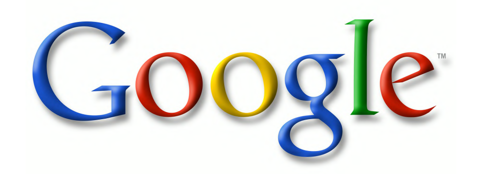
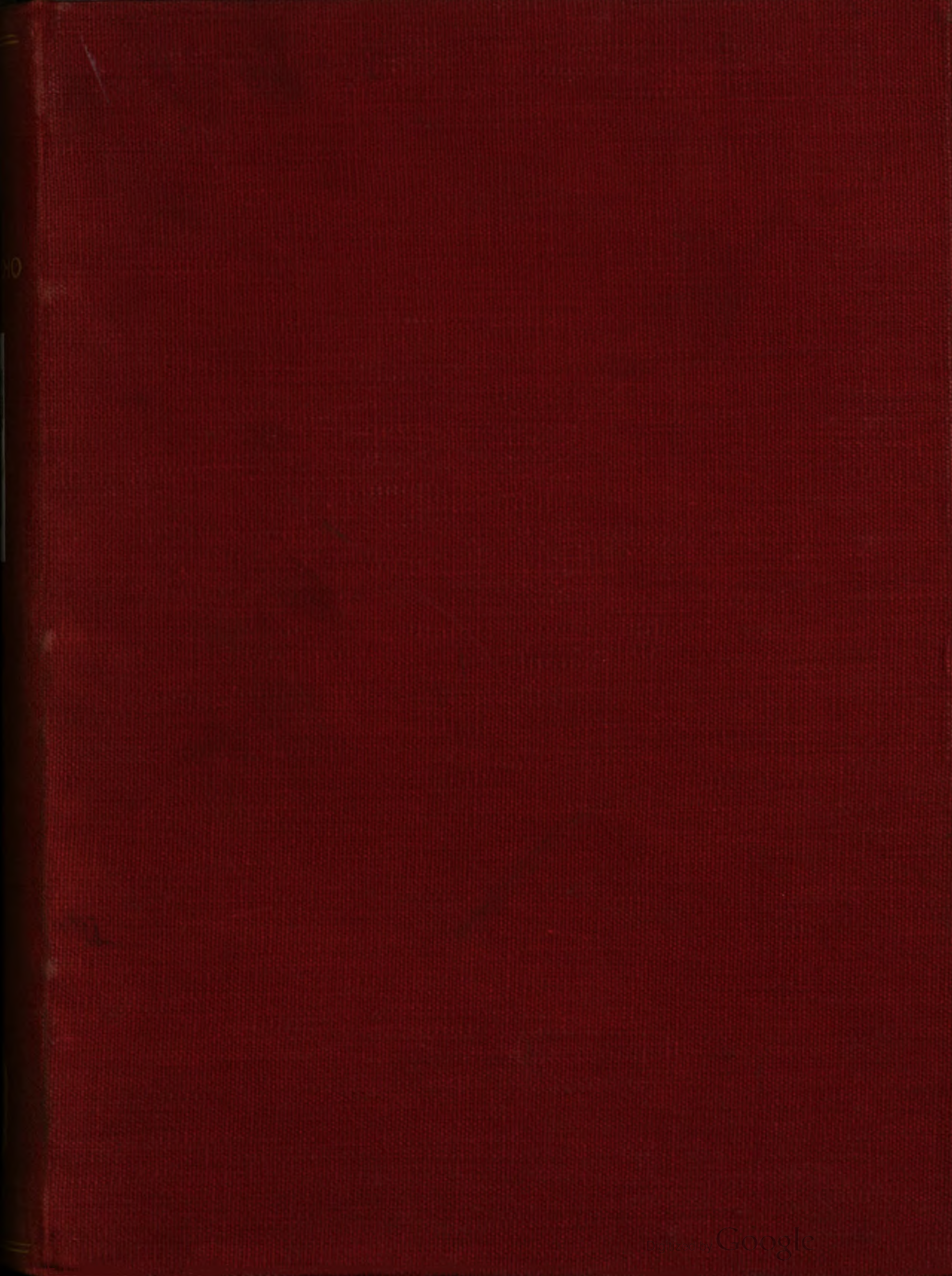
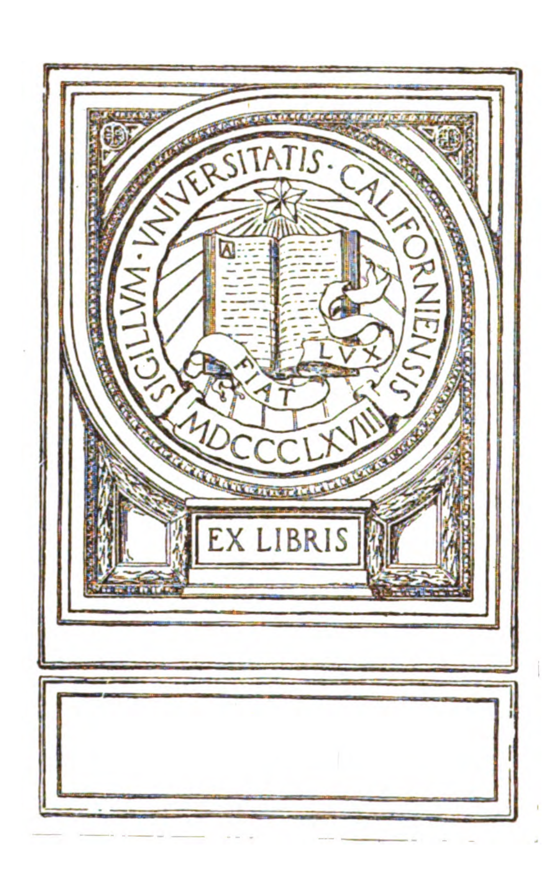





SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



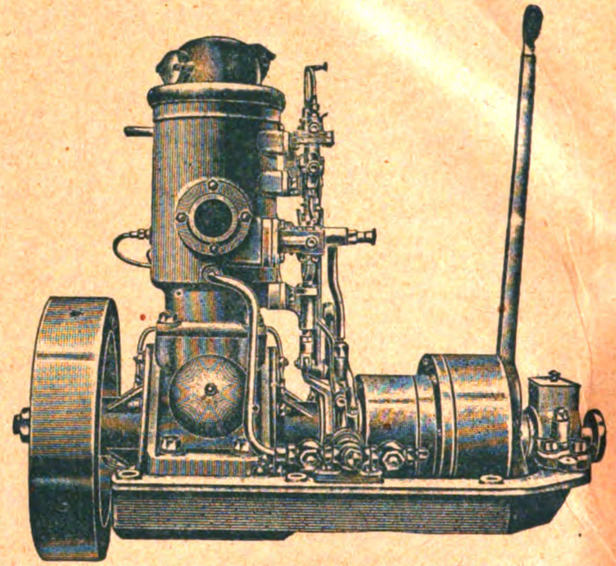


STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1740 [1] | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW. Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | Berlin, 6. Januar 1916 | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | 35. Jahrgang



Cudell-Motoren-G. m. b. H.
Berlin N. 65



Direkt umsteuerbare Rohöl-Bootsmotoren

Stationäre Benzin-, Gasolin-, Petroleum-, Kerosin-, Nafta-, Rohöl-, Gasmotoren

Aufsteckbare Bootsmotoren

Wendegetriebe :: Vergaser :: Propeller

Extraktions-Anlagen in **höchster Vollkommenheit** zum Entfetten **aller** in Frage kommenden Materialien, wie Oelsaaten, Knochen, Fisch- und Fleischmehl, Leder, Bleicherde, Wolle, Leimrückstände etc. Anlagen für Wachs und Kautschuk nach meinen Patenten. **Spezialität:** Anlagen für Extraktion **fein pulverisierter** Körper. Die Extraktion wird, wo es erforderlich, durchgeführt, **ohne daß das Extraktionsgut mit Dampf und Wasser in Berührung kommt.** Extraktion nasser Materialien ohne voraufgehende Trocknung in anderen Apparaten.

Höchste Ausbeute, geringster Verlust an Lösungsmitteln, Betriebssicherheit.

Extraktionsanlagen für **Flüssigkeiten,** bestbewährtes System. Extraktionsanlagen für Gerb- und Farbstoffe, sowie Tannin. Anlagen zum **Abscheiden flüchtiger Substanzen aus der Luft und Wiedergewinnung ersterer. Schwefeläther-Anlagen, höchst erreichte** Ausbeute, betriebssicher. **Rektifizier-Anlagen** für alle Flüssigkeiten. **Destillier-Anlagen** mit und ohne Vakuum. **Vakuum und Verdampf-Anlagen,** auch für **empfindliche** Stoffe, mittels Warmwasserheizung. Ueberhitzung unmöglich.

Harz- und Teerdestillations-Anlagen. Kienöl-Rektifikations-Anlagen, wasserklare und äußerst milde Produkte. **Schmelz- und Kondensations-Anlagen** für Lacke.

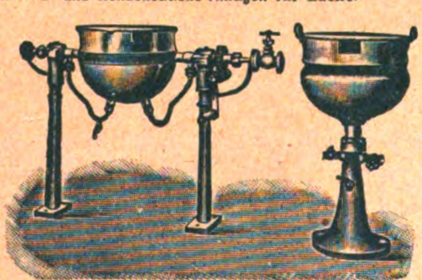
Filtrier-Anlag. f. flücht. Lösungen.

Dampfkochapparate aus jedem Metall u. in jeder Ausführung.

Apparate für ätherische Oele und Essenzen.

Nur erstklass. moderne Konstrukt. unter weitgehendster Garantie.

Referenzen maßgebender Firmen des In- und Auslandes.



Otto Wilhelm, Stralsund

Apparate u. Maschinenbauanstalt, Kupferschmiede, Kesselschmiede und Giesserei. — Gegründet 1840.

Telegramm-Adresse:
Otto Wilhelm, Stralsund.

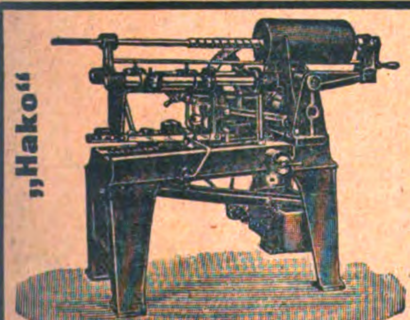
Drahtseilbahnen



Kaiser & Co Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, Cassel 33

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.

SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

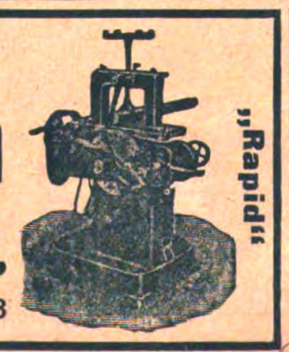


„Hako"

Hochleistungs-Sägemaschinen

modernster Konstruktion.

Händel & Reibisch,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Maschinenfabrik, Dresden-W. 28



„Rapid"



Fleischschneide-Maschinen

(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.

Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.

— Prospekte gratis. —

A. Malsch, München Lilienstr.
I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.





ZEISS
INSTRUMENTE

Brillengläser
Punktalgläser, Katralgläser, Fernrohrbrillen.

Photographische Objektive
Tessare, Doppel-Protare, Doppel-Amatare, Protarsätze, Planare, Teleansätze, Gelbfilter, Dukarfilter, Umkehrprismen, Vorsatzküvetten, Einstellupen usw. Stereoskope.

Optische Meßinstrumente
Photo-Theodolite, Stereo-Komparatoren, Dickenmesser, Meß-Mikroskope, Komparatoren, Spektroskope, Spektrographen, Refraktometer, Interferometer.

Feldstecher

Geodätische Instrumente
Nivellierinstrumente, Theodolite, Winkelprismen usw.

Lupen

Auto-Scheinwerfer
für elektrische und Acetylen-Beleuchtung. Abblendbar. :: Motorboot-Scheinwerfer.

Astronomische Instrum.
Aussichts-Fernrohre, Astronomische Fernrohre und astronomische Hilfsapparate, astronomische und astrophotographische Objektive, Sternwartenkuppeln.

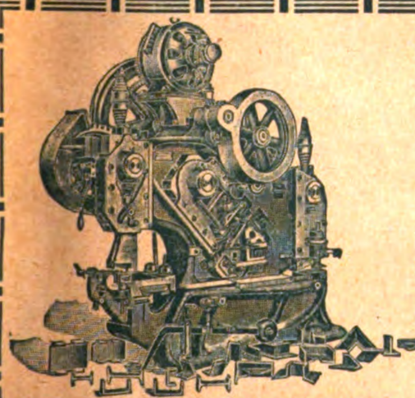
Mikroskope
und mikroskopische Hilfsapparate. Apparate für Ultramikroskopie und Dunkelfeldbeleuchtung. :: Mikrophotographische Apparate für sichtbares und ultra-violettes Licht. Projektionsapparate für Makro- und Mikroprojektion, Episkope, Epidiaskope, kleiner Familien-Projektionsapparat.

Medizinisch-optische Instrumente
Ophthalmoskope. :: Augenabstandsmesser. Exophthalmometer. :: Mundbeleuchtungsapparate. Kehlkopfspiegel. Beleuchtungsvorrichtungen für Operationssäle.

BERLIN
HAMBURG

CARL ZEISS
JENA

WIEN
BUENOS AIRES



Maschinenfabrik WEINGARTEN
vorm. Hch. Schatz A.-G.
Weingarten (Wttbg.)

Blechscheren, Profileisenscheren und Lochstanzen
:::: in Stahlguss ::::



SÄGEGATTER
Holzbearbeitungsmaschinen mit Kugellagerung

Maschinen zur Fournier- und Sperrholzfabrikation

C. L. P. Fleck Söhne
Maschinenfabrik
BERLIN-REINICKENDORF 50.

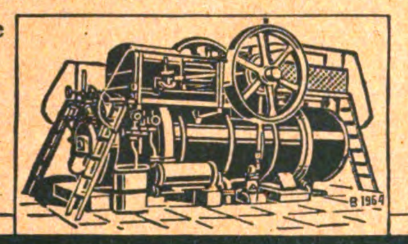
HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906
Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis
1000 PSe.



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

Dr. med. Köhnlein's
Purgativ-Tabletten
Das Beste aller Abführmittel!
Verlangen Sie Muster gratis u. franko.
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Fabrik heilkräftiger Konfitüren.
Tüchtige Vertreter gesucht!



Metallindustrie SEBAG / A. G.
Stein (Schaffhausen) Schweiz.
Fabrikation. Engros. Export.
Nähmaschinen-Nadeln
aller Systeme und Ia Qualität.
Nähnadeln aller Art
und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. **Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc.**
Nähmaschinen-Ersatzteile für alle Systeme.
Bedarfsartikel für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

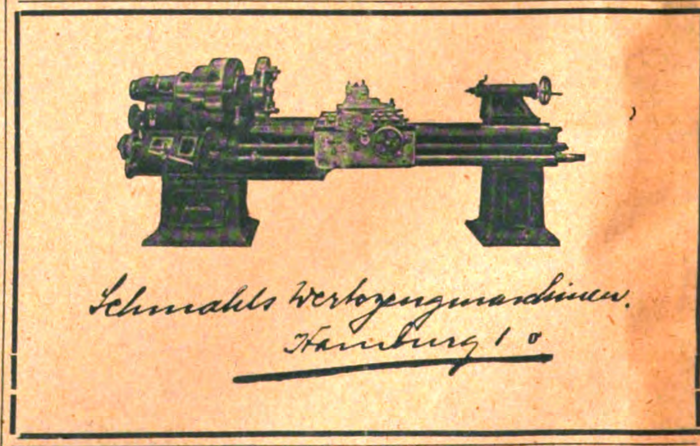
Baunach Glassner & Co.
Korkenfabrik
San Feliu de Guixols
España Cataluña.

---

2 m/m breit
16" lang
(10" weit)

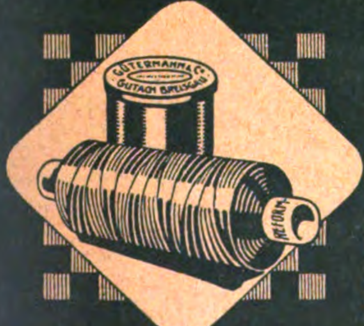
Metallklammern-Fabrik
Kleim & Co.,
Offenbach a. M. 7.
Metall- u. Heftklammern
jeder Art.

Lichtpauspapier
Negativ von 75 Pfg. pro Rolle an.
Positiv 110 Gr.Rolle 0.75×10m **1,85 M.,**
Sehr haltbare Export-Qualitäten. Paus- und Detail-Zeichenpapiere. Katalog und Muster gratis.
Karl G. Poetzsch, Leipzig 73.



GÜTERMANNS
SCHAPPE-NÄH-SEIDE

GUTACH BREISGAU



IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

ATORF & PROPFE
MASCHINENFABRIK
PADERBORN



Schrotmühle
AGRA
mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

OSCAR SICHTIG & Co
Karlsruhe (Baden).
SPEZIAL-FABRIK
für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen



Elektrische, Dampf-, Uhrwerkseisenbahnen, Lokomotiven, Wagen Schienen, Zubehör sehr preisw Dampfmaschinen.
Modelle, Rohguß, Armaturen, elektr., physik., chem. Lehrmittel. Schwachstromartikel.
Fritz Saran, Berlin W. 57, Potsdamer Str. 66. Halberstadt. Rathenow.
Sehr ausführl. Katalog 120 Seit. Nr. 15E 50 Pf.

Export **Drahtbörsen u. Taschen**
in allen Genres auf
Stahl, Messing, Germansilver (Alpacca)
vernickelt, versilbert, vergoldet
Beschlägefabrik Westheim G. m. b. H.
Abteilung Drahtbörsen in
Westheim, Post Wilhelmsglück (Wrtt.)



Auch wirtschaftlich unbesiegbar!

Ein Zeugnis der Bremer Kaufmannschaft für Deutschlands wirtschaftliche Kraft.

In der letzten Sitzung des Bremer Kaufmannskonvents hielt der Präsident der Handelskammer, Herr Lohmann, eine Ansprache, die besonders interessant ist, weil hier ein hervorragender Handelssachverständiger nachweist, daß die Hoffnungen unserer Feinde, uns auszuhungern, auf Sand gebaut sind, ja mehr noch, daß ihre gegen uns gerichteten Aushungerungsversuche ihnen selbst und ihren Freunden den schwersten Schaden bringen.

Herr Lohmann führte aus:

Als im September die englisch-französische Finanzkommission in New York weilte, um dort eine Anleihe von einer Milliarde Dollar aufzunehmen, erging an sämtliche Armeen der Feinde der Befehl, vorzustoßen. Überall wurden sie im blutigen Kampfe zurückgewiesen, und als Resultat der aus politischen und finanziellen Motiven angeordneten Vorstoße konnten unsere Feinde über eine Million Tote, Verwundete und Vermißte buchen und dafür in Amerika 500 000 000 Dollar aufnehmen, anstatt der erhofften einen Milliarde.

Sie hatten vorausgesagt, daß der Mittelmächte Kraft an Menschenmaterial verbraucht sei. Da mußten sie erfahren, daß gleichzeitig am 7. Oktober die verbündeten Mittelmächte noch die Mannschaften hatten, um mit stark ausgerüsteten Armeen die Donau, die Save und den Drin zu überschreiten und, nachdem auch Bulgarien sich angeschlossen, bis zum 12. Dezember ganz Serbien einschließlich Mazedonien und einen Teil Montenegros und Albaniens vom Feinde zu säubern. Serbien hat aufgehört, zu bestehen, und der Mord von Sarajewo, der diesen Krieg zum Ausbruch gebracht hatte, ist gerächt. Bulgarien hat als Siegespreis die ihm durch serbische Treulosigkeit entrissenen mazedonischen, hauptsächlich von Bulgaren bewohnten Gegenden zurückerobert und damit seine Stellung, die ihm zukommt, am Balkan gesichert. (Beifall.)

Unsere tapferen türkischen Freunde haben im Februar die gleichfalls aus politischen Motiven gegen die Dardanellen gerichteten Flottenangriffe zurückgewiesen. Mit Hilfe deutscher Unterseeboote wurde die Flotte vom Lande ferngehalten und als in den letzten Tagen die Türken die Feinde mit blutigen Verlusten von der Suvla-Bai vertrieben hatten, konnten sie als Erfolg den Abgang von 300 000 Engländern und Franzosen an Toten, Kranken, Verwundeten und Gefangenen buchen.

Die Dardanellen und damit Konstantinopel sind fest in den Händen unserer türkischen Freunde und werden es bleiben. Die

Straße von der Nordsee bis zum Persischen Meerbusen ist frei

für den Verkehr der Mittelmächte mit der befreundeten Türkei, und am 1. Januar werden die Expreßzüge durchlaufen von Berlin nach Konstantinopel.

Zur See haben die Engländer es nicht gewagt, ihre Flotte gegen die unsrige einzusetzen. Überall weicht die englische Flotte dem Kampfe aus und beschränkt sich darauf, nach Möglichkeit Deutschland abzusperren, indem sie gegen alles Völkerrecht den neutralen Handel vergewaltigt. Die neutralen Staaten, einschließlich Amerikas, lassen sich diese Bevormundung gefallen. Es ist damit aber auch der Beweis geliefert, wie notwendig es ist, den für die Welt unerträglichen englischen Flottendünkel zu brechen und auch

auf dem Meere gleiches Recht für alle

herzustellen. (Sehr richtig.)

Unsere Feinde haben es verstanden, durch Verbreitung von Lügennachrichten kraft ihrer Beherrschung der Kabellinien unsere deutschen Erfolge zu verkleinern und zu verunglimpfen.

Sie haben ferner besonders mit dem Schlagwort des Schutzes der kleinen Staaten gearbeitet. Es genügt hinzuweisen auf die Besetzung der griechischen Inseln, auf die Besetzung Salonikis gegen den Einspruch des neutralen Griechenlands, um die Lächerlichkeit dieses Schlagwortes zu beweisen. Es genügt, sich in Erinnerung zu rufen, wie England den Handel des neutralen Hollands, Dänemarks, Schwedens, Norwegens und der Schweiz rücksichtslos unterbindet, um Deutschland und die Neutralen zu schädigen und Englands Handel zu nützen, um sich klar zu machen, was es mit diesem Schutze der kleinen Staaten zu bedeuten hat.

Für uns ist dieser Krieg in einer Beziehung ganz besonders lehrreich. Unter Verletzung der Pflichten jedes Staates haben unsere Feinde den Kampf erklärt gegen die deutsche in ihren Grenzen ansässige Zivilbevölkerung. Der deutsche Handel sollte vernichtet werden, und jedes Mittel, welches hierzu dienen konnte, war ihnen recht. — Besonders flagrant sind die Übergriffe in Indien, in den Straits Settlements und Hongkong, wo nicht allein deutsche Firmen, sondern auch englische Aktiengesellschaften, in welchen deutsches Kapital mit mehr als der Hälfte beteiligt war, zwangsweise liquidiert und aufgelöst wurden. Es verdient hier besonders

anerkannt zu werden, daß die englischen Selbstverwaltungskolonien Australien und Canada von diesem Bruch des Völkerrechts, von diesem

Bruch mit der Auffassung eines jeden Rechtsstaates

Abstand genommen haben. Sie haben dem indischen Office der britischen Regierung bewiesen, daß sie auf einem zivilisierteren Standpunkt stehen als die englische Regierung.

Die Absperrung Deutschlands sollte dreierlei bewirken: Die Feinde erwarteten, daß die Hungersnot bei den Mittelmächten einkehren würde. Wenn Frauen und Kinder verhungerten, wenn 120 Millionen der Zivilbevölkerung dem Hungertode preisgegeben seien, so würden die Mittelmächte um Frieden betteln. Das Zweite war, daß durch Absperrung der für die Munitionserzeugung notwendigen Rohstoffe unseren Truppen die Munition ausgehen würde. Das Dritte war, daß sie erwarteten, daß wir finanziell zusammenbrechen würden. Wenn eine gewisse Knappheit an Fetten und Butter eingetreten ist, so ist dieses nicht zum wenigsten dadurch hervorgerufen, daß das Publikum, als die Knappheit begann, von einer Panik ergriffen war. Auch diese ist jetzt überwunden, und man kann es aussprechen, daß bei weiser Selbstbeschränkung, besonders in den wohlhabenden Kreisen, welche bereits geübt wird, reichlich für alle da ist, denn es gilt jetzt einer für alle.

Ich darf im übrigen hier konstatieren, daß die Preise für Brotgetreide in Deutschland niedriger sind als in England.

Der zweite Punkt, die

Absperrung der Rohstoffe

für die Munitionserzeugung hat für unsere Vaterstadt Bremen ein ganz besonderes Gepräge durch die Erklärung der Baumwolle als Banngut seitens unserer Feinde. Auf Grund des Gutachtens eines englischen Professors, Ramsey, welcher erklärte, daß, wenn die Baumwolle Deutschland gesperrt würde, die Erzeugung von Munition nicht mehr möglich sei, erfolgte diese neue Verletzung der Londoner Deklaration. Ich kann hier mitteilen, daß ich Gelegenheit gehabt habe, amtlich festzustellen, daß seit acht Monaten nicht ein Kilo Baumwolle mehr für die Pulverfabrikation verarbeitet worden ist. Dank der Arbeit deutscher Wissenschaft und Industrie ist es gelungen, aus dem unermeßlichen Bestande unserer deutschen Wälder einen Zellstoff herzustellen, welcher billiger und weit geeigneter ist als Baumwoll-Kinters zur Pulverfabrikation und auch nach dem Kriege werden die deutschen Munitionsfabriken nicht ein Kilo Baumwolle mehr von Amerika kaufen. (Sehr gut!)

Der zweite wichtige Bestandteil, der Salpeter, von welchem wir zwei Drittel der gesamten chilenischen Produktion bisher bezogen haben, wird nunmehr ausschließlich aus der Luft in Deutschland fabriziert. Unsere Fabriken sind bereits soweit gediehen, daß sie mit dem kommenden Frühjahr die gesamten Bedürfnisse an Stickstoff auch für die Landwirtschaft decken (Beifall), und dauert der Krieg noch etwas länger, so werden unsere Luft-Stickstoff-Fabriken in der Lage sein, sogar zu exportieren. (Hört! Hört!) Unsere chilenischen Freunde haben damit ein wichtiges Absatzgebiet ihrer Hauptproduktion verloren und können sich bei unseren Feinden dafür bedanken. Leider sind dadurch auch erhebliche Bremer und Hamburger Interessen in den Salpeterminen Chiles betroffen worden.

Ein anderer Bestandteil der Sprengstoffe, der Kampfer, wurde bis vor sieben Jahren ausschließlich von Japan importiert und dann synthetisch hergestellt unter Verwendung von amerikanischem Terpentinöl, welches wir für mehrere Millionen Mark jährlich importieren mußten. Die Absperrung der Zufuhr durch England hat unsere chemische Industrie veranlaßt, den Kampfer, welcher für Sprengstoffe unentbehrlich ist, künstlich herzustellen, und zwar billiger und besser als sowohl der synthetische Kampfer aus Terpentinöl wie der natürliche aus Japan, und nach dem Kriege wird kein Kilo Kampfer mehr vom Ausland zu importieren sein. (Lebhafter Beifall.) Die großen Terpentinkäufe für die Kampferproduktion von Amerika werden aufhören. — Auch hier hat die Absperrung der Meere durch England uns wertvolle neue Fabrikationsgebiete erschlossen, und werden uns im Frieden viele Millionen Mark im Einkauf aus dem Auslande erspart bleiben. Allein das neutrale Ausland, das immer noch unter der Hypnose der scheinbaren englischen Übermacht zur See steht, wird geschädigt.

Wir gehen in das neue Jahr mit

noch größerer Siegeszuversicht,

mit einem noch festeren Willen hinein als vor zwölf Monaten. (Sehr richtig! Lebhafter Beifall.) Wir sind uns bewußt, daß das Ringen noch lange dauern und voraussichtlich noch das Jahr 1916 überschreiten wird. Im Rückblick auf das Geleistete, sowohl an der Front als hinter der Front, ist unser Volk sich der Kraft voll bewußt, die in ihm schlummert, einer Kraft, die getragen ist von der festen Überzeugung der Gerechtigkeit unserer Sache, von dem festen Willen zum Sieg, der uns jetzt schon sicher ist, und eines Friedens, der uns vor solchem Überfall wie dem letzten sicheren Schutz gewährt! Unerschütterlich steht unsere Volkswirtschaft und fester denn je unsere Wacht an den Grenzen, bereit, den Feind überall zu schlagen.

Ich bitte Sie, meine Herren, dem Gefühl unserer Zuversicht auf ein glückliches neues Jahr dadurch Ausdruck zu geben, daß Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Seine Majestät der Kaiser, unsere braven Truppen und ihre Heerführer und unsere Bundesgenossen Hurra! Hurra! Hurra!"

*

Der Jahresrückblick der Hamburger Handelskammer.

Die Handelskammer in Hamburg sieht auch in diesem Jahre von der Herausgabe eines Jahresberichts in sonst üblicher Weise ab und beschränkt sich auf einen kurzen Bericht, den ihr Vorsitzender in der Jahresversammlung E. E. Kaufmanns zur Verlesung brachte. Der Bericht hebt zunächst hervor, daß die deutsche Volkswirtschaft auch im zweiten Kriegsjahre gehalten hat, was die glänzende Überwindung der ersten Schwierigkeiten versprochen hatte. Hamburg kann für sich die Anerkennung in Anspruch nehmen, daß es in dem Willen zur Überwindung der Schwierigkeiten und in der Kraft zur Erreichung dieses Zieles hinter keinem Teile unseres deutschen Vaterlandes zurücksteht. Was im besonderen die Mitwirkung der Handelskammer an der Lösung der aufgetretenen Fragen betrifft, so wird erklärt, daß sie nicht versäumt hat, ihr Augenmerk schon jetzt auf die Lösung der Probleme zu richten, die sich für später aus den jetzigen Verhältnissen ergeben.

Unter den hierher gehörenden Fragen wird zunächst die Loslösung des Handels von fremdländischen Einflüssen, insbesondere der englischen Vormundschaft, genannt. Eine fernere für unseren Handel außerordentlich wichtige Aufgabe erblickt die Handelskammer darin, daß für eine möglichst baldige Wiederherstellung des Handelsverkehrs nach Beendigung des Krieges gesorgt wird. Im Zusammenhang hiermit erachtet die Handelskammer es als ihre besondere Pflicht, allen Auffassungen und Bestrebungen entgegenzuwirken, die auf eine Unterschätzung der Bedeutung des Auslandshandels und speziell des



Überseehandels abzielen. Die gegenwärtig in den Vordergrund getretene kontinentale Politik darf in ihrer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands nicht überschätzt werden. So wichtig es sein wird, die Bezugs- und Absatzmöglichkeiten nach den Balkanländern energisch weiter auszubauen, so grundfalsch würde es sein, deswegen Deutschland von der Pflege und der weiteren Ausdehnung seiner überseeischen Handelsbeziehungen in ein anderes Fahrwasser abzudrängen. Als Voraussetzung für die zu erstrebende Entwicklung des Überseehandels wird es sich darum handeln, nach Beendigung des Krieges wieder in geordnete handelspolitische Beziehungen zu den in Betracht kommenden Staaten zu gelangen. Eine weitere Voraussetzung für ein Wiederaufblühen des deutschen Handels wird die schnelle Gewährung ausreichender Entschädigungen sein, wenigstens für die durch den Krieg unmittelbar hervorgerufenen Schäden. Daß die Schäden, die deutschen Staatsangehörigen in unseren Kolonien erwachsen sind, hierbei an erster Stelle zu berücksichtigen sein werden, entspricht der Bedeutung unserer Kolonien für die deutsche Weltwirtschaft.

Geld und Papier in der französischen „Siegesanleihe“.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt:

„Der französische Finanzminister Ribot hat das Zeichnungsergebnis der französischen „Siegesanleihe“ mit 14½ Milliarden Franken angegeben. Man darf ohne weiteres annehmen, daß diese Summe den Nennwert der gezeichneten Anleihestücke darstellt. Da nun aber die Anleihe trotz der fünfprozentigen Verzinsung nicht zu pari oder annähernd zu pari aufgebracht wurde, sondern zu einem Zeichnungskurs von 88 Proz., der sich in Wirklichkeit bei Anrechnung aller der kleinen Vergünstigungen, die den Zeichnern gewährt wurden, auf etwas weniger als 87 Proz. stellt, so bedeuten die 14½ Milliarden Franken nominell in Wirklichkeit nur etwa 12600 Millionen Franken effektiv. Dies sind rund 10200 Millionen Mark gegenüber einem Ergebnis von 25½ Milliarden Mark bei den deutschen Kriegsanleihen.

Die deutschen Kriegsanleihen wurden ausschließlich gegen Barzahlung aufgelegt, während auf die französische „Siegesanleihe“ die zehnjährigen Obligations de la Défense Nationale und die kurzfristigen Bons de la Défense Nationale angenommen wurden und daneben die dreiprozentige französische Rente zu einem Kurs von 66 Proz. (bei einem Marktpreis von 63,75 Proz.) zum Umtausch in die „Siegesanleihe“ zugelassen wurde. Während also die deutschen Zeichnungen ausschließlich Barzeichnungen sind, war bei der französischen „Siegesanleihe“ von vornherein damit zu rechnen, daß ein erheblicher Teil der Zeichnungen der französischen Republik kein neues Geld, sondern nur altes Papier bringen würde.

Diese Erwartung hat sich gerechtfertigt. Herr Ribot selbst hat jetzt im Senat mitgeteilt, daß von den 14½ Milliarden Franken des Zeichnungsergebnisses 5½ Milliarden Franken auf Barzeichnungen und 2½ Milliarden Franken in Bons de la Défense Nationale entfallen. Auf den Umtausch von dreiprozentiger französischer Rente und von Obligations de la Défense Nationale entfallen also nicht weniger als 6½ Milliarden Franken.

Neues Geld stellen nur die 5½ Milliarden Franken Barzeichnungen dar, die zum Kurs von 87 Proz. einen wirklichen Barerlös von nur 4785 Millionen Franken gleich 3876 Millionen Mark ausmachen. Das Barergebnis der nach 16½ Kriegsmonaten mit so großem Aufwand und Getöse an den Markt gebrachten französischen „Siegesanleihe“ bleibt also nicht unerheblich hinter dem Ertrag der im zweiten Kriegsmonat aufgelegten ersten deutschen Kriegsanleihe zurück und beträgt noch nicht einmal ein Sechstel der bisher in Deutschland auf dem Anleihewege für den Krieg aufgebrachten Mittel.

Bekanntlich beruft sich das feindliche Ausland zur Herabsetzung der Erfolge unserer Kriegsanleihen stets auf die Mitwirkung unserer Darlehnskassen, die angeblich durch ihre Ausleihungen unsere Kriegsanleihen finanziert haben sollen. Wie wenig diese Behauptungen zutreffen, hat erst kürzlich wieder der Staatssekretär des Reichsschatzamtes in seiner Reichstagsrede vom 14. Dezember klargestellt. Am 30. Oktober d. J. stellten sich die gesamten von den Darlehnskassen für die Zwecke der deutschen Kriegsanleihen gewährten Darlehen auf 1054 Millionen Mark, gegenüber einem bis zu dem gleichen Tage eingezahlten Betrage von 22600 Millionen Mark. Die Darlehnskassen waren also für die Zwecke der Kriegsanleihen nur mit 4,6 Proz. der geleisteten Einzahlung in Anspruch genommen.

In Frankreich und England gibt es allerdings keine Darlehnskassen. Aber dort haben

die Zentralnotenbanken

die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe in einem nicht unerheblich weiteren Maße unterstützt als in Deutschland die Darlehnkassen. Es sei nur an die weitgehenden Erleichterungen erinnert, welche die Bank von England auf die erste Kriegsanleihe gewährt hat. Ebenso ist der Bank von Frankreich die Verpflichtung auferlegt worden, die „Siegesanleihe“ zum Zwecke der Erleichterung der Zeichnung zu 75 Prozent des Nennwertes zu günstigen Bedingungen zu lombardieren. In welchem Umfang von den Erleichterungen Gebrauch gemacht worden ist, läßt sich aus der Entwicklung des Standes der Bank von Frankreich während der Zeichnungsfrist entnehmen.

Der Status der Bank von Frankreich weist vom 2. bis zum 23. Dezember folgende Veränderungen auf:

Der Staatsvorschuß hat sich von 7,6 auf 5,2 Milliarden Franken, also um 2400 Millionen Mark, vermindert. Das Staatsguthaben ist von 102 Millionen Franken auf 362 Millionen Franken, also um 260 Millionen Franken gestiegen. Daraus ergibt sich, daß die dem französischen Staatsschatz in drei Wochen zugeflossenen Mittel sich auf 2660 Millionen Franken belaufen. Auf der anderen Seite hat sich die Inanspruchnahme des Lombardkredits der Bank von Frankreich in den drei Wochen von 578 Millionen Franken auf 1156 Millionen Franken gesteigert, das ist eine Zunahme von 578 Millionen Franken, also eine genaue Verdoppelung.

Die 578 Millionen neuer Bankdarlehen, die von der Bank von Frankreich in offenbarem Zusammenhang mit den bisherigen Einzahlungen auf die „Siegesanleihe“ gewährt worden sind, stellen mehr als 20 Prozent der 2660 Millionen Franken dar, die bisher als Bezahlung dem französischen Staatsschatz aus der Anleihe zugeflossen sind.

Die Bank von Frankreich hat also durch ihre Hilfsaktion mehr als 20 Prozent der bisherigen Bareinzahlung auf die „Siegesanleihe“ flüssig gemacht, während unsere Darlehnskassen für die Einzahlung auf die dritte Kriegsanleihe, die am ersten Pflichteinzahlungstage nicht weniger als 8732 Millionen Mark betrug, nur mit 6,5 Prozent in Anspruch genommen worden sind, und während insgesamt die Inanspruchnahme der Darlehnskassen für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe sich auf weniger als fünf Prozent stellt.



Genugtuung für die beleidigten Auslandsdeutschen. Auf Veranlassung der Vereinigung deutscher Überseer (Sitz Frankfurt a. M.) ist von einer großen Anzahl interessierter Firmen dem Reichskanzler eine Eingabe folgenden Inhalts übersandt worden: „Die unterzeichneten Übersee-Firmen halten es zur Wahrung des deutschen Ansehens im Auslande für erforderlich, daß die feindlichen Mächte im Friedensschluß gezwungen werden, überall da, wo das Ansehen des Deutschtums in deutschen und fremden Kolonien mit direkter oder indirekter Unterstützung der feindlichen Behörden durch entwürdigende Behandlung Deutscher während des Krieges herabgesetzt und geschädigt worden ist, in einer offiziellen Form Genugtuung derart zu leisten, daß bei der einheimischen Bevölkerung das Ansehen des Deutschtums voll und ganz wiederhergestellt wird."

Den Hafenbau von Buenos Aires hatte vor dem Kriege die englische Baufirma Walker & Co. für den Preis von 25 Mill. Pesos Gold in scharfem Wettbewerb mit deutschen Baufirmen übernommen. Die Bezahlung sollte ihr nicht in bar, sondern in argentinischen Wertpapieren geleistet werden. Nach dem „Berliner Börsen-Courier" hat die Firma in monatelangen Verhandlungen von der Regierung das nachträgliche Zugeständnis zu erlangen gesucht, daß die Arbeiten in bar bezahlt würden, da sie die Titel auf dem englischen Markt nicht mehr unterbringen könne. Die Regierung hat dieses Ersuchen abgelehnt und demzufolge wurden die Bauten am 1. November eingestellt. Nach dem genannten Blatt bedeutet dies für die Gesellschaft einen Verlust von über 20 Millionen. Baring Brothers, welche Walker & Co. sehr nahestehen, hätten einen derartigen Ausgang nicht verhindern können, was ein Streiflicht auf den derzeitigen Zustand des englischen Geldmarktes werfe.

Die bekannte Firma Carl Gustav Becker, Berlin NW. 5, Lehrterstr. 26a, Bindfaden-Fabriklager, feierte am 1. Januar das Fest ihres 30jährigen Bestehens.



Der Mißerfolg der neuen russischen Kriegsanleihe. Daß das Zeichnungsergebnis der neuen russischen Kriegsanleihe einen ausgesprochenen Mißerfolg darstellen würde, hat man nach den bisherigen Meldungen über den Eingang der Zeichnungen bereits ohne weiteres annehmen können. Dieser Eindruck wird auch durch nachstehendes Kopenhagener Telegramm nicht verwischt:

Nach einer Meldung der „Berlingske Tidende" aus Petersburg haben die Zeichnungen auf die russische Kriegsanleihe im ganzen 945 Millionen Rubel eingebracht. Davon sind gezeichnet durch private Banken 600 Millionen, durch die Staatsbank 250 Millionen und durch die Sparkassen 95 Millionen Rubel.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß für die neue Anleihe, die bei einer Verzinsung von 5½ Proz. zu 95 Proz. herausgebracht worden war, ein Betrag von 1 Milliarde Rubel vorgesehen war. Diese Summe sollte nach den von der Regierung getroffenen Abmachungen von den russischen Privatbanken und Sparkassen sowie der russischen Staatsbank fest übernommen werden. Trotzdem ist, wie sich aus den Angaben des Kopenhagener Blattes ergibt, das vorgesehene Erträgnis nicht erreicht worden. Aber auch das Ergebnis von 945 Millionen Rubel stellt, wie man ohne weiteres annehmen kann, eine Verschleierung des wirklichen Tatbestandes dar. Dieser würde sich erst dann erkennen lassen, wenn man angegeben hätte, wieviel von den obengenannten Beträgen durch die Banken und Sparkassen übernommen werden mußte und wieviel an die privaten Kapitalisten abgestoßen werden konnte. Ob die russischen amtlichen Stellen sich zu einer derartigen Veröffentlichung entschließen werden, erscheint nach den bisherigen Erfahrungen sehr zweifelhaft.

Das Haus Morgan & Cie. über die englisch-französische Amerika-Anleihe. Der „Gazette de Lausanne" entnehmen wir einen Auszug über den Bericht, den das Haus Morgan & Cie. über die Ausgabe und Zeichnung der englisch-französischen Anleihe in den Vereinigten Staaten veröffentlicht hat. Die Anleihe belief sich auf 505 Millionen Dollar, ist zu 5 Proz. verzinsbar und von allen Steuern befreit. Ein Garantiesyndikat, an dessen Spitze das Haus Morgan steht, hatte sich verpflichtet, den Gesamtbetrag der Anleihe unterzubringen, wobei für das Publikum ein Kurs von 98 Proz. berechnet werden sollte. Die Vergütung für die Garantie war auf 1¾ Proz. und die Sondervergütung des Hauses Morgan auf ¼ Proz. vereinbart. Für Frankreich und England brachte die Anleihe somit nur 96 Proz. oder 484 800 000 Dollar, so daß die tatsächliche Verzinsung, die zu leisten ist, 5,80 Proz. erreichte.

Die Zeichnungen auf die Anleihe wurden während eines Zeitraumes von 60 Tagen angenommen, jedoch übernahm das Publikum nur 60 Proz. = 300 Millionen Dollar, und restliche 40 Proz. oder 184 Millionen Dollar blieben in den Händen des Syndikats. Wenn die Emissionsbanken dadurch, daß sie bei nahezu der Hälfte der Anleihe sitzen blieben, schon stark geschädigt wurden, so wurde ihre Lage noch dadurch weiter verschlechtert, daß die vom Publikum übernommenen Stücke zum erheblichen Teil sofort in die offenen Märkte zurückflossen, so daß die Anleihe bald 2 Proz. unter dem Übernahmekurs und 4 Proz. unter dem Emissionskurs notiert wurde.

Die „Gazette de Lausanne", die wie alle Zeitungen der französischen Schweiz nicht gerade an einer übermäßigen Deutschfreundlichkeit leidet, muß ihrer Besprechung über die Anleihe hinzufügen, daß zwar die englischen Finanzkreise über die Unterbringung der Anleihe sehr erfreut seien, daß jedoch die Emmissionsbanken diese Ansicht keineswegs teilen, da für sie die ganze Transaktion mit einem Verlust abschließt. Die Lausanner Zeitung fügt hinzu, daß bei etwaigen weiteren englisch-französischen Anleihen in Amerika die einfache Unterschrift dieser beiden Staaten wohl nicht mehr genüge, sondern an ihre Stelle die Verpfändung von Wertobjekten treten muß.

Türkische Anleihe in Deutschland. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, brachte die Regierung in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, nach dem sie ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorschuß von zwanzig Millionen Pfund aufzunehmen.

Suezkanal-Aktien flau. Die Aktien der Suezkanal-Gesellschaft, die schon seit längerem nicht mehr in Paris notiert werden, sind in jüngster Zeit außerhalb der Börse 500 Fr. unter dem letzten Kurs umgesetzt worden.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 30. Dezember zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 015 287 000	Abn.	55 276 000
Barvorrat in Silber	352 088 000	Abn.	193 000
Guthaben im Ausland	1 056 799 000	Zun.	66 349 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	429 200 000	Zun.	43 802 000
Gestundete Wechsel	1 834 206 000	Abn.	4 498 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 147 626 000	Abn.	9 177 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	5 200 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	630 000 000	unverändert	
Notenumlauf	13 309 850 000	Zun.	108 740 000
Tresorguthaben	173 896 000	Abn.	188 939 000
Privatguthaben	2 113 833 000	Zun.	80 638 000

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Wer liefert Schieberventile und Ersatzteile für Gasuhren? Offerten unter E. H. S. 153 an die Expedition des „Echo", Berlin S.W. 11, erbeten.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1740 [1] Berlin, 6. Januar 1916 35. Jahrgang



Von der Tätigkeit unserer Pioniere.

Brückenbau für schwere Geschütze über einen Waldsumpf auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Die vierundsiebzigste Kriegswoche.

Voll tiefempfundenen Dankes gedenkt der Kaiser in seiner Neujahrsbotschaft an die tapferen Streiter des Feldheeres, der Flotte und der Schutztruppe ihrer heldenhaften Leistungen in dem abgelaufenen Jahre schweren Ringens; dankbar erinnert er vor allem an die Brüder, die ihr Blut freudig dahingaben, um Sicherheit für die Lieben in der Heimat und unvergänglichen Ruhm für das Vaterland zu erstreiten. Zuversichtlich klingt der kaiserliche Erlaß in die Worte aus:

Was sie begonnen, werden wir mit Gottes gnädiger Hilfe vollenden.

Noch strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns im ehrlichen Kampf überwinden zu können, haben sie längst begraben müssen. Nur auf das Gewicht ihrer Masse, auf die Aushungerung unseres ganzen Volkes und auf die Wirkungen ihres ebenso frevelhaften wie heimtückischen Verleumdungsfeldzuges auf die Welt glauben sie noch bauen zu dürfen.

Ihre Pläne werden nicht gelingen. An dem Geist und dem Willen, der Heer und Heimat unerschütterlich eint, werden sie elend zuschanden werden! Dem Geist der Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten Atemzug und dem Willen zum Sieg — so schreiten wir denn in das neue Jahr vorwärts mit Gott zum Schutz der Heimat und für Deutschlands Größe.

Wie gerechtfertigt das Vertrauen auf den Sieg der deutschen Waffen ist, geht am deutlichsten aus den militärischen Jahresrückblicken der großen neutralen Zeitungen hervor, auch jener, die der deutschen Sache nicht sonderlich wohlgesinnt sind. „Das Kriegsjahr 1915 schließt", so äußert sich der militärische Beurteiler der „Neuen Zürcher Zeitung", „mit einer entschiedenen Bilanz zugunsten der Zentralmächte ab"; er erläutert das anschaulich mit dem Hinweis auf die Karten der Kriegsschauplätze, die freilich eine hinlänglich überzeugende Sprache reden, und rühmt bei den Zentralmächten die Einheitlichkeit in der Kriegsleitung, ihr Zweck- und Zielbewußtsein, das in so starkem Gegensatze zur Kriegführung des Viermächteverbandes steht. —

In der Woche zwischen Weihnacht und Neujahr haben trotz der Ungunst der Witterung die Waffen nicht geruht; in ihren Berichten über die Weihnachtsnacht an der Front hebt die englische Presse hervor, daß diesmal im Gegensatz zum Vorjahre in den englischen Gräben an der Westfront „keinerlei Verbrüderungssentimentalität" gegenüber den feindlichen Schützengräben sich gezeigt habe, sondern gemäß dem Befehl des Oberstkommandierenden „unerbittliche Wachsamkeit und unerbittliche Feindschaft". Vergeblich haben indessen britische Truppen versucht, überraschend in die deutschen Stellungen einzudringen; sie wurden mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt und erlitten auch im Minenkampfe empfindliche Verluste. Mit vollkommenem Mißerfolge endeten auch die opferreichen französischen Unternehmungen in den Vogesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze entbrannten an der bessarabischen Grenze und im Abschnitt an der Strypa äußerst heftige Kämpfe. Unter der üblichen schonungslosen Preisgabe ihres Menschenmaterials suchten die Russen in starken Massen die Linien der Armee Pflanzer-Baltin und der Armee Bothmer zu durchbrechen, allein die Angriffe gelangten fast stets nur bis an die Drahthindernisse, wo sie unter ungeheuren Verlusten zusammenbrachen. Wieder spielten bei diesen russischen Angriffen politische Beweggründe mit. Wieder wollte man unter allen Umständen Erfolge erzwingen, um dadurch die Stimmung in Rumänien beeinflussen zu können. Dort aber scheint nicht die Mahnung des greisen Politikers Peter Carp so leicht zu verklingen.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatze hat die Tätigkeit des Feindes gegen die küstenländische Front unserer Verbündeten sehr merklich nachgelassen.

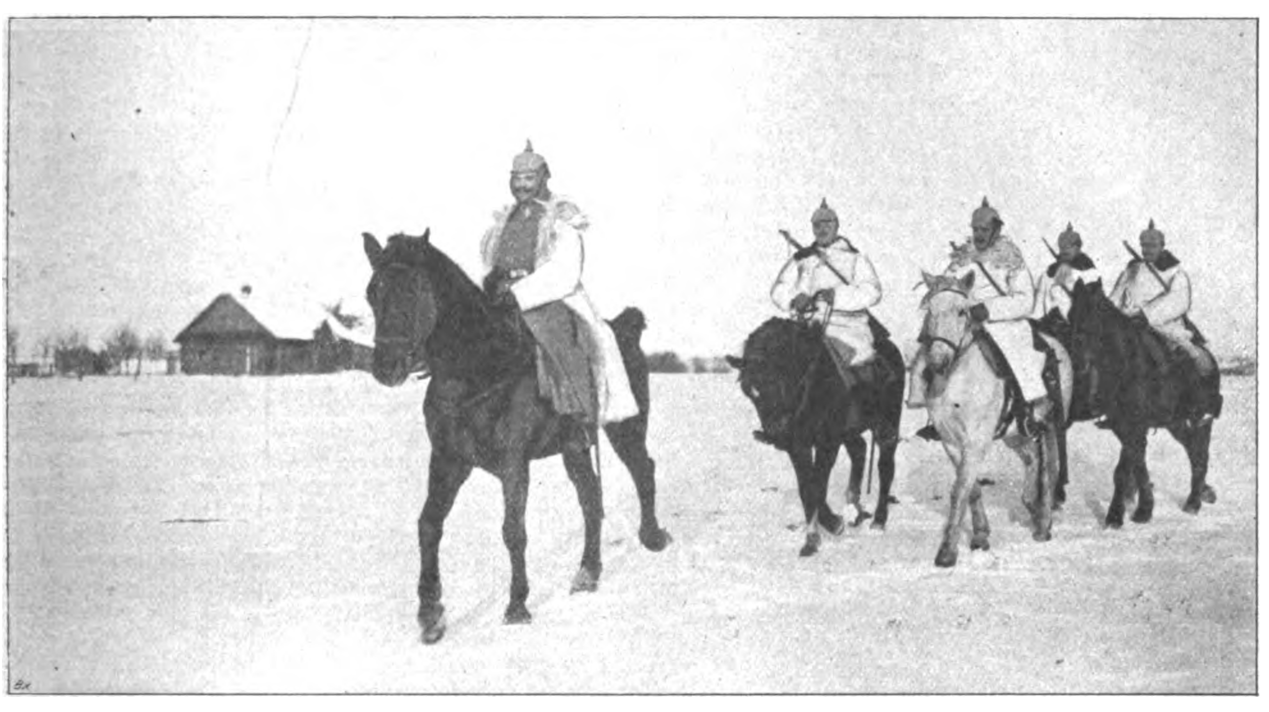
Auf Gallipoli halten die Westmächte nur noch die Südspitze der Halbinsel besetzt. Daß auch dort Änderungen der Lage bevorstehen, darauf deutet die vermehrte Gefechtstätigkeit auf seiten unserer osmanischen Verbündeten hin. In Mesopotamien ist der umfassende Angriff der türkischen Truppen auf die englisch-britischen Stellungen bei Kut el Amara im Fortschreiten begriffen, in Persien hat sich die Lage zuungunsten der Vierverbandsmächte verschlimmert, da die persische Regierung das Ultimatum Englands mit Gegenforderungen erwidert hat, die, wenn sie verwirklicht würden, Persiens Selbständigkeit wiederherstellen würden. Ob die Meldung, daß die Russen nach der Einahme von Kaschan auf Ispahan marschieren, auf Wahrheit beruht, kann von hier aus nicht festgestellt werden. In Westägypten haben die Senussi sich der Oase Siwah bemächtigt und sind im Küstengebiete von Sollum bis nach Matruh gelangt, wo die Engländer den Verlust von 300 Toten und 130 Gefangenen erlitten haben.

Auf dem Balkan sind die Unternehmungen zu einem gewissen Stillstande gelangt. Auch in Montenegro hat der Stellungskrieg platzgegriffen; besonders heiß wird um die Befestigungen von Berane gekämpft. Im Raume von Saloniki fahren die Ententetruppen fort, Verschanzungen anzulegen, obwohl die griechische Regierung bereits zum zweiten Male nachdrücklichen Einspruch dagegen erhoben hat.

Die Art und Weise, wie die Vierverbandsmächte mit Griechenland umgehen, sollte allen neutralen Staaten die Augen öffnen. Die Verhaftung der Konsuln der Mittelmächte in Saloniki durch den General Sarrail fügt der langen Kette schwerer Völkerrechtsbrüche, deren sich England und Frankreich nicht nur gegenüber Griechenland, sondern allen kleinen Neutralen schuldig gemacht haben, ein neues Glied hinzu. Von der wirklichen Gesinnung der englischen Regierung geben die von der österreichisch-ungarischen Regierung veröffentlichten Papiere aus der Mappe des im Mittelmeer aufgefangenen britischen Kuriers bezeichnende Proben; man sieht, mit welch verächtlicher Geringschätzung Engländer in Wahrheit über Völkerwürde und Unabhängigkeit der kleinen Staaten sprechen, wenn sie sich ungestört glauben.

Da es England heute aber nicht mehr gelingen will, fremde Völker für seine Zwecke in den Kampf zu treiben, sieht es sich jetzt vor die gefürchtete Notwendigkeit gestellt, selbst zur Fortführung des Krieges den Blutzoll zu entrichten. Lord Derbys Werbefeldzug hat anscheinend mit einer Enttäuschung geendet; so hat am 28. Dezember in einer zweistündigen Sitzung, die als historisches Ereignis ersten Ranges gelten muß, die Mehrheit des britischen Kabinetts sich grundsätzlich für die Einführung der Wehrpflicht entschieden.

Der Regierung der Vereinigten Staaten ist letzte Woche die Antwort Österreich-Ungarns auf die zweite „Ancona"-Note zugegangen; aus Baron Burians Erwiderung, die wieder mit bemerkenswerter Feinheit abgefaßt ist, spricht der Geist versöhnlichen Entgegenkommens, sehr zum Verdruß der probritischen Kriegshetzer, die gleich zur Hand sind, aus dem noch völlig ungeklärten Untergang des Dampfers „Persia" einen neuen Konfliktsfall zu schaffen.



In Eis und Schnee auf dem russischen Kampfplatze: Deutsche Kavalleriepatrouille in ihren Winterpelzen.

Kriegs-Chronik

vom 28. Dezember 1915 bis 4. Januar 1916.

28. Dezember.

Russische Angriffe in Beßarabien abgewiesen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der beßarabischen Front und am Dnjestr nordöstlich von Zaleszczyki wurden gestern wiederholte Angriffe starker russischer Kräfte blutig abgewiesen. Besondere Anstrengungen richtete der Feind gegen den Abschnitt zwischen Pruth und der Waldzone nördlich Toroutz. Nach Artillerievorbereitung, die den ganzen Vormittag anhielt und sich stellenweise bis zum Trommelfeuer schwerer Kaliber steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittagsstunden fünf Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein anschließender Massenangriff, 15—16 dichte Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schwersten Verlusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatten die feindlichen Angriffe nördlich des Dnjestr. Unsere Verluste sind gering. Nachts über herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Süd- und Südostfront dauern die Geschützkämpfe fort.

Montenegrinischer Kriegsschauplatz.

Von unseren Kräften verfolgt, zogen sich die Montenegriner von Godijewo nach Bijoca zurück. Nächst Kovren wurden drei montenegrinische Geschütze modernster Konstruktion von unseren Truppen ausgegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

3 dk

Türkische Erfolge im Irak.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: Auf der Irakfront wurde eine feindliche Abteilung mit zwei Maschinengewehren und einer stattlichen Zahl von Reitern, die unter dem Schutze von zwei Monitoren von Imam Ali Guarbi, östlich von Kut el Amara gelegen, Kut el Amara zu Hilfe kommen wollte, in Richtung auf Imam Ali Guarbi zurückgeworfen.

Auf der Kaukasusfront zwangen einzelne unserer Patrouillen starke feindliche Patrouillen zur Flucht.

An der Dardanellenfront warf ein Kreuzer einige Bomben auf die vom Feinde verlassenen Stellungen bei Anafarta und Ari Burun und zog sich darauf zurück. Bei Seddul Bahr warf die feindliche Artillerie eine große Anzahl Bomben gegen unseren rechten Flügel und richtete ein ununterbrochenes Feuer mit Maschinengewehren, Bomben und Lufttorpedos gegen unseren linken Flügel. Unsere Artillerie antwortete, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Am 25. Dezember bewarfen feindliche Flieger ohne Erfolg und ohne Schaden anzurichten die Umgegend von Galataköj mit Bomben. Von den am Ufer von Bujuk Kemikli gescheiterten feindlichen Transportschiffen haben wir alles Brauchbare fortgenommen.

Das Hauptquartier teilt weiter mit: An der Dardanellenfront wurde eines von drei feindlichen Flugzeugen, die Ari Burun überflogen hatten, durch das Feuer unserer Artillerie beschädigt und fiel ins Meer. Zwei Schiffe schleppten seine Trümmer gegen Imbros. Bei Seddul Bahr dauert der gewöhnliche Kampf mit allen Arten von Bomben und Lufttorpedos an. Ein Panzerschiff der Agamemnon-Klasse beschoß unter dem

Schutze von zwei Kreuzern, zwei Monitoren und acht Torpedobooten eine zeitlang mit Unterbrechungen unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und traf mit zwei Haubitzen das Panzerschiff und einen der Kreuzer. Am 27. Dezember warf ein hinter der Insel Merkeb aufgestellter Monitor achtzig Haubitzengeschosse auf die anatolische Küste der Meerenge. Unsere anatolischen Meerengen-Batterien nahmen die Landungsstellen von Tekke Burun und Seddul Bahr verschiedene Male unter Feuer und zerstörten einen feindlichen Transport, versenkten bei Tekke Burun ein Boot und zerstörten einen großen Schuppen durch zwei Treffer. Eines unserer Wasserflugzeuge warf nachts mit Erfolg vier Bomben auf ein Zeltlager. Sonst nichts Neues.

Die Thronrede Zar Ferdinands.

Eröffnung der bulgarischen Sobranje.

Am Montag vormittag wurde in Sofia mit feierlichem Gepränge die Kriegstagung der Sobranje eröffnet. Zur allgemeinen Überraschung verlas Zar Ferdinand selbst die Thronrede. Die Sobranje sandte an die Parlamente Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei Begrüßungstelegramme und vertagte sich dann auf Dienstag, wo Ministerpräsident Radoslawow über die politische Lage sprach.

Die Thronrede des Zaren Ferdinand hat nach einem Telegramm aus Sofia folgenden Wortlaut:

Meine Herren! Ich und meine Regierung haben nach dem Ausbruch des europäischen Krieges länger als ein Jahr unerhörte Anstrengungen gemacht, um eine Einigung mit unserem serbischen Nachbar zu erzielen, damit er uns auf friedlichem Wege die Gebiete, die er uns heimtückisch genommen hatte, zurückerstatte. Diese Bemühungen scheiterten an der unerschütterlichen Hartnäckigkeit Serbiens, das sich weigerte, uns Mazedonien zurückzugeben. Nachdem wir alle friedlichen Mittel zur Erreichung dieses Zieles erschöpft hatten, war ich, um den Leiden unserer geknechteten Brüder ein Ende zu bereiten, gezwungen, unserer Armee den Befehl zu erteilen, in Serbien einzudringen, um unsere Brüder zu befreien und die Einheit unserer Nation herzustellen. Ich stelle mit Stolz fest, daß unsere Truppen sich mit unvergleichlichem Schwung und außerordentlicher Tapferkeit auf den Feind geworfen haben. Schulter an Schulter mit den braven und ruhmgekrönten Truppen unserer Verbündeten Deutschland und Österreich-Ungarn kämpfend, haben sie in weniger als zwei Monaten einen hinterlistigen Feind vollständig geschlagen und ihn aus seinen Gebieten hinausgeworfen. Sie haben sodann noch etwas Ruhmvolleres getan: die Truppen, die zwei große Mächte, England und Frankreich, zur Schande der Zivilisation und ihrer eigenen Länder gegen die gemarterte bulgarische Nation gesandt hatten, um die serbische Tyrannei über sie aufrechtzuerhalten, sind aus Mazedonien verjagt worden, und heute steht kein einziger feindlicher Soldat auf dem unseren Helden, den Märtyrern der Vergangenheit und der ruhmreichen Gegenwart, so teuren Boden.

Ruhm sei der siegreichen bulgarischen Armee, die durch ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und ihren Schwung unser Vaterland und unsere Waffen neuerdings berühmt gemacht hat. Sie hat sich die ewige Dankbarkeit ihrer befreiten Brüder erworben und war glücklich, ihre Freude und Begeisterung zu teilen, als sich die unvergeßlichen rührenden Szenen in den Städten abspielten, wohin sie die Freiheit gebracht und wo sie die Ketten der Sklaverei gesprengt hatten. Ich gedenke mit Ehrfurcht unserer auf dem Schlachtfelde gefallenen Helden, die mit ihrem Blute das nationale Ideal besiegelt haben.

Meine Herren! Meine Regierung wird Ihnen blos ein Budgetprovisorium für die erste Hälfte von 1916 unterbreiten, sowie die Kreditforderungen, welche notwendig sind für die Erfordernisse des Krieges, für die Erhaltung der Familien der ärmeren Soldaten, für die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Verwaltung der von unseren Truppen erlösten und besetzten Gebiete, sowie für die Organisation der an den beiden Ufern der Maritza gelegenen Gebiete, die gemäß dem Übereinkommen mit dem verbündeten türkischen Reiche an Bulgarien als Unterpfand dauernder Freundschaft und glücklicher Zusammenarbeit, entsprechend den höheren gemeinsamen Interessen der beiden Staaten abgetreten worden sind. Meine Regierung wird Ihrer Genehmigung alle Vorlagen unterbreiten, welche sie im Bewußtsein der Wichtigkeit des gegenwärtigen Augenblickes sofort ausgearbeitet und angesichts der durch die Bedürfnisse der Armee, die Verteidigung des Vaterlandes und die gute Fortführung des Krieges geschaffenen Notwendigkeiten in Kraft gesetzt hat.

Meine Herren! Überzeugt, daß Sie, durchdrungen von der Größe des gegenwärtigen Augenblickes und von dem Vertrauen der wahren Patrioten, im Laufe Ihrer Tätigkeit die Einigkeit beweisen werden, deren das Vaterland jetzt mehr als je bedarf, rufe ich den göttlichen Segen auf Ihre Arbeit herab und erkläre die zweite ordentliche Session der siebenten bulgarischen Nationalversammlung für eröffnet.

Es lebe die bulgarische Nation!

Es lebe die tapfere bulgarische Armee!

29. Dezember.

Alle russischen Angriffe gescheitert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westende wurde wiederum durch einen feindlichen Monitor beschossen, diesmal ohne jede Wirkung.

Der gestern berichtete feindliche Vorstoß am Hirzstein brach bereits in unserem Feuer zusammen. Am Abend griffen die Franzosen zweimal die von uns zurückeroberten Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf an. Sie drangen teilweise in unsere Gräben ein. Nach dem ersten Angriff wurde der Feind überall sofort wieder vertrieben, die Kämpfe um einzelne Grabenstücke nach dem zweiten Angriff sind noch im Gange. An Gefangenen büßten die Franzosen bisher 5 Offiziere und über 200 Mann ein.

Die Engländer verloren gestern zwei Flugzeuge, von denen das eine nordöstlich von Lens durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze zur Landung gezwungen, das andere, ein Großkampfflugzeug, nördlich von Ham im Luftkampf abgeschossen wurde. Am 27. Dezember verbrannte ein weiteres englisches Flugzeug westlich von Lille.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste bei Raggasem (nordöstlich von Tukkum) scheiterte der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung.

Südlich von Pinsk wurde eine russische Feldwache überfallen und aufgehoben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der beßarabischen Grenze wiederholte der Feind gestern seine von starkem Artilleriefeuer eingeleiteten Angriffe in der tags zuvor geübten Art. Seine Angriffskolonnen brachen überall — stellenweise knapp vor unseren Hindernissen — unter unserem Kleingewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die russischen Verluste sind groß. Östlich Burkanow nahmen wir einige Sicherungsabteilungen vor stärkeren russischen Kräften näher gegen unsere Hauptstellung zurück. In Wolhynien stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern hielt die lebhaftere Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols an. Im Sugana-Abschnitte wurde ein feindlicher Angriff auf den Monte Carbonile (südöstlich Barco) abgewiesen. Ebenso scheiterten nächtliche Unternehmungen des Gegners im Col di Lana-Gebiete.

An der küstenländischen Front fanden an mehreren Stellen Geschütz-, Handgranaten- und Minenwerferkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Einführung der Wehrpflicht in England.

Reuter meldet, der gestrige Kabinettsrat wird sich wahrscheinlich als einer der wichtigsten in der britischen Geschichte herausstellen. Es wurde bei dieser Beratung tatsächlich den großen Meinungsverschiedenheiten über den Militärdienst ein Ende gemacht. Die Erklärung Asquiths, daß Dienstpflicht notwendig ist, kam nicht unerwartet und wurde im allgemeinen gut aufgenommen. Der Widerstand gegen die Dienstpflicht im Kabinett ist sehr klein, und im Gegensatz zu den übertriebenen Gerüchten glaubt man, daß die Minister, die ursprünglich dagegen waren, jetzt im Amte bleiben werden. Die „Times" schreibt, daß das Kabinett gestern tatsächlich zu dem Entschlusse gelangte, bald einen Gesetzentwurf zur Einführung der Dienstpflicht dem Unterhause vorzulegen. Das Blatt glaubt, daß die rasche Entschließung dem kräftigen Auftreten von Lloyd George zu verdanken sei, der durch einige Unionisten unterstützt wurde. Aus verschiedenen Gründen werden im Kabinett vielleicht einige Veränderungen vorgenommen werden, aber Tatsache ist, daß der Vorschlag, die Dienstpflicht einzuführen, auf außerordentlich wenig Widerstand gestoßen ist.



Kriegsberufe für die deutsche Frau.
Die Frau als Motorwagen-Fahrerin im Dienste der Großen Berliner Straßenbahn.



Generalfeldmarschall Graf v. Haeseler auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

30. Dezember.

Mißglückte englische Überraschung bei Lille.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 29. Dezember mißglückten englische Versuche, nordwestlich von Lille durch Überraschung in unsere Stellungen einzudringen.



Eine kleine nächtliche Unternehmung unserer Truppen südöstlich von Albert war erfolgreich und führte zur Gefangennahme von einigen Dutzend Engländern.

Am Hartmannsweilerkopf wurden gestern die in französischer Hand gebliebenen Grabenstücke zurückerobert.

Im übrigen fanden an vielen Stellen der Front bei günstigen Beobachtungsverhältnissen zeitweise lebhafte Feuerkämpfe statt.

Auch die Fliegertätigkeit war beiderseits sehr rege. Ein feindliches Geschwader griff die Orte Werwicq und Menin und die dortigen Bahnanlagen an. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet, dagegen sind sieben Einwohner verletzt und ein Kind getötet. — Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Schlok sowie an mehreren Stellen der Heeresgruppe des Generals von Linsingen wurden Vorstöße russischer Jagdkommandos abgewiesen.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer wiesen österreichisch-ungarische Truppen den Angriff starker russischer Kräfte gegen den Brückenkopf von Burkanow an der Strypa ab. Neben starken blutigen Verlusten büßte der Feind etwa 900 Gefangene ein.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Heftige Kämpfe in Ostgalizien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Ostgalizien nehmen an Umfang und Heftigkeit zu. Der Feind richtete gestern seine Angriffe nicht nur gegen die beßarabische Front, sondern auch gegen unsere Stellungen östlich der unteren und mittleren Strypa. Sein Vordringen scheiterte meist schon unter dem Feuer unserer Batterien, wo dies nicht geschah, brachen die russischen Sturmkolonnen in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Im nördlichen Teil seines gestrigen Angriffsfeldes vor dem Brückenkopf von Burkanow ließ der Gegner 900 Tote und Schwerverwundete zurück. Es ergaben sich hier drei Fähnriche und 870 Mann. Die Gesamtzahl der gestern in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen übersteigt 1200. An der Ikwa und an der Putilowka kam es stellenweise zu Geschützkämpfen, am Kormyn-Bach und am Styr wiesen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere russische Vorstöße ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front wurden feindliche Angriffsversuche auf Torbole und gegen den Monte Carbonile durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf den Hängen nördlich des Tonale-Passes versuchten die Italiener unter Mißbrauch der Genfer Flagge ihre Drahthindernisse auszubauen, sie wurden beschossen. Auf der Hochfläche von Doberdo fanden lebhafte Minenwerferkämpfe statt, die bis in die Nacht hinein anhielten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

•

Ereignisse zur See.

Am 29. früh hat eine Flottille von fünf Zerstörern und Kreuzer „Helgoland“ das französische Unterseeboot „Monge“ vernichtet, zweiten Offizier und 15 Mann gefangengenommen, darauf im Hafen von Durazzo einen Dampfer und einen Segler durch Geschützfeuer versenkt und das Feuer mehrerer Landbatterien zum Schweigen gebracht. Dabei stießen zwei Zerstörer auf Minen. „Lika“ gesunken, „Triglav“ schwer beschädigt. Größter Teil der Mannschaft gerettet. „Triglav“ wurde in Schlepp genommen, mußte jedoch nach einigen Stunden versenkt werden, da mehrere überlegene feindliche Kreuzer und Zerstörer den Rückzug der ganzen Flottille bedrohten. Unsere Flottille ist in den Basishafen zurückgekehrt. Unter den feindlichen Schiffen wurden nur englische Kreuzer Typ „Bristol“ und „Falmouth“ sowie französische Zerstörer Typ „Bouclier“ deutlich erkannt. Flottenkommando.

Entente-Offensive in Mazedonien?

Der große Kriegsplan der Alliierten.

Der Spezialberichterstatter des Az Est meldet aus Saloniki: der französische Generalstab gab heute folgendes Communiqué heraus:

Die Verbündeten beginnen neuerlich die Offensive in Mazedonien, die nicht nur Verteidigungszwecken dient, sondern der Durchführung eines großen Kriegsplanes, den der Generalstab der Verbündeten in London ausgearbeitet hat.

Auch wird nunmehr offenbar, daß die Entente mit den von der Gallipolihalbinsel zurückgezogenen Truppen ihre Balkanstreitkräfte ergänzt. Die hiesigen Militärkreise behaupten, daß Joffre die Operationen in Mazedonien selbst führen werde, wenn der Rest des Serbenheeres hier eintrifft. Große Schwierigkeiten bereitet die Tatsache, daß nicht genügend Eisenbahnwaggons zur Verfügung stehen und infolgedessen die Eisenbahn für Truppentransporte nicht ausgenützt werden kann. Von heute an bringen daher die Transportschiffe auch Lokomotiven und Waggons mit. Gestern trafen zehn Schiffe mit Munition und frischen Truppen in Saloniki ein.

Eine Aktion gegen Kleinasien.

Die Agence Havas meldet aus Athen: Den Blättern zufolge sei die griechische Regierung benachrichtigt worden, daß die französischen Truppenabteilungen die auf der Insel Kastelloryzo gelandet wurden, eine Aktion der Alliierten gegen Adalla erleichtern sollen.

Der griechische Protest.

Die Franzosen haben die Insel Kastelloryzo mit 500 Mann besetzt und französische Behörden eingesetzt, was hier unangenehm auffällt. Die Franzosen hoffen, von der Insel aus die Sicherheit an der türkischen Küste bedrohen zu können. Der Landung dürfte keine Bedeutung beigemessen werden, so lange Saloniki nicht aufgegeben wird, da es dem Vierverband für gleichzeitige Unternehmen auf fünf Fronten im Orient an Truppen fehlt. Die griechische Regierung hat gegen die Besetzung protestiert.

Das Befinden des Kaisers.

Halbamtlich wird in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung mitgeteilt:

„Zur Widerlegung der im Auslande zirkulierenden unwahren Gerüchte über den Gesundheitszustand Seiner Majestät des Kaisers kann auf Grund von an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen festgestellt werden, daß Seine Majestät lediglich an einem ganz harmlosen Furunkel leidet. Seine Majestät ist nicht an



das Bett gefesselt, nur das unbeständige Wetter läßt es für Seine Majestät ratsam erscheinen, noch einige Tage das Zimmer zu hüten. Die Arbeit Seiner Majestät hat keinerlei Störung erfahren. Der Kaiser nimmt die täglichen Vorträge in der gewohnten Weise entgegen."

Mackensen in Sofia.

Generalfeldmarschall v. Mackensen ist heute in Sofia eingetroffen. Am Bahnhofe hatten sich Vertreter des Königs und der Regierung zur Begrüßung eingefunden. Eine Kompagnie Zöglinge der Militärschule mit Musik erwies die Ehrenbezeugungen. Der Generalfeldmarschall stattete in der deutschen und in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft Besuche ab und begab sich in den Königlichen Palast, wo er vom Könige in Audienz empfangen wurde. Nach der Audienz fand zu Ehren des Generalfeldmarschalls große Frühstückstafel zu vierzig Gedecken statt. Die Tafel trug militärischen Charakter, da alle Gäste höhere Offiziere waren. Am Abend erfolgt die Rückreise des Generalfeldmarschalls in das Hauptquartier. Die Bevölkerung bereitete ihm einen begeisterten Empfang, sie jubelte dem großen deutschen Heerführer herzlich zu, so oft er sich in den Straßen der Stadt zeigte.

Der Untergang des „Re Umberto".

Eine Korrespondenz der Turiner „Stampa" aus Neapel enthält die Schilderung eines soeben zurückgekehrten überlebenden Offiziers über den Untergang des italienischen Truppentransportdampfers „Re Umberto". Das Schiff sei kurz nach 10 Uhr nachts auf eine Mine gestoßen, wobei eine entsetzliche Explosion erfolgt sei. Der Torpedojäger „Intrepido" habe zu Hilfe kommen wollen, sei aber ebenfalls auf eine Mine gelaufen. Aus den Aussagen des Offiziers geht hervor, daß ein ganzes Regiment auf dem „Re Umberto" eingeschifft war.

Der „Re Umberto" ist Mitte Dezember im Adriatischen Meere in der Bucht zwischen der Insel Sasseno und dem Hafen von Valona auf eine Mine aufgelaufen. Nach den damals veröffentlichten Meldungen sollte das Schiff nur 800 Mann an Bord gehabt haben, von denen alle bis auf zwei Offiziere und 40 Soldaten gerettet worden seien.

Die Schlacht bei Kut el Amara.

Amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Irakfront dauert die Schlacht bei Kut el Amara mit längeren Pausen fort. Bei der Einnahme von Schaik Said erbeuteten wir 450 Kannen Petroleum und Benzin, die den Engländern gehörten.

An der Kaukasusfront hat sich außer Patrouillengefechten nichts ereignet.

In der Nacht vom 27. zum 28. und am 28. Dezember brachte unsere Artillerie in Erwiderung des Feuers eines feindlichen Kreuzers und eines Torpedobootes die Geschütze dieser beiden Kriegsschiffe, die ein wirkungsloses Feuer gegen Anafarta und Ari Burun gerichtet hatten, zum Schweigen und zwang sie, sich zu entfernen. Bei Sedd ul Bahr fand in der Nacht vom 27. zum 28. und am 28. Dezember ein heftiger Kampf mit Bomben und Lufttorpedos auf dem rechten und dem linken Flügel statt. Im Zentrum Artilleriekampf. Nachmittags beschossen zwei Kreuzer eine kurze Zeit den rechten Flügel, stellten aber infolge der Gegenwirkung unserer Artillerie ihr Feuer ein und entfernten sich. Einer der Kreuzer wurde von einem Geschoß getroffen. Vormittags holte unsere Artillerie einen Zweidecker, der Yeni Chebir und Kum Kale überflog, herunter. Er fiel auf der Höhe von Tekke Burun ins Meer und wurde auf Imbros zu abgeschleppt. Unsere anatolischen Küstenbatterien beschossen



Schweres Marine-Geschütz in gedeckter Stellung an der flandrischen Küste.

wirkungvoll die Landungsstellen von Tekke Burun und Seddul Bahr und ihre Umgebung.

31. Dezember.

Schwere russische Verluste.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach erfolgreicher Sprengung wurde den Engländern nordwestlich von Hulluch ein vorgeschobener Graben entrissen. Zwei Maschinengewehre und einige Gefangene fielen in unsere Hand.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Ostende richtete in der Stadt erheblichen Schaden an, besonders hat das Kloster vom Heiligen Herzen gelitten. 19 belgische Einwohner sind verletzt, einer getötet. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Vorgelände unserer Strypafront war zwischen Buczacz und Wisniowzcyk auch gestern der Schauplatz wiederholter mit starken Kräften geführter russischer Angriffe. Abermals brachen, wie an den Vortagen, die feindlichen Sturmkolonnen unter dem Feuer der kaltblütigen, tapferen Truppen der Armee Pflanzer-Baltin zusammen. — An der unteren Strypa und an der Bessarabischen Front hat die Tätigkeit des durch die letzten Kämpfe stark erschöpften Gegners vorläufig nachgelassen. Die Verluste, die die Russen in den vergangenen Tagen auf den ostgalizischen Gefechtsfeldern erlitten, übersteigen überall weit das gewöhnliche Maß. So lagen gestern an der Strypa vor einem Kompagnie-Abschnitt 161, vor einem anderen 325 russische Leichen. — An der Strypa, an der Ikwa und an der Putilowka gab es keine besonderen Ereignisse. Am Korminbach und am Styr wurden abermals mehrere russische Vorstöße abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol wurden zwei Alpini-Bataillone, die unsere Stellung südöstlich von Torbole zweimal angriffen, abgewiesen. — An der Kärntner Front nahm die feindliche schwere Artillerie den Ort Wolffbach (südlich Malborgeth) unter Feuer. — An der küstenländischen Front dauern die Geschütz- und Minenwerferkämpfe stellenweise fort.

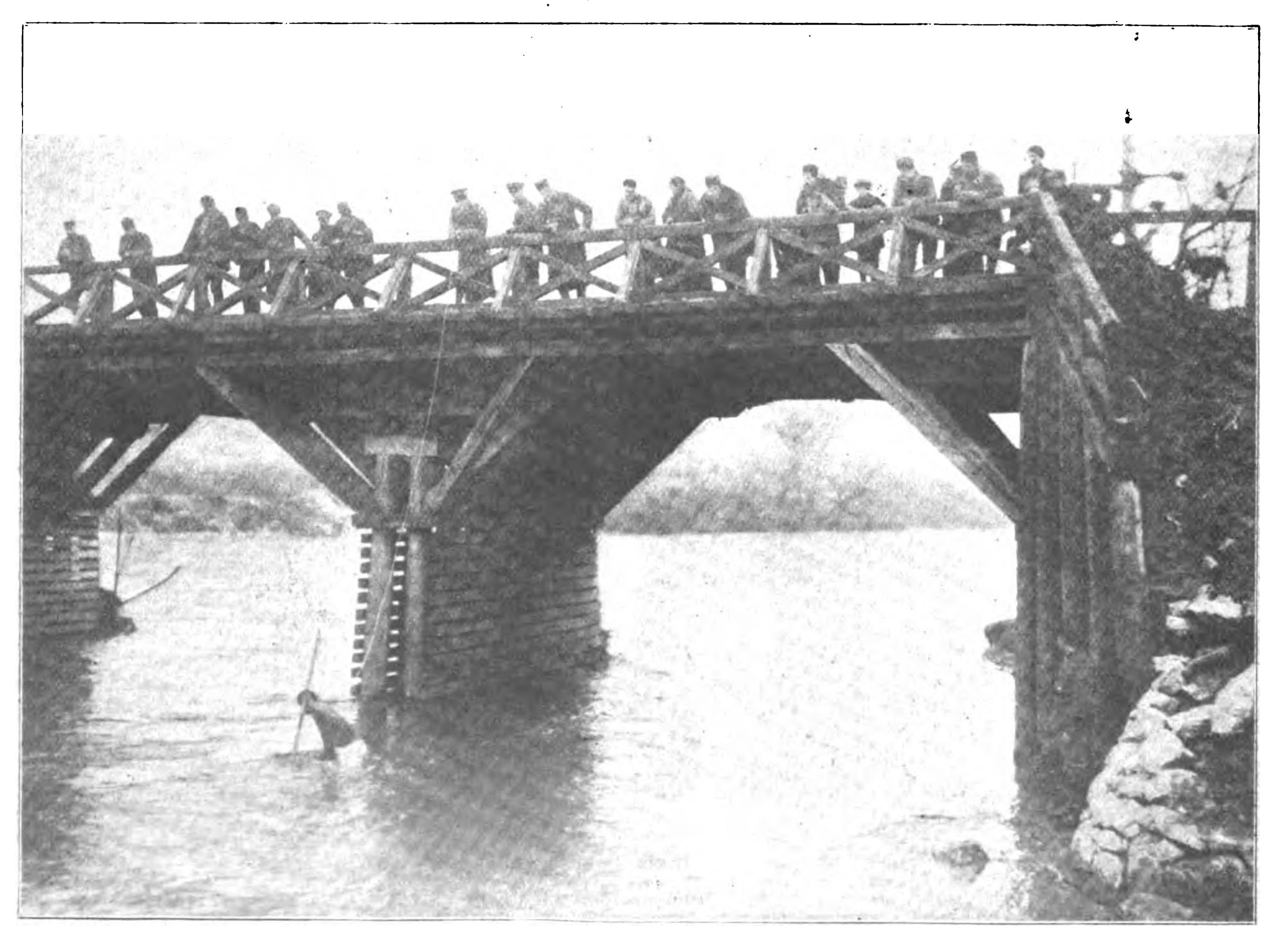
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein englischer Panzerkreuzer gesunken.

Wie die britische Admiralität mitteilt, ist der Panzerkreuzer „Natal" gestern infolge einer Explosion im Schiffsraum im Hafen von Le Havre gesunken. Vierhundert Mann der Besatzung sind gerettet.



Aufräumung in Serbien.

Ein von den Serben in die Nisave versenktes Geschütz wird von bulgarischen Truppen herausgezogen.



Das bulgarische Heer in Serbien: Transport bulgarischer Feldküchen auf Tragtieren.

Der Panzerkreuzer „Natal“ ist im Jahre 1905 erbaut und hatte eine Wasserverdrängung von 13 770 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 23 Knoten in der Stunde und eine Friedensbemannung von 720 Köpfen.

Völkerrechtsbruch des Generals Sarrail.

Die „Times“ meldet aus Saloniki: Die Konsuln Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei mit Familien und Personal sind auf Befehl des Generals Sarrail verhaftet und auf ein französisches Kriegsschiff gebracht worden. Die Konsulate sind von französischen Truppen besetzt worden.

Drei Tauben über Saloniki.

Reuter meldet aus Saloniki: Große Aufregung herrschte am Donnerstag morgen in Saloniki, als drei Tauben über Stadt und Hafen flogen. Die Flugzeuge wurden auf das heftigste beschossen, sind aber anscheinend infolge der großen Flughöhe unbeschädigt davongekommen. Französische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung auf.

1. Januar.

Zusammenbruch russischer Angriffe.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Friedrichstadt scheiterte ein über das Eis der Düna geführter russischer Angriff in unserem Feuer.

Feindliche Jagdkommandos und Patrouillen wurden an mehreren Stellen der Front abgewiesen.

Nördlich von Czartorysk stießen stärkere deutsche und österreichisch-ungarische Erkundungsabteilungen vor. Sie nahmen etwa 50 Russen gefangen und kehrten nachts in ihre Stellungen zurück.

Österreichisch-ungarische Batterien der Armee des Generals Grafen von Bothmer beteiligten sich wirkungsvoll flankierend an der Abwehr russischer Angriffe südlich von Burkanow.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert unvermindert heftig an. Das Schwergewicht der Kämpfe lag auch gestern auf unserer Front an der mittleren und unteren Strypa. Im Raume nordöstlich von Buczacz traten kurz nach Mittag die russischen Artilleriemassen in Tätigkeit, deren Feuer bis in die Abendstunden währte, dann ging der Feind zum Angriff über. Seine Kolonnen drangen in zahlreichen Angriffswellen stellenweise vier- bis fünfmal an unsere Draht-Hindernisse vor, brachen aber immer und überall unter der verheerenden Wirkung unseres Feuers zusammen. In der Nacht zog sich der Gegner, Hunderte von Toten und Schwerverwundeten liegen lassend, in seine 600 bis 1000 Schritte entfernte Ausgangsstellung zurück. Auch die Angriffe, die die Russen bei Jaslowiec südlich

von Buczacz und nächst Uscieczko am Dnjestr unternahmen, erlitten das gleiche Schicksal, wie die an der mittleren Strypa. An der bessarabischen Front verlief der Tag abermals verhältnismäßig ruhig. Die Stellungen der Armee des Generals Grafen v. Bothmer an der oberen Strypa und der Heeresgruppe Boehm-Ermolli an der Ikwa standen unter feindlichem Artilleriefeuer. Bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurde ein russisches Bataillon zersprengt, das südlich von Berestiany vorzustoßen versuchte. Am Styr-Bug nordöstlich von Czartorysk überfielen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mit Erfolg die feindlichen Vorposten. Bei Kolodia westlich von Rafalowka schlugen wir einen Angriff ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern beschoß die italienische schwere Artillerie neuerdings die Orte Malborghet und Wolffbach. In der Neujahrsnacht unterhielt sie ein besonders lebhaftes Feuer gegen den Col di Lana. Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ipek wurden neuerlich vier von den Serben vergrabene Geschütze eingebracht. An der Tara Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die „Persia" im Mittelmeer versenkt.

Lloyds berichtet: Der Postdampfer „Persia" der P. und O.-Linie ist am 30. Dezember auf der Fahrt nach Bombay versenkt. Die Mehrzahl der Passagiere und der Besatzung sind umgekommen. Vier Boote vermochten, das Schiff zu verlassen. Der letzte Hafen, welchen die „Persia" angelaufen hatte, war Malta, wo sie am 28. Dezember ankam. Offizielle Zahlen sind noch nicht bekanntgegeben, aber die „Persia" hatte viele Passagiere und eine beträchtliche Besatzung an Bord.

Nach anderen Meldungen geht aus der Passagierliste der „Persia" hervor, daß 230 Passagiere in London Billette nahmen. Darunter befanden sich 87 Frauen, 25 Kinder und drei Amerikaner.

Der Dampfer „Persia" der Peninsular and Oriental Navigation Company faßte 8000 Tonnen. Er war im Jahre 1900 erbaut.

Amtliche deutsche Depeschen von England geraubt.

Rotterdamsche Courant meldet aus New York: Wie aus Washington berichtet wird, befanden sich unter den Postsachen, welche die Engländer von niederländischen und skandinavischen Schiffen holten, auch Briefe des deutschen Auswärtigen Amtes an den Grafen Bernstorff. Man erwartet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Einbehaltung der Postsachen protestieren wird.

Geheime englische Aktenstücke.

Aus den Briefen der gefangenen englischen Kuriere: Britische Offenherzigkeiten gegen Griechenland und König Konstantin.

Am 4. Dezember wurden von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot im Mittelmeer auf dem griechischen Dampfer „Spetsai" die als Kuriere reisenden englischen Offiziere, der Oberst Napier, früher Militärattaché in Bulgarien, dann der englischen Gesandtschaft in Athen zugeteilt, und das Parlamentsmitglied Captain Wilson, beide von Athen kommend, zu Gefangenen gemacht.

Der von ihnen vorher über Bord geworfene Depeschensack wurde von dem U-Boot aufgefischt und eingebracht. Die Kuriersendung enthielt außer Depeschen der britischen Gesandtschaft in Athen auch Privatbriefe von Mitgliedern der englischen Marinemission in Griechenland und des Gesandtschaftspersonals an ihre Angehörigen und Freunde in England. Unter den amtlichen Korrespondenzen verdient der Bericht des englischen Gesandten in Athen vom 26. November 1915 besondere Aufmerksamkeit, da derselbe in seiner Beilage den Wortlaut der Forderungen enthält, welche die Ententemächte an die griechische Regierung gestellt haben und deren Inhalt in einem flagranten Widerspruch zu den von unseren Feinden zu häufig gebrauchten Phrasen von der Wahrung der Rechte der kleinen Nationen und der Neutralen überhaupt steht. Dieselbe Geringschätzung hinsichtlich Griechenlands, seiner fundamentalen Institutionen, ja selbst der Person des hellenischen Souveräns tritt an zahlreichen Stellen der aufgefundenen Privatkorrespondenz zutage, was um so bemerkenswerter ist, als es sich einerseits um Mitglieder der bei der griechischen Regierung akkreditierten diplomatischen Vertretung, andererseits um Angehörige der in hellenische Kriegsdienste getretenen englischen Marinemission handelt.

Da es indes den Grundsätzen der k. und k. Regierung widerspricht, Privatbriefe, auch wenn sie aus dem Lager unserer Feinde stammen, der Öffentlichkeit zu übergeben, so wurde der den Briefen entnommene Auszug unter Ausschaltung aller rein privaten Mitteilungen und unter Weglassung der vollen Namen der Schreiber und Adressaten auf jene Stellen beschränkt, welche geeignet erscheinen, im allgemeinen die politische Tendenz und die Sprache der betreffenden britischen Diplomaten und Seeoffiziere zu charakterisieren.

Auch wird die österreichisch-ungarische Regierung nur die aufgefangene amtliche Korrespondenz der Königl. Großbritannischen Gesandtschaft-Athen zurückbehalten, hingegen die Privatkorrespondenz der Mitglieder dieser Mission und der in griechischen Diensten stehenden englischen Seeoffiziere im Wege der Wiener amerikanischen Botschaft den Adressaten zukommen lassen.

Ein Gegenpräsident gegen Yuanschikai?

Der Londoner Korrespondent des Nieuve Rotterdamsche Courant erfährt, daß Li Hunhsi, der frühere Vizekönig der chinesischen Provinzen Junnan und Kweitschau, der noch jüngst ein hohes Amt in Peking bekleidete, heimlich südwärts abgereist sei, wo er zu Neujahr zum Präsidenten der aufständischen Provinzen proklamiert werden wird.

2. Januar.

Die Schlacht in Ostgalizien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 1. Januar wurden Versuche stärkerer englischer Abteilungen, in unsere Stellung bei Frelinghem (nordöstlich von Armentières) einzudringen, vereitelt.

Nordwestlich von Hulluch besetzten unsere Truppen nach erfolgreicher Sprengung den Trichter.

Bei der Eroberung eines feindlichen Grabens südlich des Hartmannsweilerkopfes fielen über 200 Gefangene in unsere Hände.



Östlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front wurden vorgehende schwächere russische Abteilungen abgewiesen. Nördlich des Dryswjaty-Sees war es einer von ihnen gelungen, vorübergehend bis in unsere Stellung vorzudringen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

•

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind nahm nun auch seine Offensive gegen die bessarabische Front der Armee Pflanzer-Baltin wieder auf. Nachdem er schon in der Neujahrsnacht zweimal und am darauffolgenden Vormittag ebenso oft vergeblich versucht hatte, in unsere Stellungen einzudringen, führte er um 1 Uhr nachmittags gegen die Verschanzungen bei Toporoutz einen neuerlichen starken Angriff, der von den tapferen Verteidigern im Handgemenge abgeschlagen wurde. Zwei Stunden später drangen im gleichen Raum sechs russische Regimenter vor, die zum größten Teil abermals geworfen wurden, nur in einem Bataillonsabschnitt ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Die Verluste des Gegners sind außerordentlich groß. Auch unsere Strypa-Front nordöstlich von Buczacz griff der Feind am Neujahrsmorgen an. Der Angriff mißlang ebenso wie ein russischer Vorstoß auf eine Schanze nordöstlich von Burkanow. Die Zahl der seit einer Woche in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen reicht an dreitausend heran. Südlich von Dudno und bei Berestiany im Kormin-Gebiet wurden schwächere Abteilungen abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Protest des Vierbundes in Athen.

Meldung der „Agence Havas": Die Mittelmächte, Bulgarien und die Türkei haben bei der griechischen Regierung einen gemeinsamen Schritt wegen der Verhaftung ihrer Konsuln in Saloniki unternommen. Ministerpräsident Skuludis antwortete, daß die Regierung schon bei dem Pariser und dem Londoner Kabinett Einspruch erhoben habe.

„Eine rohe Verletzung der griechischen Neutralität."

Rascher Einspruch der Athener Regierung

Der Vertreter von W. T. B. erfährt aus bester Quelle: Die völkerrechtswidrige Verhaftung der Konsuln der Mächte des Vierbundes in Saloniki durch die Franzosen hat in Athen eine hochgradige Erregung hervorgerufen. Da der neueste Übergriff des Vierverbandes nicht nur, wie bisher, die Interessen des Landes beeinträchtigt, sondern sogar die Ehre des griechischen Staates antastet, hat die griechische Regierung sofort die entschiedensten Maßnahmen ergriffen, um sich Genugtuung zu verschaffen. Einerseits haben die griechischen Behörden sofort vom General Sarrail die Freilassung der Festgenommenen verlangt und griechische Offiziere und Gendarmen mit der Bewachung der Konsulatsgebäude beauftragt, andererseits hat die griechische Regierung in Paris und London auf das entschiedenste Einspruch erhoben und auf das nachdrücklichste vor allem die Auslieferung der Konsuln und ihres Personals verlangt.

General Sarrail hat geantwortet, er habe die Maßregel nur aus militärischen Gründen vorgenommen und könne nur auf Befehl aus Paris, wohin er über den Vorfall berichtet habe, die Freilassung bewirken.

Die griechische Regierung ist um so peinlicher überrascht, als die Vertreter des Vierverbandes ihr in aller Form zugesichert hatten, daß sie nicht an eine Vertreibung der Konsuln des Vierbundes aus Saloniki dächten und daß sie die griechische Regierung, wenn etwa derartiges beschlossen werden sollte, vor der Ausführung des Beschlusses davon benachrichtigen würden. Der Vorwand des Fliegerangriffs ist nichtig, weil der Angriff auf das verschanzte englisch-französische Lager und nicht auf die griechische Stadt Saloniki gerichtet war.

Die griechische Regierung findet in ihrer festen Haltung einen Rückhalt an der Bevölkerung, die ohne Unterschied der Partei den Übergriff des Vierverbandes als eine rohe Verletzung der griechischen Neutralität und des Völkerrechts ansieht.

Die Torpedierung der „Persia".

Die englische Admiralität teilt mit, daß der Passagierdampfer „Persia" am 30. Dezember torpediert wurde. Die Mehrzahl der Passagiere ist umgekommen. Das Schiff, welches auf der Reise nach Indien auf der Höhe von Kreta sank, hatte am 28. Dezember als letzten Hafen Malta angelaufen. Vier Boote mit Schiffbrüchigen wurden durch einen Dampfer nach Alexandrien gebracht. Die Passagierliste weist unter 230 Namen drei Amerikaner auf, von denen einer der Konsul von Aden, McNeely, war. Die Bemannung des Schiffes bestand aus 290 bis 300 Personen, meistens Laskaren. Etwa 200 Personen dürften umgekommen sein.

Die London Peninsular Oriental teilt mit, daß die am 18. Dezember aus London nach Bombay abgefahrene „Persia" sehr schwer mit Paketpost und Briefen geladen war. Sie hatte sehr wenig Waren und gewiß kein Kriegsmaterial oder Truppen an Bord.

Die Einweihung der Semliner Donaubrücke.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Am 30. Dezember wurde durch die feierliche Einweihung der Savebrücke bei Belgrad der direkte Eisenbahnverkehr der Zentralmächte mit Bulgarien und der Türkei nach nahezu eineinhalbjähriger Unterbrechung wieder eröffnet. Dank rechtzeitiger Bereitstellung des Materials seitens unserer Kriegsverwaltung konnte schon wenige Tage nach Beginn der siegreichen Offensive gegen Serbien mit dem Brückenbau begonnen werden.

Da die 460 Meter lange Brücke im Zuge der früheren Brücke und unter Ausnützung von deren Pfeilern über die Save führt, war die Wegräumung der gesprengten Brückendecke die erste Arbeit, und, soweit sie sich auf die im Wasser liegenden Teile der früheren Decke bezog, auch eine der schwierigsten.

Türkische Erfolge in Persien.

Ein Telegramm aus Bagdad meldet: Eine türkische Abteilung, die in der Gegend von Sandschbulak (südlich vom Uumia-See) vorging, verjagte die Russen aus dieser Stadt und fügte ihnen ziemlich bedeutende Verluste zu. Die Russen werden verfolgt.



3. Januar.

Deutscher Feuerüberfall bei La Bassée—Bethune.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine große Sprengung nördlich der Straße La Bassée—Bethune hatte vollen Erfolg. Kampf- und Deckungsgraben des Feindes sowie ein Verbindungsweg wurden verschüttet. Der überlebende Teil der Besatzung, der sich durch die Flucht zu retten versuchte, wurde von unserer Infanterie und von Maschinengewehren wirksam gefaßt.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überraschte die feindlichen Grabenbesatzungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten. Auf der übrigen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Bei der Beschießung von Lutterbach im Elsaß durch die Franzosen wurden am Neujahrstage beim Verlassen der Kirche ein junges Mädchen getötet, eine Frau und drei Kinder verwundet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen setzten an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Mißerfolg wie an den vorhergehenden Tagen ihre Unternehmungen mit Patrouillen und Jagdkommandos fort.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Gescheiterte russische Durchbruchsversuche.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Front wurde auch gestern den ganzen Tag über erbittert gekämpft. Der Feind setzte alles daran, im Raume von Toporoutz unsere Linien zu sprengen. Alle Durchbruchsversuche scheiterten am tapferen Widerstand unserer braven Truppen. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt drei Offiziere und 850 Mann. An der Serethmündung, an der unteren Strypa, am Kormynbach und am Styr wurden vereinzelte russische Vorstöße abgewiesen. Zahlreiche Stellen der Nordostfront standen unter feindlichem Geschützfeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonden Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Mojkovac wurde eine montenegrinische Abteilung, die sich an das Nordufer der Tara vorwagte, in die Flucht gejagt. Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

König Konstantin über England.

Meldung des Reuterschen Büros: Der Sonderberichterstatter der „Daily Chronicle" in Athen hatte eine Unterredung mit dem Könige. Dieser sagte, er könne England noch immer nicht begreifen. Es sei ihm gleichgültig, ob er angegriffen werde, aber er verlange, daß man ihm gegenüber ehrlich handele. Boshafte Kritiker wiesen darauf hin, daß er der Schwager des Deutschen Kaisers sei, vergäßen aber, daß er auch der Neffe des Königs von England sei. Er habe sein Wort gegeben, eine wohlwollende Neutralität einzuhalten, und so werde es auch geschehen. Weder seine Ansichten, noch seine Versprechungen seien irgendwie geändert worden. Seine Pflicht gegenüber dem Lande sei offenbar, daß er dafür sorgen müsse, daß Griechenland neutral bleibe. Er sei überzeugt, daß Griechenland am besten gedient sei, wenn es sich von einem Krieg fernhalte.

Der scharfe Protest Griechenlands.

In der scharfen Protestnote, welche die griechische Regierung wegen der Ereignisse in Saloniki an die Regierungen der Ententemächte gerichtet hat, heißt es u. a., daß sich Griechenland genötigt sehe, gegen die flagranteste und unmenschlichste Verletzung der griechischen Souveränität Einspruch zu erheben, die mit vollständiger Mißachtung der traditionellen Regeln des diplomatischen Asylrechts und der allereinfachsten hergebrachten Höflichkeit erfolgt sei.

Verhaftung von tausend Vierbundsangehörigen.

Die Alliierten ließen gestern in Saloniki tausend Untertanen der ihnen feindlichen Mächtegruppe verhaften. Das rücksichtslose Auftreten des General Sarrail und die Mißachtung der griechischen Rechte ruft in der ganzen Öffentlichkeit große Erbitterung hervor. Die Bedrückungen, die sich die Vierverbandsmächte erlauben, werden immer unerträglicher.

*

Die Engländer und Franzosen haben in Saloniki das Standrecht verkündet. Die Angehörigen der feindlichen Staaten, die die Stadt auf Schiffen verlassen wollten, wurden als Kriegsgefangene erklärt und interniert.

General Sarrail ließ den norwegischen Generalkonsul in Saloniki, Seefelder, verhaften.

Der irrende König Peter.

König Peter, der mit der serbischen Regierung (wie gemeldet) in Saloniki eingetroffen ist, hat im serbischen Konsulat Wohnung genommen. Er fühlt sich angeblich krank und empfängt keine Besuche.

Verschärfung der Wehrpflichtkrise.

Wie das Reutersche Bureau meldet, hat sich die politische Lage infolge der Dienstpflichtvorlage verschlechtert. Erstens habe Simon seine Entlassung eingereicht, ferner berichte eine Nachrichten-Agentur, daß die Dienstpflicht auch auf Irland ausgedehnt werden solle, was wahrscheinlich zu Schwierigkeiten mit den irischen Nationalisten führen werde. Schließlich befürchteten die Arbeiter, daß die Dienstpflicht für immer gelten würde. Das sei aber bereits wiederholt in Abrede gestellt worden.

Ein englischer 9000-Tonnen-Dampfer versenkt.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus ist der britische Dampfer „Glengyle", der erst 1914 erbaut worden ist und 9300 Tonnen faßt, versenkt worden. Ungefähr 100 Personen sind gerettet worden.

„Glengyle" war ein Dampfer, der von England nach Wladiwostok fuhr. Das Schiff hatte 120 Personen, Passagiere und Besatzung an Bord. Es sank zwischen Port Said und Malta. Alle Personen, bis auf drei Europäer und sieben Chinesen, wurden gelandet.

Der japanische Dampfer „Kenkoku" (5217 Brutto-Registertonnen und ebenfalls 1914 erbaut) ist versenkt worden. Die ganze Besatzung wurde gerettet.

Noch ein anderes englisches Schiff, der Stahlschraubendampfer „St. Oswald", wurde versenkt. Das



Schiff ist 1905 gebaut und faßt 3800 Tonnen. Es war in Liverpool beheimatet.

Die Dardanellenkämpfe.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront heftige Kämpfe und Bombenwürfe auf dem linken und dem rechten Flügel sowie zeitweise aussetzendes Artilleriefeuer auf der ganzen Linie. Ein feindlicher Kreuzer und ein Monitor zogen sich nach zeitweiser Beschießung unserer Stellungen wieder zurück. Unsere Flieger überflogen die feindlichen Stellungen und machten gelungene Erkundungen. Bei Ari Burun sind 400 Kisten mit Infanteriegeschossen, die vom Feind verborgen worden waren, aufgefunden worden. Sonst keine weiteren Ereignisse. Der den Engländern an der Irakfront abgenommene Monitor „Selmanpak" ist vollständig wiederhergestellt und nach Kutelamara abgegangen.

Die vlämische Universität in Gent.

Der Beschluß der deutschen Regierung, die Genter Hochschule in eine vlämische Universität umzuwandeln, wird von der vlämischen Presse mit starkem Jubel begrüßt. „Het Vlaamsche Nieuws", „De Vlaamsche Post" und „Gazet an Brüssel" sprechen übereinstimmend dem Deutschen Reich und dem Generalgouverneur von Bissing den Dank des vlämischen Volkes aus, dessen nationale Zukunft durch diese weise und erfreuliche Tat gesichert werde. Das vlämische Volk habe unrecht gehabt, als es den Deutschen vorgeworfen habe, sie sorgten besser für die russischen Polen als für die germanischen Vlämen. Die Behauptung der Ententemächte, daß sie für den Schutz und die Freiheit der kleinen Völker kämpfen, sei entkräftet, wohingegen Deutschland im Westen und Osten für die Befreiung der von seinen Feinden unterdrückten Volksstämme nicht mit Worten, sondern durch die Tat eingetreten sei, indem es ihnen das stärkste Bollwerk einer Nationalität geschenkt habe: eine eigene nationale Hochschule. Es gäbe dadurch zugleich eine Bürgschaft gegen die Befürchtung, daß es die Vlämen verhochdeutschen wolle, und beseitige dadurch das Mißtrauen nicht nur bei diesen, sondern auch bei den Holländern und Buren. Daß die belgische Regierung, wenn sie zurückkehre, alle Reformen der Besetzungszeit wieder abschaffen werde, sei ausgeschlossen. Was die Vlämen einmal bekommen hätten, ließen sie sich nicht wieder nehmen. Wer sich an ihrer Hochschule vergreife, sei ihr Feind, den sie mit allen Mitteln bekämpfen würden. Die „Gazet an Brüssel" spricht die Hoffnung aus, daß die Universität binnen Jahresfrist, also noch in diesem Jahre, eröffnet werde.

Der Untergang der „Persia".

Reutermeldung: Der Konsul der Vereinigten Staaten in Alexandrien berichtet, daß die „Persia" eine 4,7zöllige Kanone an Bord hatte. Die amtlichen Kreise erklären jedoch, daß diese Tatsache an der eigentlichen Sachlage nichts ändern würde.

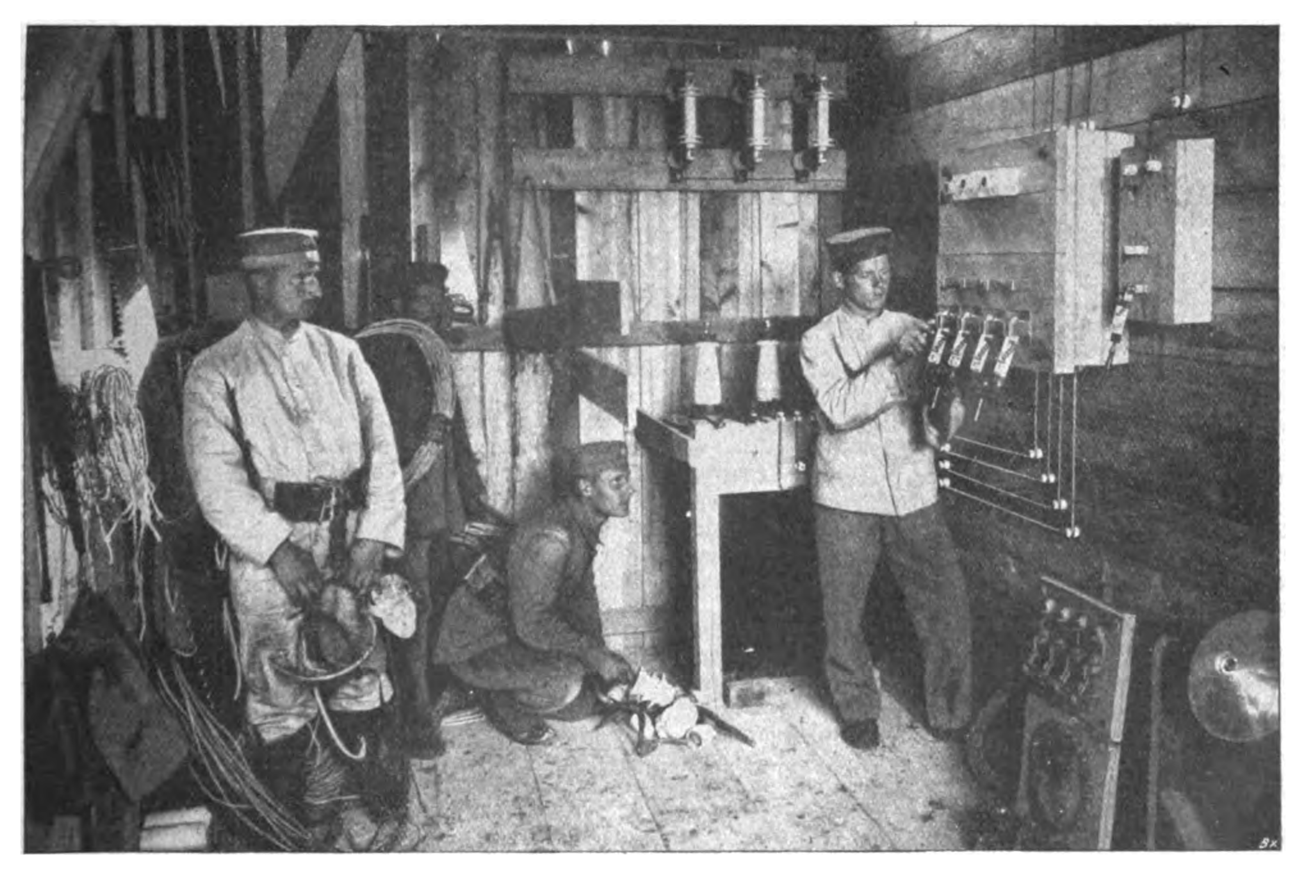
4. Januar.

Ruhe auf allen Kriegsschauplätzen.

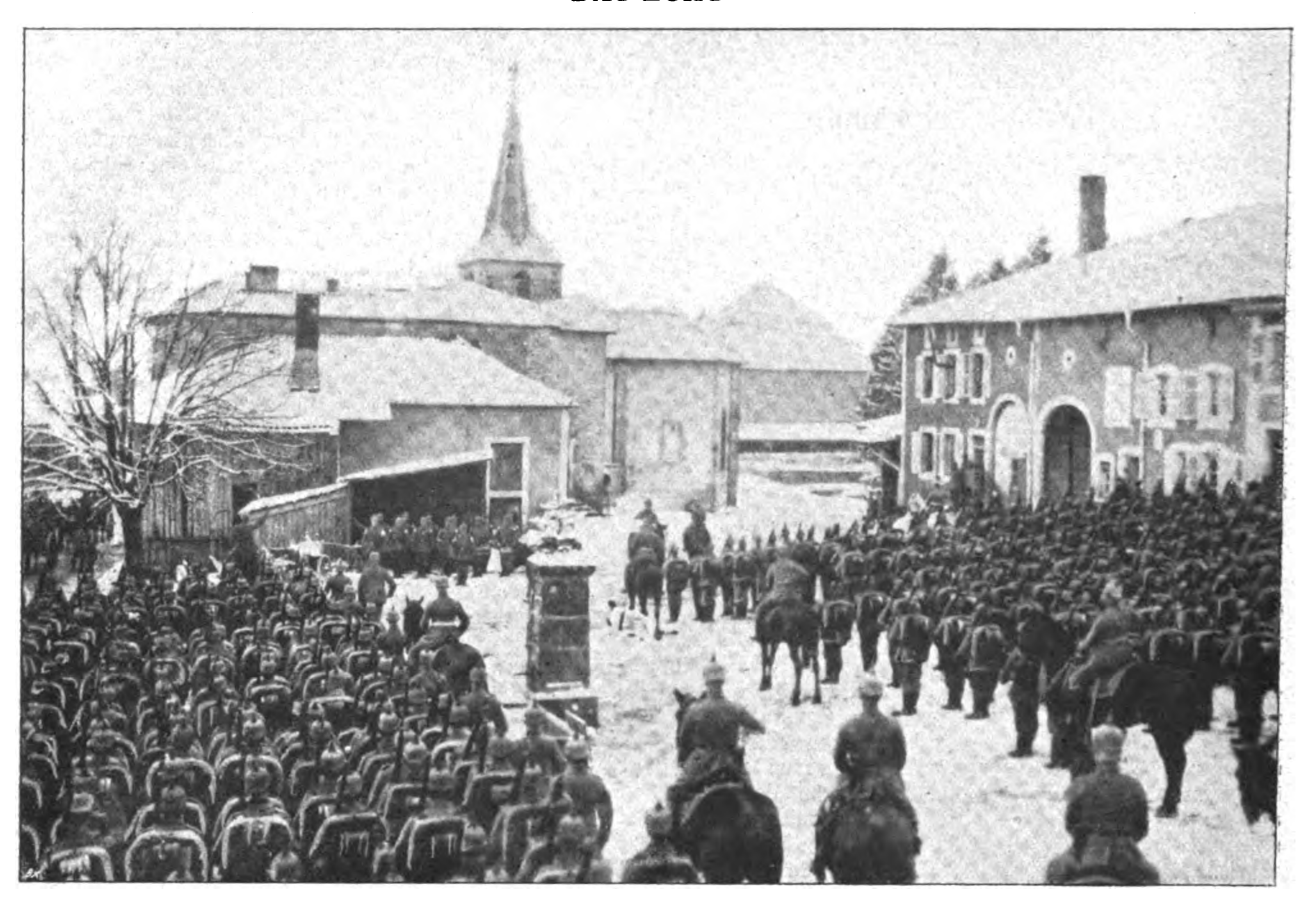
Das Große Hauptquartier meldet:

Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.



Von deutschen Pionieren errichtete elektrische Zentrale auf dem westlichen Kriegsschauplatz.
Die Zentrale versorgt die in der Nähe befindlichen Lazarette mit Licht und Strom für orthopädische Apparate.



Deutsches Infanterie-Regiment in Sammelstellung vor dem Ausmarsch aus einem besetzten Dorfe an der Vogesenfront.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Über Soissons.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 19. Dezember.

Über der regengeschwollenen Aisne kreuzen sich die deutschen und französischen Granaten. Auf den Uferhügeln blitzt das Mündungsfeuer. Das sind nicht mehr Feldstellungen, die sich als Schützengräben und Batterien in dichtem Netz über die Hänge ziehen. Das sind meilenlange Festungen, zu denen die Front der beiden ringenden Völker erstarrt ist. Die Aisne bildet den gemeinsamen Wallgraben der nördlichen deutschen und der südlichen französischen Festung. An ihr stehen sich die Posten auf Steinwurfnähe gegenüber, wo nicht, wie jetzt, die Überschwemmung der Talsohle die Trennungszone verbreitert hat.

Dieses picardische Land ist von großer natürlicher Lieblichkeit. Wir wissen, daß schon die Karolinger mit Vorliebe auf ihren Meierhöfen in dieser Gegend residierten, weil sie ihnen die angenehmste ihres Reiches zu sein schien. Als König Ludwig VI. tobsüchtig wurde, geleitete man ihn auf Schloß Quincy an der Aisne in der Hoffnung, daß die Harmonie der Landschaft auf sein krankes Gemüt beruhigend wirken werde. Die vielen Schlösser und die aus lauter Sommerhäusern zusammengesetzten Ortschaften lassen erkennen, daß man zu allen Zeiten den Reiz des Aisnetales empfunden hat. Gotische Burgen mit Türmen und Wappensteinen wurden von kleinen Barockkastellen mit Wallbastionen abgelöst. Im Rokoko baute man dünne, mit übertriebener Bedeutsamkeit in den Rahmen des Parkes hineingestellte Fassadekulissen. Im Empire und der späteren bürgerlichen Zeit begriff man, daß die Wohnlichkeit des Hauses der Kern, die Darumgruppierung von Park und Gärten eine Angelegenheit des freien persönlichen Geschmackes sei. Für alle diese Tastversuche der Entwicklung des reichen Hauses bieten die von der Aisne bespülten Ufer der Picardie ein unerschöpfliches Anschauungsmaterial, und wenn wir auch längst nicht mehr viel vom Geschmack der Franzosen lernen können, eines haben sie zu allen Zeiten verstanden: sie wußten ein Haus in die Landschaft zu stellen.

Doch leider, das ist großenteils vergangene Herrlichkeit. Seit Jahr und Tag hagelt es Brandgranaten und Eisensplitter durch die Dächer und Mauern der Chalets an der Aisne. Wir wissen ja, daß uns schon im Frieden die Ausbildung der weittragenden Geschütze manche unvermutete Sorge gemacht hat. Das dichte mitteleuropäische Siedlungsgebiet ist zu eng geworden für die Feuerungetüme, die auf Meilenlänge alles in Schutt werfen. Man mußte Dörfer mitten in Deutschland ausräumen, um Platz für die Kanonenschießbahnen zu gewinnen. Und hier machen nun, im altbehäbigsten Kulturlande, zwei der größten Kriegsmächte die Ernstprobe. Sechshundert Jahre lang hat man Schlösser erhalten, die vielen Schlachten vergangener Zeit sind schonungsvoll vorübergegangen; dann kam dieses gegenwärtige grau-

samste aller Menschheitserlebnisse und hobelte den ganzen Prunkaufputz der Vergangenheit zum glatten Glacis herunter. Für Schlösser und Sommerlauben ist kein Platz, wo die schweren Kaliber nach Schützengräben suchen.

Das ist ein Bild grauenvollsten Jammers, dieses zerschossene Aisnetal, wo jede Heimstätte fröhlich-sorgloser Menschen bis auf den letzten Holzsplitter ausgeglüht ist, den das Feuer gefunden hat. Erst lagen die Ortschaften unter dem Feuer unserer Geschütze, dann nahmen wir sie ein, und es fanden sich, immerhin noch hier und da ein gewölbtes Zimmer oder ein tiefer Kellerraum, die als Quartier verlockender erschienen, als die gefrorene Zeltbahn oder der verschlammte Unterstand. Dann haben die Franzosen monatelang Zielschießen nach jedem aufrechten Mauerstück gemacht, mit leichtem Feldgeschütz und mit den weittragendsten Brummern. Wenn man so eine reiche Ortschaft nach der anderen verwüstet sieht, so überfällt einen ein grausiger Gedanke. Der französischste aller Franzosenherrscher, der Sonnenkönig, hatte den Gedanken, ein wüstes Land, wo kein Mensch leben konnte, zwischen Frankreich und Deutschland zu legen. Nur dachte er sich die Zone weiter östlich, und noch heute verflucht jeder Besucher des Heidelberger Schlosses sein Beginnen. Hier aber hat die geschichtliche Vergeltung die wüste Zone mitten durch Frankreich hindurchgelegt. Wer es gesehen hat, wie toll hier die Zerstörung ist, der kann nicht daran glauben, daß diese in Schottersteinhaufen zerklopften Ortschaften je wieder aufgebaut werden. Hier ist ein altes Kulturgebiet wie mit dem nassen Schwamm auf der Landkarte ausgelöscht worden.

Ich stieg auf die Höhen, wo die Artillerie das jenseitige Aisneufer „in Ruhe" hält. Durch einen zerschossenen Wald, über zersplitterte Stämme und Stämmchen, kam ich zu einer Bergnase, die noch von einigem Tannenwuchs bedeckt wurde. Da sah ich zu meinen Füssen die Stadt Soissons. Jenseits der Aisne, greifbar nahe, eine bedeutende Stadt mit großen Plätzen und schönen Straßen. Dort liegt das Stadthaus, dort die große Kaserne. Da vorn, fast am Rande des Weichbildes, steht eine bedeutende Kirchenruine. Zwei schöne Münstertürme halten eine anspruchsvolle Domfassade in ihrer Mitte. Aber das Mauerwerk ist durchsichtig. Es ist nur noch eine Attrappe. Dahinter gähnt die leere Luft; man sieht durch jeden Fensterbogen. Unwillkürlich denkt man an die weinerlichen Schilderungen, mit denen die braven Engländer die Deutschen bedacht haben, weil dieses Hunnenvolk nicht einmal die ehrwürdige Kathedrale von Soissons geschont habe. Geschmack! Die Ruine, die hier jämmerlich genug die ganze Stadt Soissons überragt, ist nicht die Kathedrale, sondern die alte Abtei St. Johann in den Reben, die sich schon genau so trostlos und zerstört in den alten Kupferstichwerken der picardischen Sehenswürdigkeiten aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts findet. Vielleicht haben hier wieder einmal die Jakobiner die Menschheit erleuchtet, indem sie mit Brandfackeln einen ehrwürdigen Dom in ein kurzes Feuerwerk verwandelten. Vielleicht ist die Zerstörung auch noch älter. Die Deutschen haben kein Teil daran, außer der Verkürzung des kleineren rechten Turmes, von dem einige Schlußsteine abgeschlagen sind. Die Kathedrale selbst, die niedriger und unbedeutender ist, hat keinen nennenswerten Schaden erlitten. Wenigstens habe ich mit einem guten Glase keine Beschädigung an ihren Pfeilern und Giebeln feststellen können.

Sonst freilich fehlt in der Stadt manches Dach, die Straßen zeigen manche Lücke. Aber wenn man scharf zusieht, beobachtet man auf Plätzen und in Gassen alltägliches Leben. Heute z. B. gehen die Bürger mit Regenschirmen. Sie gehen ganz gemach, als ob sie nicht unter den Zielgläsern der deutschen Geschütze lebten, sondern in vollem Frieden. Wie ein Spielzeugkasten liegt die Stadt unter unseren Artilleriehügeln. Es bedürfte eines Befehles, dann wäre sie ein paar Tage lang ein Feuermeer, und bald danach ein ausgekohlter Trümmerhaufen, in dem kein Leben mehr zucken würde. Wir brauchten mit der feindlichen Stadt nur so zu verfahren, wie die Franzosen mit den eigenen Ortschaften umgegangen sind, in denen sie deutsche Reserveansammlungen vermuteten. Wer heißt uns, eine französische Stadt schonen, die lange genug eine Trutzfeste des uns bedrohenden Erbfeindes gewesen ist?

Seit der Schlacht von Soissons können unsere Batterien jedes Fensterkreuz als sicheres Ziel nehmen. Wir haben es manchmal gezeigt, wenn die Franzosen zu übermütig wurden, daß wir jedes Auto, das mit Stabsoffizieren durch die Straßen jagt, mit einer Schrapnellage erlegen können, wie einen Hasen im Kessel. Wir haben, wenn an diesem Frontabschnitt der Feind zu üppig wurde, mit ein paar Granatlagen auf die Kaserne den Unfug abgestellt, unsere Reservequartiere zu beschießen. Aber wir haben die Stadt, an deren Namen sich für uns Germanen der große Sieg über das morsche Römertum heftet, nach bestem Können geschont. Mehr geschont, als die Franzosen ihre eigenen Kulturdenkmäler in St. Mihiel und La Bassée. Unsere Batterien stehen auf den Höhen und es bedarf eines Befehles, dann flammen unten in Soissons hundert Dächer als Feuergarben auf. Kein Kriegs- noch Völkerrecht könnte uns daran hindern. Wir würden nur vergelten, was irgend ein französischer Schuft durch die feige Zerstörung des Klosters Ölenberg, durch die sinnlose Beschießung von Kulturstätten wie Sulz und Sennheim verübt hat. Aber wir sind „Barbaren boches". In Soissons gehen die Bürger mit Regenschirmen über die Straße, statt bei Nacht vor den deutschen Geschützen zu fliehen.

Das ist die Lage an der Aisnefront nun seit vielen Monaten. Ich war auf einem Artilleriebeobachtungsstande, wo man mir erzählte, daß man im Sommer auf die Stunde genau beobachten konnte, wie aus vornehmen Häusern die Damen in hellen Kleidern spazieren kamen, um ihre Einkäufe zu machen. Man hatte der und jener, die man alle Tage sah, Namen gegeben. Zum Beispiel die große Schlanke, die immer mit drei kleinen Kindern ausging, das war Marguerite. Ihr Mann war Rittmeister, irgendwo im Felde. Man verehrte sie, und wenn sie einen neuen Hut auf hatte, kamen alle an das Scherenfernrohr, um ihn zu bewundern. Oder wenn sich der Ausgang von Marguerite einmal verspätete, so waren alle unermüdlich in Erfindung der Gründe. Einmal war Marguerite zwei Tage krank. Da war es ein Ereignis, als sie am dritten Tage zum ersten Male wieder ausging.

Arme Marguerite! Die Männer hier oben an den Scherenfernrohren, das sind die Recken deiner Rasse, die in dies Land des welschen Schmutzes einst die Grundsätze der Ritterlichkeit gebracht haben, einst, als König Chlodwig eigenhändig den Zerstörer des Kelches von Soissons erschlug. Arme Marguerite! Die Deutschen sind geduldig. Sie warten. Obwohl in ihren Munitionsunterständen der böse Segen gehäuft liegt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Englische Greueltaten in Südafrika und Deutsch-Südwest.

Die *New York Times* vom 11. November veröffentlicht den Brief eines Buren aus Kapstadt, in dem über Greueltaten der Engländer in Südafrika und Deutsch-Südwest bitter geklagt wird. Es heißt darin: Wie wagen es die Engländer, über die Zerstörung von Häusern und Kirchen

durch andere zu sprechen? Wir glaubten immer, sie seien ein christliches Volk, und erwarteten von ihnen christliche Behandlung; aber unsere Kirchen waren ihnen nicht heilig: sie wurden geplündert. Unsere Bibeln, Kommunionsgegenstände, Kelche und andere wertvolle Kirchengeräte wurden gestohlen. In einige Kirchen wurden Schafe und Ziegen der umliegenden Farmen getrieben, nur um Frauen und Kinder auf den Farmen der Nahrung zu berauben. Unsere besten Männer wurden getötet, unsere Gefängnisse sind voll von ihnen. Und warum? Weil Botha, ohne das Volk zu befragen, und da er sein eigenes Volk über den Interessen des Britenreiches vergaß, gegen Deutsch-Südwest zu Felde zog. Wir sind erbittert, sehr erbittert. Alles Elend, alle Uneinigkeit kamen daher, daß wir gegen den Einfall in Deutsch-Südwest waren. Aber wir haben nichts zu sagen. Seit zwei Jahren stehen wir unter Kriegsrecht. Man spricht von russischer Tyrannei. Wir haben sie hier. Ein einfaches Burenmädchen in Reitz im Oranje-Freistaat schrieb an seine Mutter: „Du mußt für den deutschen Kaiser beten; denn er ist ein guter Mann." Der Brief gelangte in die Hände des Zensors, und das Mädchen mußte zehn Pfund Strafe bezahlen, mehr als es in zwölf Monaten verdient. So behandeln sie uns hier. Die Buren der Verteidigungsarmee wurden gezwungen, gegen Deutsch-Südwest in den Krieg zu ziehen. Es war nichts anderes als Dienstpflicht. Wir dürfen nicht mehr für unser eigenes Volk sein, sonst werden wir als Rebellen betrachtet. Buren, welche nicht Englisch können und Holländisch sprechen, werden wie Minderwertige behandelt. Die Verwüstung in Deutsch-Südwest ist groß; einige Orte sind dem Erdboden gleichgemacht, ganze Ladungen geplündert, Einrichrichtungsgegenstände von den Soldaten nach Haus geschickt worden, sogar Unterkleider deutscher Frauen wurden von den Soldaten geraubt und ihren Frauen nach Hause gesandt, die jetzt in Kapstadt mit der Beute ihrer Männer Staat machen. Unter den Deutschen herrscht Not, man hat ihnen fast alles weggenommen.



Die Antwortnote Österreich-Ungarns an Amerika.

Der K. u. K. Minister des Äußern hat an den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika Frederick Courtland Penfield unter dem 29. Dezember 1915 Nr. 5949 nachstehende Note gerichtet:

„In Beantwortung der sehr geschätzten Note Nr. 4307 vom 21. ds. hat der Unterzeichnete die Ehre, Seiner Exzellenz dem Herrn Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika Frederick Courtland Penfield nachstehendes ganz ergebenst zu eröffnen:

Die K. u. K. Regierung stimmt mit dem Washingtoner Kabinett durchaus darin überein, daß den geheiligten Geboten der Menschlichkeit auch im Kriege Rechnung getragen werden muß. Wie sie schon bisher niemals und niemandem Anlaß gegeben hat, an ihrer Achtung vor diesen Geboten zu zweifeln, hat sie auch im ganzen Laufe dieses Krieges, der so erschütternde Bilder sittlicher Begriffsverwirrung darbietet, den Feinden sowohl als den Neutralen zahlreiche Beweise menschenfreundlichster Gesinnung gegeben, und es lag nicht an ihr, wenn sie mit dem Washingtoner Kabinette vor nicht langer Zeit gerade in einer Frage nicht einig wurde, die sie im Einklange mit der ganzen öffentlichen Meinung in Österreich-Ungarn hauptsächlich als eine Frage der Menschlichkeit betrachtete. Auch dem in der sehr geschätzten Note zum Ausdrucke gelangten Grundsatze, daß feindliche Privatschiffe, soweit sie nicht fliehen oder Widerstand leisten, nicht vernichtet werden dürfen, ohne daß die an Bord befindlichen Personen in Sicherheit gebracht wurden, kann die K. u. K. Regierung im wesentlichen beipflichten.

Für die Versicherung, daß die Bundesregierung Wert darauf legt, die guten Beziehungen, die glücklicherweise zwischen Österreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten von Amerika bestehen, aufrecht erhalten zu sehen, ist die K. u. K. Regierung sehr empfänglich. Sie erwidert diese Versicherung auf das wärmste und ist nach wie vor bestrebt, diese Beziehungen, soweit es an ihr liegt, noch herzlicher zu gestalten. Von dem gleichen Geiste der Offenheit geleitet wie die Regierung der Union, ist die K. u. K. Regierung, wiewohl sie in der mehrerwähnten Note nicht die Antwort auf alle Fragen findet, bereit, der Bundesregierung das Resultat der Untersuchung mitzuteilen, welche auf Grund der bestehenden internen Vorschriften sofort nach Einlangen des Flottenberichtes über die Versenkung der „Ancona" eingeleitet worden war und in der allerjüngsten Zeit zum Abschluß gediehen ist. Das Ergebnis dieser Untersuchung läßt sich in folgendem zusammenfassen: Am 7. November 1915, 11 Uhr 40 vormittags, bemerkte der Kommandant des Unterseebootes auf 38 Grad 40 Min. Nord und 10 Grad 8 Min. Ost bei unsichtigem Wetter, wie plötzlich in Entfernung von rund 3000 Metern aus dem Nebel einen Strich Steuerbord die Umrisse eines großen italienischen Dampfers auftauchten. Er hielt ihn anfangs für einen Transportdampfer, drehte ab und schoß dann aus dem achteren Geschütz einen weitliegenden Warnungsschuß. Gleichzeitig setzte er das Signal: „Verlassen Sie das Schiff!" Der Dampfer stoppte nicht, sondern wendete vielmehr ab und versuchte zu entkommen. Der Kommandant blieb zunächst einige Minuten gestoppt liegen, um die Entfernung zu vergrößern, da er befürchtete, daß der Dampfer ein Heckgeschütz habe und mit demselben gegen das Unterseeboot feuern werde. Als die Distanz 4500 Meter betrug, ließ er mit ganzer Kraft die Verfolgung aufnehmen und feuerte mit dem vorderen Geschütz bei abnehmender Entfernung 16 Granaten, unter denen er drei Treffer beobachtete. Während der Verfolgung lief der Dampfer im Zickzack und stoppte erst nach dem dritten Treffer. Darauf stellte der Kommandant das Feuer ein.

Schon während der Flucht hatte der Dampfer in voller Fahrt einige Boote mit Menschen von oben fallen gelassen, die sogleich kenterten. Nach dem Stoppen begann er Boote auszusetzen. In einer Entfernung von etwa 2000 Metern sah der Kommandant, daß sechs Boote voll besetzt wurden und schnell vom Dampfer fortruderten. Ein weiteres Boot war gekentert und schwamm kieloben. Die Leute hielten sich an herunterhängenden Tauen und dem gekenterten Boot fest. Während der weiteren Annäherung des Unterseebootes sah der Kommandant, daß an Bord große Panik herrschte, und daß er es mit einem Passagierdampfer, nämlich der „Ancona" aus Genua, zu tun hatte. Er ließ deshalb den Insassen des Dampfers mehr als die erforderliche Zeit, um das Schiff auf den Rettungsbooten zu verlassen. An Bord waren noch mindestens zehn Rettungsboote, die zur

Rettung der noch an Bord befindlichen Personen mehr als genügt hätten. Eines von diesen Booten hing vollbesetzt und halb ausgedreht an den Bootskranen. Da aber im übrigen keine weiteren Anstalten getroffen wurden, die Boote auszusetzen, beschloß der Kommandant nach Ablauf von 45 Minuten, das Schiff derart zu torpedieren, daß es noch längere Zeit über Wasser bleiben mußte, damit einerseits die Ausbootung beschleunigt würde und andererseits hinreichend Gelegenheit bliebe, um die noch an Bord befindlichen Menschen zu retten. Kurz darauf wurde ein Dampfer sichtbar, der mit großer Rauchentwicklung auf die „Ancona" zuhielt und anscheinend durch Funkspruch der „Ancona" herbeigerufen worden war. Da der Unterseebootskommandant mit einem Angriffe des Dampfers, den er für einen feindlichen Kreuzer hielt, rechnen mußte, tauchte er, nachdem er um 12 Uhr 35 Minuten nachmittags aus 800 Meter Entfernung einen Torpedoschuß in den vorderen Laderaum der „Ancona" hatte abfeuern lassen. Diese nahm nach dem Schusse eine Krängung von etwa 10 Grad nach Steuerbord. Dabei wurde versucht, das halb ausgedrehte Rettungsboot vollends auszusetzen. Es riß jedoch ab und fiel ins Wasser. Das Boot schwamm kielunter weiter, und die Leute hielten sich am Bordrand fest. Von den übrigen Booten wurde keins mehr ins Wasser gelassen, obwohl noch Personen an Bord bemerkbar waren. Der Dampfer richtete sich allmählich auf gradem Kiel auf und ging so langsam tiefer, daß der Kommandant des Unterseebootes anfangs bezweifelte, ob der Dampfer versinken würde. Erst um 1 Uhr 20 Minuten sank er nach längerem parallelen Tiefertauchen mit dem Bug zuerst. Während dieser weiteren 45 Minuten hätten alle an Bord befindlichen Personen ohne Mühe mit den vorhandenen Booten gerettet werden können. Aus dem Umstande, daß dies wider Erwarten nicht geschah, schloß der Kommandant, daß die Mannschaft wider allen Seemannsbrauch auf den ersten Booten die eigene Rettung bewerkstelligt und die ihrem Schutz anvertrauten Passagiere sich selbst überlassen hatte.

Das Wetter war zur Zeit des Vorfalles gut und die See ruhig, so daß die Rettungsboote ohne Gefahr die nächste Küste hätten erreichen können, wie denn auch tatsächlich Rettungsboote nur bei dem unsachgemäßen Aussetzen, nicht aber erst nach dem Streichen im Wasser zu Schaden gekommen sind. Der Verlust von Menschenleben ist keineswegs in erster Linie auf das Sinken des Schiffes zurückzuführen, sondern, und aller Wahrscheinlichkeit nach in viel höherem Maße, auf das Hinunterwerfen der ersten Boote in voller Fahrt, sowie darauf, daß die Besatzung, nur auf sich bedacht, die Passagiere der gekenterten Boote nicht rettete. Wohl auch auf Geschosse, die das fliehende Schiff trafen; aber auch der Tod der Personen, die mit dem Dampfer versanken, ist vor allem dem pflichtwidrigen Verhalten der Mannschaft zuzuschreiben. Wie aus dem vorangeführten Sachverhalte erhellt, geht die sehr geschätzte Note vom 9. d. in mehreren Punkten von unzutreffenden Voraussetzungen aus. Unrichtig ist die der Unionsregierung zugekommene Information, daß auf dem Dampfer sogleich ein scharfer Schuß (solid shot the toward the steamship) abgegeben wurde; unrichtig, daß das Unterseeboot den Dampfer während der Verfolgung überholt (over hauled) hat; unrichtig, daß zur Ausbootung der Personen nur eine kurze Frist (brief period) gewährt wurde. Vielmehr ist gerade der „Ancona" ungewöhnlich lange Zeit zur Ausschiffung der Passagiere gelassen worden. Unrichtig ist endlich, daß auf den Dampfer, nachdem er gestoppt hatte, noch mehrere Schüsse (number of shells) abgegeben wurden. Der Sachverhalt läßt des weiteren erkennen, daß der Kommandant des Unterseebootes dem Dampfer volle 45 Minuten, also mehr als hinreichend, Zeit gelassen hatte, um den an Bord befindlichen Personen Gelegenheit zur Ausbootung zu geben. Sodann bewerkstelligte er, als die Leute noch immer nicht geborgen waren, die Torpedierung auf solche Art, daß das Schiff möglichst lange Zeit über Wasser bleiben konnte. Dies in der Absicht, die Ausschiffung auf den noch vorhandenen Booten zu ermöglichen. Er hätte, da der Dampfer noch weitere 45 Minuten über Wasser blieb, diesen Zweck auch erreicht, wenn die Besatzung der „Ancona" die Passagiere nicht in pflichtwidriger Weise im Stich gelassen hätte. Bei aller Würdigung dieses auf Rettung der Besatzung und der Passagiere hinzielenden Vorgehens des Kommandanten kam die K. und K. Marinebehörde aber zu dem Schlusse, daß er unterlassen habe, auf die unter den Passagieren entstandene, das Ausbooten erschwerende Panik und auf den Geist der Vorschrift, daß K. und K. Seeoffiziere in Not niemandem, auch dem Feinde nicht, die Hilfe versagen sollen, hinreichend Bedacht zu nehmen. Sohin wurde der Offizier wegen Überschreitung seiner Instruktionen gemäß den hierfür geltenden Normen bestraft.

Die K. und K. Regierung steht bei dieser Sachlage nicht an, bezüglich der Schadloshaltung der durch die Versenkung der Prise betroffenen amerikanischen Bürger die entsprechenden Folgerungen zu ziehen, sie muß jedoch in dieser Hinsicht folgendes bemerken: Die Untersuchung über die Versenkung der „Ancona" konnte selbstverständlich keinen Anhaltspunkt dafür liefern, inwieweit amerikanischen Bürgern ein Anspruch auf Ersatz zuzusprechen ist. Für die Schäden, die durch die zweifellos gerechtfertigte Beschießung des fliehenden Schiffes entstanden sind, kann die K. und K. Regierung wohl auch nach der Ansicht des Washingtoner Kabinetts nicht haftbar gemacht werden. Ebensowenig dürfte sie für die Schäden einzustehen haben, die vor der Torpedierung durch fehlerhaftes Ausbooten oder durch Kentern der ausgesetzten Boote sich ergeben haben. Die K. und K. Regierung muß annehmen, daß das Washingtoner Kabinett in der Lage und gewillt ist, ihr die in dieser Hinsicht erforderlichen und gewiß nicht unwesentlichen Informationen zukommen zu lassen. Sollten der Unionsregierung jedoch bei etwaigem Fehlen entsprechenden Beweismaterials die näheren Umstände nicht bekannt geworden sein, unter welchen die amerikanischen Angehörigen zu Schaden gekommen sind, so wäre die K. und K. Regierung in Berücksichtigung des menschlich tief bedauerlichen Vorfalles und von dem Wunsche geleitet, der Bundesregierung neuerlich ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu bekunden, gerne bereit, über diese Lücke der Beweisführung hinwegzugehen und den Ersatz auch auf jene Schäden zu erstrecken, deren unmittelbare Ursache nicht festgestellt werden konnte. Indem die K. und K. Regierung mit den vorstehenden Ausführungen die Angelegenheit der „Ancona" wohl als bereinigt ansehen darf, behält sie sich gleichzeitig vor, die schwierigen völkerrechtlichen Fragen, die mit dem Unterseebootkrieg zusammenhängen, in einem späteren Zeitpunkte zur Erörterung zu bringen. Der Unterzeichnete hat die Ehre, die Gefälligkeit Seiner Exzellenz des Herrn Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika mit der ganz ergebensten Bitte in Anspruch zu nehmen, das Vorstehende zur Kenntnis der Bundesregierung bringen zu wollen, und benützt zugleich auch diesen Anlaß, Seiner Exzellenz den Ausdruck seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

Burian m. p.

Stimmen und Stimmungen.

Der deutsche „Militarismus".

In dem freisinnig-demokratischen „Berner Intelligenzblatt" weist der schweizerische Oberst-Divisionär Gertsch in einem Artikel über „Militarismus" darauf hin, daß in den Dreiverbandsstaaten die Behauptung, Deutschland sei der Brandstifter dieses Krieges, allmählich fallengelassen worden sei; denn während längst bekannt und von den Ententestaaten

zugegeben worden sei, daß deren Kriegsziel die Zertrümmerung Deutschlands und Österreich-Ungarns gewesen sei, könne niemand sagen, zu welchem Zweck Deutschland den Krieg hätte herbeiführen sollen.

„Die energischen deutschen Rüstungen", meint Gertsch, „waren die selbstverständliche Antwort auf Englands offenes Streben nach Isolierung und Einkreisung Deutschlands und auf das gegen Deutschland gerichtete französische Bündnis. Deutschland hat den Krieg vorausgesehen, wozu kein besonderer Scharfblick nötig war, und sich bereit gemacht. Jede starke Regierung hätte ähnlich handeln müssen, denn welcher friedlichen Eingriffe gegenüber einer schwachen Regierung jene Gegner Deutschlands fähig waren, das zeigt die Erdrosselung von Persien. Deutschland, das angeblich erzbereite, war gar nicht kriegsbereit, denn der Ausbruch des Krieges hat die Wirkungen der Wehrverstärkung, die noch fünf Jahre zur Vollendung nötig hatte, empfindlich gestört. Aber auch dann hätte Deutschland den Krieg nicht herbeigeführt, gemäß der Denkweise des Kaisers, daß man zwar gerüstet sein müsse, den Krieg aber weder herbeiwünschen noch suchen dürfe und bis zum letzten Augenblicke alles tun müsse, ihn zu verhindern. Wenn es aber sein müsse, dann vertrauensvoll mit ganzer Kraft ans Werk! Danach hat der Kaiser gehandelt.

Die Ereignisse Ende Juli haben jeden Menschen mit gesunden Sinnen überzeugt, daß Deutschland zum Kriege herausgefordert war und daß der Kaiser mit der Annahme der Herausforderung reichlich lange gewartet hatte. — Die Hauptschuld an dem Kriege, die geistige Urheberschaft, wird die Geschichte England aufladen und gegen Rußland und Frankreich auf Beihilfe erkennen. — Dem überlieferten englischnationalen Standpunkt erschien Deutschlands Zertrümmerung als patriotische Pflicht, sobald Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung der englischen Vorherrschaft zur See gefährlich zu werden begann. Seine nackte, egoistische Rücksichtslosigkeit ist die Ursache des Weltkrieges. Gerade angesichts der Wahrheit, daß England seine Zukunft für gefährdet hielt, hat die Fiktion vom Schutz der belgischen Neutralität unangenehm und kleinlich gewirkt, und deshalb sind namhafte englische Publizisten dieser Täuschung öffentlich entgegengetreten. Aber auch sie haben den eigentlichen Kriegsgrund nicht genannt, sondern sich mit den französischen und russischen Vorkämpfern der russischen Zivilisation dahin geeinigt, daß man den deutschen Militarismus bekämpfe. Mit diesem auf Sachunkenntnis und oberflächliche Denkweise berechneten Schlagwort haben sie nur unbewußt den Kern der Sache getroffen, denn sie haben sicher die Tatsache nicht bezeichnen wollen, daß mit der Zerstörung des deutschen „Militarismus" auch Deutschlands wirtschaftliche Kraft gebrochen und dadurch Englands wirtschaftliche Zukunft gesichert sein würde. Deutschland ist ohne seinen „Militarismus" undenkbar, aber die Frage ist bedeutungsvoll, wie die Übertragung dieses Militarismus auf alle übrigen Staaten Europas wirken würde. Er ist die alleinige Ursache der alles überragenden kriegerischen Größe und **wirtschaftlichen** Größe Deutschlands, — einzig und allein diese kluge, unermüdliche Sorge für das Heerwesen, die von den Feinden des Landes als hassenswerter „Militarismus" verlästert wird, und die Einwirkung der militärischen Erziehung auf die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung der beteiligten Menschen und ihrer Nachkommenschaft, mithin der gesamten Bevölkerung. Die Wehrhaftigkeit eines Kulturvolkes bildet die unerschöpfliche Quelle seiner wirtschaftlichen, moralischen und geistigen Kraft und seiner politischen Bedeutung; und auf diesem Wege werden die Kosten des Heerwesens tausendfach wieder eingebracht. Ganz allein durch ein richtig geleitetes, ohne alle Nebenziele auf den Krieg gerichtetes Heerwesen kann ein Volk zum Gedeihen und zur Größe geführt werden. Diese Wahrheit ist von alter geschichtlicher Herkunft; sie hat sich von neuem in der Erkenntnis bewährt, daß das in diesem Kriege neu erwachsene Heldentum nur denen etwas nützt, die durch die methodische Schule des deutschen „Militarismus" zu wirklichen Kriegern erzogen sind, sehr wenig aber denen, deren Kriegererziehung aus Abneigung gegen dessen Methodik durch Improvisation oder Fußball und Tennis erreicht werden sollte.

Außer Deutschland und etwa der Schweiz sind die meisten europäischen Völker dem Militärwesen abgeneigt; das ist ein Zeichen der Erschlaffung, wahrscheinlich der Altersschwäche. — Europa hat aber zwei mächtige Gegner im Osten und im Westen, die auf seine Altersschwäche spekulieren. Amerika wirtschaftlich, Japan wirtschaftlich und militärisch. Amerika verfertigt in frommer Menschenliebe neutrale Waffen und Munition, um Deutsche zu töten, und entzieht dafür Engländern und Franzosen ihr Geld; es muntert beide Kriegsparteien abwechselnd auf, indem es bald dem einen, bald dem anderen zuliebe dessen Gegnern drohende Worte zuruft. Japan ist seinem von allen Seiten angegriffenen Lehrmeister, dem es alles verdankt, auch noch ins Genick gesprungen und hat damit seinen jetzigen Freunden genützt. Sein Zweck ist aber nur die Schwächung Europas durch die Schwächung Deutschlands. Sein Zug geht nach dem Westen.

So unabwendbar ein unkriegerisches Europa wirtschaftlich verdorrt und militärisch zertreten wird, so sicher wird Europa in voller Kriegsrüstung seinen Untergang verhindern, zu neuer Blüte und Kraft emporsteigen und sein schwer erschüttertes Ansehen zurückgewinnen. — Seine weltgebietende Stellung hängt an einer Politik des inneren wirtschaftlichen Zusammenschlusses und der Verständigung zu gleichartiger eifriger Kriegsrüstung. Europa muß wieder jung werden und den Krämergeist aus seinem Tempel hinauspeitschen, der den Krieg entzündet hat.

Wenn der Weltkrieg einen solchen Wendepunkt der europäischen Politik bedeutet und das Verständnis für Europas höhere Aufgaben in der Weltgeschichte zu wecken vermöchte, dann wären die furchtbaren Opfer nicht umsonst gebracht, dann wäre auch dieser größte Krieg in seiner Nachwirkung ein Segen für Europa und für die ganze übrige Menschheit.

Kriegszeitungen.

Sch. — Vor etlichen Tagen hat Paul Oskar Höcker, den in Friedenszeiten der Leserkreis illustrierter Familienblätter als unterhaltsamen Romanerzähler schätzte, sein fünfzigstes Wiegenfest gefeiert. Nicht daheim am

Schreibtisch, sondern in besetztem Feindeslande, wo dem Hauptmann der Landwehr Höcker nach anfänglicher kriegerischer Tätigkeit eine seinem Friedensberufe näher liegende Aufgabe erblüht war. Gemeinsam mit Georg v. Ompteda, seinem Waffenkameraden und Musenkollegen, hat er vor etwa Jahresfrist in Lille, dem größten deutschen Etappenort in Nordfrankreich, die „Liller Kriegszeitung" ins Leben gerufen, die in kurzer Zeit sich bei Militär und Zivil eine fabelhafte Volkstümlichkeit errang und durch ihre Auflageziffer von über 80 000 die Verleger mancher altangesehenen Blätter neidgelb machen kann. Durch ihre Ausgabe in Buchform (Verl. von W. Vobach & Co.) hat die „Liller Kriegszeitung" dafür gesorgt, ihren jungen Ruhm etwas dauernder zu gestalten, als dies durch zerflatternde Blätter geschehen kann; dem Sammler von Kriegserinnerungen werden sowohl die Buchausgabe mit ihrem mannigfaltigen Inhalt wie auch die einzelnen Exemplare dieser Kriegszeitung stets besonderen Wert behalten; bewahren sie doch den Geist der im Westen kämpfenden deutschen Heere frisch und unmittelbar für die spätern, hoffentlich friedlichen Zeiten auf. Die Liller Kriegszeitung ist ja keine künstliche Schöpfung von Literaten, sondern aus dem Bedürfnis der Truppe heraus entstanden, aus deren Reihen dem Blatte immer neue Mitarbeiter zuwuchsen, Leute der Feder so gut wie krasse Außenseiter. So erhielt der Inhalt jene bunte Fülle, jene Lebendigkeit der Darstellung, die das Blatt über die zahlreichen andern Kriegszeitungen emporhebt: an der klugen Ordnung des überreich quellenden Stoffes erkennt man die sichere Hand der erfahrenen Redakteure, die im verwaisten Redaktionsgebäude des „Echo du Nord" ihr Heim aufgeschlagen haben. Welche Schwierigkeiten für sie zu überwinden waren, bis der technische Betrieb, der Satz mit französischen Lettern, die Ätzerei, die Druckerei usw. richtig im Gange waren, das vermag nur der Fachmann einigermaßen zu ermessen; dem Feld-, Wald- und Wiesenleser offenbart es sich nur an gelegentlichen noch nicht behobenen Mängeln oder tückischen Späßchen des Druckfehlerteufels.

Kann die „Liller Kriegszeitung" heute als ansehnliches Zeitungswesen vor dem kritischen Auge des Typographen trefflich bestehen, so fordern ihre zahlreichen Schwestern in West und Ost, die unter bedeutend ungünstigeren Verhältnissen das Licht der Öffentlichkeit erblickten, einige Nachsicht von verwöhnten Lesern, wenigstens was das äußere Gewand betrifft! Satz und Papier verrät bei manchen, mit welch primitiven Mitteln sich die Herausgeber oft behelfen mußten; um so beträchtlicher ist jedoch die Leistung: dem Lesepublikum im Schützengraben kam es überhaupt aber mehr auf den Kern als auf die Schale an; zweifellos wäre ihm Büttenpapier sogar durchaus nicht willkommen.

Verdankten diese Heereszeitungen ihr Entstehen ausschließlich dem Verlangen der Truppen nach Lesestoff, so ist daneben eine Anzahl deutscher Preßerzeugnisse im feindlichen Gebiet aus mehr „zivilen" Beweggründen erwachsen. Behörden wie Publikum, vor allem aber die Geschäftswelt bedurften in den besetzten Landesteilen, wo die einheimische Presse zum größten Teil ihr Erscheinen eingestellt hatte, eines öffentlichen Sprechorgans, und so wurden in Warschau die „Warschauer Zeitung", in Brüssel der „Belgische Kurier", in Lodz die „Lodzer Zeitung" u. a. m. nach dem Muster deutscher Tagesblätter gegründet; ihr Inhalt ist natürlich bei weitem nicht so unterhaltend und anziehend, wie die Schützengrabenzeitungen, dagegen wird speziell der Inseratenteil für spätere Kulturhistoriker und Volkswirtschaftler eine wahre Fundgrube interessanter Faktoren sein; auch die dürren behördlichen Verordnungen können dem Forscher einst Wertvolles von der deutschen Kriegswirtschaft und ordnenden Arbeit in den besetzten Landen erzählen.

Eine bedeutungsvolle Sonderstellung unter den im Kriege entstandenen deutschen Zeitungen nimmt ein Blatt ein, das just in diesen Tagen geräuschlos den ersten Jahrestag seiner Gründung beging. Mit Herausgabe eines in bescheidenem Gewand auftretenden Sammelbändchens feiert die „Gazette des Ardennes" ihren Eintritt ins zweite Lebensjahr*), der mit dem Erscheinen der hundertsten Nummer zusammenfällt.

Als im Herbst vergangenen Jahres die Lokalpresse in den von deutschen Truppen besetzten französischen Departements verschwand und den Pariser Zeitungen der Eintritt aus begreiflichen Gründen verwehrt wurde, machte sich in der Bevölkerung dringend der Wunsch geltend, über die Zeitereignisse unterrichtet zu werden. Da die zurückgebliebenen französischen Behörden einer Ardennenstadt den Vorschlag, eine Zeitung zu gründen, mit der Motivierung ablehnten, es fehle an Geld und an geeigneten Persönlichkeiten, wurde von deutscher Seite unter förderndem Beistand der Militärbehörden die „Gazette des Ardennes" ins Leben gerufen; ihr erstes Erscheinen wurde von den französischen und belgischen Zeitungen mit Geschrei begrüßt, und in der Einwohnerschaft der besetzten Gebiete begegnete man dem Blatte zunächst mit heftigem Mißtrauen, weil man glaubte, es sei bestimmt, durch Verbreitung falscher Nachrichten die öffentliche Stimmung zu beeinflussen.

Widerwillig mußten sich die Leser jedoch nach und nach von der Richtigkeit der Meldungen des Blattes, das gewissenhaft auch die gegnerischen Heeresberichte brachte, überzeugen; und so erweiterte sich der Leserkreis von Monat zu Monat; je mehr das Ansehen der „Gazette des Ardennes" bei den Franzosen des Besatzungsgebietes wuchs, desto leidenschaftlicher, gehässiger wurden auch die Angriffe der Pariser Presse, wenn auch der „Figaro" vom 21. April 1915 mit Erstaunen die „objectivité" feststellte, „avec laquelle la Gazette reproduit très exactement, sans les commenter d'ordinaire, les communiqués de l'état major français."

Von dem wachsenden Erfolge des Blattes sprechen am beredtesten die Auflageziffern; zu Beginn druckte die „Gazette" 4000 Exemplare, doch schon die dritte Nummer erschien in einer Auflage von 17 000, Nummer 10 bereits mit 25 000. Ende März 1915 erreichte die Auflage von Nr. 34 die Zahl von 38 000 Exemplaren; am 1. April stieg sie aufs Doppelte, infolge der Veröffentlichung der ersten Liste der französischen Kriegsgefangenen. Die Neuerung veranlaßte außerdem eine beträchtliche Umgestaltung des Blattes, das nun in vergrößertem Zeitungsformat erschien.

Gegenwärtig stellt die Zahl 70 000 die Durchschnittsziffer der Exemplare dar, die allein in den besetzten Gebieten regelmäßig zum Verkauf gelangen. Die Gesamtauflage hat bereits 100 000 überschritten; von den illustrierten Nummern hatten mehrere eine Verkaufsauflage von 40 000 Exemplaren. Nichts kann überzeugender dartun, zu welcher Bedeutung das Blatt in Jahresfrist gelangt ist. Wesentlich dazu beigetragen hat der Gedanke, in regelmäßiger Folge das Verzeichnis der 280 000 in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen herauszugeben. Da die französische Regierung ihrem Volke noch immer die Verlustziffern vorenthält und zahllose Familien infolgedessen in quälender Ungewißheit über das Schicksal ihrer Angehörigen schweben, so suchte die „Gazette des Ardennes" die von gegnerischer

*) Un an de journalisme en pays occupé. Recueil d'articles parus dans la „Gazette des Ardennes". 1er Novembre 1914 — 31e Octobre 1915.



Seite vernachlässigten Pflichten der Menschlichkeit, soweit es in ihrem Vermögen stand, zu erfüllen, und erwarb sich dadurch den Dank der französischen Bevölkerung. Auch im nicht besetzten Frankreich suchte man sich nach Möglichkeit die Exemplare der „Gazette des Ardennes" zu verschaffen; dem Verzeichnis der Gefangenen fügte diese auch die Liste der ausgetauschten Schwerverletzten, der in deutschen Lazaretten verstorbenen französischen Soldaten bei. Wie aus einer Mitteilung der Pariser Presse hervorgeht, hat das „Comité Ardennais" in den Räumen des Palais Royal in Paris eine Liste der Gefangenen zur öffentlichen Einsicht ausgelegt, die zweifellos dem Verzeichnis der „Gazette" entnommen ist.

Aus dem Sammelbändchen der „Gazette. des Ardennes" gewinnt der Leser einen Einblick in das redaktionelle Programm; neben Aufsätzen belehrenden und aufklärenden Inhalts, die durch ruhige Sachlichkeit ausgezeichnet sind, finden sich Besprechungen der Zeitereignisse, politische Erörterungen, Geschichtsdokumente verschiedener Art, Auseinandersetzungen mit der Pariser Presse, deren Verdächtigungen und Verleumdungen mit starkem Nachdruck abgewehrt werden.

Besonders nachdrücklich werden die Greuelmärchen bekämpft, wobei die „Gazette" in der glücklichen Lage ist, ihre Leser „en pays occupé", die ja die Opfer deutscher Greuel sein müßten, selbst nachprüfen lassen zu können. Die Pariser Presse wird bei der Bevölkerung der besetzten Gebiete nicht mehr sehr viel gläubige Thomase für ihre Erdichtungen finden. In einem dieser Aufsätze wird u. a. auch ein Urteil aus den „Souvenirs de la Campagne de 1870—71" von Gabriel Monod zitiert, worin der berühmte Gelehrte der Sorbonne sagt: „Chez les membres des ambulances allemandes nous avons trouvé d'ordinaire plus que des égards, presque des sentiments de confraternité. Ils étaient toujours prêts à nous seconder de tout leur pouvoir, et leur dévouement ne faisait point de distinction entre les soldats des deux nations.

Le respect des Allemands pour les femmes est le trait le plus remarquable de cette campagne, car c'est là une qualité nationale et une des sources de la force germanique. J'ai vu toujours les femmes traitées avec un véritable respect qui faisait l'étonnement des soldats français. „Ce n'est pas nous qui ferions comme cela", m'ont-ils dit bien souvent.

Quant aux enfants, ils étaient dès le premier jour les amis des Allemands.

Quand il y n'avait rien à manger dans la maison et qu'on se plaignait „à cause des enfants", toute la famille était sûre d'être nourrie et plus d'une fois la présence des enfants dans une maison a transformé les ennemis en amis!"

Seit 1870 hat sich die deutsche Wesensart nicht geändert — aber damals schon arbeiteten die französischen Preßpatrioten mit den gleichen niedrigen Mitteln der Verleumdung. „Les Allemands", sagt Monod, „furent représentés comme des barbares, des sauvages. Le vocabulaire de la langue ne suffisait plus à la fureur des patriotes. Il n'est pas de calomnie, pas de mensonge qui contre eux ne fut de bonne guerre."

Amerikanische Liebesgaben.

Über die vorjährige Weihnachtsspende aus den Vereinigten Staaten wird der „Deutschen Zeitung von Mexiko" folgendes geschrieben:

„Ihr habt vielleicht s. Zt. davon gehört, daß die einzige Sympathiekundgebung der Herren Nordamerikaner für Deutschland darin bestand, daß sie, ebenso wie für alle anderen Kriegführenden, ein Schiff mit Weihnachtsliebesgaben für die deutschen Kinder ausrüsteten. Wie diese Liebesgaben für das Ausland ausgefallen sind, wissen wir nicht, wohl aber, was man uns nach Deutschland geschickt hat, und da stehen einem die Haare zu Berge. Wir waren, wie immer, so anständig und haben uns offiziell höflich bedankt, aber es sollte doch dafür gesorgt werden, daß Näheres zur allgemeinen Kenntnis kommt. Zur Ehre von Amerika muß gesagt werden, daß ungefähr ein Drittel der Geschenke von wirklich liebestätigen Menschen gestiftet wurde, die übrigen zwei Drittel aber waren gewissermaßen die Brockensammlung von ganz Amerika. Es wurde darin abgeladen, was jeder los sein wollte: zerrissene Kleider, von Motten zerfressene Wollsachen, unbrauchbare Damenkombinationen, lange Damenstrümpfe, alte Ballkleider, und was das ärgste ist, so schmutzig, daß die Damen, die die Sachen zu verteilen hatten, sich ekelten, die Sachen zu berühren, und man sich fragte, ob es nicht gut wäre, die ganze Sendung desinfizieren zu lassen. Es gab da sogar Unterhosen, in denen der Kot nicht einmal entfernt war . . . ."

Unser Gewährsmann macht dazu einige sehr kräftige Bemerkungen, die wir ihm, da er nicht Gesandtschaftsattaché ist, durchaus nicht übel nehmen. Er bedauert, daß man die Höflichkeit habe siegen lassen und nicht, wie es sich eigentlich gehört habe, den ganzen Krempel zurückgesandt habe. Uns scheint allerdings das höfliche Verfahren der deutschen Regierung richtig gewesen zu sein, denn, wie gesagt, es waren ja auch ein Drittel wohlgemeinte Geschenke anständig denkender Menschen darunter und um ihretwillen mußte ja auch den übrigen Schweinen, die den Anlaß benutzt haben, um uns unter dem Deckmantel der Menschenliebe ungestraft beleidigen zu können, vergeben werden. Uns fällt bei dieser Gelegenheit die Antwort des deutschen Schuljungen ein, der auf die Frage: „Wann ist Amerika entdeckt worden?" antwortete: „Im Jahre 1492, aber so richtig kennen gelernt haben wir es doch erst jetzt!"

Hermann Hesse und Bernt Lie.

Zwischen dem deutschen Schriftsteller Hermann Hesse und dem Norweger Bernt Lie hat sich eine Auseinandersetzung über das Wesen der Propagandaschriften aus kriegführenden Ländern bei den Neutralen entsponnen. Hermann Hesses Schlußwort dazu in der „Frankfurter Zeitung" lautet:

Ich habe die Antwort Bernt Lies auf meinen „Offenen Brief" im Manuskript zu lesen bekommen. Herr Lie gibt darin ohne weiteres zu, daß er sich in seiner Meinung, es existiere nur auf deutscher Seite eine Propagandaliteratur, geirrt habe. Ich glaube ihm gern, daß seine Unkenntnis von der Literatur der Gegner eine wirkliche war, und daß er bona fide gehandelt hat.

Des weiteren sucht Bernt Lie zu erklären, daß er nicht ein „Feind Deutschlands" sei. Seine Gegenüberstellung dessen, was er an deutscher Kultur kennt und liebt, mit dem, was ihm an Deutschlands politischen Tendenzen unsympathisch ist, zeigt jene bekannte Auffassung in charakteristischer Form, jene Auffassung von den beiden Deutschland, die man bei vielen Ausländern antrifft, auch bei unseren Feinden. Nach dieser Auffassung ist das alte Deutschland, das Land Goethes und Beethovens, zwar höchst achtbar (weil nicht gefährlich), das neue, politisch-militärische Deutschland aber, die Weltmacht Deutschland, wird als unbequem empfunden und bitter kritisiert.

Es ist wenig darauf zu antworten. Wir Deutsche sind der Meinung, daß man mit jener beliebten Auffassung uns gründlich mißverstehe. Es geht nicht an, daß man von einem großen Volke alles dankbar und genießerisch hinnimmt, was es an geistigen, künstlerischen, kulturellen Werten in die Welt gebracht hat, daß man aber diesem selben Volke das Recht zu nationalem Selbstgefühl und zur konsequenten Verteidigung seiner Stellung als Weltmacht abspricht.

Die Weltgeschichte wird über diese Meinungen hinweggehen. Deutschland wird sich in der Welt durchsetzen, mit seinen Waffen und seiner Wirtschaft, wie es sich ehemals mit seiner Musik, seiner Dichtung und seiner Philosophie durchgesetzt hat. Und es wird, dessen ist mein Gefühl sicher, über den Waffen und der Wirtschaft die Künste und alle andern Gebiete seelischer Kultur nicht vernachlässigen.

Darüber jetzt zu streiten, wäre Kraftvergeudung. Ich danke Lie für seine offene Antwort und bitte ihn, nach einem flüchtigen Blick in die französische und englische Propagandaliteratur, bei sich selbst festzustellen, daß nicht nur unser Nationalgeist sich in Formen äußern kann, die seinen Geschmack verletzen. Ich habe schon in meinem „Offenen Brief" bereitwillig zugegeben, daß jene Art von Literatur bei uns zum Teil geschmacklos war. Geschmackloser und widerlicher als die feindlichen Schriften derselben Gattung aber konnte sie auch im schlimmsten Falle nicht sein!

Wie England im Jahre 1901 von den Franzosen beurteilt wurde.

Ein deutscher Bahnverwalter sendet der *Kölnischen Volkszeitung* aus Belgien eine Zeitschrift Paris-Prétoria, die im Jahre 1901 von einem französischen Komitee zugunsten der verwundeten Buren in Paris erschien. Diese Zeitschrift weckt in uns so recht das Gefühl über die Veränderlichkeit der irdischen Dinge im allgemeinen und der französischen Stimmungen im besonderen. Man sollte meinen, diese Zeitschrift sei nicht im Jahre 1901, sondern in längst vergangenen Jahrhunderten erschienen, so seltsam nehmen sich heute die Stimmen aus, die sich dort mit der gewohnten französischen Lebhaftigkeit aussprechen. Mesureur, der Vizepräsident der französischen Kammer, spricht vom „frechen Stolze Englands" und vom Verschwinden der großen Ideen der Menschlichkeit im englischen Volke. Der Abg. Baudry-d'Asson erklärt, er würde, wenn er 20 Jahre jünger wäre, mit seinen Hunden Engländer jagen, statt der Wildschweine französischer Wälder. Der Abg. Berger spricht von infamer Seeräuberei Englands und von ewiger Schande, die Englands Name in der Geschichte beflecke. Ein Abgeordneter Bénézech erwähnt die englischen Söldner, die grausam für das schändliche Götzenbild kämpfen, für das Götzenbild der Finanzleute und Räuber, das in der kapitalistischen Regierung Englands verkörpert sei. Andere französische Abgeordnete behaupten, daß es für alle Zukunft England verwehrt sein müsse, noch von Freiheit und Menschlichkeit zu reden, wieder andere reden von der Wildheit, die an die schlimmsten Zeiten der Barbarei erinnere, von einem gemeinen Raub, von einer Sache, die im höchsten Grade verabscheuungswürdig sei. Der in den letzten Wochen vielgenannte Denys Cochin spricht von brutalen Angreifern, denen man fortan ausweichen müsse. Der frühere Ministerpräsident Viviani nennt den Krieg der Engländer ein systematisches Morden, das eine Schande sei für jede Art von Krieg. Der Abg. Auguste Rispal verlangt, man müsse die Engländer von der Liste der zivilisierten Nationen streichen. Ein anderer Abgeordneter sagt sogar: Die Engländer, deren Geschichte alle erdenkbaren Schandtaten enthält, haben es fertig gebracht, durch die Ungeheuerlichkeit des neuen Verbrechens die Verbrechen der Vergangenheit vergessen zu machen. Und so geht es in bald lautem, bald gedämpftem Tone weiter. Nicht weniger als 149 französische Abgeordnete bringen in dieser Sammlung von Kundgebungen ihre Entrüstung gegen England in erbitterten Worten zum Ausdruck. Das liest man jetzt mit seltsamen Gefühlen nach. Vielleicht würde es den Franzosen ganz gut tun, wenn auch sie ihre früheren Aussprüche über England nachlesen würden. Noch viel heftiger als jetzt die französische Presse gegen die deutschen „Barbaren" zu schimpfen weiß, hat sie einst gegen die Engländer Zeter und Mordio geschrien. Nur die Adressaten haben gewechselt.



Ein Eisernes Kreuz in Brasilien.

Aus Rio Grande do Sul schreibt man uns:

Auch in der Heimat mag es interessieren, daß hier im Staate Rio Grande do Sul — Südbrasilien — ein Eisernes Kreuz „genagelt" wird. Der Deutsche Schulverein der Stadt Rio Grande ließ ein solches Kreuz von 1¼ Meter Höhe anfertigen, das Platz für etwa 25 000 Nägel hat. An einem Konzertabend im Verein Germania wurde das Kreuz vom deutschen Konsul S. Roeßler eingeweiht, und hat inzwischen die Rundreise bei allen deutschen Vereinen hier und in der Nachbarstadt Pelotas gemacht. Jetzt ist es auf dem Wege in die deutsche Kolonie Sao Lourenço und wird dann nach Porto Alegro und anderen Städten und angrenzenden Kolonien des Staates gehen, wo Deutsche ansässig sind. Wie vorauszusehen, hatte das Kreuz überall reichen Erfolg; es gingen bereits 3 Contos, gleich etwa 3000 Mark, ein, die für die Kriegs-Hinterbliebenen-Fürsorge als Beitrag der Deutschen im Staate Rio Grande do Sul abgeliefert werden sollen. Der Verfertiger des schönen Kreuzes, ein Brasilianer, stiftete dasselbe mit einem hübschen Begleitbrief.

Eine kleine Photo des „Eisernen Kreuzes von Rio Grande do Sul" beifügend, verbleibe ich mit deutschem Gruß

hochachtungsvoll

Fernando Bromberg.

Ein deutscher wissenschaftlicher Verein in Uruguay.

Aus Montevideo, 20. Oktober, wird uns geschrieben:

Kürzlich hat sich hier ein deutscher wissenschaftlicher Verein gebildet, und zwar in Anlehnung an den wissenschaftlichen Verein in Buenos Aires, als dessen Zweiganstalt er gelten soll. Der Verein hat in wenigen Tagen etwa 200 Mitglieder gewonnen, die Vorträge, die bis jetzt gehalten wurden, waren glänzend besucht. Es ist zu hoffen, daß der Verein kräftig weiter blühen und durch Abhaltung spanischer Vorträge besonders der Werbung für die deutsche Sache dienstbar gemacht wird. Zugleich darf man von ihm eine Belebung der Beziehungen zwischen der hiesigen deutschen Kolonie und derjenigen in Buenos Aires erwarten.

Deutsche Weihnachtsspende aus Tampico (Mexiko).

Aus Tampico (Mexiko) ist uns am 27. Dezember durch den Vorsitzenden des Deutsch-Österreichisch-Ungarischen Bundes der Betrag von 460 Mark zugegangen, das Ergebnis einer Sammlung unter den Mitgliedern für ein Weihnachtsgeschenk an unsere Truppen im Felde. Wir haben die schöne Gabe der staatlichen Abnahmestelle für Liebesgaben an das 3. Armeekorps überwiesen, mit dem Ersuchen, namentlich solche Mannschaften zu bedenken, die bei der Weihnachtsfeier aus irgendwelchem Anlaß etwa zu kurz gekommen sind. Den gütigen Spendern, die in den auch

für Mexiko so schweren Zeiten opferfroh der Heimat gedacht haben, sprechen wir im Namen der Beschenkten unseren herzlichsten Dank aus.

Deutsche Werbearbeit in Niederländisch-Indien.

Aus Padang wird uns geschrieben:

Im „Echo", Nr. 1710, finde ich unter „Deutschtum im Auslande" einen Artikel aus Fort de Kock unterzeichnet „Ein Sumatraner".

Schreiber legt dar, daß die Deutschen hier in Niederländisch-Indien auch sehr schwere Kämpfe durchzumachen hätten als Folge der zum größten Teil deutschfeindlichen Presse, welches ich leider voll bestätigen muß.

Ferner führt „Sumatraner" die prodeutschen Blätter an und es ist für mich befremdend, daß er nur in die Ferne schweift, d. h. allein Javablätter anführt, wo doch in seiner nächsten Nähe auch ein „weißer Rabe" zu finden ist, den er sehr gut kennt und selbst jeden Tag zu Gesicht bekommt. Es ist der hier erscheinende „Sumatrabode", herausgegeben durch die Herren Gebr. Bäumer und redigiert durch Herrn Karl Bäumer.

Da nun genannte Herren Deutsche von rechtem und echtem Schlag sind, ist es ja gar nicht anders zu erwarten, daß ihre Zeitung nur deutschfreundlich sein kann. Allerdings werden dem Sumatraboten Pressefehden und andere hübsche Sachen nicht erspart, aber unbeirrt wandelt er seinen Weg und wehrt sich seiner Haut. Übrigens dient der „Sumatrabode" dem Deutschtum in denkbar bester Weise.

Der älteste Sohn von einem der Herren Bäumer, welcher auf der Technischen Hochschule in Hannover studierte, ist Kriegsfreiwilliger und steht an der Front, und die Herren Gebr. Bäumer, welche Kapitän-Leutnant von Mücke in deutschen Zeitungen lobend erwähnt hat wegen der Hilfeleistung, die sie den „Emdenleuten" bewiesen, sind dieselben Herren Gebr. Bäumer vom „Sumatrabode", den der Herr Sumatraner von Fort de Kock stillschweigend übergeht.

Es würde mich freuen, wenn Sie diese Zeilen im geschätzten „Echo" veröffentlichen wollten.

Auch ein Sumatraner.

Opferwilligkeit der Deutschen Perus.

Aus Lima wird uns Mitte Oktober geschrieben:

Der Frauenverband der Deutschen Roten Kreuzhilfe in Peru hat einen Betrag von 24 000 M. der Deutschen Kaiserin mit der Bitte zur Verfügung gestellt, diese Spende der deutschen Frauen Perus zur Linderung der Leiden unserer Krieger und zur Unterstützung der Witwen und Waisen der im Kriege Gefallenen verwenden zu lassen.

Die überwiesene Summe ist der Ertrag einer von dem Frauenverband veranstalteten Lotterie, deren 1200 Gewinne teils von den Damen der Kolonie gearbeitet, teils von den deutschen Geschäften geschenkt worden waren.

Wenn man berücksichtigt, daß die Deutsche Kolonie in Peru nicht sehr zahlreich ist und sich größtenteils aus wenig wohlhabenden Elementen zusammensetzt, und daß in peruanischen Kreisen im allgemeinen sehr wenig Neigung besteht, sich an derartigen deutschen Veranstaltungen zu beteiligen, muß das Ergebnis als ein außerordentlich erfreuliches bezeichnet werden, das ein beredtes Zeugnis für die unermüdliche Tätigkeit des Frauenverbandes ablegt.

Außer der gegenwärtigen Spende hat der Frauenverband durch monatliche Beiträge und durch verschiedene kleinere Veranstaltungen bis jetzt schon etwa 50 000 M. aufgebracht, die an den Hauptausschuß der Roten Kreuzhilfe in Lima abgeführt und von diesem an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz und an die Nationalspende für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen geschickt worden sind.

Herzog Johann Albrecht-Spende für die Kolonien.

D. K. G. Die von der Deutschen Kolonialgesellschaft herausgegebene „Deutsche Kolonialzeitung" veröffentlicht folgenden Aufruf zugunsten der „Herzog Johann Albrecht-Spende für die Kolonien":

„Tiefe Wunden hat der Krieg den deutschen Kolonien und ihren Bewohnern geschlagen, jenen Männern und Frauen, die unter Aufgabe der alten Heimat und der gewohnten Lebensweise als opferbereite, aber schaffensfreudige Pioniere des Deutschtums hinausgezogen sind, um Neudeutschland über See zu einer Stätte kraftvoller Betätigung deutschen Könnens und Arbeitens zu machen.

Sie haben vieles verloren, zu einem großen Teil Heim und selbstgeschaffenen Besitz, Gesundheit und Leben. Aber sie haben die Treue gehalten, und Treue im Kampf verpflichtet die Heimat zur Treue im Helfen und Wiederaufbauen.

Daraus erwächst dem Vaterlande, dem gesamten deutschen Volke die unabweisbare Pflicht, schon jetzt die künftige koloniale Friedensarbeit vorzubereiten, um in den Fällen einzutreten, in denen das Reich aus Gründen verschiedener Art nicht oder nicht rechtzeitig oder nicht ausreichend Hilfe zu gewähren in der Lage ist.

Diese Pflicht ihrerseits zu betätigen, hat die Deutsche Kolonialgesellschaft auf Antrag ihres Hohen Präsidenten einen kolonialen Hilfsfonds zu bilden beschlossen, der mit Genehmigung Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht „Herzog Johann Albrecht-Spende für die Kolonien" benannt ist.

Es ist ein Ehrenausschuß gebildet; er bittet, zu dieser Spende nach Kräften beizusteuern, auch kleinste Gaben sind herzlich willkommen. Je rascher die Hilfsbereitschaft der Heimat einsetzt, desto kräftiger wird Mut, Zuversicht und Vertrauen zu aufbauender Neuarbeit in den Kolonien lebendig werden. Mögen unsere Kolonien draußen erfahren: Deutsche verlassen ihre fernen Vorkämpfer für deutsches Wesen und deutsche Kultur in der Not nicht."

Den Ehrenvorsitz hat der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg übernommen.

Dem Ehrenausschuß gehören außer einer Anzahl von Fürstlichkeiten führende Männer der kolonialen Kreise, des Handels, der Industrie, der Presse usw. an.

Beiträge werden unter der Bezeichnung „Herzog Albrecht-Spende" u. a. entgegengenommen von der Deutschen Kolonialgesellschaft (Postscheckkonto Berlin Nr. 19 043).

Tauschrubrik

Friedrich Nickel, Blumenau, Santa Catharina, Brazil, wünscht Briefmarkenaustausch mit mittleren und vorgeschritteneren Sammlern aller Länder. Erstsendung erbeten, nicht unter 10 M. eingeschrieben. Basis Senf 1915, wird sofort beantwortet. Bevorzuge Kriegsmarken, Niederlande und Niederländisch-Indien.

Jacob Schömig, Kuchen, Bahnhofstraße, O/A Geislingen a. Steige (Württbg.) wünscht regen Tausch in Briefmarken und Ansichtspostkarten von der Türkei und Bulgarien sowie mit neutralen Ländern.



Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen**, Postfach 248.

Das große Wunder. Roman in 3 Tln. Von Rich. Voß. (1. bis 5. Taus.) (Einbd. u. Titel v. Prof. Paul Lang. Umschlag v. G. v. Finetti.) (6, 365 S.) 8°. Geb. in Leinw. 5 M.; geh. 4 M.

Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914/15 in der Darstellg. der zeitgenöss. Presse. Von Eberh. Buchner. 3. Bd. Von der ersten Besetzg. Suwalkis bis zur Eroberg. Antwerpens. (Titel, Umschlag u. Einbd. v. F. H. Ehmcke.) (VII, 316 S.) gr. 8°. 3 M.

Geschichte der Kunst aller Zeiten u. Völker. Von Karl Woermann. (In 6 Bdn.) 2., neubearb. u. verm. Aufl. 1. Bd. Die Kunst der Urzeit. Die alte Kunst Ägyptens, Westasiens u. der Mittelmeerländer. Mit 548 Abbildgn. im Text, 11 Taf. in Farbendr. u. 71 Taf. in Tonätzg. u. Holzschn. (XVI, 558 S.) Lex.-8°. Geb. in Leinw. 14 M.

Deutsche Orientbücherei. Hrsg. v. Ernst Jäckh. 8°.
8. Giese, Prof. Dr.: Die Toleranz des Islam. (37 S.) 0.75 M.

Hindenburgs Einmarsch in London. Von einem deutschen Dichter. (260 S.) kl. 8°. 2 M.; geb. 3 M.

Polnische Blätter. Zeitschrift f. Politik, Kultur u. soziales Leben. Hrsg.: W. Feldmann. Verantwortlich: L. Maliszewski. 1. Bd. Oktbr.—Dezbr. 1915. 9 Hefte. (1. u. 2 Heft. 72 S.) gr. 8°. 3,50 M.; einzelne Hefte 0,40 M.

Die Geschichten der Lena Kalinska. Ein Roman aus der deutschen Ostmark. Von Paul Burg. 1.—3. Taus. (Einband-Entwurf v. Otto Buchholtz.) (332 S.) 8°. Geb. in Leinw. 5 M.

Gewittersegen. Ein Kriegsbuch. Von Otto Ernst. 6.—8. Taus. (118 S.) 16°. 1 M.

Die Zukunft Polens u. der deutsch-polnische Ausgleich. Von W. Feldman. 1 M.

Die Wacht in Polen. Roman. Von Max Geißler. 1.—3. Taus. (318 S.) kl. 8°. 3,50 M.; geb. in Leinw. 4,50 M.

Die Kriegsfahrt des Leutnants v. Finckh. Ein Zeitbild. Von Oberst Hoppenstedt. 1.—5. Taus. (281 S.) 8°. 3 M.; geb. 4 M.

Karten zum Kriege auf der Balkanhalbinsel. Kriegskarte der Balkan-Halbinsel. Übersichtskarte im Maßstabe 1 : 200 000. Staatenübersicht 1914. Völkerverteilung. 2 Nebenkarten im Maßstabe 1 : 10 000 000. 76×56,5 cm. — Serbien und Montenegro. Sonderkarte im Maßstabe 1 : 1 000 000. 58×43 cm. Farbdr. Mit e. alphabet. Verzeichnis der in der Sonderkarte enthaltenen Namen. (19 S.) gr. 8°. 1,30 M.

Kriegs-Almanach. Hrsg. v d. Schriftleitg. v. Velhagen & Klasings Monatsheften. 1916. (VI, 160 S. m. z. Teil farb. Vollbildern.) kl. 8°. 1,50 M.

Kunst u. Leben. 8. Jahrg. 1916. Ein Kalender m. 53 Orig.-Zeichngn. u. Orig.-Holzschn. deutscher Künstler u. Versen u. Sprüchen deutscher Dichter u. Denker. Mit 1 Titelbilde von Hans Thoma. (Abreißkalender.) (112 Bl.) Lex.-8°. 3 M.

Von Maschinen u. Menschen. Novellen. Von Thdr. Heinr. Mayer. (334 S.) 8°. 4 M.; geb. in Leinw. 5 M.

Das Gewissen der Welt. Roman. Von Otto Pietsch. 5. Aufl. (Je 563 S.) 8°. 5 M.; geb. in Leinw. 6 M.

Der Rubin der Herzogin. Roman. Von Rud. Presber. (431 S.) 8°. 4 M.; geb. 5 M.

Berlin—Bagdad. Neue Ziele mitteleuropäischer Politik. Von Dr. K. v. Winterstetten. 12. Aufl. (80 S.) gr. 8°. 1 M.

Lebenssucher. Roman. Von Lilly Braun. 1.—20. Taus. (443 S.) 8°. 5 M.; geb. 6,50 M.; in Halbfrz. 9 M.

Ein Jahr Weltkrieg, in 100 Bildern, m. e. Vorwort (v. Dr. P. R.). (100 Taf. m. 9 S.) 10×15 cm. Geb. 1,20 M.

Die Helden v. Tsingtau. Von Otto v. Gottberg. (188 S. m. 2 farb. Karten.) 1 M.

Spanien u. der Weltkrieg. Von Prof. Dr. Paul Herre. (89 S.) gr. 8° 2 M.

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. gr. 8°. 0,25 M.
12. Heft. Die Schlacht v. La Bassée u. Arras im Mai 1915. (Lorettoschlacht.) (29. S. m. 4. eingedr. Kartenskizzen.)

S. M. S. „Hansa" — unsere Welt. Bilder von Bord. Von Korvetten-Kapitän Hugo Waldeyer. (VIII, 190 S.) gr. 8°. 3 M.

Humoristisches

Kriegshumor. (Aus der „Liller Kriegszeitung".) Der Kanonier Hintertupfer entdeckt im Keller eine Bierflasche, freut sich über diese unerwartete Gottesgabe, setzt an zum Trinken und stellt die Flasche mit einem Wehlaut auf ihren Platz zurück: „Das ist ja Bitterwasser."

Sein Kamerad grinst und sagt mit den Augen zwinkernd: „Na, reich' mir auch mal das Bitterwasser." Er tut einen kräftigen Schluck, aber der Fluch, der darauf folgt, ist noch kräftiger: „Un det is weeß Gott Bitterwasser!"

Da lacht der Dritte laut und anhaltend. „Ihr denkt wohl, ich laß mich dumm machen. Nun gerade nich, immer feste runter mit dem Bitterwasser!"

Ein beachtenswerter Schluck leert die Flasche, aber sogleich wirft er sie weg mit dem Rufe: „Und es war doch Bitterwasser!"

Der Kriegsfreiwillige Wilmer steht fassungslos vor einem kleinen Berg Weihnachtspakete, die ihm die Feldpost gebracht hat. Langsam beginnt er die einzelnen Pakete zu öffnen. Zierlich mit rosa, blau oder brennend roten Seidenbändchen sind die Zigarettenkästchen, Schokoladetafeln, Lebkuchen oder Marzipanspenden umwunden, und überall liegt ein Tannenzweiglein darauf mit dem huldigenden Wort: „Dem tapferen Krieger" — oder „Dem feldgrauen Helden" — oder „Es gibt ein Wiedersehen!" — Die sämtlichen Backfische des kleinen Provinzstädtchens X. scheinen ihr Herz entdeckt zu haben. Endlich entringt sich Wilmers Mund das verzweifelte Wort: „Wo nehm' ich so viel Gegenliebe her!"

*

Die französischen Sozialisten haben den besten Witz des Weltkrieges gemacht, als sie ihrer Regierung rieten, von der Annexion feindlicher Gebiete abzusehen.

Eine Meldung. Beim Übergang der Preußen nach Alsen am 29. Juni 1864 schickte der General Manstein nach der Landung einen Ulanen, der sich durch ein feindliches Dragonerpferd beritten gemacht hatte, an das Ufer der Augustenburger Föhrde, um zu sehen, ob feindliche Schiffe darin seien. Nach kaum einer halben Stunde kehrte der Reiter zurück und meldete mit ernster militärischer Dienstmiene wörtlich: „Ick melde mir von Patrouille zurück. In der Augustenburger Fährede lag ein Kanonenboot. Als es mir sah, erschrak es und dampfte ab."

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel in Berlin.**

Der heutigen Nummer liegt das Inhalts-Verzeichnis für den 67. Band bei.

Buntes Allerlei

Die zunehmende Diensttauglichkeit unserer Verwundeten. Daß es den deutschen Ärzten und der großzügig aufgebauten Organisation unseres Sanitätswesens gelungen ist, in einem bisher unbekannt hohen Prozentsatz die im Kriege Verwundeten und Erkrankten bis zur vollen Diensttauglichkeit wiederherzustellen, ist einer der schönsten Triumphe wissenschaftlicher Arbeit und ihrer Verpflanzung auf das Wohl der Allgemeinheit. Wie erfolgreich aber auch noch während des Krieges die Erkenntnis und Verwertung der Erfahrungen zugenommen hat, zeigt eine statistische Zusammenstellung, die in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mitgeteilt wird. „Während schon im ersten Kriegsmonat August 1914 auf 100 Verwundete 84,4 Dienstfähige, 3,0 Gestorbene und 12,2 Dienstuntaugliche und Beurlaubte kamen, stieg im September 1914 die Zahl der wieder dienstfähig Gewordenen auf 88,1, also fast um 4 Mann auf 100. Gleichzeitig sank die Zahl der Todesfälle von 3 auf 2,7 Prozent." Diese glänzenden Resultate in der Verwundetenpflege verbesserten sich in den folgenden Monaten noch immer mehr, wenn auch natürlich dieser Aufstieg von vielen Mulden, die geringere Werte darstellen, zeitweilig unterbrochen wird. Die Todesfälle bei den Verwundeten gingen im Januar 1915 auf 1,4 Prozent, im nächsten Monat sogar auf 1,3 Prozent herab, um nach einem geringfügigen Anwachsen der Prozentzahl im Juni und Juli bis auf 1,2 Prozent zu sinken. Dieser Verminderung an Todesfällen entspricht

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

in der selben Zeit eine beträchtliche Erhöhung der Dienstfähigkeit, die von 91,2 Prozent im Monat April auf 91,8 Prozent im Juli anstieg. 7 Prozent mußten als dienstunbrauchbar oder beurlaubt abgeschrieben werden, doch ist auch von diesen eine erkleckliche Zahl wieder völlig gesund und für viele militärische Dienste verwendungsfähig geworden. Wenn man den Durchschnitt vom ganzen Jahr zieht, so bleibt das unglaublich günstige Resultat bestehen, daß auf 100 Verwundete 89,5 Dienstfähige, 8,8 Dienstunbrauchbare und Beurlaubte und nur 1,7 Todesfälle treffen.

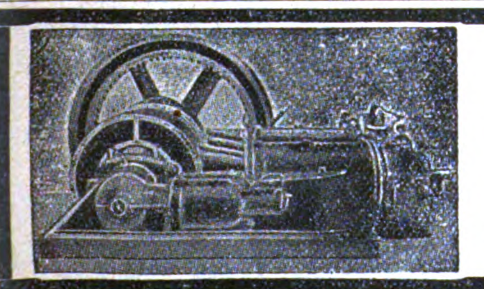
Paulus oder Hall Caine? Bei einer Totenfeier sprach kürzlich Herr Painlevé das Wort: „O Tod, wo ist dein Stachel, o Hölle, wo ist dein Sieg!, wie der große amerikanische Schriftsteller Hall Caine ausruft!" — Und Herr Painlevé ist französischer Minister des Unterrichts!

Etwas vom Kriege. Den deutsch-österreichisch-ungarischen Kindern Brasiliens gewidmet von N. Behr. Preis 400 Rs. Selbstverlag des Verfassers. Druck von Cäsar Reinhardt in Porto Alegre.

In leichtverständlicher Weise wird in diesem Büchelchen das aus einem Vortrage hervorgegangen ist, dem Kindergemüt der große Krieg, wie er entstanden ist, wie er sich entwickelt und ins Volksleben eingegriffen hat, geschildert.







DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär
Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67 70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG * KATALOG * GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Brillen, Ferngläser
sowie alle opt. Artik. in prima Ware.
Jllustr. Kat. franco.
Optische Anstalt
Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründ. 1871.



Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung.
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

TH. HILZ
Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer.
Crystallglas-Raffinerie
Spiegelau im bayer. Wald
Niederbayern.
Fabrikate in Crystall- u. Ueberfanggläsern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Die

Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Nied.-Ostind. Natürlich ist Fortsetzung erwünscht, da unser liebes „Echo“ unter den deutschen Zeitungen, die man doch nicht alle lesen kann, immer die präziseste und übersichtlichste Kriegsberichterstattung ist. Wenn Sie alle die zu Abonnenten hätten, die Ihr Blatt lesen — meins hat sicher 20 Mitleser — dann hätten Sie wohl lange die Hunderttausend voll.

Padang. H. v. M.

Draht-Verarbeitung

Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht.



Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.

Vereinigte Maschinenfabriken
für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Echo-Abonnenten in Uebersee
bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mark**, für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate **24 Mark.**

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe“. Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. Ueber 700 Arbeiter. 85 Medaillen u. Diplome.

Carbolineum
mit hohem Chlorzinkgehalt für Imprägnierungszwecke sowie
Obstbaum-Carbolineum
liefert günstig
A. Gähringer,
Duisburg-Hochfeld.
Fabrik techn. Oele und Fette.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle“ Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Das Echo

Organ der Deutschen im Auslande.

Wer Exportgeschäfte machen will, benutzt **„Das Echo“.** — Inserat-Berechnung kostenlos. — Für Export-Anzeigen ist es unentbehrlich. — Seit seinem **34jährigen Erscheinen** ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.

Verlag J. H. Schorer G. m. b. H., Berlin SW. 11
Dessauerstraße 1.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Verlangen Sie den neuesten **Ferngläser-Katalog** vom K. B. Hoflieferant Jul. Heuberger, Bayreuth.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. **Friedr. Dick, Eßlingen a. N.,** Wttbg. Gegr. 1778. Ueb. 700 Arb. 85 Med. u. Dipl.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. **Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.**



Spezialität: **Tropenharmoniums.** Neuester Prachtkatalog Z gratis! **Willy Simon,** Kleiner Ratgeber bei Anschaffung von Harmoniums 40 Pf.

Hebezeuge jeder Art von Hand und Kraft Laufkrane, Drehkran Winden etc. liefern **A. Dinse,** Hebezeug- und Wagenfabrik G. m. b. H. **Berlin-Reiniokendorf.**

SIEBELS Holzhaus- und Barackenbau Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen Größte Spezialfabrik der Welt. **Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.**

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt **G. A. v. Halem** Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

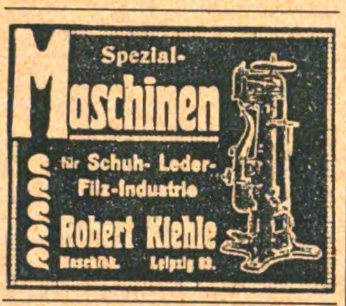
Kunstleder * Leder-imitation für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — **Herm. Friese, Berlin W. 9.** Krausenstr. 60/61.

Unsere

LANDSLEUTE in Übersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Landwirtschaftl. Maschinen Export nach allen Weltteilen. Maschinenfabrik **BADENIA, Weinheim i. B.**



Musikinstrumente Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten **Oscar Adler & Co.,** Markneukirchen 537/538. Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Musik Instrumente jeder Art, direkt ab Fabrik. Garantie. Illustrierte Prachtkataloge franco. **Bruno Klemm jr.,** Markneukirchen i. S. 115

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papprohre Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Pausleinen Richard Schwickert G. m. b. H. Freiburg im Breisgau.

Photographische Papiere Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art. **Emil Bühler, Schriesheim,** Heidelberg.

Photographische Papiere Marke NPG Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Pabst & Schneider Pianoforte-Fabrik Luckenwalde. Export nach allen Weltteilen.

Berliner B.P.B. **Pumpenfabrik A.-G.** vormals Max Brandenburg **BERLIN S.O. 36 X** Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten **Colonialpumpe D.R.G.M.** (Doppelcylindrige Sauge- und Druckpumpe) Spezialität: **Colonialfarmpumpe** (Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50000 l.) Hand- und Maschinenpumpen aller Art. Fordern Sie Preislisten und Offerten.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. Gebr. Ritz & Schweizer, Pumpenfabrik, Schwäb. Gmünd.

Riemenverbinder „Zickzack", sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei. **Franz Küstner, Dresden-N.**

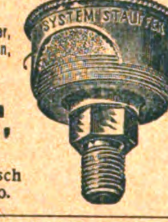


Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst. **Carl Beck & Comp.,** Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samen-export Quedlinburg".

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von **Haage & Schmidt Erfurt** Samen- u. Pflanzen-Kulturen Kataloge umsonst und postfrei.

Schlösser Türdrücker für u. Fenster, Verschlüsse -sämtliche Beschläge- Zaeckel & Achenbach Lübeck

Schmier-Apparate aller Art Staufferbüchsen, Selbstöler, Tropföler, Schmierpumpen, Schmierpressen, Oelreiniger etc. **Paul Klinger,** Berlin O. 27. Preislisten auf Wunsch gratis und franko.



Sämtliche Maschinen für **Schokolade-, Kakao-** und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität **Paul Franke & Co.** Maschinenfabrik **Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.**

Schrauben und Muttern sowie Façonteile für sämtliche Zweige der Industrie liefert billigst C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke b. Solingen.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R. Hohen Verdienst bringen **MERZ Schuhstrecker**



Spiralbohrer Chr. Gaier, Spiralbohrerfabrik Kirchheim-Teck. 4 (Württ.), gegr. 1887.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Basel (Schweiz). Hugo Gebrüder. **Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten.** Vertreter gesucht.

THEODOLITE Nivellierinstrumente. Deutsches oder amerikanisches System Bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder und Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen techn. Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. **Georg Butenschön, Bahrenfeld b. Hamburg** Illustrierte Preisliste gratis.

Theodolithe Boussolen Nivellier-instrumente Nivellierlatten Planimeter Pantographen Messgeräte Reisszeuge Masstäbe etc. etc. empfehlen **Dennert & Pape, Altona** 10, b. Hamburg Fabrik geodätischer Instrumente. Illustrierte Kataloge kostenfrei!

Thermometer jeglicher Art f. d. Allgemeingebrauch, Gewerbe, Technik, Wissenschaft. Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Uhrenfabrik Josef Schmidt, Villingen i. Baden. Wand- u. Weckeruhren all. Art. Spez. Kuckuck- u. Kuckuck-Wachteluhren, Neuheiten: Uhren mit 3/4-Schlag m. 5 Hämmer, Kuckuckuhr m. bewegl. Fig.

Ventilatoren. Enke's patentierter Verbund-System Ger. Tourenzahlen, Ruhig. Gang. Höchst. Nutzeffekt. **Carl Enke,** Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile. **Spec. Wagenbau-Hölzer** amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bobsin, Hamburg 1.

Die beste **Wasserpumpmaschine** der Welt ist Böttger's **Heißluft-pumpmaschine.** Diese Maschine fördert Wasser aus jeder Tiefe u. auf jede Höhe, ist mit jedem Brennmaterial heizbar, billigst u. einfachst im Betriebe u. ohne Vorkenntnisse von jedermann bedienbar. Sächs. Motoren- und Maschinenfabrik **Otto Böttger, Dresden-A. 28 C.** Staatsmed., gold. u. silb. Medaill. Ehrenpreise. Viele hundert Zeugn. nach 15-20jähr. Betriebe.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für **Zuckerwaren-** sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität: **Paul Franke & Co.** Maschinenfabrik **Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.**

Maßstäbe in allen Sorte und Maßen, au für Reklame m Firmenaufdru Ferner: Rollbandma Wasserwagen, Kaliber usw. Konkurrenzfähige Preise. **Karius & Schöne, Leipzig-Co.**

Zahlstellen für das überseeische Ausland.

Der Jahresbezugspreis für „Das Echo" **von 24 Mark** kann im überseeischen Auslande **an die nachstehend verzeichneten Zahlstellen (zu Gunsten unseres Kontos bei der Deutschen Bank in Berlin)** entrichtet werden. Von der Einzahlung selbst bitten wir gleichzeitig dem Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 1, Mitteilung zu machen.

Afrika.

Daressalam: Deutsch - Ostafrik. Bank.

Duala (Kamerun): Deutsch-Westafrik. Bank.

Funchal (Madeira): Krohn Brothers & Co.

Ibo (Portug.-Ostafrika): Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Niederlassung I.

Ponta Delgada (Azoren): Seemann & Eiffe.

Santa Cruz de Tenerife: Deutsche Afrika-Bank.

Amerika.

Amapala (Honduras): J. Rössner & Co.

Antofagasta (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Arequipa (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Asuncion (Parag.): Banco Mercantil del Paraguay.

Bahia (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.

Bahia Blanca (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Bell-Ville (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Bogotá (Columbien): Banco de Colombia.

Buenos Aires (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Callao (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Cienfuegos (Cuba): Frederico Hunicke.

Concepcion (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Cordoba (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Desterro (Brasilien): Carl Hoepcke & Co.

Guatemala Capital: Schlubach, Dauch & Co.

Guayaquil (Ecuador): L. Guzman & Hijo.

Habana (Cuba): H. Upmann & Co.

Iquique (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

La Guaira (Venezuela): Baasch & Römer.

La Paz (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.

Lima (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Manáos (Brasilien): Zarges, Ohliger & Co.

Mayaguez (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.

Mazatlan (Mexico): Melchers Sucs.

Mexico Ciudad: Banco Mexicana de Commercio e Industria.

Mollendo (Peru): Dauelsberg, Schubering & Co.

Montevideo (Uruguay): Banco Aleman Transatlantico.

Oruro (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.

Osorno (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Panama: Madura & Hijos.

Pará (Brasilien): Zarges, Berringer & Co.

Pelotas (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.

Ponce (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.

Port au Prince (Haïti): F. Herrmann & Co.

Porto Alegre (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.

Porto Alegre (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.

Puerto Cabello (Venezuela): Baasch & Römer.

Puerto Montt (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Punta Arenas (Chile): Stubenrauch & Co.

Rio de Janeiro (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.

Rio Grande do Sul (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.

San Juan de Porto Rico: Fritze, Lundt & Co. Sucs.

San Juan del Sur (Nicar.): Carlos Holman.

Santiago de Chile: Banco Aleman Transatlantico.

Santiago de Cuba: Schumann & Co.

Santos (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.

Sao Paulo (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.

Tegucigalpa (Honduras): Agençia de J. Rössner & Co.

Temuco (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Trujillo (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Tucuman (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Ujuni (Bolivia): Dauelsberg, Schubering & Co.

Valdivia (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Valparaiso (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Veracruz (Mexico): Gustavo Struck & Co. Sucs.

Victoria (Chile): Banco de Chile y Alemania.

Vereinigte Staaten.

Baltimore (Maryland): Citizens National Bank.

Boston (Mass.): First National Bank.

Buffalo (N. Y.): Marine National Bank.

Chicago (Illinois): First National Bank of Chicago.

Cincinnati (Ohio): Western German Bank.

Denver (Colorado): First National Bank.

Galveston (Texas): Messrs. Hutchings, Sealy & Co

Milwaukee (Wisconsin): Wisconsin National Bank.

Minneapolis (Minnesota): First National Bank.

New Orleans (Louisiana): Hibernia Bank & Trust Co.

New York: Müller, Schall & Co., 45 Williams-Street.

Philadelphia (Pa.): Tradesmens National Bank.

Pittsburg (Pa.): First Second National Bank.

Portland (Oregon): Ladd & Tilton Bank.

San Francisco (Cal.): Anglo- & London-Paris National Bank.

St. Louis (Mo.): National Bank of Commerce.

Seattle (Washington): National Bank of Commerce.

Washington (D. of C.): The Riggs National Bank of Washington.

Asien.

Adana (Kleinasien): Deutsche Orientbank.

Aleppo (Syrien): Deutsche Orientbank.

Bagdad (Asiat. Türkei): Deutsche Orientbank.

Bangkok (Siam): Siam Commercial Bank.

Batavia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.

Beirut (Asiat. Türkei): Deutsche Palästina-Bank.

Brussa (Kleinasien): Deutsche Orientbank.

Damaskus (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.

Haifa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.

Hankow (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Jaffa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.

Jerusalem (Palästina) Deutsche Palästina - Bank, Zweigniederlassung J.

Kanton (China): Deutsch-Asiat. Bank.

Kobe (Japan): Deutsch - Asiatische Bank.

Medan (Sumatra): Nederlandsche Handel-Maatschappij.

Mersina (Kleinasien): Deutsche Orientbank.

Peking (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Shanghai (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Soerabaia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.

Tientsin (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Tripolis (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.

Tsinanfu (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Yokohama (Japan): Deutsch-Asiatische Bank.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein. Berlin SW. 48.



STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1741 [2]

Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW.

Berlin, 13. Januar 1916

Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal.

35. Jahrgang

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

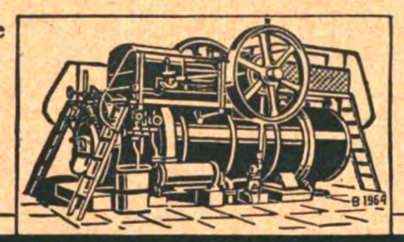
LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR

VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis

1000 PSe.



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

RIEMANN LATERNEN

"GERMANIA" die beste Marke

BRÜSSEL 1910 GRAND PRIX. TURIN 1911 2 GRANDS PRIX.

HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ.

Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maquey, Sansevlera sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden

für 3000 bis ca. 120000 Blätter Tagesleistung

Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen, Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen

Handhebel - Ballenpressen, Hydraulische Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle

Rotierende Pumpen für Bewässerung

Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, **Luckenwalde 4.**

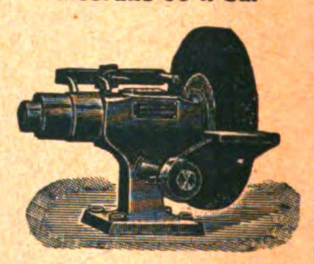
RICHARD APPEL FRANKFURT-MAIN-WEST

Leder- u. Treibriemen Fabrik

POSEIDON-RIEMEN



Oscar Moeschler, Maschinenfabrik **Meerane 55 i. Sa.**



Ia. Corund-Schleifmaschinen

zu konkurrenzlosen Preisen, Lieferung nur an Händler, höchst. Gewinn. Unentbehrlich für Fabriken, Werkstätten, Schlosser, Schmiede, Installateure usw. In drei Monaten zirka 600 Stück verkauft.

Chemische Fabrik „Flora" A.-G.,

Dübendorf-Zürich (Schweiz).

Künstliche Riechstoffe für Parfümerie- u. Toiletteseifenfabriken.

— Chemische Produkte. —

Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.



schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat- :: registratur ::

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von

Fabrik Stolzenberg G.m.b.H.

Oos Baden, Berlin SW 68.



EMIL SINGER

Fernruf 231

LEIPZIG 26 JOHANNISGASSE 16

Autotypien · Strichätzungen · Holzschnitte · Galvanos · ZEICHNUNGEN · ENTWÜRFE

Grofses Lager fertig. Cliches

Maschinen zur Gewinnung

von

Palmöl

für Speisezwecke nach neuem Trockenschälverfahren (Patente angemeldet) sowie

Palmkernen

Fr. Haake, Berlin NW 21.

Kolonial-Maschinenbau



Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.



Wirtschaftlich-militärische Interessenkonflikte in England.

Schon seit geraumer Zeit versuchen gewisse Kreise in England, darzulegen, daß man den Anforderungen der 3 „M"s (men, munition, money) nicht gleichzeitig nachkommen könne. Es sei für England, das in allen seinen Lebensfasern an die Weltwirtschaft gebunden sei, nicht möglich, gleichzeitig seinen Verbündeten Heere, Munition und Geld zu liefern. Denn dadurch, daß England seinen Fabriken, welche sonst für den Export arbeiteten, dauernd Menschen entweder entreiße oder ausschließlich zur Herstellung von Waffen und Munition verwende, könne es seinen Export nicht aufrecht erhalten, steigere also fortwährend die Passivität seiner Handelsbilanz, was schließlich zu einem finanziellen Unglück und damit letzten Endes zu einer Schwächung seiner militärischen Interessen führen müsse. Immer wieder haben jene Stimmen in England an Hand der Ergebnisse der Handelsstatistik gemahnt, die englische Regierung möge den wirtschaftlichen Fragen stärkere Aufmerksamkeit zuwenden und sich zu der Auffassung entschließen, daß England diesen Krieg entweder mit den Waffen, oder mit seinen finanziellen Hilfsmitteln zu Ende führen müsse, daß aber beides nicht möglich wäre, und daß man am besten täte, in Zukunft die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Englands selbst unter Hintansetzung gewisser militärischer Interessen zu heben.

Am schärfsten ist dieser Gedankengang von dem „Economist" vertreten worden, der am 16. Oktober 1915 im Hinblick auf die damaligen finanziellen Erörterungen im Unterhause den Ausführungen des Finanzsekretärs des Schatzamtes das folgende Argument entgegenhielt:

„Für Großbritannien ist die Finanzfrage eine Lebensfrage. Wir können uns nicht erlauben, unsern Wechselkurs in Verwirrung geraten zu lassen, unsere Goldwährung aufzugeben und den Weg sich entwertenden Papiergeldes zu beschreiten, und zwar deshalb nicht, weil wir vor dem Krieg die Bankiers der Welt waren und jetzt die Bankiers unseres eigenen Landes und unserer Verbündeten sind. Zugegeben ist, daß es unangenehm für unsere militärischen und Marine-Autoritäten sein muß und vielleicht für den Stolz unserer Minister erniedrigend, wenn sie anerkennen müssen, daß die Volkswirtschaft und die öffentlichen Finanzen, daß gesunder Menschenverstand und Voraussicht unsern (militärischen) Unternehmungen eine Grenze setzen und uns zwingen, um ein Unglück zu vermeiden und einen Erfolg zu erreichen, unsere Pläne einer Revision zu unterziehen, damit wir uns das, was ausschlaggebend ist, erhalten und den Krieg ohne eine Katastrophe daheim zu einem erfolgreichen Abschluß in der Fremde führen können."

Wenn der „Economist" oder der „Manchester Guardian" sich zu derartigen Ausführungen herbeiläßt, so ist zu berücksichtigen, daß beide Blätter eine spezifische Hinneigung zu einer rein wirtschaftlichen Betrachtung aller Entwickelungen haben und daher eher, als andere Blätter geneigt sind, die militärischen Erfordernisse den wirtschaftlichen Notwendigkeiten unterzuordnen. Um so bemerkenswerter aber ist es, daß nunmehr auch von einer ganz anderen Seite her der Ruf ertönt, man dürfe die wirtschaftlichen Interessen Englands nicht ohne weiteres um militärischer und strategischer Gesichtspunkte willen vernachlässigen. Dieser Mahnruf kommt nämlich heute von der „Times". Er steht im Zusammenhang mit der von Woche zu Woche sich steigernden und immer beängstigender werdenden Frachtenkalamität. Wenn es sich hier auch zunächst um ein rein wirtschaftliches Problem handelt, nämlich den Mangel an Tonnage für die Handelsschiffahrt, so wächst doch diese Frage in dem Augenblick über die rein volkswirtschaftlichen Grenzen hinaus, in welchem durch die wachsende Teuerung und die steigende Verschlechterung der englischen Handelsbilanz das „Durchhalten" Englands in der Ernährungs- und in der Geldfrage bedroht erscheint. Man hat wohl in letzter Zeit darauf verwiesen, daß der englische Export im November eine beträchtliche Steigerung gegenüber den Zahlen des Vorjahres aufweise, eine Steigerung nämlich von etwa 11 Millionen Pfund Sterl. Demgegenüber ist aber zu bedenken, daß der Wert der Einfuhr im November 1915 um 16 Millionen Pfund Sterl. höher war, als im November 1914, und daß die Differenz zwischen Export- und Importwert von 30,9 Millionen Pfund im November 1914 auf 36,0 Millionen Pfund Sterl. im November 1915 gestiegen ist. Die immer stärker werdende Knappheit an Schiffsraum hat also durch die Steigerung der Einfuhrkosten die Ansätze zu einer erneuten Steigerung des britischen Exports immer wieder mehr als wett gemacht und dadurch eine Besserung der Handelsbilanz verhindert. Und alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Frachtenteuerung noch weiter gehen wird. Ist doch auch zu bedenken, daß deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote Frachtraum von 100- bis 150 000 Tonnen im Monat vernichten und damit zu der dauernden Verschärfung des Mangels an Handelsschiffen erheblich beitragen. Die „Times" glaubt nun, erkennen zu müssen, daß man dieser immer weiter um sich greifenden Kalamität nur steuern kann, wenn man das Übel bei der Wurzel faßt, also in erster Linie die Requisitionstätigkeit der britischen Regierung einschränkt. Dieser für die „Times" „neue" Gesichtspunkt wird zuerst in der Nummer vom 20. Dezember 1915 von keinem andern, als dem Marine-Korrespondenten des Blattes ausgeführt. Wie man immer, wenn man in England etwas „beweisen will" mit der Wahrheit nicht zurückhaltend ist, so führt

der Marine-Korrespondent der „Times“ unter den mannigfachen Gründen, welche zu der Tonnageknappheit geführt haben, u. a. auch „den Patrouillendienst und die sonstigen im Zusammenhang mit der Bedrohung durch Unterseeboote und Minen entstandenen Bedürfnisse“ an, welche einen weiteren Abzug an der verfügbaren Handelstonnage gemacht hätten, und er kommt dann zu dem Hauptpunkte seiner Darlegung:

„Aber erst als unsere überseeischen Unternehmungen sich steigerten und wir nicht nur unsere Wehrmacht in Frankreich erhöhten, sondern auch Feldzüge von wachsender Bedeutung auf weite Entfernungen hin unternahmen, haben die Bedürfnisse der Admiralität Anforderungen an unsere Handelsmarine gestellt, welche die zu Handelszwecken verfügbare Tonnage ernstlich verringert haben. Diese Unternehmungen müssen, wenn sie erweitert werden, neue Anforderungen stellen, und alle Anzeichen sind vorhanden, daß die Nachfrage weiter wachsen wird.“

Nach längeren Ausführungen über die Bedeutung dieser dauernden Verschärfung der Tonnageknappheit kommt der Marine-Korrespondent zu folgendem Schluß:

„Jetzt, wo die Heere auswärts sich zu Millionen Menschen gesteigert haben und diese in viel weiteren Entfernungen kämpfen, findet die enorme Steigerung ihrer Bedürfnisse an Schiffsraum eine einfache Erklärung. Man muß aber doch annehmen, daß bei der Vorbereitung dieser überseeischen Unternehmungen jene mit der Nahrungsmittelversorgung unseres Landes so eng verknüpfte Tatsache berücksichtigt worden ist. Sonst nämlich könnte es dahin kommen, daß man unsere eigenen Bedürfnisse vergißt, während den Neutralen Gelegenheit gegeben wird, ihre kommerziellen Chancen zu verbessern; so müßte es nämlich einer Inselmacht ergehen, wenn deren Leiter die Prinzipien der Strategie zur See vernachlässigen oder nicht genügend erkennen und schätzen.“

Ganz im Einklang mit diesen Ausführungen begrüßt dann die „Times“ vom 22. Dezember 1915 den Rückzug der englischen Truppen von den Dardanellen, „in Anbetracht der Erleichterung, welche er der Lage der Handelsschiffahrt gewähren werde“, und fügte ausdrücklich hinzu, „daß man unbedingt in Zukunft die Ansprüche der Finanz- und Handelslage in Verbindung mit den militärischen Vorteilen, welche man durch weitentfernte überseeische Unternehmungen erzielen wolle, sorgsam berücksichtigen müsse“. Hier also zeigt sich mit aller Deutlichkeit, wie das wichtigste kriegswirtschaftliche Problem Englands die strategische Bewegungsfreiheit des Inselreichs berührt. Hat man es bisher in England nur schüchtern auszusprechen gewagt, daß die mißliche Finanzlage Englands, insbesondere die Verschlechterung der Handels- und Zahlungsbilanz, seinen strategischen Unternehmungen eine Grenze setze, so kommt nun als neues Moment in gleicher Richtung die wachsende Kalamität des Handelsverkehrs zur See hinzu, und der Kreis derer, welche eine Einschränkung strategischer Operationen zugunsten der Wirtschaftslage befürworten, ist, wie man aus den Darlegungen der „Times“ ersieht, über den Kreis rein manchesterlich denkender Volkswirte hinausgewachsen. Immer deutlicher wird es, wie stark der Wirtschaftskrieg die vitalen Interessen Englands trifft und wie die militärischen Interessen nach und nach den Rückzug antreten müssen.

Die Zukunft der Donau als Verkehrsweg.

Die Donau hat bisher im Deutschen Reiche nicht jene Beachtung gefunden, die ihr gebührt. Im Norden herrscht fast ausschließlich Interesse für die Seeschiffahrt, dann für Rhein, Weser, Elbe und Oder, die durch ein großartiges Kanalnetz verbunden werden sollen. Erst der gegenwärtige Krieg hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Donau gelenkt, denn niemand vermag zu bezweifeln, daß dieser Strom nach dem Kriege für das gesamte Wirtschaftsleben der europäischen Mittelstaaten in seinen Beziehungen zum Orient eine große Rolle zu spielen berufen ist. Daraus ergibt sich von selbst die Notwendigkeit, alle Maßnahmen zu treffen, um den Verkehr auf der Donau in großzügiger Weise auszugestalten.

In der vom Abg. Held herausgegebenen neuen Zeitschrift „Die Donau“ (Verlag von Gebr. Habbel in Regensburg) wird diese Forderung von Rechtsrat Dithorn nachdrücklich erhoben und begründet. Der Verfasser schildert, wie der Donauverkehr bisher vielfach vernachlässigt wurde, während Rhein, Weser, Elbe und Oder als mit der deutschen Seeschiffahrt in unmittelbarer Verbindung stehend alle Berücksichtigung erfahren haben. Es gibt aber auch an der Donau deutsche Städte, welche eine weitere Entwicklung der Schiffahrt ebenso notwendig haben, wie die an den obengenannten Flüssen liegenden. In Bayern kommt noch dazu, daß die Kanalisation des Untermains in wenigen Jahren vollendet sein wird, und da werfen sich von selbst die Fragen auf: „Welche Aussichten eröffnen sich dann für die Donaustädte? Soll der Donauverkehr noch mehr in den Hintergrund gedrängt werden?“

Rechtsrat Dithhorn gibt darauf die treffende Antwort: „Wir Bayern sind auch Deutsche, und daß wir gute Deutsche sind, das haben unsere Landsleute auf allen Schlachtfeldern genugsam bewiesen. Darum sind auch wir berechtigt, zu fordern, daß wir an den mit kostbarem Blute erkämpften Vorteilen voll und ganz teilnehmen, daß Handel und Verkehr gleichheitlich auf alle Teile des festgeeinten Deutschen Reiches verteilt werden.“

Diesen Kampf um die Gleichberechtigung hat selbstverständlich in erster Linie die bayerische Staatsregierung mit aller Tatkraft zu führen. Der Verfasser verkennt nicht, daß in den letzten 15 Jahren die K. Staatsbauverwaltung für die Donau Erhebliches geleistet hat, indem in Passau, Deggendorf und Regensburg Häfen angelegt und die Fahrwasserverhältnisse zwischen Passau und Regensburg bedeutend verbessert wurden. Aber die Förderung der Donauschiffahrt allein genügt nicht, „auch die Eisenbahnverwaltung muß in der Zukunft eine Tarifpolitik einschlagen, die den berechtigten Forderungen der Donauschiffahrt entgegenkommt.“ Alle Zweige unserer Staatsregierung müssen alles aufbieten, was zur regen Benützung der bayerischen Verkehrswege aneifern kann. Dabei legt der Verfasser der Staatsregierung nahe, dafür zu sorgen, daß der Zugang zur Donau nicht im eigenen Lande versperrt und erschwert wird.

Nachdrücklich unterstreichen möchten wir den eindringlichen Appell des Verfassers an alle Interessenten zu gemeinsamer Arbeit, um die Donau zu einem modernen Verkehrsweg auszugestalten. Er bemerkt, die allernächsten Interessenten, die am Donauverkehr beteiligten Städte, Handelskammern, Kaufleute, Industriellen usw., dürften nicht untätig daneben stehen oder versuchen, in aller Stille die Befriedigung von Sonderwünschen zu erringen. Hier handelt es sich um die Erreichung eines großen gemeinsamen Zieles, das gemeinsame Arbeit zur unerläßlichen Voraussetzung hat. „Die Zeiten sind ernst und verlangen die Beiseitelegung allenfalls vorhandener kleiner Eifersüchteleien. Wird durch aufrichtige gemeinsame Arbeit der Sieg erkämpft, so erhält jede Stadt Anteil an seinen Früchten nach Maßgabe ihrer geographischen Lage und ihrer sonstigen Vorzüge für die eine oder andere Industrie.“

Wenn in diesem Sinne alle Faktoren, Staatsregierung, Volksvertretung und Interessenten, zusammenwirken, dann wird es sicherlich gelingen, das Donau-Problem einer gedeihlichen Lösung zuzuführen.

Drogen- und Chemikalien-Handel im Kriegsjahre 1915.

Ein Bericht der altbekannten Firma Brückner, Lampe & Co. über den Handel mit pharmazeutischen und technischen Drogen und Chemikalien während des Kriegs-

jahres 1915 gedenkt zunächst der außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen dieser Geschäftszweig im abgelaufenen Jahre zu kämpfen hatte. Eine Flut von Arbeit entstand durch die behördlichen Verordnungen und dabei stiegen die allgemeinen Handlungsunkosten andauernd. Dem gesteigerten Bedarf für Heereszwecke stand ein verringerter seitens der einheimischen Bevölkerung gegenüber. Auch die Krankenkassen hatten natürlich weniger Bedarf an Medikamenten. Die Nachfrage erstreckte sich nur auf gewisse Gruppen von Waren; nach ihnen war stürmisches Verlangen, während andere Gruppen gänzlich unbeachtet und auf Lager blieben. Die Preise fast aller Waren haben sich im Laufe des Jahres nach und nach erhöht. Niemand wagte, größere Vorräte einzukaufen, da immer damit zu rechnen war, daß teuer eingekaufte Waren eine starke Entwertung erfahren würden, wenn unerwartete Partien vom Auslande hereinkämen oder Friede geschlossen würde. Die hohen Preise wirkten aber sehr heilsam insofern, als sie den Verbrauch einschränkten, zu vorsichtigem Einkaufen und zur Sparsamkeit führten. Wenn es trotz ausbleibender Zufuhren möglich war, den Bedarf an Drogen und Chemikalien zu decken, so ist dies zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß der Handel große Vorräte auf Lager hatte, die bis jetzt Mangel verhinderten und mäßigend auf die Preisgestaltung wirkten. Die nach dem Auslande arbeitenden Firmen haben das Festliegen ihrer dortigen Kapitalien zu beklagen, da Zahlungsverbote und Moratorien auch zahlungsfähige Schuldner hindern, zu bezahlen.

Die Zahlungsverhältnisse im Inlande haben sich wesentlich gebessert. Im Großhandel hat die Barzahlung und im Kleinhandel kurzes Ziel Platz gegriffen. Einrichtungen, die zur Gesundung des Handels und dazu beitragen, daß sich jeder scheut, über seinen Bedarf und seine Mittel hinaus Waren einzukaufen. Bereitete auf der einen Seite die Einfuhr der Ware von Übersee wachsende Schwierigkeiten, so war anderseits die Ausfuhr nach den befreundeten und neutralen Staaten äußerst behindert; so namentlich durch das Ausfuhrverbot für „alle Stoffe, Verbindungen und Zubereitungen, die zur Verhütung, Erkennung und Behandlung von Krankheiten, Leiden und Körperschäden jeder Art für Menschen und Tiere dienen". Ausfuhrbewilligungen wurden nur mit sehr großen Verzögerungen und in stets geringer werdendem Maße erteilt. Durch die sehr kostspielige Heranführung neuer Vorräte entstanden nach dem Aufbrauchen alter Bestände naturgemäß große Preissteigerungen. Für wichtige Medikamente, wie Wismut- und Quecksilbersalze, Salizylpräparate, Chinin, Cocain, Morphium, Codein, Opium haben sich die Preiserhöhungen in Grenzen bewegt, die auch in Friedenszeiten häufig erreicht wurden. Brompräparate fielen stark im Preise, Jodpräparate blieben unverändert. Ganz im Gegensatz hierzu haben die Medikamente überall im Auslande ungeheure Erhöhungen erfahren; so kostete z. B. in New York Bromkalium 40 M., Chloralhydrat 16 M., Opium 81 M., Codein pur. 1000 M., Morphium 660 M. das Kilo. Es herrscht im Auslande ein förmlicher Hunger nach deutschen Medikamenten. Fast alle Länder erließen Ausfuhrverbote für Medizinaldrogen und Chemikalien, um ihre Bestände zu sichern. Mit Vegetabilien, die sonst in großen Mengen vom Auslande bezogen wurden, war man auf die inländische Erzeugung angewiesen, die leider den Bedarf nicht voll deckte, trotzdem man bei fleißiger Einsammlung und gesteigertem Anbau wohl in der Lage gewesen wäre, genügende Mengen zu beschaffen. Es sei dies eine Lehre für 1916.

Eine holländische Stimme gegen die englische Gewaltpolitik.

Der frühere holländische Staatsminister Dr. A. Kuyper schreibt im „Amsterdamer Standaard":

„. . . Unsere Stellung als neutraler, völlig unabhängiger Staat wird mehr und mehr Schwierigkeiten ausgesetzt. Das Wegnehmen unserer Überseepost von einem holländischen Dampfer in einem englischen Hafen würde man vor dem Ausbruch des Krieges für unmöglich gehalten haben. Wenn mit der Überseepost Säcke voll Briefe und anderen Postsachen verschickt werden, dann werden sie versiegelt und dürfen nur an Ort und Stelle, in unserem eigenen Lande, geöffnet werden. Vor dieser Zeit hat niemand, also auch keine andere Regierung, das Recht, um von ihren Beamten diese Säcke öffnen zu lassen, es sei denn, daß sie von einer der kriegführenden Mächte herrührten. Trotzdem hat die englische Regierung sich angemaßt, auf einem niederländischen Dampfer, unter niederländischer Flagge beförderte Postsäcke zu öffnen, sie durchzuschnüffeln und zu kontrollieren, ob nicht das eine oder andere kompromittierende Schreiben darunter sei.

Auch noch in anderer Weise wird unserer neutralen Unabhängigkeit zu nahe getreten. Man nimmt sich heraus, sogar unseren Handel mit unseren Nachbarn, einer solchen persönlichen Kontrolle zu unterwerfen, daß es mehr und mehr den Anschein erweckt, als ob wir ein englischer Vasallenstaat seien, dem von der britischen Regierung vorgeschrieben wird, was er zu tun und zu lassen habe. Vermutlich hat sich unsere Regierung solchen Eingriffen mit begründeten Einsprüchen widersetzt. Aber doch ist es die Frage, ob dies mit gehörigem Nachdruck geschehen ist. Denn von einem Erfolg bemerkt man bis jetzt noch nichts. Man nimmt keine Rücksicht auf uns und geht zu Werke, als ob wir unter dem Daumen säßen. Das um so viel kleinere Dänemark scheint schroffer aufgetreten zu sein, und dankt diesem Auftreten einigen Erfolg. Nun ist ja allerdings wahr: unsere Lage ist sehr ungünstig. Mit der ganzen Länge unseres Landes längs der See liegen wir vor England, und zu Lande vor Deutschland und Belgien bloß. Das darf jedoch nie und nimmer dazu führen, daß man unsere Souveränität verletzt. Aber darauf geht's doch hinaus."

Der Gipfel der Gewaltpolitik.

Aus erster Quelle erhalten die „Neuen Zürcher Nachrichten" die Meldung, daß nach aus Ägypten eingetroffenen persönlichen Berichten die englische Regierung die Zwangsliquidation aller Firmen in Ägypten verfügt hat und durchführt, deren Inhaber oder Teilhaber deutscher oder österreichischer Nationalität sind. Die Liquidation vollzieht sich so, daß ein Beamter der Regierung die Bilanz der Firma aufnimmt; dann folgt das Inkasso der nichtenglischen Außenstände. Aus den Eingängen werden die englischen Gläubiger der Firma befriedigt. Der Rest wird auf einer Bank deponiert. Die Forderungen an englische Firmen werden vernichtet, ebenso die Geschäftsbücher. — Das Blatt bemerkt dazu: Diese neueste Maßregel stellt alle bisherigen Gewaltakte auf privatwirtschaftlichem Gebiete in den Schatten; dagegen sind die Sequestrierungen, wie sie bisher vollzogen wurden, eine wahre Wohltat. Durch die Liquidation werden die Großkaufleute in Ägypten ganz oder teilweise ruiniert.

Der Londoner Clearingverkehr in 1915. Auch für das verflossene Jahr zeigt der Clearingverkehr der Londoner Banken eine bedeutende Abnahme gegen das Jahr zuvor, obwohl schon letzteres im Vergleich mit 1913 einen erheblichen Rückgang aufzuweisen hatte. In der Tat betragen die Verrechnungen in 1915 insgesamt 13 407 725 000 Lstrl. gegen 14 665 048 000 Lstrl. im Jahre 1914. Die Verminderung beziffert sich also auf rund 1¼ Milliarden Pfund und beweist, wie sehr auch das Geschäft der englischen Banken, ungeachtet aller Kriegsanleihen und sonstigen Geschäfte mit der Regierung, unter den Einwirkungen des Krieges gelitten hat. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß das Jahr 1915 drei Werktage mehr aufzuweisen hatte als das vorhergehende Jahr.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Wer liefert Schieberventile und Ersatzteile für Gasuhren? Offerten unter E. H. S. 153 an die Expedition des „Echo", Berlin S.W. 11, erbeten.





Der Geldmarkt.

Die Reichsbank am Jahresschluß.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 31. Dezember 1915 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1914	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1915	gegen die Vorwoche
2129.676	+ 12 915	Metallbestand	2477.258	+ 945
2092.811	+ 17.330	davon Gold	2445.185	+ 3.856
875 000	+ 120.865	Reichs- und Darlehnskassenscheine	1287.865	+ 786.278
5.312	— 12.732	Noten anderer Banken	3.130	— 19.389
3936.568	+ 280.905	Wechselbestand	5803.314	+ 397 413
22.870	— 23.937	Lombarddarlehen	12.939	— 876
33.972	— 1.882	Effektenbestand	51.375	+ 1.113
215.013	— 58.290	Sonstige Aktiva	272 229	— 162.108
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
6045 899	+ 614.320	Noten-Umlauf	6917.922	+ 647.542
1756.907	— 297.627	Depositen	2359.012	+ 312.939
161 126	+ 1.151	Sonstige Passiva	370.626	+ 42.895

Der Ausweis der Reichsbank vom 31. Dezember 1915 enthält in verschiedenen Positionen Rekordzahlen. Das gilt zunächst hinsichtlich der Anlage, die sich von 5470 Mill. M. am 23. Dezember auf 5867,6 Mill. M. am 31. Dezember, also um 397,6 Mill. M. erhöht hat. Bei einem Vergleich mit dem letzten Friedensjahre ergibt sich allerdings, daß damals, nämlich in der Zeit vom 23. bis 31. Dezember 1913, die Kapitalanlage um einen höheren Betrag (722 Mill. M.) gestiegen war, doch muß man, um ein richtiges Bild zu gewinnen, diesmal der Kapitalanlage der Reichsbank den Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen hinzurechnen. Dieser letzterwähnte hat eine Vermehrung um 828,7 auf 2347,8 Mill. M. erfahren, also um eine sehr stattliche Summe, die indes, wie wir weiter unten sehen werden, nur zu einem geringen Teil auf Neuentnahmen für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe zurückzuführen ist. Der Zuwachs bei den Darlehenskassen und die Erhöhung der Kapitalanlage der Reichsbank ergeben zusammen 1226 Mill. M., das ist eine recht erhebliche Summe. Sie entstand dadurch, daß die Geldentnahme bei den Darlehnskassen zu weit günstigeren Bedingungen möglich war als die ihr in Friedenszeiten gleichstehende Geldbeschaffung auf Lombardkonto der Reichsbank. Denn bekanntermaßen berechnet die Reichsbank bei den Inanspruchnahmen um die Quartalswende einen besonderen Zuschlag, der die Zinsbelastung wesentlich steigert. Gerade die erleichterte und verbilligte Geldbeschaffung, wie sie sich jetzt durch die Darlehnskassen darbietet, hat nun offenbar Banken, Bankgeschäfte, Industrie und Handel zu einer stärkeren Vorsorge um die Jahreswende veranlaßt, als das sonst der Fall gewesen wäre.

Ein Zeichen dieser Vorsorge ist auch die ungewöhnlich große Zunahme der fremden Gelder. In der letzten Dezemberwoche des Jahres 1913 waren sie um 50 Mill. M. gestiegen, diesmal ist eine Zunahme um 312,9 auf 2359 Mill. M. eingetreten — auf einen Ertrag mithin, der fast dreimal so groß ist, als der, der Ende Dezember 1913 (793 Mill. M.) an fremden Geldern auszuweisen war.

In Verbindung mit der Neubelastung der Reichsbank und der Darlehenskasse ist der Notenumlauf von 6270,4 auf 6917,9 Mill. gestiegen. Damit ist ein früher nicht gekannter Betrag erreicht worden; der Zuwachs als solcher aber überschreitet mit 647,5 Mill. M. nicht erheblich den der letzten Dezemberwoche des Jahres 1914 (614 Mill. M.). An Darlehnskassenscheinen hat die Reichsbank 34,6 (in der letzten Dezemberwoche 46,1) Mill. M. an den Verkehr abgegeben, und ihr Bestand an Darlehnskassenscheinen hat sich um 749,1 auf 1254,8 Mill. M. vergrößert. An Reichskassenscheinen sind 7,8 (1,1) Mill. M. abgeflossen, so daß der Bestand sich auf 33 Mill. M. vermindert hat. Der Silberbestand ist um 2,9 auf 32,1 Mill. M. zurückgegangen. Bei der Erhöhung des Notenumlaufs und der Notwendigkeit, Kassenscheine und Silber abzugeben, wird neben der durch den Jahreswechsel bedingten Vergrößerung des Bedarfs an Zahlungsmitteln zu berücksichtigen sein, daß die okkupierten Gebiete und die Löhnung des gewaltigen Heereskörpers fortlaufend große Erfordernisse zeitigen.

Der Goldvorrat der Reichsbank hat in der Berichtswoche trotz des Weihnachtsfestes eine Zunahme um 3,8 Mill. M. auf 2445,1 Mill. M. erfahren. Bei Ablauf des Jahres 1914 konnte ein Goldbestand von 2092 Mill. M. ausgewiesen werden, die Reichsbank konnte mithin im Jahre 1915 ihren Kassen die Summe von 353 Mill. M. zuführen. Der jetzige Goldvorrat deckt 53,3 Proz. des Notenumlaufs gegen 58,9 Proz. in der Vorwoche.

Stellt man Vergleiche an mit den Deckungsverhältnissen beim Ablauf der Friedensjahre, so kommt man zu einem durchaus befriedigenden Ergebnis. Es betrug nämlich die Golddeckung Ende 1909 32,9 Proz., 1910 31,9 Proz., 1911 32,3 Proz., 1912 30,8 Proz., 1913 45,1 Proz. Nur einmal in den letzten Friedensjahren war mithin das Deckungsverhältnis günstiger als jetzt.

Dasselbe Resultat gewinnt man, wenn man die Deckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold ins Auge faßt. Ende 1909 war hier ein Verhältnis von 24,8 Proz. festzustellen, 1910 23,7, 1911 24,6, 1912 23,8 und 1913 34,6 Proz. Ende 1915 hat sich die Golddeckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten von 29,4 Proz. in der Vorwoche auf 26,4 Proz. gemindert.

Zu erwähnen ist schließlich, daß die gesamte Metalldeckung der Noten jetzt 35,8 Proz. gegen 39,5 Proz. in der Vorwoche beträgt, und daß von dem oben vermerkten Notenumlauf 2808 Mill. M. gegen 2625,5 Mill. M. am 23. Dezember auf kleine Noten entfallen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 6. Januar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 988 640 000	Abn.	26 647 000
Barvorrat in Silber	351 819 000	Abn.	269 000
Guthaben im Ausland	1 094 281 000	Zun.	37 482 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	450 545 000	Zun.	21 345 000
Gestundete Wechsel	1 825 923 000	Abn.	8 283 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 142 730 000	Abn.	4 896 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	5 300 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	670 000 000	Zun.	40 000 000
Notenumlauf	13 518 636 000	Zun.	208 786 000
Tresorguthaben	ausgeblieben		
Privatguthaben	2 116 711 000	Zun.	2 878 000

Bank von England. Der Ausweis vom 6. Januar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	34 358 000	Abn.	259 000
Notenumlauf	35 194 000	Abn.	115 000
Barvorrat	51 103 000	Abn.	373 000
Portefeuille	114 748 000	Zun.	2 672 000
Guthaben der Privaten	105 836 000	Abn.	6 137 000
„ des Staates	58 157 000	Zun.	8 480 000
Notenreserve	34 176 000	Abn.	303 000
Regierungssicherheiten	32 840 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 20,95 gegen 21,37 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 308 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 59 Millionen.

*

Ausweis vom 29. Dezember 1915.
(Verspätet eingetroffen.)

Totalreserve	34 617 000	Zun.	173 000
Notenumlauf	35 309 000	Zun.	212 000
Barvorrat	51 476 000	Zun.	385 000
Portefeuille	112 076 000	Zun.	9 626 000
Guthaben der Privaten	111 973 000	Zun.	13 239 000
„ des Staates	49 677 000	Abn.	3 458 000
Notenreserve	34 479 000	Zun.	213 000
Regierungssicherheiten	32 840 000	unverändert	

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1741 [2] Berlin, 13. Januar 1916 35. Jahrgang



Bau von Unterständen auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Die fünfundsiebzigste Kriegswoche.

Unter dem Vorwand, die Welt vom deutschen Militarismus zu befreien, hatte England vor 75 Wochen zum Schwerte gegriffen. Die Ironie des Weltgeschehens will es, daß dies nämliche England sich heute durch den Verlauf der kriegerischen Ereignisse vor den Entschluß gestellt sieht, den Militarismus in Gestalt der Zwangsdienstpflicht bei sich einzuführen. Erst angesichts dieser Notwendigkeit, die für das britische Reich eine völlige Umwandlung aller politischen Anschauungen und jahrhundertalten Lebensgewohnheiten bedeutet, wird den Engländern der ganze Ernst der Lage klar. Freilich heischt die Vorlage der Regierung, die am 6. Januar im Unterhause mit 403 gegen 205 Stimmen in erster Lesung angenommen wurde, noch nicht die Einführung der Wehrpflicht im eigentlichen, deutschen Sinne; denn das Gesetz, das die Männer zwischen 18 und 41 Jahren zwangsweise einreihen will, sieht noch verschiedene Ausnahmen vor; so werden zunächst alle Verheirateten ausgenommen, weiter alle, die im Dienste der Behörden stehen, sowie sämtliche Geistlichen; drittens alle, die bei sogenannten nationalen Arbeiten beschäftigt sind, weiterhin alle, die Verwandte unterstützen, welche von ihnen abhängig sind, schließlich noch alle die, die aus Gewissensgründen Feinde des Kriegsdienstes sind; dazu gehören beispielsweise die Quäker und andere Sekten; ausgenommen sind auch sämtliche Irländer. Das durch solche Ausnahmen durchlöcherte Wehrpflichtgesetz ist nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges gedacht. Aus diesen Bestimmungen geht hervor, daß eine große Zahl körperlich tauglicher Männer vornherein der militärischen Pflicht entzogen bleiben wird. So sehr sich der Entwurf aber als Halbheit, als Flickwerk darstellt, so hat er doch schon in dieser Form lebhaften Widerstand im Parlament und im englischen Volke gefunden; Der Minister des Innern, Simon, ist aus dem Kabinett ausgetreten, die drei Vertreter der Arbeiterschaft im Ministerium sind ihm gefolgt, nachdem der Nationalkongreß der Arbeiter sich mit großer Mehrheit gegen das Gesetz ausgesprochen hatte. Wenn die Annahme des Zwangsdienstes durch das Parlament den Willen Englands zur Fortführung des Krieges bekundet, so setzt die Durchführung das Land doch den bedenklichsten Schwierigkeiten im Innern aus. Für die militärische Lage hat das Gesetz, das zweifelsohne ein widerwillig gemachtes Zugeständnis Englands an seine unzufriedene Bundesgenossen darstellen soll, nur sehr geringe Bedeutung; schwerlich können die Franzosen, die in diesen Tagen bereits den Jahrgang 1917 unter die Fahnen gerufen haben, davon eine Entlastung ihres stark mitgenommenen Heeres erhoffen.

Zur Hebung der Stimmung in England vermag der klägliche Abschluß, den das mit so großen Erwartungen eingeleitete Dardanellenunternehmen durch die jetzt erfolgte Räumung der Südspitze von Gallipoli gefunden hat, jedenfalls nicht beizutragen, denn niemand wird ernstlich in dieser Aufgabe einer verfehlten, äußerst verlustreichen Expedition einen Erfolg zu erblicken vermögen. Das Ergebnis der sinnlosen Opferung Tausender von Menschenleben und ganz riesigen Materialaufwandes ist der Verlust des britischen Ansehens im Orient, dessen weitere Folgen England mit gutem Grunde zu fürchten hat; auch dem mesopotamischen Unternehmen droht ein ähnlicher Ausgang. Bei Kut el Amara sind beträchtliche Teile des englischen Expeditionskorps von den Türken eng umklammert. Auch die britische Flotte hat eine empfindliche Einbuße zu buchen; das 16 000 Tonnen große Linienschiff „König Eduard VII." ist am 10. Januar auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben sich die an der ostgalizischen Front vorgetragenen Angriffe der Russen zu einem Durchbruchsversuche großen Stils entwickelt; die Armee Jwanow, die in außerordentlicher Stärke in Bessarabien versammelt worden war, hat die ihr gestellte Aufgabe, Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina, bis zur russischen Weihnacht zu nehmen, jedoch nicht zu erfüllen vermocht; unter ungeheuren Opfern sind die russischen Sturmwellen an der Verteidigungslinie der Armee Pflanzer-Baltin zusammengebrochen; auch die Vorstöße an der unteren Strypa und am Dnjestr blieben ohne Erfolg; es ist jedoch anzunehmen, daß die russische Angriffslust an diesen Punkten noch nicht erschöpft ist. Leitgedanke der russischen Offensive war der Wunsch, einen Einfluß auf die Lage auf der Balkanhalbinsel auszuüben; deutsch-österreichische Kräfte sollten gefesselt und Rumänien durch einen erfolgreichen Durchbruch noch in letzter Stunde zur Preisgabe seiner Neutralität zu gunsten des Vierverbandes veranlaßt werden.

In Saloniki haben inzwischen die gelandeten englisch-französischen Truppen die Waffenruhe benutzt, sich eine starke Verteidigungsstellung auszubauen und von der griechischen Stadt in aller Form Besitz zu ergreifen, unter rücksichtslosester Mißachtung jeden Völkerrechts; die Verhaftung der Konsuln des Vierbundes und zahlreiche griechische Untertanen stellt eine unglaubliche Verletzung der Souveränität Griechenlands dar, das wehrlos dulden muß, wie die gewalttätigen angeblichen „Schützer der kleinen Staaten" Hand auf die Inseln Castelorizo und Mytelene legen.

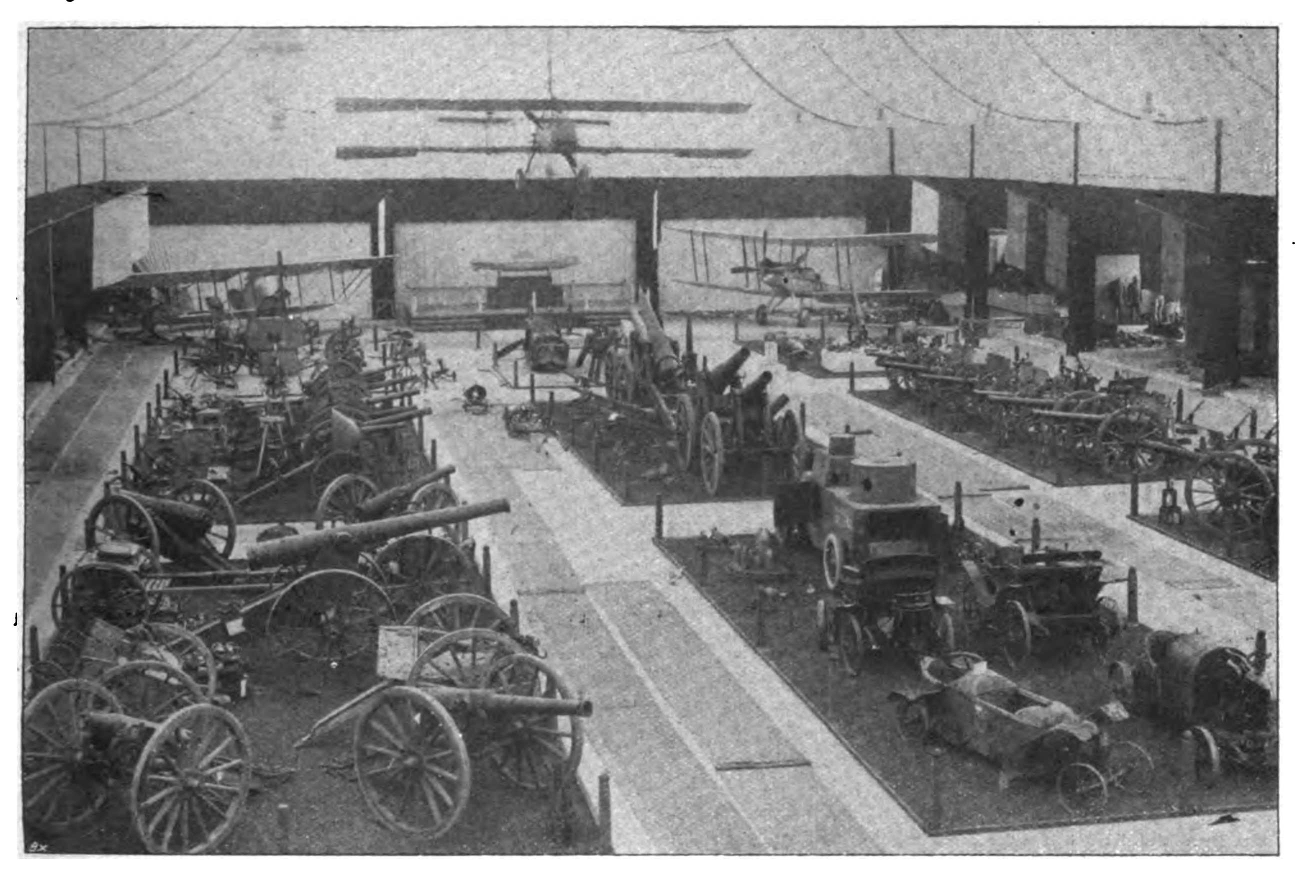
Als zweiter Brennpunkt des militärischen Interesses auf dem Balkan zeigt sich die neuerdings wieder mit größerer Stärke einsetzende Offensive gegen Montenegro, die nach einer Umgruppierung der Kräfte am 5. Januar begonnen hat. Der Angriff der Armee Koeveß ist in günstigem Fortschreiten begriffen. Sowohl an der Tara wie in der Gegend von Berane und in dem Raume zwischen Ipek und Plava sind die vordersten Stellungen des Feindes, in dessen Verbänden auch zahlreiche serbische Versprengte kämpfen, genommen worden. Nach Albanien, wo die anderen Trümmer des serbischen Heeres ihrer Verproviantierung und Neuausrüstung harren, wird die Zufuhr durch das zielbewußte Auftreten der österreichisch-ungarischen Tauchboote in der Adria ungemein erschwert.

Über die Ereignisse an der Westfront haben sich die Berichte der Heeresleitung sehr lakonisch geäußert. Von gegnerischer Seite sind einem ruhmredigen Neujahrsbefehl Joffres bis jetzt keine großen Taten gefolgt. Wohl aber haben die Kämpfe um den heißumstrittenen Hartmannsweilerkopf jetzt mit der restlosen Wiedereroberung der Ende letzten Jahres von den Franzosen genommenen Stellungen geendet; die siegreichen deutschen Truppen haben dabei dem Gegner schwere Verluste zugefügt.

Aus den Schutzgebieten kam die schmerzliche Kunde von dem Falle Jaundes, das nach der Besetzung Dualas zum Sitze der Regierung in Kamerun geworden war. Noch halten indessen die heldenhaften Verteidiger der Kolonie größere Strecken besetzt; in beispielloser Tapferkeit gegen einen weitüberlegenen Feind haben sie Ruhm und Ehre an die deutschen Fahnen geheftet.

In den Vereinigten Staaten kommen jetzt bei Eröffnung des Senats erfreulicherweise die Stimmen einflußreicher Vertreter zu Worte, die sich mit Entschiedenheit gegen des Präsidenten eigentümliche Neutralitätspolitik wenden. Es ist zu hoffen, daß die Kritik des Senats den Widerstand weiter Kreise gegen die bisherige Haltung Wilsons festigen werde.





Die Kriegsausstellung in Berlin: Blick über die Ausstellungshallen.

Kriegs-Chronik

vom 4.—11. Januar 1916.

4. Januar.

Schwere russische Verluste in Ostgalizien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchsversuche bei Toboroutz an der beßarabischen Grenze mit großem Kräfteaufgebot fort. Sein Mißerfolg war der gleiche wie an den vergangenen Tagen. Die russischen Angriffe wurden überall abgeschlagen, zum Teil in lang andauerndem, blutigen Handgemenge. Besonders erbittert waren die Kämpfe Mann gegen Mann in den zerschossenen Gräben beim Hegehaus östlich von Rarancze, wo sich insbesondere das Warasdiner Infanterieregiment Nr. 16 neuerlich mit Ruhm bedeckte. — Ebenso wie an der beßarabischen Front scheiterten die Angriffe, die der Feind nordöstlich von Okna und gegen die Brückenschanze bei Uscieczko führte, und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raume nordöstlich von Buczacz in unsere Gräben einzudringen. Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus groß. In einem zehn Kilometer breiten Abschnitt zählten wir 2300 russische Leichen vor unserer Front. Einzelne russische Bataillone, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, sind laut ihren eigenen Meldungen mit 130 Mann zurückgekehrt. Die Zahl der nordöstlich von Buczacz in den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen übersteigt achthundert. An der oberen Ikwa schossen die Truppen der Heeresgruppe Boehm-Ermolli ein russisches Flugzeug ab. Die Bemannung aus zwei Offizieren bestehend, wurde gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol und an der Dolomitenfront fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger belegten ein Magazin des Feindes in Ala mit Bomben. Der Ort Malborgeth wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Auch im Flitscher Becken und Krngebiet rührte sich die italienische Artillerie. Nördlich Dolje nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seither hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Doberdo kommt es täglich an einzelnen Frontstellen zu Handgranaten- und Minenwerferkämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Konsuln von Saloniki.

Die „Agence Havas“ meldet amtlich: Die in Saloniki verhafteten feindlichen Konsuln, die nach Marseille gebracht werden, werden gleich nach ihrer Ankunft

in diesem Hafen zur schweizerischen Grenze gebracht werden.

Die Konsuln werden also in Freiheit gesetzt und ihre Verhaftung hatte die Bedeutung einer gewaltsamen Ausweisung. Ein Völkerrechtsbruch bleibt es nicht minder. Aber zu der einmal begangenen Verletzung der griechischen Souveränität kommt nun noch eine geflissentliche Kundgebung der Mißachtung gegen Griechenland hinzu. Die griechische Regierung hatte verlangt, daß die verhafteten Konsuln der griechischen Behörde übergeben würden. Das lehnen Frankreich und England demonstrativ ab. Sie lassen die Konsuln zwar frei, aber auf einem Wege, auf dem sie es vermeiden, der griechischen Regierung Genugtuung zu geben.

Ein feindlicher Erfolg in Kamerun.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Bureaus:

Nach einer Reutermeldung ist Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns, am 1. Januar in die Hände des Feindes gefallen.

Mit diesem Fall mußte schon seit längerer Zeit in Anbetracht der ungeheuren englisch-französisch-belgischen Übermacht, die, mit allem modernen Rüstzeug der Kriegsführung versehen, von allen Seiten die kleine Schar der tapferen Verteidiger des großen Schutzgebietes bedrängte, gerechnet werden. Doch auch jetzt hat die Schutztruppe die Waffen noch nicht gestreckt, sondern sie zieht sich kämpfend zurück. Daß sie mit unvergleichlichem Opfermut und unerschütterlichem Vertrauen auf den schließlichen Sieg der deutschen Sache in Europa nun schon fast anderthalb Jahre lang das Schutzgebiet gehalten hat, trotz ihrer Abgeschlossenheit von aller Zufuhr aus der Heimat, trotz der großen Überlegenheit des Feindes an Zahl und Kriegsmitteln, dafür gebührt der tapferen Truppe und ihrem umsichtigen Führer, Oberstleutnant Zimmermann, der heiße Dank des Vaterlandes, und wenn auch die Schutztruppe trotz heldenmütigster Gegenwehr schließlich völlig unterliegen sollte, so ist Kamerun für uns noch nicht verloren. Über das endgültige Schicksal auch dieser Kolonie wird auf anderen Kriegsschauplätzen entschieden werden.

* * *

Die *Kölnische Zeitung* schreibt:

Der Fall Jaundes, wohin seit der Besetzung Dualas (am 27. September 1914) und Bueas (am 13. November 1914) der Regierungssitz von Kamerun verlegt worden war, kommt insofern unerwartet, als sich die deutschen Verteidiger laut der letzten Mitteilung unseres Reichskolonialamtes durch einen kräftigen Gegenangriff gegen die von Osten her vordringenden Franzosen und Kongo-Belgier Luft zu machen vermocht hatten. Vielleicht hat gerade die Abkommandierung jener deutschen Verstärkungen, denen die Erstürmung der Dume-Station und Bertuas gelang, das Vordringen der 8000 Mann ermöglicht, die unter dem englischen Generalmajor Dobell von Edea aus längs der Mittellandbahn gegen Jaunde operierten. 14 Monate lang haben sich zuerst Franzosen und dann Engländer vergeblich auf dieser nur 160 Kilometer langen Strecke abgemüht und sich dabei trotz ihrer erdrückenden Übermacht zahlreiche Schlappen geholt. Wenn dereinst die Geschichte des Weltkrieges geschrieben ist, wird das Kapitel von Kamerun wegen der geradezu abenteuerlichen Kühnheit und Zähigkeit, womit wenige Kompagnien, bald hier, bald Hunderte von Kilometern weiter an anderer Stelle angreifend, eineinhalb Jahre lang einem mindestens zehn- bis zwanzigfach überlegenen Feinde zu trotzen vermochten, sicherlich eines der meistgelesensten sein. Berücksichtigt man, daß vor dem Kriege, die Nichtdeutschen mit eingerechnet, nur 1537 Weiße in Kamerun gezählt wurden, während Engländer, Franzosen und Belgier sowohl zur See als vom Lande her jede beliebige Menschenmenge heranzubringen vermochten, so können wir ohne Übertreibung von Heldentaten unserer Kameruner Landsleute reden, wie sie gewaltiger die Kolonialgeschichte keines anderen Volkes zu verzeichnen hat. Durch die Einnahme von Jaunde ist es unseren Gegnern geglückt, einen Keil in den uns bisher noch verbliebenen Besitzstand von Kamerun hineinzutreiben. An drei Stellen halten jetzt noch Deutsche größere oder kleinere Strecken des Schutzgebietes besetzt. Im Nordzipfel bei Mora scheint die 3. Kompagnie unter Hauptmann v. Raben zwar abgeschnitten zu sein, aber sich noch in befestigter Stellung zu halten, da die gegnerische Presse sicherlich nicht verfehlt haben würde, eine etwa schon erfolgte Vernichtung der kleinen Schar als großes Ereignis aufzubauschen. Nördlich von Jaunde verbleibt uns ein weites Gebiet, dessen wichtigste Verteidigungsstellung sich bei Jako zu befinden scheint, und das sich im Westen bis zum Absturz des innerafrikanischen Plateaulandes bei Tschang erstreckt. Am ausgedehntesten ist der Rest des deutschen Besitzstandes in Süd-Kamerun, also in der Gegend zwischen Jaunde und der spanischen Muni-Kolonie, wo sogar noch weite Strecken der Meeresküste vom Feinde frei sind. Dorthin haben sich wahrscheinlich die tapferen Verteidiger von Jaunde zurückgezogen. Wie weit ihr Schießbedarf und ihre Vorräte reichen, wissen wir nicht, können aber vertrauen, daß sie aushaltend und kein Mittel des Widerstandes unversucht lassend, dem deutschen Namen wie im bisherigen eineinhalbjährigen Ringen, so auch weiterhin Ehre machen werden.

Einführung des Gregorianischen Kalenders in der Türkei.

Die türkische Regierung beabsichtigt, die Berechnung ihres Finanzjahres, die bisher nach dem Julianischen Kalender erfolgte, zu beseitigen und, sobald das Parlament den heute vorgelegten Gesetzentwurf genehmigt hat, zur Annahme des Gregorianischen Kalenders überzugehen. Schon dieses Jahr soll rückwirkend am 1. Januar beginnen. Deshalb wurden die Beamtengehälter diesmal nur für 18 Tage ausgezahlt.

5. Januar.

Artillerie- und Minenkämpfe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Siegreiche Kämpfe in Ostgalizien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bessarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nach-



mittagsstunden erneuert mit stärkstem Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellungen bei Toporoutz und an der Reichsgrenze östlich von Rarancze. Der Angreifer ging, stellenweise acht Reihen, bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südungarische Regimenter wetteiferten in zähem Ausharren unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf die Brückenschanze bei Uszieczko und in der Gegend von Jazlowiec erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporoutz. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittag an der ganzen küstenländischen Front lebhafter. Im Krn-Gebiete und namentlich bei Oslavija erreichte sie große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Änderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Zwangsrekrutierung vor dem englischen Unterhaus.

Ministerpräsident Asquith brachte im vollbesetzten Unterhause die Bill über den Militärdienst ein. Er trat dafür ein, daß der Derby-Plan erweitert werde, und daß alle Unverheirateten, die nicht befreit seien, sofort in das Heer eintreten sollten. Er sprach die Hoffnung aus, daß der in der Bill vorgesehene Dienstzwang unnötig sein würde. Asquith fuhr fort: Selbst wenn man von den Bruttoziffern des Derby-Berichtes die allergrößten Abzüge mache, so müsse man doch die Zahl der Unverheirateten, die sich nicht gemeldet hätten, als sehr beträchtlich ansehen. Es sei daher notwendig, das den Verheirateten gegebene Versprechen einzulösen, daß sie nicht aufgerufen werden sollten, ehe die Unverheirateten in die Armee eingetreten wären.

Die Bill sieht die automatische Aushebung Unverheirateter und kinderloser Witwer von 18 bis 41 Jahren vor, für die kein Grund zur Befreiung besteht.

Asquith fuhr fort: Die Leute würden fünf Wochen nach Inkrafttreten der Bill als angemeldet gelten. Die zur Landesverteidigung bestimmten Territorialtruppen würden unter die Bill fallen. Die Befreiungen werden diejenigen einschließen, die unentbehrliche Arbeiten verrichten und die für ihre Angehörigen zu sorgen haben. Wer sich aus Gewissensgründen weigert, wird nur vom Dienst im Felde befreit. Die Bill gilt nicht für Irland.

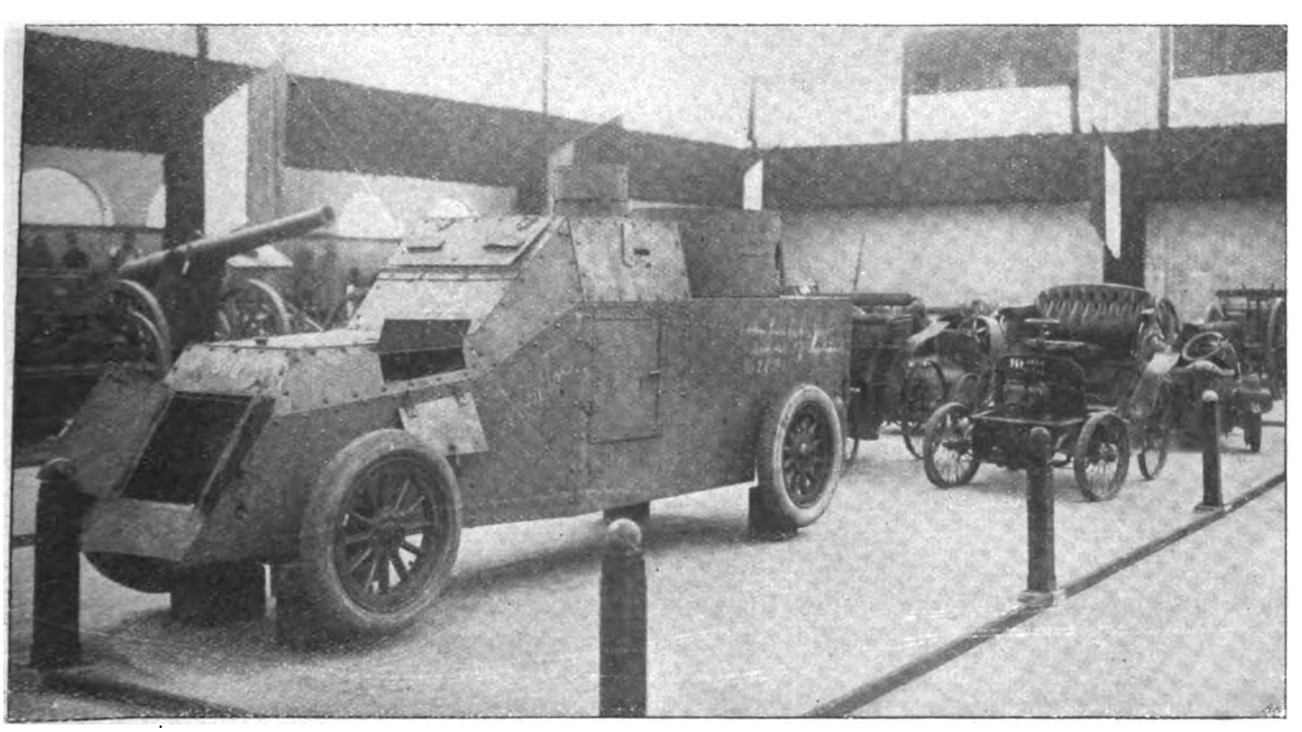
Asquith sagte, er glaube, die Bill werde, soweit man sie vollständig begreife, nahezu allgemeine Zustimmung finden. Das Gruppensystem werde wieder in Kraft treten, und die Leute könnten sich unter dem Gruppensystem melden, bevor die Bill in Kraft tritt.

Sir John Simon begründete seinen Rücktritt. Er sagte, die Freiwilligkeit sei ein nationales Lebensprinzip. Er kritisierte, daß die Regierung den Zwangsdienst einführte, bevor festgestellt war, ob die Zahl der wirklich für den Militärdienst verfügbaren Unverheirateten nicht eine ganz bedeutende Minderheit wäre.

Ein neues englisches Weißbuch.

Maßregeln zur Verhinderung des deutschen Seehandels.

Die englische Regierung gab ein Weißbuch über Maßregeln zur Verhinderung des deutschen Seehandels heraus. Das Weißbuch betont, daß die Neutralen möglichst geschont werden sollen. Die Übersicht über die Resultate der Politik



Von der Kriegsausstellung in Berlin: Erobertes französisches Panzerauto sowie noch andere eroberte Autos vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz.

Englands besagt, daß Deutschlands Ausfuhrhandel vernichtet sei. Baumwolle, Wolle und Gummi konnten Deutschland monatelang nicht erreichen und Fette und Öle sowie Zwiebelprodukte werden zu Hungersnotpreisen verkauft. Das Weißbuch faßt die Zustände wie folgt zusammen: Erstens, die Ausfuhr aus Deutschland nach den Übersee-Ländern ist völlig eingestellt; zweitens, alle aus den angrenzenden neutralen Ländern nach Deutschland eingeführten Güter werden daraufhin untersucht, ob sie Konterbande enthalten. Besteht ein Argwohn, so werden die Waren einem Prisengericht überwiesen. Zweifelhafte Sendungen werden festgehalten, bis befriedigende Garantien gegeben. Drittens, durch eine Übereinkunft mit den Korporationen von Kaufleuten neutraler Grenzländer werden strenge Garantien von Importeuren verlangt. Viertens, durch ein Übereinkommen mit den Dampferlinien und durch die kräftige Anwendung von Englands Macht soll die holländische und skandinavische Handelsmarine dazu gebracht werden, auf solche Vorschläge einzugehen, die bezwecken, daß die Sendung die Feinde nicht erreicht. Fünftens, es wird auf Durchführung eines Systems hingearbeitet, das nur die Einführung solcher Gütermengen ermöglichen soll, die die neutralen Länder für sich selbst brauchen. (Die englische Veröffentlichung ist ein Eingeständnis der britischen Vergewaltigung der Neutralen und stellt sich im übrigen als ein charakteristisches Mittel zur künstlichen Hebung der Stimmung in England dar.)

Die Dardanellenflotte vor Saloniki.

Die englisch-französische Dardanellenflotte erhielt Befehl, nach Saloniki zurückzukehren. Vor Saloniki steht eine Demonstrationsflotte, die sichtlich nur den Zweck hat, Griechenland einzuschüchtern und einen Angriff Griechenlands gegen die Alliierten zu verhindern.

6. Januar.

Französischer Luftangriff auf Douai.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front fanden stellenweise teilweise lebhafte Artilleriekämpfe statt; die Stadt Lens wird vom Feinde fortgesetzt beschossen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der Versuch eines feindlichen Handgranatenangriffs leicht vereitelt. Ein gegnerischer Luftgeschwaderangriff auf Douai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampfflieger wurden zwei englische Flugzeuge abgeschossen, das eine durch Leutnant Boelke, der damit das siebente feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Eine im Walde südlich von Jakobstadt vorgehende Erkundungsabteilung mußte sich vor überlegenem feindlichen Angriff wieder zurückziehen. Bei Czartorysk wurde eine vorgeschobene russische Postierung angegriffen und geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Nachlassende Kampftätigkeit der Russen in Ostgalizien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit in Ostgalizien und an der beßarabischen Grenze hat gestern wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen zeitweise unter Geschützfeuer. Seine Infanterie trat nirgends in Aktion. Auch an allen anderen Teilen der Nordostfront fielen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nördlich Dolje wiesen unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung. Im Tiroler Grenzgebiete fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Berane und westlich von Rozaj sind die Truppen der Armee des Generals v. Koeveß in günstig fortschreitendem Angriff gegen die Montenegriner. Im Gebiete der Bocche di Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten die Artillerie in Tätigkeit. Sonst ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englands Verluste in der Herbstoffensive.

Die amtliche englische Mitteilung.

Der „Maasbode" erfährt aus London: Tennant teilte in Beantwortung einer Anfrage im Unterhause mit, daß die Gesamtverluste an der Westfront zwischen dem 25. September und 8. Oktober waren: Offiziere: 773 tot, 1288 verwundet, 317 vermißt; Mannschaften: 10 345 tot, 38 095 verwundet, 8848 vermißt.

*

Die *Berliner Morgenpost* bemerkt dazu:

Bei diesen Kämpfen handelt es sich um die große Herbstoffensive der vereinigten englisch-französischen Truppen, die unter der Oberleitung des Generals Joffre gleichzeitig von den Engländern auf der Front Lille—Arras, von den Franzosen in der Champagne ausgeführt wurde. Nach einem aufgefundenen Armeebefehl des Generals Joffre waren für diese Operationen bestimmt:

35 Divisionen unter General Castelnau,
18 Divisionen unter General Foch,
13 englische Divisionen,
65 Kavalleriedivisionen, darunter 5 englische,

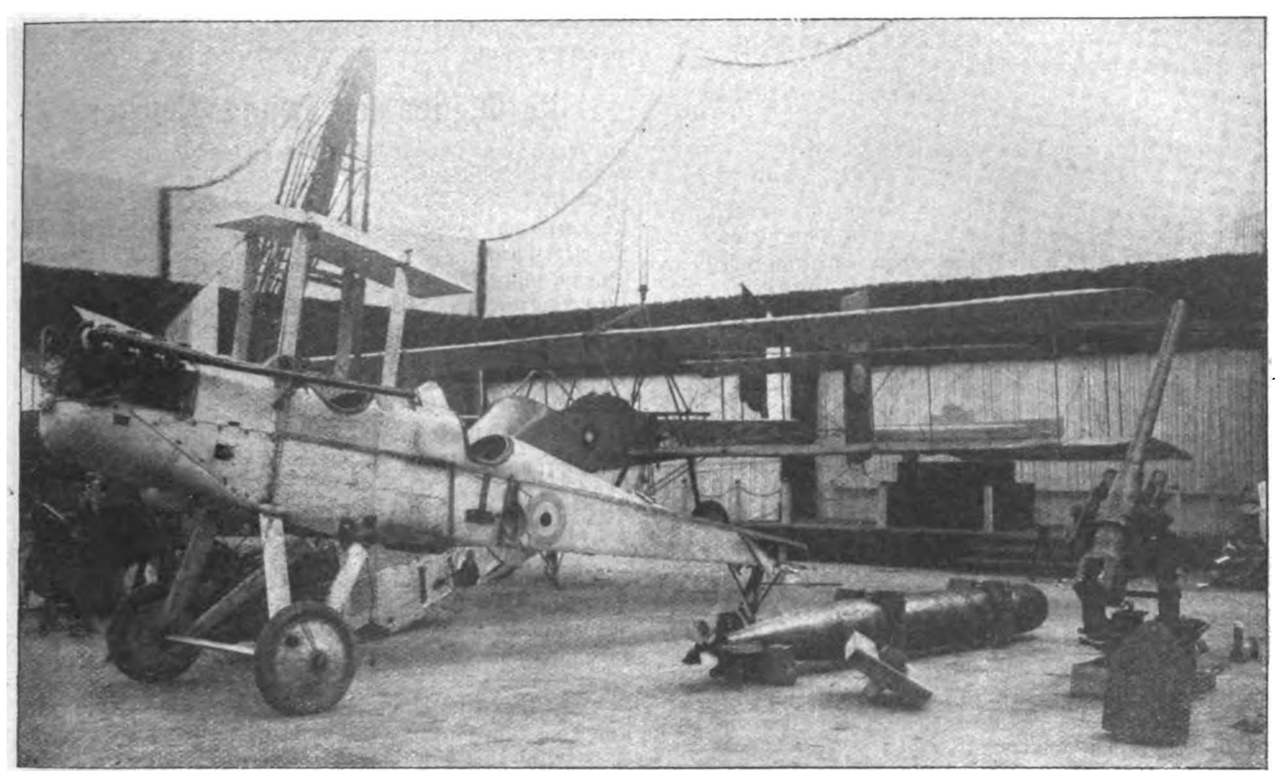
außerdem standen zum Eingreifen bereit 12 Infanteriedivisionen und die gesamte belgische Armee.

Das Ergebnis der mehrtägigen Kämpfe bestand in dem vollkommenen Zusammenbruch der feindlichen Offensive. Die deutschen Truppen konnten ihre Stellungen im allgemeinen halten, und nur an zwei Stellen der etwa 480 Kilometer langen Front wurden die deutschen Truppen aus der vordersten Linie ihres Verteidigungssystems in die zweite Linie zurückgedrängt, und zwar war dies in der Champagne auf der Front von 23 Kilometer, auf der Westfront auf einer solchen von 12 Kilometer Breite der Fall. Unsere Gegner hatten dabei außerordentlich schwere Verluste, die in einer Veröffentlichung des Großen Hauptquartiers vom 3. Oktober wie folgt angegeben wurden:

„Nach vorsichtiger Berechnung betragen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen mindestens 130 000, die englischen 60 000, die deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl."

Wie aus dem obigen Telegramm hervorgeht, ist die Höhe der englischen Gesamtverluste in der Zeit vom 25. September bis 8. Oktober 59 661. Man sieht daraus, wie zutreffend die deutschen Schätzungen der feindlichen Verluste





Von der Berliner Kriegsausstellung.
Heruntergeschossene französische Flugzeuge, im Vordergrund ein englisches Torpedo und eine Ballonabwehrkanone, im Hintergrund ein Unterseeboot aus Holz, das während der Ausstellung genagelt werden soll.

gewesen sind. Wenn dies bei den Engländern der Fall gewesen ist, so kann man dies auch ohne weiteres bei den Angaben über die französischen Verluste annehmen. Die englischen Angaben enthalten somit eine glänzende Bestätigung der Genauigkeit der deutschen amtlichen Berichte.

Ein englisches U-Boot gesunken.

Wie das britische Marinedepartement mitteilt, traf das niederländische Kriegsschiff „Noordbrabant" heute in der Höhe von Texel außerhalb der territorialen Gewässer ein britisches Unterseeboot, das Notsignal gab. Die ganze Besatzung von 32 Mann wurde durch den niederländischen Kreuzer gerettet. Das Unterseeboot ist gesunken.

Die Insel Texel ist die westlichste der westfriesischen Inseln am Ausgang der Zuider-See.

General Sarrails Antwort.

Der Spezialberichterstatter des „Az Est" telegraphiert aus Saloniki: General Sarrail antwortete heute auf den Protest des Präfekten von Saloniki wegen der Verhaftung der fremden Konsuln. In der Antwort wird erklärt, die Verhaftung der Konsuln wäre eine militärische Notwendigkeit gewesen im Interesse der Sicherheit der in Griechisch-Mazedonien befindlichen Truppen.

Die Parteilichkeit der Washingtoner Regierung.

Der „N. Rotterd. Courant" meldet aus Newyork: Ein bemerkenswerter Vorfall wurde anläßlich der Versenkung der „Persia" von der deutsch-freundlichen Presse viel besprochen. Die „Associated Preß" veröffentlichte eine amtliche Mitteilung aus Washington, in welcher der Bericht des amerikanischen Konsuls Carrels in Alexandrien zitiert, aber die von Garrels mitgeteilte Tatsache, daß die „Persia" eine Kanone an Bord führte, verschwiegen wurde Als dies in Privatberichten der New Yorker Blätter gemeldet wurde, ersuchte die „Associated Preß" das Staatsdepartement um ein Dementi, sie erfuhr jedoch, daß die Erwähnung der Kanone in dem der „Associated Preß" zur Verbreitung übergebenen Berichte weggelassen worden sei. Die „Associated Preß" veröffentlichte diese Information. Die deutschfreundlichen Blätter machen deshalb dem Staatssekretär Lansing erbitterte Vorwürfe, daß er versucht habe, durch Unterdrückung einer Tatsache, die die in dem Unterseebootskrieg entstandene Spannung hätte vermindern können, die Voreingenommenheit gegen die Zentralmächte zu verstärken. Sie erinnern auch daran, daß Prof. v. Mack vor einiger Zeit das Staatsdepartement beschuldigt hat, Berichte des amerikanischen Botschafters in London zurückgehalten zu haben, in denen erklärt wurde, daß keine amtlichen Beweise für die Bryceschen Berichte über die angeblichen deutschen Greueltaten in Belgien gefunden worden seien.

7. Januar.

Kämpfe am Styr und in Ostgalizien.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem Kirchhof nördlich von Czartorysk, in dem sich gestern eine russische Abteilung festgesetzt hatte, wurde der Feind heute nacht wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig. Nur am Styr kam es vorübergehend zu Kämpfen. Der Feind besetzte einen Kirchhof nördlich von Czartorysk, wurde aber von österreichischer Landwehr bald vertrieben. — Heute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe in Ostgalizien. Turkestanische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsere Linien nordöstlich von Buczacz vor und drangen an einem schmalen Frontstück in unsere Gräben ein.

Die Honved-Infanterie-Regimenter 16 und 24 warfen aber den Feind in raschem Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Wie aus Gefangenenaussagen übereinstimmend hervorgeht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee Pflanzer-Baltin der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchsschlacht bevorsteht, die die russischen Heere wieder in die Karpathen führen werde. Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen die Verluste des Feindes in den Neujahrskämpfen an der bessarabischen Grenze und an der Strypa mindestens 50 000 Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe dauerten an vielen Stellen der Front fort und waren im Gebiete des Col di Lana, bei Flitsch, am Görzer Brückenkopf und im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo zeitweise ziemlich lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals von Köveß haben die Montenegriner bei Mojkovac am Taraknie, bei Godusa nördlich von Berane und aus den Stellungen westlich von Rozaj und halben Weges zwischen Ipek und Plav nach heftigen Kämpfen geworfen. Unsere Spitzen sind zehn Kilometer von Berane entfernt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der englische Zwangsdienst in erster Lesung angenommen.

Der Wehrpflicht-Entwurf ist im Unterhaus mit 403 gegen 105 Stimmen in erster Lesung angenommen worden.

Gegen den Gesetzentwurf stimmten 58 irische Nationalisten, 36 Liberale, 12 Abgeordnete der Arbeiterpartei. Zu diesen Liberalen gehörten die früheren Minister Simon und Burns. Die Arbeiterführer Bowermann, Hodge, Barnes, Wilkie, Duncan und d'Grady stimmten für das Gesetz. Die drei zurückgetretenen Arbeiter-Minister waren abwesend.

In der Debatte waren noch der unabhängige Sozialist O'Brien und der Kanzler des Herzogtums Manchester für die Vorlage eingetreten. Ebenso die Liberalen Robertson und Beard. Der Liberale Jones kritisierte den Entwurf, versprach aber, die Regierung zu unterstützen.

Der Marineminister Balfour erklärte, es handle sich um eine außergewöhnliche wichtige Ehrensache. Die Vorlage sei der größte Rückschlag, den man dem freisinnigen Leben in England geben könne. England habe mehr getan, als seine Freunde und Feinde und die Nation für möglich gehalten hätten.

Das Ergebnis der Abstimmung wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt, da die Minderheit zum größten Teil aus irischen Nationalisten bestand und kleiner war, als man erwartet hatte.

Die Gegner des Zwangsdienstes.

Gegen die Zwangsdienstvorlage stimmten im Unterhause 58 irische Nationalisten, 36 Liberale und 12 Arbeiterparteiler. Zu den liberalen Gegnern der Vorlage gehörten Simon und Burns. Die Arbeiterführer Bowerman, Hodge, Barnes, Wilkie, Duncan und O'Grady stimmten für das Gesetz. Die drei zurückgetretenen Arbeiterminister waren abwesend. Das auffälligste Kennzeichen der Lage ist die überaus große Zahl der Stimmenthaltungen. Von den 670 Mitgliedern des Hauses haben sich, wenn man etwa zwei Dutzend Abwesende annimmt, gegen 150 der Abstimmung enthalten. Die gute Hälfte der liberalen Partei mag darunter gewesen sein.

Rücktritt der englischen Arbeiterminister.

Reuter meldet amtlich: Unterrichtsminister Henderson, der parlamentarische Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Brace und der Lordkommissar des Schatzamtes Roberts, die drei der Arbeiterpartei angehörenden Mitglieder der Regierung, sind zurückgetreten.

Der Rücktritt erfolgte, weil Henderson, Brace und Roberts der Zwangsdienstvorlage zugestimmt haben, ihre Partei aber mit nahezu Zweidrittelmehrheit gegen die Vorlage zu stimmen beschlossen hat. Über die nationale Arbeiterkonferenz, in der gestern nachmittags dieser Beschluß gefaßt wurde, berichtet Reuter: In der Konferenz ging es sehr lebhaft zu. Die Führer hielten sehr gemäßigte Reden, wurden aber wiederholt von den Unversöhnlichen unterbrochen. Am unruhigsten wurde es, als Minister Henderson das Wort ergriff und erklärte, daß er die Dienstpflichtvorlage nicht bekämpfen werde. Die Konferenz nahm mit 1 710 000 Stimmen gegen 934 000 einen Antrag der Eisenbahner an, daß die Konferenz sich gegen die Bill erklären müsse, trotz der Erklärung der drei Arbeiterminister, daß sie zurücktreten würden, wenn ihnen nicht freie Hand gelassen würde.

Nach einer früheren Reutermeldung hätte Hodge in der Konferenz den Antrag gestellt, die Arbeiterpartei solle ihren Vertretern im Unterhause die Abstimmung über die Zwangsdienstvorlage freigeben. Was auf diesen Antrag hin beschlossen wurde, berichtet Reuter nicht. Bei der Größe der Mehrheit, mit der die Konferenz den Zwangsdienst verworfen hat, hätte man erwartet, daß die parlamentarische Arbeiterfraktion verpflichtet worden wäre, geschlossen gegen das Gesetz zu stimmen. Eine solche Verpflichtung ist aber offenbar nicht ausgesprochen worden, denn einige führende Arbeiterparteiler haben bei der ersten Unterhauslesung sogar für das Gesetz gestimmt, während etwa die Hälfte der Fraktion sich der Abstimmung enthielt. Es scheint, daß Hodges Argumente für dieses Verhalten maßgebend waren. Hodge selbst hatte in der Begründung seines Antrags erklärt, daß sich das Freiwilligensystem bewährt habe, aber die Befürchtung ausgesprochen, daß, wenn die maßvolle Regierungsvorlage abgelehnt würde, es zum absoluten Zwang kommen werde; für die Arbeiter werde es ein böser Tag sein, wenn der Zwang ohne Umschweife eingeführt würde.

Nach dem Rücktritt Simons und der Arbeiterminister und nach der Absage der Iren ist die Stellung der Regierung um so schwieriger, weil auch das Verbleiben McKennas und Runcimans im Amt noch höchst zweifelhaft ist. Es ist ein offenes Geheimnis, an welche Bedingung der Schatzkanzler und der Handelsminister

die Beibehaltung ihrer Ämter knüpfen: Die Leiter der beiden wichtigsten wirtschaftlichen Ressorts fordern, im Interesse der Staatsfinanzen und der Volkswirtschaft eine Beschränkung der Heeresstärke, bei der die Einführung des Zwangsdienstes ein bloßer Humbug sein würde. Nach den Anspielungen der „Times" würde aber eine solche Beschränkung den Verpflichtungen gegen die Verbündeten widersprechen, welche die englische Regierung und Heeresleitung eingegangen sind. Durch die Beschlüsse des gemeinsamen Ministerrats und des Verbandskriegsrats ist England gebunden. Asquith befindet sich demnach in sehr schwieriger Lage. Der Zerfall des Kabinetts, wenn auch McKenna und Runciman es verlassen, würde Neuwahlen erzwingen, die der größere Teil der Konservativen, aber auch Lloyd George zu wünschen scheinen. Das Koalitionsministerium aber würde Neuwahlen, deren Ausschreibung das Ende des Burgfriedens bedeuten müßte, sicherlich nicht überleben. Das Oberhaus hat übrigens die Vorlage, wodurch die Lebensdauer des gegenwärtigen Parlaments um acht Monate verlängert wird, soeben in zweiter Lesung angenommen.

Beschießung der feindlichen Lager bei Seddul Bahr.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Irakfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront ein unbedeutendes Gefecht zwischen den Vorposten. Im Abschnitte von Milo überraschte unser Posten einen feindlichen und tötete sechs Mann. An der Dardanellenfront dauerte auf dem rechten Flügel und in der Mitte der Artilleriekampf, der zeitweise heftig wurde, an. Ein Kreuzer und ein Monitor des Feindes beschossen eine Zeitlang die Umgebung von Altschi Tepe und zogen sich dann zurück. Unsere Artillerie brachte eine Haubitzen- und eine Feldbatterie zum Schweigen und beschoß mit Erfolg die feindlichen Lager bei Seddul Bahr. Unsere Batterien an der anatolischen Küste beschossen zeitweilig die Landungsstellen bei Seddul Bahr und Tekke Burun. Leutnant Ryok Boddike griff ein französisches Flugzeug, das die Meerenge überflog, an, beschädigte es und brachte es auf die anatolische Küste dicht bei Akbasch nieder. Das feindliche Flugzeug wird leicht wiederhergestellt werden können. Der französische Flieger wurde tot aufgefunden. Im Abschnitte von Anafarta fanden wir zweitausend Kisten mit Infanteriemunition, 130 Fuhrwerke und ein eingegrabenes Maschinengewehr.

Die Sperrung des Suezkanals.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Bern: Wie eine Eisenbahnkorrespondenz meldet, nehmen Lloyds vom Januar ab keine neuen Versicherungen mehr für die Schiffsroute Port Said-Aden an. Der Hafen von Port Said ist seit dem 25. Dezember für den Verkehr geschlossen.

Der Fall „Persia".

Reuter meldet: Die P.-and-O.-Linie gibt bekannt, daß bei dem Untergang der „Persia" 166 Personen gerettet wurden und 335 ertrunken sind.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Washington vom 6. durch Funkspruch: Staatssekretär Lansing erklärte heute nachmittag wiederholt, es gäbe keinen „Persia"-Fall, so lange die Staatsbehörde nicht den leisesten Beweis für die Anwendung eines Torpedos



Deutsche Neujahrsfeier in Serbien: Appell nach dem Neujahrsgottesdienst in Lescovac.

hätte. Lansing weigerte sich, die Frage, ob etwa eine Kanone auf der „Persia“ gewesen sei, zu erörtern, aber eine allgemein verbreitete Ansicht nimmt an, daß die Regierung die Amerikaner davor warnen will, auf bewaffneten Schiffen Überfahrten zu machen.

Passagiere auf bewaffneten Schiffen.

Über die Debatte im amerikanischen Senat meldet der Vertreter des W. T. B. aus New York:

„Evening Post“ berichtet aus Washington: Senator Gore (Demokratische Partei) brachte zwei Beschlußanträge ein, zur Verhinderung der Ausgabe von Pässen an Amerikaner für die Reise auf Schiffen der Kriegführenden und zur Einschränkung des Passagierverkehrs auf Schiffen mit Kriegsmunition. In der sich anschließenden Besprechung trat die Tatsache stark hervor, daß die Senatoren über die Frage der Reisen von Amerikanern auf Schiffen der Kriegführenden nicht einer Meinung sind. Während Senator Owen für Schritte der Regierung dagegen eintrat, daß amerikanische Bürger ihre Regierung durch Reisen auf Schiffen Kriegführender in ungerechtfertigter Weise in Verwicklungen brächten, hielt Senator Borah dafür, daß nach dem Völkerrecht Amerikaner an Bord solcher Schiffe, wenn sie nur unbewaffnet wären, ebensoviel Recht hätten, wie auf neutralen Schiffen. Senator Jones forderte, die Bürger sollten sich aus einfacher Vernunft und Taktgefühl abseits von den Kriegswirren halten. Senator Works meinte, die Regierung selbst habe eine Versäumnis begangen, als sie bei der Abreise der „Lusitania“ und in anderen Fällen die Amerikaner nicht gewarnt hätte, daß sie sich von Schiffen fernhalten möchten, welche zugestandenermaßen Kriegsmunition führten. Senator Robinson gab zu verstehen, wenn eine solche Warnung erginge, so würde sie Zweifel erwecken, ob Amerika noch glaube, daß nach dem Völkerrecht das vorerwähnte Recht überhaupt bestehe. Senator O'Gorman lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß seinerzeit die Amerikaner aufgefordert worden seien, Mexiko zu verlassen, obgleich niemand die Tatsache bestritten habe, daß Amerika der Meinung war, die Amerikaner hätten ein Recht, nach Mexiko zu gehen. Redner wies darauf hin, daß, wenn die Regierung eine Warnung unter dem gleichzeitigen Vorbehalt ihrer Rechte und der Rechte ihrer Bürger erließe, dadurch dem von Robinson erhobenen Einwande begegnet werden könne.

Eine Depesche des „Sun“ aus Washington sagt: Die Erörterung im Senat ließ in überraschender Weise eine entscheidende Stimmung zugunsten einer Gesetzgebung erkennen, durch welche das Recht der Amerikaner, auf Schiffen kriegführender Staaten zu reisen oder auf jedem Schiffe, das Munition an Bord hat, beschränkt wird.

8. Januar.

Alle russischen Durchbruchsversuche abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit wurde auf dem größten Teile der Front durch die Witterung ungünstig beeinflußt.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entrissen. Über 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina ist gestern aufs neue entbrannt. An der Strypa hat, wie bereits gemeldet wurde, der Feind schon vor Tagesanbruch seine Angriffe begonnen. Einige starke Abteilungen der Sturmtruppen waren unter dem Schutze des Nebels bis zu unseren Batterien vorgedrungen, als der Gegenangriff der Honvedregimenter 16 und 24 und des mittelgalizischen Infanterie-Regiments Nr. 57 einsetzte und die Angreifer über unsere Stellungen zurückschlug. Unter den 720 hiebei gefangenen Russen befinden sich ein Oberst und zehn andere Offiziere. Unsere Linien am Dnjestr standen tagsüber meist unter starkem Geschützfeuer. An der bessarabischen Front leitete der Gegner seine Angriffe kurz vor Mittag durch Artillerietrommelfeuer ein. Seine Anstrengungen waren abermals gegen unsere Stellungen bei Toporoutz und östlich von Raraneze gerichtet. Die Kämpfe waren wieder außerordentlich erbittert. Teile seiner Angriffskolonnen vermochten in unsere Gräben einzudringen, wurden aber durch Reserven im Handgemenge wieder zurückgetrieben. Wir nahmen hierbei einen Offizier und 250 Mann gefangen. Bei Berestiany in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Erkundungsabteilungen ab. Am Styr vereitelte die Artillerie durch konzentrisches Feuer einen Versuch der Russen, den Kirchhof nördlich von Czartorysk zurückzugewinnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener hielten den Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes und unsere Stellungen nördlich davon, besonders den unlängst genommenen Graben, gegen den sich auch gestern wieder mehrere Angriffsversuche richteten, unter sehr lebhaftem Artilleriefeuer. Auch bei Oslavija und stellenweise im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo fanden ziemlich heftige Geschützkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Änderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue Verhandlungen mit Griechenland.

Aus Athen wird gemeldet: Zwischen den Gesandten der Mittelmächte und der griechischen Regierung fanden gestern Unterhandlungen statt. Der deutsche und der bulgarische Gesandte wurden vom König Konstantin empfangen und teilten dem König mit, daß die Mittelmächte entschlossen seien, Griechenland bei der Bewahrung seiner Souveränität zu unterstützen.

Eine „Heldentat“ der Engländer.

Die Bezwingung des 16 Meter langen Dampfers „Kingani“.

Amtlich wird aus London mitgeteilt: Eine nach dem Tanganjikasee entsandte Marineexpedition hat am 26. Dezember das bewaffnete Dampfschiff „Kingani“ angegriffen und es gezwungen, sich nach einem zehn Minuten dauernden Gefechte zu ergeben. Alle deutschen Offiziere sind gefallen. Das Schiff wurde, obwohl es sich in sinkendem Zustande befand, an Land gebracht.

Der Dampfer „Kingani“, den die Engländer auf dem Tanganjikasee angeblich zerstörten, ist ein kleines Schiff von 16 Meter Länge und 3,5 Meter Breite. Seine Besatzung besteht im Frieden aus einem europäischen Maschinisten sowie einigen farbigen Bedie-

nungsmannschaften. Von einer für kriegerische Zwecke in Betracht kommenden Bewaffnung des Schiffes kann schon mit Rücksicht auf seine Bauart nicht die Rede sein. Es diente früher an der ostafrikanischen Küste als Zollwachtschiff und wurde nach Kriegsausbruch in unzerlegtem Zustande mit der Bahn von Dar-es-Salam nach Udjidji und auf den Tanganjikasee gebracht. Ein Umstand, der zeigt, um ein wie unbedeutendes Fahrzeug es sich handelt. Dort war es zusammen mit dem den Tanganjikasee seit 1900 befahrenden Dampfer „Hedwig v. Wissmann", der am 22. November 1914 die englischen Dampfer „Cecil Rhodes" und „Good-News" zerstört hatte, beim Abtransport des in Kasakalawe erbeuteten englischen Telegraphenmaterials beteiligt gewesen.

Nach einer weiteren Reutermeldung sollen die Engländer neue bewaffnete und besonders ausgerüstete Fahrzeuge mit einer Marine-Expedition nach dem Tanganjikasee gesandt haben. Diese können dorthin entweder auf dem Wege über den Zambesi-Schirefluß zum Nyassa-See und von dort über Land oder über den Kongo und mit der Ende 1914 fertig gewordenen Lukuga-Bahn gelangt sein.

9. Januar.

Rückeroberung der Gräben am Hirzstein.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes, am Hirzstein, gelang es gestern, den letzten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückzuerobrn, dabei 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Vor zwei Tagen neuerlich an allen Punkten Ostgaliziens und der bessarabischen Grenze unter großen Verlusten zurückgeschlagen, hat der Feind gestern seine Angriffe nicht wiederholt, sondern nur zeitweise sein Geschützfeuer gegen unsere Linien gerichtet. Er zieht Verstärkungen heran. Am Kormin-Bach in Wolhynien zersprengten unsere Truppen russische Aufklärungsabteilungen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Berane haben sich die Montenegriner erneuert gestellt. Die von ihnen besetzten Höhen wurden erstürmt, wobei wir ein Geschütz erbeuteten. An der Tara Geplänkel. An der herzegowinischen Grenze und im Gebiet der Bocche di Cattaro sind unsere Truppen im Kampf gegen die montenegrinischen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



Militärische Gesundheitspflege in Serbien.
Ein österreichischer Badezug für serbische Gefangene, die sich dort gründlicher Reinigung unterziehen müssen.

Gallipoli vollständig vom Feinde frei.

Rückzug der Engländer und Franzosen bei Seddul Bahr.

Der Vertreter der Agentur „Milli" an den Dardanellen meldet, daß die türkischen Truppen den Feind von Seddul Bahr vollständig vertrieben haben; die Halbinsel Gallipoli ist jetzt vom Feinde gesäubert.

Eine weitere Meldung aus Konstantinopel besagt: In der Nacht haben die Engländer infolge eines heftigen Kampfes und unter großen Verlusten Seddul Bahr vollständig geräumt; nicht ein einziger ist zurückgeblieben.

*

Das historische Ereignis der Räumung des letzten Winkels der Halbinsel Gallipoli durch die Engländer ist durch eine Sonderausgabe des Amtsblattes bekannt gemacht worden. Einzelheiten werden noch nicht berichtet. Man weiß nur, daß die türkischen Truppen die Schützengraben bei Seddul Bahr und Tekke Burun besetzt haben, welche sie zu Anfang des Krieges ausgehoben hatten. Die Truppen des Zentrums haben dem Feinde 9 Geschütze und ein großes Lager mit Zelten abgenommen und ein mit Truppen gefülltes feindliches Schiff versenkt.

Siegesjubel in Konstantinopel.

Infolge des letzten Sieges bei Seddul Bahr ist die ganze Stadt Konstantinopel beflaggt. Überall finden Freudenkundgebungen statt. In den Moscheen werden Gebete verrichtet und Dankgottesdienste in allen Kirchen und Tempeln. Am Abend wird die Stadt illuminiert sein.

10 000 Engländer bei Kut el Amara eingeschlossen.

Nachrichten von der Irakfront zufolge wird Kut el Amara, das durch die von den Türken bei ihrer Verteidigung am Knie des Tigrisflusses errichteten, von den Engländern später ein wenig umgebauten Befestigungen in eine kleine Festung umgewandelt ist, gegenwärtig von türkischen Truppen eingeschlossen, die bereits bis zur Hauptbefestigungslinie vorgedrungen sind. Man hofft, daß die Festung entweder durch Sturmangriffe oder durch Aushungerung bald genommen werden kann, so daß die über 10 000 Mann starke englische Besatzung gefangen genommen werden würde. Die Engländer wollten, indem sie diese Streitkräfte in Kut el Amara festlegten, die Verteidigung des Ortes und den geordneten Rückzug des übrigen Teiles der Armee sichern. Dies ist ihnen teilweise gelungen, doch könnten die geretteten Teile der Armee,. da sie sich gegenwärtig weit südöstlich von Kut el Amara befinden, der Festung nicht zu Hilfe kommen, zumal die Moral der Armee erschüttert ist.

Türkische Vergeltung für Saloniki.

Die türkische Regierung hat zur Befriedigung aller maßgebenden Kreise der öffentlichen Meinung die Verhaftung der in Konstantinopel in der französischen und englischen Botschaft zurückgebliebenen zehn beamteten Personen verfügt. Es ist demnach die als dringende Notwendigkeit erachtete Gegenmaßregel bereits ausgeführt. Weitere Beschlüsse der Regierung betreffs neuer Verhaftungen sind vorläufig noch unbekannt.

Neue russische Niederlage in Nordpersien.

Nach aus türkischer Quelle eingelaufenen Privatmeldungen versuchten die russischen Streitkräfte, welche am 29. Dezember bei Saudschbulak geschlagen worden waren, sich gegen Urmia zurückzuziehen, wurden jedoch von türkischen und persischen Reitern verfolgt und mußten in Richtung nach Miandoab zurückweichen, wobei sie 400 Tote, darunter vier Offiziere, eine Anzahl von Gefangenen und Kriegsmaterial verloren. Die türkische und persische Reiterei ist bis in die Nähe von Miandoab gelangt.

Amerika beschwert sich bei England.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Die amerikanische Regierung hat an Großbritannien eine Note gerichtet, in der über die von den britischen Behörden ausgeübte Zensur der Postsendungen von den Vereinigten Staaten nach neutralen Ländern Klage geführt wird.

Die Maßregelung der sozialdemokratischen Minderheit.

Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei, eine aus sämtlichen Bezirksorganisationen gewählte Körperschaft, die bei wichtigen Fragen dem Parteivorstand als Beirat beigegeben ist, hat am Freitag und Sonnabend getagt und ein scharfes Tadelsvotum für den bisherigen Fraktionsvorsitzenden Haase und die Fraktionsminderheit angenommen. Auch dem „Vorwärts" wurde in der Entschließung des Parteiausschusses der Vorwurf gemacht, daß er seine Pflicht als Zentralorgan der Partei nicht erfüllt und die auf Parteizerrüttung gerichteten Bestrebungen gefördert habe.

Der neueste Gewaltstreich des Vierverbandes.

Meldung der Agence Havas: Aus Mytilene wird gemeldet: Eine Abteilung von Truppen des Vierverbandes hat den deutschen Vizekonsul Courtgis, der griechischer Untertan ist, und seinen Sohn, den Dragoman des Konsulats, festgenommen. Ebenso wurden der österreichisch-ungarische Konsularagent Bartzili, der osmanische Würdenträger Osmar Effendi, der deutsche Kommissionär Hoffner und mehrere andere Personen, die verdächtig erschienen, verhaftet. Alle wurden auf ein Kriegsschiff der Alliierten gebracht.

Auch eine Athener Reutermeldung berichtet aus Mytilene, daß die Militärbehörden der Alliierten die dortigen österreichischen, deutschen und türkischen Konsularvertreter „aus denselben Gründen wie in Saloniki" verhaftet haben.

Das englische Linienschiff „König Eduard VII." gesunken.

Amtlich wird aus London gemeldet:

Das Schlachtschiff „König Eduard VII." ist auf eine Mine gestoßen und mußte wegen des hohen Seeganges aufgegeben werden. Es sank bald darauf. Die Besatzung konnte das Schiff rechtzeitig verlassen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, nur zwei Mann sind verletzt.

*

„König Eduard VII.", der am 23. Juli 1903 vom Stapel gelaufen ist, hatte eine Wasserverdrängung von 17 800 Tonnen, war mit vier 30,5 Zentimeter-, vier 23,4 Zentimeter-, zehn 15 Zentimeter- und vierzehn 4,7 Zentimeter-Geschützen bestückt. Die Besatzung betrug 780 Mann.



10. Januar.

Erfolge an der Westfront.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Massiges in Gegend des Gehöftes Maison de Champagne führten Angriffe unserer Truppen zur Wegnahme der feindlichen Beobachtungsstellen und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern. 423 Franzosen, unter ihnen 7 Offiziere, 5 Maschinengewehre, ein großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand. Ein französischer Gegenangriff östlich des Gehöftes scheiterte.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Etappeneinrichtungen in Furnes an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Bei Berestiany wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisches Vorrücken in Montenegro.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern fanden in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina keine größeren Kämpfe statt; nur bei Toporoutz wurde abends ein feindlicher Angriff abgewiesen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von Geschützkämpfen im Görzischen, im Gebiete des Col di Lana und im Abschnitt von Vielgereuth abgesehen, fand an der Südwestfront keine Gefechtstätigkeit statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere gegen Berane vordringenden Kolonnen haben die Montenegriner neuerlich von mehreren Höhen geworfen und Bioca erreicht.

Nördlich dieses Ortes ist das östliche Lim-Ufer vom Feinde gesäubert. Die Truppen, die auf den Höhen über ein Meter Schnee zu überwinden haben, leisten Vorzügliches.

An der Tara Artillerietätigkeit und Geplänkel. Die Kämpfe an der Südwestgrenze Montenegros dauern an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue Note Amerikas an England.

Die „Köln. Volksztg." meldet aus London: Staatssekretär Lansing bereitet eine Note an England vor, welche Erleichterung der Blockade fordert auf Grund einer früheren Erklärung Englands, daß Lebensmittel nicht zur Bannware zählen.

Deutschlands Beziehungen zu Amerika.

Laut einer Reuterdepesche aus New York hat Deutschland nicht nur die Zusage gegeben, daß seine Unterseeboote im Mittelmeer kein Handelsschiff und auch kein Frachtschiff mehr ohne Warnung torpedieren werden, sondern man erklärt an maßgebender Stelle auch, daß Deutschland mit den Vereinigten Staaten einverstanden ist, daß die Rettungsboote nicht unter allen Umständen Passagieren eines Schiffes, das man zu torpedieren beabsichtigt, sichere Zuflucht geben. Die letztere Zusage scheint enthalten zu sein in einer Note, die vor mehreren Wochen an die Vereinigten Staaten ergangen ist anläßlich der Versenkung des „Willam P. Frye". (Bei der Unzuverlässigkeit Reuters bleibt die Bestätigung der Nachricht abzuwarten.)

Befestigung der Halbinsel Chalkidike.

Aus Athen wird gemeldet: Die Ententetruppen arbeiten fieberhaft an der Befestigung der Halbinsel Chalkidike. Man beabsichtigt, Kassandra als Basis zu benützen.

Athener Blätter melden aus Korfu: In Albanien dauern die Kämpfe zwischen den aufständischen Stämmen und dem regulären serbischen nud italienischen Militär mit großen Verlusten für die Serben und Italiener an. Die Albaner haben besondere Gebirgsgeschütze. In der letzten Woche wurden 1500 Verwundete nach Italien transportiert.

Rumäniens Handel mit den Mittelmächten.

Nach der rumänischen Zeitung „Independance Roumaine" gestattete der rumänische Ackerbauminister drei Wochen hindurch die Ausfuhr von neuntausend Stück Lebendvieh nach Österreich-Ungarn, und der Finanzminister erlaubte die Ausfuhr und Durchfuhr aus der Türkei und Bulgarien. Für Österreich-Ungarn und Deutschland bestimmte Schafwolle, Wollgespinste, Tabakwaren trafen in rumänischen Häfen ein und können auf der rumänischen Eisenbahn über Predal durchrollen. Der erste Transport, bestehend aus 48 000 Kilogramm Wolle, 55 000 Kilogramm Tabak ist aus Ramadan eingetroffen und bereits befördert. Der Tabak geht nach Dresden.

Die letzte Schlacht auf Gallipoli.

Zur Räumung Gallipolis meldet der Konstantinopler Korrespondent der „Köln. Ztg.": Bei Seddul Bahr versuchte der Feind unter dem Schutz dreier Kreuzer die Einschiffung seit Mitternacht von Samstag zum Sonntag. Die türkischen gesamten Truppen, welche diese feindliche List voraussahen, machten gegen Morgen einen Bajonettangriff. Es folgte eine blutige Schlacht. Das Hauptquartier kennzeichnet die Erfolge als sehr groß. In Konstantinopel herrscht außerordentliche Begeisterung.

11. Januar.

Siegreicher Vorstoß bei Massiges.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Vorstöße gegen die nordwestlich von Massiges genommenen Gräben wurden abgewiesen. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen erhöht sich auf 480 Mann.

Ein französisches mit einer 3,8 Zentimeter-Kanone ausgerüstetes Kampfflugzeug wurde bei Woumen (südlich von Dixmude) durch Abwehrfeuer und einen Kampfflieger zur Landung gezwungen. Das Flugzeug ist mit seinen Insassen unversehrt in unsere Hand gefallen. Bei Tournai wurde im Luftkampf ein englischer Doppeldecker abgeschossen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.



Ein Winterbild vom Kampfplatz in den Vogesen: Bayerische Schneeschuhpatrouille beim Überklettern eines Zaunes.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf.

Der Bericht eines Augenzeugen.

Ein Mitkämpfer schreibt der *Kölnischen Zeitung:*

Das waren schwere Tage, die wir jetzt hinter uns haben. Tage, die wie Jahre zählen. Und noch nie in diesem ganzen Kriege hat so furchtbarer Geschützdonner das Oberelsaß durchhallt wie in der Weihnachtswoche. Wir, die wir das Ober-Elsaß kennen und schon manchen schweren Strauß hier ausgefochten haben, wir, die wir schon monatelang im Elsaß liegen, wir wußten, daß noch einmal böse Tage für das Elsaß kommen würden, denn wir kennen die Franzosen und sind fest davon überzeugt, daß sie noch alles daransetzen werden, um hier Vorteile zu erkämpfen. Und so ahnten wir auch, daß uns zu Weihnachten von seiten der Franzosen eine besondere Überraschung zugedacht war, denn im vorigen Jahre war es genau so, und die Franzosen bleiben sich in solchen Sachen gleich. Schon wochenlang hatten unsere Nachtposten von auffallendem Wagenverkehr auf der Thanner Straße gemeldet, und schon wochenlang vorher konnten wir aus verschiedenen Anzeichen ersehen, daß etwas gegen uns im Werk war. Gegen wen sich der Vorstoß der Franzosen richten würde, ob gegen uns oder gegen die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes, wo wir glücklicherweise nicht mehr liegen, das war die Frage. Doch waren wir auf alles gefaßt und konnten darum nicht überrascht werden. Und dann, am 21. Dezember, vormittags, früher als wir gedacht hatten, ging's los. Wir hatten mit einem Angriff in den Weihnachtstagen gerechnet, und uns damit verrechnet, vielleicht haben die Franzosen auch eine neue Kriegszeitrechnung! Gegen 10 Uhr ging die Schießerei der Franzosen los, und zwar gleich mit einer Heftigkeit, wie wir sie hier im Elsaß noch nie gehört haben. Das fauchte, zischte, heulte, rasselte und jagte durch die Lüfte wie die wilde Jagd, und mit donnerndem Krachen platzten die großen Eisendinger auf der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes. Aha, dem galt es! Nun wußten wir, was die Uhr geschlagen hatte, jetzt wurde es bös, denn nun kamen wir auch dran, wenn wir auch nur die Abfälle zugeworfen bekamen, die oben auf dem Kuppentisch übrig waren. Und bei Gott, wir haben Abfälle bekommen, daß uns Hören und Sehen verging. Allerdings richtete sich das Hauptfeuer der französischen Geschütze in den ersten zwei Stunden auf die Kuppe des Berges, nur einige kleinere Geschütze bedachten uns mit ihrem Segen. Doch gegen 1 Uhr nachmittags kamen auch die größeren und größten Brummer zu uns geflogen, und jetzt konnten wir zeigen, ob wir in den Monaten stummen und erbitterten Harrens in unsern Schützengräben feuerfest geworden waren.

Und wir haben die Feuerprobe bestanden, denn als nach 3 Uhr die Franzosen zum Sturm ansetzten, um uns zu vertreiben, fanden sie uns zum Empfang bereit. Trotzdem unsere Gräben bös mitgenommen waren, und das Passieren derselben mit Lebensgefahr verknüpft war, klappte doch alles großartig. Beim ersten Alarm unserer Posten stürzte alles aus den Unterständen, in denen wir seit Stunden gewartet hatten, und in un-



glaublich kurzer Zeit war die Stellung besetzt. Es war die höchste Zeit, denn die Franzosen waren verdammt nahe. Jetzt ratterten unsere Maschinengewehre, krachten unsere Büchsen, platzten Gewehr- und Handgranaten in die Reihen der anstürmenden Feinde. Die hervorbrechende Flut stockte, die ersten Reihen warfen sich zu Boden, soweit sie nicht getroffen waren, und die nachfolgenden Wellen der Feinde konnten nicht mehr recht weiter. In uns war eine Wut, riesengroß, mit finsterm Grimm faßten wir die Knarren fester. Hier kamen sie nicht durch, deß' waren wir uns bewußt. Viele von uns verschmähten die Deckung, der zum Teil noch bestehenden Brustwehr, standen frei und offen, luden, schossen, luden, schossen! Und wir schossen gut, die Franzosen mußten's erfahren, trotz verzweifelter Anstrengungen kamen sie nicht über unsern Drahtverhau. Sie mußten zurück, verfolgt von unserm Feuer und einem weithinschallenden Hurra. Gott sei Dank, der erste Angriff gegen unsere Stellung war abgeschlagen. Doch auf der Kuppe des schon so oft heißumstrittenen Hartmannsweilerkopfes sah es gar bös aus. Seit den Mittagsstunden war das französische Artilleriefeuer zu vorher nie gehörter Stärke angewachsen, der ganze Berg stand in Rauch und Flammen. Mit Gigantenfäusten trommelten die schweren Granaten an die Felsen des Berges, zertrümmerten die Schützen- und Laufgräben, zerrissen in wilder Wut die wenigen auf der Kuppe noch stehenden Baumstümpfe, und schleuderten Felsgestein, Holz und Erde haushoch in die dampfende, qualmende Luft. Wir, die wir hin und wieder, trotz des auch uns reichlich bedachten Segens, zur Kuppe hinaufspähten, packte ein Grausen ob des furchtbaren Vernichtungsorkans oben auf dem Berge, und ein inniges Mitgefühl mit der braven Besatzung des Berges, die uns seit Monaten bekannt und vertraut geworden war, ließ unsere Herzen erbeben. Da oben war die Hölle, und in diesem Vulkan auszuhalten, ein Ding der Unmöglichkeit. „Nur ein Höherer kann euch beschützen, ihr braven Kameraden, nur ein Höherer euer Leben erhalten!" —

Obgleich unsere Artillerie vollauf ihre Schuldigkeit tat und wie immer meisterhaft funkte, und die französischen Stellungen, sowie den Wolkenrain heftig beschoß, wußten wir, daß der Berg für uns verloren war, denn allzu gut hatte der Feind seine Vorbereitungen getroffen, zu viele seiner Batterien schleuderten ihre Geschosse auf den Hartmannsweilerkopf. Doch ebenso sicher wußten wir auch, daß die Freude des Feindes nicht von langer Dauer sein würde, daß für ihn die Besetzung der Kuppe nur eine kurze Episode sei. Und während bei uns schon der Angriff einsetzte, während gegen unsere Stellungen die Franzosen schon wütend anrannten, tobte dort oben immer noch der wilde Artilleriekampf, trommelten die französischen Geschütze immer noch ihren schrecklichen Todesmarsch. Als wir den Feind zurückgeschlagen, und aufatmend die Knarre aus der Hand legten, um zum Spaten zu greifen, schwieg auch droben wie durch Zauberschlag das französische Feuer, und ein schwach zu uns widerhallendes Geschrei der Franzosen kündete den Hauptangriff auf die Kuppe an. Hoffend, daß es den unsern droben auf dem Berge dennoch gelingen würde, den Sturm abzuwehren, obgleich im Ernst keiner von uns mehr daran glaubte, starrten wir hinauf zu dem unter schweren Pulverdämpfen fast verschwindenden Kopf, horchten auf das rasend einsetzende Infanteriefeuer und auf das rollende Krachen der Handgranaten. Die Unsern wehrten sich, sie schossen, also lebten sie noch. Das war wenigstens ein kleiner Trost. Doch allmählich merkten wir, an dem Fall der Schüsse, daß der Feind Boden gewonnen hatte, daß die Unsern zurückgingen, und daß der Berg für heute verloren sei. Eine wilde Wut packte uns, am liebsten wären wir vorgestürmt, unsern Kameraden zu Hilfe. Doch das ging nicht, wir mußten bleiben wo wir waren, und unsere Stellung bis zum äußersten halten, damit die Franzosen nicht weiter vordringen konnten. Und als sie nun wiederum gegen unsere Gräben vordrangen, und gar versuchten, uns in der Flanke zu fassen, kamen sie wiederum schlecht an, denn wir wußten, was auf dem Spiele stand, und wehrten uns demgemäß. Bis tief in die Nacht hinein schlugen wir uns mit den immer wieder vorstürmenden Franzosen herum, bis tief in die Nacht hinein dauerte an einzelnen Stellen unserer Front der Kampf Mann gegen Mann, endlich, endlich gaben sie Ruhe, sie hatten genug. Der große Vorstoß, den sie offenbar geplant hatten, war mißlungen, außer dem Hartmannsweilerkopf hatten sie nichts erobert.

Wie viele Regimenter an dem Angriff beteiligt waren, kann ich nicht sagen, auf jeden Fall waren es eine ganze Reihe. Allein gegen unsern Abschnitt stürmten nacheinander drei feindliche Regimenter an, wie wir nachher an den zahlreichen Toten feststellen konnten. Und lauter junge Truppen, schöne, kräftige Gestalten, die angegriffen hatten und nun vor und in unsern Drahtverhauen lagen, stumm, kalt. Sie hatten wacker gekämpft, die jungen Franzosensöhne, sehr wacker. — Die Nacht verging uns mit Schanzen und wieder Schanzen, und als der Morgen graute, sahen unsere Schützengräben wieder einigermaßen schützengrabenmäßig aus. Und dann begann unser Gegenangriff, der Gegenangriff, mit dem wir gerechnet hatten, und auf den wir von Stunde zu Stunde gewartet hatten. Wiederum donnerten die Geschütze, doch diesmal führten die unsern das Hauptwort, diesmal waren wir die Angreifer. Wiederum hüllte sich der so oft und heißumstrittene Berg in Feuer und Flammen, und noch während unsere Artillerie schoß, stürmten die braven Regimenter einer Brigade mit fast möchte ich sagen, jubelndem Hurra gegen den Feind. Und wiederum standen auch wir unter schwerem Feuer, wiederum stürzten Schützengräben und Laufgräben zusammen, stürmte die französische Infanterie in blinder Wut gegen unsere Stellung, um durch eine Gegenoffensive unsern Angriff aufzuhalten. Und wiederum wurde sie zurückgeschlagen, mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Und während unsere braven Kameraden ungestüm vordrangen, und die Franzosen bald überflügelt hatten, sehen wir mit tiefer Freude, daß der Berg bald wieder in unsern Händen sein werde, denn die Franzosen wichen überall zurück. Und jetzt, wo ich dieses schreibe, ist die ganze Stellung wieder ganz in unserm Besitz, wir sind wieder Herren des Berges. Die Franzosen haben schwer gelitten, weit schwerer noch als wir, und haben zudem noch sehr viele Gefangene verloren. Ob sie sich an der Lehre genügen lassen, und ihre Gelüste nach dem Elsaß aufgeben? Ich fürchte, nicht, und glaube, daß wir in den nächsten Tagen noch mit neuen, schweren Kämpfen zu rechnen haben!

Serbische Tagebuchblätter.

Von Hans Winand (z. Zt. im Felde).

Über die Donau.

Übermorgen? Golden verdämmerte der Herbstabend; im Garten gackerte die weiße Henne und draußen über die Weide trabte schnaubend ein schlanker, junger, goldbrauner Ungarhengst mit wehendem Schweif mitten in das Abendrot hinein. Wen die verdämmernde Stille zum Abendspaziergang lockte, konnte drunten, am Inselufer, zuschauen, wie die Donau im Widerschein des Himmels sich badete; da glühte sie auf wie rotflüssige Bronze, ward schwarz mit dem wachsenden Dunkel und wenn der Mond kam und sie ansah, ward sie silbern und begann zu zittern.

So war es alle diese milden südungarischen Tage gewesen. Durch die Drahtverhaue, die das Inseldorf

umsäumten, wanderten wir lässig über die Wiesen und wunderten uns fast, daß hier Stacheldraht starrte. Drunten beim Uferhang, bei den Feldwachen, spähte man durch die Schießscharten, durch die noch nie ein Schuß gefallen, hinüber über die Donau zum Serbenufer, auf dem wir nun bald — in vier Tagen wohl, vielleicht schon in drei, hoffentlich in zwei — stehen würden. Da drüben, da schlenderten sie in den Büschen einher, die olivbraunen Gesellen, mit denen es den Tanz gelten würde; an hellen Tagen kam das Klirren ihrer Spaten über das Wasser bis zu uns herüber. Wußten sie nichts, daß wir gekommen? Daß allnächtlich und still mehr und mehr Bayern, mehr und mehr bayerische Kanonen in das serbische Inseldörfchen einzogen? Daß ringsum in Busch und Maisfeld unsere Geschütze, die Rohre nach Süden gerichtet, auf der Donau-Insel bereitstanden und nur eines Wortes harrten, um mit den Serben stählern deutsch zu reden? Noch hatte kein Gewehr gesprochen. Und nur an nebelfreien Mittagen, wenn einer unserer Flieger droben über das Serbenufer hinzog, hatten feindliche Geschütze zornig gebelfert, das Himmelsblau mit weißen Schrapnellwölkchen besprenkelt und gemahnt: wir sind da, wir sind auf der Hut.

Ob sie nichts wußten? Daß einer der Olivbraunen von seinem Ufer aus unsere Posten auf gut Deutsch angerufen hatte, ging bei uns im Dorf von Mund zu Mund. „Grüß Gott, Bayer", hatte er gerufen, „gut laßt's Euch gehen". Und der Landungsplatz, wo allabendlich mit dem Kommen des Dunkels die Ruder plätscherten und die Fähren die letzten Teile der Bayerndivision über den breiten Nordarm der Donau trugen, lag von Stund an allnächtlich im Feuer serbischer Schrapnells.

Und dann kam die Nacht, da wir alle in unseren Hütten und Häusern aus dem Schlafe fuhren und hinlauschten in das Dunkel. Da flutete es einher durch die Nachtstille, eine endlose Woge, ein dumpfes, stolperndes Lärmen, ein Poltern, ein Dröhnen, das hohl widerhallte von den Wänden der Gasse. Der Sand knirschte und gespenstisch fast zogs da draußen weiter; auf Holz klirrte Eisen, ein Gaul schnaubte, halb unterdrückt verklang ein Kommandoruf; bis wir alle es wußten: bald geht es los, die Pontons poltern zum Ufer . . .

Nicht lange brauchten sie dort unten, in ihrem Weidenversteck zu harren. Grau war die Nacht zum 8. Oktober, da wir still hinauszogen über die Wege, die wir vordem nur im Sonnenschein gesehen. Wie Watte so dicht lag der Morgennebel über den Donau-Auen; an den Drähten der Telephonleitung kroch weißlich der Reif, und dein Vordermann war nichts als ein plumper schwarzer Schatten. Dann lagen wir auf taunassem Grasboden, hatten acht, daß beim Graben unsere Spaten nicht klirrten, sprachen nur im Flüstern und harrten des ersten Frühlichts. Sein Kommen erst und sein Ringen mit Dunst und Nebel verrät uns, wo wir lagen. Dort in Steinwurfweite die Buchenreihe, die begrenzte den Sand des Uferhanges, und darunter zeichnete sich ganz deutlich von dem niederen lichten Weidengestrüpp die lange Reihe schwerfällig regelmäßige Schatten ab: die Pontons. Noch lagen sie breitbauchig und wie im Schlafe hinter den schützenden Büschen; aber das wußten wir alle: noch eine Stunde und 15 Minuten: und die Plätze, wo sie, wo wir jetzt lagen, würden leer sein. Weiß jeder seine Pontonnummer? Jeder wußte sie. Und noch einmal werden die Uhren verglichen.

War es in diesem Augenblick. War es später gewesen? In der Erinnerung hallt wieder jener erste grelle Schlag, ein Fauchen, ein Heulen; langhinschallend durch die Baumkronen ging ein Echo: und um uns war das Chaos. Mit einem einzigen Ruck zerstob die beklemmende Ruhe, die uns umhüllte, barst wie eine übervolle Seifenblase und war jählings als etwas Vergessenes, als etwas nie Glaubbares ertrunken in einer Hochflut von zuckendem Tosen. Das war etwas, das hohnlachend über die Herrschaft des Wortes dahinstob, ein Ausbruch von Elementarkräften, ein Meer von brutalen Geräuschen, von Schlägen, Surren, Pfeifen und Seufzen, von Donnern und jählings aus dem Schlummer gescheuchtem, grollendem Echo. War es nah? War es fern? Es war nah, es war fern, es war über uns, es war neben uns; es tobte uns zu Häupten, es tobte in den Fernen; es war überall. Das währte eine ganze Weile, bis das Ohr dieses wilden Ansturms aufgepeitschter und zersprengter Schallwellen so weit gerecht wird, daß Art und Kommen des Tosens unterscheidbar werden. Erst allmählich beginnt das aufgeschreckte Bewußtsein mit dem Versuch, die Wirrnis von Lauten zu enträtseln und in dem Netzwerk der heulend über uns sich kreuzenden Schußbahnen den eigenen Abschuß vom feindlichen Einschlag zu sondern.

Wunderlich, wie solche Augenblicke das Zeitgefühl verwirren; Ereignisse von Sekundendauer werden dem Bewußtsein zu langen Stunden, Tage schrumpfen zu Viertelstunden zusammen. Selbst der Magen, diese unentbehrliche Ergänzung launenhafter Uhren, verliert die Rechnung und vergißt, zu seiner Zeit an seine Rechte zu mahnen. Wir alle wissen, daß an jenem Herbstmorgen unseres Donau-Überganges die Geschütze zuerst und weit über eine Stunde das Wort führten; aber in der Erinnerung lebt diese Zeit der Spannung als ein hastvoller Augenblick fort und fließt zusammen mit der Minute, da die Maschinengewehre erwachen.

Jählings setzt deren harter Diskant ein und er erweckt mit einem Ruck die serbischen Gewehre. Bisher hatten nur Geschütze gesprochen; jetzt reißt die Infanterie die Handlung an sich. Durch das Astwerk lärmt bleierner Hagelschlag und ein fernes surrendes Singen; am Stamme eines Weidenbuches verfängt sich eines der ersten Geschosse und klatscht, der Ablenkung unfroh, mit zornig schnurrendem Aufheulen als Querschläger in den Lehmboden. Hinter der Eiche ruft es: „Sanitäter"! brüllt eine Stimme; der Ruf geht weiter: „Einer", denkt man. Hell leuchtete die weiße Mullbinde in den Händen des Sanitäts-Soldaten durch das Grau des Morgens Der Verwundete schmunzelt, winkt; erst als der andere ihn anfährt, bequemt er sich, den Unterarm ruhig zu halten. Einer will ihm etwas zurufen . . .

„Fertigmachen!" Stärker wird das feindliche Feuer; in der Weidenkulisse splittern mit einem wunderlich ächzenden Laut Äste, über uns zittert im Sang der Geschosse die Luft. Längst schwand die Möglichkeit, durch Worte Befehle zu geben; Gebärde, Beispiel sind einzige Kommandosprache. Dicht neben den Pontons schnellen Gestalten auf. Ein Pionier-Offizier hebt hastvoll den Arm. Der Augenblick ist das. Kam noch ein Kommando? Noch einmal atmet ein jeder tief auf, dann vorwärts. Dem Uferhang stürzt alles zu, hinein ins Schicksal.

Wo eben noch die Pontons schliefen, klaffen Lücken im Weidendickicht. Los, durch! Ein Ast peitscht dir über die Nase und Ohr, hinab den Hang, es ist nur ein Sprung — da sinkt einer zu Boden, obacht — weiter über flachen Ufersrand. Unbeschreiblich ist der Lärm. „Achtzehn", brüllt es hart neben dir. „Ponton achtzehn!" Die Stimme ist heiser; ach was achtzehn, da vorne rollen schon drei Pontons in den Wassersaum, schwimmen; los! Ein paar Sprünge durchs Wasser, naß rieselts um Knie und Waden, weiter, man wirft sich auf die Bordwand, vor den Augen tanzen ein paar Beine, du fällst ins Boot, auf der Schulter eines Menschen hängt dein Fuß — fluche ich, flucht er, fluchen wir beide? — Endlich entwirrt sich der Knäuel. Man hat sich frei

gestrampelt. Drin sind wir, glücklich drin. Ein Pionier am Ufer brüllt, seine Stimme überschlägt sich. Gewalt muß er anwenden, um zwei, die durchs Wasser hinter uns drein wollen, aufzuhalten: „Nur zwanzig!" schreit er — da platschen die Ruder ins Wasser. Langsam kommt das schwerfällige Fahrzeug ins Gleiten.

Jetzt waltet unfreiwillige Muße, man kann Umschau halten. Noch keucht die Lunge. Ratsam ist's nicht, den Schädel allzuhoch emporzurecken. Ungastlich pfeift's von da drüben herüber und hin über unsere Köpfe; nun hat auch die Serbenartillerie die Übergangsstelle erkannt; derb ist ihr Feuersegen. Gleich das erste Schrapnell liegt mitten über der Donau zwischen zwei Pontons; so aufdringlich nah über uns krepiert das nächste, daß einzelne Kugeln gegen das Eisenblech der Bordwand hämmern. Nichts? Nein, noch keiner getroffen. Aber ringsum jagen einander die Detonationen mit wachsender Hast; schon gliedert's sich zum dröhnenden Viervierteltakt; eins — zwei — drei — vier — eine Lage; eins — zwei — drei — schon die zweite; so flink folgt das einander, daß es mehrere Batterien sein müssen, die sich da just unsere Übergangsstelle auserkoren.

Die Bewegungsunfähigkeit in dem enggedrängten Kahn erweckt im ersten Augenblick ein Gefühl von Hilflosigkeit; aber nur wenige Sekunden währt dieses Interwall der Beklommenheit. Als das dritte Schrapnell seinen Bleihagel verspritzt hat und der Helm noch immer festsitzt, zucken schon als Raketen der wiedergewonnenen Laune bei unseren Leuten die ersten Scherzworte in dem offenen gemütlichen Dialekt ihrer schwäbischen Heimat auf. Und dann kommt das Groteske: plötzlich hat uns alle die Neugier am Kragen, die alltäglichste, die allergewöhnlichste, die allergemeinste Neugier. Schauen, schauen, schauen . . .

Die Serben schießen famos. Genau über dem Abschnitt, den die Pontons durchqueren, liegen ihre Schrapnells, Sprengpunkt neben Sprengpunkt mit fünfzig Schritten Zwischenraum, wie zur Parade ausgerichtet. Hochauf schäumende dichte Wassersäulen heben die Sprengstücke aus der Donau; die Kugeln aber lassen dichte Garben feiner schlanker Springbrünnlein aufsteigen, die sich blitzend brechen und mit klingendem Plätschern in die Flut zurücksinken. Das ist wie ein Meer von zarten blinkenden Wasserhalmen, die im Winde wogen, ein ganzes silbernes Ährenfeld, das nicht steht, sondern wandert, wie die wechselnden Sprengpunkte es hinter sich dreinziehen, donauab, donauauf, bis zu der Stelle, wo rechts von den Schwaben unsere Pfälzer übersetzen. Als ein wogender Baldachin weißer Wölkchen liegt der Rauch der Schrapnells über dem Ganzen, zuckt auf und verflattert dann mählich im lichten Grau des Oktoberhimmels.

Ein Aufschrei läßt dich umschauen. Schlimm? Oberarm. Der Pionier zu deiner Seite trägt an der Stirn ein breites Band durchsichtiger Schweißperlen, unter seinen roten Fäusten biegt sich das derbe kurze Ruder. „Jetzt gilt's", meint er und lacht; auf dreißig Meter war das Ufer herangeglitten. Leute: bereithalten! Handgranaten vor. Das plumpe Ding mit dem rohen runden Holzstiel liegt wie eine Keule in der Rechten.

Wartete einer, bis der Ponton auf dem Sande knirschte? Über den Bootsrand, hinein in die Donau — es geht, es ist flach; zehn Schritte stampfen wir durch Wasser. Dann hatten unsere Füße festen Boden. Wäre Zeit zum Nachdenken gewesen, wir hätten vielleicht gejubelt; aber es war keine Zeit. Hierher! — zehn, zwanzig, dreißig, der Haufen wächst; eines um das andere gießen die Pontons ihre zappelnde feldgraue Last ans Ufer; hinauf jetzt den Hang, hinein in den Mais.

Die Seitengewehre funkeln; und so stürmen wir keuchend hinein ins Ungewisse. Es surrt, zischt und pfeift durch die Halme, hochauf springt mit trockenem Knall ein Maiskolben, den ein Geschoß getroffen und sprüht ein paar goldgelbe Maiskörner auf den schwarzen Lehmboden; lautlos sinkt ein braver Junge vornüber, der erste auf serbischem Grund. Dann ist hinter uns die Donau verschwunden. Noch hatten wir keinen der olivbraunen Burschen zu sehen bekommen; nur ihre bleiernen Grüße kamen durch den Mais zu uns ohne Pause, ohne Aufhören. Aber wir waren im Mais, wir waren in Serbien und nur eines blieb: Vorwärts!

Neues vom Leutnant Immelmann.

Über einen Luftkampf des bekannten Leutnants Immelmann mit englischen Fliegern veröffentlicht die *Krefelder Zeitung* die anschauliche Schilderung eines Augenzeugen, die an einen Krefelder Bürger gerichtet war: Zum erstenmal in diesem Kriege habe ich heute gesehen, wie ein feindliches Flugzeug im Luftkampf heruntergeschossen wurde. Zwei Meter von meinem Schlafzimmerfenster stürzte der Apparat zu Boden; die Mauer wurde noch gestreift. Es war schauerlich anzusehen. Wir waren gerade mit der Kompanie auf der Straße angetreten und sahen hoch in der Luft, mindestens 3000 Meter hoch, zwei Flugzeuge, die wir anfangs wegen ihrer Höhe für zwei feindliche hielten. Beide Flugzeuge kamen in direkter Richtung auf uns zu, wobei man deutlich bemerken konnte, wie das zweite dem ersten immer näher kam. Plötzlich sahen wir, wie beide Apparate fast senkrecht über unsern Köpfen standen. Maschinengewehre knatterten und wir glaubten schon, die Maschinengewehre hätten auf uns, die wir in geschlossener Kolonne unten standen, geschossen. Dann sahen wir, anfangs nur als schwarzen Punkt erkennbar, etwas aus seinem Apparat herausfallen, das mit ungeheurer Schnelligkeit näher kam und bald erkannten wir deutlich einen Menschen. Gleichzeitig aber hatte sich der Apparat zur Seite geneigt und stürzte dann, sich überschlagend, zur Erde. Es sah aus, als ob er direkt auf unsere Kompanie fallen würde. Alles lief schon in die Häuser. Er wurde aber doch etwas abgetrieben nud fiel in den Garten hinter meinem Hause. Der eine der beiden Insassen (zwei englische Offiziere), der nicht herausgefallen war, stöhnte noch etwas, starb aber kurz darauf, den andern fand man hundert Meter entfernt. Es war interessant, die Gegensätze in der Stimmung zwischen unseren Truppen und der französischen Bevölkerung zu beobachten. Anfangs, als in der großen Höhe noch nicht zu erkennen war, wer Freund oder Feind, war alles still. Dann, als der eine Apparat stürzte, wagte überhaupt keiner mehr zu atmen. Alles stürzte nach den Flügeln des Apparates, um die Zeichen zu erkennen, und dann, als man endlich die blau-weiß-roten Kreise erkannte, ein Hurra von unseren Leuten, wie ich es noch nicht gehört habe, während die Franzosen kreischend, schreiend und heulend davon liefen. Die beiden toten englischen Offiziere liegen jetzt in unserer Revierstube. Man kann ihnen kaum etwas ansehen. Der erste, der aus dem Apparat stürzte, hat neben anderen Schüssen einen Kopfschuß. Die Trümmer des Apparates sind inzwischen fortgeschafft worden . . . Eben haben wir die beiden feindlichen Fliegeroffiziere mit allen militärschen Ehren begraben. Es war ein Leutnant Johnston Tudor und ein Leutnant Hobbs. Fast sämtliche Offiziere der hier liegenden Truppen und der Regimentskommandeur waren im Trauerzug, dazu noch unsere Kapelle und eine Ehrenkompanie, die den Salut schoß. Auch die Fliegerabteilung hatte eine Deputation geschickt, die einen Kranz niederlegte. Es ist doch wieder Leutnant Immelmann gewesen, der die Flieger heruntergeschossen hat. Es ist, glaube

ich, schon der siebente oder sogar der achte, den er heruntergeholt hat. Dieser Immelmann muß ein ganz verteufelter Kerl sein. Er fliegt immer allein auf einem verhältnismäßig kleinen Apparat und riskiert einfach alles.

Der Krieg in Kamerun.

Mehrere vor kurzem durch englische und französische Telegraphenagenturen verbreitete Nachrichten über angebliche bedeutende Fortschritte der englischen und französischen Truppen in Kamerun geben dem Reichskolonialamt Veranlassung zu nachstehender Darstellung der Lage:

Im Norden zog Hauptmann a. D. Schipper, nachdem ein Angriff englischer Truppen auf seine vorgeschobene Stellung bei Gaschaka — Jakuba Anfang August abgewiesen war, Mitte des Monats seine Truppen vor umfassendem Angriff weit überlegener feindlicher Streitkräfte in eine vorbereitende befestigte Stellung bei Banjo zurück. Hier hat er mehrere Monate den feindlichen Angriffen getrotzt. Erst am 6. November soll es dem General Cunnliffe gelungen sein, unter schwersten Verlusten die Bergstellung zu erstürmen, wobei indessen der größte Teil der tapferen Verteidiger durch die feindlichen Linien durchbrechen konnte. Deutsche Meldungen liegen über die Kämpfe bislang ebensowenig vor, wie über die Gefechte, die wohl der Besetzung von Bamenda durch englische Truppen vorausgegangen sein werden.

Aus dem Ossidingebezirk und dem Bereich der Nordbahn sind Ereignisse von besonderer Bedeutung nicht zu berichten.

An der Straße Edea — Jaunde und an der Mittellandbahn sollen englische und französische Truppen die Linie des Puge, eines rechten Nebenflusses des Kele, und den Ort Makondo, etwa 6 Kilometer südöstlich Eseka, erreicht haben. Die Agence Havas, welche diesen Erfolg englischer und französischer Waffen preist, verschweigt ihren Lesern, daß die verbündeten Truppen bereits im Mai-Juni diese Linie erreicht hatten, daß sie aber bald darauf durch den deutschen Gegenangriff bis an den Ngwe, etwa 5 Kilometer nach Westen, zurückgeworfen wurden, also bis halbwegs Edea.

Erbitterte Kämpfe spielten sich in dem Gebiet östlich Kampo ab, das von den auf Ebolowa und Ambam führenden Straßen durchzogen wird. Obgleich die hier kämpfenden feindlichen Truppen erheblich verstärkt waren — auch ein indisches Regiment, das in Singapore gemeutert hatte, soll nach Kampo übergeführt sein — vermochten sie nicht, weit landeinwärts vorzudringen. Bereits am 7. August bei Ekob zurückgeschlagen, erlitten die englischen und französischen Truppen späterhin eine so schwere Niederlage, daß sie gezwungen waren, einen Teil ihrer Truppen in Kampo eiligst einzuschiffen. Nur unter dem Feuer ihrer schweren Schiffsgeschütze vermochten sie ihre Befestigungen in Kampo zu halten. Im Süden scheiterten die Versuche starker französischer Kräfte, den Ntem auf Ambam zu überschreiten. Eine von Minkebe auf Akoafim im Vormarsch begriffene feindliche Abteilung wurde bei Mbog am Grenzpfeiler 17 zurückgeschlagen. Akoafim blieb zunächst von den deutschen Truppen besetzt. Erst als am 20. August stärkere französische Truppen südlich Alade-Makei den Uebergang über den Dja erzwungen hatten und die rückwärtigen Verbindungen Akoafimpe ernstlich bedroht waren, zogen sich unsere Truppen langsam auf Sangmelima zurück. In etwaiger Stärke von 400 Mann folgten ihnen die Franzosen. Von unseren Truppen angegriffen, erlitten sie indes eine empfindliche Niederlage und wurden über den Dja zurückgeworfen. Eine in Akoafim verbliebene französische Kompagnie wurde eingeschlossen.

Auch die im Südosten den Njong abwärts auf Akonolinga vorrückenden französischen Truppen wurden bei Ajoshöhe am Njono überraschend angegriffen und geschlagen. Abong Mbang und Dume wurden darauf von den deutschen Truppen wieder besetzt. Zu diesem schönen Erfolge trugen anscheinend Truppen einer deutschen Ostabteilung bei, die am 23. August die auf Gele-Menduka anmarschierenden Franzosen stellten und sie völlig zersprengten. Während unsere Verluste nur zwei schwer verwundete farbige Soldaten betrugen, verloren die französischen Truppen an Toten einen weißen Sergeanten und vierzehn Senegalesen und an Verwundeten einen Leutnant und zahlreiche farbige Soldaten. Ein weißer französischer Feldwebel und drei Senegalesen fielen in deutsche Gefangenschaft. Erbeutet wurden ein Maschinengewehr mit Zubehör und 3608 Patronen, vier französische Gewehre mit 885 Patronen, das Gepäck und die Lagerausrüstung des Feindes und ein gesatteltes Pferd. Die französischen Truppen, die von Bertua nach Westen vorgedrungen waren und bei Bajege (etwa 75 Kilometer von Bertua) ein befestigtes Lager bezogen hatten, sollen inzwischen zurückgeworfen, Bertua von den deutschen Truppen erstürmt sein. Versuche einer französischen Abteilung, den Sanaga an der Straße Dendeng-Joko zu überschreiten, wurden vereitelt.

Die von den deutschen Truppen während der Monate August und September durchgeführten Gegenangriffe waren im Süden, Südosten und Osten also von guten Erfolgen begleitet. Mögen auch jetzt die feindlichen Truppen in andere Teile des Schutzgebietes dank ihrer außerordentlichen Uebermacht vorgerückt sein: wir können die feste Zuversicht zu der nie erlahmenden Spannkraft und dem unbeugsamen Willen des Kommandeurs der Schutztruppe, Oberstleutnant Zimmermann, und seiner Offiziere, zu dem unerschütterlichen Heldenmut der deutschen Unteroffiziere und farbigen Soldaten hegen, daß auch hier zur gegebenen Zeit der erfolgreiche Gegenangriff einsetzt. Die Siegesgewißheit, die unsere Kameruner Helden insgesamt beseelt, bezeugen die stolzen Worte, mit denen der Gouverneur Ebermaier einen Bericht kürzlich schloß:

„Unser Mut ist ungebrochen, wir halten durch."

Die Kämpfe in Deutsch-Südwest.

Das Kommando der Schutztruppen gibt auf Grund von Berichten und Briefen soeben eine knappe Zusammenstellung der Kriegs-Ereignisse in Deutsch-Südwestafrika vom August 1914 bis Juli 1915 bekannt, der wir folgendes entnehmen:

Am 2. August 1914 traf im Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika von der Großstation Nauen über Kamina (Togo) der Funkspruch ein: „Heer und Flotte mobil". Die Schutztruppe, neun Kompagnien und drei Gebirgsbatterien stark, hatte gerade ihr Manöver 150 Kilometer südöstlich Windhuk beendet und befand sich auf dem Rückmarsch nach den Standorten. Diese hatten nunmehr die Truppen in Eilmärschen zu erreichen, um auch ihrerseits die Mobilmachung vorzubereiten.

Wenige Tage später wurden Angriffsabsichten der südafrikanischen Union bekannt, worauf die Mobilmachung befohlen wurde. Erster Mobilmachungstag war der 8. August. An Neuformationen wurden in der Hauptsache aufgestellt: acht Kompagnien, zwei Batterien Feldkanonen 96, eine leichte Feldhaubitzbatterie, eine Revolver-Kanonen-

batterie und vier Feldlazarette. Durch besondere Verfügung des Gouverneurs wurde dann noch Mitte August ein „Südafrikanisches Freikorps“ aus einigen 100 Schutzgebietsburen und sonstigen Freiwilligen unter Führung des schon längere Zeit in Deutsch-Südwestafrika lebenden Buren Andries Dewet gebildet, so daß die Gesamtstärke der südwestafrikanischen Streitkräfte zu Beginn des Feldzuges einschließlich der in den größeren Wohnorten und auf Stationen verbleibenden Besatzungen etwa 5000 Mann betragen haben dürfte. Zwei Flugzeuge, die sich seit Mai 1914 im Schutzgebiet zu Versuchszwecken befanden, leisteten unter Oberleutnant v. Scheele im Verlauf des Krieges vorzügliche Dienste.

Das „Südafrikanische Freikorps“ trat zunächst an der Südostecke des Schutzgebietes gegen Vortruppen der Union in Tätigkeit. Das Freikorps war durchweg beritten und verstärkt durch eine Batterie Feldkanonen 96 alter Art, unter Führung des Hauptmanns in der Schutztruppe Haußding. Solange noch Hoffnung auf eine Vereinigung mit den aufständigen Kapburen bestand, hat es sich gut geschlagen. Nach Zusammenbruch der Burenbewegung jedoch mußte das Freikorps aufgelöst werden; die dienstfähigen und militärpflichtigen Leute wurden in die Truppen übernommen, die übrigen entlassen.

Die Mobilmachung ging trotz der mangelhaften Verkehrsverhältnisse und großen Entfernungen nach entlegenen Farmen ordnungsmäßig vonstatten, so daß die letzten Gestellungspflichtigen sämtlich bis Ende August bei ihren Truppenteilen eingetroffen waren. Die Stimmung war vorzüglich, obwohl seit Zerstörung der Funkenstation in Kamina in der Nacht vom 24.-25. August eine Nachrichtenübermittelung aus Deutschland durch die Großstation Nauen nur selten, nach Deutschland überhaupt nicht mehr möglich war.

Das von der britisch-südafrikanischen Regierung gegen unser Schutzgebiet geplante Vorgehen war durch die Aufstandsbewegung der Buren vorläufig ins Stocken geraten. Mitte September beschloß daher der Kommandeur der Schutztruppe, Oberstleutnant v. Heydebreck, den Unionstruppen, die sich in erheblicher Stärke bei Steinkopf südlich des Oranje gesammelt und die schwach besetzte Station Ramansdrift überfallen hatten, schon in den deutschen Oranjebergen mit seiner Hauptmacht entgegenzutreten, während die beiden von Lüderitzbucht und Swakopmund ins Landesinnere führenden Bahnlinien nach teilweiser Zerstörung nur von schwachen Kräften unter den Hauptleuten von Münstermann und Scultetus besetzt wurden.

Es wurden nunmehr drei gemischte Detachements aufgestellt, die man zur Vortäuschung größerer deutscher Truppenmassen „Regimenter“ nannte, und eine Artillerie-Abteilung gebildet. Die Detachements waren je drei bis vier Kompagnien und eine Batterie, die Artillerie-Abteilung drei Batterien stark und standen unter der Führung der in früheren Kolonialkämpfen bewährten Majore Franke, Ritter, v. Rappard und Bauszus.

Ende September kam es zwischen Teilen dieser Hauptmacht der Schutztruppe unter Oberstleutnant v. Heydebreck und einer größeren Abteilung der Unionstruppen in den Oranjebergen, zum

erfolgreichen Gefecht bei Sandfontein,

wo es der Truppe gelang, drei feindliche Schwadronen mit Artillerie und Maschinengewehren zu umzingeln und nach heftigem Kampfe, der von 7 Uhr früh bis 5 Uhr abends dauerte, zur Übergabe zu zwingen. Zwei Entsatzversuche der Engländer wurden blutig zurückgewiesen. Die Siegesbeute betrug 300 Gefangene (darunter der verwundete Oberst Grant), viele Gewehre, zwei Feldgeschütze, vier Maschinengewehre, Pferde, Wagen, Zelte und reichlich Proviant. Die Schutztruppe hatte etwa 50 Tote und Verwundete zu beklagen.

Anfang Oktober hatten die Engländer in Lüderitzbucht, wo schon am 19. Oktober englische Schiffe erschienen waren, mit der Landung einer größeren Truppenmacht begonnen, die schließlich insgesamt auf 8000 Mann stieg. Die Hauptmacht der Schutztruppe ohne das Detachement Franke wurde daher unter Major Ritter nach Aus an der Bahn Lüderitzbucht—Keetmanshoop gezogen.

Am 9. November ereignete sich in Kalkfontein (Süd) ein schwerer Unglücksfall von weittragender Bedeutung: beim Probeschießen mit Gewehrgranaten wurde der allverehrte Kommandant der Schutztruppe, Oberstleutnant v. Heydebreck, infolge eines Frühzerspringers tödlich verletzt. Auch der einzige Generalstabsoffizier der Truppe, Hauptmann Weck, verstarb infolge eines Sturzes mit dem Pferde Anfang März 1915. Der nächstälteste Stabsoffizier der Schutztruppe, Major Franke, war Ende Oktober mit einer stärkeren Abteilung gegen das portugiesische Fort Naulila entsandt worden, von dessen Besatzung eine friedliche Erkundungsabteilung unter Bezirkshauptmann Dr. Schulze überfallen und ermordet worden war. In Naulila kam es Mitte Dezember zu einem scharfen Gefecht, das mit der Zersprengung der nach offiziöser Mitteilung der portugiesischen Regierung 620 Mann, vier Maschinengewehre und drei Geschütze starken feindlichen Besatzung endete. Nach Rückkehr aus dem Norden übernahm der von seiner Verwundung wieder genesene und inzwischen beförderte Oberstleutnant Franke Anfang des Jahres 1915 den Befehl über die Gesamtstreitkräfte.

Der Bericht schildert nun den unglücklichen Ausgang der Burenerhebung, die Besetzung von Swakopmund durch die Engländer Ende 1914 und die Zusammenziehung der feindlichen Übermacht unter Botha, die dann die schwache deutsche Schutztruppe (16 000 Mann gegen 680!) auf Kubas zurückwarf. Eine bei Jakalswater stehende Abteilung, eine Kompagnie und eine Halbbatterie mußte sich nach völliger Umzingelung und schwerstem Kampfe, und nachdem die Munition verschossen war, der

fünfundzwanzigfachen feindlichen Übermacht

ergeben. Die Verluste müssen erheblich gewesen sein. Die Reste der Abteilung Wehle wurden nun mit der schleunigst nach Kubas vorgezogenen Abteilung Ritter, unter Führung des letzteren, vereinigt und auch die Abteilung des Majors Bauszus von Aus Anfang April herangezogen. Mitbestimmend für die Aufgabe von Aus war der Umstand, daß starke feindliche Abteilungen mit „hunderten von Kraftwagen“ — die Schutztruppe verfügte im ganzen über vier Autos! — im südöstlichen Teil des Schutzgebietes und auch von Süden her vorgingen, so daß die Grenzschutzabteilungen dem Drucke weichen mußten, wodurch die Truppen in Aus Gefahr liefen, abgeschnitten zu werden. Auch Keetmannshoop wurde geräumt.

Von ungünstigem Einfluß auf den Verlauf dieses Rückzuges war, daß im April auch die etwa in der Mitte des Schutzgebietes wohnenden 400 bis 500 Gewehre starken Rehobother Bastards, wohl von Agenten aufgewiegelt, sich erhoben. Es gelang jedoch, die Aufständischen durch die gegen sie entsandten Abteilungen unter Major Graf v. Saurma-Jeltsch und Hauptmann Hensel in Schach zu halten, so daß größeres Unheil vermieden wurde.

Nachdem durch einen mißglückten Vorstoß auf Trekkoppje und nach Überrumpelung einer Kompagnie

in Otjimbingwe ein großer Teil der Bahn Swakopmund—Windhuk in feindlichem Besitz war und der Feind auch von Süden her übermächtig nachdrängte, wurde

Windhuk geräumt

und am 12. Mai vom Feinde besetzt. Die Hauptmacht der Truppe ging längs der Otawibahn in das Kalkfeld beim Waterberg zurück, woselbst Mitte Mai auch die andern Abteilungen sich einfanden. Als der an Zahl jetzt mindestens zehnfach überlegene Gegner im Juni nicht nur immer weiter nach Norden nachdrängte, sondern auch über Outjo ausbiegend die Truppe bereits überflügelt hatte, ging die Truppe in die Gegend von Otawi und später nach Korab zurück.

Das letzte Ringen bei Korab

Die Lage war nun folgende: In Korab lag in wenig günstiger Stellung teilweise verschanzt die Schutztruppe. Der Gegner schloß mit mehreren Abteilungen, von denen jede stärker war als die gesamte Schutztruppe, mit zahllosen Geschützen, Maschinengewehren, Panzerkraftwagen Korab in weitem Umkreise ein. Otawi, Glaub, Tsmeb und Namutoni waren vom Feinde besetzt. Letztere beiden Orte waren mit den ganzen Vorräten in Feindeshand gefallen. Die Pferde und Maultiere der Truppe, die schon lange kein Kraftfutter mehr erhalten hatten, waren nicht mehr verwendungsfähig, ein Durchbruch war also unmöglich. Munition war noch vorhanden, aber die Verpflegung ging zu Ende.

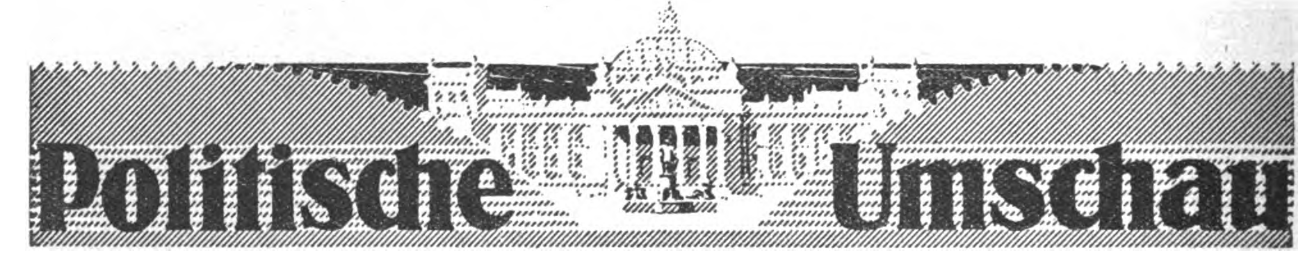
Da entschloß sich der bei der Truppe befindliche Gouverneur, zur Vermeidung von weiterem aussichtslosen Blutvergießen, namentlich mit Rücksicht auf die hohe Zahl von in die Truppe eingestellten Ansiedlern des dünn bevölkerten Landes und zur Erzielung möglichst günstiger Übergabebedingungen, zu unterhandeln. Diese Unterhandlungen führten am 9. Juli 1915 zur Übergabe der gesamten Truppe und des Schutzgebiets.

Die Übergabebedingungen,

deren Übermittlung an das Auswärtige Amt von seiten der englischen Regierung durch die amerikanische Botschaft erfolgte, haben wir bereits im Juli v. J. ausführlich mitgeteilt. Sie bestimmten im wesentlichen, daß die Offiziere, auch die der Reserve usw., ihre Waffen behalten und, nach ehrenwörtlicher Versicherung, während des gegenwärtigen Krieges nicht mehr an den Kämpfen zwischen Großbritannien und Deutschland sich beteiligen zu wollen, an irgendeinem selbstgewählten Platze leben dürfen. Die aktiven Mannschaften werden interniert, dürfen ihre Gewehre behalten, aber keine Munition. Die Mannschaften der Reserve, der Landwehr und des Landsturms müssen ihre Waffen abliefern und können, wenn sie ihr Ehrenwort gegeben, nach Hause zurückkehren und ihre Zivilbeschäftigung wieder aufnehmen. Die übrigen Bestimmungen regeln die Übernahme der Polizeigewalt, die Ausführung amtlicher Funktionen und die Auslieferung der Waffen. Den Schluß des Übergabeprotokolls bildet folgende Paroleformel: „Ich, der Unterzeichnete, verpflichte mich hiermit auf Ehre, mich in dem gegenwärtigen Kriege nicht wieder an den Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und Deutschland zu beteiligen."

3200 gegen 65 000!

Die Engländer hatten keinen Grund, diesen tragischen Abschluß der kriegerischen Ereignisse als außerordentliche Waffentat zu preisen. Denn nur eine 200 Offiziere und wenig über 3000 Mann starke Truppe hatte nach fast einjährigem ehrenvollen Kampfe — rund 400 Mann, darunter 51 Offiziere und Sanitätsoffiziere, waren gefallen oder verwundet — die Waffen gestreckt, nachdem jede Aussicht auf Sieg zur Unmöglichkeit geworden war. 65 000 Mann, ausgerüstet mit reichlichem und modernstem Kriegsgerät, hatte die Südafrikanische Union nach ihrer eigenen offiziellen Angabe mit einem Kostenaufwand von 300 Mill. M. gegen unsere schwache, nur zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit gegen Eingeborene bestimmte Schutztruppe ins Feld führen müssen, um den „Erfolg" von Korab zu erreichen. Die kleine Schutztruppe ist von der feindlichen Übermacht einfach erdrückt worden.



Interessante Funde im englischen Depeschensack.

Am 4. Dezember wurden, wie schon in der letzten Nummer des „Echo" gemeldet wurde, von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot im Mittelmeer auf dem griechischen Dampfer „Spetsai", die als Kuriere reisenden englischen Offiziere, der Oberst Napier, früher Militärattachee in Bulgarien, dann der englischen Gesandtsaft in Athen zugeteilt, und das Parlamentsmitglied Captain Wilson, beide von Athen kommennd, zu Gefangenen gemacht. Der von ihnen vorher über Bord geworfene Depeschensack wurde von dem U-Boot aufgefischt und eingebracht. Die Kuriersendung enthielt außer Depeschen der britischen Gesandtschaft in Athen auch Privatbriefe von Mitgliedern der englischen Marinemission in Griechenland und des Gesandtschaftspersonals an ihre Angehörigen und Freunde in England.

Aus diesen Korrespondenzen ist unter Ausschaltung aller rein privaten Mitteilungen und unter Weglassung der vollen Namen der Schreiber und Adressaten der folgende Auszug der Öffentlichkeit übergeben:

I. Sir F. Eliott, englischer Gesandter in Athen, an Sir Edward Grey, Athen, 26./11. 1915. Mit Bezug auf mein Telegramm Nr. 1317 vom heutigen Tage beehre ich mich, in einer Anlage die Kopie des Schriftstückes zu übermitteln, welches mein französischer Kollege heute morgen dem Ministerpräsidenten in Gegenwart der Vertreter Großbritanniens, Italiens und Rußlands überreicht hat und welches die Aufstellung der Punkte enthält, bezüglich welcher von der griechischen Regierung Konzessionen verlangt werden. Mit dem Ausdrucke meiner vorzüglichen Hochachtung usw. gezeichnet Eliott.

Anlage: 1. Zurückziehung der griechischen Truppen aus der Stadt Saloniki und Umgebung,

2. vollständig freies Verfügungsrecht über die Eisenbahnen und Straßen bis zur Grenze, insbesondere in Richtung Krivolak und Monastir, damit wir sowohl in der Stadt selbst als auch in deren Umgebung alle Maßregeln treffen können, welche zu unserer Verteidigung unumgänglich notwendig sind, da die Herstellung einer Verteidigungsorganisation im Raume um Saloniki und vor der Halbinsel Kalkidike von hervorragendster Wichtigkeit ist, um die Sicherheit der Expeditionstruppen zu gewährleisten.

3. Freiheit zur See, wie z. B. das Recht, Schiffe und Boote in Territorialgewässern zu visitieren und die feindlichen Unterseeboote, ihre Operations- und Versorgungsbasen an Küste und in den Territorialgewässern aufzusuchen und zu zerstören. In Anbetracht der schwierigen Lage, in welche der Rückzug der serbischen Armee gegen Albanien und Montenegro die Truppen der Alliierten bringen wird, ist es dringend notwendig, daß dem Begehren Rechnung getragen werde, nicht nur durch mündliche Zusagen, sondern auch durch Handlungen, d. h. durch eine Evakuierung der Gegend von Saloniki durch die griechischen Truppen, welche zurückzuziehen wären, um auf diese Weise die Freiheit unserer Bewegungen und unserer Verteidigung nicht stören zu können.

II. Aus einem Briefe eines Beamten des englischen Dienstes, datiert Saloniki, vom 25./11. 1915:

Es entspricht dem sentimentalen Wesen der Engländer, von Bulgarien zu sprechen, als wäre es Serbien in den Rücken gefallen. Es ist nun Tatsache, daß die bulgarische Mobilisation dadurch notwendig wurde, daß drei serbische Divisionen an der bulgarischen Grenze konzentriert wurden. Wir alle haben Serbien nachdrücklichst wiederholt gesagt, was geschehen würde, wenn es nicht nachgibt, und jetzt sehen wir einfach das, was wir (in Sofia) vorausgesagt hatten. Ich habe infolgedessen sehr wenig Mitgefühl für Serbien, mehr hingegen für Bulgarien, welches noch einmal sein Blut vergießen mußte, um zu erhalten, was es bereits in dem blutigen Kriege von 1912 gewonnen hatte. Wie dem auch sei, dieses Mitgefühl müssen wir bis auf weiteres in die Tasche stecken. Die Politik der Alliierten wird durch den Erfolg gerechtfertigt werden. Wenn wir siegen und die Bulgaren aus Mazedonien vertreiben, so wird die Macht gesiegt haben, aber gewiß nicht das Recht. Wir haben Bulgarien nicht neutral erhalten. Wir hätten dies durch eine starke Aktion in Nisch erreichen können, und, um diese Neutralität zu erhalten, hätten wir einen großen Preis zahlen können. Wie die Sachen jetzt stehen, scheinen wir einen Balkanstaat nach dem anderen ins Verderben zu stürzen. Du scheinst zu glauben, daß Griechenland auf unsere Seite treten wird. Ich bezweifle dies sehr und wäre nicht überrascht, wenn das Gegenteil eintreten würde. Wenn ich einmal in ferner Zukunft nach Hause komme, werde ich Dir alles dies auseinandersetzen. Wenn Du die Art der Menschen kennen würdest, welche als Zeitungskorrespondenten fungieren, und wenn Du wüßtest, wie ungeheuer ihre Ignoranz ist, so könntest Du den Zeitungen kein Vertrauen schenken.

III. Aus einem Briefe Mr. W. Y. G's., Sekretärs der englischen Gesandtschaft in Athen, d. d. Athen, 28./11. 1915: Meiner Ansicht nach wäre es am besten, den König von seinem Thron zu verjagen und Venizelos zum Präsidenten der hellenischen Republik auszurufen. Aber jedermann scheint vor derart drastischen Maßregeln zurückzuschrecken. Unglücklicherweise ist der König in dem größten Teile der Armee sehr populär.

IV. Aus einem Briefe des Mr. K., Mitgliedes der englischen Marinemission Athen, d. d. Athen, 2./12. 1915: Ich bin überzeugt, daß die Leute und der König selbst die begangenen Fehler jetzt einsehen. Aber der König ist ein so störriges Geschöpf (obstinate beast), daß er halsstarrig bleibt. Meine Überzeugung geht dahin, daß nach diesem Kriege nichts derartiges wie Könige bestehen bleiben sollte, sie haben Krieg und Elend verursacht, und nur sie allein . . .

V. Aus einem Briefe Mr. W. E., Sekretärs der englischen Gesandtschaft in Athen, d. d. Athen, 2./12. 1915: Ich hoffe, man wird zu Hause bald entscheiden, ob man die Saloniki-Expedition fortsetzen soll oder nicht, und daß man sich für erstere entscheiden wird. Die Griechen setzen alles daran, uns zur Aufgabe der Expedition zu überreden. Meiner Ansicht nach ist es aber sehr wichtig, daß wir uns festsetzen und Saloniki während des Winters verteidigen, sogar wenn man an keine große Expedition denkt. Dies würde die feindlichen Kräfte binden und verhindern, daß dieselben zurückgezogen und auf anderen Kriegsschauplätzen verwendet werden. Die Griechen fürchten die Deutschen zu sehr, um die Verteidigung ihres Landes zu wagen. Sie sagen, daß sie Zuseher bleiben und den Feind hereinlassen werden, wenn wir darauf bestehen, hier zu bleiben. Sie sind die elendsten Köter (curs), die man sich vorstellen kann. Alles, was wir tun können, ist, ihnen vor uns mehr Furcht einzujagen, als sie vor den Deutschen haben. Zu diesem Zwecke haben wir eine starke Flotte, welche bei Melos wartet und bereit ist, im Bedarfsfalle eine Demonstration zu machen.

VI. Brief W. T. H. an Mr. G. H. F., im Auswärtigen Amte London: Ich nehme an, daß Sie nach London zurückgekehrt sind, und wollte, Sie würden sich ein wenig Ruhe gönnen. Aber ich fürchte, daß dies in diesen unruhigen Zeiten schwer möglich sein wird. Immerhin hoffe ich, daß man jetzt mehr geneigt ist, auf Ihre Stimme zu hören, als früher. Die Leute zu Hause scheinen ihren Kurs zu ändern und sind offenbar weniger geneigt, der Regierung zu vertrauen als ehedem. Die Leute wollen wissen, warum wir den Karren so verfahren und so viel Geld ausgegeben haben, um so wenig zu erreichen. Was hier vorgeht, ist ein gutes Beispiel für die Art unserer Politik. Wir haben uns wie gewöhnlich gehen lassen und sind durch die Ereignisse überrascht worden. Ursprünglich wollten wir einige wenige Divisionen landen, ein politischer Schachzug, um die Griechen und Bulgaren zu impressionieren, unser Mißerfolg war ein kläglicher. Jetzt landen wir starke Kräfte, mehr sollen noch nachfolgen, und das Ende von alledem ist nicht abzusehen. Auf jeden Fall spielen wir das deutsche Spiel, indem wir freiwillig 300 000 bis 400 000 Bulgaren an uns heranziehen, während wir, wenn wir uns beizeiten zurückgezogen und die Bulgaren nach Mazedonien hereingelassen hätten, wahrscheinlich gar nicht in die Lage gekommen wären, mit ihnen kämpfen zu müssen. Anbei ein Memorandum, welches ich über den Gegenstand geschrieben und welches den Militärbehörden als aus der Feder eines ausländischen Diplomaten kommend vorgelegt wurde. Wenn es von mir gekommen wäre, so wäre es natürlich in den Papierkorb gewandert, so hoffe ich, daß es einigen Eindruck gemacht haben wird. Ich glaube auch, daß die Dardanellengeschichte, wenn möglich, ebenso aufgegeben werden sollte. Es ist Zeit, daß wir die Serie unserer Mißerfolge beenden, anstatt blind loszugehen, weil wir die Sache einmal angefangen und weil wir nicht den moralischen Mut aufbringen können, uns zurückzuziehen. Die Griechen verdienen

sicher nichts anderes als einen guten Tritt (a good kick behind)!

VII. Aus einem Briefe an Major R. A. S. K., London, von einem Freunde in Athen, d. d. 30./11. 1915: Die Situation hier muß als eine durchaus außergewöhnliche und kritische bezeichnet werden, aber ich glaube, wir werden die Sache zu einem guten Ende bringen, wenn nur unsere Regierung eine feste Haltung einnimmt. Diese ist aber derart schwankend, daß, wenn die Dinge gegen uns ausfallen, es größtenteils ihre Schuld sein wird. Wie Sie sehen, ist die Situation für uns außerordentlich kritisch und beunruhigend, sowohl vom politischen, als vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, und viele glauben, daß unsere Tage hier gezählt sind. Ich selber glaube nicht daran, aber ich gebe zu, daß die Lage unserer 150 000 Mann in Saloniki meinem Laienauge sehr gefahrvoll erscheint. Werden sie Zeit haben, sich zu verschanzen gegen die Deutschen, welche heranstürmen werden, sobald Monastir gefallen, und werden sie in der Lage sein, die Belagerung auszuhalten? Aber wahrscheinlich werden Kitchener und das Ministerium die Frage, ob wir in Saloniki und in Gallipoli bleiben sollen, entschieden haben, wenn Sie diese Zeilen zu Gesicht bekommen werden. Die Griechen sind ein verächtliches Völkchen (a despicable little race).

VIII. Aus einem Briefe des Mr. Y. E., Mitgliedes der britischen Gesandtschaft in Athen, an Mr. A. Y., Beamten des Auswärtigen Amtes in London, d. d. Athen, 1./12. 1915: Wir stecken hier in einem schauerlichen Durcheinander, und es wäre leicht möglich, daß wir Weihnachten in England verbringen werden, nachdem es uns gelungen sein wird, das Unwahrscheinliche zu erreichen, den Bruch zwischen Griechenland einerseits und Frankreich und England andererseits. Es wird sehr unangenehm sein, da wir natürlich die kleinsten Vorbereitungen nicht bemerkbar werden lassen dürfen. Nichtsdestoweniger glaube ich nicht, daß es dazu kommt. Aber es stehen uns noch manche unerfreuliche Tage bevor, bis wir erreichen, was wir wollen, das ist freie Hand in Saloniki und in griechisch Mazedonien, wie in unserem eigenen oder Feindesland vorzugehen, ohne die uns in diesen Gebieten behindernden einheimischen Truppen.

IX. Aus einem Briefe A. Tr. W., Mitgliedes der britischen Gesandtschaft in Athen, an Sir R. C. von der englischen Botschaft in Washington, d. d. Athen, 1./12. 1915: Ich glaube, es ist die militärische Kraft Deutschlands, welche im türkischen, bulgarischen und griechischen Generalstab impressioniert. Sie haben kein Vertrauen in unsere Armee. Sie haben bisher auch wenig Grund gehabt, ihr Vertrauen entgegenzubringen. Die Frage liegt jetzt so: werden wir die Saloniki- und die Dardanellen-Expedition fortsetzen? Niemand kann jetzt wissen, was nach Kitcheners Rückkehr in London und Paris beschlossen werden wird. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, genug Kräfte auf den Balkan zu senden, um Rumänien Mut zu machen, vielleicht auch dem armen kleinmütigen Griechenland, damit sie sich uns anschließen und so den deutschen Vormarsch nach Kleinasien und noch weiter zum Stehen zu bringen Hier bemühen wir uns, den Import von Nahrungsmitteln, Kohle und Öl zu kontrollieren, um in der Lage zu sein, jederzeit auf Griechenland einen Druck auszuüben. Andererseits haben wir mit der Möglichkeit zu rechnen, die Zivilbevölkerung von Saloniki im Belagerungsfalle mit Nahrungsmitteln versehen zu müssen, ein kompliziertes Problem.

Obzwar die oben wiedergegebene Publikation einiger Stellen aus den von einem unserer Unterseeboote aufgefangenen Korrespondenzen von Mitgliedern der englischen Gesandtschaft und der britischen Militärmission in Athen genügen dürfte, um die Gefühle zu kennzeichnen, die in diesen Kreisen für Griechenland gehegt werden, so soll doch noch ein Passus nachgetragen werden, der sich in einem Briefe eines englischen Offiziers findet. Derselbe schreibt am 2. Dezember aus Athen an den Oberstleutnant Sir F. im Londoner Kriegsministerium: „Ich bin wegen eines Angriffes unserer jetzigen Feinde nicht besorgt. Was ich fürchte, ist die griechische Verräterei. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses Volk die Kanaille Europas ist, daß es nie etwas selbst erworben hat, sondern daß es entweder von den heutigen Ententemächten beschenkt wurde, z. B. mit den Jonischen Inseln und mit Kreta, oder daß andere ihm zu Erwerbungen verholfen haben. Zum Beispiel verdanken die Griechen Saloniki den Bulgaren und Serben. Es scheint mir, daß auch eine oberflächliche Kenntnis des griechischen Charakters genügt, um erkennen zu lassen, daß wir Gefahr laufen, von ihnen überfallen zu werden, sobald die Deutschen und Bulgaren an ihrer Grenze stehen."

Die Mordtat des „Baralong".

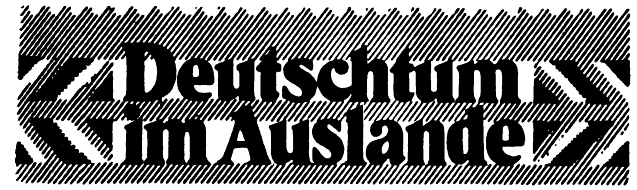
Greys Ausflüchte.

„Havas" meldet: Die englische Regierung veröffentlicht ein Weißbuch über die von Deutschland gestellte Forderung, die Besatzung des Hilfskreuzers „Baralong", der an der irländischen Küste ein deutsches Unterseeboot versenkt hatte, in Anklagezustand zu versetzen. Sir Edward Grey erklärt, die gegen die Besatzung des „Baralong" erhobenen Anschuldigungen seien nur geringfügig im Vergleich zu den von den deutschen Offizieren gegen Kombattanten und Nichtkombattanten zu Lande und zur See begangenen Verbrechen. Die englische Regierung begnüge sich damit, die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf drei Vorfälle zu lenken, die sich innerhalb derselben 24 Stunden zugetragen hätten, da die Versenkung des deutschen Unterseebootes durch den „Baralong" erfolgt sei. Sir Edward Grey errinnert an die Versenkung der „Arabic" und die damit verbundenen Unglücksfälle, ferner an den Umstand, daß ein an der dänischen Küste aufgelaufenes englisches Unterseeboot entgegen dem Kriegsrecht von einem deutschen Torpedobootszerstörer angegriffen wurde, und schließlich an den Angriff eines deutschen Unterseebootes auf den Dampfer „Ruol", der keinerlei Widerstand entgegengesetzt hatte. Sir Edward Grey erklärt sich bereit, diese drei Vorkommnisse zusammen mit der „Baralong"-Affäre einem aus amerikanischen Seeoffizieren bestehenden Schiedsgericht vorzulegen und sich dessen Urteil zu unterwerfen. Dieses Gericht würde indessen zu einer Zurückweisung der gegen die britischen Seeleute erhobenen Anschuldigungen der Unmenschlichkeit gelangen müssen, weil diese unter gefahrvollen Umständen bereits mehr als 1100 deutsche Seeleute gerettet hätten, während die deutsche Marine keinen ähnlichen Akt der Menschlichkeit zu verzeichnen habe.

Die *Frankfurter Zeitung* bemerkt dazu:

Diese Ausflucht des britischen Ministers ist nach mehreren Richtungen hin sehr bemerkenswert. Zum ersten wird dadurch trotz dem Versuche, die Frage zu umgehen, klar, daß die britische Regierung die Ermordung deutscher Seeleute, die sich ergeben hatten, nicht zu bestreiten vermag. Zum anderen aber ersieht man aus der Veröffentlichung, daß Grey und die britische Regierung sich weigern, eine Bestrafung der

Mörder eintreten zu lassen, indem sie den Versuch machen, den von den Unterseebooten geführten Seekrieg als gleichwertig mit diesem abscheulichen Verbrechen hinzustellen. Um sich der Pflicht zu entziehen, für ein unbestreitbares Verbrechen Sühne eintreten zu lassen, verleumdet Grey die deutschen Seeleute. Demgegenüber muß aufs neue gesagt werden, daß die Ehre der Befehlshaber und Mannschaften deutscher Unterseeboote, die unter den schwersten körperlichen Entbehrungen und unter Verachtung beständig drohender Todesgefahr ihre Pflicht tun, so hoch über allen Zweifeln steht, daß der Angriff des Ministers, dessen verlogene Politik diesen Krieg in erster Reihe mit verschuldet hat, sie nicht antasten kann. Der Vorschlag, ein aus amerikanischen Seeoffizieren bestehendes Schiedsgericht über den „Baralong"-Fall und über die drei gleichzeitig durch deutsche Schiffe angeblich begangene Verletzungen des Völkerrechts aburteilen zu lassen, ist eine leere Komödie, umsomehr als diesem sogenannten Schiedsgericht gleich auch das Urteil vorgeschrieben wird, das es zu fällen hätte, nämlich Freisprechung der britischen Seeleute, die sich so viele Verdienste um die Menschlichkeit erworben hätten, während die deutsche Marine keinen ähnlichen Fall aufzuweisen hätte. Das letztere ist von englischer Seite schon einmal behauptet, es ist aber als erlogen bereits längst zurückgewiesen worden. Die deutschen Seeleute nehmen es in der Erfüllung der Gebote der Menschlichkeit mit denen jeder anderen Flotte, vor allem auch der britischen, auf. Ein „Baralong"-Fall wäre in der deutschen Flotte nicht denkbar. Aber die Ausflüchte Greys haben ja doch nur den Zweck zu verhüllen, daß England eine Bestrafung der Mörder nicht eintreten lassen will. Es mag genügen, das vor aller Welt festzustellen.



Die deutsche Auslandsschule und ihre Zukunftsaufgaben.

Die *Magdeburgische Zeitung* schreibt:

Die deutschen Schulen im Auslande haben in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege einen ungeahnten Aufschwung genommen. Während es im Jahre 1870 im europäischen Auslande nur 24, in Übersee nur etwa 26 nennenswerte deutsche Schulen gab, berechnete man für das Jahr 1904 über 1000 deutsche Auslandsschulen mit mehr als 40000 Kindern und etwa 1600 Lehrern, und ihre Zahl stieg bereits bis 1907 auf 1242 Schulen mit 64,600 Schülern. Bei diesen Angaben sind die vielen mehr oder weniger deutschen Schulen in den Vereinigten Staaten von Amerika außer Berechnung geblieben.

Diese Zahlen verdeutlichen uns eine gewaltige Kulturarbeit des deutschen Volkes, die bislang in weiten Kreisen leider viel zu wenig gewürdigt worden ist. Die Gesamtzahl der Auslanddeutschen betrug vor dem Kriege rund 22 Millionen. Der allergrößte Teil dieser Massen ging mangels geistiger und auch wirtschaftlicher Bindemittel mit der Heimat dem Deutschtum verloren; er bildete im besten Falle den „Kulturdünger" fremder Völker und Rassen. Nur wenige geistig hochstehende Personen und nur eine verhältnismäßig kleine Zahl in Siedelungen zusammenlebender Deutscher vermochten sich gegen den Einfluß der Fremde zu wahren und ihr Volkstum zu Ehren zu bringen.

Anders wurde es erst, als unter den Auslandsdeutschen die Arbeit des deutschen Lehrers bewußt und planmäßig einzusetzen begann. Robert Hoeniger, ein guter Kenner des Deutschtums im Auslande, nennt die deutschen Auslandschulen „Musteranstalten, die nicht nur die Erziehung des deutschen Nachwuchses in deutschem Geiste gewährleisten, sondern weit darüber hinaus dem Deutschtum Ansehen und Anerkennung gewinnen". Es ist darum nur mit Freuden zu begrüßen, daß unsere Schulen im Auslande außer den Kindern der Reichsdeutschen auch Angehörige anderer Völker als Lernende aufnehmen. Denn nichts bringt Menschen wie Völker so nahe zusammen wie gemeinsame Sprache und gemeinsame Bildung.

Hiermit ist aber auch der deutschen Auslandsschule ihre Zukunftsaufgabe gestellt: Verbreitung der deutschen Sprache über die ganze Erde und damit Verbreitung deutschen Wesens und deutschen Geistes, deutscher Fertigkeiten und deutscher Waren, deutscher Kunst und deutscher Bildung, mit einem Worte: deutscher Kultur, und zwar in weit höherem Maße als bisher. Es darf nicht wunder nehmen, daß wir hiermit schon, noch inmitten des gewaltigsten Krieges stehend, den die Welt je gesehen, unseren Blick in die Zukunft lenken. Denn gerade das unterscheidet uns ja von unsern Gegnern, daß wir auch jetzt, inmitten eines unerhörten kriegerischen Kraftaufwandes, noch Zeit finden, friedlichen Kulturzielen die Wege zu ebnen.

Nach dem Kriege, so hoffen wir zuversichtlich, wird sich das deutsche Wirtschaftsleben mit gewaltigem Flügelschlage neu erheben; es wird mit unwiderstehlicher Kraft wieder hinausdrängen über die Grenzpfähle der engeren Heimat. Der deutsche Kaufmann wird in vervielfachter Anzahl in allen Handelsplätzen der Welt seine Niederlassungen errichten; zu Tausenden werden auch deutsche Gelehrte und Werkmeister ins Ausland gerufen werden, und sie alle werden freudig an's Werk gehen, in deutschem Sinne und Geiste. Sie aber und ihren Nachwuchs zu stützen und zu stärken; sie nicht untergehen zu lassen im Wogengebrause fremden Lebens und fremder Kultur; sie zu lehren, daß, wo sie auch immer sein mögen, die Wurzel ihrer Kraft und ihres Könnens allein im deutschen Heimatboden steckt; sie zur Erkenntnis zu erziehen, daß der Brennpunkt all ihrer Arbeit einzig der deutsche Gedanke sein darf — das ist die Aufgabe der deutschen Auslandschule und des deutschen Auslandlehrers.

Unsere Auslandschulen genossen bisher noch nicht die Unterstützung, die ihnen ihrer Bedeutung gemäß zukam; nicht immer ist den Tüchtigsten unserer heimischen Lehrer der Weg zu jenen fernen Stätten genügend geebnet worden. Und gerade dort bedarf es unter oft schwierigen Verhältnissen ernster, treuer und hingebender Arbeit. War schon vor dem Kriege die Förderung der deutschen Auslandschule eine dringliche Aufgabe unseres Volkes, so wird sie es in Zukunft in noch viel höherem Maße sein müssen, und es ist dringend zu wünschen, daß der Auslandschule dann von seiten der Reichsbehörden das Maß von Schutz und Fürsorge gewährt wird, auf das sie auf Grund ihrer bisherigen Leistungen berechtigten Anspruch hat.

Die Opferwilligkeit der Deutschen in Brasilien.

In Nr. 1718 des „Echo" vom 5. August ds. Js. veröffentlichten wir eine Sammelliste der verschiedenen Bezirke Brasiliens, in der der Staat Espirito Santo aber fehlte. — Da es den Anschein erwecken könnte, daß die deutsche und deutschsprechende Kolonie Espirito Santo

es an Opferwilligkeit in diesem größten aller Kriege habe fehlen lassen, so veröffentlichen wir nachstehend eine Aufstellung der bis jetzt in dieser Kolonie gesammelten Beträge.

Aufstellung

der im Staate Espirito Santo gesammelten Beträge für das deutsche und österreichisch-ungarische Rote Kreuz, die Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen, sowie sonstiger wohltätiger Stiftungen.

Rs.	500$000	Gemeinde Santa Izabel, gesammelt von Herrn Pater Mathias Esser,
„	910$000	Gemeinde California, gesammelt von Herrn Pastor H. Schulz,
„	1:100$000	Gemeinde Santa Leopoldina II, gesammelt von Herrn Pastor Egbert Zylmann,
„	500$000	Gemeinde Santa Maria de Leopoldina, gesammelt von Herrn Pastor H. Wrede,
„	416$000	Gemeinde Tirol de Santa Leopoldina, gesammelt von Herrn Pater Theodor Matessi,
„	468$800	Gemeinde Santa Maria de Leopoldina, gesammelt von Herrn Pastor H. Wrede,
„	736$000	Victoria, gesammelt von Herrn Kaiserlichen Konsul A. Arens,
„	400$000	Gemeinde California, gesammelt von Herrn Pastor H. Schulz.
„	400$000	Gemeinde Santa Joanna, gesammelt von Herrn Pastor Johs. Weber,
„	118$300	Gemeinde Santa Izabel, gesammelt von Herrn Pater Mathias Esser,
„	1:000$000	Gemeinde Campinho, gesammelt von Herrn Pastor Walter Schmidt,
„	40$700	Gemeinde Santa Izabel, gesammelt von Herrn Pater Mathias Esser,
„	27$000	Gemeinde Santa Maria de Leopoldina, gesammelt von Herrn Pastor H. Wrede,
„	224$000	Gemeinde Santa Joanna, gesammelt von Herrn Pastor Johs. Weber,
„	10$000	Beiträge Dr. Trigueiros de Martel, Anchieta,
„	1:602$000	Cachoeiro de Santa Leopoldina, gesammelt von Herrn Carl Müller,
„	650$000	gesammelt von Herrn Albert Hempel, Barra do Rio Perdido,
„	832$000	Gemeinde Santa Leopoldina I, gesammelt von Herrn Pastor H. Fischer,
„	10$000	Beiträge Dr. Trigueiros de Martel, Anchieta,
„	15$000	Beiträge Dr. Trigueiros de Martel, Anchieta,
„	924$500	gesammelt von Frau Pastor H. Wrede, Santa Maria de Leopoldina,
„	1:100$000	gesammelt von Frau Pastor H. Fischer, Santa Leopoldina I,
„	24$000	Gemeinde Santa Maria de Leopoldina, gesammelt von Herrn Pastor H. Wrede,
„	10$000	Beiträge Dr. Trigueiros de Martel, Anchieta,
„	322$000	Gemeinde California, gesammelt von Herrn Pastor H. Schulz,
„	35$000	Gemeinde Santa Joanna, gesammelt von Herrn Pastor Johs. Weber,
„	150$000	Gemeinde Santa Leopoldina II, gesammelt von Herrn Pastor Egbert Zylmann,
„	12$000	Gemeinde Santa Maria de Leopoldina, gesammelt von Herrn Pastor H. Wrede,
„	10$000	Beiträge Dr. Trigueiros de Martel, Anchieta.
„	826$500	Gemeinde Santa Leopoldina II, gesammelt von Herrn Pastor Egbert Zylmann,
„	223$700	Gemeinde Santa Leopoldina I, gesammelt von Frau Pastor H. Fischer,
„	265$000	Gemeinde Santa Leopoldina II, gesammelt von Herrn Pastor Egbert Zylmann,
„	400$000	Gemeinde Campinho, gesammelt von Herrn Pastor Walter Schmidt,
Rs.	325$000	Gemeinde Santa Leopoldina II, gesammelt von Herrn Pastor Egbert Zylmann,
„	1:060$000	Gemeinde California, gesammelt von Herrn Pastor H. Schulz,

Gesamtergebnis: Rs. 15:647$500 = 17 500,00.

Humoristisches

Plädoyer. „Der Angeklagte hat's mit vier Frauen gehalten. So weit darf man die Bundesbrüderschaft für die Türkei denn doch nicht treiben!" („Jugend".)

Bäuerin (ermunternd): „Legt's, Hühner, legt's . . . nach 'm Krieg könnt's euch ausruhen!" („Fliegende Blätter".)

Übungssätze (System Ollendorf) aus dem französisch-englisch-russisch-italienisch-serbischen Wörterbuch. Wir sind sehr stark. — Die Deutschen sind sehr schwach. — Schießen dort deutsche Kanonen? — Kommt, wir wollen fliehen! — Hat der Russe Seife? Nein, der Russe hat Läuse! — Amerika ist neutral! — Wer liefert uns Gas- und Stinkbomben? — Wo ist die englische Flotte? — Hast du die Zahnbürste des serbischen Königs gesehen? Nein, ich habe den Regenschirm des Königs von Italien gesehen! — Hat Poincaré eine weiße Weste? Nein der französische Präsident hat Manschetten! („Fliegende Blätter".)

Kriegshumor. Am Tage nach Churchills Ankunft an der Front findet sich der Oberst bei seinem neuen Major ein:

„Ew. Lordschaft, ich komme, um Sie im Namen des ganzen Regiments zu begrüßen!"

„Danke Ihnen, lieber Oberst, danke Ihnen!"

„Das Regiment ist stolz darauf, einen so berühmten Mann in seinen Reihen zu wissen."

„O bitte, Herr Oberst!"

„Das Regiment hat die feste Zuversicht, daß nunmehr seinen Fahnen der Sieg sicher ist — — —"

„Wir werden es schon machen, Herr Oberst!"

„Das Regiment schickt Ew. Lordschaft diesen Ehrensäbel!"

„Es ist zuviel, Herr Oberst!"

„Und das Regiment wagt es schließlich, eine kleine Bitte auszusprechen — — —"

„Alles sei Ihnen gewährt, bester Freund!"

„Allright! — Mischen Sie sich nicht in den Dienst!" (Jugend.)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz in Berlin.** — **Verantwortlich für** die Schriftleitung: **Berthold Feistel in Berlin.** — **Für den Anzeigen-** und Reklameteil verantwortlich: **I. V.: Berthold Feistel in Berlin.**

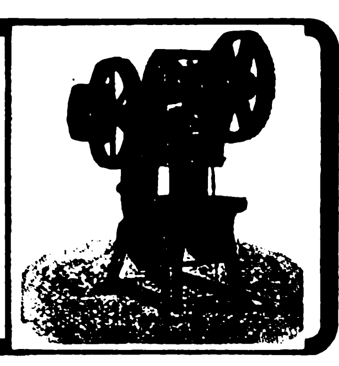
Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN

SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.



BENZ'

200 PS Weltrekordwagen

Dieser Rennwagen hält schon über 4 Jahre den Schnelligkeitsweltrekord mit 228 km Stundengeschwindigkeit.

Ein Fabrikat, das in dieser Art die höchsten Gewaltproben aushält, kann nur aus bestem Material und in bewährtester Konstruktion hergestellt sein. Diese Nutzanwendung stempelt unsere Gebrauchswagen als absolut zuverlässig.

BENZ & CIE RHEINISCHE AUTOMOBIL- U. MOTOREN-FABRIK A.-G. **MANNHEIM**

ÄLTESTE AUTOMOBILFABRIK DER WELT

7000 ARBEITER U. ANGESTELLTE

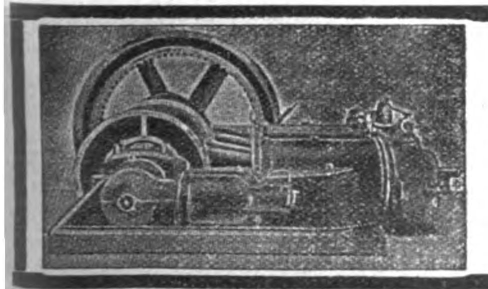
Wichtig für Reismühlen!

Ersatz-Gummi-Bremsen für Reisschälmaschinen

in sämtlichen vorkommenden Größen u. allerfeinster Gummiqualität bei direktem Bezug zu billigsten Fabrikpreisen

Vereinigte Hanfschlauch- u. Gummiwaaren-Fabriken zu Gotha Akt. Ges.

Vertreter überall gesucht!



DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

Höchste Auszeichnungen!

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Buntes Allerlei

Englische Menschlichkeit. Die amerikanische Presse veröffentlichte vor einigen Tagen eine durch die „Associated Preß" verbreitete Mitteilung, wonach England die Einfuhr aller für die Verwundeten-Pflege nötigen Dinge nach Deutschland verboten hat. • Da diese Mitteilung das englische Ansehen sehr zu schädigen drohte, ließ die britische Botschaft das sofort dementieren, aber nur mit dem Erfolg, daß sie das amerikanische Rote Kreuz zu der Erklärung veranlaßte, es habe seit einiger Zeit keine englische „Erlaubnis" mehr für seine Sendungen nach Deutschland erhalten können! Die Engländer können das nicht leugnen und entschuldigen sich damit, sie verweigerten die Erlaubnis nur, weil das Rote Kreuz Gummiartikel für Lazarettzwecke, wie Gummihandschuhe und Röhren, von seinen Sendungen nicht ausschließen wolle. Soweit ist das einst große England gesunken; es sucht Deutschland durch einen Krieg gegen seine Verwundeten und seine Säuglinge niederzuringen, und die „Times" informieren das amerikanische Publikum, daß eben Sentimentalität und Seemacht nicht zusammengehen. (m.)

Ein Riesenfindling. In der Feldmark Hahnenkamp im Kreise Minden hat, wie im letzten Heft der gut unterrichteten Heimatzeitschrift „Niedersachsen" mitgeteilt wird, ein Maurermeister aus Rahden durch seine Arbeiter einen Findling — eine Art erratischer Steinblöcke — freilegen lassen, dessen Gewicht man auf 7000 Zentner schätzte, und der wohl zu den seltensten Naturdenkmälern dieser Art gezählt werden kann. Die Regierung in Minden beabsichtigt, durch eine Abteilung Pioniere mittels eines großen Krans diesen 10 m langen, 7 m breiten und 3 m hohen Granitblock auszuheben und, wenn möglich, nach der Stadt Minden zu schaffen. Andernfalls will man ihn in der Nähe des Fundorts zu einem Kriegerdenkmal aufrichten und mit einer Inschrift versehen. Man kann nur wünschen, daß dieser schöne Gedanke in die Tat umgesetzt wird. Bereits vor Jahren ist dem Findling ein Bauer beim Graben auf die Spur gekommen; nach teilweiser Bloßlegung hat er mehrere Kubikmeter davon abgesprengt und als Baumaterial verkauft. Auffallend und bedauerlich ist es, daß sich nicht schon damals Naturfreunde gefunden haben, die sich um die Erhaltung dieses gewaltigen Steinblockes in seiner ursprünglichen Gestalt bemühten, indem sie die Mindener Regierung auf diesen seltenen Fund aufmerksam machten.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere **Abonnenten** in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Ansichtspostkarten
Neuanfertigung in Lichtdruck
in schönen modernen Ausführungen Muster gratis
Nordische Kunstanstalt Ernst Schmidt & Co. LUBECK

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion
zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie.
Oskar Ed. Nösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen.
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Goldschnittkarten un Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Bücher. Bibliotheca Romanica
gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel
u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert.
Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.).
III. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie-Glasinstrumente
Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Jlmenau i. Thür.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Cigaretten-Maschinen!
Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe.
The United Cigarette Machine Co. Ldt.
Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe :: ::
in allen Metallen und Ausführungen.
Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc.
Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Echo-Abonnenten in Uebersee
bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Elektrische Batterien für Taschenlampen
. Große Spezialfabrik
Hermann Oelze
Berlin-Britz.
11 Std. Momentbeleuchtung.

FALZ-MASCHINEN
für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc.
A. Gutberlet & Co., Leipzig 11.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig.
Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.

Import roher Schmuck-
Federn Rud. Loy Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fische- u. Fischabfälle-verwertungsanlagen
liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren.
Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure.
Glasfabrik Sophienhütte
Richard Bock, Jlmenau i. Th.



Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.



Spezialität: **Tropenharmoniums.**
Neuester Prachtkatalog Z gratis!
Willy Simon, Kleiner Ratgeber bei Anschaffung von Harmoniums 40 Pf.

Haussegen, handgestickt
in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Hygienische Fusspflegeartikel
Apparat „Ballenlos"
D. R. P. Viele Auslandspatente, heilt unfehlbar Ballen.
Pedifix-Hühneraugen- u. Sohlenschutz-Ringe.
Pedifix-Präparate.
Seife, Puder, Salbe, Bäder. Kosmetische Mittel für Fussleidende. Sportsleute u. Touristen.
„Ballenlos", Hyg. Ges. m. b. H.
Charlottenburg 2, Uhlandstraße 187.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Kinematographen-Films kurze Zeit gebr. **fast neu**
mit Titeln u. Schrift in jeder Sprache
kaufen Sie äußerst billig zu 10-25 Pf. p. Meter. Sämtl. Films befinden sich in garant. gutem Zustande in Schicht u. Perforation. — Sensationsfilms in Längen v. 600-2000 m ständ. a. Lager.
Referenzen in allen Weltteilen, fortwährende Nachbestellungen.
Große goldene Medaillen
Neapel 1911 · Paris 1912.
Ein Probeauftrag bei der
International. Kinematograph.- und Film-Zentrale „Pallas"
A. Mintus, Berlin SW. 68
führt zur dauernden Kundschaft.
Telegr.-Adr.: Filmpallas.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur
jeder Art, **Kriegskarten, Kriegsdarstellungen** usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Rötelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Unsere
LANDSLEUTE
in Übersee
bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner:
Kartoffel-
-legemaschinen
-sortiermaschin.
-wäschen etc.



Chilistreuer
Düngermühlen
Scheibeneggen
Vorderwagen.
Untergrundpacker
Pferderechen etc.
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten,
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Lithographie-Tusche „Flüssige"
ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt. u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten **Rohrer & Klingner, Leipzig-Co.** Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

---



Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann,
Hannov.-Münden.

Mineralwasser - Apparate
nebst allen Zubehörartikeln
Schaumwein-Einrichtungen,
Destillier-, Filtrier- und Flaschenspül- Apparate.
Ww. Joh. Schumacher G. m. b. H., Maschinen- und Armaturenfabrik, Metallgießerei, Köln a. Rhein 16.
Kat. in 10 Sprach. gratis und franko.
Vertreter gesucht.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine.
Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen!
K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.



Musikinstrumente
Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von
Carl Gottlob Schuster jun.
Markneukirchen, Sa. 217.
Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst.
Gegründet 1824.



Nivellierinstrumente
Deutsches
oder amerikanisches System.
Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.
Vielfach prämiirt Preis M. 28.—



mit Winkelmesser Preis M. 34.—
Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Perückenfabrik
Georg Anton, Berlin SW.
Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit.
Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

Photographische Papiere Marke NPG
Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 89.

Piano-Bestandteile
aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

Berliner
B. P. B. Pumpenfabrik A.-G.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D. R. G. M.
(Go polcylindrige Saug- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe**
(Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

PUMPEN
Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe
Zeugnisse über 25 Jähr.
Tag- und Nachtbetrieb.
Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen
vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Raubtier-Fallen.



Löwen, Tiger, Leoparden — **Tellereisen** mit **starken Doppelfedern** und Ankerkette
Fallen für Hyänen, Servale, Ginsterkatzen, Marder, Luchse etc.
756 Leoparden, Hyänen, Schakale etc. fing mit nur 9 Eisen von der Firma Grell.
Gg. Zimmer, Keetmannshop.
Illustr. Katalog Nr. 28 mit leichtesten Fanglehren kostenfrei.
Haynauer Raubtierfallenfabrik
E. Grell & Co., Haynau
Hoflieferanten. (Schlesien).

Spezial-Fabrikation von
Reclame-Bast-Band
Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852.
H. G. Ufer, Bandfabrik, **Barmen**-R. 3.

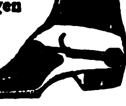
Rohrpostanlagen
K. A. Gutknecht, Hamburg 19.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samen-export Quedlinburg".
Samen-Versand in alle Welt — Schutz-Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker



Stiefeleisen
f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Dous,** Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Strümpfe u. Socken aller Art auffallend billig liefert überallhin direkt an Private (illustr. Kat. umsonst) die Strumpfw.- u. Garn-Fabrik, Heflisteraat, **Erfurt S. 24.**

Stuck. Papier- und Gipsstuck, leicht, biegsam, anerk. vorzügl. ausgef. Fabrikate. D. R. G. M. 445997. **Otto Heidel, Stuckfabrik,** Ehrenfriedersdorf i. S.

Tabakfabrik Diehl, Gagear & Cie., vormals
Basel (Schweiz). Hugo Gebrüder.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

Tabak-
Schneidemaschinen
Röstmaschinen
Sieb- u. Kühlmaschinen
Rippenwalzwerke
Packetiermaschinen
Messerschleifmaschinen
Cigarettenmaschinen u.s.w.
Ausf. Katalog frei.
liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität
Wilh. Quester, Maschinenfabrik
Köln-Sülz 3.

Wagenbau-Artikel jegl. Art für Last- u. Kutschwag., Automobile.
Spez. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. Ernst Bebeln, Hamburg 1.

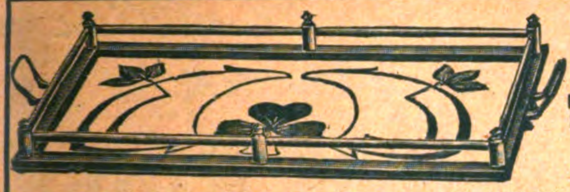
Wellpappe Pack- und Isolier-Unerreicht für Post- und Bahnversand. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Ziegelei- Komplette **Einrichtungen u. Transportanlag.**
Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte
Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert
Stanlolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.



Serviertabletts mit Nickelrahmen, Nickelgalerie und Glaseinlagen mit Handmalerei.

Kessler & Herold, Döbeln, Sachsen, Specialfabrik metallbekleideter Holzkehlleisten.

Pädagogium Ostrau *bei Filehne. Von* **Sexta** *an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt* **Einj.-Zeugn.**

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Progr. f.

Hotel Helvetia-Berlin Mittelstr. 5. Lift. Centralheizg. Kein Tischzwang. 2 Min. v. Bhf. Friedrichstr. u. Kgl. Schloß etc. Familienhotel mit mäß. Preisen. Bes. A. Brüderlin.

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein. Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjähr.-Berechtigung). Kleine Klassen. Familien-Erziehung. Körperliche Fürsorge. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Zweiganstalt in Herchen (Sieg) in ländlicher Umgebung u. herrl. Waldluft. Direktor: Prof. O. Kühne in Godesberg am Rhein.

Fabrik künstlicher **Blumen und Bestandteile** „Export und Inland" **Hugo Werner,** Sebnitz in Sachsen **100.**

Verkauf und Einkauf für erste Firmen übernimmt **F. FERD. BOLTZE,** Dresden 19, kaufmänn. Handels-Vermittlung.

Maier-Harmoniums über die ganze Welt verbreitet! Preise v. 46 Mk. bis 2400 Mk., besond. auch von jedermann ohne Notenkenntnisse sof. 4stimmig spielbare Instrumente. Illustr. Kataloge gratis. Aloys Maier, Hoflieferant, Fulda.

Wer liefert Schieberventile u. Ersatzteile für Gasuhren? Offerten unter E. H. S. 153 an die Expedition des „Echo" Berlin S. W. 11 erbeten

1001 versch. echte | 2002 „ „ | 4004 „ „ **Briefmarken** nur Mk. 11,— | „ „ 40,— | „ „ 210,— 1000 billige Sätze. Tauschofferten mit Preis erbeten. **Alwin Zschiesche,** Naumburg a. S.

Massenartikel gestanzt, gedreht, gegossen, gezogen, aus Eisen, Messing, Kupfer, Aluminium etc. nach Zeichnung oder Muster. Emil Caspar Müller, Cöln E.

Schieblehren beste Qualität, Columbus und Ersatz. Ferner Maßstäbe von Holz u. Stahl, Rollbandmaße, Wasserwagen usw. Konkurrenzfähige Preise. Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.



Metallklammern-Fabrik **Kleim & Co.,** Offenbach a. M. 7. **Metall- u. Heftklammern** jeder Art.

Für Stärke-Industrie Kompl. Neuanlagen und Umbauten von Stärke-, Glukose- und Dextrinfabriken zur Verarbeitung von Kartoffeln, Mais, Weizen, Reis, Manioka, Swet-Potato, Yucca usw., sowie einzelne Maschinen auch für Brennereien, Präservenfabriken und Sägemühlen. Ferner Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpen, Transmissionen, sowie Trockenapparate mit Tuch ohne Ende D. R. P. und kompl. Kartoffeltrocken-Anlagen für gewerbl., Futter- und Speisezwecke, baut als Spezialität seit langen Jahren **S. ASTON** Maschinenfabrik u. Eisengießerei, (besteht s. 1823), Burg bei Magdeburg. Inhaber Ingenieur Hermann Paatz.

Holzmehl u. astr. Türbekleidungen **G. F. Hasse, Schandau.**

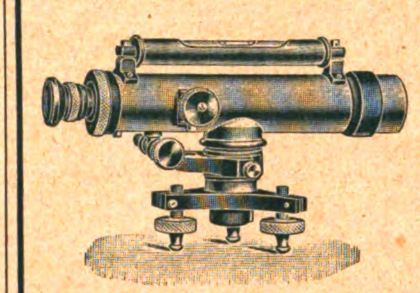
J. C. Redlinger & Cie., Augsburg, gegründet 1785, fabrizieren **Redlinger-Pillen** sowie Pillen und Balsame aller Art und **Viehpulver.** Export-Vertreter: Hermann A. Wasmann, Hamburg 24.

Wilh. Rivoir, Maschinen-fabrik, **Offenbach a. M.** Seit 1868 Spezial-Maschinen-Fabrik für die gesamte **Seifen- und Fett-Industrie** liefert komplette Anlagen für: **Fettschmelzerei, Extraktion, Desodorisation, Fettspaltung, Vakuum-Verdampfung, Haus- und Toilette-Seifen-Fabrikation, Seifenpulver, Kristall- und Fein-Soda-Fabrikation.**

Eigenes Laboratorium u. Versuchsanstalt unter fachmännischer Leitung. — Gewissenhafte Beratung in allen Fachfragen, — Prospekte, Kostenanschläge, Projekte, Fachauskünfte und Laboratoriumsversuche kostenlos und unverbindlich.



Gustav Heyde, mathem.-mechan. Institut und optische Präzis.-Werkstätten DRESDEN 1b, Kleiststraße 10



Vermessungs-Instrumente und Messgeräte jeder Art von den einfachsten bis zu den vollkommensten **Kleinste u. leichteste Reise-Instrumente**

Preisliste auf Verlangen kostenfrei

Pollantin D. R. Patent und Wortschutz

Spezifisches Heilserum gegen **Heufieber**

Flüssig, als Pulver und jetzt auch in Salbenform. Zu beziehen durch die Apotheken. **Anwendung äusserlich!**

OSCAR SICHTIG & Co Karlsruhe (Baden). SPEZIAL-FABRIK für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen

Treibriemen. Spezialität: Chrom-Caoutchouc und lohgar. Nähriemen und Schlagriemen. **Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik** G. m. b. H. Wetzlar a. d. Lahn.

Krefft-Herde



in für den Export besonderer Bauart Gewichtsverminderung ohne Einschränkung der Stabilität. **W. Krefft Act.-Ges. Gevelsberg i. W.** Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste



Fast alkoholfrei

Grätzer Bier

Absolut tropensicher!
Sehr erfrischend u. bekömmlich!
Von unbegrenzter Haltbarkeit!



Vereinigte Grätzer Bierbrauereien, A.-G., Grätz i. Posen.

Export nur durch kontinentale Firmen.

Alleinige Exportvertreter: J. Hambruch & Co., Hamburg 11.

MONTANUS-BÜCHER

Bisher erschienen 10 Bände, die zusammen ungefähr 2500 Wirklichkeitsaufnahmen enthalten

I. **Um Vaterland und Freiheit. Band I**
II. **Bismarck, 200 Bilder aus des eisernen Kanzlers Leben**
III. **Um Vaterland und Freiheit. Band II**
IV. **Um Vaterland und Freiheit. Band III**
V. **Oesterreich-Ungarn im Weltkrieg**
VI. **Deutsche Heerführer in großer Zeit**
VII. **Die Kriegsgefangenen in Deutschland**
VIII. **Deutschlands Taten zur See**
IX. **Deutschlands Eroberung der Luft**
X. **Belgien sonst und jetzt**

Jeder Band elegant kartoniert **Preis Mk. 2,–** — in imitiertem Pergamentband **Preis Mk. 2,80**

Die **Montanus-Bücher** sind erwachsen in eiserner Zeit und haben in allen ihren Erscheinungen dem **vaterländischen Gedanken** gedient. Sie wollen in Volk und Jugend Vertrauen wecken und die **Zuversicht stärken auf einen siegreichen Frieden und eine glanzvolle Zukunft eines neuen, größeren Deutschland**

G. A. v. HALEM Export- und Verlagsbuchhandlg. G. m. b. H. **BREMEN** Postfach 248

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1742 [3] | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | Berlin, 20. Januar 1916 | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | 35. Jahrgang



Der Fernsprecher in der Kampfstellung: Deutsche Telephontruppen beim Legen von Fernsprechleitungen

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

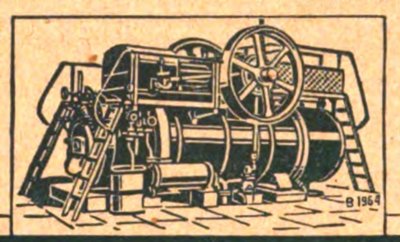
LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR

VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis

1000 PSe.



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

OSCAR SICHTIG & Co

Karlsruhe (Baden).

SPEZIAL-FABRIK für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen

---

Maßstäbe in allen Sorten und Maßen, auch für Reklame mit Firmenaufdruck.

Ferner: Rollbandmaße, Wasserwagen, Kaliber usw.

Konkurrenzfähige Preise.

Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.

Wald-Himbeersaft

Natur-Citronensaft

— und alle übrigen Fruchtsäfte —

naturrein · tropenfest.

1. Württbg. Fruchtsaftpresserei

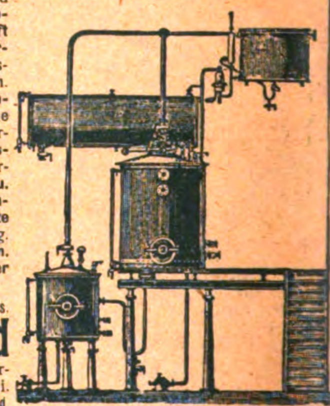
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b, Stuttgart.

Tüchtige Vertreter gesucht!



JULIUS PINTSCH A.-G.
BERLIN O. 27
GLÜHLAMPENFABRIK

Extraktions-Anlagen in höchster Vollkommenheit zum Entfetten aller in Frage kommenden Materialien, wie Oelsaaten, Knochen, Fisch- u. Fleischmehl, Leder, Bleicherde, Wolle, Leimrückstände etc. Anlagen für Wachs und Kautschuk nach meinen Patenten. **Spezialität:** Anlagen für Extraktion **fein pulverisierter Körper.** Die Extraktion wird, wo es erforderlich, durchgeführt, **ohne daß das Extraktionsgut mit Dampf und Wasser in Berührung kommt.** Extraktion nasser Materialien ohne voraufgehende Trocknung in anderen Apparaten. **Höchste Ausbeute, geringster Verlust an Lösungsmitteln, Betriebssicherheit. Extraktionsanlagen für Flüssigkeiten,** bestbewährte System. Extraktionsanlagen für Gerb- und Farbstoffe, sowie Tannin. Anlagen zum **Abscheiden flüchtiger Substanzen aus der Luft und Wiedergewinnung ersterer. Schwefeläther-Anlagen,** höchst erreichte Ausbeute, betriebssicher. **Rektifizier-Anlag.** für alle Flüssigkeiten. **Destillier-Anlag.** mit u. ohne Vakuum. **Vakuum- und Verdampf-Anlagen, auch für empfindliche** Stoffe, mittels Warmwasserheizung. Ueberhitzung unmöglich. **Harz- u. Teerdestillations-Anlagen. Kienöl-Rektifikations-Anlag.,** wasserklare und äußerst milde Produkte. **Schmelz- u. Kondensations-Anlagen** für Lacke. **Filtrier-Anlagen für flüchtige Lösungen. Dampfkochapparate** aus jedem Metall und in jeder Ausführung. **Apparate für ätherische Oele und Essenzen. Nur erstklassige, moderne Konstruktionen unter weitgehendster Garantie.**



Referenzen massgebender Firmen des In- und Auslandes.

Otto Wilhelm, Stralsund

Apparate und Maschinenbauanstalt, Kupferschmiede, Kesselschmiede und Giesserei. Gegründet 1840. Tel.-Adr.: **Otto Wilhelm, Stralsund**

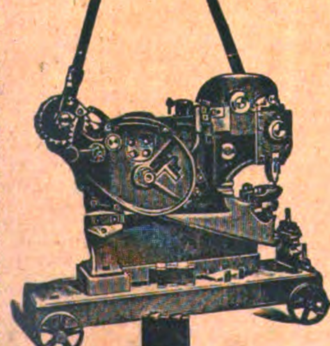
Buderus Badewannen

und sanitäre Artikel

entsprechen den höchsten Anforderungen.

Katalog W 194 auf Verlangen.

Eisenwerke Hirzenhain
Hugo Buderus G. m. b. H.
Hirzenhain (Oberhessen).



Maschinenfabrik Weingarten

vorm. Hch. Schatz A.-G.
Weingarten (Wttbg.)

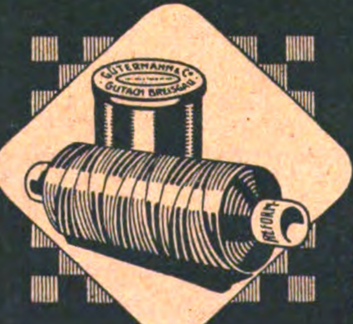
Blechscheren
Profileisenscheren
und Lochstanzen

.. In Stahlguß ..

GÜTERMANNS

SCHAPPE-NÄH-SEIDE

GUTACH BREISGAU



IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.



Die Aussichten der deutschen Schiffahrt.

Von anscheinend fachmännischer Seite bringt die *Kölnische Zeitung* einen Artikel über „Die Seeschiffahrt bei Jahresbeginn". Darin werden zunächst die Wirkungen des Seekrieges auf die Handelsschiffahrt, die Ausschaltung eines großen Teils der Weltflotte, die riesig gestiegenen Schiffsfrachten und die dadurch allmählich unerschwinglich werdenden Warenpreise besprochen. Sodann heißt es weiter:

„Alles in allem läßt sich von den herrschenden Zuständen sagen: die Schiffahrt ist für den einzelnen Reeder zu dem denkbar einträglichsten Gewerbe geworden, für den Handelsverkehr der schiffahrttreibenden Länder aber und für die gesamte Lebenshaltung ihrer Bevölkerung bedeuten die Verhältnisse einen schweren Druck, der sich, je länger er andauert, und je mehr er sich noch verschärft, um so sicherer zu Unerträglichkeiten und Verfall steigern muß. Die stilliegende deutsche Seeschiffahrt hat also den guten und reellen Trost, daß ihr Ausscheiden aus dem Weltverkehr die Lage der Feinde nicht verbessert, sondern beträchtlich verschlechtert hat. Dank ihrer inneren Stärke, der Organisationskraft ihrer Leiter und der Ohnmacht unserer Feinde in der Ostsee, wo wir eine deutsche Schiffahrt nach wie vor haben, sind die Reedereien wenigstens in der Lage, für die Deckung ihrer Unkosten zu arbeiten. Nach dem Kriege werden sich allerdings für sie wichtige und weittragende Fragen zur Sicherung ihrer neu aufzunehmenden Tätigkeit im Rahmen der deutschen Volks- und Weltwirtschaft erheben: Fragen, unter denen die Regelung der Entschädigung für die Opfer dieses durch eigene Kraft zu Weltstellung gelangten Gewerbes einen ersten Platz einnehmen wird. Hand in Hand mit den leistungsfähigen deutschen Werften wird es möglich sein, unsere Flotte, die in ihrem Bestande von den Feindseligkeiten vergleichweise nur wenig gelitten hat, neu aufzufüllen und dem Bedürfnis gemäß zu bereichern. In der Richtung dieser Zukunftspolitik liegt es auch, daß unsere Reedereien, trotz den sich immer wieder bietenden Lockungen, nur wenig Schiffsraum veräußert haben, obgleich sich dadurch für den Augenblick sehr vortreffliche Geschäfte machen ließen. In der Regel beschränkten sich, soweit bekannt geworden ist, gelegentliche Veräußerungen auf ältere und stark abgeschriebene Schiffe und auch in dieser Einschränkung nur auf wenige Fälle.

An den Börsen erfahren unsere Schiffahrtswerte im ganzen eine durchaus zuversichtliche Beurteilung, wofür im wesentlichen die vermutete Andauer des Hochstandes im Reedereigewerbe auch nach dem Kriege und der beträchtlich gesteigerte tatsächliche Wert der Dampfer, dieses wichtigsten Teiles des Reedereivermögens, angeführt wird. Man darf wohl annehmen, daß die Schiffahrt noch für eine geraume Zeit nach dem Friedensschluß gute Aussichten haben wird. Allein allzu hohe Gewinne in der Schiffahrt lediglich aus hohen Frachten wären von übler Wirkung für den Gesamthandel und deshalb nicht einmal erwünscht. Die Rückkehr zu geregelten Weltverkehrsverhältnissen wird denn auch ganz von selbst dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Man muß bedenken, daß, wenn auch bei Friedensschluß sozusagen mit einem Schlage eine bisher gebannte Millionentonnage wieder frei werden wird, eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, Hemmungen, verteuernden Wirkungen wegfällt, doch der Welthandel nicht mit einem Male wieder in voller Blüte stehen kann. Die Kapitalkraft der in den Krieg verwickelt gewesenen Reiche, der Gesamtbedarf ihrer Völker wird sich für lange Zeit hinaus Beschränkungen auferlegen müssen, die Industrien werden Zeit brauchen, um sich wiederum „umzuschalten" und für die Ausfuhr zu arbeiten, ganz abgesehen davon, daß es Mühe und Arbeit, damit wiederum Zeit kosten wird, geraubte Absatzgebiete neu zu erwerben oder andere Gebiete aufzusuchen. Es leuchtet somit ein, daß fürs erste die ausgehende Schiffahrt nur mäßig sein, die einkommende zwar bedeutend beschäftigter, aber doch ebenfalls zunächst nicht gerade überhitzt betrieben werden wird und kann. In diesem Zusammenhange wird man wohl auch beachten müssen, daß man in Deutschland inzwischen gelernt hat, wichtige Rohstoffe, die früher von Übersee bezogen waren, im eigenen Lande durch anderweitige, aber ebenbürtige Erzeugnisse zu ersetzen, wenigstens für gewisse Industrien, wie die Sprengstoffindustrie und für die Landwirtschaft (Salpeter, Baumwolle, Kampfer). Immerhin wird natürlich die Einfuhr dieser Stoffe nicht aufhören, und jedenfalls wird die deutsche Schiffahrt als solche immer noch mannigfache Gelegenheit behalten, auch Salpeter- und Baumwolltransporte in großem Umfange zu besorgen, teilweise auch für Rechnung auswärtiger Empfänger.

Endlich werden die Reedereien, nicht nur die deutschen, sondern auch die aller übrigen Länder, den Kubikinhalt der von manchem erträumten goldenen Berge von vornherein durch die Aussicht auf den während des Krieges großgezogenen Wettbewerb durch die neutrale Schiffahrt weise beschränken müssen. Die nordische Reederei, die ja schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten einige entschiedene Anläufe zu ihrer Ausbreitung gemacht hatte, ist in den abgelaufenen 17 Kriegsmonaten gehörig ins Zeug gegangen und an Kapitalmacht so ge-

wachsen, daß sie sich mit aller Kraft durchsetzen wird. Die Bestrebungen Amerikas nimmt man dagegen in Fachkreisen nicht übermäßig schwer. Für ein Land, das bisher auf Weltverbindungen vermittels starker auswärtiger Handelsflotten eingerichtet war, dabei nicht schlecht gefahren ist, dagegen niemals eine rechte Begabung für eigene Schiffahrt gezeigt hat, wird, wenn es auch noch so sehr im Golde schwimmt und seinen Ehrgeiz auch in dieser Richtung schwellen fühlt, es doch kaum ein Leichtes sein, eine wirklich große und leistungsfähige Handelsflotte aus dem Boden zu stampfen. Man möchte es drüben mit allerhand Mitteln versuchen, mit denen schon andere Länder elend Schiffbruch gelitten haben und unter welchen staatliche Aufsicht der Schiffahrt, Prämien für besondere Leistungen und Subventionen eine Rolle spielen. Allein, auch Amerika wird vielleicht die Erfahrung machen, daß es damit nicht getan ist, wenn andere, wichtigere Voraussetzungen fehlen. Im übrigen würde eine starke eigene Schiffahrt Amerikas wieder in erster Linie das engbefreundete England auf die empfindlichste Stelle seines Fußes treten. Am allerwenigsten tragisch aber nimmt man bei uns zulande die erhitzten Bemühungen in London, nach dem Kriege einen dauernden Boykott der deutschen Schiffahrt durchzuführen. Der härteste Kopf rennt nicht ohne Schaden gegen Felsen und der englische Kopf wird das merken. Die englischen Kaufleute werden sich nach der kriegerischen Abkühlung den Besuch deutscher Einkäufer in ihren Städten, den Besuch deutscher Schiffe in ihren Häfen sehr gern gefallen lassen. Deutschland ist nicht zu „vernichten", nicht dauernd „auszuschalten". Die Erkenntnis von der Torheit einer solchen Annahme wird nach dem Frieden, voraussichtlich sogar schon erheblich früher, auch dem kurzsichtigsten Briten aufgehen."

Die Türkei als Absatzgebiet für deutsche Waren.

Die *Kölnische Volkszeitung* läßt sich aus Konstantinopel schreiben:

Unsere Feinde scheinen nicht übel Lust zu haben, den Krieg auch nach Friedensschluß auf wirtschaftlichem Gebiete fortzusetzen. Wenn es auch sehr unwahrscheinlich ist, daß sich auch nach dem Frieden die neutralen Staaten von den Vierverbandsstaaten noch vorschreiben lassen werden, wo sie ihre Waren kaufen sollen, so dürften doch die letzteren versuchen, den Handel mit den Vierbundstaaten einzuschränken und nur das bei ihnen zu kaufen, was sie anderswo nicht besser und billiger bekommen. In so aufgeregten Zeiten, wo der Haß oft über die bessere Einsicht die Oberhand behält, werden gar viele Vorsätze gefaßt, die man dann gern wieder vergißt, besonders wenn sie den Geldbeutel in Mitleidenschaft ziehen. Immerhin aber wird Deutschland rechtzeitig darauf bedacht sein müssen, für einen möglichen Ausfall nach den Vierverbandsstaaten anderswo Ersatz zu suchen. Da kommen natürlich zuerst die befreundeten Vierbundstaaten in Betracht, u. a. die Türkei als industrieschwächstes Land. Die Türkei hat im Jahre 1910/11, dem letzten, worüber eine Handelsstatistik erschienen ist, bezogen: aus England für 186,56 Millionen, aus Frankreich für 86,47 Mill., aus Italien für 80,28 Mill. und aus Rußland für 61,55 Mill. Franken Waren. Von der Gesamteinfuhr machten das 19,87, 9,21, 8,55 und 6,55 v. H. Das macht zusammen 44,18 v. H. Rechnet man noch die Einfuhr aus Belgien (3,91 v. H.), Serbien (1,08 v. H.) und Montenegro dazu, so kann man sagen, daß unsere Feinde die Hälfte der Einfuhr nach der Türkei bestritten. Davon kann nach dem Kriege ein großer Teil der deutschen Industrie zufallen. Obwohl die deutsche Ausfuhr nach der Türkei in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat, steht sie doch mit 85,74 Millionen = 9,13 v. H. erst an vierter Stelle (in Wirklichkeit aber, da viele deutsche Waren über österreichische, niederländische und belgische Häfen nach der Türkei verschifft werden, an dritter Stelle). Österreich-Ungarn mit 168,37 Millionen = 17,93 v. H. an zweiter Stelle. Was die englische Industrie für die Türkei liefert, kann die deutsche in gleicher Güte und Billigkeit erzeugen, nämlich, Garn, Baumwollstoffe (die das Hauptausfuhrgut Englands bilden), Eisenwaren, Kohlen, Wollwaren usw. Wenn die englische Industrie in manchen Waren ein Übergewicht über die deutsche hat, so rührt das daher, daß der Handel Englands mit der Türkei viel älter ist als der deutsche, die englischen Waren aber besser eingeführt sind, und daß England zahlreiche Schiffsverbindungen mit der Türkei unterhält. In den letzten Jahren ist der alte Ruf Englands etwas geschwunden, man hat eingesehen, daß die Deutschen ebenso gute, ja wohl bessere Waren liefern und dabei billiger sind und günstigere Zahlungsbedingungen stellen. Der Engländer will nur gegen bar verkaufen, der Deutsche gewährt 4 bis 6 Monate Ziel und schließlich noch einmal so viel. Der deutsche Fabrikant weiß sich auch den Wünschen der hiesigen Käufer besser anzuschmiegen als der englische und auch der französische, kurz, er erleichtert den hiesigen Kunden das Kaufen auf alle Weise. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die deutschen Fabrikanten die englischen in vielen Waren verdrängen könnten, wenn das Deutsche Reich nach Friedensschluß einen günstigen Handelsvertrag mit der Türkei abschließt. Wenn in den Vierverbandsstaaten für einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß nach dem Kriege Stimmung gemacht wird, der sich insbesondere in Vorzugszöllen äußern soll, so ist gar nicht einzusehen, warum die Vierbundsstaaten nicht dasselbe tun sollten und sich gegenseitig für ihre Erzeugnisse auch Vorzugszölle einräumten. Wenn die Meistbegünstigung dadurch ganz wegfiele, so wäre dies durchaus kein Unglück.

Wie Deutschland in der Türkei ein aufnahmefähiges Absatzgebiet für seine industriellen Erzeugnisse finden kann, so auch ein leistungsfähiges Bezugsland für verschiedene Rohstoffe, wie Baumwolle, Wolle, Mohär, Häute und Felle, dann nach Entwickelung der türkischen Landwirtschaft, für Getreide, Südfrüchte, Nüsse, Mandeln, Rosinen, Sultaninen usw. Die Türkei eignet sich wegen ihres milden Klimas und fruchtbaren Bodens auch für den Anbau von Pflanzen, die in Deutschland nicht mehr oder schwer gedeihen. Da sind u. a. Baumwolle und Hanf zu nennen. Vielleicht gediehe hier auch die Sojabohne, die in Deutschland nicht ausreift. Es sind darüber noch keine Versuche gemacht worden, aber hier sind die Sommer länger und wärmer. Wozu die Sojabohne aus Ostasien holen, wenn sie in der nahen Türkei gedeiht? Solcher Kulturpflanzen gibt es noch mehrere. Die Türkei eignet sich auch für die Blumenzucht im großen und könnte Südfrankreich ernsthaften Wettbewerb machen. Warum soll die deutsche Duftstoff-Industrie die natürlichen Duftstoffe aus Frankreich beziehen, wenn sie sie in Dalmatien oder an der Westküste Kleinasiens selbst erzeugen könnte? Die Seidenzucht könnte in der Türkei so entwickelt werden, daß Deutschland seinen Bedarf an Rohseide ganz decken könnte und Frankreich und Italien gar nicht mehr nötig hätte. Auch einen großen Teil seines Bedarfs an Pflanzenfett könnte es in der Türkei decken. Die Kultur des Ölbaumes, des Sesams, Hanfs, der Baumwolle, der Sonnenblume, Nüsse läßt sich noch weit vergrößern. Für die Vorzugsbehandlung, die die Türkei den deutschen Industrieerzeugnissen einräumte, könnte sie Deutschland mit Vorzugszöllen auf ihre Rohstoffe entschädigen. Beide Teile würden gut dabei fahren.



Kreditnot und Aktiengründung in Rußland.

Der Krieg hat in Rußland eine empfindliche Erschütterung des Kredits zur Folge gehabt. Ganz besonders erschwert ist gegenwärtig die Beschaffung eines persönlichen Kredits. Die Wechselportefeuilles der Banken weisen ohne Ausnahme einen Rückgang des Risikos auf, da sich das Diskontogeschäft fast ausschließlich auf Aktienunternehmen beschränkt. Es ist unter solchen Verhältnissen verständlich, daß die Umgestaltung der einzelnen Personen gehörigen Unternehmen in Aktiengesellschaften in der letzten Zeit in beschleunigtem Tempo fortschreitet.

Dabei fällt es ganz besonders ins Auge, daß sich zu dieser oft recht kostspieligen Methode der Kreditbeschaffung auch solche Unternehmen entschließen müssen, deren Solidität bisher unanfechtbar galt. Hierzu gehören die großen Moskauer Manufakturen, Familienunternehmen, die ihre fabelhaften Erträgnisse gewohnheitsgemäß Jahr um Jahr unter vorsichtiger Eingrenzung des Dividendengewinnes zur Kräftigung des Umsatzkapitals verwendet haben. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß die in der ganzen internationalen Geschäftswelt bekannte Firma „L. Knop" in Moskau, die Inhaberin einer Reihe mächtiger Manufakturen und betriebsverwandter Unternehmen, sich jetzt entschlossen hat, ihr altes Handelshaus in eine Gesellschaft umzuwandeln. Die Gesellschaft, deren Grundkapital 20 Millionen Rubel betragen wird, emittiert 2000 Anteilscheine zu je 10 000 Rubel. Die Höhe des Nennwertes der Anteilscheine läßt erkennen, daß die Familie auch weiterhin eigentliche Eigentümerin der Firma bleiben will, und daß sie die neue äußere Form nur deshalb gewählt hat, um ihren Kredit ausbauen zu können. Ähnliche Erwägungen sind bei der Finanzierung des Moskauer Handelshauses Wogau & Co., der Zentrale des russischen Kupferhandels, maßgebend gewesen.

Die Gründungstätigkeit in Rußland zeigt in letzter Zeit erhöhte Lebhaftigkeit. Die Tatsache, daß Aktienunternehmen der Willkür der in der Errichtung von Zwangsverwaltungen und Sequester äußerst regen Regierung weniger ausgesetzt sind als Einzelpersonen gehörige Firmen, mögen für diese Erscheinung die Veranlassung geben. Nach offiziellen Daten wurden im November 1915 58 neue Aktiengesellschaften gegründet (gegen 20 im November 1914 und 29 im November 1913) mit 56 220 000 Rubel Grundkapitalien (gegen 22 389 000 im November 1914 und 39 287 000 im November 1913).

Das ausländische Kapital ist bei diesen Gründungen nur in Einzelfällen beteiligt. Von englischen Beteiligungen ist garnichts zu hören, und die Amerikaner haben mit ihrem Hundert-Millionen-Dollar-Angebot wohl auch nur einen Ballon d'Essay steigen lassen. Die Franzosen sind dagegen einer größeren Gründung beigetreten, der mit 5 Millionen Rubel ins Leben gerufenen Russisch-Französischen Gesellschaft elektromechanischer Fabriken, die als erstes derartiges Unternehmen in Südrußland arbeiten will.

Die Stillegung deutscher Firmen in Ägypten. Zu der vor einigen Tagen verbreiteten, den „Neuen Zürcher Nachr." entnommenen Meldung über die Liquidierung deutscher und österreichisch-ungarischer Firmen in Ägypten geht der „Frankfurter Zeitung" von unterrichteter Seite folgende Mitteilung zu: „Die Firmen dürfen von jetzt ab keine Geschäfte mehr machen und dürfen nur noch vorhandene Warenbestände liquidieren, Forderungen einziehen und Schulden in Ägypten bezahlen. Zahlungen ins neutrale Ausland dürfen nicht mehr gemacht werden, Zahlungen nach England und den mit England alliierten Ländern nur mit besonderer Erlaubnis der Militärbehörde. Die sich aus dieser Liquidierung ergebenden Barbeträge müssen bei der National Bank von Ägypten bis Kriegsende niedergelegt werden. Es können aber davon monatlich bestimmte Beträge für Generalunkosten (Gehälter usw.) abgehoben werden. Eine eigentliche Schließung der Firmen ist also nicht verordnet worden. Sie sind nur bis Kriegsende stillgelegt. Von Liquidierung der Immobilen ist bis jetzt nicht die Rede, auch nicht von einer Vernichtung der Bücher."

Die Feststellungen der deutschen Forderungen im Auslande. Der Kriegsausschuß der deutschen Industrie hat dem Reichskanzler eine Denkschrift über die Wahrung der deutschen Interessen im Ausland eingereicht. In dieser wird unter anderem als Ergänzung der durch Bundesratsbeschluß bereits angeordneten Feststellung des feindlichen Vermögens in Deutschland die alsbaldige Registrierung der deutschen Forderungen im Auslande verlangt, auf die Einrichtung zwischenstaatlicher Ausgleichsstellen als Maßnahme zur Sicherung der deutschen Forderungen hingewiesen und schließlich die Einsetzung einer Kommission aus den auf dem Gebiete erfahrenen Kreisen beantragt, welche unter Führung der Regierung eine praktische und klare Lösung der Frage suchen soll.

Die Warschauer Börse wurde am 3. Januar wieder für private Versammlungen geöffnet. Der Verkehr war gering. Es wurden bezahlt für 5proz. Pfandbriefe der Stadt Warschau 92 Proz., 4½proz. Polnische Landschaftliche 96 Proz., 4proz. Polnische Landschaftliche 86 Proz., 4½proz. Pfandbriefe der Stadt Warschau 85½ Proz., 6proz. Obligationen Warschauer Anleihe 102 Proz., Reichsmark 64 Kop., Österr. Kronen 44 Kop.

Technik.

Blüchers Auskunftsbuch für die chemische Industrie. Neunte Auflage. Etwa 1500 Druckseiten Großoktav, in Leinen gebunden 18 Mark. Verlag von Veit & Comp. in Leipzig.

Seit vielen Jahren hat „Blüchers Auskunftsbuch für die chemische Industrie' sich ein festgegründetes Heimatrecht in dem weiten Kreise der chemischen Technik, in den Bibliotheken, den Studierstuben und Laboratorien erworben. Es ist längst zum unentbehrlichen, täglich gebrauchten Rüstzeug des Chemikers, Technikers, Apothekers, Drogisten, Fabrikanten und Gewerbetreibenden geworden. Ein Fachwerk auf dem Gebiete der Technik, von dem in 13 Jahren 9 hohe Auflagen erscheinen und Absatz finden, bedarf keiner Empfehlung. Wer den Blücher einmal in Benutzung gezogen hat, schätzt seine ohne Gegenstück dastehende Eigenart und seine außerordentlichen Vorzüge. Das Blüchersche Auskunftsbuch stellt sich die Aufgabe, das große Gebiet der Chemie und chemischen Technik soweit zusammenzufassen, daß Nachschlagende sich über alle ihnen selbst fernerstehenden Spezialgebiete informieren und das rekapitulieren können, was dem Chemiker sonst bei der Mannigfaltigkeit der Einzelzweige seiner Wissenschaft garnicht gegenwärtig bleiben kann; letzteres gilt besonders auch von Neuerungen, die berücksichtigt werden, soweit sie sich praktisch bewähren und soweit zuverlässige Angaben darüber zu erhalten sind. In rein alphabetischer Anordnung und kurzer prägnanter Darstellung behandelt das Buch, nach großen Schlagwortgruppen geordnet, alle für die chemische Industrie sowie für den praktischen Gebrauch im chemischen Laboratorium wichtigeren Stoffe und Produkte, weiter die Materialien zu ihrer Erzeugung, dann die Fabrikationsmaschinen und Apparate, Untersuchungsinstrumente, Gerätschaften usw. Bei den einzelnen Artikeln sind, soweit tunlich, die Formeln, Atom- bezw. Molekulargewichte, die wichtigen und üblichen Darstellungsmethoden mit den Reaktionsgleichungen, spez. Gewichte, Schmelz- und Siedepunkte, Lösungskoëffizienten, thermo- und elektrochemische Daten, tabellarische Übersichten, Untersuchungsmethoden usw. verzeichnet — alles nach Möglichkeit dem derzeitigen Stande der Technik angepaßt. Schließlich dürfte sich die Angabe der jeweilig für die einzelnen Chemikalien, Apparate und Utensilien geltenden Preise als besonders wertvoll erweisen. Die knappe und doch erschöpfende Form, die Handlichkeit, die peinliche Sorgfalt der Bearbeitung, die durch Nachprüfungen gewährleistete Zuverlässigkeit, der Reichtum des Gebotenen und die Mannigfaltigkeit dessen, was das Blüchersche Auskunftsbuch in sich vereinigt, machen dieses monumentale Werk — ein Hand- und Nachschlagebuch ersten Ranges — auch in der neunten Auflage geradezu unentbehrlich für jeden, der mit der chemischen Industrie in Verbindung steht. Für jeden Chemiker, jeden Industriellen der chemischen Branche, Glasfabrikanten, Färber, Brauer, Seifenfabrikanten, Destillateur, Parfümfabrikanten usw. usw., für jeden Berg- und Hüttentechniker, für jeden Apotheker und Drogisten bildet das Blüchersche Auskunftsbuch einen durchaus zuverlässigen Ratgeber sowohl im Laboratorium wie im Kontor, in den Räumen der Fabrik wie in der Studierstube.



Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 7. Januar 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk)	1916	gegen die Vorwoche
2153 428	+ 23.752	Metallbestand	2482.752	+ 5 494
2111.847	+ 19 036	davon in Gold	2447.735	+ 2 550
547.065	— 327.935	Reichs- und Darlehnskassenscheine	920 764	— 367.101
9.118	+ 3.806	Noten anderer Banken . . .	9.096	+ 5.966
3801 948	— 134 620	Wechselbestand	5388.831	— 414 483
63 841	+ 40 971	Lombarddarlehen	12.616	— 323
31 483	— 2.489	Effektenbestand	53.855	+ 2.480
217.844	+ 2 831	Sonstige Aktiva	245.286	— 26.943
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180 000	(unver.)
74 479	(unver.)	Reservefonds	80.555	(unver.)
4779 293	— 266 609	Notenumlauf.	6613.345	— 304.577
1630 143	— 126 764	Depositen.	1882.014	476.998
160.815	— 311	Sonstige Passiva	357.291	— 13.335

Der Status der Reichsbank vom 31. Dezember hatte Rekordzahlen hinsichtlich der Anspannung gezeigt. Der Ausweis vom 7. Januar bringt Rekordzahlen hinsichtlich der Entlastung. Damit wird das als richtig bestätigt, was als Ursache der hohen Anforderungen aus der letzten Dezemberwoche bezeichnet worden war, nämlich die ganz besonders reichlich bemessene Vorsorge von Banken, Bankiers usw. für den Jahreswechsel. Die Kapitalanlage der Reichsbank hat sich in der ersten Woche des neuen Jahres von 5867,6 auf 5455,3, also um 412,3 Mill. Mark verringert. Damit wird aber noch nicht die gesamte Entspannung gekennzeichnet, vielmehr ist zu berücksichtigen, daß der Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen von 2347,8 auf 1973,7, mithin um 374,1 Mill. Mark zurückgegangen ist. Es ergibt sich also eine Totalentlastung in Höhe von 687 Mill. M., der eine Verminderung der fremden Gelder von 2359 auf 1882, d. h. um 477 Mill. Mark gegenübersteht. Es zeigt sich mithin auch hier das umgekehrte Bild wie in der letzten Dezemberwoche: Damals wurde ein großer Teil der von der Reichsbank oder von den Darlehnskassen erhobenen Beträge auf dem Girokonto wieder eingezahlt, jetzt ist die für die einzige Woche außerordentlich starke Entspannung zum Teil dadurch zustande gekommen, daß Guthaben auf dem Konto der fremden Gelder zur Abdeckung von Krediten bei der Reichsbank und den Darlehnskassen benutzt worden sind.

Eine besonders erfreuliche Erscheinung ist, daß im Zusammenhang mit den erwähnten Kreditabdeckungen der Notenumlauf sich um den hohen Betrag von 304,6 auf 6613,3 Millionen Mark ermäßigt hat. Der Silberbestand der Reichsbank ist um 2,9 auf 35 Millionen Mark gestiegen. Der Goldbestand um den respektablen Betrag von 2,5 auf 2447,7 Mill. Mark. Er deckt jetzt 37 Prozent des Notenumlaufs gegen 35,3 Prozent in der Vorwoche und die gesamte Metalldeckung der Noten stellt sich auf 37,5 Prozent gegen 35,8 Prozent. Die sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten weisen eine reine Golddeckung von 28,8 Prozent gegen 26,4 Prozent in der Vorwoche auf.

Bank von England. Der Ausweis vom 13. Januar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	35 413 000	Zun.	1 055 000
Notenumlauf	34 338 000	Abn.	856 000
Barvorrat	51 302 000	Zun.	199 000
Portefeuille	107 361 000	Abn.	7 387 000
Guthaben der Privaten .	104 076 000	Abn.	1 760 000
„ des Staates .	53 553 000	Abn.	4 604 000
Notenreserve	35 131 000	Zun.	955 000
Regierungssicherheiten .	32 839 000	Abn	1 000

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 22,46 gegen 20,95 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 297 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 65 Millionen.



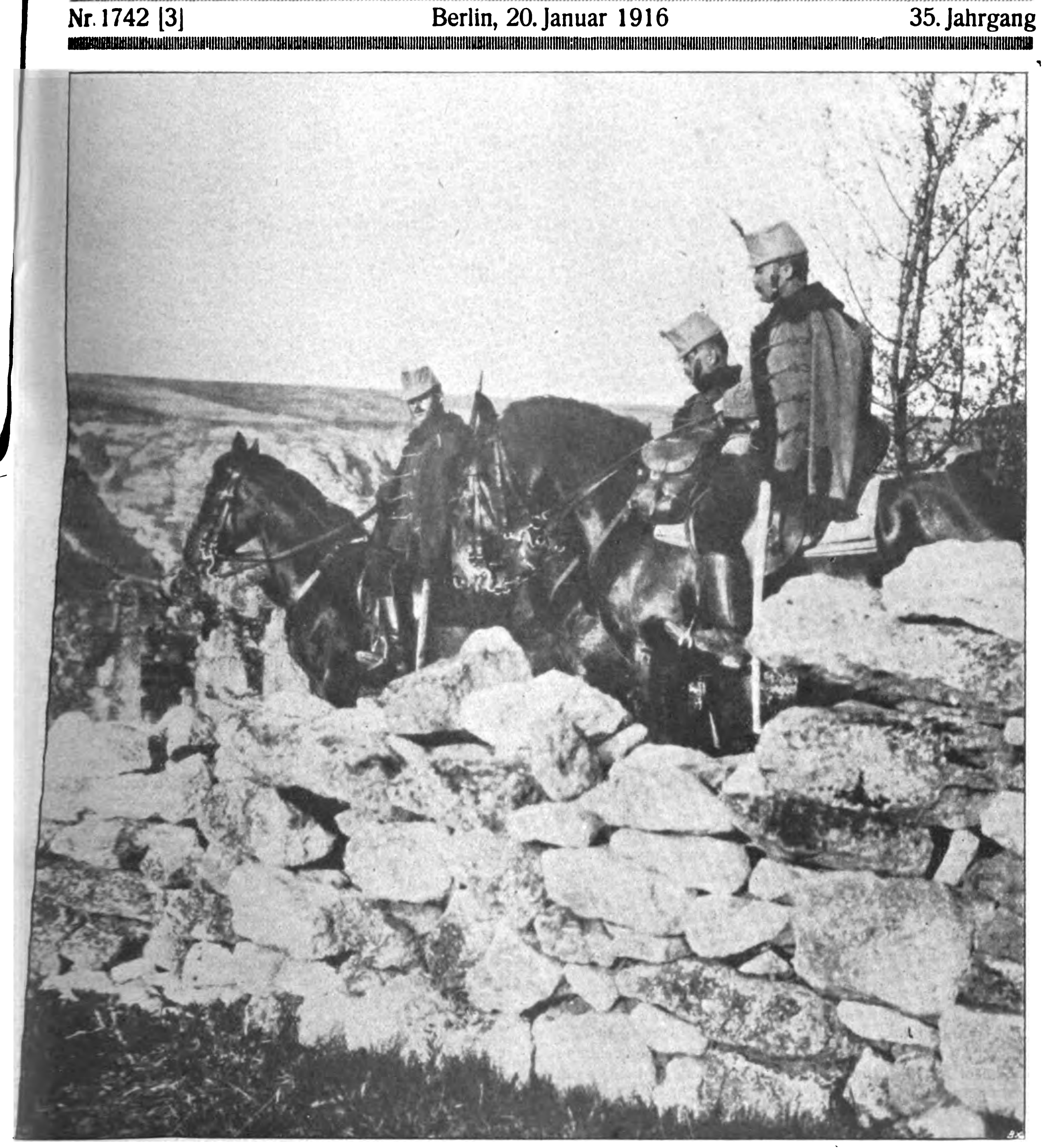
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1742 [3] Berlin, 20. Januar 1916 35. Jahrgang



Vom Österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz: Österreichisch-ungarische Husaren auf Vorposten.

Die sechsundsiebzigste Kriegswoche.

Die Chronik der abgelaufenen Woche hat vor allem auf dem Balkan einige Ereignisse von hoher geschichtlicher Bedeutung zu verzeichnen, die geeignet sind, das wachsende Übergewicht des Vierbundes über den Vierverband vor aller Welt ins rechte Licht zu setzen. Auf den wiederhergestellten Gleisen der Orientbahn ist, von Berlin kommend, der erste regelmäßige Balkanzug in Konstantinopel angelangt, das äußerlich sichtbare Zeichen der Verknüpfung der deutschen und türkischen Hauptstadt durch das Band des Verkehrs und eine frohe Verheißung für die Zukunft der Vierbundmächte. Die Wiedereröffnung des westöstlichen großen Verkehrswegs fiel zeitlich fast genau zusammen mit dem unrühmlichen Abzug der Engländer und Franzosen von dem letzten noch besetzt gehaltenen Gebietsteil auf Gallipoli. Österreichische Motormörser sandten den Flüchtenden, die in der Hast der Einschiffung ungeheure Vorräte im Stiche lassen mußten, donnernde Abschiedsgrüße nach, und in der osmanischen Hauptstadt feierte man mit wehenden Wimpeln das Fest der Befreiung; auf Anregung des türkischen Senats wurde der 9. Januar zum Nationalfeiertag bestimmt, und der Sultan nahm den Anlaß wahr, die tapferen türkischen und deutschen Verteidiger der Halbinsel in hervorragender Weise auszuzeichnen. Kriegsminister Enver Pascha gab im Parlament eine lichtvolle Darstellung des Kampfes um die Meerengen und seine Bedeutung im Rahmen des Weltkrieges, wobei er nicht unterließ, der deutschen Anteile am Erfolge rühmend zu gedenken.

Während England und Frankreich mit dem Dardanellenunternehmen große Hoffnungen begraben mußten, ist gleichzeitig ihr italienischer Verbündeter von einem schweren Schlage betroffen worden. In glänzendem Angriff haben die Truppen Österreich-Ungarns sich des als uneinnehmbar betrachteten Berges Lowcen bemächtigt, der wie ein gewaltiger Festungsturm die österreichische Küstenstellung an der Adria beherrschte und bedrohte, und Montenegros Hauptstadt besetzt. Mit der Besetzung des Lowcen ist die ständige Bedrohung der österreichisch-ungarischen Seefestung Cattaro aufgehoben worden. Eine Verproviantierung Montenegros ist nun unmöglich gemacht, weil die Batterien dieser Stellung die gesamte montenegrinische Küste beherrschen. Ebenso wie Serbien, das von seinen großen Bundesgenossen im Stiche gelassen wurde, obwohl die ihm drohende Gefahr aller Welt bekannt war, ist nun auch das kleine Königreich Montenegro ein Opfer der Treulosigkeit und Zerfahrenheit geworden, die für alle Maßnahmen des Vierverbandes das charakteristische Merkmal bilden. Im Gegensatze zu den Verhältnissen in Serbien hätte man reichlich Zeit gehabt, den Montenegrinern Hilfe zu leisten, aber auch dazu hat man sich nicht entschließen können. Statt dessen machen sich die Vierverbandstaaten heute gegenseitig ebenso bittere wie nutzlose Vorwürfe, während Montenegro, in richtiger Beurteilung der Lage, sich entschlossen hat, seine Unterwerfung anzutragen. Die neutralen Kleinstaaten mögen sich dies Geschick gegenwärtig halten. Welche Gefahr ihnen droht, zeigt das immer unglaublicher werdende Vorgehen der Engländer und Franzosen gegen Griechenland. Angeblich um den serbischen Flüchtlingen Erholungsstätten zu schaffen, haben französische Truppen die Insel Korfu besetzt, und im griechischen Mazedonien beginnen die Heerführer der Entente ihre Hand auszustrecken nach der wichtigen Stadt Seres.

Damit nicht genug, bedrohen die Regierungen des Vierverbandes jetzt die Selbständigkeit des griechischen Staates ganz unmittelbar, nicht allein durch wirtschaftliche Knebelung, sondern auch durch feindliche Handlungen in dichter Nähe der Hauptstadt Athen; nebenher geht eine mit englisch-französischem Gelde gespeiste zügellose Hetze gegen den Träger der Krone und die Regierung, mit dem immer offenbarer werdenden Zwecke, in Griechenland den Bürgerkrieg zu entfesseln. Auf solche Weise glaubt der Vierverband, da seine Truppen auf dem Balkan bisher kläglich versagt haben, das Kriegsglück noch zu seinem Vorteil wenden zu können; auch diese Rechnung wird voraussichtlich täuschen.

Den Montenegrinern hat weder das nach der Adriaherrschaft strebende Italien Hilfe, noch die neue große Offensive ihres zarischen Beschützers Entlastung zu schaffen vermocht. Ohne sich in seinem Vorgehen gegen Montenegro aufhalten zu lassen, hat Österreich-Ungarn den unablässig wiederholten Ansturm russischer Massen gegen die Stellung an der beßarabischen Grenze mit Unterstützung der deutschen Verbündeten tapfer abgewehrt; die Russen haben außer schwersten Verlusten an Toten und Verwundeten bei dieser Offensive noch Tausende von Gefangenen eingebüßt; wohl ist auch jetzt ihre Angriffskraft noch nicht gebrochen; aber der weiteren Fortsetzung ihrer Angriffe können die durch eine mächtige Artillerie wirkungsvoll unterstützten Verteidiger mit ruhiger Zuversicht entgegensehen.

An den übrigen Teilen der Ostfront waren keine wesentlichen Kampfhandlungen zu verzeichnen, ebensowenig an der italienischen Front. Im Westen ist unseren tapferen Truppen in den Vogesen ein weiterer erfreulicher Erfolg geglückt, indem sie die letzten im Dezember verloren gegangenen Stellungen südlich des Hartmannsweilerkopfs, am Hirzstein, zurückgewannen, und dabei über 1000 französische Alpenjäger mit 20 Offizieren gefangen nahmen und 15 Maschinengewehre erbeuteten. Bei einem deutschen Angriff nordwestlich von Massiges fielen ferner gegen 500 Franzosen, 7 Offiziere, 5 Maschinengewehre und 8 Minenwerfer in deutsche Hand.

Nur einen politischen Erfolg hat der Vierverband im Westen zu buchen: das englische Unterhaus hat die Wehrpflichtsvorlage in zweiter Lesung angenommen, aber die Arbeiter rüsten sich anscheinend zum Widerstand.

Im Reichstag fanden nach den etwas breit, doch sachlich geführten Verhandlungen über die Ernährungsfragen sich alle Parteien von der Rechten bis zur äußersten Linken in eindrucksvoller Einmütigkeit zur schärfsten Verdammung der ruchlosen britischen Kriegführung zusammen, die in der Antwort der englischen Regierung auf die deutsche Baralongnote so zynisch zum Ausdruck gebracht worden war. Mit jenem Schriftstück hat sich die britische Regierung ein unauslöschliches Denkmal ihrer Schande gesetzt.

Die Thronrede zur Eröffnung des Preußischen Landtags brachte die erfreuliche Ankündigung, daß als Gegenstück zu der bis in den Tod getreuen Kameradschaft vor dem Feinde ein neuer Kurs in der inneren Politik Preußens eingeschlagen werden soll, der sich auf die gesamten Staatseinrichtungen erstreckt und demgemäß nicht nur Verwaltung und Gesetzgebung, sondern auch die Reform des preußischen Wahlrechts umfaßt. Was Preußen wirtschaftlich und kulturell zu leisten vermag, veranschaulicht wieder der neue preußische Etat, dessen granitenen Unterbau die Kriegsstürme nicht erschüttern konnten.



Das Achilleion auf Korfu: Die Besitzung des Deutschen Kaisers wurde, jedem Völkerrecht zuwider, von den Engländern und Franzosen besetzt.

Kriegs-Chronik

vom 11.—18. Januar 1916.

11. Januar.

Der Lovcen erstürmt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern herrschte, von den gewohnten Artilleriekämpfen abgesehen, auch an der bessarabischen Front und in Ostgalizien Ruhe. Seit heute früh richtet der Feind von neuem nach heftigem Artilleriefeuer vergeblich Angriffe gegen den Raum Toporontz—Rarancze.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. In Südtirol erschienen über dem Etschtal elf italienische Flieger, die an mehreren Punkten erfolglos Bomben abwarfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

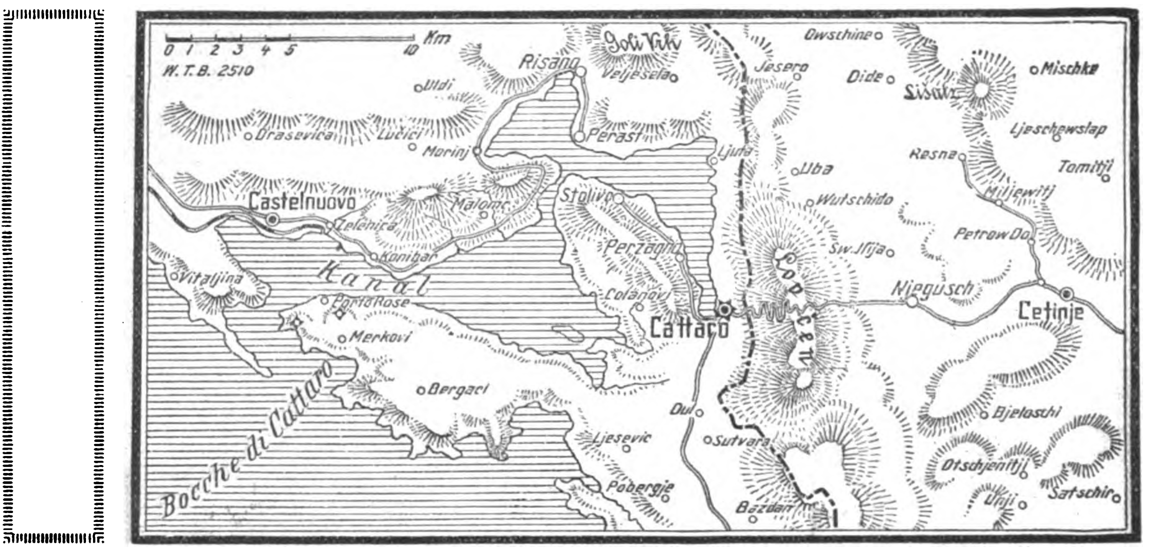
Der Lovcen ist genommen. In dreitägigen harten Kämpfen überwand unsere tapfere Infanterie in prächtigem Zusammenarbeiten mit der schweren Artillerie und S. M. Kriegsmarine den erbitterten Widerstand des Feindes und die ungeheuren Schwierigkeiten des winterlichen Karstgebietes, das wie eine Mauer 1700 Meter hoch aus dem Meere ansteigend, seit Jahren zur Verteidigung eingerichtet wurde. 26 Geschütze, darunter zwei 12-Zentimeter-Kanonen, drei 15-Zentimeter-moderne-Mörser und zwei 24-Zentimeter-Mörser, dann Munition, Gewehre, Verpflegungs- und Bekleidungsvorräte sind die Beute. Ein Teil der Geschütze ist intakt und wird gegen den Feind verwendet. Im Nordosten Montenegros wurde der Feind, der gestern knapp vor Berane nochmals Widerstand leistete, geworfen. Der Ort und die beherrschenden Höhen südwestlich davon sind in unserem Besitz. Raschem Zugreifen gelang es, die brennende Lim-Brücke in Berane vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren.

Bei Ipek wurden wieder 13 serbische Geschütze mit viel Munition ausgegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Baralong-Fall keine Ausnahme!

Durch die Presse geht in der Wiedergabe der „Deutschen Tageszeitung“ eine sehr auffällige Äußerung der amerikanischen Zeitschrift „American Review of Reviews“. Die Zeitschrift führt aus, daß man auf englischer Seite seit dem „Lusitania“-Fall ständig den Grundsatz durchgeführt habe, deutschen Unterseebootsbesatzungen keinen Pardon zu geben. Man habe sie entweder erschossen, oder aber, besonders wenn deutsche Unterseeboote sich in Netzen usw. gefangen hätten, dieses fünf Tage lang unter Wasser gelassen, damit die deutsche Besatzung eines



Zur Eroberung Montenegros: Der Lovcen und Cetinje.

qualvollen Todes stürbe. So fürchterlich diese Mitteilungen der amerikanischen Zeitschrift sind und so schwer sie die englische Seemannsehre beflecken, so glauben wir doch leider Grund zu der Annahme zu haben, daß eine derartige Mordbubenpraxis tatsächlich von den Engländern geübt wurde. Es ist daher unseres Erachtens Sache der deutschen Regierung, hierüber alle mögliche Aufklärung einzuziehen und, wenn die amerikanischen Behauptungen sich bestätigen, für unsere gemeuchelten Tauchbootmannschaften Sühne zu schaffen.

Englischer Ausfall bei Kut el Amara zurückgeschlagen.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: Nur Trümmer, Beute und eine Anzahl von Leichnamen, aber keinen einzigen feindlichen Soldaten gibt es mehr in Seddul Bahr. Während unserer Verfolgung wurden die Reste des Feindes, die sich weigerten zu ergeben, und in der Richtung auf die Landungsstellen flohen, vernichtet. Auf dem linken Flügel fanden wir in dem Abschnitt Kerevizdere eine große Menge selbsttätiger feindlicher Minen, von denen unsere Genietruppen allein in einem kleinen Raum 90 zerstörten.

An der Irakfront versuchte der in Kut el Amara eingeschlossene Feind in der Nacht zum 7. d. Mts. an mehreren Punkten Ausfälle, nachdem er ein heftiges Feuer eröffnet hatte. Er wurde mit Verlusten in seine Stellung zurückgeworfen.

An der kaukasischen Front ist nichts von Bedeutung vorgefallen.

Am 8. Januar fand im Schwarzen Meere zwischen dem türkischen Panzer „Jawus Selim“ und dem russischen Panzerschiff „Kaiserin Maria“ ein halbstündiger heftiger Artilleriekampf auf weite Entfernung statt. „Jawus“ erlitt keinen Schaden, während Treffer auf der „Kaiserin Maria“ festgestellt wurden.

Der Kampf um die englische Wehrpflicht.

Wie der „Nieuwe Courant“ erfährt, wurde der Rücktritt der drei Arbeiterminister nicht angenommen. Der Ministerpräsident wird eine Unterredung mit der Arbeiterpartei haben, um die Militärdienstbill zu besprechen. Generalpostmeister Samuel wurde an Stelle Simons zum Staatssekretär des Innern ernannt.

„Daily News“ sagen im Leitartikel: Die Arbeiterpartei wird an Asquith die Frage richten, ob er die Dienstpflichtbill fallen lassen werde, falls die erneuerte Anwerbung die Drückeberger auf eine kleine Minderheit herabmindern sollte, ehe die Bill Gesetzeskraft erlangt hätte. — Die Gruppenwerbung ist gestern wieder erneuert worden. Nach den liberalen Blättern war das Ergebnis sehr befriedigend.

12. Januar.

Explosion eines Munitionslagers in Lille.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Le Mesnil in der Champagne griffen die Franzosen unsere Stellung in einer Breite von etwa 1000 Meter an. Der Angriff zerschellte. Der Feind suchte eiligst unter unserem wirksamen Feuer in seine Gräben zurückzugelangen. Eine Wiederholung des Angriffs wurde durch unser Artilleriefeuer verhindert. In der südlichen Umwallung von Lille flog gestern früh das in einer Kasematte untergebrachte Munitionslager eines Pionierparks in die Luft. Die angrenzenden Straßen wurden natürlich in sehr erheblichem Umfange in Mitleidenschaft gezogen. Die Rettungsarbeiten haben bis gestern abend zur Bergung von 70 toten und 40 schwerverletzten Einwohnern geführt. Die Bewohnerschaft der Stadt glaubt das Unglück auf einen englischen Anschlag zurückführen zu müssen. Die für einige Zeit aus der Nähe des Bahnhofs Soissons entfernten Rote-Kreuz-Flaggen wurden gestern bei unserer erneuten Beschießung der Bahnanlagen wieder gehißt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Tenenfeld (südwestlich von Illuxt) brach ein russischer Angriff verlustreich vor unserer Stellung zusammen. Nördlich von Kosciuchnowka warf ein Streifkommando russische Vortruppen auf ihre Hauptstellung zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Vormarsch auf Cetinje.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Schlachtfeld an der bessarabischen Grenze bildete auch gestern wieder den Schau-

platz erbitterter Kämpfe. Kurz nach mittag begann der Feind unsere Stellungen mit Artilleriefeuer zu überschütten. Drei Stunden später setzte er den ersten Infanterieangriff an. Fünfmal hintereinander und um zehn Uhr abends ein sechstes Mal versuchten seine tiefgeliederten Angriffskolonnen in unsere Linien einzubrechen. Immer war es vergebens. Unterstützt von der kräftig wirkenden Artillerie schlugen die tapferen Verteidiger alle Angriffe ab. Der Rückzug des Gegners wurde mitunter zur regellosen Flucht. Seine Verluste sind groß. Vor einem Bataillonsabschnitt lagen 800 tote Russen. Das nordmährische Infanterie-Regiment Nr. 93 und die Honved-Regimenter Nr. 30 und 307 haben sich besonders hervorgetan. Sonst im Nordosten stellenweise Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. In den Abschnitten von Riva, Flitsch und Tolmein, sowie vor dem Görzer Brückenkopf war die Artillerietätigkeit stellenweise wieder lebhafter. Vor dem Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes wurde ein feindlicher Angriffsversuch abgewiesen. Im Görzischen belegten unsere Flieger das italienische Lager mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen die Montenegriner schreitet erfolgreich vorwärts. Eine Kolonne hat unter Kämpfen die Höhen westlich und nordwestlich von Budua, eine andere den 1560 Meter hohen Babjak südwestlich von Cetinje genommen. Die über den Lowtschen vordringenden k. u. k. Truppen trieben den Feind über Njegusi zurück. Auch die östlich von Oranovac jenseits der Grenze emporragenden Höhen sind in unserem Besitz. Die gegen Grahovo entsandten Streitkräfte haben sich nach siebzigstündigen Kämpfen der Felsenhöhen südöstlich und nordwestlich von diesem Orte bemächtigt. Die Zahl der nach gestriger Meldung an der montenegrinischen Südwestgrenze erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf zweiundvierzig. Im Nordostwinkel Montenegros wurden nun auch die Höhen südlich von Berane erstürmt. Österreichisch-ungarische Abteilungen vertrieben im Verein mit Albanern die Reste serbischer Truppenverbände aus Dugain, westlich von Ipek.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

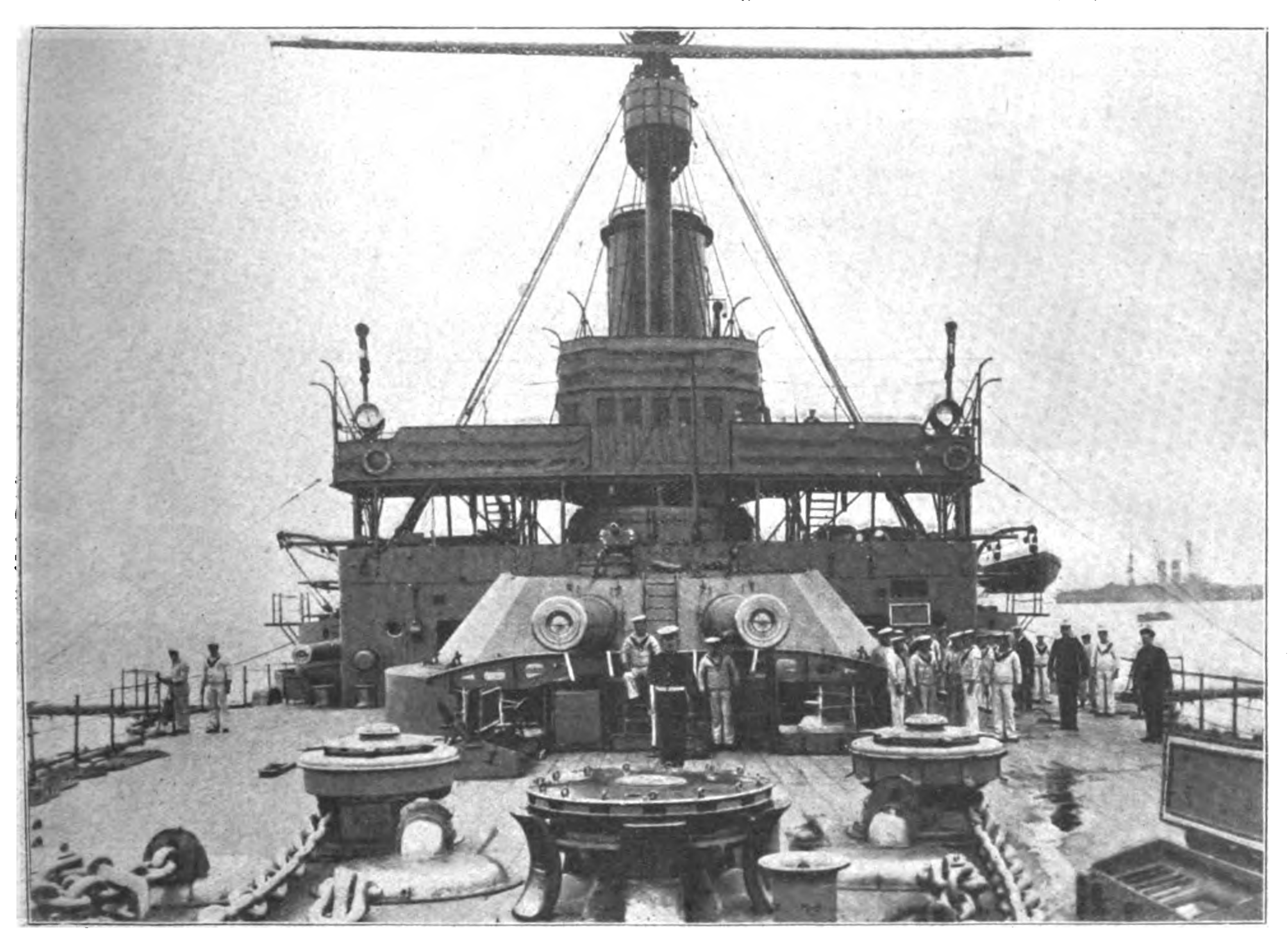
*

Ereignisse zur See.

Am 11. nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen in Rimini die Munitions- und die Schwefelfabrik, Bahnhof und Abwehrbatterie mit verheerendem Erfolg mit Bomben belegt. Trotz des heftigen Feuers mehrerer Abwehrgeschütze sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt. Flottenkommando.

Ein Erlaß des Kaisers.

Zum zweiten Male werde Ich Meinen Geburtstag im Waffenlärm des Krieges begehen. Trotz der heldenmütigen Taten und ruhmvollen Erfolge der deutschen und verbündeten Streitkräfte ist der schwere Daseinskampf noch nicht beendet, den Neid und Haß feindlicher Großmächte uns aufgezwungen haben. Noch müssen Herz, Sinn und Kraft des deutschen Volkes im Felde und daheim auf das eine große Ziel gerichtet sein, den endgültigen Sieg und einen Frieden zu erringen, der das Vater-



Blick auf das Deck des durch eine Mine zerstörten britischen Linienschiffes „King Edward VII."



Exzellenz v. Schröder,
Kommandierender Admiral des Marinekorps in Flandern,
mit Kapitänleutnant von Knesebeck.

land gegen eine Wiederholung feindlicher Überfälle nach menschlichem Ermessen dauernd zu sichern verbürgt. Ich bitte daher auch in diesem Jahre, anläßlich Meines Geburtstages von den sonst zu Meiner Freude üblichen festlichen Veranstaltungen und glückwünschenden Kundgebungen abzusehen und es bei stillem Gedenken und treuer Fürbitte bewenden zu lassen. Wer seiner freundlichen Gesinnung an diesem Tage noch einen besonderen Ausdruck zu geben sich gedrungen fühlt, möge es durch Gaben der Liebe zur Linderung der durch den Krieg geschlagenen Wunden oder durch erhöhte Teilnahme an der Kriegsfürsorge tun. Meines wärmsten Dankes können Alle gewiß sein. Gott der Herr aber sei auch ferner mit uns und unseren Waffen. Er weihe die schweren Opfer, die freudig auf dem Altar des Vaterlandes dargebracht werden, zu einem weiteren Grundstein für den festen Bau des Reiches und glückliche Zukunft des deutschen Volkes.

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 12. Januar 1916.

Wilhelm I. R.

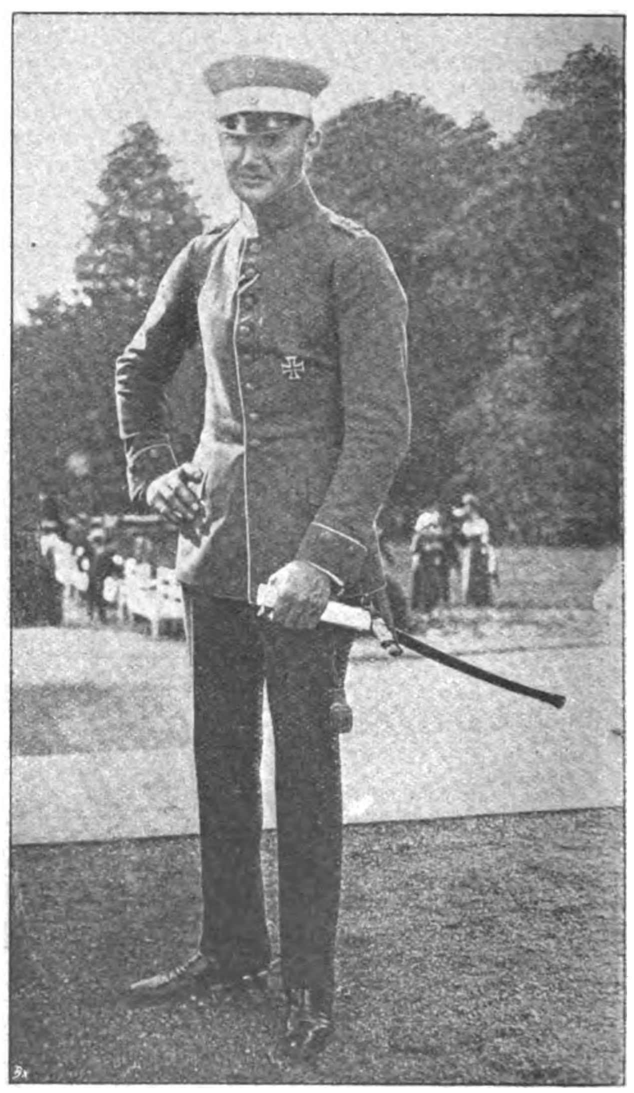
An den Reichskanzler.

Die Franzosen im Achilleion.

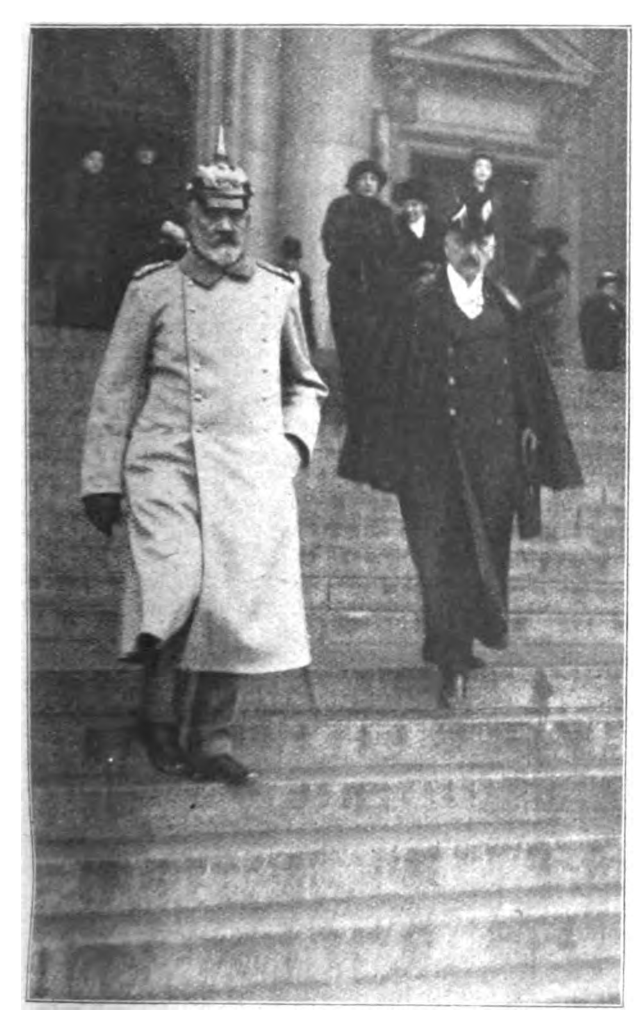
Eine französische Truppenabteilung ist in Korfu gelandet, deren Befehlshaber an den Präfekten die Aufforderung richtete, gegen die Besetzung der Insel keinen Widerstand zu leisten. Eine Abteilung hißte die französische Fahne, besetzte das Achilleion und die Telegraphenstation und nahm eine Kaserne in Beschlag. Französische Polizisten, die aus Marseille in Korfu eintrafen, entwickeln in der Stadt eine lebhafte Tätigkeit.

Eine Beschwichtigungsnote des Vierverbandes.

Die Gesandten der Alliierten übermittelten der griechischen Regierung die folgende Note: Die Regierungen der Alliierten haben ihre Vertreter in Athen beauftragt, der griechischen Regierung auseinanderzusetzen, daß sie es für eine unabweisbare Pflicht der Menschlichkeit hielten, sobald wie möglich einen Teil der serbischen Armee auf einen der albanischen Küste benachbarten Punkt hinüberzuschaffen, wo er sich jetzt befindet, um diese heroischen Soldaten vor Hungersnot und Vernichtung zu bewahren. Nach einer eingehenden Erwägung der Bedingungen des Transports erkannten die alliierten Regierungen, daß nur die Insel Korfu die notwendigen Möglichkeiten im Hinblick auf die Gesundheit der serbischen Truppen, die Sicherheit und Schnelligkeit des Transports sowie die Bequemlichkeit der Verpflegung biete. Sie waren der Ansicht, daß Griechenland sich nicht der Übersiedelung der Serben, seiner Verbündeten, widersetzen werde, die nur kurze Zeit auf der Insel bleiben würden, wo die Bevölkerung sie sicherlich mit der gebührenden Teilnahme aufnehmen werde. Es handle sich um keine Art von Besetzung, da der griechischen



Rittmeister Graf Holck,
der bekannte Rennreiter, geriet als Flugzeugführer mit seinem Begleitoffizier in montenegrinische Gefangenschaft.



Die Eröffnung des preußischen Landtags.
Der Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg verläßt den Dom nach dem Gottesdienst.

Regierung in dieser Hinsicht alle Garantien gegeben worden seien, sowohl betreffs Korfus wie der anderen Teile der griechischen Territorien, deren sich die englischen und französischen Truppen zeitweilig seit Beginn des gegenwärtigen Krieges hätten bedienen müssen.

Der Fliegerangriff auf Saloniki.

Nach Athener Meldungen sind bei dem Fliegerangriff auf Saloniki mehr als 150 Militärpersonen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Große militärische Vorräte des Vierverbandes wurden zerstört.

Der Umschwung in Amerika.

Senator Goree hat Anträge eingebracht, wonach es für ein Kapitalverbrechen erklärt wird, wenn ein Amerikaner Banngut an irgend eine der Mächte verkauft, welche die Londoner Deklaration unterzeichnet haben, und den amerikanischen Handel stört. Ferner wird es für ein schweres Verbrechen erklärt, wenn Banken als Agenten für eine solche Macht oder ihre Verbündeten auftreten oder Anleihen für sie emittieren.

Die New Yorker Zeitung „World" sagt in ihrem Leitartikel: Kein anderer ausländischer Botschafter in den Vereinigten Staaten ist jemals so freigebig und unterschiedslos beschimpft worden, wie der deutsche Botschafter Graf Bernstorff. Den überzeugtesten Parteigängern der Alliierten bedeutet allein schon seine Anwesenheit eine unverzeihliche Beleidigung. Wenn jetzt der Streit wegen der Unterseeboote, der uns hart an den Rand eines Krieges mit Deutschland gebracht hat, schließlich entsprechend den Gesetzen der Menschlichkeit beigelegt wird, so wie sie Präsident Wilson aufgestellt hat, so schulden wir die Beilegung des Streites dem Grafen Bernstorff, seiner staatsmännischen Kunst, seiner Voraussicht und seinem großen moralischen Mute. Es ist leicht für Amerikaner mit lockerer Zunge, einen Botschafter anzugreifen, dessen Regierung zufälligerweise nicht volkstümlich ist, aber die Erwägungen der gewöhnlichsten Höflichkeit raten zu einer besseren Behandlung, als sie dem Grafen Bernstorff von einem gewissen Teile der amerikanischen Presse und des amerikanischen Publikums zuteil geworden ist.

13. Januar.

Vier englische Flugzeuge abgeschossen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Armentières wurde der Vorstoß einer stärkeren englischen Abteilung zurückgeschlagen.

In den frühen Morgenstunden wiederholten heute die Franzosen in der Champagne den Angriff nordöstlich von Le Mesnil. Sie wurden glatt abgewiesen.



Zur Eröffnung des preußischen Landtags.
Der Gouverneur von Belgien, General v. Bissing, begibt sich zum Gottesdienst in den Dom.

Ebenso scheiterte ein Angriffsversuch gegen einen Teil der von uns am 9. Januar bei dem Gehöft Maison de Champagne genommenen Gräben.

Die Leutnants Boelcke und Immelmann schossen nordöstlich von Tourcoing und bei Bapaume je ein englisches Flugzeug ab. Den unerschrockenen Offizieren wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistungen durch Seine Majestät den Kaiser der Orden Pour le mérite verliehen. Ein drittes englisches Flugzeug wurde im Luftkampf bei Roubaix, ein viertes durch unser Abwehrfeuer bei Ligny (südwestlich von Lille) heruntergeholt. Von den acht englischen Fliegeroffizieren sind sechs tot, zwei verwundet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen und Streifkommandos an verschiedenen Stellen der Front.

Bei Nowosjolki (zwischen der Olschanka und der Beresina) wurden die Russen aus einem vorgeschobenen Graben vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Sechs Kilometer vor Cetinje.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und an der bessarabischen Front stellenweise Geschützkampf. Sonst keine besonderen Ereignisse. Die amtliche russische Berichterstattung hat es sich in der letzten Zeit zur Gewohnheit gemacht, der freien Erfindung kriegerischer Begebenheiten den weitesten Platz einzuräumen. Entgegen allen russischen Angaben sei ausdrücklich hervorgehoben, daß unsere Stellungen östlich der Strypa und an der bessarabischen Grenze — von einem einzigen Bataillonsabschnitt abgesehen, den wir um zweihundert Schritte zurücknahmen — genau dort verlaufen, wo sie verliefen, ehe die mit großer militärischer und journalistischer Aufmachung eingeleitete und bisher mit schweren Verlusten für unsere Gegner restlos abgeschlagene russische Weihnachtsoffensive begann. Sind sonach alle gegenteiligen Nachrichten aus Petersburg falsch, so beweisen außerdem die Ereignisse im Südosten, daß die vergeblichen russischen Anstürme am Dnjestr und am Pruth auch nicht zur Entlastung Monenegros beizutragen vermochten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Judikarien beschoß die italienische Artillerie die Ortschaften Creto und Por; auf Roncone warfen feindliche Flieger Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Nago (östlich Riva) stand gleichfalls unter feindlichem Feuer. Unsere Artillerie schoß das italienische Barackenlager südlich Pontafel in Brand. An der küstenländischen Front hielten die beiderseitigen Geschützkämpfe am Tolmein- und Doberdo-Abschnitt an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Adria vorgehende österreichisch-ungarische Kolonne hat die Montenegriner aus Budua vertrieben und den nördlich der Stadt aufragenden Maini Vrh in Besitz genommen. Die im Lowtschengebiet operierenden Kräfte standen gestern abend sechs Kilometer westlich Cetinje im Kampf. Auch die Gefechte bei Grahoho verlaufen günstig. Unsere Truppen sind ins Talbecken vorgedrungen. Im Grenzraum südlich von Avtovac überfielen wir den Feind in seinen Höhenstellungen. Er wurde geworfen. Im Nordosten Montenegros ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Österreichs Protest gegen den Gewaltstreich von Saloniki.

Aus Anlaß der Gefangennahme der K. u. K. Konsularfunktionäre in Saloniki hat der Minister des Aeußern, Baron Burian, nachstehende Note an den amerikanischen Botschafter Penfield in Wien gerichtet:

Wien, den 9. Januar.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, die Gefälligkeit Seiner Exzellenz, des Herrn außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika, Frederic Courtland Penfield, mit der Bitte ganz ergebenst in Anspruch zu nehmen, Nachstehendes der französischen und der Königlich Großbritannischen Regierung auf telegraphischem Wege zur Kenntnis bringen lassen zu wollen: Mit peinlichstem Erstaunen hat die K. und K. Regierung von dem gegen den österreichisch-ungarischen Generalkonsul in Saloniki, gegen das Personal und das Archiv des Konsulats, sowie gegen eine Reihe ihrer dortigen Nationalen verübten brutalen Gewaltstreich erfahren.

Die Gefangennahme der bei der Königlichen griechischen Regierung bestallten Funktionäre und der unter ihrem Schutz stehenden Nationalen sowie die Durchsuchung der mit dem Privileg der Unverletzlichkeit ausgestatteten Konsulararchive stellen sich dar nicht nur als schwerste Eingriffe in die Hoheitsrechte eines neutralen Staates, Eingriffe, die den elementarsten allgemein hochgehaltenen Grundsätzen des Völkerrechts widerstreiten, sondern kehren sich auch unmittelbar wider die Rechte und Interessen Oesterreich-Ungarns und lassen sich nicht anders, denn als Willkürakte bezeichnen, welche die Grenze weit überschreiten, die Kriegführenden nach Recht und Herkommen gezogen sind.

Das besagte Vorgehen illustriert neuerlich nur allzu sinnfällig, daß Frankreich und Großbritannien vor Handlungen nicht zurückschrecken, die das Stigma des krassesten durch nichts zu beschönigenden Rechtsbruches offensichtlich an sich tragen. Die K. und K. Regierung behält sich das Recht vor, je nach den weiteren Verfügungen, welche jene Mächte in Ansehung der ihrer Freiheit Beraubten treffen werden, die ihr angemessen erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen.

Der Unterzeichnete benützt zugleich auch diesen Anlaß, um Seiner Exzellenz dem Herrn amerikanischen Botschafter den Ausdruck seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern. Burian, m. p.

Die Annahme der englischen Zwangsdienstvorlage.

Die Zwangsdienstvorlage wurde vom Unterhause in zweiter Lesung mit 431 gegen 39 Stimmen angenommen. Der zurückgetretene Minister Simon sprach noch einmal gegen die Vorlage, da er nicht glauben könne, daß das Land dadurch an Kraft oder Einheit gewinnen werde. Wenn aber die Vorlage angenommen werde, so hoffe er, daß Gegner und Anhänger zur Uebereinstimmung bei ihrer Durchführung kommen würden.

Amtlich meldet Reuter: Die drei Minister Henderson, Brace und Robert (die Vertreter der Arbeiterpartei in der Regierung), haben ihre Demission zurückgezogen.

Reuter meldet: Der Bergmannsverband in Südwales nahm mit großer Mehrheit Beschlüsse gegen die Zwangsdienstvorlage und für allgemeine Ausstände dagegen an. Auf Anregung zahlreicher Vertreter wurde aber beschlossen, eine Aussprache sämtlicher Bergmannsverbände des Landes abzuwarten. Inzwischen haben auch die Bergmannsverbände in Schottland, Lancashire, Cheshire und Yorkshire sich gegen die Vorlage ausgesprochen.

Die Bergleute gegen jede Form des Staatszwanges.

„Daily Telegraph" meldet: Bei den Abstimmungen der Bergarbeiterverbände über die Dienstpflichtbill ergaben sich 720 000 Stimmen dagegen, 40 000 Stimmen dafür. Der ausführende Ausschuß beschloß demgemäß, in der zusammentretenden Nationalkonferenz der Bergleute die Entschließung vorzulegen, die den schärfsten Widerstand gegen die Bill und gegen jede Form des Staatszwanges ankündigt.

Unterstaatssekretär Tennant erklärte auf eine Anfrage im Unterhause: Die Abgänge in der Infanterie betrügen monatlich 15 v. H.

In der Debatte über die Dienstbill sagte Minister Henderson, er wisse von Kitchener und vom Generalstab, daß nicht nur die angemeldeten Unverheirateten und Verheirateten sofort gebraucht würden, sondern auch der ganze verfügbare Rest von 650 000 Mann, die sich bisher auf Lord Derbys Werbung nicht gemeldet haben. Selbst dann fehlen noch Soldaten, die durch weitere Freiwilligenanwerbung beschafft werden müßten.

Die Beute von Anafarta.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasus-Front griff der Feind südlich des Arasflusses zwischen Tahir und Wali Baba und nördlich des Aras zwischen Keutek und dem Harman-Engpaß in der Nacht vom 11. zum 12. Januar mit einer bedeutenden Streitmacht heftig unsere vorgeschobenen Stellungen im Zentrum an, erlitt aber infolge unseres Gegenangriffs einen vollständigen Mißerfolg. Der Feind ließ zahlreiche Tote und Gefangene, eine Menge Waffen und zwei Maschinengewehre zurück und wurde in seine alten Stellungen zurückgeworfen. Westlich von Olty in der Zone Arak-Geudiyi wurden zwei Angriffe des Feindes in derselben Nacht leicht zurückgewiesen.

Dardanellenfront. Am 12. Januar eröffneten ein Kreuzer, neun Torpedoboote und ein Monitor vor den Meerengen ein zeitweilig aussetzendes Feuer gegen Tekke Burun und Seddul Bahr. Ein Monitor feuerte ebenfalls erfolglos in der Richtung auf Relid Bahr, als einer unserer Flieger Bomben auf ihn warf und ihn nötigte, sich, in Flammen gehüllt, zurückzuziehen. Am Nachmittag des 12. Januar griff das von Bödicke geführte Flugzeug das fünfte feindliche Flugzeug vom Farman-Typ an und brachte es in der Umgebung von Seddul Bahr zum Absturz. Wir fanden den Führer tot, den Beobachter verwundet. Das Flugzeug wird nach kleinen Verbesserungen von uns benutzt werden können. Ein anderer Flieger von uns griff einen englischen Flieger an, der Saros überflog, verfolgte ihn und nötigte ihn, auf Imbros niederzugehen.

Die Engländer veröffentlichen noch immer amtliche Berichte, in denen sie glauben machen wollen, daß der Rückzug bei Anafarta und Ari Burun freiwillig und in voller Ruhe erfolgte. Unsere bisher festgestellte Beute, die die wirklich vorhandene noch nicht vollständig angibt, beweist klar, daß der Rückzug außerordentlich überstürzt war. Die bisher festgestellte Beute umfaßt 10 Kanonen, 2000 Gewehre und Bajonette, 8750 Granaten, 4500 Munitionskisten, 13 Bombenwerfer, 45 000 Bomben, 160 Munitionswagen, 61 leichte Wagen mit Zubehör, 67 Leichter und Pontons, 2850 Zelte, 1850 Tragbahren, eine Menge Benzin und Petroleum, Decken und Kleidungsstücke, 21 000 Konservenbüchsen, 5000 Sack Getreide, 12 500 Schippen und Hacken. Unter dieser Zahl sind Wasserbehälter und Sterilisiermaschinen nicht enthalten.

Sonst ist nichts zu melden.

Wie der Kriegsberichterstatter der britischen Presse in Mesopotamien meldet, unternahm der englische General Aymler den Vormarsch den Tigris aufwärts, um die in Kut el Amara von den Türken eingeschlossenen englischen Truppen unter dem Kommando des Generals Townshend zu entsetzen. Es entwickelten sich sehr schwere Gefechte, bei denen die englische Infanterie nach den eigenen englischen Zugeständnissen schwere Verluste erlitt.

Die letzte Schlacht auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront keine Änderung. An der Kaukasusfront griff der Feind am 10. Januar zweimal kräftig unsere Stellungen bei Narman an, wurde aber zurückgeschlagen und ließ hundert Tote auf dem Schlachtfelde. Am 10. Januar beschossen mehrere feindliche Kreuzer und Torpedoboote zeitweilig Seddul Bahr, die Umgegend von Tekke Burun und die anatolischen Batterien, ohne Schaden anzurichten. Ein Kreuzer, der aus der Richtung von Kavala kam, wollte gegen unseren Abschnitt nördlich von der Bucht von Saros das Feuer eröffnen, wurde aber durch das Gegenfeuer unserer in der Umgebung aufgestellten Batterien verjagt. Unsere von den Leutnants Bödicke und Chonos gelenkten Flugzeuge schossen am 9. Januar den vierten feindlichen Flieger herunter. Er stürzte auf offener See bei Seddul Bahr ab.

Die Schlacht am 8. Januar und in der Nacht vom 8. zum 9. Januar, die mit der Niederlage des Feindes bei Seddul Bahr endete, spielte sich folgendermaßen ab: Die verminderte Tätigkeit der feindlichen Landartillerie, an deren Stelle die Schiffsartillerie getreten war, die Anwesenheit zahlreicher Transportschiffe bei der Landungsstelle, sowie der Umstand, daß der Feind neuerlich Hospitalschiffe zur Wegschaffung von Truppen während des Tages mißbrauchte, ließ uns auf eine bevorstehende Flucht des von unserem heftigen Artilleriefeuer beunruhigten Feindes schließen. Es wurden alle Maßregeln getroffen, um diese Flucht diesmal für den Feind verlustreicher zu gestalten. Diese Maßregeln wurden auch mit vollem Erfolg durchgeführt. Seit dem 4. Januar hatten die Vorbereitungen zum Angriff begonnen. Die für den Angriff gewählten Abschnitte wurden von unserer Artillerie und von Bombenwerfern heftig beschossen. Am 8. Januar verstärkten wir unser Feuer, ließen Minen springen und schickten schließlich an der ganzen Front starke Aufklärungsabteilungen vor. Im Hinblick auf dieses Vorspiel zu unserem Angriff versammelte der Feind in der Gegend seines linken Flügels zahlreiche Kriegsschiffe, die unsere Abteilungen und vorgeschobenen Stellungen heftig beschossen. Unsere Abteilungen kamen stellenweise an die feindlichen Schützengräben heran, wurden dort vom Feinde mit Infanteriefeuer und Handgranaten empfangen, hielten aber diese Stellungen bis zum Mittag. In der Nacht vom 8. zum 9. Januar warfen wir neuerdings unsere Erkundungsabteilungen gegen die feindlichen Schützengräben vor Um 3 Uhr morgens war der Beginn der feindlichen Rückzugsbewegung im Zentrum fühlbar geworden. Wir ließen deshalb unsere ganze Front vorgehen. Ein Teil der zurückgehenden feindlichen Truppen floh unter dem Schutze der heftig feuernden feindlichen Schiffe zu den Landungsstellen, ein anderer Teil ließ zahlreiche selbsttätige Minen springen und versuchte so, unseren Vormarsch Schritt für Schritt aufzuhalten. In diesem Augenblick eröffneten unsere weittragenden Geschütze ein heftiges Feuer gegen die Landungsstege, während unsere Landbatterien die Nachhuten des Feindes stark beschossen und ihm zahlreiche Verluste beibrachten. Unsere Gebirgsgeschütze gingen mit der Infanterie vor und beunruhigten den Feind aus

der Nähe. Unsere Truppen trotzten tapfer dem Feuer der feindlichen Schiffe und der selbsttätigen Minen. Mit freudigem Mute, die Hölle voll von Gefahren ringsum nicht achtend, machten sie die feindlichen Soldaten nieder, die dem wirksamen Feuer unserer Artillerie nicht mehr entfliehen konnten und verzweifelten Widerstand leisteten. Bei Tagesanbruch fanden sich unsere Truppen auf dem Schlachtfelde unter zahlreichen feindlichen Leichen. Wir haben schon kürzlich festgestellt, daß unsere Artillerie sehr wirksame Treffer erzielt hat, und daß der Feind, den wir auf der ganzen Front mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bedrängten, bei den Angriffen unserer starken Abteilungen nicht mehr imstande war, selbst unter dem Schutze seiner vielen Schiffsgeschütze, den Widerstand in diesem Abschnitte fortzusetzen. So endete der letzte Akt der Kämpfe, die sich seit acht Monaten auf der Halbinsel abgespielt hatten, mit der Niederlage und dem Rückzuge des Feindes. Die Zählung der großen Beute ist noch nicht beendet. Sie besteht in Kanonen, Waffen, Munition, Pferden, Mauleseln, Wagen und einer großen Zahl anderer Gegenstände.

Persiens Befreiungskampf.

Wie die Agentur Milli erfährt, sind türkische Truppen in Kermanschah (Persien) eingezogen. Sie wurden von der Bevölkerung der Stadt mit Kundgebungen empfangen. Die Stadt ist beflaggt; aus der Umgegend strömen die Stämme herbei, um die Türken willkommen zu heißen.

Über Indiens Grenzen.

Im englischen Unterhause erklärte der Minister für Indien Chamberlain, die Nachricht eines russischen Blattes von einem persischen Einfall in Belutschistan sei nicht zutreffend. Der Minister gab die folgende Darstellung: Der persische Häuptling Bahram Khan drang Ende September mit 300 Stammesleuten in das Kerman ein und griff die befestigten Plätze Mand und Tump an. Die Plätze liegen zehn Meilen und fünfzig Meilen von der Grenze des Mekran und etwa 300 Meilen von der indischen Grenze. Bahram Khan konnte die Plätze nicht nehmen und ging mit reicher Beute auf persisches Gebiet zurück. Seine Leute waren ungewöhnlich gut bewaffnet, was auf die Anwesenheit von Deutschen mit großen Vorräten im Kirman zurückzuführen ist. Seit dem September haben keine Angriffe mehr stattgefunden.

Die *Vossische Zeitung* bemerkt hierzu:

Die Kirmanprovinz mit der Hauptstadt Kirman, in der vor Kriegsausbruch ein englisches Konsulat mit starker Sepoy-Wache residierte, liegt im Mittelpunkt des südlichen Persien. Die Stadt Kirman, nördlich von Bender Abbas, ist von diesem Hafen etwa so weit wie von der afghanischen Grenze entfernt. Die beiden kleinen Orte Mand und Tump, befestigte Plätze der anglo-indischen Armee, liegen bereits im Bereich des Vizekönigs von Indien. Es ist glatter Sophismus, wenn Chamberlain die indische Grenze plötzlich 300 englische Meilen weiter östlich bis an den Indus verlegt, weil er es im Augenblick so brauchen kann. Belutschistan wird innerhalb der durch den Vertrag von 1905 mit Persien festgelegten Grenzen administrativ von der anglo-indischen Regierung in der folgenden Dreiteilung verwaltet: 1. das eigentliche Britisch-Belutschistan, 2. die sogenannten Agency Territories, die unter direkter Militärverwaltung stehen und 3. die Eingeborenenstaaten von Kelat und Las Bela, die dem — englisch geleiteten — Khan von Kelat, Sir Mir Mahmud Khan, unterstehen. Das „Imperial India" beginnt also schon an der persischen Grenze. Die von Kirman aus „ungewöhnlich gut bewaffneten" Leute des Bahram Khan sind also die ersten fremden Streitkräfte, die — wenn auch in vorläufig geringer Anzahl, die indische Grenze überschritten haben.

Das hungernde Griechenland.

Der englische Gesandte in Athen, Sir Francis Elliot, hat im Namen seiner Kollegen der griechischen Regierung angekündigt, daß die Einfuhr der notwendigsten Lebensmittel hinfort auf das geringste Maß beschränkt werden müsse, damit die auf griechischen Handelsschiffen eingeführten Waren, besonders Getreide, nicht etwa weitertransportiert und den Mittelmächten zugute kommen. In einer langen juristischen Einleitung des „Corriere" über die Besetzung Korfus wird mit grotesker Logik nachgewiesen, daß England, Frankreich und Rußland zu diesen Quälereien durchaus berechtigt seien, weil sie im Vertrage vom 21. Juli 1832 den Schutz Griechenlands übernommen hätten. Es sei infolgedessen ganz unbegründet, daß die griechische Regierung Protest auf Protest erhebe.

Der Vierverband in Griechenland.

Der Berichterstatter des „Corriere della Sera" drahtet aus Saloniki: Die Verbündeten sprengten gestern die Eisenbahnbrücke über die Struma, 6 Kilometer von Demirhissar, an der Linie Saloniki—Seres. Die Zerstörung dieser Brücke schneidet die Eisenbahnverbindungen mit Bulgarien und der Türkei ab. Sie wurde angeblich durch die Notwendigkeit erzwungen, eine Kontrolle feindlicher Sendlinge über die Vorbereitungen zur Verteidigung des befestigten Lagers von Saloniki zu verhindern. Hervorzuheben ist die Tatsache, daß die Zerstörung der Strumabrücke die griechischen Truppen in Seres, Drama und Kavalla vom übrigen Griechenland abschneidet. Die Bewegungen des Feindes lassen im allgemeinen die Ansicht zu, daß eine Offensive näher bevorstehe, als bisher anzunehmen war. Eine Abteilung von zehn französischen Aeroplanen überflog die Eisenbahnlinie nach Gjewgjeli und warf zahlreiche Bomben ab.

Deutschland und Amerika.

Funkspruch des W. T. B.:

In Washington herrscht allgemein der Eindruck vor, daß eine rasche Beilegung des „Lusitania"-Falles mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage im amerikanischen Kongreß ein geschickter Schachzug sein werde. Zehn der einflußreichsten demokratischen Senatoren erklärten dem Vertreter eines Newyorker Blattes, sie wünschten, daß Deutschland die Kriegführung unter See einstelle, um Amerika Gelegenheit zu geben, gegen England vorzugehen. Jedesmal, wenn für ein kräftiges Vorgehen gegen England freie Bahn gemacht sei, fliege wieder ein Schiff auf und mache ein solches Vorgehen unmöglich. „Chicago Tribune" erfährt aus Washington, daß 30 Senatoren dafür eintreten, daß den Amerikanern die Benutzung von Schiffen der Kriegführenden gesetzlich verboten werde.

Ein anderes Washingtoner Wolff-Telegramm besagt: Zugeständnisse Deutschlands in der Unterseeboot-Kriegführung sind Gegenstand günstiger Besprechungen. Einige Zeitungen versichern jedoch, daß der diplomatische Sieg Wilsons in Wirklichkeit ein geschickter diplomatischer Schachzug der deutschen



Zur Einnahme von Cetinje durch die Österreicher: Gesamtansicht der montenegrinischen Hauptstadt.

Regierung sei, um die amerikanische Regierung zu zwingen, gegen England vorzugehen. So lautet eine riesige Überschrift in der Zeitung „Newyork Tribune": „Bernstorff gibt nach, um die Vereinigten Staaten zu einer Krisis gegenüber England zu zwingen." Eine dicke Überschrift im „Newyork Herald" lautet: „Die deutschen Vorschläge trachten die Krisis zwischen den Vereinigten Staaten und den Vierverbandmächten zu beschleunigen." Die „Associated Preß" erfährt aus Washington, die Schwierigkeit in der Festsetzung der Einzelheiten verzögere die endgültige Beilegung des „Lusitania"-Streitfalles; während die Vereinigten Staaten und Deutschland tatsächlich in den wesentlichsten Grundsätzen übereinstimmen, heißt es, daß die Ankündigung der Beilegung des Streites zurückgehalten werden soll, bis ein Verfahren gefunden sei, um diese Grundsätze in einer für beide Teile befriedigenden Weise zum Ausdruck zu bringen.

14. Januar.

Sturm und Regen an der Westfront.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtstätigkeit auf vereinzelte Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe beschränkt.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Cetinje besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Die Hauptstadt Montenegros ist in unserer Hand. Den geschlagenen Feind verfolgend, sind unsere Truppen gestern nachmittag in Cetinje, der Residenz des montenegrinischen Königs, eingerückt. Die Stadt ist unversehrt, die Bevölkerung ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Rückzug der Montenegriner.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind versuchte seit gestern früh neuerlich, unsere beßarabische Front bei Toporoutz und östlich von Rarancze zu durchbrechen. Er unternahm fünf große Angriffe, deren letzter in die heutigen Morgenstunden fiel. Er mußte aber jedesmal unter schweren Verlusten zurückgehen.

Hervorragenden Anteil an der Abwehr der Russen hatte abermals das vorzüglich geleitete, überwältigende Feuer unserer Artillerie. Seit Beginn der Schlacht in Ostgalizien und an der bessarabischen Front wurden bei der Armee des Generals Freiherrn von Pflanzer-Baltin und bei den österreichisch-ungarischen Truppen des Generals Grafen Bothmer über 5100 Gefangene, darunter 30 Offiziere und Fähnriche, eingebracht.

Bei Karpilowka in Wolhynien zersprengten unsere Streifkommandos einige russische Feldwachen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südwestfront ereignete sich nichts von Bedeutung. Einzelne Punkte bei Malborgeth und Raibl standen unter feindlichem Geschützfeuer. Die Tätigkeit der italienischen Flieger erstreckte sich auch auf den Raum von Triest. Eine auf Pirano abgeworfene Bombe verursachte keinen Schaden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner haben unter Preisgabe ihrer Hauptstadt an allen Punkten ihrer Süd- und Westfront den Rückzug angetreten. Unsere Truppen sind in der Verfolgung über die Linie Budua—Cetinje—Grab—Grahovo hinausgerückt und dringen auch östlich von Bileca und bei Avtovac ins montenegrinische Gebiet ein. Bei Grahovo fielen drei Geschütze samt Bedienung, 500 Gewehre, ein Maschinengewehr, viel Munition und anderes Kriegsgerät in unsere Hand.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

15. Januar.

Die Beute von Cetinje.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse.

Ein nordöstlich von Albert durch Leutnant Bölke abgeschossenes feindliches Flugzeug fiel in der englischen Linie nieder und wurde von unserer Artillerie in Brand geschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen scheiterte in der Gegend von Czernysz (südlich des Styr-Bogens) ein russischer Angriff vor der Front österreichisch-ungarischer Truppen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der beßarabischen Grenze dauert fort. Wieder war der Raum von Toporoutz und östlich von Rarancze der Schauplatz eines erbitterten Ringens, das alle früheren auf diesem Schlachtfeld sich abspielenden Kämpfe an Heftigkeit übertraf. Viermal, an einzelnen Stellen sechsmal, führte der zähe Gegner gestern seine zwölf bis vierzehn Glieder tiefen Angriffskolonnen gegen die heißumstrittenen Stellungen vor. Immer wieder wurde er — nicht selten im Nahkampf mit dem Bajonett — zurückgeworfen. Für die Verluste des Feindes gibt die Tatsache, daß im Gefechtsraum einer österreichisch-ungarischen Brigade über tausend russische Leichen gezählt wurden, einen Maßstab. Zwei russische Offiziere und 240 Mann wurden gefangengenommen. Die braven Verteidiger haben alle ihre Stellungen behauptet, die Russen nirgends auch nur einen Fuß breit Raum gewonnen. An der Strypa und in Wolhynien keine besonderen Ereignisse. Am Kormyn wies Wiener Landwehr einen überlegenen russischen Vorstoß ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer gegen die Räume von Malborgeth und Raibl setzte auch gestern wieder ein und war vornehmlich gegen Ortschaften gerichtet. Am Görzer Brückenkopf entrissen unsere Truppen den Italienern eine seit der letzten Schlacht stark ausgebaute und besetzte Stellung bei Oslavija. Ein feindlicher Flieger überflog Laibach und warf Bomben ab; es wurde niemand verletzt und kein Schaden verursacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Den geschlagenen Feind verfolgend, haben gestern unsere Streitkräfte mit ihrem Südflügel Spizza besetzt. In Cetinje wurden 154 Geschütze verschiedenen Kalibers, 10 000 Gewehre, 10 Maschinengewehre und viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Die Zahl der bei den Kämpfen um das Lovcen-Gebiet erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf 45. Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen beträgt 300. Südlich von Berane, wo der Gegner noch zähen Widerstand leistet, erstürmten unsere Bataillone die Schanzen auf der Höhe Gradina.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Zerstörung der Struma-Brücke.

Aus Athen wird über Paris gemeldet: Einige Zeitungen meinen, nach der Zerstörung der Eisenbahnbrücken auf der Linie Saloniki—Konstantinopel werde die Verproviantierung der griechischen Truppen in Ostmazedonien äußerst schwierig. Tatsächlich seien die griechischen Truppen in Serres, Drama und Kawalla vollkommen abgeschnitten. Die Verbündeten aber könnten die Verproviantierung seewärts über Kawalla garantieren. Die Zerstörung der Brücken sei notwendig gewesen, da sonst bulgarische Agenten das Fortschreiten der Befestigungsarbeiten kontrollieren konnten, und weil man einen Angriff auf den Flügel der Alliierten durch die Türken vereiteln mußte.

Im Gegensatz zu den Meldungen von einer bevorstehenden Demobilisierung Griechenlands meldet der Lyoner Progres aus Athen: Durch königliches Dekret wurden die Jahresklassen 1889, 1890, 1891, ferner alle jungen Leute, welche zwischen 1889 und 1894 geboren sind, einberufen.

Zum Goldenen Horn.

Die Abfahrt des ersten Balkanzuges in Berlin.

Heute morgen um 7 Uhr 20 Min. hat der erste Balkanzug Berlin verlassen. Zur Abfahrt hatten sich auf dem Anhalter Bahnhof als Vertreter der Eisenbahndirektion Berlin der Eisenbahndirektionspräsident Rüdlin und Regierungsrat Wehde und als Vertreter des zuständigen Betriebsamtes Regierungsbaumeister Behrens eingefunden.

16. Januar.

Die Engländer schießen auf Lille.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Monitor feuerte wirkungslos in die Gegend von Westende.

Die Engländer schossen in das Stadtinnere von Lille: bisher ist nur geringer Sachschaden durch einen Brand festgestellt.

An der Front stellenweise lebhafte Feuerkämpfe und Sprengtätigkeit.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Kampfpause an der russischen Grenze.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die neuerliche schwere Niederlage, die die Russen an ihrem Neujahrstage an der bessarabischen Grenze erlitten haben, führte gestern wieder zu einer Kampfpause, die zeitweise durch Geschützfeuer wechselnder Stärke unterbrochen war. Südlich von Karpilowka in Wolhynien überfiel ein Streifkommando eine russische Vorstellung und rieb deren Besatzung auf; sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front steigerte sich das Geschützfeuer gegen den Monte San Michele, die Brückenköpfe von Görz und Tolmein, sowie gegen Mrzli Vrh, ohne daß es zu Unternehmungen der feindlichen Infanterie kam. Die bereits gestern gemeldete Eroberung des Kirchenrückens bei Oslavija, von Abteilungen der Infanterieregimenter Nr. 52 und 80 durchgeführt, brachten 933 Gefangene, darunter 31 Offiziere, 3 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer ein. Auch am Tolmeiner Brückenkopf nahmen unsere Truppen einen feindlichen Graben. An der Tiroler Front waren die Artilleriekämpfe in den Abschnitten von Schluderbach und Lafraun-Vielegreuth lebhafter.

Inmitten ihrer heimatlichen Berge, an den bedrohten Grenzen ihres Landes getreulich Wache haltend, begehen heute, mit dem Gewehr in der Faust, die Tiroler Kaiserjäger das Jahrhundertfest ihrer Errichtung. Dankbar gedenkt die Wehrmacht in Nord und Süd der ruhmvollen Leistungen dieser braven Truppe, in deren Reihen der Geist der Helden von 1809 fortlebt und die im großen Ringen der Gegenwart neuerlich unverwelklichen Lorbeer erkämpft hat.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Grahovo sind Verfolgungskämpfe im Gange. Unseren Truppen fielen in diesem Raum 250 Montenegriner und ein gefülltes Munitionsmagazin in die Hand. Die Zahl der in den letzten Tagen bei Berane eingebrachten Gefangenen übersteigt 500.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Kaiser wieder zum Kriegsschauplatz.

Der Kaiser hat sich nach völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit heute nachmittag auf den Kriegsschauplatz begeben.

Kriegserklärung der persischen Nationalisten an den Vierverband.

Zuverlässigen Nachrichten aus Persien zufolge hat der durch seine patriotische Anhänglichkeit bekannte Generalgouverneur von Luristan, Nisam es Saltaneh, den Befehl über die gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen nationalen Streitkräfte übernommen. Er hat England und Rußland den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet.

Die Kriegsbeute von Seddul Bahr.

Kriegsbericht: An der Kaukasusfront erneuerte der Feind in der Nacht zum 14. Januar und während des 14. mit seinen Hauptkräften die heftigen Angriffe auf den Abschnitt südlich des Aras bis zum Narmanpaß und auf den Raum zwischen diesem ersten Abschnitt und dem Südlauf des Aras bis zum Karataghberg. Alle diese Angriffe wurden angehalten und erfolgreich zurückgeschlagen dank des energischen Widerstandes unserer Truppen. Die in jedem Abschnitt gemachten Gefangenen erzählen, daß die angreifenden russischen Regimenter schreckliche Verluste erlitten.

An der Dardanellenfront beschoß am 14. Januar ein feindliches Schiff zweimal ohne Erfolg Seddul Bahr. Unsere Marineflugzeuge warfen Bomben auf die feindlichen Schiffe in Mudros. Unter der bei Seddul Bahr gezählten Beute befinden sich 15 Kanonen verschiedener Kaliber, eine große Menge von Munition, mehrere hundert Munitionswagen, 2000 gewöhnliche Wagen, mehrere Automobile, Fahrräder, Motorräder, eine große Menge von Material, Geniewerkzeuge, Tiere, über 200 kegelförmige Zelte, Ambulanzen, vollständiges Sanitätsmaterial, Medizinkisten, 50 000 wollene Decken, eine große Menge von Konserven, Millionen Kilo Gerste und Hafer, kurz Gegenstände im Wert von mindestens zwei Millionen Pfund. Wir entdecken immer noch eine Menge von vergrabenen oder ins Meer geworfenen Gegenständen.

Die Zustände in Mexiko.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Das Staatsdepartement in Washington bestätigt die Gefangennahme des Generals Rodriguez, den man für die Ermordung des Briten Peter Keane verantwortlich macht und die Gefangennahme des Generals Almeida, der sofort erschossen wurde.

Das Reutersche Bureau meldet weiter aus El Paso: Huerta ist tot. Das Kriegsrecht wurde erklärt. Die Polizei, amerikanische Soldaten und Bürger umzingeln die Mexikaner, um sie zu vertreiben. Ein heftiger Kampf ist im Gange. Viele sind verwundet.

Nach einer Meldung des amerikanischen Konsuls ist der General Rodriguez hingerichtet worden.

Der neue Vizekönig von Indien.

Lord Chelmsford, früher Gouverneur verschiedener englischer Kolonien, wurde an Stelle von Lord Hardinghe, dessen Amtsdauer im nächsten März zu Ende geht, zum Vizekönig von Indien ernannt.

Eine Riesenfeuersbrunst in Bergen.

Das Norwegische Telegraphenbureau meldet:

Ein großer Brand hat in Bergen gewütet. Eine Anzahl von Häuservierteln ist bereits niedergebrannt, darunter das Telephonzentralamt, das Gebäude von Bergens Tidende, vier Hotels und vier Schulen. Das Postamt ist gerettet. Der Brand ist auf seinen Herd beschränkt worden. Die Gesamtausdehnung des Brandes ist noch nicht bekannt. Von Stavanger geht eine Hilfsexpedition ab. Zwanzig Häuservierecke sind niedergebrannt. Viele Tausende sind obdachlos.

Das Feuer breitet sich infolge des herrschenden Unwetters mit rasender Geschwindigkeit aus. Eine Meldung des „B. L. A." besagt:

Seit gestern abend brennen die neueren Teile der Stadt Bergen, einschließlich des Hotelviertels. Jetzt um 2 Uhr morgens ist bereits die halbe Stadt niedergebrannt. Um Mitternacht traf ein Extrazug aus Kristiania zur Hilfe ein. Den Hansateil glaubt man retten zu können. Viele Tausende sind obdachlos geworden. Man betrachtet diesen Brand als ein Nationalunglück.

Truppenlandungen in Phaleron und Korinth.

Nach einer vertrauenswürdigen Meldung aus Athen sind am Donnerstag, den 13. Januar, im Athener Kriegshafen Phaleron Truppen der Entente ausgeschifft



worden, wo sie eine Anzahl von Haussuchungen vornahmen und sich dann wieder entfernten.

Privatnachrichten besagen überdies, daß auch in Korinth Truppen der Entente landeten. Diese Nachrichten im Verein mit der Blockade der griechischen Häfen, durch die die Zufuhr von Lebensmittel vom Willen des Vierverbandes abhängig gemacht wird, werden hier als Entschluß des Vierverbandes aufgefaßt, die Maske fallen zu lassen und Griechenland unter Anwendung von Gewalt zum Anschluß bzw. zum aktiven Eingreifen gegen die Zentralmächte zu zwingen. Man hält es sogar für möglich, daß die Entente Gewaltmaßnahmen gegen den König Konstantin unternimmt, um das Land in die Revolution zu stürzen. Trotzdem glauben die hiesigen maßgebenden Kreise, daß auch dieser Verzweiflungsschritt der Entente nichts nützen wird.

Phaleron ist der alte Hafen von Athen, der sich südlich am Piräus anschließt. Dort liegt gewöhnlich die griechische Kreuzerflotte vor Anker. Phaleron ist von Athen etwa 7 bis 8 Kilometer entfernt und dient den Athenern im Sommer auch als Seebad.

Die Zerstörung der Bahn nach der türkischen Grenze.

Die „Agence Havas" meldet aus Saloniki: Gestern hat eine Truppenabteilung der Alliierten mit Dynamit den Bahnhof von Kilindir in die Luft gesprengt. Gleichzeitig zerstörte sie die Gleise auf eine weite Strecke.

Österreichisch-ungarische Geschütze an den Dardanellen.

In seinem in der Montagsitzung des Senats erstatteten Bericht über die militärischen Operationen an den Dardanellen gedachte Kriegsminister Enver Pascha der Entsendung von Skodabatterien an die Dardanellenfront, die nach der Eröffnung des Weges Wien—Konstantinopel erfolgte, und hob ihre wirksame Beteiligung an den Kämpfen gegen die Engländer hervor. — In Beantwortung eines Glückwunschtelegrammes des österreichisch-ungarischen Botschafters Markgrafen von Palavicini anläßlich des Dardanellensieges sandte Marschall Liman von Sanders an den Botschafter ein Danktelegramm, worin es heißt, daß die österreichisch-ungarischen Motorbatterien der fünften Armee wertvollen Beistand geliehen haben.

17. Januar.

Schneestürme an der Ostfront.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

In der Stadt Lens wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verwundet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Schneestürme behinderten auf dem größten Teile der Front die Gefechtstätigkeit. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Ein Sonderfrieden Montenegros.

Im ungarischen Abgeordnetenhause erhob sich nach der Annahme eines Paragraphen der Vorlage betreffend eine Finanzzentrale Ministerpräsident Graf Tisza und sagte:

„Ich bitte um die Erlaubnis, die Verhandlung auf einen Augenblick mit der Mitteilung unterbrechen zu dürfen, daß der König und die Regierung von Montenegro um die Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten haben. (Große Bewegung.) Als Antwort darauf haben wir als Vorbedingung von Friedensverhandlungen die unbedingte Waffenstreckung verlangt. (Eljenrufe.) Eben jetzt erhalte ich die Nachricht, daß Montenegro die unbedingte Waffenniederlegung angenommen hat. (Lang anhaltender Beifall und Eljenrufe im ganzen Hause.) Infolgedessen werden nach Durchführung der Kapitulation die Friedensverhandlungen beginnen können. (Eljenrufe.) Ohne die Bedeutung dieses Ereignisses zu überschätzen, glaube ich dasselbe jedenfalls als wichtiges und erfreuliches Ereignis bezeichnen zu können, in welchem die Monarchie und die ungarische Nation die erste Frucht ihres bisherigen Ausharrens und ihres Heldenmutes erntet." (Lang anhaltender Beifall. Eljenrufe im ganzen Hause.)

Die Sitzung wurde auf fünf Minuten unterbrochen.

Montenegros Waffenstreckung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die an der beßarabischen und ostgalizischen Front angesetzten russischen Armeen haben auch gestern eine Wiederholung ihrer Angriffe unterlassen. Es herrschte im allgemeinen Ruhe. Nur im Raume östlich von Rarancze vertrieben unsere Truppen unter heftigen Kämpfen den Feind aus einer vorgeschobenen Stellung, schütteten seine Gräben zu und spannten Drahthindernisse aus. Im Bereiche der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurden drei russische Vorstöße gegen unsere Feldwachenlinien abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an einzelnen Punkten der küstenländischen und der Tiroler Front dauern fort. Der Kirchenrücken von Oslavija wurde von unseren Truppen wegen des dorthin vereinigten feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt. Im Görzischen zwangen unsere Flieger mehrere italienische Fesselballons zum Niedergehen und bewarfen feindliche Lager mit Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutsch-österreichisch-ungarischer Wirtschaftsbund.

Der ständige Ausschuß des Deutschen Landwirtschaftsrats hat kürzlich über das wirtschaftspolitische Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich verhandelt und hierzu folgenden Beschluß gefaßt: Die Ereignisse des gegenwärtigen Weltkrieges haben eine Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse Europas bewirkt, welche für die künftige Volkswirtschaft der mitteleuropäischen Staaten von größter Bedeutung ist. Während die wirtschaftlichen Verhältnisse von Landwirtschaft, Industrie und Handel bisher durch internationale Beziehungen geregelt wurden, sind die verbündeten europäischen Zentralmächte hinsicht-



lich Erzeugung und Absatz nunmehr auf ihr eigenes Gebiet beschränkt. Obgleich mit dem Friedensschluß hierin eine Besserung eintreten dürfte, so muß doch auf längere Zeit mit einer fortgesetzten feindseligen Gesinnung unserer jetzigen Gegner gerechnet werden, wofür deutlich erkennbare Anzeichen wahrnehmbar sind. Daraus ergibt sich für uns die Notwendigkeit, für ein Wirtschaftsgebiet von größerem Umfang zu sorgen. Zur Anbahnung dieses Zieles ist zunächst ein engeres wirtschaftspolitisches Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ins Auge zu fassen.

Ultimatum des Vierverbandes an Griechenland.

Nach einer Athener Meldung haben England und Frankreich der griechischen Regierung eine befristete Note überreicht, die tatsächlich einem Ultimatum gleichkommt. Die Note verlangt, Griechenland solle binnen 48 Stunden allen diplomatischen Vertretern und Konsuln der Vierbundsmächte die Pässe zustellen, widrigenfalls der Vierverband die zur Wahrung seiner Interessen für nötig erachteten Schritte unternehmen werde.

Griechenland fordert Abzug der Entente.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Sofia: Griechenland werde morgen in einer Note von der Entente die Räumung des griechischen Territoriums fordern.

„Utro" zufolge habe die Besetzung von Phaleron in Athen Panik, ungeheure Entrüstung und Kundgebungen gegen die Ententevertreter erregt. Durch das rechtzeitige Einschreiten der Behörden sei ein Angriff des Volkes auf die französische und die englische Gesandtschaft verhindert worden.

Truppenlandungen auch im Piräus.

„Az Est" meldet aus Sofia, daß die Engländer und Franzosen auch im Piräus (dem Hafen von Athen) Truppen gelandet und daß die griechischen Truppen sich dort passiv verhalten hätten.

Eine neue Schlacht bei Kut el Amara.

Amtlicher britischer Bericht aus Mesopotamien: General Aylmer lieferte den Türken, die sich auf die Stellungen bei Oran zu beiden Seiten des Tigris, 25 Meilen östlich von Kut el Amara zurückgezogen hatten, eine Schlacht. Der heftige Kampf dauerte am 13. Januar bis zum Einbruch der Nacht. Dann begannen die Türken sich zurückzuziehen und setzten ihren Rückzug auch in der Nacht vom 14. fort. Eine britische Kolonne übt auf den Feind von Osten und Norden einen energischen Druck aus.

Italien und Montenegros Zusammenbruch.

Die Beklemmung und Gärung, in die Italien durch die Ereignisse in Montenegro versetzt worden ist — die Meldung von der Kapitulation war in Italien noch nicht bekannt —, will nicht nachlassen. Zum ersten Male seit Kriegsbeginn überhäufen die Blätter die Regierung mit den schärfsten Beschuldigungen, und zwar geschieht dies sowohl, weil tatsächlich alle denkenden Kreise der Bevölkerung gegen die Regierung empört sind, als auch auf Order der Botschafter Rennel Rodd und Barrère, die Salandra bisher vergeblich zu einer energischen Kraftanstrengung im Balkan aufzupeitschen gesucht haben. Jetzt hält ihre Presse der Regierung ein langes Sündenregister vor, um sie womöglich noch in letzter Stunde zu einer großen Tat und zu energischer Beteiligung an der Balkanaktion zu bestimmen. Das einzige Blatt, das das Ministerium zu verteidigen wagt, ist, wie üblich, das Giornale d'Italia, das alles, was die Regierung tat, schön und gut findet. Nicht Italien, sondern die Entente hätte alle Balkankatastrophen verschuldet. Im ganzen ist sich aber doch die Presse darin einig, daß Italien durch die Schuld der Regierung in Montenegro eine schwere Niederlage erlitten habe. Das Mailänder Hetzblatt Popolo d'Italia geht in seinem Zorn so weit, der Regierung vorzuwerfen, „acht Monate lang sträflich geschlafen" zu haben.

Der Popolo d'Italia lehnt alle Beschwichtigungen ab, verhöhnt den Corriera della Sere und hält ihm vor, daß er noch vor kurzem wörtlich geschrieben: „Die Frage des Lovcen sei eine italienische Frage und sein Besitz von ungeheurer militärischer und politischer Bedeutung." Der Messagero wünscht, daß der gemeinsame Kriegsrat in Paris schleunigst wieder zusammentrete, und der Secolo kommt geradewegs zu dem Schluß, Italien möge den Mut haben, Albanien aufzugeben und die dort gelandeten Truppen zurückzuziehen, falls es dort allein den Bulgaren, Österreichern und Deutschen gegenüberstehen müßte. In der Begründung dieses Vorschlages hat allerdings die Zensur gewütet, charakteristisch bleibt es aber doch, daß überhaupt der Vorschlag gemacht werden darf.

Der römische Berichterstatter der Times bespricht die Kritik der englischen Presse an Italien und erklärt, Italien müsse sich an den eigenen Fronten auf die Offensive Deutschlands und Österreich-Ungarns in großem Maßstabe vorbereiten und habe keinen Überfluß an Munition und Kriegsmaterial.

18. Januar.

Erfolgreiche Luftkämpfe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Allgemein war die Feuertätigkeit an der Front bei meist klarem Wetter gesteigert. Lens wurde wiederum lebhaft beschossen.

Zwei englische Flugzeuge unterlagen bei Passchendaele und Dadizeele (Flandern) im Luftkampf; von den vier Insassen sind drei tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Medewich (Moyenvic) von einem unserer Flieger abgeschossen; Führer und Beobachter sind gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Duenhof (südöstlich von Riga) und südlich von Widsy gelang es den Russen unter dem Schutze der Dunkelheit und des Schneesturms, vorgeschobene kleine deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstreuen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Kämpfe im Kaukasus.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Irakfront keine wesentliche Veränderung. Unsere Artillerie zerstörte einen feindlichen Monitor, der in der Gegend von Cheikh Said bemerkt wurde.

An der Kaukasusfront leisteten unsere Truppen heldenhaften Widerstand gegen die Angriffe, die der Feind mit überlegenen Kräften gegen unsere Stellungen zwischen den Flüssen Arras und Id ausführt. Dieser Widerstand ermöglicht es, das Zusammenwirken unserer auf den Flügeln stehenden Truppen mit denen der Mitte trotz heftiger anhaltender Schneestürme zu sichern. Auf der übrigen Front keine Veränderung.



Österreichisch-ungarischer Gebirgstrain auf dem italienischen Kampfplatze.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Das Bataillon Koenneritz in der Champagne.

Bis dahin hatten wir noch nichts mit der Champagne zu tun gehabt. Das Bataillon von Koenneritz hatte 10 Monate lang viel weiter südlich in vorderster Front gelegen, und wir waren nun eben zum ersten Male zurückgenommen worden, um als „Armeereserve" uns zu erholen, unsere Sachen in Ordnung zu bringen und zu exerzieren. Aber früh beim Exerzieren ritt der Bataillonsarzt vorbei und erzählte, daß gestern die längst erwartete große französisch-englische Offensive an der Westfront begonnen habe. In der Nacht hörten wir, wie ein benachbartes Reservebataillon mit Kraftwagen abtransportiert wurde. Da erschien uns unsere weitere „Erholung" recht fraglich. Am nächsten Morgen wurden wir alarmiert. Mit der Eisenbahn und dann mit Lastautos fuhr unser Bataillon in die Champagne, hinter einen Teil unserer Front, der von Joffre am wütendsten angegriffen wurde. Dies konnten wir schon von weitem feststellen, als wir nachts vormarschierten: Am ganzen Horizont stiegen unaufhörlich die wohlbekannten Leuchtraketen, und das Artilleriefeuer rollte ohne Unterlaß. Das letzte Dorf, nur noch Granattrichter und Steinhaufen, trotz später Nacht taghell im Scheine der Leuchtraketen, war erfüllt von Munitionskolonnen, Arbeitskommandos, Transporten von Verwundeten. Aber alles ging leise zu, gedämpft, geduckt. Eine Lage Schrapnells blitzte über dem Dorfausgang. Wir bekamen Führer mit über eine verwüstete Ebene. Wenn Infanteriegeschosse zahlreich über uns hinwegzischten oder Granaten krachten, legten wir uns hin. Ein Weg, aus dicken Bohlen gebaut, war an einigen Stellen durch schwere Granaten auseinandergewirbelt wie lose Streichhölzchen. Schwarz und scharf gezeichnet im Scheine der Leuchtraketen ragte vor uns ein langgestreckter Berg. Um den wurde gekämpft. Das war

die Höhe 199,

vielgenannt in den Berichten der deutschen und französischen Heeresleitung, in jenen Tagen weltberühmt. Militärisch hieß die Höhe „Der Kanonenberg". Diese Bezeichnung war sehr zutreffend. Die Soldaten nannten den Berg den „Sargdeckel". Auch das war zutreffend, schon wegen der Gestalt des Berges: langgestreckt, steil, oben mit schräg abfallender Fläche.

Ohne Verluste kamen wir bis an den Fuß des steilen Berges und sollten zunächst in Unterständen am rückwärtigen Abhange untergebracht werden. Aber wo waren noch ganze Unterstände? Alles zusammengeschossen, aufgewühlt, zersplittert. Gleich Wasserfällen war in den Falten der Berglehne ein Wirrwarr von zerbrochenen Brettern, Wellblech, zertrümmertem Kreidegestein heruntergerutscht. Mühsam kletterten die Zugführer herum in Granattrichtern und Trümmerhaufen, auf der Suche nach Unterkunft für ihre Leute, bald in tiefem Dunkel tappend, bald in fahlem Raketenschein, im Blitzen der einschlagenden Granaten und Minen.

Tagelang nun schweres Artilleriefeuer! Das ist ja schon oft beschrieben worden. Geduldig hielten auch wir die Artillerievorbereitung des französischen Angriffs aus. Wir saßen in den dürftigen Resten von Unterständen. Der ganze Berg bebte, schütterte unter den Einschlägen der allerschwersten Granaten und Minen. Und immer aufs neue sausten die Ungeheuer

aus der Höhe heran. Am Sanitätsunterstand arbeitete alles ununterbrochen. Nicht weit von uns schlug wieder eine schwere Granate einen ganzen Unterstand ein. Wir saßen alle und warteten, wen nun die nächste trifft. Es kamen Brandgranaten, die dicht nebeneinander einschlagend gleichsam eine Reihe hellodernder Wachtfeuer hinsetzten. Nun wurde gemeldet, daß der Schützengraben am vorderen Bergrande ganz eingeschossen sei, die Besatzung könne nicht bleiben, da auch die Bäume in Brand geschossen seien.

Oberstleutnant von Koenneritz befahl, daß alles, was noch da war, nun den hinteren Rand des Berges besetze. „Alles rauf!" Und wie brav kamen sie alle! Aus den Trümmern krochen sie heraus, mit weißem Kreidestaub bedeckt, vielen war der Helm oder der Tornister verschüttet worden, viele Gewehre schon zerschossen; Ersatz wurde von den Verwundeten oder Toten genommen. Rechts von uns hörten wir abends Infanteriefeuer. Vor uns erschien zunächst keine feindliche Infanterie. Wir machten uns daran, die Toten zu begraben.

In der Nacht versuchten wir, auf der oberen Fläche des Berges wieder einen Graben und etwas Drahthindernis herzustellen. Aber diese Arbeit mußte in immer schärferem Artilleriefeuer bald eingestellt werden. — So halfen wir uns ohne Graben, hier drei Mann in einem Granattrichter, dort ein paar hinter Kreidetrümmern. Als es Tag wurde, sahen wir alle von Kreidegestein bestäubt aus wie die Müller. Von dem Kiefernwalde auf dem Kanonenberge stand kein Baum mehr, nur noch kurze zersplitterte Stämme, daran rechts und links ein Ästchen noch. Wir glaubten, die Franzosen machten einen Gasangriff, denn der Feind brachte einen matten, süßen, entsetzlichen Geruch mit, der uns ganz benahm. Aber das kam von einem Kirchhof dicht vor uns, auf dem von der Erstürmung des Berges vom Frühjahr her etwa 70 Kameraden begraben lagen. Das war alles von Granaten greulich aufgewühlt.

Sonst aber haben jene endlosen Stunden nicht viel Erinnerung hinterlassen. Vermutlich haben wir nichts gegessen oder getrunken, wer sollte uns das in diesem fürchterlichen Feuer auch bringen? Todmüde, aber die einschlagenden Granaten, Minen, Kartätschen und Schrapnells ließen keinen Schlaf zu, sie erschütterten schmerzhaft den Körper und ließen in den Ohren ein quälendes Klingen zurück. Einmal hatte ich ein paar Zigaretten vom Bataillonsadjutanten, je eine für mich und meine Nachbarn.

Gegen Morgen hatte sich das Feuer zum

Trommelfeuer

gesteigert. Ich weiß nicht, ob der Ausdruck „Trommelfeuer" erst in diesem Kriege aufgekommen ist; aber einen besseren Namen kann es für diese Einrichtung gar nicht geben.

Mit einem Male kriegten wir keine Granaten mehr; alles flog über uns weg, hinter den Berg.

„Alles aufpassen! Achtung!"

Nun mußten sie kommen! Richtig, nach einem Weilchen merkten wir, daß französische Infanterie vor uns auf dem Berge sich heranarbeitete. Sie schossen hinter Erdhaufen vor, versteckten sich in Granattrichtern, schlichen sich im zerschossenen Laufgraben heran. Wo unsere Leute einen sahen, schossen sie. Bald flogen die Handgranaten herüber und hinüber. Links hatte der Feind uns schon umfaßt. Plötzlich hörten wir gerade hinter uns lebhaftes Gewehrfeuer: das war sehr niederdrückend für uns. (Wir erfuhren später, daß dort ein Patronenlager in Brand geschossen war.) Aber unsere Leute hielten ruhig aus und feuerten Schuß um Schuß, sobald sich Gegner zeigten. Sehr wirksam halfen unsere Maschinengewehre. Aber der Feind war zähe. Immer neue Angreifer kamen. Da hatte sich einer dicht vor uns eingenistet, immer wieder richtete er sich hoch auf, den Stahlhelm auf dem Kopfe, den linken Arm gekrümmt, mit dem rechten weit ausholend schleuderte er seine Handgranaten auf uns. Er war ein derber Kerl, sah aus wie ein alter Römer. „Schade um den tapferen Kerl!" sagten die Leute neben mir, als ihn unser Maschinengewehr erledigte. Plötzlich kamen wieder Granaten gesaust, französische schwere Granaten, die, zu kurz, mitten in die stürmende französische Infanterie gingen. Wir hörten die Franzosen schreien, sie schossen verzweifelt ihre grünen Signalraketen hoch, aber sie hatten eine Weile lang schwere Verluste durch ihre eigene Artillerie.

Der Angriff war abgeschlagen. Reste der Angreifer, die sich vor unserer Front in zerschossenen Grabenstücken eingenistet hatten, wurden von uns durch starke Patrouillen mit Handgranaten erledigt. Unsere Zurufe „Rendez-vous, camerades!" hatten die Franzosen abgelehnt und, nach einigem Gestikulieren, mit Handgranaten beantwortet. An einem seitlichen Berghange entdeckten unsere Patrouillen zwei französische Kompagnien, anscheinend eine Reserve für die Stürmenden. In aller Ruhe konnten wir ein Maschinengewehr in Stellung bringen, das diese beiden Kompagnien fast völlig vernichtete.

Und nun begann aufs neue das Artilleriefeuer. Alle Sorten, alle Kaliber. Dabei immer paarweise die großen Minen zu 200 Pfund, die aus der Höhe mit grauenhaft anschwellendem Heulen gesegelt kommen und beim Einschlagen eine kirchturmhohe Wolke von Rauch und Dreck in die Höhe warfen.

Weil wir am hinteren Rand der Bergfläche lagen, hatte es die französische Artillerie sehr schwer, uns zu fassen. Da erschien dicht über uns ein französischer Flieger, um das Artilleriefeuer zu leiten. Er flog ruhig etwas vorwärts, ruhig etwas zurück, bis sie uns hatten, bis sie trafen. Eben noch schossen sie zu kurz. Der Flieger gab ein kleines Zeichen nach vorwärts. Die nächste Lage traf. Links gab es Tote und Verwundete. Und wir sahen grimmig hinauf, wie der Flieger ruhig schwebte. Auch Gasgranaten kamen, und vergiftet wankten Leute davon. Gegen Abend steigerte sich das etwa für eine halbe Stunde zu einem

konzentrierten Schnellfeuer aller schweren Kaliber

auf unseren Abschnitt. Wir lagen in Dampf und schwarzem Gewölk. Wen die Splitter nicht trafen, den deckten Erde und Steine zu. Hören und Sehen verging. Was konnte man tun, als an seinem Platze bleiben und ruhig abwarten? Ich lag da und zerbröckelte mit den Fingern kleine Kreidestückchen und dachte „das ist die Hölle", aber dann fiel mir ein, daß ich von der „Hölle" bisher eine viel, viel zahmere und mildere Vorstellung gehabt hatte als das, was uns jetzt umgab.

Um diese Zeit haben Reserven von weit hinten den Kanonenberg in einer Rauchwolke stehen sehen und geglaubt, da komme keiner davon; der Divisionsadjutant hatte zu den anderen gesagt, so etwas von Artilleriefeuer habe er im ganzen Kriege noch nicht erlebt.

Aber auf dieses gesteigerte Artilleriefeuer folgte kein Angriff der französischen Infanterie mehr. Wer weiß, aus welchen Gründen! Jedenfalls lagen wir zur Abwehr bereit.

Als das Bataillon Koenneritz in der Nacht abgelöst wurde, konnten wir die heißumstrittene Höhe übergeben, wie wir sie übernommen hatten. Unsere Verluste waren schwer. Aber das Bataillon Koenneritz hatte seine Schuldigkeit getan.

Ein russischer Oberst über die Untaten der russischen Truppen.

Einem Stabsoffizier des russischen 8. Schützenregiments wurde eine Abschrift des folgenden Briefes abgenommen, der im Oktober 1915 abgesandt sein dürfte:

Eure hohe Exzellenz!

In letzter Zeit erschienen Anordnungen zur Hintanhaltung von Plünderungen durch die Kosaken.

Diese schänden den russischen Namen nicht nur in Galizien, sondern in der ganzen Welt, und jetzt wiederholen sich die Plünderungen und Vergewaltigungen bei den friedlichen Einwohnern, bei russischen Untertanen!

Ein ähnliches Vorgehen, wie das der Kosaken, findet man auch bei anderen Truppen, besonders bei den Mannschaften der Parks und der verschiedenen Trains. Es ist furchtbar, um so mehr, als die Betroffenen nirgends Schutz finden. Selbst die Vorgesetzten verheimlichen oder begünstigen gar die Fälle von Raub und Plünderung. Wollte man bei den Familien der im Felde stehenden Offiziere nachforschen, so fände sich sehr viel gestohlenes Geschirr, Kristall, Bilder, Teppiche, Stoffe und andere Wertsachen. Alles dies wurde weggeführt durch Offiziere und nicht durch Mannschaften. Und die Offiziere, die selber ihre Hände nicht beschmutzten, schwiegen bei solchem Vorgehen ihrer Kameraden.

Jetzt werden die Russen und die Flüchtlinge beraubt. Haupttäter sind die Kosaken, denen überhaupt nichts heilig ist. Freilich gibt es auch Kosakenabteilungen, in denen die Offiziere die Schandtaten nicht dulden.

Diese schändlichen Vorkommnisse kann man nur durch Bestrafung der Vorgesetzten beseitigen und dadurch, daß man die Kosaken von jedem Polizeidienst ausschließt!

Und was läßt sich dagegen tun, daß die Vorgesetzten die ihnen unterstellten Leute abkommandieren, ohne ihnen entsprechende Mittel zum Unterhalt mitzugeben? So werden Leute zum Fourageholen usw. geschickt, aber man gibt ihnen kein Geld mit.

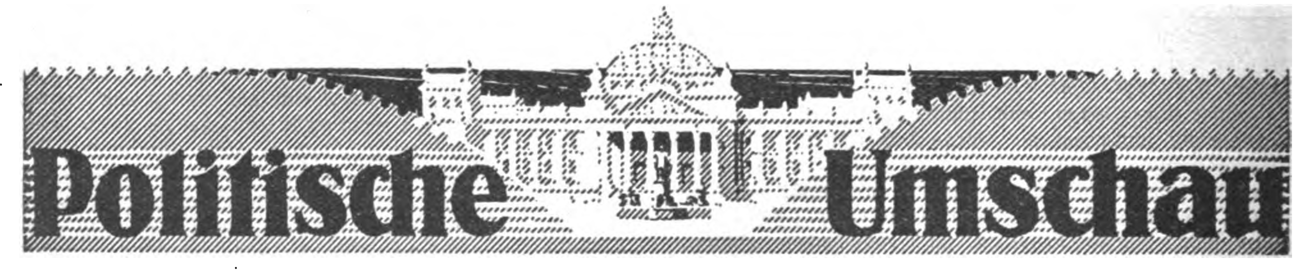
In jedem bewohnten Ort muß bis zum letzten Augenblick die Polizei bleiben, und es muß ihr das Recht zustehen, plündernde Militärpersonen zu verhaften; nur dann findet die Bevölkerung Schutz. Es ist unerläßlich, in jedem neu besetzten Ort unverzüglich Polizisten aufzustellen; ihrer gibt's genug — sie könnten der Armee unmittelbar folgen.

Während des ganzen Feldzuges wurden Gegenmaßregeln erst dann ergriffen, als niemand mehr zu beschützen war. Was wurde das ganze Jahr hindurch gemacht, und was geschieht auch jetzt? Die Bevölkerung wird mit Gewalt aus ihren Heimstätten vertrieben, ihre Häuser werden verbrannt und das darin Befindliche gestohlen u. zw. auch bei den Zurückgebliebenen! Die Haupttäter sind Kosaken und Morodeure. Den Flüchtlingen werden Wertsachen abgenommen und dann von höheren Chargen für einen lächerlich geringen Preis angekauft, z. B. 2 bis 3 Rubel für eine Kuh usw. Sogar unter den Augen der höheren Vorgesetzten vollziehen sich diese schändlichen Diebstähle.

Alles dies ist unendlich schmerzlich und der gute Ruf der russischen Armee leidet um so mehr, daß die Armee — das russische Volk bedeutet.

Es ist unbedingt nötig, strenge und energische Maßregeln zu ergreifen.

Für die Richtigkeit: Obst. Sasonow.



Die Thronrede im preußischen Landtag.

Der Landtag der preußischen Monarchie wurde am 13. Januar im Weißen Saale des Königlichen Schlosses im Auftrage des Kaisers und Königs durch den Ministerpräsidenten Dr. v. Bethmann Hollweg feierlich eröffnet.

Die Thronrede lautet:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, den Landtag der Monarchie zu eröffnen und in seinem Namen willkommen zu heißen.

Während Sie sich hier zur Arbeit versammeln, geht draußen auf den weiten Schlachtfeldern das blutige Ringen fort. Wie unsere Feinde uns den Krieg aufgezwungen haben, so tragen sie die Schuld und Verantwortung, daß sich die Völker Europas weiter zerfleischen.

Vor eine eiserne Probe stellt die Vorsehung unser Volk. Großes wird gefordert, Großes aber auch geleistet. Die Pläne unserer Feinde, uns durch Abschnürung von der überseeischen Welt mürbe zu machen, sind gescheitert. Aus eigener Kraft sichert die Landwirtschaft die Ernährung der Bevölkerung, aus eigener Kraft schafft Industrie und Handwerk, wessen wir zu unserer Verteidigung bedürfen, halten die arbeitenden Hände der Millionen, die daheim geblieben sind, unser wirtschaftliches Leben aufrecht, trotz Krieg und Kriegsnot. Und über dem allen stehen die Taten unseres Volkes in Waffen, unaussprechlich in Größe und Heldentaten.

In hartem Kampf hat Deutschland, unterstützt von treuen Verbündeten, einer Welt von Feinden standgehalten und seine Fahnen weit in Feindesland hineingetragen. Der alte preußische Soldatengeist, auf den wir stolz sind und stolz bleiben, hat in edlem Wetteifer mit den deutschen Bruderstämmen seine unvergängliche Lebenskraft erwiesen und neuen unsterblichen Ruhm dem Heldentum der Väter und Ahnen hinzugefügt. Mit unserem König und Kaiser gehen wir voll Gottvertrauen und Siegeszuversicht auch der Zukunft entgegen. Ein einziger und heiliger Gedanke erfüllt uns, bis in die letzten Tiefen der Volkskraft alles herzugeben für das Leben und die Sicherheit der Nation.

Als Gruß an den Landtag hat Seine Majestät der Kaiser und König nur Worte heißen Dankes an die Kämpfer draußen und daheim.

Ihre bevorstehenden Arbeiten, meine Herren, werden vor allem den Notwendigkeiten des Krieges gehören.



Der allgemeine wirtschaftliche Druck des Krieges hat zwar die gesunde Kraft der preußischen Finanzen nicht erschüttern können, doch erfordert ihre Erhaltung eine Steigerung der Einnahmen. Es wird Ihnen daher eine Vorlage zugehen, die eine Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer vorsieht.

Für die Wiederaufrichtung Ostpreußens werden weitere staatliche Geldmittel verwendet werden. Die nach den verwüstenden Einfällen des Feindes durch die wuchtigen Schläge des Ostheeres befreite Provinz erwacht unter der tatkräftigen Arbeit aller dazu berufenen Männer zu neuem Leben. Weit über die Grenzen der Monarchie, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus sind Helfer und Spender erstanden. Ihnen allen sagt der König Dank in der frohen Erwartung, daß es in nicht ferner Zeit gelingen werde, die schöne Ostprovinz der Monarchie in alter Blüte wieder herzustellen.

Die besondere Fürsorge für unsere im Kriege so glänzend bewährte Staatseisenbahnverwaltung wird auch jetzt nicht ruhen dürfen. Zum weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes sowie zur Beschaffung von Fahrzeugen werden deshalb wiederum erhebliche Mittel angefordert.

Meine Herren! Seine Majestät der Kaiser und König weiß, daß Ihr Wirken und Schaffen wie bisher so auch in dem neuen Abschnitt der parlamentarischen Arbeiten von dem Geist der Opferwilligkeit und Entschlossenheit getragen sein wird, von dem tapferen Geiste, der allein unserem Volke die Kraft gibt, diesen gewaltigen Krieg siegreich zu bestehen. In dem ungeheuren Erleben dieses Krieges wird ein neues Geschlecht groß. Die ganze waffenfähige Mannschaft, geeint durch kameradschaftliche Treue bis in den Tod, schirmt Staat und Volk. Der Geist gegenseitigen Verstehens und Vertrauens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes im Staate. Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften. Die geschlagenen Wunden heilen und neues Leben hervorwachsen lassen aus den gewaltigen Taten und Opfern unseres Volkes wird unser aller größte Aufgabe sein, sobald der Frieden siegreich erstritten ist.

In Stürmen ist der preußische Staat groß geworden, im Sturm steht er auch heute unerschütterlich da. Was Feindschaft als Zwang ausgibt, ist Freiheit auf Ordnung gebaut. Das Band, das die Preußen an ihren König bindet, haben diese Zeiten des Kampfes und Sieges, wenn es möglich war, nur noch fester geschmiedet.

Gott schütze Preußen auch in Zukunft und bewahre es als starken Träger des Reiches. Darauf bauen wir und führen unseren guten Kampf zum guten Ende.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Das Echo der Thronrede.

Die *Kölnische Zeitung* sagt in ihrer Besprechung der Rede:

Nie ist — dafür legt jeder Satz der Thronrede Zeugnis ab — das Verhältnis zwischen Fürst und Volk inniger und vertrauensvoller gewesen als in dieser schweren Zeit. Der Kaiser und König zollt den Kämpfern draußen und daheim, denen, die ihre Liebe zum Lande mit ihrem Blut besiegelt haben, ebenso wie denen, die in zäher Entschlossenheit ihre Pflicht bis zum äußersten zu leisten bereit sind, Worte heißen Dankes. Aber — und darin liegt die große innerpolitische Bedeutung der Thronrede — bei diesen Worten soll es nicht bleiben. Mit lapidaren Sätzen kündigt der Monarch eine neue Zeit nach dem Kriege an. Er bestätigt und ergänzt sein Bekenntnis, daß er keine Parteien mehr kenne, nur noch Deutsche, auch über die Zeit des Krieges hinaus. Auch wenn die Schrecken ausgetobt haben werden, der Geist des gegenseitigen Verstehens wird weiterleben und er wird sich wiederspiegeln in der Praxis der Verwaltung, in neuen Gesetzen und auch in einem verbesserten Wahlrecht. Die Zeiten sind nicht dazu angetan, ins einzelne zu gehen. Das preußische Volk wird dem Worte seines Königs auch ohne Ausführungsbestimmungen vertrauen. Nach dem Frieden, so dürfte man es umschreiben, wird nicht der Zustand innerpolitischer Ruhe eintreten; auch dann werden sich die Meinungen darüber, was dem Volke wünschenswert ist und zum Segen gereicht, scheiden und die Ansichten dürften aufeinanderprallen. Was der Krieg aber niedergelegt hat, das sind die Mauern, die den Deutschen vom Deutschen trennten und die eine Verständigung von vornherein ausschlossen. Das ist der hohe Inhalt der Thronrede, daß er das ganze Volk zur gemeinsamen Arbeit am Staate im Zeichen gegenseitigen Verstehens und Entgegenkommens aufruft.

Die *Frankfurter Zeitung* meint:

Auf der anderen Seite wollten wir anerkennen, daß die Thronrede über die bloße Ankündigung einer Wahlreform hinausgeht, indem sie sagt, daß der Geist des gegenseitigen Verstehens die öffentlichen Einrichtungen durchdringen und in der Verwaltung und Gesetzgebung Ausdruck finden wird. Wir dürfen wohl daraus entnehmen, daß Reformen in der inneren Verwaltung und Gesetzgebung auf verschiedenen Gebieten beabsichtigt sind, die einen freieren Zug tragen und eine gleichmäßigere und allgemeinere Anteilnahme des Volkes am Staatsleben zugestehen. Je mehr Entgegenkommen diese Reformen zeigen werden, die dann allerdings sehr erheblich von den früheren abweichen müßten, um so mehr Vertrauen und freudige Mitarbeit werden sie auslösen.

Das gilt in erster Reihe von der Wahlreform, die, wenn sie wirklich vom Geiste gegenseitigen Verstehens und Vertrauens getragen sein und die gemeinsame Arbeit des ganzen Volkes im Staate fortwirken lassen soll, sich nicht auf die Beseitigung einiger Schönheitsfehler beschränken darf, sondern den Grundsatz der gleichen politischen Rechte zur Durchführung zu bringen hat, nachdem der Krieg das Mißtrauen gegen einzelne Klassen weggeräumt hat. Nichts hat so stark im deutschen Volke gewirkt wie das Wort des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche." Es hat in erster Linie dazu beigetragen, daß dem Feinde gegenüber sofort alle Unterschiede verschwanden. Seine Wirkung wird noch weit nachhaltiger sein, wenn die Neuorientierung in der inneren Politik auch die Hemmungen beseitigt, die einer freien gleichmäßigen Anteilnahme aller Kräfte am Staatsleben noch entgegenstehen, vor allen Dingen einer solchen Betätigung durch das wichtigste aller politischen Rechte, das Wahlrecht, das in seiner bisherigen Gestaltung in Preußen die eigentliche Entscheidung in die Hände einer Minderheit gibt. Die Wirkung einer solchen Reform würde nach innen wie nach außen gleich günstig sein.

Die *Kölnische Volkszeitung* äußert sich:

Hier also wird erneut eine Reform des preußischen Wahlrechts, wohl auch eine Reform in der Zusammensetzung des preußischen Herrenhauses angekündigt, denn die Thronrede spricht in der Mehrzahl von den „gesetzgebenden Körperschaften". Wer nach den etwas sensationell aufgemachten Ankündigungen einzelner Blätter genauere Mitteilungen über die Grundzüge der kommenden Wahlrechtsreform oder gar schon ihre Lösung für die bevorstehende Tagung erwartet hätte, müßte gestehen, daß er getäuscht worden ist. Indessen wird im

Ernste niemand eine Wahlrechtsvorlage schon mitten in den Stürmen des Krieges oder feste Zusagen über ihre Ausgestaltung nach dem Kriege erwartet haben. Der Burgfriede und die Sorge um ihn schließen den Austrag grundsätzlicher Fragen aus, die dem Streite der Parteien nun einmal entrückt sein sollen, solange Feinde von außen unser Haus bedrohen.

Die *Kreuzzeitung* führt aus:

Die angekündigte Stelle über die Wahlreform hat mit dem Satze, daß der Geist gegenseitigen Verstehens und Vertrauens auch im Frieden fortwirken und in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften Ausdruck finden werde, eine Fassung erhalten, die Festlegungen im einzelnen vermeidet. Dadurch bleiben die von uns hervorgehobenen Bedenken bestehen.

Nach der *Vossischen Zeitung* „spricht die Thronrede die Sprache des Vertrauens" und „läßt in uns allen die Zuversicht sich befestigen, daß über den Krieg hinaus „der Geist gegenseitigen Verstehens und Vertrauens" nicht wieder aus dem Preußenlande verschwinden wird". Dieser soll

„nach des Königs eigenen Worten lebendigen Ausdruck finden „in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften". Damit sagt der König erneut die Wahlreform für den Preußischen Landtag zu, die er bereits in der Thronrede vom 20. Oktober 1908 versprochen hat. . . . Das Versprechen geht, wenn man die Worte ihrem natürlichen Sinne nach deutet, sogar noch weiter. Der König spricht davon, daß auch in unserer Verwaltung ein neuer Geist einziehen soll. Man kann auch aus dem Wahlrechtsversprechen herauslesen, daß es sich nicht nur auf Staatsparlament, sondern auch auf die Gemeinden beziehen soll . . . Die Tatsache, daß in diesem Augenblick die Wahlrechtsreform nur in der Form eines Versprechens für die Zeit nach dem Kriege gekleidet werden konnte, scheint uns an und für sich selbstverständlich... Es ist nicht angängig, daß der König den Burgfrieden bricht, den alle Staatsbürger zu halten sich bemühen. Und Anspruch auf den Schutz dieses Burgfriedens haben unsere politischen Gegner ebenso, wie wir ihn haben. Auch sie tragen ihren Teil bei zum Schutze des Vaterlandes. Und deshalb bleibt im Augenblick dem König nichts anderes übrig, als zu versprechen, und uns, auf eine solche Einlösung des Versprechens zu hoffen, daß es möglich sein wird, ein Gebilde zu errichten, das die Worte des Königs wahr macht von dem „neuen Geschlecht, das in dem ungeheuren Erleben dieses Krieges groß geworden" ist.

Der *Vorwärts*, heute nicht mehr das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei, sondern das Sprachrohr der Liebknechtgruppe, erklärt sich natürlich unbefriedigt. Er schreibt:

Wenn man sich an die Thronrede von 1908 erinnert, die in der Tat immerhin einen wesentlich bestimmteren Wortlaut hatte als die völlig nebelhaften Erklärungen der Thronrede vom Jahre 1916, und wenn man hinzunimmt, daß seitdem in dem furchtbaren Weltkriege Hunderttausende von Volkgenossen ihr Blut verspritzt haben, so muß in der Tat selbst jedes ehrliche liberale Gemüt zugestehen, daß die Ankündigung der Bekundung der großen Neuorientierung unserer inneren Politik und ihre heutige „Erfüllung" eine ungeheure Enttäuschung bereitet hat.

Wir allerdings sind nicht enttäuscht gewesen. Wir wollen keineswegs behaupten, daß wir nicht denn doch eine wesentlich bestimmtere Fassung und bindendere Zusagen erwartet hätten; aber wir täuschten uns von Anfang an nicht darüber, daß es bei allen schönen Worten doch bei der bloßen Ankündigung und dem bloßen Versprechen bleiben würde. Was es damit auf sich hat, das ist selbst denen, die in der Geschichte der früheren preußischen Politik nicht allzu bewandert sind, mindestens seit dem Jahre 1908 kein Geheimnis mehr. Wenn man aber gar die Thronrede von 1908 und die Thronrede von 1916 vergleicht, dann kann die Zuversicht auf eine auch nur einigermaßen befriedigende Lösung der Zusage nicht allzu groß sein.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 11. Januar.

Die Ernährungsfragen.

Der Reichstag hielt nach den Weihnachtsferien die erste Plenarsitzung ab. Eingeleitet wurde sie nach einer Begrüßungsansprache des Präsidenten Dr. Kaempf mit dem nachgerade sattsam bekannten Frage- und Antwortspiel zwischen Abg. Liebknecht und den Regierungsvertretern, auf das näher einzugehen kaum Anlaß vorliegt.

Nachdem alsdann das Gesetz über die weitere Zulassung von Hilfsmitgliedern im Patentamt angenommen worden, wurde in die Beratung über die Ernährungsfragen eingetreten. Der Berichterstatter des Reichshaushaltsausschusses Graf Westarp beschränkte sich auf einige wenige Sätze, in denen er betonte, daß wir Vorräte genug hätten, um in jedem Falle zu reichen, daß jedoch Sparsamkeit geboten sei. Staatssekretär Dr. Delbrück stellte nachher dieselbe Versicherung und dieselbe Mahnung an die Spitze seiner Ausführungen, die sich dann des näheren mit den von der Regierung getroffenen Organisationsmaßnahmen beschäftigten, wobei er auch der Schwierigkeiten, die zu bewältigen waren, gedachte, und insbesondere die Wirksamkeit der Preisprüfungsstellen rühmte. Seinem Vorredner, dem sozialdemokratischen Abg. Schmidt (Berlin) gegenüber, bestritt er, daß der preußische Minister des Innern sich den Bestrebungen des Reichsamts des Innern irgendwie in den Weg gestellt habe. Hatte Herr Schmidt auch sonst mancherlei Kritik geübt, am Verhalten der Landwirtschaft wie des Handels, so pries der Zentrumsabgeordnete Matzinger die Verdienste der Landwirtschaft. Schließlich ging Abg. Dr. Böhme in längeren Darlegungen namentlich auf die Fragen der Kartoffel- und Fleischversorgung ein. Die Erörterung vollzog sich in ruhigen Formen, brachte aber nach Lage der Dinge kaum mehr neue Gesichtspunkte.

Sitzung vom 12. Januar.

Der Reichstag setzte die Besprechung der Ernährungsfragen fort. Dabei führte der Abgeordnete Dr. Wendorff (F. Vp.) aus, es seien wohl Fehler gemacht worden, namentlich bei der Kartoffel-Versorgung, aber im großen und ganzen habe die Regierung mit ihren Maßnahmen nicht nur viel, sondern auch gutes geleistet. Wenn wir haushalten, so werden wir nicht nur bis zur nächsten Ernte reichen, sondern sogar noch einen erheblichen Überschuß haben. Der Abgeordnete Roesicke (kons.) meinte, daß die Teuerung zwar sehr zu bedauern sei, aber eine unausbleibliche Nebenerscheinung des Krieges sei. Er wies in sehr ausführlicher Weise die gegen die Landwirtschaft gerichteten Angriffe zurück. Die Landwirtschaft verdiene nicht Tadel, sondern Dank. Der Unterstaatssekretär Michaelis machte Mitteilungen über unsere Vorräte an Getreide, legte unter Angabe von Zahlen dar, daß bei der Verteilung in den letzten Monaten vielfach nicht sorgsam genug verfahren worden sei und betonte die Notwendigkeit, sparsam zu wirtschaften und Brotzusatzkarten nur den wirklich schwer Arbeitenden zu gewähren. Er kam zu dem gleichen Schluß, wie am Tage vorher der Staatssekretär Dr. Delbrück, und kleidete ihn in die Worte, daß wir reichen, wenn wir wollen, und daß wir wollen, stehe fest. Nach einer Rede des Freiherrn von Gamp, der die Ansichten der Reichspartei vertrat, wurde die weitere Besprechung vertagt.

Schadenersatz für die Auslandsdeutschen.

Der Handels- und Gewerbeausschuß des Reichstags beriet Bittgesuche betreffend die Grundlage für die Entschädigung, die für Waren deutscher und österreichischer Eigentümer zu zahlen ist, wenn diese Waren in besetzten Gebieten beschlagnahmt wurden. Die Regierung erkannte die Entschädigungspflicht an, sowie,

daß Reichsangehörige hierbei nicht schlechter daran sein dürften als Bürger neutraler Staaten. Ein Sozialdemokrat will eine Entschädigung nur für nachgewiesenen wirklichen Schaden gezahlt, aber Kriegskonjunkturgewinne ausgeschlossen sehen.

Der Präsident der Reichsentschädigungskommission führte aus, daß diese Behörde wie ein unabhängiger Gerichtshof verfahre. Spekulanten werden nicht entschädigt, der reelle Kaufmann, der im guten Glauben gehandelt habe und für erlittenen Schaden die Unterlagen biete, dürfe auf Entgegenkommen rechnen. Diese Grundsätze fanden Zustimmung, worauf der Präsident noch mitteilte, daß der Kommission etwa 6000 Anträge vorliegen, in denen 500 Millionen Mark Schadenersatz beantragt werden. Hiervon sind bisher etwa 70 Millionen anerkannt worden, wovon 40 Millionen auf Belgien entfallen.

Sitzung vom 13. Januar.

Im Reichstag wurde auch die ganze Donnerstagssitzung noch mit der Besprechung der Ernährungsfragen ausgefüllt. Die Debatte ging ruhig und leidenschaftslos weiter, ohne daß von den einzelnen Rednern wesentlich neue Gesichtspunkte vorgebracht werden konnten.

*

Liebknecht aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ausgestoßen.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat in ihrer Sitzung vom 12. Januar mit 60 gegen 25 Stimmen eine Erklärung angenommen, nach welcher der Abgeordnete Liebknecht wegen fortgesetzter gröblichster Verstöße gegen seine Pflichten als Fraktionsmitglied die aus der Fraktionszugehörigkeit erwachsenden Rechte verwirkt hat. Zu diesem Beschluß schreibt das sozialdemokratische Landesorgan, die „Schwäbische Tagwacht": „Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat den Abgeordneten Dr. Liebknecht die aus der Zugehörigkeit zur Fraktion sich ergebenden Rechte aberkannt und damit de facto Liebknecht aus der Fraktion ausgeschlossen. Dieser Beschluß war nach den fortgesetzten vorsätzlichen und groben Disziplinverletzungen des Abgeordneten Liebknecht unabwendbar geworden. Die Fraktion war es sich selbst, ihrer Würde und ihrem politischen Handeln schuldig, aus der Tatsache, daß der Abgeordnete Liebknecht sich selbst außerhalb des Fraktionsbeschlusses gestellt hat, indem er die Beschlüsse der Fraktion fortgesetzt in vorsätzlicher Weise verletzte, ja sogar in offener Parlamentssitzung einer Mißachtung gegenüber, der Fraktion durch den Zuruf an den Abgeordneten Dr. Landsberg, er sei stolz darauf, nicht als Redner der Fraktion bestimmt zu sein, auf sich genommen hat, die Konsequenzen zu ziehen. Sie durfte auch nicht noch länger zusehen, wie dieser Abgeordnete durch sein Auftreten im Reichstag selbst, das nicht nur unter Mißachtung der Fraktion und ihrer Beschlüsse erfolgte, sondern in hohem Maße auch den Ernst und die Würde vermissen ließ, die das Haus von seinen Vertretern heute mehr als je verlangen muß, wo seine Zugehörigkeit zur Fraktion politische Verantwortlichkeiten schaffen, die die Fraktion unmöglich übernehmen konnte. Der Ausschluß Liebknechts aus der Fraktion war der einzige Weg, diese Verantwortlichkeit abzulehnen, und es muß als ein Akt notwendiger Klärung begrüßt werden, daß die Fraktion, die dem Abgeordneten Liebknecht gegenüber eine Langmut an den Tag legte, die man vor dem Kriege für unmöglich gehalten hätte, sich endlich dazu entschloß, das Tischtuch entzweizuschneiden."

Sitzung vom 14. Januar.

Die Reichstagssitzung begann wieder mit kleinen Anfragen. Der Abg. Bassermann und der Abg. Dr. Müller-Meiningen waren die Fragesteller. Herrn Bassermanns Frage betraf den Völkerrechtsbruch von Saloniki. Für die Regierung teilte der Gesandte Freiherr v. Stumm mit, daß Deutschland bei der griechischen Regierung Protest eingelegt und es für die Sicherheit der deutschen verhafteten Konsuln verantwortlich gemacht hat. Griechenland habe die Freilassung bei den Ententemächten verlangt, bisher ohne Erfolg. Dr. Müllers Frage hatte Willkürakte der französischen Behörden in den Gefangenenlagern gegenüber dort internierten Deutschen zum Gegenstand. Alle Postsendungen, auch Geldsendungen, werden den Gefangenen erst einen Monat nach Eingang ausgeliefert. Die deutschen Militärbehörden haben, wie ein Oberst dem Reichstag sagte, bereits zu Repressalien gegriffen und werden weitere Maßnahmen treffen, wenn die ersten Schritte nichts nützen sollten.

Dann wurde die Debatte über die Ernährungsfragen zum Abschluß gebracht. Bei der Abstimmung wurden die zahlreichen Anträge, die aus dem Hauptausschuß an das Plenum gekommen waren und die Lebensmittelfragen im einzelnen behandelten, den Beschlüssen der Kommission gemäß gutgeheißen.

Der zweite Teil der Sitzung wurde ausgefüllt mit Anträgen, die eine Kriegssozialpolitik befürworteten und Förderung der Kleingewerbetreibenden, Unterstützung der notleidenden Textilarbeiter, Wochenhilfe, Ersatz für Kriegsschäden verlangten, auch die Forderung aufstellten, daß Kriegsunterstützung keine Armenunterstützung sein dürfe, und daß die Frauenarbeit in der Schwerindustrie einzudämmen sei.

Sitzung vom 15. Januar.

Die Einigkeit, die Deutschland groß gemacht hat, auf der seine Stärke und Unbesiegbarkeit beruht, trat im Reichstage wieder einmal erfreulicherweise in das hellste Licht. Es war wirklich erhebend zu sehen, wie von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken alle Parteien, von den gleichen Gefühlen beseelt, sich zusammenfanden in der Verurteilung des Verhaltens der englischen Regierung im „Baralong"-Fall. Schon der Bericht, den der Abgeordnete Graf Westarp über die Verhandlungen des Hauptausschusses erstattete, trug ein besonderes Gepräge. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Deshalb brachte es Graf Westarp nicht über sich, in dem üblichen geschäftsmäßigen Tone nüchtern zu berichten, sondern mit weithin schallender Stimme legte er, innerer Erregung voll, unter lebhaftem Beifall fest, was über die traurige Angelegenheit nicht oft genug gesagt werden kann: Die Ermordung unserer Unterseebootleute ist ein schandbares Verbrechen, und die Antwort, die die englische Regierung auf das deutsche Verlangen nach Sühne gegeben hat, ist ein Denkmal der Schande für sie.

Dieselbe helle Empörung wie sein Bericht atmete die folgende Rede des Sozialdemokraten Noske. Ohne das geringste Zugeständnis an das einst nur zu beliebte Weltbürgertum sprach er lediglich als deutscher Mann, dem voller Grund zur höchsten Entrüstung gegeben ist. Und er fand Wendungen, die die lebhaftesten Zustimmungskundgebungen durchaus natürlich erscheinen ließen. Es klang herzlich, wie er die Volksgenossen im Waffenrock erwähnte oder unsere U-Boot-Leute, die wir bewundern und die wir lieben. Ganz besonderen Eindruck aber machte es, als er in der Abwehr des gegen sie geschleuderten Vorwurfs der Grausamkeit darauf hinwies, daß diese Soldaten und U-Boot-Leute doch schließlich nicht von Wilden abstammen, die sich noch von Menschenfleisch nähren wie die Afrikaner, die die Engländer gegen uns ins Feld geführt haben. Herr Noske gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung, um das englische Verbrechen zu sühnen, energische Schläge führen werde, er verlangte Vergeltungsmaßregeln. Denn wenn er auch beileibe nicht einer Verschärfung der Kriegsführung das Wort reden will, so will er doch auch keine Selbstmordpolitik treiben.

Nach dem Sozialdemokraten beteiligten sich noch der Nationalliberale Bassermann, der Zentrumsführer Dr. Spahn, der Freisinnige Fischbeck, der Konservative Dr. Oertel und als zweiter Sozialdemokrat Herr Ledebour an der Besprechung. Dieser letzte unterschied sich von den anderen insofern ein wenig, als er es für nötig hielt, den Vorbehalt zu machen, daß unter den Vergeltungsmaßregeln Unschuldige nicht leiden dürften. Sonst hätte wahrlich einer für alle reden

können, so sehr stimmten die Darlegungen aller, wenn auch natürlich nicht den Worten, so doch dem Sinne nach, überein. Für jeden Deutschen, ja, für jeden anständigen Menschen, steht es fest, daß sich der englische Kommandant der Anstiftung zum gemeinen Mord schuldig gemacht hat, und daß die englische Regierung beinahe noch Schlimmeres tat, da sie ihn deckte. Denn indem sie den Mörder unbehelligt läßt, öffnet sie dem gemeinen Morde in der britischen Marine Tür und Tor. Dem können wir, die wir uns auch im Kriege nur ehrlicher Waffen bedienen, nicht ruhig zusehen. Schon, um unsere tapferen Leute gegen ähnliche Schandtaten zu schützen, müssen wir sorgen, daß die erste gesühnt werde; und wir müssen die Ahndung selbst in die Hand nehmen, da die, die zunächst dazu berufen sind, sich weigern, es zu tun. Wie es geschehen soll, das überläßt der Reichstag vertrauensvoll der Regierung, mit der er sich in der Beurteilung der Sache vollkommen eins weiß. Der Unterstaatssekretär Zimmermann sprach der Volksvertretung den Dank der Regierung für die herrlich bewiesene Einmütigkeit aus. Hoffentlich erhält die Volksvertretung in nicht zu ferner Zeit Gelegenheit, der Regierung zu danken für die von ihr getroffenen Maßregeln. In dieser Voraussicht wurde ihr ganz allein überlassen zu tun, was ihr gut scheint.

Die Errichtung einer Auslandshochschule.

Die enge Verbindung, in die wir durch den Verlauf des Krieges mit dem Orient gekommen sind, findet bereits in parlamentarischen Aktionen ihren Ausdruck. So ist im Abgeordnetenhause vom Zentrum der Antrag eingebracht worden, 1. für einen besseren Ausbau des Studiums der Verhältnisse fremder Länder, besonders des Orients, im Interesse des auswärtigen Dienstes, des Kolonialdienstes und unserer weltwirtschaftlichen Entwicklung von Handel, Industrie, Landwirtschaft und Technik Sorge zu tragen, 2. in Erwägung darüber einzutreten, ob für diesen Ausbau eine Umgestaltung des Seminars für orientalische Sprachen zu einer deutschen Auslandshochschule geeignet erscheint.

England verweigert die Sühne im „Baralong"-Fall.

Englands Antwort auf die „Baralong"-Note und die deutsche Erwiderung.

Auf die seinerzeit veröffentlichte Denkschrift der deutschen Regierung über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseeboots durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong", hat die britische Regierung durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft in Berlin die nachstehende Antwort erteilt:

Übersetzung der Antwort des Britischen Auswärtigen Amtes an den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika über den Fall „Baralong".

Auswärtiges Amt, den 14. Dezember 1915.

Euere Exzellenz!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihre Mitteilung vom 6. d. Monats zu erhalten, der eine Denkschrift der deutschen Regierung über angebliche Vorkommnisse bei der am 19. August d. J. erfolgten Vernichtung eines deutschen Unterseeboots und seiner Mannschaft durch S. M. Hilfskreuzer „Baralong" beigefügt war.

Die deutsche Regierung gründet auf diese angeblichen Vorkommnisse die Forderung, daß der Kommandant und andere Beteiligte an Bord S. M. S. „Baralong" wegen Mordes zur Verantwortung gezogen und entsprechend bestraft werden.

Seiner Majestät Regierung nimmt mit großer Befriedigung, wenn auch mit einiger Überraschung, von dem seitens der Deutschen Regierung jetzt zum Ausdruck gebrachten Verlangen Kenntnis, wonach die Grundsätze einer gesitteten Kriegführung innegehalten werden müßten, und eine entsprechende Strafe diejenigen treffen sollte, die jene vorsätzlich mißachteten. Allerdings waren bei dem Vorfall, der die Deutsche Regierung plötzlich daran erinnert hat, daß es solche Grundsätze gibt, die angeblichen Verbrecher diesmal Briten und nicht Deutsche. Seiner Majestät Regierung glaubt indes nicht einen Augenblick, daß es die Absicht sein kann, den Bereich einer gerichtlichen Untersuchung, die man einzuleiten für gut befindet, unbillig einzuschränken.

Es ist nun einleuchtend, daß es der Gipfel der Ungereimtheit sein würde, den Fall der „Baralong" für eine Einzeluntersuchung auszusondern. Gesetzt den Fall, daß die Aussagen, auf die sich die Deutsche Regierung stützt, richtig wären (und Seiner Majestät Regierung hält sie nicht für richtig), so würde die Anschuldigung gegen den Kommandanten und die Mannschaft der „Baralong" doch unbedeutend sein im Vergleich zu den Verbrechen, die von deutschen Offizieren zu Lande und zu Wasser gegen Kämpfer und Nichtkämpfer vorsätzlich begangen zu sein scheinen.

Zweifellos wird die Deutsche Regierung geltend machen, daß die große Menge solcher Anschuldigungen einen mit deren Untersuchung befaßten Gerichtshof derart überlasten würde, daß der Endzweck des Gerichtsverfahrens gänzlich vereitelt würde. Wenn z. B. eine ganze Armee des Mordes, der Brandstiftung, der Plünderung und der Begehung von Gewalttätigkeiten beschuldigt wird, so ist es offenbar unmöglich, jedem Einzelnen, der an diesem Verbrechen beteiligt ist, eine besondere Untersuchung zu widmen. Diese rein praktischen Erwägungen können nicht übersehen werden und Seiner Majestät Regierung erkennt ihr Gewicht an. Sie würde deshalb zunächst bereit sein, die gerichtliche Untersuchung auf die den deutschen und britischen Seeoffizieren zur Last gelegten Verbrechen zu beschränken; und wenn selbst diese Einschränkung für unzureichend erachtet wird, würde sie sich begnügen können, die Aufmerksamkeit auf drei Ereignisse zur See zu richten, die während derselben 48 Stunden vorgefallen sind, während deren die „Baralong" das Unterseeboot versenkt und die „Nicosian" rettete.

Der erste Vorfall bezieht sich auf das deutsche Unterseeboot, das einen Torpedo auf die „Arabic" abfeuerte und sie versenkte. Keine Warnung wurde dem Handelsschiffe gegeben; keine Anstrengungen wurden gemacht, um die Mannschaft, die sich nicht wehrte, zu retten: 47 Nichtkämpfer wurden unbarmherzig in den Tod getrieben. Es wird behauptet, daß diese barbarische Tat, wenngleich im vollständigen Einklang mit der früheren Politik der deutschen Regierung, den kurz zuvor erlassenen Anordnungen widersprach. Dies würde, wenn es wahr ist, die Verantwortung des Unterseebootskommandanten nur erhöhen. Aber Seiner Majestät Regierung hat keine Nachricht erhalten, die erkennen ließe, daß die Behörden in diesem Falle die Richtlinie verfolgt hätten, die sie im Falle der Besatzung der „Baralong" empfehlen, nämlich, daß sie den Unterseebootskommandanten wegen Mordes zur Verantwortung gezogen hätten.

Der zweite Vorfall ereignete sich am selben Tage. Ein deutscher Zerstörer fand ein britisches Unterseeboot, das an der dänischen Küste gestrandet war. Das Unterseeboot war nicht etwa von dem Zerstörer dorthin verfolgt worden; es befand sich in den neutralen Gewässern und war unfähig zum Angriff wie zur Verteidigung. Der Zerstörer feuerte auf das Unterseeboot, und als die Mannschaft an das Land zu schwimmen versuchte, feuerte der Zerstörer auf diese, mit keinem andern ersichtlichen Zweck, als einen hilflosen Feind zu vernichten. Hier konnte heißes Blut nicht als Entschuldigung angegeben werden; die Mannschaft des britischen Unterseeboots hatte nichts getan, um die Wut des Gegners zu entfesseln. Sie hatte nicht kurz zuvor 47 unschuldige Nichtkämpfer ermordet. Sie hatte nicht von einem deutschen Schiff Besitz ergriffen oder eine deutsche Interessen schädigende Tat begangen. Soweit Seiner Majestät Regierung die Tatsachen bekannt sind, haben die Offiziere und die Mannschaften des Zerstörers ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und die Kriegsgesetze begangen, das einer gerichtlichen Untersuchung zum mindesten ebenso wert ist, wie jedes andere Verbrechen, das sich im Laufe des gegenwärtigen Seekrieges ereignet hat.

Der dritte Vorfall fand etwa 48 Stunden später statt. Der Dampfer „Ruel“ wurde von einem deutschen Unterseeboot angegriffen. Das Schiff, das keinen Widerstand geleistet hatte, begann zu sinken; die Mannschaft stieg in die Rettungsboote, und während sie sich zu retten versuchte, wurde auf beide mit Schrapnells und aus Gewehren geschossen. Ein Mann wurde getötet, acht andere, darunter der Kapitän, wurden schwer verwundet. Das beschworene Zeugnis, auf das sich diese Feststellung stützt, läßt nicht den geringsten Grund erkennen, der diese kaltblütige und feige Grausamkeit rechtfertigen könnte.

Es scheint Seiner Majestät Regierung, daß diese drei der Zeit nach fast zusammentreffenden und in ihrer Art wenig verschiedenen Fälle zugleich mit dem Fall „Baralong“ vor ein unparteiisches Gericht, z. B. vor einem aus Offizieren der Marine der Vereinigten Staaten von Amerika zusammengesetzten Gerichtshof, gebracht werden sollten. Wenn dem zugestimmt wird, würde Seiner Majestät Regierung alles in ihrer Macht Stehende veranlassen, um die Untersuchung zu fördern und ihre Schuldigkeit zu tun, indem sie weitere Schritte ergreift, wie sie durch die Gerechtigkeit und die Feststellung des Gerichts geboten erscheinen.

Seiner Majestät Regierung hält es nicht für erforderlich, eine Antwort auf die Unterstellung zu geben, daß die Britische Marine sich der Unmenschlichkeit schuldig gemacht habe. Gemäß den letzten maßgeblichen Aufstellungen beträgt die Zahl der oft unter den größten Schwierigkeiten und Gefahren vom Tode des Ertrinkens geretteten deutschen Seeleute 1150. Die Deutsche Marine kann keine solche Zahl aufweisen, vielleicht aus Mangel an Gelegenheit.

Ich habe die Ehre zu sein

mit größter Hochachtung

Euerer Exzellenz gehorsamster unterwürfiger Diener

(In Abwesenheit Sir Edward Greys)

gez. Crewe.

Hierauf hat die Kaiserliche Regierung am 12 d. M. dem amerikanischen Botschafter in Berlin folgende Erwiderung zur Übermittlung an die britische Regierung übergeben:

Erwiderung der Deutschen Regierung auf die Erklärungen der Britischen Regierung zu der deutschen Denkschrift über den „Baralong“-Fall.

Die Britische Regierung hat die deutsche Denkschrift über den „Baralong“-Fall dahin beantwortet, daß sie einerseits die Richtigkeit der ihr von der Deutschen Regierung mitgeteilten Tatsachen in Zweifel zieht, andererseits gegen die deutschen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser den Vorwurf erhebt, vorsätzlich ungezählte Verbrechen wider das Völkerrecht und die Menschlichkeit begangen zu haben, die keine Sühne erfahren hätten und denen gegenüber die angebliche Straftat des Kommandanten und der Mannschaft der „Baralong“ völlig zurücktrete. Für diesen Vorwurf hat die Britische Regierung keinerlei Beweise beigebracht, sondern sich darauf beschränkt, ohne Mitteilung irgendwelcher Belege drei im Seekrieg vorgekommene Einzelfälle anzuführen, wo deutsche Offiziere völkerrechtswidrige Grausamkeiten verübt haben sollen. Die Britische Regierung schlägt vor, diese Fälle durch einen aus amerikanischen Marineoffizieren bestehenden Gerichtshof untersuchen zu lassen, und ist unter dieser Voraussetzung bereit, dem bezeichneten Gerichtshof auch den „Baralong“-Fall zu unterbreiten.

Die Deutsche Regierung legt die schärfste Verwahrung ein gegen die unerhörten und durch nichts erwiesenen Anschuldigungen der Britischen Regierung gegen die deutsche Armee und die deutsche Marine sowie gegen die Unterstellung, als ob die deutschen Behörden etwaige zu ihrer Kenntnis gelangenden Straftaten solcher Art unverfolgt lassen. Die deutsche Armee und die deutsche Marine beobachten auch im gegenwärtigen Kriege die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschlichkeit, und die leitenden Stellen halten streng darauf, daß alle dagegen etwa vorkommenden Verstöße genau untersucht und nachdrücklich geahndet werden.

Auch die drei von der Britischen Regierung angeführten Fälle sind seinerzeit durch die zuständigen deutschen Behörden einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Dabei hat sich zunächst in dem Falle der Versenkung des britischen Dampfers „Arabic“ durch ein deutsches Unterseeboot ergeben, daß der Kommandant des Unterseebootes nach Lage der Umstände die Überzeugung gewinnen mußte, der Dampfer sei im Begriff, sein Fahrzeug zu rammen; er glaubte daher in berechtigter Notwehr zu handeln, als er seinerseits zum Angriff auf das Schiff überging. Der weiter angeführte Fall des Angriffs eines deutschen Torpedobootszerstörers auf ein britisches Unterseeboot in den dänischen Hoheitsgewässern hat sich in der Weise abgespielt, daß es in diesen Gewässern zwischen den beiden Kriegsschiffen zum Kampfe gekommen ist, und daß sich dabei das Unterseeboot durch Geschützfeuer gewehrt hat; daß bei dem deutschen Angriff die dänische Neutralität verletzt worden ist, wird von der britischen Regierung um so weniger geltend gemacht werden können, als die britischen Seestreitkräfte in einer Reihe von Fällen deutsche Schiffe in neutralen Gewässern angegriffen haben. In dem Falle der Vernichtung des britischen Dampfers „Ruel“ endlich hat das deutsche Unterseeboot lediglich die von der Deutschen Regierung im Februar 1915 angekündigten Vergeltungsmaßregeln zur Anwendung gebracht; diese Maßnahmen entsprechen dem Völkerrecht, da England bemüht ist, durch die völkerrechtswidrige Lahmlegung des legitimen Seehandels der Neutralen mit Deutschland diesem jede Zufuhr abzuschneiden und damit das deutsche Volk der Aushungerung preiszugeben, gegenüber völkerrechtswidrigen Handlungen aber angemessene Vergeltung geübt werden darf. In allen drei Fällen hatten es die deutschen Seestreitkräfte nur auf die Zerstörung der feindlichen Schiffe, keineswegs aber auf die Vernichtung der sich rettenden wehrlosen Personen abgesehen; die entgegenstehenden Behauptungen der Britischen Regierung müssen mit aller Entschiedenheit als unwahr zurückgewiesen werden.

Das Ansinnen der Britischen Regierung, die erwähnten drei Fälle gemeinsam mit dem „Baralong“-Fall durch einen aus amerikanischen Marineoffizieren gebildeten Gerichtshof untersuchen zu lassen, glaubt die Deutsche Regierung als unannehmbar ablehnen zu sollen. Sie steht auf dem Standpunkte, daß die gegen Angehörige der deutschen Streitmacht erhobenen Beschuldigungen von den eigenen zuständigen Behörden untersucht werden müssen, und daß diese jede Gewähr für eine gerechte Bestrafung bieten. Ein anderes Verlangen hat sie auch gegenüber der Britischen Regierung in dem „Baralong“-Fall nicht gestellt, wie sie denn keinen Augenblick zweifelt, daß ein aus britischen Seeoffizieren zusammengesetztes Kriegsgericht den feigen und heimtückischen Mord gebührend ahnden würde. Dieses Verlangen war aber um so berechtigter, als die der Britischen Regierung vorgelegten eidlichen Zeugenaussagen amerikanischer, also neutraler Zeugen, die Schuld des Kommandanten und der Mannschaft der „Baralong“ so gut wie außer Frage stellen.

Die Art, wie die Britische Regierung die deutsche Denkschrift beantwortet hat, entspricht nach Form und Inhalt nicht dem Ernst der Sachlage und macht es der Deutschen Regierung unmöglich, weiter mit ihr in dieser Angelegenheit zu unterhandeln. Die Deutsche Regierung stellt daher als Endergebnis der Verhandlungen fest, daß die Britische Regierung das berechtigte Verlangen auf Untersuchung des „Baralong“-Falles unter nichtigen Vor-

wänden unerfüllt gelassen und sich damit für das dem Völkerrecht wie der Menschlichkeit hohnsprechende Verbrechen selbst verantwortlich gemacht hat. Offenbar will sie den deutschen Unterseebooten gegenüber eine der ersten Regeln des Kriegsrechts, nämlich außer Gefecht gesetzte Feinde zu schonen, nicht mehr innehalten, um sie so an der Führung des völkerrechtlich anerkannten Kreuzerkrieges zu verhindern.

Nachdem die Britische Regierung eine Sühnung des empörenden Vorfalles abgelehnt hat, sieht sich die Deutsche Regierung genötigt, die Ahndung des ungesühnten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen und die der Herausforderung entsprechenden **Vergeltungsmaßregeln** zu treffen.

Deutschtum im Auslande.

Für die Helden von Tsingtau!

Nein, wir haben sie nicht vergessen!

Ein volles Jahr sind sie jetzt gefangen im fernen Osten, nachdem sie dort auf verlorenem Posten wie Löwen gekämpft und bei Japanern und Chinesen dem deutschen Namen höchste Achtung verschafft haben. Nun kommt für sie der zweite Winter.

Im letzten Winter und Frühjahr hatten wir ihnen — unter besonders wirksamer Mithilfe des Norddeutschen Lloyd — 50 000 M. schicken können, und die rührenden Dankschreiben von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften haben bewiesen, welche große Freude unsere Gaben ihnen bereitet haben.

Heute leiden sie immer noch die gleichen Mängel wie vor Jahresfrist, ihre Herzen aber sind wohl noch trauriger als damals. Was sollten sie denken, wenn jetzt die Gaben ausbleiben würden, durch die sich so mancher von ihnen warmes Unterzeug, Tabak, Zigarren und ein Glas Bier verschaffen kann?

Nein, wir haben sie nicht vergessen!

Und darum greifen wir noch einmal fröhlich in die Tasche und tragen eine kleine Gabe auf die Redaktion dieser Zeitung, die sich zur Übermittlung freundlich bereit erklärt hat.

Im voraus herzlichsten Dank!

München, Anfang Dezember 1915.

Gesellschaft für Kunde des Ostens. (E. V.)

Geh. Hofrat Dr. Siegmund Günther, M. d. L., 1. Vorsitzender; Oberstleutnant Dr. Karl Haushofer, 2. Vorsitzender; Dr. Hermann von Staden, Herausgeber der Zeitschrift „Geist des Ostens", 1. Schriftführer; Graf Heinrich Luxburg, Major im K. B. Kriegsministerium, 2. Schriftführer; Georg D. W. Callwey, Verlagsbuchhändler, Schatzmeister; Dr. Otto Fraaß, Rechtsanwalt; Frau Cäcilie Graf-Pfaff; C. von Thieme, Generaldirektor der Münchener Rückversicherung; Norbertus Weber, O. S. B., Erzabt und General-Superior, St. Ottilien; Job von Witzleben, Oberleutnant und Kompagnieführer; Admiral z. D. von Truppel, Kaiserl. Gouverneur a. D.; Seezolldirektor a. D. Ernst Ohlmer, früher Tsingtau.



Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Menschen v. gestern. Ein Berliner Roman. Von Kurt Münzer. (370 S.) 8°. 4 M.; geb. 5.50 M.

Spemann's Kunst-Kalender 1916. (Abreißkalender.) (III, 368 Bl. m. Abbildgn.) gr. 8°. 2 M.

Die deutschen Kolonisten im brasilianischen Staate Espirito Santo. Von Dr. Ernst Wagemann. (X, 151 S. u. 9 S. m. 14 Abbildgn. u. 2 farb. Karten.) 5 M.

Der Krieg und die deutsche Politik. Von Paul Rohrbach. 2. Aufl. (21.—40. Taus.) (184 S.) 8°. 1,50 M.; in Pappbd. 2,50 M.

Länder und Völker der Türkei. Schriften des deutschen Vorderasienkomitees. Herausgeg. v. Dr. Hugo Grothe. gr. 8°. Je 0,50 M.

7—9 sind schon früher erschienen.

6. Heft. Zimmerer, Studienr. Prof. Dr. Heinr.: Die neue Türkei in ihrer Entwicklung von 1908 bis 1915. (32 S.)

10. Heft. Roth, Priv.-Gelehrter Dr. Karl: Armenien und Deutschland. (30 S.)

11. Heft. Stübe, Dr. Rud.: Die Ukraine u. ihre Beziehungen zum osmanischen Reiche. (23 S.)

12. Heft. Hennig, Dr. Rich.: Die deutschen Bahnbauten in der Türkei, ihr politischer, militärischer und wirtschaftlicher Wert. (32 S.)

Erinnerungen an Bismarck. Aufzeichnungen v. Mitarbeitern u. Freunden des Fürsten, m. e. Anh. v. Dokumenten u. Briefen. In Verbindg. m. A. v. Brauer gesammelt v. Erich Marcks u. Karl Alex. v. Müller. 5. Aufl. (XIII, 421 S. m. 1 Bildnis u. 1 Fksm.) 8°. 8 M.; geb. in Halbldr. 10,50 M.

An die Front zum deutschen Kronprinzen. Von Rud. Presber. Mit 8 photograph. Aufnahmen. (8 Taf.) u. 1 (farb.) Titelbild nach e. Gemälde v. Prof. H. Junker. 13. Aufl. (137 S.) kl. 8°. 1 M.

Von der Weichsel bis zum Dnjestr. Neue Kriegsberichte. Von Fritz Wertheimer. Mit 24 photograph. Aufnahmen (auf 6 Taf.) u. 1 Kartenskizze. (111 S.) 8°. 2 M.; geb. 3 M.

Das Auslandskapital während des Weltkrieges. Von A. Sartorius Frhr. v. Waltershausen. (53 S.) 2 M.

Alexander in Babylon. Roman. Von Jak. Wassermann. Neubearb. Ausg. (4. u. 5. Aufl.) 8°. 3,50 M.; geb. 4,50 M.

Humoristisches

Kriegshumor. Ein zur Ausbildung in ein badisches Städtle einberufener Philologe, der Doktor M., macht zum erstenmal Stubendienst. Er benimmt sich dabei nicht besonders geschickt. Eine Weile betrachtet sein Korporal, ein alter badischer Unteroffizier, die Versuche seines Untergebenen, den Kehricht aus den Ecken heraus und auf die Dreckschaufel zu kriegen; dann nimmt er dem Hilflosen Besen und Schaufel aus der Hand und sagt gelassen: „Gewe Sie mir des Ding! Die, wo Ihne zum Doktor gemacht hawe, möcht' ich au emol sehe! Bei mir wäre Sie 's jedefalls nit worde. — Sehe Sie, so kehrt mer!" („Simplicissimus".)

*

Auch in dem Kurort B. ist man eifrig bemüht, alle fremdsprachlichen Aufschriften zu beseitigen. — Einen ungewollten Geschäftsaufschwung hat sich dabei der Haarler Huber zugezogen, der seinen „Frisiersalon" hatte sorgfältig überpinseln lassen, so daß über den beiden Eingangstüren nur noch die weithin leuchtenden Worte prangten: für Herren — für Damen. („Meggendorfer Blätter".)

Die Bemühungen um die Nährung des Weltbrandes. John Bull: „Mit dem „Griechischen Feuer" ist es mir nicht so recht gelungen! Nun will ich versuchen, die schwedische Streichholzschachtel zur Entzündung zu bringen, ohne daß mir die Geschichte in die Nase geht!" („Kladderadatsch".)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz in Berlin.** — **Verantwortlich für** die Schriftleitung: **Berthold Felstel in Berlin.** — **Für den Anzeigen-** und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Felstel in Berlin.**

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Buntes Allerlei

Die Ersatz-Kaiser-Fabrik. Dem Pariser „Gaulois" des Herrn Arthur Meyer, Nr. 13 957 vom 31. Dezember 1915, entnehmen wir eine Geschichte, die der „Gaulois" den Blättern „Paris-Midi" und „Petit Provençal" nacherzählt, die also wohl die Runde durch einen großen Teil der französischen Presse macht. Es lohnt, sie auch an dieser Stelle wiederzugeben, weil sie zeigt, in welcher Geistesverfassung sich das französische Publikum befindet, wenn man ihm dergleichen vorzusetzen wagt. Man höre: „Kaiser Franz Joseph von Österreich existiert seit 1884 nicht mehr. Er hat also nur von 1830 bis 1884 gelebt. Er starb im September 1884 infolge einer Magenverstauung, die er sich auf einem Festmahl aus Anlaß der Einweihung der Arlbergbahn zuzog. Aus dynastischen Gründen und unter dem Einfluß Deutschlands wurde die Sache geheim gehalten. Auf den Thron der Habsburger hatte man einen Doppelgänger des Verstorbenen, einen Ungarn namens Hyjanos, der seine Rolle sehr gut spielte, aber das Schlaraffenleben, in das der Zufall ihn geführt hatte, nicht vertragen konnte; auch er starb nach fünf Jahren. Die deutsche und österreichische Diplomatie verfiel nun, um die Geschichte bis zum Ende spielen zu können, auf einen sonderbaren Trick: In einem Kloster in Böhmen ließ sie alle Doppelgänger des Kaisers Franz Joseph, die ungefähr in seinem Alter standen, für den späteren Bedarf „heranmästen"

Wie der Landsturmmann wieder ins Feld rückte. Aus Camburg schreibt man der „Hall. Ztg.": „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!" dachten dieser Tage alle, die einen beurlaubt gewesenen Landwehrmann aus der Umgebung zum Bahnhof wandern sahen. Auf dem Rücken trug er selbstverständlich den mit Weihnachtskuchen und sonstigem Eßbaren vollgestopften Tornister, damit aber auch der äußere Mensch nicht zu kurz komme, hing ihm vor der Brust eine sogenannte Waschrumpel. „Nun sollt ihr mal in den Argonnen unsere weiße Wäsche anstaunen," meinte er. Von der linken Schulter hing ihm ein großer Sack voll kleiner Petroleumlampen, für die seiner Meinung nach bei der Petroleumnot zu Haus ja doch keine Verwendung sei, und an der rechten Schulter hatte er 25 Rollen Tapeten aufgehängt. Wandtapeten, Karten und Deckentapeten hatte er bei einem Maurermeister mitgenommen, „denn ihre Unterstände in den Argonnen müßten so fein aussehen, wie die gute Stube des Kriegsministers", hatte ihr Leutnant gesagt. Das Seltsamste aber trug der fürsorgliche Wehrmann in der Hand, nämlich einen grauen Reisekoffer, in den er verschiedene Luftlöcher geschnitten hatte. Darin befand sich ein Paar munterer Stallkaninchen mit dem nötigen Futter. „In den Argonnen," meinte ihr Besitzer, „müßte die Viehzucht wieder gehoben werden, und die Franzosen müßten doch auch sehen, daß wir keine Fleischnot hätten." So ausgerüstet, wanderte er, vergnügt schmunzelnd, dem Bahnhof zu.



Die

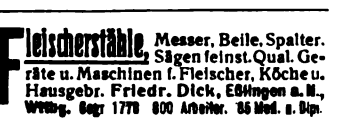
Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.

Brasilien. Indem ich Ihnen den Empfang Ihres werten Schreibens bestätige, sage ich Ihnen meinen besten Dank dafür, daß Sie mir auch weiterhin Ihr unersetzbares „Echo" geschickt haben. Es ist mir zu einem Bedürfnis geworden, das ich nicht mehr entbehren kann.

Conceicao do Arroio. G. B.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.





SIEBELS
Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Kino-Films-Export

Liefere jeden gewünschten Film, mit Titeln in allen Sprachen der Welt, zu billigsten Preisen von 10—25 Pfg. per Meter
Sensationsfilms
in Längen von 600—2000 m ständig auf Lager. Für gute Schicht und Perforation wird garantiert.
Referenzen in allen Weltteilen, fortwährende Nachbestellungen.
Große goldene Medaillen Neapel 1911 — Paris 1912.
Versuch-Programm
fachmännisch und zugkräftig zusammengestellt 2000 m **Mk. 400.**
Wenden Sie sich sofort an das größte Kino-Filmexporthaus der Welt
Internationale Kinematographen- und Film-Zentrale „Pallas“
A. Mintus, Berlin SW. 68.
Telegr.-Adr.: Filmpallas.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur
jeder Art, **Kriegskarten, Kriegsdarstellungen** usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Kunstleder ✱ Leder-Imitation
für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — **Herm. Friese, Berlin W. 9.** Krausenstr. 60/61.

Kunststeine. Das führende Fachblatt der Branche und das Spezialfachblatt für **Baumaterialien-Produktion, Vertrieb und -Verarbeitung,** sowie für die **Platten- u. Steinholzindustrie** ist der **„Baumaterialien-Markt“,** Leipzig.

Unsere
LANDSLEUTE
in Übersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Lichtpauspapier ::
Richard Schwickert G. m. b. H. Freiburg im Breisgau.



Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle **Blas- u. Schlag-Instrumente** am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Musik instrumente jeder Art, direkt ab Fabrik. Garantie. Illustrierte Prachtkataloge franco.
Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S. 115.

Papiergroßhandlung Moritz Emex, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papprohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Photographische Papiere
Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art.
Emil Bühler, Schriesheim,
Heidelberg.

Photographische Papiere Marke NPG
Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., **Berlin-Steglitz 88.**

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

Berliner
B. P. B. Pumpenfabrik A.-G.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D. R. G. M.
(Do pelcylindrige Sauge- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe**
(Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50 000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. **Gebr. Ritz & Schweizer,** Pumpenfabrik, **Schwäb. Gmünd.**

Riemenverbinder „Zickzack“, sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei.
Franz Küstner, Dresden-N.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg“.
Samen-Versand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Schlösser Türdrücker
für u. Fenster, Verschlüsse
- sämtliche Beschläge -
Zeckel & Achenbach Lübeck

Schmier-Apparate
aller Art
Staufferbüchsen, Selbstöler, Tropföler, Schmierpumpen, Schmierpressen, Oelreiniger etc.
Paul Klinger,
Berlin O. 27.
Preislisten auf Wunsch gratis und franko.

Sämtliche **Maschinen** für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Schrauben und Muttern
sowie Façonteile für sämtliche Zweige der Industrie liefert billigst **C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke b. Solingen.**

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen



Spiralbohrer
Chr. Gaier, Spiralbohrerfabrik
Kirchheim-Teck. 4 (Württ.), gegr. 1887.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals
Basel (Schweiz). Hugo Gebrüder.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

THEODOLITE
Nivellierinstrumente.
Deutsches oder amerikanisches System
Bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder und Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen techn. Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld b. Hamburg

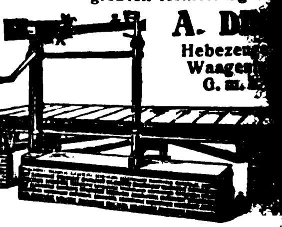
Theodolithe
Boussolen
Nivellier-instrumente
Nivellierlatten
Planimeter
Pantographen
Messgeräte
Reisszeuge
Masstäbe etc. etc.
empfehlen
Dennert & Pape,
Altona 10, b. Hamburg
Fabrik geodätischer Instrumente.
Illustrierte Kataloge kostenfrei!

Thermometer
jeglicher Art f. d. Allgemeingebrauch, Gewerbe, Technik, Wissenschaft.
Beyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Uhrenfabrik Josef Schmidt, Villingen i. Baden.
Wand- u. Weckeruhren all. Art. Spez. Kuckuck-u. Kuckuck-Wachteluhren, ...

Ventilatoren. Enke's patent. Verbund-Sy...
Ger. Touren... **Carl Enke,** Schkeuditz-Leipzig
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläse...

Waagen
größten Abmessungen
A. D...
Hebezeu... Waage... G. m...



Berlin-Reinickendorf.

Wagenbau-Artikel jegl. für Last- u. Kutschwag., Automobile.
Spez. Wagenbau-Hölzer amerik. und inländ. Ursprungs. **Ernst Bobsin, Hamburg 1.**

Wellpappe- Rollen, Bogen, Schachteln etc.
Vorteilh. u. reinl. Packmaterial; Isoliermittel. **Carl Lampmann Söhne** (gegr. 1830), **Köln-Ehrenfeld.**

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte
Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch **Aluminiumfolien** fabriziert
Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche **Maschinen** für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Das Echo
Organ der Deutschen im Auslande.

Wer Exportgeschäfte machen will, benutzt **„Das Echo“.** — Inserat-Berechnung kostenlos. — Für Export-Anzeigen ist es unentbehrlich. — Seit seinem **34jährigen Erscheinen** ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.

Verlag J. H. Schorer G. m. b. H., Berlin SW. 11
Dessauerstraße 1

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.





sind als Düngemittel für jeden Landwirt und Pflanzer unentbehrlich. Auskunft über die nächste Bezugsquelle, sowie Druckschriften über zweckmäßige Anwendung der Kalisalze, die in den wichtigsten Sprachen vorhanden sind, jederzeit kostenlos durch das

Berlin SW.11, Dessauerstraße 28-29. Agrikultur-Abt.

Kalisyndikat G. m. b. H.

MOTOREN

MOTOR-PUMPEN
MOTOR-DYNAMOS
BOOTS-MOTOREN

WOLF & STRUCK
AACHEN 3



ATORF & PROPFE
MASCHINENFABRIK
PADERBORN



Schrotmühle
AGRA
mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe



Fleischschneide-Maschinen
(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.
Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.
— Prospekte gratis. —
A. Malsch, München
Lilienstr.
I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.

SEBAG
Metallindustrie SEBAG / A. G.
Stein (Schaffhausen) Schweiz.
Fabrikation. Engros. Export.
Nähmaschinen-Nadeln
aller Systeme und Ia Qualität.
Nähnadeln aller Art
und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. **Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc.**
Nähmaschinen-Ersatzteile für alle Systeme.
Bedarfsartikel für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.



Metallklammern-Fabrik
Kleim & Co.,
Offenbach a. M. 7.
Metall- u. Heftklammern
jeder Art.



Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise **zum Privat- wie Selbstunterricht.**

· Bis jetzt erschienen

		Marokkanisch	M. 3.—	**Neugriechisch**	M. 6.—	**Schwedisch**	M. 4.80
Arabisch	M. 10.—	**Ewhe**	„ 2.—	**Neupersisch**	„ 10.—	**Serbisch**	„ 4.—
Bulgarisch	„ 4.60	**Finnisch**	„ 2.—	**Niederländisch**	„ 4.80	**Spanisch**	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	**Französisch**	„ 3,60	**Polnisch**	„ 4.60	**Suahili**	„ 5.—
Dänisch	„ 4,80	**Haussa**	„ 4.—	**Portugiesisch**	„ 4.80	**Tschechisch**	„ 5.—
Duala	„ 2.—	**Japanisch**	„ 6.—	**Rumänisch**	„ 4.60	**Türkisch**	„ 8.—
Englisch	„ 3.60	**Italienisch**	„ 3.60	**Russisch**	„ 5.—	**Ungarisch**	„ 5.—

Dazu gibt es Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nölte), Berlin SW, Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1743 [4] | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | Berlin, 27. Januar 1916 | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | 35. Jahrgang

Ein Winterbild vom östlichen Kampfplatz: Straßenbild aus Brzezany in Ostgalizien.

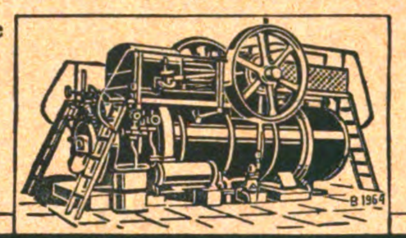
HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906, Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen



Buschow & Beck
Puppenfabrik, **Nossen** i. Sa

„Minerva"-Metall- und Celluloid-
Puppenköpfe
Celluloid-Badepuppen, Baby- u. Gelenkpuppen
Spiel-Soldaten zum Aufstellen
Filzpuppen, Werfpuppen,
Miniaturpuppen, Puppen-Artikel,
Uniformierte Puppen aller Nationen.

Zur Leipziger Messe Hansapalast

MINERVA

Christbaumlichthalter, Handleuchter

Maschinen zur Gewinnung von

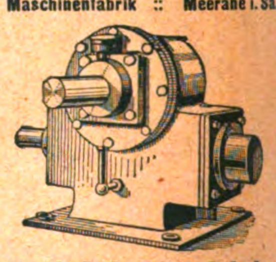
Palmöl

für Speisezwecke nach neuem Trockenschälverfahren (patentiert i. a. i. L.) sowie

Palmkernen

Fr. Haake, Berlin NW 21.
Kolonial-Maschinenbau





Reduktionsgetriebe
aller Art mit Stirn- oder Schneckenrädern für größte Übersetzung passend. Serienbau, daher billigste Präzisionsarbeit. **Sofort ab Lager lieferbar.**

C·E C·E C·E C·E C·E

Telegr.-Adresse:





C·E C·E C·E C·E C·E

Cefein Stuttgart.



C. E. Fein Stuttgart 14



sind ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Werkstätte.

Preislisten über elektrisch betriebene Werkzeuge gratis und franco.

Pollantin

D. R. Patent und Wortschutz

Spezifisches Heilserum gegen

Heufieber

Flüssig, als Pulver und jetzt auch in Salbenform.
Zu beziehen durch die Apotheken.
Anwendung äusserlich!



Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

1 dk



Die Neuregelung des Devisenhandels.

Wie bekannt, haben sich seit Beginn des Krieges die auswärtigen Wechselkurse mehr und mehr zu Ungunsten Deutschlands entwickelt. Mit dem inneren Werte unserer Währung und mit der Stärke unserer finanziellen Lage steht diese Entwicklung außer jedem Zusammenhang. Die ungünstige Entwicklung der Devisenkurse ist auf verschiedene, teilweise bereits erörterte Ursachen zurückzuführen: Einmal auf die bedeutende Verminderung unserer Ausfuhr bei immerhin ansehnlicher Wareneinfuhr, sodann auf den starken Ausfall, den unsere Schiffahrt erleidet, und damit zusammenhängend auf die Verschlechterung der deutschen Zahlungsbilanz, ferner auf die Uneinziehbarkeit der deutschen Forderungen im Auslande, außerdem auf die besonders in der letzten Zeit zutage getretenen Bestrebungen deutscher Industrieller und Einfuhrhäuser, sich für die Friedenszeit bereits jetzt mit Rohstoffen aus dem Auslande zu versorgen, welche Abschlüsse zum Teil sofort bezahlt werden mußten, dann auch auf eine unangenehm wachsende Spekulation, weiter auf das von unseren Feinden durch neutrale Firmen bewirkte systematische Vorgehen gegen unsere Reichsmark im Wege der Arbitrage.

Wenn die ersteren Gründe, die aus dem legitimen Warenverkehr mit dem Auslande herrühren, wohl bestehen bleiben dürften, abgesehen von Einschränkungen, die sich z. B. durch die Unterbindung von überflüssigen ausländischen Warenbezügen erreichen lassen könnten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die zuletzt genannten Ursachen stark zurückgedämmt, wenn nicht gar gänzlich beseitigt werden können. Vorausgesetzt, daß eine straffe Organisation an Stelle des jetzigen willkürlichen Handels am Devisenmarkte gesetzt wird; eine Organisation, die nicht nur den gesamten deutschen Devisenmarkt ständig wachsam beobachtet, sondern auch durch die Übertragung des Handels auf einen gewissen bekannten, erfahrenen und vertrauenswürdigen Kreis von Firmen, also durch die Zentralisierung des Devisenverkehrs, die Gewähr dafür bietet, daß einerseits der legitime Marktbedarf ausreichend befriedigt wird, andererseits aber Ausschreitungen nach Möglichkeit vermieden werden. Eine solche Organisation soll durch die nachfolgenden Bundesratsbestimmungen geschaffen werden:

Der § 1, Absatz 1 der Verordnung bestimmt, daß ausländische Geldsorten und Noten sowie Auszahlungen, Schecks und kurzfristige Wechsel auf das Ausland im Betriebe eines Handelsgewerbes nur bei den vom Reichskanzler bestimmten Personen und Firmen gekauft, umgetauscht oder darlehnsweise erworben und nur an sie verkauft, verpfändet oder darlehnsweise veräußert werden dürfen. Von dieser Beschränkung wird beispielsweise auch der Ankauf ausländischer Zahlungsmittel betroffen, der im Auslande gegen Veräußerung deutscher Marktguthaben erfolgt. Die Vornahme von Kreditoperationen (Personalkredite, Sicherheitskredite gegen Verpfändung von Effekten, Wechsel auf das Inland, Stellung von Bürgschaften und dergl.) zur Schaffung von Guthaben im Auslande wird durch den Absatz 1 nicht verhindert. Ebenso will die Verordnung die Schaffung von Guthaben im Auslande durch Ausfuhr von Waren oder von Wertpapieren in keiner Weise beschränken. Dagegen ist die Verfügung über Guthaben im Auslande zum Zweck des Erwerbs von Zahlungsmitteln oder Guthaben in inländischer oder einer anderen ausländischen Währung als derjenigen, auf die das Guthaben lautet, in Absatz 2 des § 1 einer Regelung dahin unterzogen, daß auch dieser Erwerb nur bei den vom Reichskanzler bestimmten Personen und Firmen erfolgen darf. Hierunter fällt z. B. die Verfügung über Guthaben in ausländischer Währung zum Zwecke des Erwerbs von Zahlungsmitteln in einer anderen ausländischen oder in Markwährung, die Umwandlung eines Guthabens im Auslande in ein auf eine andere Währung lautendes Guthaben und die Verfügung über Mark-Guthaben an ausländischen Plätzen zur Gewinnung von ausländischen Zahlungsmitteln.

Aus den Worten „im Betriebe eines Handelsgewerbes" im Absatz 1 und 2 des § 1 folgt, daß der sich naturgemäß in engen Grenzen haltende und eine Regelung nicht bedürfende Verkehr zwischen Privatleuten von der Verordnung nicht betroffen wird, daß aber andererseits nicht nur der Devisenhandel der Banken und Bankiers, sondern auch die Devisengeschäfte aller übrigen Geschäftsleute unter die Bestimmungen der Verordnung fallen. Gleichgültig ist dabei, ob das Geschäft lediglich im Inland oder zwischen In- und Ausland abgeschlossen wird. Zur Verhütung von Umgehungen ist in den Strafbestimmungen ferner vorgesehen, daß ein Deutscher auch dann zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden kann, wenn er im Auslande eine Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften des § 1 innerhalb eines inländischen Geschäftsbetriebes begeht. Da es geboten erscheint, in die Beziehungen der Ausfuhr- und Einfuhrfirmen zu ihren Bankverbindungen möglichst wenig einzugreifen, können die Geschäfte mit den vom Reichskanzler bestimmten Personen und Firmen, wie der Absatz 3 des § 1 vorsieht, auch durch Kommissionäre vermittelt werden. Dabei war jedoch der Selbsteintritt des Kommissionärs auszuschließen, um jeder spekulativen Ausnutzung des Geschäfts durch den Kommissionär, die bei einer Zurückhaltung und Ansammlung der Zahlungsmittel möglich wäre, vorzubeugen. Der Absatz 4 des § 1 erläutert den Begriff des kurzfristigen Wechsels im Anschluß an die Handelsgewohnheiten. Die in § 3 vorgesehene Auskunfts- und Beweispflicht soll eine wirksame Kontrolle über die einzelnen Geschäfte gewährleisten. Eine solche

Kontrolle ist notwendig, um die erwähnten Mißstände im Devisenhandel zu beseitigen. Durch den § 4 wird der Reichsbank ein bestimmter Einfluß auf die Festsetzung der Devisenkurse eingeräumt.

Der § 6 enthält Strafvorschriften für Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des § 1 und bedroht ferner denjenigen mit Strafe, der zum Zwecke des Erwerbs von Devisen über den Inhalt und Zweck des Geschäfts unrichtige Angaben macht, oder nach Vornahme des Geschäfts die in § 3 vorgesehene Auskunftspflicht nicht erfüllt.

Die Verordnung tritt am 28. Januar d. J. in Kraft.

Um den Bedürfnissen des Verkehrs in weitestem Umfange Rechnung tragen zu können, ist dem Reichskanzler in § 5 die Ermächtigung erteilt, Ausnahmen von den Vorschriften der Verordnung zuzulassen. Von dieser Befugnis hat der Reichskanzler zugunsten des Umwechselverkehrs, des Verkehrs nach den unter deutscher Verwaltung stehenden Gebieten Belgiens und Rußlands und des Postverkehrs Gebrauch gemacht.

Sodann werden die Banken in Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M., die außer der Reichsbank zum Devisenhandel zugelassen sind, aufgeführt.

Die Zulassung zum Devisenhandel ist jedoch nicht bedingungslos erfolgt, vielmehr von der Übernahme weitgehender Verpflichtungen abhängig gemacht. Die Innehaltung der dieserhalb getroffenen Abmachungen wird dauernd von der Reichsbank kontrolliert, die sich auch das Recht vorbehalten hat, die Bestimmungen, wenn es der Verkehr erfordert, abzuändern. In der Hauptsache wurde folgendes vereinbart:

Devisen-Differenz-Geschäfte jeder Art sollen ausgeschlossen bleiben. Es dürfen weder nach dem Inlande noch nach dem Auslande Devisen angeboten werden. Die Befriedigung der Nachfrage des Auslandes nach Devisen soll möglichst auf Fälle beschränkt werden, wo durch das Geschäft neue Auslandsguthaben entstehen, die dann der deutschen Wareneinfuhr nutzbar gemacht werden können. Devisen dürfen ohne Zustimmung der Reichsbank nur abgegeben werden, wenn sie zur Bezahlung eingeführter oder binnen einer gewissen Frist einzuführender, für den Inlandbedarf unumgänglich nötiger Waren dienen. Der Reichbank soll es vorbehalten bleiben, bestimmte Waren zu bezeichnen, für deren Bezahlung Devisen nicht abgegeben werden dürfen. Der Besteller hat eine schriftliche Erklärung abzugeben, aus der hervorgeht, welche Waren nach Art und Menge mit der Auslandsvaluta bezahlt werden sollen, und daß es sich um Waren handelt, die entweder schon eingeführt sind oder binnen einer gewissen Frist eingeführt werden sollen. Die Reichsbank hat das Recht, die betreffenden Belege (Fakturen, Frachtbriefe usw.) zwecks Prüfung nachträglich einzufordern. Auf diese Weise soll die Verwertung der Devisenbestände für wirtschaftlich notwendige Zwecke sichergestellt werden. Die Festsetzung der Devisenkurse erfolgt in Berlin.

Die Reichsbank und die in Berlin zugelassenen Banken versammeln sich wochentäglich an der Börse, wo unter Mitwirkung der vereidigten Makler in Gegenwart des Börsenkommissars mit Zustimmung der Reichsbank der Kurs für Devisen festgesetzt wird. In Frankfurt a. M. und Hamburg finden Kursnotierungen nicht statt, vielmehr sind für diese Plätze die Berliner Notierungen maßgebend. Zunächst werden nur telegraphische Auszahlungen notiert und zwar vorerst für New York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Österreich, Rumänien und Bulgarien.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die am 28. d. Mts. in Wirksamkeit tretende Neuordnung des Devisenhandels in das bisherige Devisengeschäft und damit in das geschäftliche Leben überhaupt tief eingreift. Ohne einen solchen Eingriff ist jedoch das Ziel, das gesamte Devisengeschäft unter Ausschaltung der Spekulation lediglich den wirtschaftlichen Bedürfnissen unseres Vaterlandes dienstbar zu machen, nicht zu erreichen. Daß es sich auf dem eingeschlagenen Wege erreichen läßt, steht zu hoffen. Dafür dürfte die Entwicklung der Berliner Devisenkurse in den letzten vierzehn Tagen sprechen. Bis zum 7. des Monats stiegen die Kurse sprunghaft. Am 7. hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Maßnahmen zur Regelung des Devisenhandels getroffen werden würden. Alsbald schlug die Kursbewegung um. Diese Kurse sanken eben so sprunghaft, wie sie vorher gestiegen waren, und in der Zeit vom 7. bis zum 14. verlor beispielsweise die Devise Holland nicht weniger als 18, die Devise Schweden nicht weniger als 11 und die Devise New York nicht weniger als 20 Punkte. Ein solches plötzliches Sinken, und zwar fast aller wichtigen Devisenkurse, wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die vorhergehende Kurssteigerung wesentlich auf spekulative Tendenzen beruht hätte.

In Verbindung mit der Neuregelung ist die Veröffentlichung der Devisenkurse in Aussicht genommen.

Über die deutschen Handelsbeziehungen zu Bulgarien

schreibt die Deutsch-Bulgarische Vereinigung in Dresden:

Im Jahre 1891 machte die deutsche Ausfuhr nach Bulgarien 6.04 Proz. der Gesamteinfuhr in das ganze Reich aus. Die Einfuhr von Bulgarien nach Deutschland aber nur 1.47 Proz. Wir verkauften für rund 4 Millionen M. dorthin und bezogen nur für 0.8 Millionen M. 1911, das als das letzte normale Jahr gelten kann, verkauften wir für rund 32 Millionen M., 20 Proz. der Gesamteinfuhr des Landes an Bulgarien und kauften für 18 Millionen M., gleich 12.4 Proz. der Gesamtausfuhr. Verfolgt man die Zahlenreihe der bulgarischen Handelsstatistik, so sieht man, daß die Handelsbeziehungen sowohl was die tatsächlichen Zahlen, als auch was das Verhältnis zum Umsatze überhaupt betrifft, ein stetiges Ansteigen mit nur verhältnismäßig geringen Schwankungen — der beste Beweis für die Gesundheit der Verhältnisse.

Im Jahre 1911 kaufte Bulgarien von uns für rund 333 000 M. Chemikalien, für 930 000 M. Farben und Lacke, für 380 000 M. Medikamente, für 6 563 000 M. Metalle und Metallwaren, für 623 000 M. Papierwaren, für 1 430 000 M. Felle und Fellwaren, für 7 520 000 M. Gewebe, für 2 280 000 M. Eisenbahnwagen, Schiffe usw., für 8 304 000 M. Maschinen, Instrumente und Geräte, für 470 000 M. Kleinwaren und Schmuckgegenstände, für 246 000 M. Bücher usw., für 8 640 000 M. Nahrungsmittel aus Tieren, für 5 670 000 M. Körnerfrüchte, für 350 000 M. Früchte, Gemüse usw., für 2 170 000 M. Parfümerien.

Lehrreich ist an diesen Zahlen der hohe Stand der Metallwaren, Transportmittel und Maschinen usw. mit zusammen über 17 Millionen M. Sie liefern den Beweis dafür, daß Bulgariens Industrie noch im Werden ist, und daß nach dieser Richtung die Einfuhr gewiß noch eine starke Steigerung erfahren wird, namentlich sobald der Bergbau sich stärker entwickelt hat. Um diesen auf die Höhe der tatsächlich vorhandenen Rohstoffe zu bringen, wird deutsches Kapital eingreifen müssen. Bis 1906 hat die Berliner Handelsgesellschaft eine Anleihe von 35 Millionen Lew (Franken) mit der Stadt Sofia, 1914 die Diskontogesellschaft eine solche von 500 Millionen Lew mit dem Staate abgeschlossen, von denen bisher 33.4 und 250 Millionen Lew im Umlauf sind. Beide verzinsen sich mit 5 Proz.

Der jetzige bulgarische Finanzminister, D. Tontscheff, sagt zu diesen Zahlen: „Der Krieg kann noch andauern, aber er kann nicht ewig währen. Die Tage

der Arbeit und des Austausches der Erzeugnisse werden schnell kommen. Die befreundeten Staaten müssen daher ihre Kräfte in der Erzeugung und in Verbrauch gut kennen lernen. Die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien können nicht erst nach Eintritt des Friedens verstärkt werden, sondern schon bei der ersten unmittelbaren Berührung, sofort nachdem ein freier Verkehrsweg zwischen beiden Ländern geschaffen ist. Durch den Handel werden wir uns noch näher kennen lernen, werden wir unsere Freundschaft noch enger gestalten."

„Die Statistik," sagt Tontscheff weiter, „zeigt uns, daß den beiden Ländern eine gute Zukunft vorbehalten ist, und daß diese Beziehungen schon in kurzer Zeit eine wesentliche Steigerung und Entwicklung erfahren werden."

Der englische Handelskrieg.

Unter der Überschrift: „England verlangt die Geschäftsgeheimnisse amerikanischer Gesellschaften" berichtet die „New York World": Amerikanische Metallgesellschaften, besonders solche, die hauptsächlich an der Kupferausfuhr beteiligt sind, wurden auf Veranlassung der englischen Regierung durch deren Agenten oder andere Vertreter Englands aufgefordert, dieser Regierung Auskunft über ihre Gesellschaften und das von ihnen betriebene Geschäft, und zwar Auskunft von solch vertraulicher Art zu geben, die die amerikanische Regierung selbst niemals von den Gesellschaften verlangte. Die Gesellschaften, die die Aufforderung erhielten, waren nahezu bestürzt. Ihre Beamten erklärten freimütig den Berichterstattern des „New York World", daß sie nicht wagen würden, eine Ermächtigung zu der Veröffentlichung der von ihren eigenen Agenten erhaltenen Mitteilungen über das Verlangen Englands zu geben, weil sie fühlten, daß sicherlich eine solche Veröffentlichung die englische Regierung verdrießen würde und das Ergebnis hätten, daß sie auf die schwarze Liste gesetzt würden. Die Beamten der Gesellschaften drückten aus, daß eine Antwort nicht gegeben werden könne, bis die Frage dem Staatssekretär Lansing vorgelegt worden sei. Die Weigerung, an England Auskunft bezüglich der geschäftlichen Verhältnisse durch die Direktoren der Gesellschaften zu geben, ist hauptsächlich durch den Umstand begründet, daß die so durch eine im Handel konkurrierende Nation gewonnene Kenntnis nach ihrer Meinung benützt würde, britischen Gesellschaften für eine ernsthafte Konkurrenz Vorteile zu verschaffen. Sie würde im wesentlichen die Geschäftsgeheimnisse amerikanischer Firmen an die Konkurrenten ausliefern. Schließlich wird das von England gestellte Verlangen nur als ein weiterer Schritt in ihrem Feldzuge betrachtet, den amerikanischen Kupferausfuhrhandel unter Benutzung des Krieges als Vorwand zu erdrosseln.

Die „New York World" berichtet von dem englischen Vorgehen, durch das die Gesellschaften aufgefordert werden, Auskunft bezüglich der Adressen und der Nationalität der Aktienbesitzer zu geben, die Namen ihrer Kunden zu nennen usw. Das Blatt führt weiter aus: „Die Beamten einer amerikanischen Gesellschaft, an die ein solches Verlangen gestellt wurde, wiesen auf die Geschicklichkeit hin, mit der das Vorgehen ins Werk gesetzt worden sei, und sagten, dadurch wäre es England freigestellt, nach Belieben und ohne weitere Erklärung, als daß die Gesellschaft einen deutschen, österreichischen, türkischen oder bulgarischen Aktionär habe, sie auf die schwarze Liste zu setzen. Deutsche besaßen tatsächlich von jeder bedeutenden Kupfer- oder Metallgesellschaft Amerikas Aktien."

*

In New York wird die britische Ankündigung des Planes, den deutschen Handel nach dem Kriege zu boykottieren, lebhaft erörtert, besonders da die Verwirklichung des Planes die Entwickelung des amerikanischen Außenhandels ungerechterweise treffen würde. Viele Kreise einschließlich der Kongreßmitglieder bezeichnen den Plan in Ausdrücken höchster Entrüstung als eine neue Beschränkung des neutralen Handels. Die Zeitungen tadeln den Gedanken, den Krieg auch auf wirtschaftliches Gebiet zu übertragen. Die „Handelszeitung" sagt: „Dies ist der Weltkonflikt, und das Interesse der jetzt neutralen Völker wird beobachtet werden müssen." Die „Times" sagt: „Von den Neutralen kann nicht erwartet werden, daß sie dem Gedanken zustimmen, daß die Überlegenheit des deutschen Handels durch militärische oder politische Mittel besiegt werden müsse."

„International News Service" meldet in einer Depesche aus Washington, es herrsche dort Besorgnis. Die Depesche sagt, viele Senatoren hätten erklärt, daß jetzt nichts den Ausbruch einer Stimmung im Senate gegen Englands Behandlung der neutralen Schiffahrt verhindern könne. Das Staatsdepartement werde dem Senat jetzt die mit England strittigen Fragen unterbrechen. Von der Entscheidung des Senats hänge es ab, ob das Verhältnis zu England gefährlich oder akut werden könne. Das Staatsdepartement habe aus nichtamtlicher Quelle die Nachricht von dem englisch-französischen Abkommen erhalten, nach dem keinem deutschen Handelsschiff mehr erlaubt sein soll, in einem britischen oder französischen Hafen einzulaufen. Der Senator Hake Smith werde dem Senate aus Deutschland stammendes Material vorlegen, das seine Behauptung beweisen soll, daß Englands Handlungsweise, Baumwolle als Bannware zu erklären, vollständig ungesetzlich ist. Die Depesche fügt hinzu, einige der konservativen Senatoren hätten ihre Entrüstung über die Tatsachen ausgesprochen, die sie als einen Beweis für den Entschluß Englands ansehen, dem deutschen Handel ein Ende zu machen.

Englands Kriegsziel.

Eine richterliche Feststellung.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Vor kurzem hat einer der höchsten englischen Gerichtshöfe ein Urteil erlassen, das geschichtliche Bedeutung beanspruchen darf, weil es mit allen diplomatischen Beteuerungen über Englands Kriegsgrund und Kriegsziel entschlossen aufräumt und in einer Offenheit, die an Zynismus grenzt, die Vernichtung des deutschen Handels als das wahre Kriegsziel feststellt.

Der Tatbestand ist einfach: Eine deutsche Firma hatte Jahre vor Kriegsausbruch mit einer englischen Aktiengesellschaft einen Vertrag geschlossen, wonach die Gesellschaft ein Abfallprodukt ihrer australischen Bergwerksbetriebe, nämlich Zinkkonzentrate, die durch ein in Deutschland ausgebildetes Verfahren eine hochwertige Ware geworden sind, auf Jahre hinaus regelmäßig an die deutsche Firma zu liefern hatte. In dem Vertrage war vorgesehen, daß er, wenn seine Ausführung durch höhere Gewalt oder ähnliche Ursachen verhindert werde, nur suspendiert sein und nach Wegfall des Hindernisses wieder in Kraft treten sollte. Natürlich hat der englische Handelskrieg gegen Deutschland die Ausführung verhindert, sodaß die Suspensationsklausel in Kraft trat. Die englische Gesellschaft wollte nun aber den Krieg benutzen, um sich ihrer Lieferungspflicht für immer zu entziehen und die freie Verfügung über ihre Produkte zugunsten der nichtdeutschen Konkurrenten der Käuferin zurückzuerlangen. Sie hat deshalb vor englischen Gerichten beantragt, den Vertrag, entgegen den darin enthaltenen ausdrücklichen und unzweideutigen Bestimmungen, wegen des Krieges als aufgelöst zu erklären.

Der Appellhof beim Supreme Court of Judicature hat dem Verlangen durch Urteil vom 21. Dezember 1915

stattgegeben und dies mit folgenden denkwürdigen Worten begründet:

„Wenn die Klägerin, wie es der Vertrag bezweckt, alle von ihr aufbereiteten Konzentrate für die Beklagten zurückstellte, so würden diese in der Lage sein, bei Friedensschluß ihren Handel so schnell und in so großem Umfang wie möglich wieder aufzunehmen; damit würden aber die Wirkungen des Krieges auf die kommerzielle Blüte des feindlichen Landes abgeschwächt, deren Zerstörung das Ziel unseres Landes während des Krieges ist. Einen solchen Vertrag anzuerkennen und ihm Wirksamkeit zu geben durch die Annahme, daß er für die Vertragsteile rechtsverbindlich geblieben sei, hieße das Ziel dieses Landes, die Lähmung des feindlichen Handels, vereiteln. Es hieße durch britische Gerichte das Werk wieder ungeschehen machen, das für die Nation von ihren See- und Landstreitkräften vollbracht worden ist."

Die Richter, die dieses „Recht" gefunden haben, sind Lord Justice Swinsen Eady, Lord Justice Phillimore und Lord Justice Pickford.

Faserstoffe aus dem Orient. Im Laufe des Krieges hatten die amtlichen maßgebenden Stellen die Erkenntnis gewonnen, daß nur durch Schaffung von privatrechtlichen Organisationen, die mit den Reichsämtern in engster Fühlung zu stehen haben würden, die wirtschaftlichen Aufgaben gelöst werden könnten.

Als unsere Heere den Weg nach der Türkei über Serbien freigemacht hatten, erschien die Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft erwünscht, die die Einfuhr von Faserstoffen aus dem Orient regeln, und vor allem die eingeführte Ware den entsprechenden Stellen zugänglich machen würde. Die daraufhin unter Führung der leitenden Banken gegründete und mit einem Kapital von 2 Millionen Mark ausgestattete Deutsch-Orientalische Handelsgesellschaft m. b. H. Bremen, arbeitet in enger Fühlung mit den maßgebenden Stellen in Berlin an der Durchführung der umfangreichen Aufgabe. Vorsitzender des Aufsichtsrates ist der bisherige Präses der Bremer Handelskammer, Herr A. Lohmann, Geschäftsführer sind in Bremen die Herren H. Schrader und H. S. Schütte, in der Türkei beziehungsweise Bulgarien die Herren Moritz Brouwer und Albert Koop, denen eine Reihe sachverständiger Kaufleute zur Seite steht.

Deutsch-Persischer Wirtschaftsverband. Im Börsensaal zu Hamburg fand am 20. Januar unter Führung des persischen Generalkonsuls Robert Kirsten die Gründung des Deutsch-Persischen Wirtschaftsverbandes statt. Der Verband bezweckt die Förderung der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Persien nach dem Kriege. Die Versammlung wählte in die Leitung des Verbandes die Herren: Generalkonsul Robert Kirsten i. Fa. A. Kirsten; Konsul Rudolf Falk; Direktor Bernhard Huldermann, Direktor der Hamburg-Amerika-Linie; Konsul Robert Wönckhaus i. Fa. Robert Wönckhaus u. Co.; Rechtsanwalt Dr. Paul Tentler.



Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 15. Januar 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2177.032	+ 23 614	**Metallbestand**	2488.360	+ 5.608
2129.710	+ 17.863	**davon Gold**	2450.226	+ 2.491
413 757	— 163.308	**Reichs- und Darlehnskassenscheine**	661.726	— 259 038
24.047	+ 14.929	**Noten anderer Banken**	12.942	+ 3.846
3770.074	— 31.874	**Wechselbestand**	5360.661	— 28.170
39.490	— 24.351	**Lombarddarlehen**	14.097	+ 1.481
18.640	— 12.843	**Effektenbestand**	38.911	— 14.944
210.914	— 6.930	**Sonstige Aktiva**	266.779	+ 21.493
		Passiva.		
130.000	(unver.)	**Grundkapital**	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	**Reservefonds**	80.550	(unver.)
4591.893	— 187.397	**Noten-Umlauf**	6380.774	— 232.571
1642.474	+ 12.331	**Depositen**	1836.779	— 45.235
165 108	+ 4.293	**Sonstige Passiva**	365.373	+ 8 082

Die Entlastung des Reichsbankstatus hat auch in der zweiten Januarwoche in erfreulichem Umfange angehalten. Weniger die Verminderung der Kapitalanlage der Reichsbank selbst, als die Rückzahlungen bei den Darlehnskassen haben diese Entlastung hervorgerufen. Die Kapitalanlage ist nämlich um 41,6 auf 5413,7 Millionen Mark und die bankmäßige Deckung allein um 28,2 auf 5360,6 Millionen Mark zurückgegangen. Der Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen, der schon in der vorigen Berichtswoche um 374,1 Millionen Mark kleiner geworden war, hat diesmal eine Verringerung um 268,1 auf 705,6 Millionen Mark erfahren. In den beiden letzten Bankwochen zusammengenommen ergibt sich für die Darlehnskassen eine Entlastung um den hohen Betrag von 642 Millionen Mark. In der letzten Woche allein ist die Anlage der Darlehnskassen und die der Reichsbank zusammengenommen um annähernd 310 Millionen Mark niedriger geworden. Das ist ein Betrag, wie er in ungefähr gleicher Höhe auch in Friedenszeiten in der zweiten Januarwoche an die Reichsbank zurückzufließen pflegt. Der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen hat in der Zeit vom 7. bis 15. Januar eine Ermäßigung von 884,4 auf 620,8, also um 263,6 Millionen Mark zu verzeichnen. Der Silbervorrat zeigt eine Zunahme um 3,1 auf 38,1 Millionen Mark und der Goldvorrat eine solche um annähernd 2,5 auf 2450,2 Millionen Mark. Recht erfreulich ist die Verringerung des Notenumlaufs, die sich auf 232,5 Millionen Mark beziffert und die Gesamtzirkulation auf 6380,8 Millionen Mark herabgemindert hat. Die Golddeckung der Noten hat sich infolge des verringerten Umlaufs von 37 auf 38,4 Proz. erhöht. Die Deckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold ist von 28,8 auf 29,8 gestiegen, wobei zu erwähnen ist, daß die der Reichsbank anvertrauten Gelder um 45,2 Proz. auf 1836,8 Millionen Mark zurückgegangen sind.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 20. Januar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 006 213 000	Zun.	8 474 000
Barvorrat in Silber	353 341 000	Zun.	1 194 000
Guthaben im Ausland	1 030 924 000	Abn.	32 365 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	400 627 000	Zun.	6 843 000
Gestundete Wechsel	1 803 959 000	Abn.	14 554 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 124 121 000	Abn.	13 795 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	5 500 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	710 000 000	Zun.	30 000 000
Notenumlauf	13 756 036 000	Zun.	121 316 000
Tresorguthaben	25 800 000	Abn.	95 459 000
Privatguthaben	2 048 782 000	Abn.	6 350 000

Bank von England. Der Ausweis vom 20. Januar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	35 708 000	Zun.	295 000
Notenumlauf	33 910 000	Abn.	428 000
Barvorrat	51 168 000	Abn.	134 000
Portefeuille	109 725 000	Zun.	2 364 000
Guthaben der Privaten	100 882 000	Abn.	3 194 000
„ des Staates	59 474 000	Zun.	5 921 000
Notenreserve	35 476 000	Zun.	345 000
Regierungssicherheiten	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 22.28 gegen 22.46 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 291 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 55 Millionen.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1743 [4] Berlin, 27. Januar 1916 35. Jahrgang



Abtransport französischer Gefangener.
Marsch durch eine von deutschen Truppen besetzte Ortschaft in der Champagne.

Die siebenundsiebzigste Kriegswoche.

Zum zweiten Male feiert heute Kaiser Wilhelm seinen Geburtstag draußen im Felde. In schlichter Weise, ohne prunkvolle Veranstaltungen, begeht, dem Wunsche des Kaisers folgend, das deutsche Volk den Tag, einmütig um den Herrscher und Führer geschart im unerschütterlichen Willen, den uns aufgezwungenen Kampf durchzufechten bis zum siegreichen Ende. Wie nah oder wie fern dieser Abschluß des Völkerringens ist, läßt sich zur Stunde noch nicht absehen. Wohl aber vermögen heute auch die Feinde nicht mehr die Tatsache bestreiten, daß auf allen Kriegsschauplätzen die Waffen Deutschlands und seiner Verbündeten ihre Überlegenheit bewiesen haben. Ein äußeres Zeichen der von ihnen errungenen Erfolge ist die Monarchenbegegnung in Nisch am 45. Jahrestage der Reichsgründung, dem 18. Januar; die Bedeutung des geschichtlichen Zusammentreffens auf dem den Serben entrissenen Boden haben Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand von Bulgarien in ihren Reden, in denen sie die deutsch-bulgarische Waffenbrüderschaft bekräftigten, eindrucksvoll hervorgehoben. Der bulgarische Herrscher hat bei diesem Anlasse aller Welt verkündet, daß sein Heer bis zum Schlusse seine Bundespflicht erfüllen werde, wenn das Schicksal die Fortführung des Krieges verlangt. Die Tragweite dieser Worte dürfte überall verstanden werden, vor allem auf dem Balkan.

Seine Lage bessert sich nicht, wenn auch das niedergekämpfte und anscheinend zum Sonderfrieden geneigte Montenegro jetzt wieder Miene macht, den Kampf weiterzuführen. Ob dieser Entschluß Ergebnis eines ränkevollen Doppelspieles der montenegrinischen Regierung ist oder einem Zwiespalt zwischen der Krone und einzelnen militärischen Führern entspringt, läßt sich zur Stunde noch nicht deutlich erkennen. Tatsache ist, daß König Nikita mit seiner Familie in eiliger Flucht sein Land verlassen und sich über Italien nach Lyon begeben hat, während die Waffenniederlegung seiner Truppen im Gange war und die österreichisch-ungarischen Truppen ohne nennenswerten Widerstand ins Innere Montenegros ihren Vormarsch begannen und durch Besetzung der Häfen Dulcigno und Antivari das Land von der See abschnitten. Militärisch wird durch das mehr als eigentümliche Verhalten des flüchtigen Königs nichts geändert; die montenegrinische Armee, ihrer Stützpunkte und Nachschubsmöglichkeiten beraubt, ist bestenfalls imstande, unter schwersten Entbehrungen einen aussichtslosen Guerillakampf in einzelnen Bergtälern zu führen; bei beträchtlichen Teilen des Heeres ist außerdem die Entwaffnung bereits durchgeführt. — Auch politisch vermag Montenegros Trugspiel dem Vierverband schwerlich Erleichterungen bringen. Die durch den Fall des Lovcen bedrohte Stellung Italiens an der Adria gestaltet sich durch die Besetzung Skutaris noch bedrohlicher und die italienische Heeresleitung wird sich bald darüber schlüssig werden müssen, ob sie ihre in Albanien gelandeten Truppen in ihrer gefährdeten Lage belassen oder ganz zurückziehen will. Ein Zusammenwirken mit dem englisch-französischen Landungsheer in Saloniki kommt jetzt nicht mehr ernstlich in Frage. Die Truppen des General Sarrail haben bis zur Stunde übrigens auch noch keine offensiven Absichten an den Tag gelegt, vielmehr spricht die fieberhafte Anlegung von Verschanzungen im Umkreis von Saloniki und die Zerstörung der Verkehrswege und Brücken an der griechisch-bulgarischen Grenze dafür, daß man sich lediglich bemühen wird, den Platz als Stützpunkt zu behaupten.

Vergeblich hat die griechische Regierung, die wehrlos die Besetzung von Inseln, die willkürliche Verhaftung eigner und fremder Staatsangehöriger und zahllose andere Verletzungen ihrer Souveränität dulden mußte, gegen diese brutale Verwüstung griechischen Staatseigentums Einspruch erhoben. Auf die dringlichen Beschwerden König Konstantins, die er durch die amerikanische Presse der Öffentlichkeit unterbreitete, hat die Vierverbandspresse, die sich so gern als Schützerin der kleinen Neutralen aufspielte, nur Spott und Hohn übrig gehabt. — —

Wie vorauszusehen war und wie auch die österreichisch-ungarische Heeresleitung bei Würdigung der Neujahrsschlacht schon ankündigte, hat in der Frühe des 19. Januar die Armee Iwanow nach dreitägiger Kampfpause zu neuem heftigen Angriff gegen die Bukowinafront angesetzt und die hierzu nötigen Verstärkungen aus dem Innern des Landes herangezogen. Darin, daß die Angriffsfront aber nach wie vor die schmale Strecke an der bessarabischen Grenze geblieben ist, zeigt sich aber die Schwäche Rußlands, das sich auf der ganzen übrigen Front mit Artillerietätigkeit und Vorpostengefechten begnügen mußte. Ein etwas erheblicherer Angriff der Engländer nördlich Frelinghien, der mit starken Verlusten an dem gleichen 19. Januar zurückgeschlagen worden ist, ändert nichts an dem allgemeinen Bild verhältnismäßiger Ruhe, die seit langem auf der Westfront herrscht. Ununterbrochen ist freilich die Artillerie tätig und nicht minder die Flieger, in deren Kämpfen sich die deutsche Überlegenheit immer mehr herausgestellt hat, so daß sie sowohl im französischen wie im britischen Parlament offen anerkannt wurde.

Regere Kampftätigkeit herrscht jetzt wieder im Kaukasus, wo die Russen eine stärkere Offensive unternommen haben, die in der Mitte die Türken auch zur Zurücknahme ihrer Front nötigte. Dafür haben sie aber auf anderer Stelle Vorteile errungen und in der Hauptsache den russischen Anstürmen standgehalten. Eine Entsetzung Kut el Amaras ist den Engländern bisher nicht gelungen, und immer noch ist die englische Streitmacht von den Türken fest umschlossen.

Das einzige, was den Engländern zu tun übrig bleibt, ist das stärkere Anziehen der Blockadeschraube, von dem in der ganzen Woche geredet wurde, ohne daß es bisher zu Entscheidungen gekommen wäre. Der Londoner Kriegsrat soll sich mit der Frage befaßt haben, das englische Unterhaus soll demnächst damit befaßt werden. Wenn die Engländer ihre Absicht jedoch auch durchführen können, was noch sehr zweifelhaft erscheint, wird uns diese letzte Anspannung des im Ringen schwer Bedrängten aber auch nicht stören: wir halten auch ohne die Zufuhr durch, die bisher bei der englischen Bewachungspolitik noch über neutrale Länder zu uns gelangen konnte.

Zweifellos aber werden die Neutralen, in erster Linie die Schiffahrttreibenden, durch die von England geplanten Maßnahmen aufs schwerste geschädigt werden; vielleicht gelangen sie dadurch endlich zur Erkenntnis von der Notwendigkeit gemeinsamen Handelns, das freilich nur durch die Mitwirkung der Vereinigten Staaten eindrücklich gestaltet werden könnte. Vorderhand ist in Amerika indessen noch kein fester Wille, Englands Übergriffen und Völkerrechtsbrüchen zu begegnen, sichtbar, obgleich namentlich die Süd- und Weststaaten empfindlich unter ihnen leiden.

Der Reichstag hat sich nach ziemlich scharfen Auseinandersetzungen über die Zensur bis Mitte März vertagt, nachdem noch die Regierung zu guterletzt die Änderung des Reichsvereinsgesetzes zur Genugtuung aller Parteien des Hauses angekündigt hatte.

Deutsche Matrosen in der Kampflinie in Flandern.
Zum Schutze gegen die Gase der feindlichen Bomben sind die Matrosen mit Schutzmasken ausgestattet.

Kriegs-Chronik

vom 18.—25. Januar 1916.

18. Januar.

Das Ende der galizischen Neujahrsschlacht.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der beßarabischen Front, über die aus naheliegenden militärischen Gründen die Tagesberichte keine eingehenden Angaben bringen konnten, als abgeschlossen betrachtet werden. Unsere Waffen haben an allen Punkten des 130 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Unsere über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungskämpfe, hat — von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt — alle Stellungen gegen eine örtlich vielfache Überlegenheit behauptet.

Die große Neujahrsschlacht im Nordosten Österreichs begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte, nur an einzelnen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen, bis zum 15. Jänner, also insgesamt 24 Tage lang. Zahlreiche Regimenter standen in dieser Zeit durch 17 Tage im heftigsten Kampf. Russische Truppenbefehle, Aussagen von Gefangenen und eine ganze Reihe von amtlichen und halbamtlichen Kundgebungen aus Petersburg bestätigen, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südheeres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Fronten angesetzt hat. Er opferte, ohne irgendeinen Erfolg zu erreichen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten hin und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand. Der Truppenzusammensetzung nach haben am Sieg in der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil.

Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. An der Dolomitenfront, am Tolmeiner Brückenkopf und im Görzischen fanden stellenweise lebhaftere Geschützkämpfe statt. Kleinere feindliche Unternehmungen gegen den genannten Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nachmittag. Unsere Truppen, die inzwischen noch Virpazar und Rijeka besetzt hatten, haben die Feindseligkeiten eingestellt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 17. nachmittags vollführte ein Geschwader von Seeflugzeugen einen starken Angriff gegen Ancona, wo

Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesteckt wurden. Das sehr heftige Feuer von 4 Abwehrgeschützen war ganz ohne Wirkung. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingerückt. Flottenkommando.

Die Kapitulation Montenegros.

Die Waffenstreckung der Montenegriner wird sich so vollziehen, daß die waffenfähigen Leute an bestimmten Orten zusammenberufen werden, um alle Feuerwaffen abzuliefern, und sie werden dann interniert werden. Hierauf werden die österreichisch-ungarischen Truppen in breiter Front Montenegro durchziehen, um allenfalls noch vorhandene Banden zu vertreiben. Überall wird eine österreichisch-ungarische Verwaltung eingesetzt, welche die wehrfähige Mannschaft überwachen wird. Wie die N. Fr. Presse mitteilt, vollzogen sich die Verhandlungen mit Montenegro in folgender Weise: Am 13. Januar erschienen bei unseren Vorposten zwei montenegrinische Minister und ein Major der Artillerie und sprachen den Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Dieser Wunsch wurde an die zuständige Stelle weitergegeben. Es erfolgte der sofortige Bescheid, die erste Voraussetzung für die Einleitung und Weiterführung der Verhandlungen sei die bedingungslose Waffenstreckung der montenegrinischen Armee. Beide Minister blieben in Cetinje. Der weitere Verkehr mit ihnen erfolgte durch Mittelspersonen.

Unter den Waffen, welche Montenegro niederlegen muß, werden alle modernen Feuerwaffen im Sinne der europäischen Heerestechnik, auch jene Waffen und Erbstücke, die jeder männliche Montenegriner trägt, verstanden. Sodann wird die männliche waffenfähige Bevölkerung in bestimmte Gegenden verwiesen, was wahrscheinlich bis in das hohe Greisenalter hinauf notwendig sein wird.

Die montenegrinischen Frauen haben sowohl als Kombattanten wie im ganzen Etappendienst am Krieg teilgenommen. Allerdings stellte König Nikita schon seit längerer Zeit die Auszahlung der Löhne ein, worauf viele Frauen in die Heimat zurückkehrten, wohin auf zeitweisen Urlaub die Familienväter folgten, um den Unterhalt ihrer Familien wenigstens für einige Zeit sicherzustellen. Die Frauen werden ausnahmslos in den einzelnen Ortschaften belassen. Zur bedingungslosen Waffenstreckung gehört auch die Übergabe sämtlicher Städte und Ortschaften und die Übergabe aller Verkehrsmittel, namentlich der Eisenbahnen.

Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand in Nisch.

Pünktlich um 12 Uhr mittags trafen heute im festlich geschmückten Nisch Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand von Bulgarien zusammen. Bulgarische Truppen hatten auf dem Bahnsteig eine Ehrenkompagnie gestellt. Nach herzlicher Begrüßung begaben sich die beiden Herrscher in Automobilen zur Zitadelle, wo sie gemeinschaftlich die Parade der dort aufgestellten bulgarischen, mazedonischen und deutschen Truppen abnahmen. Kaiser Wilhelm überreichte dem Zaren Ferdinand den Feldmarschallstab, der Zar ernannte den Kaiser zum Chef des 12. bulgarischen Infanterie-Regiments. In der Begleitung des Kaisers befanden sich General von Falkenhayn, Generalfeldmarschall v. Mackensen, die Generaladjutanten v. Plessen, v. Lyncker, v. Chelius, Admiral v. Müller und Oberhofmarschall v. Reischach. Außerdem waren General v. Seekt und Herzog Johann v. Mecklenburg anwesend. Zar Ferdinand war vom Kronprinzen Boris, dem Prinzen Kyrill, dem Generaladjutanten Markoff, den Generalen Bojadjieff, Todoroff und Tantiloff, dem Generalgouverneur Kutineszeff, dem Ministerpräsidenten Radoslawow und dem Gesandten Tschapraschikow begleitet. Der Eindruck der Feierlichkeiten wurde durch das strahlende Sonnenwetter des südlichen Winters verstärkt.

Nichtanerkennung der neuen Blockade.

Durch Funkspruch von dem Sonderberichterstatter des W. T. B.: „New York Sun" meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten werden die von England beabsichtigte neue Blockade Deutschlands nicht anerkennen, solange diese nicht durchaus effektiv gestaltet wird. Um in den Augen der Vereinigten Staaten als gesetzlich zu gelten, muß eine solche Blockade nicht nur die Küsten Deutschlands an der Nordsee umgürten, sondern sie muß sich in die Ostsee erstrecken und imstande sein, tatsächlich jeden Verkehr durch diese See zwischen Skandinavien und Deutschland zu verhindern. „New York Sun" erhielt diese Auskunft über die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage von sehr hohen amtlichen Stellen im Staatsdepartement.

Die „Politik des Warnens".

Der Vertreter des Wolffbureaus meldet durch Funkspruch: Unter der Überschrift „Die Politik des Warnens" schreibt „New York Sun" in einem Leitartikel: Wir vermögen keinen sonderlich klaren Unterschied in der Haltung zu erblicken, die die Senatoren Wolks, Jones und Gore auf der einen, die Regierung Wilsons auf der anderen Seite hinsichtlich der Rechte amerikanischer Bürger im Ausland einnehmen. Die Senatoren sagen, daß es unpatriotisch sei, wenn die Amerikaner auf fremden Schiffen fahren, nachdem gewarnt worden sei, daß damit durch eine gesetzwidrige Handlungsweise einer anderen Macht ihr Leben in Gefahr gebracht wird. Lansing warnt die Amerikaner in kühlen Worten, daß, falls sie sich in solche Gegenden Mexikos begeben, wo Gesetzlosigkeit herrscht, sie dies auf eigene Gefahr tun. Vielleicht kann man kleine technische Unterschiede machen, aber ein wirklicher Unterschied scheint ganz und gar nicht zu bestehen. Die Äußerungen der Senatoren, die für den Frieden um jeden Preis sind, betreffend die deutsche Frage, und diejenigen des Staatssekretärs, betreffend Mexiko, kommen auf ein und dasselbe hinaus, nämlich, daß die Amerikaner gegen die Gesetzlosigkeit fremder Völker kein Recht haben, das nicht durch Warnung ausgelöscht werden könnte und daß sie, falls sie aus irgendeinem Grund eine solche Warnung nicht beachten, von der Regierung der Vereinigten Staaten über Bord geworfen werden. Washingtoner Depeschen berichten uns immer wieder, daß der Präsident und Lansing die Tatsache hervorhoben, daß die in Chihuahua ermordeten Amerikaner gewarnt waren, nicht nach Mexiko zu gehen. Der Betonung, die auf diesen Punkt gelegt wird, werden sicher die Deutschen und die Bindestrich-Amerikaner ihre Aufmerksamkeit schenken. Sie werden ihrer Verwunderung über den gleichen Nachdruck Ausdruck geben, womit das Staatsdepartement zum Beispiel in der Note vom 13. 5., die von Bryan gezeichnet war, darauf bestand, daß keine Warnung die Rechte amerikanischer Bürger gegenüber deutschen Übergriffen verkürzen könne.

19. Januar.

Deutscher Fliegerangriff auf Tarnopol.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Yser-Front stieß eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Graben vor und erbeutete ein Maschinengewehr.



Lebhafte beiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front westlich von Lille bis südlich der Somme.

Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Metz. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet. Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen südwestlich von Thiaucourt ab; von seinen Insassen ist einer tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Magazinorte und den Flughafen von Tarnopol an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vergebliche russische Vorstöße bei Czernowitz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief ruhig. Heute in den frühesten Morgenstunden entbrannte an der Grenze östlich von Czernowitz bei Toporoutz und Bojan eine neue Schlacht. Der Feind setzte abermals zahlreiche Kolonnen an und führte an einzelnen Stellen vier Angriffe nacheinander. Er wurde jedoch überall von den tapferen Verteidigern zurückgeworfen.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen bei Lusern und nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Besetzung von Virpazar haben unsere Truppen — wie nachträglich gemeldet wird — 20 Stahlkanonen erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Kaiserparade in Nisch.

Bei der zu Ehren des Besuches Kaiser Wilhelms in Nisch veranstalteten Parade über die vereinigten Truppen zeigte der Kaiser ganz besonderes Interesse für die mazedonischen Abteilungen, die zum größten Teil aus ehemaligen Parteigängern gebildet sind. Der Kaiser unterhielt sich mit jedem Offizier und jedem Soldaten und fragte sie, ob sie zufrieden seien, daß ihr Land befreit sei. Am Schluß der Parade überreichte der Kaiser dem König Ferdinand von Bulgarien den Feldmarschallstab, wobei er auf deutsch sagte, er sei begeistert von der Tapferkeit der bulgarischen Armee und ihrer glänzenden Teilnahme an dem gemeinsamen Werke. Er bitte den König, den Marschallstab als Zeichen der Dankbarkeit der deutschen Armee anzunehmen. Der König antwortete auf bulgarisch, er sei stolz darauf, sein Heer an der Seite des heldenhaften, ruhmbedeckten deutschen Heeres kämpfen zu sehen und sei überzeugt, daß ihr Zusammenwirken es den beiden Ländern ermöglichen werde, das zu erlangen, worauf sie ein Recht hätten. Er werde den Marschallstab mit Sttolz tragen.

Eine montenegrinische Kundgebung.

Das montenegrinische Generalkonsulat in Paris veröffentlicht folgende Note: Die Blätter melden, daß das unglückliche Montenegro sich ins Unvermeidliche habe schicken müssen, nachdem es unter ganz besonders ungünstigen Umständen heldenhaft gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen, stark bewaffneten Feind gekämpft hatte. Wenn der König und die Regierung nachgegeben haben, so muß man als sicher annehmen, daß die Armee ihre letzte Munition verschossen hatte. Sogar die Flucht war unmöglich geworden, da der Feind an den Grenzen stand und da es wegen der erbitterten Feindseligkeiten Albaniens keinen Ausweg über das Meer gab. Wenn die serbische Armee aus Serbien hat entkommen können, so hatten doch die schwachen und durch Entbehrungen aller Art erschöpften montenegrini-



Der Verteidiger der Stadt Loetzen und der Feste Boyen, Oberst Busse, mit seinem Stabe.



Zum Brande von Bergen: Straße im niedergebrannten Hafenviertel.

schen Truppen kein Mittel, auf befreundetem Gebiet eine Zuflucht zu suchen. Man wird über die Bedingungen, unter denen die Feindseligkeiten eingestellt wurden, Erörterungen und Schlußworte zu hören bekommen; die Einzelheiten darüber stammen übrigens von feindlicher Seite. Man wird sogar die unglücklichen Besiegten mit Schimpf überhäufen, aber das wird weder dem Ruf des tapferen kleinen Montenegros, noch der erhabenen Heldenrolle, die es zu seiner Ehre in dem großen Kriege gespielt hat, Abbruch tun, und Montenegro wird dem edlen Frankreich, welches ihm stets an erster Stelle weitgehende Hilfe geboten hat, so oft Montenegro seine herkömmliche Freundschaft anrief, dankbar bleiben.

Mit seiner Voraussage, man werde die besiegten Montenegriner mit Schimpf überhäufen, hat der Herr Generalkonsul Recht behalten, aber freilich nicht in bezug auf die Sieger, deren Presse ausnahmslos die heldenmütige Tapferkeit der Montenegriner anerkennt, sondern in bezug auf die bisherigen Freunde und Verbündeten des besiegten Bergvolkes. Die Presse des Vierverbandes war es vorbehalten, die Montenegriner geradezu der Verräterei zu bezichtigen und ihre Niederlage als mit Österreich-Ungarn abgekartetes Spiel hinzustellen.

Totenrede auf die russische Dampfwalze.

Der Petersburger Berichterstatter der „Daily Mail", der nach England zurückgekehrt ist, schreibt in seinem Blatte: Der große Irrtum, den wir alle begangen haben, ist, daß wir uns zu sehr darauf verließen, was andere für uns tun würden. Im Anfang des Krieges ließ sich das entschuldigen, aber jetzt sollten wir besser unterrichtet sein. Wir müssen uns ganz klar darüber sein, daß dies unser Krieg ist. Keine anderes Volk kann ihn zu unseren Gunsten beenden. Wir selbst müssen ihn gewinnen, sowohl für uns als für unsere Verbündeten. Wenn wir den Krieg nicht gewinnen, so kann es niemand. Wir haben immer gehofft, daß jemand anderes sich für uns schlagen würde. Auch die Russen haben zeitweise gehofft, daß anderswo etwas zu ihrer Hilfe geschehen würde, aber seit dem letzten Frühjahr haben sie die Hoffnung aufgegeben, daß jemand anders sie retten kann. Sie sind entschlossen, sich selbst zu retten, aber es wäre töricht, darauf zu rechnen, daß sie auch uns retten würden. England tat Rußland unrecht, indem es zu viel von ihm erwartete und die ungeheuren Opfer nicht würdigte, die Rußland gebracht hat. Das furchtbare Unglück von Tannenberg durfte in England nicht erzählt werden und ebensowenig der furchtbar kostspielige Kampf in Polen im letzten Winter und die schrecklichen Verluste während des Rückzuges. Rußland hat die ganze Zeit über gekämpft. Sein Plan war von Anfang an, defensiv zu bleiben. (?) Die Theorie von der russischen Dampfwalze und daß die russischen Armeen auf Berlin marschieren würden, stammt von uns, nicht von den Russen selbst. Die Abweichungen von diesem ursprünglichen Defensivplane nahmen ein schlechtes Ende. Wir müssen damit zufrieden sein, wenn Rußland jetzt seinen ursprünglichen Plan ausführt. Wir müssen an der Wahrheit festhalten, daß Rußland den Krieg nicht zu unseren Gunsten entscheiden kann. Wir hängen ganz allein von unseren eigenen Anstrengungen ab.

Genugtuung für die Mißhandlung Deutscher in Neuguinea.

Amtlich wird mitgeteilt: Die von den australischen Militärbehörden Ende 1914 angeordnete öffentliche Prügelung von Deutschen in Deutsch-Neuguinea ist in der Tagespresse öfter erörtert worden, ohne daß bisher eine amtliche Äußerung zur Sache erfolgt wäre. Wie wir erfahren, hat die australische Regierung seinerzeit erklärt, sie habe die Handlungsweise des Administrators mißbilligt und Anweisung gegeben, daß unter keinen Umständen körperliche Züchtigung wiederholt werden dürfe. Auch die britische Regierung äußerte sich dahin, das Vorgehen des Administrators in Rabaul sei „inkorrekt" gewesen, und er habe deswegen eine „dienstliche Warnung" erhalten. Indessen hat die deutsche Regierung, nachdem die Einzelheiten des Vorganges im Laufe des verflossenen Jahres zu ihrer Kenntnis gekommen waren, bei der britischen Regierung vollständige Genugtuung, insbesondere hinreichende Bestrafung der für die beispiellose Brutalität verantwortlichen Beamten verlangt. Die Verhandlungen schweben noch. Nach ihrem Abschluß darf eine amtliche Veröffentlichung über den Gegenstand erwartet werden.

Japans Erpressungen an China.

Das Blatt „Rjetsch" gibt Berichte asiatischer Zeitungen wieder, wonach Japan die früher an China gestellten, aber damals abgelehnten Forderungen jetzt von neuem stelle, insbesondere auf Anstellung japanischer Berater für militärische, finanzielle und politische Fragen, auf Erlaubnis zum Erwerb von chinesischem Grund und Boden durch Japaner behufs Gründung von Schulen, Tempeln und Hospitälern, ferner auf Einführung einer gemeinsamen japanisch-chinesischen Polizei in gewissen Gebieten Südchinas, Errichtung eines Arsenals in China, Herstellung eines Teiles der nötigen Waffen in Japan und auf Konzessionen für drei Eisenbahnen in Südchina. Das Kabinett von Tokio arbeitet nach den gleichen Quellen eine Zusatznote mit weiteren Forderungen aus, besonders, daß China sich beim Friedenskongreß nur durch Japan vertreten lasse.

20. Januar.

Englischer Angriff bei Frelinghien abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen nördlich von Frelinghien wurden gestern abend von den Engländern unter Benutzung von Rauchbomben in einer Breite von einigen 100 Metern angegriffen; der Feind wurde zurückgeschlagen, er hatte starke Verluste.

Feindliche Artillerie beschoß planmäßig die Kirche von Lens.

Ein englischer Kampfdoppeldecker mit zwei Maschinengewehren wurde bei Tourcoing von einem deutschen Flugzeug aus einem feindlichen Geschwader heruntergeholt.

An der Yser zwang das Feuer unserer Ballonabwehrgeschütze ein feindliches Flugzeug zur Landung in der feindlichen Linie. Das Flugzeug wurde sodann durch unser Artilleriefeuer zerstört.



Zur Sturmflutkatastrophe in Holland: Fischerdorf auf der durch die Flut schwer heimgesuchten Insel Marken

Die militärischen Anlagen in Nancy wurden gestern nacht von uns mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Artilleriekämpfe und Vorpostengeplänkel an mehreren Stellen der Front.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Das Ringen in Beßarabien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die neue Schlacht an der beßarabischen Grenze hat an Heftigkeit zugenommen. Außer den schon gestern gemeldeten Angriffen, die alle in die frühesten Morgenstunden fielen, hatten unsere braven Truppen, ihnen voran die Budapester Honveddivision, bis in den Nachmittag hinein fast stündlich an verschiedenen Stellen zwischen Toporoutz und Bojan zähe Anstürme überlegener Kräfte abzuschlagen. Der Feind drang im Verlaufe der Kämpfe einige Male in unsere Schützengräben ein, wurde aber immer wieder im Handgemenge — einmal durch einen schneidigen Gegenangriff der Honved-Regimenter Nr. 6 und Nr. 30 — unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Das Vorgelände unserer Verschanzungen ist mit russischen Leichen übersät, im Gefechtsraume einzelner Bataillone wurden 800 bis 1000 gefallene Russen gezählt.

Die anderen Fronten der Armee Pflanzer-Baltin standen den ganzen Tag hindurch unter russischem Geschützfeuer. Auch bei der nördlich anschließenden Front gab es kurzen Artilleriekampf.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutsche Erfolge in Ostafrika.

Die Kölnische Volkszeitung veröffentlicht einen längeren Bericht über die günstige Lage in Deutsch-Ostafrika. Danach haben wir große Stücke feindlichen Bodens besetzt, darunter beinahe das gesamte englische Kilimandscharogebiet, sowie mehrere tausend Quadratkilometer benachbartes Gebiet, ferner stehen die deutschen Truppen zwischen englisch Seki und der Magadibahn auf feindlichem Boden, ebenso südlich Sosian. Auch an der südwestlichen Grenze haben wir ein größeres feindliches Gebiet in Händen, durchweg steht die militärische Lage unserer Kolonien glänzend. Die Verluste der Engländer sind bestimmt zehn- bis zwölfmal schwerer als die Verluste der Unsrigen. Die bisherigen Erfolge gegen die Übermacht der Feinde sind der vorzüglichen Unterstützung durch die Askaris zu verdanken.

Ein englisches U-Boot gestrandet.

Am Mittwoch morgen ist bei der holländischen Insel Schiermonnikoog ein englisches Tauchboot gestrandet. 11 Mann der Besatzung sind von einem holländischen Rettungsboot, die übrigen 11 von einem englischen Torpedoboot gerettet worden.

Erfolglose Beschießung der bulgarischen Ägäis-Küste.

Amtlich wird aus Sofia gemeldet: Am 18. d. M. um 8 Uhr vormittags erschien ein feindliches, aus 24 Kriegseinheiten bestehendes Geschwader vor Dedeagatsch. Um 9 Uhr 42 Minuten vormittags eröffneten die Schiffe das Feuer auf die Stadt und die umliegenden Höhen. Mittags war die Beschießung beendigt. Die Schiffe fuhren auf die hohe See hinaus. Der Beschießung fielen keine Menschenleben zum Opfer. Nur vier Pferde wurden getötet.

Am selben Tage kreuzte ein aus 16 Schiffen bestehendes feindliches Geschwader von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags in der Bai von Porto Lagos. Um 1 Uhr 5 Minuten nachmittags begannen die feindlichen Schiffe die um Porto Lagos gelegenen Höhen zu beschießen. Sie unterbrachen das Feuer erst um 5 Uhr 30 Minuten nachmittags, worauf sie sich in der Richtung gegen die Insel Thasos entfernten. Es waren keine Opfer zu beklagen.

21. Januar.

Trommelfeuer gegen den Col di Lana.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Pinsk und Czartorysk wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Eindruck der großen Verluste, die der Feind am 19. in den Kämpfen bei Toporoutz und Bojan erlitten hat, zwang ihm gestern eine Kampfpause auf. Es herrschte hier, wie an allen anderen Teilen der Nordostfront — von zeitweiligen Geschützkämpfen abgesehen —, verhältnismäßig Ruhe.

Ein russisches Flugzeuggeschwader überflog das Gebiet südöstlich von Brzezany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag standen unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch Son Pauses (nördlich Peutelstein) wurde sehr heftig beschossen. An den übrigen Fronten ging die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß hinaus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Österreich-Ungarn und der Persia-Fall.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat den Wiener Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika davon verständigt, daß kein österreichisch-ungarisches Unterseeboot bei dem Untergang der „Persia" in Betracht komme.

Nach dieser Erklärung und der kürzlich von deutscher Seite abgegebenen, wonach ein deutsches U-Boot bei dem Untergang der „Persia" ebenfalls nicht in Frage kommt, bleibt also nur die Möglichkeit offen, daß die „Persia" auf eine Mine gestoßen und dadurch gesunken ist. Diese Möglichkeit hatten wir angesichts des Fehlens aller Hinweise auf ein U-Boot, das den Untergang verschuldet haben könnte, von Anfang an betont.



Die Drosselung der Neutralen.

Wie Reuter aus Melbourne meldet, hat die australische Regierung jegliche Ausfuhr nach den Niederlanden verboten. Natürlich erregt in Holland diese neue Schikane die größte Erbitterung. Besonnene Kreise in England beginnen auch einzusehen, daß man gerade gegenüber dem loyalen Holland den Bogen nicht überspannen sollte. So schreibt der Rotterdamsche Korrespondent des „Daily Telegraph": „Die Holländer fangen an zu fühlen, daß sie bei der Entscheidung der Frage, ob die britische Blockade effektiv sei oder nicht, ziemlich schlecht behandelt werden. Sie sind sehr empört über die immerwährende Behauptung in einem Teil der englischen Presse, daß Holland aus dem illegitimen Handel mit Deutschland riesige Profite ziehe. Holland macht natürlich beträchtliche Geschäfte mit Deutschland, aber das kann es tun innerhalb der legitimen Grenzen eines neutralen Landes, das mit einem kriegführenden Lande Handel treibt."

Verschärfte Seesperre.

Durch Funkspruch vom Vertreter des Wolffschen Bureaus:

Der „New York Herald" meldet aus Washington: Auf Grund der Berichte, die Oberst House dem Präsidenten übermittelte, gelangte die Regierung zu der Überzeugung, daß in wenigen Tagen von London eine Proklamation ergeht, die die britischen Kabinetterlasse aufhebt und die Blockade Deutschlands durch die Flotten der Alliierten erklärt und kundgibt, daß man Mittel finden werde, der Versorgung mit Vorräten ein Ende zu machen, deren Beförderung nach Deutschland und Österreich-Ungarn neutrale Länder heimlich zuließen. England ist entschlossen, wenn man sich die Ansichten amtlicher Kreise über diesen Punkt aneignen will, die Verantwortung teilweise auf die Alliierten abzuwälzen, so daß Frankreich, Italien, Rußland und Belgien einen Teil des Tadels tragen werden, den man im Kongreß erwartet, falls die neue Blockade die Billigung der amerikanischen Regierung nicht findet und ernstlich das Geschäft der amerikanischen Verfrachter behindert. Wie es heißt, ist es England klar, daß man in Amerika hauptsächlich mit Frankreich und Belgien Mitgefühl hat und daß dies Mitgefühl ausgenutzt werden kann, um die feindliche Stimmung auszugleichen, die gegen die britische Regierung erweckt wurde. Die Union-Regierung würde sehr überrascht sein, wenn nicht alle Ententemächte gleichlautende Erklärungen abgeben sollten, daß die Blockade verhängt und durch gewaltsame Mittel aufrechterhalten werden soll. Nach den hier eingegangenen Mitteilungen sammelt das britische Auswärtige Amt Material, um zu zeigen, daß Deutsche Lieferungsverträge auf amerikanische Produkte abschlossen, bevor diese die Warenspeicher New Yorks verließen. Abgesehen von der Erklärung, durch die die tatsächliche Blockade Deutschlands bekanntgegeben wird, wird England, wie man erwartet, die Forderung stellen, daß eine scharfe Sperre auf alle Sendungen gelegt werden soll, die für Englands Feinde bestimmt sind, oder aber, daß andernfalls auch die Neutralen sich der Blockade unterwerfen, die nur gelegentlich unterbrochen wird, wenn die britischen Behörden meinen, daß die Neutralen Nahrungsmittel für ihren Eigenverbrauch benötigen.

„New York American" meldet aus Washington: Von hohen amtlichen Stellen wird erklärt, daß England die amerikanischen Proteste wegen Behinderung des amerikanischen Handels damit beantwortete, daß es be-



Aus einem Mohammedanerlager in Deutschland: Die Kriegsgefangenen beim Mittagsmahl.



Viktor von Podbielski,
Staatsminister a. D., Generalleutnant à la suite des Husaren-Regiments von Ziethen, ist am 21. Januar in Berlin verstorben.

absichtige, der Blockade einen größeren Umfang zu geben. Nach Mitteilungen, die das Staatsdepartement aus privaten Quellen des Auslandes erhielt, wird England alle Proteste der Regierung der Vereinigten Staaten unberücksichtigt lassen. Dem Vernehmen nach wird England solche Proteste nicht einmal beantworten, bis die britischen Maßnahmen, durch die der Handel jeder Art mit Deutschland abgeschnitten werden soll, beendet sind. Sobald dies geschehen ist, wird England alle Beschwerden ablehnen. Amtliche Kreise stellen in Aussicht, daß eine solche Antwort Englands einen scharfen Notenwechsel hervorrufen wird. Wie es heißt, nimmt England den Standpunkt ein, daß es selbst über die letzte Bestimmung aller Frachten entscheiden muß; daher glaube es auch, ein Recht zu haben, nach neutralen Häfen bestimmte Schiffe aufzubringen und ihre Ladungen zu beschlagnahmen, weil es der Ansicht ist, daß diese letzten Endes für den Feind bestimmt sind. Beamte des Staatsdepartements deuten an, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Ansicht vertreten wird, daß England durch eine solche Haltung den Grundsatz der Freiheit der Meere ablehnt. In den an Deutschland gerichteten Noten trat die Regierung der Vereinigten Staaten für die Freiheit der Meere uneingeschränkt ein. Die Vereinigten Staaten müssen daher, wie bemerkt wurde, Englands Standpunkt nachdrücklich entgegentreten. Aus einer der britischen Botschaft nahestehenden Quelle erfuhr „New York American", daß England und die Alliierten sich nur durch die Erfordernisse der Lage bestimmen lassen werden, nicht aber durch die Stimmung des amerikanischen Publikums oder durch die der amtlichen Kreise Washingtons.

Aus Washington meldet die „Associated Preß": Bei Besprechung der Aussichten, die die Erklärung der formellen Blockade Deutschlands durch die Allierten haben könnte, wird in amtlichen Kreisen vielfach die Vermutung ausgedrückt, daß diese Maßnahme größtenteils deshalb in Aussicht genommen wurde, um der Weigerung Schwedens, die Wiederausfuhr importierter Waren nach Deutschland und Österreich-Ungarn zu sperren, zu begegnen, und den Absichten amerikanischer Baumwollproduzenten zuvorzukommen, die eine Million Baumwollballen in amerikanischen Schiffen nach den neutralen Häfen Nordeuropas zur Weiterverfrachtung nach Deutschland versenden wollen. Soweit die Unionstaaten in Betracht kommen, könnte man die Ersetzung des als gänzlich ungesetzlich betrachteten gegenwärtigen Systems durch eine gesetzmäßige Blockade willkommen heißen, da dies die Streitfrage betreffs der Behandlung des als rechtmäßig anzuerkennenden neutralen Handels vereinfachen würde, doch müßte die Blockade wirksam sein und jeder Versuch, die Rechte der Kriegführenden durch Erzwingung der „Theorie von der endgültigen Bestimmung" zu überschreiten, würde auf das heftigste bekämpft werden.

Viktor von Podbielski †.

Der preußische Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Forsten und Domänen a. D. Viktor von Podbielski ist in Berlin einem Herzschlage erlegen.

Der preußische Husarengeneral, der nahezu ein Jahrzehnt an der Spitze großer Verwaltungen des Reiches und des Staates gestanden und die Öffentlichkeit viel beschäftigt hat, war, wie seine Verehrer und seine Widersacher einmütig anerkennen, alles eher als ein Mann gewöhnlichen Schlages, als ein Dutzendmensch ohne eigenes Gepräge.

Geboren war Viktor von Podbielski, der Sohn des aus dem Kriege mit Frankreich bekannten Generalquartiermeisters, am 26. Februar 1844 zu Frankfurt a. O. Er trat 1862 als Leutnant in das 11. Ulanenregiment ein, war 1866 Adjutant der 6. Infanterie-Division, 1870/71 Generalstabsoffizier beim Generalkommando des 10. Armeekorps, kam 1871 in den Großen Generalstab, wurde 1885 Kommandeur des 3. Husarenregiments, 1888 Oberst, 1890 Kommandeur der 34. Kavalleriebrigade und erhielt 1891 als Generalmajor seinen Abschied. Als Besitzer des Gutes Delmin im Kreise Westprignitz hatte er viel Erfolg, besonders durch umfangreiche Schweinezucht und Milchwirtschaft. Politisch konservativ, wirtschaftlich ausgesprochener Agrarier, wurde er 1893 in den Reichstag gewählt. Hier war er im Jahre 1896 Vorsitzender der Börsengesetz-Kommission. Von unbestreitbarem Organisationstalent, hatte er die Oberleitung des Deutschen Offiziersvereins seit seiner Gründung. Staatssekretär des Reichspostamts wurde er am 30. Juni 1897, Landwirtschaftsminister am 6. Mai 1901. Als er am 11. November 1906 seinen Abschied erhalten hatte, schrieb er: „Frohen Muts wollen wir der Zukunft entgegensehen, alle durchdrungen von dem einen Gefühl, daß die Landwirtschaft den felsenfesten Eckpfeiler des preußischen Staats bildet."

Seit langer Zeit gichtleidend, wurde Herr von Podbielski, der hier im Eden-Hotel Aufenthalt genommen hatte, von einem fieberhaften Influenza-Anfall heimgesucht. Sein Zustand verschlimmerte sich unerwartet schnell, und ehe noch der Arzt geholt war, trat bereits der Tod ein.

Enver Pascha an Admiral Souchon.

Bericht des türkischen Hauptquartiers:

An der Kaukasusfront gestern kein wichtiger Vorgang. Ein feindliches Kavallerie-Regiment, das gegen unsere Stellungen vorgehen wollte, mußte sich infolge unserer Gegenmaßregeln zurückziehen.



An der Dardanellenfront warfen ein Kreuzer und ein Monitor einige Geschosse auf die Umgegend von Tekke Burun und Seddul Bahr. Unsere Artillerie erwiderte. Sonst nichts Neues.

Enver Pascha hat an den Flottenchef Admiral Souchon folgende Kundgebung gerichtet: Den neunmonatigen Bemühungen des Vierverbandes ist es nicht gelungen, die alte Kaiserstadt an sich zu reißen. Ich spreche daher den vereinten Streitkräften zu Wasser und Lande, die, keine Opfer scheuend, unermüdlich draußen an den Dardanellen auf der Wacht gestanden haben, Dank und höchste Anerkennung aus und gedenke derer, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben einsetzten für die gemeinsame Sache. Große Genugtuung bereitet es mir, hier ganz besonders der heißen Arbeit und der hingebenden Leistungen zu gedenken, die die Flotte beim Befreiungswerk getan. Unermüdlich Tag und Nacht unter Leitung Ew. Exzellenz haben Offiziere und Mannschaften in gemeinschaftlicher Tätigkeit beigetragen, daß die mit tausenderlei Schwierigkeiten verknüpfte Unternehmung einen günstigen Abschluß fand. Ich rufe daher Euerer Exzellenz und den Offizieren und Mannschaften der Flotte meinen innigsten Dank für ihre Tätigkeit zu, die ein Ruhmesblatt in der Weltgeschichte geworden ist.

Enver Pascha, Vizegeneralissimus,
Kriegsminister.

Beschießung von Dedeagatsch und Porto Lagos.

Amtlich wird aus Sofia gemeldet: Am 18. Januar um 8 Uhr vormittags erschien ein feindliches aus 24 Kriegseinheiten bestehendes Geschwader vor dem Hafen Dedeagatsch. Um 9 Uhr 12 Minuten vormittags eröffneten die Schiffe das Feuer auf die Stadt und die umliegenden Höhen. Mittags war die Beschießung beendigt. Die Schiffe fuhren auf die hohe See hinaus. Der Beschießung fielen keine Menschenleben zum Opfer, nur vier Pferde wurden getötet.

Neuer Städtebrand in Norwegen.

Heute nachmittag brach, wie aus Aalesund gemeldet wird, in Molde in zwei Holzlagern Feuer aus. Da ein heftiger Gewittersturm ohne Regen herrschte, griff der Brand mit größter Schnelligkeit um sich. Bei der letzten Telephonverbindung mit Molde war der ganze innere Stadtteil bedroht, die Apotheke war niedergebrannt, die Brauerei und drei Holzlager standen in Flammen. Nach einer späteren Meldung ist auch die Telegraphenstation niedergebrannt.

Der Krieg in den Kolonien.

Reuter meldet amtlich: Nach der Besetzung von Jaunde in Kamerun am 1. Januar wurden nach verschiedenen Richtungen Kolonnen ausgeschickt, um den Feind nach der Küste zu drängen und ihm den Rückzug nach spanischem Gebiet abzuschneiden. Eine dieser Kolonnen befreite 17 Engländer und 7 bürgerliche französische Gefangene sowie drei französische Offiziere und Unteroffiziere. Bis zum 18. Januar liefen Berichte ein, daß die Deutschen Ebolowa und Akonolinga geräumt hätten. Der deutsche Gouverneur Ebermeyer und der deutsche Kommandant Oberst Zimmermann erreichten das spanische Gebiet. Weiter südlich an der spanischen Grenze wird gekämpft. Dort trachten zwei kleine französische Kolonnen von der Küste und dem Französischen Kongo her den Feind zu verhindern, nach spanischem Gebiet auszuweichen.

22. Januar.

Der österreichische Vormarsch in Montenegro.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern zerstörten wir durch eine Mine die feindlichen Gräben in einer Breite von 70 Metern.

Unsere Stellungen zwischen der Mosel und den Vogesen sowie eine Anzahl von Ortschaften hinter unserer Front wurden vom Feinde ergebnislos beschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Smorgon und vor Dünaburg Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres, die die Vorbedingung für weitere Friedensverhandlungen bildet, ist im Gange.

Die österreichisch-ungarischen Truppen traten zu diesem Zweck, jede Feindseligkeit unterlassend, den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrinischen Soldaten haben, wo sie mit unseren Abteilungen zusammentreffen, die Waffen abzugeben und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Heimatsorten unter angemessener Aufsicht ihrer Beschäftigung nachgehen. Wer Widerstand leistet, wird gewaltsam entwaffnet und kriegsgefangen abgeführt.

Eine solche durch militärische Gründe, sowie durch die Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am raschesten dem seit langen Jahren vom Krieg heimgesuchten Montenegro den Frieden wiederzugeben vermögen.

Das montenegrinische Oberkommando wurde in diesem Sinne unterrichtet.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden an der ganzen Nordostfront Geschützkämpfe statt. Bei Berestiany in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Streifkommandos ab.

Heute in der Früh begann der Feind wieder mit seinen Angriffen gegen Teile unserer bessarabischen Front. Wir schlugen ihn zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern an mehreren Abschnitten der küstenländischen Front und der Dolomitenfront lebhafter als in den letzten Tagen. Auch Riva wurde wieder aus schweren Geschützen beschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

König Konstantins Klage.

„Daily Mail" berichtet aus New York über eine Unterredung des griechischen Königs Konstantin mit dem Korrespondenten der „Associated Preß". Der König sagte: Es ist die reinste Heuchelei, wenn England und Frankreich von der Schändung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs sprechen, nach dem, was sie jetzt selbst getan haben und noch tun. Ich habe alles versucht, um in der englischen und französischen Presse „fair play" (gerechtes Spiel, d. h. hier gerechte Beurteilung) zu erhalten. Sobald die englische Presse mit einer erstaunlichen Verdrehung der Tatsachen und unter



Entstellung der Motive Griechenlands eingegriffen hatte, gab ich einem ihrer Korrespondenten eine vollständige Erklärung über die Lage Griechenlands. Ebenso habe ich der französischen Presse eine solche offene Erklärung gegeben. Das einzige Forum der öffentlichen Meinung, das mir offen steht, sind die Vereinigten Staaten. Ich werde immer wieder an Amerika appellieren, um das unparteiische Gehör zu finden, das mir die Alliierten versagen.

Die Truppen der Alliierten haben Lemnos, Imbros, Mytilene, Castellorizo, Korfu, Saloniki mit der Halbinsel Chalcidice und einen großen Teil Mazedoniens besetzt. Was bedeutet ihr Versprechen, nach dem Krieg Schadenersatz zu zahlen. Sie können die Leiden meines Volkes, das aus seinem Heim vertrieben ist, nicht vergüten. Sie machen die militärische Notwendigkeit geltend. Unter dem Zwange der militärischen Notwendigkeit ist Deutschland in Belgien eingedrungen und hat Luxemburg besetzt. Es ist zwecklos zu sagen, daß die Mächte, die jetzt die Neutralität Griechenlands verletzen, sie nicht garantiert hätten, wie es bei Belgien der Fall war. Denn die Neutralität von Korfu ist von England, Frankreich, Rußland, Österreich-Ungarn und Preußen garantiert. Und worin lag die militärische Notwendigkeit, die Brücke von Demihissar zu zerstören, die eineinhalb Millionen Drachmen gekostet hatte, und die den einzigen Weg bildete, auf dem unsere Truppen in Ostmazedonien mit Lebensmitteln versorgt werden? Die Brücke war unterminiert und konnte beim Herannahen des Feindes sofort in die Luft gesprengt werden. Eingestandenermaßen war kein Feind in der Nähe der Brücke und kein Anzeichen für sein Herannahen vorhanden.

Was ist ferner die Notwendigkeit für die Besetzung von Korfu? Wenn Griechenland mit Serbien verbündet ist, so ist es Italien auch, und die Serben hätten leichter nach Albanien und Italien gebracht werden können, als nach Korfu. Wollen die Italiener die Serben nicht haben, weil sie die Cholera fürchten, und glauben die Alliierten, daß den Griechen die Choleragefahr weniger unangenehm ist als den Italienern? Die Alliierten sagen, daß sie Castellorizo, Korfu und andere Punkte besetzt haben, um Stützpunkte für die Unterseeboote ausfindig zu machen. Die britische Gesandtschaft in Athen hat 2000 Pfund, was ein großes Vermögen für einen griechischen Fischer ist, für Informationen angeboten, die zur Entdeckung eines Unterseebootstützpunktes führen würden, aber sie hat niemals eine Nachricht über einen Unterseebootstützpunkt in Griechenland erhalten, und niemals sind Unterseeboote von Griechenland aus mit Vorräten versorgt worden.

Die Geschichte der Balkanpolitik der Alliierten ist ein großer Fehler nach dem andern, und aus Ärger, weil alle ihre Berechnungen fehlgeschlagen sind, suchen sie Griechenland das Ergebnis ihrer eigenen Dummheit aufzubürden. Wir haben sie gewarnt, daß die Expedition in Gallipoli fruchtlos sein würde und daß die Österreicher und Deutschen Serbien sicherlich zerschmettern würden. Sie wollten es nicht glauben, und jetzt wenden sie sich gegen Griechenland wie erzürnte, unvernünftige Kinder. Sie haben absichtlich jeden Vorteil griechischer Sympathie weggeworfen. Am Beginn des Krieges waren 80 Prozent der Griechen der Entente günstig gesinnt, heute würden nicht 20 Prozent eine Hand rühren, um den Alliierten zu helfen.

23. Januar.

Erfolgreiche Sprengung bei Neuville.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuville (nördlich von Arras) bemächtigten sich unsere Truppen nach einer erfolgreichen Minensprengung der vordersten feindlichen Stellung in einer Breite von 250 Metern; wir machten 71 Franzosen zu Gefangenen.

In den Argonnen besetzten wir nach kurzem Handgranatenkampfe ein feindliches Grabenstück.

Militärische Anlagen östlich von Belfort wurden mit Bomben belegt.

Die Lage auf dem

östlichen und Balkan-Kriegsschauplatz

ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Antivari und Dulcigno besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe Dolzok, nördlich von Bojan, am Pruth, sprengten wir gestern einen russischen Graben durch Minen in die Luft. Von der dreihundert Mann starken Besatzung konnten nur einige Leute lebend geborgen werden. In der Nacht von gestern auf heute vertrieben unsere Truppen den Feind in demselben Raume aus einer seiner Verschanzungen. Nordwestlich von Uscieczko ist eine von uns eingerichtete Brückenschanze seit langer Zeit das Kampfziel zahlreicher russischer Angriffe. Fast jeden Tag kommt es zu Nahkämpfen. Die braven Verteidiger halten allen Anstürmen stand. Südlich von Dubno griff der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung unsere Stellungen an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Tolmeiner Brückenkopf im westlichen Abschnitte des Karnischen Kammes und an einzelnen Teilen der Tiroler Front fanden Geschützkämpfe statt. Im Raume von Flitsch wurde ein Angriff einer schwächeren feindlichen Abteilung am Rombonhang abgewiesen. Einer unserer Flieger warf auf Magazine der Italiener in Borgo Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstreckung der Montenegriner nimmt ihren Fortgang. An zahlreichen Punkten des Landes wurden die Waffen niedergelegt. An der Nordostfront von Montenegro ergaben sich in den letzten Tagen über 1500 Serben. Die Adriahäfen Antivari und Dulcigno wurden von unseren Truppen besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Haltung Montenegros.

Der König in Brindisi.

Meldung der Agenzia Stefani: Der König von Montenegro mit Gefolge und dem Prinzen Peter ist in Brindisi angekommen. Sie werden die Reise nach Lyon fortsetzen. Prinz Mirko und drei Mitglieder der Regierung blieben in Montenegro auf ausdrücklichen Wunsch des Heeres, das den Kampf fortsetzt.

Eine Kundgebung des Ministerpräsidenten.

Das montenegrinische Generalkonsulat in Rom veröffentlicht folgende Depesche, die ihm aus Brindisi von dem montenegrinischen Ministerpräsidenten Muschkovic zugegangen ist:

Da die letzte Phase des Krieges in Montenegro weiter besprochen wird, dürfte es nützlich sein, dem Publikum folgendes mitzuteilen: Der Meinungsaustausch mit den österreichischen Militärbehörden war aus zwei Gründen nötig geworden: erstens durch den Fall der Lowtschenstellungen, den wir zu vermeiden gehofft hatten, und zweitens durch den Einzug des Feindes in Cetinje. Die Schritte wegen eines Waffenstillstandes



zielten einzig und allein dahin, Zeit zu gewinnen, um den Rückzug und die Fortschaffung der Armee auf Podgoritza und Skutari zu sichern und zu vermeiden, daß die übrigen montenegrinischen Truppen, die sich an den anderen Fronten viel weiter von Podgoritza entfernt befanden, abgeschnitten wurden, sowie um Zeit zu haben, die serbischen Truppen aus Podgoritza und Skutari nach Alessio und Durazzo zu schaffen. Es ist sicher, daß auf diese Weise die österreichischen Truppen in ihrem Vormarsch um mindestens eine Woche aufgehalten wurden. Die Blätter ziehen im allgemeinen mit Absicht irrtümliche Schlüsse, aber die maßgebenden montenegrinischen Faktoren werden das Publikum bald über die Ereignisse, die sich in Montenegro abgespielt haben, aufklären können, Ereignisse, über die das Publikum unglücklicherweise sehr schlecht unterrichtet wurde. Die montenegrinische Armee unter dem Befehl des ehemaligen Ministerpräsidenten Generals Vukotic setzt den Kampf gegen den Feind fort, in der Absicht, sich mit der serbischen Armee zu vereinigen.

Fliegerangriff auf die englische Ostküste.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Das Preßbureau teilt mit: Unter Benutzung des hellen Mondlichts kam heute nacht ein Uhr ein feindliches Flugzeug an unsere Ostküste. Es warf schnell hintereinander neun Bomben ab und kehrte seewärts zurück.

Kein militärischer oder maritimer Schaden wurde angerichtet, aber Privateigentum erlitt einigen Schaden. Eine Brandbombe verursachte ein Feuer, das um zwei Uhr gelöscht wurde. Zwei Zivilisten sind getötet, zwei Männer, eine Frau und drei Kinder leicht verletzt.

24. Januar.

Fliegerkämpfe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Rege Artillerie- und Fliegertätigkeit auf beiden Seiten.

Ein feindliches Geschwader bewarf Metz mit Bomben, von denen je eine auf das bischöfliche Wohngebäude und in einen Lazaretthof fiel. 2 Zivilpersonen wurden getötet, 8 verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind gefangen.

Unsere Flieger bewarfen Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front. Sie behielten dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dünaburg wurde von unserer Artillerie ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ein von griechischem Boden aufgestiegenes feindliches Flugzeuggeschwader belegte Vitoli (Monastir) mit Bomben. Mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt.

Oberste Heeresleitung.

Flugangriff auf Dover.

In der Nacht vom 22. zum 23. Januar belegte eines unserer Wasserflugzeuge den Bahnhof, Kasernen und Dockanlagen von Dover mit Bomben. Außerdem haben am 23. Januar nachmittags zwei unserer Wasserflugzeuge die Luftschiffhallen in Hougham (westlich Dover) mit Bomben belegt; starke Brandwirkung wurde einwandfrei festgestellt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Skutari besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Annäherungsversuche des Feindes im Abschnitte von Lafraun und ein neuerlicher Angriff einer italienischen Abteilung am Rombon-Hange wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Gestern abend haben wir Skutari besetzt. Einige Tausend Serben, die die Besatzung des Platzes gebildet hatten, zogen sich, ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen, gegen Süden zurück. Überdies sind unsere Truppen im Laufe des gestrigen Tages in Niksic, Danilovgrad und Podgoritza eingerückt.

Die Entwaffnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde ohne Reibungen. An einzelnen Punkten haben die montenegrinischen Abteilungen das Erscheinen unserer Streitkräfte erst gar nicht abgewartet, sondern die Waffen schon vorher niedergelegt, um heimkehren zu können. Anderenorts zog der weitaus größte Teil der Entwaffneten die Kriegsgefangenschaft der ihnen freigestellten Heimkehr vor. Die Bevölkerung empfing unsere Truppen überall freundlich, nicht selten mit Feierlichkeit. Ausschreitungen, wie sie beispielsweise in Podgoritza vorgekommen waren, hörten auf, sobald die erste österreichisch-ungarische Abteilung erschien.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

25. Januar.

Erfolgreicher Vorstoß bei Neuville.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. Patrouillen, die an einzelnen Stellen in die stark zerschossenen Gräben des Gegners eindrangen, stellten große Verluste bei ihm fest, machten einige Gefangene und erbeuteten vier Minenwerfer. Der Templerturm und die Kathedrale von Nieuport, die dem Feinde gute Beobachtungsstellen boten, wurde umgelegt.

Östlich von Neuville griffen unsere Truppen im Anschlusse an erfolgreiche Minensprengungen Teile der vordersten französischen Gräben an, erbeuteten drei Maschinengewehre und machten über hundert Gefangene. Mehrfach angesetzte feindliche Gegenangriffe gegen die genommenen Stellungen kamen über klägliche Anfänge nicht hinaus; nur einzelne beherzte Leute verließen ihren Graben, sie wurden niedergeschossen.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen die militärischen Anlagen von Nancy und den dortigen Flughafen, sowie die Fabriken von Baccarat an.

Ein französischer Doppeldecker fiel bei St. Benoit (nordwestlich von Thiaucourt) mit seinen Insassen unversehrt in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße wurden an verschiedenen Stellen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.



Deutsche Fuhrpark-Kolonne: Rast auf dem Marktplatz einer kleinen französischen Stadt.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Serbische Tagebuchblätter.

Von Hans Winand (z. Zt. im Felde).

II.

Im Maisfeld.

Das war es, was jenseits der Donau das Ohr empfing: berstende Schrapnells und der tönende Chorgesang der Infanteriegeschosse. Das Auge aber sah Mais, Mais, Mais.

Mit der Minute, da hinter uns, zwischen welkenden gelben Stauden, das Blinken der Donau erlosch, nahm der Mais alles gefangen. Von uns wird fortan keiner auf ein Maisfeld blicken, ohne wortkarg zu werden. Fragt einen jeden, der mittat: im Hügelland Galiziens, vor Przemysl, am San, am Bug, im Ödland der Rokitnosümpfe: es sah ein jeder, gegen wen es galt. Es sahen alle die mit asiatischer Großartigkeit ausgebauten Russenstellungen; alle sahen am Sprengpunkt deutscher Granaten lehmbraune Russenmützen wirbeln; es wußte ein jeder, ein jeder sah es: dort trotzt der Russe, dort ist der Gegner, dorthin gehts. Serbien empfing uns mit einem Kampf im Dunkel. Vom Mais ward alles zugedeckt, vom Mais alles verschlungen. Mais schob seine Mauern vor aller Blicke, Mais verhüllte, Mais unterstützte, Mais schützte den Feind.

*

Mit der Minute, da hinter uns die Donau versank, war ein jeder allein. Vielleicht daß du noch, schon halb von Mais verschlungen, den Nachbar gewahrtest, vielleicht gar noch den zweiten; mehr sah kein Blick. Nur einmal, als durch schmalen Spalt im Himmelsgrau die Sonne herunterspählte, blitzte es hundertfach auf in dem raschelnden Gelb, funkelte und erstarb: das waren deutsche Bajonette. Eine ruhelos wallende Kette von Funken zogen sie durch den Mais. Aber sie verlosch wieder mit der Sonne.

Durch die Uferlosigkeit des gelben Staudenmeeres geht es voran. Wie ein Heer gereizter Schlangen zischen in den Blättern die Geschosse, sie knallen dünn und hell wie Knallbonbons, wenn sie Maishalme knicken. Soll diese lärmische Flut nie verebben? Woher kommt sie? Spare den Blick; antwortlos saugt der Mais ihn auf. Dort drüben, rechts neben uns, irgendwo im Mais, mußten jetzt unsere Pfälzer sein. Sind sie da? Der Mais gibt keine Antwort. Hinter uns, von der Insel her, zürnen unsere Geschütze; sie mahnen: eilt, eilt, eilt, jeder Schritt vorwärts ist kostbarer Gewinn für den Übergang, für die Entfaltung derer, die folgen. Reicht noch der Atem? Los, laufen, laufen.

Feldflaschen klappern; faustdick klammert Lehm an den stampfenden Stiefeln; bleischwer werden die Füße, wir keuchen. Nimmt der Mais kein Ende? Da sinkt wieder einer mit abgerissenem Weheruf in sich zu-

sammen. Die Geschosse ermüden nicht: eintönig geht ihr Lied weiter. Gäbe es nur einen Richtungspunkt! Südwärts, weit, weit, wo vielleicht der Mais endet, dort irgendwo liegt Pozarevao, dort irgendwo rechts die verschanzte Kasernenstellung. Südwärts, vorwärts — es muß genügen. Weiter.

Wie ein Motor arbeitet die Lunge; weit geht es nicht mehr in solchem Tempo. Sacht geht es bergauf. Drei, vier bleiben liegen. Die Serben sollen's entgelten — sobald wir sie sehen, packen; sobald wir Luft haben, sobald wir heraus sind aus dem Mais.

*

Aber der Mais nimmt kein Ende. Aus dem grauen Himmel wird Regenhimmel, aus dem Morgen wird Mittag; es bleibt der Mais.

Wir haben uns später gegenseitig geprüft: keiner war unter uns, der nach Stunde und Minute sagen konnte, wann es war, daß wir Maulwürfe wurden. Das aber wußten alle: ein schmaler Schlammgraben ging durch den Mais, wir sprangen hinüber, und im Springen sahen wir, was im Gehen unsichtbar blieb: Bäume. Man sah eigentlich nur Schatten, einen fernen schmalen Schattenstreifen; weit vor uns zog er schwarz hin durch den Mais. Kinder, da oben sind Bäume, da oben ist eine ganze Reihe von Bäumen, da oben muß es aufhören mit dem Mais . . . .

Kamen wir noch dazu, zu laufen? Da schwillt das feindliche Feuer jählings an zum Fortissimo, eine Sturmwoge brandet ein über uns; der Nebenmann fällt, der zweite kriecht zurück, rot rinnt's aus dem Ärmel — horch, was ist das? Das lernt sich gar bald aus der Melodie des Kugelsanges heraushören, wo die Musiker sitzen. Diese Feuergabe kommt nicht mehr von vorn allein; das pfeift von der Rechten, das pfeift von der Linken, das kreuzt sich uns zu Häupten. Längst liegen wir platt zwischen Schlammfurchen, das Gewehr ist entsichert; der Blick ringt mit dem Mais. War da einer, der es nicht verstand? Das schrie uns ins Ohr, das fauchte, das pfiff, das heulte: seid auf der Hut.

Durch den Höllenlärm gellt die Anfrage in den Mais, springt von Mann zu Mann, stockt, wird wiederholt, hastet weiter und verklingt in Richtung der Flügel: ist Anschluß an die Nachbartruppe? Da mengt sich in den Lärm ein neuer Klang, von rechts her meckert herüber ein helles, dürres Hämmern: Maschinengewehre. Wir kennen diesen Klang: deutsch ist er nicht. Wie sie leuchten, die guten Helfer, die treuen Spaten. Dumpf gurgelt die nasse Erde, hochauf fliegen die schwarzen Fetzen, klatschend klirren sie im Fallen auf den dürren Maisblättern. Harrte noch einer der Antwort auf unser Fragen? Jetzt gilt's nicht zu fragen, jetzt gilt's zu graben, schnell zu graben, fertig zu werden, bereit zu sein.

Spaten klirren, Hände hasten, aber die Eile wird keine Unruhe. Ein sonnverbrannter Schwabenjunge schüttelt den Kopf und schnalzt mit der Zunge. „Den Boden — wenn wir den daheim hätten", brummt er und stößt den Spaten tief ins fette Erdreich, um dann langsam, gleichsam mit Genuß den Klumpen zu lockern. Dann schiebt die erdige Hand den Helm ins Genick, es wird ihm warm.

Patronen fehlen den Serben nicht, sie knallen, daß uns die Ohren summen. Stürmt da ein Schatten durch die Halme? Eine Gestalt springt vorüber, klappt zusammen wie ein Taschenmesser, da liegt sie, keucht und winkt; eine ganze Weile dauert es, bis der hastende Atem soweit gebändigt ist, daß die Stimmbänder wieder anschlagen und Worte entstehen. Rechts? Jawohl, rechts! Nichts? Nein, keine Seele. Keine Seele? Der Mann lacht: Freilich, aber Serben.

Endlich entwirrt sich die Ungewißheit. Rechts von uns, wir wissen nicht wo, wir sehen es nicht, wir fühlen nur: dort drüben irgendwo im Mais — dort drüben sind die Pfälzer auf starken Gegner gestoßen. Gegenangriffe wehren sie ab, wütende Gegenstöße. Unwillkürlich blicken wir alle in die Richtung. Wo? Der Mais deckt alles zu. Nur die Serbenkugeln kommen durch, von vorn, von rechts. Wie weit ist's zu den Pfälzern? Der Mann zuckt die Achseln. Kann man schätzen, wenn man nichts sieht? Vierhundert, vielleicht auch das Doppelte, vielleicht zwei Drittel. Der Mais ertränkt das Urteil.

Was hieße das: Allein? Mit seinem Gewehr ist keiner allein. He, ihr dort am rechten Flügel: Obacht auf die Flanke! Hier, den nehmt mit, er kann nicht gehen, Beinschuß, ja, zwei heben ihn, so, quer übers Gewehr, los, es pressiert.

Da kommt Befehl: Hier halten wir. Gut, hier graben wir uns tief hinein in den Mais.

*

Im Mais klirren die Spaten. Die Gewehre liegen, auf dem Tornister, neben den flachen kleinen Haufen neu aufgeworfener Erde; das blanke Metall erblindet unter einem dünnen feuchten Schleier, der Schloß wie Bajonett mit einem kühlen Hauch überzieht. Wäre nicht das Graben, so frören wir.

Da läßt der erste den Spaten ruhen und lauscht gespannt in die Maiswüste. „Horch", sagt er zum Nebenmann und weist mit dem Daumen in die Luft. Wird das Feuer nicht schwächer? Nur von links kommen noch verlorene Schüsse. Die Offiziere winken: Leute, laßt jetzt den Spaten; nehmt das Gewehr!

Die jähe Feuerstille wirkt fast bedrückend: von fern hörst du zum ersten Mal den Wind durch den Mais wogen; Blätter rascheln. Klang da nicht Eisen an Eisen? Nein, alles still. Nur hinter uns, auf der Insel zürnen dumpf unsere Geschütze. Herrgott, wenn es dazu käme, wenn die Serbski es wagten; wenn sie kämen, wenn wir sie sehen könnten, richtig nahe sehen, anfassen . . . .

Hui, wer fuhr da nicht zusammen! Zwischen uns, hinter uns birst die Erde; ein Schlag, daß die Ohren zucken, Feuer, Rauch; dicke Erdklumpen wirbeln himmelwärts, gellend schreit eine Menschenstimme auf und verlischt; als Lehmregen klatschen Erdstücke wieder zu Boden. Im Gehirn zucken chaotisch Fragen. Wie, woher kommen — Handgranaten? Wer schreit da vorn Hurrah? „Schützenfeuer!" ruft eine scharfe Stimme: und die Hölle ist entfesselt.

So schnell ging das, daß kaum Zeit zur Überlegung blieb. Waren die Serben durch den Mais herangekrochen? Da stürmten sie vor, als ihre Handgranaten barsten: durch den Mais jagte von ihnen zurück, was übrig geblieben. Währte es eine Minute — oder eine halbe? Währte es eine Viertelstunde? Das Gefühl für Zeit ist erloschen. Im Mais klingt noch lange das Stöhnen sterbender Serben. Dort, drei Meter vor unseren Löchern, liegen die vordersten Toten. Einer reckt die erstarrte Hand steil auf: sie ist schwarz von Blut.

„Auch noch Hurra schreien wollten sie," brummelt einer mißbilligend, als das Intermezzo vorüber. Den Lehm, den die Handgranate ihm in den Nacken warf, schüttelt er ab; seine breiten Schultern zucken Verachtung; er ist unzufrieden, daß wir nicht sofort hinterdrein fahren. Für ihn gibt es kein zu weit vorn, kein Nichtweiterdürfen; ihn plagt keine Sorge um taktische Zusammenhänge, er sieht nicht das Ganze: er sieht sein feindliches Gegenüber, er will nur drauf. Er knurrt, sichert sein Gewehr, und wie beschwichtigend, fast liebevoll, streift die derbe braune Rechte über das blanke Seitengewehr. Ein wenig Erde haftete an der

Klinge: dann ist sie fort, dann ist der Stahl wieder blank.

Wir schießen nicht. Wir sehen nur Mais; und zum Feuern ins Ungewisse ist uns die Waffe zu wert. Laßt sie nur knallen; auch unsere Stunde wird kommen. Jetzt befiehlt die Gesamtlage: Halt! Morgen wird sie sagen: Vorwärts! Heute heißt der Befehl: Ausharren im Mais, ausharren den Tag, die Nacht, ausharren bis „Vater" sagt: Jetzt! — Am Nachmittag besuchen uns Schrapnells, dann Granaten; am Abend kalter Regen; der ging nicht, blieb die ganze Nacht: der lehrte uns das Gruseln. Von Schützenloch zu Schützenloch kroch ein Zittern, wir froren; die Nacht war Lärm, Schlamm, Wachen und Wasser. Die Geschütze schliefen; serbische Gewehre schickten rastlos Grüße. Die Lücke neben uns ist jetzt gefüllt. Knallt ihr weiter, wir sprechen uns morgen.

*

Am Morgen war der Mais braun vor Nässe. Die serbischen Kanonen begrüßten die Helle: später schwoll ihr Toben zum Orkan. Teufel, was hat den unseren die Rede verschlagen? Kein Schuß fällt aus deutschem Geschützrohr. Wir frieren, warten und lauschen.

Langsam klärt sich der trübe Herbstmorgen. Da, plötzlich wird's lebendig in unseren Wasserlöchern. „Hast's gehört?" „Wo?" „Na dort, da — jetzt wieder." Die Leute wollen aufspringen. „Deckung", mahnt eine Stimme. Die serbischen Infanteriegeschosse sind nicht über Nacht unschuldig geworden. „Da — wieder — das ist recht!" Die frohe Aufregung erstickt alle Erinnerung an Nässe, Frieren, Schlamm: unsere Kanonen donnern, unsere Mörser grollen. Sie sind erwacht; reißen jäh das Wort an sich, nachdem die Donaunebel endlich zerflattert. Wer noch eine Zigarre durch diese Nacht gerettet, sucht Feuerzeug. Wir schwelgen Behagen; wir spitzen die Ohren, wir zählen diese hallenden Schläge, wir blähen uns vor Stolz, als hätten wir selber sie geschmiedet: unsere famosen Mörser, unsere braven Mörser, u n s e r e Mörser . . . .

Das weiß ein jeder: Nun hat das Herumliegen ein Ende. Jetzt dürfen wir stürmen. Ist der Befehl da? Noch nicht? In unseren Schlammlöchern recken wir die erstarrten Glieder auf Probe. Das Verlangen aufzuspringen, sich zu strecken, zu rennen — das ist nicht mehr Verlangen, das ist fast Gier. Sturmbefehl? Das ist ein Aufatmen. Kinder, jetzt packen wir die Gesellschaft, jetzt dürfen wir heraus aus dem Mais. Es gibt Stürme, vor denen noch einmal ein jeder Einkehr hält, sinnt, zurückblickt, nachdenksam wird. Im serbischen Maisfeld wars anders. „Wenn du fällst?" Unsinn! Seltsam fern, bleich und verschämt huscht der Schatten solchen Gedankens vorbei. Jetzt sind wir Fleisch und Blut, die Glieder dürsten nach Betätigung. Es war geradezu Rausch in der Vorstellung: aufspringen, sich strecken, drein fahren . . . .

*

Die Spanne zwischen den Gedanken und Verwirklichung ist blasse, mechanische Traumhaftigkeit. Noch vier Minuten? Nein, zwei, eine — halt, so jetzt: alles springt empor. Es surren die Serbengeschosse, du siehst es nicht, du fühlst es nur, daß Kameraden stürzen, liegen bleiben, der verteufelte Lehm klammert sich wie Bleigewicht an deine Füße — da versinkt alles in Hurra und Laufen. Irgendwo kracht eine Handgranate, Schreie, Stahl klirrt — da, dort: fort sind sie, drauf! — Wie? Ja, weiß Gott: Sie reißen aus, sie laufen davon, ehe wir sie noch stellen, laufen, laufen. Hier ist ihr Graben, Arme recken sich heraus, Verwundete — hoppsa, drüber, weiter; die Pulse fliegen, eine Hecke, Teufel, Dornen — durch . . . .

Da — alles bleibt wie verzaubert stehen und hält den Atem. Ist's wirklich wahr? Ja, ja, ja, wahrhaftig, es ist wahr, es ist kein Wahnbild — wir sind im Freien! Der Mais ist zu Ende. Sehen dürfen wir wieder, sehen weit hinüber der Brandung des Maismeeres entlang, sehen Bajonette funkeln, winken. Da drüben, da rechts, da sind — hurrah! — die Schützenlinien unseres Reserve-Regiments; und daneben unsere Pfälzer, sie sehen uns, wie wir sie, sie winken, rufen. Wem ward inne, daß die erste Bresche in die serbische Mauer vor uns geschlagen? Ach, die wir dastanden, winkten, lachten — wir dachten in diesem Augenblicke fast nichts, wir waren Blinde, die endlich die Sonne wieder erleben, waren Kinder, die in dieser Minute nichts wußten als: wir können wieder atmen, die Glieder gebrauchen, können um uns schauen, sehen, sind frei. Sie sind überwunden: Serben und Mais.

Als fünf Nächte später — nach neuen blutigen Kämpfen unsere vordersten Schützenlinien den Südrand von Pozarevac erreichten und auf dem Marktplatz die Reserven bei ihren zusammengesetzten Gewehren standen, hämmerten noch auf den Höhen östlich der Stadt die Maschinengewehre der Serben. Aber der Anschluß an die preußischen Kameraden zur Linken ward gewonnen, der preußische Ordonnanzreiter stutzte und parierte seinen Braunen, als er unsere Gewehr-Pyramiden sah: ums Haar wäre er in seinem schlanken Trab hineingeritten. „Hurra, die Bayern!" rief er munter. Und behaglich kams zurück: „Wer dann sunst . . . .?"

Bulgarische Soldatenbriefe.

Der Sonderberichterstatter der *Continental Times* in Sofia, Grablachow, berichtet über bulgarische Soldatenbriefe nach der Heimat, die er in der Zensurstelle einsehen konnte: Fast alle Soldatenbriefe sind mit Bleistift auf kleinen Stücken Schreibpapier geschrieben und in versiegelten Kuverten versandt. Sehr häufig findet man folgende Mahnung: „Sieh, daß die Felder gehörig gepflügt werden, daß das nötige Brennmaterial für den Winter bereit ist, daß für alle Haustiere gut gesorgt wird," und ähnliche Weisungen für den Haushalt. Ihnen folgt die ernste Mahnung: „Es darf kein Zwist im Hause sein. Sorge für die Kinder, daß sie warm bekleidet und in die Schule geschickt werden, wenn die Dorfschule offen ist. Ich möchte nicht, daß sie streng gestraft werden." All dies beweist, daß der bulgarische Bürger, der auf dem Schlachtfeld kämpft, nicht nur ein braver Soldat, sondern auch ein braver Vater ist. Anfang und Ende der Briefe berühren das eheliche Verhältnis. Nach sentimentalen Ergüssen sucht man aber vergebens; diese findet man nur in kleinem Maßstab in den Briefen junger Soldaten an Bräute oder Geliebte. Die gewöhnliche Anrede ist: „Meine Frau!" und der Schluß: „Dein Gatte und Herr." Man würde aber fehlgehen, daraus zu schließen, daß dem bulgarischen Bauern zärtliche Empfindungen fremd sind. Er will nur nicht in den Augen anderer falsch erscheinen und weiß, daß seine Briefe von der Zensur gelesen werden. Bemerkenswert ist die große Aufrichtigkeit zwischen Ehegatten. Einer schreibt, bei der Abfahrt des Zuges seien alle Frauen dagewesen, um ihren Gatten Lebewohl zu sagen, nur seine eigne Frau habe gefehlt. Er sei aber gewillt, das zu entschuldigen; sie sei sicher daheim sehr beschäftigt gewesen. Eine Frau schreibt: „Jetzt schätze ich Dich, wie ich sollte. Alle Deine Arbeiten liegen jetzt mir ob, und ich kann einsehen, wie ungerecht ich war, wenn ich mich über Deine Tätigkeit der Kritik hingegeben habe. Vergib mir, daß ich Dich so ungerecht und so oft beleidigt habe." Vergebens



sucht man in den Briefen Klagen. Jeder trägt seine Last stoisch und ohne Murren: „Wir sind alle wohlauf“ heißt es, „bekümmere Dich nur um Deine Haushaltsgeschäfte und beunruhige Dich gar nicht um uns!“ Die Frauen antworten im selben Ton, etwa: „Wir haben alle nötige Arbeit im Felde und Hause fertig und sind alle gesund.“ Das religiöse Empfinden tritt in den Briefen scharf hervor. Jeder Soldat setzt seine Hoffnung und seine Zuversicht auf Gott, daß er ihn gesund und unversehrt aus dem Kampf heimschicken läßt. So heißt es: „Bitte, beunruhige Dich nicht, denn ich fühle, daß Gott mein Beschützer und mein Verteidiger ist. Er wird mich nicht vergehen lassen. Ich habe schon an mehreren Kämpfen teilgenommen, aber so weit bin ich, Gott sei's gedankt, wohl und gesund geblieben.“ Ein starkes patriotisches Empfinden klingt aus den meisten Briefen. Viele Bauern schreiben: „Meine Grüße an die Frauen und Mädchen im Dorf, die ich kenne. Sag' ihnen, daß wir als Sieger und mit Kreuzen auf der Brust heimkommen werden.“ Ein Vater schreibt an seinen Sohn: „Mach' mir keine Schande! Schlage die Serben, wie wir es in unsern Tagen zu tun pflegten!“

Ein interessanter Armeebefehl Hamiltons.

In dem englischen Lager bei Seddul Bahr wurde ein gedruckter Befehl gefunden, der in Übersetzung folgendermaßen lautet:

Armeebefehl!

Besonderes Hauptquartier, 21. April 1915.

Soldaten Frankreichs und des Königs!

Vor uns liegt eine Aufgabe, die ohne Vorgang in dem heutigen Kriege ist. Zusammen mit unseren Kameraden von der Flotte sind wir im Begriff, eine Landung an einer offenen Küste angesichts von Stellungen zu erzwingen, die von unseren Feinden uneinnehmbar genannt werden. Die Landung wird mit Gottes und der Flotte Hilfe erfolgreich ausgeführt werden. Die Stellungen werden erstürmt und der Krieg einem ruhmvollen Schluß näher gebracht werden. Denkt, so sagte Kitchener, als er Eurem Oberbefehlshaber Lebewohl sagte, denkt, eines Tages werdet Ihr den Fuß auf die Halbinsel Gallipoli setzen, Ihr müßt die Sache durchfechten bis zum Ende. Die ganze Welt wird auf Euer Vordringen blicken. Laßt uns würdig erweisen der großen Aufgaben unserer Waffen, die man uns anvertraut hat.

John Hamilton, General.

Die ganze Welt wird auf Euer Vordringen blicken, sagte Kitchener damals, jetzt sagt Asquith in seiner Unterhausrede am 10. Januar über den kläglichen Rückzug von Gallipoli: „Diese Unternehmung in Verbindung mit dem früheren Rückzug von Suvla und Anzac ist ohnegleichen in der Geschichte der Armee und Marine, sie verdient die tiefe Dankbarkeit des Königs und des Landes und wird einen unvergleichlichen Platz in der englischen Geschichte einnehmen.“ — Es gilt also wieder einmal der alte Grundsatz: Kriegskunst ist veränderlich.

Deutsches Theater in Lille.

Ein Mitarbeiter schreibt uns aus Lille: Deutsches Theater in Lille, in einer Stadt Frankreichs. Wer von uns Feldgrauen hätte vordem je daran gedacht, daß man noch einmal die steile Freitreppe dieses Prunkgebäudes hinaufgehen würde! Wohl niemand hat eine solche Möglichkeit geahnt. Jetzt aber erscheint uns das wie etwas Selbstverständliches, das wir alle mit Freude genießen, denn ein Theaterabend bringt wieder frische Luft in das Einerlei des Kriegsdienstes. Und wir bedauern die etwas verschnupften Liller, die nun vor den Toren des großen Gebäudes stehen und sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß die Vollendung des vor dem Kriege begonnenen Theater-Neubaus ein Werk deutscher Kulturarbeit ist. Deutsche Soldaten, Techniker, Handwerker und Künstler haben den in der Nähe des Bahnhofes neben der Börse gelegenen Prunkbau fertiggestellt, der mit den mit Brettern dicht genagelten Türen und Fenstern am Beginn des Krieges aussah, wie so viele beim Kampf um Lille zerstörten Gebäude. Und als der erste Weihnachtstag 1915 herankam, da hielt, einer Einladung des Gouvernements folgend, das Deutsche Theater in Hannover seinen Einzug in das prächtige Gebäude, und der erste Abend, der als Eröffnungsvorstellung Goethes „Iphigenie“ brachte, erhielt bekanntlich eine ganz besondere Note durch die Anwesenheit des bayerischen Kronprinzen Rupprecht. So hat deutscher Fleiß, deutsche Kunst mitten im Kriege und mitten in Feindesland eine neue Insel deutscher Kultur geschaffen, wohl geeignet, die Augen unserer Gegner über unser vermeintliches Barbarentum zu öffnen ... Man könnte dem Künstlertempel auch den Namen „Feldgraues Theater“ geben, denn wie die Vollender des Baues Feldgraue gewesen sind, wie an der Kasse und in den Wandelgängen Feldgraue stehen, so setzt sich auch das Publikum aus Feldgrauen zusammen. Der Zuschauer ist erstaunt darüber, welche Wege unsere Soldaten oft zu machen haben, um einmal einer Vorstellung beiwohnen zu können. Drei bis vier Stunden Marsch, oft direkt aus der Front, aus dem Schützengraben heraus, verschlagen da nichts. In ganzen Trupps werden sie oft herangeführt, mit vollster Aufmerksamkeit verfolgen sie die Vorgänge auf der Bühne, und mit hellen, blanken Augen ziehen sie nach der Vorstellung, die natürlich schon am Nachmittage beginnt, wieder hinaus zum rauhen Waffenhandwerk. Ein solcher Theaterbesuch ist ihnen eine Erholung im wahrsten Sinne des Wortes, die Sinne werden wieder aufgefrischt und neu belebt, und selbst ein fröhlicher Schwank tut seine Wunder. Nach der „Iphigenie“ des ersten Weihnachtstages kam Schönthans „Raub der Sabinerinnen“ und riß die Theaterurlauber zu wahren Lachsalven hin „Das ist noch mal ein Unterstand, den man sich gefallen läßt,“ meinte schmunzelnd ein wackerer Kanonier beim Verlassen des Theaters. Als drittes Stück gab es das Lustspiel „Die berühmte Frau“ von Schönthan und Kadelburg, das ebenfalls trotz des „vorfeldgrauen“, moralingetränkten Stoffes, Frohsinn und Heiterkeit erweckte. Dann folgte ein Gastspiel des Düsseldorfer Schauspielhauses mit Hans Sachs, Kleist und Shakespeare. Die Hans-Sachsiade vom „Kälberbrüten“ bildeten den Auftakt der lustigen Abende. Hierauf gab es Kleists „Zerbrochener Krug“ und Shakespeares ewig junger Faschingsschwank „Was ihr wollt“. Nicht mit Unrecht bemerkte die „Liller Kriegszeitung“ dazu: „Das Stück eines englischen Schriftstellers, auf französischer Bühne, von Deutschen gespielt: wirklich, „was ihr wollt“, es ist alles da!“ Und warum sollte Shakespeare auch jetzt nicht von deutschen Künstlern gespielt werden? Gehört er doch uns mit viel mehr Recht als den Engländern, denn wir haben uns ihn erobert. Und nur deutsche Künstler können ihn so geben, wie er gegeben werden soll. Unsere Feldgrauen aber haben bei den verschiedenen Komödien der Irrungen und Wirrungen herzlich gelacht und herzlich geklatscht ... Währenddessen trösten sich die Liller in einem dem Theater gegenüberliegenden Gebäude, an dem in goldenen Buchstaben auf einem Schilde zu lesen ist: „A l'entr'acte“. Hier gibt es Curaçao und andere Liköre, und in dem Duft der Zigaretten mischt sich leise das immer wieder gehörte Wort „c'est la guerre“.



Aus einem französischen Tagebuch.

Im Oktober geriet ein junger, mehrfach dekorierter, für Frankreich wie für den Soldatenberuf begeisterter französischer Infanterie-Offizier in der Champagne in deutsche Gefangenschaft. Seinem Tagebuch, das stellenweise — offenbar aus Vorsicht gegenüber den französischen Kameraden — in englischer Sprache geschrieben ist, entnehmen wir folgende Stellen:

„Donnerstag, 15. Juni: Ich sehe nicht ein, warum die Vereinigten Staaten versuchen, sich mit uns einzulassen. Ich gehe sogar noch weiter und sage, in ihrem eigenen Interesse wäre ein Bündnis mit Deutschland viel vorteilhafter. Sie könnten dann von dem unverteidigten Canada Besitz ergreifen und würden mit ihrer Flotte Herrscher des Atlantischen Ozeans werden. Sie wären ferner auch finanziell nach dem Kriege im Vorteil. Dieser Krieg wird uns eine gute Lehre geben, nämlich die, daß wir uns nicht mehr durch Fragen der Sentimentalität leiten lassen sollen. Es ist der Haß gegen Deutschland, der uns diesen Krieg als notwendig erscheinen ließ. Wenn wir einen deutsch-französischen Vertrag unterzeichnet hätten, dann hätten wie vielleicht Nutzen davon gehabt. Ich kann mich jetzt über diesen Punkt nicht weiter verbreiten, aber ich will ihm später noch mehr auf den Grund gehen."

„Freitag, 16. Juni: Heute habe ich einen Brief aus Paris erhalten, der interessante Mitteilungen über die sozialistische Bewegung enthält, die in der Hauptstadt täglich anwächst. — Sogar die Radikalen und die Sozialisten erheben ihre Stimme gegen den Krieg und verlangen um jeden Preis Frieden. Können wir ihnen ihren Wunsch erfüllen? ...

Man muß offen sein gegen sich selbst. Wie sehr ich selbst diesen Krieg im allgemeinen beklage, und besonders einen Krieg, wie wir ihn jetzt führen, so sehe ich darin trotzdem nur die Vorbereitung zu mindestens drei anderen Kriegen. Der nächste wird ein amerikanisch-japanischer sein. Er wird aus Länderstreitigkeiten entspringen und infolge der Festsetzung Japans in China entstehen. Der zweite wird nochmals ein europäischer Krieg sein, und es könnte geschehen, daß er uns diesmal als Verbündete unseres heutigen Feindes fände gegen unseren heutigen Verbündeten jenseits des Kanals. Aber die Beziehungen zwischen den kriegführenden Ländern werden viel vom Endergebnis des Krieges 1915 abhängen. — Der dritte Krieg, den man schon längst voraussieht, wird ein Kampf zwischen dem alten Europa und den Slawen sein, die inzwischen erwacht sein werden. Gestärkt, zivilisiert und militärisch organisiert werden sie mit ihren Millionen Menschen und ihrem ungeheuren Reichtum versuchen, bei uns einzufallen. Es wird an uns Söhnen des alten Europas sein, uns zu verteidigen. Dieser Krieg wird furchtbar sein, viel schrecklicher als der jetzige, während der zweite nicht sehr heftig und nicht sehr lange sein wird. . . .

Diejenigen, die „Mörder der Menschlichkeit" schreien, sind immer die Unterliegenden. Wenn sie die Überlegenen wären, würden sie nichts sagen."

„Sonntag, 4. Juli: Es herrscht vollständige Uneinigkeit zwischen unseren Generalen. De Ville weigert sich, uns nach Bagatelle wieder hinaufsteigen zu lassen. Er betrachtet uns als verbraucht, und wir sind es auch. Duchesne vom A. K. nennt uns Simulanten und will, daß wir wieder hinaufsteigen. In Florent fanden sehr heftige Kundgebungen gegen Duchesne statt, wo die Truppen sich geweigert haben, zu marschieren, oder schwören, ihn bei einem Angriff an die Spitze zu setzen. De Ville hat gedroht, eher seine Generalsterne zurückzugeben, als uns zu dieser Schlächterei zu führen. Unsere Verluste betrugen seit Mai 12 500 Mann. In zwei Tagen (dem 1. und 2. Juli) haben wir mehr als 4000 Mann verloren. Das Regiment allein hat 2300 Mann in zehn Tagen eingebüßt . . . .

P. S. Man erfährt, daß in mehreren Städten Nordfrankreichs große Unruhen zwischen Militärbehörden und dem Zivil ausgebrochen sind, so z. B. in Choisy le Roi und gestern in Tarent. Was vorauszusehen ist, das ist, daß das Volk mit der Truppe gegen die Republik vorgehen wird. Es ist eine revolutionäre Bewegung im Anzuge."

„Freitag, 13. August: Wir sind nicht imstande, einen Winterfeldzug zu führen, und zwar aus vielen Gründen, die ich später beschreiben werde. Wir werden jedenfalls gegen den 15. September die Offensive ergreifen. Eine starke und mächtige, verzweifelte Offensive. Die letzte! Unsere Lebensmittel in Paris, das Fleisch sind außer jedem Preis. Holzkohlen kosten 1,40 Fr. das Paket. Das Brot ist unerschwinglich! Man teilt uns mit, daß es kein gefrorenes Fleisch mehr gibt . . . Man spricht davon, die Kartoffeln mit Beschlag zu belegen! Und dabei machen wir uns über die Boches lustig!"

„Sonnabend, 21. August: Wir sind blind! Stets ohne Voraussicht und blind! In der Kammer regt sich der Sozialismus. Man verlangt von Millerand Erklärungen über die genaue Lage der Armee und über unsere Aussichten. Er wird versuchen, sich aus der Klemme zu ziehen, in Wirklichkeit sieht die Geschichte schlecht aus. Das Volk ist wach, man hat genug. Wir sind stets blind, wir Franzosen! Wie wäre es doch viel besser gewesen, unsere äußere Politik zu ändern und ihr eine andere Richtung zu geben als die auf das englisch-russische Bündnis."

„Montag, 30. August: Man spricht von den Deutschen wie von Verbrechern, von Wesen ohne Sittlichkeit, die die Verträge ungestraft vergewaltigen. Wir sind ihnen ganz gleich, und wenn es in unserem Interesse gewesen wäre, den Frieden zu brechen, so hätten wir es ohne Skrupel getan und zwar mit schönen Entschuldigungen und einleuchtenden Gründen . . . O! Und dann ist man müde, in großen Buchstaben immer wieder diese „sicheren Zeichen", „sicheren Vorläufer" eines deutschen Niederbrechens oder eines großen Sieges der Verbündeten oder des Friedens zu lesen. Schon seit elf Monaten ließt man das; alle Tage ein neues Anzeichen und nichts trifft ein. Sprechen wir lieber weniger und handeln wir dafür mehr. Machen wir nicht so viel Schwätzereien von Bundestreue von Liebe und Nächstenliebe. Beschäftigen wir uns lieber zuerst mit dem Wohle Frankreichs. Sehen wir lieber in überlegter und praktischer Weise mehr in die Zukunft. Wie Deutschland uns doch so gut in der Kriegführung unterrichtet. Werden wir daraus lehren ziehen? Haben wir bereits aus den zehn Monaten erzwungener Lehrzeit Nutzen gezogen? Aber da ist nichts zu machen, das liegt im französischen Charakter. Wir werden uns nie ändern."

Um in der fremden Presse etwa auftauchenden Zweifel an der Echtheit des Tagebuches zu beseitigen, sei bemerkt, daß sich das Original in Berlin an amtlicher Stelle befindet. Es ist den Vertretern der deutschen und der neutralen Presse gezeigt worden.

Ein ruhmvoller Abschnitt aus der Verteidigung Kameruns.

Die „African Mail" gibt in einer ihrer letzten Ausgaben einen Auszug aus dem ausführlichen Bericht des „Royal Colonial Institute Journal" über die Kriegsereignisse in Kamerun, und zwar besonders über das Ringen um Garua. Dieser feindliche Bericht zeigt deutlich, welche Übermacht an Menschen und Material die Engländer und



Franzosen aufbringen mußten, ehe sie die heldenmütigen Verteidiger Nordkameruns niederzwingen konnten. Der Bericht lautet in Übersetzung:

„Bald nach Rückkehr unserer Streitmacht nach Yola (der bereits veröffentlichte kurze amtliche Bericht sagt über diese „Rückkehr" folgendes: Nachdem das zweite Bataillon West-African-Frontier-Forces von Yola gegen Garua vorgestoßen war, wurde es am 29./30. August vernichtend geschlagen, nur Trümmer des Bataillons retteten sich in voller Auflösung über die Grenze zurück) wurde sie durch mehrere Kompagnien aus verschiedenen Teilen Nigeriens und durch mehrere aktive Offiziere verstärkt. Auch eine Anzahl europäischer Freiwilliger, Beamte und Nichtbeamte, traf ein, von denen einige schon früher militärisch ausgebildet waren. Die nächsten zwei Monate wurden hauptsächlich zur Befestigung Yolas verwendet, um später eine möglichst große Macht ins Feld stellen zu können (zunächst wird Yola wohl aus Angst vor unseren Kamerunern befestigt worden sein). Gleichzeitig wurde die Verbindung mit der französischen Front Lamy-Kolonne hergestellt, welche Mora belagerte. Die Franzosen erwarteten den Fall von Mora zu Ende des Jahres, aber es fiel nicht (der Fall von Mora ist auch heute noch nicht gemeldet). Der französiche Kommandeur, welcher auch eine englische Abteilung unter sich hatte, entschloß sich daher endlich, unter Zurücklassung eines Beobachtungskorps gegen Mora, sich mit uns auf dem Nordufer des Benue zu vereinigen, zum Vormarsch gegen Garua.

Die Vereinigung wurde bei Nassarau Mitte Januar bewerkstelligt und der französische Oberst, welcher nun die Verbündeten befehligte, sandte uns über den in dieser Jahreszeit fast trockenen Benue zum Bobeleberg, einer von Natur sehr festen Stellung. Der Fehler war, daß Garua zwischen uns und unserer Basis in Yola lag. Der französische Oberst hielt es aber für zu gefährlich, uns westlich um Garua herumzuschicken, weil das einen zu großen Zwischenraum zwischen uns und den Franzosen gelassen haben würde. Es war nun für uns, wie man sich vorstellen kann, sehr schwer, einen Transport von Yola durchzubringen. Wir mußten dauernd Überfälle auf ihn befürchten. Die Träger hätten dann erfahrungsgemäß alle Lasten weggeworfen und wären im Busch verschwunden. Wir konnten uns nur dadurch helfen, daß wir dem Transport eine große Eskorte entgegenschickten, wodurch aber unser Lager ziemlich von Verteidigern entblößt wurde.

Durch Erkundungen und durch die Meldung von eingeborenen Spionen erfuhren wir, daß Garua seit August stark befestigt war, durch tägliche Arbeit von Hunderten von eingeborenen Arbeitern. Wir wußten auf Grund früherer Erfahrungen, daß die deutsche Artillerie nicht so stark wie unsere war, aber die Deutschen hatten eine Anzahl neuester Maschinengewehre, welche von Europäern bedient wurden. Unser Kommandeur gewann bald die Überzeugung, daß ein Angriff auf den Platz fehlschlagen müsse, wenn wir nicht noch schwere Geschütze erhielten. Diese wurden verlangt und wir blieben nun zwei Monate da, wo wir waren, befestigten unsere Stellung, legten Straßen an und exerzierten unsere Soldaten. Der afrikanische Soldat vergißt sehr leicht und muß dauernd gedrillt werden, damit er gefechtsfähig bleibt. Während dieser Zeit machten wir eine gewaltsame Erkundung, bei welcher zwei französische Offiziere fielen, und brachten verschiedene Transporte durch, welche teils angegriffen wurden, teils der Wachsamkeit der Deutschen entgingen. Wir konnten unsererseits die Deutschen nicht hindern, Verstärkungen und Vorräte zu erhalten. Wir waren sehr froh, als wir hörten, daß große Verstärkungen (large reinforcements) und außerdem ein englisches Schiffsgeschütz sowie ein französisches Belagerungsgeschütz eintreffen würden, um Garua abzutun (to be finished off). Das wurde aus militärischen und politischen Gründen für durchaus notwendig erachtet, wenn auch mit sehr schweren Verlusten gerechnet werden mußte. Mit dem Eintreffen der Verstärkungen und des Schiffsgeschützes übernahm der englische Befehlshaber nun den Oberbefehl. (Das ist nicht der erste und einzige Seitenhieb gegen den französischen Bundesgenossen in diesem englischen Bericht d. S.) Doch war das französische Belagerungsgeschütz noch nicht eingetroffen. Wir warteten darauf noch einige Wochen, ehe wir zum Angriff schritten. Unterdessen gelang es einer deutschen Abteilung, aus Garua herauszukommen und Gurin anzugreifen, eine kleine Stadt an unserer rückwärtigen Verbindung, wo wir ein Fort gebaut hatten. Es hielt sich sieben Stunden lang, bis eine starke Entsatzabteilung zu Hilfe eilen konnte. Der kommandierende Offizier war gefallen, ebenso eine englischer Fahnenunteroffizier. Die eingeborenen Soldaten hatten sich gut gehalten, obwohl ihre Zahl durch ein heftiges Maschinengewehrfeuer stark gelichtet war . . . ."

Nach Eintreffen des schweren Belagerungsgeschützes und neuer erheblicher feindlicher Verstärkungen fiel dann das tapfer bis zum äußersten verteidigte Garua, wie bereits bekannt. Aber auch der englische Bericht läßt den heldenmütigen Verteidigern volle Gerechtigkeit widerfahren. Neu ist dabei noch, daß in dem englischen Bericht jetzt zugegeben wird, daß doch noch eine Anzahl der braven Verteidiger sich durch die umklammernde feindliche Übermacht durchzuschlagen vermochte. Das Stärkeverhältnis während der letzten Wochen der Belagerung war: 41 Deutsche mit etwa 500 eingeborenen Soldaten, 10 Maschinengewehren, 3 Gebirgsgeschützen und einer verhaltenen kleinen Schnelladekanone gegen rund 300 europäische Engländer und Franzosen mit über 2400 Mann farbiger Truppen, 18 Maschinengewehren und 11 Geschützen, darunter 2 schwere.



Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 17. Januar.

Heeresfragen.

Am Schluß der Verhandlungen wurde vom Präsidenten Dr. Kaempf unter stürmischem Beifall des Hauses das Telegramm verlesen, das die Waffenstreckung der montenegrinischen Truppen meldet. Die vorangegangene Sitzung war fast ganz durch die Beratung über die zu verschiedenen Heeresfragen gestellten Resolutionen ausgefüllt. Wohl wurden von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Schöpflin allerhand



Ausstellungen vorgebracht, und wohl verzichteten auch die anderen Redner nicht auf jede Kritik, vielmehr betonten sie, daß noch mancherlei besserungsbedürftig sei: aber der stellvertretende Kriegsminister v. Wandel konnte am Beginn seiner Ausführungen feststellen, daß den Angehörigen der Armee von allen Rednern warme Anerkennung zuteil geworden sei. Insbesondere war die schöne und von Herzen kommende Rede des fortschrittlichen Abg. Dr. Haas ein hohes Lied auf den deutschen Soldaten, seine hilfreiche Gesinnung, seine Menschlichkeit, seinen kameradschaftlichen Geist. „Noch nie hat eine Armee auf höherer Kulturstufe gestanden als die deutsche“: in diesem Satz, der zugleich ein Trotzwort gegen die feindlichen Verleumdungen war, faßte er sein Urteil zusammen.

Nach Schluß der Aussprache wurden die Beschlüsse des Haushaltsausschusses angenommen, nicht ohne daß sich noch eine schöne Liebknechtsche Einlage unter Ledebourscher Begleitung eingeschoben hätte.

Sitzung vom 18. Januar.

Die Zensur.

Die am Tage vorher angeschnittene Beratung über die Handhabung der Zensur fand jetzt in ausführlicher Weise statt: es herrschte von links bis rechts darin Übereinstimmung, daß die Handhabung der Zensur Anlaß zu sehr berechtigten Beschwerden gäbe und daß die Einschränkungen, die sie der öffentlichen Meinung auferlege, die Fesseln, in die sie insbesondere die Presse einschnüre, doch schwerer lasten, als es auch bei Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse mit guter Miene in Kauf genommen werden könne. Das reiche Material, das der fortschrittliche Abg. Fischbeck vorbrachte, zeigte an ganz bestimmten Vorgängen, an wie mannigfachen Stellen und wie hart der Zensurschuh drückt, und auch der sozialdemokratische Abg. Dittmann, der nationalliberale Abg. Dr. Stresemann, der Zentrumsabg. Gerstenberger und der konservative Abg. Dr. Oertel führten mehr oder minder bittere, mehr oder minder heftige Klagen. Namentlich war es das Übergreifen der Zensur von ihrem ursprünglichen Heimatsgebiet, dem militärischen, auf das politische und wirtschaftliche Gebiet, an dem Kritik geübt wurde. Abg. Dr. Stresemann war es, der mehr Bewegungsfreiheit für die öffentliche Meinung mit der Begründung verlangte, daß der Krieg nur mit der öffentlichen Meinung gewonnen werden könne. Auf die Zusammenhänge, die sich zwischen der Zensur und dem Burgfrieden herausgebildet haben, wurde mit Nachdruck hingewiesen. Einen großen Raum in der Aussprache nahm die Frage der Erörterung der Kriegsziele ein. Da traten allerdings Meinungsverschiedenheiten hervor. Während von den Sozialdemokraten, aber auch von Abg. Stresemann, die Freigabe dieser Erörterung gefordert wurde, bekannte sich Abg. Fischbeck zu der Ansicht, daß es sich empfehle, sie noch hinauszuschieben, solange nach der Meinung unserer Gegner die Entscheidung noch bevorstehe. Eine bemerkenswerte Rede hielt der sozialdemokratische Abg. Heine; sie klang in einen dringenden Mahnruf zur Einigkeit aus.

Ministerialdirektor Dr. Lewald versicherte, daß niemand froher sein werde als die verbündeten Regierungen, wenn sie die Zensur samt allen durch den Belagerungszustand gebotenen Beschränkungen wieder beseitigen könnten. Hoffen wir, daß diese Stimmung bei ihr bestehen bleibt, wenn der Friede den Krieg abgelöst haben wird. Daß in dem Punkte beim Reichstage doch einige Besorgnisse herrschen, beweist die vom Reichshaushaltsausschuß vorgelegte Resolution. Erfreulich war es, daß Herr Lewald die demnächstige Einbringung eines Gesetzentwurfs ankündigte, der festsetzen soll, daß sowohl die Gewerkschaften wie die Organisationen der Arbeitgeber nicht als politische Vereine anzusehen seien, auch wenn sie sich mit gesetzgeberischen Fragen beschäftigen.

Am Beginn der Sitzung war der Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 15. März angenommen worden. Aus dem Hause wurde angeregt, ob nicht eine frühere Wiedereinberufung angebracht erscheine, damit für eine gründliche Prüfung des Etats und namentlich auch der zu erwartenden neuen Steuer Zeit genug zur Verfügung stehe. Aber es blieb bei dem Vorschlag der Regierung. Schatzsekretär Dr. Helfferich, der übrigens diese neue Steuer nur als Kriegssteuer betrachtet wissen will und eine systematische Neuordnung des Reichssteuerwesens erst für später in Aussicht nimmt, sicherte zu, daß der Reichstag Gelegenheit zu eingehender Beratung haben werde. Man wird also damit zu rechnen haben, daß der Etat bis zum 1. April nicht fertiggestellt sein wird.

Die Weltlüge.

In dem Begleittext zu der neuen Dürerbundflugschrift „Das Bild als Verleumder“, die Ferdinand Avenarius im Verlage Georg D. W. Callwey in München (Preis M. 1,20) als „Beispiele und Bemerkungen zur Technik der Völkerverhetzung“ herausgegeben hat, schreibt er u. a. das folgende über die Weltlüge:

„Ein besonnener Feind, E. D. Morel, der Sekretär der „Union of Democratic Control“ zu London, antwortete auf die Behauptung, Deutschland sei am Kriege schuld, im „Labour Leader“ unter anderen Sätzen mit diesen: „Dreiundvierzig Jahre hat Deutschland das Schwert in der Scheide gelassen, während seine jetzigen Feinde Kriege geführt, überseeische Besitzungen erobert oder zu erobern versucht haben. Was die Kriegsbereitschaft und den „Militarismus“ betrifft, so haben Rußland und Frankreich für ihre Heere in den letzten zehn Jahren etwa 160 Millionen Pfund mehr ausgegeben als Deutschland und Österreich-Ungarn zusammen, und ihre Heere waren viel stärker als die deutsch-österreichisch-ungarischen. In derselben Zeit haben Rußland und Frankreich zusammen 70 Millionen Pfund mehr für ihre Flotte ausgegeben, als Deutschland und Österreich-Ungarn zusammen, und hat Deutschland mit Englands Flotte als Gegner gerechnet, was es wohl wußte. Man kann also nicht behaupten, Deutschland sei darauf vorbereitet gewesen, Europa zu unterwerfen. Deutschland behauptet im Gegenteil: die anderen Staaten wollten es unterjochen. Angesichts der Ziffern erscheint seine Sorge echt und natürlich. Wäre es Deutschlands Wunsch gewesen, seinerseits Europa zu unterwerfen, dann hätte es in den letzten zwanzig Jahren Gelegenheit genug gefunden, Rußland und Frankreich anzugreifen und des Erfolges sicher zu sein. Wäre es Deutschlands Ziel gewesen, England zu erobern, so hätte es während des Burenkrieges sich leicht mit Frankreich und Rußland verbünden können, und es hat ihm nicht an Aufforderungen gefehlt, dies zu tun . . . Die Behauptung, Deutschland sei an dem Kriege schuld, ist lächerlich.“

Blicken wir unserseits einige Jahre durch die Zeit vor Kriegsbeginn zurück. Deutschland erweitert in alle erstaunendem Maße seine Industrie und seinen Handel, aber während seine späteren Gegner auf friedlichen oder feindlichen Wegen breiteste Kolonialreiche ausdehnen oder erobern, begnügt sich das allerstärkste Volk mit den paar ihm „zugelassenen“ Stücken, wie man damals in England sagte, „von Sand oder Sumpf“, widmet diesen um so intensivere Pflege, erträgt alles Zurücksetzen seiner Interessen, und zeigt sich des lieben Friedens willen in einer Weise freundwillig, die nach Meinung mancher Männer ans Würdelose grenzt. Die Stimmung der Weltlage ist wirklich ungefähr, wie sie der Witzzeichner des „John Bull“ noch im vorletzten Sommer ansah.*) Aber das Wachstum der Industrie, des Handels und damit des Wohlstandes und auch der Kraft.

*) Dieser hatte den Deutschen Kaiser umstarrt von Bajonetten gezeigt, wie er vergeblich um einen Platz an der Sonne bat.



das freilich bleibt bei uns, es bleibt der Wettbewerb mit England. Nach dem alten britischen Grundsatz, sich gegen den stärksten Rivalen mit dem nächststarken zu verbünden, beginnt König Eduards deutschfeindliche Politik. Frankreichs Revanchetraum und die panslawistischen Gärgedanken bieten sich ihm dar. Um sie zu benutzen, gibt England alle Überlieferung seiner Politik gegenüber Rußland und Frankreich auf. Die Einkreisung schreitet fort. Bei uns wächst die Sorge vor der immer feindicheren Stimmung der Übermacht, je mehr die Reisen und Besuche rings um Deutschland herum, die Parlamentsverhandlungen der „Entente“, die Preßreden, die Regierungshandlungen, die Staatsverträge die Verbindung gegen uns unverkennbar machen. Man rüstet zur Sicherung, man empfindet das Rüsten und Weiterrüsten als Unerträglichkeit. Dennoch: es bleibt bei der friedlichen Politik bis zu den französisch-russischen Verbrüderungsfesten in Petersburg. Wenn Deutsche da waren, die den Krieg wollten, so wollten sie ihn, weil sie, von seiner Unvermeidlichkeit überzeugt, jetzt noch eine Hoffnung sahen, in der Zukunft keine mehr. Selbst die so dachten, waren in kleinster Minderheit, und auch sie hätten mit Herzensfreude auf jeden Kriegsgedanken verzichtet, wenn die Wolken ringsum nur an einer einzigen Stelle einen Ausweg ins Licht gezeigt hätten. Hätte doch auch kein Deutscher für möglich gehalten, daß uns im Kampfe mehr gelingen könnte, als allergünstigstenfalls ein Abwehren solcher Übermacht. Mag uns dieser Krieg um der Sicherung unserer Zukunft willen zum Festhalten an Erobertem zwingen oder nicht: was uns bei seinem Ausbruch vom „Junker“ bis zum „Roten“ zu einer Einheit zusammenschmiedete, das war das Gefühl: daß es unser Vaterland zu verteidigen galt.

Zum Aushalten aber in diesem ungeheuren Kampf, zum „Durchhalten“ hilft uns Deutschen auch das Bewußtsein, im Streit gegen „die Weltlüge“ zu stehen. Was verstehen wir darunter?

England beansprucht die Herrschaft über's Weltmeer, als sei es ausschließlich sein Eigentum, und als hätten sich seinen Wünschen alle Völker der Welt zu fügen. Die materielle Weltherrschaft über die Güter und Kräfte ist ihm aber nicht sicher ohne die Weltherrschaft über die Gedanken.

Anstreben konnte man ja auch diese schon lange. Hält doch England alle Erdteile umstrickt mit einem Drähtenetz ohnegleichen. Was darin gerufen oder geflüstert ward, das verarbeitete und verbreitete von allen seinen Kolonien aus in der gelesensten Weltsprache seine Presse. Der britische Handel, die britischen Schulen, die Missionare gaben es den Mündigen und Unmündigen weiter. Mit den Stempeln, die das Reutersche Bureau und ähnliche Anstalten auf die Nachrichten-Scheidemünzen geprägt hatten. Und die Bundesgenossen der Entente waren auch schon da. Die Publizistik Frankreichs war da, in geringerem Umfange als die englische, aber für sich allein schon der Sprache wegen einflußreicher als die deutsche. Und die „öffentliche Meinung“ Frankreichs genoß ja eines besonderen Kredits. Frankreichs Kultur ist nicht so jung wie die deutsche, sie verlangt also auch kein Lernen und Erfassen, kein Umgewöhnen und Einfühlen mehr, ihre Art ist geläufig für jedermann. Nichts erschien in der Presse der Entente und in der, die sie speiste, anders, als in ihrer Beleuchtung. Unsere Vorzüge stellte man der Welt ringsum als Gefahren dar. Unsere Fehler als Niederträchtigkeiten. Damit hatte man sich auch die unentbehrliche Kernschar der Gutgläubigen heransuggeriert, die ehrlich und heiß vor uns Besorgten.

Aber als der Krieg ausbrach, fragte sich's dennoch, ob das so Erreichte halten würde. Wer aus der Geschichte zu folgern verstand, wer die politischen Ereignisse des letzten Jahrzehntes kannte, wer das Volk und die Verhältnisse in Deutschland, so wie sie waren, sah, konnte der nicht jetzt den Mißbrauch von französischen, belgischen und russischen Wünschen für britische Interessen doch leicht durchschauen? Zwar: dieser Eingeweihten waren unter den politisch noch Ungebundenen kaum so viele, daß sie die Gebundenen hätten gefährden können. Aber man brauchte ja auch mehr als nur Antipathie. Man brauchte ja auch eine so weit wie nur möglich verbreitete Boykottstimmung gegen den deutschen Markt, man brauchte Geneigtheit, die Schädigungen der neutralen Interessen durch England zu ertragen, man brauchte Glaubwilligkeit für den Cant, man brauchte Bundesgenossen. Und die Behauptungen reimten sich für den gesunden Menschenverstand mit den Tatsachen doch gar zu schwer! Wie denn: Deutschland wollte, wohl vorbereitet, den Krieg gegen dieses Rußland — dessen „Dampfwalze“ sofort verheerend über seine Grenzen brach? Es wollte ihn gegen Frankreich — obgleich es ihn doch erst erklärte, als die Frage nach Neutralität von eben diesem Frankreich scharf abgelehnt worden war? Es wollte ihn gegen England — dessen Flotte noch dreimal größer als seine eigene war? Es „überfiel“ — diese riesenhafte Uebermacht? Und nun galt es, um der Freiheit willen zu kämpfen — zusammen mit dem moskowitischen Zarentum? Der Kultur wegen — mit armen Wilden aus Asien und Afrika? Des Europäertums wegen — zusammen mit Japan? Gegen das Erobern — mit Ländern, die ihre Weltreiche nur durch Unterjochen und immer wieder Unterjochen anderer Völker gebildet hatten und aufrecht hielten? Befangen hatte man schon gemacht, aber um alles das glauben zu machen, mußte man blenden und in der Blindheit nach aller Möglichkeit noch unwissend halten dessen, was geschah. Blind macht Haß. Den Haß also brauchte man politisch. Haß galt es überall einzugiften. Haß gegen ein Volk von Sklaven und Tyrannen, von Barbaren und Hunnen, von Dieben, Verwüstern, Verbrennern, Schändern, Mördern, von Vergewaltigern aller Rechte, von Vernichtern aller Freiheit, Haß gegen ein Volk, das nach Weltherrschaft strebt, um unter seinem brutalen Stiefel alles Gute und Feine zertreten zu können, Haß gegen den Vernichter aller Menschlichkeit, Haß gegen den Feind des menschlichen Geschlechts — ich brauche nur tausendmal gebrauchte Wörter für: gegen die Deutschen. Haß und als zweites: Dunkelhalten der wirklichen Verhältnisse und des tatsächlichen Geschehens.

Die Weltherrschaft über die Geister ward also mit weit gesteigerter Energie und mit vollkommener Skrupellosigkeit gegen jedes andern Ideal versucht. Die deutschen Kabel hatte man bei Kriegsausbruch sofort zerschnitten, die deutschen Funkentürme zerstört. die Post ward, wo es anging, sogar zwischen Neutralen durchsucht, die Einfuhr deutscher Zeitungen ward verhindert, in Frankreich ward die Zensur bis zum Verbot des Abdrucks deutscher Heeresberichte bevollmächtigt, in England bis zur ihrer „Korrektur“. Während man verbreitete, Deutschland sei „durch eine chinesische Mauer von der Wahrheit abgesperrt“, konnte man diese Wahrheit, bis auf die unvermeidlichen „Durchsickerungen“, jetzt aussehen lassen, wie man wollte.

Was im Kleinen immer dagewesen, wuchs nun in so wuchernden Formen auf, daß es plötzlich wie eine ganz neue Erscheinung vor den deutschen Augen stand: die Lüge als Kriegsmittel. Wer das nicht miterlebt hat, wie wir, die wir plötzlich den lichten Tag mit all unseren Wegen, mit allen unseren Menschen, mit unseren Gedanken und Wünschen umfälschen sahen in ein Ekelbild aus Bosheit und Schmutz, der wird auch nie nacherleben können, welches Bewußtsein in uns ent-

stand. Und er wird nie verstehen können, was die beste deutsche Kraft — unüberwindlich macht . . .

Die Bilderlüge, deren Technik ich durch Aufknüpfen von ein paar Dutzend Maschen ihrer Netze gezeigt habe, bedeutet in dem Summen und Sausen der gesprochenen, in dem alles überwebenden Gespinst der geschriebenen und gedruckten Lüge trotz ihrer Gefährlichkeit dennoch nicht mehr, als da und dort einmal zwischen Bänden Textes eine bescheidene Illustration. Wer aber auch nur die hier gebotenen Stichproben an Verleumdung und Verhetzung durchs Bild nachgeprüft hat, dürfte sich doch wohl davor hüten, den nur gesprochenen, geschriebenen oder gedruckten Behauptungen so willig wie bisher zu glauben, auch wo man offensichtlich selber an sie glaubt und sich auf „deutsche Urkunden" beruft.

Ich habe für mein kleines Gebiet als Proben eine Reihe solcher „documents allemands" vorgelegt, bei denen die Absichtlichkeit, die Bewußtheit der verleumderischen Fälschung offensichtlich ist. Aber ich betone als meine Überzeugung, so schwer begreiflich das uns Deutschen ist, nochmals: ganz sicherlich werden Tausende der Verbreiter von falschen Nachrichten und falschen Deutungen, auch von diesem oder jenem falschen Bilde unterm Banne der Suggestion an das, was sie verbreiten, geglaubt haben und vielleicht noch glauben. Das Weltbild ist für Millionen Menschen im Sinne des Irrenarztes verrückt. Millionen, die der einzelnen Tatsache gegenüber die Wahrheit erkennen müssen, kommen dem Ganzen gegenüber bei der Deutung der Dinge von der fixen Idee der teutonischen Niederträchtigkeit nicht los. Die Weltlüge vom neuen Hunnentum glutet wie Nordlicht und Komet am Himmel und zeigt jegliches Ding in ihrem Rot. Unter ihrem Irrschein sind die Völker in den Krieg gehetzt, unter ihrem Irrschein töten sie sich weiter.

Muß es sein, so mag es sein. Aber einmal endet auch dieser Krieg, und dann werden wir auch wieder mit dem Gedanken auf ihn zurückblicken, ob jeder darin seine Pflicht getan hat. Keines der kämpfenden Heere ist feige gewesen, das wissen die draußen, es ist ein Ringen von Tapferen auf allen Seiten. Aber wir mit der Feder am Arbeitstische daheim, wie hielten wir's? Haben wir immer in Kopf und Brust gehalten, was auch der Einzelne von uns zu leisten hat, damit er für sein noch so winziges Teilchen am Sichern der Menschheitgüter mithelfe? Vom Lügen reden wir unter uns Anständigen nicht. Aber haben wir auch nicht Lügen geduldet? Haben wir nicht weiter gegeben, ohne zu prüfen? Haben wir nicht mit zweierlei Maß gemessen? Haben wir nicht verallgemeinert, was vielleicht nur für einen Fall zutraf? Sind wir nicht etwa stumm gewesen, wo wir hätten reden sollen, und beredt, wo nicht gewiß war, daß wir's durften? Sind wir die erste Pflicht für den Heimgebliebenen im Kriege, der seine Mitverantwortlichkeit begreift, besonnen geblieben? Das frag ich nicht nur euch dort drüben, das frag ich uns Deutsche auch, und weiß, daß auch wir nicht frei sind von Schuld gegen das, was vor dem Kriege war und nach ihm sein soll. Euch drüben aber — euch Besonnene, zu denen man auch über Schlachtfronten sprechen kann —, euch bitte ich noch um einen besonderen Bescheid. Ihr haltet euch für angegriffen durch uns — so mußtet ihr euch verteidigen. Ihr meint, wir wollten euch beherrschen — so mußtet ihr gegen uns kämpfen. Ihr haltet das Deutschtum als Ganzes für den Fluch der Menschheit — so begreifen wir euern Grimm. Können wir euch doch von der großen Suggestion nicht befreien. Aber: Glaubt ihr, daß aller dieser euer Glaube auch das Verhetzen zwischen den Völkern rechtfertigen kann, das über Geschlechter fortzeugt? Und mehr: Glaubt ihr, daß selbst erschreckende deutsche Schlechtigkeit auch das Verleumden rechtfertigen kann, das absichtlich falsche Beschuldigen, das wissentliche Fälschen? Glaubt ihr das, so bekennt Euch zu diesem Glauben! Glaubt ihr's nicht, so berichtigt, was ihr gelogen, als verleumdend gegen uns erkennen müßt. Tut ihr jedoch nichts von beiden, so müßt ihr uns Deutschen erlauben, in diesem Punkte mit unseren Gedanken und mit unseren Entschlüssen unsere Folgerungen zu ziehen.

Ich habe nach Fälschungen der in dieser Schrift behandelten Art auch die Presse meines Vaterlandes, die ich ja besser als die fremde kenne, nach allen Richtungen durchsucht. Ich habe auch Fälle von Bilderschwindel auf deutscher Seite gefunden; so hat man Zeichnungen, auf denen die Deutschen unterlagen, derart übertuscht, daß die Sieger den Uniformen nach Deutsche wurden. Den reichlichen entsprechenden Schwindel „drüben" habe ich in dieser Schrift nur gestreift, weil sich's da beiderseits weder um Verleumden noch Verhetzen, noch gar um ein Fälschen von Dokumenten handelt, sondern einfach um profitgierige Macherei von Geschäftsleuten. Als solche habe ich die deutschen Fälle öffentlich in meiner Zeitschrift bloßgestellt. Von verleumderischen Fälschungen bildlicher Dokumente habe ich auf deutscher Seite nicht eine einzige gefunden. Weiß aber jemand in Freundes- oder Feindesland von einer derartigen Erbärmlichkeit auch aus einem deutschen Blatt — ich wiederhole meine Bitte: der ermögliche mir durch Zusendung der Beweise, sie der öffentlichen Verachtung in unserem Volke preiszugeben."

Die Bilder der Flugschrift sind von unwiderleglicher und durch ihre Anschaulichkeit unbedingt schlagender Beweiskraft. Von den 72 Abbildungen „konfrontieren" eine Anzahl die Fälschungen mit dem gefälschten Urbild. Ein „Zwischenspiel" zeigt, wie dasselbe, was man uns gegenüber mit Empörung abstreitet, im Feindesland selbst sogar verherrlicht wird — wenn man sich „unter sich" fühlt. Den Deutschen empfiehlt Avenarius diese Flugschrift zur „Herzstärkung". Im Auslande wird sie vielfach von geradezu verblüffender Wirkung sein.

Aus der Schweiz.

Die Friedensfrage. — Der Staatshaushalt. — Die Milch- und Brotversorgung. — Einfuhrverband. — Kriegsgefangene in der Schweiz.

Im Januar.

Die Beantwortung der sozialdemokratischen Friedensinterpellation im schweizerischen Parlament durch Bundesrat Hoffmann hat überall ein zustimmendes Echo gefunden. Was der Sprecher des Bundesrats ausdrückte: daß der Friede aus den kriegführenden Staaten selbst herauswachsen müsse und daß uns in diesem Falle ein Friede für die Zukunft aus diesem furchtbaren Kriege erblühe — diese Äußerung schien der Meinung aller Einsichtigen sowohl in den kriegführenden als in den neutralen Ländern zu entsprechen. In der Schweiz selbst mußte man sich über diese Art weiser Zurückhaltung freuen. Denn dieser Krieg, der den Neutralen in eine politisch und wirtschaftlich so schiefe Lage brachte, gibt ihm auch nicht so leichthin die Gelegenheit, die Friedenspalme anzubieten. Des Neutralen Pflicht ist jetzt, alle Kräfte daran zu setzen, das Unheil, das sich nun achtzehn Monate über Europa ergießt, zu mildern, soweit er in der Lage dazu ist, sich in den Werken der Menschenliebe zu üben und dort mit heilender und helfender Hand beizuspringen, wo er das als Bürger eines neutralen Staates ohne politischen Anstrich zu tun vermag. Mit solchen Taten wirkt der Neutrale und der neutrale Staat Segen. Daß er vorläufig nicht weitergehen soll



und Neutralität nicht mit Verpflichtung zur Einleitung von Friedensaktionen gleichstellen soll, darüber hat uns der Gang dieses Krieges reichlich belehrt. Die Stellung des Neutralen, um den man sich im Anfang des Krieges so heiß beworben, hat im Laufe desselben an Bedeutung abgenommen; wohl hat der Neutrale — soweit ihn nicht geschäftliche Erfolge und Aussichten zu einem gegenteiligen Wunsche verleiten — als Mensch wie als Staatsbürger ein großes Interesse daran, den Krieg sobald als möglich beendet zu sehen; aber er hat nicht im entferntesten die Macht dazu, das Herannahen des Friedens zu beschleunigen. So wie die Dinge heute stehen, käme überdies jede Friedensdiskussion als schweizerische Friedensaktion über Redensarten nicht hinaus. Aus diesem Grunde kann man dem in Vorbereitung stehenden Kongreß in Bern zur Förderung des Friedens und zum Studium einer künftigen internationalen Rechtslage, für die gegenwärtigen Verhältnisse auch keinen großen Wert beimessen.

Abgesehen davon, daß aus diesen Gründen für die schweizerische Regierung die Einleitung einer Friedensvermittlung zur Stunde nicht geboten scheint, kommt in allerdings letzter Linie hinzu, daß unsere oberste Landesbehörde auch sonst noch überreichlich beschäftigt ist; sie hat alle Hände voll zu tun, um den ihr durch den Krieg und seine ungeheuren räumlichen und wirtschaftlichen Ausdehnungen entstandenen wirtschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Über das reiche Maß dieser Aufgaben unterrichteten die jüngsten Tagungen des Nationalrates und des Ständerates. Man erfuhr bei der Durchberatung des Voranschlages für das Jahr 1916, daß in diesem Jahre die Kosten für die Grenzbesetzung eine halbe Milliarde erreicht haben werden. Steuern, Monopole, Zollerhöhungen und ähnliche, in allen Ländern gegenwärtig sattsam erwogene Aussichten, blühen auch der Schweiz und sollen dazu angetan sein, einen Teil dieser durch den Krieg entstandenen Schuldenlast des Staates abzutragen; ein Rest bleibt allerdings einer oder mehreren kommenden Generationen vorbehalten. Die Fragen dieser Monopole und Steuern werden noch manchen harten Strauß auszufechten geben; denn gerade die Monopole werden von den verschiedenen Vertretern in Berücksichtigung der verschiedenen kantonalen Verhältnisse eben verschieden behandelt werden. Wie schwer es auch in der Schweiz ist, solchen Steuerfragen zu Leibe zu gehen, ersieht man aus der Tatsache, daß die Kriegssteuer-Verteilung die vorhandenen Schwierigkeiten noch nicht überwunden hat, obwohl die Steuer selbst vor nunmehr dreiviertel Jahren durch Volksentscheidung zum Beschluß erhoben wurde.

Eine lebhafte Debatte rief in den Verhandlungen des Nationalrates eine Interpellation betreffend der Sicherung des inländischen Milchkonsums hervor. Daß in einem Lande wie die Schweiz, in dem die ganze landwirtschaftliche Organisation eine milchwirtschaftliche ist, eine Art Butternot möglich wäre, ist kaum anzunehmen. Die Interpellation bezweckte auch nicht, das Gespenst einer solchen Not heraufzubeschwören, sondern verlangte Aufschlüsse darüber, ob genügend Maßnahmen getroffen seien, daß weder von Seiten der Behörden, noch von Seiten der Industrie auch in dieser Zeit dem Käseexport mehr Wichtigkeit beigemessen werde als der Frage der inländischen Milchversorgung. Gewisse Ausfuhrverbote und Höchstpreise ermöglichen eine zweckmäßige Regulierung der Verhältnisse.

Butter- und Milchkarten werden im Lande des Emmenthaler-Käse kaum je eingeführt werden. Aber daß die Schweizer Bevölkerung Bekanntschaft mit der vielbelachten aber wunderbar bewährten Brotkarte machen wird, dafür sind alle Anzeichen vorhanden. Denn alle Maßnahmen und alle Verheißungen scheinen eine Besserung der Zufuhr wenigstens doch nicht in der Weise zu erzielen, daß man über den gegenwärtigen Augenblick hinaus auch eine Beruhigung für die nächste Zukunft hätte. Die Frage der Zucker- und Kohlenversorgung, in der die Schweiz mit Deutschland allein zu verhandeln hat, findet erfreulicherweise eine raschere und, wie verlautet, auch positive Erledigung.

Aber wegen der Getreidezufuhr kommen andere Länder in Betracht, die es sich bekanntlich auch der Eidgenossenschaft gegenüber angelegen sein lassen, zu zeigen, wie sehr ihnen an der Beschützung der Neutralen in Tat und Wahrheit liegt. Verbote und Vorschriften für die Zubereitung des Brotes sollten eine Einschränkung des Mehlverbrauches erzielen. Nun hat man in der letzten, oben erwähnten Beratung des Parlaments Anschaffung von Wagen, Decken usw. beschlossen, um so wenigstens das notwendige Material zur Verfügung zu haben, um das in französischen und italienischen Häfen lagernde Getreide abholen zu können, da es des französischen und italienischen Wagenmangels wegen nicht zugefahren wird; es abzuholen, — wenn es herausgegeben wird. Es ist wirklich sehr bedauerlich, daß selbst nach dieser nun schon so lange und so streng durchgeführten Monopolisierung des Getreidehandels durch den Staat das Gespenst einer Getreidenot immer wieder sein Unwesen treiben muß.

Gleich dem Getreidemonopol scheint auch der Einfuhrverband (die sogenannte S. S. S., nach den Anfangsbuchstaben der französischen Bezeichnung der Institution) nicht die erwarteten Erfolge zu erzielen. Ja sie muß sich sogar von französischer Seite, wo man doch bei der Geburt der S. S. S. der Geburtshelferin assistierte und dann Pate stand, ziemlich energische Kritik gefallen lassen, zwischen deren Zeilen man immer noch die herbe Enttäuschung darüber lesen kann, daß sich die Schweizer Regierung nicht die schrankenlose Kontrolle gefallen läßt wie die holländische. So schreibt Jean Herbette im „Echo de Paris“, daß jeder, der eine Überwachung durchzuführen habe, zweierlei Gefahren laufe: erstens die, daß bei aller Überwachungs-Maßnahme so einwandfreie Kontrolle doch nicht möglich ist und zweitens, daß sie für den, zu dessen Gunsten sie eingerichtet ist, gelegentlich unangenehme Folgen nach sich zieht. Dem abzuhelfen sei dieser Verband geschaffen worden, der garantieren soll, „daß eine betrügerische Verproviantierung Deutschlands mit Waren und Produkten der Alliierten verhindert werden sollte.“ Aber, sagt Herbette, eine Anzahl französischer Kaufleute sehe sich durch diese Einrichtungen, die dieser Einfuhrverband habe treffen müssen, in ihrem Verkehr behindert und nun wünschen sie und ihr Sprecher Herbette, daß man ihren Beschwerden Rechnung trage, ohne daß damit auch gleichzeitig eine Begünstigung der Mittelmächte erfolgt. Man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Natürlich wollen die Engländer und Franzosen mit dieser Behauptung, es sei ihnen lediglich darum zu tun, während des Krieges Deutschland auf dem Wege durch neutrale Länder nicht mit eigenen Produkten zu versehen, eine Täuschung begehen; denn ihre Absicht ist jetzt schon klar genug, auf dem Wege dieses Systems allmählich die Handelsbeziehungen, die die Schweiz bis jetzt mit den Mittelmächten verband, zu sich hinüberzuziehen. Wie weit ihnen das gelingen wird, das wird die Zukunft lehren. Die S. S. S. sieht in ihrer Tätigkeit, die übrigens eines ungeheuren und kostspieligen Apparates bedarf, keine andere Aufgabe als die, der schweizerischen Industrie für die Dauer des Krieges Rohstoffe zu verschaffen und dabei die von den Einfuhrmächten gewünschte Überwachung in einer Weise durchzuführen, die mit den neutralen Interessen des Landes nicht in Widerspruch stehen.

Sehr bitter zeigt es sich im Verlaufe dieses Krieges, daß leider nicht nur Verhandlungen wirtschaftlicher

Natur, sondern auch solche, die in das Gebiet der Fürsorgetätigkeit fallen, trotz der Weltorganisation des Roten Kreuzes, sich nicht der Raschheit in der Erledigung erfreuen dürfen, die ihnen doch im Interesse der Leiden, die zu stillen sind, zu wünschen wäre. So gehen schon bald ein Jahr die durch den Papst angeregten Verhandlungen darüber vor sich, deutsche und französische Kranke, Kriegsgefangene für die Dauer des Krieges in der Schweiz zu internieren und dabei Gelegenheit einer freien Erholung unter neutraler Kontrolle zu gewähren. Schon sind Orte und Zahl der Kriegsgefangenen bestimmt (der Leichtkranken, denn die Schwerkranken werden sofort ausgetauscht), alles wäre in Ordnung, aber die französische Regierung will sich immer noch nicht zum letzten entscheidenden Jawort entschließen. Daß es doch bald der Fall sei, ist im Interesse der kranken Gefangenen herzlich zu wünschen. J.

Deutschtum im Auslande.

Kunde des Auslanddeutschtums.

Schwäbischer Merkur.

Seit den Augusttagen des Jahres 1914 haben wir im Reich viel mehr als früher uns beschäftigt mit den Volksteilen, die deutsche Kultur und deutsches Wesen im Ausland, in Übersee vertreten, und die zum großen Teil ihres Volkstums willen schweren Schäden ausgesetzt waren. Mit dieser erhöhten Anteilnahme für das Auslanddeutschtum erwachte zugleich der Gedanke, daß das, was der Krieg hier einstürzt und vernichtet, in friedlichen Zeiten wieder aufgebaut werden müsse, schöner und stärker noch als zuvor. Der Krieg ist uns ein harter Lehrmeister auch hier geworden; wir haben gesehen, wie notwendig es ist, das Deutschtum im Ausland reichlich zu unterstützen und zu stärken, vor allem aber es straff zu organisieren. In dieser Hinsicht nun die Wege zu ebnen, zugleich aber einmal übersichtlich vor Augen zu führen, welche Kraft im Auslanddeutschtum schlummert, das gehört mit zu den vornehmsten Zwecken der Ausstellung, die der Württembergische Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande, dessen Schutzherr der König, dessen Vorsitzender der Herzog von Urach ist, unter dem Namen „Kunde des Auslanddeutschtums" im Linden-Museum zu Stuttgart eröffnete. Die unermüdliche Tätigkeit des Vereins ist überall in Württemberg wohlbekannt, die großartige, völkerkundliche Sammlung in seinem Linden-Museum weit über Deutschlands Grenzen berühmt. Das Recht zu der Ausstellung darf der Verein schon aus dem zweiten Teil seines Namens herleiten. Die damit gestellten Aufgaben sind nie vernachlässigt worden, sollen aber in Zukunft noch stärker betont werden; dazu drängt geradezu unsere ernste Zeit.

Das Auslanddeutschtum befindet sich derzeit an vielen Stellen der Erde in einer, selbst mit heutigem Maß gemessen, ganz besonders schwierigen Lage. Vieles von dem, was deutscher Fleiß in Jahrzehnten draußen geschaffen hat, ist heute in Frage gestellt. Die Spuren mancher deutschen Arbeit wird man vielleicht in wenigen Jahren kaum mehr wiederfinden, und doch sind sie nicht nur für die geschichtliche Forschung von Bedeutung. Allerorten wird es sich darum handeln, das Übriggebliebene wieder aufzubauen, in machtvoller Tatkraft Neues zu schaffen, die Vergangenheit der Zukunft dienstbar zu machen. Verglichen mit der Betätigung anderer Nationen außerhalb ihrer ursprünglichen Grenzen hat das Deutschtum seit Jahrhunderten eine Sonderstellung eingenommen. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinein sind viele Millionen Deutscher ins Ausland gewandert, in überwiegender Mehrzahl Leute, die von ihrer Hände Arbeit lebten. Von ihnen ist nur ein sehr kleiner Teil unserem Volkstum erhalten geblieben. Wie anders war hierin das Schicksal britischer, spanischer und russischer, ja selbst französischer und portugiesischer Auswanderer. Im letzten Vierteljahrhundert wurde die Zahl derjenigen, die das Reich für lange Zeit oder dauernd verließen, zahlenmäßig klein. Aber dank der Beschaffenheit derer, die hinauszogen, wohnte ihr ganz besondere Bedeutung inne. Waren doch an dieser Bewegung viel stärker wie einst die Träger von Können, Wissen und Besitz beteiligt. Nur einen sehr kleinen Bruchteil von ihnen konnten unsere Kolonien aufnehmen. Die überwiegende Mehrzahl arbeitet in fremder Herren Ländern. Aus alledem ergaben sich ungemein mannigfache Erscheinungsformen des Auslanddeutschtums. Sie zu erforschen, ihren Beziehungen zur alten Heimat nachzugehen, ist eine sehr dankbare Aufgabe. Aus ihrer Bearbeitung können Handel, Verkehr und Industrie, Landwirtschaft, Wissenschaft und Politik große Vorteile ziehen.

Solchen Zwecken soll auch die Stuttgarter Ausstellung dienen. Sie will versuchen, in geographischer Anordnung vorzugehen. Bilder, Modelle, Landkarten, Rohstoffe, Gegenstände des täglichen Gebrauchs, der Kunst usw. sollen die Entwicklung des Auslanddeutschtums an den einzelnen Stellen der Erde zeigen. Ebenso sollen die einzelnen Beziehungen zur Heimat verfolgt werden. Beispielsweise müssen gewisse Rohstoffe, die der Deutsche draußen gewonnen hat, auf ihrem ganzen Wege bis zur erfolgten Verarbeitung dargestellt werden. Das sind ungeheuer umfangreiche Aufgaben, die die gegenwärtige Ausstellung eigentlich nur andeuten kann. Wir können aber mitteilen, daß diese Veranstaltung als Vorläufer eines Museums für Kunde des Auslanddeutschtums gedacht ist. Es ist wahrlich Grund genug vorhanden, daß ein solches Museum, das einzig in seiner Art in Deutschland werden soll, gerade für Württembergs Hauptstadt geplant wird. Haben sich doch Württembergs Landeskinder verhältnismäßig viel stärker als die Angehörigen der anderen Bundesstaaten im Ausland betätigt und dabei oft unter recht schwierigen Verhältnissen in Sprache und Sitte den Zusammenhang mit der alten Heimat bewahrt.

Wie umfassend das Gebotene ist, wie mannigfach die Beziehungen sind, die hier an außerordentlich reichem Material angedeutet oder ins einzelne verfolgt werden, das zeigt ein wenn auch nur flüchtiger Rundgang durch die Sonderausstellung, deren Hauptteil im neuerbauten zweiten Lichthof des Linden-Museums untergebracht wurde. Besonders fesselnd sind natürlich die Gebiete, die heute von deutschen Truppen besetzt sind, oder die uns seit Kriegsausbruch besonders nahe gerückt sind, wie die deutschen Kolonien in den fremdsprachigen Teilen der Donaumonarchie. Hinsichtlich seiner Verbreitung, seiner Organisation, seiner Schulen, seines Vereinswesens, seiner wohltätigen Einrichtungen, seiner Literatur und Kunst sowie nicht zuletzt hinsichtlich der Tätigkeit des deutschen Kaufmanns und Industriellen wird vorgeführt, was deutsche Kraft und Ausdauer geschaffen haben unter oft schwierigsten Verhältnissen und mit sparsamsten Mitteln. Das zu zeigen, dazu bedurfte es natürlich der außerordentlich mühevollen Arbeit von Jahren; wenn aber auch Australien und die Vereinigten Staaten nicht erfaßt werden konnten, so sind in der Ausstellung doch die wichtigsten Gebiete vertreten. Die russischen Ostseeprovinzen als altes deutsches Kulturland, die schwäbischen Kolonien in Südrußland sehen wir erfaßt, begegnen Nordafrika, besonders Ägypten, dann Kleinasien in seinem ganzen Umfang, Mittel- und

Südamerika, Japan und China sowie in Europa außer Belgien, England, Spanien, Italien und Rumänien vornehmlich in besonderer Reichhaltigkeit den Siebenbürger Sachsen, den Deutschen im Banat, in der Untersteiermark, in Südostkärnten, in Böhmen. Neben dem statistischen, literarischen und kartographischen Material sind es namentlich die in Gläsern aufgestellten Proben von Erzeugnissen der einzelnen Länder, die aus dem Linden-Museum entnommen wurden und die viel zur Veranschaulichung des durch Schrift und Bild Angedeuteten beitragen. Es ist nicht möglich, in gedrängtem Rahmen auf die Fülle der Einzelheiten einzugehen, die gerade die literarische Abteilung der Ausstellung bietet; es möge genügen, festzustellen, daß mit einem wahren Bienenfleiß außerordentlich viel zusammengetragen worden ist, und daß schwäbische Pionierarbeit dabei besonders berücksichtigt wurde. Dieser württembergische Forschergeist und Tätigkeitsdrang tritt auch an anderer Stelle der Ausstellung erfreulich in den Vordergrund, so in den wertvollen Erinnerungen an württembergische Forscher, die in einer Vitrine gezeigt werden und die auch die Tagebücher von Eberhard Fraas mit reizvollen, künstlerischen Skizzen einschließen. Mit eindringlicher Lebendigkeit wird an einigen Gruppen die Gewinnung und Verarbeitung des Elfenbeins gezeigt als des Rohprodukts, dessen Verwertung vornehmlich durch Deutsche geschieht. Die Jagd der Elefanten, der Eintausch des wertvollen Zahnes durch Händler, ihr Transport durch Trägerkarawanen zur Küste und eine Fülle von Verarbeitungsmöglichkeiten werden dem Beschauer gezeigt. Dazu erlesene Zähne von prachtvoller Schönheit, Absonderlichkeiten und kulturell wie künstlerisch ebenso interessante Verarbeitungen des Materials durch Eingeborene und in europäischer Werkstatt.

Die führenden Männer des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie, Geh. Komm.-Rat Zilling, Ob. Stud. Rat Dr. Lampert, Konsul Theodor G. Wanner haben sich Dank erworben um das Zustandekommen der Ausstellung, deren wissenschaftliche und praktische Durchführung in ihren Einzelheiten das Verdienst ist von Dr. Hugo Grothe, der die literarische Abteilung bearbeitete, und vom Museumskustos Fischer, dem, neben Herrn Umlauf-Hamburg, einem Vetter von Hagenbeck, die besondere Darstellung und Gewinnung des Elfenbeins zu danken ist.

Der Grundstock zu einem neuen Museum ist gelegt; zu einem Museum, das einmal gleichen Rang wird beanspruchen können wie das Deutsche Museum in München, wie das Germanische Museum in Nürnberg. Ist der räumliche Umfang dieses Grundstocks vorläufig noch klein — der Württembergische Verein für Handelsgeographie hat die Möglichkeit, sein Linden-Museum zu erweitern. Und er verfügt über die Tatkraft und den Unternehmungsgeist, das Begonnene auszubauen und zu vervollkommnen. An Unterstützung seitens der maßgebenden Kreise kann es nicht fehlen in einer Zeit, da deutscher Geist neu erwachte und der Wert des Deutschtums im Ausland so tief erkannt wurde!

Kriegsentschädigung der Reichsdeutschen im Auslande.

Viele Tausende von Reichsdeutschen, die zu Kriegsbeginn im feindlichen Auslande lebten und friedlich ihrem Beruf nachgingen, sind bekanntlich durch Ausschreitungen des dortigen Pöbels sowie durch die Maßnahmen der feindlichen Regierungen an Gut und Blut auf das schwerste geschädigt worden, und Hunderte von Millionen an Vermögen sind dadurch verloren gegangen. Die Frage, wie alle diese Reichsdeutschen entschädigt werden sollen, wird bei den Friedensschlüssen eine um so wichtigere Rolle spielen, als ja diese Deutschen im Auslande auch nach dem Kriege wieder die ganz unentbehrlichen Pioniere des deutschen Handels und der deutschen Industrie sein werden. Unter Führung des „Vereins für das Deutschtum im Ausland" haben nunmehr der Ausschuß der aus Frankreich vertriebenen Reichsdeutschen, der Ausschuß für vertriebene Reichsdeutsche aus Großbritannien und Irland und den britischen Kolonien, der geschäftsführende Ausschuß der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen, der Deutsch-französische Wirtschaftsverband und der Deutsch-russische Verein zur Pflege und Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen E. V. dem Reichskanzler eine Denkschrift überreicht. In dieser Denkschrift sind die nach Ansicht der Unterzeichner für die Kriegsentschädigung der Reichsdeutschen zu verfolgenden Grundsätze zum Ausdruck gebracht mit dem Ersuchen an den Reichskanzler, für diese Grundsätze mit aller Entschiedenheit eintreten zu wollen.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Mit den polnischen Legionen in den Karpathen 1914. Mit e. Vorwort des Präsidenten des obersten poln. National-Komitees. Von Bertold Merwin. (167 S. m. 20 Vollbildern.) 8⁰. 2 M.; geb. 3 M.

Unser Kriegserlebnis. In seiner geistesgeschichtl. Bedeutg. dargestellt. Von Dompred. Ludw. Jacobskötter. (VII, 90 S.) 8⁰. In Pappbd. 1,50 M.

Das Märchen von der französischen Kultur. Von A. Lien. Hrsg. v. Dr. Frz. Oppenheimer. (224 S.) 8⁰. 2 M.; geb. 3 M.

Humoristisches

Eine erhebende Weihnachtsfeier. Folgende Schnurre erzählt die „B. Z. am Mittag": Ein holländisches Schiff war in der Weihnacht auf hoher See, in der Richtung nach Lissabon, wo es am 28. Dezember ankommen sollte. Eine glänzende Weihnachtsfeier war geplant. Als man sich an den festlich geschmückten Tischen versammelte, hielt der Kapitän eine Ansprache an die Fahrgäste. Da wurde das Meer, das bisher ruhig gewesen war, plötzlich stürmisch. „Meine Damen und Herren," begann der Kapitän, „ich bin glücklich, Ihrer 25 in dieser feierlichen Stunde um mich zu sehen. Und ich benutze gern die Gelegenheit, um meinen 23 Zuhörern von Herzen alles Glück zu wünschen. Ich dehne meine Wünsche auch auf die Familien der 18 Anwesenden aus. Ich bitte daher Sie alle 15, die Gläser zu erheben und auf das Wohl der 9 Anwesenden mit mir zu trinken. Meine Damen, meine Herren, auf Ihre vier Köpfe flehe ich das Glück des Himmels herab. Das ist der Wunsch, mit dem ich die Ansprache schließe, mein Herr!"

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

Pädagogium Ostrau bei Filehne. Von Sexta an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt Einj.-Zeugn.

Hotel Helvetia-Berlin Mittelstr. 5. Lift. Centralheizg. Kein Tischzwang. 2 Min. v. Bhf. Friedrichstr. u. Kgl. Schloß etc. Familienhotel mit mäß. Preisen. Bes. A. Brüderlin.

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Progr. f.

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein. Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjähr.-Berechtigung). Kleine Klassen. Familien-Erziehung. Körperliche Fürsorge. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Zweiganstalt in Herchen (Sieg) in ländlicher Umgebung u. herrl. Waldluft. Direktor: Prof. O. Kühne in Godesberg am Rhein.

OSCAR SICHTIG & Co
Karlsruhe (Baden).
SPEZIAL-FABRIK
für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen



Diese **Oeler** kaufen Sie in tadelfreier Qualität riesig billig bei der Spezialfabrik
BLANKE & RAST
Leipzig-Plagwitz.

Fabrik künstlicher
Blumen und Bestandteile
„Export und Inland"
Hugo Werner, Sebnitz in Sachsen **100.**



schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat-registratur
Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!
Verlangen Sie Offerte und Muster von
Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.

WER
Exportgeschäfte in den neutralen und befreundeten Ländern machen will, benutzt
DAS ECHO
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE.
Für Export-Anzeigen ist es unentbehrlich.
Seit seinem **35jährigen** Erscheinen ist es das Export-Fachblatt der deutschen **Industrie.**
Probe-Nummer kostenfrei.
Verlag J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW. 11.



JRUS
das Originalfabrikat der Schrot-Backmehlmühlen
eignen sich außerdem zur Vermahlung von Getreide, Stroh, Heu, Knochen, Eicheln, Kastanien, aller chemischen Produkte usw. Man verlange Offerte und Kataloge **gratis** von den
Jruswerken Dußlingen 2 Wttbg.
J. Rilling & Söhne.

Chemische Fabrik „Flora" A.-G.,
Dübendorf-Zürich (Schweiz).
Künstliche Riechstoffe für Parfümerie- u. Toiletteseifenfabriken
— Chemische Produkte. —

Krefft-Herde



in für den Export besonderer Bauart
Gewichtsverminderung ohne Einschränkung der Stabilität.
W. Krefft Act.-Ges. Gevelsberg i. W.
Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste

Verkauf und Einkauf
für erste Firmen übernimmt
F. FERD. BOLTZE, Dresden 19,
kaufmänn. Handels-Vermittlung.

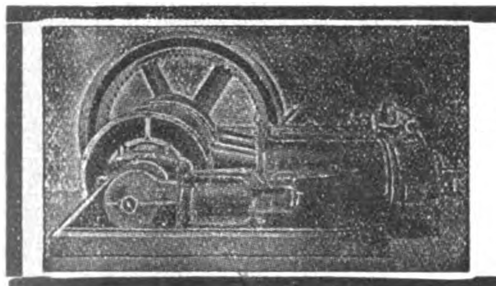
Schieblehren
beste Qualität, Columbus und Ersatz. Ferner Maßstäbe von Holz u. Stahl, Rollbandmaße, Wasserwagen usw.



KonkurrenzfähigePreise.
Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.

Flügel-Pianos
Berdux
Hof-Pianofortefabrik
München

Wichtig für Reismühlen!
Ersatz-Gummi-Bremsen für Reisschälmaschinen
in sämtlichen vorkommenden Größen u. allerfeinster Gummiqualität bei direktem Bezug zu billigsten Fabrikpreisen
Vereinigte Hanfschlauch- u. Gummiwaaren-Fabriken zu Gotha Akt.-Ges.
Vertreter überall gesucht!



DIESELMOTOREN
Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren
Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.
. . . . . . Höchste Auszeichnungen! . . . . . .
Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion
zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie.
Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS
Asphalt-und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht
GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen.
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel
u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert.
Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.).
Ill. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie-Glasinstrumente
Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Cigaretten-Maschinen!
Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe.
The United Cigarette Machine Co. Ldt.
Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe :: ::
in allen Metallen und Ausführungen.
Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc.
Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Elektrische Batterien
für Taschenlampen
Große Spezialfabrik
Hermann Oelze
Berlin-Britz.



11 Std. Momentbeleuchtung.

FALZ-MASCHINEN
für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc.
A. Gutberlet & Co., Leipzig R.

Farben f. Cement-
Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig.
Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.

Import roher Schmuck-
Federn
Rud. Ley
Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren.
Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure.
Glasfabrik Sophienhütte
Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

HARMONIUMHAUS
CARL SIMON BERLIN
STEGLITZERSTR. 35.
PRACHTKATALOG GRATIS.
Spezialität: Tropenharmoniums.
Neuester Prachtkatalog Z gratis!
Willy Simon, Kleiner Ratgeber bei Anschaffung von Harmoniums 40 Pf.

Haussegen, handgestickt
in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: Isolierung von Kühlanlagen etc.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln. für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Rötelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner:
Kartoffel-
-legemaschinen
-sortiermaschin.
-wäschen etc.
Chilistreuer
Düngermühlen
Scheibeneggen
Vorderwagen.
Untergrundpacker
Pferderechen etc.
G.L.195
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten.
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Lithographie-Tusche „Flüssige"
ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt. u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

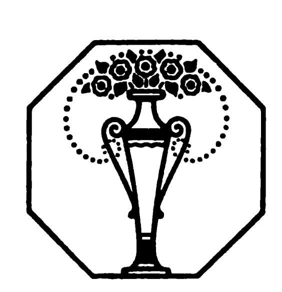


Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann,
Hannov.-Münden.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

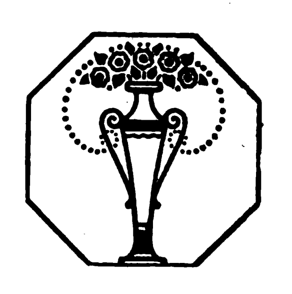
Die Aufklärungsarbeit des Echo

im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.



Kamerun. Wie ich Ihr Blatt begrüßte, nachdem ich lange Zeit weder Zeitungen noch Briefe mehr aus Deutschland erhielt, können Sie sich wohl denken. Von allen Zeitschriften, auf die ich abonniert bin, ist „Das Echo" die einzige, die sich seiner fernen, vom Verkehr abgeschnittenen Abonnenten in so freundlicher und entgegenkommender Weise erinnert und annimmt, wofür ich Ihnen meinen ganz besonderen Dank ausspreche.

F. G.

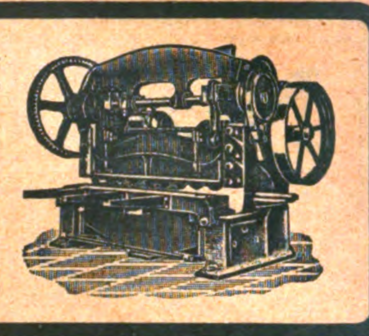


Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN — SCHEREN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN — BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ZIEHPRESSEN — ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.



Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maquey, Sanseviera sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden

für 3000 bis ca. 120000 Blätter Tagesleistung

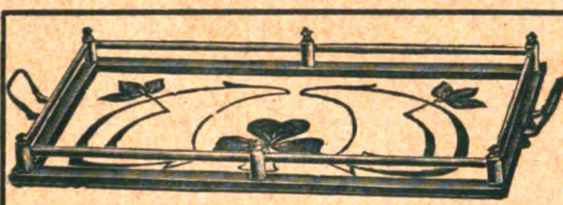
Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen,
Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen
sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen
Handhebel - Ballenpressen, Hydraulische Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle
Rotierende Pumpen für Bewässerung
Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, **Luckenwalde 4.**

1001 versch. echte	**Briefmarken**	nur Mk.	11,—
2002 „ „		„ „	40,—
4004 „ „		„ „	210,—

1000 billige Sätze.
Tauschofferten mit Preis erbeten.
Alwin Zschiesche, Naumburg a. S.

ELEKTROMOTORE,
Dynamos, Bohrmaschinen.
Elektrizitäts-Gesellschaft
SIRIUS m. b. H., Leipzig.



Serviertabletts mit Nickelrahmen, Nickelgalerie und Glaseinlagen mit Handmalerei.

Kessler & Herold, Döbeln, Sachsen, Specialfabrik metallbekleideter Holzkehlleisten.

Holzmehl

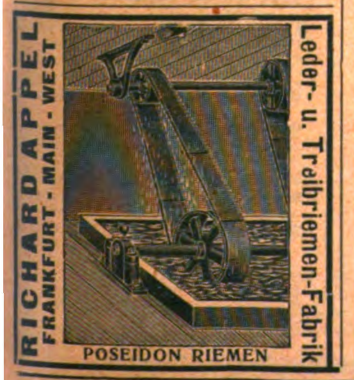
u. astr. Türbekleidungen
G. F. Hasse, Schandau.



J. C. Redlinger & Cie., Augsburg,
gegründet 1785, fabrizieren
Redlinger-Pillen
sowie Pillen und Balsame aller Art und **Viehpulver.**
Export-Vertreter:
Hermann A. Wasmann, Hamburg 24.



Metallklammern-Fabrik
Kleim & Co.,
Offenbach a. M. 7.
Metall- u. Heftklammern
jeder Art.



Für Stärke-Industrie

Kompl. Neuanlagen und Umbauten von Stärke-, Glukose- und Dextrinfabriken zur Verarbeitung von Kartoffeln, Mais, Weizen, Reis, Manioka, Swet-Potato, Yucca usw., sowie einzelne Maschinen auch für Brennereien, Präservenfabriken und Sägemühlen. Ferner Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpen, Transmissionen, sowie Trockenapparate mit Tuch ohne Ende D. R. P. und kompl. Kartoffeltrocken-Anlagen für gewerbl., Futter- und Speisezwecke, baut als Spezialität seit langen Jahren

S. ASTON

Maschinenfabrik u. Eisengießerei, (besteht s. 1823), **Burg bei Magdeburg.**
Inhaber Ingenieur Hermann Paatz.

Treibriemen.

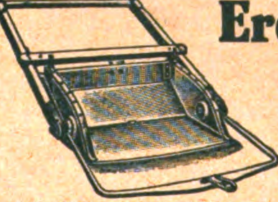
Spezialität:
Chrom-Caoutchouc und lohgar. Nähriemen und Schlagriemen.

Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik
G. m. b. H. — Wetzlar a. d. Lahn.



Wilh. Rivoir, Maschinen-fabrik, **Offenbach a. M.**
Seit 1868 Spezial-Maschinen-Fabrik für die gesamte **Seifen- und Fett-Industrie**
liefert komplette Anlagen für:
Fettschmelzerei, Extraktion, Desodorisation, Fettspaltung, Vakuum-Verdampfung, Haus- und Toilette-Seifen-Fabrikation, Seifenpulver, Kristall- und Fein-Soda-Fabrikation.

Eigenes Laboratorium u. Versuchsanstalt unter fachmännischer Leitung, — gewissenhafte Beratung in allen Fachfragen, — Prospekte, Kostenanschläge, Projekte, Fachauskünfte und Laboratoriumsversuche kostenlos und unverbindlich.

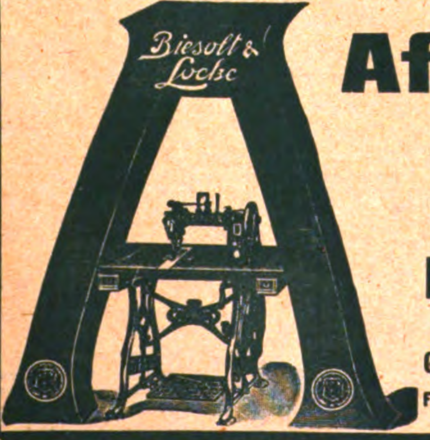


Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.



Afrana-Nähmaschinen

die führende deutsche Marke für **Haus, Gewerbe** u. **Industrie.** — Infolge unübertroffener **Dauerhaftigkeit** und **Leistungsfähigkeit für Uebersee** besonders geeignet.

Nähen, Sticken, Stopfen.

BIESOLT & LOCKE

Meissner Nähmaschinen-Fabrik G. m. b. H.
Gegr. 1869 **Meissen i. Sa.** Gegr. 1869

Fachmännische Vertreter an fast allen Plätzen des In- und Auslandes.

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo"

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: J. H. de Bussy; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera. Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluña.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21.
Bern: A. Francke, vormals Schmid & Francke.
Blumenau (Brasilien): Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser, Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Grimm & Kern, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 631 Wilson Bldg.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haïti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcala 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht", Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues Caixa 175; 59 Rua Barão da Victoria, 2º andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.: Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214, sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91; Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820/24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Casilla 205.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr. 8.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co., Kommanditbolaget; Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln; Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler. [Casilla 440.
Temuco (Chile): Carlos Mulack.
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff.
Tucuman (Argentina): Federico Monnard.
Valdivia: P. Springmüller & hijos. Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Weinreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo" von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo" nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1744 [5] | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | **Berlin, 3. Februar 1916** | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | 35. Jahrgang





Auf Grund dieser langen Erfahrung in

Ausführung größter Anlagen auf Kontinent und Uebersee

erteilt Kostenanschläge und Rentabilitätsberechnungen für die Schäl-Fabrikation von:

Reis, Graupen, Hafergrütze, -flocken, -mehl, Buchweizengrütze, Schälerbsen, Hirse, Bohnen, Linsen, Erdnüssen, Oelpalmfrüchten, Rizinus, Pfeffer, Baumwollsaat etc., sowie Brechanlagen für Mandeln, Haselnüsse, Corozzo und sonstige hartschalige Früchte

für alle Leistungen und Kraftverhältnisse.

Hand-Schälmaschinen und Schrotmühlen

Maschinen-Fabrik, Eisengießerei und Mühlenbau-Anstalt

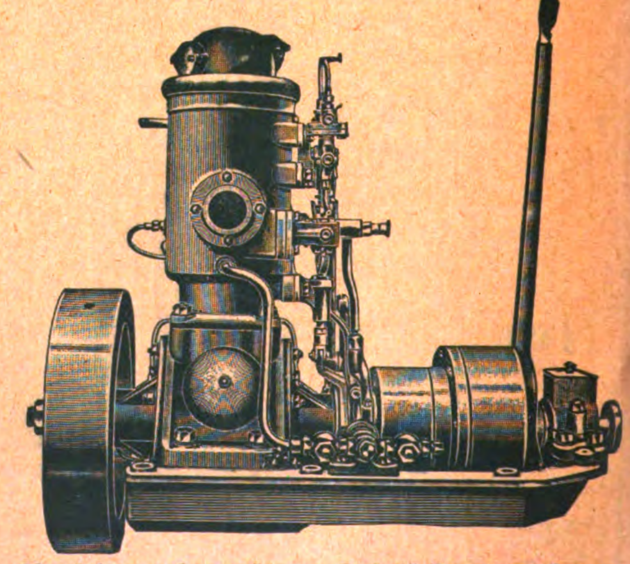
M. MARTIN, Bitterfeld

Telegr.-Adr.: Martin, Bitterfeld. A. B. C. Code 4 u. 5 Edit.



Cudell-Motoren-G. m. b. H.

Berlin N. 65



Direkt umsteuerbare Rohöl-Bootsmotoren

Stationäre Benzin-, Gasolin-, Petroleum-, Kerosin-, Nafta-, Rohöl-, Gasmotoren

Aufsteckbare Bootsmotoren

Wendegetriebe :: Vergaser :: Propeller

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.



Inhalt:

Die nordamerikanische Auslandsbankpolitik.

Vor etwa zwei Jahren führte die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine völlige Neu-Regelung des Bankwesens ein. Diese Reform bezweckte, die Grundsätze, welche bezüglich der Geldorganisation und des Notenumlaufs in den europäischen Staaten, insbesondere auch in Deutschland, Österreich, der Schweiz etc. bestehen, auch auf die Verhältnisse des nordamerikanischen Wirtschaftslebens zu übertragen, die bis dahin von denjenigen der europäischen Länder grundverschieden waren. Durch dieses Gesetz wurde die gesamte Notenausgabe, wozu seither eine Reihe dezentralisierter, über die Länder der Union verstreut liegender Nationalbanken berechtigt waren, in einheitlicher Weise zwölf Reservebanken (Federal Reserve-Banks) übertragen, die seit Mitte November 1914 ihre Tätigkeit als Zentralnotenbanken nach europäischem System ausüben. Den Nationalbanken dagegen wurde das Recht eingeräumt, fernerhin Geschäfte in ähnlicher Weise zu betreiben, wie es die europäischen Kreditbanken tun. Neben den regulären Bankgeschäften wurde ihnen aber namentlich die Befugnis zugesprochen, sowohl im Inlande als im Auslande Filialen zu errichten. Dieses letztere Recht, Auslandsgeschäfte zu betreiben, hat für das europäische Bankwesen und Wirtschaftsleben eine größere Bedeutung, als es auf den ersten Augenblick erscheint. Da die nordamerikanischen Nationalbanken nunmehr seit mehr als Jahresfrist solche Auslandsgeschäfte ausüben, läßt sich schon einigermaßen übersehen, in welchem Umfange sich die Wirkungen jener Reform im europäischen Handels- und Wirtschaftsleben fühlbar gemacht haben.

Mit der Übertragung von bankmäßigen Auslands-Geschäften an die Nationalbanken suchte die Regierung der Vereinigten Staaten namentlich der europäischen Konkurrenz zu begegnen. In dieser Absicht haben zunächst größere Banktransaktionen nach dem südamerikanischen Wirtschaftsgebiete stattgefunden, um hier den Wettbewerb mit den Unternehmungen der europäischen, namentlich den deutschen und englischen Großbanken, erfolgreich aufzunehmen. Hatte sich doch der wirtschaftliche Wettbewerb des Deutschtums nicht nur im Export, sondern auch im Bankwesen gegenüber demjenigen Englands und der nordamerikanischen Union schon seit Jahren einen erheblichen Vorsprung infolge seiner Anpassungsfähigkeit an die eigenartig gestalteten, wirtschaftspolitischen Verhältnisse der südamerikanischen Länder gesichert. „Wer — so schrieb einmal ein guter Kenner der südamerikanischen Wirtschaftsverhältnisse — in Valparaiso oder Santiago, den beiden größten Städten Chiles, durch die Hauptgeschäftsstraßen geht, der liest überwiegend deutsche und englische Namen auf den Firmenschildern. In Valparaiso, dem wichtigsten Hafen an der ganzen Westküste von Südamerika, gehören die spanisch lautenden Geschäftsnamen förmlich zu den Ausnahmen. An beiden Plätzen ist die deutsche Kolonie je etwa 5000 Köpfe stark, stärker als irgend eine andere ausländische, mit Ausnahme der europäischen Spanier, die aber meistens untergeordnete Stellungen bis herab zum gewöhnlichen Handarbeiter einnehmen. Dasselbe Bild, nur in kleinerem Maßstabe, wiederholt sich in La Paz, in Lima und in anderen nördlichen Plätzen. Buenos Aires als Weltstadt hat im Geschäftsleben einen ganz internationalen Charakter, aber die deutsche Kaufmannschaft ist auch dort zahlreich und höchst angesehen.“ So lag also seither der Schwerpunkt des kommerziellen Wettbewerbes auf deutscher oder doch europäischer Seite und es ist deshalb erklärlich, daß die nordamerikanische Geschäftswelt, insbesondere die kapitalkräftigen Bankfirmen der New Yorker City ihre Fühler mehr und mehr nach den kommerziellen Quellen Südamerikas auszustrecken begannen, nachdem ihnen das neue Bankgesetz hierzu die Möglichkeit gegeben hatte.

Von dem Rechte, im Auslande Filialgründungen vorzunehmen, machte vor allen Dingen die National City Bank in New York Gebrauch, welche zu den kapitalkräftigsten Bankunternehmungen Nordamerikas gehört. Diese Großbank verfügt über ein eigenes Kapital (Aktienkapital und Reserven) von etwa 250 Mill. Mark und machte sogleich erhebliche Kapitalien für die Gründung und den Betrieb von Filialunternehmungen an den wichtigsten südamerikanischen Handelsplätzen, so in Buenos Aires, Rio de Janeiro, Santos, San Paulo und neuerlich auch in der Hauptstadt der Republik Kuba in Havanna flüssig. Nebenbei bemerkt, streckte das Unternehmen seine Arme zugleich auch nach anderen Richtungen hin aus. Nicht nur, daß es sich an einer internationalen Bankgesellschaft (der International Banking Corporation) mit dem Sitz in New York und einer Anzahl Filialen, so auch in Japan, China und Indien, beteiligte, finanzierte es auch die Gründung eines einflußreichen amerikanisch-chinesischen Bankunternehmens.

In der Hauptsache war aber die Geschäftspolitik der Nationalbanken darauf gerichtet, die weitere Ausdehnung des Filialnetzes europäischer, namentlich deutscher Großbanken zu verhindern. Neben der Deutschen Bank, die allein schon eine ganze Anzahl von Zweigniederlassungen in den südamerikanischen Ländern im Anschluß an den Banco Aleman Transatlantico, so in Argentinien, Brasilien, Chile, Bolivien, Uruguay und Peru unterhält, haben auch andere deutsche Großbanken, die Diskontogesellschaft und die Dredner Bank seit langem in Südamerika festen Fuß gefaßt, erstere durch ihre Tochtergründungen, die Bank für Chile und Deutschland und die Brasilianische Bank für Deutschland, letztere durch die Deutsch-Südamerikaniche Bank ihre südameri-

kanischen Auslandsgeschäfte betreibend. Sie haben sich der englischen Konkurrenz, namentlich den einflußreichen Unternehmungen der British Bank of South Amerika, der London and Brazilian Bank und der London and River Plate Bank gegenüber erfolgreich behauptet. Mit diesen Unternehmungen galt es also, die Konkurrenz seitens der nordamerikanischen Nationalbanken aufzunehmen, um ihrem neubegonnenen Auslandsgeschäft einen ertragreichen Boden zu sichern. Immerhin haben bisher zwar nur wenige, aber doch die größten der mehr als 8000 zählenden Nationalbanken ihre geschäftspolitischen Fühler nach dem Auslande gerichtet. Das scheint seinen Grund hauptsächlich darin zu haben, daß über die Art und Weise, in der die amerikanischen Banken ihre Geschäfte nach dem Auslande ausdehnen, eine einheitliche Auffassung nicht besteht. Auf der einen Seite hat das neue Bankgesetz den Nationalbanken die Befugnis, Auslandgeschäfte zu betreiben, im Prinzip eingeräumt, während auf der andern Seite den Reservebanken, die als eigentliche Emissionsbanken anzusehen sind, die Führung im amerikanischen Bankwesen, namentlich über das große Heer der etwa 18 000 Staatenbanken zugestanden werden soll. Aus diesem Grunde hat dann auch entgegen der ursprünglichen Auslegung der Gesetzesbestimmungen, daß die Nationalbanken auch gemeinschaftlich Auslandsgeschäfte betreiben dürfen, die über das gesamte Banksystem die Kontrolle ausübende oberste Behörde (Federal Reserve Board) neuerdings ihre Auffassung dahingehend bekanntgegeben, daß den Nationalbanken die gemeinschaftliche Ausübung von Auslandsgeschäften, somit auch die gemeinsame Errichtung von Filialunternehmungen nicht gestattet sei. Nunmehr scheint die amerikanische Regierung jedoch bestrebt zu sein, den zwölf Federal-Reserve-Banken, die als Emissionsbanken zugleich die bankgeschäftliche Zentralstelle des Auslandes bilden, die eigentiche Vertretung nicht nur der Inlands-, sondern auch der Auslands-Geschäfte zuzuweisen. Jedenfalls hatte der amerikanische Schatzsekretär in seinem amtlichen Bericht an die amerikanische Regierung über die Panamerikanische Finanzkonferenz im Herbst vorigen Jahres den Vorschlag gemacht, den Federal-Reserve-Banken die gemeinsame Errichtung von Auslandsunternehmungen in allen Hauptstädten in Zentral- und Südamerika zu gestatten, um den Geschäftsverbindungen die notwendigen Krediterleichterungen zu gewähren. Obwohl sich der Präsident der Vereinigten Staaten dieser Ansicht anschloß, vertrat doch die oberste Zentralbehörde (Federal Reserve Board) in einem von ihr erstatteten Gutachten die Ansicht, daß eine solche gemeinschaftliche Tätigkeit im Auslande den Reservebanken nicht übertragen werden dürfe, zumal auch die europäischen Emissionsbanken die regulären Bankgeschäfte im Auslande nicht ausüben, sondern nur den Erwerb von Wechseln zu besonderen in den Währungsverhältnissen begründeten Zwecken vornehmen. Vielmehr muß das ausländische Bankgeschäft Sache der Nationalbanken bleiben, deren Bewegungsfreiheit auch bei einem gemeinschaftlichen Betriebe von Auslandsgeschäften nicht durch das Gesetz behindert werden dürfe. In dem Gutachten wurde vielmehr darauf hingewiesen, daß durch eine entsprechende Abänderung des Bankgesetzes die Nationalbanken zu ermächtigen seien, ausländiche Bankgeschäfte gemeinsam zu erwerben und zu betreiben. Um die Errichtung und Tätigkeit der amerikanischen Auslandsbanken nach Möglichkeit zu unterstützen, wurde in dem Gutachten empfohlen, daß die Diskontpolitik der Federal-Reserve-Banken diesen Auslandsgeschäften förderlich sein möge. In diesem Sinne scheint sich also neuerdings eine Wendung im nordamerikanischen Bankwesen zu vollziehen, die darauf gerichtet ist, das amerikanische Bankgeschäft im Auslande, besonders der europäischen Konkurrenz gegenüber nach neuen, den bisher gemachten Erfahrungen entsprechenden Gesichtspunkten zu organisieren, um dadurch den Wettbewerb im ausländischen Bankgeschäft mit besonderem Nachdruck zu betreiben.

Mehr Patriotismus auch in geschäftlicher Beziehung!

Aus Spanien wird uns geschrieben:

Ich beziehe mich auf meinen Artikel in einer früheren Nummer dieser Zeitung und nehme heute Veranlassung, diejenigen deutschen Firmen, die bisher noch irgendwelche Bedenken trugen, ihre Vertretungen den Franzosen, Engländern und Italienern zugunsten von hier in Spanien ansässigen Deutschen zu entziehen, zu bitten, in ihren diesbezüglichen Entschlüssen nicht mehr zurückzuhalten, denn die in meinem früheren Artikel geschilderten Umstände haben sich in keiner Weise gebessert, sind im Gegenteil nur noch schlimmer geworden. Aus den vielen neuerlichen Schikanen von seiten unserer Feinde erwähne ich nur, daß in den allerjüngsten Tagen wieder zwei altbewährte leitende deutsche Angestellte der spanischen Zweigniederlassung einer großen Grammophon-Aktien-Gesellschaft von England aus auf die Straße gesetzt worden sind. Die Zentralleitung der betreffenden Firma, eine deutsche Gründung, ist erst vor mehreren Jahren durch Ankauf der Mehrzahl der Aktien in englische Hände übergegangen. Man hatte aber die von der Fabrik aus Deutschland hierhergesandten Angestellten, die mit den Geheimnissen der Herstellung vertraut waren, auf ihren Posten gelassen, wie denn überhaupt heute noch deutsches Kapital, wenn auch in der Minderheit, an dem Unternehmen beteiligt ist. Selbst als die deutschen Angestellten vor Monaten aus allen englischen Geschäften entlassen wurden, hat man die obenerwähnten beiden Deutschen in ihren Stellungen belassen, weil man sie brauchte. Inzwischen hat aber die Firma in England dazu ausersehene Leute ausgebildet und in die Geheimnisse der Herstellung eingeweiht, und diese brachten bei ihrer Ankunft in Spanien die sofortige Entlassungsanzeige für die Deutschen gleich mit. Wie verlautet, soll jetzt die englische Regierung auf alle englischen Geschäftshäuser, die bisher noch Deutsche im neutralen Auslande beschäftigten beziehungsweise ihre deutschen Vertreter vorläufig beibehalten hatten, einen Druck ausgeübt haben, und wenn es auch traurig ist, daß der Krieg selbst in wirtschaftlicher Beziehung so auf die Spitze getrieben wird, so gibt es für uns Deutsche nur ein Mittel und das ist, mit unsern Gegnern ebenso zu verfahren. Ich glaube, unsere Feinde schädigen sich mit ihrem Gebahren mehr, als sie sich nützen; denn schließlich gibt es mehr Angehörige unserer Gegner, die von deutschen Firmen leben, als umgekehrt.

Allen jenen Firmen, die zu der Überzeugung gekommen sind, daß sie ihre Interessen in Zukunft nicht mehr von Angehörigen der uns feindlichen Staaten wahrnehmen lassen dürfen, möchte ich noch nahelegen, sich vor Übertragung ihrer Vertretung an andere zu vergewissern, ob ihre neuen Vertreter auch Reichsdeutsche resp. Österreicher oder zum mindesten nicht deutschfeindliche Neutrale sind; denn es gibt hier in Spanien eine Reihe von Firmen, die zwar einen echt deutschen Namen tragen, aber gar keine Deutsche sind. Darunter gibt es Elsässer, die von 1870 her aus Haß gegen Deutschland hier eingewandert sind und heute natürlich ebenso schlimm, wenn nicht schlimmer als die Franzosen selbst sind. Auch unter den Schweizern gibt es welche, die sich seit Kriegsausbruch gar nicht gut gegen deutsche Interessen betragen haben, und schließlich gibt es Leute mit deutschen Namen, die sich nur solange als Deutsche hinstellen, wie es Geschäfte zu machen und

deutsches Geld zu verdienen gibt, die aber z. B. nordamerikanische Untertanen sind, sobald die Pflicht des Vaterlandes jeden Deutschen an seinen Platz ruft. Diese letzteren haben sowieso in den ersten Kriegsmonaten viel Geld mit Lieferungen für Deutschland verdient, indem sie den hiesigen Deutschen, die für die betr. Geschäfte sicher besser gestellt waren, die freie Bewegungsfreiheit voraushatten und durch ihr persönliches Erscheinen in Deutschland die besten Aufträge an sich reißen konnten. Die Söhne aber kümmerten sich um die deutsche Mobilmachung nicht, sondern gingen in Ruhe ihren Beschäftigungen nach, während die andern jungen Deutschen nach Mitteln und Wegen suchten, ihrem bedrängten Vaterlande zu Hilfe zu eilen. Es dürfte sich also empfehlen, ehe man die Wahrnehmung der Interessen einer neuen Firma überträgt, sich bei den Konsulaten oder Banken Auskunft über die wirkliche Staatsangehörigkeit resp. über die Haltung der betr. Firma während des Krieges Deutschland gegenüber zu verschaffen.

Die staatliche Regelung der Verhältnisse am Devisenmarkt.

Der Einfluß der Devisenkurse auf die Preisgestaltung am Lebensmittelmarkte ist groß. Jede eingeführte Ware verteuert sich nämlich um soviel Prozent, als die deutsche Währung der ausländischen gegenüber minderwertig geworden ist. Nehmen wir z. B. an, der Zentner Butter koste in der Schweiz 200 Franken, d. h. nach den vor dem Kriege bestehenden Verhältnissen berechnet, ungefähr 160 M. Nun ist der Wert des Franken im Kriege an den deutschen Börsen gestiegen, sagen wir von 0,80 M. auf 1 M. Infolgedessen kostet jetzt der Zentner aus der Schweiz eingeführter Butter in Deutschland 200 M., statt wie früher 160 M. Da nun das Deutsche Reich aus den umliegenden neutralen Ländern Nahrungsmittel bezieht, so wirkt, wie das Beispiel zeigt, der hohe Preisstand ausländischer Geldsorten, d. h. der Devisenmarkt, verteuernd, und das gerade in Waren, deren Verbilligung sehr wünschenswert wäre. Da nun der hohe Devisenstand durch die Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln und Auslandsguthaben bedingt ist, deren Mangel wiederum durch das Fehlen des Exports nach dem Auslande entstanden ist, so ist der Preissteigerung am Devisenmarkt direkt nur zu begegnen durch möglichste Förderung des Exports oder durch Verkauf von in deutschem Besitz befindlichen fremden Wertpapieren nach dem Auslande oder indirekt dadurch, daß der Import möglichst beschränkt bleibt.

An der Steigerung der Devisenkurse an den deutschen Börsen war auch die Spekulation nicht unschuldig. Sie trieb am Devisenmarkt ihr Spiel und steigerte die Kurse trotz der ungünstigen Rückwirkungen auf die allgemeine Teuerung und die Nahrungsmittelversorgung durch spekulative Steigerung der Nachfrage und Zurückhaltung von verfügbaren Auslandsguthaben nicht unwesentlich. Dieser spekulativen Entwertung tritt die neue Bundesratsverordnung vom 20. Januar entgegen. Sie bezweckt die Ausschaltung spekulativer Machenschaften. Der Devisenhandel wird monopolisiert. Unter Kontrolle der Reichsbank ist einer Reihe von Banken und Bankfirmen in Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg das alleinige Recht übertragen worden, in Devisen Handel zu treiben. An diese Banken und Bankfirmen hat sich die übrige Bankwelt, wie der Devisen benötigende Geschäftsverkehr zu wenden. In den darauf bezüglichen Anträgen muß der Zweck, für den Auslandsguthaben benötigt werden, angegeben werden. Der Reichsbank oder den Monopolbanken steht das Recht der Ablehnung zu. Damit kann die spekulative Tätigkeit am Devisenmarkt als ausgeschaltet angesehen werden, um so mehr, als die Verordnungen des Bundesrates falsche Angaben unter schwere Geld- und Freiheitsstrafe stellen.

Die erste Kursveröffentlichung.

Die Verordnungen, durch die der Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln zentralisiert und kontrolliert wird, sind am 28. Januar in Kraft getreten. An der Berliner Börse fand demzufolge die erste amtliche Feststellung von Kursen für telegraphische Auszahlungen in neun ausländischen Geldsorten statt. Abgesehen von den Abrechnungskursen für Ultimowerte im November wurden seit Kriegsbeginn zum ersten Male amtliche zur Veröffentlichung bestimmte Kurse festgestellt. Die folgenden Kurse wurden festgestzt:

Telegraph. Auszahlung	Geld (in Mark)	Brief
New York (für 1 Dollar)	5,44	5,46
Holland (für 100 holl. Gulden)	236	236 ½
Dänemark (für 100 nord. Kr.)	148 ⅝	148 ⅞
Schweden (für 100 nord. Kr.)	149 ¾	150 ¼
Norwegen (für 100 nord. Kr.)	148 ¾	149
Schweiz (für 100 Francs)	104 ½	104 ¾
Österreich-Ungarn (für 100 österr. Kronen)	67,15	67,25
Rumänien (für 100 Lei)	84 ¼	84 ¾
Bugarien (für 100 Levas)	77 ¾	78 ¼

Die Tatsache, daß hiermit zum ersten Male der breiten Öffentlichkeit die Devisenkurse, deren im wesentlichen ungünstige Entwicklung ohnedies kein Geheimnis war, ziffernmäßig übergeben werden, kann besonders in einer Richtung sehr nützlich wirken. An Hand dieser Kurse können sich die Besitzer mancher ausländischen Wertpapiere berechnen, welchen Anteil ihnen selbst bei an den Auslandsbörsen etwas gesunkenen Kursen heute der Verkauf dieser Werte bieten kann. Die zunehmenden Verkäufe von Auslandswerten werden dann wieder günstig auf die Devisenkurse selbst rückwirken, und sie können außerdem Kapitalien flüssig machen, für welche die vierte Kriegsanleihe eine ebenso günstige wie erwünschte neue Anlagemöglichkeit bieten wird.

---

50 Proz. Dividende bei der Holland—Amerika-Linie. Für die Riesengewinne der neutralen Schiffahrt im Kriege ist eine Meldung aus Rotterdam charakteristisch, derzufolge die Holland-Amerika-Linie beabsichtigt, eine Dividende von 50 Proz. zu verteilen. Im Vorjahr wurden 17 Proz. bei der Gesellschaft ausgeschüttet gegen 15 Proz. für das Jahr 1913. Das Kapital der Holland—Amerika-Linie beträgt 12 Millionen Gulden. Erst im letzten Jahre haben die Hamburg—Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd ihre Kapitalbeteiligung an der Holland—Amerika-Linie abgestoßen, um sie in holländische Hände übergehen zu lassen.



(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Die **Handels-Hochschule Mannheim** versendet soeben das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1916; es ist das 4. Kriegssemester. Das Verzeichnis enthält neben den regelmäßig wiederkehrenden einführenden und grundlegenden wie weiterführenden Vorlesungen zeitgemäße Ankündigungen in einem vollzugsreifen Kriegsplane und einem Übersichtsplane für den Fall des Friedens. Wieder ist in reichem Maße Gelegenheit zu allgemeiner und Berufsausbildung gegeben für Kaufleute sowohl wie für zukünftige Lehrer an Handelsschulen. Auch kriegsbeschädigte Offiziere können sich einschreiben lassen. Druckschriften und Auskünfte kostenlos durch die Hochschule.

Leipziger Frühjahrsmesse. Meß-Adreßbuch (Amtliches Aussteller-Verzeichnis). Die Leipziger Oster-Vormesse für die keramischen, Glas-, Metall-, Holz-, Papier-; Leder-; Gummi-; Korb-, Kurz-, Galanterie-, Spielwaren und verwandten Geschäftszweige wird wie in Friedenszeiten abgehalten und beginnt Montag, am 6. März 1916. Die Mustermessen haben während der Kriegszeit in der bisherigen Weise stattgefunden und durch ihren zahlreichen Besuch aus Aussteller- und Einkäuferkreisen nicht nur ihre Daseinsberechtigung, sondern auch ihre geschäftliche Notwendigkeit voll erwiesen. Soweit es die Fabrikanten nur irgend ermöglichen können, werden sie deshalb ersucht, auch die bevorstehende Frühjahrsmesse in der gewohnten Weise mit Mustern zu beschicken und zwar sowohl aus Gründen geschäftlicher Natur, wie auch aus nationalen Rücksichten.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 22. Januar 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1915		gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916		gegen die Vorwoche
2196.742	+	19.710	Metallbestand	2492.332	+	3 972
2145 050	+	15.340	davon in Gold	2451.982	+	1.756
323.943	—	89.814	Reichs- und Darlehnskassenscheine	664 646	+	2.920
29 949	+	5.902	Noten anderer Banken . . .	14 821	+	1.879
3720.092	—	49 982	Wechselbestand	5449.160	+	88.499
40 745	+	1.255	Lombarddarlehen	13.736	—	361
16 253	—	2.387	Effektenbestand	61.619	+	22 708
202 620	—	8 294	Sonstige Aktiva	244 605	—	22.174
			Passiva			
180.000		(unver.)	Grundkapital	180.000		(unver.)
74 479		(unver.)	Reservefonds	80.550		(unver.)
4483 688	—	108 205	Notenumlauf	6274 095	—	106 679
1624 588	—	17.866	Depositen	2143 268	+	306 489
167.589	+	2.481	Sonstige Passiva	263 006	—	102 367

Die Kapitalanlage der Reichsbank hat in der letzten Bankwoche eine ziemlich beträchtliche Erhöhung erfahren. Sie ist nämlich von 5413,7 auf 5524,5, also um 110,8 Mill. M. gestiegen. Weit mehr als die Kapitalanlage haben sich die fremden Gelder erhöht; denn diese beliefen sich vor einer Woche auf 1836,8 Mill. M. und sind bis zum 22. Januar auf 2143,3, mithin um 306,5 Mill. M. angewachsen. Das ist ein Anzeichen dafür, daß nicht nur die auf dem Konto der Kapitalanlage entnommenen Gelder der Reichsbank verblieben, sondern daß darüber hinaus erhebliche Summen eingezahlt worden sind. Diese Entwicklung kommt in erfreulicher Weise in der Bewegung des Notenumlaufs zum Ausdruck, der sich von 6380,8 auf 6274,1 Mill. M. verringert hat. Die Einschränkung der Notenzirkulation berechnet sich danach in der letzten Bankwoche auf 106,7 Mill. M. Zieht man die sämtlichen im Januar eingetretenen Rückflüsse zusammen, so ergibt sich ein Betrag von 644 Mill. M. Dabei ist es von Interesse, daran zu erinnern, daß sich der Notenumlauf in der letzten Dezemberwoche um 648 Mill. M. vermehrt hatte, so daß eben jene Summe durch die bisherigen Januarrückflüsse fast völlig ausgeglichen wird. Damit ist wieder einmal der Beweis dafür geliefert, daß auch im Kriege das Auf und Ab des Notenumlaufs sich bei uns in normalen Bahnen, entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen des Verkehrs, bewegt. Der Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen hat eine geringfügige Abnahme aufzuweisen, nämlich um 2,7 auf 1702,9 Mill. M. In diesem Betrage sind 686,2 Mill. M. (gegen 577 Mill. M. am 15. Januar) Darlehen für die dritte Kriegsanleihe enthalten. Diese sind mithin für sich betrachtet um 109,2 Mill. M. gestiegen, was damit im Zusammenhang steht, daß der 22. Januar der letzte Einzahlungstag auf die dritte Kriegsanleihe war. Die Golddeckung des Notenumlaufs beträgt jetzt 39,1 Prozent gegen 38,4 Prozent in der Vorwoche.

Zur neuen eidgenössischen Mobilisations-Anleihe. Zum vierten Male sieht sich die Schweiz genötigt, mit einer Anleihe herauszukommen. Sie wird in Höhe von 100 Millionen Fr. mit 4½ Proz. verzinslich und am 15. Februar 1921 rückzahlbar sein. Der Übernahmekurs ist 96½, der Ausgabekurs 97½. Die früheren Anleihen waren:

August 1914: 30 Mill. 5proz., per 1917 ausgegeben zu 99,
November 1914: 50 Mill. 5proz. per 1919/34. ausgegeben zu 100,
Juli 1915: 100 Mill. 4½proz. per 1926/55, ausgegeben zu 96½,

sowie eine Anleihe von 15 Mill. Dollar in den Vereinigten Staaten, die gleichzeitig eine Valuta-Operation war. Da die Grenzbesetzung bereits 300 Mill. Kosten verursacht hat, und auch im Staatshaushalt für 1916 ein Ausfall von 36 Mill. vorgesehen ist, so war eine weitere Anleihe erforderlich. Dieselbe wird gleich der ersten kurzfristig sein, aber zu dem Ausgabekurs eine 5proz. Verzinsung bieten und bei dem herrschenden leichten Geldsatz (Privatdiskont ca. 3 Proz.) voraussichtlich schlanken Absatz finden.

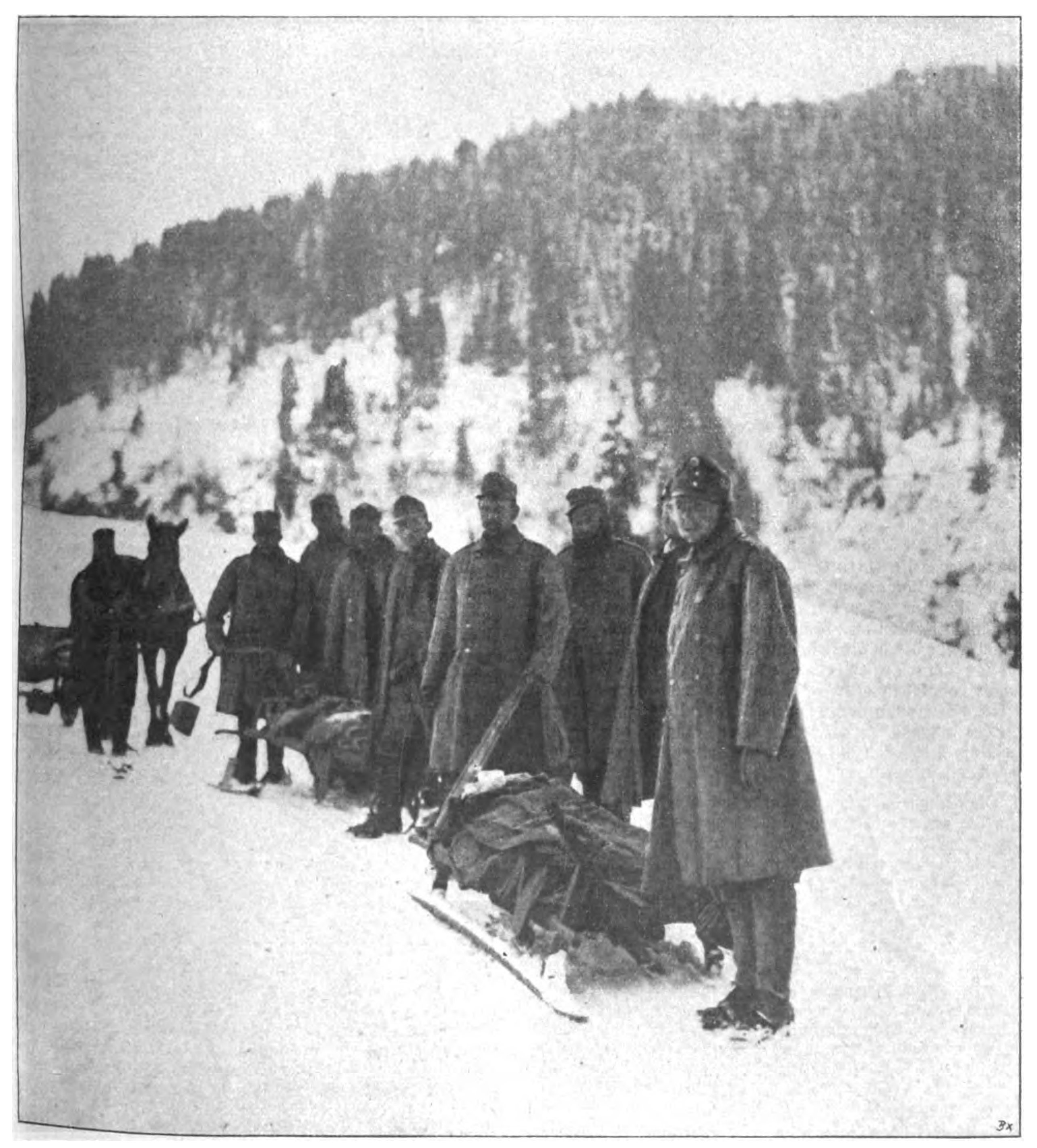
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr 1744 [5] Berlin, 3. Februar 1916 35. Jahrgang



Bei unseren Bundesbrüdern in Tirol.
Transport Verwundeter im Hochgebirge durch österreichisch-ungarische Mannschaften.

Die achtundsiebzigste Kriegswoche.

Wie vorauszusehen war, hat das trügerische Spiel des landflüchtigen Königs Nikita den Gang der Ereignisse in Montenegro nicht aufzuhalten, geschweige denn seine erschöpfte Armee nochmals zu ernstlichem Widerstande aufzupeitschen vermocht. Ohne Schwierigkeiten und Blutvergießen hat sich vielmehr die Waffenstreckung der montenegrinischen Truppen vollzogen, die sichtlich froh waren, daß das Ende des aussichtslosen Kampfes gekommen war. Der Friedensschluß mit Montenegro, dessen Eindruck auf die Neutralen der Vierverband vor allem fürchtete, wird auch ohne den Fürsten, der aus persönlichen Gründen sein Volk in entscheidender Stunde verließ, zustandekommen.

Durch Montenegros Niederkämpfung ist in die feindliche Machtstellung abermals eine Bresche geschlagen worden; nirgends wird das tiefer empfunden, als in Italien, das nicht vermocht hat, den Montenegrinern die dringend geforderte Hilfe zu bringen und sich deshalb von seinen eigenen Verbündeten scharf angegriffen sieht. Heute ist es selbst fraglich geworden, ob Italien sich noch an der albanischen Küste halten kann; schon haben die österreichisch-ungarischen Truppen den Vormarsch begonnen, um die albanische Küste der Adria von den italienischen Truppen zu säubern; Skutari, Alessio und Giovanni di Medua ist in österreichischem Besitz, Durazzo steht vor der Räumung; von Südosten aber nähern sich bulgarische Truppen, die Elbassan schon besetzt haben sollen, dem Hafen Valona, dem wichtigsten Stützpunkt der Italiener, die gegenwärtig ganz in die Verteidigung gedrängt sind. Da den italienischen Waffen auch an der österreichischen Grenze das Schicksal nicht hold war, so hat sich der Bevölkerung eine tiefe Verstimmung bemächtigt, so daß die schönfärberischen Darstellungen der Regierungsredner und -zeitungen kein gläubiges Ohr mehr finden. Schwer lastet auf dem Volke, dem die Kriegführung bisher nur Enttäuschungen beschieden hat, der wirtschaftliche Druck; das ganz auf ausländische Zufuhr angewiesene Land muß infolge der ungeheuren Frachtensteigerung Wucherpreise an den englischen Bundesgenossen zahlen und erhält gleichwohl nicht die für den Fortbetrieb seiner Industrie notwendigen Kohlen und Rohstoffe in ausreichender Menge. Immer mehr bricht die Erkenntnis durch, daß Blut und Geld nutzlos dem Traum einer neuen römischen Weltherrschaft geopfert worden sind und daß nach acht Monaten Krieg die Grenze der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Italiens nahezu erreicht ist. Den Folgen solcher Erkenntnis wird sich die Regierung schwerlich noch lange entziehen können.

Die Katastrophe Montenegros hat sich vollzogen, ohne daß die auf griechischem Boden ausgeschifften Truppen des Vierverbands Anstalten machten, den bedrängten kleinen Bundesgenossen beizustehen. Immer zweckloser nimmt sich das unter gröblichster Verletzung der griechischen Staatshoheit unternommene Salonikiabenteuer angesichts der heutigen Lage auf dem Balkan aus; ob die englisch-französischen Truppen noch weiterhin in Saloniki Geld und Zeit vergeuden, die Einwohner vergewaltigen, ist für den militärischen Verlauf des Krieges belanglos; zu einer Rückeroberung des Balkans von Saloniki aus besteht, da Italiens geplante Expedition durch Albanien vereitelt ist, keine ernstliche Aussicht mehr; alle Bedrückung Griechenlands wird dieses kaum mehr veranlassen können, für eine verlorene Sache in den Kampf einzutreten. Um so nachdrücklicher wendet der Vierverband wieder in Rumänien Druckmittel und goldene Versprechungen an, um König Ferdinand zum Anschluß zu bewegen. Zur Unterstützung dieses Werbens wurde in erster Linie die mit großem Menschen- und Munitionsaufgebot durchgeführte Offensive der Russen an der bukowinischen Grenze unternommen; sie ist unter ungeheuren Verlusten zum zweiten Male völlig gescheitert und einer Wiederholung wird kein besseres Schicksal blühen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze haben an der Dünafront fast nur Artilleriekämpfe und Vorpostengefechte stattgefunden.

Im Westen haben die deutschen Truppen an verschiedenen Punkten der Front örtliche Vorstöße mit ansehnlichem Erfolge ausgeführt; bei Neuville unweit Souchez wurden feindliche Vorstellungen genommen und wider Gegenangriffe behauptet; an der Somme wurde die feindliche Stellung in einer Breite von 3½ Kilometer und einer Tiefe von 1 Kilometer eingedrückt. Auf die französische Beschießung von Lens und andern Orten hinter der Front antwortete deutsche Artillerie mit wirkungsvollem Feuer auf Reims. Die Belegung der Festung Metz und der offenen Stadt Freiburg mit Bomben feindlicher Luftfahrzeuge erwiderten Zeppeline mit einem nächtlichen Besuche von Paris, wo ihre Bomben erheblichen Schaden anrichteten. Die französischen Flieger erwiesen sich ohnmächtig bei der Verfolgung der Luftschiffe. Überhaupt hat sich gerade in letzter Zeit wieder die Überlegenheit der deutschen Luftwaffen über die der Gegner recht deutlich herausgestellt. Ein beredtes Zeugnis ist die Aufstellung der Obersten Heeresleitung, derzufolge die Feinde seit 1. Oktober 1915 mindestens 63 Flugzeuge eingebüßt haben, während deutscherseits nur 16 im gleichen Zeitraume verloren gingen.

Das Ausbleiben militärischer Erfolge hatte in England das Verlangen verstärkt, den unbesiegbaren Mittelmächten durch das Mittel der wirtschaftlichen Erdrosselung beizukommen; das sollte durch eine Verschärfung der Blockade ohne Rücksichtnahme auf Rechte und Interessen der Neutralen geschehen. Dagegen haben sich diesmal jedoch einzelne schiffahrttreibende Neutrale so nachdrücklich zur Wehr gesetzt, daß Sir Edward Grey im Unterhause den Plan wieder fallen ließ; auf die Regierungen des Vierverbandes ist namentlich die schwedische Thronrede, die recht deutlich wurde, nicht ohne Eindruck geblieben. Auch in den Vereinigten Staaten kommt jetzt die Unzufriedenheit gegen das brutale, völkerrechtswidrige Verhalten Englands gegenüber den Neutralen etwas mehr zum Ausdruck als bisher. Ob Präsident Wilson, dessen Vertrauensmann Oberst House zurzeit Europa bereist, den Anforderungen zu einem energischen Auftreten gegen England Folge leisten wird, ist indessen noch sehr zweifelhaft; seine Politik wird durch innere Fragen, in erster Linie durch Rücksichten auf die nächste Präsidentenwahl, erheblich mitbestimmt; diese Politik trägt in erster Linie mit Schuld, daß das Ansehen der Neutralen im heutigen Weltkriege so gering geachtet wird. Die endgültige Annahme der Zwangsdienstpflicht im englischen Unterhause hat sich auffallend geräuschlos vollzogen, ein Beweis dafür, daß dieser Maßregel geringe militärische Bedeutung beigemessen wird; sie erscheint lediglich als ein äußerliches Zugeständnis an die Forderungen der mißvergnügten Bundesgenossen, die von England eine stärkere Beteiligung an den Lasten des Krieges erwarten. Ihnen muß, da sie sehend zu werden beginnen, wieder ordentlich Sand in die Augen gestreut werden!





Kaisergeburtstagsfeier in einem Berliner Lazarett: Festkonzert in einem Lazarettsaal.

Kriegs-Chronik

vom 25. Januar bis 1. Februar 1916.

25. Januar.

Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern standen wieder verschiedene Teile unserer Nordostfront unter russischem Geschützfeuer. An vielen Stellen war die Aufklärungstätigkeit des Feindes sehr lebhaft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front beschoß die feindliche Artillerie die Ortschaften Creto (Judikarien) und Caldonazzo (Suganatal).

Am Görzer Brückenkopf sind bei Oslavija wieder Kämpfe im Gange. Gestern abend war die Tätigkeit der italienischen Artillerie an der küstenländischen Front sichtlich lebhafter.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres geht nach wie vor glatt vonstatten. Überall, wo unsere Truppen hinkommen, liefern die montenegrinischen Bataillone unter dem Kommando ihrer Offiziere ohne Zögern ihre Waffen ab. Zahlreiche Abteilungen aus Gegenden, die noch nicht von uns besetzt sind, haben bei unseren Vorposten ihre Bereitwilligkeit zur Waffenstreckung angemeldet.

In Skutari erbeuteten wir 12 Geschütze, 500 Gewehre und 2 Maschinengewehre.

Alle aus feindlichem Lager stammenden Nachrichten über neue Kämpfe in Montenegro sind frei erfunden. Daß der König sein Land und sein Heer verlassen hat, bestätigt sich. In wessen Händen derzeit die tatsächliche Regierungsgewalt liegt, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit feststellen, ist aber für das militärische Ergebnis des montenegrinischen Feldzuges völlig bedeutungslos.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die englische Dienstpflicht in dritter Lesung angenommen.

Das englische Unterhaus hat das Dienstpflichtgesetz in dritter Lesung mit 338 gegen 36 Stimmen angenommen.

Damit ist der Dienstpflichterlaß im Unterhaus endgültig angenommen. Die Annahme im Oberhaus, dem nun der Gesetzentwurf zugeht, ist gewiß. An der Abstimmung im Unterhaus interessieren nur die Ziffern. Die Opposition von 36 Stimmen ist verschwindend, bemerkenswert ist jedoch die Verminderung der Stimmen für die Vorlage, die von Lesung zu Lesung von 403 und 431 Stimmen auf 338 abnahmen. Es müssen sicher an 200 Stimmenthaltungen geübt worden sein, und nichts kann besser das Mißtrauen oder die Gleichgültigkeit beweisen, die bei vielen Abgeordneten gegen das seltsame Gesetz zu finden ist, und nicht nur bei den libe-

ralen, sondern auch bei unionistischen und konservativen Abgeordneten, die an der „Unwirksamkeit“ des durch viele „Ausnahmen“ beschränkten Entwurfes Anstoß nehmen.

Niederlage der Engländer in Mesopotamien.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Irak-Front dauern die Stellungskämpfe bei Kut el Amara an. Englische Streitkräfte, die aus der Richtung von Iman Ali Gharbi kamen, griffen am 24. Januar unter dem Schutz von Flußkanonenbooten unsere Stellungen bei Menlahie, etwa 35 Kilometer östlich von Kut el Amara, auf beiden Ufern des Tigris an.

Die Schlacht dauerte sechs Stunden. Alle Angriffe des Feindes wurden durch unsere Gegenangriffe zurückgeworfen. Der Feind wurde einige Kilometer nach Osten zurückgetrieben. Auf dem Schlachtfelde zählten wir ungefähr dreitausend tote Engländer. Wir nahmen einen feindlichen Hauptmann und einige Soldaten gefangen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Ein Waffenstillstand von einem Tage, um den der feindliche Oberbefehlshaber, General Aylmer, ersucht hatte, um seine Toten zu begraben, wurde von uns bewilligt.

Gefangene erklärten auf unsere Fragen, daß die Engländer außer den Verlusten, die sie in dieser Schlacht erlitten, noch weitere dreitausend Tote und Verwundete in den vorhergehenden Kämpfen bei Scheik Said verloren haben.

Infolge unseres Angriffes auf eine andere englische Kolonne, die westlich von Korna aus der Richtung von Muntefik vorzugehen versuchte, wurde der Feind zum Rückzug gezwungen, wobei er hundert Tote zurückließ. Wir erbeuteten eine Anzahl Kamele und hundert Zelte. Sonst nichts von Wichtigkeit.

Die Schädigung des amerikanischen Handels.

Die „Associated Preß“ meldet aus Washington: Amerika gab bekannt, daß es gegen die Durchführung des britischen Gesetzes über den Handel mit Feinden Beschwerde erhebe, weil dadurch der amerikanische Handel geschädigt werde.

Diese Meldung wird ergänzt durch den folgenden Funkspruch des Wolffschen Vertreters in Washington: Die Vereinigten Staaten haben der englischen Regierung durch den amerikanischen Botschafter in London eine Note überreichen lassen, in der Amerika Einspruch erhebt gegen jede Art von Anwendung des Gesetzes betreffend den Handel mit dem Feinde, durch die der amerikanische Handel betroffen werden könnte.

Georgios Theotokis †.

Theotokis ist gestorben. Seine Beisetzung wird auf Staatskosten erfolgen.

Der Tod des Kultus- und Unterrichtsministers im gegenwärtigen Kabinett Georgios Theotokis ist in diesem Augenblick ein herber Verlust für König Konstantin persönlich und für dessen Politik. Denn der greise Staatsmann, dessen Anhängerschaft in der Kammer zwar in den letzten Jahren ziemlich zusammengeschrumpft war, der jedoch persönlich in hohem Ansehen stand, gehörte zu den Stützen der Dynastie im Lande. Er war es auch, der in der Kammer Venizelos so lange mit Fragen zusetzte, bis er jene Erklärung abgab, die seine letzten Pläne enthüllten und den König zu seiner Entlassung bewogen. Theotokis war der Typus des Diplomaten, geborener Korfiote und der Vertreter seiner Heimat Korfu in der Kammer. Er stand wiederholt in schwierigen Lagen an der Spitze der Regierung. Er war eine Persönlichkeit von großem Zuschnitt in jeder Beziehung. Vor drei Jahren war er in Berlin, um dem Kaiser die offizielle Mitteilung von der Thronbesteigung König Konstantins zu überbringen. Hier und bei den wiederholten Besuchen des Kaisers auf Korfu trat Theotokis in nahe Beziehungen zu den leitenden deutschen Persönlichkeiten und erwarb sich deren aufrichtige Sympathien.

26. Januar.

Kaisergeburtstag im Hauptquartier.

Die Feier des Geburtstages des Kaisers fand im Großen Hauptquartier bereits am 26. Januar statt. Die Glückwünsche des Kaisers Franz Joseph überbrachte der Erzherzog-Thronfolger persönlich, die der verbündeten österreichisch-ungarischen Armee der Oberbefehlshaber Erzherzog Friedrich, in dessen Begleitung sich der Generaloberst Freiherr Conrad von Hötzendorff befand. Außerdem nahmen an der Feier teil: Prinz Heinrich von Preußen, der Militärbevollmächtigte der Türkei Generalleutnant Zeki Pascha, der Militärbevollmächtigte Bulgariens Oberst Gantschew, der Reichskanzler, der Chef des Generalstabes General von Falkenhayn mit den Abteilungschefs des Generalstabes, der Kriegsminister und der Großadmiral von Tirpitz. Auf eine Ansprache des Erzherzog-Thronfolgers erwiderte Seine Majestät mit einem Dank für die ihm von den verbündeten Monarchen übermittelten Glückwünsche, indem er zugleich der Zuversicht auf den endgültigen Sieg der verbündeten Armeen Ausdruck gab.

Der 27. Januar wird im Großen Hauptquartier nur durch einen Gottesdienst gefeiert werden.

Vergebliche französische Angriffe bei Neuville.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen versuchten durch eine große Zahl von Gegenangriffen die ihnen entrissenen Gräben östlich von Neuville zurückzugewinnen. Sie wurden jedesmal, mehrfach nach Handgemenge, abgewiesen.

Französische Sprengungen in den Argonnen verschütteten auf einer kleinen Strecke unseren Graben, bei Höhe 285 nordöstlich von La Chalade besetzten wir den Sprengtrichter, nachdem wir einen Angriff des Feindes zum Scheitern gebracht hatten.

Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei La Panne, unsere Heeresflugzeuge die Bahnanlagen von Loo (südwestlich von Dixmude) und von Béthune an.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die Kapitulation Montenegros unterzeichnet.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Görzer Brückenkopf nahmen unsere Truppen in den Kämpfen bei Oslavija einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen in Besitz; hierbei fielen 1197 Ge-



fangene, darunter 45 Offiziere und zwei Maschinengewehre in unsere Hände. Auch an mehreren anderen Stellen der Isonzofront nahm die Gefechtstätigkeit zu. Angriffe und Annäherungsversuche der Italiener gegen die Podgora, den Monte San Michele und unsere Stellungen östlich von Monfalcone wurden abgewiesen. Unsere Flieger belegten Unterkünfte und Magazine des Feindes in Borgo und Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vereinbarungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres wurden gestern um 6 Uhr abends von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entwaffnung geht ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde auch auf die Bezirke von Kolasin und Andrijevica ausgedehnt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

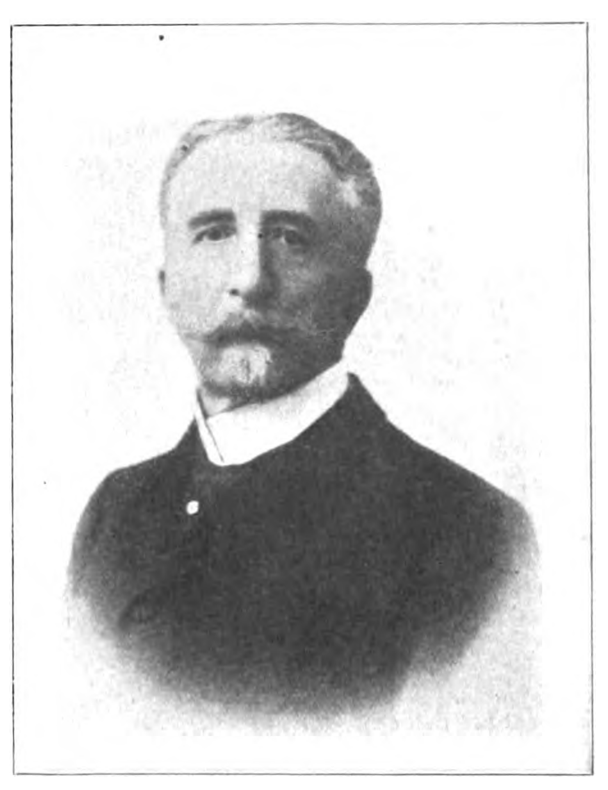
Deutsche und französische Kriegsgefangene in der Schweiz.

Die lange vorbereitete Unterbringung von erholungsbedürftigen deutschen und französischen Gefangenen in der Schweiz hat nunmehr begonnen.

Heute mittag kamen in Davos hundert deutsche kriegsgefangene Soldaten und fünf Offiziere in Begleitung



Oberst House, der Vertrauensmann des Präsidenten Wilson, hielt sich in Berlin auf.



Georgios Theotokis, griechischer Minister, starb in Athen.

von Oberstleutnant Lienhans und vier Sanitätssoldaten an. Sie wurden von dem deutschen Konsul in Davos, einer Abordnung des Deutschen Hilfsvereins von Chur und einer großen Menschenmenge empfangen. Die Gefangenen stammen aus französischen Gefangenenlagern. Im Hotel wurde den Ankommenden ein Mittagessen geboten, in dessen Verlauf der deutsche Konsul Danktelegramme an den Schweizer Bundesrat und an den Bischof von Chur zu Händen des Papstes verlas.

In Aigle traf, von Konstanz kommend, der erste Zug mit hundert kranken französischen Kriegsgefangenen ein

Die Niederlegung der Turmriesen Nieuport.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 26. Januar.

Mit der in dem Berichte der Obersten Heeresleitung hervorgehobenen Niederlegung der beiden Turmriesen ist unseren Kämpfern an der belgischen Nordseefront ein lange gehegter Wunsch erfüllt worden. Beide Türme waren architektonisch wertlos, aber sehr hoch geführt, da sie in ihrer Entstehungszeit den Schiffern auf dem Meere als Seezeichen und Wegweiser dienen sollten. In der im übrigen ganz flachen Dünenlandschaft beherrschten sie weithin die Aussicht, und es war offenkundig, daß von dort unsere Stellungen sehr genau eingesehen werden konnten, ebenso, wie man von unseren vorderen Stellungen bei Lombartzyde jeden Stein und jeden Schuß an den beiden durch frühere Beschießungen schon beschädigten und ihrer Dächer beraubten Stümpfen erkennen und gelegentlich selbst das Treiben aus den auf den Spitzen errichteten Beobachtungsstationen bemerken konnte. Außerdem war infolge des sich oft erst in den Nachmittagsstunden aufklärenden vorherrschenden Nebelwetters der westlich stehende Feind sowieso in gewissem Vorteil. Mit der Niederlegung der beiden Türme verliert er alle natürliche Beobachtungsgelegenheit, da der von ihm besetzte Dünen-

abschnitt, der überdies sehr unter Sandtreiben leidet, flacher ist als die von uns gehaltenen östlichen Hügelzüge. Die Niederlegung des ungeheuren Backsteinquaders des Templerturmes, dessen meterdicken Mauerwerk auch den modernen schweren Geschützen zäh widerstand, ist auch als eine sehr tüchtige artilleristische Leistung zu bewerten.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

27. Januar.

Kaisers Geburtstag.

Die Feier in Berlin.

Die städtischen Behörden begingen den Geburtstag des Kaisers durch eine schlichte und gemeinsame Feier im großen Festsaal des Rathauses. In der Festrede sagte Oberbürgermeister Wermuth u. a.: Auch diesmal halten wir kein Fest, sondern einen ernsten Rückblick und Ausblick, freilich schon anders als vor einem Jahr. Die Kriegszeit ist gereift und wir mit ihr. Das Jahr zwischen den zwei Geburtstagen war in Kampf und Arbeit mit Erfolg auf Erfolg gesegnet. Wohl weiß ganz Deutschland, daß noch mächtige Wellenberge voraus liegen und daß noch einmal die volle Wucht des Ringens beginnen kann. Aber kein noch so heftiger Anprall wird den deutschen und verbündeten Heeren ihr Guthaben zunichte machen, das sie in unendlicher Mühsal in das Kontobuch ihrer Länder mit stählernem Griffel eintrugen. Und wir in der Heimat üben derweil geschulten Mutes unsere Stärkungs- und Auffrischungspflicht, selbst gestärkt durch frohes Gedenken an das, was schon überwunden wurde und was dem Kaiser und dem Lande Gutes beschert ist. Unser Kaiser steht jetzt in der Mitte, zwischen dem Alter, in dem der Große Friedrich von einem Schlachtfelde zum anderen flog, und in den hohen Jahren, deren Bürde der ehrwürdige erste Wilhelm abschüttelte, um in den drei Feldzügen das Reich zu schmieden. Helläugig, beweglich, überall am Platz und nirgends versagend, bildet er den Mittelpunkt des ungeheuren Kriegsgewühls. Sein Antrieb und seine Mutigung dringt, wo er auch weilt, in die nahen und fernen Kriegerreihen. Unablässig folgt sein freudig anerkennendes Urteil den Feldherren und all den Tapferen, deren Namen er in die Blätter der Geschichte einzutragen sich bemüht. Nur über seinen eigenen tieferen Anteil an all den rettenden Ereignissen schweigt er, schweigen die amtlichen und nichtamtlichen Tagesberichte. Da mag nun heute der Tag sein, an dem aus nicht schmeichelndem Bürgermunde ihm ein herzliches Lob entgegenschallt. Ganz und gar wacker hat er sich gehalten in dem Toben des Orkans, unser lieber Kaiser. Und wenn wir für jetzt nicht erfahren, auf welchem Felde des Weltschachbretts der König stand und steht, so viel erkennen wir doch, daß ohne ihn das Ineinandergreifen der wagemutigen Meisterzüge nicht so vollendet hätte sein können und daß er die Türme wie die Bauern zusammenhält und deckt. Heil darum und Sieg auch ferner unserm erprobten und vor Gott demütigen Kaiser. Der schönste Lohn des Handelns und Festhaltens wird für den Kaiser und das Volk der Friede sein.

*

Die Kaiser-Geburtstagsartikel der reichshauptstädtischen Blätter bringen übereinstimmend zum Ausdruck, daß es kaum je einen Herrscher an der Spitze eines mächtigen Staates gegeben habe, der mit größerer Inbrunst gewünscht, daß die Schrecken eines Krieges seinem Lande erspart bleiben möchten, als Kaiser Wilhelm II.

Die *Kreuz-Zeitung* sagt: Im Sommer war es; der Kaiser hatte niedergekniet an den Heldengräbern im Westen; als er sich erhoben hatte, waren seine ersten Worte: „Ich habe es nicht gewollt!" Ein Wort aus dem Herzen gesprochen, ein Wort von lauterer Wahrheit, ein Wort, das die Geschichte beglaubigt. Wäre es nach den Wünschen des Kaisers gegangen, so ständen wir noch mitten im tiefsten Frieden.

Im *Lokal-Anzeiger* heißt es: Aber so stark auch die Friedensliebe des Kaisers war, sie fand ihre Grenze in dem Augenblick, in dem jene heiligen Güter, die Deutschland als letzte unter den Großmächten sich errungen hatte, nur noch durch das Schwert verteidigt werden konnten.

Die *Deutsche Tageszeitung* hebt hervor, daß der Krieg bei allen seinen Schrecknissen manchen Segen gebracht und Kaiser und Volk seelisch näher zueinander führte. Das deutsche Volk verstehe jetzt seinen kaiserlichen Herrn besser als je zuvor. Es wisse, daß es in erster Linie des Kaisers Verdienst sei, unsere Wehr zu Wasser, zu Lande und in der Luft kriegstüchtig und siegessicher zu machen, und wenn wir bisher diesen Krieg sieghaft geführt und wenn wir die sichere Hoffnung hegen dürfen, mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen Frieden zu erringen, der uns ein kraftvolles geschirmtes Deutschland sichert.

Die *Post* und die *Germania* stellen fest, daß die Einschränkung der äußeren Feier doppelt und dreifach aufgehoben werde durch die tiefe Verinnerlichung, die sie erfahren habe. Der Krieg, schreibt die „Germania", brachte uns erst das rechte und volle Verständnis für den Wert der hohen Güter, die der Kaiser uns hütete und mehrte, und für die vorausschauende Umsicht und Weisheit, mit der er die Kraft und Widerstandsfähigkeit des Vaterlandes gestählt und gestärkt hat. Mehrfach kommt zum Ausdruck, daß die Mahnung des Kaisers, alle Parteizwistigkeiten der Vaterlandsliebe unterzuordnen, im Volk ihre Bestätigung gefunden hatte.

Die *Vossische Zeitung* sagt: Es kann weiter Parteien geben zur Rechten wie zur Linken. Parteien müssen sein, denn im Kampf der Geister soll die Wahrheit gefunden werden, aber über Parteien steht das Vaterland, und da der Kaiser nur an das Vaterland dachte, so hat sein Ausspruch einen schönen Sinn, daß er Verketzerungsversuche früherer Zeiten, als sei eine Partei vertrauenswürdiger als die andere, mißbillige und der Vergessenheit anheimgebe. Kaisers Geburtstag, fährt das Blatt fort, wird noch einmal anders als ehedem gefeiert werden: Nur mit weihevollem Ernst, nicht mit festlicher Freude. Aber der Ernst ist getragen von der Entschlossenheit auszuharren und die Anschläge der Widersacher zuschanden zu machen. Aller Versicherungen der Treue gipfeln in dem Wunsch, daß zum nächsten Kaisers Geburtstag längst Friede sei auf Erden, ein guter, ehrenvoller und dauerhafter Friede für das deutsche Vaterland.

Kaisers Geburtstag im Großen Hauptquartier.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 27. Januar.

Zur Feier von Kaisers Geburtstag fand im Gr. Hauptquartier, nachdem am Morgen die Militärmusik zum Wecken die Straßen des noch schlafenden Städtchens durchzogen hatte, ein großer Feldgottesdienst statt. Es nahmen daran die Spitzen aller Formationen des Hauptquartiers und in gewaltigem Andrange die sämtlichen dienstfreien Mannschaften teil. In tief ergreifenden Worten wies der Oberfeldprediger des Westheeres

auf die Bedeutung des zweiten Kriegsgeburtstages unseres geliebten Kaisers hin, der ein Friedenskaiser sein wollte, bis ihn die Feinde deutscher Arbeit und Tüchtigkeit zwangen, das Schwert zu ziehen, das zu unseres Vaterlandes Ruhm und Ruhe der Herr der Heerscharen so sichtbarlich mit Sieg in West und Ost und Südost gesegnet hat. Mittags spielte eine Landsturmkapelle auf dem größten öffentlichen Platze deutsche Weisen, wobei sich entgegen ihrem früheren demonstrativen Fernbleiben auch zahlreiche französische Landeseinwohner unter den Zuhörern zeigten. Das Schließen aller in deutscher Verwaltung befindlichen Betriebe gab dem Straßenleben in den von mildem Frühlingswetter begünstigten Nachmitagsstunden einen sonntäglichen Anstrich. Für die Offiziere und Mannschaften der einzelnen Truppenteile fanden besondere Feiern in verschiedenen würdig geschmückten Sälen statt. Zu einer großartigen Feier hatten die gesamten Eisenbahner der hiesigen Ortsunterkunft eingeladen, die durch künstlerische, musikalische und gesangliche Darbietungen verschönt wurde. Die Festrede hielt hier ein Hauptmann der bayerischen Eisenbahntruppen auf das zu so schöner Wirklichkeit in diesem Kriege gewordene Wort: Ein Gott, ein Volk, ein Kaiser, das jeder Deutsche als unvergänglichen Gewinn mit heimnehmen werde.

Sehr fröhlich verlief die Feier bei einem Truppenteile, der die siegreiche Vollendung des serbischen Feldzuges miterlebt hat und der mit dem Kaisergeburtstag gleichzeitig eine nachträgliche Weihnachtserinnerung verband, da er während des heiligen Abends gerade unterwegs auf reisiger Kriegsfahrt gewesen war. Ein Chor sang die „aus Serbien gewohnten Siegeslieder", Lichtbilder führten die gemeinsamen Erlebnisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vor, wo die versammelten Waffenbrüder die deutsche Fahne ruhmreich vorwärtsgetragen hatten. Der Kommandeur gab in seiner Ansprache der Dankbarkeit gegen den obersten Kriegsherrn Ausdruck, die jeden deutschen Kämpfer erfüllt. Alle Vorträge und Vorführungen ließen in diesem Kreise von Mitkämpfern erkennen, welchen erweiterten Horizont auch der schlichteste unter diesen Männern auf der Kriegsfahrt durch halb Europa gewonnen hat, und die allgemeine Stimmung ließ sich in die Worte fassen: Wohin uns unser Kaiser ruft: Vorwärts zu neuen Siegen!

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kaisers Geburtstag in den Pripjet-Sümpfen.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Bug-Armee, den 27. Januar.

In der kleinen wolhynischen Stadt, die Stabsquartier einer Armeegruppe ist, der deutsche und österreichische Kräfte unterstehen, wurde Kaisers Geburtstag in schöner Einmütigkeit gefeiert. Die Österreicher hatten schon vorher gebeten, an dem Festtag besonders mitwirken zu dürfen, und so hämmerte es schon Tage vorher in der langen, dürftigen Hauptstraße des Ortes, der österreichischer Verwaltung untersteht. Gestern Abend wehten über die häßlichen Häuser Hunderte von Fahnen in den deutschen, österreichischen und ungarischen Farben, und die Fahnen der Türkei und Bulgariens mischten sich in die festliche Ausschmückung, die etwas Rührendes in dem Bilde dieser Stadt hatte, die von der Trostlosigkeit des Sumpfes, der vom täglichen Regen steigend nach ihren Mauern greift, ihr Gepräge hat. Um 7 Uhr abends bewegte sich ein großer Fackelzug durch die Feststraße zum Zapfenstreich. Ein märkischer Leutnant kommandierte den Zug, den eine österreichisch-ruthenische Musikkapelle eröffnete, dann folgte eine Kompagnie österreichischer Truppen, darauf Thüringer und dann wieder Österreicher. Vor dem Hause des Kommandierenden Generals war Zapfenstreich. Alles, was feldgraues und fechtgraues Tuch trug in der Stadt, oder von der Front abkömmlich war — es ist bei dem zunehmenden Steigen des Wassers ja auch zunehmende



Vom Kriegsschauplatz in Montenegro: Aufwerfen und Verbessern von Schützengräben.



Mit Gesichtsmaske ausgerüstete österreichisch-ungarische Soldaten beim Handgranatenwerfen.

Ruhe an der Front im Sumpfgebiet — sammelte sich unter den Fackeln. Rotes Licht und huschende Schatten gingen über Deutsche und Österreicher, die den Märschen der weichen Musik eine freundliche Stunde dankten, bis der Schluß erklang: „Ich bete an die Macht der Liebe", und die Fackeln zusammengeworfen wurden.

Am heutigen Morgen um 7 Uhr war ganz wie in der Heimat großes Wecken, und um 10 Uhr gemeinsamer Gottesdienst in der mit Fahnen und Tannenzweigen geschmückten katholischen Kirche. Der Krieg hat auch hier zu gutem Nebeneinander geführt; die gemeinsame Feierstunde im katholischen Gotteshause hatte Erhebung für alle Teilnehmer. Der evangelische Feldprediger hielt die Predigt über das Wort des Paulus, daß des Werkes Wert durch das Feuer erwiesen würde. Des Kaisers, des Friedenskaisers Lebenswerk, habe sich in nicht gewolltem, bis zum letzten Augenblick nicht gewolltem Kriege als feuerhart erwiesen. Dann las der katholische Geistliche die Messe. Ein österreichischer Offizier spielte zur Orgel weich und schön ein Geigensolo „Ave Maria", ein evangelisches Kirchenlied stieg durch den Raum. Der Feldgeistliche sprach das Kirchengebet für den Kaiser.

Vor der Kirche traten die Kompagnien an. Die deutschen und österreichischen Offiziere stellten sich zu Gruppen: Verleihung Eiserner Kreuze durch den Kommandierenden General. Zwei Eiserne Erster hatte der General vorne mit Depesche vorn ans Regiment ankündigen lassen. Zwei 17jährige Leutnants Sinning und Sandrock erhielten sie. Jeder führte eine Kompagnie, und in den furchtbar schweren Kämpfen um Czartorysk haben sich die beiden das Kreuz für den heldenhaften Durchbruch an der Brücke von Slawischki und die Erstürmung von Budka geholt. Bei Slawischki waren die beiden Kompagnien schließlich von sechsfacher Übermacht umzingelt. Die beiden Leutnants — der eine war bei Beginn des Krieges noch Obersekundaner und Kriegsfreiwilliger — hielten Kriegsrat und beschlossen den Durchbruch. Liebesgaben, die man noch bei sich hatte, wurden verteilt, Tragbahren für die Verwundeten gezimmert und dann gings bei beginnender Dunkelheit los, durch. Es war nicht leicht, aber sie brachten alle Verwundeten mit und 150 Gefangene! Es war dem Kommandierenden herzliche, merkbare Freude, daß er das Heldenstück zu Kaisers Geburtstag anerkennen konnte. Nach der Kreuzverteilung folgte eine kurze Ansprache des Generals: „Kameraden! Der zweite Geburtstag des Kaisers im Feindesland!", das war der Auftakt, dem das erneute Gelöbnis der Treue bis in den Tod folgte und die Ausmalung des Bildes des Kaisers als erster Diener des Staates und erster Führer des Heeres. Knapp, scharf, fest flogen die Worte. Drei Hurras. Die Nationalhymne. Die Feier, die ihr besonderes Gepräge durch das gemeinsame Begehen durch Deutsche und Österreicher hatte, war im Hauptteil zu Ende. Die Russen hatten an der Front den Tag, den das siegreiche Heer mit Ernst und stolzer Freude feierte, nicht gestört, trotzdem nach langer Regenzeit ein milder, klarer Tag war. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Französische Stellung bei Neuville erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Verbindung mit einer Beschießung unserer Stellungen im Dünengelände durch die feindliche Landartillerie belegten feindliche Monitore die Gegend von Westende mit ergebnislosem Feuer.

Beiderseits der Straße Vimy—Neuville stürmten unsere Truppen nach vorangegangener Sprengung die französische Stellung in einer Ausdehnung von 500—600 Metern, machten einen Offizier, 52 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und drei Minenwerfer. Nach fruchtlosen Gegenangriffen des Feindes entspannen sich hier und an den anderen in den letzten Tagen eroberten Gräben lebhafte Handgranatenkämpfe.

Die Stadt Lens lag unter starkem feindlichen Feuer.

In den Argonnen zeitweise heftige Artilleriekämpfe

Östlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Unternehmungen kleinerer deutscher und österreichisch-ungarischer Abteilungen bei den Heeresgruppen des Generals von Linsingen ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.



Österreichisch-ungarische Feldpost bei der Arbeit.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ließ die Kampftätigkeit allgemein nach. Bei Oslavija brachte unser Geschützfeuer noch fünfzig Überläufer ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In allen Teilen Montenegros herrscht ebenso wie im Raume von Skutari völlige Ruhe. Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entwaffnet. Die Bevölkerung verhält sich durchaus entgegenkommend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der österreichische Vormarsch in Albanien.

„Idea Nazionale" meldet, die Österreicher hätten in großer Anzahl bereits Alessio besetzt und seien bereits auf halbem Wege nach Durazzo beim Fluß Ismi angelangt.

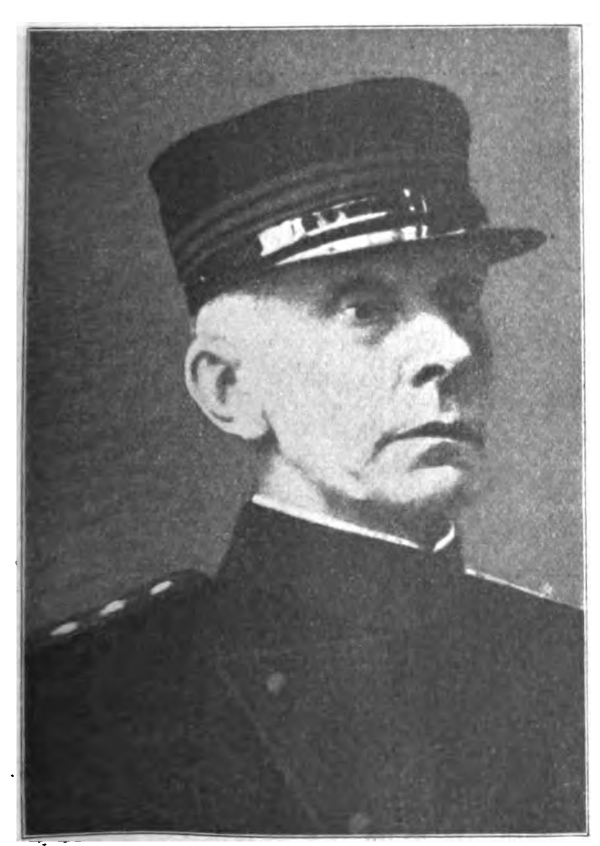
Eine Meldung des „Secolo" aus Rom besagt: Nachrichten aus Durazzo zufolge sind in Mittelalbanien die ersten serbischen von Skutari geflüchteten Kolonnen aufgetaucht, und San Giovanni di Medua von den Österreichern bereits besetzt. Aus Tirana wird ein bei Elbassan erfolgter Zusammenstoß albanischer Truppen unter Essad Pascha mit der bulgarischen von Ochrida vorstoßenden Vorhut gemeldet.



Fliegerleutnant Böhme, einer der erfolgreichsten deutschen Flieger, ist in Ensisheim (Elsaß) abgestürzt.

Die Verschärfung der englischen Blockade aufgeschoben.

Im englischen Unterhaus kamen am 27. Januar die von verschiedenen Abgeordneten eingebrachten Anträge wegen einer Verschärfung der englischen Blockade zur Verhandlung. Tags zuvor hatte, wohl aus Besorgnis vor der Einwirkung verschärfender Maßregeln auf die Neutralen, die Regierung durch eine halbamtliche Auslassung deutlich abgewinkt und die Darstellungen der Northcliffpresse als übertrieben bezeichnet.



Oberst Sprecher v. Bernegg, Chef des Generalstabes der schweizerischen Armee.

Der Unionist Shirley Benn begründete einen Antrag, in dem die Regierung ersucht wird, gegen Deutschland eine möglichst effektive Blockade durchzuführen, da sie geeignet sei, den Krieg am schnellsten zu einem für England vorteilhaften Ende zu führen, und sein Antrag wurde von einer Reihe von Mitgliedern aus anderen Parteien unterstützt. Sir Edward Grey erklärte darauf, daß über die Größe des Handels, der jetzt noch Deutschland erreiche, ein großes Mißverständnis herrsche. Es sei gar keine Rede davon, daß Schweden und Holland erhebliche Quantitäten an Getreide nach Deutschland schickten; richtig sei vielmehr, daß diese beiden Länder eben nur soviel Getreide von Übersee bekämen, als sie zur Versorgung ihrer eigenen Bevölkerung bedürften. Die Angriffe gegen das Auswärtige Amt, als hätte es die Tätigkeit der Flotte behindert, seien durch nichts gerechtfertigt. Niemals hätte das Auswärtige Amt der Flottenleitung bei der Durchführung der Blockade gegen Deutschland Schwierigkeiten bereitet, aber allerdings müsse die Blockade auf die Rechte der Neutralen Rücksicht nehmen. England beanspruche für sich das Recht, in den Handel des Feindes einzugreifen, und dieses Recht wäre bisher von den Neutralen nirgends bestritten worden. Wenn aber die Neutralen das Recht Englands, den Handel Deutschlands zu unterbinden, anerkennten, so hätten sie auch die Pflicht, England in der Ausübung dieses Rechtes zu unterstützen. Täten sie es nicht, so würde das ein Abweichen von ihrem neutralen Standpunkte bedeuten.

Daß Sir Edward Grey den Neutralen, ohne mit der Wimper zu zucken, zumutet, sich zu Englands Bütteln

zu machen, ist kurz gesagt eine grobe Unverschämtheit, wegen deren sich die Neutralen mit der englischen Regierung auseinandersetzen mögen. Wir entnehmen der Rede Sir Edward Greys lediglich die Tatsache, daß England sich schließlich doch nicht traut, neue und noch schwerere Drangsalierungen des neutralen Handels zu verüben.

Studentenausschreitungen gegen das deutsche Konsulat in Lausanne.

Heute mittag wurden in der Rue Pichard in Lausanne vor dem deutschen Konsulat, das aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers die deutsche Flagge gehißt hatte, Demonstrationen veranstaltet. Eine Anzahl von Schülern, Studenten und Arbeitern sammelte sich unter dem Fenster des Konsulats auf der Straße an, wobei sich die Menge durch zufällig des Weges kommende Passanten rasch vergrößerte. Es wurden Rufe laut: „Nehmen Sie dieses Banner weg, hissen Sie die Schweizer Flagge!" Trotz der Anstrengungen mehrerer Polizisten, die inzwischen herbeigeeilt waren, gelang es einem Manifestanten, die Fahne herunterzureißen. Die Polizei konnte sich der Fahne bemächtigen, die in das Regierungsgebäude gebracht wurde.

Die Schweizer Regierung macht über die Angelegenheit die folgende Mitteilung: „In einer heute nachmittag abgehaltenen Extrasitzung hat der Bundesrat Kenntnis genommen von den sehr bedauerlichen Vorkommnissen, die sich heute zwischen 12 und 12½ Uhr vor dem deutschen Konsulat in Lausanne ereigneten, und in deren Verlauf die Fahne heruntergerissen und das Konsulatschild beschädigt wurde. Der Bundesrat hat beschlossen, den Chef des politischen Departements zu beauftragen, den deutschen Gesandten aufzusuchen, um ihm das lebhafte Bedauern über diesen Zwischenfall auszusprechen. Zu gleicher Zeit wurde der schweizerische Gesandte in Berlin telegraphisch beauftragt, auf dem kaiserlichen Auswärtigen Amt vorzusprechen und dem tiefen Bedauern der Schweizer Regierung Ausdruck zu geben. Die Bundesbehörden haben Maßnahmen ergriffen zur Einleitung einer Strafuntersuchung gegen die Schuldigen. Betreffs der Konsulatsfahne wurde verfügt, daß sie von neuem gehißt und mit aller notwendigen Sorgfalt beschützt werde."

28. Januar.

Glänzende Erfolge im Luftkampf.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Frontabschnitten von Neuville wurden Handgranatenangriffe der Franzosen unter großen Verlusten für sie abgeschlagen. Einer unserer Sprengtrichter ist in der Hand des Feindes geblieben. Die Beute vom 26. Januar hat sich um vier Maschinengewehre und zwei Schleudermaschinen erhöht.

Vielfache Beschießung von Ortschaften hinter unserer Front durch die Franzosen beantworteten wir mit Feuer auf Reims.

Bei Höhe 285 nordöstlich von La Chalade besetzten unsere Truppen nach Kampf einen vom Feinde gesprengten Trichter.

Über einen nächtlichen feindlichen Luftangriff auf die offene Stadt Freiburg liegen abschließende Meldungen noch nicht vor.

Im englischen Unterhause sind über die Ergebnisse der Luftgefechte Angaben gemacht worden, die am besten mit der folgenden Zusammenstellung unserer und der feindlichen Verluste an Flugzeugen beantwortet werden. Seit unserer Veröffentlichung vom 6. Oktober 1915, also in dem Zeitraum seit dem 1. Oktober 1915, sind an deutschen Flugzeugen an der Westfront verloren gegangen:

Im Luftkampf	7
durch Abschuß von der Erde	8
vermißt	1
Im ganzen:	16

Unsere westlichen Gegner verloren in dieser Zeit:

Im Luftkampf	41
durch Abschuß von der Erde	11
durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien	11
Im ganzen:	63

Es handelt sich dabei nur um die von uns mit Sicherheit festzustellenden Zahlen der in unsere Hand gefallenen feindlichen Flugzeuge.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits von Widsy (südlich von Dünaburg), sowie zwischen Stochod und Styr fanden kleinere Gefechte statt, bei denen wir Gefangene machten und Material erbeuteten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Entwaffnung der Montenegriner vor dem Abschluß.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Toporoutz an der beßarabischen Grenze überfielen heute früh Abteilungen des mittelgalizischen Infanterieregiments Nr. 10 eine russische Vorfeldstellung, eroberten sie im Handgemenge, warfen die russischen Gräben zu und führten einen großen Teil der Besatzung als Gefangene ab. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von den gewöhnlichen Artilleriekämpfen und kleineren Unternehmungen abgesehen, verlief der gestrige Tag ohne Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben nun auch die Gegend von Gusinje besetzt und stießen auch hier nirgends auf Widerstand. Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres nähert sich ihrem Abschluß.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Feindliche Flieger über Freiburg.

Gestern abend nach zehn Uhr warfen zwei feindliche Flieger über Freiburg im Breisgau fünf Bomben ab, die nur Materialschaden verursachten und Personen nicht verletzten. Das Stadttheater war aus Anlaß des vaterländischen Abends dicht gefüllt, das Publikum blieb ruhig im Haus, bis die Gefahr beseitigt war.

Die englischen Arbeiter gegen die Wehrpflicht.

In der heutigen Sitzung der Arbeiterkonferenz in Bristol wurde eine Tagesordnung gegen die Wehrpflicht mit 1796000 gegen 219000 Stimmen angenommen. Reuter fügt hinzu: Für den Augenblick ist es unmöglich, zu sagen, was das Resultat dieser Abstimmung sein wird, die in keiner Weise

mit dem Geist übereinstimmt, wie er auf der gestrigen Sitzung zum Ausdruck kam. (Ein Vertrauensvotum für die Regierung.) Die Folge hiervon dürfte vielleicht der Rücktritt der Minister Henderson, Robert und Brace sein, die bekanntlich aus der Arbeiterpartei hervorgingen, oder auch, wie in anderen Kreisen zum Ausdruck kommt, dürfte dies zu Neuwahlen führen, deren Ausgang eine überwältigende Majorität zugunsten der Maßnahmen der Regierung sein dürfte.

Eine weitere Reutermeldung besagt: Im weiteren Verlaufe der Debatte wurde über die Resolution, die Konferenz möge bestimmen, daß für die Aufhebung der militärischen Dienstpflicht agitiert werden sollte, abgestimmt. Dieser Antrag wurde mit 649 000 gegen 614 000 Stimmen abgelehnt. Dieser vermeintliche Widerspruch in der Abstimmung über die Resolutionen, die im Grunde dasselbe bezwecken, ist sicher auch Reuter aufgefallen, der erklärt: Während die Konferenz noch einmal ihre Mißbilligung über das Prinzip der Dienstpflicht ausspricht, ist sie doch bereit, sich der Lage, wie sie augenblicklich besteht, anzupassen. Die allgemeine Lage dürfte vielleicht in den Worten eines der Delegierten zusammengefaßt werden, der sagte, daß er der dauernden Dienstpflicht zwar Opposition machen, das jetzige z e i t w e i l i g e Gesetz als notwendige Maßnahme aber gutheißen würde.

Amerikanische Vorschläge zum U-Boot-Krieg.

Reuter meldet aus Washington: Staatssekretär Lansing hat mitgeteilt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine Note über die Bewaffnung von Handelsschiffen an die kriegführenden Mächte gesandt hat. Darin wird verlangt, daß die Alliierten zustimmen, mit der Bewaffnung ihrer Handelsschiffe, welcher Art immer sie sein möge, aufzuhören. Ferner wird mitgeteilt, daß, wenn dem obigen Vorschlage zugestimmt werde, Deutschland und Österreich-Ungarn ersucht werden würden, zu versprechen, kein Handelsschiff ohne Warnung zu torpedieren, sondern von dem Rechte, an Bord der Schiffe zu gehen und sie zu untersuchen, Gebrauch zu machen, und, wenn sie die Vernichtung des Schiffes in gesetzmäßiger Weise verfügten, die Passagiere und Besatzung in Sicherheit zu bringen.

„New York Sun" meldet aus Washington, daß die Diplomaten hervorheben, es sei nicht anzunehmen, daß die Verhandlungen über den „Lusitania"-Fall scheitern könnten, da die beiden Länder schon ein Einvernehmen über so viele wichtige Punkte des Abkommens erzielt hätten.

Der Protest gegen die englischen Posträubereien.

Das Preßbureau veröffentlicht eine Note der amerikanischen Regierung, in der darüber Klage geführt wird, daß Postsachen nach und von Amerika, besonders Artikel der Paketpost, auf neutralen Dampfern, die direkt zwischen Amerika und neutralen Häfen verkehren, ohne die Absicht, die britischen Häfen zu berühren, beschlagnahmt und von Schiffen entfernt, zurückgehalten oder zensuriert worden sind. Die Dampfer seien auf hoher See angehalten und dann nach britischen Häfen gebracht worden. Die Post eines Dampfers, die so behandelt wurde, enthielt amerikanische diplomatische Korrespondenz für die Niederlande. Die amerikanische Regierung ersucht um eine wirksame Abhilfe.

Grey antwortete, die Note habe wichtige prinzipielle Fragen und Angelegenheiten aufgeworfen, die auch die Alliierten angingen. Er müßte sich da mit den Verbündeten Englands in Verbindung setzen, ehe er eine Antwort geben könne. Er hoffe bald in der Lage zu sein, das Ergebnis mitzuteilen. Das englische Auswärtige



Maschinengewehr-Kompagnie der deutschen Marine-Infanterie in Flandern.
Die Maschinengewehre sind mit belgischen Ponys bespannt.

Amt erklärt, keine Post sei zensuriert oder von neutralen Schiffen entfernt worden, welche mit Gewalt zum Zwecke einer Durchsuchung nach einem Hafen gebracht worden war.

Die Vergewaltigung Griechenlands.

Die italienische Telegraphen-Agentur meldet, die ganze griechische Küste sei blockiert. Alle ein- und ausfahrenden Schiffe stehen unter Kontrolle der Entente. Dieser Tage wurden von englischen Kriegsschiffen die griechischen Dampfer „Telemachos", „Gerakis", „Marchetti" und „Ivannis" angehalten, die auf Anordnung der Regierung Getreide für Griechenland brachten. Die aufgebrachten griechischen Schiffe wurden nach Malta gebracht, wo sie sich noch jetzt befinden. Griechenland befindet sich hinsichtlich der Lebensmittelbeschaffung in großer Sorge. Die Provinzbevölkerung bestürmt die Regierung, um Getreide zu erhalten. Die griechische Regierung sah sich genötigt, eine Note an die Ententemächte zu richten, in der die Freigabe der gekaperten Getreideschiffe gefordert wird. Die Engländer errichteten auf der Insel Salmina eine drahtlose Station. Die politische Agitation der Entente in Griechenland wird immer größer.

Die Schwefelminen auf Sizilien wegen der Kohlenteuerung geschlossen.

Die „Times" erfährt aus Rom, daß die Schwefelminen auf Sizilien infolge des hohen Preises der für die Schwefelgewinnung nötigen Kohlen geschlossen wurden. Der Preis stieg auf 8 Lstrl. die Tonne. Ungefähr 100 000 Arbeiter feiern.

29. Januar.

Erfolgreiche Angriffe im Westen.

Über 1100 Franzosen gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich des Gehöftes La Folie (nordöstlich von Neuville) stürmten unsere Truppen die feindlichen Gräben in 1500 Meter Ausdehnung, brachten 237 Gefangene, darunter einen Offizier, und neun Maschinengewehre ein.

Vor der kürzlich genommenen Stellung bei Neuville brachen wiederholte französische Angriffe zusammen, jedoch gelang es dem Feinde, einen zweiten Sprengtrichter zu besetzen. Im Westteil von St. Laurent (bei Arras) wurde den Franzosen eine Häusergruppe im Sturm entrissen.

Südlich der Somme eroberten wir das Dorf Frise und etwa 1000 Meter der südlich anschließenden Stellung. Die Franzosen ließen unverwundet zwölf Offiziere, 927 Mann, sowie 13 Maschinengewehre in unserer Hand.

Weiter südlich bei Lihons drang eine Erkundungsabteilung bis in die zweite feindliche Linie vor, machte einige Gefangene und kehrte ohne Verluste in ihre Stellung zurück.

In der Champagne lebhafte Artillerie- und Minenkämpfe.

Auf der Combres-Höhe richtete eine französische Sprengung nur geringen Schaden an unserem vordersten Graben an. Unter beträchtlichen Verlusten mußte sich der Feind nach einem Versuch, den Trichter zu besetzen, zurückziehen.

Bei Apremont (östlich der Maas) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt; der Führer ist tot, der Beobachter schwer verletzt.

Der Luftangriff auf Freiburg in der Nacht zum 28. Januar hat nur geringen Schaden verursacht. Ein Soldat und zwei Zivilisten sind verletzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Bei Berestiany wiesen österreichisch-ungarische Vortruppen mehrfache russische Angriffe ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Unter falscher Flagge.

Amtliche Meldung des W. T. B.: Eines unserer Unterseeboote hat am 18. Januar den englischen armierten Transportdampfer „Marere" im Mittelmeer und am 23. Januar einen englischen Truppentransportdampfer im Golf von Saloniki vernichtet. — Am 17. Januar, 10 Uhr vormittags, hielt das Unterseeboot 150 Seemeilen östlich von Malta einen Dampfer an, der die holländische Flagge führte und am Bug den Namen „Melanie" trug. Der Dampfer stoppte, machte Signal „Habe Halt gemacht" und schickte ein Boot. Als sich darauf das Unterseeboot zur Prüfung der Schiffspapiere dem Dampfer näherte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus mehreren Geschützen und Maschinengewehren ein lebhaftes Feuer und versuchte, das Unterseeboot zu rammen. Diesem gelang es nur durch schnelles Tauchen, sich dem völkerrechtswidrigen Angriffe zu entziehen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die montenegrinische Beute.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Brückenschanze nordwestlich von Uszieszko am Dnjestr wurde heute früh heftig angegriffen. Die tapfere Besatzung schlug den Feind zurück; das Vorfeld ist mit russischen Leichen besät. Über der Strypafront erschien ein feindliches Flugzeuggeschwader. Von den elf russischen Flugzeugen wurden zwei durch Artillerievolltreffer vernichtet, drei zur Notlandung hinter den feindlichen Linien gezwungen. Bei Berestiany am Styr schlugen unsere Feldwachen Vorstöße stärkerer russischer Aufklärungsabteilungen zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben Alessio und den Adriahafen San Giovanni di Medua besetzt. Es wurden viele Vorräte erbeutet.

In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Aus verschiedenen Orten des Landes kommt die Meldung, daß die Bevölkerung unseren einrückenden Truppen einen feierlichen Empfang bereitet hat. An Waffen wurden bis jetzt, die Lowcenbeute mit eingerechnet, bei den Hauptsammelstellen eingebracht: 314 Geschütze, über 50 000 Gewehre und 50 Maschinengewehre. Die Zählung ist noch nicht abgeschlossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Vierverband besetzt Karaburun.

Marinesoldaten von britischen, französischen, italienischen und russischen Kriegsschiffen, die im Hafen liegen, landeten auf der Halbinsel Karaburun, wo sich ein

griechisches Fort befindet. Die Besatzung leistete keinen Widerstand.

Die Landung auf der Halbinsel Karaburun fand nach einer Reutermeldung unter dem Schutz der Schiffsgeschütze statt. Der griechische Kommandant protestierte. Zugleich mit der Landung der Marinesoldaten umzingelte französische Infanterie das Fort und die umliegenden Wohnungen auf der Landseite und befahl die Entfernung der Bewohner. Die Alliierten gingen so vor, da es als unerwünscht erachtet wurde, daß das Fort sich in anderen Händen befinde als den ihrigen, und weil man glaubt, daß deutsche U-Boote in der Nachbarschaft Vorräte einnehmen.

Das Fort Karaburun schützt die Einfahrt in den Golf von Saloniki. Nach all den Gewalttaten, die sich der Vierverband gegen Griechenland und besonders in Saloniki bisher erlaubt hatte, kann dieser neueste Streich niemanden mehr überraschen.

Türkischer Überfall auf die Engländer.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront keine wichtige Veränderung. In der Umgegend von Felahie vernichteten wir durch unser Feuer aus einem Hinterhalt eine feindliche Aufklärungsabteilung von 16 Mann vollständig. In dieser Gegend nahmen die Mudjahids 1000 Kamele dem Feinde ab.

An der Kaukasusfront finden Vorpostengefechte weiter zu unseren Gunsten statt. Im Zentrum nahmen wir durch einen überraschenden Angriff die vom Feinde mit starken Kräften besetzte Stellung zurück.

An der Dardanellenfront warf gestern ein feindliches Panzerschiff einige Granaten gegen die Umgebung von Seddul Bahr und zog sich sodann zurück.

Reuter meldet amtlich: General Lake, der Befehlshaber der englischen Truppen in Mesopotamien hat sich mit General Aylmer vereinigt. Er berichtet, daß das Wetter noch immer sehr schlecht ist und daß der sumpfig gewordene Boden die Bewegungen der Truppen immer noch stark behindert.

Lansings Vorschläge für den U-Bootkrieg.

Die „Evening Post" meldet aus Washington: Die amerikanische Regierung hat sich auf diplomatischem Wege bemüht, eine Vereinbarung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn einerseits und England, Frankreich, Rußland, Belgien und Japan andererseits zu erzielen, die den Unterseebootkrieg in den Rahmen des Völkerrechts bringen und damit die Sicherheit des menschlichen Lebens an Bord friedlicher Handelsschiffe auf See sichern würde.

Vor einigen Tagen reichte Lansing dem englischen und französischen Botschafter ein Memorandum ein, von dem er auch Abschriften dem russischen und dem japanischen Botschafter, sowie dem belgischen Gesandten zukommen ließ, in dem er folgendes als einen Modus vivendi für die Dauer des gegenwärtigen Krieges vorschlug:

Die Alliierten werden damit aufhören, Handelsschiffe zu bewaffnen. Wenn dies angenommen ist, werden sodann die Mittelmächte gefragt werden, ob sie darauf eingehen, kein Handelsschiff ohne vorherige Warnung zu torpedieren, sondern ihr Untersuchungsrecht auszuüben und, falls die Bestimmungen des Völkerrechts die Vernichtung des Schiffes als Prise erforderlich machen, den Passagieren und der Besatzung Gelegenheit zur Rettung zu geben.

Der Schritt der Vereinigten Staaten schließt keinen Verzicht auf das Recht, Handelsschiffe zu bewaffnen, in sich, aber im Interesse der Menschlichkeit wird eine Änderung der Lage für notwendig erachtet. Durch die Anwendung von Unterseebooten in der Ostsee hat England die Unterseeboote als Aufbringer von Handelsschiffen oder als Kriegsschiffe anerkannt. Deutschland hat immer die Unterseeboote als den Vorschriften des Kreuzerkrieges unterworfen betrachtet. Die amerikanische Regierung ist sich klar darüber, daß eine weitere Bewaffnung von Handelsschiffen viele Verwicklungen mit sich bringen würde, da die Mittelmächte außerstande sind, bewaffnete und unbewaffnete Schiffe voneinander zu unterscheiden.

Wenn diese Vorschläge abgelehnt werden sollten, so würden die Vereinigten Staaten nicht notwendigerweise gezwungen sein, ihre eigene Haltung gegenüber dem Recht auf Bewaffnung von Handelsschiffen und in der Zulassung von bewaffneten Schiffen in amerikanischen Häfen zu ändern. Aber es ist nicht unmöglich, daß die amerikanische Regierung sich gezwungen sehen würde, ihre Bürger auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sie laufen, wenn sie künftighin auf Handelsschiffen der Kriegführenden reisen, die bewaffnet sind, um Unterseebooten Widerstand zu leisten.

30. Januar.

Der deutsche Erfolg an der Somme.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An und südlich der Straße Vimy—Neuville dauerten die Kämpfe um den Besitz der von uns genommenen Stellung an. Ein französischer Angriff wurde abgeschlagen. Die südlich der Somme eroberte Stellung hat eine Ausdehnung von 3500 Meter und eine Tiefe von 1000 Meter. Im ganzen sind dort 17 Offiziere, 1270 Mann, darunter einige Engländer in unsere Hand gefallen. Die Franzosen versuchten nur einen schwachen Gegenangriff, der leicht abgewiesen wurde.

In der Champagne kam es zeitweise zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Auf der übrigen Front wurde die Feuertätigkeit durch unsichtiges Wetter beeinträchtigt. Gegen Abend eröffneten bei klarer Sicht die Franzosen lebhaftes Feuer gegen unsere Front östlich von Pont-à-Mousson. Das Vorgehen feindlicher Infanterie-Abteilungen wurde vereitelt.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Gegner wiederholte gestern tagsüber seine Angriffe gegen die Brückenschanze nordwestlich von Uscieszko. Alle Versuche, sich ihrer zu bemächtigen, scheiterten an der Tapferkeit der Verteidiger. Fast an allen Teilen der Nordostfront trat die russische Artillerie zeitweilig stark in Tätigkeit; auch schweres Geschütz wirkte an verschiedenen Stellen mit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Montenegro ist Ruhe. In San Giovanni di Medua wurden zwei Geschütze, sehr viel Artilleriemunition und beträchtliche Vorräte an Kaffee und Brotfrucht erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



Ein Zeppelin über Paris.

Über einen in der Nacht zum Sonntag erfolgten Zeppelinangriff auf Paris verbreitet die „Agence Havas“ folgende Meldungen:

Die Pariser Polizei ergriff am Sonnabend um 9 Uhr 45 Minuten abends alle im Falle von Zeppelinangriffen vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen. In einigen Minuten war die Stadt in völlige Dunkelheit gehüllt.

Eine zweite Depesche besagt: Um 9 Uhr abends wurde ein Zeppelin gemeldet, der die Richtung auf Paris hatte. Sogleich wurde Alarm geschlagen und Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Scheinwerfer leuchteten den Himmel ab. Der Unterstaatssekretär für Flugwesen und Oberst Mayer, sein Kabinettschef, begaben sich nach Bourget. Feuerwehrleute durcheilten die Hauptstraßen und gaben Hornsignale. Man erkannte über der dunklen Stadt die Bewegungen der Flugzeuge des mit dem Schutze von Paris beauftragten Geschwaders. Scheinwerfer leuchteten fortwährend den Himmel ab. Die sehr zahlreichen Spaziergänger auf den Boulevards verfolgten die Lichtstrahlen mit den Augen. Überall bildeten sich Ansammlungen. Besonders lebhaft wurde die Bewegung beim Schluß der Theater. Nirgends war infolge des Alarms die Vorstellung unterbrochen worden. In den Straßen hörte man sehr deutlich das Surren der Flugzeugmotore. Die Menge bewahrte völlige Ruhe und schien mehr interessiert als erregt. Gegen 11 Uhr nachts hörte man mehrere Explosionen, die von herabgeworfenen Bomben herrührten. Einige Personen fielen dem Angriff zum Opfer und auch Materialschaden wurde angerichtet.

Weiter wird gemeldet: Der Zeppelin warf während seines Fluges über Paris mehrere Bomben, denen ziemlich viele Personen zum Opfer fielen. An einem Punkte wurden 15 Personen getötet, an einem anderen ein Mann und drei Frauen. An einer anderen Stelle zerstörte eine Bombe ein Haus, auch dort fielen ihr mehrere Personen zum Opfer. Wieder an anderen Stellen verursachten die Bomben Materialschaden oder riefen nur einfache Aushöhlungen hervor, ohne Personen zu verletzen. Dichter Nebel bedeckte die Stadt bis zu einer Höhe von 700 bis 800 Meter, schwächte die Wirkung der Scheinwerfer und behinderte das Feuer der Abwehrkanonen. Mehrere Flugzeuge machten Jagd auf den Zeppelin, der in großer Höhe flog, und schossen auf ihn, in dem Augenblick, wo er sich entfernte. Um 1 Uhr 10 Minuten war die Beleuchtung in Paris wieder hergestellt, und das Ende des Alarms wurde durch die Hornsignale der Feuerwehr angekündigt.

„Journal“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem der Flieger, die an der Jagd auf den Zeppelin teilnahmen, welche in Le Bourget durch den Unterstaatssekretär organisiert worden war. Der Flieger erklärt, daß von den 30 Apparaten, die 20 Minuten nach dem Alarmsignal aufstiegen, 5 dem Zeppelin begegneten. Ein einziger konnte näher herankommen und einen Kampf liefern. Der Flieger ist davon überzeugt, daß die Unternehmung des Geschwaders den Zeppelin in der Erfüllung seines Verbrechens gestört hat.

Wie französische Offiziere deutsche Gefangene behandeln.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Gr. Hauptquartier, 29. Januar.

Unter unerhörten Mühsalen und Gefahren ist es fünf tapferen Feldgrauen, die für diese Leistung alle mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden sind, gelungen, aus den Händen der sie mißhandelnden Franzosen zu entrinnen und zu ihren Truppenteilen zurückzukehren. Es sind dies der Infanterist Heinrich Klug aus Rudolfstein in Bayern, der Gefreite Orschel aus Kühlstädt, der Kriegsfreiwillige Albert Behn aus Lintzel (Hannover), der Ersatzrekrut Ferdinand Hormann aus Sapelow (Hannover) und der Ersatzrekrut Schuster aus Groß-Waldeck (Ostpreußen), die von der französischen Übermacht bei der Herbstoffensive Joffres in ihren halbverschütteten Unterständen gefangengenommen worden waren, und darnach vollauf Gelegenheit hatten, zu erfahren, wie ritterlich sich die Franzosen gegen wehrlose Gefangene benehmen. Man ließ sie zunächst von nachmittags halb drei Uhr bis am folgenden Mittag ohne jede Nahrung, dann kamen sie in das sogenannte Joffrelager, wo sie tagelang in Erdlöchern ohne Dach und Lagerstroh trotz des Einspruches der französischen Militärärzte hausen mußten, bis man sie in ein nur acht Kilometer von den deutschen Stellungen entferntes Barackenlager brachte, wo man ihnen als Schlafstätte nasses, verfaultes, von Ungeziefer wimmelndes Stroh gab. Französische Soldaten, die ihnen aus Mitleid Nahrung, Decken und besonders den Deutschen streng verbotenen Tabak zukommen lassen wollten, setzten sich den schwersten Strafandrohungen seitens ihrer Offiziere aus. Während sich die Mannschaften gut, die Militärärzte untadelhaft verhielten, hatten es die Offiziere darauf abgesehen, daß die deutschen Gefangenen so schwer und demütigend wie möglich behandelt würden. Ein höherer Pionieroffizier sagte zu ihnen: „Ihr sollt solange arbeiten und Hunger leiden, bis täglich zwei von euch kaput gehen!“ Auf eine Beschwerde, daß man ihnen böswillig Seife in ihre dünne Wassersuppe gemischt habe, wurde ihnen die höhnische Antwort zuteil, das sei „Joffres Arznei für die Boches“. Der Gipfel der Mißhandlungen wurde schließlich damit erreicht, daß die deutschen Gefangenen gegen alles Völkerrecht in die vordersten französischen Stellungen gebracht wurden und hier im Angesichte ihrer Kameraden gegen diese Befestigungen anlegen mußten, wobei sie wiederholt in das Feuer der deutschen Artillerie gerieten, die mehrere von ihnen verwundete, darunter einen schwer. Aber hier, in Sehweite der Kameraden, fanden sie schließlich, unter fast unmöglichen Umständen, die Gelegenheit zur Flucht. Es gelang ihnen, jedem auf eigene Weise, die französischen Schleiergräben zu überspringen und sich im Schutze der Dunkelheit an den vordersten Posten vorbeizuschleichen, dann aber wurden sie infolge des aufgehenden Mondes bemerkt, und die Franzosen sandten ihnen einen Hagel von Geschossen nach, so daß sie in Granatlöchern, teilweise zwischen gefallenen Franzosen, Deckung nehmen und dort verbleiben mußten, bis am nächsten Abend die hereinbrechende Dunkelheit ihnen gestattete, bis an die deutschen Drahtverhaue hinanzukriechen, aber auch dort kamen sie durch die Kugeln wachsamer Posten in neue, schwere Gefahr, so daß sie abermals in Granatlöchern Unterschlupf suchen mußten, bis es ihnen gelang, sich durch Zurufe zu erkennen zu geben und sie nun von ihren Kameraden mit unendlichem Jubel wieder in die Arme geschlossen wurden. Hier konnten sie nun berichten, wie die Franzosen den ritterlichen Sinn vergelten, mit dem die gefangenen französischen Vaterlandsverteidiger bei uns überall, von der Front bis zum Gefangenenlager in der Heimat, behandelt werden. Die fünf tapferen Männer haben ihre ganz übereinstimmenden Erfahrungen unabhängig von einander bekundet, und die völlige Richtigkeit ihrer Aussagen ist vom zuständigen Armee-Oberkommando geprüft und leider als ganz wahrheitsgemäß befunden worden.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.



31. Januar.

Abwehr von Gegenangriffen im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neuen Gräben in der Gegend von Neuville wurden gegen französische Wiedereroberungsversuche behauptet.

Die Zahl der nordwestlich des Gehöftes La Folie gemachten Gefangenen erhöht sich auf 318 Mann, die Beute auf 11 Maschinengewehre.

Gegen die am 28. Januar südlich der Somme von schlesischen Truppen genommene Stellung richteten die Franzosen mehrfache Feuerüberfälle.

Allgemein litt die Gefechtstätigkeit unter dem nebeligen Wetter.

In Erwiderung des Bombenabwurfs französischer Luftfahrzeuge auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg haben unsere Luftschiffe in den beiden letzten Nächten die Festung Paris mit anscheinend befriedigendem Erfolge angegriffen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffsversuche gegen den Kirchhof von Wisman (an der Aa westlich von Riga) scheiterten in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer.

Die Lage auf dem

Balkan-Kriegsschauplatz.

ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Wirkung der deutschen Luftbomben in Paris.

Präsident Poincaré und der Minister des Innern Malvy haben gestern morgen im Krankenhaus etwa zehn Opfer des Zeppelinangriffes besucht. Sie besichtigten darauf den neuen Schauplatz der Tätigkeit des Lenkballons, wo eine zahlreiche Menge stand und die Ereignisse mit Ruhe besprach.

Die Zahl der getöteten Personen erreicht vierundzwanzig, darunter befinden sich mehrere Opfer, deren Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte. Unter den Festgestellten befinden sich neun getötete und vierzehn verletzte Frauen, acht getötete und zwölf verletzte Männer und zwei verletzte Kinder. Eine Bombe höhlte einen Trichter von einem Meter Tiefe und mit einer Öffnung von fünf bis sechs Metern aus, eine zweite durchschlug ein Haus von drei Stockwerken vollständig, eine dritte hat ein Haus von drei Stockwerken, eine vierte ein solches von fünf Stockwerken halb zerstört, eine fünfte Bombe richtete denselben Schaden an einem anderen Gebäude an, eine sechste Bombe verursachte bedeutenden Schaden an einem Hause von fünf Stockwerken, eine siebente zerstörte ein einstöckiges Haus, eine achte fiel auf die Straße und riß Türen und Fenster eines benachbarten Hauses herab, eine neunte zerstörte die Wand und den Hof eines fünfstöckigen Hauses, eine zehnte durchschlug eine Werkstatt, eine elfte fiel auf einen Steinhaufen, eine zwölfte zerstörte ein einstöckiges Gartenhaus, eine Bombe explodierte nicht.

Feindliche Truppenlandungen in Kleinasien.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront bei Felchie gegenseitiges Infanterie- und Artilleriefeuer mit Unterbrechung. Bei Kut el Amara herrscht Ruhe.

An der Kaukasusfront bedeutungslose Gefechte. An der anatolischen Küste des Mittelmeeres landete in der Nacht zum 27. Januar ein feindliches Kriegsschiff eine Truppenabteilung zwischen Fenike und Mekri bei dem Dorfe Endefli, gegenüber der Insel Castellorizo. Das Dorf wurde am Vormittag des 27. Januar unter dem Schutze des Kriegsschiffes umzingelt, einige Beamte und ein Teil der Bevölkerung wurde zu Gefangenen gemacht und an Bord des Schiffes geschleppt. Ebenso wurden Lebensmittel und Mobiliar geraubt.

Verschwörung in Ägypten.

„Secolo" meldet aus Kairo: Die englischen Militärbehörden entdeckten eine Organisation von Beduinen und Eingeborenen, die gegen England und Italien arbeiten. Verschiedene Eingeborene wurden verhaftet, einer bereits militärgerichtlich wegen Spionage zum Tode verurteilt.

1. Februar.

Luftschiffangriff auf Saloniki.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 31. Januar versuchten kleine englische Abteilungen einen Handstreich gegen unsere Stellungen westlich von Messines (Flandern). Sie wurden sämtlich zurückgeworfen, nachdem es ihnen an einer Stelle vorübergehend gelungen war, in unseren Graben einzudringen.

Bei Fricourt (östlich von Albert) hinderten wir durch Feuer den Feind an der Besetzung eines von ihm gesprengten Trichters. Nördlich davon drangen deutsche Patrouillen bis in die englische Stellung vor und kehrten mit einigen Gefangenen ohne eigene Verluste zurück.

Südlich der Somme verloren die Franzosen im Handgranatenkampf noch weiteren Boden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eins unserer Luftschiffe griff Schiffe und Depots der Entente im Hafen von Saloniki mit beobachtetem guten Erfolge an.

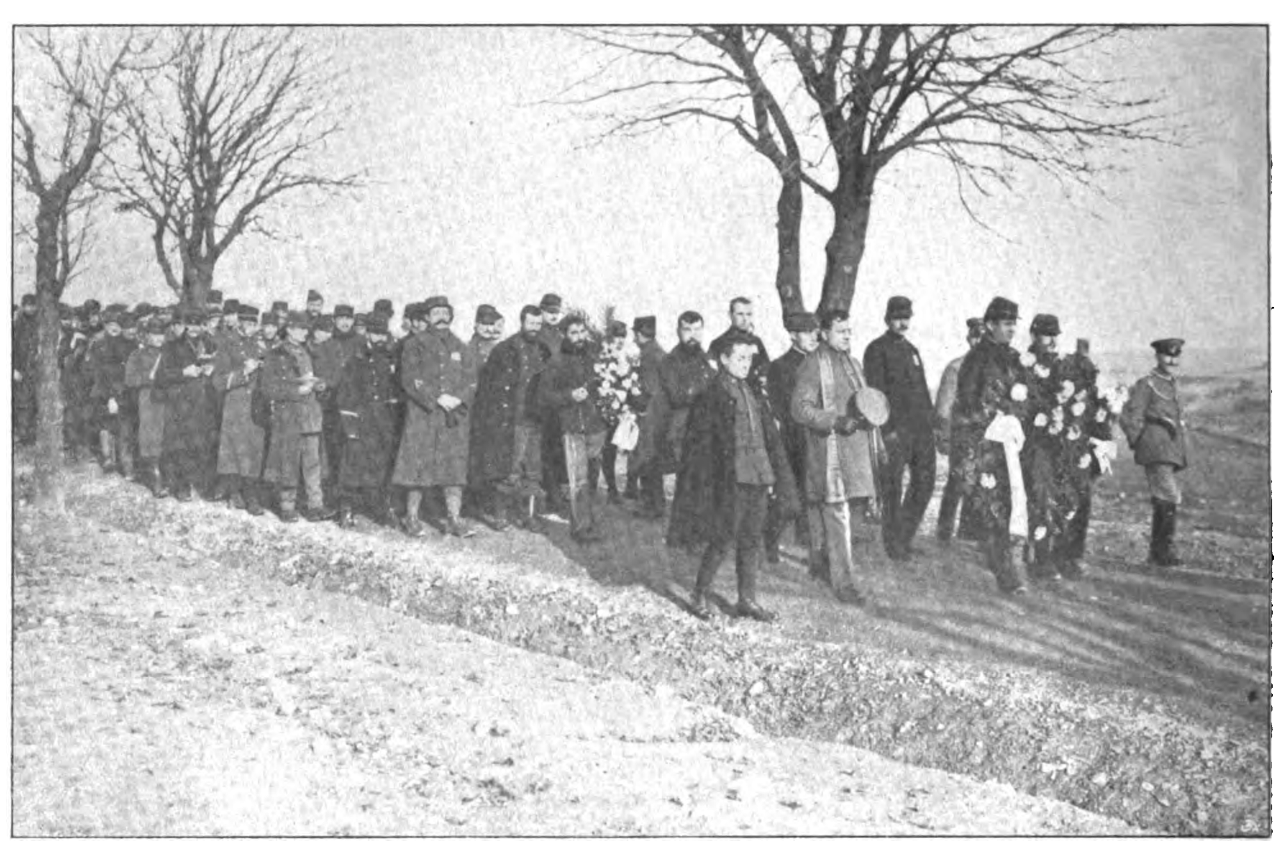
Oberste Heeresleitung.

Deutsche Luftschiffe über England.

Eines unserer Marineluftschiffgeschwader hat in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar Dock-, Hafen- und Fabrikanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und Hochöfen von Nottingham und Sheffield, sowie große Industrieanlagen am Humber und bei Great Yarmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Überall wurde starke Wirkung durch mächtige Explosionen und heftige Brände beobachtet. Am Humber wurde außerdem eine Batterie zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe wurden von allen Plätzen aus stark beschossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der starken Gegenwirkung wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.





Das Begräbnis eines gefangenen Franzosen in einem deutschen Gefangenenlager.
Der Trauerzug auf dem Wege zum Friedhofe.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Unsere deutschen Flugzeuge.

Seit den Besuchen, die unsere Luftschiffe den englischen Gestaden und namentlich der englischen Hauptstadt abgestattet haben, ist man in England in den Angelegenheiten des Luftkrieges recht reizbar und nervös geworden, zumal bei jenen Besuchen die Verteidigung gänzlich versagt hat und die nachfolgenden Erörterungen ergeben haben, daß man die Abwehr nicht einmal einheitlich und systematisch einzurichten verstanden hatte. Die Auseinandersetzungen darüber im Unterhause, bei denen die Regierung vergeblich versuchte, die Niederlagen fortzuerklären, die sich die Engländer im Luftkriege an der Westfront geholt haben, sind naturgemäß nur neuer Zündstoff für die Unzufriedenheit gewesen, und es ist sehr bemerkenswert, daß nicht nur die Blätter, die ständig mit der Regierung hadern, wie die „Daily Mail", sondern auch der liberale und gemäßigte

Manchester Guardian

jetzt bitter darüber klagen, daß man sich von den Deutschen im Luftkriege habe überflügeln lassen. Das letztere Blatt läßt sich von einem Fachmann die Vorzüge des deutschen Fokker-Typs darlegen und bemerkt dazu:

Es besteht kein Zweifel, daß wenigstens nach der Meinung unseres Fachmannes die Deutschen die Führung im Bau von Flugzeugen an sich gerissen haben und daß wir nicht mit ihnen Schritt halten. Bei Beginn des Krieges waren die englischen Maschinen entschieden besser als die deutschen Tauben, und die größeren Maschinen der Deutschen waren nicht zahlreich genug, um unsere allgemeine Überlegenheit zu beeinträchtigen. Vor 15 Monaten konnte Sir John French von der ausgesprochenen Überlegenheit der englischen Flieger über die deutschen reden. Die Überlegenheit der Flieger mag noch bestehen, aber die Überlegenheit ihrer Flugzeuge ist dahin. Die Erfindungskunst ist letzthin im wesentlichen auf der Seite der Deutschen gewesen, die innerhalb der letzten sechs Monate zwei neue Typen geschaffen haben, die sogenannten Kampfflugzeuge mit Doppelmotor, größerer Schußkraft und höherer Geschwindigkeit, und jetzt die neue Fokker-Maschine, die durch die Schraubenflügel feuert und damit eine Reihe neuer taktischer Erfolge möglich macht, denen wir nichts an die Seite zu setzen haben. Wenn Herr Tennant meint, diese neuen Maschinen könnten keine Erkundungsflüge über unsere Linien ausführen, so ist das gerade so, als wenn die Deutschen unsere Dreadnaughts verkleinern wollten, weil sie sich nicht an der Küste von Holland zeigen. Jeder Typ hat seine besonderen Aufgaben.

Dann setzt der „Manchester Guardian" auseinander, warum gerade in diesem Punkte das englische Volk so empfindlich ist. Er sagt weiter:

Die Herrschaft in der Luft ist ein Zweig der Kriegsführung, der uns mehr angeht als jedes andere Land, denn wenn wir in der Luft ausgesprochenermaßen die Schwächern würden, so würde das viele von den Vorteilen aufheben, die wir durch unsere insulare Lage und den Besitz der größten Flotte haben. Die Deutschen beneiden uns um diese Vorteile, und sowohl ihr Unterseebootkrieg wie ihre Zeppelinangriffe sind Versuche, den Schutz gegen Kriegsgefahr zu zerstören, den die Natur uns gegeben hat. Darum ist die ganze

Frage von der höchsten Wichtigkeit für unser Land. Dabei hatten die Alliierten zweifellos den Vorsprung im Luftkriege bei Kriegsbeginn, so gut wie die Deutschen die Führung in der Artillerie besaßen. Wenn daher jetzt Zeichen vorliegen, daß wir diese Führung verloren haben, so ist das eine sehr ernste Sache, nicht nur an sich, sondern auch als Beweis dafür, daß wir die Erfindungsgabe und die natürliche Geschicklichkeit unseres Volkes nicht richtig ausnutzen. Wir sind da über viele Dinge im Unklaren. Steht ein Mann an der Spitze, der etwas von der Sache versteht und für diese Fragen verantwortlich ist? Wer hat die Konstruktion neuer Maschinen unter sich? Wer ist überhaupt verantwortlich für den Bau neuer Typen, und steht er in Verbindung sowohl mit den Militärfachleuten wie mit den besten Technikern und Erfindern unseres Landes? Daß hier nicht alles in Ordnung ist, sieht man doch daran, daß die Verteidigung unseres Landes gegen Zeppelinangriffe zwischen dem Kriegsamt und der Admiralität hin- und hergeschoben worden ist, bis niemand mehr wußte, wer eigentlich die wirkliche Verantwortung trug!

Die Admiralität soll nun die Hilfe bringen; auf sie setzt das Blatt das größte Vertrauen, und sie ist auch nach seiner Meinung in erster Linie zuständig. Es setzt das in folgender interessanten Weise auseinander:

Zweifellos muß die Verantwortung für die Verteidigung unseres Landes gegen Luftangriffe der Admiralität übertragen werden. Das Erscheinen eines Flugzeuges oder eines Luftschiffes über unsern Küsten muß als eine Invasion betrachtet werden und als eine Verletzung jener Sicherheit, welche uns unsere Seemacht gewährleistet. Wollten wir uns da auf bestimmte örtliche Verteidigungsmaßregeln verlassen, so wäre das gerade so, als wenn wir London und Manchester mit Forts umgeben wollten, um sie gegen eine eindringende Armee zu schützen. Es würde bedeuten, daß wir aufgehört hätten, auf einer Insel zu wohnen; und tatsächlich würde in mancher Hinsicht unsere Lage schlimmer sein, als die einer festländischen Macht. Der Hauptschutz für Paris gegen Luftangriffe besteht in dem Heer, das zwischen der Stadt und dem Feinde liegt. Aber zwischen unserer Insel und dem Feind liegt kein Heer; können wir doch von unsern Truppen in Frankreich nicht behaupten, daß sie zwischen Brüssel und London lägen und noch viel weniger zwischen Wilhelmshaven und London. Daher hat die Flotte die Aufgabe, uns gegen Angriffe sowohl aus der Luft, wie von der See her zu schützen, und wenn sie das nicht tut, dann ist es buchstäblich wahr, daß nichts zwischen uns und einem feindlichen Angriff aus der Luft liegt, denn wenn die feindliche Flugflotte erst einmal unsere Küsten erreicht hat, dann ist das so gut, als wäre der Feind schon in England eingedrungen.

Nach diesen Ausführungen möge man ermessen, in welcher Stimmung das englische Volk die neueste Nachricht seines Presseamtes aufnehmen wird, wonach am Sonnabendabend um 1 Uhr wieder ein deutsches Flugzeug an der englischen Küste erschienen ist und Bomben abgeworfen hat. Sprach nicht Herr Tennant im Unterhause von dem „nur defensiven“ Charakter der deutschen Kampfmethode in der Luft? Prahlte er nicht, wenn die Deutschen die Offensive ergriffen, so würden die Engländer ihnen mit ebenso guten Maschinen zu begegnen wissen? Nun mag er sich eine neue Antwort an die unzufriedenen Frager zurechtlegen.

Der Siebente.

In der *Frankfurter Zeitung* schildert K. Richter anschaulich als Augenzeuge eine kühne Tat des mit dem Pour le mérite ausgezeichneten Fliegeroffiziers Bölcke.

Fliegerbesuch haben wir alle Tage — ob die Luft trübe oder hellsichtig — manchmal sind vier oder fünf Engländer und Franzosen über uns. Etwas vorsichtiger freilich sind diese feindlichen Luftakrobaten doch geworden seit dem letzten Sommer. Da kamen sie ohne weiteres über unsere Gräben, flogen über Artillerie- und Reservestellungen und zogen dann mit einer verdammten Dreistigkeit und scheinbar verhöhnenden Sicherheit auf der alten Schrapnell-Schäfchen-Wolkenstraße wieder zurück. Heute kommen sie meist kaum noch an unsere Gräben heran, darüber weg nur ganz selten — wenn sie nicht gleich in Geschwaderstärke durchbrechen — und schon sitzen sie mitten zwischen den Brennzündergranaten unserer Fliegerabwehrgeschütze. Wer dann nicht mit allen Schikanen den Rückzug antritt, der muß darauf gefaßt sein, daß ihm plötzlich, wie vor acht Tagen unserem Freund Engländer-Doppeldecker, über unserem Graben der Propeller stehen bleibt und daß er dann vor händeklatschendem und hurrarufendem Publikum den zweifellos schönsten Gleitflug seines Lebens ins verkehrte Heerlager machen muß. Und drüben, in den Gräben uns gegenüber, geht dann ein gewaltiges Fluchen und Salvenschießen los. — Farewell, mein Schatz, Farewell.

Neulich war das denn aber noch ein ganz besonderes Fest — neulich, als Bölcke bei uns seinen Siebenten herunterholte. Zuerst wars bei uns im Graben eine mächtige Spannung, als es mit einem Male da oben hoch über uns losging — und dann nach Minuten ein stolzer flatternder Jubel.

Eine ganze lange Weile schon hatte ein Engländer vor uns gekreist — ruhig und regelmäßig. Unsere Artillerie hatte ihn gehörig behackt. Er hat sich höher geschraubt und zieht nun da hoch oben fast unberührt seine Kreise — näher — ferner — einmal weit nach hinten ausholend — und dann wieder über unseren Gräben vorn. Er scheint ganz besonders wichtige Aufträge zu haben. Meine Tagesposten ballen in ohnmächtiger Wut die Fäuste: „Der Hund — —“ Schießen wird nutzlos sein. So gehts eine ganze Zeit.

Dann kommt plötzlich von hinten ein tiefes, hartes Singen und Brummen in der Luft. Alle hörens und alle suchens. Dem Ton nach ein deutscher Flieger Aber er ist noch nicht zu sehen — nur in den Wolken das näherkommende Motorgeräusch, das immer deutlicher in der Richtung des Engländers hörbar wird. Hundert Augen und mehr suchen und suchen — da! ganz weit oben zwischen den Wolken ein kleiner, schwarzer, surrender Vogel — ein deutsches Kampfflugzeug. Es hat sicheres, gerades Ziel auf den hellen feindlichen Doppeldecker — so grausig gerade darauf zu, wie ein gut gezielter und sicher abgeschossener Pfeil. — Meine Leute kriechen aus den Unterständen — ich stelle mein Fernglas ein — Brust und Kehle schnüren sich langsam zusammen wie in Erwartung von etwas, das noch nie war, von etwas Großem, noch nicht Erlebtem, das jetzt kommen muß.

Noch scheint der andere nichts zu merken oder den Schwarzen nicht zu erkennen — und schon steht der wie ein Habicht lauernd gerade über ihm. Ein aufs äußerste gespannter Augenblick — nein nicht einen Augenblick, der da oben ist so sicher — er hat Zeit — und gelassen wetzt er seine Fänge. Wir erwarten jede Minute eine Katastrophe. Wie wird er ihn packen? — da oben — einundeinhalbtausend Meter hoch — — —

Mit einem Male ein sausender Riesensprung durch die Luft — wie ein Raubvogel stößt — im Nu sitzt der Schwarze direkt über dem Engländer, und die Luft ist erfüllt von einem rasenden Maschinengewehrgeknatter — von ein, zwei — wie von drei, vier Gewehren — wie beim Sturmangriff — immer ta—ta—ta—ta— — — in schnellster Gangart. Der Angegriffene sinkt etwas, kreist weiter und will nach hinten entweichen — der andere kreist ihm entgegen und packt

ihn von vorn und wieder das aufregende ta—ta—ta—ta! Jetzt der Engländer unter ihm weg, der andere wieder im Gegenkreis von vorn über ihn her, es gelingt nicht ganz — der Gegner macht einen größeren Kreis und will über den Deutschen. Der steigt im steifen Halbkreis nach oben und fällt von neuem über den Doppeldecker her — und treibt ihn auf die deutschen Gräben zu — — Will der Engländer sich schon fügen? Bei uns wird hier und da schon die Freude laut. — — Mit einem Male stürzt er in die Tiefe — — hundert Meter und mehr, und schlägt gewandt eine Schleife nach hinten — unser Kampfflieger im Sturzflug hinter ihm her — packt ihn noch einmal und würgt und rattert und knattert — wild und übermütig über uns — ta—ta—ta—ta — — — Jetzt sind sie dicht vor unseren Gräben. Die Franzosen — Infanterie und Artillerie — fangen an zu schießen — eine letzte verzweifelte Hoffnung! Das rührt die beiden da oben nicht — dicht über ihm und immer hinter ihm her treibt der Deutsche den Engländer vor sich her — 600 Meter hoch vielleicht über uns hinweg — dann knapp über die Häuser von St. A. — Noch einmal ein fernes ta—ta—tat— — — weniger schnell und einzeln — und im Niedergehen entschwinden sie beide unseren Augen.

Durch unsere Gräben läuft eine große, laute Freude. Wer war's? Wer war das — Nach kaum fünf Minuten bringt uns der Fernsprecher die Nachricht: Leutnant Bölcke hat soeben seinen siebenten Flieger heruntergeholt.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Kriegsmalerei und Kriegsphotographie an der Westfront.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 19. Januar.

Unsere Vorstellungen von den Kriegen vergangener Zeit sind viel stärker durch die uns überlieferten Bilder als durch die geschriebenen Aufzeichnungen der Augenzeugen beeinflußt. Jeder, der in seinem eigenen Gedächtnis die Probe macht, findet darin beim Versuche, von den Feldzügen des alten Fritz eine Vorstellung zu gewinnen, sicherlich eher die Erinnerung an ein paar Kupferstiche als an die lebensvollen Schilderungen von Archenholtz. Jena, Leipzig, Waterloo — sofort denkt man an Bilder. Auch rückschauend wirkt das Bild unvergleichlich unmittelbarer als das Wort. Das geht bis 1870, wo wir alle Vorgänge aus den Erzählungen ungezählter Mitkämpfer kennen. Aber Dichter von Rang, wie Hermann Stegemann oder die Franzosen Paul und Victor Margueritte kommen mit ihren Schilderungen des Todesrittes von Morsbronn oder der Opferung der Division der braven Leute bei Floing nicht auf gegen die Schlachtenmaler.

Das hat sich vielleicht im russisch-japanischen und im Balkankriege geändert. Zum ersten Male taucht der Begriff des leeren Schlachtfeldes auf. Das Bild kann nur noch Einzelheiten, verhältnismäßig belanglose Episoden, wiedergeben, aber keine Entscheidungen mehr. Mukden, Tschadalscha — bei diesen Namen stellen sich Begriffe ein, die wir den Schilderungen der Berichterstatter, nicht dem Stift des Zeichners verdanken. Wie wird es nach diesem Kriege sein? Werden seine ungeheuren Geschehnisse in Bildern vor dem Auge der Nachwelt stehen, die sich auf Miterlebnis und Augenzeugenschaft gründen?

Es kann als sicher gelten, daß das gewaltige Völkererlebnis die Künstler beschäftigen wird wie kein früherer Krieg. Und wenn es wahrscheinlich ist, daß die Schlachtenmalerei auch hinfort, wie sie es für Neuville, Detaille, Werner in erhöhtem Maße noch für Meissonier und Menzel gewesen ist, eine auf Dokumente gegründete rekonstruierende Epik bleibt, so wird sie nie so reichliche Unterlagen zur Verfügung gehabt haben, wie aus diesem Krieg, wo planmäßig, als ob das mit zu seinem Betriebe gehöre, längs der ganzen Front gemalt, gezeichnet und besonders photographiert wird.

Gleich zu Beginn des Krieges hat unser Gr. Generalstab, fast gleichzeitig mit der Kriegsberichterstattung, auch die Kriegsmalerei organisiert. Eine Reihe von namhaften deutschen Malern ist zugelassen und alsbald an einzelne Formationen an der Front verteilt worden. Sie haben dort Gelegenheit gehabt, das Leben bei der Truppe, bei den Stäben, Landschaft und Ortschaften, Stellungen und Schlachtfelder gründlich kennen zu lernen und, so weit dies der Zufall ergab, auch entscheidenden Ereignissen so nahe wie möglich beizuwohnen. Mit einer Liberalität, die keine der feindlichen Heeresleitungen aufgebracht hat, hat unser Generalstab auch den Kriegsmalern die Möglichkeit gegeben, sich innerhalb des betreffenden Armeebereiches mit voller Freiheit zu bewegen und so weit wie möglich nach vorn zu kommen, d. h. wo es anging, bis in den vordersten Graben. Durch Ablösungen und nachträgliche Neuzulassungen ist die Zahl der deutschen Kriegsmaler an der Westfront ziemlich beträchtlich geworden, und alle, die ich im Verlaufe des Krieges kennen gelernt habe, konnten in fleißiger Arbeit unter oft schwierigen Verhältnissen eine reiche Ernte an Zeichnungen und Farbenskizzen einbringen. Kleine Ausstellungen, die ich bei zufälligen Anlässen bei Armee-Oberkommandos gesehen habe, überraschten durch Mannigfaltigkeit und Fülle. Ganz überwiegend haben sich die Kriegsmaler in richtiger Einsicht darauf beschränkt, einstweilen nur urkundliche Unterlagen, diese aber so vollzählig als möglich, zu schaffen. Nur zufällig wird, ebenso wie der Kriegsberichterstatter, der Kriegsmaler Zeuge einer abschließenden Kampfeshandlung werden. In einem solchen Falle ist es nicht Aufgabe des Kriegsberichterstatters, aus seinen immer nur lückenhaften Teilerlebnissen einen Schlachtbericht zu gestalten, den er füglich der späteren berufenen Kriegsgeschichtsschreibung überlassen wird. Aus ähnlichen Gründen wird der Kriegsmaler nicht ein Schlachtengemälde großen Stiles beginnen, zu dessen Durchführung ihm die sich täglich erneuernden Eindrücke, die er festhalten muß, während seines Aufenthaltes an der Front kaum Muße lassen würden. Aber wenn er etwa Zeuge der Schlacht bei Loos geworden ist, so wird er sich selbst und der Nachwelt den besten Dienst geleistet haben, indem er die großen Bewegungen der anstürmenden und rückflutenden Engländer, die Wetterstimmung der heißen Kampfstunden, den landschaftlichen Hintergrund voller Pulverrauch und Häuserbrände, den furchtbaren Eindruck des vor unseren Drahtverhauen getürmten Leichenwalles in raschem Erfassen festgehalten hat, um die urkundlichen Elemente für das später einmal zu schaffende Bild in der Hand zu haben. Dieses schwebt ihm so deutlich vor Augen, daß er die Lücken, die er noch ausfüllen muß, genau kennt. Einzelheiten, die für ihn wichtig sind, lassen sich vielleicht noch in den folgenden Tagen ergänzen, wie die Umrisse einer zerschossenen Ortschaft, die Ruine einer gesprengten Fosse; die Notierung, wie Uniformen eines Regimentes farbiger Engländer nach dem wochenlangen Aufenthalt in den Schützengräben beim Sturme aussahen, kann an den Gefangenen aufgenommen werden. Manches andere zeichnet und malt der Künstler aus reiner Freude am Gegenstand, um später zu entdecken, daß er auch damit sehr nützliche Unterlagen gewonnen hat. Im ganzen habe ich bei den Kriegsmalern, die ich an der Front getroffen habe, einen unermüdlichen Fleiß und Sammeleifer beobachtet und bin bei ihnen der Auffassung begegnet, es gälte jeden Augenblick zu Studien auszunützen, die nur diese große Zeit darbieten könne. Zur

Verwertung werde sich später in der Werkstatt zu Hause die Gelegenheit ergeben, oder in einer längeren Kampfpause in dem Notatelier, das sich der Kriegsmaler in seinem Quartier eingerichtet hat.

Zu den Werken der eigentlichen Kriegsmaler kommen, an Zahl und urkundlichem Werte für die Zukunft einstweilen noch nicht zu übersehen, die Skizzen, die sich Angehörige der kämpfenden Truppe, z. T. kunstbegabte Dilettanten, z. T. sehr namhafte Berufsmaler bei Gelegenheit gemacht haben. Nur bei Besuchen an der Front und ganz ausnahmsweise durch Veröffentlichungen in den Bilderzeitschriften der Heimat bekommt man eine Ahnung, welches unabsehbare Material hier für die spätere Erschließung bereit liegt, und hier finden sich naturgemäß besonders wertvolle Sachen, die aus dem vollen eigenen Erleben, oft aus einer zum Schaffen drängenden Stimmung unmittelbar nach den schwersten Kampfesstunden entstanden sind. Es wird für die Leiter der Kriegsmuseen eine große und dankbare Aufgabe sein, aus dem Überfluß das auszuwählen, was wert ist, für alle Zeit in den Gesamtbesitz des Volkes überzugehen.

Wo aber einmal die Arbeit des Malers nicht zugereicht hat, da wird die Photographie die Ergänzungen zu den Kriegsurkunden liefern. Es liegt auf der Hand, daß in keinem Kriege so viel photographiert worden ist wie in diesem. Auch dieses wichtige Gebiet ist vom Gr. Generalstabe von Anfang an mit sorgender Hand in Ordnung und Betrieb erhalten worden. Man hat eine Anzahl von Kriegsphotographen über die Front verteilt, welche mehrfach durch tüchtige Fachgenossen aus der Heimat abgelöst worden sind. Die Ergebnisse ihrer Arbeit sind bekannt, denn die meisten in den Bilderzeitschriften veröffentlichten Ansichten aus dem Kriegsgebiete stammen von den Kriegsphotographen. Außerdem photographieren die Fliegerabteilungen, die Vermessungsabteilungen, sowie andere dazu eigens beauftragte Stellen. Die meisten Kriegsberichterstatter haben von Anfang an auf ihren Reisen längs der ganzen Front Apparate mitgeführt und eifrig benutzt. Und schließlich wird in der Etappe und vorn in der Stellung sehr viel photographiert. Mancher, der früher nicht daran gedacht hat, die Kunst zu erlernen, hat sich später ein schwarzes Kästlein aus der Heimat schicken lassen und sein Heil versucht.

Das Photographieren auf dem Kriegsschauplatze unterliegt einer sehr weisen Zensur, die es verhindert, daß damit Unheil gestiftet wird, wozu die Gefahr näher liegt, als mancher in seiner Harmlosigkeit ahnt. Überall da, wo es darauf ankommt, ist eine besondere Erlaubnis der zuständigen Stellen erforderlich und sehr mit Recht. Man sitzt z. B. in der Etappe irgendwo fröhlich beisammen und feiert das Wiedersehen mit alten Freunden. Das muß im Bilde festgehalten werden. Da ist doch nichts dabei? Ja, aber morgen nimmt einer der Beteiligten das unschuldige Bild mit in den Schützengraben, und als er das Unglück hat, gefangen genommen zu werden, finden die Feinde die Aufnahme in seiner Brieftasche und entdecken mit großem Vergnügen eine ganz unscheinbare Aufschrift an einem Hause im Hintergrund. Mit Hilfe einer Vergrößerung entziffert man, daß sich dort das Stabsquartier eines Truppenteiles befindet, dessen Aufenthalt der Feind bisher vergeblich zu erkunden versucht hat, oder ein Pionierdepot oder sonst etwas, was einen Fliegerbesuch lohnend macht. Welchen Wert der Feind auf solche Ermittelungen legt, geht daraus hervor, daß in französischen Zeitschriften derartige Photographien mit der öffentlichen Anfrage erschienen sind: „Welcher von unseren Lesern weiß genau anzugeben, in welchem Orte und welcher Straße sich dieses Haus befindet?“ Wir haben natürlich nicht den mindesten Anlaß, derartige Unterlagen in feindliche Hände gelangen zu lassen, und darum ist die Zensur besonders der Bilder, die zur Veröffentlichung gelangen, sehr genau, ohne daß den unzufriedenen Fragern in jedem Falle Bescheid gegeben werden kann, warum eine ganz unverfänglich aussehende Landschaftsaufnahme nicht der Öffentlichkeit übergeben werden soll. Noch bedenklicher sind natürlich Aufnahmen in den Stellungen, wo eine zufällig in Erscheinung tretende Neuheit im Unterstandsbau, die Unterbringung eines Maschinengewehres, die Deckung einer Batterie und dergl. von den verhängnisvollsten Folgen für die Grabeninsassen sein könnte.

Aber trotz der notwendigen Vorsicht ist die Einschränkung des Photographierens nirgends in bürokratische Verbote ausgeartet, und mancher Kriegsteilnehmer wird nach der Rückkehr in die Heimat seine gesamten Erlebnisse in Bildern belegen können, die ihm und den Seinen die wertvollsten Andenken sein werden. Ich sah z. B. kürzlich bei einer Spezialbatterie, wo das Photographierverbot für alle innegehalten wird, ein Album, welches im Auftrage des Befehlshabers von einem Offizier angefertigt worden ist und das nach dem Kriege jeder einzelne Mann erhält. Es zeigt die Eindrücke vom ersten Vormarsch durch Belgien und Frankreich, dann die Teilnahme am russischen und serbischen Feldzuge. Ardennen, Karpathen, Quartiere in französischen Schlössern und in ungarischen Bauernhöfen, zierliche Vläminnen mit altmodischen Spitzenhäubchen und barfüßige, mit Fellen bedeckte Berghirten, kurz, alles, was an wechselnden Bildern in diesem Weltkriege an den Augen des deutschen Kämpfers vorübergezogen ist, und zwischen der bunten Staffage als eiserne Mittellinie den deutschen Landser, der marschiert, siegreich vorwärts marschiert, wohin ihn das Vaterland ruft, hier durch den Glutofen der Hundstage, die über dem Maastal brüten, und dort durch den tiefen Schnee der russischen Steppe. Solch ein Bilderbuch wird zu seiner Zeit für jeden, der es erlebt hat, ein unbezahlbarer Schatz sein, eine Erinnerung an die Kameraden, ein Familienbesitzstück.

Der Krieg hat uns auch auf photographischem Gebiete mancherlei lernen lassen, worüber später im Zusammenhange zu sprechen sein wird. Wer ohne Vorkenntnisse mit einem Apparate ausgezogen ist, mit dem ihm vielleicht früher im Frieden die eine oder andere Zufallsaufnahme geglückt ist, der hat natürlich oft Enttäuschungen erlebt, und erst recht der, der im letzten Augenblicke vor dem Ausmarsch schnell noch einen billigen Apparat erworben hat, für den er dann keinen geeigneten Materialersatz heranbekommen konnte. Nach dem Gesetze von der Tücke des Objekts geraten dann immer die Aufnahmen am wenigsten, auf die der Anfänger den meisten Wert gelegt hat, und bei der Bedeutung, gute bildliche Urkunden vom Kriege zu besitzen, wird es vielleicht zu erwägen sein, ob man nicht nach dem Kriege wahlfreie photographische Unterrichtskurse für Soldaten einrichten sollte. Besonders im Anfange des Krieges sah man zahllose, wertlose Apparate, namentlich solche amerikanischen Ursprunges, an der Front, deren Besitzer auf einen Zufallstreffer immer ein halbes Dutzend entmutigende Enttäuschungen erlebten. Inzwischen haben sich die ausgezeichneten deutschen Apparate immer mehr durchgesetzt, da sie alle Vorbedingungen erfüllen, die ein kriegsbrauchbarer Apparat voraussetzt, nämlich Handlichkeit, leichte Bedienbarkeit, sicheren Ersatz des Materials, das in Feldpostbriefen bezogen werden kann und uns so für ihr Gebiet nachweisen, wie wenig wir bei den Höchstleistungen unserer deutschen Industrie auf die Erzeugnisse des Auslandes angewiesen sind. So haben an der Front die zierlichen „Westentaschenapparate“, namentlich der kleine Goerz-Tenax, der mit seinem Liliputformat die größte Lichtstärke des Objektivs verbindet, eine ungeheure Ver-

breitung gewonnen, und in jedem Unterstande begegnet man ihren Erzeugnissen. Es gibt Unterstände, wo mitten im Granatenhagel regelrechte Dunkelkammern eingerichtet sind und die Herstellung von Ansichtskarten für die Heimat in blühendem Betriebe ist. Die nötigen Chemikalien werden in Feldpostbriefen bezogen, und an Dunkelheit, Zeit und — Wasser fehlt es ja meist nicht.

Die Sammlung dieses reichen photographischen Materials ist vom Gr. Generalstab ebenfalls für sein Bilderarchiv in die Hände genommen worden, und ich sehe voraus, daß auch hier die Hebung der überreichen Schätze noch lange Jahre beanspruchen, vielleicht durch eigene Zeitschriften gefördert werden wird.

Skizzen und photographische Aufnahmen im Überfluß werden dem Künstler zur Verfügung stehen, der eines Tages die Erscheinungen dieses Krieges im Bilde zu erfassen suchen wird. Das wird eine ganz neue Kunst mit ganz neuen Problemen sein, wie es ein Krieg mit ganz neuen Formen ist. Wir können uns davon noch keinen Begriff machen. Denn Einzelheiten, wie die malerische Attacke der englischen reitenden Artillerie bei Hulluch, die sich unser an vergangenem geschulter Sinn im Stile der alten Schlachtenmaler gemalt denken könnte, sind Rückfälle, die mit dem eigentlichen Wesen dieses Krieges nichts zu tun haben. Dieses Wesen ist unmalerisch bis zur sprichwörtlichen Leere des Schlachtfeldes, trotzdem er uns die gewaltigsten erschütternden Eindrücke bietet. Unmalerisch jedoch wahrscheinlich nur darum, weil die darstellerischen Ausdrucksformen dafür noch nicht gefunden sind.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kaisertage in Belgrad und an der Donau.

Belgrad, 20. Januar 1916.

Wie lustig geschwenkte, leuchtende Tücher winken die weißen Häuser Belgrads über die umliegenden weitgedehnten Wasserflächen. Lebenslust, Lachen und Übermut glitzern über der Stadt. So scheint es aus der Ferne. Sobald man sich nähert, erstarren die heiter schwingenden Linien. Seitdem in den ersten Oktobertagen des vorigen Jahres schwerstes Geschütz und die Panik die Häuser und Gassen wie im Wirbelwind ausfegte, ist nur die äußere Hülle der Stadt übrig geblieben, in der Gewandung wenig beschädigt, aber im Innern blutleer, seelenlos. Zwar kehrt unter der schonungsvoll fürsorglichen Pflege langsam wieder Leben in die reglosen Glieder zurück, aber diese neumodisch aufgeputzte Stadt ist ohne die lebhaften Bewohner, die diese Straßen und buntscheckigen Häuser mit Lärm, Farben, Leidenschaft und Phantastereien füllten, ein alltägliches Gefäß. Die einstigen Beherrscher dieser Residenz, die Militärs; die Intellektuellen, die Machtspinner in den Hörsälen, Kontorräumen und in den Kaffees weilen am Ägäischen, Mittelländischen Meer oder an der Adria, wohin sie von je der Drang ihres großserbischen Herzens zog. Die Zurückgekehrten schleppten schweres Leid nach Hause. Serbiens Zukunft ist ihnen die geringste Sorge, aber da ist keine Familie, die nicht den Gatten, Bruder, Vater oder Großvater verloren hat oder in dem Fegfeuer der albanischen Berge wähnt, und in den Kisten, die die serbische Regierung nach Frankreich schleppen läßt, schwimmen die Arbeitsersparnisse, soweit nicht schon volle Gewißheit besteht, daß aller Erwerb verloren ist. Serbisches Geld ist um die Hälfte entwertet, in manchen Gegenden ist es gar nicht mehr anzubringen. In der zusammenbrechenden Glut des serbischen Vulkans, der den geschäftigen Heizern Goldströme zuschütten sollte, schmolz das münzbare Hab und Gut des Volkes zu minderwertigen Klumpen zusammen. Nirgends tritt uns das serbische Schicksal so unverhüllt und beklemmend entgegen wie in Belgrad. In den anderen Städten und Dörfern ist das gewohnte Alltagstreiben zurückgekehrt. Schaute nicht da und dort ein vertrautes Soldatengesicht aus dem Fenster, man vergäße die Umwandlung, die sich mit dem Lande vollzogen hat. In Belgrad geht das öffentliche Leben noch gedämpft dahin. Diese Geburtsstätte des Krieges ist leerer und still in sich zurückgezogen. Wer sie aber aus den Tagen der Oktoberkämpfe kennt, ist erstaunt, was hier an ordnender Arbeit und organisatorischer Heilung geleistet worden ist.

Der Kaiserbesuch sollte dieser besiegten Stadt keine Festlichkeit zumuten. Der Kaiser kam nur als Soldat. Die Heimfahrt von der Fürstenbegegnung in Nisch führte ihn an diese Stätte denkwürdiger Waffenerfolge vorbei. Der Aufenthalt in Belgrad galt nur dem Zweck, dieses Kampfgelände der verbündeten Truppen in Augenschein zu nehmen. Morgens gegen 9 Uhr fuhr der Hofzug in den stattlichen, völlig unversehrten Belgrader Bahnhof ein. In dem Gefolge des Kaisers befanden sich: Generalstabschef v. Falkenhayn, die Generaladjutanten von Plessen, v. Lyncker, v. Chelius, Admiral v. Müller, Oberhofmarschall v. Reischach, der Chef der Feldeisenbahnen v. Gröner. Zum Empfang hatten sich die österreichisch-ungarischen obersten militärischen Behörden, darunter der neuernannte Gouverneur, der Brückenkopf- und Festungskommandant von Belgrad, ferner der kommandierende General des an dem Save-Übergang beteiligten deutschen Korps mit seinen Generalstabsoffizieren und Adjutanten eingefunden. Eine österreichische Kompagnie stand Ehrenwache vor dem Bahnhof. Der Kaiser schritt die Front ab und zog die sich bei ihm meldenden Herren ins Gespräch. Unter Führung des Festungskommandanten wurde zunächst die mit Fahnen und Tannenreis geschmückte Eisenbahnbrücke besichtigt, dieses bedeutsame Eisenband zwischen Mitteleuropa und dem Balkan, das einen geregelten Bahnverkehr mit den neuen Verbündeten ermöglicht. Die Inbetriebnahme, die sonst Jahre erfordert hätte, wurde von deutschen und österreichisch-ungarischen Eisenbahntruppen in Wochen erzwungen. Der Kaiser schritt die hochragende, weitgespannte Brücke bis zum anderen Ufer ab und ließ sich über die Schwierigkeiten mathematischer und technischer Art eingehend berichten. Geschützdonner dröhnte huldigend von den Höhen herab. Die Wimpel der Schiffe zitterten im frischen Morgenwind, und das Geläute der Hämmer und Werkzeuge drang aus dem geschäftigen Hafen herüber.

Die Fahrt zum Kalimegdan führte durch die Hauptstraßen der Stadt. In dem Lazarettviertel hatten sich die Leichtverwundeten, die Ärzte und Pflegerinnen auf der Straße eingefunden, ein freudiges Winken begleitete den hohen Gast. Der Weg ging am Konak verbei, an den Hotels und Kaffees, in denen meist die Königsmorde ausgebrütet worden waren. Die Promenadenstraßen waren stark belebt; wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von dem Kaiserbesuch über die Stadt verbreitet. Auf dem Kalimegdan wurde zunächst das Denkmal besichtigt, das die serbische Residenz den Siegern der letzten Balkankriege errichtet hatte und das nun von den Schrapnells des Weltkrieges durchlöchert wurde. Dann fuhren die Automobile über Brücken, durch Mauern und Kasematten in die Zitadelle, von deren Gebäude nur noch Trümmerhaufen übrig sind.

Auf einem vorgeschobenen Felsenpfeiler, der einen weiten Rundblick gewährt, erhielt der Kaiser nunmehr den Vortrag eines Generalstabsoffiziers, der an der Leitung der Savekämpfe mitgewirkt hatte. Vor dem hochragenden Rednerpult, den die Natur hier geschaffen, lag im klaren leuchtenden Sonnenschein die Karte des Kampfgeländes ausgebreitet. Die weiten Wasser- und schillernden Sumpfdecken, die Schutzlosigkeit des flachen

Tieflandes veranschaulichten wirkungsvoller, als es Worte vermochten, die Schwierigkeiten heimlicher Vorbereitung, unerkannter Annäherung und fügten der schlichten Darstellung aus den Farben der zu Füßen liegenden Bilder eine ungefähre Vorstellung darüber hinzu, was hier geleistet worden ist. Nach dem Vortrag ließ sich der Kaiser von dem Festungskommandanten, dem General Kuchinka, das Gelände zeigen, wo im August 1717 Prinz Eugen die Donau überschritt und Belgrad bezwang. Um die Mittagszeit verließ der Kaiser die Zitadelle und fuhr durch die Stadt zurück zu der Schiffsbrücke, die über die Save führte. 3½ km lang erstreckt sich diese holzgefügte Kriegsschöpfung über die Save und ihre Seitengewässer zum Bahnhof von Semlin auf dem ungarischen Ufer, erst in der starken Strömung von mächtigen Lastkähnen getragen, dann mit unzähligen Pfosten in die sumpfigen Untiefen gerammt. Noch einmal breitete sich das leuchtend farbige Gemälde der Stadt aus, deutsche und österreichisch-ungarische Fahnen flatterten auf den Höhen der zerbröckelten trutzigen Festung, die zu ihren reichen Erinnerungen eine neue gefügt hatte.

Vom Kampfgelände führt die Fahrt nun zu den Kämpfern selbst. Nachdem der Kaiser soeben den Schauplatz ihrer schweren Oktobertage und ihrer unvergänglichen Erfolge besichtigt hatte, wollte er ihnen persönlich für ihre Treue und Tapferkeit seinen Dank aussprechen. Durch weite Gebiete fuhr er zu den Quartieren, wo die Truppen in Ruhe liegen. Der fürsorgliche Heimatdienst hat sie mit neuen Kleidern und dem sonstigen Rüstzeug des Feldes ausgestattet. Sie hatten nach dem Übergang über die Save Wochen hindurch mit dem Feinde täglich in erbitterten Gefechten gestanden und trotz der Schwierigkeit der Nachfuhr, der Knappheit der täglichen Rationen ihn in einem anhaltenden Siegeszuge aus den Landesgrenzen vertrieben. Frisch und erholt standen sie nun vor dem obersten Kriegsherrn in Parade, in dem guten Bewußtsein, sich seiner Anerkennung würdig erwiesen zu haben. In einem offenen Viereck war auf den Paradeplätzen der jeweiligen Quartiere die feldgraue Mauer mit den glitzernden Bajonetten aufgestellt. Heimatliche Marschklänge begrüßten den hohen Gast. Der Kaiser schritt zunächst die Front ab und schüttelte Offizieren, deren Namen ihm besonders vertraut sind, die Hand. Dann trat er in die Mitte seiner Soldaten und hielt eine Ansprache.

Der Kaiser überreichte nunmehr den für die Auszeichnung Vorgeschlagenen persönlich die Eisernen Kreuze mit den Worten des Lobes und persönlicher Anteilnahme. Dann zogen die Truppen, die an dem Sieg über das serbische Land so großen Anteil hatten, im Parademarsch, diesem Symbol deutscher militärischer Zucht, an dem Kaiser vorüber. Nachdem der Kaiser den Stabsoffizieren in der nachfolgenden Kritik nochmals seine Freude über die Ruhmestaten des Korps und dessen vorzügliches Aussehen ausgesprochen hatte, kehrten die festlich bewegten Truppen in ihre Quartiere zurück.



Die Wahrheit über das Friedensgesuch Montenegros.

Wenn es für den großen Eindruck, den die Bezwingung Montenegros durch unsere Verbündeten auf unsere Gegner hervorgerufen hat, noch eines Beweises bedurft hätte, er wäre durch den ungeheuerlichen Lügenfeldzug gegeben, den die Regierungen in Rom, Paris, London und Petersburg und die ihnen dienende Presse in der montenegrinischen Sache führen. Allen diesen Tatarennachrichten gegenüber, denen die Berichte der verschiedenen Konsuln im Feindesland die Krone aufsetzen, wird von berufener Seite zusammenfassend folgendes mitgeteilt:

Am 11. Januar nahmen die österreichisch-ungarischen Truppen den Lowcen in Besitz. Am 13. richtete der König Nikolaus von Montenegro an den Kaiser und König Franz Josef ein persönliches Handschreiben, in dem er um einen Waffenstillstand und um die Einleitung von Friedensverhandlungen bat. Eine Bitte gleichen Inhalts ging, unterzeichnet von allen montenegrinischen Ministern, an die österreichisch-ungarische Regierung.

Auf Grund der Erfahrungen, die die Donau-Monarchie mit ihrem unruhigen südöstlichen Nachbar zu verschiedenen Zeiten, zuletzt in der Skutarikrise 1913, gemacht hat, und in Erwartung des Gegendrucks, der von seiten der feindlichen Großmächte zweifellos einsetzen mußte, war es klar, daß jeder Friedensverhandlung mit Montenegro eine bedingungslos zugestandene Waffenstreckung durch das montenegrinische Heer vorauszugehen hatte.

In diesem Sinne wurde dem montenegrinischen Angebot geantwortet, und die montenegrinische Regierung zögerte nicht, am 16. Januar die Forderung nach bedingungsloser Waffenstreckung formell anzunehmen. Am 17. nachmittags trafen die Abgesandten der montenegrinischen Regierung zur Regelung der Entwaffnungsaktion in der mittlerweile von den k. und k. Truppen besetzten Hauptstadt Cetinje ein.

Verschiedene Schwierigkeiten, die sich bei der Erledigung von nebensächlichen Einzelfragen ergaben, ließen es am 22. wünschenswert erscheinen, noch vor Abschluß der Vereinbarungen den Vormarsch ins Innere Montenegros fortzusetzen und die montenegrinischen Abteilungen dort zu entwaffnen, wo man sie eben traf. Der Wiener Generalstabsbericht sagt darüber: Eine solche, durch militärische Gründe sowie die Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am raschesten dem seit langen Jahren vom Kriege heimgesuchten Montenegro den Frieden wiederzugeben vermögen.

Die österreichisch-ungarischen Kolonnen haben, gestützt auf die Erfahrungen, die in den Feldzügen 1869, 1878 und 1882 in diesem Wetterwinkel Europas gemacht wurden, schon zwei Tage später nebst Skutari die durch die Städte Niksitsch, Danilovgrad und Podgoritza gekennzeichnete Hauptader des Landes besetzt, ohne daß irgendwo ein Schuß gefallen war. Auch die Waffenablieferung ging bis in die entlegensten Gebiete völlig glatt, ohne daß der geringste Widerstand geleistet wurde, von statten. Das

montenegrinische Volk ist kriegsmüde über alle Maßen



und kennt nur einen Wunsch: Brot! Alle Schilderungen über neue Kämpfe, verzweifelte Durchbruchsversuche montenegrinischer Heeresteile, Neuorganisation eines Widerstandes und dergleichen mehr sind vom Anfang bis zum Ende freie Erfindung.

Mit der Besetzung des ganzen Landes durch die österreichisch-ungarischen Streitkräfte und der Entwaffnung des montenegrinischen Heeres, die sich ihrem Abschluß nähert, ist das militärische Ziel des österreichisch-ungarischen Feldzuges in Montenegro erreicht: Die Unterwerfung des Landes und die Auflösung des montenegrinischen Heeres! An diesem Erfolg, auf den es im Kriege allein ankommt, kann auch das seltsame Verhalten des alten Königs, der zuerst die Gnade des Kaisers von Österreich angerufen hat und dann doch den Einflüssen aus Rom und den anderen feindlichen Hauptstädten unterlegen ist, nicht das geringste ändern. Die österreichisch-ungarische Regierung hat erklärt, daß sie geneigt sei, nach der Unterfertigung des Entwaffnungsvertrages montenegrinische Friedensunterhändler zu empfangen. Ob solche Unterhändler kommen werden und ob es überhaupt eine Regierungsgewalt gibt, die solche Unterhändler zu entsenden vermag, das ist vielleicht für Montenegro und seine Dynastie von Interesse, kann aber Österreich-Ungarn völlig gleichgültig sein. Das Land der schwarzen Berge ist bezwungen, seine Truppen sind entwaffnet, das montenegrinische Heer ist aus der Reihe unserer Feinde verschwunden. Die Montenegriner werden ihren Frieden erhalten auch ohne den König, der sie in ihrer schwersten Stunde treulos verlassen hat.

Nikitas Trick.

Eine eigenartige Beleuchtung erfährt das montenegrinische Intrigenspiel in Mitteilungen, welche der „Münchener Post" auf Grund besonderer Informationen zugegangen sind: Nach diesen Quellen steht es fest, daß König Nikita nach Erstürmung des Lowtschen am 7. Januar den Österreichern Friedensverhandlungen angeboten hat. Die Sendung der montenegrinischen Ministerparlamentäre erfolgte am 13. Januar nach Cettinje. Am 11. Januar hatte in der königlichen Villa in Rom ein großer Kriegsrat stattgefunden, der dem König Nikita den Rat gab, unter allen Umständen Frieden mit den Österreichern zu schließen. Deshalb ging der König in ehrlicher Absicht auf den österreichischen Vorschlag ein. Die später durch den neuen Ministerpräsidenten Muschkowitsch in die Welt geschickte Darstellung, Nikita habe nur scheinbar klein beigegeben, ist eine glatte Lüge. Als die Unterwerfung Montenegros in Paris und London bekannt wurde, vermutete man dort sofort die eigentlich „Schuldigen" nicht in Cettinje, sondern in Rom. Sowohl der Botschafter Frankreichs wie der englische Botschafter in Rom begannen fieberhaft zu arbeiten.

Noch am Abend des 16. Januar erschien der Botschafter Frankreichs bei Sonnino und verlangte unter starken Ausdrücken, die hart an Drohung grenzten, es müsse der montenegrinische Friede rückgängig gemacht werden. Am nächsten Tage erschien der englische Botschafter in Rom bei dem italienischen Minister des Äußern und führte den gleichen Druck wie sein französischer Kollege aus. Es blieb dem italienischen Minister des Äußern nichts anderes übrig, als in der Villa Ada mitzuteilen, man müsse sich ins Unvermeidliche fügen.

Neue Beratungen zwischen dem Königspaar, Sonnino, Salandra, Zupelli und Corsi ergaben, man könne Nikita zwar nicht unmittelbar Hilfe senden, aber man müsse ihn auffordern, wortbrüchig zu werden, nur solle dies in einer geschickten Form geschehen. Es folgte eine geheime Zusammenkunft Viktor Emanuels mit dem in Süditalien weilenden Prinzen Mirko von Montenegro. Bei dieser Zusammenkunft wurden die Rollen für die nun einsetzende Komödie ausgeteilt. Der Königin Milena und ihren Töchtern gab man den Rat, um Italien nicht weiter zu kompromittieren, das Ziel ihrer Flucht nicht in Rom, sondern auf französischem Boden zu suchen. Diesen Rat befolgte die Königin Milena, als sie über Brindisi nach Lyon mit ihren Töchtern weiterfuhr. In Brindisi war nur eine auffallend kurze Zusammenkunft mit dem italienischen Königspaar.

In Montenegro hatte sich unterdessen folgendes begeben: Der König, der in Skutari weilte, forderte sein Volk auf, die Waffen an Österreich abzugeben. Nur ein kleiner Teil, an dessen Spitze die Generale Miskovic und Vukovic standen, widersetzten sich. Im übrigen flohen diese beiden Generale zu den serbischen Truppen, da ihre Partei sich als zu schwach erwies. Ein Telegramm des montenegrinischen Generalkonsuls in Paris lief in Montenegro ein mit dem Inhalt, die Entente bestünde auf Fortsetzung des Kampfes. Dieses Telegramm soll auch „ein nicht ungünstiges Arrangement" dem König vorgeschlagen haben. Nikita zögerte, begab sich aber doch von Skutari nach Podgoritza, wo sich der kriegslustige Teil seines Heeres und der Rest der serbischen Truppen aufhielten. Für den äußersten Fall wollte er sich von den Truppen zwingen lassen, sein Wort rückgängig zu machen. Nun erreichten ihn erst die römischen Nachrichten, die folgende Lösung vorschlugen: Damit Nikita und sein Sohn Prinz Peter nicht ihr Versprechen — die Waffen nicht mehr gegen Österreich zu führen, — brächen, sollten sie sich ebenfalls nach Lyon begeben, während Prinz Mirko nach Montenegro zu fahren hätte, um dort das Kommando des noch weiter kämpfenden Heeres zu übernehmen. Der König ging nach einigem Zögern nach San Medua di Giovanni, um sich bald von dort nach Lyon einzuschiffen. Das Land ist in der Hand Österreich-Ungarns, und mit den Resten des Heeres werden die österreichisch-ungarischen Truppen sowohl wie die Miriditen und Malissoren bald fertig werden.

Die Franzosen über ihre Feinde.

Von Fredrik Böök.

Fredrik Böök ist einer von den Schweden, die auf Einladung der französischen Regierung vor einigen Wochen Frankreich bereisten. Er hat seine interessanten Beobachtungen im

Svenska Dagbladet

vom 17. Januar veröffentlicht, dem wir das Nachstehende entnehmen:

Es wäre sinnlos, daran Anstoß zu nehmen, daß die Deutschen an der Front nie anders als „Boches" genannt werden — wenigstens nicht von Personen mit niedrigerem Rang als ein General, kommt man höher hinauf, so wird der Sprachgebrauch wechselnd und individuell, denn das Wort bedeutet an sich nichts Besonderes. Natürlich beabsichtigt es nicht gerade ein Schmeichelname zu sein, aber „Allemand" klingt sicher in französischen Ohren um keine Spur besser. Hingegen ist es anstoßerregend, daß sogar bei Offizieren, die doch in persönlicher Berührung mit dem Feinde stehen, die phantastischsten Vorstellungen gedeihen können. Noch heute versucht man neutralen Besuchern einzureden, daß die Deutschen die Kathedrale in Reims und das Rathaus in Arras einzig und allein aus Lust am Zerstören alter schöner Kunstwerke beschossen haben; wenn sie wegen einer wirkungsvollen Beschießung oder irgendeines anderen Mißerfolges schlechter Laune sind, rächen sie sich dadurch, daß sie den Spitzbogengewölben

einige Schüsse versetzen. Diese Auffassung von Deutschland als dem wilden Tier im Käfig, das in Raserei über seine Machtlosigkeit an den Eisenstangen rüttelt, ist gewissermaßen offiziell übernommen worden, sie hat in einem berühmten Bonmot ihren geistreichen Ausdruck gefunden: „Die Barbaren schießen auf die Kathedrale, sie müssen ein Telegramm über einen russischen Sieg bekommen haben."

Aber es gibt schlimmere Dinge, deren man die „Boches" beschuldigt, als dies, daß sie ihrer schlechten Laune durch mutwillige Beschießung mittelalterlicher Gebäude Luft gemacht haben. In der französischen Phantasie hat sich der Boche zu einem perversen, satanischen Untier ausgewachsen, zu etwas nach der Art des Werwolfs in der Sage. Daß man hier vor einer reinen Psychose steht, vor einer Massensuggestion schrecklichster Art, die ganz der der Hexenprozesse zu vergleichen ist, das wird, wie ich glaube, kaum irgend ein Psychiater bestreiten mögen. Das Thema ist nicht verlockend, und ich begnüge mich damit, zwei Fälle anzuführen. Ein französischer Offizier gab sein Ehrenwort, daß er mit eigenen Augen eine Ulanenlanze gesehen habe, auf der vier Kinderleichen aufgespießt waren. Es handelte sich hier um einen reifen urteilsfähigen Mann, der vor Ausländern, bei denen er doch immerhin Kritik voraussetzen konnte, eine Geschichte erzählte, die schon aus rein physischen Gründen sinnlos ist: Wie in aller Welt sollte der Reiter aussehen, der mit einer Lanze noch zu manövrieren vermöchte, die schon mit drei so schrecklichen Trophäen belastet ist! Ein anderer Offizier, ein Hauptmann der Reserve, und im bürgerlichen Leben, wie mir berichtet wurde, ein bekannter und angesehener Advokat, erklärte, er habe Beweise dafür gesehen, daß die Deutschen in den eroberten Provinzen systematisch die Frauen mit Drogen sterilisierten, um sich von den kommenden Jahresklassen von Rekruten zu befreien, und er erklärte sich bereit, die Wahrheit dieser Angabe mit seinem Ehrenwort zu bekräftigen. Glücklicherweise wurde das nicht von ihm verlangt, aber er hätte es zweifellos mit dem reinsten Gewissen der Welt getan.

Der Psychologe kann hier sogleich darauf hinweisen, wie charakteristisch gefärbt eine solche Phantasie wie die von den sterilisierten Frauen ihrem Ursprung nach ist: nicht in Deutschland, sondern in Frankreich hat das ganze Motiv eine Art Aktualität besessen, besonders vor ein paar Jahren, als man in der Presse gewisse Operationen diskutierte, zu denen sich Pariser Ärzte hergaben. Genau die gleiche Beobachtung kann man in Bezug auf einen großen Teil jener Literatur und Kunstgattung machen, die bequem unter der Rubrik: „Belgische Grausamkeiten" zusammengefaßt werden kann. In Paris kann man sehen, wie ganze Ladenfenster mit diesem widrigen Genre angefüllt sind, und davor stehen Ausländer, die mit Schaudern Wirklichkeitseindrücke empfangen und Nahrung für ihre schäumende Entrüstung holen. Das sind jedoch zum großen Teil Werke von Künstlern (besonders von Radierern) und Schriftstellern, die sich schon längst vor dem Kriege hauptsächlich mit der Verherrlichung grausamer, pervers-sexueller und phantastisch-absonderlicher Motive befaßt haben. Nach Kriegsausbruch sind sie ruhig und methodisch dazu übergegangen, aktuelle und symbolische Titel unter ihre Ausschweifungen zu setzen, wie „Das vergewaltigte Belgien", „Erinnerung an Loewen", „Denkmal Wilhelms des Bluthundes". Das hat die Verkäuflichkeit erhöht und einen neuen Kreis von Kunden angezogen, ohne daß die alten sich abgestoßen fühlen. — Es gibt keine Worte für das, was man hierbei fühlt. Sadisten als Pharisäer.

Es wäre natürlich vorschnell und ungerecht, zu behaupten, daß es in der ganzen Nation keine anderen Stimmungen und Gefühle gegen den Feind gibt, als die, welche in so erschreckenden Formen zum Ausdruck kommen. Mit aufrichtigem Schmerz muß ich bekennen, daß ich für meinen Teil keine von den Gemäßigten gesehen habe, daß ich sie vergebens da suchte, wo ich hoffte, sie finden zu können. Es nützt nichts, zu beschönigen und zu verschleiern; man muß der Wahrheit gerade ins Auge schauen können. Und die Wahrheit ist die, daß die Franzosen, die Deutschland kennen sollten, alles vergessen haben, was sie vorher gewußt, daß sie das möglichste tun, um sich und anderen einzureden, daß ein Deutscher kein Mensch sei, sondern ein wildes Raubtier, ohne Gewissen, ohne menschliche Gefühle und mit Recht von aller menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen.

Es ist ganz klar, hier steht man vor reinen Krankheitssymptomen. Der Neutrale hat die klare und unbestreitbare Pflicht, mit Worten und Taten einem solchen Wahn entgegenzuarbeiten, einen solchen Aberglauben zu beseitigen, doch soll er dabei mit größtmöglichster Rücksichtnahme und äußerster Schonung verfahren. Er hat die Pflicht, das zu tun, auch wenn er weiß, daß seine Aufgabe undankbar ist und ihm wahrscheinlich nichts anderes als Mißtrauen und Verbitterung einbringt. Man darf aber nicht vergessen, daß alle Art Pharisäertum, alle moralische Rechthaberei gegen diese vom Krieg so hart geprüften Menschen wenig am Platze ist. Wenn ihr Vermögen, logisch und kritisch zu denken, gehemmt ist, wenn ihr Gefühlsleben einen verwirrenden Höhepunkt erreicht hat, wenn ihr Wirklichkeitsbild erschüttert und umgestaltet ist, so ist all das unter dem Druck von Leiden, von Unruhe und Angst, von Schmerz und Begeisterung geschehen, die wir uns nicht träumen lassen können und vielleicht eben so schlecht auszuhalten vermöchten. Es ist nicht schlaffe Gleichgültigkeit, es ist nicht Tod oder selbstsichere Trockenheit, die sie in diese Lage gebracht haben, es sind nicht die in moralischer Hinsicht Tieferstehenden, die am meisten für solche Kriegspsychose empfänglich sind. Man ist verpflichtet, sie mit Achtung und Nachsicht zu behandeln. Wer ihnen wirklich Hilfe bringen will, muß wie Antigone ihre Schmerzen und ihre Liebe teilen können, nicht aber ihren Haß.

Die erste Bedingung aber ist, daß man sich selbst gegenüber den streitenden Völkern etwas von jener rein psychologischen Neutralität zu bewahren vermochte, die etwas ganz anderes ist, etwas weit Menschlicheres und Tieferes als die politische, eine seelische Neutralität, die, so paradox es auch klingen mag, da vorhanden sein kann, wo die politische fehlt, und da fehlen kann, wo die politische mit heuchlerischer Entrüstung und scheinheiligen Mienen verkündet wird. So kann man zum Beispiel ohne Übertreibung sagen, daß die Majorität des deutschen Volkes wirklich neutrale Gefühle gegenüber dem französischen hegt, mit dem es doch in einen Kampf auf Leben und Tod verwickelt ist, — das ist eine Wahrheit, die ich mich nicht scheue vor M. Barres und anderen Franzosen auszusprechen.

Levantiner, Deutsche und Türken.

Von C. O. Seeve-Konstantinopel.

Es sind in erster Linie die Levantiner (ursprünglich die Nachkommen der genuesischen und venezianischen Kolonisten; jetzt bezeichnet man mit diesem Namen die in der Levante geborenen Abkömmlinge von Europäern, die aus Mischehen zwischen Europäern und Orientalinnen — Griechinnen und Armenierinnen — hervorgegangen sind) mit denen die deutschen Kaufleute im Orient bei Abwicklung ihrer Geschäfte, sei es nun als Lieferanten, Vertreter oder Importeure, zu tun haben; erst in zweiter Linie werden sie mit den Türken als

Kaufleuten, Industriellen oder Händlern in Verbindung zu treten haben. Schon zahlreiche Kenner der türkischen Verhältnisse haben sich mit dem Levantiner und seinen Eigenschaften in Wort und Schrift befaßt, aber bei den zukünftigen Aussichten des deutschen Handels in der Türkei ist es nicht unangebracht, das Verhältnis des Levantiners zum Deutschtum näher zu beleuchten und sich über die Charaktereigenschaften dieser „Kreolen der Türkei" ausführlich zu verbreiten.

Die langen Jahre der Herrschaft französischer Kultur im nahen Osten haben es mit sich gebracht, aus dem ursprünglich durchaus nicht im Sinne westeuropäischer Kultur erzogenen Levantiner ein Individuum zu machen, das in allen Dingen blind und ergeben den Franzosen folgt und huldigt. Alle guten und schlechten Eigenschaften des für den Orient begeisterten Franzosen hat der Levantiner von heute in einem Maße in sich aufgesogen, daß er nicht nur den Abklatsch vom Original darstellt, sondern mit voller Berechtigung der Vorkämpfer der französischen Kultur in Südosteuropa und an den Küsten Kleinasiens genannt werden kann. Schon früh hatte die rührige Diplomatie Frankreichs am Goldenen Horn erkannt, daß die Charaktereigenschaften der Nachkommen der alten genuesischen und venezianischen Kolonisten geeignet waren, sie im Sinne der französischen Kultur umzubilden und sie im Solde und Dienste Frankreichs zu beschäftigen. Dem Türken selbst war in dieser Beziehung nicht beizukommen. Von Haus aus und durch die Religionsvorschriften äußerst vorsichtig im Verkehr mit dem Westeuropäer, den er eines aufrichtigen Freundschaftsbundes, eines „dostluks" nur in seltenen Fällen würdigte, hielt sich der Türke den französischen Annäherungsversuchen bis zu einem gewissen Grade fern und verleugnete seinen Charakter als Asiaten nicht. Der Levantiner dagegen nahm den Franzosen mit offenen Armen auf. Er öffnete seiner Kultur Tür und Tor. Er stürzte sich sozusagen mit Heißhunger auf die „Segnungen", die aus Paris kamen. Er sah in dem Franzosen den Kulturträger schlechthin. Jahre kamen und gingen. Immer offener arbeiteten die Vertreter Frankreichs in der „Weltenmutter" Stambul und ihren Wilajets. Es gelang ihnen, den kulturellen Einfluß jeder anderen Nation so sehr auszuschalten, daß, als dieser große Krieg ausbrach, der Levantiner nicht nur dem deutschen Wesen völlig fremd gegenüberstand, sondern auch die Kulturarbeit aller anderen, seit Jahrhunderten im Orient interessierten Völker, kaum vorwärts gekommen war.

Wenn man den Werdegang des Levantiners betrachtet, ist seine Weltfremdheit gegenüber jeder anderen als der französischen Kultur leicht verständlich. Als Kind besucht er meist eine französische Schule, kommt als Kaufmann in der Regel nur mit der französischen Handelswelt in Berührung, interessiert sich auf seinen Auslandsreisen nur für Frankreich und die Lichtstadt an der Seine, läßt sich als Kranker nur in einem französischen Hospital Konstantinopels pflegen, bekommt dort lediglich französische Kunst und französisches Theater vorgesetzt, liest französische Zeitungen und wird in Verbindung mit seinen Blutseigenschaften schließlich das, was ein bekannter Orientforscher in folgende Worte zusammengefaßt hat: „sie (die Levantiner) sind intelligent und talentvoll, sprechen in der Regel mehrere Sprachen, besitzen aber meist keine tiefere Bildung und einen bedenklichen Mangel an moralischen Grundsätzen, was indessen nicht hindert, daß sie zu den bigottesten Katholiken zählen. Sie sind eitel, hochmütig und egoistisch, nennen sich mit Vorliebe Europäer, obgleich sie ihre Anschauungen dazu nicht berechtigt. Sie kleiden sich nach der neuesten Pariser Mode und suchen ihre geistige Armut durch Selbstüberhebung zu verdecken. Im gesellschaftlichen Leben wissen sie durch gefällige Manieren alle diejenigen zu bestechen, von denen sie sich Nutzen versprechen."

So beschaffen bezüglich ihrer Charaktereigenschaften ist jener Untertanenstamm des osmanischen Reiches, mit der im späteren Wettbewerb die deutsche Handelswelt noch manchen Strauß auszufechten haben wird. Es ist den Franzosen gelungen, das Levantinertum vor der Berührung mit der Kultur der „Barbaren" fernzuhalten. Wohl hat uns der Weltkrieg auch im Orient manch nützlichen Wandel gebracht, hat das Levantinertum häufiger als bisher in Berührung mit deutscher Kultur und deutscher Eigenart gebracht und ihm zumindest ihre Ebenbürtigkeit mit der französischen Kultur vor Augen geführt, aber wir haben nach wie vor gerade in dem Levantiner unseren gewaltigsten Gegner im kommerziellen Leben des nahen Ostens zu erblicken. Allzu großer Optimismus, daß der Franzose nach dem Kriege aufhören wird, im Orient bedeutende Gewinne aus seinen kaufmännischen Geschäften in die Tasche zu stecken, ist nicht angebracht, denn der Levantiner als sein Protektionskind wird alle Hebel in Bewegung setzen, ihn wieder in das Geschäft zu bringen. Es liegt daher im eigenen Interesse der deutschen Handelswelt mehr als bisher den Türken zur Beteiligung an Handel und Industrie in der Türkei heranzuziehen und ihn zum Vertreter auszubilden.

Deutschtum im Auslande

Deutsche Heimatklänge aus Südungarn.

Überall in Südungarn, wo deutsche Truppen aus Anlaß des Feldzuges gegen Serbien durchgezogen sind, hat dies Ereignis, zumal unter den dortigen Deutschen, freudigste Begeisterung erregt. Aus diesem Anlaß veröffentlichte der evangelische Pfarrer Franz Morgenthaler im „Deutschen Bauernblatt" zu Neu-Pazua den folgenden Gruß an die Feldgrauen aus dem lieben Mutterland, ein herzerfreuendes Stimmungsbild der deutschen Wacht an der Grenze des Balkans:

„Totenfest feierten wir soeben, aber gleichzeitig auch ein freudiges Wiedersehungsfest! Hundertfünfundzwanzig Jahre sind es jetzt, daß 80 Familien Abschied nahmen von der lieben Heimat, dem schönen Württemberg, um hinauszuziehen, neue Heimat zu suchen, neues Heim zu gründen. Die Nachkommen dieser Pilger sind wir. Das neue Heim — unser liebes Neu-Pazua.

Hundertfünfundzwanzig Jahre sind vergangen. Die Fäden zwischen der alten und neuen Heimat — zerrissen. Wir wissen leider nicht einmal, wo unserer Väter Wiege stand, ihre toten Beine ruhen . . . . .

Der blutige Krieg kam . . . . und dieser Krieg, dessen Spuren wir sogar an unserer hiesigen Gemeinde erblicken können, wovon unsere abgebrannten Häuser offen Zeugnis geben, brachte uns blutsverwandte Brüder: Brüder aus der Heimat unserer Väter. Das Ulanen-Regiment Ihrer Majestät der Königin von Württemberg ist unter uns! Es feiert mit uns ein Fest: das Fest des Wiedersehens nach 125 Jahren! Ist dies nicht ein freudiges Fest? Im Namen der deutsch-evangelischen Gemeinde Neu-Pazua begrüße ich euch, liebe Mannen auf das herzlichste! Ihr kamet aus der alten Heimat, unsere neue zu beschützen, euer Blut im Kampfe mit dem zähesten Feinde, dem kleinen Serbien, für uns

zu opfern! Seid gegrüßt, tausendmal gegrüßt! Das mit Österreichs und Ungarns Heeren gemeinsam für unser neues Vaterland vergossene Blut wird und kann die zerrissenen Fäden wieder knüpfen. Diese neue Verbindung ist nicht ein blinder Zufall. Gottes wunderbare Fügung brachte uns die Söhne unserer Väter, um unsere neue Heimat zu beschützen, um die alten zerrissenen Bande wieder zu knüpfen. Diese wollen wir hoch und heilig halten! Der liebe Gott, der bisher uns so wundervoll geleitet hat, führe unsere Fahnen von Sieg zu Sieg, zum dauernden Frieden!"

Zum Zeichen der Anhänglichkeit an die Heimat der Väter hat dann die Gemeinde auf den Vorschlag ihres Pfarrers an die Königin von Württemberg folgenden Drahtgruß gerichtet:

„Am Tage, wo die Ulanen Ihrer Majestät, die tapferen Söhne der Heimat unserer Väter, im Gotteshaus mit uns vereint, um weitere Siege der vereinigten Heere Deutschlands und Österreich-Ungarns flehend vor Gottes Thron liegen, bittet die versammelte Gemeinde Neu-Pazua, deren Huldigung Allergnädigst entgegennehmen zu wollen."

Auch aus anderen Berichten der südungarischen Blätter geht hervor, daß die durchziehenden reichsdeutschen Truppen von den Banater Schwaben, wie nicht anders zu erwarten war, mit geradezu überschwenglicher Herzlichkeit empfangen wurden. Die deutschen Bauern nahmen ihre lieben Volksgenossen mit Jubel in ihren Häusern auf und übten solche Gastfreundschaft, wie sie ihnen wohl kaum irgendwo in dieser harten Kriegszeit widerfahren ist; bei ihrem Abzug wurden sie von Dorf zu Dorf von der deutschen Bevölkerung mit klingendem Spiel begleitet. Tiefen Eindruck machte es auch daß General Mackensen auf Bitten des evangelischen Pfarrers Reiser aus dem deutschen Dorf Liebling die Patenschaft für dessen neugeborenes Söhnchen übernahm und in einem Schreiben an den glücklichen Vater die Hoffnung aussprach, es möchte aus dem jungen Täufling dereinst „ein tüchtiger Sohn seines Volkes werden, der dem deutschen Namen Ehre mache".

Es wäre zu wünschen, daß unsere Feldgrauen, die Gelegenheit hatten, mit den deutschen Landsleuten in Südungarn in persönliche Berührung zu kommen, diese Beziehungen auch nach dem Krieg lebendig erhalten, damit der innige Zusammenhang mit dem Mutterland auch weiter gepflegt werde. Ein gelegentlicher kurzer Gruß aus der alten Heimat wird dort mit rührender Dankbarkeit aufgenommen und stärkt das Gefühl völkischer Zusammengehörigkeit in wunderbarer Weise. Mit den einfachsten Mitteln kann so das Erwachen des deutschen Gedankens in aller Welt für die fernste Zukunft gewahrt werden! Und ist das nicht die schönste und bedeutungsvollste Errungenschaft des deutschen Krieges?

Lutz Korodi.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Das Gänsemännchen. Roman. Von Jak. Wassermann. (1. bis 5. Aufl.) (606 S.) 8°. 6 M.; geb. 7,50 M.

Der lange Balthasar. Dorfroman. Von J. C. Heer. 1., 2. bis 5., 6.—10., 11.—15. u. 16.—20. Aufl. (Je 256 S.) 8°. 2 M.; geb. in Leinwand 3 M.

Deutsche Tropen-Bibliothek. 8°.

14. Bd. Cantzler. Dir. Otto A. R.: Kapok und seine Bedeutung. Mit zahlreichen Abbildgn. im Text u. 1 Rentabilitätsplan f. Pflanzer. (48 S.) 1 M.; geb. in Leinw. 2 M.

Emil Rathenau, der Mann und sein Werk. Von Arth. Fürst. (III, 119 S. m. 1 Bildnis.) gr. 8°. 3,50 M.

Aus fröhlichem Herzen. Von Karlchen (Karl Ettlinger). (Mit e. Umschlagzeichng. v. E. Preetorius.) (II, 208 S.) 8°. 2 M.; geb. 3 M.

Deutsches Wesen. (Ausgewählte Aufsätze.) Von Chamberlain. (186 S.) 8°. 3 M.; geb. 4 M.

Humoristisches

Liebe und Finanz. Unsere Minna geht schon seit einiger Zeit kopfhängerisch und mit verweinten Augen umher. Auf unser Befragen nach der Ursache weicht sie aus. Zureden hilft aber, und endlich gesteht sie bekümmert: „Weil jetzt alleweil so viel in den Zeitungen steht von Schatzwechseln."

(„Meggendorfer Blätter".)

Humor der Zeit.

Französischer Stoßseufzer: „Ich begreife nicht, was die Griechen wollen. Wir wären froh, wenn die Engländer uns in Calais nur halb so gut behandeln würden."

Der „Srb". Das war vor drei Jahren . . . . Ich hatte mich meiner etwas zerschundenen Nerven wegen in ein Sanatorium eingetan. Mein Zimmernachbar war ein Srb und hieß Vlapkovic. Am zweiten Tag schon nagelte mich der Srb am Frühstückstisch fest: „Is mirr" — sagte er — „is mirr aufgefallen, daß Sie sich abbends waschen . . . . Warrumm tun Sie das nicht morgens?" — „Entschuldigen Sie, — ich wasche mich morgens auch." — „Sososo? Und was habben Sie noch fürr nervöse Störrungen?" („Lustige Blätter".)

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin

Buntes Allerlei

Die Züchtung fetthaltiger Mikroben. Zerdrücken wir die Larve einer Kleiderlaus oder die Maden, die unsere süßen Früchte durchwühlen, oder die kleinen, wie Zuckerstaub aussehenden Milben auf Backpflaumen: immer quillt eine dicke Wolke von fettreicher Materie aus dem gequetschten Körper, welche diese Tiere aus dem Zucker in Fett umwandelten. Ähnlich verhalten sich manche Hefen, die auf Früchten, Blüten und Baumsäften sich in großer Anzahl finden. Die gelegentliche Beschäftigung mit dem Studium der Vegetation solcher zuckerhaltiger Pflanzensäfte hat, wie bekannt, Prof. Dr. Lindner zur Entdeckung einzelner Hefen geführt, die im Laufe der Kultur sich als ausgezeichnete Fettbildner entpuppten. Auch die Züchtung tierischer Kleinwesen zum Zwecke der Fettgewinnung hält Prof. Lindner, wie er in Heft 52 der Umschau (Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M.) mitteilt, für möglich. Die absterbenden Älchenleiber der Essigälchen beispielsweise zeigen in ihrem Innern eine dicke, ölige Masse. Seit Kriegsbeginn hat sich das „Institut für Gärungsgewerbe' die Züchtung von Fettpilzen als Kriegsaufgabe gestellt. Ein Zufall spielte Prof. Lindner eine Hefe in die Hand, die als wahre Fetthefe angesprochen werden kann. Außer dieser kommen noch mehrere Arten für die Fetthefezucht in Frage, ob auch für die Massenzucht, muß die Zukunft lehren. Eine ruhige Entwicklung auf der Oberfläche der Nährflüssigkeit sagt dem neuen Hefepilz besonders zu. Die Züchtung geschieht vorerst in kuchenblechartigen Bottichen. In seiner Nahrung ist der Pilz nicht wählerisch und so scheint es nicht ausgeschlossen, daß er in der Hauswirtschaft einmal ebenso in Kultur genommen wird, wie heute Joghurt und Kefir und daß er, durch seinen Gehalt von 43 Prozent Fett wie Rahm gegessen wird. Überläßt man aber die dicksuppige Hefepilzmasse bei 40 ° C der Selbstverdauung, dann bildet sich eine wohlschmeckende Fleischbrühe.

Lord Derby als Regiekünstler. Nach Abschluß des großen Rekrutierungsfeldzuges, den der ungekrönte Rekrutenkönig Lord Derby in England zur Beschaffung der so unbedingt erforderlichen Soldaten unternahm, veröffentlichte das „Journal" einige unterhaltende Geschichtchen über die Theaterkünste, mit denen die Werbung unternommen wurde. Eine Episode, die für den „Patriotismus" der Bürger Britanniens und die Soldatennot der englischen Kriegsleitung außerordentlich bezeichnend ist, sei hier wiedergegeben: „Um die jungen Leute zum Eintritt

in die Armee zu veranlassen, wurden die phantastischsten Ideen und Einrichtungen zur Anwendung gebracht. Tag für Tag konnte man in den Straßen Londons den seltsamsten Aufzügen begegnen, die geradenwegs aus der Märchenwelt oder von der Bühne eines Ausstattungstheaters gekommen zu sein schienen. Und auf allen Plätzen, vor allen Denkmälern, spielten sich romantische Szenen ab, die auf den Geist und das Gemüt der waffenfähigen Jugend einwirken sollten. So erlebte man unlängst auf dem Charing-Cross-Platz, im Zentrum der Londoner City, inmitten des Werktagverkehrs ein Schauspiel merkwürdigster Art. Vor der Irving-Statue hatte eine Werbe-Kommission Platz genommen, um die Vorübergehenden zum Militärdienst aufzufordern. Die Hauptnummer der Veranstaltung gestand darin, daß der bekannte Londoner Schauspieler Norman Wighton in der Panzerkleidung eines Ritters aus dem Mittelalter erschien und mit weithin schallender Stimme flammende Kriegsgedichte vortrug. Die englischen Blätter berichteten, daß Norman Wighton in dieser Rolle, die er sicherlich nicht in seiner Bühnenlaufbahn vorgesehen hatte, bei der versammelten Volksmenge einen großen Erfolg errang.



Die deutsche Wacht. Patriotisches Lied für Deutschlands Einheit. Gedicht und Komposition von Anton Hilz. Eigentum und Alleinverlagsrecht des Autors Spiegelau (bayer. Wald).

Kalender für die Deutschen in Brasilien, 1916. Druck und Verlag von Rotermund & Co., Sao Leopoldo und Cruz Alta (Rio Grande do Sul).

Der bereits im 36. Jahrgange erscheinende Kalender nimmt bei jeder Ausgabe an Reichhaltigkeit zu. Auch diesmal bietet er eine Fülle von interessantem Lesestoff jeden Genres.

Der Rubin der Herzogin. Roman von Rudolf Presber. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

„Der Rubin der Herzogin" ist ein Reise- und Abenteuerroman voll feiner und launiger Schilderung fremder Länder und vielartiger Menschen, kluger und närrischer, guter und zweifelhafter; eine Geschichte, deren Verlauf reich an seltsamen Verwicklungen und überraschenden Wendungen ist. Das Behagen, mit dem der Leser dem Dichter gehorchend, bei humoristisch ausgemalten Einzelszenen ver-

weilt, und die Spannung, mit der er dem Gang und der Lösung der Ereignisse entgegensieht, ergeben eine eigenartig pikante Mischung, in der eine besondere Wirkung dieser Lektüre liegt.

„Kapok und seine Bedeutung“ von Otto A. R. Cantzler, Direktor der Deutschen Kolonial-Kapok-Werke, Rathenow. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und einem Rentabilitätsplan für Pflanzer. Preis 1 Mark. Verlag Fr. W. Thaden in Hamburg.

Deutschland und Südamerika. Von Prof. Dr. P. Gast. 68. Heft der von Ernst Jäckh herausgegebenen Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg“. Preis 50 Pfg. (Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.) Eines der wichtigsten Kapitel der künftigen Auslandspolitik behandelt in diesem neuesten Heft der bekannten Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg“ ein gründlicher Kenner der einschlägigen Verhältnisse, Professor Gast, der Leiter des Deutsch-Südamerikanischen Instituts in Aachen. Der Verfasser geht davon aus, daß auch in Südamerika die jahrzehntelang ausgestreute Saat des Deutschenhasses in den ersten Kriegsmonaten kräftig in die Halme geschossen ist, was an sich um so mehr überraschen mußte, als deutsche Auswanderer, deutsche Gelehrte, Instruktoren und Unternehmer bisher in den südamerikanischen Staaten unendlich viel zur Hebung des dortigen wirtschaftlichen und geistigen Lebens getan haben.

Im 41. Jahrgange liegt der bekannte **C. Regenhardtsche „Geschäftskalender für den Weltverkehr“** vor. (Verlag C. Regenhardt, G. m. b. H. in Berlin-Schöneberg, Preis geb. 4,50 M. franko).
Der Kalender enthält unter anderem ein Verzeichnis in- und ausländischer Banken, Spediteure, Kommissions- und Handelshäuser, Advokaten, Gerichtsvollzieher, sowie die Konsulate aller Kulturländer; auch die Einwohnerzahl, Gerichtszugehörigkeit usw., ferner die Bahn- und Wasserverbindungen eines jeden Ortes von irgend welcher kommerziellen Bedeutung. Ferner enthält der Kalender an zirka 15 000 Orten des In- und Auslandes eigene Korrespondenten, welche geschäftliche Auskünfte erteilen.

Kriegs-Jahrbuch 1916. Wie 1915 gibt der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig auch für das Jahr 1916 sein „Kriegs-Jahrbuch heraus, das sich seinen Vorgängern würdig an die Seite stellt. Neben dem Kalendarium, den Postbestimmungen (durch die Feldpostbestimmungen erweitert) und dem Dienstrecht der Angestellten enthält das Kriegsjahrbuch Beiträge von Mitarbeitern mit bekanntem Namen. In schmuckem feldgrauem Gewande kostet das Kriegs-Jahrbuch nur 1 M. und ist zu beziehen von der Hauptstelle in Leipzig, Harkortstr. 3.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS
Asphalt-und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär
Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG * KATALOG * GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von **Briefumschlägen,**
Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen, Feldstecher
sowie alle opt. Artik. I. prima Ware. Reichillustr. Katal. franco.
Optische Anstalt
Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründ. 1871.

Bücher. Bibliotheca Romanica gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

TH. HILZ
Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer.
Crystallglas-Raffinerie
Spiegelau im bayer. Wald
Niederbayern.
Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangglässern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Draht-Verarbeitung
Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.
Vereinigte Maschinenfabriken
für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik,
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome

---

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster

---

Verlangen Sie den neuesten
Ferngläser-Katalog
vom K. B. Hoflieferant
Jul. Heuberger, Bayreuth.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter. Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.



Spezialität: Tropenharmoniums. Neuester Prachtkatalog Z gratis! Willy Simon, Kleiner Ratgeber bei Anschaffung von Harmoniums 40 Pf

---

Hebezeuge jeder Art von Hand und Kraft Laufkrane, Drehkran Winden etc. liefern
A. Dinse,
Hebezeug- und Wagenfabrik G. m. b. H.
Berlin-Reinickendorf.

SIEBELS
Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Knet-u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Leder-Imitation
für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.



Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Musikinstrumente jeder Art, direkt ab Fabrik. Garantie. Illustrierte Prachtkataloge franco.
Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S. 115.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

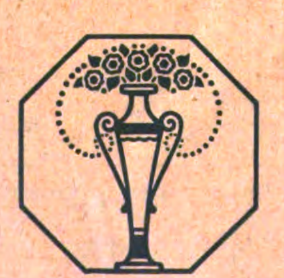
Papprohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Pausleinen
Richard Schwickert G. m. b. H.
Freiburg im Breisgau.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

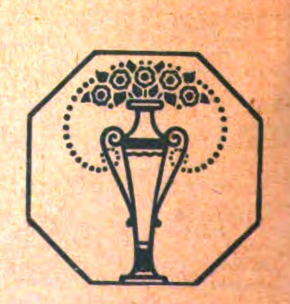
Die Aufklärungsarbeit des Echo

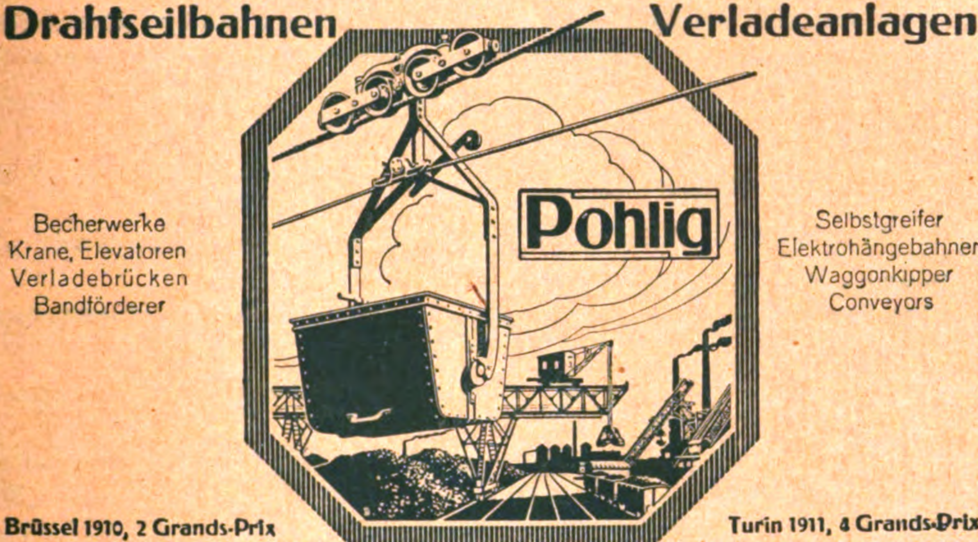
im neutralen europäischen und überseeischen Auslande nach Urteilen aus dem Leserkreise.



Vereinigte Staaten. Ich benutze die Gelegenheit, um Ihnen noch ausdrücklich mitzuteilen, daß ich mit Ihren Kriegsberichten sehr zufrieden bin und muß sagen, daß ich sie als eine sehr interessante Lektüre und eine sehr zuverlässige Quelle zur Aufklärung über den Weltkrieg gefunden habe.

New York. E. W. L.









Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise zum Privat- wie Selbstunterricht.

Bis jetzt erschienen

Arabisch	M. 10.—	Marokkanisch	M. 3.—	Neugriechisch	M. 6.—	Schwedisch	M. 4.80
Bulgarisch	„ 4.60	Ewhe	„ 2.—	Neupersisch	„ 10.—	Serbisch	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	Finnisch	„ 2.—	Niederländisch	„ 4.80	Spanisch	„ 4.—
Dänisch	„ 4,80	Französisch	„ 3.60	Polnisch	„ 4.60	Suahili	„ 5.—
Duala	„ 2.—	Haussa	„ 4.—	Portugiesisch	„ 4.80	Tschechisch	„ 5.—
Englisch	„ 3.60	Japanisch	„ 6.—	Rumänisch	„ 4.60	Türkisch	„ 8.—
		Italienisch	„ 3.60	Russisch	„ 5.—	Ungarisch	„ 5.—

Dazu gibt es Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1745 [6] | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW.,Dessauerstr.1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | Berlin, 10. Februar 1916 | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | 35. Jahrgang

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

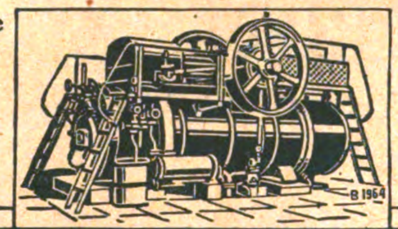
GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906, Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR

VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

RIEMANN LATERNEN

"GERMANIA" die beste Marke

BRÜSSEL 1910 GRAND PRIX. TURIN 1911 2 GRANDS PRIX.

HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABLENZ.

Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maquey, Sanseviera sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden

für 3000 bis ca. 120 000 Blätter Tagesleistung

Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen, Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen

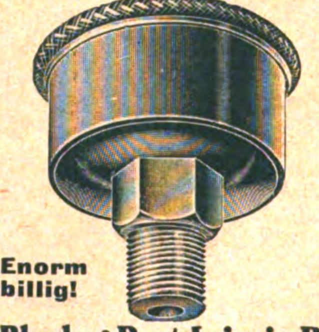
Handhebel - Ballenpressen, Hydraulische Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle

Rotierende Pumpen für Bewässerung

Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, **Luckenwalde 4.**

Alle Sorten Öler.



Enorm billig!

Blanke & Rast, Leipzig-Pl.

Treibriemen.

Spezialität: Chrom-Caoutchouc und lohgar. Nähriemen und Schlagriemen.

Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik G. m. b. H Wetzlar a. d. Lahn.



Rein's Farbpapier.

Servier-tabletts

mit Nickelrahmen, Nickelgalerie und Glaseinlagen mit Handmalerei.

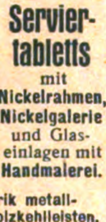
Kessler & Herold, Döbeln, Sachsen, Specialfabrik metallbekleideter Holzkehlleisten.

RICHARD APPEL FRANKFURT - MAIN - WEST



Leder- u. Treibriemen-Fabrik

Wenn Sie Rindvieh



oder Schweine kaufen oder verkaufen, ohne sie zu wiegen, dann werden Sie meist gegen Ihren Vorteil handeln. Sie können aber durch einfaches Messen mit meinen Taschen-Instrumenten viel Geld verdienen, denn Sie können mit denselben garantiert aufs Pfund richtig

ohne Wage Vieh im Stalle wiegen.

1. Rinderwage } pro Stück Mark **5,50**
2. Schweinewage } gegen Voreinsendung.

20,000 Stück verkauft.

Keine Tabelle nötig. 1000 Dankschreiben.

Eine landwirtschaftliche Genossenschaft bezog bisher über 3000 Stück.

W. F. Schöne, Leipzig-Con. 5.

Gebr. Harnisch-Gera-Reuss

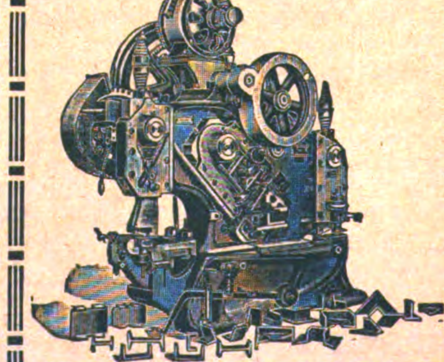
Maschinen- u. Webutensilienfabrik

gegr. 1836

Hauptkatalog gratis u. franco



Man verlange Exportkataloge E



Maschinenfabrik WEINGARTEN

vorm. Hch. Schatz A.-G.

Weingarten (Wttbg.)

Blechscheren, Profileisenscheren und Lochstanzen

: : : : : In Stahlguss : : : : :



Inhalt:

Runciman und sein Stab.

Der britische Handelsminister hat wieder einmal im Unterhause den Feldzugsplan enthüllt, der für den wirtschaftlichen Krieg mit Deutschland entworfen worden ist. Wenn man auch im festen Vertrauen auf die Stärke des deutschen Wirtschaftslebens bezüglich der englischen Drohungen, Deutschland vom Weltmarkte auszuschalten, durchaus nicht allzu schwarz zu sehen braucht, so wäre es andererseits doch Leichtsinn, den wirtschaftlichen Feind niedrig einzuschätzen. Die militärische Taktik, die Moltke uns seinerzeit lehrte, darf auch wirtschaftlich nicht beiseite gelassen werden. Wir müssen uns vielmehr darüber klar sein, daß die Reden von jenseits des Kanals, die immer wieder die Vernichtung des deutschen Wettbewerbs in Handel, Industrie und Verkehr betonen, nicht zum Fenster hinaus gehalten werden, sondern den Ausfluß eines fest organisierten Systems bedeuten.

England hat bereits unter ungeheurem Kostenaufwande einen Generalstab für den Handelskrieg mit Deutschland organisiert. Bestehende Behörden sind ausgebaut und erweitert worden, amtliche Institute haben Spezialabteilungen erhalten, welche der Orientierung volkswirtschaftlicher, industrieller und kaufmännischer Kreise des Britenreiches und seiner Kolonien dienen; die Handelskammern richten ihre Aufmerksamkeit geschlossen auf die Frage der Kräftigung und Mehrung ihrer Mitglieder, und im britischen Kolonialwesen sind einschneidende Neuerungen eingeführt worden, die einer gründlichen Orientierung über die Weltmärkte dienen, unter dem besonderen Gesichtswinkel: Wie ist Deutschland mit seinen Erzeugnissen vom Weltmarkte zu verdrängen, wie ist der deutsche Einfluß in fremden Ländern überhaupt herabzumindern oder ganz auszuschalten?

Trotz alledem scheint Runciman an den Erfolg dieser Bemühungen noch nicht fest zu glauben. Als Unterton der erwähnten Rede im Unterhause klingt etwas durch, was wie Angst vor dem „besiegten Deutschland" aussieht. Besiegt wird Deutschland selbstverständlich. Man dürfte ja nicht im britischen Ministerium sitzen, wenn man von dieser Ansicht nicht durchdrungen wäre, trotz der Erschließung des asiatischen Hinterlandes, trotz der Dardanellenpleite und trotz der zahllosen vorhergegangenen Erfolge der Mittelmächte. Aber daß Deutschland, das Niedergerungene, nach dem Kriege doch noch sein Haupt erheben könnte, das ist die geheime Angst Mr. Runcimans. „England habe das Recht, zu verlangen, daß Deutschland bei seinem Versuche, sich vom Kriege zu erholen, nichts tue, worunter England und seine Verbündeten leiden könnten", und der zweite Ausspruch des Handelsministers, der etwa das gleiche sagt: „Wir müssen darüber wachen, daß nach einem siegreichen Ausgang des Krieges Deutschland nicht sein Haupt erhebt, um einen ökonomischen Feldzug zu beginnen," geben dieser Besorgnis beredten Ausdruck. Mag man Runciman auch zugute halten, daß diese Rede ein Mittel zum Zweck war, daß sie der Begründung seines ablehnenden Standpunktes zur Wehrpflichtsbill diente, so zeigen doch die bisherigen Maßnahmen Englands auf wirtschaftlichem Gebiete, daß diese Furcht vor der inneren Stärke Deutschlands auch nach dem siegreichen Feldzuge der Alliierten eine ganz gewaltige ist. Darum ist der Standpunkt des obersten Feldherrn im britischen Handelskriege nur zu verständlich. Soll England dem gefürchteten Konkurrenten erfolgreich die Spitze bieten können, so bedarf seine Industrie der Hilfstruppen, so muß das Heer der Arbeitenden stark erhalten, ja es muß vermehrt werden. Ist das aber möglich bei Einführung der Wehrpflicht?

Abgesehen von diesen großen Massen wirtschaftlicher Hilfstruppen, die der Handelsminister keinesfalls verlieren will, hat er aber im Einverständnis mit der Regierung seinen Stab bereits weitgehend organisiert. Schon oben sind die verschiedenen Maßnahmen amtlicher, halbamtlicher und privater Stellen kurz angedeutet worden; in folgendem soll auf sie näher eingegangen werden. Denn die Vermittlung der Kenntnis englischer Organisationen und Vorbereitungen für den wirtschaftlichen Krieg mit Deutschland kann uns nur von Vorteil sein.

Als wesentlichste Stellen, von denen das System der Verdrängung Deutschlands von den Weltmärkten verbreitet wird, sind zu nennen:

Das Royal Colonial Institute in London, das vor dem Kriege bereits bestanden hatte, aber bald nach seinem Ausbruche eine gründliche Ausgestaltung und Erweiterung erfuhr. Bekanntlich ist unter diesem Institute nicht etwa eine Kolonialbehörde im engeren Sinne zu verstehen, sondern diejenige Behörde, deren Aufgabe es ist, das britische Weltreich innerlich zu kolonisieren. Und zwar in erster Linie auf wirtschaftlichem Gebiete. Dieser Hauptaufgabe Rechnung tragend, beschäftigt sich das Institut mit der Stützung der britischen Wirtschaftsinteressen. Es begann eine ausgedehnte Sammeltätigkeit in Groß-Britannien, in Indien und den Kolonien, es trug Material zusammen, das sich auf politische, auf wirtschaftliche, auf Handels- und Verkehrsgebiete erstreckte, das die Kenntnis der inneren Verhältnisse der verschiedenen Teile des britischen Weltreiches vermittelte, vorliegenden Bedarf meldete und vor allem unter Zuhilfenahme der Konsulate in allen Winkeln der Welt Auskünfte darüber erteilte, was Deutschland bisher geliefert habe, unter welchen Bedingungen, zu welchen Preisen, wie der Deutsche seine Waren anbot und wie er sich im allgemeinen dem fremdländischen Konsumenten

gegenüber benahm. Nachdem man die einzelnen Abteilungen des Institutes soweit im Gange hatte, daß beständig wertvolles Material geliefert werden konnte, wandte man sich an die namhaften Vertreter von Industrie und Handel Groß-Britanniens, um sie zur Mitgliedschaft aufzufordern. Jede Firma, die sich für die Zwecke des Institutes interessierte, konnte aus dem gesammelten Material Nutzen ziehen. Man sandte und sendet die eingehenden Informationen weiter und zwar individuell verarbeitet. Das Institut ging sogar so weit, sich bei Eingang einer Bedarfsmeldung eines bestimmten Artikels unmittelbar an diejenigen Firmen der Branche zu wenden, die als leistungsfähig oder vorwärtsstrebend bekannt sind. Und es hatte glänzende Erfolge zu verzeichnen. Bald erlangte es den Ruf, diejenige Stelle zu sein, die niemals versage, wenn es gelte, Auskunft auf irgendeinem wirtschaftlichen Gebiete oder in einer Spezialfrage zu erhalten. Daher konnte es nicht in Erstaunen setzen, wenn bereits im Herbste des vorigen Jahres, also nach Jahresfrist, die stattliche Mitgliederzahl von mehr als hunderttausend erreicht wurde. Aber noch nach einer zweiten Richtung hin betätigte sich das Royal Colonial Institute. Es gründete eine umfangreiche Bibliographie, die alle einschlägigen Werke enthält, sowohl politische, volkswirtschaftliche als auch Handels- und Fachliteratur. Periodisch erscheinende Zeitschriften des britischen Reiches, finanzieller, wirtschaftlicher und fachlicher Gebiete sind ebenfalls vertreten. Die Bibliothek verfolgt einen doppelten Zweck: sie dient einerseits Studienzwecken, andererseits der Information industrieller und wirtschaftlicher Kreise.

Ähnliche Aufgaben hat das Imperial Institute, das dem britischen Board of Trade untersteht. Auch diese Behörde bestand bereits bei Ausbruch des Krieges und erfuhr eine durchgreifende Ausgestaltung. Wenn sich aber das Royal Colonial Institute mehr mit Volkswirtschaft im allgemeinen und Handelsfragen befaßt, so dient dieses in erster Linie der Auskunfterteilung an die Industrie. Man geht dabei von dem Gedanken aus, daß einerseits infolge der durch den Weltkrieg bedingten Verschiebungen des Warenverkehrs ungeheure Mengen britischer Kolonialprodukte, die sonst der Versorgung der Mittemächte dienten, neue Absatzmöglichkeiten finden, während andererseits dadurch, daß sich die Märkte des nahen Orients der englischen Versorgung verschlossen haben, neue Quellen für gewisse Rohprodukte gesucht werden müssen. So betätigt sich das Institut vorwiegend in der Erforschung von Verwendungsmöglichkeiten für britische oder koloniale Produkte, von der Nutzbarmachung der Banane als Volksnahrungsmittel bis zur Vermittlung von Millionen-Aufträgen, wie sie beispielsweise die Anlage einer neuen Eisenbahn, einer Riesenbrücke oder eines Kanalbaus bedeuten. Andererseits aber rechnet das Institut mit der Verwertung britischer Rohstoffe, die vordem, weil man beispielsweise vom feindlichen Auslande bequemer versorgt wurde, nicht beachtet wurden. Hier mag als Beispiel ein in Groß-Britannien vorkommendes Erz, das Molybdän (Molybdänit), angeführt werden, das für die Fabrikation von Werkzeugstahl Verwendung findet. Wertvoll ist für die Industriellen, daß das Imperial Institute seine Auskünfte auf eigene praktische Untersuchungen stützt, denn eine umfangreiche Abteilung für die Erforschung und Nutzbarmachung der Rohprodukte dient der Bereicherung der Erfahrung und der Nutzbarmachung der Rohprodukte in der Praxis. Zudem veranschaulicht eine permanente Ausstellung sowohl das Rohprodukt wie das Halb- und Fertigfabrikat.

Schließlich hat das englische Ministerium des Äußeren in allerletzter Zeit eine neue Abteilung geschaffen: das Department for Foreign Commerce. Im Gegensatze zu den beiden erstgenannten Instituten, die mehr der Praxis dienen, hat diese Abteilung des Ministeriums des Äußeren die Aufgabe, das neugeschaffene Gesetz durchzuführen, das die Regierung ermächtigt, Firmen und Personen zu verhindern, mit feindlichen Personen oder Vereinen in neutralen Ländern Handel zu treiben. Wenn also die beiden erstgenannten Institute einer praktischen Unterstützung des Handels und der Industrie Englands dienen, so bewirkt diese Abteilung die strikte Durchführung prinzipieller Maßnahmen zur Behinderung des deutschen Handels. Unter den zahlreichen anderen Stellen amtlichen, halbamtlichen oder privaten Charakters, die in der gleichen Richtung wie die neu geschaffene Abteilung des Ministeriums arbeiten, sollen noch vor allem die Handelskammern erwähnt werden. Sie besitzen in der Commercial Intelligence Branch, einer im Jahre 1899 von der Handelsabteilung des britischen Board of Trade abgezweigten Behörde, seit langem schon eine Stelle, die ihr Domizil im Herzen der Londoner Handelscity unterhält und der Auskunfterteilung an Handel und Industrie dient. Auch sie kam durch die jetzigen Verhältnisse zu erhöhter Bedeutung.

Die Handelskammern traten übrigens in diesen Tagen in London zu einer Konferenz zusammen. Unter Führung Newcastles soll über ein System Beschluß gefaßt werden, das einen offensiven und defensiven Handelsbund der Verbündeten gegen den Handel der Zentralmächte vorstellt. Dieser Bund soll erreichen, daß der Handel der Mittemächte für alle Zukunft vom überseeischen Verkehr ausgeschlossen wird.

Über derartige Utopien darf man getrost lächeln. Sie sind Phantastereien, die sonderbare Blüten treiben. Das Thema der Vernichtung des deutschen Welthandels ist nun einmal augenblicklich zum besonderen Lieblingsgedanken der Engländer geworden. Darum kann es nicht verwundern, wenn allen Ernstes Vorschläge gemacht werden, wie dieser Handelsbund oder wie ein anderer, der die Sperrung des Ärmelkanals für die deutsche Schiffahrt auf die Dauer der nächsten zwanzig Jahre nach Friedensschluß fordert.

Daß in der Praxis solche Gewaltmaßnahmen ausgeschlossen sein dürften, zeigt bereits jetzt die Haltung Nordamerikas. Selbst die so englandfreundliche Hearst-Presse wiegt nachdenklich den Kopf und sieht in Zwangsmaßnahmen Englands gegenüber dem deutschen Handel politische Verwicklungen voraus. Nordamerika ist schließlich wie jedermann das Hemd am nächsten. Es kann nicht dulden, daß Deutschlands Welthandel abgeschnürt wird und daraus möglicherweise eine übermächtige Stärkung Englands auf weltwirtschaftlichem Gebiete herauswachsen könne. Das ginge den nordamerikanischen Zukunftsträumen doch auch gar zu sehr gegen den Strich. Man ist gerade jetzt so schön im Zuge, den Gedanken der Monroe-Doktrin zu verwirklichen, — wenigstens nach Auffassung der Yankees. Da wäre es doch mindestens bedenklich, wenn England nach dem Kriege zu noch größerer wirtschaftlicher Macht gelangte.

Aber das ist schließlich eine Sache, die England und Amerika nicht mit sich allein abmachen, sondern bei der wir ein kräftiges Wort mitzureden haben. Genau so, wie Deutschland auf strategischem Gebiete die Absichten seiner Gegner zuschanden gemacht hat, genau so wird es auch wirtschaftlich durch seine Organisation, seine Energie und seine Gründlichkeit, durch das tief eingewurzelte Pflichtbewußtsein und das Verantwortungsgefühl des Einzelnen Terrain gewinnen und zum Siege gelangen. Was Grey, Asquith und Lloyd George bereits einsehen mußten: daß Deutschland militärisch nicht niederzuzwingen ist, das werden auch Runciman und sein Stab in früherer oder späterer Zeit in das goldene Buch ihrer Erfahrungen eintragen müssen. E. T.-H.

Die deutsch-österreichischen Finanzbesprechungen.

Der Aufenthalt des Reichsschatzsekretärs Dr. Helfferich in Wien gab Gelegenheit zu einem eingehenden Meinungsaustausch mit den österreichischen und ungarischen Staatsmännern über alle mit der finanziellen Kriegführung zusammenhängenden Angelegenheiten sowie zu einer allgemeinen Aussprache über die gemeinsamen Wirtschaftsfragen. Der Austausch der Gesichtspunkte über die beiderseits ergriffenen und weiterhin zu ergreifenden Maßnahmen wird, wie mit Sicherheit erwartet werden darf, hier wie dort gute Früchte zeitigen. Einen besonderen Raum nahm in den Besprechungen die Valutafrage ein, in der Deutschland durch die neugeschaffene Organisation des Devisenverkehrs einen Schritt auf neuer Bahn getan hat. Ein wohlbedachtes und gut arbeitendes Ineinandergreifen der beiderseitigen Maßnahmen ist gerade auf diesem Gebiete von unmittelbar praktischer Wichtigkeit. Auch über das Zusammenwirken zur Festigung des Kronenkurses ergaben die Konferenzen volle Übereinstimmung. Es bedarf keiner Hervorhebung, daß die Unterhaltungen die erfreuliche Übereinstimmung der Ansichten über die Fähigkeit und den Willen der Verbündeten zum Durchhalten in dem Finanz- und Wirtschaftskrieg erneut bestätigt haben.

Maßnahmen zur Erleichterung und Wiederbelebung der deutschen Ausfuhr.

Daß die Beschränkung der Ausfuhr, wie sie teils infolge der Absperrung vom Weltmarkte, teils aus Rücksichten der Kriegführung bedingt war, beträchtliche Nachteile für das gesamte deutsche Erwerbsleben mit sich bringt, leuchtet ohne weiteres ein. Insbesondere, aber keineswegs allein steht damit der ungünstige Stand der deutschen Valuta und die dadurch verursachte Verteuerung unserer Einfuhr in ursächlichem Zusammenhange. Die Wiederbelebung unserer Ausfuhr bildet daher bei den zuständigen Reichsstellen bereits seit längerer Zeit den Gegenstand eifrigster Aufmerksamkeit und Fürsorge. Auch sind bereits eine Reihe praktischer Folgen dieser eingehenden Prüfung zu verzeichnen; formale Bedingungen, an welche die Genehmigung zur Ausfuhr bisher geknüpft war, sind beträchtlich vereinfacht und erleichtert. Aber auch in bezug auf die sachlichen Vorbedingungen der Ausfuhrgenehmigung sind wesentliche Erleichterungen teils bereits ins Leben getreten, teils stehen sie wenigstens zur Erwägung. Die Hoffnung, daß die Einschränkung unserer Ausfuhr nunmehr den niedrigsten Stand überschritten und sich diese wieder in aufsteigender Bewegung befindet, erscheint daher durchaus berechtigt.

Je früher und je wirksamer die in Aussicht genommenen Maßnahmen zur Wiederbelebung der Ausfuhr ins Leben treten, desto besser für unsere gesamte Erwerbs- und Wirtschaftstätigkeit, insbesondere für unsere Industrie, die sich vor die bedeutsame, angesichts der Bestrebungen des feindlichen Auslandes äußerst erschwerte Aufgabe gestellt sieht, die durch den Krieg gestörten Auslandsbeziehungen wiederherzustellen, und die daher erwarten darf, daß ihr dabei jede nur mögliche Unterstützung zuteil wird.

Abhängigkeit des italienischen Seehandels.

Unter der Überschrift „Die wirtschaftliche Eroberung des Meeres" klagt „Sera" über die enorme Steigerung der Frachtraten, die neben dem hohen Wechselkurse einer der Hauptgründe für die teuren Lebensmittelpreise sei. Zur Ausgleichung des Wechselkurses habe man hoffentlich Abmachungen mit Frankreich und England getroffen. Die Steigerung der Frachtraten (man zahle jetzt 50 Lire statt früherer 8 Lire für die Tonne Kohlen von Cardiff nach Genua) hänge, abgesehen von dem größeren Risiko der Schiffahrt, mit der Abhängigkeit des italienischen Seehandels von England und Griechenland zusammen. „1913 entfielen von 15,3 Mill. To. unseres internationalen Seeverkehrs 6 659 000 To. auf englische, 2 300 000 To. auf griechische Schiffe. Unser internationaler Seehandel ist so in englischen und, was besonders erniedrigend ist, in griechischen Händen. Obgleich wir Millionen für Subventionierung unserer Schiffahrt, für Ausbau unserer Häfen usw. ausgegeben, befinden wir uns in trauriger Inferiorität: Schuld ist unsere Untätigkeit und der Mangel an einem Programm. Statt über die Beherrschung unseres Handels durch die Deutschen zu klagen, sollten wir lieber ihr Beispiel befolgen. Politische Eroberungen müssen, wenn sie dauerhaft sein sollen, mit wirtschaftlichen Hand in Hand gehen. Die Eroberung des Meeres — davon sollte jeder Italiener überzeugt sein — ist nicht minder wichtig als die Gewinnung unserer natürlichen Grenzen, denn dabei geht es um unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit auf dem Meere."

Wirtschaftliche Unternehmungen in Montenegro. Wie wir der „Neuen Fr. Presse" entnehmen, bestanden trotz des verhältnismäßig geringen finanziellen Verkehrs im Königreiche Montenegro bis zum Kriegsausbruche vier Finanzinstitute: die „Bank von Montenegro" mit einem Aktienkapital von einer Million Kronen, welche mit allen größeren Bankplätzen Europas Verbindungen hatte; die „Sparkasse von Niksic" mit einem Kapital von 600 000 Kronen und die Nationalbank mit einem Kapital von 300 000 Kronen. Diese vier Institute besaßen im Jahre 1913 Geld- und Kontokorrenteinlagen von 2½ Millionen Kronen. Dann war noch eine Bodenkreditanstalt mit 3 Millionen Kronen als Staatsinstitut im Jahre 1912 gegründet worden. In industriellen Unternehmungen besaß Montenegro die „Industrielle Gesellschaft von Niksic" mit 300 000 Kronen Kapital. Ferner hatten venezianische Häuser die „Handelsbank von Antivari" gegründet, deren Zentrale sich in Venedig befindet und für die Einfuhr italienischer Waren sorgt. In Niksic befinden sich auch zwei Bierbrauereien mit einem Kapital von 750 000 Kronen, einige kleine Mühlen und eine kleine Militärstoffabrik. Was die Verkehrsunternehmungen betrifft, so ist die Eisenbahn von Pristan nach Antivari passiv und befindet sich in den Händen von Italienern, die dort eine kleine Handelsflotte besitzen. Ebenso war das Tabakmonopol in den Händen von Italienern und wurde im Jahre 1906 eingeführt; die auf 15 Jahre erteilte Konzession wurde auf weitere 25 Jahre erstreckt. Die dominierende Münze ist die Krone.

Todesfälle.

Dr.-Ing. Julius Pohlig, Begründer und Träger der Drahtseilbahnfabrik J. Pohlig A.-G. in Cöln, ist dort am 30. Januar gestorben. Geboren am 17. November 1842 in Leichlingen, widmete sich der Verstorbene der Ingenieur-Wissenschaft und begann seine praktische Laufbahn in Siegen als Zivilingenieur. Er befaßte sich in dieser Eigenschaft zunächst mit dem Bau von Hochöfen für Hüttenwerke und mit der Einrichtung maschineller Anlagen für Grubenbetriebe. Die Transportfragen in gebirgigem Gelände brachten ihn in Beziehung zu den damals in ihrem Anfangsstadium befindlichen Drahtseilluftbahnen, die er zunächst in Gemeinschaft mit seinem Freunde Theodor Otto in Schkeuditz, seit 1880 aber für eigene Rechnung baute. Dr. Pohlig ist dann einer der eifrigsten und verdienstvollsten Pioniere auf dem Gebiet des Drahtseilbahnbaues geworden, der in verhältnismäßig kurzer Zeit eine unter deutscher Führung ungeahnte Entwicklung genommen und eine Verbreitung über alle Länder der Erde erfahren hat. Im Jahre 1890 verlegte Pohlig sein Geschäft nach Cöln und gab ihm eine noch breitere Grundlage durch die Aufnahme anderer Zweige des Transportwesens. Sein erfolgreiches Unternehmen wurde 1899 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, der er sein Wissen und seine reichen Erfahrungen zur Verfügung stellte. In Dr.-Ing. Julius Pohlig ist ein Kämpe der deutschen Technik, ein Mann von Herz und Gemüt, von regem Geist und zäher, unermüdlicher Arbeitskraft dahingegangen.



(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Einige wichtige Bauartikel können in hervorragender, seit langen Jahren bewährter Güte und Preiswürdigkeit nur aus Deutschland bezogen werden. Es gibt Fabriken in Deutschland, die besondere Spezialitäten pflegen, darin dann aber auch Meister sind. Eine solche Spezialfabrik ist die bekannte Fabrik von A. W. Andernach in Beuel am Rhein, Bezirk Köln. Diese Fabrik befaßt sich mit der Herstellung von Isoliermitteln gegen Baufeuchtigkeit und von Materialien für wirklich dichte und dauerhafte Dächer. Bei Neubauten von Häusern sollte darauf geachtet werden, daß das Haus gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit, die ja im Laufe der Zeit in jedes Haus von unten aus eindringt, durch Andernachs schmiegsame Asphalt-Isolierplatten geschützt wird und ferner, daß die Wandflächen, bevor sie verputzt werden, zuerst mit den echten Kosmostafeln bekleidet werden. Durch diese Kosmostafeln erhält man sofort trockene Wandoberflächen und dauernd Luftisolierschichten. Man kann deshalb die Gebäude sofort nach der Herstellung bewohnen, da die in den Mauern noch enthaltene Baufeuchtigkeit von der wasserdichten Zwischenschicht zurückgehalten wird. Auch wird durch die Luftisolierschichten Schutz gegen Wärme und Kälte erzielt, so daß solche Häuser viel behaglicher und gesunder werden. Sollte die Anbringung der echten Kosmostafeln in den Neubauten verabsäumt sein, so können sie auch später noch angebracht werden. Viele alte feuchte Räume, sogar alte feuchte Ställe, sind dadurch in behagliche, gesunde Wohnungen umgewandelt worden und haben sich seit langen Jahren bewährt. Um trockene Keller zu erhalten, ist es wichtig, daß der Putz mit einem wasserdichten Zementputz ausgeführt wird. Ein solcher Zementputz ist der Awa-Zementputz. Man kann ihn leicht an Ort und Stelle überall aus gutem Portlandzement, Sand und Wasser unter Beifügung eines kleinen Zusatzes von Awa-Patent-Mörtelzusatz herstellen. Die Firma A. W. Andernach in Beuel stellt ferner auch Isoliermittel gegen Feuchtigkeit in flüssiger Form her, mit denen die Wände bestrichen werden, und ferner auch Isolierlacke und Isolier-Asphalte, die gegen chemische Einwirkungen, z. B. gegen Salzsäure und Salpetersäure schützen und auch nach besonderem deutschen Reichs-Patent Isolierlacke, die selbst Behälter gegen Petroleum und Mineralöle dichten. Die Tropenfarbe „Strapezur" ist ein eigenartiger Anstrich, der mit Wasser angemengt wird, aber die Eigentümlichkeit hat, nachdem er einige Zeit an der Wand ist, wasserunlöslich zu werden. Strapazur-Anstriche werfen die Sonnenstrahlen zurück, sind feuerfest und färben, selbst wenn man scharf dagegen reibt, nicht ab. Die andere Gruppe der Fabrikate der Firma A. W. Andernach sind Materialien zur Herstellung dichter Dächer, und zwar für Dächer, die sich für alle Zonen eignen, für flache Dächer, die begehbar sind, wozu man den echten Andernachs Holzzement verwendet, und für leichte, flache oder steile Dächer, zu denen das echte Strapazoid verwendet wird. Die Strapazoiddächer bedürfen lange Jahre keiner Unterhaltungsanstriche. Auch können sie mit den farbigen Strapazoidlacken in beliebigen Farben gestrichen werden. Für leichte, ganz besonders billige Dächer, kommen Andernachs Asphalt-Steinpappen, Dachpappen von hervorragender, preiswürdiger Qualität, in Betracht. Die Firma A. W. Andernach besteht seit 1888. Ihre Erzeugnisse wurden auf vielen großen Ausstellungen mit hohen Auszeichnungen ausgezeichnet. Die Firma hat seit langen Jahren in umfangreicher Weise nach allen Erdteilen exportiert. Die Firma A. W. Andernach in Beuel am Rhein, Bezirk Köln, hat sich bereit erklärt, an die Leser des Echo postfrei und umsonst Muster und ausführliche Abhandlungen zu senden, sofern von den Interessenten der genaue Verwendungszweck angegeben wird und sich die Interessenten auf das Echo ausdrücklich beziehen.

Die interessanten Orte des Orients und der Mittelmeerländer. Im Kunstverlag C. Andelfinger & Cie., München, ist eine reiche Kollektion farbiger Ansichtskarten nach Originalgemälden der beiden bekannten Orientmaler F. Perlberg und C. Wuttke erschienen. Diese Künstlerpostkarten stellen die interessantesten Orte der Mittelmeer- und orientalischen Länder dar und bilden für das Volk und für die Schule ein ebenso lehr- wie genußreiches Anschauungsmittel, das außerdem den Vorzug großer Billigkeit hat. Muster und Verzeichnis der bisher erschienenen Ansichten sind durch alle Buch-, Kunst- und Postkartenhandlungen, eventuell direkt vom Verlag gegen Einsendung von 20 Pfennigen in Briefmarken zu haben.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 31. Januar 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk)	1916	gegen die Vorwoche
2213.981	+ 17.239	Metallbestand	2494.221	+ 1,889
2163.753	+ 18,703	davon Gold	2453.531	+ 1,549
265 485	— 58,458	Reichs- und Darlehnskassenscheine	705.698	+ 41,052
5,111	— 24.838	Noten anderer Banken	8,873	— 5.948
3783 946	+ 63.854	Wechselbestand	5273.184	— 175.976
42,367	+ 1,622	Lombarddarlehen	21,658	+ 7.922
15,759	— 494	Effektenbestand	49,745	— 11.874
210,187	+ 7,567	Sonstige Aktiva	258 101	+ 13 496
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4658.588	+ 174.903	Notenumlauf	6502 402	+ 228.307
1452.612	— 171.976	Depositen	1785.921	— 357,347
171.157	+ 3.568	Sonstige Passiva	262,607	— 399

In der Zeit vom 22. bis zum 31. Januar ist bei der Reichsbank eine Entlastung der Kapitalanlage eingetreten, wie sie noch nie zuvor in gleichem Umfange in der letzten Januarwoche bei der Reichsbank festzustellen war. Die bankmäßige Deckung ist nämlich um 176 auf 5273,2 Mill. M. zurückgegangen und die gesamte Anlage um 179,9 auf 5344,6 Mill. M. Dem steht allerdings gegenüber eine Erhöhung des Darlehnsbestandes bei den Darlehnskassen von 1702,9 Mill. M. auf 1758,6 Mill. M., also um 55,7 Mill. M. Aber selbst wenn man um diesen Betrag die auf dem Konto der Kapitalanlage eingetretene Erleichterung kürzt, verbleibt eine Entlastung von etwa 124 Mill. M. Der Grund für die starke Verminderung der Anlage ist darin zu erblicken, daß die Reichsbank mit gutem Erfolg Schatzanweisungen des Reichs rediskontieren konnte. Dabei ist die Beobachtung gemacht worden, daß namentlich die über 1000 und 10 000 M. lautenden Stücke sehr gern aufgenommen werden. Als Käufer hierfür kommen namentlich kleinere Bankiers, kleinere Gewerbetreibende und Kapitalisten in Betracht, die von dem günstigen Zinssatz, zu dem die Schatzanweisungen rediskontiert werden, profitieren wollen. Der Notenumlauf der Reichsbank hat in der Berichtswoche von 6274,1 auf 6502,4 Mill. M. zugenommen. Das ziemlich erhebliche Plus von 228,3 Mill. M. (wovon 84 Mill. M. auf die Zunahme kleiner Noten entfallen) ist damit zu erklären, daß die Militärverwaltung und andere Behörden am Monatsende sehr große Zahlungen zu leisten hatten. Dem Goldbestande der Reichsbank konnte ein Betrag von 1,5 Mill. M. zugeführt werden; er beläuft sich jetzt auf 2453,5 Mill. M. Die Golddeckung des Notenumlaufs hat sich von 39,1 Proz. in der Vorwoche auf 37,7 Proz. ermäßigt.

Bank von England. Der Ausweis vom 3. Februar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	36 939 000	Zun.	93 000
Notenumlauf	34 199 000	Zun.	370 000
Barvorrat	52 688 000	Zun.	463 000
Portefeuille	105 140 000	Abn.	7 065 000
Guthaben der Privaten	98 584 000	Abn.	2 377 000
„ des Staates	58 246 000	Abn.	4 629 000
Notenreserve	36 540 000	Zun.	142 000
Regierungssicherheiten	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 23.54 gegen 22.49 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 278 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 34 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 3. Februar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 019 581 000	Zun.	7 993 000
Barvorrat in Silber	353 150 000	Abn.	617 000
Guthaben im Ausland	964 044 000	Abn.	38 674 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	468 980 000	Zun.	64 425 000
Gestundete Wechsel	1 777 891 000	Abn.	10 318 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 270 293 000	Zun.	74 857 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	5 600 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	750 000 000	Zun.	30 000 000
Notenumlauf	14 034 413 000	Zun.	176 397 000
Tresorguthaben	114 959 000	Zun.	15 317 000
Privatguthaben	1 900 551 000	Abn.	136 216 000

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Maschinen für die Leimfabrikation. Wer liefert solche Maschinen? Gefl. Anerbieten an „Das Echo", Abteilung „Briefwechsel", unter C. & Co. 1744 erbeten.

Vertretungen für Spanien. Unterzeichneter, der bereits jahrelang in Spanien als Vertreter tätig ist, bietet allen Firmen, die bisher durch Engländer, Franzosen oder Italiener vertreten waren, die Spanien bisher durch ihren Pariser Vertreter mitbearbeiten ließen, die bisher gelegentlich direkt in Spanien reisen ließen (was nach dem Kriege wahrscheinlich bedeutend erschwert und verteuert werden wird, da von den tüchtigen Reisenden mancher hinweggerafft ist), die mit ihrem bisherigen Vertreter nicht zufrieden waren, seine Dienste als Vertreter an. Firmen, die den Zeitpunkt noch als verfrüht erachten, um eine Entscheidung in dieser Angelegenheit zu treffen, bitte ich, mir trotzdem ihre Adresse aufzugeben; denn ich werde sofort nach Beendigung des Krieges nach Deutschland fahren und würde solche Firmen in meinem Reiseplan berücksichtigen. Mit erstklassigen Referenzen stehe ich gern zu Diensten. Zuschriften bitte zu richten an Hubert Reinke, per Adresse K. Huber, Hamburg, Bartelsstraße 57 I, von wo aus mir die Briefe auf Umwegen nach hier nachgeschickt werden.

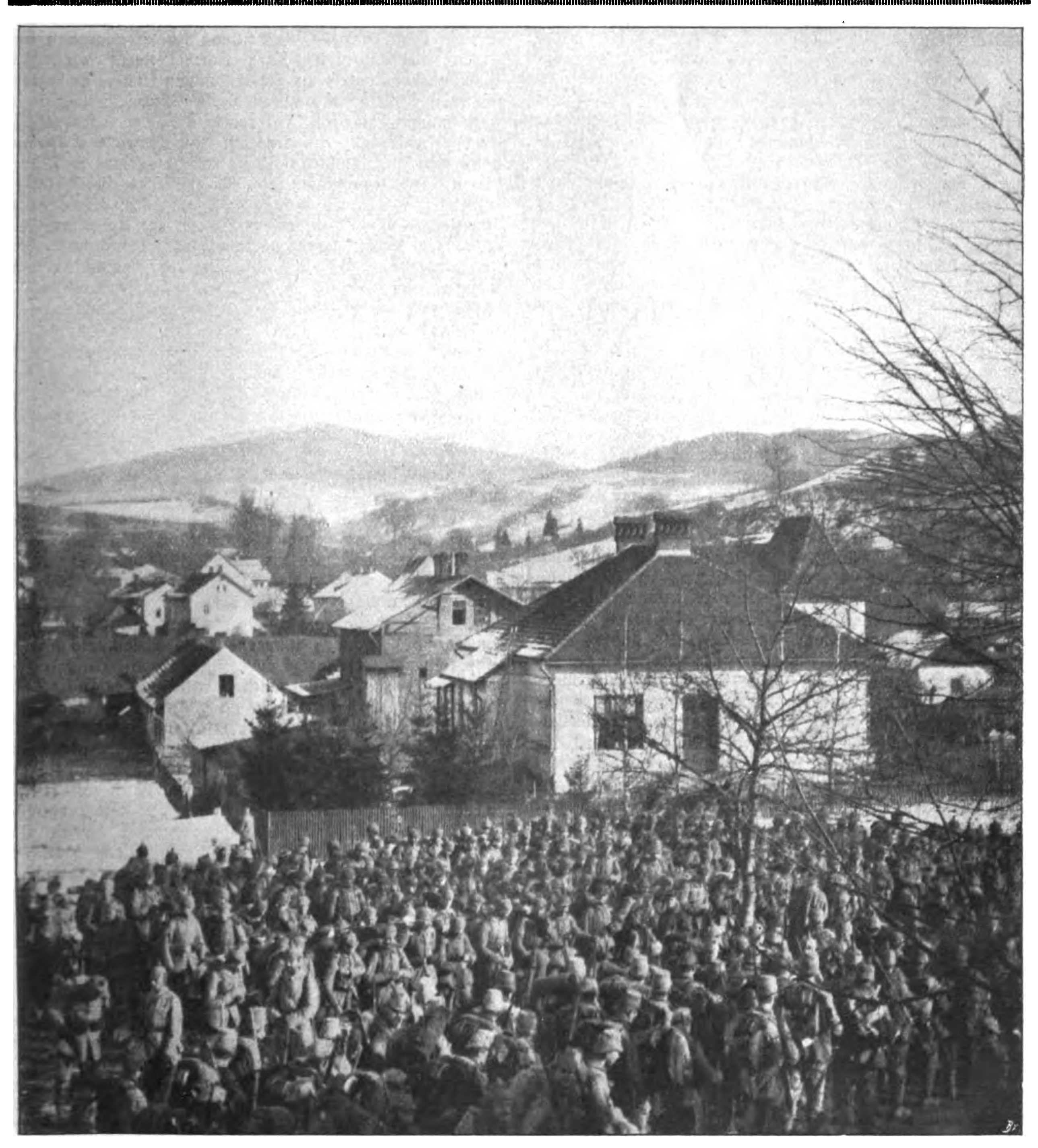
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1745 [6] Berlin, 10. Februar 1916 35. Jahrgang



Aus den Kämpfen um Czernowitz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen auf dem Vormarsch durch ein Dorf bei Czernowitz.

Die neunundsiebzigste Kriegswoche.

In die deutschen Erfolge der letzten Woche können sich in erster Linie Marine und Luftflotte teilen, die durch ganz außerordentliche Leistungen bei den Feinden Bestürzung erzeugt und die bewundernde Anerkennung der Neutralen herausgefordert haben. Auf den zweimaligen Besuch deutscher Luftkreuzer über der französischen Hauptstadt ist der Geschwaderflug der Zeppeline nach dem britischen Inselreiche gefolgt, das diesmal in seiner ganzen Breite von Ost nach West übersegelt wurde; die wichtigsten Zentren der englischen Kriegsbedarfsindustrie erlitten dabei durch Bombenabwurf schweren Schaden, den die amtliche englische Darstellung vergeblich zu verschleiern sucht. Zur nämlichen Zeit suchte ein deutsches Luftschiff das Lager der englisch-französischen Landungstruppen erfolgreich heim; auch über Dünaburg kreuzte ein Zeppelin und belegte die russischen Stellungen ausgiebig mit Wurfgeschossen Bei all diesen Unternehmungen hat es sich herausgestellt, daß die Gegner über keine Kampfmittel verfügen, um sich der Angriffe deutscher Luftfahrzeuge wirksam zu erwehren. Ein einziges Luftschiff kehrte nicht in den Heimathafen zurück. Anscheinend im Nebel verirrt, wurde es bei niedrigem Fluge über der holländischen Insel Ameland beschossen und dann vermutlich durch Sturm in die Wellen der Nordsee gedrückt. Ein britischer Fischerdampfer weigerte der treibenden Mannschaft die Rettung, angeblich aus Furcht vor der Zahl der Verunglückten; in dieser Handlungsweise tritt wieder bezeichnend die englische Gemütsart zutage.

Die deutsche Flotte hat wieder hervorragende Ruhmestaten zu verzeichnen; in der Themsemündung hat ein U-Boot durch die Zerstörung von fünf Wachtschiffen den Engländern bewiesen, wie unzulänglich ihr Minen- und Patrouillenschutz gegen die Unerschrockenheit deutscher Tauchbootleute ist. Noch überraschender als die U-Boote kam unsern Gegnern das plötzliche Auftauchen eines vorläufig noch unbekannten deutschen Kriegsschiffes „Möwe", dessen Leistung an die kühne Taten der „Emden" und „Karlsruhe" erinnert, in den Gewässern des Atlantischen Ozeans. Die erste Kunde von dem geheimnisvollen Fahrzeuge, das bereits eine lange Liste feindlicher Handelsschiffe zur Strecke gebracht hat, kam von dem seit einiger Zeit als überfällig gemeldeten britischen Dampfer „Appam", der unvermutet unter deutscher Kriegsflagge in den amerikanischen Hafen von Newport-News einfuhr; an Bord des Schiffes befand sich ein Prisenkommando unter Befehl eines Leutnants Berg von der „Möwe", der bei der Wegnahme des feindlichen Schiffes auch den dort gefangenen Deutschen aus Kamerun die Freiheit wiedergeben konnte. Die romantischen Begleitumstände des Ereignisses beschäftigen begreiflicherweise die öffentliche Meinung aller Länder ganz außerordentlich; die Welt hat hier einen neuen Beweis deutscher Tatkraft, Unternehmungslust und Siegeszuversicht erhalten; widerlegt ist wieder einmal die Behauptung von Englands vollkommener Beherrschung der Meere. —

Auf den Landkriegsschauplätzen macht sich, wenn große Unternehmungen auch ausgeblieben sind, eine erhöhte Spannung und Tätigkeit geltend. Im Raume von Arras behaupteten die deutschen Truppen ihre in der Vorwoche errungenen Stellungsgewinne gegen mehrfache heftige Angriffe des Feindes. Sehr tätig zeigten sich auf beiden Seiten Artillerie und Pioniere.

Im Osten herrschte, abgesehen von mißglückten russischen Teilunternehmungen an der bessarabischen Grenze verhältnismäßig Ruhe, ebenso auf dem italienischen Schauplatz, wo freilich die österreichisch-ungarischen Truppen eine Verbesserung ihrer Stellungen bei Tolmein zu erzielen vermochten. Der Vormarsch der Armee Köveß in Albanien schreitet planmäßig fort, unterstützt durch wirksame Aufklärung der Flieger, die Durazzo und Valona auch mit Bomben belegten; immer kritischer gestaltet sich für Italien die Frage, ob es ihm möglich sein wird, sich in Valona zu behaupten.

Von offensivem Geiste läßt auch das Heer General Sarrails in Saloniki noch immer nichts verspüren. Die einzige Heldentat, die Sarrail in der vergangenen Woche verrichtet hat, war die Vertreibung der griechischen Besatzung aus dem Fort Kara Burun, einem wichtigen Außenwerk Salonikis am gleichnamigen Golfe. Zu einem gewissen Stillstande sind auch die Unternehmungen im Morgenlande gelangt. Die russische Kaukasusarmee hat etwa 30 Kilometer vor Erzerum Halt gemacht, während in Persien die Kämpfe ohne Entscheidung hin- und herwogen. In Mesopotamien gibt der englische Oberbefehlshaber den schlechten Wegen und dem bösen Wetter die Schuld, daß er seine Entsatzversuche zur Befreiung der Truppen in Kut el Amara nicht wieder aufgenommen hat. Ein schwächlicher Vorstoß, den die Engländer am Schlusse der Woche bei Felahie unternommen haben, wurde sehr bald durch einen türkischen Gegenangriff zurückgewiesen.

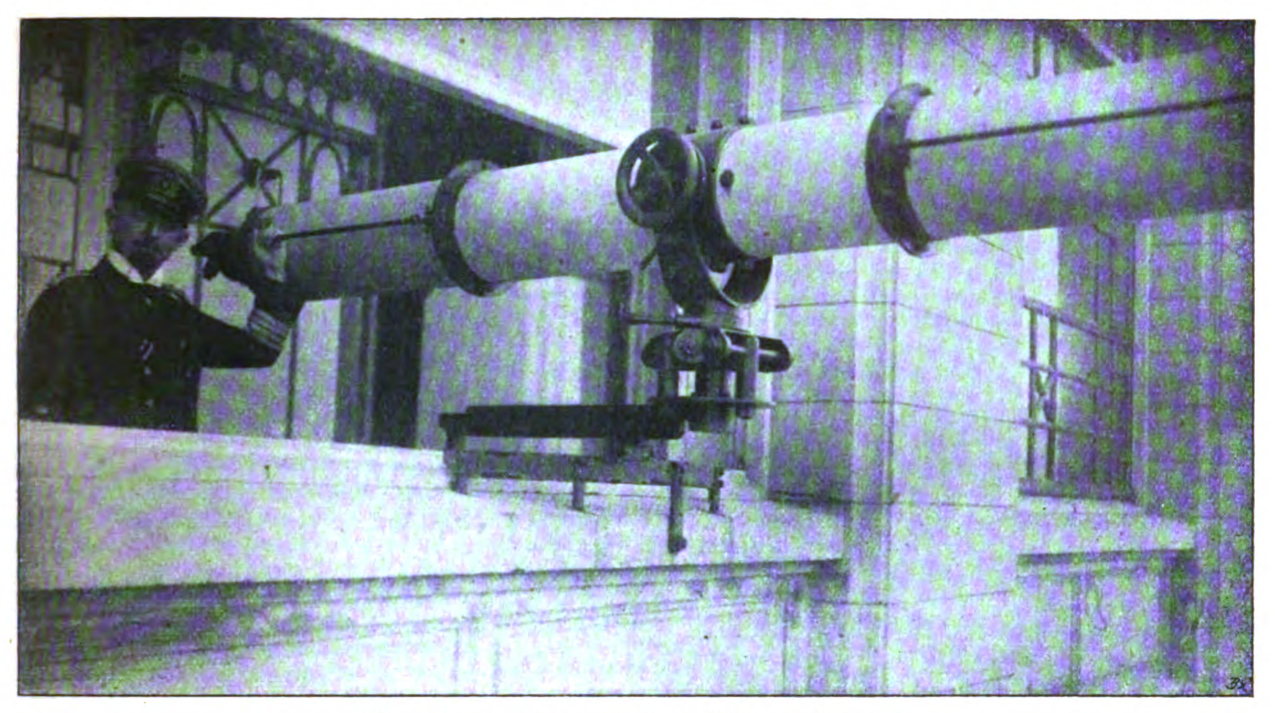
Die militärische Erfolglosigkeit des Verbandes wirkt ersichtlich immer mehr auf die politische Lage im Innern. Wenn in Rußland der zurückgetretene Ministerpräsident Goremykin durch einen Nachfolger von gleicher reaktionärer Färbung, Stürmer, ersetzt worden ist, so ist der Ministerwechsel doch schwerlich bloß der geschwächten Gesundheit des greisen Goremykin zuzuschreiben.

Charakteristisch waren jüngst geäußerte Worte Sasonows, der zwar durch Behauptung von schweren Krisen Deutschlands die russischen Hoffnungen etwas zu heben suchte, aber zugleich bekennen mußte, daß die Lage auf dem Balkan trostlos sei.

Als stark erschüttert ist die Stellung des italienischen Ministeriums Salandra anzusehen; die Reden, die er auf seiner jüngsten Rundreise durchs Land hielt, klingen wie Schwanengesang. Offensichtlich will sich Salandra den Folgen seiner Politik, die Italien jetzt an den Rand des Abgrundes gebracht hat, entziehen; denn Italiens Kohlen- und Nahrungsmittelnot, die überall tiefste Mißstimmung erzeugt hat, vermag weder durch englische Versprechungen, noch durch den Besuch Briands beseitigt zu werden. Die Ratlosigkeit unter den Regierungen des Vierverbands tritt am sprechendsten durch die unablässigen Ermahnungen zu einheitlichem Handeln in Erscheinung.

In England macht man sich, da alle bisherigen Anschläge zur Vernichtung Deutschlands eitel bleiben, heute anscheinend Rechnung auf einen Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Tatsächlich hat Washington ganz unerwartet aus Anlaß der „Lusitania"-Frage neue Forderungen gestellt, die in dieser Form für die deutsche Regierung unannehmbar sind, da sie seine Ehre berühren. Zweifellos hängt diese Haltung Wilsons mit dem Wahlfeldzuge eng zusammen und muß entsprechend beurteilt werden. So kritisch die schroffe Stellungnahme Wilsons die Lage auch gestaltet hat, so läßt sich gleichwohl annehmen, daß auch diesmal ein ernster Konflikt, zu dem alle wirklichen Gründe fehlen, vermieden werden wird.





Ein englisches Riesenfernrohr in deutschen Diensten.
Das Fernrohr wurde von deutschen Marinesoldaten in Flandern vorgefunden.

Kriegs-Chronik

vom 1.—8. Februar 1916.

1. Februar.

Ruhe in Montenegro.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in Montenegro und im Gebiete von Skutari ist unverändert ruhig. Die Haltung der Einwohner läßt nichts zu wünschen übrig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Feldmarschall Mehmed V. Ghazi.

Anläßlich seines Geburtstages hat der Deutsche Kaiser den Sultan zum Feldmarschall ernannt.

Die türkische Armee hat ihren obersten Feldherrn bereits durch die Verleihung des überaus seltenen Titels „Ghazi", d. h. der Siegreiche, geehrt. Diesen Titel haben vorher nur wenige türkische Feldherren erhalten wie Mahmud Muktar Pascha und Osman Pascha, der Sieger von Plewna.

*

In dem Handschreiben, in dem Kaiser Wilhelm dem Sultan die Ernennung zum Feldmarschall mitteilt, heißt es:

Euerer Majestät Truppen haben auf allen Kriegsschauplätzen des weiten Ostens sich des alten Waffenruhms würdig erwiesen. Sie haben Taten zähester Ausdauer und kühnen Heldenmutes zu verzeichnen und jüngst in siegreichem Ansturm den Gegner im Irak erneut geworfen. Im Rückblick auf die großen Ereignisse, die sich in meinem vergangenen Lebensjahre vollzogen haben, gedenke ich heute, an meinem Geburtstage, der hervorragenden Leistungen der türkischen Armee mit besonders hoher Anerkennung. Dieser Anerkennung und zugleich der nahen freundschaftlichen Beziehungen, die mich mit Euerer Majestät Hause persönlich verbinden, Ausdruck zu geben, ist heute mein lebhaftester Wunsch. Euerer Majestät bitte ich deshalb, die Würde eines Generalfeldmarschalls meiner Armee anzunehmen, die mit mir der tapferen Waffenbrüder in treuer Kameradschaft gedenkt.

Der Sultan hat ein Telegramm an den Deutschen Kaiser gerichtet, in dem er ihm für die Verleihung der Feldmarschallswürde und die ihm bei diesem Anlaß ausgedrückten herzlichen Gefühle seinen lebhaften Dank ausspricht und seiner Genugtuung ob der hohen Würdigung der Waffentaten der türkischen Armee Ausdruck gibt. Dieses Zeichen der Freundschaft des Kaisers, das der unlösbaren Einheit der beiden tapferen Armeen die Weihe gebe, werde die Herzen der tapferen osmanischen Soldaten mit Freude und Stolz erfüllen. Der Sultan unterzeichnet sein Telegramm als ergebenster, herzlichster Freund des Kaisers.

Persischer Erfolg gegen die Russen.

In der nächsten Umgebung von Saweh (Persien) griffen 14 000 persische Krieger die russischen Kräfte an, warfen sie in die Flucht und erbeuteten einige Kanonen, 850 Gewehre, 8 Automobile sowie sehr viel Sanitätsmaterial.



Die Washingtoner Lusitania-Verhandlungen.

Meldung des W. T. B.: Reuter meldete vor zwei Tagen aus Amerika, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Washington zu erwarten sei, wenn nicht binnen kurzem von deutscher Seite zufriedenstellende Zusicherungen zur Beilegung der „Lusitania"-Angelegenheit gegeben würden. In ähnlicher Weise äußerten sich „Times", die betonten, daß zwar kein Ultimatum gestellt sei, daß jedoch Washington sich geweigert habe, die seit einiger Zeit zwischen dem Botschafter Grafen Bernstorff und Staatssekretär Lansing gepflogenen vertraulichen Aussprachen über den „Lusitania"-Fall fortzusetzen.

Es ist richtig, daß am Sonnabend, den 29 v. M., ein telegraphischer Bericht hier eingegangen ist, aus dem hervorgeht, daß es bisher nicht möglich gewesen ist, auf dem Wege des mündlichen und vertraulichen Meinungsaustausches zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich über den „Lusitania"-Fall zu gelangen. Eine Weisung an den kaiserlichen Botschafter, die eine endgültige Verständigung erhoffen läßt, ist heute telegraphisch nach Washington übermittelt worden.

Japanische U-Boote bei Suez.

Das Athener Blatt Embros berichtet: An der Verteidigung des Suezkanals werden auch japanische Unterseeboote teilnehmen. Bisher schlossen sich der englischen Flotte bei Suez elf japanische U-Boote an, die als selbständiges Detachement unter dem Befehl eines japanischen Admirals arbeiten werden.

2. Februar.

Brände im Hafen von Saloniki.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten der Champagne und östlich von St. Dié (in den Vogesen) große Lebhaftigkeit.

Die Stadt Lens wurde abermals vom Gegner beschossen.

Ein französisches Großflugzeug stürzte, von unserem Abwehrfeuer gefaßt, südwestlich von Chauny ab. Die Insassen sind verwundet gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Eine stärkere russische Abteilung wurde von deutschen Streifkommandos an der Wiesielucha südlich von Kuchecka Wola (zwischen Stochod und Styr) angegriffen und aufgerieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger beobachteten in den Hafenanlagen von Saloniki große Brände, die offenbar von unserem Luftschiffangriff herrühren.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Vor der Brückenschanze nordwestlich von Uszieszko wurde der Feind durch Minenangriffe zum Verlassen seiner vordersten Gräben gezwungen. An anderen Stellen der Nordostfront fanden Patrouillenkämpfe statt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Suganatale wurden westlich von Roncegno mehrere Angriffe eines italienischen Bataillons abgewiesen; am Hange des Col di Lana wurde eine feindliche Sappenstellung im Handgemenge genommen und gesprengt. An der Isonzofront Geschützkämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien gewannen unsere Vortruppen ohne Kampf das Südufer des Mati-Flusses. In Montenegro volle Ruhe; keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Dampfer „König Albert" wieder-erobert.

Die „Köln. Ztg." meldet aus dem Kriegspressequartier: Der dem Norddeutschen Lloyd gehörige Dampfer „König Albert", der seinerzeit von den Engländern gekapert wurde, ist jetzt von einem österreichischen Unterseeboot aufgebracht worden. Der Dampfer „König Albert" war von den Engländern den Italienern zur Verfügung gestellt worden. Die italienische Regierung sandte das Schiff nach San Giovanni di Medua, um dort 300 serbische Flüchtlinge an Bord zu nehmen. Ein österreichischer Marineflieger stellte die Anwesenheit des Dampfers im Hafen von San Giovanni di Medua fest. Das Unterseeboot brachte den Dampfer auf, worauf er von einem Torpedobootszerstörer in die Bucht von Cattaro eingeschleppt wurde.

Reiche Beute eines deutschen Hilfs-kreuzers.

Der bereits als verloren gemeldete englische Dampfer „Appam" (7781 Tonnen, 1913 gebaut) der Elderdempsterlinie, ist unter deutscher Kriegsflagge mit Bemannung und Passagieren von sieben anderen versenkten englischen Dampfern in Newportnew in Amerika eingetroffen.

„Appam" war am 1. Januar von Dakar abgefahren und wurde am 31. Januar in Plymouth erwartet, wurde aber seit der Entdeckung eines seiner Boote am 16. Januar bei Madeira als verunglückt angesehen. Jetzt wird aus Newportnew gemeldet, daß das Schiff auf der Höhe der Kanarischen Inseln einem deutschen Hilfskreuzer oder Unterseeboot zum Opfer gefallen ist. Die deutsche Bemannung besetzte den Dampfer „Appam", hißte die deutsche Kriegsflagge und setzte die Fahrt nach Newportnew fort. An Bord des Dampfers „Appam" befanden sich die Mannschaften von folgenden von dem deutschen Schiff versenkten Dampfern:

1. Dampfer „Corbridge", 3387 Tonnen groß, der am 8. Januar von Berry nach Rosario abgefahren war.
2. Dampfer „Arthur", (vermutlich ist der Dampfer „Arthur Balfour" gemeint). Das 2500 Tonnen große Schiff war am 6. Januar von New York nach Marseille abgefahren — oder aber der Dampfer „Author", 2240 Tonnen, nach Kapstadt unterwegs.
3. Dampfer „Ariadne", 1935 Tonnen groß, von Rosario nach Nantes in Frankreich unterwegs.
4. Dampfer „Trader", 2327 Tonnen groß, von South-Vincent nach Duncan-Town unterwegs.
5. Dampfer „Dromonby", 2352 Tonnen groß.
6. Dampfer „Faringdon", 1993 Tonnen groß.
7. Dampfer „Glen Mac Tavish", 4693 Tonnen groß, von Neuseeland nach England unterwegs.

Aus Newportnew wird noch weiter gemeldet: Man glaubt, daß der deutsche Hilfskreuzer, welcher den Dampfer „Appam" erbeutete, entweder ein kleiner Frachtdampfer war, der seine schwere Bewaffnung unter einer Holzverkleidung an der Schiffswand trug.

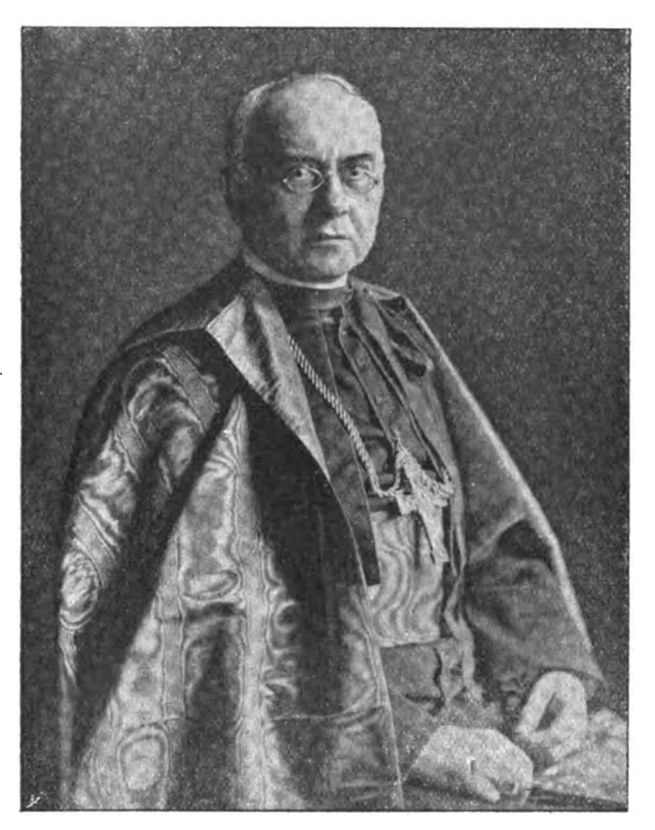
oder das deutsche Vermessungsschiff „Möwe". An Bord des „Appam" befanden sich 456 Personen, darunter 138 Überlebende aus den sieben versenkten feindlichen Schiffen und einige Dutzend deutscher Zivilgefangene aus Kamerun, außerdem die Prisenbesatzung von 23 Mann. Der „Appam" trug eine Ladung von sehr hohem Wert, für welche eine bedeutende Rückversicherungsprämie bezahlt wurde. Unter der Beute des deutschen Hilfskreuzers war auch ein australischer Fleischdampfer, der sich zu widersetzen versuchte. Aber nach scharfer Verfolgung und nach lebhaftem Artilleriekampf ging der Fleischdampfer unter. „Appam" soll noch am Vordersteven dieselben Kanonen haben, welche das Schiff führte, als es Dakar verließ. Als es von dem deutschen Schiff erbeutet wurde, scheint es keinen Widerstand geleistet zu haben.

Was der deutsche Kommandant erzählt.

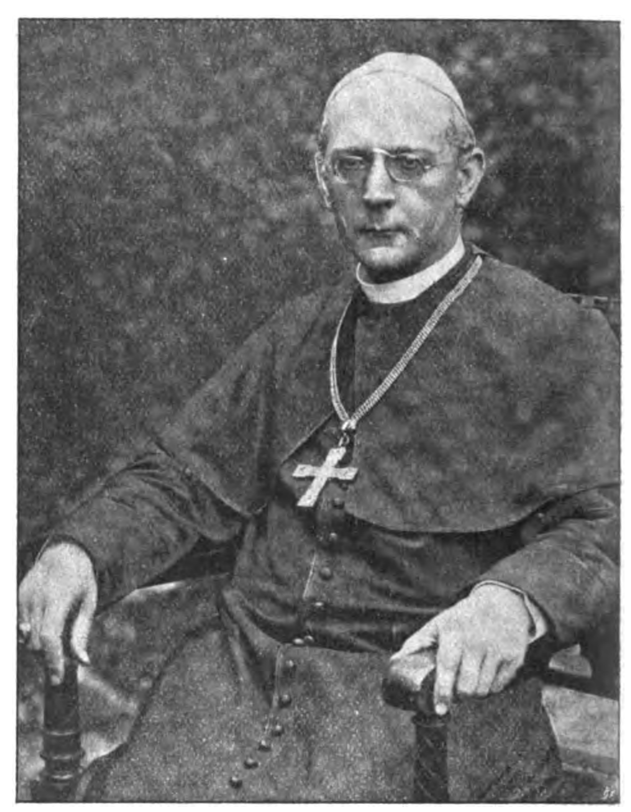
Eine Depesche des Times-Korrespondenten in Rotterdam meldet: Außer der ursprünglichen Bemannung von 134 Köpfen und den 166 Fahrgästen soll das deutsche Schiff 133 Überlebende der versenkten englischen Schiffe und 22 Deutsche aus Kamerun an Bord gehabt haben. Die „Appam" traf in Amerika ein als deutsches Kriegsschiff unter der Bezeichnung „S. M. S. Appam". Das Schiff war in ausgezeichneter Verfassung und hat eine äußerst wertvolle Ladung, darunter eine große Menge Kakao. Leutnant Berg ist ein kleiner, schmächtiger Herr mit kurzem Schnurrbart. Heute nachmittag erzählte er lächelnd von seiner Reise. Das Schiff, dessen Namen er nicht nennen wolle, sei fünf Monate lang hart an der Arbeit gewesen. „Wir waren", so sagte er, „nur einige Meilen von dem Hafen Dakar entfernt, getrauten uns aber nicht hinein und blieben in der Nähe, um die „Appam" zu erwarten. Unsere Hoffnung, dieses Schiff zu erwischen, sank aber, als sich dessen Erscheinen stark verzögerte. Wir glaubten, daß die „Appam" von unserer Anwesenheit Kunde erhalten hatte und nach einem anderen Hafen gefahren wäre. Aber dann erschien der Dampfer doch noch. Wir haben die Fahrgäste mit großer Freundlichkeit behandelt und ihnen alle Bequemlichkeiten bereitet; die von einem anderen Schiffe geholten Verwundeten wurden von der Mannschaft verpflegt. Unser Plan war, nach New York zu gehen, aber wir erfuhren, daß Leichterschiffe sich in der Nähe von New York aufhielten und setzten deshalb Kurs auf Norfolk. Dort hätten wir schon am Sonntag eintreffen können, wir machten aber einen Umweg um Kap Virginia, trafen keine englischen Kreuzer, dagegen aber mehrere Handelsschiffe, die wir leicht hätten erbeuten können, doch wäre dadurch unser Eintreffen in Norfolk gefährdet gewesen. Unter den Passagieren der „Appam" sind fünf Kinder und zwanzig Frauen, alle sind wohl. Nachdem wir die „Appam" genommen hatten, erbeuteten wir noch ein anderes Schiff, aber dies war nicht wert, mitgeführt zu werden, darum versenkten wir es. Nur vier unserer Leute sind verwundet worden und keiner ernstlich." — In einer anderen Depesche der Times aus Norfolk wird nochmals behauptet, das deutsche Kaperschiff sei die Avisoyacht „Möwe", die als Trampdampfer markiert war und sich der „Appam" unter englischer Flagge näherte. Sie rief die „Appam" an und zeigte darauf die deutsche Flagge. Gleichzeitig wurde die falsche Schiffswand, die ihm das Aussehen eines Frachtdampfers verliehen hatte, herabgelassen, und es zeigte sich eine volle Besatzung mit Kanonen. Die



Im schönen Land Tirol: Gefangene Italiener in Erwartung der Menage.



Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln.



Dr. Adolf Bertram, Fürstbischof von Breslau.

Beide Kirchenfürsten erhielten anläßlich des Geburtstages Kaiser Wilhelms ihre Berufung ins Preußische Herrenhaus.

„Möwe“ soll aus Kiel gekommen sein und durch die Linie der englischen Flotte in der Nordsee in den Ozean geschlüpft sein. Als die „Appam“ die Küste von Virginia entlang fahren mußte, nahm sie einen Lotsen an Bord und antwortete auf eine drahtlose Anfrage vom Fort Monroe, sie sei ein deutscher Kreuzer, nach Buffalo unterwegs.

Rücktritt des russischen Ministerpräsidenten.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Ministerpräsident Goremykin ist auf sein Ersuchen hin in Anbetracht seines geschwächten Gesundheitszustandes von seinen Obliegenheiten als Ministerpräsident enthoben und zum Wirklichen Geheimen Rat erster Klasse ernannt worden. Das Mitglied des Reichsrats Stürmer ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

Als Goremykin kurz vor Beginn des Krieges den Vorsitz im russischen Ministerium übernahm, war man allgemein der Ansicht, daß er nur der Platzhalter für Kriwoschein wäre. Letzterer wollte, so hieß es, das Erbe Kokonzows nicht früher antreten, als bis das reaktionäre Kleeblatt Maklakow, Schtscheglowitow und Kasso aus dem Kabinett entfernt wären, die schon Kokowzos Pläne stets durchkreuzt hatten. Man war um so geneigter, Goremykin diese Rolle zuzuweisen, als sein erstes Auftreten als Ministerpräsident bei Eröffnung der ersten Duma so kläglich verlief, daß sein Minister des Innern Stolypin bald die Zügel der Geschäfte ganz an sich riß und Goremykin in kurzer Zeit lautlos von der politischen Bühne verschwand. Diesmal hat er sich jedoch als sehr energischer Mann erwiesen, der zuerst dafür sorgte, daß sein gefährlichster Nebenbuhler Kriwoschein aus dem Sattel gehoben wurde, weiter aber es auch vortrefflich verstand, die liberalen Strömungen bei Hof und in der Duma unschädlich zu machen. Auf die Dauer scheint aber doch die Bürde des Amtes eines russischen Ministerpräsidenten den Schultern dieses 78jährigen Greises zu schwer gewesen zu sein, und er hat jetzt die Last der Geschäfte den jüngeren Schultern des Reichsratsmitgliedes Stürmer übergeben.

Das Interessanteste an dem Wechsel in der obersten Leitung der russischen Regierung ist ohne Zweifel die Tatsache, daß nicht der ehrgeizige Minister des Innern Chwostow die Erbschaft Goremykins angetreten hat. Nur eins steht fest, daß die Ernennung Stürmers keinen Systemwechsel bedeutet, denn er ist zumindest ebenso reaktionär wie Goremykin. Freilich in bezug auf auswärtige Politik ist er ein unbeschriebenes Blatt, da seine Laufbahn bisher nur im Ministerium des Innern verlaufen ist und er sich auch als Mitglied des russischen Oberhauses niemals zu auswärtigen Fragen geäußert hat. Persönlich gilt er trotz seines deutschen Namens als ausgesprochener Deutschenfeind.

Selbstmord des türkischen Thronfolgers.

Der Thronfolger Prinz Jussuf Izzedin Effendi hat sich infolge einer Krankheit, an der er seit einiger Zeit litt, heute früh um 7½ Uhr in seinem Palast in Zingirli Koyn das Leben genommen, indem er sich die Adern des linken Armes aufschnitt. Die Bestattung wird morgen mit dem üblichen Zeremoniell im Grabe des Sultans Mahmud in Stambul erfolgen. Der ärztliche Befund, der den Selbstmord feststellt, ist von allen hervorragenden Ärzten Konstantinopels unterzeichnet.

•

Prinz Jussuf Izzedin wurde 1857 als Sohn des Sultans Abdul Aziz geboren, dessen erklärter Liebling er wurde. Einer der Gründe, die 1876 den Sturz Abdul Aziz herbeiführten, war die Absicht des Sultans, die Thronfolge zugunsten dieses Lieblings zu ändern. Man wird sich vielleicht erinnern, daß nach der Entthronung Abdul Hamids, als die Mitglieder des osmanischen Kaiserhauses endlich Bewegungsfreiheit erhielten, Jussuf Izzedin der erste war, der eine Auslandsreise unter-



nahm. Er begab sich damals zu mehrmonatigem Aufenthalt in eine Nervenheilanstalt bei Wien. Anscheinend lag erbliche Belastung vor. Die von Jussuf Izzedin gewählte Todesart ist die gleiche, zu der auch sein Vater, Sultan Abdul Aziz, gegriffen hat, der wenige Tage nach seiner Entthronung seinem Leben ein Ende machte, indem er sich mit einer Schere die Pulsadern aufschnitt.

Thronerbe wird nach der auch in die türkische Verfassung aufgenommenen Überlieferung des osmanischen Hauses das nächstliegende Mitglied der kaiserlichen Familie, der im Jahre 1861 geborene Prinz Wahid Eddin, ein Bruder des jetzigen Sultans Mohammed und des früheren Sultans Abdul Hamid..

Erklärungen des englischen Ministers Runciman.

Der englische Minister Runciman erklärte einer Abordnung von Fabrikanten in Manchester, die sich wegen der Schwierigkeiten des Transportes ihres Bedarfes an Rohmaterialien an ihn gewandt hatten; der Schiffsmangel sei die schlimmste Not, die England während des Krieges kennen gelernt habe. Eine Besserung sei vorläufig nicht zu erwarten, im Gegenteil, die Schwierigkeiten würden immer größer. Die Admiralität habe mehr als 10 000 Handelsfahrzeuge für militärische Zwecke im Dienst und Tausende würden noch verlangt, könnten aber den englischen Linien nicht mehr entzogen werden, weil dadurch die Versorgung des Landes und die Ernährung der Bevölkerung unmöglich gemacht würde. Unsere Werften, fuhr der Minister fort, sind an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Alle Werftarbeiter im ganzen Reiche sind vom Heeresdienst befreit. Die Zahl der durch Unfälle und andere Ereignisse verlorenen Schiffe ist eben so groß, wie der der neu in Dienst zu stellenden Fahrzeuge. Die Schwierigkeiten werden durch die Forderungen unserer Verbündeten noch vergrößert. Wir mußten einen Teil des Kohlenbedarfs Italien senden, aber seit einiger Zeit sind wir dazu nicht mehr imstande, jetzt haben wir mit Frankreich vereinbart, daß es die Kohlen nach Italien befördert, worauf wir unsere Verschiffungen nach Frankreich erhöhen.

3. Februar.

Heftige Artilleriekämpfe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere in breiterer Front durchgeführte starke Beschießung der feindlichen Stellungen. Nordwestlich von Hulluch besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gesprengte Trichter. — In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit.

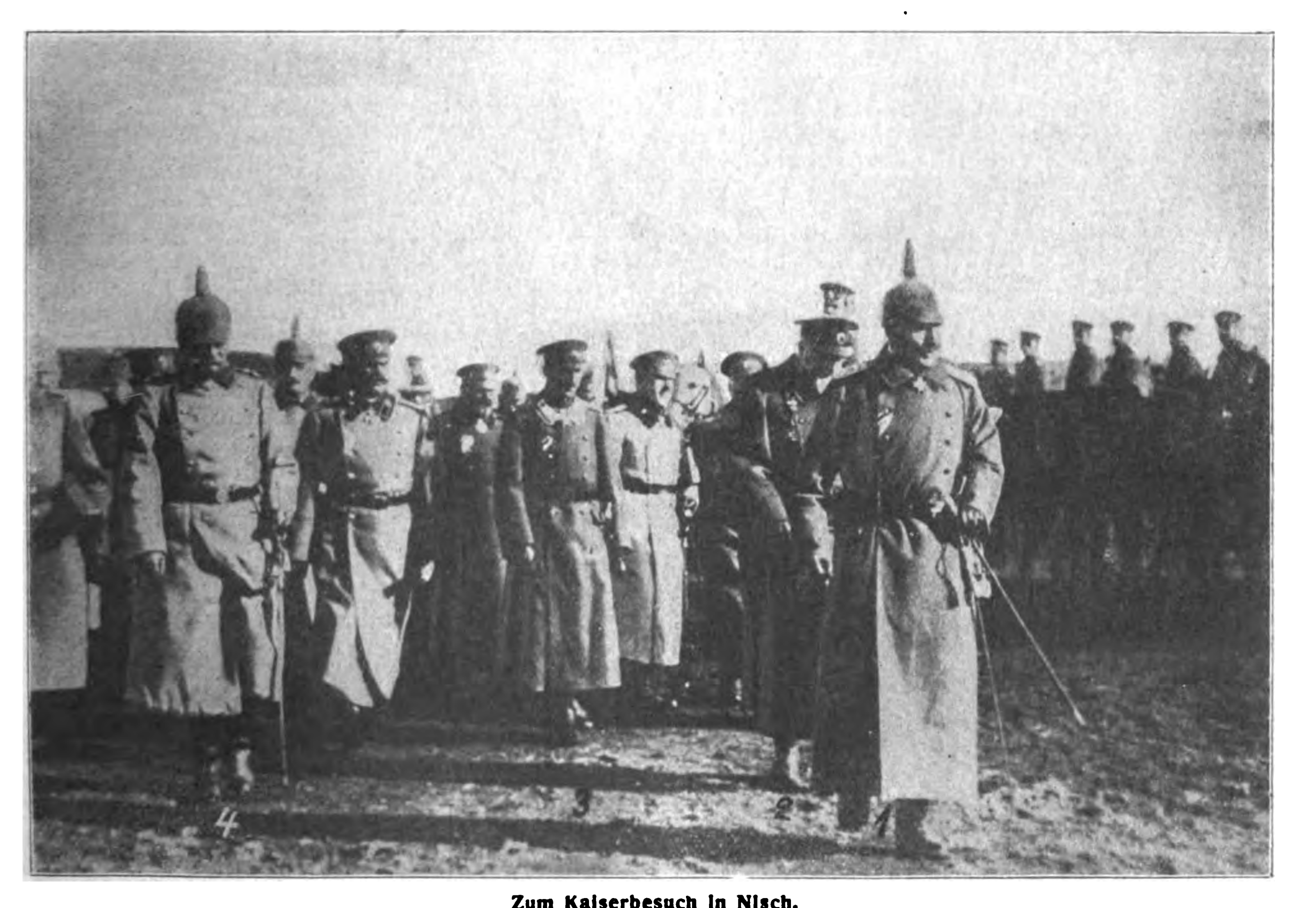
Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhafte Artillerie-, in den Argonnen Handgranatenkämpfe.

Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Peronne ab. Drei der Insassen sind tot. Der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Zum Kaiserbesuch in Nisch.
Der Kaiser (1), Zar Ferdinand (2), Kronprinz Boris (3) und Generalfeldmarschall v. Mackensen (4) schreiten die Front der bulgarischen Armee ab.

Luftangriffe auf Durazzo und Valona.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz

Nordöstlich von Bojan scheiterte ein gegen unsere Vorposten gerichteter russischer Handstreich. In Ostgalizien und an der wolhynischen Front wurde beiderseits rege Fliegertätigkeit entfaltet. Eines der russischen Geschwader warf sechs Bomben auf Buczacz ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden, ein anderes verwundete durch eine Bombe nordöstlich von Luck drei eben eingebrachte russische Kriegsgefangene. Unsere Flugzeuggeschwader belegten mit Erfolg die Räume westlich von Czortkow und nördlich von Zbaraz mit Bomben. Sonst stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front waren die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Am Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriff ihre Stellungen westlich von Santa Lucia. In den vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Kruja gewonnen. In Montenegro nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 25. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer Seeflugzeuge Durazzo und namentlich die Zeltlager nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschießung durch Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Valona von drei Seeflugzeugen bombardiert, dort Hafenanlagen, Flottanten und Zeltlager mehrfach getroffen. Im heftigen Feuer der Land- und Schiffsbatterien erhielt eines der Flugzeuge in dem Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe Linienschiffsleutnant Konjovic ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Bora bewegte See nieder, und es gelang ihm, trotz des Feuers der Batterien auf Saseno und zweier mit voller Kraft heranfahrender Zerstörer, die zwei unversehrt gebliebenen Fliegeroffiziere in seinem Flugapparat zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlich unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Bemannung gerade noch zurecht wieder aufzufliegen und nach einem Flug von 220 Kilometer in den Golf von Cattaro heil zurückzukehren.

Flottenkommando.

Bedrohung der spanischen Neutralität durch England und Frankreich.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Verschiedene englische und französische Zeitungen dringen darauf, daß dieVerfolgung etwa nach Spanisch-Guinea übertretender Teile der Kameruner Schutztruppe unter Nichtachtung der spanischen Neutralität auch auf spanischem Gebiet aufgenommen werde. Von der spanischen Regierung ist diesen völkerrechtswidrigen englischen und französischen Bestrebungen gegenüber bereits unzweideutig erklärt worden, daß Spanien gewillt sei, für die Achtung seiner Neutralität Sorge zu tragen. Daß deutscherseits nichts geschehen wird, um die Lage der spanischen Regierung zu erschweren, ist selbstverständlich. Sollten die Reste der Kameruner Schutztruppe gezwungen werden, vor den sie bedrängenden überlegenen feindlichen Kräften auf spanisches Gebiet überzutreten, so werden sicher auch von deutscher Seite sofort alle Maßregeln getroffen werden, um eine Internierung und Entwaffnung dieser Truppen nach den Grundsätzen des Völkerrechts herbeizuführen. Man wird abwarten müssen, ob England und Frankreich nicht trotzdem wagen werden, wie über die griechische sich auch über die spanische Neutralität hinwegzusetzen.

Internierung der „Appam".

Reuter meldet aus Washington, daß Staatssekretär Lansing den Grafen Bernstorff davon verständigt habe, die „Appam" würde nach den Bestimmungen des preußisch-amerikanischen Vertrages von 1799, der ihren Besitz demjenigen, der die Prise erbeutet habe, verbürgt, in Hamptonroads als Prise eingebracht werden. Den Passagieren wurde aber im amerikanischen Norfolk freie Landung gewährt. Die „New York Times" sagt in einem Leitartikel, nach den bisher bekannten Tatsachen sei die „Appam" als gesetzmäßiges deutsches Eigentum betrachtet. Es sei allerdings ein zweifelhafter Fall, jedoch würden die Amerikaner die Grundsätze des Rechts nicht dahin auslegen, daß der deutsche Kommandant, der in ritterlicher Weise die von Lansing aufgestellten Grundsätze beachtet habe, seine Prise verliere. Man müsse auch bedenken, daß er das Recht hatte, nachdem Passagiere und Bemannung einen sicheren Ort erreicht hatten, das Schiff zu versenken.

Ein italienischer Flieger in der Schweiz heruntergeschossen.

Heute beging, nach einer Meldung des „Berl. Lokalanzeigers", ein italienischer Flieger eine schwere Neutralitätsverletzung. Um 2 Uhr 40 Minuten erschien ein italienischer Zweidecker über Lugano und kreiste im weiten Bogen über Malcantone und den schweizerischen Stellungen in der Gegend des Monte Cenere. Unsere Artillerie und verschiedene Maschinengewehrkompagnien eröffneten das Feuer. Punkt 3 Uhr beobachtete man von Lugano aus den Niedergang des Fliegers. Er war durch die erfolgreiche Beschießung verschiedener Mitrailleur-Kompagnien und eines Schützenbataillons gezwungen worden, bei Cadempino zu landen. Der Apparat weist gegen 20 Schußlöcher auf, der Flieger selbst ist unverletzt. Beim Niedergehen schwenkte er zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, ein weißes Taschentuch. Er wurde von Offizieren einer Mitrailleur-Kompagnie gefangengenommen und abgeführt.

4. Februar.

Sprengungen und Handgranatenkämpfe an der flandrischen Front.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einer der nordwestlich von Hulluch von uns besetzten Trichter wurde durch eine erneute englische Sprengung verschüttet. Bei Loos und bei Neuville lebhafte Handgranatenkämpfe.

Die feindliche Artillerie entwickelte an vielen Stellen der Front, besonders in den Argonnen, rege Tätigkeit.



Westlich von Marle fiel ein französischer Kampfdoppeldecker, dessen Führer sich verirrt hatte, unversehrt in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger beobachteten im Vardar-Tal südlich der griechischen Grenze und bei der Anlegestelle im Hafen von Saloniki umfangreiche Brände.

Oberste Heeresleitung.

Beschießung der italienischen Ostküste.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader hat den östlich von Kremieniec liegenden russischen Etappenort Szumsk mit Bomben beworfen. Zahlreiche Gebäude stehen in Flammen. Sonst ist nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe blieben an der küstenländischen Front ziemlich lebhaft und erstreckten sich auch auf mehrere Stellen im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet. Das Schloß von Duino wurde durch mehrere Volltreffer der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Unternehmung unserer Truppen auf die Hänge westlich der Straße Ciginj—Selo zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Nordalbanien operierenden k. und k. Truppen haben Kruja besetzt und mit ihren Spitzen den Ischni-Fluß erreicht. Die Lage in Montenegro ist unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Eine Kreuzergruppe hat am 3. Februar vormittags an der italienischen Ostküste die Bahnhöfe von Ortona und San Vito, mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereiche dieser Orte sowie einen Schwimmkran durch Beschießung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluß Ariello nördlich Ortona zerstört. Nach der Beschießung der Objekte von San Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzergruppe ist unbelästigt zurückgekehrt. Flottenkommando.

Die Hafenstadt Ortona gehört zur Provinz Chieti am Adriatischen Meere und liegt östlich von der Stadt gleichen Namens, San Vito, südlich von Ortona, ist der Sitz eines Bischofs und ein großer Weinbauort.

Das Schicksal der „Appam“.

Staatssekretär Lansing hat die Entscheidung dahin getroffen, daß die „Appam“ als Prise anzusehen ist. Nach allgemeinem Völkerrecht sind nun die Prisen, wenn sie in einen neutralen Hafen eingelaufen sind, frei und gelten als in den Besitz des ursprünglichen Eigentümers zurückgelangt, nach dem preußisch-amerikanischen Handelsvertrag, der im Jahre 1828 erneuert worden ist und jetzt noch zu Recht besteht, ist aber die Rechtslage so, daß als Prise genommene Schiffe, wenn sie in einen amerikanischen Hafen eingelaufen sind, Eigentum des Eroberers bleiben.



Vom Balkankriegsschauplatz: Freilichtbarbierstube in Mazedonien.

Nach einer Meldung der „Associated Preß" aus Washington wird im amerikanischen Staatsdepartement darauf hingewiesen, daß, wenn der Dampfer „Appam" als Prise angesehen wird, der preußisch-amerikanische Vertrag von 1828 wahrscheinlicher als die Sache beherrschender Punkt in Betracht komme, als die Haager Konvention. Die Frage ist deshalb wichtig, weil der englische Botschafter den Staatssekretär Lansing in aller Form ersucht hat, den Dampfer freizugeben und den englischen Eigentümern zurückzustellen, auf Grund von Artikel 21 der Haager Konvention, welche die englischen Behörden als dem preußisch-amerikanischen Vertrage vorgehend in Anspruch nehmen. Lansing hat das Argument des englischen Botschafters in Erwägung gezogen.

Ob die „Appam" interniert wird, ist also noch ungewiß. Vorläufig hat sie Kohlen und Lebensmittel für kurze Zeit verlangt und Ausbesserungen für unnötig erklärt. Die Frage der weiteren Behandlung der „Appam" ist seitens der amerikanischen Behörden Gegenstand weiterer Erwägungen.

Die „Appam" hatte als Beute einen besonders hohen materiellen Wert. Die Bank von Britisch-Westafrika teilt nämlich mit, daß die „Appam" etwa 100 000 Pfund an gemünztem Gold an Bord hatte. Der Wert der Fracht belief sich auf mindestens drei Millionen Mark, der Wert des Schiffes ebenfalls auf drei Millionen. Das Dampfschiff „Cambridge" hatte einen Wert von etwa zwei Millionen, die sechs Dampfer, die durch die „Möwe" in Grund gebohrt wurden, waren mit ihren Ladungen etwa 30 Millionen Mark wert. Einige Schiffskäufe sind infolge des Auftretens der „Möwe" rückgängig gemacht worden.

Das Geheimnis der „Möwe".

Es ist begreiflich, daß in England das Verlangen laut wird, näheres über die „Möwe" zu erfahren. Man kann sich das Geheimnis nicht erklären und kommt zu ganz phantastischen Vermutungen. So heißt es, die englische Regierung habe ihren Gesandten in Washington beauftragt, eine scharfe Untersuchung über die Herkunft des deutschen Fahrzeuges „Möwe" und dessen Besatzung einzuleiten, da das Schiff mit Unterstützung amerikanischer (?) Dampfer seine Fahrten durchgeführt habe. Mehrere englische Kreuzer erhielten den Befehl, an der Untersuchung mitzuwirken.

Vielfach werden die Bänder an der Mütze der deutschen Seeleute der „Appam" nach einem Bericht des „Daily Telegraph" aus New York als ausreichender Beweis dafür angesehen, daß es die „Möwe" war, die den „Appam" aufbrachte. In Marinekreisen ist man aber mit dem Mützenbandstreifen als Identitätsbeweis nicht ganz einverstanden. Es wird sogar vermutet, daß das geheimnisvolle deutsche Fahrzeug ein wieder auferstandener Hilfskreuzer ist, der am 14. August bei Daressalam versenkt oder auf Strand gesetzt wurde, als die Engländer im Begriff waren, ihn zu nehmen. Damals hieß es, der deutsche Hilfskreuzer sei seiner Waffen vollständig beraubt und die Kanonen seien mit in die Dschungeln geschleppt worden. Es wird sogar behauptet, daß die Kanonen an Bord des geheimnisvollen Schiffes (aus Deutsch-Ostafrika) von der „Königsberg" stammen.

In dem Bericht an das Schatzamt bezweifelt Hamilton, der Zolleinnehmer von Norfolk, daß die „Möwe" die „Appam" genommen hat, er glaubt, ein bewaffnetes Handelsschiff, das größer und schneller als die „Möwe" war, tat es. Der Neutralitätsrat begann die vorläufige Untersuchung nach dem Status des Schiffes und der Fahrgäste.

Neun britische Untertanen, die von der „Appam" gelandet wurden, erklärten, daß die „Möwe" außer mit Kanonen auch mit zwei Lancierrohren versehen war. Alle erklärten weiter einstimmig, daß sie gut behandelt wurden. Sie haben wohl unter Mangel an Lebensmitteln zu leiden gehabt, aber auch die Prisenbesatzung bekam dies zu fühlen. Während der letzten zwei Tage war der Mangel an Lebensmitteln und Wasser sehr groß geworden.

900 deutsche Besitzungen in Rußland beschlagnahmt.

Nach der „Nationaltidende" hat die Petersburger Regierung laut amtlicher Statistik neunhundert deutsche Besitzungen beschlagnahmt, darunter 37 Handelshäuser, 80 Stadtgrundstücke, 25 große und 711 kleinere Landgüter; der Betrieb der meisten Besitzungen ist bereits an die Regierung übergegangen, welche die Einnahmen für ihre Zwecke verwenden wird.

Fünf Dampfer in der Themsemündung versenkt.

Am 31. Januar und 1. Februar hat ein deutsches Unterseeboot in der Themsemündung einen englischen armierten Bewachungsdampfer, einen belgischen und drei englische zu Bewachungszwecken dienende Fischdampfer versenkt.

Das Marineluftschiff „L. 19" ist von einer Aufklärungsfahrt nicht zurückgekehrt. Die angestellten Nachforschungen blieben ergebnislos. Das Luftschiff wurde nach einer Reutermeldung am 2. Februar von dem in Grimsby beheimateten englischen Fischdampfer „King Stephen" in der Nordsee treibend angetroffen. Gondeln und Luftschiffkörper teilweise unter Wasser; die Besatzung befand sich auf dem über Wasser befindlichen Teil des Luftschiffes. Die Bitte um Rettung wurde von dem englischen Fischdampfer abgeschlagen unter dem Vorgeben, daß seine Besatzung schwächer sei als die des Luftschiffes. Der Fischdampfer kehrte vielmehr nach Grimsby zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Durch eine Zeppelinbombe versenkt.

Reuter meldet: Der Dampfer „Franz Fischer", der als Küstenkohlenschiff verwendet wird, wurde in der Dienstagnacht von einem Zeppelin auf der Fahrt von Hartlepool nach London versenkt. 13 Mann der Besatzung ertranken, während drei von einem belgischen Dampfer gerettet wurden. — „Franz Fischer" ist ein aufgebrachtes feindliches Schiff von 970 Tonnen.

Der Untergang von „L. 19".

Die britische Admiralität teilt mit, ein Fischdampfer habe heute den Seebehörden gemeldet, daß er in der Nordsee einen Zeppelin in sinkendem Zustande bemerkt habe.

Der in Grimsby eingetroffene Fischdampfer „King Stephan" berichtet, daß er am Mittwoch morgen den Zeppelin „L. 19" in der Nordsee bemerkte. Seine Gondel und ein Teil der Hülle waren unter Wasser. Die Besatzung, die 17 bis 20 Köpfe stark war, war auf der Spitze der Hülle versammelt und bat um Aufnahme. Da die Besatzung des Zeppelins der Besatzung des Fischdampfers an Zahl überlegen war, lehnte der Kapitän des Fischdampfers ab, der Bitte zu willfahren. Er kehrte sogleich nach Grimsby zurück, um die Angelegenheit den Seebehörden mitzuteilen.



Meldung des Reuterschen Bureaus: Zwei Marinefahrzeuge, die nach dem Schauplatz des Zeppelinunglücks geschickt wurden, suchten die Nachbarschaft genau ab und fanden keinerlei Spuren vom Luftschiff. Man schließt daraus, daß der Zeppelin gesunken ist.

Englisch-französische Piraten.

Von zuständiger Seite erfahren wir über den von uns gemeldeten Angriff eines unter holländischer Flagge fahrenden englischen Hilfskreuzers auf ein deutsches Unterseeboot noch folgende Einzelheiten:

Das Unterseeboot forderte einen unter holländischer Flagge fahrenden Dampfer durch Signal auf, zur Prüfung der Schiffspapiere ein Boot zu schicken. Dies geschah nach einiger Zeit. Sicherheitshalber tauchte das Unterseeboot und besichtigte durch das Seerohr den Dampfer. Es war ein ca. 3000 Tonnen großer normaler Frachtdampfer mit glattem Deck, erhöhter Back und Hütte. Nichts Verdächtiges war zu sehen, der Name „Melanie" am Bug deutlich zu lesen. Als das Unterseeboot neben dem Schiffsboot in etwa 1000 Meter Entfernung vom Dampfer auftauchte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus zwei Geschützen mittleren Kalibers und Maschinengewehren ein heftiges Feuer; das U-Boot konnte sich gerade noch durch schnelles Tauchen retten. Der Dampfer versuchte dann noch zweimal das Unterseeboot zu rammen. Während der ganzen Aktion führte das Schiff die holländische Flagge.

Ein holländischer Dampfer „Melanie" ist nicht bekannt; dagegen findet sich in Lloyds Register ein englischer Dampfer dieses Namens von 3002 Bruttoregistertonnen.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Meldung der „Agence Havas" vom 28. Januar interessant, der zufolge der bewaffnete französische Postdampfer „Plata", ohne angegriffen zu sein, das Feuer auf ein Unterseeboot eröffnete und es versenkt haben will.

In einer Besprechung über diesen Fall versicherte der französische Admiral Lacaze dem Korrespondenten des „Petit Journal", daß die französischen Handelsschiffe ausdrücklich Befehl hätten, auch wenn sie nicht angegriffen seien, auf jedes feindliche Unterseeboot das Feuer zu eröffnen oder es zu rammen.

Dies ist eine Feststellung von der allergrößten Bedeutung. Bisher haben die Engländer und Franzosen stets behauptet, daß ihre Handelsschiffe nur zur Abwehr bewaffnet waren. Wir glauben Grund zu haben zu der Annahme, daß unsere Regierung zu diesem eingestandenen und allen Völkerrechtsbegriffen Hohn sprechenden Vorgehen Stellung nehmen wird.

5. Februar.

Luftangriff auf Dünaburg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

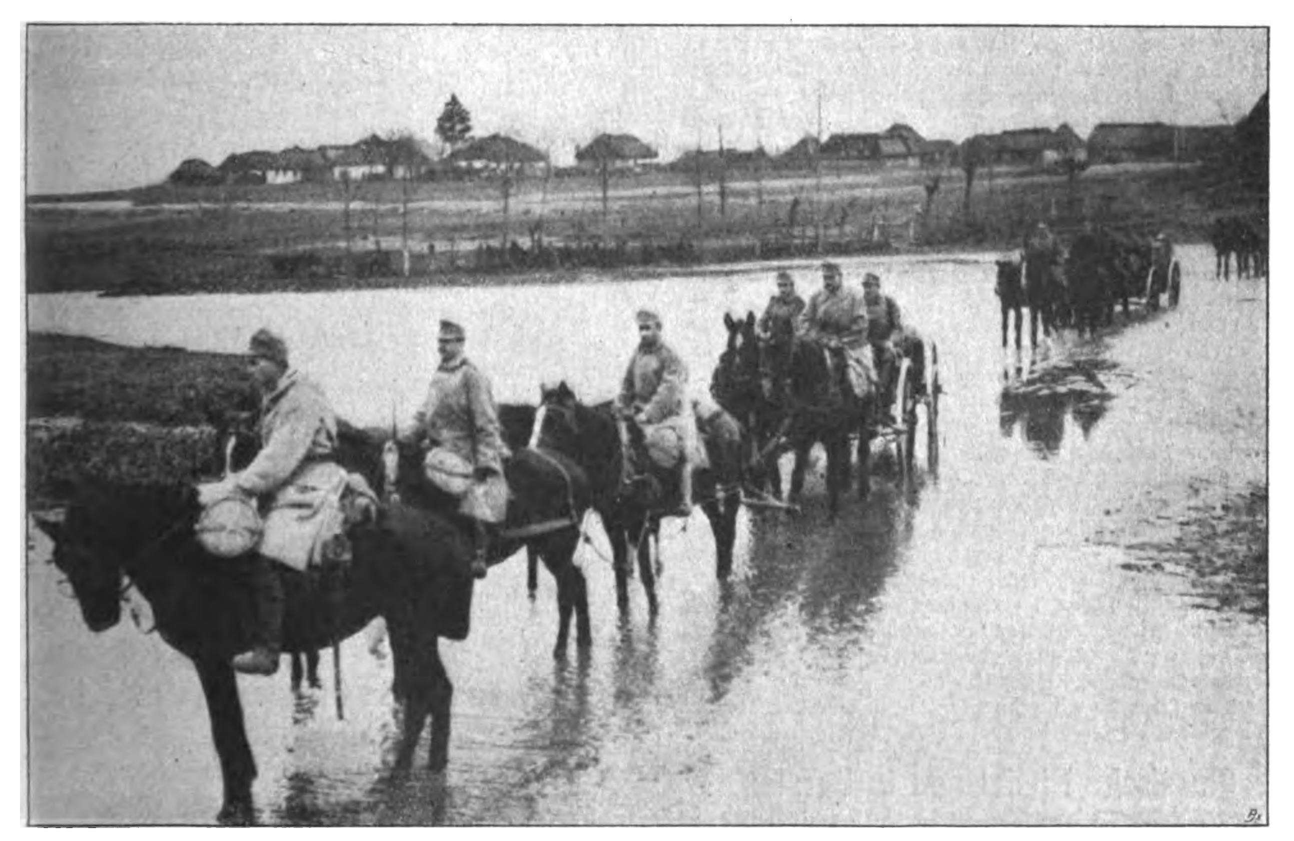
Ein kleiner englischer Vorstoß südlich des Kanals von La Bassée wurde abgewiesen.

Ein durch Wurfminenfeuer vorbereiteter französischer Handgranatenangriff südlich der Somme brach in unserem Artilleriefeuer zusammen.

In der Champagne und gegen einen Teil unserer Argonnenfront unterhielt die feindliche Artillerie am Nachmittag schweres Feuer.

Französische Sprengungen auf der Höhe von Vauquois (östlich der Argonnen) richteten geringen Schaden an unseren Sappen an.

Unsere Artillerie beschoß ausgiebig die feindlichen Stellungen auf der Vogesenfront zwischen Didolshausen und Sulzern.



An der bessarabischen Front: Durchquerung des durch Tauwetter überschwemmten Geländes.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine besonderen Ereignisse.

Eins unserer Luftschiffe griff die Befestigungen von Dünaburg an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die deutsche Note in Washington überreicht.

Der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, hat dem Staatssekretär Lansing die letzte Mitteilung Deutschlands über den „Lusitania"-Fall überreicht.

Eine Unterredung mit Unterstaatssekretär Zimmermann.

Unterstaatssekretär Zimmermann hatte in Berlin eine Unterredung mit dem Berliner Vertreter der „Associated Preß" über die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Der Unterstaatssekretär gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die neuen Vorschläge, welche der amerikanischen Regierung kürzlich vorgelegt worden sind, die Grundlage zu einer Verständigung bilden werden, versuchte aber nicht, den Ernst der Lage zu bemänteln. Herrn Zimmermanns Erklärungen lauteten sehr positiv. Deutschland habe weitmöglichst nachgegeben, werde aber keinesfalls die Ungesetzlichkeit des U-Boot-Krieges in der Kriegszone zugestehen. Die deutsche Regierung habe alles getan, und sei bereit, alles zu tun, um den amerikanischen Wünschen entgegenzukommen. „Ich verstehe Amerikas Haltung nicht", fuhr der Staatssekretär fort. „Wir meinten, daß der U-Boot-Streit beigelegt wäre, und daß die „Lusitania"-Angelegenheit sich ihrer Lösung näherte. Jetzt stellt aber Washington plötzlich neue Forderungen, welche unmöglich angenommen werden können. Ihr Amerikaner sollt in Euren Forderungen nicht zu weit gehen. Ihr solltet nicht versuchen, Deutschland zu erniedrigen." Herr Zimmermann lehnte es ab, die neuen Forderungen Amerikas und die an den Grafen Bernstorff telegraphierten Weisungen zu besprechen, ließ aber deutlich erkennen, daß die ganze Krise hervorgerufen worden sei durch Wilsons Forderung, daß Deutschland die Versenkung der „Lusitania" als eine Tat, welche dem internationalen Recht zuwiderliefe, mißbilligen solle. Wiederholt erklärte der Unterstaatssekretär, Deutschland könne in seinem Entgegenkommen nicht so weit gehen, daß es sich dadurch die U-Boot-Waffe aus der Hand winden lasse. Er betonte, daß, selbst wenn die Vereinigten Staaten es zu einem Bruche kommen lassen wollten, Deutschland nichts weiter tun könne, um diesen Bruch mit allen seinen bedauernswerten Folgen zu vermeiden. Zwischen Deutschland und Amerika gäbe es überhaupt keine direkten Streitpunkte. Deutschland habe auf eine Ausdehnung des Handels mit Amerika nach dem Kriege gehofft. Diese Hoffnung würde durch einen Bruch mit den Vereinigten Staaten zuschanden werden, oder mindestens eine starke Beschränkung erfahren.

Russische Niederlage in Persien.

In Konstantinopel eingetroffene Nachrichten besagen, daß die Russen bei Muendziel eine schwere Niederlage erlitten. Mirza Kuetschuk Khan griff mit den Miedzahidstämmen die Russen an. In einer mehrtägigen Schlacht, in der zwei Regimenter persischer Mohammedaner gegen die Russen mitkämpften, wurden die Russen zurückgeschlagen. Die Russen verloren außer Toten und Verwundeten 600 unverwundete Gefangene und zahlreiches Kriegsgerät.

Vorläufig keine Friedensverhandlungen mit Montenegro.

Die Wiener Blätter erfahren von gut unterrichteter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro, wo übrigens volle Ruhe herrscht und die Bevölkerung den österreichisch-ungarischen Truppen überaus freundlich entgegenkommt, noch nicht begonnen haben und erst dann in Angriff genommen werden, wenn die in Montenegro verbliebenen Persönlichkeiten in der Lage sind, einwandfreie Vollmachten dafür aufzuweisen, daß sie berechtigt sind, mit dem österreichisch-ungarischen Armeekommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Da weder Prinz Mirko noch die im Lande weilenden drei Minister, mit denen übrigens unser Kommando sich in gutem Einvernehmen befindet, solche Vollmachten besitzen, kann derzeit von Unterhandlungen nicht die Rede sein.

6. Februar.

Englische Vorstöße abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere englische Abteilungen, die südwestlich von Messines und südlich des Kanals von La Bassée vorzustoßen versuchten, wurden abgewiesen.

Französische Sprengungen bei Berry-au-Bac, auf der Combres-Höhe und im Priesterwald verliefen ohne besonderes Ergebnis.

Bei Bapaume wurde ein englischer Doppeldecker zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Von den türkischen Kriegsschauplätzen.

Amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Irakfront bei Felahie leichter Artillerie- und Infanteriekampf.

Bei Kut el Amara keine Veränderung.

Am 3. Februar haben ein Torpedoboot und ein Kreuzer am breiten Eingang der Dardanellen einige Bomben gegen Tekke Burun und Sedd ul Bahr geschleudert und sich dann zurückgezogen. Nichts von Bedeutung auf den übrigen Fronten.

Große englische Offiziersverluste bei Kut el Amara.

Laut Basler Nachrichten sind bei den Kämpfen zum Entsatz von Kut el Amara, wie den amtlichen englischen Verlustlisten zu entnehmen ist, 18 Regimentskommandeure gefallen.



Der englische Kreuzer „Caroline“ gesunken.

Von der holländischen Grenze läßt sich die „Kölnische Zeitung“ drahten: Beim letzten Luftangriff der deutschen Zeppeline ist der kleine Kreuzer „Caroline“ auf dem Humber durch eine Bombe getroffen worden und mit großen Menschenverlusten gesunken.

Der kleine Kreuzer „Caroline“ war erst am 21. September 1914 vom Stapel gelaufen. Er hatte eine Wasserverdrängung von 3800 Tonnen und eine Schnelligkeit von 30 Seemeilen. Bestückt war er mit drei Geschützen von 15,2 Zentimeter und sechs von 10,2 Zentimeter. Er hatte zwei Torpedodoppelrohre. Seine Besatzung betrug 400 Mann.

Elf japanische U-Boote im Suezkanal eingetroffen.

Nach einer Meldung des „Lyoner Nouvelliste“ trafen im Suezkanal elf japanische Unterseeboote unter dem Befehl eines japanischen Admirals ein, die an der Verteidigung des Kanals teilnehmen sollen.

Die bevorstehende Ankunft dieser Boote war gerüchtweise schon vor einiger Zeit gemeldet worden. Über eine weitere Unterstützung des Vierverbandes durch Japan erfährt die Londoner „Times“, daß Verhandlungen über eine russische Anleihe in Japan über fünf Millionen Yen geführt werden. Die Anleihe würde die Bezahlung der großen Kriegsaufträge wesentlich erleichtern, die Rußland in Japan gemacht hat. Zugleich würde England dadurch wesentlich entlastet werden.

Die geheimnisvolle „Möwe“.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ drahtet aus Newport-News eine Unterredung mit Leutnant Berg von der „Appam“. Darin heißt es: „Nachdem die „Appam“ sich ergeben hatte, befahl mir Kapitän Graf Dohna, das Schiff zu übernehmen und es nach dem nächsten amerikanischen Hafen zu bringen. Wir hörten noch den Kampf zwischen der „Möwe“ und „Clan Mactavisch“. Wir blieben in weitem Abstand und näherten uns später nur, um einige Verwundete aufzunehmen, die schnelle Hilfe brauchten. Dann setzten wir unsere Reise fort. Ich mußte vom ersten Tage an die Rationen verkleinern, um den erhaltenen Befehl ausführen zu können. Mein Schiff war „S. M. S. Möwe“.

Der Korrespondent fragte: „War es die „Original-„Möve“ oder ein anderes Schiff, das diesen Namen erhielt?“

Berg schien sehr amüsiert über diese Frage und antwortete: „Mein Schiff war die „Möwe“.

Auf alle weiteren Fragen über das Schiff gab er mir immer dieselbe Antwort. Berg übergab 153 Säcke Briefpost der amerikanischen Post, doch behielt er 150 Säcke Postpakete zurück.

„King Stephen“ und der Zeppelin.

Der Korrespondent der „Daily News“ in Grimsby bringt folgende Beschreibung über das Zusammentreffen des Dampfers „King Stephen“ mit dem Zeppelin: George Denny, ein Maat des Dampfers erzählte: „Am Mittwoch früh, kurz vor Tagesanbruch, stand ich auf der Brücke, als ein flackerndes Licht in einiger Entfernung meine Aufmerksamkeit erregte. Es sah aus, als ob jemand Signale gebe, und ich änderte den Kurs, um zu sehen, was es sei. Als wir näher kamen und es heller wurde, sahen wir einen verunglückten Zeppelin. Er war halb unter Wasser. Auf einer Länge von über dreißig Meter war die Gashülle über Wasser sichtbar, und sie überragte den Mast unseres kleinen Fahrzeuges. Oben auf der großen Masse stand ein Matrose, der mit einer Signallampe arbeitete. Er war an dem Geländer der Plattform angebunden, die auf dem Oberteil der Hülle entlanglief. Diese Vorsichtsmaßnahme war notwendig, da die Gashülle hin und her rollte. Als wir herankamen, erschienen 20 oder 22 Mann auf der Plattform. Jeder hatte eine Rettungsleine um den Körper, die miteinander verbunden waren. Sie riefen uns auf englisch an und baten, übernommen zu werden. Einer von ihnen, den ich für den Kommandanten des Zeppelins hielt, trat ein wenig vor und bat uns, ein Boot zu senden. Er war sehr höflich und sagte, wenn wir sie aufnehmen, würde er uns mit Gold belohnen. Die Schwierigkeit für uns bestand nun darin: Wir hatten keine Waffen, und die Deutschen zählten mindestens zweiundzwanzig Mann; ich glaube jedoch, daß es mehr waren, denn ich hörte ein Geräusch, wie von Hammerschlägen herrührend, die aus dem Innern des Luftschiffes herzukommen schienen. Wir fürchteten, daß die Deutschen, wenn wir ihnen ein Boot schickten, dessen Besatzung überwältigen und uns dann ihre Bedingungen vorschreiben würden; andererseits, wenn wir sie an Bord nehmen würden, hätten wir kein Mittel gehabt, sie in Schach zu halten. Sie hätten uns vielleicht angegriffen, das Kommando über unsern Dampfer übernommen, und wir würden am Ende jetzt in Wilhelmshaven sitzen. Wir fanden keinen Ausweg, sie zu retten, da das Risiko zu groß war, und wir den Kindermördern nicht trauen konnten. Unser Kapitän beschloß daher, sofort zurückzufahren, damit ein geeignetes Schiff ausgesandt werden konnte. Die Deutschen zeigten alle Zeichen von Wut und Erbitterung, als wir abfuhren.“

7. Februar.

Heftige Artilleriekämpfe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Fille Morte), nordöstlich von La Chalade, einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene russische Feldwachstellung auf dem östlichen Schara-Ufer an der Bahn Baranowitschi—Ljachowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Widsy fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verflogen hatte, unversehrt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Kameruner Schutztruppe entkommen!

Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Madrid:

900 Deutsche und 14 000 Eingeborene aus Kamerun sind nach Spanisch-Guinea übergetreten und wurden entwaffnet und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Verpflegung.

Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapferen Verteidiger Kameruns nach 1½jährigen heldenmütigem Ringen der gewaltigen Übermacht haben weichen müssen. Mit Freude können wir es begrüßen, daß es



ihnen wenigstens noch gelungen ist, die feindlichen Einkreisungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, so ist anzunehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlich gewesenen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind. Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, daß die spanische Regierung es sich in der anerkennenswertesten Weise angelegen sein läßt, für das Wohlergehen der sich ihrem Schutz anvertrauenden Flüchtlinge zu sorgen.

Die deutsche Kriegsbeute.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, beträgt unsere Kriegsbeute in den achtzehn Kriegsmonaten jetzt

	1 429 971	**Kriegsgefangene**
und	**9 700**	**Geschütze,**
	7 700	**Munitions- und sonstige Fahrzeuge,**
	1 300 000	**Gewehre**
und	**3 000**	**Maschinengewehre.**

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Lage überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Prinz Oskar leichtverwundet.

Amtliche Meldung des W. T. B.:

Oberst Prinz Oskar von Preußen, Königliche Hoheit, ist an der Ostfront durch Granatsplitter am Kopf und einem Oberschenkel leicht verwundet worden.

Prinz Oskar von Preußen hatte sich im September 1914 infolge von Überanstrengung eine akute Herzschwäche zugezogen, zu deren Heilung er sich damals zunächst in ärztliche Pflege nach Metz, und dann nach Bad Homburg begab. Auch Prinz August Wilhelm hat sich, wie bekannt, im Heeresdienst eine Verwundung zugezogen, als er im November 1914 auf einer dienstlichen Fahrt bei einem Automobilunfall einen komplizierten Unterschenkelbruch und eine Kieferkontusion erlitt.

3 Millionen Zeppelinschaden in Saloniki.

Meldung der „Agence Havas":

Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, wurden bei dem letzten Zeppelinangriff auf Saloniki Waren im Werte von drei Millionen Francs vernichtet, von denen nur für 100 000 Francs durch Versicherung gedeckt sind. Mehrere englische Versicherungsgesellschaften gaben ihren Vertretern in Saloniki telegraphisch die Anweisung, Waren gegen jedes Kriegsrisiko zu versichern. Darauf wurden innerhalb zwei Tagen für über fünf Millionen Francs Waren versichert.

Der König hat einen Erlaß unterzeichnet, durch welchen alle Griechen der Jahrgänge 1892 bis 1914, die sich im Auslande aufhalten und sich der Militärpflicht entzogen haben, unter die Fahnen gerufen werden, mit Ausnahme derer, die in Rußland, in der Türkei, in Bulgarien oder in Rumänien ihren Wohnsitz haben.

Grundsätzlicher Bruch des Briefgeheimnisses durch England.

Nach einer Amsterdamer Meldung der „B. Z. a. M." wird aus London berichtet: Auf Veranlassung des englischen Handelsministeriums sollen von jetzt ab alle neutralen Postdampfer, die die englischen Gewässer berühren, untersucht werden, ob die Post feindlicher Länder zum Versand von Bannware in Briefen benutzt wird. Damit bricht England grundsätzlich und amtlich das von allen Ländern der Welt anerkannte Briefgeheimnis.

Kämpfe in Mazedonien.

„Corriere della Sera" meldet aus Saloniki, daß englisch-französische Kolonnen am 4. Februar gegen die griechische Grenze vorgingen, wo Scharmützel stattfanden.

Der Held der „Appam".

Wie auf telegraphischen Umwegen einwandfrei festgestellt worden ist, ist der vielgenannte Leutnant Berg, welcher die „Appam" nach Norfolk brachte, der Kapitän Hans Berg aus Apenrade (Schleswig-Holstein).

Berg ist 39 Jahre alt und in Schönberg, Kreis Apenrade, geboren. Er war Führer des Dampfers „Hamma" von der Reederei Arenkiel & Clausen auf Fahrten nach England, Amerika und auch nach den Ostseestationen. Seiner Militärpflicht genügte er als Einjährig-Freiwilliger bei der Marine und ging als Obermatrose ab. Als solcher wurde er bald nach Kriegsausbruch zur Marine einberufen, nahm im Laufe der Zeit an einem Offizierskursus teil und wurde vor etwa einem halben Jahre zum Leutnant befördert. Bei seinem Urlaub im vorigen Jahre sagte er seiner Frau, sie solle, wenn sie längere Zeit nichts von ihm höre, nur ruhig annehmen, daß es ihm gut gehe. Lange Zeit hat seine Frau nichts von ihm gehört und nicht an ihn schreiben können, da sein Aufenthalt unbekannt war, bis nun schließlich die erfreuliche Nachricht von seinem Wohlbefinden eintraf. Kapitän oder jetzt Leutnant Berg ist ein allgemein geachteter Bürger von ehrenwertem Charakter. Die mit ihm besonders bekannten Kapitäne schildern ihn als einen Mann, der wenig redet, aber entschlossen und bestimmt zu handeln weiß. Diese Auffassung mag wohl auch der Kommandant des deutschen Heldenschiffes gehabt haben, als er ihn mit der Führerschaft über die „Appam" mit der gegnerischen Besatzung und den vielen Gefangenen betraute. Seine korrekte Haltung den zahlreichen Gefangenen gegenüber kennzeichnet zur Genüge seinen ehrenwerten Charakter und die einwandfreie Haltung der deutschen Seeleute überhaupt in solchen Fällen. In den Kreisen der Apenrader Bürgerschaft herrscht natürlich große Freude, daß es ein Apenrader war, der an dem „verteufelt geschickten Streich", wie die New Yorker Zeitung „Sun" es nennt, so regen Anteil hatte.

8. Februar.

Kampftätigkeit an der Somme.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Somme herrschte lebhafte Kampftätigkeit. In der Nacht vom 6. zum 7. Februar war ein kleines Grabenstück unserer neuen Stellung verloren gegangen. Ein gestern mittag durch starkes Feuer vorbereiteter französischer Angriff wurde abgewiesen; am Abend brachte uns ein Gegenangriff wieder in den vollen Besitz unserer Stellung.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlagen von Poperinghe und englische Truppenlager zwischen Poperinghe und Dixmude an. Es kehrte nach mehrfachen Kämpfen mit dem zur Abwehr aufgestiegenen Gegner ohne Verluste zurück.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.





Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Deutsche Ulanen auf dem Wege ins Quartier.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Der deutsche Arzt.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

. . . . . , 23. Januar.

Eine der großen Nöte, welche die Bewohner der von uns besetzten französischen Departements duldend ertragen, ist der Ärztemangel. In einem Gebiete, das mit seinen industriellen Vororten etwa 40 000 Einwohner umfaßt, und das ich durch die lange Dauer des Stellungskrieges sehr genau habe kennen lernen, sind nur zwei französische Ärzte zurückgeblieben. Die übrigen waren entweder als Militärärzte in das französische Heer eingetreten oder aber, und das war die größere Zahl, ohne Rücksicht auf ihre Berufspflichten mit der anderen wohlhabenden Bürgerschaft bei der Annäherung der Deutschen geflüchtet. Von den beiden zufällig Zurückgebliebenen war der eine wegen seiner hohen Honorarforderungen schon im Frieden berüchtigt. Er verlangte für eine Konsultation Preise, die beim Stocken allen Erwerbes niemand mehr zahlen konnte. Der andere tat redlich, was er konnte, aber sein Arbeitstag hätte 100 Stunden haben müssen, um den Andrang der Hilfesuchenden zu bewältigen.

So ergab es sich, daß schon in den ersten Tagen nach dem Einrücken der Deutschen in den Abendstunden am Hause des deutschen Militärarztes geläutet wurde. Eine verzweifelte Frau brauchte Beistand für ihr schwerkrankes Kind. Der eine französische Arzt hatte sie abgewiesen, der andere war auswärts. Der deutsche Arzt ging mit ihr und half. Es war die höchste Zeit gewesen. Das sprach sich schnell herum. Am nächsten Abend, als der Doktor von seinem Dienst in das Quartier zurückkehrte, fand er seine Tür von einer Reihe von Kranken belagert, und er mußte, müde wie er war, noch eine lange französische Sprechstunde einlegen. Nun begann ein Zulauf, der nicht mehr abzudämmen war. Man brachte Kranke, bei denen sofortige schwere operative Eingriffe und eine langdauernde Krankenhausbehandlung geboten war. Die berühmte deutsche Organisationsbegabung mußte sich wieder einmal bewähren, und das unter sehr schwierigen Verhältnissen. Die Spitäler und Lazarette waren mit Verwundeten, meist noch französischen Verwundeten, überfüllt. Die französischen Ortsbehörden, die sich später dann vielfach recht verständig erwiesen haben, hielten es damals noch für eine nebenbei sehr bequeme patriotische Pose, sich gegenüber allen deutschen Vorschlägen ablehnend zu verhalten, auch wenn es sich ausschließlich um das Wohl der eigenen Landesbewohner handelte. Da hat der Krieg in solchen Fällen das Gute, daß sich mit sanfter Überredung manches durchführen läßt, was im Frieden an den gewichtigen Bedenken einiger Dutzend Bureaustellen scheitern würde. Man hatte herausgefunden, daß in zwei benachbarten Städten zwei Altmännerheime bestanden, die beide kaum zur Hälfte besetzt waren. Die alten Herren aus dem einen wurden ausquartiert und mußten zu ihren Kollegen in die Nachbarstadt übersiedeln. Damit hatte man ein Gebäude frei, welches einigen hundert Kranken Unterkunft gewähren konnte, wenige Tage, nachdem die beteiligten Stadtverwaltungen erklärt hatten, daß es völlig unmöglich sei, für ihre Kranken irgendwelche geeigneten Räume aufzutreiben. Allerdings, in dem Zustande, in dem es sich befand, konnte das Altmännerhaus nicht in den Dienst gestellt werden. Erst mußte ein Großreinemachen stattfinden, um den

ehrwürdigen, echt französischen Schmutz aus den Sälen, Gängen, Treppenhäusern und Hofwinkeln zu beseitigen. Dann verwendeten einige Pioniere ihre dienstfreien Stunden, um die Wände weiß zu streichen und die Fenster und Türen in Ordnung zu bringen. Und ganz allmählich stand in strahlender Helle ein Hospital da, wie es nach deutschen Begriffen aussehen muß. Fromme Schwestern, die sich zuerst scheu in ihr Wohngebäude abgeschlossen hatten, als die Deutschen in ihrem Hause zu wirtschaften begannen, staunten über die Verwandlung der unsauberen Räume, welche sie selbst trotz aller Bemühungen nie hatten durchsetzen können. Sie kamen zutraulich näher und erboten sich, die Pflege in dem „deutschen" Spital zu übernehmen. Bald reichten ihre Kräfte nicht mehr aus, und man war genötigt, einige französische Privatpflegerinnen zu ihrer Unterstützung einzustellen. Schließlich haben auch die Räume des Altmännerheims nicht mehr genügt, und man mußte die Männerabteilung in ein benachbartes Haus verlegen, welches von seinem Eigentümer dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt worden war. Auch nun würde das Hospital nach deutschen Friedensbegriffen kaum zureichen. Mancher Kranke, den der Arzt lieber unter dauernder Aufsicht behielte, mußte nach Hause entlassen werden. Aber mehr zu tun, ist nicht möglich, zumal sich die französischen Behörden gegen ihre Landeskinder, namentlich die ärmeren, gleichgültig benehmen und auf irgendwelche Unterstützung von ihrer Seite nicht zu rechnen ist.

Jeden Mittag um 12 Uhr ist öffentliche Sprechstunde. Das muß man mitangesehen haben, um zu wissen, was deutsche Kulturarbeit in Feindesland ist. Über hundert Kranke sind täglich in dem als Poliklinik eingerichteten großen Saale und im Hofe versammelt. Großmütter und Großväter bringen Kinder, deren Väter im Kriege und deren Mütter geflüchtet sind, mühsam angeschleppt, Leute aus weit abgelegenen Höfen und Dörfern werden, in Decken und Betten gepackt, auf allen möglichen Fahrgelegenheiten von den Nachbarn herbeigebracht. Diese ganze bedauernswerte Versammlung benimmt sich sehr ordentlich und still. Man hört nur die Seufzer der Leidenden und leisen, tröstenden Zuspruch der Angehörigen. Und nun beginnt der deutsche Arzt seine Arbeit. Sorgfältig befragt und untersucht er jeden einzelnen mit derselben Aufmerksamkeit und herzgewinnenden Freundlichkeit, trifft seine Anordnungen, schreibt die Rezepte, wo die Leidenden in der Lage sind, die französischen Apotheken aufzusuchen, oder verteilt aus den Vorräten der großen Arzneischränke an Unbemittelte die Medikamente. Denn er muß in vielen Fällen sein eigener Apotheker sein. Zwischendurch macht er im nebengelegenen Operationssaale die nötigen kleinen Eingriffe, und unermüdlich, wie er selbst, arbeiten die beiden Sanitätssergeanten, die ihren Dienst hier ebenfalls freiwillig versehen, nachdem sie den Vormittag hindurch ihren eigentlichen Dienst bei der Truppe geleistet haben. In vielen Fällen, wo schwere operative Eingriffe nötig sind oder wo es sich um Leiden besonderer Organe handelt, wird ein Spezialarzt herbeigerufen, so namentlich bei den bei den Eisenarbeitern der Gegend zahlreichen Augenverletzungen. Bei einer Bevölkerung von etwa 40 000 Einwohnern, die hier in Betracht kommt, treffen fast täglich sehr ernste Fälle ein; so sah ich eine Frau, die aus einem entfernten Dorfe mit einem eingeklemmten Bruche schon ohne Puls eingebracht wurde, und die es gelang, durch einen sofortigen operativen Eingriff noch zu retten. Oder einem knapp sechzehnjährigen Arbeiter, dem in einem Sägewerk die Hand fast völlig vom Gelenk geschnitten worden war und der dann tagelang durch seine hohe Fieberkurve das Sorgenkind der Ärzte blieb, bis es schließlich doch möglich war, ihm die Hand und den Arm zu erhalten. Solche Fälle sind häufig, und bei der Indolenz, mit der viele Kranke und ihre Begleiter in die Sprechstunde eintreten, wird von dem Arzte eine gesteigerte Geistesgegenwart und Übersicht gefordert, um aus dem ausgezählten Hundert der täglichen Patienten die dringenden Fälle sofort herauszufinden. Nach der Poliklinik aber besucht der Arzt die verschiedenen Stationen seines Spitals — es sind augenblicklich 127 Betten belegt — läßt sich von den Schwestern und Wärterinnen Bericht erstatten und überzeugt sich vom Befinden seiner Kranken. Diese ganze Tätigkeit aber erfüllt er im Nebenamte, denn eigentlich ist er ja für die deutschen Truppen da, deren ärztliche Aufsicht und Behandlung ihm obliegt. „Glücklicherweise machen die es mir möglichst leicht, und es sind immer nur ganz wenige von ihnen krank," lacht der Arzt. Sonst würde er es nicht schaffen können, obwohl er von 7 Uhr morgens bis manchmal spät in die Nacht fast ohne Unterbrechung tätig ist.

So sind nun in der Zeit der deutschen Besetzung in dem von uns errichteten Hospital über 25 000 französische Konsultationen bei dem deutschen Militärarzt erfolgt, und nach und nach ist der Arzt eine bei Alt und Jung wohlbekannte Persönlichkeit geworden, der sich vor Grüßen nicht retten kann, wenn er über die Straße geht. Mehr als irgendein anderer von der deutschen Verwaltung ist er durch seinen Beruf in engere Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung getreten und hat ihr Vertrauen gewonnen. Niemand scheut sich mehr, ihm mit Herzlichkeit zu begegnen. Das war nicht immer so. Die ersten Kranken wagten nur heimlich, bei Dunkelheit zu kommen, und wenn sie sich auch für die Hilfe sehr bedankten, so taten sie doch am nächsten Tage auf der Straße, als ob sie den „Deutschen" nicht kennen. Damals bestand noch der heimliche Terrorismus, den ein Teil der Bevölkerung gegen den anderen ausübte. Wer mit einem Deutschen freundlich sprach, der hatte zu befürchten, daß er von irgendeiner Verschwörung finsterer Chauvinisten „auf die Liste" gesetzt wurde, auf jene berühmte Liste derjenigen, mit denen nach der Rückkehr der Franzosen fürchterliche Abrechnung gehalten werden sollte. Aber das ließ sich nicht lange durchführen, und dieser Terrorismus hat allmählich seinen Schrecken verloren. Eines Tages trat ein Vater, der sein gesundgewordenes Kind aus dem Spital abholte, mit diesem in die von Besuchern überfüllte Poliklinik, hob den Knaben hoch und rief: „Man mag gegen die Deutschen sagen, was man will. Ich sage nichts gegen sie. Mir haben die deutschen Ärzte meinen Jungen gerettet, und dafür danke ich ihnen mit lauter Stimme öffentlich!" Das war eine Kriegserklärung gegen den Terror.

Die Behandlung geschieht grundsätzlich unentgeltlich, nur für die Verpflegung und Beköstigung im Hospital müssen täglich drei Franken an die selbst recht armen Schwestern gezahlt werden, die bei Mittellosen von der Gemeinde aufgebracht werden. Wohlhabenden Patienten, welche die Behandlung umsonst nicht annehmen wollen, steht es frei, einen Betrag zu stiften; aus solchen Zuwendungen sind die Instrumente angeschafft und ergänzt und arme Kranke unterstützt worden. Auch dieser Betrieb erhält sich nach deutschem Grundsatz ganz aus sich selbst.

In ganz rührender Weise äußert sich die Dankbarkeit der Landbevölkerung, die oft das Herzensbedürfnis erkennen läßt, dem Arzt eine Freude für seine Mühe zu machen. Die Bauernfrauen senden dann wohl selbstgestrickte Strümpfe, Eier, Butter, Obst, ein Huhn und andere, durch die Begleitumstände oft rührende Gaben. Oder man läßt durch den patriarchalischen Dorfbürgermeister eine „amtliche" Urkunde ausfertigen: „Ich, der unterzeichnete Maire der Gemeinde Soundso, tue zu wissen hiermit und bestätige die Wahrheit, daß unser Bürger Soundso von dem deutschen Arzte X. ohne jede

Bezahlung behandelt und geheilt worden ist. Für die Richtigkeit. Unterschrift. Amtssiegel."

Schöner noch ist der Dank, der dem Arzte auf der Kinderstation aus den Augen der armen kleinen Mädchen und Jungen entgegenstrahlt, die meist noch mit blassen, oft aber auch schon recht frischen Wangen in ihren weißen Bettchen liegen und mit den Sachen spielen, die der deutsche Weihnachtsmann bei seinem Spitalbesuch gebracht hat. Da ist besonders der fünfjährige, semmelblonde René, ein bildhübsches Bübchen, das eine schwere Operation durchgemacht hat. Der will nun nicht mehr nach Hause, sondern beim Onkel Doktor bleiben, wo es viel schöner ist, wie er behauptet. Seine Mama soll auch zum Onkel Doktor kommen, meint er. Vor Neujahr war ein Raunen und Tuscheln in der Kinderstation, da hatten sie etwas vor, eine Überraschung, von der niemand etwas erfahren durfte. Am Neujahrsmorgen aber kam es heraus. Es hatten alle, die schreiben konnten, dem Herrn Doktor einen schönen langen Neujahrsbrief geschrieben. Das ist ein Bündelchen rührender Kinderbriefe mit ungelenken Schriftzügen und echten kindlichen Liebeserklärungen. „Herr Doktor!", so lautet der eine, „An diesem schönen Tage, wo das neue Jahr beginnt, danken wir Ihnen herzlich und wünschen auch Ihnen ein gutes neues Jahr. Das schreibe ich mit für meine kleineren Bettgenossen. Alice (6 Jahr), Reymonde (4 Jahr), Jean (5 Jahr), René (4 Jahr), die noch jung sind und sich noch nicht mit der Feder ausdrücken können (Orthographie: qui jeune encore ne peuve pas s'exprimer avec la plume), wie sehr wir Sie lieben, Herr Doktor. Danke für Ihre Pflege und allen Ihren Kuchen. Und sehr gern sagen wir: Es lebe der Herr Doktor! Ihre Carmen L. (9 Jahr)."

Ich habe hier das Wirken eines deutschen Arztes im Feindesland geschildert, aber es ist das Wirken des deutschen Arztes. Überall haben sich unsere Ärzte der hilfsbedürftigen französischen Bevölkerung in selbstloser Weise, nur aus der hohen Pflicht des ärztlichen Berufes heraus, zur Verfügung gestellt, und sie haben Hunderttausenden Linderung und Genesung beschert, deren Männer und Väter gegen uns im Felde kämpfen. Aber dafür ist „le docteur allemand" auch ein Ehrenname geworden, den die Franzosen im besetzten Gebiete mit einer gewissen achtungsvollen Feierlichkeit aussprechen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Na also!

Zur französischen Entrüstung über den Zeppelinbesuch bemerkt der *Tag:*

„Der Zeppelin ist an der weiteren Erfüllung seines abscheulichen Verbrechens nur durch unsere Flugzeuggeschwader gehindert worden" (Ber. d. Agence Havas);

Aber: Der Angriff auf die offene Stadt Freiburg war wieder eine glänzende Waffentat unserer braven Flieger.

„Der Lärm der über uns explodierenden Bomben zeigt uns, daß die Deutschen aus einem Volk bestehen, das anfängt zu verzweifeln" („Liberté");

Aber: Der kühne Mut, der unsere Flieger beseelt, lebt im ganzen französischen Volke.

„Die Opfer sind wie immer Frauen und Kinder. Sollten die Deutschen sich nicht endlich überzeugen, daß derartige Attentate weder auf das Ergebnis noch auf die Dauer des Krieges von irgendwelchem Einfluß sein können? („Journal des Debats");

Aber: Das Freiburger Bombardement wird den Deutschen zum Bewußtsein bringen, was ihnen bevorsteht, wenn der Krieg ernstlich beginnen wird.

„Das gestrige Erscheinen des Zeppelins hat lediglich die Neugierde der Pariser erregt, ohne einen militärischen Eindruck, noch einen solchen auf die Gemütsverfassung der Bevölkerung zu machen" („Temps"):

Aber: Der wirkungsvolle Angriff unseres Luftgeschwaders hat Furcht und Schrecken in der Bevölkerung Freiburgs hervorgerufen; auch der militärische Erfolg war nicht zu unterschätzen. — Na also! Dr. H.

793 französische Zivilisten von ihren Landsleuten getötet oder verwundet.

Unsere Feinde im Westen richten bekanntlich fortdauernd Artillerie- und Fliegerangriffe auf Ortschaften in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Auf die Einwohner ihrer eigenen Nationalität nehmen die „Beschützer der Menschlichkeit" dabei nicht die geringste Rücksicht. Die Gazette des Ardennes veröffentlicht seit einigen Monaten die Namen der getöteten und verwundeten Einwohner. Eine Zusammenstellung dieser Angaben ergibt für die Wirkung des feindlichen Feuers auf die eigene friedliche Bevölkerung folgende Zahlen:

	Tote:		
Männer	im September	28	
	„ Oktober	41	
	„ November	11	
	„ Dezember	9	89
Frauen	im September	40	
	„ Oktober	60	
	„ November	21	
	„ Dezember	10	131
Kinder unter 15 Jahren . .	im September	24	
	„ Oktober	31	
	„ November	13	
	„ Dezember	7	75
	Verwundete:		
Männer	im September	45	
	„ Oktober	92	
	„ November	23	
	„ Dezember	22	182
Frauen	im September	46	
	„ Oktober	110	
	„ November	25	
	„ Dezember	27	208
Kinder	im September	24	
	„ Oktober	51	
	„ November	15	
	„ Dezember	18	108

Insgesamt sind mithin während der letzten vier Monate des vergangenen Jahres . . . . 793 französische Bürger durch Geschosse ihrer Landsleute oder der Engländer getötet oder verwundet worden.

Conrad von Hötzendorf.

Seit dem Weltkrieg steht er unter den Männern, die entscheidend in die Geschicke der Völker eingreifen, und um so mehr ist eine Schrift zu begrüßen, die der bekannte Geschichtsschreiber der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Ludwig v. Pastor, auf Grund persönlicher langer Bekanntschaft und genauer Kenntnis der großen Zusammenhänge soeben unter dem Titel Conrad v. Hötzendorf, ein Lebensbild (Wien und Freiburg, Herder) hat erscheinen lassen. Gerade für deutsche Leser ist sie wichtig, da bei aller Gleichartigkeit in den Grundzügen die österreichisch-ungarische Armee durch ihren geschichtlichen, ruhmreichen Werdegang Eigentümlichkeiten aufweist, die von unsern Verhältnissen abweichen.

Theorie und Praxis ergänzen sich in Conrad von Hötzendorf gegenseitig zu vollstem Einklang, der Dienst

im Generalstab hat ihn den Bedürfnissen der Truppe nicht entfremdet, der Frontdienst ihn nicht der geistigen Arbeit entzogen. Seine Lehrschriften tragen den Stempel geistiger Durchdringung des Stoffes, gestützt auf die Erfahrungen, die der Verfasser bei der Truppe hatte sammeln können. Schon als junger Generalstabshauptmann konnte Conrad an der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina teilnehmen, und vier Jahre später (1882) an der Niederwerfung des Aufstandes in Süddalmatien. Später hat er als Oberstleutnant im 93. Regiment gestanden, als Oberst das 1. Infanterie-Regiment kommandiert, das den Namen des Kaiser Franz Josef trägt, als General eine Brigade in Triest und eine Division in Innsbruck geführt. Neben Stellungen im Generalstab wirkte er von 1888—1892 als Lehrer der Taktik an der Kriegsschule in Wien, die unserer Kriegsakademie entspricht.

Mit Erlaubnis des Verlages entnehmen wir der fesselnden Lebensbeschreibung des Feldherrn auszugsweise die Schilderung über das österreichische Große Hauptquartier:

Noch in dem deutsch-französischen Kriege war das Große Hauptquartier, das bei uns den Namen „Kaiserliches und Königliches Armee-Oberkommando“ führt, den Truppen in das Land des Feindes gefolgt. Die Vervollkommnung des Telegraphenwesens und die Erfindung des Telephons hatten schon in dem russisch-japanischen Kriege dazu geführt, daß die Armee-Oberkommandanten ihren Standort weit hinter der Front nahmen.

An diesem bewährten Grundsatze wurde auch im Weltkriege festgehalten. Nur gelegentlich der größten Schlachten hat sich bisher das österreichisch-ungarische Oberkommando auf das Schlachtfeld begeben, so auch bei der Durchbruchsschlacht am Dunajec. Conrad reiste damals in einem Sonderzuge, in dem ein Speisewagen eingestellt war, dessen sämtliche Tische telegraphische und telephonische Apparate trugen. Die Wände zeigten ein Drahtnetz. In jeder Station, in welcher der Zug einige Zeit hielt, wurde der telephonische und telegraphische Anschluß mit dem deutschen Hauptquartier, mit dem Armee-Oberkommandanten, der ganzen Front, mit Wien und Berlin hergestellt. Dieser Drahtverkehr hatte eine Verständigungsweite von 4100 Kilometern und ermöglichte es dem Chef des Generalstabs, auf Grund der einlaufenden Meldungen auch während seiner Reise zu arbeiten und die nötigen Anordnungen zu treffen.

Der Standort des Armee-Oberkommandos der österreichisch-ungarischen Armee wechselte nach dem Gang der Operationen; er befindet sich jetzt in einem kleinen Städtchen an der Nordgrenze des Reiches. Im Schlosse, das sich auf althistorischem Boden erhebt, wohnen dort der Höchstkommandierende, Feldmarschall Erzherzog Friedrich, und sein Generalstabschef, Freiherr Conrad von Hötzendorf. Schon dieses Zusammenwohnen ist kennzeichnend für den harmonischen Einklang, der zwischen beiden herrscht. In einem geistvollen Aufsatze über die Führung unserer Armee hat Hauptmann Viktor Hueber mit Recht darauf hingewiesen, daß nach den Lehren der Kriegsgeschichte die völlige Übereinstimmung zwischen dem obersten Führer und seinen Berater eine wesentliche, ja unerläßliche Voraussetzung für das Gelingen eines Feldzuges ist. Mit freudiger Genugtuung stellt der Genannte fest, daß unsere Armee und mit ihr die Bevölkerung auf das für alle künftigen Zeiten mustergültige Vorbild des harmonischen Einklanges zwischen Erzherzog Friedrich und Conrad blickt. Wenn man in dieser Hinsicht an das wunderbare Zusammenwirken Radetzkys und des Erzherzogs Albrecht mit ihren Generalstabschefs erinnert hat, so dürfte ein Vergleich des Verhältnisses zwischen Kaiser Wilhelm I. und Moltke um so mehr näher liegen, als Conrad mit dem militärischen Berater des ersten deutschen Kaisers mancherlei Ähnlichkeit hat.

Auch die Gliederung des Armee-Oberkommandos weist in vielen Punkten Übereinstimmung mit derjenigen des Großen deutschen Hauptquartiers im Kriege von 1870—1871 auf, sie zeigt aber auch verschiedene Abweichungen.

Die zahllosen Geschäfte des österreichisch-ungarischen Hauptquartiers werden durch zwei große Abteilungen erledigt, von denen jede unter einem besonderem Chef steht, alle aber von dem Oberkommando des Erzherzogs Friedrich und seines Generalstabschefs Conrad abhängen. Als Stellvertreter des Chefs des Generalstabs fungiert Feldmarschalleutnant von Hoefer. Die Verwendung der Streitkräfte, also die schwierigste und wichtigste Aufgabe fällt dem von Conrad unmittelbar geleiteten operierenden Oberkommando zu, welches sich wieder in drei Unterabteilungen gliedert; es sind dies die operierende Abteilung unter dem von Conrad am nächsten stehenden General Metzger, die Nachrichtenabteilung unter Oberst von Hranilovic, endlich die Detailabteilung, welche den Generalstabschef von allen Sorgen nichtoperativer Natur, wie Personalien, Auszeichnungen usw., entlasten soll; sie steht unter General von Kaltenborn.

Neben dem operierenden Oberkommando und mit ihm im engsten Zusammenhang steht die zweite Hauptabteilung: das Etappen-Oberkommando, welchem die Fürsorge nicht bloß für die Eisenbahnen und sonstigen Transportmittel, sondern auch für sämtliche Bedürfnisse des Heeres, Proviant, Munition usw. obliegt. Chef dieses Zweiges, dessen Wichtigkeit auf der Hand liegt, ist Feldmarschalleutnant von Kanik. Dem Etappen-Oberkommando unterstehen neben dem durch Oberst Straub geleiteten Feldtransportwesen das Feldtelegraphenwesen, die Intendanz und besondere Abteilungen für Sanität, Post und Justiz.

Die unausgesetzt in Anspruch genommene Mittelsperson für alle Abteilungen bildet der Flügeladjutant des Generalstabschefs, Oberstleutnant Kundmann, der mit größter Hingebung seines Dienstes waltet. Er ist gleichsam der Geheimsekretär Conrads, sein erster Vertrauensmann, der neben ihm wohnt, sich den ganzen Tag in seiner unmittelbarsten Umgebung befindet. Die Stelle eines Personaladjutanten Conrads versieht dessen Neffe, Rittmeister von Schildenfeld.

Die verschiedenen Abteilungen des Armee-Oberkommandos sind in einem geräumigen, zweistöckigen Gebäude untergebracht, dessen Front 23 Fenster hat. In Friedenszeiten dient es Unterrichtszwecken. Die Nüchternheit dieses Hauses mit seiner graugelb getünchten, schmucklosen Außenseite und den einförmigen Fenstern steht im seltsamen Gegensatz zu der Bedeutung, die es bekommen hat. Die auf und ab gehenden Posten lassen ahnen, daß sich hier ein wichtiger militärischer Standort befindet. Bei Tage scheint tiefe Ruhe über dem Hause zu liegen; erst nachts, wenn alle Fenster grell und strahlend erleuchtet auf die menschenleere Straße herabschauen, bemerkt man, welch emsige Tätigkeit dort herrscht, wo die unzähligen Drahtnachrichten aus allen Ecken und Enden der verschiedenen Kriegsschauplätze zusammenströmen. Über diesen hundertfachen Meldungen und Berichten sinnt der Herr des schwarzen, unauffälligen Autos, das fast immer vor dem Hause hält. Er ist der leitende Kopf, er ist „das Hebelwerk der k. und k. Armeen, die draußen marschieren. Wer zu ihm darf, spürt schnell den Hauch des Geistes, durch den der Riesenkrieg für uns sich vollenden muß“.

Der Zutritt zu dem Sitze des Armee-Oberkommandos ist selbstverständlich nicht leicht. Als ich am 15. September v. J. zum erstenmal vor seiner Pforte erschien, bemerkte ich, daß eine zwar nicht sehr auffällige, aber doch sehr genaue Kontrolle geführt wird. Diese verschärft sich noch, wenn man in jenen Teil gelangen will, in welchem der Chef mit den Herren des Generalstabs



arbeitet. Auch bei Besuchen, die öfter erscheinen, wird jedesmal die gleiche Kontrolle ausgeübt. Zur Abkürzung dieses etwas zeitraubenden Verfahrens erhielt ich dann einen auf meinen Namen ausgestellten Passierschein „zum unbehinderten Betreten der Objekte des operierenden Oberkommandos". Mit seiner Hilfe gelangte ich fortan leichter in das zweite Stockwerk, in welchem der Generalstabschef arbeitet. Sein Zimmer liegt am Ende eines langen Korridors, in welchem in zahlreichen Schränken und großen schwarzen Kisten Akten und Pläne aufgestapelt sind; auf einer Schulbank sitzen die Wachtsoldaten.

Die auf diesen Korridor mündenden Schulzimmer zeigen noch die Nummern und Aufschriften ihrer einstigen Bestimmung. Der ehemalige Lehrsaal für „Geographie Nr. 93" ist das Arbeits- und Empfangszimmer Conrads. Daran stößt Nr. 92, das „Atelier", an welchem eine Tafel angebracht ist, welche besagt: „Der Chef der operierenden Abteilung ist von 10—1 Uhr und von ½7—8 Uhr nachmittags für niemand zu sprechen." An dieses Zimmer reiht sich der mit Nr. 91 gekennzeichnete ehemalige große Zeichensaal. Dort sind die gewaltigen Karten ausgebreitet, in welchen auf Grund der einlaufenden Meldungen die Generalstabsoffiziere die Stellungen des Feindes mit rotem, die eigenen sowie diejenigen der Verbündeten mit blauem Stift einzutragen haben. In beiden Räumen widmet sich Conrad mit General Metzger und mehreren Obersten des Generalstabes täglich durch viele Stunden seiner schweren und verantwortungsvollen Aufgabe.

Ein ganz kleiner Raum rechts neben dem Zeichensaal, das Zimmer für „Modelle", dient als Warteraum für die, welche den Chef des Generalstabs zu sprechen wünschen. Das einzige Fenster geht auf den Hof, in welchem eine Reihe von Automobilen steht. An den Wänden hängen einige für den Anschauungsunterricht der Schüler bestimmte Landschaftsbilder. Die Anmeldung beim Flügeladjutanten besorgt der Armeediener Franz Kosar. Ein biederer Gottscheer, hat er, wie die vielen Medaillen und Kreuze auf seiner Brust zeigen, lange gedient. Die Begeisterung, die ihn für Exzellenz Conrad erfüllt, kennt keine Grenzen. Ein Monument nicht aus Erz und Stein, meinte er, müsse man diesem errichten, sondern eines aus Gold.

Ein Seitenstück zum Fall „Baralong".

In der Januar-Nummer der

North American Review,

der bisher vornehmsten Monatsschrift der Vereinigten Staaten, erzählt der Herausgeber, Oberst George Harvey, der kürzlich von einem Besuch aus England zurückkam, eine Geschichte, die so unglaublich klingt, daß man zögert, sie für bare Münze zu nehmen, auch wenn Oberst Harvey sich für sie verbürgt. Ein britischer Offizier, Amerikaner von Geburt und Student an der Universität Princeton, deren Präsident Wilson war, erzählte dem Oberst Harvey, er habe 24 deutsche Gefangene Mann für Mann niedergeschossen. Doch hören wir den amerikanischen Engländer selber:

„Sie wissen, Herr, ich liebe meine Tommies," sagte der Offizier, „weiß Gott, ich liebe sie, und das ist alles, und es bricht mir beinahe das Herz, wenn ich sie lassen muß, um eine neue Batterie zu übernehmen. Immerhin, es war ein viehisches kleines Handgemenge; doch, was denken Sie, was diese Schurken getan haben: Ja, Gott verfluche sie — aber sagen Sie, haben Sie jemals einen Körper gesehen, der durch umgedrehte (reversed) Kugeln verstümmelt war? Nicht? Gut; verlangen Sie keinen zu sehen; das ist alles, was ich zu sagen habe.

Sieben meiner Jungens lagen auf einem Haufen, und wir waren übel daran, als einige andere Jungen kamen und den kalten Stahl zeigten. Als alles vorüber war, hatten wir 24 weiße Federn an der Hand, die bereit waren, in ein hübsches, bequemes Quartier in der Nähe übergeführt zu werden und Blumensträuße und Kaugummi von Lord Haldanes Freunden zu empfangen. Und vergessen Sie nicht, sie waren meine Gefangenen. Wir fanden die umgedrehten Kugeln in ihren Gewehren, erinnern Sie sich dessen. Gut, ich blickte auf die entsetzliche Masse zu meinen Füßen und blickte in die Augen meiner Jungens, und sie schauten mir in die Augen. Ich wollte sie nicht in Ungelegenheiten bringen, und meine Chancen waren immerhin besser als die ihrigen.

Alles, was ich tun ließ, war, diese 24 in einer Reihe aufzustellen, und dann schoß ich jeden einzelnen und ohne besondere Eile mausetot (. . . and then, one after another and without any particular hurry, I dropped every man in his tracks dead as a door nail). Nun, es ist eben Krieg. Ich muß sagen," fügte er nachdenklich bei, „sie benahmen sich ziemlich gut dabei.

Aber sagen Sie, eines mögen Sie noch wissen, und ich schwöre es Ihnen, ich spreche für jeden einzelnen in dem amerikanischen Haufen," erklärte der Offizier. „Es gibt nur zwei Menschen in der Welt, die ich gerne in Linie mit den 24 gehabt hätte. Der eine ist der Kaiser. und — schon gut; es ist gleichgültig, wer der andere ist."

Harvey ergänzt die Erzählung mit der Bemerkung, daß der Offizier einen Verweis erhielt. Einen Verweis?! Die Erzählung des Obersten Harvey geht sogar der „World" auf die Nerven. „Wenn diese Geschichte einer zügellosen Schlächterei richtig ist," sagt das Blatt, „und wenn der Offizier keine andere Strafe erhielt als einen bloßen Verweis, wie Oberst Harvey behauptet, dann ist es kaum der Mühe wert, daß Amerikaner noch fernerhin moralische Entrüstung an die Verurteilung deutscher Scheußlichkeiten verschwenden."

Koloniales

Die Zukunft der deutschen Kolonien in englischer Beleuchtung.

Interessante Aufschlüsse, die bei der heutigen Lage des britischen Imperiums doppelt bemerkbar sind, gibt eine Zusammenfassung verschiedener in der englischen Zeitschrift „The New Statesman" erschienenen Plänkeleien des Sir Harry Johnston und Lowes Dickinson, die durch Glossen des bekannten Kolonialpolitikers G. D. Morel zusammengehalten, im letzten Hefte der

Kolonialen Rundschau

veröffentlicht werden.

Johnston, der früher schon von dem angeblichen Plane Deutschlands sprach, sich mit Gewalt der Scheldemündung, des Kongobeckens, Marokkos und Teile der Türkei zu bemächtigen, stellt bekanntlich als einzigen Kriegsgrund die deutschen Expansionsgelüste hin, die man durch Annexion der Kolonien empfindlich strafen müsse. Weiterhin sei es ja auch ausgeschlossen, die schon von Australien, der südafrikanischen Union und Frankreich besetzten Gebiete wegen des selbstverständlichen Widerstandes der heutigen Besitzer an Deutschland zurückzugeben. Deutschland muß vom Meere abgeschlossen werden.

„Es wäre eine unkluge Politik," so führt er aus, „wollten wir nach dem Friedensschluß 75 Millionen des

fleißigsten Volkes in Europa anfeinden, indem wir sie von unseren Märkten, den heimischen wie den kolonialen, ausschlössen. Aber die Kolonien, in denen sie ungestört Handel treiben mögen, müssen uns und unseren Verbündeten gehören, sonst werden wir keinen dauernden Frieden haben, keine Sicherheit, daß Deutschland nicht neue Ränke und Grenzraubzüge plant. Denn England ist durch Besitz aller Kolonien und der Wasserstraßen stets Herr Deutschlands.

Sein Gegner Lowes Dickinson wird von seinen Landsleuten wohl selbstverständlich als Ideologe verhöhnt werden. Er sagt, daß Deutschland ein Bedürfnis nach kolonialer Macht habe und die Tatsächlichkeiten, mit welchen alle Teilnehmer aus dem Kriege hervorgehen würden, würden die völlige Erschöpfung Europas sein. Deutschland von der Laune Englands abhängig zu machen, sei keine Friedenssicherung.

„Sieht das nach einer Sicherung des Friedens aus? Mir würde es einfach unmöglich erscheinen, daß ein Volk, so stark, so produktiv und technisch so leistungsfähig wie das deutsche, sich je mit einer so demütigenden und unsicheren Stellung begnügen sollte. Ein solches Deutschland würde ein dauerndes Zentrum des Unfriedens in Europa sein.

Herrn Johnston läßt dies aber keine Ruhe. Bei ihm führt Deutschland den Krieg als Angreifer und muß, da man es aus Mangel an Mitteln nicht am eigenen Leibe amputieren kann, seiner Kolonien beraubt bleiben. Sollte hierdurch Haß gesät werden, so ist dieser Haß auf jeden Fall gegenseitig.

Doch Dickinson erwidert nochmals: Wir müssen alle Gründe zu Kriegen aus der Welt schaffen. Da dieser Krieg aber seine Ursachen im wirtschaftlichen Wettbewerb hat, so müssen wir zu seiner Vermeidung „die offene Tür in den Kolonien und Schutzgebieten" garantieren.

Der bekannte englische Kolonialpolitiker E. D. Morel faßt nun all diese Fragen kritisch in Veröffentlichungen in der „The African Mail" und in dem „New Statesman" zusammen. Er sagt, daß eine Bestrafung überhaupt keine Zweckmäßigkeit in sich schlösse. Alle Okkupationen hätten den Keim späterer Kriege in sich getragen. Ausgehend von diesen alten Gedanken springt er in englisch moralisierender Weise über auf die Rechte einer eingeborenen Bevölkerung Afrikas. Als Erläuterung zu diesem Gedanken sagt er dann:

„Bei der deutschen Verwaltung ist nie etwas vorgekommen, was sich mit den grauenhaften Tragödien des Kongofreistaates und des französischen Kongo vergleichen ließe."

So einer deutschen Verwaltungsmöglichkeit recht gebend, geht Morel über zu einer tieferen und durchschlagenden Beweisführung einer kolonialen Berechtigung Deutschlands. Es ist interessant, zu lesen, wie ein Engländer an Hand genauen Zahlenmaterials in bezug auf den Handel und die Bevölkerung Deutschlands und Frankreichs nachweist, wie Deutschland ein größeres Recht auf Kolonien habe als Frankreich. Bei ihm sind die französischen Kolonien, wie es ja schon häufig von Engländern gesagt worden ist, Ausbeutungsgebiete französischer Finanzgruppen und der Tummelplatz für ehrgeizige Militärs.

Weiterhin tritt aber auch die Angst der Engländer in seinen Ausführungen hervor. Wie er schon durch den Vergleich mit Frankreich eine koloniale Berechtigung Deutschlands nachwies, doch offenbar in der Absicht, seine Landsleute zu bewegen, uns nach unserer als selbstverständlich anzusehenden Niederlage doch Kolonien zu belassen, so müssen wir uns doch fragen, welchen Umständen wir dies tatsächliche Entgegenkommen zu verdanken haben.

Es spielen zwei Punkte die Hauptrolle, erstens die Furcht vor einem aufstrebenden, technisch und geistig führenden 70 Millionen starken Industrievolk, und als zweites die Angst, wie man sich vor dessen selbstverständlichen Expansionsgelüsten schützen könne. Er sagt, England müsse dann denselben Kolonialschutz einrichten, den Frankreich besäße, die Abschließung seiner Kolonien vor jeder fremden Einfuhr. Daß dies aber dem alt hergebrachten englischen Freihandelsprinzip den Todesstoß geben wird, tut sich dem Verfasser als erschreckende Selbstverständlichkeit kund.

Dieser Tatsache wegen ist der Engländer also nun geneigt, unseren Lebensinteressen ein wenig entgegenkommend zu sein, und wir können selbstverständlich nicht umhin, gerade in dem Augenblick, wo die Linie Berlin—Konstantinopel völlig in unseren Händen ist, den Engländern unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Das Ende in Kamerun.

Im *Tag* schreibt Emil Zimmermann über den nun abgeschlossenen Heldenkampf der deutschen Schutztruppe in Kamerun:

Es war nicht mehr daran zu zweifeln, daß der Kampf um Kamerun zu Ende ist. Daß bei längerer Kriegsdauer die Kolonie nicht zu halten sein würde, war den maßgebenden Personen drüben klar, als ich im Oktober 1914 die Kolonie verließ. Heute darf ich es ja wohl sagen, daß damals schon die Lage mit unheimlicher Klarheit erfaßt wurde. Der schmale Norden, gegen den Engländer und Franzosen von zwei Seiten vorstießen, war nicht zu halten, die schlecht gezogene, sehr lange, ungedeckte Ostgrenze nicht zu verteidigen, und das neue Stück im Süden war erst sehr lose der Kolonie angegliedert; wie war da gegen die Übermacht die siegreiche Verteidigung möglich? Das Programm war, den Kern der Kolonie solange wie möglich zu halten und für den schlimmsten Fall die Verbindung nach dem spanischen Guinea, dem sogenannten Muni-Gebiet, nicht verlorengehen zu lassen. Deshalb wurde nach dem Fall Dualas das Hauptzentrum des Widerstandes nach Jaunde verlegt, und alle Kraft wurde eingesetzt, den Feind nicht von Kribi und Kampo aus ins Innere gelangen zu lassen. Der Weg nach dem spanischen Muni sollte unter allen Umständen freigehalten werden. Das ist auch bis in die letzte Zeit gelungen. Die beiden südlichen Küstenplätze wurden schon Mitte Oktober 1914 vom Feinde beschossen und bald darauf besetzt; aber Anfang 1915 wurde wieder ihre Räumung erzwungen. Später nisteten sich Engländer und Franzosen wieder in den beiden Küstenplätzen ein; aber es gelang ihnen nicht, von da aus ins Innere vorzudringen.

In Kamerun ging es eigentlich schon von Mitte 1915 ab dem Ende zu. Wenn die Truppe sich gleichwohl mit übermenschlicher Anstrengung hielt, so hielt sie wohl die Hoffnung aufrecht, daß noch 1915 der Weltkrieg sein Ende finden werde. Gelegentliche Nachrichten und auch deutsche Zeitungen haben die Kämpfer drüben bis zuletzt wohl bekommen, so daß sie einigermaßen unterrichtet waren. Und als auch Ende 1915 die Beendigung des Krieges noch in weiter Ferne lag, beschloß man, den Kampf aufzugeben und die Reste der Truppe auf spanisches Gebiet zu retten. Der Fall Jaundes nach Weihnachten war das Zeichen, daß die Aufgabe der Kolonie nahe war. Zur Sicherung des Rückzuges haben ohne Zweifel noch größere Kämpfe stattgefunden, und wenn in den englischen Meldungen



über das Ende des deutschen Widerstandes in Kamerun gesagt ist, daß im Süden noch einzelne deutsche Abteilungen ohne Munition umherirren, so dürfte dies so zu verstehen sein, daß einzelne kleinere Abteilungen den Rückzug der Hauptmacht gedeckt haben, die mit dem Gouverneur und dem Kommandeur der Schutztruppe an der Spitze das spanische Gebiet bereits erreicht hat, während jene kleinen Abteilungen noch erst der spanischen Grenze zustreben.

Die Behörden von Spanisch-Guinea haben den Kamerunern gegenüber eine wohlwollende Neutralität beobachtet, und der energische Generalgouverneur Barreira, der in Santa Isabel auf Fernando Poo seinen Sitz hat, hat einige Male Übergriffe der Engländer und Franzosen scharf zurückgewiesen. Es ist anzunehmen, daß Herr Barreira persönlich zur spanisch-kameruner Grenze geeilt ist und dort die Entwaffnung der übergetretenen deutschen Truppen durchgeführt hat. In den englischen Meldungen ist gesagt, daß die Deutschen im Spanischen Muni Lager aufgeschlagen hätten, welche der geschlagenen Truppe als Zuflucht dienten; wenn damit der Eindruck erweckt werden soll, als hielte sich die nach Spanisch-Guinea übergetretene Truppe in der Nähe der Grenze auf, so ist das Schwindel. Im Innern des Muni-Gebietes haben die Spanier noch nie die tatsächliche Herrschaft ausgeübt; die dortigen Stämme sind sehr wild und kriegerisch und da die übergetretenen Deutschen gar keine Veranlassung hatten, mit den spanischen Eingeborenen in längerer unangenehmer Berührung zu bleiben, sind sie, nachdem sie sich auf spanischem Gebiet gesammelt hatten, ohne Zweifel sofort zur Küste marschiert. Gouverneur Ebermaier und der Kommandeur Zimmermann haben seit Beginn des Krieges streng darauf gehalten, daß die spanische Neutralität nicht verletzt wurde; sie werden jetzt in ihrem Interesse und im Interesse ihrer Truppe peinlich darauf geachtet haben, daß den Spaniern keine Verlegenheiten bereitet wurden. Wahrscheinlich aber haben Franzosen und Engländer die abziehende Truppe auf spanisches Gebiet verfolgt und die spanische Neutralität schwer verletzt, und sie wollen nun den Eindruck erwecken, als wären sie dazu gezwungen gewesen, weil die Deutschen in der Nähe der Grenze Lager angelegt hätten.

Die Hauptstadt des spanischen Muni-Gebiets ist Bata; von der Übertrittsstelle nach dort ist es im höchsten Falle ein Marsch von 8—10 Tagen. Die übergetretene Truppe ist zweifellos schon in Bata oder in der Nähe des Platzes. Die Ernährung und Unterbringung der vielen Menschen — übergetreten sind natürlich auch die letzten treuen schwarzen Soldaten — wird sehr schwierig sein; selbst Bata, wo ich auch drei Wochen lag, ist ein elendes Nest mit sechs Faktoreien (darunter zwei englischen) und wenigen Regierungsgebäuden. Die schwarze Truppe kann — soweit sie nicht in spanische Dienste tritt — leicht angesiedelt werden; wenn aber noch 100—120 weiße Beamte, Offiziere, Techniker übertraten, so werden sie für das spanische Gouvernement die Ursache schwerer Sorge sein; sie können in Muni nicht oder nur sehr schwer untergebracht und ernährt werden. Und das spanische Gouvernement wird den Wunsch haben, sie an anderer Stelle zu internieren, sei es auf Fernando Poo oder sei es auf Las Palmas und Teneriffa. Nun sind die Deutschen aber selbst auf der Fahrt nach Fernando Poo nicht sicher, und höchst wahrscheinlich finden zwischen Madrid und London und Paris Verhandlungen über die spanische Forderung statt, daß die im Muni-Gebiet entwaffneten Deutschen nicht von spanischen Dampfern heruntergebracht und zu Gefangenen gemacht werden dürfen, wenn sie nach Fernando Poo oder Las Palmas gebracht werden, um dort interniert zu werden.

Der heldenmütige, nahezu eineinhalbjährige Widerstand der Kameruner ist zu Ende; sie haben den Kampfplatz verlassen und sich auf neutrales Gebiet gerettet, weil sie keine Lebensmittel und Munition mehr hatten. Unsere Kameruner Eingeborenen, die sich zweieinhalb Jahrzehnte unter deutscher Herrschaft wohl fühlten, lernen nun eine fremde Herrschaft kennen, und sie werden Vergleiche anstellen und bald heraus haben, wie wenig sie durch den Wechsel gewonnen haben. Und wir können sicher sein, daß freudige Gesichter und offene Augen uns empfangen werden, wenn wir nach Friedenschluß in ein hoffentlich besser abgegrenztes Kamerun zurückkehren, das sich in Zukunft leichter verteidigen läßt!

Politische Umschau.

Englands Blockadepolitik eine Kränkung für die Neutralen.

Nya Dagligt Allehanda (Stockholm) führt aus: Durch die Debatte im englischen Unterhaus über Shirley Benns Blockaderesolution ging wie ein roter Faden das Zugeständnis, daß man einen Vorschlag beriet, der bestimmt war, das Recht der Neutralen grob zu verletzen. Zum ersten Male in der Weltgeschichte hat man davon gehört, daß eine kriegführende Macht eine Blockade gegen Neutrale beabsichtigt. Shirley Benn fand einen Präzedenzfall im amerikanischen Bürgerkrieg. Das ist natürlich reiner Bluff, da die Verhältnisse im Bürgerkrieg mit den jetzigen nicht verglichen werden können.

Leslie Scott war sich des Unrechts auch bewußt. Aber er wußte Rat. Er habe niemals gehört, daß Schwierigkeiten auf dem Gebiet des Handels nicht mit Geld gutgemacht werden können. „Wenn wir den Krieg um nur zwanzig Tage verkürzen können, so haben wir Hunderte von Millionen Pfund gerettet, und dieser Betrag dürfte weit reichen, da es nach dem Kriege gilt, die leeren Taschen der Neutralen zu füllen."

Da das offiziöse englische Telegraphenbureau diese Äußerungen ausführlich verbreitet, scheint es, als ob auch die englischen Behörden der Ansicht sind, daß es gut sei für die Neutralen, über diesen Punkt nachzudenken. Wie weit der Satz ein Ausdruck allgemeiner moralischer Grundsätze in England ist, mag dahingestellt bleiben, „aber wir in Schweden meinen, daß derjenige, der bei der Unterdrückung des Rechts unser Einverständnis mit der unrechten Handlung erkaufen will, zu dem Schimpf noch die Kränkung fügt. Keine Leere in den Taschen kann uns dazu bringen, unsere Meinung hierüber zu ändern! Wenn es in England wirklich gilt, daß auf dem Gebiet des Handels alles für Geld feil ist, auch Ehrgefühl und Treue für das nationale Ideal, so gilt dieser Satz in Schweden nicht."

Grey äußerte sich in der Debatte in weniger anstößiger Form. Aber sein formelles Zugeständnis, daß Schiffe, die in ehrlichem Handel neutrale Häfen anlaufen, frei passieren sollen, ist kaum mehr als eine leere Phrase. In seinem Telegramm an die schwedische Regierung hat Grey gesagt, daß er D. „Stockholm" freigeben wolle, gegen das Versprechen, daß nicht nur die auf ihm befindlichen Waren im Lande bleiben, sondern daß auch keine entsprechende Quantität anderer entsprechender Waren freigegeben wird.

Dies bedeutet, daß England auch Lizenzen für den Export eigener Waren erteilen muß! Was soll der Satz heißen, daß England von den Neutralen erwarten müsse, daß sie ihr Bestes tun, um England bei der Kontrolle darüber zu helfen, daß keine Waren nach Feindesland gehen? Das bedeutet, daß England uns zu Mitschuldigen haben will bei der Vernichtung der Grundsätze, an deren Aufstellung Schweden ehrenvollen Anteil hat, und daß Schweden obendrein noch seine Souveränität beeinträchtigt sehen soll. Leslie Scott will uns bezahlen dafür, daß wir eine unneutrale Rolle spielen, Edward Grey droht nur mit Aushungerung und Konfiskation unserer Schiffe, wenn wir uns nicht fügen. Grey setzt seine Worte besser als Scott, aber ihr Sinn ist kaum ein anderer!

De Standaard

schreibt: Nun wird auch Rotterdam mit der Blockade bedroht. Von konservativer Seite beginnt man in England schon stark darauf zu drängen. Der englische Konservatismus ist noch immer vom Geiste des alten Chamberlain beseelt. Er will einen englischen Imperialismus auf allen Gewässern, und mit seiner mächtigen Flotte soll das britische Reich, ganz willkürlich, allen Ländern und Nationen die Gesetze vorschreiben. Nach Recht wird nicht mehr gefragt. Für sich selbst holt man Schiffe voll Granaten und Haubitzen aus Amerika, um womöglich den deutschen Militarismus zu vernichten, aber die Niederlande und Skandinavien dürfen nicht einmal alltägliche Nahrungsmittel einführen, weil das Englands Feind womöglich vom Hungertode retten könnte. — Wir sind ein freies, unabhängiges Volk, und kein einziger Vertrag verbietet uns, unsere Häfen für Einfuhr von Lebensmitteln zu öffnen und sie über unsere Ostgrenzen weitergehen zu lassen. Es ist jetzt aber so weit gekommen, daß die englische Regierung sich als Vormund der Niederlande aufspielt und ganz eigenmächtig bestimmt, was wir aufstapeln oder ausführen dürfen. — In London rechnet man so: die Niederlande haben 6 Millionen Einwohner; jeder Einwohner braucht so und soviel Korn, Fleisch usw. Danach wird die zulässige Einfuhr bestimmt. Einfuhr darf sein, wenn nur aus dieser Einfuhr keine Durchfuhr wird. Man wird in London genau nachrechnen, ob nicht etwa mehr zu uns eingeführt wird, als wir selbst verbrauchen. Wenn ja, dann wird sofort mit der Blockade gedroht. Auf welches Recht stützt sich nun diese Absicht? Die schöne Theorie von der Vormundschaft über die kleinen Staaten wird als Frucht des Imperialismus des alten Chamberlain immer weiter getrieben.

Würden die neutralen Länder unter Führung Amerikas gemeinsam hiergegen auftreten, so wäre noch Hoffnung, der Zwingherrschaft zu entkommen. Aber Amerika steht allein, und das lähmt auch die diplomatische Verteidigung der Niederlande.

Deutschland und China.

Der Vorstand des Deutsch-Chinesischen Verbandes läßt binnen kurzem zwei Abhandlungen erscheinen, die Material zur Besprechung der wichtigen Frage der Gestaltung der deutsch-chinesischen Beziehungen nach dem Kriege bieten sollen.*) Durch die Güte des Verlags ist es uns jetzt schon möglich, aus dem interessanten Buche den nachfolgenden Abschnitt bringen zu können:

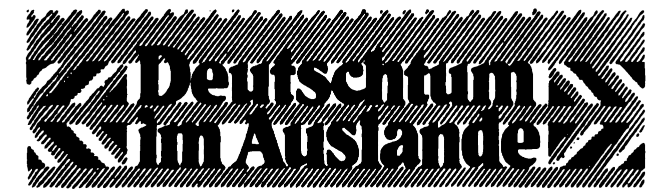
„China ist nicht in das Reformzeitalter eingetreten, weil es eine innere Neigung für das westliche Wesen gefaßt hätte, sondern weil es durch Übernahme der „westlichen Wissenschaft“ seine Selbständigkeit behaupten will. Die wahre Losung der chinesischen Reformarbeit und zugleich die einzige, in der alle Parteien in China einig sind, lautet: China für die Chinesen! Hierin aber muß China mit aller Energie von Deutschland unterstützt werden. Für jeden ehrlichen Beurteiler chinesischer Verhältnisse versteht es sich, wie wir schon am Eingang betont haben, geradezu von selbst, daß Deutschlands wirkliche Interessen in China nicht in der Richtung chinesischer Schwäche und chinesischen Zerfalls, sondern chinesischer Einheit und Stärke liegen. Wenn China so schwach ist, daß es sich seiner Nachbarn nicht erwehren kann, so ist unsere Stellung am schlechtesten, weil unsere Entfernung vom Schauplatz der Ereignisse am größten ist und die Sicherung unserer Verbindung mit der heimatlichen Basis am allermangelhaftesten. Es besteht daher auch eine starke Ähnlichkeit zwischen den politischen Grundsätzen, die Deutschland in China befolgen muß, und denen, die wir in der Türkei als unseren Interessen am besten entsprechend befunden haben. Hier wie dort ist es nicht nur unsere Aufgabe, alles zu tun, was wir können, damit jene alten asiatischen Großreiche sich politisch, wirtschaftlich und militärisch so kräftig wie möglich entwickeln, sondern uns auch auf jede Weise bemühen, Chinesen wie Türken von der tatsächlich bestehenden Interessengemeinschaft zwischen ihnen und uns zu überzeugen. Demgegenüber ist es keine tendenziöse Ausdeutung des Sachverhalts, wenn wir betonen, daß die angelsächsischen, namentlich aber die englischen Bemühungen um China für dieses selbst ungleich gefährlicher sind. Man erinnere sich nur, wie seinerzeit Lord Beresford öffentlich erklärte: Englands besonderes politisches Interessengebiet sei das Jangtsebecken; das Jangtsebecken aber umfasse alles Land, aus dem Wasser in den großen Strom liefe! Damit war der Absicht nach die englische Hand auf die Hälfte des chinesischen Landes und auf drei Viertel der chinesischen Menschheit gelegt. Diese Tendenzen stehen also für China im Hintergrunde, wenn wir sehen, wie die Engländer zusammen mit den Amerikanern sich während der letzten zehn Jahre vor dem Kriege mit einer Tatkraft, die in solchen Dingen nur ihnen eigen ist, auf die Aufgabe geworfen haben, durch Beeinflussung des chinesischen Bildungswesens die neue Kultur, der China entgegengeht, zu einem Ableger der angelsächsischen Kulturart zu machen. Wir sehen Personen und Kräfte, wie Roosevelt und Rockefeller, die angelsächsischen Universitäten diesseits und jenseits des Ozeans, die amerikanischen Geldfürsten und die englische Aristokratie, die Missionen, die Konsulate, die anglo-indischen Behörden und eine Menge von Privatleuten eine bewunderungswürdige Initiative dazu vereinigen, angelsächsiche Unterrichtsanstalten aller Art auf chinesischem Boden zu schaffen. Besonders wichtig und von typischer Bedeutung für diese weitblickende Arbeit war der Aufruf, den die Londoner „Times“ und nach ihr eine große Reihe von großen englischen, amerikanischen und kanadischen Zeitungen im November 1911 zur Gründung einer angelsächsischen Universität in China brachten. An der Spitze standen die Namen des Herzogs von Connaught, Bruder des verstorbenen Königs Eduard VII., und eines hohen chinesischen Staatsmannes; es folgten der Marquis von Salisbury, Sir Ernest Satow, der frühere englische Gesandte in Peking, Lord William Gascoyne-Cecil, mehr als dreißig Professoren der Universitäten von Oxford, London und Cambridge, die Präsidenten der Columbia-, der Havard- und der kalifornischen Universität, der Präsident der kanadischen Toronto-Universität, zwei große englische Banken, die eine für die Heimat, die andere für China,

*) Deutschland und China nach dem Kriege. Deutschland und das chinesische Geistesleben von Dr. Paul Rohrbach. — Die wirtschaftlichen Aufgaben Deutschlands in China von Wolf von Dewall. (Verlag von Carl Curtius, Berlin. Preis 1.50 M.)

und noch eine Reihe anderer führender Persönlichkeiten des englischen öffentlichen Lebens.

Der Aufruf der „Times“ zählte an erster Stelle die wirtschaftlichen Gesichtspunkte auf, unter denen im englischen Interesse die Gründung der Universität vorteilhaft erscheine. Wenn die Bildung in China zunimmt, heißt es, wenn das Wissen und die Lebenshaltung im chinesischen Volke sich erhöhen, wird auch die Aufnahmefähigkeit des Landes für die englische Einfuhr sich verbessern. „Ein armes und unwissendes Land ist notwendig auch ein armer Käufer.“ Die englische Ausfuhr nach Japan habe sich seit 1904 mehr als verdoppelt. Warum? Weil sich Bildung und Kultur in Japan weiter entwickelt haben. Die geplante Universität werde China mit englisch-chinesisch gebildeten Staatsmännern, Juristen, Lehrern, Ingenieuren, Ärzten und Geschäftsleuten versehen, d. h. mit Leuten, wie sie das Land zu seiner Entwicklung braucht, und in der Folge würden Export und Import zunehmen. In diesem Sinne sei der „Student der Führer des Volkes“.

Zu zweit werden die religiösen und humanen Gründe aufgezählt. Hier befleißigt sich der Aufruf ausgesprochener Vorsicht. Obwohl es bekannt ist, daß der geistige Vater der Idee, Lord Cecil, ursprünglich ganz und gar von missionarischen Gesichtspunkten ausging und aus diesem Grunde vor einigen Jahren bei seinem ersten Versuch, die chinesische Regierung in Peking für die Sache zu interessieren, Fiasko erlitt, so ist doch mit keinem Wort von direkter religiöser Propaganda die Rede. — In dem Aufruf wurde mit bemerkenswerter Offenheit weiterhin zugegeben, daß es sich darum um die Erfüllung Chinas mit angelsächsischen Gaben handle, weil die Folge der geistigen Beeinflussung des Chinesentums die Ausbreitung und Sicherung des englischen Handels und des englischen politischen Einflusses in China sein werde. Die Universität selbst ist trotz dieser starken Propaganda und obgleich die verlangte Summe rasch zusammenkam, aus anderen, nicht recht ersichtlichen Gründen, bis zum Kriegsausbruch nicht ins Leben getreten. Die Bemühungen Englands aber, mit allen Mitteln sich die Zukunft Chinas zu sichern, haben darum nicht nachgelassen und werden nach dem Kriege, wenn nur ein Rest von Kraft bleibt, trotz Japan, erneut wieder aufgenommen werden.“ Dr. Paul Rohrbach.



Die südungarischen Schwaben im Kriege.

Süddeutsche Zeitung.

So oft die Zeitungen über die Tapferkeit der süddeutschen Schwaben Berichte bringen, werden sie ausführlich in den schwäbischen Zeitungen Südungarns abgedruckt und bejubelt. Man wird daher auch in der alten Heimat gern erfahren, daß die nach Südungarn ausgewanderten Volksgenossen die „Schwabenstreiche“ der Väter nicht vergessen haben. Glänzend schlägt sich das Banater Infanterie-Regiment Nr. 61 an der Isonzofront. Dieses Regiment ergänzt sich größtenteils aus Banater Deutschen. Nach der dritten Isonzoschlacht erhielt es von Erzherzog Joseph nachstehende drahtliche Anerkennung: „Mit freudiger Bewunderung sah ich gestern meine tapferen Einundsechziger in kritischer Lage mutig und schneidig eingreifen und die Situation retten. Offiziere und Mannschaften, empfanget meinen herzlichen Dank. Arbeitet so weiter. Jeder zurückgewiesene Angriff ist ein Schritt zur endgültigen Niederringung des Feindes und zum ruhmreichen Frieden.“ Dazu sei bemerkt, daß der Feind an einer Stelle z. B. zwölfmal in die zerschossenen Deckungen eines Kompagnieabschnittes eindrang und immer wieder zurückgeworfen wurde, ohne daß es des Einsatzes von Reserven bedurft hätte. Jede Nummer der südungarischen Zeitungen verzeichnet eine Reihe von Auszeichnungen südungarischer Schwaben, freilich oft auch den Tod wackerer Schwabensöhne. Welcher Geist unter diesen deutschen Truppen herrscht, dafür möge folgender Bericht einen Beleg erbringen: Die Witwe Sophie Rößner in Werschetz hat drei Söhne. Die drei Brüder Josef, Kornel und Franz Rößner meldeten sich bei Kriegsbeginn als blutjunge Leute freiwillig und wurden alle drei eingereiht. Der Älteste, Josef, wurde am italienischen Kriegsschauplatz verwundet und geriet in Kriegsgefangenschaft. Kornel Rößner machte als Einjährig-Freiwilliger des 2. Honvedartillerie-Regiments im Dezember den Krieg gegen Serbien mit, wurde sodann zur Marinebatterie transferiert, und erhielt wiederholt von seinem Vorgesetzten Belobungen. Der Jüngste, Franz, erhielt in Trebinje die Feuertaufe. Dann kam er auf den serbischen Kriegsschauplatz. Am 21. Oktober war's in der Schlacht bei Logatica. Vor dem Stürmen sagte der Hauptmann zu dem jungen Franz Rößner: „Jetzt können Sie die große Silberne erhalten!“ Dieser antwortete: „Entweder die Goldene oder den Tod!“ worauf der Hauptmann „Bravo!“ rief. Franz Rößner erhielt in dieser Schlacht Schüsse durch beide Füße und sank zu Boden. Der Hauptmann winkte ihm noch mit dem Säbel den letzten Abschiedsgruß zu, wurde aber zu Tode getroffen. Zwei Tage lang lag Franz schwer verwundet in einem Straßengraben, wurde aber aufgefunden und ins Spital nach Serajewo gebracht. Als er transportfähig ward, wurde er nach Werschetz gebracht; er konnte sich nur auf Krücken bewegen. Kaum geheilt, wurde er nach Herkulesbad zur Erholung geschickt. Hier hielt es der junge Mann zehn Tage aus, dann meldete er sich wieder zum Dienste. Er kam zuerst zur montenegrinischen Grenze, dann auf den italienischen Kriegsschauplatz. Jetzt hat er wirklich die „Goldene“ erhalten; sie wurde ihm vom Erzherzog Joseph angeheftet. Von anderen Auszeichnungen sei nur die des 74 Jahre alten Friedrich Schmidt erwähnt, der schon 1864 und 1866 mitgekämpft und sich jetzt freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte. Er hat sich die silberne Tapferkeitsmedaille verdient, die auch sein Sohn trägt. — Aber nicht nur im Feld, sondern auch in der Heimat äußert sich der gute Geist. Die südungarischen Schwaben sind bei den Zeichnungen der Kriegsanleihen mit einem beträchtlichen Anteil beteiligt. Es sei nur z. B. erwähnt, daß bei der letzten Anleihe in der Ansiedlung Cservenka im Komitat Bacs 527 150 Kronen gezeichnet wurden. Und der aus Ujverbaß in diesem Komitat stammende Schwabe Philipp Joeckel, der in Cleveland, in Amerika wohnt, lieh der ungarischen Regierung 40 000 Kronen! Groß ist selbstverständlich die Freude der südungarischen Schwaben, daß sie in den letzten Monaten öfters Soldaten aus der Heimat begrüßen konnten. Eine ganz besondere Jubelfeier fand in Neu-Pazua statt. Diese Kolonie im östlichen Slavonien (unfern von Semlin) ist 1790 entstanden. Etwa 100 württembergische Familien waren damals, — so erzählt Prof. Kaindl in seiner „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“ — auf der Donau in diese Gegend gekommen und waren hier im alten Militärgrenzgebiet angesiedelt worden. Vor kurzem feierte die Ansiedlung ihr 125jähriges Bestehen. Der Zufall wollte es, daß gerade an diesem Tage das württembergische Dragonerregiment, das den Namen der Königin von Württemberg trägt, in dem Dorfe einquartiert wurde. Da gab es denn unendlichen Jubel über diesen unverhofften Gruß aus

der alten Heimat. Der Pfarrer der Gemeinde, Franz Mergenthaler, sandte an die Inhaberin des Regiments, die Königin von Württemberg, einen Huldigungsgruß, der von der Königin huldvollst erwidert wurde. Große Freude hat auch der Umstand erweckt, daß Generalfeldmarschall von Mackensen bei der Taufe des Söhnchens des Pfarrers Reiser in der Banater Schwabenkolonie Liebling die Patenstelle übernommen hatte. Näheres darüber in der Zeitschrift „Von der Heide", die Viktor Brendi-Hommenan in Temesvar herausgibt. Bei allen diesen Gelegenheiten wird übrigens immer wieder erinnert, daß wie jetzt, auch schon vor 200 Jahren südungarische Truppen an der unteren Donau fochten. Erwähnenswert ist, daß Feldmarschalleutnant von Heffele ein deutscher Bauernsohn aus Ung. Weißkirchen ist und der berühmte Verteidiger der Bukowinaer Ostgrenze Pflanzer-Baltin aus Fünfkirchen stammt. K.

Spenden der Überseedeutschen für den Türkischen Roten Halbmond.

Die im Bezirk des deutschen Konsulats in Blumenau (Staat Santa Catharina, Brasilien) für den Türkischen Roten Halbmond veranstalteten Sammlungen haben einen weiteren Betrag von rund 1642 M. ergeben.

Wie uns ferner aus Valparaiso geschrieben wird, ist auch unter den dortigen Deutschen für den gleichen Zweck gesammelt worden; es sind dabei rund 727 M. zusammengekommen.

Es ist sehr erfreulich, daß unsere Brüder im fernen Südamerika neben ihrer großartigen Fürsorge für die deutschen Soldaten und ihre Angehörigen auch der türkischen Bundesgenossen mit deutscher Treue so warm gedenken!



Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Von Wundern und Tieren. Neue naturwissenschaftl. Plaudereien. Von Wilh. Bölsche. (VIII, 276 S.) 8⁰. 3 M.; geb. 4 M.

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Mit etwa 2000 Abbildgn. im Text, üb. 500 Taf. in Farbendr., Kupferätzg. u. Holzschn. u. 13 Karten. 4., vollständig neubearb. Aufl., herausg. v. Prof. Dr. Otto zur Strassen. (In 13 Bdn.) 2. Bd. Die Vielfüßler, Insekten u. Spinnenkerfe. Neubearb. v. Rich. Heymons unter Mitarbeit v. Helene Heymons. Mit 367 Abbildgn. im Text, 20 farb. u. 15 schwarz. Taf. v. Flanderky, H. Morin, G. Mützel u. E. Schmidt, 7 Doppeltaf. u. 4 einseit. Taf. nach Photographien u. 1 (farb.) Kartenbeilage. (XLII, 716 S.) Lex.-8⁰. Geb. in Halbleder 12 M.

Bd. 1 ist noch nicht, 3—12 sind schon früher erschienen.

Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914/15 in der Darstellg. der zeitgen. Presse. Von Eberh. Buchner. 4. Bd. Von der Eroberung Antwerpens bis zum Fall Tsingtaus. (Titel, Umschlag u. Einbd. v. F. H. Ehmcke.) (VII, 318 S.) gr. 8⁰. 3 M.; geb. 4 M.

Die Länder Nordamerikas in ihrer wirtschaftsgeographischen Ausrüstung. Von Prof. Dr. Emil Deckert. Mit 20 (z. Teil farb.) wirtschaftsgeograph. Übersichtskarten u. Lageplänen. (VI, 251 S.) Lex.-8⁰. 5,20 M.

Das schöne Ostpreußen. Von Rich. Dethlefsen. 1.—5. u. 6. bis 10. Taus. (Je 158 u. II S. m. 154 Abbildgn. im Text u. auf 2 Taf.) gr. 8⁰. 2,80 M.; geb. in Halbleinw. 4 M.

2 Millionen Deutsche in Rußland. Rettung oder Untergang? Eine Denkschrift. Von Carl Cesar Eiffe. Mit 1 Karte der deutschen Niederlassgn. in Rußland. (72 S.) gr. 8⁰. 1 M.

Meine Kriegsfahrt von Kamerun zur Heimat. Von Emil Zimmermann. Mit 3 (1 eingedr.) Übersichtskarten. (232 S.) 1 M.

Die Trutze v. Trutzberg. Eine Geschichte aus anno Domini 1445. Von Ludw. Ganghofer. (Initialen u. Einband-Zeichng. v. Frdr. Felger.) (IV, 544 S.) 4 M.; geb. 5 M.

Theodor Fontane. Gesammelte Werke. Eine Auswahl in 5 Bdn. (Mit e. Einleitg. v. Paul Schlenther.) (LXVIII, 581, 653, 504, 456 u. 455 S. m. 1 Bildnis.) 8⁰. Geb. in Leinw. 20 M.

Anne-Susanne. Roman. Von Jos. Lauff. (Einband-Zeichnung v. Hugo Steiner.) (IV, 481 S.) 4 M.; geb. 5 M.

Die Brixiade. Ein kom. Mondschein-, Wein- u. Moselmärchen. Von Jos. v. Lauff. (Zeichnungen u. Buchausstattg. v. Hugo Steiner.) (IV, 150 S.) kl. 8⁰. Geb. in Pappbd. 2,50 M.; in Leder 7,50 M.

Franz Schuberts Lebenslied. Ein Roman der Freundschaft. Von Jos. Aug. Lux. 1.—5. Taus. (320 S.) 8⁰. 3,50 M.; geb. 4,50 M.

Erstrebtes und Erlebtes Erinnerungen aus meiner Bühnentätigkeit. Von Ernst v. Possart. (XI, 326 S. m. 11 Bildertafeln.) 8⁰. 5 M.; geb. in Leinw. 6,50 M.; in Halbldr. 7,50 M.

Humoristisches

Der Krieg im „Köllsche Platt". Der „Kriegs-Chronik der Firma E. Leybolds Nachfolger" (Köln) entnehmen wir die folgenden witzigen Nutzanwendungen alter Kölnischer Sprichwörter auf die moderne politische Lage: „Ich han leever einer dä metgeiht als zwei die nohkumme," sagten die Bulgaren, da schlossen sie sich den Deutschen an. — „Et beste Stöck vum Ferke sitzt zwesche Schnüß und Stätz," sagten die Verbündeten, da nahmen sie Serbien. — „Besser e leddig Huhs als der Düvel drenn," sagte der griechische Minister, da legte er den Engländern und Franzosen nahe, Saloniki zu räumen. — „Dat süht mer am Ohs (Ochsen), dat de Kopparbeit am schwersten eß," sagten die Alliierten, da beriefen sie einen Kriegsrat nach Paris. — „Bubbele (Reden) küt vun Nator, ävver Schwige vum Verstand," sagten die Deutschen, da verteilten die Feinde in ihren Zeitungen das Deutsche Reich. — „Ich well leever m'em Herrgott als met singe Hellige zu dunn han," sagte der deutsche Michel, als er hörte, daß Präsident Wilson täglich für den Frieden bete. — „No simm'er su wick we mer wore," sagten die Engländer, da gaben sie das Dardanellen-Abenteuer auf. — „Als dat geschoh, do brannt der Rhing, do löschten de Boore met Ströh," da zogen die verbündeten Engländer, Franzosen und Russen in Berlin ein!

„Vertraulich". Ein hübsches Zensurstückchen, so schreibt die Pariser Zeitung „Croix" vom 12. Januar, findet sich im „Paris-Midi". Das Blatt veröffentlicht folgenden Artikel: „Wir erhalten die folgende vertrauliche Mitteilung: Ich erfahre aus absolut sicherer Quelle, daß die . . . . Regierung die . . . . . Regierung sondiert hat, um zu erfahren, ob sie einem . . . . Chirurgen erlauben würde, nach . . . . zu reisen, um den . . . . zu behandeln und ihm einen künstlichen . . . . anzusetzen. An zuständiger Stelle hat man sich bereit erklärt und will dem Professor S . . . . selbst die Entscheidung überlassen. — Wir geben diese Nachricht unter allem Vorbehalt weiter."

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

Dem „Echo" eingesandte Bilder aus dem Vereinsleben gehen mit Abdruck in unser Verlagsrecht über. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keinerlei Haftbarkeit. Rückporto ist in jedem Falle beizuschließen.



Hervorragende deutsche Qualitäts-Arbeit



Verkaufsstellen an allen ❖ größeren Plätzen ❖

Automobile Flugmotoren

Benz & Cie. Rheinische Automobil- und Motorenfabrik Aktien-Ges. **Mannheim.**





Wilh. Rivoir, Maschinen-fabrik, **Offenbach a. M.**
Seit 1868 Spezial-Maschinen-Fabrik für die gesamte **Seifen- und Fett-Industrie**
liefert komplette Anlagen für:
Fettschmelzerei, Extraktion, Desodorisation, Fettspaltung, Vakuum-Verdampfung, Haus- und Toilette-Seifen-Fabrikation, Seifenpulver, Kristall- und Fein-Soda-Fabrikation.

Eigenes Laboratorium u. Versuchsanstalt unter fachmännischer Leitung, — gewissenhafte Beratung in allen Fachfragen, — Prospekte, Kostenanschläge, Projekte, Fachauskünfte und Laboratoriumsversuche kostenlos und unverbindlich.

Chemische Fabrik „Flora" A.-G.,
Dübendorf-Zürich (Schweiz).
Künstliche Riechstoffe für Parfümerie- u. Toiletteseifenfabriken.
— Chemische Produkte. —

Fabrik künstlicher
Blumen und Bestandteile
„Export und Inland"
Hugo Werner, Sebnitz in Sachsen 100.

Holzmehl
u. astr. Türbekleidungen
G. F. Hasse, Schandau.







Buntes Allerlei

Die menschenfreundlichen Engländer. Die Londoner „Daily Mail" findet für die furchtbare Überschwemmungsnot Hollands nur folgende Worte: „Stärker als alle Maßregeln der holländischen Regierung und der Zollbeamten wird sich die Überschwemmung erweisen. Die Vernichtung von Tausenden von Rindern und Schafen und der große Schaden an Ländereien wird der Schmuggeleinfuhr des Fleisches und der Lebensmittel nach Deutschland vorläufig ein Ende bereiten." Ein Teil der holländischen Presse hat von diesen menschenfreundlichen Worten bereits gebührend Kenntnis genommen.

Literarische Neuigkeiten

Die deutsche Wacht. Patriotisches Lied für Deutschlands Einheit. Gedicht und Komposition von Anton Hilz, Spiegelau (bayer. Wald). Eigentum und Alleinverlagsrecht des Autors. Musikstücke à M. 1,50 stehen jederzeit von dem Komponisten zur Verfügung.

Die patriotische Komposition hat in den verschiedensten Musik- und Lehrervereinen eine begeisterte Aufnahme gefunden und verdient überall, namentlich bei den Deutschen im Auslande, die weiteste Verbreitung zu finden. Den von vaterländischem Geiste erfüllten Strophen des Textes paßt sich die sangbare Melodie aufs beste an.

Der Verlag Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin legt zur Jahreswende einen stattlichen und inhaltreichen Band der Zeitschrift **„Koloniale Rundschau"** vor. Dieses Organ widmet seit Kriegsausbruch nicht nur kolonialen, sondern auch weltwirtschaftlichen Problemen seine Aufmerksamkeit, und das November / Dezemberheft enthält eine Anzahl von aktuellen und lehrreichen Beiträgen aus dem Gebiete der Weltwirtschaft. Erwähnt sei u. a. ein Aufsatz über die „Politik der offenen Tür und die Kolonien", in dem gezeigt wird, welchen Nutzen die Kolonialen Mächte der Gegenwart aus der Politik der offenen Tür in ihren Schutzgebieten gezogen haben.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden

Anstriche, feuersichere A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie. Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Briefmarken Ernste Sammler können unsere alphab. geordneten **Vorzugspreislisten** je nach Angabe der Länder erhalten (bis jetzt ca. 11000 Lagernummern umfassend) PAUL KOHL, G. m. b. H., Chemnitz 33 E.

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 12

Fabrikation aller Arten von **Briefumschlägen,** Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ldt. Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Elektrische Batterien für **Taschenlampen** Große Spezialfabrik **Hermann Oelze** Berlin-Britz. 11 Std. Momentbeleuchtung.

A. W. Andernach Beuel am Rhein

Isoliermittel gegen Baufeuchtigkeit

Trockene Räume durch die echten Kosmostafeln
Dichter Zementputz durch Zusatz von Awa-Patent-Mörtelzusatz
Schutz gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit durch Andernachs schmiegsame Asphalt-Isolierplatten.

Materialien für Dichte Dächer

Flache begehbare Dächer aus Andernachs echtem Holzzement nnd Asphaltpappe
Leichte, steile und flache Dächer aus echt. Strapazoid, nur seltene Unterhaltungsanstriche.
Leichte, besonders billige Dächer aus Andernachs Asphalt-Steinpappen, herrvoragenden Dachpappen.

FALZ-MASCHINEN für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc. A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.

Import roher Schmuck-**Federn** Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbeitg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen **G. A. v. Halem,** Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert. Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.). Ill. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie-Glasinstrumente Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie. Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Dächer für alle Zonen aus Strapazoid A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Dachpappe für alle Zonen A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

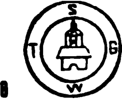
Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik H. Wickel, Halle a. S.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Fur Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren. Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure. Glasfabrik Sophienhütte Richard Bock, Ilmenau i. Th.



Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.





Spezialität: **Tropenharmoniums.** Neuester Prachtkatalog Z gratis! **Willy Simon,** Kleiner Ratgeber bei Anschaffung von Harmoniums 40 Pf.

Haussegen, hand-gestickt in allen Sprachen mit Celluloid-bildern. — Gewölbte Emaille-bilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Isoliermittel gegen Baufeuchtigkeit
A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H **Bremen.**

Münchner
Künstler-Postkarten.
Ansichten vom Orient und Mittelmeer, Biblische Darstellungen, Lebende Münchner Meister, Münchner Humor.
Hervorragende **Kriegspostkarten.**
C. Andelfinger & Cie., Kunstverlag.
MÜNCHEN, Lindwurmstr. 24.

Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner:
Kartoffel-
-legemaschinen
-sortiermaschin.
-wäschen etc.



Anfragen unter Nr. E 152 erbeten.
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Lithographie-Tusche „Flüssige"
ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

---



Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann,
Hannov.-Münden.

Mischmaschinen
System „Farbwerke Höchst" liefert
Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen!
K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

Musikinstrumente
Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von

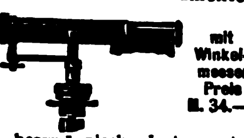


Carl Gottlob Schuster jun.
Markneukirchen, Sa. 217.
Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst.
Gegründet 1824.

Nivellierinstrumente
Deutsches
oder amerikanisches System.
Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.



Vielfach prämiirt Preis M. 28.—
mit Winkelmesser Preis M. 34.—



Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Kartons. Export.

Papprohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Perückenfabrik
Georg Anton, Berlin SW., Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

---

Photographische Papiere Marke NPG
Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 86.

Piano-Bestandteile
aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

PUMPEN
Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe
Zeugnisse über 25 Jähr.
Tag- und Nachtbetrieb.
Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen
vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig.
Nutzeffekt bis 80 Prozent.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Berliner
B. P. B. **Pumpenfabrik A.-G.**
vormals Max Brandenburg
BERLIN S. O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D. R. G. M.
(Doppelcylindrige Sauge- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe**
(Becherpumpe Stundenistg. 7000—50 000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

Spezial-Fabrikation von
Reclame-Bast-Band
Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852.
H. G. Ufer, Bandfabrik, **Barmen**-R. 3.

Rohrpostanlagen
K. A. Gutknecht, Hamburg 19.

Samen allererster **Qualität** versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg".



Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Stiefeleisen
f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Deus,** Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Strümpfe u. Socken aller Art auffallend billig liefert überallhin direkt an Private (illustr. Kat. umsonst). die Strumpfw.- u. Garn-Fabrik, Hoflieferant, Erfurt S. 24.

Tabakfabrik Basel (Schweiz).
Diehl, Gageur & Cie., vormals Hugo Gebrüder.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

Tabak-
Schneidemaschinen
Röstmaschinen
Sieb- u. Kühlmaschinen
Rippenwalzwerke
Packetiermaschinen
Messerschleifmaschinen
Cigarettenmaschinen u.s.w.
Ausf. Katalog frei.
liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität
Wilh. Quester, Maschinenfabrik
Köln-Sülz 3.

Pack- und Isolier-
Wellpappe Unerreicht für Post- und Bahnversand. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Zementmörtel wasserdicht durch AWA
A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Komplette
Ziegelei- **Einrichtungen** u. **Transportanlag.**
Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte
Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert
Stanniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Das Echo
Organ der Deutschen im Auslande.

Wer Exportgeschäfte machen will, benutzt **„Das Echo".** — Inserat-Berechnung kostenlos. — Für Export-Anzeigen ist es unentbehrlich. — Seit seinem 34jährigen Erscheinen ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.

Verlag J. H. Scherer G. m. b. H., Berlin SW. 11
Dessauerstraße 1

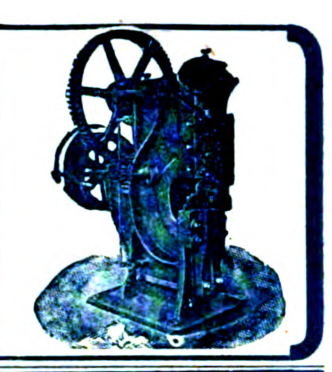
Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN
SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.



J. C. Redlinger & Cie., Augsburg,
gegründet 1785, fabrizieren
Redlinger-Pillen
sowie Pillen und Balsame aller Art und
Viehpulver.
Export-Vertreter:
Hermann A. Wasmann, Hamburg 24.

1001 versch. echte	**Briefmarken**	nur Mk. 11,—
2002 „ „		„ „ 40,—
4004 „ „		„ „ 210,—

1000 billige Sätze.
Tauschofferten mit Preis erbeten.
Alwin Zschiesche, Naumburg a. S.

Christoph Wild, Bayreuth
Bayern,
Postkarten-Export
liefert als Spezialität
Künstlerpostkarten
von d. einfachst. bis z. d. feinsten Genres in hervorrag. schönen Sujets wie Liebespaare, Figuren, Köpfe, Kinder-Serien, Blumen etc. für alle Zwecke. Fabrikation von **transparenten Postkarten-Couverts, Zigarrenbeutel in allen Größen,**
Preisliste mit Qualitätsproben gratis.
Mustercollectionen gegen Einsendung von Mk. 25.—, Mk. 50.—, Mk. 100.—.
Zur **Messe: Leipzig,** Peterstraße 44, III. links.



schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat- :: registratur ::
Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma-u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!
Verlangen Sie Offerte und Muster von
Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.



Metallklammern-Fabrik
Kleim & Co.,
Offenbach a. M. 7.
Metall- u. Heftklammern
jeder Art.

Für Stärke-Industrie

Kompl. Neuanlagen und Umbauten von Stärke-, Glukose- und Dextrinfabriken zur Verarbeitung von Kartoffeln, Mais, Weizen, Reis, Manioka, Swet-Potato, Yucca usw., sowie einzelne Maschinen auch für Brennereien, Präservenfabriken und Sägemühlen. Ferner Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpen, Transmissionen, sowie Trockenapparate mit Tuch ohne Ende D. R. P. und kompl. Kartoffeltrocken-Anlagen für gewerbl., Futter- und Speisezwecke, baut als Spezialität seit langen Jahren

S. ASTON

Maschinenfabrik u. Eisengießerei, (besteht s. 1823), Burg bei Magdeburg.
Inhaber Ingenieur Hermann Paatz.



Maschinen zur Gewinnung von

Palmöl

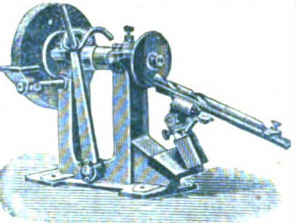
für Speisezwecke nach neuem Trockenschälverfahren (patentiert i. a. i. L.) sowie

Palmkernen

Fr. Haake, Berlin NW 21.
Kolonial-Maschinenbau

OSCAR SICHTIG & Co
Karlsruhe (Baden).
SPEZIAL-FABRIK
für moderne Ventilations-, Luftkühl- u. Entstaubungs-Anlagen

Oscar Moeschler, :: Maschinen- fabrik ::
Meerane 55 i. Sa.



Ia. Corund-Schleifmaschinen
zu konkurrenzlosen Preisen. Lieferung nur an Händler, höchst. Gewinn. Unentbehrl. für Fabriken, Werkstätten, Schlosser, Schmiede, Installateure usw. In 3 Monaten zirka 600 Stück verkauft.

Die **künstliche Brut** und **Aufzucht** ist immer **gewinnbringend** mit

Sartorius-Brutöfen
und
Aufzucht-Geräten

Tausende sind mit bestem Erfolg im
= In- und Auslande im Gebrauch! =
Preisliste „Thermo 17" kostenfrei!

SARTORIUS-WERKE
Aktiengesellschaft * **Göttingen** * Prov. Hannover



DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

. . . . . . **Höchste Auszeichnungen!** . . . . . .

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1746 [7]
Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW.
Berlin, 17. Februar 1916
Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal.
35 Jahrgang

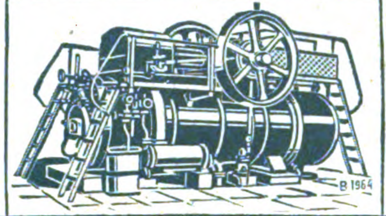
An der Bagdad-Bahn: Baustation des neugeschlagenen großen Amanustunnels.

TURIN 1911: 3 GRANDS PRIX.

Wien 1910: Ehrendiplom. Buenos Aires 1910: 2 Grands Prix.
Brüssel 1910: 3 Grands Prix. Santa Maria (Brasil.): Grand Prix.

HEINRICH
LANZ
MANNHEIM

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen



EXPORT nach allen Weltteilen

PATENT-HEISSDAMPF-
LOKOMOBILEN
MIT VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ
mit Leistungen bis 1000 PS, fahrbar und stationär
Modernste, einfachste und wirtschaftlichste
BETRIEBSMASCHINE
BILLIG IN ANSCHAFFUNG! BILLIG IM BETRIEB!
KLEINER RAUMBEDARF!

Soennecken-Federn
Deutsche Arbeit
Deutscher Stahl

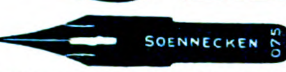
Bonna-Feder — Vorzügl. Bürofeder 1 Gros M 2.—



Eilfedern in 8 Breiten — Zum Schreiben ohne Druckanwendg. 1 Gros M 3.—



Kugelspitz-Feder Nr 516 — Gleiten leicht 1 Gros M 2.75



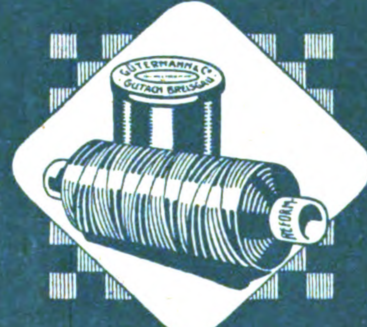
Feder Nr 075 — 1 Gros M 1.35

SOENNECKEN 075

Vorzügliche Qualität • • • Überall erhältlich

Berlin · F. Soennecken Schreibfedern-Fabrik Bonn · Leipzig

GÜTERMANNS
SCHAPPE-NÄH-SEIDE



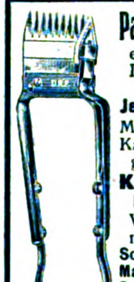
GUTACH BREISGAU

IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

Wald-Himbeersaft
Natur-Citronensaft
— und alle übrigen Fruchtsäfte —
naturrein · tropenfest.
1. Württbg. Fruchtsaftpresserei
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Tüchtige Vertreter gesucht!

Maier-Harmoniums
über die ganze Welt verbreitet! Preise v. 46 Mk. bis 2400 Mk., besond. auch von Jedermann ohne Notenkenntnisse sof. 4 stimmig spielbare Instrumente. Illustr. Kataloge gratis.
Aloys Maier, Hoflieferant, Fulda.

Papier- u. Schreibwaren
-handlungen wollen Katalog über
Kriegsartikel aller Art
verlangen von der Großhandlung
Friedrich Schneider, Leipzig,
Salomonstraße No. 13.



Pat.-Viehschere „Clack"
eine epochemachende Neuheit.
Das Messer ist drehbar und zweischneidig, daher:
Jede Bewegung ein Schnitt.
Mit weit- od. engzähnigem Kamm St. Mk. 6,10 franco gegen Voreinsendung.
Karius & Schöne, Leipzig-Con. 5.
Verlangen Sie unsere neueste Preisliste über:
Schermaschinen
Markier- u. Tätowierzangen
Schlundrohre
Taschenviehwagen

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen
für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.
SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

Die Lehrbücher der neueren Sprachen
nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise zum Privat- wie Selbstunterricht.

Bis jetzt erschienen		Marokkanisch	M. 3.—	Neugriechisch	M. 6.—	Schwedisch	M. 4.80
Arabisch	M. 10.—	Ewhe	„ 2.—	Neupersisch	„ 10.—	Serbisch	„ 4.—
Bulgarisch	„ 4.60	Finnisch	„ 2.—	Niederländisch	„ 4.80	Spanisch	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	Französisch	„ 3.60	Polnisch	„ 4.60	Suahili	„ 5.—
Dänisch	„ 4,80	Haussa	„ 4.—	Portugiesisch	„ 4.80	Tschechisch	„ 5.—
Duala	„ 2.—	Japanisch	„ 6.—	Rumänisch	„ 4.60	Türkisch	„ 8.—
Englisch	„ 3.60	Italienisch	„ 3.60	Russisch	„ 5.—	Ungarisch	„ 5.—

Dazu gibt es Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Deutschland und der türkische Rohstoffmarkt.

Konstantinopel, 27. Januar.

Unser ständiger Herr Mitarbeiter schreibt:

Fast gleichzeitig mit der ersten Fahrt des neuen Balkanzuges fand in Deutschland ein Ereignis statt, das auf die Ausgestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen der Türkei zum Deutschen Reiche und auf die Erleichterung des gegenseitigen Warenaustausches zwischen den Verbündeten von größter Bedeutung ist, die Gründung der deutsch-orientalischen Handelsgesellschaft. Die neue Handelsgesellschaft hat inzwischen bereits ihre Tätigkeit in Konstantinopel aufgenommen und mehrere Lieferungen zum Abschluß gebracht. Das große Interesse, das jedoch der mit der Eroberung des direkten Schienenweges dem Deutschen Reich erschlossene große türkische Rohstoffmarkt verdient und findet, wird es berechtigt erscheinen lassen, wenn wir die gegenwärtige Lage des türkischen Ausfuhrhandels näher ins Auge fassen, da sich hier die Marktlage natürlich unter dem Zwange der kriegerischen Ereignisse gründlich verschoben und vollständig umgestaltet hat.

Bisher war Konstantinopel fast ausschließlich Stapel- und Umschlagshafen für die Wareneinfuhr nach der Türkei, hier schifften die Dampfer ihre Waren auf die Küstenfahrer nach den türkischen Häfen des Schwarzen Meeres um, hier hatten die großen Importhäuser ihre Warenlager und ihren Hauptsitz. Die Ausfuhr der Türkei fand direkt von den kleineren Häfen der Provinz aus statt, die mit dem Hinterland in näherer Verbindung standen, vor allem von Smyrna, das das große Ausfallstor des kleinasiatischen Rohstoffmarktes bildete. Das weitaus geringere Ausfuhrgeschäft Konstantinopels lag fast ganz in den Händen weniger englischer Firmen, die die Ausfuhr der in Frage kommenden Artikel geradezu monopolisiert hatten. Dies war der Fall mit Wolle und Mohair (Ziegenhaaren), die von Konstantinopel auch früher ausgeführt wurden und von den europäischen Zentralstaaten oft auf dem Umwege über England bezogen wurden. Andere Artikel wie Schaf- und Ziegenhäute, andere tierische Nebenprodukte und Pflanzenstoffe fanden in Frankreich Abnehmer.

Der Krieg hat diese Verhältnisse von Grund aus umgestaltet, vor allem dadurch, daß er das ganze türkische Ausfuhrgeschäft über Konstantinopel leitete und dieses zum Ausfallstor machte, durch das der ganze Handel des osmanischen Reiches seinen Weg nehmen mußte. Den türkischen Küstenplätzen am Ägäischen wie am Schwarzen Meer und an der syrischen Küste war durch den Überwachungsdienst der feindlichen Flotten jede direkte Seeverbindung mit dem Ausland abgeschnitten. Es blieb ihnen nur die Verbindung auf dem Landwege nach der Hauptstadt des Reiches, die durch ihre bevorzugte geographische Lage in der Lage war, ebenfalls auf dem Landwege eine — allerdings sehr beengte und Einschränkungen unterworfene — Frachtverbindung mit den Zentralmächten zu unterhalten. So strömten denn die zur Ausfuhr bestimmten Waren aus dem ganzen türkischen Hinterland allmählich der Hauptstadt zu, die gleichzeitig der Markt- und Abschlußplatz für alle Warensendungen wurde. Es ist selbstverständlich, daß jetzt auch die ganzen geschäftlichen Beziehungen einen Personenwechsel durchmachten.

Waren es bisher einige wenige englische Großhäuser, die die türkischen Rohwaren aufgekauft und nach England verfrachtet hatten, so mußte jetzt dieses ganze Ausfuhrgeschäft in andere Hände kommen, da die betreffenden in Konstantinopel ansässigen Firmen ihren Geschäftsbetrieb eingestellt hatten und auch nicht über die Beziehungen zu den jetzt als allein mögliche Käufer auftretenden Zentralmächten verfügt hätten. Das Ausfuhrgeschäft gelangte in Konstantinopel nunmehr ganz in die Hände der hier ansässigen großen deutschen Kommissionsfirmen. Diese hatten sich bisher vornehmlich mit der Einfuhr von Waren aus Deutschland nach der Türkei befaßt und als Vertreter deutscher Exporthäuser der deutschen Industrie in der Türkei ein stets aufnahmefähigeres Absatzgebiet gewonnen. Nun sahen sie auch diese ihre bisherige Tätigkeit lahmgelegt und wandten sich mit der Elastizität, die den deutschen Handel und das deutsche Gewerbe in diesem Krieg so hervorragend ausgezeichnet hat, dem türkischen Exportgeschäft zu. Seine Tätigkeit bestand darin, die in der Provinz verfügbare Ware zu suchen und ihr den Weg nach Konstantinopel finden zu helfen, da die binnenländischen Verbindungen in der Türkei während des Krieges naturgemäß mit Militärtransporten stark belastet waren und das rollende Material nur in sehr geringem Maße zur Verfügung des Privathandels stand. Für die so gewonnene und in Konstantinopel greifbar gemachte Ware fand der Exporteur unschwer Absatz in Deutschland, doch hatte er jetzt wieder für die Ausfuhr aus der Türkei mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Soweit einer Warenausfuhr nicht geradezu Ausfuhrverbote im Wege standen, gab es doch stets schwierige Formalitäten zu erledigen, die äußerst schwer zu beschaffenden Verkehrsmittel zu finden, wobei ganz außerordentlich hohe Extravergütungen für Waggons gezahlt werden mußten. In den Zeiten der jetzt behobenen Verkehrsschwierigkeiten und des Transportes über Rumänien, das jetzt seit Freilegung des direkten Schienenweges umgangen werden kann, mußte sich der ganze Warenexport oft in der Form des Verkehrs in 5 kg-Postpaketen abspielen, wozu die Ware in Konstantinopel ummanipuliert und umgepackt werden mußte. Der Warenaustausch war unter diesen schwierigen Verhältnissen

natürlich ein arg beengter und blieb weit hinter den Möglichkeiten zurück, die der reiche türkische Rohstoffmarkt unter günstigeren Bedingungen zu bieten vermag.

Immerhin hatte die jetzt beendete harte Lehrzeit des deutschen Exporteurs in der Türkei den Vorteil, Käufer und Verkäufer einander näher zu bringen, als dies unter leichteren Verhältnissen möglich gewesen wäre; der deutsche Kaufmann verfügt heute über einen vollständig klaren Überblick über den türkischen Ausfuhrmarkt und der türkische Händler wiederum hat gerade unter den überwundenen schwierigen Verhältnissen den deutschen Kaufmann in allen seinen guten und redlichen Eigenschaften voll zu schätzen und zu würdigen gelernt. Die in so schwerer Zeit angeknüpften direkten Beziehungen werden darum auch den Krieg überdauern und in ruhigeren Zeiten einen stets größeren Aufschwung nehmen. Soweit die Privatinitiative des einzelnen Kaufmanns in Frage kam, hat die deutsche Kaufmannschaft ihre patriotische Pflicht gegen das Heimatland voll erfüllt und ihr möglichstes getan, um dem Mutterland die benötigten Rohstoffe zuzuführen. Soweit die Kraft des einzelnen nicht ausreicht, wird die jetzt geschaffene umfassendere Organisation, mit staatlicher Hilfe, die noch bestehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen haben. Sie findet nicht nur ein wohlvorbereitetes Terrain vor, sondern auch wesentlich günstigere Verkehrsbedingungen. Ihr wird es möglich sein, was der einzelne nicht vermochte, die zum Abtransport der Rohwaren benötigten Waggons, wenn nötig, von außen her herbeizuschaffen; ihr wird es aber auch möglich sein, durch umfassendere und auf längere Lieferungsdauern festgelegte Kaufabschlüsse eine größere Stabilität der Preise zu erreichen und dem plötzlichen Hinaufschnellen der Preise vorzubeugen. Die neugetroffenen Bestimmungen zur Festlegung stabilerer Devisen- und Wechselkurse werden auch da ihre wohltätige Wirkung nicht verfehlen und verhindern, daß Deutschland, das als bester und aufnahmungsfähigster Käufer auftritt, durch eine zu niedrige Bewertung seiner Zahlungsmittel benachteiligt werde.

Zwangsliquidation deutschen Eigentums in britischen Kolonien. Auf eine Anfrage der parteilosen „Politischen Korrespondenz" über die Behandlung deutschen Eigentums in den britischen Kolonien und Besitzungen hat das deutsche Auswärtige Amt am 31. Januar d. J. folgende Antwort erteilt:

„Über die von den Zeitungen gebrachte Mitteilung, daß die Okkupationsmacht Ägyptens eine Zwangsliquidation deutscher Firmen vornimmt, nach deren Abschluß die Geschäftsbücher vernichtet werden, liegen dem Auswärtigen Amte zuverlässige Nachrichten noch nicht vor. Nach Abschnitt 6 der im Dezember 1914 in den Straits Settlements ergangenen Verordnung über feindliche Ausländer (Liquidierung) sind nach Beendigung der Zwangsliquidation von Unternehmungen feindlicher Ausländer oder feindlicher Gesellschaften, deren Bücher, Papiere, Rechnungen und Urkunden sowie die des Liquidators nach näherer Anweisung des Gouverneurs zu vernichten oder in anderer Weise zu behandeln. Soweit hier bekannt ist, sind die angeordneten Liquidierungen noch nicht beendet worden; es dürften deshalb die dem Gouverneur vorbehaltenen Vorschriften über die endgültige Behandlung der Geschäftsbücher noch nicht erlassen worden sein. In anderen britischen Kolonien sind, soweit sich von hier aus übersehen läßt, Bestimmungen der in Rede stehenden Art nicht ergangen."

Wehrpflicht in England. Unter diesem Titel bespricht Georg Bernhard im „Plutus" vom 5. Januar die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen der Einführung der Wehrpflicht in England. Der Verfasser betont zunächst, daß England, indem es sich dazu anschickt, die allgemeine Wehrpflicht im eigenen Lande einzuführen, eines der wesentlichsten Losungsworte für seinen Kampf gegen Deutschland aufgibt. Denn England hat den „Vernichtungskampf gegen den deutschen Militarismus" gepredigt. Wichtiger jedoch als diese Schwächung der politischen Kriegspropaganda gegen Deutschland ist die erhebliche Schwächung Englands im wirtschaftlichen Kampfe gegen seinen deutschen Konkurrenten, die die Folge der Einführung der Wehrpflicht sein wird. B. hebt hervor, daß die Unterhaltung der bis jetzt in England vorhanden gewesenen Friedensarmee von 168 000 Mann die Engländer etwa 570 Mill. M. gekostet hat, welche Summe jedoch von den Grafschaften aufgebracht worden ist. Wollte England sein Heer auf die Friedenspräsenzstärke von 440 000 Mann (analog der deutschen) bringen, so würde das jährlich etwa 1518 Mill. M. Ausgaben erfordern gegenüber 1369 Mill. M. Ausgaben in Deutschland, wofür jedoch eine Friedenspräsenzstärke von 660 000 Mann unterhalten wird. Dazu kommen noch für die ersten Jahre viele Milliarden einmaliger Ausgaben. Die sich hieraus ergebenden bedeutenden Mehrlasten können nur durch die Einführung von Zöllen gedeckt werden. B. bespricht sodann die rein volkswirtschaftlichen Wirkungen der allgemeinen Wehrpflicht. England konnte bisher seine gesamten arbeitsfähigen Männer in den Produktionsprozeß einstellen. Das bedeutete für die Konsumkraft und die Produktivität Englands außerordentlich viel. Dieser Vorzug verschwindet in Zukunft. Insbesondere werde auch die Kapitalsbildung gehemmt werden, die durch die Söhne aus den besser situierten Familien, die in jungen Jahren in den Kolonien den Grundstock zu ihren Vermögen legten, gefördert wurde.

Erfindungen u. Erfahrungen.

Der Papierbindfaden. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung": Die Einwirkung des Weltkrieges auf unsere Industrie macht sich besonders bei der Herstellung von Textilwaren bemerkbar, da neben Wolle und Baumwolle auch Jute und zum großen Teil Hanf und Flachs vom Auslande geliefert wurden. Aber deutsche Findigkeit hat sich auch hier glänzend bewährt. Am stärksten war der Mangel an solchen Faserstoffen spürbar, die zur Herstellung gröberer Fäden für Sackleinwand, Bindfaden, Wandbespannungen usw. dienten, und gerade auf diesem Sondergebiet ist es unserer Technik gelungen, hinreichende Ersatzmittel zu liefern, die voraussichtlich auch nach dem Kriege ihren Platz in der Industrie behaupten werden. Das wichtigste Ersatzmittel für gröbere Garne und Bindfaden ist das Papierstoffgarn und der Papierbindfaden, die beide in Deutschland schon seit längerer Zeit hergestellt werden, ohne es aber bisher zu weiterer Verbreitung bringen zu können. Die Vaterschaft der Erfindung des Papierfadens gebührt dem klassischen Lande der Papierverwendung, Japan. Die Papierfäden werden durch Verdrehen aus Papierbändern hergestellt, und diese Bänder kann man wiederum auf zweierlei Art und Weise gewinnen, entweder durch Zerschneiden der fertigen Papierbahn oder unmittelbar auf der Papiermaschine durch Teilvorrichtungen wie Drähte, dichte Stellen im Papiersieb, Wasserspritzdüsen usw. Bei uns wird fast durchgängig das erste Verfahren angewendet. Die dazu dienenden Maschinen sind bei uns seit langem bekannt, da sie auch zur Herstellung der Telegraphenbänder dienen; ihr schneidender Teil besteht aus einer rotierenden Messerwelle. Um aus dem Bande Garn herstellen zu können, muß man es anfeuchten, da ein im trockenen Zustande gedrehtes Band sich nur an einzelnen Stellen umlegt, ohne sich richtig aufzurollen. Besonders leicht reißen dabei die Ränder ein, da sie am stärksten beansprucht sind. Die Befeuchtung verringert aber auch die Festigkeit des Bandes; infolgedessen darf sie ein Mindestmaß nicht überschreiten, wobei es sich als zweckmäßig erwiesen hat, die Mitte stärker zu befeuchten als die Ränder. Wann man die Anfeuchtung vornimmt, ob unmittelbar nach dem Schneiden des Bandes, also noch vor dem Aufwickeln in Tellerform, oder erst auf der Spinnmaschine, ist gleichgültig. Die das Garn herstellenden Spinnmaschinen unterscheiden sich weiter nicht von den in der Textilindustrie allgemein üblichen: neben den dort gebräuchlichen Flügel- und Ringspinnmaschinen finden sich noch die Tellerspinnmaschinen.

Außer dem gedrehten Papierstoffgarn kommt auch das gefaltete noch zur Verwendung, da die daraus hergestellten Gewebe neben großer Leichtigkeit gute Dichte aufweisen. Eine Abart des reinen Papierstoffgarns stellen die Kombinationen von Papierfäden mit Textilfäden dar. Entweder werden die fertigen Fäden miteinander versponnen (oder als Schuß und Kette miteinander verwebt, wie im japanischen Shi-fu-Gewebe, das sogar waschbar ist) oder man beklebt ein Papierband mit Textilfasern und faltet es zum Faden. Der Zweck dieser Verbindung ist es, größere Festigkeit und Dichte des Gewebes zu erzielen. Die unter dem Namen Textilin, Textilose, Silvalin gehenden Erzeugnisse sind solcher Art.

Eine Aufsehen erregende Erfindung auf dem Gebiete des Röntgenwesens. Über eine neuartige Röntgenröhre wurden in der Deutschen Medizinischen Gesellschaft sehr beachtenswerte Mitteilungen gemacht. Es scheint sich dabei tatsächlich um eine Neuerung zu handeln, die geeignet ist, eine Umwälzung auf dem Gebiete der Röntgendiagnostik und Röntgentherapie herbeizuführen. Bisher war die Röntgenröhre ein physikalischer Apparat, dessen Handhabung recht viel Geschicklichkeit und Übung erforderte, wenn man gute Röntgenaufnahmen erzielen wollte. Die Röhren änderten sich ständig während des Gebrauches, wurden weicher oder härter, d. h. ihre Strahlen mehr oder weniger durchdringend. Die Einstellung auf einen gewünschten Härtegrad war, wenn überhaupt möglich, sehr umständlich. Um für alle Fälle gerüstet zu sein, war man genötigt, eine Anzahl von Röhren verschiedener Härte bereit zu halten. Die Härte der alten Röhren war bedingt durch die in ihr enthaltenen Gasreste. Die erwähnten Mängel beseitigt die neue Röhre, die nach Patenten der Siemens u. Halske A.-G. und des Amerikaners Coolidge gebaut wird, vollkommen. Sie ist so weit wie möglich ausgepumpt, praktisch also völlig gasleer. Die Elektronen, durch deren Aufprallen auf die Antikathode der Röhre die Röntgenstrahlen entstehen, und die in der alten Röhre durch Stoßionisation der Gasatome erzeugt wurden, werden in der neuesten Röhre durch Erhitzen der Kathode auf sehr hohe Temperatur hervorgebracht. Diese wird in einer Heizspirale durch einen elektrischen Strom erzeugt, durch dessen Regelung die Menge der Röntgenstrahlen ohne Schwierigkeit auf jeden gewünschten Grad eingestellt werden kann. Die Härte der Röntgenstrahlen ist nur abhängig von der an der Röntgenröhre liegenden, ebenfalls bequem regelbaren Spannung. Infolgedessen ist man nicht nur in der Lage, mit ein und derselben Röhre jede vorkommende Aufnahme und Durchleuchtung auszuführen, sondern auch für die Zwecke der Therapie äußerst intensive Strahlungen und Härtegrade zu erzeugen, wie sie bisher noch nicht angewendet worden sind. Sie dürften insbesondere für die Krebsbehandlung von größter Bedeutung werden. Die neue Röhre, die wegen der gekennzeichneten Eigenschaft als gasfreie oder Glühkathodenröntgenröhre bezeichnet wird, hat den weiteren Vorteil, daß die zu ihrem Betriebe erforderlichen Instrumentarien weit einfacher in der Bauart und Handhabung sind als die bisher bekannten. Es sind keinerlei Unterbrecher oder rotierende Apparate notwendig, sondern die Röhre wird einfach unter Zwischenschaltung eines Hochspannungstransformators an ein Wechselstromnetz angeschlossen.

Flüssige Handschuhe. In der Chirurgie wie in der Technik hat man sich bisher der Gummi-Handschuhe bedient; der Operateur benötigte sie, um steril arbeiten zu können, der Arbeiter als Schutz gegen ätzende und giftige Stoffe. Wenn nun schon in Friedenszeiten die Gummi-Handschuhe recht kostspielig waren, dann ist es um so begreiflicher, daß man in Kriegszeiten an einen Ersatz denken muß. Der Ersatz besteht in einer Flüssigkeit, die man in die hohle Hand gießt und mittels leichter Waschbewegungen über beide Hände verreibt, wobei das Lösungsmittel verdunstet und die Hände mit einer Schicht, welche die Gummi-Handschuhe ersetzt, überzogen werden. Die Grundsubstanz dieser „Sterilin" benannten Flüssigkeit bildet ein organischer Säureester der Cellulose. Nach Mitteilungen in der „Chemiker-Zeitung" bieten diese flüssigen Handschuhe tatsächlich einen genügenden Schutz und es dürfte ihnen auch in Friedenszeit ein größeres Anwendungsgebiet vorbehalten bleiben, denn diese Schutzschichten lassen sich nicht nur direkt auf der Hand herstellen, sondern es lassen sich auch damit Deckschichten auf Stoffen aller Art, also auch auf Handschuhen erzeugen. Nach einer Mitteilung im „Zentralblatt für Chirurgie" hat sich die Substanz auch auf diesem Gebiet bewährt und soll noch den Vorzug besitzen, Desinfektionsmittel in sich aufnehmen zu können.

Volkswirtschaftliches.

Altpapier.

Zu den Tugenden, die uns der heilige Krieg wieder und immer wieder predigt, gehört auch die Sparsamkeit, jene Eigenschaft, die unser Vaterland stark gemacht haben soll, die aber mehr und mehr dem reichen Erben aus der Erinnerung geschwunden war. Wir meinen die Sparsamkeit nicht nur im Umgehen mit Geld und Geldeswert, nicht nur in der Verwendung kostbarer Rohstoffe, sondern die Sparsamkeit, die auch das Kleinste achtet, die nichts ungenutzt fortwirft, und die jedes Ding darauf ansieht, ob es nicht doch noch am geeigneten Platze einen Wert bekommen könnte. Wir haben im papiernen Zeitalter Papier verschwendet, wir sind auch schon sparsamer geworden, seitdem das Papier teurer geworden ist. Wir müssen uns aber noch darüber hinaus daran gewöhnen, nicht nur mit dem noch unbenutzten Papier haushalten; wir müssen auch suchen, bedrucktes, beschriebenes, zum Einwickeln bereits verwendetes, kurz, das sogenannte Altpapier zu sammeln und der Verwendung wieder zuzuführen.

Um den Sinn dieser Anregung verständlich zu machen, ist eine kurze technische Erörterung erforderlich. Die wichtigsten Rohstoffe der Papiererzeugung sind bekanntlich für die feinsten Papiere Lumpen, für die geringwertigeren Sorten Holz und Holzschliff (mechanisch geschliffene Holzmasse) und Zellstoff (auf mechanischem Wege hergestelltes Pflanzenfasernmaterial). Druckpapier ist beispielsweise eine Mischung dieser beiden Arten von Holzmasse. Daneben wird vielen Papiersorten Altpapier zugesetzt, das entweder in der Fabrik auf der Maschine und beim Beschneiden des Papiers abfällt, oder vom Händler bezogen wird, das dann „gekollert" und dem Papierbrei im „Holländer" zugesetzt wird. Nun werden die erwähnten Rohstoffe, Lumpen und Holzmasse, vielfach knapp, weil sie selbst oder die zu ihrer Herstellung benutzten Stoffe entweder für Heereszwecke Verwendung finden, oder — aus dem Auslande kommend — überhaupt nicht mehr, oder nur in geringen Mengen nach Deutschland gebracht werden können.

Infolgedessen greift die Papiermacherei in größerem Umfange auf Altpapier oder Rohstoffe zurück. Beschriebene und unbeschriebene Papiere können leicht wieder gebleicht und in Schreib- oder Druckpapier zurückverwandelt werden. Die Bleiche bedruckten Papieres und das Entfernen der Druckerschwärze aus ihm bereitet schon größere Schwierigkeiten. Alte Zeitungen finden deshalb hauptsächlich zur Herstellung gewöhnlicher Packpapiere und in der Pappenfabrikation Verwendung. Nun tragen aber wiederum verschiedene Umstände dazu bei, um die Altpapierversorgung der deutschen Papier- und Pappenmacherei zu erschweren und den Preis dieses vielfach als ganz wertlos betrachteten Rohstoffes in die Höhe zu treiben. Der Verein deutscher Papierfabrikanten hat deshalb den Erlaß eines Ausfuhrverbots für Altpapier bereits beantragt. Bemerkenswert ist, daß selbst neutrale, in ihrer Zufuhr weniger behinderte Staaten, wie beispielsweise Holland und Dänemark, ein Ausfuhrverbot für Altpapier erlassen haben.

Dem Mangel an Altpapier könnte durch eine einigermaßen sorgliche Behandlung der Papierabfälle in den Haushaltungen und in den Kanzleien abgeholfen werden. Es ist doch nur ein recht kleiner Bruchteil des benutzten Papieres, der für spätere Zwecke aufbewahrt bleibt. Die bei weitem größere Menge wird unbeachtet fortgeworfen oder verbrannt. Dieses Vorgehen ist in gegenwärtiger Zeit ein schwerer Fehler, ist eine Versündigung an der nationalen Wirtschaft. Zudem ist das Sammeln und die Verwertung des Altpapiers sehr lohnend, weil hohe Preise dafür bezahlt werden. Also: Werft kein Altpapier fort, verbrennt und vernichtet es nicht, sondern sammelt es und führt es weiterer Verarbeitung zu!

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 7. Februar 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2240 931	+ 26.950	Metallbestand	2495.194	+ 973
2195.057	+ 31.304	davon in Gold	2454.951	+ 1.420
200.332	— 65.153	Reichs- und Darlehnskassenscheine	549 379	— 156.319
10 343	+ 5.232	Noten anderer Banken	11.881	+ 3.008
3859.662	+ 75 716	Wechselbestand	5239.674	— 33.510
41.864	— 503	Lombarddarlehen	18.214	— 3.444
15 813	+ 54	Effektenbestand	48.358	— 1 387
196 623	— 13.564	Sonstige Aktiva	212.070	— 46.031
		Passiva		
180 000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4671.970	+ 13 382	Notenumlauf	6450 834	— 51.568
1450 650	— 1.962	Depositen	1625 973	— 159.948
188.469	+ 17.312	Sonstige Passiva	237.413	— 25.194

Die Entspannung im Reichsbankstatus, die schon in der vergangenen Woche zu beobachten war, hat sich fortgesetzt und trägt, da es sich um die erste Woche nach dem Ultimo handelt, einen normalen Charakter. Es ist nämlich im neuesten Ausweis der Reichsbank eine Abnahme der Kapitalanlage um 38,3 auf 5306,3 Mill. Mark zu verzeichnen und die bankmäßige Deckung allein hat um 33,5 auf 5239,7 Mill. Mark abgenommen. Wesentlich stärker ist allerdings die Entlastung, wenn man den Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen mit berücksichtigt. Dieser ist nämlich um 141,4 auf 1617,2 Mill. Mark zurückgegangen, so daß die Abnahme der Kapitalanlage bei der Reichsbank und die Verringerung des Darlehnsbestandes bei den Darlehnskassen zusammen einen Betrag von 180 Mill. Mark ergeben. Der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen weist eine Abnahme um 156,5 auf 508,6 Mill. Mark auf: die Reichsbank hat 141,4 Mill. Mark Darlehnskassenscheine an die Darlehnskassen zurückgegeben und 15,1 Mill. Mark Darlehnskassenscheine in den Verkehr gesetzt. Der Goldbestand weist eine Vermehrung auf; er beträgt jetzt 2454,9 Mill. Mark gegenüber 2453,5 Mill. Mark am 31. Januar. Aus dem Silberbestande ist eine halbe Million abgeflossen. Der Notenumlauf hat eine Einschränkung um 51,6 auf 6450,8 Mill. Mark erfahren. Die Golddeckung der Noten ist infolge der Einschränkung des Umlaufs von 37,7 auf 38,1 gestiegen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 10. Februar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 024 555 000	Zun.	4 974 000
Barvorrat in Silber	354 415 000	Zun.	1 265 000
Guthaben im Ausland	911 999 000	Abn.	52 045 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	439 139 000	Abn.	29 841 000
Gestundete Wechsel	1 765 502 000	Abn.	12 389 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 262 989 000	Abn.	7 304 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	5 700 000 000	Zun.	100 000 009
Vorschuß an Verbündete	785 000 000	Zun.	35 000 000
Notenumlauf	14 144 739 000	Zun.	110 326 000
Tresorguthaben	83 856 000	Abn.	31 103 000
Privatguthaben	1 933 225 000	Zun.	23 674 000

Bank von England. Der Ausweis vom 10. Februar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	39 864 000	Zun.	2 915 000
Notenumlauf	32 866 000	Abn.	1 333 000
Barvorrat	54 280 000	Zun.	1 592 000
Portefeuille	108 531 000	Zun.	3 391 000
Guthaben der Privaten	100 487 000	Zun.	1 903 000
„ des Staates	62 614 000	Zun.	4 395 000
Notenreserve	39 281 000	Zun.	2 741 000
Regierungssicherheiten	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 24,13 gegen 23,54 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 288 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 37 Millionen.

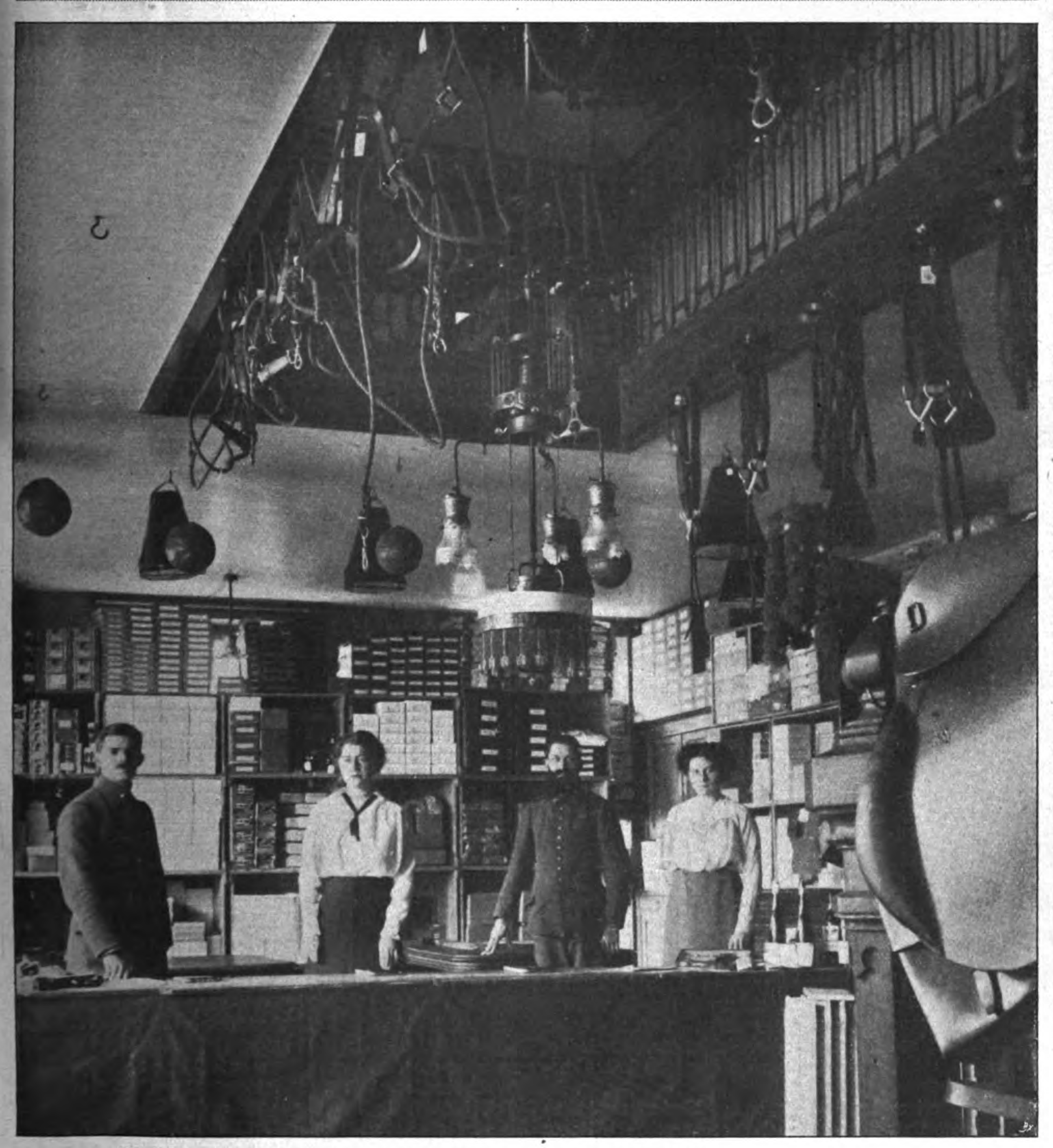
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1746 [7] Berlin, 17. Februar 1916 35. Jahrgang



Ein deutsches Warenhaus an der Westfront.

Innenansicht einer Verkaufsabteilung des deutschen Offiziervereins in Laon.

Die achtzigste Kriegswoche.

Der von der amerikanischen Regierung unvermutet wieder aufgefrischte „Lusitania"-Streit, der die politische Lage in der vergangenen Woche beherrschte und sich zeitweise aufs schärfste zuzuspitzen drohte, scheint gegenwärtig seiner Erledigung nähergerückt zu sein. Noch ist die Formel, durch die der Vergleich zwischen den Forderungen der Vereinigten Staaten und den Notwendigkeiten der deutschen Seekriegführung hergestellt worden sein soll, dem Wortlaute nach nicht bekannt, allein die nachdrücklichen Erklärungen des deutschen Reichskanzlers, daß er auf ein Deutschland erniedrigendes Verlangen unter keinen Umständen eingehen werde, rechtfertigen die Annahme, daß unsere Ehre und unser Interesse durch die deutsche Regierung vollkommen gewahrt worden sind. Deutschland ist Amerika gegenüber bereits bis an die äußerste Grenze des Entgegenkommens gegangen und hat sich gleichwohl vor immer neue Zumutungen gestellt gesehen; aber niemals wird es sich dazu verstehen, die Völkerrechtswidrigkeit des durch die britische Kriegführung veranlaßten Vorgehens gegen die „Lusitania" zuzugeben und sich die Unterseebootwaffe aus der Hand winden zu lassen.

Den U-Booten wird voraussichtlich in der nächsten Zeit ein größeres Tätigkeitsfeld erblühen, nachdem die deutsche Note über die bewaffneten Handelsdampfer eine notwendige reinliche Scheidung und sichere Rechtsgrundlage geschaffen hat, die für den unerquicklichen „Lusitania"-Streit noch gefehlt hat. Den Anlaß gaben die auf dem Dampfer „Woodfield" aufgefundenen geheimen Weisungen der englischen Admiralität, die den unanfechtbaren Beweis für Englands Absicht erbrachten, durch Bewaffnung von Handelsschiffen die deutschen Tauchboote angriffsweise vernichten zu lassen. Versteckt unter der englischen Heuchelei, daß die Handelsschiffe nur zu Verteidigungszwecken bewaffnet seien, ist jene Absicht in einer langen Reihe von Fällen hinlänglich bestätigt worden, um, neben der grundsätzlichen Tragweite der Verwandlung von Handelsschiffen in bewaffnete Fahrzeuge, den Mittelmächten ein zweifelloses Recht auf die Behandlung bewaffneter feindlicher Kauffahrteischiffe als Kriegsfahrzeuge zu geben. Amerika hat die Berechtigung dieses neuen Schrittes der Verbündeten schon mittelbar anerkannt. Wie man weiß, richtete es vor kurzem an die kriegführenden Mächte ein Memorandum, worin es England und seine Bundesgenossen aufforderte, die Bewaffnung ihrer Handelsschiffe einzustellen, und als Gegenleistung von Deutschland und seinen Verbündeten verlangte, daß sie kein Handelsschiff mehr ohne Warnung und ohne die Reisenden und die Bemannung in Sicherheit zu bringen, torpedieren sollten.

Auf alle Fälle bildet die deutsche Denkschrift für die Neutralen einen Prüfstein ihrer Neutralitätspolitik. Erkennen sie, wie man vertrauen sollte, die in der deutschen Denkschrift niedergelegten Grundsätze über den unfriedlichen Charakter jedes bewaffneten Handelsschiffes an, so werden sie die Folgen daraus ziehen, die Schiffe selbst als Kriegsfahrzeuge in ihren Häfen behandeln und ihren Staatsangehörigen die Benutzung solcher Fahrzeuge untersagen müssen. Damit würden dann von selbst diejenigen Verwicklungen vermieden, die bisher die Unterseebootskriegführung politisch behindert haben.

Alle bisherigen Erschwerungen und Hindernisse haben übrigens die Unternehmungslust der deutschen U-Boote nicht geschwächt; in diesen Tagen wieder ist ein französisches Kriegsschiff ihrem Angriff im Mittelmeer erlegen. Auch die Torpedoflotte hat einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Bei einem Vorstoß gegen die Doggerbank hat ein Geschwader zwei englische Kreuzer zum Sinken gebracht.

Im Landkriege haben die Kämpfe an der Westfront an Umfang und Heftigkeit ständig zugenommen. Im Vordergrunde der deutschen Unternehmungen stehen noch immer die Abschnitte bei Neuville—Vimy und südlich der Somme. An beiden Stellen ist es den deutschen Truppen gelungen, nicht nur ihre Gewinne in fester Hand zu behalten, sondern auch erheblich zu vergrößern. Vergebens haben sich die Franzosen tagtäglich angestrengt, das verlorene Gelände zurückzuerobern. Sehr bemerkenswert ist übrigens, daß auch im Minenkriege die Unseren die Oberhand behielten. Das liegt sicherlich nicht am wenigsten an der Güte unserer Sprengmittel und an der Entschlußschnelligkeit unserer Truppen. Fast immer haben die Feinde bei Sprengungen auf die Besetzung ihrer Sprengtrichter verzichten müssen, während deutscherseits fast jede feindliche oder eigene Sprengung auch einen Raumgewinn für uns bedeutete.

An der russischen Front herrschte verhältnismäßig geringe Kampftätigkeit; nur in der Gegend von Tarnopol richteten die Russen, freilich wiederum erfolglos, eine Reihe scharfer Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen. —

In Montenegro schreitet der Angriff des Generals Köveß in Verbindung mit einer von Osten angesetzten bulgarischen Bewegung gegen die italienischen Küstenstellungen in Albanien planmäßig, wenn auch naturgemäß langsam vorwärts; die Italiener scheinen sich nur in Valona ernstlich verteidigen zu wollen. Ihre englisch-französichen Verbündeten haben inzwischen von Saloniki aus ihre Fühler nach dem Wardartale vorgestreckt, doch ist von einer eigentlichen Offensive dort einstweilen nicht die Rede.

In Mesopotamien bleibt das Heer des Generals Townsend noch immer bei Kut-el-Amara eng von türkischen Kräften eingeschlossen; mehrfache Entsatzversuche wurden unter empfindlichen Verlusten abgeschlagen.

Das dringende Bedürfnis der Vierverbandsmächte, ihre durch stete Mißerfolge ernstlich gefährdete Einigkeit zu stützen, hat die Besuchsfahrt des französischen Ministerpräsidenten Briand nach Rom veranlaßt; aus den schwungvollen Reden der verbündeten Staatsmänner klang ernste Sorge wegen der „schweren Zeiten" und schwierigen Verhältnisse heraus. Es muß bezweifelt werden, daß Briands Besuch der italienischen Regierung Erleichterung von ihren Sorgen gebracht hat, die hauptsächlich wirtschaftlicher Natur sind; Briand ist es auch nicht geglückt, Italien zu der gewünschten Mitwirkung bei dem Salonikiabenteuer zu veranlassen, denn die italienische Heeresleitung glaubt, ihre Front gegen Österreich nicht schwächen zu können. Als Ergebnis der französischen Ministerfahrt sind also bis jetzt nichts als tönende Worte, keine entscheidenden Beschlüsse und Handlungen zu buchen.

In welchem Gegensatze steht zu dieser politischen Fahrt der Staatsmänner des Vierverbandes die Zusammenkunft des Deutschen Kaisers und des Zaren Ferdinand, die jetzt wieder im Kaiserlichen Hauptquartier die durch gemeinsam erfochtene Siege gekittete Waffenbrüderschaft und Interessengemeinschaft feierlich bekräftigten! Hier wurde der Grund zu einem Freundschaftsverhältnis gelegt, das bestimmt ist, den Krieg zu überdauern und beiden Ländern eine verheißungsreiche Zukunft zu erschließen. —





Kaisers Geburtstag in Feindesland.
Parole-Ausgabe in einer kleinen, von den Deutschen besetzten Stadt in Frankreich.

Kriegs-Chronik

vom 8.—15. Februar 1916.

8. Februar.

Geschütztätigkeit an der Nordostfront.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch helleres Wetter begünstigt, herrschte gestern an der ganzen Nordostfront lebhaftere Geschütztätigkeit vor. Nordwestlich von Tarnopol griffen die Russen in der Nacht von gestern auf heute einen unserer vorgeschobenen Infanterie-Stützpunkte wiederholt an. Es gelang ihnen, vorübergehend einzudringen, jedoch wurden sie nach kurzer Zeit wieder hinausgeworfen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Dreifrontenkampf.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Von der Irakfront ist nichts besonderes zu berichten. An der Kaukasusfront erneuerte der Feind am 6. Februar wiederum seine Angriffe in verschiedenen Abschnitten gegen unsere Stellungen und vorgeschobenen Posten. Er erzielte keinerlei Erfolg. Im Zentrum unternahmen unsere vorgeschobenen Abteilungen einen Gegenangriff, töteten mehr als 300 Russen und nahmen etwa 40, darunter zwei Offiziere, gefangen. An der Dardanellenfront beschoß am 7. Februar ein feindlicher Torpedobootszerstörer Tekke Burun. Er wurde durch das Gegenfeuer unserer Batterien verjagt.

Das Privateigentum der Konsuln — Kriegsbeute.

Die „Südslavische Korespondenz“ meldet aus Athen vom 6. Februar: Nach einer authentischen Mitteilung ist in Saloniki das Privateigentum der Konsuln Österreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei auf Befehl des Kommandos der Ententetruppen öffentlich versteigert worden. Gleichzeitig wurden auch die Effekten des Personals der vier Konsulate verauktioniert. Der Erlös aus diesen Versteigerungen wurde als Kriegsbeute den an den seinerzeitigen Verhaftungen hervorragend Beteiligten zugewiesen.

König Ferdinands Gegenbesuch.

Die Bulgarische Telegraphen-Agentur teilt mit: Der König ist gestern abend in Begleitung des Ministerpräsidenten Radoslawow, des Generalissimus Schekow, des Hofmarschalls General Sawow und eines kleinen militärischen Gefolges nach dem deutschen Großen Hauptquartier abgereist, um Kaiser Wilhelm einen Besuch abzustatten. Von dort wird er dem Armeeoberkommandanten des österreichisch-ungarischen Heeres, Erzherzog Friedrich, ebenfalls einen Besuch abstatten. Darauf werden Ministerpräsident Radoslawow und Generalissimus Schekow nach Bulgarien zurückkehren, während der König mit seinem Gefolge sich nach Koburg begeben wird. In der Abwesenheit des Königs wird die Regentschaft durch den Ministerrat ausgeübt werden.

Die Opfer der „Möwe“.

Über den Wert der bisher bekannt gewordenen Opfer des deutschen Hilfskreuzers „Möwe“ (?) finden sich in der „Times“ folgende Angaben: Eine Anfrage bei der Bank of British West Africa hat ergeben, daß der Dampfer „Appam“ Gold im Werte von ca. 36 500 Pf. St. mit sich führte. Auch die Ladung war sehr wertvoll. Kakao hat einen Wert von 70 Pf. St. die Tonne, Palmkerne kosten 24 Pf. St. und Öl 37 Pf. St. und so ergibt eine volle Ladung leicht einen Wert von 150 000 Pf. St. Das Schiff allein würde bei niedriger Einschätzung weitere 150 000 Pf. St. ausmachen. — Dampfer „Corbridge“ muß mitsamt seiner Kohlenladung und der Frachtsumme auf ca. 100 000 Pf. St. bewertet werden. — Die anderen sechs Dampfer „Farringford“, „Dromonby“, „Author“, „Trader“, „Ariadne“ und „Clan Mactavish“ sind zu den laufenden Preisen auf 550 000 Pf. St. zu schätzen, während der Wert der Ladungen dieser Dampfer mit 900 000 Pf. St. nicht zu hoch gerechnet ist. Der Gesamtverlust dieser sechs Dampfer beläuft sich somit auf wenigstens 1 450 000 Pf. St. Der Wert der Kohlenladung des Dampfers „Dromonby“ ist ja verhältnismäßig klein. Die anderen Ladungen sind aber um so wertvoller. „Clan Mactavish“ hat Fleisch und Wolle an Bord, „Farringford“ Kupfererz, „Trader“ Zucker, „Ariadne“ Weizen und „Author“ Stückgüter für Ind.-Afrika.

Die italienischen Verluste in 8 Monaten.

Wie ein Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“ meldet, werden in Italien die bisherigen Verluste nach achtmonatiger Kriegführung auf rund dreiviertel Millionen Mann geschätzt, unter ihnen eine Viertel Million Tote. Das Bekanntwerden dieser Ziffer, die sich, trotzdem bisher keinerlei Verlustlisten ausgegeben wurden, nicht verheimlichen läßt, hat auf die Bevölkerung eine niederdrückende Wirkung gehabt und insbesondere in den Gegenden der Romania und Emilia ist die Kriegsmüdigkeit stark gewachsen. Dort kam es unter den Urlaubern zu einer Meuterei, die nur dadurch unterdrückt werden konnte, daß andere Truppen zur Hilfe eiligst herbeigeholt wurden.

Gustav Falke †.

Der Dichter Gustav Falke ist in Hamburg heute vormittag um 11 Uhr nach kurzem Leiden gestorben.

Mit Gustav Falke hat die deutsche Dichtkunst einen echten Lyriker von heiterer, sinniger Eigenart verloren. Er zählt zur Gefolgschaft Liliencrons, der als erster Falkes Talent erkannt und es gefördert hat. Weniger das dichterische Vorbild als der verständnisvolle Zuspruch des älteren Meisters haben dem Jünger die Schwingen gelöst. Er ist ein Eigener geblieben unter dem Einflusse des verehrten Freundes, so nahe verwandt sich auch beide im Grundzuge ihres Wesens sein mögen.

Falke war am 11. Januar 1853 in Lübeck geboren. Erst war er Buchhändler, dann studierte er in Hamburg Musik. Dort war er bis 1903 als Musiklehrer tätig. In diesem Jahre setzte ihm der Senat Hamburg ein Jahresgehalt aus, das dem Dichter ein sorgenfreies Leben gewährte. Seine formschönen Gedichte sind in mehreren Sammlungen erschienen wie: „Mynheer der Tod“, „Zwischen zwei Nächten“, „Tanz und Andacht“, „Mit dem Leben“, „Neue Fahrt“, „Frohe Fracht“. Falke hat sich auch auf dem Gebiete des Romans („Aus dem Durchschnitt“, „Landen und Stranden“, „Der Mann im Nebel“, „Die Kinder aus Ohlsens Gang“) und der Plauderei mit Erfolg versucht sowie eine Anzahl gemütvoller Erzählungen und Lieder für die Jugend geschrieben. Des Dichters letzte Gabe war die Kriegsliedersammlung „Vaterland, heiliges Land“. Es war ihm nicht vergönnt, das Ende des großen Krieges, der auch in seinem Dichterherzen Lieder weckte, zu erleben.

9. Februar.

Trinksprüche Kaiser Wilhelms und des Zaren der Bulgaren.

Im Großen Hauptquartier fand heute zu Ehren des Königs der Bulgaren ein Frühstück statt, bei dem der Kaiser folgenden Trinkspruch ausbrachte:

„Euer Majestät heiße Ich auf deutschem Boden im eigenen Namen, sowie im Namen Meines Heeres und Volkes von Herzen willkommen. Wie in der Begegnung auf dem blutig erstrittenen Boden von Nisch, die Mir unvergeßlich bleiben und in der Geschichte Deutschlands und Bulgariens fortleben wird als sichtbarer Ausdruck treuer Waffenbrüderschaft, so erblicke Ich auch in dem heutigen Besuch Euer Majestät ein Symbol der Zusammengehörigkeit unserer Reiche. Diese Zusammengehörigkeit wird nicht nur durch die Gemeinsamkeit politischer und wirtschaftlicher Interessen gewährleistet. Sie wird getragen von wechselseitigen Empfindungen der Sympathie, der Achtung und des Vertrauens, eines Vertrauens, das seine Weihe durch das Blut erhalten hat, das die Söhne beider Völker im gemeinsamen Kampfe für gleiche ideale Ziele vergossen haben. Möge es dem bulgarischen Volke unter der weisen und weitblickenden Führung Euerer Majestät vergönnt sein, das Erworbene mächtig auszubauen und für Gegenwart und Zukunft zu sichern. Ich erhebe Mein Glas auf das Wohl der siegreichen bulgarischen Armee, des edlen bulgarischen Volkes und seines erlauchten Führers. Seine Majestät der Zar der Bulgaren Hurra!“

Darauf antwortete der König der Bulgaren:

„Mit aufrichtiger Freude habe Ich die Reise hierher angetreten, um Euerer Majestät für die Verleihung des Feldmarschallstabes nochmals persönlich Dank zu sagen. Tief gerührt von den gnädigen und bedeutungsvollen Worten, die Euere Majestät an Mich zu richten geruht haben, gereicht es Mir zur besonderen Genugtuung, Euerer Majestät als dem obersten Heerführer der unbesiegbaren deut-



schen Truppen, heute auf deutschem Boden und im deutschen Hauptquartier Meine aufrichtige Bewunderung über die dank Gottes Gnade erreichten Ruhmestaten des unvergleichlichen deutschen Volkes zum Ausdruck bringen zu dürfen. Der gnädige Besuch Euerer Majestät in Nisch wird mit goldenen Buchstaben in der Geschichte des bulgarischen Volkes verewigt werden als ein Tag, der den Beginn einer neuen und verheißungsvollen Zukunft für das nunmehr geeinigte Bulgarien bedeutet. Auch ich bin stolz auf die durch gemeinsam vergossenes Blut begründete Waffenbrüderschaft und auf die Gemeinsamkeit politischer und wirtschaftlicher Interessen. Möge es dem edlen und tapferen Volke vergönnt sein, unter der erhabenen, festen und weitblickenden Führung Euerer Majestät den ihm aufgezwungenen Kampf so zu beenden, daß Macht und Sicherheit des Deutschen Reiches für alle Zeiten gewährleistet ist. Ich erhebe Mein Glas auf das Wohl des siegreichen deutschen Heeres und seines erlauchten Führers. Seine Majestät Kaiser Wilhelm Hurra!"

Die Österreicher vor Tirana.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Vimy stürmten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über 100 Gefangene und erbeuteten fünf Maschinengewehre.

Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenstück eingedrungen.



Aus der Sonderausstellung für Arbeitshilfen von Kriegsverletzten: Herstellung von Ersatzgliedern (Prothesen) durch Kriegsverletzte in der Ausstellung.

3 dk



Erzherzog Karl Stephan von Österreich weilte in Berlin aus Anlaß der Ausstellung für Kriegsverletzte.

Im Priesterwalde wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere russische Angriffe in der Gegend von Illuxt (nordwestlich von Dünaburg) sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung an der Bahn Baranowitschi—Ljachowitschi wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen der in Albanien operierenden k. u. k. Streitkräfte haben den Ismi-Fluß überschritten und den Ort Preza und die Höhen nordwestlich davon besetzt. Der Feind, aus Resten serbischer Verbände, italienischen Abteilungen und Söldnern Essad Paschas bestehend, vermied den Kampf und wich gegen Süden und Südosten zurück. Nur bei der Besetzung des Ortes Valjas (acht Kilometer nordwestlich von Tirana) kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Gegner geworfen wurde. Unsere Flieger bewarfen in der letzten Zeit wiederholt die Truppenlager bei Durazzo und die im Hafen liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben. — In

Montenegro ist die Lage unverändert ruhig; die Entwaffnung ist abgeschlossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Gold der „Kronprinzessin Cecilie".

Nach einem bei der Direktion des Norddeutschen Lloyd aus New York eingetroffenen Telegramm sind die verschiedenen in Amerika gegen den Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie" schwebenden Prozesse sämtlich zugunsten des Norddeutschen Lloyd entschieden worden.

Der wichtigste Prozeß gegen Lloyd in Sachen des Schnelldampfers „Kronprinzessin Cecilie" drehte sich um die Bezahlung der Goldsendung, die das Schiff vor Kriegsbeginn übernommen hatte. Die Nachricht vom Kriegsausbruch traf den Kapitän des Schiffes, das für 60 Millionen Mark Gold für Frankreich und England an Bord hatte, auf der Reise nach Europa. Sofort machte das Schiff kehrt, erreichte aber trotz eifriger Verfolgung durch feindliche Kreuzer einen amerikanischen Hafen und liegt seitdem vor Boston. Da das Schiff die Goldladung nicht in Europa abgeliefert hatte, verklagte der Absender, ein New Yorker Finanzinstitut, den Lloyd auf Rückerstattung der Kosten der Goldsendung, die sich infolge der hohen Versicherungsrate auf über vier Millionen beliefen. Der Lloyd stellte sich auf den Standpunkt, daß ihn der Krieg von der Verpflichtung entbunden habe, die Goldsendung abzuliefern, und hat nun damit Recht behalten.

10. Februar.

Erfolge bei Vimy und Neuville.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy entrissen unsere Truppen den Franzosen ein größeres Grabenstück und gewannen in der Gegend von Neuville einen der früher verlorenen Trichter zurück. Zweiundfünfzig Gefangene und zwei Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand.

Südlich der Somme wurden mehrfache französische Teilangriffe abgeschlagen. Hart nördlich Becquincourt gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen.

Auf der Combres-Höhe quetschten wir durch Spren-



Die Front im Westen. Armentières-Lille

gung einen feindlichen Minenstollen ab. Französische Sprengungen nordwestlich von Celles (in den Vogesen) blieben erfolglos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen und bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer wurden Angriffe schwacher feindlicher Abteilungen durch österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Luftangriff auf Ramsgate.

Am Nachmittag des 9. Februar belegten einige unserer Marineflugzeuge die Hafen- und Fabrikanlagen sowie die Kasernen von Ramsgate (südlich der Themsemündung) ausgiebig mit Bomben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vorpostenkämpfe in Ostgalizien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

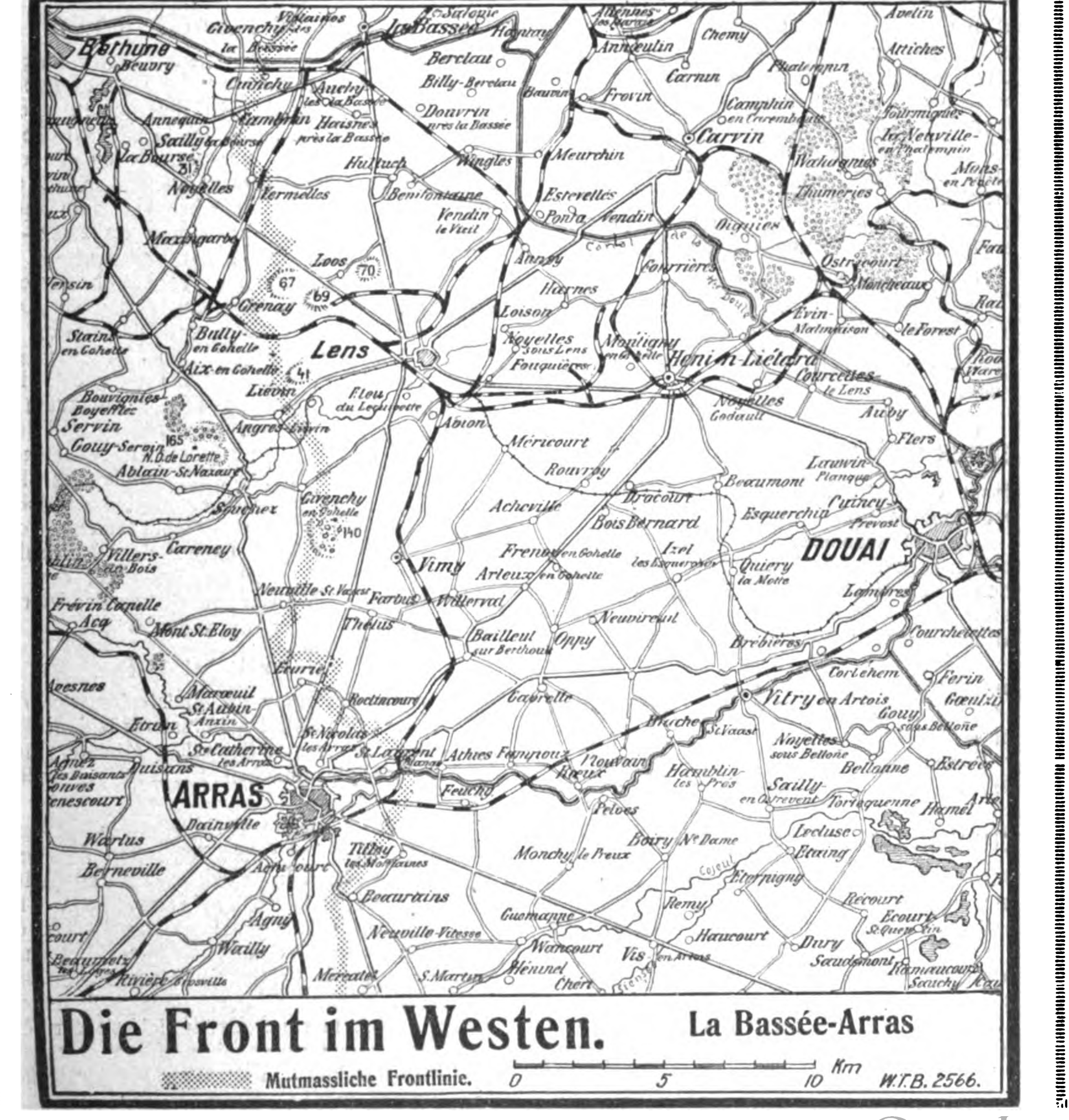
Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind entwickelte gestern in Wolhynien und an der ostgalizischen Front erhöhte Tätigkeit gegen unsere Vorposten. Bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand führte er wiederholt und an verschiedenen Stellen Aufklärungsabteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen unsere Sicherungslinien vor. Es kam insbesondere im Abschnitt des österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 14 zu heftigen Vorpostenkämpfen, die auch die Nacht über fortdauerten und schließlich mit der völligen Vertreibung des Feindes endeten. Bei einer besonders umstrittenen Verschanzung wurden etwa zweihundert russische Leichen gezählt und viele Gefangene eingebracht. Auch bei unseren Vorposten nordwestlich von Tarnopol wurde in der Nacht von gestern auf heute erbittert gekämpft. Die Russen überfielen abermals die schon in einem der letzten Berichte angeführte Schanze, wurden jedoch durch einen Gegenangriff wieder vertrieben. An der beßarabischen Grenze warf kroatische Landwehr ein russisches Bataillon aus einer gut ausgebauten Vorposition gegen die Hauptstellung zurück.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



11. Februar.

Tirana von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit feindlicher Erkundungstruppen gegen die Front der Armee Erzherzog Josef Ferdinand dauert an. Unsere Sicherungsabteilungen wiesen die Russen überall zurück. Die Vorposten des ungarischen Infanterie-Regiments Nr. 82 zersprengten einige russische Kompagnien.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vorrückenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben am 9. d. Mts. Tirana und die Höhen zwischen Preza und Bazar Sjak besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy machten die Franzosen nach stundenlanger Artillerievorbereitung viermal den Versuch, die dort verlorenen Gräben wiederzugewinnen. Ihre Angriffe schlugen sämtlich fehl.

Auch südlich der Somme konnten sie nichts von der verlorenen Stellung wiedergewinnen.

An der Aisne und in der Champagne stellenweise lebhafte Artilleriekämpfe.

Einer unserer Fesselballons riß sich unbemannt los und trieb bei Vailly über die feindlichen Linien ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Dryswjaty-Sees wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Siegreiches Gefecht in der Nordsee.

In der Nacht vom 10. zum 11. Februar trafen bei einem Torpedobootsvorstoß unsere Boote auf der Doggerbank etwa 120 Seemeilen östlich der englischen Küste auf mehrere englische Kreuzer, die alsbald die Flucht ergriffen. Unsere Boote nahmen die Verfolgung auf, versenkten den neuen Kreuzer „Arabis“ und erzielten einen Torpedotreffer auf einen zweiten Kreuzer.

Durch unsere Torpedoboote wurden der Kommandant der „Arabis“, ferner zwei Offiziere und 21 Mann gerettet. Unsere Streitkräfte haben keinerlei Beschädigungen oder Verluste erlitten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Griechenlands nationale Politik.

Die griechische Kammer hat der Regierung mit 206 von 272 Stimmen ihr Vertrauen ausgesprochen. Im Laufe der Debatte erklärte der Minister des Innern Gunaris über die Frage der Neutralität: Wir werden aus der Neutralität heraustreten, wenn die nationalen Interessen es erheischen werden. Im Monat März 1915 sind wir aus der Neutralität nicht herausgetreten, weil die Interessen des Landes es verlangten, daß wir neutral blieben. Es ist noch nicht an der Zeit, ein geschichtliches Urteil über die Politik der Regierung zu fällen.

„Daily News“ erfahren aus Athen: Die ministerielle Erklärung wird vermutlich die Beziehungen zwischen Griechenland und der Entente nicht verbessern. Der Ministerpräsident sprach von dem Druck von außen und von der zunehmenden Gefahr für Griechenland, die aus diesem Druck erstehe, der in der letzten Zeit den Charakter von Zwang durch Staaten angenommen habe. Er ließ durchblicken, wen er meinte, als er gegen die Verletzung der Neutralität von Korfu und gegen die gewaltsame Besetzung von Karaburnu protestierte.

Dieser Zwang, sagte er, werde vielleicht fortdauern, aber die deutlich an den Tag getretene Entschlossenheit der Nation werde Griechenland zu der unerschütterlichen Überzeugung drängen, daß diese Staaten das Land absolut nicht werden dazu bewegen können, von der Politik abzuweichen, die die nationalen Interessen fördert. Der Minister des Innern verteidigte unter dröhnendem Beifall die Politik der Regierung. Er erklärte rund heraus, daß Griechenland sein Heer nicht demobilisieren werde.

Der Korrespondent der „Daily News“ schließt: Jemand, der griechisch verstand und mit mir die Kammer verließ, faßte das Ergebnis der Verhandlung so zusammen: „Es ist keine Stimme zugunsten der Entente laut geworden.“

Briands Besuch in Rom.

Die Reise der französischen Minister unter Führung des Ministerpräsidenten sollte den Zweck haben, Italien, das bisher aus heiligem Egoismus seinen eigenen Krieg führte, ohne die geringste Rücksicht auf die Wünsche und Bedürfnisse seiner Bundesgenossen zu nehmen, aus seiner Sonderstellung herauszulocken und zu Opfern auf dem Balkan (zur höheren Ehre und zum Nutzen Englands, das wegen der bekannten italienisch-englischen Mißstimmung nicht selbst mit Forderungen an Italien hervortreten kann, sondern Frankreich vorschickt!) zu bewegen. Schon läßt sich der Londoner „Daily Telegraph“ aus Mailand melden, Briands Mission werde bewirken, daß die Italiener ein Landungskorps nach Saloniki schicken, daß ein gemeinsamer diplomatischer Rat der Verbündeten mit dem Sitz in Paris errichtet werden wird, und daß die Italiener an der Munitionserzeugung teilnehmen. Nach Meldungen italienischer Blätter handelt es sich darum, die Teilnahme der italienischen Marine, da sich doch der Kreuzer „Piemonte“ am Bombardement von Dedeagatsch und an der Landung auf dem Vorgebirge Karaburun bei Saloniki beteiligte, auch auf das Heer auszudehnen, was dem Zusammenwirken des Vierverbandes eine moralische Bedeutung geben würde.

Einigkeit bei Tische.

Bei einem Festessen im Ministerium des Äußern erwiderte der französische Ministerpräsident Briand auf den Trinkspruch des italienischen Ministers des Äußern Sonnino, der die üblichen Phrasen gedroschen hatte, u. a. folgendes:

„Unsere beiden Völker sind in gleicher Weise überzeugt, daß der schließliche Sieg aus ihrem festen Willen hervorgehen wird, mit ihren Alliierten gemeinsam alle ihre Hilfsmittel, alle ihre Energien und alle ihre lebendigen Kräfte einzusetzen. Unterstützt durch diese unerschütterliche Festigkeit setzen Italien und Frankreich unter ihren Fahnen, die sich von neuem vereinigt haben, in enger Brüderlichkeit der Rassen und der Waffen den riesenhaften Kampf fort, in dem mit ihren Geschicken das Schicksal der Zivilisation auf dem Spiele steht.“



Spanische Sympathiekundgebung.

Nach Mitteilungen aus Madrid hat die dortige Zeitung „Tribuna" nunmehr die Veröffentlichung der bis Mitte Januar eingegangenen Zeichnungen für das Manifest spanischer Intellektueller zugunsten Deutschlands, über das vor einigen Wochen berichtet worden ist, abgeschlossen. Die damals angegebene Zahl von Unterschriften ist auf etwa 15 000 gestiegen. Unter diesen befinden sich:

283 Universitätsprofessoren,
144 Gelehrte,
308 Schriftsteller und Journalisten,
144 Künstler,
796 Ärzte,
1285 Juristen,
461 Ingenieure,
472 Lehrer.

Mit besonderer Freude kann begrüßt werden, daß die gesamte spanische Presse der Sympathiekundgebung für Deutschland wohlwollend gegenübersteht, während seinerzeit ein frankophiles Manifest, das nur eine geringe Anzahl Unterschriften vereinigte, in der Presse und bei der Bevölkerung allgemeinen Widerspruch gefunden hatte.

12. Februar.

Österreichischer Erfolg bei Flitsch.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftigem Feuer auf einen großen Teil unserer Front in der Champagne, griffen die Franzosen abends östlich des Gehöftes Maison de Champagne (nordwestlich von Massiges) an und drangen in einer Breite von noch nicht 200 Metern in unsere Stellung ein.

Auf der Combres-Höhe besetzten wir den Rand eines vor unserem Graben von den Franzosen gesprengten Trichters.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Vorstöße russischer Patrouillen und kleinerer Abteilungen wurden an verschiedenen Stellen der Front abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurden abermals zahlreiche russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen, es kam auch zu stärkeren Geschützkämpfen. Vom Feind unter schwerstes Artilleriefeuer genommen, mußte in den Nachmittagsstunden die schon mehrfach genannte Vorpostenschanze nordwestlich von Tarnopol geräumt werden. Die Russen setzten sich in der verlassenen Stellung fest, wurden aber in der Nacht durch einen Gegenangriff in heftigem Kampfe wieder hinausgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front finden seit einigen Tagen wieder lebhafte Artilleriekämpfe statt.

Bei Flitsch eroberten unsere Truppen heute früh eine feindliche Stellung im Rombongebiet; wir erbeuteten drei Maschinengewehre und nahmen 73 Alpini gefangen.

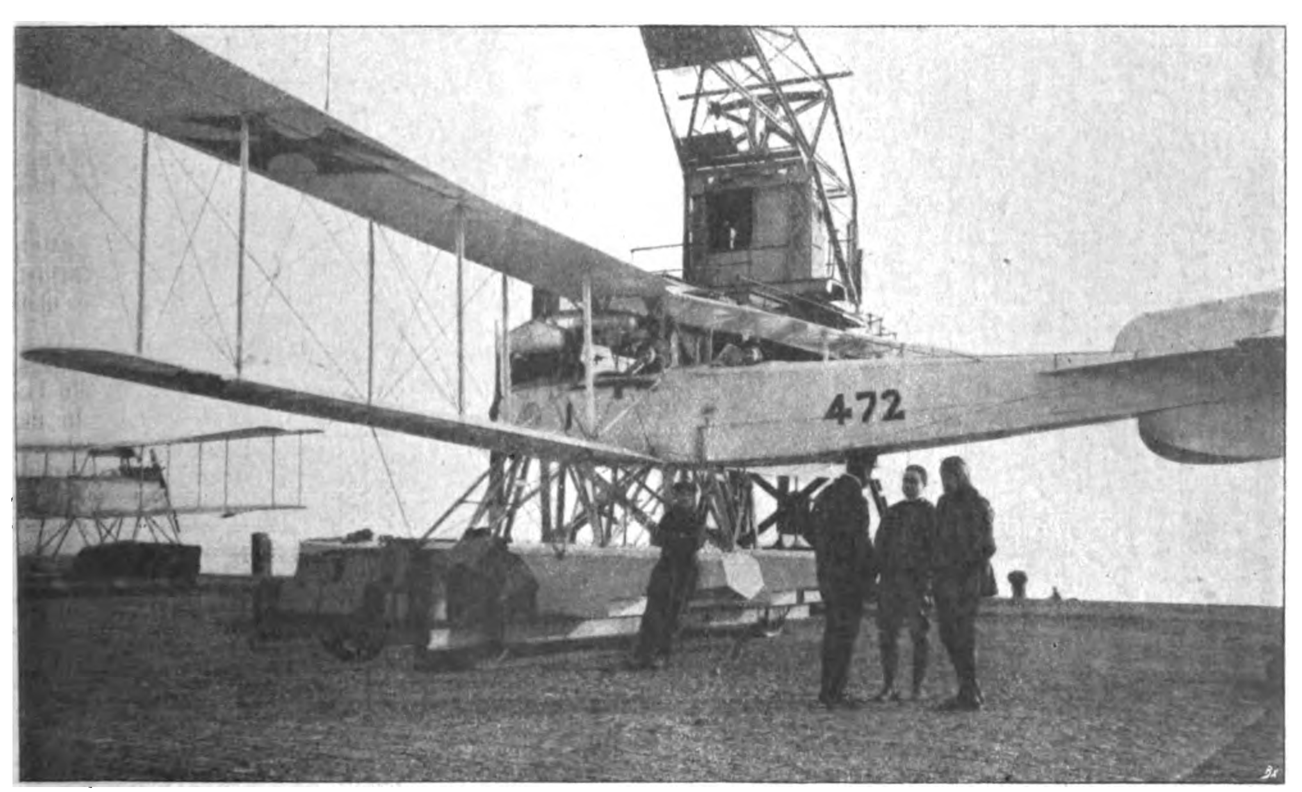
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Tirana versuchten italienische Kräfte, sich der von uns genommenen Höhenstellungen zu bemächtigen. Unsere Truppen schlugen alle Angriffe zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein zweiter britischer Kreuzer gesunken.

Der amtlichen Veröffentlichung vom 11. Februar über Vernichtung der „Arabis" durch unsere Torpedoboote



Deutsche Marine-Flieger: Einbringen eines Wasserflugzeuges nach Rückkehr von einem Erkundungsflug.

ist hinzuzufügen, daß, wie die nachträglichen Feststellungen mit Sicherheit ergeben haben, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite Schiff gesunken ist.

Des ferneren wurde festgestellt, daß im ganzen der Kommandant, der Schiffsarzt, ein Offizier, ein Deckoffizier, 27 Mann von der „Arabis" gerettet worden sind. Hiervon sind auf der Rückfahrt infolge des Aufenthaltes im Wasser der Schiffsarzt und drei Mann gestorben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Dadurch erledigt sich die „Feststellung" der britischen Admiralität über das Gefecht an der Doggerbank, „daß die in der Berliner Meldung erwähnten Kreuzer vier Minensucher waren, von denen drei wohlbehalten zurückgekehrt sind", von selbst.

Ein französisches Linienschiff versenkt.

Ein deutsches Unterseeboot hat am 8. Februar an der syrischen Küste südlich von Beirut das französische Linienschiff „Suffren" versenkt. Das Schiff sank innerhalb zwei Minuten.

Die Konstantinopeler Telegraphen-Agentur Milli meldet: Das französische Linienschiff „Suffren" wurde am 8. Februar auf der Höhe von Beirut von einem deutschen Unterseeboot versenkt. „Suffren" sank in zwei Minuten. Die über 800 Mann betragende Besatzung konnte nicht gerettet werden.

Das Linienschiff „Suffren" ist 1899 vom Stapel gelaufen und hat eine Wasserverdrängung von 12 730 Tonnen. Das Schiff lief 18 Knoten in der Stunde und war mit einer starken Bewaffnung versehen. Im Laufe der Dardanellenkämpfe ist das Schiff mehrmals genannt worden, es mußte sich zweimal schwer beschädigt aus dem türkischen Feuer zurückziehen. Im Frieden hatte es eine Besatzung von 655 Mann.

Ein Seegefecht bei Bermudas?

„Matin" meldet aus New York, daß in den Gewässern der Bermudas ein Seegefecht zwischen dem englischen Panzerkreuzer „Drake" und einem deutschen Kriegsschiff stattgefunden habe; über den Ausgang des Kampfes und die Art des deutschen Schiffes sei nichts bekannt.

Die Regelung der „Lusitania"-Frage.

Ein Washingtoner Telegramm des Globe besagt, daß der „Lusitania"-Streitfall jetzt so gut wie beigelegt ist. Es wird hier angenommen, daß die Verhandlungen mit England und den Alliierten über die Verschiffungen an Neutrale mehr Aufmerksamkeit erfordern werden. Es wird als sicher angesehen, daß diejenigen Elemente im Kongreß, die die Haltung Englands kritisiert haben, von nun an eine energischere Tätigkeit entfalten werden. Die Regierung wird sich unter einem wachsenden Druck befinden, auf Zugeständnissen von der englischen Regierung hinsichtlich der Behandlung neutraler Güter zu bestehen. Diese schroffere Haltung gegen England wird die eine Wirkung der Verständigung mit Deutschland sein. Eine andere Wirkung wird die auf die politischen Verhältnisse in Amerika sein. Die demokratischen Führer sind insgesamt sehr befriedigt über das Nachlassen der Spannung und das Versprechen einer schleunigen Regelung der Streitfrage.

Amerika verlangt Entwaffnung armierter Handelsdampfer.

„Journal" erfährt aus Washington: Da ein drittes bewaffnetes italienisches Handelsschiff in New York eingelaufen sei, habe das Staatsdepartement sich veranlaßt gesehen, die Verfügungen über Berechtigung von Handelsschiffen zur Mitführung von Geschützen abzuändern. Das besage, daß die amerikanische Regierung den italienischen Dampfern „Amerika" und „Verona" die Abfahrt nicht vor Ausschiffung ihrer Geschütze gestatten werde.

„New York Herald" hebt als symptomatisch für die gegenwärtigen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland hervor, daß Staatssekretär Lansing gestern zu Ehren des deutschen Gesandten in Washington ein Festmahl gab. Zum ersten Male sei bei diesem Anlaß Graf Bernstorff der Gast Lansings gewesen.

Protest gegen italienische Landungen auf Korfu.

Der Bund enthält folgende Mitteilung: Der Gesandte Italiens in Athen hat Skuludis mitgeteilt, daß Italien zur Reorganisation der Montenegriner und Serben auf Korfu Gendarmen landen werde. Skuludis gab in seiner Antwort seiner großen Verwunderung über diese Maßnahme Ausdruck, da keine Montenegriner mehr auf Korfu anwesend und die Mittel der Alliierten vollständig ausreichend seien, um die dort befindlichen Serben zu reorganisieren. Die Erregung in Griechenland über diesen Schritt sei derart, daß die Regierung ihr Rechnung tragen und die Verantwortlichkeit für alle Folgen ablehnen müsse, die aus Italiens Schritt sich ergeben könnten. Die Regierung richtete außerdem einen Einspruch an die italienische Regierung.

Vormarsch der Franzosen über den Wardar.

„Journal" meldet aus Saloniki, daß die französischen Truppen den Wardar bei Toptschin überschritten haben und in zwei Kolonnen nach verschiedenen Richtungen vorgerückt sind; zwölf Kilometer neuer Verteidigungslinien würden sofort angelegt werden.

13. Februar.

Erfolgreiche Kämpfe im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern drangen nach lebhaftem Artilleriekampfe Patrouillen und stärkere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein. Sie nahmen einige wirkungsvolle Sprengungen vor und machten südöstlich von Boesinghe über 40 Engländer zu Gefangenen.

Englische Artillerie beschoß gestern und vorgestern die Stadt Lille mit gutem sachlichen Ergebnis; Verluste oder militärischer Schaden wurden uns dadurch nicht verursacht.

Auf unserer Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie auch südlich der Somme litt die Gefechtstätigkeit unter dem unsichtigen Wetter. In den Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von Vimy bis zum 9. Februar sind im ganzen 9 Offiziere, 682 Mann gefangen genommen worden, die Gesamtbeute beträgt 35 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und anderes Gerät.

Unsere Artillerie nahm die feindlichen Stellungen zwischen der Oise und Reims unter kräftiges Feuer; Patrouillen stellten gute Wirkung in den Gräben des Gegners fest.

In der Champagne stürmten wir südlich von Ste. Marie-à-Py die französischen Stellungen in einer Ausdehnung von etwa 700 Meter und nahmen 4 Offiziere, 202 Mann gefangen. Nordwestlich von Massiges scheiterten zwei heftige feindliche Angriffe. An dem von den Franzosen vorgestern besetzten Teil unseres Grabens

östlich von Maison de Champagne dauern Handgranatenkämpfe ohne Unterbrechung fort.

Zwischen Maas und Mosel zerstörten wir durch fünf große Sprengungen die vorderen feindlichen Gräben völlig in je 30—40 Meter Breite.

Lebhafte Artilleriekämpfe in Lothringen und in den Vogesen. Südlich von Lusse (östlich von St. Dié) drang eine deutsche Abteilung in einen vorgeschobenen Teil der französischen Stellung ein und nahm über 30 Jäger gefangen.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten die feindlichen Etappen- und Bahnanlagen von La Panne und Poperinghe ausgiebig mit Bomben. Ein Angriff der feindlichen Flieger auf Ghistelles (südlich von Ostende) hat keinen Schaden angerichtet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Östlich von Baranowitschi wurden zwei von den Russen noch auf dem westlichen Schara-Ufer gehaltene Vorwerke gestürmt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Luftangriff auf Ravenna.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher italienischer Angriff auf die von uns genommene Stellung im Rombongebiet wurde abgewiesen.

Stellenweise fand lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit statt. Auch Görz erhielt, wie fast alltäglich, einige Granaten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 12. d. Mts. nachmittags hat ein Seeflugzeuggeschwader in Ravenna zwei Bahnhofsmagazine zerstört, Bahnhofsgebäude, Schwefel- und Zuckerfabrik schwer beschädigt, einige Brände erzeugt. Die Flugzeuge wurden von einer Abwehrbatterie im Hafen Corsini heftig beschossen. Ein zweites Geschwader erzielte in den Pumpwerken von Codigoro und Cavanello mit schweren Bomben mehrere Volltreffer. Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt. Flottenkommando.

Der Vierverband gegen Amerika.

Aus Washington meldet Reuter: Die diplomatischen Vertreter des Vierverbandes besuchten den Staatssekretär Lansing und erhoben mündliche Vorstellungen über das amerikanische Memorandum bezüglich der Entwaffnung der Handelsdampfer. Obgleich das Staatsdepartement nichts über die Art der erhobenen Vorstellungen verlauten läßt, wird allgemein angenommen, daß Lansing unterrichtet wurde, der Vierverband sei nicht willens, den Vorschlag anzunehmen.

Heftige Kämpfe in Mesopotamien.

Amtlicher türkischer Bericht: Ein deutsches Unterseeboot torpedierte am 8. Februar auf der Höhe von



Vom Balkan-Kriegsschauplatz: Bulgarische Truppen in einer mazedonischen Stadt.

Beirut das französische Linienschiff „Suffren", das in zwei Minuten unterging. Von den 850 Mann der Besatzung hat niemand gerettet werden können.

An der Irakfront zerstörte eine zur Aufklärung in Richtung auf Cheik Said vorgesandte Kolonne die Telegraphenlinie des Feindes in der Umgebung und zwang durch ihr Feuer ein feindliches Motorfahrzeug zum Rückzug. Bei Felahie und Kut el Amara zeitweise unterbrochenes Infanterie- und Artilleriefeuer. Unsere Freiwilligenabteilungen griffen am 7. Februar ein feindliches Lager westlich von Korna an. Der Kampf dauerte bis in die Nacht hinein. Der Feind wurde gezwungen, in südlicher Richtung zu fliehen. Er ließ dabei eine Menge Tote zurück. In diesem Gefecht wurden dem Feind einige Gefangene, eine Menge Waffen, Munition und Saumtiere abgenommen.

An der Kaukasusfront auf dem linken Flügel Artilleriefeuer ohne Wirkung. Im Zentrum dauern die Vorpostengefechte an. Der Feind, der eine unserer Stellungen besetzt hielt, wurde durch einen Gegenangriff daraus vertrieben. Er ließ eine Menge Tote zurück.

Die Telegraphenagentur Milli meldet: Die in der Umgebung von Aden verschanzten Engländer wurden von unseren tapferen Soldaten angegriffen. Sie haben sich an einzelnen Punkten in die Feuerzone ihrer Kriegsschiffe zurückgezogen und sie verharren dort seit Monaten unter dem fortwährenden Druck unserer Truppen, ohne sich zu rühren.

In den ersten Dezembertagen griffen zwei Abteilungen unserer Mehariston einen feindlichen Posten an, der sich zwischen Cheik Osman und der Ortschaft Hur befand. Sie fügten dem Feinde empfindliche Verluste an Mannschaften und Tieren zu. Am 8. Dezember fand ebenfalls ein Zusammenstoß zwischen unseren Meharistenabteilungen und einer englischen Kavallerieabteilung statt. Trotz seiner zahlenmäßigen Überlegenheit wurde der Feind verjagt. Er erlitt zahlreiche Verluste. Nachdem die englische Kavallerie in der Nacht zum 9. Dezember ebenfalls geschlagen worden war, wurde sie auf ihrem Rückzuge von unseren Abteilungen überfallen, die durch Stämme verstärkt waren, welche östlich Elvahta nach Süden aufgebrochen waren. Nach diesem Schlag konnte der Feind sich auf seiner zügellosen Flucht kaum nach der Örtlichkeit Amad östlich von Cheik Osman flüchten. Es wurde nachher festgestellt, daß bei dieser Flucht eine große Zahl feindlicher Tiere unterwegs an der Hitze und Erschöpfung zugrunde gingen. In der Nacht vom 10. Dezember gab es ebenfalls einen heftigen Kampf zwischen unserer Kavallerie und der des Feindes bei Mejale. Das Gefecht endete damit, daß die feindlichen Kräfte in der Richtung auf Cheik Osman in die Flucht geschlagen wurden. Der Feind wurde nach dieser Niederlage sehr unruhig und verstärkte seine Verteidigungsmittel. Er wurde zudem gezwungen, sich damit zu begnügen, das Gelände zwischen Cheik Osman und Amade mit seinen Scheinwerfern abzuleuchten.

14. Februar.

Zwei französische Stellungen erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Artilleriekämpfe dauerten auf einem großen Teile der Front an. Der Feind richtete nachts sein Feuer wieder auf Lens und Lievin.

Südlich der Somme entwickelten sich heftige Kämpfe um einen vorspringenden erweiterten Sappenkopf unserer Stellung. Wir gaben den umfassenden Angriffen ausgesetzten Graben auf.

In der Champagne wurden zwei feindliche Gegenangriffe südlich von Ste. Marie-à-Py glatt abgewiesen. Nordwestlich von Tahure entrissen wir den Franzosen im Sturm über 700 Meter ihrer Stellung. Der Feind ließ 7 Offiziere, über 300 Mann gefangen in unserer Hand und büßte 3 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer ein. Die Handgranatenkämpfe östlich von Maisons de Champagne sind zum Stillstand gekommen.

Südlich von Lusse (östlich von St. Dié) zerstörten wir durch eine Sprengung einen Teil der feindlichen Stellung.

Bei Obersept (nahe der französischen Grenze, nordwestlich von Pfirt) nahmen unsere Truppen die französischen Gräben in einer Ausdehnung von etwa 400 Metern und wiesen nächtliche Gegenangriffe ab. Einige Dutzend Gefangene, 2 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen.

Die deutschen Flugzeuggeschwader griffen Bahnanlagen und Truppenlager des Feindes auf dem nördlichen Teile der Front an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einigen für uns erfolgreichen Patrouillen-Gefechten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Österreicher in Durazzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an der küstenländischen Front waren gestern an einigen Stellen sehr heftig. Unsere neu gewonnene Stellung im Rombon-Gebiete wurde gegen mehrere feindliche Angriffe behauptet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien operierenden k. und k. Streitkräfte haben mit Vortruppen den unteren Arzon gewonnen. Der Feind wich auf das Südufer zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein englischer Kreuzer durch eine Mine vernichtet.

Amtliche englische Meldung:

Der Kreuzer „Arethusa" stieß an der Ostküste auf eine Mine. Man glaubt, daß er ganz verloren ist. Ungefähr zehn Leute von der Besatzung sind ertrunken.

Die „Arethusa" war ein kleiner Kreuzer von 3500 Tonnen Wasserverdrängung. Sie war bestückt mit zwei 15,2 Zentimetergeschützen und sechs 10,2 Zentimetergeschützen. Die Friedensbesatzung war 400 Mann stark. Das Schiff war am 25. Oktober 1913 vom Stapel gelaufen.

Ein Kampf auf dem Tanganjika-See.

Bericht des belgischen Kolonialministers:

Der Befehlshaber der belgischen Streitkräfte auf dem Tanganjika-See meldet unterm 9. Februar, daß der kleine Dampfer „Hedwig von Wißmann" in einem Seekampf auf der Höhe von Mtoa Albertville versenkt worden ist. Zwei Deutsche wurden getötet, die übrige Besatzung, bestehend aus zwei Offizieren, zehn deutschen

Seesoldaten und neun eingeborenen Matrosen, wurde zu Gefangenen gemacht. Die belgische und die englische Flottille erlitten keinen Verlust.

Deutsch-amerikanische Entspannung.

Die „Kölnische Zeitung" meldet in einem Funkspruch aus Washington vom 13. dieses Monats u. a.:

Der Rücktritt des Kriegssekretärs Garrison hat hier wie eine Bombe eingeschlagen. Die Unterredungen amerikanischer Zeitungsmänner mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann und dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg haben hier ungeheures Aufsehen hervorgerufen, indem sie dem Lande die Augen geöffnet haben. Die gesamten amtlichen Kreise beeilen sich mit Ausdrücken des Bedauerns darüber, daß ein falscher Eindruck herrschen konnte. Niemand habe je eine Demütigung Deutschlands beabsichtigt. Keine amerikanische Regierung hätte dies versuchen können. Die Unterredungen erfüllen offensichtlich den guten Zweck, dem Publikum die Augen zu öffnen über die Gefahr, die in der Haltung der Regierung gegen Deutschland lauerte.

Ein Beweis dafür, daß tatsächlich eine Entspannung zwischen Amerika und Deutschland eingetreten ist, liegt in der Tatsache, daß die englischen Zeitungen und die amerikanischen Blätter, die sich zu Schlepperdiensten für England hergegeben haben, nicht müde werden, Wilson und die amerikanische Regierung zu begeifern. Augenblicklich sind sie am Werke, die Amerikaner gegen die deutsche U-Boot-Note scharf zu machen. Nachdem aber den Amerikanern die Augen aufgegangen sind, wird den Engländern das Blendwerk nicht mehr gelingen. Wir freuen uns jedenfalls, daß drüben die Erkenntnis nicht zu spät gekommen ist.

Sämtliche Wehrpflichtige in England einberufen.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Eine königliche Verordnung ruft alle Unverheirateten unter die Fahnen.

Da das vom englischen Parlament angenommene Wehrpflichtgesetz die Verheirateten von dem Militärdienst ausnimmt, bedeutet die vorliegende Verordnung die Einziehung von sämtlichen Wehrpflichtigen. Diese Maßnahme kommt völlig überraschend, da noch im Laufe des vorhergehenden Tages Londoner Meldungen eintrafen, nach denen nur gewisse der von Lord Derby aufgestellten Klassen eingezogen werden sollten.

Die Bulgaren in Elbassan und Fieri.

Das bulgarische Hauptquartier gibt bekannt: Die bulgarischen Truppen haben gestern Elbassan besetzt. Die Bevölkerung bereitete ihnen einen sehr warmen Empfang; die Stadt war beflaggt.

Nach einer Reuter-Meldung aus Athen haben die Bulgaren Fieri, 25 Kilometer nördlich von Valona, besetzt.

Zar Ferdinand in Wien.

Der König der Bulgaren hat heute mittag dem Kaiser in Schönbrunn einen Besuch abgestattet. Der König trug dabei die Galauniform eines k. u. k. Feldmarschalls. Auch die Fahrt nach Schönbrunn glich einem Triumphzuge. Ein dichtes Spalier von Menschen begrüßte den König unausgesetzt mit hellem Jubel. Besonders herzlich war die Huldigung an der Schönbrunner Schloßpforte. Im Schloß selbst war der Kaiser, gleichfalls in der Galauniform eines Feldmarschalls mit dem Bande des Cyrill- und Methodius-Ordens, seinem Gaste aus seinen Gemächern entgegengegangen. Die Begrüßung war überaus herzlich. Beide Monarchen küßten einander innig. Sie zogen sich sodann in die Gemächer zurück und blieben lange Zeit in intimem Gespräch. Nachdem fand in der kleineren Galerie Frühstückstafel beim Kaiser statt, an der außer den Monarchen als Gäste teilnahmen Erzherzog Karl Franz Joseph, Radoslawow, Jekow und Sawow, das gesamte übrige Gefolge, Gesandter Toschew mit den Herren der Gesandtschaft, der Ehrendienst, Minister Baron von Burian, von Krobatin, Graf Stürgkh, Graf Tisza.

Englische Kreuzer auf der „Möwe"-Jagd.

„Politiken" meldet aus Bergen: Norwegische Schiffe trafen in letzter Woche große englische Flottenabteilungen auf der Strecke von der Doggerbank bis nach der norwegischen Küste. Es waren hauptsächlich Geschwader von leichten Kreuzern. Auch im Atlantischen Ozean trafen norwegische Schiffe englische Kreuzer. Dies stehe vermutlich in Verbindung mit der Jagd auf die „Möwe".

15. Februar.

Englische Stellung bei Ypern erstürmt!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern nahmen unsere Truppen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie- und Minenwerferfeuer etwa 800 Meter der englischen Stellungen. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung fiel; ein Offizier, einige Dutzend Leute wurden gefangengenommen.

An der Straße Lens—Bethune besetzten wir nach erfolgreicher Sprengung den Trichterrand. Der Gegner setzt die Beschießung von Lens und seiner Vororte fort.

Südlich der Somme schlossen sich an vergebliche französische Handgranatenangriffe heftige, bis in die Nacht andauernde Artilleriekämpfe an. Nordwestlich von Reims blieben französische Gas-Angriffsversuche wirkungslos.

In der Champagne erfolgte nach starker Feuervorbereitung ein schwächlicher Angriff gegen unsere neue Stellung nordwestlich von Tahure; er wurde leicht abgewiesen.

Östlich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Front zwischen Flabas und Ornes.

Ein nächtlicher Gegenangriff der Franzosen ist vor der ihnen entrissenen Stellung bei Obersept gescheitert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An der Front der Armee des Generals Grafen von Bothmer fanden lebhafte Artilleriekämpfe statt. — Bei Grobla (am Seret nordwestlich von Tarnopol) schoß ein deutscher Kampfflieger ein russisches Flugzeug ab; Führer und Beobachter sind tot.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

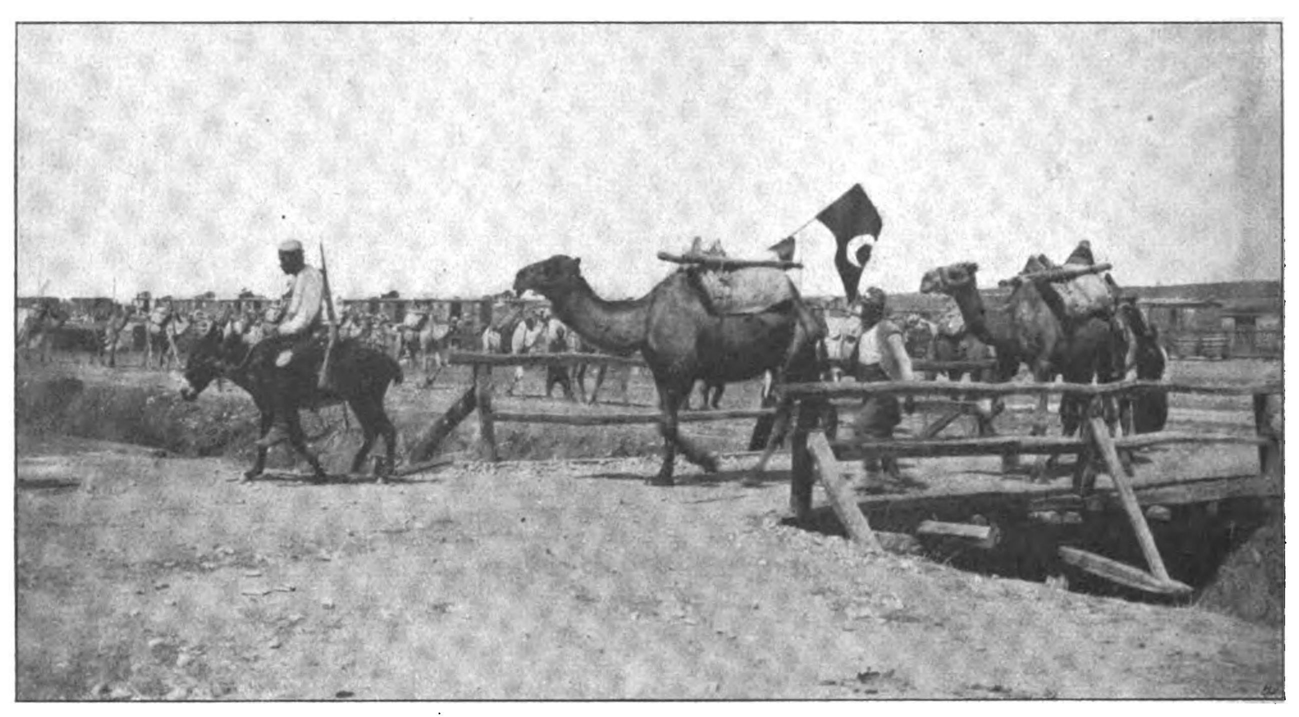
Oberste Heeresleitung.

Kein deutsches Kriegsschiff gesunken.

Eine englische Falschmeldung.

In den letzten Tagen sind wiederholt in der fremden Presse (Quelle: Reuter) Nachrichten über den Untergang eines großen deutschen Kriegsschiffes im Kattegat verbreitet worden.

Hierzu wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß alle derartigen Nachrichten auf völlig freier Erfindung beruhen.



Türkische Militärkarawane an der Kopfstation einer Etappenstraße in Klein-Asien.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die deutsche Verwaltung im Bereich der Hindenburgschen Armee.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost, im Januar.

In seiner Rede im Deutschen Reichstage hat der Reichskanzler nachdrücklich auf die außerordentliche Arbeit hingewiesen, die mit der Verwaltung der von unseren Armeen eroberten Gebiete durch Deutschland geleistet wird. Von der Größe und den Aufgaben dieser Verwaltungsarbeit, die in engster Verbindung mit der Armee oft unmittelbar hinter der Front einsetzt, kann man sich vielleicht ein Bild machen, wenn man erwägt, daß allein im Bereich des Oberbefehlshabers Ost ein Gebiet von über 120 000 qkm in deutsche, verwaltende Fürsorge genommen werden mußte.

Entwickelt hat sich dieser Verwaltungsbereich im Rahmen der Armee aus den Anfängen zur Zeit, als die polnischen Länderstrecken, Siegesfrüchte der Schlachten bei Kutno und Lodz unter deutsche Verwaltung gestellt wurden.

Als der große Vormarsch im Frühjahr und im Sommer 1915 begann, kamen bekanntlich bald sehr große Länderstrecken zu diesem Bereich hinzu. Warschau fiel am 5. August, und am 24. August 1915 wurde das Generalgouvernement Warschau geschaffen. An seine Spitze trat General von Beseler, ihm zur Seite Landrat v. Kries — mit dem Titel Exzellenz — als Verwaltungschef.

Beim weiteren Vormarsch wurde auch im Bereich der Verwaltung des Oberbefehlshabers Ost eine Verwaltung eingerichtet, die man ihrem System nach als Etappen-Verwaltung bezeichnen könnte. Es handelt sich hier um die russischen Gouvernements Suwalki und Kowno, einen Teil des Gouvernements Wilna, um den Bezirk Bialystok und um Kurland. Schon aus der Aufzählung ist ersichtlich, daß ein großer Teil dieser Gebiete unmittelbar hinter der deutschen Front liegt. Diese Erwägung zwingt dazu, das militärische Interesse allen anderen Grundsätzen voranzustellen. Die Etappenlinien der kämpfenden Armee führen durch diesen Verwaltungsbereich. Regel aller Maßnahmen muß deshalb die sein, daß Sicherheit und Ordnung, Aufbau und Leistungsfähigkeit des Landes zum Nutzen des Heeres unbedingt gewährleistet wird, erst danach kann an eine Nutzbarmachung des Landes für die Bewohner des eroberten Gebietes gedacht werden.

Um es aber vorweg zu nehmen, trotz dieser ja eigentlich selbstverständlichen Grundsätze, hat die sichere, gerecht und mit aller Anspannung der Kräfte arbeitende Militärverwaltung auch in den schwer leidenden Bewohnern des Landes schon erheblichen Nutzen und merkliche Förderung gebracht. Eine von Monat zu Monat fühlbarer werdende Verbesserung in allen Zweigen des wirtschaftlichen, kommunalen und schließlich auch geistigen Lebens wird von der Bevölkerung dankbar bemerkt. So versicherten es mir alle Herren der verschiedenen Verwaltungszweige übereinstimmend, und so konnte ich es selbst an sehr vielen Stellen beobachten. Dabei ist die vollständige Einrichtung der Zentralverwaltung am Orte des Sitzes des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg erst im Laufe des Monats November vor sich gegangen.

Den, wie bei jedem höheren Militärkommando, vorhandenen Abteilungen wurden 5 neue Verwaltungsabteilungen angegliedert. Die ausübende Gewalt ruht in den Händen des Generalfeldmarschalls, der mit Exzellenz Ludendorff und dem Generalquartiermeister von Eisenhart-Rothe die obersten Entscheidungen der Zentralverwaltung trifft. Die einzelnen Abteilungen der neuen Zentralverwaltung gliedern sich in: Inneres, Finanzwesen, Landwirtschaft, Kultus, Justiz. Der Verwaltungschef der einzelnen Gebiete wie Kur-

land, Litauen, Suwalki, Grodno sind unterstellt die Kreischefs mit einer Anzahl von Kreisämtern, denen ein Kreishauptmann vorsteht.

Die Kreisämter sind die wesentlichen Stützen der deutschen Verwaltung im Lande. Ihnen ist ein Friedensrichter angegliedert, ihnen stehen eine Anzahl von Gendarmen zur Verfügung. Der weitere Ausbau nach unten, die Einsetzung von Amts- und Ortsvorstehern ist beabsichtigt und zum Teil auch durchgeführt, stößt aber wegen des Mangels an geeigneten Persönlichkeiten im Lande natürlich auf große Schwierigkeiten. Nur Kurland ist in diesem Punkte wie in allen Personalfragen besser gestellt durch die Möglichkeit der Mitarbeit seiner hochstehenden Bevölkerungsteile.

Bei der Abgrenzung der einzelnen Verwaltungsgebiete hat man, wenn es eben angängig war, auf die vorhandenen russischen Einteilungen Rücksicht genommen. So sind die vorhin schon erwähnten Gebiete entstanden:

Kurland umfaßt bis auf den ganz kleinen Zipfel bei Dünaburg das ehemals russische Gouvernement Kurland, also ein Gebiet von rund 2700 qkm. In der Kriegseinteilung hat man sich hier im Großen und Ganzen an die vorhandene russische Einteilung gehalten.

Leichter als in allen anderen von uns besetzten Gebieten konnte die Verwaltung von Kurland an vorhandene Einrichtungen anknüpfen, mehr mit der aufopfernden Mitarbeit der Bevölkerung rechnen. Große Schwierigkeiten machte allerdings im Anfang die systematische Menschenentleerung, die russischerseits durchgeführt worden war, namentlich, als es galt, die ausnehmend gut geratene Ernte einzubringen. Aber mit Hilfe aller verfügbaren Kräfte gelang schließlich die Bergung im Großen und Ganzen. Hoch im November noch, als leichter Frost einsetzte, sah ich die Arbeiter auf dem Felde, und wenn das zu guterletzt gewonnene Getreide sich auch kaum noch für lange Lagerung eignen würde, so machte es nach dem Dorren doch einen recht guten Eindruck und konnte sehr wohl sofort zum Nutzen der Bevölkerung verwendet werden.

Äußerlich sehen diese Kreisämter in den kleinen kurischen Städten den deutschen Kreisämtern schon recht ähnlich. Freundliche Häuser, in deren Büroräumen rege Arbeit herrscht. Erfreuliche Zusammenarbeit der einzelnen Instanzen wie Friedensrichter, Kreishauptmann läßt sich überall feststellen. Die Beziehungen zu der lettischen Bevölkerung, die im Anfang den deutschen Einrichtungen zum Teil unfreundlich gegenüberstand, haben sich zusehends gebessert, so daß schon heute von einem aufdringlichen Gegensatz nicht mehr die Rede sein kann. Auf das Verhältnis der Deutschbalten zur deutschen Verwaltung bin ich gelegentlich bei meiner Artikelreihe über Kurland eingegangen, es ist eines der herzerhebendsten Momente in der Schwere dieser Zeit.

In Litauen haben sich die Verhältnisse insofern schwieriger und langsamer entwickelt, als eben auf eine größere Mitarbeit der von Rußland künstlich auf möglichst tiefer Kulturstufe gehaltenen Bevölkerung nicht zu rechnen war. Es handelt sich um ein Gebiet von rund 34 000 qkm (also mehr als Württemberg und Baden zusammen), das ebenso wie Kurland durch den Krieg schwer gelitten hatte, und von beinah einem Drittel seiner Bevölkerung verlassen war. Der Sitz des Verwaltungschefs für Litauen, Fürst Ysenburg, ist vorläufig noch Tilsit, da Wilna nicht zum Verwaltungsbereich gehört und sonstige geeignete Städte nicht vorhanden sind (Szawle ist zum größten Teil verbrannt, Wilkumierz liegt zu sehr am Rande des Bereichs, Kowno ist Festung).

In Litauen war es nicht möglich, an die alten, historisch gewordenen Einteilungen anzuknüpfen. Man mußte neue Kreise schaffen.

Wie in Kurland galt die erste Arbeit dem Einbringen der Ernte, die auch in Litauen über den Durchschnitt gut war. Die weitere Sorge galt der Volksernährung, Krankenpflege, dem Schulwesen, das in Litauen, dem Lande, das 60 Proz. Analphabeten hat, besonders im argen liegt. Die Mehrzahl der Lehrer, orthodoxe Russen, ist geflohen, genügende deutsche Kräfte, die litauisch beherrschen, sind schwer zu erhalten, zumal sich die Schwierigkeit geltend macht, daß die preußischen Litauer evangelisch sind, während in Russisch-Litauen durchweg die römisch-katholische Kirche herrscht. So hat man den Feldlehrer geschaffen, indem man geeignete, nicht kriegsverwendungsfähige Feldgraue herausnahm und sie da ansetzte, wo der Bedarf am größten war. Diese Schöpfung des Feldlehrers zeigt — ein kleines Beispiel — wie dieser Krieg überall ungeahnte Aufgaben stellt und wie die deutsche Verwaltung ganz neue Typen erfinden muß, um ihnen gerecht zu werden, denn die vorhandenen Einrichtungen des Stiefkindes Rußlands sind für die neuen Verhältnisse kaum anwendbar, zumal der primitive russische Verwaltungsapparat durch den Krieg völlig zerstört ist. Da Rußland bis vor kurzem die litauische Sprache planmäßig unterdrückte, befindet sich keine einzige Druckerei im Lande. Die Fixierung der Drucksprache ist kaum richtig durchgeführt, sie ist an das technische Alphabet angelehnt. Schulbücher müssen aus Deutschland eingeführt werden, Steuererhebungen schließen sich im Großen und Ganzen an das russische Steuersystem an. Bei der Bodensteuer z. B. kann die Wertigkeit des Bodens in Betracht kommen.

Die Grundlage für die Rechtsprechung bildet das russische „Swodsakonow“ und das russische Strafgesetzbuch von 1903. Auch hierin war das Großfürstentum Litauen anders als Polen, in dem Code Napoleon gilt, gestellt. (In Kurland, in dem durch die Hilfe der deutschsprechenden Bevölkerung die Rechtsverhältnisse ja viel durchsichtiger liegen, gilt das im Jahr 1864 kodifizierte Recht). In sehr vielen Fällen wird in diesen schwierigen Übergangszeiten „Billigkeit“ der Hauptgrundsatz der Entscheidungen sein.

Zu den vielen erschwerenden Umständen, die beim ersten Blick einer deutschen Verwaltungsarbeit fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu stellen scheint, kommt als eine Art Ausgleich die große Willigkeit und Anspruchslosigkeit der litauischen Bevölkerung, so daß zu der Zeit, als ich durch Litauen fuhr, kein Fall bekannt war, in dem den deutschen Anordnungen irgendwie bewußt Schwierigkeiten gemacht worden wären. Der fleißige, nüchterne, litauische Bauer, der den Hauptteil der gebliebenen Bevölkerung ausmacht, ist wahrscheinlich durch Regierungsfürsorge nicht verwöhnt und wird sich schnell und leicht in deutschen Rahmen einfügen

*

Im Bezirk Wilna, der 18 000 qkm umfaßt, galten die Hauptsorgen der Ernährung der großen Stadt Wilna, die schätzungsweise doch 200 000 Menschen beherbergt. Die Verpflegung einer so großen Stadt, der zu normaler Zeit ein riesiger Verpflegungsradius zur Verfügung gestanden hatte, war in den neuen Verhältnissen recht schwer, zumal in den Kämpfen um Wilna große russische Armeen ihre Verpflegungsmöglichkeiten zum Teil aus Wilna genommen hatten. Das nicht leichte Problem wurde unter Mitarbeit der militärischen Stellen — der eben verstorbene Gouverneur von Wilna, Generalleutnant Wegener, hatte viel Herz für die Nöte der ihm anvertrauten Stadt, und oft sah ich ihn bei der Bevölkerung persönlich herumfragen, wo es denn fehle — und dem tatkräftigen Zufassen der städtischen Zivilverwaltung, bei der sich der bekannte Bürgermeister einer ostpreußischen Stadt besonders betätigte, schließlich im Großen und Ganzen gelöst, ohne die Mittel der Heimat besonders in Anspruch zu nehmen. Erschwerend kommt bei einer Arbeit in Wilna

der Gegensatz zwischen Litauern, Polen und Juden hinzu, die gegenseitig Sonderrechte für ihre Bevölkerungsteile durchsetzen möchten. So wurde etwa der Versuch gemacht, eine von im Ausland lebenden Litauern zusammengebrachte größere Geldsumme auch im Sinne der Polen zu verteilen, was bei den Litauern, deren Opfersinn auch fern der Heimat groß ist, nicht gerade freundliche Gefühle auslöste. Die deutsche Verwaltung steht natürlich allen solchen Bestrebungen streng gerecht gegenüber, aber erleichtert wird die Verwaltungstätigkeit durch solche Gegensätze nicht. So mußte auch den wenigen städtischen und ländlichen Konsumvereinen und Genossenschaften sowohl in Wilna als auch in Litauen aufgegeben werden, sich nicht, wie bisher üblich war, hauptsächlich mit Politik zu beschäftigen, sondern sich durchaus und ausschließlich materiellen Aufgaben zuzuwenden.

Selbst in der Großstadt Wilna macht die Beschulung außerordentliche Schwierigkeiten. Für ungefähr 18 000 Volksschulkinder stehen etwa 150 Lehrkräfte zur Verfügung, bei den 8000 Gymnasiasten liegen die Verhältnisse ebenso ungünstig. Die jüdische Bevölkerung besaß Religionsschulen auf talmudischer Grundlage, die zum Teil weiter unterrichten, die Polen hatten Privatschulen, die bei hohem Schulgeld (216 M.) erstaunlich wenig geleistet haben müssen, so daß es erklärlich wird, daß man eine Vorliebe hatte, selbst aus Wilna und Litauen Schüler nach dem deutschen Landesgymnasium in Goldingen zu senden! Die 1500 Seelen zählende evangelisch-lutherische Gemeinde unterhält eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache. Im Übrigen wird der Unterricht in allen besetzten Gebieten in der Landessprache erteilt.

Die Verwaltung von Suwalki umfaßt 10 000 qkm, den größten Teil des russischen Gouvernements Suwalki. Große Bezirke dieses Gebietes sind nach der vorübergehenden Besetzung nach der Masurenschlacht wiederum nach der großen Winterschlacht in unsere Hände gekommen, so daß sie im Februar ein Jahr lang in deutschem Besitz sein werden. Diese längere deutsche Einwirkung spricht sich besonders im Aussehen der Stadt Suwalki aus, die geradezu erstaunliche Wandlungen an Sauberkeit und Ordnung durchgemacht hat.

Schließlich ist noch der Bezirk Grodno, dem in der Hauptsache Stadt und Festung Grodno unterstehen, eingerichtet. Als ich seinerzeit in Grodno war, schienen erhebliche Vorräte vorhanden zu sein, so daß die Ernährung der 12 000 Seelen, die zum Gouvernement gehören, keine Schwierigkeiten bereiten dürften. Auch das Schulwesen der an und für sich auffallend sauberen und gepflegten Stadt dürfte nach dem, was ich damals hörte, besonders günstig liegen.

Die bedeutenden Zigarettenfabriken setzen ihre Arbeit fort.

Die Verwaltung des großen Industriebezirks und der Stadt Bialystok mit im Ganzen etwa 300 000 Seelen hat mit Erfolg gegen die gleichen Schwierigkeiten, wie sie in Wilna bestanden, gekämpft.

Schon diese Aufzählungen der verschiedenen Verwaltungen zeigt, eine wie mannigfaltige und schwierige Aufgabe die Zentralverwaltung im Bereiche der Hindenburgschen Armeen zu leisten hat. Sie läßt dem einzelnen Verwaltungschef weitgehenden Spielraum, nur die allgemeinen Richtlinien sind festgelegt. So ist Grundsatz, daß die Verwaltung möglichst einfach zu arbeiten hat. Die Kosten sind durch Steuern, die der Kraft des Landes angepaßt sind, und Monopole, sowie Zölle aufzubringen. Besonders viel verspricht man sich in dieser Hinsicht von einem in der Einführung begriffenen Zigarettenmonopol, das die freie Konkurrenz der Fabrikanten nicht ausscheiden soll und trotzdem in geschickter Weise der Verwaltung bedeutende Einnahmen sichert.

Die Einrichtung von Zivilpost in den besetzten Gebieten steht bevor, sie wird sich zunächst auf die größeren Orte beschränken, aber allmählich auch auf das flache Land ausgedehnt werden.

Um die Bevölkerung im Zusammenhang mit den großen Geschehnissen zu erhalten und sie mit den deutschen Ansichten und deutschem Wesen vertraut zu machen, sind Zeitungen in größerem Maßstabe, so in Kowno, in Wilna, gegründet worden. Zeitungen in der Landessprache werden, soweit sie nicht schon bestehen, folgen. Daß die großen Waldungen des Landes sachgemäß verwaltet werden, dafür sorgt die über das ganze Land gezogene deutsche Forstverwaltung.

Auf allen Gebieten hat man den Eindruck erfolgreichen Arbeitens und die Gewißheit, daß wir in den eroberten Ländern noch während der Anstrengung dieses Krieges der Bevölkerung die ihr bisher unbekannten Wohltaten einer gerechten, wohlwollenden Verwaltung verschafft haben. Bei weiterem Fortschreiten von Arbeit und Zeit wird dieser Erfolg noch sichtbar in die Erscheinung treten.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Meine Gefangenschaft an Bord des „Appam“.

Von Frau von Engelbrechten.

Leipziger Neueste Nachrichten.

Die Verfasserin, die im vergangenen Jahr dem Leipziger Blatte über die schmachvolle Behandlung der Deutschen in Kamerun durch die Engländer berichtete, übermittelt ihm die nachfolgenden Erinnerungen an den Dampfer „Appam“, der damals die gefangenen Deutschen nach England brachte:

Das Schicksal, welches der englische Dampfer „Appam“ zur staunenden Freude des Vaterlandes erleben mußte, bewegt einige Deutsche in ganz besonderer Weise. Das sind jene Kameruner Deutschen, denen vor nun mehr als Jahresfrist dieses Schiff während vieler langer Wochen zum Gefängnis wurde. Wir Kameruner haben besondere Leiden in diesem Krieg auferlegt bekommen, und uns, die wir vom Feind aus der Kolonie ausgewiesen, hier in Geduld auf die Entscheidung der Dinge warten müssen, quälen Erinnerungen und Vorstellungen eigener Art. Die schwersten dieser Erinnerungen sind eng mit der „Appam“ verknüpft. Wir wurden, eine Schar Unglücklicher, im Kameruner Hafen Duala angesichts unserer früheren Untertanen auf jenes Schiff gebracht, als Gefangene der Engländer. Die „Appam“ sammelte damals mehrere hundert Frauen, Männer und Kinder, um sie nach England zu bringen. Es ist ein wundersames Gottesgericht, ein Vorgang, der Staunen zum Beten werden läßt, daß gerade dieses Schiff, das soviel deutsches Leid gesehen hat, vom Schicksal ereilt wurde.

Uns geleitete damals, im Dezember 1914, ein englisches Kriegsschiff während unserer vierwöchigen Reise. Durch irgend eine Indiskretion der englischen Besatzung war uns deutschen Gefangenen das Gerücht von einer für uns siegreichen Seeschlacht zu Ohren gekommen, und wir standen oft stundenlang an der Reeling und sahen nach einem deutschen Geschwader aus, das uns die Freiheit bringen sollte. Unsere Gefängniswärter spotteten darüber. Wenn sich ein Eingeborenen-Boot blicken ließ oder irgend ein elendes Dampferchen am Horizont auftauchte, sagten sie wohl lachend zu uns Harrenden: „Look the german cruiser“ („Sehen Sie den deutschen Kreuzer“). Uns wurde jenes Glück nicht zuteil, das wir erhofften, aber oft des abends, wenn unser großes Schiff, ohne alles Licht, sich leise rauschend seinen Weg durch die leuchtenden Wellen des Tropenmeeres bahnte, tönten unsere alten deutschen Lieder

über das weite Wasser, sehnsüchtig, von Freunden gehört zu werden.

Nun endlich, ein Jahr später, sind diese Freunde gekommen, haben die englische Flagge vom Mast herabgeholt und an ihrer Stelle die stolzeste Flagge der Welt gehißt: die deutsche Kriegsflagge. Unsere Feinde waren übermütig geworden. Sie hielten es nicht mehr für nötig, ihre Handelsschiffe und Transporte mit Kriegsschiffen zu schützen. Sie meinten wohl, jenes Geschütz, das schon damals von uns, auf dem Vorderschiff der „Appam" mit Befremden bemerkt worden war, sei Schutz genug, und werde gute Dienste tun, deutsche Unterseebootsleute zu vernichten. Dieses Geschütz hatten wir trotz seiner Umhüllungen mit Segelleinewand entdeckt, an einem vom Promenadendeck aus unsichtbaren Platz des Vorderschiffes, wo es in friedlichem Verein mit einigen sehr wertvollen, aus dem Kameruner Gouvernementspalast entwendeten Gegenständen stand und wahrscheinlich nicht für unsere Augen bestimmt war. Wir besaßen ja damals noch nicht die genaue Kenntnis des Seerechtes, die jetzt jeder Deutsche hat, aber ein großes Geschütz auf einem Handelsschiff erschien uns doch etwas verwunderlich. Die englische Besatzung war zum Teil ganz freundlich zu uns, aber die von der deutschen Prisenmannschaft nach Amerika geführten Feinde haben doch in besserer Hut als wir den Ozean befahren. Die englischen Schiffsoffiziere der „Appam" waren häufig etwas stark unter dem Einfluß des Alkohols, und wir fühlten uns nie ganz sicher unter ihrer Führung. Wie nun auch das fernere Schicksal der „Appam" sich entwickeln mag, dieses neue Heldenstück deutscher Seeleute scheint ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit für das, was Deutsche an Bord des schönen großen, nun deutschen Schiffes, erdulden mußten.

Zum Untergang von „L. 19".

In der Londoner *Daily Mail* befindet sich folgender Bericht des Kapitäns des englischen Fischerbootes „King Stephen", der sich bekanntlich weigerte, die Mannschaft des in der Nordsee sinkenden „L 19" zu retten.

Der Kapitän des „King Stephen", William Martin, ein noch junger Seemann, erzählt: „Ich war seit mehreren Tagen auf einem Fischzuge begriffen und hatte eine Mannschaft von neun Köpfen an Bord, keine Kanone noch irgendeine andere Waffe. Am Mittwoch, dem 1. Februar, war das Wetter sehr klar, die See wie ein Spiegel, und wir konnten 15 Meilen weit sehen. In der Ferne entdeckte ich etwas, das einer weißen, auf dem Wasser rastenden Wolke glich. Das konnte es bei dem wunderbaren Wetter natürlich nicht sein. Um das Rätsel zu lösen, steuerte ich mit Volldampf darauf zu. Als wir näher kamen, wurde es klar — es war ein Zeppelin. Ich habe so viele „Zepps" gesehen, daß ich nicht zweifeln konnte. Er trieb östlich von uns, als wir uns näherten. Nur 120 Fuß der Länge des Luftschiffes ragte aus dem Wasser hervor, die scharfe hölzerne Nase und ein Teil des daranschließenden Ballonkörpers. Es war wie ein gigantischer Elephant, der sich eben vom Boden erhebt. Als wir dicht dabei waren, merkten wir erst, daß es immer noch volle vierzig Fuß über dem Wasserspiegel ragte.

Auf der oberen Plattform sah ich etwa 15 Mann, die Köpfe anderer kamen da und dort, wo Gänge durch den Schiffsrumpf führen mochten, zum Vorschein. Sie sahen aus, als kämen sie vom Nordpol; alle trugen schwere Pelzröcke und Pelzmützen. Ich rief: „Was ist los?" Die Antwort war: „Schicken Sie uns ein Boot, und ich werde Ihnen fünf Pfund geben." Der so sprach, nahm dabei seinen Pelzrock ab, und ich gewahrte darunter die Uniform mit glitzernden Knöpfen. Kein Zweifel, es war ein Marineoffizier und der Kommandant des Luftschiffes. Er sah wie einer unserer eigenen Marineoffiziere aus, ein junger Mann — vielleicht dreißig, schlank von Gestalt, etwa fünf Fuß acht Zoll hoch, mit gebräuntem Gesicht, das verriet, daß er dem Unwetter zu trotzen gewohnt war. Seiner Art merkte man es sofort an, daß er das Befehlen verstand. Als ein Paar seiner Leute, die englisch sprachen, sich in die Unterhandlungen einmischen wollten, ließ sein Wink sie verstummen. Er war ein Gentleman und benahm sich demgemäß, ruhig und höflich. Er sprach sehr gutes englisch.

Aber ich hörte fortwährend Hämmern im Innern des Zeppelin, und nach und nach kamen noch andere Köpfe zum Vorschein, bis ich etwa dreißig gezählt hatte. Ich bedachte mich eine Weile und antwortete dann: „Well, wenn es eurer nicht so viele wären, nähme ich euch auf, aber die Überzahl ist zu groß."

Der Offizier reckte sich hoch und sagte: „Das sollte euch nicht beirren." Ich überlegte wieder: „Gesetzt den Fall, ich lasse Sie auf Deck kommen und Sie werfen uns dann ins Wasser und fahren mit meinem Schiff nach Deutschland. Das würde Ihnen ein neues Ehrenzeichen einbringen, aber nicht viel für uns bedeuten."

„Ich gebe Ihnen mein Wort," sprach der Offizier, „daß nichts dergleichen geschehen soll." Er versicherte mich noch, daß ich so viel Geld haben könnte, als ich wollte, und daß er mich in keiner Weise stören würde.

Aber je mehr ich mir die Sache überlegte, destoweniger gefiel mir: die waren 30, wir nur 10, die waren bewaffnet, wir hatten nicht mal eine Pistole an Bord. Ich konnte es nicht wagen. Wäre in der Nähe ein anderes Schiff gewesen, an das ich mich vorkommendenfalls um Hilfe hätte wenden können, so hätte ich ihnen geholfen. Aber so weit man sehen konnte, war da weder Schlot noch Segel. Inzwischen hatte ich drei Eiserne Kreuze auf dem Rumpf des Zeppelin entdeckt, eines war unter der Nase, die beiden anderen auf der Seite aufgemalt. Die waren wohl Auszeichnungen für irgendwelche kühnen Taten, und ich beschloß, daß mein Schiff und meine Mannschaft nicht die Gelegenheit zum Erwerb einer neuen Dekoration geben sollten.

Es war gegen 9 Uhr 30 Minuten, als ich mich von dem sinkenden Luftschiff entfernte. Der deutsche Kapitän rief uns noch einmal nach: „Wir versinken!"

Da rief ich: „Was hilft mir das alles; wenn ich Sie an Bord nehme, machen Sie uns zu Gefangenen!"

„Nein, ich gebe Ihnen mein Wort darauf, das soll nicht geschehen," war die Antwort.

Aber wir fuhren weiter. Einige Mann riefen zuerst: „Haben Sie Mitleid, retten Sie uns!" Aber als wir nicht umkehrten, ballten sie die Fäuste auf uns. Ich konnte wirklich nicht wagen, ihnen zu helfen, und begab mich auf die Suche nach einem Torpedo- oder Patrouillenboot, das besser ausgerüstet wäre, sich der feindlichen Mannschaft anzunehmen. In Friedenszeiten würde ich sie alle in zwei Booten gerettet haben. Von weitem sah ich das Luftschiff im Wasser schaukeln. Offenbar zog das Gewicht der Maschinen sie allmählich in die Tiefe. Um Mittagsessenszeit, als wir uns der englischen Küste näherten, sprang ein Wind nach Südwesten auf. Es begann zu regnen und wurde unsichtig. Um 10 Uhr nachts goß es in Strömen, und der Wind war so heftig, daß ich keine Raketen steigen lassen konnte. Sobald ich in der Flußmündung des Humber eintraf, erstattete ich Bericht."

Die Mannschaft erzählt noch, daß Kapitän Martin ihrer aller Ansicht eingeholt habe, ehe er dem Zeppelin Hilfe verweigerte. Alle sagten: „Laßt uns machen, daß wir wegkommen, wenn sie auf den „King Stephen" kommen, bringen sie uns alle um."

Politische Umschau

Verschärfung des U-Boot-Krieges.

Eine Denkschrift der deutschen Regierung. — Geheimbefehle der englischen Admiralität.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* veröffentlicht eine Denkschrift der Deutschen Regierung an die Neutralen über die Behandlung bewaffneter Kauffahrteischiffe. Der Denkschrift ist eine große Anzahl Beilagen beigefügt, darunter auch die Geheimbefehle der englischen Admiralität an ihre Kauffahrteischiffe.

Die Denkschrift selbst lautet:

I.

1. Schon vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges hatte die britische Regierung englischen Reedereien Gelegenheit gegeben, ihre Kauffahrteischiffe mit Geschützen zu armieren. Am 26. März 1913 gab der damalige Erste Lord der Admiralität Winston Churchill im britischen Parlament die Erklärung ab, daß die Admiralität die Reedereien aufgefordert habe, zum Schutze gegen die in gewissen Fällen von schnellen Hilfskreuzern anderer Mächte drohenden Gefahren eine Anzahl erstklassiger Liniendampfer zu bewaffnen, die dadurch aber nicht etwa selbst den Charakter von Hilfskreuzern annehmen sollten. Die Regierung wollte den Reedereien dieser Schiffe die notwendigen Geschütze, die genügende Munition und geeignetes Personal zur Schulung von Bedienungsmannschaften zur Verfügung stellen.

2. Die englischen Reedereien sind der Aufforderung der Admiralität nachgekommen. So konnte der Präsident der Royal Mail Steam Paket Company Sir Owen Philipps den Aktionären seiner Gesellschaft bereits im Mai 1913 mitteilen, daß die größeren Dampfer der Gesellschaft mit Geschützen ausgerüstet seien; ferner veröffentlichte im Januar 1914 die britische Admiralität eine Liste, wonach 29 Dampfer verschiedener englischer Linien Heckgeschütze führten.

3. In der Tat stellten bald nach Ausbruch des Krieges deutsche Kreuzer fest, daß englische Liniendampfer bewaffnet waren. Beispielsweise trug der Dampfer „La Correntina" der Houlder-Linie in Liverpool, der am 7. Oktober von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" aufgebracht wurde, zwei 4,7zöllige Heckgeschütze. Auch wurde am 1. Februar 1915 ein deutsches Unterseeboot im Kanal durch eine englische Yacht beschossen.

II.

1. Was den völkerrechtlichen Charakter bewaffneter Kauffahrteischiffe betrifft, so hat die britische Regierung für die eigenen Kauffahrteischiffe den Standpunkt eingenommen, daß solche Schiffe so lange den Charakter von friedlichen Handelsschiffen behalten, als sie die Waffen nur zu Verteidigungszwecken führen. Demgemäß hat der britische Botschafter in Washington der amerikanischen Regierung in einem Schreiben vom 25. August 1914 die weitestgehenden Versicherungen abgegeben, daß britische Kauffahrteischiffe niemals zu Angriffszwecken, sondern nur zur Verteidigung bewaffnet werden, daß sie infolgedessen niemals feuern, es sei denn, daß zuerst auf sie gefeuert wird. Für bewaffnete Schiffe anderer Flaggen hat dagegen die britische Regierung den Grundsatz aufgestellt, daß sie als Kriegsschiffe zu behandeln seien, in den Prize Court Rules, die durch die Order in Council vom 5. August 1914 erlassen worden sind, ist unter Nr. 1 der Order I ausdrücklich bestimmt: „ship of war shall include armed ship".

2. Die deutsche Regierung hat keinen Zweifel, daß ein Kauffahrteischiff durch die Armierung mit Geschützen kriegsmäßigen Charakter erhält, und zwar ohne Unterschied, ob die Geschütze nur der Verteidigung oder auch dem Angriff dienen sollen. Sie hält jede kriegerische Betätigung eines feindlichen Kauffahrteischiffes für völkerrechtswidrig, wenn sie auch der entgegenstehenden Auffassung dadurch Rechnung trägt, daß sie die Besatzung eines solchen Schiffes nicht als Piraten, sondern als Kriegführende behandelt. Im einzelnen ergibt sich ihr Standpunkt aus der im Oktober 1914 der amerikanischen Regierung und inhaltlich auch anderen neutralen Mächten mitgeteilten Aufzeichnung über die Behandlung bewaffneter Kauffahrteischiffe in neutralen Häfen.

3. Die neutralen Mächte haben sich zum Teil der britischen Auffassung angeschlossen und demgemäß bewaffneten Kauffahrteischiffen der kriegführenden Mächte den Aufenthalt in ihren Häfen und Reeden ohne die Beschränkungen gestattet, die sie Kriegsschiffen durch ihre Neutralitätsbestimmungen auferlegt hatten. Zum Teil haben sie aber auch den entgegengesetzten Standpunkt eingenommen und bewaffnete Kauffahrteischiffe Kriegführender den für Kriegsschiffe geltenden Neutralitätsregeln unterworfen.

III.

1. Im Laufe des Krieges wurde die Bewaffnung englischer Kauffahrteischiffe immer allgemeiner durchgeführt. Aus den Berichten der deutschen Seestreitkräfte wurden zahlreiche Fälle bekannt, in denen englische Kauffahrteischiffe nicht nur den deutschen Kriegsschiffen bewaffneten Widerstand entgegensetzten, sondern ihrerseits ohne weiteres zum Angriff auf sie übergingen, wobei sie sich häufig auch noch falscher Flaggen bedienten. Eine Zusammenstellung solcher Fälle findet sich in der Anlage 4, die nach Lage der Sache nur einen Teil der wirklich erfolgten Angriffe umfassen kann. Auch geht aus der Zusammenstellung hervor, daß sich das geschilderte Verhalten nicht auf englische Kauffahrteischiffe beschränkt, vielmehr von den Kauffahrteischiffen der Verbündeten Englands nachgeahmt wird.

2. Die Aufklärung für das geschilderte Vorgehen der bewaffneten englischen Kauffahrteischiffe enthalten die photographisch wiedergegebenen geheimen Anweisungen der britischen Admiralität, die von deutschen Seestreitkräften auf weggenommenen Schiffen gefunden worden sind. Diese Anweisungen regeln bis ins einzelne den artilleristischen Angriff englischer Kauffahrteischiffe auf deutsche Unterseeboote. Sie enthalten genaue Vorschriften über die Aufnahme, Behandlung, Tätigkeit und Kontrolle der an Bord der Kauffahrteischiffe übernommenen britischen Geschützmannschaften, die z. B. in neutralen Häfen keine Uniform tragen sollen, also offenbar der britischen Kriegsmarine angehören. Vor allem aber ergibt sich daraus, daß diese bewaffneten Schiffe nicht etwa irgendeine seekriegsrechtliche Maßnahme der deutschen Unterseeboote abwarten, sondern diese ohne weiteres angreifen sollen. In dieser Hinsicht sind folgende Vorschriften besonders lehrreich:

a) Die „Regeln für die Benutzung und die sorgfältige Instandhaltung der Bewaffnung von Kauffahrteischiffen, die zu Verteidigungszwecken bewaffnet sind", bestimmen in dem Abschnitt „Gefecht' unter Nr. 4: „Es ist nicht ratsam, das Feuer auf eine größere Entfernung als 800 Yards zu eröffnen, es sei denn, daß der Feind bereits das Feuer eröffnet hat." Grundsätzlich hat hiernach das Kauffahrteischiff die Aufgabe, das Feuer zu eröffnen, ohne Rücksicht auf die Haltung des Unterseebootes.

b) Die „Anweisungen, betreffend Unterseeboote, herausgegeben für Schiffe,' die zu Verteidigungs-

zwecken bewaffnet sind" schreiben unter Nr. 3 vor: „Wenn bei Tage ein Unterseeboot ein Schiff offensichtlich verfolgt, und wenn dem Kapitän augenscheinlich ist, daß es feindliche Absichten hat, dann soll das verfolgte Schiff zu seiner Verteidigung das Feuer eröffnen, auch wenn das Unterseeboot noch keine entschieden feindliche Handlung, wie z. B. Abfeuern eines Geschützes oder eines Torpedos, begangen hat." Auch hiernach genügt also das bloße Erscheinen eines Unterseebootes im Kielwasser des Kauffahrteischiffes als Anlaß für einen bewaffneten Angriff.

In allen diesen Befehlen, die sich nicht etwa nur auf die Seekriegszone um England beziehen, sondern in ihrem Geltungsbereich unbeschränkt sind, wird auf die Geheimhaltung der größte Nachdruck gelegt, und zwar offenbar deshalb, damit das völkerrechtswidrige und mit den britischen Zusicherungen in vollem Widerspruch stehende Vorgehen der Kauffahrteischiffe dem Feinde wie den Neutralen verborgen bleibe.

3. Hiernach ist klargestellt, daß die bewaffneten englischen Kauffahrteischiffe den amtlichen Auftrag haben, die deutschen Unterseeboote überall, wo sie in ihre Nähe gelangen, heimlich zu überfallen, also rücksichtslos gegen sie Krieg zu führen. Da die Seekriegsregeln Englands von seinen Verbündeten ohne weiteres übernommen werden, muß der Nachweis auch für die bewaffneten Kauffahrteischiffe der anderen feindlichen Staaten als erbracht gelten.

IV.

1. Unter den vorstehend dargelegten Umständen haben feindliche Kauffahrteischiffe, die mit Geschützen bewaffnet sind, kein Recht mehr darauf, als friedliche Handelsschiffe angesehen zu werden. Die deutschen Seestreitkräfte werden daher nach einer kurzen, den Interessen der Neutralen Rechnung tragenden Frist den Befehl erhalten, solche Schiffe als Kriegführende zu behandeln.

2. Die Deutsche Regierung gibt den neutralen Mächten von dieser Sachlage Kenntnis, damit sie ihre Angehörigen warnen können, weiterhin ihre Person oder ihr Vermögen bewaffneten Kauffahrteischiffen der mit dem Deutschen Reiche im Kriege befindlichen Mächte anzuvertrauen.

Berlin, den 8. Februar 1916.

*

Österreich-Ungarn schließt sich an

In einer Note an die Neutralen schließt sich die österreichisch-ungarische Regierung dem Standpunkt der deutschen Regierung ohne Vorbehalt an. In der Note heißt es:

Wie aus der Denkschrift hervorgeht, welche die kaiserlich deutsche Regierung am heutigen Tage den neutralen Staaten übermittelt hat, hat man an Bord englischer Dampfer Instruktionen gefunden, welche beweisen, daß die britische Regierung selbst ihre Handelsschiffe zu illegalen Akten anstiftete und dies in vollem Widerspruch mit Zusicherungen, die sie dem Staatsdepartement in Washington erteilte. Dem Beispiele Großbritanniens folgten im Laufe der Feindseligkeiten seine Verbündeten, insbesondere Frankreich und Italien. Ohne in eine Prüfung des von der großbritannischen Regierung erhobenen befremdenden Anspruchs eintreten zu wollen, wonach die von dieser Regierung bewaffneten Liniendampfer ihren inoffensiven Charakter behalten, während ein von einem Feinde bewaffnetes Handelsschiff von den britischen Seestreitkräften als Hilfskreuzer betrachtet werden soll, beschränkt sich die österreichisch-ungarische Regierung darauf, festzustellen, daß jedes zu welchem Zwecke immer mit Geschützen versehenes Kauffahrteischiff bereits hierdurch allein die Eigenschaft eines friedlichen Schiffes verliert.

Auch die österreichisch-ungarischen Seestreitkräfte haben Befehl erhalten, bewaffnete Handelsschiffe als kriegführende zu behandeln mit der Maßgabe, daß der Befehl erst vom 29. Februar ab zur Ausführung zu bringen ist. Diese Frist wird, so hebt die österreichisch-ungarische Note hervor, im Interesse der neutralen Mächte erteilt, damit sie in die Lage kommen, ihre Angehörigen vor der Gefahr zu warnen, der sie sich aussetzen würden, wenn sie ihre Person oder ihr Gut bewaffneten Handelsschiffen der mit Österreich-Ungarn kriegführenden Staaten anvertrauten, sowie auch diejenigen ihrer Angehörigen zu benachrichtigen, die sich etwa bereits an Bord von Schiffen der vorerwähnten Art befinden.

Zur **Verschärfung des U-Boot-Krieges** schreibt die *Germania:*

Natürlich wird die Welt aufhorchen darob, besonders dort, wo man so gern von den Rechten der Menschlichkeit im Kriege redet, aber ein kurzer Blick in die Ausführungen der deutschen Denkschrift wird erkennen lassen, daß die Verantwortung einzig und allein die britische Regierung trifft, die in der Frage der Bewaffnung von Handelsschiffen eine unglaublich unehrliche Politik getrieben hat.

Die *Vossische Zeitung:*

Wir haben uns lange genug auf das eifrigste bemüht, alle möglichen Rücksichten auf die Gefühle und Interessen der Neutralen auch da noch zu nehmen, wo uns solche Rücksichten in unserer Kriegführung stark beengten. Wenn wir nunmehr keine Rücksichten mehr nehmen können, so mögen sich die Neutralen bei England bedanken, das ihre Regierungen belogen, ihre Flaggen mißbraucht und mit dem Leben ihrer Bürger ein frevles Spiel getrieben hat.

Die *Frankfurter Zeitung:*

Wenn es Lansing mit seinen Bemühungen ernst ist, wenn er seine Vorbedingung in London durchsetzen kann, daß die Entente sich verpflichtet, ihre Kauffahrteischiffe zu entwaffnen, dann bewegen sich die Wünsche und Absichten der Deutschen und Amerikaner durchaus in derselben erfreulichen Linie. Die amerikanische Regierung wird nun ihren Worten Taten folgen lassen müssen. In welchem Rahmen wir unseren U-Boot-Krieg in Zukunft weiterführen werden, wird davon abhängen, welche diplomatischen Erfolge Herr Lansing bei unseren Gegnern in der Bewaffnungsfrage aufzuweisen haben wird.

Die *Kölnische Volkszeitung:*

Die Würfel sind gefallen. Wir dürfen zu unserer ausgezeichneten Marinemannschaft, welche seit langem die Festlegung des jetzt eingenommenen Standpunktes erwartete und ersehnte, das volle Vertrauen haben, daß sie aus der jetzigen Denkschrift alle Folgerungen zieht, welche einer baldigen Beendigung des Krieges dienlich sein können. Das ganze deutsche Volk bis zum letzten Mann wird dabei hinter unserer Marineleitung und unseren Marineleuten stehen. Voran mit Gott für Kaiser und Reich!

Die *Kreuzzeitung:*

Jetzt gilt es, dem englischen Handel durch weitere Verluste im Frachtraum tödliche Stöße zu versetzen. Das deutsche Volk blickt mit Stolz und Vertrauen auf unsere herrlichen Seestreitkräfte, die in dem Rahmen der erlassenen Befehle stets die größten Leistungen aufweisen, die denkbar sind. Es wird voll Zuversicht und voll Entschlossenheit, alle Folgen zu tragen, hinter der Regierung stehen, wenn sie dem Heldenmut und der erprobten Tüchtigkeit unserer Streitkräfte freie Bahn gibt.

Die *Deutsche Tageszeitung:*

Wir haben uns, offen gesagt, einem gewissen Erstaunen darüber nicht entziehen können, daß die deutsche Regierung nicht früher die Behandlung der ar-

mierten feindlichen Handelsschiffe als Kriegsschiffe angeordnet hat, denn ein bewaffnetes Handelsschiff ist eben kein Handelsschiff mehr, und die „Verteidigung“ konnte man von Anfang an nicht ernst nehmen. Immerhin machen die Anlagen der heutigen Denkschrift und die Zusammenstellung einer Anzahl Fälle von Dampferangriffen auf deutsche Unterseeboote einen überwältigenden Eindruck. Es sei dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die im Abschnitt 4 genannte kurze Frist, nach deren Ablauf die deutschen Seestreitkräfte den Befehl erhalten würden, solche Schiffe als kriegführende zu behandeln, — daß diese Frist von unwiderruflicher Kürze sein werde!

Eine Unterredung mit Reichskanzler von Bethmann Hollweg.

Der Vertreter der *New York World* Karl von Wiegand hatte mit dem Reichskanzler Herrn von Bethmann Hollweg eine sehr bedeutsame Unterredung. Danach äußerte sich der Reichskanzler folgendermaßen:

„Was Ihre Regierung verlangt, ist eine Demütigung, die wir unmöglich hinnehmen können. Ich bin weit gegangen, um die herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen mit Amerika, welche zwischen Ihrem Lande und Deutschland seit dem Tage bestanden, da vor 125 Jahren Preußen als erste Nation Amerikas Unabhängigkeit in seinem Kriege mit England anerkannte, aufrechtzuerhalten. Sie wissen, daß ich in der ganzen Frage eine entgegenkommende und versöhnliche Gesinnung Ihrem Lande und Ihrem Volke gegenüber gezeigt habe. Ich war und bin willens, Amerika alles zuzugestehen, was Deutschland innerhalb der Grenzen der Vernunft und Billigkeit, innerhalb der Grundsätze des Rechts und der Ehre gewähren kann. Ich kann aber eine Erniedrigung Deutschlands und des deutschen Volkes nicht zugestehen, selbst um den Preis nicht, Amerika zu besänftigen und eine Fortdauer der herzlichen Beziehungen mit Ihrem Lande zu sichern, die jeder wahre Deutsche wertschätzt und aufrichtig wünscht, ausgenommen um den Preis der nationalen Demütigung. Ich sage Ihnen das nicht leichten Herzens, aber indem ich es Ihnen erkläre, bin ich mir der Tatsache bewußt, daß ich das Empfinden des gesamten deutschen Volkes zum Ausdruck bringe.“

So sprach der Kaiserliche Kanzler Bethmann Hollweg zu mir nach meiner Rückkehr von Amerika. Der Kanzler, der von Natur tief ernst ist und zu dessen bewunderungswerten Charakterzügen seine bemerkenswerte Offenheit und seine Abneigung, Ausflüchte zu machen, gehört, schien mir noch gedankenvoller als an dem Tage, da er mir vor zehn Wochen sagte:

„Es ist nichts dran an diesem Friedensgerede in der ausländischen Presse. Ich kann den Frieden noch nicht sehen.“

Als ich Washington verließ, wohin ich mich für wenige Tage während meiner Ferien in der Heimat begab, um auf Wunsch der Zeitung „World“ auch mit der amerikanischen Seite der Frage in Fühlung zu kommen, machte es mir den Eindruck, die allgemeine Auffassung sei die, daß es sich hauptsächlich nur um eine Frage der Wortfassung bei den Verhandlungen zwischen Bernstorff und Lansing handele, durch die die „Lusitania“-Frage zwischen den beiden Ländern erledigt werden würde. Es war mir eine außerordentliche Überraschung, bei meiner Ankunft hier hören zu müssen, daß die deutsch-amerikanische Lage eine ernstere geworden sei als zu irgendeiner Zeit seit der Versenkung der „Lusitania“.

Der Kanzler machte nicht den Versuch, den Ernst des Augenblicks zu verschleiern, er gab vielmehr offen zu, daß weder die Regierung noch das deutsche Volk leichtherzig oder gleichgültig über einen Bruch mit den Vereinigten Staaten dächte, welche die einzige noch übrigbleibende Großmacht darstellten, die nicht bereits Deutschland bekämpfe. Er sagte aber, die Note Lansings sei so abgefaßt, daß ihm kein anderer Ausweg bleibe, als sie zu verwerfen, daß keine deutsche Regierung eine solche Erniedrigung des Volkes hinnehmen und überdauern könne.

Er erklärte ferner, er habe sein Vertrauen auf den gesunden Menschenverstand des amerikanischen Volkes nicht aufgegeben, das erkennen werde, daß Deutschland bereits in jedem möglichen Punkte in die Forderungen Washingtons gewilligt habe. Er sagte wörtlich:

„Wir kämpfen tatsächlich für unsere Existenz. Das deutsche Volk gibt in wunderbarer Geschlossenheit, Einigkeit und Heldenhaftigkeit, in Opfern ohnegleichen Blut, Geld und Vermögen für sein Land. Wir befinden uns nicht im Kriege mit Amerika und wollen dies auch nicht. Es kann uns doch sicherlich kein Mensch einen solchen Wahnwitz zutrauen. Ich habe alles getan und fahre fort, alles zu tun, was in meiner Macht steht, um den Krieg zu vermeiden. Aber es gibt Dinge, die ich nicht zu tun vermag. Wenn der gleiche Geist größter Aufrichtigkeit, zu einem für beide Nationen ehrenhaften Übereinkommen zu gelangen, in Amerika ebenso vorwiegt wie bei der deutschen Regierung und im deutschen Volke, dann wird kein Bruch in den 125 Jahre alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern eintreten.“

Der amerikanische Berichterstatter schreibt weiter: Die deutschen Zeitungen haben das Publikum auf das Äußerste vorbereitet. Mit wenigen Ausnahmen herrscht ein ernster Ton, ein Ton des gründlichen Verständnisses der möglichen Folgen und feste, allgemeine Unterstützung der Haltung der Regierung in ihrer Auffassung, daß sie die Note Lansings unannehmbar findet. Es ist kaum ein einziger chauvinistischer Klang in den Zeitungen von Bedeutung zu finden. Ich habe alle verschiedenen Krisen mit Amerika seit dem Auftauchen der Unterseebootfrage durchgemacht. In keiner haben Presse, Publikum und die Regierung die Frage eines Bruches mit den Vereinigten Staaten mit so ernstem Nachdenken verfolgt. Im Gegensatz zu einigen früheren Ansichten über die „Lusitania“-Frage ist diesmal offenbar keine Trennung oder Verschiedenartigkeit der Ansicht in der Regierung selbst oder zwischen Regierung und Volk vorhanden. In den beiden Tagen meiner Rückkehr habe ich in meinen Bemühungen, die Lage klarzustellen, mit zahlreichen Diplomaten, mit Vertretern der Admiralität, des Ministeriums der Marine, des Generalstabs der Armee, mit Abgeordneten, Bankiers und mit Kaufleuten gesprochen, darunter mit Männern, die im Sommer manchmal scharf von der Politik des Kanzlers in ihrer Auffassung abgewichen waren. Des Kanzlers Verhalten, daß er Lansings Note als in der Fassung unannehmbar bezeichnete, findet einstimmigen Beifall. In einigen Kreisen

wurde ein etwas heftigerer Ton angenommen, während in anderen, auf denen die Verantwortung für den Bruch mit Amerika und für die möglichen Folgen schwer lasten würde, ein unverkennbar versöhnlicher Geist herrschte, wobei jedoch erklärt wurde, daß die Herren, wenn sie auch den Willen hätten, bis zur äußersten Grenze zu gehen, um Amerika zu befriedigen, nicht weiter könnten. Die Grenze sei erreicht, wenn Lansings Forderung einer Demütigung der Nation gleichkäme.

Um die hiesige Lage zu verstehen, ist es notwendig, etwas von der Atmosphäre und den irrigen Eindrücken, welche vorliegen, zu kennen. Fangen wir damit an, daß hier im allgemeinen nichts über den großen

Vorbereitungsfeldzug für die amerikanische Präsidentenwahl

bekannt ist, dessen Reden zu den beunruhigendsten Faktoren gehören. Sie werden in der Regel als gegen Deutschland gerichtet betrachtet und dieser Eindruck herrscht auch in den höchsten Kreisen, Hochstehende Staatsbeamte gaben mir gegenüber ihrer festen Ansicht Ausdruck, daß die Worte des Präsidenten, „man könne nicht wissen, wie die ausländischen Beziehungen morgen sein würden", buchstäblich, und nicht etwa bildlich aufzufassen seien und sich auf einen wahrscheinlichen Bruch mit Deutschland bezögen. Angesichts der spärlichen Nachrichten aus Amerika scheint ein Teil des Publikums zu glauben, daß der Präsident das Land zum Krieg gegen Deutschland aufhetze. Wenn Wilson die augenblickliche politische Situation in bildlicher Weise benützt, um dem Volke die Notwendigkeit klarzumachen, unsere Verteidigungskräfte zu stärken, so weiß man dies hier kaum und versteht es noch weniger. Die fortwährenden Erklärungen der englischen Presse, daß diese Worte gegen Deutschland gerichtet seien, bleiben nicht ohne psychologische Wirkung auf die öffentliche Meinung, trotz des allgemeinen Mißtrauens in englischen Nachrichten. Einer der angesehensten Finanzleute des Reiches erzählte mir, daß der Eindruck in der großen Allgemeinheit sich zur Überzeugung verstärke, daß zwischen Wilson und Lansing ein geheimes Einverständnis bestehe, die Engländer zu unterstützen und ihnen auf alle mögliche Weise zu helfen. Dies erkläre auch die Haltung Amerikas von Anbeginn des Krieges an.

In leitenden Finanzkreisen wurde mir gegenüber die Ansicht ausgesprochen, Wallstreet sei zur Erkenntnis gekommen, daß sie ihr Geld auf das falsche Pferd gesetzt habe und beginne, die Möglichkeit oder sogar Wahrscheinlichkeit einer Niederlage der Ententemächte einzusehen. Aus diesem Grunde sei sie bemüht, ihren ganzen Einfluß auf Wilson und Lansing aufzubieten, um die Vereinigten Staaten in einen Krieg mit Deutschland zu treiben, in der Hoffnung, dessen Niederlage herbeizuführen und so ihre Gelder und finanziellen Transaktionen mit den Ententemächten zu retten. Die obenerwähnten Kreise weisen auf den ungeheuren Einfluß hin, den die Ententemächte durch ihre umfangreichen Kriegsbestellungen auf die finanziellen und industriellen Kreise Amerikas ausüben. Das Wiederauftauchen der „Lusitania", nachdem schon die meisten Forderungen bewilligt sind und die Öffentlichkeit glaubte, daß die Sache längst geordnet sei, hat eine gewisse Hoffnungslosigkeit gezeigt. Man glaubt, daß, wenn Deutschland heute die Forderungen der Amerikaner bewilligt, morgen sicherlich noch unmöglichere Forderungen von ihnen erhoben würden und daß es darum das Beste wäre, überhaupt nichts mehr zu bewilligen.

Auch Unterstaatssekretär Zimmermann sprach mit mir über die Angelegenheit und sagte: „Tatsächlich hat Amerika alles erreicht, was es wollte. Wir sind den Wünschen ihrer Regierung fast in allen Punkten entgegengekommen. Aber das, was von uns jetzt verlangt wird, können wir nicht tun. Uns Deutschen ist es unverständlich, warum Amerika, mit dem wir uns nicht im Kriegszustand befinden und auch nicht befinden wollen, uns demütigen und im Kampf für unsere nationale Existenz beeinträchtigen will."

Militärische Zukunftsfragen.

Der Krieg ist des Krieges bester Lehrmeister. Alle noch so gut und „kriegsgemäß" angelegten Manöver und sonstigen Friedensübungen vermögen doch nie ein vollständiges und genau richtiges Kriegsbild zu geben, und daher ist es erklärlich, daß selbst die am besten vorbereiteten Militärmächte schon bald nach Kriegsausbruch vor Überraschungen stehen, die — auch das versteht sich beinahe von selbst — zumeist unliebsamer Art sind. Solche Überraschungen, soweit sie wenigstens unseren Feinden zuteil wurden, kennt heutzutage jedes Kind in Deutschland: die 42-Zentimeter-Mörser, die österreichischen 30,5-Zentimeter-Mörser und die verheerenden, alles bis dahin Dagewesene weit in den Schatten stellenden Wirkungen der Geschosse dieser Waffen gehören hierher, wie nicht minder der neue von der deutschen Marine geschaffene Unterseeboots-Typus, dessen großer Aktionsradius Leistungen ermöglichte, wie sie von unseren Gegnern vorher nicht für möglich gehalten worden waren. — Auch uns sind derlei Erfahrungen nicht erspart geblieben.

Natürlich sucht jeder Kämpfende die Wirkungen derartiger Überraschungen schon während des Krieges auszugleichen, selten aber nur und bloß in beschränktem Maße wird ihm das gelingen. Um so eher freilich, je länger der Krieg sich hinzieht, je mehr er in einen Stellungskrieg übergeht und je ausgedehnter und leistungsfähiger die Industrie des betreffenden Landes ist. Daß wir in dieser Hinsicht einen bedeutenden Vorsprung vor allen unseren Feinden voraus haben, ist ebenfalls bekannt. Im wesentlichen aber werden Anpassungen und Vervollkommnungen, wie sie hier in Betracht kommen, erst nach dem Kriege durchgeführt werden können, wenn man in der Lage ist, in Muße alle Lehren aus dem Kriege zu ziehen und namentlich auch das statistische Material mitsprechen zu lassen. — Nun sind aber die sich aus dem gegenwärtigen Kriege ergebenden Lehren zum Teil so eindringlich und überzeugend, daß man aus ihnen schon jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit Schlüsse auf die kommenden Veränderungen ziehen kann.

In erster Linie gilt dies vom Festungskriege und von der allgemeinen Landessicherung durch befestigte Werke. Da haben nämlich die „Zweiundvierziger" und auch andere weittragende und besonders wirkungsvolle Geschütze gezeigt, daß in dem nun schon über ein halbes Jahrhundert währenden Kampfe zwischen Geschoß und Panzer der letztere bis auf weiteres unterlegen ist: einen Stahlpanzerturm, ein gemauertes, betoniertes oder aus Erdschüttung bestehendes Werk, das jenen modernsten Riesengeschützen irgendwie standhalten könnte, gibt es vorderhand nicht, und es ist sehr fraglich, ob es binnen absehbarer Zeit wird geschaffen werden können. Es heißt also, die Überlegenheit des Geschützes über den Schutz anerkennen und daraus die erforderlichen Schlüsse ziehen. Sie ergeben sich sozusagen von selbst. Denn die rasche und vollständige Niederkämpfung auch der stärksten und modernsten Panzerforts durch die deutsche und die österreichische Artillerie hat zu einer überaus schnell verlaufenden Belagerung der modernen Panzerfort-Festungen geführt und damit zu einer ganz neuen Belagerungstaktik:

Anstatt die weit gedehnten, selbst mit sehr großen Feldheeren kaum noch zu umklammernden Festungen von allen Seiten einzuschließen, wie dies früher als unbedingtes Erfordernis galt, anstatt sie einer „regelrechten" Belagerung, Beschießung oder auch Aushungerung zu unterwerfen, greift man den Fortgürtel jetzt nur an einer oder höchstens zwei Stellen — natürlich an den geeignetsten oder am leichtesten zugänglichen — an, legt Bresche in ihn und geht dann mit stärkeren Infanteriemassen durch die so geschaffene Öffnung geradeswegs auf den „Kern der Nuß", d. h. auf die Stadt selbst, los. Die hiervon nicht berührten Forts können den angegriffenen mit ihren Geschützen natürlich nicht zu Hilfe kommen und sind demnach wertlos, und auch die Besatzungen vermögen ihrer geringen Stärke wegen keine wirksame Hilfe zu leisten. — Dieser gewaltsame Angriff von einer Stelle aus hat bekanntlich das Schicksal von Lüttich und Namur, zur äußersten und peinlichsten Überraschung unserer Feinde, buchstäblich im Handumdrehen entschieden, und fast ebenso rasch vollzog sich, rund ein Jahr später, die Eroberung einer ganzen Reihe, zum Teil erstklassiger, russischer Festungen, nachdem es gelungen war, die moskowitischen Feldheere zu schlagen und so an jene Festungen heranzukommen. — Man darf es also kühnlich aussprechen: Die Festung im bisherigen, herkömmlichen Sinne des Wortes, nämlich die befestigte Einzelstadt oder auch Städtegruppe, hat bis auf weiteres abgewirtschaftet und wird aller Voraussicht nach bald nach Friedensschluß in allen Ländern verschwinden, da sie doch nichts mehr nützt.

An ihre Stelle wird aber ein anderer Schutz, namentlich ein Grenzschutz, treten, der diesem Kriege seine Entstehung verdankt: der ausgedehnte Schützengraben. Freilich, die Uranfänge dieses Verteidigungswerkes gehen schon weit zurück, teilweise sogar bis ins Altertum, und 1870 kannten es die Franzosen sehr wohl. Aber auch hier hat sich eine rasch verlaufene Vervollkommnung herausgebildet, derart, daß das gegenwärtig erreichte Stadium jenen Uranfängen kaum noch ähnlich sieht. Ist es doch erst der jetzige Krieg gewesen, der dem Schützengraben und den mit ihm verbundenen Unterständen das nunmehr allbekannte Aussehen verliehen hat. Und es hat sich ferner gezeigt, daß sich eine fortlaufende, ganz oder fast ganz lückenlose Schützengrabenstellung weit besser halten und viel schwerer erfolgreich angreifen läßt, als die ausgedehnteste und am modernsten ausgebaute Ringfestung. Nur eine Bedingung muß hierbei erfüllt werden: die ganze Schützengrabenstellung muß so angelegt sein, daß sie in den Flanken nicht umfaßt und somit von der Seite her aufgerollt werden kann. Sie darf daher nirgends Halt machen, selbst nicht an hohen und unzugänglichen Gebirgen oder ausgedehnten Sümpfen und noch weniger an Flüssen; sie muß sich vielmehr bis zur Landesgrenze oder bis zum Meer erstrecken. Zur Erreichung einer tunlichst vollkommenen Sicherung gegen eine immerhin doch mögliche Durchbrechung legt man eine derartige Stellung schon jetzt in zwei bis drei, ja noch mehr Linien hintereinander an, wobei diese Linien durch Annäherungsgräben miteinander verbunden sein können. Gelingt es dem Angreifer, in die vorderste Linie einzudringen, so zieht sich der Verteidiger in die nächstfolgende zurück und legt, sobald er Zeit hierzu findet, gleich wieder eine neue Linie hinter der bisher hintersten an. Auf diese Weise wird der Bewegungskrieg, wie man ihn früher fast ausschließlich kannte, zum Stellungskrieg, und dieser kann unter Umständen zu einem förmlichen Festungskriege auf langer Front werden. Der Angriff auf derartige Fronten erfordert, wie die bisherige Kriegserfahrung gelehrt hat, ganz außerordentlich hohe Opfer, und wenn nicht auf Seiten des Angreifers eine weit überlegene Artillerie — namentlich auch an schweren Kalibern — vorhanden ist, so ist eine vollständige Durchbrechung aller feindlichen Linien eigentlich kaum möglich — so lange die moralischen Kräfte des Verteidigers unerschüttert sind.

Es ist nach alledem überaus wahrscheinlich, daß sich bald nach dem Kriege anstelle der bisherigen Festungslinien und Sperrforts solche fest ausgebauten Schützengrabenlinien oder, richtiger, Schützengrabensysteme, herausbilden werden, die sich beiderseits der Landesgrenzen in mehreren Parallelreihen hinziehen und dort, wo sie von Eisenbahnen oder Landstraßen durchschnitten werden, besonders feste, brückenkopfartige Anlagen aufweisen werden. Nebenbei bemerkt: Auch hier zeigt sich wieder, daß alle Entwickelung immer wieder auf Früheres zurückgreift, und daß der alte Rabbi ben Akiba mit seinem „Alles schon dagewesen!" recht hatte; denn ein Vorfahr dieser schier endlosen Befestigungslinie unmittelbar hinter der Landesgrenze war nicht nur der römische Limes, sondern auch die berühmte chinesische Mauer, die größtenteils noch jetzt steht und somit Zeuge ihrer eigenen Wiedergeburt — freilich in etwas veränderter Form — ist. Vielleicht wird sie nun modernisiert und zum Schutze Chinas gegen weitere Einfälle der „nordischen Barbaren" — diesmal der Russen — benutzt.

Wenden wir uns vom Lande nunmehr der Rüstung zur See zu, so dürfen wir vermuten, daß sich auch bei ihr einschneidende Veränderungen vollziehen werden, nur vermögen wir zur Stunde noch nicht zu beurteilen, auf welchem Gebiete sie liegen werden. Die oft aufgeworfene und schon lange Jahre vor dem Kriege, namentlich in Frankreich, etwas vorschnell beantwortete Frage, ob die Zeit der großen Panzerschiffe vorüber sei, läßt sich auch heute noch nicht entscheiden, da der Krieg bis zur Stunde immer noch nicht die große Seeschlacht gebracht hat, die man vorher ziemlich allseitig als seine Einleitung hinzustellen beliebte. Die vielerorten bei uns in Deutschland auftauchende Behauptung, das moderne Unterseeboot, zum mindesten das deutsche, sei dem Riesenpanzerschiffe überlegen, und der neue „Wasser-David" werde den „See-Goliath" endgültig aus dem Felde schlagen, entspricht offenbar mehr dem Wunsche, als den bisherigen Tatsachen. Denn wäre das so sicher, wie Viele glauben, dann würden wir die See beherrschen, und nicht England! Immerhin kann der Seekrieg in den kommenden Monaten nach der einen wie nach der anderen Seite hin noch mancherlei Überraschungen bringen, und daher ist es geraten, mit dem Urteil noch zurückzuhalten. Zweifellos dürfte nur sein, daß sich nach dem Kriege alle größeren Seemächte mit verdoppeltem Eifer auf den Bau von immer vollkommeneren Unterseebooten werfen werden, und daß dieser Schiffstyp daher in Zukunft eine, wenn vielleicht auch nicht gerade entscheidende, so doch sehr bedeutende Rolle spielen wird. Die Staaten, die über die beste und leistungsfähigste Industrie verfügen, werden auch hier, wie im Geschützwesen, das Feld behaupten.

Bisher war nur von technischen und aus ihnen sich unmittelbar ergebenden taktischen Umwandlungen die Rede gewesen. Der Krieg wird aber sehr wahrscheinlicherweise auch organisatorische Neuerungen zeitigen, die von Industrie, geographischer Beschaffenheit und anderen Äußerlichkeiten abhängig sind. Ich habe da vor allem die sogenannte „Dreiteilung des Heeres" im Auge, von der in Fachkreisen und selbst in manchen Tageszeitungen schon lange vor dem Kriege wiederholt die Rede war. Die sehr wichtige Sache kam aber nie zur Durchführung, weil sie einmal mit nicht ganz geringen Kosten verbunden ist und zweitens eine Zeit ungestörten Überganges voraussetzt. Eine solche Übergangszeit war aber bei der hohen und fast jedes Jahr wachsenden politischen Spannung, die in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren vor dem Kriege in ganz Europa

herrschte, nicht vorhanden, und deshalb hätte sich die Militärbehörde der Gefahr ausgesetzt, mitten in der Reorganisationsarbeit von einem Kriege überrascht zu werden. Nach dem Kriege wird aber eine solche politische Entspannung und, bei den unterliegenden Staaten, sogar eine derartige Ermattung eintreten, daß — bei sofortiger energischer Inangriffnahme — Zeit genug für die Durchführung der Neuordnung vorhanden sein dürfte. Nun ist zwar die bisherige deutsche Armeeeinteilung an sich keineswegs schlecht; sie ist aber etwas geschichtlich Gewordenes und beruht daher mehr auf Ueberlieferung als auf den Notwendigkeiten der Gegenwart, und so heißt es denn auch hierbei: Das Bessere ist des Guten Feind. Um so mehr, als jedenfalls auch die anderen Militärstaaten Verbesserungen einführen werden, die uns nötigen, Schritt zu halten.

Worum es sich handelt, ist dies: Jedermann weiß, daß die Gliederung unseres Heeres auf den einzelnen Stufen recht verschiedenartig ist. Die Infanteriekompagnie besteht aus drei Zügen (zu etwa achtzig Mann), deren jeder in „Gruppen" von je acht bis zwölf Mann eingeteilt wird, doch bilden Gruppen wie Züge keine feststehenden Verwaltungseinheiten, sondern sie werden je nach dem augenblicklichen taktischen Bedarf formiert und wieder umformiert. Vier Kompagnien (und nicht drei) setzen ein Bataillon zusammen, und drei Bataillone bilden wieder ein Regiment. Je zwei Regimenter (in sehr seltenen Ausnahmefällen auch drei) treten zu einer Brigade zusammen, und zwei Brigaden bilden wieder eine Division, zwei Divisionen ein Armeekorps. Bei einzelnen, sehr wenigen Korps sind überzählige Brigaden, wohl auch eine dritte Division vorhanden. Bei der Kavallerie hat jedes Regiment fünf Eskadrons (im Kriege vier), und jede Eskadron vier Züge; zwei bis drei Regimenter traten (schon im Frieden) zu einer Brigade zusammen, während die Kavalleriedivisionen erst bei Kriegsausbruch formiert wurden und drei Brigaden stark waren. Die Feldartillerie eines Korps bestand bisher aus zwei Brigaden zu zwei Regimentern, deren jedes in zwei (bis drei) Abteilungen zerfiel, und jede Abteilung hatte drei bis vier, manchmal aber auch nur zwei Batterien, während jede Batterie in drei Züge zu je zwei Geschützen eingeteilt war. Auf die Spezialwaffen will ich aus Raumrücksichten nicht eingehen; ihre Einteilung unterliegt zudem besonderen Gesichtspunkten. — Wie man also sieht: die Zahl, durch die die verschiedenen Einheiten geteilt werden, schwankt fortwährend.

Nun hat es sich aber längst als das Praktischste herausgestellt, bei der Infanterie, also der Hauptschlachtenwaffe, immer zwei gleich starke Einheiten für das erste Treffen bereitzustellen und eine dritte als Reserve auszuscheiden; nicht ganz das gleiche, vielfach aber ähnliches, gilt für die Kavallerie, während man bei der Feldartillerie von der Ausscheidung einer Reserve in der Regel absieht, um so zeitig wie möglich größere Massen in Feuerwirkung treten zu lassen. Die bisherige Einteilung gestattet nun aber, wie man gesehen hat, eine derartig regelmäßig durchgeführte Gliederung von erstem Treffen und Reserve nicht, die als eine Art von „Ideal" angesehen wird, und daher ist man nicht selten zu einer Zerreißung der taktischen Verbände genötigt, die andererseits aber aus Gründen der Befehlsführung, der Verpflegung usw. nach Kräften vermieden werden soll. Deshalb haben namhafte Strategen und Heeresorganisatoren von jeher und namentlich in den letzten Jahren eine durchweg gleichmäßig durchzuführende Dreiteilung aller taktischen Verbände, zum mindesten bei der Infanterie, teilweise aber auch bei der Kavallerie, befürwortet. Ein Armeekorps solle in Zukunft aus drei Infanteriedivisionen, die Infanteriedivision aus drei Regimentern bestehen, während die Brigade ganz in Fortfall käme, weil sonst das Armeekorps allzu groß und unhandlich würde; das Regiment soll, wie bisher, drei Bataillone zählen, und das Bataillon nur drei (statt vier) Kompagnien, deren jede aber, statt 250 Mann, etwa 330 umfassen würde, damit das Bataillon ungefähr auf dem jetzigen, als praktisch erkannten Stande von tausend Mann erhalten bleibe. Die Gesamteinteilung würde also eine geometrische Reihe mit dem Quotienten drei darstellen: 3, 9, 27, 81 usw., was überaus bequem und handlich wäre. Auch die — schon in Friedenszeiten aufzustellende! — Kavalleriedivision, gewöhnlich die höchste kavalleristische Einheit, würde zweckmäßigerweise zu drei Brigaden à drei Regimenter formiert werden, was neun Regimenter, statt der bisherigen sechs, ergäbe. Eine solche namhafte Verstärkung ist in der Tat verschiedenen hervorragenden Kavallerieführern als notwendig erschienen, und die Erfordernisse dieses Krieges haben denn auch, wenn ich recht berichtet bin, hin und wieder zur Aufstellung von „Kavalleriekorps" geführt, einem Verbande, den bisher nur Napoleon I. kannte. — Auf Einzelheiten kann ich hier natürlich nicht eingehen; ich bemerke nur nochmals, daß die regelmäßig und einheitlich durchgeführte „Dreiteilung der Armee", zum mindesten der Infanterie, so viele und große Vorteile bietet, daß sie sich nach dem Kriege den leitenden Stellen voraussichtlich mit zwingender Gewalt aufdrängen wird, obwohl sie die Neuschaffung einiger Kommandostellen, also Kosten mit sich bringt.

Schließlich wäre noch kurz zu erwähnen, daß auch die Maschinengewehre zweifelsohne eine sehr große Vermehrung erfahren werden. Dies scheint auf den ersten Blick lediglich eine technische Verbesserung zu sein; in Wirklichkeit aber hängt damit auch eine organisatorische und taktische Änderung zusammen. Denn waren die Maschinengewehre bis kurz vor dem Krieg mehr oder weniger nur „Anhängsel", feuertechnische Verstärkungen der kämpfenden Infanterie und vielfach auch der Kavalleriedivisionen, so sind sie während des Feldzuges immer mehr zu einem integrierenden Bestandteil aller fechtenden Truppen geworden und haben sich schon jetzt beinahe die Vorherrschaft auf dem Schlachtfelde erobert. Diese Entwickelung wird auch später noch anhalten, und vielleicht kommen wir in nicht allzu ferner Zeit dahin, daß sich das ursprüngliche Verhältnis völlig umkehrt, so, daß die Infanterie nur noch ein „Anhängsel der Maschinengewehre" ist. Daß damit eine gründliche Neueinteilung und andersartige taktische Verwendung der Fußtruppen — und zum Teil vielleicht auch der Reiterei — einher gehen würde, versteht sich von selbst.

Der Krieg wird demnach keinen Abschluß der technischen Entwickelung bedeuten, sondern ihr im Gegenteil nur neue Anregung bieten, und ein neues Wettrüsten wird allenthalben platzgreifen. v. D.

Beruhigungslügen.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt unter der Überschrift „Gedankenlosigkeiten":

In der Morgenausgabe des dänischen Blattes „National Tidende" vom 28. Januar findet sich folgendes Privattelegramm aus Paris: „Neutrale Personen, die sich am 12. Januar in Berlin aufgehalten haben, haben folgendes über große Auftritte berichtet, die an diesem Tage in der Reichshauptstadt stattfanden: Alle Kaffees wurden geschlossen und Militärpatrouillen durchstreiften die Stadt in allen Richtungen. In der Vorstadt Moabit war das Gedränge ungeheuer und ständig wurden Rufe laut: Gebt uns Brot, gebt uns Frieden, gebt uns unsere Männer zurück! Als die Demonstrationen an Heftigkeit zunahmen, erhielten zwei Infanteriekompagnien den Befehl,

auf die Aufrührer zu schießen, was sie aber verweigerten. Mehrere Maschinengewehre eröffneten jedoch das Feuer auf die Demonstranten, von denen 60 getötet und 300 verwundet wurden."

Soweit das Pariser Privattelegramm der „National Tidende". Es ist erstaunlich, daß ein angesehenes dänisches Blatt kritiklos derartige Albernheiten, welche ihm irgendein Pariser Schmock zufließen läßt, zum Abdruck bringt. Die oft geltend gemachte Entschuldigung, daß sie als Neutrale die Pflicht hätten, Meldungen aller Parteien aufzunehmen, ist in diesem Falle nicht stichhaltig. Es handelt sich hier, wie schon tausende von Malen vorher, um von fanzösischer Seite verbreitete Beruhigungslügen, die immer dann ausgestreut werden, wenn der Stern der Entente wiederum eine Schattierung bleicher geworden ist. Eine derartige Nachricht, wie die hier veröffentlichte, ist von den Franzosen im wesentlichen zur Verbreitung unter kritik- und urteilslosen Nachbetern gallischer Kultur bestimmt, die von Berlin und deutschen Verhältnissen keinerlei feste Vorstellung haben, nicht aber für ein Volk von der Kulturhöhe des dänischen. — Es gibt Zehntausende von Dänen, die während des Krieges in Deutschland gewesen sind und sicher Hunderte, die zu der fraglichen Zeit in Berlin waren. Die Redaktion hätte daher in diesem Falle mit Leichtigkeit die Unwahrheit einer derartigen Nachricht feststellen können.

Deutschtum im Auslande.

Deutsche Hilfstätigkeit in Guatemala.

Man schreibt uns:

Zu Beginn dieses Krieges, als unsere regen Beziehungen zum Auslande plötzlich stockten, standen wir vor der Frage: „Was wird aus dem blühenden Deutschtum im Auslande?" Bald erhielten wir aber beruhigende Nachrichten, welche uns dafür bürgen, daß unsere Pioniere deutscher Kultur dort draußen ihr altes Vaterland nicht vergessen haben, sondern unsere Opferwilligkeit daheim unterstützen. In Guatemala hat sich seit der ersten Kriegsmonate eine patriotische Hilfstätigkeit entfaltet, welche ein Beispiel der treu deutschen Gesinnung unserer dortigen Kolonien ist. An der Spitze derselben steht der bekannte Philanthrop Adolfo Meyer in Quezaltenango, der sich bereits in seiner anhaltinischen Heimat durch Stiftung eines Jungdeutschland-Heims einen Namen gemacht hat. Seinem wohltätigen Eifer verdankt das deutsche Rote Kreuz eine Sammlung der dortigen Deutschen von über 100 000 Mk., das österreichische ebenfalls namhafte Summen. Auf seine Kosten wurden bei Ausbruch des Krieges zahlreiche junge Deutsche nach der Heimat zurückbefördert. Zur Festigung des Deutschtums auch in der zweiten Hauptstadt der Republik gab Herr Meyer dem deutschen Verein in Quezaltenango ein ansehnliches Grundstück nebst Haus, welches er auf seine Kosten mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit für den Klub ausstatten läßt. Aber auch in seiner zweiten Heimat, Guatemala, sorgte Herr Meyer durch reichliche wohltätige Stiftungen. Dank seinem dadurch erworbenen Ansehen im Lande wird das Deutschtum trotz der Verleumdungen der feindlichen Presse in ihm eine starke Stütze haben, so daß wir hoffen können, daß nach dem Kriege der rege Handel zwischen Deutschland und Guatemala wieder aufblühen wird.

Eine ½ Millionen-Spende der Deutschen in Chile.

Der Kaiser hat der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 500 000 M. überweisen lassen — eine Spende, die einer Sammlung der in Chile ansässigen Deutschen entstammt. Es ist mit besonderem Dank zu begrüßen, daß unsere im Auslande lebenden Landsleute so hochherzig des Vaterlandes in dieser gewaltigen Zeit gedenken und dazu beitragen, die Leiden der Hinterbliebenen unserer Helden zu lindern.

Neue Bücher

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Die Russenherrschaft in Ostpreußen und ihr Ende, dargestellt in 275 Abbildgn., Porträts, Karten u. Dokumenten. [Aus: „Großer Bilderatlas d. Weltkrieges".] (S. 209—280.) 31,5×38 cm. 5 M.

Schwert Siegfrieds wider Albions Gold! Vaterländischer Roman. Von Heinr. Vollrat Schumacher. (V, 350 S.) 8°. 4 M.; geb. 5 M.

Der Wall von Eisen und Feuer. Ein Jahr an der Westfront. Von Kriegsberichterstatter Prof. Dr. Geo Wegener. (VIII, 416 S. m. Tafeln.) gr. 8°. 8 M.; geb. in Leinw. 10 M.; Luxusausg., geb. in Leder 30 M.

Die deutsch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen und ihre Entwicklungsmöglichkeiten. [Aus: „Die wirtschaftl. Annäherung zwisch. d. Deutsch. Reich u. seinen Verbündeten".] Von Kurt Wiedenfeld. (80 S.) gr. 8°. 2 M.

Humoristisches

Das Heer der Junggesellen. Der englische Gesandte zum Zaren: „Ich habe die hohe Ehre, Ew. Majestät zu melden, daß Sie zum englischen Feldmarschall ernannt worden sind. Majestät wird nunmehr der erste Soldat der britischen Armee." — Der Zar: „Was wollen Sie überhaupt von mir — ich bin doch verheiratet!" („Lustige Blätter".)

Fleischlose Tage. Lehrer: „Was fährst du denn so unruhig auf deinem Platz herum, Meyer, du hast wohl heute deinen sitzfleischlosen Tag?" („Meggendorfer Blätter".)

Einschränkung. „Hast as g'hört, Xaverl, der Schnupftabak wird teurer!" — „Ja, auf oan Nasenloch hab' i an Betrieb scho ei'g'stellt." („Meggendorfer Blätter".)

Nach Empfang der Abendmahlzeit. A.: „Du, ich glaube, wir feiern heute den Namenstag unseres verehrten Heerführers!" — B.: „Warum denn das?" — A.: „Weil wir heute mit Heringen gespeist werden!" — B.: „Na, da bin ich bloß froh, daß ich nicht bei Linsingen bin!" („Kriegszeitg. d. 7. Armee".)

„Querschläger". Wie konnten wir die Kosaken nur hassen? Sie wollten doch nur unser Bestes?

Die Russen laufen zu Fuß in unsere Drahtverhaue und reiten sich dabei immer mehr hinein. („Die Wacht im Osten", Feldztg. d. 12. Armee.)

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.



Hoehl Extra Trocken
Hoehl Kaiserblume

Vollwertiger Ersatz für französischen Champagner!



Deutsche Qualitäts-Marken ersten Ranges!

Gebrüder Hoehl, Sektkellerei, Geisenheim a. Rh.

F. J. 16



Carstens & Fabian

Magdeburg.

Fabrik für den Bau von

Drahtseilbahnen und Hängebahnen,

Seil- und Ketteneisenbahnen, Streckenförderungen, Bremsanlagen.

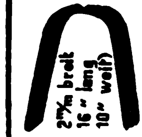


Diese

Oeler

kaufen Sie in tadelfreier Qualität riesig billig bei der Spezialfabrik

BLANKE & RAST
Leipzig - Plagwitz.



Metallklammern-Fabrik

Kleim & Co.,
Offenbach a. M. 7.

Metall- u. Heftklammern
jeder Art.

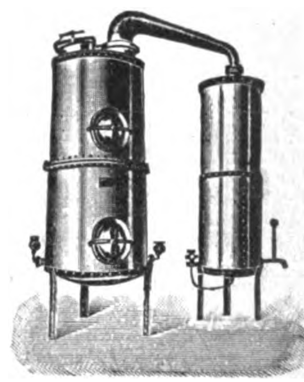
ATORF & PROPFE
MASCHINENFABRIK
PADERBORN



Schrotmühle
AGRA
mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe

Extraktions-Anlagen

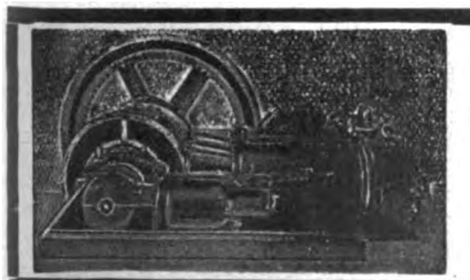
in höchster Vollkommenheit zum Entfetten **aller** in Frage kommenden Materialien, wie: Oelsaaten. Knochen, Fisch- u. Fleischmehl, Leder, Bleicherde, Wolle, Leimrückstände etc. Anlagen für Wachs u. Kautschuk nach meinen Patenten. **Spezialität:** Anlagen für Extraktion **fein pulverisierter** Körper. Die Extraktion wird, wo es erforderlich, durchgeführt, **ohne daß das Extraktionsgut mit Dampf und Wasser in Berührung kommt.** Extraktion nasser Materialien ohne voraufgehende Trocknung in anderen Apparaten. **Höchste Ausbeute, geringster Verlust an Lösungsmitteln, Betriebssicherheit, Extraktionsanlagen für Flüssigkeiten** bestbewährter Systeme. Extraktionsanlagen für Gerb- u. Farbstoffe, sowie Tannin. Anlagen z. **Abscheiden flüchtiger Substanzen aus der Luft und Wiedergewinnung ersterer. Schwefeläther-Anlagen, höchst erreichte** Ausbeute, betriebssicher. **Rektifizier-Anlagen** f. alle Flüssigkeiten. **Destillier-Anlagen** mit u. ohne Vakuum. **Vakuum-** und **Verdampf-Anlagen,** auch für **empfindliche** Stoffe, mittels Warmwasserheizung. Ueberhitzung unmöglich. **Harz- u. Teerdestillations-Anlagen. Kienöl-Rektifikations-Anlagen,** wasserklare u. äußerst milde Produkte. **Schmelz- u. Kondensations-Anlagen** für Lacke. **Filtrier-Anlagen für flüchtige Lösungen. Dampfkochapparate** aus jedem Metall und in jeder Ausführung. **Apparate für ätherische Oele** und **Essenzen. Nur erstklassige moderne Konstruktionen unter weitgehendster Garantie.**



Referenzen maßgebender Firmen des In- und Auslandes.

Otto Wilhelm, Stralsund, Apparate u. Maschinenbauanstalt. Kupferschmiede, Kesselschmiede und Gießerei. — Gegründet 1840.

Telegramm-Adresse: **Otto Wilhelm, Stralsund.**



DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren - Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

. . . . . . **Höchste Auszeichnungen!** . . . . . .

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Buntes Allerlei

Die Hose des Fliegers. Von einem anhaltischen Fliegeroffizier an der Westfront wird dem „Anh. Tageblatt" nachstehende Begebenheit erzählt: Wird da im harten Luftkampf ein englisches Flugzeug von einem unserer Kampfsegler überwältigt und abgeschossen, so daß es in unseren Reihen etwas unsanft zur Landung kommt. Der eine der englischen Flieger ist tot — Kopfschuß —, dem zweiten reißt bei der Landung die Hose von unten bis oben entzwei. Er wird mit ausgesuchter deutscher Höflichkeit gefangengenommen und mit Speise und Trank gelabt. Nachdem er so die verlästerten Germans kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird der Engländer, ein Offizier, zutraulich und jammert über sein zerfetztes Beinkleid, das ihn verhindere, seinen toten Kameraden bei der Bestattung die letzte Ehre zu erweisen. Aber dem kann abgeholfen werden. Einer unsrer Flieger schwingt sich über die englischen Stellungen empor und wirft dort die schriftlich niedergelegte Bitte des gefangenen Engländers, ihm eine Hose zukommen zu lassen, herab. Nach einiger Zeit taucht ein englischer Flieger über der deutschen Stellung auf und läßt diesmal ein friedliches Paket herabfallen: Die erbetene Hose für den Landsmann. — Derartige Idylle mögen im Weltkrieg vorkommen. Übrigens scheint man in der vordersten Linie des Gegners zu den deutschen Hunnen doch noch Vertrauen zu haben.

Drei russische Plagen!

1. Es zischt und surrt und surrt und zischt,
Und kribbelt, krabbelt im Gesicht.
Ein Flimmern und' ein Flackern nur,
Ein Fliegenschwarm auf weiter Flur!
Laßt sie nur surren diese Flieger,
Wir werden ihrer auch noch Sieger!

2. Auf Schleichpatrouille geht sie aus,
Die flinke und gewandte Laus.
Sie kriecht durch das Gelände sacht
Dahin mit Vorsicht und Bedacht!
Doch kommt sie mal in unsere Hände,
Ihr blüht ein grauenvolles Ende.

3. Wie der Kosake im Galopp,
So springt der Floh, frisch, froh, hipp, hopp.
Er zwickt und zwackt uns hier und dort,
Will man ihn greifen, hüpft er fort.
Gerät er erst in unsere Finger,
Nicht lebend kommt er aus dem Zwinger.

4. Was schert uns Ruß', was uns Kosak,
Was Flieger, was all sonst'ges Pack!
Wir nehmen es mit allen auf,
Und gehen immer lustig drauf.
Nur frischen Mut, wir werden siegen,
Auch trotz der Flöhe, Läuse, Fliegen.

Fred Sauer, Pankow,
z. Zt. im Schützengraben, Dünaburg,
(Paul Sauer).

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Geld wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
[illegible] Schimpf, Nürnberg.
[illegible]bilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
[illegible] Feldflaschen, Trinkbecher und F[illegible] für Pfadfinder, Touristik etc.
[illegible] Waffen- und Munitions-[illegible], Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges
A[illegible] Frico silberglänzende, kalt-[illegible] Metallkomposition, glühhitzefest, für [illegible]-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstrich. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

Anstriche, feuersichere
A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung
für Jagd, Sport, Reise, Militär
Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen, Ferngläser
sowie alle opt. Artik. in prima Ware.
Illustr. Kat. franco.
Optische Anstalt
Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründ. 1871.



Bücher. Bibliotheca Romanica
gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel
u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Draht-Verarbeitung

Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht.



Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen.
Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.

Vereinigte Maschinenfabriken
für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

TH. HILZ
Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer.
Crystallglas-Raffinerie
Spiegelau im bayer. Wald
Niederbayern.
Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangglässern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, a. 20 J. renom. als „Herkulesfarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 6–7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome

---

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster

---

Verlangen Sie den neuesten
Ferngläser-Katalog
vom K. B. Hoflieferant
Jul. Heuberger, Bayreuth.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS
Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Leder-Imitation
für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Lichtpauspapier ::
Richard Schwickert G. m. b. H.
Freiburg im Breisgau.



Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Musik Instrumente jeder Art, direkt ab Fabrik. Garantie. Illustrierte Prachtkataloge franco.
Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S. 118.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Photographische Papiere
Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlepapier, Barytpapiere in jeder Art.
Emil Bühler, Schriesheim,
Heidelberg.

Photographische Papiere Marke NPG
Bromsilb.-, Gaslicht- u. Mattalbuminpapiere. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 96.

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

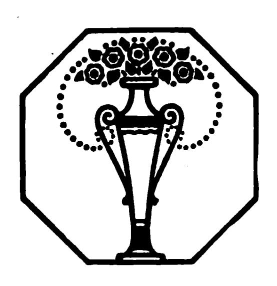
Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungs-Verkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **Echo-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mk.**, für sechs Monate **12 Mk.** und für zwölf Monate **24 Mk.**

Stimmen der Auslanddeutschen.

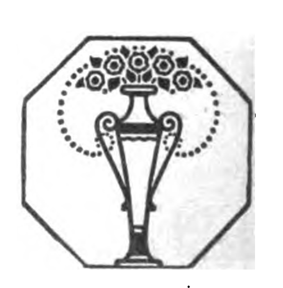
(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 31.



Vereinigte Staaten. Mit vollem Rechte darf „Das Echo" behaupten, daß sein Verbreitungsgebiet die Welt umfaßt, denn wenn ich keinen Platz vergessen habe, so fand ich es in ca. 184 Hafenstädten und in vielen Städten des Binnenlandes während meines ca. 22jährigen Seedienstes. Wenn „Mein Echo" erscheint, ist für mich so recht ein Feiertag, dann fühle ich mich im lieben, alten Vaterlande. Bleibt es wirklich mal länger aus, so fehlt mir eben etwas. Der Inhalt ist reichhaltig, so daß man von allem etwas hat. Ich möchte es im Auslande nicht mehr missen.

Garfield. M. R.



Königliche Technische Hochschule Danzig.

Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr 1916 finden in der Zeit vom 1. März bis 30. April 1916 statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 25 April 1916. Das Programm 1914/15 gilt auch für das Sommersemester 1916. Notwendige Programmänderungen werden am Anschlagbrett der Hochschule bekannt gegeben.

Der Rektor.

Paulinzella i. Thür.

„Klosterruine". Bel. Sommerfrische, herrl. Wald. Pens. 5 M. an. **Gebr. Menger.**

Technikum Hainichen i. Sa.

Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Progr. f.

Töchterheim u. Lyzeum Neuenheim / Heidelberg

von Herrn u. Frau Direktor Steinkellner. Überwindung von Schulschwierigkeiten in kleinen Klassen. Fortbildungsklassen.

Höhere Ernten
Bessere Qualitäten
Grössere Einnahmen

das sind die Erfolge einer richtig angewendeten Kalidüngung. Die

Kalisalze

sind als Düngemittel für jeden Landwirt und Pflanzer unentbehrlich. Auskunft über die nächste Bezugsquelle, sowie Druckschriften über zweckmäßige Anwendung der Kalisalze, die in den wichtigsten Sprachen vorhanden sind, jederzeit kostenlos durch das

Kalisyndikat G. m. b. H.

Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28-29. Agrikultur-Abt.

Marburg a. Lahn.

Familien-Pension und Erholungsheim **Schloßberg-Süd** (Haus Schellenberg)

Wald-Pädagogium Bad Berka i. Thür.

Realschule · Gymnasium · Realgymnasium
Erziehungsschule nach Godesberger Art

bietet seinen Zöglingen auch während des Krieges ein sicheres Heim, gediegenen Unterricht, persönliche Fürsorge und Erziehung. Lehrer und Erzieher, Hausmütter und Arzt wirken Hand in Hand. Auch zarte Kinder gedeihen vortrefflich bei der herrlichen Waldluft, der durchdachten Ernährung und naturgemäßen Lebensweise.

Pädagogium Ostrau *bei Filehne. Von* **Sexta** *an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt* **Einj.-Zeugn.**

Das Echo

Organ der Deutschen im Auslande.

Wer Exportgeschäfte machen will, benutzt **„Das Echo".** — Inserat-Berechnung kostenlos. — Für Export-Anzeigen ist es unentbehrlich. — Seit seinem **34 jährigen Erscheinen** ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.

Verlag J. H. Schorer G. m. b. H., Berlin SW. 11
Dessauerstraße 1.



Greiffenberg i. Schl.
Villa am Berge.
Haushaltungsschule u. Töchterheim von Frau Pastor Heydorn.

Gründliche Ausbildung in Küche und Haus. Fortbildung in Wissenschaften, Musik und Sprachen. Schneidern, alle Hand- und kunstgewerblichen Arbeiten. Herzliches Familienleben. Herrliche Gebirgsgegend. Sommer- und Wintersport. Eigene Villa im Garten. Ausländ. im Hause. Pension jährl. 900 Mk. Referenzen u. Prospekte durch die Vorsteherin.

Großexporteure

nach Orient, Bulgarien, Oest.-Ung. u.

Neuheiten-Vertriebs-Großfirmen

in Deutschland für patriotische Artikel I. Ranges sofort gesucht von leistungsfähiger Kunstanstalt. Gefl. Offerten unt. J. 478 an Haasenstein & Vogler, Dresden erbeten.

Export Drahtbörsen u. Taschen

in allen Genres auf **Stahl, Messing, German-silver (Alpacca)** vernickelt, versilbert, vergoldet

Beschlägefabrik Westheim G. m. b. H.
Abteilung Drahtbörsen in **Westheim, Post Wilhelmsglück (Wrtt.)**

Geladene

Jagdpatronen

rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.

Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Laubsägeholz

Kerbschnittholz, Brandmalereihölzer liefert billigst **G. Lehmann, Bilin i. B**

Tadellos saubere Briefcopien ergeben meine

Copierlappen

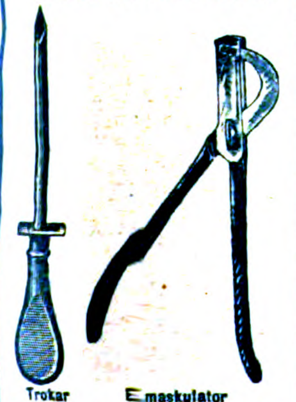
Unübertroffen, seit Jahren bewährt. Praktisch! 5 Dtz. M. 11.— (1 Ko. Pack.). Vorh. Cassa zuz. Ausl.-Porto.

Max Hüther, Frankfurt a. M.



JULIUS PINTSCH A.-G.
BERLIN O. 27
GLÜHLAMPENFABRIK

H. Hauptner, Berlin NW. 6
Königlicher Hoflieferant
Instrumenten-Fabrik für Tiermedizin u. Tierzucht



Fordern Sie Katalog C133.



Export von **Büchern**
Conrad Behre, Hamburg
Referenzen erbeten.
Zeitschriften.
Besorgung aller Artikel für den Privatbedarf.



Fleischschneide-Maschinen

(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.

Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.

— Prospekte gratis. —

A. Malsch, München
Lilienstr.
I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.



Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1747 [8] | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | Berlin, 24. Februar 1916 | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | 35 Jahrgang

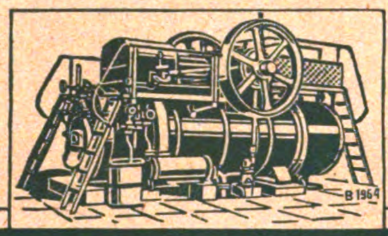
HEINRICH LANZ MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen



Maschinen zur Gewinnung von Palmöl für Speisezwecke nach neuem Trockenschälverfahren (patentiert i. a. i. L.) sowie **Palmkernen**

Fr. Haake, Berlin NW 21. Kolonial-Maschinenbau

Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maguey, Sanseviera sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden

für 3000 bis ca. 120 000 Blätter Tagesleistung

Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen, Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen
Handhebel - Ballenpressen, Hydraulische Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle
Rotierende Pumpen für Bewässerung
Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, Luckenwalde 4.

Wenn Sie Rindvieh



oder Schweine kaufen oder verkaufen, ohne sie zu wiegen, dann werden Sie meist gegen Ihren Vorteil handeln. Sie können aber durch einfaches Messen mit meinen Taschen-Instrumenten viel Geld verdienen, denn Sie können mit denselben garantiert aufs Pfund richtig

ohne Wage Vieh im Stalle wiegen.

1. Rinderwage } pro Stück Mark **5,50**
2. Schweinewage } gegen Voreinsendung.

20,000 Stück verkauft.

Keine Tabelle nötig 1000 Dankschreiben.
Eine landwirtschaftliche Genossenschaft bezog bisher über 3000 Stück.

W. F. Schöne, Leipzig-Con. 5.

ELEKTROMOTORE, Dynamos, Bohrmaschinen. Elektrizitäts-Gesellschaft **SIRIUS m. b. H., Leipzig.**

Treibriemen.

Spezialität: Chrom-Caoutchouc und lohgar. Nähriemen und Schlagriemen.
Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik G. m. b. H. Wetzlar a. d. Lahn.

Buschow & Beck Puppenfabrik, **Nossen i. Sa**



„Minerva"-Metall- und Celluloid-
Puppenköpfe
Celluloid- Badepuppen Baby- u. Gelenkpuppen
Spiel-Soldaten zum Aufstellen
Filzpuppen, Werfpuppen, Miniaturpuppen, Puppen-Artikel, Uniformierte Puppen aller Nationen.
Zur Leipziger Messe Hansapalast
Christbaumlichthalter, Handleuchter

Metallklammern-Fabrik **Kleim & Co.,** Offenbach a. M. 7. **Metall- u. Heftklammern** jeder Art.





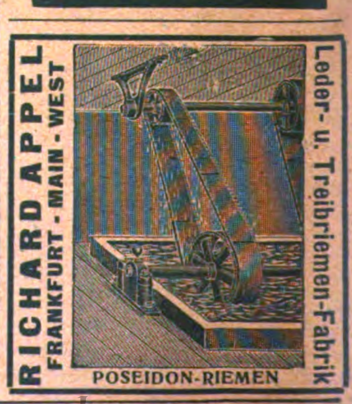


schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat- :: registratur ::

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von
Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.





Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.



Krieg und internationaler Nachrichtendienst.

Von Dr. W. Stein.

Die Vergiftung der öffentlichen Meinung der ganzen Welt durch die Presse spielt in diesem Kriege eine bedeutende Rolle. Es gilt ja nicht nur, Deutschlands Ansehen zu untergraben, uns als die gewissenlosen Verräter jeden Rechtes, als die ruchlosen Störenfriede und die Urheber des großen Mordens hinzustellen, es handelt sich auch noch darum, die wenigen neutralen Staaten, die noch nicht auf Seiten unserer Gegner stehen, in den Vierverband hineinzulocken.

Leider stehen wir diesem schamlosen Treiben so gut wie machtlos gegenüber. Die englischen und französischen Telegraphenagenturen Reuter und Havas beherrschen unumschränkt die Welt und haben in der Tat ein „Moratorium der Wahrheit" erlassen. Aber wie ein Moratorium die Schuld nicht aufhebt, sondern dem Schuldner nur eine Frist gewährt, so hoffen wir zuversichtlich auf den Tag, der die ganze Wahrheit ans Licht bringt.

Der Vater des internationalen Nachrichtenverkehrs und der Gründer des berüchtigten „Büro Reuter" in London ist der Casseler Bürgersohn Herbert Reuter, der im April 1915 durch Selbstmord endigte. Er hielt die Welt in Knechtschaft, so daß die Verdunkelung der Wahrheit durch die Engländer sogar den Franzosen unheimlich wurde. Deshalb forderte die französische Regierung im November 1900 einen Kredit von 130 Millionen Francs von der Kammer zwecks Legung internationaler Kabellinien. In der Begründung dieses Gesetzentwurfes war ausgeführt:

„England verdankt seinen Einfluß in der Welt vielleicht mehr seinen Kabelverbindungen als seiner Marine. Es beherrscht die Nachrichten und macht sie seiner Politik und seinen Geschäften in wunderbarer Weise dienstbar. Von allen Punkten der Erde kommen die Depeschen in London an, und sie reden nur von dem englischen Handel, der englischen Industrie und der englischen Politik. Die Kabel haben kräftig dazu beigetragen, den ganzen Verkehr Englands zu entwickeln. Der Geschäftsmann in fremden Ländern kennt nur den Kurs von London; — Paris, Lyon, Marseille, Antwerpen, Amsterdam, Hamburg sind ihm unbekannt."

Mit treffenden Worten ist hier die Bedeutung der Alleinherrschaft über das Weltkabelnetz gewürdigt. Das Verdienst, sie zuerst erkannt zu haben, gebührt den Engländern. Sie haben es denn auch verstanden, ihr Kabelmonopol gründlich auszubeuten. Nicht nur ließen die enormen Gebühren die Aktionäre Vermögen verdienen, nicht nur hatte stets und überall die englische Geschäftswelt, da alle Nachrichten über London gehen mußten, großen zeitlichen Vorsprung; dieser wurde auch noch oft genug in skrupellosester Weise künstlich vergrößert; so wurde z. B. die Nachricht von dem Tode des Sultans von Marokko 36 Stunden zurückgehalten, und Verstümmelungen und Verspätungen waren an der Tagesordnung. In ausgiebigster Weise hat sich dann König Eduard VII. des Kabels und der Telegraphenbüros bedient und Herrn Reuter und seine Leute in den Dienst der Einkreisungspolitik gestellt. Damit schmiedete er sich die Waffe, gegen die es für uns keine Wehr gibt.

Man wird nicht behaupten dürfen, daß die einsichtigen Männer und die Führer von Deutschlands Handel und Industrie blind gewesen seien. Immer und immer wieder erhoben sie bis in die letzte Zeit vor dem Kriege ihre Stimme und forderten dringend die Verbesserung des journalistischen Dienstes für unsere Handels- und wirtschaftspolitischen und unsere weltpolitischen Interessen, für die Bekämpfung des internationalen Pressefeldzuges gegen deutsche Politik und deutsche Volkswirtschaft. Aber wie auf der einen Seite die deutsche Regierung zögernd vorging und sich auch nicht dazu verstand, die zur Gründung eines deutschen Nachrichtenbüros erforderlichen Mittel von 3 bis 5 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, so stießen die deutschen Privatkabelgesellschaften überall auf englischen Widerstand, den aus dem Wege zu räumen und die Landungsrechte an den verschiedenen Küsten zu erwerben Jahre in Anspruch nahm. So besaß Deutschland denn im August 1914 nur 5500 km Staatskabel und 38 000 km Privatkabel. Die Gesamtlänge des Weltkabelnetzes betrug dagegen 531 691 km, von denen etwa 450 000 km unter englischer Kontrolle stehen. Die erste Heldentat der englischen Flotte war es denn bekanntlich, daß sie bei Ausbruch des Krieges die Kabelstränge, die von der deutschen Nordsee ausgingen, durchschnitt und damit den Nachrichtenverkehr fast völlig unterbrach.

Es hat natürlich auch vor dem Kriege eine Art internationaler Regelung des Telegraphenverkehrs gegeben. Aber der bestehende Allgemeine Telegraphenverein (union télégraphique universelle), der am 17. Mai 1865 in Paris gegründet wurde, und dem England 1876 beitrat, sah nicht einmal einen Einheitstarif vor. Auch hatten die Vertragsstaaten das Recht, den telegraphischen Verkehr auf ihren Linien jederzeit einzustellen. Bei Englands Übermacht ist der Telegraphenverein also praktisch bedeutungslos. Gegen die Zerstörung der Kabel im Kriege aber bietet auch der am 14. März 1884 wiederum zu Paris geschlossene „internationale Vertrag zum Schutze der Telegraphenkabel" keinen Schutz. Er galt nur für Friedenszeiten.

Wie in der Kabeltelegraphie, so sind wir unseren Gegnern auch in der drahtlosen Telegraphie weit unterlegen. Sie verfügten Ende 1913 im ganzen einschließlich

ihrer Kolonien über 135 Funkspruch-Stationen auf der Welt. Deutschland dagegen nur über 20. Gegen 900 Handelsschiffe unserer Feinde gegenüber 253 deutschen waren mit drahtlosen Stationen ausgerüstet. Kriegs-, Marine- und Kriegsschiffsstationen sind dabei nicht gerechnet. Unsere Kauffahrteiflotte ist von den Meeren verschwunden, Dampfer und Segler sind gekapert oder liegen in neutralen Häfen fest. Unsere drahtlosen Stationen in überseeischen Ländern hat England leider auch zu vernichten vermocht. Die Verbindungen mit unseren Schutzgebieten in der Südsee, mit Süd-, Ost- und West-Afrika sind unterbrochen. So sind wir von der Welt abgeschnitten.

Es besteht auch für die Funkentelegraphie ein in Berlin im Jahre 1906 geschlossener internationaler Staatsvertrag. Er betrifft aber nur den Austausch von Mitteilungen zwischen den verschiedenen Stationen und hinderte England nicht an der Zerstörung unserer Anlagen. Aber glaubt denn heute noch jemand in der deutschdenkenden Welt, daß ein völkerrechtliches Abkommen, ein Fetzen Papier, England je hindern würde, seine Macht zu gebrauchen, wo immer es ihm Vorteil bringt? Doch wird vielleicht die überlegene deutsche Technik uns eine gewisse Unabhängigkeit vom britischen Weltkabelnetze durch den Ausbau des Funkenspruchnetzes gewähren können. Hier dürfen wir nicht rasten und nicht ruhen, wir müssen unsere Funkenspruchstationen mehren, technisch fördern und vor allen Dingen sichern. Nur hierdurch werden wir für die Dauer das Lügennetz unserer Feinde zerreißen können. Gegen Zerstörung können wir aber unsere Anlagen nur schützen, wenn wir stark sind und die Macht dazu haben. Stellen wir nach dem Kriege die zerrissenen Kabellinien wieder her, legen wir neue, bauen wir Funkentürme in der ganzen Welt, sie nutzen uns nichts, so lange England die See und den Kabel beherrscht. Und deshalb hängt auch die Frage des internationalen Nachrichtendienstes, die zugleich von unabschätzbarer weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Bedeutung ist, eng mit dem uns von Bethmann-Hollweg gezeigten Kriegsziel zusammen. Wir kämpfen um die Freiheit der Meere, um einen Platz am Kanal als Basis unserer Flotte, als Ausgangspunkt unserer Seekabel. Unser künftiges Friedensziel aber kann man dahin zusammenfassen: So wie unser Wirtschaftsleben auf den organisierten Weltverkehr Einfluß suchen mußte, so muß auch der geistige Verkehr, der Weltnachrichtendienst, in universalem Sinne deutsche Kontrolle erhalten.

Die deutschen Handelsfragen im Preußischen Abgeordnetenhause.

Im Preußischen Abgeordnetenhaus hielt Handelsminister Sydow eine Rede über Deutschlands Handel im Kriege. Er erkannte dankbar an, daß dem Handel von allen Seiten Anerkennung gezollt wird. Dann legte er die Ursache der unerklärlichen Verschlechterung der deutschen Valuta dar, die dadurch herbeigeführt wird, daß unsere Ausfuhr so außerordentlich abgenommen hat. Hier wird Wandel geschaffen werden und zwar durch eine Belebung der Ausfuhr. Der Minister erinnerte dann an die Preistreibereien in einzelnen neutralen Ländern, besonders in Rumänien, Dänemark und Holland. Dadurch wird unsere Valuta geschädigt. Die Nöte des Kleinhandels und überhaupt des Mittelhandels erfordern Abhilfe. Dr. Sydow streifte darauf die Frage der wirtschaftlichen Annäherung an Österreich-Ungarn und mahnte zum ruhigen Abwarten. Auch in Zukunft werden wir für unseren Handel den Weltmarkt nicht entbehren können. Der nationalliberale Abgeordnete Hausmann verwies auf die bemerkenswerten Beschlüsse des Deutschen Handelstags, während der Vertreter für Frankfurt a. Main, der fortschrittliche Abgeordnete Öser, für die Wünsche des Kleinhandels gebührende Beachtung forderte. Der Redner behandelte aber auch in sachverständiger Weise alle übrigen Fragen des Handelsverkehrs und sprach sein Erstaunen darüber aus, daß die neutralen Staaten so geduldig die englische Handelsspionage hinnähmen.

Ein neuer Mißerfolg der Aushungerungsrechnung.

Wieder muß von der Aushungerungsrechnung unserer Feinde ein Posten abgesetzt werden. Im Sommer 1915 haben Engländer und Franzosen theoretisch einwandfrei bewiesen, daß bereits im Herbst 1915 die deutsche Stahlproduktion und damit die Herstellung von Granaten zunächst in der Güte, dann aber auch in der Menge schnell bergab gehen müsse, weil die Manganvorräte nicht länger ausreichen würden und die Zufuhr ausländischer Manganerze unterbunden sei. Daß die Granaten nicht schlechter geworden sind und daß unsere Truppen sowie die unserer Verbündeten daran keinen Mangel haben, konnten unsere Feinde inzwischen an allen Fronten feststellen. Immerhin wird bei ihnen die Hoffnung geblieben sein, der kritische Augenblick sei nur verschoben, nicht aufgehoben.

Dieser kritische Augenblick liegt noch in unabsehbarer Ferne. Auf lange Zeit ist Deutschland auch heute noch mit Manganerzen versorgt ohne die Mengen, die deutsche Bergwerke fördern und die zur Not allein ausreichen, um genügende Munitionsmengen anzufertigen.

Der Krieg hat aber darüber hinaus deutsche Wissenschaft und Technik veranlaßt, sich mit dem Ersatz des Ferromangans für Stahlerzeugung zu beschäftigen.

Die Ersatzfrage ist gelöst. Das Material wird aus inländischen Grundstoffen hergestellt, die sich in beliebig großen Mengen im Inland gewinnen lassen. Anlagen hierfür sind schon im Betriebe und noch größere im Bau. Das Verfahren wird uns dauernd von der Zufuhr aus dem Auslande unabhängig machen. Es bedeutet gleichzeitig einen Fortschritt und ist wirtschaftlicher wie das bisherige Verfahren. Wie auf so manchen anderen Gebieten wird auch hier durch die Politik der Absperrung das Gegenteil erreicht werden von dem, was ihre Urheber beabsichtigen.

Italiens Industriemarkt.

Deutsche Lieferungen, die England nicht ersetzen kann.

Während der Zeiten des Dreibundes blühten für Italien lange Jahre friedlicher Entwicklung, in denen seine allmähliche Umwandlung vom reinen Agrarstaat zum Industriestaat einzusetzen begann. Die Industrialisierung Italiens, die im Anfang langsam vor sich ging, machte insbesondere während des letzten Jahrzehnts sehr rasche Fortschritte, die es in erster Linie dem Ausbau des norditalienischen Elektrizitäts-Hochspannungsnetzes, dann aber auch den engen und guten Verbindungen mit Deutschland verdankte, das dem Lande die zum Betrieb der nicht an das Hochspannungsnetz angeschlossenen Maschinen nötigen Kohlen sowie auch einen ganz beträchtlichen Teil dieser Maschinen selbst lieferte. Die Beziehungen zwischen der deutschen und der italienischen Industrie waren äußerst enge, die Fäden, die beide verknüpften, liefen hundert- und tausendfach und zwar auf den mannigfachsten Gebieten hin und her.

Natürlich hat man in England keinen sehnlicheren Wunsch, als den, sich die italienische Industrie dienstbar zu machen. Trotz der vielfachen und so ausgedehnten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien konnte

von einer „Dienstbarkeit" der italienischen Industrie gegenüber der deutschen keine Rede sein, da deutsches Kapital in Italien nur in sehr geringem Umfange vertreten war. Die in Deutschland befindlichen Aktien und Schuldscheine italienischer Unternehmungen lassen sich zählen. Das deutsch-italienische Verhältnis war ein derartiges, daß sich die italienischen industriellen Betriebe vollkommen frei entwickeln konnten. Es handelte sich dabei hauptsächlich um Handelsbeziehungen, die eben dadurch entstanden, daß Italien seine Kohlen und Maschinen daher bezog, wo es sie am einfachsten, billigsten und auch am besten erhalten konnte, und daß es bei der deutschen Industrie ein verständnisvolles Eingehen auf seine Bedürfnisse und Eigenart fand.

Von derartigen Beziehungen zwischen England und Italien wird nun niemals die Rede sein können. Die einzige Unterstützung, die England der italienischen Industrie zuteil werden lassen könnte, wäre eine kapitalistische. Ob es diese angesichts seiner eigenen Geldverhältnisse nach dem Kriege wird gewähren können, bleibt abzuwarten. Ganz abgesehen davon aber sind die Italiener derart gute Geschäftsleute, daß es fraglich erscheinen muß, ob sie jemals auf die englischen Bedingungen eingehen werden. Daß eine Unterstützung in dem Sinne, wie sie Italien von Deutschland aus erfuhr, von England aus niemals statthaben kann, ergibt sich von einer ganzen Zahl von Umständen. Die wichtigste Unterstützung, die Italien von seiten Deutschlands erfuhr, ist die Versorgung weiter Länderstrecken, insbesondere Nord-Italiens, mit Elektrizität. Hier sind die zahlreichen Wasserkräfte derart ausgenutzt, daß sich ein Netz elektrischer Drähte bis gegen Mittel-Italien spannt, die unzähligen Maschinen, Eisenbahnen, Straßenbahnen, ferner Städten, Gemeinden und Dörfern elektrisches Licht und elektrische Kraft liefern. Ganz abgesehen davon, daß das Gebiet fast vollkommen ausgebaut ist und daß Englands elektrotechnische Industrie nicht so hoch entwickelt erscheint, um Ähnliches zu leisten, ist noch zu bedenken, daß alle aufgestellten und angeschlossenen Maschinen und Einrichtungen deutschen Ursprungs sind. Damit ist gesagt, daß auch alle Ersatzteile, die ja bis zur letzten Schraube herab stets nach gewissen Normalien angefertigt werden, so daß sie nur in diese Maschinen hineinpassen, aus Deutschland bezogen werden müssen. Ein telegraphisches Stichwort genügte, um aus Deutschland für jeden zerbrochenen oder ersatzbedürftigen Teil einer Maschine sofort den richtigen Ersatz zu erhalten. In England können diese Tausende und Abertausende von Ersatzteilen überhaupt nicht hergestellt werden, es müßte denn sein, daß sich die englische Industrie vollkommen neu einrichtet, was eine derartige Verteuerung zur Folge haben würde, daß diese allein einen erfolgreichen Wettbewerb ausschließt.

Ähnlich wie mit den elektrischen Maschinen ist es mit den Dampfmaschinen und den vielen Tausenden von Arbeitsmaschinen, die Deutschland im Laufe der Zeiten nach Italien geliefert hat. Nehmen wir, um irgendein Beispiel herauszugreifen, eine Steppmaschine für eine Schuhfabrik. Die Greifer, die Schiffchen, die Nadeln, sowie alle sonstigen Ersatzteile können nur aus Deutschland bezogen werden. Die Kraft, mit der die Maschine arbeitet, ist so abgestimmt, daß nur ein ganz bestimmter Stahl bei ihrer Anwendung die richtige Leistung ergibt. Die Abmessungen aller dieser einzelnen Ersatzteile sind derartige, daß nur vollkommen eingerichtete Maschinen, die auf Bruchteile eines Millimeters genau arbeiten, sie zu liefern imstande sind. Wird es sich je rentieren, in England Fabriken mit zahlreichen kostspieligen Einrichtungen zu bauen, die nur derartige Ersatz- und Hilfsteile herstellen, und wird nicht auch hier eine derartige Verteuerung stattfinden, daß Italien nach dem Krieg gern wieder auf seine alten, bewährten und billigen Versorgungsquellen zurückgreifen wird?

Es bleibt noch die Kohle. Alle Verhältnisse von den Arbeiterverhältnissen angefangen bis zu den Transportkosten bedingen, daß die englische Kohle für Italien teurer sein muß als die deutsche. Rechnet man hierzu noch die Zahl der Industrien, die England nicht besitzt und niemals in jener Entwicklung und Leistungsfähigkeit besitzen wird wie Deutschland, vor allem die chemische, die pharmazeutische und die Farbenindustrie, so wird man leicht einsehen, daß die Hoffnungen Englands, sich den italienischen Markt zu erobern, vergebliche bleiben werden.

Deutschland und die bulgarische Industrie.

Die Deutsch-Bulgarische Vereinigung in Dresden E. V. schreibt:

Man hat den Japanern Undankbarkeit vorgeworfen, weil sie die deutsche Industrie und die in dieser erlangten Erfahrungen benützten, um sich eine eigene Industrie zu schaffen, die zunächst den Inlandbedarf deckte, bald aber auch auf dem Weltmarkt, namentlich des fernen Ostens, als Konkurrent erschien. So ließ Japan z. B. durch ein deutsches Werk eine große Hüttenanlage erbauen und konnte nach deren Fertigstellung auf die Einfuhr von Eisenbahnschienen, Eisenbrücken und ähnlichem zum Nachteil der deutschen Industrie verzichten. Manche haben das Japan übelgenommen. Sie vergessen, daß für den Fall, daß das deutsche Werk auf den viele Millionen betragenden Auftrag verzichtet hätte, englische, belgische oder amerikanische Werke an diese Stelle getreten wären, daß der Gewinn für Deutschland somit fortgefallen, die Sachlage aber nicht geändert worden wäre. Wir sind zwar der Ansicht — und die Japaner sind es auch —, daß die Deutschen die Hüttenanlage besser hergestellt haben, als dies andere hätten tun können, aber es wäre eine arge Verkennung der Tatsachen, wenn wir glaubten, wir allein hätten das Werk schaffen können. Es wäre mithin ein Torheit von dem deutschen Werke gewesen, hätte es die Ausführung des Auftrages abgelehnt, von der es wohl wußte, zu welchem Zwecke es von den Japanern bestellt wurde.

So werden wir auch von vornherein damit rechnen müssen, daß Bulgarien nicht die Absicht hat, dauernd in einer industriellen Abhängigkeit von uns zu bleiben, daß vielmehr das Streben des unternehmungslustigen und technisch begabten Volkes sich darauf richten wird, die im Lande befindlichen Bodenprodukte selbständig zu bearbeiten und die Bilanz zwischen Ein- und Ausfuhr tunlichst zu ihren Gunsten zu gestalten. Die „Chemiker-Zeitung" (Köthen, Anhalt) bespricht in einem lehrreichen Aufsatze über „die Entwicklungsmöglichkeiten der chemischen Industrie in Bulgarien" an der Hand der volkswirtschaftlichen Arbeit von Dr. Georg Karottschoff „Die Industrie Bulgariens" diese Verhältnisse eingehend und kommt zu folgendem Ergebnis:

Wenn es gelingen sollte, in Zukunft vor allem die Kohlengewinnung erheblich in Bulgarien zu steigern, so wäre es sicher möglich, daß die bulgarische Industrie und ihre einzelnen Zweige noch erheblich in ihrer Leistungsfähigkeit gefördert werden würden. Gegenwärtig ist die große Mehrzahl der bulgarischen Industriezweige trotz bemerkenswerter Ansätze noch nicht allzu weit über das Anfangsstadium hinaus, wo man nur für den Inlandsmarkt arbeitet, gediehen, und der Krieg dürfte diese Entwicklung nach mancher Richtung hin ebenfalls etwas verzögern, wobei allerdings zu beachten ist, daß unter Umständen das Absatzgebiet der bulgarischen Industrie durch die Verbreiterung des inneren Marktes beim Friedensschluß nicht unerheblich

erhöht werden könnte. Das deutsche Kapital hat bisher Bulgarien nur vereinzelt sein Interesse zugewandt. Auch hierin dürfte aber die Gegenwart zum Vorteil beider Länder in absehbarer Zeit mancherlei ändern, wenn Bulgarien dazu übergehen wird, nicht nur militärisch und politisch, sondern auch wirtschaftlich den Anschluß an „Mitteleuropa" dauernd zu vollziehen.

Es wird sich also für die deutsche Industrie darum handeln, Bulgarien in seiner Entwicklung zu unterstützen auf die Gefahr hin, daß es sich namentlich am nahen Orient zu einem Konkurrenten ausbildet. Die Kraft der deutschen Industrie und ihre Zukunft auf dem Weltmarkt kann nicht in der Unterdrückung fremder Industrien und der Herabminderung der Produktionskraft befreundeter Staaten liegen, sondern nur in dem Umstande, daß sie dauernd den Mitbewerbern in der Organisation und in der Verfeinerung der Arbeit und der Arbeitsmethoden um ein gutes Stück voraus ist. Darauf beruht ja auch ihr Sieg — namentlich im Gebiete der Chemie — England gegenüber.

Der Friede, auf den wir hoffen, wird sicher nicht ein solcher des Ausruhens und Erholens auf bequemem Lager des Erreichten sein, sondern des scharf einsetzenden Wettbewerbs: Freudig geht das deutsche Volk der Wiederaufnahme dieses Kampfes entgegen, nachdem die neidischen Freunde eingesehen haben, daß die Waffen des Krieges nicht unsere friedliche Rüstung zerstören konnten — was ja die laut verkündete Absicht unserer Feinde — namentlich Englands war.

Die Hamburg—Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehört zu den wenigen deutschen Großreedereien, die trotz des Krieges in der Lage sind, einen Jahresabschluß aufzustellen. Für das Jahr 1914, das nur 7 Betriebsmonate umfaßt, wurde, wie erinnerlich, eine Dividende von 4 Prozent (14) ausgeschüttet, und nunmehr bringt die Verwaltung auch für das Kriegsjahr 1915 die gleiche Dividende zur Verteilung. In Hamburg erregte der Abschluß der Verwaltung Überraschung, da man angenommen hatte, daß die Gesellschaft ebenso wie der Norddeutsche Lloyd und die anderen deutschen Großreedereien in diesem Jahre von der staatlichen Erlaubnis, die Vorlegung einer Abrechnung hinauszuschieben, Gebrauch machen würde. Wenn man berücksichtigt, daß für die großen Schiffahrtsgesellschaften die Kosten für die Unterhaltung von Mannschaften und für die Instandhaltung von Schiffen in fremden Häfen während des Krieges weiter laufen, während es an regulären und regelmäßigen Einnahmen fehlt, so ist der jetzige Dividendenvorschlag besonders bemerkenswert. Die Hamburg—Süd-Amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat es verstanden, durch Verwertung ihrer kleineren Dampfer im Ostseeverkehr sich trotz des Krieges eine Einnahme zu schaffen. Auch hatte sie im vorigen Jahre nach den genügenden Abschreibungen zwei Millionen Mark für die laufenden Ausgaben zurückgestellt, so daß selbst für eine längere Kriegsdauer Vorsorge getroffen war.

Bestand an deutschen Seeschiffen 1914. Es ist von Interesse, einen Überblick über die Größe des vor dem Kriege verfügbaren deutschen Schiffsraumes zu gewinnen. Am 1. Januar 1914 betrug nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1915 der Bestand an deutschen Seeschiffen ohne die Schiffe der Kriegsmarine und die kleine Zahl der in den deutschen Schutzgebieten im Stillen Meer befindlichen Schiffe 4935 mit 5 238 937 Registertons brutto und 3 320 071 netto. Von diesen Schiffen waren 2408 mit 433 370 bezw. 382 818 Registertons Segler, 2170 mit 4 694 190 bezw. 2 832 312 Registertons Dampfer und 357 mit 111 377 bezw. 104 941 Registertons Seeleichter. Das gewaltige Übergewicht der Dampfer hinsichtlich der Leistungsfähigkeit wird laut „Stat. Korr." noch dadurch bedeutend vergrößert, daß man im allgemeinen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit eine Dampfertonne mindestens dreimal so hoch bewerten kann wie eine Seglertonne.

Über 4 Milliarden Mark Londoner Börsenverluste in 1915. Nach einer Meldung aus London sind im Dezember, laut „Bankers Magazine", 387 Börsenwerte um 61 Millionen Lstrl. zurückgegangen. Im Jahre 1915 bezifferte sich der Minderwert der in Betracht kommenden Papiere auf 206 Millionen Lstr.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 15. Februar 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915		gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916		gegen die Vorwoche
2276 058	+	35 127	Metallbestand	2498.920	+	3.726
2228 566	+	33 509	davon Gold	2455.850	+	899
153.746	—	46.586	Reichs- und Darlehnskassenscheine	419 248	—	130.131
22.733	+	12.390	Noten anderer Banken	14.450	+	2.569
3862.386	+	2.724	Wechselbestand	5387.493	+	147.819
40.893	—	971	Lombarddarlehen	15.248	—	2.966
15.518	—	295	Effektenbestand	42 726	—	5 632
186 350	—	10.273	Sonstige Aktiva	236.516	+	24.446
			Passiva.			
180.000		(unver.)	Grundkapital	180.000		(unver.)
74.479		(unver.)	Reservefonds	80.550		(unver.)
4687 404	—	34 566	Notenumlauf	6374 300	—	76 534
1498.100	+	47.450	Depositen	1742.712	+	116.739
167.701	—	20.768	Sonstige Passiva	237.039	—	374

In der mit dem 15. Februar abschließenden Berichtswoche hat der Goldbestand der Reichsbank eine Zunahme um annähernd 0,9 Mill. M. auf 2455,8 Mill. M. erfahren. Im Vergleich mit dem in den Vorwochen eingetretenen Zuwachs war der Goldzufluß diesmal scheinbar geringfügig. In Wahrheit ist er indes wesentlich größer gewesen; es mußte aber im Laufe der Berichtswoche eine beträchtliche Summe Gold in das Ausland abgeführt werden. Der Silberbestand der Reichsbank hat um 2,9 auf 43,1 Millionen Mark zugenommen. Einer Verringerung der von den Darlehnskassen ausgeliehenen Gelder um 136,7 auf 1480,5 Millionen Mark steht eine Erhöhung der Kapitalanlage der Reichsbank um 139,2 auf 5445,5 Millionen Mark gegenüber. Der Notenumlauf der Reichsbank ist in der letzten Bankwoche um 76,5 auf 6374,3 Millionen Mark zurückgegangen; die Einschränkung ist zum großen Teil dem Rückfluß an kleineren Noten zu verdanken. Die Golddeckung der Noten hat von 38,1 Proz. in der Vorwoche auf 38,5 Proz. zugenommen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 17. Februar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 031 110 000	Zun.	6 555 000
Barvorrat in Silber	358 870 000	Zun.	4 455 000
Guthaben im Ausland	889 985 000	Abn.	22 014 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	443 199 000	Zun.	4 060 000
Gestundete Wechsel	1 745 407 000	Abn.	20 095 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 254 188 000	Abn.	8 801 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	5 800 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	785 000 000	unverändert	
Notenumlauf	14 203 465 000	Zun.	58 726 000
Tresorguthaben	81 443 000	Abn.	2 413 000
Privatguthaben	1 929 365 000	Abn.	3 860 000

Bank von England. Der Ausweis vom 17. Februar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	40 704 000	Zun.	840 000
Notenumlauf	32 566 000	Abn.	300 000
Barvorrat	54 820 000	Zun.	540 000
Portefeuille	95 153 000	Abn.	13 378 000
Guthaben der Privaten	99 156 000	Abn.	1 331 000
„ des Staates	51 514 000	Abn.	11 100 000
Notenreserve	40 049 000	Zun.	768 000
Regierungssicherheiten	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 27.00 gegen 24.43 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 276 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 45 Millionen.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1747 [8] Berlin, 24. Februar 1916 35. Jahrgang



Vom deutschen Flugwesen: Transport eines neuen Wasserflugzeugs zum Flugplatze.

Die einundachtzigste Kriegswoche.

Die Ungewißheit in den Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten dauert noch immer fort, und die von manchen Seiten angekündete Entspannung hat sich einstweilen noch nicht eingestellt. — Besonders empfindlich macht sich zu solchen Zeitpunkten die Behinderung des diplomatischen Nachrichtenverkehrs zwischen beiden Staaten geltend, an der die amerikanischen Maßnahmen nicht wenig Schuld haben. Vorläufig fehlen noch völlig zuverlässige Meldungen über die Aufnahme der deutschen Denkschrift betreffend den U-Bootkrieg bei den leitenden Stellen in Washington; und von den Preßstimmen bekam man bis jetzt hauptsächlich die der englisch beeinflußten Zeitungen zu hören, denen zufolge Amerika nicht gewillt ist, den deutschen Standpunkt bezüglich der Bewaffnung von Handelsschiffen anzuerkennen. Man muß abwarten, ob sich der Eindruck bestätigt, daß Washington die Erledigung der Frage hinauszuziehen beabsichtigt. Man darf jedoch annehmen, daß die deutsche Regierung auf diesen Versuch nicht eingehen, sondern ihrer Ankündigung gemäß in kurzem von der mächtigen U-Bootwaffe uneingeschränkten Gebrauch machen wird; sie ist das wirksamste Mittel, die Dauer dieses Krieges zu verkürzen, zu dessen Verlängerung die Vereinigten Staaten durch ihre Munitionslieferungen, Anleihen und sonstige Begünstigungen des Vierverbandes erheblich beigetragen haben.

Wie sehr die Frage der deutsch-amerikanischen Beziehungen die Öffentlichkeit in Deutschland beschäftigt, dafür lieferte ein Zwischenfall im preußischen Abgeordnetenhause den sprechenden Beweis (vgl. S. 285). In der Auseinandersetzung zwischen Reichskanzler und Haushaltsausschuß über die Zuständigkeit des Landtages, in auswärtigen Fragen seine Meinung zu äußern, ist von beiden Seiten eine unnötige Gereiztheit zutage getreten; es war daher zu begrüßen, daß der Konflikt im Abgeordnetenhause durch Verständigung beider Teile rasch und restlos beigelegt wurde. Während das Haus freiwillig vorläufig darauf verzichtete, sich über auswärtige Angelegenheiten auszusprechen, kam es dagegen über innere Fragen zu interessanten Erörterungen. Sie gipfelten in der Feststellung, daß in den Ernährungsfragen kein Grund zur Sorge ist; auch wurde der industriellen Arbeitsleistung in der Kriegszeit hohe Anerkennung gezollt. Diese Erörterungen werden weit über die Grenzen des preußischen Landes hinaus Widerhall und Zustimmung erwecken. Und in die Freude über die Beweise deutscher Kraft wird sich Stolz mischen, wenn von offiziöser Stelle erklärt wird, daß unsere chemische Wissenschaft es fertig gebracht hat, uns auch in der Munitionsherstellung vom Ausland unabhängig zu machen (vgl. S. 264).

Auf den großen europäischen Kriegsschauplätzen dauert die lebhafte Kampftätigkeit an, die allgemein als Vorbereitung für gewaltige Entscheidungen zu Beginn des Frühjahrs gedeutet wird. Im Westen haben verschiedene erfolgreich verlaufene Sturmangriffe an einzelnen Punkten die örtlichen Stellungen der deutschen Truppen wesentlich verbesert; so bei Ypern, wo den Engländern ein ansehnliches Stück ihrer vordersten Stellungen entrissen wurde, in der Champagne und im Oberelsaß; hartnäckige Gegenangriffe der Feinde wurden durchweg abgeschlagen. Die mehrfachen deutschen Erfolge haben in Frankreich merklich beunruhigt, wie aus den dort erlassenen Beschwichtigungskundgebungen hervorgeht. Großes verspricht sich der Verband wieder einmal von der Einsetzung eines gemeinsamen Kriegsrates, der nun endlich die Gemeinsamkeit der militärischen Unternehmungen bewirken soll. Auch Italien, dessen künstliche Begeisterung für den Besuch Briands schon wieder ernüchtert ist, soll durch den Kriegsrat stärker an die Sache des Vierverbandes gekettet werden, dem es nun auch gelungen ist, das unsichere Belgien durch Versprechungen und Drohungen wieder fester einzuspannen. Mit roher Gewalt nutzt der Vierverband zugleich seine Übermacht gegenüber dem politisch und wirtschaftlich geknebelten Griechenland unerhört aus und sucht den neutralen Staat als künftiges Kriegspfand ganz in die Hand zu bekommen; irgendwelche Rücksichtnahme auf die Unantastbarkeit des Landes kennen die angeblichen Beschützer der kleinen Staaten dabei nicht.

Während die englisch-französischen Truppen auf dem Balkan ihre Kraft bisher nur verwandten, ein neutrales Land zu vergewaltigen, haben die in Albanien vorrückenden Truppen Österreich-Ungarns und Bulgariens stetig den Halbkreis um Durazzo verengt; Kruja, Tirana, Kavaja, Elbassan ist von ihnen besetzt; die Räumung Durazzos durch die Italiener ist in nächster Zeit zu erwarten; als letzter Stützpunkt bleibt ihnen nur noch Valona.

Ruhe herrscht an der ganzen russischen Front nach Westen, selbst in der Wetterecke an der bessarabischen Grenze hat sich nur ein gelegentlicher Artilleriekampf abgespielt. Der Zar war an der Nordwestfront zu Besuch und redete wieder von der Offensive, die vielleicht auch einmal kommen wird. — Die russische Kraftanstrengung ging in dieser Woche nach Süden. Die Aufklärung über die Ereignisse um Erzerum, von denen man zuletzt so wenig gehört hatte, hat der 16. Februar gebracht. Erzerum ist gefallen. Der türkische Bericht vom 17. Februar erwähnt das Ereignis allerdings noch nicht, sondern meldet von der kaukasischen Front: „Keine Nachricht von Wichtigkeit.“ Es wäre natürlich Torheit, die Bedeutung des Ereignisses ableugnen zu wollen. Sie liegt freilich nicht darin, daß die Hauptstadt Armeniens in die Hände der Russen gefallen ist, das Wesentliche ist vielmehr, daß das türkische Heer in dem Feldzug des Januar und Februar an der kaukasischen Front einen Mißerfolg erlitten, der nach Lage der Dinge mit materieller Einbuße verbunden sein muß. Ob diese auch nur annähernd so hoch ist, wie die immer ruhmredigen russischen Meldungen angeben, muß noch abgewartet werden. Inzwischen dürfen wir hoffen, daß es türkischen Verstärkungen, deren Herankommen der russische Bericht bereits meldete, gelingen wird, größere russische Erfolge hier hintanzuhalten, wie es ihnen gelungen ist, die Engländer in Mesopotamien festzuhalten. Die vom unteren Euphrat entsandten englischen Entsatzheere unter den Generälen Aylmer und Lake sind bei Scheich Saad auf so starke Stellungen der Türken in dem dortigen Sumpfgelände gestoßen, daß sie sich dort die Köpfe einrannten. Bei Korna wurde ein englische Lager gestürmt.

In Kamerun haben die letzten tapferen Verteidiger unseres Schutzgebietes aus Munitions- und Proviantmangel die Waffen niederlegen müssen. Was sie in 18 Monaten schwerster Kämpfe gegen ungeheure Überzahl vollbracht haben, sichert ihnen den unauslöschlichen Dank des Vaterlandes. Von den Schutzgebieten leistet jetzt noch Deutsch-Ostafrika dem Eindringen der Feinde ebenso beherzt wie erfolgreich Widerstand. Gegen seine Verteidiger bereiten Engländer und Belgier jetzt einen umfassenden Angriff vor, zu dem starke indische und südafrikanische Kräfte bereitgestellt worden sind.



Vom Kriegsschauplatz in den Hochvogesen.
Deutsche Schneeschuhtruppen bei einer Übung in den verschneiten Bergen.

Kriegs-Chronik

vom 15.—22. Februar 1916.

15. Februar.

Luftangriff auf Mailand.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien erhöhte Kampftätigkeit feindlicher Flieger ohne Erfolg. Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger zum Absturz gebracht; Insassen sind tot.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Kärntner Front beschoß die feindliche Artillerie gestern unsere Stellungen beiderseits des Seisera- und Seebachtales (westlich Raibl). Um Mitternacht eröffnete sie ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen dem Fella-Tal und dem Wisch-Berg. Bei Flitsch griffen die Italiener abends unsere neue Stellung im Rombon-Gebiete an; sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die heftigen Geschützkämpfe an der küstenländischen Front dauern fort.

Gestern früh belegte eines unserer Flugzeuggeschwader, bestehend aus elf Flugzeugen, den Bahnhof und Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Mächtige Rauchentwicklung wurde beobachtet. Unbehindert durch Geschützfeuer und Abwehrflugzeuge des Feindes bewirkten die Beobachtungsoffiziere planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftkampf wurde durchweg zu unseren Gunsten entschieden. Die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außerdem belegten mehrere Flugzeuge eine Fabrik von Schio mit sichtlichem Erfolg mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die peinlich Überraschten.

Der Korrespondent der „Times" meldet aus Washington, das Staatsdepartement sei nichtamtlich von England und Italien benachrichtigt worden, daß eine Weigerung, das Recht auf Bewaffnung von Handelsschiffen anzuerkennen, als ein peinlich überraschender Akt betrachtet werden würde. Das Staatsdepartement habe noch keine Entscheidung getroffen.

Schwere englische Verluste an der Irakfront.

Meldung des türkischen Hauptquartiers:

An der Irakfront wurde festgestellt, daß der Feind infolge des erfolggekrönten Überfalls, den wir am Vor-



mittag des 7. Februar gegen das englische Lager von Bathia (bei Korna) ausführten, geflohen ist und alle Lagergeräte sowie fünfhundert Tote auf dem Platze gelassen hat. Außerdem wurde eine kleine feindliche Abteilung in dem gleichen Gefecht umzingelt und vollkommen aufgerieben. Weiter erlitt der Feind gelegentlich eines Überfalles, den wir gegen Suk-el-Schiuh, zwischen Korna und Nasria unternahmen, schwere Verluste; ein englischer politischer Agent wurde verwundet. An zwei Stellen wurden feindliche Hilfskräfte, deren Lager sich in der Umgebung befand, zum Rückzug gezwungen, als sie zum Entsatz herbeieilten. Sie ließen eine Menge Gefallener auf dem Gelände. Bei Felahie und Kut-el-Amara keine Veränderung. An der Kaukasusfront nahmen im Zentrum die Vorpostengefechte an Heftigkeit zu und breiteten sich in den letzten Tagen an einigen Stellen bis zu den vordersten Teilen der Hauptstellung aus. Feindliche Angriffe wurden durch Gegenangriffe angehalten. Zwei russische Flugzeuge wurden durch unser Feuer beschädigt und zum Landen gezwungen. Sonst nichts Neues.

16. Februar.

Erfolglose englisch-französische Gegenangriffe.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer griffen gestern abend dreimal vergebens die von uns eroberte Stellung südöstlich von Ypern an. Ihr Gefangenenverlust beträgt im ganzen rund hundert Mann.

In der Champagne wiederholten die Franzosen den Versuch, ihre Stellungen nordwestlich von Tahure zurückzugewinnen, mit dem gleichen Mißerfolge wie am vorhergehenden Tage.

Allgemein beeinträchtigte stürmisches Regenwetter die Kampftätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Schneetreiben auf der ganzen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Schwerer Artilleriekampf am Isonzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe an der küstenländischen und dem anschließenden Teil der Kärntner Front dauern fort. Im Abschnitte von Doberdo kam es auch zu Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen. Am Javorcek wurde eine italienische Feldwache zum achten Male ausgehoben. Das Vorfeld unserer neuen Stellung im Rombongebiete ist mit Feindesleichen bedeckt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkische Waffenerfolge.

Amtlicher türkischer Kriegsbericht:

An der Irakfront überflog eines unserer Flugzeuge die feindliche Artilleriestellung bei Kut-el-Amara und warf dort mit Erfolg zwölf Bomben ab, die sehr große Wirkung hatten. Nach der Niederlage in der Schlacht bei Batiha westlich Korna ließ der Feind auf seinen Rückzugsstraßen eine große Zahl von Toten. Die Verluste, die der Feind in der genannten Schlacht erlitten hat, belaufen sich, soweit sie bisher festgestellt sind, auf 2000 Mann und 300 Tiere.

An der Kaukasusfront verlor der Feind bei den heftigen Stellungskämpfen, die trotz des kalten Wetters und des Schnees in den letzten drei Tagen stattfanden, 5000 Tote und 60 Mann an Gefangenen.

An der Dardanellenfront feuerte am 13. Februar ein Kreuzer, ein Monitor und ein Torpedoboot des Feindes 20 Granaten erfolglos gegen Tekke Burun. Infolge des Gegenfeuers unserer Küstenbatterien wurden sie gezwungen, sich zu entfernen.

Bei Aden in den Wäldern zwischen Scheik Osman und Elu-Aile wurde eine Aufklärungsabteilung des Feindes in einen Hinterhalt gelockt und fast vollständig aufgerieben. Die Überbleibenden flüchteten sich in Richtung Scheik Osman unter Zurücklassung ihrer gesamten Bagage.

Gesandtenwechsel in Sofia.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt mit: Der Kaiserliche Gesandte, Wirkliche Geheime Rat Dr. Michahelles, hat sich nach arbeitsreichen und bewegten Jahren in Sofia, denen eine lange Dienstzeit in den Tropen vorausging, genötigt gesehen, einen Erholungsurlaub nachzusuchen. Der Gesandte hat sich nach kurzem Aufenthalt in Berlin zunächst zur Kur nach Kissingen begeben.

Da der Gesandtenposten in Sofia im gegenwärtigen Augenblick nicht längere Zeit verwaist bleiben kann, ist, wie wir hören, der bisherige Gesandte in Kristiania, Graf Oberndorff, ausersehen, Herrn Michahelles in der bulgarischen Hauptstadt zu ersetzen.

Exzellenz Michahelles, der in Anerkennung seiner Verdienste auf dem bisherigen Posten durch Verleihung des Roten Adlerordens erster Klasse mit Eichenlaub ausgezeichnet wurde, wird nach Wiederherstellung seiner Gesundheit einen anderen Gesandtenposten erhalten.

*

Graf Oberndorff, der neue Vertreter des Reichs bei dem bulgarischen Verbündeten, gehört zu den jüngeren Mitgliedern unseres diplomatischen Korps. Er ist am 9. Dezember 1870 in Edingen unweit Mannheim geboren. In die diplomatische Karriere trat er nach Erledigung der juristischen Vorbereitung als Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Bukarest; von dort kam er nach Kairo und Madrid, wurde im Jahre 1905 erster Gesandtschaftssekretär in Brüssel, 1907 Botschaftsrat in Madrid und drei Jahre später in Wien. Den Posten des Gesandten in Kristiania hat er im Jahre 1912 angetreten. Er ist mit Marguerite Jonkvrouw de Stuers, der Tochter des niederländischen Gesandten in Paris, verheiratet.

Gesandter Michahelles, der sechzig Jahre zählt, stammt aus Hamburg, wo er einige Jahre Rechtsanwalt war. Er trat 1882 in den Konsulatsdienst des Reiches, indem er in Alexandrien und Sansibar und dann als Generalkonsul in Triest tätig war. Von 1893 an war er fünf Jahre lang als vortragender Rat im Auswärtigen Amt tätig, worauf er als Gesandter in Haiti, Peru und Brasilien tätig war. Seine Berufung nach Sofia ist erst vor zwei Jahren erfolgt.

Eine elsaß-lothringische Erklärung.

Der Bezirkstag des Unterelsaß hat folgenden Beschluß angenommen: Der Bezirkstag des Unterelsaß gedenkt mit seinen heißesten Wünschen der im Osten und Westen die Grenzen des Vaterlandes schützenden und verteidigenden elsässischen Landeskinder. Die Mitglieder des Bezirkstages legen dabei nachdrücklich Verwahrung ein gegen die sowohl von verantwortlichen Stellen als auch sonst in Frankreich immer wieder ausgesprochene



Auffassung, welche die Angliederung Elsaß-Lothringens an Frankreich als Hauptkriegsziel bezeichnet. Sie geben demgegenüber als Ausdruck ihrer Überzeugung die Erklärung ab, daß die wirtschaftliche Wohlfahrt Elsaß-Lothringens, das in 45jähriger Friedensarbeit ein Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden ist, nur durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche unangetastet bleibt, und daß eine wurzelechte kulturelle Zukunft unseres Landes nur im Anschluß an das gesamte deutsche Volksleben möglich ist.

17. Februar.

Fliegerangriff auf Dünaburg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Bei den Aufräumungsarbeiten in der neuen Stellung bei Obersept wurden noch acht französische Minenwerfer gefunden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhafte Artillerietätigkeit.

Unsere Flieger griffen Dünaburg und die Bahnanlagen von Wilejka an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nächtliche Fliegerangriffe gegen unsere Front an der Strypa verliefen ergebnislos. Am Kormynbach südlich von Berestiany wurden Angriffe russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das italienische Geschützfeuer war gestern vornehmlich gegen Ortschaften im Canaletal, im Rombongebiet und die Brückenköpfe von Tolmein und Görz gerichtet. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen den Monte San Michele wurde abgewiesen. — Bei Pola holten die Abwehrbatterien des äußeren Kriegshafenviertels ein italienisches Flugzeug herab; Pilot und Beobachter wurden gefangengenommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

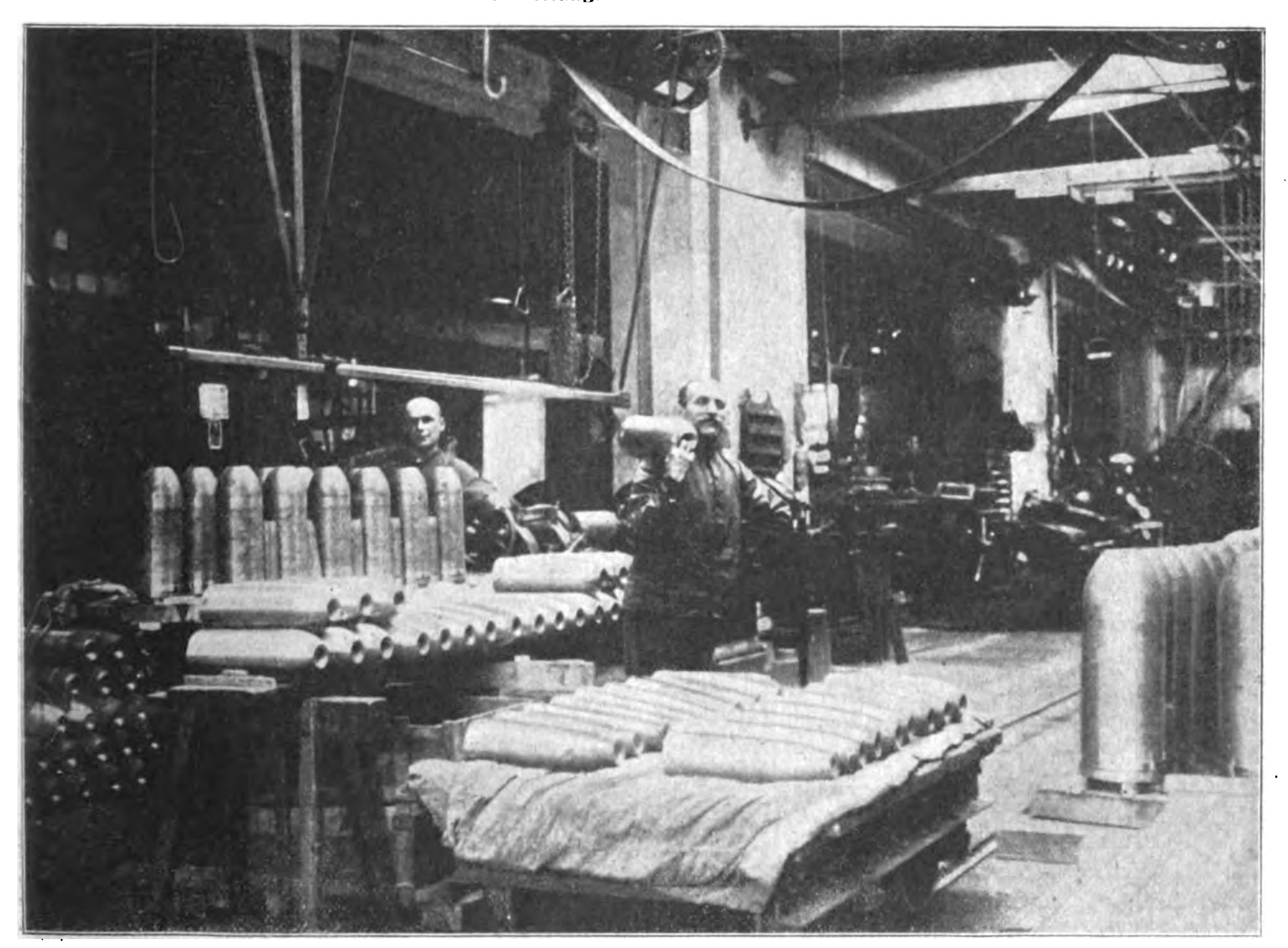
Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Erzerum gefallen.

Reuter meldet aus Petersburg die Einnahme der türkischen Festung Erzerum in Armenien durch die Russen.

Erzerum, das etwa 40 000 Einwohner zählt, ist als Festung und als Handelsstadt von Bedeutung. Der Wert des Handels wird auf 20 Millionen Mark jährlich angegeben. Zuletzt waren die Russen im Februar 1878 in Erzerum. Sie besetzten die Stadt nach dem Siege über die Türken bei Dewe-Bojun, räumten sie aber dann nach dem Berliner Frieden.



Deutsche Waffenherstellung: Blick in den Arbeitsraum einer Waffenfabrik.



Kampfflieger Hauptmann Buddeke wurde in den Berichten des türkischen Hauptquartiers mehrfach mit Auszeichnungen genannt. Es gelang ihm innerhalb kurzer Zeit fünf feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Der Fall von Erzerum.

Der russische Bericht über die Eroberung Erzerums besagt: Ergänzend ist festgestellt worden, daß wir bei dem Sturm auf Erzerum auf den Forts der ersten Linie noch 29 Kanonen erbeuteten und Gefangene machten. Allein bei dem Fort Tafta, 20 Werst vor Erzerum, machten wir 30 Offiziere und 1413 Askaris zu Gefangenen. Unsere Truppen besetzten die Festung Erzerum und machten sich an die Feststellung der Höhe der Gefangenenzahl und Beute.

Der russische Hauptquartiersbericht vom 16. Februar — dem Tage, an dem Erzerum fiel — besagt über die Kämpfe vor der Festung: In der Küstengegend vertrieben unsere Truppen die Türken aus einer Reihe von Gebirgsstellungen und warfen den Gegner bis hinter den Fluß Witse zurück. Wie gestern berichtet, eroberten unsere tapferen kaukasischen Truppen neun Forts der Stellung von Deweboinu, welche die Festung Erzerum deckt; sie machten Gefangene, erbeuteten 70 Geschütze und Munition. Der Generalstab bedauert, die Namen und Nummern der ruhmreichen Regimenter, welche die Türken mit dem Bajonett zurückwarfen, noch nicht nennen zu können. Der jetzige Erfolg ist trotz der Unwetter und der örtlichen Hindernisse errungen. Die Türken beeilen sich, Erzerum von Westen und Süden her zu Hilfe zu kommen.

*

Die *Frankfurter Zeitung* schreibt dazu:

Der russische Offensivvorstoß auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz, der mit der rücksichtslosen Energie durchgeführt wird, die alle Unternehmungen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch kennzeichnet, hat zu einem Erfolge geführt, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Die Verteidigung von Erzerum, das infolge der zielbewußten russischen und französischen Politik vom kleinasiatischen Eisenbahn- und Straßennetz weit abliegt, war vom ersten Tage des Krieges an eine der schwersten Aufgaben der türkischen Heeresleitung. Sie wurde durch einen schnellen Vorstoß auf russisches Gebiet, der erst bei Sarikamysch zum Stehen kam, für die erste Zeit befriedigend gelöst. Dem Ansturm großer russischer Massen gegenüber, die mit der Eisenbahn bis fast an die Grenze herangeführt werden konnten, hat nun die Verteidigung, die mit furchtbaren Schwierigkeiten ihrer rückwärtigen Verbindungen zu kämpfen hatte, nicht standhalten können. Das endgültige Schicksal der Festung, die als Stadt mit 40000 Einwohnern, von denen kaum die Hälfte Türken sind, nicht allzu viel bedeutet, die aber wegen ihrer die Straßen vom Schwarzen Meer und den Kaukasusgebieten nach Armenien beherrschenden Lage strategisch wichtig ist, wird natürlich nur durch das Ergebnis des ganzen Krieges entschieden. Schon zweimal haben im letzten Jahrhundert die Russen Erzerum besetzt. Im russisch-türkischen Kriege von 1828 und 1829 galt der Feldzug Paskiewitschs vor allem dieser Festung, die nach furchtbarem Sturm am 9. Juli 1829 fiel, durch den Frieden von Adrianopel aber schon nach wenigen Monaten an die Türkei zurückgegeben wurde. Im Balkankrieg 1877 gelang es den Russen nicht, sich mit Waffengewalt Erzerums zu bemächtigen, doch wurde ihnen die Festung im Februar 1878 durch den Waffenstillstand von Adrianopel übergeben. Der Friedensvertrag von San Stefano machte auch dieser Besetzung wieder ein Ende.

Amerika und der deutsche U-Bootkrieg.

Reuter meldet:

Graf Bernstorff hat gestern dem Staatssekretär Lansing das letzte Konzept der endgültigen Note Deutschlands über die „Lusitania"-Frage übergeben. Darin sind Abänderungen des Textes enthalten, die von der amerikanischen Regierung vorgeschlagen wurden, sowie eine Abänderung der deutschen Regierung.

Ein holländisches Blatt gibt folgende Meldung des Washingtoner Berichterstatters der Londoner „Times" wieder: Wie zu erwarten war, weigert sich die Regierung der Vereinigten Staaten, Deutschlands Plan, bewaffnete Handelsschiffe ohne Warnung zu versenken, gutzuheißen. Nach der gestrigen Beratung des Kabinetts wurde inoffiziell folgender Beschluß veröffentlicht: „Obwohl die Regierung bei der Ansicht bleibt, daß Handelsschiffe nicht bewaffnet werden sollen, wie in der inoffiziellen Aufzeichnung an die Verbündeten gesagt war, sieht die Regierung ein, daß es unmöglich ist, ein internationales Gesetz ohne die Zustimmung aller Kriegführenden abzuändern." Man erwarte, sagt der Berichterstatter, daß Washington nicht von vornherein gegen die Pläne der Mittelmächte protestieren, sondern erst die Ereignisse abwarten würde.

Die Franzosen am Wardarfluß.

Die Franzosen haben sämtliche Wardarbrücken besetzt. Die Griechen besetzten das Flußufer von Toptschin bis zur Mündung.

Belgien und der Vierverband.

Die diplomatischen Vertreter Frankreichs, Englands und Rußlands beim König der Belgier haben dem belgischen Minister des Äußern Baron Beyens am 13. Fe-



bruar in Sainte Adresse gemeinsam folgende Erklärung überreicht:

„Eure Exzellenz! Die verbündeten Signatarmächte der Verträge, welche die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens gewährleisten, haben heute durch einen feierlichen Akt die Erneuerung der Verpflichtungen beschlossen, die sie gegen Ihr, seinen internationalen Verpflichtungen heroisch treues Land übernommen haben. Infolgedessen haben wir Gesandte Frankreichs, Großbritanniens und Rußlands, von unseren Regierungen gehörig bevollmächtigt, die Ehre, folgende Erklärung abzugeben: Die verbündeten Garantiemächte erklären, daß die belgische Regierung im gegebenen Augenblick zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen aufgefordert werden wird. Sie werden die Feindseligkeiten nicht beendigen, ohne daß Belgien in seiner politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit wiederhergestellt und für die erlittenen Verluste reichlich entschädigt wird. Sie werden Belgien ihre Hilfe leihen, um seine kommerzielle und finanzielle Wiedergeburt zu sichern."

Baron Beyens antwortete:

„Die Regierung des Königs ist den Regierungen der drei Garantiemächte der Unabhängigkeit Belgiens, die Sie bei ihr vertreten, tief dankbar für die hochherzige Initiative, die Sie ergriffen haben, indem Sie ihr heute diese Erklärung überbringen. Ich spreche Ihnen ihren heißen Dank dafür aus. Ihre Worte werden ein vibrierendes Echo haben in den Herzen der Belgier, mögen sie an der Front kämpfen, im besetzten Lande leiden oder in der Verbannung die Stunde der Befreiung erwarten, alle von gleichem Mute beseelt. Die neuen Versicherungen, die Sie mir soeben



Major Julius Caemmerer, Hindenburgs erster Adjutant, ist während eines Urlaubes in seinem Berliner Heim einer Lungenentzündung erlegen.



Der Kommandant des verunglückten Zeppelins „L. 19", Kapitänleutnant Udo Loewe.

gegeben haben, werden ihre unerschütterliche Überzeugung bekräftigen. Belgien wird aus seinen Ruinen wieder auferstehen und in vollständiger politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit wiederhergestellt werden. Ich bin sicher, sein Dolmetsch zu sein, wenn ich Ihnen sage, daß Sie volles Vertrauen zu uns haben müssen, wie wir volles Vertrauen zu unseren loyalen Garanten haben. Denn wir sind alle entschlossen, energisch mit ihnen bis zum Triumph des Rechts zu kämpfen, zu dessen Verteidigung wir uns ohne Zögern nach ungerechtfertigter Verletzung unseres heißgeliebten Vaterlandes geopfert haben."

Der italienische Gesandte kündigte dem Baron Beyens seinerseits an, daß Italien, obwohl es nicht zu den Garantiemächten der Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens gehöre, kund tue, daß es nichts dagegen habe, daß die obengenannte Erklärung von den Verbündeten abgegeben wurde. Die japanische Regierung gab eine gleichlautende Erklärung ab.

Englische Niederlage in Ostafrika.

Das britische Kriegsamt hat aus Ostafrika ein Telegramm erhalten, daß eine Erkundungsabteilung, die zur Aufklärung der feindlichen Stellung gegen den Salita-Hügel abgeschickt worden war, am 12. Februar den Hügel vom Feinde stark besetzt fand. Starke deutsche Reserven waren in der Nachbarschaft. Die Engländer verloren 172 Mann an Toten, von denen 139 der zweiten südafrikanischen Brigade angehören. Ein Schienenstrang ist bis auf 2½ Meilen an den Salita-Hügel herangeführt worden.

Neue Vergewaltigung Griechenlands.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Nach amtlichen Athener Telegrammen haben die Gesandten Englands, Frankreichs, Rußlands und Italiens

einen gemeinsamen Schritt bei Skuludis unternommen, um ihm trocken anzukündigen, daß der in Paris tagende Kriegsrat die militärische Besetzung aller griechischen Eisenbahnen und Telegraphenstationen in Thessalien und Morea (Peloponnes) durch die Ententetruppen angeordnet habe. Die Gesandten bemerkten nur, daß, falls Griechenland sich nicht freiwillig dem Beschluß füge, Gewalt angewendet werden würde.

Auf Grund dieser Mitteilung wurde sofort ein Kriegsrat einberufen, um über die neugeschaffene Lage zu beraten.

18. Februar.

Englische Angriffe blutig abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer haben nochmals versucht, ihre Stellungen südöstlich von Ypern zurückzugewinnen. Sie wurden blutig abgewiesen.

Nordwestlich von Lens und nördlich von Arras haben unsere Truppen mit Erfolg Minen gesprengt.

Eine kleine deutsche Abteilung brachte von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung bei Foncquevillers (nördlich von Albert) einige Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Hart südlich der Somme brach ein Angriff frisch eingesetzter französischer Truppen in unserem Feuer zusammen.

Auf der übrigen Front zeitweise lebhaftere Artilleriekämpfe; keine besonderen Ereignisse.

Nächtliche feindliche Fliegerangriffe in Flandern wurden von unseren Fliegern sofort mit Bombenabwurf auf Poperinghe beantwortet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger griffen den Bahnhof Hudova (im Vardartal südwestlich von Strumica) an.

Oberste Heeresleitung.

Die Österreicher südlich Durazzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Außer den gewohnten Artilleriekämpfen keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war gestern im allgemeinen schwächer als in den letzten Tagen. Der Ort Malborgeth stand wieder unter feindlichem Feuer. Eine Säuberung des Vorfeldes im Rombongebiet brachte 37 Gefangene und ein Maschinengewehr ein. Ein Angriff mehrerer italienischer Kompagnien wurde abgewiesen. Bei Oslavija wurden seit den letzten Kämpfen 7 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und 1200 Gewehre eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Eine unter unserer Führung stehende, durch österreichisch-ungarische Truppen verstärkte Albanergruppe hat Kavaja besetzt. Die dortige Besatzung, Gendarmen Essad Paschas, konnten sich der Gefangennahme nur durch Flucht zu Schiff entziehen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am Morgen des 16. Februar torpedierte eines unserer Unterseeboote vor Durazzo einen französischen Dampfer, der dann auf eine Untiefe auflief. Flottenkommando.

19. Februar.

Neuer englischer Angriff bei Ypern gescheitert.

Das große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern brachten unsere Truppen einen durch starkes Feuer vorbereiteten englischen Angriff südöstlich von Ypern zum Scheitern.

Im Abschnitte nördlich und nordöstlich von Arras Minen- und Handgranatenkämpfe. Wir besetzten einen von uns gesprengten Trichter.

Auf der Front zwischen der Aisne und der Maas lag stellenweise stärkeres Artillerie- und Minenfeuer.

Durch eine größere Sprengung zerstörten wir einen Teil der französischen Stellung auf der Combres-Höhe.

Nordöstlich von Largitzen (nahe der französischen Grenze südwestlich von Altkirch) stießen deutsche Abteilungen in die feindliche Stellung vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und Hindernisse des Gegners und kehrten mit einigen Gefangenen und zwei erbeuteten Minenwerfern zurück.

Unsere Flieger griffen den Flugplatz Abeele (südwestlich von Poperinghe) sowie feindliche Bahnanlagen erfolgreich an.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Erfolgloser italienischer Fliegerangriff.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front beschoß die feindliche Artillerie die Ortschaft Fontanedo in den Judikarien und den Raum des Col di Lana. Im Suganagebiet wurde ein Angriff der Italiener auf den Collo (nordwestlich von Borgo) abgewiesen.

Im Kärntner Grenzgebiet stand der Ort Uggowitz im Küstenlande der Mrzli Vrh und der Monte San Michele unter lebhafterem Feuer.

Die gestrige Unternehmung eines italienischen Flugzeuggeschwaders gegen Laibach hatte einen kläglichen Verlauf. Die Mehrzahl der Flugzeuge wurde schon an der Kampffront zur Umkehr gezwungen; drei erreichten Laibach und warfen in der Nähe eines dortigen Spitals und auf mehrere Ortschaften der Umgebung ohne jeden Erfolg Bomben ab. Bei der Rückkehr griffen unsere Flieger die feindlichen an und holten ein Caproni-Großkampfflugzeug herunter.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Vereinigung der Schwarzburgischen Lande.

Der Schwarzburgisch-Rudolstädter Landtag beschloß dem Regierungsantrag gemäß einstimmig, aus seiner Mitte einen Ausschuß von sechs Mitgliedern zu wählen,



und ihn zu beauftragen, mit einem gleichen Ausschuß des Sonderhauser Landtages Vorberatungen darüber zu pflegen, auf welche Weise die Vereinigung der beiden Fürstentümer zu einem Staate oder wenigstens eine teilweise Vereinigung der Ministerien zu einer gemeinsamen Behörde und eine gleichmäßige Fortentwicklung der Gesetzgebung in den schwarzburgischen Landen zu schaffen sei. Der Landtag wurde darauf geschlossen.

Eine weitere griechische Insel besetzt.

Reutermeldung. Amtlich wird mitgeteilt, daß eine Abteilung der Alliierten die kleine Insel Othonoi bei Korfu besetzt hat.

20. Februar.

Englische Stellung am Yserkanal erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Yser-Kanal nördlich von Ypern wurde die englische Stellung in etwa 350 Meter Frontbreite gestürmt. Alle Versuche des Feindes, in nächtlichen Handgranatenangriffen seine Gräben zurückzugewinnen, scheiterten. 30 Gefangene blieben in unserer Hand.

Südlich von Loos entspannen sich lebhafte Kämpfe: der Feind drang bis an den Rand eines unserer Sprengtrichter vor.

Südlich von Hebuterne (nördlich von Albert) nahmen wir bei einem erfolgreichen kleinen Nachtgefecht einige Engländer gefangen.

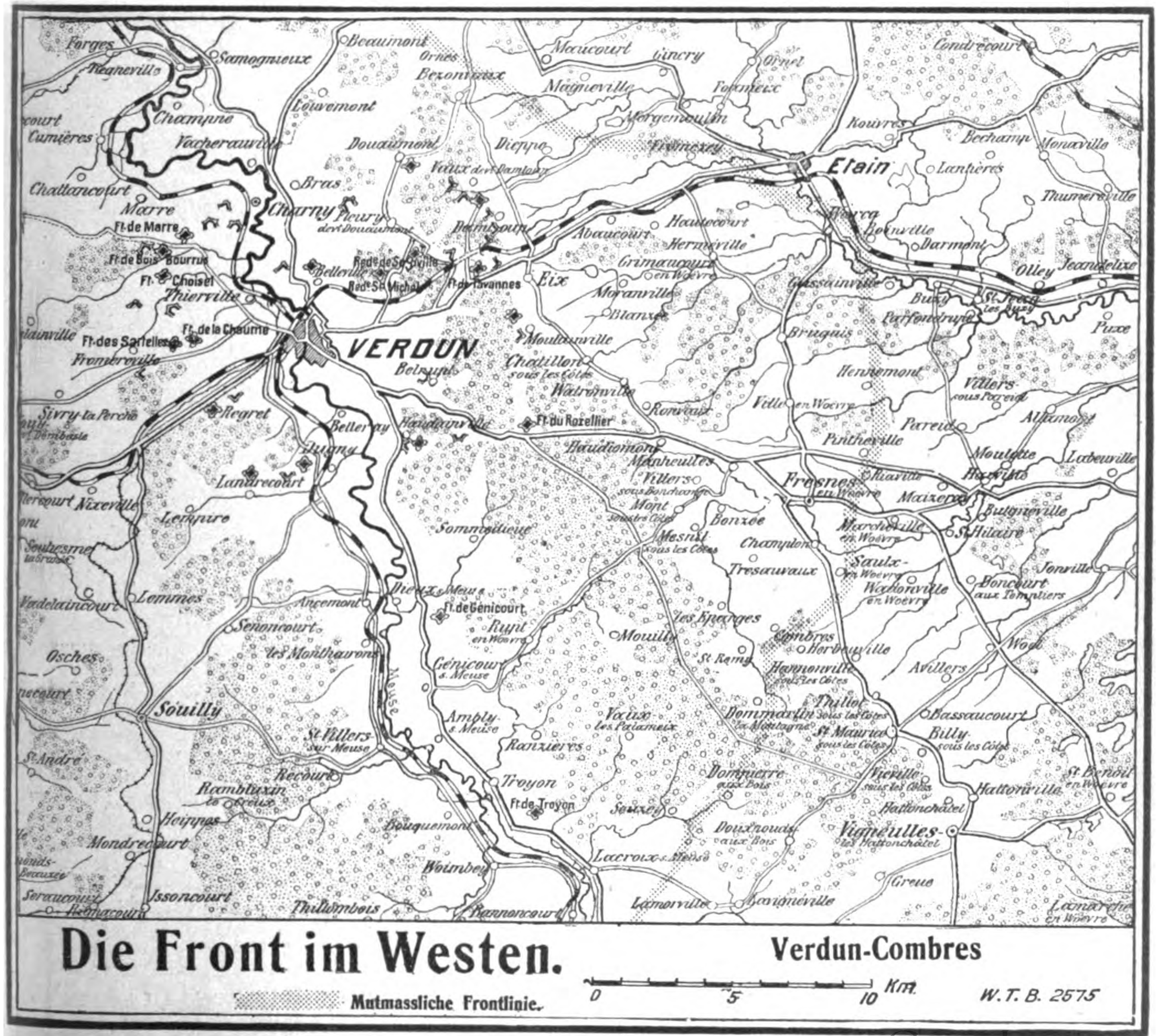
Auf der übrigen Front keine besonderen Ereignisse.

*

Im Luftkampf östlich von Peronne wurde ein mit zwei Maschinengewehren ausgerüsteter englischer Doppeldecker abgeschossen: die Insassen sind tot. — Unsere Flieger belegten zahlreiche Orte hinter der feindlichen Nordfront sowie Lunéville mit Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sawitsche (an der Beresina, östlich von Wischnew) brach ein russischer Angriff in unserem Feuer zwischen den beiderseitigen Linien zusammen.



Die Front im Westen.

Logischin und die Bahnanlagen von Tarnopol wurden von deutschen Fliegern angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Deutscher Fliegerangriff an der flandrischen Küste.

Marineflugzeuge belegten am 20. Februar Flugplatz und Truppenlager von Furnes südöstlich von La Panne ausgiebig mit Bomben. Die Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Österreicher vor Durazzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Judicarien steht unser Werk Carriola (bei Lardaro) unter schwerem Mörserfeuer. An der Isonzofront dauern die Geschützkämpfe fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Von Bazar Sjak wurde eine italienische Vorstellung genommen. Weiter südlich haben sich unsere Truppen nahe an die feindlichen Linien südöstlich von Durazzo herangeschoben.

An unserer Seite kämpfende Albanergruppen haben Berat, Ljusna und Pekinj besetzt. In diesen Orten wurden über 200 Gendarmen Essad-Paschas gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Verhaftung der Konsuln auf Chios.

Das Reutersche Bureau meldet: Die Alliierten haben die feindlichen Konsuln auf der Insel Chios verhaftet.

*

Die auf Chios verhafteten Konsuln Deutschlands und Österreichs wurden, der „Daily Mail" zufolge, auf einem französischen Torpedoboot fortgeführt. Der deutsche Gesandte in Athen protestierte bei der griechischen Regierung.

Eine italienische Note an Griechenland.

„Corriere della Sera" meldet aus Athen: Der italienische Gesandte Graf Bosdari hat Skuludis eine Note des Ministers Sonnino mitgeteilt, in der die italienische Regierung ihren lebhaften Unwillen über den Zwischenfall in der griechischen Kammer ausspricht. Die Spannung über den Ausgang des Zwischenfalls ist in Athen groß.

Kapitulation von Mora.

Reuter meldet amtlich: Die deutsche Garnison in Mora in Nordkamerun hat sich ergeben. Damit ist die Eroberung der Kolonie vollendet.

Am 27. August 1914 hatten englische Truppen die in Mora stehende 3. Kompagnie unter dem Hauptmann v. Raben angegriffen, waren jedoch unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Kompagnie hatte sich darauf in eine Bergstellung in der Nähe von Mora zurückgezogen, in der sie von englischen und französischen Truppen eingeschlossen wurde. Ein im Dezember 1914 von Garua aus unternommener Versuch, den Hauptmann v. Raben zu entsetzen, mißlang. Andererseits scheiterten auch die vielen feindlichen Versuche, die Stellung zu erstürmen, an der Wachsamkeit und dem Heldenmut der Besatzung. Anfang September unternahm diese einen glücklichen Ausfall, wie Kundschafter berichtet haben; in dem Kampfe sollen der englische Befehlshaber und mehrere seiner Offiziere gefallen sein.

Die letzten Nachrichten aus Mora trafen im Oktober 1915 in Jaunde ein. Sie zeugten von dem vortrefflichen Geist, der die Besatzung, Europäer wie Farbige, beseelte. Die Nachricht von dem Fall von Garua, die kurz zuvor nach Mora gelangt war, hatte nicht vermocht, den Mut der Verteidiger zu erschüttern; sie hatte nur den einmütigen Willen bestärkt, auszuharren bis zum Äußersten. Doch ging aus den Berichten auch hervor, daß Mangel an Munition drohte, und daß die Lebensmittel, obwohl sie durch einen glücklichen Ausfall der Besatzung um 27 Rinder und Korn ergänzt waren, nur noch für einige Monate reichten. Das unentbehrliche Chinin und andere wichtige Medikamente waren fast verbraucht. Der Gesundheitszustand der Besatzung hatte sich verschlechtert; infolge der einförmigen Kost wütete unter den Eingeborenen der Skorbut.

Noch weitere sechs Monate hat die heldenmütige Besatzung dann in dem ungleichen Kampfe ausgehalten. Zu den mannigfachen Nöten wird jetzt in der heißen Zeit noch der Wassermangel getreten sein. Da sind den kraftlosen Händen die Waffen entglitten; die deutsche Flagge, die so lang über dem trotzigen Mora-Berge flatterte, sank vom Maste. Mangel an Munition, Lebensmitteln und Wasser hat vermocht, was der Übermacht in 1½jährigem Ansturm nicht gelungen.

21. Februar.

Englische Handgranatenangriffe abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern wurde ein englischer Handgranatenangriff gegen unsere neue Stellung am Kanal abgewiesen. Südlich von Loos mußte sich der Feind von unserer Trichterstellung wieder zurückziehen; an der Straße Lens—Arras griff er vergeblich an.

Unsere Flugzeuggeschwader griffen mit vielfach beobachtetem gutem Erfolge rückwärtige feindliche Anlagen, unter anderem in Furnes, Poperinghe, Amiens und Lunéville an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Vor Dünaburg scheiterten russische Angriffe. Kleinere feindliche Vorstöße wurden auch an anderen Stellen der Front zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Fliegerangriff auf die englische Ostküste.

Am 20. Februar mittags griffen Marine-Flugzeuge die englische Küste an. Es wurden Fabrikanlagen in Deal, Bahn- und Hafenanlagen sowie ein Gasometer in Lowestoft ausgiebig und mit gutem Erfolge mit Bomben belegt. Hauptbahnhof und Hafenanlagen in Lowestoft wurden mehrfach getroffen, der Gasometer brach unter der Wirkung einer Bombe zusammen. Ferner wurden in den Downs zwei Tankdampfer beworfen.

Trotz Beschießung und Verfolgung durch feindliche Flieger sind unsere Flugzeuge sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Lowestoft liegt an der Ostküste Englands nördlich der Themsemündung und Deal an der Südostküste östlich von Dover.



Die Adriaküste in Albanien erreicht.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Abteilungen warfen gestern abend den Feind südöstlich von Kozlow, an der Strypa, aus seiner vorgeschobenen Stellung. — Beiderseits erhöhte Fliegertätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Albanische Abteilungen gewannen, von österreichisch-ungarischen Offizieren geführt, westlich von Kavaja die Adria-Küste.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein griechischer Kreuzer vor Durazzo.

Der Athener Korrespondent des „Petit Parisien" meldet, daß der griechische Kreuzer „Helli" vor Durazzo kreuzt, um, falls die Österreicher dort ankommen, die dort wohnenden Griechen zu beschützen.

Ein neuer englischer Kriegskredit.

Die britische Regierung kündigte einen Kriegskredit von 420 Millionen Pfund Sterling (= 8400 Millionen Mark) an, wodurch die Gesamtsumme der Kriegskredite auf 1720 Millionen Pfund Sterling (= 34 400 Millionen Mark) steigt.

Nach unseren Informationen beziehen sich die 1720 Millionen Pfund auf das laufende Finanzjahr.

22. Februar.

Französische Stellung bei Souchez erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das nach vielen unsichtigen Tagen gestern aufklarende Wetter führte zu lebhafter Artillerietätigkeit an vielen Stellen der Front; so zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, wo wir östlich von Souchez im Anschluß an unser wirkungsvolles Feuer den Franzosen achthundert Meter ihrer Stellung im Sturm entrissen und sieben Offiziere, dreihundertneunzehn Mann gefangen einbrachten.

Auch zwischen der Somme und der Oise, an der Aisne-Front und an mehreren Stellen der Champagne steigerte sich die Kampftätigkeit zu größerer Heftigkeit. Nordwestlich von Tahure scheiterte ein französischer Handgranatenangriff.

Endlich setzten auf den Höhen zu beiden Seiten der Maas oberhalb von Dun Artilleriekämpfe ein, die an mehreren Stellen zu beträchtlicher Stärke anschwollen und auch während der letzten Nacht nicht verstummten.

*

Zwischen den von beiden Seiten aufgestiegenen Fliegern kam es zu zahlreichen Luftgefechten, besonders hinter der feindlichen Front.

Ein deutsches Luftschiff ist heute nacht bei Revigny dem feindlichen Feuer zum Opfer gefallen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Zur Einnahme der Stadt Tirana in Albanien durch die Österreicher.
Der Hauptplatz in Tirana mit dem bekannten malerischen Brunnen.



Gründliche Arbeit: Wirkung eines deutschen Mörserschusses auf den Unterstand einer russischen Feldbatterie.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die Front in den Rokitno-Sümpfen.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

I.

Bug-Armee, Anfang Februar.

Ljublin lag im Abenddunkel, als ich auf der Fahrt zur Front der Armee Linsingen die ansteigende Bahnhofsstraße zum Marktplatz hinauffuhr. Schwarz, schattenhaft hoben sich die schönen Umrisse der Klosterkirche aus dem Grau der sinkenden Nacht. Auf den Markt gingen ein paar österreichische Offiziere, ein paar Einwohner. Jeder Schritt hallte. In dem einen der beiden Gasthäuser spielte Musik, die Tische waren mit österreichischen Offizieren besetzt, zwei, drei polnische Damen und Herren saßen dazwischen. In dem „großen" Kaffee las man die neuesten, zwei Tage alten, Wiener Zeitungen und sah in die Leere. Eine kleine Provinzstadt mit viel Garnison, so würde man im Frieden wohl das Bild fassen. Daß hier einmal ein Mittelpunkt kriegerischen Lebens war in den vergangenen Sommertagen, könnte man an diesem grauen, stillen Abend sich kaum recht malen, auch daß Ljublin für ein Klein-Warschau gelten soll, will in den paar Stunden nicht recht in den Kopf. Anders sieht man alle diese Orte und Städte je nach der Richtung, aus der man kommt, anders aus der Sehlinie des Schützengrabens, anders, wenn einen der Weg über Warschau geführt hat.

Cholm huscht vorüber. Kowel. Eine kleine jüdisch-polnisch-russische Stadt. Die Sumpfebene des Pripet bestimmt schon ihren Charakter. Die Front, die sich mitten durch die Rokitno-Sümpfe zieht, ist näher. Da ich zunächst zu den Truppen mich begeben möchte, die vor Rowno stehen, geht die Fahrt über Luzk. Die Russen haben im vergangenen Herbst viel Aufhebens von ihrem wolhynischen Festungsdreieck Luzk, Rowno und Dubno gemacht. Die eine dieser berühmten wolhynischen Festungen, die ich sah, Luzk, ist kaum mehr ausgebaut als Pultusk. In Pultusk schaukelten sich vor den „permanenten Werken" Wassermummeln auf friedlichen Gräben vor alten, hohen Erdschanzen, und die Festung Luzk ist kaum viel anders gestaltet; daß bei Pultusk sehr starke und gute Feldstellungen den Brückenkopf schützten, ist eine andere Tatsache, die aber auch bei Luzk nicht in diesem Maße zutreffend gewesen ist. Geschützt ist Luzk von der Natur. Der versumpfte Styr-Fluß umschließt die Stadt in schmalem Bogen, so daß eine nach Nordosten offene Halbinsel entsteht, die, inmitten eines kaum passierbaren Sumpfgeländes, Stadt und Festung Luzk trägt. Von der Ruine der alten Burg, die auf niedrigem Hügel inmitten der Stadt das Stadtbild und die Gegend beherrscht, sieht man auf Meilen und Meilen überschwemmte Wiesen, die aus dem Erlengebüsch zuweilen hochstehen. An einem dieser sonnigen, frühlingshaften Februartage, die nun fast eine Woche lang über die Poljesje gingen, sprach das weite, einförmige, in der

Sonne leicht dunstende Land von einer ergreifenden Schönheit. Es ist kein Zufall, daß die wenigen Reisenden, die früher je die Poljesje durchstreift haben, zum größten Teil Maler, polnische Maler gewesen sind.

Man konnte kaum von ihnen geographische Aufklärung verlangen, und so blieb die Poljesje vor allem in der Militärgeographie ein Stück Land, das für Operationen nicht in Betracht kommt, ein unbeschriebenes Blatt in der Karte. Überschrift: Für größere Truppenmassen nicht passierbar. Als nun im Herbst bei dem weiteren Rückzug der russischen Heeresmassen die Probe auf diese Überlieferung gemacht werden mußte, stellte es sich heraus, daß die Rokitno-Sümpfe durchaus passierbar wären. Allerdings hatte ein besonders trockener Sommer und ein regenloser Herbst eine wohl selten erreichte Entwässerung der Wiesenflächen bewirkt. Ganze Strecken, die ich jetzt von einem Sumpfsee nicht mehr unterscheiden konnte, waren damals, wie mir ein österreichischer Hauptmann eben auf dem Turm der Ruinenburg von Luzk erzählte, vorzügliches Galoppiergelände gewesen. Leichter waren damals — und heute — die Bewegungen für die Russen, die von der einheimischen Bevölkerung unterstützt wurden und Wege, passierbares und undurchdringliches Gelände genau kannten. Freilich hat ihnen auch dieser Vorteil nichts genützt, weil letzten Endes die Truppe, die zum Siegen entschlossen ist, auch alle Schwierigkeiten des Geländes besiegen wird. Leicht waren die Operationen im Sumpfgelände nicht, und als es im Styr-Bogen, mitten in der Poljesje Ende Oktober zur Schlacht um Czartorysk kam, waren die Anstrengungen, Entbehrungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen furchtbar. Mir ist im Osten, nach allem was ich hörte und sah, kaum eine Stelle bekannt, an der es härter zuging, als in dem Sumpfland westlich des Styr-Bogens. Aber das Mannestum des Heldenkampfes dort, der während vier Wochen tobte — bis die heutigen Stellungen erreicht waren — sei besonderer Schilderung vorbehalten. Das Frontstück vor Rowno, um das es sich zunächst handelt, lag damals wie heute in ziemlicher Ruhe. Die österreichische Armee hatte Luzk genommen, und nach dem kurzen Rückschlag, der bald wieder ausgeglichen werden konnte, wurden die heutigen Linien erreicht und bei der eintretenden Ruhe an der Ostfront ausgebaut.

Wie an sehr vielen Punkten der deutschen und österreichischen Stellungen in der Poljesje ist die Linienführung hier — halbwegs zwischen Rowno und Luzk — von den niedrigsten Sandhügeln abhängig, die aus dem Sumpfgelände sich emporheben. Man hat natürlich die Hügelreihen ausgebaut und die Russen die nächstmöglichen anderen Sandberge gegenüber, so daß die Entfernung zwischen den Stellungen oft bis zu sechs Kilometern geht. Dazwischen stehen dann vorgeschobene Kompagnien, Feldwachen, Horchposten, während Jagdkommandos, die aus besonders erprobten Leuten zusammengesetzt sind, im ganzen Raume den Feind, der es ebenso hält, beunruhigen. Die Meldungen der Russen pflegen dem Zusammentreffen solcher stärkeren Streifpatrouillen stets eine der Sache kaum entsprechende Bedeutung in ihren Heeresberichten zu geben. Im übrigen hat die längere Dauer des Stellungskrieges wie überall auch hier ein gegenseitiges Sicheinrichten zuwege gebracht.

Schwierig war es überall, die rückwärtigen Verbindungen sicher zu stellen, und im Anfang war die Verpflegung der Truppen nicht leicht. Jetzt ist an allen Frontteilen, die ich sehen konnte, die Verpflegung durchweg gut, an einigen Stellen ist durch die Nähe der Bahnlinie Kowel—Kijew die Verpflegungsmöglichkeit sogar hervorragend, so daß sich für den Osten kaum für mög-



Beim Deutschen Freiwilligen Motorbootkorps.
Übungsfahrten der für Kriegszwecke zur Verfüguug gestellten Motorboote.

lich gehaltene „ideale Zustände" an den begünstigten Orten herausgebildet haben.

Es hat allerdings vor zwei Monaten Zeiten gegeben, wo einige österreichisch-ungarische Regimenter die eisernen Rationen angreifen mußten. Inzwischen ist unablässig gearbeitet worden. Die ungarische Division, in deren Stellung ich war, hat 50 Kilometer Knüppeldamm nur innerhalb des Divisionsbereichs gebaut. Man kommt bei vorsichtiger Schätzung dazu, den Wert des eingebauten Holzes allein auf vier Millionen anzunehmen. Wieviel Werte, was für eine Unsumme von Energie, Arbeit, Geschicklichkeit wird in dieses elende Land gesteckt, das von einem Zehntel solcher Fürsorge zu anderen Zeiten den Beginn einer neuen Entwicklung hätte rechnen können! Unablässig muß an den Gräben gearbeitet werden, der Sand fällt bei jedem Witterungswechsel zusammen, und selbst das Abstützen mit Holz hilft nicht immer. Sobald das Grundwasser steigt, gleichen die Laufgräben durchaus Kanälen. Es ist schwer, bitter schwer, bei Nässe und Kälte die Pflicht zu tun. Eine Art Trost in den Zeiten, da das Wasser steigt, ist nur das Wissen, daß es die Russen drüben noch schlechter haben. An sehr vielen Stellen liegen ihre Gräben tiefer als die der Deutschen und Österreicher und Ungarn, und die Linie der rückwärtigen Verbindungen durch das Sumpfgebiet ist bei den Russen überall länger als bei uns, da die Stellung etwa im ersten Drittel der Poljesje verläuft.

Zu den Honveds, die ich besuchte, waren eben ein paar Herren von der Südwest-Front, und zwar von der Tiroler Front gekommen. Sie empfanden den Unterschied besonders schwer und erzählten von der Schönheit der Alpenstellung, in der sie gelegen hatten, von dem klaren Wasser, den blitzsauberen Unterkünften. Nach Sauberkeit wird zwar auch an dieser Sumpffront gestrebt, und das Waldlager — Magyar-Tabor steht groß darüber — der Ungarn aus weißen Birkenstämmen sah freundlich genug aus, aber ich glaube wohl, daß der Unterschied empfindlich ist.

Die Bauernburschen aus der Ödenburger Gegend, die auf Posten standen, sprachen natürlich alle deutsch, und auch der blonde Hauptmann, der den Abschnitt hatte, war ein „Bohnzüchter". Ich fragte einen der jungen kräftigen Burschen, wie es ihm denn hier grad gehe. „Es musch sei", sagte er. „Man tut's, so gut's geht." Drüben, kurz vor der Horizontlinie, zogen sich die braungelben russischen Gräben hin. Dazwischen war die Sumpfebene, die späte Sonne hing rötlich über den Wasserlachen und den paar schwarzen Reisern, die herausragten. Es war kurz nach der Regenperiode, und Frost hatte noch nicht stark eingesetzt. Es dünstete empor. In tausend roten und gelben Farbenspielen sank die Sonne. Das Grabenwasser griff kalt herauf. Wir mußten eilen, die nächsten Tage galten den benachbarten deutschen Truppen. Noch ein Blick auf den schönen Honved-Friedhof, in dem es trotz des Winters wie in einem Garten aussah, so sauber waren Tannen und Moos verteilt und geordnet. Die kleine Kapelle verschwamm schon im Dämmern wie die Kreuze auf den Hügeln.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

II.

Im Styr-Bogen.

Bug-Armee, Anfang Februar.

Die Eisenbahn von Kowel nach Kijew durchschneidet beim Bahnhof Czartorysk die deutschen Stellungen. Es ist das eine Tatsache, die man aus jeder Karte ablesen kann, sie hat für die Regimenter, die rechts und links dieses bedeutsamen Schnittpunktes liegen, die allererfreulichsten Folgen. Nicht nur, daß man alles, was man beim Ausbau der Gräben und Unterstände braucht, schnell und ausreichend herankommt, nicht nur, daß man im Abteil zweiter Klasse so beinahe in den Schützengraben fahren kann und umgekehrt bei Heimatsurlaub, ach Heimatsurlaub! Auch recht schnell in die Heimat — nicht nur, daß die Post und die Zeitungen bemerkenswert wenig Beförderungszeit brauchen, auch die Errungenschaften des Westens, die man im Osten kaum kannte, rollen auf den eisernen Bändern zur Linie. Nach einem Gang von etwa einer halben Stunde kann man von der Stellung aus auf den Badezug treffen. Zwei Güterwagen sind als Badeanstalten eingerichtet. In jedem der beiden Wagen hat man vier kleine Kabinen mit Wannen und allem sonst zum Baden Erfreulichen geschaffen, hat für Wäsche gesorgt, so daß ein warmes Bad ein leicht zu erreichender Genuß wird. Daneben gibt es einen Speisewagen, der auch aus einem Güterwagen, in den man Fenster eingesetzt hat, geschaffen wurde. Eine Anzahl kleiner Tische mit hellen, bunten Decken stehen da jeweils vor den Fenstern. Es sieht aus wie ein sehr sauberes und gemütliches Vorstadtlokal, das übrigens auf besonders gutes Essen Wert legt. Dann ist noch ein Schlafwagen vorhanden. Als ich dort vorbeikam, um in die Stellungen zu gehen, waren die Badezellen natürlich „gut besucht"! Ein Offizier, der für die Kameraden „vorbestellte", schüttelte sich vor Wohlbehagen über diese Einrichtung, die auch er im Osten noch nicht gesehen hatte. Die Russen haben ja vor einiger Zeit behauptet, die deutschen Armeen hätten den Winter besiegt durch ihre Einrichtungen. Nun hat sich im Sumpfgebiet der Winter noch gar nicht gestellt, in den ersten Februartagen war es hier weich, sonnig und schön, so daß die Nachrichten der Österreicher, daß in Wien die Veilchen blühten, nicht einmal großes Erstaunen auslösten, aber der Kampf gegen Nässe, Ungeziefer, Sumpf ist mit ziemlichem Erfolg geführt worden. Freilich wird der wirkliche Frühling noch manches nicht leichte Stück Arbeit geben. Die Ärzte haben jetzt schon merkwürdige Fieberkrankheiten gelegentlich festgestellt, und der Kampf gegen solche Dinge ist hier fast ebenso wichtig wie der gegen die Russen, wie man sich leicht vorstellen kann. Die Saugpumpen haben in den Unterständen viel Arbeit, zumal die Grundwasserverhältnisse sehr merkwürdig und eigentlich noch nicht recht geklärt sind. Eine undurchlässige Tonschicht scheint das Sickerwasser aufzuhalten, so daß man erst nach Durchstoßung der Schicht auf Abzug rechnen kann. Überall aber ist der Grundwasserstand, selbst auf den sandigen Inseln, erstaunlich hoch, dabei war jetzt bei leichten Nachtfrösten und sonnigen Tagen die Lage noch besonders günstig.

Nach den Erfahrungen im vergangenen Spätherbst ist die Linie auf die Hügelreihen vor dem Styr-Bogen gelegt worden. Die Stellungen am Fluß wären allzu leicht dem russischen Flankenfeuer ausgesetzt. So zieht sich ein niedriges Hügelland und die Sumpfebene des Styr vor den deutschen und österreichisch-ungarischen Hauptstellungen, und erst südlich von Czartorysk lehnt sich die Stellung wieder dicht an den Styr. Drüben, auf dem jenseitigen Styrufer, sieht man die Kirchen von Waraz und Rafalowka in der Sonne liegen. Gegen Mittag beginnt die russische Artillerie ein paar Schuß zu streuen, wie sie in der Nacht vorher in Richtung des Dorfes Wotczek über hundert Schuß ziemlich sinnlos abgegeben hatte. Es sollte wohl diese ganze artilleristische Unruhe eine Antwort auf die Beschießung von Rafalowka sein. Unsere Artillerie hatte hinübergelangt, weil die Russen sich allmählich allzu leichtsinnig zeigten und offen arbeiteten. Dies gegenseitige Anfassen dauert dann ein paar Tage, bis es wieder einmal an einer anderen Stelle lebhafter wird und an der ersten nur die paar üblichen Gewehrschüsse im Vorgelände fallen. Starke Posten sind an sehr vielen Stellen vorgetrieben.

Nachts sind die Jagdkommandos im Styr-Bogen an der Arbeit. Der Führer eines solchen Kommandos, das aus ostpreußischen Truppen bestand, erzählte mir ein paar solcher Geschichten, wie sie da in mancher Nacht sich abspielen: Die Horchposten hatten berichtet, daß über einem kleinen Wasserlauf die Russen sich Bretter gelegt hätten und des Nachts dort sechs, sieben Mann stark zu irgendeiner Postierung übergingen. Der Leutnant legte sich nun mit neun Mann auf die Lauer. Es lag, Mitte Januar, leichter Schnee. Drei Mann wurden seitlich abgebogen, um gegen Überraschungen von links zu sichern, ein Mann lag auf Rufweite nach vorn. Man wartete. Eine lange Nacht unter verhangenem Himmel. Gegen vier Uhr meldet der Mann vorne: eine Gestalt hat auf „Werda"? keine Antwort gegeben. Der Führer sucht das Grau zu durchdringen. Da sind auf höchstens vierzig Schritte die Russen heran. Über dreißig Mann. Ein paar Handgranaten fliegen. Aber es nutzt nicht mehr viel. Die Russen sind auf Handgriff nahe. Der Unteroffizier wird an den Arm gefaßt. Er schlägt mit dem Seitengewehr auf den Russen, der losläßt. Von rechts sieht man laufende Gestalten, die den Rückzug abschneiden wollen. Die sechs Mann spritzen auseinander. Den Leutnant verfolgen die Russen, ohne einen Schuß zu tun. Er läuft 600 Meter weiter, denkt, nun ist's geschafft, kann in dem schweren Pelzwerk auch kaum mehr das Tempo halten. Da sieht er die Russen in dickem Schwarm hinter sich. Er läuft weiter, stolpert im Schnee, stürzt über eine verlassene Feldwachen-Stellung. Noch im Stürzen schreit er: „Alarm! Ausschwärmen!" Die Russen denken, daß die Feldwache besetzt ist, stutzen, gehen langsam zurück. Eine andere Geschichte ist die Rekognoszierung in Richtung eines Birnbaumes, der eine Höhe kennzeichnet. Die Russen sollten dort zwei Kompagnien vorgeschoben haben. Man kam über die Höhe. Nichts. Plötzlich stehen in der Dunkelheit drei Mann. „Die Leute nahmen die Kolben und schlugen zwei „garnisondienstfähig", der dritte büchste schon vorher aus. Die drei hatten gerade einen Horchposten von drei Mann ablösen wollen. Aus dem Erdloch schoß jetzt einer der Russen, die den Posten besetzt hatten. Man hielt das herausragende Gewehr zur Seite und schoß in die Luke. Da krochen die beiden anderen heraus und wurden nach rückwärts geschickt. Man ging in langer Linie in Fühlung auf Sehweite weiter. Inzwischen hatten die Schüsse aber die russischen Feldwachen alarmiert. Man merkte bald stärkere russische Gruppen, die sich sammelten, ohne zu schießen. Die kleine deutsche Abteilung kroch zurück. Jagdkommandos sollen keine Gefechte liefern. Da gab es vorn rechts Feuer. Jetzt schossen auch die Russen vorn. „Kein Schuß. Laufen!" Sie kamen alle durch und brachten ihre Gefangenen mit.

Das ist das heimliche Leben in den Nächten zwischen den Linien. Viel Mut und Geschicklichkeit, Geistesgegenwart und kühner Entschluß werden da zwischen Sumpf und Wasser und Wald manche Nacht eingesetzt. Der Tag sieht dann die Ruhe der Hauptstellung, die den Kameraden Zeit zum Ausbauen und so etwas wie Erholung läßt. Gott sei Dank kommt es jetzt, nachdem die schwersten Tage des Bauens und Ausbauens vorbei sind, auch dazu, und die Mannschaften, die ich sah, waren recht guter Dinge. Wobei man sich klar machen muß, was für eine bittere und schwere Schule das ist, die jemanden das Erholung nennen läßt, wenn ein bischen Sonne scheint, Essen reichlich da ist — sonst aber der Tod nur ein wenig weiter steht als sonst und die Tage und Stunden wie ein Wasser rinnen, dessen Lauf man nicht kennt, dessen Weg man nicht mehr mißt.

Nach Wegen über die Schlachtfelder der Vierwochenschlacht von Czartorysk, — diese Dörfer, um die damals gekämpft, stehen nicht mehr, oft kann man kaum die Reste, kümmerlicher Aschenhaufen, noch erkennen — nach Tagen vorbei an den vielen Gräben, vielen Kreuzen, vielen kleinen Friedhöfen, die das tote Land überziehen, kam ich an die Stellung, vor der die ehemalige kleine Stadt Czartorysk liegt. Vor acht Tagen hat man den Dachreiter der weißen, ziemlich großen orthodoxen Kirche zusammengeschossen, weil er zu gute Beobachtungsstellen abgab. Das Dach ist seinerzeit von deutschen und österreichischen Pionieren gesprengt worden. Die Ruine der Kirche auf leichtem Hügel beherrscht trotzdem das Bild. Ein paar Häuser stehen unterhalb der Kirche. Sie sollen der Hauptteil sein, der von Czartorysk noch erhalten geblieben ist. Man sieht Obstbäume, die ihre winterlichen Äste strecken. Drüben am Styrufer sieht man Rauch aus den russischen Hauptstellungen sich bläulich hochkräuseln. Ein paar Russen hacken Holz.

Über die Styrbrücke, die man durchs Scherenfernrohr sieht, geht jetzt bei Tage natürlich kein Mensch, aber nachts ist lebhafte Bewegung. Gestern trug der Wind die Klänge einer russischen Regimentsmusik herüber.

Das Land, drüben blauen die Wälder, wie sie hinter unserer Linie Deckung und Baustoff geben, ist hier von stiller Schönheit. Die graublaue breite Wasserfläche des Styr verliert sich in weiten Wiesen. Darüber die Hügel. Dahinter Wälder. Zarte Farben, die sich in der großen Weite mischen und im hellen Horizont verschwimmen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Von der französischen Front.

Aus einer Artikelreihe des Redakteurs Christiernsson über den schwedischen Studienbesuch in Frankreich und an der französischen Front. — Übersetzt aus der Zeitung

Gotenburgs Morgenpost:

Unsere ganze Frontreise war unleugbar sehr geschickt geordnet. Den ganzen Weg, schon von Souain bis Belfort, gingen wir auf Gebiet, welches den Deutschen wieder genommen war, oder geradezu von den Franzosen erobert war; es mag sein, daß der Geländegewinn in der Champagne nur zu drei Kilometer, in Lothringen ungefähr zur Hälfte, oben in den Vogesen zu einigen hundert Metern und im Elsaß schließlich in dem deutschen Reichslande zu ganzen zwei Meilen, wo er am breitesten war, ging. Man wollte den Erfolg der französischen Waffen mit dem moralischen Eindruck, auf den der Anfallende immer rechnen kann, zeigen. Darin lag nichts Böses, das war menschlich und das war französisch, aber auf den, der Heeren gefolgt ist, die jeden Tag viele Meilen gewonnen haben, kann die Anordnung schwerlich Eindruck machen.

Wir sollten indessen unsere Frontreise auf deutschem Gebiet schließen.

Der Weg führt in niemals aufhörenden Windungen auf den Höhenkamm der Vogesen, die strenge Kälte hält an, und die ganze Landschaft ist blauweiß mit strahlender Sonne. Ich bin äußerst gespannt, den umgeworfenen Grenzpfahl in schwarzweißrot zu sehen und sehe im Geiste, welche patriotischen Demonstrationen von der einbrechenden französischen Armee mit diesem Werke verbunden gewesen sein mußten. Die Wirklichkeit ist grausam. Die Reichsgrenze geht mitten in einen pechschwarzen Tunnel, durch den der Weg das letzte Stück gezogen ist, und als wir auf der anderen Seite hinausrollen, sieht es dort ebenso aus, wie auf der französischen. Der einzige Unterschied besteht darin, daß wir jetzt schnell den Zickzackweg entlang eines entzückend schönen Tales fahren.

Einen Unterschied haben wir jedoch gemerkt, das war aber schon ein gutes Stück auf französischem Ge-

biete der Fall . . ., die kleinen Orte haben ein anderes Gepräge bekommen, sie sind weniger malerisch, aber reinlicher geworden. Die Häuser haben einen halb deutschen, halb schweizerischen Typ. Als wir schließlich in der ersten eroberten deutschen Stadt halt machen, heißen uns eine Menge Trikoloren von dem Wohnsitze des Bürgermeisters willkommen. Die prunkenden Anschläge von der französischen „Siegesanleihe" leuchten von den Hausecken. Sonst ist die Stadt die kleine, unbedeutende Provinzstadt, die sie immer gewesen ist, und da sie in der Grenzgegend liegt, die immer die französische Sprache als Hauptsprache gehabt hat, ist es nicht zu verwundern, daß „die Eroberer" guten Mutes sind.

Frankreich sieht ja Deutschlands Besitz von Elsaß als Heiligtumsentweihung an. Das ist in mancher Beziehung eigentümlich. Als wir bald darauf vom Berge in die Ebene kommen, sieht man gleich, daß es das deutsche Rheinland ist, was uns hier mit seinen Ausläufern entgegentritt. Das Land gehört unzertrennlich mit dem Fluß zusammen, der sich in ganz kurzer Entfernung dahinschlängelt, einem Faden gleich, der zusammennäht, was für einander zugeschnitten ist. Die französische Sprache wird auch nur in den Grenzgegenden gesprochen. In der Ebene spricht man und hat man immer Deutsch gesprochen, weil alle Verbindungen deutsche Wege gehen. Es ist noch nicht solange her, daß während des Dreißigjährigen Krieges mit seinen wechselnden Feldzügen und Alliancen das schwedische Heer Frankreichs erstes Vordringen gegen den Rhein zu hemmen versuchte. Nachher wurde das Land mit schwedischer Hilfe von den Deutschen erobert. Dieses Mal haben wir den Vorteil, als neutrale Zuschauer dem Zweikampfe beizuwohnen.

Nun donnern die Kanonen wieder, und draußen in der Ebene oder auf dem bewaldeten Bergrücken geht ein ununterbrochener Kampf vor sich, der auf wenig Stellen längs der ganzen Front ein solch hartnäckiges Gepräge wie hier bekommen hat. Der Kampf ist zu einem besonderen Punkte gekommen. Für die Franzosen galt es, einen größeren Gewinn des ersehnten Landes zu den kleinen anfänglichen hinzuzufügen. Für die Deutschen ist es eine Ehrensache gewesen, die Gegner von dem einzigen deutschen Lande fort zu halten, das wirklich von den Feinden besetzt war.

Eine andere kleine Stadt gleich unter dem Berge ist der Sitz des Divisionschefs, Generals Serret. In einem alten, feinen Heim, zwischen ehrenwerten Gemälden und gestickten Kissen wohnt der sympathische, elastische General. Wir trinken Tee, um die in der Kälte eingeschlafenen Lebensgeister wieder zu erwecken. Ich sehe mir einige Photographien an der Wand an: eine Familiengruppe, die aus der Großmutterzeit stammen muß, und eine andere, eines merkwürdigen, waldbewachsenen Hügels, wo eine Axt oder ein Waldbrand schonnungslos einhergefahren sind und nur einen häßlichen Berg von Baumstümpfen übriggelassen haben.

Ein Adjutant des Generals sagt, daß es der Hartmannsweilerkopf sei.

Es war ein ungewöhnlich hübscher, bewaldeter Bergrücken, der sich vor dem Kriege ein Stück vor den anderen in die Ebene erstreckte. Jetzt hat bald die französische, bald die deutsche Artillerie den Wald vollständig abgemäht, und die aufgewählte Erde wird unter dem Vergrößerungsglas das Bild eines Gehirns, eine verworrene Masse von Schlingen ohne Anfang und Ende — die Schützengräben. „Die Kuppel dort oben ist erstrebenswert," fügt der französische Offizier hinzu, „aber der Hartmannsweilerkopf ist eine Hölle." Der General hört uns und lächelt ein wenig vorwurfsvoll. Als mein schwedischer Freund als der letzte seine Hand drückt und sich für alle Freundlichkeiten bedankt, lächelt er wieder und bedauert, daß er uns so wenig habe bieten können.

Vor einigen Tagen berichtete der Telegraph, daß der General seinen Wunden erlegen sei. Kurz nach unserem Besuche erstürmte er von neuem die oberste Kuppel vom Hartmannsweilerkopf, nach einem unerhörten Schießen und mit ausgesuchten Truppen. Es war ein Sieg, aber nur für einen Tag. Am nächsten Tage nahmen die Deutschen die Kuppel wieder, und General Serret wurde das eine Bein durch einen Artillerietreffer zertrümmert. Er starb nach der Amputation.

Er hatte sicher an seinen letzten Kampf gedacht, als wir zusammen den Todesplatz betrachteten. Während der fortgesetzten Fahrt bekamen wir den starken Eindruck, daß etwas bevorstand. Wir trafen eine Anhäufung von Artillerie und Truppen, die sich von den gewöhnlichen unterschied, und besonders die schwere Artillerie, die längs des Weges fortgeschleppt wurde, mußte besonders großen Zielen gegolten haben.

Der Weg geht die ganze Zeit über das offene Feld. Aber der ganze Weg ist durch eine einzige Wand von Leinwand oder Tannenreis verborgen, hinter welcher die Bauernfrau mit ihrem Eierkorbe zur Stadt stiefelt, und lange Reihen Autos mit splitterneuen Kanonen zur Front sausen. Wir fahren auch rasch, um den Zug in Belfort zu erreichen, aber gleichwohl hat die Menge der Truppen längs des Weges der Befehl erreicht, vor den schwedischen Gästen zu paradieren. Die Infanterie schultert das Gewehr, an vielen Stellen ist die Musik aufgestellt, um etwas zu spielen, was wir nicht die Zeit haben aufzufassen, und in der Nähe der Festung salutiert eine ganze Kavalleriebrigade vor „la commission suédoise". Die Silhouetten zeichnen sich scharf gegen den Himmel ab, mit Sturmhaube und Lanze und dem Atem der Pferde. Wie ein Flattern ringsherum. Es hätten Herzog Bernhards Ritter in schwedischem oder französischem Sold sein können. Jetzt war es General Serrets Abschiedsgruß, und wir grüßten ein wenig überrascht und verlegen wieder.

Heute sind wir es, die alle gerne großen Salut vor einem der vielen Helden vom Hartmannsweilerkopf machen.

Ehe wir wissen, wie, sind wir wieder in Frankreich, und bald macht sich Belforts Festung, die letzte in der langen, starken Reihe, ganz an der schweizerischen Grenze, durch exerzierende Truppen, Schützengräben und Stacheldraht, bemerkbar. Außen auf den Hügeln verrät eine Panzerkuppel hier, ein Signalmast dort die moderne Festung, während die alte mit ihren alten Wällen, Türmen und berühmten Granatlöwen viel mehr dem Auge sichtbar ist. Schweden ist ein merkwürdiges, kleines Land. Auch hier habe er mit den Waffen in der Hand gestanden, und habe Sieg und Ehren gewonnen, aber der Kampf galt nicht der Festung Belfort. Zweimal hat es seine Tore öffnen müssen. Das erste Mal hatten die Deutschen die Österreicher und die Bayern mit, das zweite Mal kamen sie allein. Dieses Mal haben Belforts Kanonen bis jetzt geschwiegen.

Wir sind wieder bei der Zivilisation oder, richtiger gesagt, bei dem verhältnismäßig friedlichen Leben am nächsten hinter der Front angelangt. Eine weißgeschminkte Schönheit mit feuerroten Lippen und kohlschwarzen Augenbrauen weckt in der Halle des Grand Hotel meine Aufmerksamkeit. Gerade so müßte ein wirklich schicker, ultramoderner weiblicher Spion aussehen. Ich teile meine starke Besorgnis unserem Fahrtleiter mit, der artig genug ist, sie weiter zu befördern.

Die Dame ist die ehrbare Frau eines französischen Offiziers. Wir sind ja wieder in Frankreich und — in der Kultur.

*



Unsere Frontreise ist zu Ende.

Vieles könnte noch hinzugefügt werden, Verschiedenes ließe sich noch von der im bitteren Streit miteinander sich befindenden französischen und deutschen Organisation sagen, aber es wäre nicht recht, in allen auf den Unterschied hinzuweisen, den ich glaube bemerkt zu haben.

„Kann die Front im Westen durchbrochen werden?“ höre ich jemanden fragen. Theoretisch geht das ja immer. Es ist eine Frage der materiellen und lebenden Übermacht. Das quantitativ und qualitativ meiste und beste von Frankreichs und Englands Heermacht hat nicht den deutschen Widerstand von wenigstens zeitweise und stellenweise an Zahl sehr unterlegenen Truppen brechen können. Ich habe den bestimmten Eindruck, daß die Entente hier einem Feinde begegnet, der noch fortwährend ein Meister in Fragen technischer Anordnungen ist.

Ich muß sagen, ich bewundere die Kraft und die Geschicklichkeit, mit der die Franzosen die Mängel ihrer militärischen Organisation verbessert haben, aber die deutsche steht nichtsdestoweniger nicht nur als Beispiel vor mir, sondern auch als das durch seinen festen Bau und seine rastlose, planmäßige Entwicklung noch fortwährend unübertroffene Beispiel. Deshalb glaube ich auch für meine anspruchslose Person, daß die deutsche Heermacht bei einer Konzentration von Willen, lebendem und totem Material auf dieses Ziel auch die Aufgabe, den glänzend tapferen und gewiß unerhörten Widerstand auf der Westfront zu brechen, lösen kann.

Nun ist nur noch ein Besuch in einem französischen Gefangenenlager übrig. Leider wurde das eine häßliche, sogar sehr häßliche Seite in meinem Kriegsbuche.

Die deutsche Flagge in Kamerun.

Hauptmann v. Raben und seine Helden.

Wenn auch in der Hauptsache der Kampf um Kamerun vorläufig sein Ende erreicht hat, so ist nach den letzten hier eingegangenen Meldungen doch anzunehmen, daß wenigstens an einer Stelle die deutsche Flagge noch auf Kameruner Boden weht, in dem von Hauptmann v. Raben mit seiner kleinen Heldenschar zäh verteidigten Mora im äußersten Norden des Schutzgebiets. Hier hält in schwer zugänglichem Berggelände eine kleine Anzahl Deutscher mit einer treuen Eingeborenentruppe unter ihrem tapferen Führer unentwegt den dauernden Angriffen feindlicher Übermacht stand. Noch kurz vor dem Fall von Jaunde gelang es eingeborenen Boten aus Mora, sich mit Depeschen zu dem Gouverneur Ebermaier durchzuschlagen. Diese Boten erstatteten außerdem, wie der Gouverneur nach hier gemeldet hat, einen mündlichen Bericht über die Vorgänge in Mora nach dem Fall von Garua. Dieser Bericht, den wiederzugeben wir heute in der Lage sind, zeigt, wie Hauptmann v. Raben es verstanden hat, seinen Geist den eingeborenen Soldaten, unter denen sich auch zahlreiche Mohammedaner befanden, einzuflößen und ihren Mut auf das höchste zu entflammen, und wie andererseits seine Soldaten in treuer Anhänglichkeit an ihn entschlossen sind, bis zum unvermeidlichen bittern Ende auszuharren. Der Bericht, der eingeborenen Boten, der in seiner ergreifenden Schlichtheit an die Heldengesänge einer alten Zeit erinnert, lautet:

Als der Fall von Garua in Mora bekannt wurde, versammelte Hauptmann von Raben die Besatzung um sich und sagte: „Wir wissen nun, daß Garua sich nicht hat halten können. Unsere Feinde konnten auf dem Benus schwere Geschütze heranbringen, deren Wirkung die tapfere Besatzung erlegen ist. Trotz seiner tapferen Gegenwehr, wird es dem Befehlshaber von Garua, wenn er vor dem Kaiser stehen wird, wie eine Schande erscheinen, melden zu müssen, daß er Garua übergeben mußte. Soll ich später auch erröten, wenn der Kaiser mich fragt, was hast du mit meinem Platz Mora gemacht? Wenn es dann nicht mehr deutsch ist, müßte ich mich schämen. Ich will mich nicht schämen. Und es gibt nur ein Mittel. Wenn vor Mora die bleichenden Knochen der Engländer und Franzosen liegen und in Mora die unsern, dann erst habe ich alles getan, was mich vor Gott und dem Kaiser rechtfertigen kann. Nichts also von der weißen Flagge und von Übergabe.“

Am Schlusse dieser Ansprache fragte dann Hauptmann von Raben die Soldaten, ob sie trotzdem mit ihm weiterkämpfen oder sich ergeben wollten. Diese erwiderten: „Gott allein weiß, daß wir sterben müssen; wir aber wollen, was an uns liegt, fechtend sterben. Stirbst du, unser Führer, hier, so wollen wir dir auch in den Tod folgen. Wir sind als deine Soldaten zu stolz, um mit dem Strick um den Hals in die Knechtschaft zu gehen.“ Hauptmann von Raben freute sich darob sehr und sagte zu uns: „So ist es recht! Das nur wollte ich hören. Jeder stirbt, wann und wo es Gott in seinem Rat bestimmt. Sollte aber einer oder der andere von euch nicht bei mir ausharren wollen, so mag er es mir ruhig sagen, ich werde ihn gern ziehen lassen. Denn zu dem, was jetzt kommen wird, will ich nur starke Herzen um mich haben.“ Alle Soldaten erklärten aber darauf, sie wollten bis zum letzten mit ihm in Mora ausharren, um wie er vor Gott und dem Kaiser bestehen zu können.

*

Das britische Kriegsamt hat nach einer Londoner Meldung vom 18. Februar aus Kamerun ein Telegramm erhalten, wonach die dortigen Operationen so gut wie beendet sind. Die Eroberung Kameruns ist durchgeführt mit Ausnahme des isolierten Postens von Marshill. Französische Kolonnen haben die Grenze ostwärts von Maoa abgeschlossen. (S. S. 276.)

Ein Niederländer über die Zeppelinangriffe auf England.

Über den Erfolg unserer Zeppelinangriffe auf England urteilt der militärische Mitarbeiter der

Nieuwe Courant

folgendermaßen: Wie Napoleon England eine Zeitlang mit dem Plan eines Truppeneinfalls in Angst versetzte, so wird es jetzt aufs neue und fortwährend durch die deutschen Luftschiffe bedroht. Zwar eine Truppenlandung braucht es nicht zu fürchten, aber es wird mit Zeppelinbomben heimgesucht und muß jeden Augenblick einen neuen Angriff erwarten. Dieser Zustand ruft ein Gefühl von Unsicherheit und Unbehagen hervor und verursacht sehr großen Schaden; und doch muß das stolze Albion sich diese Behandlung gefallen lassen, solange es keine Luftflotte besitzt, die der deutschen gewachsen ist und das Land mit Erfolg beschützen kann. Das englische Volk — das muß man als gewiß annehmen — ist tief entrüstet sowohl über die Angreifer, die ihm immer wieder übel mitspielen, als auch über die eigene Regierung, die sich bisher als machtlos erwiesen hat, das Land davor zu behüten. Während man ratlos ist, bemüht man sich nach jedem Anfall, den Anschein zu erwecken, als ob er keinen Erfolg gehabt hätte: Ein Zeppelinangriff — sagt man — hat nichts zu bedeuten: er ist nutzlos und daher barbarisch, und aus Menschlichkeit müßte diese Art der Kriegführung aufgegeben werden. Das ist aber durchaus nicht wahr; die wirkliche Bedeutung dieser großen Zeppelinanfälle ist eine ganz andere und muß es sein. Solche Angriffe haben verhängnisvolle und weitreichende Folgen; und die

Deutschen würden unverständig handeln, wenn sie gegen einen Feind, der ihre Marine von den Meeren vertreibt, nicht ein anderes sehr wirksames Mittel gebrauchten, mit dem sie ihm über sind — ihre Luftflotte. Die Luftschiffe, die am 30. Januar über die Nordsee flogen, haben diesmal, nach den deutschen Berichten, hauptsächlich das industrielle Zentrum Englands heimgesucht. Weshalb? Weil dies jetzt nicht mehr das friedliche Industriegebiet von früher ist, sondern in den letzten Monaten durch Lloyd George, den englischen Munitionsminister, zu dem umgewandelt worden ist, was er „das Rückgrat der englischen Wehrkraft" nannte. Ist es da nicht selbstverständlich, daß Deutschland versucht, „das Rückgrat" zu treffen? Man bedenke, daß jeder Zeppelin mindestens 20 Bomben von je 150 Kilogramm mitführen kann. An der letzten Fahrt nahmen, glaube ich, neun Zeppeline teil, mit zusammen also 180 Bomben von großer Explosivkraft. Hierdurch wurde von dem Herz des industriellen Englands zwar nur ein Teil, aber jedenfalls der wichtigste Teil getroffen. In diesem Zentrum von Englands Wohlstand liegen die Fabriksdörfer und Städte so nahe zusammen, daß sie sozusagen einen großen Komplex, einen Wald von Schornsteinen bilden. Hier muß jede Bombe treffen und unsagbaren, unersetzlichen Schaden anrichten. Der Prozentsatz der Treffer bei dem letzten Anfall kann nicht anders als ungewöhnlich hoch gewesen sein. Die Spreng- und Brandbomben haben sicherlich eine Vernichtung angerichtet, die jeder Beschreibung spottet. Es ist aber nicht nur die Vernichtung allein. In dem gegenwärtigen Krieg, das wissen wir jetzt, ist Munition und Bewaffnung alles. Hieraus geht hervor, daß die Versorgung mit Waffen und Munition an der englisch-französischen Front gewaltig gelitten haben wird. So wird die Zufuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln von den Häfen nach dem Inland gewaltige Verzögerung erlitten haben. Dies ist die eigentliche Bedeutung des Zeppelinanfalls, oder richtiger: dies sind die Folgen. Während dieser Fahrt sind die Luftschiffe überall heftig beschossen worden, ohne den geringsten Erfolg! Für England ist es ein kläglicher Zustand; mag es auch die See beherrschen, die Luft beherrscht es durchaus nicht, und daher ist es stets den schrecklichsten Überfällen ausgesetzt.

Ein Gegenstück zu britischer „Hilfsbereitschaft" beim Untergang des „L. 19".

Anfang Mai 1915 kreuzten vor Zeebrügge die englischen Zerstörer „Maori" und „Crusader". Als ersterer auf eine Mine lief und in den Bereich der Landbatterien trieb, wurde er von unseren Küstenbatterien unter Feuer genommen. Bald darauf war vom Land aus zu erkennen, daß die Besatzung des sinkenden „Maori" ihr Schiff verließ und in die Boote ging. Sofort stellten unsere Batterien das Feuer ein; sie sollten nicht auf hilflose Menschen im Wasser schießen. Der „Maori" versank alsbald in die Tiefe.

Inzwischen setzte der „Crusader" noch ein Boot aus, um sich an der Rettung der „Maori"-Mannschaft zu beteiligen. Als jedoch eines unserer Kampfflugzeuge sich dem „Crusader" näherte, ergriff dieser die Flucht und dampfte mit voller Fahrt nach Westen, seine Kameraden hilflos im Stiche lassend. Diesen Zeitpunkt nutzte eines unserer Wachfahrzeuge aus — gerade ein solcher Fischdampfer, wie er bei „L 19" war — und fuhr mit einer Besatzung von 23 Mann zu den in den Booten treibenden „Maori"-Leuten, um sie zu retten. Als es bei den Booten ankam, die inzwischen bis auf 12 Kilometer von der Küste abgerudert waren, bemerkte der an Bord befindliche deutsche Seeoffizier, daß er sechs Fahrzeuge vollbesetzt mit Menschen vor sich hatte. Nach Schätzung mußten in den Booten nahezu 100 Mann sein. So wie die Lage war, mußte zudem mit der naheliegenden Möglichkeit gerechnet werden, daß der „Crusader" zurückkehrte und dann den deutschen Fischdampfer kaperte oder in den Grund schoß. Der Offizier zögerte keinen Augenblick, sämtliche Schiffbrüchigen trotz ihrer mehr als vierfachen Übermacht an Bord zu nehmen. Die genaue Zählung ergab 7 Offiziere und 88 Mann, also genau die vierfache Übermacht gegenüber der Besatzung des deutschen Fischdampfers. Kurz vor Dunkelwerden kam der Fischdampfer mit den Geretteten glücklich in Zeebrügge an.

Der englische Fischdampfer „King Stephen" hatte mindestens eine Besatzung von 12 Mann an Bord, konnte demnach die längere Zeit im Wasser treibenden und somit sehr erschöpften 22 Mann von „L 19", also nicht einmal die doppelte Übermacht, mit Leichtigkeit aufnehmen, ohne irgendwelche Gefahr zu laufen. Mit zynischer Offenheit hat der Kapitän zugegeben, daß er es nicht tat; seine Landsleute haben ihn ob seiner Handlungsweise gelobt. Wie anders das Verhalten des deutschen Fischdampfers, der eine frisch von Bord gekommene, also tatkräftige vierfache Übermacht, bei welcher noch mit bewaffnetem Widerstand zu rechnen war, an Bord nahm. Er habe nie daran gezweifelt, erklärte der Kommandant des „Maori" abends einem Offizier des Stabes in Zeebrügge, daß die deutsche Marine in solchem Falle so handeln würde, wie sie es heute getan. „We are all Sailors' — „Wir sind alle miteinander Seeleute" — fügte er hinzu, d. h.: „Wenn der andere in Seenot ist, hat die Feindschaft ein Ende." Damals waren die Engländer die Schiffbrüchigen, damals fand jedermann in England die Rettungstat selbstverständlich. Heute klingt es anders.

Genug Beispiele liegen jetzt klar vor den Augen aller Welt, daß der Brite von alter Seemannstradition, die auch unsere Marine früher beim Gegner stets als selbstverständlich vorausgesetzt hat, nichts mehr weiß, daß die einfachsten Regungen der Menschlichkeit ihm fremd geworden sind. Und wer spricht doch soviel von „humanity"?

Die Rettung der „Inflexible".

In der Pariser *Illustration* veröffentlicht Emil Vedel eine ausführliche Erzählung über die Tätigkeit der englisch-französischen Flotte an den Dardanellen am 18. März 1915, bei der die „Bouvet" unterging. Vedel berichtet dabei, auf welch' furchtbare Weise die „Inflexible" vor dem allgemeinen Untergang gerettet wurde: Auf der Mittellinie der Aufstellung der großen Schlachtschiffe wurde die „Queen Elizabeth" mehrmals getroffen, und der „Agamemnon" war genötigt, sich mit schwerer Havarie zurückzuziehen. Schließlich um 4,55 Uhr stieß die „Inflexible" auf eine Mine, und der Sieger bei den Falklandsinseln konnte sich nur durch ein geradezu abscheuliches Opfer retten. Ganz vorne am Schiff war ein furchtbarer Riß entstanden, durch den das Wasser schnell hereinschoß. Der Kommandant mußte nun verhindern, daß das Wasser die nächstgelegenen Schotten erreichte, wodurch das Schiff sicherlich umgeschlagen wäre. Er ließ also sofort die Schottenführung schließen, die sich zwischen diesen beiden Schotten befand, und den einzigen Verbindungsweg versperren. Aber in der Abteilung, in der das Wasser schnell heranschwoll, befanden sich 26 Matrosen, die gerade die Sicher-

heitsleiter heraufklettern wollten. 26 Mann, die in ihrem stählernen Grab eingeschlossen waren, und die mit unerhörter Todesangst das Knirschen der stählernen Tore gegen die stählerne Mauer hörten, dem dann das dumpfe Einfallen der Riegel folgte. Glaubten sie an einen Irrtum, warfen sie sich verzweifelt hinter das Tor, um zu klopfen, schrien sie wahnsinnig um Hilfe? Oder begriffen sie sofort, daß sich hier der Deckel ihres Sarges schloß? Niemand kann diese schmerzlichen Fragen jemals beantworten. Aber wie auch der Todeskampf gewesen sein mag, gegenüber der wirklichen Rettung des ganzen Schiffes mußten alle anderen Bedenken schweigen. Die Rettung des Schiffes verlangte unvermeidlich das Opfer der 26 Unglücklichen, und die, die die furchtbare Pflicht hatten, sie zu opfern, zauderten nicht. Als endlich die Brücke verlassen werden konnte, ging der Kommandant Philimore entblößten Hauptes nach der Mauer des Todes, die geschlossen blieb, bis das Leck verstopft war, und sagte nur die Worte: „Friede den Seelen derer, die ich habe opfern müssen, um mein Schiff zu retten. Sie haben England gedient!"

Politische Umschau.

Preußisches Abgeordnetenhaus und auswärtige Politik.

Am 11. Februar war durch das Wolffische Bureau folgende Mitteilung verbreitet worden:

Nachdem die Denkschrift der Reichsregierung über den U-Bootkrieg und die Äußerung des Reichskanzlers, daß er die Empfindung des ganzen deutschen Volkes ausspreche, wenn er erkläre, daß er einer Demütigung Deutschlands nicht zustimmen und sich die Waffe der Unterseeboote nicht aus der Hand reißen lassen könne, veröffentlicht ist, hat die Staatshaushalts-Kommission des Abgeordnetenhauses mit überwiegender Mehrheit beschlossen, einen am 9. d. M. von ihr gefaßten Beschluß der Öffentlichkeit zu übergeben. Der Beschluß lautet:

„Den Präsidenten des Abgeordnetenhauses zu ersuchen, dem Herrn Ministerpräsidenten von folgender Auffassung der Kommission Mitteilung zu machen:

Die Kommission würde es im Interesse des Landes für schädlich erachten, wenn sich aus der Stellungnahme der Reichsleitung gegenüber Amerika die Konsequenz einer Einschränkung in unserer Freiheit, einen uneingeschränkten und dadurch voll wirksamen Unterseebootkrieg zum geeigneten Zeitpunkt gegenüber England aufzunehmen, ergäbe."

Daraufhin erfolgte, wie des Zusammenhanges wegen ebenfalls wiederholt sei, durch dieselbe Quelle folgende Veröffentlichung:

„Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt zu dem Beschluß der Staatshaushaltskommission des Hauses der Abgeordneten: Über die Verhandlungen mit Amerika und die Führung des Krieges zur See haben wir folgendes zu bemerken: Es ist erklärlich, daß die Kommission das Bedürfnis empfunden hat, in so ernster Zeit, die alle Deutschen bewegenden Fragen des Krieges und der auswärtigen Politik in ihrem Schoße vertraulich zu erörtern. Die gegen den ausdrücklichen Einspruch eines Vertreters der königlichen Staatsregierung beschlossene Veröffentlichung indes wird und muß den Eindruck erwecken, als habe die Kommission eine Einwirkung auf Fragen der auswärtigen Politik und die Anwendung bestimmter Kriegsmittel ausüben wollen. Diese Veröffentlichung zwingt uns, festzustellen: Die Leitung der auswärtigen Politik und der Kriegführung ist ausschließliches verfassungsmäßiges Recht des Deutschen Kaisers. Während die oberste Heeresleitung parlamentarischen Einflüssen überhaupt nicht unterliegen kann, gehört die parlamentarische Behandlung auswärtiger Fragen vor das Forum des Reichstags. Der Reichskanzler, der heute aus dem Großen Hauptquartier zurückgekehrt ist, wird, wie wir hören, in seiner Antwort an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses diesen Standpunkt zur Geltung bringen."

*

An diese halbamtlichen Äußerungen knüpfte sich in der deutschen Presse eine trotz des Burgfriedens recht scharfe Auseinandersetzung, die sich im wesentlichen um die grundsätzliche Frage drehte, ob und inwieweit die Landtage der Bundesstaaten berechtigt sind, zur auswärtigen Politik des Reichskanzlers das Wort zu ergreifen. Es zeigte sich dabei die eigenartige Erscheinung, daß die Organe der Linken sich heftig über eine Überschreitung der Zuständigkeitsgrenzen des preußischen Parlaments erregten, während Zentrum und Rechte dem Reichskanzler vorwarfen, er wolle die Rechte des Parlaments mindern.

Im preußischen Abgeordnetenhause wurde die Angelegenheit, die sich zu einem höchst unerquicklichen Zanke der Parteien um die Person des Reichskanzlers auszuwachsen drohte, am 16. Februar schließlich in der Vollversammlung behandelt und beigelegt. Zunächst ergriff

Präsident Graf Schwerin-Löwitz

das Wort zu folgenden Bemerkungen:

Nach einer unter den Parteiführern des Hauses erfolgten Besprechung herrscht eine vollkommene Übereinstimmung darüber, daß das Abgeordnetenhaus zweifellos auch zur Erörterung auswärtiger Angelegenheiten des Reiches berechtigt ist, — wie dies auch in unserer Sitzung vom 23. März 1914 ausdrücklich festgestellt wurde. — Auch dürfte es gerade in der gegenwärtigen ernsten Zeit ein begreiflicher und berechtigter Wunsch aller Parteien dieses Hauses sein, ihren Anschauungen über die auswärtige Lage Ausdruck zu geben und daher für alle Parteien ein großes Opfer bedeuten, hierauf zu verzichten. Dennoch möchte ich glauben, daß im gegenwärtigen Augenblick eine öffentliche Erörterung unserer auswärtigen Lage den Interessen des Landes nicht entsprechen, sondern sie möglicherweise schädigen könnte. — Und unter diesen Umständen schlage ich Ihnen vor, zu beschließen: eine Erörterung aller auswärtigen Angelegenheiten, insonderheit unserer Kriegsziele, unserer Kriegsführung und unserer Beziehungen zu den kriegführenden und neutralen Staaten von der diesjährigen Etatsberatung auszuscheiden. („Hört, hört!" bei den Soz., „Sehr richtig!" rechts und in der Mitte.)

Abg. Hirsch (Soz.) (zur Geschäftsordnung): Wir sind nicht in der Lage, dem Vorschlag des Herrn Präsidenten zuzustimmen. Auch wir stehen allerdings mit den übrigen Parteien auf dem Standpunkt, daß das Abgeordnetenhaus auch zur Erörterung auswärtiger Angelegenheiten des Reiches berechtigt ist. Andererseits aber betrachten wir den Beschluß, den der Staatshaushaltsausschuß gefaßt und veröffentlicht hat, als eine Überschreitung seiner Kompetenzen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Einig sind wir mit dem Präsidenten darin, daß es ein begreiflicher Wunsch aller Parteien ist, in der gegenwärtigen ernsten Zeit ihren Anschauungen über die auswärtige Lage Ausdruck zu geben. Wenn wir uns trotzdem gegen den Vorschlag des Präsidenten erklären, so bitte ich, zunächst zu bedenken, daß die Fragen, die jetzt aus der Debatte ausgeschieden werden sollen, im Haushaltsauschuß nicht von uns, sondern von anderer Seite angeschnitten worden sind. Für uns ist die Bühne des Parlaments die einzige Möglichkeit, unseren entgegengesetzten Anschauungen Ausdruck zu verleihen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das Abschneiden des Wortes bedeutet eine Ausdehnung der Zensur durch das Parlament, gegen die wir uns auf das allerentschiedenste wenden müssen. (Zustimmung bei den Soz.) Bedenken Sie aber ferner, daß wir keine Preßfreiheit und keine Versammlungsfreiheit haben und daß wir schon aus diesem Grunde, nachdem nun einmal die Debatten in der Öffentlichkeit einen solchen Umfang angenommen haben, hier nicht auf das Wort verzichten können. Ohne auf die Sache selbst einzugehen, erklären wir, daß wir gegen den Beschluß des Haushaltsausschusses die entschiedenste Verwahrung einlegen müssen (sehr wahr! bei den Soz.), und daß wir nichts mit den Ansichten und Absichten zu tun haben, die dort ausgesprochen sind, sowie ferner, daß wir es für unsere Pflicht halten, die verantwortlichen Stellen nachdrücklichst vor Unbesonnenheiten zu warnen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz. Zurufe, Unruhe und Lachen.) Gleichzeitig erkläre ich, daß wir, wie jetzt, so auch in Zukunft jedem Versuch der Unterbindung der Redefreiheit im Parlament einhellig entgegentreten werden.

Da ein Widerspruch erfolgt ist, wird über den Vorschlag des Präsidenten abgestimmt. Die Abstimmung ergibt die Annahme des Vorschlages gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Dänen Nissen.

Minister des Innern von Loebell:

Sie haben soeben beschlossen, eine Erörterung der auswärtigen Angelegenheiten, besonders der Kriegsziele, der Kriegsführung und der Beziehungen zu den kriegführenden und neutralen Staaten bei der diesjährigen Etatsberatung nicht erfolgen zu lassen. Die Regierung begrüßt diesen Beschluß und wird ihrerseits gern davon absehen, Meinungsverschiedenheiten über staatsrechtliche Fragen in dieser ernsten Zeit weiterhin zu erörtern.

Damit war für das Parlament der Zwischenfall einstweilen erledigt. Der Reichskanzler selbst hatte bei seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier die Führer der preußischen Landtagsfraktion am Tage vor der Sitzung empfangen und sich mit ihnen ausgesprochen.

Italienische Stimmungsbilder.

Neue Zürcher Zeitung.

Wer einige Monate unser schönes Nachbarland Italien nicht mehr betreten hat und nun durch die herrlichen Gefilde der Lombardei und der Emilia, Toskanas und Umbriens fährt, um zu den Toren der ewigen Roma einzuziehen, der traut seinen Augen nicht über die tiefgehenden Veränderungen in der Stimmung dieses Volkes. Wo sind die Züge singender Soldaten, die im Sommer 1915 mit freudiger Kriegsbegeisterung dem blutigen Schlachtfeld entgegenfuhren, bereit, für ein „größeres Italien" Blut und Leben hinzugeben, wo sind die Scharen von Demonstranten in den Straßen der beflaggten Großstädte, die, an ein neues Aufblühen ihres Vaterlandes glaubend, mit endlosem Jubel jede Kunde vom Kriegsschauplatz begrüßten, wo ist die Begeisterung, die alt und jung erfüllte, wenn Kriegsmärsche ertönten, wo ist der ohrenbetäubende Beifall, mit dem man marschierende Truppen begrüßte? Himmelstürmend war die Begeisterung der ersten Monate dieses Krieges. Dies alles ist nun unwiederbringlich dahin! Die Volksstimmung in Italien hat eine Metamorphose durchgemacht wie so mancher Frühlingstag im Süden: zuerst ein leuchtender, vielverheißender Morgen, in den die Stimmen der Vöglein tausendfach jubilieren; gegen Mittag hat sich der Himmel mit einer bleiernen Dunstschicht überzogen und endlich, am späten Nachmittag, ballen sich schwarzblaue Gewitterwolken zusammen, die sich bald mit furchtbarem Blitz und Donner entladen. Wenn auch das politische Unwetter noch nicht am Losbrechen ist, so liegt doch statt leuchtendem Hoffnungsblau bereits bleierne Schwere über Italiens Volke. Was vor allem sich in markantester Weise geändert hat, ist die Hoffnung der Volksseele auf ein frohes Ende dieses langen Krieges. Gewiß preisen sich die Italiener glücklich, daß bis auf kleine Grenzstreifchen in den Hochalpen das eigene Land von den Kriegsschrecken freigeblieben ist, und daß der Feind anscheinend auch keine Anstalten zu einem Einbruch in dasselbe macht. Aber anderseits konnte es auf die Dauer dem Volke nicht mehr verborgen bleiben, daß das „Vorrücken" der Cadornaschen Berichte nicht ganz wörtlich zu nehmen ist. Zu der Erkenntnis haben besonders die Massenbeurlaubungen der Truppen zu Weihnachten und Neujahr beigetragen, indem sie bei jenen Teilen des Volkes, das sich mit der Geographie der Kriegsschauplätze nicht besonders intensiv beschäftigt, die traurige Gewißheit auslösten, daß in acht langen Kriegsmonaten an den meisten Stellen der 800 Kilometer langen Front nur bitter wenig erreicht wurde, daß dagegen eine Viertelmillion junger Leben vernichtet und fast eine halbe Million blühender Krieger krank, wund und siech in den Lazaretten liegen!

Am tiefsten ist die Unzufriedenheit im Landvolk, das in seiner Gesamtheit am schwersten unter dem Krieg leidet, ganz besonders in der gegenwärtigen Jahreszeit, in welcher in Italien schon die Felder bestellt werden. Im Vorjahre wählte man Ende Mai zum Kriegsbeginn, weil alsdann die Hauptarbeit an den Feldern getan ist. Am schärfsten kommt die Kriegsmüdigkeit in der traditionell sehr erregbaren Landbevölkerung der Romagna und Emilia zum Ausdruck, was bei der Wiederabreise der Urlauber sogar des Einschreitens anderer in Eile herbeigeschaffter Truppen bedurfte, um die Meuterei der Urlauber und die Ausschreitungen der Menge zu unterdrücken.

In den Städten sind auch große Teile der Bevölkerung etwas kriegsmüde, aber dieser Teil ist mundtot, während die den Krieg immer noch fördernden „classi dirigenti" sich auf jenen anderen Teil der städtischen Bevölkerung stützt, für welchen der Krieg Gewinn bedeutet, in erster Linie auf die Arbeiter der täglich sich mehrenden Munitionswerkstätten, dann die Lieferanten und endlich die Beamtenschaft.

Wenn man bedenkt, daß ein Mechaniker in den Munitionsfabriken 6 (Turin und Mailand) oder 4 Lire (Verona, Bologna) täglich verdient, so kann man, angesichts der sonstigen Bescheidenheit der italienischen Lohnverhältnisse, leicht sich die Zufriedenheit derselben vorstellen. Diese Arbeiter halten auch mit ihrer Kriegsbegeisterung nicht zurück und sind auch, wenn nötig, noch zu Demonstrationen zu brauchen, wenn die Kriegsmüdigkeit allzu reißende Fortschritte machen sollte. Vorsichtiger in Haltung und Urteil sind die Heereslieferanten. Die vielen Betrügereien, die von Lieferanten begangen wurden, haben das Proletariat gegen diese erbittert und, wie immer bei solchen Fällen, muß der Un-



schuldige mit den Schuldigen leiden. Der Umstand, daß in die aufgedeckten Betrügereien auch Offiziere vielfach verwickelt sind, hat leider auch eine gereizte Stimmung gegen den Offizierstand in breiten Massen hervorgerufen.

Unter solchen Umständen ist die Gewitterschwüle in der italienischen Volksseele begreiflich, und nur die mit staunenswertem Weitblick organisierte Polizeiherrschaft verhindert Ausbrüche der mannigfachen Gärung. Selbstverständlich sind alle Elemente, von welchen man impulsives Vorgehen erwartet, besonders überwacht, vor allem die Mitglieder der Partei der entschieden antiinterventionistischen sog. offiziellen Sozialisten. Die sozialistischen Arbeitskammern, jene camera di lavoro, die in normalen Zeiten der Herd aller Ausstands- und Protestbewegungen waren, sind zwar nicht aufgelöst, aber durch Einberufung ihrer Mitglieder zum Heeresdienst oder Überwachung derselben in ihrer Wirksamkeit paralysiert; die sozialistischen Abgeordneten sind Tag und Nacht von Detektivs überwacht und ihren eventuellen Reisen werden alle nur erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, so daß viele derselben sogar auf den Besuch des unlängst in Bologna abgehaltenen Kongresses sozialistischer Gemeindeverwaltungen verzichten mußten.

Und doch scheint der Same der extremen Parteien allmählich zur Frucht heranzureifen. Viel trägt hierzu natürlich die traurige wirtschaftliche Lage des Landes bei, die Teuerung aller Lebensmittel, der die Industrie schwer bedrückende Kohlenmangel, welcher durch den völligen Mißerfolg der Mission Marconis in der Schiffsmietenfrage die düstersten Perspektiven zeigt, und endlich die ständig wachsende Steuerlast.

Ganz eigenartig ist der Umschlag in der Volksstimmung gegenüber den Irredenti, den Unerlösten aus Südtirol und dem Küstenland. Wenn man sich erinnert, wie in den ersten Kriegsmonaten mit dieser ein wahrer Kultus getrieben wurde, wie man aus Rußland die gefangenen österreichisch-ungarischen Soldaten aus diesen Gegenden sich herbeiwünschte, so ist es fast unbegreiflich, daß jetzt das Wort „Dio ci liberi degli Irredenti" (Gott bewahre uns vor den Unerlösten) ein geflügeltes von den Alpen bis nach Sizilien geworden ist. Die von der Front kommenden Soldaten erzählen immer wieder, wie gerade „die unerlösten Brüder" die furchtbarsten Gegner seien und daß die Südtiroler Standschützen aus der Irredenta ihr Ziel in den italienischen Reihen niemals verfehlen. Dann aber hat sich gezeigt, daß die Bewohner der bisher als unerlöst bezeichneten Grenzgebiete, die von den Italienern besetzt sind, eine große Abneigung gegen ihre Erlöser zur Schau tragen und dies auch durch Späherdienste im Interesse des Gegners bekunden. Warum also alle Opfer bringen, wenn die „Irredenti" nicht erlöst sein wollen, fragt sich vielfach das Volk und murrt darüber, daß für eine so zwecklose Sache ihre Söhne und Brüder sich opfern sollen! Dieses Gefühl erhielt noch eine Verstärkung durch die ebenfalls von den Urlaubern und Verwundeten eingeschleppte Ansicht, daß die österreichisch-ungarische Front überhaupt nicht zu erschüttern sei.

Aus der Schweiz.

Innere Sorgen. — Germanische und romanische Art. — Westschweizerische Presse. — Vom Tessin. — Die Lage der Industrie. — Rohstoffmangel und Teuerung. — Die Hospitalisierung von Gefangenen.

Ende Januar.

Das Schweizer Volk hat einige Wochen hinter sich, deren Erinnerung es gern aus seiner Geschichte ausgemerzt haben möchte, in die sie sich mit flammender Schrift und als warnendes Zeichen eingraben wird, — einige Wochen, die es beinahe fertig gebracht hätten, dem Schweizer Volk den Glauben an sich selbst zu nehmen, wäre er nicht tiefinnerst genug eingewurzelt, um auch diese Stürme zu überdauern. Armee- und Regierungsfaktoren, an die man mit einer unerschütterlichen Sicherheit und Zuversicht glaubte, zeigten plötzlich bedenkliche Stellen. Ein Fehler ließ den zweiten erkennen und kaum hatte man sich, soweit das möglich war, über die eine Verfehlung beruhigt, so zeigte sich plötzlich eine zweite, ihr folgte eine dritte, vierte . . . . In den Reihen gewisser Schreier und Hetzer begann es sich plötzlich zu zeigen, daß da und dort einer einem zweifelhaften Patriotismus diente; und es ist eine der bedauerlichsten Tatsachen der jüngsten Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, daß über den Staatsrat eines westlichen Kantones die Untersuchung wegen Begünstigung der Spionage und ähnlicher in dieses Gebiet fallender Delikte verhängt werden mußte. In der betrübendsten und für jeden ehrlichen Schweizer schmerzendsten Weise begann es sich zu zeigen, wohin die Parteinahme für eine der kriegführenden Mächtegruppen brachte. Und wo war diese Parteinahme stärker, maß- und schrankenloser als in dem französisch sprechenden Teile der Schweiz?

Gerade in der Schweiz, die zu Friedenszeiten das schöne Bild der harmonisch lebenden und arbeitenden, mehrsprachigen Völkerfamilie darstellt, offenbaren sich die Verschiedenheiten der germanischen von der romanischen Art. In der deutschen Schweiz spricht das Staatsbewustsein, das dem Wesen des Germanen in der glücklichsten Weise miteingeprägt ist, sein wichtiges Wort: Die Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht. Und was ist für den richtigen Schweizer heute die Ruhe? Die Neutralität! Ausnahmen abgerechnet, muß zugegeben werden, daß die Ostschweiz wie die in Bern zentralisierte Regierung unbedingte Neutralität bewahrte und es auch so zu Stande brachte, daß trotz anscheinender widersprechender Fälle im Ausland und von den Regierungen des Auslandes an die aufrichtige Neutralität der Schweiz auch geglaubt wird. Trotz der einseitigen Parteinahme des welschen Volksteils! Wie weit die Verblendung dieser welschen Volksgenossen geht, erhellt deutlich aus der Tatsache, daß sie in ihren Städten für die französische Kriegs-, nein, Siegesanleihe werben lassen und zeichnen. Sie halten es ja auch mit ihrer Würde als neutrale Landesangehörige vereinbar, daß von offiziellen französischen Persönlichkeiten und Würdenträgern in ihren Städten unter dem Deckmantel des Strebens nach nachbarlicher Verständigung in mehr oder weniger offener Weise Propaganda für französisches Wesen und für die Sache und den Staat Frankreichs getrieben werde. Man stelle sich vor: Naumann, Bernhard Dernburg, Paul Rohrbach oder Gerhard Hauptmann kämen in die Schweiz und würden abwechselnd in Zürich, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen u. s. w. vor öffentlich geladenem Publikum über deutsches Wesen und deutsche Politik sprechen! Welches Protestgeheul gegen diese anscheinende Neutralitätsverletzung würde sich im Westen des Landes erheben! Nur schon, daß die Ostschweizer sich auf ihre eigene Art und eigenen kulturellen Aufgaben besinnen, vermögen sie nicht zu ertragen. Letzter Tage bildete sich in Basel eine deutsch-schweizerische Gesellschaft, die das Bestreben hat, deutsch-schweizerische, kulturelle Interessen zu vertreten. Und das „Journal de Genève" hat die Stirne, die Nachricht von der Gründung der genannten Gesellschaft mit „Die Geistesverfassung (la mentalité) in der Ostschweiz" zu überschreiben. . . .

Nicht genug kann man — was dieser Tage auch ein offizielles Telegramm tat — die Hetz- und Wühlarbeit einiger französisch-schweizerischer Blätter dafür verantwortlich machen. Schon im Anfang des Krieges ließen sie es unverhüllt erkennen, in welch' ungeheuerer Weise

der Pariser Verleumdungsfeldzug seinen Einfluß auf sie ausübte. Das, was in der Ostschweiz die deutlichste Sprache redete: das Vertrauen des deutschen Volkes in seine Regierung, die Kraft der Waffen, die Deutlichkeit der wahren und gerechten Sache, das mußte unter diesen Umständen naturgemäß in der welschen Schweiz ohne irgend welche Wirkung bleiben. Etwas an Heftigkeit nahm ihr Geschrei erst ab, als französisches und englisches Mißtrauen anfing, ihren eigenen Handel zu schädigen. Aber dieser „günstige Einfluß" hielt nicht lange an; gerade in der allerjüngsten Zeit nahmen die Angriffe dieser Presse gegen Deutschland und gegen die eigenen, deutsch-sprechenden Landsleute an Maßlosigkeit und Heftigkeit zu. Und dabei hatten sie doch noch gerade genügend Gelegenheit, zu sehen und zu erkennen, welchen tiefen moralischen Schaden sie unter ihren eigenen, französisch-sprechenden Volksgenossen anrichteten! Erst vor etwa 8 bis 10 Tagen fanden in Zürich Gerichtsverhandlungen statt gegen etwa ein halbes Dutzend Postgehilfen westschweizerischen Ursprungs, die es unter dem Einflusse ihrer heimatlichen Presse, allmählich als ihre Pflicht als anständige Menschen betrachteten, Feldpostpakete, die für deutsche Wehrmänner bestimmt waren, einfach zu vernichten . . ! Und wem anders als diesen Zeitungen ist der jüngste Lausanner Vorfall, von dem die Öffentlichkeit schon genug erfahren hat, als daß hier nochmals darauf eingegangen werden sollte, zuzuschreiben? Die Öffentlichkeit in allen ihren Schattierungen ist durch die Hetzarbeit der Presse so systematisch zu Deutschenhaß erzogen worden, daß ein solcher Vorfall wirklich möglich wurde. Nach solchen blamablen Ereignissen sehen nun freilich die Herren von der französisch-schweizerischen Presse allmählich ein, was sie angestellt haben. Aber die Geister, die sie riefen, werden sie nicht so bald wieder los sein, und die Erinnerung an jenen Vorfall, für den sie die Verantwortung tragen, wird kaum so schnell aus dem Gedächtnis entschwinden, wie es ihnen wohl lieb wäre.

Während die französische Schweiz, wie alle diese Vorfälle zeigen, sich auch nach einundeinhalb Jahren Kriegszeit immer noch nicht vom Einflusse Frankreichs emanzipieren und auf sich selbst besinnen konnte, hat der Tessin eine andere, und im Sinne der Eidgenossenschaft jedenfalls zu einem positiven Ziele führende Entwicklung durchgemacht. Dieser südliche Kanton der Schweiz ist bekanntlich seiner Natur und der Sprache und der Art der Bewohner nach italienisch und es läßt sich nicht leugnen, daß zwischen der etwa 150 000 Köpfe zählenden Bevölkerung des Tessins und den benachbarten italienischen Provinzen immer und von früher her ein inniger Verkehr bestand. Wer einmal etwa in Lugano zur Kur geweilt, der weiß, wie schwer dort zwischen dem Einheimischen und dem von Italien Eingewanderten zu unterscheiden ist. Mehr eigentlich als in Genf und Lausanne verwischen sich dort unten die Gegensätze, soweit solche vorhanden sind. Es spielt dabei eine Rolle, daß von Genf bis Paris immer noch eine beträchtliche Strecke zurückzulegen ist, während von der Tessingrenze bis Mailand nur eine wenige Stunden betragende Entfernung ist. So kommt es natürlich, daß der politische Einfluß Italiens im Tessin immer sehr stark war. Die Stimmung bis tief im Sommer hinein, das heißt so lange als noch alle Italiener glaubten, daß dem Sieg d'Annunzios und Salandras auch der der Waffen folgen werde, war demgemäß beinahe völlig italienisch und die Sprache, die einige vorhin erwähnten Zeitungen sich zu leisten herausnahmen, stand auf derselben Stufe wie das herausfordernde Benehmen der französisch-schweizerischen Presse. Mit der Zeit aber kam es anders. Daß die Italiener keinen Zoll weiterrückten, konnten sie bald bemerken, daß aber fast jede Woche eine größere Zahl italienischer Überläufer die tessinische Grenze überschritten, das redete eine deutliche Sprache. Dann kamen die Finanzverhältnisse des Kantons. Unter dem Einfluß des Hurrageschreis der italienischen Erlöser hatten die Direktoren der privaten und kantonalen Banken des Ländchens sich mit dem Geld ihrer Sparer an den italienischen Industrieunternehmungen beteiligt. Die Folge davon war ein Bankkrach nach dem andern, Gerichtsverhandlungen und Verurteilungen zu mehrjährigen Gefängnisstrafen. Das öffnete den Leuten die Augen. Nicht wenig trug dazu bei, daß die Grenzbesetzung deutschschweizerische Soldaten in Tessin und umgekehrt tessinische Soldaten in die Ostschweiz brachte. So lernte man sich kennen, des anderen Standpunkt verstehen und schätzen, und die Tessiner begannen bald einzusehen, welches Land ihr wahres Vaterland ist, und wo sie sich im Sturme unserer kriegerischen Zeit einzig und allein geborgen fühlen können.

Neben den innerpolitischen Sorgen verschwinden auch für die Schweiz nicht die wirtschaftspolitischen. Alle Industrien haben sich seit der Gründung des Einfuhrverbandes zu Syndikaten zusammengeschlossen, deren Aufgabe es ist, in Anlehnung und mit Unterstützung der Hauptorganisation, Versuche darüber anzustellen, wie den Rohstoffschwierigkeiten ihrer Mitglieder abgeholfen werden kann. Aber es bleibt bis jetzt immer nur bei den Versuchen. England ist nach wie vor die Erfüllung der völkerrechtlichen Gesetze den neutralen Ländern gegenüber so ungeheuer und wichtig, daß es immer noch keine Rohstoffe zuführen läßt. Einige schweizerischen Fabriken haben aus diesem Grunde ihren Betrieb schließen müssen; andere sollen in kürzester Zeit aus denselben Gründen darin folgen. Was das heißt, Fabriken mit zusammen mehreren tausend Arbeitern zum Stillstand zu zwingen ,kann man sich leicht vorstellen. Der Baumwollmangel ist bereits jetzt so ungeheuer, daß er schon als eine Baumwollnot bezeichnet wird. Ungeheuren Schwierigkeiten begegnen immer noch die Getreidezufuhren. Die Frachten der Schiffsladungen betragen heute das Zehnfache der normalen Sätze vor dem Kriege und für die sogenannten Surestarien d. h. Überliegetage, die entstehen, wenn ein Dampfer nicht innerhalb der vorgeschriebenen Zeit, meist zwölf Tage, entlöschen kann, werden heute 4-5000 Franken berechnet und es ist nicht außer Acht zu lassen, daß infolge des Mangels an Rollmaterial, den der Krieg gerade in Frankreich zeitigte, die Zufuhr in die Schweiz erheblichen Verzögerungen ausgesetzt ist. So kommt es, daß man sich in den leitenden Kreisen darauf gefaßt macht, daß es bei der schon jetzt sehr merklichen Teuerung nicht bleiben wird.

Wohltuend berührt es von der Betrachtung all dieser Unannehmlichkeiten und Sorgen, zu der Erwähnung derjenigen Aufgaben überzugehen, die zur schweizerischen Hilfsaktion gehören. Die Zeitungen haben bereits berichtet, daß der Austausch der Schwerverwundeten wieder begonnen hat, und daß neue Züge erwartet werden dürfen. Die Heimschaffung von Evakuierten über die Schweiz nach Frankreich hat vorläufig aufgehört, dafür sind letzter Tage nach Frankreich verschleppte Geiseln endlich zurückgekehrt. Den ersten freundlichen Gruß erhalten sie auf schweizerischem Boden; hier findet auch die erste Rast und die Verpflegung statt. Gekrönt wird diese Hilfsaktion durch die Hospitalisierung von je tausend deutschen und tausend französischen Gefangenen; ein Werk, das endlich einen langgehegten Wunsch des Papstes verwirklicht. J.

*

Eine Liebesgabe der Schweiz. Unter der Überschrift „Liebesgabe von neun Millionen" beleuchtet der „Bund" die finanziellen Folgen der Portofreiheit für die Schweiz



und führt aus: Der Taxausfall infolge der massenhaften portofreien Sendungen der fremden Kriegsgefangenen und Internierten sowie der Paketdurchfuhr, der Postanweisungen und der Briefpostdurchfuhr belief sich zusammen auf neun Millionen Francs. Ohne uns dessen besonders zu rühmen, darf doch an der Hand dieser Zahlen darauf hingewiesen werden, daß die kleine Schweiz, abgesehen von den übrigen philanthropischen Leistungen und den Bestrebungen zur Linderung der Kriegsleiden, einzig auf postalischem Gebiet ein Opfer von rund neun Millionen Francs, also fast von drei Francs auf den Kopf der Bevölkerung, gebracht hat und im laufenden Jahre infolge der natürlichen Zunahme der Kriegsgefangenenpost voraussichtlich ein noch größeres bringen wird.

Deutschtum im Auslande.

Ein Patenkind Deutsch-Amerikas.

In der Chicagoer „Abendpost" wirbt Professor Eugen Kühnemann für den schönen Gedanken, daß die Deutsch-Amerikaner nach dem Vorbild der deutschen Städte die Patenschaft an einer der von den Russen zerstörten Ortschaften Ostpreußens übernehmen. Mit warmen Worten schildert er die wetteifernde Liebe, die in Deutschland erwacht ist, um die Not der Provinz zu lindern und ihre Dörfer und Städte schöner aus dem Schutt auferstehen zu lassen, als sie vordem waren. Er schreibt von diesem Liebeswerk, es werde geübt wie von einem heiligen Kreis, in den kein Fremder dringen solle. Eine Arbeit wie diese solle nicht verwechselt werden mit den üblichen Sammlungen der Wohltätigkeit, bei denen ein leichter Zwang so manchen mehr oder minder willig treibt. Dann fährt Kühnemann fort:

Aber es gibt jemanden, der gehört in diesen heiligen Kreis hinein, ja, ohne ihn wäre er nicht vollständig. Der Jemand ist Deutsch-Amerika. Wir können uns die Arbeit, die wie in einem Symbol das neue Leben in dem siegreichen Deutschland schafft, nicht denken ohne die deutsch-amerikanischen Brüder. Deutsch-Amerika hat das Recht zu dieser Arbeit durch seine Treue in dieser Zeit redlich verdient. Es darf die Mitarbeit verlangen als ein erworbenes Recht. Deutschland hat keine größeren Ehren zu vergeben, als die es gibt, indem es uns zuläßt zur Neuschöpfung des deutschen Lebens. Daß wir uns wiedergefunden, Deutsche und Deutsch-Amerikaner, als eines großen Lebens Ausdruck im deutschen Volkstum, gehörte zum besten Glück dieser Tage. Wir wollen zusammenhalten in Tat und Anteil — in den Jahren, die kommen, sowie wir es im Kriege, in den großen Schicksalstagen unseres Volkes getan.

Kühnemann teilt dann mit, Amerika solle zum Wiederaufbau den Kreis Ragnit bekommen, mit der kleinen Stadt gleichen Namens, der unmittelbar an die russische Grenze stößt. Davon sagt Kühnemann weiter:

Wie der amerikanische Charakter wuchs im Leben des Pioniers, der die Grenze sicherte und erweiterte, so sei den deutschen Amerikanern das deutsche Pionierland vertraut. Nirgend hat die Wut der russischen Horden entsetzlicher gerast: die Dörfer, die Stadt liegen in Asche. Von den etwa 34 000 Einwohnern aus Kreis und Stadt sind über 4000 in die Gefangenschaft verschleppt. Nirgend ist ein besseres Feld für amerikanische Großherzigkeit. Laßt diese Häuser wieder aus den Trümmern erstehen. Gebt denen, die am ersten und am schwersten gelitten, Dach und Heim. Ein deutscher Architekt aus Amerika soll die neuen Heimstätten bauen. Er ist bereits gefunden. Es wird eine deutsche Stadt, aber ihr mögt ihr etwas geben von amerikanischem Charakter, amerikanischer Freundlichkeit und amerikanischem Behagen. Um die alten Straßen mit ihren historischen Namen mögen sich vielleicht die neuen ziehen und in ihren Namen an die amerikanischen Paten New York, Milwaukee, Cincinnati, Indianapolis, Chicago, Detroit, Cleveland und wie sie heißen, erinnern. So entsteht an Deutschlands fernster Grenze ein Stückchen Amerika, von Deutsch-Amerika geschaffen. Deutschen Kindern klingen in ihre Spiele hinein die seltsamen fremden Namen. Und für alle Zeiten bleibt dieses Symbol von Deutschland und Deutsch-Amerika, wie sie sich in Liebe fanden und gemeinsam das neue deutsche Leben schufen.

Kühnemann erhofft sich das Liebeswerk als eine deutsch-amerikanische Volksbewegung im größten Stil. In der Tat hat sich der Opfersinn der Deutsch-Amerikaner in diesem Kriege so glänzend bewährt, daß wir dem Ergebnis des prächtigen Aufrufs mit vollem Vertrauen entgegensehen dürfen.

Spenden der Auslandsdeutschen.

Aus Porto Alegre wird uns geschrieben, daß die Kriegsnotspende Porto Alegre, Südbrasilien, Konsulatsdistrikte Rio Grande (Staat) -Nord, Sitz Porto Alegre (vgl. „Echo" Nr. 1724 vom 16. September 1915) bis zum 30. September 1915 auf Rs. 358 000$000 gleich M. 420 000 angewachsen ist.

*

Aus Pelotas wird uns geschrieben:

Unsere Sammlung (vgl. „Echo" Nr. 1700 vom 1. April 1915) ist kräftig fortgesetzt worden, so daß es uns möglich wurde, im ganzen bis jetzt ungefähr 51 000 M. zur Linderung der Kriegsnot nach Deutschland zu schicken. Hiervon sind der Verein für das Deutschtum im Ausland, die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, ferner die Sammelstellen für deutsche und österreichisch-ungarische erblindete Krieger bedacht worden. Die Sammlung wird bis zum Friedensschluß fortgesetzt.

*

Auch die kleine deutsche Kolonie in San José de Cúcuta (Republik Kolumbien), welche heute nur zwölf Mitglieder zählt, hat es an Patriotismus nicht fehlen lassen, indem sie in den bis Ende Dezember 1915 verflossenen 17 Kriegsmonaten die immerhin recht beträchtliche Summe von nahezu 12 000 M. (Zwölftausend Mark) aufgebracht hat. Dieses Geld ist zum Teil für Propagandazwecke zur Bekämpfung der feindlichen Lügenberichte verwandt worden und der Rest wurde der Kaiserlichen Minister-Residentur in Bogotá für wohltätige Zwecke überwiesen. Dieser letztere Umstand, die Überweisung nach Bogotá, hat zur Folge gehabt, daß die deutsche Kolonie in Cúcuta bisher nie genannt wurde.

Aus Brasilien.

Wir haben während des Krieges so oft hören müssen, daß Brasilien auf Seiten unserer Feinde stehe, und obwohl Kenner des großen und schönen Landes dies stets verneint haben, so tut es den letzteren doch wohl, ihre Meinung durch eine Rede, die Dr. Joaquim da Silva Ferraz am 16. Oktober 1915 im Theatro Lyrico in Rio de Janeiro vor dichtbesetztem Hause gehalten hat, bestätigt zu sehen. Wahr ist es ja leider, daß besonders im Anfang des Krieges die größeren england- und franzosenfreundlichen Organe der Presse die öffentliche Meinung gemacht haben. Heute glauben die wenigsten an die schönen Telegramme der „Havas". Das Thema der Rede ist: Deutschland vor dem Tribunal der Vernunft. In seiner Einleitung sagt der Redner:

„Ich betrete die Rednertribüne mit so großer Freude und Ehre, als die Verteidigung einer gerechten und erhabenen Sache gewähren kann. Mit der Furchtlosigkeit einer festen Überzeugung reiche ich die Hand einem Gelästerten, stolz grüße ich einen Helden; das ist er hier vor dem Tribunal der Vernunft. Der gegenwärtige Krieg, der ungeheure europäische Feuerbrand hat von Anfang an das edle deutsche Volk auf die Anklagebank

eines der Vernunft völlig entfremdeten Tribunals gebracht: sein Richter war die öffentliche Meinung; seine Ankläger waren die lärmenden und blinden Leidenschaften und seine Geschworenen die unwissenden und leicht aufzureizenden Massen, die sich durch eine beredte, wenn auch falsche und unwahre Anklageschrift gern beeinflussen lassen. Wir müssen aber die Vernunft hören, selbst wenn sie uns mißfällt. Beinahe alle Anklagen gegen Deutschland lassen die Absicht erkennen, die öffentliche Meinung zu empören; ob sie überzeugend und wahr sind, oder wahr sein könnten, daran wird nicht im mindesten gedacht."

Der Redner trat dann im einzelnen den bekannten Vorwürfen entgegen, die gegen Deutschland erhoben werden, seinem „Pangermanismus", seinem „Militarismus", seiner Schuld am Kriege und seinem Trachten nach der Weltherrschaft usw. Zum Schluß bemerkte er:

„Fragen wir die großen und kleinen Verleumder Deutschlands: Gibt es eine Tyrannei des Militarismus, die nach vielen Monaten eines blutigen Krieges eine Nation zu einer vollständigen Gemeinschaft, zu einem unbeugsamen Vertrauen, inmitten schmerzlicher Verluste zusammenzuschließen vermag? Nein! Sie alle täuschen sich! Für ihre Feinde besteht der Fehler der Deutschen nicht in ihren Einrichtungen. Der Fehler der Deutschen besteht in ihrer Charakterfestigkeit, ihrer Willensstärke, ihrer Widerstandskraft und in ihrer heldenhaften Entsagung. Dies sind die „Fehler", die schließlich Deutschland den Sieg sichern."

(Schwäbischer Merkur.)

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Die schwarze Garde. Kriegserlebnisse eines freiwill. Automobilisten in Rußland 1914/15. Von Rolf Sommer. (VIII, 187 S. m. 4 Bildertaf.) 8°. 2 M.; geb. 3 M.

Die Herbstschlacht in der Champagne u. im Artois 1915. Von Ob.-Leutn. Dr. Fritz Buschenhagen u. Leutn. Walt. Lucke. (IV, 28 S. m. 5 Kartenskizzen im Text u. auf 2 Taf.) 8°. 0,80 M.

Stille Welt. Erzählungen. Von Marie v. Ebner-Eschenbach. (175 S.) 8°. Br. 3 M.; geb. 4 M.

Die Träger des deutschen Idealismus. Von Rud. Eucken. (251 S.) 1 M.

Friedrichs des Großen ausgewählte Werke. In deutscher Übersetz. Hrsg. v. Gust. Berthold Volz. Mit Illustr. (im Text u. auf Taf.) von Adolph v. Menzel. 2 Bde. (XVI, 335 u. 341 S.) Lex.-8°. Geb. in Leinw. 10 M.; in Halbldr. 14 M.; in Leder 30 M.

Der russische Niederbruch. Die Front im Osten. Von Ludw. Ganghofer. 2 Teile. Mit 2 Übersichtskarten. (248 S.) 1 M.

Deutschland und Südamerika. Von Prof. Dr. P. Gast. 0,50 M.

Die militärische Vorbereitung der Jugend in Gegenwart und Zukunft. Von Hauptm. a. D. Dr. George v. Graevenitz. (54 S.) 0,50 M.

Grandebouche sucht Spießgesellen. Neueste Kriegsberichte der Herren Grandebouche, Lausikoff, Plumpudding, Srb u. Rinaldo Spaghetti, v. Karlchen (Karl Ettlinger). (151 S.) 8°. 2 M.; geb. 3 M.

Blockade. Roman. Von Meta Schoepp. (494 S.) 8°. Geb. in Leinw. 3 M.

Frontberichte eines Neutralen. Vom schweizer Major Tanner. 1. Polen und Karpathen. (267 S. m. eingedr. Kartenskizzen u. Tafeln.) 8°. 3 M.

Letzte Bilder. Von Herb. Eulenberg. 1.—3. Aufl. (XIV, 305 S.) 8°. 4 M.; geb. 5 M.

Hygiene des Geschlechtslebens. Von Geh. Rat Ob.-Med.-R. Prof. Dr. Max v. Gruber. 9. u. 10. verm. u. verb. Aufl. 43.—52. Taus. (110 S. m. 4 farb. Taf.) 1,40 M.; geb. in Leinw. 1,80 M.

Das flammende Land. Kriegsroman. Fortsetzung. **Gesegnete Waffen.** Von Rob. Heymann. (392 S.) 8° 3 M.; geb. in Leinw. 4 M.

Das große Jahr. 1914—1915. (Das 28. u. 29. Jahr des Verlags S. Fischer in Berlin. (319 S. m. 79 Abbildgn. im Text u. auf Tafeln.) 8°. In Pappbd. 1 M.

Die Tänzerin Barberina. Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen. Von Adf. Paul. (439 S.) 8°. 5 M.; geb. 6,50 M.; in Leder 15 M.

Rankes Meisterwerke. (Wohlfeile Ausgabe.) (In 10 Bdn.) 8°. In Pappbd. je 3 M.; geb. in Leinw. je 4 M.

6.—8. Bd. Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. 3 Bde. (XXI. 499; IX. 545 u. VIII. 534 S.)

Gesammelte Dichtungen. Von J. V. v. Scheffel. Mit Illustr. von A. v. Werner. (Inh.: Trompeter v. Säkkingen. Gaudeamus. Bergpsalmen. Frau Aventiure.) (Einbd. nach Zeichng. v. J. V. Cissarz.) (650 S.) kl. 8°. Geb. in Leinw. 3,50 M.

Geschichten. Von J. V. v. Scheffel. Mit Buchschmuck u. Illustr. v. C. Liebich u. A. v. Werner. Inh.: Ekkehard. Hugideo, Juniperus. (Einbd. nach Zeichng. v. J. Cissarz.) (599 S.) kl. 8°. Geb. in Leinw. 3,50 M.

Humoristisches.

Das Telephon im Unterstand. Einem mit Telephon beglückten Unterstand ging die Siegesmeldung zu: „Grodno gefallen!" Der Horchposten war noch ein Neuling im Fach und — vielleicht wirkte auch die Witterung oder das „infamichte" Kanonenräuspern etwas mit — verstand die hocherfreuliche Nachricht noch nicht auf den ersten Hieb.

„Was is grod no'gfall'n?" fragte er in seinem heimischen Dialekt.

„Grodno gefallen!" kam's etwas kräftiger vom andern Ende der Sprechstrippe.

„Wos is' grod nog'fall'n?" echote es zurück.

Die Antwort darauf war eine nicht ganz militärische Titulatur, die fast den Draht zerriß.

„Ich will dir's buchstabieren. Also paß mal Achtung!"

„Z' B'föll!"

„Gulasch, Radi, Ochse, Deiwel, Nikolaus, Ofen: Grodno gefallen. Verstanden!"

„Z' B'föll!"

„Schluß!"

Kopfschüttelnd erzählte der Fernhorcher: „Da hob'n s' grod wos Damisch's g'meld't: D'Gulasch und a Radi, an Ochs und der Deifel samt'm Nikolaus und an Ofen sei grodno g'fall'n. Do kennt sich der Deifi aus!"

Kriegshumor. „Das bißchen Marschieren fällt Ihnen schon schwer? Was hätten Sie denn da angefangen, wenn Sie die Völkerwanderung mitgemacht hätten?"

Mit den wieder länger werdenden Tagen sind die Bureaustunden um eine Stunde früher anzusetzen.

Schreiber: „Also morgen früh Dienst von 7 bis 12 Uhr. Karle, da mußte mir wecken!"

Karle: „Um zwölfe?" (Aus der „Liller Kriegszeitung".)

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.



Buntes Allerlei

Türkische Religiosität und Sittlichkeit. In dem unlängst erschienenen Januar-Heft der von Dr. Richard Fleischer herausgegebenen „Deutschen Revue" (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) veröffentlicht einer unserer berühmtesten Orientalisten, Friedrich Delitzsch, einen schönen Aufsatz über „Die Welt des Islam". Es ist eine auf gründlicher wissenschaftlicher Erkenntnis und persönlichen Erfahrungen beruhende Verteidigung und Verherrlichung der Religion des Islams, der Persönlichkeit Mohammeds und des türkischen Nationalcharakters. Delitzsch weist u. a. darauf hin, daß nicht nur Gegensätze, sondern auch sehr enge Zusammenhänge zwischen Islam und Christentum bestehen, und erzählt als Beispiel für die hohe Verehrung, die Jesus, zwar nicht als Sohn Gottes, aber als der letzte Prophet vor Mohammed, bei dem gläubigen Muslim genießt, folgendes Erlebnis: „Als ich im Jahre 1902 zum ersten Male Nord- und Südbabylonien bereiste, kam ich nach dem Städtchen Samaua und war dortselbst Mittagsgast des würdigen, siebzigjährigen Mudir. Nach dem Essen erhob sich der alte Herr und sagte, nun wolle er mir das Kleinod seines Hauses zeigen, stieg auf einer kleinen Leiter zu einem an der Wand hängenden Spind, öffnete es in feierlicher Gemessenheit und entnahm ihm eine kleine verschlossene Truhe. Diese öffnete er — ein goldener Siegelring mit großem rotem Stein kam zum Vorschein, und diesen führte der greise Muslim mit einer Inbrunst ohnegleichen an seine Lippen und küßte ihn und sagte: „Es ist das Bild unseres Herrn Jesu, Friede sei über ihm!" Er vertraute mir den Ring nur für flüchtige Augenblicke an, die nicht hinreichten, zu erkennen, was die Gravierung zeigte, aber das Erlebnis bleibt mir unvergeßlich, denn es spricht beredter, als Worte vermöchten, wie der Muslim in der Verehrung Jesu, des letzten großen Propheten vor Mohammed, viele Namenchristen beschämt." Aus den tiefdringenden Ausführungen des Berliner Gelehrten über Mohammeds Lehre von der Vorherbestimmung, dem Kadar- oder Kismet-Glauben des Muslims, geht hervor, daß diese Lehre durchaus nicht das Starre, Willenlähmende für den Gläubigen hat, wie man im Abendland oft annimmt. „Es kann und soll ja nicht geleugnet werden, daß das fatalistische Sichfügen unter die göttliche Vorherbestimmung auch Gefahren in sich birgt. Aber wenn vielleicht bei den Türken der alten Generation eine gewisse Gleichgültigkeit gegen alle irdischen Dinge und ein durch ungewöhnliche Genügsamkeit im Essen und Trinken unterstützter, zudem durch das Klima begünstigter Hang zum „Kef" oder Nichtstun und getreu dem türkischen Sprichwort: „Eilen ist vom Satan", die Parole: „Jawasch, Jawasch", d. i. „langsam, langsam", im privaten wie öffentlichen Leben nicht so schnell völlig auszurotten sein wird, so läßt doch der wiedergeborene osmanische Staat keinerlei Befürchtungen etwaigen Sichgehenlassens infolge von Mißdeutung des göttlichen kadar aufkommen. Wie wenig

etwa Mohammeds eigner Lehre Gleichgültigkeit gegen die Anforderungen des irdischen Lebens Schuld gegeben werden kann, lehrt eine Unzahl von Koranstellen, denen zufolge der Glaube an Gottes Vorwissen die menschliche Willensfreiheit und Verantwortlichkit nicht aufhebt . . . Es wird erzählt, daß eines Tages jemand zu dem Gesandten Gottes kam und ihn fragte, ob er seinem Kamel die Beine binden und Vorkehrungen zu seinem Schutz treffen oder ob er es mit gelöster Halfter gehen lassen solle, es Gottes Schutz befehlend. Mohammed antwortete: „Binde dein Kamel an und dann vertraue auf Gott.“ Auf dieser Erzählung beruht das türkische Sprichwort: „Erst binde den Esel an und dann befiehl ihn Gott!“ Gottes Segen und des Himmels Beistand sind abhängig von der Umsicht, der Tatkraft, der Pflichterfüllung des Menschen auch nach moslimischem Glauben. Daher das schöne Wort, das am 15. April 1915 der Sultan zu den von ihm empfangenen Journalisten sagte: „Alles ist kadar, aber man muß trotzdem immer tätig sein.“ Zum Schluß seien noch einige Aussprüche des Propheten, die die Überlieferung auf uns gebracht hat, und die Delitzsch in seinem lesenswerten Aufsatz als Zeugnisse für die hohe, zarte Sittlichkeit des Islams anführt, hier wiedergegeben: „Soll ich euch sagen, welche Tat auf höherer Stufe steht als alles Beten, Fasten und Almosengeben? Wenn jemand zwei Feinde miteinander aussöhnt.“ — „Niemand kommt ins Paradies, der seinem Nächsten Schaden verursacht.“ — „Wer das Haupt einer Waise streichelt, erhält für jedes Haar, das seine Hand berührt, ein Licht am Tage der Auferstehung.“ — „Jede Sache hat einen Schlüssel; der Schlüssel des Paradieses ist die Liebe der Kleinen und Armen.“

Die Vielweiberei der französischen Kolonialsoldaten. Die Einziehung der schwarzen Soldaten, zu der die französische Militärverwaltung sich entschließen mußte, um die größten Lücken in ihren Armeen wenigstens einigermaßen auszufüllen, hat bereits zu zahlreichen Mißständen und Nöten geführt, die kaum zur allseitigen Zufriedenheit gelöst werden können. Das letzte „schwarze“ Problem, das die Behörden Frankreichs beschäftigte, betraf — wie im „Journal de Débats“ ausgeführt wird — die Frage der Versorgung der Negerfrauen, deren dunkle Gatten zum Schutze des heiligen Frankreich im Felde stehen. Einerseits konnte man nicht umhin, den Angehörigen der Negersoldaten Kriegsunterstützungen zu gewähren, wie den weißen Franzosen, andererseits aber schien die für diese Unterstützungen erforderliche Summe ins Unermeßliche zu wachsen, da man nicht die Vielweiberei der Neger in Betracht gezogen hatte. Denn die dunklen Bewohner Afrikas gehen in ihrem Familiensinn so weit, daß sie sich nicht mit einer Frau begnügen, sondern auf diesem Gebiete einen wahren Sammlerfleiß an den Tag legen. Sollte man nun jeder dieser — leider gesetzlichen — Frauen die vorgesehene Kriegsunterstützung auszahlen? Der Generalsekretär von Guinea äußerte sich dahin, daß die Polygamie in Afrika gestattet sei und darum jeder Frau die Kriegsunterstützung ausgezahlt werden müsse. Doch der Generalgouverneur von Französisch-Afrika erbarmte sich der bedrohten Staatskasse, indem er im „Journal officiel du Dahomey“ das folgende salomonische Urteil fällte: „Da die Frauen eines Negers in jeder Beziehung gemeinsam die Rechte und Pflichten einer einzigen Frau haben, da ihr Mann ihnen z. B. bei seinem Tode zusammen nicht mehr hinterlassen kann, als ein Weißer in denselben Vermögensverhältnissen seiner einzigen Frau, haben sie zusammen auch nur dieselbe Kriegsunterstützung zu erhalten, die einer einzigen weißen Frau zukommt.“ Man kann sich denken, mit welcher Freude die französische Verwaltung sich diesem Urteil anschloß . . . .

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion
zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie.
Oskar Ed. Hässelbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

APPARATE zur Aufschließung
von Leder, Filz, Wolle, Haaren liefert
Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

SIEBELS Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferungswagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen.
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
...turen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Voll-Geschäftskarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert.
Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.).
Ill. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie-Glasinstrumente
Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Cigaretten-Maschinen!
Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe.
The United Cigarette Machine Co. Ldt.
Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Dachpappe für alle Zonen
A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlaufreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe
in allen Metallen und Ausführungen.
Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc.
Pascheld, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Elektrische Batterien für Taschenlampen



Große Spezialfabrik
Hermann Oelze
Berlin-Britz.
11 Std. Momentbeleuchtung.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

FALZ-MASCHINEN
für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc.
A. Gutberlet & Co., Leipzig II.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig.
Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 82. Gegründet 1872.

Import roher Schmuck-
Federn
Rud. Ley
Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren.
Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure.
Glasfabrik Sophienhütte
Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

Haussegen, handgestickt
in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: Isolierung von Kühlanlagen etc.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H Bremen.

Münchner
Künstler-Postkarten.
Ansichten vom Orient und Mittelmeer, Biblische Darstellungen, Lebende Münchner Meister, Münchner Humor.
Hervorragende Kriegspostkarten.
C. Andelfinger & Cie., Kunstverlag. MÜNCHEN, Lindwurmstr. 24.

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Rötelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.



Landwirtschaftliche Maschinen
Kartoffelerntemaschinen
Größte Produktion der Welt
ferner:
Kartoffel-
-legemaschinen
-sortiermaschin.
-wäschen etc.
Chilistreuer
Düngermühlen
Scheibeneggen
Vorderwagen
Untergrundpacker
Pferderechen etc.
Anfragen unter Nr. E 152 erbeten.
Gebrüder Lesser, Posen.
Spezialfabrik für Kartoffel- und Zuckerrüben-Kulturgeräte.

Lithographie-Tusche „Flüssige"
ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

---



Spezial-
Maschinen
für Schuh- Leder- Filz-Industrie
Robert Kiehle
Maschfbk. Leipzig 83.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 32.



Columbia. Unter den Deutschen der Republik Columbia wird „Das Echo" fast allgemein gelesen und ist überall zu finden, wo sich solche aufhalten. Die zu uns kommenden Reisenden bestätigen dasselbe auch von den übrigen südamerikanischen Republiken. „Das Echo" enthält alles Wissenswerte in reichhaltiger Auswahl in betreff der laufenden deutschen und Weltpolitik. Man bleibt auf diese Weise im engeren Kontakt mit seinem Vaterlande und besser unterrichtet über den richtigen Sachverhalt der Vorgänge, welche man aus der hiesigen Presse nicht schöpfen kann, da dieselben gewöhnlich aus englischer Quelle kommen und meistens entstellt veröffentlicht werden. — Ich verdanke dem „Echo" manche wertvolle Verbindung.

Dolores, Tolima. L. A. v. K.



Zeitgemäße Bücher.

Bartsch, R. H.

Das Deutsche Volk in schwerer Zeit.

1,— Mark.

Frohen Herzens gibt Hans Bartsch, der österreichische Hauptmann, der Dichter der grünen Steiermark, in diesem Buche Rechenschaft über die Reise, welche er im Kriegsjahr 1915 als Gast der deutschen Regierung unternommen hat. Er preist des deutschen Stammes Kraft und Einigkeit, jede seiner Schilderungen wird zum Hymnus über alles Große und Gute, das er von den Alpen bis zur Nordsee, von der Ostsee bis zu Frankreichs dunklen Grenzwäldern geschaut.

Fischer, W.

Spionage. Spione und Spioninnen.

2,— Mark, geb 3,— Mark.

Der Verfasser beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema der Spionage und bietet dem Leser auf Grund eingehenden Studiums der einschlägigen Literatur und unter Benutzung amtlichen Quellenmaterials eine Art Universalbuch der Spionage.

Herre, P.

Weltpolitik und Weltkatastrophe 1890-1915

1,— Mark.

Dieses Buch des Leipziger Forschers ist die erste historische Gesamtdarstellung der Machtfragen, die den Weltkrieg hervorgerufen haben, die erste die mit den Ursachen selbst beginnt und ihre notwendige Fortwirkung dartut. Sachlich, frei von Leidenschaft, aber mit wuchtiger Logik ist diese Schrift ein Zeugnis für das Recht des deutschen Volkes in diesem Kampfe.

Rohrbach, Paul

Weltpolitisches Wanderbuch.

Kart. 1,80 Mark.

Als Kenner der Geschichte, der geistigen Entwicklung und der natürlichen Verhältnisse der fremden Länder reist Rohrbach und aus so gewonnener Anschauung erhellt er die Notwendigkeiten seines eigenen Volkes mit einer bewundernswerten Klarheit. Das „Wanderbuch" ist der Niederschlag dieser nun schon durch fast zwei Jahrzehnte hin gepflegten großen Reisen. Es ist von programmatischer Bedeutung zu einer Zeit, in der das Deutsche Volk sich für die Arbeit in und an der Welt vorbereitet.

Schaukal, R.

Zeitgemäße deutsche Betrachtungen.

2,— Mark, geb. 3,— Mark.

Es sind tief eindringende Aufsätze, die zum großen Teil vom Kriege selbst den Ausgang nehmen, niemals aber beim Täglichen verweilen, sondern immer in philosophischer Erfassung des Wesentlichen ins Allgemeine sich erheben.

Weck, H.

Das Deutschtum im Auslande.

3,— Mark, geb. 4,— Mark.

Der Verfasser versucht die Psyche des Auslanddeutschen zu erforschen, seine innere Stellung zum Mutterland und neuer Heimat zu ergründen; er schildert seine Aufgaben für des deutschen Volkes Einfluß in der Weltkultur uns seine Pionierarbeit für des Mutterlandes Ansehen. Es ist ein Buch überquellend von bedeutsamen Anregungen.

Bestellungen zu richten an **G. A. v. Halem** Export- und Verlagsbuchhandlg. G.m.b.H. **Bremen** **Postfach 248**

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo"

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: J. H. de Bussy; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera, Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluna.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21.
Bern: A. Francke, vormals Schmid & Francke.
Blumenau (Brasilien). Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia., Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser. Calle San Martin esq. Cangallo. Leo Mirau. Boulevard Callao 441/45, Carlos Balzer. San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Grimm & Kern, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 631 Wilson Bldg.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.). Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haiti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm, Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcala 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo. 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria internacional. Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.). Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht", Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues Caixa 175, 59 Rua Barao da Victoria, 2° andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.: Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt. Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile). Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214. sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91. Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820/24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul) Brasilien. Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr 8.
Seattle (Wash U. S. America): G. Rheinländer, 1335-1st Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co., Kommanditbolaget, Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln, Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler, Casilla 440.
Temuco (Chile): Carlos Mulack.
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff.
Tucuman (Argentina): Federico Monnard.
Valdivia: P. Springmüller & hijos. Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Weinreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo" von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo" nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1748 [9] | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW.,Dessauerstr.1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | Berlin, 2. März 1916 | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | 35. Jahrgang



Joh. Bapt. Sturm ▫ Rüdesheim a. Rh.

Weingutsbesitzer

Weinbergsgüter in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen — Zweigkellereien in Trier a. d. Mosel

Zweighäuser: Hamburg Ferdinandstr. 29, Berlin SW 19 Krausenstr. 41, Leipzig Universitätsstraße 7/9, London E. C. Mark Lane 36

Export von Rhein- u. Moselwein

sowie deutschem Schaumwein

Spezialität: Eigene Gewächse

Alle Gewächse sind auf ihre Haltbarkeit geprüft und überall mit Erfolg eingeführt.



Jahre Schälindustrie!

Auf Grund dieser langen Erfahrung in

Ausführung größter Anlagen auf Kontinent und Uebersee

erteilt Kostenanschläge und Rentabilitätsberechnungen für die Schäl-Fabrikation von:

Reis, Graupen, Hafergrütze, -flocken, -mehl, Buchweizengrütze, Schälerbsen, Hirse, Bohnen, Linsen, Erdnüssen, Oelpalmfrüchten, Rizinus, Pfeffer, Baumwollsaat etc., sowie Brechanlagen für Mandeln, Haselnüsse, Corozzo und sonstige hartschalige Früchte für alle Leistungen und Kraftverhältnisse.

Hand-Schälmaschinen und Schrotmühlen

Maschinen-Fabrik, Eisengießerei und Mühlenbau-Anstalt

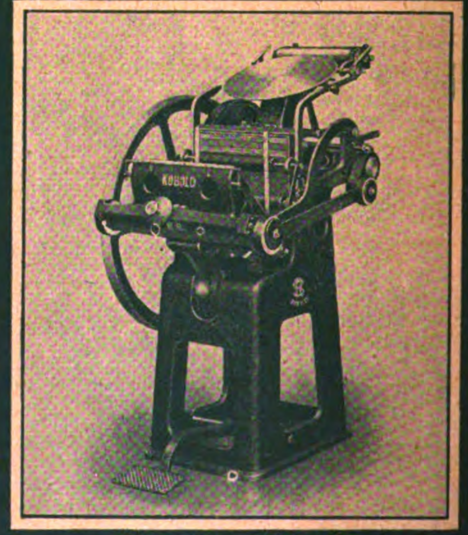
M. MARTIN, Bitterfeld

Telegr.-Adr.: Martin, Bitterfeld. A. B. C. Code 4 u. 5 Edit.

Kobold

Beste Tiegeldruckpresse mit Tellerfarbwerk und parallelem Druck. (Kein Klapptiegel)

Für Export vorzüglich geeignet!



Maschinenfabrik

Rockstroh & Schneider Nachf. A. G.

Dresden-Heidenau

Vertreter in allen Ländern gesucht.

ZEISS
INSTRUMENTE

Brillengläser
Punktalgläser, Katralgläser, Fernrohrbrillen.

Photographische Objektive
Tessare, Doppel-Protare, Doppel-Amatare, Protarsätze, Planare, Teleansätze, Gelbfilter, Dukarfilter, Umkehrprismen, Vorsatzküvetten, Einstellupen usw. Stereoskope.

Optische Meßinstrumente
Photo-Theodolite, Stereo-Komparatoren, Dickenmesser, Meß-Mikroskope, Komparatoren, Spektroskope, Spektrographen, Refraktometer, Interferometer.

Feldstecher

Geodätische Instrumente
Nivellierinstrumente, Theodolite, Winkelprismen usw.

Lupen

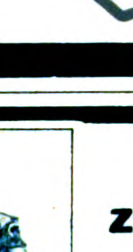
Auto-Scheinwerfer
für elektrische und Acetylen-Beleuchtung. Abblendbar. = Motorboot-Scheinwerfer.

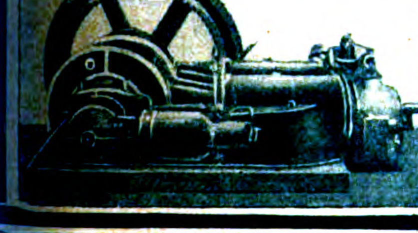
Astronomische Instrum.
Aussichts-Fernrohre, Astronomische Fernrohre und astronomische Hilfsapparate, astronomische und astrophotographische Objektive, Sternwartenkuppeln.

Mikroskope
und mikroskopische Hilfsapparate. Apparate für Ultramikroskopie und Dunkelfeldbeleuchtung. = Mikrophotographische Apparate für sichtbares und ultra-violettes Licht. Projektionsapparate für Makro- und Mikroprojektion, Episkope, Epidiaskope, kleiner Familien-Projektionsapparat.

Medizinisch-optische Instrumente
Ophthalmoskope. = Augenabstandsmesser. Exophthalmometer. = Mundbeleuchtungsapparate. Kehlkopfspiegel. Beleuchtungsvorrichtungen für Operationssäle.

BERLIN HAMBURG — CARL ZEISS JENA — **WIEN BUENOS AIRES**





DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren ▪ Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

. . . . . . **Höchste Auszeichnungen!** . . . . . .

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Metallklammern-Fabrik
Kleim & Co.,
Offenbach a. M. 7.
Metall- u. Heftklammern
jeder Art.

Alle Sorten Öler.



Enorm billig!

Blanke & Rast, Leipzig-Pl.

Sartorius-Werke Aktiengesellschaft, Göttingen

Provinz Hannover

liefern

Angelgeräte

in saubérster und eleganter Ausführung

*

Deutsche Industrie

Reichhaltige Preisliste „A 17“ kostenfrei

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

TURIN 1911: 3 GRANDS PRIX.

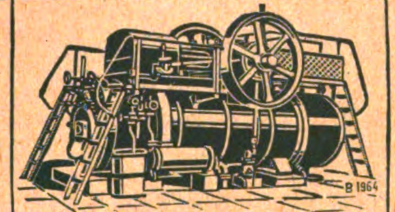
Wien 1910: Ehrendiplom. Buenos Aires 1910: 2 Grands Prix.
Brüssel 1910: 3 Grands Prix. Santa Maria (Brasil.): Grand Prix.

HEINRICH

LANZ

MANNHEIM

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen

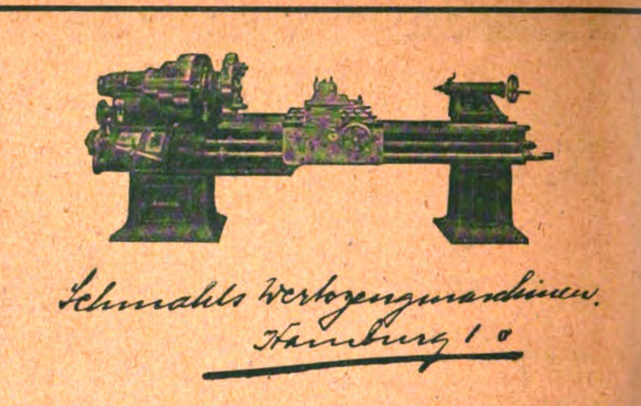


EXPORT nach allen Weltteilen

PATENT-HEISSDAMPF-LOKOMOBILEN

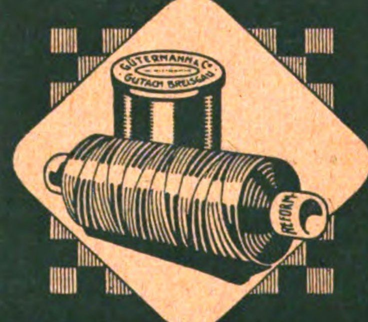
MIT VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ
mit Leistungen bis 1000 PS, fahrbar und stationär
Modernste, einfachste und wirtschaftlichste
BETRIEBSMASCHINE

BILLIG IN ANSCHAFFUNG! BILLIG IM BETRIEB!
KLEINER RAUMBEDARF!



GÜTERMANNS

SCHAPPE-NÄH-SEIDE



GUTACH
BREISGAU

IM GEBRAUCH
DIE BILLIGSTE.

SÄGEGATTER

Holzbearbeitungsmaschinen mit Kugellagerung

Maschinen zur Fournier- und Sperrholzfabrikation

C. L. P. Fleck Söhne

Maschinenfabrik
BERLIN-REINICKENDORF 50.



Fleischschneide-Maschinen

(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.
Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.
— Prospekte gratis. —
A. Maisch, München Lilienstr.
I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.

Dr. med. Köhnlein's

Purgativ-Tabletten

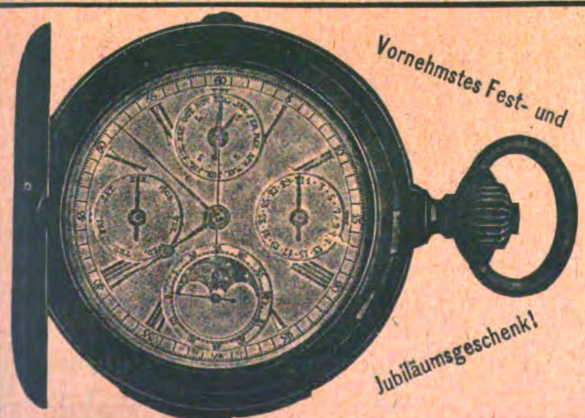
Das Beste aller Abführmittel!
Verlangen Sie Muster gratis u. franko.
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Fabrik heilkräftiger Konfitüren.
Tüchtige Vertreter gesucht!

Christoph Wild, Bayreuth

Bayern, Postkarten-Export, liefert

Künstlerpostkarten

von den einfachsten bis zu den feinsten Genres. Als Spezialität: **Haarkarten mit und ohne Hüte, Edelstein- u. Glimmerpostkarten, Namenpostkarten in jeder Sprache,** hervorragend gangbare Neuheit mit hübscher Auswahl für jedes Land.
Fabrikation von transparenten Postkarten-Couverts.
Zigarrenbeutel in allen Größen.
Preislisten mit Qualitätsproben gratis.
Mustercollectionen gegen Einsendung von Mk. 25.—, Mk. 50.—, Mk. 100.—.
Zur Messe: Leipzig, Peterstraße 44, III. links.



An der Spitze

der weltberühmten

Genfer Uhren-Industrie

stehen die

Hüning Chronometer

mit dem besten, bisher erreichten Gangresultat

Fabrik feiner Taschenuhren
Alex Hüning, Genf

Durch alle feineren Uhrengeschäfte erhältlich.
Illustrierte Preisliste gratis auf Verlangen.

Lichtpauspapier

Negativ von 75 Pfg. pro Rolle an
Positiv 110 Gr. Rolle 0.75×10m 1,85 M.,
Sehr haltbare Export-Qualitäten. Paus- und Detail-Zeichenpapiere. Katalog und Muster gratis

Karl G. Poetzsch, Leipzig 73.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.



Inhalt:

Lyon gegen Leipzig.

Von Dr. Hans Kühn, Syndikus der Handelskammer Schweidnitz.

In einer Propagandaschrift „La Foire d'Echantillons de Lyon" laden Stadt und Handelskammer Lyon die Industriellen und Kaufleute der Staaten des Vierverbandes zur Beschickung und zum Besuch der erstmalig vom 1. bis 15. März dieses Jahres abzuhaltenden Lyoner Mustermessen ein. Es handelt sich bei diesen „Messen" um ein Unternehmen, welches zu dem ausgesprochenen Zweck ins Leben treten soll, ein Ersatz für die weltberühmten Leipziger Musterlagermessen zu werden, Käufer und Verkäufer der Vierverbandsstaaten und der diesen freundlich gesinnten Neutralen, soweit der Meßverkehr als Ein- und Verkaufsgelegenheit in Betracht kommt, in Lyon zusammenzuführen und dadurch von Leipzig unabhängig zu machen.

Welche Aussichten dürfen diesem Projekt bei objektiver und vornehmlich auf wirtschaftlichen Erwägungen beruhender Prüfung zugestanden werden, und welche Zukunft wird den Leipziger Musterlagermessen beschieden sein? Im Rahmen dieses Artikels lassen sich diese Fragen natürlich nur in großen Umrissen erörtern.

Der vielhundertjährige Bestand der Leipziger Messen bietet an sich schon eine gewisse Sicherheit für deren Weiterbestehen; auf wirtschaftlichem Gebiete läßt sich das historisch Gewordene und Gefestigte nicht ohne weiteres ausschalten oder durch eine andere schablonenhaft äußerlich nachgemachte Einrichtung, wo sie auch immer entstehen mag, ersetzen.

Die Leipziger Messen, die ja keineswegs eine Angelegenheit allein der Stadt Leipzig sind, vielmehr ein gewaltiges Stück unseres nationalen wirtschaftlichen Erwerbslebens und besonders auch desjenigen unseres Verbündeten Österreich ausmachen, erfreuen sich ferner der unausgesetzten Aufmerksamkeit und nachhaltigen Förderung der berufenen Organe unserer Wirtschaftspolitik, und wie es unseren ruhmreichen Führern im blutigen Wettstreit noch immer gelungen ist, Stöße gegen uns nicht nur abzuwehren, sondern erfolgreiche Gegenstöße auszuführen, wie wir ferner auch auf wirtschaftlichem Gebiete seither siegreich bestanden und die Erwartungen unserer Feinde vollkommen getäuscht haben, so dürfen wir auch für die Zukunft das Vertrauen zu den Lenkern unseres wirtschaftlichen Lebens haben, daß sie es nicht an wirksamen Maßnahmen werden fehlen lassen, wo unserer Volkswirtschaft Gefahr drohen könnte. Gerade die Geschichte der Leipziger Messen beweist in allen Phasen ihrer Entwickelung, von welch durchgreifendem Einfluß eine großzügige, weitschauende Wirtschaftspolitik sein kann. Die Erhaltung der Leipziger Messen und ihr weiterer Ausbau in Hinblick auf die durch den Krieg veränderte Konstellation des internationalen Wirtschaftslebens ist eine volkswirtschaftliche Aufgabe von außerordentlicher Tragweite; sie bietet ein sehr weites, von Fernstehenden allerdings nicht zu übersehendes Feld vielseitigster und zugleich verantwortungsvoller Betätigung; sie kann nicht zeitig genug in Angriff genommen werden. Nicht um die Erhaltung der Lebensfähigkeit der Leipziger Messen allein handelt es sich; vielmehr darum, daß diese in ihrer Art einzig in der ganzen Welt dastehende Einrichtung den großen wirtschaftlichen Veränderungen, wie sie vor allem die Erschließung der neuen Verbindungsstraße zwischen Deutschland und dem Orient mit sich bringen wird. Die Intelligenz und der Unternehmungsgeist des deutschen Kaufmanns haben es immer verstanden, unlohnend gewordene Absatz- und Arbeitsgebiete durch Erschließung von Neuland wett zu machen. Selbst wenn daher den Lyoner Konkurrenzbestrebungen, unterstützt durch die ihnen wahrscheinlich auch für die Zukunft zunächst zu Gebote stehende Macht der Presse des Vierverbandes, ein vorübergehender bescheidener Erfolg beschieden sein sollte, so würde — des dürfen wir sicher sein — dadurch der Größe und Bedeutung der Leipziger Messen als internationale Käufer- und Verkäuferzusammenkunft kein Abbruch geschehen; es würde sich durch das Fernbleiben oder weniger zahlreiche Erscheinen der Angehörigen der Vierverbandsstaaten nur der Charakter der Leipziger Messen ändern; das Völkergemisch auf der Leipziger Musterschau würde eine andere Zusammensetzung erfahren.

Indes es ist noch ein weiteres und noch viel schwerer wiegendes Moment, das uns angesichts der Lyoner Versuche, Leipzig in dem Besitz seiner internationalen Mustermessen zu bedrohen, ohne Besorgnis in die Zukunft blicken läßt, nämlich die wirtschaftlichen Grundlagen, auf denen sich die Leipziger Messen entwickelt haben und heute ruhen. Die Leipziger Messen sind ja weit davon entfernt, ihre Entstehung und ihre Entfaltung etwa einem glücklichen Einfall und willkürlicher Förderung allein zu verdanken; sie sind keine „Gründung". Sie haben sich vielmehr organisch aus den internationalen Gesamtbeziehungen des Handels und der Industrie der Stadt Leipzig und in engster Anlehnung an diese herausentwickelt. Neben der vielseitigen Industrie ist es vor allem der umfassende hochentwickelte Leipziger Großhandel, der, in seinen wirtschaftlichen Ausgangspunkten zum Teil unmittelbar mit dem alten Leipziger Meßhandel zusammenhängend, die Leipziger Messen stützt und fördert und umgekehrt von diesen wieder stark beeinflußt wird und jedenfalls eng mit ihnen ver-

bunden ist. Es gilt dies ganz besonders u. a. vom Leipziger Buchhandel, vom Rauchwarenhandel, Versandgeschäft und Export-Zwischenhandel. Zu welcher Bedeutung und Höhe sich der Buchhandel in Leipzig entwickelt hat, ist ja allgemein bekannt. Leipzig nimmt heute den unbestrittenen Ruf der Hauptstadt des deutschen Buchhandels ein, dessen Interessensphäre ja weit über die politischen Grenzen des Reiches hinausgeht und nicht nur das gesamte europäische Ausland, sondern auch die Überseeländer umfaßt mit Buchhandlungen, die in die Organisation des deutschen Buchhandels einbegriffen sind. — Zu internationaler Bedeutung hat sich ferner der Leipziger Rauchwarenhandel emporgeschwungen. Die heute in Leipzig ansässigen Großhandelsfirmen der Rauchwarenbranche sind die größten und bedeutendsten Geschäfte dieses gesamten Handelszweiges überhaupt und gelten als die Träger des Welthandels in dieser Branche.

Diese Grundlagen, die zusammen mit den Errungenschaften des Verkehrs dem wirtschaftlichen Geist der Stadt Leipzig sein typisches Gepräge geben und die internationalen Beziehungen vermitteln und festigen, welche für die Erhaltung einer dem Weltverkehr dienenden Einrichtung unbedingte Voraussetzung sind, können durch eine noch so zielbewußte Arbeit nicht willkürlich geschaffen werden; sie sind das Ergebnis des Zusammenwirkens einer Reihe, in ihren letzten Entstehungsursachen zum Teil sogar zufälliger Momente.

Die Lyoner Mustermessen des Vierverbandes werden sich niemals über den Rahmen einer Ausstellung hinausheben können; der Vorsprung, den die Leipziger Messen sowohl durch die wirtschaftlichen Vorbedingungen, als auch durch die erprobte Organisation der Meßeinrichtungen usw. besitzen, wird von ihnen niemals eingeholt werden können, und eine internationale Bedeutung wird ihnen ganz bestimmt versagt bleiben.

Die Leipziger Messen hingegen werden, rechtzeitig in den Dienst der neuen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen gestellt, durch diese nicht nur eine Sicherung ihres ungeschmälerten Fortbestandes erfahren, sondern sich verjüngen und zu gewaltigem neuen Aufschwung erheben.

Fragen der wirtschaftlichen Abrüstung.

Vom Geheimen Justizrat Prof. Dr. Rießer, Präsidenten des Hansa-Bundes.

Die wesentlichen Fragen der wirtschaftlichen Abrüstung müssen in ihrem organischen Zusammenhang festgestellt und bereits jetzt ohne jeden Verzug vorbereitet werden. Dies ist um so nötiger, als zweifellos in England und bei dessen Verbündeten, insbesondere in bezug auf die Rohstoff-Versorgung und die Beschaffung von Schiffsräumen für die erste Zeit nach dem Frieden, bereits umfassende und planmäßige Vorkehrungen getroffen und zum Teil schon verwirklicht worden sind. Naturgemäß erschöpft sich der Kreis der notwendigen Maßregeln in keiner Weise in diesen beiden Fragen; es ist vielmehr eine große Reihe von mindestens ebenso wichtigen Fragen, welche einer alsbaldigen Untersuchung und Vorbereitung bedürfen. Dazu gehören diejenigen Maßregeln, welche notwendig sind, um in der ersten Zeit nach dem Frieden Störungen des Pfandbrief-, Hypotheken- und Baumarkts, der Wohnungsnot und allzu plötzlichen Mietsteigerungen usw. vorzubeugen; um die Organisation des Arbeitsmarktes für diese erste Zeit, soweit möglich, sicherzustellen; um den deutschen Schiffahrtsgesellschaften die sofortige Förderung der deutschen Exportinteressen zu ermöglichen; um den deutschen Export durch Ausbildung oder Erweiterung der bestehenden Kriegs-Kreditbanken oder durch besonders zu schaffende Export-Kreditbanken und Transportversicherungsgesellschaften zu unterstützen, um die deutsche Valuta, wofür bereits erfreulicherweise gewisse Vorkehrungen getroffen sind, wenigstens soweit zu stützen, als dies beim Fehlen des deutschen Überseeexports derzeit überhaupt möglich ist. Über manche der hier einschlägigen Fragen werden die Ansichten kaum weit auseinandergehen. So wird wohl fast überall Übereinstimmung darüber bestehen, daß die allgemeine Ermächtigung des Bundesrats auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 noch eine längere Zeit nach dem Kriegsende fortbestehen muß, und daß es für eine gewisse Zeit ebenso gehalten werden muß mit der Goldeinlösungspflicht hinsichtlich unserer Banknoten und mit einer ganzen Reihe von Kriegsnotgesetzen, welche, wie das über die Geschäftsaufsicht und über den richterlichen Zahlungsaufschub, zur Verhütung einer Kreditkrise erlassen sind; allerdings werden diese Gesetze vielfach angemessen umgestaltet und erweitert werden müssen. Auch eine Reihe der jetzt bestehenden im Krieg geschaffenen Organe und Einrichtungen werden noch eine Zeitlang fortbestehen müssen, und es ist kein Zweifel, daß zur Erleichterung der wirtschaftlichen Abrüstung und zur Verhütung wirtschaftlicher Krisen auch neue Einrichtungen und Organe notwendig sein werden.

Was die Rohstoffversorgung betrifft, so ist gar kein Zweifel, daß diese nicht dem regellosen und fieberhaften Wettbewerb überlassen werden kann, der nach dem Frieden sicherlich von allen Seiten beginnen wird. In allen kriegführenden Staaten, nicht nur in Deutschland, werden alsdann die Rohstoffvorräte so ziemlich erschöpft sein. Es wird daher ein gewaltiger Mehrbedarf auf der einen und riesige Mehrproduktion auf der anderen Seite zu erwarten sein. Infolgedessen werden überaus starke Preissteigerungen unausbleiblich werden, zumal die Verkäufer zunächst naturgemäß sich mit Angeboten zurückhalten werden.

Parallel mit der Knappheit an Rohstoffen wird aber auch eine Knappheit an Schiffsräumen sich herausstellen, die dann wieder eine sehr erhebliche Steigerung der Frachtsätze mit sich bringen wird. Wir werden also zu tun haben neben dem Valuta-Rückgang mit Erschwerungen und Preissteigerungen der Rohstoff-Zufuhr, mit dem Mangel an Schiffsräumen und mit der Steigerung der Frachtraten: also mit Gefahren, die ins Ungemessene wachsen könnten, wenn nicht rechtzeitig ausreichende Vorkehrungen getroffen werden, die auch dahin abzielen müssen, den Kampf aller gegen alle, der unter den vorliegenden Umständen besonders bedenklich werden könnte, auszuschließen. Es ist naturgemäß hier, wie in allen andern berührten Fragen, unmöglich, öffentlich die vorzukehrenden Maßregeln im einzelnen zu besprechen, aber es kann hier angedeutet werden, daß Einkaufssyndikate, die sich gleichzeitig mit der Beschaffung von Schiffsräumen zu befassen hätten, begründet werden sollten. Eine Zusammenfassung dieser einzelnen Syndikate zu einer einzigen großen Organisation, die als solche den allgemeinen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen hat, wäre voraussichtlich wünschenswert. Die erwähnte Schaffung von Einkaufssyndikaten für große Industriegruppen wird wohl schon deshalb kaum zu umgehen sein, weil die Bedingungen für die verschiedenen Industrieen verschieden gelagert sind. Es ist aber nicht daran zu denken, daß diese Vorgänge sich vollziehen könnten ohne Mitwirkung der Staatsorgane, insbesondere weil

der staatliche Zwang für manche der zu treffenden Einzelmaßregeln gar nicht zu entbehren sein wird, vielleicht auch nicht der Zwang zum Beitritt selbst. Nur wird man für diese erste Zeit nach dem Frieden, auf welche überhaupt der ganze Vorgang sich begrenzen muß, das Grundprinzip, welches jetzt im Kriege herrscht, umkehren müssen. Während im Kriege die staatlichen Organisationen unter Mitwirkung der Industrie die maßgebenden Normen geschaffen haben, wird im Frieden die Regel sein müssen: Industrielle Organisationen unter Mitwirkung des Staats. Alles dies ist aber nur so gedacht, daß möglichst bald die auch hier zum Ausdruck gelangende, wenn auch abgeschwächte staatssozialistische Richtung wieder verschwinden muß, nachdem die starken Schwierigkeiten der Übergangszeit vom Krieg in den Frieden überwunden sein werden. Bei Einrichtung solcher Einkaufssyndikate wird es sich voraussichtlich erübrigen, den Vorschlag zu verwirklichen, welcher dahin gemacht worden ist, für die erste Zeit nach dem Frieden wenigstens in begrenztem Umfang ein Überfluten des Marktes mit Waren und Rohstoffen aller Art, durch gesetzliche und Zoll-Maßnahmen zu verhindern, ein Vorschlag, der vielleich auch wegen der dann zu erwartenden Vergeltungsmaßregeln nicht ohne Bedenken ist.

Ob und inwieweit baldigst Vorkehrungen getroffen werden müssen, um zu verhindern, daß deutsche Schiffe oder Schiffe der uns verbündeten Staaten von feindlichen Staaten oder Unternehmungen oder aber für deren Rechnung schon jetzt für die erste Zeit nach dem Frieden gechartert werden, ist sehr zu erwägen. Das Vorgehen Englands und seiner Verbündeten läßt auf diesem Gebiet ein rasches Zugreifen unserseits, welches möglichst ebenso zusammen mit unseren Verbündeten erfolgen muß, als voraussichtlich unumgänglich erscheinen. Überhaupt wird bei allen oben angedeuteten Vorschlägen, insbesondere auch bei den Einkaufssyndikaten, zu erwägen sein, ob sie nicht zusammen mit unsern Verbündeten, insbesondere mit Österreich-Ungarn durchgeführt werden müssen, eine Frage, die auch für die bestehenden Rohstoff-Kartelle vielleicht schon für die Übergangsmonate, gewiß aber für die spätere Zeit, wichtig sein wird. In allen diesen Richtungen aber ist sofortiges Handeln notwendig, jeder Tag der Zögerung kann uns in dem nach Beendigung des Krieges anhebenden Welt-Wettkampf ins Hintertreffen bringen.

(Mitteilungen des Hansabundes.)

Die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft.

Der Grundgedanke der deutschen Wirtschaftspolitik der Landwirtschaft gegenüber war der, nach Möglichkeit die Ernährung des Volkes von eigener Scholle sicherzustellen. Wenn man das ungeheuer schnelle Wachstum der deutschen Bevölkerung seit den 70er Jahren betrachtet, könnte man denken, das erwähnte Ziel der deutschen Wirtschaftspolitik sei unmöglich zu erreichen gewesen, solche Bevölkerungsmassen ließen sich nicht vom heimischen Boden allein unterhalten. Aber die Tatsachen zeigen ein ganz anderes Bild, sie zeigen, daß sowohl an Getreide- wie an Fleischproduktion der weitaus überwiegende Bedarf im Lande selbst gedeckt wurde, daß bestimmte Waren sogar im Lande noch zur Ausfuhr gelangen konnten.

Wie war es möglich, in dieser Weise die Selbstversorgung des deutschen Volkes aufrecht zu erhalten? Es war möglich durch die ungeheure Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft. Einige wenige Zahlen geben davon ein markantes Bild. 1881 betrug der Ernteertrag vom Hektar:

Weizen 12,7 dz, Roggen 10,9, Gerste 15,1 Hafer 12,1, Kartoffeln 107,9 dz.

In Jahre 1913 war die Intensität der deutschen Landwirtschaft derartig gestiegen, daß pro dz geerntet wurde: Weizen 23,6 dz, Roggen 19,1 Gerste 22,2, Hafer 21,9, Kartoffeln 152,0 dz.

Beachtet man, daß schon das Jahr 1881 die deutsche Landwirtschaft in einem Zustand hochgesteigerter Kultur findet, so wird man diese ungeheure Steigerung der Erträge noch viel bemerkenswerter finden, und noch deutlicher wird das Bild, das uns die Steigerung der Kultur der deutschen Landwirtschaft zeigt, wenn wir das Ausland zum Vergleiche heranziehen.

Es stellten sich die Durchschnittszahlen der letzten Jahre:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
Deutschland . . .	22,6	18,5	21,9	19,4	156,0
Frankreich	13,6	10,1	14,1	12,7	81,9
Österreich	15,0	14,6	16,0	13,0	100,2
Rußland	6,9	9,0	8,7	8,5	81,7
Vereinigte Staaten .	10,7	10,6	16,0	13,4	76,2

Auch in der Fleischversorgung läßt sich eine ähnliche Intensitätssteigerung zeigen, sowohl nach der Zahl unserer Viehbestände wie nach der Steigerung ihres Lebendgewichts.

Diese gewaltige Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft baute sich auf:

1. Auf die Intelligenz und das breit ausgebaute Bildungswesen in Deutschland gerade auf landwirtschaftlichem Gebiete. Die Landwirtschaft ist bei uns ein rationell arbeitendes, auf Wissenschaft aufgebautes Gewerbe.

2. Auf intensive Arbeit, zu deren Bewältigung Hunderttausende von fremden Arbeitern herangezogen werden mußten.

3. Auf die reichliche Verwendung künstlicher Düngemittel.

4. Auf die Einfuhr beträchtlicher Mengen ausländischer Futtermittel.

5. Auf die Verwendung von zweckangepaßten Maschinen und Geräten.

Mit kurzen Worten: Kapitalintensität und Arbeitsintensität sind die Grundlagen der gewaltig gesteigerten Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft.

Wenn trotz dieser gesteigerten landwirtschaftlichen Kultur die Volksernährung zu Friedenszeiten schon noch Einfuhr verlangte, so müßte man annehmen, würde die Sperre dieser Einfuhr bei der gleichzeitigen Beschränkung aller der Voraussetzungen, auf denen sich die landwirtschaftliche Kultur aufbaute, zu einer Minderung der Erträge und damit zur Aushungerung Deutschlands führen.

Sehen wir zu, wie es möglich war, unsere Volksernährung durch unsere eigene Landwirtschaft sicherzustellen. Kurz gesagt, es war darum möglich, weil alle jene Voraussetzungen überwiegend intakt blieben, auf denen sich unsere landwirtschaftliche Produktion aufbaut.

1. Die hochgesteigerte Bodenkultur besitzt ein gewisses Beharrungsvermögen; eine einmal geschaffene Kultur bricht nicht ohne weiteres zusammen, wenn mal nicht die alte Intensität der Pflege und Bestellung beibehalten werden kann. Insofern können wir selbst bei einer bestimmten Minderung der Intensität von der im Boden aufgehäuften Arbeit längerer Friedenszeiten leben.

Weit kritischer hätte bei dem Umfang der militärischen Einberufungen die Arbeiterfrage werden können, um so mehr, als wir ja schon in Friedenszeiten unter Leutenot leiden. Aber im großen ganzen hat die

Kulturpflege der Böden unter Arbeitsmangel nicht gelitten. Das kam einerseits dadurch, daß Frauen und Jugendliche ihre Anstrengung verdoppelten, dadurch ferner, daß alle Reservekräfte des Landes herangezogen wurden, alte Leute, vor allem aber solche, die in Friedenszeiten der Industrie zugewandert waren, dann das große Heer der Dienstboten, das bei Kriegsbeginn sehr stark auf das flache Land zurückzufluten begann. Außerdem waren noch mehrere Hunderttausende ausländischer Erntearbeiter im Lande, die bei Kriegsbeginn im Lande zurückbehalten waren, und dazu kamen die Hunderttausende von Gefangenen, die sich teilweise für landwirtschaftliche Kultur eigneten.

3. Wenn unsere Gegner gehofft hatten, die Sperre der Stickstoffdüngemittel würde dem deutschen Boden den Hauptträger seiner Ertragsfähigkeit entziehen, so haben sie diese Rechnung ohne die deutsche Technik und ohne die deutsche Wissenschaft gemacht. Der Ausfall fremder Düngemittel konnte zunächst in großem Umfang wettgemacht werden durch das Kali, an dem Deutschland ein Naturmonopol hat; weiterhin aber vor allem durch die Erfindung einer wirtschaftlich rentablen Weise, den Stickstoff aus der Luft zu gewinnen und als Kalkstickstoff in den Handel zu bringen. Eine Reihe neu erstandener Werke befaßt sich heute mit der Produktion des Kalkstickstoffs, so daß die Sperre des Chilesalpeters für uns ganz belanglos geworden ist.

4. Die Futtermittelbeschaffung war eigentlich der kritischste Punkt unserer Versorgung. Es handelt sich hier um bedeutende Einfuhrbeträge, auf denen unsere Vieh- und Viehproduktenversorgung sehr stark aufbaute. Und so ist es begreiflich, daß unsere Ernährungssorgen gerade aus dem Fehlen dieser Futtermittel herrühren. Es sind hier eine Menge Wege gefunden worden, die ausländischen Futtermittel zu ersetzen. Diese Wege im einzelnen zu skizzieren, erübrigt sich. Es handelt sich teilweise um Neuerfindungen, teilweise um intensiveren Anbau, teilweise um Ausnutzung bisher nicht benutzter Futterstoffe und Weidegelegenheiten. Als Resultat stellen wir fest, daß unser Viehstand nach den jüngsten Zählungen auf einer gegen Friedenszeiten nur sehr beträchtlich verringerten Höhe sich befindet — und das zur Winterzeit, wo bei Stallfütterung die fremden Futtermittel am meisten entbehrt werden und wo das Vieh die meiste Arbeit verlangt.

Vor dem Kriege wurde sehr häufig die Frage erörtert, ob unsere Landwirtschaft imstande sei, unseren gesamten Nahrungsbedarf zu decken. Mit derselben Entschiedenheit, mit der es von landwirtschaftlicher Seite behauptet wurde, wurde von anderere Seite die praktische Möglichkeit bestritten. Was damals akademische Erörterung war, hat uns heute der Krieg aufgezwungen und gleichzeitig entschieden: Die deutsche Landwirtschaft ist imstande, unseren Bedarf zu decken, und mehr als das, sie leistet es heute sogar unter ungünstigen Umständen.

———

Ein Beitrag zur Frage der Verdrängung der deutschen Industrie vom Weltmarkte. Von einer dem Verbande Sächsischer Industrieller angehörenden Firma wird der Sächsischen Industrie der nachstehende Auszug eines Briefes, den die Firma vor kurzem von einem amerikanischen Geschäftsfreunde erhalten hat, zur Verfügung gestellt:

„Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die „Japs" ein riesiger Faktor im Spielwarengeschäft werden und die draußen allgemein verbreitete Meinung, daß die japanischen Waren infolge ihres orientalischen Geschmacks und ihrer minderwertigen Qualität nie sehr populär werden würden, stimmt nicht mehr. Seit Anfang des Krieges haben die Engländer und nicht minder die Amerikaner ihr Möglichstes getan, die japanische Industrie zu heben. Man sieht wahrhaftig Spielsachen, die den deutschen so täuschend nachgebildet sind, daß man sie verkennt. In alle möglichen Industrien sind die Herren jetzt hineingekommen. Am erstaunlichsten für mich ist wohl der Umstand, daß die Leute dort jetzt so hübsche mechanische Blechspielwaren machen; ich habe verschiedene Artikel gesehen, die ich für deutsche hielt, bis ich hörte, daß die Ware aus Japan stammt. Die guten Deutschen haben sich seinerzeit herzlich gefreut, als die gelben Herren so großes Interesse an allem möglichen zeigten, und haben ihnen alles, was sie wissen wollten, auf die Nase gebunden, ihnen Fabriken eingerichtet und alle möglichen Fabrikationsgeheimnisse verraten usw. Jetzt haben sie das Resultat davon. Eine andere Branche, die meiner Meinung nach jetzt durch den Krieg für Deutschland verloren geht, dürfte die der Zelluloid-Spielwaren sein. Dieses Zeug scheint sich ganz besonders für die japanische Fabrikation zu eignen, denn der Hauptbestandteil, Kampfer, kommt ja von dort, resp. Formosa. Außerdem ist viel Bastelei daran, Handmalerei usw., und dies können die Japaner natürlich sehr billig machen."

Die deutsche Spielwarenindustrie im Kriege. Die deutsche Spielwarenindustrie, die hauptsächlich im Erzgebirge, Thüringen (Sonneberg), Württemberg (Rauhe Alb, Stuttgart), Nürnberg usw. ihren Sitz hat, deckt mit ihren Erzeugnissen bekanntlich einen großen Bedarf des Weltmarktes. Betrug doch der Export vor dem Kriege etwa 100 Millionen Mark jährlich, von denen allein ein Drittel (1913: 32 506 000 M.) nach den Vereinigten Staaten und ein Viertel (1913: 25 676 000 M.) nach England ging. Daß unsere hochentwickelte Spielwaren- und ebenso unsere Porzellanindustrie im Weltkriege durch den Fortfall der Ausfuhrmöglichkeit aufs schwerste betroffen wird, ist naheliegend, zumal das feindliche Ausland gerade Spielwaren und Porzellan zu Angriffsobjekten macht. So weist auch die Handels- und Gewerbekammer Sonneberg (S.-M.) in ihrem Rückblick auf das Jahr 1915 darauf hin, wie England und Frankreich sich bemühen, diese Erzeugnisse in ihrem eigenen Lande herzustellen, um den Inlandsbedarf zu decken, um aber auch die Kolonien und das Ausland damit zu versorgen. Die Handels- und Gewerbekammer sagt jedoch: „Wir haben das Vertrauen zum Reiche und zu unserer Regierung, daß sie uns in dem Kampfe, dem wir entgegengehen, unterstützen werden und daß besonders die alte sich stets verjüngende Schutzpatronin von Handel und Industrie, die Leipziger Messe, die Beachtung findet, die ihr gebührt." Ein weit erfreulicheres Bild bietet dagegen der Inlandsmarkt. Hier, heißt es in dem erwähnten Jahresrückblick, kann der deutsche Bedarf an Spielwaren, Puppen und Porzellan als ein nahezu normaler bezeichnet werden. Die Kaufkraft des deutschen Volkes ließ sich als nur wenig geschwächt erkennen.

Die Verdrängung des englischen Handels aus China. Nach einer „Reutermeldung" aus Shanghai zeigte der Handel Chinas im vergangenen Jahre einen günstigen Fortschritt. Kapitalkräftige amerikanische Gesellschaften versuchen, sich Industriekontrakte zu sichern, während auf der anderen Seite die japanische Konkurrenz äußerst tätig ist und den britischen Handel, z. B. in Leinentüchern, stark gefährdet. Die Chinesen bestellen selbst Textilmaschinen, und zwar wurden in England Kontrakte auf 55 000 Spindeln abgeschlossen.

Vermischtes.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Städt. Handels-Hochschule, Cöln. Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1916 (Beginn 27. April) ist soeben erschienen. Es umfaßt 112 Vorlesungen und Übungen in 195 Wochenstunden. Auf die Volkswirtschaftslehre entfallen 23 Vorlesungen und Übungen in 36 Wochenstunden, auf die Privatwirtschaftslehre 23 in 37 Stunden, auf die Rechtslehre 8 in 12, Geographie, Naturwissenschaften und Technik 12 in 31, Versicherungs- und Genossenschaftslehre 4 in 6, Sprachen 21 in 43, Ausbildung der Handelslehrer und Handelslehrerinnen 9 in 12 und endlich auf die allgemeinen Geisteswissenschaften 12 in 18 Stunden. Auf die türkischen und bulgarischen Sprachkurse wie auch auf die Kurse im Persischen sei noch besonders hingewiesen. Die 21 abendlichen öffentlichen Vorlesungen bieten weiteren Kreisen reiche Gelegenheit zur Erweiterung und Vertiefung ihrer Allgemeinbildung.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 23. Februar 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2302.989	+ 26 931	Metallbestand	2501.839	+ 2.919
2254.281	+ 25.715	davon Gold	2456.421	+ 571
188.898	+ 35.152	Reichs- und Darlehnskassenscheine	264 970	— 154.278
31.165	+ 8.432	Noten anderer Banken	17.430	+ 2.918
4026.780	+ 164.314	Wechselbestand	5501.992	+ 114 499
37.466	— 3.427	Lombarddarlehen	12.449	— 2.799
15.112	+ 194	Effektenbestand	33 618	— 9 108
187.130	+ 830	Sonstige Aktiva	238.522	+ 2.006
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4653.353	— 2.051	Notenumlauf	6286.306	— 87 924
1723.676	+ 225.576	Depositen	1787.557	+ 44.845
176.632	+ 8.981	Sonstige Passiva	236.407	— 632

Der neueste Ausweis der Reichsbank zeigt wie seine Vorgänger ein in mancher Hinsicht der Friedenszeit gleichendes normales Bild. Das gilt insbesondere, wenn man zur Beurteilung des Status auch die Bewegung bei den Darlehnskassen in Rechnung stellt. Die Kapitalanlage der Reichsbank hat nämlich um 102,6 auf 5548,1 Mill. Mark zugenommen, wovon auf die bankmäßige Deckung 5502 Mill. Mark entfallen oder 114,5 Mill. Mark mehr als am 15. Februar. Berücksichtigt man indes, daß der Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen um 158,8 auf 1321,7 Mill. Mark zurückgegangen ist, so ergibt sich, daß die Entlastung der Darlehnskassen um etwa 56 Mill. Mark stärker ist als der Zugang auf den Kapitalanlagekosten der Reichsbank. Diese 56 Mill. Mark aber entsprechen ungefähr dem Betrage, um den durchschnittlich in Friedenszeiten in der dritten Februarwoche die Belastung der Reichsbank zurückging. Die fremden Gelder haben sich um 44,9 Mill. Mark auf 1787,6 Mill. Mark erhöht, ein Beweis dafür, daß ein Teil des im Wege der Diskontierung von der Reichsbank erhobenen Geldes bei dieser wieder eingezahlt worden ist. Bei der Beurteilung der Goldvermehrung der Reichsbank um 0,5 auf 2456,4 Mill. Mark ist zu beachten, daß von neuem erhebliche Beträge gelben Metalls an das Ausland abgegeben werden mußten. Der Bestand an Darlehnskassenscheinen bei der Reichsbank hat sich von 375,5 auf 218,2, also um 157,3 Mill. Mark vermindert. Auch der Notenumlauf weist eine Abnahme, und zwar in Höhe von 88 Mill. Mark auf, wodurch die Gesamtzirkulation sich auf 6286,3 Mill. Mark verringert hat. Die Golddeckung der Noten ist infolge der Abnahme des Umlaufs von 38,5 auf 39,1 Proz. gestiegen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 24. Februar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 035 879 000	Zun.	4 769 000
Barvorrat in Silber	360 209 000	Zun.	1 339 000
Guthaben im Ausland	855 422 000	Abn.	34 563 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	430 882 000	Abn.	12 317 000
Gestundete Wechsel	1 724 961 000	Abn.	20 446 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 247 514 000	Abn.	6 674 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	5 900 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	805 000 000	Zun.	20 000 000
Notenumlauf	14 295 289 000	Zun.	91 824 000
Tresorguthaben	35 861 000	Abn.	45 582 000
Privatguthaben	1 941 914 000	Zun.	12 549 000

Bank von England. Der Ausweis vom 24. Februar zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	40 930 000	Zun.	226 000
Notenumlauf	32 508 000	Abn.	58 000
Barvorrat	54 987 000	Zun.	167 000
Portefeuille	93 336 000	Abn.	1 817 000
Guthaben der Privaten	96 394 000	Abn.	2 762 000
„ des Staates	52 620 000	Zun.	1 106 000
Notenreserve	40 158 000	Zun.	109 000
Regierungssicherheiten	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnisse der Reserve zu den Passiven 27,46 gegen 27,00 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 267 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 32 Millionen.



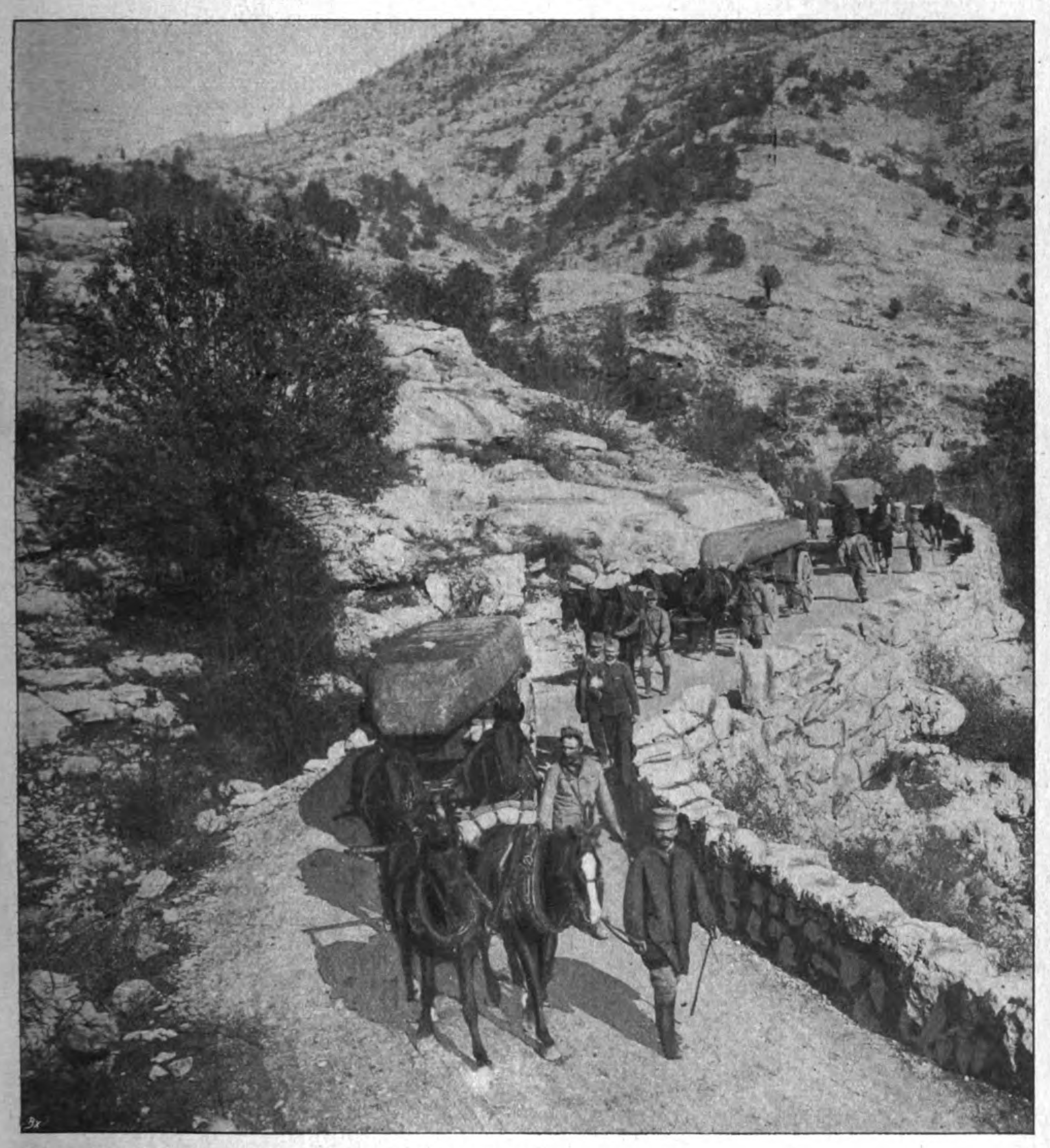
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1748 [9] Berlin, 2. März 1916 35. Jahrgang



Bei Deutschlands Verbündeten auf dem Balkan.

Über die Schwarzen Berge werden Pontons nach dem Skutarisee geführt.

Die zweiundachtzigste Kriegswoche.

In England wie in Rußland haben die Leiter der auswärtigen Politik letzte Woche wiederum hochtönende Reden gehalten, die mit heftigen Beschuldigungen und Verleumdungen Deutschlands begannen und in die Erklärung ausklangen, man werde die Waffen nicht niederlegen, bis die deutsche Militärmacht niedergerungen sei. Bei der Eröffnung der Duma versuchte Sasonow mit erstaunlicher Verdrehung der Tatsachen die Schuld am Ausbruche des Weltbrandes auf Deutschlands Schultern zu wälzen, und im Unterhaus beantwortete Asquith die Friedensreden von Snowden und Trevelyan mit niedrigen Beschimpfungen des deutschen Reichskanzlers und prahlerischer Ablehnung aller Anregungen, die englischen Friedensbedingungen zu nennen.

Deutschland ist den beiden Staatsmännern, deren würdelose Tonart kennzeichnend ist für ihre kritische Lage, die Antwort nicht schuldig geblieben; freilich erwiderte es nicht mit Worten, sondern mit Taten.

Es wartete nicht, bis es dem Vierverbande gefiel, mit der lange angekündigten Frühjahrs-Offensive an der Westfront ernst zu machen. Aus den vorbereitenden Artilleriekämpfen der vorhergehenden Woche hat sich im Raume von Verdun ein wuchtig geführter deutscher Vorstoß gegen diese Schlüsselstellung der französischen Front entwickelt.

Nachdem die deutsche Artillerie die französische Stellung gegenüber unserer Linie Consenvoye—Azannes sturmreif gemacht hatte, wurde am 22. Februar der frontale Infanterieangriff in einer Breite von 10 Kilometern mit solcher Schneidigkeit durchgeführt, daß die Angreifer drei Kilometer tief in die feindlichen Linien einbrachen. Der erste Raumgewinn betrug bereits 3000 Hektar. Das war also ein sehr ansehnlicher Gewinn, der zu Vergleichen mit den von den Gegnern seinerzeit so sehr gefeierten Einbeulungen unserer Champagnefront herausfordert. Damals hatten die Franzosen, und zwar nach 72stündigem Trommelfeuer und mit Aufbietung einer ungeheuren Übermacht einen ihnen inzwischen zum allergrößten Teile wieder entrissenen Gewinn von 23 Kilometer Breite und 1 bis 2 Kilometer Tiefe erzielt, mithin nur wenig mehr als von unseren Truppen vor Verdun allein am ersten Tage an Raumgewinn erzielt worden ist. In Anwesenheit des Kaisers sind dann seit dem 22. Februar täglich bedeutsame Fortschritte erkämpft worden. Am 23. Februar wurden die Orte Brabant, Haumont und Samogneux und die Wälder von Herbois und nördlich von Beaumont genommen, am 24. fielen die befestigten Dörfer und Höfe Ornes, Beaumont und Marmont, Cotelettes und Chambrettes sowie sämtliche Stellungen des Feindes bis an den Louvemont-Rücken, am 25. folgte die Eroberung dieser Höhe und des Dorfes Louvemont und der östlich anschließenden Befestigungsgruppe. „In altem Drange nach vorwärts stießen brandenburgische Regimenter bis zum Dorfe und zur Panzerfeste Douaumont durch, die sie mit stürmender Hand nahmen." Auch weiter östlich, in der Woevre-Ebene, wurde der feindliche Widerstand auf der ganzen Front bis in die Gegend von Marchéville (südlich der Nationalstraße Metz—Paris) gebrochen. Dichtauf folgen unsere Truppen dem weichenden Gegner. Schon am 26. Februar betrug die Zahl der gefangenen Franzosen mehr als 15 000. Auch ihre blutigen Verluste waren außerordentlich schwer, während die unsrigen erträglich blieben.

An den folgenden Tagen wurden die eroberten Stellungen ausgebaut, durch Eroberung benachbarter Abschnitte erheblich erweitert und verzweifelte Gegenangriffe der Franzosen, die in Eile Reserven von allen Seiten heranzogen, blutig abgeschlagen. So eröffnet schon heute der Erfolg des Sturmes auf Verdun, der zu den glänzendsten Waffentaten dieses Krieges gezählt werden muß, verheißungsvolle Aussichten für die weitere Entwicklung der militärischen Lage. Eine hervorragende Rolle hat neben der heldenhaft vorwärtsdrängenden Infanterie die schwere Artillerie durch ihr vernichtendes Eröffnungsfeuer gespielt.

Während des mit gewaltiger Kraft geführten Stoßes gegen Verdun blieben die deutschen Truppen an den übrigen Punkten im Westen nicht untätig. Ein gegen die deutschen Stellungen bei Sommc-Py in der Champagne unternommener feindlicher Angriff, der die Franzosen in den Besitz eines kurzen Grabenstückes brachte, wurde am 27. Februar durch einen erfolgreichen Gegenangriff erwidert; die französischen Stellungen wurden dabei in 1600 Meter Breite genommen und über 1000 Gefangene gemacht.

Am Yser-Kanal nördlich von Ypern wurde die englische Stellung in etwa 350 Meter Frontbreite gestürmt und gegen alle Wiedereroberungsversuche gehalten. Östlich Souchez entrissen wir den Franzosen nach wirkungsvoller Artillerievorbereitung 800 Meter ihrer Stellung; und im Oberelsaß westlich Heidweiler nahmen wir die feindlichen Stellungen in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Meter in Besitz.

Von der Ostfront sind diesmal Ereignisse von Bedeutung nicht zu verzeichnen. Auch von der italienischen Front liegen keine Nachrichten über bemerkenswertere Kämpfe vor.

Eine schwere Niederlage haben die Italiener hingegen in Albanien erlitten. Nachdem die österreichisch-ungarischen Truppen die Einkreisung Durazzos vollendet hatten, eröffneten sie den konzentrischen Angriff gegen die Stadt, schlugen die italienischen Verteidiger in die Flucht und nahmen von Durazzo Besitz. Unter dem Schutze der italienischen Kriegsschiffe gelang es dem größeren Teil der Geschlagenen, sich einzuschiffen; er kam aber dabei noch ins Feuer der österreichisch-ungarischen Geschütze.

Von den Ereignissen zur See ist wieder eine Kunde besonders freudig zu begrüßen, die über weitere Ruhmestaten der geheimnisvollen „Möwe" berichtet. Das wackere Schiff, das unter der Führung des Korvettenkapitäns Grafen zu Dohna-Schlodien dem unsterblichen Ruhme der „Emden" und „Karlsruhe" nacheifert, hat abermals sieben feindliche Dampfer im Gesamtgehalte von 30 000 Tonnen versenkt. Aus britischen Stimmen ist zu ersehen, wie empfindlich die Arbeit der „Möwe" die Handelsschiffahrt des Vierverbands bedroht. Der durch die deutschen Unterseeboote bewirkte Schiffsmangel Englands hat dieses jetzt zu einer neuen groben Völkerrechtsverletzung veranlaßt, wobei freilich das unterjochte Portugal die unrühmliche Rolle des Helfershelfers spielen mußte. Die Beschlagnahme deutscher Handelsschiffe in den portugiesischen Häfen ist einzig aus einer von England ausgeübten Nötigung der portugiesischen Regierung zu erklären.

Um so dringlicher erscheint die Notwendigkeit, jetzt im Sinne der von der deutschen Regierung kürzlich veröffentlichten Denkschrift gegen England zur See unter rücksichtsloser Anwendung aller Kampfmittel vorzugehen; eine halbamtliche deutsche Auslassung gibt die Gewähr, daß sich Deutschland in seinem Existenzkampfe gegen einen jedes Völkerrecht mißachtenden Feind auch nicht länger durch die anscheinend von Washington beabsichtigte Verschleppungstaktik aufhalten lassen wird.





Thronfolger Karl Franz Josef zeichnet auf dem russischen Kriegsschauplatz tapfere österreichisch-ungarische Soldaten aus.

Kriegs-Chronik

vom 22.—29. Februar 1916.

22. Februar.

Österreichischer Fliegerangriff auf die Lombardei.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront waren die Artilleriekämpfe im allgemeinen, namentlich aber bei Plava, recht lebhaft.

Eines unserer Flugzeuggeschwader unternahm einen Angriff auf Fabrikanlagen in der Lombardei. Zwei Flugzeuge drangen hierbei zur Erkundigung bis Mailand vor. Ein anderes Geschwader griff die italienische Flugzeugstation und die Hafenanlagen von Desenzano am Gardasee an. Bei beiden Unternehmungen wurden zahlreiche Treffer in den Angriffsobjekten beobachtet. Trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers kehrten alle Flugzeuge wohlbehalten zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Kupferbergwerk Bor den Deutschen für Kriegsdauer überlassen.

Der bulgarische Ministerrat beschloß, das Kupferbergwerk Bor, das in dem von den Bulgaren eroberten Teile Serbiens liegt und das reichste auf der Balkanhalbinsel ist, den Deutschen für die Kriegsdauer zur Ausbeutung zu überlassen.

23. Februar.

Einbruch in die französische Stellung bei Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Februar eroberten Gräben östlich Souchez wurde die feindliche Stellung erheblich beschädigt. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf 11 Offiziere, 348 Mann, die Beute beträgt 3 Maschinengewehre.

Auf den Maashöhen dauerten die Artilleriekämpfe mit unverminderter Stärke fort.

Östlich des Flusses griffen wir die Stellungen an, die der Feind etwa in Höhe der Dörfer Consenvoye—Azannes seit anderthalb Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatte, um eine für uns unbequeme Einwirkung auf unsere Verbindungen im nördlichen Teil der Woevre zu behalten. Der Angriff stieß in der Breite von reichlich zehn Kilometer, in der er angesetzt war, bis zu drei Kilometer Tiefe durch. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind mehr als 3000 Mann an Gefangenen und zahlreiches noch nicht übersehbares Material ein.

Im Oberelsaß führte der Angriff westlich Heidweiler zur Fortnahme der feindlichen Stellungen in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Meter, wobei etwa 80 Gefangene in unserer Hand blieben.

In zahlreichen Luftkämpfen jenseits der feindlichen Linien behielten unsere Flieger die Oberhand.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Tarnopol schlugen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße gegen die schon wiederholt genannten vorgeschobenen Feldwachenverschanzungen ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Artilleriekämpfe an der küstenländischen Front dauern fort. Hinter den feindlichen wurden größere Brände beobachtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vorstellung geworfen. Ein österreichisch-ungarischer Flieger bewarf die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben. Ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

24. Februar.

Neue deutsche Gewinne vor Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Erfolg östlich der Maas wurde weiter ausgebaut. Die Orte Brabant, Haumont und Samogneux sind genommen, das gesamte Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Beaumont, sowie das Herbebois sind in unserer Hand.

Südlich von Metz wurde ein vorgeschobener französischer Posten überrascht und in seiner Stärke von über 50 Mann gefangen abgeführt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaftere Artilleriekämpfe. An zahlreichen Stellen Patrouillengefechte. Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Italienische Niederlage bei Durazzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

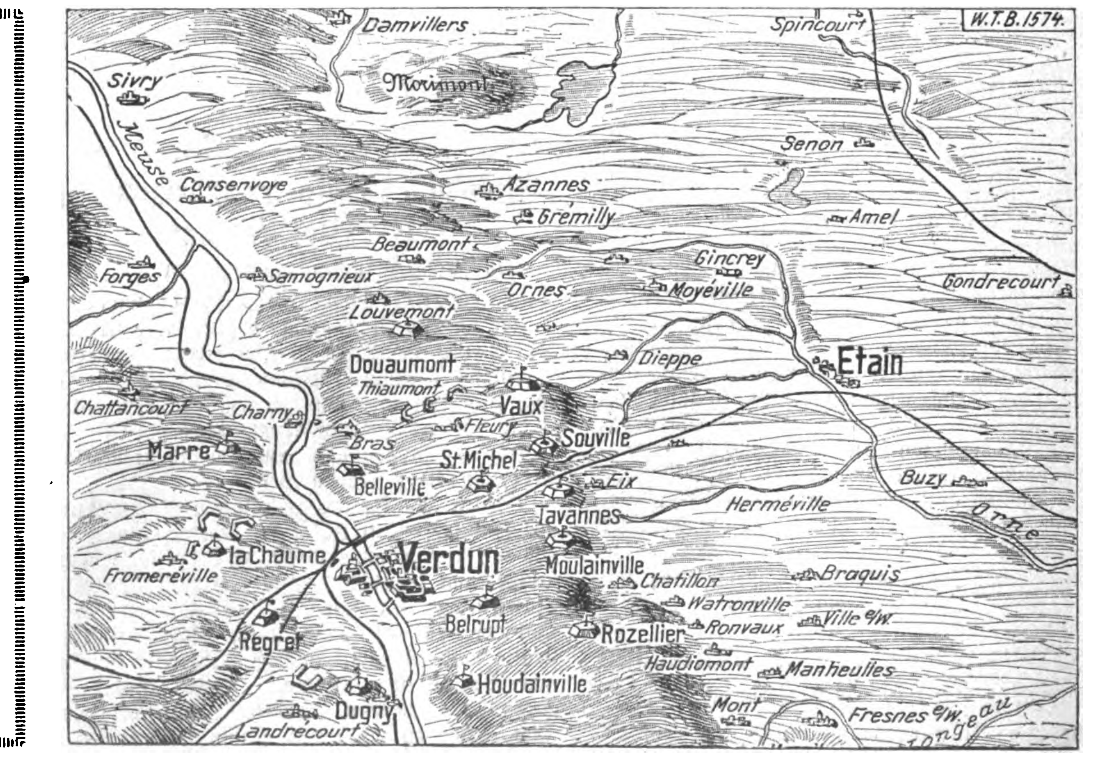
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die Italiener und ihren Bundesgenossen Essad bei Durazzo geschlagen. Am Vormittag bemächtigten sich unsere Bataillone — deren kleinere Abteilungen den unteren Arzen übersetzten — der letzten feindlichen Vorpositionen östlich von Bazar-Sjak. Am Mittag wurde die italienische Brigade Savona auch aus der stark ausgebauten Hauptstellung östlich des eben genannten Ortes geworfen.

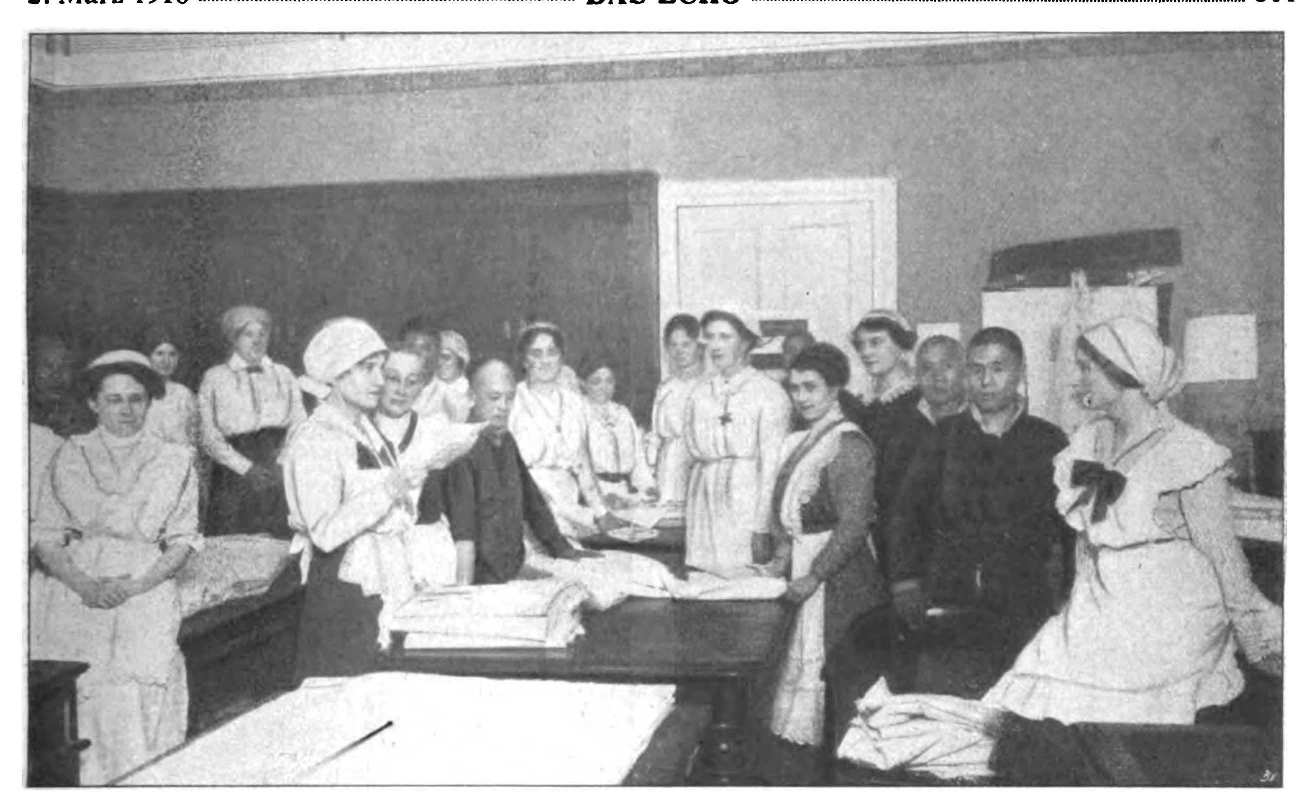
Gleichzeitig erstürmte eine andere Kolonne die zehn Kilometer südöstlich von Durazzo angelegten Verschanzungen von Sasso-Bianco. Der Feind verließ seine Gräben zum Teil fluchtartig und wich hinter den inneren Verteidigungsring.

Es wird verfolgt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



Karten-Skizze zur Schlacht vor Verdun.



Der deutsche Verein Frauenhilfe in Peking: × Die Gründerin und Leiterin des Vereins, Frau Pfützenreuter.
Der Verein lieferte im Laufe von zwei Monaten rund 23 000 warme Kleidungsstücke für deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene in Sibirien

Neue „Möwen"-Beute.

Reuter meldet aus Madrid: Der englische Dampfer „Westburn" (3300 Tonnen) ist mit Havarie Santacruz auf Teneriffa angelaufen. Für die Reparatur führte er die deutsche Flagge. Er hatte eine Prisenbesatzung von einem Offizier und sieben Mann, wovon einer eine Mütze trug mit der Aufschrift „S. M. S. Möwe". Die „Westburn" hatte außer elf spanischen Matrosen 206 Gefangene an Bord von den englischen Schiffen „Flamenco" (4540 Tonnen), „Horace" (3335 Tonnen), „Clan Mactavish", „Edinburgh" (in Lloyds Register ist nur ein Dampfer „Edinburgh Castle" mit 13 326 Tonnen aufgeführt), „Cambridge" (1259 Tonnen), „Belge" und „Luxemburg" (4322 Tonnen). Soweit die Tonnage festzustellen ist, ergibt sich eine Gesamtverdrängung von 30 082 Tonnen.

Lloyds meldet aus Teneriffa: Der britische Dampfer „Westburn" wurde von der deutschen Prisenbesatzung aus dem Hafen geführt und versenkt.

Beschlagnahme der deutschen Schiffe in Portugal.

Die portugiesische Amtszeitung veröffentlicht einen Erlaß, in dem die Form der Benutzung deutscher, in portugiesischen Häfen internierter Schiffe durch die portugiesische Regierung geregelt wird. Portugiesische Besatzungen begaben sich heute an Bord der deutschen Schiffe, die im Tajo verankert sind, und hißten die portugiesische Flagge.

Die „Agence Havas" meldet aus Lissabon: Die Zahl der auf dem Tajo ankernden deutschen Schiffe, die mit Beschlag belegt worden sind, beträgt 35.

„Temps" meldet, daß die Bestandsaufnahme und die Entladung der Schiffe sich ohne Zwischenfall vollzogen haben. Die Schiffe einer portugiesischen Division nahmen vor den beschlagnahmten Schiffen Stellung, um jedem Versuch eines Widerstandes zu begegnen. Die Beschlagnahmungen werden im Namen des Marineministers von Offizieren der Kriegsmarine mitgeteilt und die portugiesische Flagge gehißt. Das an Bord der Schiffe verbliebene deutsche Personal wurde ausgeschifft und durch portugiesisches Personal ersetzt. Nachdem alles beendet war, gab der Kreuzer „Vasco de Gama", der die Flagge des Flottendivisionärs trug, 21 Schüsse ab. Die Regierung erklärte, daß es sich nicht um einen kriegerischen Akt (!) handelt, sondern um eine einfache, im öffentlichen Interesse gelegene Maßnahme, und daß der portugiesische Gesandte in Berlin beauftragt worden sei, dies der Kaiserlich Deutschen Regierung zu erklären. Den Besitzern der Schiffe sind alle Garantien zugesichert worden.

*

Bisher hatte Portugal und besonders das portugiesische Heer immer noch genügend Selbständigkeit bewahrt, um sich der vollen Bevormundung der Engländer zu erwehren. Nun ist das Land durch englische Brutalität gezwungen worden, Hand an die deutschen Schiffe zu legen. Man will diese wahrscheinlich jetzt, wo in Argentinien die Ernte bevorsteht, verwenden, um Getreide in größeren Mengen über den Ozean zu holen. Der in dem Reutertelegramm gebrauchte Ausdruck „internierte" Schiffe ist irreführend. Portugal hat kein einziges interniert. Es befinden sich dort nur Schiffe, die zu Beginn des Krieges dortige Häfen aufgesucht und die portugiesische Gastfreundschaft in Anspruch genommen haben. Die Internierung kann nur bei solchen Schiffen erfolgen, die sich in irgendeiner Form am Kriege beteiligt haben. Die Handlung der portugiesischen Regierung bedeutet einen glatten Völkerrechtsbruch und eine schmähliche Verletzung der Gastrechte. Viel Nutzen werden die Engländer von diesem durch sie veranlaßten Streich nicht haben. Zu-



Zum Schlußkampf in Kamerun: Exzellenz Ebermaier, Gouverneur des Schutzgebiets.

nächst handelt es sich bei den geraubten Schiffen zum Teil um Passagierdampfer, die ebensowenig leicht zu Frachtzwecken benutzt werden können, wie z. B. D-Zugwagen. Dann kommt überhaupt nur ein Schiffsraum von 270 000 Tonnen in Betracht. Soweit bis jetzt bekannt geworden ist, liegen von der Hamburg-Amerika-Linie drei Dampfer im Hafen von Lissabon, von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft 1 Dampfer („Santa Ursula", 3000 Tonnen) und von der Oldenburgisch-Portugiesischen Dampfschiffahrtsgesellschaft 5 Dampfer („Casablanca" 1650 Bruttotonnen, „Lübeck" 1739 Tonnen, „Macaaan" 1744 Tonnen, „Mogador" 1271 Tonnen und „Rotterdam" 2168 Tonnen). Um einen Vergleich zu ermöglichen, seien hier noch einige Zahlen angegeben über die im neutralen Ausland Gastfreundschaft genießenden deutschen Dampfer. In den Häfen Nordamerikas befinden sich Schiffe von einem Schiffsraum von rund 600 000 Tonnen (fast ausschließlich Passagierdampfer), in den Häfen der A-B-C-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) liegen Schiffe mit rund 436 000 Tonnen Schiffsraum. Die Gesamttonnage der deutschen Schiffe im neutralen Ausland beträgt rund 1,9 Millionen Tonnen.

Entente-Truppen in Patras.

Der Vierverband hat vor kurzem der griechischen Regierung angekündigt, daß Truppenlandungen in mehreren weiteren griechischen Häfen geplant seien. Ministerpräsident Skuludis hat vergebens gegen diesen neuesten Übergriff der Entente Einspruch erhoben. Er machte den englischen Gesandten Elliot darauf aufmerksam, daß die von der Entente für die Besetzung in Aussicht genommenen Orte von keinerlei Nutzen sein können, während die Verwirklichung ihrer Absicht Griechenland in die schwierigste wirtschaftliche und politische Lage bringen müsse. Elliot antwortete mit einigen nichtssagenden Redensarten und versprach dem Ministerpräsidenten, die Entente werde den Griechen, wenn sie fügsam seien, die Lebensmittelzufuhr erleichtern. Inzwischen hat der Vierverband den Worten die Tat folgen lassen: eine gemischte Truppenabteilung ist in Patras gelandet. Patras ist der wichtigste Hafen des Peloponnes und des ganzen westlichen Griechenland.

Die Senussi in Agypten eingedrungen.

Der „Secolo" erfährt aus Kairo: Das letzte Gefecht an der ägyptischen Westgrenze am 22. Januar soll ziemlich bedeutend gewesen sein. Die Senussitruppen drangen in einer Stärke von 5000 Mann in ägyptisches Gebiet ein und lagern gegenwärtig bei der Oase El Gananiati, 40 Kilometer von den englischen Truppen entfernt. Durch Flugzeug-Erkundungen wurde festgestellt, daß der Groß-Senusse sich schon jenseits der Grenze befindet. Sein Vetter El Indriesi wirbt unterdessen in der Kyrenaika neue Kriegerscharen. Die Küsten Ägyptens und der Kyrenaika werden von der Flotte der Verbündeten scharf überwacht, um die Zufuhr von Kriegskonterbande zu verhindern.

Admiral von Pohl †.

Der bisherige Flottenchef Admiral Hugo von Pohl ist gestern in einem Sanatorium in Berlin gestorben.

Pohl ist am 25. August 1855 in Breslau geboren, ist also erst im vorigen Jahre 60 Jahre alt geworden. Der



Hauptmann v. Raben, der Held von Mora.
Hauptmann v. Raben verteidigte mit einer kleinen Schar deutscher und eingeborener Truppen bis zur letzten Möglichkeit den äußersten Nordwinkel Kameruns. (Vgl. „Echo" Nr. 1747.)

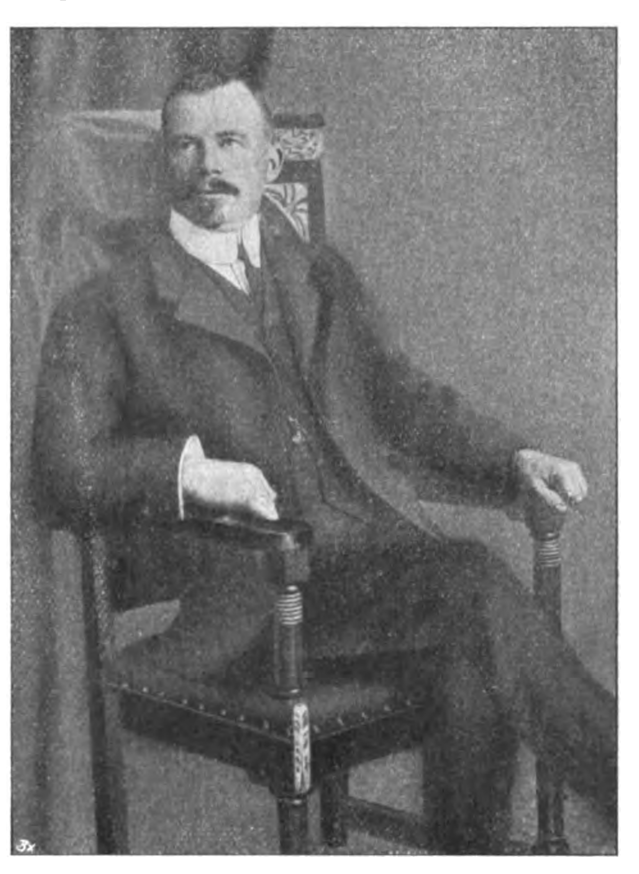
Großadmiral entstammt einer bürgerlichen Familie. Im Jahre 1872 ist er in die Kaiserliche Marine eingetreten, schon im Jahre 1879, als er zum Oberleutnant zur See befördert worden war, erfolgte seine Berufung in die Admiralität. Er verblieb aber dort nicht lange, sondern war dann jahrelang im Auslandsdienst tätig. Als im Jahre 1899 der Boxeraufstand in China ausbrach und dort Leben und Eigentum der Europäer bedroht war, brach für Hugo Pohl eine ruhmreiche Zeit an. Er wurde Befehlshaber der Schiffe „Herta", „Hansa" und „Gefion" und stürmte mit dem aus deutschen, japanischen, englischen, russischen, italienischen und österreichischen Seeleuten zusammengesetzten Korps die Takuforts. Am 17. Juni 1900 wurden die Forts genommen. Das Gelingen des kühnen Handstreichs war ein Hauptverdienst des deutschen Admirals.

Nach seiner Rückkehr aus China trat er wieder ins Reichsmarineamt ein, wo er verblieb, bis er im Jahre 1903 Kommandant des Linienschiffes „Wilhelm der Große" wurde. 1906 erfolgte seine Ernennung zum Befehlshaber der Aufklärungsschiffe, nachdem er zum Konteradmiral befördert worden war. Im Jahre 1913 wurde er Admiral, im August desselben Jahres Chef des Admiralstabes. Als solcher hat er auch die Kriegsoperationen zur See im jetzigen Kriege geleitet. Die Ankündigung des U-Bootkrieges gegen die englische Handelsflotte im Februar v. J. war von Pohl unterfertigt. Erst in allerletzter Zeit hörte man, daß Admiral Pohl kränklich sei. Noch am 1.. Februar d. J. wurde er durch die Verleihung des Großkreuzes zum Roten Adlerorden mit Eichenlaub und Schwertern vom Kaiser ausgezeichnet.

Admiral Pohl war seit 1893 verheiratet. Der Ehe sind ein Sohn und zwei Töchter entsprossen. Der einzige Sohn fiel im Herbst des vergangenen Jahres als Leutnant an der Westfront. Am 16. April 1913 wurde dem Admiral der erbliche Adel verliehen.



Der bisherige Flottenchef Admiral v. Pohl †.



**Der Held der „Appam",
der Prisenkommandant Leutnant Hans Berg.**

25. Februar.

10000 Franzosen gefangen.

Das große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem rechten Maasufer wurden auch gestern die schon berichteten Erfolge nach verschiedenen Richtungen ausgewertet. · Die befestigten Dörfer und Höfe Champneuville an der Maas, Cotelettes, Marmont, Beaumont, Chambrettes und Ornes wurden genommen, außerdem sämtliche feindliche Stellungen bis an den Louvemont Rücken gestürmt.

Wieder waren die blutigen Verluste des Feindes außerordentlich schwer, die unsrigen blieben erträglich. Die Zahl der Gefangenen ist um mehr als 7000 auf über 10000 gestiegen, über die Beute an Material lassen sich noch keine Angaben machen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Beschießung des Hafens von Durazzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die tags zuvor östlich und südöstlich von Durazzo geschlagenen Italiener in scharfer Verfolgung auf die Landzunge westlich der Durs-Teiche zurückgetrieben. Die Hafenanlagen

von Durazzo liegen im Feuer unserer Geschütze. Die Einschiffung von Mannschaft und Kriegsgerät wird erfolgreich gestört. Das Auftreten einiger italienischer Kriegsschiffe blieb ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse. Wir nahmen in diesen Kämpfen bisher elf italienische Offiziere und über 700 Mann gefangen und erbeuteten 5 Geschütze und ein Maschinengewehr.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Niederlage der Engländer an der belgischen Front.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 25. Februar.

Gleichzeitig mit anderen Teilen der Westfront hat auch an der belgischen Front seit Beginn besserer Witterung eine regsamere Tätigkeit eingesetzt, die bereits zu einer Reihe von Erfolgen geführt hat. Am 18. Februar gingen an der Yser mehrere starke Patrouillen eines thüringischen Regiments nach etwa zweistündiger Artillerievorbereitung gegen die feindliche Stellung, südöstlich Bösinghe, vor, und brachten von dieser Aufklärung, die sehr gute Wirkung unseres Artilleriefeuers feststellte, vierzig Engländer als Gefangene mit. Die Engländer haben vergebens versucht, diesen Erfolg in ihrem offiziellen Heeresberichte zu verkleinern, indem sie behaupten, daß sie nur elf Mann vermißten, von denen vermutlich acht bei der Verfolgung der Deutschen gefallen seien. Am 14. Februar gelang es württembergischen Truppen, sich am Kanal Ypern—Comines in den Besitz eines wichtigen Teiles der englischen Stellungen zu setzen. Nach tüchtiger Artillerievorbereitung griffen die Württemberger um 7 Uhr abends den Gegner an und erstürmten schon im ersten Anlauf den vordersten feindlichen Graben in einer Breite von 800 Metern, überwältigten die Besatzung und dehnten den Erfolg dann nach der Tiefe so weit aus, daß eine von den Engländern zäh verteidigte Kanalbastion in unseren festen Besitz kam und gegen wiederholte heftige Gegenangriffe des Feindes gehalten werden konnte. Hierbei wurden über hundert Engländer gefangengenommen und zahlreiches Material erbeutet. Auch hier haben die Engländer ihre Niederlage durch eine offizielle Unwahrheit abzuleugnen versucht, indem sie die von ihnen nach hartem Kampf verlorene Bastion als einen internationalen Graben bezeichnen, während es sich um einen wohlausgebauten Teil ihrer Stellung handelt, der vorher niemals in unserem Besitze gewesen ist. Kurz darauf ist es gelungen, eine feindliche Sappe an der Eisenbahn Ypern—Bösinghe—Tourhout, am Kanal, durch Überraschung zu nehmen und sie, nebst einem auf der östlichen Seite der Yser vorgeschobenen Grabenstück in zusammen 250 Meter Breite gegen zahlreiche Rückeroberungsversuche des Feindes und tägliches Artillerie- und Handgranatenfeuer fest in unserem Besitz zu halten. An der Küstenfront haben kleinere Unternehmungen bewiesen, daß sich unsere blauen Jungens auch als Landratten durch hervorragenden Schneid auszeichnen, während fast täglich französische Überläufer jammernd erklären, wie unerträglich den Franzosen der Aufenthalt an der Küstenfront und im Dünengelände ist. Eine glänzende Leistung hat an einer anderen Stelle der flandrischen Front eine Patrouille vollbracht, die im feindlichen Feuer die Yser durchschwamm und aus den feindlichen Stellungen zwei Maschinengewehre und einen Minenwerfer wegnahm. Auf dem Rückwege noch heftiger beschossen, mußten sie die Beutestücke in die Yser versenken, kehrten aber in der folgenden Nacht zurück, tauchten vor den Augen und unter dem Feuer des Feindes und brachten die eroberten Waffen im Triumph in unsere Stellungen ein. Überall an der belgischen Front geht es mit glänzendem Offensivgeist zu neuen Taten vorwärts!

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

26. Februar.

Die Panzerfeste Douaumont gestürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Die Panzerfeste Douaumont, der nordöstliche Eckpfeiler der permanenten Hauptbefestigungslinie der Festung Verdun, wurde gestern nachmittag durch das Brandenburgische Infanterie - Regiment 24 erstürmt und ist fest in deutscher Hand.

Oberste Heeresleitung.

*

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wie nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht zum 25. Februar östlich von Armentières der Vorstoß einer englischen Abteilung abgewiesen worden.

In der Champagne griffen die Franzosen südlich von Ste. Marie-à-Py die am 12. Februar von uns genommene Stellung an. Es gelang ihnen, in den ersten Graben in Breite von etwa 250 Meter einzudringen.

Östlich der Maas wurden in Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers und Königs an der Kampffront bedeutsame Fortschritte erzielt. Die tapferen Truppen erkämpften sich den Besitz der Höhe südwestlich Louvemont, des Dorfes Louvemont und der östlich davon liegenden Befestigungsgruppe. In altem Drange nach vorwärts stießen brandenburgische Regimenter bis zum Dorf und der Panzerfeste Douaumont durch, die sie mit stürmender Hand nahmen. In der Woevre-Ebene brach der feindliche Widerstand auf der ganzen Front bis in die Gegend von Marcheville (südlich der Nationalstraße Metz—Paris) zusammen. Unsere Truppen folgen dem weichenden Gegner dichtauf.

Die gestern berichtete Wegnahme des Dorfes Champneuville beruhte auf einer irrtümlichen Meldung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Außer erfolgreichen Gefechten unserer Vorposten ist nichts zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen sind bis an die Landengen östlich und nördlich von Durazzo vorgedrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die siegreichen Kämpfe an der Maas.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Die Erstürmung des „Lovcen“ von Verdun.

Großes Hauptquartier, 26. Februar.

Unser Vorgehen an der Maas kennzeichnet sich durch die Tatsache, daß an drei aufeinanderfolgenden Tagen drei der wie natürliche Sperriegel in etwa südwestlicher Richtung gegen das östliche Maasufer vorstoßenden Ausläufer der Cote von uns glatt genommen wurden. Schon

der 21., der Tag des Angriffsbeginnes, brachte uns in den Besitz des Haumont-Waldes, der fast ohne Verlust gewonnen wurde, obwohl er zwei ungeheuer ausgebildete Stellungen enthielt. Am 22. wurde der noch in den Händen des Feindes befindliche Südausgang des Dorfes Haumont von den Franzosen gesäubert, die sogenannte namenlose Schlucht und der Caures-Wald erobert. Der 23., der uns in den Besitz der Linie Brabant-Samogneux brachte, führte zur Eroberung der Höhe 344, wohl der stärksten je in einem Kriege berannten Stellung. Die hier am Nachmittage eingesetzten französischen Gegenangriffe blieben erfolglos. Nachdem am folgenden Tage die Cotelettes-Mühle und Louvemont genommen worden waren, erfüllte sich über Erwarten schnell das Schicksal des Douaumont, des gewaltig überragenden von modernsten Bastionen starrenden Forts, das schon gestern abend in unseren Händen war. Dumpfer, erdbebenartiger Geschützdonner während der ganzen heutigen Nacht zeigte an, daß schwere deutsche Artillerie ihr Machtwort spricht.

Die gestern im Sturm genommene Bergfeste des Douaumont ist unseren Kriegern schon im August 1914 beim Vormarsche zu Gesicht gekommen. Sie galt als die gegen Norden gereckte gepanzerte Faust Verduns und überragte auf einem fast 400 Meter hohen, nach Osten sehr steil abfallenden Berge gelegen, die Woevre-Ebene, in deren langmonatigen Stellungskampfe der „Lovcen" von Verdun mit seinen schweren, weittragenden Geschützen oft seine gewichtige Stimme hat ertönen lassen. Nun ist der aus mehr als einem Dutzend modernster Stahlbastionen bestehende Trutzgürtel des beherrschenden Gipfels nach verhältnismäßig kurzer Beschießung von den kühnen Brandenburgern erstürmt worden, und gleichzeitig haben die Truppen, die den Douaumont seit mehr als anderthalb Jahren täglich vor sich gehabt haben, von seinen charakteristischen Umrissen Abschied genommen. Schon am 23. Februar hatten unsere Truppen das sogenannte Auge der Festung erstürmt, die überragende Höhe 344, von der aus man nach der im tief zwischen die Höhen der Cote eingeschnittenen Maastale sehr gedeckt liegenden Stadt Einsicht hat.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Italien requiriert deutsche Schiffe.

Im englischen Unterhaus erklärte Handelsminister Runciman auf eine Anfrage, der italienische Botschafter habe ihm mitgeteilt, daß dreißig deutsche in den italienischen Häfen internierte Schiffe von der italienischen Regierung requiriert worden seien.

Es bleibt beim U-Boot-Krieg.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Es sind trotz der klaren Darlegung des Herrn Staatssekretärs von Jagow Zweifel entstanden, ob die Grundsätze der unter dem 10. Februar veröffentlichten Denkschrift über die Behandlung bewaffneter Kauffahrteischiffe durchgeführt werden würden. Diese Zweifel sind gänzlich unverständlich und unbegründet. Es hat nie die Absicht bestanden, von den in der Denkschrift angekündigten Maßnahmen abzuweichen. Die energische Führung unseres U-Bootkrieges nach den Grundsätzen der Denkschrift wird zum angesetzten Zeitpunkt beginnen.

U-Boot-Beute.

In Marseille ist die Nachricht von der Torpedierung eines Dampfers eingetroffen. Es dürfte sich um den Dampfer „Westoorby" handeln. Ein Dampfer „Treverleyn" hat ein Boot mit 15 Mann angetroffen und die Insassen gerettet. Eine zweite Bootsbesatzung ist von einem unbekannten Dampfer geborgen worden. Nach Mitteilungen eines Mannes von der „Westoorby" wurde der Dampfer durch das Geschoß in zwei Teile zerbrochen.



Vom Kriegsschauplatz in Albanien: Straßenidyll in Skutari.

40 Millionen Schaden durch die „Möwe".

Der „Köln. Ztg." zufolge berechnet die „Times", daß die bisherigen durch das deutsche Schiff „Möwe" verursachten Verluste der englischen Kauffahrteiflotte 600 000 Tonnen und 2 Millionen Pfund Sterling (40 Millionen Mark) betrage. Bisher wären 13 Schiffe versenkt. Die englische Presse ist um so mehr erstaunt über das Vorgehen der „Möwe", als die Taten in unmittelbarer Nähe der englischen Flottenbasis erfolgen.

Essad auf der Flucht.

Wie die Agenzia Stefani mitteilt, hat sich Essad vor den österreichisch-ungarischen Truppen nach Italien geflüchtet. Er ist an Bord eines italienischen Torpedojägers in Brindisi eingetroffen.

Kriegssteuervorlagen.

Halbamtlich wird der vom Reichskanzler dem Bundesrat vorgelegte Entwurf eines Kriegsgewinnsteuergesetzes veröffentlicht. Neben der Kriegsgewinnsteuer beabsichtigt die Reichsregierung dem Reichstag in seiner nächsten Tagung eine Reihe von Steuergesetzentwürfen vorzulegen, die insgesamt etwa 500 Millionen M. erbringen sollen, nämlich:

1. Entwurf eines Gesetzes über Erhöhung der Tabakabgaben,
2. Entwurf eines Quittungsstempelgesetzes,
3. Entwurf eines Gesetzes über eine mit den Postgebühren zu erhebende Reichsabgabe,
4. Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Frachturkundenstempel und seine Ausdehnung auf Stückgüter.

27. Februar.

Fortschreitender deutscher Angriff vor Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front spielten sich lebhaftere Artillerie- und Minenkämpfe ab. Südöstlich von Ypern wurde ein englischer Angriff abgeschlagen.

Auf den Höhen rechts der Maas versuchten die Franzosen in fünfmal wiederholten Angriffen mit frisch herangebrachten Truppen die Panzerfeste Douaumont zurückzuerobern. Sie wurden blutig abgewiesen. Westlich der Feste nahmen unsere Truppen nunmehr Champneuville, die Cote de Talou und kämpften sich bis nahe an den Südrand des Waldes nordöstlich von Bras vor. Östlich der Feste erstürmten sie die ausgedehnten Befestigungsanlagen von Hardaumont. In der Woevre-Ebene schreitet die deutsche Front kämpfend gegen den Fuß des Cotes Lorraines rüstig vor. Soweit Meldungen vorliegen, beträgt die Zahl der unverwundeten Gefangenen jetzt fast 15 000.

In Flandern wiederholten unsere Flugzeuggeschwader ihre Angriffe auf feindliche Truppenlager. In Metz wurden durch Bombenabwurf feindlicher Flieger 8 Zivilpersonen und 7 Soldaten verletzt oder getötet, einige Häuser wurden beschädigt. Im Luftkampf und durch unsere Abwehrgeschütze wurde je ein französisches Flugzeug im Bereich der Festung abgeschossen; die Insassen, darunter 2 Hauptleute, sind gefangen genommen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Durazzo von den Österreichern besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Vorgestern kam es an der küstenländischen Front, von lebhaftem Artilleriefeuer abgesehen, an mehreren Stellen auch zu heftigen kleinen Infanteriekämpfen. Vor Tagesanbruch machten Abteilungen von der Besatzung des Görzer Brückenkopfes einen Ausfall bei Pevma, überraschten den schlafenden Feind, schütteten einen Graben zu und brachten 46 Gefangene zurück. Am Rande der Hochfläche von Doberdo ging nach starker Artillerievorbereitung feindliche Infanterie gegen unsere Stellungen beiderseits des Monte San Michele und östlich Azzo vor. Die Italiener wurden unter großen blutigen Verlusten abgewiesen und ließen überdies 127 Gefangene, darunter sechs Offiziere, in unseren Händen. Der gestrige Tag verlief ruhiger. Tarvis erhielt wieder einige Granaten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Heute morgen haben unsere Truppen Durazzo in Besitz genommen. Schon gestern vormittag war eine unserer Kolonnen im Feuer der italienischen Schiffsgeschütze über die nördliche Landenge vorgedrungen; sie gelangte tagsüber bis Portos, sechs Kilometer nördlich von Durazzo. Die über die südliche Enge entsandten Truppen wurden anfangs durch die feindliche Schiffsartillerie in ihrer Vorrückung behindert, jedoch gelang es zahlreichen Abteilungen watend, schwimmend und auf Flößen, bis abends die Brücke östlich von Durazzo zu gewinnen und die dortigen italienischen Nachhuten zu werfen. Bei Morgengrauen ist eines unserer Bataillone in die brennende Stadt eingedrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zwei englische Dampfer bei Dover gesunken.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Das englische Paketboot „Maloja", 12 800 Tonnen, ist auf der Höhe von Dover untergegangen. Es soll auf eine Mine gelaufen sein. Einzelheiten über das Schicksal der Passagiere sind noch nicht bekannt, jedoch scheinen nur wenig Verluste an Menschenleben zu beklagen zu sein. Der Dampfer hatte 57 Passagiere an Bord und befand sich auf der Fahrt nach Bombay. Die Unglücksstelle befindet sich zwei Meilen von Dover. Die heftige Explosion ließ die Häuser in der Stadt erzittern.

Drei Leichen sind in Dover gelandet worden. Die Verwundeten sollen auf ein Hospitalschiff gebracht worden sein.

Ein anderer Dampfer, der auf eine Mine lief, als er dem Postdampfer „Maloja" zu Hilfe eilte, die „Empreß of Fort William" (2181 Tonnen), sank ebenfalls innerhalb einer halben Stunde. Die Besatzung ist gelandet.

Der Postdampfer „Mecklenburg" (2885 Tonnen) der Zeelandlinie ist auf der Reise nach Vlissingen auf eine Mine gelaufen. Das Schiff ist verloren. Die Zeeland-Compagnie erhielt ein Telegramm, wonach sich die Fahrgäste und die Besatzung der „Mecklenburg" an Bord des holländischen Dampfers „Westerdyk" befinden.

Der ebenfalls gesunkene schwedische Dampfer „Birgit" war ein Dampfer von 1117 Tonnen.

U-Boot-Beute im Mittelmeer.

Nach einer Mitteilung des französischen Marineministers ist der untergegangene englische

Dampfer „Fastnet“ im westlichen Mittelmeer von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde von einem französischen Schiff gerettet. Der Kapitän der „Fastnet“ erklärte, er habe dasselbe Unterseeboot vorher das schwedische Schiff „Tornborg“ versenken sehen. Das Unterseeboot habe die Rettungsboote des „Tornborg“ geschleppt. Der Dampfer „Fastnet“ hatte 2227 Tonnen Rauminhalt.

Zufolge Lloyds Bericht wurde auch der britische Dampfer „Dido“ versenkt und ein Teil der Mannschaft wird vermißt. Der „Dido“ faßte 4769 Tonnen.

28. Februar.

Siegreicher Vorstoß in der Champagne.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Heftigkeit. An der Front nördlich von Arras herrscht fortgesetzt lebhafte Minentätigkeit: wir zerstörten durch Sprengung etwa vierzig Meter der feindlichen Stellung.

In der Champagne schritten nach wirksamer Feuervorbereitung unsere Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme-Py—Souain. Sie eroberten das Gehöft Navarin und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 Meter, machten 26 Offiziere und 1009 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Im Gebiet von Verdun erschöpften sich wiederum neu herangeführte feindliche Massen in vergeblichen Angriffsversuchen gegen unsere Stellungen in und bei der Feste Douaumont sowie auf dem Hardaumont.

Unsererseits wurde die Maashalbinsel von Champneuville vom Feinde gesäubert. Wir schoben unsere Linien in Richtung auf Vacherauville und Bras weiter vor. In der Woevre wurde der Fuß der Cotes Lorraines von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegsbeute von Durazzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben in Durazzo bis jetzt an Beute eingebracht: 23 Geschütze, darunter 6 Küstengeschütze, 10 000 Gewehre, viel Artilleriemunition, große Verpflegungsvorräte, 17 Segel- und Dampfschiffe. Allen Anzeichen zufolge ging die Flucht der Italiener auf ihre Kriegsschiffe in größter Unordnung und Hast vor sich.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die glänzende Abweisung des englischen Vorstoßes bei Armentières.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 28. Februar.

Über die im heutigen Heeresbericht erwähnte Abweisung eines englischen Vorstoßes östlich Armentières kann ich folgende Einzelheiten berichten: Seit dem Mittag des 24. beschossen die Engländer unsern Graben heftig mit leichter und mittlerer Artillerie, namentlich die Stellen, wo sie Unterstützungen oder Befehlsstellen vermuteten und steigerten ihren Artillerieangriff allmählich zu einer Art Trommelfeuer, das allerdings auf die an das französische Trommelfeuer der Septemberoffensive gewöhnte Grabenbesatzung nicht viel Eindruck machte. Gegen 4 Uhr nachmittags schwieg das Feuer plötzlich ganz. Es blieb vollkommen ruhig bis kurz vor Mitternacht, als plötzlich die Engländer ihren Trommelfeuerversuch mit noch größerem Munitionsaufwande erneuerten. Trotz des furchtbaren Geschoßhagels wichen unsere Posten nicht von ihrer Stelle. Die bitterkalte Nacht war stockfinster und geblendet von den fortwährenden Granatexplosionen, mit Steinsplittern, Erde und Rasenstücken, welche die einschlagenden Geschosse emporschleuderten, wie unter einem Siebe überschüttet, konnten die vor die Linie vorgeschobenen Horchposten fast nichts sehen. Dennoch gelang es einem von ihnen, in einer Erdsenkung noch während des Artilleriefeuers einige vorsichtig anschleichende Schatten wahrzunehmen, die beim Aufleuchten einer Rakete wie vom Boden verschlungen Deckung nahmen. Sofort wurden die Alarmzeichen gegeben. Es gelang dem kühnen Posten, die im vollen Feuerhagel liegende ziemlich beträchtliche Strecke bis zu seinem Graben zurückzulegen und zu melden, was er gesehen hatte. Handgranaten bereit! Maschinengewehr feuerfertig! Es war gerade der richtige Augenblick gewesen, denn in derselben Sekunde verlegte der Feind sein Artilleriefeuer zum Sperren nach hinten und schon kamen die englischen Sturmkolonnen an. Ein Zugführer, ein nur 18jähriger Vizefeldwebel gab mit einer Handgranate das Zeichen zum allgemeinen Feuerkampfe, die Handgranaten krachen, das Maschinengewehr knattert, nur wenige Minuten setzen die Engländer ihren mißlungenen Überrumpelungsversuch fort, dann wendeten sie sich, von unserem Feuer verfolgt, zu eiliger Flucht. In den Drahtverhauen hatten sie eine beträchtliche Zahl von Toten und einen Schwerverwundeten liegen lassen, der von einer Schleichpatrouille unter dem Feuer seiner Landsleute geborgen und dem Bataillonsarzte zur Pflege übergeben wurde. Eine große Masse auf der Flucht weggeworfener Waffen, ferner Drahtscheren, drei Meter lange Sturmlaufbrücken, Rollmatten zum Überdecken der Drahthindernisse usw., die als Beute in unsere Hand fielen, bewiesen, wie sorgfältig der vollkommen gescheiterte Vorstoß auf unsere Linie geplant war, bei den übrigens, trotz des mehrstündigen Trommelfeuers und des heißen kurzen Nahkampfes unsere tapfere Grabenbesatzung nicht einen einzigen Verwundeten hatte.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Deutschlands U-Boot-Krieg.

Reuter meldet aus Washington:

Graf Bernstorff hat der Regierung mitgeteilt, daß Deutschland keinen Anlaß sehe, seine Anweisungen zur Versenkung bewaffneter Handelsschiffe ohne Warnung abzuändern oder ihr Inkrafttreten hinauszuschieben. Der Vertreter Österreich-Ungarns machte der Regierung eine ähnliche Mitteilung.

Drohende Weizennot in England.

Von zuständiger Stelle erfahren wir folgendes: Das führende Londoner Fachblatt des Getreidehandels vom 15. Februar 1916 erörtert das angebliche Eingreifen der englischen Regierung in die Fragen der Brotgetreideversorgung mit wenig optimistischen Worten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Regierung nur die Auffüllung der nationalen Weizen-Reserve (welche bekanntlich sehr stark zurückgegangen ist) beabsichtige, und

nicht den regelmäßigen Bedarf des Landes im laufenden Erntejahr zu befriedigen gedenke. Dem privaten Handel bleiben die Last und Verantwortlichkeit, die normalen Ansprüche des Erntejahres durch Einfuhr zu befriedigen. Bei der jetzigen Preisbildung, welche durchschnittlich 70 Schilling per Quarter (zirka 325 M. die Tonne) betrage, den hohen Frachtraten, welche 20 bis 30 Schilling per Quarter ausmachten und angesichts des Wettbewerbs durch die heimlichen Käufe von Agenten mächtiger Regierungen, seien diese Aufgaben des freien Handels ungeheuer; sie setzen geradezu Machtmittel und Fähigkeiten des Händlers voraus, welche weit über die von ihm zu erwartende Leistungsfähigkeit hinausgingen. Das Blatt kommt zu dem Schluß: „Die Weizenreserve in unseren Häfen ist niedrig geblieben, und diejenigen, die mit der Aufrechterhaltung unserer Vorräte vertraut sind, werden jetzt wirklich nervös. Die Lage ist kritisch, und die Pläne der Regierung scheinen nicht imstande zu sein, mit dieser Lage in befriedigender Weise fertig zu werden."

Deutscher Protest in Lissabon.

Wie wir erfahren, hat die deutsche Regierung eine scharfe Protestnote gegen die Beschlagnahme der deutschen Schiffe in den portugiesischen Häfen nach Lissabon übermittelt, worin darauf hingewiesen wird, daß nach dem deutsch-portugiesischen Handelsvertrage von 1908 eine Beschlagnahme nur nach vorheriger Vereinbarung zulässig ist. Da das nicht geschehen ist, wird die Aufhebung der Beschlagnahme gefordert.

29. Februar.

Die Beute von Verdun.

Bisher gezählt: 228 Offiziere, 16575 Mann, 78 Geschütze, 86 Maschinengewehre.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Verstärkte Artillerietätigkeit hielt an vielen Stellen an. Östlich der Maas stürmten wir ein kleines Panzerwerk dicht nordwestlich des Dorfes Douaumont. Erneute feindliche Angriffsversuche in dieser Gegend wurden schon in der Entwicklung erstickt.

In der Woevre überschritten unsere Truppen Dieppe, Abaucourt, Blanzee. Sie säuberten das ausgedehnte Waldgebiet nordöstlich von Watronville und Haudiomont und nahmen in tapferem Anlauf Manheulles, sowie Champlon.

Bis gestern abend waren an unverwundeten Gefangenen gezählt 228 Offiziere, 16 575 Mann, ferner wurden 78 Geschütze, darunter viele schwere neuester Art, 86 Maschinengewehre und unübersehbares Material als erbeutet gemeldet.

Bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) wurde ein vorspringender Teil der französischen Stellung angegriffen und genommen. Eine größere Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Das Weddigen-Heim in Travemünde, von Hamburgischen Kaufleuten gestiftet, gewährt erholungsbedürftigen Marine-Offizieren eine Aufenthaltsstätte.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die Schlacht bei Czartorysk.

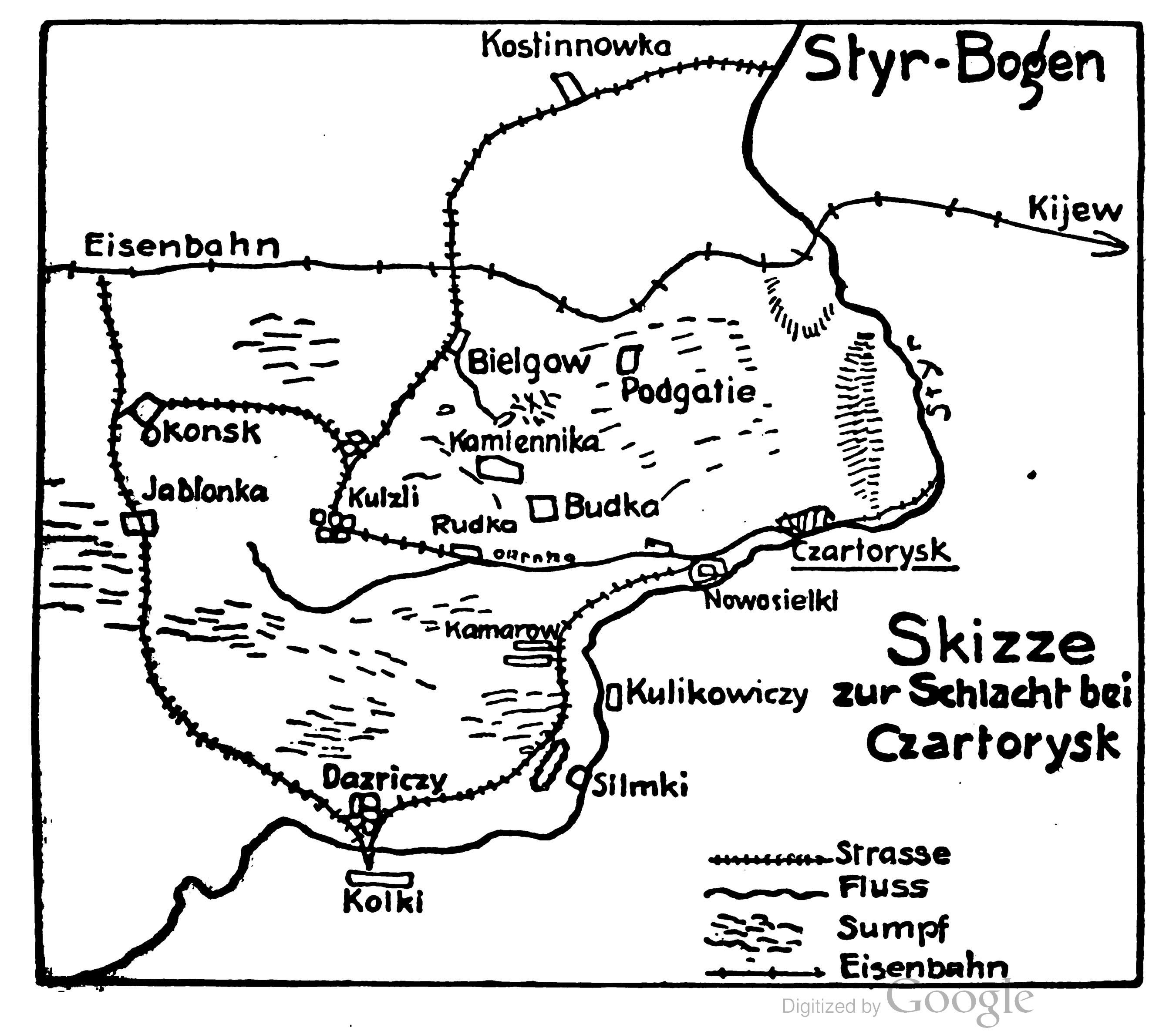
(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

I.

Bug-Armee, Anfang Februar.

Ende September hatte sich die österreichische Armee in schnellem Vorrücken über Luzk hinaus gegen Rowno vorgeschoben; auf ihrem südlichen Flügel hatte sie Derazno erreicht, als ein starker russischer Gegenstoß es rätlich erscheinen ließ, die durch stetige Märsche und Kämpfe ermüdeten Truppen bis Luzk zurückzunehmen. Mitten durch das Sumpfgebiet wurde ein deutscher Stoß in die Flanke der Russen angesetzt. Die Lage war so, daß die Österreicher das linke Styr-Ufer hielten und von Kolki ab die russische Front weit nach Westen einsprang. Die Trockenheit hatte den Sumpf passierbar gemacht, so daß es möglich war, trotz aller Hindernisse die deutschen Kräfte von Norden her herunterzuschieben und über Kolki fast senkrecht auf die russische Flanke anzusetzen. Kavalleriemassen gingen gleichzeitig, um zu verschleiern, gegen den Styr vor. Als die Russen schließlich die deutsche Absicht merkten, gingen sie in fluchtartigen Märschen zurück. Immerhin hatte auch die Kavallerieverschleierung ihre Schuldigkeit getan, 10 000 Gefangene, darunter 50 Offiziere, 20 Maschinengewehre waren der Gewinn der Operation, die außerdem jeden weiteren Offensivgedanken der Russen zunächst erstickte. Bis zur Putilowka ging der Südflügel der Russen zurück, die österreichisch-ungarische Armee verfolgte sie bis hier. Im Zentrum erstürmten die deutschen Truppen Czernysz und Berecsiany, die auf Sandinseln im Sumpfe beherrschende Stützpunkte für den Übergang zum Stellungskrieg abgeben sollten. Die weitere Linienführung am Kormin-Bach erwies sich als schwierig, da das Gelände zu versumpft war. Die Stellung mußte auf Silmki am Styr zurückgebogen werden. Der Styr-Bogen bei Czartorysk war daher auch der Flankierung von Süden ausgesetzt.

Auf dem rechten Styr-Ufer wurden zwei Brückenköpfe bei Nowosielki und Kulikowiczy ausgebaut und schließlich verbunden. Die Mündung der Okonka in den Styr, einen Kilometer nördlich von Nowosielki, war



gesichert. Nördlich der Okonka schlossen deutsche Truppen an.

*

Im Laufe des 16. Oktober wurde auf dem ganzen Frontabschnitt stärkeres russisches Artilleriefeuer und das Vorschieben russischer Kräfte bemerkt. Russische Überläufer sagten aus, daß ein Angriff beabsichtigt sei. Die Nacht vom 16. zum 17. Oktober war sternenlos und tiefdunkel. Bei Czartorysk wurde wieder ein Überläufer aufgebracht. Er erklärte: ein russisches Bataillon ist durch. Die Meldung wurde noch telephonisch weitergegeben. Des Morgens um 5 Uhr erfolgte ein Frontalangriff. Die Russen setzten sechs Divisionen zum Sturm an. Gegen Kulikowiczy, Nowosielki, Czartorysk und gegen Rafalowka. Bei Rafalowka wurden die österreichisch-ungarischen Truppen zurückgedrängt, sie hielten bei Kostinchnowka in guter Stellung fest.

Im Styr-Bogen war inzwischen der Einbruch erfolgt. Der Brückenkopf Nowosielki wurde vom Rücken beschossen. Ein furchtbarer Kampf, bei dem die Russen jeden Vorteil hatten, spielte sich in dem Sumpfwald bei der Okonka ab. Die Russen gingen über Stellen vor, die man bis dahin für unpassierbar gehalten hatte. Sie sprangen in flaches Wasser, dessen Grund trug und vermieden Wiesenflecke, die den Mann, der den Sprung wagte, versinken ließ.

Gleichzeitig etwa, um sieben Uhr, waren die Russen auch an den Brückenkopf von Kulikowiczy heran und nahmen ihn. Damit war die gesamte Brückenkopf-Stellung gefallen, die Lage der Truppen in Czartorysk war entschieden. Noch glaubte man, nach rechts Anschluß zu haben, weil eine preußische Kompagnie, die sich über die Okonka zurückgezogen hatte, den Flügel bildete, aber die Lücke war schon tief. Die Okonka war Grenzfluß gegen die Russen geworden.

Am 18., im Morgengrauen, wurde Czartorysk von drei Seiten angegriffen. Die sibirischen Schützen stürmten in dichten Massen. Ein paar Kompagnien ostpreußischer Grenadiere, die von der vom linken Flügel noch hereingeworfen wurden, konnten den Truppen in Czartorysk nicht mehr helfen. In schweren und blutigen Bajonettkämpfen fiel die Stadt, fiel ein Teil des heldenmütigen Regiments, das sich löwentapfer schlug.

Gleichzeitig waren russische Massen über Kulikowiczy gegen Rudka von Süden her herangekommen und drängten am Abend noch bis Kukli weiter. Am 19. kamen schon russische Patrouillen bis zum Stochod. Sofianowka wurde von schwachen Kräften besetzt, Jablonka fiel in russische Hand.

Die Russen standen also etwa 20 Kilometer tief in der deutsch-österreichischen Front, das russische Zentrum war an diesem 19. Oktober Kukli.

Nur zögernd gingen die russischen Spitzen weiter. Unleugbar war ein — wenn auch begrenzter — Erfolg errungen, aber ihn rücksichtslos auszunutzen, dazu fehlte den Russen die Entschlossenheit, während die deutsche Armeeleitung alle Kräfte zusammennahm, um den unangenehmen spitzen Keil zurückzutreiben. In schweren und aufopfernden Kämpfen, die hohe Anforderungen stellten, gelang dies. Die ganze Sumpfebene des Styr-Bogens ist ein einziges großes Schlachtfeld darüber geworden.

*

Die nächste Sorge der deutschen Armeeleitung mußte es sein, die Spitze der Russen zum Stehen zu bringen und im Norden und Süden eiserne Mauern gegen jeden Versuch, die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien von der Seite aufzurollen, zu errichten.

Im Norden hielten ostpreußische Truppen in zäher Linie Lisowo, Sawerynowka, Okonsk. Im Süden wurde mit herangezogenen Reserven aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ein Vorstoß in drei Gruppen von Kolki aus angesetzt.

Die Vorhut der Truppen, die am 20. von Kolki vorwärts gingen, bildeten zwei preußische Kompagnien unter zwei Leutnants. Man marschierte bei gelegentlichem Kugelwechsel durch sumpfigen Wald weiter, russischer Widerstand, der sich von Zeit zu Zeit bemerkbar machte, wurde bald erledigt. In der Nacht vom 20. zum 21. wurde die Vorhut aber von dem Gros, das sich wegen starker seitlicher russischer Angriffe zu einer vorläufigen Rückwärtsbewegung entschließen mußte, abgetrennt. Man war bis vor Groski gekommen. Da merkten die beiden Kompagnien, daß die Russen ihnen mit immer stärkeren Kräften im Rücken waren. An der Brücke von Stawischtsche hielt man Kriegsrat. Man sah ein, daß man sich am Tage wohl halten könne, daß aber die Nacht eine Katastrophe bringen müßte. Man beschloß den Durchbruch. Von den Gefechten des Tages vorher waren Verwundete. Unter keinen Umständen wollte man die Kameraden den Russen lassen. Noch hatte man den Tag vor sich und hielt die Brücke. Tragbahren wurden gezimmert, die Verwundeten darauf gebettet. Alle Liebesgaben, die man bei sich hatte, wurden gleichmäßig verteilt. Man wußte, um was es ging. Bei einsetzender Dämmerung begann man am Durchbruch nach Süden. Die Russen waren von dem energischen Angriff überrascht. 150 Gefangene machten die beiden Kompagnien und brachten sie mit allen Verwundeten aus der Umkesselung zurück.

Ein Heldenstück, das der kommandierende General jetzt zu Kaisers Geburtstag anerkannte: „Nach dem mir erst jetzt vorliegenden Gefechtsbericht haben die 9. und 11. Kompagnie des . . . . Infanterie-Regiments in den Kämpfen bei Gradin und Budka unter ihren Kompagnieführern sich mit heldenhafter Tapferkeit geschlagen. Mehrfach von der Masse des Feindes umzingelt, ist es den beiden tapferen Kompagnien unter ihren tapferen und unverzagten Führern immer wieder gelungen, sich freie Bahn zu schaffen, den Feind zu schlagen und Gefangene zu machen. Den beiden Kompagnien gebührt somit ein Hauptanteil an unseren Erfolgen bei Gradin und Budka. Sie zeigten in vortrefflicher Weise, daß nur derjenige im Gefecht verloren ist, der sich verloren gibt. Die Ruhmestaten der 9. und 11. Kompagnie des . . . . . Infanterie-Regiments werden in der Geschichte des Regiments für alle Zeiten verzeichnet sein. Im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs verleihe ich am Geburtstage Seiner Majestät den beiden Kompagnieführern das Eiserne Kreuz I. Klasse und bitte, mir von jeder Kompagnie außerdem zehn Mann für die Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse vorzuschlagen."

Gradin wird von den Russen geräumt. Das ist mit der Erfolg dieses Durchbruches. Die drei Hauptkolonnen rücken vor.

Von Süden her rückten jetzt die deutschen und österreichisch-ungarischen Kräfte in Richtung Jablonka, während vom Norden und vom Westen her gleichzeitig angegriffen wurde.

Vier Bataillone wurden in Front gegen den stark besetzten Westrand von Jablonka, ein Bataillon wurde zur Sicherung gegen Zagorowka aufgestellt, da immer noch russische Kräfte in Sofianowka festgestellt waren. Andere Bataillone wurden auf den linken Flügel gegen die Straße Jablonka—Okonsk angesetzt. Um Mitternacht wurde der Angriff begonnen und bis zu einer Waldlichtung vorgetragen. Hier grub man sich im heftigen Feuer ein. Starke Brände im Dorf hinter der russischen Stellung loderten hoch und färbten den Nachthimmel. Am 21. um 5 Uhr morgens ging der An-

griff weiter. Inzwischen hatten andere Bataillone auf dem linken Flügel die Straße von Okonsk nach Jablonka leicht genommen und begannen vom Norden durch den sumpfigen Wald gegen den Dorfrand vorzudringen. Da brach bei den Russen Panik aus. Sie verließen in regelloser Flucht ihre Stellungen. 3 Offiziere, 300 Mann, 3 Maschinengewehre fielen in die Hand der stürmenden Infanterie.

Die von den südlichen Gruppen heraufkommenden Patrouillen fanden darauf mittags das stark befestigte Dolzyck geräumt. Der Fall von Jablonka hatte die Räumung mit entschieden. Die russischen Kräfte in Sofianowka waren sogar am Tage vorher auf das Nahen des Beobachtungsbataillons abgezogen.

So war ein erster, entscheidender Erfolg erreicht. Die Offensive der Russen war zum Stillstand gekommen. In den ganzen Kämpfen waren sie von nun an die Angegriffenen, die nur mit Stoß und Gegenstoß den sich ihnen aufzwingenden Willen des deutschen Führers aufhalten, aber nicht mehr nach eigenem Willen handeln konnten.

Die Russen waren auf ihren starken Stellungen auf den Hügeln um Kukli zurückgegangen. Hier lag die gutausgebaute Verteidigungsanlage der Russen. Deutsche Kräfte suchten sie am 21. vom Norden her vergeblich zu nehmen. Man kam im rasenden Infanteriefeuer näher, aber die Stellung war hier zu stark.

Noch am 21. nachts waren Verfolgungskompagnien über Jablonka nach Kukli weiter geschickt, die bis zum Waldrand vor Kukli durchkamen. Auch die Südgruppe (deutsche, österreichische und ungarische Kräfte) war inzwischen über Gradin und Dolzyck gegen Kukli und den Wielikoje-Sumpf, den die Russen hielten, vorgerückt, so daß am 22. Dorf und Stellung Kukli von drei Seiten umfaßt war.

*

Die Armeeleitung beschloß nun den entscheidenden Vorstoß über Podgatie auf Czartorysk. Um aber diesen Fangstoß geben zu können, mußte zunächst Kamienucha, von wo aus die Russen hätten flankieren können, genommen werden.

Stärkere Kräfte wurden gegen Kamienucha angesetzt, während gleichzeitig die Südgruppe gegen Rudka vorging. Die leichten Höhen von Kamienucha, die von kahlem Gelände umgeben sind, wurden von den Russen zäh gehalten; außerdem wurde die russische Verteidigung durch schwere Artillerie unterstützt, während die Verbündeten ihre Artillerie durch das Sumpfgelände nicht heranbekamen. Während dreier Tage schieben sich die Angreifer im Schrappnellregen weiter. Es sind vier Grad Kälte. Die Mannschaften liegen oft bis zu den Hüften im Eiswasser.

Auch der Angriff gegen Rudka geht sehr langsam vorwärts. Am 28. sind die österreichisch-ungarischen Truppen unter starkem Feuer in das westlichste Haus des Dorfes eingedrungen, aber es ist weiter kein Boden zu gewinnen.

Da stürmt am 29. eine preußische Brigade trotz blutigster Verluste den Windmühlenberg bei Kamienucha und erzwingt den Ort im Bajonettkampf.

Am 30. abends merkt darauf die Südgruppe ein Nachlassen des russischen Widerstandes in Rudka und stellt um Mitternacht das Abziehen des Feindes fest. Österreichisch-ungarische Truppen und preußische Truppen dringen darauf auch in Budka ein, wo gerade die Russen ein Bataillon ablösen wollten.

Über Budka hinaus und über Bielgow sollte nun gegen Czartorysk weiter gestoßen werden. Aber die Lage Budkas war für die Truppen, die den Ort halten und aus ihm vorstoßen mußten, besonders schwierig. Durch unüberschreitbaren Sumpf führte ein einziger schmaler Weg in das langgestreckte Dorf, dessen Häuser wie auf kleinen Inseln in dem Sumpfwasser standen. (Heute kann man die Stelle, wo das Dorf Budka lag, kaum mehr erkennen: Aschenreste und Kreuze von Gräbern, das ist das Dorf Budka heute.) Von beiden Seiten lag das ganze Nest im flankierenden russischen Artilleriefeuer. Trotzdem stießen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen durch. Bis sie im Sumpfwald hinter Budka von starkem russischen Flankenstoß gefaßt wurden und zurück mußten in die Hölle dieses Dorfes. Bis zum 9. November erfolgte an jedem Tag ein russischer Angriff. Haus für Haus fraßen die Flammen. Es sprach keiner mehr in den eisigen Erdlöchern, in denen das Grundwasser stieg.

Inzwischen war oben nördlicher bei Kostinchnowka am 4. November den Russen ein Durchbruch gelungen.

Bei Budka kam es — es war der letzte Einsatz der Russen — noch einmal zum russischen Stoß. Südlich von Budka wurde am 9. die Stellung im Sumpf durchbrochen und die Besatzung von Budka im Rücken gefaßt. Zwar stürmten die schon erwähnten Kompagnien wieder unter ihren Leutnants noch am gleichen Tage in das Dorf hinein mit dem Angriffsruf: „Rache für Czartorysk!“, zwar wurde im Bajonettkampf, bei dem sich ungarische Husaren hervorragend beteiligten, die gesamte russische Besatzung niedergemacht, aber Budka war nicht mehr zu halten. Man mußte sich begnügen, den Südrand des Sumpfes zu besetzen. Durch Budka ging der Stoß nicht zu führen, trotzdem die Russen sichtlich zermürbt waren.

Immer stärkere Artillerie hatte man nun trotz des Geländes zusammengezogen. An einer Stelle gegen Bielgow wurde schließlich am 13. November die Artillerievorbereitung in großem Maßstabe begonnen. Mit großer Stärke setzten die Geschütze ein. Unter dem rasenden Hämmern der schweren Granaten wurde die Stellung bei Bielgow durchbrochen. Die russische Widerstandskraft war in dem vierwöchentlichen Kampf zerbrochen. Sie räumten den Styr-Bogen, räumten Czartorysk, Führer und Truppen hatten schweren Sieg erfochten. Korpsbefehl: „Der Feind ist geschlagen, über den Styr zurückgegangen. Unsere gefallenen und verwundeten Kameraden haben nicht umsonst geblutet. Todesmutige Tapferkeit, unerschütterliche Ausdauer haben ihn niedergerungen. Was deutsche und österreichisch-ungarische Infanterie, Kavallerie und Pioniere an zähem Festhalten des weit überlegenen Feindes in den Wäldern und Sümpfen geleistet haben, oft in übermenschlicher Abspannung und Hingabe auch der letzten Kräfte, was die verbündeten Artillerien als Schildhalter und Sturmbereiter der ringenden Schwesternwaffen gewirkt haben, das darf sich kühn jeder Tat dieses Krieges zur Seite stellen.

Ich spreche Führern und Mannschaften meinen Dank und meine volle Anerkennung aus.

Nun durch- und festhalten bis zum endlichen Siege!“

.....den 14. 11. 15.....“

Das war das Heldenlied von Czartorysk.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Von der französischen Front.

In französischer Gefangenschaft.

Schluß der Übersetzung der Artikel des Redakteurs Nils Christiernssohn über den schwedischen Studienbesuch in Frankreich und an der französischen Front aus der Zeitung

Gotenburgs Morgenpost:

Auf unserem Programm stand „eventuell“ ein Besuch in einem Gefangenenlager. Aber erst ziemlich lange nach unserer Rückkehr von der Front erfuhren wir,



daß dieser Besuch sich ausführen ließ. Während meiner wiederholten Reisen in diesem Kriege bin ich im ganzen in nicht weniger als fünf Gefangenenlager gewesen. Wenigstens zwei davon mußten den Besuch annehmen, ohne auf irgend eine Weise vorbereitet zu sein. Der erste Besuch galt einem großen Lager unmittelbar vor Berlin, die folgenden wurden aber mit Willen so gewählt, daß man nicht sagen konnte, daß eine „Schaustellung", eine Art Paradelager sei, das man zeigte.

Man mußte sich deshalb wundern, daß die Franzosen so unschlüssig waren, und die Verwunderung wurde noch größer, als es sich herausstellte, daß wir eine lange Nachtreise bis nach dem südlichen Frankreich unternehmen sollten, um ein Lager anzusehen.

Wir traten unsere lange Reise in der Begleitung eines Offiziers an. Die Fahrt ging über Lyon nach Saint Etienne. Die Länge und Beschwerlichkeit hatte leider einen Teil der Schweden abgeschreckt, mitzufolgen. Das war schade. Es wäre sicher von Nutzen gewesen, wenn alle diese weniger ansprechende, ja rein widerliche Seite des französischen Kampfes „für die Freiheit gegen die Barbarei" gesehen hätten.

Gleich vor Saint-Etienne liegt ein Teil Kohlengruben, und der erste Besuch galt einigen Unterkunftsstätten polnischer Kriegsgefangener, die dort arbeiteten. Der Besuch war vollständig wertlos. Es waren neuerrichtete kleinere Ziegelbauten. Zierlich und gut auf jede Weise, aber es war eine Arbeit für den künftigen Bedarf der Gruben, und die reinen, weißen Laken und Unterkleider, die bei den Schlafplätzen lagen, waren ungebraucht. Das alles besagte also nicht, wie die Gefangenen es haben.

In der Nähe befand sich ein anderes Lager, und dort trafen wir zum ersten Male wirklich Kriegsgefangene, aber immer noch ausgewählte polnische Truppen. Die Franzosen haben es nämlich so gemacht, daß sie Polen, Schleswig-Holsteiner und Elsässer in eigenen Lagern wohnen lassen, und in diesen haben es die Leute bedeutend besser, als die anderen Deutschen. Man betreibt deutschfeindliche Propaganda unter den auf diese Weise Abgesonderten und versucht, alte separatistische Bestrebungen zu neuem Leben zu erwecken. Das System ist vielleicht praktisch, aber sicher nicht geschmackvoll.

Trotz der erwähnten Bevorzugungen entstand eine vollständige kleine Revolte, sobald man begriff, daß wir aus einem neutralen Lande waren. Man klagte darüber, daß man zu viel und zu schwer arbeiten müsse. Die Arbeitszeit solle vier Tage in der Woche neun Stunden, die beiden übrigen Tage zwölf Stunden dauern. Das war zu streng, fand man, da die meisten Ackerarbeiter waren, die nicht die harte Arbeit unter der Erde in einer drückenden Wärme, die sie zwang, gänzlich nackend zu arbeiten, gewöhnt waren. Außerdem war die Kost ungenügend. Nur das Brot genügte, während das Fleisch, das man einmal am Tage erhielt, keineswegs der Arbeit entsprach. Schließlich, und das war das Schlimmste, klagte man über harte und ungerechte Behandlung, die auch die Schwachen und Kranken traf, und es zeigte sich, daß das Bestrafungsrecht in der Hand eines Unteroffiziers lag.

Derartige Klagen müssen mit der größten Vorsichtigkeit aufgenommen werden. Es ist natürlich, daß ein Gefangener nicht zufrieden ist, und die ungewohnte Arbeit stimmt ihn nicht milder. Der allgemeine Eindruck der Szene in Saint-Etienne war aber ein äußerst peinlicher. Nach einer Autofahrt von ein paar Stunden, die durch eine entzückende Gegend führte, kamen wir dann nach Puy, der reizend gelegenen Stadt in dem merkwürdigen Bergland des Languedoc.

Die Autos schwenken einen kleinen, steilen Weg zu einem alten Kloster hinauf, aber statt des Klosterbruders steht ein Soldat mit Bajonett auf dem Gewehr innerhalb der Pforte. Hier wohnen etwa 70 deutsche Offiziere. Eine Glocke läutet, wahrscheinlich dieselbe, die früher die frommen Mönche zur Andacht rief. Wir sehen flüchtig deutsche Uniformen in den Fenstern, aber denken nicht weiter darüber nach, sondern vertiefen uns in das Studium eines einfachen Küchendepartements und eines sehr ärmlichen Eßzimmers. Nun ja, niemand kann verlangen, als Ehrengast in der Kriegsgefangenschaft zu wohnen. Dann geht der Weg zu einem kleinen Garten auf der Außenseite, aber unfreiwillig bleiben wir alle am Eingange stehen. Da draußen hat man die deutschen Gefangenen in Reihe und Glied aufgestellt. Vor Kälte zitternd und stampfend haben sie unsere Ankunft erwarten müssen, und jetzt wird „Achtung!" kommandiert. Die bürgerlichen Teilnehmer an dem Besuche waren schon hinausgelangt, die schwedischen Militärs weigern sich aber alle an der empörenden Zeremonie teilzunehmen. Ihr Ältester wendet sich an die bestürzten französischen Offiziere und sagt, daß es hier nichts zu bedeuten hat, daß es sich um Deutsche handele. Ganz dasselbe würden sie vor französischen Offizieren in einer solche Lage empfinden. Er fragt, wie die Franzosen sich selbst in ihr fühlen würden, und erklärt bestimmt, daß keiner der schwedischen Offiziere unter solchen Verhältnissen einem Kameraden begegnen will, er mag sein, welcher Landsmann er will.

Das erweckte natürlich Aufregung in der kleinen, französischen Offiziersgruppe, aber die Schweden waren unerschütterlich. Unterdessen hatten einige der bürgerlichen Schweden darum ersucht, mit zwei der Deutschen, deren Namen, Anderson und Dahlström, sehr schwedisch klangen, sprechen zu dürfen. In Gegenwart der französischen Offiziere konnte indessen keine andere Aufklärung gewonnen werden, als daß Leutnant Dahlström aus Schweden stammte. Ein anderer Verkehr mit den Gefangenen war nicht erlaubt.

Ich meinerseits war während dieses peinlichen Zwischenfalls hinausgegangen, und als einer der Bedienten der deutschen Offiziere vorüberging, hielt ich ihn an, sagte, wer ich wäre, und fragte ihn, wie es ihnen hier erginge. In diesem Augenblicke kommt der Befehlshaber des Gefängnisses, ein Hauptmann mit echtem Gefangenwärtertypus, hinter mir hergesprungen, stürzt sich über den deutschen Soldaten, wirft ihn mitten vor meinen Augen auf den Hof hinaus, indem er brüllt, daß jedes Gespräch verboten sei. Meine Bestürzung und meine berechtigte Entrüstung in dieser Lage läßt sich denken. Ich bezwang mich jedoch, Gott sei Dank, aber mit dem liebenswürdigem Lächeln und der artigsten Verbeugung sagte ich auf gut Schwedisch zu dem Franzosen: „Frankreich schämt sich Ihrer, Sie elender Wicht."

Das erleichterte etwas.

Ich weiß, daß die deutschen Gefangenen die Behandlung unwürdig fanden. Ich ging in den Zimmern herum. Die älteren Offiziere wohnten einigermaßen erträglich in einigen kleineren Einzelzimmern, während die Subalternen zu acht, zehn und mehr in den alten Klostersälen wohnten. Sie hatten es so gut wie möglich für sich eingerichtet. Die Wände waren mit Photographien der Lieben in der Heimat, kleinen selbstgemalten Bildern oder Kriegskarten, worauf die Stellung der deutschen Heere sorgfältig nach den letzen französischen Berichten abgesteckt war, behängt. Es war ein Mindestmaß von Bequemlichkeit. Die Ausrüstung bestand aus einem Bett. Nur einige ordentliche Waschtische waren vorhanden.

Frau Marika Sternstedt hat von ihren Besuchen bei deutschen Offizieren in französischer Gefangenschaft den Eindruck bekommen, daß sie es ganz ausgezeichnet hatten. Ich antworte, daß ich niemals in einem schwedischen Mannschaftsreglement so schmutziges Bett-



zeug gesehen habe, wie das, womit diese deutschen Offiziere sich begnügen mußten. Das sagt genug.

In dem anderen Teile von Puy sollten wir andere deutsche Gefangene treffen. Als wir dorthin kamen, wurde wieder eine ausgewählte polnische Mannschaft gezeigt. Gewesene deutsche Soldaten, die man mit seidenen Rosetten in den polnischen Farben mit rotweißem Band um die Uniformmützen geschmückt hatte, während die Wände mit der „reinen" polnischen Flagge neben der Trikolore, den vereinigten Wappenschildern und alten Drucken illustrierter Zeitungen französischer Waffenbrüderschaft bedeckt waren.

Wir mußten eine halbe Tagereise im Auto fortsetzen und eine neue, lange Nachtreise machen, um Frankreich zu verlassen, ohne einen einzigen deutschen, gefangenen, gemeinen Soldaten gesehen zu haben. Weshalb? Ich kann nicht unterlassen, so im Namen der Gerechtigkeit und Wahrheit zu fragen.

Während meiner Rückreise durch Deutschland fragte ich in Berlin, ob ich nicht ein Gefangenenlager französischer Offiziere sehen könnte. Man gab mir ein Verzeichnis sämtlicher Lager und ließ mich selbst wählen. Ich wählte ein Lager, das mehrere Stunden von Berlin entfernt lag und selten besucht wurde. In dem Erlaubnisscheine stand ausdrücklich, daß ich sprechen dürfte, mit wem ich wolle. Leider machte mir eine von meiner Seite auftretende Verhinderung den Besuch unmöglich, aber ich bin unter anderem bei hundert englischen Unteroffizieren gewesen, wo die deutschen Wärter aus den Zimmern gingen und die Türen hinter sich zumachten, damit die Gefangenen ungezwungen auf meine Fragen antworten konnten.

Das ist der Unterschied zwischen französischer und deutscher Gefangenenbehandlung.

Es mag sein, daß der Franzose keinen so ausgeprägten Sinn für Ordnung und Reinlichkeit hat, aber so wie die Franzosen die deutschen Offiziere in Puy behandelten, sind sicher niemals französische Offiziere in deutscher Gefangenschaft — bei den Barbaren — behandelt worden.

Zum Gefecht an der Doggerbank.

Die *B. Z. a. M.* bringt einen längeren Bericht über eine Unterredung, die einer ihrer Mitarbeiter mit dem deutschen Flottillenchef über das Seegefecht an der Doggerbank hatte, aus dem hervorgeht, daß die britischen Schiffe sich durchaus nicht kampflos zur Strecke bringen ließen. In dem Bericht heißt es:

Für die Nacht vom 10. zum 11. Februar war ein größerer Torpedobootsvorstoß in die Nordsee angesetzt. Eine dichte Nebelbank hindert die Fernsicht, erhöhte Aufmerksamkeit ist geboten. Stunde um Stunde verrinnt. Schon schwindet jede Hoffnung, bei dem widrigen Wetter auf den Feind zu stoßen. Endlich, auf der Höhe der Doggerbank, hebt sich der dichte Schleier, doch weit und breit keine Spur von den „Beherrschern der Meere!" Reichlich 170 Seemeilen sind seit der Ausfahrt zurückgelegt und die Flottille muß bald an die Heimkehr denken. Da entdeckt das führende Boot am Nordflügel, etwa 5 Seemeilen voraus die unklaren Silhouetten von drei Einheiten. Ist es Feind oder Freund? Mit hoher Fahrt und etwas nördlicherem Kurse suchen die Boote sich heranzupirschen, um Näheres auszumachen. Um eine Leuchtboje gruppiert, präsentieren sich die Schiffe jetzt in günstigerer Beleuchtung. Drei Schornsteine auf jedem heben sich klar vom Horizont ab. Nähere Einzelheiten werden erkennbar. Deutsche Schiffe sind es nicht, anscheinend Kreuzer der englischen Arethusa-Klasse. Noch wenige Minuten und die Torpedoboote sind mit westlichem Kurs auf gleicher Höhe mit dem Gegner, der nun auch Fahrt voraus macht. Die Entfernung ist gering. Ein Torpedo wird auf die Engländer angesetzt. Im selben Moment drehen die Gegner aber ab und laufen mit erhöhter Fahrt östlichen Kurs. Die angreifenden Boote folgen und finden ein zweites Mal Gelegenheit, einen Torpedo abzuschießen, aber wieder dreht der Gegner vorzeitig ab. Eine Schleife nach Nordwest bringt überraschend einen neuen Gegner vors Rohr. Der Schuß sitzt. Deutlich wird beobachtet, daß das Schiff schnell sinkt. Schon erhalten aber die Boote von einem anderen Gegner, der etwas nördlicher liegt, Artilleriefeuer. Auch vom Süden her wird aus größerer Entfernung heftiges Artilleriefeuer wahrgenommen.

Die Situation wird ungemütlich, noch aber finden unsere Boote Zeit, dem nördlich liegenden Gegner einige Geschütztreffer zu versetzen, die Funkenstation zu zerstören und anscheinend auch Ruderhavarie zu verursachen. Wie sich später herausstellte, ist es die „Arabis". Zwei Torpedotreffer machen ihr dann bald so gründlich den Garaus, daß zunächst der ganze Kommandoturm abgehoben wird und das Schiff in zwei Teile auseinanderbricht.

Daß die „Arabis" nicht mit dem zuerst getroffenen Schiff identisch sein kann, geht daraus hervor, daß sie bereits einen Teil der Besatzung des anderen Schiffes aufgenommen hatte und sich die Geretteten der „Arabis" angelegentlich erkundigten, ob die deutschen Boote auch Mannschaften des vorher torpedierten Schiffes gerettet hätten. Weiteres war jedoch weder von den Offizieren noch von den Mannschaften zu erfahren. Sie verweigerten nähere Aussagen und hatten auch ihre Mützen mit den Namensbändern sofort vorsorglich vernichtet.

Typisch ist das Verhalten der Engländer bei den Rettungsversuchen, die sich bei der hohen Dünung nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren für die eigene Besatzung der Torpedoboote durchführen ließen. Trotz „Baralong" und trotz „L. 19" waren unsere Blaujacken in aufopfernder Weise bemüht, zu retten, was noch zu retten war. Die jämmerlich schreiende Besatzung der untergegangenen Schiffe hätte es wahrlich nicht nötig gehabt, Geld, silberne Bleistifte und sonstige verfügbare kleine Kostbarkeiten für die Rettung anzubieten und nach der Rettung noch um ihr Leben zu bitten. Sie konnten es nicht fassen, daß man sie nun nicht niedermachte, daß man vielmehr stundenlang bei ihren Kameraden Wiederbelebungsversuche anstellte. Immer wieder beteuerten sie, daß die „Baralong" nicht zur Marine gehöre und auch die Offiziere legten besonderen Wert auf die Erzählung, daß der „Baralong"-Kommandant entlassen worden sei.

Fast eine Stunde blieben die deutschen Boote noch auf der Kampfstätte und an ihnen lag es gewiß nicht, wenn noch auf der Heimfahrt ein Reserveoffizier, ein Deckoffizier und ein Mann von den 31 Geretteten dem Seemannsgrab übergeben werden mußten, und daß auch der Schiffsarzt schließlich nicht mit dem Leben davonkam.

Der Zeppelinzug nach England.

Ergebnis des Luftangriffs in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar.

Von zuständiger Stelle erfahren wir über das Ergebnis des Luftangriffs in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar das Folgende:

1. Liverpool.

Hauptziele des Angriffs waren die Docks, Hafen- und Fabrikanlagen. Die Wirkung der Bomben

war gut; während der Rückfahrt der Schiffe war noch weithin ein mächtiger Brand sichtbar.

Eine Reihe von Brücken- und Hafenanlagen wurde so schwer beschädigt, daß sie vorläufig nicht mehr benutzbar sind. Es soll auch eine Anzahl von Schiffen auf dem Mersey schwer getroffen sein, u. a. ein unterhalb Birkenhead liegender Kreuzer und ein Transportschiff der Leyland-Linie. Eine Stallung mit 200 Pferden wurde durch Feuer zerstört; die Pferde und die kanadischen Wachmannschaften sollen dabei umgekommen sein. In Birkenhead, Garston und Bootle ist großer Schaden angerichtet worden. Booth Line u. Yeoward Line sind durch die teilweise Zerstörung ihrer Dockanlagen schwer beschädigt. Drei Schiffe wurden sehr mitgenommen. Die angrenzenden Trockendocks und Maschinenfabriken sowie die „Birkenhead Drodock, Engine u. Boiler Works" wurden vollkommen zerstört. Im ganzen wurden über 200 Häuser durch Bomben oder Brand zerstört. An der Mersey-Mündung (in Bootle) wurde eine Pulverfabrik völlig zerstört. In Crewe, südöstlich von Liverpool, sind die Bahnanlagen stark beschädigt, wodurch der Verkehr mit London unterbrochen wurde. Militärlager sollen dort in Brand gesetzt worden sein.

2. Manchester.

Angriffsziel waren in erster Linie die Hochofenwerke, die mit gutem Erfolge mit Bomben belegt wurden.

Zwei Hochofenwerke und zwei größere Fabriken (Eisenwerke) wurden völlig zerstört. Eine Reihe anderer Fabrikanlagen hat beträchtlichen Schaden erlitten.

3. Sheffield.

Im Süden der Stadt wurden zwei Hochöfen beworfen, von denen der eine zum großen Teil zerstört wurde. Ferner wurden mehrere große Industrieanlagen und der Bahnhof mit Bomben belegt. Außerdem sollen zwei Schuppen, die militärischen Zwecken dienen, zerstört sein. Starke Brände wurden nach dem Angriff noch lange Zeit beobachtet.

4. Nottingham.

Angriffe wurden ausgeführt auf große Fabrikanlagen und Hochöfen, wobei sehr gute Wirkung beobachtet wurde Ferner auf eine Batterie, die, nachdem sie unsere Luftschiffe wirkungslos beschossen hatte, zum Schweigen gebracht wurde.

Eine Munitionsfabrik und mehrere Fabrikanlagen wurden stark beschädigt. Östlich von Nottingham bei Grantham wurden die Bahnanlagen zerstört, so daß der Betrieb mehrere Tage unterbrochen werden mußte.

Der bei weitem größte Schaden ist in Sheffield und Nottingham angerichtet worden; Londoner Versicherungsgesellschaften schätzen denselben auf 400 000 Pfund Sterling (8 Millionen Mark).

5. Birmingham.

Zwei große Regierungswerke und zwei Munitionsfabriken sind völlig zerstört, eine Brauerei beschädigt.

Großer Schaden wurde überhaupt in Staffordshire. Shropshire, Ceshire, Leicestershire, Lincolnshire und Yorkshire angerichtet. — In Eccleshill bei Bradford wurden eine Munitionsfabrik und drei Spinnereien, in Partington wurden durch eine Bombe 22 Häuser zerstört.

6. Humber.

Eine Batterie, die ihr Feuer ohne Ergebnis auf eines unserer Luftschiffe richtete, wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Geschütze und Scheinwerfer der Batterie wurden zerstört. Ferner wurden auf eine Anzahl von Industrieanlagen am Humber sowie auf ein Hochofenwerk mit ausgedehnten Anlagen Bomben geworfen. Überall wurden gute Erfolge beobachtet.

In Grimsby wurden die Kais, Werften und Lagerhäuser zum Teil schwer beschädigt, ebenso mehrere Fracht- und Fischdampfer. Ein Heu- und Strohlager ist niedergebrannt, wodurch beträchtlicher Schaden entstanden ist. Zwischen Hedon und Salt Enden (unterhalb Hull) wurde ein Pulvermagazin zerstört. In der Nähe von Hull ist eine Eisengießerei schwer beschädigt. In Hull selbst sollen die Verheerungen sehr groß gewesen sein und denen in Sheffield und Nottingham nahezu gleichkommen. In der Kingstreet ist ein Häuserblock gänzlich zerstört. Die Bahn- und Hafenanlagen haben derart gelitten, daß große Schwierigkeiten in den Betrieben entstanden sind. Mehrere in den Docks liegende Handelsschiffe sollen beschädigt sein. Oberhalb Goole wurde ein Hochofen schwer beschädigt. Ferner sind auf dem Humber der kleine Kreuzer „Caroline" und die Zerstörer „Eden" und „Nith" versenkt worden Der kleine Kreuzer „Caroline" ging in 6 Minuten unter. 31 Mann der Besatzung wurden getötet, 58 verwundet und 47 ertranken.

7. Great Yarmouth.

Eine Fabrik und verschiedene Industrieanlagen wurden mit Bomben belegt, wobei gute Wirkung beobachtet wurde.

Ferner wurde an der englischen Ostküste noch eine Batterie zum Schweigen gebracht.

An der Ostküste Englands ist weiterhin der englische Dampfer „Franz Fischer" von einem der Luftschiffe versenkt worden.

Die moralische Wirkung des Angriffs scheint sehr stark gewesen zu sein. Bestätigt wird dies indirekt durch die englische Presse, die über die bisher wirkungslosen Abwehrmaßnahmen klagt, und die Forderungen des englischen Binnenlandes nach Luftwehrgeschützen und Flugzeugen lebhaft unterstützt. Der Finanzausschuß der Liverpool Corporation hat beschlossen, alle in ihrem Besitz befindlichen öffentlichen Gebäude der Stadt gegen Schaden durch Luftangriffe zu versichern. Der gesamte Betrag dieser Versicherungen durch lokale Gesellschaften soll etwa 3 000 000 Pfund Sterling (60 Millionen Mark) betragen.

Politische Umschau.

Englische Verdrehungskunst.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Das britische Auswärtige Amt veröffentlicht folgenden von Sir Edward Grey an den belgischen Gesandten in London, Paul Hymans, gerichteten Brief:

Mein lieber Herr Gesandter!

Während der letzten Monate haben Sie mir wiederholt die Lage der Industrie in dem vom Feinde besetzten Teil Belgiens geschildert und die Notwendigkeit dargelegt, Rohstoffe einzuführen, wenn diese Industrie vor dem Ruin gerettet und vor allgemeiner Beschäftigungslosigkeit und Not bewahrt werden soll. Ich sende Ihnen jetzt hierbei eine Denkschrift, die den wirklichen Stand der Frage darstellt. Ich möchte hinzufügen, daß die hier erörterten Fragen vollständig unabhängig von der Einfuhr von Lebensmitteln in Belgien durch den Hilfsausschuß sind, dessen Arbeit die Königliche Re-

gierung so lange insofern fördern wird, als sie unter einer angemessenen Oberaufsicht steht, vollständig unabhängig von deutscher Kontrolle ist und den von Zeit zu Zeit von der Regierung Seiner Majestät festgelegten Bedingungen entspricht. Gezeichnet E. Grey.

Die Denkschrift des englischen Auswärtigen Amts

lautet wie folgt:

Wie wir hören, ist unter den Belgiern stark die Meinung verbreitet, daß die industrielle Not Belgiens einzig und allein der Handlungsweise der alliierten Regierungen zuzuschreiben sei, welche die Einfuhr verhindere und es wird oft behauptet, daß diese Handlungsweise Deutschland nicht wesentlich schädigt, während sie einen für die Bevölkerung unseres Bundesgenossen höchst schmerzhaften Verlust in sich schließt. Es ist schon bekannt, daß die königliche Regierung nicht in der Lage gewesen ist, anzuerkennen, daß die belgische Industrie unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufrechterhalten werden kann, ohne beträchtlichen Nutzen für den Feind, einen Nutzen, der eine Verzögerung der Wiederherstellung der belgischen Unabhängigkeit in sich schließt. Aber zu gleicher Zeit ist die königliche Regierung völlig von der Notwendigkeit durchdrungen, der belgischen Bevölkerung beizustehen, und sie hat aus diesem Grunde den Hilfsausschuß für Belgien unterstützt und die Handelsausfuhr aus Belgien unter gewissen Bedingungen gestattet.

Aus diesem Grunde also beschloß sie vor einigen Monaten, ihre Bereitwilligkeit zu erkennen zu geben, Vorschläge für die Einfuhr von Rohstoffen nach Belgien durch Vermittlung und unter der Garantie des Hilfsausschusses in Erwägung zu ziehen. Die von den Deutschen im Zusammenhang mit diesem Plane geforderte Verpflichtung war einfach. Sie sollten die freie Einfuhr von Rohstoffen und die Ausfuhr von Fertigfabrikaten, die aus solchen Stoffen hergestellt sind, durch den Hilfsausschuß gestatten. Sie sollten alle Vorräte solcher Rohstoffe oder Fertigfabrikate, die noch im Lande waren, schonen und von jeder Beschlagnahme oder Requisition frei lassen, und sie sollten im allgemeinen jede so vom Hilfsausschuß versorgte Fabrik als im Genuß derselben Vorrechte und Freiheiten stehend behandeln, wie ein Warenlager des Hilfsausschusses. Wir glaubten, daß die Einfuhr unter diesen Bedingungen hinreichen würde, die Arbeitslosigkeit zu vermindern und die Bevölkerung, wenigstens zum großen Teil, aus der Not zu befreien, die mit ihrer unglücklichen Lage untrennbar verbunden ist. Dieser Plan wurde den deutschen Behörden in Brüssel vor vier Monaten von dem Hilfsausschuß vorgelegt. Erkundigungen über den Fortschritt der Verhandlungen wurden seither eingezogen, aber ergebnislos.

Bis jetzt haben wir keine Antwort irgend welcher Art von den Deutschen erhalten. Es hat niemals ein Zweifel über die Art von Politik bestanden, die die Deutschen in dieser Angelegenheit verfolgen, aber jetzt ist sie ganz klar geworden. Während sie dem belgischen Volke bei jeder Gelegenheit verkünden, daß der Ruin der belgischen Industrie lediglich auf die Politik der Alliierten zurückzuführen sei, während sie aus ihrer Bereitschaft Kapital schlagen, den belgischen Industriellen Garantien zu geben, daß sie die für deren Fabriken von außerhalb eingeführten Rohstoffe nicht requirieren werden, sind sie entschlossen, auf keinerlei Uebereinkommen zugunsten der belgischen Industrie einzugehen, bevor sie nicht dem Lande die letzte Unze der heimischen Vorräte an Rohstoffen oder Fertigfabrikaten genommen haben, die für sie von irgend einem Nutzen sein können, und bevor sie nicht eine so ausgedehnte Notlage schaffen konnten, daß die erforderliche Zahl belgischer Arbeitskräfte gezwungen ist, nach Deutschland auszuwandern oder in solchen belgischen Betrieben Arbeit zu nehmen, die

unter deutscher Kontrolle für deutsche Zwecke

arbeiten. Wenn dieses Ziel erreicht ist, insofern überhaupt die Vaterlandsliebe und die Entschlossenheit der belgischen Fabrikanten und Arbeiter es je gestatten wird, daß ein solches Ziel erreicht wird, so werden die Deutschen unzweifelhaft ihre Bereitschaft zum Ausdruck bringen, Vereinbarungen zu treffen, durch die das Land, wenn es erst einmal völlig aller seiner Hilfsquellen beraubt ist, wieder aufgefüllt werden kann.

Bevor diese Zeit gekommen ist, dürfte es von Nutzen sein, diese deutsche Politik in ihrem ganzen Umfange darzustellen. Nur wenige Zahlen brauchen zum Beweise der notorischen Tatsache angeführt zu werden. Allein im Monat Oktober bis zum 26. November sind auf einer einzigen Straße aus Belgien nach Deutschland ausgeführt worden: 74 000 Tonnen Kohle, 6100 Tonnen Phosphate, 100 Tonnen Blei, 1350 Tonnen Erz, 340 Tonnen Stützbalken, 1200 Tonnen Guano, 1600 Tonnen Briketts. In dem diesem Zeitabschnitt unmittelbar vorausgegangenen Monat wurden große Mengen derselben Artikel auf derselben Straße ausgeführt, außerdem noch z. B. 840 Tonnen Schwefelkies, 1600 Fässer Lohbeize, 350 Tonnen Bleiextrakt sowie Mengen von Eisen, Blei, Gummi und Kopal.

Es ist wohl bekannt, daß zum mindesten die Hälfte der Produktion der belgischen Webereien requiriert worden ist. Vor kurzem hat der Kommandant der vierten Armee, die in Belgien steht, einen Befehl erlassen, in welchem unter Androhung strenger Strafen angeordnet wird, alle Baumwollvorräte anzuzeigen, und die Bearbeitung von Baumwolle für die Zukunft untersagt wird. Die allgemeine deutsche Politik kann in der Tat nicht besser illustriert werden als durch die Zusicherung, die von den Deutschen vor kurzem hervorragenden belgischen Geschäftsleuten erteilt wurde, bestimmte Metalle, wie Stahl und Kupfer zu schonen, die für die Aufrechterhaltung einer der hauptsächlichsten belgischen Industrien notwendig seien, falls sie den Beweis erbringen könnten, daß diese Metalle importiert seien. Der Schluß, daß alle belgischen Vorräte in diesen Artikeln beschlagnamt werden würden, liegt klar auf der Hand. Alle für Belgien wesentlich notwendigen Rohstoffe, wie Öl und Metalle, werden von deutschen Organisationen in deutschem Interesse überwacht und können nicht erlangt werden, es sei denn, daß der Bittsteller sich den Wünschen des Feindes anpaßt. Dies ist die Lage.

Die königliche Regierung hat den Versuch gemacht, durch die Einfuhr von Rohstoffen aus dem Auslande für die belgische Industrie Vorsorge zu treffen, obwohl sie der Anschauung ist, daß diese Einfuhr auch unter den vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen dem Feinde zum wesentlichen Nutzen gereichen würde. Aus dem andauernden Schweigen der deutschen Behörden muß der Schluß gezogen werden, daß sie ihre Zustimmung zu dem ihnen von dem Hilfsausschuß vorgelegten Plan verweigert haben. Die von ihnen festgelegte Politik, die Verarmung des Landes herbeizuführen und die Arbeiter in ihren Dienst zu treiben, ist damit bloßgestellt, und die königliche Regierung muß dem belgischen Volke gegenüber jede Verantwortung für die Übel ablehnen, die ihm der Feind verursacht und die zu beseitigen er sich geweigert hat.

Englische Fußangeln.

Zu dieser englischen Veröffentlichung wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt:

Wir sind überzeugt, daß die deutsche Verwaltung die Antwort auf die englische Denkschrift nicht schuldig

bleiben wird. Soweit uns bekannt, sind von englischer Seite Vorschläge wegen der Versorgung der belgischen Industrie mit Rohstoffen gemacht worden. Diese Vorschläge sind von der deutschen Verwaltung nicht unbedingt abgelehnt, sondern unterliegen noch der Prüfung. Eine sorgfältige Prüfung ist um so notwendiger, als von englischer Seite einige Bedingungen gestellt sind, denen ein recht harmloses Gewand gegeben ist, bei denen aber das deutsche Auge leicht den Pferdefuß erkennt. So soll z. B. nach englischer Ansicht der Kaufpreis für die aus Belgien auszuführenden Waren in England hinterlegt werden. Daß zum Beweis für die angebliche Ausplünderung Belgiens durch die Barbaren auf die Ausfuhr belgischer Kohle nach Deutschland verwiesen wird, ist auch recht sonderbar. Es ist doch bekannt, daß in den einzelnen Kohlensorten ein Austausch zwischen Deutschland und Belgien stattfindet und daß Deutschland es ist, das jetzt mehr Kohlen nach Belgien liefert, als von dort bezieht. Bekannt ist auch, daß die deutsche Verwaltung die Ausfuhr belgischer Kohle nach neutralen Ländern wie Holland, Schweden usw. mit allen Kräften fördert, um dem belgischen Arbeiter Verdienst zu schaffen. Die Denkschrift ist eben ein weiteres Beispiel englischer Verdrehungskunst.

Die machiavellistische Politik Englands.

Daß England von jeher eine Politik getrieben hat, die die einst von Machiavell empfohlene in Schatten stellt, ist Geschichtsforschern bekannt. Die große Masse aber hat sich noch immer von den heuchlerischen Phrasen der englischen Staatsmänner blenden lassen. Vielleicht wird es daher von Interesse sein, einmal Friedrich den Großen über seine Erfahrungen mit dem verbündeten England in seiner Geschichte des Siebenjährigen Krieges zu hören. Der König berichtet da über die Vorgänge nach der Thronbesteigung Pauls I. folgendes:

„Lord Bute, der auf die anderen Nationen herabsah, wußte nichts von den Vorgängen in Europa und kannte noch weniger die Gesinnungen des neuen russischen Kaisers. Er beauftragte den russischen Botschafter in London, Fürsten Galitzin, seinem Hofe zu erklären: welche Abtretungen immer der Kaiser von Rußland fordern wolle, England mache sich anheischig, sie ihm zu verschaffen! Nur möge der Zar nichts übereilen und den König von Preußen durch Belassung des Tschernitschewskischen Korps bei den Österreichern noch länger in Schach halten. Empört über solche Vorschläge, antwortete der Kaiser in der Weise wie ein preußischer Gesandter geantwortet hätte. Auch sandte er dem König eine Abschrift des Galitzinschen Berichts, um ihm das verräterische Spiel Englands zu enthüllen. Das war aber nicht die einzige Treulosigkeit des englischen Ministers gegen den König.

Wenn wir hier ungeschminkte Ausdrücke wählen, so geschieht es, weil schurkische Handlungen in der Geschichte stets mit den niedrigen und abstoßenden Zügen, die ihnen gebühren, geschildert werden sollten, und wäre es auch nur, um der Nachwelt Abscheu einzuflößen. Wie man weiß, sind gewisse Schurkereien in der Politik dadurch sanktioniert, daß man sie allgemein übt. Es soll uns recht sein, wenn man ihnen mildere Namen gibt. Aber einem Verbündeten die Treue brechen, Komplotte gegen ihn schmieden, wie sie kaum seine Feinde ersinnen könnten, mit Eifer auf seinen Untergang hinarbeiten, ihn verraten und verkaufen, ihn sozusagen meucheln, solche Freveltaten, so schwarze und verwerfliche Handlungen müssen in ihrer ganzen Schimpflichkeit gebrandmarkt werden, damit das Urteil der Nachwelt alle abschreckt, die ähnlicher Verbrechen fähig sind!

Aber nicht zufrieden mit den Versuchen, die Sache Preußens in St. Petersburg zu schädigen, verhandelte Bute zugleich auch mit dem Wiener Hofe. Ohne Vorwissen des Königs (seines Verbündeten) wollte er mit dem Hause Österreich Frieden schließen. Freigebig verfügte er über die preußischen Provinzen und opferte willenlos alle Interessen des Königs. Er bot dessen Besitzungen der Kaiserin-Königin an, als ob ihm die Verfügung darüber zustehe! Bei dieser Gelegenheit diente der Zufall dem König besser als die feinsten Intrigen. Graf Kaunitz verstand Butes Anerbietungen falsch. Er argwöhnte, England beabsichtige, den Wiener und Versailler Hof zu entzweien, und antwortete Bute mit dem Hochmut und Dünkel eines österreichischen Ministers."

Man sieht, Englands Denkweise hat sich im Laufe von anderthalb Jahrhunderten nicht geändert. Aus Furcht, daß andere Staaten ähnlichen Grundsätzen wie die englischen Staatslenker huldigen, war es daher auch so besorgt, seine Verbündeten darauf einzuschwören, ohne seine Zustimmung sich nicht auf Friedensverhandlungen einzulassen. Bewundernswert ist nur, daß ein so treuloser Staat immer wieder Verbündete findet, die sich für sein Wohl opfern! Die von Friedrich dem Großen gemachten Erfahrungen sind offenbar dem Gedächtnis der Welt entfallen.

Kriegsergebnis und Arbeiterinteressen.

In der *Sozialen Praxis* beschäftigt sich E. Francke mit der großen Rede, die der Handelsminister Runciman am 11. Januar im englischen Unterhause gehalten hat. Francke hebt folgenden Satz der Rede besonders hervor:

„Wir müssen alles tun, um den deutschen Handel zu verstümmeln, zu beschneiden, zu zerquetschen und zu zerstören ... Und wenn wir Frieden machen, dann werden wir dafür sorgen, daß Deutschland nie wieder sein Haupt erhebt!"

Zu diesen mit lautem Beifall aufgenommenen Drohungen heißt es in der genannten Zeitschrift:

Nicht zum wenigsten sind die großen Arbeitermassen Englands — die Ausnahmen zählen nicht — mit einer solchen Politik der Vernichtung Deutschlands einverstanden: einem lästigen Konkurrenten, der zu größeren Anstrengungen und schmäleren Verdiensten zwingt, zerbricht man am besten die Knochen — so denken Regierung, Unternehmer und Arbeiter Englands in schöner Eintracht. Man kann nicht oft und eindringlich genug auf diese Tatsachen hinweisen. Sie rufen uns zu, was Deutschlands Schicksal sein würde, wenn unser Volk in diesem Kriege nicht aushält und siegt. England ist ja so gnädig, uns herablassend zu versichern, es wolle Deutschland nicht zu ewiger Armut verdammen, aber nie wieder dürfen wir unser Haupt erheben und ganz unten auf der Liste sollen wir bleiben! Niemand würde unter solcher Lähmung und Verkrüppelung unseres Wirtschaftslebens stärker leiden als der deutsche Arbeiter, dessen Dasein und Wohl von seinem Fleiß und seinem Geschick abhängen. Er und die Seinigen würden nicht nur unter dem Mangel an Arbeit leiden, sondern auch niedrigen Löhnen, langen Arbeitszeiten, schlechten Arbeitsbedingungen preisgegeben werden. Ein Tiefstand der Lebenshaltung in Nahrung, Kleidung, Kulturbedürfnissen wäre die Folge, die Verelendungstheorie würde dann erst zur Wahrheit werden, der Aufstieg und alle Errungenschaften, die Gewerkschaft, Genossenschaft, Arbeiterschutz, Sozialversicherung gebracht haben, wäre jäh in einen Absturz verwandelt — dank England und seinen Verbündeten, die Deutschlands Arbeitern als ihren

wahren Feinden den Fuß auf den Nacken setzen würden. Diese furchtbare Gefahr ist den Führern der großen Arbeiterverbände völlig klar. Neben den tausendfältigen Zeugnissen in Wort und Schrift, die jeder Tag fast hierfür bringt, weisen wir hier hin auf das treffliche Buch „Arbeiterinteressen und Kriegsergebnis", eine Sammlung von Kundgebungen aus den freien Gewerkschaften. Die Leiter von 13 Verbänden sprechen hier ihre Ansichten aus, wie die Zukunft der deutschen Arbeiter von dem Ausgange dieses Krieges abhänge. Einmütig, ob Baugewerbe oder Berg- und Hüttenwerke, ob chemische oder graphische Industrie, die Holzarbeiter nicht minder als die Glasarbeiter und Lederarbeiter, die Angehörigen der Metallverarbeitung ebenso wie die Schneider, die Webstoffarbeiter, die Steinarbeiter und die im Transportgewerbe Tätigen: sie alle, ohne Unterschied in der Sache, bekennen sich zu der Notwendigkeit des Durchhaltens und Siegens:

„Hoffnungslos wäre die Zukunft, wenn dieser Krieg mit der Zertrümmerung Deutschlands endete" (K. Schmidt). „Wehe den deutschen Arbeitern, wenn wir nicht Sieger bleiben!" (Wissell). „In diesem Kriege geht es um die kulturelle und wirtschaftliche Zukunft des deutschen Volkes" (Winnig). „Es handelt sich um die Forderung, gleichberechtigt zu sein im wirtschaftlichen Wettbewerb" (Hue). „Ein Friede ist nötig, „der die deutsche Industrie sichert gegen alle Bestrebungen, die ihre Vernichtung oder Schädigung zum Ziel haben" (Schneider). „Der Sieg Deutschlands im Weltkrieg ist geeignet, die Holzindustrie vor dem unermeßlichen Schaden zu bewahren, den ihr der Triumph der Feinde gebracht hätte" (Kayser). „Die Arbeiterschaft Deutschlands ist in ihrem eigenen Interesse verpflichtet, alles daran zu setzen, daß der Krieg zu einem günstigen Abschluß gebracht wird" (Girbig). „Deutschland muß siegen — was wir verlangen, ist die Freiheit der deutschen Arbeit" (Blum). Ein Wiederaufblühen unserer Industrie kann „nur durch den Sieg Deutschlands herbeigeführt werden" (Stühmer). „Die Steinarbeiter hoffen, daß sich das Kriegsglück auch fernerhin den Waffen der Zentralmächte zuneigen wird" (Staudinger). „Die Arbeiter der Deutschen Textilindustrie haben ein Lebensinteresse daran, den Krieg mit einem für Deutschland günstigen Ausgang beendet zu sehen" (Krätzig). „Wir hoffen, „daß ein für Deutschland erfolgreicher Friedensschluß dem deutschen Handel und Verkehr sowohl im Inlande wie auf dem Weltmarkt uneingeschränkte Entwicklungsmöglichkeiten bieten wird" (Müller). „Wenn Englands Kriegsziel „die Eroberung des deutschen Handels" auch nur zum Teil erreicht werden sollte, „so wäre das für die deutschen Arbeiter ein noch härterer Schlag als die Leiden, die der Krieg als solcher bringt . . . So lebendig auch der Friedenswunsch in der deutschen Arbeiterklasse lebt, so entschieden muß ein Frieden nach dem Willen der Gegner Deutschlands abgelehnt werden. Für die Emanzipation der deutschen Arbeiterklasse braucht diese ein ungeschwächtes und ungeteiltes Deutschland, das seine Wirtschaft und seine Kultur im Frieden mit den Völkern entwickeln kann" (Jansson).

So sprechen deutsche Arbeiterführer, die sich politisch zur Sozialdemokratie bekennen. Und auf denselben Ton sind die Äußerungen der christlichen Gewerkschaften, der deutschen Gewerkvereine, der sämtlichen Verbände der kaufmännischen und technischen Privatbeamten gestimmt. Überall tritt kraftvoll der Wille zum Siege zutage, geboren aus der Einsicht, daß das Los der deutschen Arbeiter und Angestellten untrennbar mit dem Schicksal des Vaterlandes in diesem Weltkriege verbunden ist. Diesen Willen zum Siege halten wir zu Schutz und Trutz den englischen Anschlägen und Drohungen entgegen. Daß aber diese Pläne so offen von unseren Feinden enthüllt werden, begrüßen wir aufrichtig: solche Reden wie die des Handelsministers und die laute Zustimmung des Parlaments sollten in Deutschland überall verbreitet und an unseren Fronten eifrig gelesen werden, damit alle, die noch in Zweifel, Irrtum und törichtem Wahn verharren, bewußt werden, was unsere Feinde im Sinne mit der deutschen Arbeit und ihren Trägern haben. „Nie wieder soll Deutschland sein Haupt erheben", schallt es aus London, und wir antworten mit dem Reichskanzler: „Deutschland läßt sich nicht vernichten!"

Deutschtum im Auslande.

Deutsche Kolonistenbauern in Rußland.

Süddeutsche Zeitung.

Ein groß Teil des deutschen Ostens ist Kolonisationsland. Tief liegt seit Jahrhundert dem Deutschen die Losung im Blut: „Gen Oostland wollen wy ryden." Seit Peter der Große Rußland deutschem Zuzuge — seit Katharina II. ihr Reich deutscher Bauernansiedlung öffnete, haben deutsche Siedlungen in weitem Kranze sich durch das russische Reich verbreitet. Drei Millionen Menschen deutschen Blutes wohnen innerhalb der russischen Staatsgrenzen, nicht nur in den baltischen Provinzen, sondern bis zur Wolga und zum Kaukasus. Und auch diesen drei Millionen eigener Untertanen gilt heute der Kampf Rußlands, wie der jetzt geschiedene Ministerpräsident Goremykin sagte: „Rußland führt nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen das gesamte Deutschtum Krieg." Vom furchtbaren Elend dieser deutschen Brüder machen wir uns kaum eine Vorstellung. Wir erhalten von sachkundiger Seite hierüber Material, das uns die helle Röte ins Gesicht treiben kann.

Im September 1914 wurde im Gouvernement Bessarabien zum ersten Male verboten, deutsch zu sprechen; sogar auf den Straßen der rein deutschen Dörfer durfte bei 3000 Rubel Strafe oder im Nichtzahlungsfalle drei Monate Gefängnisstrafe nicht deutsch gesprochen werden. Es sind sehr viele deswegen verurteilt worden, meist haben sie allerdings ihre Strafe im Gefängnis abgesessen. Dieses Sprachverbot wurde allmählich aber in immer weitere Gegenden ausgedehnt und erstreckt sich heute auf ganz Rußland. Weiterhin wurde befohlen, daß alle Deutschen, die sich der Verbreitung falscher Nachrichten über den Krieg schuldig machten, nach Sibirien transportiert werden würden. Für „falsch" aber wurde jede Nachricht angesehen, die nicht mit den offiziellen russischen Kriegsberichten übereinstimmte. Nach Sibirien verschickt wurden auch alle Wahlbeamten der deutschen Gemeinden, die der Regierung nicht zuverlässig genug erschienen.

Das alles war nur harmlos im Vergleich zu dem Schlage, der die deutschen Kolonisten am 18. Februar 1915 traf. Schon längst hatte die russische Regierung durch administrative Maßregeln jeden Landankauf durch Deutsche verhindert. Jetzt gingen sie dazu über, die Deutschen zu enteignen. Nach dem Gesetz vom 18. Februar 1915 müssen alle deutschen Bauern, die innerhalb einer Zone von 150 Werst von der westlichen Grenze Rußlands und 100 Werst von jeder Meeresküste wohnen, ihr Land im Laufe von 10 Monaten gerechnet von dem Tage, an dem der Name des betreffenden Bauern die Gouvernementszeitung veröffentlicht worden ist, verkaufen. Alles bis

dahin nicht verkaufte Land wird versteigert. Nach den bisher herausgekommenen Listen müßte auf Grund dieses Gesetzes bis zum 25. Dezember 1915 eine Bodenfläche von 2,7 Millonen Hektar verkauft werden. Der Friedenswert dürfte drei Milliarden Mark sein. Im Hinblick hierauf waren schon im März 1915 in den verschiedensten weit von einander gelegenen Gouvernements Rußlands die Bodenpreise auf ungefähr die Hälfte des normalen Wertes gesunken. Nun kommt aber noch hinzu, daß alle Banken angewiesen sind, niemanden Kredit zu gewähren, der diese Länder deutscher Bauern kaufen will, und daß auch sonst durch allerlei Polizeischikane der Verkauf dieser Länder verhindert wird. Fast die gesamte Masse ist also seit Dezember 1915 den Deutschen verloren und wird, da in Rußland eben niemand Geld hat und zu diesem Zweck ja kein Kredit gewährt wird, für einen Spottpreis von der Agrarbank oder russischen Bauerngemeinde angekauft. Es ist zu erwarten, daß in den meisten Fällen der Versteigerungspreis nicht einmal die auf dem Grundstück ruhenden Schulden deckt, so daß also die Besitzer dieser 2,7 Milionen Hektar ihr Land faktisch umsonst verlieren und zu Bettlern werden. In den Dörfern, die auf diese Weise enteignet werden, lebt eine deutsche Bevölkerung von 1,3 Millionen Seelen, die durch dieses Gesetz heimatlos wird. Im einzelnen sei noch erwähnt, daß vorläufig in Wolhynien 8572 deutsche Bauernhöfe, in Bessarabien 2954, in Taurien 2303, im Cholmgebiet 3324 enteignet werden sollen. Die Fläche des zu enteignenden Landes beträgt allein in Taurien 700 000 Hektar, in Cherson 600 000 usw. Ausgeschlossen vorläufig von dieser Enteignung bleiben die deutschen Kolonien an der Wolga, in Sibirien, Mittelasien, in einigen Gegenden Chersons, Jekaterinoslaws und des Don-Gebiets, insgesamt eine deutsche Kolonisten-Bevölkerung von etwa 700 000 Seelen.

Aber die russischen Nationalisten haben damit noch nicht genug und verlangen weitere Enteignung, speziell in Südrußland und an der Wolga, weil dort die Kolonisten, die nationalen Elemente der in letzter Zeit recht ansässig gewordenen Mordwienen und Tschowaschen stärken könnten, ebenso auch mit den Mohammedanern speziell den Tartaren, die nördlich davon leben, in Verbindung stehen sollen. Diese Zeitungshetze hat schon insofern gewirkt, als die russische Regierung versprochen hat, noch weitere Listen der zu enteignenden deutschen Dörfer nachfolgen zu lassen, speziell sollen in Taurien noch etwa 300 000 Hektar enteignet werden. Die Wirkung des Gesetzes ist im Süden insofern ausgedehnt worden, als nirgends die 100 Werstzone von der Meeresküste, sondern vom äußersten nördlichen Ende der Limane gerechnet werden soll, der weit ins Land eingreifenden Verbreiterungen der Flußmündungen.

Die deutschen Kolonisten haben in richtiger Erkenntnis ihrer Lage auf das Gesetz dadurch geantwortet, daß sie ihre Felder nicht mehr bestellen und ihr Vieh und Wirtschaftsgeräte zu verkaufen suchen. Wo etwa deutsche Felder noch bestellt sind, wird die Saat, wie wir in russischen Zeitungen lesen können, von den umwohnenden russischen Bauern häufig mutwillig vernichtet.

Viel schlimmer aber geht es den deutschen Kolonien im Westen in der Nähe des Kriegsschauplatzes. Es scheint fast, als wolle die russische Regierung diese Leute nicht nur zu Bettlern machen, sondern sie auch töten. Aus fast ganz Polen, Wolhynien, Kurland und Litauen sind die deutschen Kolonisten ausgewiesen worden, ohne daß ihnen ausreichend Zeit gegeben wurde, ihre Wirtschaft zu liquidieren. Allein in Wolhynien lebten 200 000 deutsche Bauern. Aus Nachrichten, die wir von dort erhalten haben, geht hervor, daß alle verschickt sind. Häufig las man in russischen Zeitungen, daß die Kolonisten darum gebeten hätten, ihnen etwas mehr Zeit zur Abwicklung ihrer Geschäfte zu lassen. Es wurde ihnen stets abgeschlagen; oft mußten sie schon nach drei Tagen ihre Heimat verlassen. Da blieb ihnen nichts übrig, als Hausrat und Vieh zu einem Spottpreise zu verkaufen, einige Lebensmittel auf den Wagen zu laden, die Alten, Kranken und kleinen Kinder darauf zu setzen und mit den letzten Pferden nach Osten zu fahren. Wohin? — Das wußten sie natürlich nicht. Überall wo sie hinkamen, fanden sie nur Feinde. denn jeder wußte, daß der Deutsche jetzt straflos beraubt werden kann. Fanden sie irgendwo Arbeit und Unterkunft, so hieß es oft nach kurzer Zeit, daß sich unerwünscht viel Deutsche in dem Ort niedergelassen hätten und sie mußten weiter nach Osten wandern. War das letzte Brot verzehrt und das letzte Pferd gestohlen, so mußten sie sich als Bettler weiter durchschlagen. In Odessa kamen Tausende dieser Armen an und wurden dort anfangs verpflegt und mit warmer Kleidung ausgerüstet, weil man glaubte, es seien Polen, die vor den deutschen „Barbaren" geflohen wären. Als sich aber dann herausstellte, daß es deutsche „Verräter" waren, erhielt die Polizei den Befehl, ihnen alles wieder abzunehmen.

Es sind natürlich Tausende, namentlich Kinder, bei dieser Wanderung durch Hunger, Kälte und Krankheiten umgekommen, während ihre Väter auf dem Schlachtfelde für den Zaren bluteten.

Noch schlimmer ging es denen, die direkt auf ihren Höfen gefangen genommen wurden, oder die die gestellte Frist zum Abwandern nicht einbehalten hatten. Sie wurden in Viehwaggons gesperrt und waren dann oft wochenlang, unterwegs, ehe sie im Osten Rußlands irgendwo ausgeladen wurden. Auf der ganzen Reise mußten sie sich selbst ernähren. Die Waggons waren natürlich nicht geheizt. Bis zum Beginn des Frühlings waren etwa 25 000 solcher Verschickten in der Wolgagegend angekommen und dort freigelassen worden. Sie wurden gastfreundlich von den dortigen deutschen Bauern aufgenommen. Leider sind die dortigen Bauern auch sehr arm und in diesem Winter durch häufige Requisitionen ruiniert, so daß sie den Flüchtlingen nicht viel bieten konnten. Außerdem wüten gerade an der Wolga die schlimmsten Epidemien, Flecktyphus, Pocken und auch Pest.

Ein deutscher Bauernsohn, der in der russischen Armee hatte mitkämpfen müssen und für seine Tapferkeit das Georgskreuz bekommen hatte, kehrte, zum Krüppel geschossen, in sein Heimatdorf in Polen zurück. Als er ankam, war das Dorf eben von Kosaken angezündet worden; die Bewohner wurden alle gefangen fortgeführt, und auch er mit ihnen. Er starb infolge der Strapazen der Reise in Saratow an der Wolga. Seine Leiche konnte dort lange Zeit nicht beerdigt werden, weil sich die zuständigen Behörden nicht darüber einigen konnten, ob er als deutscher Verräter verscharrt oder mit den militärischen Ehren eines Georgsritters beerdigt werden sollte. . .

Es waren bis zum Frühling nur 24 000 deutscher Bauern aus Polen in der Wolgagegend angekommen. Es müssen aber bis dahin schon über 100 000 aus Ostpolen ausgewiesen worden sein. Wo die anderen geblieben sind, wissen wir nicht. In Saratow sah man häufig Züge voll deutscher Bauern nach Osten durchgehen. Es hieß, sie gingen nach Sibirien. Man konnte aber nichts weiteres darüber erfahren.

In Nordostpolen, Litauen und Kurland sind sehr viele deutsche Bauern hingerichtet worden, weil man

sie der Spionage für Deutschland verdächtigte oder auch einfach nur, weil sie deutsche Truppen aufgenommen hatten. In Kurland erhielt die gesamte deutsche Bauernbevölkerung im April den Befehl, nach Osten zu marschieren. Viele mußten sich diesem Befehl fügen, andere wurden verhaftet und sind durch Riga weitergeführt worden. Einem großen Teil gelang es glücklicherweise, teils direkt zu den Deutschen überzugehen, deren Vormarsch so überraschend schnell erfolgte, daß die Russen nicht darauf gerechnet hatten, teils in die großen Wälder, die Mittelkurland bedecken, zu flüchten. In den Pampelnschen und Schrundenschen Wäldern haben z. B. deutsche Bauern wochenlang mit ihrem Vieh gehaust, ehe es ihnen gelang, unbemerkt die Windau zu überschreiten und sich zu den deutschen Truppen zu retten.

Die Frauen, deren Männer im Kriege sind, erhalten, wenn sie zu den verschickten Deutschen gehören, von der russischen Regierung keine Unterstützung mehr, und sind, da sie außerdem von ihrem Hof vertrieben sind mit ihren Kindern in der schrecklichsten Lage. Ebenso sind auch den nicht verschickten Frauen derjenigen Kolonisten, die in deutsche Gefangenschaft geraten sind, die Unterstützungen entzogen. Einige russische Zeitungen veröffentlichen sogar dazwischen die Namen der in Gefangenschaft geratenen deutschen Kolonisten mit der Bemerkung, das seien die Verräter, durch die das russische Heer gefährdet werde. Daß unter diesen Umständen Tausende sterben müssen, kümmert die russische Regierung nicht, sterben doch in Rußland noch viel mehr der eigenen russischen Stammesgenossen an Hungertyphus, Skorbut und Epidemien.

Es sind also bis jetzt mehr als die Hälfte der deutschen Bauernbevölkerung Rußlands entweder schon aus ihrer Heimat vertrieben oder im Begriff, vertrieben zu werden. Auch der übrige Teil wird sich wohl nicht lange halten, da die Hetze gegen das Deutschtum immer schlimmer wird. Nach dem Kriege werden vielleicht die barbarischen Formen der Deutschenhetze in Wegfall kommen, man wird die Deutschen nicht mehr in Massen verschicken oder erschießen. Aber es ist nicht zu erwarten, daß die gesetzlich organisierte Deutschenhetze, die Enteignung des deutschen Grundbesitzes, aufgehoben wird. Denn die Stimmung der russischen Gesellschaft wird nach einem verlorenen Kriege nur noch deutschfeindlicher werden. Und außerdem mußte man es ja, wie bekannt, schon vor dem Kriege von Jahr zu Jahr erwarten, daß die Forderung des Verbandes echtrussischer Leute und ähnlicher Vereinigungen, das Land den Deutschen wegzunehmen, erfüllt werden wird. Es ist also ausgeschlossen, daß die deutschen Kolonien, wie der Krieg auch enden möge, weiter existieren können. Das einzige, was diesen deutschen Bauern verbleibt, ist, nach dem Friedensschluß dahin zu wandern, wo sie unter einer deutschen Regierung Ansiedlungsland bekommen können. Wir können nur hoffen, daß bis dahin möglichst viele am Leben bleiben, möglichst vielen wenigstens ein Teil ihres Vermögens erhalten bleibt, um als selbständige Bauern sich eine neue Heimat verschaffen zu können.

Und die Deutschen in Übersee?

Sehr beachtenswerte Worte über die Lage der Auslanddeutschen und die schweren Unterlassungssünden, deren das Reich in bezug auf sie sich schuldig gemacht hat, sind von einem alten Vorkämpfer des Deutschtums in Brasilien veröffentlicht worden. Gustav Stutzer hat nämlich in Gütersloh bei Bertelsmann soeben unter dem Titel: Und die Deutschen in Übersee? eine Sammlung von Aufsätzen erscheinen lassen, die vorher in der Monatsschrift: „Der Geisteskampf der Gegenwart" veröffentlicht worden sind. Auf Grund langer eigener Erfahrung wird da die Presse, der Handel, die Schule und Kirche Deutschlands im überseeischen Auslande behandelt und den Gründen der Unbeliebtheit Deutschlands und des wilden Hasses, auf den der Deutsche jetzt überall leider trifft, nachgegangen. Völlig aufklären kann natürlich auch Stutzer das Rätsel nicht, wie es möglich ist, daß ein so pflichttreues und arbeitsfreudiges Volk wie das deutsche, das überall seinen Gastfreunden nur Gutes gebracht und genützt hat, nun so wenig Anteil und Unterstützung findet. Es ist ja auch fast unbegreiflich, daß der steife, grobe, durch und durch eigennützige Brite, der geckenhafte, kleinlich geizige unwissende Franzose und selbst der trunkfällige, unzuverlässige, schmuddlige Russe in Amerika weit mehr Freundschaft gefunden haben, als der ehrliche, arbeitsame, bescheidene Deutsche. Immerhin bringt Stutzer manche beachtenswerte Winke. Wie andere Beobachter der Entwicklung der letzten Jahre mißt er ein gutes Teil der Schuld der engherzigen Behandlung der Staatsangehörigkeitsfrage, der Vernachlässigung der Presse im Auslande, der mangelhaften Fürsorge für die Erhaltung des Deutschtums im Auslande bei. „Die amtliche Vertretung im Auslande", verlangt er daher, „muß einen neuen Geist empfangen, den Geist der Kraft, des nationalen Selbstbewußtseins in allen ihren Mitgliedern .... Das Reich muß die Mittel bewilligen, auch vermögenslose Männer in die so überaus wichtigen Posten zu stellen. Nur die persönliche Tüchtigkeit darf dafür entscheidend sein." Sehr großen Wert mißt Stutzer der deutschen Sprache bei. „Je mehr deutsche Sprache in der Welt, desto mehr Ausfuhr aus dem Reiche!" England verdanke einen großen Teil seiner Erfolge seinem stark ausgebildeten Nationalbewußtsein. Deutschland müsse sich in Zukunft daran ein Muster nehmen.

Opferwilligkeit der Deutschen in Venezuela.

Aus Caracas, 2. Januar, wird uns geschrieben:

Alsbald nach Kriegsausbruch machte sich unter den Deutschen und deutschen Stammesgenossen in Venezuela der Geist freiwilliger Liebestätigkeit und das Gefühl des Zusammenhaltens in schönster Weise geltend. Freudigen Herzens reiche Mittel für vaterländische Zwecke herzugeben, war allen hier draußen in der Fremde heilige Pflicht.

Trotz der wenig günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Venezuela, das in den letzten Jahren sehr durch die Heuschreckenplage gelitten hat, erbrachten die Sammlungen für die deutsche Kriegsspende und zu sonstigen Zwecken im ersten Kriegsjahr rund 150 000 Bolivares Gold, wovon auf Caracas und Umgegend 60 000 Bolivares, Maracaibo 41 000 Bolivares, Pto. Cabello 16 000 Bolivares, Valencia 12 000 Bolivares, Ciudad Bolivar 12 000 Bolivares, San Cristbal 5000 Bolivares und Barquisimeto 3000 Bolivares entfallen, was mit Rücksicht auf die verhältnismäßig kleine deutsche Kolonie in Venezuela als ein sehr erfreuliches Ergebnis bezeichnet werden muß. Selbst dem Deutschtum schon recht fernstehende Stammesgenossen, wie die Angehörigen der seit den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begründeten, in den Bergen bei La Victoria belegenen deutschen Kolonie Tovar, haben 1000 Bolivares beigesteuert.

Bald war man der Ansicht, daß mit diesen Sammlungen nicht genug getan wäre. Feste Monatsbeiträge für die Kriegsdauer wurden als das Zweckentsprechendste erkannt.

Es handelt sich nicht allein darum, Mittel zur Linderung der Not im Vaterland aufzubringen, sondern auch um rege Anteilnahme an der angesichts des Lügenfeldzugs unserer Gegner dringend gebotenen Aufklärungsarbeit hierzulande. Die durch die Kriegslage be-

dingte Stockung in der Verbreitung deutscher Kriegsnachrichten nach dem Ausland ließ den Ruf nach wahrheitsgetreuen Mitteilungen über den Krieg besonders stark hervortreten.

Das von dem Ausschuß in Caracas herausgegebene „Eco Aleman" hat weiteste Verbreitung gefunden und neben den vielen anderen verteilten Druckschriften ganz hervorragende Aufklärungsarbeit geleistet, wie zahlreiche Zuschriften aus einheimischen Kreisen beweisen.

Von dem Ertrag der Sammlungen konnten auch dem Österreichischen Roten Kreuz und dem Türkischen Roten Halbmond kleinere Beihilfen überwiesen werden.

Kunst und Wissenschaft.

Professor Ernst Mach †.

Professor Ernst Mach ist in der Nähe von München, wo er bei seinem Sohne in liebevoller Umgebung und Pflege die letzten Tage seines die Menschheit mit reichem Segen beschenkenden Lebens verbrachte, gestorben. Die Wissenschaft verliert durch seinen Tod einen der großen Heerführer und Bahnbrecher, einen Denker, der als Naturforscher die menschlichen Erkenntnisse vielfach erweitert und bereichert und als Philosoph bis in die Tiefen der seelischen Vorgänge gedrungen ist. Mach war zu groß, um als Besitzstand von einem einzigen Lande in Anspruch genommen werden zu können. Die österreichische Wissenschaft ist jedoch an diesem Sarge die nächste Leidtragende, weil es ihr Stolz war, daß er aus ihr hervorgegangen ist, und daß sich die Quellen der Ströme, die aus seinem Denken herausgeflossen sind, an den Hochschulen von Prag und in Wien befunden haben. Zu dem großen Anteil, den österreichische Forscher an der Vermehrung menschlicher Erkenntnisse gehabt haben, gehören Mach und die seinen Namen tragende Schule. Denn einer seiner Vorzüge war, daß er fortwirkend der Gründer einer Schule geworden ist, die sich nach ihm nennt.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Deutsche Kunst. Von Karl Scheffler. (1.—4. Taus.) (112 S.) 1 M.

Zwischen Lindau und Memel während des Krieges. Von Paul Schlenther. (1.—4. Taus.) (135 S.) 1 M.

Der Weltbürger. Ein Kriegsroman. Von Walth. Schulte vom Brühl. (360 S.) 8°. 3 M.; geb. 4 M.

Gedanken zur deutschen Sendung. Von Alfr. Weber. (1. bis 6. Taus.) (107 S.) 1 M.

Der Weltkrieg in der Photographie. (50 Bl.) 26×31,5 cm. In Pappbd. 20 M.

Die Fürstin Witwe. Roman. Von Hanns v. Zobeltitz. (Einbd. u. Titel v. Karl Sigrist. Umschlag v. Ludw. Hohlwein.) (1.—5. Taus.) (314 S.) Geb. in Leinw. 5 M.; geh. 4 M.

Britenspiegel. Ein Buch v. Englands Schande. Von A. Brie. (96 S. m. Abbildgn.) gr. 8°. 1,50 M.

Flemmings Kriegskarte. Farbdr. Nr. 26. Karte v. Westrußland östlich v. Polen u. Kurland. 1 : 900 000. Mit 2 Nebenkarten: Karte der Ostseeprovinzen östlich von Mitau u. Riga. 1 : 1 750 000. Karte der Umgebung v. St. Petersburg. 1 : 400 000. Hrsg. v. Dr. J. I. Kettler. 98×75 cm. 1 M.

Die Gesellschaft m. beschränkter Haftung. Eine volkswirtsch. Studie. Von Dr. Frz. Fränkel. (XVI, 293 S.) gr. 8°. 8 M.

Die Masken des Todes. Sieben Geschichten in einer. Von Thea v. Harbou. 1., u. 2.—8. Aufl. (Je 264 S.) 8°. 2,50 M.; geb. in Leinw. 3,50 M.

Die schöne Heimat. Bilder aus Deutschland. (1.—58. Taus. Die Ausstattg. zeichnete Karl Köster.) (XII, 144 S. m. Abbildgn.) Lex.-8°. 1,80 M.; geb. 3 M.

Humoristisches.

Fliegerhumor. Bei den deutschen Fliegern im Felde machen jetzt gereimte Flugregeln handschriftlich die Runde. Aus der Reihe dieser frohlaunigen und anschaulichen Regeln lassen wir einige folgen.

Zündkerzen sind nur dann verschmutzt,
wenn man sie vorher nicht geputzt.

Bleibt dir der Motor oben stehn,
mußt du im Gleitflug niedergehn.

Was man nicht deklinieren kann,
sieht man als Vertikalbö an.

Wirfst du die Schraube an, so bleibe
weitab mit deines Knies Scheibe.

Gib alle Hilfe möglichst grob,
sofort steht die Maschine Kopp.
Wer dies durchaus vermeiden will,
der steure ruhig und subtil.

Hat der Motor des Öles Schnupfen,
dann wirst du, statt zu fliegen, hupfen.

Macht die Maschine eine Schwenkung
entgegen der gewollten Lenkung,
so sage nicht in diesem Fall,
der gute Vogel habe Drall.
Nein, gib es unumwunden zu,
Den Drall, o Flieger, den hast du.

Hast du dich auf den Wald gesetzt,
daß sich der Weiterflug nicht lohnet,
Dann singe wie der Vogel singt,
der in den Zweigen wohnet.

Erst wird, wenn mal der Apparat
kopfüber Rad geschlagen hat,
bevor man Knochen sammeln geht,
Öl- und Benzinhahn abgedreht.

Wenn man dir nichts beweisen kann,
sag, der Motor sei schuld daran.
Er habe keine Tourenzahl,
die Dampfungsfläche sei zu schmal,
das Höhensteuer war verspannt,
die Kolbenringe festgebrannt,
Dann habe auch zu guter Letzt
die Zündung schließlich ausgesetzt.
Allein die eigene schwarze Seele
sei frei von aller Schuld und Fehle.

Wird's dir da oben nicht geheuer,
dann gib energisch Tiefensteuer.
Alsdann vernichtest du mit Glanz
Propeller, Fahrgestell und Schwanz.
Auch wirst du mühelos zerbrechen
den Motor und die Trageflächen.
Und mang dem kleingehackten Holze
erwarte mit geknicktem Stolze,
wie Scipio auf Karthagos Trümmer
die hilfsbereiten Publikümer.
Das sammelt dann die Moleküle
von dem zerstörten Luftgestühle
und trägt sie traurig zur Fabrike,
das ist das Ende der Musike.

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.



Buntes Allerlei

Die deutschen Kriegsgefangenen in der Schweiz. Wir lesen in den „Münch. N. Nachr.“: Nachdem die Bubenstreiche in Lausanne uns Deutschen kürzlich einen Einblick gegeben in die Gesinnung einzelner Kreise der französischen Bevölkerung der Schweiz, mag als recht erfreuliches Gegenstück ein Brief zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden, den ein zur Erholung in der Schweiz eben aus Frankreich angekommener deutscher Kriegsgefangener an Dr. Dingfelder in München gerichtet hat. Er schreibt:

„Teile Ihnen mit, daß wir unerwartet aus der französischen Kriegsgefangenschaft hierher kamen, lauter leichte Lungenkranke, zur Erholung. Hier in Davos ist eine wunderbare Gegend, wie in einem Paradies. Die große Freude, die wir haben, kann niemand glauben. Aus der Gefangenschaft plötzlich in ein solches Los versetzt zu sein, ist zu groß, um es so schnell zu begreifen. Die Schweizer überschütten uns völlig mit Liebe und Achtung. Täglich erzeigen sie es uns an den vielen Liebesgaben, die sie uns in unser Hotel bringen. Nichts ist so schön und wohltuend, als diese großartige Liebe der deutschen Schweizer zu uns nach einer so langen harten Gefangenschaft, als wie es bei mir gewesen ist. Seit 27. August 1914 gefangen und in der Heimat keine Angehörigen haben, zu denen man um etwas schreiben kann, um sich das Los etwas zu erleichtern, das ist hart. Besonders vergangenen Winter 1914/15, da war ich auch noch schwer krank gewesen durch die schlechte Kost, die wir erhielten. Es geht uns hier sehr gut. Haben auch keine Not an gutem Essen und die Leute versichern uns, daß es uns, so lange wir bei ihnen sind, auch nicht schlecht gehen wird. Eine schöne und gute Hoffnung, Herr Doktor! Möchte nochmals bitten, unseren lieben Landsleuten in der Heimat mitzuteilen, wie lieb und gut wir hier bei den Schweizern aufgenommen sind. Es wäre unverzeihlich, wenn ein Deutschschweizer durch einen Deutschen beleidigt würde. So denken wir alle hier in den Schweizer Schutz gestellten deutschen Gefangenen. . . .“

Ein Unglücksrabe. Ein englischer Matrose wurde in Liverpool verurteilt, weil er sich auf einem Transportschiffe der Admiralität, für das er angeworben war, nicht eingefunden hatte. Nach der „Times“ führte der Angeklagte zu seiner Entschuldigung an, daß die Matrosen gedroht hätten, ihn über Bord zu werfen, wenn er sich je wieder auf einem Schiffe blicken ließe. Er hatte nämlich nacheinander auf der „Titanic“, der „Empreß of Ireland“; der „Lusitania“ und der „Florizan“ Dienst getan und war beim Untergang aller dieser Schiffe dabei gewesen. Sein Bild mit der Geschichte seiner Abenteuer war durch den Kinematographen überall bekannt geworden.

Fahnenflucht durch die Luft. Nach der erzwungenen Landung des italienischen Fliegers in Lugano tauchte bald das Gerücht auf, daß es sich um einen Deserteur handle. Die Thurgauer Zeitung spricht offen aus, daß dies der Fall ist, indem sie Barbati als einen Rekordmann begrüßt, welcher als Erster durch die Luft desertierte.



Paulinzella i. Thür.
„Klosterruine". Bel. Sommerfrische, herrl. Wald. Pens. 5 M. an. Gebr. Menger.

Töchterheim u. Lyzeum Neuenheim-Heidelberg
von Herrn u. Frau Direktor Steinkellner.
Überwindung von Schulschwierigkeiten in kleinen Klassen.
Fortbildungsklassen.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Technikum Altenburg Sa.-A.
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laboratorien.
Programm frei.

Interessante Photos
für Journale, auch andere Aufnahmen, kauft „Clichothek", Berlin 68.

Technikum Hainichen i. Sa.
Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Progr. f.

Marburg a. Lahn.
Familien-Pension und Erholungsheim Schloßberg-Süd (Haus Schellenberg)

Greiffenberg i. Schl.
Villa am Berge.
Haushaltungsschule u. Töchterheim von Frau Pastor Heydorn.
Gründliche Ausbildung in Küche und Haus. Fortbildung in Wissenschaften, Musik und Sprachen. Schneidern, alle Hand- und kunstgewerblichen Arbeiten. Herzliches Familienleben. Herrliche Gebirgsgegend. Sommer- und Wintersport. Eigene Villa im Garten. Ausländ. im Hause. Pension jährl. 900 Mk. Referenzen u. Prospekte durch die Vorsteherin.

Export Drahtbörsen u. Taschen
in allen Genres auf Stahl, Messing, Germansilver (Alpacca) vernickelt, versilbert, vergoldet

Beschlägefabrik Westheim
G. m. b. H.
Abteilung Drahtbörsen in Westheim, Post Wilhelmsglück (Wrtt.)

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Maier-Harmoniums
über die ganze Welt verbreitet! Preise v. 46 Mk. bis 2400 Mk., besond. auch von jedermann ohne Notenkenntnisse sof. 4 stimmig spielbare Instrumente. Illustr. Kataloge gratis. Aloys Maier, Hoflieferant, Fulda.

ATORF & PROPFE
MASCHINENFABRIK PADERBORN


Schrotmühle AGRA
mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe


Bahr's Normograph
D. R. P. Auslandspatente.
Von den größten Firmen des In- und Auslandes anerkannt bester Beschriftungsapparat für Zeichnungen, Pläne, Plakate usw.
Neu: Umrandungsschablone für effektv. Plakate.
Ueber 160 000 Stück im Gebrauch.
Glänz. Anerkenn.-Schr. Prosp. kostenl.
P. Filler, Berlin S 42, Moritzstr. 118.

WER
Exportgeschäfte in den neutralen und befreundeten Ländern machen will, benutzt
DAS ECHO
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE.
Für Export-Anzeigen ist es unentbehrlich. Seit seinem 35jährigen Erscheinen ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.
Probe-Nummer kostenfrei.
Verlag J. H. Scherer, G. m. b. H., Berlin SW. 11.

/ Badischer Schwarzwald /
Erziehungsheim (Realschule) Dr. Plähn
Waldkirch im Breisgau.
Einzige Privatschule in Baden und den Reichslanden, die (seit 1874) das Recht hat, selbst Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung ihrer Schüler zum einj.-freiw. Militärdienst (Reife für Obersekunda) auszustellen. Beste Empfehlungen von Deutschen im Ausland.
Anfragen an Konsulate und Kais. Auswärtiges Amt Berlin — Dr. Plähn.

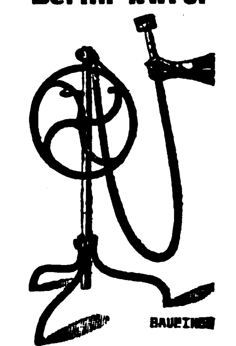
Wald-Pädagogium Bad Berka i. Thür.
Realschule · Gymnasium · Realgymnasium
Erziehungsschule nach Godesberger Art
bietet seinen Zöglingen gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, persönliche Fürsorge und Erziehung. Lehrer und Erzieher, Hausmütter und Arzt wirken Hand in Hand. Auch zarte Kinder gedeihen vortrefflich bei der herrlichen Waldluft, der durchdachten Ernährung und naturgemäßen Lebensweise.

Pädagogium Ostrau bei Filehne. Von Sexta an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt Einj.-Zeugn.

100 Dtzd. Spielwaaren
f. Exp. ausgesuchte gut verkäufl. 100 Sorten f. M. 90 frco. Hamburg oder Amsterdam incl. Kiste. Bessere u. feine u. Spielw.-Neuheiten. Sortim. zu M. 60, M. 100, M. 200. Vollständiger Preiscourant frco.
J. Munker in Nürnberg,
Exp. Nürnb. Spiel- u. Kurzw. Gegr. 1859.

SEBAG
Metallindustrie SEBAG / A. G.
Stein (Schaffhausen) Schweiz.
Fabrikation. Engros. Export.
Nähmaschinen-Nadeln aller Systeme und Ia Qualität.
Nähnadeln aller Art und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc.
Nähmaschinen-Ersatzteile für alle Systeme.
Bedarfsartikel für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.



H. Hauptner
Königlicher Hoflieferant
Instrumenten-Fabrik für Tiermedizin u. Tierzucht
Berlin NW. 6.


Hauptner-Schermaschine für Pferde, Rinder und Schafe.
Fordern Sie Katalog C 133.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere Abonnenten in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges
Aluminium Frico silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär
Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Briefmarken
Ernste Sammler
können unsere alphab. geordneten
Vorzugspreislisten
je nach Angabe der Länder erhalten (bis jetzt ca. 11000 Lagernummern umfassend)
PAUL KOHL, G. m. b. H.,
Chemnitz 33 E.

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen Kneifer Ferngläser



prima Qualität. Reichillustr. Kat. franco
Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründung 1871.

Bücher. Bibliotheca Romanica
gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher
Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung.
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

TH. HILZ
Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer.
Crystallglas-Raffinerie
Spiegelau im bayer. Wald
Niederbayern.
Fabrikate in Crystall- u. Ueberfanggläsern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Dächer für alle Zonen aus Strapazoid
A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Draht-Verarbeitung

Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht.



Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen.
Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.

Vereinigte Maschinenfabriken
für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. Innen u. außen. Billig qm 5–7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome

---

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster

---

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS
Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Leder-Imitation
für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.



Verlangen Sie meine neueste Specialpreisliste über
MILITÄR-TECHNISCHE INSTRUMENTE
Königl. Bayer. Hoflieferant
Jul. Heuberger, Bayreuth.

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Musik instrumente jeder Art, direkt ab Fabrik. Garantie. Illustrierte Prachtkataloge franco.
Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S. 115.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Pausleinen
Richard Schwickert G. m. b. H.
Freiburg im Breisgau.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.



Samenversand in alle Welt
Schutz
Marke



Jrus-Mühlen
„JRUS"
unter dem Schutz der Mittelmächte
Jruswerke Dusslingen, J. Killinger Söhne

J·Pohlig A·G·Cöln

Drahtseilbahnen **Verladeanlagen**

Becherwerke
Krane, Elevatoren
Verladebrücken
Bandförderer

Pohlig

Selbstgreifer
Elektrohängebahnen
Waggonkipper
Conveyors

Brüssel 1910, 2 Grands-Prix — Turin 1911, 4 Grands-Prix





Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise **zum Privat- wie Selbstunterricht.**

Bis jetzt erschienen

Arabisch	M. 10.—	**Marokkanisch**	M. 3.—	**Neugriechisch**	M. 6.—	**Schwedisch**	M. 4.80
Bulgarisch	„ 4.60	**Ewhe**	„ 2.—	**Neupersisch**	„ 10.—	**Serbisch**	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	**Finnisch**	„ 2.—	**Niederländisch**	„ 4.80	**Spanisch**	„ 4.—
Dänisch	„ 4,80	**Französisch**	„ 3.60	**Polnisch**	„ 4.60	**Suahili**	„ 5.—
Duala	„ 2.—	**Haussa**	„ 4.—	**Portugiesisch**	„ 4.80	**Tschechisch**	„ 5.—
Englisch	„ 3.60	**Japanisch**	„ 6.—	**Rumänisch**	„ 4.60	**Türkisch**	„ 8.—
		Italienisch	„ 3.60	**Russisch**	„ 5.—	**Ungarisch**	„ 5.—

Dazu gibt es Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.



Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1749 [10] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 9. März 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen.
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.
(Vierte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden **4½% Reichsschatzanweisungen** und **5% Schuldverschreibungen des Reichs** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) **verfügen.**

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden

von Sonnabend, den 4. März, an
bis **Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr**

bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank** mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung

der **Königlichen Seehandlung** (Preußischen Staatsbank) und der **Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin,** der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sowie

sämtlicher **deutschen Banken, Bankiers** und ihrer **Filialen,**
sämtlicher **deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer **Verbände,**
jeder **deutschen Lebensversicherungsgesellschaft** und
jeder **deutschen Kreditgenossenschaft** erfolgen.

Zeichnungen auf die 5% **Reichsanleihe** nimmt auch die **Post** an allen Orten am Schalter entgegen. Auf **diese** Zeichnungen **kann** die Vollzahlung am 31. März, sie **muß** aber spätestens am 18. April geleistet werden. Wegen der Zinsberechnung vgl. Ziffer 9, Schlußsatz.

2. Die **Schatzanweisungen** sind in 10 Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1916, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

Die Reichsfinanzverwaltung behält sich vor, den zur Ausgabe kommenden Betrag der Reichsschatzanweisungen zu begrenzen; es empfiehlt sich deshalb für die Zeichner, ihr Einverständnis auch mit der Zuteilung von Reichsanleihe zu erklären

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. **Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Barzahlung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.**

(Fortsetzung umseitig.)

3. Die **Reichsanleihe** ist ebenfalls in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgefertigt.

4. Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 4½% **Reichsschatzanweisungen 95** Mark,
„ „ 5% **Reichsanleihe**, wenn **Stücke** verlangt werden, **98,50** Mark,
„ „ 5% **Reichsanleihe**, wenn Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. April 1917 beantragt wird, **98,30** Mark

für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 9).

5. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.

7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Über die Höhe der Zuteilung entscheidet die Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der **Stückelung** sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. April d. J.,
20% „ „ „ „ „ 24. Mai d. J.,
25% „ „ „ „ „ 23. Juni d. J.,
25% „ „ „ „ „ 20. Juli d. J.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. **Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden.** Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen: die Zeichner von ℳ 300: ℳ 100 am 24. Mai, ℳ 100 am 23. Juni, ℳ 100 am 20. Juli;
die Zeichner von ℳ 200: ℳ 100 am 24. Mai, ℳ 100 am 20. Juli;
die Zeichner von ℳ 100: ℳ 100 am 20. Juli.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen **80000000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II** werden — ohne Zinsschein — bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen.

Die im Laufe befindlichen **unverzinslichen Schatzscheine** des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

9. Da der Zinsenlauf der Anleihen erst am 1. Juli 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5%, für Schatzanweisungen 4½% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum 30. Juni 1916 zugunsten des Zeichners verrechnet; auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten. Wegen der Postzeichnungen siehe unten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 4 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von **Reichsanleihe**		a) bis zum 31. März	b) am 18. April	c) am 24. Mai	II. bei Begleichung von **Reichsschatzanweisung**	d) bis zum 31. März	e) am 18. April	f) am 24. Mai
5% Stückzinsen für		90 Tage	72 Tage	36 Tage	4½% Stückzinsen für	90 Tage	72 Tage	36 Tage
=		1,25%	1,—%	0,50%	=	1,12^{5}%	0,90%	0,45%
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur für	Stücke	97,25%	97,50%	98,—%	Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	93,87^{5}%	94,10%	94,55%
	Schuldbucheintragung	97,05%	97,30%	97,80%				

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 ℳ Nennwert.

Bei **Postzeichnungen** (siehe Ziffer 1, letzter Absatz) werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage (Beispiel Ia), auf alle andern Vollzahlungen bis zum 18. April, **auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden**, Zinsen für 72 Tage (Beispiel Ib) vergütet.

10. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen **auf Antrag** vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte **Zwischenscheine** ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im August d. J. ausgegeben werden.

Berlin, im Februar 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Japans wirtschaftlicher Feldzug.

Von E. Trott-Helge.

Die einzige kriegführende Macht, die aus den Verhältnissen wirtschaftliche Vorteile zieht, ist Japan. Während sich die finanziellen Verhältnisse der europäischen Großmächte zusehends verschlechtern, vor allem die Frankreichs und Rußlands, während die Handelsbilanzen durch die verstärkten Zufuhren in England, Frankreich und Rußland immer größere Passiva aufweisen, kann das Reich der aufgehenden Sonne stets neue Guthaben auf der Aktivseite seines wirtschaftlichen Kontos verbuchen.

Die Erklärung dafür ist nur zu leicht gegeben. Die japanische Offensive auf Kiautschau, sein Fall nach heldenmütiger Verteidigung durch die Besatzung von Tsingtau, bildete für Japan auch schon den Abschluß der militärischen Operationen, denn von der Entsendung seiner Landeskinder nach den europäischen Kriegsschauplätzen hat es sich weise zurückgehalten. Die wenigen Unterseeboote mögen eine Ausnahme bilden, deren Auftauchen im Suezkanal kürzlich gemeldet wurde, vorausgesetzt, daß diese Meldung sich bewahrheitet. Nur finanzielle Hilfe hat Japan zu hohen Zinsen zugesagt, vornehmlich an Rußland, das erst neuerdings wieder eine Anleihe von 50 Millionen Yen in Japan abgeschlossen hat. So konnte Japan, von den kriegerischen Ereignissen nahezu unberührt, die Vorteile ausnutzen, die durch die Verhältnisse gegeben waren. Vor allem die Vorteile auf wirtschaftlichem Gebiete. Die europäische Schiffahrt nach dem fernen Osten stockte. Der Ausfuhrhandel Europas dezimierte sich von Monat zu Monat, die Einfuhr deutscher Waren in die Länder des fernen Ostens blieb vollständig aus. Der deutsche Kaufmann aber war früher in jenen Gebieten der Erde ein Faktor, mit dem stark gerechnet werden mußte. Durch seine genaue Kenntnis der Länder, Völker und Sitten, durch die Anpassung der deutschen Industrie an den Geschmack, an die Kaufkraft der Eingeborenen und vor allem durch großes Entgegenkommen bei den Zahlungsbedingungen, war er in immer stärkerem Maße der Beherrscher der Märkte des fernen Ostens geworden. Aber seine Machtstellung sank mit einem Schlage zusammen, als der Weltkrieg entbrannte, als England Deutschland blockierte.

Sehr bald machte sich das Fehlen der billigen, zugleich preiswerten deutschen Ware in Ostasien geltend. Die Eingeborenen, die sonst bunte Baumwollstoffe, billige Galanteriewaren und dergleichen, ihrem Geschmacke entsprechend kaufen konnten, vermißten jene Zufuhren. Amerikanische und englische Konsuln, Handelsattachees und Kaufleute wiesen auf die Lücken hin und rieten den Industriellen ihrer Länder, Ersatzartikel an den Markt zu bringen. Aber sei es nun, daß sich der englischen und amerikanischen Industrie bereits bessere Verdienstmöglichkeiten erschlossen hatten, sei es, daß sie nicht fähig waren, sich dem Geschmacke und dem Bedarfe jener Länder so rasch anzupassen, Tatsache war, daß von England und Nordamerika das Erbe Deutschlands im Importgeschäfte des fernen Ostens bisher nicht angetreten wurde. Japan aber übersah die Ver-

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Kugeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Aushungerungsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegsmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Rußlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums soeben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß

der große deutsche Frühjahrssieg auf dem finanziellen Schlachtfelde

werden. Bleibe Keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

hältnisse. Der verschlagene, aufgeweckte gelbe Mann begann plötzlich eine fieberhafte Tätigkeit zu entfalten. „Asien den Asiaten", das Schlagwort der ostasiatischen Völker, gewann ganz neue Bedeutung, seit jene vorgeschobene deutsche Warte, die Zitadelle von Tsingtau, ruhmreich gefallen war, seit sich auf wirtschaftlichem Gebiete den Asiaten, vor allem der erwachenden Industrie der Japaner, ungeahnte Möglichkeiten erschlossen. Überall fanden sie Neuland, auf dem sie Fuß zu fassen vermochten. Die Träume von einem größeren Japan, die schon der japanisch-chinesische Krieg und der japanisch-russische teilweise erfüllt hatten, durften aufs neue den kleinen flinken Asiaten umgarnen.

Sehr bald wiesen die Zahlen der japanischen Handelsbilanz aus, welche rege Tätigkeit die Industrie entfaltete. Während der ersten zehn Monate des Jahres 1915 hat Japans Ausfuhr die gewaltige Zahl von 57 Millionen Pfund Sterling erreicht. Das bedeutet eine Zunahme von 7 Millionen Pfund Sterling gegen die gleiche Zeit des Vorjahres. Dagegen ist die Einfuhr auf 45 Millionen Pfund Sterling gesunken, was eine Abnahme von 7½ Millionen bedeutet. Noch sind die Gesamtzahlen für das Jahr 1915 in Europa nicht vollständig bekannt. Die ersten Zahlen, die herübergemeldet wurden, geben aber den Ausfuhrüberschuß des Jahres 1915 mit 168 Mill. Yen (rund 17 Mill. Pfund Sterling) an. Die Schätzung von 13 Millionen Pfund Sterling wird damit bedeutend übertroffen.

Auf die Einzelheiten der Bestrebungen Japans, wirtschaftlich auf neue Gebiete vorzudringen und seinen Einfluss in immer verstärktem Maße in Ostasien geltend zu machen, soll in folgendem in großen Zügen eingegangen werden. Die Bestrebungen sind vielartig. Zunächst sei hervorgehoben, daß die im letzten Kriege gegen Rußland eroberten Gebiete, vor allem Korea, noch mehr als bisher vom japanischen Mutterlande abhängig gemacht werden. Eine Ausstellung in Seoul bevorzugt japanische Waren in auffallender Weise. Besonders aber richtet Japan seine Blicke auf die Mandschurei und die Mongolei. In nicht mißzuverstehender Weise hat seine Presse sich dahin geäußert, daß Japan mögliche Schwierigkeiten Rußlands unbedingt zur Regelung der mandschurisch-mongolischen Frage ausnutzen müsse. Ein sehr deutlicher Wink! Daß es bei derartigen Äußerungen nicht geblieben ist, sondern daß man die wirtschaftliche Eroberung jener Provinzen sehr ernstlich und energisch in Angriff genommen hat, beweist die Gründung von fünf japanischen Konsulaten in der Mandschurei und von drei Konsulaten in der Mongolei. Die finanziellen Transaktionen zwischen dem stets geldhungrigen Rußland und Japan, dessen Geldmarkt sich äußerst günstig entwickelt, tragen mit dazu bei, Rußland in Ostasien immer stärker von seinem reicheren Nachbar abhängig zu machen. Japan konnte auf seine volle Börse pochend, dem Anleihe suchenden Rußland Bedingungen vorschreiben, die darauf abzielten, der japanischen Industrie die ostrussischen Märkte zu erschließen, vor allem durch Zoll- und Einfuhrerleichterungen. Auch bei der Unterbringung der schon erwähnten Fünfzig-Millionen-Anleihe hat Japan die Forderung aufgestellt, daß die in seinem Lande gezeichneten Beträge für die Bezahlung der russischen Heeresaufträge verwendet werden müssen. Alles in allem, Japan versteht es, die Geschäftslage auszunützen.

Aber nicht auf Rußland allein richtet sich Japans wirtschaftlicher Eroberungszug. Sein Appetit geht viel weiter. China stach ihm vor allen anderen Ländern in die Augen. Es hat dort manche Schwierigkeiten zu überwinden. Vor allem Nord-China wehrt sich gegen das Erstarken des japanischen Einflusses. Aus guten Gründen! Aber die Zeitverhältnisse sind auch dort, wie in ganz China überhaupt, dem Eroberer günstig gewesen. Große Lücken gilt es zu füllen, seit Deutschlands bedeutendes Chinageschäft lahmgelegt worden ist. So konnte Japan den Kampf gegen den noch verbleibenden englischen und amerikanischen Einfluß aufnehmen. Die Anzeichen sind vorhanden, daß es in diesem Kampfe wirtschaftlicher Natur nicht ungünstig abschneiden wird.

Ein fester Stützpunkt am Rande des nördlichen China wurde das eroberte Tsingtau. Es deutet auf großes politisches Geschick, daß es Japan gelungen ist, mit der chinesischen Regierung ins Einverständnis zu kommen. über die Errichtung einer chinesisch-japanischen Hochschule in Tsingtau. Diese Universität soll in dem Gebäude der früheren chinesich-deutschen Hochschule in Tsingtau untergebracht werden. Es verlautet, daß die öffentliche Meinung Chinas von dem Projekte nicht sehr erbaut ist. Sie scheint zu ahnen, daß eine derartige Annäherung der Intelligenz Japans und Chinas in Anbetracht des zäheren japanischen Volkscharakters dem Japaner in Zukunft nur Vorteile gegenüber den Chinesen schaffen kann. Aber andererseits darf doch als feststehend angesehen werden, daß der Plan in absehbarer Zeit verwirklicht werden wird.

Einen weiteren bedeutenden Vorteil hat Japan in China errungen, indem ihm im Sommer vorigen Jahres Konzessionen für fünf Eisenbahnlinien erteilt worden sind. Der Bau dieser Linien hat bereits begonnen; die notwendigen Kapitalien streckt die Jokohama-Specie-Bank vor. Schließlich soll der Plan der Gründung einer japanisch-chinesischen Bank mit einem Kapital von 20 Millionen Yen bereits genehmigt sein. Sein Übergewicht macht Japan auch bei dieser Gründung geltend, indem es zunächst japanisches Kapital sein wird, mit dem das Institut arbeiten will. Die Regierung wird sogar eine gewisse Minimal-Dividende garantieren.

Es würde zu weit führen, auf weitere Einzelheiten über die Bestrebungen Japans auch in anderen Ländern Fuß zu fassen, einzugehen. Erwähnt sei nur noch, daß unlängst in San Franzisko eine japanische Handelskammer errichtet wurde, daß im August vorigen Jahres hundert japanische Geschäftsleute eine Studienreise nach Wladiwostok und den größeren ostrussischen Plätzen unternommen haben, um die Möglichkeiten einer weiteren Ausdehnung der Handelsbeziehungen zwischen Japan und Rußland an Ort und Stelle ins Auge zu fassen. Japans Pläne richten sich weiter auf die Eroberung der australischen und indischen Märkte, ja es gibt Kreise, die sogar von einem umfangreichen Exporte japanischer Waren nach Europa träumen.

Daß die Eroberung jener ferner gelegenen Märkte indessen nur möglich ist, wenn die japanische Flotte eine starke Vermehrung und Kräftigung erfährt, hat man längst erkannt. Die Regierung hat es sich angelegen sein lassen, der Ausgestaltung der Handelsflotte ihre größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Demzufolge beschloß das Parlament im Herbste vorigen Jahres die Gewährung staatlicher Unterstützungen an vier japanische Reedereien. Die europäische Linie, die nordamerikanische Linie, die südamerikanische Linie, die australische Linie — verschiedene davon sind erst in allerletzter Zeit ins Leben gerufen worden — erhalten vorläufig während der nächsten vier Jahre erhebliche Regierungszuschüsse. Da an sich der Betrieb eines japanischen Schiffes wesentlich niedriger kommt als der eines englischen oder nordamerikanischen, so ist auch auf diesem Gebiete durch die Japaner eine Konkurrenz auf dem Weltmarkte erwachsen, die gewiß nicht unbeachtet bleiben wird. Es steht zu erwarten, daß die nahe Zukunft einen bedeutenden Ausbau der Handelsflotte Japans bringt, denn die Werften befinden sich zurzeit in regster Tätigkeit. Auch das Schiffahrtsnetz Japans wird voraussichtlich

immer neue Linien umspannen. So wurde beispielsweise unlängst eine Linie nach Borneo eröffnet; während für Mitte des Jahres 1917 eine Flotte europäischer Schiffe zur Vermittelung des Japan-Europa-Dienstes fertiggestellt sein soll.

Zusammenfassend muß also festgestellt werden, daß die Japaner es verstanden haben, die gebotenen Vorteile kräftig auszunutzen. Sie haben sich als kluge Politiker einerseits und als vorsichtige Geschäftsleute andererseits erwiesen. Daß ihnen die Zeit zu Hilfe gekommen ist, daß sich ihnen Absatzmöglichkeiten erschlossen haben, die sie früher kaum ahnen durften, muß allerdings immer aufs neue betont werden, wenn man den wirtschaftlichen Aufschwung des ostasiatischen Reiches richtig einschätzen will. Eine Frage an die Zukunft bleibt offen: die Frage, ob es Japan gelingen wird, seine wirtschaftlichen Eroberungen zu behaupten, wenn die Brandfackel des Weltkrieges erloschen ist. Man darf sich nicht verhehlen, daß diese Möglichkeit desto stärker gegeben ist, je länger der Friede noch auf sich warten läßt. Zumal die heute trotz allem noch minderwertige japanische Industrie sich in immer stärkerem Maße vervollkommnet. Die Möglichkeit billiger Arbeit und demzufolge das Angebot wohlfeiler Ware sichert ihm einen weiteren Vorteil. Es wird also den teuer produzierenden Ländern gegenüber im Vorteil sein, es wird sicherlich auch im asiatischen Rußlande so festen Fuß fassen, daß es auf lange hinaus nicht wieder zu verdrängen sein wird. Aber andererseits darf man nicht vergessen, daß auch die europäischen Länder nach dem Kriege gewaltige Anstrengungen machen werden, das verlorene Terrain zurückzuerobern. Vor allem Deutschland wird als ernstlicher Wettbewerber in Frage kommen.

Aus manchen Äußerungen amtlicher Kreise geht übrigens hervor, daß Japan selbst auf den Handel mit Deutschland nicht verzichten kann und will, und darum ist auch ein englischer Vorschlag von der japanischen Regierung, wenn nicht abgewiesen, so doch auf Erörterung zu gelegenerer Zeit verwiesen worden, der dahin ging, gemeinsam gegen den deutschen Handel in Ostasien vorzugehen.

Dieser Standpunkt der japanischen Regierung darf demnach wohl dahin gedeutet werden, daß sie klug genug ist, schon jetzt damit zu rechnen, daß der deutsche Handel im fernen Osten auch nach dem Kriege niemals zu verdrängen sein wird.

Kriegsanleihe und Vergütungen.

Die Frage, ob die Vermittlungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Verstimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anläßlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittlungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effektengeschäften strengstens zu untersagen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billig denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.

Die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands im Krieg.

Ihrer vielbeachteten Schrift „Die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands" läßt die Dresdner Bank jetzt eine sehr fesselnde Ergänzung unter der Überschrift „Die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands im Krieg" folgen, die in kurzen statistischen Tabellen ein umfassendes Bild von der Entwicklung Deutschlands im Vergleich mit jener Englands und Frankreichs gibt. Sie kommt dabei zu dem überzeugend dargelegten Schluß, daß sich Deutschlands Wirtschaftskräfte im Kriege glänzend und in einer selbst für viele Deutsche überraschenden Weise bewährt haben. Die Zahlen reichen bis Ende November bzw. Dezember 1915. Das Volksvermögen betrug nach den neuesten Schätzungen vor dem Kriege in Deutschland 330 bis 390, in Frankreich 200 bis 260, in Großbritannien und Irland 300 bis 360 Milliarden Mark. Die erste Zahl bedeutet die niedrigste, die zweite die höchste Schätzung berufener Fachleute. Die Entwicklung während des Krieges ergibt nach den drei neuesten Schätzungen ein sehr beruhigendes Ergebnis. Für 1913 schätzte Helfferich unser gesamtes Volksvermögen auf 331 bis 332, für 1914 Steinmann-Bucher auf 376 bis 397, für 1915 A. Hesse auf 387 Milliarden Mark. Die deutsche Sparkraft während des Krieges betrug von August 1914 bis Ende 1915 2958 Millionen in Gestalt der Zeichnungen auf die beiden ersten Kriegsanleihen und außerdem 660 Millionen als Reinzuwachs der Sparguthaben, zusammen also 3618 Millionen Mark. Wahrhaftig, ein ganz außerordentliches Ergebnis.

Die Lebensmittelteuerung wird für Deutschland zwischen 50 und 60 Prozent, in England und Frankreich auf etwa je 50 Prozent geschätzt, ist also in diesen Ländern, obgleich ihnen der Weltmarkt offen steht, fast ebenso groß wie in Deutschland. Die Preise für Brotgetreide, das wichtigste Nahrungsmittel, sind in England zurzeit sogar höher als in Deutschland, wo die Teuerung zum Teil durch sparsame Haushaltung ausgeglichen wird. Der Bestand an Rindvieh betrug am 1. Dezember 1913 in Deutschland 20 994 000 Stück und ist bis zum 1. Oktober 1915 nur in geringfügiger Weise zurückgegangen. In derselben Zeit hat sich die Zahl der Schafe von 5 521 000 auf 5 692 000, die Zahl der Ziegen von 3 548 000 auf 3 909 000 erhöht, die Zahl der Schweine von 25 659 000 auf 19 228 000 gesenkt. Auch diese Zahlen geben zu keinerlei Besorgnissen Anlaß. Deutschland hat keinen Überfluß an Lebensmitteln, aber sie reichen vollauf zur Ernährung aus und eine Aushungerung ist unmöglich.

Die täglichen Kriegskosten werden für die Zentralmächte auf 120 Millionen, die unserer vereinigten Gegner auf 245 Millionen geschätzt. Die Entente gibt also täglich doppelt so viel für den Krieg aus wie die Zentralmächte.

Sehr rühmlich für die deutsche Arbeiterschaft sind die Streiktabellen. Die Zahl der Streikenden betrug vom 1. September 1914 bis 31. August 1915 in Deutschland 10 739, in England 345 394. Dadurch wurden in Deutschland 37 838, in England nicht weniger als 2 957 700 Arbeitstage verloren. Da kurze Streiks statistisch nicht erfaßt werden, sind die Zahlen für England in Wirklichkeit noch wesentlich ungünstiger.

Erfindungen u. Erfahrungen.

Ein neuer Erfolg deutscher Wissenschaft.

Unter dem Vorsitz des Kustos des Königlichen Botanischen Gartens in Dahlem, Professor Udo Dammer, und Mitwirkung hervorragender Seiden-Industrieller und Groß-Kaufleute ist in diesen Tagen, wie die Zeitschrift „Deutsche Konfektion" erfährt, unter dem Namen

„Deutsche Seiden-Bau-Gesellschaft" eine gemeinnützige Vereinigung gegründet worden. Seit dem Jahre 1897 beschäftigt sich der genannte berühmte Botaniker mit Versuchen, die Seidenraupe in genügenden Mengen in Deutschland zu züchten. Diese Versuche haben nunmehr zu einem günstigen Ergebnis geführt. Früher in Deutschland unternommene Versuche, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen, waren deshalb von keinem befriedigenden Erfolge begleitet, weil die Blätter des Maulbeerbaumes, die zur Nahrung der Raupe dienen, in Deutschland nicht lange genug grün bleiben. Professor Dammer ist es gelungen, mit dem Blatt einer deutschen Pflanze, die überall, selbst auf dem schlechtesten Boden angebaut werden kann, nämlich der Schwarzwurzel, glänzende Ergebnisse zu erzielen. Dieser Erfolg ist von allergrößter Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft, wenn man bedenkt, daß wir 1913 für 169 Millionen Mark Rohseide zum größten Teil aus Italien eingeführt haben. Die anfangs erwähnte Vereinigung ist keine Erwerbsgesellschaft, kann aber unter Zugrundelegung des deutschen Konsums 40 000 Menschen, insbesondere Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Erwerb verschaffen durch Einrichtung von Seidenraupenzuchten und Gewährung von Prämien für gute Ergebnisse.

Der „Kraftfuß".

Halb Kraftwagen, halb Rollschuh: so kennzeichnet Dr. A. Gradenwitz in einer Mitteilung im neuesten Hefte der Zeitschrift „Motor" das Zwergauto, dessen Erfindung aus Amerika berichtet wird. Es ist eine Art Siebenmeilenstiefel, der seinen älteren und größeren Brüdern kaum ernstlich Wettbewerb machen dürfte, vielmehr ihnen im Falle eines Schadens aus der Verlegenheit helfen könnte, und sonst, von sportlichen Verwendungen abgesehen, wohl nur die Tätigkeit eines Motorrades übernehmen wird. Es ist aber dieser Zwerg unter den Kraftfahrzeugen durchaus ernst zu nehmen. Seiner äußeren Gestalt nach zeigt der „Kraftfuß" zwei niedrige Räder, die durch eine Plattform verbunden sind, auf der der Fahrer steht, sie kann jedoch auch mit einem kleinen Sitze versehen werden. Diese Plattform liegt nur 10 Zentimeter über dem Boden. Außerdem zeigt das Gefährtchen noch eine Steuersäule — das ist alles. Dabei ist dieses Zwergauto sehr kräftig und zweckmäßig gebaut. Sein zweieinhalbpferdiger Motor ist in das Vorderrad eingebaut und daher gänzlich unauffällig, alle arbeitenden Teile sind staubsicher verkapselt; das Fahrzeug besitzt keinerlei Teile, die verbogen oder verdorben werden könnten und auch keine Fußhebel oder sonstige vorstehende Teile. Durch Betätigung der Steuersäule wird die ganze Steuerung in einfachster Weise bewirkt; die Steuersäule ist hohl, kann als Hilfs-Benzinbehälter dienen und wird, wenn das kleine Gefährt außer Gebrauch ist, umgelegt, und in wagerechter Lage festgemacht, wodurch der Benzinbehälter selbsttätig verriegelt wird.

Der „Kraftfuß", den der amerikanische Erfinder „Autoped" nennt, wiegt im ganzen 25 Kilogramm und ist daher leicht zu tragen. Sein Motor gibt ihm eine Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 30 Kilometer in der Stunde und hilft ihm auf schlechten Straßen und starken Steigungen vorwärts. Wichtig ist auch, daß sich die Gummireifen leicht abnehmen und schnell auswechseln lassen. Der Erfinder dieses kleinsten Kraftwagens, Herr J. D. Merkle zu Middletown im Staate Ohio, denkt sich seine Verwendung etwa folgendermaßen. Zunächst könnte er für Postbestellungen auf dem Lande, sowie für Eilbestellungen und Botengänge benutzt werden. Ferner wäre er als Lieferungswagen für die Bestellung kleiner Pakete geeignet. Den Großstädter könnte er schnell aus dem Vororte nach der Stadt und den Arbeiter von seiner Wohnung nach der Fabrik bringen. Auch Handlungsreisende würden in dem Kraftfuß ein bequemes Beförderungsmittel finden und, wie schon angedeutet, könnte er schließlich auch als Notbehelf auf Kraftwagen Verwendung finden.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 29. Februar 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2314 255	+ 11.266	Metallbestand	2500.988	— 851
2270 632	+ 16.351	davon in Gold	2457.149	+ 728
216.020	+ 27.122	Reichs- und Darlehnskassenscheine	482 545	+ 217.575
6.194	— 24.971	Noten anderer Banken	8.998	— 8.432
4094 624	+ 67 844	Wechselbestand	5781.322	+ 279.330
43.349	+ 5 883	Lombarddarlehen	15.834	+ 3.385
18 497	+ 2.785	Effektenbestand	35.755	+ 2 137
182.275	— 4.905	Sonstige Aktiva	231.618	— 6.904
		Passiva		
180 000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74 479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4862.704	+ 227 351	Notenumlauf	6554.309	+ 268.003
1581.527	— 142.149	Depositen	1986.805	+ 199.248
176.504	— 178	Sonstige Passiva	255.396	+ 18.989

Der neue Wochenausweis der Reichsbank zeigt eine starke Inanspruchnahme. Der Bestand an Darlehnskassenscheinen hat sich von 218,2 Mill. Mark auf 439,5 Mill. Mark erhöht. Wenn man indes berücksichtigt, daß der Reichsbank durch die Vermehrung des Darlehnsbestandes bei den Darlehnskassen von 1321,7 auf 1606,8 Mill. M. 285,1 Mill. M. Darlehnskassenscheine zugeflossen sind, so ergibt sich, daß die Bank 63,8 Mill. Mark Darlehnskassenscheine in den Verkehr zu setzen hatte. Auch der Notenumlauf ist erheblich gestiegen, nämlich um 268 auf 6554,3 Mill. Mark. Die Bewegung auf dem Konto der Kapitalanlage und dem Konto der fremden Gelder unterscheidet sich diesmal wesentlich von der sonst beim Ablauf des Monats Februar beobachteten Entwicklung. Im Jahre 1914 war in der letzten Februarwoche eine Vermehrung der Kapitalanlage um 160 Mill. Mark und eine Abnahme der fremden Gelder um 131 Mill. Mark eingetreten. Diesmal beläuft sich die Zunahme der Kapitalanlage auf 284 Mill. Mark, die aber begleitet ist von einer Vermehrung der fremden Gelder um den hohen Betrag von 199 Mill. Mark. Zählt man die Inanspruchnahme der Darlehnskassen mit der Zunahme der Kapitalanlage zusammen, so ergibt sich eine Summe von rund 570 Mill. Mark, das ist eine um etwa 400 Mill. Mark über die des Februar 1914 hinausgehende Inanspruchnahme. Diese Differenz wird aber zu einem erheblichen Teil durch die Bewegung auf dem Konto der fremden Gelder ausgeglichen, denn die Abnahme von 1914 (131 Mill. Mark) verglichen mit der Zunahme von 1916 (199,2 Mill. Mark) ergibt zugunsten des Jahres 1916 auf dem Konto der fremden Gelder ein Plus von 330 Mill. Mark. Der Goldbestand konnte, nachdem wiederholt erhebliche Beträge an das Ausland abgegeben waren, eine Zunahme um 0,7 auf 2457,1 Mill. M. erfahren.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 2. März zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 015 040 000	Abn.	20 839 000
Barvorrat in Silber	360 775 000	Zun.	566 000
Guthaben im Ausland	840 889 000	Abn.	14 533 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	422 981 000	Abn.	7 901 000
Gestundete Wechsel	1 717 979 000	Abn.	6 982 C00
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 247 995 000	Zun.	481 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 100 000 000	Zun.	200 000 000
Vorschuß an Verbündete	855 000 000	Zun.	50 000 000
Notenumlauf	14 460 136 000	Zun.	164 847 000
Tresorguthaben	59 154 000	Zun.	13 293 000
Privatguthaben	1 954 813 000	Zun.	12 899 000

Bank von England. Der Ausweis vom 2. März zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	41 253 000	Zun.	323 000
Notenumlauf	33 307 000	Zun.	799 000
Barvorrat	56 110 000	Zun.	1 123 000
Portefeuille	96 743 000	Zun.	3 407 000
Guthaben der Privaten	102 019 000	Zun.	5 625 000
„ des Staates	50 631 000	Abn.	1 989 000
Notenreserve	40 378 000	Zun.	220 000
Regierungssicherheiten	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 27.02 gegen 27.46 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 279 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 16 Millionen.



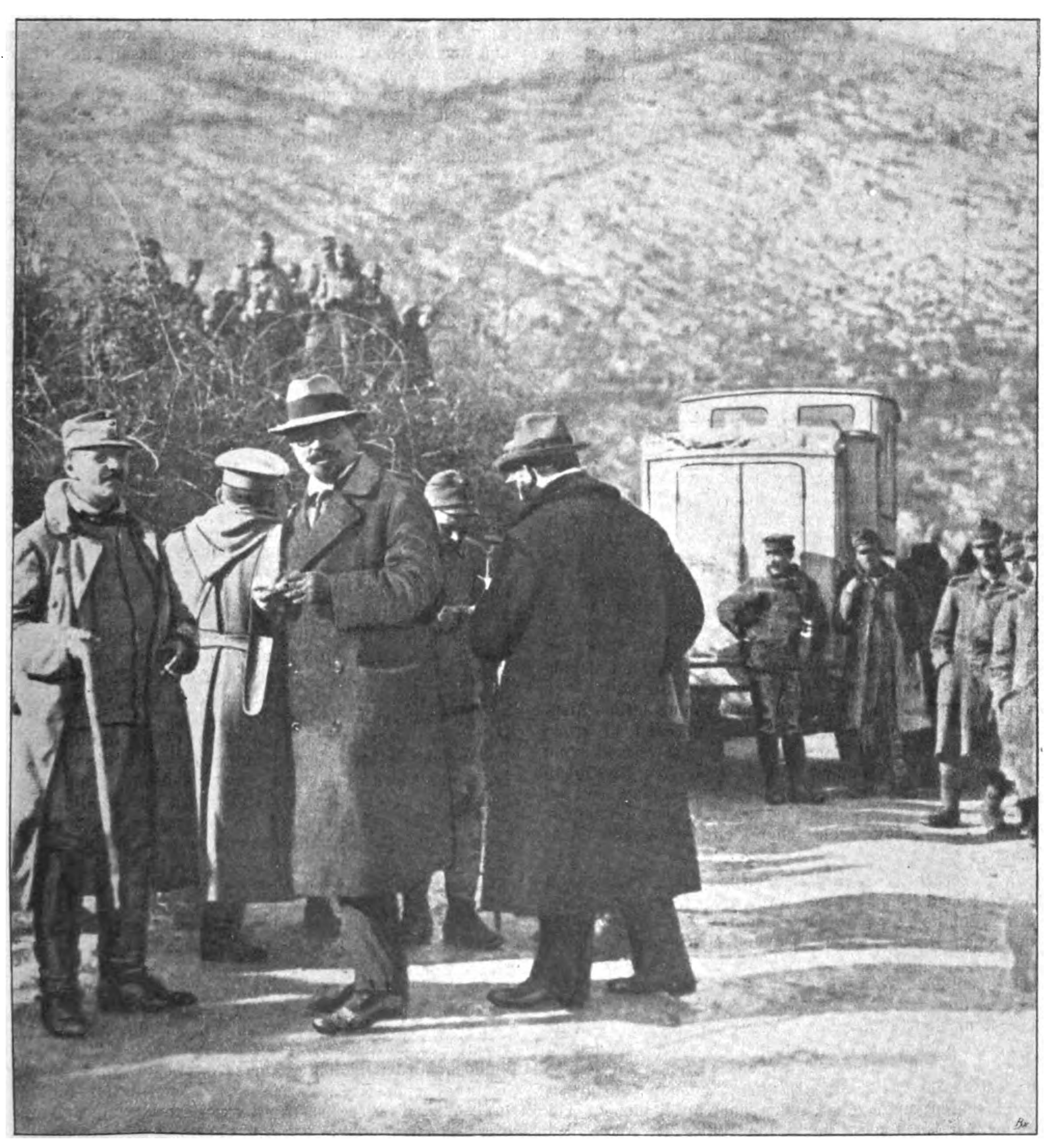
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1749 [10] Berlin, 9. März 1916 35. Jahrgang



Ein geschichtlicher Augenblick.

Ankunft der montenegrinischen Unterhändler bei den österreichisch-ungarischen Vorposten nächst Rijeka.

Die dreiundachtzigste Kriegswoche.

Der deutsche Vorstoß im Raume von Verdun hat in seinem ersten Abschnitte, der als abgeschlossen anzusehen ist, nicht nur einen Geländegewinn von 160 Geviertkilometern und eine gewaltige Beute an Gefangenen, Geschützen und Kriegsgerät eingebracht, sondern was ungleich wichtiger ist, auch das zunächst gesteckte Ziel in vollem Umfange erreicht. Das Festungsgebiet ist im Norden und Osten eng eingekreist, seiner Ausfallstellung beraubt und die deutschen Truppen haben durch die Eroberung von Douaumont und der Werke von Hardaumont Einsicht in die Befestigungsanlagen bis zum Festungskern erlangt. Wie hoch die französische Heeresleitung den von den Deutschen erkämpften Gewinn einschätzt, geht aus den mit erbitterter Zähigkeit und mit Einsetzung großer Opfer geführten zahlreichen Gegenangriffen hervor, die jedoch nicht imstande waren, das verlorene Gebiet zurückzuerobern. Die neugewonnenen Stellungen sind vielmehr von den deutschen Truppen planmäßig aufgeräumt und ausgebaut worden; die von den Franzosen vorgeworfenen starken Reserven konnten die Wegnahme des hartnäckig verteidigten Dorfes Douaumont nicht hindern, dessen die Deutschen zum Ausgleich ihrer neuen Frontlinie bedurften.

Die militärischen Kreise Frankreichs geben sich nicht der von der Pariser Presse gehegten Täuschung hin, daß die eingetretene Kampfpause den Abschluß der Kämpfe vor Verdun bedeute.

Um dem deutschen Drucke auf Verdun zu begegnen, haben die Engländer, freilich recht spät und erst nach dringenden Mahnungen ihrer Bundesgenossen, südöstlich von Ypern einen Angriff gegen die deutschen Linien unternommen; es gelang ihnen auch, von ihrer am 14. Februar d. J. verlorenen Stellung, die sogenannte „Bastion" zurückzuerobern; ihre alte Stellung aber wußten die deutschen Verteidiger fest zu behaupten. Die Franzosen versuchten Vorstöße bei Obersept im Elsaß sowie in den Argonnen, jedoch ohne Erfolg. Verdun zu entlasten, ist ihnen an keinem Punkte geglückt.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen blieb es im Laufe der letzten Woche verhältnismäßig still. Nur im Kaukasusgebiet haben die Russen nach dem Falle von Erzerum ihre Vorwärtsbewegung fortgesetzt und melden jetzt die Einnahme von Bitlis sowie die Besetzung von Kermanschah. Einer weiteren Entwicklung ihrer Offensive nach Mesopotamien hin stehen indessen so große Geländeschwierigkeiten im Wege, daß den Türken wohl Zeit genug zur Verfügung stehen wird, dem russischen Eindringen einen starken Wall entgegenzustellen. Die bei Kut-el-Amara noch immer eingeschlossenen Engländer können auf Entsatz von jener Seite jedenfalls nicht zählen.

Mit gerechtfertigter Begeisterung hat Deutschland die glückliche Heimkehr der „Möwe" begrüßt, des rätselhaften Schiffes, das Monate hindurch der Schreck der feindlichen Handelsflotten war und sich allen Nachstellungen der feindlichen Kriegsschiffe mit fabelhaftem Geschick entzog. Würdig reiht sich die Leistung des Schiffes und seines Führers, des Burggrafen zu Dohna-Schlodien, den glänzenden Taten der Müller, Mücke, Spee, Weddigen, Hersing, Souchon an. Nicht mit leeren Händen ist die „Möwe", die den Gegnern 15 Schiffe mit fast 58 000 Registertonnen weggenommen hat, in den Heimatshafen eingelaufen; außer einer ansehnlichen Zahl Gefangener brachte sie noch eine Million in Goldbarren glücklich durch die Linien der lauernden Feinde. So wenig diese des flinken deutschen Kreuzers habhaft werden konnten, so wenig gelingt es ihrer Wachsamkeit, die deutschen Unterseeboote an ihrer erfolgreichen Arbeit zu hindern. In nächster Nähe der feindlichen Küsten sind zwei französische Hilfskreuzer und ein englisches Wachschiff versenkt worden und im Mittelmeer fand der große französische Transportdampfer „Provence" mit 900 Mann den Untergang.

Über den Inhalt der Denkschrift an die Neutralen, worin die deutsche Regierung die Rechtsmäßigkeit ihrer Kriegführung gegenüber bewaffneten feindlichen Handelsschiffen überzeugend dargetan hat, ist inzwischen im Parlament der Vereinigten Staaten ein hitziger Kampf entbrannt. Präsident Wilson und Lansing wollen den deutschen Standpunkt nicht gelten lassen und haben sich darauf schon vor Eingang der deutschen Denkschrift festgelegt, also von vornherein für Englands Sache Partei ergriffen. Wilson gedenkt weder den bewaffneten Handelsschiffen in den amerikanischen Häfen Schwierigkeiten zu bereiten, noch die amerikanischen Reisenden vor der Benutzung unfriedlicher Fahrzeuge zu warnen, vielmehr das Recht der amerikanischen Bürger, auf solchen Seeräuberschiffen zu fahren, gegen Deutschland ausdrücklich zu verteidigen. Mit einem starken Aufwand an sittlicher Entrüstung setzt sich Wilson gegen die Anerkennung der deutschen Grundsätze ein. Er sieht eine tiefe Erniedrigung, eine Verletzung der Menschheitsrechte, eine Aufgabe der stolzen Rechte Amerikas, eine Demütigung in der Zumutung, daß Amerikaner nicht frank und frei auf bewaffneten Dampfern fahren sollen. Dagegen hat sich in beiden Häusern des Parlaments nachdrücklicher Widerstand erhoben, doch ist bei der unzulänglichen Berichterstattung von drüben ein zutreffendes Urteil über die Lage noch nicht möglich; zweifellos sind weite amerikanische Kreise entschiedene Gegner einer Politik, die zum Bruche mit Deutschland treiben möchte. — Dieses kann seine Seekriegführung, die ihm durch Englands völkerrechtswidriges Handeln aufgezwungen wird, jedenfalls nicht vom willkürlichen Belieben amerikanischer Staatsmänner abhängig machen, die zudem so wenig guten Willen zur Anerkennung deutscher Rechte und so wenig Neutralität gezeigt haben.

Daß England seine Hoffnung, Deutschland politisch, militärisch und wirtschaftlich niederzuzwingen, bereits aufgeben muß, geht aus den fieberhaften Bestrebungen hervor, den deutschen Wettbewerb nach dem Krieg durch Gewaltsmaßregeln im Verein mit den Verbündeten zu ersticken. Deutschland kann diesen Kampfmaßnahmen, die England selbst aufs schwerste treffen müßten und in der Hauptsache überhaupt undurchführbar sind, ohne Bangen entgegensehen; sie sind gleich der mißlungenen Nachahmung der Leipziger Messe durch London und Lyon widerwillige Anerkennungen deutscher Überlegenheit.

Die Schweiz, deren oberste Behörden in musterhafter Weise die Neutralität nach allen Seiten wahren, während das Land sich müht, die durch den Krieg geschlagenen Wunden ihrer großen Nachbarn zu lindern, hat eine ernste Krise durchgemacht; der Freispruch der beiden Obersten, die beschuldigt worden waren, einseitig eine kriegführende Partei durch Nachrichtenvermittlung begünstigt zu haben, hat enthüllt, wie nichtswürdig die im Grunde gegen die obersten Militär- und Bundesbehörden geführte Hetze welscher und sozialdemokratischer Kreise war. Die Erörterungen der gesetzgebenden Körperschaften lassen erwarten, daß mit der Wiederherstellung des Vertrauens und der Autorität auch die bisherige neutrale Politik der Schweiz aufrechterhalten wird.





Die französische Ortschaft Pannes im Woevre-Kampfgebiet: In den Straßen deutsche Truppen.

Kriegs-Chronik

vom 1.—7. März 1916.

1. März.

Drei Doppeldecker abgeschossen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Teilen der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke. Dagegen schien er im Yser-Gebiet, in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker bei Menin bezwungen, die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgeschütze herunter, den einen bei Vezaponin nordwestlich von Soissons, Insassen gefangen, den anderen dicht südwestlich von Soissons, Insassen wahrscheinlich tot. — Ein von dem Leutnant der Reserve Kühl geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Haber, brachte einen militärischen Transportzug auf der Strecke Besançon—Jussey durch Bombenabwurf zum Halten und bekämpfte die ausgestiegene Transportmannschaft erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Bis 28. Februar 63 000 Mann.

Aus London wird gemeldet, daß nach dort eingetroffenen zuverlässigen Privatmeldungen aus Paris die französischen Verluste bei Verdun bis zum 28. Februar auf 63 000 Mann geschätzt werden.

Drei französische Hilfskreuzer torpediert.

Von unseren U-Booten wurden zwei französische Hilfskreuzer mit je vier Geschützen von Le Havre und ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt.

Im Mittelmeer wurde laut amtlicher Meldung aus Paris der französische Hilfskreuzer „La Provence“, der mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt. Nur 696 Mann sollen gerettet sein.

Das am 8. Februar an der Syrischen Küste versenkte französische Kriegsschiff war, wie die Meldung des zurückgekehrten U-Bootes ergibt, nicht das Linienschiff „Suffren“, sondern der Panzerkreuzer „Amiral Charner“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Torpedierung der „Provence“.

Die „Agence Havas“ meldet über den Untergang des Hilfskreuzers „Provence“ noch folgende Einzelheiten: Durch französische Patrouillenboote, die nach dem Empfang von Radiotelegrammen sich nach der Unglücksstelle begeben hatten, sind 336 Schiffbrüchige nach Malta gebracht worden und ungefähr 400 nach Milo. Nach einer Erklärung des Abgeordneten des Seine-



Graf Oberndorff, der neue deutsche Gesandte in Sofia, welcher bisher den Posten eines deutschen Gesandten in Christiania inne hatte.

departements Bokanowsky, der dem Generalstabe des französischen Heeres im Orient zugeteilt ist, wurde kein Torpedoboot oder Unterseeboot wahrgenommen, weder vor noch nach der Versenkung, auch keine Spur eines Torpedos. Es zeigte sich nur eine Wassersäule in der Gegend, wo die Explosion stattfand. Es wurde fortwährend darauf geachtet, daß die Soldaten an den Geschützen blieben und bis zuletzt ihre Posten besetzt hielten. Es waren ungefähr 1800 Personen an Bord. Das Wetter war klar, es herrschte nur leichter Nebel. Das Schiff scheint an den Bordwänden beschädigt zu sein. Es wurde rückwärts getroffen und sank in 14 Minuten. Man weiß nicht, ob man die Flöße, die sich in genügender Zahl an Bord befanden, benutzen konnte. Zehn Schiffe befinden sich an der Unfallstelle. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Die „Provence" hatte fünf 14-Zentimeter-Geschütze, zwei 57-Millimeter-Geschütze und vier 47-Millimeter-Geschütze an Bord.

Mißlungener englischer Landungsversuch in Akkaba.

Bericht des türkischen Hauptquartiers:

Einige feindliche Kreuzer und Torpedoboote haben zu verschiedenen Zeiten und in Zwischenräumen unwirksam den Strand von Seddul Bahr und von Tekke Burun beschossen und ebenso in den Gewässern von Smyrna offene Städte ohne Verteidigungsanlagen, nämlich Kouchadassi und einige südlich davon gelegene Ortschaften. Darauf zogen sie sich zurück.

Am 29. Februar drang ein englischer Kreuzer in den Golf von Akkaba ein, beschoß unser Lager am Ufer und landete unter dem Schutze eines Kriegsschiffes ungefähr 300 Soldaten. Unsere Soldaten und freiwillige Krieger setzten sich zur Wehr und vertrieben in der darauf folgenden Schlacht, die sechs Stunden dauerte, den Feind völlig vom Strande. Ein zweiter Versuch des Feindes, uns zu beunruhigen, schlug fehl. Die feindlichen Verluste sind ziemlich groß. Unsere freiwilligen Streitkräfte hielten sich während des Kampfes bewunderungswürdig.

Von der Yemenfront wird in Ergänzung des letzten Berichtes gemeldet, daß beim letzten Kampf bei Dafiuch zwischen Cheik Osman und Lahdj der Feind 100 Tote hatte, darunter einen englischen General und den Führer des Landungskorps. Außerdem verlor der Feind zahlreiche Transporttiere. Der Feind machte während der Schlacht Gebrauch von giftigen Gasen. Der Emir der Stämme der Küstengegend von Aden bis Hadranaut kam nach der Schlacht von Dafiuch und bot der osmanischen Regierung seine Unterwerfung an. Die östliche und westliche Küstengegend von Aden kam so unter osmanische Herrschaft. In Wirklichkeit haben die Engländer nur einen schwachen Einfluß auf Aden und Cheik Osman.

Von der Irak- und Kaukasusfront sind keine Nachrichten eingelaufen.

2. März.

Nutzlose Blutopfer der Franzosen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat im wesentlichen keine Änderung erfahren.

Im Yser-Gebiet war der Feind mit Artillerie besonders tätig.

Auf dem östlichen Maasufer opferten die Franzosen an der Feste Douaumont abermals ihre Leute einem nutzlosen Gegenangriffsversuch.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front erreichten die Artilleriekämpfe teilweise größere Lebhaftigkeit. Kleinere Unternehmungen unserer Vorposten gegen feindliche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg.

Nordwestlich von Mitau unterlag im Luftkampf ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unsere Hand. Unsere Flieger griffen mit Erfolg die Bahnanlagen von Molodeczno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Nirgends besondere Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Königin Elisabeth von Rumänien †.

Die Königin-Witwe Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva) ist heute vormittag gestorben.

Königin Elisabeth wurde am 29. Dezember 1843 als Tochter des Fürsten zu Wied in Neuwied geboren, sie war also die Schwester des früheren langjährigen Präsidenten des Preußischen Herrenhauses. Im Jahre 1869 vermählte sie sich mit dem damaligen Fürsten Karl von Rumänien, der 1881 die Königswürde erhielt. Die Stellung der jungen Fürstin und späteren Königin war wie die ihres Gemahls, des geborenen Hohenzollernprinzen, nicht ganz leicht. Das Volk, über das sie herrschte, an der Schwelle des Orients hausend, lange Jahrhunderte der Zankapfel östlicher und westlicher Interessenstreitigkeiten, durch Klima und Unterdrückung nicht begünstigt, Sklaven von Tyrannen regiert, stand lange europäischem Ordnungssinn, deutschem Gemütsempfinden, sittlichen Ansprüchen verständnislos und rebellisch gegenüber. Königin Elisabeth galt lange als „die Fremde", und selbst ihre Gewohnheit, die rumänische Nationaltracht anzulegen, ließ sie den zahlreichen Feinden des Thrones und der Reform nicht als Adoptivtochter des Landes erscheinen. Der Rumäne ist leichtblütig und oberflächlich, französischer Lebensart und Verschwendung zugeneigter als deutscher Ordnungs-



liebe. So war Königin Elisabeths Leben reich an Enttäuschungen, deren schlimmste wohl der frühe Tod ihres einzigen Kindes wurde.

Königin Elisabeth zog sich in früheren Jahren mit Vorliebe häufig entweder in ihre rheinische Heimat zurück, oder in die Tiefen des rumänischen Waldgebirges, in dem sie sich ein mit dem üppigsten Luxus ausgestattetes Residenzschloß, Castel Pelesch, erbaut hatte. Dort wurde sie dann wieder Carmen Sylva, und versuchte in emsiger Beschäftigung mit den Künsten, der Musik, und namentlich der Poesie, Ruhe vor den Stürmen der höfischen Intrigen und der Politik zu finden. Sie schrieb unendlich viel, ganze Reihen von Bänden, teils eigene Gedichte, teils Nachdichtungen aus fremden Sprachen, Novellen und Dramen. Namentlich in der Erfindung von Märchen bewies sie ein feines Empfinden. Von ihren Werken sind die Gedichte „Aus Carmen Sylvas Königreich“ und „Lieder aus dem Drinbowitzatale“ am bekanntesten geworden. Verschiedene Romane verfaßte sie gemeinsam mit der Berliner Schriftstellerin Mite Kremnitz.

3. März.

Das Dorf Douaumont genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern am Kanal brachen die Engländer in die Stellung „Bastion“ ein, die wir ihnen am 14. Februar abgenommen hatten, und stießen sogar in schmaler Front bis zu unserem früheren vordersten Graben durch. Aus diesem wurden sie sofort wieder geworfen. In einzelnen Teilen der Bastion halten sie sich noch.

Südlich des Kanals von La Bassée kam es im Anschluß an feindliche Sprengungen vor unserer Front zu lebhaften Nahkämpfen.

In der Champagne steigerte die feindliche Artillerie ihr Feuer stellenweise zu großer Heftigkeit.

Im Bolante-Walde (nordöstlich von La Chalade in den Argonnen) wurde ein französischer Teilangriff leicht abgewiesen.

Auf den Höhen östlich der Maas säuberten wir nach kräftiger Artillerievorbereitung das Dorf Douaumont und schoben unsere Linien westlich und südlich des Dorfes sowie der Panzerfeste in günstigere Stellungen vor. Über tausend Gefangene und sechs schwere Geschütze wurden eingebracht.

*

Unsere Flieger belegten im Festungsbereich von Verdun französische Truppen erfolgreich mit Bomben. — Leutnant Immelmann schoß östlich von Douai sein neuntes feindliches Flugzeug ab, einen englischen Doppeldecker mit zwei Offizieren, von denen einer tot, der andere schwer verwundet ist.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillengefechte an der Düna, östlich von Friedrichstadt, sowie an der Serwetsch- und Schara-Front.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen andauernd Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine zweite „Möwe“?

Noch ein deutscher Hilfskreuzer im Atlantik.

Nach einer Meldung des Pariser „Matin“ gelang es einem deutschen Hilfskreuzer, der aus dem Norden kam, den Atlantischen Ozean zu erreichen. Mehrere Kriegsschiffe machten sich zur Jagd auf ihn bereit.



K. u. k. Feldmarschalleutnant v. Weber (×) mit seinem Stab bei eroberten Geschützen in Cetinje.

Nach einer Meldung des „Petit Journal“ aus Boulogne wurde im Kanal die Anwesenheit eines verdächtigen Schiffes, das die zweite „Möwe“ sein könnte, gemeldet. Das Schiff habe mit großer Schnelligkeit westwärts gekreuzt. Verschiedene Vorsichtsmaßregeln seien getroffen worden. Die englischen und französischen Kreuzer hätten Befehl, das Schiff zu zerstören.

Zum Angriff, nicht zur Verteidigung.

Nach einer durch das Reutersche Bureau veröffentlichten Erklärung geht die englische Auffassung über das Verhalten bewaffneter Handelsschiffe dahin, daß diese Schiffe auf Unterseeboote oder irgendwelche anderen Kriegsschiffe nicht feuern dürfen, außer zur Selbstverteidigung; die deutsche Schlußfolgerung aus den auf genommenen englischen Schiffen gefundenen Schriftstücken, daß Handelsschiffe Weisung hätten, die Offensive zu ergreifen, sei falsch.

Diese Erklärung ist irreführend; die deutsche Regierung hat die auf englischen Schiffen gefundenen Weisungen in photographischer Wiedergabe ihrer Denkschrift beigefügt, so daß sich jeder Unbefangene sein Urteil selbst bilden kann. Aus dem deutschen Material geht der wahre Charakter der angeblich nur zu Verteidigungszwecken bewaffneten englischen Schiffe klar hervor. Er ergibt sich schon aus dem ungewöhnlichen Nachdruck, mit dem die Geheimhaltung der Weisungen gefordert wird. Der artilleristische Inhalt der Weisungen und die militärische Stellung der Geschützmannschaften zeigen, daß es sich hier nicht um die früher übliche Bewaffnung eines friedlichen Handelsschiffes, sondern um die Einstellung der britischen Handelsflotte in den Kampf gegen die deutsche Kriegsmarine handelt. Dazu kommt, daß in den Weisungen ausdrücklich gesagt ist, die Eröffnung des Feuers auf deutsche Unterseeboote solle von der Vornahme irgendeiner feindseligen Handlung durch das Unterseeboot nicht abhängig sein. Diese offensiven Weisungen werden nicht dadurch defensiv, daß sie sich in der Überschrift selbst als defensiv bezeichnen.

Aus zahlreichen Fällen unprovozierter Angriffe, wie sie in der Anlage 4 der deutschen Denkschrift zusammengestellt sind, erhellt übrigens, zur Genüge, daß die englischen Handelsschiffe den Sinn der ihnen erteilten Weisungen sehr wohl verstanden haben.

Die Warnungsresolution vertagt.

Der amerikanische Senat hat den Antrag, die Beratung der Resolution Gores, wonach die Amerikaner vor Reisen auf bewaffneten Handelsschiffen gewarnt werden sollen, auf unbestimmte Zeit zu vertagen, mit 68 gegen 14 Stimmen angenommen.

Reuter meldet weiter aus Washington: Durch dieselbe Abstimmung, durch die die Behandlung von Senator Gores Resolution auf unbestimmte Zeit verschoben wurde, wurden alle Resolutionen, in denen auf eine friedlichere Taktik gegenüber Deutschland gedrungen wird, erledigt. Die Galerien waren voll von Menschen, und es ereigneten sich Szenen, wie sie sich seit der Kriegserklärung an Spanien nicht abgespielt hatten. Wilsons Freunde glauben, daß das Repräsentantenhaus wahrscheinlich morgen dem Beispiel des Senats folgen und den Präsidenten in seiner Politik unterstützen werde. Man nimmt allgemein an, daß Resolutionen wie die von Gore zukünftig keine Aussichten mehr haben durchzugehen.

Die kriegerische Stimmungsschilderung aus Washington stammt, wie bemerkt werden muß, von Reuter, der in der Abstimmung einen Sieg Wilsons sehen will. Dagegen spricht aber Reuters eigene Mitteilung, daß der Antragsteller Gore selbst ebenfalls für de Vertagung gestimmt habe.

Es ist also kein Grund zu einer anderen Annahme vorhanden, als daß der Senat Wilson Zeit lassen will, die Unterhandlungen mit Deutschland auf Grund des Wortlauts der deutschen Denkschrift nebst den Anlagen, die übrigens inzwischen in Washington eingetroffen sein soll, weiter zu führen.

4. März.

Noch 1000 Franzosen bei Verdun gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südöstlich von Ypern sind vorläufig zum Stillstand gekommen. Die von uns vor dem 14. Februar gehaltene Stellung ist fest in unserer Hand, das „Bastion“ dem Feinde verblieben.

Die lebhaften Feuerkämpfe in der Champagne dauerten auch gestern an.

In den Argonnen scheiterte ein schwächerer feindlicher Angriff.

Beiderseits der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an. Sie wurden, teilweise im Nahkampf, unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über 1000 unverwundete Gefangene. Nach den bei den Aufräumungsarbeiten der Kampffelder bisher gemachten Feststellungen erhöht sich die Beute aus den Gefechten seit dem 22. Februar um 37 Geschütze, 75 Maschinengewehre auf 115 Geschütze, 161 Maschinengewehre.

Bei Obersept (nordwestlich von Pfirt) versuchte der Feind vergebens, die ihm am 13. Februar genommenen Stellungen zurückzuerobern. Sein erster Stoß gelangte mit Teilen bis in unsere Gräben, die durch Gegenangriff sofort wieder gesäubert wurden. Unser Sperrfeuer ließ eine Wiederholung des Angriffs nur teilweise zur Entwicklung kommen. Unter Einbuße von vielen Toten und Verwundeten sowie von über 80 Gefangenen mußte sich der Gegner auf seine Stellung zurückziehen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In einem kleinen Gefechte wurden die Russen aus ihren Stellungen bei Alssewitschi (nordöstlich von Baranowitschi) geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete von Dubno versuchten die Russen gestern früh das linke Ikwa-Ufer zu gewinnen. Sie wurden abgeschlagen.

Die in der feindlichen Presse immer wiederkehrende Nachricht von einer großen und glücklich fortschreitenden russischen Offensive am Dnjestr und bei Czernowitz ist selbstverständlich völlig unwahr. Unsere Front hat dort seit einem halben Jahre keinerlei Änderung erfahren.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig. Wie nunmehr festgestellt, wurden bei Durazzo 34 italienische Geschütze und 11 400 Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Bedeutung der Erstürmung des Dorfes Douaumont.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 3. März.

Mit der soeben gemeldeten Erstürmung des Dorfes Douaumont ist den Franzosen, wenn man ihrer eigenen offiziösen Berichterstattung der letzten Tage glauben darf, ein viel härterer Schlag versetzt worden, als durch den Verlust des Forts Douaumont. Das Dorf gehörte — immer nach den französischen Darstellungen — zu dem während des Krieges gemachten inneren Verteidigungsgürtel der Feldbefestigungen vor Verdun, an deren Ausbau man alle Kraft gesetzt hatte, nachdem die Erfahrungen



gelehrt hatten, wie wenig die modernsten Forts den großen deutschen Kalibern gewachsen sind. Ein Feldfort dieser Zone, ähnlich wie das weit vorgelagerte Brabant aber unvergleichlich stärker, war das Dorf Douaumont geworden. Man hatte hier aus den benachbarten Forts gezogene, schwere Geschütze in Stellung gebracht. Betonierte Unterstände sollten größeren Truppenmassen Schutz gegen jedes Trommelfeuer gewähren. Ein Kranz von breit ausgesponnenen, mit elektrischer Hochspannung beschickten Drahtgewirren war seinerseits noch dadurch vor jeder Annäherung geschützt, daß das Gelände vor ihm mit Flatterminen gespickt war. Hier stießen unsere Sturmtruppen mit den starken französischen Kräften zusammen, die zur Rettung des Forts zu spät kamen. Tage hat das heiße Ringen Mann gegen Mann gewährt, ohne daß das in unserer Hand befindliche Fort entscheidend eingreifen konnte, da das am Fuße des steil aufsteigenden Kegels liegende Dort sich im toten Winkel der Geschoßwirkung des Forts befindet. Noch gestern hat der französische Nachrichtendienst in die Welt gefunkt, daß die deutsche Besatzung des Forts Douaumont belagert werde. Heute hat er die Antwort, nach deutscher Art, durch die Tat! W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die „Möwe" in einem deutschen Hafen eingelaufen.

S. M. S. „Möwe", Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist heute nach mehrmonatlicher erfolgreicher Kreuzfahrt mit 4 englischen Offizieren, 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter 103 Indern — als Gefangenen sowie einer Million Mark in Goldbarren in einem heimischen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat folgende feindliche Dampfer aufgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren als Prisen nach neutralen Häfen gesandt:

„Corbridge" (3687 Brutto-Register-Tonnen engl.), „Author" (3496 Br.-Reg.-To. engl.), „Trader" (3608 Br.-Reg.-To. engl.), „Ariadne" (3035 Br.-Reg.-To. engl.), „Dromonby" (3627 Br.-Reg.-To. engl.), „Farringford" (3146 Br.-Reg.-To. engl.), „Clan Mactavish" (5816 Br.-Reg.-To. engl.), „Appam" (7781 Br.-Reg.-To. engl.), „Westburn" (3300 Br.-Reg.-To. engl.), „Horace" (3335 Br.-Reg.-To. engl.), „Flamenco" (4629 Br.-Reg.-To. engl.), „Edinburgh" (Segelschiff, 1473 Br.-Reg.-To. engl.), „Saxon Prince" (3471 Br.-Reg.-To. engl.), „Maroni" (3109 Br.-Reg.-To. französisch), „Luxemburg" (4322 Br.-Reg.-To. belgisch).

S. M. S. „Möwe" hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küste Minen gelegt, denen u. a. das englische Schlachtschiff „King Edward VII." zum Opfer gefallen ist.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Das englische Linienschlachtschiff „King Edward VII." war am 23. Juli 1903 vom Stapel gelaufen. Es verdrängte 17 800 To., hatte eine Schnelligkeit von 19 Seemeilen bei 18 500 Pferdekräften. Die Besatzung bestand aus 820 Köpfen.

Ein englischer Minensucher torpediert.

Nach einer amtlichen Meldung der britischen Admiralität wurde der englische Minensucher „Primula", der sich auf einer Patrouillenfahrt befand, am 1. März im östlichen Mittelmeer torpediert und sank. Die Besatzung wurde bis auf drei Mann gerettet und in Port Said gelandet.

Bitlis von den Russen erobert.

Der russische Generalstabsbericht meldet:

Kaukasus: Unsere Truppen drängen den Feind weiter zurück. In Richtung Bitlis versuchten die Türken bei Masra (23 Werst südwestlich Bitlis) anzugreifen, wurden aber zurückgeschlagen. In dieser Gegend wird der Kampf unter besonders schwierigen Verhältnissen fortgesetzt; die Wegeverhältnisse sind ungemein schlecht, es herrscht



Aus dem besetzten Ueskūb: Feldgraue auf dem Bazar beim Einkauf.

strenge Kälte und tiefer Schnee. Soeben kommen Nachrichten, daß unsere Truppen in dieser Nacht die Stadt Bitlis im Sturm genommen haben: sechs Kanonen sind erbeutet. Unter den türkischen Gefangenen befinden sich 17 Offiziere, darunter ein Regimentskommandeur.

5. März.

Französische Beschießung von Douaumont.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen Abend setzte lebhaftes feindliches Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein, zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und beschoß zeitweise die Gegend von Douaumont mit besonderer Heftigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern den bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) den Franzosen am 28. Februar entrissenen Graben vor umfassend dagegen eingesetztem feindlichen Massenfeuer.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Illuxt konnte ein von den Russen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserem Feuer nicht zur Durchführung kommen.

Vorstöße feindlicher Erkundungsabteilungen auch an anderen Stellen wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Furchtbare Explosion bei Paris.

Eine heftige Explosion vernichtete das Pulvermagazin in Double Couronne, dem St. Denis benachbarten Pariser Fort. Die Explosion wurde in ganz Paris bis in die Vorstadt Montrouge vernommen. Bis jetzt wurden 45 Tote und 360 Verwundete geborgen. Mit großer Mühe gelang es, den Brand, der die linke Pulverkammer des Forts von St. Denis bedrohte, zu lokalisieren. Die Katastrophe scheint auf die Nachlässigkeit eines Soldaten zurückzuführen zu sein.

Durch die Explosion, die alle Gebäude des rechten Flügels des Pulverdepots zerstörte, wurden die Fensterscheiben sämtlicher Häuser im Umkreise von mehreren hundert Metern zerschmettert. Steinsplitter wurden gegen die umgebenden Häuser mit solcher Wucht geschleudert, daß sie stellenweise das Mauerwerk zertrümmerten. Mehrere Spaziergänger, die sich in der Nähe befanden, wurden auf der Stelle getötet. In einem in der Nähe der Unglücksstätte haltenden Straßenbahnwagen wurden 32 Personen schwerverletzt. An der Stelle des zerstörten Pulverdepots sieht man nur noch einen ungeheuren Explosionstrichter.

6. März.

Weitere Erfolge im Westen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit ist seit mehreren Tagen durch außergewöhnlich starke Niederschläge, im Gebirge auch durch Lawinengefahr, fast völlig aufgehoben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutscher Luftangriff auf England.

Ein Teil unserer Marineluftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. März den Marinestützpunkt Hull am Humber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen; gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Regimentsbefehl und seine Folgen.

Folgender Befehl des General Pétain wurde bei einem Gefangenen des französischen Infanterie-Regiments Nr. 33 gefunden:

„Seit dem 21. Februar greift die Armee des Kronprinzen mit der äußersten Kraftanstrengung unsere Stellungen um Verdun an. Noch nie hat der Feind soviel Artillerie in Tätigkeit gesetzt, nie soviel Munition aufgewandt. Bereits hat er seine besten Armeekorps, die er seit mehreren Monaten sorgfältig in Ruhe hielt, auf dem Schlachtfelde restlos eingesetzt. Er erneuerte seine Infanterieangriffe ohne Rücksicht auf schwere Verluste. Alles beweist, welchen Wert Deutschland dieser Offensive beilegt, der ersten großen Stils, welche es seit über einem Jahre auf unserer Front versucht. Es beeilt sich, einen Erfolg herbeizuführen, welcher einen Krieg beendet, unter dem seine Bevölkerung mehr und mehr leidet. Die Träume einer Ausbreitung im Orient schwinden. Das Anwachsen der russischen und englischen Armeen ruft Beunruhigung hervor. Der Aufruf des Kaisers, den uns Überläufer gebracht haben, ist ein Geständnis der wahren Ursachen dieses verzweifelten Angriffs. Unser Vaterland, hat er gesagt, ist zu diesem Angriffe gezwungen, aber unser eiserner Wille wird den Feind vernichten, daher befehle ich den Angriff.

Ihr eiserner Wille wird sich an unserer Standhaftigkeit brechen, wie in Lothringen, in der Picardie, im Artois, an der Yser und in der Champagne, und schließlich werden wir sie bezwingen, und das Scheitern dieser verzweifelten Kraftanstrengung, bei der die besten Truppen, die ihnen noch blieben, sich vergeblich verbraucht haben werden, wird den Auftakt ihres Zusammenbruches bedeuten. Ganz Frankreich blickt auf uns. Noch einmal erwartet es, daß jeder seine Pflicht bis zum Letzten tut.

(Unterschrift.)
Der Kommandierende General der 2. Armee.
Pétain.

Zusatz des Regiments-Kommandeurs: Diesem Erlaß des Generals Pétain, des ehemaligen Kommandeurs des 33. Regiments, hat der Oberst nur eines hinzuzufügen: Das 33. Regiment wird sich seines ehemaligen Kommandeurs würdig erweisen, das 33. Regiment wird, wenn nötig, zu sterben wissen, aber weichen wird es niemals.

Zusatz des Bataillons-Kommandeurs: Dieser Befehl ist sofort den versammelten Kompagnien vorzulesen.

*

Die Ereignisse haben dem französischen 33. Infanterie-Regiment, an das der Befehl sich wendet, folgendes Schicksal beschert:

Am 3. und 4. März kämpfte es um das Dorf Douaumont. An beiden Tagen erlitt es starke Verluste, die Gefangenen zeigten verzweifelte Stimmung, klagten über Führung und Verpflegung. Die Zahl der Gefangenen des Regiments erhöhte sich am 5. März auf 24 Offiziere und 874 Mann. Der anfeuernde Befehl des Armee-



führers, der sich nicht scheut, mit einem natürlich nie erlassenen Aufruf des Kaisers zu arbeiten, hat das Regiment also nicht zum Siege geführt.

Der Meinungskampf in Washington.

Funkspruch des W. T. B:

Der republikanische Abgeordnete Mondell griff im Repräsentantenhause die auswärtige Politik der Regierung an und verlangte dringend die Annahme seines Antrages, durch den die Amerikaner vor der Benutzung bewaffneter Kauffahrer gewarnt werden. Mondell sagte: „Wenn jemand, der vollkommen unterrichtet ist, behauptet, daß ein amerikanischer Bürger das Recht hat, das weder abgeleugnet, noch geschmälert oder verkürzt werden sollte, in der jetzigen Zeit und unter den jetzigen Verhältnissen auf einem Schiffe zu reisen, das für ein Gefecht ausgerüstet und nach einer Gegend des Kriegsschauplatzes bestimmt ist, so muß ich annehmen, daß jemand, der eine solche Absicht hat und darauf besteht, entweder die Politik gegen die nationale Ehre ausspielt oder die Absicht hat, die Nation in einen Krieg zu verwickeln."

Die letzte deutsche Mitteilung über den Unterseekrieg wurde in einer Sitzung des Kabinetts und in einer Sonderbesprechung zwischen Präsident Wilson und Lansing erörtert, aber kein Beschluß gefaßt. Es wurde entschieden, die von Berlin unterwegs befindlichen Angaben über die Anweisung der britischen Admiralität betreffs Angriffe auf Unterseeboote abzuwarten. „Evening Post" meldet aus Washington: Das Kabinett besprach die verschiedenen Möglichkeiten, die sich durch die neue deutsche Denkschrift ergeben. Die allgemeine Meinung war, daß, wofern nicht eine freiwillige Erklärung eintreffen sollte, die Vereinigten Staaten in England anfragen sollten, ob es wahr sei, daß die englischen Kauffahrer geheime Anweisung erhalten haben, ihre Bewaffnung in offensiver Weise gegen die Unterseeboote zu benutzen, und ob die Angaben über einen solchen Gebrauch in den von Deutschland angeführten Fällen mit der diesbezüglichen englischen Mitteilung übereinstimme.

7. März.

Fresnes mit stürmender Hand genommen!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuervorbereitung bis in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles vorgedrungen waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen.

In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich von Maison de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten. 2 Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen.

In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluß an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor.

Im Maasgebiet frischte das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf, östlich davon hielt es sich auf mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstößen von Erkundungstruppen mit dem Feinde kam es zu Nahkämpfen nicht.

In der Woevre wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrand des Ortes halten sich die Franzosen noch. Sie büßten über 300 Gefangene ein.

Eins unserer Luftschiffe belegte nachts die Bahnanlagen von Bar-le-Duc ausgiebig mit Bomben.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Vom Zusammenbruch der montenegrinischen Armee: Zerschossene montenegrinische Batterie am Lovcen.

Zur deutschen Offensive in Frankreich.
In die Felsenhänge der Côte Lorraine eingebaute Unterstände für die deutschen Truppen.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Die Überlegenheit der deutschen Geschütze in den Kämpfen bei Verdun.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 27. Februar.

Längs der in ihrem ganzen Oberlaufe als breiter Überschwemmungssee über die Ufer getretenen Maas konnte ich heute bis in die den Franzosen neu abgenommenen Stellungen vorkommen und dabei Augenzeuge der in unverminderter Heftigkeit weiter wütenden Schlacht nördlich von Verdun werden. In einem unvergleichlichen Artilleriekampfe, in welchem ununterbrochen die schwersten Kaliber durch die Luft brausten, war es offenbar, daß die feindlichen Batterien sich nur mühsam gegen die Überlegenheit der deutschen Geschütze zu behaupten vermochten. Schwere feindliche Einschläge trafen in der Nähe des Douaumont, den fünf verzweifelte und furchtbar verlustreiche Sturmangriffe den kühnen märkischen Truppen nicht hatten entreißen können. Gleichzeitig schossen eine große Anzahl deutscher Batterien ein noch in Feindeshand gehaltenes Nachbarfort des Douaumont sturmreif, worauf auch die feindlichen Feldgeschütze und die an ihrem Mündungsfeuer weithin erkennbaren, noch nicht niedergekämpften Forts lebhafter in die Schlacht eingriffen, deren Front sich um diese Zeit meilenlang zu erstrecken schien. Die Artillerietätigkeit konnte einer weiteren Steigerung kaum fähig sein. Der Himmel war zeitweilig buchstäblich fast lückenlos zugedeckt von den Rauchwolken der platzenden Geschosse aller Kaliber und die Berghöhen dröhnten wie unter einem ununterbrochenen Erdbeben. In der Richtung des Douaumont brannte ein Dorf, während die dahinter gelegenen Vorstädte von Verdun noch ziemlich unversehrt waren. Die Stadt selbst, die wie ausgestorben inmitten des um sie wogenden Kampfes lag, konnte ich von einem Beobachtungspunkte mit bloßem Auge sehen und mit dem Glase feststellen, daß sie wenig Spuren der Zerstörung aufweist, nachdem die Brände der letzten Tage gelöscht sind. Nur in ihrem westlichen Teile erkannte man ein umfangreiches Schadenfeuer. Furchtbar ist die Wirkung unserer artilleristischen Vorbereitungen auf die bisher genommenen, teilweise noch voller französischer Leichen liegenden, gewaltig befestigten Stellungen des Feindes. Von dem Dorfe Haumont ragen nur noch ein paar Mauerecken, von der Glut rot gebrannt, aus dem Boden, und ähnlich sieht das mit einer Art Feldfort versehene Dorf Brabant am Ufer der Maas aus. Die stündlich sich vermehrenden französischen Gefangenen berichten sehr niedergeschlagen, daß sie die Wirkung der deutschen Artillerie nicht aushalten können.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.



Die Zurückeroberung der Gießlerhöhe, eine schneidige Waffentat der Männer von der Wasserkante.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 25. Februar.

Das Wetter ist an der Westfront mit dem Mondwechsel gründlich umgeschlagen. Vor ein paar Tagen war schon halber Frühling. Seidelbast und Kornelkirschen blühten in den Wäldern, und die Kinder brachten die ersten Veilchen auf die Märkte. Nun liegt zum ersten Male in diesem Winter eine dünne weiße Decke über dem weiten Flachlande Nordfrankreichs. Graupelschnee hämmert an die Scheiben des eilenden Zuges, mit dem ich aus dem Artois zurückkehre. Alle im Wagen hüllen sich fester in ihre Mäntel, denn der Nordwind pfeift durch alle Fugen. Aber über den Gesichtern liegt ein Leuchten, wie Frühlingsahnen. An der Haltestelle . . . . werden alle Fenster aufgerissen: „Ist das heutige Hauptquartier schon da?" „Ja, es ist eben eingetroffen," rufen ein paar jubelnde Stimmen. Und gleichzeitig werden schon die Einzelheiten hereingerufen. Jemand nimmt einen Zettel, den man ihm zureicht. „Lesen Sie vor!" Hurra! Es geht vorwärts an der ganzen Front! In den Vogesen, an der Maas! Donnerwetter, das war eine Sache! In Flandern, im Artois! Ja, und die Erstürmung der Gießlerhöhe, das haben unsere Leute großartig gemacht! Das war ein glückbedeutender Anfang!

Ich komme eben von den siegreichen Truppen an der Gießlerhöhe, von den prächtigen Helden, bei denen ich gern noch geblieben wäre, wenn mich die Pflicht nicht an andere Stelle riefe. Und ich kann der Heimat von dieser schönen Waffentat berichten, die in ihrem Rahmen ein glänzendes Beispiel ist, wie unsere Heeresleitung und jeder Mitkämpfer ihre Sache machen, wenn wir vorwärts wollen.

Die „Gießlerhöhe" ist in dem nördlich von Arras verlaufenden Hügelzuge die westliche Fortsetzung der Lorettohöhe, von dieser durch eine flache Einsattelung getrennt. Sie steigt zwischen den Dörfern Souchez und Givenchy-en-Gohelle auf, mit flacherem Abfall nach dem Souchezbachtale und den dortigen französischen Stellungen, mit beträchtlich steilerem Abfalle nach dem am Fuße des Hanges und im Beginn des sich endlos nach Westen dehnenden Flachlandes gelegenen Ziegelhaufens, der das von uns besetzte frühere Dorf Givenchy bezeichnet. Die Gießlerhöhe ist kaum 120 m hoch, also um 20 m niedriger als die Lorettohöhe. Da aber dieser Teil französisch Flanderns im übrigen eben ist wie eine Tischplatte und das Gelände in Höhe des Meeresspiegels liegt, so heben sich die Hügel, die bei welliger Bodenbeschaffenheit kaum beachtet würden, weithin sichtbar und einen meilenweiten Überblick gewährend, in der Landschaft ab. Und darum sind sie seit so langer Zeit Brennpunkte des Kampfes an der Westfront geworden.

Schon im Frühjahr 1915 war das ganze Gebiet heiß umstritten, mit Geschossen aller Kaliber auf Schritt und Tritt durchpflügt worden. Die Franzosen hatten alle Kraft darangesetzt, hier etwas vorzukommen, und bei der Herbstoffensive haben sie uns, unter Einsetzung einer gewaltigen Übermacht und unter ganz ungeheuerlichen Verlusten, von den drei Gipfelstellen der Höhen etwas zurückgedrängt, so daß wir an dem Hange lagen und sie die für sie wertvolle Beobachtung nach Westen gewannen.

Unsere Stellung war schlecht und mußte bei erster Gelegenheit verbessert werden. Der Boden der Höhe und des Vorgeländes besteht aus einem Lehm, der die Nässe außerordentlich lange hält. Dann kommt streckenweise Sand, der die Anlage haltbarer Gräben erschwert, und darauf ist dann wieder Lehm gelagert, unter dem man beim Eingraben auf Sand stößt. Granattrichter neben Granattrichter bilden in der regnerischen Gegend lauter Wasserbehälter von verschiedener Größe. Nach jedem Niederschlage verwandelten sich die Annäherungsgraben in rauschende Gießbäche. An mehreren Stellen standen auch am Hange die Gräben oft halstief unter Wasser. Die Franzosen hatten an ihrem Osthange etwas bessere Verhältnisse, wenngleich sie auch nicht zu beneiden waren. Immerhin konnten sie die verschiedenen Sandgruben zu brauchbaren Unterkünften ausbauen. Um die Stellungen wohnlich zu machen, sind von unseren Truppen, die hier wie die Pferde gearbeitet haben, Entwässerungsanlagen gebaut worden. Am Fuße des Hanges aber blieben die Annäherungsgräben meist unbenützbar, so daß der Verkehr nach den Stellungen über Wege geleitet werden mußte, die auf Lattenrosten über das offene Feld liefen, in voller Sicht und im Gewehrfeuer der Franzosen! Auf solchen Rostwegen mußte aller Bedarf, jedes Stück Bauholz und jeder Krug Trinkwasser, auf die Höhenstellungen geschafft werden. Ich erwähne das alles so ausführlich, weil es einen Begriff davon gibt, was es heißt, wenn unter solchen Umständen eine Truppe in über einjährigem Stellungskampfe den Angriffsgeist bewahrt, der sich dann am Sturmtage so herrlich bewährt hat.

Diese Stellung also mußte verbessert werden, wenn auch die Truppen nicht klagten, sondern „bis an den Hals im Sumpf, mit dem Kopf in der Feuerhöhle" ihre gute Laune bewahrten und vertrauensvoll der Stunde der Abrechnung harrten. Seit langem war alles zum entscheidenden Schlage vorbereitet, aber das Wetter war zu ungünstig. Der durchweichte Lehm war so gleitig und glitschig, daß der Hang nicht aufwärts gestürmt werden konnte, denn des Stürmenden Fuß rutschte zurück wie auf einer eingeseiften Glasplatte. Mußten doch in den Stellungen die Leute, die sich bei jeder Bewegung in unförmige Lehmklumpen verwandelten, mit Überhosen aus Sacktuch versehen werden, so daß sie aussahen wie Sennerinnen auf der Alm!

Was zu tun war, war genau bis in die kleinste Einzelheit vorgesehen. Schleichpatrouillen waren mit großer Kühnheit bis in die hinteren französischen Stellungen vorgedrungen. Es mag hier eines einfachen Mannes gedacht werden, der ein Beispiel von guter Nervenkraft gegeben hat. Er hatte sich als Freiwilliger zu einer solchen Erkundung gemeldet, hatte seinen Weg angetreten und war nicht zurückgekehrt. Man gab ihn schon als verloren, da stellte er sich in der zweiten Nacht sehr ausgehungert, aber vergnügt und mit wichtigen Nachrichten wieder bei seiner Truppe ein. Über sein Ausbleiben befragt, berichtete er, daß ihn auf dem Rückwege der aufgehende Mond überrascht habe. Er mußte in ein Granatloch Deckung nehmen, aß seinen Mundvorrat, und wollte da die Dunkelheit abwarten. Schließlich aber übermannte ihn, nach der großen Anstrengung, gegen Morgen die Müdigkeit. Er schlief mitten im beginnenden Granatenhagel ein, verschlief den Tag und die folgende Nacht, und als er endlich aufwachte, war es schon zu hell, um weiterzukommen. „Da habe ich noch ein bischen weitergedöst, weil es mir sonst in dem Granatfeuer zu ungemütlich gewesen wäre, und habe mir gedacht, diesmal wirst du nicht wieder verschlafen, diesmal wird dich der Hunger schon rechtzeitig wecken."

Nun war alles zum Sturme vorbereitet. Jeder Mann wußte genau, wie er vorzubrechen und wie weit er vorzugehen hatte. Das Material, namentlich das zum sofortigen Ausbau der neuen Stellung nötige Pionierzeug, war in den Nächten bereitgestellt worden. In der letzten Nacht waren die Sturmkompagnien auf die Höhe gerückt, und in den Unterständen war von Einbruch der Nacht bis zum Nachmittage mehr als das Dreifache der üblichen Belegung. „Wie die Sprotten" saß man eingekeilt, aber froh und in kaum zu bändigender An-

griffslust. In den Gräben zeigte sich nur die übliche Belegschaft. Diese wurde bei Beginn des Artilleriekampfes bis auf die Wachen zurückgezogen, um unnötige Verluste zu vermeiden. So war der Morgen des 21. angebrochen.

Während des Vormittages arbeiteten die Minenwerfer, die Artillerie schoß nur ganz wenig. Erst um 2 Uhr nachmittags begann sie aufzuspielen, erst schwach, dann mit immer stärkerem Einsatze, der sich von ½6 Uhr an zu einem auf die französische Stellung vereinigten Trommelfeuer steigerte. Diese Artilleriearbeit wurde mit der Feinheit eines Uhrwerkes durchgeführt. Um Punkt 6 Uhr war ihre Vorarbeit vollendet.

Und um punkt 6 Uhr brachen die Sturmkolonnen los. Es war eine fliegende Begeisterung in den Leuten, sie waren nicht zu halten. „Jürgen, nimm doch dein Gewehr mit!" „Ach was, ich brauch' kein Gewehr! Ich schlag' mit dem Spaten drein!" Und es klappte alles auf die Sekunde. Fast ohne Aufenthalt wurde der erste und zweite französische Graben dem Feinde entrissen. Was darin war, mußte sich ergeben. Dann ging es weiter und, nun einmal im entfachten Siegesjubel, stürmten die Unseren bis zu dem vierten französischen Graben vor und wollten sich auch da noch nicht halten lassen. Über 60 Franzosen, die nicht schnell genug das Weite gesucht hatten, wurden noch im vierten Graben gefangen genommen. Es fehlte nicht viel, so wären ein paar Übereifrige noch darüber hinaus den fliehenden Franzosen nachgestürmt, um sie einzufangen. Aber der Zuruf der Offiziere, daß der deutsche Soldat nicht nur tapfer auf eigene Faust, sondern auch gehorsam in der Hand der Heeresleitung bleiben müsse, brachte die Erhitzten zur Besinnung. Willig ließen sie sich mit ihren Gefangenen bis auf die befohlene Linie zurücknehmen. In dem gewonnenen Gelände sah man Gruppen in lustiger Jagd hinter Franzosen, die sich zu retten suchten. Der Widerstand des Feindes war völlig gebrochen. Was entkommen konnte, das lief so schnell wie möglich bis zum Dorfeingange von Souchez.

Während so der Sieg im nördlichen Abschnitte sicher wie eine reife Frucht gepflückt wurde, hatten im südlichen Abschnitte die Franzosen ihre Reserven besser aufstellen können, und hier kam es, namentlich in der Gegend des sogenannten Fünfwegekreuzes östlich von Givenchy, zu Handgranatenkämpfen. Aber auch hier gab es kein langes Ringen. Der Feind wurde geworfen oder mußte sich ergeben. Um 6 Uhr 30 Minuten, genau eine halbe Stunde nach Beginn des Kampfes, konnte gemeldet werden, daß die befohlene Stellung fest in unserer Hand sei.

Ein schöner, schneidiger Sieg über weit überlegene, nach allen Regeln der Kunst eingebaute französische Regimenter, welche seit Monaten in der Höhenstellung gelegen hatten und sie genau kannten, war davongetragen. Aber die tapferen Männer durften die Hände nun nicht in den Schoß legen, sondern mußten sich sofort in den zerschossenen Gräben unter dem wütenden Vergeltungsfeuer des Feindes einbauen.

Die Erstürmung der Gießlerhöhe ist ein schwerer Schlag für die Franzosen, deren Stellungen im Souchezbachtale sie überhöht. Der Feind weiß selbst am besten, was ihm diese Höhe wert war und was ihr Übergang in unsere Hand für ihn bedeutet. Uns aber hat sie gezeigt, woran wir allerdings nie gezweifelt haben, daß der Offensivgeist unserer braven Truppen nach mehr als fünfvierteljähriger starrer Defensive frisch und unwiderstehlich geblieben ist, wie am ersten Mobilmachungstage. Die Verwundeten, die aus dem Kampfe kamen, zeigten eine fast übermütige Stimmung. Sie seien verwundet, ach, das machte nichts, wenn sie nur bald wieder zur Truppe kämen, wenn es vorwärts ginge. Das sei schön gewesen, das hätten sie leicht machen können. Infolge der in ihren Einzelheiten märchenhaft ausgedachten Vorbereitungen der Heeresleitung sind unsere Verluste sehr gering.

Die große Zahl der im Berichte der obersten Heeresleitung genannten Gefangenen — 11 Offiziere und etwa 350 Mann — umfaßt nur die unverwundeten Gefangenen und gibt keinen vollen Begriff von den schweren französischen Verlusten an Toten und Verwundeten. Noch zwei Tage nach dem Sturme wurden ganze Kolonnen erschöpfte, aber lebende Franzosen aus den verschütteten Unterständen ausgegraben.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Über den deutschen Schneid auf der Prise „Westburn"

schreibt die *Weserzeitung:*

Durch britische Nachrichten wird bestätigt, daß die aus ganzen sieben Mann bestehende deutsche Prisenbesatzung des „Westburn" diesen Dampfer vor Santa Cruz versenkt hat und dann im Boot als arme „Schiffbrüchige" an Land gefahren ist. Die mitgeteilten näheren Umstände lassen dieses Verfahren und sein Gelingen in einem hellen Licht erstrahlen, das der Energie und Tatkraft des kleinen Häufleins unserer Blaujacken zur höchsten Ehre gereicht. Denn sie hatten es nicht nur verstanden, auf der Reise nach Santa Cruz britische und französische Kreuzer, die sie passieren und denen sie sicher auch sich durch Signale ausweisen mußten, zu nasführen, sondern sie lagen auch gleich nach der Ankunft in Santa Cruz unter Beobachtung eines britischen Kreuzers, der nun aber wußte, wen er vor sich hatte und sich wahrscheinlich schon der Gefangennahme der kecken deutschen Seefahrer mitsamt dem Prisenschiff sicher fühlte. Um die gute Beute zu erwarten, ist der Kreuzer aus dem Hafen gegangen und hat draußen, wie einst die Engländer vor Messina (wo sie auf die deutschen Kriegsschiffe „Göben" und „Breslau" warteten) auf der Lauer gelegen. Aber es sollte ihm ebenso, wie jenen, nicht gelingen. Unter Schwierigkeiten, die man sich erst einigermaßen klar machen muß, um sie richtig einzuschätzen, haben die sieben Deutschen dem Kreuzer ein Schnippchen geschlagen und ihre Beute auf dem sicheren Meeresgrunde geborgen. Was gehörte alles dazu! Auf der Reise nach Santa Cruz müssen naturgemäß Mannschaften der genommenen englischen und französischen Schiffe auf dem „Westburn" als Decks- und Maschinenpersonal wie vor den Kesseln mit Dienst getan haben. Denn das 3300 Br.-Reg.-T. große Schiff, von über 100 Meter Länge und 13 Meter Breite, konnte von den sieben Deutschen sonst kaum eine Stunde lang in Fahrt gehalten werden. Sie genügten gerade, um das Schiff zu führen und mit ihren Waffen die nötige diktatorische Gewalt über die mehr als 200 Engländer und Belgier an Bord auszuüben.

Nun waren in Santa Cruz die 206 gefangenen fremden Seeleute ausgeschifft, und die sieben Deutschen befanden sich als Herren der „Westburn" allein an Bord. Verteilt auf Kommandobrücke, Deck, Maschinen und Kesselraum hatten sie den Dampfer seeklar zu halten, durften die Feuer unter den Kesseln nicht herunterbrennen lassen, um nicht festgehalten oder des feindlichen Kreuzers Beute zu werden. Wie mögen sie da gearbeitet, wie geschuftet haben, diese Sieben. Wie mag es ihnen nur überhaupt gelungen sein, Anker zu lichten, Ruder, Maschine und Kessel zugleich zu bedienen und ohne fremde Hilfe glücklich mit dem großen Schiff aus dem Hafen zu kommen, diesem Häuflein von sieben Mann. Draußen haben sie an Bord ihre Sprengkörper

mit Zeitzünder gelegt, das zu ihrer Rettung nötige Boot zu Wasser gebracht und dann den Dampfer seinem sicheren Schicksal überlassen. Alles ist ihnen gelungen, vor den Augen des wachsamen britischen Kreuzers. Ein lautes, frohes Bravo darob dieser wackeren deutschen Prisenmannschaft, die der Welt eine neue schöne Probe geliefert hat von dem Holze, aus dem deutsche Seeleute sind. Sie dürfen stolz sein auf ihre Leistung, und das Vaterland ist es mit ihnen, den sieben Rettern von 206 Angehörigen der Feinde, von denen neun nicht die 22 Hilflosen eines sinkenden deutschen Luftschiffes zu retten gewagt haben.

Wie die Russen in Memel hausten.

Aus: Hedin, Nach Osten.*)

Am 23. und 24. März war ich in Memel.

Als die Russen die Stadt besetzt hatten, stellten sie eine Postenkette um den südlichen Teil, um der Zivilbevölkerung die Möglichkeit zu nehmen, mit den von Süden herannahenden deutschen Truppen in Verbindung zu treten. Nichtsdestoweniger hatten sechzig Personen, die vor der Stadt wohnten, sich in dieser Richtung auf den Weg nach ihren Wohnungen gemacht. Sie wurden gefangen und zwanzig von ihnen wurden auf das Feld bei Althof geschafft. Hier wurden sie in einer Reihe aufgestellt und von einer Abteilung Infanterie erschossen! Dreizehn stürzten tot hin, sieben Schwerverwundete wurden sich selbst überlassen und krochen oder schleppten sich bis zu den nächsten menschlichen Wohnungen, wo sie Hilfe fanden. Acht von den dreizehn Toten wurden von Verwandten abgeholt, die übrigen fünf waren von einem deutschen Pastor in einen Holzschuppen bei Althof geschafft worden, wo sie von denen besichtigt werden konnten, die noch irgendeinen Verwandten vermißten. Auch ich warf einen Blick auf diese unschuldigen, verblichenen Männer, nur um mich von der Wahrheit des Berichts zu überzeugen. Mir wurde sie später noch von denen bekräftigt, die mit dem Leben davongekommen waren und nun in einem Lazarett verpflegt wurden.

Gerade als ich in Memel einfuhr, verkündeten die Kirchenglocken, daß die acht Erschossenen, die von ihren Verwandten wiedererkannt worden waren, der ewigen Ruhe übergeben wurden. Auf den Straßen bewegten sich Massen von Menschen, nicht bloß Einwohner der Stadt, sondern auch Landleute aus der Umgegend, die aus Neugier herbeigekommen waren oder um Schutz zu suchen im Falle einer neuen Gefahr. Ich sprach mit ein paar Damen, die weinten und „diese Bande, diese Tiere, diese Barbaren" verfluchten. Sie hatten Verwandte verloren. Von Verwüstung und Mordbrennerei merkte man nichts. Denn die Russen hatten ihre Absicht nur teilweise ausführen können. Sie waren bloß drei Tage in der Stadt und wurden dann hinausgeworfen. Einige Geschäfte mit Eßwaren und Spirituosen waren ausgeräumt und ein Uhrmacherladen um Vorräte im Wert von 65 000 Mark geplündert worden. Dasselbe Schicksal hatte ein Juweliergeschäft getroffen. Zigarren und Zigaretten hatte man sich auch ohne Ausnahme angeeignet.

Memel hat 21 000 Einwohner; wenn man die Vororte mitrechnet, 30 000. Der russische Angriff geschah zugleich von Norden und von Osten. Die Verteidigungstruppen bestanden bloß aus Landsturm. Mittwoch, den 17. März, hatte sich der Feind genähert und unter anderm zwei Kanonen auf der Grambowischker Höhe aufgefahren. Die Deutschen zogen sich von ihren vorgeschobenen Stellungen in die unmittelbare Nähe der Stadt zurück. Am Nachmittag desselben Tages und am Donnerstag floh ein großer Teil der Einwohner über das Kurische Haf. Donnerstagabend 7 Uhr drangen die Russen herein. Zuerst Patrouillen, dann größere Abteilungen, aber noch wurde nur eine Weinhandlung geplündert. ½10 Uhr fand sich ein Offizier auf dem Rathaus ein, wo sich der Oberbürgermeister aufhielt, und erklärte, er sei der Kommandant der Stadt und verlange, daß die Bevölkerung sich anständig benehme und vor allem sich nicht unterstände, aus den Häusern zu schießen. Der Bürgermeister sei für alles verantwortlich, was in dieser Hinsicht geschehen würde.

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag rückten neue Truppen ein und wurden in der Kaserne der Stadt einquartiert. Sie bestanden aus einem Infanterieregiment, einer oder mehreren Sotnien Kosaken und Marinetruppen aus Libau. Am frühen Morgen wurde der Oberbürgermeister nach der Kaserne geschafft, während die Russen Läden plünderten und Gewalttaten gegen die Bevölkerung verübten. Die Wohnung des Pastors wurde durchsucht, und er selbst einer Leibesvisitation unterzogen. Man begnügte sich damit, das vorgefundene Geld zu nehmen, rührte aber sonst nichts an. Im Verlauf des Tages mußte der Geistliche ausgehen, um den Flüchtigen, die sich unter seinen Schutz gestellt hatten, Essen zu verschaffen. Er kam dabei einer Wachtkette zu nahe, wurde festgenommen und gezwungen, niederzuknien und die Hände hochzuheben, worauf er wieder körperlich untersucht wurde. Man fand bei ihm nichts Verdächtiges, nur einen Schlüsselbund, den man ihm nahm und wegwarf.

Am Sonnabend wurden der Oberbürgermeister und andere festgenommene Herren freigelassen. Schon in der Nacht war ein Teil der Besatzungstruppen abgerückt; ungeordnete Soldatenhaufen terrorisierten aber die Stadt noch immer. Offiziere waren nicht zu sehen. Die Zurückgebliebenen hatten betrunken zu Hause gelegen und sich erst im Verlauf des Tages ernüchtert. Als sie ins Freie kamen, waren sie sehr erstaunt darüber, ihre Kameraden nicht vorzufinden, und fragten nach ihnen. Am Sonntagmorgen waren mehrere dieser Marodeure geflohen. Manche aber waren dageblieben. Der Gottesdienst wurde nicht gestört, und niemand drang in die Kirche ein, trotzdem viele Flüchtlinge dort Schutz gesucht hatten. Ein paar Soldaten hatten sich ins Haus des Pastors begeben und ihn mit dem Bajonett bedroht, sich aber beruhigt, als ihnen Zigarren geboten wurden. Die fünfzig Flüchtlinge, die sich dort befanden, waren nicht verunglimpft worden.

Am Sonntagmorgen um 9 Uhr hatte die Hauptmacht der Russen Memel verlassen. Die Bevölkerung begann wieder aufzuatmen und bewegte sich in den Straßen ziemlich frei. Um 5 Uhr nachmittags kam aber eine Kosakenpatrouille von einem Offizier und zehn Mann zurück, ritt vor das Rathaus und verlangte die Auslieferung des Oberbürgermeisters. Da er nicht da war, begaben sich die russischen Reiter nach seiner Wohnung. Als er auch dort nicht angetroffen wurde, nahmen sie an seiner Statt den Bürgermeister Pockels und einige andere Magistratsbeamte fest. Die letzteren wurden zu Wagen fortgeschafft; Herr Pockels wurde auf einen Schlitten gelegt, der den Zug beschloß. Aus irgendeinem Anlaß, sei es bei einer schnellen Wendung, sei es mit Absicht, rollte der Bürgermeister aus dem Schlitten und blieb auf der Straße liegen, während die Wagen mit den übrigen um die nächste Straßenecke

*) Ein Kapitel aus Sven Hedins „Nach Osten!", seinem soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig als Feldpostausgabe zu 1 M. erschienenen Buche über die Ostfront von Memel bis Czernowitz, das jeder Deutsche und Österreicher mit dankbarer Freude aufnehmen, mit Genuß lesen und dem tapferen Neutralen nicht vergessen wird.

verschwanden. Unglücklicherweise kamen im selben Augenblick einige russische Soldaten vorüber, und einer stieß ganz ohne Grund Pockels das Bajonett durch den Leib! Als ich ihn drei Tage später im Lazarett besuchte, zeigte sein Gesicht Todesblässe, aber er konnte noch selbst berichten, was ihm widerfahren war. Seine Frau, die neben ihm saß, war in Tränen aufgelöst. Ich weiß zurzeit nicht, ob er lebt; es wäre ein Wunder, denn er war buchstäblich auf das Bajonett gespießt worden.

Ungefähr gleichzeitig waren 300 Soldaten unter der Anführung von Offizieren in das Haus des Oberbürgermeisters eingedrungen und hatten abermals seine Auslieferung verlangt. Gegen ½6 Uhr waren weitere 2000 Russen von Norden her in die Stadt eingerückt, hatten die Straßen gefüllt, waren in die Häuser eingebrochen und hatten einen großen Teil der Bevölkerung nach der Kaserne geschafft. Die Absicht war gewesen, die Unglücklichen fortzuschleppen. Das kam aber nicht zur Ausführung; denn im Laufe des Abends rückten die Deutschen von Süden heran. Unter dauerndem Straßenkampf wurden die Eindringlinge durch die Stadt getrieben. Gegen 9 Uhr waren sie verjagt, nur die Toten lagen in ihrem Blut. Dem Kampflärm folgten donnernde Hurrarufe für die einziehenden deutschen Truppen. Vor dem Denkmal Kaiser Wilhelms II. wurde ihnen von der Volksmasse gehuldigt.

Infolge der Kürze ihrer Besuche kamen die Russen nicht dazu, hier so viel Greuel zu begehen, wie sonst in Ostpreußen. Graf Batocki berechnete einige hundert Fälle von Gewalttaten in Memel und ebensoviel in den Dörfern der Umgegend. Der Superintendent war der erste, der einen kurzen Rundgang durch die Stadt unternahm; er fand vier Leichen von Zivilpersonen. Von den Geistlichen flüchtete keiner während der Invasion.

In den Lazaretten sprach ich mit mehreren Opfern. Ein Mann namens Einers hatte auf der Straße gestanden, als die russischen Reiter einrückten. Ein Kosak versetzte ihm im Vorüberreiten einen Säbelhieb, und ein anderer schlug ihn mit dem Gewehrkolben. Er stürzte hin und stellte sich tot. Nun lag er im Lazarett und befand sich auf dem Wege der Besserung.

Ein 12jähriger Junge, Sefsig, sehr bleich und mitgenommen, hatte eine Schußwunde bekommen und seine Gehirnschale war eingeschlagen; er lebte aber noch und konnte erzählen, daß die Gewalttat bei ihm zu Hause geschehen und daß er im Schreck unter ein Bett gekrochen sei, während Kosaken seinen Vater mißhandelten.

Ein 63jähriger Mann, Hubert, Wächter in einem Holzwarenlager, war auch beim Einzug der Russen dabei gewesen. Sie waren in ein Haus eingebrochen, hatten die Telephone zertrümmert und dann den Mann 7 Kilometer bis zur Kaserne vor sich hergetrieben. Unterwegs war er vor Mattigkeit hingefallen, mit Kolbenschlägen aber wieder weiter getrieben worden. Auf dem Kasernenhof fiel er wieder hin, worauf eine neue Mißhandlung erfolgte. Dann sperrte man ihn ein, ließ ihn aber bald wieder frei.

Moser, ein 40jähriger, war mit etwa hundert andern in die Kaserne getrieben, dann aber wieder freigelassen woden; aber als er herauskam, erhielt er, weswegen wußte er nicht, einen Schuß in den rechten Arm und wurde außerdem mit Gewehrkolben und Bajonetten mißhandelt. Er war von Zivilpersonen in üblem Zustand in ein Lazarett getragen worden.

Der 62jährige Babies war einer von den zwanzig bei Althof gewesen und wurde nun im Lazarett behandelt. Er erzählte, die zum Tode Verurteilten hätten geweint und um Schonung gebeten. Sechzehn Russen hätten auf sie geschossen. Er selber war an der Schulter schwerverwundet.

Gertrud Puttnins, ein 10jähriges Mädchen, war, als die Russen kamen, erschreckt von der Straße nach Hause geflüchtet und dabei von einem Schurken niedergeknallt worden. Ihre Eltern waren bei ihr im Lazarett, als ich dorthin kam.

Der 65jährige Rozal hatte sich gleichfalls auf der Straßen befunden, als die Kosaken anfingen, die Oberleitungen der elektrischen Bahn herunterzureißen. Auf die Aufforderung „pascholl“, „fort“, war der Alte fortgeeilt, hatte aber nichtsdestoweniger einen Schuß in den linken Arm bekommen. Der Arm war so übel zersplittert, daß er hatte amputiert werden müssen. Ein anderer Mann, Kristen Lampsat, 31 Jahre alt, war unter ähnlichen Umständen ins rechte Bein geschossen worden. Der 49jährige Hoffmann gehörte wie Babies zu den zum Tode Verurteilten von Althof; er hatte drei Schüsse in die Hüfte und in die Hand erhalten.

Im Lazarett lag auch der 56jährige Zimmermann Lippke, der folgendes erzählte: Dreimal waren wilde Soldatenhaufen in sein Heim eingedrungen und hatten geplündert. Schließlich hatte eine Schar, einer nach dem andern, seine 21jährige Tochter vergewaltigt und ihre Eltern gezwungen, zuzusehen! Diese hatten einen solchen Anblick nicht ertragen können. Die Mutter hatte Arsenik genommen und war gestorben. Der Vater hatte sich die Pulsadern im Handgelenk aufgeschnitten. Er war dem Leben erhalten geblieben, aber von Kummer gebrochen und umnachtet. Das Mädchen war an der Mißhandlung gestorben.

Ich habe nur solche Fälle angeführt, die ich selber nachprüfen konnte. Die Mißhandelten, die ich hier erwähnt habe, lagen im Städtischen Krankenhaus unter der Pflege des Dr. Geßner und in der Kreisheilanstalt unter der Aufsicht des Dr. Hurwitz.

Ich habe schon meiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß man sich in „neutralen Ländern“ nicht bemüht hat, den Akten über die ostpreußischen Greuel dieselbe Verbreitung zu geben wie den mehr als zweifelhaften Ententebroschüren, die Gott weiß auf wessen Betreiben überall, auch in Schweden, verteilt werden. Trotzdem ein Forscher wie Professor Joseph Bédier von deutscher Seite Punkt für Punkt widerlegt worden ist, und auch ein hervorragender schwedischer Historiker ihn seiner Wissenschaftlichkeit entkleidet hat, wird er auf der andern Seite dennoch zu den unangreifbaren Zeugen gerechnet — vermutlich im heiligen Namen der Neutralität! Weshalb werden überhaupt in neutralen Ländern solche Schriften veröffentlicht? Glaubt jemand, daß es ausschließlich aus Zorn über Verbrechen geschieht, an deren Wahrheit man nicht zweifelt? Nein, durchaus nicht. Denn handelte der Herausgeber nur im Namen der Wahrheit und des Rechtes, dann würde er wohl auch das Bedürfnis haben, in derselben Ausdehnung die in Ostpreußen begangenen Verbrechen der öffentlichen Meinung vorzulegen. Davor aber hütet man sich, da die ganze Geschäftigkeit politische, nicht sittliche Gründe hat. Ein Bericht über die Verwüstungen und Gewalttaten, die die Kosaken in Ostpreußen begangen haben, würde ja den kindlichen Glauben an Rußlands hohe Kultur ins Wanken bringen, und Rußland braucht, wie wir wissen, jede Unterstützung, die es bekommen kann. Daher das ewige Ausgraben und Debattieren unbewiesener deutscher Grausamkeiten. Es ist eigentümlich, daß man seine Schwäche nicht merkt. Der Starke, der siegt, braucht solche Mittel nicht. Er erringt durch seine Taten die Bewunderung der Welt und kann es verachten, mit leeren Worten um ihr Mitleid zu werben.



Stimmen und Stimmungen.

Aus der Schweiz.

Die Westschweizer. — Der General und die Armee. — Verfassungsfragen. — Die Krone des Liebeswerkes.

Ende Februar.

Die Schweiz steht an einem bedeutenden Wendepunkt der Entwicklung ihrer Geschichte und nicht nur jeder ehrliche Patriot sieht mit Besorgung dem Treiben zu, auch jeden aufrichtigen Freund der schweizerischen Republik muß es mit Bedauern erfüllen, daß das kleine Land, das den grausamen Krieg bis jetzt von seinen Grenzen hat fernhalten können, im Innern eine Krise wie die gegenwärtige, durchmachen muß.

Die Ereignisse gerade der letzten Zeit haben gezeigt, mit welch ungeheurer Schroffheit und in wie besorgniserregender Ausdehnung sich während des Krieges die Gegensätzlichkeiten innerhalb der eidgenössischen Zusammengehörigkeit entwickelt haben. Bereits zu Anfang des Krieges prallte die in ursprünglicher Wesenverschiedenheit begründeten Gegensätze aufeinander. Aber die gemeinsamen Sorgen schmiedeten die Volksteile zusammen, um so mehr, da die Ostschweizer mit ihrer besonneneren Natur so weit als möglich entgegenkamen, um den Abgrund zu verdecken, statt ihn zu erweitern. So kam es, daß etwa nach Jahresfrist sich alle durch eine versöhnliche Stimmung verbunden sahen.

Aber im neuen Jahre zeigten sich neue bedenkliche Zwiste und Zwischenfälle. Der aufsehenerregendste Zwischenfall, der bekanntlich zur Anklage gegen zwei schweizerische Generalstabsoffiziere wegen Vergehens gegen das Neutralitätsgesetz geführt, hat seine gerichtliche Entscheidung gefunden. Das Bezeichnende bei dieser sogenannten Obersten-Affäre war aber nicht der Zwischenfall selbst, sondern das Verhalten der westschweizerischen Presse bei diesem Anlaß. Die angeblichen Sympathien für Deutschland, deren die beiden Offiziere beschuldigt wurden, entfesselten in der Westschweiz einen wahren Sturm der Entrüstung, der sich natürlich in das Gewand des verletzten patriotischen Neutralitätsgefühls hüllte. Ja, man ging sogar so weit, diese Angelegenheit mit dem Bubenstreich in Lausanne in inneren Zusammenhang zu bringen, als ob dieser aus der Empörung über die Verfehlungen der beiden Offiziere entstanden wäre. Als dann aber eine schlimme Tat nach der andern ans Tageslicht kam, wobei es sich nicht nur um ostschweizerische Beamte handelte, ging man mit einigen freundlichen Worten darüber hinweg und hielt sich einfach an die „Obersten-Affäre". Es ist nicht ohne Interesse, festzustellen, welcher Art die Vergehen waren, für die die westschweizerische Presse derartig beschönigende Worte fand. In dem einen Fall handelt es sich um einen Staatsrat, der nachweislich einem belgischen Spion Vorschub leistete und ihm ein falsches Zeugnis ausstellte, in dem andern um einen staatlichen Kryptographen, einen Waatländer, der als erster von dem „Vergehen" der beiden Generalstabsoffiziere erfuhr und die beiden Obersten in einem anonymen Schreiben bei der Gesandtschaft einer der Entente angehörenden Macht verklagte, anstatt, wie dies in



Ankunft erkrankter deutscher Kriegsgefangener zum Kuraufenthalt in Davos.
Von Landsleuten und der Landesbevölkerung sind die Eintreffenden mit Blumen bedacht worden.

solchen Fällen im Gesetz vorgeschrieben ist, dem Bundesrat davon Mitteilung zu machen.

Aber dabei blieb es nicht. In einer jedem Pflichtgefühl hohnsprechenden Art und Weise wurden, immer mit dieser „Obersten-Affäre", Volk und Militär in der Westschweiz geradezu aufgewiegelt. Es kam u. a. zu der Resolution einer welschen Truppe, die mitteilte, keinen weiteren Dienst leisten zu wollen, wenn die beiden Obersten wieder an ihre Stellen zurückkämen! Ein Gebahren, das selbst ein so maßvolles Blatt wie die „Neue Zürcher Zeitung" ein anarchistisches nennt. Glücklicherweise verhält es sich jedoch mit der westschweizerischen Presse denn doch nicht so, daß alle der vom Obersten und Nationalrat Sécrétan geleiteten „Gazette de Lausanne" folgen. Da und dort hat man Gelegenheit, maßvollere Worte zu lesen oder zu hören. Aber diese sind freilich im Gegensatz zu den andern allzu maßvoll, um durchdringen zu können.

In den letzten zwei Wochen zeigte sich, was man längst schon vermuten konnte: das Bedürfnis, sich im Kulturkampf gegen die Mittelmächte zu betätigen, stand nicht allein. Die allgemeine Abneigung begann sich eben so sehr gegen das staatliche System der Schweiz, wie es dieser Krieg zeitigte, zu richten. Die Bundesverfassung der eidgenössischen Republik sieht Maßnahmen vor für den Frieden und für den Krieg, jedoch nicht für den Zustand der „bewaffneten Neutralität", in dem die Schweiz heute sich befindet und gar für die außerordentlich lange Dauer dieses Zustandes, wie ihn der gegenwärtige Krieg erzwingt. Bekanntlich bestimmt bei Ausbruch eines Krieges der Bundesrat aus der Mitte der fünf Armeeoberstkommandanten den General, der beinahe unbeschränkte Machtbefugnisse besitzt und gewissermaßen im Verein mit dem Bundesrat das Land regiert. Populär sind die Namen der beiden Generäle der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts: Dafour und Herzog. Auch der jetzige General der schweizerischen Armee erfreut sich einer Popularität; aber diese ist nicht so uneingeschränkt, wie es seine Machtbefugnisse sind. Schon Jahre lang vor dem Krieg hatte man seine Tätigkeit angefehdet. Man bemäkelte seine Art, die Manneszucht und den militärischen Geist, sowie die gesamte Organisation des Armeewesens zu heben. Mit der Zeit sah man aber doch ein, daß er Tüchtiges leistete und, da man ihm einen guten Teil der Erfolge verdanken konnte, dank welcher der Manöverbesuch Kaiser Wilhelm II. im September 1912 so schön verlief, so hörte die Kritik allmählich auf. Aber sie mußte mit dem Kriegsausbruch neu hervorbrechen, als Wille zum General ernannt wurde. Aufgestachelt von der französischen und italienischen Presse, der die Wahl Willes sehr unbequem war, wagte sich auch in der Schweiz, diesmal nur in der Westschweiz, eine Opposition hervor. Jetzt, wo der Kampf zwischen germanischem und romanischem Wesen tobte, bot ihnen Wille, der in deutschen Traditionen aufgewachsen ist, und dessen Frau der Konstanzer Linie des Geschlechtes Bismarck angehört, eine Reihe von Angriffspunkten. Auf seine Wahl und sein Wirken hatten diese Auslassungen keinen Einfluß. Aber diese wiederholten und verstärkten sich, um so mehr, da der General verschiedenen Auswüchsen mit starker Hand zu begegnen wußte. Nicht zum geringsten Teile ist es ihm zu verdanken, daß die Grenzen der Schweiz so gesichert sind, und sie sind es natürlich noch mehr während der langen Dauer der gegenwärtigen Mobilisation geworden.

Die außerordentliche Machtfülle, deren sich ein General in der Schweiz erfreuen darf, ist ursprünglich, wie oben erwähnt, nur für den Zustand des Krieges gedacht. Dem demokratischen Selbstbewußtsein widerspricht es, soviel Macht in einer Person zu wissen; aus diesem Grunde darf der Verfassung gemäß der Bundespräsident sein Amt wohl öfters, aber jedesmal nur ein Jahr lang bekleiden. Daß der General über die im Kriege notwendige Gewalt nach seinem Ermessen wie unter seiner Verantwortung verfügen kann, liegt in der Natur der Sache. Das verhält sich aber anders mit dem Zustand der bewaffneten Neutralität, in dem sich die Schweiz gegenwärtig befindet. Von der Westschweiz aus sind deshalb Delegationen an den Bundesrat ergangen, die ihn zu bestimmen suchten, eine Bundesratsversammlung einzuberufen, deren Zweck sein soll, die Militärgewalt der Zivilgewalt wieder zu unterstellen; d. h. die Machtbefugnisse des Generals auf das Minimum einzuschränken und dem Bundesratmitglied, der dem Militärdepartement vorsteht, wieder zu übergeben, gleichzeitig damit auch wieder Überordnung der zivilen Gewalt über die militärische, wie sie bis zum 31. Juli 1914 bestand, einzuführen.

Ob damit mehr gefordert wird, als der Bundesverfassung gemäß gewährt werden kann, wird sich zeigen. Daß für den Kriegszustand und für den Zustand der bewaffneten Neutralität nicht die gleichen Maßnahmen getroffen werden können, liegt auf der Hand. Der Bundesrat ist zur Zeit mit der Prüfung dieser Fragen beschäftigt. Zum Teil ist er darin schon vorher so weit gegangen, daß er, um auf diese Weise eine bessere Überwachung der Spionage zu ermöglichen, bereits die Eisenbahn wieder der zivilen Gewalt unterstellt hat. Noch am Ende dieses Monats erwartet man den Entscheid der verschiedenen militärischen Untersuchungen über die eingangs erwähnten Fälle; dann soll gleich die Bundesversammlung d. h. die gemeinsame Versammlung der Nationalräte und Ständeräte einberufen werden, was normaler Weise sonst erst auf den 27. März erfolgen würde.

In diesen Tagen aber gerade wird der Schweiz wieder in anderer Weise gedacht, als es vor einigen Wochen der peinlichen Lausanne-Angelegenheit wegen der Fall war: nach allen Liebeswerken, die offiziell und privat in der Schweiz für alle kriegführenden Länder geleistet wurden, nach der Heimschaffung der Internierten und Evakuierten, nach der Durchführung des Austausches der schwerverwundeten Gefangenen, nach der Übernahme von Waisenkindern und Einrichtung der unentgeltlichen Kriegsgefangenenpost wird dieser Liebesdienst gekrönt durch die Aufnahme erholungsbedürftiger Gefangener. Während in einigen Kurorten des Wallis französische Gefangene hospitalisiert wurden, können sich nun in Davos, Arosa, Gersau, Weggis, Wengen usw. feldgraue Kämpfer neuer Freiheit und der Sonne über den Schweizer Alpen erfreuen. Welch edles Werk ist damit getan! Wie vielen die Möglichkeit gegeben, in freundlicher und liebevoller Umgebung, der Freiheit und der Heimat um ein schönes Stück weiter gerückt, die verlorene Gesundheit wiederzugewinnen. Möge eine spätere Zeit sich mehr als die Schweiz der innern Mißverständnisse dieses Land der Nächstenliebe und des Segens vor Augen halten! J.

Der Obersten-Prozeß in der Schweiz.

Am 28. Februar begannen die Verhandlungen des Strafprozesses gegen die beiden Obersten des Generalstabes Egli und von Wattenwyl. Das Gericht beschloß, daß die Verhandlungen öffentlich sein sollten. Die Anklageschrift führt in den Hauptpunkten aus: Oberst Egli wird angeklagt, daß er als Unterstabschef der eidgenössischen Armee von ungefähr Mitte Februar 1915 an die beiden Militärattachés der einen Gruppe der kriegführenden Mächte, die laut Befehl des Generalstabschefs nur für eine Reihe ausdrücklich bezeichneter Kommandostellen des eigenen Landes bestimmten, täglich erscheinenden Berichte der Nachrichtensektion des Armeestabes übermitteln ließ. Oberst v. Wattenwyl



wird angeklagt, daß er die Mitteilung aller Teile des militärischen Bulletins in Abwesenheit des Obersten Egli an den einen der Militärattachés der betreffenden Gruppe der kriegführenden Mächte verfügte, nachdem dieser bereits seit längerer Zeit einen Teil des Bulletins infolge Anordnung des Obersten Egli erhalten hatte. Beide Obersten werden angeklagt, daß sie fremdländische Dokumente, die zwischen ausländischen Amtsstellen im Ausland und zwischen solchen in der Schweiz an ihre Regierung gewechselt wurden, von Dr. Langie entziffert und auf irgendeine Weise einem Militärattaché der einen Gruppe der kriegführenden Mächte zur Kenntnis gebracht haben. Diese Tatsachen qualifizieren sich als Begünstigung eines Kriegführenden und als vorsätzliche Vermittlung von Nachrichten militärischer Natur zugunsten einer fremden Macht und sind gleichzeitig eine Dienstverletzung in einem wichtigen Fall.

Das Urteil in dem Obersten-Prozeß lautet wie folgt: 1. Die Angeklagten sind eines gerichtlich zu bestrafenden Vergehens nicht schuldig, werden daher freigesprochen. 2. Dagegen werden sie ihren Vorgesetzten zur disziplinarischen Beurteilung überwiesen. 3. Die Kosten des Prozesses trägt der Staat. 4. Die Kassationsfrist beträgt 24 Stunden, gerechnet von heute abend 10 Uhr.

In der Begründung stellt das Gericht u. a. fest, daß die Anklagepunkte 1 und 2, betreffend die Abgabe des Bulletins der Nachrichtensektion an die Militärattachés einer kriegführenden Mächtegruppe, zugestanden und durch das Beweisverfahren erwiesen worden sind. Diese Tat der Angeklagten verstößt zweifellos gegen Artikel 1 der Neutralitätsverordnung des Bundesrats von 1914. Dagegen kann der Tatbestand des Artikels 5 der Kriegsstrafbestimmungen (Nachrichtendienst zugunsten einer fremden Macht) kaum angenommen werden. Objektiv bedeutet die Übermittlung des Bulletins eine Neutralitätsverletzung im Sinne einer Dienstpflichtverletzung. Das Gericht ist überzeugt, daß die Angeklagten wirklich aus dienstlichen und keinen anderen Motiven gehandelt haben. Der gute Glaube der beiden Obersten ergibt sich auch aus dem Umstand, daß die Zustellung des Bulletins offen erfolgte. Wenn auch die Nachrichten, genannt „aus besonderer Quelle“, militärisch kaum von erheblicher Bedeutung sind, war es doch keinesfalls angängig, daß diese für schweizerische militärische Stellen bestimmten Bulletins an die Attachés abgegeben wurden. Nach der Überzeugung des Gerichts liegt eine Neutralitätsverletzung auch insofern vor, als die regelmäßige Übermittlung des Bulletins an eine Gruppe Kriegführender immerhin eine gewisse äußerliche Begünstigung der betreffenden Mächte involviert. In bezug auf den Nachrichtendienst macht das Gericht unbedingt den Vorbehalt, daß dieser Dienst sich nicht über die Vorschriften strenger Neutralität hinwegsetzen kann.

Neutralität ist der Grundpfeiler der nationalen Existenz der Schweiz,

nach außen und nach innen. Die Vorteile, die sich aus einem neutralitätswidrigen Verkehr ergeben können, stehen in keinem Verhältnis zu den großen Gefahren eines neutralitätswidrigen Verhaltens hoher militärischer Amtsstellen. Wenn nun auch feststeht, daß die Tat des Obersten objektiv rechtswidrig ist, weil Rechtsgut und Neutralität verletzt worden sind, fehlt doch das subjektive Erfordernis eines rechtswidrigen Vorsatzes. Daß sie die dienstlichen Interessen über die Neutralitätsinteressen gestellt und die allgemeine Bedeutung der letzteren nicht richtig erkannt haben, muß ihnen zum Vorwurf gemacht werden, doch kann nur Fahrlässigkeit angenommen werden, was zu einer gerichtlichen Verurteilung nicht genügt. Der persönliche Verkehr des



Zum Besuch der Schweizer Militärärzte in Berlin, welche unter Führung des Obersten Bohny deutsche Gefangenenlager besuchen: Oberst Bohny (X) und die Schweizer Ärzte vor ihrem Gasthof in Berlin.

Obersten Egli mit den Militärattachés kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen als Unvorsichtigkeit bezeichnet, ihm aber nicht als ernstliches Vergehen angerechnet werden. Das Gericht betont, daß in dieser Beziehung auch nicht der Schatten eines Verdachtes auf dem Angeklagten haften bleibt. Betreffend die nordischen Depeschen erscheint die Darstellung Eglis, daß er sie von einem Agenten in Bern erhalten habe, durchaus möglich. In bezug auf die Aussagen des Hauptbelastungszeugen Langie zeigt es sich, daß nicht alle als wahrheitsmäßig zu betrachten sind. Das Gericht ist der Meinung, daß die fahrlässige Neutralitätsverletzung der beiden Obersten nicht gerichtlich abgeurteilt werden könne. Dagegen sind sie ihrer vorgesetzten Behörde zur Beurteilung zu überweisen. Die freigesprochenen Angeklagten sind sofort zu entlassen.

*

Der Schweizer Bundesrat hat mit dem General Wille die Angelegenheit der Obersten Egli und von Wattenwyl besprochen. Über das Ergebnis der Sitzung wird amtlich folgende Mitteilung gemacht: Durch militärgerichtliches Urteil wurden die Obersten Egli und von Wattenwyl den vorgesetzten Behörden zur disziplinarischen Bestrafung überwiesen. Der General hat demgemäß über jeden der beiden Offiziere 20 Tage strengen Arrestes verhängt und sie überdies zur Disposition gestellt. In Beziehung auf ihre zivile Stellung bleiben die genannten Offiziere gemäß Beschluß des Bundesrats als Sektionschefs der Generalstabsabteilung suspendiert. Der Bundesrat wird über ihre anderweitige Verwendung in der Militärverwaltung später Beschluß fassen.

Courrières.

Ein deutscher Gedenktag.

Am 10. März jährt sich zum zehnten Male das Grubenunglück von Courrières; die größte Bergwerkskatastrophe aller Zeiten. Ihrer auch in dieser Kriegszeit zu gedenken, haben wir Deutschen ganz besondere Veranlassung. Was sie uns bedeutet, faßt ein Schweizer in der

Neuen Zürcher Zeitung

unter der Überschrift „Erinnerungen eines Neutralen" in folgenden Worten zusammen:

Sch. Auf Frankreichs schwarzer Erde, im Pas de Calais, kämpften seit Monden Deutsche gegen Franzosen, Engländer und exotische Hilfsvölker um jeden Fußbreit Bodens; die weiten Zuckerrübenfelder des kahlen Landes sind vom Tritt der Heere zerstampft, die armseligen Corons, in deren geschwärzten Backsteinhäuschen das Volk der Bergarbeiter ein mühseliges Dasein lebte, sind zum Teil zerschossen, die vielen Kohlenschächte, deren Schlackenhalden und Seiltürme wie gespenstige Monumente in die nebelgraue Landschaft ragen, sind stillgelegt, und in der Tiefe verrichtet an ihnen das Wasser lautlos sein zerstörerisches Werk. Wenn die Schlachtberichte von den Kämpfen bei Lille, bei Arras, bei Béthune, Lens und Douai melden, werden Erinnerungen, deren Stärke der Lauf der Jahre nicht auslöschen konnte, wach. Der 10. März 1916 ist der zehnte Jahrestag der Grubenkatastrophe von Courrières, die 1200 Bergleute mit einem Streiche dahinmähte und das ganze Frankreich in namenlose Bestürzung und Trauer versetzte. Die Welt, die damals für die Dauer einiger Wochen erschüttert den tragischen Ereignissen im Schwarzen Lande folgte, hat sie, durch neue Geschehnisse abgelenkt, rasch vergessen. Wer aber jene Wochen im Lande selbst als mitfühlender Zeuge miterlebt hat, vergißt sie nicht.

Nicht nur grauenvolle Eindrücke von Tod und Vernichtung habe ich aus dem Reich der schwarzen Erde nach Hause getragen. Stärker noch als sie haftete der Eindruck von Taten der Selbstverleugnung und Bruderliebe, durch die in allen Herzen das Gefühl menschlicher Gemeinschaft in nie gekannter Stärke wachgerufen worden war, so daß selbst politische Feindschaft, nationalistischer Haß für ein Weilchen verstummen mußten.

Ich besitze noch eine Ansichtskarte aus jenen Märztagen 1906, auf der ein paar Männer in deutscher Bergknappentracht dargestellt sind; und darunter steht gedruckt: „Le groupe des admirables mineurs allemands venus pour sauver leurs compagnons français." Und ich besitze auch noch Zeitungsausschnitte, darunter einen aus dem „Gil Blas", worin es heißt: „Mehr als tausend französische Bergleute sind in den Eingeweiden der Erde begraben. Tödliche Gase, lodernde Flammen durchrasen das Bergwerk. An der Öffnung der Schächte steht angstvoll gedrängt eine stumme Menge. Die Gewalt der Katastrophe, ihre Plötzlichkeit, die Zahl der Opfer, der schreckliche Tod der meisten dieser, der noch furchtbarere Todeskampf aller, die nicht sofort verbrannt oder erstickt wurden, das Elend und der Schmerz der Überlebenden, alles vereinigt sich zu einem furchtbaren Druck auf die Gemüter, denen entsetzliche Bilder vorschweben. Die unbeschreibliche Schwierigkeit, den vielleicht noch Überlebenden Hilfe zu bringen, macht die Angst noch peinigender. Da sieht man in Courrières einen Zug Retter eintreffen, die, mit besonderen Apparaten ausgestattet, freilich unter der Drohung unablässiger großer Gefahren, in die Schächte hinabsteigen können. Diese Retter kommen aus Deutschland. Es sind Bergleute, die ihren französischen Kameraden zu Hilfe eilen. Das ist etwas Ergreifendes, Unvergeßliches. Seit einem Jahre spricht man uns nur vom Kriege mit Deutschland. Wir müßten viele Deutsche töten und unserseits müßten viele ihren Tod finden. Warum? Man weiß das eigentlich selbst nicht genau, vielleicht weil der Offizier, der in Casablanca, einem Ort, von dessen Existenz kaum zehn Franzosen etwas wissen, befehligen soll, ein Belgier sein wird. Ernste Leute versichern das. Es gibt selbst Wahnwitzige, die das zu wünschen scheinen. Dann stellt man uns den Deutschen als ein Ungeheuer dar, den es nach unserm Blute dürstet . . . Ergreifender und bezeichnender als das Geschwätz der Diplomaten ist, was die deutschen Bergleute getan haben. Diese Männer haben die Grenze überschritten, auf französischem Boden ihre Uniform gezeigt. Sie hatten keine Waffen in der Hand, sondern Rettungswerkzeuge. — Franzosen? Deutsche? Was kommt's drauf an! Menschen! Sie haben sich erboten, die zu finden, die noch lebend wären, und die Toten ihrer Familie zuzuführen, unter fortwährender Gefahr für ihr eigenes Leben. Wenn ein einziger von ihnen in dem Bergwerk bliebe, so wäre die Bedeutung des Opfers gar nicht zu ermessen."

Und was schreibt der „Matin" im März 1906?

„Wir bilden uns etwas darauf ein, uns viel mit dem Volke zu beschäftigen, wir verschwenden für das Volk viele Worte, aber wir bezeugen ihm nicht jene vorsehende Fürsorge, die die erste Pflicht des Staates bildet. Und in diesen todesbangen Stunden ist es der deutsche Kaiser, der uns seine Hilfe sendet. Der „Matin" ist gewiß nicht verdächtig, dem Kaiser gegenüber sich speichelleckerisch zu zeigen; aber er verneigt sich vor ihm heute dafür, uns ein Beispiel und eine Lehre gegeben zu haben." — Noch ein paar Worte aus der „Lanterne": „Das Verhalten der deutschen Retter ist schön und verdient die Bewunderung aller. Es zeigt beredt die Solidarität des arbeitenden Volkes und beweist, daß, wenn eine Menschheitsfrage auf dem Spiele steht, es für die Arbeiter keine enge Frage der Nationalität mehr gibt. Doch das von der „Hibernia" (der

deutschen Grubengesellschaft) gegebene Beispiel ist eine harte Lektion für die französischen Gesellschaften, die ungeachtet ihrer ungeheuren Reichtümer nie zu organisieren, nie vorzubeugen wußten. Sicher besteht die Einrichtung der deutschen Rettungsmannschaften schon sehr lange. Wie kommt es, daß man nie daran dachte, solche in Frankreich zu schaffen?" —

Der Menschen Gedächtnis ist kurz, und das der Zeitungen noch kürzer. Wäre es sonst denkbar, daß in den Spalten der nämlichen Blätter, denen die Zitate oben entnommen sind, heute von den Deutschen nur als Hunnen und Vandalen die Rede ist, und gegen den Kaiser wie gegen sein Volk die ungeheuerlichsten Behauptungen und Anklagen gehäuft werden, die gläubige Leser nicht nur im kriegführenden Frankreich finden? Ist's denkbar, daß diese Deutschen, die ihre brüderliche Hilfsbereitschaft jederzeit nicht nur mit reichlichen Spenden bei allen Katastrophen, sondern auch mit Einsetzung ihres Lebens für Angehörige anderer Völker so oft betätigt haben, heute auf einmal Vergnügen daran finden sollten, Kathedralen anzuzünden, Rathäuser ohne Not zu zerstören, Frauen und Kinder aufzuspießen? Wie sagt doch Shakespeare? „O Urteil, du entflohst zum blöden Vieh, der Mensch ward unvernünftig . . ."

In den deutschen Schriften „Zur Aufklärung des Auslandes", die zum Teil nicht gerade glücklich abgefaßt waren, hat man meines Wissens darauf verzichtet, sich auf Courrières und auf so viele andere Anlässe (Aalesund, Messina usw. usw.) zu berufen, bei denen deutsche Nächstenliebe sich werktätig zeigte. Das war klug und vornehm, denn man soll sich mit Wohltaten nicht brüsten. Um so mehr ist es die schöne Pflicht der Neutralen, die Gegner Deutschlands in einer Stunde, wo leidenschaftlicher Haß das Rechtsgefühl erstickt zu haben scheint, an ihre eigenen Zeugnisse zu erinnern, in der schwachen Hoffnung, daß dadurch doch bei einsichtigeren Köpfen etwas Selbstbesinnung zurückkehre. Es kann nur beiden kriegführenden Teilen zum Heil gereichen, wenn die wahnwitzige Behauptung vom deutschen Barbarentum, die so viel unnütze, unselige Verschärfung des Kampfes verursacht hat, endlich vernünftigern Vorstellungen Platz macht; auf dies Ziel hinzuwirken, ist wohl eine Aufgabe der „positiven Neutralität".

Es darf noch darauf hingewiesen werden, daß die bei großen Hilfswerken so trefflich bewährte deutsche Organisation, zusammen mit der straffen Disziplin, just eine Frucht des verlästerten „Militarismus" ist; allmählich verliert ja dies Schlagwort jetzt seine Zugkraft selbst bei den Urteilslosen, und die Erkenntnis bricht sich Bahn, daß einzig die allgemeine Wehrpflicht den Gedanken: „Einer für alle, alle für einen" zum Gemeingut eines Volkes zu machen vermag. Sie schafft aus egoistischen Einzelwesen erst ein organisches Ganzes und lehrt die notwendige Ein- und Unterordnung aller Teile. Heute sind wir staunende Zeugen, zu welcher Höhe des Gemeinschaftsempfindens jenes vollkommenste Volkserziehungsmittel ein Volk emporhebt; und wir wissen zugleich, daß der sogenannte „Militarismus", der heute solches vollbringt, Deutschland nicht gehindert hat, auf kulturellem, wirtschaftlichem, sozialem Gebiete das Höchste zu leisten; er hat es nicht gehindert, er hat es erst dazu befähigt.

Wir dürfen glauben, daß ein Goethe, den manche seltsamerweise jetzt gegen den deutschen Geist von 1914 ausspielen möchten, weil er der Volkserhebung vor hundert Jahren ablehnend gegenüberstand, bei der Erhebung von heute mit den Besten des Volkes gewetteifert hätte, sich der Erhaltung des deutschen Gedankens der deutschen Kultur rückhaltlos darzubringen.

Drei Denkmäler.

Zur gleichen Sache schreibt die

Kölnische Zeitung:

Durch kleine bevölkerte Ortschaften zieht sich eintönig am Spalier dicht gedrängter Häuser entlang die Straße von Douai nach Nordwesten. Sie führt über Henin Liétard geradeswegs in die Feuerzone hinein, in deren Bereich sich in jener Gegend drei Denkmäler erheben, die eine gewaltige Sprache reden.

Am Eingang des Friedhofes von Lens steht das älteste. Gradlinig und schlicht hebt sich von dem Gewirr phantastisch überladener Grabstätten ein heller Obelisk ab. Als strenger, unerbittlicher Wachtposten steht er dort, der den Vorübergehenden zwingt, welchem Grabe er auch zustrebt, zuerst ihn anzusehen und sekundenlang seine Gedanken auf ihn zu richten. Und beim Lesen der knappen Inschrift fühlt der Vorübereilende einen Stich im Herzen wie von einem Stachel, der ihn unversehens traf. „Zum Gedächtnis der für das Vaterland gefallenen Kinder von Lens 1870—[redacted]." Der schwarze erhabene Fleck, der eine eindringliche Frage an den Beschauer richtet, soll unter dem Meißel des Bildhauers einmal zu der Zahl werden, die sich abschließend und ausgleichend hinter 1870 reiht, und die zur Zeit des Präsidenten Sadi Carnot, der 1894 das Denkmal enthüllte, noch eine unbekannte Größe war. Statt ihrer malte man hinter die beredte Zahl den ungelöschten Fleck, hinter die Ehrung für die Toten den Vorwurf für die Lebenden. Und eine versteckte Verheißung trägt der Stein. Hinter den Namen der gefallenen Kinder von Lens ist Raum gelassen für zukünftige Helden. Etwa 50 stehen darauf; für höchstens 20 ist noch Platz. Also ein Krieg mit kurzen wuchtigen Schlägen sollte es sein, mit großer Übermacht und mit geringen Opfern, ein Krieg, wie ihn der Traum von einer Welt gegen Deutschland ausmalte. Religiöse und Freidenker, Royalisten, Sozialisten und Radikale haben auf dem Friedhof ihre Toten zur letzten Ruhe gebracht, und haben auf die Gräber Wahrzeichen ihrer Trauer, aber auch ihres Glaubens und ihrer Hoffnung gepflanzt. Doch als gemeinsames Sinnbild steht vor der Einzelhoffnung und Einzeltrauer dieser leuchtende Stein, geschaffen par souscription publique, und predigt den einen Gedanken: Krieg gegen Deutschland.

Zehn Jahre nach diesem ersten ist das zweite Denkmal erstanden. Es steht in Sallaumines, der nahen Vorstadt von Lens, aber nicht auf der Stätte des Todes, sondern auf weitem freien Platz, umrahmt von hellen, friedlichen Bergarbeiterwohnungen. Auch dieses zweite Denkmal schuf eine souscription publique und ist toten Helden gewidmet, die auf dem Stein verzeichnet sind. Aber mit 220 Namen ist die Liste geschlossen, man wartet nicht auf weitere. Nichts spricht von der Möglichkeit erneuter Opfer und allein hat man die Zahl 1906 der Geschichte anvertraut. Es ist das Jahr des Unglücks von Courrières. Über den Namen der Toten wächst aus hohem Sockel eine Gruppe von zwei Bergleuten hervor. In voller Ausrüstung beugt sich der eine Knappe über den sterbenden Kameraden, der nackt und hilflos in seinen Armen liegt. Aus der Labeflasche sucht er ihn zu erquicken und ins Leben zurückzurufen. Eine milde Frauengestalt steht vor dem Sockel und streckt mit erschütternder Gebärde die Hand nach jener Gruppe aus, als weise sie hin auf die liebevolle Barmherzigkeit, die dort geübt wird, und die sich in den Zügen des helfenden Mannes ausdrückt. Sie scheint den Vorübergehenden zu sagen: „Denkt ihr an das furchtbare Unglück von Courrières, bei dem 220 Kinder von Sallaumines den Tod in treuer Erfüllung ihres Berufes fanden? Denkt ihr daran, wie alles geschah, den Helden Hilfe zu bringen? Denkt ihr auch der deutschen Bergleute, die, als die

eigenen Landsleute nicht mehr helfen konnten, herbeieilten, um mit ihren vollkommneren Einrichtungen noch einen letzten Versuch zu wagen? Wißt ihr, wie sie ihr Leben aufs Spiel setzten, den Eingeschlossenen Rettung zu bringen, damit in die hellen Häuser ringsumher nicht Trauer und Unglück einzöge, sondern Freude und Zufriedenheit? Denkt ihr an die selbstlose Hilfstätigkeit der Deutschen in der Zeit der großen Not, derselben Deutschen, gegen die wenige hundert Meter entfernt der Obelisk auf dem Friedhofe von Lens zum Rachekrieg schürt?" Doch alles dies sagt das Denkmal nur den Eingeweihten; denn auf ihm weist keine Inschrift auf die Deutschen hin.

Das dritte Denkmal bringt nach weitern zehn Jahren die Ergänzung der beiden andern. Es ist das gewaltigste und grausigste, und voraussichtlich noch lange nicht vollendet, und die Hand der Engländer ist es, die es den Bundesgenossen schafft, vielgestaltig und riesenhaft. Es ist die zerschossene, zerwühlte, zerklüftete Stadt Lens mit ihren niedergebrannten, verlassenen Vorstädten, mit ihren unendlichen, weiter und weiter fressenden Friedhöfen, mit den meterdicken Betondecken in den noch stehenden Häusern, die den einschlagenden Geschossen vor der Kellerzuflucht der Einwohner Halt gebieten sollen. Dies Denkmal wird noch in unabsehbarer Zeit Zeugnis ablegen von einer Katastrophe, die diese ärmste aller Gegenden heimsucht. Es wird reden von den Tausenden verzweifelnder Menschen, die vor die Wahl gestellt waren, alles, was durch Generationen mühsam geschaffen wurde, zu verlassen, oder sich und die Ihren dem Tod auszusetzen; es wird berichten von den Scharen elender Flüchtlinge, die mit dem Armseligsten beladen die Straßen durcheilten und von Zurückgebliebenen, die die Grundlagen ihres Seins nicht aufgeben konnten oder wollten. Künftige Geschlechter wird es an die furchtbaren Leiden dieser Menschen erinnern, die verhärmt und vergrämt, ohne Hoffnung und Sonne in den Kellern hausen, in steter Angst vor den furchtbaren Geschossen der Bundesgenossen, an kleine Kinder mit verzerrten Greisengesichtern, und hilflose Frauen, verstümmelt und getötet von den eigenen Verbündeten, die danach streben, jedwede unerwünschte triebfähige Wurzel zu vernichten, gleichviel ob bei Freund oder Feind. Aber auch von der Liebestätigkeit der deutschen Soldaten wird es die Spuren aufweisen, die alles getan haben, um diesen Armen, so weit es ging, zu helfen und sie zu schützen.

Armes Lens, das Denkmal, das zu einem Krieg gegen ein Volk aufrief, dessen teilnehmende Freundeshand gerade du gespürt hattest, auf dem die Mahnung brannte und brannte, bis die Erfüllung kam, steht am Eingang zu deinem Friedhof. England, dein Freund, schaufelt dir die Gräber. Nicht zwanzig Helden, tausend gibst du dahin. Und der schwarze Fleck hinter 1870 — wird er nicht immer größer?

Ein bulgarisches Urteil über Deutschland zur Kriegszeit.

A. Balabanoff, ein Bulgare, der 6 Jahre lang auf deutschen Hochschulen studiert hat und um das Jahr 1900 herum als ganz junger Mensch auch nach Berlin zu längerem Aufenthalt gekommen war, hat kürzlich wieder unser Land besucht, um „des deutschen Volkes Kampf und Triumph" zu sehen. Seine Eindrücke gibt er mit frischer Anschaulichkeit im *Echo de Bulgarie* wieder.

Nachts zwischen 11 und 12 Uhr in Berlin angekommen, nimmt er eine Droschke und fährt fast zwei Stunden lang von einem Hotel zum andern. Alle sind voll besetzt. Der Kutscher wird schon brummig, als aber der Fahrgast ihm sagt, daß er aus Bulgarien eben eingetroffen sei, beruhigt sich freundlich lächelnd der Rosselenker und fragt einen Schutzmann, wo er „seinen Bulgaren" wohl noch unterbringen könne. Der antwortet, sichtbar erfreut Auskunft geben zu können: „Ah, die Bulgaren sind ein starkes Volk! Fahren Sie den Herrn nur nach dem Kurfürstendamm. Dort liegt, unweit der bulgarischen Gesandtschaft das Hotel „Am Zoo", wo seine bulgarischen Landsleute gern absteigen." Und so geschah's. Das langgesuchte Nachtquartier war gefunden.

Dieses herrliche Entgegenkommen zweier einfacher, ihm doch ganz fremder Menschen weckte in Balabanoff trübe Erinnerungen an eine andere Reise, die er vor kaum zwei Jahren mit zwei Kollegen im Auftrage des mazedonischen Komitees in Sofia nach den Hauptstädten der Großmächte unternommen hatte. In Ungarn „vergoß man Tränen über Bulgarien" und in Wien fanden die Herren eine überaus herzliche Aufnahme. In Petersburg aber habe man ihnen Tag für Tag nahe gelegt, den Ufern der Newa schleunigst den Rücken zuzukehren. Nicht Serbien hätten die Bulgaren zu fürchten, wohl aber Griechenland, mit dem ihnen ein Krieg sicher bevorstände. Rußland würde eine Niederlage der Griechen mit Freuden begrüßen, die die geschworenen Feinde aller Slawen und den Russen gefährliche Konkurrenten in ihren Absichten auf Konstantinopel seien. „Wir protestierten", schreibt Balabanoff, „und fuhren nach London. Dort wollte man im Foreign Office überhaupt nichts von uns wissen. Wir hatten Empfehlungsschreiben von Noël Buxton, dem wir auch in Petersburg begegnet waren. Auf unsere Bemerkung hin, wir hätten in London auf seinen Schutz und seine Unterstützung gehofft und nun wäre er garnicht einmal dort, erwiderte er höchst erstaunt: „Die Tätigkeit des Balkan-Komitees ist beendet. Die Frage ist längst geregelt und kann uns nicht mehr interessieren. Ich bin im Begriff nach Armenien zu fahren, um zu sehen, ob sich die Gründung eines armenischen Klubs oder Komitees ermöglichen läst. Man muß doch etwas tun!" Siebzehn volle Tage hatten wir gewartet, um im Ministerium empfangen zu werden, und dann gelang es uns nur durch eine List. Professor Georgoff sagte in seiner feierlichen und ernsten Art zu dem diensthabenden Beamten: „Im Jahre 1912 waren wir hierher gekommen. Wir sagten Ihnen, wenn man die mazedonische Frage den berechtigten Wünschen der Bevölkerung gemäß nicht lösen wolle, so würde noch vor Ablauf eines Jahres der Balkan in Flammen stehen. Sie haben gesehen, daß es so gekommen ist. Erinnern Sie sich dereinst auch, was wir Ihnen jetzt sagen werden! Wenn man sich weigert das Balkan-Problem im allgemeinen und das mazedonische im besonderen zu lösen, so wird, wiederum kaum nach Jahresfrist, ein Brand durch ganz Europa lodern. Wer darin umkommen wird, kann man noch nicht wissen. Aber — denken Sie daran!"

In der festen Überzeugung, daß man uns nicht verstehen wollte, und enttäuscht über das Fehlschlagen unserer Mission, kehrten wir nach Bulgarien zurück."

Balabanoff begab sich zunächst nach Berlin, und jetzt, zur Kriegszeit, ist er wiederum da, weit eher geneigt, Eindrücke aus der Großstadt in sich aufzunehmen, als damals nach seiner Rückkehr aus London. Wie staunt er nun über die glanzvolle Entwicklung der Stadt! Nicht genug anerkennende Worte kann er außerdem finden für die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit, mit der man ihm allenthalben begegnet. Und wie da alles klappt, meint er! Deutschland werde eben nicht mit beschriebenen Wischen Papier (paperasse) geleitet, sondern durch ehrliche, ernste Arbeit regiert. Das wußte der Bulgare allerdings längst, aber trotzdem zwingt ihn die Schnelligkeit, mit der sich hier die verschiedensten An-



gelegenheiten abwickeln, zur Bewunderung. „Das geht alles ohne unnütze Vertrödelung der so kostbaren Zeit vor sich, ohne Kratzfüße vor Amtsdienern oder vor mehr oder weniger einflußreichen Büroschemeln. Man sagt „ja", wenn es „ja" heißen soll, und nicht, wenn man einem einen Korb geben will, so geht denn alles flott und nach Wunsch."

Auf einem Spaziergang durch die Residenz des „militaristischen Polizeistaates" Deutschland wundert sich ein bulgarischer Abgeordneter, daß man nirgends Schutzleute sieht. Balabanoff erwidert ihm: „Was soll hier Polizei? Jedermann ist diszipliniert. Die Leute bleiben von selbst stehen, wenn es nötig ist, und die Polizisten sind wohl gerade dorthin gegangen, wo man sie zufällig einmal braucht. Das ist dieser Geist der Ordnung, dem auch die Brotkarte ihre Entstehung verdankt. Du bist ein Mensch, also mußt du essen. Ohne Karte bekommst du kein Brot, so nimm denn diese hier! Morgen bringst du sie zurück und erhältst dann eine andere. Verlierst du sie, so ist es dein Pech!"

„Sehen wir einmal zu, wie Deutschland Hungers stirbt! Wir Bulgaren sind ein hauptsächlich ackerbautreibendes Volk; in Deutschland aber ist das Brot besser, als bei uns, und nicht teurer. Das Fleisch ist nicht so billig wie in unserer Heimat — es war in Deutschland noch nie billig. Man werfe aber nur einen Blick in irgendeinen Metzgerladen und man wird zugeben müssen, daß dieses Fleisch wirklich nicht zu teuer ist. Es sieht so appetitlich aus, daß man es am liebsten nehmen und roh essen möchte. In den Gasthäusern ist alles zu haben! Für drei bis vier Mark kann man sich schon ein reiches Mittagsmahl leisten, dazu vorzügliches Bier und guten Kaffee. Es gibt aber auch ganz anständige Restaurants, wo einem schon für anderthalb Mark ein gutes Essen vorgesetzt wird.

Allerdings herrscht kein Überfluß wie im Frieden, aber trotzdem ist von einem Mangel an Lebensmitteln nichts zu merken. Die Brotkarten, die fleisch- und fettlosen Tage sind nur vorsorgliche Regierungsmaßregeln. Das beweisen die Millionen Kalbskoteletts und Rinderbraten, die ich vom Eisenbahnzuge aus noch auf den Feldern grasen sah. Dir Hauptsache ist vorauszusehen, wer und wann sie zu verspeisen berechtigt sein wird. Zuerst kommen die kämpfenden Truppen dran."

Diese weise Vorsicht ist nach Balabanoffs Meinung eine der hervorragendsten Tugenden der Deutschen.

Seine Ausführungen über Deutschland beschließt der Verfasser mit folgenden, sehr wahren Worten: „Bevor ich in dieses Land kam, wollten viele Menschen in ihrer Begeisterung für Deutschland mich glauben machen, daß man in Berlin fast nichts vom Kriege merke. Alles wäre wie zu gewöhnlichen Zeiten: Verkehr, Theater, Nachtleben usw. So sprachen die, die es nicht besser wissen; sie wissen aber auch nicht, daß ihre Erzählungen geradezu ein Verbrechen sind. Eine Sünde ist es, zu behaupten, daß man in Berlin und in Deutschland den Krieg nicht spüre! Ich sage: Nicht nur der Krieg, sondern der alltägliche Kampf ums Dasein ist in Berlin ebenso fühlbar wie anderswo. Da schlägt sich Deutschland schon seit anderthalb Jahren mit der ganzen Welt herum und man sollte dort den Krieg nicht merken? Kinderei! Und diese ernsten Heldengestalten der verwundeten Offiziere und Soldaten, denen jeder sich irgendwie nützlich zu machen bemüht ist? Und dieser ewig frische Mut, der aus jedem Bürger spricht? Und diese unzähligen Verwaltungsmaßregeln, Organisationen, Aufrufe, die in den Theatern, Kaffeehäusern, Eisenbahnen und Droschken angebrachten Warnungen und Ermahnungen, daß jeder sich selbst vergessen und alles dem Vaterlande opfern soll? Das alles spricht von eines großen Volkes Kampf um den Sieg, um die Errettung des eigenen Bodens — ein Streben, das anfangs nur in der Seele der Bürger lebte, jetzt aber zur tiefempfundenen Religion des ganzen Landes geworden ist. Am Dom, der vor 15 Jahren erbaut wurde, ist, mit eisernen Buchstaben eingegraben, die Inschrift zu lesen: Der Sieg ist unser Glaube, der die Welt überwindet."

Das klingt erhebend und anders als die erlogenen Albernheiten, wie sie vor wenigen Tagen ein Pariser Telegramm der dänischen Zeitung „Nationaltidende" zu fabeln wußte. Das berichtete von einem Aufruhr in Berlin-Moabit, bei dem sechzig Menschen getötet und dreihundert durch Maschinengewehrfeuer verwundet wurden, weil sie, in wildem Gedränge durch die Straßen tobend, geschrien hätten: „Gebt uns Brot, gebt uns Frieden!"

R. F.

Der Völkerrechtsbruch Portugals.

Die „Deutsche Orient-Korrespondenz" schreibt: Als am 3. Oktober v. J. das neue Staatsoberhaupt der portugiesischen Republik Bernardino Machado die Zügel der Regierung ergriff, waren unterrichtete Kreise darüber nicht mehr im Zweifel, daß mit ihm diejenige Persönlichkeit an die Spitze der Republik gelangte, die England brauchte, um sich Portugal für den Weltkrieg dienstbar zu machen. Machado war allerdings früher durchaus kein Deutschenfeind, im Gegenteil, er hat wiederholt seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß möglichst gute politische und enge wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland für Portugal nur von großem Vorteil sein könnten. Als aber nach Ausbruch des Weltkrieges England mit allen Mitteln die maßgebenden Kreise des Landes gegen Deutschland aufzuhetzen versuchte, um die recht bescheidenen militärischen Machtmittel der Republik zu seiner Hilfe verwenden zu können, da wurde Präsident Machado über Nacht zu einem überzeugten Deutschenfeind, der keine dringendere Aufgabe kannte, als Portugal über die von deutscher Seite drohenden Gefahren aufzuklären. Deutschlands Vernichtung war daher nach seiner Ansicht eine Ehrensache für Portugal, aber seine Agitation fand in weiten Kreisen des Volkes durchaus kein Verständnis und vor allem der gebildete Teil der Bevölkerung lehnte seine Kriegstreibereien mit Entschiedenheit ab. Innere Umwälzungen brachten ihn dann kurz darauf mit dem Siege der demokratischen Partei an die Spitze der Republik.

In eingeweihten Kreisen hat seitdem niemand daran gezweifelt, daß Machado bindende Vereinbarungen mit England getroffen hat. So wäre denn zweifellos Portugal schon seit Monaten in den Weltkrieg eingetreten, aber der Einfluß des Präsidenten reichte nicht aus, um in der Bevölkerung eine kriegerische Stimmung zu erwecken. Im Gegenteil, das durch eine starke Lebensmittelnot empörte Volk lehnte mit aller Entschiedenheit die Beteiligung am Weltkriege ab. Truppenteile, die nach englischen Garnisonen verschifft werden sollten, um dort die englischen Truppen abzulösen, meuterten und widersetzten sich mit Gewalt ihrer Verladung, weil sie erkannten, daß es sich um Kriegsdienste zu Englands Hilfe handelte. Unter diesen Umständen war es naturgemäß für Machado eine Unmöglichkeit, Deutschland den Krieg zu erklären, denn schwere innere Unruhen wären unzweifelhaft die Antwort des Volkes gewesen. Aber als Präsident von Englands Gnaden mußte er wenigstens zu dem unerhörten Völkerrechtsbruch die Hand bieten, der Englands schwindenden Schiffsraum auffrischen soll. Daß Machado bei der Beschlagnahme der deutschen Schiffe unter englischem Zwange gehandelt hat, unterliegt keinem Zweifel, entlastet ihn aber nicht im geringsten von der Verantwortung für diesen Frevel. Der Weltkrieg wird einst ein Ende nehmen, und dann wird an

Bernardino Machado die vermutlich recht peinliche Aufgabe herantreten, sich mit dem siegreichen Deutschen Reich über seinen Völkerrechtsbruch auseinanderzusetzen.

Kunst und Wissenschaft.

Die deutsche Kunst und das Ausland.

Aus einem Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für deutsche Kunst im Auslande.

Von Prof. Carl Langhammer.

Vor nunmehr 7 Jahren, am 12. Dezember 1908, wurde die Gesellschaft für deutsche Kunst im Auslande gegründet. Eine Anzahl von Künstlern und Freunden der Kunst rief sie ins Leben. Der ungeheuere Gegensatz zwischen den vielen Millionen, die unsere westlichen Nachbaren an Kunstwerten nach Amerika einführten, und der winzigen Summe, die dieser Posten in unserem Staatshaushalt ausmacht, war zunächst der Anlaß; war doch festgestellt, daß im Jahre 1907 die Einfuhr an Kunstwerken nach Nord-Amerika aus England das Sechsfache, aus Frankreich gar das Fünfzehnfache der deutschen Einfuhr betrug. Dabei wußten wir, daß wir den sogenannten amerikanischen Markt noch bis in die Mitte der achtziger Jahre in hohem Maße besessen hatten. Anderen war der tiefere Grund die Notwendigkeit, unseren Künstlern für ihr Wirken einen fruchtbaren Boden zu bereiten. Es gelang der Arbeit der Gesellschaft, für die deutsche Kunst zunächst einen großen Auftrag auf einen Brunnen in Südamerika zu gewinnen, dann organisierte sie mehrere Kunst-Ausstellungen in Argentinien, auf denen 561 Kunstwerke ausgestellt waren und 105 im Gesamtwerte von 108 200 Mark verkauft wurden; kein zu verachtendes Resultat für den Anfang. Die Gesellschaft kann um so stolzer darauf sein, als sie in den ersten Jahren bei ihren Unternehmungen ganz aus eigenen Mitteln arbeiten mußte. Die Regierung verhielt sich zunächst durchaus spröde. Ja man mußte bei der ersten argentinischen Ausstellung sogar den Geldbeutel der Aussteller in Anspruch nehmen, um ihr Zustandekommen zu ermöglichen.

Wirkte die G. D. K. A. anfänglich als rein merkantiles Ausfuhrunternehmen für Kunstwerke — sit venia verbo —, so wuchsen aus ihrer Tätigkeit schon bald neue Ziele und Zwecke hervor. Schon gleich nach der ersten argentinischen Ausstellung kam die Mahnung von drüben: „Schickt gute Kunst! Die Argentinier sind ganz genau durch viele französische und italienische Ausstellungen über Kunst unterrichtet, und schickt deutsche Kunst, denn es interessiert sie gar nicht, Rom oder Holland oder die Normandie oder Paris von Deutschen gemalt zu sehen in Stilen, die dem Kunstschaffen anderer Völker entlehnt sind". Einige Anpassung an diese Mahnungen erhöhte unsere Erfolge bei den späteren Ausstellungen.

Dann winkte die Ausstellung in Kanada. Zunächst schien dort „Ware", nicht im besten Sinne des Wortes, gewünscht zu werden. Aber schon gleich als unsere Verhandlungen ernster wurden, zeigte sich, daß auch hier das, was gewünscht wurde, Qualität hieß. Der englische Kommissar, in dessen Hände die Sache lag, zeigte sich als einer der feinsinnigsten Kenner der europäischen Kunst unserer Tage. Einen gewissen Fehlschlag, den wir mit der Ausstellung hatten, verdanken wir nur dem, daß wir, ihm nicht in allem folgend, nach unserer deutschen Art zu wenige Werke für nur eine Reihe an den Wänden ausgesucht hatten.

Die Lehre, die wir daraus gezogen haben, ist die, sich bei derartigen Gelegenheiten in bezug auf die Aufmachung der Ausstellung zunächst nicht von dem landläufig Üblichen zu entfernen. Erfreulich war, daß die gesandten Werke, die übrigens leider in einer unglaublich kurzen und sehr ungünstigen Zeit zusammengebracht werden mußten, dem oben erwähnten Herrn Rimbault Dibdin, dem Direktor der Liverpooler Galerie — eine Galerie, etwa im Umfang und Bedeutung der Nationalgalerie —, genügenden Eindruck gemacht hatten, daß er eine Ausstellung von uns für seine eigene Galerie wünschte, die dann auch im weiteren England, London einbegriffen, gezeigt werden sollte.

Der Krieg hat die Hoffnung zunichte gemacht. Herr Dibdin, der, schon auf der Reise zu uns, um bei der Endjury mitanwesend zu sein, in Hamburg war, mußte Hals über Kopf zurück, und wir mußten die schon gesammelten Werke an ihre Schöpfer heimsenden.

Noch eine andere Hoffnung unserer Gesellschaft hat der Krieg zerstört. Es ist die Beteiligung der deutschen Kunst an der Weltausstellung in San Franzisko, deren Organisation in unsere Hände gelegt war. Alles war so vorbereitet, daß ein würdiges und schönes Unternehmen gewährleistet war. Wir glaubten die langersehnte Gelegenheit zu haben, in Nordamerika den Eindruck zu machen, den wir brauchen, wenn wir dieses für uns so wichtige Gebiet gewinnen wollen.

Interessant dürfte die Äußerung des amerikanischen Kommissärs sein: „Wir erwarten viel von der deutschen Kunst-Ausstellung. Frankreich ist müde und dekadent. England vornehm senil — jugendlich stark ist Deutschland."

Der Krieg, der unser gesamtes deutsches Leben, das geistige wie das wirtschaftliche, bis in seine Grundfesten erschüttert hat, stellt auch unsere Gesellschaft auf einen Punkt, daß wir uns klar werden müssen, was wird aus uns? Es erscheint nach dem, was wir bis jetzt von unsern Feinden — Frankreich, England, Rußland — erfahren haben, als ziemlich ausgeschlossen noch auf Jahre hinaus, daß wir dort Absatzgebiete für deutsche Kunst gewinnen werden oder daß auch nur der Versuch lohnen könnte, aus rein idealem Gesichtspunkte heraus, um Verständnis für unser künstlerisches Wesen zu wecken, dort Ausstellungen zu machen. Wer sich erinnert, wie groß in Frankreich noch 20 Jahre nach dem 70er Kriege, der doch ein Kinderspiel gegen das jetzige Völkerringen war, der Haß gegen alles Deutsche blieb, der wird sich darüber keinen Illusionen hingeben. Mag es auch unseren Kaufleuten gelingen, in einigen Jahren die Brücke wieder zu schlagen, aus dem einfachen Grunde, weil diese Völker unsere Erzeugnisse brauchen werden, noch notwendiger als wir die ihren, so sind derartige Aussichten in bezug auf Kunstwerke für lange Zeit hinaus ganz unmöglich. Doch die Welt ist groß, ganz Amerika wie in Europa die ungeheuren Wirtschaftsgebiete der Länder unserer Bundesgenossen sind ein Wirkungsgebiet, das gewaltige Aufgaben für unsere Tätigkeit in sich schließt.

Mehr, als das bis jetzt geschehen ist, werden wir allerdings unser Augenmerk darauf richten müssen: was stellen wir aus?

Die Ziele, die wir erreichen möchten und müssen, beschränken sich nicht darauf, zunächst möglichst große Umsatzziffern an Kunstwerken zu erlangen, wir müssen das Unsrige tun, um das nachzuholen, was jahrzehntelang von Deutschland vernachlässigt worden ist. Seit Jahrzehnten hat deutscher kaufmännischer und industrieller Fleiß und Unternehmungsgeist, zum Teil gegen ungeheure Schwierigkeiten, gegen tief eingewurzelte Antipathien und eine verzweifelte Konkurrenz ankämpfend, die Welt erobert, aber nur erobert für den deutschen Handel — für die deutsche Industrie. Man weiß, daß deutsche Ware jeder Art gut und preiswert ist, besser und preiswerter als die der andern, deshalb kauft man sie. Was aber von uns Deutschen bislang sträflich vernachlässigt wurde, das ist die Gewinnung der Welt,

die Gewinnung des Verständnisses der fremden Völker für die deutsche Art, für die deutsche Kultur. Diese schweren Unterlassungssünden sind es, die sich jetzt in so ungeheurem Maße, so bitter an uns rächen. Fast nirgendwo in der Welt genießen wir Sympathien, nirgendwo hat man die Hochachtung für die deutsche Kultur, den Wunsch, ihrer teilhaftig zu werden, wie sie es verdient. Nicht ganz unschuldig an diesem Zustand sind wir alle. Wir selbst haben uns immer willig unter den Einfluß französischer und englischer Kultur gestellt, ja sie vielfach als das Höherstehende, als das Feinere glatt übernommen und nachgeahmt. Es sei ferne von mir, die Werte unterschätzen zu wollen, die diese Kulturen für die Befruchtung der unsrigen wie jeder anderen in sich schließen. Aber wollen wir Deutsche sein, so kommt es darauf an, daß wir, uns als Deutsche fühlend, diese Anregungen uns assimilieren, sie verarbeiten und unser deutsches Kulturleben entwickeln und bewußt pflegen. Die edelste Blüte, der reinste Extrakt des Kulturlebens eines jeden Volkes ist seine Kunst. Auch die deutsche Kunst unserer Tage spiegelt den ungeheuren Kampf der Geister, die Verwirrung aller Begriffe, das Ringen um neue, ungeahnte Ausdrucksformen genau so wieder, wie das gegenseitige Herabsetzen, das der eine gegen den andern übt, um sich selbst und sein Wirken in ein höheres Licht zu schrauben. Goethe sagt einmal: Meinungen trennen die Menschen, Gesinnungen vereinen sie. Bei uns herrschten die Meinungen, Gesinnung hat erst der Krieg in uns allen wieder zu Ehren gebracht.

Es scheint auch, daß in diese Verhältnisse die ungeheure Durchschütterung aller Kräfte bei Kriegsausbruch eine Abklärung gebracht hat, wenn wir uns auch nicht allzu großen Hoffnungen hingeben wollen.

In der Kunst jedenfalls hat weite Kreise doch das Bewußtsein ergriffen, daß man das eigene Schaffen deshalb noch nicht als höherwertig gegen das der Genossen hinstellen darf, weil es angebeteten ausländischen Stilformen nahesteht, das Schaffen der aus deutscher Stiltradition heraus bildenden Künstler noch nicht deshalb beiseite setzen darf, weil uns ihre Art langvertraut und daher minder „interessant" erscheint. Auch ist jede Deutschtümelei, die unseres im Weltverkehr voll seinen Platz behauptenden Volkes unwürdig wäre, an sich schon auszuschließen. Als deutsche Kunst in unserem Sinne hat alles zu gelten, was von deutschen Künstlern aus deutschem Empfinden heraus geschaffen wird. Werke aber, die in der künstlerischen Sprache oder ihrem Gegenstand offenbar das Bestreben zeigen, mit den Kunstwerken anderer Völker, vielleicht gar des Volkes, in dessen Lande die Ausstellung stattfindet, in Wettbewerb zu treten, können bei einem Werben für deutsche Kunst nur schädigend auftreten.

Wie soll sich nun unsere Gesellschaft dieser künstlerischen Produktion gegenüber verhalten? Wie ich vorhin erwähnte, haben uns schon die Mahnungen vor dem Kriege entgegengeschallt: Schickt deutsche Kunst, die beste deutsche Kunst, die ihr habt, vermeidet Nachahmungen.

Mir scheint, damit ist uns eine Richtschnur geboten. Wir werden in Zukunft noch sorgfältiger als bisher feststellen müssen, was für den betreffenden Ort bzw. das betreffende Land, in dem wir ausstellen wollen, das Erwünschte in dem Moment gerade Nötige ist. Wir werden von unseren Künstlern verlangen müssen, daß sie persönliche Eitelkeiten, Rücksichten darauf, ob sie in jedem Falle „auch dabei" sind, zurückstellen. Wir werden, wenn wir zu dem Ziele gelangen wollen, immer das Rechte bei der Hand zu haben, uns aber auch noch viel eingehender auf dem laufenden halten müssen über das, was an deutscher Kunst produziert wird. Wenn wir dieser Richtschnur folgen werden, müssen wir das große Ziel, für deutsche Kunst und damit für deutsches Wesen Verständnis und Liebe zu erwecken, nach und nach erreichen. Es ist das kein Ziel, das in kurzer Zeit erreicht werden kann. Jahre ernster, zielbewußter Arbeit werden nötig sein, aber es wird noch eins nötig sein, was unsere Gesellschaft bis jetzt viel zu wenig gefunden hat: das Verständnis für die Notwendigkeit ihres Bestehens, die materielle Unterstützung aus unserem Volk heraus und seitens des Reiches.

Wer verfolgt hat, mit welchen gewaltigen Mitteln Frankreich z. B. keine, auch nicht die kleinste Gelegenheit versäumt hat, nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa — ich denke z. B. an Belgien, das es ganz für den französischen Geist gewonnen hat — Propaganda für seine Kultur und Kunst zu machen, dem wird klar werden, angesichts der Erfolge dieser Propaganda und angesichts dessen, wie sich unsere Unterlassungssünden rächen, was wir da zu lernen und nachzuholen haben. Das Hinaustragen des deutschen Gedankens in einer so vornehmen Form, daß sie Respekt erwecken muß, und in einer Form, die die betreffenden ausländischen Völker nicht vor den Kopf stößt, sie im Gegenteil langsam und zielbewußt gewinnt, ist nicht ein Luxus, den sich unser großes und über unser Erwarten reiches Volk leistet und leisten kann, sondern es ist die bittre Notwendigkeit! Der Kampf für unser Deutschtum im Auslande wird ein noch viel heftigerer werden als vor dem Kriege, die Konkurrenz dagegen noch viel skrupelloser und rücksichtsloser, um so mehr werden wir, wenn wir gewinnen wollen, diesen Kampf nicht nur mit materiellen, sondern auch mit den Waffen unseres Geistes und unserer Kultur führen müssen. Dafür wollen und müssen wir alle unsern deutschen Unternehmungsgeist, aber auch unsere deutsche Hartnäckigkeit und Zähigkeit, die schließlich nicht zu überwinden sind, einsetzen. In unserer Gesellschaft liegen die Grundlagen für das Vorgehen auf diesem Gebiete, liegt die Aufgabe, die Kräfte und Mittel in unseren Händen zu vereinigen, um den gewaltigen Zielen mit allen Kräften nachzustreben, die deutsche Kunst erreichen muß und die sie erreichen kann, wenn sie nicht vom deutschen Volk als Stiefkind behandelt wird. (Vossische Zeitung.)

Deutschtum im Auslande.

Spenden der Überseedeutschen.

Aus Schanghai, Anfang September 1915, wird uns geschrieben:

Die Sammlungen der hier lebenden Deutschen für die deutschen Krieger und ihre Angehörigen sind eifrig fortgesetzt worden. An das Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz konnten wieder rund 1260 Mark abgeführt werden. Zugunsten der Hinterbliebenen der in Sibirien gestorbenen Kriegsgefangenen wurde am 8. August in der hiesigen deutschen Kirche eine Kollekte veranstaltet, die den Betrag von rund 5200 Mark ergab.

Auch diese neuen Beweise der unermüdlichen Opferwilligkeit unserer Landsleute reihen sich den von allen Auslandsdeutschen tausendfach gegebenen Beispielen treuer Liebe zur alten Heimat würdig an!

*

Aus San José de Costarica wird uns geschrieben:

Die unter den Deutschen in Nicaragua zugunsten des Roten Kreuzes und anderer Kriegswohlfahrtszwecke veranstalteten Sammlungen, an denen sich alle Stände in aufopferndster Weise beteiligten, haben ein außerordentlich erfreuliches Ergebnis gehabt. 1800 Mark konnten dem Roten Kreuz in Hamburg überwiesen werden, ein weiterer Betrag von rund 6800 Mark soll dem Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz und

anderen Einrichtungen für deutsche Krieger und deren Angehörige zugute kommen.

Auch der österreichisch-ungarischen Waffenbrüder haben unsere Landsleute gedacht, indem sie für das dortige Rote Kreuz einen Betrag von rund 2850 Mark spendeten.

*

Die Spenden für die von unseren Landsleuten in Amerika gestiftete, dem Deutschen Kaiser zu widmende Riesenfahne „Vaterland" haben dank der allseitigen Opferfreudigkeit einen hocherfreulichen Fortgang genommen. Nachdem erst im Dezember vorigen Jahres Seiner Majestät dem Kaiser eine erste Rate in Höhe von 50 000 Mark zur Verfügung gestellt und der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen" zugeführt werden konnte, ist jetzt ein weiterer Betrag in der gleichen Höhe eingegangen.

*

Aus Mexiko wird uns geschrieben:

Trotz der tiefgehenden wirtschaftlichen Depression hierzulande haben es sich die Angehörigen unserer Kolonie nicht nehmen lassen, ihre Sammlungen für unsere braven Feldgrauen in der Heimat rührig fortzusetzen. Die Sammlungen, die die Herren Franz Rübke und Albert Lenz in die Hand genommen hatten, ergaben wiederum den erfreulichen Betrag von 3000 Mark, der dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz zur Verteilung von Zigarren und Zigaretten an die Soldaten an der Front zugeführt worden ist. Weitere Spenden stehen in naher Aussicht.

*

Aus Manila wird uns geschrieben:

Die auf den Philippinen lebenden Deutschen haben sich in einmütiger Begeisterung für die große Sache des Vaterlandes, dem sie nicht mit der Waffe in der Hand helfen können, zusammengetan, um wenigstens in Gestalt von Gaben auch ihrerseits zur Linderung des Loses der tapferen deutschen Krieger ihr Scherflein beizutragen. 13 000 Dollar konnten dem Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz überwiesen werden, für die notleidenden deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien (Hilfsaktion Tientsin) kamen 12 500 Dollar zusammen, und den Kriegsgefangenen in Hongkong, Japan, Singapore und Colombo wurden 5000 Dollar übersandt. Außerdem wurden überreiche Liebesgaben, mehrere 100 000 Stück Zigarren und Zigaretten und dergleichen für diese Gefangenen gespendet. Außerdem brachte eine Sammlung für in Manila gestrandete deutsche Kriegsflüchtige noch 1000 Dollar auf.

Will man diese hocherfreulichen Ergebnisse ganz würdigen, so muß man sich vergegenwärtigen, daß in Manila selbst nur ca. 180 Deutsche leben und auf den übrigen zur Philippinengruppe gehörigen Inseln höchstens zwanzig.

Diese etwa 200 Reichsangehörigen sind fast sämtlich junge Kaufleute, die nicht mehr Gehalt beziehen, als zu einer anständigen Lebenshaltung ausreicht. Die Leiter der großen deutschen Firmen, deren Inhaber ausnahmslos in Deutschland leben, sind ebenfalls alles jüngere Herren, die über nennenswertes Vermögen nicht verfügen. Beteiligt haben sich an den Sammlungen auch Mitglieder der Besatzung einiger in Manila liegender deutscher Handelsschiffe sowie vereinzelte Neutrale. Ein um so glänzenderes Zeugnis stellen die Sammlungsergebnisse der Opferfreudigkeit unserer hiesigen Landsleute aus, deren die Heimat und vor allem unsere Krieger allezeit dankbar gedenken werden!

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen. Postfach 248.

Maruschka, Braut gelibbtes! Briefe aus „Debberitz". Von Gust. Hochstetter. Bilder v. Walt. Trier. (110 S.) kl. 8⁰. In Pappbd. 1 M.

Die lieben Vettern. Roman aus dem deutschen Kriege 1914/15. Von Nathan Jünger. (1.—5. Taus.) (486 Taus.) 8⁰. 4 M.; geb. in Leinw. 5 M.

Dokumente zur Geschichte des europäischen Krieges 1914/15. Mit besond. Berücksicht. v. Österreich-Ungarn u. Deutschland. Gesammelt u. in chronolog. Folge herausg. Von Carl Junker. 2. Bd.: 1.—10. 8. 1914 u. Nachträge aus der Zeit bis 31. 7. 1914. (XVI, 600 S.) gr. 8⁰. 9 M.; geb. 11 M.

Die Fahne der Wallonen. Roman. Von Nanny Lambrecht. 3. Aufl. (328 S.) 8⁰. 4 M.; geb. 5 M.

Die Frau als Mutter. Schwangerschaft, Geburt u. Wochenbett sowe Pflege und Ernährung der Neugeborenen in gemeinverständl. Darstellg. Von Doz. Dr. Hans Meyer-Rüegg. 5. Aufl. (XI, 335 S. m. 53 Abbildgn.) 8⁰. 4,40 M.; geb. in Leinw. 5,40 M.

Der Rubin der Herzogin. Roman. Von Rud. Presber. 3. Aufl. (V, 431 S.) 8⁰. 4 M.; geb. in Leinw. 5 M.

Schwedische Stimmen zum Weltkrieg. Übers. u. m. e. Vorwort versehen von Dr. Frdr. Stieve. (V, 203 S.) 8⁰. 2,40 M.

Humoristisches.

Gesuch. Für einige Orte in England und Frankreich werden A m e r i k a n e r gesucht, die gewillt sind, sich möglichst immer an den Stellen aufzuhalten, wo Zeppelinbomben einschlagen können. Hohe Prämien, an die Erben zahlbar, zugesichert. Offerten unter „Woodrow" 500 an die Expedition der „Times", London. („Kladderadatsch".)

Der strenge Zensor. Die „Nowoje Wremja" brachte folgende Anekdote: Ein englisches Torpedoboot ist von einem deutschen Kreuzer zusammengeschossen worden und im Versinken. Die Haifische umlauern die Beute. Ein junger Offizier will sich mit dem Dolch gegen den Haifisch zur Wehr setzen, als der Kapitän ihm entrüstet zuruft: „Junger Mann, ein Gentleman schneidet keinen Fisch mit dem Messer." — Der Kriegszensor strich die lustige Geschichte. Als Grund gab er an: „Verbündete Torpedoboote gehen nicht unter." („Simplicissimus".)

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

Hervorragende deutsche Qualitäts-Arbeit



Verkaufsstellen an allen größeren Plätzen

Automobile Flugmotoren

Benz & Cie. Rheinische Automobil- und Motorenfabrik Aktien-Ges. **Mannheim.**

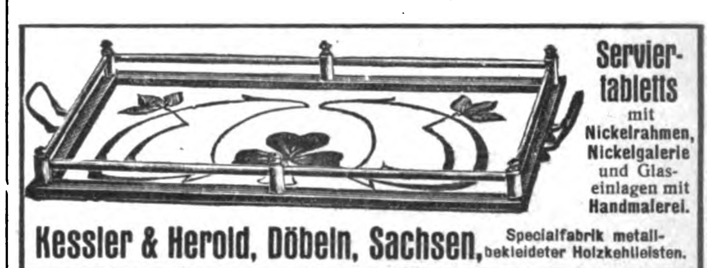








J. C. Redlinger & Cie., Augsburg,
gegründet 1785, fabrizieren
Redlinger-Pillen
sowie Pillen und Balsame aller Art und
Viehpulver.
Export-Vertreter:
Hermann A. Wasmann, Hamburg 24.





Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Buntes Allerlei

Ein Jahr Brotkarte. Uns wird geschrieben: Wie triumphierten unsere Feinde, als vor Jahresfrist die Brotkarte bei uns eingeführt wurde. So weit war es also schon gekommen; wie in einer belagerten Festung mußte das Brot dem Einzelnen zugeteilt werden! Nun würde es rasch zu Ende mit Deutschland sein. Bald gedachten sie, die Früchte ihres brutalen Aushungerungsplanes lachend einzuheimsen. So glaubten und so sprachen sie, aber es kam bekanntlich anders, ganz anders. Deutschland und seine Verbündeten standen nach wie vor fest wie ein Fels in der furchtbaren Brandung, die sie umtobte. Wochen, Monate gingen dahin, die deutschen Heere rückten weiter und weiter vor in Feindesland, und in Deutschland hungerte niemand. Da wurden sie allmählich kleinlaut, alle die großen und die kleinen Schreier, und der größte da drüben über'm Kanal, der den ganzen feinen Plan ersonnen hatte, mußte durch Lloyd Georges Mund bekennen, daß er den deutschen „Kartoffelgeist" mehr fürchte als selbst Hindenburgs große Feldherrnkunst. Auch bei uns gab es eine Enttäuschung, aber eine angenehme. Erst war es ja etwas unbequem, immer an die Brotkarte zu denken, wenn man zum Bäcker ging, aber bald hatte man sich daran gewöhnt, und heute wird es wohl kaum noch jemand passieren, daß er seine Brotkarte vergißt. Viel größer waren die Bedenken, die man gegen den Kartoffelzusatz im Brot hatte. Man murrte ja nicht, nein, ganz gewiß nicht, man nahm die neue Verordnung hin als etwas Selbstverständliches, als ein Opfer, das der Krieg forderte. Aber man hatte doch eine kleine Befürchtung, ob man satt werden würde, ob die Kartoffeln das Brot nicht schwerer verdaulich machten, und wie die großen und kleinen Sorgen alle hießen. Nichts von alledem trat ein. Das Brot war bekömmlich, man wurde satt, und obendrein — es schmeckte köstlich! Selbst den Magenkranken bekam nach dem Urteil der Magenspezialisten und zur Überraschung der Kranken selbst das neue Gebäck vorzüglich. Auf dem platten Lande rief die neue Verordnung weit weniger Bestürzung hervor, da man in vielen Gegenden solches Brot schon lange vor dem Kriege gebacken hatte. In der Nahe- und Mosel-Gegend, wo man in Friedenszeiten gewiß Brotgetreide die Fülle hatte, setzte man oft, um den Wohlgeschmack des Brotes zu erhöhen, Kartoffeln zu. Man nannte es dann Kartoffelkuchen, um mit dieser Bezeichnung darzutun, wie gut es schmecke.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.

Unsere **Abonnenten** im Ueberseee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie. Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG * KATALOG * GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von **Briefumschlägen,** Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert. Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.). Ill. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie-Glasinstrumente Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie. Meyer, Petri & Holland, Jimenau i. Thür.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits geliet. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ldt. Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Pascheid, Boeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 23.

Elektrische Batterien für Taschenlampen Große Spezialfabrik Hermann Oelze Berlin-Britz.



11 Std. Momentbeleuchtung.

FALZ-MASCHINEN für feinste Werke, Kataloge, Zeitungen etc. A. Gutberlet & Co., Leipzig R.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.

Import roher Schmuck-**Federn** Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbeitg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fleischerei- {größte Spezialfabrik für Maschinen und Apparate der Fett- und Talgverwertung.} **Maschinen** Richard Heike, Berlin-Hohenschönhausen E.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glasröhren. Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure. Glasfabrik Sophienhütte Richard Bock, Jimenau i. Th.

Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS **Holzhaus- und Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Isoliermittel gegen Baufeuchtigkeit A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Geladene **Jagdpatronen** rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert. Pulverfabrik Hasloch a. M. G. m. b. H., Deutschland.

Korksteinfabrik Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein. Größte Korksteinfabrik in Europa. Spezialität: Isolierung von Kühlanlagen etc.

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Münchner **Künstler-Postkarten.** Ansichten vom Orient und Mittelmeer, Biblische Darstellungen, Lebende Münchner Meister, Münchner Humor. Hervorragende Kriegspostkarten. C. Andelfinger & Cie., Kunstverlag, MÜNCHEN, Lindwurmstr. 24.

Lampen (Acetylen-) u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung Gebr. Röteimann, Werdohl 21 (Westfalen).

Landwirtschaftl. Maschinen Export nach allen Weltteilen. Maschinenfabrik BADENIA, Weinheim i. B.

Lithographie-Tusche „Flüssige" ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

---



Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Metall-Capseln
zu Weinflaschen etc.
Haendler & Natermann,
Hannov.-Münden.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen!
K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.

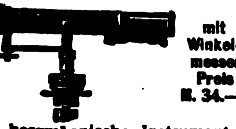


Musikinstrumente
Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von
Carl Gottlob Schuster jun.
Markneukirchen, Sa. 217.
Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst.
Gegründet 1824.



Nivellierinstrumente
Deutsches
oder amerikanisches System.
Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.

Vielfach prämiirt Preis M. 28.—



mit Winkelmesser Preis M. 34.—

Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge.
Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre
Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Perückenfabrik
Georg Anton, Berlin SW.,
Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit.
Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

Piano-Bestandteile
aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

Poudrette-Fabriken
zur rationellen Verarbeitung von Fäkalien liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

PUMPEN
Enke s neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 15000 l p. Minute im Betriebe
Zeugnisse über 25 Jahr.
Tag- und Nachtbetrieb.
Plunger-Pumpen mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.
Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen
vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig.
Nutzeffekt bis 80 Prozent.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

B. P. B.
Berliner
Pumpenfabrik A.-G.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D. R. G. M.
(So percylindrige Saug- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe**
(Becherpumpe Stundenistg. 7000—50 000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

Spezial-Fabrikation von
Reclame-Bast-Band
Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852.
H. G. Ufer, Bandfabrik, **Barmen-R. 3.**

Rohrpostanlagen
K. A. Gutknecht, Hamburg 19.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg".
Samen-Versand in alle Welt
Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.

Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M. 8.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Stiefeleisen
f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Deus,** Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Strümpfe u. Socken aller Art auffallend billig liefert überallhin direkt an Private (illustr. Kat. umsonst) die Strumpfw.- u. Garn-Fabrik, Hoflieferant, Erfurt S. 24.

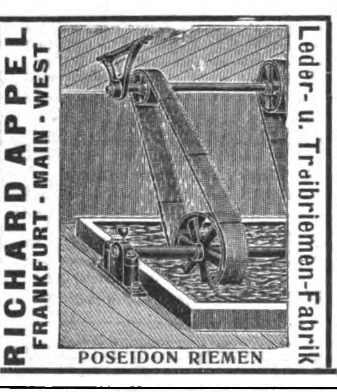
Tabakfabrik Diebl, Gageur & Cie., vormals Hugo Gebrüder.
Basel (Schweiz).
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

Metallklammern-Fabrik
Kleim & Co.,
Offenbach a. M. 7.
Metall- u. Heftklammern
jeder Art.



1001 versch. echte 2002 4004 **Briefmarken** nur Mk. 11,— „ „ 40,— „ „ 210,—
1000 billige Sätze.
Tauschofferten mit Preis erbeten.
Alwin Zschiesche, Naumburg a. S.

RICHARD APPEL
FRANKFURT - MAIN - WEST
Leder- u. Treibriemen-Fabrik



Tabak-
Schneidemaschinen
Röstmaschinen
Sieb- u. Kühlmaschinen
Rippenwalzwerke
Packetiermaschinen
Messerschleifmaschinen
Cigarettenmaschinen u. s. w.
Ausf. Katalog frei.
liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität
Wilh. Quester, Maschinenfabrik
Köln-Sülz 3.

Wellpappe Pack- und Isolier- Unerreicht für Post- und Bahnversand. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Ziegelei- Komplette Einrichtungen u. Transportanlag.
Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Stanniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

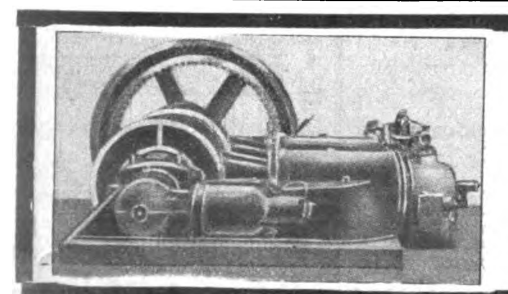
Eigene bewährte
Fabrikvorschriften
von Aquarell-, Oel- und Vervielfältigungs-Farben, Klebmitteln, Farbbändern, Karbonpapieren, Tinten aller Art, flüss. Tuschen etc. offeriert routinierter Fachmann **in Lizenz** oder Verkauf. Briefe unter R. F. 10 bef. die Expedition des Blattes.

Das Echo
Organ der Deutschen im Auslande.

Wer Exportgeschäfte machen will, benutzt „Das Echo". — Inserat-Berechnung kostenlos. — Für Export-Anzeigen ist es unentbehrlich. —

Seit seinem 34jährigen Erscheinen ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.

Verlag J. H. Schorer G. m. b. H., Berlin SW. 11
Dessauerstraße 1.



DIESELMOTOREN
Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren
Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.
. . . . . . Höchste Auszeichnungen! . . . . . .
Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

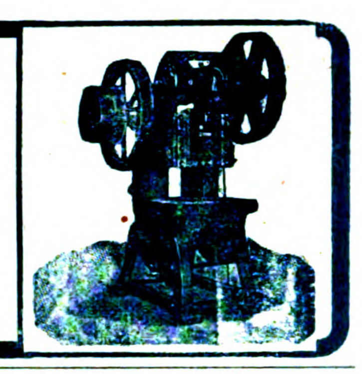
Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN

SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.



Treibriemen.

Spezialität:
Chrom-Caoutchouc und lohgar.
Nähriemen und Schlagriemen.

Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik
G. m. b. H Wetzlar a. d. Lahn.

Fabrik künstlicher

Blumen und Bestandteile

„Export und Inland"

Hugo Werner, Sebnitz in Sachsen 100.

Technikum

Hainichen i. Sa. Masch. - Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Progr. f.

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein.

Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjähr.-Berechtigung). Kleine Klassen. Familien-Erziehung. Körperliche Fürsorge. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Zweiganstalt in Herchen (Sieg) in ländlicher Umgebung u. herrl. Waldluft. Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg am Rhein.

Pädagogium Ostrau

bei Filehne. Von Sexta an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt Einj.-Zeugn.





Für Stärke-Industrie

Kompl. Neuanlagen und Umbauten von Stärke-, Glukose- und Dextrinfabriken zur Verarbeitung von Kartoffeln, Mais, Weizen, Reis, Manioka, Swet-Potato, Yucca usw., sowie einzelne Maschinen auch für Brennereien, Präservenfabriken und Sägemühlen. Ferner Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpen, Transmissionen, sowie Trockenapparate mit Tuch ohne Ende D. R. P. und kompl. Kartoffeltrocken-Anlagen für gewerbl., Futter- und Speisezwecke, baut als Spezialität seit langen Jahren

S. ASTON

Maschinenfabrik u. Eisengießerei, (besteht s. 1823), Burg bei Magdeburg. Inhaber Ingenieur Hermann Paatz.

Maschinen zur Gewinnung von

Palmöl

für Speisezwecke nach neuem Trockenschälverfahren (patentiert i. a. i. L.) sowie

Palmkernen

Fr. Haake, Berlin NW 21.
Kolonial-Maschinenbau

Holzmehl

u. astr. Türbekleidungen

G. F. Hasse, Schandau.

Diese

Oeler

kaufen Sie in tadelfreier Qualität riesig billig bei der Spezialfabrik

BLANKE & RAST
Leipzig-Plagwitz.



schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat- :: registratur ::

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von

Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.



Wilh. Rivoir, Maschinenfabrik, Offenbach a. M.

Seit 1868 Spezial-Maschinen-Fabrik für die gesamte **Seifen- und Fett-Industrie** liefert komplette Anlagen für:

Fettschmelzerei, Extraktion, Desodorisation, Fettspaltung, Vakuum-Verdampfung, Haus- und Toilette-Seifen-Fabrikation, Seifenpulver, Kristall- und Fein-Soda-Fabrikation.

Eigenes Laboratorium u. Versuchsanstalt unter fachmännischer Leitung, — gewissenhafte Beratung in allen Fachfragen, — Prospekte, Kostenanschläge, Projekte, Fachauskünfte und Laboratoriumsversuche kostenlos und unverbindlich.



Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maguey, Sanseviera sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden

für 3000 bis ca. 120 000 Blätter Tagesleistung

Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen,
Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen
sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen
Handhebel - Ballenpressen, Hydraulische Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle
Rotierende Pumpen für Bewässerung
Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, Luckenwalde 4.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

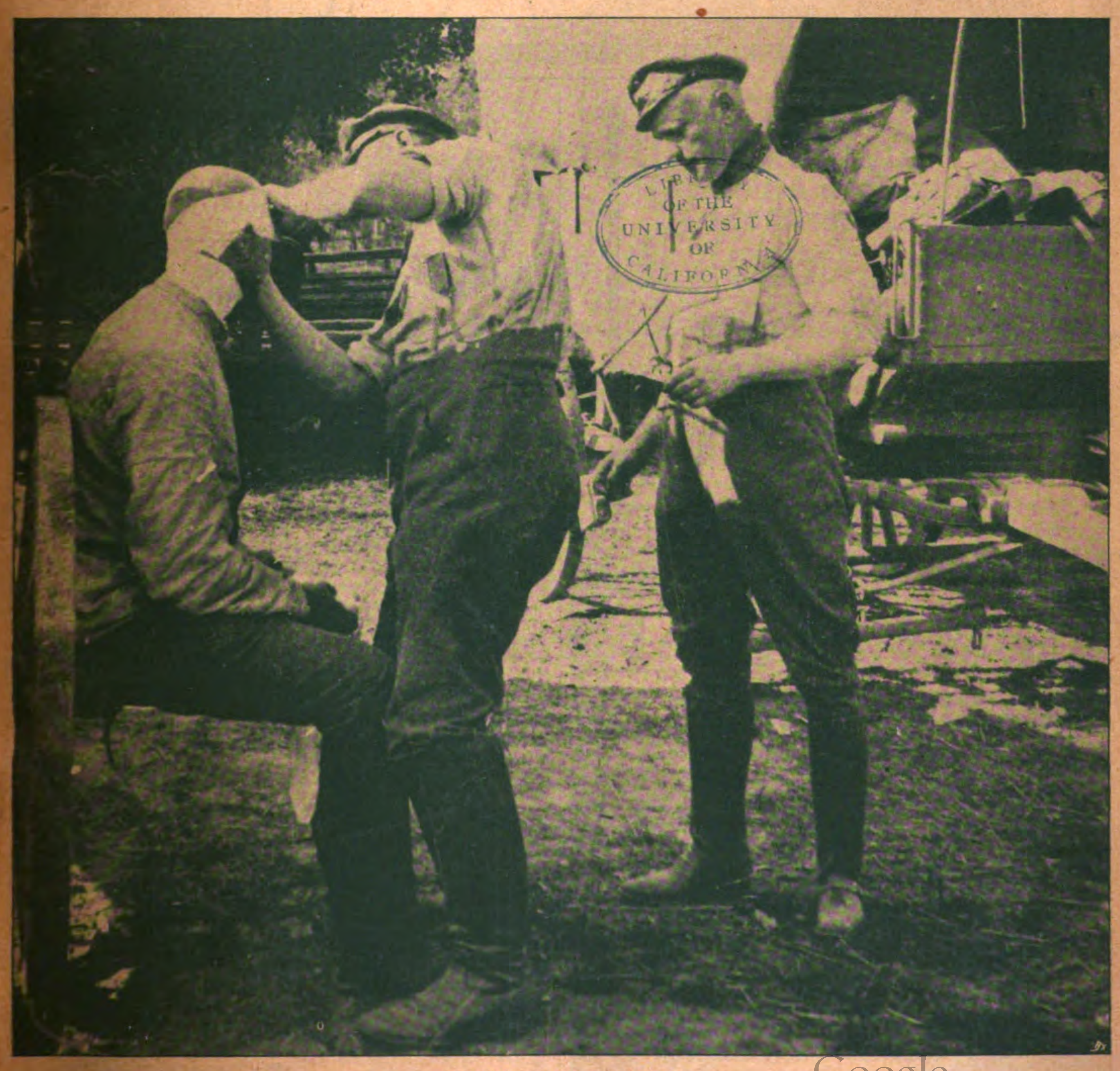
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1750 [11] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 16. März 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang



Der Feldarzt bei der Arbeit.

Ein Offizier erhält auf dem Kampfplatz an dem Wagen des deutschen Stabsarztes einen Notverband angelegt.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

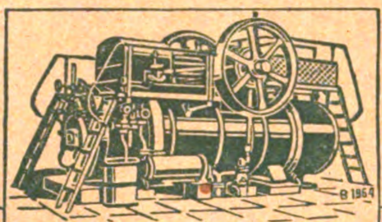
GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR

VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

Wald-Himbeersaft

Natur-Citronensaft

— und alle übrigen Fruchtsäfte —

naturrein · tropenfest.

1. Württbg. Fruchtsaftpresserei

Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.

Tüchtige Vertreter gesucht!



Metallindustrie SEBAG / A. G.

Stein (Schaffhausen) Schweiz.

Fabrikation. Engros. Export.

Nähmaschinen-Nadeln

aller Systeme und Ia Qualität.

Nähnadeln aller Art

und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. **Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc. Nähmaschinen-Ersatzteile** für alle Systeme. **Bedarfsartikel** für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

Soennecken-Federn

Deutsche Arbeit

Deutscher Stahl

Bonna-Feder	Bonna-Feder	Vorzügl. Bürofeder 1 Gros M 2.—
Eilfedern in 8 Breiten	Soennecken 300	Zum Schreiben ohne Druckanwendg. 1 Gros M 3.—
Kugelspitz-Feder Nr 516	Soennecken	Gleiten leicht 1 Gros M 2.75
Feder Nr 075	SOENNECKEN 075	1 Gros M 1.35

Vorzügliche Qualität • • • Überall erhältlich

Berlin · F. Soennecken Schreibfedern-Fabrik Bonn · Leipzig

Carstens & Fabian

Magdeburg.

Fabrik für den Bau von

Drahtseilbahnen und Hängebahnen,

Seil- und Ketteneisenbahnen, Streckenförderungen, Bremsanlagen.

Metallwaren Werke Seiler & Co., Geldern (Deutschl.)

A. B. C. Code 5th Edit. used. Telegramm-Adresse: Seiler Geldern.

Spezialit.: **Cravattenfournituren** ferner: Bartbindenbeschläge, Bilderösen, Splinten etc. Briefklammern, Cartonnagen-Klammern, Füllfederhalter-Clips, Etuisverschlüsse und Charniere, Kruzifixbeschläge, Markttaschenbeschläge

Spezialität: **Cravattenklemmen** (Fixateurs) ferner: Nickelhülsen und Federn für Cravattenkästen, Plakathalter, Schaufensterklemmen, Schirmfournituren, Schleifennadeln, Segeltuchösen, Strumpfbandfournituren, Verzierungen, Auflagen etc.

Modeartikel und Neuheiten als: Cravattenhalter, Ersatz-Hosenknöpfe, Hut- und Rockhalter, Hutnadelschützer, Kragen- und Handschuhknöpfer, Manschettenhalter etc.

Neue Artikel werden bei größeren Bestellungen schnell und sauber nach Modell oder Skizze angefertigt

---

GÜTERMANN'S

SCHAPPE-NÄH-SEIDE

GUTACH BREISGAU



IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

Extraktions-Anlagen

in **höchster Vollkommenheit** zum Entfetten **aller** in Frage kommenden Materialien wie: Oelsaaten, Knochen, Fisch- u. Fleischmehl, Leder, Bleicherde, Wolle, Leimrückstände etc. Anlagen für Wachs u. Kautschuk nach meinen Patenten. **Spezialität:** Anlagen für Extraktion **fein pulverisierter** Körper. Die Extraktion wird, wo es erforderlich, durchgeführt, **ohne daß das Extraktionsgut mit Dampf und Wasser in Berührung kommt.** Extraktion nasser Materialien ohne voraufgehende Trocknung in anderen Apparaten. **Höchste Ausbeute, geringster Verlust an Lösungsmitteln, Betriebssicherheit, Extraktionsanlagen für Flüssigkeiten** bestbewährter Systeme. Extraktionsanlagen für Gerb- u. Farbstoffe, sowie Tannin. Anlagen z. **Abscheiden flüchtiger Substanzen aus der Luft und Wiedergewinnung ersterer. Schwefeläther-Anlagen, höchst erreichte** Ausbeute, betriebssicher. **Rektifizier-Anlagen** f. alle Flüssigkeiten. **Destillier-Anlagen** mit u. ohne Vakuum. **Vakuum-** und **Verdampf-Anlagen,** auch für **empfindliche** Stoffe, mittels Warmwasserheizung. Ueberhitzung unmöglich. **Harz- u. Teerdestillations-Anlagen. Kienöl-Rektifikations-Anlagen,** wasserklare u. äußerst milde Produkte. **Schmelz- u. Kondensations-Anlagen** für Lacke. **Filtrier-Anlagen für flüchtige Lösungen. Dampfkochapparate** aus jedem Metall und in jeder Ausführung. **Apparate für ätherische Oele** und **Essenzen. Nur erstklassige moderne Konstruktionen unter weitgehendster Garantie.**



Referenzen maßgebender Firmen des In- und Auslandes

Otto Wilhelm, Stralsund, Apparate u. Maschinenbauanstalt, Kupferschmiede, Kesselschmiede und Gießerei. — Gegründet 1840.

Telegramm-Adresse: **Otto Wilhelm, Stralsund.**

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die vierte Kriegsanleihe.

Seit Kriegsbeginn wendet sich die Reichsfinanzverwaltung in regelmäßigen Zeitabschnitten an das gesamte Volk, an die Großkapitalisten und kleinen Sparer, an die Großindustrie und die Handwerker, an alle Erwerbs- und Berufskreise, um sich immer neue Mittel zur Wehrhaftmachung des Vaterlandes und zur Fortführung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu holen. Das ist eine Bekundung der allgemeinen Wehrhaftigkeit, deren Inanspruchnahme ebenso selbstverständlich ist wie ihre Befolgung. Darüber herrscht im Deutschen Reich kein Zweifel. Niemand, der mit offenen Blicken die weltgeschichtlichen Ereignisse an sich vorüberziehen sieht, ist in Unkenntnis über die Bedeutung des Geldes bei diesen Geschehnissen. Er weiß, daß der Krieg nicht nur Geld kostet, sondern auch immer teurer wird. Heute muß Deutschland täglich fast das Doppelte der Summe aufwenden, die es in den Anfängen des gewaltigen Ringens um seine Existenz ausgegeben hat. Und daß die Aufbringung dieses notwendigen Aufwands nicht versage, ist eine der **wesentlichen Vorbedingungen des Sieges.** Die Feinde verkünden den Zusammenbruch der deutschen Finanzen. Wir aber werden ihnen beweisen, daß die Stützen ungebrochen sind und daß die Kraft des Volkes unerschöpfbar ist.

Im Zeichen unbedingter Gewißheit des militärischen Sieges der Zentralmächte erscheint die vierte deutsche Kriegsanleihe.

Das ist die beste Vorbedingung des Erfolges. Und die Ausstattung der neuen Schuldverschreibungen ist wieder ein Beweis dafür, daß das Deutsche Reich für das, was es fordert, die entsprechende Gegenleistung zu bieten gewillt ist. Die vierte Kriegsanleihe stellt der deutschen Finanztechnik insofern ein glänzendes Zeugnis aus, als sie die **erste Abweichung von dem fünfprozentigen Kriegszinsfuß** bringt. Es erschien zweckmäßig, den Versuch mit der Einführung eines neuen Anleihetyps zu machen; und so entschloß sich die Reichsfinanzverwaltung, neben der **fünfprozentigen Reichsanleihe** wieder **Reichsschatzanweisungen** zur Wahl zu stellen, diesmal aber **viereinhalbprozentige.** Damit ist, was die Verzinsung betrifft, eine neue Art von Schuldverschreibungen in die Reihe der deutschen Reichs- und Staatsanleihen eingeführt, während die Art selbst bekannt und beliebt ist. Die beiden ersten Kriegsanleihen hatten gleichfalls Schatzanweisungen gebracht. Das erste Mal im festen Betrag von 1 Milliarde, auf die 1340 Millionen gezeichnet wurden; das zweite Mal, unbegrenzt, mit einem Zeichnungsergebnis von 775 Millionen. Bei der dritten Anleihe wurde das Doppelangebot unterbrochen, um jetzt wieder aufgenommen zu werden. Die Reichsschatzanweisung ist ein allgemein beliebtes Papier, das immer wieder seine Abnehmer findet. Und der Ausgabekurs von 95 Prozent bietet bei der Rückzahlung zu 100 Prozent einen **sicheren Kursgewinn** von 5 Prozent. Das ist ein Reiz, der nicht unterschätzt werden wird. Die reine Verzinsung des 4½prozentigen Papiers beträgt 4,74 Prozent. Dazu ist aber der Verlosungsgewinn zu rechnen, der zum erstenmal am 1. Juli 1923 fällig wird. An diesem Tage beginnt die jährliche Rückzahlung der Schatzanweisungen zum Nennwert, nachdem die Auslosung jeweilig ein halbes Jahr vorher stattgefunden hat. Die Stücke, die zum ersten Rückzahlungstermin an die Reihe kommen, bringen also, nach rund 7 Jahren, einen Kursgewinn von 5 Prozent. Aufs Jahr berechnet: 0,71 Prozent, um die sich die jährliche Verzinsung von 4,74 auf 5,45 Prozent erhöht. Bei der Rückzahlung nach 8 Jahren (1. Juli 1924) sind es 5,36 Prozent, nach 9 Jahren (1. Juli 1925) 5,29, nach 10 Jahren (1. Juli 1926) 5,24 und selbst nach 16 Jahren (1. Juli 1932), im letzten Jahre der Auslosung, noch 5,05 Prozent. Die 4½prozentigen Reichsschatzanweisungen gehen also während der ganzen Dauer ihrer Gültigkeit mit ihrem Zinsertrag nicht unter 5 Prozent. Die letzte Rückzahlung findet am 1. Juli 1932 statt. Wichtig ist, daß ein **besonderes Entgegenkommen** für die vorzeitig ausgelosten Stücke besteht. Die Schatzanweisungen, die vor dem 2. Januar 1932 ausgelost werden, können in eine viereinhalbprozentige Schuldverschreibung umgetauscht werden, die **unkündbar** ist bis zum Endtermin der Verlosungszeit, den 1. Juli 1932. Statt der Barzahlung kann ein solcher Umtausch gewählt werden, der den großen Vorteil bietet, daß der Besitzer des Papiers **möglichst lange** im Genuß einer **viereinhalbprozentigen** Verzinsung bleibt, während es nicht sicher ist, ob nicht in der Zeit bis zum 1. Juli 1932 der allgemeine Zinsfuß wieder auf 4 Prozent zurückgegangen ist.

Die fünfprozentige Reichsanleihe wird diesmal zu 98,50 Prozent angeboten.

Die Ermäßigung des Preises um ein halbes Prozent gegenüber dem Ausgabekurs der dritten Anleihe ist geschehen, um den Zeichnern einen **Ausgleich** für die um ein halbes Jahr kürzere Geltungsdauer der neuen Reichsanleihe zu bieten. Während die dritte Anleihe noch auf 9 Jahre unkündbar war, ist bei der vierten Ausgabe das Ziel des 1. Oktobers 1924 nur noch 8½ Jahre entfernt. So wird den Zeichnern für den verhältnismäßig geringen Zeitverlust ein **ansehnlicher Vorteil** in der Verbilligung des Erwerbspreises geboten. Dabei sei wieder darauf hingewiesen, daß der Termin des 1. Oktober 1924 nur die **Unkündbarkeit** der **Schuld-**

verschreibungen durch das Reich festsetzt. Das Reich muß also bis dahin die fünf Prozent Zinsen zahlen und muß, wenn es sie von dem genannten Tage an nicht weitergewähren will, die Anleihe — und zwar zum Nennwert — zurückzahlen. Natürlich bleibt es ihm aber unbenommen, sie unter den alten Bedingungen über den 1. Oktober 1924 hinaus fortbestehen zu lassen. Auch ist von neuem darauf zu achten, daß die Unkündbarkeit der Anleihe, die einzig und allein einen **Vorteil für den Zeichner** darstellt, mit der Verwertbarkeit der Stücke nichts zu tun hat. Sie können jederzeit, wie jedes andere Wertpapier durch Verkauf oder Verpfändung zu Geld gemacht werden. Die neue fünfprozentige Reichsanleihe bietet, bei dem Preis von 98,50 und dem Tilgungsgewinn von 1,50 Prozent eine **Verzinsung** von 5,07 plus 0,17 gleich 5,24 Prozent. Ein solcher Ertrag von einem Anlagepapier ersten Ranges, dessen Sicherheit durch die Macht und das Vermögen des Deutschen Reiches garantiert wird, setzt bei dem Käufer keinerlei Opfer voraus. Nach 19 Kriegsmonaten ist das Reich imstande, Schuldverschreibungen anzubieten, die ebenso würdige Zeugnisse seines Kredits wie vorteilhafte Kapitalsanlagen sind. Von einer Begrenzung der Anleihebeträge wurde, nach den guten Erfolgen der drei ersten Anleihen, sowohl für die Reichsanleihe wie für die Schatzanweisungen wiederum abgesehen. Immerhin könnte, bei sehr großem Zeichnungsergebnis, die Reichsfinanzverwaltung sich möglicherweise genötigt sehen, den Betrag der Schatzanweisungen zu begrenzen. Allen denen, die mit ihrer ganzen Zeichnung an der Anleihe beteiligt werden wollen, sei daher empfohlen, sich bei der Zeichnung auf Reichsschatzanweisungen, wie dies auf dem grünen Zeichnungsschein vorgesehen ist, damit einverstanden zu erklären, daß ihnen eventuell auch Reichsanleihe zugeteilt wird.

Die Bedingungen für den Zeichner sind mit den bekannten Bequemlichkeiten ausgestattet.

Die Dauer der Zeichnungen erstreckt sich wieder über einen Zeitraum von beinahe drei Wochen, und die Zahl der Zeichnungsstellen ist so groß, daß sie alle Wünsche und Wege umfaßt. Auch die Post nimmt wieder Anmeldungen an allen Schaltern entgegen, doch ist darauf zu achten, daß bei der Post **Vollzahlung** bis zum 18. April zu leisten ist, und daß nur Reichsanleihe, nicht auch Schatzanweisungen, bei der Post gezeichnet werden kann. Die **Stückelung** der fünfprozentigen Reichsanleihe und der Reichsschatzanweisungen ist wiederum auf die **kleinsten Sparer** zugeschnitten, und die Einzahlungen, auch für den kleinsten Betrag von 100 Mark, sind so verteilt, daß die sofortige Bereitschaft baren Geldes **nicht** nötig ist. Vom 31. März an können die zugeteilten Beträge voll bezahlt werden. Wer das nicht will, kann seine Einzahlungen an vier Terminen, vom 18. April bis 20. Juli, leisten. Teilzahlungen werden nur in Beträgen für Nennwerte, die durch 100 teilbar sind, angenommen. Wer 100 Mark zeichnet, braucht erst am 20. Juli zu zahlen. Für die Zeit zwischen dem Zahlungstage und dem Beginn des Zinsenlaufes (1. Juli 1916) werden dem Zeichner **Stückzinsen** vergütet, und zwar auf die Reichsanleihe 5, auf die Schatzanweisungen 4½ Prozent. Wer Vollzahlung am 31. März leistet, bekommt die Stückzinsen auf 90 Tage, bei Zahlungen am 18. April auf 72 Tage, am 24. Mai auf 36 Tage. Diese Zwischenzinsen haben die Bedeutung, daß der in neuer Kriegsanleihe angelegte Betrag von dem Augenblick an Zinsen trägt, in dem er eingezahlt worden ist. Sowohl auf die Reichsanleihe als auf die Reichsschatzanweisungen werden die am 1. Mai 1916 fälligen 80 Millionen Mark 4proz. Schatzanweisungen des Reiches in Zahlung genommen, und zwar so, daß dem Besitzer 4 Prozent Zinsen vom Berechnungstage bis zum Fälligkeitstage in Abzug gebracht werden. Er tritt dafür schon vom Verrechnungstage, statt vom 1. Mai, an in den Genuß der 5- oder 4½prozentigen Verzinsung. Unter normalen Umständen bekäme er das Geld für die 4proz. Schatzanweisungen erst am 1. Mai, könnte also mit dem Gelde, das er für sie erhält, erst von diesem Tage ab Kriegsanleihe bezahlen. Dieser Schwierigkeit wird er durch den Umtausch enthoben. Auch die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden in Zahlung genommen.

Große Vorteile bietet die Eintragung der gezeichneten Reichsanleihe-Beträge ins **Reichsschuldbuch.** (Die Schatzanweisungen können **nicht** eingetragen werden.) Die Zeichnungen sind um 20 Pfennige für je 100 Mark billiger als die gewöhnlichen Stücke. Zudem gewinnt der Besitzer eines solchen Guthabens die Befreiung von jeglicher Sorge um die sichere Verwahrung und Verwaltung seines in Kriegsanleihe angelegten Vermögens und um die Einkassierung der Zinsen. Den Zeichnern von Stücken der Anleihe und von Schatzanweisungen bietet die **Reichsbank** den Vorteil **kostenfreier Aufbewahrung** und Verwaltung bis zum 1. Oktober 1917. Bis zum gleichen Termin ist auch die kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung der Stücke der früheren Kriegsanleihen verlängert worden.

Alles in allem genommen bietet die vierte Kriegsanleihe dem deutschen Volke wieder so viele Vorteile, daß einem jeden, auch unter dem Gesichtspunkte seines persönlichen Interesses, zur Zeichnung nur zugeraten werden kann. Es ist deshalb abermals ein großer Erfolg mit voller Bestimmtheit zu erwarten.

Die Jahresabschlüsse der deutschen Banken und Industrien.

Lebhaftem Interesse begegneten die ersten Abschlüsse der Großbanken, können sie doch als eine Art Barometer für die Gesamtwirtschaft gelten. Eine typische Erscheinung scheint für die diesmaligen Bankbilanzen der Umstand zu sein, daß die ausgewiesenen Gewinne über die vorjährigen hinausgehen. Man weiß allerdings, daß die Bilanzen kein absolut zuverlässiges Bild von den tatsächlichen Gewinnen vermitteln, da die Ausweise nach einer bestimmten Bilanzpolitik eingerichtet werden. Immerhin ist daraus, daß sich die sichtbaren Gewinnziffern erhöht haben, der Schluß zu ziehen, daß aus dem Bankbetrieb tatsächlich Mehrgewinne gegenüber dem Vorjahr erzielt wurden. Zum Teil jedoch erklären sich die ausgewiesenen Mehrgewinne daraus, daß die Banken in den Abschlüssen für das vergangene Jahr nicht mehr so hohe Rückstellungen vornehmen zu müssen glauben, wie Ende 1914. Jetzt, nach 19monatiger Kriegserfahrung, lassen sich die Bilanzbewertungen leichter vornehmen als noch vor Jahresfrist. Daß die Aufstellungen auch diesmal mit großer Vorsicht erfolgen werden, darf man bei den Grundsätzen der meisten Bankinstitute ohne weiteres annehmen.

Obwohl sich die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse heute mit größerer Sicherheit als vor einem Jahre beurteilen lassen, werden die Verwaltungen der Banken abermals auf eine weitere Stärkung der inneren Reserven bedacht sein und sich in der Dividendenverteilung Zurückhaltung auferlegen, wissen sie doch, welche großen Aufgaben den Instituten zu lösen bevorstehen, wenn es gilt, die Kriegswirtschaft in die Friedensarbeit zurückzuleiten und die zahlreichen plötzlich abgerissenen Fäden, die Deutschland mit dem Weltmarkte verflochten hatten, wieder anzuknüpfen. Trotz alledem (so heißt es in der „Frkf. Ztg.") glauben, wie es scheint, die Banken in der Vorsicht nicht so außerordentlich weit gehen zu müssen, wie im vergangenen Jahre, wo man sich von der Entwicklung überhaupt kaum ein Bild machen konnte.

Dementsprechend hat die Berliner Handelsgesellschaft ihre Dividendenpolitik eingerichtet. Während sie

im Vorjahr eine Kriegsrückstellung von 4 Millionen Mark machte und den Aktionären einen Dividendenverzicht von 3½ Prozent auferlegte, begnügt sie sich diesmal mit der Hälfte der Rücklagen und erhöht die Dividende von 5 auf 6 Prozent. Dabei wird sie sicherlich in der Lage gewesen sein, weitere innere Rücklagen zu machen.

Die Mitteldeutsche Creditbank verzeichnet zwar einen Rückgang des Umsatzes im Jahre 1915 um 5,58 Prozent des vorangegangenen, der ausgewiesene Reingewinn geht jedoch über den vorjährigen hinaus, wobei sicherlich auch dieses Institut interne Rückstellungen vorgenommen hat. Die Dividende gelangt in der gleichen Höhe wie im Vorjahre (5½) zur Verteilung. Die Verwaltung erklärt den Rückgang des Umsatzes mit dem geringeren Effekten-, Wechsel- und Trattenverkehr. Dagegen zeigen sowohl die Debitoren in laufender Rechnung, wie die Kreditoren eine Steigerung.

Die Nationalbank für Deutschland, die im Vorjahr aus Gründen besonderer Vorsicht und zur Ausmerzung alter Schäden den für sie gewiß nicht leichten Entschluß gefaßt hatte, von einer Dividendenzahlung abzusehen, ist in die Lage gekommen, 4 Prozent an die Aktionäre auszuschütten.

Im allgemeinen dürften die Abschlüsse auch der übrigen Banken befriedigend ausfallen, blieb ihnen doch trotz mancher sehr fühlbarer Einengung ihres Betätigungsfeldes Gelegenheit zu gewinnbringender Arbeit. Eine Quelle seither reichlich sprudelnder Gewinne wurde allerdings im neuen Jahre bald verschlossen: es ist dies der Devisenhandel, dessen Ertrag im abgelaufenen Jahr sehr erheblich zum Gesamtgewinn beigesteuert hat. Dagegen scheinen die für die Zinsgewinne der Banken außerordentlich günstigen Verhältnisse sich fortzusetzen. Da der offene Geldmarkt anhaltend Flüssigkeit aufweist, werden die Zinsvergütungen für Depositengelder und Bankguthaben niedrig bemessen, während der Berechnung der Debetzinsen der Reichsbanksatz von 5 Prozent zugrunde gelegt wird. Es ergibt sich daraus eine durchschnittliche Spannung von etwa 3 Prozent.

*

Auch von der Industrie liegt bereits eine Anzahl Jahresabschlüsse vor. Einige markante Beispiele seien hier angeführt. Man ersieht daraus, wie gewaltig die Industrie von der Tageskonjunktur profitiert. Beachtenswert ist dabei, daß die Riesenabschlüsse gerade von mittleren und kleineren Unternehmungen herauskommen, von denen viele Gesellschaften dadurch auf eine völlig veränderte Grundlage gestellt werden. Sehr bedeutende Teile der enormen Gewinne müssen allerdings für die Kriegsgewinnsteuer zurückgestellt werden. Immerhin häufen sich die Rekord-Dividenden mit jedem Tage. Das Stahlwerk Mannheim schlägt z. B. 20 Proz. Dividende (0 für das Geschäftsjahr 1914) vor; bei einem Aktienkapital von 1,2 Mill. M. beträgt der Betriebsgewinn 2,06 Mill. M. (185,200). Die Gaßapparat- und Gußwerk-A.-G. in Mainz hat bei einem Grundkapital von 1,08 Mill. M. einen Rohgewinn von 4,45 Mill. M. erzielt (153,100). Die Aktionäre erhalten 25 Prozent (6) und außerdem je 300 M. für eine alte Aktie von 300 M. und je 1200 M. für eine neue Aktie zu 1200 M. Die Rheinische Gerbstoff-Fabrik schlägt 25 Prozent Dividende vor (16). Bei der Elektrotechnischen Fabrik Rheydt stieg der Umsatz auf das Fünffache und der Geschäftsgewinn auf 3,58 Mill. M. (385,600 M.); es werden hier Gratis-Aktien ausgegeben. Sehr befriedigend haben die süddeutschen Textil-Gesellschaften abgeschlossen; so kann die Baumwollspinnerei Unterhausen ihre Dividende verdoppeln. Die Gesellschaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen führt eine Erhöhung des Aktienkapitals durch Zahlung aus dem Reingewinne durch. Die Steinkohlenindustrie erscheint, ebenso wie die Braunkohlenwerke mit erhöhten Gewinnen und Dividenden.

Ein deutsches Handelsmuseum in Paris.

So unglaublich es auch klingen mag: es gibt jetzt, mitten im Kriege, ein deutsches Handelsmuseum in Paris. Und dieses Museum blüht nicht etwa im Verborgenen: es ist ein höchst offizielles Unternehmen, und sein Gründer ist der Leiter der Pariser Handelskammer. Das Museum, das in einem eigens für diese Veranstaltung erworbenen Hause in der Rue Notre-Dame-des-Victoires untergebracht wurde, enthält, wie der „Temps" berichtet, die verschiedensten Gegenstände deutscher Produktion, die man in Frankreich aus den noch vom Frieden vorhandenen Beständen auftreiben konnte. Das Bemerkenswerteste an diesem höchst interessanten Unternehmen ist der Zweck, den es verfolgt: „Es soll hierdurch", wie es wörtlich heißt, „den französischen Industriellen und Kaufleuten ermöglicht werden, die Methoden kennen zu lernen, mit deren Hilfe es den Deutschen im Frieden gelungen war, eine überragende Stellung auf dem Weltmarkte zu erreichen." Der „Temps" hofft, daß man durch sachverständige Ausstellung deutscher Erzeugnisse die französischen Handelskreise in den Stand setzen könne, ebenso erfolgreich zu arbeiten. Denn um eine wirksame Konkurrenz aufnehmen zu können, müsse man genau über das unterrichtet sein, was der Gegner vornehme, und dies eben ist die Aufgabe des deutschen Handelsmuseums in Paris. Der Besuch des Museums ist jedoch nicht völlig öffentlich. Der Eintritt ist nur den französischen Fabrikanten gestattet. Die Fabrikanten werden in Gruppen durch die Räume geführt, und die Vertreter eines jeden Handelszweiges sollen durch Sachverständige in die Geheimnisse des deutschen Handelserfolges eingeführt werden. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um die einzelnen Herstellungsmethoden und um die Preislage der verschiedenen Erzeugnisse. Vertreten sind Artikel aus Stahl, Porzellan und Glas, Uhren, Stoffe, Spielwaren und verschiedenes anderes. Die Spielwaren sind, wie der „Temps" sich entschlüpfen läßt, besonders hervorragende Erzeugnisse. Es gibt darunter die verschiedensten Puppenarten, kleine Lokomotiven, technische Spielwerke, deren billiger Preis bisher in Frankreich niemals erreicht werden konnte. — Es entbehrt nicht der Komik, sich die Begeisterung der Pariser Zeitungen über die Erzeugnisse des deutschen Handels vor Augen zu führen, — derselben Zeitungen, die in der nächsten Spalte mit ebenso viel Eifer bemüht sind, den Deutschen allen Verstand und alle Tüchtigkeit abzusprechen. Merken die Franzosen nicht, daß die Errichtung dieses seltsamen Museums die größte Huldigung an Deutschland bildet, die überhaupt nur möglich ist? Und noch dazu eine Huldigung, die sie sich hätten ersparen können: denn kann man wirklich in Frankreich glauben, daß es genügt, deutsche Waren zu betrachten, um mit einem Schlage die Fähigkeiten der deutschen Industrie in sich aufzunehmen? . . .

Beschlagnahme schweizerischer Post durch England. Um die schweizerische für Amerika bestimmte Post nicht der Öffnung und Beschlagnahme auszusetzen, die sie vielfach auf dem Wege über Frankreich und England erfuhr, meidet die schweizerische Postverwaltung, wie sie in ihrem Geschäftsbericht mitteilt, geschlossene Postsäcke für Nord- und Südamerika. Diese Posten unterliegen auf deutschem Gebiete keiner Zensur, werden jetzt aber allerdings durch englische Schiffe auf hoher See durchsucht. Soweit die Postverwaltung Kenntnis erhielt, haben allein die französischen Militärbehörden an Sendungen von und nach der Schweiz 23,791 eingeschriebene Briefe und hundert Wertbriefe im Werte von 65,800 Franken zurückgehalten.

Ein englisches Außenhandels-Ministerium fordert die Londoner Handelskammer, das unter Zusammenarbeit von Regierung, Handelskammern und anderen staatlichen Körperschaften umfangreiche Maßnahmen für eine weitsichtige und großzügige englische Handelspolitik treffen soll.

Vermischtes.

Anläßlich der kürzlichen Geburt seines ersten Sohnes hat Herr Fabrikant Otto Werner, Mitinhaber der Firma Werner & Pfleiderer, Cannstatt-Stuttgart, der von seinem Vater begründeten „Werner-Stiftung" zur Unterstützung bedürftiger Beamten und Arbeiter die Summe von 50 000 M. für Cannstatt und 20 000 Kr. für Wien zugeführt.

Merkblatt zur vierten Kriegsanleihe

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen.

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

Mehr als achtzehn Monate sind verstrichen seit Beginn des gewaltigen Krieges, der dem deutschen Volke von seinen Feinden in unerhörtem Frevel aus Neid-, Rach- und Eroberungssucht aufgezwungen worden ist. Harte Kämpfe waren bei der Ueberzahl der Feinde zu bestehen. So schwer und blutig auch das Ringen war, unsere Truppen haben das Höchste geleistet und sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Auf allen Kriegsschauplätzen in West und Ost haben sie glänzende Waffenerfolge errungen, an ihrer todesmutigen Tapferkeit sind die mit allen Mitteln ins Werk gesetzten Angriffe der Feinde zerschellt. Die Feinde sind jedoch noch nicht niedergerungen, schwere Kämpfe stehen uns noch bevor, aber wir sehen diesen mit zuversichtlichem Vertrauen auf unsere Kraft und unser reines Gewissen entgegen. Auch das hinter der Front kämpfende deutsche Volk hat sich allen durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Erschwernissen durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Einteilung und Organisation gewachsen gezeigt; es wird auch fernerhin in Selbstzucht und fester Entschlossenheit durchhalten bis zum siegreichen Ende.

Der Krieg hat fortgesetzt hohe Anforderungen an die Finanzen des Reiches gestellt. Es liegt daher die Notwendigkeit vor, eine vierte Kriegsanleihe auszuschreiben.

Ausgegeben werden 4½ prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen und 5prozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Die Schatzanweisungen werden eingeteilt in 10 Serien, die von 1923 ab jährlich am 1. Juli fällig werden, nachdem die Auslosung der einzelnen Serie 6 Monate vorher stattgefunden hat. Der Zeichnungspreis ist für die Schatzanweisungen auf 95% festgesetzt. Da die Schatzanweisungen eine Laufzeit von durchschnittlich 11½ Jahren besitzen, so stellt sich im Durchschnitt die wirkliche Verzinsung etwas höher als auf 5%. Dabei besteht die Aussicht, im Wege einer früheren Auslosung und Rückzahlung zum Nennwert noch einen beträchtlichen Kursgewinn, bestehend in dem Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs von 95%, zu erzielen. Dem Inhaber der ausgelosten Schatzanweisung soll aber auch das Recht zustehen, an Stelle der Einlösung die Schatzanweisung als 4½prozentige Schuldverschreibung zu behalten, und zwar ohne daß sie ihm vor dem 1. Juli 1932 gekündigt werden könnte.

Der Zeichnungspreis für die fünfprozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark, bei Schuldbucheintragungen 98,30 Mark für je 100 Mark Nennwert. Die Schuldverschreibungen sind wie bei den vorangegangenen Kriegsanleihen bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, d. h. sie gewähren bis zu diesem Zeitpunkt einen fünfprozentigen Zinsgenuß, ohne daß ein Hindernis bestände, über sie auch schon vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Da die Ausgabe 1½% unter dem Nennwert erfolgt und außerdem die Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung höher als 5%.

Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen sind nach den angegebenen Bedingungen im ganzen betrachtet als gleichwertig anzusehen. Beide Arten der neuen Kriegsanleihe können als eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Kapitalanlage allen Volkskreisen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die **Zeichnungen** ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung** entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der **Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank)** und der **Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin**, der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen **Banken, Bankiers** und ihrer Filialen, **sämtlicher** deutschen **öffentlichen Sparkassen** und ihrer Verbände, bei jeder deutschen **Lebensversicherungsgesellschaft** und jeder deutschen **Kreditgenossenschaft,** endlich für die **Schuldverschreibungen** der Reichsanleihe bei **allen Postanstalten am Schalter** erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den weitesten Volkskreisen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da bei ihnen nur **zwei** Einzahlungstermine in Betracht kommen, eine vereinfachte Form. In den Landbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse „an die Post" entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu stecken.

Das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sogleich zu zahlen; die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 31. März ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30% des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 18. April 1916,
20% „ „ „ „ „ „ 24. Mai 1916,
25% „ „ „ „ „ „ 23. Juni 1916,
25% „ „ „ „ „ „ 20. Juli 1916

zu bezahlen. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschließung darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. Mai 1916, die übrigen 100 Mark erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. Mai 1916 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 23. Juni, den Rest am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu bezahlen sind..

Wer bei der Post zeichnet, muß bis spätestens zum 18. April d. J. Vollzahlung leisten, soweit er nicht schon am 31. März einzahlen will.

Der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Der Zinsenlauf beginnt also am 1. Juli 1916. Für die Zeit bis zum 1. Juli 1916, frühestens jedoch vom 31. März ab, findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Einzahler bei der Anleihe 5% Stückzinsen, bei den Schatzanweisungen 4½% Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die 5% Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet: für die Einzahlungen am 31. März 1916 1,25 Mark, für die Einzahlungen am 18. April 1916 1 Mark, für die Einzahlungen am 24. Mai 1916 0,50 Mark. Die 4½% Stückzinsen betragen für die Einzahlungen zu den gleichen Terminen auf je 100 Mark berechnet: 1,125 Mark, 0,90 Mark und 0,45 Mark. Auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Einzahler die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Bei den Postzeichnungen werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage vergütet.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitliegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehenskassen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5¼, während sonst der Darlehenszinssatz 5½% beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehenskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu besorgen ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 4prozentigen Deutschen Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zinsschein — bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen. Der Einreicher erlangt damit zugleich einen Zinsvorteil, da die ihm zugutekommenden Stückzinsen der Kriegsanleihe 5% oder 4½% betragen, während die von dem Nennwert der Schatzanweisungen abzuziehenden Stückzinsen nur 4% ausmachen.

Wer für die Reichsanleihe **Schuldbuchzeichnungen** wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Die Zinsen können insbesondere auf Antrag auch regelmäßig und kostenlos einer bestimmten Sparkasse oder Genossenschaft überwiesen oder übersandt werden. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. April 1917 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Der dargelegte Anleiheplan läßt erkennen, daß sowohl in den auslosbaren 4½prozentigen Schatzanweisungen als auch in den 5prozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe sichere und gewinnbringende Vermögensanlagen dargeboten werden. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen Verhältnissen und Kräften durch möglichst umfangreiche Zeichnung zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen, der demjenigen der früheren Anleihen nicht nachsteht. Das deutsche Volk hat bei diesen Anleihen glänzende Beweise seiner Finanzkraft und des unbeugsamen Willens zum Siege gegeben. Es darf daher bestimmt erwartet werden, daß jeder für diese Kriegsanleihe auch die letzte freie Mark bereitstellt. Im Wege der Sammelzeichnungen (Schulen, gewerbliche und sonstige Betriebe) können auch geringe Beträge des Einzelnen verfügbar gemacht werden. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Gedenke jeder der Dankesschuld gegenüber den draußen kämpfenden Getreuen, die für die Daheimgebliebenen täglich ihr Leben einsetzen. Jeder steuere bei, damit das große Ziel eines ehrenvollen und dauernden Friedens bald erreicht werde. Zu solcher Krönung des Werkes beizutragen, ist die dringende Forderung des Vaterlandes.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 7. März 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2335.177	+ 20.922	Metallbestand	2500.973	— 15
2293.614	+ 22.982	davon in Gold	2458.096	+ 947
203.955	— 12.065	Reichs- und Darlehnskassenscheine	291 357	— 191.188
10.891	+ 4.697	Noten anderer Banken	10.296	+ 1.298
4260.587	+ 165 963	Wechselbestand	5852.541	+ 71.219
37.421	— 5.928	Lombarddarlehen	11.966	— 3.868
25.466	+ 6.969	Effektenbestand	30.521	— 5 234
186.288	+ 4.013	Sonstige Aktiva	243.544	+ 11.926
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	80.550	(unver.)
4905.145	+ 42.441	Notenumlauf	6532 128	— 22.181
1711.802	+ 130 275	Depositen	1896 966	— 89 839
188.359	+ 11.855	Sonstige Passiva	251.554	— 3.842

Zur richtigen Beurteilung der in der letzten Bankwoche eingetretenen Veränderungen ist es erforderlich, auf die Bewegung bei den Darlehnskassen zurückzugreifen. Die erste Woche des Monats März pflegte in Friedenszeiten eine Abnahme der Anlage zu bringen, hervorgerufen hauptsächlich dadurch, daß einer Erhöhung des Wechselbestandes ein stärkerer Rückgang der Lombarddarlehen gegenüberstand. So war im Jahre 1914 unter Berücksichtigung der Entlastungen des Lombard- und des Effektenkontos die Anlage bei einer Vermehrung des Wechselbestandes um 21 Millionen Mark geringer geworden. Nach dem Ausweise für die erste Märzwoche des laufenden Jahres hat die bankmäßige Deckung um 71,2 auf 5852,5 Millionen Mark zugenommen. Berücksichtigen wir aber, daß die von den Darlehnskassen ausgeliehenen Gelder um 164,4 auf 1442,4 Millionen Mark zurückgegangen sind, so verbleibt ein Sinken der Anlage (einschließlich der Darlehnskassen) in Höhe von 102 Millionen Mark. Das ist eine Zahl, die über die oben berechnete Entlastung des Jahres 1914 hinausgeht.

Der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen ist im Vergleich mit dem Ausweise vom 29. Februar um 192,2 Millionen Mark geringer geworden und beziffert sich noch auf 247,3 Millionen Mark. Von den 192,2 Millionen Mark sind 164,4 Millionen Mark an die Darlehnskassen abgegeben, der Rest von 27,8 Millionen Mark in den Verkehr gesetzt worden. Der Bestand der Reichsbank an Reichskassenscheinen ist um 1 Million Mark gestiegen, der Silberbestand um 0,9 Millionen Mark kleiner geworden; er beläuft sich nach dem Ausweise vom 7. März auf 42,9 Millionen Mark. Bei der Vermehrung des Goldvorrats um 0,9 auf 2458 Millionen Mark ist wieder zu beachten, daß vorweg größere Beträge an das Ausland abgegeben worden sind.

Der Notenumlauf hat eine Verringerung um 22,2 auf 6532,1 Millionen Mark erfahren, davon entfallen auf kleine Noten 2644,7 Millionen Mark gegen 2658,7 Millionen Mark am 29. Februar.

Die Golddeckung der Noten berechnet sich jetzt auf 37,6 Prozent gegen 37,5 Prozent in der Vorwoche, die Metalldeckung der Noten auf 38,3 Prozent gegen 38,2 Prozent und die Golddeckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten auf 29,2 Prozent gegen 28,8 Prozent am 29. Februar.

Bank von England. Der Ausweis vom 9. März zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	41 424 000	Zun.	171 000
Notenumlauf	33 104 000	Abn.	203 000
Barvorrat	56 078 000	Abn.	32 000
Portefeuille	93 180 000	Abn.	3 563 000
Guthaben der Privaten	97 036 000	Abn.	4 983 000
„ des Staates	52 175 000	Zun.	1 544 000
Notenreserve	40 442 000	Zun.	64 000
Regierungssicherheiten	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 27,76 gegen 27,02 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 289 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 52 Millionen.

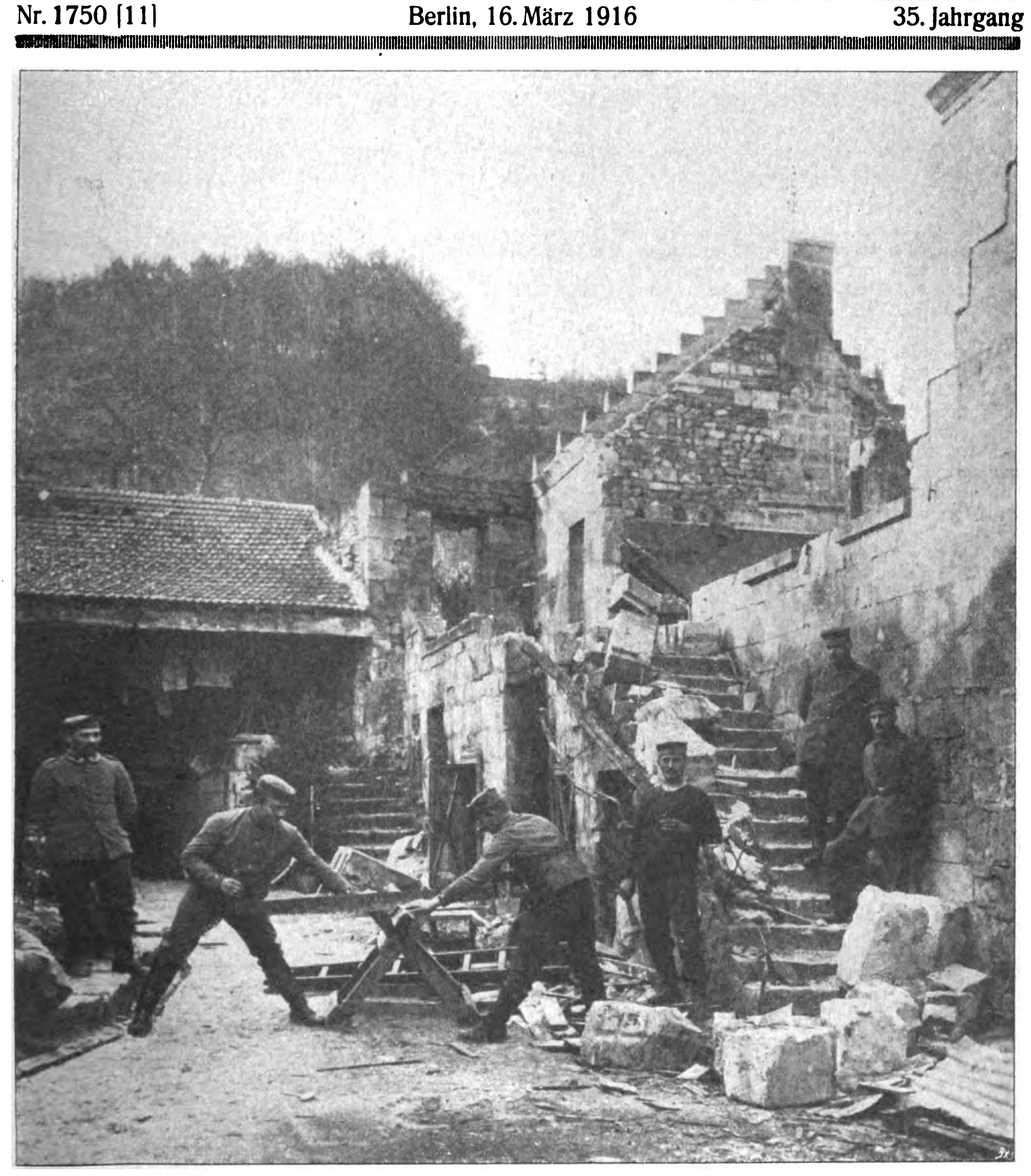
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1750 [11] Berlin, 16. März 1916 35. Jahrgang



Eine Küchenanlage der deutschen Feldgrauen in einem kleinen zerstörten Dorf in Frankreich.

Die vierundachtzigste Kriegswoche.

Nach kurzer Kampfpause ist im Raume von Verdun die Schlacht aufs neue entbrannt. In richtiger Einschätzung dessen, was auf dem Spiele steht, hat die französische Verteidigung die höchsten Anstrengungen aufgeboten, um dem Angreifer weiteres Vordringen zu wehren; gleichwohl haben die deutschen Waffen auch im neuen Abschnitte des Ringens schon bedeutende Fortschritte erzielt, namentlich auf dem westlichen Ufer der Maas, wo die französischen Stellungen zwischen Forges und Bethincourt mit den anschließenden Waldhöhen im Sturme genommen und wider alle Gegenangriffe behauptet wurden. Östlich der Maas hat ein mit Wucht vorgetragener Nachtangriff Posenscher Regimenter zur Besetzung des Dorfes und der Panzerfeste Vaux geführt; diese ist jedoch von den Franzosen, die den großen Wert des Punktes für die Festung Verdun wohl kennen, tags darauf zurückerobert worden. In der Woëvreebene sind dagegen die Franzosen zur Aufgabe des wichtigen Dorfes Fresnes gezwungen und auf ihre Höhenstellen des Côtes Lorraines zurückgepreßt worden. In unverminderter Heftigkeit tobt das Ringen fort. Eine ansehnliche Beute haben die deutschen Angreifer schon jetzt aus den Kämpfen vor Verdun zu verzeichnen: 430 gefangene Offiziere, 26 042 unverwundete Mannschaften, 189 Geschütze und 232 Maschinengewehre. Mit banger Unruhe verfolgt Paris den Verlauf des Ringens, und alle schönfärberische Kunst bringt die besorgten Kritiker nicht mehr zum Schweigen. Ein Kennzeichen der Lage ist die plötzliche „Erkrankung" des Kriegsministers Galliéni, die wohl auf seinen Rücktritt vorbereiten soll. Angesichts der schweren französischen Verluste wird die Festlegung von 200 000 Mann durch das zwecklose Unternehmen von Saloniki doppelt unangenehm empfunden.

Während die Engländer noch immer keine ernstlichen Anstalten machen, ihre bedrängten Bundesgenossen an der Westfront durch einen Gegendruck zu entlasten, und sich auf einen mißglückten örtlichen Angriff bei Vermelles—Loos beschränkten, ist den Franzosen auch in der Gegend von Reims neuerdings ein beträchtliches Geländestück durch überraschenden Vorstoß sächsischer Truppen entrissen worden.

Auf dem östlichen Schauplatze hat im allgemeinen Ruhe geherscht, nur an der Ikwa, im Bereiche der Stellungen des Erzherzogs Josef Ferdinand, und bei Illuxt—Dünaburg waren stärkere Teilangriffe der Russen an der Tagesordnung; es gelang dem Gegner indessen nicht, hierbei Vorteile zu erzielen.

Auch auf dem Balkan hat in der vergangenen Woche die Lage sich in keiner Weise verändert, und an der österreichisch-italienischen Front blieb es im allgemeinen bei der Artillerietätigkeit, da Infanterieunternehmungen durch außerordentlich schwere Niederschläge und stete Lawinengefahr sich von selbst verboten.

Im fernen Osten dauert einstweilen die russische Vorwärtsbewegung südlich des Kaukasus noch an; dagegen haben die britischen Streitkräfte, die das bei Kut-el-Amara umzingelte Heer General Townsends befreien sollten, bei Essim eine kräftige Schlappe erlitten; ebenso sind in der Umgebung von Aden englische Truppen empfindlich aufs Haupt geschlagen worden.

Die Zahl der Feinde Deutschlands hat sich in der vergangenen Woche abermals um einen vermehrt, der freilich schon von Anbeginn als Englands Vasall auf die Seite der Gegner stand. Nach langem vergeblichem Sträuben hat Portugal dem britischen Drucke vollends nachgegeben und durch die räuberische Beschlagnahme deutscher Schiffe in seinen Häfen die deutsche Kriegserklärung herausgefordert. Militärisch fällt diese neue Gegnerschaft nicht ins Gewicht; bei der Abrechnung am Kriegsende wird jedoch Portugal zu entgelten haben, daß es sich Großbritannien knechtisch in die Hand gegeben hat.

Der Fall Portugals mag den kleinen neutralen Ländern eine neue Lehre sein, welche Bewandtnis es mit Englands hochherziger „Beschützung der kleinen Staaten" hat. Sie haben sich heute bedingungslos englischer Willkür zur See bei Gefahr der Aushungerung zu fügen, da die Vereinigten Staaten darauf verzichtet haben, für die Rechte der neutralen Schiffahrt einzutreten, wie das Präsident Wilson doch einst verheißen hatte.

Nicht sowohl an die Regierung der Vereinigten Staaten, als an das amerikanische Volk selbst richtet sich die Denkschrift, die Graf Bernstorff letzte Woche im Namen der deutschen Regierung im Weißen Hause überreicht hat; in sachlich ruhiger, aber eindrucksvoller Weise sind darin die Belege der englischen Vergewaltigung der Meeresfreiheit zusammengestellt. Unmittelbare praktische Wirkung erwartet man in Deutschland von dieser Darlegung freilich nicht. Immerhin mag die deutsche Anklageschrift auf nüchterne Kreise der amerikanischen Öffentlichkeit Eindruck machen. Und das ist gut, denn ein wachsender Widerspruch gegen Englands Eigennutz im amerikanischen Volke bietet die beste Gewähr gegen unbesonnene Kriegsverwicklungen. An sich wäre eine Beteiligung der Union am Weltkriege ja auch die größte Torheit. Amerika, das wie kein Land der Welt die Kriegsgeschäfte ausnutzen kann, würde durch jede, wie auch geartete Beteiligung am Kriege, statt Gewinne einzuheimsen nur Opfer und Verluste erleiden. Wenn trotzdem die Vorgänge im Senat und Kongreß zu keiner Klärung führten, so sind dafür wohl in erster Linie innerpolitische Rücksichten maßgebend. Die Wahlen stehen vor der Tür. Eine klare Parteinahme für oder wider stößt auf jeden Fall die proenglische oder prodeutsche Wählergruppe vor den Kopf. Das wollen die Abgeordneten vermeiden und vertagten deshalb die Anträge auf Warnung der amerikanischen Bürger. In der Natur dieses Ausweges liegt auch die Unmöglichkeit, von einem Sieg oder einer Niederlage Wilsons zu sprechen. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte, Wilson kann nach der unentschiedenen Haltung der amerikanischen Körperschaften sein feindliches Spiel gegen uns fortsetzen, das vor allem darin besteht, Deutschland durch die Hinziehung der Verhandlungen von der Befolgung einer kräftigen aktiven Unterseebootspolitik abzuhalten. Senat und Kongreß haben ihm zu allen Verhandlungen freie Hand gelassen. Ob die Verzögerungstaktik aber Erfolg haben wird, hängt einzig und allein von der deutschen Politik ab. Daß Wilsons eigene Absichten tatsächlich auf einen Krieg mit Deutschland abzielen, wird von unterrichteten Stellen bestritten.

Dem in dieser Woche wieder zusammentretenden deutschen Reichstag liegt die Lösung einer Reihe bedeutsamer Aufgaben ob; in erster Linie werden ihn die von der Reichsregierung vorgelegten Kriegssteuern beschäftigen, deren Notwendigkeit kaum bestritten werden wird; dagegen ist zu erwarten, daß an einzelnen Punkten des Steuerplanes die Kritik zur Beseitigung von Härten einsetzen wird; das gilt vornehmlich von den geplanten Verkehrssteuern. Auch über wichtige Fragen der auswärtigen Politik erwartet die Öffentlichkeit aus den Verhandlungen des Reichstags Aufklärung durch den Mund der Regierung.





Zu den Kämpfen im Woevregebiet: Die zerstörte französische Ortschaft Vigneulles-les-Hattonchâtel.

Kriegs-Chronik

vom 7.—14. März 1916.

7. März.

Russischer Vorstoß bei Tarnopol abgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Karpilowka warfen Abteilungen der Armee des Generalobersten Erzherzog Josef Ferdinand den Feind aus einer Verschanzung und setzten sich darin fest.

Nordwestlich von Tarnopol vertrieb ein österreichisch-ungarisches Streifkommando die Russen aus einem 1000 Meter langen Graben. Die feindliche Stellung wurde zugeschüttet. Sowohl in dieser Gegend als auch am Dnjestr und an der beßarabischen Grenze war gestern die Geschütztätigkeit beiderseits reger.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vertreibung der Deutschen aus Togo.

Amtlich wird aus London gemeldet: Aus militärischen Gründen wurde beschlossen, alle europäischen Kaufleute feindlicher Nationalität, die sich noch in Togo aufhalten, zu deportieren und alle deutschen Geschäfte zu schließen, denen bisher gestattet wurde, in den von den Briten besetzten Teilen Togos Geschäfte zu treiben.

3 dk

8. März.

Die Umklammerung von Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die von uns zurückeroberte Stellung östlich des Gehöftes Maisons de Champagne setzten die Franzosen am späten Abend zum Gegenangriff an. Am westlichen Flügel wird noch mit Handgranaten gekämpft; sonst ist der Angriff glatt abgeschlagen.

Auf dem linken Maasufer wurden, um den Anschluß an unsere rechts des Flusses auf die Südhänge der Cote de Talou, des Pfefferrückens und des Douaumont vorgeschobenen neuen Linien zu verbessern, die Stellungen des Feindes zu beiden Seiten des Forges-Baches unterhalb von Bethincourt in einer Breite von sechs und einer Tiefe von mehr als drei Kilometern gestürmt. Die Dörfer Forges und Regneville, die Höhe des Raben- und Kl. Cumieres-Waldes sind in unserer Hand. Gegenstöße der Franzosen gegen die Südränder dieser Wälder fanden blutige Abweisung. Ein großer Teil der Besatzung der genommenen Stellungen kam um, ein unverwundeter Rest, 58 Offiziere, 3277 Mann, wurden gefangen. Außerdem sind zehn Geschütze und viel sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

In der Woevre wurde der Feind auch aus den letzten Häusern von Fresnes geworfen, die Zahl der dort gemachten Gefangenen ist auf 11 Offiziere, über 700 Mann gestiegen, einige Maschinengewehre wurden erbeutet.

Unsere Flugzeuggeschwader bewarfen mit feindlichen Truppen belegte Ortschaften westlich von Verdun mit Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An mehreren Stellen der Front wurden russische Teilangriffe abgewiesen.

Die Eisenbahn-Strecke Ljachowitschi (südöstlich von Baranowitschi)—Luniniec, auf der stärkerer Bahnverkehr beobachtet wurde, ist mit gutem Erfolge von unseren Fliegern angegriffen worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front der Armee des Generalobersten Erzherzog Josef Ferdinand war auch gestern die Gefechtstätigkeit zeitweilig lebhafter. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Konflikt mit Portugal.

Nach einer Meldung aus London werden die in portugiesischen Häfen aufgelegten deutschen Handelsdampfer nach Entfernung der deutschen Besatzung von englischen Schiffahrtslinien in Betrieb genommen. Die Dampfer sollen für den Transport von Kohlen und Kriegsmaterial von England nach Italien und Saloniki verwendet werden. Die portugiesische Regierung hat die Dampfer für die Dauer des Krieges an eine große Lissaboner Firma verchartert, die ihrerseits die Vercharterung an die englischen Linien vermittelt.

Ganz so einfach wird sich übrigens die Überführung der deutschen Schiffe in den englischen Dienst wenigstens bei einem Teile nicht bewerkstelligen lassen. Dafür haben unsere Blaujacken, wie es scheint, einigermaßen vorgesorgt. Wie eine telegraphische Meldung aus Bilbao, Spanien, besagt, sind dort neunzig deutsche Offiziere und Seeleute aus Portugal eingetroffen. Sie erklärten, daß sie vor dem Verlassen ihrer Schiffe die Maschinen unbrauchbar gemacht hätten, um zu verhindern, daß die Portugiesen sie verwenden könnten.

Inzwischen nimmt die Beschlagnahme deutscher Schiffe durch die portugiesische Regierung immer größeren Umfang an. Nach einer Reutermeldung hat die Regierung der in Afrika gelegenen portugiesischen Kolonie Lorenzo Marquez am Sonnabend vier deutsche Schiffe: „Admiral", „Essen", „Kronprinz", „Hof" beschlagnahmt. Ungefähr vierhundert Offiziere und Matrosen wurden interniert.

Die Dampfer „Admiral" (6355 Brutto-Reg.-Tonnen) und „Kronprinz" (5689 Reg.-Tonnen) gehören der Deutschostafrika-Linie in Hamburg. Der Dampfer „Essen" (5878 Reg.-Tonnen) ist Eigentum der Deutsch-Australischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg.

Graf Dohna Ritter des Pour le mérite.

Wie die „Magdeburgische Zeitung" hört, hat der Kaiser im Hauptquartier den Grafen und Burggrafen zu Dohna-Schlodien, Kommandanten der „Möwe", empfangen und ihm persönlich den Orden Pour le mérite überreicht.

Die Bedeutung der „Möwe".

„Manchester Guardian" schreibt in einem Leitaufsatz: Die „Möwe" ist das erste deutsche Kriegsschiff, das die tatsächliche englische Blockade zweimal, erstens auf der Ausreise und zweitens auf der Heimfahrt durchbrochen hat. Die „Möwe" hat 50 000—60 000 Tonnen britischen Schiffsraums vernichtet, und, wenn man in Betracht zieht, welche Warenmengen die vernichteten Schiffe während eines Jahres nach England hätten einführen können, so ist die britische Einfuhr um ein volles vom Hundert verringert. Der Mangel an Schiffsraum ist eine sehr ernste Sache, und es ist sehr töricht, Kreuzfahrten, wie die der „Möwe" nicht ernst zu nehmen. Das Blatt verlangt besondere Maßregeln gegen das Wiedervorkommen solcher Blockadebrüche.

Der Marinemitarbeiter der „Times" schreibt: Es wäre sehr unangenehm und beunruhigend, wenn viele andere so viel Glück hätten, wie der Kapitän der „Möwe". Die Vermummung der „Möwe" scheint besonders gut gewesen zu sein. Der Kapitän führte ein verzweifeltes Abenteuer mit Geschick und Mut und wird dafür jedenfalls in Deutschland allen Ruhm ernten, den er verdient hat.

Churchills Ehrerbietung vor der deutschen Flotte.

„Daily Chronicle" berichtet, daß Churchill im Unterhause mit großer Ehrerbietung von der deutschen Flotte gesprochen habe. Er sagte: „Glaubt vielleicht jemand, daß Deutschland die große Flotte tatenlos im Kieler Kanal liegen lassen wird?" — Dieser Ausspruch veranlaßte ein konservatives Mitglied des Unterhauses zu der Frage: „Wer hat denn gesagt, daß man sie ausgraben solle?" — Churchill rettete die Lage dadurch, daß er erklärte, er bedauere, diese Bemerkung jemals gemacht zu haben. Dieses Eingeständnis wurde mit warmem Beifall begrüßt.

9. März.

Dorf und Feste Vaux erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach steigerte sich die beiderseitige Artillerietätigkeit zu größerer Lebhaftigkeit.

Die Franzosen haben den westlichen Teil des Grabens beim Gehöfte Maisons de Champagne, in dem gestern mit Handgranaten gekämpft wurde, wiedergewonnen.

Westlich der Maas sind unsere Truppen beschäftigt, die im Rabenwald noch befindlichen Franzosennester auszuräumen.

Östlich des Flusses wurde zur Abkürzung der Verbindung unserer Stellung südlich des Douaumont mit den Linien in der Woevre nach gründlicher Artillerievorbereitung das Dorf und die Panzerfeste Vaux nebst zahlreichen anschließenden Befestigungen des Gegners unter Führung des Kommandeurs der 9. Reserve-Division, Generals der Infanterie v. Guretzky-Cornitz, durch die Posenschen Reserve-Regimenter 6 und 19 in glänzendem nächtlichen Angriff genommen.

In einer großen Zahl von Luftkämpfen in der Gegend von Verdun sind unsere Flieger Sieger geblieben; mit Sicherheit sind drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt, mehrere ihrer tapferen Führer verwundet. Feindliche Truppen in den Ortschaften westlich und südlich von Verdun wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Durch den Angriff eines französischen Flugzeuggeschwaders im Festungsbereich von Metz wurden zwei Zivilpersonen getötet und mehrere Privathäuser beschädigt. Im Luftkampf wurde das Flugzeug des Geschwaderführers abgeschossen. Er ist gefangengenommen, sein Begleiter ist tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße gegen unsere Vorpostenstellungen hatten nirgends Erfolg.

Wie nachträglich gemeldet wird, wurden die Bahnanlagen an der Strecke von Minsk, sowie feindliche Truppen in Mir in der Nacht zum 8. Februar von einem unserer Luftschiffe angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südwestfront ist die Gefechtstätigkeit noch immer durch die Witterung sehr eingeschränkt, nur im Abschnitte des Col di Lana und am San Michele kam es gestern zu lebhafteren Artilleriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Portugal unser Feind.

Der Kaiserliche Gesandte in Lissabon Dr. Rosen ist angewiesen, heute von der portugiesischen Regierung unter gleichzeitiger Überreichung einer ausführlichen Erklärung der deutschen Regierung seine Pässe zu verlangen. Dem hiesigen portugiesischen Gesandten Dr. Sidonio Paes sind heute ebenfalls seine Pässe zugestellt worden. (Text der Kriegserklärung s. S. 397.)

Schwere Schiffsverluste der Engländer.

Der Marinemitarbeiter der „Times" veröffentlicht eine Liste von elf Schiffen, die in der letzten Woche versenkt worden sind. Er meint, daß England damit, wenn auch nicht außerordentliche, so doch recht empfindliche Verluste zugefügt seien. „Daily Telegraph" schreibt, daß die Liste der versenkten Schiffe, die am Montag bekannt gemacht sei, den Frachtenmarkt außerordentlich beeinflußt habe. Der Gesamtwert dieser Schiffe betrage 30 Millionen. Angesichts dieser Tatsache sei es nicht verwunderlich, daß die Versicherungsraten in den letzten Tagen bis auf 60 Prozent gestiegen seien.

10. März.

Deutschlands Überlegenheit im Luftkrieg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Maasufer wurden bei der Säuberung des Rabenwaldes und der feindlichen Gräben bei Béthincourt 6 Offiziere, 681 Mann gefangen, sowie 11 Geschütze eingebracht.

Der Ablain-Wald und der Bergrücken westlich von Douaumont wurden in zähem Ringen dem Gegner entrissen, in der Woevre schoben wir unsere Linie durch die Waldstücke südöstlich von Damloup vor.

Gegen unsere neue Front westlich und südlich des Dorfes sowie bei der Feste Vaux führten die Franzosen kräftige Gegenstöße. In ihrem Verlauf gelang es dem Feinde, in der Panzerfeste selbst wieder Fuß zu fassen; im übrigen wurden die Angreifer unter starken Verlusten abgewiesen.

Unsere Kampfflieger schossen zwei englische Flugzeuge ab, einen Eindecker bei Wytschaete (südlich von Ypern) und einen Doppeldecker nordöstlich von La Bassée. Der Insasse des ersteren ist tot.

Im Monat Februar war die Angriffstätigkeit unserer Fliegerverbände, die Zahl ihrer weitreichenden Erkundungs- und nächtlichen Geschwaderflüge hinter der feindlichen Front erheblich größer als je zuvor. Die folgende Zusammenstellung beweist nicht nur aufs neue unsere Überlegenheit, sondern widerlegt auch die von gegnerischer Seite beliebte Behauptung, unsere Luftkriegsverluste seien nur deshalb so gering, weil sich unsere Flugzeuge nicht über die feindlichen Linien wagten.



Der neue Meßpalast Stentzels Hof, in Leipzig. (Vgl. S. 400.)

Der deutsche Verlust an der Westfront im Februar beträgt:

im Luftkampf . . . . —,
durch Abschuß von der Erde . —,
vermißt . . . . 6.
im ganzen . . . . 6.

Die Franzosen und Engländer haben verloren:

im Luftkampf 13,
durch Abschuß von der Erde . 5,
durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien . 2,
im ganzen . . . . 20.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß wir grundsätzlich nur die in unsere Hand gefallenen oder brennend abgestürzten, nicht die zahlreichen sonst hinter den feindlichen Linien abgeschossenen Flugzeuge des Gegners zählen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front unterhielt die italienische Artillerie stellenweise ein mäßiges Feuer, das nur vor dem Tolmeiner Brückenkopf lebhafter wurde. An der Kärntner und Tiroler Front ist die Gefechtstätigkeit nach wie vor gering. Durch eine Untersuchung wurde festgestellt, daß die Italiener — diesmal im Rombongebiete — Gasbomben verwendeten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Auf Minen gelaufen.

Die englische Admiralität teilt mit, daß der Zerstörer „Coquette" und das Torpedoboot Nr. 11 an der Ostküste auf Minen liefen und versanken. Vier Offiziere und 41 Mann sind ertrunken.

Der Torpedobootszerstörer „Coquette" gehört der B-, C- und D-Klasse der englischen Zerstörer an, die eine Wasserverdrängung von 320 bis 480 Tonnen haben und 30 Knoten (50 Kilometer) in der Stunde laufen. „Coquette" ist 1897 vom Stapel gelaufen. Das Torpedoboot Nr. 11 gehört der ersten Klasse der Torpedobootsflotte an, die in den Jahren 1905—1907 erbaut ist und 36 Schiffe zählt, mit einer Wasserverdrängung von 250 bis 300 Tonnen. Die Bemannung des Zerstörers betrug im Frieden etwa 60, die des Torpedobootes 35 Mann.

Englische Niederlage am Tigris.

Das türkische Hauptquartier meldet: Nachdem der Feind an der Irakfront östlich von Felahie keinen Erfolg mit seinen unvorbereiteten Angriffen gehabt hatte, hatte er seit einem Monat zu allen möglichen Mitteln seine Zuflucht genommen, um sich unseren Stellungen zu nähern. In den letzten Tagen hatte der Feind sich bis auf 150—200 Meter unseren vorgeschobenen Schützengräben genähert und durch Anzeichen verraten, daß er einen entscheidenden Angriff vorbereite.

Am 8. Februar morgens griff der Feind vom rechten Ufer des Tigris mit seinen Hauptkräften an. Der Kampf dauerte bis Sonnenuntergang. Der Feind hatte mit Hilfe von Unterstützungen, die er eilig mit seiner Stromflotte auf diesen Flügel gebracht hatte, einen Teil unserer Schützengräben besetzen können, aber dank eines kräftigen und heldenhaften Gegenangriffs unserer Reserven wurden die vom Feinde besetzten Gräben vollkommen wiedererobert und der Feind nach seinen alten Stellungen zurückgejagt.

Der Feind ließ in den Gräben 2000 Tote und eine große Menge von Waffen und Munition liegen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig geringer. Keine wichtigen Nachrichten von anderen Fronten.

Nach einem Telegramm unseres Amsterdamer Korrespondenten meldet Reuter amtlich: General Aylmer rückte am 6. März auf dem rechten Ufer des Tigris vor und erreichte Essinn, eine Stellung sieben Meilen östlich von Kut el Amara. Die Stellung wurde angegriffen, aber General Aylmer war nicht imstande, den Feind zu werfen. Aylmer berichtet, der Feind habe sehr schwere Verluste erlitten. Abgesehen von Arbeiten zur Verstärkung seiner Stellung, entfalte er keine Tätigkeit. Die englischen Verluste seien nicht schwer.

Frankreichs Verluste.

Der Berichterstatter der „Wiener Neuen Freien Presse" erfährt aus Amsterdam: Im Palais Bourbon hat Kriegsminister Gallieni in einer vertraulichen Sitzung folgenden Überschlag über die französischen Verluste bis 1. Januar 1916 gemacht: 800 000 Tote, 1 400 000 Verwundete, darunter 400 000 Schwerverwundete, 300 000 Vermißte, worunter vor allem Gefangene zu verstehen sind. Die Franzosen verloren also insgesamt ungefähr 2 500 000 Mann, während die Engländer 600 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen eingebüßt haben.

Die Mitteilungen des Kriegsministers sollen einen niederschmetternden Eindruck gemacht haben.

Luftangriff auf die russische Schwarzmeerflotte.

Am 9. März, vormittags, wurde bei Kaliakra, nordöstlich Warna im Schwarzen Meer ein russischer Schiffsverband, bestehend aus einem Linienschiff, fünf Torpedobootszerstörern und mehreren Frachtdampfern von deutschen Seeflugzeugen angegriffen und mit Bomben belegt. Es wurden Treffer auf Zerstörern beobachtet. Trotz heftiger Beschießung durch die Russen kehrten sämtliche Flugzeuge unversehrt zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Schutz der deutschen Reichsangehörigen.

Der Schutz der deutschen Reichsangehörigen in Portugal und seinen Kolonien ist, wie die „National-Ztg." mitteilt, dem spanischen Gesandten in Lissabon anvertraut worden. Er ist gebeten worden, die gleiche freundliche Aufgabe zu übernehmen, die bereits Vertreter der spanischen Regierung in anderen Ländern auf sich nahmen,

Ein russisches Torpedoboot gesunken.

Amtlich wird aus Sofia berichtet: Gestern stieß das russische Torpedoboot „Leitenant Putschtschin" südlich von Warna auf eine Mine und sank. Vier Offiziere und elf Mann der Besatzung wurden von bulgarischen Soldaten geborgen.

Der Torpedobootszerstörer „Leitenant Putschtschin" gehört einer aus gleichen Schiffen bestehenden Klasse an, die in den Jahren 1903—06 erbaut ist. Die Schiffe haben eine Wasserverdrängung von 356 Tonnen, eine Schnelligkeit von 26 Knoten in der Stunde und eine Friedensbesatzung von 67 Mann.

11. März.

Erfolgreicher Sturmangriff bei Reims.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sächsische Regimenter stürmten mit ganz geringen Verlusten die stark ausgebauten Stellungen in den Waldstücken südwestlich und südlich von Ville-aux-Bois (20 Kilometer nordwestlich von Reims) in einer Breite von etwa 1400 Meter und einer Tiefe bis etwa





Die Kriegsmesse in Leipzig: Umzug der Plakatträger. (Vgl. S. 400.)

ein Kilometer. An unverwundeten Gefangenen fielen 12 Offiziere, 725 Mann in unsere Hand, an Beute eine Revolverkanone, 5 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer.

Auf dem westlichen Maasufer wurden die letzten von den Franzosen noch im Raben- und Cumières-Walde behaupteten Nester ausgeräumt. Feindliche Gegenstöße mit starken Kräften, die gegen den Südrand der Wälder und die deutschen Stellungen weiter westlich versucht wurden, erstickten in unserem Abwehrfeuer.

Auf dem Ostufer kam es zu sehr lebhafter Artillerietätigkeit besonders in der Gegend nordöstlich von Bras, westlich vom Dorf, um die Feste Vaux und an mehreren Stellen in der Woevre-Ebene. Entscheidende Infanteriekämpfe gab es nicht; nur wurde in der Nacht ein vereinzelter französischer Überfallsversuch auf Dorf Blanzée abgewiesen.

Durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze getroffen, stürzte ein französisches Flugzeug zwischen den beiderseitigen Linien südwestlich von Chateau-Salins brennend ab. Die Insassen sind tot und wurden mit den Trümmern des Flugzeuges von uns geborgen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarische Truppen vor Valona.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die noch am unteren Semeni verbliebenen italienischen Kräfte haben vorgestern, in der östlichen Flanke bedroht, nach Abgabe weniger Kanonenschüsse schleunigst den Rückzug angetreten. Sie stellten sich vorübergehend noch auf den Höhen nördlich von Feras, räumten aber bald auch diese und wichen, alle Übergänge hinter sich zerstörend, auf das südliche Vojusa-Ufer zurück. In Nordalbanien und Montenegro herrscht nach wie vor Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war gestern an der küstenländischen Front gegen die gewohnten Punkte wieder lebhafter.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo kam es auch zu Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Portugal und die deutsche Kriegserklärung.

In der Kongreßsitzung, der der Präsident der Republik und die Diplomaten der verbündeten Staaten beiwohnten, erklärte der Minister des Auswärtigen, daß die Nutzbarmachung der deutschen Schiffe den Bedürfnissen des Landes und den Interessen Englands entspreche, dass sie auf Grund des Bündnisses verlangt habe. Die Antwort der Regierung auf die deutsche Beschwerdenote habe auf dem Rechte Portugals zur Nutzbarmachung dieser Schiffe für die Bedürfnisse des Landes verharrt. Der Minister verlas die neueste deutsche Note und fügte hinzu, daß sie nicht weiter in Erwägung gezogen worden sei, wegen ihrer ungewöhnlichen Ausdrucksweise. Der Ministerpräsident sagte, das Ministerium biete dem Staatsoberhaupt seinen Rücktritt an, um die Bildung eines alle Parteien vertretenden Ministeriums zu ermöglichen, und schloß mit



Direktor Fokker,
der Hersteller der deutschen Fokker-Kampfflugzeuge.

dem Antrag, der ausführenden Gewalt Vollmachten für die durch den Krieg gebotenen Maßregeln zu erteilen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Alle Parteiführer boten der Regierung ihre Unterstüzung an.

12. März.

Die bisherige Beute von Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Neuville sprengten wir mit Erfolg und besetzten die Trichter.

In der Gegend westlich der Maas mühte sich der Feind unter starken Verlusten in gänzlich ergebnislosen Angriffen gegen unsere neuen Stellungen ab. Auf den Höhen östlich des Flusses und in der Woëvreebene blieb die Gefechtstätigkeit auf mehr oder minder heftige Artilleriekämpfe beschränkt. — Die in den Berichten vom 29. Februar und 4. März angegebenen Zahlen an Gefangenen und Beute für die Zeit seit Beginn der Ereignisse im Maasgebiet haben sich mittlerweile erhöht auf 430 Offiziere 26 042 Mann an unverwundeten Gefangenen, 189 Geschütze, darunter 41 schwere, 232 Maschinengewehre.

Bei Obersept gelang es den Franzosen trotz wiederholten Angriffs auch gestern nicht, in ihrer früheren Stellung wieder Fuß zu fassen; sie wurden blutig abgewiesen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag begann die feindliche Artillerie die Stellungen des Görzer Brückenkopfes, den Südteil der Stadt Görz und die Hochfläche von Doberdo lebhaft zu beschießen. Dieses Feuer hielt Nachts über an. Auch an der Kärntner Front entwickelte die italienische Artillerie eine erhöhte Tätigkeit, insbesondere gegen den Lanzenboden (nordöstlich von Paularo). Zu Infanteriekämpfen kam es nirgends.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Carranza gegen Wilson.

Der von Wilson selbst eingesetzte bzw. anerkannte mexikanische Präsident Carranza ist anscheinend nicht geneigt, den Amerikanern zu gestatten, daß sie, um den Räuber Villa und seine Bande für den Angriff auf die amerikanische Stadt Columbus zu verfolgen und züchtigen zu können, die mexikanische Grenze überschreiten. Der „Frkf. Ztg." wird telegraphiert:

Die amerikanische Regierung hat angesichts des Zögerns Carranzas, seine Zustimmung zu der amerikanischen Strafexpedition gegen Villa zu geben, den mexikanischen Präsidenten benachrichtigt, daß die Expedition unter allen Umständen unternommen werde, und zwar mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen, die bereit seien, an verschiedenen Stellen in Mexiko einzumarschieren. Es kommen etwa 10 000 Mann in Betracht. Die Schwierigkeiten sind für die Amerikaner immerhin beträchtlich, da die Mexikaner, einerlei, ob sie mit Villa sympathisieren oder nicht, gegen eine amerikanische Invasion in ihr Land sind und alles tun werden, um sie, offenkundig oder geheim, zu hindern. Carranza hat die



Prof. Udo Dammer (Dahlem),
ist es gelungen, mit der Aufzucht der Seidenraupe mittels Schwarzwurzelblätter (an Stelle des Maulbeerbaums) glänzende Ergebnisse zu erzielen, so daß der deutschen Industrie die Möglichkeit gegeben sein wird, die Rohseide billiger im Inals im Auslande zu beziehen.



schärfste Zensur verfügt. In der Stadt Mexiko weiß man bis jetzt nichts von Villas Einfall in Neu-Mexiko.

Eine englische Schlappe im Yemengebiet.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront erlitt der Feind in der Schlacht, die im Abschnitt von Felahie stattfand und mit seiner Niederlage endete, Verluste, die auf mindestens 5000 Mann geschätzt werden. 60 Gefangene, darunter zwei Offiziere, fielen in unsere Hand.

An der Yemenfront besetzte eine englische Abteilung aus 6000 Mann Infanterie und 600 Mann Kavallerie mit 12-Zentimeter-Geschützen, die am 12. Januar früh aus der Richtung von Scheikh Osman nördlich von Aden aufgebrochen war, den Ort Afioch und die vier Kilometer südwestlich davon gelegenen Höhen. Trotzdem diese Abteilung mit überlegenen Kräften einen Angriff gegen unsere Vorposten unternahm, wurde die Unternehmung des Feindes durch einen Gegenangriff zum Stehen gebracht, den wir von Elvahita unternahmen. Der Kampf, der drei Stunden dauerte, endete mit dem Rückzug des Feindes. Dem Schutz seiner weittragenden Geschütze hatte es der Feind zu verdanken, daß sich dieser Rückzug nicht in regellose Flucht auflöste. Der Feind versuchte von neuem, in den von ihm im voraus in El Meihale vier Kilometer südlich von Afioch vorbereiteten Stellungen standzuhalten, konnte sich aber vor den heldenhaften Angriffen unserer aus Mudjahids bestehenden Truppen nicht halten und wurde gezwungen, sich in sein befestigtes Lager von Scheikh Osman unter den Schutz der Geschütze seiner im Golf von Aden verankerten Flotte zu flüchten. Unsere Truppen zerstörten die feindlichen Befestigungsanlagen bei El Meihale sowie den Flecken gleichen Namens und nahmen alles Pioniermaterial in Besitz, welches sie dort fanden. Eine Menge englischer Leichname, die der Feind nicht beerdigen konnte, lagen auf dem Schlachtfelde. Eine drei Tage danach gegen Elssaile ausgesandte Erkundungsabteilung traf auf eine starke feindliche Kavalleriekolonne, die Maschinengewehre mit sich führte. Nach einem halbstündigen Gefecht floh der Feind in der Richtung auf Scheikh Osman, wobei er 20 Tote und Verwundete zurückließ.



Generalfeldmarschall Karl v. Bülow begeht am 24. März seinen 70. Geburtstag.



Vize-Admiral Souchon, Befehlshaber der türkischen Flotte.

Zwei Monitoren eröffneten aus sehr weiter Entfernung ein wirkungsloses Feuer gegen unsere Batterien von Sedd ul Bahr. Eine Erwiderung auf dieses Feuer wurde für unnötig gehalten. Ein darauf erschienener Kreuzer wurde von unseren Batterien wirksam beschossen und gezwungen, aufs offene Meer hinauszufahren. Drei feindliche Flieger, die nacheinander die Meerenge überflogen, wurden durch das Feuer unserer Maschinengewehre und Batterien vertrieben.

Ein englischer Hilfskreuzer gesunken.

Die englische Admiralität gibt bekannt: Der Hilfskreuzer „Fauvette“ ist an der Ostküste auf eine Mine gelaufen. Zwei Offiziere und zwölf Mann sind umgekommen.

Der im Kriege als Hilfskreuzer verwendete englische Dampfer „Fauvette“ hatte einen Raumgehalt von 2644 Tonnen und war im Jahre 1912 gebaut worden.

13. März.

Luftangriff auf die Eisenbahn Clermont—Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien auf einem großen Teile der Front sehr lebhaft und hielt sich beiderseits der Maas und bis zur Mosel hin auf größerer Heftigkeit.

Außer Patrouillengefechten an der Somme und dem Scheitern eines kleinen französischen Angriffs im Priesterwalde sind keine Ereignisse zu berichten.

Neben ausgiebiger Aufklärungstätigkeit griffen unsere Flieger feindliche Bahnanlagen und Unterkunftsorte, be-



sonders an der Eisenbahn Clermont—Verdun, erfolgreich an. Es wurden drei feindliche Flugzeuge vernichtet, zwei in der Champagne und eines im Maasgebiet.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Neue Kämpfe am Isonzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der beßarabischen Front und am Dnjester wurden russische Vorstöße abgewiesen.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die erhöhte Tätigkeit der italienischen Artillerie dehnte sich auf die ganze Isonzofront aus. Nachmittags wurde ein feindlicher Angriff bei Selz abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Großadmiral von Tirpitz erkrankt.

Wie Wolffs Bureau erfährt, ist der Staatssekretär des Reichsmarineamts Großadmiral v. Tirpitz seit einigen Tagen erkrankt. Die Geschäfte werden von dem dienstältesten Offizier geführt.

Blutiger Straßenkampf in Kairo.

Der „Temps" berichtet über folgenden Zwischenfall in Kairo: Etwa 800 ägyptische Reservisten der Kamelreitertruppe demonstrierten 3 Stunden lang vor dem Sultanpalais, angeblich wegen Soldforderung, ohne daß die Polizei eingriff. Als am andern Morgen von neuem ein Zug von Demonstranten kam, dessen Beschwerden der Premierminister anhörte, ereignete sich ein ernster Zwischenfall dadurch, daß 20 englische Kavalleristen, angeblich ohne Befehl, auf die Demonstranten schossen und acht Personen verwundeten.

Ein Notschrei aus Indien.

Unter der Überschrift „Ein Notschrei aus Ahmedregar in Indien" veröffentlicht die „Kölnische Volkszeitung" einen vom 1. Februar datierten Brief eines in dieser indischen Festung internierten Missionars, woraus hervorgeht, daß mit dem Einsetzen der englischen Mißerfolge im europäischen Weltkriege das bisher recht gute Verhältnis zwischen den englischen und deutschen sowie österreichischen Missionaren in den indischen Diözesen in eine feindliche Haltung umschlug. Im Dezember 1914 wurden 25 deutsche Jesuiten aus den Lehranstalten von Bombay nach der Festung Ahmedragar ins Militärgefangenenlager gebracht. Als sich später die Zahl vermehrte, wurden einige Ordensleute, die sich um das englische Hochschulwesen besondere Verdienste erworben hatten, aus Vergünstigung in ein Zivilinterniertenlager gebracht. Die übrigen Missionare genossen jedoch eine ausgesucht schlechte und entehrende Behandlung. Außer dem Mittagessen gibt es morgens und nachmittags nur Tee, abends überhaupt nichts. Alle Beschwerden hatten nicht den geringsten Erfolg. Der amerikanische Konsul erreichte bei der Besichtigung der Gefangenenlager nur, daß einige besonders unter den Roheiten ihrer Zellengenossen leidenden Missionare in anderen, aber nicht besseren Räumen untergebracht wurden.

Marie v. Ebner-Eschenbach †.

Die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach ist, 85 Jahre alt, in Wien gestorben.

Georg v. Köller †.

Der frühere langjährige Präsident des Abgeordnetenhauses Georg v. Köller ist im Alter von 93 Jahren auf seinem Gute Cantrek in der Nacht zum Sonntag gestorben. Er war der ältere Bruder des bekannten preußischen Ministers und elsässischen Staatssekretärs Ernst Mathias v. Köller und Landrat des Kreises Kammin, den er auch als Abgeordneter vertrat. Als Präsident des Abgeordnetenhauses erfreute er sich durch seine unparteiische Geschäftsführung allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung. Georg v. Köller wurde schon 1886 zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt. Nach seinem Rücktritt aus dem Parlament ist er öffentlich kaum noch hervorgetreten.

Hollands Protest gegen die Posträuberei.

„Nieuwe Courant" schreibt: Die englischen Behörden fahren, unbekümmert um die Proteste unserer Regierung, fort, unser Briefgeheimnis zu verletzen. Mit der holländischen Post, die heute früh ankam, empfingen wir verschiedene Briefe aus den holländischen Kolonien, darunter einen eingeschriebenen Brief, die geöffnet und mit dem Etikett „Opened by Censor" versehen waren. Die Absender sind Niederländer in Indien, die Adressaten Niederländer in Holland. Es fällt nicht leicht, das aussprechen zu müssen; aber der niederländische Briefverkehr zwischen unserem Lande und seinen Kolonien steht, wie man daraus ersehen kann, unter der regelmäßigen Aufsicht des englischen Zensors. Seine Kontrolle gehört zu den Dienstregeln unseres Postverkehrs. Was wir uns von unserer eigenen Regierung nicht gefallen lassen würden, müssen wir jetzt von den Engländern hinnehmen.

Eindruck von den Taten der „Möwe" in Amerika.

Die gesamte Presse New Yorks widmet den Heldentaten der „Möwe" ausführliche Leitartikel, in denen sie ihre uneingeschränkte Anerkennung und Bewunderung zum Ausdruck bringt. Alle Blätter stimmen darin überein, daß die „Möwe" die bisher größte Tat des Krieges ausgeführt habe. Die Zeitung „Indianapolis Star" sagte: Alle Seegeschichten sind durch den deutschen Streifzug übertroffen worden. „St. Louis Republic" spricht von unsterblichem Ruhme, den sich die „Möwe" erworben habe. „Cleveland Plain Dealer" erklärt, die „Möwe" habe scheinbar Unmögliches geleistet. Einige Blätter fragen ironisch, wo die britische Blockadeflotte gewesen sei.

14. März.

Die Engländer bei Wieltje geworfen!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen keine Veränderung der Lage.

Ein kleines Gefecht bei Wieltje nordöstlich von Ypern endete mit der Zurückwerfung der Engländer.

Je ein englisches Flugzeug wurde östlich von Arras und westlich von Bapaume von Leutnant Immelmann abgeschossen. Die Insassen sind tot. Leutnant Boelke brachte zwei feindliche Flugzeuge hinter der französischen Linie über der Feste Marre und bei Malancourt (nordwestlich von Verdun) zum Absturz; das letztere wurde von unserer Artillerie zerstört. Damit haben beide Offiziere ihr zehntes und elftes feindliches Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Ferner wurde ein englischer Doppeldecker nach Luftkampf westlich von Cambrai zur Landung gezwungen; die Insassen sind gefangengenommen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.





Der große Wochenmarkt in Lida in Rußland.
Die zahllosen Gespanne haben die Verkaufsprodukte der Landbevölkerung zum Markt gebracht.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Im Kampfgebiete von Verdun.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

I.

Das Schlachtgelände.

Großes Hauptquartier, den 1. März.

Bei Dun treten die Höhen, die bis dahin vereinzelt aus der Ebene aufstiegen, in geschlossenem Zuge bis dicht an das Ufer der Maas heran. Diese bildet eine tiefe, sumpfige Talrinne, die jetzt überschwemmt ist, wie alljährlich im Winter, und nun den Anblick eines stellenweise mehrere Kilometer breiten und meilenlangen Sees mit schmutzig-dunkelgrüner Fläche darbietet. Kaum daß an beiden Seiten Raum bleibt für die Fahrstraßen und für die Eisenbahn, deren Damm unmittelbar aus den Fluten aufsteigt.

Folgt man der östlichen, unmittelbar auf Verdun zuführenden Talstraße nach Süden, so schieben sich bei jeder neuen Biegung neue Hügelketten wie natürliche Schirmwälle vor das Festungsgebiet. Ausläufer der Côtes Lorraines. So zerfällt das Gebiet der Front, in dem sich die Schlacht abspielt, in drei Abschnitte, das Gebiet westlich der Maas, wo die Franzosen stark gebunden sind. In das Bergland der Côtes, wo wir in gewaltigem Anlaufe bis in den Fortsgürtel der Festung nach Süden vorgestoßen sind, in je eintägigem Angriffe immer eine der „Rippen", der Côtes-Ausläufer, überwindend. Und daran östlich anschließend in das Woevre, die im Beginn des Krieges und dann im Stellungskampfe mit so viel Blut begossene Ebene, die sich zwischen der französischen Maasfeste Verdun und der deutschen Moselburg Metz ausbreitet.

Die Ebene ist reiches Ackerland, die Jurakalkberge der Côtes sind mit üppigem Walde bestellt, der aber schlecht bewirtschaftet, wie die meisten ostfranzösischen Forsten, nur wenig gute Stämme aufweist, im übrigen ein schwer durchdringliches Gewirr von Unterholz ist, nicht ganz so urwaldhaft unheimlich wie die Argonnen, aber bedeutend verwachsener als die Ardennen mit ihrem dürftigeren Schieferboden. Trotzdem die Talsohle der Maas hier selbst schon hoch liegt und die Gipfel die Höhe von 400 Meter kaum erreichen, scheinen sie doch bedeutend, namentlich von der Woevre-Ebene aus, in welche die Hänge meist steil abfallen.

Die Ortschaften, ob im Waldlande, ob auf der wohlhabenden Ackerebene, gleichen sich alle auf ein Haar, wie sich nur lothringische Dörfer gleichen können. Nur ein Geschoß hat das Haus, die Mauern sind hell getüncht. Unter dem niedrigen, sehr breiten, roten Ziegeldache sind Wohnung, Stall und Scheune vereinigt. Die Ziegel liegen nach dem System: „Mönch und Nonne" übereinander geschichtet, wie in altrömischer Zeit, und das ganze Dorf könnte so, wie es da steht, vor 2000 Jahren erbaut sein, denn nirgends hat sich der römische

Bauernhausbau in Mitteleuropa so starr erhalten, wie in Lothringen. Genau so, wie sie heute dreinschauen, hat diese Dörfer Goethe gesehen, als er diese Straße als Kriegsberichterstatter entlangfuhr, um Zeuge der Beschießung Verduns zu werden. Viele der Häuser standen damals schon. Die später erbauten kann man nur daran unterscheiden, daß auf jedem Türsturz die Jahreszahl der Erbauung in plump erhabenen Ziffern eingemeißelt ist. Das ist aber auch ihr einziger „Schmuck". Wie sie von außen dürftig sind trotz ihrer oft stattlichen Größe, so sind die Häuser innen schmutzig und unbehaglich. Sehr schmutzig. Und untraut wie die Häuserreihen sind die Kirchen, deren Mangel an Schönheit und Erfindung bedrückt, ob man aus der Champagne mit ihren Ausklängen von Reims und Laon, ob man aus den Ardennen mit ihren turmreichen, burgähnlichen Kirchen oder gar aus dem schönen, heiteren Elsaß nach Lothringen stößt. Solche einfönigen Nester ohne jede Eigenheit und Reiz sind alle die Orte, die jetzt die Heeresberichte aus dem Kampfgebiete nennen. So sehen Vilosnes oder Manheulles, Samogneux oder Fresnes aus. So sahen die anderen aus, ehe sie die Schlacht verschlang, Beaumont, Brabant, Champneuville, Douaumont.

II.

Am Rande der Schlacht.

Wir betreten Dörfer, die vor wenigen Tagen noch, solange hier der Stellungskrieg währte, dem ständigen Beunruhigungsfeuer des Feindes ausgesetzt waren und das noch viele Löcher in Dächern und Mauern beweisen. Und doch ist selbst hier ein Teil der Einwohner zurückgeblieben, und wenn sie über die Straße gehen, so haben sie erstaunte Augen und können es immer noch nicht fassen, was die Deutschen aus ihren Dörfern zu machen begonnen haben, während die Franzosen daran waren, sie einzuschießen. Die Stuben sind neu getüncht worden, die Türen und Fensterrahmen blank gestrichen und mit mancherlei Malereien versehen, mit denen sich unsere Feldgrauen die Zeit vertrieben haben. Auf dem kahlen Dorfplatze sind hübsche, in Steinsetzungen gefaßte Gartenanlagen geschaffen, und in der Mitte steht ein mit dem Eisernen Kreuz verzierter Gedenkstein. Vor jedem Hause ringsum, wo Einquartierung liegt, ist ein mit einem Birkennaturholzsaum umgebener und mit einer oft sehr hübschen Laube geschmückter Vorgarten entstanden. Das alles hat man hier nie gekannt, und dieser Schönheitssinn, der sich im feindlichen Feuer unbekümmert entfaltet, ist dem Welschlothringer unbegreiflich. Doch von allen Unbegreiflichkeiten die größte ist das Badehaus, was in einem ursprünglich ganz anderen Zwecken dienenden Gebäude von einer Pionierkompagnie eingerichtet worden ist. Ein Badehaus, wo zu allen Stunden Leute baden, die von der Front kommen und man immer Jauchzen und Plätschern und Lachen heraushört, als sei das nasse Wasser ein Festgeschenk, — da steht der Welchlothringer vor einer fremden Welt. Der Dorfplatz heißt jetzt natürlich Kaiser-Wilhelms-Platz, zur Kirche kommt man auf der Hindenburgstraße, so liest man an Aufschriften. Überhaupt die Aufschriften, die sind ein Kapitel für sich. „Heldenkeller, Schutz gegen Fliegerbomben!" — „August, Schnellsohler und Haarpfleger." Sein Konkurrent nebenan aber schreibt: „Sepp, Barbier und Barbar."

Ich weiß wohl, daß ich da der Heimat nichts Neues erzähle, denn so ähnlich haben sich ja in allen Dörfern hinter der Front unsere Leute eingerichtet, und ich habe das oft genug beschrieben. Aber heute scheint es mir, als verdiene das alles einen besonders zärtlichen Blick. Denn hier haben die Männer gewohnt, haben in endlosen Monaten gewartet, bis ihr Tag kam, die jetzt wie der Wirbelsturm vorgestoßen sind in das Herz der französischen Stellungen.

Was jetzt an Truppen hier liegt, befindet sich in Ruhe und hat schon mehrere Gefechtstage hinter sich. Die Leute sind alle sehr ermüdet, aber ihre Augen leuchten vor Freude, daß es endlich nach so vielen Monaten des Stellungskrieges vorwärts gegangen ist. Sie wollen nur ein wenig verschnaufen, aber dann so schnell wie möglich wieder drauf und dran an den Franzmann. „Franzmann" ist hier auf einmal wieder ein geläufiges Wort geworden, als ob das so mit dem Völkererinnern zusammenhinge in dieser Gegend. Im Anfang des Krieges sprachen unsere Truppen zwischen Maas und Mosel vom „Franzos" oder von den „Rothosen". Jetzt nennen die Kämpfer aller deutschen Stämme, denen ich begegnete, den Feind nur den „Franzmann", wie es die Väter 1870 taten. „Wir haben den Franzmann schön versohlt." — „Als wir das Dorf Beaumont stürmten, hat uns der Franzmann kennen gelernt!" — „Unser Artilleriefeuer hält der Franzmann nicht aus, da verliert er die Nerven!" Und sehr fröhlich stellen sie fest, daß der Franzmann, der sonst pünktlich um diese Mittagsstunde ein paar Lagen Granaten hierher zu senden pflegte, heute ganz still bleibt. Er hat „vorne" Wichtigeres zu tun und wird von unseren Batterien anderwärts genug beschäftigt.

Es ist nicht rätlich, förder auf der Straße zu bleiben, da diese zu genau von den überhöhenden Stellungen des Feindes am anderen Maasufer eingesehen werden kann. Aber es sind zahllose Wege in das dichte Unterholz des Waldes geschnitten, und Wegweiser erleichtern in dem Gewirr der Fahrstraßen und Fußpfade das Zurechtfinden. Manchmal sieht man an den Stämmen farbige Marken, als ob ein Gebirgsverein dem Wanderer die Reize der Gegend habe erschließen wollen. Aber dann steht eine Tafel daneben: „Rechts halten!" oder: „Annäherungsgraben benutzen!" Auf allen diesen Wegen im Walde flutet es hin und her. In Trupps ziehen Abteilungen aller Waffengattungen, um sich mit ihren Kompagnien zu vereinigen. Andere, die nach durchkämpften Tagen in Ruhestellungen gehen, kommen ihnen entgegen, müde, auf Knüppel, die sie sich in den Hecken geschnitten haben, gestützt, von den Stiefelsohlen bis zum Helmbezug mit gelbbraunem Schlamm getüncht, aber alle mit leuchtenden Gesichtern von Siegesfreude durchglüht, die einen wie die anderen. Es geht vorwärts! scheinen sie zu jauchzen. Und fast alle haben in die Gewehrmündung ein Tannenreis oder ein Zweiglein mit schimmernden Kätzchen oder ein Büschel Nießwurzblüten gesteckt, als ob ein Festtag sei. Fuhrkolonnen kommen und gehen ohne Unterlaß. Sechs schwere Pferde ziehen die Wagen durch den tief ausgefahrenen Lehm. Eine Feldbahn kreuzt den Weg. Zwei kleine Lokomotiven ziehen eine schwere Last: in Körben ruhen gewaltige Stahlgußzylinder, schwerste Kaliber, die bald ihre Luftreise nach den Werken des Feindes antreten werden. Auf dem letzten Wagen reiten ein paar übermütige junge Burschen auf den dröhnenden Ungetümen und winken mit den Feldflaschen den Vorüberschreitenden Grüße zu. Meldereiter auf eiligem Roß kommen vorbei. Im Dickicht sieht man Biwaks, Fuhrparks, Batterien. Der ganze Wald wimmelt von drängendem Leben, von Männern, die alle nur den einen Gedanken haben: es geht zum Sieg!

Wenn man aber die gedeckten Pfade verläßt und einer Höhe zustrebt, die Umblick gewährt, dann sieht man niemanden. Leer und verlassen sind die Straßen des Feindes, die sich jenseits der Maas zwischen den Bergen dahinziehen. Leer und verlassen sind unsere eigenen Straßen, soweit man sie einsehen kann. Alle Bewegungen verhüllt der Wald, der Wald, den seit Monaten die Granatenlagen durchkämmt haben, dessen Fallaub mit rostenden Granatsplittern und grauen Schrapnellerbsen

besät ist, und der doch noch immer dicht genug blieb, um Freund und Feind zu decken. Ich kehre zurück auf einem Weg, der vorwärts führt, in das Gebiet der Schlacht hinein.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die Front in den Rokitno-Sümpfen.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

III.

Am Oginski-Kanal.

Pinsk, den 21. Februar.

Der leichte Frost, der seit zehn Tagen im Sumpfgebiet herrscht, verändert in manchem die Bedingungen, unter denen man sich gegenüberlag: unpassierbare Wege werden selbst für Autokolonnen fahrbar, Sumpfstrecken, die sich „so selbst verteidigten", erfordern Aufmerksamkeit, der Pionier, der vorher das Problem der Sumpfbrücken täglich neu lösen konnte, erprobt die verschiedenen Methoden der Eissprengung, nächtliche Unternehmungen werden häufiger.

Der Waldweg, der von Porjetsche über Ozawicze den Oginski-Kanal schneidet und schließlich im scharfen Bogen nach Logiszyn (in russischen Händen) führt, ist für Automobile fahrbar. Die schönen Kirchen, die Erlenschläge und Birken sind beschneit, Sumpf- und Waldboden bilden eine weitleuchtende Fläche. Kolonnen fahren häufig den hartgefrorenen Weg, es gilt, die Zeit zu nutzen. Am Waldrand sieht man links am Horizont fast über dem Sumpf die schwarzen Umrisse hoher Bäume. Da sind die Russen. „Zwar ist Iwan friedlich hier," sagt der Hauptmann, „aber Auto bleibt Auto, Reizmittel für ihre Artillerie." Wir steigen aus. Eine flache Landstraße, die geradenwegs in die weiße Unendlichkeit des winterlichen Rußland zu führen scheint. An einer Stelle ist ein Graben zur Rechten. Man springt hinein und ist nach ein paar hundert Metern Laufgraben in den Stellungen am Oginski-Kanal. Mit einer monatelangen Mühe, mit unendlicher Arbeit ist hier längs der Kanalböschung die fortlaufende Linie geschaffen worden. Auf kleinen Tragbahren hat man Stück für Stück die Sumpferde herantragen müssen, um die rückwärtigen Brüstungen aufzubauen. Jedes Fleckchen des Grabenbodens hat man mit schmalen Knüppeldämmen belegen müssen. Jedes Steigen des Wassers macht neue Arbeit nötig. „Eben noch Unterstand, morgen schon Badebude!" Jetzt ist's leichter zu schaffen, der Sumpf hinter der Linie trägt, und man kann mit kleinen Schlitten Holz, Nägel, Draht bis zur Stellung schleifen. Es ist vorzustellen, wie man die gute Zeit ausnützt. Zuweilen streicht ein einzelner Schuß durch die Luft, aber niemand läßt sich in der Arbeit stören. Der Posten schießt eben wieder, fertig.

Ein Stückchen weiter hinauf hat man den Kanal nach der russischen Seite durchstochen, so daß die Wassermassen in die russischen Stellungen hinübersacken. Warum soll man ihnen das Wasser nicht gönnen? Im Frühling werden sie noch mehr schwimmen, der Damm des Oginski-Kanals wird für uns einigermaßen fest bleiben. Die schwere Kunst bei dem Übergang aus dem Bewegungskrieg zum Stellungskampf eben die günstigste Linie zu finden, ist hier am Oginski-Kanal gut geübt worden.

Kleine Brückenköpfe, sauber und festgebaute kleine Forts halten alle Möglichkeiten offen und gestatten es, den Kanal in seiner ganzen schnurgeraden Linie mit Maschinengewehren zu bestreichen. Auf dem Brückensteg zu einer solchen Brückenkopfstellung kann man das braune Kanalbett entlang blicken: saubere Böschungen, die durch Weidengeflecht geschützt sind, Erlen, die kahle Äste in dem langsam fließenden Wasser spiegeln, Stacheldraht. Der Steg schwankt leicht von den kleinen Eisschollen, die gegen die Stützen treiben.

Eine Viertelstunde weiter hinauf an der Schleuse strömt das Wasser stärker. Die Erlen wechseln mit Eichen, die im Sandboden starken Stamm erreicht haben. Im Frühling muß hier viel Schönheit unter den alten Bäumen am stillen Kanal sein.

Ob man sie sehen wird? „Sicher," sagt der Hauptmann, „im Frühling wird hier noch mehr Ruhe herrschen . . ." Und er zeigt auf den weiten Sumpf. „Krebsen wer'n wer!" meint der Mann am Ausguck.

Der Krieg hat hier absonderliche Formen angenommen, man achtet fast mehr auf Barometer und Wasser, als auf den Russen. Trotzdem, man darf der Stille nicht trauen. Patrouillen fühlen vor. Jedes Stückchen Stellung wird täglich besehen und verbessert. Arbeit, Dienst, Arbeit, Wachsamkeit. Warten. Auf den Frühling, auf die Zeit, da einmal die schnurgerade Kanallinie, die sich dem Auge wie ein unverlöschliches Bild eingeprägt hat, merkwürdige und ferne Erinnerung ist.

IV.

Die Stadt in der Front.

Pinsk, den 23. Februar.

Über viele polnische Städtchen und Städte ist die eiserne Welle gegangen, einmal für Stunden, für Tage waren sie fast alle inmitten der Linie, die bald schneller, bald zögernder über sie hinwegging. Für zwei Tage war ja auch Warschau eine Stadt in der Front; unvergeßlich bleibt der Eindruck, wie in das helle, aufgepeitschte Leben der Weltstadt das ununterbrochene Gewehrknattern von Praga her herüberklang, wie die Straßen nach dem Fluß das russische Infanteriefeuer fingen und das Lächeln und Wiegen und Trippeln der Frauen in den Hauptstraßen davon kaum berührt schien, wie die Zeitungsjungen am Einzugsabend mit ihren grellen Kinderstimmen die neuesten polnischen Zeitungen ausschrien, während Schrapnellwölkchen am Himmel zerflatterten. Das waren zwei Tage. Die Stadt Pinsk liegt nun seit dem 16. September in der Front, die Drahthindernisse fangen bei den letzten Häusern an, die Artillerie tastet in langen Pausen nach ihr herüber.

Nach schweren Märschen und Gefechten nahm ein Reservekorps die Halbinsel Pinsk, damals konnte der Sumpf noch von der kämpfenden Truppe bewältigt werden. Nachdem die Brodniza-Stellung genommen, nachdem im heftigen Bajonettkampf Domaschizy gestürmt war, gaben die Russen Pinsk auf. Die Radfahrkompagnie, die als erste Truppe in die Stadt eindrang, wechselte noch ein paar Schüsse mit russischen Kosaken-Nachhuten, die sich in der Stadt herumtrieben. Das russische Gros war über den Bahndamm, den man schon vorher sorgfältig verbreitert hatte, nach Osten marschiert, das breite Sumpfgebiet trat zwischen die Eroberer und die abziehenden Russen.

In den letzten Wochen, bevor die Räumung erfolgte, schwoll die Volkszahl der Stadt bis auf nahezu 100 000 Seelen an, die Flüchtlingswoge polnischen und jüdischen Elends ging auch über Pinsk. Ein großer Teil der Flüchtlinge wurde von den Russen abgeschoben, den gebliebenen wurde deutscherseits erlaubt, in die Heimat, wenn sie im besetzten Gebiete lag, zurückzukehren; so sind von den 35 000 Einwohnern, die Pinsk im Frieden hatte, noch vielleicht 23000 geblieben. Sie führen ein Leben, dem die unmittelbare Front die Gesetze vorschreiben muß. Man sucht Härten zu vermeiden, daß aber gegen mögliche Gefährdung der Sicherheit der Truppen jede Vorsicht geübt werden muß, ist selbstverständlich. Bei zunehmender Dunkelheit sind die

Straßen für jeden Einwohner gesperrt. Es ist unheimlich still in den breiten Wegen, auf denen der gefrorene Schnee matt leuchtet. Losung: Feldgeschrei! Kaum irgendwo im Kriege habe ich so oft Losung geben müssen, wie in Pinsk, und die Posten haben das Gewehr sehr schnell bei der Hand.

Leuchtraketen gehen im Vorgelände hoch, der Wind singt im Stacheldraht. Man merkt auf solchen nächtlichen Wegen bei jedem Schritt, daß diese Stadt, deren Leben man nicht verlöscht hat, in der Front liegt.

Die „Nase von Pinsk" bezeichnet die Linienführung unserer Front. Jasiolda, Strumen, Pina fließen vor den Stellungen, vor denen im Süden namentlich ein weites Stützpunktsystem ausgebaut ist. Diese Feldwachen im Sumpf gleichen kleinen Festungen, die sich wie Igel nach allen Seiten verteidigen können. Lange Laufstege führen nach diesen Blockhäusern, die man oft auf Roste setzen mußte, um den Mannschaften überhaupt das Leben in ihnen zu ermöglichen. Jetzt, nach längerem Frost, ist der Sumpf so stark überfroren, daß man ihn fast überall überschreiten kann. Nur Strumen, Pina, Jasiolda werden durch Sprengungen offen gehalten, kleine Eisbrecher befahren die Flüsse, die ziemliche Tiefe, leichte Strömung haben.

Dieses Flußsystem, wertvoll für die Verteidigung, machte auch im Frieden den wertvollsten Teil der Lage von Pinsk aus. Bis nach Kiew führen die Raddampfer und vermittelten wegen Personen- und Handelsverkehr, bis nach Danzig kamen die schmalen Holzflöße, die das weitverzweigte Kanalnetz zwischen Pina und Bug benutzten. Von den weißrussischen Bauern, die um Pinsk herum wohnen, haben viele als Flößer Deutschland gesehen, wie im Frühling, wenn die Holzhändler kamen, Deutsch auf den häßlichen Straßen der reichen Holzhandelsstadt keine seltene Sprache war. Die Stadtbevölkerung ist jüdisch und polnisch. Handel und Handwerk beherrschen die Juden, das Land die polnischen Grundherren, deren Verwandte in Pinsk Häuser haben. Wie überall, hat in der polnisch-jüdischen Stadt aber das orthodoxe Russentum sein beherrschendes Wahrzeichen aufgerichtet. Die mächtige weiße Kulisse des orthodoxen Klosters und der Kirche überragt weithin das Bild der Stadt, überragt auch den schlanken hellen Bau des katholischen Gotteshauses. Freilich kann man in dem machtvollen Gebäude des Klosters, das die Herrschaft des Russentums über Pinsk symbolisieren soll, leicht noch ein anderes Symbol finden: die starken Mauern sind, wie eine Untersuchung zeigte, hohl. Dünne Ziegelsteinwände umschließen die Hohlräume, die Platz für allerlei Gänge und Schlupfwinkel bieten. Die ragenden Seitenflügel, die dem Ganzen eine so starke Betonung geben, sind Kulissen, sinnlose Scheinflügel, die nur den Zweck haben, zu blenden. Bei Dämmerung erfüllen sie den Zweck denn auch trefflich genug, über den armseligen, einstöckigen Häusern glänzen die weißen, mächtigen Umrisse der Kirche und scheinen das sinkende Abendlicht allein auf Türmen und Mauern zu fangen.

Der jüdische Tempel, die „kalte Schul", ist ein alter merkwürdiger Bau, der breit und gedrückt inmitten anderer kleiner Synagogen steht. Das Bauwerk, das unverkennbar maurischen Einfluß zeigt, soll über 800 Jahre alt sein. Der Boden hat die Mauern nicht getragen, sie sind gesunken, so daß Stufen in die Tiefe des Raumes hinabführen. Neben der großen Schwester stehen die Holzhäuser der Zunft-Schulen. Da ist die Schneider-Synagoge, in der die Schneiderzunft betet, da ist die „Klause", in der die vornehmen Leute beten, die keine Beschäftigung mehr nötig haben und das Bedürfnis fühlen, häufiger die Synagoge zu besuchen, denn die große ungeheizte Schule ist wochentags geschlossen. Das seltsame und enge Leben mittelalterlicher Judenschaft sieht aus jedem Winkel dieses Viertels, und die Gestalten, die vor der Schneider-Synagoge am Tore den Schlüssel drehen, werden vor manchem Jahrhundert auch kaum anders ausgesehen haben. Der Gegensatz zwischen ihnen, den polnischen Herren und den russischen Bauern, hat auch die Jahrhunderte überdauert.

Unsere Feldgrauen kommen ausgezeichnet mit allen Bevölkerungsteilen aus. Es sind auch bayerische Truppen in Pinsk, und diese bayerische Mischung von Grobheit und Gemütlichkeit scheint eben ziemlich unwiderstehlich zu sein. So ein Soldatenabend in einer jüdischen Wirtschaft verläuft durchaus harmonisch. Die Leute sitzen um den großen Tisch. Am Klavier hämmert ein Pionier Märsche. Das Kerzenlicht flackert über die bärtigen, festgezeichneten Gesichter. An die kleine Teke im Vorraum treten ein paar Funker. „Sieg bei Verdun! 3000 Gefangene!" „Ischt's auch wahr?" „Auf zehn Kilometer Breite, drei Kilometer tief hinein!" Der Mann am Klavier spielt die „Wacht am Rhein". Seine braunen Augen funkeln durch den Zwicker. Die ganze niedrige Stube ist voll von brausendem Gesang. „Deutschland, Deutschland." An der Wand nahe dem Ofen lehnen die drei Schwägerinnen der Wirtin und sehen mit großen, stillen Augen in das Aufbrausen. Die Wirtin meint: „Ob ich nun wohl bald wieder nach Frankfurt a. M. komme, gelle?" Auf der Hochzeitsreise hat der Kriegswind die junge Frau nach Pinsk, der Vaterstadt ihres Mannes, verschlagen. Sie waren unten an der Wolga, als die Sturmzeichen kamen. Von Moskau an waren die Züge gesperrt. Sie fanden sich in die Zeit, schlüpften den raubenden Kosaken am letzten Tage der Russenherrschaft durch die Finger. Nun ist dies Gasthaus Gewerbe für die ganze Familie. Der Mann am Klavier ruft einem Landstürmer etwas zu. Der stellt sich ans Klavier und singt nun in die Stille, die sofort einsetzt, die Löwesche Ballade: „Die Uhr." Die genug abgehetzte schöne Ballade wird wie neu in dem rauchigen Raum unter den vielen brennenden Soldatenaugen.

. . . „Sie schlägt, will's Gott, noch oft,
Wenn bessere Tage kommen,
Wie meine Seele es hofft . . ."

singt die weiche, beherrschte Stimme. Köpfe stützen sich in die Hand. Wie viele Frauen- und Kindergesichter geistern jetzt durch den Raum. An unserem kleinen Tisch werden plötzlich Bilder von zu Hause herumgezeigt. Der Münchener Feldwebelleutnant spricht von seinem Landhaus an einem blauen See, unten im Süden.

Wie meine Seele es hofft . . .

Die Stimmung verfliegt. „Hinter Metz, in Paris, bei Châlons . . ." singt jetzt das zugreifende alte Soldatenlied.

Der Münchener ist Rondeoffizier, schnallt den Gurt fest. Wir treten in die Nacht. Im Nordosten zuckt heller Schein auf. Vorgestern Nacht haben die Russen eine Feldwache dicht bei der zerstörten Eisenbahnbrücke über die Jasiolda aufheben wollen. Kamen von allen Seiten schon an den Igel, zerschnitten das Telephon. Die herankommende Verstärkung fand sechs tote Russen, die Feldwache wohlauf. Immerhin, es heißt scharf sein in der dunklen Winternacht . . .

Am Tage nutzt man den Frost auch für sich. Auf dem spiegelglatten schmalen Seitenkanal, der nach Südosten führt, ist ein Münchener Maler als Schlittschuhpatrouille vorgesaust und hat den Russen die besten Beobachtungsbäume durchgesägt. Als die ersten fielen, die andern mit tiefer Kerbe nicht mehr tragfähig waren, ging's zurück. Die Russen verfolgten auch auf Schlitt-

schuhen. „Aber ihre Bäume waren fort, und wir auch.“ Ebenso vor der Nase des Feindes werden die großen Heuhaufen eingebracht, die vom Herbst her noch mitten im Sumpfgebiet stehen. Neben dem Hereinbringen spielt das Anstecken der zu nahe bei den Russen liegenden Haufen eine besondere Rolle. Es gibt einen bayerischen Gebirgler, der es als besondere Belohnung betrachtet, wenn er „zünden gehen darf.“ Er nimmt auf die Schleichpatrouille nur sein Seitengewehr und eine Schachtel Streichhölzer mit und kommt nicht eher wieder, als bis er das letzte Hölzchen nutzbringend angebracht hat.

An einer anderen Stelle, im Nordosten, hat ein Kavallerie-Jagdkommando vor ein paar Wochen eine starke russische Feldwache von 50 Mann erledigt.

In der Ruhe des Stellungskrieges kommt so die kleine schneidige Einzelunternehmung zu Recht und Ehren, und über ein geglücktes Stückchen freut sich — wie sonst über gewonnenes Gefecht — die ganze Soldatenstadt Pinsk, die Stadt in der Front, mit dem bunten und seltsamen engen und heißen Leben, das kaum an irgendeiner Stelle des Krieges so wiederkehrt.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Im deutschen Belgien.

(Von unserem Brüsseler Mitarbeiter.)

Die neuesten Apachenstücke der französisch-englischen Presse.

Die französischen Blätter und natürlich auch die belgischen Flüchtlingsblätter, die im Auslande erscheinen, beschäftigen sich fast täglich mit der Stimmung der belgischen Bevölkerung im besetzten Gebiete. Man kann da die wunderbarsten Dinge lesen. So veröffentlichte beispielsweise vor einigen Tagen der bekannte Pariser Theaterkritiker Louis Schneider — man muß zugeben, ein Mann mit einem urfranzösischen Namen — den Bericht einer französischen Schauspielerin, die der Krieg in Brüssel überrascht hat. Diese Dame war natürlich während ihrer Anwesenheit unter der deutschen Schreckensherrschaft in Brüssel dermaßen in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt, daß sie überall hingehen konnte, selbst in deutsche Krankenhäuser, in denen die deutschen „Barbaren“ ihr gestattet haben, französische Lieder zu singen. Wenn man ihr Glauben schenken darf, sind überall die belgischen Läden und Wohnhäuser geräumt worden, die in der Nähe der Gebäude liegen, in denen die deutsche Verwaltung untergebracht ist. Es hat zwar noch kein Belgier das beobachten können, aber die französische Künstlerin scheint darüber besser informiert zu sein. Sie hat ferner entdeckt, daß es in Brüssel Bürger gibt, die quasi unter Sequester gestellt wurden, deren Häuser man versiegelt und die sie nur dann wieder verlassen können, wenn irgendein warmherziger deutscher Offizier sich dazu verstand. Außerdem hat die Dame festgestellt, daß in Brüssel im Augenblick nur ein Theater, und zwar nur ein vlamisches, spielt. Ich nehme die erste beste Zeitung zur Hand, um diese „Wahrheit“ zu prüfen. Ich finde da folgende Theater, die im Augenblick in Brüssel spielen: die „Olympia“, die nur französische Vaudevilles und französische Thesenstücke aufführt, das „Theatre Molière“, das das gleiche Genre pflegt, die „Folies Bergère“, die ebenfalls nur Stücke französischer Autoren spielt; die „Gaité“, die schon seit November 1914 spielt, hat auch nur ein französisches Repertoire, in dem „Pathé Palast“ werden französische Operetten gespielt, in der „Scala“ zieht eine Revue das Publikum an, im „Bois Sacré“ werden kleine französische Einakter gegeben, im „Maison de Verre“ wird ebenfalls nur Französisches gespielt, im „Winterpalast“, in der „Cigale“ und in „Trocadero“, das am äußeren Boulevard gelegen ist, werden kleine französische Singspiele gegeben. Dazu kommt das Kgl. Vlamische Theater, die „Alhambra“, die die niederländischen Stücke pflegen, und außerdem kann man noch zwei andere kleinere Theater mitzählen, die halb die Varietékunst, halb die französische Komödie pflegen. Rechnet man ferner ein paar Konzerthäuser, in denen Kapellen spielen; und etwa 80 Kinematographentheater hinzu, dann wird man sich einen Begriff machen können, wie gedrückt die Stimmung in Belgien ist. Denn fast sämtliche Theater sind gut besucht und machen Geschäfte. Sie spielen, wie das auch in anderen Ländern, die im Kriege stehen, geschieht, zu Kriegspreisen, aber immerhin geben diese Theater hunderten von belgischen Familien Brot und Ernährung. In Paris wird das natürlich geglaubt, und derartige Notizen gehen in die englische Presse über, wandern über den Ozean nach Amerika und verbreiten die Mär von der schlechten Stimmung der belgischen Bevölkerung, die unter einer Schreckensherrschaft steht.

Es ist wirklich an der Zeit, daß mit diesen Schauermärchen aufgeräumt wird. Kein Belgier, der sich den deutschen Anordnungen fügt, wird in irgendeiner Weise belästigt. Er kann bis 12 Uhr abends im Wirtshaus bleiben; er kann tun und machen, was er will. Kein deutscher Beamter, kein deutscher Soldat wird ihn irgendwie hindern, seinen persönlichen Neigungen nachzugehen und so gut und so schlecht, wie er will, zu leben, vorausgesetzt natürlich, daß er sich den Anordnungen der deutschen Verwaltung fügt und nichts gegen sie unternimmt. Von einer Knappheit der Lebensmittel kann gar keine Rede sein. Im Gegenteil, man braucht nur durch die Straßen der Stadt zu gehen und mit aufmerksamem Auge die Dinge zu verfolgen, die sich abspielen, und man wird erkennen, daß das Volk, soweit es nicht politisch interessiert ist, absolut den Eindruck eines Zufriedenen macht, wenigstens was die äußeren Lebensbedingungen betrifft. Daß natürlich viele belgische Patrioten schmerzlich von alledem berührt sind, was sich seit August 1914 in Belgien abspielt, ist eine andere Frage, die hier nicht erörtert zu werden braucht.

Ein weiteres Kapitel, über das man bei diesem Anlaß reden muß, sind die Schauermären, die verbreitet werden, und die natürlich auch in der französischen Presse mit wahrem Wohlbehagen wiedergegeben werden. Eine kleine Auslese wird beweisen, daß Leute, die derartige Dinge mit allem Ernste ihrem Leserkreise auftischen, ihr Leserpublikum nicht gerade besonders hoch einschätzen.

Die Pariser Presse muß aber doch einen gewissen Erfolg mit derartigen Dingen gehabt haben; denn fast alle Blätter haben seit einigen Monaten besondere belgische Rubriken eingerichtet und verbreiten natürlich jeden Klatsch, der ihnen über Holland meistens durch die belgische Flüchtlingspresse zugetragen wird. Fast jede Woche findet in irgendeinem Straßenbahnwagen ein Rencontre zwischen belgischen Damen und deutschen Offizieren statt; ja, es gibt sogar Kinder, die unseren Feldgrauen ganz derbe Lektionen erteilen. So machte vor einigen Tagen das Geschichtchen die Runde, daß ein kleiner Junge mit seiner in Trauer gekleideten Mutter einen Straßenbahnwagen in Antwerpen bestieg, in dem ein deutscher Offizier bereits Platz genommen hatte. Der deutsche Offizier begann sich mit dem Kleinen zu unterhalten. Der Junge habe ein so trauriges Gesicht gemacht, daß der Deutsche die Frage an ihn richtete: „Weshalb bist du so traurig?“ worauf der kleine Patriot prompt geantwortet habe: „Weil du meinen Vater getötet hast!“ Eine andere Geschichte wird aus Flandern gemeldet, und sie machte die Runde durch alle belgischen Flüchtlingsblätter. Einige Soldaten seien auf einen Bauernhof gekommen und hätten von einer flan-

drischen Bäuerin ein Huhn kaufen wollen. Die Vlamin habe den Soldaten erklärt, sie mache sich ein Vergnügen daraus, es ihnen zum Geschenk zu machen, und habe jede Bezahlung abgelehnt. Die hungrigen Deutschen haben natürlich dem Huhne sofort den Hals umgedreht, und als sie es öffneten, hätten sie in den Eingeweiden einige Gerstenkörner gefunden, worauf sie die Frau angezeigt hätten, welche zu 50 M. Geldstrafe verurteilt worden sei, weil sie Gerstenkörner zum Füttern von Hühnern verwendet habe.

Diesen blühenden Blödsinn ergänzen die Greuelnachrichten. So wurde vor einigen Tagen in der belgischen Flüchtlingspresse und in allen französischen Zeitungen behauptet, die Leiche eines Brüsseler Advokaten, der ein Buch über die belgische Neutralität geschrieben hat und zwar in einem Deutschland günstigen Sinne, sei im Teiche des Cambregehölzes aufgefunden worden. Am gleichen Tage, an dem diese Notiz erschien, konnte der Schreiber dieses der „Wasserleiche" freundlichst die Hand drücken. Was tat nun die belgische Flüchtlingspresse? Sie dementierte die Nachricht, knüpfte aber die Bemerkung daran, es sei bedauerlich, daß es nicht wahr sei; es handele sich eben um eine aufgeschobene Sache. Ein bekannter Brüsseler Journalist, der in Genf eine Halbmonatsschrift herausgibt, wendet sich mit Ekel von diesen journalistischen Apachenstücken ab und erklärt, daß es traurig sei, wenn in dieser Weise vorgegangen werde. Er will mit Landsleuten, die derartige Sitten im breiten Volke verbreiten, nichts mehr zu tun haben. Der verehrte Herr Kollege weiß freilich nicht, was für Drohungen die innerhalb des Landes wohnenden Belgier über sich ergehen lassen müssen, die klar sehen, und die Ansicht aussprechen, daß Belgien im Begriff sei, sich für Frankreich und England zu verbluten! Eine der erbärmlichsten Geschichten, die die Blätter jüngst verbreiteten, war, daß man in Hasselt einen jungen Belgier wegen Spionage verhaftet habe. Der Junge sei damals erst 17 Jahre 9 Monate alt gewesen, und die Deutschen hätten ihn erst dann abgeurteilt, nachdem er das legale Alter von 18 Jahren erreicht hatte, um ihn füsilieren zu können. An der ganzen Geschichte ist natürlich ebensowenig ein wahres Wort, wie an der genügsam bekannten Legende, daß die Miß Cavell, die Heldin des Herrn Asquith, die zweite „Jungfrau" der Franzosen, eine Krankenpflegerin gewesen sei, die deutsche Soldaten gepflegt hätte. Ein anderer Fall, der in Frankreich und England große Sensationen erregte, handelt von einem jungen belgischen Offizierssohn, der meuchlings von einem Brüsseler Kellner niedergeschossen wurde. Auch dieser Mann wurde mit der Cavell-Affäre in Verbindung gebracht, obwohl er niemals etwas in irgendeiner Weise mit ihr zu tun hatte. Aus diesem Mord machen englische und französische Blätter gleich mehrere Morde, und sie stellten sogar die Behauptung auf, es habe sich in Brüssel eine „Schwarze Hand" etabliert, die nunmehr beginne, Rache an denjenigen Belgiern zu nehmen, die mit den Deutschen auf gutem Fuße stehen oder sich mit ihnen eingelassen haben. Da aber der Gebrauch der Waffen verboten wäre, so hätte diese „Schwarze Hand" den Tod durch den Strick beschlossen. Das wäre ein englisches Muster, dem Lord Kitchener in Südafrika seinerzeit eine große Geltung verschafft hat.

Es wäre leicht, die Liste dieser Lügen, dieses Klatsches und Tratsches, zu vervollkommnen, aber diese kleine Auslese möge genügen, um zu beweisen, daß von außen her systematisch der Versuch gemacht wird, die im Lande gebliebenen Belgier aufzuhetzen. Die Belgier, die sich in Belgien aufhalten, sind ruhig und gehen ihren Geschäften nach. Man kann es jeden Tag von belgischen Damen und Herren, die aus Frankreich und England nach ihrer Heimat zurückgekehrt sind, hören, daß sie froh sind, den gastlichen Boden der Alliierten verlassen zu haben: sie stehen dort unter Polizeiaufsicht und können kaum einen Schritt unternehmen, ohne daß sie belästigt werden, kurzum sie werden als nicht sehr willkommene Ausländer, teilweise sogar als lästige Ausländer behandelt. Das sei hiermit nochmals festgestellt. Es muß wirklich schlecht stehen um eine Sache, die mit Mitteln, wie wir sie oben kennzeichneten, verteidigt wird! J. W.

Die Wiederbelebung der belgischen Industrie.

Wir entnehmen zwei Artikeln, die Gustav W. Eberlein im „Berner Tagblatt" über einen Besuch in den belgischen Industrierevieren veröffentlicht, die folgenden Abschnitte:

. . . Als der Sommer zum zweitenmal ins Land zog, horchten die Leute auf. Sie hörten das Förderseil wieder vibrieren, die Sirene heulen, Hunde tollen. Das große Rad begann sich wieder gleichmäßig zu drehen. Die Schlackenhalden rieselten den Kohlenschutt wie sonst herunter, der Himmel verfinsterte sich, die Schlöte rauchten. Und die Leute waren glücklich zu sehen, daß die schwarzen Pyramiden wieder wuchsen. Ihre Zufriedenheit machte die Bajonette unnötig, der Gouverneur zog die blondbärtigen Landstürmer zurück.

Es ist nie so ruhig gewesen in dem durch seine Arbeiterunruhen so berüchtigten belgischen Kohlenbecken. Unbewaffnet fuhren wir um Feierabend durch die überfüllten Arbeiterstädte und fingen wir auch nicht einen freundlichen, so doch auch kaum einen drohenden Blick auf, obwohl der Kraftwagen manchmal buchstäblich in der Menge stecken blieb. „Sie können nicht erwarten", sagte ein Graubart zu einem Offizier, „daß wir Ihnen gut gesinnt sind, aber wir wissen es zu schätzen, daß man uns zu verdienen gibt, mehr als wir verlangten."

Arbeit hält den Aufruhr nieder, der Kohlenhunger der deutschen Kriegsindustrie ist unersättlich, die Neutralen wollen immer noch mehr Kohlen — Gründe genug für den Generalgouverneur, so viel Essen als möglich anzufachen. Willig gehen die Leute darauf ein, denn sein Wunsch ist der Wunsch des Volkes, sein Interesse das ihrige. Rauchende Schlöte bedeuten billiges Brot. Belgien soll sich selber ernähren. Belgien arbeitet. Auf der Zeche Grand Hornu ist bereits die volle Friedensförderung erreicht, zieht man den Durchschnitt aus den drei großen Bezirken des Centre, Borinage und Hennegau, so ergibt sich, daß er gegenwärtig (Februar) 60—70 Prozent der Förderungsziffer vom Jahre 1913 beträgt. In entsprechender Linie bewegen sich die Arbeiterzahlen, doch sind die Belegschaften noch starken Schwankungen unterworfen, herrscht hier Mangel an Kräften, so dort Überandrang. Im Gegensatz zu den besetzten Gebieten Frankreichs, wo alle Kessel für den Heeresbedarf mobilisiert sind, arbeiten die belgischen Werke auf eigene Rechnung, im Grunde allerdings von der deutschen Verwaltung abhängig, die den Kohlenkorb nach Belieben höher hängen kann. Von einer Zentrale aus erfolgt die Verteilung der Kohlen an die Schweiz, an Holland und Skandinavien. Die Wünsche der Neutralen werden, wie mir der Generalgouverneur versicherte, besonders wohlwollend berücksichtigt. Der belgische Anthracit war nie so stark begehrt wie in diesem Winter. Jetzt, wo die Bahnen dem Verkehr vielfach durch Militärtransporte entzogen sind, bewährt sich so recht das vorzügliche belgische Kanalnetz. Über Charleroi-Maaskanal-Hertogenbusch erfolgt die Ausfuhr, die Zufuhr durch das System Dortmund-Antwerpen.



Läge es nur an den Kohlen, Belgien stände in ungeahnter Blüte! Aber auf so reicher Wurzelkrone sein Lebensbaum ruht, man versagt ihm Luft und Licht. Er kann keine Säfte bilden — Belgien hat keine Rohmaterialien. Sonderbarerweise wird immer von der Notwendigkeit, Deutschland von jeder Zufuhr abzuschließen und das heroische Belgien aufzurichten, in einem Atemzuge gesprochen, als ob der Keulenschlag nicht beide Länder zugleich treffen müsse. Das ist eine ebenso geistreiche Forderung wie die menschliche, Deutschland auszuhungern — obwohl in diesem Falle zwei Millionen Kriegsgefangene zuerst daran glauben müßten. Weit vom Schuß läßt sich's prächtig anfeuern, lieber jedoch wär's den Belgiern, man gäbe ihnen statt der unverdaulichen Heldengesänge das Brot der Fabriken, Erze, Metalle, Rohfabrikate. Die wachsende Erbitterung auf England ist, wie ich mich überzeugen konnte, keine deutsche Erfindung, jedes Achselzucken der vor toten Maschinen stehenden Fabrikherren heißt England! Wo die Industrie stillsteht, da ist nicht die deutsche Besetzung, der Krieg, sondern die englische Blockade daran schuld. So kann auch niemand hierzulande um eine Antwort verlegen sein, woher die vielen Arbeitslosen kommen. „England reißt nicht nur die deutschen, sondern auch die belgischen Absatzgebiete an sich. Es hat unsere blühende Glasindustrie systematisch vernichtet." Es war ein belgischer Industrieller, der so sprach. Überwiegend Exportland, sieht sich der Industriestaat Belgien in seiner Bewegungsfreiheit völlig gelähmt. Die Zementindustrie feiert, die ein Fünftel der Weltproduktion erzeugende Zinkindustrie und die Textilwerke zehren von ihren Vorräten. Nur die Eisenbetriebe arbeiten fieberhaft, sie dürfen Aufträge aus neutralen Ländern annehmen und ausführen.

Deutsche und russische Kriegsgefangenschaft.

Brief eines russischen Kriegsgefangenen.

Nachstehender Brief eines russischen Kriegsgefangenen, in dem dieser die Verhältnisse eines deutschen und eines russischen Kriegsgefangenenlagers auf Grund eigener Anschauungen schildert, wurde vom Verfasser dem „Russischen Boten" („Rußki Westnik") eingesandt, der ihn in Nr. 21 veröffentlichte. Das Schreiben lautet:

„Schon oft, meine Lieben, bekam ich von Euch zu hören, es lebe sich schlecht in deutscher Gefangenschaft. Aber warum habt Ihr nie Eure Aufmerksamkeit dem zugewandt, wie die Gefangenen in Rußland leben und behandelt werden? Es ist sehr wahrscheinlich, daß Ihr ein Gefangenenlager in Rußland nie weder betreten noch gesehen habt. Ich aber habe in einem solchen oft Wache zu halten gehabt, auch mein persönliches Interesse veranlaßte mich, das Lager in Orenburg zu besuchen. Es befindet sich beim Menowoi Dwer, der vier Werst von der Stadt entfernt liegt; dort sind Deutsche und Österreicher untergebracht. Die Österreicher befinden sich in einem schmutzigen, steinernen Raume, in dem sich längs der Wände, je zu zwei in drei Reihen übereinandergestellte Kojen hinziehen. 3000 Menschen sind dort untergebracht, zwischen den Kojen die nackte Erde. Als ich im Winter da war, war es sehr schmutzig. Die Gefangenen schlafen ohne jegliche Matratze, das Ungeziefer läßt ihnen keine Ruhe. Der Raum ist sehr kalt; es sind zwar vier große Öfen vorhanden, aber das Holz wird spärlich verabreicht, nur zur Nacht je zehn Stück Holz auf einen Ofen. Die Fenster sind klein und sehr hoch angebracht. Einen Menschen, der zum erstenmal einen solchen Raum betritt, beschleicht ein unheimliches Gefühl, das durch den dumpfen Geruch, das spärliche Licht und den Schmutz noch verstärkt wird. Man glaubt eher, sich in einem Keller als in einem Gefangenenlager zu befinden. Das Essen, das die Gefangenen bekommen, hat einen sehr zweifelhaften Geschmack. Brot bekam zu meiner Zeit jeder nur 1½ Pfund, — und das war im Jahre 1914 — jetzt dagegen? So ist Eure Überzeugung, daß jeder Gefangene in Rußland 3 Pfund Brot bekäme, also nur ein Gebilde Eurer Phantasie.

Ich habe mich nun bei der Beschreibung des Lebens der österreichischen Gefangenen in Rußland lange genug aufgehalten. Diese befinden sich im Vergleich zu den deutschen Gefangenen aber noch in einer etwas besseren Lage. Die deutschen Gefangenen sind in vollem Sinne des Worts in einem Halbkeller untergebracht, der sich um die Mauern des Menowoi Dwer hinzieht. Die Zimmer, in denen sich je 25—30 Deutsche befinden, sind sehr feucht, von den Wänden tropft das Wasser, aber in unserer Wachstube war es ja auch nicht besser. Die Offiziere, die deutschen wie die österreichischen, sind auch in solchen Zimmern untergebracht, nur sind deren Wände ein wenig mit Brettern verkleidet, und die Einrichtung unterscheidet sich ein wenig von der in den Mannschaftsstuben.

Wir russische Gefangenen in Deutschland haben dagegen eine regelmäßige Post, Schulen und allerlei Zerstreuungen, und — was die Hauptsache ist — für die Gefangenen wird sogar eine besondere Zeitung herausgegeben. In Rußland wird ein Gefangener das alles nicht erleben, von Zeitung überhaupt nicht zu reden! So ist es Kameraden! Im Vergleich zu den geschilderten Verhältnissen können wir sagen, daß wir uns nicht in Gefangenschaft in Deutschland befinden, sondern auf Besuch, und wenn Ihr auch von hygienischer Reinlichkeit verfolgt werdet, so ist dies nur zu unserem Vorteil. Ihr wißt sehr gut, daß man in Rußland auch in Friedenszeiten in den Kasernen viel unter Ungeziefer zu leiden hat, aber das rührt von unserer Unsauberkeit und Liederlichkeit her. All dem Geschilderten füge ich nur hinzu, meine Freunde, daß Ihr Euch im Ausdruck „schlecht" demnach geirrt habt. Ihr hättet sagen sollen, daß es Euch betrübt, unter den bestehenden Verhältnissen nicht Eure Lieben um Euch zu haben."

Politische Umschau.

Deutschlands Kriegserklärung an Portugal.

Am 23. Februar hat die portugiesische Regierung die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Schiffe beschlagnahmt. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden dieses Vorganges erhielt der Kaiserliche Gesandte in Lissabon, Dr. Rosen, Auftrag, gegen die Maßnahme zu protestieren und ihre Aufhebung zu verlangen. Die betreffende Note wurde am 27. Februar der portugiesischen Regierung übergeben. Ungeachtet dieser Tatsache verbreitete die portugiesische Regierung in Lissabon in ihrer offiziösen Presse die Nachricht, daß eine deutsche Protestnote überhaupt nicht existiere, in der portugiesischen Kongreßsitzung leugnete der Justizminister sogar offiziell das Vorhandensein der Note ab. Die von dem Kaiserlichen Gesandten verlangte Richtigstellung der Preßnotiz unterblieb. Erst am 4. März erschien der hiesige portugiesische Gesandte im Auftrage seiner Regierung im Auswärtigen Amt, um eine Note zu übergeben, welche die deutsche Forderung ablehnte. Eine Abschrift dieser Note wurde am selben Tage dem Kaiserlichen Gesandten in Lissabon übergeben. Darauf erhielt dieser die Anweisung, der portugiesischen Regierung die nachstehend wiedergegebene Erklärung zuzustellen. Die Übergabe dieser Erklärung ist am 10. März in Lissabon erfolgt. Eine Abschrift derselben wurde dem hiesigen portugiesischen Gesandten übermittelt.

Der Wortlaut der deutschen Note.

„Seit Kriegsbeginn hat die portugiesische Regierung durch neutralitätswidrige Handlungen die Feinde des Deutschen Reichs unterstützt. Englischen Truppen wurde in vier Fällen der Durchmarsch durch Mozambique gestattet. Die Versorgung deutscher Schiffe mit Kohlen wurde verboten. Ein neutralitätswidrig ausgedehnter Aufenthalt englischer Kriegsschiffe in portugiesischen Häfen wurde zugelassen, England die Benutzung Madeiras als Flottenstützpunkt gewährt. Der Entente wurden Geschütze und Kriegsmaterial der verschiedensten Art, England überdies ein Torpedobootszerstörer verkauft. Deutsche Kabel wurden unterbrochen. Das Archiv des Kaiserlichen Vizekonsulats in Mossamedes wurde beschlagnahmt.

Expeditionen wurden nach Afrika entsandt und offen als gegen Deutschland gerichtet bezeichnet. An der Grenze von Deutsch-Südwest-Afrika und Angola wurde der deutsche Bezirksamtmann Dr. Schultze-Jena sowie zwei Offiziere und Mannschaften durch eine Einladung über die Grenze nach Naulila gelockt, dort am 19. Oktober 1914 für verhaftet erklärt und, als sie sich ihrer Festnahme zu entziehen suchten, zum Teil niedergeschossen, die Überlebenden mit Gewalt gefangengenommen. Retorsionsmaßnahmen unserer Schutztruppe folgten. Von Deutschland abgeschnitten, handelte die Schutztruppe in der durch das portugiesische Vorgehen hervorgerufenen Annahme, daß Portugal sich mit uns im Kriegszustande befinde. Die portugiesische Regierung remonstrierte wegen der letzteren Vorgänge, ohne die ersten zu erwähnen, und beantwortete unser Verlangen, uns mit unseren Kolonialbehörden einen ungehinderten chiffrierten Telegrammverkehr zwecks Aufklärung des Sachverhalts zu verschaffen, überhaupt nicht.

Während der Kriegsdauer ergingen sich, unter mehr oder weniger offenkundiger Begünstigung durch die portugiesische Regierung, Presse und Parlament in gröblichen Beschimpfungen des deutschen Volkes. In der Kammersitzung vom 23. November 1914 sprach der Führer der Partei der Evolutionisten in Gegenwart fremder Diplomaten sowie der portugiesischen Minister schwere Beleidigungen gegen Deutschland aus, ohne daß ein Einspruch seitens des Kammerpräsidenten oder eines Ministers erfolgt wäre. Der Kaiserliche Gesandte erhielt auf seine Vorstellungen nur die Antwort, daß der betreffende Passus im offiziellen Sitzungsbericht nicht enthalten sei.

Wir haben gegen diese Vorgänge in jedem Einzelfalle protestiert sowie verschiedentlich die ernstesten Vorstellungen erhoben und die portugiesische Regierung für alle Folgen verantwortlich gemacht. Eine Remedur erfolgte jedoch nicht. Die Kaiserliche Regierung hatte gleichwohl in langmütiger Würdigung der schwierigen Lage Portugals es bisher vermieden, ernstere Konsequenzen aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung zu ziehen.

Am 23. Februar erfolgte auf Grund eines Dekrets vom gleichen Tage ohne vorherige Verhandlung die Beschlagnahme der deutschen Schiffe. Diese wurden militärisch besetzt und die Mannschaften von Bord geschickt. Die Kaiserliche Regierung hat gegen diesen flagranten Rechtsbruch protestiert und die Aufhebung der Beschlagnahme der Schiffe verlangt.

Die portugiesische Regierung hat das Verlangen abgelehnt und ihre Gewaltmaßregel durch Rechtsausführungen zu begründen versucht. Sie geht davon aus, daß unsere durch den Krieg in den portugiesischen Häfen festgelegten Schiffe infolge der Festlegung nicht dem Artikel 2 des deutsch-portugiesischen Handels- und Schiffahrtsvertrages, sondern ebenso wie anderes im Lande befindliches Eigentum der unbeschränkten Gebietshoheit und damit dem unbeschränkten Zugriff Portugals unterlägen. Weiterhin aber meint sie sich innerhalb der Grenzen dieses Artikels gehalten zu haben, da die Requisition der Schiffe einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnis entspräche, auch in dem Beschlagnahmedekret eine später festzusetzende Entschädigung vorgesehen sei. Diese Ausführungen erscheinen als leere Ausflüchte. Der Artikel 2 bezieht sich auf jede Requisition deutschen in portugiesischem Gebiet befindlichen Eigentums, so daß es dahingestellt bleiben kann, ob die angebliche Festlegung der deutschen Schiffe in portugiesischen Häfen ihre Rechtslage verändert hat. Den genannten Artikel hat aber die portugiesische Regierung nach doppelter Richtung verletzt. Einmal hat sie sich bei der Requisition nicht in den vertraglichen Grenzen gehalten, da Artikel 2 die Befriedigung eines staatlichen Bedürfnisses voraussetzt, während die Beschlagnahme offenbar unverhältnismäßig mehr deutsche Schiffe getroffen hat, als zur Beseitigung des Schiffsraummangels für Portugal erforderlich war. Sodann aber macht der Artikel die Beschlagnahme der Schiffe von einer vorhergehenden Vereinbarung mit den Beteiligten über die zu bewilligende Entschädigung abhängig, während die portugiesische Regierung nicht einmal versucht hat, sich mit den deutschen Reedereien unmittelbar oder durch Vermittlung der deutschen Regierung zu verständigen. Das ganze Vorgehen der portugiesischen Regierung stellt sich somit als ein schwerer Rechts- und Vertragsbruch dar.

Die portugiesische Regierung hat durch dieses Vorgehen offen zu erkennen gegeben, daß sie sich als Vasallen Englands betrachtet, der den englischen Interessen alle anderen Rücksichten unterordnet. Sie hat endlich die Beschlagnahme der Schiffe unter Formen vollzogen, in denen eine beabsichtigte Herausforderung erblickt werden muß. Die deutsche Flagge wurde auf den deutschen Schiffen niedergeholt, die portugiesische Flagge mit Kriegswimpel gesetzt. Das Admiralsschiff schoß Salut.

Die Kaiserliche Regierung sieht sich gezwungen, aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Sie betrachtet sich von jetzt ab als mit der portugiesischen Regierung im Kriegszustand befindlich."

Englands Völkerrechtsverletzungen.

Der Kaiserliche Botschafter in Washington hat im Auftrage der Kaiserlich Deutschen Regierung dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten folgende Mitteilung gemacht:

Die Kaiserliche Regierung legt Wert darauf, die bisherige Entwicklung noch einmal mit aller der Offenheit zu präzisieren, die den freundschaftlichen Beziehungen der beiden großen Völker und dem ehrlichen Wunsch der Kaiserlichen Regierung diese vor allen Trübungen zu bewahren, entspricht.

Bei Beginn des Krieges hat die Deutsche Regierung auf Vorschlag der Vereinigten Staaten von Amerika sich sofort bereit erklärt, die Londoner Seekriegsrechts-Erklärung zu ratifizieren. Die deutsche Prisenordnung wurde schon vorher auf Grund der Bestimmungen der Londoner Seekriegsrechts-Erklärung ohne jede Einschränkung erlassen. Dadurch wurde anerkannt, daß die geltenden Bestimmungen des Völkerrechts, die dem legalen Handel der Neutralen — auch mit den Kriegführenden — „Freiheit des Meeres" sicherten, deutscherseits in vollem Umfange berücksichtigt werden sollten. England hat es im Gegensatz hierzu abgelehnt, die Londoner Seekriegsrechts-Erklärung zu ratifizieren, und begann nach Ausbruch des Krieges, den legalen Handel den neutralen Staaten zu beschränken, um dadurch Deutschland zu treffen. Den systematischen Verschärfungen der Konterbandebestimmungen vom 5. August, 20. August, 21. September und 29. Oktober folgte am 3. November 1914 der Erlaß der britischen Admiralität, daß die ganze Nordsee als ein Kriegsgebiet anzusehen sei, in welchem die Handelsschiffahrt jeder Art den schwersten Gefahren durch Minen und Kriegsschiffe ausgesetzt sei. Der Protest der neutralen Staaten hatte keinen Erfolg. Schon von diesem Zeitpunkt an gab es kaum noch Freiheit des neutralen Handels mit Deutschland. Im Februar 1915 sah Deutschland sich gezwungen, Gegenmaßnahmen zu treffen, die das völkerrechtswidrige Verfahren der Gegner bekämpfen sollten. Es wählte für

seine Gegenmaßnahmen neue Kriegsmittel, deren Verwendung im Völkerrecht überhaupt noch nicht geregelt war, brach damit kein geltendes Recht, sondern trug nur der Eigenart der neuen Waffe — des U-Bootes — Rechnung. Der Gebrauch der neuen Waffe mußte die Bewegungsfreiheit der Neutralen einschränken und bildete eine Gefahr, der durch besondere Warnung begegnet werden sollte, entsprechend der vorausgegangenen englischen Gefahren vor den Gefahren des Kriegsgebietes der Nordsee.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika trat, da beide kriegführenden Parteien, in der deutschen Note vom 17. Februar 1915 und in der englischen Note vom 18. und 20. Februar 1915, den Anspruch erhoben, daß ihr Vorgehen nur Vergeltung der Rechtsbrüche der Gegner sei, an beide kriegführenden Parteien heran, um nochmals zu versuchen, das vor dem Kriege anerkannte Völkerrecht wieder zur Geltung zu bringen. Sie forderte einerseits Deutschland auf, den Gebrauch seiner neuen Waffe den Bestimmungen für die alten Seekriegsmittel anzupassen, andererseits England, Lebensmittel für die nichtkämpfende Bevölkerung zur Verteilung unter amerikanischer Kontrolle passieren zu lassen.

Deutschland erklärte am 1. März 1915 seine Bereitwilligkeit, während England am 15. März eine Verständigung auf Grund der amerikanischen Vorschläge ablehnte. England beseitigte sogar durch seine Order vom 11. März 1915 den letzten Rest der völkerrechtsmäßigen Freiheit des neutralen Handels mit Deutschland und dessen neutralen Nachbarländern; der Zweck war, Deutschland durch Aushungerung zu bezwingen. Trotzdem entsprach Deutschland im weiteren Verlauf des Krieges, nachdem bei verschiedenen Gelegenheiten gegen seinen Wunsch und Willen neutrale Bürger ums Leben gekommen waren, in der praktischen Verwendung seiner U-Boots-Waffe den Wünschen der Regierung der Vereinigten Staaten in so entgegenkommender Weise, daß die Rechte der Neutralen auf legalen Handel tatsächlich deutscherseits überall unbeschränkt waren.

Nunmehr machte England dem U-Boot die Ausübung des den Völkerrechtsbestimmungen entsprechenden Handelskrieges dadurch unmöglich, daß es nahezu sämtliche Handelsschiffe bewaffnete und angriffsweisen Gebrauch der Geschütze anordnete. Die Photographien der englischen Befehle sind den neutralen Regierungen mit der Denkschrift vom 8. Februar 1916 zugestellt worden. Die Befehle widersprechen direkt den Erklärungen des englischen Botschafters in Washington vom 25. August 1914. Die Kaiserlich Deutsche Regierung hat gehofft, daß dies Tatsachenmaterial die neutralen Regierungen auf Grund der von der Regierung der Vereinigten Staaten am 23. Januar d. J. gemachten Entwaffnungsvorschläge instandsetzen würde, die Entwaffnung der Handelsschiffe durchzusetzen. Tatsächlich ist aber die Bewaffnung mit Geschützen von unseren Gegnern mit großer Energie weiterbetrieben worden.

Der Grundsatz der amerikanischen Regierung, ihre Bürger von feindlichen Handelsschiffen nicht fern zu halten, wurde von England und seinen Alliierten dazu benutzt,

Handelsschiffe für den Angriff zu bewaffnen.

So können nämlich Kauffahrteischiffe die U-Boote leicht zerstören und sich im Falle des Mißglückens ihres Angriffs durch die Anwesenheit amerikanischer Bürger an Bord gesichert glauben.

Der Befehl des Waffengebrauchs wurde ergänzt durch die Weisung an die Führer der Handelsschiffe, falsche Flaggen zu führen und die U-Boote zu rammen; die Nachrichten über ausgezahlte Prämien und Verleihung von Ehrenzeichen an erfolgreiche Handelsschiffsführer zeigen die Wirkung dieser Befehle. Diesem englischen Vorgehen haben sich die Verbündeten angeschlossen.

Jetzt steht Deutschland vor der Tatsache:

a) **daß eine völkerrechtswidrige Blockade (Vergl. amerikanische Note an England vom 5. November 1915) seit einem Jahre den neutralen Handel von den deutschen Häfen fern hält und Deutschlands Ausfuhr unmöglich macht,**

b) **daß völkerrechtswidrige Verschärfungen der Konterbande-Bestimmungen (siehe amerikanische Note an England vom 5. November 1915) seit eineinhalb Jahren den für Deutschland in Frage kommenden Seeverkehr der neutralen Nachbarländer verhindern,**

c) **daß völkerrechtswidrige Eingriffe in die Post (siehe amerikanisches Memorandum an England vom 10. Januar 1916) jede Verbindung Deutschlands mit dem Ausland zu verhindern streben,**

d) **daß systematisch gesteigerte Vergewaltigung der Neutralen nach dem Grundsatz „Macht über Recht“ den Verkehr mit Deutschland über die Landgrenzen unterbindet, um die Hungerblockade der friedlichen Bevölkerung der Zentralmächte zu vervollständigen,**

e) **daß Deutsche, die von unseren Feinden auf See angetroffen werden, ohne Rücksicht darauf, ob Kämpfer oder Nichtkämpfer, der Freiheit beraubt werden,**

f) **daß unsere Gegner ihre Handelsschiffe für den Angriff bewaffnet und dadurch die Verwendung des U-Bootes nach den Grundsätzen der Londoner Deklaration unmöglich gemacht haben (siehe deutsche Denkschrift vom 8. Februar 1916).**

Das englische Weißbuch vom 5. Januar 1916 über die Unterbindung des deutschen Handels rühmt, daß durch diese Maßnahme Deutschlands Ausfuhrhandel fast völlig unterbunden, seine Einfuhr vom Belieben Englands abhängig gemacht ist.

Die Kaiserliche Regierung darf hoffen, daß gemäß den freundschaftlichen Beziehungen, die in einer hundertjährigen Vergangenheit zwischen den beiden Völkern bestanden haben, der hier dargelegte Standpunkt trotz der durch das Vorgehen unserer Feinde erschwerten Verständigung zwischen beiden Völkern von dem Volke der Vereinigten Staaten gewürdigt werden wird.

Deutschland und die Schweiz.

Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“ aus Bern: Die Schweizer Presse beschäftigt sich gegenwärtig lebhaft mit den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz während des Krieges. Von sozialdemokratischer Seite werden dabei verschiedene Vorwürfe erhoben, weil Deutschland angeblich den sich aus der geographischen Lage der Schweiz ergebenden Notstand zu seinen Gunsten ausnützte. So wird behauptet, daß die deutsche Kohle nur im Austausch gegen andere Waren, vor allen Lebensmitteln nach der Schweiz geliefert würde. Der Berner „Bund“ hat sich demgegenüber der dankenswerten Aufgabe unterzogen, diese Angriffe als völlig unberechtigt zurückzuweisen. Er stellt fest, daß Deutschland zum Glück der Schweiz seine Kohle ohne jede Kompensation liefert, denn die Schweiz wüßte nicht, wo sie die Gegenleistung dafür hernehmen sollte. Der tägliche Kohlenbedarf der Schweiz beläuft sich auf ungefähr 10 000 Tonnen und fast in dieser Höhe gelangt deutsche Kohle zur Einfuhr. Es arbeiten mithin, da durchschnittlich ein Mann eine Tonne fördert, 10 000 Mann in Deutschland für die Versorgung der Schweiz mit Kohlen. Wenn man nun aber einen Vergleich zieht zwischen den Preisen, die Deutschland für seine Kohlenlieferung an die neutrale Schweiz fordert, und denen, die England dem ihm verbündeten Italien abnimmt, dann ergibt sich, daß der deutsche Preis nur ein Sechstel des englischen Preises ist. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich bei der



deutschen Kohlenlieferung für die Schweiz gerade um eine Lebensfrage handelt, und trotzdem nutzt Deutschland diese Lage weder zu einer unangemessenen Preissteigerung noch zu Kompensationen mit Lebensmitteln aus. Abgesehen von Kohle bezieht die Schweiz während des Krieges noch eine ganze Reihe anderer Waren, so pharmazeutische Artikel, Chemikalien, künstlichen Dünger, Eisen, roh oder verarbeitet, Soda usw. Für einzelne Waren wird von Deutschland Kompensation verlangt, was bei der Lage Deutschlands in bezug auf seine Lebensmittelversorgung wohl nur selbstverständlich ist. Das Berner Blatt weist ausdrücklich darauf hin, daß Deutschland in wirtschaftlicher Beziehung die Schweiz gerade so lahmlegen könnte, wie die Ententemächte dazu imstande sind. Unter diesen Umständen seien die Hetzereien gegen die Ausfuhrbewilligungen von Lebensmitteln nach Deutschland nicht nur bedauerlich, sondern im höchsten Grade bedenklich und gefährlich.

Die lange Kriegsdauer verursacht übrigens in steigendem Maße eine schwere Schädigung des Hotelgewerbes, das bekanntlich eine große Rolle im schweizerischen Wirtschaftsleben spielt. In normalen Zeiten ist durchschnittlich eine Besetzung der schweizerischen Hotels von 71 % der vorhandenen Betten erforderlich, um aus den angelegten Kapitalien einen Reingewinn von 5 % zu erzielen. Im Jahre 1914 stellte sich die Besetzung durchschnittlich aber nur auf 36 %. Und wenn man einige Kurorte in besonders günstiger Lage unberücksichtigt läßt, dann stellt sich im Jahre 1915 die Besetzung im Durchschnitt auf 15 %. Diese Zahlen zeigen den außerordentlichen Einfluß, den der Krieg auf das Wirtschaftsleben der Schweiz ausübt.

Vom Leben in der Heimat.

Leipzig. Die Beköstigung der 30 000 Meßbesucher war in der heutigen Zeit keine leichte Aufgabe für die Stadt Leipzig. Mit bestem Erfolge hat die städtische Nahrungsmittelversorgungsstelle mit dem Gastwirtsgewerbe und dem Bäcker- und Fleischerberufe zusammengewirkt, um die Beköstigung der Meßbesucher sicherzustellen; obgleich die Befriedigung der Ansprüche von 30 000 Meßbesuchern unter den herrschenden Kriegsverhältnissen keine leichte Aufgabe war, wurde sie zur vollsten Zufriedenheit gelöst. Es waren rechtzeitig bedeutende Mengen frisches Fleisch, Fische, Brot, Kartoffeln, Butter usw. besorgt worden. Die Meßgäste waren mit Brotkarten versehen, ferner hatten die Bäcker in größeren Mengen nicht der Markenpflicht unterstehendes Mehl besorgt, so daß auch an den nötigen markenfreien Brötchen kein Mangel herrschte. Für die besonderen Wünsche verwöhnter Meßgäste hatten sich die Feinkosthandlungen gerüstet. Das Gastwirtsgewerbe tat sein Bestes, um im Rahmen der durch den Krieg gezogenen Grenzen den Meßbesuchern hinsichtlich der Beköstigung das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Den Leipzigern war es ein besonderes Vergnügen, die Meßfremden darüber des näheren zu belehren, wie wir es gemacht haben, um die Ernährung während des Krieges sicherzustellen, und man hörte von vielen Vertretern des neutralen Auslandes, daß sie in Leipzig zurzeit der Messe billiger lebten als in ihrer Heimat.

Die Leipziger Ostermesse 1916 (die vierte Kriegsmesse) muß sowohl hinsichtlich des Besuches als auch des geschäftlichen Erfolges als die beste aller Kriegsmessen bezeichnet werden. Sie war sogar in vieler Hinsicht noch besser als eine gute Friedensmesse. Was zunächst die Zahl der Aussteller anlangt, so ist sie von ursprünglich 2500 auf über 2800 gestiegen, unter denen wieder zahlreiche Firmen auch aus dem Auslande vertreten sind. Unter der Einkäuferschaft, deren Gesamtzahl mit 28 000 eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, sind ebenfalls die Besucher aus dem neutralen Auslande stark vertreten. Einen Anhaltspunkt dafür gewinnt man auch schon aus der Tatsache, daß allein über 5000 Karten für Fahrpreisermäßigung an Ausländer verteilt worden sind, ungerechnet diejenigen Besucher, die sich erst in allerletzter Zeit zu einem Besuch der Messe entschlossen haben. Ganz besonders erfreulich ist, daß nicht nur die Industrie in ihrer bekannten Anpassungsfähigkeit die Wirkungen der Metallbeschlagnahme geschickt zu überwinden wußte, sondern auch mit einem geschäftlichen Erfolge rechnen kann, wie er in einzelnen Branchen selbst in den besten Friedensmessen nicht erreicht wurde. Auch in Luxusartikeln, Bijouterien und Galanteriewaren hat namentlich das neutrale Ausland umfangreiche Aufträge erteilt, und zahlreiche Fabrikanten hatten bereits am ersten Meßtage schon ihre gesamte Produktion fest verkauft. Ein solches Ergebnis in den jetzigen Kriegswirren kann als ein wirtschaftlicher Sieg betrachtet werden, der unseren Gegnern erneut zeigen wird, was deutsche Arbeit, Energie und Ausdauer vermag. (S. Bilder S. 385 u. 387.)

Breslau. Aus Breslau wird uns geschrieben: Auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrt nimmt in diesem Weltkriege die Oder-Residenz unwidersprochen die Stellung ein, die ihrer Tradition als Stadt des „Aufrufs an mein Volk" gebührt. Nachdem sie mit der ebenso originellen wie erfolgreichen Idee der „Nicht-Rauchertage" schon vor Jahresfrist beispielgebend gewirkt hatte, machte sie jetzt am 4. und 5. März an zwei großzügig durchgeführten „Opfertagen" die breiteste Allgemeinheit wiederum mit glänzendem Erfolge für die verschiedensten Zwecke der Kriegswohlfahrt mobil. Zwar darf Breslau mit der Durchführung dieser Opfertage nicht das Recht absoluter Neuheit für sich in Anspruch nehmen, denn München ist der Oder-Stadt bereits mit einem ähnlichen Opfertag vorangegangen, aber die Breslauer Veranstaltung hat ohne Zweifel die weitaus breitere Grundlage und den ungleich stärkeren Erfolg für sich. Zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges waren im Ausschuß sämtliche offiziell anerkannte Kriegswohlfahrts-Vereine vertreten, und die nach vielen Tausenden zählenden Erträgnisse kommen gleichermaßen der österreichisch-ungarischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, dem Breslauer Roten Kreuz, dem bulgarischen Roten Kreuz, dem Roten Halbmond, der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der Gefallenen und der Kriegsverletzten für Breslau Stadt und -Land zugute. Die Haupteinnahmequelle bildete der Straßenverkauf von Postkarten, künstlerisch ausgeführten Vivat-Bändern und Medaillen, die durch Hunderte von jungen Damen und Mannschaften der Jugendwehrverbände überall feilgeboten wurden. Durch Erstehen einer sogenannten „Loskauf-Medaille" konnte man sich für eine einmalige Ausgabe von 5 M. von allen weiteren mehr oder minder stürmischen Angriffen dauernd befreien. Von diesem dankenswerten Ausweg wurde denn auch so eifriger Gebrauch gemacht, daß bereits vor Schluß des ersten Opfertages sämtliche Medaillen ausverkauft waren. Auch die Bestände von Postkarten, kleineren Medaillen und Vivat-Bändern gingen so rasch zur Neige, daß provisorische Gutscheine für nachzuprägende Medaillen ausgegeben werden mußten, und daß sogar Restbestände von übriggebliebenen Denkmünzen von der Jahrhundertfeier 1913 völlig mit aufgebraucht wurden. Am Sonntag erschloß man dann durch den Verkauf von Blumen eine neue Einnahmequelle. Zur Hebung des Verkehrs auf den Straßen dienten Militärkonzerte an dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal, auf der Leibichshöhe, vom Rathausturm, und die Anziehungskraft einer österreichisch-ungarischen Infanteriekapelle aus Theresienstadt war so groß, daß ihren beiden Konzerten mehr als 5000 Personen beiwohnten. Den künstlerischen Höhepunkt des vielgestaltigen Unternehmens bildete ein Festkonzert, das am Abend des Sonnabends im großen Saale des Breslauer Konzerthauses stattfand. Die Koloraturen der Wiener Diva Francillon-Kauffmann, des Berliner Hofopern-Tenors Alexander Kirchner, männlich-kraftvolles Organ, und vor allem Vera Schapiras glänzendes Spiel, das in Liszt's Es-dur-Konzert einen sensationellen Erfolg erntete, waren die solistischen Darbietungen dieses hochgestimmten Abends, den das Breslauer Orchestervereins-Orchester unter Prof. Dohr's zielsicherer Führerschaft mit Liszt's „Hunnenschlacht" und Berlioz's Orchesterbearbeitung des Rakoczy-Marsches würdig umrahmte. F. E.

Wiesbaden. Aus Wiesbaden wird uns geschrieben: Unsere Weltkurstadt läßt sich ihren Ruhm nicht streitig machen. Trotz des Krieges ist und bleibt Wiesbaden international. Jetzt wieder mehr denn je. Und zwar sind es nicht die Neutralen, die Schweizer, Amerikaner, Schweden, von denen ich sprechen will, die in kleiner Zahl hier die Kur gebrauchen, sondern die Russen, Engländer, Franzosen und Belgier, die sich allerdings unfreiwillig hier aufhalten, und die meist unter Bedeckung durch die Stadt ziehen. Sie bevölkern freilich auch nicht die eleganten Hotels, sondern sind auf Staatskosten untergebracht! Aber man darf wohl annehmen, daß sie später, wenn sie in die Heimat zurückkehren, der Wahrheit gemäß berichten werden, daß es sich bei den deutschen „Barbaren" in Wiesbaden recht gut leben ließ

Der Winter hat uns in diesem Jahre gar keine Faust gezeigt — nur ein Fäustchen. Im Dezember 5 Tage heftiger Schnee, der die Rosenknospen, die an geschützten Orten immer noch schüchterne Blühversuche machten, nicht töten konnte. Dafür konnte man glauben — mit etwas Phantasie und gutem Willen ausgestattet —, in einer Straße der Stadt sei eine Schlacht geschlagen worden, und Blutlachen bedeckten das Weiß des Schnees. Trat man näher herzu, so sah man, daß dort Franzosen beschäftigt waren, den Schnee zu beseitigen und daß es ihre roten Käppis waren, die jene Täuschung vorbrachten. In einer anderen Straße sah man Engländer bei der gleichen Beschäftigung. Ihre Khaki-Uniform, mit kleinen Knöpfchen besetzt, hat etwas Kokettes.

Gemütlicher gestaltet sich da der Verkehr, wo, — wie es jetzt vielfach vorkommt —, Gefangene privatim abgegeben werden, um die Arbeit zu verrichten, die Frauen allein nicht bewältigen können. Dabei wird aber streng darauf gesehen, daß nur in solchen Haushaltungen Gefangene abgegeben werden, wo noch der Herr des Hauses anwesend ist. Die ländliche Bevölkerung ist mit dem Verhalten der Gefangenen zufrieden. Selten, daß eine Klage laut wird. Meist heißt es, die Leute seien willig und ordentlich.

Die Männer, die hier mit den großen eisernen Wagen den Müll abholen, werden im elegantesten Wiesbadener Deutsch kurzweg „die Dreckmänner" genannt. In richtiger Erkenntnis der Sachlage hat nun der Staat diesen „Dreckmännern", die nunmehr auf einen pro Wagen zusammengeschmolzen — die Übrigen rief der Krieg zur Fahne —, Russen als Hilfen zugewiesen! Und so kann man in der Morgenstunde und auch am Nachmittag die schweren „Dreckwagen" durch die Stadt fahren sehen, auf dem Kutschbock dicht zusammengedrängt sitzend, einen Deutschen und zwei Russen. Der Deutsche raucht eine Zigarre, die Russen Zigaretten. Lehmfarbig und schmutzig sieht die Kleidung der Russen aus. Fransen hängen an den weiten Hosen, aber ihr Aussehen an sich ist gesund. Sie machen einen wohlgenährten Eindruck. Zur gegenseitigen Verständigung müssen oft die drolligsten Brocken herhalten, eine Zeichensprache in der Art, wie sie Taubstumme untereinander gebrauchen.

In einer großen hiesigen Metzgerei war ein Franzose als Gehilfe angestellt worden. Der alte, gemütliche Metzgermeister vergaß wohl, daß er einen Franzosen vor sich hatte, und im unverfälschtesten Wiesbadener Deutsch sagte er zu dem Mann: „Hole mol Brotworscht!" Wahrscheinlich hätte der Franzose auch nicht gewußt, was Bratwurst heißt, angesichts dieses Deutsch's aber blieb er verdutzt und hilflos vor seinem Arbeitgeber stehen, bis dann jemand hilfreich einsprang und ihm den Auftrag begreiflich machte. Und sicherlich wird der Franzose später sagen, daß „die deutsche Sprack ist eine swere Sprack, die Wiesbadener Deutsch aber besonders swer."

Berta Freifrau von Nauendorf.

Deutschtum im Auslande.

Die Kaiser Wilhelm-Schule in Schanghai.

Nunmehr liegt der neueste Jahresbericht der Kaiser Wilhelm-Schule für das zwanzigste Schuljahr vor. Das Jahr begann im September 1914 mit 87 Schülern; aber am 1. Januar v. Js. war die Schülerzahl bereits auf 181 angestiegen, infolge eines starken Zuzuges deutscher Eltern aus anderen Orten Chinas nach Schanghai. Die im Juni abgehaltene Abschlußprüfung brachte ein gutes Ergebnis; von den vier Untersekundanern wurden drei zur Prüfung vorgeschlagen, die sie alle, teilweise mit Belobigung bestanden. Wie die Schanghaier Nachrichten berichten, waren die Gesundheitsverhältnisse der Schule befriedigend; es kamen zwar wiederum die mit den klimatischen Verhältnissen im Zusammenhang stehenden Halserkrankungen vor, ohne daß sie jedoch eine größere Ausbreitung nahmen. Der deutsche Gesandte in Peking, Herr von Hintze, nahm eine Besichtigung der Schule vor und sprach sich anerkennend über die Leistungen des Unterrichts aus. In der Leitung der Schule und unter den Lehrkräften fand im letzten Schuljahre ein starker Wechsel statt. An Stelle des vertretungsweise mit der Leitung der Schule betrauten Pfarrers von Probst übernahm Dr. G. Menz endgültig die Leitung der Anstalt. Außerdem schieden drei Lehrkräfte aus ihrer Lehrtätigkeit aus.

Die Deutsche Schule in Yokohama während des Krieges.

Nach neueren Nachrichten aus Japan ist während der ganzen Dauer des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Japan der Unterricht in der Deutschen Schule zu Yokohama nicht unterbrochen worden. Die dortige deutsche Jugend erhält auch jetzt einen geregelten Unterricht und wird weiterhin im deutschen Sinne und Geiste erzogen, ohne daß die Schule und die Arbeit in ihr einer kleinlichen Aufsicht durch die japanischen Behörden unterworfen wären. Diese werden sicher wissen, daß sie dem Takte der deutschen Lehrer und der dort lebenden Deutschen vertrauen dürfen. Die Schülerzahl beträgt zurzeit nach Abgang einiger englischer Kinder, aber einschließlich solcher neutraler Staaten, 38. Eingeborene Kinder sind grundsätzlich zu keiner Zeit aufgenommen worden, auch ist die Landessprache nicht Gegenstand des Unterrichts. Mit der Schule ist ein Kindergarten verbunden, der auch jetzt von einer deutschen Kindergärtnerin geleitet wird. Der Lehrer an der Schule konnte seinerzeit rechtzeitig nach Tsingtau gelangen, hat als Offizier den furchtbaren Kampf mit der heldenmütigen Besatzung bis zum Ende mitgemacht und befindet sich jetzt in japanischer Gefangenschaft. Seine Stelle ist von einer Dame der deutschen Kolonie in Yokohama, die früher selber Lehrerin an der dortigen Schule war, bereitwilligst vertretungsweise übernommen worden. Den Religionsunterricht erteilt ein Theologe, der in Tokio wohnende Vertreter des Evang.-Protest. Missionsvereins.

Von den Kriegsopfern des Auslandes.

Es ist bekannt, daß nach Ausbruch des Krieges wohl alle wehrfähigen deutschen Männer im Auslande den Wunsch hegten, zur Verteidigung des Vaterlandes in die Heimat zu eilen. Aber nur verhältnismäßig wenigen dürfte dies gelungen sein, denn die meisten, die den Versuch wagten, von Übersee die Heimat zu erreichen, wurden von den Feinden von den Schiffen heruntergeholt und in die Gefangenenläger gebracht. Immerhin ist es für manchen Deutschen, der im europäischen Auslande lebte, möglich gewesen, auf dem Landwege den deutschen Boden zu gewinnen. Das beweist auch die Tatsache, daß der Kaufmännische Verein von 1858 in Hamburg festgestellt hat, daß bereits 82 seiner Mitglieder, die vor Ausbruch des Krieges im Auslande lebten, den Heldentod für das Vaterland gefunden haben.

Aus den Mitteilungen desselben Vereins läßt sich auch ein erfreuliches Bild von der Kriegshilfe der Berufsangehörigen im Auslande für die Familien der einberufenen Krieger gewinnen. Abgesehen von der vielfältigen Beteiligung an allgemeinen Sammlungen wie für das Deutsche Rote Kreuz und das der Verbündeten haben die im Auslande lebenden Berufsangehörigen für die

Kriegs-Unterstützungskasse des 58er Vereins bereits 59 368,66 Mark überwiesen. An erster Stelle steht der Bezirk New York mit 14 592,15 Mark, ihm folgen: Santos mit 4100 Mark, Manila 3374,25 Mark, Buenos Aires 1502,57 Mark, Sao Paulo 1404,50 Mark, Batavia 1120 Mark, Wien 1065,02 Mark und Antwerpen mit 909 Mark.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Der Kriegsfreiwillige Roman. Von Helene Mühlau. (Zeichnung f. den Umschlag u. den Orig.-Einbd. v. Curt Vogt.) (IV, 293 S.) 8⁰. 3,50 M.; geb. 5 M.

Afrikanische Köpfe. Charakterskizzen aus der neueren Geschichte Afrikas. Von Carl Peters. (268 S. m. Kartentafeln.) 1 M.

Das Volk des Ghetto. Unter Mitwirkg. v. H. Blumenthal u. J. E. Poritzky hrsg. v. Dr. Art. Landsberger. (V, 503 S.) 8⁰. 5 M.

Der Wall von Eisen und Feuer. Ein Jahr an der Westfront. [Auszug aus dem gleichnam. größeren Werke.] Von Kriegsberichterstatter Prof. Dr. Geo Wegener. (190 S. m. Tafeln.) 8⁰. 1 M.

„All lies." Der Lügenfeldzug unserer Feinde. Von Reinhold Anton. (3. Bd.) Nach einer Gegenüberstellung deutscher und feindlicher Nachrichten u. a. der W. T. B.-, Reuter-, Havas- und P. T. A.-Telegramme über den Weltkrieg 1914/15. (109 S. m. Abb.) 8⁰. 1,80 M.

Das deutsche Volk in schwerer Zeit. Von Rud. Hans Bartsch. (250 S.) 1 M.

Geographisch-statistische Tabelle aller Länder der Erde. Von Otto Hübner. Fortgeführt und ausgestattet von weil. Präs. Dr. Franz v. Juraschek. 64. Ausgabe. — (Kriegs-Ausgabe.) Herausgegeben von I. v. Juraschek und Hofr. Prof. Dr. Herm. R. v. Schullern zu Schrattenhofen. (XV, 158 S.) 13,5×19,5 cm. Kart. 2 M.

Mit unsern Mörsern gegen West und Ost. Aus dem Kriegstagebuch eines Bataillonskommandeurs. Mit 9 Abbildungen (auf 5 Tafeln). (VIII, 116 S. m. eingedr. Kartenskizzen.) kl. 8⁰. 1,25 M.

Philosophisches Wörterbuch. Von Dr. Heinr. Schmidt. Zweite, umgearb. u. verm. Aufl. (11.—25. Taus.) (264 S.) Lwbd. 1,20 M.

Illustrierter Kolonialkalender. Von Süsserott. Kriegsausgabe 1915/16. Mit zwölf Kalenderbildern nach Originalen von Arriens und vielen Illustrationen. (XLIII, 195 S.) gr. 8⁰. 1 M.

Die Front in Tirol. Von Franz Karl Ginzkey. (1.—5. Taus.) (126 S. m. 8 Taf.) 1 M.

Schriften des Deutsch-chinesischen Verbandes E. V. 2. 8⁰. Dr. Paul Rohrbach: Deutschland und China nach dem Kriege. Deutschland und das chinesische Geistesleben. — Wolf von Dewall: Die wirtschaftlichen Aufgaben Deutschlands in China. (105 S.) 1,50 M.

Im Kriege durch Frankreich und England. Von Hans Vorst. (1.—5. Taus.) (156 S.) 1 M.

Staatssozialismus. Von Leop. v. Wiese. (1.—5. Taus.) (120 S.) 1 Mark.

Belgisch-Kongo. Von Dr. I. Wiese. Geschichtlich geograph. u. volkswirtschaftl. Studie. Mit einer Übersichtskarte. (IV, 109 S.) gr. 8⁰. 2,75 M.

Norwegens Volkswirtschaft vom Ausgang der Hansaperiode bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Handelsbeziehungen. Von Dr. Ewald Bosse. 2 Tl. Mit 14 Einlagetab. (X, 458 u. V, 783 S.) 48 M.

Bulgarien und die Bulgaren. Von Dr. Kurt Floericke. Mit einer (eingedr.) Übersichtskarte und 26 Abb. (92 S.) 8⁰. 1 M., geb. 1,80 M.

Deutschlands auswärtige Politik 1888—1914. Von Graf Ernst zu Reventlow. Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage. (XX, 480 S.) gr. 8⁰. 9,50, geb. 11 M.

Humoristisches.

Die Rache des Theologen. In der „Zeitung der 10. Armee" erzählt ein Divisionspfarrer folgendes amüsante Geschichtchen aus der alten deutschbaltischen Universität Dorpat: In den achtziger Jahren war Alexander Schmidt, Professor der Medizin, dort Rektor. „Der Blutschmidt", wie die Studenten ihn wegen seiner Forschungen auf dem Gebiet des Blutumlaufs nannten, zeichnete sich durch große Strenge aus. Als einmal ein Theologe einen längeren Urlaub zur Hochzeit der Schwester erbat (die Studenten durften ohne Urlaub die Universitätsstadt nicht verlassen), wurde sein Gesuch wegen der „Nichtigkeit des Grundes" rundweg abgeschlagen. Aus dem Bescheid konnte der zukünftige Gottesstreiter lesen, daß der angeführte Grund nur als Vorwand angesehen wurde. Das wurmte den braven Jüngling, und er sann auf Rache. Er las in den nächsten Tagen in der Bibel zufällig den zweiten Brief St. Pauli an Timotheus. Da machte er eine überraschende Entdeckung. Schnell lief er in die Redaktion der „Neuen Dorpater Zeitung" und bestellte eine Anzeige mit großer Schrift folgenden Wortlauts: „2. Tim. 4, 14—15a." Die Zeitungsleser wurden stutzig: da mußte doch etwas Besonderes dahinterstecken! Jeder griff nach dem Neuen Testament und las nach. Der Inhalt der Bibelstelle lautet: „Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses bewiesen; der Herr bezahle ihm nach seinen Werken. Vor dem hüte du dich auch."

Auch ein Standpunkt. Ein beurlaubter Soldat — so erzählt der „Excelsior" — sitzt in einem Pariser Boulevard-Café an einem Tisch mit einem Zivilisten. Der Zivilist reicht dem Krieger Streichhölzer, ein Wort gibt das andere, und bald ist ein Gespräch im Gange. Man spricht natürlich vom Kriege, von dem schweren Ernst des Soldatenlebens, und nach und nach wird der Soldat philosophisch gestimmt, bis er schließlich sagt: „Haben Sie, mein Herr, der Sie im gesicherten Hinterlande leben, jemals an die Zerbrechlichkeit des Lebens gedacht, an seine kurze Dauer, an die Unsicherheit und Vergänglichkeit aller Dinge, an das furchtbare Gesetz, das den Tod für jedermann unentrinnbar macht?" Der Zivilist nickt gedankenvoll, steckt eine neue Zigarre an und erwidert: „O ja! Gewiß doch! Ich bin nämlich Agent einer Lebensversicherungsgesellschaft! . . ."

Der humoristische englische Zensor. Der Bienenzuchtverein für den Kreis Herzogtum Lauenburg hatte an eines seiner Mitglieder, das sich in englischer Gefangenschaft befindet, zu Weihnachten ein Liebesgabenpaket gesandt. Der Vorsitzende des Vereins erhielt jetzt von dem Empfänger eine Postkarte, auf welcher er sich für die Sendung bedankte und auf welcher er auch seiner Bewunderung über Deutschland Ausdruck verlieh. Unter anderm schrieb er: „Es gibt nur ein Deutschland in der Welt!" Der englische Zensor hat diese Worte stehen lassen und die Bemerkung hinzugefügt: „Gott sei Dank!"

Die prophetischen Katzelmacher. „Die Italiener haben den Lovcen für uneinnehmbar erklärt." — „Stimmt! Jetzt ist er's."

Gutmütig. „Du, i mein', a paar Italiener müssen wir schon leben lassen; wir brauchen sie doch nach dem Kriege wieder, damit sie die Gipsfiguren von unseren Generalen verkaufen."

(„Karnisch-Julische Kriegsztg.")

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.



Buntes Allerlei

Der Feuilletonstiefel. Im Bericht des solothurnischen Obergerichtes ist folgendes zu lesen: „Hie und da vermißt man bei der Urteilsprotokollierung den nötigen sachlichen Ernst, der durch einen überschwänglichen Feuilletonstiefel ersetzt wird, was z. B. folgender Satz aus einem Vaterschaftsurteil illustriert: Am so und so vielten hat Amor mit seinem Pfeil so gewaltig in das Herz des Beklagten geschossen, daß der alte Liebestrieb zur Klägerin neu erwachte . . .“

Kleinste Auflage einer Tageszeitung. Daß eine Tageszeitung in nur drei Abzügen erscheint, dürfte selbst unter Fachleuten nicht allzu bekannt sein. Erscheinungsort ist Wien — und alleiniger Leser der Kaiser von Österreich-Ungarn. Sie enthält Auszüge der wichtigsten Aufsätze aus allen Zeitungen der Welt, ausgesucht oder übersetzt in einer besonderen Kanzlei, wird gedruckt in der Staatsdruckerei und täglich früh in einer Mappe dem Kaiser überreicht. Von den beiden anderen Stücken wandert eins ins Kaiserliche Archiv — das andere steht zur Verfügung des diensttuenden General-Adjutanten.

Zeitung der 10. Armee. Sie erscheint wöchentlich dreimal mit einer Bildbeilage „Scheinwerfer“ monatlich 1,20 M., durch jedes Postamt von der Verlagspostanstalt Deutsches Postamt Wilna und durch die Buchhandlungen (Auslieferung in Leipzig) zu beziehen.

Die uns vorliegende Nr. 35 der in der Heimat schon recht bekannt gewordenen Zeitung spiegelt in glücklicher Weise den echten, frohen und zuversichtlichen Soldatengeist unserer Feldgrauen wider, ohne den auf tiefem, unmittelbarem Erleben dieser großen Zeit gewachsenen ernsten Unterton zu verwischen. Eine Reihe bemerkenswerter Aufsätze nehmen Stellung zu den Zeitereignissen und Tagesfragen, die auch die Köpfe und Herzen unserer Brüder im Felde bewegen. Naturgemäß ist dem unterhaltenden Teil, der mit viel Liebe gepflegt wird, ein besonders breiter Raum eingeräumt. Lustige und ernste Erzählungen, Scherze, Gedichte, Rätsel erscheinen in bunter Folge. Die Bilderbeilage „Scheinwerfer“ bringt Bilder von einem Offiziergenesungsheim und vom Zahnarzt im Felde.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere

Abonnenten

in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK

Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke

wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges

Aluminium Frico silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS

Asphalt-und Teerwerke

Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung

für Jagd, Sport, Reise, Militär

Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67 70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Baumaterialien-Markt

Leipzig. Führendes Fachblatt der Branche und Spezialfachblatt für die Zementwaren-, Kunststein-, Steinholz- und Platten-Industrie.

KRIEGS-BRIEFMARKEN

ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von

Briefumschlägen,

Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen, Feldstecher

sowie alle opt. Artik.
I. prima Ware. Reich illustr. Katal. franco.
Optische Anstalt
Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründ. 1871.

Bücher. Bibliotheca Romanica
gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher



Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Cigarettenmaschinen

für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

TH. HILZ

Inh.: Th. Hilz & Val. Rockermeyer.
Crystallglas-Raffinerie
Spiegelau im bayer. Wald
Niederbayern.
Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangglässern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel

---

Einlegesohlen

Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Draht-Verarbeitung

Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht.



Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.

Vereinigte Maschinenfabriken
für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen

aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome

---

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid Ausführung R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster

---

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS

Holzhaus- und Barackenbau

Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen

Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur

jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Lederimitation
für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen

Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.



Verlangen Sie meine neueste Specialpreisliste über
MILITÄR-TECHNISCHE INSTRUMENTE
Königl. Bayer. Hoflieferant
Jul. Heuberger, Bayreuth.

Musikinstrumente

Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Musik Instrumente jeder Art, direkt ab Fabrik. Garantie. Illustrierte Prachtkataloge franco.
Bruno Klemm jr., Markneukirchen I. S. 115

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Papp-rohre

Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb.
Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Photographische Papiere

Chlorsilber Gelatine, Brom- und Gaslicht-Papiere, direkt kopierendes Kohlenpapier, Barytpapiere in jeder Art.

Emil Bühler, Schriesheim, Heidelberg.

Pabst & Schneider
Pianoforte-Fabrik
Luckenwalde.
Export nach allen Weltteilen.

Berliner
B. P. B.
Pumpenfabrik A.-G.
vormals Max Brandenburg
BERLIN S.O. 36 X
Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten
Colonialpumpe D.R.G.M.
(Do pelcylindrige Sauge- und Druckpumpe)
Specialität: **Colonialfarmpumpe**
(Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50 000 l.)
Hand- und Maschinenpumpen aller Art.
Fordern Sie Preislisten und Offerten.

Pumpen neuester Bauart in vorzügl. Ausführung. Gebr. Ritz & Schweizer, Pumpenfabrik, Schwäb. Gmünd.

Riemenverbinder „Zickzack", sowie alle anderen Systeme. Muster kostenfrei.
Franz Küstner, Dresden-N.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst.
Carl Beck & Comp., Quedlinburg a. H.
Tel.-Adr.: „Samen-export Quedlinburg".

Samen Versand in alle Welt
Schutz Marke

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
Haage & Schmidt
Erfurt
Samen- u. Pflanzen-Kulturen
Kataloge umsonst und postfrei.





Sämtliche Maschinen für
Schokolade-, Kakao-
und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Schrauben und Muttern sowie Façonteile für sämtliche Zweige der Industrie liefert billigst C. W. Uesseler-Deus, Kohlfurterbrücke b. Solingen

---

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.
Hohen Verdienst bringen
MERZ Schuhstrecker

Spiralbohrer
Chr. Gaier, Spiralbohrerfabrik
Kirchheim-Teck. 4 (Württ.), gegr. 1887.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Hugo Gebrüder.
Basel (Schweiz).
Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

THEODOLITE
Nivellierinstrumente.
Deutsches oder amerikanisches System
Bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder und Reisszeuge.
Großes Lager in sonstigen techn. Bureauartikeln und Zeichenmaterialien.
Illustrierte Preisliste gratis.
Georg Butenschön. Bahrenfeld b. Hamburg

Thermometer
jeglicher Art f. d. Allgemeingebrauch, Gewerbe, Technik, Wissenschaft.
Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Uhrenfabrik Josef Schmidt, Villingen i. Baden.
Wand- u. Weckeruhren all. Art. Spez. Kuckuck- u. Kuckuck-Wachteluhren, Neuheiten: Uhren mit 3/4-Schlag m. 5 Hämmer, Kuckuckuhr m. bewegl. Fig.

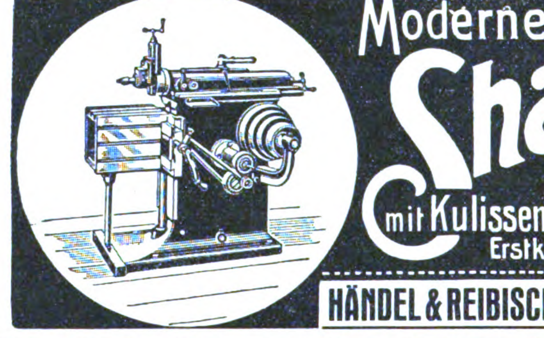
Ventilatoren. Enke's patentiertes Verbund-System
Ger. Tourenzahlen, Ruhig. Gang, Höchst. Nutzeffekt.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Wellpappe-Rollen, Bogen, Schachteln etc
Vorteilh. u. reinl. Packmaterial; Isoliermittel. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

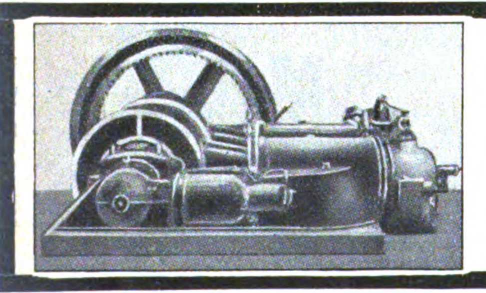
Zementmörtel wasserdicht durch AWA
A.W. Andernach, Beuel a. Rh.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte
Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert
Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für
Zuckerwaren-
sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.



Moderne Shaping-Maschinen
mit Kulissen u. Friktions-Antrieb
Erstklass. Ausführungen
HÄNDEL & REIBISCH Gesellschaft mit beschränkter Haftung Maschinen-Fabrik **Dresden-W.-28**



DIESELMOTOREN
Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren
Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.
Höchste Auszeichnungen!
Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Durch Anzeigen im „Echo"

beweist die deutsche Groß- und Klein-Industrie den neutralen und befreundeten Staaten, daß ihre Leistungsfähigkeit ungemindert ist, und sie sofort nach Friedensschluß in der Lage sein wird, den

ausländischen Markt mit ihren Erzeugnissen zu versorgen.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48



Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1751 [12] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 23. März 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H. BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1 Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang

Groß-Admiral von Tirpitz.

Der bisherige Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts vollendete am 19. März sein 67. Lebensjahr.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Arbeit und Wirtschaft.*)

Im Grunde läßt sich alles, was wir für unser Volkstum leisten, als Arbeit bezeichnen. Hier wollen wir aber unter Arbeit im engeren Sinne nur das verstehen, was wirtschaftliche Werte schafft und den Menschen damit ihren Unterhalt gewährt.

Es haftet noch von alten Zeiten her allenthalben solcher wirtschaftlichen Arbeit ein Rest von Geringschätzung an, und das Wort Lohnarbeit hat auch heute noch zuweilen keinen viel besseren Klang, als das Wort Sklavenarbeit. Mit der Zeit hat sich freilich, den veränderten Wirtschaftsverhältnissen entsprechend, eine andere Bewertung menschlicher Arbeitskraft und Arbeitsleistung ausgebildet, und man beginnt, den Menschen nur noch danach zu achten, was er leistet.

So darf denn auch in einem Buche, das einen Überblick über die Kulturwerte des Auslandsdeutschtums geben will, dessen wirtschaftliche Arbeitsleistung nicht vergessen werden. Im Gegenteil, man möchte sagen, daß sie der Untergrund ist, auf dem sich alles übrige überhaupt erst aufbauen kann. Glaube, Familie, rechtlicher Sinn, künstlerisches Empfinden und alle anderen Werte unseres Daseins, wohl sind sie auch dem Auslandsdeutschen starke Waffen in dem Kampf ums Dasein; wenn aber auf die Dauer der wirtschaftliche Erfolg der Arbeit und ein über das unbedingte Maß der Notwendigkeit hinausgehender Unterhalt fehlen, kann es doch nicht zu einer rechten Blüte des Lebens kommen. Darum ist es nicht nur Sucht nach Gewinn, wenn man sich bestrebt, auch wirtschaftlich etwas zu erreichen, vielmehr ist solches Streben, man möchte sagen, das Rückgrat des Lebens, um das herum der ganze übrige Körper sich aufbaut, und durch das er erst eine feste Haltung erreichen kann.

Will man die wirtschaftlichen Kräfte, die in unserem Auslandsdeutschtum ruhen, nach Zahlen schätzen, so findet man, daß alle sicheren Unterlagen noch fehlen. Man kann nur sagen, daß die Arbeitskraft und das Vermögen, die in diesem Teil unseres Volkstums stecken, nach vielen Milliarden zählen. Haben doch die früher erwähnten Protokolle, in denen 504 ausgewiesene Auslandsdeutsche angegeben haben, wieviel sie mit ihrer Arbeitskraft verdient und wieviel sie an Vermögen im Ausland hinterlassen haben, ergeben, daß diese 504 Auslandsdeutschen zusammen ein jährliches Arbeitseinkommen von rund 2¼ Millionen Mark und ein Gesamtvermögen von rund 11 Millionen Mark besessen haben. Danach kann man ermessen, was die 30 Millionen Auslandsdeutschen in der Welt für eine Arbeitskraft und für eine Kapitalmacht darstellen!

Auch für das Auslandsdeutschtum wird es nach dem Kriege von großer Bedeutung sein, wie die beiden wichtigsten Mächte unseres Wirtschaftslebens, die lebendige menschliche Arbeitskraft und die in dem Kapital niedergelegte Arbeitskraft der Vergangenheit sich zu einander stellen, einander bekämpfen oder fördern werden, und es ist sicher, daß auch hierin das Auslandsdeutschtum bei der Lösung der noch offenen Frage eine bedeutsame Mitarbeit wird leisten können.

Überhaupt ist es für die künftige Entwicklung des gesamten Deutschtums vielleicht entscheidend, ob sich der rechte wirtschaftliche Zusammenhang zwischen allen seinen Teilen wird herstellen lassen. Hier ersteht zunächst die Aufgabe, die Kernlande des Deutschtums, vor allem das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn von den Schranken zu befreien, welche die Zerspaltung des einheitlichen Wirtschaftsgebietes in verschiedene Staatsgebiete zur Folge gehabt hat. Diese Fragen, welche sich unter dem Wort „Mitteleuropäische Zollunion" zusammenfassen, und schon lebhaft von allen Seiten besprochen worden sind, werden nach dem Kriege besonders dringend werden, und, so hoffen wir, mit oder unmittelbar nach dem Friedensschlusse eine Regelung erfahren, die dem geschlossenen Wirtschaftsgebiet des Deutschtums neue Möglichkeiten und eine noch glänzendere Entwicklung verschaffen wird. Man wird hierbei aber vor allem auch die übrigen Kernlande des Deutschtums in den Kreis der Verhandlungen und Vereinbarungen ziehen müssen. Die berufsmäßigen Vertreter des Reiches im Auslande, die Konsuln, sollten Brennpunkte des deutschen Wirtschaftslebens im Auslande werden, und zwar sowohl für das Auslandsdeutschtum, wie für diejenigen Gewerbetreibenden innerhalb des Reiches, die mit dem Auslande zu tun haben. Bisher ist dies nur in beschränktem Maße der Fall gewesen, und das liegt sowohl an der meistens bureaukratischen Art des Geschäftsganges unserer Konsulate und an der mangelhaften wirtschaftlichen Ausbildung ihrer Beamten, es liegt aber auch daran, daß unsere Konsulate bisher weder mit dem erforderlichen Geld, noch mit den für das heutige Wirtschaftsleben unentbehrlichen verkehrstechnischen Hilfsmitteln ausgerüstet gewesen sind.

*) Aus: Das Deutschtum im Ausland. Von Hermann Weck. Verlag von Georg Müller in München. 3 Mark, geb. 4 Mark. Das vorliegende Buch will durch eine Darstellung der wichtigsten Fragen des Auslandsdeutschtums zu seinem Teile dahin wirken, daß dem ganzen Deutschtum in der Welt die innere Einheit seines Wesens klar werde. Es gibt, nach eingehender Erläuterung über das Wesen des Deutschtums, einen Überblick über das Deutschtum sowohl in seinen Kernlanden als auch im feindlichen und neutralen Auslande. Einen breiten Raum nimmt der Abschnitt ein über: „Die Wirkungen des Krieges auf das Auslandsdeutschtum und die Aufgaben, die vor ihm stehen". Alles in allem ist das etwa 250 Seiten umfassende Werk eine Arbeit, die über das Wesen und die Probleme des Auslandsdeutschtums zuverlässig unterrichtet.

So hat insbesondere die Berichterstattung der Konsuln, die doch wegen ihrer Zuverlässigkeit besonders wertvoll sein müßte, wegen ihrer Langsamkeit bisher nur für Zwecke der Statistik Wert gehabt. Gerade die deutschen Konsulate können, wie auf verschiedenen anderen Gebieten unserer Arbeit im Auslande, auch für unser Wirtschaftsleben von der größten Bedeutung werden, wenn ihre Beamten umsichtig, schnell, gewandt und tatkräftig an das Werk gehen. Hierbei werden sie freilich in den Kreisen der Auslandsdeutschen selbst eine umfassende Mitwirkung beanspruchen müssen, und es erscheint unbedingt erforderlich, bei allen größeren Konsulaten deutsche Handelskammern zu errichten, die dem Konsulat zur Seite stehen.

Die auswärtige Politik eines großen Handelsstaates, wie Deutschland es seit einer Reihe von Jahren geworden ist, übt auf die Entwicklung seines auswärtigen Verkehrs natürlich tiefen Einfluß aus, und es gehört sicher zu den lehrreichsten und anregendsten Aufgaben, einmal darzustellen, wie die politischen Ereignisse der letzten fünfzig Jahre sich in der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands widerspiegeln, und wie insbesondere die jeweiligen politischen Beziehungen zu den einzelnen Staaten der Welt den deutschen auswärtigen Handel beeinflußt haben. In der Statistik des Deutschen Reiches und in seiner politischen Geschichte findet sich reicher Stoff hierfür.

Je einfacher und klarer die politischen Ziele sind, die ein großer Staat verfolgt, je fester er sie im Sinne hat, und je eindrucksvoller er sie mit staatlicher Macht verfolgt, desto freier und wagemutiger entwickelt sich auch sein Handel. Deshalb ist es selbstverständlich, daß auf diesen Krieg, der uns überhaupt erst ein großes politisches Ziel gegeben hat und eine gewaltige Stärkung der politischen Stellung des Deutschtums in der Welt herbeiführt, ein weiteres Emporblühen der deutschen Wirtschaftsarbeit folgen muß. Aber auch hier muß wieder und immer wieder betont werden: was der Krieg uns errungen hat, unablässig müssen wir daran arbeiten, es uns zu erhalten und es zu mehren!

Der deutsche Handelsstand im Auslande bedarf, das ist in heutiger Zeit ganz selbstverständlich, auch eines Zusammenschlusses, der die allgemeinen Fragen des Volkstums mit dem besonderen des einzelnen Standes verbindet. Hier ist man auch schon seit langem an der Arbeit, und eine Vereinigung, wie der Verein der kaufmännischen Angestellten von 1858, umfaßt bereits über 100 Zweigvereine im Auslande.

Das Auslandsdeutschtum bildet einen der wichtigsten Stützpunkte für den gesamten deutschen Ausfuhrhandel. Das ist schon an anderer Stelle gesagt worden. Man bedenke, daß die Gesamtsumme der Ein- und Ausfuhr des Deutschen Reiches in der letzten Zeit jährlich schon mehr als 20 Milliarden Mark betragen hat und damit zu einem der Grundpfeiler unseres ganzen Wirtschaftslebens geworden ist. Solcher innigen wirtschaftlichen Verbindung zwischen den einzelnen Teilen des Deutschtums muß notwendig auch der sichtbare Ausdruck aller anderen Kulturgemeinschaft folgen.

Die internationalen Währungsverschiebungen.

In Bern hat kürzlich Prof. Dr. Weyermann einen viel bemerkten akademischen Vortrag über die internationalen Währungsverschiebungen durch den Krieg gehalten. Schweizer Blättern entnehmen wir hierüber folgende Mitteilungen: Einleitend wurde darauf hingewiesen, daß der Krieg manche volkswirtschaftlichen Gegenstände mit einem Schlage in das Interesse des breiteren Publikums gerückt habe, so auch die Valutabewegung zwischen den verschiedenen Ländern. Die Klärung des Urteils über diesen Punkt erscheint um so wichtiger, als man verschiedentlich den Valutastand seit dem Kriegsausbruch als Maßstab der künftigen wirtschaftlichen Situation des betreffenden Landes hingestellt hat. Zum Thema führte Prof. Weyermann in den Hauptgedanken folgendes aus: Das valutarische Verhältnis zwischen verschiedenen Ländern mit geordneter, insbesondere auf Gold beruhender Währung ist in erster Linie bedingt durch Gewicht und Feingehalt der Währungsmünzen (Münzparität). Da aber der große Zahlungsverkehr rationellerweise durch Wechsel und wechselähnliche Zahlungsmittel bewerkstelligt wird, so finden sich schon zu normalen Zeiten gewisse kleine Abweichungen von der Münzparität. Die tatsächlich im Zahlungsverkehr ausschlaggebende Wechselparität kann sich bis zu den sogenannten Goldverschickungspunkten nach oben und nach unten von der Münzparität entfernen. Um aber eine Goldverschickung in größerem Maße zu vermeiden, haben die Landeszentralbanken als Hüterinnen der Währung in der Hauptsache drei Mittel an der Hand: Erstens die Diskontpolitik; sie sucht durch erhöhten Zinssatz ausländisches Kapital auf inländische Wechsel zu lenken. Zweitens die Devisenpolitik, die umgekehrt auf Hinabdrückung der ausländischen Wechselkurse gerichtet ist, indem man früher gekaufte Auslandswechsel (Devisen) zu gegebenem Zeitpunkt auf den Markt wirft. Endlich die Goldpreispolitik arbeitet in der Hauptsache mit Prämien für Gold. Ebenso wie der Ausgleich durch Goldverschickung an sich durch die finanziellen Kriegsmaßnahmen ausgeschaltet ist, erweisen sich die genannten bankpolitischen Mittel als zurzeit aus naheliegenden Gründen undurchführbar. Daher haben wir die normalerweise nie mehr vorhandene Situation, daß die Wechselkurse im internationalen Verkehre hemmungslos durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage gehoben bzw. gesenkt werden. Alle ausgleichenden Schranken sind nun weggeräumt; es herrscht freie börsenmäßige Kursbildung; der ausländische Wechsel ist wie ehemals wieder Spekulationsobjekt ersten Ranges.

Voll ausschlaggebend für das Verhältnis der Valuten ist also jetzt die Zahlungsbilanz zwischen zwei Ländern, d. h. der Stand der Forderungen und Verpflichtungen. Ein wichtiger Teil der Zahlungsbilanz ist die Handelsbilanz, zu welcher indes weitere erhebliche Faktoren, z. B. aus dem Verkehr und der Kapitalanlage hinzutreten. Aus allen diesen Gesichtspunkten ergab sich alsbald nach Ausbruch des Krieges ein Fallen der Valuten der Mittelmächte gegenüber der Schweiz, während der französische Kurs erklärlicherweise eher eine steigende Richtung nahm. Neben dem Umstand, daß z. B. Deutschland zum größten Teil vom Export abgeschnitten wurde, während Frankreich einen großen Teil der Lebensmittel nach der Schweiz lieferte bzw. vermittelte, spielte für die Valutabewegung der Zinsendienst eine nicht unwichtige Rolle. Die Schweiz bezieht dauernd Kapitalzinsen aus Deutschland und hat andererseits dauernd solche an Frankreich zu zahlen. Das allein muß unter solchen Umständen merkbar das Kursverhältnis beeinflussen.

Der später einsetzende Rückgang auch der französischen Valuta in der Schweiz ist u. a. auf den Einfuhrtrust zurückzuführen, welcher den Export Frankreichs nach der Schweiz reduzierte. Ferner wurde die Kurssenkung für Deutschland und Österreich noch verschärft durch Angstdeckungen in Rohstoffen auf längere Termine gegen prompte Zahlung, sowie endlich durch Spekulation à la baisse in den Valuten, welche fallende Bewegung aufwiesen. Die Spekulation neigt regelmäßig dazu, eine vorhandene Bewegung zu unterstreichen und zu verschärfen.

Die Regulierung der Valuta kann von den betreffenden Ländern namentlich durch folgende Mittel heute bis zu einem gewissen Grade betrieben werden: zunächst kann beim Außenhandel eingesetzt werden durch Beschränkung der Einfuhr und möglichste Freilassung gewisser Güter zur Ausfuhr. So sendet Italien klugerweise möglichst viel Früchte, Gemüse u. dergl. via Schweiz nach Österreich und Deutschland und schwächt dadurch zu seinem Teil den Mark- und Kronenkurs gegenüber der Schweiz, während es die eigene Valuta stützt. Andere Maßnahmen setzen beim Zahlungsverkehr ein; so vor allem der Erlaß von Auslandsmoratorien. Ein weiteres Mittel ist der Verkauf ausländischer Effekten, besonders von englischer Seite in Amerika ausgeübt, aber auch von deutscher und französischer Seite in der Schweiz. Hier sieht man dem nicht ohne Mißbehagen zu, wegen des Kursdruckes auf die betreffenden Schweizer Werte. Und doch kann man eigentlich in einem außergewöhnlich billigen Rückerwerb guter Inlandpapiere keinen dauernden Schaden erblicken, so lange flüssiges Anlagekapital in der Schweiz vorhanden ist, was aus der Beteiligung an ausländischen Kriegsanleihen hervorgeht. Bis zu einer gewissen Grenze dürfte das Schweizerkapital mit Vorteil in billigen Rückkäufen angelegt werden. Eine weitere Regulierungsmaßnahme ist die Unterbringung von Staatsanleihen im Auslande, wozu natürlich Bewegungsfreiheit und hoher Staatskredit im Auslande gehören. Beides zusammen ist zurzeit nicht für allzu viele Staaten vorhanden. Ähnlich verhält es sich für private Bankkredite zu Zwecken der Valutaregulierung. Eine andere radikale Anfassung des Problems zeigt seit kurzem Deutschland durch die staatliche Organisation des Devisenmarktes. Österreich und Rußland scheinen darin folgen zu wollen. In der Schweiz hat dieses Vorgehen in einzelnen Bankkreisen wohl etwas beunruhigt, da die private Arbitrage dadurch sozusagen ausgeschaltet wird. Das führt auf die Frage, ob ein Land und speziell die Schweiz an außergewöhnlich tiefen ausländischen Wechselkursen Interesse hat oder aber an möglichst normalen, d. h. der Münzparität angenäherten.

Auf den ersten Blick erscheint ein hoher eigener Valutastand ein unbedingter Gewinn zu sein durch die gestiegene Kaufkraft des Inland-Geldes im Ausland. Bei näherem Eingehen auf die Frage, wer daraus Vorteil, wer Nachteil zieht, kommt man indes zu anderm Ergebnis. Der Fremdenverkehr der Schweiz leidet sicher zu seinem Teil unter der ungünstigen Valuta der Nachbarländer, wenn auch zurzeit in den Städten nicht wenige Fremde genötigterweise verweilen. Diese und alle dauernd in der Schweiz lebenden Ausländer schränken ihren Aufwand möglichst ein, und manche andere bleiben fern. Der Export, ein Lebensnerv der schweizerischen Volkswirtschaft, wird zweifellos durch den jetzigen Valutenstand gelähmt. Es sind Exporteure gezwungen worden, wegen dieser Verhältnisse die Produktion über die Grenzen zu verlegen, um in ausländischer Valuta zu angemessenen Preisen verkaufen zu können bei entsprechend verbilligten Selbstkosten. Dabei entgehen der Schweiz aber Arbeitsverdienst, Zolleinnahmen usw. Die Bankkreise sind ebensowenig einseitig an diesen Auslandskursen interessiert. Man darf das Gesamtgeschäft der Banken nicht mit dem Einzelinteresse an der Arbitrage und verwandten Betätigungen identifizieren. Die inländischen Importeure sind scheinbar durch den tiefen Stand der Auslandswährungen begünstigt. So zahlt der schweizerische Buchhandel zurzeit seinen Käufern 10 Prozent Kursgewinn auf die Reichsmark aus. Ebenso liegen die Verhältnisse bei der Kohleneinfuhr und dergleichen. Trotzdem steht auch hier dem Kursgewinne eine lähmende Wirkung auf das Importgeschäft gegenüber. Das Publikum schaltet zum Teil den inländischen Händler für Auslandsware aus und deckt den Bedarf direkt unter Ausnützung der niedrigen Auslandsvaluten. Mit Recht klagen die Händler somit über verminderten Umsatz, und es ist recht fraglich, ob dieser durch den Kursgewinn nur einigermaßen für den Durchschnitt kompensiert.

So erscheint es klar, daß die schweizerische Volkswirtschaft als Gesamtheit, soweit sie von der Frage berührt wird, ein überwiegendes Interesse an einigermaßen normalen Kursen der Auslandswährungen besitzt. Es sollten daher grundsätzlich alle Maßnahmen des Auslandes begrüßt werden, welche auf die Wiederholung seiner Valuten gegenüber den neutralen Ländern gerichtet sind. Selbstverständlich werden dabei vereinzelte Erwerbszweige leiden, welche aus der Senkung der Auslandskurse und aus deren bisherigen nervösen Zuckungen Nutzen ziehen. Aber gerade die schweizerische Volkswirtschaft, welche in hervorragendem Maße von ihrer qualifizierten Arbeit lebt, nicht von Konjunktur- und Kursprofiten, darf um so sicherer erwarten, daß sich der einzelne der Interessen der überwiegenden Mehrheit bewußt bleibt, selbst wo einmal auf privaten Augenblicksgewinn dabei verzichtet werden muß.

Ein neuer Rechtsbruch Englands.

Aus Amsterdam wird unter dem 15. März gemeldet: Nach einem Telegramm aus London erfährt das Reutersche Bureau, daß die britische Regierung sich bei der Beschlagnahme von Fonds, die von Deutschland über neutrale Häfen zum Verkauf an neutrale Länder für Rechnung Deutschlands verschickt werden, von folgenden Gesichtspunkten leiten ließ:

Die deutsche Regierung verfolgt einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan, um sich in neutralen Ländern durch Verkauf ausländischer Papiere Kredit zu verschaffen. Es sei das eine anerkannte Methode des Feindes, seine Finanzen zu verstärken, und die Fonds würden unter der Leitung der deutschen Regierung auf die neutralen Märkte abgesetzt. Gold und Geld überhaupt seien aber Konterbande, nicht wegen des Wertes, den sie besitzen, sondern weil damit Kredit geschaffen werden kann. Durch die Anhaltung derartiger Fonds, über die später ein Prisengericht entscheiden könnte, könnte zugleich dem Mittel, sich Kredit zu verschaffen, entgegengetreten werden, und es werde dadurch den Neutralen nur wenig oder gar kein Schaden zugefügt. Fonds, die sich im bona fide- (guten Glauben) Besitz Neutraler befinden, laufen keine Gefahr, beschlagnahmt oder zurückgehalten zu werden. Nur wenn die bestimmte Vermutung vorliege, daß sie feindlichen Ursprungs sind, würden solche Fonds beschlagnahmt. Man brauche sich also an neutralen Börsen über das Auftreten der britischen Regierung nicht zu beunruhigen.

Das „Handelsblad" benutzt die Veröffentlichung dieses Telegramms, um heftig gegen das Vorgehen der Engländer zu protestieren. Es schreibt:

„Es sei schwer, bei einer Motivierung, wie sie in der Depesche des Reuterschen Bureaus gegeben wird, seine Ruhe zu bewahren, denn alles, was darin angeführt wird, sind flagrante und bewußte Unwahrheiten.

Es ist nicht richtig, daß Fonds im bona fide-Besitz von Neutralen gar keine Gefahr liefen, beschlagnahmt oder zurückgehalten zu werden. Aus Informationen, die bei den größten niederländischen Banken eingeholt wurden, geht vielmehr hervor, daß Werte im Werte von vielen Millionen Gulden, die im bona fide-Besitz von Niederländern waren, bereits beschlagnahmt sind, und daß auch Besitzer, die nichts mit Deutschland oder anderen Verkäufen zu tun hatten, jetzt zusehen müssen, ob es dem englischen Prisengericht belieben wird, ihnen

ihr gesetzliches Eigentum zurückzugeben. Es ist auch unwahr, daß nur solche Fonds beschlagnahmt werden, bei denen ein bestimmter Verdacht besteht, daß sie feindlichen Ursprungs sind. Von Zwischenhandel auf deutsche Rechnung ist in den meisten Fällen keine Rede gewesen. Was die Angelegenheit noch schlimmer macht, ist, daß England eine so weitgehende Benachteiligung neutraler Interessen wagte, ohne vorherige Verständigung und ohne Wechsel, Effekten und Kupons als Konterbande erklärt zu haben, was doch notwendig gewesen wäre, um diesem Vorgehen einen Schein von Recht zu geben. So lange das nicht geschehen ist, ist die Versendung von Wertpapieren auch nach englischer Rechtsauffassung ohne weiteres gestattet, selbst wenn man es mit deutschem Besitz zu tun hat..

Noch unerhörter wird dieses Auftreten Englands, wenn man weiß, daß Groß-Britannien selbst in weitgehendem Maße getan hat, was es jetzt seinen Gegnern vorwirft und wofür es legitime neutrale Interessen büßen lassen will. Es wurden nämlich seit Ausbruch des Krieges, wie wir mit Bestimmtheit mitteilen können, massenhaft ausländische Fonds, die in englischem Besitz waren, hierzulande verkauft. Albion hält also, solange es selbst daraus Vorteile zieht, derartige Verkäufe an neutrale Länder nicht für unerlaubt. Wenn jedoch die Vermutung aufsteigt, daß das englische Beispiel auch anderswo befolgt wird, ist das Grund genug, um mit Außerachtlassung aller internationaler Abkommen und ohne genügende Untersuchung Fonds usw. aus neutralen Ländern anzuhalten. Von welcher Seite immer man diese Angelegenheit betrachtet, das Auftreten der britischen Regierung in dieser Frage muß als eine unerhörte Rechtsverletzung angesehen werden, durch die ruchlos mit der Sympathie der Neutralen „gespielt" wird. Dagegen muß ernstlich protestiert werden."

Die Zollbevorzugungen der Vereinigten Staaten in Brasilien scheinen, wie die „Times" vom 14. Januar meldet, neuerdings so erweitert worden zu sein, daß dadurch die deutschen Interessen empfindlich geschädigt werden. Brasilien vergißt offenbar, welchen Nutzen es an Deutschlands Wirtschaftsbeziehungen hat. Kaffee, Baumwolle, Tabak u. a. sind Artikel, für deren guten Absatz Brasilien das stärkste Interesse an Deutschland haben müßte.

Eine deutsch-argentinische Versicherungsgesellschaft ist vor kurzem in Buenos-Aires unter dem Namen „La Germano-Argentina" mit einem Kapital von 3 Millionen Pesos gebildet worden. An der Spitze stehen hochangesehene deutsche und argentinische Persönlichkeiten. Es ist sehr erfreulich, daß die Gesellschaft nach Überwindung sehr großer Schwierigkeiten nunmehr zustande gekommen ist.

Erleichterung der deutschen Ausfuhr. Seitens der beteiligten Ressorts sind, wie wir erfahren, Anweisungen ergangen, die legitime deutsche Ausfuhr in möglichst geringem Umfange zu behindern, vielmehr behufs Herabminderung des Passivsaldos unserer Handelsbilanz die Ausfuhr nach Tunlichkeit zu fördern. In erster Linie sollen zur Erreichung dieses Zweckes die Anträge zur Erteilung von Ausfuhrbewilligungen eine schnellere Erledigung finden, als dies bisher meistens der Fall war.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 15. März zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2358.090	+ 22.913	Metallbestand	2503.346	+ 2.373
2315.895	+ 22.281	davon Gold	2458.483	+ 387
185.920	— 18.035	Reichs- und Darlehnskassenscheine	386.005	+ 94.648
10 113	— 778	Noten anderer Banken . . .	11.632	+ 1.336
4436.580	+ 175.993	Wechselbestand	5888 466	+ 35 925
37 274	— 147	Lombarddarlehen	14.183	+ 2.217
57.306	+ 31.840	Effektenbestand	31 282	+ 761
196.418	+ 10.130	Sonstige Aktiva	266.106	+ 22.562
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	**180.000**	(unver.)
74.479	(unver.)	Reservefonds	**80.550**	(unver.)
4937.223	+ 32.078	Notenumlauf	6468.304	— 63.824
1895.893	+ 184 091	Depositen	2109.216	+ 212.250
194.106	+ 5.747	Sonstige Passiva	262.950	+ 11.396

Der Goldbestand der Reichsbank hat sich, soweit aus den vorliegenden Zahlen zu erkennen, in der Berichtswoche nur um 387 000 Mark auf 2458,48 Millionen Mark erhöht. Tatsächlich war der Zufluß an Gold aus dem Verkehr wesentlich größer, doch tritt aus den bekannten Ursachen nicht der ganze an die Reichsbank abgeführte Betrag in die Erscheinung. Auch die Goldbeute, die die „Möwe" von ihrer Heldenfahrt mitgebracht hat, ist nicht dem Bestande der Reichsbank zugeschlagen worden. Dieses Gold soll vielmehr bis auf weiteres, d. h. bis nach Abschluß des Prisenverfahrens bei der Reichsbank nur in Aufbewahrung bleiben und erst später dem sonstigen Vorrat an Gold zugezählt werden. Von Interesse dürfte es sein, zu hören, daß die „Möwe" insgesamt 16 Kisten mitgebracht hat, von denen 14 Goldbarren und 2 Staubgold enthalten.

Der Silberbestand der Reichsbank ist um 2 auf 44,9 Millionen Mark gestiegen, der Bestand der Reichsbank an Reichskassenscheinen um 2,6 auf 46,7 Millionen Mark und der Bestand an Darlehnskassenscheinen — nach Abgabe von 18,3 Millionen Mark an den Verkehr — um 92,1 Millionen Mark auf 339,4 Millionen Mark.

Die Kapitalanlage der Reichsbank hat um 38,9 auf 5933,9 Millionen Mark zugenommen. Davon entfallen 5888,4 Millionen Mark, oder 35,9 Millionen Mark mehr als am 7. März auf die bankmäßige Deckung. Jedenfalls darf die Entwicklung im Endergebnis für die Reichsbank als günstig bezeichnet werden — eine Beurteilung, die noch dadurch bekräftigt wird, daß der Notenumlauf die bemerkenswerte Verminderung um 63,8 auf 6468,3 Millionen Mark erfahren hat. In der zweiten Märzwoche des Jahres 1914 war eine Abnahme des Notenumlaufs um 61 Millionen Mark zu verzeichnen, in der zweiten Märzwoche des Jahres 1915 hingegen eine Zunahme von 32 Millionen Mark. Die im laufenden Jahre eingetretene Verringerung entfällt zum erheblichen Teil auf kleine Noten, deren Umlauf um 42,7 auf 2602 Millionen Mark zurückgegangen ist.

Die Golddeckung der Noten hat sich von 37,6 auf 38 Proz. gehoben und die Metalldeckung von 38,3 auf 38,7 Proz. Die Deckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold ist infolge der starken Zunahme der fremden Gelder von 29,2 auf 28,7 Proz. zurückgegangen.

Bank von England. Der Ausweis vom 16. März zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	40 666 000	Abn.	758 000
Notenumlauf	32 912 000	Abn.	192 000
Barvorrat	55 128 000	Abn.	950 000
Portefeuille	92 433 000	Abn.	747 000
Guthaben der Privaten .	95 276 000	Abn.	1 760 000
„ des Staates .	52 404 000	Zun.	229 000
Notenreserve	39 758 000	Abn.	684 000
Regierungssicherheiten .	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 27,53 gegen 27,76 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 259 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 12 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 16. März zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 023 143 000	Zun.	4 199 000
Barvorrat in Silber	362 028 000	Zun.	1 487 000
Guthaben im Ausland . . .	781 589 000	Abn.	36 186 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	366 306 000	Abn.	15 912 000
Gestundete Wechsel . . .	1 702 872 000	Abn.	8 706 000
Vorschüsse auf Wertpapiere .	1 244 143 000	Zun.	185 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 500 000 000	Zun.	200 000 000
Vorschuß an Verbündete . .	865 000 000	Zun.	10 000 000
Notenumlauf	14 719 699 000	Zun.	70 050 000
Tresorguthaben	32 834 000	Abn.	13 665 000
Privatguthaben	1 958 839 000	Abn.	12 458 000



STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1751 [12] Berlin, 23. März 1916 35. Jahrgang

Der deutsche Kronprinz im Felde.

Der Kronprinz (X) mit Gefolge auf dem Wege nach den vorderen Stellungen seiner Truppen.

Die fünfundachtzigste Kriegswoche.

Mit tiefem Bedauern, das in der Presse aller Parteirichtungen zum Ausdruck kam, sah das deutsche Volk in vergangener Woche den Marinestaatssekretär v. Tirpitz von seinem Amte scheiden. In dem Handschreiben, worin Kaiser Wilhelm das Abschiedsgesuch seines treubewährten, erfolgreichen Ratgebers und Vertrauensmannes genehmigt, gedenkt der Kaiser mit Dank der hohen Verdienste, die „der Baumeister und Organisator der Marine" sich um Deutschlands Seemacht erworben hat. Mit dem Ruhme der jungen deutschen Flotte, die in diesem Weltkriege durch herrliche Waffentaten ihre Reifeprüfung bestanden hat, bleibt der Name Tirpitz unauflöslich verknüpft. Der Geist aber, den er unseren Blaujacken einzuflößen wußte, lebt und wirkt in ihnen weiter; das Werk von Tirpitz ist in die Hände eines Nachfolgers gelegt, der dem Scheidenden in den entscheidenden Jahren der Flottenentwicklung als Mitarbeiter zur Seite stand und dessen Persönlichkeit Bürge für die Hochhaltung der von Tirpitz geschaffenen Überlieferung ist (vergl. S. 433 und S. 434). Die Hoffnung bleibt jedoch bestehen, daß es Tirpitz vergönnt sein wird, auch fürderhin durch seinen klugen Rat und weitschauenden Geist dem Vaterlande Dienste zu leisten.

Daß politische Meinungsverschiedenheiten mitgewirkt haben, den Staatssekretär zu seinem Abschiedsgesuch zu bestimmen, ist kein Geheimnis. Die bevorstehenden Verhandlungen im Reichstage werden wohl über die Natur jener Gegensätze, die zur Einbringung der Anträge der konservativen, nationalliberalen und Zentrumspartei geführt haben, voraussichtlicht etwas mehr Licht verbreiten und, wie zu hoffen ist, zu einer den Interessen des Reiches dienlichen Klärung führen.

Den Auftakt zu der neuen Tagung des Reichstages hat eine eindrucksvolle Rede des Schatzsekretärs Helfferich gegeben, worin er seine Kriegssteuervorlage begründete und ohne Schönfärberei, ohne Phrasen die Finanzlage Deutschlands beleuchtete (vergl. S. 432). Wie die Parteien sich zu Helfferichs Forderungen stellen werden, ist noch nicht deutlich ersichtlich; mancher Punkt wird Widerspruch finden, allein die deutschen Kämpfer an der Front dürfen erwarten, daß dabei dem Interesse der Gesamtheit keine Parteigesichtspunkte vorangestellt werden.

In Frankreich, das während des Krieges schon wiederholt die Steuerleute des Staatsschiffes gewechselt hat, ist jetzt der wichtige Posten des Kriegsministers zum dritten Male besetzt worden. General Gallieni, der Nachfolger Millerands, ein Kriegsmann von bewährter Tatkraft, hat angeblich aus Gesundheitsrücksichten dem General Roques Platz gemacht; an seinem Rücktritt haben zweifellos auch politische Beweggründe Anteil; immer schärfer hatte sich der Gegensatz zwischen Heeresleitung und Parlament, das Kontrollansprüche auf militärischem Gebiet geltend machte, zugespitzt.

Der Konflikt verschärfte sich durch die Ereignisse von Verdun, deren Entwicklung Frankreich mit wachsender Sorge verfolgt. In der Tat hat sich die französische Hoffnung auf ein Abflauen der deutschen Offensive nicht erfüllt, vielmehr dauern die Kämpfe in jenem Raume mit unverminderter Heftigkeit fort, und die deutschen Fortschritte auf dem westlichen Maasufer bilden eine ernste Bedrohung der französischen Stellungen.

Außerordentlich stark war die Tätigkeit der Flieger an der Westfront im Laufe der letzten Woche; den volkstümlichen Helden Immelmann und Bölke, die die Zahl ihrer Trophäen abermals vermehren konnten, haben sich mehrere Kameraden mit vielversprechenden Erfolgen zugesellt.

Um dem deutschen Drucke bei Verdun zu begegnen, hat die französische Heeresleitung sowohl in jenem Raume wie an anderen Punkten der Front verschiedentlich zu Gegenstößen angesetzt, die jedoch gänzlich mißlangen und dem Angreifer beträchtliche Verluste zufügten. Dem französischen Verlangen nach Entlastung haben jetzt endlich auch die Bundesgenossen, England ausgenommen, durch Angriffsunternehmungen größeren Stils Rechnung zu tragen gesucht.

Die mit starken Kräften begonnene Offensive der Italiener am Isonzo ist jedoch bereits nach vier Tagen erfolglosen Ansturmes zum Stillstand gekommen, ohne daß sie eine Einwirkung auf die übrigen Kampfplätze auszuüben vermochte. Die österreichisch-ungarischen Verteidiger haben sich nicht mit tapferer Abwehr begnügt, sondern beim Tolmeiner Brückenkopf einen Gegenstoß ausgeführt, der ihnen neben beträchtlicher Beute auch eine wesentliche Verbesserung ihrer Stellungen verschaffte.

Die Ergebnislosigkeit der italienischen Anstrengungen hat die interventionistischen Kampfhähne des Parlaments, die von Salandra stürmisch die Kriegserklärung an Deutschland und Italiens Beteiligung auf anderen Kriegsschauplätzen des Vierverbandes forderten, stark abgekühlt. So wird auch im bevorstehenden Kriegsrat des Vierverbandes, an dem Cadorna teilnimmt, voraussichtlich der Wunsch nach italienischer Kriegshilfe in Frankreich und auf dem Balkan taube Ohren finden.

An der Nordostfront haben die Russen wiederum auf breiter Linie zu Massenstürmen angesetzt, sind aber blutig zurückgeschlagen worden. Ob sie überhaupt in der Lage sind, dort eine starke Offensive durchzuführen, erscheint etwas zweifelhaft. Jedenfalls werden durch den armenisch-kleinasiatischen Kriegsschauplatz ihre Kräfte erheblich in Anspruch genommen. Die türkische Heeresleitung, die mit einer amtlichen Richtigstellung den russischen Übertreibungen bezüglich Erzerums entgegengetreten ist, stellt fest, daß seit der Neugruppierung der türkischen Truppen von russischer Seite keine Bewegung von irgendwelcher Tragweite ausgeführt werden konnte. Die Türkei hat inzwischen Gelegenheit gehabt, gegen weiteres russisches Vordringen wirksame Maßnahmen zu treffen.

Recht günstig steht es um die osmanischen Waffen im Irak. Dort scheint die Lage der in Kut el Amara eingeschlossenen Engländer und Inder immer unhaltbarer zu werden. Das geht aus den verzweifelten Angriffen hervor, die das Entsatzkorps des Generals Aylmer zu ihrer Befreiung wiederholt in den letzten Tagen unternommen hat. In allen diesen Kämpfen ist aber das britische Entsatzkorps empfindlich geschlagen worden, so daß es für die nächste Zeit wiederum aufs tote Gleis geraten ist.

Von Bedeutung ist auch Enver Paschas Reise nach Syrien und Arabien, die nach türkischen Berichten einen großen politischen Erfolg darstellte.

In den Vereinigten Staaten ist das Interesse am Weltkrieg durch die mexikanische Frage abgelenkt worden, deren Entwicklung die Regierung in Washington vor die Notwendigkeit rascher Entschlüsse stellt.

In den Niederlanden hat der in seinen Ursachen noch unaufgeklärte Untergang des schönen Dampfers „Tubantia" voreilige Anklagen gegen die deutsche Seekriegführung zur Folge gehabt, die erfreulicherweise durch die deutliche Erklärung des deutschen Admiralstabes widerlegt worden sind.



Unsere verehrlichen Postbezieher

bitten wir, falls noch nicht geschehen, das Abonnement des „Echo" für das II. Vierteljahr 1916 bei dem zuständigen Postamte baldigst zu erneuern, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt.

Beim **Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung** einer Nummer empfehlen wir, **sich stets an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt** zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Kriegs-Chronik

vom 14.—21. März 1916.

14. März.

Abbruch der Beziehungen zwischen Wien und Lissabon.

Infolge des Eintrittes des Kriegszustandes zwischen dem Deutschen Reiche und Portugal wurde der k. und k. Gesandte in Lissabon angewiesen, von der Regierung der Republik Portugal seine Pässe zu verlangen und mit dem Personal der Gesandtschaft das Land zu verlassen. Dem hiesigen portugiesischen Geschäftsträger werden gleichzeitig die Pässe zugestellt werden.

Cadornas neue Offensive.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront beginnen sich große Kämpfe zu entwickeln. Seit gestern greifen die Italiener mit starken Kräften an; sie wurden überall abgewiesen. Am Tolmeiner Brückenkopfe beschränkte sich die Tätigkeit des Feindes auf ein sehr lebhaftes Feuer. Im Abschnitte von



Zur skandinavischen Ministerkonferenz in Kopenhagen am 9. März 1916.
Die Minister im Kopenhagener Freihafen nach ihrer Ankunft: Minister Hammerskjöld (1), der dänische Minister-Präsident Zahle (2), Minister Wallenbog (3), der dänische Minister des Äußeren Scavenius (4).



Vizeadmiral Boué de Lapeyrère, der Befehlshaber der Entente-Mittelmeerflotte, trat von seinem Posten zurück.

Plava scheiterten seine Versuche, unsere Hindernisse zu zerstören, am Görzer Brückenkopfe wurden zwei Angriffe auf die Podgora-Stellung, eine auf die Brückenschanze von Lucinice zurückgeschlagen. Der Nordteil der Hochfläche von Doberdo wurde von starken Kräften zu wiederholten Malen angegriffen. Bei San Martino schlug das Szegeder Infanterie-Regiment Nr. 46 sieben Stürme blutig ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine Regierungserklärung zum U-Boot-Krieg.

Amtlich wird mitgeteilt:

In weiteren Kreisen der Bevölkerung wird immer wieder das Gerücht verbreitet, daß der verschärfte U-Boot-Krieg, wie er in der bekannten Denkschrift der Reichsregierung an die neutralen Mächte angekündigt worden ist, nicht durchgeführt oder aufgeschoben werden würde.

Diese Ausstreuungen sind vollständig unwahr. Niemals und bei keiner verantwortlichen Stelle ist eine Verzögerung oder ein Unterlassen dieses U-Boot-Krieges in Betracht gekommen. Er ist in vollem Gange.

15. März.

Rücktritt des Staatsministers v. Tirpitz.

Amtlich meldet Wolffs Bureau: Wie wir hören, hat der Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Großadmiral von Tirpitz, seinen Abschied eingereicht. Zu seinem Nachfolger ist der Admiral von Capelle in Aussicht genommen.

Mit dem Staatssekretär v. Tirpitz scheidet aus der Reihe der Staatssekretäre und auch aus dem preußischen Staatsministerium das dienstälteste Mitglied aus dem Amte. Im Juni 1897 wurde er nach dem Abschied des Admirals Hollmann an die Spitze des Reichsmarineamtes berufen, in dem er länger als irgend ein anderer Staatssekretär oder in Preußen ein Minister während der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. seines Amtes fast 19 Jahre lang walten konnte: in dem Bewußtsein, sich des besonderen Vertrauens des Kaisers zu erfreuen. Die Verleihung des erblichen Adels (1900), die Auszeichnung durch den Schwarzen Adlerorden (1907), die Berufung in das Herrenhaus (1908), die Ernennung zum Großadmiral (1911) und manche andere Ehrungen verkündeten der Welt immer wieder, wie hoch der Staatssekretär des Reichsmarineamts bei dem obersten Kriegsherrn in Gunst stand.

Noch im August v. J. erhielt Tirpitz einen Beweis des kaiserlichen Vertrauens durch die Verleihung des Ordens Pour le mérite.

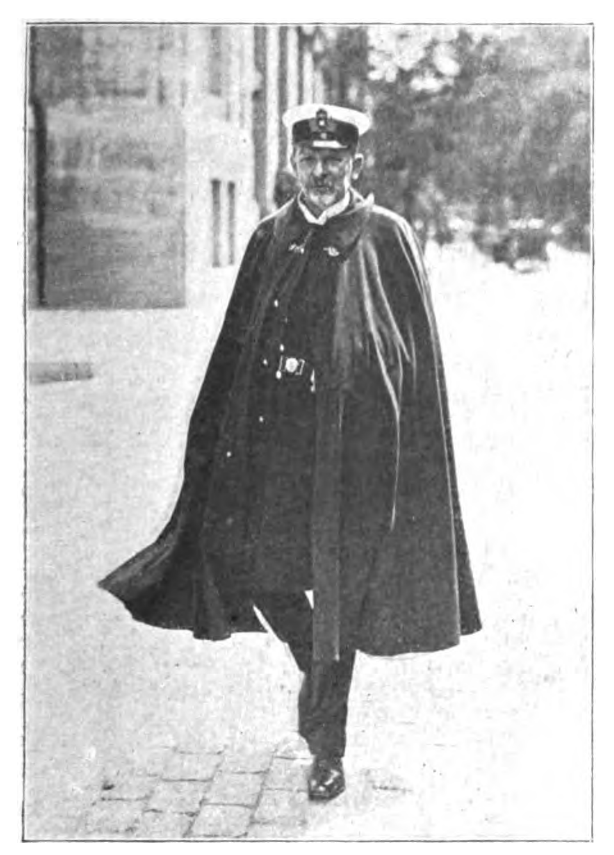
Am 24. April v. J. gehörte er ein halbes Jahrhundert der deutschen Flotte an. „Mit berechtigtem Stolz können Sie auf Ihr Lebenswerk blicken, dessen Bedeutung der gegenwärtige Krieg in das hellste Licht gesetzt hat“ — so sagte der Kaiser in seinem Glückwunsch zum 50jährigen Dienstjubiläum, indem er den Roon der deutschen Flotte seiner wärmsten Dankbarkeit für die „dem Vaterlande durch den erfolgreichen Ausbau der Marine geleisteten großen Dienste“ versicherte.

Als Tirpitz sein verantwortungsvolles Amt antrat, begegnete er im Parlament vielfach lebhaftem Widerspruch. Als er aber seine letzte Flottenvorlage — vor vier Jahren war es — dem Reichstag unterbreitete, fand sie fast allgemeine Zustimmung. Sein Rücktritt in schicksalsschwerer Zeit weckt nicht nur in der Marine lebhaftes Bedauern, sondern auch überall im Lande, ohne Unterschied der Parteirichtung. Denn in ihm scheidet der Mann, in dem sich für weite Kreise unseres Volkes die deutsche Marine des Weltkrieges mit all ihren herr-



Marie von Ebner-Eschenbach, die bekannte Schriftstellerin, ist im Alter von 86 Jahren in Wien gestorben.





Admiral Eduard v. Capelle,
der Nachfolger des Staatssekretärs von Tirpitz.

lichen Waffentaten verkörperte, der Mann, dessen nie erlahmender Tatkraft und vorbildlicher Pflichttreue die Emporführung des deutschen Flottenwesens auf seinen heutigen Stand in materieller, geistiger und moralischer Hinsicht zum guten Teil zu danken ist. Es wäre zu wünschen gewesen, daß es gerade diesem so hervorragend tatkräftigen Soldaten und Staatsmann vergönnt gewesen wäre, an seinem Teil bis zum Ende dieses großen Ringens mitzuwirken.

Admiral v. Capelle.

Der in Aussicht genommene neue Staatssekretär ist der Mann, der seit vielen Jahren als die rechte Hand von Tirpitz' galt, und wohl nicht mit Unrecht der Mitschöpfer der deutschen Flotte genannt wird: Admiral Eduard von Capelle. Den 67jährigen ersetzt ein Mann von 60 Jahren. Fast alle Vorlagen, die mit den letzten Flottengesetzen in Zusammenhang stehen, sind unter Leitung des Herrn v. Capelle ausgearbeitet worden und im Reichstag galt er als besonderer Vertrauter von Tirpitz', ohne den der Staatssekretär kaum je parlamentarischen Verhandlungen beiwohnte. Allgemein wurde ihm deshalb ein starker Einfluß auf die ganze neuere Entwicklung in der Marine zugesprochen. Um so mehr überraschte es, als er Anfang November v. J. aus dem aktiven Dienst ausschied. Daß seine hervorragende Sachkenntnis dem Vaterland in dieser schweren Zeit nicht fehlen durfte und der oberste Kriegsherr seinen Rat nicht missen mochte, zeigt seine jetzige Berufung als Nachfolger eines Tirpitz.

Eduard v. Capelle gehört der Marine seit dem Jahre 1872 an. 1876 wurde er Leutnant z. S., 1887 Kapitänleutnant. In dieser Stellung nahm er an Bord der Kreuzerfregatte „Leipzig" an der Expedition zur Bekämpfung des Araberaufstandes in Deutsch-Ostafrika teil. Sein letztes Bordkommando hatte er 1896 als Korvettenkapitän auf dem Panzerschiff „Weißenburg". Seitdem war er im Reichsmarineamt tätig, zunächst in der militärischen Abteilung, dann in der Etatsabteilung, bis er 1904 als erster Seeoffizier in der Stellung eines Direktors an die Spitze des Verwaltungsdepartements trat und hier nacheinander zum Konteradmiral, Vizeadmiral und (1913) zum Admiral ernannt wurde. 1912 wurde ihm der erbliche Adel verliehen; schon vorher hatte ihn der Kaiser durch Verleihung der Brillanten zum Roten Adlerorden 2. Klasse besonders ausgezeichnet. Im Mai 1914 wurde er mit der Wahrnehmung der Geschäfte des neu errichteten Unterstaatssekretariats im Reichsmarineamt betraut und damit Stellvertreter des Staatssekretärs Tirpitz. Als v. Capelle anfangs November 1915 krankheitshalber zur Disposition gestellt wurde, verlieh ihm der Kaiser den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern. (Siehe auch Politische Umschau S. 433.)

Die Schlesier nehmen den „Toten Mann".

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuve Chapelle sprengten wir eine vorgeschobene englische Verteidigungsanlage mit ihrer Besatzung in die Luft.

Die englische Artillerie richtete schweres Feuer auf Lens.

Die französische Artillerie war sehr tätig gegen unsere neue Stellung bei Ville-aux-Bois und gegen verschiedene Abschnitte in der Champagne.

Links der Maas schoben schlesische Truppen mit kräftigem Schwung ihre Linien aus der Gegend westlich des Rabenwaldes auf die Höhe „Toter Mann" vor. Fünfundzwanzig Offiziere und über tausend Mann vom Feinde wurden unverwundet gefangen. Viermal wiederholte Gegenangriffe brachten den Franzosen keinerlei Erfolge, wohl aber empfindliche Verluste.

Auf dem rechten Maasufer und an den Osthängen der Côtes rangen die beiderseitigen Artillerien erbittert weiter. — In den Vogesen und südlich davon unternahmen die Franzosen mehere kleinere Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden.



Korvettenkapitän Burggraf u. Graf zu Dohna-Schlodien in Berlin.
Der Held der „Möwe" vor seinem Berliner Hotel.

Leutnant Leffers schoß nördlich von Bapaume sein viertes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. — Bei Vimy (nordöstlich von Arras) und bei Sivry (an der Maas nordwestlich von Verdun) wurde je ein französisches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt. Über Haumont (nördlich von Verdun) stürzte ein französisches Großflugzeug nach Luftkampf ab. Seine Insassen sind gefangen, die der übrigen sind tot.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Erbitterte Kämpfe am Isonzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Besatzung der Brückenköpfe nordwestlich von Usziecko wehrte heftige Angriffe ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der Italiener an der Isonzofront dauern fort. Gestern nachmittag wurde auf der Podgorahöhe erbittert gekämpft. Unsere Truppen warfen den hier stellenweise eingedrungenen Feind im Handgemenge zurück. Ebenso erfolglos blieb ein gegnerischer Nachtangriff, der nach mehrstündiger Artillerievorbereitung gegen den Raum südwestlich San Martino angesetzt wurde. Vor diesem Orte liegen von den vorhergegangenen Kampftagen noch über tausend Feindesleichen. An mehreren anderen Stellen der küstenländischen Front kam es zu lebhaften Artillerie- und Minenwerferkämpfen. Im Kärntner Grenzgebiet stand unser Fella-Abschnitt, in Tirol der Raum des Col di Lana unter lebhaftem Feuer. Italienische Flieger warfen ohne Schaden anzurichten Bomben auf Triest ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

16. März.

Erfolglose französische Angriffe in der Champagne.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern, besonders in der Nähe der Küste, nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu, sie steigerten sich auch in der Gegend von Roye und von Ville-aux-Bois (nordwestlich von Reims).

In der Champagne machten die Franzosen nach starker, aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und westlich der Straße Somme-Py—Souain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei 2 Offiziere, 150 Mann unverwundet gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Toter Mann“ und der Waldstellungen nordöstlich davon streitig zu machen, im Keime erstickt worden.

Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht verändert.

Südlich von Niederaspach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschießung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute mit zurück.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine (Champagne) abgeschossen. Die Insassen sind verbrannt.

Feindliche Flieger wiederholten heute nacht einen Angriff auf deutsche Lazarette in Labry (östlich von Conflans). Militärischer Schaden ist nicht verursacht; von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leichter verletzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front. Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Russen an der Strypa blutig abgewiesen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei der Armee Pflanzer-Baltin und bei der Heeresgruppe Böhm-Ermolli beiderseits erhöhte Artillerietätigkeit.

Nordöstlich von Kozlow an der Strypa wiesen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Isonzofront war gestern schwächer. Zwei Versuche starker Kräfte, gegen die Podgorastellung vorzugehen, wurden durch Artilleriefeuer verhindert. Am Nordhange des Monte San Michele wurde ein feindlicher Angriff blutig abgewiesen. Die Geschützkämpfe dauerten vielfach nachts fort.

Auch an der Kärntnerfront hält das Artilleriefeuer im Fella-Abschnitt an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der holländische Dampfer „Tubantia“ gesunken.

Die holländischen Blätter melden: Nach einem drahtlosen Telegramm befindet sich der Dampfer „Tubantia“ des Holländischen Lloyd beim Noordhinder Leuchtschiff in sinkendem Zustand.

Die Niederländische Telegraphenagentur meldet aus Rotterdam vom 16. März: Es ist soeben die drahtlose Meldung eingetroffen, daß die „Tubantia“ torpediert wurde und sich in 51 Grad 46 Minuten nördlicher Breite und 2 Grad 45 Minuten östlicher Länge in sinkendem Zustand befindet. Aus Hoek van Holland wird noch berichtet, daß das Dampfrettungsboot ausgefahren ist, um dem sinkenden Dampfer beizustehen. Zu demselben Zweck fahren aus Vlissingen Torpedoboote aus.

(Notiz des W. T. B.: Es ist höchst wahrscheinlich, daß die „Tubantia“ auf eine Mine gelaufen ist.)

Die „Tubantia“ war mit 13 911 Bruttotonnen eines der größten Schiffe, die von Amsterdam aus verkehren. Der Wert des dem Holländischen Lloyd gehörigen Schiffes, das im Juli 1914 erst erbaut wurde, wird mit vier Millionen Gulden (sieben Millionen Mark) angegeben. Gleich nach Kriegsausbruch wurde die „Tubantia“ auf der Reise nach Spanien von einem englischen Kriegsschiff angehalten und in einen englischen Hafen gebracht. Die deutschen Passagiere wurden damals übel behandelt, und der Fall der „Tubantia“ als einer der ersten seiner Art wurde wochenlang in den Zeitungen erörtert.

Der Rücktritt Gallienis.

Der französische Ministerrat unter Vorsitz Poincarés hat das Entlassungsgesuch des Kriegsministers Gallieni angenommen. Die amtliche Note darüber besagt, daß der Admiral Lacaze bis zur nahe bevorstehenden Ernennung eines Nachfolgers Gallienis mit der vorläufigen Geschäftsführung des Kriegsministeriums beauftragt wurde.



Der Bischof von Chur besucht die in Davos untergebrachten lungenkranken deutschen Kriegsgefangener.

Vertrauensvotum für den schweizerischen Bundesrat.

Der schweizerische Ständerat hat heute in zwei Sitzungen ebenfalls die Neutralitätspolitik des Bundesrats und das Verhältnis zwischen Zivil- und Militärgewalt besprochen. Nach einem Schlußwort des Bundespräsidenten Décoppet beschloß der Rat einstimmig, dem Beschluß des Nationalrates auf Genehmigung des Berichtes des Bundesrates über seine Maßnahmen zur Wahrung der Neutralität zuzustimmen. Damit ist die Obersten-Angelegenheit parlamentarisch im Sinne eines vom Nationalrat mit allen gegen wenige sozialistische Stimmen und vom Ständerat einstimmig angenommenen Vertrauensvotums für die innere und äußere Politik des Bundesrats sowie für die Armeeleitung erledigt.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

General Smuts berichtet aus Ostafrika: Wir besetzten am 13. März Moschi auf dem Wege nach Aruscha, das wahrscheinlich vom Feinde geräumt ist. Der Feind zieht sich schnell südwärts zurück, wobei ihm die Tanga-Eisenbahn große Dienste leistet. Die zahlreichen Flüsse hielten seine Verfolgung einigermaßen auf. Für die Größe der Niederlage des Feindes bei Kitovo mehren sich die Anzeichen. Im Busch und an den Abhängen der Hügel wurden zahlreiche Tote gefunden. Auch fanden wir eine Kanone und drei Maschinengewehre, die der Feind im Stiche gelassen hatte.

*

Nach der vorstehenden Nachricht ist kaum daran zu zweifeln, daß die englische Heeresleitung nach anfänglichen zahlreichen Mißerfolgen nunmehr einen großangelegten Angriff mit weit überlegenen Kräften und unter Ausnutzung ihrer technischen Hilfsmittel gegen Ostafrika unternommen und einen gewissen Erfolg erzielt hat. Das Kilimandscharogebiet, welches seit Beginn des Weltkrieges Schauplatz zahlreicher, für uns meist günstiger Gefechte war, ist wohl zunächst in die Gewalt der feindlichen Übermacht geraten. Die durch mehrere Burenregimenter verstärkten englischen Angriffstruppen haben augenscheinlich dieselbe Umgehungstaktik angewandt, die ihrer Übermacht auch im Kampf gegen Deutsch-Südwest zum Erfolge verholfen hat. Die Steppen um den Kilimandscharo bieten ähnliche günstige Verhältnisse für die Verwendung von Kraftwagenkolonnen, wie sie auch in Südwestafrika das Vorgehen des Feindes begünstigten. Dabei darf man nicht übersehen, daß die Engländer die verflossenen Kriegsmonate dazu benutzt haben, zwei Bahnen gegen das Kilimandscharogebiet vorzutreiben, so daß auch hierdurch für die Angriffstruppen besonders günstige Verhältnisse geschaffen und ihnen vor allen Dingen die Heranführung von schwerer Artillerie möglich gemacht wurde. Aus dem englischen Bericht ergibt sich nur, daß unsere tapfere ostafrikanische Schutztruppe, dem Druck sie umfassender meist überlegener feindlicher Kräfte ausweichend, sich in ein für ihre besondere Fechtweise günstigeres Gelände zurückgezogen hat.

17. März.

Mißglückter Angriff einer französischen Division.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sechs englische Sprengungen südlich von Loos blieben erfolglos.

In verschiedenen Abschnitten der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel heftige Artilleriekämpfe.

Im Maasgebiet trieb der Gegner eine frische Division, die als die siebenundzwanzigste seit Beginn der Kämpfe auf diesem verhältnismäßig engen Raum in der Front erschienene gezählt wurde, wiederholt gegen unsere Stellungen auf der Höhe „Toter Mann“ vor. Bei dem

ersten überfallartig ohne Artillerievorbereitung versuchten Angriff gelangten einzelne Kompagnien bis an unsere Linien, wo die wenigen von ihnen unverwundet übriggebliebenen Leute gefangen wurden. Der zweite Stoß erstarb schon in unserem Sperrfeuer.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die italienische Offensive gescheitert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An mehreren Stellen der Strypa-Front erfolgreiche Vorpostenkämpfe; westlich von Tarnopol drangen hierbei unsere Truppen in die russische Vorstellung ein, machten einen Fähnrich und 67 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und vier Minenwerfer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben ihre fruchtlosen Angriffe an der Isonzofront eingestellt. Auch diesmal blieben alle unsere Stellungen fest in unserem Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der neue französische Kriegsminister.

Divisionsgeneral Roques ist, wie die Agence Havas meldet, zum Kriegsminister an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Generals Galliéni ernannt worden.

*

Die „Gesundheitsrücksichten" sind natürlich nur ein Vorwand. In Wirklichkeit ist der Rücktritt Galliénis eine Folge der unausgesetzten Kämpfe, die sich zwischen der Kriegsleitung und dem Parlament abspielten. Auch die zahlreichen Unterstaatssekretäre, die dem Kriegsminister aufgezwungen wurden, scheinen diesem große Schwierigkeiten gemacht zu haben.

General Roques ist bisher als Militär nur selten, als Politiker gar nicht hervorgetreten. Er war 1910 General-Inspekteur des Luftschiffwesens und suchte in dieser Eigenschaft eine umfangreiche Reform des militärischen Luftdienstes anzubahnen.

In einem an den Ministerpräsidenten Briand gerichteten Schreiben erklärt Galliéni, sein Amt auf den Rat seiner Ärzte niederlegen zu müssen. Briand antwortete, daß er diese Mitteilung „voll Trauer" entgegennehme und daß er hoffe, Galliéni werde bald in der Lage sein, wieder einen Kampfposten zu übernehmen.

Der Untergang der „Tubantia".

Die Niederländische Telegraphen-Agentur meldet: Ein Extrazug mit vielen Fahrgästen und Mitgliedern der Besatzung der „Tubantia" ist heute nacht in Amsterdam eingetroffen. Unter ihnen befindet sich auch der Bürger der Vereinigten Staaten, Schilling, der bisher Konsul von Guatemala in Stuttgart war. Schilling war von Frau und Tochter begleitet. Schilling ist der Ansicht, daß die „Tubantia" nicht torpediert wurde, sondern auf eine Mine stieß. Als sich der Unfall ereignete, stand die „Tubantia" tatsächlich nicht still, sondern erst ungefähr zwei Minuten nach der Explosion.

Nach einem Bericht aus Ymuiden herrschte ein leichter Nebel, der den Ausblick auf vier Meilen Entfernung gestattete.

Nach Erzählungen von Schiffbrüchigen lief der Maschinenraum sogleich mit Waser voll und das Vorderschiff neigte sich nach unten. Als die „Tubantia" getroffen wurde, lagen die Passagiere in ihren Betten. Sie wurden so schnell wie möglich geweckt. In der ersten Klasse entstand einige Panik; aber es gelang der Besatzung Ordnung zu schaffen. Im ganzen wurden 34 Boote ausgesetzt. Zurzeit des Unfalles befand sich kein einziges Schiff in der Umgebung. Später kamen die Marinefahrzeuge aus Vlissingen, ein Raddampfer der Zeelandgesellschaft, die „Krakautau" und die „Banka".

Nach einem beim Marinestab im Haag eingetroffenen Bericht wurden 377 Schiffbrüchige von der „Tubantia" gelandet, während nach den Angaben des holländischen Lloyd sich 381 Personen an Bord befanden. Man glaubt, daß die Differenz auf ein Versehen zurückzuführen ist, und nimmt an, daß alle Passagiere gerettet wurden.

Englische Niederlage am Tigris.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der Irakfront versuchte der Feind im Abschnitt von Felahie nach seiner Niederlage am rechten Ufer des Tigris am 8. Februar, während er mit seiner Hauptmacht am 9. Februar Vorbereitungen zum Rückzug traf, mit einer Infanterie- und einer Kavallerie-Brigade einen überraschenden Angriff hinter unserem rechten Flügel, aber unter dem Druck des Zentrums mußte er auf seine umfassende Bewegung verzichten und den allgemeinen Rückzug antreten. Am 10. und 11. Februar verfolgten unsere Truppen den Feind kräftig und überschritten einige Linien, die vom Feinde vorher befestigt worden waren. Am 10. Februar erreichten unsere Vorhuten in der Nacht die Zenzir-Höhe, die sie befestigten. Der Feind, der unsere Vorposten für schwach hielt, griff sie an. Es eilten aber von hinten Verstärkungen heran, machten einen Gegenangriff auf den Feind und schlugen ihn auch diesmal, wobei sie ihm 180 Gefangene, darunter 5 Offiziere, 1 Maschinengewehr und eine große Menge Waffen, Munition und Kriegsmaterial abnahmen. — Von den andern Fronten nichts zu melden.

18. März.

Artilleriekämpfe am Naroczsee.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei wechselnder Sicht war die beiderseitige Kampftätigkeit gestern weniger rege.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer im Gebiet beiderseits des Naroczsees ist recht lebhaft geworden.

Ein schwächlicher nächtlicher russischer Vorstoß nördlich des Miadziolsees wurde leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich des Doiransees kam es zu unbedeutenden Patrouillenplänkeleien.

Oberste Heeresleitung.

Italienische Stellung bei Tolmein genommen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am unteren Isonzo kam es gestern nur bei Selz zu einem Angriffsversuche schwacher italienischer Kräfte, die an den Hindernissen abgewiesen wurden. Auch das Geschütz-, Minenwerfer- und Handgranatenfeuer ging nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Um so lebhafter war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie in dem Raume von Tolmein und Flitsch sowie im Fella-Abschnitt. Am Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes griffen unsere Truppen an, eroberten eine feindliche Stellung, nahmen vierhundertneunundvierzig Italiener (darunter sechzehn Offiziere) gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre und einen Minenwerfer. An der

Tiroler Front fanden am Monte Piano, Col di Lana, bei Riva und in den Judikarien mäßige Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Untergang der „Tubantia".

Kein deutsches U-Boot — keine deutsche Mine.

Das holländische Marineministerium hat mitgeteilt, aus den eidlich erhärteten Aussagen des ersten und vierten Offiziers und der Ausguckwache des gesunkenen Dampfers „Tubantia" gehe hervor, daß der Dampfer von einem Torpedo versenkt worden sei. Die weiße Blasenbahn des Torpedos sei deutlich beobachtet worden. Von deutscher Seite wird hierzu durch W. T. B. folgende Erklärung veröffentlicht:

Zu der amtlichen Bekanntmachung des holländischen Marinedepartements über den Untergang des Dampfers „Tubantia", daß nach eidlichen Aussagen des ersten Offiziers, vierten Offiziers und Ausguckpostens des Dampfers eine Torpedolaufbahn deutlich gesehen sei, wird hiermit festgestellt, daß ein deutsches Unterseeboot nicht in Frage kommt. Da die Stelle, wo der Unfall der „Tubantia" stattgefunden hat, weniger als 30 Seemeilen von der niederländischen Küste entfernt ist und somit innerhalb des in der Bekanntmachung vom 4. Februar 1915 als für die Schiffahrt nicht gefährdet angegebenen Gebietes liegt, kann weiterhin erklärt werden, daß dort keine deutschen Minen gelegt sind.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

(Die unzweideutige Erklärung der deutschen Admiralität wird diejenigen holländischen Zeitungen hoffentlich wieder zur Besinnung bringen, die es für richtig gehalten haben, sofort nach dem Untergang der „Tubantia" gegen die deutsche Marine schwere Vorwürfe zu erheben. Es ist diesen Blättern dringend zu raten, in künftigen Fällen mit ihren Anklagen wenigstens so lange zu warten, bis der Sachverhalt einigermaßen geklärt ist. Die Schriftltg.)

Ein österreichisch-ungarisches Hospitalschiff torpediert.

Am 18. März vormittags wurde das auf der Fahrt von der Nordadria nach Süddalmatien begriffene Spitalschiff des österreichischen Roten Kreuzes „Elektra" von einem feindlichen Unterseeboot torpediert. Das Schiff wurde auf Strand gesetzt. Ein Matrose ist ertrunken, zwei Pflegeschwestern sind schwer verletzt, sonst sind glücklicherweise keine Opfer zu verzeichnen. Die „Elektra" war als Spitalschiff bekanntgegeben und mit den für solche Fahrzeuge vorgeschriebenen äußern, weit sichtbaren Kennzeichen versehen.

19. März.

Russischer Vorstoß blutig abgewiesen.

Das große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Vermelles (südlich des Kanals von La Bassée) nahmen wir den Engländern nach wirksamer Vorbereitung durch Artilleriefeuer und fünf erfolgreichen Sprengungen kleine von ihnen am 2. März im Minenkampf errungene Vorteile wieder ab. Von der größtenteils verschütteten feindlichen Besatzung sind dreißig Überlebende gefangen genommen. Gegenangriffe scheiterten.

Die Stadt Lens erhielt wieder schweres englisches Feuer.

Während auch der gestrige Tag auf dem linken Maasufer ohne besondere Ereignisse verlief, wurden Angriffsversuche der Franzosen heute früh gegen den „Toten Mann" und östlich davon im Keime erstickt. Auf dem rechten Ufer steigerte sich die Artillerietätigkeit zeitweise zu sehr erheblicher Stärke. Gleichzeitig entspannen sich an mehreren Stellen südlich der Feste Douaumont und westlich vom Dorf



Altes französisches Transportschiff, dessen Holz von den deutschen Feldgrauen zum Bau von Unterständen verwendet wird.

Vaux Nahkämpfe um einzelne Verteidigungseinrichtungen, die noch nicht abgeschlossen sind.

Aus der den Franzosen bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) am 4. März überlassenen Stellung wurden sie durch eine deutsche Abteilung gestern wieder vertrieben. Nach Zerstörung der feindlichen Unterstände und unter Mitnahme von 41 Gefangenen kehrten unsere Leute in ihre Gräben zurück.

Die Erkundungs- und Angriffstätigkeit der Flieger war beiderseits sehr rege. Unsere Flugzeuge griffen die Bahnanlagen an den Strecken Clermont—Verdun und Epinal—Lure—Vesoul, sowie südlich von Dijon an. — Durch feindlichen Bombenabwurf auf Metz wurden 3 Zivilpersonen verletzt. Aus einem französischen Geschwader, das Mülhausen und Habsheim angriff, wurden vier Flugzeuge in der unmittelbaren Umgebung von Mülhausen im Luftkampf heruntergeschossen. Ihre Insassen sind tot. In Mülhausen fielen dem Angriff unter der Bevölkerung 7 Tote und 13 Verletzte zum Opfer, in Habsheim wurde ein Soldat getötet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die erwarteten russischen Angriffe haben auf der Front Dryswjatysee—Postawy und beiderseits des Naroczsees mit großer Heftigkeit eingesetzt. An allen Stellen ist der Feind unter außergewöhnlich starken Verlusten glatt abgewiesen worden. Vor unseren Stellungen beiderseits des Naroczsees wurden allein 9270 gefallene Russen gezählt. Die eigenen Verluste sind sehr gering.

Südlich des Wiszniewsees kam es nur zu einer Verschärfung der Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 18. März die Ententeflotte bei Kara Burun südlich von Saloniki angegriffen. Oberste Heeresleitung.

Weitere österreichische Erfolge am Isonzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Dnjestr und an der beßarabischen Front lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit. Die Brückenschanze bei Uscieczko stand nachts unter starkem Minenwerferfeuer. Heute früh sprengte der Feind nach einiger Artillerievorbereitung eine Mine, worauf ein Handgranatenangriff erfolgte. Infolge der Sprengung mußte die Mitte der Verteidigungslinie in der Schanze etwas zurückgenommen werden; alle anderen Angriffe wurden abgeschlagen, wobei einige Russen gefangen genommen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die verhältnismäßige Ruhe am unteren Isonzo dauert an. Unsere Seeflugzeuge belegten die italienischen Batterien an der Sdobbamündung wiederholt mit Bomben. Die Stadt Görz wurde vom Feinde neuerdings aus schwersten Kalibern beschossen.

Am Tolmeiner Brückenkopf setzten unsere Truppen ihre Angriffe erfolgreich fort, drangen über die Straße Selo-Ciginj und westlich St. Maria weiter vor und wiesen mehrere Gegenangriffe auf die gewonnenen Stellungen ab. Auch am Südgrat des Mrzli Vrh wurde der Feind aus seiner Befestigung geworfen; er flüchtete bis Gabrije. In diesen Kämpfen wurden weitere 283 Italiener gefangen genommen.

Die Artillerietätigkeit an der Kärntner Front steigerte sich im Fella-Abschnitt und dehnte sich auch auf den Karnischen Kamm aus.

Die Dolomitenfront, insbesondere der Raum des Col di Lana, dann unsere Stellungen bei Mater im Suganatal und einzelne Punkte der Westtiroler Front standen gleichfalls unter lebhaftem feindlichen Feuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 18. vormittags wurde unweit Sebenico unser Spitalschiff „Elektra" von einem feindlichen Unterseeboot bei guter Sicht und hellem Sonnenschein ohne jede Warnung zweimal anlanciert, einmal getroffen und schwer beschädigt. Ein Matrose ist ertrunken, zwei Krankenschwestern des Roten Kreuzes sind schwer verwundet. Eine krassere Verletzung des Völkerrechts kann man sich zur See kaum denken.

Am gleichen Vormittag hat eines unserer Unterseeboote vor Durazzo einen französischen Torpedobootszerstörer, Typ Fourche, torpediert. Der Zerstörer sank binnen einer Minute.

K. u. K. Flottenkommando.

„Tubantia", ein Opfer der Engländer?

Die „Kölnische Volkszeitung" berichtet von der Westgrenze: Von verschiedenen einwandfreien Zeugen ist festgestellt worden, daß kurz vor dem Untergang der „Tubantia" in jener Nacht und auch noch nachher fortgesetzt ein englisches Unterseeboot in der Nähe des Noordhinder Feuerschiffes beobachtet worden ist. Ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Tatsachen wird mit Recht angenommen. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die „Tubantia" aus einer bis jetzt nicht erkennbaren Ursache von den Engländern versenkt worden ist.

Der „Kölnischen Zeitung" wird von Augenzeugen gemeldet: Als die Geretteten der „Tubantia" auf dem Feuerschiff geborgen waren, erschien ein englisches Unterseeboot, das einmal um das Feuerschiff herumfuhr, und alsdann wieder verschwand.

U-Boot-Erfolge.

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, sind nach den bisher eingegangenen Meldungen in der Zeit vom 1. bis 18. März dieses Jahres 19 feindliche Schiffe mit rund 40 000 Brutto-Registertonnen versenkt worden.

Minister Chwostow seines Amtes enthoben.

Zwei Kaiserliche russische Erlasse werden amtlich bekanntgemacht. Der eine besagt, daß der Minister des Innern Chwostow auf seinen eigenen Wunsch des Amtes enthoben worden ist, der zweite bestimmt, daß Ministerpräsident Stürmer das Ministerium des Innern übernimmt und zugleich den Vorsitz im Ministerrat beibehält.

Chwostow war erst am 8. Dezember 1915 an die Spitze seines Ministeriums berufen worden. In dieser kurzen Zeit hat er den ihm voraneilenden Ruf, ein rückschrittlicher Heißsporn zu sein, ohne aber dabei über besonders hervorstechende Verwaltungskräfte zu verfügen, lediglich bestätigt. Es gelang ihm nicht, irgend etwas zur Entwirrung des inneren Chaos, zur Hebung der Lebensmittelnot, des Flüchtlingselendes, zur Besserung des Verhältnisses zu den Polen und Finnen und vor allem zur Beruhigung der Arbeiter und der Duma durchzusetzen.

Der Pour le mérite für den Erstürmer des Douaumont.

Der Kaiser hat dem Hauptmann a. D. Haupt und dem Oberleutnant v. Brandis vom Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgisches) Nr. 24, welche mit ihren Kompagnien als erste in das Fort Douaumont vor Verdun eingedrungen sind, den Orden Pour le mérite verliehen.

Oberleutnant v. Brandis ist am 19. Juni 1908 Leutnant geworden und während des Krieges zum Oberleutnant aufgerückt. Er stand in Neu-Ruppin bei der 10. Kompagnie. Oberleutnant Kordt Ernst Otto v. Brandis ist am 4. Oktober 1888 in Einbeckhausen geboren.



20. März.

Neue französische Stürme auf Dorf Vaux abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch gute Beobachtungsverhältnisse begünstigt, war die beiderseitige Artillerie- und Fliegertätigkeit sehr lebhaft. Im Maasgebiet und in der Woevre-Ebene hielten sich auch gestern die Artilleriekämpfe auf besonderer Heftigkeit. Um unser weiteres Vorarbeiten gegen die feindlichen Verteidigungsanlagen in der Gegend der Feste Douaumont und des Dorfes Vaux zu verhindern, setzten die Franzosen mit Teilen einer neu herangeführten Division gegen das Dorf Vaux einen vergeblichen Gegenangriff an; unter schweren Verlusten wurden sie abgewiesen.

Im Luftkampf schoß Leutnant Frhr. v. Althaus über der feindlichen Linie westlich von Lihons sein viertes, Leutnant Boelke über dem Forgeswald (am linken Maasufer) sein zwölftes feindliches Flugzeug ab. Außerdem verlor der Gegner drei weitere Flugzeuge, eines davon im Luftkampfe bei Cuisy (westlich des Forges-Waldes), die beiden anderen durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze. Eines der letzteren stürzte brennend bei Reims, das andere, mehrfach sich überschlagend, in Gegend von Ban de Sapt, dicht hinter der feindlichen Linie, ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ohne Rücksicht auf die großen Verluste griffen die Russen auch gestern wiederholt mit starken Kräften beiderseits von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniew-See an. Die Angriffe blieben völlig ergebnislos. In Gegend von Widsy stießen deutsche Truppen vor und warfen feindliche Abteilungen zurück, die sich nach den am gestrigen Morgen unternommenen Angriffen noch nahe vor unserer Front zu halten versuchten. Ein Offizier, 280 Mann von sieben verschiedenen Regimentern wurden dabei gefangengenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Heftige Kämpfe am Dnjestr.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend wurde nach sechsmonatiger tapferer Verteidigung die zum Trümmerhaufen zerschossene Brückenschanze nordwestlich von Uscieczko geräumt. Obgleich es den Russen schon in den Morgenstunden gelungen war, eine 300 Meter breite Bresche zu sprengen, harrte — von achtfacher Übermacht angegriffen — die Besatzung, aller Verluste ungeachtet, noch durch sieben Stunden in heftigstem Geschütz- und Infanteriefeuer aus. Erst um 5 Uhr nachmittags entschloß sich der Kommandant, Oberst Planckh, die ganz zerstörten Verschanzungen zu räumen. Kleinere Abteilungen und Verwundete gewannen auf Booten das Südufer des Dnjestr. Bald aber mußte unter dem konzentrischen Feuer des Gegners die Überschiffung aufgegeben werden, und es blieb der aus Kaiser-Dragonern und Sappeuren zusammengesetzten tapferen Schar, wenn sie sich nicht gefangengeben wollte, nur ein Weg: sie mußte sich auf dem Nordufer des Dnjestr durch den vom Feinde stark besetzten Ort Uscieczko zu unseren auf den Höhen nördlich von Zaleczczyki eingenisteten Truppen durchschlagen. Der Marsch mitten durch die feindlichen Stellungen gelang. Unter dem Schutz der Nacht führte der Oberst Planckh seine heldenhafte Truppe zu unseren Vorposten nordwestlich von Zaleczczyki, wo sie heute früh eintraf. Die Kämpfe um die Brückenschanze von Uscieczko werden in der Geschichte unserer Wehrmacht für alle Zeiten ein Ruhmesblatt bleiben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Görzer Brückenkopfe wurden gestern vormittag die feindlichen Stellungen vor dem Südteile der Podgorahöhe in Brand gesetzt. Nachmittags nahm unsere Artillerie die gegnerische Front vor dem Brückenkopf unter kräftiges Feuer. Nachts wurde der Feind aus einem Graben von Pevma vertrieben. Die Kämpfe am Tolmeiner Brückenkopfe dauern fort. Die gewonnenen Stellungen blieben fest in unserer Hand. Die Zahl der hier gefangengenommenen Italiener stieg auf 925, jene der erbeuteten Maschinengewehre auf sieben. Mehrere feindliche Angriffe auf den Nrzli Vrh und Krn brachen zusammen. Auch am Rombon eroberten unsere Truppen eine Stellung. Hierbei fielen 145 Italiener und 2 Maschinengewehre in ihre Hand. Die lebhafte Tätigkeit an der Kärntner Front hält an. Im Tiroler Grenzgebiet hielt der Feind den Col di Lana-Abschnitt und einige Punkte der Südfront unter Geschützfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Siegreiches Seegefecht in der Nordsee.

Vor der flandrischen Küste fand am 20. März früh ein für uns erfolgreiches Gefecht zwischen drei deutschen Torpedobooten und einer Division von fünf englischen Zerstörern statt. Der Gegner brach das Gefecht ab, nachdem er mehrere Volltreffer erhalten hatte und dampfte mit hoher Fahrt aus Sicht. Auf unserer Seite nur ganz belanglose Beschädigungen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Marineflugzeuge über Dover und Ramsgate.

Ein Geschwader unserer Marineflugzeuge belegte am 19. März nachmittags militärische Anlagen in Dover, Deal und Ramsgate trotz starker Beschießung durch Landbatterien und feindliche Flieger ausgiebig mit Bomben. Es wurden zahlreiche Treffer mit sehr guter Wirkung beobachtet. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

21. März.

Die feste Stellung von Avocourt gestürmt!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas erstürmten nach sorgfältiger Vorbereitung bayerische Regimenter und württembergische Landwehrbataillone die gesamten stark ausgebauten französischen Stellungen im und am Walde nordöstlich von Avocourt. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind bisher 32 Offiziere, darunter 2 Regimentskommandeure, und über 2500 Mann an unverwundeten Gefangenen, sowie viel noch nicht gezähltes Kriegsgerät ein. Gegenstöße, die er versuchte, brachten ihm keinen Vorteil, wohl aber weiteren schweren Schaden.

Östlich der Maas blieb das Gefechtsbild unverändert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen dehnen ihre Angriffe auch auf den äußersten Nordflügel aus. Südlich von Riga wurden sie blutig abgewiesen, ebenso an der Dünafront und westlich von Jakobstadt stärkere feindliche Erkundungsabteilungen.

Gegen die deutsche Front nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniew-See richteten sie Tag und Nacht besonders starke, aber vergebliche Angriffe. Die Verluste des Feindes entsprechen dem Masseneinsatz von Leuten.

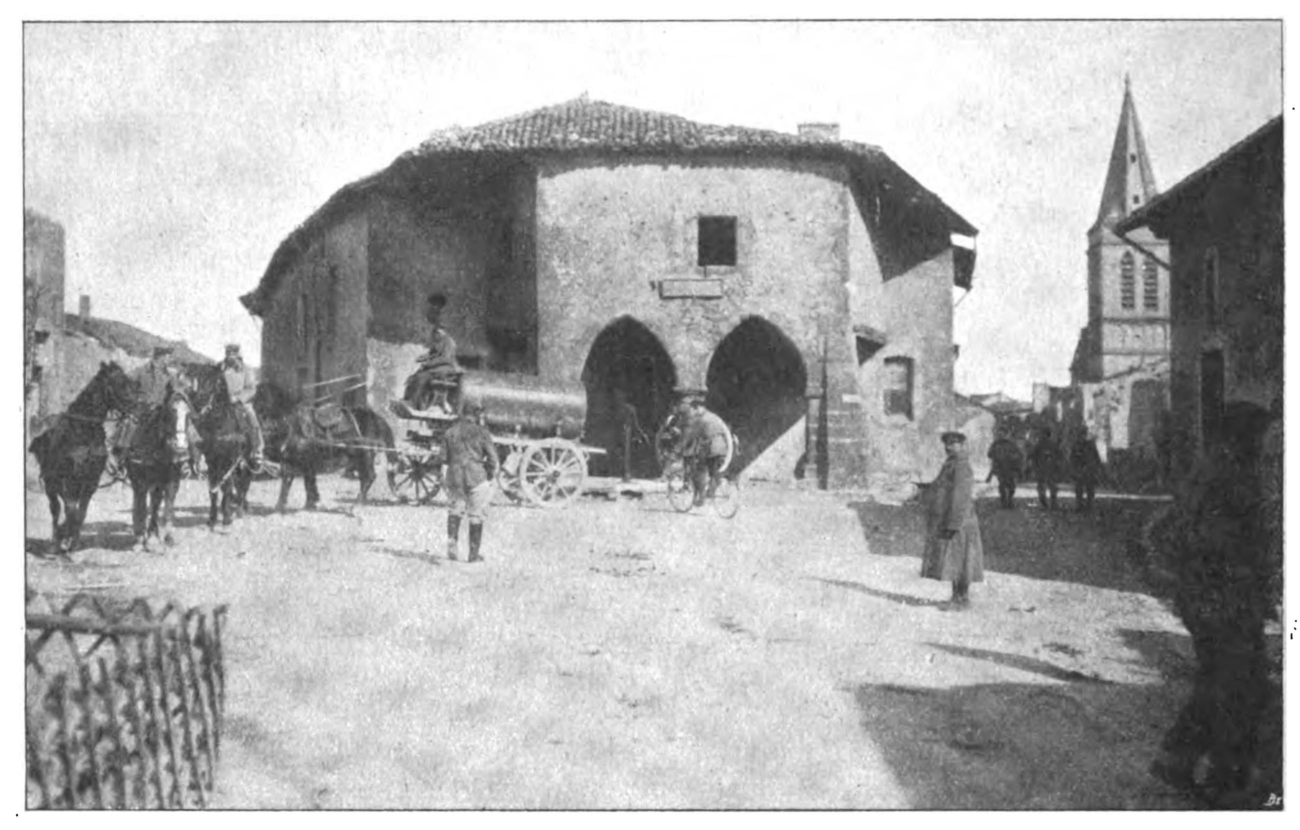
Eine weit vorspringende, schmale Ausbuchtung unserer Front hart südlich des Narocz-Sees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers um einige hundert Meter auf die Höhen bei Blisniki zurückgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Patrouillenplänkeleien an der griechischen Grenze ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.





Der König-Ludwig-Platz in Hattouchatel auf den Côtes Lorraines.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde von Verdun.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 4. März 1916.

II.

„Deckung nehmen, wir sind hier eingesehen!" Also heißt es wieder hinunterklettern in den Graben; das Klettern wird zum Rutschen, denn die aufgeweichten Wände geben nach und mit einer Lawine kommt man auf der Grabensohle an. Solange man das deutsche Grabenstück benutzen kann, geht es noch. Nur von Zeit zu Zeit ist es durch einen Granateinschlag verschüttet, oder wo man einer Erdsenkung folgt, hat sich der seit ein paar Tagen nicht mehr ausgepumpte Graben in ein Bachbett mit rieselnder Flut verwandelt. Auf einer Höhe mit einigem Überblick aber ist die Stellung gut erhalten geblieben. Hier sind Verbandsplätze in den Unterständen eingerichtet. Nebenbei führt ein Erdloch neben dem anderen, mit Holzgeländern umrahmt, damit bei Nacht niemand ins Bodenlose fällt, hinunter in die Tiefe. Die ganze Hügelkuppe ist in einen

riesigen Kaninchenbau

verwandelt. Schlieft man durch eines der mit dicken Stämmen ausgeschlagenen Löcher ein, so kommt man in geräumige, mit Öfen gewärmte und mit Brettern sauber ausgetäfelte Höhlungen, in die zwar kein Lichtstrahl von oben dringt, die aber gut gelüftet sind. Hier haben beim Kerzenschein die Sturmtruppen auf das Zeichen zum Losbrechen gewartet, und haben den Feind auf die dicke Erddecke trommeln lassen, bis ihn unsere Artillerie niedergekämpft hatte, und dann ihr Sperrfeuer weiter nach hinten legte, um die Besatzung der angegriffenen französischen Gräben von Hilfe und Zufuhr abzuschneiden.

Die Mannschaften lagern mit fröhlich sorglosen Minen um die Eingänge der Schächte, in denen viele noch ein paar Stunden verlorenen Schlafes nachholen und behaglich ausgestreckt im Chorus schnarchen. Sie haben sich den Schlaf verdient. Drei Tage, wo man keine Zeit hatte, ans Schlafen und ans Essen zu denken! Immer nur vorwärts! Daß man müde und hungrig war, merkte man erst, als die Spannung nachließ und man in Ruhe kam. Und seit acht Tagen hat man sich nicht mehr ordentlich waschen können. Das wird nun alles nachgeholt. Aber das Putzen ist nicht so einfach. Denn das Tuch der Hosen und des Rockes ist mit Schnee imprägniert, daß man es zersägen könnte. Da wird gerieben, geklopft, gebürstet, gewaschen, und zum Waschen nimmt man das Schneewasser aus den nächsten Pfützen, das dazu nicht übermäßig geeignet ist.

Wer nicht selbst draußen gewesen ist, der glaubt, daß unsere Feldgrauen, wenn sie aus der Schlacht kommen, von nichts anderem erzählen als dem gewaltigen Erlebnis, welches sie eben hinter sich haben. Aber so naheliegend diese Voraussetzung sein mag, die Wirklichkeit ist ganz anders. Die Leute hier schufteten an ihren Sachen und machten ihre Scherze dazu, als ob sie von einer Felddienstübung kämen. Man mußte sie schon fragen. „Ja, da ist gar nicht viel zu erzählen", antworteten sie. „Wir sind mit Hurra drauf gegangen und viel schneller vorgekommen, als wir erwartet hatten. Freilich hat unsere Artillerie auch großartig geschossen, die französischen Stellungen waren so zusammengehauen, daß man es dem Franzmann nicht übel nehmen



Vom Kampfplatz um Verdun: Die französische Stadt Beucy in der Woevre-Ebene.

kann, wenn er nicht besser standgehalten hat. Es ist hier und da zu Nahekämpfen gekommen, aber unsere Handgranaten, die kennen sie drüben. Damit wollen sie keine Bekanntschaft machen. Unsere Verluste waren ganz gering. Es mag anderwärts vielleicht anders gewesen sein. Bei uns mußten wir nur immer sehen, daß wir die davonlaufenden Franzmänner einfingen. Ach, das war schön! So vorwärts und immer vorwärts in einem bei, nachdem man so lange im Schützengraben hatte krumm sitzen müssen. Wenn es mal so bleiben wollte, da ist der Krieg lustig!" Grausig seien allerdings die Haufen von zusammengeschossenen Franzosen gewesen, über die man hinweg mußte. Aber man hatte keine Zeit, um sich die anzuschauen. Einer meinte, er sei doch froh, daß er beim Aufräumen des Schlachtfeldes nicht mithelfen müsse. Eine große Anzahl Franzosen, die zuerst Widerstand leisten zu wollen schien, schwenkte beim Näherkommen mit an die Bajonette gebundenen Taschentüchern und schickte einen Unterhändler vor. Dieser teilte mit, daß seine Kameraden, unter Führung eines Hauptmanns, sich ergeben wollten, wenn die Deutschen das Feuer einen Augenblick einstellten, damit sie aus den Deckungen herauskämen. Das geschah und es ergaben sich einige hundert Franzosen, die sich da auf der Flucht zusammengefunden hatten und einsahen, daß

jeder Widerstand nutzlos

sei, gefangen. Sie waren sehr mürb und überglücklich, der Hölle entronnen zu sein. Ganz ähnlich haben sich übrigens auch an anderen Stellen Scharen von Franzosen ergeben, namentlich da, wo ihnen durch Sperrfeuer der Weg nach hinten abgeschnitten war. So hatte beim Dorfe Brabant ein französischer Hauptmann das Sperrfeuer hinter sich, zur Linken die Maasüberschwemmung, zur Rechten und vorn die deutsche Infanterie. Da schickte er, als ihm nichts anderes zu tun übrig blieb, einen Unterhändler, bat um eine Schießpause und ergab sich mit dem Rest seiner Kompagnie. Nun führt der Weg wieder durch die ehemaligen französischen Schützengräben weiter, aber es ist unmöglich, hier vorwärts zu kommen. Man muß durch knietiefen Schlamm waten, dessen Eisdecke viel zu dünn ist, um dem Fuß stand zu halten. Alles ist mit Waffen und Ausrüstungsstücken vollgehäuft. Handgranaten zu Hunderten bieten, im Schlamm halb oder ganz versunken, wenig verlockende Stolperhindernisse und außerdem deckt der Graben nicht mehr, denn alle paar Schritte weit ist er durch die Beschießung verschüttet. Es ist schon besser, man bleibt ganz draußen und verläßt sich darauf, daß der Feind augenblicklich Besseres zu tun hat, als kleine Gruppen unter Feuer zu nehmen.

Und nun sind wir in der Mulde zwischen den Hügeln, wo der erste Aufzug der Schlacht sich abgespielt hat, in dem Gebiete, das durch den nächsten südlichen Hügelzug abgegrenzt unseren Raumgewinn am ersten Tage umfaßt. Das Dorf und das Gehölz von Haumont, diese beiden wichtigen Markierungen in der Mitte der Front des ersten Angriffstages sind unser Ziel.

Schon meilenweit, ehe wir dem Schlachtfelde nahe kamen, dröhnten Luft und Erde unter dem Brüllen der Geschütze, das wie ein einziges, keine Sekunde unterbrochenes oder schwächer werdendes Rasen und Heulen in die Ohren schlug. Die Annahme jedoch, daß sich die Töne beim Eintritt in das Schlachtgebiet auflösen werden, erfüllt sich nicht. Es bleibt

ein einziges Rasen und Hämmern

und Heulen, und nur wenn man dicht vor einer Batterie steht, deren Stahlkolosse wie fauchende Eisenbahnzüge durch die Luft rauschen oder wenn eine Feldbatterie in nächster Nähe Schnellfeuer macht und die Abschüsse bellen wie eine losgelassene Hundemeute, dann bemerkt man, daß man noch Steigerungen des Getöses an den Schmerzen des Trommelfelles wahrzunehmen vermag.

Es kracht aus allen Waldstücken. Es schwirrt in der Luft wie um ein Hummelnest. Von Zeit zu Zeit vermag man am Gesange des Sausens zu erkennen, daß eine feindliche Granate naht. Aber sie gehen weitab und es sind ihrer nur sehr wenige. Die französische Artillerie wird meisterhaft niedergehalten. Feldbatterien fahren keck im ungedeckten Wiesenplan auf und wenige Minuten später spicken sie schon eine feindliche Stellung jenseits der Maas hastig mit Granaten.

Das Dorf Haumont ist unter Hunderten von zerstörten Orten, die ich an der Westfront kenne.

eine Orgie der Verwüstung

von ganz eigenem Klange. Es gibt Stätten, wo nach mehr als einjähriger Beschießung noch immer die Andenken an die Menschen, die hier friedlich wohnten, wie Trauerkränze um die Trümmer liegen, so La Bassée oder Dixmuiden, es gibt Stätten, wo kaum noch ein Ziegelhaufen verrät, daß hier Häuser und Straßen und Kirchen gestanden haben, so Souchez oder Givenchy. Haumont aber sieht so aus, als ob es ein Feuerriese mit glühenden Wagenrädern die Kreuz und die Quere zusammengefahren habe. Er hat nicht alles einebnen können. Noch stehen, rotgeglüht, die Ecken der Häuser, ein Pfosten von einem Tor. Wie ein großer Kirchhof, dessen verfallende Denkmäler mit Blutfarbe angestrichen worden sind, ragen diese Trümmer aus dem Aschegrab des ehemaligen kleinen Dorfes, dessen Namen, der heute rund um die Welt hallt, niemand gekannt hat, als es noch bestand.

Aber mehr noch als dieses Häuflein von Menschenhand erbauter und vernichteter Bauernhäuser ist das Wäldchen von Haumont verwüstet, das sich etwa einen halben Kilometer nordwestlich vom Dorfe auf eine mäßige Höhe hinaufzieht. Ein paar Haufen schlecht verkohlter Stämme und Büsche, als ob ungeschickten Köhlern die Meiler auseinander gebrochen wären. Bündel von spazierstocklangen Zahnstochern, wo ein Geschoß mitten in einen Stamm einschlug. Büsche und Bäumchen, die mit der Krone nach unten im zerwühlten Boden stecken und deren Wurzeln der Wind wiegt. Versengt das Gras, geschwärzt die Äste. Unschwer stellt sich die Einbildungskraft verkohlte Gebeine in den verkohlten Gerippen der Büsche hängend vor. Das ist offenkundig: Hier haben Menschen mit Haut und Fleisch nicht Widerstand leisten können. Und wenn die ehernen Drachenzahnritter der Sage dies Wäldchen hätten verteidigen sollen, so wären ihnen die Schwerter auf der Faust geschmolzen.

Weiter geht der Weg auf eine Höhe, die Ausblick gewährt und einen Teil des ungeheuren Artilleriekampfes überblicken läßt. Ein Offizier, der dort Ausschau hält, sieht nach der Uhr: Gerade zwei. Jetzt müßte man von hier aus den Infanterieangriff am Fuße jener Côte beobachten können. Aber man sieht nichts, denn das Wetter, das ganz launisch und unvermittelt zwischen blendendem Sonnenschein und dichtem Schneetreiben wechselt, wird gerade wieder unwirsch und hinter einem dicken Flockenvorhang verschwinden schon die nächsten Höhen.

Aber als wir dann zu einem Artilleriebeobachtungspunkt kommen, ist die Fernsicht klar und hier, von einem vorgeschobenen und begünstigten Punkte aus, kann man nach Süden zu das volle Schlachtfeld überblicken; nur nach dem Osten zu sperren die Höhen der Côtes die Aussicht.

Da liegt Verdun,

tief eingebettet in die Talrinne der Maas, überhöht von der uralten Kathedrale, die von hier gesehen nur eines ihrer beiden gleichförmigen, geradlinig ohne Dach abgeschnittenen Turmvierecke zeigt. Scheinbar friedlich liegt die Stadt da. Nur im westlichen Teil, den man nicht ganz sehen kann, weil sich ein bewaldeter Hang davor schiebt, züngelt über einen Häuserblock die Flamme, quillt der weißliche Rauch eines Schadenfeuers auf. Durch das Scherenfernrohr unterscheidet man jeden Schornstein, jedes weiße Fensterkreuz. Trotzdem man in den Tagen zuvor große Brände an den verschiedensten Stellen bemerkt hat, sieht die Stadt von hier wie fast unversehrt aus. Aber sie macht einen toten Eindruck. Nirgends steigt Küchenrauch aus den Kaminen. Gleichgültig, ohnmächtig scheint sie zu erwarten, was ihr das Schicksal bringt.

Inzwischen sieht man in dem schon in die blaßblauen Farben der Ferne getauchten Gelände hinter Verdun die Einschläge der Granaten, die Rauchwolken, die sich nur langsam über der Stelle auflösen, wo die Geschosse geplatzt sind.

Aber dorthin schaut man nur, wenn sich das Auge ausruhen will, denn das ist nichts im Vergleiche mit dem Anblick, den die kilometerlange Schlachtfront vor Verdun darbietet, die hier wie von einem Feldherrnhügel großenteils zu übersehen ist. In der Form der Kuppe etwas an den Hohentwiel erinnernd, hebt der Douaumont über alle benachbarten Höhen sein Haupt. Dorthin lenkt der Feind sein rasendes Feuer. Es bleibt jedoch schwach gegen die sich alle paar Sekunden folgenden Einschläge unserer schweren Geschosse, die einen benachbarten Hügel treffen, dessen Verteidigungswerke sturmreif geschossen werden. Wie toll springen die Granaten an. Kaum erfaßt man den kurzen Feuerschein, wenn sie platzen. Dann wächst ein Baum aus schwarzem Rauch auf dem Höhenrücken, aber ehe er noch groß wird, wachsen ihm zehn, zwanzig andere nach und die eben erst erwachsenen verwehen schließlich in einer langen Trauerfahne von dünnem, grauem Dampf. Oft ist der Himmel buchstäblich zugedeckt von Pulverrauch, daß kein blaues Guckloch mehr frei bleibt. Ganz hoch, wie platzende rote Sterne, zuckt der Feuerschein der Riesenschrapnelle auf, dann sieht man das Mündungsfeuer der Forts von Verdun, die an besonders gefährdeten Stellen plötzlich eingreifen.

Das Hämmern, das Hallen, das heisere Dröhnen, das jeden Nerv erschütternde Beben der Berge — man glaubt von Minute zu Minute, es werde stärker, es wolle sich im eigenen Übermaß ersticken. Aber es kann sich nicht mehr steigern und hält sich in diesem rasenden Überschwunge schon seit Tagen. Und es wird noch tagelang so weiter wüten, bis wir den Sieg haben.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Polnische Städte hinter der Front.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Nowo-Grodek, Anfang März.

Der Stellungskrieg im Osten hat nun solange schon die Bewegung von Sommer und Frühherbst vergangenen Jahres abgelöst, so daß man jetzt überall aus der nächsten Sorge, dem Ausbau und der Verbesserung der Linie selbst, heraus ist und daran weiter arbeiten kann, Bequemlichkeiten für die Truppen zu schaffen. Nicht als ob in der Linie nichts zu tun wäre, eine Stellung, an der nichts zu verbessern ist, die gibt es nach Ansicht von Fachleuten nicht so leicht, aber man hat doch Kräfte frei, das Angenehme und Nützliche von Einrichtungen, die der Erholung und der Bequemlichkeit dienen, zu erweitern.

Es ist die Zeit, da die Soldatenheime und Offizierserholungsräume geradezu ungeahnte Möglichkeiten für Gemütlichkeit entwickeln, da diese kleinen polnischen Städte hinter der Front Schmuckkästchen werden, eine Art von Garnisonorten schon mitten im Krieg. Die Beziehungen zwischen Militär und Bevölkerung spielen sich in immer selbstverständlichere Bahnen, anstelle der Im-

provisation tritt Gewohnheit. Einrichtungen, die man im Osten bisher in dieser Form kaum kannte, werden geschaffen, Einrichtungen, die dazu dienen, das zermürbende Einerlei des Stellungskrieges erträglich zu machen. Es ist prachtvoll zu sehen, wie jede Begabung zu ihrem Recht kommt, bei dieser Aufgabe, die gerade für den Osten ihre Bedeutung hat, denn diese Städtchen, an die man sich anlehnen muß, sind meist ursprünglich trostlose, schmutzige, unerfreuliche Nester.

Da ist Kowel, „wichtiger Bahnknotenpunkt", wie es damals bei der Einnahme charakterisiert wurde. Es soll im Herbst in seinen Gärten und grünen Bäumen ganz liebenswürdig ausgesehen haben. Davon ist nicht mehr viel zu merken. Eine graue langgestreckte Hauptstraße. Der Sumpf, der überall dort die Landschaft beherrscht, scheint der Stadt von seiner winterlichen Trostlosigkeit den Stempel gegeben zu haben. Trotzdem gibt es ein Erholungsheim für Offiziere dort, das geradezu deutsch anmutet. Man hat russische Beamtenwohnungen neu tapeziert, Möbel besorgt und ein Dutzend behagliche Gastzimmer geschaffen. Dann hat man ein Kasino eingerichtet mit Lesezimmer, Musikzimmer (es gibt Flügel, Geige, Laute), Spielzimmer, hübschem Eßsaal. Die Idee ist nun die, daß Offiziere, die Auffrischung und Erholung nötig haben, hier ein paar Tage Gemütlichkeit, Bequemlichkeit so gut wie irgend möglich finden. Als Urlaub wird diese Erholungszeit nicht gerechnet, das ist selbstverständlich. Es soll nur ein Auffrischen bewirkt werden, ein Gegenmittel gegen die angreifenden Wirkungen des Krieges, gegen Nässe, Einerlei . . . Stellungskrieg. Man hat längst gelernt, daß es auch darauf ankommt, es nicht erst zur Notwendigkeit des Urlaubes kommen zu lassen (abgesehen von dem regelmäßigen Heimaturlaub natürlich). So lebt da eine Art großer Offiziersfamilien in den behaglichen Räumen. So ein Abend, wenn ein kleines Hauskonzert steigt im Erholungsheim zu Kowel, ist so voll von Behaglichkeit, daß die grauen Häuser und der graue Sumpf für ein paar Stunden vergessen sind.

Ähnlichem Ziel dienen die von Vaterländischen Vereinen geschaffenen Einrichtungen mit mehr oder weniger Glück und Geschick. In Slonim hat eine Hauptmannsfrau mit Hilfe eines ostpreußischen Vereins ein Heim geschaffen, das wie eine deutsche Wohnung wirkt, eine Teestunde, dort, ein Abendbrot, bei dem sich die Feldgrauen an deutschem Tisch mit deutschen Frauen unterhalten können, ist anheimelnd genug. Der Kamin pustet Wärme, die roten Lichter zucken auf. „Es ist wie ein Märchen," sagt irgend jemand.

In sehr großem Maßstabe ist in der Nähe von Nowo-Grodek ein Feldlazarett mit Erholungsheim verbunden worden. Auf einem Gut, das sehr hübsch im Hügelland liegt, ist das Lazarett untergebracht. Große Werkstuben sind eingerichtet, in denen die Genesenden und die es nötig haben, sich beschäftigen. Eine Rodelbahn ist in vollem Betrieb. Es mag zwar manchem nicht sehr nach Rodeln sein, aber wenn die Kufen über die gebogenen Linien der langen Bahn sausen, erwacht die Freude an der Bewegung. Es gibt bald genug Lachen, und abends treffen sich die „Stammtische" in der Kantine, die den Eindruck eines besonders hübsch ausgestatteten Vorstadtlokales macht. Auch die Ärzte haben ihren Stammtisch hier.

Längst hat sich eine Hauskapelle gebildet, ein Theaterstück wurde neulich aufgeführt, und seit acht Tagen hat sich ein Gesangverein zusammengestellt, der unter Leitung eines Lehrers schon recht hübsch „arbeitet". Es war gerade ein Sonntagmorgen, als ich im Lazarett und Erholungsheim war, so daß der Gesangverein sich betätigte. Ein kräftiges süddeutsches Lied von den drei Mädeln, von denen man eine foppt, eine liebt und die dritte einmal heiratet, lachte durch den kleinen Saal.

Daneben ist Bedingung, daß niemand sein Licht unter den Scheffel stellen darf, wer etwas besonderes beherrscht, muß es den anderen mitteilen. Es gibt Vortragsabende, die große Freude zu bereiten scheinen. Ein Kenner Kleinasiens hielt etwa einen längeren, lebendigen Vortrag über unsere türkischen Bundesgenossen, und man denkt daran, sich Lichtbilder zu beschaffen.

Die nächstgelegene Stadt zu diesem Erholungsheim ist Nowo-Grodek. Sie ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie die Stadt hinter der Front behandelt wird, um den Ansprüchen der Truppen zu genügen, um in dem Feldzug gegen die Ermüdung des Stellungskrieges ihre Rolle zu spielen. Das Städtchen hat jetzt vielleicht 6000 Einwohner, ein paar Hundert Polen sind darunter, einige 80 Tartaren, die noch aus der Zeit des litauischen Großfürstentums, da man sie als Gefangene hier ansiedelte, Religion und Sitten gewahrt haben. Aus der Blütezeit Nowo-Grodeks stammen neben diesem eingesprengten mohammedanischen Bevölkerungsteil, (den es auch in Slonim gibt) die mächtigen Mauerreste der alten Burg, die der Litauerfürst Mendog auf dem Hügel, der seine Residenz beherrschte, aufbauen ließ. Von 1300 bis 1500 etwa ist diese Blütezeit der litauische Stadt gewesen. Stadt und Burg verfielen dann unter dem Brand von Tartareneinfällen.

Die schön gelegene Stadt auf Hügeln, die weit das Land beherrschen, ein paar Stunden von jeder Eisenbahn, wurde der Typus des jüdisch-polnischen Landstädtchens. Nur die Tatsache, daß der polnische Dichter Mickiewicz in Nowo-Grodek geboren wurde und hier die alte Dominikanerschule besuchte, hat vielleicht dann den Namen des Nestchens noch einmal weiter getragen. In der Dominikanerkirche ist denn auch eine große bronzene Ehrentafel mit Büste bei dem 100jährigen Geburtstage des Dichters 1898 angebracht worden.

Das war neben der Ruine das einzig Sehenswerte in dem Ort, der sein schläfriges Dasein führte. Jetzt ist Leben hier. Mittags zieht die Wache auf. Ein Markthaus, das von der Stadt als Verkaufshalle vermietet wurde, ist als Hauptwache eingerichtet worden. Da das Gebäude eine stattliche Säulenreihe vor der niedrigen, aber hübschen gelbgestrichenen Front besitzt, behaupten viele, an die Neue Wache am Brandenburger Tor erinnert zu werden. Auf jeden Fall spielt sich vor der Wache und der Ortskommandantur, deren Gebäude durch Tannenreisverzierung immer einen freundlichen Eindruck macht, an Sonntagen eine lebhafte Stunde ab, wenn von 12 bis 1 Uhr eine Militärkapelle konzertiert.

In einem stattlichen Gebäude ist das Soldatenheim untergebracht, man ist eben dabei, dort auch ein großes Musikzimmer zu schaffen, im gleichen Hause ist eine Militär-Buchhandlung eingerichtet, in der es die neuesten deutschen Zeitungen und seit drei Wochen auch die „Nowo-Grodeker Kriegszeitung" zu kaufen gibt.

Der Lyriker und Balladendichter Karl Freiherr von Berlepsch gibt sie heraus. Sie ist von bemerkenswerter Frische und hat mit ihren großen Kriegsschwestern im Westen und Osten schon nahe Beziehungen geknüpft; auch sie mußte schon die Erfahrung machen, daß es mehr heimliche Lyriker gibt, als man gemeinhin vermutet, auch im Schützengraben, daß die Neigung zum Reim größer ist, als die Begabung dazu, und daß Geschichtchen, die in einfacher Prosa kleine Stückchen der täglichen Arbeit und des täglichen Heldentums erzählen, nicht allzu zahlreich einlaufen. Schon in der ersten Nummer wird die „bescheidene Bitte" zum Ausdruck gebracht: „Mehr Prosa, weniger Gedichte!" Wunderschön und tief deutsch schreibt einer von der Front in einer dieser ersten Nummern von unseren braven Helfern, den Pferden: „Sie setzen in treuer Ergebenheit ihre letzte Kraft ein, bis sie eines Tages an Erschöpfung zu Grunde gehen . . . sind

sie auch Tiere, behandelt sie, als wären es eure Kameraden, sie verdienen es!"

Die zahlreichen Teestuben hat man vor die Wahl gestellt: entweder für Zivil oder für Militär. Bei denen für Militär erfolgt Kontrolle auf Sauberkeit, eine Maßregel, die ausgezeichnet gewirkt hat. Für Offiziere hat man letzthin eine Konditorei eingerichtet, in der zweimal in der Woche nachmittags Geigenkonzert ist. In den Gesprächen dort an den Tischen, wo sich Kameraden aus allen Teilen der Front treffen, wurde neulich eine kleine Geschichte von einem Arzt erzählt, der früher einmal bei der Division Menges gestanden hatte. Der alte General von Menges, den seine Truppen schwärmerisch liebten, ist ja vor kurzem gestorben. Es gab nichts Schöneres für ihn, als vorne bei der Truppe zu sein. Er hatte dabei die Ansicht, daß die Leute sehen sollten, auch ihr General fürchte die Kugel nicht. Er ließ sich von dieser Ansicht, gegen die vieles zu sagen war, nicht abbringen und setzte sich dem Feuer so oft und rücksichtslos aus, daß er in der ganzen Armee dafür bekannt war. In den Kämpfen um Lodz wurden ihm russische Gefangene vorgeführt. „Ist das General Menges?" fragte ein russischer Unteroffizier einen Herrn vom Gefolge. „Ja, woher kennen Sie Exzellenz?" „Ist strenger Befehl, nicht auf General Menges zu schießen, weil ist so tapfer alter General." Nun ist der gütige alte Herr fern von „seinen Jungens" gestorben.

So fliegen die Geschichten über den Tisch, auf dem Kerzen brennen. Die Geige singt. Draußen ist Kälte und Sturm. Man steigt in den wartenden Schlitten, und sie fahren zurück in die Linie aus der Stadt hinter der Front.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

*

Brest-Litowsk.

Noch hatte ich das ergreifende Bild der Stadt, die vom Erdboden verschwunden ist, vor Augen, als die Rede des russischen Ministerpräsidenten über das von den Deutschen verwüstete Polen bekannt wurde. Es ist nicht nötig, den Mut zur Sinnlosigkeit, den Mut zur ungehemmten Lüge noch einmal verwundert festzustellen. Das Bild von Brest-Litowsk spricht: Brest war eine blühende Stadt mit breiten schönen Straßen, guten Häusern, fleißiger Einwohnerschaft, als die Russen die Festung, die völlig von der Stadt getrennt liegt, aufgaben. Man hätte vermuten sollen, daß die Zitadelle mit allen Nebengebäuden vernichtet wurde und die Stadt, die oben, unterhalb der Wälle, eine halbe Stunde entfernt liegt, sich eben mit den Siegern auseinandersetzte. Heute ist es so, daß die meisten erhaltenen Gebäude, die zu Wohnzwecken gebraucht sind, sich innerhalb der Zitadelle befinden, daß unten, wo die Stadt lag, ein grausiges, sinnloses Durcheinander von Trümmern liegt. Straßen und Straßen sind umsäumt von Brandruinen, gespenstig still und ausgestorben stehen die Stadtviertel in der matten Wintersonne. Diese tote Stadt spricht lauter, als alle Reden, die über polnisches und jüdisches Unglück handeln können. Vielleicht etwas mehr als dreißig Häuser sind geblieben. Als unsere Truppen damals eindrangen, fanden sie auch den Hausrat dieser Häuser zusammengetragen, mit Petroleum übergossen, ein Zufall hat sie gerettet. Sie scheinen nur da zu sein, die Verwüstung noch stärker zu zeigen: so könnte es sein, so sahen einmal die Häuser von Brest-Litowsk aus.

Der Merkur auf den Trümmern der Börse hat die Glut überstanden. Schwankend steht die schlanke Figur über dem ausgebrannten Torweg, aber in dem Glutmeer hat sie eine Drehung gemacht, sie wendet sich ab von der Stadt.

Man hat jetzt den Schaden, den die Russen mit dieser Riesenbrandstiftung anrichteten, ziemlich abschätzen können: 300 Millionen Mark an Werten wurden mit Brest-Litowsk vernichtet.

Die Sinnlosigkeit dieser ungeheuren Zerstörung zeigt dies, daß für unsere militärischen Zwecke eben auf der Zitadelle genug Raum und Räume geblieben sind. Sogar ein kleines bildsauberes Gasthaus für Gäste des Gouvernements gibt es dort oben. Anheimelnde hübsche Zimmer, die sich die Herren geschaffen haben, wie ein Gespenst erscheint einem die geopferte Stadt in der Wärme deutscher Gemütlichkeit und Gastfreundschaft oben auf der Zitadelle.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Aus der Arbeit der „Möwe".

Ein Mitarbeiter der *Kölnischen Zeitung* in Newport News berichtet über die Tätigkeit der „Möwe", wie er sie offenbar von Leuten der „Appam" erzählt bekam, u. a. folgendes:

Die „Möwe" erschien am 11. Januar im Ausguckbereiche zweier Handelsbriten beinahe zu gleicher Zeit so um die Mittagsstunde. Sie sichtete zunächst den „Corbridge" und machte sich unauffällig hinter ihm her. Doch als sie ihn eben erreicht hatte, tauchte aus einer Regenböe backbords der „Farringford" auf. Die „Möwe" hißte Signal für beide Schiffe, sofort beizudrehen. Der „Farringford", der am nächsten lag, kam dem Befehl sofort nach; „Corbridge" dagegen versuchte, in einer zweiten Regenböe zu verschwinden. So wurde denn zunächst der „Farringford" erledigt; die Mannschaft von 25 Köpfen wurde an Bord genommen, das Schiff selbst aber, das 4300 Tonnen Schwefelkies führte, wurde versenkt. Nach Abwandlung des „Farringford" wurde Jagd auf den „Corbridge" gemacht, der bald überholt war und angehalten wurde.

Diesem ersten Tage mit der Doppelbeute folgte ein ereignisloser 12. Januar, der die „Möwe" aus der Nähe der Bucht von Biscaya um fünf Grade südlicher und zwei Grade westlicher leitete, bis dieser südwestliche Kurs am 13. Januar plötzlich in angenehmster Weise verlangsamt wurde, denn an diesem 13. wurden nicht weniger als

drei große Beutestücke genommen.

Zunächst der britische Transportdampfer „Dromonby", der 5500 Tonnen Kohlen für die britische Admiralität nach St. Vinzent bringen sollte. Die 25köpfige Besatzung wurde an Bord verbracht und das Schiff darauf versenkt. Gegen Abend kam der „Author" in Sicht, der von Liverpool aus mit 5000 Tonnen Stückgut nach Natal unterwegs war. Die Besatzung, 11 Engländer und 47 Laskaren, war kaum übergenommen und das Schiff in den Wellen verschwunden, als auch schon der „Trader" auftauchte, gleich dem „Dromonby" ein von der britischen Admiralität gescharterter Transportdampfer, mit 4550 Tonnen Zucker von Peru nach Fallmouth. Die 28 Mann wurden der „Möwe" zugeführt; Schiff und Ladung aber versanken beim späten Abenddämmerschein in den Tiefen.

Der 14. Januar gestaltete sich zum wohlverdienten Rasttag; der 15. dagegen brachte wiederum eine Doublette: die „Ariadne" und die „Appam". Die „Ariadne" hatte in Rosario in Brasilien 4700 Tonnen Mais geladen, der nach Nantes in Frankreich bestimmt war. Gegen Mittag schon kam die

„Appam"

in Sicht, das Kapitalstück der ganzen Strecke. Die „Möwe" setzte zunächst wieder die Kriegsflagge, wie sie das vor Abgabe jeglichen Signals oder Signalschusses tat, und signalisierte Halt und Abstellung der drahtlosen



Telegraphie. Die „Appam" indes machte Miene, Widerstand zu leisten, worauf ein Warnungsschuß zur Besonnenheit mahnte. Die Geschützmannschaft schien indes das Zeichen zu überhören, und beschäftigte sich am Geschütz, bis ein zweiter Warnungsschuß sie zur Vernunft brachte. Ein Boot der „Möwe" brachte eine Prisenmannschaft an Bord der „Appam", die eine Untersuchung vornahm und dabei in der dritten Klasse sieben deutsche Soldaten aus Kamerun vorfand, die als Gefangene eingeschlossen waren und natürlich sofort frei gesetzt wurden. In der zweiten Klasse befanden sich außerdem noch zehn Deutsche und drei Frauen von der englischen Goldküste, die gleich den Kamerunern auf dem Wege in ein englisches Konzentrationslager sich befanden. Die Prisenmannschaft blieb an Bord, und die „Appam" erhielt Befehl, unter ihrer Führung der „Möwe" zu folgen. Am 16. und 17. Januar wurden kleine Änderungen im Prisenkommando vorgenommen: u. a. wurde Leutnant Berg mit dem Kommando betraut. Am 17. Januar wurde die „Appam" von der „Möwe" mit dem bestimmten Befehl entlassen: „Nach Amerika bringen oder versenken, unter sorgfältigster Schonung von Menschenleben!"

So hatte sich also die „Appam" von der „Möwe" getrennt und steuerte Amerika oder dem Versenken entgegen. Doch ehe sie aus dem Gesichtsfelde ihres Bändigers verschwand, konnte sie noch den Kampf der „Möwe" mit dem widerspenstigen

„Clan Mc Tavish"

mitansehen, der am 16. abends der „Möwe" ins Netz lief. Er war ein Prachtstück; 7300 Bruttotonnen mit 118 Köpfen, darunter 17 Engländer und 101 Indier, mit Stückgut, hauptsächlich Fleisch, von Australien nach Europa. Obendrein trug er Panzerung, die ihn verführte, es mit der „Möwe" aufzunehmen. Beim Anhalten feuerte er verschiedene Schüsse auf die „Möwe", die aber sämtlich fehlgingen, bezog dagegen eine ganze Reihe Volltreffer; unter anderem wurde ihm die Hauptdampfleitung schwer beschädigt. Schließlich ergab sich der armierte Transportdampfer der britischen Admiralität, nachdem er 10 bis 15 Tote verloren hatte. Die drei oder vier Schwerverwundeten wurden an Bord der „Appam" genommen und dort verpflegt; über den arg verbeulten „Mc Tavish" wölbt sich seit jenem Tage die salzige Flut.

Graf Dohna über die Fahrt der „Möwe".

Der Kommandant der „Möwe", Graf Dohna-Schlodien, hielt bei der Begrüßung in seinem schlesischen Geburtsort Mallmitz eine kleine Ansprache und sagte u. a.: „Ich möchte, daß Sie alle jetzt das, was ich erlebt habe, mitempfinden. Es ist wohl das Größte, was ein Mensch erleben kann. Ich habe gesehen, was deutsche Treue und deutsche Kraft durchsetzen kann. Ich habe gesehen, wie die Matrosen in den schwersten Gefahren keinen Augenblick gezögert haben, ihre Pflicht zu erfüllen; das hat mir das Vertrauen gegeben, daß ich mit solchen Leuten das Größte wagen kann. Sie können sich denken, was es für ein Augenblick war, als an einem Tage acht englische Kapitäne vor mir standen und ich ihnen sagen konnte: „Das tut die deutsche Flotte!" Sie waren sprachlos, aber sie haben sich gefügt. Sie haben gehört, wie der Leutnant Berg die „Appam" in vortrefflicher Weise mit 25 deutschen Mannschaften und 450 Gefangenen nach Amerika gebracht hat; ein anderer hat mit acht Mann deutscher Besatzung 250 gefangene Engländer auf einer Insel ausgeschifft. Da war es Zeit, nach Hause zu fahren. Bei der Ankunft in Deutschland fand ich ein Telegramm vor: „Ins Hauptquartier befohlen!" Den Empfang dort vermag ich kaum zu schildern. Die Herzlichkeit, mit der mich der Kaiser empfing und wie er mir seinen Dank und seine Freude ausdrückte, hat mich tief bewegt. Er hat sich auch an Mallmitz und meinen lieben verstorbenen Vater erinnert. Später habe ich noch große Momente dort erlebt. Ich habe die Armee des Kronprinzen vor Verdun gesehen. Diese Freudigkeit und Entschlossenheit, die ich bei Soldaten jeder Waffe dort beobachtet habe, hat einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Mit diesen herrlichen Truppen werden wir den Sieg erringen. Von dort ging es nach Karlsruhe, wo ich vom Großherzog und der ältesten deutschen Fürstin, der Großherzogin Luise, gnädigst empfangen wurde. Überall, wohin ich kam, habe ich gesehen, wie man in Liebe der deutschen Flotte gedenkt und sich der Tat der „Möwe" freut. Überall wurden mir in freundlicher Weise reiche Ehrungen zuteil. Was ich getan habe, habe ich getan für das geliebte deutsche Volk, für mein liebes Vaterland, für unseren geliebten Kaiser. Ich habe dabei auch immer an mein liebes Mallmitz gedacht. Ich habe nur meine Pflicht getan, und nun bitte ich Sie, mit mir zusammen in den Ruf einzustimmen: Der Kaiser Hurra, Hurra, Hurra!"

Der Fall Erzerums in türkischer Darstellung.

Von türkischer amtlicher Stelle wird mitgeteilt:

„In ihrem Bericht vom 29. Februar 1916 und in den folgenden Berichten stellen die Russen

Die Einnahme von Erzerum

als einen großen Sieg dar und sprechen mit Prahlerei von der Bedeutung dieses von ihnen für sehr modern gehaltenen festen Platzes. Wir erkennen an, daß die Russen sich in die Notwendigkeit versetzt haben, ihrem Lande und den Alliierten, welche nach dem einzigen Wort „Sieg" unter welcher Form immer dürsten, glänzende Bulletins mitzuteilen. Wir aber erklären entschieden, daß Erzerum eigentlich kein befestigter Platz ist, daß die Bodenbeschaffenheit es nicht gestattet, die Stadt als festen Platz zu benutzen, und daß wir es unsererseits nicht für nützlich hielten, Erzerum stärker zu befestigen, als es seiner Natur entspricht.

Die Tatsache allein, daß wir hinter den zerfallenen Mauern der Stadt eine große Zahl alter Kanonen, ehrwürdige Überreste aus dem türkisch-russischen Feldzug des Jahres 1876, zurückgelassen, und daß sich dort Lebensmittel für nur zwei Tage befunden haben, beweist unumstößlich, daß wir nicht die Absicht hatten, Erzerum als festen Platz auszunützen. Was die Russen mit großem Pomp als moderne Festung bezeichnet haben, besteht aus einigen in 12 Kilometer Entfernung von Erzerum angelegten Feldverschanzungen, und die mächtige Artillerie, von der sie sprechen, besteht aus unbespannten Kanonen, die wir im Stich ließen, nachdem wir sie unbrauchbar gemacht hatten. Wir überlassen dem russischen Generalstab die Sorge, die Vorteile, welche dieser Platz den Russen vom strategischen Gesichtspunkte aus für diesen Krieg sichert, und die Ergebnisse zu würdigen, welche aus seiner Preisgabe und Räumung für sie erwachsen können. Entgegen den Behauptungen der Russen hat keine offene Feldschlacht in der Umgebung Erzerums stattgefunden, und in keinem Abschnitt haben die Russen eine Artillerievorbereitung eingeleitet. Trotzdem gelang es ihnen nicht, wie sie behaupten, sich in fünf Tagen Erzerums zu bemächtigen, sondern erst nach örtlich getrennten Kämpfen in der Dauer von einem Monat. Obwohl unsere Armee den Platz zwei Tage und unsere Nachhuten



einen Tag vorher geräumt haben, sind die Russen erst am Tage darauf in die Stadt eingezogen. Wir haben in der Stadt nur 300 Schwerkranke zurückgelassen.

Seit unserer Räumung von Erzerum und unserem Rückzug in neue Stellungen bis zum heutigen Tage haben die Russen, die noch unter der Nachwirkung ihrer schweren Verluste stehen, keine Bewegung von irgendwelcher Tragweite ausführen können. Unser linker und rechter Flügel sind infolge der neuen Lage gleichfalls auf erhaltenen Befehl in die für sie vorgesehenen Stellungen zurückgegangen, indem sie in einigen Abschnitten einige unbedeutende Nachhutgefechte lieferten, in anderen Abschnitten ohne überhaupt einen Flintenschuß abgegeben zu haben. Gegenwärtig hält unsere Armee die Stellungen besetzt, welche sich von dem Teil des linken Flügels von Bitlis—Musch—Aschkalee bis zu den Stellungen erstrecken, welche sich einige Kilometer westlich von Ispir und Rize befinden.

Wir können mit Recht stolz sein auf den Mut und die Selbstverleugnung, von denen die Russen nach ihrem eigenen Geständnis Proben erhalten haben und von denen sie in ihren Berichten sprechen, auf den Mut und die Selbstverleugnung, welche unsere Truppen in den gegen überlegene Kräfte gelieferten Kämpfen, sei es im Osten von Erzerum, sei es in den Stellungen dieser Stadt, bewiesen haben, und wir sind sicher, daß sie Beweise derselben militärischen Tugenden geben werden, sobald wir infolge einer Änderung der Lage, die sich jeden Tag mehr zu unseren Gunsten gestaltet, zur Offensive übergehen werden. Unsere Armee ist frei von all den Makeln, welche ihr Verleumder andichten wollen.

Die Meldungen, wonach zwischen türkischen und deutschen Offizieren Meinungsverschiedenheiten und Mißverständnisse entstanden sein sollen, sind Lügengewebe, würdig derer, die sie erfunden haben."

Politische Umschau.

Aus dem Reichstage.

Eröffnungssitzung vom 15. März.

Der Reichstag hielt bei seinem Wiederzusammentreten am 15. März zunächst nur eine ganz kurze Sitzung ab. Die Tagesordnung, auf der nur Eingaben standen, war schnell zu Ende geführt; die Eingaben wurden in der Mehrzahl ohne Besprechung erledigt.

Sitzung vom 16. März.

Die Rede des Reichsschatzsekretärs Dr. Helfferich über die neuen Steuern.

In der Sitzung des Reichstages vom 16. März legte der Staatssekretär Dr. Helfferich dem Hause mit dem Etat für das Jahr 1916 die Entwürfe der Gesetze über die neuen Steuern vor, die dem Reiche die Summe von ungefähr 500 Millionen Mark bringen sollen. Er hielt zur Empfehlung seines Steuerplanes eine Rede, welche die ganze Sitzung ausfüllte. Es handelt sich darum, die Deckung für das Mehr von einer Milliarde Schuldenzinsen zu gewinnen. Zu diesem Zweck sollen die Militär- und Marineausgaben aus dem ordentlichen Etat herausgenommen und auf die Kriegskredite überwiesen werden. Dadurch will Dr. Helfferich den ordentlichen Etat um eine halbe Milliarde entlasten. Die andere halbe Milliarde soll durch die neuen Steuern, nämlich die Tabaksteuer, den Frachtbriefstempel, den Quittungsstempel und die erhöhten Postgebühren aufgebracht werden.

Der diesjährige Reichshaushaltsplan ist mit Fragen von großer sachlicher Bedeutung verbunden, in denen die Meinungen auseinandergehen können. Die verbündeten Regierungen sind überzeugt, daß Ihre Verhandlungen darüber wieder wie bisher durchdrungen sein werden von dem Bewußtsein untrennbarer Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes und von dem einheitlichen Willen, in diesem Kriege unser Deutschtum siegreich zu behaupten und unseres Volkes und Reiches Zukunft zu sichern. Der Etat kann natürlich eine genaue Veranschlagung nicht enthalten, aber er schafft die verfassungsmäßige Grundlage für die Fortführung der Reichsgeschäfte. Er ist mit äußerster Sparsamkeit aufgestellt und erhält seine Bedeutung durch die Summen für den Dienst der Reichsschuld. Verzinsung und Tilgung erfordern 2303 Millionen Mark gegen 1286 Millionen im Vorjahre und 240 Millionen im letzten Friedensjahr. Diesem größten staatswirtschaftlichen Problem können wir nicht früh genug unsere Aufmerksamkeit und Sorge widmen. Ohne Erschließung neuer Quellen ergibt der Etat einen Fehlbetrag von 480 Millionen Mark, zu dessen Deckung wir die neuen Steuern vorschlagen. Das ist das Mindeste was wir verlangen müssen, wenn nicht der so glänzend bewährte Bau unseres Wirtschaftslebens ernstlich gefährdet werden soll. Weiter geht unsere Absicht nicht. Wenn ich vor einem Jahre erklärt habe, ich glaubte von neuen Steuern absehen zu können, solange es möglich ist, den Etat ohne neue Einnahmen zu balancieren, so ist das heute eben nicht mehr möglich und daraus müssen wir die Konsequenzen ziehen. England wird Ende 1916 an Kriegssteuern 122 Millionen Pfund eingenommen haben — eine sehr beachtenswerte Leistung der englischen Steuerzahler, aber doch nur 7 Prozent über die Verzinsung der bis dahin erreichten englischen Kriegsausgaben. Wir stellten uns von Anfang auf den Standpunkt, daß die Kosten eines solchen Krieges aus Steuern allein nicht laufend bestritten werden können, und daran müssen wir festhalten. Große Schulden machen viel verschwenderischer als großer Reichtum. Vor dieser Gefahr müssen wir uns hüten. Unser Haus muß auch im Kriege gut bestellt sein. Wir können unserem Volk, das jetzt zum vierten Male seine Spargroschen dem Vaterlande darbietet, dieses Opfer nicht zumuten, wenn wir die Verzinsung nicht sicherstellen. (Zustimmung.) Spannen wir unsere Hoffnungen auf einen finanziell günstigen Friedensschluß auch noch so hoch — diese Hoffnung halten wir aufrecht —, so wird trotzdem eine erhebliche Steigerung der Reichseinnahmen eine Notwendigkeit sein. Dafür müssen wir schon heute sorgen. Sie bewilligen diese halbe Milliarde nicht ohne Not, im Gegenteil, eher gehen die Steuervorlagen nicht weit genug. Neue Steuern wären nur dann nicht einzuführen, wenn die erforderlichen Mittel unmöglich zu beschaffen wären. Das ist aber Gott sei Dank bei uns nicht der Fall. Wir werden wie bisher unseren Weg machen und in der Welt vorankommen, wenn wir auch in der Beurteilung der einzelnen Steuern nicht so einig sind wie früher. Bei näherer Prüfung werden Sie vielleicht doch zu der Überzeugung kommen, daß die vorgeschlagenen Steuern das geringere Übel gegenüber anderen Steuern sind.

Die neuen Steuern sind ein Notbehelf für die Zeit des Krieges und für den Übergang in eine geordnete Friedenswirtschaft; mit der Neuordnung der Reichsfinanzen, die eine der ersten und wichtigsten Friedensaufgaben sein, aber zu ihrer Lösung Zeit brauchen wird, finden die neuen Steuern ihr Ende. Der Reichstag wird diese Steuern in absehbarer Zeit gründlich revidieren können, an ihre Abschaffung ohne Ersatz wird aber nicht zu denken sein. Dieser Not- und Übergangscharakter der neuen Steuern erleichtert aber ihre Erledigung. Jede Woche, die die neuen Steuern früher in Kraft treten, erleichtert die Deckung unserer Schuldzinsenlast um 10 Millionen Mark. Wir können jetzt keine neuen Organisationen schaffen und müssen uns an das Gegebene anlehnen. Die neuen Steuern sollen nicht originell sein; nein, jetzt kommt es mehr auf Geld als auf Originalität an. (Heiterkeit.) Der Zusammenhang der neuen Steuern mit der einzelstaatlichen und kommunalen Steuergesetzgebung darf nicht übersehen werden, es sind immer die-

selben Steuerzahler. (Sehr richtig!) Kommunen und Einzelstaaten sehen sich gleichfalls zu ansehnlichen Erhöhungen, und zwar der direkten Steuern, genötigt. Ich verweise auf Preußen. Dabei werden aber überall die kleinen Einkommen freigelassen und die mittleren geschont. Von den hundert Millionen, die die Erhöhung der preußischen Steuerzuschläge bringen soll, haben die Einkommen von über 10 000 M. 95 Millionen aufzubringen. (Hört, hört! rechts.) Die Ansprüche an die Gemeinden und Einzelstaaten werden sich im Laufe des Krieges wohl noch steigern. Der Bedarf des Reiches kann aber nicht auf demselben Steuergebiet befriedigt werden, das jetzt von den Einzelstaaten und Gemeinden so stark in Anspruch genommen wird, deshalb beschränkt sich das Reich an direkten Steuern auf die Kriegsgewinnsteuer, die eine umfassende Vermögenszuwachssteuer bedeutet, und mit deren Höhe wir an die Grenze dessen gegangen sind, was wir gegenüber unserer wirtschaftlichen Zukunft noch verantworten können. (Zuruf: Na! Na! b. d. Soz.) — Von vornherein sind die Besteuerung notwendiger Lebensbedürfnisse ausgeschlossen.

Diese meine Zusage habe ich eingehalten, und das liegt in der Richtung unserer gesamten Ernährungspolitik im Kriege. Trotzdem wir es schwerer haben als unsere Gegner, haben wir die niedrigsten Brot-, Kartoffel- und Zuckerpreise. Der Tabak ist zur Besteuerung am geeignetsten. Der Tabakindustrie geht es wesentlich besser als anderen großen Industrien, die Massenbedürfnisse herstellen. Der Tabakverbrauch ist stark gestiegen, er verträgt eine höhere Belastung und Schwierigkeiten für die Arbeiter sind diesmal nicht zu befürchten. Eine Verminderung der ausländischen Tabakeinfuhr würde ich im Interesse unserer Handelsbilanz nicht bedauern. Ein verhältnismäßig bescheidener Zugriff bei den einzelnen Verkehrswegen schafft sehr große Summen heran. Wir schlagen gewiß nicht eine unerträgliche Belastung des wirtschaftlichen Verkehrs vor, wir fördern sogar den bargeldlosen Zahlungsverkehr. Der Eisenbahngüterverkehr hat unter dem Krieg auffallend wenig gelitten, und der Postbetrieb arbeitet sehr selbstlos. Auch hier wird niemand von unerträglichen Zuschlägen sprechen können. Für Verbesserungsvorschläge bin ich dankbar, aber das Bessere ist der Feind des Guten. Zwar legen wir dem Staatsbürger viele kleine Opfer auf, aber was will das sagen gegenüber der unsagbaren Größe und dem Opfermut, die wir an unseren Brüdern im Felde Tag für Tag bewundern. (Bravo!) Der Geist der Opferwilligkeit durchweht auch die maßgebenden Verbände der Industrie und des Handels. Die Tabakindustrie in ihrer großen Mehrheit hat sich zu der neuen Belastung bereit erklärt, und der Deutsche Handelstag hat den Steuervorlagen grundsätzlich zugestimmt. Unser Volk will nicht nur durch Kriegsanleihen zum Siege beitragen. Wir sind der einzige kriegführende Staat, der seine gesamten Kriegskosten durch langfristige Anleihen gedeckt hat. Unsere Kriegsaufgaben sind heute kaum nennenswert höher als vor einem Jahre; und sie gingen im Januar und Februar unter zwei Milliarden monatlich zurück. (Beifall.) Und das trotz der Ausdehnung des Kampfgebiets und trotz der allgemeinen Preissteigerung.

Englands Kriegsausgaben von täglich 90—100 Millionen sind um 50 Proz. höher als unsere, die französischen sind ebenso hoch wie die unseren und die russischen gleichfalls, während in den ersten fünf Kriegsmonaten unsere Kriegskosten um ein Drittel höher waren als die Englands und Frankreichs. Dem Vierverband kostet der Krieg täglich 240 Millionen, uns und unseren Verbündeten nur 110 Millionen, unsere Kriegsausgaben belaufen sich mit 50—55 Milliarden auf die Hälfte der feindlichen. Dieselbe Zuversicht schöpfen wir aus unseren finanziellen Verhältnissen. In Frankreich sind die Spareinlagen zurückgegangen, bei uns haben sie sich stärker vermehrt als vor dem Kriege. Nach einer Ausgabe von 4½ Milliarden Kriegsanleihe stehen unsere Sparkassen noch um 500 Millionen Mark besser als 1914. Und das sind Ersparnisse der kleinen Leute! Da können wir vertrauen, daß auch die vierte Kriegsanleihe eine Volksanleihe wird, die unsere ungebrochene finanzielle Kraft beweist. (Lebhaftes Bravo!) Unsere Feinde begreifen allmählich, daß ihre Hoffnung auf unsere Erschöpfung eitel ist. Deshalb verbreitet ihre Presse die wahnwitzigsten Lügen über unsere Finanzlage, und in Deutschland selbst verbreiten Agenten Gerüchte, die von der Zeichnung auf die Kriegsanleihe abhalten sollen. Aber das ganze Reich und das ganze Volk stehen hinter den Reichsanleihen. Der Feind redet von der Zerschmetterung des preußischen Militarismus, er meint aber, die Verkrüppelung unserer Volkskraft; er soll erfahren, daß wir wie auf dem Schlachtfeld, so in der Heimat wie ein Mann zusammenstehen, entschlossen, das Höchste zu leisten. Unsere Helden, die draußen die feindlichen Feuerschlünde stürmen, müssen wissen, daß auch wir unsere Pflicht erfüllen, daß der Sieg uns gehört und gehören muß. Unsere Truppen haben ein Recht darauf, daß auch zu Hause jeder zum Sieg und zum Frieden mithilft. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Zu Tirpitz' Abschied.

Wie der „Reichsanzeiger" bekanntgibt, hat der Kaiser den Großadmiral v. Tirpitz unter Verleihung des Sterns der Großkomture des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern in Genehmigung seines Abschiedsgesuches von seinen Ämtern als Staatsminister und als Staatssekretär des Reichsmarineamts enthoben und den Admiral z. D. v. Capelle unter Wiedereinreihung in das aktive Seeoffizierkorps zum Staatssekretär des Reichsmarineamts ernannt.

Der Kaiser hat an den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral v. Tirpitz folgendes Handschreiben gerichtet:

Mein lieber Großadmiral von Tirpitz!

Nachdem Ich aus Ihrer Krankmeldung und Ihrem Mir unter dem 12. d. Mts. vorgelegten Abschiedsgesuche zu Meinem lebhaften Bedauern ersehen habe, daß Sie die Geschäfte des Staatssekretärs des Reichsmarineamts nicht mehr zu führen vermögen, entspreche Ich hierdurch Ihrem Gesuche und stelle sie unter Enthebung von Ihren Ämtern als Staatsminister und als Staatssekretär mit der gesetzlichen Pension zur Disposition. Es ist Mir ein Bedürfnis, Ihnen auch bei dieser Gelegenheit Meinen Kaiserlichen Dank für die ausgezeichneten Dienste zum Ausdruck zu bringen, welche Sie in Ihrer langen Laufbahn als Baumeister und Organisator der Marine dem Vaterlande geleistet haben. Ganz besonders möchte ich hierbei hervorheben, was während des Krieges selbst durch Bereitstellung neuer Kampfmittel auf allen Gebieten der Seekriegführung und durch Schaffung des Marinekorps von Ihnen geleistet worden ist. Sie haben damit der Geschichte Ihrer so erfolgreichen Friedensarbeit ein Ruhmesblatt der schweren Kriegszeit hinzugefügt. Das erkennt mit Mir das deutsche Volk freudig an. Ich selbst möchte dem Ausdruck geben durch Verleihung des beifolgenden Sterns der Großkomture mit Schwertern Meines Königlichen Hausordens von Hohenzollern und durch die Verfügung, daß Ihr Name in der Marinerangliste weitergeführt werden soll. Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen verbleibe Ich immer Ihr wohlgeneigter Wilhelm I. R.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt:

Wenige Wochen nach der Ernennung des Konteradmirals Tirpitz zum Staatssekretär des Reichsmarineamts erschien an der Spitze unseres Blattes ein Aufsatz, der zur Erörterung der Frage aufforderte, „wie es möglich ist, ohne die parlamentarischen Rechte des Reichstags zu beschränken, doch der Marineverwaltung, der Marine und der deutschen Industrie die Sicherheit einer stetig fortschreitenden Entwicklung zu verschaffen und die Feststellung der hierfür erforderlichen Mittel wechselnden parlamentarischen Konstellationen und dem alljährlich wiederkehrenden Kampf um die einzelne Position

zu entziehen". Hier kündigte sich der große organisatorische Gedanke an, den der Staatssekretär von Tirpitz in unsere Marinepolitik eingeführt und in einer Reihe von Flottengesetzen verwirklicht hat. Bisher hatte die Flotte sich mit den jährlichen Bewilligungen einrichten müssen, jetzt begann die Arbeit nach einem auf weite Sicht eingestellten Programm. Nicht ohne starke Widerstände war der neue Gedanke in das politische Leben überzuführen. Heute ist er unanfechtbarer Grundsatz. Wenige Monate nach seinem Amtsantritt brachte der Staatssekretär Tirpitz sein erstes Flottengesetz ein, und nahe an zwanzig Jahre ist es ihm dann vergönnt gewesen, die Entwicklung unserer Marine zu leiten und das gewaltige Kriegswerkzeug zu schaffen, dem wir heute die Sicherheit unserer Küsten verdanken. Mit dem Regierungsantritt unseres Kaisers war ein freudiger, schaffenslustiger Geist in unsere Marine eingezogen. In Tirpitz hatte der Kaiser den Mann gefunden, der in unermüdlicher und folgerichtiger Arbeit diesem Geist die Stätte bereitete. Der erfolgreiche Ausbau der Marine war, wie der Kaiser es noch kürzlich in der Order zum Dienstjubiläum aussprach, das Lebenswerk des Großadmirals von Tirpitz. Mit hohen Ehren scheidet er jetzt aus dem Amte, dem alle seine Kraft gehörte. Den Organisator der deutschen Flotte begleitet die Dankbarkeit des deutschen Volkes und des Kaisers. Das heute veröffentlichte Handschreiben läßt erkennen, wie schwer es dem Kaiser wird, sich von dem Mitarbeiter an dem Werke zu trennen, an das er selbst seine beste Schaffenskraft gesetzt hat, dem seine Liebe gehört, und das er bis in das Kleinste kennt. Die gewaltige Aufgabe der Flotte bleibt vom Wechsel im Reichsmarineamt unberührt. Dieser Aufgabe wird die Flotte mit dem Einsatz aller Mittel gerecht werden, nach den Worten, die der oberste Kriegsherr vor 28 Jahren in seinem ersten Marinebefehl an sie richtete: „immer eingedenk des Ruhmes des deutschen Vaterlandes und immer bereit, das Herzblut für die Ehre der deutschen Flagge zu geben".

Zu Tirpitz' Rücktritt

schreiben die

Münchner Neuesten Nachrichten:

Der Rücktritt des großen Schöpfers der heutigen deutschen Seemacht wird bei allen Freunden unserer herrlichen Flotte schmerzliche Bewegung hervorrufen. Es wäre vergeblich, zu verbergen, daß tiefgehende Meinungsverschiedenheiten den Anlaß zu dem Rücktritt gaben, die jetzt nicht näher erörtert werden können. Die Geschichte wird darüber richten, wenn die Zeit gekommen ist und alle Zusammenhänge offen liegen. Denn der Geschichte gehört Tirpitz an, wie kein deutscher Minister seit Bismarck. Man wird schon in der Erinnerung an Vorgänge bei früheren Ministerwechseln, vom Rücktritt Bismarcks angefangen, gegen einseitige Darstellungsversuche, ganz besonders im Kriege mit seinen Meinungsbeschränkungen, auf der Hut sein müssen. Von der persönlichen Seite abgesehen, werden die sachlichen Meinungsverschiedenheiten, die unser ganzes politisches Leben in diesem Augenblick beherrschen, vielleicht schon bald in parlamentarischer Form zum Ausdruck kommen. Die Persönlichkeit des nach beispiellosen Erfolgen von seiner Tätigkeit scheidenden Staatsmannes aber wird das deutsche Volk, unbekümmert um die Gunst der Zeiten, tiefen und unauslöschlichen Dank für sein gesegnetes Wirken zollen.

Wenn etwas mit dem schmerzlichen Gedanken an das Scheiden Tirpitz' von seinem Wirken versöhnen kann, so ist es die Wahl seines Nachfolgers, Admiral v. Capelle, der aus dem Ruhestand zurückkommt, um in ernster Zeit die schwere Nachfolge eines Tirpitz anzutreten, galt seit langem eingeweihten Kreisen als der beste Nachfolger, den man sich für Tirpitz wünschen konnte, wenn er einmal ersetzt werden müßte. Kein deutscher Seeoffizier ist so in die Grundgedanken der Schöpfung von Tirpitz eingeweiht, wie sein langjähriger vertrautester Mitarbeiter Admiral v. Capelle. Sein Name scheint uns daher dafür zu bürgen, daß das Werk des Schöpfers in seinem Geiste weitergeleitet wird. Daß es so sein möge, das ist vorläufig der einzige und der beste Wunsch, den wir dem neuen Staatssekretär auf den Weg mitgeben können.

Die

Vossische Zeitung

bemerkt: Sein Rücktritt in schicksalsschwerer Zeit weckt nicht nur in der Marine lebhaftes Bedauern, sondern auch im übrigen Lande ohne Unterschid der Parteirichtung, denn in ihm scheidet der Mann, in dem sich für weite Kreise unseres Volkes die deutsche Marine des Weltkrieges mit all ihren herrlichen Waffentaten verkörperte. Der Mann, dessen nie erlahmende Tatkraft und vorbildliche Pflichttreue die Emporführung des deutschen Flottenwesens auf seinen heutigen Stand in materieller, geistiger und moralischer Hinsicht zum großen Teil zu danken ist. Es wäre zu wünschen gewesen, daß es gerade diesem so hervorragend tatkräftigen Soldaten und Staatsmann vergönnt gewesen wäre, sein Teil bis zum Ende dieses großen Ringens mitzuwirken.

Die

Deutsche Tageszeitung

spricht von einer erschütternden Nachricht und fügt hinzu: Eine eingehende Würdigung der Amtstätigkeit des Großadmirals v. Tirpitz, dessen Scheiden von seinem gewaltigen Wirken im ganzen deutschen Volke das schmerzlichste Bedauern erregt, behalten wir uns vor. Zu einer Besprechung seines Abschieds fühlen wir uns zurzeit nicht in der Lage.

Die

Kölnische Zeitung

schreibt: Wenn neben dem ruhmreichen deutschen Heer auch die junge deutsche Flotte in ihrem ersten und schwersten Kampf mit der zahlenmäßig weit überlegenen britischen Armada unvergänglichen Ruhm erworben hat, so daß sogar amerikanische Blätter, die nur ungern etwas zum Lobe Deutschlands sagen, die Taten der „Möwe" preisen, und selbst ein Churchill seine unbedachten Äußerungen über die deutsche Flotte im englischen Unterhaus zurücknahm, so danken wir dies nebst dem Schöpfer der deutschen Seemacht, unserem Kaiser, dem langjährigen verdienstvollen Staatssekretär des Reichsmarineamts, der, seit einiger Zeit erkrankt, soeben sein Abschiedsgesuch eingereicht hat, dem Großadmiral Alfred v. Tirpitz. Als er das Ministerportefeuille übernahm, waren die Verhältnisse in der deutschen Flotte so gut wie chaotisch. Es fehlte ihnen an Beharrlichkeit und System. „Der Gedanke eines festen Flottenprogramms war sein erster und fester Ausgangspunkt." Wenn dieses Urteil, das Ende 1913 ein Engländer über Admiral von Tirpitz fällte, in seinem ersten Satz auch vielleicht etwas übertrieben klingt, es zeigt, daß die Engländer schon früh mit dem Scharfblick des Hasses den Wert dieses Mannes erkannten. So richteten denn auch die gehässigen Äußerungen, welche die Angriffe unserer Kreuzer und Unterseeboote auf die englische Küste und Handelsflotte in der britischen Presse auslösten, sich nicht gegen den jeweiligen Chef der deutschen Hochseeflotte, sondern gegen den Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Reichstag und U-Boot-Krieg.

Anträge der Parteien.

Amtlich wurde durch W. T. B. folgendes mitgeteilt:

Zu der Frage des U-Boot-Krieges sind im Reichstage die nachstehenden Anträge eingebracht worden:



Von nationalliberalen Abgeordneten wird beantragt:

„Der Reichstag wolle beschließen: In Erwägung, daß England nicht nur gegen die bewaffnete Macht des Deutschen Reiches, sondern gleichzeitig unter brutaler Verletzung des Völkerrechts und Vergewaltigung der Neutralen die rücksichtslosesten Maßnahmen getroffen hat, um die Versorgung Deutschlands mit Lebensmittel und Rohstoffen zu verhindern und das deutsche Volk durch Hunger niederzuzwingen, in fernerer Erwägung, daß umgekehrt Deutschland in der Lage ist, durch eine uneingeschränkte und rücksichtslose Führung des U-Boot-Krieges die englische Frachtraumnot so zu vergrößern, daß die ausreichende Versorgung des englischen Volkes mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen außerordentlich erschwert, vielleicht sogar unmöglich gemacht und dadurch ein schnelleres, für Deutschland siegreiches Ende des Krieges herbeigeführt werden kann, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen:

Keine Abmachung mit anderen Mächten einzugehen, die uns in dem uneingeschränkten Gebrauch der U-Boot-Waffe zu behindern geeignet sein könnten, sondern dahin zu wirken, daß deutscherseits von der Unterseebootwaffe in der Kriegszone auch im Handelskriege, abgesehen von den lediglich der Personenbeförderung dienenden Passagierdampfern, derjenige Gebrauch gemacht wird, der sich aus der technischen Eigentümlichkeit der Waffe ergibt."

Ein konservativer Antrag lautet: Der Reichstag wolle beschließen, folgende Erklärung dem Herrn Reichskanzler zu übermitteln:

„Angesichts des Versuches Englands, unser Volk durch Absperrung und Aushungerung niederzuringen, und der dadurch erfolgten Ausdehnung des Krieges über die bewaffnete Macht hinaus auf die gesamte Bevölkerung ist die rücksichtslose Anwendung aller unserer militärischen Machtmittel geboten, um es auch unsererseits in seiner Ernährung und seiner Volkskraft zu bekämpfen. In dem neuerdings bekanntgegebenen Entschlusse der Reichsleitung über die Führung des Unterseebootkrieges ist eine für diese Zwecke geeignete Maßregel nur zu erblicken, wenn deren praktisch wirksame Durchführung der Eigenart der Waffe entsprechend gesichert ist."

Durch die Fassung dieser Anträge kann der schädliche Eindruck erweckt werden, als soll eine Einwirkung auf die Entscheidungen in der Kriegführung ausgeübt werden. Zur siegreichen Durchführung des Krieges brauchen wir wie bisher geschlossene und vertrauensvolle Einheit und sie zu erhalten, ist der einmütige Wille des ganzen Volkes.

Die Fraktion des Zentrums hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, folgende Erklärung dem Herrn Reichskanzler zu übermitteln: Nachdem das Unterseeboot sich als eine wirksame Waffe gegen Englands Kriegführung erwiesen hat, spricht der Reichstag die Erwartung aus, daß, da die Frage der Verwendung der Unterseebootswaffe im Völkerrechte noch nicht geregelt ist, bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten die Freiheit im Gebrauche dieser Waffe gewahrt wird.

Ein internationaler Meinungskampf über den U-Boot-Krieg.

U-Boot-Krieg und Völkerrecht. Eine deutsch-norwegisch-englische Erörterung, herausgegeben von R. O. Frankfurter, Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht, Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

Das Heft 9, der unter dem Titel „Zeitspiegel" erscheinenden Folge zwangloser Abhandlungen enthält eine außerordentlich wertvolle internationale Aussprache über die rechtliche Zulässigkeit des Unterseebootkrieges, an der sich deutscherseits der bekannte Rechtsanwalt Dr. R. O. Frankfurter, von neutraler Seite die norwegischen Anwälte Bredal und Rygh, von englischer Seite der Regierungsadvokat Walter S. Schwabe beteiligen; es handelt sich hier — das ist das Wertvolle der Veröffentlichung — um den ersten Fall eines derartigen streng sachlichen Gedankenaustausches, der dem Leser gestattet, sich über die in der so bedeutsamen Frage eingenommenen Standpunkte zuverlässig zu unterrichten. Die Aufsätze des Heftes sind im Sommer und Herbst 1915 in der Zeitung „Morgenbladet" in Christiania erschienen, wo sie berechtigtes Aufsehen erregten. Wenn die Entwicklung der Aussprache auch nicht zu einer durchgehenden Übereinstimmung der Anschauungen geführt hat, so hat der Verteidiger Deutschlands durch seine ebenso scharfsinnige, wie warmherzige Beweisführung gleichwohl wesentlich beigetragen, in den norwegischen Kreisen der Politik und Schiffahrt Verständnis und gerechtes Urteil für die deutsche Sache zu erwirken. —

In Form und Inhalt fällt aus dem Rahmen der von beiden Parteien maßvoll und ritterlich geführten Auseinandersetzung der Beitrag des Engländers heraus, der sich zur Stützung eines schwachen Standpunktes unfairer Kampfmittel zu bedienen sucht; es bildet jedoch eine nützliche charakteristische Ergänzung der interessanten Aussprache, die gerade im jetzigen Zeitpunkte des Krieges ganz besondere Aufmerksamkeit verdient.

Vom demokratisch-liberalen Gedanken.

Der Baseler Geschichtsprofessor Dr. Hermann Bächtold hat bei Benno Schwabe & Co. in Basel eine gedankenreiche Broschüre erscheinen lassen, die den Titel trägt: „Die national-politische Krisis in der Schweiz und unser Verhältnis zu Deutschland". Er knüpft da an einer Stelle an eine Auslassung Rappards an, der die Meinung verficht, es liege im Interesse der Schweiz, daß Frankreich durch den gegenwärtigen Krieg gestärkt werde (d. h. also siege), denn die Schweiz verlange die möglichste Stärkung des demokratisch-liberal-pazifistischen Gedankens.

Dazu sagt Bächtold: Rappard ist lange nicht der einzige, der so denkt. Vielmehr brandet liberales und radikal-demokratisches Denken wie ein gewaltiges Meer hoch und schäumend an Deutschland-Preußen empor. Derartige Hochflut kennen wir aus früherer Zeit. Ich erinnere an die 30er und an die ersten 60er Jahre. Aber sie ergriff nie in dem Maße eine ganze Welt. Und anderseits ist sie nie so oberflächlich gewesen. Was wir heute erleben, ist zum großen Teil ein eitel leeres und gedankenloses Schlagwörterregiment, eine Autoritätsherrschaft doktrinärer Ideologie, dreimal ärger als irgendeine Staatsautorität. Mit einem bißchen ad hoc zusammengerafften Wissen oder einfach hohlem Nachschwatzen spricht man jetzt letzte Werturteile aus über die kompliziertesten Staats- und Rechtsverhältnisse. Der Mangel an geschichtlicher und staatsrechtlicher Bildung, der jetzt so stark sich offenbart, gehört zu den mancherlei traurigen Zeichen dieser Zeit. Man will alles in ein monotones staatspolitisches und staatstheoretisches Weltanschauungslager pressen und geht souverän über die Tatsache hinweg, daß die Völker und Staaten geschichtliche Eigenpersönlichkeiten sind, die sich auf besonderer individueller Bahn entwickeln müssen.

Daß die politisch-geographische Lage eines Staates bis zu einem hohen Grade seine innere Struktur und



Verfassung bestimmt, sollte doch schon zu den elementarsten geschichtlichen Einsichten gehören. Es gibt politisch-geographische Gebietslagen, die eine lockere Staatsstruktur zulassen, andere, die eine straffe Zusammenfassung der Staatsgewalt verlangen. Staaten, mit einem ozeanischen Sicherungsgürtel wie England und die nordamerikanische Union können ohne Gefahr demokratischer organisiert sein als ein Staat wie Deutschland, der wohl an der gefährdetsten Stelle im internationalen politischen Spannungsfeld steht und dem nie aussetzenden Außendruck gemäß seine Staatsorganisation gestalten muß. Man stelle in diesen Gebietsraum hinein ein locker organisiertes Staatsvolk, und es wird sofort eine Entwicklung einsetzen in der Richtung auf stärkere Konzentrierung und Verselbständigung der Staatsgewalt. Selbst zugegeben aber, das demokratischliberale Rezept sei wirklich das allein seligmachende und aller weltgeschichtlichen Entwicklung letztlich vorschwebende — ich kann davon übrigens das dilettantische Zusammenwerfen und Vermengen der demokratischen und liberalen Bestandteile schon nicht unbeanstandet lassen —, so wollen wir doch nicht übersehen, daß dieses formelle Ideal nicht einziger und letzter Wert des Volks- und Staatsdaseins ist. Es kommt nicht nur darauf an, daß jedes einzelne Glied des Volkes möglichst großen und gleichen Anteil an der aktiven Bildung des Staatswillens zugeteilt erhalte, sondern der Staat soll auch etwas Vollkommenes leisten. Es steht nirgends geschrieben, daß die Verfassungsstruktur eines Staates in erster und ausschlaggebender Linie individualistischen Doktrinen (dazu noch einer früheren geistigen Epoche) entsprechen muß, sie muß auch den in bestimmter Zeit- und Ortslage gegebenen staatlichen Aufgaben entsprechen. Ich gebe nun kein Urteil darüber ab, ob Deutschland seine konkreten Aufgaben nicht auch mit noch größerer demokratischer Organisation durchführen könnte — stillestehen wird seine innerpolitische Entwicklung gewiß nicht. Überlassen wir es dem Deutschen selbst, Weg und Tempo zu bestimmen! — Aber was die tatsächliche Zweckmäßigkeit der deutschen Staatsorganisation im Hinblick auf die Staatsaufgaben anlangt, so ist doch folgendes auch nicht zu verachten: Mag der einzelne Deutsche formell weniger Einfluß haben auf die Staatstätigkeit als der einzelne Schweizer oder Franzose, auf eines kann er sich doch verlassen: mit dem, was er seinem Lande opfert (an Steuern usw.), arbeitet sein Staat mit einer beispiellosen Zuverlässigkeit und Sauberkeit.

Sagt man also, der Deutsche sei einer autoritären Staatsverwaltung unterstellt, so muß man auch sagen, daß es sich um eine beispiellos zuverlässige Staatsverwaltung handelt. Ich zweifle, ob es einen Staat der Welt gibt, in dem die Leistungen der einzelnen Staatsbürger wirklich so voll in die dafür bestimmten staatlichen Zwecke eingehen. Gewiß haben in Preußen Klassenunterschiede staatsrechtlich eine Bedeutung, die sie bei uns nicht mehr haben, aber sind deshalb wir gesetzlichen Demokraten auch von Mensch zu Mensch Demokraten? So lange bei uns noch Hochmut und Verachtung des vornehmen gegenüber dem schlichten Manne in üppigster Blüte stehen, humanitär dem demokratischen Ideal tausendfach ins Gesicht geschlagen wird, da kann ich für das ewige Besingen unserer juristischen Demokratie eine reine Freude nicht aufbringen. Solange das ausgeebnete Verfassungsterrain unseres Landes von tiefsten gesinnungsmäßigen Klüften, namentlich zwischen vornehm und gering, arm und reich, zerrissen wird, solange Staat und Verwaltung nicht so fest und stark geworden sind, daß sie sich in Einzelfällen in praxi nicht mehr beugen vor illegitimen persönlichen und gesellschaftlichen Unterschieden, solange kann ich auch nicht laut und fröhlich unsere Demokratie verkünden und nicht verstehen, wenn man ein Volk wie das deutsche um seines Staates willen bemitleidet. Und was das sittliche Verantwortlichkeitsbewußtsein anbetrifft — man glaube ja nicht, daß das staatliche Leben, weil es rechtlich normiert und geregelt ist, zu seiner saubern Abwicklung nur des Rechtszwanges und nicht auch sittlicher Mächte bedürfte —, ich sage, was das sittliche Verantwortlichkeitsbewußtsein der Regierenden anbetrifft, so habe ich den ehrlichen Zweifel, ob es an der Spitze irgendeiner andern europäischen Großmacht so entwickelt ist, wie bei den Leitern des Deutschen Reiches, beim Kaiser und seinem gegenwärtigen Kanzler.

Stimmen und Stimmungen.

Aus der Schweiz.

Die Bundesversammlung. — Der Oberstenprozeß. — Die Schweizer Armee. — Englische Spionage in der Schweiz.

Mitte März.

Das Land ist nach den Wochen unbeschreiblicher Aufregung endlich wieder etwas zur Ruhe gekommen. Zwar kamen nach dem Urteil im Züricher Oberstenprozeß einige Telegramme, die Unruhen aus der Westschweiz mitteilten, wo man nicht überall in der gleichen Weise mit dem Ergebnis des Prozesses zufrieden war. Doch zeigte es sich gleich, daß es sich da wieder um nicht ernst zu nehmende kindische Äußerungen handelte, wie sie schon öfters zur Sprache gebracht wurden.

Wenn immerhin das Urteil des Prozesses es nicht vermocht hat, alle Gemüter in der gleichen Weise zu beruhigen, so ist das sicher der Bundesversammlung gelungen, die anschließend an das Urteil im Oberstenprozeß in Bern eröffnet wurde und sich zu einer Kundgebung schweizerischen Einheitswillens gestaltete. Es fielen nicht nur ruhige Worte, nicht nur liebenswürdige parlamentarische Ausdrücke, nicht nur kühle, nüchterne Verhandlungssätze, wie man sie im Berner Parlamentsgebäude seit jeher gewohnt ist. Die ruhigsten und bedächtigsten Männer fühlten sich tiefinnerst erschüttert beim Anblick dieser Zerrüttung der Volkseinheit, die in den letzten Monaten zutage getreten ist, und die für die Schweiz eine Krise bedeutet, wie sie sie seit 1848 nicht erlebte. Heute dürfen diese Männer aufatmen und sich beruhigt zugeben, daß der erste Schritt zur Wiederaufnahme des gemeinsamen nationalen Lebens gefunden sei. Die Bundesversammlung zeigte in eindeutiger Weise, daß es im Willen des Schweizer Volkes liegt, zusammenzubleiben, bekundete es, daß über „hie deutsch — hie welsch" das alle verbindende schweizerische Element stünde, und daß es wohl nicht mehr möglich sein kann, eine Wiederholung der vorangegangenen Krise wiedererleben zu müssen.

In scharfen und energischen Worten kritisierten Vertreter der Deutsch-Schweiz das Verhalten der Westschweizer. Scharfe Ausdrücke fielen über die Väter in Lausanne, die sich solcher Söhne erfreuen, deren kindischem Treiben wir den bekannten peinlichen Zwischenfall zu danken haben, und zwischen den Zeilen verstand man es, zu hören: nicht die Väter und nicht die Söhne waren gemeint, sondern gemeint waren diejenigen, die anderthalb Jahre lang seit Ausbruch des Krieges vergessen hatten, daß sie Schweizer sind, und getan hatten, als wären sie Franzosen. Einer derjenigen, dessen Name in der letzten Zeit auch in Deutschland oft genannt wurde und dem man vielleicht den größten Teil der Hetzarbeit in der Westschweiz zuschreibt, der saß

auch in der Bundesversammlung und kam am ersten Tage zu Worte, und es ist erfreulich zu hören, wie sich gerade Oberst Secretan, Mitglied des Nationalrates und Herausgeber der „Gazette de Lausanne" in versöhnlicher Weise äußerte, und wenn auch nicht gerade im rührenden Tone des sich Wiederfindens, so doch immerhin in männlich-kräftiger Weise gewissermaßen den Brüdern in der Ostschweiz zuerst wieder die Hand hinhielt zum gemeinsamen Arbeiten. Allerdings sowohl er wie seine welschen Parteigenossen nahmen das Urteil im Obersten-prozeß nicht ohne Kritik hin. Was ihre Opposition insbesondere herausforderte, war weniger die Freisprechung, als vor allem die Art und Weise, wie der Generalstabschef von Sprecher-Bernegg die beiden Angeklagten in Schutz genommen hatte, und wie er sich in scharfen Worten gegen die Art und Weise, wie einige in den gegenwärtigen Krieg verwickelte Mächte sich gegen die Neutralen verhalten, äußerte. Das zeigt freilich, daß es den Westschweizern doch nicht vergönnt gewesen ist, die ganze Lehre aus diesem Prozeß zu ziehen, dessen bedeutsamstes Moment eben die Erklärung des Generalstabschefs war, daß die Neutralen nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte haben, die in schimpflichster Weise verletzt worden waren.

Über den Prozeß gegen die beiden Generalstabsobersten von Wattenwyl und Egli ist bereits ausführlich berichtet worden. Für denjenigen, der hinter die Kulissen des ganzen Betriebes sehen konnte, stand es von Anfang an fest, daß es sich in dem ganzen gegen die Obersten gerichteten Treiben weniger um die Empörung und die angebliche Dienstverletzung der beiden Offiziere handelte, sondern, daß dies zum Anlaß genommen war, um ein ganz raffiniert ausgeklügeltes Treiben gegen das gesamte System zu entfessseln. Denn kaum hatte sich vor einigen Wochen die westschweizerische Presse dieses Falles in der bekannten, nicht näher zu bezeichnenden Weise bemächtigt, als sich auch schon eine Kritik nach der anderen gegen das ganze militärische System der Schweiz hervorwagte. Daß man in der Westschweiz genau wie in Frankreich und Italien nicht zufrieden damit ist, daß an der Spitze der schweizerischen Armee zwei Männer wie General Wille und Generalstabschef Sprecher-Bernegg stehen, ist eine längst bekannte Tatsache, ja zu Anfang des Krieges hatte sie einige Aufsehen erregende Presseäußerungen in italienischen und französischen Zeitungen zur Folge. Man vermutete hinter der Wahl vor allem des Generals Wille das übermächtige Eindringen des deutschen Einflusses in der Schweiz. Aber trotz allen Bemühens konnte den Führern der Schweizer Armee nicht der geringste Verstoß gegen die Neutralität zur Last gelegt werden, und die Verdienste des Generals Wille um das schweizerische Heerwesen sind nicht hinwegzuleugnen. Ihm ist es zu verdanken, daß er die kleine Armee der Schweiz in einer schlagfertigen Weise erhalten und herangebildet hat. Was dies bedeutet, weiß jeder. Denn besser als alle Verträge — der gegenwärtige Krieg hat es gezeigt — schützt die Armee vor der Verletzung der Neutralität.

Dem Oberstenprozeß in Zürich folgten einige Tage darauf Gerichtsverhandlungen, die sich größerer Sensation erfreut hätten, wären ihnen nicht die wichtigen Verhandlungen gegen die beiden angeklagten Obersten vorausgegangen. Es handelte sich um einige wegen fortgesetzter Spionage angeklagte englische Journalisten, und es entpuppte sich dabei, daß eine ganz großartig ausgedehnte Organisation englischer Spionage gegen Deutschland in der Schweiz weilte. Überraschend war es von jeher, wie plötzlich von da und dort in den kleinsten Nestern Vertreter englischer Zeitungen auftauchten. Die Verhandlungen zeigten, daß diese Korrespondenten Angestellte eines englischen Spionagebureaus waren. Sie mußten allerdings freigesprochen werden, da die Angeklagten der Spionage-Organisation in raffiniertester Weise den Paragraphen des Schweizerischen Spionage-Strafgesetzes ausnutzten, daß nur solche als Spione in Betracht kommen und dem Strafrichter verfallen, die sich die Spionagedienste im Auftrage und zugunsten einer fremden Macht zu Schulden kommen ließen. Das war bei diesen Herren nicht der Fall, da sie sich ja nur im Auftrage von Privaten, ihrer Zeitungsherren oder irgend welcher Bureaus betätigten! Die Art ihrer Betätigung freilich und den Mißbrauch, den sie mit der Gastfreundschaft getrieben hatten, hat in der Schweiz große Empörung hervorgerufen. An einem jüngst stattgefundenen Volkstage in Bern wurde sogar noch vor den genannten Gerichtsverhandlungen gegen die der Spionage angeklagten englischen Journalisten der Wunsch laut, man müsse diese ausländischen Korrespondenten für die Dauer des Krieges samt und sonders aus dem Lande herauswerfen. Das wird allerdings ein frommer Wunsch bleiben, aber es ist zu hoffen, daß verschärfte Wachsamkeit der Kriminalpolizei dem Unwesen verschiedener auswärtiger Elemente mit der Zeit ein vollständiges Ende bereiten wird. J.

Vom Leben in der Heimat.

München. Man schreibt uns aus München: Das Münchener Kunstleben, dem in diesem Monat durch eine Gesamtausstellung der Werke Albert Weisgerbers eine kleine Sensation beschieden sein sollte, ist in der Hoffnung getäuscht worden. Die Werke des vielgewandten Malers, der schon in jungen Jahren den Ehrentitel eines Meisters verdiente, sind so weit verstreut, daß die Sammlung mehr Zeit, als man voraussah, in Anspruch nimmt. So wird es wohl noch einige Wochen dauern, bis wir staunend das Gesamtwerk Weisgerbers vor uns haben. Eine Ausstellung, die sich an Umfang mit mancher Darbietung ganzer Schulen messen könnte, wird veranschaulichen, wieviel dieser geniale Mann konnte, und wieviel der deutschen Kunst verloren ging, als die feindliche Kugel an einem Maitage des vergangenen Jahres dies Künstlerleben zerstörte. Da nun die Weisgerber-Ausstellung mit der Sommer-Ausstellung der „Sezession" zusammentreffen dürfte, müssen die Veranstalter davon absehen, den Kunsttempel am Königsplatz für diese Totenehrung in Anspruch zu nehmen, und der provisorische Ausstellungsraum der „Neuen Münchener Sezession", die in der Galeriestraße ein ziemlich primitives Unterkommen gefunden hat, wird den sehr bescheidenen Hintergrund für die Weisgerber-Ausstellung bieten müssen. Die „Sezession" wird voraussichtlich am 1. Mai eröffnet werden, während von einer Glaspalast-Ausstellung der Münchener Künstlergenossenschaft auch in diesem Jahre bisher noch nichts bekannt gewesen ist. — In den verschiedenen Kunsthandlungen gibt es mancherlei Interessantes. Bei Brackl zeigt Joseph Weiß, ein Feldgrauer, eine Reihe von Holz- und Linoleumschnitten, die symbolische Ausdeutungsversuche des Krieges darstellen. Bei Baum sehen wir Holzschnitte und Zeichnungen des Simplizissimus-Künstlers Petersen, die sämtlich glänzend in der Technik und besonders, was die Tier-Satiren angeht, höchst originell in der Ausgestaltung sind. Im „Münchener Journalisten- und Schriftsteller-Verein" waren kürzlich die Kriegsbilder des Malers Ernst Vollbehr ausgestellt, die anschauliche Eindrücke aus den Vogesenkämpfen und den Tagen der Champagne-Schlachten geben. Mit bewunderungswürdigem Mut hat der Künstler im Granatfeuer mit seiner Palette ausgehalten.

In wirtschaftlicher Beziehung ist vor allem zu melden, daß München den norddeutschen Aberglauben, es



schwelge im Butterreichtum, keineswegs wahr macht. Auch bei uns erhält nicht jeder Käufer seine Wünsche erfüllt, und wenn wir auch die langen Ketten der Kauflustigen, die man in anderen Städten vor den Molkerei-Geschäften sieht, hier nicht kennen, so kommt es doch auch bei uns oft vor, daß schon zeitig das ominöse Schild „Butter ausverkauft!" alle Wünsche erstickt. Und Butter in größeren Mengen als in ¼ oder ½ Pfund-Stücken zu erhalten, ist auch im Butterlande Bayern zurzeit ein Kunststück.

Neu ist ein von unserem Generalkommando ausgegebenes Verbot, das den Jugendlichen unter 17 Jahren manches von ihrer oft mißbrauchten Freiheit nimmt. So wird ihnen, ein für alle Mal, der Kinobesuch untersagt, und es wird ihnen verboten, öffentlich zu rauchen. Die Zigarrenhändler aber werden mit hohen Strafen bedroht, wenn sie Rauchbares an Minderjährige verkaufen. Für das Münchener Kulturleben höchst bedeutsam ist ein anderes Verbot: den Kinos ist es jetzt in München untersagt, ihre rührenden, ergreifenden und spannenden „Dramas" durch jene bunten, schaurigen Plakate zu propagieren, die sie für so unheimlich wirksam hielten. Hiermit betritt die Zensur einen Weg, den zahlreiche Münchener Kunstfreunde seit langem gern selbst gegangen wären: sie wirkt vorbildlich im Interesse des Geschmackes! München, die Stadt der Plakatkunst, rechnete es sich im allgemeinen zum besonderen Verdienst an, daß der Anblick seiner Litfaßsäulen und Anschlagstafeln mancherlei künstlerisches Vergnügen bereitete. Immer aber störten den Betrachter die unsäglich brutalen, kitschigen Kino-Grausigkeiten. Die niedrigsten Instinkte der Sensationslust ansprechend, schrien diese Reklamen in vorlautesten Tönen, und es gelang ihnen oft, die feineren Wirkungen zu zerstören, die ein Blatt von Hohlwein oder Schwarzer oder Glaß ausübten. Daß diese Kino-Anpreisungen nun niedergefetzt werden dürfen, das sei dem Münchener Generalkommando herzlich gedankt! R. R.

Mannheim. Der kaiserlich türkische Major a. D. Hauptmann im bayr. Generalstab Franz Karl Endres (München) wird im Sommer-Semester 1916 an der Handels-Hochschule Mannheim im Rahmen der Abendvorträge, die die Vertiefung des Verständnisses für die Verhältnisse des Osmanischen Reiches zum Hauptgegenstand haben, zweimal über „Türkische Kultur-Probleme" sprechen. Major Endres ist der Verfasser eines ausgezeichneten Buches über die Türkei, das knapp zusammenfassend über die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des osmanischen Reiches auf Grund eingehender Studien und persönlicher Erfahrungen berichtet.

Karlsruhe. Aus Karlsruhe wird uns geschrieben: Es ist eine schlichte Ausstellung, in aller Stille geschaffen und aufgetan; aber gerade darum am ehesten im Sinne des allen Prunkhaften abgewandten Dichters.. Zwei Räume im Hause der Karlsruher Scheffel-Freundin Alberta von Freydorf sind dem Gedächtnis des Dichters geweiht, dessen 90. Geburtstag kürzlich begangen wurde.

Gerade mit seiner Geburtsstadt Karlsruhe und dem badischen Land ist Joseph Viktor von Scheffel allzeit innig verbunden gewesen und er hat das Lob seiner Heimat in den herrlichsten Tönen gesungen. Darum ist es ein erfreulicher Gedanke der Stadt Karlsruhe, daß sie, um den Dichter und sich selbst zu ehren, bei Wiederkehr friedlicher Zeiten ein Scheffel-Museum errichten will. Der Scheffelforscher Werner Kremser, der schon seit mehreren Jahren eifrig und mit großer Hingabe sich mit der Sichtung und Bearbeitung von Scheffels dichterischem Nachlaß beschäftigt, ist von der Stadt Karlsruhe mit den Vorarbeiten für dieses Museum beauftragt worden. Er hatte nun den glücklichen Gedanken, um in der breiteren Klasse der Bevölkerung das Interesse für das Scheffel-Museum zu wecken, in einer kleinen, aber für das Schaffen des Dichters außerordentlich aufschlußreichen Ausstellung einige besonders interessante Stücke seiner reichen Sammlung Scheffelscher Arbeiten und Scheffel-Erinnerungen zu zeigen. Da ist z. B. der erste Entwurf des „Trompeters von Säkkingen" aufgelegt, ferner das bekannte „Alt-Heidelberg, du feine" in einem vielfach durchgearbeiteten ersten Entwurf aus dem Juli 1852. Das interessanteste Stück der Ausstellung sind aber zweifellos die Bruchstücke aus drei nachgelassenen Romanen: Wartburg, Nibelungen und Irene von Spielberg. Der Wartburgroman steht eng mit der Person des Scheffel freundlich gesinnten Herzogs Carl Alexander von Sachsen-Meiningen in Verbindung, der sich auch bemüht hatte, den Dichter als Bibliothekar an die Wartburg zu fesseln. Aber Scheffel war zu sehr mit der badischen Heimat verwachsen, als daß er sich dauernd in der Fremde hätte niederlassen können; so lehnte er das ehrenvolle Angebot ab. Mit der Baar, dem Donauursprung und der berühmten Donaueschinger Nibelungenhandschrift ist das Fragment des Nibelungenromans verknüpft. Der dritte Roman-Entwurf, „Irene von Spielberg", der bis in Scheffels Münchener Zeit (1856/57) zurückgeht, wurde durch den Tod der von Scheffel inniggeliebten Schwester Maria jäh unterbrochen. Mit welch starkem Verantwortungsgefühl und manchmal beinahe pedantisch anmutenden Sorgsamkeit Scheffel seine großen Werke schuf, das zeigen diese Romanfragmente deutlicher, als alle Worte es vermöchten; und schon darum muß man ihre Auffindung und hoffentlich baldige Veröffentlichung freudig begrüßen.

Auch Scheffels Freunden begegnen wir in dieser Ausstellung, an der Spitze Anton von Werner, der Scheffels Werke illustriert hat. Eine Anzahl recht guter Bilder aus der Heimat, aus Frankreich und Italien zeugen von der ursprünglichen Absicht Scheffels, Maler zu werden. Die prächtigen Ehrenbürgerbriefe des Dichters von Radolfzell und Heidelberg, eine gewaltige Büste Scheffels von dem Karlsruher Bildhauer Heer, seine Totenmaske und Erinnerungen an seine Heidelberger Studentenzeit bilden eine wertvolle Ergänzung der Ausstellung.

Der Geist des Meisters Josephus leuchtet aus allem, was in den beiden Räumen zu seinem Gedächtnis ausgestellt ist. Es wäre zu wünschen, daß diesem so trefflich gelungenen Versuch nun bald das große Werk folgen werde, daß Karlsruhe sein Scheffel-Museum erhält, eine Stätte würdig des großen Dichters, eine pietätvolle Erinnerung nicht nur für die Bewohner Karlsruhes und des badischen Landes, sondern für alle Deutschen, die Scheffel lieben. Und ihrer sind gar viele.

Hermann Weick.

Deutschtum im Auslande.

Spenden der Auslandsdeutschen.

Von Herrn Max Wilde, i. Fa. Strauch & Co., Ltd. in Tientsin, sind uns durch Vermittelung der Norddeutschen Bank in Hamburg 300 Mark überwiesen worden, die wir dem Wunsche des Spenders entsprechend wie folgt verwandt haben:

100 Mark an das deutsche Rote Kreuz zur Unterstützung von Waisen und Halbwaisen unserer Krieger.

100 Mark zur Unterstützung von Waisen und Halbwaisen von Angehörigen des 76. Infanterie-Regiments, Hamburg.

100 Mark zur Unterstützung von Waisen und Halbwaisen von Angehörigen des 163. Infanterie-Regiments, Neumünster.



Aus Tientsin wird uns noch geschrieben:

Geschäftlich sind wir ziemlich kalt gestellt, wie jeder weiß. Dafür sorgen wir um so mehr für unsere und die österreichischen Gefangenen in Sibirien, Japan, die Internierten in Nanking usw. Was wir darin leisten, darauf dürfen wir wirklich stolz sein. Die Opfer, die wir Deutsche unter eigener Entbehrung uns hier draußen auferlegen zur Linderung der Not unserer gefangenen Landsleute, sind wahrlich nicht gering. Dazu zeichneten Deutsche in Tientsin und Peking allein über eine Million Mark dritte deutsche Kriegsanleihe.

*

Aus San José da Costarica wird uns geschrieben:

Ich habe Ihnen kürzlich das günstige Ergebnis der Sammlungen für Kriegshilfe in Nicaragua mitgeteilt. Das Ergebnis im Staate Costarica ist ein besonders erfreuliches. Die vom hiesigen deutschen Konsul eingeleiteten Sammlungen für Kriegswohlfahrtszwecke haben jetzt einen vorläufigen Abschluß erreicht. Das recht erfreuliche Ergebnis ist rund 44 150 M. Abgesehen von einzelnen Legaten für bestimmte lokale deutsche Wohlfahrtseinrichtungen ist dem Reichskanzler die Verfügung über diesen Betrag überlassen worden.

Neben dieser Sammlung waren dankenswerterweise noch von den hiesigen deutschen Firmen Guillermo Steinvorth und Guillermo Niehaus Sondersammlungen veranstaltet worden, die rund 27 700 M. eingebracht haben.

Insgesamt sind demnach von der hiesigen Kolonie rund 71 850 M. aufgebracht worden, ein Ergebnis, auf das sie besonders bei der immerhin nur kleinen Kopfzahl mit Recht stolz sein darf; alle haben sich in aufopferndster Weise beteiligt. Dankbar verzeichnen wir hierbei, daß auch mancher Costaricenser seiner Freundschaft für Deutschland dadurch Ausdruck gegeben hat, daß er sein Scherflein zu unseren Sammlungen beitrug, wozu u. a. ein Basar im Herbst vorigen Jahres Gelegenheit gab. Zu erwähnen ist noch, daß die Stadt Cartago aus Dankbarkeit für die ihr anläßlich des Erdbebens im Jahre 1910 geleistete Hilfe sich durch namhafte Beiträge an unserem Liebeswerk beteiligt hat.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Theorie und Politik der Zentralnotenbanken in ihrer Entwicklung. Von Handelshochschul-Leiter Dr. Doz. Sven Helander. Erste Hälfte. Theorie der Zentralisation im Notenbankwesen. (IX, 149 S.) gr. 8⁰. 3,60 M.

Praktisches türk. Lehrbuch z. Gebrauch im Selbstunterricht u. an Lehranstalten. Von Wely Bey Bolland, Lehr. am Orient. Sem. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—80 u. 1—24.) Gr. 8⁰. Für vollst., Lwbd. 6,50 M.

Das britische Weltreich. Ein politisch- u. wirtschaftsgeograph. Charakterbild. Von Prof. Dr. Emil Deckert. Mit 7 Karten u. 26 Bildertaf. sowie m. 31 Karten u. 37 Abb. im Texte. (V, 155 S.) Lex.-8⁰. 7, 60 M.

Der Durchbruch bei Prasznysz. — Unser Kaiser bei d. Armeeabteilung Woyrsch. — Wie Kowno erobert wurde. Mit 2 Karten. (18 S.) 0,25 M.

Die neue Familie. Ein Beitrag z. Bevölkerungsproblem. Von Arzt Schularzt Dr. H. Pauli. (29 S.) 0,50 M.

Lodz. Das gelobte Land. Roman. Von W. St. Reymónt. (525 S.) 8⁰. 5 M.; geb. 6,50 M.

Ansiedlung v. Kriegsinvaliden. Von Dr. Hans Siegfr. Weber. (36 S.) 0,50 M.

Berlin—Bagdad. Neue Ziele mitteleuropäischer Politik. Von Dr. K. v. Winterstetten. 15. Aufl. (80 S.) Gr. 8⁰. 1 M.

Die besten deutschen Romane. Zwölf Listen z. Auswahl. Mit e. geschichtl. Einleitg.: Welche Romane muß man als Deutscher lesen? Von Prof. Adolf Bartels. (V, 112 S.) 8⁰. 0,80 M.

Tsingtau unterm Feuer. Eine Erzählg. Von Rob. Walter. Mit 5 Vollbildern, reichem Buchschmuck u. einer Karte. 1.—10. Taus. (141 S.) 2 M.; geb. 3 M.

Im kaiserl. Hauptquartier. Deutsche Kriegsbriefe. Von Kriegsberichterstatter Paul Schweder. 3 Bd. Von der Yser zum Isonzo. Mit einem Titelbilde und Buchschmuck von Carl Alxdr. Brendel, sowie 42 Bildbeigaben und Beiträgen von Paul Richard. (1.—10. Taus.) (303 S.) kl. 8⁰. 2,50 M., Lwbd. 3 M.

Humoristisches.

Aus dem Schützengraben-Album. Über einen Unterstand haben die Soldaten eine Marienfigur angebracht und ihre Behausung danach Maria-Einsiedeln benannt. Über die Tür haben sie geschrieben:

„Maria, in deine schützende Hand
Befehlen wir diesen Unterstand.
Willst auch uns Lutherischen hilfreich sein —
Im Kriege gibt's ja keine Partei'n."

Die Batterie. „Bitte, Herr Leutnant, hängen Sie doch Ihre elektrische Taschenlampe ab! Wenn Sie den Feinden in die Hände fallen, berichten sie wieder, sie hätten eine feindliche Batterie erbeutet." („Liller Kriegsztg.")

Kanonier: Unserem Feldwebel merkt man es an, daß er 14 Tage daheim bei seiner Frau war. Er kann sich noch gar nicht wieder an das Kommandieren gewöhnen. W. M.

Küchenlogik. „Wie kommt es, Marie, daß ich gesehen habe, wie sie einem Soldaten in der Küche eine ganze Wurst gaben?" — „Det kommt daher, Madameken, daß ick keen Tuch über det Schlüsselloch jehängt hatte."

(„Ztg. der 10. Armee".)

Das indiskrete Wörterbuch. Bei der Heftkorrektur eines Schülers finde ich das Wort „betrügen" mit wilsonner übersetzt. Da ich dem jugendlichen Übersetzer einen schlechten zeitgemäßen Witz nicht zutraue, schaue ich in das bekannte Wörterbuch von Sachs-Villatte und finde dort tatsächlich wilsonner verzeichnet in der Bedeutung: „Unsaubere Geschäfte unter höherem Schutz betreiben," sowie wilsonisme „Treiben eines unsauberen Geschäftes unter dem Schutze einer höheren Macht." So sagt natürlich nur das bekannte Wörterbuch!

Wahres Geschichtchen. Die Neunjährigen machten einen Aufsatz über die wunderbare Errettung jenes Christen im alten Rom — Androklus hieß er wohl —, der einen kranken Löwen in der Wüste geheilt hatte und gerade ihm vorgeworfen wurde. Fritzchen schrieb: „Der Löwe kam herein und leckte dem Androklus die Hand. Das Publikum hatte das Gegenteil erwartet."

Z. W. d. G. „Guten Tag, Herr Hauptmann, ein bißchen auf Urlaub daheim?" — „Jawohl mein Lieber, drei Wochen z. W. d. G." — „Ah, ich verstehe, zur Wiederherstellung der Gesundheit." — „Nee, im Gegenteil, „zur Wonne der Gattin".

(„Jugend".)

„Ha! diese Germans!" rief John, „da wagen sie es, von meinem „Flaggenschwindel" zu reden, und was tun sie? Wie die alten Griechen einst die Trojaner durch das hölzerne Pferd überlisteten, so haben diese verschlagenen Barbaren mich durch eine stählerne „Möwe" übers Ohr gehauen. Oh! Oh! Und ähnlich wie Laokoon rufe ich aus: Quidquid id est, timeo Germanos et — Dohna ferentes!" („Kladderadatsch".)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel** in Berlin.



Buntes Allerlei

Zahlen über den Krieg. In der Wiener „Neuen Freien Presse“ macht der Kriegsberichterstatter Roda Roda folgende Angaben: Die russische Front mißt annähernd 1200 Kilometer, die deutsche Westfront 800 Kilometer, die italienische Front 700 Kilometer. Veranschlagt man die Balkanfront auf 300 Kilometer (was die Wirklichkeit eher unterbietet), so erhält man als Summe eine Frontbreite von 3000 Kilometer. Nun rechnet man als Bedarf für jeden Schritt der Front (75 Zentimeter) eine Rolle (100 Meter) Stacheldraht. Es ist nämlich nicht nur der ersten Stellung, sondern auch der zweiten, dritten . . . ein zehn- bis fünfzehnfaches Hindernis vorgelegt. Wenn die Front der Mittelmächte also vier Millionen Schritte lang ist, macht das ebensoviele Rollen ausgespannten Drahtes — 400 000 Kilometer Draht. Ebenso groß ist der Verbrauch beim Feind. Zusammen 800 000 Kilometer Draht. Der Erdumfang beträgt 40 000 Kilometer. Man könnte mit dem eben verwendeten Stacheldraht demnach die Erde zwanzigmal umspannen. Die zahllosen Inlandsbefestigungen, Brückenköpfe, Flankierungen und dergleichen sind da gar nicht inbegriffen. Man begreift nun, daß 40 riesige amerikanische Fabriken nichts als Stacheldraht erzeugen.

Vier Roons gefallen. Als in den ersten Augusttagen 1914 Deutschlands Jugend zu den Waffen eilte, fand man am Denkmale des Kriegsministers v. Roon auf dem Königsplatze einen Kranz liegen, der als ein kurzes Gelöbnis die Namen von acht Enkeln Roons enthielt, die auszogen, um zu verteidigen, was das deutsche Schwert — nach Kaiser Wilhelms I. Wort: „von Roon geschärft“ — einst errungen hatte. Von diesen acht haben bereits vier den Heldentod erlitten. Der zuletzt gefallene Albrecht v. Roon war der älteste Sohn des Generalleutnants z. D. Waldemar v. Roon und der älteste Enkel des Kriegsministers, nach dem er seinen Vornamen Albrecht erhalten hatte. Seinen Verlust betrauern die Witwe und fünf Kinder, seine noch übrig gebliebenen vier Brüder und weitere Angehörige.

Literarische Neuigkeiten

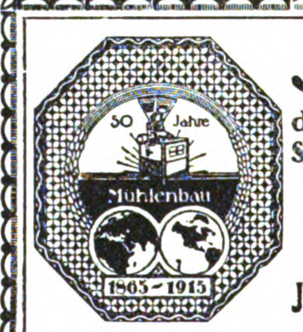
Sven Hedin, „Nach Osten!“ 182 Seiten, 27 Abbildungen (25 Photographien, 2 Zeichnungen). Feldpostausgabe 1 M. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Derselbe tapfere Schwede, der schon durch sein Buch über die Westfront so erfolgreich für Deutschlands Ehre gefochten und unsern verblendeten Gegnern das „Volk in Waffen“ als ein leuchtendes Vorbild hingestellt hat, tritt noch einmal für die Kulturmission der gesamten germanischen Welt in die Schranken! Er hat im vorigen Jahre mehrere Monate lang die Ostfront bereist, die deutschen, österreichischen und ungarischen Armeen von Memel bis Czernowitz kennen gelernt, ihr Leben und ihr Kämpfen studiert, mit ihren Heerführern als Freund verkehrt, die Schauplätze aller großen Kriegsereignisse besucht, den Zerstörungsweg der moskowitischen Soldateska mit Entsetzen verfolgt und zuletzt den Siegeszug der verbündeten Armeen bis in das Herz Rußlands hinein mitgemacht.











DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

---

Unsere **Abonnenten** in Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden

Anstriche, feuersichere
A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion
zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie.
Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen
sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen.
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Briefmarken
Ernste Sammler
können unsere alphab. geordneten
Vorzugspreislisten
je nach Angabe der Länder erhalten (bis jetzt ca. 11 000 Lagernummern umfassend)
PAUL KOHL, G. m. b. H.,
Chemnitz 33 E.

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.



u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert.
Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wttbg.).
Ill. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie-Glasinstrumente
Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Jlmenau i. Thür.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Cigaretten-Maschinen!
Über 1400 Maschinen bereits gelief.
Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe.
The United Cigarette Machine Co. Ltd.
Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Drahtgewebe :: ::
in allen Metallen und Ausführungen.
Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc.
Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Elektrische Batterien
für **Taschenlampen**
Große Spezialfabrik
Hermann Oelze
Berlin-Britz.



11 Std. Momentbeleuchtung.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig.
Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.

Import roher Schmuck-
Federn
Rud. Ley
Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie
Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome

---

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart.
für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Spezialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.



Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure.
Glasfabrik Sophienhütte
Richard Bock, Jlmenau i. Th.

Gummiwaren
Pneumatiks
Gewebte Schläuche
Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

Haussegen, handgestickt
in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Geladene
Jagdpatronen
rauchlose u. mit Schwarzpulver u. rauchlose Pulversorten aller Art speziell für den Export fabriziert.
Pulverfabrik Hasloch a. M.
G. m. b. H., Deutschland.

Kartoffel-Trockenapparate
zur Herstellung von Kartoffelflocken liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Korksteinfabrik
Grünzweig & Hartmann G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rhein.
Größte Korksteinfabrik in Europa.
Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Münchner
Künstler-Postkarten.
Ansichten vom Orient und Mittelmeer, Biblische Darstellungen, Lebende Münchner Meister, Münchner Humor.
Hervorragende **Kriegs**postkarten.
C. Andelfinger & Cie., Kunstverlag.
MÜNCHEN, Lindwurmstr. 24.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Lampen (Acetylen-)
u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung
Gebr. Rötelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Lithographie-Tusche „Flüssige"
ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

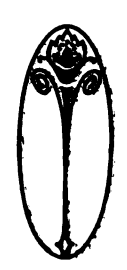
---



Stimmen der Auslanddeutschen.

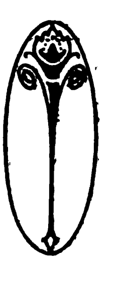
(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 33.



Argentinien. Ich habe „Das Echo" nicht nur in größeren Orten, sondern auch in fast allen kleineren mir bekannten Ansiedlungen Nordargentiniens gefunden, wo sich Deutsche oder Deutschsprechende aufhalten. Es gibt keine andere deutsche Zeitschrift, die in so angenehmer Kürze und so unparteiisch den meist vielbeschäftigten Auslanddeutschen mit allen wichtigen Begebenheiten in der Welt und insbesondere im Heimatlande auf dem Laufenden hält und ihm gestattet, sich ein richtiges Urteil zu bilden.

Las Toscas. G. W.

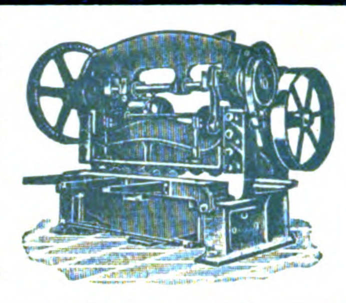


Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN

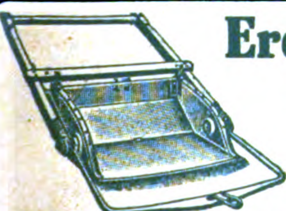
SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN



Angebote und Drucksachen kostenfrei.







Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art: funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

DURCH ANZEIGEN

im „Echo" beweist die deutsche Groß- und Klein-Industrie den neutralen und befreundeten Staaten, daß ihre Leistungsfähigkeit ungemindert ist, und sie sofort nach Friedensschluß in der Lage sein wird, den ausländischen Markt mit ihren

ERZEUGNISSEN ZU VERSORGEN.

Christoph Wild, Bayreuth
Bayern, Postkarten-Export, liefert

Künstlerpostkarten

von den einfachsten bis zu den feinsten Genres. — Als Spezialität: **Hochfeine Genres in Samt-, Plüsch- und Seidenpostkarten mit hübschen Auflagen, konfectionierte Postkarten mit Glimmer, Edelsteinen, Blumen, Haaren etc.** Fabrikation transparenter Postkarten-Couverts, Zigarrenbeutel in all. Größ. Preislisten mit Qualitätsproben gratis, Mustercollectionen gegen Einsendung von Mk. 25.—, Mk. 50.—, Mk. 100.—. **Zur Messe: Leipzig,** Peterstraße 44, III. links.



Treibriemen.

Spezialität:
Chrom-Caoutchouc und lohgar.
Nähriemen und Schlagriemen.
Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik
G. m. b. H Wetzlar a. d. Lahn.

1001 versch. echte } **Briefmarken** } nur Mk. 11,—
2002 „ „ „ „ 40,—
4004 „ „ „ „ 210,—
1000 billige Sätze.
Tauschofferten mit Preis erbeten.
Alwin Zschiesche, Naumburg a. S.

Holzmehl

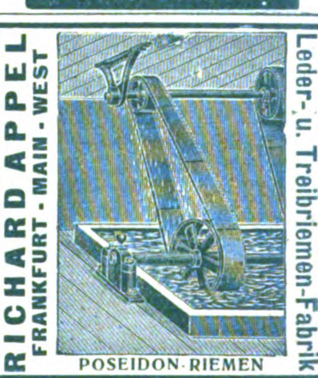
u. astr. Türbekleidungen
G. F. Hasse, Schandau.

Für Stärke-Industrie

Kompl. Neuanlagen und Umbauten von Stärke-, Glukose- und Dextrinfabriken zur Verarbeitung von Kartoffeln, Mais, Weizen, Reis, Manioka, Swet-Potato, Yucca usw., sowie einzelne Maschinen auch für Brennereien, Präservenfabriken und Sägemühlen. Ferner Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpen, Transmissionen, sowie Trockenapparate mit Tuch ohne Ende D. R. P. und kompl. Kartoffeltrocken-Anlagen für gewerbl., Futter- und Speisezwecke, baut als Spezialität seit langen Jahren

S. ASTON
Maschinenfabrik u. Eisengießerei, (besteht s. 1823), Burg bei Magdeburg.
Inhaber Ingenieur Hermann Paatz.





ELEKTROMOTORE,
Dynamos, Bohrmaschinen.
Elektrizitäts-Gesellschaft
SIRIUS m. b. H., Leipzig.



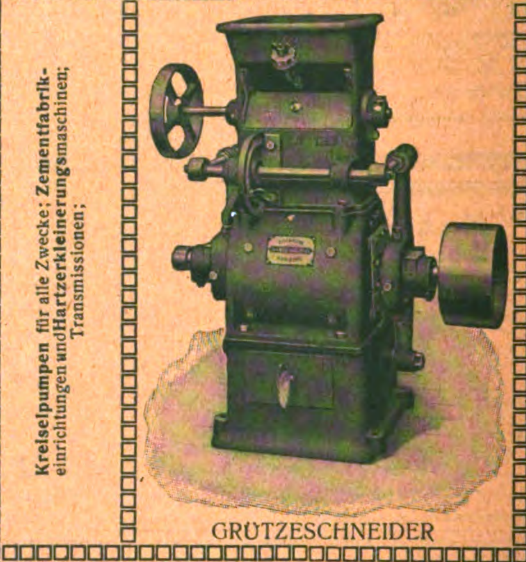
schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat-registratur

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von
Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.



Eisenwerk vorm. Nagel & Kaemp A.-G. Hamburg 39.



Transport-, Lösch- und Lade-Anlagen; Krane für Häfen usw.; Betriebseinricht. für Schleusen, Docks u. bewegl. Brücken.

Reismühlen.
Maschinen u. vollständige Einrichtungen zur Herstellung von
Haferflocken, Gerstenflocken, Graupen und Grütze
sowie allen anderen **Schälmühlen-Erzeugnissen.**

Zum Verständnis der Kriegsereignisse und der Kriegskarten:

Soeben erschien:

Heft 2:
Der französisch-belgische Kriegsschauplatz. Von Geh. Hofrat Professor Dr. A. Philippson.
: Geheftet M 1.80 :

In Kürze erscheinen weiter:

Heft 1:
Übersicht von Professor Dr. A. Hettner. — **Schauplatz des Seekrieges in Nordsee und Kanal.** Von Professor Dr. L. Mecking.

Heft 4:
Der serbische u. der italienische Kriegsschauplatz. Von Professor Dr. N. Krebs.

Die Kriegsschauplätze

Herausgegeben von Dr. **Alfred Hettner**
o. Professor der Geographie an der Universität Heidelberg

Die geographischen Verhältnisse der verschiedenen Kriegsschauplätze sind von entscheidendem Einfluß auf die Kriegsführung und die Kriegsereignisse.

Eine Einführung in ihr Verständnis, von anerkannten Fachleuten geboten, die zugleich eine bisher nicht vorhandene Ergänzung in Worten zu den Kriegskarten darstellt, ist für jeden Gebildeten unentbehrlich.

Bestellungen zu richten an

Soeben erschien:

Heft 3:
Der östliche Kriegsschauplatz. Von Geh. Hof- und Reg.-Rat Dr. J. Partsch.
Geheftet M 2.—

In Kürze erscheinen weiter:

Heft 5:
Der orientalische Kriegsschauplatz. Von Professor Dr. G. Braun. Geh. Bergrat Professor Dr. F. Frech, Pfarrer Dr. V. Schwöbel, Prof. Dr. E. Oberhummer.

Heft 6:
Die Kriegsschauplätze in den Kolonien.

G. A. v. Halem Export- u. Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H. **Bremen** Postfach 248

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein, Berlin SW 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1752 [13] Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal.

Berlin, 30. März 1916

Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW.

35. Jahrgang



Deutsche Heerführer im Westen: Exzellenz von Mudra.



Ergebnis der vierten Kriegsanleihe.

Zehn Milliarden 667 Millionen Mark.

W. T. B. teilt amtlich mit:

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind auf die vierte Kriegsanleihe insgesamt 10 667 000 000 Mark gezeichnet worden. Von diesen entfallen auf Reichsanleihestücke 7 106 000 000 Mark, auf Reichsanleihe-Schuldbucheintragungen 1 999 000 000 Mark, auf Reichsschatzanweisungen 1 562 000 000 Mark.

Zu diesem Ergebnis schreibt Georg Münch in der *Vossischen Zeitung:*

Innerhalb von zweieinhalb Wochen, vom 4. bis zum 22. März, hat das deutsche Volk zehn Milliarden 667 Millionen Mark an neuer Kriegsanleihe aufgebracht, ohne Berücksichtigung der Feld- und Auslandzeichnungen. Unter stürmischem Beifall des Hauses hat es Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich im Reichstage mitgeteilt. Zum vierten Male hat Deutschland damit in diesem Kriege bewiesen, daß seine geldlichen Mittel für die Kriegsführung praktisch unerschöpflich sind.

Als der Aufruf zur Zeichnung auf die vierte Kriegsanleihe erging, mußte man sich sagen, daß es unwahrscheinlich sei, den mit der dritten Anleihe erreichten Zeichnungserfolg von über 12 Milliarden wieder zu erzielen oder ihn gar zu übertreffen. Die ersten drei Anleihen zusammen hatten rund 25¾ Milliarden Mark mobil gemacht. Jede von ihnen war eine Überraschung geworden. Die erste mit ihrer Riesensumme von 4½ Milliarden wurde durch die zweite von 9,16 Milliarden Mark tief in den Schatten gestellt, und diese wiederum durch die dritte noch weit übertroffen. Das Kapital der Reichsten, wie die Spargroschen der Armen hatten sich gern in den Dienst der vaterländischen Sache gestellt; Bankwelt, Handel und Industrie hatten gewetteifert in dem Streben, die im Betriebe entbehrlichen Mittel den Zwecken der Geldbeschaffung für die Kriegführung dienstbar zu machen. Mußte man danach nicht eine gewisse Erschöpfung als wahrscheinlich ansehen? Auch war zu bedenken, daß die mit dem Kriege naturgemäß zusammenhängende Verteuerung aller Lebensbedürfnisse und somit des Lebensunterhalts, dazu die fortgesetzte Einreihung immer weiterer waffenfähiger, bis dahin mitten im Erwerbsleben stehender Männer in das Heer die Ansammlung von neuem Sparkapital beeinträchtigen müsse. Daß trotz dieser zweifellos wirksam gewesenen Momente wieder so ein ungeheures Ergebnis zustandegekommen ist, muß staunende Bewunderung wecken. Vom rechten Willen jedes Deutschen, zum Gelingen des Werkes auch diesmal beizutragen, konnte man überzeugt sein; daß dem Willen die T a t k r a f t in so überwältigender Weise entsprechen würde, ist die Überraschung, die uns die vierte Kriegsanleihe darbietet. Was wir alle anstrebten, ist erzielt worden: der große Frühjahrssieg auf finanziellem Gebiete. In trefflicher Weise ergänzt er die Taten unserer sieggewohnten Truppen.

Für fast ein halbes Jahr befreit das jetzige Anleiheergebnis die Reichsfinanzverwaltung von der Sorge um die Beschaffung neuer Mittel zur Kriegführung, das heißt bis in den Herbst hinein. Eine angenehme Gewißheit, welche uns neben der Überlegenheit unserer Heeresleitung die Gewähr für ein siegreiches Durchkämpfen bis zu dem Zeitpunkt bietet, wo die Feinde das Vergebliche ihrer auf Deutschlands Vernichtung gerichteten Mühen endlich einsehen werden.

Mit Stolz erfüllt jeden Deutschen das, was sein Volk bisher in diesem Kriege geleistet hat. Von den ersten Tagen an reihte sich ein Erfolg an den andern. Im Donner von unzähligen Schlachten bewies das Deutsche Reich, wie fest sein Bau, wie unbezwinglich seine Kräfte sind. Ruhmreich hat es sich gegen eine Welt von Feinden behauptet, die vor keiner Völkerrechtsverletzung zurückschreckten und die mit einer Flut von Lügen alle Völker der Erde gegen Deutschland aufzustacheln suchten. Keinen geringeren Ruhm als die Streiter an der Front hat sich unsere Industrie mit ihrer Umstellung auf die Kriegsbedürfnisse, haben sich unsere Erfinder mit der Erzeugung von Ersatzmitteln für wichtige Rohstoffe, haben sich endlich die Leiter unseres Bankwesens und unserer Finanzverwaltung mit ihrer Organisation der finanziellen Kriegführung erworben. Denn wer wollte bestreiten, daß die Aufbringung der vielen Milliarden für Kriegsanleihen nur mit Hilfe einer mit Fleiß und Umsicht ausgebauten Organisation möglich war?

Insgesamt hat unser Volk nunmehr rund 36½ Milliarden an langfristigen Kriegsanleihen aufgebracht. Auf die erste Anleihe, die im September 1914 herauskam, wurden 4480 Millionen Mark gezeichnet; es waren fünfprozentige durchschnittlich fünfjährige Reichsschatzanweisungen und fünfprozentige bis zum 1. Oktober 1924 unkündbare Anleihe zu 97½ Proz. ausgegeben worden. Die zweite Emission, vom Frühjahr 1915, die aus fünfprozentigen durchschnittlich sechsjährigen Schatzanweisungen und fünfprozentige Anleihe bestand, wurde bereits 1 Proz. teurer, nämlich mit 98½ Proz. untergebracht. Sie hatte ein Ergebnis von 9103 Millionen Mark. Die dritte Anleihe, vom September 1915, wiederum übertraf in jeder Hinsicht die zweite: Die damals geschaffene fünfprozentige, ebenfalls bis 1924 unkündbar gestellte Anleihe wurde zu 99 Proz. aufgelegt und erbrachte 12 160 Millionen Mark. Angesichts dieser außerordentlichen Erfolge konnte es das Reich wagen, bei der vierten Kriegsanleihe mit dem

Zinsfuß wenigstens teilweise herunterzugehen. Es wurden 4½prozentige, von 1923 bis 1932 in zehn Serien tilgbare Schatzanweisungen zu 95 Proz. neben neuer fünfprozentiger bis 1924 unkündbarer Reichsanleihe (zu 98½ Proz.) zur Zeichnung angeboten. Das Resultat dieser Ausgabe steht heute mit 10 667 Millionen Mark vor uns.

Deutschlands Mittel zur Kriegführung sind in der Tat unerschöpflich. Im Jahre 1914 schätzte der jetzige Reichsschatzsekretär Helfferich das deutsche Volkseinkommen auf 43 Milliarden Mark jährlich. Was unser Volk für mehr als zwei Kriegsjahre an langfristigen Anleihen dem Reiche zur Verfügung gestellt hat, erreicht also noch bei weitem nicht das Einkommen von einem Jahre! Das fällt finanziell um so mehr ins Gewicht, als die Einkommensverhältnisse sich mitten im Kriege durchaus nicht tiefgreifend verschlechtert haben. Unsere, in ihrer erzwungenen Geschlossenheit äusserst intensive Kriegswirtschaft gewährleistet den meisten ein ausreichendes Einkommen. Vielen sogar ein ungewöhnlich hohes Einkommen, worauf sich ja auch die von allen Volkskreisen gebilligte Kriegsgewinnsteuer gründet.

Gleich dem deutschen Volkseinkommen ist das deutsche Volksvermögen von unerschöpflicher Kraft. Auf 330 bis 390 Milliarden M. wird es geschätzt. Die ersten vier Anleihen machen hiervon kaum ein Zehntel aus.

Mögen unsere Feinde ruhig weiter auf unsere Erschöpfung spekulieren! Wir können nicht nur die Zuversicht, sondern auch die Gewißheit haben, daß sie sich damit ebenso gründlich verrechnen, wie mit all ihren anderen Plänen. Der Sieg kann nur uns gehören!

*

Der Kaiser hat anläßlich des glänzenden Erfolges unserer vierten Kriegsanleihe, zu deren hier mitgeteilten Ergebnis bemerkt werden muß, daß in ihm alle Zeichnungen aus dem Felde und aus Übersee noch nicht enthalten sind, folgendes Telegramm an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Staatsminister Dr. Helfferich, gerichtet:

> Hocherfreut durch Ihre Meldung von dem glänzenden Ausfall der vierten Kriegsanleihe, spreche ich Ihnen, wie allen an diesem großartigen Erfolge Beteiligten meinen wärmsten Dank und Glückwunsch aus. Der neue Beweis einmütigen Siegeswillens und ungebrochener Kraft reiht sich den bewundernswerten Zeugnissen von Heldenmut und Vaterlandsliebe, die unsere Kämpfer an der Front täglich ablegen, würdig an. Ein Volk, das in solchem Geiste wie ein Mann zusammensteht gegen den Ansturm seiner Feinde, darf im Vertrauen auf Gott den Sieg seiner gerechten Sache mit Zuversicht erwarten.
>
> Wilhelm I. R.

Die Vereinbarung einer Friedensklausel.

Von Dr. W. Stein.

In Friedenszeiten pflegten sich bei Abschluß eines Kauf-, Lieferungs- oder Beförderungs- oder Versicherungsvertrages die Parteien durch die sogenannte Kriegsklausel zu sichern, die durchweg den Inhalt hatte, daß im Falle eines Krieges die Vereinbarungen ganz oder teilweise außer Kraft treten sollen. Der Vereinbarung dieser Klausel lag der Gedankengang zu Grunde, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse bei Ausbruch eines Krieges oder auch nur bei Anordnung einer Mobilmachung eine solche grundlegende Umgestaltung und plötzliche Störung erfahren, daß die Abwicklung des vorher unter anderen Voraussetzungen abgeschlossenen Geschäfts garnicht oder nicht zu den früheren Bedingungen möglich sein könnte. Der Krieg wurde der „höheren Gewalt" gleich erachtet.

Nun wird man allerdings sagen, daß durch die Wiederherstellung des Friedens diese Störungen beseitigt werden, daß wieder geordnete Verhältnisse eintreten und geregelter Verkehr Platz greifen wird, daß sich gerade aus diesem Grunde eine Friedensklausel erübrige. Das ist aber nur bedingt richtig. Allerdings wird man kaum behaupten können, daß durch den Friedensschluß hervorgerufene Verhältnisse die Merkmale „höherer Gewalt" allgemein in sich trügen. Für den einzelnen Unternehmer kann dies aber unter den jetzigen Verhältnissen sehr wohl der Fall werden. Viele Geschäfte werden jetzt abgeschlossen, um bis zum Friedensschluß der Erfüllung zu harren. Sie sind auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse zugeschnitten und haben wohl nicht selten die Hoffnung zur Grundlage, daß der Frieden ohne weiteres die gleichen Verhältnisse, wie sie früher bestanden, wiederherstellen würde. Nun ist aber, wenn nicht alle Zeichen trügen, anzunehmen, daß insonderheit der Verkehr bei dem zu erwartenden gewaltigen Güterandrang sowohl an Ausfuhr- wie an Einfuhrgütern schwere Störungen erleiden wird. Mit sehr teuren Rohstoffen, die zudem nur langsam herankommen und mit sehr hohen Frachten — die deutschen Großreeder hoben bereits wie erinnerlich die früheren Raten und Verladebedingungen auf — wird ganz sicher zu rechnen sein, und auch sonst werden vielleicht durch einen Friedensschluß ganz neue, heute noch nicht zu übersehende Verhältnisse geschaffen werden.

Daß unter diesen Umständen der Gedanke, sich durch eine „Friedensklausel" vor unliebsamen Überraschungen zu sichern, gewiß nicht abwegig ist, beweist die Tatsache, daß er bereits in der Holzbranche Gegenstand von Beratungen war; der Übergang von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft wird sich eben nicht so glatt und einfach vollziehen, wie manche vielleicht annehmen. Natürlich liegen die Dinge bei den einzelnen Branchen verschieden, und deshalb ist es unmöglich, für alle Branchen zutreffende Normen aufzustellen oder Vorschläge zu machen, welche Vereinbarungen im einzelnen zu treffen sind. Unter allen Umständen aber sollten sich die am Exportgeschäft beteiligten Kreise der wichtigen Frage zuwenden. Denn gerade dieses, das ohnehin durch den Krieg schwer gelitten hat, und das jetzt nicht eben bedeutend ist, muß durch vorsorgende Maßnahmen, sich davor schützen, auch nach dem Kriege Schaden zu erleiden. Eine solche Friedensklausel muß die Vereinbarung enthalten, daß das ganze Geschäft hinfällig wird, und daß keine Partei auf die Erfüllung des Vertrages bestehen kann, wenn der Friedensschluß wirtschaftliche Verhältnisse im Gefolge hat, die bei Abschluß des Geschäftes nicht vorauszusehen waren und deshalb nicht berücksichtigt werden konnten.

Bemerkenswerte Jahresabschlüsse.

Nachdem die Diskontogesellschaft für das Jahr 1914 ihre Dividende von je 10 Prozent in den beiden Vorjahren auf 8 Prozent ermäßigt hatte, ist sie in der Lage, für das zweite Kriegsjahr eine Erhöhung der Dividende auf 8½ Prozent vorzunehmen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das dividendenberechtigte Kommanditkapital, das pro 1914 von 200 auf 225 Mill. M. gestiegen war, für 1915 300 Mill. M. ausmachte. Andererseits erschien ein Ertrag aus dem Besitz an Aktien des Schaaffhausenschen Bankvereins, der wieder 5 Prozent Dividende auf 100 Millionen M. Grundkapital ausschüttet, jetzt mit 5 Mill. M. zum erstenmal in der Gewinnrechnung der Diskontogesellschaft. Die Transaktion mit dem Schaaffhausenschen Bankverein hatte aber die letzte Kapitalserhöhung zur Folge gehabt. Die Norddeutsche Bank in Hamburg erhöhte für 1915 ihre Dividende gleichfalls um ½ auf 8½ Prozent.

Die Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) wird für 1915 ihre Dividende auf 5 Proz. erhöhen.



nachdem sie für das erste Kriegsjahr allerdings auf 4 Proz., den niedrigsten Satz seit ihrem 63jährigen Bestehen, herabgegangen war. Für die letzten 5 Friedensjahre 1909 bis 1913 hatte das Institut je 6½ Proz. ausgeschüttet sowie 1904 bis 1908 7, 8, 8, 6 und 6 Prozent.

Das Geschäftsergebnis der Commerz- und Disconto-Bank Hamburg-Berlin zeigt einschließlich des Vortrages einen Gewinn von 6 882 848,12 M. gegen 6 646 300,16 M. im Vorjahre. Dem Gewinn soll auch in diesem zweiten Kriegsjahre ein größerer Betrag, und zwar 2 Millionen Mark, für Abschreibungszwecke entnommen werden. Es soll eine Dividende von 4½ Proz., wie im Vorjahre, zur Verteilung kommen.

Die Deutsch-Asiatische Bank will für das Geschäftsjahr 1914 eine Dividende von 5 Proz. (i. V. 7 Proz.) in Vorschlag bringen.

*

Die Deutsche Ost-Afrika-Linie in Hamburg gibt bekannt, daß sie mit behördlicher Genehmigung einen Geschäftsbericht und eine Abrechnung für 1915 einstweilen nicht vorlegen und auch eine ordentliche Generalversammlung in diesem Jahre nicht einberufen wird. — Ebenso hat die Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie beschlossen, von der Erstattung einer Abrechnung für 1915 und von der Abhaltung einer Generalversammlung, wie im Vorjahre, abzusehen.

Die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Kosmos" in Hamburg hat beschlossen, für das erste volle Kriegsjahr 1915 eine Verzinsung ihres 14 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals vorzunehmen. Es soll die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent, wie in dem vorhergehenden Jahre, erfolgen. Für das letzte volle Betriebsjahr wurde eine Dividende von 16 Prozent ausgeschüttet. Dem abgelaufenen Geschäftsjahre sind die 2½ Millionen M. zugute gekommen, die dem Betriebsgewinn des Jahres 1914 vorweg entnommen und auf unerledigte Reisen und für die durch den Krieg verursachten besonderen Kosten zurückgestellt waren. Die Gesellschaft befindet sich ähnlich wie die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft in einer besonders günstigen finanziellen Lage.

Riesengewinne haben die Schiffahrtsgesellschaften des neutralen Auslandes erzielt. Die beiden schwedischen Reedereien Jolani und Polaris verteilen für das Jahr 1915 eine Dividende von 80 Proz. gegenüber einer solchen von 15 bzw. 20 Proz. im Jahre 1914. — Auch bei der Holland-Amerika-Linie war bereits vor einiger Zeit eine starke Gewinnsteigerung in Aussicht gestellt worden. Nach dem nunmehr vorliegenden Vorschlag der Verwaltung sollen 50 Proz. Dividende gegen 17 Proz. im Vorjahr zur Verteilung gelangen. — Die Königlich Westindische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Rotterdam hat im abgelaufenen Geschäftsjahre ihren Reingewinn von 600 000 auf 2 690 000 Gulden erhöht. Die Dividende wird von 5½ Proz. auf 12 Proz. heraufgesetzt.

*

Der Bremer Vulkan, Schiffbau- und Maschinenfabrik in Vegesack erzielte im abgelaufenen Jahre einen Reingewinn von 1,82 Millionen Mark, aus welchem eine Dividende von 11 Proz. (wie im Vorjahre) zur Ausschüttung gelangt. Die Werft ist in allen Zweigen auf Jahre hinaus voll beschäftigt.

Die Continental-Caoutschouc- und Gutta-Percha-Compagnie in Hannover setzte die Dividende auf 30 Proz. fest. Die Verwaltung bemerkte, daß auch im laufenden Geschäftsjahr voraussichtlich ein angemessener Gewinn erzielt werden würde.

Die deutsche Ware in Südamerika.

Als ein Zeichen der Achtung, die der deutsche Handel und die deutsche Industrie im neutralen Auslande genießen, und als Symptom für die Aussichten unseres Ausfuhrhandels nach Beendigung des Krieges können die folgenden Bemerkungen dienen, die die „Frankf. Ztg." einem ihr zur Verfügung gestellten Briefe des Leiters eines der bedeutendsten italienischen Handelshäuser in Buenos Aires entnimmt. Der Schreiber, von Geburt selbst Italiener, ist als gründlicher Kenner der dortigen Verhältnisse bekannt:

„Bezugnehmend auf Ihre Anfrage, den Handel betreffend, kann ich Ihnen mitteilen, daß die Ausfuhr von Fertigfabrikaten für die Ententestaaten vollkommen aufgehört hat. Es hat sich kaum gelohnt. Einige Aufträge in Decken und Stoffen, sowie einige Gelegenheitsgeschäfte, welche durch allerlei unsaubere Machenschaften mit den Militärintendanturen der betreffenden Länder zustande kamen, das war alles. Dagegen muß ich Ihnen sagen, daß der lange Krieg die wirksamste Reklame für den deutschen Handel und die deutsche Industrie bildet, denn die Industrien aller Länder sind vollkommen aus dem Gleichgewicht gebracht. Kein Fabrikant garantiert mehr die gewählten Farben oder andere Einzelheiten, alle schützen das Fehlen dieses oder jenes Artikels vor, der früher aus Deutschland bezogen wurde. Sicher liegt darin Übertreibung, aber eins ist gewiß, daß bei jeder Unregelmäßigkeit in der Lieferung oder in der Fabrikation einer Ware Deutschland zum Vorschein kommt. Vom Apotheker bis zum Kurzwarenhändler, vom Hausierer bis zum größten Importeur, alle singen sie dasselbe Lied. Nordamerika hat den Markt überschwemmt, aber nicht mit Waren, sondern mit Reisenden. Alle Welt protestiert dagegen. Die harten Zahlungsbedingungen, die sie auferlegen, die um ein vielfaches höheren Preise als diejenigen Deutschlands und eine Reihe anderer Umstände sind Gründe genug, schon heute feststellen zu können, daß, sobald Deutschland wieder in der Lage ist, zu exportieren, es seinen alten Platz im Welthandel sofort wieder einnehmen wird."

Große Getreidelieferungen aus Rumänien.

Amtlich wird gemeldet: Am 21. März ist in Bukarest zwischen der „Zentral-Einkaufsgesellschaft" in Berlin, der „Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt" in Wien und der „Kriegs-Produkten-Aktiengesellschaft" in Budapest einerseits und der rumänischen „Zentral-Ausfuhrkommission für Getreide und Hülsenfrüchte" andererseits ein Vertrag über die Lieferung weiterer sehr erheblicher Getreidemengen aus Rumänien an die Zentralmächte unterzeichnet worden. Die genannten deutschen und österreichisch-ungarischen Organisationen für Getreideeinfuhr kaufen durch diesen Vertrag 100 000 Wagen Mais sowie den gesamten — nach Berücksichtigung des inländischen rumänischen Verbrauchs und der anderweitigen rumänischen Verkaufsverträge — noch für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden Vorrat an Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten, einen Vorrat, der auf etwa 40 000 Wagen geschätzt wird. Die rumänische Regierung hat alle tunlichen Erleichterungen für den Abtransport des Getreides auf dem Bahn- und Wasserwege teils bereits veranlaßt, teils in Aussicht gestellt. Umgekehrt ist eine Verständigung angebahnt, um auch die Lieferung von Erzeugnissen der Zentralmächte an Rumänien, sowie die wechselseitige Durchfuhr tunlichst zu fördern und also auch auf diesem Gebiet das Erforderliche zu tun, damit die beiderseitigen Handelsbeziehungen sich wieder normal gestalten, soweit dies unter den obwaltenden Umständen überhaupt durchführbar ist.

Ausbau der Bagdadbahn.

Die Bagdadbahn hat nicht nur räumlich den Weg nach dem Osten der Türkei gebahnt, das großzügige Werk deutschen Unternehmungsgeistes ist auch ein fruchtbarer Wegebahner des deutsch-türkischen Bündnisses gewesen. Es ist nur natürlich, daß auch jetzt im Kriege die Vollendung der Bagdadbahn und ihre Finanzierung ein wichtiges Kapitel in den deutsch-türkischen Beziehungen bilden. Die türkische Kammer nahm das vom Senat angenommene Gesetz an, wonach der von Deutschland auf Grund des Vertrages vom 14. Februar 1915 zum Bau gewisser strategischer Bahnlinien gewährte 6prozentige Vorschuß von 5 Millionen Pfund auf 7,112 Millionen Pfund erhöht wird und die Zinsen auf 5½ Prozent festgesetzt werden. Ferner nahmen Kammer und Senat ein zweites Gesetz an, das den am 6. November 1915 zwischen der türkischen Regierung und der Bagdadbahngesellschaft abgeschlossene Vertrag über den Bau der Teilstrecken im Taurus- und Armanusgebirge genehmigt. Nach diesem

Vertrage stellt die türkische Regierung den Betrag der von Deutschland erhaltenen Vorschußerhöhung von 2,112 Millionen Pfund zur Verfügung der Bagdadbahngesellschaft.

Hiervon stellen 1,936 Millionen Pfund ein 3prozentiges Darlehen der türkischen Regierung an die Gesellschaft dar, während der Rest von 176 000 Pfund zur Schadloshaltung für die wegen des Kriegszustandes sich ergebenden übermäßigen Baukosten zur Verfügung bleiben, wobei im Falle der Beendigung des Krieges vor der vollständigen Beendigung der Bauarbeiten die Gesellschaft aus diesen 176 000 Pfund nur den Betrag von 10 Proz. der Gesamtkosten erhalten wird. Die Zahlung der 3prozentigen Zinsen beginnt mit der Verkehrseröffnung der betreffenden Teilstrecken. Eine Erhöhung des Zinsfußes tritt ein, wenn die Gesellschaft die Anleihe nicht innerhalb 5 Jahren tilgt. Nach dem Berichte des Senatsausschusses bezweckt dieses Abkommen mit der Bagdadgesellschaft die Beschleunigung des Ausbaues der noch übrig bleibenden Teile der Bagdadbahn zwecks Herstellung eines ununterbrochenen Bahnverkehrs zunächst mit Syrien und stellt eine nahezu vollständige Regelung der noch schwebend gebliebenen Punkte der Bagdadbahn dar.

Vermischtes.

Schlomann - Oldenbourg, Illustrierte Technische Wörterbücher. Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute des In- und Auslandes herausgegeben von Alfred Schlomann, Ingenieur. Zwölfter Band: Wassertechnik — Lufttechnik — Kältetechnik. In sechs Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Italienisch, Spanisch. Mit 2075 Abbildungen und Formeln. Kl. 8°. XXIX und 1959 Seiten. Preis gebunden M. 25.—. München und Berlin 1915, Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

Das Erscheinen des 12. Bandes der „Illustrierten Technischen Wörterbücher" beweist, daß der Krieg die in Deutschland in der Lösung befindlichen Kulturaufgaben nicht zum Stocken bringen kann. Dieser 11 278 Wortstellen umfassende und mit 2075 Abbildungen ausgestattete Band behandelt die wichtigen Gebiete der Wassertechnik, Lufttechnik und Kältetechnik. Die umfangreiche Mitarbeiterliste läßt erkennen, daß auch dieser Band mit der bei den früheren Bänden gewohnten Sorgfalt bearbeitet wurde.

Zu den besuchtesten Sehenswürdigkeiten zählen die **Kaiser-Panoramen in Berlin** und in den vielen Städten des In- und Auslandes, weil alle Sehenswürdigkeiten in einer wunderbaren körperlichen Naturwahrheit erscheinen, ganz besonderes Interesse erregen die interessanten Momentszenen von den Kriegsgebieten des Ostens und Westens, welche der rührige Direktor und seine Mitarbeiter mit höchster Erlaubnis herstellen durften. Ein solches Panorama erregt zurzeit auch in Brüssel ein großes Interesse, es wird von unsern Feldgrauen täglich belagert, das nachstehende Telegramm ging der Zentrale zu.

Telegramm. Brüssel.

Herrn Kommissionsrat A. Fuhrmann, Kaiser-Panorama, Berlin-Passage.

Kaiser-Panorama eröffnet und von Sr. Exzellenz dem Herrn Generalgouverneur, Generaloberst Freiherr von Bissing, dem Chef der Zivilverwaltung Exzellenz Dr. von Sandt, dem Armee-Intendanten Exzellenz Weidemann und vielen Ehrengästen besichtigt. Wir danken für Ihre freigebige Liebenswürdigkeit, die es uns ermöglichte, unseren Soldaten dieses anerkannte und interessante Anschauungsmittel zugängig zu machen.

Bildungszentrale beim Generalgouvernement.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 23. März 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915		gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916		gegen die Vorwoche
2374.996	+	16.906	Metallbestand	2506.124	+	2.778
2329.888	+	13.993	davon in Gold	2459.582	+	1.099
175.425	—	10.495	Reichs- und Darlehnskassenscheine	772 795	+	386.790
11.947	+	1.834	Noten anderer Banken	13.750	+	2.188
4875 432	+	438 852	Wechselbestand	5897.876	+	9.401
35.780	—	1.494	Lombarddarlehen	11.331	—	2.852
26 591	—	30.715	Effektenbestand	41.956	+	10 674
286.186	+	89.750	Sonstige Aktiva	375.438	+	109.322
			Passiva			
180.000		(unver.)	Grundkapital	180.000		(unver.)
74.479		(unver.)	Reservefonds	80.550		(unver.)
4944.067	+	6.844	Notenumlauf	6373.713	—	94.591
2380.330	+	484 437	Depositen	2703.459	+	594.243
207.463	+	13.357	Sonstige Passiva	281.548	+	18.598

Der neueste Ausweis der Deutschen Reichsbank zeigt ein erfreuliches Ergebnis, das insbesondere in der starken Zunahme der Girogelder und in der Verminderung des Notenumlaufs seinen Ausdruck findet. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken: Der Goldbestand weist eine Zunahme in Höhe von 1 Million M. auf, wodurch er auf 2459,5 Millionen M. gestiegen ist. Dabei ist wieder daran zu erinnern, daß der Zugang größer war, daß aber aus den bekannten Ursachen nicht die gesamten in der Berichtswoche eingetretenen Goldzuflüsse den Kassen der Bank verblieben sind. Der Bestand an Silber ist um 1,6 auf 46,5 Mill. Mark gestiegen, der Bestand an Reichskassenscheinen um 1,5 auf 48,1 Mill. M. und der Bestand an Darlehnskassenscheinen nachdem hiervon 10,9 Mill. M. in den Verkehr gesetzt worden sind, um 385,3 auf 724,7 Mill. M. Die wesentliche Erhöhung des Bestandes an Darlehnskassenscheinen hängt damit zusammen, da die Darlehnskassen in der Berichtswoche mit 396,2 Mill. Mark neu belastet wurden, so daß die gesamten von ihnen erteilten Darlehen sich auf 1949 Mill. M. erhöhten. Die Inanspruchnahme der Reichsbank ist, für sich betrachtet, hingegen gering. Es stieg nämlich die Kapitalanlage um 17,3 auf 5951,2 Millionen Mark, die bankmäßige Deckung allein um 9,4 auf 5897,9 Millionen Mark. Zieht man die Belastung der Darlehnskassen und die der Reichsbank zusammen, so ergibt sich eine Summe von 413,5 Millionen M., der jedoch eine Vermehrung der fremden Gelder um den weit darüber hinausgehenden Betrag von 594,2 Mill. M. gegenübersteht. Man geht kaum fehl, wenn man in der Belastung der Darlehnskassen einerseits und im reichlichen Zufluß von Geldern zur Reichsbank andererseits, Vorbereitungen für den Quartalswechsel und für die Einzahlungen auf die vierte Kriegsanleihe erblickt.

Unter dem Einfluß der geschilderten Bewegung hat sich die Notenzirkulation um den hohen Betrag von 94,6 Mill. M. verringert, wovon auf den Umlauf an kleinen Noten 56,6 Mill. M. entfallen. Von den letzteren sind jetzt 2545,4 Mill. M. im Verkehr, während der gesamte Umlauf 6373,7 Mill. M. beträgt und durch Gold in Höhe von 38,6 Prozent gegen 38 Prozent in der Vorwoche gedeckt ist. Die Metalldeckung der Noten berechnet sich auf 39,3 Prozent gegen 38,7 Prozent und die Deckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold auf 27,1 Prozent gegen 28,7 Prozent. Bei der Beurteilung des letzterwähnten Deckungsverhältnisses ist zu beachten, daß durch die in der Berichtswoche eingetretene Vermehrung der fremden Gelder diese von 2109,2 Mill. M. am 15. März auf 2703,4 Mill. M. am 23. März gestiegen sind.

Bank von England. Der Ausweis vom 23. März zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	41 516 000	Zun.	850 000
Notenumlauf	32 904 000	Abn.	8 000
Barvorrat	55 970 000	Zun.	842 000
Portefeuille	90 274 000	Abn.	2 159 000
Guthaben der Privaten	90 126 000	Abn.	5 150 000
„ des Staates	56 216 000	Zun.	3 812 000
Notenreserve	40 638 000	Zun.	880 000
Regierungssicherheiten	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 28.37 gegen 27.53 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 276 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 55 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 23. März zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 011 332 000	Abn.	11 811 000
Barvorrat in Silber	362 962 000	Zun.	934 000
Guthaben im Ausland	769 052 000	Abn.	12 537 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	366 383 000	Zun.	77 000
Gestundete Wechsel	1 689 288 000	Abn.	13 584 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 243 702 000	Abn.	441 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 700 000 000	Zun.	200 000 000
Vorschuß an Verbündete	865 000 000	unverändert	
Notenumlauf	14 847 154 000	Zun.	127 455 000
Tresorguthaben	26 003 000	Abn.	6 831 000
Privatguthaben	2 006 180 000	Zun.	47 341 000



Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1752 [13] Berlin, 30. März 1916 35. Jahrgang



Deutsche Heerführer im Osten: Exzellenz von Scholtz mit seinem Stabe.

Die sechsundachtzigste Kriegswoche.

Im Reichstag konnte am 24. März Schatzsekretär Helfferich als Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe die Summe von annähernd elf Milliarden melden, das beredteste Zeugnis für die unerschütterte Kraft und Zuversicht des deutschen Volkes, die wirksamste Erwiderung auf die seit bald anderthalb Jahren herumgebotene feindliche Behauptung von Deutschlands innerer Erschöpfung. Auf Monate hinaus setzt der neue Milliardensieg die Regierung instand, den Krieg fortzuführen, ohne auf die bedenklichen Auskunftsmittel greifen zu müssen, auf welche die Mehrzahl der Gegner durch ihre finanziellen Nöte schon lange angewiesen ist.

In der nämlichen Reichstagssitzung, die des Schatzsekretärs erfreuliche Botschaft mit stürmischer Zustimmung begrüßte, kam es bei Anlaß der Beratung des Notetats zum gewaltsamen Ausdruck der längst bestehenden Krise innerhalb der sozialdemokratischen Partei (vgl. S. 472). Die vorausgegangene Kritik der Kriegssteuervorlagen hatte sich mit wenigen Ausnahmen in gemäßigten Formen geäußert und das Haus hatte mit vollem Verständnis für die politische Lage die eingehendere Beratung dem Haushaltausschusse überlassen, ebenso die Besprechung der von vier Parteien eingebrachten Anträge zum Unterseebootkriege. Ohne sachlichen Grund nahm dann jedoch der sozialdemokratische Parteivorsitzende Haase, der nämliche, der am 4. August 1914 als Wortführer der Partei erklärt hatte, sie werde das Vaterland in schwerer Stunde nicht im Stiche lassen, die Gelegenheit der Aussprache über den Notetat wahr, um in maßlosen Ausdrücken die deutsche Politik zu verunglimpfen und für sich und einige andere Mitglieder der Fraktion den Notetat abzulehnen. Aus den Reihen der eignen Partei wurde ihm auf die gewissenlose Brandrede die rechte Antwort; die Mitglieder der Mehrheit, gegen die Haase schon früher in hinterhältiger Weise gewühlt hatte, schleuderten ihm den Vorwurf der Heimtücke, des Disziplinbruches und des Vaterlandsverrats ins Gesicht.

Die Folge des stürmischen Auftritts war der Ausschluß Haases und achtzehn anderer Genossen, unter denen sich bezeichnenderweise keine wirklichen Arbeiter befinden, aus der Fraktion. In welcher Weise die Partei zu dem Auftreten der Haaseschen Gruppe, die sich zu einer Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zusammengetan hat, Stellung nehmen wird, ist zur Stunde noch nicht klar ersichtlich.

Das Auftreten Haases ist, wie das Liebknechts, natürlich vom feindlichen Auslande beifällig aufgenommen worden; man hat dort etwas Aufmunterung sehr nötig, besonders in dem Zeitpunkte, wo sich in Paris die Kriegsräte des Vierverbandes zur Beratung darüber versammeln, mit welchen Mitteln dem für sie ungünstig verlaufenden Krieg eine Wendung gegeben werden könne. Die Erörterung gilt sowohl politischen, wie militärischen und wirtschaftlichen Fragen. Dem militärischen Vierverbandsrat liegt der Vorschlag zur Schaffung eines gemeinsamen Reserveheeres vor, das zu entscheidenden Schlägen jeweilen bereitgestellt werden soll; anscheinend liegt dem Plan der Gedanke zugrunde, das widerstrebende Italien auf solche Weise in den offenen Krieg mit Deutschland zu zwingen. Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain . . .

Einstweilen steht die Schaffung des Reserveheeres noch im weiten Felde; noch immer wird dem Vierverband das Gesetz des Handelns durch die deutschen Waffen aufgezwungen, die bereits den Zusammenbruch der französischen Frühjahrsoffensivpläne und die verfrühte Einsetzung der großen russischen Offensive bewirkt haben. — Vor Verdun nimmt der großangelegte deutsche Angriff systematisch seinen Fortgang; der glänzend durchgeführte Sturm der Bayern und Württemberger bei Avocourt zwischen Maas und Argonnen gefährdet die französischen Stellungen im Nordwestabschnitt durch beiderseitige Flankierung, so daß die Verteidiger bereits den Rückzug auf die eigentliche Festungslinie erwägen; zugleich ist aber auch die wichtigste französische Bahnlinie bereits durch die deutsche Artillerie bedroht. Immer noch schauen die Franzosen umsonst nach der Hilfe der Engländer aus, die sich einzig dazu verstanden haben, in dem kurzen Frontabschnitt bei Souchez die französischen Truppen durch eigene abzulösen.

Dagegen haben die Russen auf breiter Front zu gewaltigen Stößen gegen die unerschüttert gebliebenen deutschen Verteidigungsstellungen angesetzt und wiederum bei Massenangriffen zwecklose Menschenopfer gebracht, die selbst im Verhältnis zu früheren Einbußen ungeheuer zu nennen waren, während die Verluste auf deutscher Seite unbeträchtlich blieben. Wenn die Russen bei ihrem Angriff diesmal den Franzosen das Trommelfeuer abgelernt haben, haben die Franzosen ihrerseits von den Verbündeten jetzt das Verfahren übernommen, die eigenen Mannschaften durch Rückenfeuer zum Vorgehen zu zwingen.

An der italienischen Front sind während Cadornas Abwesenheit in Paris in der Hauptsache nur die Geschütze in Tätigkeit geblieben; eine Fortsetzung der ergebnislosen Isonzo-Offensive ist nicht erfolgt.

Auf dem Balkan hat sich außer einem deutsch-französischen Geplänkel am Doiransee militärisch nicht erzielt; das französisch-englische Landungsheer von Saloniki, das an anderer Stelle jetzt wohl schwer vermißt wird, bezeugt noch immer keinen Drang, Serbiens Rückeroberung zu versuchen. Hingegen zeigt die Einverleibung von Nordepirus in Griechenland, daß die Athener Regierung von Mißtrauen gegenüber der albanischen Politik Italiens erfüllt ist und Vorkehrungen gegen jede Überraschung, die von dieser Seite her droht, für notwendig hält. Daß sich Italien mit England über Ägypten und mit Frankreich über Marokko geeinigt hat, kann keinen Ersatz dafür bieten, zumal in Ägypten die Stimmung trotz der Erfolge gegen die Beduinen nicht gut ist und die türkische Armee in ihren Vorbereitungen für eine Offensive erhebliche Fortschritte gemacht hat. Und mit dem mesopotamischen Feldzug sind die Engländer keineswegs zufrieden, wie die letzte Verhandlung des britischen Unterhauses ergab.

Im Seekriege hat die vergangene Woche einen englischen Vorstoß von Kreuzern, kleinen Einheiten und Flugzeugen nach der nordfriesischen Küste zu verzeichnen, die den Angreifer drei von fünf Flugzeugen und mindestens einen Torpedozerstörer kostete, ohne daß es ihm gelang, einen erwähnenswerten Erfolg zu erzielen. Wie die Marinebehörde mitteilt, hat der deutsche Hilfskreuzer „Greif" einen großen feindlichen Kreuzer vernichtet und sich dann, von weit überlegenen Kräften angegriffen, selbst in die Luft gesprengt. Daß die deutschen U-Boote am Werke sind, die Ankündigung der Regierung wahr zu machen, beweisen die Nachrichten vom Untergang zahlreicher feindlicher Handelsschiffe. Ob Präsident Wilson, den jetzt die mexikanischen Verwicklungen mit großen Schwierigkeiten bedrohen, die Fortführung des U-Bootkrieges zum Anlaß nehmen wird, um abermals mit Deutschland einen Konflikt zu suchen, wird man ruhig abwarten können.



Unsere verehrlichen Postbezieher

bitten wir, falls noch nicht geschehen, das Abonnement des „Echo“ für das II. Vierteljahr 1916 bei dem zuständigen Postamte baldigst zu erneuern, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt.

Beim **Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung** einer Nummer empfehlen wir, **sich stets an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt** zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Kriegs-Chronik

vom 21.–28. März 1916.

21. März.

Österreichische Flieger über Valona.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit stellenweise erhöht, namentlich bei der Armee Pflanzer-Baltin.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Feindliche Angriffe auf die von uns gewonnenen Stellungen am Rombon und Mrzli Vrh wurden abgewiesen. Am Rombon brachte eine neuerliche Unternehmung 81 gefangene Italiener ein.

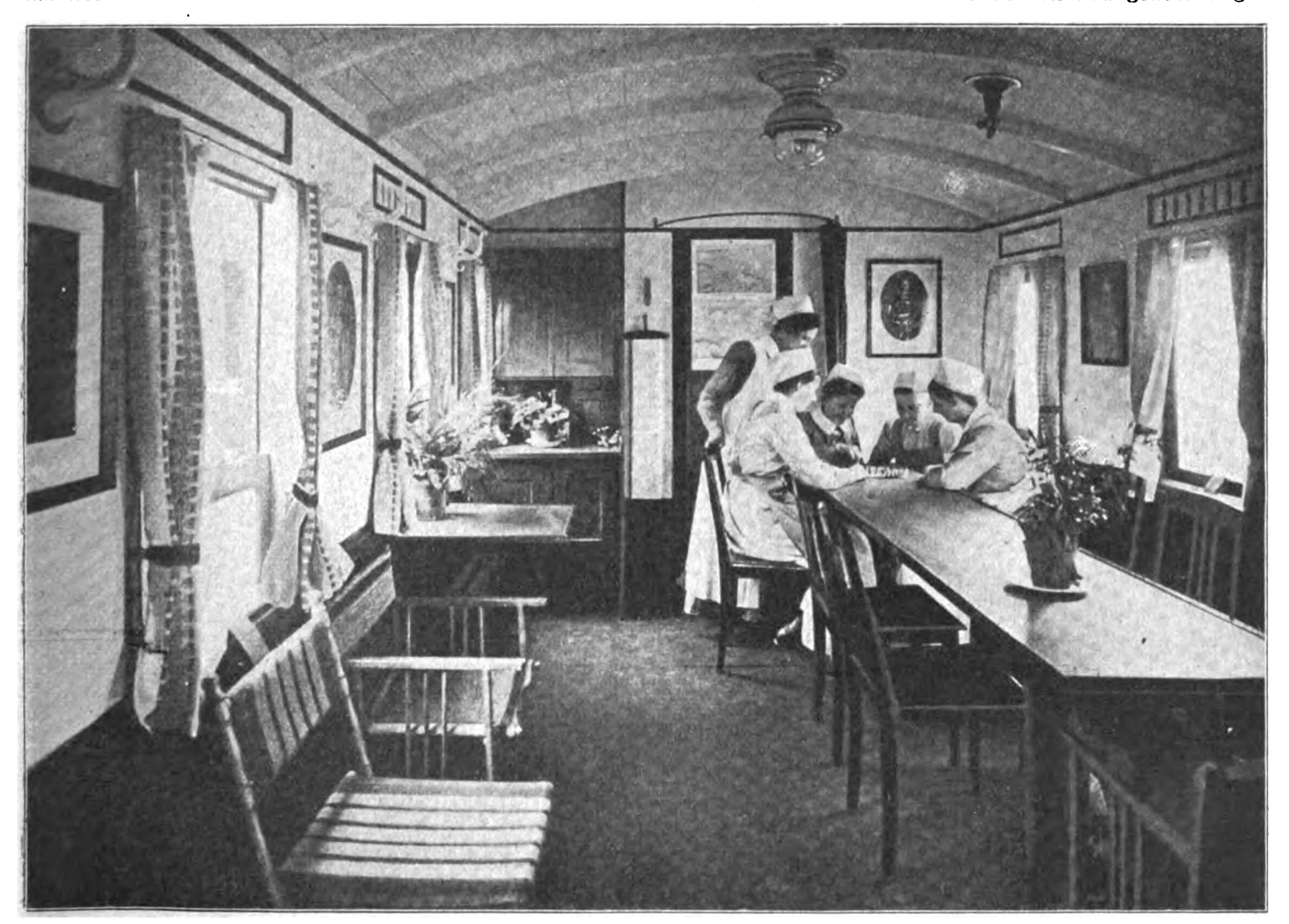
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger erschienen nachts über Vlora (Valona) und bewarfen den Hafen und die Truppenlager erfolgreich mit Bomben. Sie kehrten trotz heftiger Beschießung unversehrt heim. Lage in Montenegro und Albanien unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englische Schlappe bei Aden.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der Irakfront hat sich die Lage nicht verändert. An der kaukasischen Front ist kein wesentliches Ereignis eingetreten, abgesehen von Plänkeleien zwischen Erkundungsabteilungen.



Im Speisewagen eines württembergischen Lazarettzugs: Eine gemütliche Unterhaltungsstunde der Schwestern.

Am 19. März schleuderte am Nachmittag ein Torpedoboot und abends ein Kreuzer Bomben in die Umgegend von Sedd ul Bahr und Teke Burun, ohne eine Wirkung damit zu erzielen. Die Schiffe zogen sich dann zurück.

Einverleibung von Nordepirus in Griechenland.

Der Mailänder „Secolo" meldet aus Athen: Ein von heute datiertes königliches Dekret, erklärt die Provinzen von Nordepirus als definitiv zu Griechenland gehörig und dehnt die griechische Gesetzgebung und Verwaltungsorganisation auf sie aus.

Schwere Unruhen in Portugal.

Nach englischen Privatmeldungen aus Portugal sind in den letzten Tagen im ganzen Lande ernste Unruhen ausgebrochen. Royalisten und Arbeiterverbände bekämpfen in schärfster Weise die Regierung. Als die Militärbehörden die Arbeiterversammlungen schlossen, folgten Straßenkämpfe zwischen Arbeitern und Militär, bis die Soldaten sich schließlich weigerten, die Waffen zu gebrauchen. Neue Regimenter, die die meuternden Soldaten ersetzen sollten, traten nicht an. Jetzt ist über die unruhigen Landesteile der Belagerungszustand erklärt worden. Die Lebensmittelzufuhren stocken im ganzen Lande, wodurch neue riesige Teuerung entstanden ist. Die Londoner Zensur hält die Nachrichten aus Portugal zurück. Alle Nachrichten nach Spanien gehen durch die portugiesische Militärzensur.

Die Russen in Ispahan.

Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, haben die Russen am 19. März Ispahan eingenommen.

Ispahan (auch Isfahan genannt) ist die zweite Hauptstadt Persiens und liegt 500 Kilometer südlich von der Hauptstadt Teheran.

Alle deutschen Kameruner auf spanischem Gebiet.

Schon vor einiger Zeit kam die Nachricht hierher, daß etwa 900 Europäer von Kamerun aus auf spanisches Gebiet übergetreten seien. Es wird nunmehr seitens des deutschen Botschafters in Madrid als Mitteilung der spanischen Regierung berichtet, daß unter den Übergetretenen sich der Gouverneur befindet und sich im übrigen die Gesamtzahl aus 73 Offizieren, 22 Ärzten, 310 Unteroffizieren und Krankenpflegern, 170 Soldaten sowie 400 Zivilpersonen zusammensetzt.

Aus diesen Zahlen läßt sich der Schluß rechtfertigen, daß es allen noch im Schutzgebiet befindlichen Europäern, sowohl den der aktiven Schutztruppe angehörigen und zu deren Verstärkung eingezogenen, als auch den sonst im Land sich aufhaltenden Deutschen gelungen ist, sich der französisch-englischen Kriegsgefangenschaft zu entziehen.

Die Namen der nunmehr unter dem Schutz der spanischen Regierung stehenden Deutschen sind zurzeit noch nicht bekannt.

Die deutsche Erklärung zum Untergang der „Tubantia".

Het Nieuws van den Dag berichten: Das Ministerium des Auswärtigen hat mitgeteilt, daß der deutsche Gesandte im Namen seiner Regierung folgende Erklärung abgegeben habe:

„Sobald die Kaiserliche Regierung von dem Untergange der „Tubantia" Bericht erhalten hat, ist eine gründliche Untersuchung eingeleitet worden. Alle irgendwie in Betracht kommenden deutschen Unterseeboote sind in ihre Stationen zurückgekehrt und die Untersuchung ist beendet. Die Feststellungen haben ergeben, daß bei der Torpedierung der „Tubantia" kein deutsches Unterseeboot oder Torpedoboot in Frage kommen kann. Sowohl an der Unglücksstelle selbst wie auch in der Nähe derselben haben sich keine deutschen Schiffe befunden."

22. März.

Entlastungsoffensive der Russen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der dem Angriff vom 20. März nordöstlich von Avocourt folgenden Aufräumung des Kampffeldes und der Wegnahme weiterer feindlicher Gräben außerhalb des Waldgeländes ist die Zahl der dort eingebrachten unverwundeten Gefangenen auf 58 Offiziere, 2941 Mann gestiegen. Die Artilleriekämpfe beiderseits der Maas dauerten bei nur vorübergehender Abschwächung mit Heftigkeit fort.

Bei Obersept haben die Franzosen nochmals versucht, die Schlappe vom 13. Februar wieder auszugleichen. Mit beträchtlichen blutigen Verlusten wurde der Angreifer zurückgeschickt.

Drei feindliche Flugzeuge wurden nördlich von Verdun im Luftkampf außer Gefecht gesetzt. Zwei von ihnen kamen nordöstlich von Samogneux hinter unserer Front, das dritte brennend jenseits der feindlichen Linie zum Absturz. Leutnant Boelke hat damit sein 13., Leutnant Parschau sein viertes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die großen Angriffsunternehmungen der Russen haben an Ausdehnung noch zugenommen, die Angriffspunkte sind zahlreicher geworden, die Vorstöße selbst folgten sich an verschiedenen Stellen ununterbrochen Tag und Nacht. Der stärkste Ansturm galt wieder der Front nordwestlich von Postawy. Hier erreichten die feindlichen Verluste eine selbst für russischen Masseneinsatz ganz außerordentliche Höhe. Bei einem erfolgreichen Gegenstoß an einer kleinen Einbruchsstelle wurden 11 russische Offiziere und 573 Mann gefangengenommen. Aber auch bei den vielen anderen Kämpfen — südlich und südöstlich von Riga, bei Friedrichsstadt, westlich und südwestlich von Jakobstadt, südlich von Dünaburg, nördlich von Widsy, zwischen Narocz- und Wiszniew-See — wiesen unsere tapferen Truppen den Feind unter den größten Verlusten für ihn glatt zurück und nahmen ihm bei Gegenangriffen noch über 600 Gefangene ab. An keiner Stelle gelang es den Russen, irgendwelchen Erfolg zu erringen. Die eigenen Verluste sind durchweg gering.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit des Gegners ist gestern fast an der ganzen Nordostfront lebhafter geworden. Unsere Stellungen standen unter dem Feuer der feindlichen Geschütze. An der Strypa und im Kormyn-Gebiet stießen russische Infanterie-Abteilungen vor; sie wurden überall geworfen. In Ostgalizien verlor bei einem solchen Vorstoß eine russische Gefechtsgruppe von Bataillonsstärke an Toten drei Offiziere und über 150 Mann, an Gefangenen 100 Mann; bei uns nur einige Leute verwundet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Erstürmung der französischen Stellungen bei Avocourt.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 22. März.

Mit der Erstürmung des Malancourt-Avocourt-Waldes durch die Bayern und Württemberger ist ein tiefer Keil in die alte französische Frontlinie Avocourt—Malancourt





Zur russischen Entlastungsoffensive: Karten des Seengebiets im Nordabschnitt.

—Béthincourt getrieben worden. Der Sturm begann nachmittags um 6 Uhr, nachdem von morgens um 8 Uhr ab Trommelfeuer auf die stark ausgebauten französischen Waldstellungen gelegt worden war. Um 10 Uhr abends waren wir, trotzdem die Franzosen sich stellenweise zäh verteidigten und um jeden Meter Graben kämpften, bis an den Südwestrand des dichten Waldes durch und hatten ihn fest in der Hand. Wir hatten dabei drei aufeinanderfolgende feindliche Linien durchstoßen müssen. Alle Mitkämpfer, die ich sprach, äußerten sich überrascht über die geringen Verluste, namentlich an Toten, die uns die schweren Kämpfe gekostet haben. Durch den erheblichen Geländegewinn sind die französischen Stellungen von Malancourt—Béthincourt in einen von drei Seiten umfaßten Sack geraten, der sich nur nach Südwesten auf der wenige Kilometer breiten Luftlinie, welche die Spitze des Malancourt-Avocourt-Waldes mit der deutschen Mort Homme-Stellung verbindet, noch öffnet. An Gefangenen wurden bei dem Sturme auf den Wald gemacht: ein Brigadekommandeur mit seinem Stabe, zwei Regimentskommandeure, 47 Offiziere und 2500 Mann. Doch gelten diese Ziffern nur bis gestern Abend und erhöhen sich durch das nachträgliche Aufheben von Franzosennestern noch stündlich. Bis heute morgen hat die Zahl der unverwundeten Gefangenen, welche die Armee des deutschen Kronprinzen in den Verdun-Kämpfen gemacht hat, 30 000 überschritten. Sie beträgt 30 150 Mann, wovon 2914 Mann mit 58 Offizieren allein aus den Kämpfen der letzten Tage stammen. Beim Sturm auf den Malancourt-Wald haben sich etwa 2000 Franzosen, durchweg aus Südfrankreich stammend und zu ganz frisch eingesetzten Truppen gehörend, auf einmal ergeben, als sie sich überrannt sahen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Verstärkung der russischen Angriffe.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Wilna, den 22. März.

Was das bei Postawy erneut einsetzende Trommelfeuer am Spätnachmittag des 19. März vermuten ließ, trat ein. In der Nacht zum 20. richteten die Russen neue, jetzt rücksichtslose Angriffe gegen die Gräben nordwestlich Postawy. Vier neue Divisionen stießen in starken Wellen im Schutze der besonders dunklen Nacht gegen unsere durch das Trommelfeuer beschädigten Linien an. Zwei Angriffe kamen nicht bis an das Hindernis, ein dritter Angriff nahm Teile des Grabens, ein Gegenstoß Unterteile des Grabens, ein Gegenstoß unter persönlicher Führung des Regimentskommandeurs warf die Eingedrungenen wieder hinaus. Nach einem vierten Angriff im Morgengrauen, der blutig zusammenbrach, flüchteten die Russen in die alten Stellungen zurück. Zwischen Narocz- und Miadziolsee wurde mit neuen Kräften der 15. vergebliche Angriff angesetzt. Wiederum waren hier frische Truppen eingesetzt worden. Südlich des Naroczsees wurden an einer Stelle Teile einer vorgeschobenen Stellung aufgegeben, nachdem die Gräben verschüttet waren.

Südlich und nördlich Smorgon herrschte lebhafte Artillerietätigkeit. Es wurde besonders gute Wirkung unserer Artillerie beobachtet. Die russischen Unterstände wurden auf größere Ausdehnung in Brand geschossen. Die russischen Verluste sind wieder sehr schwer. Der Höhepunkt der Angriffe dürfte trotzdem noch nicht erreicht sein. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die Erfolglosigkeit der russischen Offensive dauert an!

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Bei Wileity, den 22. März.

Die Angriffe gegen die Stellungen zwischen Wileity und Postawy wurden in der Nacht zum 21. März mit Stärke wiederholt. Es gelang russischen Abteilungen, in die Gräben einzudringen. Von morgens 6 Uhr an begann gleichzeitig ein heftiger russischer Angriff gegen unsere vorgeschobene Feldwachenstellung Wileity. Bis gegen mittag versuchten die Russen, in die fortähnlich ausgebaute Feldwache einzudringen, unter dem Feuer unserer Batterien und Maschinengewehre brach schließlich der Angriff zusammen. Es war einwandfrei zu beobachten, daß die russischen Maschinengewehre auf die eigenen Truppen feuerten, sobald sie in den schützenden Waldrand zurückfluten wollten.

Am Nachmittag setzte das Artilleriefeuer zu neuer Heftigkeit an. Man konnte von den Stellungen nördlich



Die Vaterländische Gedenkhalle der Feste Boyen bei Loetzen.

von Wileity die unaufhörlichen russischen Einschläge beobachten, noch weiter südlich wurde von den Russen eine Feuerwand vor die genommenen Grabenstücke gelegt, während die deutsche Artillerie ihrerseits nach den Russen hin stärkstes Sperrfeuer legte. In Wellen stieß die deutsche Infanterie durch die Hölle der Granateinschläge. Das Grabenstück wurde wieder genommen, die eingedrungenen Russen, 600 Mann, gefangengenommen. Gleichzeitig brachen die Russen bis Wileity gegen eine Waldschneise, die Hindenburgschneise, vor, 300 russische Leichen lagen bald vor dem einen schmalen Frontstück. Die Artillerie hämmerte auf beiden Seiten, daß der einzelne Schuß nicht mehr zu unterscheiden war. Schrapnells platzten in ununterbrochener Folge, das Gewehrfeuer schwoll zu einem einzigen Begleitton der Kanonade an. Um 4 Uhr sah man die letzten Russen gegen den Waldrand fluten. Nach 5 Uhr kam die Meldung, daß nördlich Postawy das Grabenstück wiedergenommen sei. Langsam ebbte der Artillerielärm ab. Dünner Regen fiel, die russischen Verwundeten schrien, weiße Leuchtkugeln stiegen in das Grau des Abends.

Die Stimmung der Truppen war großartig. Eine Kompagnie bat, nicht abgelöst zu werden. Unsere Verluste sind bei der guten Anlage der Stellungen erstaunlich gering. Regen mit Schnee vermischt, Tauwetter bleiben den Russen ungünstig, das Wasser steigt selbst in unseren Gräben täglich. Im versumpften Wald, in dem die Russen liegen, aus dem sie hervorstoßen müssen, dürfte an diesem Frontteil ihre jetzige Lage schwer haltbar bleiben. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Eine Niederlage Wilsons.

Dem Pariser „Matin" wird aus New York gemeldet: Das Repräsentantenhaus hat nach bewegter Debatte das Gesetz, durch das die Effektivbestände des amerikanischen Heeres auf eine halbe Million Mann erhöht werden sollte, abgelehnt. Man wird, um die Tragweite dieser Meldung richtig einzuschätzen, noch nähere Nachrichten abzuwarten haben, bemerkt die „Köln. Ztg." dazu. Wie es scheint, hat aber der Präsident mit seinem Rüstungsprogramm, für das er noch jüngst eine Aufsehen erregende Werbereise unternahm, bei der er mit Kriegsdrohungen nicht sparte, eine große Niederlage erlitten. Das war um so überraschender, als Präsident Wilson nicht nur die Tauchbootkrisis mit Deutschland bis zur Hochspannung verschärfte, sondern auch ein militärisches Eingreifen in Mexiko eingeleitet hat.

Verschärfung der mexikanischen Krise.

Die „Times" meldet aus Washington vom 20. März: Man ist nicht sonderlich optimistisch wegen der mexikanischen Dinge. „New York World" meint, die Lage verursache Sorge. Die nächsten zwei Wochen gelten als recht kritisch. Wenn Villa nicht gefangen wird und General Pershing tiefer ins Innere vordringen muß, so wächst die Gefahr, daß Villa bei dem mexikanischen Volk Unterstützung findet. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß Villa und Carranza sich gegen die Amerikaner vereinigen.

Stillstand der holländischen Schiffahrt.

Gestern abend ist kein einziges Schiff aus Rotterdam ausgefahren.

Die Amsterdamer Dampfschiffahrtsgesellschaft Neederland läßt ihre Schiffe vorläufig nicht fahren. Die Gesellschaft teilt mit, daß die Abreise des Dampfers „Koningin der Neederlande", der Sonnabend hätte abfahren sollen, verschoben wurde. Wie die Blätter erfahren, beabsichtigt man in Schiffahrtskreisen, die Schiffe der verschiedenen großen Gesellschaften zusammen in Convoi (d. h. unter Begleitung von Kriegsschiffen) fahren zu lassen. Die Schiffe sollen die Überfahrt von Holland während des Tages machen und von einem kräftigen Schleppdampfer, der mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet ist, begleitet werden.

Am 21. März wurde im Ministerium des Innern eine Besprechung abgehalten, an der die Minister des Äußeren, der Marine und des Ackerbaus sowie Vertreter des niederländischen Seemannsbundes Volharding teilnahmen. Die Seeleute ersuchten die Regierung, Maßnahmen zu treffen, um die Kanalfahrt zu sichern. Über die Maßnahmen, die zur Besprechung standen, soll vorläufig nichts bekannt gegeben werden. Es verlautet aber, daß die Regierung die Wünsche des Seemannsbundes gutheißt.

23. März.

Die Höhen bei Haucourt erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Erfolg beim Walde von Avocourt wurde durch Inbesitznahme der französischen Stützpunkte auf den Höhenrücken südwestlich von Haucourt vervollständigt. Es wurden etwa 450 Gefangene eingebracht.

Im übrigen hat das Gesamtbild keine Veränderung erfahren.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ihre Hauptangriffstätigkeit verlegten die Russen auf die gestrigen Abend- und auf die Nachtstunden. Mehrfach brachen sie mit starken Kräften gegen unsere Stellungen im Brückenkopf von Jakobstadt beiderseits der Bahn Mitau—Jakobstadt, viermal gegen unsere Linien nördlich von Widsy vor. Während sie auf der Front nordwestlich von Postawy, wo die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf 14 Offiziere 889 Mann gestiegen ist, wohl infolge der übermäßigen blutigen Verluste von größeren Angriffsversuchen Abstand nahmen, stürmten sie wiederholt mit neuer Gewalt zwischen Narocz- und Wiszniew-See an. Der hohe Einsatz an Menschen und Munition hat auch in diesen Angriffen und in mehrfachen Einzelunternehmungen an anderen Stellen den Russen nicht den kleinsten Vorteil gegenüber der unerschütterlichen deutschen Verteidigung bringen können.



Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

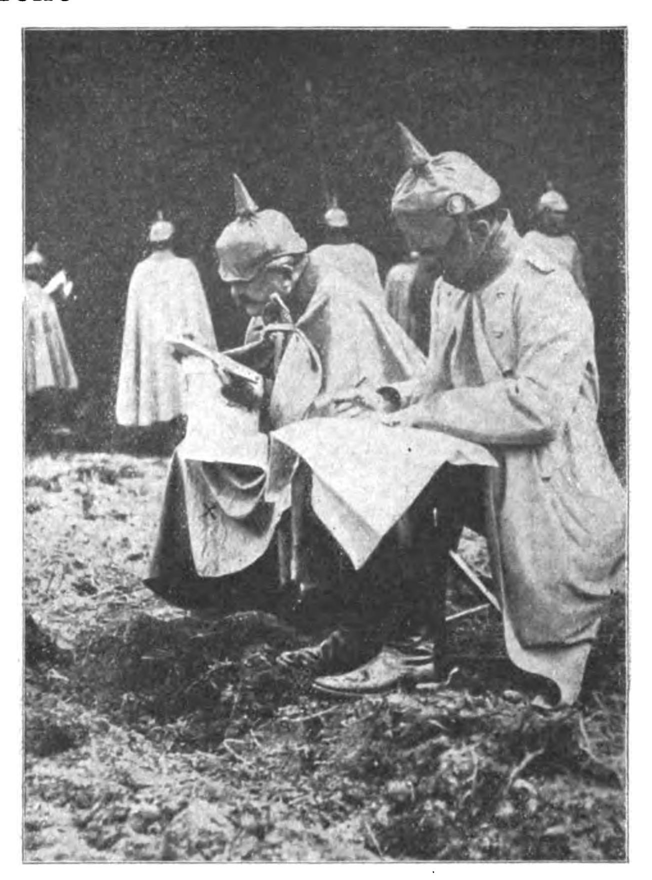
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Nordamerikas Krieg in Mexiko.

Die Londoner „Times" meldet aus Washington: Die amerikanischen Truppen des Generals Pershing dürften gegenwärtig über hundert Meilen jenseits der mexikanischen Grenze stehen. Villa soll fünfzig Meilen weiter in Land stehen und südlich von ihm Carranza. Wie es heißt, richtet Villa bei seinem Rückzug Metzeleien unter den Amerikanern an. In Washington zweifelt man immer mehr an der Schlagkraft der Truppen Carranzas und an ihre Treue für Carranza selbst. Die New Yorker „World", die als Regierungsblatt gilt, sagt, die Lage sei beunruhigend. Die nächsten vierzehn Tage werden als sehr kritisch betrachtet. Je weiter General Pershing vordringt, desto größer wird die Gefahr, daß Villa Unterstützung des mexikanischen Volkes erhält. Bis bestimmte Nachrichten einlaufen, wird Washington im Geiste den General Pershing immer von Villas und Carranzas Truppen eingeschlossen sehen. Selbst der Kongreß ist bereits aus seiner Ruhe aufgerüttelt.

Nach der „Köln. Ztg." wird aus New York gemeldet: Die Banden Villas haben sich großer Ölreservoirs nordwestlich von Tampicos bemächtigt. Sie töteten und verwundeten eine große Anzahl von Arbeitern. General Funston hat Verstärkungen erbeten.

Infolge der Meldungen über die Tätigkeit revolutionärer Banden bei der ostmexikanischen Hafenstadt Tampico erhielten, wie Reuter meldet, das amerikanische Schlachtschiff „Kentucky" und das amerikanische Kanonenboot „Wheeling" den Befehl, dorthin abzugehen.



Zum 50. Militärjubiläum des Generalobersten v. Woyrsch am 5. April 1916.
Generaloberst v. Woyrsch mit seinem Adjutanten beim Studium der Karten im Felde.



Der Erstürmer von Douaumont, Oberleutnant v. Brandis (links auf dem Bilde), welcher vom Kaiser für die hervorragende Tat, mit seiner Kompagnie in Douaumont zuerst eingedrungen zu sein, den Orden „Pour le mérite" erhielt. Neben dem Helden seine Brüder, die wie er, auf dem Felde der Ehre verwundet wurden.

Kaiserliche Anerkennung für Oberleutnant Boelcke.

Eine weitere Anerkennung seiner glänzenden Erfolge im Luftkampf hat Oberleutnant Boelcke durch das nachstehende Handschreiben Seiner Majestät des Kaisers gefunden:

Wie Mir gemeldet wird, sind Sie wiederum aus dem Kampf gegen feindliche Flugzeuge mit einem vollen Erfolge zurückgekehrt. Ich habe Ihnen bereits unlängst durch Verleihung Meines höchsten Kriegsordens, des pour le mérite, gezeigt, welche Bedeutung Ich den Ergebnissen Ihres Wagemutes beimesse. Den jetzigen Zeitpunkt aber, in dem Sie mit dem zwölften Flugzeug nunmehr insgesamt zwei feindliche Fliegerabteilungen außer Gefecht gesetzt haben, will Ich nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen aufs neue Meine vollste Anerkennung für Ihre vortrefflichen Leistungen im Luftkampf auszusprechen.

Großes Hauptquartier, den 20. März 1916.

gez. Wilhelm.

An den Oberleutnant Boelcke, beim Kampfgeschwader 2 der Obersten Heeresleitung.

Nach dem Bericht des Hauptquartiers vom 22. März ist die Zahl der von Oberleutnant Boelcke außer Gefecht gesetzten Flugzeuge inzwischen bereits auf dreizehn gestiegen.

Das Galloper Leuchtschiff torpediert.

„Lloyds" meldet: Wie berichtet wird, ist das Galloper Leuchtschiff torpediert worden und gesunken.

Vor einigen Tagen war gemeldet worden, daß das Galloper Leuchtschiff verschwunden sei, was gestern dahin berichtet wurde, die Engländer hätten das Leuchtschiff selbst eingezogen, um den deutschen U-Booten ein Signal zu nehmen, das ihnen die Orientierung erleichtert hätte. Nun wird also aus englischer Quelle selbst bestätigt, daß das Leuchtschiff an der Themsemündung torpediert worden ist.

Das torpedierte Hospitalschiff.

Das österreichisch-ungarische Ministerium des Äußern hat den Regierungen der neutralen Staaten folgende Verbalnote zukommen lassen: Die k. und k. Regierung hat die amtliche Mitteilung des folgenden Wortlautes erhalten:

Am 18. d. M., 9 Uhr 40 Minuten vormittags, hat bei klarem Wetter und hellem Sonnenschein ein feindliches Unterseeboot unweit Sebenico ohne jede vorherige Warnung zwei Torpedos auf das Spitalschiff „Elektra" abgeschossen. Das Schiff wurde von einem der Torpedos getroffen und erheblich beschädigt. Eine Krankenpflegerin des Roten Kreuzes getötet, drei andere verwundet, darunter zwei schwer, ein Matrose verschollen. Der Name des von der Gesellschaft des österreichischen Roten Kreuzes ausgerüsteten Spitalschiffes war den feindlichen Mächten entsprechend notifiziert worden, und das Schiff war mit den durch die Haager Konvention vorgeschriebenen besonderen Abzeichen versehen.

Angesichts dieser Tatsachen legt die k. und k. Regierung nachdrücklichst Protest gegen ein Vorgehen ein, durch welches die feindliche Marine sich nicht nur der flagranten Verletzung eines durch die besagte Konvention feierlich bekräftigten Grundsatzes des Völkerrechts, sondern auch eines verabscheuungswürdigen Frevels an der Menschlichkeit schuldig gemacht hat. Das k. und k. Ministerium des Äußern beehrt sich, die Botschaft (Gesandtschaft) zu bitten, Vorstehendes schleunigst zur Kenntnis ihrer Regierung bringen zu wollen.

24. März.

Abermals alle russischen Angriffe gescheitert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne an der Straße Somme Py—Souain, in den Argonnen, im Maasgebiet und bis zur Mosel hin steigerte sich die Heftigkeit der Artilleriekämpfe zeitweise sehr erheblich. Westlich von Haucourt besetzten wir in Auswertung des vorgestrigen Erfolges noch einige Gräben, wobei sich die Zahl der Gefangenen auf 32 Offiziere und 879 Mann erhöhte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Während sich die Russen am Tage nur zu einem starken Vorstoß im Brückenkopf von Jakobstadt östlich von Buschhof aufrafften, unternahmen sie nachts wiederholte Angriffe nördlich der Bahn Mitau—Jakobstadt, sowie einen Überrumpelungsversuch südwestlich von Dünaburg und mühen sich in ununterbrochenem heftigen Ansturm gegen unsere Front nördlich von Widsy ab. Alle ihre Angriffe sind in unserem Feuer, spätestens am Hindernis unter schwerer Einbuße an Leuten zusammengebrochen. Weiter südlich sind keine neuen Angriffe erfolgt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Gjevgeli kam es beiderseits des Vardar in den letzten Tagen mehrfach zu Artilleriekämpfen ohne besondere Bedeutung.

Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das Volovec westlich des Doiran-Sees angegriffen hatte, wurde ein Flugzeug im Luftkampf abgeschossen; es stürzte in den See. Oberste Heeresleitung.

Görz und Rovereto unter Feuer.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Feind beschoß die Städte Görz und Rovereto. Sonst keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein großer englischer Kreuzer torpediert.

Nachrichten zufolge, die von verschiedenen Stellen hierher gelangt und neuerdings bestätigt sind, hat am 29. Februar in der nördlichen Nordsee zwischen dem deutschen Hilfskreuzer „Greif" und drei englischen Kreuzern sowie einem Zerstörer ein Gefecht stattgefunden. S. M. S. „Greif" hat im Laufe dieses Gefechts einen großen englischen Kreuzer von etwa 15000 Tons durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht und sich zum Schluß selbst in die Luft gesprengt. — Von der Besatzung des Schiffes sind etwa 150 Mann in englische Kriegsgefangenschaft geraten, deren Namen noch nicht bekannt sind. Sie werden von den Engländern, die über den ganzen Vorfall das strengste Stillschweigen beobachten, von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Maßnahmen hiergegen sind eingeleitet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Erfolge beim Angriff auf die Humbermündung.

Über den Luftangriff unserer Marineluftschiffe auf die Humbermündung in der Nacht vom 5. zum 6. März bewahrt die englische Presse ein verständliches Stillschweigen. Die strengere Handhabung der Zensur wird verständlich, wenn man den außergewöhnlich großen Schaden betrachtet, der von unseren Luftschiffen angerichtet worden ist. Am stärksten hat die Stadt Hull selbst gelitten. Ein großes Lagerhaus ist dort vollständig niedergebrannt. Der Bahnhof und die Bahnanlagen wurden stark mitgenommen. Im alten Stadtteil sind zwei Häuserblocks vollständig zerstört worden, während die Collierstreet nur noch einen Trümmerhaufen bildet. Auch die Hafenanlagen und die militärischen Anlagen weisen starken Schaden auf. Ein Magazin mit Munition wurde zerstört. Am Alexandradock erlitt ein Magazin mit Regierungsvorräten dasselbe Schicksal. Die Kaimauer wurde an vielen Stellen fortgerissen. Zahlreiche Ladekräne umgeworfen. Auch zwei größere Dampfer wurden mit gutem Erfolg getroffen. Besonders erfreulich ist es, daß ein größeres Kriegsschiff am Bug beschädigt wurde, während einem zweiten beide Schornsteine und der hintere Mast sowie Teile des Hinterschiffes zertrümmert wurden. Auch das New Joint-Dock wurde mit Erfolg getroffen.

Brasiliens einwandfreie Haltung.

Von seiten der Vierverbandspresse wird andauernd versucht, Nachrichten in die Welt zu setzen über eine angeblich deutschfeindliche Haltung Brasiliens, insbesondere über eine eventuelle Beschlagnahme der dort liegenden deutschen Schiffe. Wie wir demgegenüber von durchaus zuverlässiger Seite erfahren, ist die Haltung Brasiliens durchaus korrekt. Weder hat bisher eine Beschlagnahme deutscher Schiffe stattgefunden, noch ist für die Zukunft ein derartiges Vorgehen Brasiliens zu erwarten.

Frankreich gibt die Torpedierung der „Elektra" zu.

Die Pariser Blätter bringen auszugsweise ein Schreiben des Marineministers an den Minister des



Äußern, worin an der Hand eines Berichtes eines Tauchbootkommandanten die Tatsache der Torpedierung des österreichisch-ungarischen Spitalschiffes „Elektra" zugegeben wird. Der Minister teilt jedoch mit, daß nach dem Bericht die „Elektra" nicht die vorgeschriebenen Zeichen führte. Eine Untersuchung sei im Gange. Wenn sich die Richtigkeit der österreichischen Mitteilung ergäbe, würden die notwendigen Verfügungen getroffen werden.

Wie wir aus dem österreichischen Bericht wissen, wàr die „Elektra" mit allen notwendigen Abzeichen versehen.

25. März.

Verdun in Brand geschossen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat gegen gestern keine wesentliche Veränderung erfahren. Im Maasgebiet fanden besonders lebhafte Artilleriekämpfe statt, in deren Verlauf Verdun in Brand geschossen wurde.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Jakobstadt gingen die Russen nach Einsatz frischer sibirischer Truppen und nach starker Feuervorbereitung erneut zum Angriff über. Er brach verlustreich für sie zusammen. Kleine Vorstöße wurden südwestlich von Jakobstadt und südwestlich von Dünaburg mühelos abgewiesen. Ebenso blieben alle, auch nachts wiederholten Anstrengungen des Feindes gegen die Front nördlich von Widsy völlig erfolglos. Weiter südlich in Gegend des Narocz-Sees beschränkte sich der Feind gestern auf Artilleriefeuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei einem erneuten Fliegerangriff wurde ein feindliches Flugzeug im Luftkampf zum Absturz zwischen die beiderseitigen Linien gebracht und dort durch Artilleriefeuer zerstört. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Burkanow an der Strypa drangen Honvedabteilungen nach Abwehr eines starken russischen Angriffs in die Gräben des Feindes ein und zerstörten die Verteidigungsanlagen; sonst keine Ereignisse.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Postdampfer „Sussex" im Kanal torpediert.

Der Postdampfer „Sussex", der den regelmäßigen Dienst zwischen Dieppe und Folkestone versah, ist im Kanal torpediert worden. Der Dampfer hatte 350 Fahrgäste, meist Franzosen, an Bord, die Besatzung zählte fünfzig Mann.

„Daily Mail" meldet aus Folkestone, daß die „Sussex" um 4 Uhr nachmittags bei Dieppe an der französischen Küste torpediert wurde. Der Torpedo drang in den Ma-



Deutsche Kunst im Kriege: Hugo Lederers Merkurbrunnen in Frankfurt a. M.
Der Monumentalbrunnen, ein Werk des Schöpfers des Hamburger Bismarckdenkmals, ist vor kurzem auf dem Theaterplatz zu Frankfurt a. M. enthüllt worden.

schinenraum ein und verletzte mehrere Mann von der Besatzung. Wie weiter berichtet wird, sind alle Passagiere gerettet worden.

Der Dampfer „Sussex" wurde heute früh nach Boulogne gebracht.

Der Postdampfer „Sussex" gehört der London-Brighton and South Coast-Eisenbahngesellschaft und ist ein schneller Passagierdampfer, der im Frieden den Dienst zwischen dem französischen Küstenort und Seebad Dieppe und dem englischen Hafen von Newhaven versah. Im Kriege war er eines der wenigen Schiffe, die noch einigermaßen einen geregelten Passagierverkehr zwischen Frankreich und England aufrecht erhielten.

Neue Meuterei in Kairo.

Der Korrespondent des „Keleti Erfitce" meldet aus Konstantinopel: 800 eingeborene ägyptische Reservisten meuterten in Kairo. Sie zogen von der Kaserne vor das Palais des Khedifen und dann vor das Ministerpräsidium und verursachten einen großen Tumult. Zwei englische Bataillone wurden entsandt. Sie mußten wiederholt Schüsse auf die Meuterer abgeben, bevor es gelang, sie in die Kaserne zurückzudrängen.

Eine Folge der fortdauernden Unruhen und Meutereien ist offenbar die Abberufung des bisherigen Befehlshabers in Ägypten.

Aus London wird amtlich mitgeteilt:

In Anbetracht der befriedigenden (?) Lage in Ägypten, die eine Folge des türkischen Mißerfolges an der Westgrenze ist, ist eine Reorganisation der Truppen in Ägypten vorgenommen worden. General A. Murray hat den Oberbefehl in Ägypten übernommen. General Maxwell hat sich nach England begeben.

Der Hilfskreuzer „Alcantara" von dem „Greif" versenkt.

Die britische Admiralität teilt mit, daß am 29. Februar in der Nordsee ein Kampf zwischen dem bewaffneten deutschen Hilfskreuzer „Greif", der als norwegisches Handelsschiff maskiert war, und dem britischen Hilfskreuzer „Alcantara" stattgefunden hat. Das Gefecht führte zu dem Verluste beider Schiffe. Der deutsche Hilfskreuzer wurde durch Kanonenfeuer, die „Alcantara" (15 850 To.) offenbar durch ein Torpedo zum Sinken gebracht. Fünf Offiziere und 115 Mann von der Gesamtbesatzung wurden aufgenommen und zu Gefangenen gemacht. Die britischen Verluste betrugen fünf Offiziere und 69 Mann. Festgestellt zu werden verdient, daß der Feind während des ganzen Kampfes über die norwegischen Farben, die auf die Schiffswände gemalt waren, hinwegfeuerte. Diese Nachricht wird jetzt veröffentlicht, da aus der drahtlosen deutschen Meldung hervorgeht, daß der Feind erfahren hat, daß der Dampfer „Greif", der das Beispiel der „Möwe" nachahmen wollte, zerstört wurde, ehe es ihm gelang, unsere Patrouillenlinien zu passieren.

Dazu wird von W. T. B. halbamtlich bemerkt: Selbstverständlich hat S. M. S. „Greif", wenn er sich auch vorher einer erlaubten Kriegslist bediente, am Beginn des Kampfes die deutsche Kriegsflagge gesetzt.

*

Aus den Einzelheiten über das Gefecht in der Nordsee am 29. Februar geht hervor, daß der Kampf sehr heftig war. Das feindliche Schiff war viel stärker bewaffnet, als die „Alcantara". Das englische Schiff wurde schwer beschädigt, aber es hatte doch den Anschein, daß es siegreich aus dem Kampfe hervorgehen würde, bis es offenbar von einem Torpedo getroffen wurde. Die beiden Dampfer schossen einander in Stücke. Der „Greif" sank zuerst, und bald darauf auch die „Alcantara". Es waren rasch britische Zerstörer zur Stelle, die die Überlebenden aufnahmen. Wie berichtet wird, brachten die Zerstörer ein deutsches Unterseeboot zum Sinken. Die überlebenden Deutschen wurden nach Edinburgh gebracht; einer von ihnen ist gestorben und wurde mit militärischen Ehren begraben.

Wie W. T. B. von zuständiger Stelle erfährt, trifft die Nachricht von der Versenkung eines deutschen Unterseeboots nicht zu.

Ein englischer 13 000 Tonnen-Dampfer torpediert.

Dem „Matin" zufolge berichtet der gestern in Marseille eingetroffene Postdampfer „Leicestershire", daß er Mittwoch einen Funkspruch erhielt, welcher meldete, daß der englische Dampfer „Minneapolis" (nach Lloyds Register 13 543 Tonnen) von einem feindlichen Tauchboot torpediert worden sei und sinke. Die „Leicestershire" eilte zu Hilfe, kam jedoch zu spät. Die „Minneapolis" ging unter. Das Schicksal der Besatzung ist unbekannt.

Die White Star Line teilt mit, daß drei Offiziere und 33 Mann des Dampfers „Englishman" gelandet wurden. Außerdem sollen noch 60 Personen gerettet worden sein.

Amtlich wird weiter aus Washington gemeldet, daß von den Passagieren des „Englishman" vier Amerikaner vermißt werden.

Ein französisches Transportschiff gesunken.

Ein Telegramm des „Utro" meldet aus Athen: Ein französisches Transportschiff, das mit Militär aus Saloniki abfuhr, lief auf eine Mine und sank. Von der Besatzung sind 73 Mann gerettet. Ein Minensucher wurde ausgesendet, der schwimmende Minen auffischte.

26. März.

Englischer Luftangriff auf die nordfriesische Küste.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern konnte der gute Erfolg einer der vorhergehenden Nacht ausgeführten Sprengung nordöstlich von Vermelles festgestellt werden. In dem Sprengtrichter liegt ein feindlicher Panzerbeobachtungsstand; mehrere englische Unterstände sind zerstört.

Nordöstlich von Neuville unternahm eine kleine deutsche Abteilung nach geglückter Sprengung einen Erkundungsvorstoß in die feindliche Stellung und kehrte planmäßig mit einer Anzahl Gefangener zurück.

Der französische Versuch eines Gasangriffs in der Gegend des Forts de la Pompelle (südöstlich von Reims) blieb ergebnislos.

In den Argonnen und im Maasgebiet erreichte der Artilleriekampf stellenweise wieder große Heftigkeit. Nachtgefechte mit Nahkampfmitteln im Caillettewalde (südöstlich der Feste Douaumont) nahmen für unsere Truppen einen günstigen Verlauf.

Durch eine umfangreiche Sprengung nordöstlich von Celles in den Vogesen fügte sich der Gegner selbst erheblichen Schaden zu; unsere Stellung blieb unversehrt.

Bei St. Quentin fiel ein englischer Doppeldecker unbeschädigt in unsere Hand. Ein französisches Flugzeug stürzte nach Luftkampf im Caillettewalde ab und zerschellte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen haben ihre Angriffe im Brückenkopf von Jakobstadt und nördlich von Widsy gestern nicht wiederholt. Mehrere im Laufe des Tages unternommene Vorstöße südwestlich und südlich von Dünaburg blieben schon auf größere Entfernungen vor unseren Hindernissen im Feuer liegen. Gegen unsere Front nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniewsee nahm der Feind nachts mit starken Kräften, aber ergebnislos und unter großen Opfern, den Kampf wieder auf. Nordwestlich von Postawy nahmen wir einen Offizier und 155 Mann gefangen.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.



Von zwei durch ein Kreuzergeschwader und eine Zerstörerflottille begleiteten Mutterschiffen sind gestern früh fünf englische Wasserflugzeuge zum Angriff auf unsere Luftschiffanlagen in Nordschleswig aufgestiegen. Nicht weniger als drei von ihnen, darunter ein Kampfflugzeug, wurden durch den frühzeitig benachrichtigten Abwehrdienst auf und östlich der Insel Sylt zum Niedergehen gezwungen. Die Insassen — vier englische Offiziere und ein Unteroffizier — sind gefangengenommen worden. Bomben wurden nur in der Gegend von Hoyer-Schleuse abgeworfen. Schaden ist nicht angerichtet.

Oberste Heeresleitung.

Weiter wird amtlich mitgeteilt:

Am 25. März, morgens, haben englische Seestreitkräfte einen Fliegerangriff auf den nördlichen Teil der nordfriesischen Küste herangetragen. Der Fliegerangriff mißlang völlig, wie der Heeresbericht vom 26. März bereits gemeldet hat. Zwei auf Vorposten befindliche armierte Fischdampfer sind den englischen Schiffen zum Opfer gefallen. Unsere Marineflugzeuge griffen die englischen Seestreitkräfte an und erzielten eine Anzahl Treffer; ein Torpedobootszerstörer wurde schwer beschädigt.

Von unseren sofort ausgesandten Seestreitkräften stießen nur einzelne Torpedoboote in der Nacht vom 25. zum 26. auf den abziehenden Feind. Eins dieser Torpedoboote ist bisher nicht zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kämpfe an der Tiroler Front.

Amtlich wird uns aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. Die in den russischen Berichten geschilderten Kämpfe bei Latacz am Dnjestr stellen selbstredend nur Vorpostengeplänkel dar. Es handelt sich unsererseits um Aufklärungstruppen, die beim Anrücken stärkerer feindlicher Abteilungen naturgemäß in die Hauptstellungen zurückzugehen haben. einen Angriff gegen die Hauptstellung der Armee Pflanzer-Baltin haben die Russen in den letzten Wochen überhaupt nicht versucht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie hielt die Hochfläche von Doberdo, den Fella-Abschnitt und einzelne Stellungen an der Tiroler Front unter Feuer. Östlich des Ploecken-Passes drangen unsere Truppen in eine italienische Stellung ein.

Bei Marter im Suganatal wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

27. März.

Neue Russenstürme unter schwersten Verlusten.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute früh beschädigten die Engländer durch eine umfangreiche Sprengung unsere Stellung bei St. Eloi (südlich von Ypern) in einer Ausdehnung von über hundert Metern und fügten der dort stehenden Kompagnie Verluste zu.

In der Gegend nordöstlich und östlich von Vermelles hatten wir im Minenkampf Erfolge und machten Gefangene. Weiter südlich bei La Boiselle (nordöstlich von Albert) hinderten wir schwächere englische Abteilungen durch Feuer am Vorgehen gegen unsere Stellung.

Die Engländer beschossen in den letzten Tagen wieder die Stadt Lens.

In den Argonnen und im Maasgebiet erfuhren die Feuerkämpfe nur vorübergehende Abschwächung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg erneuerten die Russen gestern die Angriffe mit besonderer Heftigkeit. So stießen sie mit im Osten bisher unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition gegen die deutschen Linien nordwestlich von Jakobstadt vor; sie erlitten dementsprechende Verluste, ohne irgend welchen Erfolg zu erringen. Bei Welikoje-Selo (südlich von Widsy) nahmen unsere Vortruppen in einem glücklichen Gefecht den Russen 57 Gefangene ab und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Wiederholte Bemühungen des Feindes gegen unsere Stellungen nordwestlich von Postawy scheiterten völlig.

Nachdem südlich des Narocz-Sees mehrfach starke Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps abgeschlagen waren, traten westpreußische Regimenter bei Mokrzyce zum Gegenstoß an, um Artillerie-Beobachtungsstellen, die beim Zurückbiegen unserer Front am 20. März verloren gegangen waren, zurückzunehmen. Die tapfere Truppe löste ihre Aufgabe in vollem Umfange. Hierbei sowie bei der Abwehr der feindlichen Angriffe wurden 21 Offiziere, 2140 Mann gefangen und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Dünaburg, Wilejka und die Bahnanlagen an der Strecke Baranowitschi—Minsk mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Italienische Niederlage am Görzer Brückenkopf.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurde an mehreren Stellen der Front heftig gekämpft. Am Görzer Brückenkopf eroberten unsere Truppen die ganze feindliche Stellung vor dem Nordteile der Podgora-Höhen. Hierbei wurden 525 Italiener, darunter 13 Offiziere, gefangengenommen. Im Plöcken-Abschnitt mühte sich der Feind unter Einsatz von Verstärkungen vergebens ab, die ihm entrissenen Gräben wiederzugewinnen. Die Kämpfe nahmen an Ausdehnung zu und dauerten die ganze Nacht fort. An der Tiroler Front fanden nur mäßige Geschützkämpfe statt. Die feindliche Artillerie beschoß Caldonazzo (im Sugana-Tal).

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Durazzo wurden zwei italienische Feldgeschütze mit Munition aufgefunden. Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Erschöpfung der russischen Angriffstruppen.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Aus dem Felde, 26. März.

Vom 23. bis 25. März hielt sich die Angriffstätigkeit der Russen an der Front südlich Dünaburg tagsüber in den Grenzen von unregelmäßiger Artilleriebeschießung, die stellenweise lebhafteren Charakter annahm. In den Nächten steigerte sich die Artilleriewirkung fast regelmäßig zu stärkerem Trommelfeuer nördlich Postawy, und am Narocz-See folgten heftige Infanterieangriffe, die wie die vorhergehenden äußerst blutig zusammenbrachen. Am 25. März, bei kalter, sternklarer Nacht, drang eine russische Abteilung in ein Grabenstück südlich Wileity ein; sie wurde nach ganz kurzem Kampf gefangengenommen. Der Eindruck der letzten Tage läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Russen die bisher angesetzten Truppen erschöpft haben und neue Divisionen gegen



unsere völlig unerschütterten Linien bereitstellen. Trotz der nicht leichten Wegeverhältnisse klappt unsere Nachhut an Munition und zu ersetzendem Gerät wie ein Uhrwerk. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Verzicht Yuanschikais auf den Kaiserthron.

Bei der Berliner chinesischen Gesandtschaft ist folgendes Telegramm vom 24. März eingegangen: In zwei Edikten vom 21. und 22. März erklärt der Präsident der chinesischen Republik, daß er auf die ihm am 11. Dezember angebotene Kaiserwürde endgültig Verzicht leiste. Gleichzeitig wird das Volk aufgefordert, Ruhe zu wahren. — Herr Hsüfhichang wurde zum Ministerpräsidenten der Republik wiederernannt.

U-Boot-Erfolge.

Lloyds meldet: Der französische Dampfer „Hébé" (1500 Tonnen) wurde versenkt. Von der aus achtzehn Mann bestehenden Besatzung wurden zehn Mann gelandet, der Rest dürfte von einem vorüberfahrenden britischen Dampfer aufgenommen worden sein.

Der britische Dampfer „Arne" wurde versenkt. Die aus sechs Offizieren und 17 Mann bestehende Besatzung wurde gelandet.

Der britische Fischtransportdampfer „Khartoum" (303 Tonnen) aus Hull wurde versenkt. Zwei Überlebende wurden aufgefischt. Man glaubt, daß der aus neun Mann bestehende Rest der Besatzung ertrunken sei.

Reuter bestätigt die Versenkung des britischen Dampfers „Minneapolis" der Atlantic Transport Company. Die Torpedierung erfolgte am 25. März im Mittelmeer. Elf Personen fanden den Tod, zehn davon waren Engländer.

Die amerikanische Botschaft teilt mit, daß alle Amerikaner vom Dampfer „Sussex" gerettet wurden; einige seien verwundet.

28. März.

Harte Kämpfe um Postawy.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von St. Eloi entspannen sich lebhafte Nahkämpfe an den von den Engländern gesprengten Trichtern und auf den Anschlußlinien.

Über die Lage im Kampfgebiet der Maas ist nichts Neues zu berichten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Von neuem trieben die Russen frische Massen gegen die deutschen Linien bei Postawy vor. In tapferer Ausdauer trotzten dort Truppen des Saarbrücker Korps allen Anstürmen des Feindes. Vor den an ihrer Seite kämpfenden Brandenburger, Hannoveranern und Hallensern zerschellte ein in vielen Wellen vorgetragener Angriff zweier russischer Divisionen unter schwerster Einbuße des Gegners. Das gleiche Schicksal hatten die auch nachts wiederholten Versuche des Angreifers, den bei Mokrzyce verlorenen Boden wiederzugewinnen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In Verfolg der feindlichen Luftangriffe auf unsere Stellungen am Doiran-See stieß gestern ein deutsches Luftschiffgeschwader in die Gegend von Saloniki vor und belegte den neuen Hafen, den Petroleumhafen, sowie die Ententelager nördlich der Stadt ausgiebig mit Bomben. Oberste Heeresleitung.



Schulkursus für Säuglingspflege in Greifswald: Praktische Übung des theoretisch Erlernten unter Leitung der Oberschwester und des Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Peiper (rechts auf dem Bilde).



Das malerisch an der Maas gelegene französische Dorf Savonnières bei St. Mihiel.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Vor den Côtes Lorraines.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 16. März.

Von Etain nach Verdun führt eine breite alte Heerstraße, mit hohen schlanken Pappeln besetzt; kaum zwei Meilen Weges sind es. Im Kraftwagen könnte man sie in zwanzig Minuten bewältigen. Heute kommt man nicht weit darauf. Vor Broville-Ferme, die mit der sie tragenden Höhe gerade im schwersten Vernichtungsfeuer der Franzosen liegt, müssen wir halten. Die Straße ist voller Granatenlöcher, die Pappeln sind reihenweise von Volltreffern umgeschlagen worden und bieten den Eindruck eines Spaliers von Riesengrenadieren, die im Feuerregen nicht mehr vor- noch rückwärts können und trotzig darauf warten, bis die Kugeln ihren letzten Mann hingerissen haben.

Über Wiesen, die dünnbeschneite Sümpfe sind, geht es auf Pfaden, die längst zu Wassergräben ausgetreten wurden, dem Charrière-Walde zu, wo die Franzosen eine ganz versteckte und sehr feste Stellung verlassen haben, die zum Schutze einer dort aufgebauten schweren Batterie und anscheinend auch zur Aufnahme von Truppen bei einer etwaigen Zurückdrückung der vordersten Linie eingerichtet war. Man kommt bis dicht an den Waldrand, ohne zu bemerken, was er verbirgt. Auf dem freien Felde, das nach dem Wäldchen hin etwas ansteigt, ist keinerlei Hindernis angebracht. Der nasse Grund der Matten, der klumpige Lett der Äcker hätte den Angreifer genug behindert. Dringt man aber in das pfadlose, urwaldhaft verwachsene Unterholz ein, aus dem sich zusammen mit einigen überragenden alten Eichen das Charrière-Wäldchen zusamensetzt, so gibt es kein Weiterkommen. Denn die das Buschgewirr dicht genug durchflechtenden Dornenranken und Waldrebenlianen scheinen nur dazu da zu sein, um die Stacheldrähte zu verstecken, die hier üppiger wuchern, als das geile Unkraut. Und hat man sich durch sie hindurchgefunden, sodaß man nun auf wenige Schritte vor der französischen Brustwehr steht, dann unterscheidet man noch immer fast nichts. Denn die Erdwälle sind mit Flechtwerk aus den Stämmchen und Zweigen überkleidet, die der Wald im Überfluß lieferte. Es ist, als ob sich die Erbauer vorgenommen hätten, zu beweisen, daß im Walde alles wachse, was zur Erbauung eines Waldforts nötig ist. Die Wohnunterstände sind gleich Köhlerhütten aus dickeren Stämmen zusammengestellt, und meist an größere Bäume angelehnt, wobei man die natürliche Deckung mitbenutzt hat, welche diese gewährten. Gleichzeitig diente der durch eine Leiter von aufgenagelten Aststücken zugänglich gemachte Baum als Ausguck für die Posten und wohl auch zur Aufstellung von Maschinengewehren. In den nur geringen Raum gewährenden Hütten ist die gesamte Ausstattung, Sitzbänke, Schlaflager, Tischplatten, Wandbretter, alles aus dünnem Rundholz zusammengenagelt oder geflochten. Aus Rundholz sind auch die Türen der Einschlupfpforten, die Stege über die Wasserläufe, Sumpflöcher und die Granattrichter, welche stellenweise ganze Seenketten und Seenplatten in und um das Erdwerk bilden. Mit Astgeflecht wie außen zur Deckung sind schließlich auch innen zum Halt die Brustwehren und Wälle überzogen. Letztere springen nach dem Waldrande in Form von kleinen Sternbastionen vor. Sonst sieht das ganze Werk aus, wie wir uns nach den Be-

schreibungen die Refugien der Gallier in den Kriegen Cäsars vorstellen. Kein gehobeltes Brett ist verwendet, an Stahl und Eisen nur Draht, Nägel und ein paar Schutzschilde. Aber durch Bau und Anlage ist dieses Waldfort ein sehr wehrhaftes Werk gewesen, an dem sich der Ansturm einer starken infanteristischen Übermacht wohl hätte verbluten können. Den schweren deutschen Kalibern aber war es, nachdem es einmal von ihnen gefaßt wurde, ebenso wenig gewachsen wie irgendein mit Eisenbetonbergen gedecktes Werk der modernen Befestigungskunst. Es liegt dort noch viel vom Feinde auf der Flucht hinterlassenes Material herum, so Stapel von schweren Granaten um die Geschützstellungen und Unmassen der „grenades citrons," der ringsum eingekerbten zitronenförmigen Handgranaten der Franzosen aus Gußeisen.

Das Beispiel einer französischen befestigten Dorfstellung bietet dann Fromezey. Auch hier ist das Zentrum der Verteidigung eine Art kleinen selbständigen Feldforts, welches in einen großen Obstgarten unterirdisch versenkt ist. Die zum Teil oberirdisch aufgesetzten Brustwehren sind ebenfalls mit Astflechtwerk gestützt, doch hat man die Maschinengewehrunterstände stark einbetoniert, im übrigen verwendet, was die umliegenden Dorftrümmerstätten an Material darboten. Die Häuser des Dorfes gewährten natürlich längst keinen Schutz mehr, denn sie sind nur noch Trümmerhaufen wie in allen den Ortschaften, die während des Stellungskrieges nahe der Front gelegen haben. Aber die Stellung selbst war trotz der vielen durch Volltreffer eingeschlagenen Unterstände noch immer sehr stark, und ihr Zustand bot einem entschlossenen Verteidiger keinen Anlaß, sie aufzugeben. Die Franzosen sind hier eilig zurückgegangen, das zeigt die Fülle des Materials aller Art, welches sie zurückgelassen haben.

Heute haben die Franzosen schlechte Beobachtung und streuten die ganze Gegend ab, anscheinend um unsere Batterien zu suchen, die ihnen schwer zu schaffen machen. Schon als wir im Charrière-Wäldchen waren, schossen sie durch dessen Wipfel hinter den anderen Waldrand. Jetzt schossen sie kräftig auf einen Hügelrücken, auf dem ein paar Krähen sich an den Abfällen einer verlassenen französischen Batterie gütlich taten. So etwas sehen unsere Artilleristen gern. Einmal hatte ich Gelegenheit, in das vergnügte Gesicht zu blicken, das ein Führer einer schweren Batterie aus dem Befehlsunterstande heraussteckte, als er beobachtete, wie die seiner Batterie zugedachten Granatlagen hübsch regelmäßig weitab daneben in einen Sumpf gingen. Jede Granate aber, die klatschend in einer Wasserhose endete, wurde mit freundlichem Grüßen begleitet.

Hermeville war von den Franzosen zum Straßenkampfe vorbereitet worden. Der Ort sieht, wenn man sich ihm nähert, überraschend unbeschädigt aus. Erst wenn man seine Straßen betritt, ändert sich das Bild gründlich. Die 200 bis 600 Granaten, welche die Franzosen täglich hineinwerfen, seit sie ihn verloren haben, haben ihm fast alle Häuser durchlöchert. Noch steht aber genug, um zu erkennen, daß die Franzosen die Absicht hatten, jedes einzelne Haus bis zur letzten Patrone zu halten. Überall sind Schießscharten in die Hausmauern gebrochen, jede Gartenmauer, selbst Kirchhof und Bürgermeisterei sind durch Schießscharten und Sandsäcke zum Straßenkampfe hergerichtet. Ich hatte den Ort kaum hinter mir, als die erste Granate der heutigen Tagesportion mit gemächlichem Singen angeflogen kam und in eine Ruine weiter oben am Dorfrande einschlug. Das ging dann alle paar Sekunden in regelmäßigem Tempo weiter, vielleicht noch 200, vielleicht wieder 600 mal, ich habe es nicht zu zählen versucht.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Im Walde von Hennemont.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 18. März.

Ziemlich nahe hinter den den Franzosen durch die Verdunschlacht verloren gegangenen Stellungen zieht sich ein ausgedehntes Waldgebiet hin, welches von Warcq nach Haudiomont in südwestlicher Richtung verläuft. Es reicht in die Woewre-Ebene hinein bis nahe an die ehemaligen französischen Frontvorposten Herméville, St. Maurice und Gussainville, während es bei Haudiomont fast den bewaldeten Rand der Côtes erreicht. Im Sommer wie im Winter gleich undurchsichtig, bot es zur Heranbringung von Reserven und Bedarf, zur Aufstapelung von Munition und Lebensmitteln und Anlage von Truppenlagern die beste Deckung. Es war während des Stellungskrieges zu einem einzigen großen Waffenplatz geworden, mit neuen, gegen Fliegerdeckungen versehenen Wegen und Feldbahnen durchzogen und bietet nun, wo die Franzosen es Hals über Kopf verlassen haben, dankbare Gelegenheit für das Studium der rückwärtigen Einrichtungen des Feindes.

Von Warcq aus, auf dessen nördlichen Ortsteil die Franzosen gerade ein regelmäßiges Granatfeuer eröffneten, wie sie es alle Tage zu tun pflegen, gelangte ich in das ziemlich breite Zwischengelände zwischen den deutschen und französischen Stellungen, welches während langer Monate kaum des Nachts von einem kühnen Streifgänger hatte betreten werden können. Dicht am Ortsausgange führt eine befestigte Notbrücke über einen Bach, dessen Wasser nach allen Richtungen mit Stacheldrahtverhauen durchzogen ist. Man durchschreitet eine Straßenbreite in unabsehbarer Länge sich hinziehender Stacheldrahtverhaue nach der anderen und gelangt schließlich durch einen wohl hundert Meter breiten Verhau in die französischen Vorgräben. St. Maurice ist ein ganz kleiner Ort mit einer alten und scheinbar bedeutenden Kirche, vielleicht ein Wallfahrtsort gewesen. Am Eingange kommt man an einem Park vorbei, dessen Bäume durch das Granatfeuer regelrecht gefällt worden sind. Ihre Kronen liegen über die ausgebrochene Parkmauer gebeugt und tauchen in den Straßenschlamm. Vom Orte ist so gut wie nichts mehr vorhanden. Der mächtige stumpfe Kirchturm aber hat den Granaten getrotzt, obwohl sie Bresche neben Bresche in ihm geschlagen haben. Stein- und Eisensplitter sind über die umgeworfenen und zerstörten Grabmäler gestreut, die sich früher in seinem Schatten bargen.

An der Straße zum Walde stößt man auf ein befestigtes französisches Wachthaus. Es ist ein granatensicherer Block aus Zement, niedrig und kreisrund, mit meterdicken Mauern, die von Schießscharten durchbrochen sind. Beim Betreten des Gehölzes wird man bald überrascht durch den Anblick von Hütten fremdartiger Gestalt. Es sind spitze, aus Stangen zusammengestellte Pyramiden, ähnlich wie man sie im Winter in Hopfengegenden auf den Feldern sieht, aber mit Lehm und Stroh bekleidet. Manchmal stehen sie in Rudeln beieinander, und dann findet man auch wohl einige größere, ebenfalls mit den primitivsten Mitteln errichtet, die zuweilen als Mittelpfeiler einen starken Eichenstamm haben und um diesen rund herum gebaut sind. Alles das erinnert an die Hüttenansiedelungen tiefstehender Negerstämme, die noch kaum gelernt haben, vom Zelt zum festen Wohnsitz überzugehen. Man würde sich keineswegs wundern, wenn die braunen oder schwarzen Gestalten einer Hagenbeckschen Völkerschautruppe hinter den Türmatten der niedrigen Eingangslöcher auftauchten. Es ist daher begreiflich, daß sich bei unsern Soldaten die Sage verbreitet hat, diese Wigwams seien von den schwarzen Hilfsvölkern der Franzosen gebaut worden. Das ist aber ein Irrtum.

Hier haben Pariser Truppen gelegen, und zwar solche, die sich aus den Apachenvierteln rekrutieren. Diese haben sich hier ein Denkmal ihrer Kultur geschaffen, und es mag allerdings zutreffen, daß ihr Ideal von Wohnlichkeit und Sauberkeit unter dem mancher Völker steht, die wir als wild zu bezeichnen gewohnt sind. Das Innere der muffigen und finsteren fensterlosen Höhlen starrt vor Schmutz. Auch ist alles mit Schmutzkrusten bedeckt, was die Mannschaften auf der Flucht zurückgelassen haben. Übrigens liegt der Wald voll von militärischem Material.

In einen in den Waldrand einspringenden Wiesenwinkel hatten die Franzosen eine Batterie zur Abwehr unserer Flugzeuge errichtet. Sie bestand aus zwei Feldgeschützen, welche auf leicht beweglichen Drehscheiben und ganz neuen Pivotlafetten aufgestellt und in etwa 8—10 Meter Durchmesser breite und mehrere Meter tiefe, ausgemauerte Zisternen eingelassen waren. Die Geschütze befanden sich daher bis zu der steil aufgerichteten Mündung unter der Erdoberfläche. Damit die runden gemauerten Löcher nicht durch Flieger erkannt werden sollten, waren ihre Ränder ringsum mit Ästen belegt. Die Munition, Granaten und Schrapnells mit Zeit- und Aufschlagszünder, befand sich in Laubhütten, die versteckt am Waldrande lagen. Für die Bedienungsmannschaften war in nächster Nähe eine Wohnhütte erbaut, von der auch die Fliegerbeobachtung erfolgte.

Den schmalen Gleisen einer französischen Feldbahn folgend, gelangt man dann zu dem ganz tief im dichtesten, unwegsamsten Walde liegenden berühmten Conflansgeschütze, oder vielmehr zu den beiden mit diesen Namen bezeichneten schweren Schiffsgeschützen, von denen jedoch das eine vom Feinde vor der Flucht gesprengt werden konnte. Das andere hingegen hat er vollkommen unberührt gelassen, weil er es so eilig hatte verlassen müssen, daß er nicht einmal Zeit fand, einen noch im Rohr steckenden Schuß abzufeuern. Man bemerkt bei der Annäherung nichts, als einen niedrigen, mit Reisig beworfenen und eingeschneiten Haufen, aus dem an einer Stelle die Mündung des riesigen Rohres herausschaut. Es handelt sich um ein Geschütz von dem ganz neuen Typ, das in einer zementierten engen Kammer liegt. Die Decke allein bildet einen Betonblock von dreiundeinhalb Meter, über den dann noch Balken und eine Erdschicht gelegt sind. Der Block hat im Innern einige kleine Kammern, von denen die eine zur Aufbewahrung von Kartuschen und gleichzeitig zum Abschießen der Geschütze dient. Die Abzugsschnur läuft durch ein dünnes Rohr, damit die Gasentwicklung beim Abfeuern den Mannschaften nicht verderblich werden sollte. Eine zweite Kammer diente zum Aufstapeln des Tagesverbrauchs an Geschossen, während ein enger, darmartiger Raum den Mannschaften Unterkunft gewährte. Sie schliefen hier in kreuzförmig übereinandergehängten Hängematten, wie sie es auf See gewohnt waren, denn die Bedienung bestand aus Marineartilleristen. Vermutlich ist es in dem Betongehäuse auf die Dauer ungemütlicher zu wohnen gewesen als in einem Eiskeller, besonders nachdem die deutschen Beobachter das Mündungsfeuer des Geschützes entdeckt hatten und nun die deutschen Einschläge immer wieder auf wenige Schritte von dem Betonblock in den Waldboden einschlugen, wo die Trichter große Wasserteiche bildeten, deren Inhalt nach und nach in den Mannschaftsraum hinunterrann. Da haben sich die Marineartilleristen in einiger Entfernung, dort wo die Deutschen nicht hinschossen, ein recht hübsches Bretterhaus gebaut, das zum Schutz gegen die Kälte mit Reisig umkleidet ist. Dort sind die saubergehaltenen Wohnräume noch so, wie sie die Franzosen verlassen haben. Noch hängen die Marineuniformen und die blauen Mützen mit den roten Quasten an den Wänden, auf dem Brett über dem Herde steht ein Topf mit Reis und anderen Lebensmitteln, Tornister mit vollem Inhalt liegen herum und Briefe sind verstreut, wohl meist Muttergrüße aus der bretonischen Heimat.

Das Conflansgeschütz war so eingebaut worden, daß es nur in ganz geringem Grade beweglich war. Es konnte nur die Richtung nach Conflans nehmen, das es auf 18 Kilometer Entfernung beschoß. Der französische Heeresbericht pflegte dies jedesmal als eine besondere Wichtigkeit hervorzuheben, während man sich in Conflans daran gewöhnt hatte. Inzwischen werden die Franzosen vielleicht erfahren, daß unsere Kanoniere sich wirkungsvoller auf die Bedienung solcher Geschütze verstehen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Das bisherige Gesamtergebnis unserer Erfolge bei Verdun.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 22. März.

Nach vier Wochen der Schlacht bei Verdun ergibt sich folgende Gesamtübersicht über den bisherigen Verlauf der Kampfhandlungen und der deutschen Erfolge: Am 21. Februar griffen wir nach ausgiebiger Artillerievorbereitung den keineswegs ahnungslosen Feind auf der bekannten Linie Consenvoye—Azannes östlich der Maas an. Die französischen Stellungen waren durchweg mit Reserveformationen, die zur Festungsbesatzung von Verdun gehörten, besetzt. Unser Angriff auf diese Frontstrecke war so gut vorbereitet, daß unsere Infanterie schon am 21. Februar in der allgemeinen Marschrichtung auf Verdun vorwärts zu laufen begann und alles, was sich in den Weg stellte, einfach über den Haufen marschierte. Im offenen Gelände ging der Vormarsch fast widerstandslos vor sich, nur in den Wäldern stellte sich der Feind, und es kam zu langwierigen Kämpfen besonders in dem mit viel Drahtverhauen durchzogenen und von Elitetruppen — den 56. und 59. Jägern — verteidigten Cауreswalde. Auch in dem kolossal befestigten Dorfe Beaumont, einer selbständigen kleinen Festung, leistete die Besatzung so tapfere Gegenwehr, daß man nicht aus dem Walde herauskam, trotzdem man schon rings um das Dorf herum war. Hier mußte die Artillerie nochmals vorarbeiten. Sie tat es mit solchem Erfolge, daß alle, welche den Ort gesehen haben, die Beschreibung bestätigen, welche ich bei seinem ersten Besuche gegeben habe, daß es nämlich längs der ganzen Westfront keine ärgere Zerstörung gibt als Beaumont. Reihenweise lagen die Verteidiger tot in den Gräben dahingemacht, das Gewehr noch im Anschlage, so daß sie wie lebend aussahen. Die Franzosen hatten bei diesen Waldkämpfen so völlig den Zusammenhang und die Orientierung verloren, daß ganze geschlossene Kompagnien, in der Meinung, sie marschierten auf Verdun zu, den Unseren in die Hände liefen und sich ergeben mußten. Während das deutsche, dort angesetzte Korps schon durch den Fosseswald durch war, war das Nachbarkorps durch den Aufenthalt bei Beaumont und im Caureswald noch etwas zurück. Es wurde nun auf der neuen Linie Cotelettesmühlen—Louvemonthöhen—südlich Hermitagewald eine Atempause eingelegt. Unmittelbar vor der äußeren Fortslinie stellten sich die Franzosen wieder. Während hier ursprünglich nur die 72. französische Reservedivision stand, warfen die Franzosen nun ganz schnell noch fünf andere Divisionen auf den verhältnismäßig engen Raum, welche sie eilig aus anderen Abschnitten herausgezogen hatten. Am 25. Februar wurde die neue Linie vorgedrückt, Douaumont und das starke Hardaumont, dessen Verlust die Franzosen

erst acht Tage später zugegeben haben, erstürmt. Nun kam es zu einem großen Halt. Um Douaumont gingen die Kämpfe erbittert hin und her. Die Franzosen bestritten immerwieder, daß Douaumont genommen sei, meinten damit aber nicht das Fort, sondern das ebenfalls sehr stark befestigte Dorf. Dann wurde das Fort Vaux genommen, und eine kleine Sturmmannschaft hißte die deutsche Fahne auf dem Fort Vaux, konnte sich aber gegen die Übermacht nicht halten. Die Franzosen setzten alles daran, um nach Douaumont auch nicht noch Fort Vaux zu verlieren. Im ganz engen Raum von wenig über drei Kilometern hatten sie fünf Divisionen aufgestellt und trieben ihre Infanterie ohne jede Rücksicht auf Verluste vor. Nicht weniger als 27 frische Divisionen sind von ihnen im Verlaufe der Schlacht herangebracht worden. Während sich diese Lage im Gebiete rechts der Maas entwickelt hatte, konnten sich die Franzosen von den links der Maas in ihrem Besitze befindlichen Stellungen, namentlich von der sich auf dem Höhenrücken zwischen Charny und dem Bouruswalde hinziehenden Befestigungskette, in deren Mitte das Fort Marre liegt, stark artilleristisch gegen unsere im Raume von Vacherauville, Louvemont und Bras aufgestellten Kräfte entwickeln. Diese Artillerie mußte gebunden werden. Es geschah etwas, was die Franzosen nie erwartet hätten: an drei Stellen, bei Brabant, bei Samogneux und bei Champneuville gingen deutsche Abteilungen beim Morgengrauen über die Maas, und während das Dorf Forges, um die Aufmerksamkeit abzulenken, von vorn angegriffen wurde, erstürmten andere Abteilungen die Höhe südlich von Forges. Die Überraschung gelang so vollkommen, daß die französische Artillerie auf den Höhen noch gegen die das Dorf angreifenden Deutschen schoß, als deutsche Infanterie ihr schon im Rücken war und die Bedienungsmannschaften durch Flintenschüsse zu erledigen begann. Während wir durch die Überraschung des gänzlich unvorbereiteten und dann falsch orientierten Feindes den wichtigen Vorstoß fast ohne Verluste hatten durchführen können, hatten die Franzosen den Kopf völlig verloren. In regelloser Flucht rannten sie nach dem Cumières- und dem Rabenwalde, die sie dann auch verloren, wie die anschließende Mort-Homme-Stellung. Das Dorf Cumières liegt zwischen beiden Linien in so schwerem Feuer, daß sich niemand darin halten kann. Dieser Verlauf der Ereignisse erklärt es, warum gegenwärtig das Hauptgewicht der Kampfhandlungen auf dem linken Maasufer liegt, wo uns durch den tapferen Vorstoß der Bayern und Württemberger durch den Malancourt-Avocourt-Wald ein so schöner Erfolg beschieden gewesen ist.

Als Gesamtergebnis des bisherigen Ringens läßt sich somit zusammenfassen: überall, wo wir den an Zahl weit überlegenen Feind in seinen seit Jahr und Tag wohl ausgebauten Verteidigungsstellungen angegriffen haben, haben wir ihn mit schweren Verlusten für ihn daraus geworfen. Die ungeheuren Opfer, die er gebracht hat, haben nicht verhindern können, daß wir ihn überall an seiner äußeren Fortlinie bedrängen, deren wichtigsten Eckpfeiler wir in Händen haben. Wer draußen war im Kampffelde, hat die Männer gesehen, die mit eisernem Willen, aber auch mit dem Wunsche, jeden unnötigen Verlust an deutschem Blute zu sparen, die Angriffe leiten. W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die russische Offensive gegen das littauische Seengebiet.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Oberbefehlshaber Ost, den 19. März.

Was mit dem Fortschreiten und dem Befestigen unserer Erfolge von der Westfront zu erwarten war, ist eingetreten, die Russen haben eine große Entlastungsoffensive gegen einen breiten Frontteil der Hindenburgschen Armeen angesetzt. Am 16. März trieben die Franzosen ihre siebenundzwanzigste Division gegen den Feuerring von Verdun, und am 17. März begann sich die russische Artillerie vom Dryswjatysee an bis südlich vom Wiszniewsee einzuschießen. Neben dem Notschrei der Verbündeten trieb die Russen die eigene unglückliche Lage dazu, den Versuch zu machen, ihre Stellungen zu verbessern. An den meisten Stellen der Ostfront ist die Lage der russischen Schützengräben bei Beginn der Tauperiode nur schwer ertragbar, da sie meist tiefer als die deutschen Linien liegen. Im littauischen Seengebiet kommt dies besonders stark zur Geltung. Vor Beginn der Offensive, die sehr starke Kräfte zusammenzog, wurde dann auch den russischen Soldaten gesagt: „Holt euch die guten deutschen Stellungen, ihr müßt sie nehmen, damit ihr aus dem Wasser herauskommt!“ Am 18. morgens begannen die Angriffe auf dem ganzen Frontteil. An ein paar Stellen, so nördlich von Postawy, versuchten stärkere Abteilungen im Morgengrauen ohne Artillerievorbereitung einen Überfall. Sie wurden leicht zurückgewiesen und zwei Stunden später begann die russische Artillerie, die südlich des Wiszniewsees und nördlich von Postawy besonders stark einsetzte. Auf eine ganz schmale Frontseite bei Postawy fielen mehrere tausend Granaten, der Erfolg des Trommelfeuers war ein ganz außerordentlich geringer, so daß die nun anstürmenden russischen Massen in vernichtendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer kamen. In dichten Haufen sanken die russischen Stürmer, die an keiner Stelle das deutsche Hindernis erreichten, trotzdem die Linien von 400 Meter Entfernung sich zuweilen bis auf 80 Meter nähern. Südlich des Naroszsees, wo die deutsche Front zurückspringt und Gelegenheit zum Flankieren gibt, wurden allein 3000 russische Leichen vor unserer Linie gezählt. Hier waren die Anstürme den ganzen Tag in mehreren Wellen wiederholt worden, während bei Postawy nach dem Hauptangriff am 18. kein weiterer ernstlicher Versuch gemacht wurde.

Der allgemeine Eindruck ist vorläufig der, daß trotz der starken Vorbereitungen nicht mehr die frühere Rücksichtslosigkeit in dem Einsatz der russischen Massen herrscht, wie früher. Daß sich trotzdem die Russen von der Offensive großen Erfolg versprachen, zeigt die Tatsache, daß sie neben den sehr bedeutenden Infanteriemassen Kavallerie bereitgestellt haben, um zu verfolgen. Die Stimmung unserer deutschen Verteidiger, die geradezu erstaunlich geringe Verluste gehabt haben, ist zuversichtlich, und mehr als das, sie ist freudig, daß der lange Stellungskrieg unterbrochen ist. Die Tausende von russischen Leichen vor der Front, und die leichte Sicherheit, mit der die Stürme bisher abgewiesen wurden, erhöht die kampfesfrohe Zuversicht. In der Nacht vom 18. zum 19. herrschte Ruhe.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die englische Hinterlassenschaft auf Gallipoli

schildert Paul Schweder bei der Beschreibung des Besuches des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg nach den Dardanellen in nachfolgenden Ausführungen:

An der Sphinx von Ari Burnu.

Solange die Kämpfe um Ari Burnu wüteten, war es niemals möglich, sich ein übersichtliches Bild von dem vielgenannten Schlachtfelde zu machen, das nun tot und verlassen und von allen Seiten zugänglich vor unseren Augen daliegt. Es ist, als habe die Erde sich vor Schmerzen gekrümmt, als hätten sich hier die Sorgenfalten ihres mütterlichen Antlitzes in tiefstem Jammer und Zorn

um so viel Unheil finster zusammengezogen. — Alle Augenblicke droht mein braver kleiner Gaul in die Knie zu sinken, wenn wieder eine tiefe Erdfurche seinen tastenden Schritt hemmt. So überlaß ich ihn denn ganz sich selbst, der schnaubend und zitternd durch das Labyrinth von natürlichen und künstlichen Gräben und von umgehauenen Baumstämmen, phantastisch zusammengekrümmten Leichen, wirr zerzausten Drahthindernissen und Konservenbüchsen aller Art klettert.

Wir sind noch immer in den türkischen Stellungen, die hier teilweise bis auf zehn Meter an die feindlichen Linien herangetrieben sind. Nur eine tiefe Schlucht trennt uns von drüben. Sie ist an einer Stelle durch aufgeschichtete Sandsäcke inzwischen gangbar gemacht, und unter der Führung des uns begleitenden Adjutanten des türkischen Oberstkommandierenden von Gallipoli, überschreiten wir die künstliche Brücke. Mit einem unwillkürlichen Ausruf des Staunens halte ich meinen Anatolier bei der Ankunft drüben an. Gleich hinter den wenigen englischen Schützengräben liegt, etwa 200 Meter tiefer, das blaue Mittelmeer mit den Inseln Tenedos, Imbros und Samothrake im Vordergrunde. Steil und anscheinend völlig unwegsam fällt die Wand, auf der wir stehen, zum Strande ab. Nur ein seltsam geformter Ausläufer der braunen Felsenwand springt fast bis ins Meer vor und bildet einen Sphinxkopf, der ernst und unbeweglich auf ein wildes und fürchterliches Chaos zu seinen Füßen herabblickt. Es ist das verlassene Lager der Engländer und Franzosen von Ari Burnu.

Mit vieler Mühe und unter allerlei Vorsichtsmaßregeln angesichts des noch immer durch ungesprengte Minen, Blindgänger und heimtückisch gespannten Stacheldraht gefährdeten Geländes klettern wir, die Pferde am Zügel führend, die Wand herab und entdecken dann feste, ausgetretene Wege, die der Feind nach seiner Landung erst künstlich anlegen mußte, um vom Strande aus auf die Höhe zu gelangen. Zum Schutze gegen das türkische Artilleriefeuer und Fliegerbomben hatte er die Unterstände in die Felsenmauern eingesprengt, und in etwa 15 Etagen übereinander hausten die unglückseligen Teilnehmer der modernen Odyssee auf Ari Burnu bis zu der katastrophalen Januarnacht, in der sie ohne Sack und Pack auf ihre Fahrzeuge flüchten mußten, während der Sphinxkopf von Ari Burnu mit seinem rätselvollen Gesicht hinter ihnen her starrte. — Vom Ufer aus gesehen, stellt sich der Landeplatz von Ari Burnu als ein ungeheures Amphitheater dar. Das Parkett war das englisch-französische Lager und die Ränge hinauf kletterten die Truppen den Türken entgegen, die sie vom hohen Olymp herab bedrohten. Die Türken haben bekanntlich unter ihrer geschickten deutschen Führung ihre Kräfte auf diesem Teil der Halbinsel ständig hin- und herwerfen müssen, und sobald sie mit ihren vorgetriebenen Schützengräben an den obersten Rang gelangt waren, mußte es zur fürchterlichsten Metzelei kommen. Sie brauchten nur in das Tohuwabohu da unten hineinzufunken, und kein Mensch wäre ihnen entkommen. Auge in Auge standen sie sich damals in den Januartagen bereits gegenüber und so begreift man — freilich erst jetzt — angesichts dieses eigenartigsten aller Kriegstheater — den in einer stürmischen Nebelnacht Hals über Kopf bewerkstelligten Abzug der Gegner. Hals über Kopf! Daran muß festgehalten werden, trotz aller entgegenstehenden Behauptungen der englischen Presse.

Wir sind endlich unten am Strande. Aber ist dies überhaupt ein Meeresstrand? Nein! Es ist heute noch eines der gewaltigsten Armee-Magazine, das man sich überhaupt nur denken kann. Freilich mit der Einschränkung, daß fast nichts mehr davon seinem ursprünglichen Zwecke dienstbar zu machen ist. Für etwa 40 Millionen Mark Vorräte aller Art sind hier in einer einzigen Nacht vernichtet worden. Man hat sie einfach in die Luft gesprengt, den Flammen übergeben oder ins Wasser geworfen. Eine am ganzen Ufer entlang laufende Feldeisenbahn, mit vieler Mühe abgesteckt, fundiert und aus den besten Materialien erbaut, ist mit Stemmeisen auseinandergerissen worden. Die Lokomotiven hat man überheizt und zur Explosion gebracht. Die Güterwagen wurden mit Petroleum übergossen und angezündet. Ein wahrer Zerstörungsrausch muß über die Gegner in jener Nacht gekommen sein. Dicht am Seeufer modern hunderte der schönsten englischen Reitpferde. Sie wurden erschossen, um sie nicht den Türken überlassen zu müssen. Dampf- und elektrische Maschinen liegen zerstört umher, die zur Erzeugung von Trinkwasser, zum Antriebe von Motoren und zur Versorgung der elektrischen Lichtanlagen dienten.

Auf hohen Eisengerüsten stehen noch die Wassertanks. Aber ihr Inhalt ist übelriechend geworden und der Rost nagt an ihnen. Die Bretterhütten, unter denen die Pioniere arbeiteten, sind ebenfalls mit Petroleum übergossen und dann angezündet worden. In die Munitionskisten hat Tommy Atkins in seiner Verzweiflung hineingeschossen, und an den Geschützen, deren Transport auf die rettenden Schiffe nicht mehr möglich war, sind wenigstens die Verschlußstücke entfernt worden. Gewaltige Kisten mit Fray Bentos Corned-Beef aus Montevideo, mit norwegischen Sardinen, englischen Jams und Fleischkonserven, mit prachtvollen Speckseiten und Plump-Puddings faulen mitsamt ihrem Inhalt, da man ihn mit Hacke und Beil freigelegt hat, ehe man abzog. Berge von Zementsäcken, ganze neue Laternenunterbauten, Rohrleitungen u. a. m. lassen darauf schließen, was hier noch alles an großzügigen Anlagen für die Versorgung der Landungstruppen geplant war.

Mitten auf dem weiten Lagerplatze aber herrscht das entsetzliche Grauen. Denn hier hatte man alles Brennbare, einschließlich der Vorräte an Ausrüstungen und Waffen, Petroleum, Öl, Fetten und — Schnaps zusammengetragen und daraus einen Scheiterhaufen entzündet, der mehrere Tage und Nächte hindurch den Türken jede Annäherung an das Gelände unterhalb des Sphinxkopfes von Ari Burnu unmöglich machte. — Oh ja, sie haben ganze Arbeit gemacht und wohl das zehnfache an Wert zerstört, was heute hier noch lagert und für einen tüchtigen Heeresintendanten durchaus nicht ganz verloren ist. Mit den Baumaterialien allein könnte man bequem einem der zerstörten Uferstädtchen in den Dardanellen zu neuem Leben verhelfen.

Mehrere Kilometer weit erstreckt sich die Trümmerstätte, auf der die Gloire der französischen und englischen Gallipoli-Expedition erlosch. Und den Strand bedecken neben einigen großen Schiffen, die man mittels Dynamit sprengten, auch viele kleine Motor- und Ruderboote, die bereits ein geschickter Schiffszimmermann aus Hamburg wieder in Ordnung zu bringen sucht.

An der Landungsstelle sind türkische Pioniere mit der Beseitigung der gegnerischen Schiffsbrücken beschäftigt, die das Landungsmanöver unterstützten und über die hinweg auch die eilige Flucht der Feinde ging. Inmitten der Greuel der Verwüstung schmeckt uns nach dem langen Ritt der englische Speck, das türkische Brot, der französische Kognak und die deutsche Wurst ganz ausgezeichnet. Wohl ziehen unbeschreibliche Düfte von den Tierkadavern zu unserer kleinen Reisegesellschaft herüber; aber immer wieder verscheucht sie eine frische Brise von der See her, und traumverloren geht der Blick zu dem herrlichen Panorama hinüber, das Meer, Inseln und im Hintergrunde den ernsten Sphinxkopf von Ari Burnu in sich schließt. Es ist ganz so, als ständen wir auf dem Posilip und

genössen die Fernsicht auf Capri und Ischia, und vor uns blaute der Golf von Neapel. Schon hat denn auch Professor Reinhardts Schwager, der Kolonial- und Kriegsmaler Heims, von den gutmütigen Spöttern im Gefolge des Herzogs kurzweg „Der Malermeester" genannt, Palette und Pinsel bereit gemacht und schickt sich an, den Hexenkessel am Strande von Ari Burnu auf die Leinwand zu bannen.

Wir lassen ihn in der zugleich erhabenen und schauerlichen Einsamkeit mit einigen Asker allein zurück und reiten in der Mittagssonne nach Norden weiter, wo in der Ferne eine spitze Landzunge sichtbar ist, hinter der sich der Salzsee von Gallipoli und die Suwla- oder Anafarta-Bucht dehnt. Auch hier das gleiche Bild der Verwüstung und Zerstörung. Auch hier die unter allen Anzeichen einer eiligen Flucht durchgeführte Materialverschwendung, die ebenfalls in die Millionen geht.

Was hat England in stolzer Verblendung nicht alles hierhergeschleppt, um es am Ende selbst vernichten zu müssen? Welche Werte faulen, rosten, verkommen hier, die es seinen und den amerikanischen Heereslieferanten für vieles gutes englisches Geld hat abkaufen müssen! — In den Lüften kreisen einige Geier, als wir davonreiten. Sie sind die Totenvögel englischen Überseeruhms auf Gallipoli und spähen gierig nach den Leichen seiner armen Soldknechte aus.

Wir kommen weiter durch Biuyk-Anafarta, das die Engländer und Franzosen geradezu mit mathematischer Genauigkeit bis auf das letzte Haus zerschossen haben. Kein Lebewesen ist mehr in dem Städtchen sichtbar, das wie ein wild durcheinandergeworfenes Spielzeug erscheint. Nur eine stolze Säule ragt noch, auch halb zerschossen, aus dem Trümmerhaufen hervor: es ist der Rest des Minarets, von dem der Muezzin herab in friedlichen Zeiten die Gläubigen zum Gebet rief.

Mein Gaul klettert wiederum mit bewunderungswürdiger Sicherheit über das Steingeröll in den Straßen hinweg und findet, da ich mich ganz seiner Führung anvertraut habe, mit der ihm eigenen feinen Witterung hinter einer zusammengestürzten Hauswand sogar einen frisch sprudelnden Brunnen, an dem er sich mit tiefen Zügen labt. Gleich neben dieser Oase in der Wüste des gemordeten Städtchens hängen die rosigen Blüten eines Pfirsichbaumes herab, und da gerade heute ein lieber, blonder Lockenkopf daheim Geburtstag feiert, so breche ich einen Zweig zur Erinnerung an den ereignisreichen Tag.

Inzwischen hat sich die Kavalkade mit dem Herzog an der Spitze in schnellere Bewegung gesetzt, da er noch im ehemaligen Hauptquartier des Marschalls Liman von Sanders, in dem heute der kühne Verteidiger der Dardanellenbefestigungen am Kap Nagara, Exzellenz Dschevad Pascha, das Szepter führt, erwartet wird.

Als mein Rößlein den Hohlweg hinter dem Ausgang des Städtchens emporgeklettert, schleichen scheu und schweifwedelnd ein halbes Dutzend Schakale vorbei, die offenbar in der Abendstunde unter den Trümmern nach Beute suchen wollen. Ihr heiseres Gebell, das in der Einsamkeit der Landschaft noch lange hörbar ist, zeigt an, daß sie gleich danach ein Opfer gefunden haben, und es fröstelt mich ein wenig.

Immer weiter geht es durch die blühende Heide Gallipolis, durch Täler und Schluchten, über Höhen hinweg, bis schließlich in der Dämmerstunde links vom Wege leichter Rauch aufsteigt. Man hört Pferde wiehern, und gleich darauf springt mein Anatolier kurzweg über einen Graben und galoppiert über ein Blachfeld auf einen Fichtenhain zu. Vor dessen Eingang fallen ihm mehrere Soldaten in die Zügel und mit Hallo werde ich von den übrigen Reisegenossen in Empfang genommen, die inzwischen Gast des Höchstkommandierenden waren und gerade zum Aufbruch rüsten. Herzog Adolf Friedrich kommt mit dem Pascha auf mich zu und stellt mich ihm vor. Der lebhafte, klugblickende, braungebrannte Generalissimus freut sich, daß mich das Tier den rechten Weg geführt hat und daß ich voller Bewunderung über die geschickte und anheimelnde Anlage des Hauptquartiers bin, das ganz den Eindruck eines thüringischen Dörfchens macht. — In später Abendstunde sind wir wieder an der Landestelle von Kilia-Liman, von wo uns ein Motorboot hinüber zu unserem Heim in Tschanak-Kale trägt. Exzellenz Merten läßt sich ausführlich unsere Erlebnisse schildern, und noch lange saßen wir mit seinen prächtigen Offizieren zusammen, um mit ihnen von der fernen deutschen Heimat zu plaudern.

Politische Umschau.

Aus dem Reichstage.

Sitzung vom 22. März.

Die bekannten (in Nr. 1751 des „Echo" mitgeteilten) Anträge des Zentrums, der Konservativen und der Nationalliberalen, zu denen jetzt noch derjenige der Sozialdemokraten hinzugekommen ist, standen an sich nicht auf der Tagesordnung, es stand aber geschäftsordnungsmäßig nichts im Wege, auf ihren Gegenstand bei der allgemeinen Etatsberatung einzugehen.

Unter diesen Umständen sah man der Vollsitzung mit doppelter Spannung entgegen, mußte sich aber nach ihrer Eröffnung, die kurz vor 2 Uhr erfolgte, noch ein wenig gedulden. Zunächst wurde das Andenken des verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Kühn in üblicher Weise geehrt. Dann wurde ein Schreiben des Reichskanzlers über den Wechsel im Reichsmarineamt verlesen. Danach erst machte der Präsident Dr. Kaempf die Mitteilung, daß infolge einer Verständigung unter den Vertrauensmännern der Fraktionen die Besprechung der

U-Bootsanträge aus der ersten Lesung des Etats ausgeschlossen

wird, falls nicht besondere Umstände zu einer Änderung dieses Beschlusses Anlaß geben sollten. Die Frage wird eingehend im Haushaltsausschuß besprochen werden, der sich alsbald damit beschäftigen wird. Der Abgeordnete Dr. Liebknecht erhebt unter großem Gelächter und dauernder Unruhe, wiederholt vom Präsidenten unterbrochen, gegen diesen Beschluß Widerspruch. Sodann beginnt die Beratung des Etats und der Steuervorlagen mit einer Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Keil.

Der Redner wollte nur die Kriegsgewinnsteuer gelten lassen, die allerdings in einzelnen Punkten verschärft werden müsse. Die Verbrauchs- und Verkehrsabgaben lehnte er ab. Zwar verwarf er nicht grundsätzlich und ein für allemal indirekte Steuern, gestand auch zu, daß Kapital und Besitz nicht übermäßig belastet werden dürften, aber, so meinte er, die Grenzen des Möglichen seien nach dieser Richtung hin noch nicht erreicht. Die Besitzenden könnten nicht nur noch eine halbe, sondern sogar eine ganze Milliarde aufbringen. Die von den Verbündeten Regierungen vorgesehene Verteilung erscheint ihm nicht gerecht. Daher forderte er an Stelle der indirekten Steuern Ausbau der Erbschaftssteuer und namentlich eine scharfe Heranziehung der „lachenden" Erben.

Der Wortführer des Zentrums Dr. Spahn erblickte im geraden Gegensatz zu ihm in den von der Regierung vorgelegten Gesetzen einen gerechten Ausgleich der Leistungen, wenn er auch im einzelnen Vorbehalte

machte, vor allem den Tabak pfleglich behandelt wissen wollte. Er trat der Auffassung entgegen, als ob England wesentlich mehr direkte Steuern habe als wir und stellte als Grundsatz hin, daß die Abgaben dort erhoben werden müßten, wo sie am wenigsten drückend seien. Eine Forderung, die er nach seinen ganzen Ausführungen in den Vorlagen erfüllt sieht.

Der Abgeordnete von Payer, den die Fortschrittliche Volkspartei vorschickte, war nicht so zufrieden, wie Dr. Spahn, aber auch nicht so unzufrieden wie Herr Keil. Er verlangte nicht, daß die halbe Milliarde, die neben der Kriegsgewinnsteuer notwendig ist, lediglich aus direkten Steuern aufgebracht wird, aber er forderte doch, daß außer dem Verbrauch und dem Verkehr auch hierfür der Besitz in Anspruch genommen werde. Am liebsten würde ihm eine Reichsvermögenssteuer sein, wenn sie im Kriege durchführbar wäre; auch an dem Ausbau der Erbschaftssteuer fände er Gefallen, wenn nicht zu befürchten wäre, daß dadurch der Parteikampf entfacht würde. So erscheint ihm für den Augenblick als das Beste die Erneuerung des Wehrbeitrages, wenn auch nicht in der früheren Höhe.

Zum Schluß griff der Reichsschatzsekretär in die Aussprache ein, um seine einleitende Rede aus der vorigen Woche in einigen Punkten zu ergänzen und Vorwürfe abzuwehren. Die Abgeordneten Keil und von Payer hatten behauptet, daß er sich die Sache etwas leicht gemacht und nicht nach einem einheitlichen Plane gearbeitet habe. Demgegenüber legte er dar, daß die Regierungsvorlagen keineswegs ein Konglomerat von einzelnen Steuern brächten, sondern in einem inneren Zusammenhang mit einander ständen. Dann bekämpfte er die Anschauung des freisinnigen Redners, daß der Grundsatz, die direkten Steuern den Einzelstaaten und Kommunen vorzubehalten, nicht mehr zeitgemäß sei; im Gegenteil, gerade jetzt müsse auf diese besondere Rücksicht genommen werden, da sie zugunsten des Reiches auf die Begebung von Anleihen verzichtet hätten. Sehr eingehend beschäftigte sich ferner Dr. Helfferich mit dem Nachweis, daß, wie schon Dr. Spahn hervorgehoben hatte, über die Höhe der direkten Steuern in England und bei uns falsche Vorstellungen herrschten. Schließlich gab er der Hoffnung Ausdruck, daß das deutsche Volk die ausgleichende Gerechtigkeit in den Vorlagen anerkennen, und daß der Reichstag der Notwendigkeit Rechnung tragen werde, dem Reiche schnell zu geben, was es brauche.

Andere Fragen wurden in der Debatte nur kurz gestreift. Herr Keil widmete unserem Heer und unserer Flotte Worte warmen Dankes, und Dr. Spahn und Herr von Payer, die seinem Beispiel folgten, gedachten dabei zugleich der Verdienste des aus dem Amt geschiedenen Staatssekretärs v. Tirpitz. Der sozialdemokratische Redner vergaß auch nicht, die Frage des Wahlrechts zu erwähnen, und Dr. Spahn sagte ein paar Worte über die für uns günstige Gestaltung der Kriegslage.

Sitzung vom 23. März.

Schluß der Steuerdebatte im Reichstag.

Die erste Lesung des Etats und der Steuervorlagen im Reichstag ist bereits zu Ende geführt worden. Ihr Ergebnis war, daß der Etat und das Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer dem auf seinen früheren Umfang herabgeminderten Haushaltausschuß, die anderen Entwürfe aber einem besonderen Ausschusse von 28 Mitgliedern überwiesen wurden.

Die Erörterungen gingen zunächst in dem Tone der Ruhe und in dem Geiste der Sachlichkeit weiter, in dem sie tags zuvor eingesetzt hatten. Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Stresemann, der den Reigen der Redner temperamentvoll und erfolgreich eröffnete, nahm eine Mittelstellung zwischen den unmittelbar rechts und links von ihm sitzenden Parteien ein; er näherte sich in der Theorie am meisten dem Freisinnigen von Payer, in der Praxis am meisten dem Zentrumsführer Dr. Spahn. Denn er versprach zwar, die Vorschläge, die jener gemacht hat, in Erwägung ziehen zu wollen, ließ aber durchblicken, daß er sich doch wohl in der Hauptsache auf den Boden der Regierungsvorlage stellen werde. Das ist auch ganz natürlich, da er in ihnen einen gerechten Verteilungsmaßstab der Lasten erblickt. Er stützte sich dabei auf die Tatsache, daß die Vertretungskörperschaften von Handel, Industrie und Landwirtschaft keinen Anlaß gefunden hätten, Einspruch zu erheben. Dr. Stresemann erhofft von den Verkehrs- und Verbrauchsabgaben aber auch eine erzieherische Wirkung, insofern sie geeignet seien, denen, die sie noch nicht gewonnen haben, die Überzeugung von dem ganzen Ernst der Zeit beizubringen. Er selbst rechnet mit sehr schweren finanziellen Folgen des Krieges; er veranschlagt die Summe der im Zusammenhang mit dem Kriege notwendig werdenden Steuern auf nicht weniger als vier Milliarden Mark, obwohl er sich offenbar der Hoffnung hingibt, daß die eigentlichen Kriegskosten schließlich die Feinde zahlen werden.

Der Abg. Graf Westarp, der den Standpunkt der Konservativen erläuterte, kam den Ansichten der Regierung am nächsten. Mit großem Nachdruck betonte er, daß seine Freunde für eine Vermehrung der direkten Reichssteuern nicht zu haben seien, und daß sie ebensowenig auf eine Verschärfung der Kriegsgewinnsteuer, wie sie die Sozialdemokratie wünscht, eingehen würden. Die Tabaksteuer ist ihm so sympathisch, daß er sie nicht nur für den Krieg, sondern gleich jetzt für die Dauer beschließen möchte. Für die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren hat er gleichfalls viel übrig, da er der Meinung ist, daß von den postalischen Verkehrsmitteln vielfach ein luxuriöser Gebrauch gemacht wird. In dieser Beziehung unterschied er sich stark von seinem Vorredner und von dem Abgeordneten Mertin, der im Namen der neu gebildeten Deutschen Fraktion das Wort ergriff. Dieser teilte im allgemeinen die Ansichten des Grafen Westarp, fand sich aber gerade hinsichtlich großer Bedenken gegen die Steigerung der postalischen Gebühren mit Dr. Stresemann zusammen.

So war jede Partei, die es wünschte, einmal zu Wort gekommen, und man hätte gerechterweise schon jetzt die Aussprache schließen können. Da aber innerhalb der Sozialdemokratie zwei Strömungen einander entgegenarbeiten, gab man auch ihrer Minderheit noch Gelegenheit, sich zu äußern. Ein Entgegenkommen, das schlecht gelohnt wurde. Denn während bis dahin alle Redner, ohne im mindesten auf die Verfechtung ihrer Überzeugung zu verzichten, unter Vermeidung unnötiger Schärfe im Sinne einer Verständigung gesprochen hatten, schlug der Abgeordnete Hoch ganz den alten aufreizenden Ton an, in dem er sich immer gefallen hat. Seine Ausführungen deckten sich inhaltlich durchaus mit denen des Abgeordneten Keil, aber er suchte auch diese Frage agitatorisch auszubeuten, indem er es so darstellte, als ob von den neuen Steuern unter Schonung der Besitzenden nur die breiten, besitzlosen Massen des Volkes getroffen werden sollten. Diesem Bestreben trat sofort der Reichsschatzsekretär entgegen. Unbekümmert um die lauten Zwischenrufe von der alleräußersten Linken verbat er sich energisch den Vorwurf, daß die Vorlagen darauf berechnet seien, in der von Hoch angegebenen Richtung zu wirken, und knüpfte daran die eindringliche Mahnung, den vaterländischen Sinn des Volkes nicht zu vergiften.

Nach diesem Zwischenspiel wurde ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen, was der Abgeordnete Liebknecht benutzte, um in seiner bekannten Manier durch angebliche Bemerkungen zur Geschäftsordnung das Haus noch etwas hinzuhalten, bis ihm der Präsident das Wort entzog.

Sitzung vom 26. März.

Sturmszenen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine kleine Anfrage des Abg. Keinelt betr. die Preisbeschränkung im Handel mit Web-, Woll- und Strickwaren.

Es ergreift dann der Staatssekretär Dr. Solf das Wort, der auf eine Anfrage des Abgeordneten Bassermann betreffend

die letzten Kämpfe in Kamerun

und den Übertritt der Schutztruppe auf neutrales Gebiet sowie über den Stand der kriegerischen Ereignisse in Deutsch-Ostafrika folgende Ausführungen macht:



Die letzte amtliche Nachricht aus Kamerun stammt vom 1. November 1915. Sie enthält eine günstige Schilderung der militärischen Lage und gab der Hoffnung Ausdruck, das Schutzgebiet noch längere Zeit halten zu können, doch habe sich schon damals Munitionsmangel empfindlich fühlbar gemacht. Wiederholte Versuche, den Kameruner Truppen Munition aus der Heimat zuzuführen, seien gescheitert an der scharfen Blockade der afrikanischen Küste. Schließlich trat Munitionsmangel ein, der den Gouverneur zwang, das Schutzgebiet zu räumen und mit dem noch vorhandenen Rest der Schutztruppen auf das neutrale Gebiet, auf Spanisch-Muni, überzutreten. Nähere Nachrichten über die Räumung fehlen jedoch noch. Auch die bisherigen Meldungen beschränken sich darauf, wenig Daten anzugeben. Am 1. Januar 1916 seien die feindlichen Truppen in das bereits geräumte Jaunde eingerückt. Es ist den Mannschaften nicht gelungen, den Abmarsch unserer Truppen aufzuhalten.

In Ostafrika

sind 15 Monate lang alle Angriffe weit überlegener Kräfte gescheitert. In jüngster Zeit hat die südafrikanische Union den Engländern bedeutende Verstärkungen unter General Smuts gegeben. Die ersten Zusammenstöße haben im Februar stattgefunden und zum Rückzug der Gegner unter starken Verlusten geführt. Neuerdings scheint es diesen jedoch gelungen zu sein, unsere Truppen ins Kilimandscharo-Gebiet zu drängen. Auch ein portugiesisches Expeditionskorps von 1500 Mann ist im Anmarsch. So ist die Lage der Unsrigen in Ostafrika bedrängt, aber wir dürfen Vertrauen haben.

Man geht darauf zur

ersten Lesung des Etats-Notgesetzes

über. Staatssekretär Helfferich teilt mit, daß die vierte Kriegsanleihe, von Feld- und Auslandszeichnungen abgesehen, die Summe von 10,6 Milliarden erreicht habe. (Lebhafter Beifall.) Damit sei die Finanzierung des Krieges wieder auf ein halbes Jahr gesichert. Deutschland sei der einzige kriegführende Staat, der seine Kriegskosten durch langfristige Anleihen gedeckt habe.

„Meine Herren", so fährt der Staatssekretär fort, „das bedeutet, daß allen Feinden zum Trotz unsere Kraft ungebrochen ist, daß unser Vertrauen in unsere gute Sache und in unseren Sieg nicht erschüttert werden kann. Das bedeutet, daß das deutsche Volk, wenn es gilt, den Feind zu schlagen, keinen Zwiespalt kennt, sondern einmütig wie ein Mann zusammensteht. (Brausender Beifall.) Kein Wort des Dankes reicht aus, um allen denen zu danken, die an diesem großen neuen Erfolge ihren Anteil haben, vor allem der Reichsbank und ihrem Präsidenten (Beifall) und schließlich vor allem auch den Millionen von Zeichnern, die auch dieses Mal wieder die Anleihe zu einer wahren Volksanleihe gemacht haben, sich selbst und unserem Vaterlande zur Ehre." (Brausender Beifall.)

Abgeordneter Scheidemann erklärt, daß seine Partei dem Notetat zustimme, sich aber die Entscheidung über die Zustimmung zum Etat vorbehalte.

Abgeordneter Bassermann spricht seine Genugtuung über das glänzende Ergebnis der Kriegsanleihe aus. Unser Volk habe damit ein festes Zeugnis für seinen Willen zum Durchhalten und seine Zuversicht gegeben. (Beifall.) Dadurch würde ein glänzendes Denkmal für die Stärke unseres Volkes vor allen anderen Völkern errichtet. Er beantragt die Übermittlung der Notetatvorlage in den Ausschuß für den Reichshaushaltsetat. Da eine Fertigstellung des Etats bis zum 31. März nicht möglich ist, werden für die Monate April, Mai und Juni die Ausgaben zur Erhaltung bestehender Einrichtungen und Durchführung aller beschlossenen Maßnahmen sowie zur weiteren Erfüllung rechtlich begründeter Verpflichtungen, Mittel gefordert. Dazu kommt die Ermächtigung, von der für 1916 angeforderten Summe gewisse Beträge schon jetzt verwenden zu können.

Nachdem auch die Abgeordneten Spahn und Graf Westarp ihrer Freude über das glänzende Ergebnis der Kriegsanleihe Ausdruck gegeben haben, erhält das Wort der Abgeordnete Haase. „Die Zustimmung zum Notgesetz bindet für die Abstimmung zum Etat. (Abg. Scheidemann ruft: Nein!) Sie muß abhängig gemacht werden von der Stellung der Regierung zu den Steuervorlagen. Da zeigt sich der wahre Klassencharakter des Staates selbst in dieser schweren Zeit. Die Regierung hat auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung vollständig versagt. Trotz der Versprechungen der Regierung ist es in diesem Jahre schlimmer als im vorigen Jahre. (Zustimmung bei einigen Sozialdemokraten; Widerspruch.)

Präsident Dr. Kaempf: Ich bitte Sie, sich an das Notgesetz zu halten. Eine allgemeine Aussprache zum Etat kann nicht stattfinden.

Abg. Haase: Wir müssen doch die Gründe für unsere Ablehnung des Notetats vorbringen. Präsident Dr. Kaempf: Darum brauchen Sie aber nicht auf die Generaldiskussion im allgemeinen überzugreifen.

Abg. Haase: Man hat das freie Wort geknebelt. Das Versprechen, den Belagerungszustand nur für die Dauer der Mobilmachung zu verhängen, ist nicht gehalten worden. Schon vor einem Jahre haben wir die Regierung aufgefordert, unseren Gegnern die Hand zum Frieden entgegenzustrecken. Die Volksvertretung muß sich zum Dolmetsch der Friedensstimmung machen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten und Widerspruch.) Unsere Gegner sehen immer mehr, daß

der feste Wille unseres Heeres nicht gebrochen

werden kann. Aber alles spricht dafür, daß auch unsere Heere die Gegner nicht so schlagen werden, daß sie auf die Knie gezwungen werden. Am Schluß wird es weder Sieger noch Besiegte geben. (Stürmischer Widerspruch der bürgerlichen Parteien und eines Teiles der Sozialdemokraten; stürmische Pfuirufe; laute Rufe: Unerhört!) Das Ringen wird so ausgehen, daß Europa der Verarmung entgegensieht. Vier Monate, vielleicht sechs Monate im Jahre werden wir arbeiten müssen, um die Zinsen für die Kriegsanleihen und Aufwendungen für die Invaliden- und Hinterbliebenenversorgung aufzubringen. Wir Sozialdemokraten, die wir den Krieg verabscheuen (Glocke des Präsidenten). Präsident Dr. Kaempf: Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, daß ich eine Generaldiskussion nicht zugeben kann.

Abg. Haase: Ich halte mich schon sehr nahe an die Tagesordnung. (Lebhafter Widerspruch rechts.) Die Unversehrtheit unseres Reiches und die Unabhängigkeit unseres Volkes ist schon längst gesichert. (Große Unruhe bei den bürgerlichen Parteien.) Die Arbeiter sollen für die Interessen kämpfen, die sie nicht berühren. (Erneute Unruhe.) Die Arbeiterklasse kann nicht die Waffen erheben gegen die, mit denen sie durch Gemeinschaft der Interessen verbunden ist. (Großer Lärm; Rufe: Unerhört! Glocke des Präsidenten.)

Präsident Kaempf: Ich muß Sie bitten, sich an die Tagesordnung zu halten. (Lebhafte Zustimmung; Zuruf rechts: Ihre Hetzreden will das Haus nicht hören.)

Abg. Haase: Man sollte annehmen, daß nur komplette Narren und gewissenlose Volksvertreter (Zuruf: So wie Sie; großer Lärm und lebhafte Pfuirufe; Glocke des Präsidenten).

Abg. Haase: Durch die Geschäftsordnung kann ich nicht verhindert werden, meinen Standpunkt zu begründen.

Der Redner geht auf allgemeine politische Fragen ein. (Glocke des Präsidenten.)

Präsident Dr. Kaempf rügt, wiederholt den Redner unterbrechend, dieses Verhalten als eine Verletzung der für die Etatsberatung getroffenen Vereinbarungen.

Abg. Haase (Sozd.) fährt in gleicher Weise fort und bespricht Fragen der Zensur, des Belagerungszustandes usw. Schon vor längerer Zeit hätte die günstige militärische Lage der deutschen Regierung ermöglicht, die Hand zum Frieden zu bieten und dadurch dem immer mehr durchbrechenden Willen aller Völker zu dienen. So wenig wir besiegt werden, so wenig werden wir nach den bisherigen Erfahrungen die Gegner auf die Knie zwingen können. (Zunehmende Unruhe auf verschiedenen Seiten.) Es wird weder Sieger noch Besiegte geben. (Lebhafte Oho-Rufe.)

Präsident Dr. Kaempf: Ich mahne den Redner zur Mäßigung.

Abg. Haase (fortfahrend): Europa geht der Verarmung entgegen. Was hat die Fortsetzung des Krieges noch für einen Sinn?

Präsident Dr. Kaempf: Diese Ausführungen können nur in einer Generaldiskussion über den Hauptetat, aber nicht jetzt gemacht werden.

Abg. Haase (fortfahrend): Es ist nicht zu übersehen, daß wir einen Frieden, der nur die Selbständigkeit aller Völker aufrechterhalten wollte, schon haben könnten. (Große Unruhe.) Für die Sozialisten ist es herbste Tragik, daß sie, die die gemeinsame Idee der Völkersolidarität . . . (Unruhe.) Zuruf des Abg. Kreth (kons.): Kein deutscher Arbeiter denkt so! — Zahlreiche Gegenrufe der sozialdemokratischen Minderheit. Gegenrufe rechts, großer Lärm. — Neue Mahnung des Präsid. Dr. Kaempf zur Sache.) Sie wollen die Wahrheit nicht hören! (Abg. Kreth: Ihre Hetzreden wollen wir nicht hören!) Die Kapitalisten aller Länder bestreiten nicht, daß der Krieg längst eine falche Rechnung geworden ist. Man sollte annehmen, daß nur komplette Narren und gewissenlose Menschen (Abg. Kreth: So reden wie Sie! Zahlreiche Zwischenrufe) die Weltherrschaft anstreben können.

Präsident Dr. Kaempf: Es ist ganz unmöglich, in dieser Weise den Notetat zu Ende zu bringen. Wenn Sie weiter so allgemeine Ausführungen machen, muß ich Sie zur Sache rufen. — (Abg. Ledebour: Wir haben den Belagerungszustand!)

Abg. Haase (fortfahrend): Ich will mich, obgleich ich die Geschäftsordnung gewiß kenne und diese mich nicht in meinen Ausführungen zu hindern gestattet, dem Wunsch des Präsidenten so weit wie möglich fügen. (Abg. Keil (Sozd.): Sie sprechen ohne unsere Zustimmung! — Stürmischer Beifall und Händeklatschen rechts, im Zentrum und bei den Liberalen; stürmische Gegenrufe der sozialdemokratischen Minderheit.)

Abg. Haase: Der Zuruf Keils hat durch Ihr Händeklatschen seinen Lohn erhalten. — (Abg. Keil: Eine Unehrlichkeit bleibt eine Unehrlichkeit! — Infolge heftiger Auseinandersetzungen innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion herrscht andauernder großer Lärm.)

Abg. Haase (fortfahrend): Ich werde meine Ausführungen bei anderer Gelegenheit machen. Für das Haus wäre es aber doch wohl zur Beurteilung der Lage sehr wichtig, zu erfahren, welche Treibereien nicht nur in der Wilhelmstraße, sondern . . .

Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner abermals zur Sache. — Abg. Ledebour: Belagerungspräsident! — (Heiterkeit.)

Abg. Haase (fortfahrend): Infolge dieser Beschränkung der Redefreiheit sage ich nur noch, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung sich selbst ihr Urteil gesprochen hat, weil sie nicht nur hat verhindern können, daß in ihrem Schoß die Kriegsfurie geboren wurde (Lachen), sondern auch . . .

Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner abermals zur Sache und befragt das Haus, ob Abg. Haase weitersprechen kann.

Dagegen stimmen alle Parteien bis auf einen großen Teil der Sozialdemokraten.

Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich: Als Vertreter der Verbündeten Regierungen und als Leiter der Reichsfinanzen war ich leider genötigt, in Erfüllung meiner Pflicht den Ausführungen des Abg. Haase beiwohnen zu können. Andernfalls hätte ich selbstverständlich den Saal verlassen. (Lachen bei der sozialdemokratischen Minderheit.) Ich kann nur vor dem Hause und vor dem ganzen deutschen Volke mein tiefstes Bedauern und meine stärkste Entrüstung darüber aussprechen, daß ein Mann, der sich Vertreter des deutschen Volkes nennt. (Stürmische Unterbrechungen b. d. Soz. — Gegenrufe rechts), sich nicht scheut, Worte auszusprechen, die unseren Feinden in dieser ernsten Stunde das Herz und den Rücken stärken müssen. (Stürm. Zustimmung b. d. bürgerl. Parteien, lebhafte Protestrufe v. d. Soz.) Wenn jemand heute hier zu behaupten wagt, daß das deutsche Volk auch nach all den schweren Lasten, aber auch nach all den großen Erfolgen, die wir im Felde errungen haben, es an der Zuversicht fehlen lasse, daß wir siegen werden, so gibt es dafür keine Kennzeichnung, die scharf genug wäre. Wenn Sie wissen wollen, wie das Volk darüber denkt, so fragen Sie bei denen an, die soeben 10,6 Milliarden Kriegsanleihe gezeichnet haben und unter denen so viele Arbeiter und kleine Sparer sind. (Stürm. Zustimmung bei den bürgerl. Parteien, Gegenrufe v. d. Sozd.) Das deutsche Volk hat damit gezeigt, daß die Gesinnung des Abg. Haase nicht die seine ist. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Scheidemann (Sozd.): Nach der Überraschung, die auch für uns die Rede des Abg. Haase gewesen ist, sehe ich mich genötigt, nochmals das Wort zu ergreifen. Das einzige Neue in dem Notetat sind einige Häuserbauten, über die in der Budgetkommission beraten werden wird und deren absolute Notwendigkeit uns versichert wird. Die Frage, ob wir dem ordentlichen Etat demnächst zustimmen können, ist abhängig von dem Verlauf und dem Ergebnis der Verhandlungen, die demnächst stattfinden. Es wird dann über Lebensmittelfrage, Zensur-, Kriegs- und Friedensfrage zu sprechen sein, alles Dinge, über die wir uns in unserer Fraktion vollständig einig waren (Hört! hört!), über die im Seniorenkonvent die vollständigste Einigkeit darüber erzielt wurde, daß sie in den nächsten Tagen hier verhandelt werden sollen. Ich konnte in dieser kurzen Zeit natürlich nicht die Meinung meiner Fraktion feststellen, aber für mich handelt es sich nur darum, die Fortführung der Reichsgeschäfte im Interesse des deutschen Volkes in dieser schweren Zeit, von der wir wünschen, daß sie bald durch einen dauernden Frieden zum Abschluß gebracht wird, sicherzustellen. (Beifall.) Ich will weiter erklären, daß wir, ich darf annehmen die große Mehrheit meiner Freunde — auch zu dieser Stunde noch zu den Worten stehen, die Sie damals als Erklärung meiner Fraktion aus dem Munde des Abg. Haase gehört haben. (Lebh. Hört! Hört! und Beifall.) Wir machen wahr, was wir immer gesagt haben:

In der Stunde der Not lassen wir unser Vaterland nicht im Stich.

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen im ganzen Hause, Zurufe von der Minderheit der Sozd.)

Ein Schlußantrag wird angenommen, der Notetat wird dem Ausschuß für Reichshaushalt überwiesen. Dagegen stimmte die Minderheit der Sozialdemokraten.

Abg. Rühle (wild): Durch den Schluß der Debatte ist es mir unmöglich gemacht, in meinem und im Namen meines Freundes Liebknecht (stürmisches Gelächter) zu erklären, daß auch wir den Notetat ablehnen, da für uns als Sozialdemokraten noch der alte Grundsatz gilt: Diesem System keinen Mann und keinen Groschen. (Stürmisches Gelächter.)

Abg. Haase (Sozd.): Der Herr Staatssekretär hat den Mut gehabt, anzuzweifeln, ob ich ein echter deutscher Volksvertreter bin. Darüber steht ihm eine Kompetenz nicht zu. Das eine will ich Ihnen sagen, daß diejenigen die besten Patrioten sind, die nach 20 Monaten Krieg (Lärm, Glocke des Präsidenten) für die Verständigung der Völker und für die Beendigung dieses Krieges eintreten. (Großer Lärm. — Die Abg. David, Heine, Sachse, Scheidemann und andere umringen den Platz des Abg. Haase.)

Abg. Dr. David: Ihre Politik führt zur Verlängerung des Krieges! Sie dient dem feindlichen Ausland! (Abg. Sachse ruft Haase zu: Sie Feigling, Sie haben nicht den Mut gehabt, in der Fraktion Ihre Meinung zu sagen. Das ist ein niederträchtiger Überfall! — Auch Abg. Hoch, der zur Minderheit, aber nicht zur Gruppe der 20 der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gehört, gerät mit den Abg. Haase und Henke in eine scharfe Auseinandersetzung und macht ihnen die heftigsten Vorwürfe, wobei das Wort „Heimtücke" fällt. — Abg. Sachse zum Abg. Henke:

Sie Feigling, Sie haben Haase zu dieser Niederträchtigkeit angestachelt. — Im Laufe des sich fortsetzenden

stürmischen Streites auf den Bänken der Sozialdemokraten

sieht man, wie der Abg. Scheidemann, zu den Vertretern der Minderheit gewendet, wiederholt mit nicht mißzuverstehender Geste den Finger an die Stirn führt. Der Lärm nimmt immer mehr zu, der Präsident kann sich nicht Gehör verschaffen.)

Mitten in dem Lärm schließt Präsident Dr. Kaempf die Sitzung und setzt zur zweiten und dritten Lesung des Notetats eine neue Sitzung auf 1¾ Uhr nachmittags an.

In der zweiten Sitzung wird der Notetat in zweiter Lesung und bei der Gesamtabstimmung in dritter Lesung gegen eine Minderheit in der sozialdemokratischen Fraktion angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.

Aus der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages sind mit dem 24. März achtzehn Mitglieder ausgeschieden und haben unter der Bezeichnung „Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" eine neue Fraktion gebildet. Die Ausgeschiedenen sind die Abgeordneten Bernstein, Bock, Büchner, Dr. Oskar Cohn, Dittmann, Geyer, Haase, Henke, Dr. Herzfeld, Horn (Sachsen), Kuhnert, Ledebour, Schwartz, Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm und Zubeil. Vorsitzende der neuen Fraktion sind Haase und Ledebour.

Über die entscheidende Fraktionssitzung,

als deren Ergebnis die Spaltung erfolgte, erfahren wir weiter folgendes:

Infolge des Auftretens des Abgeordneten Haase in der gestrigen Reichstagssitzung trat die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages zu einer Sitzung zusammen und beschloß, die Fraktionsgemeinschaft mit dem Abgeordneten Haase und denen, die sich mit ihm solidarisch erklären, aufzulösen. Bisher haben 17 Mitglieder der Fraktion, deren Namen oben mitgeteilt sind, ihr Einverständnis mit Haase ausgesprochen. Über die Frage, ob Haase weiter Vorsitzender der deutschen sozialdemokratischen Partei bleiben wird (den Fraktionsvorsitz hatte er bekanntlich niedergelegt und an seine Stelle wurde Ebert gewählt) soll später ein Beschluß herbeigeführt werden. Es gilt aber, wie wir erfahren, als ganz ausgeschlossen, daß Haase dieses Amt weiter behalten wird.

Wie verlautet, ist die mehrere Stunden dauernde Fraktionssitzung sehr stürmisch verlaufen. Dem Abgeordneten Haase wurde der auch im Reichstag erhobene Vorwurf gemacht, daß er heimtückisch gehandelt habe, nachdem er in der voraufgegangenen Fraktionssitzung vollständig geschwiegen habe. Da die „Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" sich sofort nach der Fraktionssitzung gebildet habe, wird angenommen, daß die Absicht einer Parteispaltung bei den Anhängern Haases von vornherein bestanden hat. Ob die alte große Fraktion nach der bisherigen Haltung des „Vorwärts" sich ein neues Organ schaffen wird, ist eine Frage, die, wie verlautet, demnächst erwogen werden wird.

Maurice Barrès und das Elsaß.

Kölnische Volkszeitung.

Im zweiten Teile seines Buches L'Ame Française et la Guerre, Les Saints de la France (Paris 1915) bringt Maurice Barrès merkwürdige Beobachtungen und Feststellungen zur öffentlichen Kenntnis, die als Beitrag zur sogen. elsässischen Frage von ganz besonderer Bedeutung sind. Zum Verständnis der Darlegungen von Maurice Barrès muß man sich ins Gedächtnis zurückrufen, was dieser Hauptschreier für die Revanche seit Jahren in diesem Sinne geschrieben hat. Seine Romane über Elsaß und Lothringen, namentlich Au Service de L'Allemagne und Colette Baudouche, die in Frankreich eine ungeheure Popularität erlangten, haben nicht wenig dazu beigetragen, jene kriegshetzerische Stimmung zu erzeugen, die so viel zum Ausbruch des Weltkrieges beigetragen hat. Das wüste Geschrei um die unterdrückten Brüder in Elsaß-Lothringen durchzieht alle Schriften dieses leidenschaftlichen Agitators, und das Echo, das es in Frankreich fand, bildete die Grundstimmung der letzten Jahre vor dem Weltkriege. Nun aber muß Maurice Barrès selbst eingestehen, daß diese ganze aufgeregte Agitation nur eine Mache war, die weder in Frankreich noch im Elsaß die nötigen Unterlagen besitzt. Die Feststellungen von Maurice Barrès, die mitten in der Kriegszeit erfolgen, haben einen um so höheren Wert, als man dabei voraussetzen muß, daß ihm solche Zugeständnisse gerade in der jetzigen Zeit äußerst bitter vorkommen müssen.

Zunächst ist der nationalistische Bannerträger sehr befremdet über die Behandlung der Elsässer in Frankreich. Namentlich spricht er seinen Schmerz darüber aus, daß die elsässischen Frauen und Mädchen, die „Cousinen" seiner „armen Colette Baudoche", wie er sagt, seit Kriegsbeginn in Frankreich die denkbar schlechteste Behandlung erfahren haben. Alle diese elsässischen und lothringischen Mädchen wurden in die Konzentrationslager gebracht, wo sie nach der Feststellung dieses französischen Schriftstellers das traurigste Los fanden, nur ein Lager auf Stroh und ein ekelhaftes Zusammenleben (promiscuité degoûtante) erdulden mußten. Die zahlreichen jungen Elsässerinnen und Lothringerinnen in Paris, die dort bescheidene Stellen hatten, meistens arme Dienstmädchen waren, wurden, wie Barrès mitteilt, mit wenigen Ausnahmen in die Gefangenenlager gebracht. Dazu schreibt er:

„Arme Kinder! Konnten sie voraussehen, diese Töchter von annektierten Franzosen, die in Bildern und Liedern so gefeiert wurden, denen man bei Festlichkeiten stets den ersten Rang gab, die in Reden aller Art genannt wurden, konnten sie voraussehen, daß am Tage, an dem das Zeichen zur Revanche ertönen sollte, man sie nur rufen würde, um sie in Konzentrationslager abzuführen, in denen sie noch zu dieser Stunde liegen, auf Stroh gebettet und in ekelhaftem Zusammenleben."

Barrès wandte sich an die Regierung und bat, man möge diese armen Mädchen nicht zwingen, den Winter ohne Feuer, auf Stroh und mit ungenügender Kleidung zuzubringen. „Sie haben Paris verlassen in Sommerkleidern, manche mit wenig Wäsche, denn sie glaubten nur Opfer eines augenblicklichen Opfers zu sein. Nun ist der Winter gekommen. Zu Weihnachten hat Colette Hunger, Colette friert, und dies in Frankreich!" Hier haben wir also von einem Franzosen festgestellt, wie schändlich die Zivilgefangenen in Frankreich behandelt werden, denn, wenn dieses schon an den Elsässerinnen geschieht, so kann man sich das Los der übrigen denken. Während in Deutschland noch manche Französinnen unbehelligt weilen dürfen, keinerlei Schwierigkeiten erfahren, und mit Ausnahme der täglichen Meldung auf der Polizei nicht die geringsten Belästigungen zu ertragen haben, finden in Frankreich nicht einmal die armen elsässischen und lothringischen Dienstmädchen Erbarmen. Das Los der „Cousinen" von Colette Baudoche ist bezeichnend für die französische Kultur, ist auch bezeichnend für die ganze Hohlheit der französischen Kulturfaselei und der angeblichen Liebe für Elsaß und Lothringen. Jene Neutralen, welche immer noch glauben, daß Frankreich den Kampf führt für Zivilisation und Kulturfortschritt, welche immer noch die Lüge der angeblichen deutschen Barbarei nachschwätzen, mögen

ihre Augen nur auf diesen einen Gegenstand richten, auf die Behandlung der feindlichen Zivilpersonen in Frankreich und in Deutschland, auf die dabei zutage tretenden Kulturunterschiede, und das müßte ihnen genügen. Es ist gut, daß kein geringerer als der „große" Kulturschreier Barrès selbst uns das Los der „Cousinen" seiner Colette Baudoche berichtet hat. Dieses Geständnis ist uns sehr wertvoll.

Seitdem Barrès über diese Behandlung der Elsässer Klage geführt hat, wurden verschiedene Kommissionen gegründet, die ihr Los mildern sollten, eine Reihe von Frauen und Mädchen konnten nach Deutschland zurückkehren, aber es schmachten immer noch viele Elsaß-Lothringer zur Stunde in den französischen Konzentrationslagern.

Eine weitere Enttäuschung für den großen Patrioten und den Träger des Revanche-Gedankens war die Haltung der Elsässer in den besetzten Gebieten. In seinem Buche klagt er über die kalte Haltung der Oberelsässer gegenüber den französischen Truppen. „In Dammerkirch habe ich," schreibt er, „die Herren Notablen auf ihren hohen Freitreppen stehen gesehen, sie waren in großer Unsicherheit und Verlegenheit. Würden sie wohl heruntersteigen, um die Hand des vorübergehenden Franzosen zu drücken? Keineswegs. Sie grüßten, blieben aber auf der Türschwelle stehen." Barrès bemüht sich, die Franzosen über diese Enttäuschung hinweg zu trösten; er versucht, diese Stimmung zu erklären, indem er über dem alten Untergrund französischer Gefühle ein starkes „deutsches Alluvium" annimmt. Man müsse die Elsässer wieder an Frankreich gewöhnen und könne dies nur tun durch Anerkennung ihrer Individualität und ihrer Traditionen. Aber man dürfe die Schwierigkeit nicht verkennen, welches dieses Problem biete. „Drei Gendarmen aus Narbonne würden oft genügen, um durch ihr Auftreten die neue Herrschaft in den stillen Dörfern des Sundgaus zu schädigen."

Diese bemerkenswerten Enttäuschungen von Maurice Barrès sind lehrreich nicht bloß für die französischen Nationalisten. Sie sind auch lehrreich für jene elsässischen Politiker, die vor dem Kriege ihr Heil im Nationalismus suchten und damit den Ruf des Grenzlandes an den Vogesen so schwer erschüttert haben. Die zahlreichen elsässischen Krieger, die jetzt mit Einsatz ihres Lebens an den Fronten des Westens und des Ostens für des Deutschen Reiches Dasein kämpfen, haben es im Laufe des Krieges oft schwer empfunden, daß über ihrer engeren Heimat eine Atmosphäre lastete, welche die verblendete Politik der letzten Jahre erzeugt hatte. Schon oft sprachen elsässische Krieger in heftigen Ausdrücken ihre Erbitterung aus über jene Leute, die den guten Namen des Elsasses so schwer geschädigt haben. Alle diese Leute, sagten sie, haben ihre Rolle auf immer ausgespielt. Nie können wir ihnen mehr verzeihen. Eine alte Frau von 72 Jahren, die aus dem Elsaß flüchten mußte, klagte uns: „Wir armen Elsässer! Überall geht es uns schlecht. In Frankreich haßt man uns eigentlich noch mehr als die übrigen Deutschen und in Deutschland will man uns nicht als echte Deutsche anerkennen. Jene Leute, die uns in Deutschland einen so schlechten Namen eingetragen haben, verdienen die Verachtung aller Elsässer."

Hoffentlich tragen die Enttäuschungen Maurice Barrès dazu bei, in der elsässischen Frage Klarheit zu verbreiten, Klarheit hüben und drüben, Klarheit bei den Franzosen, Klarheit bei den Elsässern und bei allen Deutschen überhaupt. Er hat uns einen Dienst erwiesen, indem er sich offen darüber ausgesprochen hat.

Vom Leben in der Heimat.

Aachen. Mit Unterstützung des preußischen Kultusministeriums hat das Deutsch-Südamerikanische Institut in Aachen die Einrichtung einer Südamerika-Bücherei übernommen, die in einem von der Stadt Aachen zur Verfügung gestellten Gebäude Aufstellung finden und zur öffentlichen Benutzung freistehen wird.

Berlin. Während sich in den Finanzen unserer Gegner mehr und mehr jener Zustand entwickelt, den man in Berlin mit dem anmutigen Worte „Dalles" zu bezeichnen pflegt, hat die letzte deutsche Kriegsanleihe, wie ihre Vorgängerinnen, allen Erwartungen entsprochen und wird nun die Erweiterung der Reichsbank in Angriff genommen. Das Zentralinstitut des deutschen Geldverkehrs sprengt nicht zum ersten Male, so schreibt die „N. G. C.", den Rahmen, in dem es anfangs eingespannt war. Und die Reichsbank selbst ist ja eine Erweiterung der ehemaligen Preußischen Bank. Mitten im regsten Geschäftsverkehr Berlins steht die Reichsbank und von den Menschen, die an ihr vorüberhasten, ahnen gewiß nur sehr wenige, daß einst der Tiergarten sich bis hierher erstreckte und die Jäger-Straße ihre Bezeichnung deshalb führt, weil früher dort, wo gegenwärtig der massige Bau der Reichsbank sich erhebt, eine kurfürstliche Jägerei stand. Das war, als der Tiergarten wirklich noch jagdbare Tiere beherbergte. So daß, wie nebenbei bemerkt sei, jener Gardekürassier-Major, der, als „Bärenführer" ausländischer Gäste des Hofes durch die Berliner Sehenswürdigkeiten, garnicht so unrecht hatte, da er ihnen den Tiergarten mit den Worten zeigte: „Voici le jardin des bestiaux!" — Denn wilde Tiere, nämlich Wildschweine, gab es ehemals wirklich dort, wo jetzt in warmer Jahreszeit Spreewälderinnen zarte Säuglinge im Kinderwagen vor sich schieben und sittsame Backfische von ihren Fräuleins spazieren geführt werden. Ob es sehr zweckmäßig war, die Reichsbank, als vollständig neuen Bau, auf dem ringsum von Häusern eingeschlossenen Raume der alten Preußischen Bank zu errichten, ist eine Frage für sich. Manches, was damals, vor 45 Jahren, von den zu Reichshauptstädtern aufgerückten Berlinern als groß und gewaltig angestaunt wurde, hat sich inzwischen als der Erweiterung bedürftig erwiesen. Aber in einer räumlichen Beziehung übertrifft die Reichsbank wohl so ziemlich alle anderen Reichsgebäude in Berlin: durch die Ausdehnung der glänzend ausgestatteten Dienstwohnung des Präsidenten. Deren ungewöhnliche Größe erklärt sich dadurch, daß der erste Reichsbank-Präsident und ihr eigentlicher Organisator, der Wirkliche Geheime Rat von Dechend, Vater von nicht weniger als vierzehn Kindern, sieben Söhnen und sieben Töchtern, war. „Sie wohnen besser als ich!" sprach Kaiser Friedrich, damals noch Kronprinz, als Herr von Dechend ihn zum ersten Male in seinem neuen Heime bei sich sah. Hermann v. Dechends Witwe, eine Schwester des verstorbenen Wirklichen Geheimen Legationsrates von Wilke, starb erst vor etwa zwei Jahren, älter als neunzig. Auf Herrn von Dechend folgte dann Koch und auf Koch Havenstein, jeder seines Vorgängers würdiger Nachfolger. Der Geldvorräte wegen, die sie bewahrt, gilt auch der geringste Brand in der Reichsbank als „Großfeuer" und auf dem Schreibtisch des Präsidenten ist ein Klingelknopf, durch den die Feuerwehr innerhalb weniger Minuten herbeigeholt werden kann. Eines Tages hatte der Präsident von Dechend eine Aktenmappe versehentlich auf den Knopf gelegt. Er war nicht wenig verwundert, als er plötzlich vom Fenster aus die Wagen der wackeren Wehr vors Haus jagen, die Menschen herbeiströmen sah und ein Feuerwehroffizier in sein Zimmer mit der

Frage stürmte: „Wo brennt es in der Reichsbank, Exzellenz?" . . . v. W.

Trier. Aus Trier wird uns geschrieben: Die Dorfleute an der Mosel haben vielfach die hübsche Sitte eingeführt, daß jeder aus dem Felde heimkehrende Krieger, gleichviel, ob er zur Nachbar- oder Bekanntschaft gehört, mit dem Besten bewirtet wird, was Keller und Vorratsräume bergen. Auch der Ärmste hat noch etwas an einen Krieger zu geben, und es ist Ehrensache, daß der Erschienene mit aller Sorgfalt behandelt wird. Jahrelange Feindschaften werden auf diese Weise oftmals ausgelöscht, denn einem Feldgrauen muß vieles zugute gehalten werden. Von dem gebefreudigen Brauch schloß sich ein alleinstehender begüterter Moselbauer aus. Das erboste die Dörfler schon lange, und sie sannen auf Rache. Eines Tages hing über dem Tor seines Hauses ein Pappzettel, auf dem stand zu lesen: „Tretet nur ein, Ihr wackeren Kämpfer, was Keller und Küche Gutes enthalten, will ich mit Euch teilen." Das ließen sich die Feldgrauen nicht zweimal sagen, sie pochten an die Tür des Reichen, der über den unwillkommenen Besuch ein süß-saures Gesicht zog. Schließlich schaffte er Apfelwein und eine Kruste trockenes Brot herbei. Da lachten ihn die Vaterlandsverteidiger aus: „Ei, wozu ladet Ihr uns ein, wenn Ihr nichts Besseres aus Keller und Küche holen wollt!" Da traten herein mit beladenen Schüsseln und vollen Weinflaschen ein paar Dorfschöne. Mit Hurra wurden die vielen eßbaren Gaben begrüßt und verspeist. Der geizige Bauer half wacker dabei, er verschlang die fette Wurst, den saftigen Schinken und trank vom guten alten Wein, ohne zu ahnen, daß es seine eigenen Vorräte waren, die die schlauen Mädchen aus dem Versteck hervorgeholt hatten. Als er hinter den Schlich kam, war es zu spät. Aber im Dorf herrschte große Schadenfreude über den Reinfall des Geizkragens. R. K. N.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen,** Postfach 248.

Flemmings Kriegskarte Nr. 28. Ägypten u. Suezkanal 1 : 6 000 000 m. Übersichten d. mohammedan. Orients. Red. (Umschlag: Hrsg.) v. Prof. Dr. J. I. Kettler. 61×81 cm. Farbendr. o. J. 1 M.

Kürschners Jahrbuch 1916. Kalender, Welt- und Zeitspiegel m. Verdeutschungsbuch. Begr. 1898 v. Joseph Kürschner. 19. Jg. Hrsg. v. Herm. Hillger. Mit Hunderten v. Abb. (XVI S. u. 782 Sp.) 8⁰. 1,20 M.; geb. 1,80 M.

Neberts Kriegs-Frontenkarte von allen Kriegsschauplätzen. Nr. 5. Kriegsfront am 3. I. (1 farbige Kartentafel.) 58,5×44 cm. Farbendr. Nebst: Erläuternder Kriegsbericht. Von Maj. a. D. E. Moraht. (4 S.) Gr. 8⁰. 0,50 M.

Das Ende des Dreibundes. Nach diplom. Aktenstücken und Quellen. Von Dr. Wilh. N. Doerkes-Boppard. (V, 142 S.) Gr. 8⁰. 3,50 M.; geb. 4,50 M.

Taschenbuch f. Monteure elektr. Beleuchtungsanlagen. Von Frhr. S. v. Gaisberg. Unter Mitw. v. Gottlob Lux u. Dr. C. Michalke bearb. u. hrsg. 50. Aufl., umgearb. u. erweit. Mit 212 Abb. (XVIII, 298 S.) Kl. 8⁰. Lwbd. 3 M.

Die Ukraine. Beiträge zur Geschichte, Kultur u. Volkswirtschaft. Von Otto Keßler. Mit 1 Übersichtskarte d. Ukraine. (63 S.) Gr. 8⁰. 1,20 M.

Deutsche Zukunft. — Belgien. Aus den nachgelassenen Schriften. Von Karl Lamprecht. (V, 58 S.) 8⁰. 1 M.

Senfs Gebr., Illustr. Postwertzeichen-Katalog: Illustr. Hauptnachtrag zum Senf-Katalog 1915. Enth. alle seit Mitte Juli 1914 bekannt gewordenen Neuerscheing. v. Postmarken. Ferner einige hundert Preisändergn. Mit rund 200 verkleinerten Abb. u. Aufdrucktypendarstellgn. (96 Bl. u. S.) 20×10 cm. 1 M.

Der Balkan. Seine Länder u. Völker in Geschichte, Kultur, Politik, Volkswirtschaft u. Weltverkehr. Von Dr. Albr. Wirth. Mit 79 Abb. (auf Taf.) u. 1 (farb.) Karte. 2. u. 3., unveränd. Aufl. (VI, 391 S.) Gr. 8⁰. 10 M.; Lwbd. 8 M.

Das Konservieren d. Nahrungs- u. Genußmittel. Fabrikation v. Fleisch-, Fisch-, Gemüse-, Obst- usw. Konserven. Von Louis Edgar Andés. Prakt. Handbuch f. Konservefabriken, Landwirte, Gutsverwaltgn., Eßwarenhändler, Haushaltgn. usw. Mit 62 Abbild. 2., gänzlich umgearb. Aufl. (XVI, 479 S.) 6 M.; geb. 6,80 M.

Im besetzten Polen. Stimmgn. u. Eindrücke. Von Dr. Rich. Bahr. (64 S.) 8⁰. 0,80 M.

Das Automobil. Eine Einführg. in d. Bau d. heut. Personen-Kraftwagens. Von Karl Blau, Obering. d. Automobillenker-Prüfgs.-Komm. 3., überarb. Aufl. 11.—16. Taus. Mit 98 Abb. u. e. Titelbild. (VI, 105 S.) 1,25 M.

Allah il Allah. Mit d. Siegesfahnen an d. Dardanellen u. auf Gallipoli. Von Kriegsberichterstatter E. Beeck-Schlombach. Mit Bildern v. Werner Godow. (112 S.) Kl. 8⁰. 1 M.; geb. 2 M.

Die Arbeitsleistgn. d. Menschen. Einführg. in d. Arbeitsphysiologie. Von Prof. Dr. H. Boruttau. Mit 14 Fig. im Text. (IV, 88 S.) 1, 25 M.

Die Reichsgründung. Von Erich Brandenburg. 2 Bde. (XIV, 444 u. VII, 452 S.) Gr. 8⁰. Lmbd. 14 M.

Die Bodenreform. Grundsätzliches u. Geschichtliches z. Erkenntnis u. Überwindg. d. sozialen Not. Von Adolf Damaschke. 11., durchges. Aufl. 36.—40. Taus. (XVI, 500 S.) 8⁰. 3,25 M.; Lwbd. 4 M.

Im Auto durch Feindesland. Sechs Monate im Autopark d. Obersten Heeresleitung. Von Paul Grabein. (254 S.) 1 M.

Humoristisches.

Die Karriere einschlagen. Es war im Norden Frankreichs, als eines Tages der Kompagnieführer in die von einem Zuge bewohnte Felsenhöhle eintrat mit der Frage: „Wer will von den jungen Leuten die Zahlmeisterkarriere einschlagen, der komme sofort zu mir." Ein Rekrut des letzten Ersatzes, seines Zeichens ein Ochsenknecht aus Südhannover, läuft mit seiner Beilpicke bewaffnet zum Oberleutnant und meldet sich zu diesem Dienste. Der Oberleutnant fragt: „Was sind Sie denn?" — „Ochsenknecht!" — „Und was wollen Sie mit der Beilpicke?"— „Die Karriere einschlagen."

(„Liller Kriegszeitung.")

Feldgrauer Humor. Cadorna: Merkwürdig, das einzige Wetter, das in den deutschen Tagesberichten je erwähnt wird, ist ein gelungener Sturm. — „Wie töricht, daß dies Deutschland immer noch kämpft und siegt!" rief ein russischer Heerführer ärgerlich aus. „Dabei höre ich, man sieht schon viele schwarze Kleider in den Straßen. Hätten die Deutschen uns ins Land gelassen, so würde alles im Gegenteil so bunt wie möglich gegangen sein. — Ein Dichterwort. „Ich geb' den ganzen Vogelsang Für einer Möwe Schrei." Moritz Graf Strachwitz. — Müller: Det lobe ick, det keene Hüte mehr nach Deutschland injeführt werden dürfen! Schultze: Woso lobste det? Müller: Na, wir werden uns doch von die andern nischt uff'n Kopp jeben lassen! („Kladderadatsch.")

Dem „Echo" eingesandte Bilder aus dem Vereinsleben gehen mit Abdruck in unser Verlagsrecht über. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keinerlei Haftbarkeit. Rückporto ist in jedem Falle beizuschließen.

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich I. V.: **Berthold Feistel in Berlin.**

Literarische Neuigkeiten

Das Ausland und Wir! Dokumente der Freundschaft und des Verständnisses. Gesammelt von Hanns Flörke. München, bei Georg Müller. Der Herausgeber des Buches hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, während des gegen uns geführten ungeheuerlichen Lügenfeldzuges der Feinde die Zeugnisse unerschrockener Wahrheitsfreunde im neutralen Auslande zu sammeln. Diese eindrucksvollen Bekenntnisse zu deutschem Geiste, deutscher Kultur werden vor allem im Auslande beitragen, für die Zukunft deutschem Wesen Gerechtigkeit und Verständnis zu erwirken, und die niedrige Kampfesweise der Feinde, die mit Geschick auf die Unwissenheit der Massen spekulierten, zu bekämpfen. Aus diesem Grunde kann das Buch vor allem den für die Aufklärung ihres Vaterlandes arbeitenden Auslandsdeutschen als scharfe Waffe empfohlen werden.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere Abonnenten in Uebersee bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär Gustav Steidel, Berlin SW. 19 Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **ECHO-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate **12 Mark** und für 12 Monate **24 Mark.**

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG * KATALOG * GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von **Briefumschlägen,** Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

TH. HILZ Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer. **Crystallglas-Raffinerie** Spiegelau im bayer. Wald Niederbayern. Fabrikate in Crystall- u. Ueberfanggläsern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher **Einlegesohlenfabrik** Kirchheim-Teck (Württ.) Aufnäh- und Einlegesohlen. Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die e ektr. u. Automobil-Industrie Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

A. W. Andernach Beuel am Rhein

Isoliermittel gegen Baufeuchtigkeit

Trockene Räume durch die echten Kosmostafeln
Dichter Zementputz durch Zusatz von Awa-Patent-Mörtelzusatz
Schutz gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit durch Andernachs schmiegsame Asphalt-Isolierplatten.

Materialien für Dichte Dächer

Flache begehbare Dächer aus Andernachs echtem Holzzement und Asphaltpappe
Leichte, steile und flache Dächer aus echt. Strapazoid, nur seltene Unterhaltungsanstriche.
Leichte, besonders billige Dächer aus Andernachs Asphalt-Steinpappen, hervorragenden Dachpappen.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS **Holzhaus- und Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Brillen, Ferngläser sowie alle opt. Artik. in prima Ware. Jllustr. Kat. franco. Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow. Firmagründ. 1871.

Bücher. Bibliotheca Romanica gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Draht-Verarbeitung

Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen. Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.

Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung Wagner & Ficker u. Otto Schmid Reutlingen 12 (Deutschland).

Knet- u. Misch-Maschinen Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Leder-Imitation für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen Export nach allen Weltteilen. Maschinenfabrik BADENIA, Weinheim i. B.

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 34.

Ein Einheimischer aus Columbia schreibt uns u. a.:

Dreißig Kilometer von der Hauptstadt entfernt liegen meine Kaffeeplantagen von . . . . ., wo ich ständig wohne. Über meinem Schreibtisch häufen sich die Nummern des „Echo"; sie sind meine Freunde, und ich erwarte das Blatt sehnsüchtig jede Woche, als Erinnerung an das liebe, schöne Deutschland. Alle Zweige des menschlichen Wissens sind im „Echo" glänzend vertreten.

Bucaramanga. R. C.

Werke von Marie v. Ebner-Eschenbach

in Leinen-Einbänden

Agave. 2. Auflage. Oktav. 6 Mk.
Aus Spätherbsttagen. Erzählungen. 2 Bände. 2. Auflage. Oktav. In 2 Bände gebunden 10 Mk.
Bertram Vogelweid. Erzählung. 3. Auflage. Oktav. 5 Mk.
Dorf- und Schloßgeschichten. 12. Auflage. Oktav. 5 Mk.
Neue Dorf- und Schloßgeschichten. 5. Auflage. Oktav. 5 Mk.
Drei Novellen. 4. Auflage. Oktav. 4 Mk.
Das Gemeindekind. Erzählung. 16. Auflage. 4 Mk.
Glaubenslos? Erzählung. 4. Auflage. Oktav. 4 Mk.
Aphorismen. 7. Auflage. Oktav. Doppelfarbiger Druck auf Büttenpapier. 6,50 Mk.
Zwei Komtessen. 10. Auflage. Oktav. 5,50 Mk.
Ein kleiner Roman. 4. Auflage. Oktav. 4 Mk.
Neue Erzählungen. 4. Auflage. Oktav. 5 Mk.
Lotti, die Uhrmacherin. Erzählung. 11. Auflage. Oktav. 5 Mk.
Altweibersommer. 2. Auflage. Oktav. 4 Mk.
Genrebilder. Erzählungen. 4. Auflage. Oktav. 6 Mk.
Ein Buch, das gern ein Volksbuch werden möchte. Aus den Schriften. 6.—10. Taus. Oktav. 2 Mk.
Parabeln, Märchen und Gedichte. 2. Auflage. Oktav. Doppelfarbiger Druck auf Büttenpapier. 5 Mk.
Unsühnbar. Erzählung. 10. Auflage. Oktav. 6 Mk.
Die Unverstandene auf dem Dorfe. Erzählung. 5. Auflage. Oktav. 5 Mk.
Miterlebtes. Erzählungen. 4. Auflage. Oktav. 5 Mk.
Das Schädliche. Die Totenwacht. 2. Auflage. Oktav. 4 Mk.
Rittmeister Brand. Erzählung. 4. Auflage. Oktav. 4 Mk.
Alte Schule. Erzählungen. 2. Auflage. Oktav. 4 Mk.
Die arme Kleine. Erzählung. Mit 3 Farbendruckbildern und 22 Textillustrationen von F. Haß. Oktav. 8 Mk.
Die unbesiegbare Macht. 2 Erzählungen. 3. Auflage. Oktav. 6 Mk.
Meine Kinderjahre. Biographische Skizzen. 2. Auflage. Mit 2 Bildnissen in Fünffarbendruck. Oktav. 6 Mk.
Ein Buch für die Jugend. Aus meinen Schriften. Quart. 5. Auflage. In Original-Leinenband 1 Mk.
Stille Welt. Erzählungen. 4 Mk.

Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel), Berlin W. 35, Lützowstr. 7.

Abonnements-Bestellungen auf „Das Echo"

nehmen nachstehende Firmen entgegen.

Abonnementspreis für direkte Zusendung nach allen Staaten Europas und den übrigen Weltteilen vierteljährlich 6 Mark, für das ganze Jahr 24 Mark.

Amsterdam: J. H. de Bussy; A. Dupont.
Antwerpen: Librairie Forst, Société Anonyme.
Asuncion: Maximo Jentsch.
Athen: Eleftheroudakis & Barth, Hof- u. Univ.-Buchh.
Barcelona: J. Sturzenegger, Trafalg. 19; Libreria nacional y extranjera. Rambla de Cataluna 72; Pablo Schneider, Libreria universal 54, Rambla de Cataluna.
Basel: Basler Missionsbuchhandlung, Missionsstr. 21.
Bern: A. Francke, vormals Schmid & Francke.
Blumenau (Brasilien): Eugen Currlin Buchhandlung; G. Artur Köhler.
Buenos Aires: Gmo. van Woerden & Cia.; Gustav Krause, Calle Esmeralda 653; Jacobo Peuser. Calle San Martin esq. Cangallo, Leo Mirau, Boulevard Callao 441/45; Carlos Balzer, San Martin 570; Beutelspacher & Cia, Casilla de Correo 415.
Callao (Peru): Colville & Cia.
Cleveland (Ohio): C. Hauser.
Concepcion (Chile): Grimm & Kern, Casilla 987; F. Rettig.
Cruz Alta (Staat Rio Grande do Sul), Brasilien: Wilhelm Rotermund.
Curityba (Parana), Brasilien: Carlos Quentel.
Dallas (Texas): G. H. Pape, 631 Wilson Bldg.
Esperanza de Sa. Fé (Argentinien): Carlos R. Müller.
Guatemala: P. J. Guirola & Co., Apartado 27.
Haag: Gebrüder Belinfante.
Hamburger Berg (Bras.): Ad. Schmidt.
Hawai-Inseln: Koloa (Kauai), Paul Busch.
Jéremie (Haïti): Dr. Köhn.
Ijuhy (Brasilien): Dr. Roberto Löw.
Joinville: C. W. Boehm; Hugo Quidde.
Iquique (Chile): Edw. E. Muecke.
Konstantinopel: S. H. Weiss, Grande rue de Péra 481.
Kristiania: Commermeyer's Boghandel, Carl Johansgade 41—43.
La Plata: Jacobo Peuser, Boulevard Independencia esq. 53.
La Union (Chile): Ricardo Siegle & Co.
Lima: Colville y Cia.
Los Angeles (California): J. Brückner.
Lugano: A. Arnold, Buchhandlung.
Madrid: Libreria nacional y extranjera, Alcala 43 y Caballero de Gracia 60; Adrian Romo, 5 Calle de Alcalá.
Managua (Nicaragua, Centr.-Amer.): Carlos Heuberger.
Medan (Sumatra): J. Hallermann.
Mexiko: Müller Hnos., Libreria Internacional, Avenida S. Francisco Nr. 28.
Milwaukee (Wis.): Richter Brothers; Thielecke & Biersach.
Montevideo: Pablo Müller, Calle 25 de Mayo 451.
New York: The International News Company; E. Steiger & Co.; B. Westermann & Co.
Osorno (Chile): Ricardo Wiederhold, Casilla Nr. 2; Juan Günther.
Padang (Sumat. Westk.): Karl Bäumer.
Pelotas: Casa Filial de Krahe & Co.; „Deutsche Wacht", Buchdruckerei und Zeitungsverlag.
Pernambuco: Schenker & Rodrigues, Caixa 175; 59 Rua Barão da Victoria, 2° andar-entrada 28 Rua da Flores.
Pola: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler).
Ponta Grossa (Brasilien): Guilherme Naumann.
Porto Alegre: Krahe & Co.: Hugo Freyler; Augusto Gräther; Cäsar Reinhardt; Ludolfo Voigt.
Puerto Montt (Chile): Juan Fryderup.
Punta Arenas (Chile): W. Seliger.
Rio Grande do Sul: R. Strauch, Livraria Rio Grandense.
Rio de Janeiro: Richard Matthes Wwe., Rua da Alfandega 214, sobrado; Caixa 1242; Gomes Pereira, Rua do Ouvidor 91; Adolpho Uhle, Caixa 1356.
Rotterdam: W. J. van Hengel.
Rosario de Santa Fé: Jacobo Peuser, Calle San Martin 820/24.
San Francisco (Calif.): John Huschler, No. 3066 25th. Street; R. Rieger, 1097 Market Street u. 17—3nd Street; Gustav Schenk, 2007A Fillmore Street.
San José de Costa Rica: Libreria Lehmann.
Santa Cruz (Rio Grande do Sul), Brasilien: Lamberts & Riedl.
Santa Fé (Argentina): Maximo Vogel, Calle San Geronimo 405.
Santiago (Chile): Adolfo Conrads, Antigua casa Carlos Brandt, Casilla Nr. 567, J. Ivens, Casilla 205.
Sao Leopoldo (Bras.): W. Rotermund.
Sao Paulo: Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102; Rothschild & Co., Caixa G.
St. Gallen: Scheitlin & Co., Thunstr. 8.
Seattle (Wash. U. S. America): G. Rheinländer, 1835-1st. Avenue.
Shanghai: Max Noeßler & Co., 38 Nanking Road.
Stockholm: Chelius & Co., Kommanditbolaget; Aktiebolaget Nordiska Bokhandeln; Aktiebolaget Sandbergs Bokhandel.
Tegucigalpa (Honduras): Alfonso Drexler.
Temuco (Chile): Carlos Mulack, Casilla 440.
Tientsin (China): Aug. Michels.
Triest: F. H. Schimpff.
Tucuman (Argentina): Federico Monnard.
Valdivia: P. Springmüller & hijos. Carlos Mulack, Casilla 534.
Valparaiso: Carlos F. Niemeyer, Grimm & Kern, Casilla 104; R. Weinreich Kirsinger.
Villarica (Paraguay): Wilh. Eisenlohr.
Wien: Wilh. Frick, k. k. Hofbuchhandlung, Wien I, Graben 27.
Zürich: Rascher & Co. (Meyer & Zeller Nachf.)

In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und der Schweiz kann „Das Echo" von den Postanstalten der betreffenden Länder mit geringem Aufschlag bezogen werden. Ferner kann „Das Echo" nach Chile, den dänischen Antillen, Portugal und Uruguay durch Postabonnement bezogen werden. Bezieher in diesen Ländern belieben ihre Abonnementsanträge auf Lieferung unter Kreuzband an das Kaiserliche Postamt in Cöln (Rhein) zu richten.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen und ist nicht an den Quartalsbeginn gebunden.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1753 [14] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 6. April 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang



Gummi-, imprägnierte Mäntel, Stoff-Ulster, Loden, Oelzeug u. Lederkleidung

L. A. Jacobson

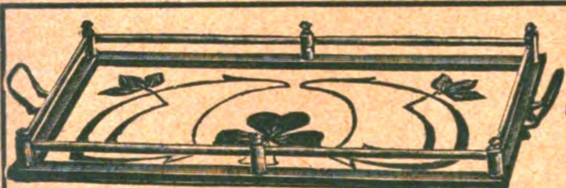
Telephon: Gruppe 6, 5091 u. 5099.

Hamburg, Kaiser-Galerie ✱ Filiale: Berlin C, Wallstraße 17/18

Chemische Fabrik „Flora“ A.-G.,

Dübendorf-Zürich (Schweiz).

Künstliche Riechstoffe für Parfümerie- u. Toiletteseifenfabriken. — Chemische Produkte. —



Serviertabletts mit **Nickelrahmen, Nickelgalerie** und Glaseinlagen mit **Handmalerei.**

Kessler & Herold, Döbeln, Sachsen, Specialfabrik metallbekleideter Holzkehlleisten.



JULIUS PINTSCH A.-G.
BERLIN O. 27
GLÜHLAMPENFABRIK

Baunach Glassner & Co.
Korkenfabrik
San Feliu de Guixols
España Cataluña

Oel- u. Fett-Industrie

Praktische Bücher über diese und ähnliche Fabrikationszweige, wie **Asphalt und Teer, Gummi und Kautschuk, Harz, Lack und Firnis, Seifen, Brenn- und Beleuchtungsstoffe** usw. bezieht man schnell und vorteilhaft durch die Polytechnische Buchhandlung **A. Seydel in Berlin SW. 11,** Königgrätzer-Straße Nr. 31.

Neues Spezialverzeichnis **Oel- u. Fett-Literatur** kostenfrei.



D. R. Patent und Wortschutz

Spezifisches Heilserum gegen

Heufieber

Flüssig, als Pulver und jetzt auch in Salbenform.

Zu beziehen durch die Apotheken.

Anwendung äusserlich!

Krefft-Herde

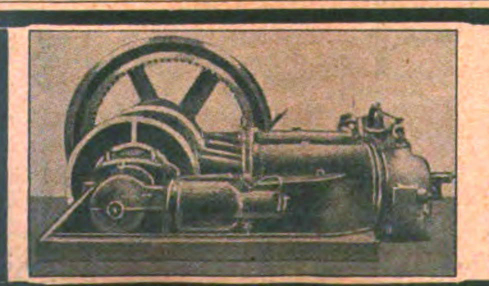


in für den Export besonderer Bauart

Gewichtsverminderung ohne Einschränkung der Stabilität.

W. Krefft Act.-Ges. Gevelsberg i. W.

Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste



DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren

Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.

. . . . . Höchste Auszeichnungen! . . . . . .

Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Handelsbeteiligung und Kapitalmacht in Südamerika.*)

Von Prof. Ing. Otto Kasdorf (z. Zt. an der Universität Montevideo).

Wenn wir die für Süd- und Mittelamerika getrennt bestimmte Sachlage zu einem Gesamtbild über die Entwicklungsrichtung des Außenhandels der zwanzig süd- und mittelamerikanischen Staaten ausbauen, erkennen wir bezüglich der Einfuhr ein stetiges Wachsen der Anteile Deutschlands und Nordamerikas und ein ebenso stetiges Zurückgehen der Anteile Englands und Frankreichs. Deutschlands Einfuhranteil von 15 Proz. im Jahre 1909 ist auf 16,5 Proz. im Jahre 1913 gestiegen; ebenso hob sich der nordamerikanische Anteil in der gleichen Zeit von 23,1 Proz. auf 24,6 Proz. Dagegen fiel der englische Einfuhranteil von 26,9 Proz. 1909 auf 24,3 Proz. 1913, und der französische von 8,9 Proz. auf 8,3 Proz.

Von der Ausfuhr Süd- und Mittelamerikas nahm Deutschland 1909 11,7 Proz. auf, 1913 dagegen 12,2 Proz. Der englische Anteil an der Ausfuhr dieser Länder stieg von 17,7 Proz. auf 20,8 Proz., während der nordamerikanische von 32,7 Proz. auf 31 Proz. und der französische von 8,6 Proz. auf 8,3 Proz. fielen. —

Mit diesen skizzenhaften Berechnungen dürfte klar genug gekennzeichnet sein, daß die deutsche Handelsbeteiligung in Süd- und Mittelamerika sich in einer sehr günstigen Lage befindet, und daß der deutsche Handel zu einer ernsten „Gefahr" für den nordamerikanischen, englischen und französischen Handel geworden ist. Darin drückt sich die „deutsche Gefahr" aus, von der wir schon gesprochen haben, welche die Engländer und Nordamerikaner den Südamerikanern einreden wollen. Die deutsche Gefahr in Südamerika droht als wirtschaftliche Macht den Engländern und Nordamerikanern in ihren Trust- und Monopolbestrebungen und entpuppt sich als ein Segen für die Südamerikaner, die, solange der deutsche Handel so stetig fortschreitet wie bisher, nicht gezwungen sind, sich dem englischen oder nordamerikanischen Kapital auf Gnade und Ungnade zu verschreiben, sondern infolge der freien Konkurrenz die konkurrierenden „Firmen" gegeneinander ausspielen können. Der englische Wirtschaftskrieg gegen den deutschen Handel ist zugleich ein Kampf gegen die wirtschaftliche Handlungs- und Handelsfreiheit der süd- und mittelamerikanischen Staaten.

In einer englischen Zeitung war kürzlich zu lesen: England hat jahrelang die Vorherrschaft im südamerikanischen Handel gehabt und ihn geradezu monopolisiert, da es zur rechten Zeit auf dem Plane erschien, als die Reichtümer dieser Länder kaum bekannt waren. Die Alleinherrschaft hat England aber zu sehr in Sicherheit gewiegt und in ihm den falschen Glauben erweckt, daß es dem Absatzgebiet seinen Willen aufzwingen könne, statt sich nach seinen Eigentümlichkeiten zu richten. So ist es gekommen, sagt die Zeitung, daß die jungen Handelsvölker, Deutschland und Nordamerika, bei ihrem gewandten Auftreten bedeutende Erfolge erzielen und dem führenden England bedenklich nahekommen konnten. Deutschland hat sich in allen Handelszweigen Englands festgesetzt, mit Ausnahme der Woll- und Baumwollindustrie, und sein Anteil an der Einfuhr chemischer Produkte, elektrischer Maschinen und Apparate aller Art hat den englischen sogar überflügeln können. — „Hätte das englische Großkapital nicht unentwegt und mit unerschöpflichen Mitteln hinter dem englischen Handel gestanden, beherrschte England nicht so gut wie ausschließlich die Eisenbahnen und den Löwenanteil des Bankverkehrs, so würde der englische Handel an seine gewandten und unermüdlichen Widersacher noch weit mehr Boden verloren haben."

Dieser letzte Satz, den das „South American Journal" schrieb, drückte unumwunden aus, worin einzig und allein die Macht des englischen Handels in Südamerika begründet liegt: in den ungeheuren englischen Kapitalsanlagen in diesen Staaten. — Es wird damit ein wichtiger Punkt berührt, der bei der Beurteilung des Kampfes um den südamerikanischen Markt nicht übersehen werden darf. England hat mehr als jeder andere europäische Staat seine Kapitalien in Südamerika angelegt und sich keineswegs, wie andere Staaten, durch „blin-

*) Aus dem Werke von Prof. Kasdorf: Der Wirtschaftskampf um Südamerika. Preis 2 M. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Berlin. Das Werk des in Montevideo als Hochschullehrer wirkenden deutschen Gelehrten beleuchtet in ausgezeichneter, klarer und knapper Darstellung die für Deutschlands wirtschaftliche Zukunft so überaus bedeutsamen Fragen des Wettbewerbs der Ausfuhrstaaten um die südamerikanischen Absatzgebiete und zeichnet insbesondere darin Deutschlands Rolle und künftige Aufgaben. Der Überblick ist besonders wertvoll für die Industriellenkreise, die an dem nach Kriegsende voraussichtlich entbrennenden Konkurrenzkampfe in Südamerika am nächsten interessiert sind. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnehmen wir der Abhandlung einen Abschnitt, der sich in erster Linie mit den Notwendigkeiten für den deutschen Handel und die Finanz befaßt.

den" Lärm über die „unsicheren" Verhältnisse in den südamerikanischen Republiken von Kapitalbeteiligungen abhalten lassen.

Man kann im Gegenteil die Behauptung wagen, daß solche abschreckenden Gerüchte in der Regel immer von England aus gerade dann in die Welt hinausgekabelt wurden, wenn es sich darum handelte außerenglisches Kapital fernzuhalten, um desto sicherer und günstiger das Feld für sich auszunützen. — Wenn wir von den in London aufgelegten kleineren Anleihen und Kapitalien, die in kleineren Unternehmungen stecken, absehen, ergibt sich für die einzelnen Staaten folgender Stand in Lstrl.*) der in ihnen angelegten englischen Kapitalien (zusammengestellt nach den Mitteilungen des „The Economist"). Es sind angelegt in:

Argentinien	315 919 800	Lstrl.
Brasilien	162 119 000	„
Uruguay	42 346 300	„
Chile	40 672 000	„
Peru	29 123 500	„
Bolivien	10 129 400	„
Columbien	8 160 700	„
Venezuela	7 657 800	„
Ecuador	3 071 100	„
Paraguay	2 996 900	„
Gesamtsumme	622 196 500	Lstrl.

Diese Riesenkapitalien sind nahezu zur Hälfte, ungefähr 260 Millionen Lstrl., in Eisenbahnen angelegt. 10 Millionen Lstrl. stecken in Handels- und Industriegesellschaften, 16 Millionen Lstrl. werden als Kapitalien „verschiedener Gesellschaften" genannt, für Finanzgesellschaften werden 32 Millionen, für Banken 12 Millionen Lstrl. angegeben. In Telegraphen- und Telephonanlagen sind über 4 Millionen, in elektrischen Anlagen 3 Millionen, in Kanalisationsanlagen auch nahezu 3 Millionen, in Gasanlagen 6 Millionen und Straßenbahnen 35 Millionen Lstrl. festgelegt.

Die Bedeutung dieser englischen Kapitalmacht wird noch wesentlich klarer, wenn wir die in London für die südamerikanischen Staaten aufgelegten Anleihen getrennt in Rechnung stellen. Hierauf im einzelnen einzugehen, würde zu weit führen. Um die Wichtigkeit auch dieses Faktors zu beleuchten, seien hier wenigstens die in den letzten Jahren in London aufgenommenen südamerikanischen Anleihen genannt:

Werte in 1000 Lstrl.

Im Jahre	Argentinien	Brasilien	Übriges Südamerika
1908	15 013	12 992	5 525
1909	21 738	9 219	6 714
1910	22 865	11 814	7 827
1911	16 677	19 211	10 685
1912	20 110	14 353	2 352
1913	11 990	15 093	3 224
Gesamtsumme	108 393	82 682	36 327

Diese Anleihesummen sind vor allem dem Ausbau der Eisenbahnnetze Südamerikas zugewendet worden; sie dienten auf diese Weise zur Erschließung frischer Getreidebauzonen vor allem in Argentinien.

Die Londoner Börse notierte am 31. Dezember 1913 die in Lateinamerika angelegten englischen Kapitalien mit fast 20 Milliarden Mark. Für Regierungsanleihen werden über 6, für Eisenbahnen nahezu 9 Milliarden M. angegeben. Diese Zahlen betreffen nur die an der Londoner Börse notierten Werte. Die bedeutend höhere Gesamtsumme aller englischen Kapitalsanlagen ergibt sich erst unter Berücksichtigung der vorher angegebenen Zahlen und der überhaupt nicht genau in Rechnung zu stellenden Kapitalsanlagen in kleineren Industrie-, Handels- und Landwirtschaftsunternehmungen.

Gegenüber diesen großen englischen Kapitalsanlagen verschwindet das von deutscher Seite in Südamerika angelegte Kapital, und es zeigt sich, daß England, obgleich sein Handelsanteil in Südamerika sinkt — wie wir gesehen haben —, viel fester im südamerikanischen Markt wurzelt, als Deutschland trotz seines stetig wachsenden Handelsanteils.

Diese Tatsache erfordert unsere ernste Beachtung. Denn zieht die deutsche Volkswirtschaft aus ihr nicht die richtige Lehre, so wird der deutsche Handel trotz seiner von keinem anderen Staate erreichten Erfolge sich nicht dauernd auf der Höhe in Südamerika halten können.

Es ist in Betracht zu ziehen, daß neben den Engländern auch die Nordamerikaner und Franzosen mehr als die Deutschen sich kapitalistisch in Südamerika festlegen und dadurch eine sichere Stütze für ihren Handel bieten, so daß selbst in schlechten Geschäftsjahren, in denen der reine Handel weniger günstig abschneidet, die Einkünfte aus Südamerika nicht aufhören oder übermäßig sinken, sondern in Form von Dividenden der Eisenbahn-, Straßenbahn-, Industrie- oder Kolonisationsunternehmungen das südamerikanische Gold nach England, Nordamerika und Frankreich gelangen lassen.

England ist der Bankier Südamerikas, es finanziert alle neuen Industrie- und Verkehrsunternehmungen und sichert sich dadurch nicht nur eine gute Verzinsung seiner Kapitalien, sondern verschafft vor allem seiner Industrie Beschäftigung und seinem Handel sicheren Absatz. Die Einkünfte Englands aus dem Südamerikamarkt sind infolgedessen von den Handelskrisen dieser Länder nicht allzu abhängig. Wenn einmal der Handel nicht verdient, so verdient dafür die Bank und der englische Aktionär. Der Goldstrom aus Südamerika nach England versiegt nicht.

Diese Art Rückversicherung zwischen Handelsmacht und Kapitalsmacht fehlt uns. Darin liegt die Schwäche unserer wirtschaftlichen Beziehungen zu Südamerika. Und meines Erachtens ist der deutsche Handel trotz aller schönen Handelsbilanzen solange kein fester, andauernder und unüberwindlicher Konkurrent für England und Nordamerika, solange die deutsche Volkswirtschaft sich nicht durch die gleiche Rückversicherung das Fundament sichert, auf dem unser Handel ruht.

Die Wichtigkeit des südamerikanischen Absatzgebietes für Deutschland wird in einer in den „Mitteilungen" des Deutsch-Argentinischen Zentralverbandes erschienenen Schrift „Argentinien 1915" von Dr. Kurt Martin übersichtlich dargelegt. Nach der deutschen Außenhandelsstatistik des letzten Friedensjahres bezog Süd- und Mittelamerika nächst den Vereinigten Staaten die größten Mengen unserer Industrieerzeugnisse. Zieht man in Betracht, daß von der deutschen Ausfuhr nach Großbritannien (Wert 1913: 1438 Millionen Mark) ein bedeutend größerer Teil nach Südamerika als nach Nordamerika weitergegangen ist, so stellt sich Südamerika als das aufnahmefähigste Gebiet für unsere Ausfuhr dar. Unter den überseeischen Ländern ist nächst den Vereinigten Staaten Argentinien unser bedeutendster Abnehmer, und als Versorger Deutschlands mit Rohstoffen wird es nur von den Vereinigten Staaten und Britisch-Indien übertroffen. Als Absatzgebiet für unsere Industrie hat diese eine südamerikanische Re-

*) 1 Lstrl. = Pfund Sterling = 20,43 M.

publik eine größere Bedeutung, als der ganze afrikanische Erdteil oder China und Japan zusammengenommen. Dabei fällt Deutschland nicht einmal ein überragender Teil der Einfuhr in Südamerika zu. In Argentinien und Brasilien beträgt er 17—18 Proz. der Gesamteinfuhr, was ungefähr auch dem Anteil an der Versorgung von ganz Südamerika entsprechen dürfte; in Chile ist sein Anteil etwas höher, bleibt jedoch dort wie auch fast in allen übrigen Ländern Südamerikas unter dem Anteil Englands, der mit 25—30 Proz. der Gesamteinfuhr anzunehmen ist.

Deutschlands Industrie und Handel finden also in Südamerika und besonders in Argentinien ein weites Feld der Betätigung, dessen Wert mit der zunehmenden wirtschaftlichen Erschließung und Entwicklung jenes Erdteils ständig an Bedeutung gewinnen wird.

Die Kriegsarbeit der Reichsbank.

Geschäftsbericht für 1915.

Die Reichsbank steht so sehr im Mittelpunkte des deutschen Wirtschaftslebens, ihre Bedeutung für die finanzielle Mobilmachung und Kriegführung ist eine so überragende, daß die Blicke der Öffentlichkeit während des ganzen Jahres auf ihre ständige Berichterstattung gerichtet sind. Trotzdem verdient auch der Jahresbericht, der jetzt für 1915 vorliegt, lebhaftes Interesse, denn er bietet eine zusammenfassende Übersicht über die außerordentliche Arbeit, die von der Reichsbank geleistet worden ist, und in der sich die Lage der deutschen Kriegswirtschaft spiegelt. Wir entnehmen dem Bericht die wichtigsten Angaben.

Zahlungsmittelbedarf und Notenumlauf.

Eine der Hauptaufgaben der Reichsbank bestand im Jahre 1915 in der Ausstattung des Heeres mit kleineren Zahlungsmitteln. Im Kreditverkehr standen den verhältnismäßig geringen Ansprüchen von Industrie und Handel usw. die wachsenden Anforderungen des Reichs gegenüber. Das Reich nahm den Kredit der Reichsbank zunächst im Wege der Diskontierung von kurzfristigen Schatzanweisungen in Anspruch. Die Kredite konnten aber jedesmal alsbald durch Rediskontierung eines großen Teils der Schatzscheine auf den Geldmarkt und zu gegebener Zeit durch Auflegung der langfristigen Kriegsanleihen auf den Kapitalmarkt übertragen werden.

Abgesehen von der Ausdehnung des Bedarfs an Zahlungsmitteln infolge der Verteuerung der Lebenshaltung und der in weiten Kreisen vorherrschend gewordenen Barzahlungsgewohnheiten erforderte die andauernde Ablieferung von Goldmünzen an die Reichsbank und die Ausfuhr von Goldmünzen aus dem Verkehr einen entsprechenden Ersatz; überdies erfuhr das deutsche Zahlungsgebiet unter der Einwirkung der militärischen Erfolge durch die Besetzung umfangreicher Strecken feindlichen Landes eine beträchtliche Erweiterung. Die zur Versorgung der von deutschen Truppen besetzten Gebiete Belgiens, Frankreichs und Rußlands benötigten Zahlungsmittel dürfen für Ende 1915 auf weit mehr als eine Milliarde Mark geschätzt werden. Endlich ist nicht zu übersehen, daß die immer größere Ausdehnung der Kriegsschauplätze das Zahlungswesen im Heere selbst mehr und mehr verlangsamt, die Umlaufsgeschwindigkeit der Noten beeinträchtigt und den Rückfluß zur Heimat verzögert. Angesichts dieser Gründe kann die Ausdehnung des Notenumlaufs nur als verhältnismäßig wenig erheblich bezeichnet werden. Die Zunahme der umlaufenden Noten erklärt sich so restlos, daß für die Annahme von Angstthesaurierungen kein Raum bleibt. Besondere Beachtung verdient, daß die Kurve des Notenumlaufs, wenn sie auch im großen und ganzen eine steigende Richtung verfolgt, sich doch in Zickzacklinien aufwärts und abwärts bewegte. Namentlich wurde die in der letzten Woche vor den Quartalsterminen wie gewöhnlich notwendige Ausdehnung des Notenumlaufes jedesmal durch die Rückflüsse zu Anfang des neuen Vierteljahrs nahezu ausgeglichen. Gerade diese Schwankungen lassen erkennen, daß die normale Entwicklung andauert, in die unser Wirtschaftsleben bald nach Beginn des Krieges einlenkte, daß der Notenumlauf sich dem wechselnden Verkehrsbedarf anpaßt, und daß selbst so ungewöhnliche Zahlungsvorgänge, wie die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe, ohne auffallende Inanspruchnahme von Banknoten mit Hilfe der bargeldlosen Zahlungsweise abgewickelt werden.

Die Golddeckung.

Der Goldbestand der Reichsbank erhöhte sich im Jahre 1915 um 352 Millionen M., wodurch sich der gesamte Zuwachs während des Krieges bis zum 31. Dezember 1915 auf 1192 Millionen M. stellte und damit der Goldvorrat der Reichsbank sich fast verdoppelte. Er belief sich am Jahresschluß auf 2445 Millionen M. und ist inzwischen auf 2458 Millionen M. gestiegen, obwohl nicht unerhebliche Goldbeträge in das Ausland zur Bezahlung notwendiger Einfuhren versendet wurden, und obwohl ferner die Goldversorgung für industrielle und ärztliche Zwecke auch während des Krieges nicht aufhörte. Die Golddeckung der Noten berechnet sich im Jahresdurchschnitt auf 43,6 Proz., d. h. sie war noch um ½ Proz. höher als nach dem letzten Ausweis vor Beginn des Krieges. Die gesamten täglich fälligen Verbindlichkeiten (Noten und fremdes Geld), die am 31. Juli 1914 eine Golddeckung von 30,1 Proz. aufgewiesen hatten, waren durch Gold im Durchschnitt des Berichtsjahres mit 32,7 Proz. gedeckt.

Rund 200 Millionen an das Reich.

Die Reichsbank erzielte im Jahre 1915 einen Gesamtgewinn in Höhe von 273,1 Millionen M. gegen 133,2 Millionen M. im Jahre 1914. An den preußischen Staat waren wie im Vorjahre 1,8 Millionen M. zu zahlen. Als Entgelt für den Fortfall der Notensteuer erhält das Reich 100 Millionen M. (aus dem Gewinn des Jahres 1914 war für die Notensteuer ein Betrag von 1 040 935 M. abzuzweigen). Als nachträgliche Kriegssteuer für 1914 kommt ein Betrag von 14,8 Millionen M. in Anrechnung. Auf die Anteileigner entfällt eine Gesamtdividende von 8,97 Proz. gegen 10,24 Proz. für 1914 und 8,43 Proz. für 1913. Das Reich erhält aus dem — bereits um 114,3 Millionen M. für Kriegsabgaben gekürzten — Reingewinn eine Kriegsgewinnsteuer im Betrage von 50,9 Millionen Mark, die einer Abgabe von 75 Proz. des gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1911, 1912 und 1913 erzielten Mehrgewinnes entspricht. Schließlich erhält die Reichskasse nach den Bestimmungen des Bankgesetzes 34,4 Millionen M. (für 1914: 42,4 Millionen M.). An den Reservefonds gehen 4.9 Millionen M. (6,0 Millionen M.). Der an das Reich abgeführte Betrag beläuft sich danach insgesamt auf 199,7 Millionen M. gegenüber 43,5 Millionen Mark in 1914.

Übergang der Woermann-Linie an „Hapag" und Nordd. Lloyd.

Der *Vossischen Zeitung* wird aus Hamburg mitgeteilt:

Zwischen der bekannten hamburgisch-afrikanischen Ein- und Ausfuhrfirma C. Woermann auf der einen Seite und der Hamburg-Amerika-Linie, dem Norddeutschen Lloyd und der Firma Hugo Stinnes in Mühlheim a. d. Ruhr auf der anderen Seite werden seit einiger Zeit aussichtsreiche Verhand-

lungen geführt, um die im Besitz der Firma Woermann befindlichen Aktien der Woermann-Linie Akt.-Ges. in Hamburg an die aus den drei genannten Firmen bestehende Gruppe zu verkaufen. Soviel bekannt ist, liegen in den Händen der Familie Woermann ungefähr drei Viertel des 20 Mill. M. betragenden Aktienkapitals der Woermann-Linie, während der Rest sich im freien Verkehr befindet. Wie wir erfahren, werden diese Verhandlungen wahrscheinlich schon im Laufe der nächsten Woche ihren endgültigen Abschluß finden.

Hauptsächlich hat zum Verkauf dieser Aktien als Beweggrund beigetragen der Wunsch des Herrn Eduard Woermann, der nach dem Tode seines Bruders Adolf Woermann leitender Chef der Firma ist, sich mit Rücksicht auf seine Gesundheit in das Privatleben zurückzuziehen, wie er denn auch seine sämtlichen Ämter, die er in den Aufsichtsräten verschiedener Gesellschaften (u. a. Norddeutsche Bank) innegehabt hat und neuerdings auch seine Mitgliedschaft in der Hamburger Handelskammer und im Zentralausschuß der Reichsbank niedergelegt hat. Die Firma Woermann soll als solche fortbestehen, aber nur insoweit, als die Fortführung des kaufmännischen Geschäfts in Frage kommt, so daß es sich bei der Transaktion lediglich um die Abtrennung der Woermann-Linie handelt. (Außerdem ist bekanntlich Eduard Woermann Vorstand der Deutschen Ostafrika-Linie in Hamburg.)

Die Woermann-Linie ist als Aktiengesellschaft erst im Jahre 1913 begründet worden. Hervorgegangen ist sie aber aus der bereits 1886 begründeten Afrikanischen Dampfschiffahrts-Akt.-Ges. Woermann-Linie. Im Jahre 1895 wurde diese in eine G. m. b. H. umgewandelt und ging dann ganz in den Privatbesitz der Familie Woermann und der ihr nahestehenden Persönlichkeiten über. Sie unterhielt gemeinsam mit der Hamburg-Amerika-Linie und der dem Norddeutschen Lloyd nahestehenden Hamburg-Bremer Afrika-Linie sowie mit der Deutschen Ostafrika-Linie 15 verschiedene Linien nach allen Teilen Afrikas und verfügt über mehr als 40 Dampfer mit einem Bruttoraumgehalt von etwa 130 000 Tonnen. Was mit dem Schiffsbesitz der Woermann-Linie weiter geschehen soll und zu welchem Preise die Aktien von der Käufergruppe übernommen werden, ist vorläufig noch nicht spruchreif. Generaldirektor Ballin war bereits Mitglied des Aufsichtsrats der Woermann-Linie. Aufgefallen war, daß Direktor Peltzer von der Woermann-Linie Ende 1915 in den Vorstand der Hamburg-Amerika-Linie eintrat. Bereits damals verlautete von einer näheren Verbindung der beiden großen Reedereien.

Interessant an der Transaktion ist erstens die Tatsache, daß die beiden deutschen Großreedereien jetzt gemeinsam die Aktienmajorität und damit die Kontrolle über eine dritte bedeutende deutsche Reederei übernehmen und ferner, daß der rheinische Großindustrielle Hugo Stinnes sich nunmehr auch an der deutschen Großschiffahrt beteiligt, nachdem er für seine Industrie-Unternehmungen bereits eine Flotte von 15 kleineren Kohlen- und Erzdampfern seit einigen Jahren in Fahrt gesetzt hat, und zwar benutzte er als Heimathafen nicht Hamburg, sondern die preußischen Häfen Harburg und auch zum Teil Emden. Während des Krieges hat Stinnes von verschiedenen großen Reedereien größere Dampfer für den Erztransport aus Skandinavien gechartert. Bereits vor mehreren Jahren zeigte er das Bestreben, in die deutsche Großschiffahrt hineinzukommen. Jetzt sind die beiden deutschen Großreedereien diesem Bestreben nicht mehr abgeneigt. Es ergeben sich aus diesem Zusammengehen von deutscher Großschiffahrt und Großindustrie sehr interessante und für unsere gesamte Volkswirtschaft recht bedeutsame und wohl als erfreulich anzusehende Ausblicke.

Der Norddeutsche Lloyd und seine Flotte in der Kriegszeit.

Die großen deutschen Schiffahrts-Gesellschaften haben angesichts der besonderen Verhältnisse, die der Krieg für sie im Gefolge hat, die Ermächtigung erhalten, sowohl für 1914 wie für 1915 von der Aufstellung und Veröffentlichung von Jahresabschlüssen und Geschäftsberichten Abstand zu nehmen. Das erscheint durchaus berechtigt; es hatte aber zur Folge, daß die Besitzer von Aktien und Obligationen der Schiffahrtsgesellschaften seit mehr als zwei Jahren gar nichts über ihren Besitz gehört haben, obwohl sie doch großes Interesse daran haben, zu erfahren, wie es um die Unternehmungen steht, deren Werte sie besitzen. Die

Frankfurter Zeitung

hat sich deshalb an den Norddeutschen Lloyd gewandt und hat seitens der Gesellschaft die nachstehende Auskunft erhalten:

„Unser Betrieb ruht seit Beginn des Krieges gänzlich, abgesehen von der Beschäftigung, die unsere von der Regierung requirierten Schiffe haben. Über die aus letzteren erzielten Einnahmen, ebenso wie auch über den uns von Reichswegen gezahlten Ersatzwert für einzelne im Dienste der Kaiserlichen Marine verloren gegangene Schiffe verbietet es sich aber aus politischen Gründen nähere Angaben zu machen. Von unserer großen Flotte befindet sich der bei weitem größte Teil in deutschen oder neutralen Häfen. Was letztere anlangt, so ist kaum anzunehmen, daß noch größere Verluste zu beklagen sein werden. Im Reichsdienst haben wir verloren zwei große Dampfer sowie drei kleine Küstendampfer, welche Schiffe zum größten Teil bereits vom Reich bezahlt sind. Vom Feinde wurden uns weggenommen unsere DD. „Schlesien" und „Thüringen" sowie drei seinerzeit im Suezkanal beschlagnahmte DD. „Lützow", „Derfflinger" und „Helgoland". Die drei letzten Schiffe wurden in erster Instanz als Prise verurteilt, während das Berufungsverfahren zurzeit in London schwebt. In italienischen Häfen lagen seinerzeit fünf, in portugiesischen Häfen vier unserer Dampfer, die aber ohne Frage nach Beendigung des Krieges von diesen Ländern an uns zurückgegeben oder bezahlt werden müssen. In australischen Häfen wurden fünf unserer Dampfer festgehalten, die von der australischen Regierung zum Teil requiriert wurden und entsprechend bezahlt werden. In anderen englischen Häfen sind ferner noch fünf unserer kleineren Küstendampfer festgehalten. Im Hafen von Antwerpen wurde endlich unser Reichspostdampfer „Gneisenau" versenkt; die Rechtslage wegen Schadensersatz für dieses Schiff ist noch nicht geklärt. Das sind alle Verluste, die uns bisher betroffen haben, so daß die Gesellschaft nicht allzu sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Was insbesondere die Tonnageverluste anlangt, so werden diese fast vollständig durch eine Anzahl von Neubauten an Passagier- und Frachtdampfern ausgeglichen, die entweder bereits fertig sind oder kurz nach Beendigung des Krieges fertiggestellt werden, so daß wir bei Wiederaufnahme der Fahrt vollständig gerüstet sein werden. Sämtliche Neubauten haben wir überdies bereits vor dem Kriege zu im Vergleich zu den heutigen Preisen überaus billigen Herstellungskosten kontrahiert.

Was die allgemeine Lage des Norddeutschen Lloyd anlangt, so hat unsere Gesellschaft die Gewinne der dem Krieg vorausgegangenen guten Jahre in erster Linie zu ihrer Stärkung und inneren Konsolidation verwandt, ein Umstand, der uns über die jetzigen schwierigen Verhältnisse hinweghilft. Andererseits darf man bei den guten Aussichten, die nach dem Kriege voraussichtlich im Frachtgeschäft bestehen werden, bezüglich der deutschen Handelsschiffahrt mit ziemlicher Zuversicht in die Zukunft sehen. Viel wird allerdings davon abhängen, in welchem Umfange das Kriegsentschädigungs-Gesetz zustande kommt und seinerseits zur Heilung bzw. Milderung der der deutschen Großschiffahrt durch diesen Krieg geschlagenen Wunden beiträgt. Die deutsche Großschiffahrt nimmt eine für sie selbst wenig erfreuliche Sonderstellung unter den Erwerbsgruppen der deutschen Volks-

wirtschaft ein. Während andere Erwerbszweige in der Lage waren, ihre Betriebe, wenn auch zum Teil nur in beschränktem Maße, fortzusetzen oder sich auf andere Gebiete einzurichten, blieb dieser Weg den deutschen Reedereien verschlossen."

Englands Krieg gegen den deutschen Handel.

Mit bemerkenswerter Energie, deren Äußerungen bei uns sorgfältig beobachtet werden müssen, geht die englische Regierung im Bunde mit der englischen Handelswelt daran, die Fortsetzung des Handelskrieges nach dem Friedensschlusse gegen Deutschland und dessen Verbündete zu organisieren. Ein engerer Kreis von Mitgliedern des englischen Kabinetts berät, wie „Daily News" meldet, ob anläßlich des nächsten Budgets eine wichtige Änderung in der Handels- und Finanzpolitik vorgenommen werden soll. Wie verlautet, besteht die Absicht, die Einfuhr deutscher Güter nach dem Kriege zu verbieten. Es wird gewünscht, daß dieser Schritt von anderen jetzt zu ergreifenden Maßnahmen begleitet werde, um die Einfuhr aus den Kolonien und den alliierten Ländern nach Großbritannien zu fördern. Man hofft auf diese Weise, eine Mauer gegen die starke Anstrengung im Handel aufzurichten, die Deutschland nach dem Kriege beabsichtigt. Die Förderung der Einfuhr aus den Dominions und den alliierten Ländern wird, wenn die Absichten gewisser Mitglieder des Kabinetts durchdringen, Vorzugstarife zur Folge haben. Es soll schon im nächsten Budget mit der neuen Politik begonnen werden. (Man kann diesen Plänen, die im Vierverbandlager selbst scharfer Kritik begegnen, mit einiger Skepsis entgegensehen. Die Schriftltg.)

Propaganda für deutsche Industrie und deutschen Handel auf dem Balkan.

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung":

Die im Jahre 1906 gegründete Deutsche Vorderasien-Gesellschaft beabsichtigt, an allen größeren Plätzen Bulgariens und der Türkei kinematographische oder Lichtbildervorträge zu veranstalten, um der Bevölkerung die Bedeutung der deutschen Industrie, des deutschen Handels und Kulturlebens vor Augen zu führen. Die Gesellschaft hat dafür eine erfahrene, kaufmännisch und technisch gebildete Persönlichkeit gewonnen, die auch bereit ist, die Interessen der teilnehmenden Firmen in jeder gewünschten Weise zu vertreten. Die Veranstaltung der Deutschen Vorderasien-Gesellschaft bietet die beste Gelegenheit zur Einführung leistungsfähiger Firmen in den genannten Ländern und zur Ausdehnung etwa schon bestehender Verbindungen. Da nur eine beschränkte Anzahl Teilnehmer vertreten werden kann, und bereits eine Anzahl der angesehensten Firmen Deutschlands dem Unternehmen beigetreten ist, empfiehlt sich für Interessenten eine baldige Anmeldung bei der Geschäftsstelle der Deutschen Vorderasien-Gesellschaft, Leipzig-Gohlis, Halberstädterstraße 4.

Der Rückgang des transatlantischen Personenverkehrs. Abgesehen von den beiden letzten Wochen des vergangenen Jahres, für die nähere Angaben noch nicht vorliegen, lassen sich nach der „New Yorker Handels-Zeitung" für den Passagierverkehr zwischen nordamerikanischen und europäischen Häfen in allen Dampferklassen die folgenden Ziffern für 1915, im Vergleich mit den vorhergehenden Jahren, anführen:

	1915	1914	1913
Von Europa	203 000	953 000	1 811 686
Nach Europa . . .	294 000	673 000	698 136
Zusammen:	497 000	1 626 000	2 509 822

Die Zahl der Passagiere, die in der ersten Dampferklasse in nordamerikanischen Häfen an Bord transatlantischer Dampfer eingetroffen sind, war im Jahre 1915 um 69 000 geringer als im Jahre vorher, in der zweiten Klasse sind 170 000 und in der dritten Klasse oder im Zwischendeck sogar 508 000 Passagiere weniger eingetroffen als im Jahre vorher. Die Zahl der die erste Klasse für die Überfahrt nach Amerika benutzenden Passagiere war die kleinste, die je zu verzeichnen war.

Die Schiffahrtsspekulation in Schweden. Fieberhafte Tätigkeit der Reedereien und fieberhafte Spekulation in Schiffen und Schiffahrtswerten hat der Krieg in den skandinavischen Ländern hervorgerufen. Besitzverschiebungen sind an der Tagesordnung. Neuerdings werden zwei Neugruppierungen aus Schweden gemeldet. Die Aktienmehrheit der Dampfschiffsgesellschaft „Thule" in Gothenburg, die 12 Dampfer mit zusammen 17 921 Registertonnen besitzt, ist dem „Hamburger Fremdenblatt" zufolge an die dortige Reederei Axel Broström u. Sohn verkauft worden. Es soll eine Ausdehnung der Fahrten nach England mit täglichen Abfahrten beabsichtigt sein, während bisher nur je eine wöchentliche Linie nach London und Edinburgh unterhalten wurde. — Ferner wurde die Aktienmehrheit der Dampfschiffsgesellschaft „Uman", deren vier Dampfer vor dem Kriege zwischen Stettin und schwedischen Häfen verkehrten, an den Reeder N. Oesterman verkauft.

Eine Schweizer Stimme zur Leipziger Messe. Der „Neuen Zürcher Zeitung" wird von ihrem Berliner Vertreter über die Leipziger Messe geschrieben: Von den 2500 Ausstellern konnten die meisten mit Befriedigung den Abschluß unerwartet großer Bestellungen buchen. Nicht wenige verkauften ihre ganze Jahreserzeugung. Das günstige Ergebnis ist nach verschiedenen Richtungen bemerkenswert. Einmal, weil die Industrien es verstanden, die aus der Rohstoffbeschlagnahme und dem Arbeitermangel entstandenen technischen Schwierigkeiten zu überwinden. Gerade jene Artikel, die mit Ersatzstoffen hergestellt waren, zeigten am anschaulichsten, was erfinderischer Geist und geschmeidige Anpassung zu leisten vermag. Zweitens bewies das große Interesse der ausländischen Käuferschaft, die nicht nur um zu sehen, sondern um Geschäfte abzuschließen kam, daß Leipzig selbst in Kriegszeiten seine Rolle als internationales Käufer- und Verkäuferstelldichein behauptet. Die Leipziger denken gar nicht daran, sich ihre Messe nehmen zu lassen. Sie betrachten die Nachahmungen Londons und Lyons als ein unfreiwilliges großes Kompliment an die Pleißestadt. In der Chronik wird die Ostermesse 1916 einen besonderen Platz behaupten, worauf die Leipziger stolz sein dürfen. Ihr Erfolg gibt die Zuversicht, daß sie auch die Schwierigkeiten nach dem Kriege meistern und der feindlichen Konkurrenz zum Trotz ihrer Messe ihre einzigartige Bedeutung wahren werden.

Vermischtes.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Gerade rechtzeitig vor Beginn der neuen Photo-Saison gibt die Firma **Heinrich Ernemann, Aktiengesellschaft, Dresden,** zwei neue Photo-Preislisten heraus, einen 64seitigen Hauptkatalog Nr. 340 und eine 16seitige kleine Feldpreisliste Nr. 336.

Der Hauptkatalog, der in sehr übersichtlicher Anordnung Aufschluß über die gesamten von der Firma Heinrich Ernemann, Aktiengesellschaft hergestellten Photo-Apparate gibt, ist durch eine Reihe recht interessanter Aufnahmen, die Beweis für die Vorzüglichkeit der in eigener optischer Anstalt hergestellten Ernemann-Objektive sind, belebt. Trotz der Schwierigkeiten, die der Krieg auch im Druckgewerbe mit sich bringt, ist die drucktechnische Ausführung wieder eine ganz vorzügliche. Der große Katalog dient in erster Linie als Handliste für die Photohändler, der kleine Katalog, der in größeren Mengen den Photohändlern kostenfrei zur Verfügung gestellt wird, zur Verteilung an Interessenten. Auch diesmal bringt die Firma Ernemann eine Auswahl von Camera-Neuheiten heraus, die in der Hauptsache den Bedürfnissen der Zeit angepaßt, der billigeren Preislage zuzurechnen sind. — Es sind dies: die Ernemann Film Kin den Größen 6 × 6, 6 × 9 und 6½ × 11, kleine, billige Rollfilm-Kastencameras, die als Ersatz für die konstruktiv geringwertigeren, in Deutschland viel eingeführten amerikanischen Erzeugnisse gedacht sind. Die Ernemann Heag O. Ausf. A. in Bildgröße 6½ × 9, eine kleine, handliche, aber sehr fest gearbeitete Taschen-Camera für Platten und Filmpack. Die Ernemann Heag O. Ausf. B 9 × 12 ist ebenso wie die vorgenannte ein Hand-Apparat, für Platten- und Filmpack-Benutzung eingerichtet. — Außerdem enthält der neue Katalog aber auch noch eine neue Schlitz-Verschluß-Klapp-Camera 6½×9, die in gleicher Güte bisher auf dem Markt noch fehlte. Interessenten kann nur empfohlen werden, sich diese neuen Listen, die kostenlos versandt werden, von der Fa. Heinrich Ernemann, Aktiengesellschaft, Dresden, einzufordern.



Warenmarkt und Börse.

Von der Berliner Börse.

Devisenkurse.

	1. April		31. März	
	Geld	Brief	Geld	Brief
New York . . .	5.47	5 49	5.47	5.49
Holland	239¼	239¾	239¼	239¾
Dänemark . . .	159¾	160¼	159¾	160¼
Schweden . . .	159¾	160¼	159¾	160¼
Norwegen . . .	159¾	160¼	159¾	160¼
Schweiz	107¼	107½	107⅜	107⅝
Wien/Budapest . .	69.00	69.10	69.05	69.15
Rumänien . . .	86⅞	87⅜	86⅞	87⅜
Bulgarien . . .	78½	79½	78½	79½

Die aus Holland vorliegenden Meldungen riefen in ihrer zum größten Teil recht unbestimmten Fassung eine stärkere Zurückhaltung hervor, so daß die Börse in vorwiegend schwacher Haltung eröffnete. Im Verlauf brach sich dann auch die ruhige Auffassung, die in hiesigen diplomatischen Kreisen bezüglich der Gestaltung der Verhältnisse in Holland herrscht, auch an der Börse Bahn, so daß sich fast durchweg eine sichtliche Befestigung durchzusetzen vermochte. So konnten u. a. Schiffahrtswerte, die in schwacher Tendenz eröffnet hatten, späterhin wieder kräftig anziehen. Auch Erdöl-Aktien, die anfangs stärkerem Angebot unterworfen waren, vermochten sich entschieden zu erholen. Rüstungswerte litten unter dem enttäuschenden Dividendenvorschlag der Genschow-Gesellschaft. Dagegen lagen rheinisch-westfälische Montanaktien ziemlich fest. Bevorzugt waren Gelsenkirchener und Deutsch-Luxemburger, während Phönix offeriert wurden. In oberschlesischen Werten lagen verschiedentlich Verkaufsorders vor, nur Hohenlohe wurden zeitweilig lebhafter gefragt.

Am Rentenmarkt bewegte sich das Geschäft in engen Grenzen. Deutsche Anleihen lagen etwas schwächer, auch österreichisch-ungarische Werte gaben eine Kleinigkeit nach. Russische Renten konnten ihren Kursstand behaupten.

Am Devisenmarkte hatte der Bedarf etwas nachgelassen.

Der Geldmarkt bleibt andauernd sehr flüssig. Tägliches Geld war mit 3 v. H. angeboten. Geld auf einige Tage bedang 5 v. H. und darunter. Der Privatdiskont betrug 4¾ v. H. und darunter.

Bank von England. Der Ausweis vom 30. März zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	41 534 000	Zun.	18 000
Notenumlauf.	33 577 000	Zun.	673 000
Barvorrat	56 661 000	Zun.	691 000
Portefeuille	88 350 000	Abn.	1 924 000
Guthaben der Privaten .	87 362 000	Abn.	2 764 000
„ des Staates .	57 064 000	Zun.	848 000
Notenreserve	40 591 000	Abn.	47 000
Regierungssicherheiten .	32 839 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 28 77 gegen 28 37 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 262 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres weniger 1 Million.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 30. März zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	5 006 299 000	Abn.	5 033 000
Barvorrat in Silber	361 416 000	Abn.	1 546 000
Guthaben im Ausland . . .	746 785 000	Abn.	22 267 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	394 787 000	Zun.	28 404 000
Gestundete Wechsel . . .	1 673 149 000	Abn.	16 139 000
Vorschüsse auf Wertpapiere.	1 240 434 000	Abn.	3 268 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 900 000 000	Zun.	200 000 000
Vorschuß an Verbündete . .	890 000 000	Zun.	25 000 000
Notenumlauf	14 952 116 000	Zun.	104 962 000
Tresorguthaben	79 186 000	Zun.	53 183 000
Privatguthaben	2 043 242 000	Zun.	37 062 000

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1753 [14] Berlin, 6. April 1916 35. Jahrgang



Generalfeldmarschall von Hindenburg.
Zum goldenen Militärjubiläum am 7. April 1916.

Die siebenundachtzigste Kriegswoche.

Die Pariser Konferenz der Vierverbandsmächte hat mit einer wortreichen Erklärung über die künftige Einheitlichkeit der militärischen, wirtschaftlichen und diplomatischen Aktion des „Zweckverbandes" geschlossen, aber kein irgendwie greifbares Ergebnis gebracht. Die von den Franzosen ungeduldig erhoffte Kriegserklärung Italiens an Deutschland ist nicht erfolgt, und schwerlich wird die Reise des britischen Ministerpräsidenten Asquith und des Kriegsministers Kitchener nach Rom an der durch gute Gründe veranlaßten Zurückhaltung der Italiener etwas ändern. Dagegen scheint man sich in Paris darauf geeinigt zu haben, die Neutralen noch mehr als bisher zu drangsalieren und sie durch völkerrechtswidrige Druckmittel möglichst zur Aufgabe ihres Handelsverkehrs mit den Mittelmächten zu zwingen. Soweit sich bis heute ersehen läßt, ist von seiten des Vierverbands gegenüber Holland der Versuch eines derartigen Zwanges gemacht worden, den die streng an der Neutralität festhaltende niederländische Regierung unverzüglich mit Bereitschaftsmaßnahmen beantwortet hat. Da bis jetzt noch eine amtliche Äußerung über den Anlaß ihrer Maßregeln fehlt, läßt sich kein zuverlässiges Bild über den Charakter des an Holland gestellten Ansinnens gewinnen, das im ganzen Land begreifliche Beunruhigung und Verbitterung erzeugt hat. Jedenfalls ist Holland, das sich von England schon allzuviel gefallen lassen mußte, entschlossen, seine staatliche Unabhängigkeit mit aller Kraft zu wahren; Griechenlands bedauernswertes Schicksal lehrt allzu deutlich, wohin die Gefügigkeit gegenüber dem Vierverband führt.

Während die Staatsmänner der Entente in Paris tafelten und tagten, brach an der russischen Front der zur Entlastung Frankreichs unternommene große Durchbruchsversuch Kuropatkins blutig am Widerstande der Heeresgruppe Hindenburg zusammen. Abermals hat der große Heerführer, dessen fünfzigstes Militärjubiläum das deutsche Volk in dieser Woche mit besonderer Freude feiern wird, den Truppen des Zaren schwere Schläge versetzt; nach elftägiger Dauer ist die mit einer halben Million Mann und einem ungeheuren Munitionsaufwande durchgeführte russische Offensive „im Sumpf und Blut erstickt", wie sich der Heeresbericht äußert. Wiederum hat der Angreifer außerordentlich schwere Verluste erlitten; 28 v. H. seiner Truppen wurden außer Gefecht gesetzt.

Im Raume von Verdun ist gleichzeitig der auf Einschnürung der Festung gerichtete umfassende Angriff der Deutschen sowohl östlich wie westlich der Maas in weiterem Fortschreiten begriffen; durch heftige Gegenstöße bei Avocourt und Haucourt versuchte die französische Verteidigung zwar sich der Umklammerung zu erwehren, doch blieben die verlustreichen Anstrengungen ergebnislos und vermochten nicht, die Eroberung Malancourts, des wichtigen Eckpfeilers der nordwestlichen Vorstellung, zu hindern. Auf dem Ostufer kämpften sich die deutschen Truppen bei Vaux und Douaumont in zähem Ringen abermals näher an die Hauptfestungslinie heran. Wieder war in der vergangenen Woche das Artilleriefeuer außer bei Verdun besonders heftig in den Argonnen, es griff an der Aisne und bei Roye bis auf Zentrum und Nordflügel über. Noch immer haben bisher die Engländer darauf verzichtet, ihren Verbündeten durch eine Entlastungsoffensive auf französischem Boden beizuspringen. Sie begnügten sich mit der Beschießung von Lens und der üblichen Sprengtätigkeit.

Wieder war auch der Luftkrieg sehr lebhaft. Die Engländer verloren außer den drei an der Schleswiger Küste abgeschossenen noch weitere fünf Flugzeuge an der Westfront, während die Franzosen fünf einbüßten. Der wackere Leutnant Immelmann hat sich angelegen sein lassen, den Vorsprung seines Mitbewerbers Bölcke einzuholen; jeder der beiden Helden der Lüfte hat nunmehr sein dreizehntes Opfer bezwungen.

Während sich die deutschen Flieger so erfolgreich auf französischem Boden betätigten, statteten deutsche Zeppelingeschwader in drei aufeinander folgenden Nächten dem britischen Inselreiche Besuche ab und bombardierten aufs wirksamste die großen Zentren der Waffen- und Munitionsindustrie, die Häfen und Arsenale in Süd- und Mittelengland sowie in Schottland. Auch die City von London, die Docks und Truppenlager wurden wieder ausgiebig mit Bomben belegt. Mit Ausnahme des „L. 15", der angeschossen in der Themse versank, kehrten die Luftschiffe trotz heftiger Beschießung durch die englischen Abwehrbatterien jedesmal wohlbehalten von der Fahrt zurück. Wenn sich auch die englische Presse über die Wirkungen der Zeppelinbesuche auf höherem Befehl ausschweigen muß, ist doch der Eindruck dieser planmäßig durchgeführten deutschen Aktion zweifellos sehr stark, denn sie führt den Engländern anschaulich zu Gemüte, daß sie nicht mehr auf einer unangreifbaren Insel sitzen, sondern jeden Augenblick an jedem Punkte eines Angriffes aus der Luft gewärtig sein müssen. Das kann schwerlich vorteilhaft auf die ohnehin verärgerte Stimmung Englands wirken, wo die stetig wachsende Frachtraumnot, der Mißerfolg der Rekrutenwerbung und die dadurch veranlaßte Ausdehnung der Wehrpflicht, nicht zuletzt auch die bedrohliche Zunahme der englandfeindlichen Bewegung in Irland fortgesetzt neue Schwierigkeiten schafft; zu ihnen gesellen sich in jüngster Zeit noch die Ausstände der Munitionsarbeiter am Clyde.

Die Regierung befindet sich in keiner beneidenswerten Lage und sieht sich im Unterhause immer schärferen Angriffen ausgesetzt. Sehr kritisch äußert sich die Opposition auch über den Verlauf der militärischen Unternehmungen vor allem in Mesopotamien, wo man eine Katastrophe für das eingeschlossene, von Hunger und Seuchen heimgesuchte Heer des Generals Townsend bei Kut-el-Amara fürchtet. Die dort nutzlos geopferten Mannschaften hätte England jetzt bitter nötig an anderem Platze, ebenso die an dem sinnlosen Saloniki-Unternehmen beteiligten Truppen; anscheinend gehen England und Frankreich mit dem Plane um, ihre Landungsheere von dort wieder zurückzuziehen; nur die Rücksicht auf ihr politisches Ansehen, das ohnedem schon schwer gelitten hat, verzögert anscheinend ihren Entschluß.

Im deutschen Reichstag haben die Beratungen des Haushaltausschusses sich mit wichtigen Fragen der auswärtigen Politik und Heeresangelegenheiten beschäftigt. Wenn die Einzelheiten der Verhandlungen auch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, so nahm diese doch mit einem Gefühl der Genugtuung von der Mitteilung Kenntnis, daß über die strittige Frage des Unterseebootkrieges eine völlige Verständigung zwischen der Regierung und den Parteien erzielt worden ist, ein gemeinsamer Beschluß stellte die Einigung ausdrücklich fest (s. S. 508). Mit Interesse vernahm man dann noch die Mitteilungen des Kriegsministers, daß der Heeresersatz noch für lange Zeit ausreiche und an eine Verlängerung der Wehrpflichtsdauer nicht gedacht werde, sowie daß man sich um die Rohstoffbeschaffung nicht zu sorgen brauche.



Kriegs-Chronik

vom 28. März bis 4. April 1916.

28. März.

Italienische Mißerfolge.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich von Bojan haben die Russen nach einigen Sprengungen in unseren Hindernissen wiederholt versucht, in die Stellung einzudringen. Alle Angriffe wurden unter erheblichen feindlichen Verlusten abgewiesen. Nordöstlich der Strypamündung scheiterte ein nächtlicher Vorrückungsversuch russischer Abteilungen schon an der guten Wirkung unserer Vorfeldminen. An der beßarabischen Front und bei Olyka feuerte die feindliche Artillerie lebhaft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Görzer Brückenkopf dauern fort. Auch im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo begann ein lebhaftes Feuer der beiden Artillerien. Von italienischer Seite folgten Angriffsversuche am Nordhang des Monte San Michels und bei San Martino, die leicht abgewiesen wurden. Oestlich Selz ist das Gefecht noch im Gange. Auch im Ploeckenabschnitt scheiterten alle feindlichen Angriffe. Vor der Kampffront des braven kärntnerischen Feldjägerbataillons Nr. 8 liegen über fünfhundert tote Italiener. An der Tiroler Front waren die Geschützkämpfe nur in den Judikarien lebhafter als gewöhnlich.

Da in Venetien ein erhöhter Eisenbahnverkehr gegen die Isonzofront festgestellt wurde, belegten unsere Flieger einige Objekte der dortigen Bahnen mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

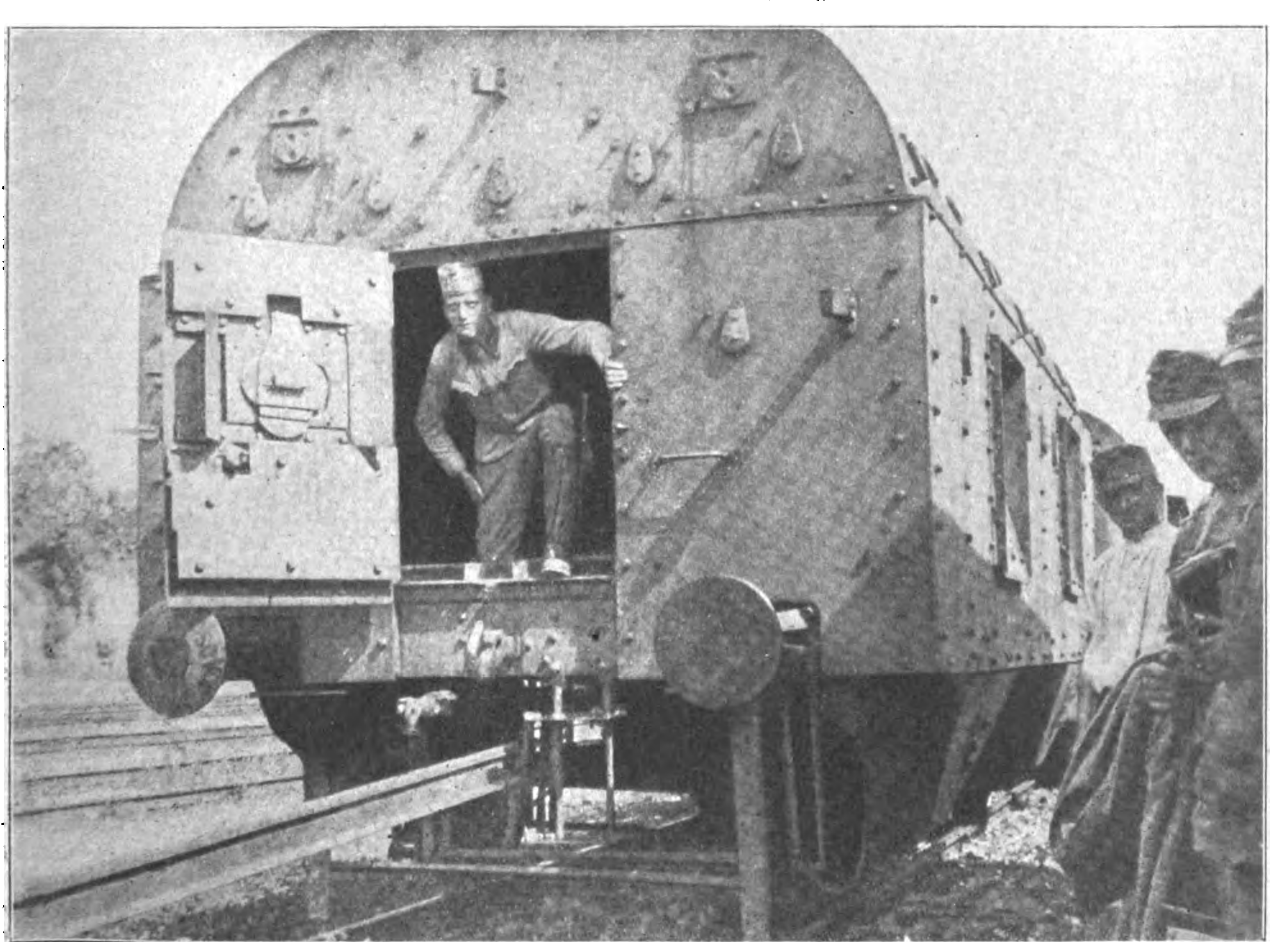
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Privatsekretär Kardinal Merciers verhaftet.

Die über das Treiben des Privatsekretärs des Kardinals Mercier namens Loncin eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Verdacht, der sich gegen Loncin richtete, nichts weniger als unbegründet war. Bei einer Haussuchung hat sich herausgestellt, daß die Organisation des sogenannten „Oeuvre du mot du soldat", durch die unter Benutzung von Chiffreadressen eine unerlaubte Nachrichtenvermittlung zwischen Belgien und der feindlichen Front fortgesetzt erfolgte, dem Privatsekretär Loncin sehr nahe stand. Natürlich wurde Loncin nunmehr verhaftet.

Das Ergebnis der Vierverbandskonferenz.

Die Konferenz des Vierverbandes in Paris hat vor ihrem Auseinandergehen folgende Resolution einstimmig angenommen:



Der Maschinengewehrwagen eines österreichischen Panzerzuges

Die am 27. und 28. März in Paris vereinigten Vertreter der alliierten Regierungen stellen die vollständige Übereinstimmung der Ansichten der Alliierten und deren Solidarität fest. Sie bestätigen sämtliche Maßnahmen, die getroffen wurden, um die einheitliche Aktion auf der einheitlichen Front zu verwirklichen. Darunter verstehen sie zugleich Einheitlichkeit der militärischen Aktion, die durch die zwischen den Generalstäben getroffene Vereinbarung gesichert ist, die Einheitlichkeit der wirtschaftlichen Aktion, deren Organisation durch die Konferenz geregelt wurde und die Einheitlichkeit der diplomatischen Aktion, die durch ihren unerschütterlichen Willen, den Kampf bis zum Sieg der gemeinsamen Sache fortzuführen, verbürgt wird. Die Regierungen der Alliierten beschließen, die Solidarität ihrer Ansichten und Interessen auf dem wirtschaftlichen Gebiete in die Praxis umzusetzen, und beauftragten die wirtschaftliche Konferenz, die demnächst in Paris stattfinden wird, ihnen die Maßnahmen vorzuschlagen, die geeignet sind, diese Solidarität zu verwirklichen, um die wirtschaftliche Aktion zu bekräftigen, zu koordinieren und einheitlich zu gestalten, die ausgeübt werden soll, um die Verproviantierung des Feindes zu verhindern.

Die Konferenz hat beschlossen, in Paris ein ständiges Komitee einzurichten, in welchem alle Alliierten vertreten sein werden.

Die Konferenz beschließt: 1. die durch das Londoner Frachtzentralbüro eingeleitete Aktion fortzuführen, 2. gemeinsam und so bald wie möglich, die praktischen Mittel zu suchen, um eine gerechte Verteilung der aus den Transporten zur See entstehenden Lasten unter die alliierten Mächte zu erzielen und um eine weitere Erhöhung der Frachttarife zu verhindern. (Siehe auch Politische Umschau S. 509.)

29. März.

Neue Erfolge bei Malancourt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von St. Eloi wurde den Engländern im Handgranatenkampf einer der von ihnen besetzten Sprengtrichter wieder entrissen.

Auf dem linken Maasufer stürmten unsere Truppen mit geringen eigenen Verlusten die französischen, mehrere Linien tiefen Stellungen nördlich von Malancourt in einer Breite von etwa 2000 Metern und drangen auch in den Nordwestteil des Dorfes ein. Der Feind ließ 12 Offiziere, 486 Mann an unverwundeten Gefangenen sowie ein Geschütz und vier Maschinengewehre in unserer Hand. Hierdurch wurde mit Sicherheit der Einsatz von zwei weiteren Divisionen in diesem Kampfraum festgestellt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Während die Russen ihre Angriffe in den nördlichen Abschnitten gestern nicht wiederholten, setzten sie südlich des Narocz-Sees Tag und Nacht ihre vergeblichen Anstrengungen fort. Siebenmal schlugen unsere Truppen, teilweise im Bajonettkampf, den Feind zurück.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen mit gutem Erfolge Bomben auf feindliche Bahnanlagen, besonders auf den Bahnhof Molodeczno ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Italienische Vorstöße abgewiesen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern war die Fliegertätigkeit auf beiden Seiten recht lebhaft. Mehrere feindliche Flugzeuge wurden durch Feuer und eigene Flieger zur Umkehr gezwungen. Ein von unserer Artillerie herabgeschossener russischer Doppeldecker stürzte östlich von Buczacz hinter der feindlichen Linie ab. Durch Fliegerbomben entstand bei uns keinerlei Schaden. Unsere Flieger haben einige Orte hinter der russischen Front ausgiebig und mit beobachtetem Erfolg beworfen.

Sonst keine Ereignisse von Wichtigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Geschützkämpfe am Görzer Brückenkopf und im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo dauerten auch gestern bis in die Nacht hinein. Es erfolgten jedoch keine neuen Angriffe. Östlich Selz drangen die Italiener in einige Gräben ein, die nun gesäubert werden.

Im Plöcken-Abschnitt wiesen unsere Truppen wieder mehrere feindliche Vorstöße ab.

Sonst ist die Lage unverändert. In mehreren Frontabschnitten arbeiten die Italiener an rückwärtigen Stellungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Grundsätze des Unterseebootkrieges.

Wie die holländischen Zeitungen melden, hat die deutsche Regierung durch ihren Gesandten im Haag dem Minister des Äußeren erklären lassen, daß die Grundsätze, welche die Kaiserliche Regierung für die Führung des Unterseeboot-Krieges aufgestellt hat, und die seinerzeit den neutralen Regierungen mitgeteilt worden sind, keine Änderung erfahren haben. Namentlich haben die deutschen Seestreitkräfte nach wie vor strengsten Befehl, sich jedes Angriffes auf neutrale Schiffe zu enthalten, sofern diese nicht Widerstand leisten oder versuchen, sich durch die Flucht der Untersuchung zu entziehen.

Rücktritt des russischen Kriegsministers.

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der russische Kriegsminister General Poliwanow ist auf sein Ansuchen seiner Funktionen enthoben und zu seinem Nachfolger der Chef der Intendantur Generalintendant General der Infanterie Schuwajew ernannt worden.

Englische Landungen in Patras und Piräus.

Der Mailänder Secolo meldet aus Athen vom 27. März: Ein englisches Kriegsschiff landete in Patras eine Abteilung Matrosen, die den Kommandanten eines dort vor Anker liegenden deutschen Rettungsbootes und eines österreichisch-ungarischen Schoners verhafteten und an Bord eines englischen Schiffes schleppten. Der Versuch, auch einen deutschen Ingenieur festzunehmen, scheiterte an dem Widerstande der Volksmenge. Auch am Piräus landete eine englische Matrosenabteilung. Die Soldaten stiegen an Bord zweier griechischer Dampfer, die von den Eigentümern angeblich an Engländer verkauft worden waren, und versuchten, die Schiffe aufs offene Meer hinauszusteuern. Die Hafenbatterien begannen aber zu schießen, weshalb die Engländer ihr Vorhaben aufgaben und sich zurückzogen. Auch in Elensis verhafteten die Engländer deutsche Ingenieure auf ihren Schiffen. Die Franzosen landeten ferner eine Abteilung in der Suda-Bai (Kreta), durchsuchten das Warenlager des dortigen Kaufmanns Tullino und beschlagnahmten fünf Behälter Petroleum und zwei Kisten mit deutschen Aufschriften. Zehn Kriegsschiffe setzten in Suda und Canea größere Abteilungen an Land, um überall nach Benzinvorräten zu suchen, die für Unterseeboote bestimmt sein könnten. In Athen herrscht wegen aller dieser Vorfälle lebhafteste Aufregung.

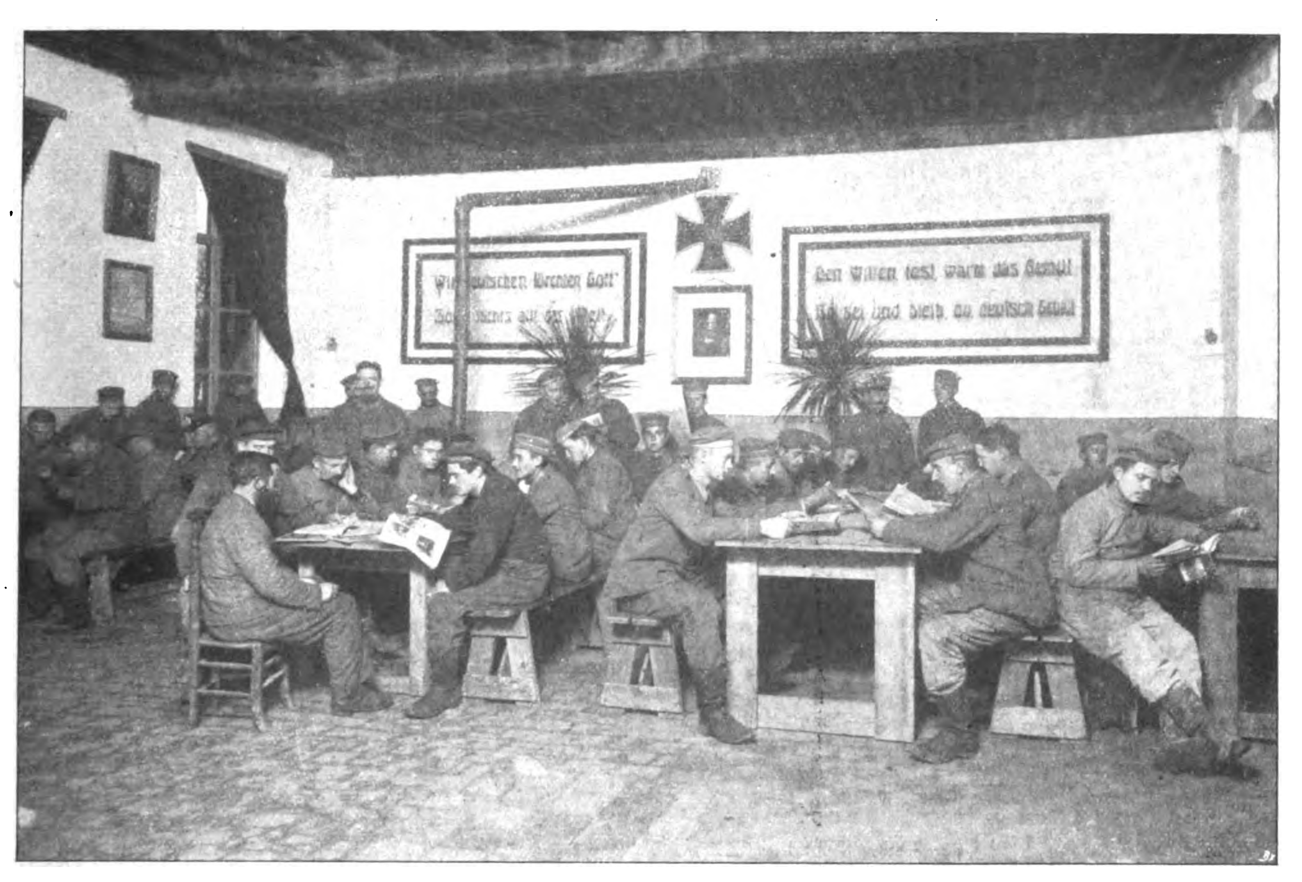
Der gescheiterte russische Angriffsplan.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Oberbefehlshaber Ost, den 29. März 1916.

Es läßt sich deutlich beobachten, daß der mächtigen russischen Angriffsbewegung gegen die Front der Hindenburgschen Armeen ein einheitlicher Plan zugrunde lag. Südlich Dünaburg wurden nordwestlich Postawy





Das Lesezimmer im Seemannsheim in Slype in Flandern.

und zwischen Narosz- und Wiszniewsee zwei Stoßkeile mit rücksichtslosem Einsatz angesetzt. Wilna war das nächste Ziel, das man von beiden Seiten erringen wollte. Die erfolgreiche deutsche „Zange von Przasnysz" schwebte vor. Etwas später setzte der Angriff gegen die Dünafront ein, der die Linie fast in der Mitte bei Jakobstadt eindrücken wollte. Die Entwicklung ging hier langsamer. Mit dem für die Russen unerhört blutigen Ansturm am 26. nordwestlich Jakobstadt scheint hier ein vorläufiger Höhepunkt gewesen sein. Nordöstlich Postawy grenzten die Russen den Angriffsraum seit dem 22. ein. Bei Wileity folgten sich zwar nächtliche Feuerüberfälle, aber die Infanterie konzentrierte ihre Angriffe südlich Wileity um Muljarshe herum. Am 27. März ist hier ein geradezu verzweifeltes Anstürmen der Russen, neue sibirische Truppen griffen ein, zwei russische Divisionen stürmen in dichten Wellen, bekommen ein kleines Waldstück, werden zerhämmert unter deutschem Trommelfeuer. Die deutsche Infanterie stößt wieder in den Wald. Mittags haben die Russen keinen Meter Stellung mehr. Ihre Verluste sind furchtbar, ihre Leiden beim Angriff durch Felder, die halbmeterhoch unter Wasser stehen, die ein Eingraben unmöglich machen, entsetzlich. Es ist ein deutliches Ermatten des Gegners, wenn nicht Zermürbung an dieser Stelle vom 27. an zu beobachten. Von dem großzügigen Plan ist zunächst nichts mehr geblieben — ein Erfolg, auf den die Helden von Postawy, wie sich auch die weiteren Angriffe entwickeln, stolz sein können. Tag für Tag, Nacht für Nacht im Artilleriefeuer, oft bis zum Leib im Eiswasser, täglich fast im Infanterieangriffe und Gegenangriffe haben sie schwere, eiserne Wacht gehalten. Zwischen Narosz- und Wiszniewsee wurden die Höhen bei Mokrzyce im Morgengrauen des 27. wiedergenommen, um die Artilleriebeobachtung sicher zu stellen. Im Sturmlauf wurde der „Granathügel" mit dem Bajonett erobert. Die sofort angesetzten russischen Gegenangriffe brachen blutig zusammen. Am 28. versuchten dann die Russen wenigstens hier örtlichen Erfolg zu erringen, um aus den allerdings wohl kaum ertragbaren unter Wasser stehenden Stellungen, die hier besonders ungünstig liegen, herauszukommen. Sieben Angriffe wurden angesetzt, bis Erschöpfung eintrat. Gefangene Offiziere sagten aus, daß die Truppen immer schwerer vorwärts zu bringen seien; die Überläufer, die über die entsetzlichen Nöte durch das Wasser in den russischen Stellungen klagen, mehren sich. Die Russen wagen es nicht mehr, den Zeitpunkt eines Angriffes längere Zeit vorher bekanntzugeben, da sonst sofort neue Spreu in Überläufern davonstiebt. Vernichtend soll nach den Aussagen von russischen Offizieren beim Angriffe das Feuer der deutschen Maschinengewehre sein, die in erstaunlicher Anzahl überall ständen und zu Tode sichelten. Im Tagesgrauen des 29. setzten bei Mokrzyce wieder neue russische Angriffe ein, aber diesmal wurde schon der dritte Angriffsversuch im Artilleriefeuer erstickt. Feuerwellen gehen in den Nächten von Artillerie zu Artillerie. Die Planmäßigkeit erscheint bei den Russen dabei aufgegeben zu sein, trotzdem die Angriffe weiter zu gehen scheinen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

30. März.

Heftige Waldkämpfe bei Avocourt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Lihons brachte eine kleine deutsche Abteilung von einem kurzen Vorstoß in die französische Stellung einen Hauptmann und 57 Mann gefangen zurück.

Westlich der Maas hatten wiederholte durch starkes Feuer vorbereitete französische Angriffe die Wiedernahme der Waldstellungen nordöstlich von Avocourt zum Ziel. Sie sind abgewiesen. In der Südostecke des Waldes ist es zu erbitterten, auch Nachts fortgesetzten Nahkämpfen gekommen, bis der Gegner heute früh auch

wieder hat weichen müssen. Der Artilleriekampf dauert mit großer Heftigkeit auf beiden Maasufern an.

Leutnant Immelmann setzte im Luftkampf östlich von Bapaume das zwölfte feindliche Flugzeug außer Gefecht, einen englischen Doppeldecker, dessen Insassen gefangen in unserer Hand sind.

Durch feindlichen Bombenabwurf auf Metz ist ein Soldat getötet, einige andere wurden verletzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees ließen gestern die Russen von ihren Angriffen ab, ihre Artillerie blieb hier, sowie westlich von Jakobstadt und nördlich von Widsy noch lebhaft tätig; bei Postawy ist Ruhe eingetreten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Fliegerangriff auf Valona.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Vorpostenkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen wurde wieder Tag und Nacht heftig gekämpft. Am Brückenkopf traten beiderseits starke Kräfte ins Gefecht. Unsere Truppen nahmen hier 350 Italiener, darunter 8 Offiziere, gefangen. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo ist das Artilleriefeuer äußerst lebhaft. Auf den Höhen östlich von Selz wird um einige Gräben weiter gerungen. Ein Geschwader unserer Seeflugzeuge belegte die feindlichen Batterien an der Sdobbamündung ausgiebig mit Bomben. Im Fella- und Plöckenabschnitte, an der Dolomitenfront und bei Riva Geschützkämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Am 29. vormittags haben vier Seeflugfahrzeuge unter Führung des Linienschiffsleutnants Konjovic Valona bombardiert und mehrere Treffer in den Batterien und Unterkünften, einem Flugzeughangar, einem Magazin und auf dem französischen Flugzeugmutterschiff „Froude“ erzielt. Trotz heftiger Beschießung sind alle unversehrt eingerückt. Flottenkommando.



Schlachtreif! Bitte näher zu treten.

3300 Mann mit der „Provence“ untergegangen.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Genf unterm 30. März: Wie wir von zuverlässiger Seite aus Paris hören, gibt man im französischen Marineministerium jetzt offen zu, daß an Bord des am 26. Februar im Mittelmeer versenkten französischen Hilfskreuzers „Provence“ viertausend Mann waren. Die Besatzung der „Provence“ setzte sich zusammen aus dem Stab der dritten Kolonialinfanterie-Armee, dem dritten Bataillon, der zweiten Kompagnie des ersten Bataillons, der zweiten Maschinengewehrkompagnie und noch einer anderen Kompagnie. 296 Überlebende wurden nach Malta gebracht und ungefähr 400 Gerettete nach Milos. Der übrige größte Teil der Besatzung ist untergegangen.

Neue Unruhen in Irland.

Wie aus London berichtet wird, sind in verschiedensten Hafenstädten Irlands ähnliche Unruhen vorgekommen, wie in Dublin, wobei das irische Militär sich überall passiv verhielt. Der irische Transportarbeiterverband hat in zahlreichen Versammlungen die Bevölkerung aufgefordert, sich dem englischen Militär, das man gegen die irische Bevölkerung senden will, zu widersetzen. Der Verband verbreitet in Irland große Massen von Drucksachen, mit der Aufforderung an die Iren, sich unter keinen Umständen mehr für das englische Heer zu melden. Die irischen Arbeiter werden ferner aufgefordert, höhere Löhne zu verlangen, weil sie jetzt überall Arbeiten für englische Kapitalisten leisten. Jede Unterdrückung des irischen Volkes müsse gerächt werden. Irland müsse nach dem Krieg politisch frei sein. Die Vorkehrungen der Behörden gegen die Leiter des Verbandes wurden von den Arbeitermassen mit Waffen verhindert.

Ein neuer Militär-Gouverneur von Paris.

In der Sitzung des Ministerrats unterzeichnete Poincaré ein Dekret, das General Dubail zum Militärgouverneur von Paris und Oberbefehlshaber der Armeen von Paris an Stelle des Generals Maunoury ernennt, der aus Gesundheitsrücksichten sein Abschiedsgesuch eingereicht hatte.

Der neuernannte Militärgouverneur von Paris, General Dubail, ist bereits der dritte Gouverneur, den Paris während des Krieges erhält. Zuerst war General Galliéni der Militärgouverneur von Paris, der dann als Nachfolger Millerands Kriegsminister wurde. Ihm folgte als Militärgouverneur von Paris in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres General Maunoury.

Ausweisung und Internierung der Deutschen in Portugal.

Die portugiesische Regierung wird demnächst ein Dekret veröffentlichen, welches die Deutschen, die nicht dienstfähig sind, aus dem Lande ausweist und die Internierung der diensttauglichen Deutschen anordnet.

Der „Köln. Ztg.“ zufolge meldet das „Journal“ aus London, Mc. Namara habe im Unterhaus erklärt, die deutschen Schiffe in den portugiesischen und italienischen Häfen stünden nun wieder im Dienst.

31. März.

Malancourt im Sturm genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit während des klaren Tages merklich auf.

Westlich der Maas wurde das Dorf Malancourt und die beiderseits anschließenden französischen Verteidigungsanlagen im Sturm genommen; 6 Offiziere und 322 Mann sind unverwundet in unsere Hand gefallen. Auf dem Ostufer ist die Lage unverändert; an den französischen Gräben südlich der Feste Douaumont entspannen sich kurze Nahkämpfe.

Die Engländer büßten in Luftkämpfen in der Gegend von Arras und Bapaume 3 Doppeldecker ein. Zwei von ihren Insassen sind tot. Leutnant Immelmann hat dabei sein dreizehntes Flugzeug abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen beschränkten sich auch gestern auf starke Beschießung unserer Stellungen an den bisher angegriffenen Fronten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge der ungünstigen Witterung ist eine Kampfpause eingetreten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue amerikanische Anfrage an Deutschland.

Die Vereinigten Staaten haben bei Deutschland angefragt, ob ein deutsches Unterseeboot den „Manchester Engineer" versenkt habe.

Der Fliegerangriff auf das Ententelager in Saloniki.

Der bulgarische Generalstab teilt mit: Am 27. März hat ein Geschwader von 15 deutschen Flugzeugen den Hafen von Saloniki und das englisch-französische Lager in der Stadt bombardiert. Es wurden 800 Bomben abgeworfen, die großen Schaden anrichteten. Die Flieger beobachteten eine Explosion in einem unmittelbar beim Bahnhof gelegenen Depot sowie eine zweite auf einem feindlichen Schiff. Feindliche Flugzeuge versuchten einen Angriff gegen die deutschen Flugzeuge; ihr Versuch blieb jedoch ergebnislos. Vier von den englisch-französischen Flugzeugen wurden zur Landung gezwungen, die übrigen mußten den Rückzug antreten.

Englands Verfahren mit den Bestimmungen der Londoner Deklaration.

Die „London Gazette" veröffentlicht eine Order in Council, welche eine frühere Order abändert, wonach die Bestimmungen der Londoner Deklaration bis auf gewisse Auslassungen und Abänderungen von der britischen Regierung angenommen wurden. Die Hauptklausel der heutigen Order besagt, daß in Zukunft Artikel 19 der Londoner Deklaration nicht mehr angewendet werden soll. Weder Schiff noch Ladung sollen, wenn sie die Blockade brechen, vor der Wegnahme geschützt sein, nur weil sie auf dem Wege nach einem nichtblockierten Ort sind.

Das ist ein neuer Rechtsbruch Englands gegen die Neutralen. England schafft an Stelle des durch internationale Verträge geschaffenen Rechtes ganz nach seinem Belieben und seinem Interesse ein neues „Recht" für seine Zwecke.

Bereitschaftsmaßnahmen in Holland.

Heute morgen wurden telegraphisch alle Urlaube der Offiziere und Mannschaften von Land- und Seemacht, außer denen, welche vom Kriegs- oder Marineminister erteilt worden sind, zurückgezogen. Aus dem Haag wird hierzu gemeldet:

Wie das „Correspondenz-Büro" erfährt, werden vorläufig bei der Land- und Seemacht keine Urlaube mehr erteilt werden. Die höchsten Stellen der Land- und Seemacht hielten heute früh eine wichtige Konferenz ab. Der Minister des Innern hatte heute früh eine Unterredung mit dem Direktor des Kabinetts der Königin und mit dem Minister des Aeußern. Wie verlautet, soll eine geheime Sitzung der zweiten Kammer unmittelbar bevorstehen.

Das „Handelsblad" meldet: Die Güterwagen, die seit 1. August 1914 zur Verfügung der Militärbehörden gestellt werden mußten, aber seither vorübergehend freigegeben waren, wurden heute von den Behörden requiriert. Wagen, die heute um 6 Uhr abends zur Abreise fertig waren, durften noch befördert werden; die anderen wurden wieder ausgeladen.



Der von genesenden Verwundeten in Krakau b. Magdeburg errichtete Hindenburg-Stein.

Arbeiterausstände in England.

Zehntausend Hafenarbeiter in Liverpool weigerten sich, an die Arbeit zu gehen. Die Ursache des Ausstandes ist, daß die Entscheidung über ihre Lohnforderung für Überstunden immer noch nicht gefällt worden ist. Auch auf den Werften der White Star, Allan, Leyland und anderer Linien wurde die Arbeit eingestellt.

Ein Teil der Maschinenbauer der Werft Harland u. Wolff in Belfast ist in den Ausstand getreten als Protest dagegen, daß ein großer Teil von ungelernten und halbgelernten Arbeitern übernommen wurde.

In der Verhandlung vor dem Munitionsgericht, das 22 Ausständige zu einer Geldbuße verurteilte, erklärte der Verteidiger, der Arbeiter Mitchell, es sei wenig Aussicht auf eine Beendigung des Ausstandes vorhanden. Mitchell erklärte, gestern repräsentierten diese Führer vielleicht 3000 Arbeiter, morgen können es 30 000 sein. Er erklärte ferner, die

Angaben, die der Vertreter der Regierung im Unterhause machte, für unrichtig. Das Streikkomitee hat eine Erklärung veröffentlicht, worin es heißt, daß die gemeldeten Streiks spontanen Ursprungs waren. Es sei nie die Aufhebung bestehender Gesetze verlangt worden.

„Daily Telegraph" meldet aus Glasgow vom 29.: Die Unruhen der Arbeiter in den staatlich kontrollierten Bezirken haben ein kritisches Stadium erreicht. Die Beamten der Gewerkschaft, der die Ausständigen angehören, haben alles versucht, sie zur Rückkehr zur Arbeit zu veranlassen, aber ihre Leitung wird nicht mehr anerkannt.

1. April.

Der russische Ansturm zusammengebrochen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei St. Eloi wurden englische Handgranatenangriffe abgewiesen.

Lebhafte Minenkämpfe spielten sich zwischen dem Kanal von La Bassée und Neuville ab.

Nordwestlich von Roye entwickelte die französische Artillerie sehr rege Tätigkeit. Wir nahmen die feindlichen Stellungen an der Aisne-Front unter wirksames Feuer.

In den Argonnen und im Maasgebiet fanden heftige Artileriekämpfe statt.

Unsere Kampfflieger schossen 4 französische Flugzeuge ab, je eins bei Laon und bei Mogeville (in der Woevre) in unseren Linien, je eins bei Ville-aux-Bois und südlich von Haucourt dicht hinter der feindlichen Front. — Der französische Flugplatz Rosnay (westlich von Reims) wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Hiernach scheint es, als ob sich der russische Ansturm zunächst erschöpft hat, der mit 30 Divisionen, gleich über 500 000 Mann, und einem für östliche Verhältnisse erstaunlichen Aufwand an Munition in der Zeit vom 18. bis 28. März gegen ausgedehnte Abschnitte der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg vorgetrieben worden ist. Er hat dank der Tapferkeit und zähen Ausdauer unserer Truppen keinerlei Erfolge erzielt.

Welcher große Zweck mit den Angriffen angestrebt werden sollte, ergibt folgender Befehl des russischen Höchstkommandierenden der Armeen an der Westfront vom 4. (17.) März Nr. 537:

„Truppen der Westfront!

Ihr habt vor einem halben Jahre, stark geschwächt, mit einer geringen Anzahl Gewehre und Patronen den Vormarsch des Feindes aufgehalten und, nachdem ihr ihn im Bezirk des Durchbruchs bei Molodetschno aufgehalten habt, eure jetzigen Stellungen eingenommen.

Seine Majestät und die Heimat erwarten von euch jetzt eine neue Heldentat: die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches! Wenn ihr morgen an diese hohe Aufgabe herantretet, so bin ich im Glauben an euren Mut, an eure tiefe Ergebenheit gegen den Zaren und an eure heiße Liebe zur Heimat davon überzeugt, daß ihr eure heilige Pflicht gegen den Zaren und die Heimat erfüllen und eure unter dem Joche des Feindes seufzenden Brüder befreien werdet. Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache!

General-Adjutant: gez. Ewert."

Freilich ist es für jeden Kenner der Verhältnisse erstaunlich, daß ein solches Unternehmen zu einer Jahreszeit begonnen wurde, in der seiner Durchführung von einem Tage zum anderen durch die Schneeschmelze bedenkliche Schwierigkeiten erwachsen konnten. Die Wahl des Zeitpunktes ist daher wohl weniger dem freien Willen der russischen Führung als dem Zwang durch einen notleidenden Verbündeten zuzuschreiben.

Wenn nunmehr die gegenwärtige Einstellung der Angriffe von amtlicher russischer Stelle lediglich mit dem Witterungsumschlag erklärt wird, so ist das sicherlich nur die halbe Wahrheit. Mindestens ebenso wie der aufgeweichte Boden sind die Verluste an dem schweren Rückschlage beteiligt. Sie werden nach vorsichtiger Schätzung auf mindestens 140 000 Mann berechnet. Richtiger würde die feindliche Heeresleitung daher sagen, daß die „große" Offensive bisher nicht nur im Sumpf, sondern in Sumpf und Blut erstickt ist.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Neue Kämpfe am Isonzo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Olyka nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine feindliche Vorstellung, warfen die russischen Deckungen ein, zerstörten die Hindernisse und kehrten sodann wieder in unsere Hauptstellung zurück.

Südöstlich von Siemikowce wurde der Versuch des Feindes, seine Linien in einer Frontbreite von 1000 Schritt auf Sturmdistanz vorzuschieben, durch Artilleriefeuer und einen Gegenangriff vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern setzte die Tätigkeit an einzelnen Stellen der Front beiderseits wieder ein. Am Tolmeiner Brückenkopf, im Fella-Abschnitt und an der Dolomitenfront kam es zu mehr oder weniger lebhaften Geschützkämpfen. Italienische Angriffe gegen das Frontstück zwischen dem großen und kleinen Pal und bei Schluderbach wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zeppeline über London und Ostengland.

In der Nacht vom 31. März zum 1. April hat ein Marineluftschiff-Geschwader London und Plätze der englischen Südostküste angegriffen.

Die City von London zwischen London- und Towerbrücke, die London-Docks, der nordwestliche Teil von London mit seinen Truppenlagern, sowie Industrieanlagen bei Enfield und die Sprengstoffabriken bei Waltham Abbey — nördlich von London — wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Des weiteren wurde über Lowestoft, nachdem vorher eine Batterie bei Stowmarket — nordwestlich Harwich — erfolgreich angegriffen war, eine große Anzahl Spreng- und Brandbomben geworfen, eine Batterie bei Cambridge zum Schweigen gebracht und dort ausgedehnte Fabrikanlagen angegriffen. Endlich wurden die Hafenanlagen und Befestigungen am Humber mit Bomben belegt. Drei Batterien wurden dort zum Schweigen gebracht. Die Angriffe hatten durchweg sehr guten Erfolg, wie von unseren Luftschiffen durch die einwandfreie Beobachtung zahlreicher Brände und Einstürze festgestellt werden konnte. Trotz überaus heftiger Beschießung sind alle Luftschiffe bis auf „L. 15" zurückgekehrt. „L. 15" ist nach eigener Meldung angeschossen gewesen und mußte vor der Themse auf das Wasser niedergehen. Die von unseren Streitkräften angestellten Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Besatzung von „L. 15" gerettet.

Nach einer „amtlichen Reutermeldung" ist ein beschädigtes Zeppelinluftschiff in der letzten Nacht vor der Themsemündung niedergegangen. Die Besatzung ist von englischen Patrouillenbooten gefangengenommen worden, das Luftschiff gesunken.

Neue Anerkennung des Kaisers für Leutnant Immelmann.

Die glänzenden Erfolge des sächsischen Fliegerleutnants Immelmann haben eine erneute Anerken-



nung des Kaisers durch das nachstehende Schreiben gefunden:

Zu meiner Freude erfahre ich, daß Sie wiederum ein feindliches Flugzeug — Ihr dreizehntes — außer Gefecht gesetzt haben. Ich spreche Ihnen aus dieser Veranlassung gern von neuem meine vollste Anerkennung für Ihre vortrefflichen Leistungen im Luftkampf aus, wie ich Ihnen schon kürzlich durch Verleihung des Ordens Pour le mérite, meines höchsten Kriegsordens, gezeigt habe, welchen Wert ich Ihrer kühnen Tätigkeit beimesse.

Großes Hauptquartier, den 30. März 1916.

gez. Wilhelm.

An den
Königlich Sächsischen Leutnant der Reserve
Immelmann
bei einer Feldfliegerabteilung.

Die Erstürmung von Malancourt.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 31. März.

Nach dem kühnen Vorstoß der Deutschen durch den Malancourt- und Avocourtwald bis an dessen Südrand verlegte sich das Schwergewicht der Verdunschlacht nicht nur für die Deutschen auf das westliche Maasufer, sondern in noch höherem Maße verfolgten die Franzosen die Entscheidung an dieser Stelle, wo die französische Stellung Malancourt-Béthincourt nun von drei Seiten umschlossen lag. Denn nördlich von ihr lag die alte Stellungskriegfront und östlich waren die Deutschen über Forges, den Cumières- und Rabenwald bis auf den Toten Mann vorgedrungen. Um hier Luft zu schaffen und eine Abschnürung ihrer im Raume Béthincourt-Malancourt in bedrängter Lage kämpfenden Kräfte zu verhindern, unternahmen die Franzosen nach höchstem Artillerieaufwand den Gegenangriff gegen den Waldrand von Avocourt, der sie trotz des blutigen Einsatzes nur vorübergehend bis in unsere Vorgräben führte, aus denen sie sehr rasch wieder zurückgeschlagen wurden. Dieser Abschnitt der Schlacht hat nun zu dem einstweiligen Ergebnis geführt, daß Malancourt erstürmt worden ist, wodurch sich der Sack von Béthincourt verengt. Damit ist in dem großen Schachspiele dem Feind ein wichtiges Feld verloren gegangen. Die ganze Kaltblütigkeit des deutschen Planes, der das Möglichste an Menschenverlusten in diesem Kampf von einer befestigten Stellung zur anderen spart, kennzeichnet sich in der unwiderstehlichen Methodik, mit der Malancourt und die anschließenden Befestigungen, die seit mehr als 10 Tagen in erreichbarer Sturmnähe lagen, zum sicheren Falle reif gemacht wurden. Nicht ein Dorf, sondern eine jener kleinen selbständigen Festungen, die sich dicht um den Fortgürtel von Verdun staffeln, ist dem Feinde entrissen und in unserer Hand.

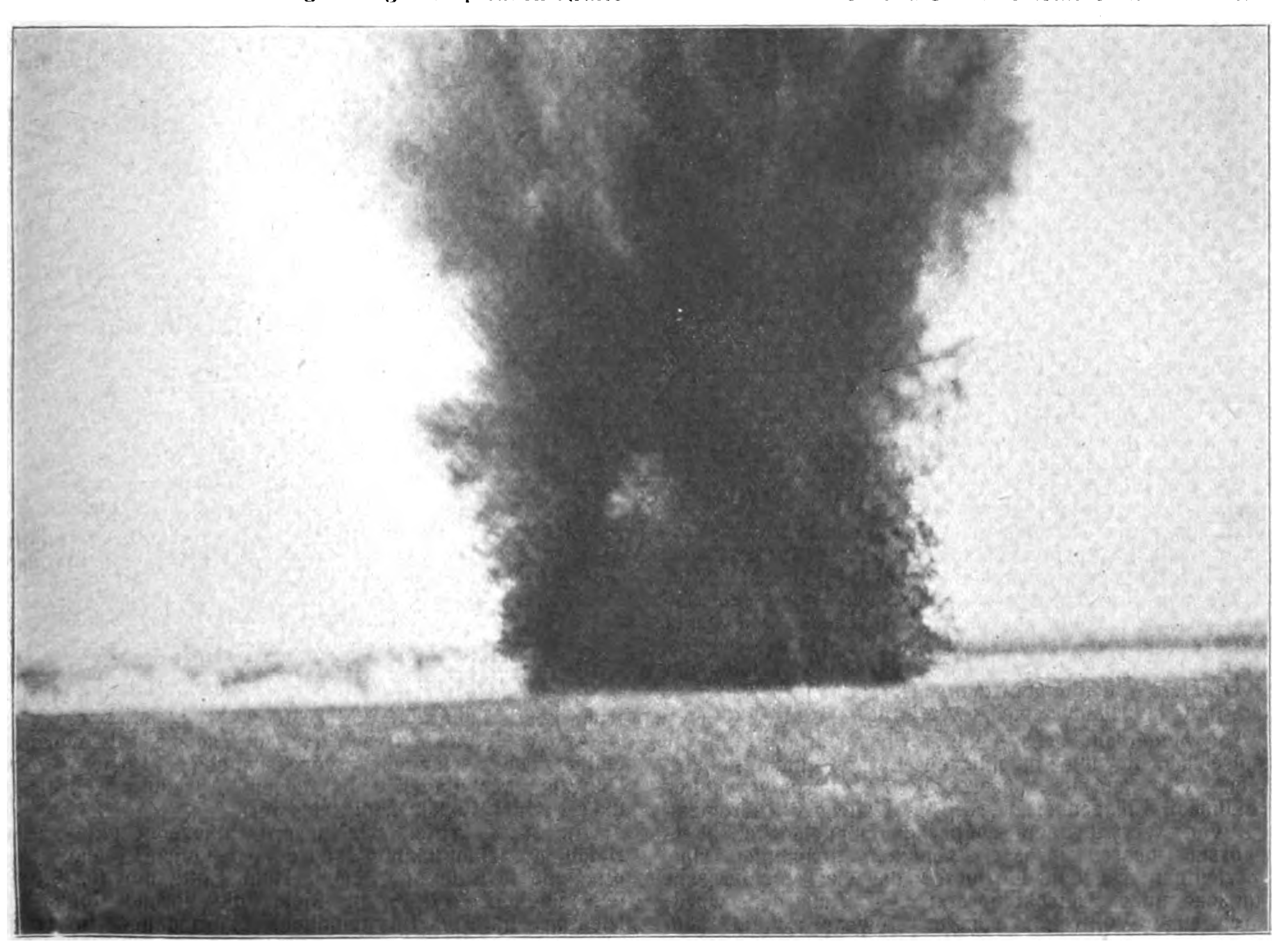
W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

2. April.

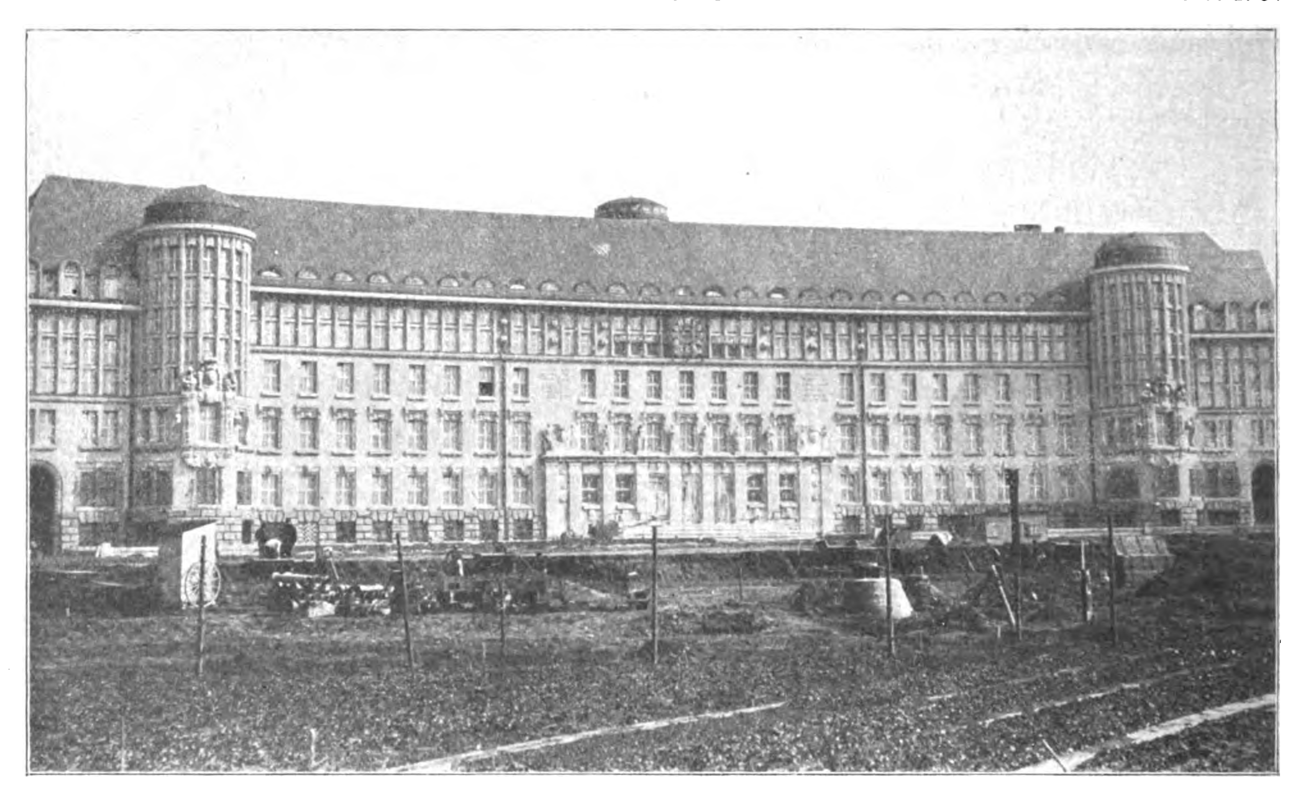
Neuer Luftangriff auf England.

In der Nacht vom 1. zum 2. April fand ein erneuter Marineluftschiffangriff auf die englische Ostküste statt. Die Hochöfen, großen Eisenwerke und Industrieanlagen am Südufer des Tees-Flusses, sowie die Hafenanlagen bei Middlesborough und Sunderland wurden 1½ Stunden lang mit Spreng- und Brandbomben belegt. Starke Explosionen, Einstürze und Brände ließen die gute Wirkung des Angriffes deutlich erkennen. Trotz lebhafter Beschießung sind weder Verluste noch Beschädigungen eingetreten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.



Geschoßwirkungen: Einschlagende Granate. Momentbild aus dem Osten.



Die deutsche Bücherei in Leipzig, das zweite Riesenbauwerk der Kriegszeit in Leipzig (s. S. 512).
Der abgeschlossene Mittelbau der Bücherei soll 900000 Bände aufnehmen.

Französische Stellungen bei Vaux erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fay (südlich der Somme) kam ein nach kurzer Artillerievorbereitung angesetzter feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Entwicklung.

Durch die Beschießung von Bétheniville (östlich von Reims) verursachten die Franzosen unter ihren Landsleuten erhebliche Verluste; 3 Frauen und ein Kind wurden getötet, 5 Männer, 4 Frauen und ein Kind sind schwer verletzt.

Im Anschluß an die am 30. März genommenen Stellungen wurden die französischen Gräben nordöstlich von Hancourt in einer Ausdehnung von etwa 100 Meter vom Feinde gesäubert.

Auf dem östlichen Maasufer haben sich unsere Truppen am 31. März nach sorgfältiger Vorbereitung in den Besitz der feindlichen Verteidigungs- und Flankierungsanlagen nordwestlich und westlich des Dorfes Vaux gesetzt. Nachdem in diesem Abschnitt das französische Feuer heute gegen Morgen zur größten Kraft gesteigert war, erfolgte der erwartete Gegenangriff. Er brach in unserem Maschinengewehr- und dem Sperrfeuer unserer Artillerie völlig zusammen. Abgesehen von seinen schweren blutigen Verlusten hat der Gegner bei unserem Angriff am 31. März an unverwundeten Gefangenen 11 Offiziere 720 Mann in deutscher Hand lassen müssen und fünf Maschinengewehre verloren.

Die beiderseits sehr lebhafte Fliegertätigkeit hat zu zahlreichen für uns glücklichen Luftgefechten geführt. Außer vier jenseits unserer Front heruntergeholten feindlichen Flugzeugen wurde bei Hollebeke (nordwestlich von Werwicq) ein englischer Doppeldecker abgeschossen, dessen Insassen gefangen genommen sind. Oberleutnant Berthold hat hierbei das vierte gegnerische Flugzeug außer Gefecht gesetzt. — Außerdem wurde durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze südwestlich von Lens ein feindliches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Der mit Truppen stark belegte Ort Dombasle-en-Argonne (westlich von Verdun) und der Flugplatz Fontaine (östlich von Belfort) wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An der Front östlich von Baranowitschi war die Gefechtstätigkeit reger als bisher.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Heeresberichte aus Wien und Konstantinopel.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Heute früh warfen feindliche Flieger Bomben auf Adelsberg ab. Zwei Männer wurden getötet, mehrere verwundet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Bericht des türkischen Generalstabes: Von der Irakfront keine Nachricht von Bedeutung.

An der Kaukasusfront im Tschoruktale wurden einige Teile feindlicher vorgeschobener Posten zum Rückzug gezwungen. In diesem Abschnitt schreiten unsere Operationen erfolgreich fort.

Am 30. 3. griffen zwei unserer Flugzeuge unter dem Befehl des Hauptmanns Boedke feindliche Flieger an. die Sedd ul Bahr überflogen. Beim Luftkampf fiel einer der feindlichen Flieger ins Meer, die übrigen flohen in Richtung Imbros. Ein feindliches Torpedoboot im Golf von Saros wurde durch unsere Batterien in Richtung auf die Insel Samothrake verjagt.

Generaloberst von Eichhorns goldenes Militärjubiläum.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Aus dem Felde, den 2. April 1916.

An dem gleichen Tage, da der deutsche Heeresbericht angab, daß sich anscheinend der russische Ansturm von dreißig Infanteriedivisionen vorläufig erschöpft habe, am 1. April, konnte Generaloberst von Eichhorn, der Führer der Armee, die den stärksten Stoß siegreich und unerschüttert abgewehrt hatte, sein fünfzigstes Militärjubiläum begehen. Im Namen der Armee, die eben wieder die stärkste Feuerprobe heldenhaft bestanden hatte, sprach General Litzmann seine Wünsche dem tiefverehrten Führer dieser Armee aus, der als Fähnrich und Leutnant im Einigungskriege, der das Reich geschmiedet, gefochten habe und nun in dem Kriege, der Deutschlands Weltmachtstellung unbedingt sichern wird, als siegreicher Heerführer eine Armee kommandiere. Darauf hielt der Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall von Hindenburg eine Ansprache, die schlicht und herzlich ergreifend in ihrer tiefen Kameradschaftlichkeit war. Auch der Generalfeldmarschall erinnerte an die Zeit der gemeinsamen mutwilligen Jünglingsjahre, an die Mannesarbeit, und kam dann auf die Gegenwart, in der durch Gottes Fügung und die Gnade des Kaisers beide gemeinsam an des Reiches Herrlichkeit arbeiten dürften: „Die Armee Eichhorn war der entscheidende Flügel in der Winterschlacht, der Sturmbock, der die Russen über den Njemen gejagt hat, und ist jetzt der Prellstein, an dem der russische Angriff zerschellen wird." Generaloberst von Eichhorn dankte; wie ein tiefer Glockenton ginge es durch seine Seele diesen ganzen Tag: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren. Er sprach von dem Glück, an der Spitze einer Armee zu stehen, deren Tapferkeit und Ausdauer das Höchste leiste. Der Einzelne vergehe, indem er das Leben einsetze, um das Leben zu gewinnen, aber der Geist dieser Armee bleibe herrlich bestehen.

Es war ein unvergeßliches Bild, wie die Männer, die ein Leben lang im gleichen Geist gearbeitet haben, sich nun nach der heiligen und schweren Feuerprobe ihrer Arbeit in die Augen sahen.

Der Generalfeldmarschall fährt weiter an die Front, um den Truppen, die so Schweres in diesen Tagen durchgekämpft haben, selbst zu danken, sie an der Stelle ihres Heldentums zu grüßen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die Schwierigkeiten Hollands.

Maasbode meldet, daß die Gesandten sämtlicher im Haag vertretenen und in Frage kommenden Mächte gestern den holländischen Minister des Äußeren besuchten, um sich nach der politischen Lage zu erkundigen. Sämtlichen Gesandten wurde versichert, daß sich die getroffenen Maßnahmen gegen keine einzelne Macht im besonderen richten. — Das Blatt hält es nicht für ausgeschlossen, daß die niederländische Regierung durch die Beschlüsse der Pariser Konferenz in eine schwierige Lage kommen könne. In diplomatischen Kreisen hörte das Blatt gestern die Ansicht äußern, daß für die Zukunft eine sehr scharfe Blockade der Niederlande möglich sei.

3. April.

Alle französischen Stellungen bei Haucourt und Béthincourt in unserer Hand.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas sind alle Stellungen des Feindes nördlich des Forges-Baches zwischen Haucourt und Béthincourt in unserer Hand.

Südwestlich und südlich der Feste Douaumont stehen unsere Truppen im Kampfe um französische Gräben und Stützpunkte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Front hat sich nichts wesentliches ereignet.

Durch deutsche Flugzeuggeschwader wurden auf die Bahnhöfe Pogorjelzy und Horodzieja an der Strecke nach Minsk, sowie auf Truppenlager bei Ostrowli (südlich von Mir) Bomben abgeworfen, ebenso durch eins unserer Luftschiffe auf die Bahnanlagen von Minsk.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

———

Heeres- und Marineluftschiffe haben heute Nacht die Docks von London und andere militärisch wichtige Punkte der englischen Ostküste, sowie Dünkirchen angegriffen. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entfaltete gestern fast auf allen Teilen der Nordost-Front eine erhöhte Tätigkeit. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein dritter Luftschiffangriff auf England.

Zum dritten Mal griff ein Marineluftschiffgeschwader in der Nacht vom 2. zum 3. April die englische Ostküste, diesmal den nördlichen Teil, an.

Edinburgh und Leith mit Dockanlagen am Firth of Forth, New-Castle und die wichtigen Werftanlagen sowie Hochöfen, Fabriken am Tyne-Fluß wurden mit sehr gutem Erfolg mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben belegt. Gewaltige Brände, heftige Explosionen mit ausgedehnten Einstürzen wurden beobachtet. Eine Batterie bei New-Castle wurde zum Schweigen gebracht.

Trotz heftiger Beschießung sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt und gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

4. April.

Erbitterte Kämpfe bei Douaumont.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von St. Eloi haben sich die Engländer nach starker Feuervorbereitung in Besitz des ihnen am 28. März genommenen Sprengtrichters gesetzt.

In der Gegend der Feste Douaumont haben unsere Truppen am 2. April südwestlich und südlich der Feste, sowie im Caillette-Walde starke französische Verteidigungsanlagen in erbittertem Kampfe genommen und in den eroberten Stellungen alle bis in die letzte Nacht fortgesetzten Gegenangriffe des Feindes abgewiesen. Mit besonderem Krafteinsatz und mit außerordentlich schweren Opfern stürmten die Franzosen immer wieder gegen die im Caillette-Walde verlorenen Verteidigungsanlagen vergebens an. Bei unserem Angriff am 2. April sind an unverwundeten Gefangenen 19 Offiziere, 745 Mann, an Beute acht Maschinengewehre eingebracht worden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die feindliche Artillerie zeigte nur nördlich von Widsy sowie zwischen Narocz- und Wiszniew-See lebhaftere Tätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

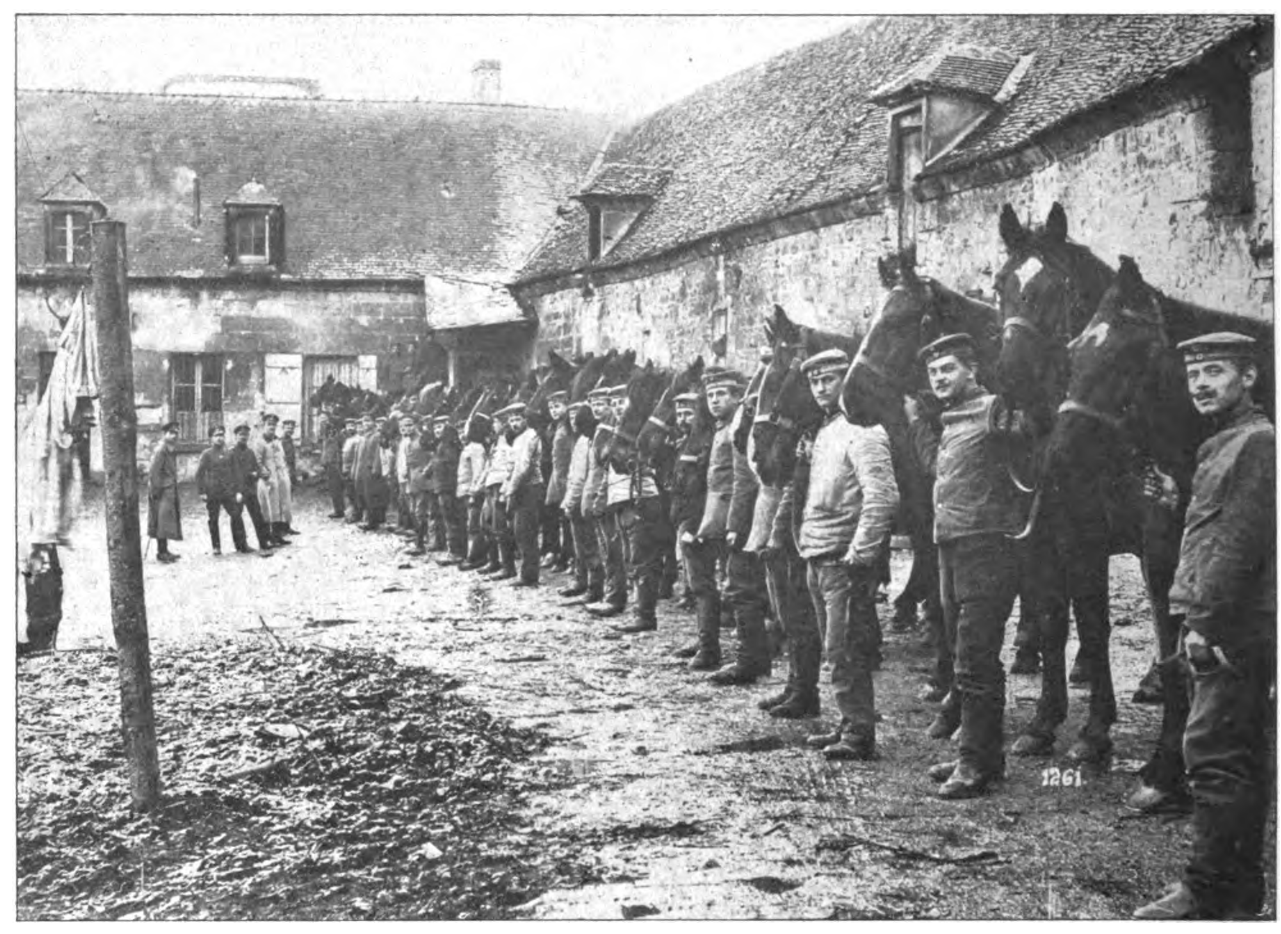
Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der vierte Luftschiffangriff auf England.

In der Nacht vom 3. zum 4. April wurden bei einem Marineluftschiffangriff auf die englische Süddostküste Befestigungsanlagen bei Great Yarmouth mit Sprengbomben belegt. Die Luftschiffe sind trotz der feindlichen Beschießung unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.





Pferdepflege im Felde: Pferde-Appell einer Maschinengewehrabteilung in einem französischen Gutshof.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Das Kampfgebiet westlich der Maas.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 25. März.

Tausend gefangene Franzosen sollten die Straße entlang kommen, Männer, die gestern abend und zum Teil noch in der Nacht im Walde von Maloncourt gefochten hatten. Ich erwartete sie an der Straßenkreuzung bei Brieulles und versuchte, mich in ihre Seele zu denken. Mit welchen Augen wandern diese Männer, die einer unabsehbaren Gefangenschaft in fremdem Lande entgegengehen, durch diesen letzten Zipfel von Frankreich, durch die Morgensonne dieses weichen und lieblichen Maastales? Sie, in deren Blicken noch die Feuer der nächtlichen Schlacht und die Brände von Verdun hängen, dessen Umrissen eben jetzt, wenn sie über den Kamm dieser Côtes-Höhe ziehen, seine unglücklichen Verteidiger die letzten Abschiedsgrüße zurufen können. Steigen sie hier die Talstraße herunter, dann empfängt sie das stattliche Kloster von Brieulles. Das ist in seinen palastartigen Abmessungen, umlagert von seinen Wirtschaftsbauten, ein Stück vom alten Regime Frankreichs. Aber längst wurden seine Erbauer vertrieben, und die Gebäude und Ländereien verkamen in fremder, liebloser Hand. Oder wenn die Gefangenen den anderen Weg ziehen, so erreichen sie die Maastalstraße bei Dun. Dann begrüßt sie von weitem die Bergstadt, die aus einer alten, breiten Kirche mit Satteldachturm, aus kleinen Häusern mit siegellackroten flachen Ziegeldächern und einer nur noch von Epheu und Moos zusammengehaltenen Ringmauer bunt genug zusammengestellt ist. Sie dehnt sich behaglich auf dem sonnigen Bergrücken und schaut das Maastal weit auf und nieder. Das ist noch ein älteres Stück Frankreich, ein ganz weltfernes, verträumtes. Aber unten die Unterstadt mit öffentlichen Bauten und Geschäftshäusern, die sich an die Weltstraße drängen wollte, das neue Dun, das hat der Krieg zertreten. Es liegt fast ganz in Trümmern. Das wird für die Gefangenen einer der letzten Eindrücke von Frankreich sein. Dann werden sie durch Dörfer wandern, die im fruchtbarsten Lande schon vor dem Kriege halb ausgestorben waren, wo mitten an der Hauptstraße Höfe verfielen, die keinen Besitzer mehr hatten. Aber plötzlich werden die Franzosen aufschauen: Hüttenwerke werden ragen wie vieltürmige, stählerne Burgen. Dorf und Stadt werden voll Menschen und Leben sein, Männer ziehen zur Arbeit, Kinder spielen sorglos auf den Plätzen, die Felder sind bestellt, und Eisenbahnen winken mit weißen Rauchfahnen die Grüße ferner Landschaften den Frauen in den Frühlingsgärten zu. Dann

werden die Gefangenen erkennen, daß sie in einer anderen Welt sind, daß sie die wohlbewachte lothringische Grenze des Deutschen Reiches überschritten haben.

Sie kamen über Dun, und etwas vorher, in Dulcon, wo ein Russenkommando mit dem Einbruche einiger gefahrdrohender, wankender Ruinen beschäftigt war, sprach ich sie, als sie, gegen tausend Mann, auf einer sonnigen Wiese am Ortseingange lagerten und sich erfrischten. Es waren wieder Südfranzosen, wie neulich die Gefangenen von Vaux, die ich sprach, und sie erzählten mit lebhaften Gebärden von dem Furchtbaren, was sie durchgemacht hätten, von dem deutschen Trommelfeuer, das ihnen die Nerven geraubt habe, so daß sie keinen ernsten Widerstand mehr leisten konnten, als der deutsche Infanterie-Angriff ihre Stellungen über den Haufen warf. Aber fast mehr als davon sprachen sie von den Engländern, die sie treulos im Stich gelassen hätten. Die Engländer versprächen alles, aber jetzt, in der Stunde von Frankreichs größter Not, rührten sie keinen Finger. In den Etappen sitzen, die französische vornehme Gastfreundschaft genießen, da in neuen Uniformen paradieren und den Frauen und Mädchen nachstellen, das gefalle ihnen besser, als im Schützengraben zu kämpfen. In ihrer südfranzösischen Heimat, so versicherten viele Gefangene übereinstimmend, habe man genug von diesem Kriege, den man nur für die Engländer führe, und besonders habe man genug von den Engländern selbst. Ganz Marseille säße voll von diesen Bundesgenossen, die dort keinen deutschen Angriff zu befürchten hätten und sich aufspielten, als ob sie die Herren und Herrgötter von Frankreich seien. Die Südfranzosen sprachen sehr grimmig, am grimmigsten, wenn sie auf die „Entente cordiale" kamen, welche die Engländer anscheinend erfolgreicher mit Frankreichs Frauen und Töchtern, als mit seinen Männern angeknüpft haben.

Vom Hügel südlich der Höhe 371 bei Consenvoye konnte ich einen großen Teil des Artilleriekampfes auf dem westlichen Maasufer am Tage nach der Erstürmung des Malancourt—Avocourt-Waldes überblicken. Die Maas, die noch vor wenigen Tagen das Wiesental als kilometerbreiter See bedeckt hatte, war plötzlich zurückgegangen, wie durch ein Wunder, und zu einer schmalen, seichten Wasserrinne geworden, über welche bei der Erstürmung von Forges unsere Infanterie hinüber gekommen ist. Am jenseitigen Ufer lag als breite, dunkle Masse der Wald von Forges, in den die französischen Granaten reihenweise gleichzeitig hinein schlugen. Südlich davon duckte sich das brennende Dorf Forges ängstlich in eine Talmulde. In dem aufquellenden, grauen Rauch platzten in ununterbrochener Folge die Schrapnelle der Franzosen. Überall die todbringenden weißen Wolkenbällchen, die so harmlos aufblitzen. Die ganze Landschaft war mit ihnen bedeckt, vor den Augen begann es zu flimmern, da man ihnen nirgends entgehen konnte. Wiese und Wald, wohin man den Kopf wendete, betupft von diesen mit einem kleinen Flammenblitz auffunkelnden und dann langsam ins Formlose zerlaufenden Wattebauschen. Ihr schweres Granatfeuer vereinigten die Franzosen auf die sich als zwei schmale, nach Westen zusammenfließende Streifen darstellenden Gehölze des Cumières- und Rabenwaldes. Dort hagelten die Granaten ununterbrochen, hohe Erdkrater wirbelten in die Luft, und man hatte den Eindruck, daß längst jedes Stämmchen aus den Wurzeln gesprengt sein und daß eine solche Beschießung in wenigen Minuten die beiden zusammenlaufenden dunkelgrünen Farbstreifen aus der Landschaft ausradieren müsse. Einzelne Granaten, nicht sehr zahlreich, suchen einen langgestreckten, ziemlich gradlinigen Bergrücken. Das ist der Tote Mann, um den es augenblicklich verhältnis-



Aus dem besetzten Russisch-Polen: Im Panjehaus. — Die Panjewiege.

mäßig ruhig ist. Plötzlich kommen mehrere Granaten in rascher Folge, anscheinend aus verschiedenen sich einschießenden Batterien, auf den Abhang einer kleinen Anhöhe, an der eine unserer Mörserbatterien in voller Arbeit ist. Man sieht die Kanoniere in die Deckungen laufen. Die erste Granate saß nahe, die folgenden gehen immer weiter ab, der Feind hat keine Beobachtung. Die Batterie arbeitet weiter.

Am Waldrand sitzen ein paar Feldgraue, schöne, frische Jungen aus der Aachener Gegend, und sehen still dem Artilleriekampfe zu. Eine Viertelstunde, bevor wir hierher kamen, hat der Feind den Waldrand abgestreut. Ein Kamerad liegt tot unter seinem Mantel, ein anderer sterbend im Sanitätsunterstand. Ich schaue hinüber nach den Waldstücken, die jetzt mit Granaten gepflastert werden. Ob man die Toten und Sterbenden da drüben zählt?

Auf der Straße nach Brabant geht es zu den ehemaligen französischen Stellungen. Man rät uns zum Aufbruche. Bei sinkender Sonne bekommen die Franzosen Beobachtung und nehmen die Straße und das Dorf Consenvoye unter Feuer. Schon tastet sich die feindliche Artillerie heran. Eben ging ein Schuß in die Maas und hob eine mächtige Wasserhose aus ihrem stillen Flußbett. Ein Reiter ruft uns zu: „Beeilen Sie sich, um Punkt halb sechs fangen sie an, nach Consenvoye zu schießen." Wir sind mitten im Dorf. Da pfeift es böse und ganz niedrig über den Köpfen, haut durch ein Dach, und in einem Hause, vierzig Meter weit, kracht die erste schwere Granate. Richtig, es ist Punkt halb sechs. Die Straße ist mit einem Ruck leer, aus den Unterständen spähen Neugierige, wo der zweite Treffer hingehen wird. Der „Abendsegen" von Consenvoye und allen den anderen Dörfern östlich der Maas, welche die französische Artillerie erreichen kann, hat begonnen und wird andauern, bis die Nacht dem Feind die Beobachtung raubt. W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kleine Bilder aus der Verdun-Schlacht.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 27. März.

Im letzten Orte, in den die französischen Granaten noch nicht reichen, wenn man in das Schlachtgebiet geht, im ersten, wo unsere Leute, wenn sie nach den Tagen des Kampfes in Ruhe gehen, sich sicher fühlen dürfen, da sah ich eine alte Frau, die strickend an der geöffneten Haustüre saß. Sie war eine von den wenigen Einwohnern, die geblieben waren, weil sie bei der großen Flucht den Anschluß nicht mehr erreicht hatten und dann nicht wußten, wo sie hingehen sollten. Dabei hatten die Franzosen immer wieder in das Dorf hineingeschossen, bis der deutsche Angriff ihre Linie zurückdrückte. Ich frage das Mütterchen, wie alt sie sei — 86 Jahre. — Ob sie keine Verwandten habe, zu denen sie gehen könne. — Nein, sie hatte nur einen Sohn, der ist im vorigen Kriege schon gefallen. — Im vorigen Kriege? Im Tonkin, in Afrika? — Nein, als der Krieg zum letzten Male hier war, 1870. — Ach so, man numeriert in dieser Gegend die Kriege, die vorüberzogen. „Hier war wohl schon öfter Krieg," frage ich etwas unziemlich. — Immer wieder, zu allen Zeiten! Mein Vater hat noch den Revolutionskrieg hier in diesem Hause miterlebt. Sie meinte offenbar 1792, als Goethe hier auf dieser Straße in seinem Kriegsberichterstatterwägelchen vorüberzog und sich für die Farbenprobleme des Scherbens in der Quelle bei Samogneux viel mehr erwärmte als für das Rätsel der Kanonenschlacht von Valmy. „Haben Sie gar keine Angst gehabt, als hierher geschossen wurde?" — „Unser Haus hat noch nie gebrannt, so alt ist es," sagt sie zuversichtlich. „Und die Kriege hören eines Tages immer wieder auf. Ich werde keinen neuen mehr erleben, und dieser geht anscheinend schon von hier weg." Sie bückt sich tiefer über ihren Strumpf und hat jetzt, so weit ich beobachtet habe, mit vielem zittrigen Geklapper die erste Masche fertiggebracht, seit wir plaudern. Die Kriege werden in der Verduner Gegend eher ausgehen als diesem Mütterchen die Strickwolle. Und dieser Krieg scheint ja nach 18 Monaten schon wieder von hier wegzuziehen. Schon! Man muß in solchen Dingen nicht ungeduldig sein, wenn man altangesessen an der Heerstraße nach Verdun ist.

*

Ein paar Häuser weiter wohnen auch noch Einwohner. Zwei kleine Kinder sitzen auf der Schwelle im Sonnenschein, das eine kann noch kaum stehen, das andere bewacht es mit Wichtigkeit. Zwei niedliche Menschlein, etwas ungewaschen, wie alle Franzosenkinder, und außerdem ist Krieg. Eine müde, aufgelöste, feldgraue Marschkolonne kommt an, die nach heißen Sturmtagen auf 48 Stunden in Ruhe geht. Einer tritt aus dem Gliede und geht auf die Kinder zu, die er lächelnd, ganz väterlich glücklich betrachtet. Ich sehe ihn mir genau an und werde sein Bild immer vor mir haben. Ein glattrasierter feiner Kopf mit graubezogenen Schläfen. Die Kinder schauen ihn neugierig an. Schließlich sagt er ein paar Worte, und nun sind die Kinder ganz erstaunt. „Parlez frasä," wiederholt er. Es ist so ungefähr das Ungeschickteste, was er sagen konnte. „Parlez frasä?" fügt er mit freundlichem Kopfnicken noch einmal hinzu. Da hebt das ältere die Hand und sagt: „Bonjour, Monsieur," nimmt die Hand des Kleinen und führt sie ihm auch entgegen. „Boschur, boschur," sagt der Feldgraue, tätschelt den Kindern die Backen, geht wieder zu seiner Kolonne und schaut sich noch einmal glücklich nach den beiden Kindern um. Das war alles so dumm, so ungeschickt. Aber wer den Mann verstanden hat, der aus der männermordenden Schlacht zurückkommend, die Seligkeit auskosten wollte, wieder in Kinderaugen zu schauen, der hätte ihn wohl küssen mögen.

*

In den Trümmern eines Ortes der bisherigen französischen Stellung begegnet mir eine Schipperkolonne. Von den vier Mann der vordersten tragen drei Brillen, und alle vier sehen nicht so aus als ob ihnen diese Kriegsfahrt an der Wiege gesungen worden wäre. Ich frage sie, was sie im bürgerlichen Leben sind. Direktor eines Inkassobureaus," „Feinmechaniker," „Rechtsanwalt," sagen die drei Kurzsichtigen. Und Sie, frage ich den Vierten. „Trapezkünstler im Zirkus." Sie haben heute ganz vorn Stellungen gebaut und einen schlechten Tag hinter sich. Schwere Arbeit, fortwährend beschossen. Und morgen müssen sie hier die zerfahrene Straße flicken, das ist eine mühsame, langweilige, schmierige Sache. „Könnte man denn nicht hier Russen verwenden?" fragt ein Feldgrauer. „Zum Wegebau werden die faulen Bengels doch zu gebrauchen sein!" Da kriegt er ganz entrüstete Antworten. „Hier kann man doch keine Russen herbringen. Hier sind wir doch in der Feuerzone. Das müssen wir machen. Russen hier, das wäre ja gegen das Völkerrecht!" So antworten sie wirklich erregt durcheinander, die Schipper. Das wäre gegen das Völkerrecht, und darum sind sie stolz darauf, daß sie hier ihre Haut für das Vaterland zu Markte tragen, der Herr Inkassodirektor, der Feinmechaniker, der Herr Rechtsanwalt und der Trapezkünstler aus dem Zirkus. Sie haben sicher im Frieden nie geahnt, die vier, daß so verschiedene Menschen so einig empfinden, daß sie Deutsche sind.

*



Im Walde von Hennemont fand ich in einer vom Feind geräumten Stellung einen französischen Wegweiser, auf den folgender Vers aufgekritzelt war;

Aux Français l'honneur,
Aux abeilles les fleurs,
Et pour que rien ne se perde —
Aux Allemands la . . . . . !
le 25. 3. 16. un 44 me.

Ein sinniger Kampfspruch, wie man sieht! — Mir summte eine alte Ritterdevise durch den Kopf:

A Dieu mon âme,
Mon corps au roi,
Mon coeur aux dames,
L'honneur pour moi!

Das war das alte Frankreich, an das einmal ganz Deutschland geglaubt hat, an das noch viele bis zum Kriege geglaubt haben. Das ritterliche Frankreich deutscher Dichter von Wolfram von Eschenbach bis Börris von Münchhausen. Niemand von uns hat eine lebende Spur von diesem Frankreich im Kriege gefunden. Aber das andere Frankreich treffen wir überall, das Frankreich, dessen Kriegergeist sich in dem Spruche aus dem Hennemontwalde bekundet. Man reißt vor dem tapferen Gegner aus, man muß ihm die ganze Beute überlassen, aber dazu findet man noch Zeit, ihm einen unflätigen Schandvers an den Baum zu schreiben. Es paßt das zu dem Volke, das seine gefallenen Helden anderthalb Jahre lang unbeerdigt vor den Schützengräben liegen läßt und das den toten Feind im Grabe verhöhnt. Dieses Frankreich kennen gelernt zu haben, ist einer der bleibenden deutschen Gewinne des Krieges. Der Wegweiser im Walde von Hennemont weist auf einen ganz richtigen Weg der Erkenntnis.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die Erlebnisse eines französischen Kanoniers in der Maasschlacht.

Das Pariser *Journal* bringt einen bemerkenswerten Bericht aus der Schlacht bei Verdun. Was hier der einfache Sohn aus dem Süden Frankreichs während der wilden Kämpfe um Verdun gesehen und geschildert hat, wirkt durch die Schlichtheit der Sprache, in der er die Eindrücke der durchlebten Schreckenstage vorträgt. Seine Darstellung beginnt mit den Ergebnissen am 19. Februar. In den französischen Stellungen waren die ersten deutschen Geschosse eingeschlagen.

„Sie fallen in Abständen von 100, dann nur noch von 50 Meter. Sie fallen zur Rechten, zur Linken, die glühenden Stücke sausen über unsern Köpfen. Wir sind mit Erde und Trümmerstücken aller Art über und über bedeckt. Der Nachmittag verläuft unter einem wahren Geschoßhagel. Wir müssen daran denken, uns in der Erde einzugraben, in Löchern, die uns ein wenig Schutz gewähren sollen. Ein Mann bleibt bei den Gespannen, die anderen versuchen inmitten des Kugelregens einzuschlafen. Aber es dauert nur einige Augenblicke, da werden wir durch das Krachen eines furchtbaren Geschosses aufgeschreckt. Unsere Kameraden, die die Wache haben, rufen uns zu. Das Geschoß hat ein Gespann getroffen, zwei Pferde liegen tot da, die anderen sind vor Schrecken davongejagt. Jetzt heißt es, sie wieder einzufangen. Das Unheil will es, daß ein neues Geschoß einschlägt, drei Kameraden verwundet und vier Pferde getötet, darunter auch das meinige, das ich eben noch am Zügel hielt. Der Offizier befiehlt uns, in einen anscheinend sicheren Raum einzutreten. Es beginnt zu schneien und die Kälte ist schneidend. Der neue Unterstand ist aber nur für den ersten Augenblick ein wenig gesichert. Es ist vier Uhr morgens. Ich erhalte den Befehl, meinem gefallenen Pferde das Geschirr abzunehmen. Ich gehe hin, obgleich die Geschosse hageldicht einschlagen. Es ist keine Kleinigkeit, eine Pferdeleiche, die starr daliegt, abzuschirren. Ich mußte sie wohl an die fünfzig Male wenden, und bei der Arbeit immer Schutz hinter dem Tier suchen.

Was wir befürchteten, traf ein! Die feindlichen Geschosse schlugen bald auch in unseren neuen Unterstand ein. Wie soll ich das schreckliche Schauspiel beschreiben? Da steht ein Haufen Pferde beisammen. Alles, was man sieht und anfaßt, ist voll Blut, ein Mischmasch von Trümmern, Fleischfetzen; überall liegen Menschen- und Tierleichen durcheinander. Die kleinen Hohlwege sind voll von Rauch. Wir müssen zu den Masken greifen, denn wir werden reichlich mit tränenerzeugendem Gas bedacht.

Vor unseren Geschützen spielte sich eine grausame Tragödie ab. Die Mehrzahl der Mannschaften ist tot oder verwundet. Es bleiben schließlich nur noch fünf Kanoniere übrig, die Befehl haben, auszuhalten. Ich möchte die tragischen Augenblicke, die einige unter uns durchmachten, nicht erzählen. **Dieser Tag war für sie und für uns ein Höllentag**, und ich glaubte, auch ich würde ihn nicht überleben. Am selben Tage also, es war am 22. Februar, kriegen wir am Nachmittag um vier Uhr den Befehl, über L . . . in der Richtung nach B . . . . zurückzugehen, und zwar durch einen Hohlweg, dessen Namen ich nicht kenne. Unter dem fortwährenden Eisenhagel müssen wir trotz der zahlreichen gefallenen Pferde unser Material weiterschleppen. Es gelingt uns. Aber was war das für ein blutiger Ritt, **als uns die Deutschen mit ihren Schrapnells unaufhörlich nachsetzten.**

Die Deutschen gewinnen neuen Boden

Wir haben keine Pferde mehr, und ich muß zu Fuß weiter und schlage auf ein verwundetes Tier, das nicht mehr weiter kann und das doch um jeden Preis weiter soll. Den übrigen Pferden muß mit dem Revolver der Rest gegeben werden. Nun standen wir in dem Hohlweg. Keiner weiß in der Nacht, was er anfangen soll. Die Kälte und der Schnee beschäftigen unsere Gedanken ausschließlich. Unser Schlaf sollte nicht lange dauern. Wir müssen weiter. Aber der Weg ist uns mit Pferdeleichen verlegt. Wir müssen zurück nach der Hauptstraße. Aber auch sie ist mit Menschenleichen, Pferdekadavern und zerbrochenen Wagen besät. Hier hatten die berühmten deutschen 38er eingeschlagen. Bei jedem neuen Blick traten immer gräßlichere Bilder vor die Augen. Wir mußten in schnellem Lauf weiter, ohne uns im geringsten um die Geschosse zu kümmern, die wie Hagelkörner niedersausten. Bei einem solchen Feuer wird man zum Fatalisten und kümmert sich überhaupt um nichts mehr. Schließlich geraten wir in einen neuen Hohlweg, der noch gefährlicher ist als der erste. Schon waren wir am Ende des Weges, da schlägt eine Granate ein, zwei Pferde wälzen sich vor uns im Blute, zwei andere Pferde hinter uns stürzen in das Loch, das die Granate gegraben hat. Endlich waren wir am Ziel. Da heißt es, zurück, unsere Proviantwagen holen! Wir müssen den gleichen Leidensweg noch einmal machen. Es gibt neue Aufregungen in dem alten Hohlweg, die Zahl der Opfer wird immer größer. Als wir bei den Wagen ankommen, sehen wir, wie sie von den Deutschen bereits aufs Korn genommen werden.

Unsere Geschütze hatten wir zwar gerettet, aber es waren ihrer halt fünf weniger, diese waren von den Deutschen genommen worden. Bei Tagesanbruch kamen wir erst zurück. Nichts im Magen. Wenn wir wenigstens einen warmen Kaffee bekommen hätten! Vor Müdigkeit sanken wir um. . . .

Der neue Tag und die darauffolgende Nacht verläuft verhältnismäßig ruhig. Dann aber setzen die Deutschen aufs neue ein. Ein grausiges Pfeifen, ein Sausen, ein schreckliches Tosen erfüllt die Luft. Ein Geschoß ist wenige Schritte vor uns bei unseren Pferden explodiert. Wir haben kein Material mehr, unser Führer ist verschwunden. Die Gäule rasen davon. Wir jagen ihnen nach und holen sie ein. Auf Befehl müssen wir 50 Meter von den Batterien entfernt stehen bleiben. Auf unseren Armen müssen wir die Haubitzen bis zu den Batterien tragen. Ihre Last ist so groß, daß wir jedesmal vier Mann bei einem Stück zu schleppen haben. Leider ist unsere Stellung eine derartige, daß wir in unserer Bewegungsfreiheit gehemmt sind."

Hier bricht der wackere Kanonier, der wegen der deutschen Geschosse so furchtbare Stunden verlebt hat, plötzlich seine Schilderung ab. Wahrscheinlich fand der Zensor, daß gerade genug des Elends in der französischen Geschützlinie zur Darstellung gelangt war.

Eichhorns goldenes Militär-Jubiläum.

„Sie sehen in mir den unglücklichsten Mann der ganzen Armee," so äußerte sich in den ersten Tagen des Monats August 1914 ein in dem herrlichen Luftkurort Badenweiler seiner langsamen Genesung entgegenharrender Kranker zu einem Freunde. Wie ein schwerer Seufzer rangen sich diese Worte dem kranken General von den Lippen, der durch einen Beinbruch mit nachfolgender schwerer Lungenentzündung an das Krankenbett gefesselt worden war und nun, während auf den Schlachtfeldern in Ost und West die eisernen Würfel fielen, seinem über alles geliebten Beruf immer noch ferngehalten wurde. Es war General von Eichhorn, einer der bedeutendsten Lehrmeister der deutschen Armee. Auch für ihn sollte, ebenso wie in jener Zeit für Marschall Hindenburg, bald der Tag des Wirkens kommen, wo seine wiedererlangte Felddienstfähigkeit ihm gestattete, sich dem obersten Kriegsherrn zur Verfügung zu stellen. Eine glänzende Laufbahn hatte er bereits hinter sich, als er Ende 1914, zunächst als Gast des 3. Armeekorps, da ein passendes Kommando augenblicklich nicht frei war, ins Feld zog. Als Achtzehnjähriger war er am 1. April 1866 als Fahnenjunker in das 2. Garde-Regiment zu Fuß eingetreten. Im Feldzug 1870 erwarb er sich das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Er machte damals die Belagerung von Straßburg mit, hatte rühmlichen Anteil an der entscheidenden Abwehr des feindlichen Ausfalles am 2. September und beteiligte sich nachher auch an der Belagerung von Paris. 1876 wurde der damalige Premierleutnant zum Großen Generalstab kommandiert. 1877 bis 1879 sehen wir ihn als Hauptmann und Adjutant der 60. Infanteriebrigade, damals in Metz. Dann kam er zu seinem Regiment zurück, dessen 12. Kompagnie er bis 1883 befehligte. Seine große Begabung führte ihn zu immer höheren Ehrenstellen empor, bis er am 1. Mai 1904 Kommandierender General des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M. wurde. 1913 wurde er Generaloberst und Generalinspektor der neuen 7. Armeeinspektion in Saarbrücken. In den letzten Tagen des Januar 1915 wurde er zum Oberkommandierenden der 10. Armee ernannt. In frischer Erinnerung stehen noch seine Verdienste um den siegreichen Verlauf der Winterschlacht in Masuren, um den Siegeszug von der Grenze bis weit in Feindesland, bis zum Einzug in Wilna. Ausdrücklich erwähnte ein amtlicher Tagesbericht über die Masurenschlacht, daß die von Hindenburg „mit alter Meisterschaft geleiteten Operationen von Generaloberst von Eichhorn und General der Infanterie von Below in glänzender Weise durchgeführt" wurden. Der Kaiser, der die strategischen Fähigkeiten des Generals von Eichhorn stets besonders hoch einschätzte, hat dem ausgezeichneten Feldherrn den Orden Pour le mérite (Kowno) und das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite (Wilna) verliehen. Den Schwarzen Adlerorden hat er bereits am 1. Januar 1912 erhalten. Dabei ist dieser Mann der kriegerischen Erfolge durchaus kein einseitiger Militär, er besitzt, ein würdiger Enkel des Philosophen Schelling, eine universale Bildung, die durch sein besonderes Interesse für die Klassiker und die moderne Literatur eine persönliche Richtung erhält. Wer ihn je an festlicher Tafel als Redner hörte, bezeugt gern, daß es ein großer Genuß ist, ihm zu lauschen. Mit dieser vielseitigen Regsamkeit vereint sich eine Herzensgüte, die alle zu ihm hinzieht, die mit ihm in Berührung kommen. Man darf hoffen, daß es dem bedeutenden Feldherrn, dem bewährten Mitarbeiter Hindenburgs, noch lange vergönnt sein wird, mit derselben Frische und Elastizität unter uns zu weilen, die ihn heute auszeichnen.

„Mehr Warmigkeit, mehr Bequemigkeit!"

Ein Beispiel aus der Sprache der Ostjuden.

Neue Hamburger Zeitung.

Es ist in letzter Zeit viel die Rede gewesen von der Sprache der Ostjuden, dem sogenannten „Jiddisch", dessen Ähnlichkeit mit mancher süddeutschen Mundart es unsern in Polen stehenden Truppen ermöglicht, mit der dort sehr zahlreichen jüdischen Bevölkerung — Warschau allein zählt 350 000 Juden — ohne Schwierigkeit zu verkehren. Um unsern Lesern selbst ein Urteil zu verschaffen, inwieweit die sprachstammliche Verwandtschaft mit dem Deutschen auch sprachgeistiger Natur ist, bringen wir untenstehend die nicht nur wortgetreue, sondern auch lautgetreue Wiedergabe eines Aufsatzes aus der „Grodnoer Zeitung", die neuerdings in drei Sprachen — deutsch, jiddisch und polnisch — erscheint. Der Artikel wird auch inhaltlich interessieren. Die nichtverständlichen Worte sind hebräischen Ursprungs. Der Aufsatz hat obenstehende Überschrift und lautet in seinen wesentlichsten Teilen:

„Es is in der ganzer Stodt nischts afilu (nicht einmal) kein einziger Ort, kein Kafehäus oder Theehäus un nischt kein Restoran, wu einer, wos is äufgewachsen geworen in Deitschland, wollt sech b'emeß (in Wahrheit) kennen fihlen bequem un gemitlich. Dos is nischt, chaß w'scholaum (Gott behüte) zuliebe dem, wos dorten fehlt dos großstädtische Leben mit Konzert un Damen-Putz, denn nischt allein dem deitschen groß-stodtischen Menschen, ober äuch dem provinzionelem Menschen und dawko (grade) dem, fehl in die hige (hiesige) Lokalen die richtige Gemietlichkeit, welche sennen in Deitschland for dem Wirt der einziger Mittel, wie äsän er ken ainfiehren un äufhalten die Gäst un machen sei for ständiger Kunden.

Die Häuptsache ober, was fordert sich zu derlangen diesem Zweck, besteht natierlich derin, as die Gäst, wos kummen efscher (vielleicht) nur zuliebe dem, weil sei willen sich bai a Glos Thei oder Kafe onwarimen un äußruhen, sollen nischt, musen mit noch kältere Fieß wie fricher zurick aweggehen oder daß andere Gäst . . . sollen nischt darfen verbrengen in a leidigen Zimmer, amol noch derzu mit a kalte steinerne Fodloge (Fußboden, nicht hebr.) äuf ä zerbrochene Stühl un zudem noch kriegen a eibigen (ewigen) Kater . . . ."

Und nun gibt der Verfasser Ratschläge, wie der Wirt sich einrichten soll, um es seinen feldgrauen Gästen „gemietlich" zu machen. „Lichtige Zimmer" seien nötig, aber das Licht darf nicht kommen „durch leidige (ledige) Fenster äuf leidige Wänd". Ein paar kleine Bilder verschönern das Zimmer, aber „nisch a gräuß Bild ober die ganze Wand, was men meint, as sie ken der Zimmer derstickeu". Auf dem Fußboden soll „a Diwan" liegen,

„afilu (selbst) wenn er is nischt sehr a guter". Ein paar kleine „Restoran Sofes" sind auch nicht zu verachten. „Zum Jof (Schluß) mus men auch on dos nischt vergessen, as das Äufstellen von die Tischen und Stühlen is wichtig vor dem Eindruck, wos der Besucher gewinnt bei dem erschten Mol." Wer es aber versteht, sich hübsch einzurichten, „dem welen kaine Gäst nischt fehlen."

In der gleichen Nummer steht eine Verordnung des Gouverneurs betreffend die Hundesperre, sie beginnt mit folgenden Worten:

„Nochdem wie men hot festgestellt, as in Grodno is herumgelofien frai a Hund, wo is meschugge, is noch Verordnung usw."

Diese Sprache mag manchem lustig und erheiternd klingen, aber wer sie näher anschaut, entdeckt in ihr ein sprachschöpferisches Resultat, das der langen Wanderung des jüdischen Volkes genau entspricht. czk.

Politische Umschau.

Aus dem Reichstage.

Der Reichskanzler im Reichshaushaltsausschuß.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages begann am 28. März die Beratung des Etats des Auswärtigen Amts. Vorweg genommen wurde die Besprechung der mit dem U-Boot-Kriege zusammenhängenden Fragen. Der Berichterstatter Bassermann gab einen Überblick über die Punkte, deren Klärung in den Verhandlungen der Kommission herbeigeführt werden soll.

Der Reichskanzler gab in einer längeren vertraulichen Rede eine Darstellung der politischen Seite, im Anschluß daran der Staatssekretär des Reichsmarineamts Aufschluß über die technische Seite der Fragen. Es folgte eine eingehende Aussprache, an der sich Redner sämtlicher Parteien beteiligten. Die Verhandlungen wurden am nächsten Tage fortgesetzt.

Der U-Boot-Krieg vor dem Hauptausschuß.

Die vertrauliche Beratung zum Etat des Auswärtigen Amtes dehnte sich im Haushaltausschuß des Reichstages am 29. März bis nach 7 Uhr abends aus. Über das Ergebnis dieser Besprechung wird halbamtlich folgender Bericht ausgegeben:

In der Budget-Kommission des Reichstages wurde die Besprechung der U-Bootfragen fortgeführt. Von sämtlichen Parteien wurden sehr eingehende Ausführungen gemacht, in denen die Anschauungen der Antragsteller aller Richtungen bis ins kleinste zum Ausdruck kamen. Der Reichskanzler und der Staatssekretär des Reichs-Marineamtes nahmen erneut das Wort. Dazu kamen längere wirtschaftliche Darlegungen des Staatssekretär des Reichsschatzamts. Es wurde allgemein anerkannt, daß die Mitteilungen der Reichsregierung die zur Besprechung stehenden Fragen außerordentlich offen und vertrauensvoll behandelt haben. Die Diskussion, die an diese Mitteilungen anknüpfte, erstreckte sich über das gesamte Gebiet der wirtschaftlichen und politischen Fragen und zog das militärische Moment soweit heran, wie es zur Klärung der Ansichten erforderlich war. Die Vertraulichkeit dieser Erörterungen und der ihnen zugrunde liegenden Regierungserklärungen schließt nähere Mitteilungen für die Öffentlichkeit aus. Hervorgehoben wurde von Mitgliedern der Kommission, daß den Antragstellern jeder Eingriff in die Kommandogewalt ferngelegen habe. Der Reichskanzler erkannte die patriotischen Motive der Antragsteller ausdrücklich an. Die ganze Erörterung in der Kommission war von entschlossenem vaterländischen Geiste getragen. Darüber, daß der Krieg zur See mit den für die erfolgreiche Durchführung des Krieges wirksamsten Mitteln zu führen ist, herrschte volle Einigkeit. Die Verhandlungen der Kommission haben einen Verlauf genommen, der die allgemeine Zuversicht in den Erfolg unserer Waffen stärken wird. Vor der Vertagung sprach der Vorsitzende unter Zustimmung der Kommission dem Reichskanzler den Dank für seine Mitwirkung an den Verhandlungen aus.

Der Antrag des Hauptausschusses.

Der unerquickliche Unterseeboot-Streit ist nunmehr beigelegt. Dem Hauptausschuß des Reichstages wurde in seiner Sitzung am 30. März von den Abgg. Ebert und Scheidemann (Soz.), Gröber (Ztr.), Dr. Müller-Meiningen und von Payer (fortschr. Vpt.), v. Heydebrand, Dr. Rösicke und Graf Westarp (kons.), Bassermann, Schiffer und Dr. Stresemann (ntlb.), Bruhn und Frhr. v. Gamp (Deutsche Fraktion) nachstehender

gemeinsamer Antrag

vorgelegt:

„Die Kommission wolle beschließen:

„Dem Reichstag folgende Erklärung an den Herrn Reichskanzler vorzuschlagen:

Nachdem sich das Unterseeboot als eine wirksame Waffe gegen die englische, auf die Aushungerung Deutschlands berechnete Kriegführung erwiesen hat, gibt der Reichstag seiner Überzeugung Ausdruck, daß es geboten ist, wie von allen unseren militärischen Machtmitteln, so auch von den Unterseebooten denjenigen Gebrauch zu machen, der die Erringung eines die Zukunft Deutschlands sichernden Friedens verbürgt, und bei Verhandlungen mit auswärtigen Staaten die für die Seegeltung Deutschlands erforderliche Freiheit im Gebrauch dieser Waffe unter Beachtung der berechtigten Interessen der neutralen Staaten zu wahren."

Dieser Antrag wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Außerdem hatte Abg. Ledebour (Sozdem. Arbeitsgemeinschaft) folgenden Antrag vorgelegt: „Die Kommission wolle beschließen:

Dem Reichstag folgende Erklärung an den Herrn Reichskanzler vorzuschlagen: „Der rücksichtslose U-Boot-Krieg, also die warnungslose Torpedierung von Handelsschiffen und Passagierdampfern gegnerischer und neutraler Staaten darf unter keinen Umständen zur Anwendung gebracht werden. Die Beendigung des Krieges ist auf dem Wege der Verständigung herbeizuführen."

Dieser Antrag wurde gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt.

Die zu dieser Frage eingegangenen Petitionen wurden als erledigt erklärt.

*

Mit dem von Vertretern aller Parteien dargelegten gemeinsamen Antrag kann sich auch die Regierung einverstanden erklären und sie wird es mit besonderem Vergnügen tun. Denn da dieser Antrag der Überzeugung Ausdruck gibt, daß diejenigen, denen die Unterseebootwaffe anvertraut worden ist, ihre Pflicht und Schuldigkeit tun werden, und im übrigen allen den Grundsätzen entspricht, die in der U-Boot-Denkschrift der Regierung zum Ausdruck gebracht worden sind, so bedeutet der Antrag nichts anderes als eine Vertrauenskundgebung für die oberste Heeresleitung und für die Reichsregierung. Die Tatsache aber, daß die Vertretung des deutschen Volkes zu denen, in deren Händen seine Schicksale ruhen, volles Vertrauen hat und haben kann, ist für uns Deutsche ebenso erfreulich, wie sie unseren Feinden unerfreulich sein wird: sie hatten ihre Freude über die Meinungsverschiedenheiten, die in der deutschen Volksvertretung über die U-Boot-Frage entstanden waren, bereits laut ge-

äußert, und werden nun sehen, daß es wieder einmal nichts war mit ihrer Spekulation auf die deutsche Uneinigkeit.

Den Konservativen und den Nationalliberalen ist die Anerkennung nicht zu versagen, daß sie unter dem Gewicht der für die Politik der Regierung sprechenden Gründe ihre Anträge zurückgezogen und damit die Herstellung einer vollen Einmütigkeit zwischen den Parteien des Reichstages wie zwischen dem Reichstag und der Reichsregierung ermöglicht haben.

*

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schreibt zu dem Beschlusse des Ausschusses:

Das Ergebnis der Kommissionsverhandlungen über die U-Boot-Fragen ist in einem Beschluß niedergelegt worden, der als einmütige Kundgebung der Parteien mit Genugtuung begrüßt werden wird. Wenn sich ein Mitglied des Ausschusses von dieser Kundgebung ferngehalten hat, so wird dies weder das Inland noch das Ausland überraschen. Wer den Verhandlungen der Kommission beiwohnte, hat unter dem Eindruck gestanden, daß eine das Land auf das tiefste bewegende Frage von allen Seiten mit größtem patriotischen Ernste und mit gleicher Höhe der Auffassungen behandelt worden ist. Der Freimütigkeit und Offenheit der Aussprache war die Sachlichkeit gleich, die alles Kleinliche der Debatte fernhielt. Die Erörterungen der Kommission haben die aufgeworfenen Fragen in alle Einzelheiten erschöpft. Aus der Kommission selbst ist daher von den verschiedensten Seiten der Wunsch geäußert worden, es bei der vertraulichen Aussprache in der Kommission bewenden zu lassen. Der Gesamtauffassung des Volkes, das sich mit seinen Vertretern einig weiß, wird es entsprechen, in der festen Entschlossenheit gegen den Feind das oberste Gebot der Stunde zu sehen.

*

Im Hauptausschuß des Reichstags kamen in der Verhandlung des Etats des Auswärtigen noch nach dem Berichterstatter die Redner der Fraktionen zum Wort. Eingehend wurde behandelt: die Fragen des Austausches der Geiseln, der Behandlung der Gefangenen in Rußland und Frankreich, deren Los vielleicht mit Hilfe der spanischen Regierung oder einer anderen neutralen Macht erleichtert werden könnte, und der Handhabung der Zensur. — Der Staatssekretär erklärte zu der letzteren Frage, daß ihm eine Vorzensur nicht zustehe und er nicht jeden vielleicht ungeschickten Artikel verhindern könne.

Über die Behandlung der kolonialen Gefangenen äußerte sich Staatssekretär Dr. Solf. Diese Gefangenen seien zuerst im tropischen Afrika untergebracht, auf Vorstellung deutscherseits seien die in englischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen in Gegenden mit milderem Klima untergebracht worden. Frankreich sei dem erst gefolgt, als Deutschland gegenüber französischen Gefangenen Vergeltungsmaßnahmen angeordnet hatte. Regierungsseitig geschehe alles, um das Los der Gefangenen erträglich zu gestalten.

Ein anderer Regierungsvertreter gab Auskunft über die Lage der Kriegsgefangenen in Japan sowie der Kriegs- und Zivilgefangenen in Rußland. Die die Besserung der Gefangenenverhältnisse bezweckenden Reiseausschüsse und Delegierte des Roten Kreuzes der Neutralen hätten außerordentlich gut gewirkt; ihnen müsse vollste Anerkennung für ihre Dienst- und Hilfeleistungen ausgesprochen werden. In England sei die Lage der Gefangenen nicht ungünstig. Für Frankreich könnte das nicht in allen Fällen gesagt werden. Insbesondere fehle es dort vielfach an ausreichender Ernährung. Es fänden darüber Verhandlungen statt, die wohl zur Besserung führen würden. Von den in Frankreich befindlichen Elsässern seien viele deshalb nicht ausgeliefert worden, weil sie nicht als Gefangene, sondern als Flüchtlinge betrachtet würden. Der Austausch der Schwerverwundeten habe gute Ergebnisse gezeitigt und werde fortgesetzt. Hier sei der Schweiz für ihre Vermittlungstätigkeit herzlich zu danken.

Auswärtige Politik und Heeresfragen.

Der Reichshaushaltausschuß setzte am 31. März die Etatberatung des Auswärtigen Amtes fort. Soweit die Beratung nicht vertraulich ist, kann das Folgende mitgeteilt werden:

Ein nationalliberaler Abgeordneter führte zur Frage der Behandlung unserer kriegsgefangenen Soldaten aus, daß ihre Behandlung in Frankreich immer noch viel zu wünschen übrig lasse, sowohl für die Verpflegung, wie für die Gewährung freier Bewegung. In England ist die Behandlung der Gefangenen erheblich gebessert und läßt kaum noch etwas zu wünschen übrig. Weniger gut liegen die Dinge in Rußland. Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes erklärte, daß selbstverständlich allen Klagen nachgegangen werde, und daß auch Besserung durch die Neutralen angestrebt werde, denen das Deutsche Reich Mittel zur Verfügung stelle. Vielfach konnten Erfolge erzielt werden, zumal die Zentralbehörden der feindlichen Länder eine barbarische Behandlung der wehrlosen Kriegsgefangenen nicht wollen.

Repressalien seien eine zweischneidige Waffe.

Aus Dahomey sind alle dort gefangen gehaltenen Deutschen nach Frankreich zurückgebracht worden. Ein Zentrumsabgeordneter meinte, den Angehörigen der jetzt in der Schweiz zur Kur weilenden deutschen Kriegsgefangenen sollte man nötigenfalls vom Reiche Mittel zum Besuch zur Verfügung stellen.

In der weiteren Beratung wurde über die handels- und wirtschaftspolitischen Beziehungen des Reiches zum Auslande von zahlreichen Rednern gesprochen. Im Anschluß an eine Äußerung eines fortschrittlichen Abgeordneten über das vielbesprochene sogenannte Friedensangebot Englands kam der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft Abg. Ledebour auf diese Frage zurück und erklärte, daß doch nicht etwa den Beteiligten der gute Glaube abgesprochen werden könne, im Gegenteil, sie hätten meinen müssen, daß es sich um ein ernsthaftes Angebot handle, was von der Regierung bestritten werde. Darauf erwiderte der sozialdemokratische Abg. Noske, daß diese Sache schon vor Monaten im Reichshaushaltsausschuß eingehend erörtert worden sei, und daß nach diesen Erörterungen und den Auskünften der Reichsregierung keiner, der diese Beratung mit angehört habe, irgendwie guten Glaubens sein könnte, daß das ein ernsthaftes Friedensangebot gewesen sei, sondern vielmehr überzeugt sein müsse, daß die ganze Sache von unverantwortlichen Personen, die nicht irgendwelchen Rückhalt an staatlichen Stellen haben, ins Publikum hineingetragen worden sei. Wenn trotz alledem bis in die allerjüngste Zeit hinein, wie z. B. noch in den letzten Tagen, von dem sozialdemokratischen Organ in Königsberg (Königsberg ist der Wahlkreis des Abg. Haase) immer wieder auf diese Sache zurückgegriffen werde und es so dargestellt worden sei, als ob es sich um ein ernstes Friedensangebot gehandelt hätte, und nur die deutsche Regierung darauf nicht habe eingehen wollen, dann müsse dies, soweit dabei Wissende in Betracht kommen, als eine

bewußte Entstellung der Tatsachen

bezeichnet werden. Die Wissenden, die jetzt noch und in letzter Zeit in dieser Weise über diesen Schwindel sich öffentlich ausgelassen haben, müßten sich bewußt sein, daß sie damit eine Unruhe in das deutsche Volk hineintragen, die die Interessen der Gesamtheit schwer zu schädigen geeignet sei.

Der Etat des Auswärtigen Amtes war erledigt, und der Ausschuß ging über zur Beratung des Etats der Heeresverwaltung.

Hier beschwerte sich ein Sozialdemokrat über mangelhafte Verpflegung von Truppen, ebenso über Mißstände in der Behandlung. Die vom Kriegsministerium hiergegen herausgegebenen Erlasse würden nicht allseitig befolgt. Der Redner begründete Anträge im Sinne seiner Ausführungen. Ein Zentrumsabgeordneter wünschte, daß den deutschen Soldaten in der Türkei der Kursverlust bei der Löhnung erspart bleibe, und daß die Verpflegung für die jüngsten Soldaten verbessert werde.

Ein fortschrittlicher Abgeordneter wünschte Beförderung der Unteroffiziere und früheren Offiziersaspiranten. Politische Gesinnung sollte nicht in Betracht kommen. Eine gründliche Reform des Beschwerderechts sei baldigst durchzuführen. Auch könne der Ausschuß verlangen, über die militärische Lage unterrichtet zu werden.

Stellvertretender Kriegsminister v. Wandel ging auf eine Reihe der berührten Fragen ein. Bezüglich der Behandlung der Heeresangehörigen sei eine Anzahl Erlasse ergangen, die gut gewirkt hätten. Daß nicht alle Mißstände beseitigt würden, liege in den Kriegs- und allgemeinen menschlichen Verhältnissen. Jeder Vorgesetzte, der durch schlechte Behandlung die gute Stimmung und den kriegerischen Geist beeinträchtigt, lade eine schwere Schuld auf sich. Zur Erhaltung der kampffrohen Stimmung unserer Truppen diene auch die weitgehende Beurlaubung. Es werde nicht nur Landwirten und landwirtschaftlichen Arbeitern Urlaub gewährt, sondern auch den Kaufleuten und Gewerbetreibenden, und da, wo dies für die Fortführung der Wirtschaftsbetriebe nötig sei. Das Beschwerderecht durch Gesetz zu regeln, sei nicht angängig, da für den Erlaß der Disziplinarbestimmungen der Kaiser zuständig sei. Keinesfalls könne während des Krieges eine solche Sache in Angriff genommen werden. Die

Erhöhung der Besoldungssätze für die Mannschaften

sei wünschenswert und den Leuten wohl zu gönnen. Es handle sich hier aber um eine große Finanzfrage, und es sei schwer, die Mittel dafür aufzubringen; jedenfalls könnten durch Verringerung der Offiziersgebührnisse die Mittel dazu nicht genommen werden. Die Verhältnisse der Offiziere und Arbeiter in der Türkei seien in der gewünschten Weise bereits geordnet worden. Inwiefern den deutschen Zivilarbeitern dort geholfen werden könnte, werde noch erwogen.

Der stellvertretende Kriegsminister machte eine Reihe vertraulicher Ausführungen über unsere Verluste, Ersatzverhältnisse und Munitionsversorgung, die bewiesen, daß wir mit vollem Vertrauen der weiteren Entwicklung des Krieges entgegensehen können, und äußerte sich dann noch zur Frage des Offiziersersatzes. Konfessionelle Momente sollten dabei keine Rolle spielen. Hinsichtlich der Frage nach der Stellung zum Duell sei auf die Allerhöchste Kabinettsorder zu verweisen, die in Erinnerung gebracht werde. Aus dem Unteroffizierstand seien Tausende zu Offizieren befördert worden.

Keine Verlängerung der Wehrpflicht.

Zuversichtliche Erklärungen des Kriegsministers im Reichstagsausschuß.

Ergänzend kann aus den vertraulichen Mitteilungen des stellvertretenden Kriegsministers in der Freitagsitzung über unsere Wehrkraft noch folgendes mitgeteilt werden:

Der Minister führte unter anderem aus, daß wir mit unserem Menschenmaterial für den Heeresersatz noch lange ausreichten. Eine Verlängerung der Wehrpflicht über das 45. Lebensjahr hinaus sei deshalb, wie bereits mehrfach veröffentlicht, nicht in Aussicht genommen. Man sei sogar in der glücklichen Lage, Mannschaften, die im Laufe des Krieges das 45. Lebensjahr überschritten haben, aus der Front zurückzuziehen. Ein wesentlicher Anteil an diesem günstigen Zustand sei der vortrefflichen Verwundetenfürsorge zuzuschreiben, der es gelingt, einen außerordentlich hohen Prozentsatz von Verwundeten dem Heere als dienstbrauchbar wieder zuzuführen.

Die vom Minister bekanntgegebenen Verlustziffern können im Vergleich zu den uns bekannten Verlusten unserer Gegner als keineswegs hoch bezeichnet werden.

Wie mit den Menschen, stehe es mit den Stoffen. Unsere Rohstoffversorgung sei für lange Zeit hinaus gesichert. Gewiß müsse mit dem einen oder anderen Rohstoff hausgehalten werden, und Eingriffe in das Wirtschaftsleben seien nicht zu umgehen. Aber besorgt brauchen wir nicht zu sein — auch bei noch so langer Kriegsdauer nicht.

Ein glänzendes Zeugnis stellte der Minister unserer Industrie einschließlich der technischen Institute des Heeres aus. Gerade die letzten Erfolge vor Verdun hätten gezeigt, daß sie jeder beliebigen Anforderung gerecht zu werden imstande sei.

Diese von stolzer Zuversicht getragenen Ausführungen des Ministers wurden von den in dem Ausschuß Anwesenden mit außerordentlicher Befriedigung entgegengenommen.

Die Pariser Konferenz.

Hat es nicht etwas geradezu Beklemmendes, sich vorzustellen: Während ich draußen im Schützengraben liege, oder auch daheim auf dem Kontorschemel sitze, findet in der fernen „Lichtstadt", die sich heute einmal wieder für 24 Stunden als „Mittelpunkt des Weltalls" fühlen darf, die große Konferenz unserer sämtlichen Herren Feinde statt? Seit Wochen ist der Welt eröffnet worden, daß die Konferenz ein welthistorisches Ereignis, der entscheidende Wendepunkt des Krieges und der Anfang vom Ende der Mittelmächte sein werde. Wer erschauert nicht in Ehrfurcht vor der Wucht der Stunde, da unter einem Dache die militärische, diplomatische und wirtschaftliche Auslese der Gehirne von vier Weltmächten und einer etwas verschwommenen Zahl kleiner und kleinster Völker und Völkchen sich vereinigt, um unsere endgültige Vernichtung in Szene zu setzen?

Daß die Beschlüsse einer so erlesenen Versammlung strengstes Geheimnis bleiben müßten und bleiben würden, dünkte jedermann selbstverständlich. Kein Vernünftiger würde es mißverstanden haben, wenn Paris nach Schluß der Beratungen in die auflauschende Welt hinaus ganz nüchtern telegraphiert hätte, die Konferenz der Alliierten habe zu einem vollkommenen Einvernehmen über alle den Gegenstand der Beratungen bildenden Fragen geführt; daß irgendwelche genauere Angaben über diese Fragen und über die gefaßten Beschlüsse nicht veröffentlicht werden könnten, liege in der Natur der Sache.

Es ist anders gekommen. Wer die nötigen drahtlosen Beziehungen hatte, konnte schon am Mittwoch morgen in der Frühe die Beschlüsse der Konferenz erfahren, wie Lyon sie in ihrer authentischen Fassung in die Welt hinausposaunt hat. Ihr Wortlaut dürfte in dieser Stunde jedem Zeitungsleser bekannt sein. Aber nicht jeder dürfte sich schon von seiner Verblüffung über diese Veröffentlichung erholt haben. Säuberlich in Ziffern geordnet bringt sie einen Wust von Phrasen, die in ihrer Inhaltlosigkeit ein wahrhaft weltgeschichtliches Dokument der Unfähigkeit darstellen.

Also bitte:

Unter Ziffer 1 „bestätigen" die Vertreter der alliierten Mächten die „vollständige Einheit der Ansichten und die Solidarität der Alliierten". War das notwendig? Dann „bestätigen" sie „sämtliche Maßnahmen, die zur Verwirklichung des Wortes (jawohl, des Wortes!) „Einheit der Front" getroffen sind". Brauchen bereits getroffene Maßnahmen noch einmal bestätigt werden? Es wird sodann auseinandergesetzt, was die Mächte unter Einheit der Front verstehen, nämlich die Einheit der militärischen Aktion, die durch das Übereinkommen der Generalstäbe gesichert sei. (Wann? auf der Konferenz oder durch bereits früher getroffene Maßnahmen?) Die auf dieser Konferenz geregelte Organisation der wirtschaftlichen und die Einheit der diplomatischen Tätigkeit, „welche durch ihren unerschütterlichen — Willen den Kampf bis zum Siege der gemeinsamen Sache (von der Vernichtung des gemeinsamen Feindes wagt man doch schon nicht mehr zu sprechen) fortzuführen gesichert ist". Ach



ja, wenn man durch den bloßen Willen etwas sichern könnte!

Ziffer 2 verkündet den Entschluß, die Gemeinschaftlichkeit der Ansichten und Interessen auf wirtschaftlichem Gebiete „in die Tat umzusetzen". Wodurch? Durch den Auftrag an die demnächst stattfindende wirtschaftliche Konferenz, den Mächten gemeinsame Maßnahmen zur Verwirklichung dieser Solidarität „zu unterbreiten". Wer erzittert nicht bei dieser errungenen völligen Klarheit der Ziele, dieser ehernen Entschlossenheit zu ihrer unverzüglichen Durchführung?

Ziffer 3 handelt von den Maßregeln, die getroffen sind, „um die Verproviantierung des Feindes zu verhindern". Himmel, was werden sie nun wieder Neues und Verhängnisvolles beschlossen haben? Sie haben beschlossen, „zu dem Zwecke, die wirtschaftliche Tätigkeit zu verstärken, einheitlich zu gestalten und gemeinschaftlich auszuüben" . . . Nun, was haben sie beschlossen? . . . in Paris ein ständiges Komitee einzusetzen". Gute Nacht, Mittelmächte! Nun schnallt den Schmachtriemen so eng ihr könnt, das Komitee wird euch rettungslos aushungern. Es lebe das ständige Komitee!

Nachdem uns in Ziffer 1 bis 3 jeder Hoffnungsfaden abgeschnitten ist, beschäftigt sich Ziffer 4 mit mehr internen Nöten des Vierverbandes. Wir müssen erfahren, daß man in London bereits mit der Einrichtung eines internationalen „Zentralbureaus für Verfrachtung" begonnen hat. Das soll jetzt „ausgebaut" werden, und endlich sollen „so schnell als möglich gemeinschaftlich die Mittel — aufgesucht werden, welche geeignet sind, die durch Seetransporte entstehenden Kosten (welcher Transporte? der Truppentransporte? der Munitionstransporte? der gesamten überseeischen Einfuhr?) gleichmäßig unter die verbündeten Nationen zu verteilen und die Steigerung der Frachten zu verhindern". Nun, wir wünschen Glück und freuen uns, daß wir nicht nötig haben, bauen und suchen zu helfen. — — Gesamtergebnis:

Nur die Schlagworte brauchen wiederholt zu werden, um die gänzliche Ergebnislosigkeit der „historischen Konferenz" ins Licht zu setzen: „bestätigen" — „in die Tat umsetzen" — „geeignete Maßnahmen unterbreiten" — „ständiges Komitee einsetzen" — „Einrichtung ausbauen" — „so schnell als möglich gemeinschaftlich genügende Mittel aufsuchen".

Noch einmal: Niemand durfte erwarten, daß die Konferenz ihre Ergebnisse veröffentlichen werde. Sie — hat — ihre Ergebnisse veröffentlicht. Auf ein so klares Eingeständnis hilfloser Ohnmachten konnte unsere kühnste Hoffnung nicht gefaßt sein.

*

Über den Eindruck der Pariser Konferenz bei den Neutralen schreibt das

Berner Tagblatt

unter anderem: Die Wirkung wird eine ganz andere sein, als die geschickten Regisseure in Paris es erwarten. Aus dem Satze, den Krieg bis zum Siege der gemeinsamen Sache fortzusetzen, werden wirklich Neutrale nicht das Bewußtsein der Kraft herauslesen, sondern werden wieder einmal an Hand einer authentischen, nicht abzuleugnenden Kundgebung feststellen, welcher von den beiden Gruppen die Schuld zufällt, wenn der mörderische Krieg noch immer kein Ende nimmt. Seitens der Zentralmächte wurde klar und deutlich gesagt, daß sie zum Frieden bereit seien, wenn der Feind die militärische Lage anerkennt und das Friedenswort ausspricht. Daß die Konsequenz der erwähnten Ankündigung auf deutscher Seite das Erlöschen jeder versöhnlichen Gesinnung sein muß, daß die Ansprüche und Friedensbedingungen damit immer härter werden müssen, daß niemand mehr berechtigt sein wird, den Deutschen Vorwürfe zu machen, wenn sie jetzt nur an die völlige Ausnutzung ihres Sieges denken, ist wohl die letzte Lehre aus der Pariser Konferenz, die als Werkzeug des Sieges gelten möchte, als Eingeständnis der großen Schwäche der Entente wirken. Nach einem fast zweijährigen Kriege müssen die Alliierten erst gemeinsam nach einer Einheit der militärischen Aktion in langen mühsamen Beratungen suchen, um endlich den Erfolg zu versuchen, der ihnen bisher beharrlich versagt blieb. Ein krasseres Eingeständnis der Unterlegenheit und Schwäche der Entente ist kaum denkbar. Nichts regt so sehr zur Bewunderung der Geschlossenheit, Zielsicherheit und absoluten Einheit der deutschen politischen und militärischen Leitung an, als gerade die Pariser Konferenz. Denn während man in der ganzen Welt das sichere Gefühl hat, daß die deutsche Politik und Heeresleitung genau wissen, was sie wollen und über die Mittel verfügen, ihrem Willen Geltung zu verschaffen, muß erst jetzt in einer bunten Versammlung Klarheit darüber gesucht werden, was die Ententeländer wollen und nach Mitteln geforscht werden, um diesen unklaren vielköpfigen Willen zur Aktion zusammenzufassen.

Ein argentinischer Staatsmann gegen englische Neutralitätsverletzung und über den kommenden Konflikt zwischen England und Nordamerika.

Ein hervorragender argentinischer Staatsmann, der früher eine der höchsten argentinischen Staatsstellen bekleidet hat, sendet uns aus Buenos Aires einen in der dortigen „Prensa", dem größten und verbreitetsten Blatte nicht nur Argentiniens, sondern ganz Südamerikas, erschienenen Artikel. Wir haben Grund anzunehmen, daß er selbst der Verfasser des Artikels ist, der Selbstgefühl, Klarheit und staatsmännischen Weitblick in hervorragendem Maße in sich vereinigt. Der Artikel, der die Blockierung des Plataflusses durch die Engländer zur Grundlage hat, lautet in zuverlässiger deutscher Übersetzung in seinen wichtigsten Stellen:

Die „Prensa" hat die im Lande herrschende Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß es sich empfehlen möchte, unmittelbare Verhandlungen mit dem „Foreign Office" in der Blockadefrage anzubahnen.

Die in der ganzen Republik als ernst anerkannten Blätter gehen auf unsere Anregung ein und nehmen nicht an, daß die britische Regierung eine so ungerechte und gewaltsame Haltung ihrer Vertreter in Rio de la Plata aufrechterhalten werde, und wenige glauben, sie werde unsere gerechten Forderungen mißachten.

In der Tat, unsere Beziehungen zu Großbritannien sind auf feierliche Verträge gegründet; und wenn die britischen Vertreter im La Plata sie verletzt haben, so ist ihre Wiederherstellung für die Engländer eine Sache des guten Glaubens und der Kultur in Augenblicken, wo sie sich als Verfechter der Freiheit des Welthandels bezeichnen.

Jedes neutrale, mit England durch Verträge gebundene Land muß die gesetzmäßige und genaue Beachtung der internationalen Regeln verlangen.

Es sind uns zwei gleichermaßen unsichere Wege angedeutet worden, um zu dem erstrebten Ziele zu kommen, nämlich zur Aufhebung der Blockierung des La Plata-Flusses.

Man rät, sofort den Vereinigten Staaten den Fall des „Presidente Mitre" mitzuteilen und um deren Auffassung



zu bitten, oder sie zu einem gemeinsamen Vorgehen aufzufordern, um die Freiheit des Meeres und des neutralen Handels zu sichern.

Wir nehmen diesen Vorschlag nicht an, weil sich seiner guten Ausführung diplomatische Erwägungen entgegensetzen, die die Verhandlungen und die erstrebten Ziele beeinträchtigen und sogar zu ihrem Zusammenbruch führen könnten.

Die Vereinigten Staaten sind und werden täglich schärfere Handelswettbewerber Großbritanniens; und wenn die beiderseitigen Regierungen verständige und lobenswerte Anstrengungen machen, die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu pflegen, so weiß man doch, daß das amerikanische Volk gegen das englische stets eine gewisse Spannung empfindet. Diese ist in den letzten Jahren, und besonders während des jetzigen Krieges, schärfer geworden, aus zwei Ursachen, nämlich: der Erneuerung des Bündnisses Großbritanniens mit Japan und der starken Ausdehnung des Handels der Vereinigten Staaten auf denjenigen Märkten, die bisher dem britischen Handel zukamen.

Großbritannien führt einen ungeheuren Krieg unter einer Flagge, die nicht mehr versteckt wird und der sich kurz und bündig so erklärt: den deutschen Handel von der Welt abzuschneiden. Durch diese Absicht ist unser Küstenhandel gefährdet.

Aber gleichzeitig entsteht ein nicht vorhergesehenes Ergebnis. Die Lücke, die der deutsche Handel in der ganzen Welt läßt, wird nicht durch den englischen Handel, auch nicht durch den seiner Verbündeten ausgefüllt.

Dagegen breitet sich der Handel der Vereinigten Staaten in der ganzen Welt aus und füllt die Lücken, die durch die Abschließung der Mittelmächte entstehen, ebenso wie durch den Fall Belgiens und durch die Verminderung der Ausfuhr der übrigen Verbündeten.

Bei uns zum Beispiel ist 1915 die in der deutschen Ausfuhr entstandene Lücke durch die der Vereinigten Staaten ausgefüllt worden, während die englische Einfuhr um 20 Millionen Pesos Gold abgenommen hat, trotzdem Großbritannien das Meer und die Frachten in Alleinpacht genommen hat.

Also: Beim Verschwinden des deutschen Wettbewerbers erhebt sich vor Großbritannien der amerikanische Wettbewerber, und das Pfund Sterling, bis jetzt Herr der ganzen Welt, ist zum Vasallen des Dollars herabgestiegen.

Diese Lage schafft zwischen den beiden großen Staaten Fragen und Schwierigkeiten, die bei den Verhandlungen über die Anleihe der Verbündeten in New York erkennbar geworden sind.

Die Amerikaner haben die Verbündeten behandelt, wie Bankiers ihre alten guten Kunden behandeln, wenn diese in Schwierigkeiten geraten. Sie kürzen ihnen den Kredit und steigern den Zinssatz.

Diese Vorgänge haben in Großbritannien eine tatsächliche Mißstimmung erzeugt, die durch die Forderung der Vereinigten Staaten wegen des Seehandels noch verschärft worden ist.

Es ist vorauszusehen, daß diese Vorgänge die Lösung der Fragen erschweren werden, denn die Engländer befolgen ihre 500 Jahre lange Politik und werden mit den Vereinigten Staaten um den Handelsvorrang streiten, wie sie es im Kriege 1812 versuchten.

Es sagt uns deshalb nicht zu, unsere Forderungen dann mit den amerikanischen zu verquicken.

Dies sind klar und offen ausgedrückt die Bestrebungen der „Prensa", damit die argentinische Regierung unsere Rechte unmittelbar und unabhängig verteidige.

Der andere Ratschlag ist nicht glücklicher gewesen, eine Verbindung der Neutralen zu bilden, um Grundsätze zu schaffen, die den Kriegführenden vorgelegt werden sollten.

Dies ist ein Ausweg, der vielleicht keine Besprechung nötig macht, denn wenn sich Schwierigkeiten ergeben, ist der Krieg vielleicht beendet, ehe die Vereinbarung der Neutralen zustande kommt. Und wenn sie vorher zustande kommt, erklären die Kriegführenden, es sei nicht zeitgemäß, Lehrmeinungen aufzustellen, und ihre Kundgebungen werden die internationalen Grundsätze als hinfällig erklären und sie werden sich nach dem richten, was ihr Handel und ihr Krieg erfordern.

Die Grundlagen der argentinischen Forderung, unmittelbar angebracht, mit Würde und Mäßigung und ohne Erregung von Verdacht, sind so fest, wie die Verirrungen auffällig sind, die die diplomatischen und seemännischen Vertreter Großbritanniens im Laplatagebiete begangen haben.

Demnächst werden wir diese Irrtümer beleuchten und neue Aufschlüsse geben, die der argentinischen Kanzlei zu einer würdigen, begründeten und glücklichen Verhandlung nötig sind, da die Stellung der britischen Diplomatie hier schon unhaltbar ist, wenn sie den verfallenen Vertrag von 1825 mit wenig Glück anruft und die späteren, gültigen Vereinbarungen vergißt.

Französisch-belgische „Freundschaft" in Afrika.

In den letzten Jahren vor Ausbruch des Weltkrieges und erst recht nach Beginn desselben konnte sich die französische und die von Paris abhängige, inzwischen ins Exil gewanderte belgische Presse nicht genugtun, das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen den beiden benachbarten, so eng verwandten Nationen bestehe und immer bestanden habe, in den Himmel zu heben. Man tat in Paris, als ob zwischen beiden Völkern nur immer eitel Friede und aufrichtige Freundschaft geherrscht habe, und als ob von Frankreich namentlich in bezug auf die jungen belgischen Kolonialbestrebungen alles geschehen sei, um diese zu fördern und zu unterstützen.

Wie es sich aber in Wahrheit gerade nach dieser letzteren Richtung verhalten hat, darüber gewährt eine im belgischen Kolonialministerium aufgefundene, soeben im amtlichen „Deutschen Kolonialblatt" veröffentlichte Denkschrift: „Der unabhängige Kongostaat und Frankreich 1885 bis 1902" einen interessanten und zeitgemäßen Einblick. Diese Denkschrift ist vom Anfang bis zum Ende gleichsam auf den Ton des Klageliedes Jeremiä gestimmt. Sie ist voll von Kummer und Beschwerden darüber, wie Frankreich den Kongostaat seit seinen Anfangstagen schlecht behandelt, wie es ihn in Befriedigung des französischen Macht- und Landhungers fortgesetzt vergewaltigt und in den ihm vertragsmäßig zustehenden Gebieten beschnitten, ihn finanziell und zollpolitisch zu schädigen und zu schwächen gesucht hat. Es wird der Nachweis geführt, wie die französischen Staatsmänner trotz aller schönen, von Bewunderung für große humanitäre Unternehmen des belgischen Königs überfließenden Reden sich in Wahrheit an keine gegebenen Versprechungen, keine noch so feierlichen Verträge und Abmachungen keh-

ren, sondern diese brechen und beiseite schieben, wenn ihnen dies im Interesse der Ausdehnung und der Entwicklung von Französisch-Äquatorialafrika nützlich erscheint. Es wird gezeigt, wie es dem Kongostaat trotz allen Entgegenkommens, trotz aller Hilfsbereitschaft und Freundschaftserweise nicht gelungen ist, das Übelwollen und die feindschaftliche Haltung Frankreichs zu überwinden und ein auf der Achtung der gegenseitigen Rechte fußendes, wahrhaft freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden, in Afrika aufeinander angewiesenen Staatswesen herzustellen.

Unter Wiedergabe der betreffenden Dokumente wird in der Denkschrift gezeigt, wie der französische Forschungsreisende de Brazza, der vom König Leopold eine persönliche Unterstützung von 20 000 Frank zur Durchführung seiner angeblich rein wissenschaftlichen Zwecken dienenden Reise erhalten hatte, dieses Geld dazu benutzte, um dem König am Stanley Pool zuvorzukommen und dort mit dem von ihm zu einer Eintagsgröße aufgepufften Häuptling Makoko Schutzverträge im Interesse Frankreichs zu schließen. Wie dann plötzlich de Brazza im Widerspruch mit allen vorangegangenen Erklärungen der französischen Regierung in Aktenstücken und vor den französischen Kammern mit der Behauptung auftrat, sein Schützling besitze auch Souveränitätsrechte auf dem südlichen Ufer des Stanley Pool, und wie durch dieses Vorgehen der Kongostaat, um sich nicht von seiner Verbindung mit dem Meer abgeschnitten zu sehen, gezwungen wurde, auf seine rechtmäßigen Erwerbungen am Kuilu und an der Loangoküste zu verzichten, nur um seine Stationen am Südufer des Kongo vor Frankreich zu retten. Bismarck hat während der Kongokonferenz dieses erpresserische Vorgehen Frankreichs gegen den Kongostaat am Stanley Pool gesprächsweise einmal sehr zutreffend mit dem Verfahren der berüchtigten Réunionskammern unter Ludwig XIV. in Elsaß-Lothringen in den Jahren 1680—83 verglichen. Als Entschädigung für die im Jahre 1885 am Kuilu und später im Jahre 1887 am Ubangi durch das Vorgehen Frankreichs dem Kongostaat auferlegten Gebietsopfer war dem König zunächst 1885 die Gestattung einer Geldlotterie in Frankreich in Höhe von 20 Millionen Franken, und dann, nachdem er vorher auf dieses Zugeständnis wieder ausdrücklich hatte Verzicht leisten müssen, im Jahre 1887 die Zulassung einer Prämienlosanleihe in der Höhe von 80 Millionen Franken an der Pariser Börse wiederholt verbrieft und versiegelt worden. Auch diese Zusage wurde von der französischen Regierung nicht oder schließlich nur ganz unvollkommen gehalten.

So reiht sich eine berechtigte Klage an die andere, und ihre Liste würde noch an Umfang gewonnen haben, wenn die anscheinend im Jahre 1893 fertiggestellte Denkschrift bis zum Jahre 1894 gediehen wäre. Damals war es wiederum Frankreich, das unter dem Vorgeben, es müsse die zum Schutze der Integrität Ägyptens und der Türkei geschlossenen internationalen Verträge hüten, den am 12. Mai 1894 zwischen England und dem Kongostaat vereinbarten Pachtvertrag über die Bahr-el-Ghazalprovinzen am Nil zu Falle brachte, nachdem England den König im Stich gelassen hatte. Wenige Jahre später, 1898, existierten für die französische Diplomatie diese internationalen Verträge nicht mehr, als sie den freilich ergebnislos gebliebenen Versuch machte, durch die bekannte Marchandexpedition nach Faschoda die Nilprovinzen für Frankreich zu erwerben!

Als ein Beitrag zu der Art und Weise, wie auch die dritte Republik mit den Rechten und Interessen ihrer kleineren und schwächeren Nachbarn umgesprungen ist, wo sie es ungestraft konnte, verdient diese Denkschrift vom historischen Standpunkt aus größte Beachtung. Sie liefert zugleich auch ein vorzügliches Gegenstück zu der seit dem Kriegsbeginn so oft aufgestellten und verbreiteten gegnerischen Behauptung, daß Deutschland eine beständige Bedrohung für die Kolonien der kleinen Staaten gebildet habe. Wie es sich in Wahrheit mit dieser Behauptung verhält, darüber dürften einige weitere, aus den Brüsseler Archivfunden demnächst zu erwartende Veröffentlichungen hinreichendes Licht verbreiten.

Vom Leben in der Heimat.

Leipzig. Der im Juni 1914 begonnene Neubau der Deutschen Bücherei des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig wird am kommenden 22. Mai in Gegenwart des Königs Friedrich August eingeweiht werden. Dem vereinten Bemühen der Kgl. Sächsischen Staatsregierung, der Stadt Leipzig und des Börsenvereins der deutschen Buchhändler ist es gelungen, mitten in schwerer Kriegszeit dieses bedeutende Werk deutscher Kultur innerhalb kaum zweier Jahre soweit zu fördern, daß sein mächtiger Neubau nun in wenigen Wochen vollendet sein wird und seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Der Neubau der Deutschen Bücherei an der Straße des 18. Oktober nähert sich mit raschen Schritten seiner Vollendung. Es ist aber auch hohe Zeit, daß die Überführung der Buchbestände aus dem Deutschen Buchhändlerhaus in den Neubau vor sich gehen kann; denn die dort der Deutschen Bücherei zur Verfügung gestellten Räume reichen schon seit langer Zeit für die gewaltig anwachsenden Bücher- und Zeitschriftenmassen nicht mehr aus. Im Jahre 1915 sind der Deutschen Bücherei allein 12 000 Sendungen aus dem Buchhandel und von anderen Stellen zugegangen; eine einzelne Sendung enthielt oft mehrere Bücher. Im Zugangsbuch für Bücher wurden rund 30 000 Bände verzeichnet. An Zeitschriften wurden rund 12 000 Bände angesammelt; die einzeln eingelaufenen Nummern betragen weit über 200 000. An amtlichen Drucksachen wurden gegen 8900 verzeichnet. Von den Buchbindern wurden mehr als 20 000 Bände gebunden. Die Kriegssammlung der Deutschen Bücherei hat sich im Laufe des Jahres um mehr als 15 000 Nummern vermehrt. Darunter befinden sich u. a. 5242 Proklamationen und Maueranschläge, 936 Feldpredigten, 16 000 Flugblätter. Die Zahl der buchhändlerischen Stifter hat sich um 171 vermehrt; im ganzen sind es jetzt weit über 3000. Die Katalogisierung ist tüchtig vorwärts geschritten; im ganzen sind jetzt über 39 000 Katalogzettel handschriftlich angelegt. Die Briefausgänge betragen im Jahre 1915 gegen 50 000; im Jahre 1914 waren es 38 000. Im großen Lesesaal der Deutschen Bücherei befindet sich eine Handbibliothek, die aus 25 000 Bänden besteht. Im Magazin der meistverlangten Bücher, das sich unter dem Lesesaal befindet, stehen dauernd 100 000 Bücher zur Verfügung. Im Zeitschriften-Lesesaal liegen 3000 bis 4000 Zeitschriften aus. Weitere 7000 bis 8000 Zeitschriften lagern eine Treppe höher im Zeitschriftenlager. Wenn der erste Bauabschnitt der Deutschen Bücherei abgeschlossen sein wird, können 1 Million und 75 000 Bände in dem Gebäude untergebracht werden.

Berlin. Die unzweckmäßige Verwendung, welche jugendliche Personen von ihrem Arbeitsverdienst während des Krieges machen, hat den Oberbefehlshaber in den Marken veranlaßt, hiergegen einzuschreiten. In einer soeben bekanntgegebenen Verordnung wird bestimmt, daß jugendlichen Personen beider Geschlechter unter 18 Jahren von ihrem Wochenlohn nur 18 M. und ein Drittel des 18 M. übersteigenden Betrages ausgezahlt, der überschießende Verdienst aber bei einer Sparkasse hinterlegt und während der Kriegsdauer nicht abgehoben werden soll. Diese Verordnung trat am 3. April in Kraft.



München. Um ein wertvolles und interessantes Erinnerungszeichen ist die Abteilung Brückenbau des Deutschen Museums in München bereichert worden. Es handelt sich um einige in technischer Hinsicht ganz besonders interessante Stücke von der Neuerrichtung der durch die Russen bei ihrem Rückzug von Warschau am 5. August 1915 gesprengten Alexanderbrücke. An den dem Museum überwiesenen Stücken kann am besten demonstriert werden, wie ungeheuer die Arbeit im Gegensatz zu früher durch die neuen Wasserstoff- und Sauerstoffwerkzeuge erleichtert wird. Über den Bau selber, den die Deutschen unter den denkbar schwierigsten Umständen innerhalb fünf Monaten wieden hergestellt hatten, kann man Näheres durch K. Bernhard in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure erfahren. Die alte Alexanderbrücke hatte bis zur Vernichtung durch die Russen — sie war 1865 erbaut worden — ein Dasein von 50 Jahren hinter sich. Die Hilfsbrücke aus Holz war durch die außerordentlich leistungsfähigen deutschen Pioniere in wenigen Wochen hergestellt. Unter der Leitung deutscher Ingenieure begannen Mitte September die polnischen Arbeiter mit dem Bau der Brücke. Aber die Polen zeigten sich nicht besonders wetterfest. Nach 3 Stunden Arbeit pflegte die überwiegende Mehrzahl von ihnen die Arbeit niederzulegen. Da diese dadurch ungeheuer verzögert wurde, ließen sich die Ingenieure Pioniere kommen. Das Beispiel weckte und nicht minder die Furcht, dadurch des guten Lohnes verlustig gehen zu können. Und so strengten sie sich mehr an und trugen auch ihrerseits zur baldigen Vollendung der von ihren „väterlichen Freunden" gesprengten Brücke bei. J.

Wiesbaden. Aus Wiesbaden wird uns geschrieben: Direktor Doktor Rauch kehrt soeben von einem sechstägigen Gastspiel aus Lille zurück, das er dort mit einem Teil seines Personals absolvierte. Das große Haus, das bekanntlich von uns Deutschen nach der Einnahme von Lille fertiggestellt wurde, besitzt vier Ränge und faßt 1600 Personen. Während des Gastspiels war das Haus stets ganz ausverkauft, natürlich nur feldgrau. Das Programm war auch „feldgrau" zusammengestellt, das heißt, es wurden nur solche Sachen gespielt, die erheiterten und erfrischten. An den zwei ersten Tagen der unverwüstliche Schlager „Herrschaftlicher Diener gesucht", am dritten und vierten Tag der musikalische Schwank „Die Schöne vom Strande" und endlich am fünften und sechsten Tag „Der Herr Senator". Die Spitzen der Behörden, dort weilende Fürstlichkeiten, verfehlten nicht, das Theater zu besuchen. Ebensowenig fehlte es zum Abschied an Blumen und Lorbeeren für Doktor Rauch und seine Mitglieder, sowie an dem sehr nachdrücklich ausgesprochenen Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen. B. v. N.

Deutschtum im Auslande.

Opferwilligkeit der Übersee-Deutschen.

Aus Santos wird uns geschrieben:

Zum Besten der deutschen Kriegsinvaliden wurde hier im November v. J. auf dem „Bugre" ein Volksfest veranstaltet, das die Opferwilligkeit der hiesigen Deutschen wieder im besten Lichte gezeigt hat. Dank der hingebenden Tätigkeit der Kommission, in der die Herren Theodor Nobiling, Friedrich Ahlefeld, Friedrich Salomon, Rudolf Seelmann und João Holl jun. tätig waren, und der allseitigen regen Beteiligung in der Kolonie, verlief die Veranstaltung außerordentlich gut und schloß mit dem erstaunlichen Reinertrag von rund 30 580 M. ab.

Auch von weiteren Spenden aus der Kolonie ist zu berichten. Die Angestellten der Firma Theodor Wille & Co. (Deutsche und Brasilianer) veranstalteten anläßlich der Weihnachtsfeier eine Sammlung zugunsten der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen", die den Betrag von 10 000 M. brachte.

Ferner sind zu erwähnen neue Spenden von 1000 M. für erblindete Krieger, 500 M. für den „Kriegerhilfsbund Berlin", 500 M. für die „Allensteiner Mahnrufspende", 200 M. für die „Kinderhilfe Berlin", 500 M. für die Hinterbliebenen der Gefallenen des „1858er kaufmännischen Vereins Hamburg", 1000 M. für einzelne Lazarette und 500 M. für Weihnachtsgaben für Krieger.

Hiermit erreichen die in Santos bisher zusammengeflossenen Gaben die Höhe von rund 128 150 M., ein wahrhaft großartiges Ergebnis!

Der Dank unserer tapferen Kämpfer und ihrer Angehörigen ist den edlen Spendern ebenso gewiß wie der des gesamten Vaterlandes, das auf seine Söhne im Auslande mit Recht stolz sein kann!

*

Aus Valparaiso wird uns geschrieben:

Zugunsten des bulgarischen Roten Kreuzes und des türkischen Roten Halbmondes veranstalteten die Besatzungen der im hiesigen Hafen liegenden deutschen Schiffe unter Mitwirkung des deutschen Rudervereins eine Regatta. Sie brachte einen Erlös von 1680 M., der zu gleichen Teilen den genannten Stellen überwiesen worden ist.

*

Großer Erfolg des deutschen Basars in New York. Der deutsche Basar ist am 29. März mit eindrucksvollen Feierlichkeiten geschlossen worden. Die Gesamteinnahmen belaufen sich auf 730 000 Dollar, also auf etwa drei Millionen Mark.

*

Ein deutscher Wohltätigkeitsbasar in Baltimore.

Aus Baltimore wird uns geschrieben: Wir Deutsch-Amerikaner haben soeben in der Lyrikhall zum Besten der Witwen und Waisen der auf den Schlachtfeldern gefallenen Deutschen, Österreicher und Ungarn einen Basar veranstaltet, der innerhalb der einen Woche 160 000 M. erbrachte. An einzelnen Tagen war der Zudrang zu der Veranstaltung so groß, daß 9000 Besucher auf einmal gezählt und die Türen während des größten Andranges in den Abendstunden polizeilich geschlossen werden mußten, bis wieder für andere Besucher Platz vorhanden war. Die zum Verkauf gebotenen oder auch meistbietend versteigerten Gegenstände, vor allem Lebensmittel und Süßigkeiten, wurden stürmisch begehrt, und immer wieder, von Tag zu Tag, mußten die Stände mit neuen Waren aufgefüllt werden. Der Hauptsaal des Gebäudes war in eine deutsche Stadt verwandelt worden. Auf zwei Seiten befanden sich künstlich aufgemachte Ladengeschäfte, auf der dritten Seite regelrecht hergestellte Schützengräben; auf der Bühne aber übten, neben Zuckerbäckern und Eiscremeständen in verhangenen Verschlägen, Wahrsagerinnen ihre Kunst. Während im ersten Stock ein Kabarett Unterhaltung darbot, zeigte sich in dem geräumigen Kellergewölbe ein deutscher Ratskeller. In einer Ecke regierte der Kapitän des internierten deutschen Dampfers „Rhein" als Chef einer Pfannkuchenküche, während die Köche und Stewards des „Rhein" mit der Zubereitung der leckeren Bissen beschäftigt waren und junge Damen in der Tracht Roter-Kreuz-Schwestern an den Tischen die heißdampfenden Kuchen auftrugen. Für die Ausschmückung der Decke und der Wände hatte der Fahnenbehälter des „Rhein" sein Material hergeben müssen. Außer den zahllosen Einzelbesuchern waren an den Abenden besonders die deutschen Vereine und Logen vertreten. Konzert und Gesangsvorträge wechselten Tag um Tag und Abend für Abend. Für Kardinal Gibbons war ein besonderer Tag festgesetzt, an dem der Kirchenfürst mit seinen Sekretären und seinem Gefolge, von einem Komitee begrüßt, erschien, um alle Einzelheiten der interessanten Schau zu besichtigen. Selbstverständlich hatten auch die Kinder ihren Tag, an dem unter anderem auch die Jungen und Jüngsten des deutschen Waisenhauses vertreten waren. Im Kabarett gab es zunächst Vor-

stellung mit Gesang, Tanz, Pantomime und Harlekinvergnügung, worauf sich die kleine Schar im großen Saale zerstreute und mit Eiscreme und Kuchen bewirtet wurde. Am letzten Tage des Basars wurde, was noch irgendwie übrig geblieben war, meistbietend verkauft, wobei oft ganz fabelhafte Preise erzielt wurden. So erbrachte ein einziger Pfefferkuchen die Summe von 1032 M. In diesen Tagen war tatsächlich das ganze deutsche und österreichische Baltimore auf den Beinen; sehr zum Verdruß der "eingefleischten Engländer und englischen Abkommen, obgleich auch viele der loyaler denkenden Angelsachsen sich an dem Basar beteiligten und namentlich die Irländer manches zum Gelingen des Wohltätigkeitswerkes beigetragen hatten.
H.

Der Deutsche Hülfsverein in Stockholm versendet soeben einen Bericht über seine Wirksamkeit im Jahre 1915. Die örtliche Lage Stockholms, so wird in dem Bericht ausgeführt, brachte es mit sich, daß im Fortgang des Weltkrieges dem Vereine auch im Jahre 1915 eine ausgedehnte Wirksamkeit sowohl innerhalb wie außerhalb des Rahmens seiner eigentlichen Tätigkeit zufiel. Die Opferwilligkeit der Mitglieder und anderer Menschenfreunde war groß. Arm und reich, Frauen und Männer, beteiligten sich am Hülfswerke sowohl durch Geschenke wie persönliches Wirken. Seit Kriegsausbruch sind wohl 25 000 Flüchtlinge aus Rußland durch Stockholm gekommen. Reichsdeutsche, Österreicher, Ungarn, Holländer, Schweizer sowie einige andere Nationalitäten. Der Verein nahm sich der Flüchtlinge in wärmster Weise an. Die Ausgaben des Vereins sind auch im abgelaufenen Jahre wieder gestiegen, außerdem sind durch die Unterstützung der Familien eingezogener Krieger stetig wachsende Ausgaben entstanden, welche der Verein aus seinen laufenden Einnahmen nicht bestreiten konnte. Es wurde deshalb eine besondere Einsammlung zu diesem Zwecke veranstaltet, welche 17,300 Kr. einbrachte. An die Familien der eingezogenen Krieger hat der Verein seit Kriegsbeginn bis Ende Dezember 1915 rund 22 000 Kr. ausbezahlt. Einen bedeutenden, sich stetig steigernden, nahezu den ganzen Erdkreis umfassenden Umfang hat die Vermittlung von Briefen, Postkarten, Kreuzbändern und Geldern erreicht. Allein im Dezember 1915 sind an Briefen, Postkarten und Kreuzbändern 22 341 Stück expediert worden. Die vom 16. Dezember 1914 bis 31. Dezember 1915 übermittelten Gelder für Zivil- und Kriegsgefangene betrugen im ganzen 254 280,60 Kronen. Die Zahl der Mitglieder betrug im Berichtsjahre 256.

*

Am 26. März ist in Jerusalem nach kurzer Krankheit der deutsche Generalkonsul Edmund Schmidt verstorben. Der Reichsanzeiger widmet ihm folgenden Nachruf: Der Dahingegangene ist ein Menschenalter lang als Vertreter des Reichs in der Türkei tätig gewesen. Seine ausgezeichneten Kenntnisse in wirtschaftlicher und sprachlicher Hinsicht und seine vorzüglichen Beziehungen zu den Landesbehörden, wie zu den deutschen Kreisen im Lande haben ihn, insbesondere auf dem Posten in Jerusalem, den er seit 1901 bekleidete, in hervorragender Weise befähigt, unsere Handels- und sonstigen Verbindungen mit der Türkei zu fördern. Der auswärtige Dienst verliert in dem Entschlafenen einen besonders begabten und pflichttreuen Beamten.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Nach Osten! Von Sven Hedin. (182 S. m. Taf.) 8°. 1 M.

Geographisch-statist. Universal-Taschen-Atlas. [Ausg. 1916.] Von Prof. A. L. Hickmann. (66 farb. Taf. m. 64 S. Text.) Kl. 8°. Lwbd. 3,80 M.

Briefe eines Hauptmanns an seinen Sohn. Von Rob. Michel. (1.—3. Taus.) (185 S.) 8°. 2 M.; geb. 3 M.

Hötzendorfs Lager. Von Karl Fr. Nowak. (1.—3. Taus.) (240 S.) 8°. 2,50 M.; geb. 3,50 M.

Ins neue Land. Von Gabriele Reuter. (251 S.) Lwbd. 1 M.

Im Kampfe um Konstantinopel u. d. wirtschaftl. Lage d. Türkei während d. Weltkrieges. Auf Gallipoli. An d. Dardanellen. In Anatolien. Kleinasien u. Mesopotamien. In d. Levante. Von Rud. Zabel. Mit 12 ganzseit., 46 halbseit. u. 39 Textbildern zumeist nach eigenen photograph. Aufnahmen d. Verf. (166 S.) Lex.-8°. Kart. 3 M.; Feldausg., geh. 3 M.

Deutsches Wesen im Spiegel d. Zeiten. Von Hanns Floerke. (412 S.) 8°. Lwbd. 3 M.

Ewigkeit. Weltkriegsgedanken üb. Leben u. Tod, Religion u. Entwicklungslehre. Von Ernst Haeckel. (128 S.) 8°. 1,50 M.; geb. 2 M.

Friedrich der Große. Ein Bild seines Lebens u. Schaffens. Von Max Hein. (XIV, 464 S. m. 15 Abbildgn., 61 Bildnissen, 12 Medaillen, 22 eingedr. Kartenskizzen u. 8 Taf.) Lex.-8°. Geb. in Leinw. 12 M.; in Halbleder 15 M.

Wie wir die westrussischen Festungen erobert haben. Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges. Von Oberst Immanuel. (IV, 66 S. m. 11 Karten.) Gr. 8°. 1,75 M.

Die jüd. Kolonien in Palästina. Von Alfons Paquet. (42 S.) (IX.) 0,75 M.

Humoristisches.

Scherzfrage. „Wodurch unterscheiden sich die Ureinwohner Amerikas von Mr. Wilson?" — „Die Ureinwohner kriegten die ewigen Jagdgründe und Mr. Wilson jagt nach ewigen Kriegsgründen." („Meggendorfer Blätter.")

Glossen. England liefert jetzt Kohlen nach Griechenland. Aber der Vierverband wird den Alliierten in Saloniki auch ohne Kohlen wohl noch vor dem Sommer tüchtig einheizen. („California Demokrat.")

Der englische Munitionsminister Lloyd George scheint ein entschiedener Anhänger der Silberwährung zu sein. Er redet so viel. („Washington Post.")

*

Aus der „Liller Kriegszeitung":
Kanonier Kulecke wird als Wachtposten durch den Major geprüft.

„Was haben Sie als Posten zu tun," fragt der Major, „wenn sich der Batterie in der Dunkelheit jemand nähert?"

„Ich rufe dreimal Halt wer da! Und wenn sich dann niemand meldet, darf ich schießen."

„Wo haben Sie Ihre Patronen?"

„Die liegen im Unterstand!"

*

„Was, einen Laubfrosch haltet ihr euch im Graben?"

„Ja, siehst, da weiß man doch immer, ob was los sein wird. Gestern hat er den ganzen Nachmittag unten gehockt — und richtig, zum Abend gab's ein Gewitter. Da hat uns der Divisionär besichtigt."

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel** in Berlin.

Buntes Allerlei

Eine Mahnung an Diebe. Eine für die Sache Deutschlands begeisterte Deutsch-Amerikanerin, die in New York wohnt, hat am 14. Dezember einen großen Bericht über dortige Vorgänge und Stimmungen geschrieben und ihn mit dem holländischen Dampfer „New Amsterdam“ an einen ihr bekannten Redakteur der „Frankfurter Zeitung“ gsandt. Kurz darauf erfuhr sie durch die Zeitungen, daß die ganze Post des genannten Dampfers von den Engländern geraubt worden sei. Nun schrieb sie den Bericht noch einmal und legte eine Karte bei, auf der geschrieben stand: „To the British in case they steal this letter: Remember, stealing letters and killing defenceless prisoners (Baralong-Case) dont win any battles nor wars! You will get your share, just as much as you got here in this country and even more to it! Mrs. P.“ (An die Briten, falls sie diesen Brief stehlen: Denkt daran, daß man mit dem Stehlen von Briefen und Ermorden wehrloser Gefangener (Baralong-Fall) keine Schlachten und keine Kriege gewinnt! Ihr werdet euer Teil kriegen, gerade wie ihr ihn in diesem Lande bekommen habt, und noch mehr dazu. Frau P.“ — Diesmal ist die Sendung richtig angekommen.

Die Neutralitätsvorschriften im Chicagoer Opernhause. Die Direktion der Oper in Chicago hat einige Verhaltungsmaßregeln erlassen, um unter ihren Künstlern, die den verschiedensten Nationen angehören, einen Weltkrieg im kleinen zu vermeiden. Diese Verordnungen sind auch in allen Künstlergarderoben und hinter der Bühne angeschlagen worden, sie lauten: 1. Man diskutiere nicht über die Kampftüchtigkeit der verschiedenen Armeen, sondern schone lieber die Stimme für die Vorstellung, in der man singen soll. 2. Man beunruhige sich nicht darüber, welche Herrscher ihrer Throne verlustig gehen werden, sondern denke statt dessen daran, sein Engagement hier nicht zu verlieren. 3. In den Vereinigten Staaten seid Ihr alle Waffenbrüder, die für den Erfolg der Chicagoer Oper kämpfen. 4. Den Opernkrieg haben wir ohnehin. 5. Die Kunst fragt nicht nach Nationalität, Ihr könnt also Eure Lungen schonen. 6. Schweigen ist Gold, außer beim Singen. Nur der Regisseur und der Dirigent werden als Redner geduldet.

Literarische Neuigkeiten

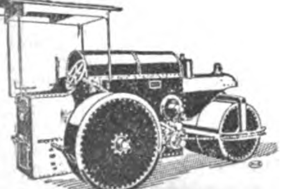
Bilder aus der Türkei. Vor uns liegt ein geschmackvoll gebundenes Buch: Die Türkei. Bilder und Skizzen von Land und Volk. Von Franz Karl Endres, kgl. bayerisohem Hauptmann im Generalstab, kaiserlich ottomanischem Major a. D. (C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München, 1916.)

Der Offizier, der dieses Buch geschrieben hat, war Generalstabschef der ersten türkischen Armee, erkrankte dann schwer an Malaria und mußte in den bayerischen Bergen Erholung suchen. Diese unfreiwillige Pause in seiner militärischen Tätigkeit benutzte er, um ein Buch über die Türkei zu schreiben. Und die Art, wie er dieses tat, zeigt, daß er der Mann dazu war. Man liest nicht oft eine Schilderung von Land und Leuten, die so knapp und sachlich ist und doch so genußreich in der Darstellung. Hier spricht ein hochgebildeter Mann, der weit entfernt ist von jeglicher Befangenheit im Fachstudium. Endres behandelt mit gleicher Sachkenntnis und gleicher Freude am dargestellten Gegenstand Fragen historischer und ethnographischer, volkswirtschaftlicher und künstlerischer Art. Der Stil ist durchaus persönlich, sehr temperamentvoll und in seiner sicheren Klarheit höchst sympathisch. Man gewinnt neue Gesichtspunkte für die Beurteilung orientalischer Art und genießt zugleich das Vergnügen, einen sehr gescheiten und dabei durchaus nicht prätentiösen Mann zuzuhören.

Kurland und die Dünafront. Von Fritz Wertheimer. Geheftet 2 M., gebunden 3 M. (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt).

Von Dr. Wertheimer, dem ausgezeichneten Kriegsberichterstatter, liegt eine neue Sammlung von Berichten aus dem Felde vor, die sich den früher erschienenen Bänden „Im polnischen Winterfeldzug mit der Armee Mackensen“ und „Von der Weichsel bis zum Dnjestr“ würdig anschließt und die, gleich jenen, auch eine Reihe interessanter Illustrationen nach eignen Aufnahmen des Verfassers enthält. Hat schon in diesen beiden ersten Bänden der Verfasser sich nicht auf militärische oder rein persönliche Berichte beschränkt, sondern immer auch Bilder aus Landschaft und Volksleben eingeflochten, die einen scharfblickenden und feinsinnigen Beobachter verraten, so war ihm bei den Briefen über Kurland und die Dünafront gerade die Schilderung des Landes, seiner Geschichte und seiner Bewohner eine Hauptsache.







DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

---

Unsere **Abonnenten** in Übersee bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abflußrohre gußeiserne, als: schottische Rohre (englische Normale), in leichte deutsche (halbschwere) Rohre. DNA Abflußrohre, Kanalisations-Armatur. Guß- u. Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden

---

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie. Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i Württbg.

Grundmann's Patent **Backofen-Feuerung Armaturen** in best., vorteilhaftest. u. modernst. Ausführung der ganzen Welt fabrizieren und exportieren Grundmann & Michel, Großschönau in Sachsen.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kosten es. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

KRIEGS-BRIEFMARKEN ZEITUNG • KATALOG • GRATIS PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von **Briefumschlägen,** Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Bücher, vorzugsweise technische und landwirtschaftliche. Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung. Leipzig, Hospitalstr. 10.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung. G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremder Mustern, roh, lackiert und poliert. Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.). Ill. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie-Glasinstrumente Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie. Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Cigaretten-Maschinen! Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. The United Cigarette Machine Co. Ldt. Filiale Dresden 21.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Dachpappe für alle Zonen A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe u. c. Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Elektrische Batterien für Taschenlampen Große Spezialfabrik Hermann Oelze Berlin-Britz.



11 Std. Momentbeleuchtung.

Farben für Buch-, Stein-, Licht-, Blechdruck. Spezialitäten: Offset- u. Tiefdruckfarben, feinste Normalfarben für Drei- u. Vierfarbendruck. Farbenfabriken Otto Baer Radebeul bei Dresden.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend feurig und außerordentlich ausgiebig. Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872

Import roher Schmuck-**Federn** Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. Hermann Bulnheim, Fensterfabrik, Bautzen 15 i. Sa.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Fliegen-Teller „LOCKI" sind die besten Fliegen-Massen-Mörder. Von jahrelangan-haltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es nichts besseres. Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Spezialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glaserdiamanten Abdrehdiamanten. Sämtliche Diamant-Abdrehwerkzeuge f. Maschinenfabr. v. M. 15 an. Speziell f. den Wiederverkauf empf. Glaserdiamanten Dtzd. v. M. 18 an Universaldiamanten p. St. M. 12 u. 15 Spiegelglasdiamanten St. M. 15 b. 60 Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30. Fabrikant erstklassig. Diamantwerkzeuge. Man verlange ausdrücklich nur Fabrikate v. Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30, mit nebenstehender Schutzmarke versehen.

Glasröhren. Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure. Glasfabrik Sophienhütte Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

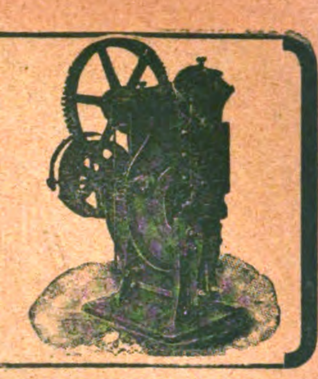


Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS **Holzhaus- und Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.







Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 38.

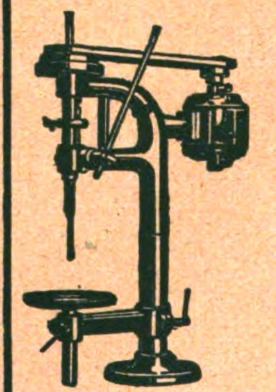
Mexico. Seit 15 Jahren bin ich hier in Mexico, habe fast vom ersten Tage ab Ihr Blatt gelesen und bin seit 12 Jahren selbst Abonnent. Außer dem „Echo“ halte ich noch drei weitere deutsche Blätter, doch mein erster Griff ist stets nach dem „Echo“, wo ich kurzgefaßt alles finde, was ich mir aus den anderen Zeitungen erst mit zeitraubender Mühe zusammensuchen muß. Gerade die inhaltsreiche Kürze ist der große Vorteil des „Echo“.

Paraje Nuevo. M. C.





C. & E. Fein Stuttgart-14



Elektrisch betriebene
Tisch-, Wand-, Radial- u. Säulen-
Bohrmaschinen
für Gleich- und Drehstrom

Preislisten über elektrisch betriebene Werkzeuge gratis und franco.

Bücher von denen man spricht.

Ad. Bartels, Ein feste Burg ist unser Gott. Deutsch-christliches Dichterbuch. Gebunden M 6.—

G. Bäumer, Weit hinter den Schützengräben. Gebunden M 4.50

Max Bewer, 200 Kriegslieder. Gebunden M 2.50

A. Biese, Poesie des Weltkrieges. 2 Bändchen. Kartoniert je M 1.20

H. Courths-Mahler, Arme kleine Anni. Roman. Gebunden M 5.—

R. Dammert, Der serbische Feldzug. Erlebnisse deutscher Truppen. Broschiert M 2.—, Gebunden M 3.—

O. Enking, Monegund. Roman. Gebunden M 6.—

E. Everth, Von der Seele des Soldaten im Felde. Broschiert M —.80

Paul Grabein, Im Auto durch Feindesland. Broschiert M 1.—, Gebunden M 1.75

Sven Hedin, Nach Osten. Große Ausgabe. Broschiert M 8.—, Gebunden M 10.—

Wilhelm Hegeler, Der Siegeszug durch Serbien. Broschiert M 1.—

Freiherr v. Hammerstein, Februar. Roman. Broschiert M 3.50, Gebunden M 4.50

R. Lennhoff, Mit dem Feldlazarett. Kriegs-Erinnerungen eines Arztes. Broschiert M 1.20

Lille in deutscher Hand. Mit Beiträgen von P. O. Höcker, G. v. Ompteda u. a. Geheftet M 2.—, Gebunden M 3.—

H. Löns, Das Tal der Lieder. Gebunden M 1.50

E. Moraht, Tage des Krieges. 2 Bände. Militärische und politische Betrachtungen 1914—16. Gebunden M 12.—

Fr. Naumann u. G. Bäumer, Kriegs- und Heimat-Chronik Bd. 1 August 1914 bis Juli 1915 Gebunden M 6.—

H. Reich, Das Buch Michael. Nebst Kriegstagebüchern, Aufsätzen, Gedichte usw. Gebunden M 4.—

A. K. Rieger, Eisenbahner im Felde. Broschiert M 1.—

Die Schlachten an der Marne vom 5. bis 13. September 1914. Broschiert M. 1.— Gebunden M 1.75

Fritz Skowronnek, Das Masurenbuch. Gebunden M 4.—

Der Weltkrieg im Maueranschlag. Heft 1 bis 6. Zusammen bezogen M 12.—

Bestellungen zu richten an: **G. A. v. Halem** Export- und Verlagsbuchhandlg. G.m.b.H. **Bremen** Postfach 248.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

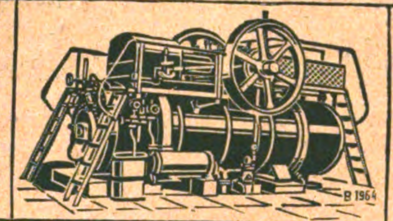
Nr. 1754 [15] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 13. April 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang

Abtransport von bei Verdun gefangengenommenen Franzosen auf dem Bahnhofe in Laon.
Die Gefangenen tragen die neu eingeführten Stahlhelme.

TURIN 1911: 3 GRANDS PRIX.
Wien 1910: Ehrendiplom. Buenos Aires 1910: 2 Grands Prix.
Brüssel 1910: 3 Grands Prix. Santa Maria (Brasil.): Grand Prix.

HEINRICH
LANZ
MANNHEIM

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen



EXPORT nach allen Weltteilen

PATENT-HEISSDAMPF-LOKOMOBILEN

MIT VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ
mit Leistungen bis 1000 PS, fahrbar und stationär
Modernste, einfachste und wirtschaftlichste
BETRIEBSMASCHINE
BILLIG IN ANSCHAFFUNG! BILLIG IM BETRIEB!
KLEINER RAUMBEDARF!

Verwertung
von
Sand, Kies, Schlacke
zu Mauersteinen, Dachziegeln, Hohlblöcken, Platten für Haus und Trottoir, Betonpfosten, Röhren, Stufen u. a. Baustücken.
Zerkleinerungsmaschinen
Pressen. :: :: Formen.
Stampfmaschinen.
Maschinenfabrik
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt bei Leipzig.
Besuch erbeten. Ständige Ausstellung mit circa 50 Maschinen in Betrieb.
Korresp. u. Drucks. i. a. Kultursprach.
Katalog No. 70 frei.

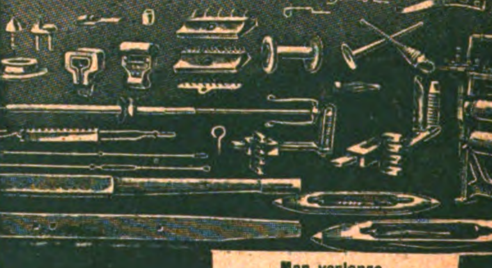
Wald-Himbeersaft
Natur - Citronensaft
— und alle übrigen Fruchtsäfte —
naturrein · tropenfest.
1. Württbg. Fruchtsaftpresserei
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Tüchtige Vertreter gesucht!

Schieblehren
beste Qualität, Columbus und Ersatz. Ferner Maßstäbe von Holz u. Stahl, Rollbandmaße, Wasserwagen usw.



Konkurrenzfähige Preise.
Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.

Gebr. Harnisch - Gera - Reuss
Maschinen- u. Webutensilienfabrik
gegr. 1836
Hauptkatalog gratis u. franco

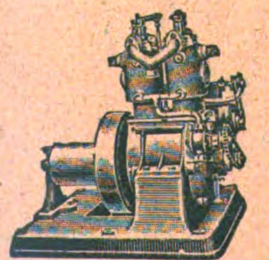


Man verlange Exportkataloge E



MAGNET-Selbstfahrer,
langjährig bewährter
2-spuriger Dreirad-Wagen **2**- u. **3**-sitzig.
Glänzender Bergsteiger, sparsamer Betrieb.
Man verlange illustrierten Prospekt 19.

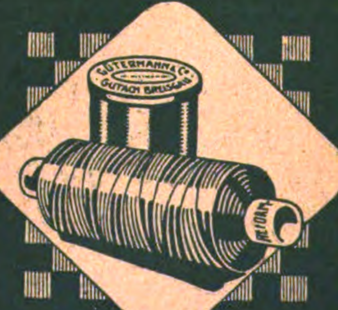
MAGNET-MOTORRÄDER, 3—4 PS
Federrahmen :: Federgabel :: Untersetzung
Leerlauf, Doppel-Übersetzung :: Torpedo - Seitenwagen etc.



MAGNET-MOTORE
für Benzin, Benzol und Petroleum
3—32 PS.
für Landwirtschaft u. Industrie,
„ Motorboote u. Motorpflüge,
„ Pumpen u. Dynamo-Antrieb,
sind langjährig bewährt, einfach, sparsam.
Man verlange ill. Prosp. 19b.

MOTORENFABRIK MAGNET, Berlin-Weißensee.

GÜTERMANNS
SCHAPPE-NÄH-SEIDE



GUTACH BREISGAU
IM GEBRAUCH DIE BILLIGSTE.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Die geographische Verteilung des deutschen Ausfuhrhandels.

In seiner jüngsten Rede im Reichstag hat Reichskanzler von Bethmann Hollweg treffend und knapp die auf Vernichtung Deutschlands ausgehenden Kriegsziele unserer Gegner gekennzeichnet. Daß diese Ziele militärisch nicht mehr für sie erreichbar sind, haben sie heute schon eingesehen; den besten Beweis dafür bilden die Pläne eines Zusammenschlusses der feindlichen Staaten zum Wirtschaftskampfe gegen Deutschland nach dem Kriege.

Demgegenüber muß das Deutsche Reich, stark durch die Macht seiner Waffen, sein Kriegsziel vor allem in der Gewinnung sicherer Bürgschaften für die wirtschaftliche Entwicklung seines Volkes erblicken; die Pflicht seiner Führer ist es, entschlossen und rücksichtslos für die Behauptung von Deutschlands weltwirtschaftlicher Stellung einzutreten, und des Kanzlers Worte sind Zeugnis, daß die Reichsregierung sich dieser Notwendigkeit voll bewußt ist.

Angesichts der großen Bedeutung der Fragen, die mit der künftigen Gestaltung unserer wirtschaftlichen Beziehungen verknüpft sind, ist es besonders wichtig, sich von der Größe und Eigenart der deutschen Volkswirtschaft ein klares Bild zu machen.

Diesem Bedürfnisse kommt in ausgezeichneter Weise das neueste Werk von Professor Bernhard Harms, dem bekannten Kieler Gelehrten*) entgegen, das in übersichtlicher Weise ein überaus reiches statistisches Material zur Beurteilung des deutschen Anteils an der Weltwirtschaft ausbreitet und in sachlichster Form die einzelnen Probleme erörtert.

In vier Abschnitten behandelt der Verfasser die Entstehung und Entfaltung der neuen deutschen Volkswirtschaft, den deutschen Außenhandel (Gesamtverlauf und territoriale Differenzierung), Deutschlands Anteil an der Welthandelsflotte und endlich die neuere Handels- und Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches mit Ausblicken in die Handels- und wirtschaftspolitischen Probleme der Zukunft.

Aus dem reichhaltigen und mit Meisterschaft durchgearbeiteten Stoff soll hier nur ein Abschnitt skizziert werden, der in unseren Tagen von ganz besonderem Interesse ist: „Die territoriale Differenzierung des deutschen Außenhandels". Der Verfasser versteht darunter die Verteilung der deutschen Absatz- und Einkaufsgebiete. Betrachten wir zunächst die Verteilung des deutschen Außenhandels auf die verschiedenen Erdteile:

Erdteil	1889				1913			
	Einfuhr aus		Ausfuhr nach		Einfuhr aus		Ausfuhr nach	
	in Mill. Mark	in %	in Mill. Mark	in %	in Mill. Mark	in %	in Mill. Mark	in %
1. Europa	3239,9	79,5	2509,7	77.1	5888,0	54,7	7677,5	76,1
2. Amerika	635,4	15,6	613,6	18.9	2994,6	27,8	1546,7	15,3
3. Asien	128,2	3,1	84,3	2,6	1049,8	9,8	548,0	5,5
4. Afrika	39,6	0,9	22,1	0,7	496,8	4,6	210,8	2,1
5. Australien und Polynesien	35,1	0,9	23,5	0,7	327,8	3,0	103,6	1,0
2–5 zusammen (außereuropäische Gebiete)	838,3	20,5	743,5	22,9	4869,0	45,2	2409,1	23,9

Im Jahre 1889 sowohl als auch 1913 steht Europa weit an der Spitze. Schwerwiegend ist aber vor allem die Tatsache, daß unsere Einfuhr vom nichteuropäischen Ausland absolut und relativ viel stärker gestiegen ist als unsere Ausfuhr nach jenen Erdteilen. Hoffentlich schafft der kommende Friedensschluß die notwendigen Voraussetzungen, um die wirtschaftlichen Neuländer der außereuropäischen Gebiete noch viel mehr als bisher dem deutschen Absatz erschließen zu können.

Andererseits zeigen schon die Zahlen die Größe und Bedeutung des deutschen Außenhandels im Rahmen der Weltwirtschaft. Eine solche Größe könnte nicht ohne die schwersten Gefahren für die andern selbst ausgeschaltet werden. Noch deutlicher erkennt man das, wenn man die wichtigsten Länder des deutschen Außenhandels betrachtet. Wegen Raummangels berücksichtigen wir nur die Länder Europas und die wichtigsten Gebiete Amerikas sowie Britisch-Indien.

Die wichtigsten Länder des deutschen Außenhandels im Jahre 1913:

Länder	Einfuhr von		Ausfuhr nach	
	in Mill. Mark	in Proz.	in Mill. Mark	in Proz.
1. Europa:				
Rußland	1424,6	13,2	880,1	8,7
England	875,9	8,1	1438,2	14,2
Österreich-Ungarn	827,5	7,7	1104,8	10,9
Frankreich	583,2	5,4	789,9	7,8
Belgien	344,4	3,2	551,0	5,5
Niederlande	330,0	3,1	693,7	6,9
Italien	317,6	3,0	393,4	3,9
Schweiz	213,3	2,0	536,1	5,3
Türkei	74,0	0,7	98,4	1,0
2. Amerika:				
Vereinigte Staaten	1711,1	15,9	713,0	7,1
Argentinien	494,6	4,6	265,9	2,6
Brasilien	247,9	2,3	199,8	2,0
3. Britisch-Indien	541,8	5,0	150,7	1,5

*) Deutschlands Anteil am Welthandel und Weltwirtschaft. Von Prof. Bernhard Harms. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Geh. 2,80 M.

Den größten Anteil an der deutschen Einfuhr aus europäischen Ländern hat also Rußland. Die Größe dieser Einfuhr läßt es begreiflich erscheinen, warum Rußland der Wirtschaftskonferenz der Verbündeten ferngeblieben ist. Rußland wird auch in Zukunft seinen wirtschaftlichen Vorteil nur an der Seite Deutschlands finden. Einflußreiche russische Wirtschaftspolitiker sind sich der Bedeutung dieser Tatsache wohl bewußt. Rußland bietet dem deutschen Wirtschaftsleben in erster Linie agrarische Produkte (Futtergerste 325 Millionen, Weizen 81 Millionen, Eier 80 Millionen, Butter 62 Millionen, Kleie 5,9 Millionen, Ölkuchen 41 Millionen Mark). Die Ausfuhr Deutschlands nach Rußland umfaßt vornehmlich Industrie-Erzeugnisse, darunter an erster Stelle Maschinen und Erzeugnisse der Elektrizität für etwa 175 Mill. M. Unsere zukünftige Wirtschaftsbeziehungen zu Rußland erfordern die allergrößte Beachtung. Für unsere Industrie eröffnen sich hier, wenn es der deutschen Diplomatie gelingt, auf Grund unserer Siege gewisse Voraussetzungen zu schaffen, die glänzendsten Aussichten.

Das zweitbedeutsamste Land für die deutsche Einfuhr ist England, während es von der deutschen Ausfuhr den größten verhältnismäßigen Anteil aufnimmt, nämlich 14,2 Prozent. England ist demnach Deutschlands „bester Kunde". Das wußten wir ja schon vor dem Kriege. Es scheint aber, daß einflußreiche deutsche Politiker dies erst im Laufe dieses Krieges entdeckt haben und nun Grund genug zu haben glauben, auf eine Verständigung mit diesem unersetzlichen Kunden hinzuarbeiten. Als ob nicht gerade die Tatsache, daß Deutschland weit mehr nach England ausführte als dieses bei uns einzuführen imstande war, wesentlich dazu beigetragen hätte, daß England uns den Krieg erklärte, um des unbequemen Konkurrenten sich gründlich entledigen zu können. Und nun soll sich England mit uns verständigen, um recht hübsch unser bester Kunde bleiben zu können! Man muß sich den harten Lehren der Gegenwart mit Gewalt verschließen, wenn man solchen kindlichen Träumen nachhängen will.

Auch der deutsch-österreichische Außenhandel weist sehr hohe Zahlen auf. Wir wünschen mit Recht einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß mit Österreich. Vor übertriebenen wirtschaftspolitischen Hoffnungen in dieser Hinsicht müssen wir uns jedoch hüten. Nehmen wir an, daß, was unwahrscheinlich ist, die Kaufkraft Österreich-Ungarns nach dem Krieg die frühere Stärke wieder erhält, so würden unter Berücksichtigung der Einfuhr, die aus zwingenden Gründen auch künftig aus dem nichtdeutschen Ausland nach Österreich-Ungarn gelangen muß, für etwa 200 Millionen Mark mehr deutsche Waren dorthin exportiert werden können, als es bisher geschehen ist. Das ist für absehbare Zeit die günstigste Rechnung, die aufgemacht werden kann.

Auffallend groß ist der Anteil Hollands und Belgiens am deutschen Außenhandel. Beide Länder sind wichtige Aus- und Einfallstore unseres Handels. Das künftige Schicksal Belgiens wird deshalb schon aus rein wirtschaftspolitischen Gründen eine Lebensfrage für das Deutsche Reich werden. Darüber mögen sich besonders diejenigen klar werden, die den weltfernen Idealen von der Selbstbestimmung auch der kleinen Staaten nachhängen und die alle anders Gesinnten als rückständige Annexionspolitiker verleumden.

Nord-Amerika ist dasjenige Land, von welchem Deutschland vor dem Krieg am meisten eingeführt hat. Nicht weniger als für 1,7 Milliarden bezogen wir aus den Vereinigten Staaten. Dagegen nahmen sie uns nur für 713 Millionen Mark ab. Die Vereinigten Staaten sind demnach für uns kein besonders guter Kunde. Auf jeden Fall trägt Amerika an der Unterbindung des deutsch-amerikanischen Handels schwerer als Deutschland. Daß sich diese Tatsache zurzeit noch nicht geltend macht, verdanken die Amerikaner allein ihren riesigen Kriegslieferungen, um deretwillen sie sogar bereit sind, über Deutschland herzufallen, um den Krieg, der schon längst auch ihr Krieg geworden ist, zu einer Niederlage Deutschlands zu machen.

Fassen wir die Ergebnisse der bisherigen Betrachtungen zusammen, so ergibt sich, daß, abgesehen von Österreich-Ungarn, unsere jetzigen Gegner in unserem Außenhandel die Hauptrolle vor dem Kriege spielten. Etwa 4 Milliarden Mark betrug unsere Ausfuhr in die uns feindlichen Länder. Es wird viel Arbeit kosten, um das, was in wenigen Monaten zerstört wurde, wieder aufzubauen. „Inwieweit die Friedensverträge hierfür die Voraussetzungen schaffen, wird entscheidend sein für das Urteil über die Größe des Erfolges der deutschen Waffen — und nicht zuletzt — über die Klugheit der deutschen Diplomatie."

Bemerkenswerte Jahresabschlüsse.

Unter den Großbanken verzeichnet die Deutsche Bank die bei weitem größten Umsätze; aber auch in bezug auf die Höhe der von ihr ausgeschütteten Dividenden steht sie an der Spitze. Nachdem sie für das erste Kriegsjahr die Dividende um 2½ Proz. auf 10 Proz. ermäßigt, dabei aber den Vortrag für etwaige nicht vorauszusehende Risiken um 8 Millionen Mark, gleich 3,2 Proz. des Grundkapitals, erhöht hatte, kehrt sie unter Aufrechterhaltung dieses Vortrages schon jetzt zu dem Dividendensatz von 12½ Proz. zurück, auf den sie in langer Friedensarbeit allmählich in den Jahren 1909 bis 1913 gelangt war. Das ist eine Leistung, die nicht nur den Aktionären der Bank eine angenehme Überraschung bereiten, sondern zugleich im Auslande und auf unsere Feinde einen starken Eindruck machen wird. Denn bei den weitverzweigten Beziehungen der Deutschen Bank und dem enormen Umfange ihres Geschäfts stellt der vorliegende Jahresabschluß gewissermaßen ein Abbild der allgemeinen deutschen Wirtschaftslage dar. Die Gesamtumsätze beliefen sich auf 106 Milliarden Mark, d. h. auf 434 Millionen mehr als im Vorjahre; die Umsätze der Londoner Zweiganstalt, die in 1914 mit noch rund 11 Milliarden zu dem Umsatz beigetragen hatte, sind bei diesem Vergleich weggelassen.

Der ausführliche Geschäftsbericht gibt einen kurzen Überblick über die Widerstandsfähigkeit und die wirtschaftliche Kraft, welche Deutschland während des Krieges bewiesen hat. Die Verwüstungen, so wird bemerkt, welche dieser Weltkrieg in dem europäischen Wirtschaftsleben anrichtet, sind kaum noch zu schätzen. Allein an der Londoner Börse sind Kursrückgänge von über 8½ Milliarden Mark innerhalb der letzten zwei Jahre von ernsthaften englischen Fachzeitungen berichtet worden. Wie im einzelnen mitgeteilt wird, hat sich die Deutsche Überseeische Bank an allen Stellen in Argentinien, Brasilien, Chile, Peru, Bolivien und Spanien bewährt und nimmt die Verteilung von abermals 6 Prozent Dividende in Aussicht. Die Bank für orientalische Eisenbahnen befindet sich in gesunder und starker Verfassung und dürfte mindestens die gleiche Dividende von 5 Prozent (wie i. V.) verteilen. Die Eisenbahn-Unternehmungen der Deutschen Bank in der Türkei hatten während des Krieges eine besonders wichtige Aufgabe zu erfüllen und haben dem befreundeten Ottomanischen Kaiserreich mehr als je die wertvollsten Dienste geleistet. Die Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft dürfte für das Berichtsjahr nach reichlichen Abschreibungen und Rücklagen wiederum 6 Prozent verteilen. Die Bagdad-Eisenbahn-Gesellschaft konnte, trotz vieler Widerwärtigkeiten und Behinderungen, ihren Bau fortsetzen und reicht heute bis Ras-ul-Ain im oberen Mesopotamien. Der Bau von Bagdad aus mußte infolge des Abschneidens der Seeverbindung natürlich eingestellt werden; nur die kleine Teilstrecke von Bagdad nach Samarra ist im Betrieb.

Die Verwaltung der Deutsch-Asiatischen Bank, die erst jetzt ihren Abschluß für das Jahr 1914 vorlegen kann, führt im Geschäftsbericht aus, daß, da der Schiffsverkehr mit Europa zunächst fast ganz unterbunden war, neue Geschäfte nicht abgeschlossen werden konnten. Lediglich die Verwertung der in den neutralen chinesischen Hafenplätzen gelagerten, nach China eingeführten Waren fand eine ungehinderte Fortsetzung, und zwar vielfach zu steigenden Preisen. Allmählich vollzog sich eine Umstellung auf die veränderten Verhältnisse, innerhalb deren auch die deutschen Kaufleute sich im allgemeinen und zum Teil mit befriedigenden Erfolgen betätigen konnten. Die Öffnung amerikanischer Handelswege kam den Kaufleuten dabei zugute. Wie bedeutend die Wirkung des Krieges auf den Handel Chinas war, zeigt die Verminderung der Seezolleinnahmen. Wenn dieser Rückgang auf die finanzielle Lage Chinas und die Erfüllung seiner Anleiheverpflichtungen ohne Rückwirkung bleiben konnte, so ist dies der befriedigenden Entwickelung der Salzabgabenverwaltung zu danken.

Die Deutsche Erdöl-Gesellschaft verteilt eine Dividende von 20 Proz. gegen 12 Proz. im Vorjahre. Der Bruttogewinn stellt sich auf etwas über 30 Millionen Mark, gegen 9,3 Mill. Mk. im Vorjahre, und der Reingewinn auf 12 Mill. Mk., gegen 6,5 Mill. Mk. Die gesetzliche Reserve wurde auf 7½ Mill. Mk. und die Sonderrücklage um 1 230 235 Mk. auf 2½ Mill. Mk. aufgefüllt, so daß die offenen Reserven 10 Mill. Mk. ausmachen. Außerdem wurden zurückgestellt 2 Mill. Mk. als Baureserve für das Verwaltungsgebäude in Berlin-Schöneberg, einem Fonds für die Arbeiter 1 Mill. Mk. und der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen 1 Mill. Mk. überwiesen.

Die Vulcan-Werke Hamburg und Stettin Akt.-Ges. bringen für das laufende Geschäftsjahr 1915 eine Dividende von 8 Proz. (im Vorjahre 6 Proz., für 1913 0 Proz.) in Vorschlag.

Die vierte Kriegsanleihe.

Die Gesamtsumme der Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe beträgt nach den endgültig vorliegenden Meldungen — ohne die Feldzeichnungen und die noch nachträglich zu erwartenden Zeichnungen aus dem überseeischen Auslande — 10 712 Mill. Mark. Die Zeichnungen gruppieren sich wie folgt:

						Zahl der Zeichnungen	Betrag in Mill. Mark
			bis	200	M.	2 406 118	201
von	300	M.	bis	500	„	967 929	407
„	600	„	„	1 000	„	885 941	794
„	1 100	„	„	2 000	„	468 724	792
„	2 100	„	„	5 000	„	347 725	1 247
„	5 100	„	„	10 000	„	113 927	907
„	10 100	„	„	20 000	„	42 158	666
„	20 100	„	„	50 000	„	30 361	980
„	50 100	„	„	100 000	„	9 100	734
„	100 100	„	„	500 000	„	6 308	1 531
„	500 100	„	„	1 000 000	„	780	641
über	1 000 000	„				574	1 812
			Zusammen			5 279 645	10 712

Die Zunahme der Zeichnungen kleiner Beträge ist darauf zurückzuführen, daß diesmal in den Meldungen der Vermittelungsstellen (Schulen, Vereinen, Sparkassen usw.) die Sammelzeichnungen nicht als eine Zeichnung, sondern mit der Gesamtzahl der in ihnen enthaltenen Einzelzeichnungen aufgeführt worden sind.

Englische Sehnsucht nach deutschen Chemikalien. Wie groß das Verlangen der Engländer ist, die deutschen Chemikalien und Arzneimittel, die ihnen so sehr fehlen, während des Krieges nachzuahmen, geht aus einer Londoner Gerichtsverhandlung hervor. Die Times berichtet darüber: „Die Chemiker Levis, Jameson u. Co. klagten gegen Parker und Lester auf Zahlung von Gebühren für eine chemische Analyse, die sie für diese Firma vorgenommen hatten. Parker und Lester hatten vor dem Kriege ein Desinfektionsmittel aus Deutschland bezogen und darauf auch einen Auftrag von der französischen Regierung auf Lieferung von 150 000 Gallonen angenommen. Um das Desinfektionsmittel nun selbst herzustellen, ließen sie die deutsche Ware auf ihre Bestandteile hin analysieren. Die von den Klägern gelieferte Formel stellte sich aber für die Herstellung als unbrauchbar heraus; sie wurden deshalb mit ihrer Klage abgewiesen." Auch hier zeigt sich wieder, daß unsere Feinde unsere Erzeugnisse wohl nachäffen, aber nicht nachmachen können.

Ein deutsches elektrisches Kraftwerk in Chile. Trotz des Krieges hat jetzt ein großes elektrisches Kraftwerk deutscher Herkunft in Chile hergestellt werden können, das erste in Südamerika mit 110 000 Volt Spannung, das vertragsmäßig von den Siemens-Schuckert-Werken für Tocopilla mit 60 000 PS Leistung zur Übertragung nach einem Kupferbergwerk bis Ende des Jahres 1915 fertiggestellt sein sollte.

Bei Kriegsausbruch befand sich der größte Teil des Zubehörs auf See in zwölf deutsche Dampfer verteilt, die hauptsächlich in Brasilien, Argentinien und Chile Nothäfen anlaufen mußten. Nach großen Schwierigkeiten gelang es, wie die „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure" mitteilt, die Güter auf neutrale Dampfer umzuladen und an den Bestimmungsort zu bringen. Die Anlage ist trotz aller dieser Hindernisse zur festgesetzten Zeit in Betrieb gekommen, hat seitdem zur vollsten Zufriedenheit des Bestellers gearbeitet und bildet heute ein Beispiel für die durch den Krieg nicht behinderte Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie.

Vermischtes.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Am 10. April vollendete ein Mann sein 70. Lebensjahr, der, wenn er auf sein Lebenswerk zurücksieht, von sich sagen kann, daß er der Menschheit durch seinen Schöpfergeist und seine Beharrlichkeit im Verfolgen einmal gesteckter Ziele bleibende Werte geschaffen hat, die seinen Namen für alle Zeiten in der Geschichte deutscher Arbeit festhalten werden. Dieser Mann ist Florenz Sartorius, der Begründer der sich heute eines Weltrufes erfreuenden Sartoriuswerke in Göttingen, eines industriellen Werkes der Feinmechanik und des Apparatebaues, das seinesgleichen auf dem Kontinent kaum hat. Florenz Sartorius darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, diese in erster Linie der Wissenschaft dienende „Industrie" erst geschaffen zu haben. Er hat sie aus dem handwerklichen Rahmen heraus durch seine Erfindungen und Verbesserungen, durch sein Organisationstalent und seinen rastlosen Unternehmungsgeist auf eine so hohe Stufe der Vervollkommnung gebracht, daß heute Sartorius' Analysen-Wagen und Präzisionsapparate, sowie Sartorius Brutmaschinen alljährlich in großer Zahl in alle Erdteile hinausgehen und, was ihre Zuverlässigkeit und ihre Gediegenheit in der Konstruktion angeht, unbestritten den ersten Platz auf dem Weltmarkte errungen.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 31. März 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild:

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2377.690	+ 2.694	Metallbestand	2504.155	— 1.969
2337.528	+ 7.649	davon in Gold	2460.095	+ 513
563.427	— 388.002	Reichs- und Darlehnskassenscheine	945 361	+ 172.566
18.642	+ 6.695	Noten anderer Banken	8.758	— 4.992
6859.900	+ 1984 468	Wechselbestand	8112.764	+ 2214 888
16.742	— 19 038	Lombarddarlehen	11.647	+ 316
16.870	— 9.721	Effektenbestand	31.510	— 10 446
226.689	— 59 479	Sonstige Aktiva	324.135	— 51.303
		Passiva		
180.000	(unver)	Grundkapital	180 000	(unver.)
80.550	+ 6.071	Reservefonds	85.471	+ 4 921
5624.026	+ 679.959	Notenumlauf	6988 073	+ 614.360
4036.988	+ 1656.658	Depositen	4357.324	+ 1654 365
158.396	— 49.067	Sonstige Passiva	326.962	+ 45.414

Unter dem Einfluß des Vierteljahresschlusses und des ersten zulässigen Einzahlungstermines auf die vierte Kriegsanleihe weist der Wochenausweis der Reichsbank vom 31. März, wie es unter ähnlichen Verhältnissen am 31. März 1915 und 30. September 1915 der Fall war, erhebliche Veränderungen gegen die Vorwoche auf, insbesondere durch die starke Zunahme der Kapitalsanlage und die beträchtliche Vermehrung der fremden Gelder. Die Finanztechnik für die Deckung des Geldbedarfes des Reiches führte automatisch eine Art Kreislauf des Geldes herbei. Das Reich deckt zunächst seinen Geldbedarf durch Diskontierung von Schatzanweisungen bei der Reichsbank. Die Reichsbank sorgt durch Weiterbegebung dieser Schatzanweisungen dafür, daß die freien Mittel des Marktes jeweilig dem Reiche für seine Anleihebedürfnisse erhalten bleiben. Die Bezahlung der Anleihe erfolgt dann zu einem erheblichen Teil mit Hilfe dieser Schatzanweisungen, wodurch das Reich seine schwebenden Verpflichtungen fundiert.

Das Anwachsen der Kapitalanlage im vorliegenden Ausweis um 2204,7 auf 8155,9 Millionen Mark findet seine Erklärung darin, daß die Reichsbank sehr erhebliche Beträge der oben erwähnten Schatzanweisungen hereingenommen, d. h. zurückgekauft hat, aus deren Erlös die bisherigen Eigentümer der Schatzscheine die von ihnen gezeichneten Anleihebeträge bezahlen. Die Steigerung der fremden Gelder um 1654 Millionen Mark hängt einerseits gleichfalls mit den Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zusammen, andererseits mit der Vorsorge für den Quartalwechsel.

In der Zunahme des Notenumlaufs um 614,4 Millionen Mark ist lediglich die Einwirkung der Quartalsansprüche zu sehen. Die jeweiligen Anleiheeinzahlungen wurden meist im Wege der Verrechnung erledigt. Der Darlehnsbestand der Darlehnskassen nahm nur um den verhältnismäßig kleinen Betrag von 242,6 Millionen Mark zu. Die Goldzuflüsse waren in der letzten Woche wieder reichlich. Die Golddeckung des Notenumlaufs beträgt 35,2 gegen 38,6 Prozent in der Vorwoche. Die Verringerung von 3,4 Prozent ist kleiner als in der gleichen Zeit des Vorjahres, wo sie 5,5 betrug.

Bank von England. Der Ausweis vom 6. April zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	41 042 000	Abn.	492 000
Notenumlauf	33 875 000	Zun.	298 000
Barvorrat	56 466 000	Abn	195 000
Portefeuille	96 139 000	Zun.	7 789 000
Guthaben der Privaten	87 749 000	Zun.	387 000
„ des Staates	69 915 000	Zun.	12 851 000
Notenreserve	40 023 000	Abn	568 000
Regierungssicherheiten	38 189 000	Zun.	5 350 000

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 26.03 gegen 28.77 in der Vorwoche.

Clearinghouse - Umsatz 418 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 116 Millionen.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1754 [15] Berlin, 13. April 1916 35. Jahrgang



Das Hindenburg-Ludendorff-Haus in Loetzen.
Das Haus wurde von der Stadt Loetzen angekauft, um ein Hindenburg-Museum einzurichten.

Die achtundachtzigste Kriegswoche.

Im Reichstage hat am 5. April der Kanzler v. Bethmann Hollweg das Wort ergriffen, um in ausführlicher Darlegung das Bild der politischen Lage zu zeichnen. Es war die siebente seiner Reden während der Kriegszeit; sie unterschied sich von den vorhergehenden in einem wichtigen Punkte. Zum ersten Male gab der Reichskanzler in etwas schärferen Umrissen die Kriegsziele der deutschen Regierung zu erkennen. Von der Voraussetzung ausgehend, daß nach den ungeheuren Ereignissen dieses Weltkrieges eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes eine Unmöglichkeit wäre, bezeichnete er die politischen Notwendigkeiten zur künftigen Sicherung des Reiches im Osten und Westen. Deutschlands Ostgrenze darf nicht länger ungeschützt russischem Einbruche offen stehen. Die befreiten Balten, Letten, Litauer und Polen sollen nicht wiederum russischer Knechtschaft verfallen. In welche staatliche Form diese Forderung gekleidet werden wird, hat der Kanzler noch nicht beantwortet. Was den Westen betrifft, so verlangt er unbedingte Bürgschaften, daß Belgien nicht ein Vasallenstaat Englands und Frankreichs, kein feindliches Bollwerk gegen Deutschland werde.

Die Rede des Reichskanzlers hat im In- und Auslande unverkennbar tiefen Eindruck gemacht. — Während sie bei den Bundesgenossen begeisterte Zustimmung fand, bei den Neutralen als Zeichen deutscher Kraft und Zuversicht gewertet wurde, antworteten aus den feindlichen Ländern heftige Schmähungen und sinnentstellende Auslegungen der Kanzlerworte; ein Beweis, daß diese den Gegner empfindlich getroffen haben.

Der Reichstag gab mit überwältigender Mehrheit sein Einverständnis mit der Haltung des Kanzlers zu erkennen; eine Ausnahme machte einzig die neugebildete Fraktion Haase, deren planmäßige Obstruktion von Rednern der sozialdemokratischen Mehrheit selbst in scharfen Ausdrücken gekennzeichnet wurde. — In der Frage des Unterseebootskrieges einigten sich die Parteien auf einen gemeinsamen Beschlußantrag, der erkennen läßt, daß die Gegensätzlichkeiten hinsichtlich der Seekriegsmethoden durch die von der Regierung erteilten Aufklärungen im wesentlichen ausgeglichen sind.

In erhebender Einmütigkeit hat das gesamte deutsche Volk seinem geliebtesten Heerführer, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg an seinem Ehrentage, dem fünfzigjährigen Dienstjubiläum, seine herzlichsten Glückwünsche dargebracht. Der Gefeierte, an dem Deutschland mit Verehrung und nie verlöschender Dankbarkeit hängt, hat in seiner Antwort auf die Glückwünsche auch seiner bewährten Mitarbeiter und der herrlichen Truppen gedacht, an deren Festigkeit vor kurzem abermals der wütende Anprall russischer Regimenter zerschellt war; auf den mißglückten großen Durchbruchsversuch sind in den letzten Tagen nur noch örtliche gleichfalls erfolglose Vorstöße gefolgt; wie es heißt, hat das Scheitern der russischen Entlastungsoffensive die Abberufung der an der Nordfront befehligenden Heerführer zur Folge gehabt.

Unbeirrt durch die russischen Operationen ist der deutsche Angriff im Raume von Verdun planmäßig abermals fortgeschritten und hat westlich der Maas zur Abschnürung der sackartigen französischen Stellungen zwischen Avocourt und Béthincourt geführt; der hartnäckige Widerstand der Verteidiger hat ihre Niederlage nur um so verlustreicher gestaltet. Auf dem rechten Maasufer wurden den Franzosen südlich der Festung Douaumont und im Caillettewald stark befestigte Schützengräben entrissen, wobei den deutschen Angreifern abermals eine große Anzahl unverwundeter Gefangener in die Hände fiel. Auch hier war die Einbuße der Franzosen gerade infolge des Ungestüms ihrer erfolglosen Gegenangriffe außerordentlich schwer.

Von einer nachdrücklichen Betätigung der an der westlichen Front befindlichen englischen Truppen war noch immer nichts zu verspüren, und der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Engländer nicht nur ihre Flotte, sondern auch ihr Landheer schonend aufsparen bis zu dem Augenblicke, wo sie beide bei Friedensverhandlungen in die Wagschale werfen zu können hoffen. Vielleicht steht auch die Zurückhaltung des Landheeres noch immer im Zusammenhange mit Plänen, die England gegenüber Holland hegt.

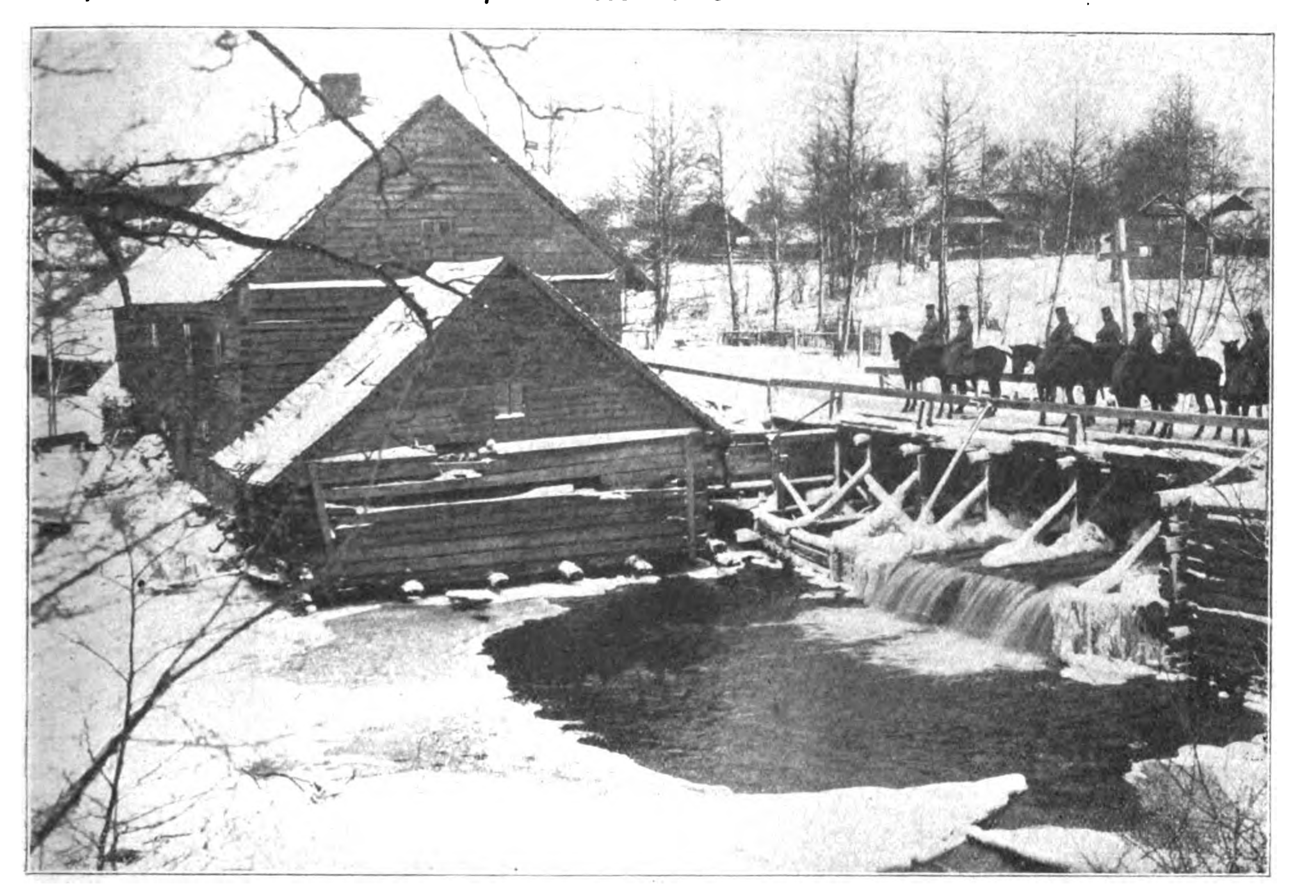
Die Engländer haben auf ihrem eigenen, als unverletzlich betrachteten Grund und Boden die Schrecken des Krieges durch den fünfmal wiederholten Angriff deutscher Zeppelingeschwader empfindlich kennen gelernt. Wenn sie die Wirkung des Bombardements auf die Docks, Fabriken, Hüttenwerke und Häfen auch ängstlich vor der Öffentlichkeit geheim halten, so liegt doch in der leidenschaftlichen Kritik der unzulänglichen Abwehrmaßnahmen ein deutliches Eingeständnis von der Größe der Zeppelingefahr. Die deutschen Luftschiffe haben sich übrigens auch auf dem östlichen Kriegsschauplatze gezeigt. Sehr tätig waren auf beiden Fronten die deutschen Flieger, deren überlegene Leistungen die statistische Zusammenstellung der Obersten Heeresleitung anschaulich nachweist. (Vgl. S. 530.) Ihre österreichisch-ungarischen Kameraden gaben bei einem Luftangriff auf Ancona erneut Proben ihres Mutes und technischen Könnens, ebenso hatten die Führer der türkischen Flugzeug-Geschwader an den Dardanellen Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

An der italienischen Front haben die österreichisch-ungarischen Verteidiger den Feind bei neuen Offensivversuchen blutig abgewiesen und ihm an mehreren Punkten empfindliche Schlappen beigebracht, so im Adamellogebiet und auf der Hochfläche von Doberdo.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatze ist der Vormarsch der Russen an der Kaukasusfront bereits wieder zum Stehen gekommen; türkische Streitkräfte zu Lande und zu Wasser haben an der Küstengegend die Russen angegriffen und stark geschädigt.

Im Irak unternahm General Gorringe, der Nachfolger des abgesetzten Generals Aylmer, einen Versuch, den noch immer eingeschlossenen General Townsend bei Kut-el-Amara zu befreien. Der Vorstoß, der die Briten in die Nähe der türkischen Hauptstellung führte, endete jedoch mit einer englischen Niederlage, bei der das Tigriskorps nach türkischen Berichten schwere Mannschaftsverluste erlitten hat.

Immer drückender wird für die Neutralen die Drangsalierung durch die Vierverbandmächte, die angeblichen Beschützer der kleinen Staaten, die in Griechenland schon völlig als Gewaltherrscher schalten und walten: die Rechte der andern Staaten werden durch die Verschärfung der englischen Blockade, durch Postraub und täglich wiederholte Bedrückungen und rechtswidrige Forderungen mit Füßen getreten. Ob der geplante gemeinsame Einspruch der Neutralen ohne Mitwirkung der Vereinigten Staaten etwas helfen wird, darf man füglich bezweifeln. Holland zeigt sich entschlossen, ungebührlichen Zumutungen an seine Unabhängigkeit und nationale Ehre, wie sie anscheinend vom Vierverband aus gestellt worden waren, mit seinen Verteidigungsmitteln zu begegnen.



Winters Ende in Rußland: Am Mühlenbache vorbei reitet eine Husarenpatrouille in ein russisches Dorf ein.

Kriegs-Chronik

vom 4.—11. April 1916.

4. April.

Luftangriff auf Ancona.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Ereignisse zur See.

Die Besuche der italienischen Flieger in Laibach, Adelsberg und Triest wurden am 3. April nachmittags durch ein Geschwader von 10 Seeflugzeugen in Ancona erwidert, wo diese Bahnhof, zwei Gasometer, Werft und Kasernenviertel der Stadt mit verheerendem Erfolge bombardierten und mehrere Brände erzeugten. Die Gegenangriffe zweier feindlicher Abwehrflugzeuge wurden mit Maschinengewehrfeuer leicht abgewiesen. Im heftigen Feuer von drei Abwehrbatterien wurde eines unserer Flugzeuge durch zwei Schrapnellvolltreffer zur Landung vor dem Hafen gezwungen, ein zweites Flugzeug, geführt von Fliegermeister Molnar ging neben ihm nieder, übernahm die beiden Insassen, vervollständigte die Zerstörung des getroffenen Apparates, konnte jedoch infolge einer Beschädigung bei Seegang nicht wieder auffliegen.

Ein feindliches Torpedoboot und zwei Fahrzeuge fuhren aus dem Hafen, um die beschädigten Flugzeuge zu nehmen, wurden jedoch von einigen unserer Flugzeuge mit Maschinengewehr und Bomben zum Rückzug gezwungen, worauf es zwei Flugzeugen, geführt von Seekadetten Vamos und Linienschiffsleutnant Senta, gelang, alle vier Insassen zu bergen und das havarierte Flugzeug zu verbrennen. Diese Rettungsaktion vollzog sich unter dem Maschinengewehrfeuer und den Bombenwürfen von zwei italienischen Seeflugzeugen, die in nur 100 Meter darüber kreisten. Es sind somit zwei Flugzeuge verloren gegangen, alle übrigen aber und alle Flieger unversehrt eingerückt. Flottenkommando.

Fortschritte unserer Verbündeten im Adamello-Gebiet.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An einzelnen Teilen der Front war die Tätigkeit der Artillerie beiderseits lebhaft, so im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo, bei Malborghet, am Col di Lana und in den Judikarien. Im Adamello-Gebiete besetzten unsere Truppen den Grenzkamm zwischen Lobbia Alta und Monte Fumo.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Hollands unerschütterlicher Entschluß zur strikten Neutralität.

Die holländische Regierung hat in der nach Schluß der Geheimsitzung veranstalteten öffentlichen Sitzung der Zweiten Kammer folgende Erklärung abgegeben:

Die Regierung wünscht im Anschluß an das, was dem Comité général mitgeteilt wurde zu erklären, daß die

Suspendierung der Bewilligung der periodischen Urlauber eine Vorsichtsmaßregel ist im Zusammenhang mit dem unerschütterlichen Entschluß, unsere Neutralität strikte zu wahren. Die Maßnahme ist nicht die Folge bestehender politischer Verwicklungen, beruht aber auf Daten und Material, welche eine Zunahme der Gefahren, denen unser Land ausgesetzt ist, befürchten lassen. Es wäre nicht im Landesinteresse, über den Inhalt jener Daten und Materialien irgendwelche Mitteilungen zu machen.

37 englische Schiffe in wenigen Tagen versenkt.

Die „Politiken“ meldet, daß in den allerletzten Tagen außer mehreren neutralen Schiffen 29 englische größere Schiffe und acht Segelschiffe versenkt wurden. Dadurch sind neuerdings 60 401 Tonnen Frachtraum der Schiffahrt Englands entzogen worden.

Die Makler in Christiania erhielten von der britischen Regierung die Mitteilung, daß in Anbetracht des Mangels an Schiffsraum und der gesteigerten Nachfrage nach Kohlen vom 25. April an kein Schiff mehr Kohlenlast erhält, das aus Norwegen, Schweden und Dänemark mit Ballast ankommt.

Ein russischer Truppendampfer versenkt.

Das türkische Hauptquartier meldet:

An der Irakfront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront mißglückten feindliche Angriffsversuche, die bezweckten, unser Vorrücken im Abschnitt des Tschoruk aufzuhalten. Unsere Unterseeboote versenkten am 30. März in den Gewässern nordöstlich von Batum ein russisches Transportschiff von ungefähr 12 000 Tonnen mit Soldaten und Kriegsmaterial und am 31. März ein anderes Schiff von 1500 Tonnen und ein Segelschiff. Die Unterseeboote beschossen wirksam die befestigte Küste nördlich von Poti.

An der Yemenfront überfiel eine unserer Abteilungen die aus Soldaten der drei Waffengattungen gebildet war, in der Nacht vom 13. Februar mit Erfolg die Stellungen von Alanad nordöstlich Scheikh Osman, die die Engländer seit einiger Zeit befestigten. Der Feind wurde, nachdem er zahlreiche Verluste erlitten hatte, gezwungen, sich unter dem Schutz seiner weittragenden Geschütze auf Scheikh Osman zurückzuziehen. In derselben Nacht fiel die durch Infanterie verstärkte feindliche Kavallerie in einen von uns gelegten Hinterhalt in der Gegend von El Medjale, eine Stunde nördlich von Scheikh Osman. Der Feind wurde, nachdem er einige Verluste erlitten hatte, vertrieben.

5. April.

Die Luftkämpfe im März.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Haucourt. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unseren Linien südwestlich der Feste und unseren Stellungen im Nordteile des Caillette-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

An der lothringischen und elsässischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen durch.

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März:

Deutscher Verlust:

Im Luftkampf	7 Flugzeuge
durch Abschuß von der Erde	3 Flugzeuge
vermißt	4 Flugzeuge
im ganzen	14 Flugzeuge

Französischer und englischer Verlust:

Im Luftkampf	38 Flugzeuge
durch Abschuß von der Erde	4 Flugzeuge
durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien	2 Flugzeuge
im ganzen	44 Flugzeuge

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen, der Absturz der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Im Frontabschnitt zwischen Narocz- und Wiszniew-See verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Die Lage überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Rücktritt des italienischen Kriegsministers.

Durch ein königliches Dekret ist die Demission des bisherigen Kriegsministers Zupelli angenommen worden. Generalleutnant Paola Morone wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Der König verlieh Zupelli das Großkreuz des Ordens der italienischen Krone.

Zupelli ist seinen französischen und russischen Kollegen Galliéni und Poliwanow in die Versenkung gefolgt. Nachdem im Laufe von 11 Monaten ungeheure Ströme italienischen Blutes in fruchtlosem Ansturm gegen die österreichischen Stellungen vergossen sind, mochte es den römischen Machthabern wohl ratsam erscheinen, einen Sündenbock in die Wüste zu schicken, wie man ja auch in Petersburg nach dem Verlust Galiziens und Polens Suchomlinow und jetzt nach der gescheiterten Offensive an der Nordfront Poliwanow fortjagte. Vielleicht; möglich aber auch, daß andere Gründe eine Rolle gespielt haben. Zupelli, der von Abstammung Istrianer ist, hat, wie italienische Blätter berichteten, den Feldzugsplan gegen Österreich entworfen. Begreiflich ist daher, daß er an dem „Irredenta“-Krieg, seinem Kinde, über alles hängt, und eine weitere Zersplitterung der ohnehin schwachen italienischen Kräfte unter allen Umständen vermeiden will. Andererseits wird der Druck, der von England und Frankreich in Rom ausgeübt wird, um die italienische Kriegserklärung an Deutschland zu erzwingen, immer heftiger. Unmittelbar nach den Besuchen des Herrn Asquith in Rom und im Hauptquartier ist der italienische Kriegsminister gegangen. Vielleicht ist sein Rücktritt ein Symptom dafür, daß die von Asquith angesetzte Daumschraube ihre Wirkung tut.

Englands Kriegssteuern.

Das neue englische Budget, das vom Schatzkanzler Mac Kenna im Unterhaus eingebracht wurde, beziffert die Ausgaben mit rund 36½ Milliarden Mark, von denen etwa 26 Milliarden Mark durch Anleihen und der Rest durch Steuern aufgebracht werden sollen. Die Steuern umfassen in erster Linie eine Einkommensteuer, die in ihren Höchstsätzen ein Viertel des Einkommens beträgt, und die allein fast eine Milliarde jährlich ergeben soll; vorgesehen sind ferner eine Lustbarkeits-, eine Fahrkarten-, eine Zündholz- und eine Mineralwassersteuer. Die bereits bestehenden Abgaben auf Zucker, Kaffee und Zichorie sowie die Automobilsteuer sollen erhöht werden. Die Kriegsgewinnsteuer wird von 50 auf 60 Prozent heraufgesetzt. Von der Erhöhung der Zölle auf Luxuswaren wird abgesehen; vielmehr soll ihre Einfuhr — nach deutschem Vorbild — im Interesse des englischen Geldkurses verboten werden.

Wie der Schatzsekretär erklärte, würden die Staatsschulden Englands — abgesehen von den 16 Milliarden, die den Verbündeten und den Kolonien vorgeschossen sind — am Ende des Finanzjahres 1916/1917 2460 Millionen Pfund Sterling (fast fünfzig Milliarden Mark) betragen. Die Aufwendungen für den Krieg in Höhe von 6760 Millionen sind darin noch nicht einbegriffen. Mac Kenna schloß seine Budgetrede mit dem Hinweis darauf, daß die in England während des Krieges geschaffenen Steuern über sechs Milliarden jährlich einbrächten, während Staatssekretär Helfferich für das Deutsche Reich nur eine Zunahme des Steuerertrages von 480 Millionen angekündigt habe.

6. April.

Haucourt gestürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas verlief der Tag zunächst durch das Vorbereitungsfeuer, das wir auf die Gegend von Haucourt legten, sehr lebhaft. Am Nachmittag war auch die Tätigkeit unserer Infanterie rege. Sie stürmte das Dorf Haucourt und einen stark ausgebauten französischen Stützpunkt östlich des Ortes. Abgesehen von sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind 11 Offiziere 531 Mann an unverwundeten Gefangenen, die zwei verschiedenen Divisionen angehören, ein.

Auf dem rechten Maasufer wurde ein erneuter Angriffsversuch der Franzosen gegen die von uns im Caillettewalde und nordwestlich davon am 2. April genommenen Stellungen schnell erstickt.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Abermals Zeppeline über England.

Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 5. zum 6. April ein großes Eisenwerk bei Witby mit Hochöfen und ausgedehnten Anlagen zerstört, nachdem vorher eine Batterie nördlich von Hull mit Sprengbomben belegt und außer Gefecht gesetzt war. Ferner wurden die Fabrikanlagen von Leeds und Umgebung, sowie eine Anzahl Bahnhöfe des Industriegebietes angegriffen, wobei sehr gute Wirkungen beobachtet wurden. Die Luftschiffe wurden heftig beschossen; sie sind alle unbeschädigt gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Gescheiterte italienische Gegenangriffe bei Selz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

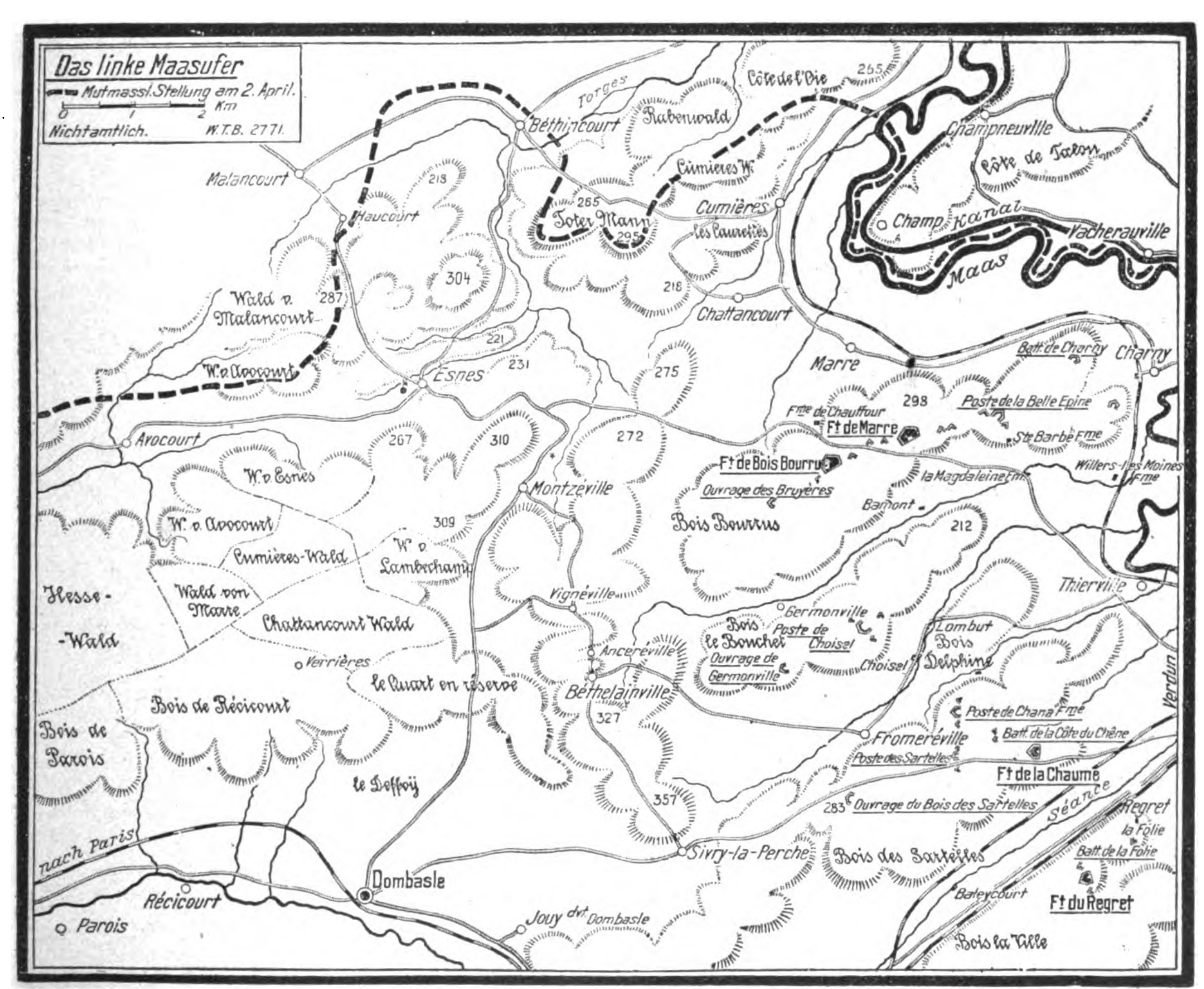
Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Doberdo wurden östlich Selz die unlängst vom Feinde genommenen Gräben vollständig gesäubert. Italienische Gegenangriffe scheiterten.

Im Ledro- und Judicarien-Abschnitte unterhielt die feindliche Artillerie ein lebhaftes Feuer. Angriffe schwächerer italienischer Kräfte gegen unsere Stellungen nordöstlich des Ledro-Sees und im Daone-Tale wurden abgewiesen. Sonst beschränkte sich die Kampftätigkeit auf mäßiges Geschützfeuer in einzelnen Abschnitten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



3 dk



Oberbootsmannsmaat Wilhelm Schubert, der Führer des erfolgreichen Marine-Kampfflugzeuges an den Dardanellen, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse sowie des Eisernen Halbmondes.

Erfolge der „Midilli".

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront fand ein Zusammenstoß von Erkundungsabteilungen statt. Ein feindlicher Kreuzer warf hundert Geschosse gegen die Küste bei Eduindjik, westlich von Eregli, erzielte aber keine Wirkung. Am 3. April beschoß unsere Flotte mit Erfolg die feindlichen Stellungen an der kaukasischen Grenze. Die feindlichen Truppen wurden durch diesen unerwarteten Angriff überrascht, verließen ihre Stellungen und flohen in Unordnung, wobei sie eine Menge von Toten und Verwundeten zurückließen. An demselben Tage beschoß und versenkte unsere Flotte ein russisches Schiff, das mit Munition beladen war. In der Nacht vom 3. zum 4. April versenkte der Kreuzer „Midilli" einen großen feindlichen Segler, der mit Kriegsgerät und anderem Material beladen war, und nahm die Besatzung gefangen. Am 4. April früh begegnete die „Midilli" einer russischen Flotte, bestehend aus einem großen Schiffe der Klasse „Kaiserin Marie", einem Kreuzer und drei Torpedobooten, die sich damit begnügten, aus der Ferne wirkungslos nach der „Midilli" zu feuern.

Die vorgerückte Uhr.

Was in Friedenszeiten sicherlich an tausend Bedenken, Rücksichten und Erwägungen gescheitert wäre, das bringt der Krieg kraft den der Regierung während seiner Dauer eingeräumten Machtvollkommenheiten mühelos zustande. Der Bundesrat hat einen Beschluß gefaßt, und das deutsche Volk wird in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai seine Uhren um eine Stunde vorzurücken haben. Die darüber erlassene amtliche Bekanntmachung lautet:

Der Bundesrat hat heute beschlossen, daß in der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September 1916 an Stelle der mitteleuropäischen Zeit, die in Deutschland durch das Reichsgesetz vom 12. März 1893 eingeführt ist, als gesetzliche Zeit die mittlere Sonnenzeit des 30. Längengrades östlich von Greenwich gelten soll. Das bedeutet, daß die Uhren für diese Zeitspanne um eine Stunde vorzustellen sind. Demgemäß wird der 1. Mai 1916 bereits am 30. April nachmittags 11 Uhr beginnen, der 30. September 1916 aber um eine Stunde verlängert werden, damit am 1. Oktober 1916 die mitteleuropäische Zeit wieder in Kraft treten kann.

Felix Diaz in Mexiko gelandet.

Aus Washington meldet Reuter: Das Staatsdepartement erhielt Nachrichten, nach denen Felix Diaz mit einer revolutionären Truppenmacht von beträchtlicher Stärke im Süden Mexikos gelandet.

Felix Diaz ist ein Neffe des im vorigen Jahre in Paris verstorbenen berühmten Porfirio Diaz, der es mehrere Jahre verstanden hatte, in Mexiko die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, wenn seine Maßnahmen auch nicht stets einwandfrei waren. Mit seinem Sturz (1911) setzte die Anarchie ein, von der das unglückliche Land seither zerfleischt wird.

Drei große englische Dampfer versenkt.

Lloyds meldet: Der britische Dampfer „Zen" (3890 Br.-R.-T.) wurde versenkt. Die Besatzung wurde gelandet.

Der englische Dampfer „Bermindvale" (5242 Br.-R.-T.) ist versenkt worden.

Nach einem Telegramm aus Malta ist der Dampfer „Clan Campbell" aus Glasgow im Mittelländischen Meere von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die Mannschaft wurde gerettet.



Zum Fliegerangriff auf Valona.
Linienschiffsleutnant Konjovic, der Führer des erfolgreichen österreichischen Flugzeuggeschwaders.



Anrudern der Berliner Ruderer in Grünau am 2. April 1916: Das Aussetzen der Boote.

Englands Antwort unbefriedigend.

Die Antwort Englands auf den amerikanischen Einspruch gegen die Beschlagnahme von Postsendungen ist dem Kabinett vorgelegt worden. Die Antwort ist, wie die „Associated Preß“ meldet, nicht befriedigend.

Diese Antwort ist die von uns mitgeteilte Note des Vierverbandes an die Neutralen über den Postraub. Daß die kläglichen Ausflüchte dieser Note in Amerika befriedigt haben sollten, konnten wir nicht annehmen. Es ist aber bezeichnend, daß man das in Amerika sobald schon offen erklärt.

Die verschärfte englische Blockade.

Die Ausführungen Lord Robert Cecils im Unterhause über die jüngst erlassene Königliche Verordnung zur Londoner Deklaration lauten: Den Hauptgegenstand der Order bildet die Erklärung, daß der Begriff der fortgesetzten Reise in seiner vollen Ausdehnung nicht nur auf unbedingte Bannware, sondern auch auf bedingte Bannware Anwendung findet und ebenso auf die Blockade. Als einziger Unterschied in der Behandlung der unbedingten und der bedingten Bannware bleibt bestehen, daß bedingte Bannware nur beschlagnahmt und verurteilt werden kann, wenn sie für die Streitkräfte des Feindes oder für den Gebrauch einer feindlichen Regierung bestimmt ist, während unbedingte Bannware dem gleichen Schicksal unterworfen ist, wenn sie für irgendeinen Teil des feindlichen Gebietes bestimmt ist. Bei der Durchführung der Maßnahme im Stand dieses Krieges ist die Unterscheidung zwischen den beiden Arten Konterbande unwesentlich, da ja im Grunde genommen alle Güter, die nach dem Gebiete unserer Feinde gesandt werden, in Wirklichkeit unmittelbar oder mittelbar zum Nutzen der Streitkräfte verwendet werden und daher in gleicher Weise der Beschlagnahme unterliegen, ob sie nun bedingte oder unbedingte Konterbande sind.

Die Regierung beabsichtigt, in amtlicher Form eine vollständige Liste der Bannwareartikel zu veröffentlichen, in der sowohl die unbedingten wie die bedingten Bannwaren zusammen gedruckt gegeben werden, so daß alle neutralen Kaufleute sich über deren Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Kategorie unterrichten können. Das wird geschehen, sobald einige Erweiterungen der Banngutliste, über welche die Entscheidung jetzt noch schwebt, gemacht sein werden.

Eine Ergänzung der Verordnung bildet die Erläuterung gewisser Umstände, die die Vermutung erwecken, daß aufgebrachte Güter feindliche Bestimmung haben. Insbesondere wird darin ausgeführt, daß die erwähnte Vermutung besteht, wenn die Waren an eine Person in einem neutralen Lande konsigniert sind, von der schon von früher her bekannt ist, daß sie Bannwaren an den Feind gesandt hat.

Die Erstürmung von Haucourt.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 6. April.

Sechs Tage nach der Einnahme des befestigten Dorfes Malancourt erst ist das anschließende kleine Dorf Haucourt mit der östlich von ihm ausgehenden Befestigungsgruppe erstürmt worden. Diese Tatsache ist für den Gang der Schlacht nördlich von Verdun kennzeichnend, und zwar sowohl für die deutsche wie für die französische Führung des Kampfes. Die Franzosen waren fest entschlossen, die von drei Seiten bedrängte Stellung unter allen Umständen zu halten, ebenso wie das nun zungenförmig als nördlichster Ausläufer der französischen Verdunfront in den deutschen Besitz hineinragende Dorf Béthincourt. Sie wollten den Deutschen jeden Fuß breit

Landes strittig machen, der diese näher an die Höhe 304 kommen läßt und der außerdem die Abschnürung des Béthincourt-Sackes noch mehr verengt. Wir haben das von uns wirksam flankierte Dorf Haucourt erst nach tagelanger, zuletzt sehr gesteigerter Artillerievorbereitung gestürmt, um auch hier jedes unnötige Menschenopfer zu vermeiden, welches ein früherer Vorstoß gefordert hätte. Wie sehr den Franzosen daran lag, diese schwer bedrängte Stellung zu halten, das beweisen neben der verhältnismäßig großen Zahl von unverwundeten Gefangenen, die sie nach sehr blutigen Verlusten in unseren Händen gelassen haben, deren Aussagen und Befehle, die man bei ihnen gefunden hat. Aus ihnen geht hervor, daß die Haucourtstellung unter allen Umständen, koste es, was es wolle, verteidigt werden müsse. Die Kämpfe sind außerordentlich schwer. Ich komme soeben aus dem Schlachtgelände zurück und habe dort erneut eine geradezu andächtige Bewunderung von dem Geiste der Sturmtruppen und der Leitung gewonnen. Über kahle Höhenrücken, die keinen Schutz bieten als die Granatlöcher, durch Wälder, in denen jede Hecke mit Drahthindernissen durchzogen und jede Dickung mit einbetonierten Maschinengewehren gespickt ist, muß sich der Angriff Schritt für Schritt vorwärtsarbeiten gegen einen zähen, nachgerade mit dem Mute der Verzweiflung sich wehrenden Feind. Für die gewaltigen Erfolge, die unsere Truppen bisher unter solchen Umständen errungen haben, gibt es nur eine Kennzeichnung: sie grenzen ans Wunderbare.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

7. April.

Deutsche Sturmerfolge bei St. Eloi.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch einen sorgfältig vorbereiteten Angriff setzten sich unsere Truppen nach hartnäckigem Kampf in den Besitz der englischen, jetzt von kanadischen Truppen besetzten Trichterstellungen südlich von St. Eloi.

In den Argonnen schlossen sich an französische Sprengungen nördlich des Four de Paris kurze Kämpfe an. Der unter Einsatz eines Flammenwerfers vorgedrungene Feind wurde schnell wieder zurückgeworfen.

Mehrfache feindliche Angriffsversuche gegen unsere Waldstellungen nordöstlich von Avocourt kamen über die ersten Ansätze oder vergebliche Teilvorstöße nicht hinaus. Auch östlich der Maas konnten die Franzosen ihre Angriffsabsichten gegen die fest in unserer Hand befindlichen Anlagen im Caillette-Walde nicht durchführen. Die für den geplanten Stoß bereitgestellten Truppen wurden von unserem Artilleriefeuer wirkungsvoll gefaßt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees wurden örtliche, aber heftige russische Angriffe zum Scheitern gebracht. Die feindliche Artillerie war beiderseits des Sees lebhaft tätig.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Neue Beschießung von Görz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front unterhielt der Feind gestern nachmittag ein lebhaftes Artilleriefeuer, das gegen den Tolmeiner Brückenkopf auch nachts anhielt. Der Nordteil der Stadt Görz wurde wieder aus schweren Kalibern beschossen. Über Adelsberg kreuzten zwei italienische Flieger, von denen einer erfolglos Bomben abwarf.

Im Tiroler Grenzgebiet kam es an mehreren Stellen zu kleineren Kämpfen. Am Rauchkofel-Rücken (nördlich des Monte Cristallo) war es einer feindlichen Abteilung in den letzten Tagen gelungen, sich auf einem Sattel festzusetzen. Heute nacht säuberten unsere Truppen diesen vom Feinde, nahmen 122 Italiener, darunter 2 Offiziere gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Nördlich des Suganatales griffen stärkere italienische Kräfte unsere Stellungen bei St. Oswald an. Der Feind wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Dasselbe Schicksal hatten feindliche Angriffsversuche im Ledrotal-Abschnitt. Nördlich des Tonale-Passes wurden einige neuangelegte Gräben der Italiener heute nacht durch Minen zerstört.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die deutsche Regierung über die „Palembang“.

Das holländische Ministerium des Äußern teilt mit, daß die deutsche Regierung der niederländischen folgendes über das Ergebnis der von den deutschen Behörden eingeleiteten Untersuchung wegen des Unterganges des Dampfers „Palembang“ zur Kenntnis gebracht hat:

Es sind jetzt die Berichte von allen auch nur einigermaßen in Betracht kommenden deutschen Kriegsfahrzeugen eingetroffen. Im Augenblicke, wo sich der Unfall mit der „Palembang“ ereignete, ist kein einziges zur deutschen Kriegsflotte gehöriges Fahrzeug auch nur in der Nähe der Unfallstelle gewesen. Die Möglichkeit, daß der niederländische Dampfer unabsichtlich von einem auf ein feindliches Kriegsschiff gezielten Torpedoschuß getroffen wurde, muß deshalb ebenfalls als ganz ausgeschlossen betrachtet werden.

Allgemeiner Protest der Neutralen in London.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Aus guter Quelle verlautet, daß alle neutralen Staaten in London gegen die vertragswidrige Auslegung der Londoner Deklaration über die Verschärfung der Blokkade protestieren werden.

Das Chaos in China.

Reuter meldet aus Schanghai: Die Provinz Kwangtung hat ihre Unabhängigkeit erklärt. Aus Peking erfährt Reuter, daß auch die Stadt Kanton ihre Unabhängigkeit ausgerufen hat.

„Daily News“ erfahren aus Hongkong, daß in englischen Handelskreisen die Gefahr einer Intervention Japans in China seit kurzer Zeit als bedeutend nähergerückt betrachtet werde. Die Unsicherheit der Lage in Peking werde jeden Tag größer. Hintereinander habe man zwei Verschwörungen entdeckt, die sich gegen das Leben Yuanschikais richteten. Das Selbstvertrauen Yuanschikais habe bedeutend nachgelassen, und die Maßnahmen der Regierung trügen den Stempel der Unsicherheit. Inzwischen setzte Japan mehr und mehr den Hebel an. Ob Japan tatsächlich die Revolutionäre unterstützte und die Regierungstruppen gekauft habe, sei bei der japanischen Geschicklichkeit im Trüben zu fischen, nicht genau festzustellen. Jedenfalls werde es aber von vielen vermutet. Die japanische Einwanderung sei bereits in vielen Teilen des Landes sehr stark. In Tientsin hätten sich 80000 Japaner niedergelassen. Japanische Blätter deuten an, daß die japanische Einwanderung wie eine große Springflut einsetzen werde, wenn der japanische Einfluß in China erst eine feste Form angenommen habe. Man befürchtet, daß es unter den Truppen in Peking wie 1912 zu einem Aufstand kommen werde.

8. April.

Neue Fortschritte bei Haucourt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem linken Maasufer erstürmten Schlesier und Bayern zwei starke französische Stützpunkte südlich von

Haucourt und nahmen die ganze feindliche Stellung auf dem Rücken des Termitenhügels in einer Breite von über zwei Kilometer. Ein heute früh versuchter Gegenstoß scheiterte völlig. Unsere Verluste sind gering, diejenigen des Gegners, auch infolge des heimtückischen Verhaltens einzelner, besonders schwer. Außerdem wurden 15 Offiziere, 699 Mann unverwundet gefangen, darunter zahlreiche Rekruten der Jahresklasse 1916.

Auf den Höhen westlich der Maas und in der Woevre waren die beiderseitigen Artillerien stark tätig.

Am Hilsenfirst (südlich von Sondernach in den Vogesen) stieß eine kleinere deutsche Abteilung in eine vorgeschobene französische Stellung vor, deren Besatzung bis auf 21 Gefangene im Kampfe fiel. Die feindlichen Gräben wurden gesprengt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe blieben auch gestern auf einen schmalen Frontabschnitt südlich des Narocz-Sees beschränkt und wurden glatt abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Italienische Schlappen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Doberdo wurde der Feind heute Nacht aus einigen vorgeschobenen Sappen vertrieben. Auch südlich des Mrzli Vrh nahmen unsere Truppen eine italienische Stellung und brachten dabei 43 Gefangene und ein Maschinengewehr ein. An der Tiroler Front unterhielt die italienische Artillerie in mehreren Abschnitten, insbesondere aber gegen unsere Stellungen westlich von Riva, lebhaftes Feuer. Eine feindliche Abteilung, die sich in einer unserer Sappen am Südhange der Rocchetta festgesetzt hatte, wurde durch Gegenangriff daraus vertrieben. Die Zahl der bei der Säuberung des Rauchkofels eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf drei Offiziere, 150 Mann. Alle anderen dort kämpfenden Italiener fielen im Handgemenge.

Gestern bei Morgengrauen griffen Geschwader von Land- und Seeflugzeugen die Bahnhöfe von Carcarsa und San Giorgi di Nogaro mit deutlich erkennbarem Erfolge an. Von den Fliegern, die sich zum Bombenwurf tief herunterließen, sind drei nicht zurückgekehrt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Hindenburgs Dank.

Danktelegramm des Feldmarschalls.

Hauptquartier Ost, 8. April.

Der fünfzigste Jahrestag meines Eintritts in das Heer hat mir eine überwältigende Fülle von freundlichen Grüßen und treuen Wünschen gebracht. Sie haben mich aufs tiefste gerührt und erfüllen meine Seele mit Dank gegen Gott, der meine Arbeit sichtlich gesegnet hat, und gegen meinen Kaiserlichen und Königlichen Herrn, dessen Gnade und Vertrauen mich einst auf meinen jetzigen Posten berief. Mit allen denen, die meiner gedacht, weiß ich mich eins in dem Gefühle, daß heute alle unsere Kräfte Kaiser und Reich gehören, der heiligen Sache des Vaterlandes und seinem endgültigen Siege. So darf ich auf Verständnis und Nachsicht rechnen, wenn ich bitte, mit diesem kurzen schlichten Worte, das für alle bestimmt ist und jedem einzelnen danken möchte, gütig vorlieb zu nehmen.

gez. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Das siegreiche Vordringen bei Haucourt.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 8. April.

Unter glänzender Zusammenarbeit von Artillerie und Infanterie haben schlesische und bayerische Sturm-



Von der Inspektionsreise des türkischen Generalissimus nach Palästina.
Enver Pascha (X) mit dem Kommandanten der syrischen Truppen, Dschamel Pascha (XX), bei ihrem Eintreffen vor der Kommandantur in Jaffa.

truppen den jüngsten Erfolg bei Haucourt weiter nach Süden ausgebaut. Nach Wegnahme zweier starker Stützpunkte südlich des Dorfes Haucourt wurde die feindliche Stellung auf dem Rücken des sogenannten Termitenhügels in über zwei Kilometer Breite erstürmt. Der Termitenhügel, einer der Namen der Kriegsgeographie, die jeder einzelnen hervorragenden Örtlichkeit in dem heiß umkämpften Schlachtgelände ihre eigene Bezeichnung gibt, ist jene Höhe etwa einen Kilometer südlich von Haucourt, die in ihrem weiteren Verlaufe mit der Ziffer 287 bezeichnet wird und sich, gewissermaßen als deren nördlicher Zweig, an die vielgenannte Höhe 304 anschließt. Über den nach dem Dorfe Haucourt steil abfallenden Termitenhügel führt die Landstraße von Haucourt nach Esnes, dem nächstgelegenen noch in französischer Hand befindlichen Orte, der durch die Höhen 304 und 241 gedeckt wird. Auf die Bedeutung dieser Druckstelle im Kampfraume links der Maas ist von französischer Seite in den letzten vierzehn Tagen immer wieder aufmerksam gemacht worden. Es läßt daher bestimmte Schlüsse zu, daß die Franzosen hier ihre jüngsten, knapp ausgebildeten Rekruten der Jahresklasse 1916 mit als Verteidiger hingestellt haben.

Während des Sturmes hat sich ein bisher auf dem westlichen Kriegsschauplatze wohl unerhörter Vorgang ereignet. Französische Mannschaften hatten die Waffen gestreckt und sich den deutschen Sturmtruppen ergeben. Während diese sich mit den Gefangenen nicht aufhielten, sondern weiter vorwärts stürmten, versuchten die Franzosen, ihre Waffen wieder zu ergreifen und den Deutschen in den Rücken zu fallen, ein Bruch der Soldatenehre, der für die Anstifter verhängnisvolle Folgen hatte.

Der ganze unwiderstehliche, gewaltige Geist, der Führung und Truppen beseelt, spricht sich in einer der ersten Meldungen über das neue siegreiche Vordringen aus, bei deren Einlaufen ich zufällig zugegen war. Sie lautete etwa, in ganz großartiger Schlichtheit, folgendermaßen: „Die befohlenen Stellungen wurden zur befohlenen Zeit mit geringen Verlusten genommen und sind fest in unserer Hand!"

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

9. April.

Luftangriff auf die Insel Oesel.

Das Große Hauptquartier meldet:

Die Lage ist auf allen Kriegsschauplätzen im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Am 8. April griffen vier Marineflugzeuge die russische Flugstation Papensholm bei Kielkond auf Oesel an. Die Station wurde mit zwanzig Bomben belegt, von vier zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeugen wurden zwei zur Landung gezwungen. Trotz heftiger Beschießung sind unsere Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise lebhaftes Geschützfeuer, sonst keine nennenswerten Kämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englische Niederlage am Tigris.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der Irakfront fügten wir dem Feinde bei einem Gefecht am 5. und 6. April in einem von einer unserer fliegenden Abteilungen besetzten Schützengraben der vorgeschobenen Linie vier Kilometer östlich unseres Hauptabschnittes von Felahier einen Verlust von fünfzehnhundert Mann zu und nahmen ihm einige Gefangene ab. Wir schossen ferner ein Flugzeug ab.

Dieser zweitägige Kampf spielte sich folgendermaßen ab: Da infolge des Steigens des Tigris in den letzten Tagen unsere an den Fluß stoßenden Schützengräben, die einen Teil unserer vorgeschobenen Linie bildeten, und die sich vier Kilometer östlich unserer Hauptstellung befinden, überflutet und zerstört worden waren, so räumte ein großer Teil unserer Truppen am 4. April abends befehlsmäßig diese Gräben, in denen sie ungefähr zwei Kompagnien zurückließen. Am 5. April morgens beschoß der Feind, der die Ursache dieser Räumung nicht kannte, diese Gräben mit seiner Artillerie eine Stunde lang und griff sie mit einer Truppenmacht von ungefähr drei Brigaden an. Obwohl unsere beiden Kompagnien den Befehl erhalten hatten, vor diesen überlegenen Kräften zurückzugehen, so hielten sie doch stundenlang den Feind durch Angriffe mit dem Bajonett und mit Bomben auf und wichen dann in unsere Hauptstellung zurück. Gleichzeitig zogen sich unsere aus schwachen Kräften zusammengesetzten Vorposten auf dem rechten Ufer des Tigris ebenfalls auf den Flügel unserer Hauptstellung zurück. Gelegentlich dieser Angriffe stellten wir fest, daß eine Anzahl der feindlichen Truppen in den durch die Überschwemmung gebildeten Sümpfen einsanken. Durch diese Scharmützel ermutigt, näherte sich der Feind, der neue Verstärkungen erhielt, am 6. April an einigen Stellen bis auf 800 Meter unserer Hauptstellung und versuchte dann einen Angriff. Er wurde aber durch unseren Gegenangriff und unser heftiges Feuer gezwungen, zwei Kilometer in östlicher Richtung zurückzugehen. Dabei ließ er eine beträchtliche Zahl von Toten und Verwundeten zurück. Die feindlichen Verluste werden auf 1500 Mann geschätzt, während die unsrigen gering sind. Am 7. April morgens bekämpften sich nur die beiden Artillerien.

An der Kaukasusfront scheiterte im Zentrum ein vom Feinde versuchter nächtlicher Überfall. Der Feind wurde durch unseren Gegenangriff nach wenigen Stunden Kampfes vollkommen aus der vorher von ihm besetzten Stellung verjagt. An den anderen Abschnitten unbedeutende Kämpfe.

An der Küste von Smyrna nordwestlich von Urla schoß ein feindlicher Monitor ohne Erfolg fünfundzwanzig Granaten auf die Umgebung von Karatasch Burun. Unsere Artillerie antwortete und traf dreimal den feindlichen Monitor, der kampfunfähig gemacht und auf hoher See von einem anderen Monitor, der zu seiner Hilfe herbeigeeilt war, abgeschleppt wurde.

Ein großer Transportdampfer vernichtet.

„Daily Mail" meldet aus Athen: Nach einer Meldung aus Preveza an der Westküste Griechenlands soll ein großer Transportdampfer der Verbündeten auf der Höhe der Westküste gesunken sein. Eine große Anzahl Menschen sollen dabei ertrunken sein. „Daily Mail" fügt hinzu, daß wahrscheinlich der Zensor die genaue Anzahl der Ertrunkenen unterdrückt hat.

Die „Sussex" von keinem deutschen Schiff torpediert.

Wie wir erfahren, ist die von den deutschen Behörden eingeleitete Untersuchung über die Umstände, unter denen das englische Handelsschiff „Sussex" torpediert wurde, abgeschlossen. Sie hat ergeben, daß an dem Angriff auf diesen Dampfer deutsche Seestreitkräfte nicht beteiligt waren.

Die amerikanische Regierung hat, wie berichtet, vor kurzem an die Reichsregierung das Ersuchen um die Mitteilung gerichtet, ob deutsche Seestreitkräfte mit dem Untergang der „Sussex" in Verbindung zu bringen seien. Das Interesse der amerikanischen Regierung an dieser Angelegenheit war damit begründet, daß sich auf der „Sussex" Amerikaner befunden haben.

Das Ergebnis der Untersuchung entzieht nun der englischen Presse die Möglichkeit, ihre Hetze in Amerika gegen Deutschland wegen des „Sussex"-Falles fortzusetzen.

10. April.

Béthincourt in unserer Hand.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den gewonnenen Trichterstellungen südlich von St. Eloi wiesen unsere Truppen Wiedereroberungsversuche feindlicher Handgranatenabteilungen restlos ab.

Die Minenkämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras haben in den letzten Tagen wieder größere Lebhaftigkeit angenommen.

Auf dem Westufer der Maas wurden Béthincourt und die ebenso stark ausgebauten Stützpunkte „Alsace" und „Lorraine" südwestlich davon abgeschnürt. Der Gegner suchte sich der Gefahr durch schleunigen Rückzug zu entziehen, wurde von den Schlesiern aber noch gefaßt und büßte neben schweren blutigen Verlusten hier 14 Offiziere und rund 700 Mann an unverwundeten Gefangenen, 2 Geschütze und 13 Maschinengewehre ein. Gleichzeitig räumten wir uns unbequeme feindliche Anlagen, Blockhäuser und Unterstände an verschiedenen Stellen der Front aus, so dicht nördlich des Dorfes Avocourt und südlich des Rabenwaldes. Auch bei diesen Einzelunternehmungen gelang es, die Franzosen ernstlich zu schädigen; an Gefangenen verloren sie außerdem mehrere Offiziere und 276 Mann.

Rechts der Maas wurde in ähnlicher Weise eine Schlucht am Südwestrande des Pfefferrückens gesäubert. 4 Offiziere, 184 Mann und Material blieben in unseren Händen.

Weiter östlich und in der Woevre fanden lediglich Artilleriekämpfe statt.

Im Luftkampf wurde südöstlich von Damloup und nordöstlich von Chateau-Salins je ein französisches Flugzeug abgeschossen. Die Insassen des ersteren sind tot. Je ein feindliches Flugzeug wurde im Absturz in das Dorf Loos und in den Caillette-Wald beobachtet.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen hielt die feindliche Artillerie die Ortschaften hinter unserer Front unter Feuer. Ein Caproni-Flugzeug wurde bei seiner Landung nächst Lucinico durch unser Geschützfeuer vernichtet. — An der übrigen Front dauern die gewöhnlichen Artilleriekämpfe fort. Im Suganatal schossen die Italiener Caldonazzo in Brand. Auf Riva warfen feindliche Flieger Bomben ab. An der Ponale-Straße gelang es dem Gegner, sich in einigen vorgeschobenen Gräben südlich Sperone festzusetzen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die „Hyänen von Verdun".

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 9. April.

Über die bei der Beschießung der Festungswerke von Verdun entstandenen Brände, deren gewaltigen Umfang ich bei zwei Gelegenheiten mit eigenen Augen beobachten konnte, enthalten die Aussagen und Tagebuchaufzeichnungen gefangener Franzosen bemerkenswerte Mitteilungen, namentlich die von Offizieren, die sich noch kurz vor ihrer Gefangennahme in den brennenden Stadtteilen aufgehalten haben. Danach führen die aus Paris herbeigerufenen Feuerwehrkommandos einen fast hoffnungslosen Kampf gegen die durch das windige Wetter der letzten Zeit zu katastrophaler Ausdehnung angewachsenen Flammenherde. Fliegeraufnahmen, welche ich gesehen habe, bestätigen, daß zu gewissen Stunden die Dächer der Mittelstadt in einem einzigen Feuermantel gehüllt waren. Die französischen Gefangenen wenden zur Kennzeichnung für das trostlose Bild, welches die stolze Trutzfeste an der Maas jetzt darbietet, wiederholt den Vergleich mit dem Schicksale Yperns an. Fast mehr noch als mit dem rasenden Elemente, so berichten sie, hätten aber die Feuerwehrleute und die ihnen zur Verstärkung beigegebenen Gendarme mit dem räuberischen Gesindel zu tun, welches von weit her, und selbst aus den Apachenvierteln von Paris, den Weg in die Front und die von ihren Bewohnern verlassene Trümmerstadt gefunden hat und in der schamlosesten Weise in den Läden und Wohnungen stiehlt und plündert. Von einem gefangenen Offizier stammt die Äußerung, daß das Treiben dieser „Hyänen von Verdun" die größte Schmach sei, mit der sich das in heldenmütigem Kampfe stehende Frankreich selbst beflecke. Die Vorgänge, die sich jetzt in Verdun abspielen, erinnern an manche ähnliche aus dem Kriege 1870. So sah sich bekanntlich damals der französische Kommandant von Schlettstadt genötigt, die deutschen Truppen einzuladen, einen Tag früher in die übergebene Festung einzumarschieren, als in den Kapitulationsbedingungen vereinbart war, weil er sich außerstande fühlte, der Plünderung der Bürgerhäuser Einhalt zu tun, zu welcher sich der Pöbel mit den zuchtlosen Mobilgarden vereinigt hatte.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Deutsche Geschütze und Munition für die Schweiz.

Wie die „Züricher Post" erfährt, trifft in den allernächsten Tagen die erste Rate der von Deutschland an die Schweiz zu liefernden schweren 15-Zentimeter-Haubitzen nebst Munition ein. Es handelt sich um neue modernste Geschütze, die bei der deutschen Armee im Gebrauch sind und sich in bisherigen Erfahrungen des Krieges ganz hervorragend bewährt haben. Die hervorragende Leistungsfähigkeit der deutschen Waffenindustrie, führt das Blatt weiter aus, die nicht nur imstande ist, für den ungeheuren Bedarf des eigenen Landes zu sorgen, sondern auch noch die Möglichkeit besitzt, schwere Artillerie ans neutrale Ausland abzugeben, kommt hierbei deutlich zum Ausdruck. Angesichts der Tatsache, daß im Vierverband Munitionssorgen noch immer in erster Linie stehen und in London, Paris, Rom und Petersburg eigene Munitionsministerien gebildet werden, muß die Tatsache dieser Waffenlieferung ganz besonders frappant wirken.

Zu der vorstehenden Meldung bemerken die „Neuen Züricher Nachrichten", daß diese Haubitzen zuerst bei den französischen Creusotwerken in Auftrag gegeben werden sollten, daß diese jedoch ablehnten, mit der Begründung, sie wären jetzt nicht in der Lage, Lieferungen ans Ausland zu machen.

Griechenland und Rumänien.

Das offiziöse bulgarische Militärblatt „Vojenni Jzwestia" schreibt:

„Werden Griechenland und Rumänien bis zum Ende neutral bleiben? Die wahren Interessen Griechenlands und Rumäniens lassen sich leicht mit den unsrigen vereinbaren. Wir sind davon überzeugt, daß die leitenden Kreise in Griechenland und Rumänien die jetzige Lage richtig einschätzen, alle künftigen Möglichkeiten wohl überdenken und dann zu dem Schlusse gelangen, daß die Zukunft der Balkanstaaten in deren friedlichem Nebeneinanderleben liegt. Sollte trotzdem Kleinlichkeit die Oberhand gewinnen und die Zukunft eines ganzen Volkes unerfüllbaren Träumen geopfert werden, wie dies Venizelos mit seinem Verrat wollte, wofür er bei Lebzeiten vom Volke verflucht wird, sollte man noch an die trüben Tage von 1913 oder gar an den Bukarester Vertrag zurückdenken, so werden die Bulgaren in Ehren ihre Pflicht gegenüber ihrem Vaterlande erfüllen wie stets bisher. Aber weder Bratianu noch Skuludis werden die Lebensinteressen ihrer Länder verkennen. Solange weise und erfahrene Patrioten wie diese beiden Männer das Staatsruder führen, werden die Ententediplomaten vergeblich auf den Ausbruch von

Unruhen auf dem Balkan warten. Die Griechen und Rumänen wissen, daß die Sache der Entente unwiderbringlich verloren ist. Sie werden sich mit der Wahrung ihrer eigenen unmittelbaren Interessen begnügen."

11. April.

Feindlicher Angriff auf Béthincourt abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach mehrfacher erheblicher Steigerung ihres Artilleriefeuers setzten die Engländer südlich von St. Eloi nachts einen starken Handgranatenangriff an, der vor unserer Trichterstellung scheiterte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdehnung fest in unserer Hand.

In den Argonnen bei La Fille Morte und weiter östlich bei Vauquois fügten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Schaden zu.

Im Kampfgelände beiderseits der Maas war auch gestern die Gefechtstätigkeit sehr lebhaft. Gegenangriffe gegen die von uns genommenen französischen Stellungen südlich des Forges-Baches zwischen Haucourt und Béthincourt brachen verlustreich für den Gegner zusammen. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen ist hier um 22 Offiziere und 549 Mann auf 36 Offiziere, 1231 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen. — Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser südlich des Rabenwaldes wurden heute nacht 222 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Gegenstöße aus Richtung Chattancourt blieben in unserem wirksamen Flankenfeuer vom Ostufer her liegen.

Rechts der Maas versuchte der Feind vergebens, den am Südwestrande des Pfefferrückens verlorenen Boden wiederzugewinnen. Südwestlich der Feste Douaumont mußte er uns weitere Verteidigungsanlagen überlassen, aus denen wir einige Dutzend Gefangene und drei Maschinengewehre zurückbrachten. Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wurden zwei feindliche Flugzeuge südöstlich von Ypern heruntergeholt.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

General Sarrail abberufen.

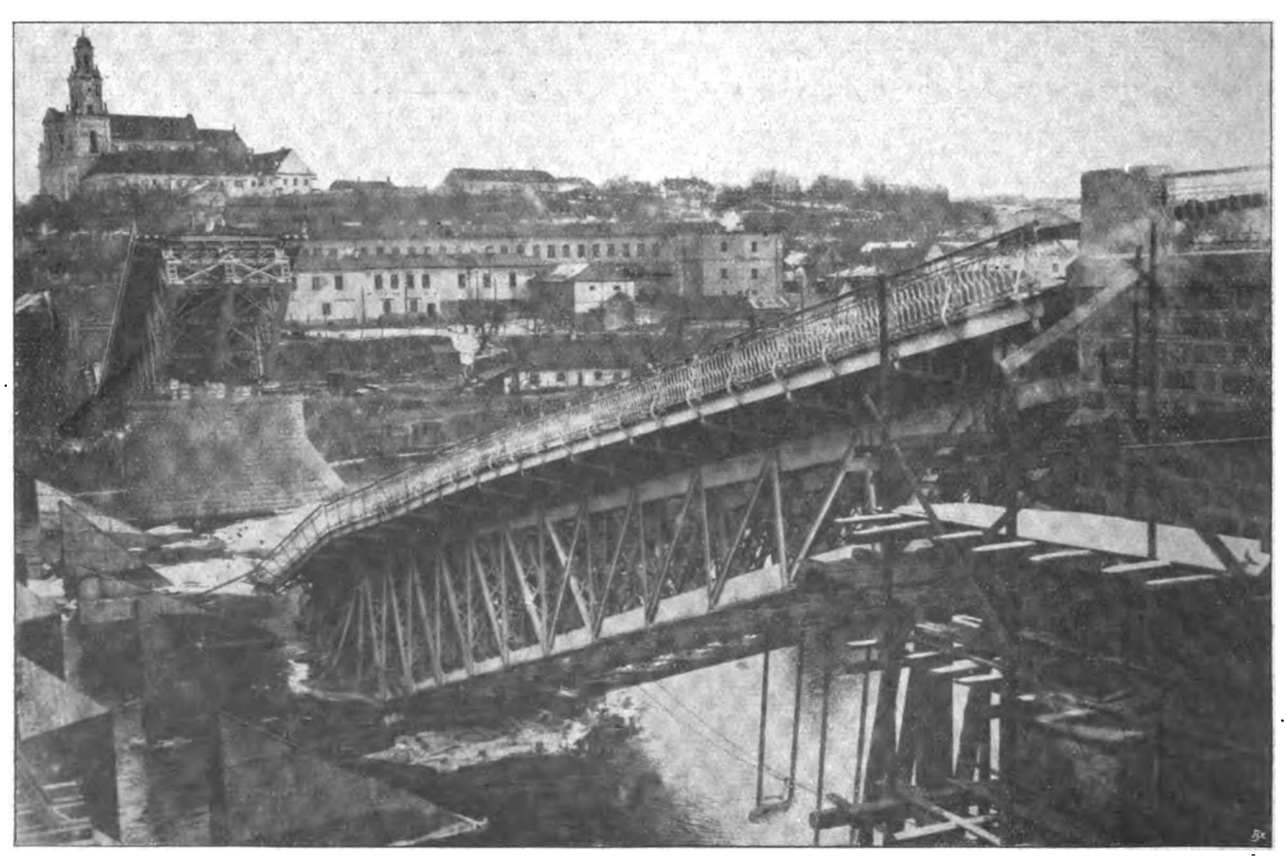
Die in Saloniki erscheinende Zeitung „Nouveau Siécle" meldet: General Sarrail, der Oberbefehlshaber der Entente-Truppen in Saloniki, ist abberufen und General Simon zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Asquith gegen Bethmann.

Premierminister Asquith sagte zu einer gekommenen Abordnung französischer Parlamentarier unter Bezugnahme auf die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers: „Deutschland wollte, daß wir die Rolle des geschlagenen Feindes übernähmen, aber wir sind nicht geschlagen und werden nicht geschlagen werden. Unsere Friedensbedingungen sind dieselben, für die wir die Waffen ergriffen haben. Das Ziel der Alliierten ist ein völkerrechtliches System, welches allen zivilisierten Staaten gleiche Rechte sichern soll; der Militärkaste darf es nicht mehr erlaubt werden, bei der Lösung internationaler Fragen mitzuwirken."

Schwedens vergebliche Bitte an die — neutralen Vereinigten Staaten.

Laut „Dagens Nyheter" veröffentlicht die große argentinische Zeitung „La Nacion" in Buenos Aires eine frühere Note der schwedischen Regierung an Lansing, in der Nordamerika zum gemeinsamen Vorgehen gegen Englands Postbeschlagnahme aufgefordert wird.



Blick auf Grodno mit der von den Russen gesprengten Eisenbahnbrücke.
Die Trümmer der Brücke werden jetzt fortgeräumt, um einem Neubau Platz zu machen.



Beginn der Rasputiza (Tauwetter) in Rußland.
Im russischen Walde sucht sich eine Patrouille eine Furt durch das überschwemmte Gelände.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Hindenburgfeier im Hauptquartier Ost.

Aus dem Hauptquartier Ost geht uns folgender Bericht zu:

Hauptquartier Ost, den 7. April 1916.

Das Goldene Militärjubiläum des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurde heute vom Stabe des Oberbefehlshabers mit einem schlichten Festakte gefeiert, bei welchem dem Feldmarschall von den Herren seines engeren Stabes eine von Professor Manzel geformte Statuette des Gefeierten für seine Familie überreicht wurde. Der Chef des Stabes,

Generalleutnant Ludendorff,

hielt dabei etwa folgende Ansprache an den Feldmarschall:

Herr Generalfeldmarschall!

Im Namen der hier versammelten Herren spreche ich Eurer Exzellenz die ehrerbietigsten und wärmsten Glückwünsche zu dem heutigen Jubiläumstage aus. 50 Jahre sind eine gewaltige Zeit, nicht nur im Leben des Menschen, sondern auch in der Geschichte der Völker. Der April 1866 sah noch den Deutschen Bund als ein ohnmächtiges Staatengebilde, ein unklares Überbleibsel aus alter Zeit. Erst der Krieg Preußens gegen Österreich schaffte Klarheit. Preußen errang die Vorherrschaft, und der waffenfähige Norddeutsche Bund entstand. Die Welt aber fühlte sich noch nicht berührt. Für sie war das ganze eine innere Angelegenheit Mitteleuropas. Und der Krieg 1870 kam, Deutschland entstand und sie selbst horchte auf. Es kam die Zeit, wo den Deutschen und Deutschland der Rock zu eng wurde, der bisher getragen war, wo alles hinausstrebte, wo unbewußt und bewußt Deutschland ein Rivale der großen Mächte wurde, die da glaubten, die Welt beherrschen zu dürfen. England erkannte dies, und so entstand dieser Weltenbrand, der nur damit enden kann, daß Deutschland und Mitteleuropa die Machtstellung erlangen, die ihnen gebührt.

Fünfzig Jahre sind seit 1866 vergangen. Der Weg, den Preußen-Deutschland zurückgelegt hat, ist ein gewaltiger Weg. Die Ernte, die es 1886 säte, ist gereift. Und diese gewaltige Zeit, das Werden Deutschlands, Herr Generalfeldmarschall, bildet den Hintergrund Ihres Lebens und Wirkens. Sie haben mitgesät und helfen jetzt mit ernten. Die Kriegsjahre führten den jungen Offizier über Königgrätz nach Wien, über Gravelotte und Sedan nach Paris. Als Mann haben Sie dann mitwirken können, das Schwert zu schärfen, das Deutschlands Kaiser und Preußens Könige ihrem Volke gaben, um diesen Weltkampf bestehen zu können. Und nach des Lebens Arbeit wurden Sie, Herr Generalfeldmarschall, aus der Ruhe berufen, dieses Schwert zu führen. Der Weg von Tannenberg bis zu den Schlachten am Naroczsee und vor Dünaburg und Jakobstadt machte Ihren Namen unsterblich. Er hat Sie dem Herzen des deutschen Volkes zugeführt, das an Sie glaubt und auf Sie hofft.

Herr Generalfeldmarschall! Wir, die wir hier versammelt sind, haben das Glück gehabt, Ihnen in dieser gewaltigen Zeit am nächsten zu stehen, viele seit dem 23. August 1914, ich selbst einige Stunden früher als die anderen. Das warme deutsche Soldatenblut, das hier im Osten geflossen ist, das schmiedet Oberbefehlshaber und seine Truppen zu-

sammen, das verbindet den Stab mit seinem Herrn unlöslich. Aus diesem Gefühl der Treue heraus entstand bei den Herren, die seit Jahr und Tag unter ihrem Oberbefehlshaber an seinem Tische teilgenommen haben, der Gedanke, ihrer Verehrung auch äußeren Ausdruck zu geben. Es entstand der Wunsch, Herr Generalfeldmarschall, Sie so für Ihre Familie festzuhalten, wie wir Sie immer vor uns sahen, und in dem Geiste der Treue und Dankbarkeit bitten wir Sie, das von Meister Manzels Hand geschaffene Werk für Ihre Familie anzunehmen. Mit dieser Bitte vereinigen wir alle unsere heißesten Wünsche für Ihr Wohlergehen. Gott schütze Sie! Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Hurra!

Generalfeldmarschall v. Hindenburg

antwortete nach dieser Rede kurz, indem er betonte, daß er zu bewegt sei, um viele Worte zu machen. Was sein Generalstabschef Ludendorff und seine anderen Mitarbeiter ihm seien, wüßten Sie selbst und er am besten. Das Bildnis werde seinen Erben ein schönes Angedenken sein. Der Marschall nahm darauf die Glückwünsche der Verwaltung, für die Graf Yorck von Wartenburg sprach, sowie der übrigen Spitzen der Behörden entgegen und begrüßte darauf die Abordnungen der beiden Regimenter, die ihm besonders nahestehen: Seine 147er und das 3. Garde-Regiment. Er sprach mit jedem einzelnen Soldaten und bewunderte die schönen Ehrengaben: einen Ehrensäbel von den 147ern und den Löwen von Gravelotte vom 3. Garde-Regiment. Auch der Unterstab brachte dem Marschall seine Glückwünsche dar, der jedem Unteroffizier und jedem Mann kräftig die Hand schüttelte.

Bei dem Festfrühstück, an dem die Herren der militärischen Landesverwaltung teilnahmen, brachte der Feldmarschall folgenden

Trinkspruch auf den Kaiser

aus:

Meine Herren! Ich kann Ihnen in dieser Stunde nur wiederholen, was ich Ihnen heute morgen gesagt habe: Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für die treue Hilfe, die jeder einzelne von Ihnen an seiner Stelle mir und damit der großen Sache in dieser ernsten Zeit geleistet hat. Meinen Dank aber auch dafür, daß Sie mir meinen heutigen Ehrentag so festlich gestaltet haben. Ich kann jedem einzelnen von Ihnen nur wünschen, daß er, wenn er in das Alter tritt, das zu erleben mir vergönnt ist, ebenso dankbar, glücklich und zufrieden auf die Vergangenheit zurückblickt, wie ich.

Wenn ich das tun kann, so danke ich es der Gnade meines Allerhöchsten Kriegsherrn, der es mir ermöglicht hat, noch in vorgeschrittenen Jahren mitzuwirken, für des Vaterlandes Herrlichkeit noch einmal in alten Tagen das Schwert zu ziehen und den Feind, so Gott will, niederzuschlagen. Wir alle dienen diesem hohen Herrn, und ich weiß, es tut ein jeder mit Begeisterung, bereit, Blut und Leben einzusetzen, wenn es nötig ist. Und nun bitte ich Sie, meine Herren, an diesem Tage das erste Glas mit mir zu weihen unseres Preußenkönigs Majestät Kaiser und König Wilhelm II. Hurra!

Darauf ergriff der Chef des Stabes, Generalleutnant v. Ludendorff das Wort. Er wies darauf hin, daß neben dem militärischen Stabe heute vor allem viele Offiziere anwesend seien, die im Dienste der militärischen Landesverwaltung stehen, Männer, die fast alle früher in der Front gestanden hätten, und nun als nicht mehr feldverwendungsfähig dem Vaterlande ihre Dienste zur Verfügung gestellt hätten, von dem Wunsche beseelt, in dieser Zeit in Feindesland zu dienen. Dieser Drang sei der Ausdruck jenes von unseren Feinden mit solchem Haß verfolgten Militarismus, der in Wahrheit nichts anderes sei, als der Ausdruck glühender Liebe zum Vaterlande und der klaren Erkenntnis, daß sich jeder unter Zurückstellung seiner Person selbstlos in den Dienst des Vaterlandes zu stellen habe. Solcher Geist der Hingebung bürge dafür, daß jeder zur Verwaltung des Landes sein Bestes hergebe. Schon vor 100 Jahren hätten große Teile des Landes unter preußisch-deutscher Verwaltung gestanden, und, wie kurz auch diese Zeit gewesen sei, so hätte sie genügt, dem Lande Segen zu bringen. Dieser Segen solle dem eroberten Lande von neuem zuteil werden. Freudigen Herzens habe man dies aus des Reichskanzlers Rede vom 5. April vernommen, die so lebhaften Anklang im Stabe des Oberbefehlshabers der Ostarmee gefunden habe.

Dann gedachte Generalleutnant Ludendorff der Laufbahn des Feldmarschalls. Als junger Offizier auf den Schlachtfeldern Böhmens habe er wohl von der Feldherrngröße, aber kaum davon geträumt, daß er einst der erste Verwalter des Kaisers auf diesem eroberten Boden sein werde. Diese Aufgabe sei eine gewaltige. Es gelte, dem Lande neues Leben einzuflößen, die Richtlinien festzulegen, nach denen der Deutsche in diesem Lande wirken müsse zu Nutz und Frommen des deutschen Vaterlandes und des Landes selber. Dazu müsse der Geist der Selbstzucht und der Pflichttreue, der Geist der Königs- und Gottestreue, den der Feldmarschall 50 Jahre gehegt habe, auch in dem neuen Lande Einzug halten. Das walte Gott! Mit dem Gelöbnis, daß alle Angehörigen der Verwaltung ihr Bestes zur Erfüllung dieser Aufgabe tun würden, klang die Rede in ein Hoch auf den Feldmarschall aus.

Der Kaiser an den Feldmarschall.

Der Kaiser hat aus dem Großen Hauptquartier das folgende Telegramm an Generalfeldmarschall v. Hindenburg gerichtet:

Mein lieber Feldmarschall!

Vor dem Feinde feiern Sie heut den Tag, an dem Sie vor fünfzig Jahren aus dem Kadettenkorps dem 3. Garde-Regiment zu Fuß überwiesen wurden. Mit Befriedigung und Stolz dürfen Sie auf Ihre Dienstzeit zurückblicken. Die in der Jugend gesammelten Kriegserfahrungen haben Sie in langer, treuer Friedensarbeit zu vertiefen und mit hervorstechendem Erfolg der Schulung von Führern und Truppe nutzbar zu machen gewußt. Insbesondere erinnere Ich Mich hierbei Ihrer langjährigen Tätigkeit an der Spitze des 4. Armeekorps. Der Geist, dessen Pflege Sie sich zur Aufgabe gesetzt hatten, hat sich im gegenwärtigen Kriege herrlich bewährt. Ihnen selbst aber war es beschieden, den schwersten und höchsten Aufgaben, die einem Heerführer im Felde gestellt werden können, mit beispiellosem Erfolge gerecht zu werden. Sie haben einen an Zahl weit überlegenen Feind mit wuchtigen Schlägen aus den Grenzmarken vertrieben, durch geschickte Operationen weiteren Einfällen vorgebeugt, in siegreichem Vordringen Ihre Stellungen weit in Feindesland vorgeschoben und gegen stärksten Ansturm gehalten. Diese Taten gehören der Geschichte an. Ich aber weiß Mich eins mit der Armee und dem gesamten Vaterland, wenn Ich Ihnen am heutigen Tage mit wärmsten Glückwünschen versichere, daß Dank und Anerkennung für alles, was Sie geleistet, niemals verlöschen werden. Als äußeres Erinnerungszeichen verleihe Ich Ihnen Mein Bildnis in Öl, das Ihnen heute zugehen wird. gez. Wilhelm I. R.

Die deutschen Bundesfürsten, der Reichstag, die Landtage der Bundesstaaten sowie zahllose Städte und Körperschaften, u. a. die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft, haben Glückwunschtelegramme an den Feldmarschall abgesandt.



Kriegsbriefe aus dem Osten.

Hindenburgs Mauer.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Bei Wileity, den 28. März.

Man wußte, daß die Russen angreifen würden, der Heeresbericht hat es gesagt. Man traf seine Maßnahmen. Der Eisenbahnbetrieb wurde etwas lebhafter. Erhöhte Bereitschaft. Man war sehr ruhig. Der Kommandierende der einen Hindenburgschen Armee, die den ersten russischen Ansturm fühlte, sprach mit einer Sicherheit und Kühle mit dem Chef über die Dinge, die da kommen sollten, als gälte es wirklich die berühmte Partie Schach, unter der sich der Generalfeldmarschall die Schlachthandlungen am liebsten vorstellt. Der Oberst, der Chef, hatte eine Art von den schönen vergangenen Erfolgen, von der Winterschlacht und von der schwarzen „spartanischen" Suppe damals, so vor einem Jahre, in Goldap zu sprechen, als gehöre der neue russische Ansturm, dessen vermutliche Ausmaße doch bekannt waren, zu den Dingen, die eben erledigt werden. Ruhe, Abschätzung der eigenen Kräfte. Wissen wie die Truppe ist, wie großartig die Truppe ist, wissen, daß alles klappen muß, eben muß. Kenntnis der russischen Methode. Es gibt, meine ich, keinen Menschen, der nicht an Hindenburgs Mauer glaubte! Sie sollen nur kommen!

Sie kamen, fühlten vor. Am 17. begann ihre Artillerie das Abtasten, das Vorspiel. Am 18. begann die Infanterie anzurennen. Die Truppe freute sich. Es ist ja nun nicht so, als ob alles begeistert wäre, in Dreck und Nässe zu stehen und den unaufhörlichen Einschlag russischer Granaten zu hören. Das hat jeder über. Man soll sich vor Wortschwall hüten. Aber, da es nun einmal im zweiten Jahre Krieg ist, da man nun einmal Monate lang in saurer Arbeit an der Stellung gebaut hat, freut sich jeder Mann, daß seine Arbeit sich bewährt. Es ist eine ingrimmige Freude, wenn die braune Welle näher kommt, die Granaten hineinhauen und das Gewehr im Anschlag liegt. Es ist dieser Humor dicht beim Tode, wenn einer der Maschinengewehrschützen beim Angriff auf die Gräben nördlich von Postawy, dem Kameraden zuruft: „Lat man Wilhelm, die vierzehn da sind auf mein Konto." Das Gewehr sichelte, das Konto stimmte.

Das Wetter trieb ein merkwürdiges Wesen in den zehn Tagen, da der Angriff dauerte. Tauwetter. Frost. Ein Frühlingstag. Starker Nachfrost. Schnee und Regen. Endlich Regenduschen; das Land scheint sich in Wasser und Erde zu lösen. Seit gestern steigt das Wasser, steigt, daß die Wasserbäche durch die Gräben laufen. Es wird an diesem Teile der Front jede kriegerische Tätigkeit fortschwemmen. Es ist nicht vorstellbar, wie schnell sich das Land in 24 Stunden verändern kann. Wasserrinnen schwellen an, daß Pferde rettungslos beim Überschreiten ertrinken. Die Felder gleichen Seen, tiefen Seen, die Täler sind von plötzlichen reißenden Strömen erfüllt. Als ich gestern zu einem Regiment fuhr, war es ein Zufall, daß meine Pferde nicht ertranken.

In den ersten Tagen, da der russische Sturm ansetzte, wars noch erträglich. Als der Angriff am 20. auf einem Höhepunkt war, sprangen die Leute aus den Gräben und feuerten von der Schulterwehr. In zwei Gliedern. Die russischen Leichen lagen in dichten Hocken oft auf dem vergehenden Schnee. Gutmütig, wie nach dem Kampf unsere Leute sind, ließen sie die Schwerverwundeten und später die Toten von russischen Soldaten, die ohne Waffen kamen, fortbringen. Im Gegensatz zu dieser deutschen Gutmütigkeit steht der Fall eines Musketiers, der am 21. nachts eine Meldung mit drei Kameraden nach vorne bringen sollte. Die Russen waren in das Grabenstück eingedrungen. Im Gänsemarsch durch ein Stück des zerstörten Hindernisses. Der Mann wußte das natürlich nicht. Er sieht Gestalten im Graben, schreit: „Meldung!" Da kommen Schüsse. Die vier laufen zurück. Drei fallen. Der Musketier fühlt einen Schmerz an der Schläfe und stolpert. Er verbindet sich selbst, ist noch ganz taumelig, da kommen Russen, reißen ihn hoch. Er hat keine Waffe. Sie fragen: „Wieviel rechts?" Der Mann schüttelt den Kopf, taumelt wieder zu Boden. Dann nehmen die Russen das Bajonett und stechen auf den waffenlosen Verwundeten ein. Ein paar Stiche gegen den Fuß, Wade, ein tiefer Stich in den Bauch. Er verliert das Bewußtsein. Die deutschen Reserven stoßen vor. Er wird zurückgeholt.

Es ist der 21. März, an dem das Trommelfeuer sich zu ungeheurer Wucht steigerte, die Russen werden herausgeworfen. Am Spätnachmittag zählt das eine lothringische Regiment Verwundete und Gefangene von 18 verschiedenen russischen Regimentern.

Das war der Höhepunkt wohl. Das russische Regiment Vyborg, dessen Chef unser Kaiser war, wird an diesem Tage im Hindenburg-Wald völlig zusammenkartätscht Es verschwindet von der Front. Bis zum Leib oft im Eiswasser stehen Unsere in den nun folgenden Nächten, die Angriff um Angriff bringen. Keinen Meter behalten die Russen hier. Immer schwerer wird ihre Lage. Das Wasser steigt noch toller als ihre Verluste. In den Hämmern der Artillerie wird ein Hochstand bei Wileity getroffen. Das Nest mit den fünf Beobachtern hängt zwischen Himmel und Erde, da ein Tragbaum glatt durchschlagen ist. Sie kommen heil herunter. Dicht beim Brigadeunterstand saust eine „schwarze Sau" in den Wald, der zerbissen und zerschlagen wird, daß kaum ein Stamm heil bleibt. Die Telephonisten stellen ihre zerschossenen Leitungen im größten Feuer wieder her. Einmal trifft ein Schrapnellaufschlag den Treffpunkt des Leitungsnetzes dicht am Fenster. Nach einer halben Stunde sind die Verbindungen wieder in Ordnung. Kavallerie tut Wunder im Halten von Feldwachen, die Pioniere bessern das Hindernis mitten im Feuer aus, die Infanterie steht unerschütterlich in ihrer Linie, kein Faden ist mehr trocken. Nun ist es der zehnte Tag für alle. Augenblicklich ebbt die Welle ab, weil die Natur so dazwischen spricht in ihrer Frühlingsstärke und andere Hindernisse legt und Nöte schafft, als es selbst die Kriegsmaschine kann. Ob aber die braune Welle der russischen Infanterie ebbt, ob sie steigt, Hindenburgs Heldenmauer tut ihre Schuldigkeit.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Wie die Mörder von „Baralong" entlarvt wurden.

Die Nachrichten über den Mord, den englische Seeleute vom „Baralong" an der Besatzung eines deutschen Unterseebootes begangen haben, stammten, wie erinnerlich sein wird, aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Geschichte aber, wie diese Nachrichten überhaupt in die Öffentlichkeit gekommen sind, ist beinahe ebenso interessant und bezeichnend für die englischen Gentlemen wie ihre Handlungsweise wehrlosen Feinden gegenüber selbst. In der in New York erscheinenden Wochenschrift

The Fatherland

erzählt der frühere Herausgeber der New Orleanser Zeitung American, den die Sache übrigens seine Stellung gekostet hat, darüber folgendes:

„Wenn nicht drei Zeitungsleute in New York sich entschlossen hätten, ihre Kneipe zu wechseln und in einer



mehr in der Außenstadt gelegenen zu essen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Geschichte von der Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseebootes durch Offiziere und Mannschaften des britischen Kreuzers „Baralong“ niemals ans Licht gekommen wäre.

Am letzten Tage des September wurde New Orleans von einem fürchterlichen Wirbelsturm heimgesucht. In der Stadt und in der Nachbarschaft gingen ein paar Dutzend Leben verloren, der Verkehr war noch zwei weitere Tage ziemlich unmöglich. Der American war eine junge Zeitung und arbeitete mit geringen Kräften. Mein Bruder, Arthur P. Mayer, ein Reporter, George Cheney, ein anderer Reporter, und ich selbst (Herbert B. Mayer) waren vollständig erschöpft, und entschlossen uns deshalb, statt in dem Restaurant nahe bei der Redaktion zu essen, ein vornehmeres Restaurant aufzusuchen. Als wir den Eingang der Crescent Billiard Hall an der Ecke der Kanalstraße erreichten, sahen wir zwei junge Leute. Wir entschlossen uns, sie zu fragen, wo sie herkämen und wie sie hereingekommen seien. „Verzeihung,“ sagte mein Bruder, „wann kamen Sie nach der Stadt?“ „Gestern abend,“ sagte der Jüngere. „Wie?“ „Mit dem Boot.“ „Waren Sie denn während des Sturmes draußen?“ Der junge Mann lachte. „Ich sollt's meinen,“ erwiderte er, „wir waren mitten drin“. „Welches Schiff?“ „Der „Nicosian“. Ich erinnerte mich, einige Wochen vorher eine kurze Kabeldepesche in der Hand gehabt zu haben, die über den Angriff auf den „Nicosian“ berichtete. „Waren Sie auf dem „Nicosian“, während er torpediert wurde?“ fragte ich. „Ja,“ antwortete er, „ich sah alles — ich sah auch, wie die Deutschen getötet wurden.“ „Getötet?! Wie?“

Und dann begann er die Geschichte zu erzählen. Er sagte, daß sein Name Hightower sei und daß er und sein Genosse auf der „Nicosian“ gefahren seien. Er sei von den Schiffsagenten betrogen und auf dem Schiff mißhandelt worden, und dann erzählte er die Geschichte des Angriffs auf den „Nicosian“ kurz, aber drastisch. Sobald er uns darüber berichtete, daß er das Blutbad mit angesehen habe, packten wir ihn und seinen Genossen und brachten sie nach der Redaktion des „American“. Hightower und sein Genosse waren recht zurückhaltend, namentlich, Einzelheiten zu geben. Als wir sie dann nach der Redaktion brachten, folgte uns in einem anderen Automobil eine Gruppe Unbekannter, die uns ein etwas zu großes Interesse an den beiden Maultiertreibern zu haben schienen. Deshalb stellte ich, als wir das Bureau erreicht hatten, alle unbeschäftigten Setzer als Wache an den Toren auf und befahl ihnen, keinen herein und keinen hinaus zu lassen. Ich war nämlich direkt in Sorge, daß eine andere New Orleanser Zeitung die Geschichte drucken würde. Meinen Irrtum nach dieser Richtung hin entdeckte ich erst später.

Nunmehr erzählten uns Hightower und sein Maat, wie Unbewaffnete auf hoher See getötet wurden. Nie ist eine fürchterlichere Geschichte erzählt worden. Hightower und sein Maat saßen uns gegenüber. Bald antwortete uns der eine, bald der andere. Die wichtigsten Teile ihrer Geschichte sind ja jetzt bekannt. Sie erzählten uns, wie sie das deutsche Unterseeboot näher kommen sahen und beschrieben die Rauchwolke, die aufstieg, als sie die kleine Bugkanone abfeuerten. Sie erzählten uns auch, wie der tapfere Brite, Kapitän Manning, auf dem „Nicosian“ sich verhielt. „Als das Unterseeboot auf das Schiff feuerte, rannte Kapitän Manning die Brücke rauf und runter,“ sagte Hightower. „Was soll ich nur tun!“ sagte Hightower. „Was soll ich nur tun!“ schrie er, „was soll ich nur tun!“ Das Unterseeboot hatte zwei Schüsse abgegeben, um ihn zum Stoppen zu veranlassen, aber das Schiff dampfte weiter, und dann begannen die Schüsse zu treffen. Kapitän Manning war bleich und begann zu zittern. Der Tierarzt ging zu ihm hin und meinte: „Sie würden besser tun, stoppen zu lassen.“ Das tat der Kapitän nun auch. Das Schiff hielt. Dann signalisierte das Unterseeboot, daß die Besatzung das Schiff verlassen solle. Boote wurden heruntergelassen, und wir gingen hinein. Nachdem wir das Schiff verlassen hatten, begann das Unterseeboot wieder zu feuern und die Schüsse trafen den Schiffskörper. Da entdeckten wir am Horizont Rauch, der rasch näher kam, und wir sahen, daß es ein Schnelldampfer war. Bald entdeckte auch einer der Schiffsmannschaft die amerikanische Flagge auf dem Schiff. Und wir alle standen auf und schrien „Hurra!“ Die Sterne und Streifen erschienen uns da sehr erfreulich. Das Schiff kam sehr nahe und signalisierte (wie uns zwei Offiziere im Boot erzählten): „Dürfen wir hier bleiben, um die Mannschaft zu retten?“ Das Unterseeboot antwortete „Ja“, und dann kam das Schiff rasch näher und umfuhr den „Nicosian“, bis es etwa 100 Meter von uns und 100 Meter vom Unterseeboot entfernt war. Da sahen wir plötzlich die amerikanische Flagge heruntergehen, während die britische in die Höhe zog, und im Augenblick fielen auch die Bretter an der Schiffsseite, auf denen die amerikanische Flagge prunkte. Die Leute an Bord feuerten im gleichen Moment, und die Bedienungsmannschaften an der Kanone des Unterseebootes wurden getroffen und fielen ins Wasser. Wie wir sahen, führte das Schiff drei Kanonen, die von den Brettern mit der amerikanischen Flagge verdeckt worden waren, und eine von diesen — ich glaube ein Sechspfünder — begann das Feuer. Der erste Schuß streifte das Unterseeboot, der zweite traf, und Wasser begann aus dem Turm des Unterseebootes herauszukommen, das anfing zu sinken. Schon als diese Leute das Achterdeck des Unterseebootes erreicht hatten und sich auszogen, war das Boot fast völlig unter Wasser. Noch immer kamen Leute aus dem Turm heraus; da traf ein drittes Geschoß. Wir konnten sehen, wie Menschen und Eisen- und Stahlteile in die Luft flogen. Dann sank das Unterseeboot, und das fremde Schiff kam zu uns heran und nahm uns auf. Als wir an Bord kamen, begrüßten uns alle die Leute, der Kapitän kam zu uns und schüttelte uns die Hand. Er war ein großer Mann mit einem roten Gesicht. Er lachte und schien erfreut darüber, daß er das Unterseeboot getroffen hatte, und auch die Besatzung lachte. Dann drehte er sich ein paar Minuten später, als wir dem „Nicosian“ näher kamen, zu seinen Leuten um und ging mit ihnen an die Reeling. Wir taten das Gleiche und sahen, daß etwa sechs oder sieben von den Deutschen in die Nähe des Schiffes gekommen waren und sich an den Tauen festhielten, die zum Herablassen der Rettungsboote gebraucht worden waren. Der Kapitän sah auf diese herunter, drehte sich dann zu seinen Leuten um, und gab ihnen den Befehl zu feuern. Er lachte und sagte: „Jungens, schießt auf die armen verwundeten Kerle im Wasser!“ Auch die Leute lachten und begannen zu feuern.

Die Deutschen hielten sich an den Tauen fest und waren sogar zum Teil schon aus dem Wasser hinausgeklettert. Diese bliesen die Leute einzeln an der schweren Kanone, die glaubten, daß der „Nicosian“ sänke, mit einem Schuß in die Luft. Dann begannen auch die anderen Leute und die Seesoldaten zu feuern und schossen die Leute einzeln von den Seilen herunter. Einer tauchte jedesmal, wenn sie feuerten, und es kostete eine Zeit, bis sie ihn trafen. Er war der letzte, der starb. Aber plötzlich sah ich rot um ihn herum und

rief einem meiner Kameraden zu: Sieh mal, er trägt eine rote Schürze, dann aber entdeckte ich, daß es Blut war, und im gleichen Augenblick warf er die Arme in die Höhe und versank.

Darauf ging der Schiffszimmermann vom „Nicosian", einer der anderen Offiziere und zwei Offiziere mit einer Anzahl Seesoldaten von dem „Baralong" nach dem „Nicosian" hinüber, da jemand rief, daß Deutsche an Bord wären. Kurz nach ihrer Ankunft hörten wir Schüsse und einige Minuten später sahen wir einen Mann mit einer Offiziersmütze nach dem Stern des „Nicosian" rennen und ins Wasser springen. Anscheinend war es der Befehlshaber des Unterseebootes. Er hatte einen Rettungsring angelegt, und als er im Wasser war, stellten sich die Seesoldaten, die an Bord des „Nicosian" gegangen waren, auf und versuchten ihn zu erschießen. Das gleiche taten die Seesoldaten auf dem anderen Schiffe. Er erhob einen Arm zum Zeichen der Übergabe, aber die Seesoldaten lachten nur und schossen immer weiter. Da knirschte er mit den Zähnen und wurde ruhig, und dann traf ihn eine Kugel in den Mund, und man sah Blut. Die Seesoldaten brüllten Hurrah und dann trafen ihn noch eine ganze Anzahl Kugeln. Auf einmal sahen wir ihn zucken und sich strecken. Aber dieser Mann war ihnen gewachsen. Denn bevor sie ihn das erstemal trafen, hörten wir, wie er ihnen fluchte — wir waren nur wenige Fuß von ihm entfernt. Schließlich gaben uns die Seesoldaten Tee zu trinken und erklären, es sei nicht das erste Unterseeboot, das versenkt worden sei. Ich fragte sie nachher, warum sie auf die Deutschen geschossen hätten, und sie erzählten uns, das wäre schon recht so, es wäre eben Krieg. Der Kapitän war vergnügt, ein Unterseeboot erwischt zu haben, er lachte und scherzte, und so ging ich zu ihm und fragte ihn, auf was für einem Schiffe wir wären. Da starrte er mich an und lachte: das Schiff hätte keinen Namen, es komme nirgends her, ginge nirgends hin und habe keinen bestimmten Zweck, sagte er, drehte sich um und ging weg . . .

Wir druckten, so fährt Mister Mayer fort, diese Geschichte mit einer Riesenüberschrift auf der ersten Seite im nächsten Morgenblatt und hielten die Maultiertreiber bis dahin im Bureau zurück, aus Furcht, daß die anderen Zeitungen sie erwischen würden. Aber die Furcht war unnütz. Denn keins der Orleanser Blätter brachte die Geschichte überhaupt! Wie wir am anderen Tage von einem Maultiertreiber hörten, war er nach der Redaktion der „Item" gegangen, um die Geschichte zu erzählen. Aber man hat ihn dort einen Lügner genannt und herausgeworfen. Wir verfolgten die Geschichte weiter, und am nächsten Abend brachte diese Zeitung zögernd eine Geschichte, die sich auf Aussagen des Bootsmann Curran und anderer Maultiertreiber bezog. Volle drei Tage später brachte die „Daily States" ein Dementi von Kapitän Manning und zwei Wochen darauf die „Times" eine Ableugnung durch den englischen Konsul.

Ich möchte mich hier nicht über die Gründe auslassen, die diese Zeitungen abhielten, eine Geschichte zu veröffentlichen, die vom Standpunkte unabhängiger Neutraler die sensationellste Neuigkeit darstellte, die seit Jahren im Süden hochgekommen ist. Ich will mich auch nicht vermessen, den Grund dafür anzugeben, warum am Tage, nachdem die „American" die Geschichte der „Baralong" erzählt hatte, Hightower und seine Genossen im Schnellzuge mit Billetts erster Klasse, die ihnen von unbekannter Seite zugekommen waren, nachdem sie in der Nachbarschaft des englischen Konsulates sich herumgetrieben hatten, New Orleans verließen. Glücklicherweise erschienen Bootsmann Curran und seine Genossen, um die Geschichte zu erhärten, und diese erzählten uns auch noch, daß die Engländer verboten hätten, über die Sache zu sprechen. Aber die Leute waren durch das Blutbad, das sie hatten mitansehen müssen, angeekelt und sprachen gern. Ich druckte auch diese Unterredung und brachte endlich nach zwei Wochen auch die anderen Zeitungen dazu, diese Geschichte zu behandeln, die den Deutschen günstig war. In der Zwischenzeit hatte ich auch den Grafen Bernstorff benachrichtigt, der den deutschen Konsul am Ort anwies, Curran und die übrigen fünf Maultiertreiber unter Eid zu vernehmen. Kurz darauf wurde der „American" an seinen jetzigen Besitzer verkauft, der aber anscheinend treu zu „Dear Old England" hält.

Einige Wochen darauf kam es jedoch infolge eines von dem Eigentümer selbst gewünschten Artikels zu einer Beleidigungsklage, und ich erhielt sofort meinen Abschied; ob das irgend etwas mit der „Baralong"-Affäre zu tun hat, kann ich natürlich nicht sagen; aber die Politik der „American" hat sich seitdem geändert.

Vom journalistischen Standpunkte aus hat schließlich ein Zeitungsmensch nur einmal im Leben die Chance, eine so wichtige Sache in die Hand zu bekommen, und sie ist mir auch professionell das, was sie mich gekostet hat, wert. Denn abgesehen von dem Vergnügen, als erster die Wahrheit gedruckt zu haben, habe ich noch die Genugtuung, die Geschichte dieser schauerlichen Tat in Depeschen aus allen Ländern und Teilen der Erde gedruckt zu sehen — eine Geschichte, die jedenfalls nie gedruckt worden wäre, wenn wir uns nicht (mein Bruder Cheney und ich) entschlossen hätten, ein anderes Restaurant aufzusuchen.

Die serbische Tragödie auf Korfu.

Während von der Vierverbandspresse in letzter Zeit glänzende Schilderungen von der auf Korfu angeblich neu gekräftigten und wieder schlagfertigen serbischen Armee veröffentlicht wurden, wird in einem Brief aus Korfu, der in der „Stampa" abgedruckt wird, die Lage der auf die Phäakeninsel übergeführten serbischen Heeresreste im düstersten Licht dargestellt. Von den 30 000 blutjungen Rekruten, so heißt es in dem Schreiben, die von Serbien nach der Adriaküste getrieben wurden, um sich dort zu „reorganisieren", kamen 15 000 unterwegs um. 6000 erlagen dem Hunger an der Küste, und nur 9000 konnten als eine Schar lebender Leichen zu Schiff nach Korfu gebracht werden. Aber die Ärmsten, die sich lange Zeit nur von Gras und Baumrinde ernährten, hätten in Korfu sanitärer und sonstiger Hilfe bedurft. Diese fehlte aber völlig. Zuerst war sogar nur ein einziger Arzt für die Tausende von Sterbenden zur Stelle. Weder Lazarette, noch Krankenpfleger, noch Milch, noch Medikamente waren vorhanden, und so geschah es, daß auch die glücklich nach Korfu gebrachten Soldaten in Menge hinstarben. Täglich befördert das Hospitalschiff „San Francesco von Assisi" die Leichen der jungen Soldaten auf die hohe See hinaus und wirft sie in die Fluten. „Schreckliche Ironie des Schicksals!" schreibt der Korrespondent, „all diese Toten gehören zu dem Volke, das kein höheres Ziel kannte, als die Adria zu erreichen. Nun werden sie in derselben Adria begraben."

Politische Umschau.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 5. April.

Der Reichskanzler über die Kriegslage.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung kurz nach 3¼ Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die Etats für den Reichskanzler und für das Auswärtige Amt. Als erster Redner in der allgemeinen Besprechung ergreift das Wort

Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Als ich vor einem Vierteljahr vor Ihnen sprach, habe ich mich bestrebt, Ihnen auf Grund nüchterner Tatsachen ein Bild der militärischen Lage zu geben. Die Ereignisse haben die Zuversicht, mit der ich damals sprechen konnte, gerechtfertigt. Das Dardanellenunternehmen unserer Feinde hat mit einem Fiasko geendet. Nach dem siegreichen serbischen Feldzug, in dem an unserer und Österreich-Ungarns Seite das bulgarische Heer unvergeßlichen Ruhm geerntet hat, sind Montenegro und Albanien ganz in den Händen unserer Bundesgenossen. (Beifall.) Die Engländer bemühen sich nach wie vor um die Befreiung ihrer in Kut el Amara eingeschlossenen Armee. Den Russen ist es zwar gelungen, sich mit vielfacher Übermacht Erzerums zu bemächtigen, aber starke türkische Kräfte verbieten ihnen ein weiteres Vordringen. (Beifall.) Ebenso wie die russischen Anstürme in Ostgalizien sind die immer erneuten Angriffe der Italiener auf der Isonzolinie an der zähen Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen abgeprallt. (Beifall.) Mit unerhörten Anstrengungen haben die Russen auf langer Front ihre Sturmkolonnen auch gegen unsere Linien vorgeschickt; vor Hindenburg und seinen Tapferen sind sie unter ungeheuren Verlusten zusammengebrochen. (Stürm. Beifall.) Von den Regierungen ist den feindlichen Völkern eingeredet worden, wir gingen mit unserer militärischen Kraft dem Ende entgegen, wir hätten keine Mannschaften mehr, die Moral unserer Truppen fange an sich zu zermürben. Nun, ich denke,

die Schlacht vor Verdun

belehrt sie eines Besseren. (Sehr richtig!) Die mit genialer Umsicht vorbereiteten Operationen werden von heldenmütigen Truppen durchgeführt, die gegen einen mit aufopfernder Tapferkeit kämpfenden Feind Vorteil um Vorteil erringen. (Beifall.) So ist die militärische Lage auf allen Fronten sehr gut und durchaus den Erwartungen entsprechend.

Wenn wir das hier zu Hause aussprechen — welchen Dank, welchen heißen Dank müssen wir an unsere Krieger und ihre Führer draußen hinaussenden, die nun schon im zwanzigsten Kriegsmonat draufgängerisch und todesmutig wie am ersten Tage die Heimat mit Leib und Seele schirmen. (Lebh. Beifall.) Unsere Feinde glauben das, was sie nicht mit den Waffen verwirklichen können, durch unsere Absperrung und Aushungerung erreichen zu können. Ich habe es verstanden, daß unsere Gegner im Jahre 1915 von dieser Hoffnung nicht lassen wollten, aber ich verstehe es nicht, wie kühle Köpfe nach den Erfahrungen des Jahres 1915 an dieser Hoffnung noch festhalten können! (Sehr richtig!) Unsere Gegner vergessen, daß unser Staatswesen dank der organisatorischen Kraft der ganzen Bevölkerung den schweren Fragen der Verteilung der Lebensmittel gewachsen ist. Sie vergessen, daß das deutsche Volk über eine gewaltige moralische Reserve verfügt, die es befähigt, die in den letzten Jahrzehnten stark gestiegene Lebenshaltung einzuschränken. Es ist doch erträglich, wenn wir z. B. in der Frage des Fleischgenusses, aber auch in anderen Lebensbedingungen vorübergehend auf die Zustände in den siebziger Jahren zurückkehren, und ich sollte meinen, unsere Feinde werden sich erinnern, daß das damalige Geschlecht noch kräftig genug war, um starke Schläge auszuteilen. (Sehr richtig!)

Die Monate, die wir jetzt durchleben — ich spreche das offen aus — sind schwierig. Sie bringen Beschränkungen in manchen Haushalt, Sorge in manche Familie, aber um so voller und dankbarer ist unsere Bewunderung für den Opfermut, für die Hingabe an das Vaterland, mit der

die Armen und die minderbemittelte Bevölkerung

sich in die schwere Zeit schicken und bereit sind, in diesem Kampf um unser Dasein auch das Schwerste auf sich zu nehmen. (Beifall.) Nach den Berichten vom ganzen Lande ist anzunehmen, daß die Arbeit der Daheimgebliebenen ihre Früchte bringen wird, wenn der Himmel uns weiter seinen Segen gibt. Es ist viele Jahre her, daß die Saatenstandsberichte zu dieser Zeit ein so hoffnungsfreudiges Bild geben konnten, wie es jetzt der Fall ist. (Hört! Hört!) Die Getreideernte von 1915 war eine der schlechtesten seit vielen Jahrzehnten, und doch reichen wir nicht nur mit unserem Brotgetreide, sondern werden mit einer stattlichen Reserve in das neue Erntejahr hinübergehen. (Bravo.) Die landwirtschaftliche Kraft Deutschlands bewährt sich aufs neue. Wie wir bisher ausgekommen sind, so werden wir auch weiter auskommen. In dem Bestreben, uns auszuhungern und abzusperren und den Krieg auf das ganze deutsche Volk, auf unsere Frauen und unsere Kinder auszudehnen, ist England und seine Verbündeten über alle Rechte der Neutralen zum Handel und Verkehr mit den mitteleuropäischen Staaten zur Tagesordnung übergegangen. Die amerikanische Note vom 5. November 1915, die eine zutreffende Darstellung der englischen Völkerrechtsverletzungen enthält, ist, soviel bekannt, bis zum heutigen Tage von der englischen Regierung nicht beantwortet worden. (Lebh. Hört, hört!) Wie diese, so haben auch die übrigen Proteste der Neutralen bei unseren Feinden keinen anderen Erfolg als den weiterer Neutralitätsverletzungen. Ist doch England so weit gegangen, daß es selbst die menschenfreundlichen Betätigungen amerikanischer Philanthropen wie die Zufuhr von

Milch für die deutschen Kinder

einfach verboten hat. (Hört, hört!) Die letzte Ordre of council bedroht den Handel der neutralen Häfen mit neuen völkerrechtswidersprechenden Verschärfungen der Blockaderegeln, wegen deren Verletzung die amerikanische Regierung bereits früher Einspruch erhoben hat.

Meine Herren, kein ruhig denkender Neutraler, mag er uns wohlgesinnt sein oder nicht, kann von uns verlangen, daß wir uns gegen diesen völkerrechtswidrigen Aushungerungskrieg nicht unsererseits zur Wehr setzen (Lebh. Zustimmung.), kann von uns erwarten, daß wir die Mittel der Abwehr, über die wir verfügen, uns entwinden lassen.

Wir wenden diese Mittel an und wir müssen sie anwenden.

(Sehr richtig!) Wir erkennen die berechtigten Interessen der Neutralen am Welthandel und am Weltverkehr an, aber wir erwarten, daß die Rücksicht, die wir nehmen, von ihnen verstanden, und unser Recht, ja unsere Pflicht anerkannt wird, gegen diese nicht nur dem Völkerrecht, nein, der einfachsten Menschlichkeit hohnsprechende Aushungerungspolitik unserer Feinde mit allen Mitteln Vergeltung zu üben. (Lebh. Bravo!)

Seit ich zuletzt hier sprach, sind wir genötigt gewesen, Portugal den Krieg zu erklären. Sie haben gehört, welche Reihe von Neutralitätsverletzungen Portugal sich hat zuschulden kommen lassen. Der unter Salutschüssen höhnend bewerkstelligte Raub unserer Schiffe hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Portugal hat unter der Einwirkung Englands gehandelt, England aufs neue seine liebevolle Protektion der klei-

nen Staaten bewiesen (Sehr gut!) Als ich am 9. Dezember hier

unsere Bereitwilligkeit zu Friedensverhandlungen

erklärte, sagte ich, daß ich eine gleiche Bereitwilligkeit bei den Regierungen der feindlichen Länder nirgends erkennen könnte. Daß ich recht hatte, hat alles gezeigt, was inzwischen geschehen ist und was wir aus dem Munde der feindlichen Staatsmänner vernommen haben. (Sehr richtig!) Die Reden, die in London, Paris, Petersburg und Rom gehalten worden sind, sind so eindeutig, daß ich darauf nicht zurückkommen brauche. Nur ein Wort an die Adresse des englischen Ministerpräsidenten Herrn Asquith. Auf seine persönlichen Invektiven antworte ich nicht, (Bravo!) weil ich persönliche Verunglimpfungen des Gegners auch im Kriege nicht für würdig halte. (Sehr gut!) Aber sachlich will ich ihm kurz antworten. Für Herrn Asquith ist die vollständige und endgültige Zerstörung der militärischen Macht Preußens die Vorbedingung aller Friedensverhandlungen. Gleichzeitig aber vermißt Herr Asquith in meiner Rede deutsche Friedensangebote (Heiterkeit.) Über Friedensangebote zu verhandeln, die von der andern Seite gemacht würden, dazu sei jede Partei bereit. Ja, meine Herren, gesetzt nun einmal, ich schlüge Herrn Asquith vor, sich mit mir an einen Tisch zu setzen und über die Möglichkeit eines Friedens zu verhandeln, und Herr Asquith begänne mit der Forderung der endgültigen und vollständigen Zertrümmerung der Macht Preußens — das Gespräch wäre zu Ende, ehe es noch begann. (Lebhafte Zustimmung.) Auf solche Friedensbedingungen bleibt uns nur eine Antwort und

diese Antwort erteilt unser Schwert.

(Lebhafter Beifall.) Wenn unsere Feinde das Blutvergießen, das Menschenmorden, die Verwüstung Europas weiter fortsetzen wollen, sie trifft die Verantwortung. Wir stehen unseren Mann, und unsere Armee wird zu immer stärkeren Schlägen ausholen. (Lebhafter wiederholter Beifall.)

Beim Ausbruch des Krieges habe ich an das Wort Moltkes erinnert, daß wir noch einmal in blutigen Kämpfen würden verteidigen müssen, was wir 1870 errungen haben. Für die Wahrung der Einheit und Freiheit Deutschlands sind wir, die ganze Nation geschlossen wie ein Mann in den Kampf gezogen. Dieses einige und freie Deutschland ist es, das unsere Feinde vernichten wollen. Ohnmächtig soll Deutschland wieder werden wie in vergangenen Jahrhunderten, den Machtgelüsten der Nachbarn ausgesetzt, der Prügeljunge Europas, auch noch nach dem Krieg in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten ewig in Fesseln geschlagen. Das verstehen unsere Feinde unter der Vernichtung der militärischen Macht Preußens. Sie werden sich die Köpfe einrennen. (Lebh. Beifall.) Was wollen wir dagegen? Sinn und Ziel dieses Krieges ist uns ein Deutschland, so fest gefügt, so stark beschirmt, daß niemand wieder in die Versuchung gerät, uns vernichten zu wollen, daß jedermann in der weiten Welt unser Recht auf Betätigung unserer friedlichen Kräfte anerkennen muß. Dieses Deutschland, nicht die Vernichtung fremder Nationen, ist das, was wir erreichen wollen. (Sehr wahr!) Und es ist das zugleich die Rettung des in seinen Grundfesten erschütterten europäischen Kontinents. Was kann die feindliche Koalition bieten? Rußland: das Schicksal Polens und Finnlands, Frankreich: die Prätention der Hegemonie, jener Hegemonie, die unser Elend war, England: die Zersplitterung, den Zustand dauernder Reizbarkeit, den es das Gleichgewicht auf dem europäischen Kontinent zu nennen beliebte und der die letzte und innerste Ursache für all das Unheil gewesen ist, das in diesem Kriege über Europa und über die Welt gekommen ist. (Lebh. Zustimmung.) Hätten sich die drei Mächte nicht gegen uns zusammengeschlossen, nicht versucht, das Rad der Geschichte in ewig verflossene Zeiten zurückzudrehen, dann hätte sich der europäische Friede durch die Kräfte stiller Entwicklung allmählich gefestigt. Das zu erreichen, war das Ziel der deutschen Politik vor dem Kriege. Wir können, was wir haben wollen, durch friedliche Arbeit haben. Die Feinde haben den Krieg gewählt. (Abg. Dr. Liebknecht: Sie haben den Krieg gewählt! — Gr. Unruhe im Hause. — Zurufe: Lausbub, Lump.)

Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Dr. Liebknecht zur Ordnung.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg (fortfahrend): So muß der stille Friede Europas aus den Gräbern von Millionen erstehen. Zu unserer Verteidigung sind wir ausgezogen, aber das was war, ist nicht mehr, die Geschichte ist mit ehernen Schritten vorwärtsgegangen, es gibt kein Zurück. Unsere und Österreich-Ungarns Absicht ist es nicht gewesen,

die polnische Frage

aufzurollen, das Schicksal der Schlachten hat sie aufgerollt. Nun steht sie da und harrt der Lösung. Deutschland und Österreich-Ungarn müssen und werden sie lösen. (Bravo!) Den Status quo ante kennt nach so ungeheuren Geschehnissen die Geschichte nicht. (Lebhafte Zustimmung.) Nach dem Kriege wird ein neues Polen sein; das Polen, auf das der russische Tschinownik (Staatsbeamter) unter Erpressungen und Ausraubungen seinen Fuß gesetzt, das der Kosak brennend und sengend verlassen hat, ist nicht mehr. Selbst Mitglieder der Duma haben offen anerkannt, daß sie sich die Rückkehr des Tschinownik, seitdem Deutschland und Österreich-Ungarn ehrlich für das unglückliche Land gesorgt haben, nicht mehr vorstellen können. Herr Asquith spricht in seinen Friedensbedingungen von dem Prinzip der Nationalität. Wenn er das tut, und wenn er sich in die Lage des unbesiegten und unbesiegbaren Gegners versetzt, kann er dann annehmen, daß Deutschland freiwillig die von ihm und seinen Bundesgenossen befreiten Völker zwischen dem Baltischen Meer und den wolhynischen Sümpfen wieder dem reaktionären Rußland ausliefern wird, mögen es Polen, Balten, Litauer oder Letten sein? (Bravo.) Nein, Rußland darf nicht zum zweiten Male seine Heere auf die ungeschützte Grenze Ost- und Westpreußens aufmarschieren lassen (Bravo), nicht noch einmal mit französischem Gelde das Weichselland als Einfalltor benutzen und in das ungeschützte Deutschland einrücken. (Erneuter Beifall.) Und wenn jemand glaubt, daß wir die im Westen besetzten Länder, auf denen das Blut unseres Volkes geflossen ist, ohne völlige Sicherung für unsere Zukunft freigeben werden — wir werden uns reale Garantien dafür schaffen, daß

Belgien nicht englisch-französischer Vasallenstaat,

nicht militärisch und wirtschaftlich als Bollwerk gegen Deutschland ausgebaut wird. (Bravo!) Auch hier gilt es keinen Status quo ante (Bravo!), auch hier kann Deutschland das lange niedergehaltene vlämische Volkstum nicht wieder der Verwelschung preisgeben. (Lebh. Beifall. Abg. Liebknecht: Heuchelei!) Wir wollen eine seiner Anlage und Entwicklung entsprechende, auf der Grundlage seiner Sprache und seiner innerlichen Einheit gesicherte Nation, wir wollen keine Nachbarn, die sich aufs neue gegen uns zusammenschließen, um uns zu erdrosseln, wir wollen Nachbarn, die mit uns und mit denen wir zusammenarbeiten, zu unserem gegenseitigen Nutzen. (Stürm. Beifall. — Liebknecht: Die Sie dann überfallen, Überfall auf Belgien! Ein Mitglied des Zentrums ruft dem Abgeordneten Liebknecht zu: Gehen Sie doch nach Rußland!) Hat nicht friedliche deutsche Arbeit, friedlicher deutscher Fleiß in Antwerpen weiter mitgearbeitet an der Wohlfahrt des Landes? (Sehr richtig!) Sind wir nicht auch jetzt während des Krieges bestrebt, das Leben des Landes wieder aufzurichten, so weit wie möglich? (Erneute Zustimm.) Die Erinnerung an diesen Krieg wird in dem schwer heimgesuchten Lande lange nachzittern. (Liebknecht: Ihre Schuld!) Wir können es nicht zulassen, im beiderseitigen Interesse nicht, daß daraus wieder neue Kriege hervorwachsen können.

Meine Herren, ich möchte hierbei noch eine andere Frage berühren. Die russische Regierung ist seit Be-

ginn des Krieges mit allen Kräften bestrebt gewesen, die

Deutschen russischer und deutscher Staatsangehörigkeit zu berauben und zu verjagen.

Es ist unser Recht und unsere Pflicht, von der russischen Regierung zu verlangen, daß sie das gegen alles Menschenrecht begangene Unrecht wieder gut macht (Bravo) und unseren verjagten und gepeinigten Landsleuten die Tür aus der russischen Knechtschaft öffnet. (Lebh. Beifall.) Das Europa, das aus dieser ungeheuerlichsten aller Krisen erstehen wird, wird in vielen Stücken dem alten nicht gleichen. Das geflossene Blut kommt nie, das vergangene Gut nur langsam wieder; aber wie es auch sein möge, es muß für alle Völker, die es bewohnen, ein Europa der friedlichen Arbeit werden. (Beifall.) Der Friedensschluß, der diesen Krieg beendet, muß ein dauernder sein, er darf nicht den Keim zu neuen Kriegen, sondern den einer neuen endgültigen friedlichen Ordnung der europäischen Dinge in sich tragen. (Abgeordneter Liebknecht: Machen Sie das deutsche Volk erst frei! — Glocke des Präsidenten. — Abg. Liebknecht wiederholt trotz anhaltenden Läutens des Präsidenten seinen Zuruf. — Präsident Dr. Kaempf: Ich rufe Sie zur Ordnung. Sie stören die Ordnung des Hauses in unerhörter Weise! — Zuruf: „Schmeißt ihn doch mal raus!") In der langen Kriegsgemeinschaft mit unseren Bundesgenossen ist immer fester gewachsen der Geist der freundschaftlichen Kameradschaft. Dieser Kriegsgemeinschaft muß und wird eine Arbeitsgemeinschaft des Friedens folgen im Dienste der wirtschaftlichen und kulturellen Wohlfahrt der immer enger verbündeten Reiche. (Lebh. Beifall.) Wir gehen auch hier einen anderen Weg als unsere Gegner. England will auch nach dem Friedensschluß den Krieg nicht aufhören, sondern dann den Handelskrieg gegen uns mit doppelter Schärfe einsetzen lassen. Erst sollen wir militärisch, dann wirtschaftlich vernichtet werden. Überall eine brutale Zerstörungs- und Vernichtungswut und der vermessene Wille, ein Volk von 70 Millionen zum Krüppel zu schlagen. Auch diese Drohung wird zerschellen, aber die Staatsmänner, die solche Worte brauchen, mögen dessen eingedenk sein:

Je heftiger ihre Worte, desto stärker unsere Schläge!

(Lebhafter Beifall.) Und wenn wir über Europa hinaussehen! Von jeder Verbindung mit der Heimat abgeschnitten, haben unsere Schutztruppen und Landsleute unsere Kolonien zäh verteidigt, machen sie noch jetzt in Ost-Afrika heldenmütig dem Feinde jeden Fußbreit Boden streitig. (Bravo!) Aber das endgültige Schicksal der Kolonien wird nicht dort, sondern, wie Bismarck sagte, hier auf dem Kontinent entschieden. Unsere Siege auf dem Kontinent werden uns einen Kolonialbesitz sichern und der unverwüstlichen deutschen Unternehmungslust eine neue fruchtbringende Tätigkeit eröffnen. (Lebh. Beifall.)

So gehen wir frei und offen und mit wachsender Zuversicht der Zukunft entgegen. Nicht in Überhebung und Selbsttäuschung, aber voller Dank gegen unsere Krieger und in dem heiligen Glauben an uns und unsere Zukunft. (Beifall.) Groß und breit wie Berge liegen bei unseren Feinden Selbsttäuschung, ingrimmiger Haß und Volksbetrug. Die feindlichen Staatsmänner setzen sich zusammen und erfinden immer neue Formeln zu den alten, damit nur dieser Bann nicht gebrochen werde. Wir haben keine Zeit zur Rhetorik. Stärker sind die Tatsachen, die wir für uns reden lassen. (Sehr gut!) Und zu diesen Tatsachen gehört eben auch die, die unsere Kriegsziele von denen unserer Gegner scheidet. Von allen kriegführenden Mächten ist Deutschland die einzige, der von ihren Feinden aus dem Munde der Staatsmänner die Vernichtung und Zerstückelung des Reiches, die Zerstörung des Wesens unserer militärischen und wirtschaftlichen Macht angedroht wird. Die treibenden Kräfte, die vor dem Kriege die Koalition gegen uns zusammengeführt hatten, Eroberungssucht, Revanchelust, Eifersucht gegen den Konkurrenten auf dem Weltmarkt, sie sind auch während des Krieges trotz aller Niederlagen bei den Regierungen unserer Feinde mächtig geblieben. In diesem Kriegsziele sind sich London und Paris und Petersburg einig, und dieser Tatsache stellen wir die andere gegenüber, daß, als die Katastrophe über Europa hereinbrach, wir anders als 1870, wo die Reichslande und das Kaisertum jedem Deutschen als selbstverständlicher Siegespreis vorschwebte, nur das eine Ziel hatten, uns zu wehren, uns selbst zu behaupten, den Feind von der Heimat fernzuhalten und von dort, wo er seine Vernichtungs- und Zerstörungswut in so ungeheuerlicher Weise erprobt hatte, so schnell wie möglich zu vertreiben. Wir hatten den Krieg nicht gewollt, wir sind es nicht gewesen, die einer anderen Nation Vernichtung der Existenz, Zerstörung des nationalen Wesens angedroht haben.

Und woher nehmen wir die Kraft, um trotz aller Absperrungsschwierigkeiten daheim die Bevölkerung zu versorgen und die Überzahl der Feinde weiter zu schlagen und zu siegen? Will jemand ernsthaft glauben, daß es Ländergier sei? (Abg. Dr. Liebknecht: Jawohl! — Erregte Gegenrufe und große Unruhe.) Soll ein Volk, das der Welt so viele geistige Güter geschenkt hat, das so viele Jahre hindurch die friedliebendste aller Nationen gewesen ist, sich in Barbaren und Hunnen verwandelt haben? Nein, das sind Erfindungen derer, die den Krieg wollten. (Zwischenrufe des Abg. Dr. Liebknecht und große Unruhe.) Die neueste Ausgeburt dieser Sucht, uns zu verleugnen, ist die Behauptung, daß wir uns in einen

Krieg mit dem amerikanischen Kontinent

stürzen wollen, um Kanada zu erobern. (Heiterkeit.) Es sind das dieselben Behauptungen, wie die, daß wir in Brasilien und sonst auf dem amerikanischen Kontinent Eroberungen machen wollen. Kaltblütig legen wir diese törichten, übelwollenden Erdichtungen zu den übrigen. Unsere Ziele sind klar. Weil das jeder mit uns weiß, darum sind unsere Herzen und Nerven stark. Für Deutschland, nicht für ein fremdes Stück Land bluten und sterben Deutschlands Söhne. (Abg. Liebknecht: Das ist nicht wahr! Große Entrüstung im ganzen Hause. Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Liebknecht zur Ordnung.)

Lassen Sie mich mit einer persönlichen Erinnerung schließen. Als ich das letzte Mal im Hauptquartier war, stand ich mit dem Kaiser auf einer Stelle, auf die ich Se. Majestät auch vor einem Jahre begleitet hatte. Der Kaiser erinnerte sich des Umstandes und sprach mit tiefbewegten Worten über den großen Wandel, den wir in diesem Jahre erlebt haben. Damals standen die Russen noch bis zu den Karpathenpässen. Der Durchbruch bei Gorlice und die Hindenburgsche Offensive waren noch nicht im Gange. Heute stehen wir bis tief nach Rußland hinein. Damals berannten die Engländer Gallipoli, um den Balkan in Brand zu setzen, heute steht Bulgarien fest an unserer Seite; damals war die schwere Abwehrschlacht in der Champagne im Gange, heute klang zu den Worten des Kaisers der Kanonendonner von Verdun herüber. Tiefer Dank gegen Gott, Heer und Volk erfüllte des Kaisers Herz. Ich darf wohl sagen, daß mir in dieser Stunde das Ungeheure, das Heer und Flotte in diesem Jahre für uns vollbracht haben, kräftiger und bewegender vor die Seele getreten ist als jemals. In ernster Stunde ist ihre und unsere gemeinsame Arbeit doppelt verantwortunsvoll. Kein anderer Gedanke kann uns beseelen als der: wie helfen, wie stützen wir am besten unsere Krieger, welche draußen für die Heimat ihr Leben in die Schanze schlagen. Ein Geist, ein Wille führt sie. Dieser uns alle einigende Geist leite auch uns. Er ist es, der über den Kampf der Väter hinweg unsere Kinder und Enkel in eine starke und freie Zukunft führen wird. (Lebh. anhaltender Beifall und Händeklatschen im Saal und auf den Tribünen.)

Abg. Dr. Spahn (Zentr., auf der Tribüne und im Hause fast unverständlich): Wir danken dem Reichskanzler für seine Ausführungen, denn die Debatte über die Friedensziele wird mit dieser Rede nunmehr wohl auch öffentlich zur Einleitung kommen. Wir haben den Krieg nicht verhindern können, wir sind auch noch nicht in der Lage, ihn zu beendigen.

Der Sieg, der die Entscheidung bringt, ist noch nicht errungen. Wenn England auch weiterhin den wirtschaftlichen Krieg gegen uns führen will, — wir dürfen hoffen, daß wir auch wirtschaftlich England gegenüber unseren Mann stellen können. (Beifall.) Unsere Luftschiffe und unsere U-Boote haben gerade in den letzten Tagen England gezeigt, daß es auch auf seiner Insel angreifbar ist.

Friedensziele müssen Machtziele sein.

(Sehr richtig!) Des Krieges Seele ist der Friede. Was er uns bringt nach dem Rätsel dieser großen Katastrophe, ob eine neue Periode des Glückes und der Blüte für unser Vaterland, ob eine Verstärkung unserer Macht — das wollen wir hoffen, das haben wir zu fordern: Der Krieg muß mit einem greifbaren Ergebnis enden. Nach dem Osten hat uns der Reichskanzler das greifbare Ergebnis genauer gezeigt. Nach dem Westen hin hat er sich vorsichtiger ausgedrückt. Belgien ist behandelt worden als der Gegenstand, bei dem jedenfalls — das ist wohl aber auch das Mindeste — dafür gesorgt sein müsse, daß es nicht mehr ein Bollwerk Englands sein kann, sondern daß es — und das ist nun die notwendige Folge daraus — politisch, militärisch und wirtschaftlich in unsere Hand zu liegen kommen wird. (Beifall.) Dabei bleibt die innere staatsrechtliche Organisation dieses Landes zunächst unberührt, darüber mag der wirklich abgeschlossene Friede seinerzeit entscheiden. Wir wollten keinen Eroberungskrieg, aber nun müssen wir unsere Grenzen berichtigen nach unseren eigenen Interessen. Unsere Gegner dürfen nicht in ihrem politisch-militärischen Kern unangetastet bleiben. Mit Österreich-Ungarn sind wir auf Gedeih und Verderb verbunden, wir beide müssen uns auf dauernde Lebensgemeinschaft einrichten. (Bravo!) Unsere wirtschaftliche Basis muß eine breitere werden, wir brauchen dafür einen größeren territorialen Umfang, als ihn das Deutsche Reich allein gewährt. (Bravo!) Unsere Gegner, die unseren Handel und unsere Industrie zerstören wollten, haben selbst daran mitgewirkt, daß unsere Industrie gestärkt aus diesem Kriege hervorgeht. Die Neutralen müssen gleichfalls in unsere Wirtschaftsbeziehungen mit einbezogen werden und natürlich auch der Balkan und die Türkei. Unser Weltverkehr ist in der Hauptsache Festlandsverkehr, im minderen Maße Überlandsverkehr. Deshalb ist auch die englische Gefahr nicht so bedrohlich, wie sie manchmal scheinen könnte. Wir wünschen alle den Frieden. Der Preis des Sieges ist unser Vaterland, dem wir alle in Liebe und Treue ergeben sind. Die Folge des uns aufgezwungenen, nunmehr durchgekämpften Krieges muß sein: die Erreichung und Sicherung unserer Weltmachtgeltung. (Lebh. Beifall.)

Abg. Ebert (Sozd.): Leider besteht wenig Hoffnung auf einen baldigen Frieden, denn unsere Verhandlungen vom Dezember haben unsere Feinde geradezu mit Kriegsfanfaren beantwortet. Namentlich besteht bei der sozialistischen Partei Frankreichs so gut wie gar keine Friedensneigung. Erfreulicherweise wächst sie bei den feindlichen Völkern. Wenn gleichwohl die feindlichen Staatsmänner den Kriegswillen immer von neuem anzustacheln suchen, so ist das heller Wahnsinn, wenn nicht mehr. (Zustimmung.) Wir sind nach wie vor bereit Frieden zu schließen. Solange aber die Feinde an ihren Zerschmetterungsplänen festhalten und keine Friedensneigungen zeigen, so lange werden wir für die Verteidigung unseres Vaterlandes zu unserem Volke stehen. (Beifall.) Gewiß waren wir mit dem herrschenden System bei uns nicht zufrieden und an unserer grundsätzlichen Stellung wird auch durch den Krieg nichts geändert. Aber würden die Zerstückelungspläne unserer Feinde erfüllt, der Schlag würde außerordentlich schwer auch unsere Arbeiterschaft treffen. Deshalb schützen wir mit der Landesverteidigung die Lebensinteressen der deutschen Arbeiter, wir verteidigen uns selbst. (Beifall.) Nach wie vor lehnen wir jede Vergewaltigung fremder Völker ab und verwahren uns aufs schärfste gegen das, was der Vorredner über Belgien gesagt hat. Unsere militärische Lage ist günstiger als je. Deshalb können wir ohne Scheu vor Mißdeutungen wiederum ganz offen unseren Friedenswillen zum Ausdruck bringen. Es muß einer Verständigung unter den Völkern der Weg geebnet werden. Wer diesen Gedanken abweist, ladet eine schwere Blutschuld auf sich. Wir erwarten, daß die Regierung zu der vom Reichskanzler im Dezember zum Ausdruck gebrachten Friedensbereitschaft steht, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, sobald ein Friede möglich ist, der unsere politische Unabhängigkeit und dem Reich die Unversehrtheit und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit sichert. Dieses Verlangen entspricht

nicht einem Gefühl der Schwäche,

es ist vielmehr unsere feste Überzeugung, daß das Heil der Völker in ihrer gemeinsamen Kulturarbeit besteht. Gegen den englischen Erdrosselungsversuch ist scharfe Abwehr geboten. Hier wird der Kampf um unsere Existenz geführt, und wir haben das Recht auf unserer Seite, wenn wir die englische Hungerblockade mit dem U-Boot-Krieg beantworten. (Allseitige Zustimmung.) Der U-Boot-Krieg ist nur eine Maßregel der Selbstbehauptung. (Erneute allseitige Zustimmung.) Der rücksichtslosen Torpedierung, die sich auch gegen Neutrale richtet, würden wir allerdings mit der größten Schärfe begegnen. Die Rechte der Neutralen müssen respektiert werden. Dieser Voraussetzung trägt der vorliegende Ausschußantrag Rechnung, und wir stimmen ihm zu. Die beste Waffe gegen den Aushungerungskrieg ist aber rücksichtslose Entschlossenheit bei der Organisation unserer Volksernährung. Es darf nichts versäumt werden. Die Familienunterstützungen müssen erhöht werden. In der Handhabung des Belagerungszustandes und der Pressezensur werden die Zustände immer schlimmer. Die Gewerkschaften müssen aus den Bestimmungen für politische Vereine herausgenommen werden. Schon die Erwähnung einer preußischen Wahlreform hat Herrn von Heydebrand auf den Kampfplatz gerufen. Die Kämpfe in den Schützengräben aber werden bei der Heimkehr von dem Gedanken getragen sein, daß der Staat nicht mehr die Verwaltungsmaschine einer kleinen bevorrechtigten Klasse sein darf. Dieses neue Geschlecht läßt sein politisches Leben nicht wieder in die Drahtverhaue des Dreiklassenwahlsystems hineinzwängen, es verlangt Freiheit und Gleichberechtigung und wird, wenn es sein muß, es sich zu erkämpfen wissen. Deshalb muß die Friedensstunde auch die Stunde der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung sein.

Sitzung vom 6. April.

Die Kriegsdebatte beendet.

Der Reichstag beendete in einer fast sechsstündigen Sitzung die allgemeine Aussprache über die Erörterung der Kriegsziele. Während der erste Teil der Sitzung, in dem die Vertreter der bürgerlichen Parteien sprachen, in völliger Ruhe und Gleichmäßigkeit verlief, wurde die Stimmung erregter, als die Abgg. Haase und Scheidemann für die widerstreitenden Teile der sozialdemokratischen Partei die Rednertribüne bestiegen. Ganz am Schluß gab es häßliche Lärmszenen, die von der sozialdemokratischen Minderheit, unter dem Vorwande, daß sie durch zu frühzeitigen Schluß der Debatte in ihrer Redefreiheit beschränkt worden sei, hervorgerufen wurden.

Der erste Redner war der fortschrittliche Abg. v. Payer, der feststellte, daß die Worte des Kanzlers im Reiche mit Befriedigung aufgenommen worden seien. Herrn v. Payer löste der nationalliberale Abg. Stresemann mit einer Rede ab, in der er den vom Reichskanzler aufgestellten Friedenszielen einer Auslegung unterzog. Er betonte die Notwendigkeit zur Wiederherstellung und zum Ausbau der deutschen Weltmachtstellung und gedachte dabei vor allem der Bedeutung des Auslandsdeutschtums, das unter schwierigsten Verhältnissen der Heimat die Treue wahrte und dafür wirkte, dem verleumdeten Deutschland Gerechtigkeit zu schaffen. Den Weltmarkt gibt Deutschland nicht auf. Die Konservativen hatten wieder den Grafen

Westarp vorgeschickt. Graf Westarp sprach sehr gedämpft und zurückhaltend, er vermied offensichtlich jede Auseinandersetzung mit dem Kanzler, nur über Einzelheiten in der belgischen Frage behielt er sich für später Erörterungen vor.

Nach einer Rede des antisemitischen Abg. Werner-Gießen, der für die deutsche Fraktion sprach, wurde der Abg. Haase als Redner aufgerufen. Das meiste, was er sagte, haben die Genossen Ebert, Bauer, Dittmann, Ledebour und andere vor der Spaltung der sozialdemokratischen Partei mindestens ebenso gut gesagt, und das übrige war das spießerliche Gerede eines langweiligen Mießmachers. Herr Scheidemann hatte leichtes Spiel, seinen ehemaligen Fraktionsgenossen völlig in den Schatten zu stellen. Er sprach als Deutscher, nein als Sozialdemokrat, er sprach aber auch als Realpolitiker und polemisierte mit der ihm eigenen Gewandtheit unter dem Beifall des ganzen Hauses höchst glücklich gegen die kindsköpfigen Phantastereien des weltfremden Utopisten. Sehr eingehend sprach Scheidemann über die politische Neuorientierung im Innern, und hier hatte er überaus wirkungsvolle Momente, so als er die Einlösung des den Gewerkschaften gegebenen Versprechens und die Reform des preußischen Wahlrechts verlangte.

Die Etats des Reichskanzlers, des Auswärtigen Amtes wurden mit dem in der Kommission angenommenen U-Boots-Anträgen genehmigt.

Sitzung vom 7. April.

Heeres- und Flottenhaushalt.

Der Reichstag ist dem während des Krieges regelmäßig beobachteten Grundsatz, nicht viel zu reden, sondern zu handeln, auch bei der zweiten Beratung des Heeresetats treugeblieben, der in wenigen Stunden erledigt wurde. Die bürgerlichen Parteien beteiligten sich überhaupt nicht an der Aussprache, nur die beiden sozialdemokratischen Gruppen wiederholten ihre bereits im Haushaltsausschuß erörterten Beschwerden und Wünsche und brachten ihre dort abgelehnten Resolutionen aufs neue ein. Nicht ganz ohne Erfolg. Mit nicht erheblicher Mehrheit — in einem Falle wurde sogar ein Hammelsprung notwendig — fanden die Anträge betreffend Teuerungszulagen für Arbeiter in den Reichsbetrieben und betreffend die Entlassung dauernd kranker und dienstuntauglicher Mannschaften Annahme. Außerdem stimmte die Vollversammlung auch den von dem Ausschuß vorgeschlagenen Entschließungen zu.

Der Etat des Reichsmilitärgerichts, dessen Beratung folgte, nahm gleichfalls nicht viel Zeit in Anspruch. Hier ergriff auch der badische Zentrumsführer Fehrenbach das Wort. Er trat der Behauptung des sozialdemokratischen Redners, daß bei den Militärgerichten Klassenjustiz geübt werde, auf Grund eigener Erfahrungen entschieden entgegen, stimmte diesem aber darin bei, daß die Mindeststrafen im Militärstrafgesetzbuch für gewisse Vergehen zu hoch seien. Er sprach so eindrucksvoll, daß sofort eine Anzahl Abgeordneter aus verschiedenen Parteien einen Antrag einbrachte, den Reichskanzler um baldige Vorlegung eines Gesetzes über Herabsetzung der Mindeststrafen zu ersuchen, und daß dieser Antrag trotz der Warnung des Grafen Westarp, keine übereilten Beschlüsse zu fassen, gegen die Stimmen der Konservativen angenommen wurde. Allerdings mußte, da er nicht gedruckt vorlag, die Abstimmung tags darauf wiederholt werden; aber bei der bedeutenden Mehrheit, die sich auf ihn gestern vereinigte, war mit Sicherheit das gleiche Resultat zu erwarten.

Schließlich wurde noch der Marineetat erledigt, in einer knappen halben Stunde, aber trotzdem nicht so glatt, wie man gehofft hatte. Man hatte auf debattelose Annahme gerechnet, aber die Rechnung ohne Herrn Liebknecht gemacht. Dieser versuchte, die Rede, die er vorgestern nicht halten konnte, jetzt an den Mann zu bringen, mußte aber dem Unwillen des Hauses, nachdem er binnen weniger Minuten mehrmals zur Sache und zur Ordnung gerufen war, schnell wieder weichen. Verlief die ganze Sitzung, obwohl das Gebahren der alleräußersten Linken die Präsidenten mehrfach zum Eingreifen zwang, im allgemeinen ziemlich nüchtern, so hatte sie doch einen erhebenden Moment. Das war, als Dr. Kaempf unter stürmischem Beifall dem Marschall Hindenburg die Glückwünsche des Reichstags zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum aussprach.

Sitzung vom 8. April.

Im Reichstag wurde der Etat des Reichsjustizamts erledigt. Die Debatte drehte sich in der Hauptsache um die Schädigungen, die durch die bekannten Entlastungsverordnungen des Bundesrats dem Rechtsanwaltsstand zugefügt wurden.

Zu Beginn der Sitzung gab für den stellvertretenden Kriegsminister General von Langermann die Erklärung ab, daß allerlei Bedenken bestünden gegen die am Tage vorher beschlossene Resolution auf Herabsetzung gewisser Mindeststrafen des Militärstrafgesetzbuches; den Schluß der Sitzung bildete die übliche Liebknecht-Szene. Der Präsident sah sich schließlich veranlaßt, Liebknecht wegen fortgesetzter Verstöße gegen die Ordnung des Hauses von der Sitzung auszuschließen.

Vom Leben in der Heimat.

Berlin. Schon vor mehreren Wochen wurde unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Weiskirchner in Wien ein Kriegshilfsverein für die ostpreußische Stadt Ortelsburg gegründet, und Berlins Oberbürgermeister Wermuth konnte der schwesterlichen Freundin an der Donau bald darauf mitteilen, daß Berlin diesem Beispiel bundesbrüderlicher Liebe und Treue folgend, den Wiederaufbau der von den Italienern in sinnloser Wut zusammengeschossenen Stadt Görz plane. Und am Montag, den 3. April, durfte einer stattlichen Versammlung im Berliner Rathause bekanntgegeben werden, daß der erste Aufruf zu diesem Liebeswerk einen so kräftigen Widerhall gefunden habe, wie man ihn selbst in dieser großen, begeisterungsvollen Zeit nur selten erleben konnte — trotz der schweren Proben, auf welche die Opferwilligkeit des deutschen Volkes bereits gestellt worden sei. An Bürgermeister Weiskirchner wurde nachstehendes Telegramm abgesandt:

„In der heutigen Sitzung im Rathause ist der Bundeshilfsverein Berlin für Görz und ungarische Karpathenortschaften gegründet und damit ein Unternehmen ins Leben gerufen worden, auf das uns ein tief inneres Empfinden gegenüber unsern treuen Waffenbrüdern und der Not ihrer Grenzlande schon längst hingewiesen hat. Indem wir Euer Exzellenz ganz ergebenst für den Kriegshilfsverein Wien hiervon Kenntnis geben, treten wir der schwesterlichen Vereinigung in gleichem Geiste freudig zur Seite. Sei unseren Werken wechselseitiger Liebestätigkeit nunmehr auch der Erfolg beschieden, den wir von ganzem Herzen erstreben: den am schwersten Betroffenen mit werktätiger Hand empor zu helfen.

Wermuth, Oberbürgermeister, Wirkl. Geh. Rat."

Posen. Eine Hindenburg-Jubiläumsspende. Die ostmärkische Residenz ehrt ihren großen Sohn und Ehrenbürger in besonderer Weise. Schon in den denkwürdigen Tagen, da der Feldmarschall mit wuchtigen Gegenstößen den Feind von den Grenzen seiner Heimatprovinz hinwegdrängte und sie so vor dem Schicksal Ostpreußens bewahrte, entstand in der Geburtsstadt des Feldmarschalls der Plan, als Dankesschuld und Erinnerungsmal des schweren Ringens im Osten ein Kriegsmuseum zu gründen, das der Nachwelt anschauliche Kunde geben sollte, von allem, was das Wirken der unter Hindenburg stehenden Ostarmeen betraf. Der Plan fiel in weitesten Kreisen auf fruchtbaren Boden, und es wurde für den Bereich der ganzen Provinz Posen ein Ausschuß gebildet, an dessen Spitze Oberpräsident von Eisenhart-Rothe trat, und der die ersten vorbereitenden Schritte unternahm.



Durch die Übernahme der im Posener Kaiser Friedrich-Museum vor einigen Monaten veranstalteten Ausstellung „Schule und Krieg" sind bereits beachtenswerte Anfänge des Kriegsmuseums begründet. Aber auch nur Anfänge. Um einen ausreichenden finanziellen Grundstock zu schaffen, haben der Posener Provinziallandtag 50 000 M. und die Posener städtischen Behörden ebenfalls 50 000 M. bewilligt. Da zur möglichst umfassenden Durchführung des Planes weitere, erhebliche Mittel notwendig sind, wurden in diesen Tagen in Posen und in der Provinz private Sammlungen veranstaltet, die gleichfalls schon eine ansehnliche Höhe erreicht haben und zum 7. April dem Feldmarschall als Jubiläumsspende der Provinz Posen dargebracht werden sollen. Die Genehmigung, das zu errichtende Museum „Hindenburg-Museum" zu benennen, wurde von dem Feldmarschall bereits erteilt. Die einzelnen Unterausschüsse werden demnächst in Tätigkeit treten, um schon während des Krieges auf den einzelnen Gebieten (Andenken, Waffen, Sanitätswesen, Literatur, Zeitungswesen u. a. m.) alles festzuhalten, was zur möglichsten Ausgestaltung der kulturhistorischen Bedeutung der großen Erinnerungsschau dienen soll. Der Gedanke, das Geburtshaus Hindenburgs in der Bergstraße, das noch erhalten ist, als Museum einzurichten, mußte aufgegeben werden, da es sich räumlich als unzureichend erweist. Bestimmte Projekte wegen der Unterbringung sind noch nicht gefaßt.

Köln. In den ersten Wochen des Weltkrieges fand, wie noch erinnerlich, ein Seekampf zwischen verschiedenen unserer kleinen Kreuzer und überlegenen englischen Seestreitkräften auf der Höhe von Helgoland statt, der mehreren unserer Schiffe ruhmreichen Untergang brachte. Unter den verlorenen Schiffen befand sich auch der kleine Kreuzer „Köln". Zu seinem Gedächtnis hat die Patenstadt Köln jetzt ein ehrenvolles Erinnerungsmal setzen lassen. Im Durchgang der Eigelsteintorburg ist ein Rettungsboot des Kreuzers angebracht, das als letzte Kunde von dem Schiff an die deutschen Küsten getrieben wurde. Daneben ist eine Gedächtnistafel angebracht, die folgenden Wortlaut trägt:

Die Trümmer des Kutters
Droben im Torweg gemahnen
An den ruhmvollen Untergang von
S. M. S. Köln
Im Seegefecht bei Helgoland
am 28. August 1914.
Der heldenhaften Besatzung, die ihr
Grab im Meere fand, bewahrt die
Patenstadt Köln ein dankerfülltes
dauerndes Gedenken.

Der Entwurf zu diesem Erinnerungszeichen, das eigenartig und durch seine Einfachheit doppelt packend wirkt, stammt aus dem Städtischen Hochbauamt.

Humoristisches.

Aus dem „Meldereiter im Sundgau":

Mein Freund Wilhelm ist Bataillonsschreiber. Dort durch Fernspruch eintreffende bedeutende Siegesnachrichten pflegt er mir schnellstens mitzuteilen. So sandte er mir vor geraumer Zeit folgende Zeilen: „Fernsprechmitteilung der Division: Auf den Combreshöhen 1700 Gefangene und 15 Geschütze erbeutet. Das ist Joffres Offensive! Gruß Wilhelm."

Die mit der Überbringung beauftragte Ordonnanz gibt den Zettel irrtümlicherweise auf der Kompagnieschreibstube dem Feldwebel ab, welcher sich beeilt, dem Kompagnieführer in der Stellung zu melden: „Soeben ist bei der Division ein Telegramm Seiner Majestät eingelaufen . . . ."

*

Aus der „Zeitung der 10. Armee":

Unser Bataillonsarzt, in Zivil ein alter Praktikus, hält seine Revierstunden sehr gewissenhaft ab und läßt sich so leicht kein X für ein U vormachen. Die Mannschaften wissen das sehr wohl und hegen einen geheimen Groll gegen den Doktor, der selbst bei den „schwersten innerlichen Erkrankungen" höchstens ein Aspirinpulver verordnet.

Kürzlich rückte das Bataillon zum Schanzen in die vordere Stellung. Vor dem Drahtverhau gewahrte man im Mondschein mehrere russische Leichen. Da hörte ich einen Feldgrauen einem andern zurufen:

„Dau, Willem, wi wüllt doch 'mol een von düse Rußkis mit nah Huus nöhmen. Ob denn de Doktor woll krank schrivvt?"

*

„Wir haben einen Russen eingebracht," erzählte ein Deutschmeister, „dessen Brust die Medaille des japanisch-russischen Krieges schmückte."

„Wo hast du denn gegen Japan gekämpft?" fragten wir ihn.

„Ich? Nirgends. Ich war die ganze Zeit in Tokio."

„Und wie lange bist du jetzt an der Front?"

„Ich bin gestern gekommen," lautete die Antwort. „Für mich dauert jeder Krieg nur einen Tag lang."

*

Dame des Hauses (bei Tisch): „Da Sie so überraschend gekommen sind, Herr Leutnant, müssen Sie schon mit dem Einfachen, was wir Ihnen vorsetzen, vorlieb nehmen!"

Leutnant: „Ohne Sorge, gnädige Frau! Sie wollen bedenken, daß Achtung vor dem Vorgesetzten die größte Soldatentugend ist!"

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Felstel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Felstel in Berlin.

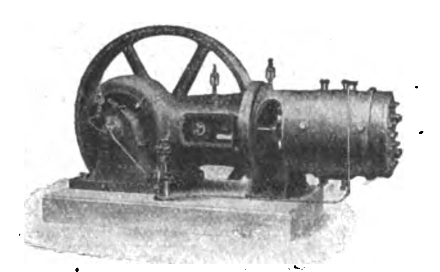
Buntes Allerlei

Eine Kunde vom Zeppelin „L. 19“, der bekanntlich in der Nordsee untergegangen ist, erhielt der „Tägl. Rundschau“ zufolge die Witwe des Werkführers im Elektrizitätswerk Stammbach, Frau Baumann. Ihr Mann, Vater von fünf Kindern, war Obermaschinistenmaat auf dem Luftschiff. Er warf in höchster Not seine Thermosflasche ins Meer, in der eine Postkarte steckte, die folgenden Wortlaut hatte: „Marineluftschiff 19 in Seenot geraten am 1. Februar, nachmittags 4 Uhr. Liebe Grete und Kinder! Befinde mich augenblicklich in großer Gefahr, bin mit unserem Luftschiff ins Meer gefallen. Liebe Grete, bis zur nächsten Stunde auf Rettung hoffend; ist es anders bestimmt, nun so ist es Gottes Wille. Getreu bis in den Tod grüßt und küßt Dich und die Kinder herzlichst Dein treuer Georg.“ — Die Flasche wurde treibend an der schwedischen Westküste am 22. Februar durch das schwedische Schiff „Stelle Smogen“ geborgen und der Marineluftschiff-Abteilung übersandt. Das Begleitschreiben, unterzeichnet von Korvettenkapitän Strasser, spricht der Witwe Trost zu und betont, daß ihr Mann ein seiner Pflicht und den Seinen getreuer Held bis zum letzten Augenblick gewesen sei und als solcher auch im Andenken seiner Kameraden bleiben werde.

Hidekk. „Hauptsache ist, daß England Keile kriegt!“ Dieser Satz steht deutsch geschrieben im Journal (vom 5.) mitten in einer Erzählung, die französische Urlauber dem Pariser Blatt von unserm Angriff bei Neuville-Saint Vaast am 22. Januar gegeben haben. Mit dem Schlachtruf Hidekk, der den Satz in seinen Anfangsbuchstaben zusammenfaßt, sind nach den Berichten der französischen Urlauber unsere Feldgrauen gegen die Engländer vorgestürmt, und die Engländer haben dann auch ihre Keile gekriegt. Dem französischen Blatt aber gefällt die neue Wortbildung so gut, daß es sie dem bei den Engländern vielbewunderten Worte Anzac gallipolitanischen Angedenkens vergleicht, das ja auch nur aus der Anfangsbuchstabenbezeichnung für das Lager der Australier und Neuseeländer bei Anafarta, das Australian (and) New Zeeland Army's Camp, gebildet ist. Und seltsam! Es fehlt bei dem Hidekk jede hämische Bemerkung über die sonst fast in jeder Zeile vom Journal aufs unflätigste beschimpften Boches. Sollte das Pariser Blatt, das seine englischen Freunde ja bis zum Überdruß kennengelernt hat, es vielleicht gar in Ordnung finden, daß die Engländer von den Deutschen Keile kriegen? Höchst wahrscheinlich! Sagt es doch zur Erläuterung selbst: „La principale chose est que l'Angleterre reçoive une correction.“ Also Hidekk!



Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.



Pumpen für alle Zwecke

Luftpumpen, Kompressoren, Plungerpumpen
Simplexpumpen, Zentripumpen, Handpumpen
Armaturen für Dampf u. Wasser, Kondenstöpfe

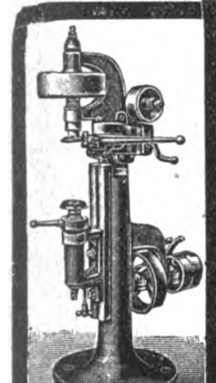
Klein, Schanzlin & Becker
Frankenthal-Rheinpfalz.

Oesen u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen für Schuh- und Schäftefabriken, Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.
SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.

Tadellos saubere Briefcopien ergeben meine
Copierlappen
Unübertroffen, seit Jahren bewährt. Praktisch! 5 Dtz. M. 11.— (1 Ko. Pack.). Vorh. Cassa zuz. Ausl.-Porto.
Max Hüther, Frankfurt a. M.



Metallklammern-Fabrik
Kleim & Co.,
Offenbach a. M. 7.
Metall- u. Heftklammern
jeder Art.



Carl Kneusel
Zeulenroda
Fabrik von
Blechbearbeitungsmaschinen
für
Klempner, Blech- u. Metallwaren-, Lampen-, Blechemballagefabriken usw.
Maschinen zum Verschließen von
Conservedosen.

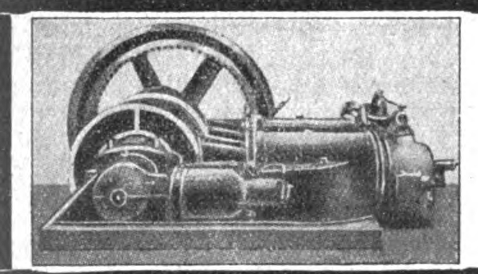


Metallindustrie SEBAG / A. G.
Stein (Schaffhausen) Schweiz.
Fabrikation. Engros. Export.
Nähmaschinen-Nadeln
aller Systeme und Ia Qualität.
Nähnadeln aller Art
und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc. Nähmaschinen-Ersatzteile für alle Systeme. Bedarfsartikel für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

Alle Sorten Öler.



Enorm billig!
Blanke&Rast, Leipzig-Pl.



DIESELMOTOREN

Zweitakt-Rohölmotoren · Sauggasmotoren
Ueber 130000 PS im Betrieb. Telegr.-Adr.: Gece Cöln.
. . . . Höchste Auszeichnungen! . . . . . .
Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld

Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise zum Privat- wie Selbstunterricht.

Bis jetzt erschienen		Marokkanisch	M. 3.—	Neugriechisch	M. 6.—	Schwedisch	M. 4.80
Arabisch	M. 10.—	Ewhe	„ 2.—	Neupersisch	„ 10.—	Serbisch	„ 4.—
Bulgarisch	„ 4.60	Finnisch	„ 2.—	Niederländisch	„ 4.80	Spanisch	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	Französisch	„ 3.80	Polnisch	„ 4.60	Suahili	„ 5.—
Dänisch	„ 4.80	Haussa	„ 4.—	Portugiesisch	„ 4.80	Tschechisch	„ 5.—
Duala	„ 2.—	Japanisch	„ 6.—	Rumänisch	„ 4.80	Türkisch	„ 8.—
Englisch	„ 3.60	Italienisch	„ 3.80	Russisch	„ 5.—	Ungarisch	„ 5.—

Dazu gibt es Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere
Abonnenten
in Übersee
bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges
Aluminium Frico silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, glutbitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

Armaturen Wasserschieber, Gasschieber, Dampfschieber für Hoch- und Niederdruck, Zentralheizungsschieber, Feuerlösch-Hydrant., Ventilbrunnen, Gas-Armaturen, Anbohrschellen. Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung
für Jagd, Sport, Reise, Militär
Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67 70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Autogene Schweiß-, Schneid- u. Löteinrichtungen
Sauerstoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H.
Berlin N. 39, Tegelerstr. 15, Gegr. 1889.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Bäckerei-Einrichtungen
Dampfbacköfen
Teigknetmaschinen
Teigteilmaschinen
Herm. Bertram,
Halle (Saale).

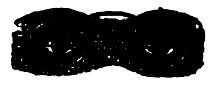
B Maschinen zur Herstellung von **Bleiröhren u. Walzblei** liefert als Spezialität Johannes Wöller, Maschinenfabrik, Uerdingen a. Rhein.

Briefmarken
Ernsts Sammler
können unsere alphab. geordneten
Vorzugspreislisten
je nach Angabe der Länder erhalten (bis jetzt ca. 11 000 Lagernummern umfassend)
PAUL KOHL, G. m. b. H.,
Chemnitz 33 E.

KRIEGS-BRIEFMARKEN
ZEITUNG • KATALOG • GRATIS
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C 2, BURGSTR. 13

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Geldschatullkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen
Kneifer
Ferngläser



prima Qualität. Reichillustr. Kat. franco
Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründung 1871.

Bücher. Bibliotheca Romanica gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher
Zeitschriften,
Musikalien,
Lehrmittel
u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

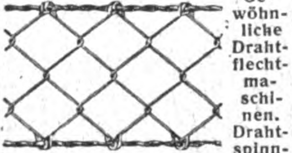
TH. HILZ
Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer.
Crystallglas-Raffinerie
Spiegelau im Bayer. Wald
Niederbayern.
Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangläsern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel

---

Dächer für alle Zonen
aus Strapazoid
A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlaufreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Draht-Verarbeitung
Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht.



Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen.
Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.
Vereinigte Maschinenfabriken
für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. Innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. d. e. ekt. u. Automobil-Industrie Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. **Hermann Bulnheim,** Fensterfabrik, **Bautzen 15 i. Sa.**

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neubau usw. Eigen. Profile. Solide Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Fliegen-Teller „LOCKI" sind die **besten Fliegen-Massen-Mörder.** Von jahrelanganhaltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es **nichts besseres.** Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H **Bremen.**

Kunstleder * Lederimitation für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — **Herm. Friese, Berlin W. 9.** Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Spezial-
Maschinen
für Schuh- Leder- Filz-Industrie
Robert Kiehle
Maschfbk. Leipzig 63.

Militär-techn. Instrumente
K. Bayer. Hoflief. Heuberger, Bayreuth.
Illustrierter Spezial-Katalog kostenfrei!

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 58.

Argentinien. Ich bin seit Jahren Abonnent des „Echo" und habe nebenher eine Unmenge anderer Zeitschriften gehalten; keine ist mir so unentbehrlich geworden wie „Das Echo", dem ich auch die Treue halten werde. „Das Echo" ist das festeste Band, das den Auslanddeutschen an die Heimat fesseln kann. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die Echo-Leser in der Regel gute Deutsche geblieben sind.

San Carlos de Bariloche. J. C. E.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1755 [16] Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. Berlin, 20. April 1916 Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 35. Jahrgang



Der heldenmütige Kommandant S. M. S. „Möwe“, Burggraf zu Dohna-Schlodien, beging am 5. April auf seinem Majoratssitz in Schlesien im Kreise seiner Familie seinen 37. Geburtstag.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

dk 1

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Deutschland und Persien.

Die Proklamation des Heiligen Krieges hat auch die Perser aus ihrem Schlafe geweckt. Zwar sind die Russen seit einigen Wochen in das Land eingedrungen und haben auch einen Teil besetzt. Bei den vorhandenen Wegschwierigkeiten und dem Widerstand der kampfgewohnten Perser wird ein weiteres Vorrücken keine leichte Sache für die Russen sein.

In der Weltpolitik spielte die persische Frage eine nicht unbedeutende Rolle. Als Rußland begann, in offensichtlicher Weise danach zu streben, sich über Persien den Weg zum Südmeer zu bahnen, bildete dies Land zwischen Rußland und England stets eine Reibungsfläche. England konnte unmöglich dulden, daß die wertvollste seiner Kolonien den russischen Expansionsgelüsten zum Opfer fiel und versuchte mit allen möglichen Mitteln die militärische Sicherung Indiens durchzuführen. So kam der bekannte Vertrag über die Aufteilung Persiens vom 31. August 1907 zustande, der zugleich die erste Phase der russisch-englischen Annäherung bildete, und der auch vor allem darauf gerichtet war, das Vorrücken des deutschen Einflusses aufzuhalten. Auf Grund des Abkommens wurde Persien in drei Zonen geteilt: Die Grenzlinie der russischen Interessensphäre (790 000 Quadratkilometer) beginnt östlich von Meschhed an der Grenze des transkaspischen Gebietes, läuft in gerader Linie südwestlich bis Jesd und wendet sich dann nach Nordosten über Asfahan, Chorremabad, Kermannschah zur türkischen Grenze. England, das sich, wie gesagt, zunächst allein von militärischen Rücksichten hinsichtlich Indiens leiten ließ, gab sich mit einem weitaus geringeren Anteil zufrieden (355 000 qkm). Die Grenze geht ungefähr von Toman-Agha westlich bis Bajistan und wendet sich dann in südlicher Richtung über Kirman nach Benderabbas im persischen Golf. Das dazwischen liegende Gebiet sollte „neutral" bleiben.

Das russisch-englische Abkommen, worin mit schönen Worten zum Ausdruck gebracht wurde, daß sich beide Länder verpflichteten, „die Unteilbarkeit und Unabhängigkeit Persiens zu wahren, und, da sie aufrichtig die Aufrechterhaltung der Ordnung in diesem Lande und seine friedliche Entwicklung wünschen, die ständige Gewährung gleicher Vorteile für den Handel und die Industrie aller Nationen anzuerkennen" hat im Laufe der Jahre verschiedene nicht unbedeutende Risse erhalten. Den ersten Anstoß gab Rußland, als es in die persischen Verfassungskämpfe eingriff und am 26. April 1909 eine ansehnliche Truppenmacht nach Täbris schickte, die allerdings die Verhinderung eines größeren Blutbades und die Wiedereröffnung der Stadt für den Handel erreichte. Gleichzeitig rückten aber auch die Russen in Chorassan ein und zwangen der Bevölkerung ihre Wünsche mit Waffengewalt auf. Eine weitaus größere Verletzung erlitt das Abkommen aber von englischer Seite und zwar durch die Übernahme der Ölkonzession der Anglo-Persian Oil Co. durch den Staat auf 60 Jahre. Die Konzession greift fast bis über die Hälfte in die russische Interessensphäre.

Die wirtschaftliche Lage Persiens hatte unter den innerpolitischen Schwierigkeiten des Landes stark zu leiden. Die fortwährend steigenden Lasten und Bedrückungen des Volkes lähmten den Wohlstand und ließen die Kaufkraft nicht zur Entfaltung kommen. Die persische Revolution, die im Jahre 1906 einsetzte, brachte zwar durchgreifende Änderungen mit sich und räumte auch mit den zahllosen schädigenden Mißständen in der Verwaltung auf. Trotzdem ist es aber immer noch nicht möglich gewesen, die so notwendige Sicherung der Handelsstraßen, speziell im Süden, durchzuführen. — Wenn sich nun der persische Außenhandel trotzdem seit Beginn dieses Jahrhunderts von Jahr zu Jahr gehoben hat, so ist damit bewiesen, daß wirtschaftliche Kräfte in genügendem Maße vorhanden sind. Der Wert des Gesamtverkehrs stieg von 449 174 973 Kran (1 Kran = 0,45 Francs) im Jahre 1901/02 auf 1 103 004 476 Kran im Jahre 1913/14.

Der Anteil Deutschlands am persischen Außenhandel ist im Vergleich zu anderen beteiligten Nationen als geringfügig zu bezeichnen. Nach der persischen Handelsstatistik entfielen von dem Gesamthandel im Jahre 1913/14 auf Deutschland nicht einmal 3 Proz., dagegen auf Rußland nahezu 60 Proz. Immerhin hat der deutsche Handel mit Persien in den letzten Jahren nicht unbedeutend zugenommen. Er betrug im Jahre 1911/12 24 316 252 Kran, erfuhr also eine Steigerung um 14 Proz. Deutschland wird in bezug auf den Gesamthandel nur von Rußland, England und der Türkei übertroffen, hat somit in den letzten Jahren seine Stellung als vierte Handelsmacht in Persien behauptet.

In dem Handelsbericht des deutschen Konsulates in Buschär vom April 1905 war es mit Recht als Übelstand bezeichnet worden, daß bisher die deutsche Ware erst nach Großbritannien verschifft werden mußte, um eine Frachtgelegenheit nach dem Persischen Golf zu finden. Aber schon im nächsten Jahre trat eine Änderung ein. Im August 1906 sandte die Hamburg-Amerika-Linie ihren ersten Frachtdampfer nach Basra als Beginn eines regelmäßigen monatlichen Dienstes und beseitigte damit das englisch-indische Schiffahrtsmonopol. Später konnte die Hamburg-Amerika-Linie infolge einer günstigen Entwicklung des deutschen Handels im Persischen Golf einen vierzehntägigen Dienst direkt von Hamburg mit modernen und großen Frachtdampfern einrichten.

An Verkehrsmitteln im Lande selbst ist Persien sehr rückständig. Mit Ausnahme einer kleinen Lokaleisenbahn,

die die Landeshauptstadt Teheran mit dem wenige Kilometer entfernten Wallfahrtsort Schah-Abdul-Asim verbindet, gibt es in ganz Persien keine Eisenbahn. Der größte Teil des Verkehrs bewegt sich auf uralten, oft noch ganz rohen Karawanenwegen, auf denen die Lasten durch Kamele, Maultiere, Esel oder Pferde, seltener durch Wagen befördert werden. Es sind größtenteils natürliche, nicht befahrbare Straßen. Auf einigen Strecken ist für Reisende allerdings ein Automobilverkehr eingerichtet worden. Eine der wichtigsten für den Warentransport in Frage kommenden Karawanenstraßen ist die Route Trapezunt—Täbris—Teheran. Die ganze Reise (1700 km) kann in 2½ Monaten zurückgelegt werden, und der Preis beträgt ungefähr 350 M. für 295 kg. Die Beschaffenheit der Wege ist, wie gesagt, mit wenigen Ausnahmen eine sehr schlechte. Nur im Norden sind dank der russischen Interessen eine Anzahl Straßen entstanden, die dem Verkehr bereits außerordentlich nützlich geworden sind. Erschwert wird der Verkehr aber durch das herrschende Räuberunwesen, das besonders in Kurdistan und Arabistan überhand genommen hat.

Die Zukunft Persiens hängt allein von dem Ausgang des Weltkrieges ab. Bei einem Siege der Zentralmächte wird auch für Persien eine neue Zeit hereinbrechen. Uns Deutschen aber wird ein neues Feld wirtschaftlicher Betätigung erschlossen werden. — Der englisch-russische Einfluß hat ja in mancher Hinsicht nicht ungünstig auf das persische Wirtschaftsleben eingewirkt. Die schon anfangs ausgedrückte starke Steigerung des persischen Handels ist zum Teil sicherlich auf die politische und wirtschaftliche Konkurrenz Rußlands und Englands in diesem Lande zurückzuführen. Besonders im Norden im Küstenstrich am Kaspischen Meer haben die Russen kein Mittel unbenutzt gelassen, ihren Einfluß in wirtschaftlicher Beziehung in jeder Weise zu festigen. Trotzdem ist aber von einer Vergrößerung des Kulturgebietes nichts zu bemerken. Gerade in der Landwirtschaft, die bei sorgfältiger Bearbeitung des Bodens und intensiver Ausnutzung der in großem Maße vorhandenen Bewässerungskanäle Persien zu einem der ertragsfähigsten Länder gestalten könnte, wird arg gesündigt. Zum Teil liegt es an der Verständnislosigkeit, die die Bevölkerung der Landwirtschaft gegenüber zeigt, zum Teil aber auch an den Verkehrsverhältnissen. Solange es nicht gelingt, die Wege entweder zu befahrbaren Chausseen umzuarbeiten oder Bahnen zu bauen, wird Persien produktiv im Verhältnis zu seiner Größe und Einwohnerzahl nicht wachsen. Es sind allerdings im Laufe der Jahre eine Reihe von Eisenbahnprojekten laut geworden. So wurde noch zu Anfang des Jahres 1913 von dem gerade neu gebildeten Kabinett die russische Eisenbahnkonzession Dschulfa—Täbris—Urmiasee nebst den Minenrechten auf 60 Werst zu beiden Seiten der Bahn auf die Dauer von 75 Jahren bewilligt. Rußland hat sich überhaupt in Persien eine Art Direktive im Bahnbau gesichert, aber mit dem Bau der Bahnen selbst noch nicht begonnen. — Große Bedeutung für die persische Volkswirtschaft hat indessen der geplante Bau einer Zweigbahn der Bagdadbahn von Bagdad nach Chanikin, die, wenn Rußland den Bau einer Eisenbahn Teheran—Chanikin nicht ausführen sollte, noch über diesen Ort hinausginge und vielleicht über Kermanschah und Hamandan Teheran erreichen würde. Durch den Bau der Zweiglinie würde nicht allein der an sich schon sehr lebhafte Verkehr auf der Straße Chanikin—Bagdad gehoben werden können, sondern die volle Bedeutung der Bahn würde in der Möglichkeit der Ausbeutung der in der Umgegend von Kasri-Schirin erschlossenen Ölquellen liegen. Damit wird das ganze Bagdadunternehmen, das sich in erster Linie die wirtschaftliche Aufschließung Mesopotamiens zur Aufgabe gemacht hat, in noch helleres Licht gerückt. Bekanntlich wurde im Jahre 1913 die wichtige Zweiglinie Toprak—Kale—Alexandrette in Betrieb gebracht und der Weiterbau der Hauptlinie soweit gefördert, daß im Herbst 1914 200 km östlich des Euphrat und die etwa 136 km lange Strecke von Bagdad nach Samara fertiggestellt werden konnte. Somit sind von der Bagdadbahn zurzeit 1100 km in Betrieb, während sich die Länge des gesamten Bahnnetzes einschließlich der Zweiglinien von Koma bis Basra auf 3200 km belaufen wird.

Es hat sich im Laufe der Jahre gezeigt, daß Persien selbst nicht imstande ist, die vorhandenen wirtschaftlichen Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Der erste Anstoß zur Umgestaltung des persischen Wirtschaftslebens, ganz besonders aber des Verkehrswesens, muß daher von außen kommen. Der englisch-russische Einfluß hat indessen nicht das bewirken können, was er versprach, ging doch Rußland in erster Linie darauf aus, die Bevormundung Persiens und den Erwerb der nördlichen Provinzen zu erreichen.

Die völlige Wiederherstellung der Ruhe des Landes, der Ausbau der Verkehrsstraßen und die Aufklärung des persischen Volkes über ihr eigenes Land, sind drei Hauptbedingungen, ohne die es nicht möglich ist, das Land einem gesunden Wirtschaftsleben entgegenzuführen. Hieran nach dem Kriege mitzuarbeiten, sollte eine Aufgabe für Deutschland sein. A.

Unsere Großbanken im zweiten Kriegsjahr.

Die Abschlüsse unserer großen Handelsbanken für das Jahr 1915, die jetzt vollständig vorliegen, reden eine eindringliche Sprache. Ihre Riesenziffern legen weithin erkennbar Zeugnis ab von der Stärke und Leistungsfähigkeit deutscher Geld- und Kreditwirtschaft, und bezeugen darüber hinaus auch Deutschlands unerschöpfliche wirtschaftliche Kraft. Daß unsere Geld- und Kreditwirtschaft gesund war, trat schon vor Jahresfrist zutage, als sieben Monate nach Ausbruch des Weltkrieges die damaligen Bankabschlüsse herauskamen. Nichts von alledem, was das feindliche Ausland erhofft, und allzu ängstliche Gemüter vielleicht auch hier und da bei uns besorgt hatten, war eingetreten. Es hatte keine Bankbrüche, keinen Ansturm auf die Kassen der Banken gegeben, es waren ihnen keine Mittel entzogen worden, vielmehr hatten sich ihre fremden Gelder noch erhöht. Auf der Wertpapierrechnung und an Gemeinschaftsgeschäften hatten sie allerdings mancherlei Verluste erlitten. Darüber hinaus hatte die Vorsicht reichliche Abschreibungen und Rückstellungen befohlen, und so waren damals die Dividenden auf der ganzen Linie zurückgegangen. Im Jahre 1915 ist das zum größten Teil wieder ausgeglichen worden. Die Mehrzahl der Banken hat ihre Dividenden erhöht, einige sind auf dem vorjährigen Satze stehengeblieben, nirgend aber ist ein weiterer Rückgang eingetreten.

Was zunächst die eigenen Mittel der Banken anbelangt, so sind sie im wesentlichen unverändert geblieben. Insbesondere sind in den Aktienkapitalien, gegenüber dem Vorjahr keine Veränderungen eingetreten. Die offenen Rücklagen zeigen in einzelnen Fällen durch die aus den vorjährigen Gewinnen gemachten Zuwendungen mäßige Erhöhungen. Die Summe der Aktienkapitalien der Berliner Großbanken beträgt 1255 Mill. Mark. Ihre Rücklagen belaufen sich auf 457 132 000 M. oder 36,4 v. H. der Aktienkapitalien.

Der hervorstechendste Zug in der ganzen bankgeschäftlichen Entwicklung des vergangenen Jahres ist wohl der, daß die den Banken anvertrauten fremden Gelder eine gewaltige Steigerung aufweisen. Am augenfälligsten tritt das wohl bei den Berliner Großbanken zutage, aber auch bei den großen Provinzbanken zeigt sich dieselbe Erscheinung. Sie hängt damit zusammen, daß ein erheblicher Teil unserer Industrie während des Krieges die vorhandenen Rohstoffe und Halberzeugnisse aufgearbeitet, die daraus hergestellten Fertigerzeugnisse abgestoßen hat, und infolgedessen in der Lage war, die früher eingegangenen Verbindlichkeiten zu einem erheblichen

Teil abzutragen. So zeigt sich bei allen Banken dieselbe Erscheinung, daß frühere Schuldner zu ihren Gläubigern geworden sind, und so erklärt sich auch die große Geldflüssigkeit, die während des ganzen vergangenen Jahres herrschte. Diese Entwickelung tritt zunächst darin zutage daß die bei den Berliner Großbanken eingezahlten Depositengelder von vorjährigen 2,4 auf reichlich drei Milliarden Mark angewachsen sind. Bei den sieben größeren Provinzbanken ist gleichzeitig eine Erhöhung von 614,3 auf 665,2 Millionen Mark eingetreten. Insgesamt haben sich die Depositen also von drei auf 3,7 Milliarden Mark erhöht. In noch stärkerm Verhältnis sind daneben die Verbindlichkeiten in laufender Rechnung angewachsen. Bei den Berliner Großbanken zeigen sie eine Erhöhung von rund drei auf rund 3,8 Milliarden Mark, und bei den Provinzbanken sind sie von 702 auf 995 Millionen Mark gestiegen. Das ergibt für die Gesamtheit aller Banken gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung um 1073 Millionen Mark. Dagegen sind die Verpflichtungen aus Akzepten und Schecks durchweg zurückgegangen. Es ist das eine Folge der starken Einschränkung, die der Außenhandel erfahren hat, da der Akzeptkredit der deutschen Banken überwiegend in den Dienst des überseeischen Warenhandels gestellt wird. Zugleich hängt aber die Verminderung der Akzeptverpflichtungen auch mit der schon oben hervorgehobenen Tatsache zusammen, daß aus frühern Schuldnern der Banken im inländischen Geschäftsverkehr jetzt Gläubiger geworden sind. Demgemäß haben sich für die Gesamtheit aller Banken die Akzeptverpflichtungen von vorjährigen 1491 Millionen auf 836,7 Millionen Mark vermindert.

Vermöge der starken Erhöhung der ihnen zugeführten Gelder waren die Banken in der Lage, sowohl dem Geschäftsverkehr wie namentlich auch dem Reich beträchtliche Mittel zuzuführen. Neben dem Reich traten auch die Bundesstaaten, und außerdem in weit größerm Maße als früher, Gemeinden und Gemeindeverbände mit ihrem Kreditbegehr unmittelbar an die Banken heran, zumal ihnen bei der Deckung ihres Geldbedarfs die in Friedenszeiten gangbaren Wege mehr oder minder verschlossen waren. Infolgedessen hat sich auch in der Zusammensetzung der Wechselanlage der Banken eine erhebliche Verschiebung gegenüber normalen Zeiten vollzogen. Es sind darin ansehnliche Beträge von Schatzanweisungen und Wechseln des Reichs und der Bundesstaaten, wie auch von Gemeinden und Gemeindeverbänden enthalten. Und ähnliches gilt auch von den in laufender Rechnung gewährten Krediten. Besonderes Gewicht haben die Banken dabei auf die Vermehrung ihrer Wechselanlage gelegt. Namentlich gilt das von den Berliner Banken, deren Wechselbestände von vorjährigen 1934,7 auf 2617,5 Millionen Mark angeschwollen sind, während sich die Erhöhung der Wechselanlage der Provinzbanken in weit bescheidenerm Rahmen hält. Um allen Anforderungen jederzeit entsprechen zu können, mußten die Banken außerdem auf reichliche Barbestände und Bankguthaben bedacht nehmen. Auch hier entfällt der weitaus größte Teil der Steigerung gegenüber dem Vorjahr wieder auf die Berliner Banken. Insgesamt haben die Bestände an bar und Bankgut sich von 1171,4 auf 1417,7 Millionen Mark erhöht. Die Außenstände in laufender Rechnung zeigen dagegen weit weniger große Veränderungen. Sie sind bei den Berliner Banken noch von 3219 auf 3299 Millionen Mark gestiegen. Daß diese Steigerung eintrat, obwohl wie bereits bemerkt, ein großer Teil der Schuldner seine Verpflichtungen gegenüber den Banken verminderte, hängt zum Teil damit zusammen, daß im vergangenen Jahr der Abbau der Börsenverpflichtungen durchgeführt und bei dieser Gelegenheit entsprechende Überträge von der Rechnung für Reports und Lombards auf die laufenden Außenstände vorgenommen wurden. Wenn trotzdem Reports und Lombards noch eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr aufweisen, so erklärt sich das aus der Hilfe, welche die Banken ihrer Kundschaft bei der Übernahme von Kriegsanleihen und bei den Einzahlungen hierauf mit entsprechenden durch Wertpapiere sichergestellten Vorschüssen geleistet haben.

Was die Erträgnisse der Banken anbelangt, so zeigen bei einem Bankdiskont von 5 v. H., der während des ganzen Jahres unverändert blieb, und bei einem durchschnittlichen Privatdiskont von 4¼ v. H. Wechsel und Zinsen bei der Mehrzahl der Banken eine Erhöhung gegenüber dem Vorjahr. Dagegen sind die Einnahmen aus Gebühren sowohl bei den Berliner Banken wie bei den Provinzbanken entsprechend dem geringern Umfang des Wertpapiergeschäfts und der Verminderung des Ertrags aus Akzeptgebühren gegenüber dem Vorjahr etwas zurückgegangen.

Deutsch-rumänisches Handelsabkommen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Die aus Bukarest eingegangene Meldung, daß zwischen der rumänischen und der deutschen Regierung ein Abkommen zur Erleichterung des Warenaustausches getroffen worden sei, ist nach unseren Erkundigungen zutreffend. Dieses Abkommen wurde am 7. April in Berlin vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und dem rumänischen Gesandten unterzeichnet. Danach verpflichten sich beide Regierungen, für den Bedarf des anderen Landes die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse, soweit der eigene Bedarf es zuläßt und mit einem Vorbehalt wegen Kriegsmaterials zu gestatten und zwar ohne die Erteilung der Ausfuhrbewilligung von besonderen Gegenleistungen abhängig zu machen, sie verpflichten sich ferner, einander grundsätzlich auch die Durchfuhr von Waren aus dritten Ländern zu gestatten.

Durch diese Abmachungen, für deren Durchführung noch besondere Maßnahmen in Aussicht genommen sind, beabsichtigen beide Regierungen, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien, die durch den Kriegszustand stark gelitten haben, soweit wie möglich wiederherzustellen und entsprechend den gegenseitigen Interessen zu erleichtern.

Der neue Getreide-Abschluß mit Rumänien. Über den neuen Getreide-Abschluß von 100 000 Waggons Mais und 40 000 Waggons Weizen und Gerste mit Rumänien erfährt die „Frkft. Ztg.", daß der Gesamtabschluß etwa



360 Millionen Mark ausmacht, wozu für die Käufer noch die sehr erhebliche Fracht bis zum Bestimmungsorte trete. Als Gegenimporte werden Kohlen, Maschinen, Glaswaren und zahlreiche sonstige Bedarfsstoffe erfolgen, so daß trotz der Größe des Objekts von ihm kein irgendwie beträchtlicher Einfluß auf das gegenwärtige Verhältnis der deutschen und rumänischen Valuta ausgehen wird.

Der Verkauf der Woermann-Aktien abgeschlossen. Die angekündigten Verhandlungen zwischen der Hamburger Firma C. Woermann und der Hapag, dem Lloyd und dem rheinischen Großindustriellen Hugo Stinnes, die den Übergang der Mehrheit des 20 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals der Woermann-Linie an diese Gruppe betrafen, sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Die beiden verschwisterten Reedereien, die Woermann-Linie A.-G. und die Deutsch-Ostafrika-Gesellschaft bleiben als solche unverändert bestehen. Die Afrika-Ex- und Importfirma C. Woermann wird ihr Afrika-Geschäft unverändert fortführen. Der Verkauf der Aktien soll auf der Basis eines Kurses von rund 100 Prozent zustande gekommen sein. Es handelt sich also um ein Objekt von etwa 15 Millionen Mark.

30 Prozent Dividende bei den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken Akt.-Ges., Berlin-Karlsruhe. In der Aufsichtsratssitzung wurde folgendes bestimmt: Der Reingewinn des vergangenen Jahres beträgt einschließlich des Vortrages aus 1914 12 487 781 M. (im Vorjahre 8 183 136 M.), aus welchem eine Dividende von 30 Proz. (i. V. 20 Prozent und 1913 32 Prozent.) in Vorschlag gebracht wird. Für Kriegswohlfahrtszwecke sollen 1 Million M., für die Pensions- und Unterstützungskassen der Gesellschaft gleichfalls 1 Million Mark verwandt werden. Der Vortrag auf das neue Geschäftsjahr beträgt 875 081 M. (i. V. 753 947 M.).

Bergwerksgesellschaft Hibernia in Herne. Die Gesellschaft verteilt 11 Prozent (i. V. 8 Prozent) Dividende auf die Stammaktien und 5 Prozent auf die Vorzugsaktien. Dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht ist folgendes zu entnehmen: Die Kohlenbruttoförderung betrug im abgelaufenen Jahre 4 507 120 t (i. V. 5 128 942 t.) Die Nettoförderung stellte sich auf 4 119 159 t (i. V. 4 715 103 t). Die Koksproduktion betrug 761 543 t (i. V. 655 752 t). Die Beteiligungsziffer der Hibernia betrug für Kohlen unverändert 5 813 500 t, für Koks belief sich die Beteiligung durchschnittlich auf 1 522 152 t (i. V. 1 289 605 t). Der Absatz in Kohlen betrug 3 752 168 t (i. V. 4 312 638 t) gleich 64,54 Prozent (i. V. 74,18 Prozent), der Koksabsatz 802 608 t (i. V. 555 534 t) gleich 52,73 Prozent (i. V. 43,08 Prozent) der Beteiligungsziffer für 1915. Laut Bilanz werden Debitoren mit 14 773 065 Mark (i. V. 13 087 187 M.) ausgewiesen. Kreditoren betragen 11 659 547 M. (i. V. 11 903 404 M.).

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 7. April 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2387.404	+ 9.714	Metallbestand	2504.632	+ 477
2347 419	+ 9.891	davon Gold	2460.855	+ 760
589.548	+ 26.121	Reichs- und Darlehnskassenscheine	906.009	— 39.352
30.597	+ 11.955	Noten anderer Banken	14.411	+ 5.653
4341.020	— 2518.880	Wechselbestand	5189.770	— 2922.994
23 944	+ 7.202	Lombarddarlehen	11.724	+ 77
17.120	+ 250	Effektenbestand	34.418	+ 2.908
196.097	— 30.592	Sonstige Aktiva	290.955	— 33.180
		Passiva.		
180 000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver.)
5378.531	— 245.495	Notenumlauf	6674.754	— 313.319
1787.683	— 2249.305	Depositen	1727.368	— 2630.456
158 966	+ 570	Sonstige Passiva	284.326	— 42.636

Die in der ersten Aprilwoche eingetretene Entlastung der Reichsbank war sehr beträchtlich. Die Kapitalanlage hat um den gewaltigen Betrag von 2920 Mill. Mark abgenommen und berechnet sich per 7. April auf 5235,9 Mill. Mark. Davon entfallen auf die bankmäßige Deckung 5189,8 Mill. Mark gegenüber 8112,8 Mill. Mark am 31. März, so daß die Verminderung der bankmäßigen Deckung für sich betrachtet, noch über die Entlastung der gesamten Anlage hinausgeht und sich auf 2923 Mill. Mark beziffert. Die Erklärung für diese Abnahme ist vor allem in den Einzahlungen auf die vierte Kriegsanleihe gegeben, die in ihrer Wirkung noch durch die nach Erledigung des Quartalswechsels üblichen Rückflüsse verstärkt worden sind. Im Zusammenhang mit dem Rückgange der Anlage steht die Verminderung der fremden Gelder, sie waren in der Vorwoche um 1654 Mill. Mark gestiegen und haben sich jetzt um 2630 (zur gleichen Zeit des Vorjahres 2249) auf 1727,7 Mill. Mark verringert. Recht erfreulich ist der Rückfluß an Noten, er betrug zur gleichen Zeit des Vorjahres 245 Mill. Mark, diesmal aber 313,3 Mill. Mark, wodurch die Gesamtzirkulation auf 6674,8 Mill. Mark eingeschränkt worden ist. Der Goldbestand der Reichsbank ist in der Berichtswoche um 760 000 M. auf 2460,8 Mill. Mark gestiegen. Die Einzahlungen auf die vierte Kriegsanleihe betrugen bis zum 7. April 6889,4 Mill. Mark gleich 64,3 Prozent der Gesamtzeichnung. Die Darlehnskassen, die bis zum 31. März mit 118,7 Mill. Mark für die Zwecke der vierten Kriegsanleihe in Anspruch genommen waren, hatten bis zum 7. April Darlehen für die vierte Kriegsanleihe in Höhe von 139,7 Mill. Mark gewährt.

Österreich-Ungarns vierte Kriegsanleihen. Nunmehr schreiten auch unsere Verbündeten in Österreich und Ungarn zur Ausgabe ihrer vierten Kriegsanleihe. In Österreich werden eine auslosbare, in 40 Jahren rückzahlbare 5½proz. Anleihe, deren Auslosung mit dem Jahre 1921 beginnt, ausgegeben und siebenjährige 5½ proz. Schatzscheine. Der Kurs für die Anleihe beträgt 93 Proz. Wie bei den früheren Anleihen, werden die Banken ihren Kunden eine Provision von ½ Proz. vergüten, so daß sich bei der Anleihe eine Nettoverzinsung von etwa 6,2 Proz. ergibt. Die kurzfristigen Schatzscheine werden zu 95½ Proz. ausgegeben, was einer Nettoverzinsung von 6,42 Proz. entspricht. Österreich hatte bei seiner ersten Kriegsanleihe fünfjährige, bei der zweiten zehnjährige und zuletzt fünfzehnjährige Schatzanweisungen zum Kurse von 97½, 95¼ und 93,60 Proz. ausgegeben. Ungarn legt wiederum eine 6proz. Staatsanleihe zu 97,20 Proz. und zehnjährige 5½proz. Schatzanweisungen bei sofortiger Vollzahlung zu 91,90 Proz. zur Zeichnung auf. — Sowohl in Österreich als auch in Ungarn rechnet man auf einen vollen Erfolg auch der vierten Kriegsanleihe. Man stützt diese Hoffnung auf die günstige militärische Lage und vor allem auf die andauernde Geldflüssigkeit, die u. a. in der starken Zunahme der Spareinlagen bei den Sparkassen und Banken zum Ausdruck kommt.

Bank von England. Der Ausweis vom 13. April zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	42 714 000	Zun.	1 672 000
Notenumlauf	33 658 000	Abn.	217 000
Barvorrat	57 922 000	Zun.	1 456 000
Portefeuille	90 545 000	Abn.	5 594 000
Guthaben der Privaten	79 961 000	Abn.	7 788 000
„ des Staates	68 803 000	Abn.	1 112 000
Notenreserve	41 638 000	Zun.	1 615 000
Regierungssicherheiten	33 188 000	Abn.	5 001 000

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 29.71 gegen 26.03 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 299 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 42 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 13. April zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 893 313 000	Abn.	93 099 000
Barvorrat in Silber	359 305 000	Abn.	3 411 000
Guthaben im Ausland	781 194 000	Zun.	39 515 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	380 744 000	Zun.	14 577 000
Gestundete Wechsel	1 617 284 000	Abn.	28 951 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 227 391 000	Abn.	6 952 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 100 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	945 000 000	Zun.	25 000 000
Notenumlauf	15 183 959 000	Zun.	29 329 000
Tresorguthaben	37 144 000	Abn.	8 805 000
Privatguthaben	1 993 804 000	Abn.	459 000

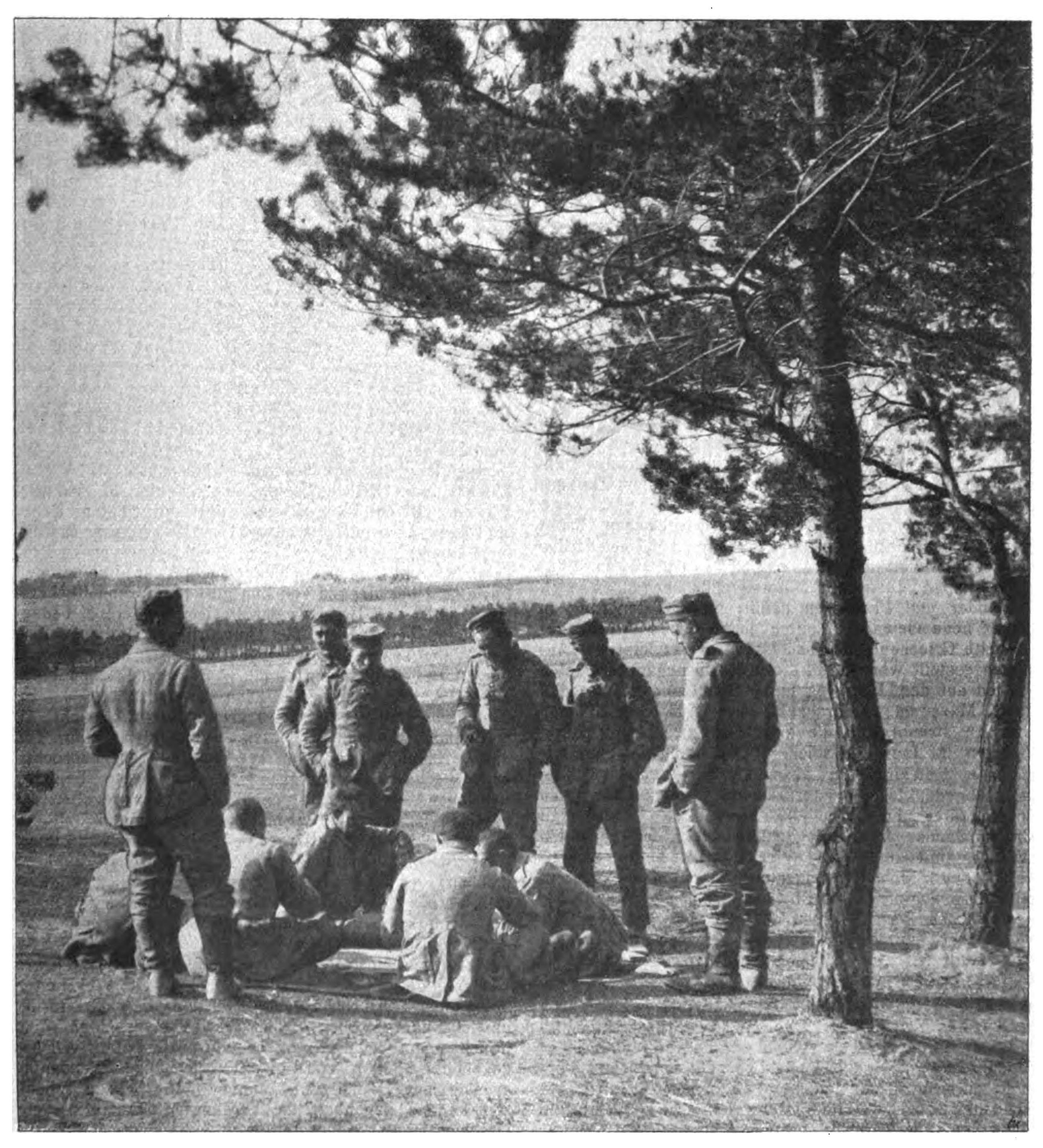
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1755 [16] Berlin, 20. April 1916 35. Jahrgang



Frühling an der West-Front: Ein Skatspiel im Freien während einer Ruhepause.

Die neunundachtzigste Kriegswoche.

Mit der Einnahme von Béthincourt, dem vorspringenden Eckpfeiler der französischen Stellungen westlich der Maas, ist nunmehr die deutsche Front in jenem Abschnitte des Raumes von Verdun zur Geraden geworden; sie verläuft jetzt am Nordhange der wichtigen Höhe 304, und bereits liegen die gegnerischen Stellungen der zweiten Linie unter dem schweren Feuer der deutschen Artillerie. Schon bereitet die französische Regierung durch Havasauslassungen vorsichtig auf die Möglichkeit des Verlustes dieser vorher als uneinnehmbar bezeichneten Positionen vor, nachdem sich die Erfolglosigkeit der überaus verlustreichen Gegenangriffe herausgestellt hat. Auch östlich der Maas haben die Franzosen heftige Vorstöße zur Wiedergewinnung des verlorenen Geländes im Abschnitt Vaux—Douaumont unternommen, sind aber blutig abgeschlagen worden. Neutrale Beurteiler stellen die außerordentlich hohen französischen Verluste bei Verdun übereinstimmend fest und buchen als Ergebnis der bisherigen Kämpfe die Vereitelung der im Westen geplanten feindlichen Frühjahrsoffensive und den bedrohlichen Verbrauch der letzten französischen Reserven. Dieser Umstand flößt auch den Franzosen wachsende Besorgnis ein, die sich in immer schärferer Beurteilung des untätigen Verhaltens ihrer englischen Bundesgenossen äußert.

Die künstlich hochgeschraubte Stimmung bei Anlaß der Pariser Vierverbandskonferenz ist sichtlich einer neuen Niedergeschlagenheit gewichen; die Nachrichten von den übrigen Kriegsschauplätzen sind auch nicht danach angetan, die gesunkene Zuversicht zu heben.

Auf die gescheiterte russische Entlastungsoffensive sind in letzter Zeit an der Ostfront nur örtliche Kämpfe, die nirgends zu einer Änderung der Lage führten, gefolgt, doch ist in absehbarer Zeit mit neuen größeren Unternehmungen der Russen zu rechnen. Auf dem Balkankriegsschauplatz haben Vorposten-, Artillerie- und Fliegergefechte an der bulgarisch-griechischen Front stattgefunden, doch ist nicht anzunehmen, daß sich daraus eine größere Aktion der englisch-französischen Landungstruppen entwickle. Einstweilen begnügen sich Engländer und Franzosen damit, ihren Tatendrang in immer neue Gewalttätigkeiten gegen das wehrlose, geknebelte Griechenland auszulassen, an das jetzt das Ansinnen gestellt worden ist, die in Korfu neuausgerüsteten Serben auf dem Landweg unter Benutzung der Bahnen nach Mazedonien durchzulassen. Aus begreiflichen Gründen sträubt sich die griechische Regierung heftig dagegen, ihr Land auf solche Weise völlig den unrechtmäßigen Gewalthabern auszuliefern, deren Absichten der abgedankte Ministerpräsident Venizelos durch hochverräterisches Treiben unterstützt. Der Fall Griechenlands ist ein Schulbeispiel der brutalen Willkür, mit der die Vierverbandsmächte gegenüber den kleinen neutralen Mächten verfahren, falls diese sich nicht, wie Portugal, willig als Soldknechte mißbrauchen lassen wollen; es hat den Anschein, als wollte der militärisch erfolglose Vierverband sich in dem neutralen Griechenland eine Art Faustpfand für spätere Friedensunterhandlungen sichern.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat Cadorna in jüngster Zeit wieder eine etwas stärkere Angriffstätigkeit entfaltet, doch sowohl am Isonzo wie an der Alpengrenze haben die Verteidiger die feindlichen Vorstöße in erbitterten Gefechten abgewiesen. Eifrig hat sich inzwischen die italienische Artillerie bemüht, die blühenden „unerlösten" und unerreichbaren Städte hinter der österreichisch-ungarischen Front in Asche zu legen.

Mit wachsender Sorge erfüllt die englische Regierung das Schicksal ihres in Mesopotamien eingeschlossenen Expeditionsheeres, dessen Entsatzversuch mit einer blutigen Schlappe endete. Vergeblich schaut General Townsend in seiner verzweifelten Lage, die der des Generals Gordon bei Khartum verglichen wird, nach Rettung aus. Nicht weniger Sorge bereitet den Engländern die Frachtraumnot, die sich durch die letzten Erfolge der deutschen Unterseeboote immer kritischer gestaltet; nach Berechnung des Liverpooler Großreeders Houston hat die englische Handelsflotte durch Tauchboote, Kreuzer, Minen usw. in diesem Kriege bereits drei Millionen Tonnen Rauminhalt eingebüßt, den achten Teil des Gesamtgehalts der britischen Flotte.

Dem Kabinett Asquith macht noch ein drittes Sorgenkind schwer zu schaffen: die Frage der allgemeinen Wehrpflicht. Das bisherige Ergebnis der beschränkten Dienstpflicht hat die Erwartungen des Kriegsamtes so wenig erfüllt, daß die Anhänger der allgemeinen Wehrpflicht jetzt einen Antrag zu ihrer beschleunigten Einführung bei beiden Häusern des Parlaments gestellt haben; sie werden darin durch das Drängen Frankreichs unterstützt, das dringend von dem Verbündeten einen großen Beitrag an die Blutopfer heischt.

Angesichts der inneren Schwierigkeiten seiner Regierung und der allgemeinen militärischen Lage war es für Asquith eine heikle Aufgabe, auf die jüngste Rede des deutschen Reichskanzlers eine wirkungsvolle Antwort zu finden. Die Erklärungen, die er bei einer Festtafel zu Ehren französischer Abgeordneter gab, sind denn auch recht dürftig ausgefallen: freilich ist darin nicht mehr von Deutschlands gänzlicher Niederwerfung die Rede, vielmehr sagt Asquith heute bedeutend bescheidener, England sei noch unbesiegt: aber die Phrase von der Vernichtung des preußischen Militarismus als Vorbedingung zum Frieden spukt noch immer in Asquiths Worten, die ein schwedisches Blatt mit einigem Recht ein Hegemonieprogramm genannt hat. — Wie sehr es England bereits geglückt ist, seine Bundesgenossen zu versklaven, geht aus der Rede Sonninos im italienischen Parlament hervor; die von ihm gerühmte „Einheitlichkeit der Front", das Ergebnis der Pariser Konferenz, bedeutet nichts anderes als die Unterordnung Italiens unter den Willen seiner wucherischen Geldgeber, deren Erwartungen Italien in einem einjährigen verlustreichen Feldzuge in keiner Weise zu erfüllen vermocht hat.

Italiens Beispiel wirkt begreiflicherweise nicht ermutigend. Rumänien, dessen Sympathien, zum Teil unter Nachhilfe gewisser Werbemittel, ausgesprochen zum Vierverband neigten, mag sich heute beglückwünschen, dessen Lockungen nicht nachgegeben zu haben. Der Abschluß eines Handelsabkommens mit den Mittelmächten muß im Lager des Vierverbands die letzte Aussicht auf Rumäniens Bundesgenossenschaft zunichte machen; der Vertrag, der erste Schritt einer Annäherung an die Mittelmächte, bekundet deutlich, auf welcher Seite Rumänien den schließlichen Sieg erwartet.

Zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten hat abermals ein Notenwechsel über die Seekriegführung stattgefunden. Zu der Anmaßlichkeit, mit der Washington immer neue Ansprüche gegen Deutschland erhebt, in der unverkennbaren Absicht, den Streit fortzuspinnen, steht in seltsamem Gegensatz die schwächliche Politik Wilsons gegenüber Mexiko, von dessen wechselnden Präsidenten er sich jede Demütigung gefallen läßt. Wilson scheint sich keine Gelegenheit, die Vereinigten Staaten vor der Geschichte zu kompromittieren, entgehen lassen zu wollen.





Vom Hindenburg-Jubiläum im östlichen Hauptquartier.
Prinz Heinrich von Preußen (X) als Gratulant beim Generalfeldmarschall (XX).

Kriegs-Chronik

vom 11.—18. April 1916.

11. April.

Hindenburgs Dank an seine Truppen.

Die Feldzeitung „Die Wacht im Osten" veröffentlicht nachstehenden Armee-Tagesbefehl des Feldmarschalls v. Hindenburg:

Hauptquartier Ost, 7. April 1916.

Der Erinnerungstag an meinen vor 50 Jahren erfolgten Diensteintritt soll nicht vorübergehen, ohne daß ich in Gedanken bei den mir anvertrauten Truppen einkehre. Ich weiß sehr wohl, daß ich meine Erfolge sehr wesentlich auf ihre Treue, Ausdauer und Tapferkeit zurückzuführen habe. Darum danke ich auch heute so recht von Herzen für alles das, was Ihr vor dem Feinde geleistet habt. Dessen Kraft ist im Erlahmen begriffen. Daher weiter vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich. Der endgültige Sieg ist uns gewiß!

v. Hindenburg, Generaldfeldmarschall,
Oberbefehlshaber-Ost.

U-Bootkommandant Steinbrinck Ritter des Pour le mérite.

Der „Reichsanzeiger" enthält folgende amtliche Mitteilung:

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, dem Oberleutnant zur See Otto Steinbrinck, Kommandanten eines U-Boots, den Orden Pour le mérite zu verleihen.

Steinbrinck ist 1907 in die Marine eingetreten, wurde 1910 zum Leutnant befördert und dann der Unterseeboots-Abteilung in Kiel zugeteilt. Im Jahre 1913 wurde er Oberleutnant (s. Bild S. 568).

Italienische Artillerie beschießt Görz und das Küstenland.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer nahm gestern in einzelnen Frontabschnitten an Lebhaftigkeit zu. Der Feind beschoß planmäßig die Ortschaften hinter unserer Front; so standen im Küstenlande Duino, der Südteil von Görz, das Spital von St. Peter und mehrere andere Orte im Görzischen, in Kärnten St. Katrein und Uggowitz (im Karal-Tal), in Tirol Levico und Rovereto unter schwerem Feuer. Die Kämpfe bei Riva dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Unser Vordringen an beiden Ufern der Maas.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 10. April.

An beiden Ufern der Maas hat sich der herrliche gestrige Frühlingssonntag zu einem ereignis- und erfolgreichen gestaltet. Östlich des Flusses sind wir auf dem Pfefferrücken weiter vorgedrungen und haben unsere Stellungen bis an die Schlucht vorwärts geschoben. Das Hauptgewicht der Kampfhandlungen aber lag wieder auf dem linken Maasufer. Hier haben wir bei Avocourt unsere Stellung verbessert. Wir drangen aus dem Avocourt-Walde gegen das Dorf vor, erstürmten die feindlichen Stellungen, erledigten die Besatzung, sprengten die Gräben und Unterstände gründlich. Auch zwischen dem „Toten Manne" und Cumières drangen wir erfolgreich vor und behaupteten den Gewinn gegen einen feindlichen Gegenangriff. Die Hauptereignisse aber vollzogen sich im Vorgelände der Höhe 304, auf deren ausschlaggebende Bedeutung die französische Berichterstattung immer wieder hingewiesen hat. Dort ist das Dorf Béthincourt, ein sehr stark ausgebauter, auf jeden Angriff eingerichteter Stützpunkt gefallen. Zu spät haben die Franzosen den Entschluß gefaßt, den unhaltbar gewordenen Sack, der sie schon so schwere Opfer gekostet hat, zu räumen. Sie mußten 2 Geschütze, 13 Maschinengewehre, und nach sehr hohen Verlusten an Toten und Verwundeten noch über 700 Mann an unverwundeten Gefangenen in unseren Händen lassen. Südlich davon verloren sie die rechts und links der Straße Béthincourt—Chattencourt gelegenen starken Feldbefestigungen, welche die nachgerade für die französische Heeresführung verhängnisvollen Namen „Alsace" und „Lorraine" trugen. Auf dem Termitenhügel sind wir abermals vorwärts gekommen. Er flankiert in seiner südlichen Wurzel bereits die Höhe 304. Vor dieser selbst stehen wir an den vorderen Waldabhängen. Insgesamt über elfhundert Mann an unverwundeten Gefangenen und etwa 50 Offiziere sind an diesem einen Tage in unsere Hand gekommen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Neuer Türkensieg an der Irakfront.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront erlitten die Engländer eine neue blutige Niederlage bei Felahie, wobei sie mehr als 3000 Tote auf dem Kampfgelände sowie einen Offizier und einige Soldaten als Gefangene in unserer Hand zurückließen.

Am 9. April, vormittags, nach anderthalbstündiger heftiger Artillerievorbereitung griff der Feind mit seinen sämtlichen Kräften von dem rechten Ufer des Tigris her unsere Stellungen bei Felahie an. Die Schlacht wütete während sechs Stunden. Zuerst gelang es dem Feind unter ungeheuren Opfern in einen Teil unserer Gräben einzudringen, aber unsere tapferen Truppen machten die eingedrungenen Feinde mit dem Bajonett nieder, sowie diejenigen, die ihnen zur Hilfe herbeigeeilt waren, und warfen die Überlebenden in ihre früheren Gräben zurück. Am Abend der Schlacht konnten wir in den Teilen unserer Gräben und vor ihnen über 3000 feindliche Leichen zählen. Gefangene sagten aus, daß von allen feindlichen Truppeneinheiten diejenige, die am meisten gelitten hatte, die 13. englische Division sei, die ausschließlich aus englischen Soldaten bestehe, seinerzeit an den Dardanellen gekämpft hatte und kürzlich an die Irakfront geschickt wurde. Unsere Soldaten kämpften mit unvergleichlicher Tapferkeit während der Schlachten des 5., 6. und des 9. April und fügten ein neues ruhmreiches Blatt unserer militärischen Geschichte bei.

An den übrigen Fronten hat sich nichts ereignet.

81 000 Tonnen Schiffsverluste in 10 Tagen.

Nach den bis 11. April früh eingelaufenen Nachrichten sind seit dem 1. April über 80 000 Tonnen feindliche Handelsschiffe versenkt worden. Es wurden bisher als versenkt gemeldet:

„Goldmouth"	engl.	7446	Br.-R.-T.
„Ashburton"	„	4445	„
„Achilles"	„	7043	„
„Benganin"	„	2127	„
„Bendu	„	4319	„
„Clan Campbell"	„	5897	„
„Vesuvio"	„	1391	„
„Zent"	„	3890	„
„Simla"	„	5884	„
„Braunton"	„	4775	„
„Clyde"	„	204	„
„Ottomar"	„	327	„
„Adamton"	„	2304	„
„Perth"	„	653	„
„John Pritchard"	„	118	„
„Zafra"	„	2578	„
„Yonne"	„	6396	„
„Silkworth Hall"	„	4777	„
„Glenalmond"	„	2588	„
„Eastern City"	„	4341	„
„Chantalle"	„	4949	„
	Sa.	81 023	Br.-R.-T.

Im Laufe des Januar dieses Jahres sind rund 20 000, im Februar rund 40 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes vernichtet worden. Im Laufe des Monats März sind etwa 50 feindliche Handelsschiffe mit rund 100 000 Tonnen (davon etwa 75 000 Tonnen durch U-Boote) versenkt worden. Dazu kämen noch zwei Hilfskreuzer von zusammen 18 000 Tonnen, die ja auch der Handelsflotte entnommen sind. Aus der Vergleichung dieser Ziffern für die drei ersten Monate des Jahres und für das erste Drittel April ergibt sich eine außerordentliche Steigerung der Erfolge unseres Seehandelskrieges, die wir mit Freude und mit Dank gegen unsere Seestreitkräfte begrüßen.

12. April.

Vergebliche französische Sturmangriffe bei Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei La Boisselle (nordöstlich von Albert) brachte eine kleinere deutsche Abteilung von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung ohne eigene Verluste 29 Gefangene und ein Maschinengewehr zurück.

Westlich der Maas griffen die Franzosen vergeblich unsere Linien nordöstlich von Avocourt an, beschränkten sich im übrigen aber auf lebhafte Feuertätigkeit ihrer Artillerie. Auf dem Ostufer brachten drei durch heftiges Feuer vorbereitete Gegenangriffe am Pfefferrücken dem Feinde nur große Verluste aber keinerlei Vorteil. Zweimal gelang es den Sturmtruppen nicht, den Bereich unseres Sperrfeuers zu überwinden, der dritte Anlauf brach nahe vor unseren Hindernissen im Maschinengewehrfeuer völlig zusammen. Im Caillette-Walde gewannen wir der zähen Verteidigung gegenüber schrittweise einigen Boden.

Im Luftkampfe wurde ein französisches Jagdflugzeug bei Ornes (in der Woevre) abgeschossen. Der Führer ist tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) wurden russische Nachtangriffe mehrerer Kompagnien abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Italienischer Angriff bei Riva gescheitert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts von Bedeutung.



Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhafteren Geschützkämpfe in einzelnen Frontabschnitten dauern fort.

Bei Riva wurde der Feind, der sich in einigen vorgeschobenen Gräben und einer Verteidigungsmauer südlich Sperone festgesetzt hatte, aus diesen Stellungen wieder vertrieben. Der italienische Angriff ist somit vollständig abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Sieg des Kabinetts Skuludis.

Nach Athener Berichten kam es in der Sitzung der griechischen Kammer am Montag aus Anlaß der Neubesetzung des Finanzministeriums zu bewegten Auftritten. Die Regierung stellte die Vertrauensfrage, bei deren Abstimmung sie die Mehrheit von 200 Stimmen von den 206 abgegebenen erhielt.

Rücktritt des portugiesischen Kabinetts.

Nach Blättermeldungen hat der Ministerpräsident ein Rücktrittsgesuch des ganzen Ministeriums eingereicht.

Wieder eine Gewalttat gegen Griechenland.

Aus Athen meldet Reuter: Die Gesandten Englands und Frankreichs suchten am 9. April morgens den Ministerpräsidenten Skuludis auf und teilten ihm die Absicht ihrer Regierungen mit, auf Kephalonia, und besonders auf der Reede von Argostoli, Truppen zu landen. Sie gaben die Versicherung ab, daß die Hoheitsrechte Griechenlands geachtet werden sollen. Nach einer Athener Depesche vom 10. April haben beide Gesandte dem Ministerpräsidenten gestern mitgeteilt, daß dringende Gründe ihre Regierungen zwingen, diese Reede zu sperren. Sie fügten hinzu, daß Maßnahmen getroffen würden, um den Verkehr auf der Reede mit möglichst geringen Beschwerlichkeiten aufrechtzuerhalten.

Der griechische Ministerpräsident teilte den Gesandten energisch mit, daß Griechenland nichts anderes übrig bliebe, als gegen die neue Verletzung der griechischen Hoheitsrechte zu protestieren. Hierauf folgte ein lebhafter Meinungsaustausch. Der englische Gesandte wurde heute morgen vom König in Audienz empfangen. Die englische und die französische Gesandtschaft geben bekannt, daß die Errichtung eines Flottenstützpunktes in Argostoli eine reine Defensivmaßnahme sei und nicht den Charakter einer Besetzung trage.

Nach einer Meldung der „Times" aus Athen soll bei der Unterredung des französischen und des britischen Gesandten mit Skuludis dem letzteren auch angedeutet worden sein, daß die Verbündeten beabsichtigen, auf den Jonischen Inseln und im Ägäischen Meer, vielleicht auch auf Kreta Flottenstützpunkte einzurichten.

Kephalonia ist die größte der Jonischen Inseln. Sie liegt südlich von Korfu und ist dem Golf von Patras vorgelagert.

13. April.

Geschütztätigkeit bei Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen konnte sich bei den meist ungünstigen Beobachtungsverhältnissen des gestrigen Tages keine bedeutendere Gefechtstätigkeit entwickeln. Jedoch blieben beiderseits der Maas, in der Woevre-Ebene und auf der Côte südöstlich von Verdun die Artillerien lebhaft tätig.



Leben und Treiben unserer Gefangenen: Französische Gefangene bei landwirtschaftlichen Arbeiten.



Kriegstrauung eines in Davos zur Kur weilenden deutschen Kriegsgefangenen.

Südöstlich von Albert nahm eine deutsche Patrouille im englischen Graben 17 Mann gefangen.

Ein französischer Gasangriff in Gegend von Puisaleine (nordöstlich von Compiègne) blieb ergebnislos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees verstärkte sich das russische Artilleriefeuer gestern nachmittag merklich.

Östlich von Baranowitschi wurden Vorstöße feindlicher Abteilungen von unseren Vorposten zurückgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Neue Kämpfe bei Riva.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nach wie vor unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer hält an zahlreichen Stellen der Front mit wechselnder Stärke an.

An der Ponale-Straße sind wieder Kämpfe im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die feindlichen Schiffsverluste im März.

Amtlich wird mitgeteilt:

Im Monat März 1916 sind 80 feindliche Handelsschiffe mit rund 207 000 Brutto-Registertonnen durch deutsche U-Boote versenkt worden oder durch Minen verloren gegangen.

Wie der „Secolo“ in Genua erfährt, haben sich die Unterseeboote der Zentralmächte zu Herren des Mittelmeeres gemacht. 90 000 Tonnen Kohle sind nicht in Genua und Savona eingetroffen, weil sie versenkt wurden.

950 britische Ozeanfahrer mit 3 Millionen Tonnen vernichtet.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail“ sagte der Reeder und Abgeordnete Houston aus Liverpool: Die Verluste an Schiffsraum durch Minen, Torpedierung und Requirierung seien ein so ernstes Problem, daß die Zeppelin-Gefahr daneben ganz unbedeutend erscheine. Man werde bald nicht mehr von dem Preis der Lebensmittel reden, sondern fragen, ob überhaupt noch welche zu haben seien. Seit dem 1. April seien bereits 72 Schiffe verloren gegangen, seit dem Beginn des Krieges mehr als 950 britische Ozeandampfer mit einer Ladefähigkeit von 3 Millionen Tonnen.

Feindliche Kriegsschiffsverluste.

Nach einer Zusammenstellung der von dem Verlage des bekannten Weyerschen Taschenbuchs für Kriegsflotten herausgegebenen Übersichtstafeln betragen die Gesamtverluste bis Mitte März 1916:

12 Linienschiffe,	davon	allein	England	10
14 Panzerkreuzer,	„	„	„	9
12 Geschützte Kreuzer,	„	„	„	10
9 Kanonenboote,	„	„	„	5
37 Torpedoboote u. Zerstörer,	„	„	„	18
33 Unterseeboote,	„	„	„	16
16 Hilfskreuzer,	„	„	„	12
33 sonstige Schiffe,	„	„	„	21
14 Truppentransportschiffe,	„	„	„	10
Zus. 180 Kriegsschiffe,	davon	allein	England	111

Zur Schlachtflotte rechnet man nur die Linienschiffe und Panzerkreuzer. Die versenkten Linienschiffe haben zusammen eine Größe von 182 550 Tonnen, davon die englischen allein 157 150. Das in dieser Zusammenstellung mit einbegriffene englische Linienschiff „Aga-



Ein neuer Ritter des Ordens „Pour le mérite“, Oberleutnant zur See Otto Steinbrinck, Kommandant eines U-Bootes.



memnon", 16 770 Tonnen, dürfte allerdings nach neueren Feststellungen nicht als untergegangen angenommen werden. Beim Kriegsausbruch besaß England 56 Linienschiffe mit 1 040 400 Tonnen; der Zahl nach sind 18,8, dem Tonnengehalt nach 15,1 v. H. dieser Stärke vernichtet. Der Unterschied erklärt sich daraus, daß England seine modernen größten Schlachtschiffe schont und sie im sicheren Hafen versteckt; nur ein Dreadnought — „Audacius" — ist verloren.

Die 14 Panzerkreuzer haben ein Gehalt von 184 550 Tonnen; auf England entfallen davon 114 100; der englische Verlust an diesen Schiffen beträgt sowohl nach Zahl, wie nach Größe über 18 v. H. Somit würde die englische Schlachtflotte um ein volles Sechstel geschwächt sein, wenn es nicht eine verhältnismäßig große Zahl neuer Linienschiffe im Verlauf des Krieges fertiggestellt hätte.

Wie groß die Verluste bei den anderen Schiffsklassen verhältnismäßig sich stellen, ist schwer zu sagen, hat auch wenig Wert. Denn wahrscheinlich sind hier manche Verluste nicht bekannt geworden, und es ist auch eine größere Zahl der kleineren Schiffe im Laufe der Zeit neu gebaut. R.

1104 Menschenopfer der Luftangriffe gegen England seit Januar.

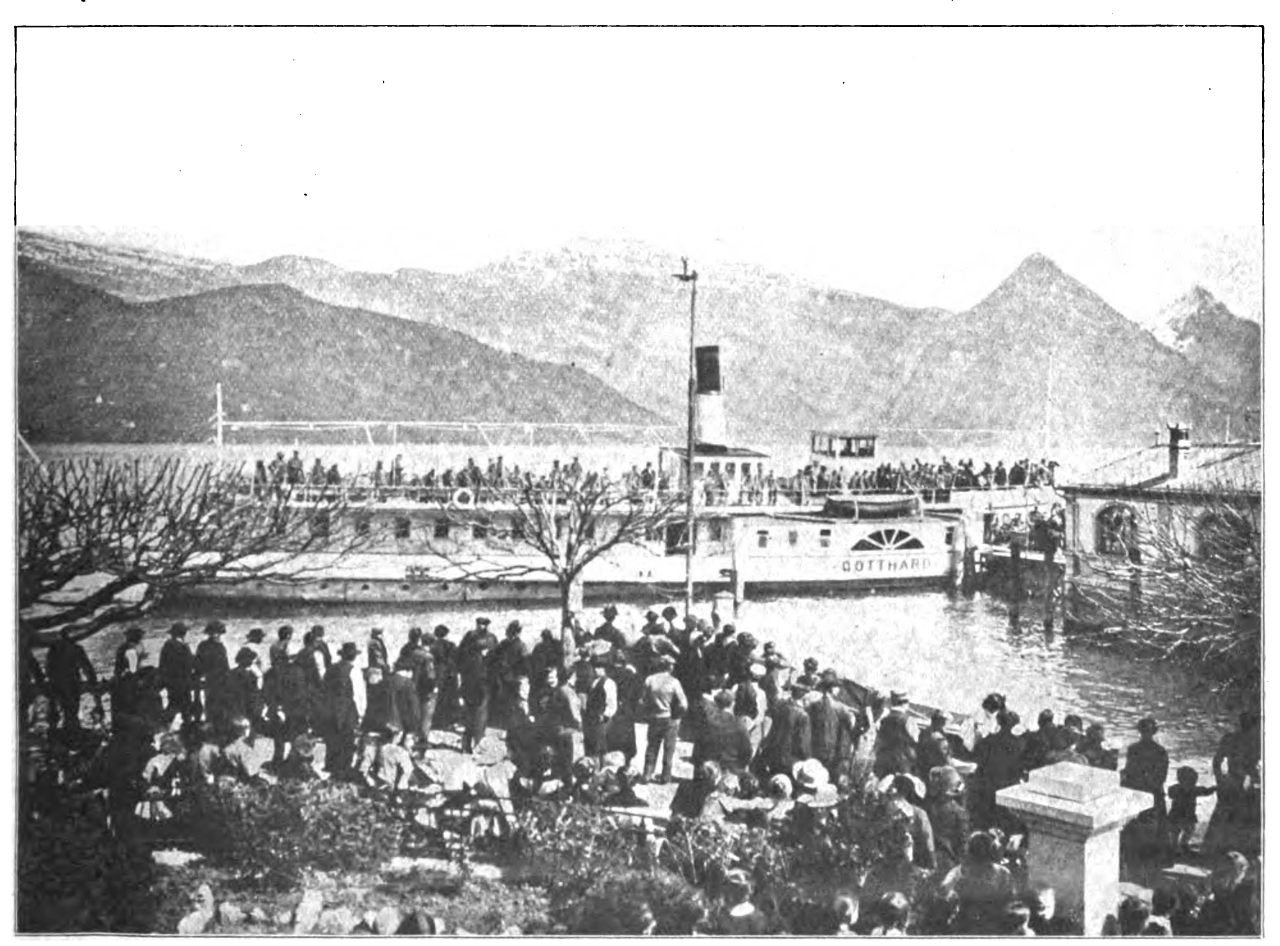
Nach einer in der Festlandsausgabe der „Daily Mail" vom 7. April enthaltenen Zusammenstellung beträgt die Anzahl der Opfer der Zeppeline in England vom 19. Januar 1915 bis 5. April 1916 1044, und zwar 325 Tote und 719 Verwundete. Dazu kommen an Opfern von Wasserflugzeugen 17 Tote und 43 Verwundete, zusammen 1104 Opfer.

Englands Antwort wieder unbefriedigend.

Staatssekretär Lansing teilte mit, daß Englands Note über die Fortführung von 38 Österreichern, Deutschen und Türken von Bord des amerikanischen Dampfers „China" die Angelegenheit nicht zur Zufriedenheit der Vereinigten Staaten erledigte.

Die Antwort Großbritanniens auf die amerikanischen Vorstellungen wegen der Verhaftung von 38 Österreichern, Deutschen und Türken auf dem Dampfer „China" bei Schanghai rechtfertigt die Festnahme damit, daß die feindlichen Fremden sich damit beschäftigt hätten, heimlich Waffen zum Versand nach Indien zu sammeln und andere verbrecherische Anschläge auszuhecken. Wenn den Leuten gestattet worden wäre, in Manila zu landen, würden sie ihr schändliches Werk fortgesetzt und dadurch die Neutralität der Vereinigten Staaten kompromittiert haben.

Grey legt dar, daß das einzige internationale Dokument, das auf den Fall Anwendung finde, die von Großbritannien nicht unterzeichnete Londoner Deklaration sei, in welcher die Gefangennahme von Personen auf Mitglieder der bewaffneten Macht der Kriegführenden beschränkt werde. Der gegenwärtige Krieg habe aber gezeigt, daß die Methoden, durch welche Großbritanniens Feinde und namentlich Deutschland den Sieg zu erringen suchen, keine Grenzen kennen. Es seien in vielen Teilen der Welt auf neutralem Boden feindliche revolutionäre Anschläge und Pläne zur Zerstörung des Seehandels usw. entdeckt worden. Die Note erinnert an die zahlreichen prodeutschen Verschwörungen in den Vereinigten Staaten und sagt dann, daß das Ansuchen um Freigeleite für Deutsche, die aus den Vereinigten Staaten zurückkehrten, nachdem ihre Gegenwart dem Lande unbequem geworden war, auf der Anerkennung der Tatsache beruht habe, daß auch andere Personen



Unsere erkrankten Kriegsgefangenen in der Schweiz.
Ankunft eines Transportes deutscher kranker Kriegsgefangener am Vierwaldstätter See.

gefangengenommen werden können, als Angehörige der bewaffneten Macht Kriegführender.

Grey spricht die Erwartung aus, daß die Vereinigten Staaten angesichts der von ihm angeführten Tatsachen nicht länger daran festhalten werden, daß die Gefangennahme auf dem Dampfer „China" ungerechtfertigt war.

Ein feierlicher Militärgottesdienst im Großen Hauptquartier.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 13. April.

Kardinalerzbischof Felix von Hartmann von Köln hat den Besuch der rheinischen Truppen an der Westfront heute mit einem feierlichen Pontifikalamte im Großen Hauptquartier abgeschlossen. In der katholischen Hauptkirche war vor dem Hochaltar der prächtige Bischofsthron aufgeschlagen. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Sämtliche Formationen des Großen Hauptquartiers, eine große Anzahl der katholischen Geistlichen des Feldheeres und einige französische Einwohner waren anwesend. Kardinalerzbischof Hartmann zog im purpurnen Kardinalsgewande und dem Hermelinmantel, gefolgt von den Vertretern der Feldgeistlichkeit, feierlich in die Kirche ein und legte die Meßgewänder an, um dann am Tore der Kirche den Kaiser einzuholen, der mit seinen Adjutanten erschienen war und unmittelbar vor dem Hochaltar Platz nahm, während die Chorstühle für den Generalstab, den Admiralstab und andere Würdenträger des Großen Hauptquartiers vorbehalten waren. Nachdem der Chor das Lied: „Wir grüßen dich im Schlachtgesang" vorgetragen und der Kardinalerzbischof nach Beendigung des feierlichen Pontifikalamtes den allgemeinen Segen erteilt hatte, betrat der Kirchenfürst die Kanzel und wandte sich an die Soldaten mit einer tief ergreifenden wuchtigen Ansprache. Er betonte, daß es ihm ein Herzensbedürfnis gewesen sei, den Soldaten an der Front den heißen Dank der Heimat selbst zu überbringen. „Euch danken wir es, daß die Heimat, daß vor allem die schöne Rheinprovinz von feindlichen Eindringlingen frei geblieben ist. Ihr seid die lebendige Mauer, an der unserer Feinde Ansturm zerschellt ist, und immer zerschellen wird. Jedem deutschen Soldaten, der in diesem Kampfe sein Leben gelassen hat, muß die Heimat das Wort der Dankbarkeit auf das Grab schreiben: Er starb für mich! Alles in Gott, alles vor Gott, alles für Gott, und alles mit Gott, das soll des deutschen Soldaten Leitspruch auch im Kriege sein. Wenn ihr meint, daß es sicher über eure Kraft geht, was der Krieg, was die lange Trennung von euren Lieben von euch fordert, dann macht das Zeichen des Kreuzes. In diesem Zeichen wirst du siegen und dir ein größeres Reich erwerben als Constantin der Große, nämlich die ewige Seligkeit." Darauf wandte sich der Kardinal unmittelbar an den Kaiser: „Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät möchte ich den innigsten Dank aussprechen in aller Ehrfurcht, dafür, daß Ew. Majestät diesem Gottesdienste haben beiwohnen wollen. Unser göttlicher Herr und Meister Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, hat gesagt: Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dann bin ich mitten unter ihnen. Viele, viele treue Soldaten sind heute in diesem Gotteshause versammelt, um ihren Landesvater, und haben mit ihrem Landesvater zu Gott gebetet, er wolle uns den baldigen Frieden und den glorreichen Sieg schenken. Das vereinte Gebet hat die Gewähr auf Erhörung, und sollte der liebe Gott von uns noch weitere schwere Opfer verlangen, so mache ich mich in diesem Augenblicke zum Dolmetscher der katholischen Soldaten der Armee, um in die Hände Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät ein Gelöbnis niederzulegen: In allen Kämpfen, in allen Leiden, in allen Opfern dieses Krieges das Gelöbnis unentwegter Treue bis zum Tode. Möge Gott, der Allgütige, der Allmächtige, der Allbarmherzige, vor dessen Augen wir hier versammelt sind, möge er dies unser Gelöbnis in Gnaden aufnehmen. Möge er unseren allergnädigsten vielgeliebten Landesherrn, möge er Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät schützen und schirmen. Möge er schirmen unser liebes teures deutsches Vaterland. Gelobt sei Jesus Christus!" Unter dem allgemeinen Gesange: „Großer Gott, wir loben dich!" geleitete der Kardinal dann den Kaiser zum Tore der Kirche zurück. Bei Gelegenheit seines Besuches hat Kardinal Hartmann dem Kaiser die Summe von 360 000 M. überreicht, welche von den preußischen Katholiken für die Verwundeten gesammelt worden ist. Jedem Teilnehmer am Bittgottesdienst wurde zur Erinnerung ein von vaterländischem Geiste und tiefer Frömmigkeit durchglühter Hirtenbrief überreicht, der mit dem Bildnis des Kardinals und dessen handschriftlichem Wahlspruche geschmückt ist: „Weder furchtsam noch unbesonnen."

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

14. April.

Kämpfe an der Strypa und an der Alpenfront.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von stellenweise lebhaften, im Maasgebiet heftigen Feuerkämpfen ist nichts Wesentliches zu berichten. Angriffsversuche auf dem linken Maasufer erstarben unter unserem Artilleriefeuer schon in den Ausgangsgräben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

wurden in der Gegend von Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) und südlich des Narocz-Sees feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Ebenso blieben bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Unternehmungen russischer Abteilungen gegen die Stellungen am Serwetsch nördlich von Zirin erfolglos.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die gegnerische Artillerie war gestern östlich des Vardar zeitweise lebhaft tätig.

In der Nacht vom 12. zum 13. April warfen feindliche Flieger erfolglos Bomben auf Gjevgjeli und Bogorodica östlich davon. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

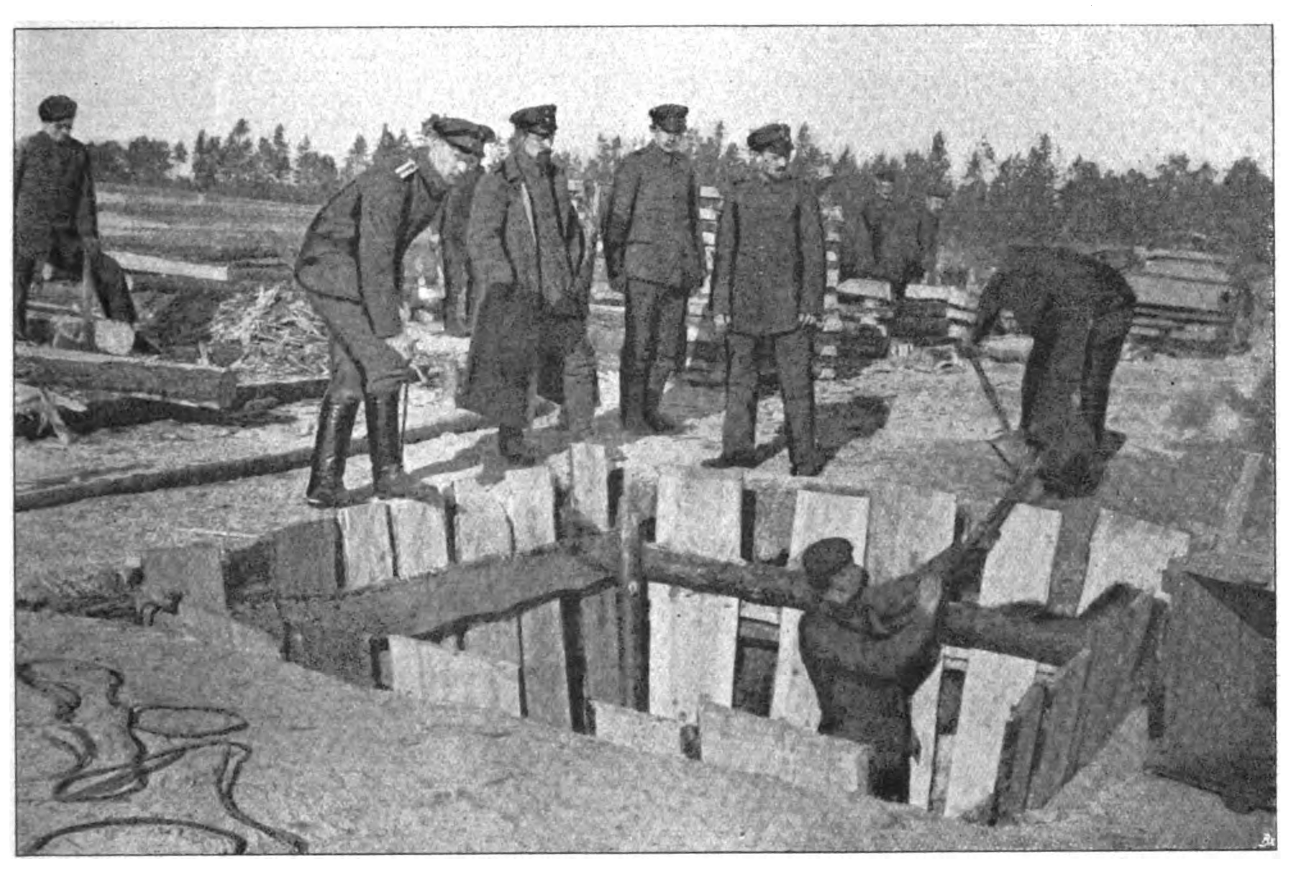
Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern standen unsere Linien an der unteren Strypa, am Dnjestr und nordöstlich von Czernowitz unter heftigem Geschützfeuer. In der Nacht kam es im Mündungswinkel der unteren Strypa und südöstlich von Buvzacz zu starken Vorfeldkämpfen, die teilweise noch fortdauern. Im südlichsten Teil des Gefechtsfeldes wurde die Besatzung einer vorgeschobenen Schanze in die Hauptstellung zurückgenommen. Nordöstlich von Jasloviec drang der Feind gleichfalls in eine unserer Vorstellungen ein, wurde aber durch einen raschen Gegenangriff wieder hinausgeworfen, wobei wir einen russischen Offizier, drei Fähnriche und hundert Mann gefangennahmen. An der von Buczacz nach Czortkow führenden Straße bemächtigte sich ein österreichisch-ungarisches Streifkommando durch Überfall einer russischen Vorposition. Auch gegen die Front der Armee Erzherzog Josef Ferdinand entfaltete die feindliche Artillerie erhöhte Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das beiderseitige Geschützfeuer wurde, soweit es die Sichtverhältnisse erlaubten, auch gestern fortgesetzt. Am Mrzli Vrh bemächtigten sich unsere Truppen einer Vorstellung und schlugen wiederholte Gegenangriffe unter schweren Verlusten der Italiener ab. Bei Flitsch und Pontebba nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. An der Tiroler Front





Deutsche Soldaten als Brunnenbauer im Osten: Bei den Ausschachtungsarbeiten.

schritt der Feind an mehreren Stellen zum Angriff. Seine Versuche, sich im Sugana-Abschnitt unserer Stellungen auf den Höhen beiderseits Novaledo zu bemächtigen, wurden abgewiesen. An der Ponalestraße räumten unsere Truppen heute nacht die Verteidigungsmauer südlich Sperone und setzten sich in der nächsten Stellung fest. Im Adamello-Gebiet besetzten Alpini den Grenzrücken Dosson di Genova; südlich des Stilfser Jochs scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Monte Scorluzzo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Russische Schlappe im Kaukasusgebiet.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront herrschte Ruhe. An der Kaukasusfront wurde ein feindliches Bataillon, das eine unserer Abteilungen im Tschoruktale angegriffen hatte, vertrieben. Es verlor seinen ganzen Bestand bis auf siebzig bis achtzig Soldaten. Einen Leutnant und einige Soldaten machten wir bei dieser Gelegenheit zu Gefangenen. Auf den übrigen Abschnitten dieser Front Scharmützel zwischen Erkundungsabteilungen. — Von den übrigen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

Neue Forderungen an Griechenland.

Eine Meldung des „Corriere della Sera" aus Athen besagt: Die Gesandten des Vierverbandes haben die griechische Regierung um die Erlaubnis gebeten, die auf Korfu befindlichen serbischen Truppen auf der Eisenbahn Patras—Athen—Larissa nach Saloniki zu bringen. Das den Ministerkreisen nahestehende Blatt Embros sagt in einer Besprechung dazu, es sei trotzdem möglich, daß die Alliierten die Eisenbahnen und die Telegraphenämter besetzten, um Herren der Lage zu werden und das Ministerium zur Demission zu zwingen.

Dazu meldet der Privatkorrespondent des W. T. B.: Die griechische Regierung hat sich auf das bestimmteste geweigert, auf das Verlangen der Entente einzugehen, ihr die Eisenbahnlinien Patras—Athen—Larissa zur Verfügung zu stellen, damit sie von Patras aus serbische Truppen von Korfu auf der Eisenbahn nach Saloniki transportieren könne. Es verlautet, daß hiesige führende Kreise mit allen Mitteln die Ausführung des Vorhabens der Entente, das einer vollständigen militärischen Besetzung Griechenlands gleichkäme, vereiteln wollen.

Carranza verlangt den Rückzug der Amerikaner.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Mexiko hat eine Note an die Vereinigten Staaten gesandt, in der verlangt wird, daß die amerikanischen Truppen aus dem mexikanischen Gebiet zurückgezogen werden und die Verfolgung Villas der Armee der mexikanischen Konstitutionalisten überlassen wird.

Die Note Carranzas hat die Lage in Mexiko kompliziert. Es wird aber amtlich festgestellt, daß das Hauptquartier der amerikanischen Truppen nichts unterlassen hat, um die Verfolgung Villas energisch fortzusetzen, während die Angelegenheit mit Carranza erörtert wird.

*

Nach einer weiteren Meldung aus Washington nimmt die Bevölkerung in Mexiko allenthalben eine feindliche Haltung gegen die Amerikaner an. Wie Reuter z. B. berichtet, wurde vom Volke auf die amerikanischen Truppen, die durch Porral (Provinz Chihuahua) marschierten, geschossen. Es folgte ein Gefecht, in dem die Amerikaner zwei Mann verloren. Zahlreiche amerikanische Zivilpersonen wurden getötet oder verwundet. Carranza telegraphierte, daß seine Truppen den Amerikanern geholfen hätten, die Ordnung wiederherzustellen, und appellierte an die Vereinigten Staaten, die Gefahren zu bedenken, die entstehen könnten, wenn die Bewohner des Landes zum Aufstand getrieben würden.

15. April.

Feindlicher Angriff auf die Stellungen am „Toten Mann“ vereitelt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein stärkerer Vorstoß der Engländer gegen die Trichterstellungen südlich von St. Eloi wurde nach Handgranatenkampf völlig zurückgeschlagen.

In den Argonnen und östlich davon teilweise lebhafter Artillerie- und Minenkampf.

Links der Maas konnten feindliche Angriffsabsichten gegen unsere Stellungen auf „Toter Mann“ und südlich des Raben- und Cumières-Waldes, die durch große Steigerung des Artilleriefeuers vorbereitet wurden, in unserem vernichtenden, von beiden Maasufern auf die bereitgestellten Truppen vereinten Feuer nur mit einigen Bataillonen gegen „Toter Mann“ zur Durchführung kommen. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffswellen vor unserer Linie zusammen, einzelne bis in unsere Gräben vorgedrungenen Leute fielen hier im Nahkampf.

Rechts der Maas sowie in der Woevre-Ebene blieb die Gefechtstätigkeit im wesentlichen auf heftige Feuerkämpfe beschränkt. Zwei schwächliche feindliche Handgranatenangriffe südwestlich der Feste Douaumont blieben erfolglos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern wiederholten örtlichen Angriffsversuche der Russen nordwestlich Dünaburg hatten das gleiche Schicksal wie am vorhergehenden Tage.

Am Serwetsch südöstlich von Korelitschi brachten wir einen durch starkes Feuer eingeleiteten Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte leicht zum Scheitern.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Fliegerkämpfe über Czernowitz.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern nach 5 Uhr früh erschienen sieben feindliche Flugzeuge, darunter vier Kampfflieger, über Czernowitz und den Bahnanlagen nördlich der Stadt. Zur Abwehr stiegen einige unserer Flugzeuge auf, denen es nach zweistündigem, über Czernowitz sich abspielenden Luftkampfe gelang, einen feindlichen Kampfflieger auf 30 Schritte abzuschießen. Das feindliche Geschwader flüchtete. Das getroffene Flugzeug landete im Sturzflug bei Bojan zwischen der russischen und unserer Linie und wurde durch unser Geschützfeuer vernichtet. Der feindliche Beobachter ist tot. Unsere Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

Sonst verlief der gestrige Tag sowohl in Ostgalizien als auch in den anderen Abschnitten unserer Nordostfront verhältnismäßig ruhig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Mrzli Vrh wiesen unsere Truppen neuerliche Angriffe des Feindes auf die gewonnene Vorstellung ab. Im Plöckenabschnitt waren die Minenwerfer heute nacht in lebhafter Tätigkeit. Die Spitze des Col di Lana wird von den Italienern andauernd heftig beschossen. Feindliche Annäherungsversuche im Sugana-Abschnitt wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die „neuen Stellungen“ der Franzosen.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 14. April.

Die Franzosen haben für ihre Raumverluste westlich der Maas die elegante Formel gefunden, alle deutschen Bemühungen, sie aus ihren Stellungen zu verdrängen, seien gescheitert, worauf sie ziemlich wahrheitsgetreu die „neuen Stellungen“ angaben, in welche sie unsere letzten Angriffe zurückgeworfen hatten. Anscheinend wollen sie sich nun rechtzeitig auf weitere Rückschläge vorbereiten, da sie eine Fortsetzung der deutschen erfolgreichen Angriffe westlich der Maas befürchten. Heute verkünden sie durch Funkspruch aller Welt die Ansicht eines Militärkritikers, daß die Deutschen eine neue unüberwindliche Linie vor sich hätten, welche am Nordrande des Hesse-Waldes, über Esnes, welches von der Höhe 310 überhöht wird, weiter am Nordrande des Bourrus-Waldes und von da über die Marrestellung verlaufe. Dabei wird also vorausgesetzt, daß die Stellungen zwischen Avocourt, Cumières und Chattencourt auf die Dauer unhaltbar sind, vielleicht befürchtet, daß Cumières und Chattencourt allmählich dem Schicksal von Béthincourt entgegenreifen, und auf die Höhe 304 gar kein Wert mehr gelegt. Als nach erheblichem Raumgewinne östlich der Maas wir uns damit begnügten, die gewonnenen günstigen Stellungen vorerst im allgemeinen zu halten, dafür aber desto entschiedener westlich der Maas anzugreifen, belehrte die französische Militärkritik den deutschen Generalstab mit überheblichen Worten, daß unser Plan rechts der Maas gescheitert sei, und daß es nur eine Frage der Zeit sein könne, bis die deutschen Stellungen im Raume Bras—Samogneux durch die überlegene flankierende Artillerie der Côte de Marre erledigt sein würden. Nun haben sich die Rollen genau vertauscht: die französischen Stellungen, welche den Angreifer von der Côte de Marre fernhalten sollten, liegen so stark im Flankenfeuer der rechts der Maas vorgekommenen deutschen Geschütze, daß man nicht mehr damit zu rechnen wagt, sie unter allen Umständen zu halten. Es ist dies das erste Mal, daß die französische Berichterstattung auf die Möglichkeit eines weiteren Rückschlages vorbereitet, wenn sie es auch damit beschönigt, daß sie mit dem Gedanken einer französischen Gegenoffensive spielt, aber für eine solche ist, um ein französisches Wortspiel zu gebrauchen, die Champagne diesmal zu früh in die Kampagne geraten.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die Lage in Mexiko.

„Daily Telegraph“ erfährt aus New York, daß die amerikanischen Truppen, die vor ungefähr einem Monat die mexikanische Grenze überschritten, jetzt über vierhundert Meilen weit in die Wüste von Chihuahua eingedrungen sind und nur sehr dünne Verbindungslinien nach der Grenze besitzen. In Washington beobachet man mit wachsender Unruhe die Zusammenziehung von Carranzas Truppen in großer Zahl an beiden Seiten dieser Linien. Daß für den Durchzug der Truppen kein formelles Abkommen geschlossen wurde, ist, wie man in Washington zugibt, für Carranza sehr günstig, und man sieht voraus, daß es Wilson Schwierigkeiten bereiten wird, die mexikanische Regierung zu versöhnen und gleichzeitig die Jagd auf Villa fortzusetzen, welche die öffentliche Meinung verlangt.

Ein ernster Zwischenfall.

Der „Morning Post“ wird aus Washington gemeldet: Unter dem Befehl des Majors Topkins marschierten Mittwoch mittag 150 amerikanische Reiter in Parral ein, obwohl zwischen der mexikanischen und der amerikanischen Regierung vereinbart worden war, daß die Strafexpedition in keine Dörfer oder Städte einrücken solle. Den Aufklärern des Majors Topkins war nämlich berichtet worden, daß Villa in Parral Zuflucht gesucht habe und Topkins glaubte sich deshalb berechtigt, von seinen Instruktionen abzuweichen. Der Hauptplatz war verlassen, als die kleine Reiterabteilung in die Stadt einzog, und Topkins, der dieser Ausgestorbenheit nicht traute, ließ seine Soldaten Halt machen. Kaum war das geschehen, als aus den Häusern ringsherum Soldaten hervorbrachen, und aus den Straßen, die auf den Platz münden, Banden von Mexikanern auftauchten, die mit allerlei Waffen ausgerüstet waren und sich auf die Amerikaner stürzten. Die ameri-

kanischen Reiter legten große Kaltblütigkeit an den Tag. Sie stiegen schnell ab, suchten Deckung und begannen ruhig und mit Überlegung zu feuern. Nach den letzten Berichten liefen die Amerikaner Gefahr, umzingelt und bis auf den letzten Mann niedergemacht zu werden. Sie hatten schwere Verluste. Das Kriegsdepartement ist sehr beunruhigt, da noch keine amtlichen Nachrichten eingelaufen sind. General Funston hat auf eine vom Kriegsdepartement an ihn gerichtete Depesche noch nicht geantwortet, und man fürchtet, daß die telegraphische Verbindung abgeschnitten ist.

Vierverband und Griechenland.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Athen: „Nea Hellas" veröffentlicht eine Unterredung mit dem englischen Gesandten Elliot, der erklärte, die Alliierten würden auf ihrem Verlangen, die serbischen Transporte auf griechischen Bahnen auszuführen, bestehen. Es sei leider unmöglich, anders zu verfahren. Die serbischen Truppen würden in Transportschiffen nach Patras geschafft, von dort mit der Bahn über Piräus—Larissa nach Katerina. Von dort würden sie wieder verschifft und nach der Chalcidice befördert werden. Das sei zwar für viele Griechen peinlich, doch sei nicht zu vergessen: wenn die Verfolgung der deutschen Unterseeboote durch Griechenland so wäre, wie es sein müßte (!), so würde von ihrer Seite nicht diejenige Gefahr bestehen, die es jetzt für die Alliierten zu einer unumgänglichen Notwendigkeit mache, für die serbischen Transporte den Landweg zu wählen. Die Alliierten hätten ja auch während des mehrmonatigen „Aufenthaltes" auf griechischem Gebiete niemals die Souveränität des Staates angetastet.

16. April.

Heftige Kämpfe zwischen Vaux und Douaumont.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits des Kanals von La Bassée steigerte sich die Tätigkeit der Artillerien im Zusammenhang mit lebhaften Minenkämpfen. In der Gegend von Vermelles wurde die englische Stellung in etwa 60 Meter Ausdehnung durch unsere Sprengungen verschüttet.

Östlich der Maas entwickelten sich abends heftige Kämpfe an der Front vorwärts der Feste Douaumont bis zur Schlucht von Vaux. Der Feind, der hier anschließend an sein starkes Vorbereitungsfeuer mit erheblichen Kräften zum Angriff schritt, wurde unter schwerer Einbuße an seiner Gefechtskraft abgewiesen. Etwa 200 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hand.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Außer dem alltäglichen Geschützkampfe keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front fanden im allgemeinen nur mäßige Geschützkämpfe statt. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo war die Gefechtstätigkeit etwas lebhafter. Östlich von Selz sind wieder kleinere Kämpfe im Gange.

Im Plöckenabschnitt nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. An der Tiroler Front beschoß der Feind einzelne Räume in den Dolomiten und unsere Werke auf den Hochflächen von Lafraun und Vielgereuth.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine neue amerikanische Note an Deutschland.

Aus New York wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Da Präsident Wilson die Zeitungserörterungen aus Anlaß des Jahreswechsels des Unterganges der „Lusitania" fürchtet, wird er an Deutschland eine Note richten, in der neue Garantien für die Sicherheit amerikanischer Reisender verlangt werden. Es werden in der Note 65 Fälle aufgezählt, in denen die Unterseebootführer die notwendigen Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt haben sollen. Die Note wird zeitlich nicht befristet sein, soll aber Amerikas letztes Wort bedeuten.

Der Konflikt zwischen Wilson und Carranza.

Maasbode veröffentlicht ein Telegramm der Central News aus Washington, daß die amerikanische Regierung mitgeteilt habe, sie sei vollständig bereit, mit Mexiko über die Abberufung der amerikanischen Truppen zu unterhandeln. Man erwarte, daß diese binnen kurzem zurückgezogen werden.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Präsident Wilson hat sich entschlossen, Carranza ein Abkommen auf folgender Grundlage vorzuschlagen: Die amerikanischen Truppen werden nicht viel weiter in Mexiko eindringen und zurückgezogen werden, sobald es sich erweist, daß die Truppen Carranzas besser mit Villa fertig werden können, als die amerikanischen Truppen.

Hollands Protest gegen die englischen Posträubereien.

Die holländische Regierung protestierte abermals bei England und Frankreich gegen die Beschlagnahme und Durchsuchung von Briefpost auf holländischen Schiffen. Sie erinnert in der Protestnote an die Haager Konvention, die eine absolute Unverletzbarkeit der Briefpost bestimmt, und bestreitet die Behauptung Englands, daß eine Untersuchung erfolgt sei zur Vermeidung der Beförderung von Konterbande. Sendungen dieser Art sind nämlich erst entdeckt worden, als eine zufällige Folge der Beschlagnahme der Briefpost, während der eigentliche Zweck der Durchsuchung war, Kenntnis von dem Briefwechsel zu nehmen.

17. April.

Lebhafte Kämpfe bei Dünaburg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

In der Gegend von Pervyse (Flandern) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze dicht hinter der belgischen Linie zum Absturz gebracht und durch Artilleriefeuer zerstört. — Oberleutnant Berthold schoß nordwestlich von Peronne sein fünftes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. Der Führer desselben ist tot, der Beobachter schwerverwundet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen zeigen im Brückenkopf von Dünaburg lebhaftere Artillerietätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am oberen Sereth schlugen unsere Feldwachen einen russischen Vorstoß ab. Sonst nichts Neues.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine Venizelisten-Versammlung in Athen gesprengt.

Eine Versammlung der Venizelisten im Munizipaltheater zu Athen mußte durch die Polizei aufgelöst werden, da es im Laufe der Erörterungen zu heftigen Kundgebungen gegen Venizelos kam. Es wurden sogar mehrere Schüsse abgegeben, jedoch wurde niemand getroffen und kein Schaden angerichtet.

Reuter meldet aus Athen: Eine gestern von den Venizelisten im Freilufttheater abgehaltene Versammlung gab Anlaß zu Unruhen und ernsten Zwischenfällen. Als der Vorsitzende den Redner Sofulis einführte, begannen einige Leute zu rufen: „Es lebe der König!" Es wurden Schüsse in die Luft abgefeuert und es entstand eine Panik und eine Prügelei mit Stöcken. Die Polizei umzingelte das Theater und nahm eine Anzahl Verhaftungen von Venizelisten vor.

Die Beförderung des serbischen Heeres durch Griechenland.

Die diplomatischen Vertreter des Vierverbandes haben bisher keine neue Weisung erhalten, wie sie sich angesichts des griechischen Protestes gegen die Besetzung der Eisenbahnen nach Patras und Larissa ferner verhalten sollen. — Aus Saloniki wird gemeldet, die Beförderung eines Teiles der serbischen Truppen auf dem Seeweg habe begonnen. Es liegen sichere Nachrichten vor, daß die gesamte reorganisierte serbische Heeresmacht keineswegs 50000 Mann überschreitet. Die Moral der Truppen ist die denkbar schlechteste. Ganz Griechisch-Epirus ist von serbischen Deserteuren, die sich durch Diebstahl und Betteln ernähren, überfüllt; sie werden von den dortigen Bauern als eine Landesplage empfunden. Es verlautet weiter, ein großer, Teil der serbischen Truppen in Korfu habe den Gehorsam verweigert, indem er dagegen protestierte, sich nach Saloniki einschiffen zu lassen. Überhaupt sei die Furcht vor der Beförderung auf dem Wasser besonders nach den letzten Unterseebootskatastrophen unter den Serben ungeheuer.

Rußland läßt Deutsche verhungern.

„Rußkoje Slowo" enthielt unter der Überschrift: „Unnütze Leute" folgende Angabe: In Kostroma sind 1600 deutsche Kolonisten angelangt. Der Gouverneur meldet, daß er für diese Leute keinen Platz und keine Nahrung habe und sich weigere, sie in der Stadt aufzunehmen. Die Leute sind also einfach dem Verhungern preisgegeben.

Die holländische Schiffahrt nach Indien.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" teilt mit, daß ein ernstlicher Stillstand im Schiffahrtsdienst nach den niederländischen Kolonien einzutreten drohe. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Nederland" und der Rotterdamer „Lloyd" würden vor Ende des Krieges kein neues Schiff mehr auf die Fahrt wagen. Sieben große Schiffe seien bereits aufgelegt und würden, soweit sie nicht unterwegs seien, keine weitere Fahrt mehr machen. Die Schiffe würden dann nach ihrem Buchwert mit einem Surplus veranlagt, der Marktwert jedoch ungefähr dreimal höher. Die Gesellschaften würden den Dienst nach Indien einstweilen mit kleineren Schiffen unterhalten, wenn die Regierung einen Teil des Versicherungs-Risikos übernehme.

Eine brasilianische Handelsflotte.

Der „Temps" zufolge trifft die brasilianische Regierung Maßnahmen, um den Transportschwierigkeiten zu begegnen. Der Finanzminister Calogeras habe auf dem panamerikanischen Kongreß erwähnt, daß Brasilien seine eigene Schiffahrt durch neue Bauten von Schiffen entwickeln und Dampferlinien mit den Vereinigten Staaten gründen werde. Zu diesem Zwecke sei in Sao Paulo ein Unternehmen begründet worden, welches Verbindungen mit den Vereinigten Staaten und Europa einrichten werde.

Die neue Note des Präsidenten Wilson.

Die „Daily News" erfahren aus Washington:

Präsident Wilson hat gestern den größten Teil des Tages an der neuen Note an Deutschland gearbeitet. Man glaubt, daß sie fertig ist; es ist aber nicht sicher, ob sie sofort abgeschickt oder noch zurückgehalten werden wird, um sie den führenden Männern des Kongresses vorzulegen. Der Inhalt wird streng geheim gehalten; man kann aber mit Sicherheit sagen, daß darin eine neuerliche Aufzählung der durch Unterseeboote im letzten Jahre begangenen Rechtsverletzungen enthalten sein wird. Man glaubt nicht, daß die Note ein Ultimatum in dem Sinne sein wird, daß darin eine Frist gestellt wird. Man hat in Washington guten Grund, anzunehmen, daß Berlin keinen Bruch wünscht, und Washington ist von demselben Geist beseelt, will aber nicht die Angelegenheit auf die lange Bank schieben.

18. April.

Siegreicher Sturm der Niedersachsen bei Haudromont und Thiaumont.

Bisher 711 Offiziere, 38155 Mann vor Verdun gefangen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie nahm die englischen Stellungen in Gegend von St. Eloi ausgiebig unter Feuer. Ein schwächlicher Handgranatenangriff gegen einen der von uns besetzten Sprengtrichter wurde nachts leicht abgewiesen.

Beiderseits des Kanals von La Bassée und nordöstlich von Loos entspannen sich zeitweise lebhaftere Handgranatenkämpfe. In Gegend von Neuville und bei Beuvraignes sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen.

Im Kampfgebiet beiderseits der Maas spielten sich sehr heftige Artilleriekämpfe ab. Rechts des Flusses entrissen niedersächsische Truppen den Franzosen im Sturm die Stellungen am Steinbruch siebenhundert Meter südlich des Gehöftes Haudromont und auf den Höhenrücken nordwestlich des Gehöftes Thiaumont. 42 Offiziere, darunter 3 Stabsoffiziere, 1646 Mann sind an unverwundeten Gefangenen, 50 Mann verwundet in unsere Hand gefallen. Ihre Namen werden ebenso in der Gazette des Ardennes veröffentlicht werden, wie die Namen aller in diesem Kriege gefangenen Franzosen, auch der bisher in den Kämpfen im Maasgebiet seit dem 21. Februar gefangenen 711 Offiziere, 38155 Mann. Die Veranlassung zu dieser Bemerkung ist ein halbamtlicher französischer Versuch, unsere Angaben in Zweifel zu ziehen.

Angriffsversuche des Feindes am und im Caillette-Walde wurden bereits in der Bereitstellung oder in den ersten Ansätzen durch Feuer vereitelt.

Gegen unsere Stellungen in der Woevre-Ebene sowie auf den Höhen südöstlich von Verdun bis in die Gegend von St. Mihiel war die französische Artillerie außerordentlich tätig.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Brückenkopf von Dünaburg brachen heute früh vor unseren Stellungen südlich von Grabunowka auf schmaler Front angesetzte russische Angriffe mit großen Verlusten für den Feind zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Wilsons Note fertiggestellt.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Präsident Wilson hat die Note an Deutschland fertiggestellt.



Eine von den Deutschen besetzte Ferme in der Woevre-Ebene im Frühlingsschmuck.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Hindenburgs Mauer.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

II.

Wilna, Anfang April 1915.

Die Märzoffensive des russischen Nordflügels hatte zunächst ihren Abschluß erhalten. Auch der Versuch, wenigstens örtliche Erfolge noch zu erzwingen, ist aufgegeben worden, die ganze riesige Angriffsbewegung war in „Sumpf und Blut erstickt". Die russischen Verluste in ihrer ganzen Schwere sind unbestreitbar, ebenso, daß in den letzten Tagen eine Möglichkeit, das Gelände zu kriegerischen Unternehmungen zu benutzen, nur sehr beschränkt vorhanden war. Eine Art Entschuldigung für die schwere russische Niederlage gerade in diesem Umstand zu finden, ist merkwürdig genug. Denn immerhin spielte sich dieser wütende Ansturm auf russischem Boden, in russischem Klima, das die russische Heeresleitung eigentlich kennen sollte, ab. Daß in den letzten Märztagen in Litauen und an der Düna nicht eben Dürre zu herrschen pflegt, scheint ja wohl festzustehen. Der Druck auf Verdun hat durch den Hebel Frankreich auch auf die russische Entschließung mitgewirkt. Man beschloß Entlastungsoffensive und beschloß gleichzeitig die Durchbruchsoffensive im großen Stil. Es ist dabei ohne weiteres zuzugestehen, daß der Ansatz der russischen Massen durchaus einwandfrei und geschickt erfolgte. Nur fand er zu ungeeigneter Zeit statt und rechnete nicht mit der Energie und der Tüchtigkeit der deutschen Truppen und ihrer Führung, obwohl auch diese Faktoren gerade durchaus hätten bekannt sein dürfen.

Mit recht geschickter Maskierung begann das Vorspiel. Bei Smorgon setzte die Artillerie ein. Nördlich und südlich. Die Hindernisse vor den russischen Stellungen wurden beseitigt. Der Anschein, als ob hier der Angriff einsetzen sollte, wurde so zu wecken versucht, während schon am nächsten Tage die Infanterie nordöstlich Postawy und südlich des Narocz-Sees ihren Keil vorzutreiben suchte. Es kam dann die eine Woche, die täglich Angriffe sah, tägliches Heldentum der Verteidiger.

Die Kämpfe an der Düna, so blutig sie waren, scheinen bei dem augenscheinlichen Hauptziel der Russen, Wilna, doch nur die Bedeutung von Nebenoperationen, wenn auch bedeutenden Stils, gehabt zu haben.

Wieder ist zu beobachten, wie bei dem großzügigen Ausmaße des Plans, die Einzelheiten durch die mangelnde Ausbildung der Truppen, ihr niedriges Maß von Intelligenz und geistiger Widerstandskraft scheitern. Es werden in den ersten Tagen, da noch stellenweise eine dichte Schneedecke vorhanden ist, Patrouillen in Schneehemden vorgeschickt, um die Hindernisse zu durchschneiden. Diese weißen Gestalten gehen aber auch

überall an Stellen vor, wo der Schnee schon fortgetaut ist und sie auf den braunen Ackerschollen ein nur um so deutlicheres Ziel bieten. Eine russische Abteilung soll eine Lücke in das Hindernis bei dunkler Nacht schneiden. Sie führt den Befehl aus, kommt aber dann, überlaufend, in den deutschen Graben und sagt, in einer Stunde sollte der Angriff beginnen.

Der eigentliche Angriff wird, nach ganz kurzem Schwanken im Einsatz während des ersten Tages, mit rücksichtslosen Opfern durchgeführt. In vier Tagen verschießt ein deutsches Maschinengewehr über 10 000 Schuß in die immer wieder anstürmenden Massen. Die russischen Offiziere schonen sich stark. Wenn einmal an einer Stelle nach furchtbaren Opfern ein Stück Graben besetzt ist, bleiben die Eingedrungenen hilflos, weil ohne Offiziere führerlos und wissen nicht, was sie beginnen sollen. Während auf deutscher Seite sofort jeder Mann mit harter Entschlossenheit das Seine tut. Ein Schreinermeister etwa wirft aus dem noch in deutscher Hand befindlichen Grabenstück Handgranate auf Handgranaten in die Russen. Er säubert fast allein den Graben. Der wütende deutsche Gegenstoß erschüttert die Russen dann sofort. Es ist außerdem immer wieder erstaunlich, die oft im Aussehen einen guten Eindruck machenden Russen sind auch körperlich den furchtbaren Anstrengungen, die Eiswasser, Sumpf, Granatfeuer stellen, weniger gewachsen als unsere oft nicht mehr jungen Leute. Es spricht niemand von solchen Dingen, sie pressen die Lippen zusammen, wenn es hart auf hart geht, und wenn gesprochen wird, geht es im Feldton, der nichts von gefühlvollen Unterlegungen weiß, aber es ist doch so, ein Geistiges siegt über Masse und Körper. Sie wissen warum. Nicht mit Worten. Es ruht ganz hinter allen Gedanken, die sich so viel mit den harten, den nächsten und nützlichen Dingen beschäftigen müssen. Ich habe Kompagnien, die durch den nassen, lehmigen Boden zogen, auf dem Wege zur Front, in das Feuer, das ununterbrochen hinüberklang, singen hören. Die Gesichter waren abgespannt, verhärmt oft, ernst, aber in dem Gesang, dem so merkwürdig aufschreienden und dem wieder gleichmäßigen Gesang, lag etwas, das über alle Not hinwegschwang: Wir wissen warum.

Auch die Russen haben eine Anzahl tüchtiger Führer, es gibt auch Soldaten, deren letztes Wort „Heiliges Rußland“ war, aber es fehlt der Masse der Funken, das Wissen, daß man siegen muß, muß! Dies Verantwortungsgefühl, das jeden Mann bei uns erfüllt. Dieser Kitt macht die Mauer Hindenburgs unerschütterlich, was auch kommen kann und will.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Durch den Caures-Wald nach Beaumont.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 8. April.

Im vorliegenden Berichte und in einigen anschließenden will ich versuchen, dem Leser einen Begriff davon zu geben, was eine scheinbar so einfache Tatsache bedeutet, wie die Einnahme eines befestigten Dorfes der französischen Verdunfront. Was für eine Summe von Heldentaten aufgewendet worden ist, bis am dritten Tage der Verdunschlacht die Heimat erfahren kann, daß neben einer ganzen Reihe von anderen französischen Stellungen das Dorf Beaumont erstürmt worden ist. Es handelt sich hier um einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem großen Kampfe, den ich so genau, wie es zur Zeit möglich ist, schildern will, weil es nur auf diese Weise möglich ist, von der Schlacht eine Vorstellung zu gewinnen. In diesem ersten Berichte gebe ich, um das Verständnis der später folgenden Kampfhandlungen zu erleichtern, einen Überblick über das Gelände, welches gewonnen werden mußte, ehe Beaumont erstürmt werden konnte.

Beaumont lag von der vordersten Spitze der französischen Stellungen, die am Nordrande des Caures-Waldes in unsere Front südlich von Flabas und Ville-devant-Chaumont vorsprang, gute zwei Kilometer entfernt. Im Zwischenraume mußten die Angreifer erst durch den Caures-Wald, dann über die kahle Höhe 325 gelangen, welche mit Hindernissen versehen und von dem Fay-Wäldchen und dem Waldgipfel La Wavrille flankiert wurde. Dann erst konnte der Angriff gegen die Feldbefestigungen von Beaumont beginnen, und nach deren Überwindung mußte Haus um Haus im Straßenkampfe genommen werden. Jeder dieser Geländenamen ist gleichbedeutend mit einem Komplex von Hindernissen und Befestigungen, und es ist hier weder Redensart noch Übertreibung, wenn man sagt, daß jeder Schritt erkämpft werden mußte.

Der Caures-Wald ist ein an seinen Rändern aus wirrem Dickicht mit einigen überragenden Bäumen bestehendes, ausgedehntes Gehölz. Sowohl der nordwestliche, nach Flabas, wie der nordöstliche, nach Ville vorspringende Zipfel gehörten uns schon während des Stellungskrieges. Mitten im Dickicht trafen deutsche und französische Linien aufeinander, an einer Stelle, welche die „windige Ecke“ genannt wurde, nur durch eine neun Meter breite Stacheldrahtzone von einander getrennt. Von den Unterständen aus, wo unsere Sturmtruppen sich vor der entscheidenden Stunde versammelt hatten, bin ich den ganzen Raum dieses Schlachtabschnittes abgegangen, um mir darüber klar zu werden, wie es möglich war, ein solches Geflecht von Befestigungen mit stürmender Hand zu nehmen.

Von der ersten und der auf sie nach einem Zwischenraume von 150—200 Meter, stellenweise auch mehr, folgenden zweiten französischen Stellung ist nicht mehr allzu viel vorhanden. Sie waren durch Minen und Artillerie tüchtig zusammengeschossen worden. Man sieht aber, daß sie mit großer Kunst und Sachkenntnis gebaut waren, und die mit Maschinengewehren versehenen betonierten Unterstände haben dem starken deutschen Feuer nicht schlecht standgehalten. Keineswegs sind diese Gräben mit denen zu vergleichen, in denen deutsche Truppen in der französischen Herbstoffensive den Feind noch nach siebenzigstündigem Trommelfeuer abgewiesen haben. Soweit es nicht durch das Feuer vernichtet ist, ist das Unterholz zwischen den beiden französischen Grabenlinien ungemein dicht. Es ist beinahe unmöglich, hindurchzukommen, zumal überall dort, wo es etwas schütterer steht, Stacheldraht über den Boden gezogen ist, den man unter dem dürren Kraut kaum sieht. Auch hinter der zweiten französischen Linie ist der Wald noch so verwachsen, daß man sich schneller mit der Drahtschere durch spanische Reiter als mit Beil und Haumesser durch diese Gestrüppe und Dornenranken hindurcharbeiten kann. Dann verschwindet, gegen die Mitte des Waldes, das Unterholz; an seine Stelle treten stattliche alte Laubbäume, Buchen und zumeist Eichen, an denen dicker, dunkler Epheu bis in die Kronen hinaufklettert. Hier hatten die Franzosen ihre Toten während des Stellungskriegs beerdigt, nicht weit davon legen jetzt deutsche Soldaten einen Friedhof für die einstweilen zerstreut im Walde ruhenden Gefallenen an. Der deutsche Friedhof ist mit Birkenästen eingezäunt, ein hohes, vom Zeichen des Kreuzes überragtes Tor eröffnet den Weg zu dem Bezirk der Toten. Jedes Grab ist mit einer Fassung aus gelbem Kalksandstein ummauert, deren frische Fugen mit Moos ausgekleidet worden sind. In der Mitte erhebt sich das aus großen Findlingen hochgeschichtete Denkmal, welches auf einer

marmornen Tafel — die einstweilen durch ein mit Blaustift beschriebenes Brett ersetzt wird — die Namen der Helden der Nachwelt künden wird. Die Franzosen haben ihr Gräberfeld hier mit etwas mehr Ordnung eingerichtet, als man es sonst von ihnen gewohnt ist, aber auch hier vermißt man die Liebe. Der Platz ist nicht umfriedet, die Grabhügel sind nicht eingefaßt, daher schon verfallen und zertreten. An jedes Kreuz hatten die Franzosen eine große Porzellantafel gehangen, auf welcher der Name und der Truppenteil des Toten verzeichnet war. Ein Teil dieser Tafeln ist jetzt von Granatsplittern und Gewehrkugeln zerschmettert. Denn in diesem Walde hat es Geschosse gehagelt. Im Unterholz an seinem Rande ist, das ist wörtlich zu nehmen, kaum ein einziger Strauch, der nicht Zersplitterungen durch Gewehrkugeln aufwiese. Manchmal hat man den Eindruck, in den durchbohrten Zweigen den Weg einer Kugel verfolgen zu können, die vielleicht gerade den Mann gefällt hat, der unter dem Busch in seinem frischen Grabe ruht.

Sobald man sich dem längs der Straße Ville—Vacherauville verlaufenden Südostrand des Caures-Waldes nähert, nimmt das Unterholz wieder zu und wirkt bald so dicht, daß man keinen Schritt mehr vorwärtsdringen kann, ohne sich den Weg mühsam zu brechen. Man muß einen der Pfade suchen, welchen unsere Sturmtruppen sich mitten im Kugelregen geschnitten haben. Bald freilich entdeckt man andere Wege: die Krater der Granateinschläge, welche hin und wieder ein großes Loch in den Wald gerissen haben, mehren sich, so daß sie schließlich ineinander übergehen und förmliche Gräben bilden. Diese Granatlöcher haben unsere Sturmtruppen zur Annäherung benutzt. Sie boten einige Deckung gegen das französische Maschinengewehrfeuer, und wir werden noch erfahren, welche Bedeutung die Granatlöcher bei dem Sturme gehabt haben. Eine sehr merkwürdige Deckung war übrigens in anderer Weise entstanden. Die hohen Bäume des Waldes sind durch die Artilleriebeschießung oft umgeknickt, gespalten und abgehackt worden. Zuweilen aber hat eine Granate einen riesigen Baum, ohne ihn zu treffen, lediglich durch den Luftdruck entwurzelt. Die herausgerissene Erdscheibe, die noch an den Wurzeln haftet, bildet dann einen natürlichen Wall, während das dahinter entstandene Loch eine Art von Unterstand abgibt, in welchem sich mehrere Leute sammeln und vor dem gemeinsamen Vorgehen etwas verschnaufen konnten.

Ganz plötzlich aber ist der Wald völlig gesperrt. Drahtschlingen, Stacheldraht, Fußangeln machen jeden weiteren Schritt unmöglich. Auch hier muß man sich dem schmalen Pfad anvertrauen, den sich die Sturmtruppen geschaffen haben. Er endet vor einem mauerartigen Astverhau, das mit Maschendraht so eng zusammengefügt ist, daß es ausgeschlossen erscheint, mit dem Beil eine Bresche hineinzuschlagen. Aber auch das Überklettern ist unmöglich, da die äußere Astschicht senkrecht steht und dieser Knüppelwall über manneshoch im Durchschnitt, stellenweise auch noch viel höher ist. Wir werden hören, wie dieses Hindernis bezwungen worden ist. Dann kam noch eine Zone von Stacheldraht und anderen Hindernissen jeder Art, und dann befand man sich vor der dritten und stärksten Linie der Franzosen, im Caures-Walde, vor der sogenannten c.-c.-Stellung. Auf sie hatten sie alle Kunst der Defensive verwendet. Sehr geschickt die Unebenheiten des Bodens benutzend, für Flieger unsichtbar, zackig nach vorn und rückwärts ausspringend, so daß man den Angreifer stets flankieren konnte, so lag die c.-c.-Stellung tief im Walde, bei ihrem unregelmäßigen Verlaufe von Artillerie kaum zu fassen. Sie war gespickt mit Maschinengewehren, deren Unterstände so gut betoniert und mit Eisenträgern, Balken und Erde bedeckt waren, daß ein schwerer Volltreffer allein sie hätte außer Gefecht setzen können. Dazwischen befanden sich durch Erdwälle und Flechtwerk geschützte Brustwehren für die Infanterie, der dichtbei tiefe und sichere Unterstände zur Verfügung standen. Erst nach der Einnahme dieser c.-c.-Stellung war der Caures-Wald in unserem Besitze. Damit war die Straße Ville—Vacherauville erreicht.

Beaumont lag sichtbar jenseits der kahlen, in der Mitte flach eingesattelten Höhe 325 in einer Senke. Aber diese Höhe ist ein dürrer Kalkrücken, auf den selbst im Frühjahr das dünne Gras nicht recht grün wird; jeder Gegenstand hebt sich auf ihr wie eine Zielscheibe auf dem Schießplatze ab. Dazu überziehen mehrere Hinderniszeilen den Höhenrücken, und von den beiden genau östlich und westlich gelegenen Gehölzen des Fay-Wäldchens und des überhöhenden Gipfels La Wavrille lag das Zwischengelände, eben die kahle Höhe 325, in dem Kreuzfeuer zahlloser Maschinengewehre. Erst mußten das Fay-Wäldchen und La Wavrille in unserer Hand sein, ehe der Sturm weiter vorwärts schreiten konnte, Beaumont zu, das mit Drahthindernissen, doppelten Gräben und Batteriestellungen vor und hinter dem Orte ausgestattet und wo jedes Haus verschanzt und mit Schießscharten versehen war. Das Fay-Wäldchen und La Wavrille, besonders das letztere, waren in sich abgeschlossen, sehr wehrhafte Werke, ähnlich wie der Caures-Wald, auf den Angriff vorbereitet. Wir werden ihre Schrecken beim Berichte über die Kampfhandlungen noch näher kennen lernen.

Alle diese von einem zähen Feind, den zu den aktiven Elitetruppen gehörenden 56. und 59. französischen Jägern, verteidigten Befestigungen haben die hessischen Sturmtruppen in todesverachtendem Heldenmute überrannt. Beaumont mußte genommen werden, und so wurde es genommen. Aber daß Menschen solch einen Kampf zu leisten vermögen, das grenzt an das Unbegreifliche. Je näher ich das Kampfgebiet kennen gelernt habe, desto mehr fühlte ich mich andächtig im Banne eines Wunders von Heldenmut und Aufopferung.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Der Endkampf des Kreuzers „Königsberg".

Das *Königsberger Gemeindeblatt* veröffentlicht jetzt die Darstellung, die der Kapitän des Kreuzers „Königsberg" über den letzten Kampf des Kreuzers, der am 11. Juni auf dem Rufiji-Fluß (Deutsch-Ostafrika) einem größeren feindlichen Geschwader unterlag, an die Admiralität gerichtet hat:

Rufiji, den 20. Juli 1915.

Am 6. Juli wurde ein vom Blockadegeschwader auf S. M. S. „Königsberg" mit 15facher Übermacht ausgeführter Angriff abgeschlagen. Nach neunstündigem, sehr heftigem Feuergefecht zog sich der Gegner zurück, ohne daß die Gefechtsbereitschaft S. M. S. „Königsberg" beeinträchtigt war. Im Verhältnis zu den vom Blockadegeschwader eingesetzten vielfach überlegenen Kräften und zu dem sehr großen Munitionsaufwand der S. M. S. „Königsberg" beschießenden Kreuzer und Kanonenboote (über 2000 Schuß) waren die Verluste, die S. M. S. „Königsberg" bei diesem allgemeinen Angriff erlitt, äußerst gering.

Am 11. Juli wurde der Angriff des Blockadegeschwaders auf S. M. S. „Königsberg" mit noch größerem Kraftaufwand wiederholt. Vor dem Delta befanden sich an diesem Tage der Panzerkreuzer „Cumberland", die geschützten Kreuzer „Weymouth", „Hyacinth", „Astraea", „Pyramus", 2 Kanonenboote, drei Hilfskreuzer, 6 armierte Wachboote, Hilfskreuzer „Duplex", Dampfer „Helmut" und zwei weitere größere Dampfer.

Gegen Mittag näherten „Weymouth", „Astraea", „Pyramus" und die beiden Kanonenboote sich der Kiknuja-Mündung und liefen unter äußerst heftiger Beschießung beider Ufer ein. Die flachgehenden Kanonenboote liefen bis auf die Höhe des Dorfes Nyemsati, etwas unterhalb davon ankerte „Pyramus", dicht dahinter „Weymouth" und „Astraea". „Cumberland" lag dicht vor der Mündung. Alle Schiffe nahmen darauf S. M. S. „Königsberg" unter Feuer, das von dieser auf die Kanonenboote schon während ihres Einlaufens eröffnet worden war. — Schon nach kurzer Zeit war der Feind auf S. M. S. „Königsberg" eingeschossen, da zwei Flieger, die über dem Delta kreisten, durch Signal die Beobachtungen übermittelten, und überschüttete das Schiff von da ab mit einem Hagel von Geschossen, die zuerst besonders im Vorschiff große Verluste herbeiführten. Sämtliche Geschützbedienungen und Munitionsmänner des Vorschiffes fielen, der Kommandant wurde schwer verwundet, im Achterschiff wütete ein verheerendes Feuer, und hochgehende Gebrauchsmunition verursachte auch bald bei den Geschützbedienungen des Achterschiffes große Verluste. Der Verlust aller Geschützmannschaft und die außerordentlichen Verheerungen am Oberdeck machten schließlich die Fortsetzung des Artilleriefeuers zur Unmöglichkeit. Der Brand des Schiffes zwang zum Fluten der Munitionskammern. Mit den beiden letzten Schrapnells wurde noch einer der beiden Flieger heruntergeschossen. Der zuletzt nochmals schwerverwundete Kommandant gab um 1 Uhr 30 Min. nachmittags dem I. Offizier den Befehl, das Schiff zu sprengen. Unter heftigstem Granatfeuer ging der Rest der Besatzung unter Mitnahme aller Verwundeten in aller Ruhe an Land und sammelte sich, vom Feind noch lebhaft mit Schrapnells beschossen, zirka 100 Meter vom Schiff entfernt. Die Sprengung des Schiffes erfolgte gegen 2 Uhr nachmittags durch Sprengung eines Torpedokopfes, welche das Schiff in Höhe der vorderen Kommandobrücke auseinanderriß. Das Schiff legte sich mit wehender Flagge und Wimpel auf die Seite und versank alsbald bis zum Oberdeck im Rufiji. Bei Sonnenuntergang 5 Uhr 45 Min. nachmittags wurde die von Hunderten von Granatsplittern zerfetzte Flagge und der Wimpel durch die beim Schiff gebliebene Besatzung unter dreifachem Hurra auf Seine Majestät den Kaiser niedergeholt.

Die Kanonenboote fuhren nach Beendigung des Kampfes noch eine Strecke stromauf; an S. M. S. „Königsberg" wagten sie sich jedoch nicht heran. Alle Schiffe verließen gegen 4 Uhr 30 Min. nachmittags den Rufiji und dampften seewärts. Alle Verwundeten wurden nach dem mit Hilfe des Roten Kreuzes für S. M. S. „Königsberg" geschaffenen Feldhospital Neustieten gebracht; ihr Befinden ist durchaus zufriedenstellend.

Der Rest der Besatzung S. M. S. „Königsberg" ist dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika zur Verteidigung der Kolonie zur Verfügung gestellt worden.

Die ganze Mannschaft tat im stundenlangen schwersten Granatfeuer getreu ihrem Eide mit Todesverachtung und Kampfesfreude ihre Pflicht bis zum äußersten; ihr Verhalten war über jedes Lob erhaben. S. M. S. „Königsberg" ist vernichtet, aber nicht besiegt.

Looff.

Die Wirkung der Zeppeline in England.

Der „Rotterdamsche Maasbode" meldet über die letzten Zeppelinangriffe folgende Einzelheiten:

Nach Mitteilungen von Seeleuten der im Rotterdamer Hafen liegenden, aus England eingetroffenen Schiffe, ist die Wirkung der jüngsten Zeppelinangriffe sehr viel schwerer gewesen, als von englischer Seite zugegeben wird. Leith, Hull, Sunderland, New-Castle und Grimsby haben furchtbar gelitten. In Leith hat der Zeppelin Feuersbrünste verursacht, um bei deren Licht seinen Weg finden zu können. Alsdann griff er die Hafenanlagen und den Bahnhof an. Besonders im Hafen wurde großer Schaden angerichtet; unter anderem ist ein englischer Viermaster so gut wie gänzlich zerstört, auf dem Bahnhof ein Personenzug getroffen und viele Reisende getötet oder verwundet worden. Eine große Spritfabrik in Leith wurde durch Feuer gänzlich vernichtet. Bei New Castle ist die bekannte Tynebrücke fast vollständig zerstört. Ein Augenzeuge berichtete, daß durch die Angriffe in der vorigen Woche besonders Grimsby schwer heimgesucht wurde. Am 3. April stürzten mehrere Häuser zusammen. Eine Kaserne ist in einen Schutthaufen verwandelt worden, wobei einige hundert Soldaten getötet oder verwundet wurden. Hull soll nur durch eine Bombe getroffen worden sein, die zwei Häuser vernichtete und vier Menschen tötete. In Hull herrschte furchtbare Angst vor den Zeppelinen. Die meisten Einwohner brächten die Nächte außerhalb der Stadt in Bauernhäusern oder Landhäuschen zu.

In der letzten Zeit sollen an allen möglichen Orten Englands französische Abwehrgeschütze mit französischen Offizieren und Mannschaften aufgestellt worden sein. Auch andere Vorsichtsmaßregeln würden in ganz England mit größter Strenge gehandhabt.

Politische Umschau.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 10. April.

Die Kapitalabfindung für Kriegsbeschädigte. Osterferien.

Im Reichstag stand als erster Punkt der Tagesordnung das Gesetz über die Kapitalabfindung für die Kriegsbeschädigten zur Beratung. Der preußische Kriegsminister Wild von Hohenborn war eigens aus dem Hauptquartier herübergekommen, um bei der Gelegenheit sich in seinem neuen Amt als Kriegsminister dem Reichstag vorzustellen, der ihn schon aus seiner früheren Tätigkeit als Abteilungschef kannte. General von Wild benutzte die Gelegenheit, um dem deutschen Volke namens des deutschen Heeres den Dank auszusprechen für das feste Zusammenhalten, durch das eigentlich das deutsche Heer erst zu einem rechten Volksheer geworden sei, und er konnte unter lebhaftem Beifall darauf hinweisen, daß ein ähnliches Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen Volk und Heer, wie es der gegenwärtige Krieg zeige, in der ganzen Geschichte noch nicht dagewesen sei. Die gute Entwicklung der militärischen Lage auf allen Fronten glaubte der Kriegsminister nicht besonders unterstreichen zu müssen, weil die Veröffentlichungen der Obersten Heeresleitung die hinreichende Handhabe bieten. Diese Veröffentlichungen, fuhr er fort, sind ja kurz, soldatisch knapp, aber sie sind im Gegensatz zu denen unserer Feinde stets wahr. Ein siegreiches Land braucht nichts zu beschönigen, und daß wir bisher siegreich waren, das lehrt ein Blick auf die Landkarte. Das wissen auch unsere Feinde, wenn sie es auch nicht eingestehen wollen, und daß wir weiter siegreich sein werden bis zum glorreichen Ende, restlos siegen. Dafür bürgt uns

das bisher Geleistete, dafür bürgt uns der Heldenmut, der einheitlich geschlossene Wille und die überlegene sittliche Kraft unseres Landes, dafür bürgt uns auch das Vorhandensein aller Mittel, die wir zur Fortführung des Krieges brauchen. Was wir in der letzten Zeit erlebt haben, die Zurückweisung der russischen Offensive im Osten und unsere Kämpfe bei Verdun, das sind nicht, wie unsere Gegner glauben, oder zu glauben vorgeben, die äußersten Anstrengungen einer erschöpften und ihr Letztes hergebenden Nation, sondern das sind Hammerschläge eines mit Menschenreserven und allen Hilfsmitteln versehenen kräftigen, gesunden und unüberwindlichen Volksheeres. Hammerschläge, die sich wiederholen werden, bis die andern mürbe sind. Für dieses Ziel, für den Sieg weiterhin in meinem Amt als Kriegsminister alles einzusetzen, was ich kann, das verspreche ich hier und vor dem Lande.

Der Gesetzentwurf über Kapitalabfindung an Stelle von Kriegsversorgung, der die Ansiedlung von Kriegsbeschädigten und Kriegswitwen ermöglichen soll und einer Anregung des Reichstages entsprungen ist, wurde, nachdem der Minister ihn warm befürwortet hatte, auch von den Rednern aus dem Hause freudig begrüßt, natürlich abgesehen von dem Vertreter der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, der darin im großen und ganzen nur eine Förderung von Sonderinteressen erblickte. Der Entwurf ging an den Reichshaltsausschuß, dem der fortschrittliche Abg. Liesching sehr zutreffend die Aufgabe gestellt hatte, zu prüfen, wie weit auch für die Wiederaufrichtung von kleingewerblichen und Mittelstandsexistenzen eine Kapitalsabfindung empfehlenswert sein würde.

Die Vorlage über die Herabsetzung der Altersgrenze für den Empfang der Altersrente wurde einem besonderen Ausschuß überwiesen. Abg. Molkenbuhr hatte sicherlich recht, wenn er bemerkte, daß dieses Gesetz schon früher hätte kommen können; wir wollen uns indessen durch dergleichen nach rückwärts gewandte Betrachtungen die Genugtuung darüber, daß es jetzt gekommen ist, nicht stören lassen.

Auch die Vorlage betr. Änderung des Gesetzes über den Absatz von Kalisalzen, die Unterstaatssekretär Richter des näheren erläuterte und begründete, wanderte an einen Sonderausschuß; nur Vertreter der Sozialdemokratie und der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft hatten dazu noch das Wort ergriffen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Der Vorschlag des Präsidenten, ihm wegen der Anberaumung der nächsten Sitzung freie Hand zu gewähren unter der Voraussetzung, daß die Sitzung nicht vor dem 2. Mai stattfindet, rief den Widerspruch des Sozialdemokraten Ledebour hervor.

Abg. Ledebour stellt den Antrag, auch am Dienstag noch zu tagen, um den Etat des Reichstages zu beraten. Bei der Gelegenheit wollte er die Vorgänge in der Sonnabendsitzung zur Sprache bringen, wo nach seiner Meinung unter Verletzung der Verfassung der Abg. Liebknecht am Reden verhindert und auch die freie Berichterstattung bedroht worden ist. Für diesen Antrag erheben sich bei der Abstimmung nur die Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft. Mit den besten Osterwünschen für das Osterfest entließ daraufhin der Präsident das Haus bis Anfang Mai.

Die deutsche Sussex-Note an Amerika.

Auf die Anfrage der Regierung der Vereinigten Staaten wegen der Angriffe auf den Dampfer „Sussex" und andere Schiffe ist, wie Wolffs Bureau amtlich meldet, dem amerikanischen Botschafter zu Berlin am 10. April nachstehende Antwort erteilt worden:

Der Unterzeichnete beehrt sich, Seiner Exzellenz, dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard auf die Schreiben vom 29. und 30. vorigen Monats, sowie vom 3. d. M. (Nr. 8876, 8850 A., 8901, 8902, 8933 und 9010) über die Dampfer „Sussex", „Manchester Engineer", „Englishman", „Berwind Vale" und „Eagle Point" mitzuteilen, daß die erwähnten Fälle gemäß den diesseitigen Noten vom 30. und 31. v. M. sowie vom 4. und 5. d. M. von dem Admiralstab der Marine einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden sind, die zu nachstehenden Ergebnissen geführt hat.

Englischer Dampfer „Berwind Vale".

Ein Dampfer, der möglicherweise der „Berwind Vale" gewesen ist, wurde am 16. März abends in Sicht des Leuchtfeuers von Bullrock an der irischen Küste von einem deutschen Unterseeboot angetroffen. Sobald der Dampfer das über Wasser fahrende Unterseeboot bemerkte, drehte er ab und lief weg. Er wurde durch einen Warnungsschuß zum Stoppen aufgefordert, beachtete aber diese Warnung nicht, sondern löschte sämtliche Lichter und versuchte zu entkommen. Daraufhin wurde er beschossen, bis er stoppte und ohne weitere Aufforderung mehrere Boote zu Wasser führte. Nachdem die Besatzung in die Boote gegangen war und genügend Zeit erhalten hatte, um wegzurudern, wurde das Schiff versenkt. Der Name dieses Dampfers ist nicht festgestellt. Auch mit Hilfe der Angaben, die von Seiten der amerikanischen Botschaft gemacht worden sind, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, daß der vorstehend geschilderte Vorfall den Dampfer „Berwind Vale" betrifft. Da aber der versenkte Dampfer ein Tankdampfer war, ebenso wie der „Berwind Vale", dürfte die Identität der Schiffe anzunehmen sein; in diesem Falle würde allerdings die dortige Angabe, daß der „Berwind Vale" ohne Warnung torpediert worden sei, mit den Tatsachen im Widerspruch stehen.

Englischer Dampfer „Englishman".

Dieser Dampfer wurde am 24. März von einem deutschen Unterseeboot etwa 20 Seemeilen westlich von Islay durch zwei Warnungsschüsse zum Stoppen aufgefordert, lief aber weiter, ohne sich um die Warnung zu kümmern, und wurde daher von dem Unterseeboot durch Artilleriefeuer nach längerer Verfolgung gezwungen zu stoppen, worauf er ohne weitere Aufforderung Boote aussetzte. Nachdem der deutsche Kommandant sich davon überzeugt hatte, daß die Besatzung in die Boote gestiegen und vom Schiffe weggerudert war, versenkte er den Dampfer.

Englischer Dampfer „Manchester Engineer".

Durch die bisherige Untersuchung hat sich nicht feststellen lassen, ob der Angriff auf diesen Dampfer, der nach der dortigen Darstellung am 27. März in der Höhe von Waterford stattgefunden hat, auf ein deutsches Unterseeboot zurückzuführen ist. Die Angaben über Ort und Zeit geben keinen genügenden Anhalt für die Untersuchung. Es wäre daher erwünscht, genauere Angaben über Ort, Zeit und Begleitumstände des der amerikanischen Regierung gemeldeten Angriffs zu erhalten, damit daraufhin die Untersuchung zum Abschluß gebracht werden kann.

Englischer Dampfer „Eagle Point".

Dieser Dampfer wurde am 28. März vormittags etwa 100 — nicht 130 — Seemeilen von der Südwestküste Irlands entfernt von einem deutschen Unterseeboot durch Signal und Schuß aufgefordert zu stoppen, lief jedoch weiter. Daraufhin wurde auf ihn geschossen, bis er stoppte und ohne weitere Aufforderung zwei Boote zu Wasser brachte, in die sich die Besatzung begab. Nachdem sich der Kommandant überzeugt hatte, daß die Boote, die Segel gesetzt hatten, vom Dampfer freigekommen waren, versenkte er den Dampfer.

Zur Zeit der Versenkung herrsche Nordnordwestwind von Stärke 2, nicht „stürmischer Wind" und leichte Dünung, nicht „schwere See" wie in der dortigen Darstellung angegeben ist. Die Boote hatten auch alle Aussicht, sehr bald aufgenommen zu werden, da der Ort der Versenkung auf einem vielbenutzten Dampferwege lag. Wenn die Besatzung des Dampfers zu ihrer Rettung nur zwei kleine Boote in Gebrauch nahm, so trifft sie selbst die Schuld, denn auf dem Dampfer befanden sich, wie das Unterseeboot feststellen konnte, noch mindestens vier große Faltboote.

Französischer Dampfer „Sussex".

Die Feststellung, ob der Kanaldampfer „Sussex" von einem deutschen Unterseeboot beschädigt worden ist



oder nicht, ist dadurch außerordentlich erschwert worden, daß keine genauen Angaben über Ort, Zeit und Begleitumstände der Versenkung bekannt waren, auch ein Bild dieses Schiffes bis zum 6. April nicht erlangt werden konnte. Infolgedessen hat die Untersuchung auf alle Unternehmungen ausgedehnt werden müssen, die an dem in Frage kommenden Tage, dem 24. März, im Kanal etwa auf dem Wege zwischen Folkestone und Dieppe überhaupt stattgefunden haben.

In diesem Gebiet ist am 24. März ungefähr in der Mitte des englischen Kanals von einem deutschen Unterseeboot ein langes schwarzes Fahrzeug ohne Flagge mit grauem Schornstein und kleinem grauen Aufbau sowie mit zwei hohen Masten angetroffen worden. Der deutsche Kommandant gewann die bestimmte Überzeugung, daß er ein Kriegsschiff, und zwar einen Minenleger der neugebauten englischen Arabis-Klasse, vor sich habe. Er wurde zu dieser Überzeugung geführt:

1. durch das glatt durchlaufende Deck des Schiffes,
2. durch die kriegsschiffmäßige, schräg nach hinten und unten abfallende Form des Hecks,
3. durch den kriegsschiffmäßigen Anstrich,
4. durch die hohe Geschwindigkeit von etwa 18 Seemeilen, die das Schiff entwickelte,
5. durch den Umstand, daß das Schiff nicht den Weg nördlich der Leuchttonnen zwischen Dungeneß und Beachy Head innehielt, der nach den häufigen, übereinstimmenden Beobachtungen der deutschen Unterseeboote für die Handelsschiffahrt üblich ist, sondern mitten im Kanal, mit dem Kurs ungefähr auf Le Havre, fuhr.

Infolgedessen griff er das Schiff um 3 Uhr 55 Minuten nachmittags mitteleuropäischer Zeit 1½ Seemeilen südöstlich der Bullrock-Bank unter Wasser an. Der Torpedo traf und rief im Vorschiff eine so schwere Explosion hervor, daß das ganze Vorschiff bis zur Brücke abriß. Die besonders starke Explosion läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß an Bord große Munitionsmengen vorhanden waren.

Der deutsche Kommandant hat eine Skizze des von ihm angegriffenen Schiffes angefertigt, von der zwei Abzeichnungen beigefügt werden. Das ebenfalls in zwei Exemplaren angeschlossene Bild des Dampfers „Sussex" ist aus der englischen Zeitung „Daily Graphic" vom 27. v. M. in photographischer Wiedergabe entnommen. Die Vergleichung der Skizze und des Bildes zeigt, daß der „Sussex" mit dem angegriffenen Fahrzeug nicht identisch ist, besonders auffallend ist der Unterschied in der Stellung des Schornsteins und der Form des Hecks. Ein weiterer Angriff hat in der für den „Sussex" in Frage kommenden Zeit auf dem Wege zwischen Folkestone und Dieppe seitens deutscher Unterseeboote überhaupt nicht stattgefunden.

Hiernach muß die deutsche Regierung annehmen, daß die Beschädigung des „Sussex" auf eine andere Ursache als auf den Angriff eines deutschen Unterseebootes zurückzuführen ist. Zur Aufklärung des Sachverhalts ist vielleicht die Tatsache dienlich, daß allein am 1. und 2. April im Kanal nicht weniger als 26 englische Minen von deutschen Seestreitkräften abgeschossen worden sind; überhaupt ist die ganze dortige Meeresgegend durch treibende Minen und nicht gesunkene Torpedos gefährdet. Vor der englischen Küste wird sie ferner auch durch deutsche Minen, die gegen die feindlichen Seestreitkräfte ausgelegt werden, in zunehmendem Maße gefährdet sein.

Sollte der Amerikanischen Regierung weiteres Material zur Beurteilung des Falles „Sussex" zur Verfügung stehen, so darf die Deutsche Regierung um dessen Mitteilung bitten, um auch dieses Material einer Prüfung unterziehen zu können. Für den Fall, daß sich hierbei Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Regierungen ergeben sollten, erklärt sich die Deutsche Regierung schon jetzt bereit, den Tatbestand durch eine gemischte Untersuchungskommission gemäß dem dritten Titel des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle vom 18. Oktober 1907 feststellen zu lassen.

Indem der Unterzeichnete bittet, der Regierung der Vereinigten Staaten von Vorstehendem Kenntnis zu geben, benutzt er diesen Anlaß, um dem Herrn Botschafter den Ausdruck seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern. (gez.) Jagow.

Was hat Belgien vom Kriegsplan der Verbandsmächte zu erwarten?

Jean Bary schreibt in

La Belgique Indépendante (Genf):

Wir können schon heute aus den Ereignissen um Verdun, ganz gleich, welches der Ausgang der Schlacht und ihre Folgen sein werden, eine Lektion für Belgien ziehen. Man wird weder auf der einen noch auf der anderen Seite, so scheint es, weiterkommen. Für Belgien wird also bei diesen Bedingungen keine andere Alternative übrig bleiben als ein ewiges Warten. Nur die neue, vom englischen Stabe angepriesene Taktik wird imstande sein, die Linien vorzuschieben: die langsame und unaufhörliche Vernichtung durch unerhörte Verschwendung von Geschossen und Kartätschen. Wir glauben, daß die Engländer auf diese Weise bald Fortschritte machen können, weil ihr Munitionsministerium seit acht Monaten funktioniert. Indessen, wenn die Fabriken von Tourcoing und Roubaix endgültig zerstört, und wenn Lille vernichtet sein wird, dann werden wir doch einen Aufschub von zwei oder drei Monaten haben, bis auch Courtrai und Tournay vom Erdboden verschwinden werden, denn die Druckwalze wird langsam gehen. Wenn dieser englische Kriegsplan ausgeführt wird, bleibt in ganz Belgien kein Stein auf dem anderen, und so dürfen wir uns wohl die Frage erlauben, ob es nicht angeht, die Achse des Kampfes irgendwo anders hin zu verlegen, oder welchen Zweck es hat, die belgische Armee zur Teilnahme an diesem für Belgien so vernichtenden Kriege zu zwingen?

Durch welche Strategie und um welchen Preis, in wie vielen Monaten oder Jahren wird man die Hauptstadt des kriegerischen Deutschlands erreichen können, deren Eroberung sich jeden Tag wieder hinausschiebt? Das sind für die Belgier, die das Belgien von gestern über alles lieben, Hauptfragen, und wenn man diese delikaten und gefährlichen Fragen gelöst hat, so steht man vor dem Schlusse: man wird die Hauptstadt des kriegerischen Deutschlands durch eine Aktion auf der Westfront nur gewinnen um den Preis der völligen, endgültigen Zerstörung von ganz Belgien, dessen sämtliche Städte, sämtliche Siedelungen, sämtliche Fabriken nur noch Aschenhaufen bilden werden. Das ist ganz offenbar, und Narren oder Verbrecher sind diejenigen, die nicht vor diesen Notwendigkeiten zurückschrecken, denen England phlegmatisch ins Auge sieht, und die sich im voraus über die Vernichtung des Belgien von gestern trösten, indem sie die großen katholischen Niederlande von morgen . . . oder übermorgen beschwören.

„Narren oder Verbrecher?"

Das ist, wie die

Kölnische Zeitung

schreibt, wörtlich die Frage, die der sozialistische „Avanti" als Überschrift über seinen Leitaufsatz vom 6. April gesetzt hat. Die Wahl zwischen den beiden Bezeichnungen soll für die Leute von der italienischen Kriegspartei gelten, die sich in rohen Verherrlichungen des Krieges als solchen und um seiner selbst willen ergehen; denn auch solche Käuze gibt es im Lande der Goldorangen, dessen gesinnungstüchtige Presse im Herbst 1914 sich nicht genug tun konnte in schweren Anschuldigungen und Vorwürfen gegen Deutschland, weil es durch seine Kriegserklärung an Rußland den Frieden



der Welt ruchlos gestört habe. Dieselben Leute sind es, die jetzt ihre Leser mit Gedankengängen unterhalten wie folgende, die der „Avanti" wörtlich aus der Kriegspresse abdruckt:

„Es war ein heißes Bad in schwarzem Blut notwendig nach so viel feuchten Lauheiten von Muttermilch und Brudertränen. Es war eine ordentliche Begießung mit Blut nötig. Vor allen Dingen, wir sind unser zu viele geworden; und der Krieg nimmt eine Unmenge von Menschen weg, die nur lebten, weil sie eben geboren waren. Unter den Tausenden von Äsern (wörtlich carogne), die im Tod vereinigt sind, und sich nur noch durch die Farbe der Uniform unterscheiden, wie viele sind denn darunter, die man zu beweinen oder deren wir uns auch nur zu erinnern brauchten? Ich verwette meinen Kopf, daß sie nicht an die Zahl der Finger und Zehen heranreichen. — Man halte uns nicht zur Gemütserschütterung die Tränen der Mütter vor! Zu was sind nach einem gewissen Alter die Mütter überhaupt noch zu gebrauchen als zum Heulen? Der Krieg nützt außerdem der Landwirtschaft und der Neuzeitlichkeit. Die Schlachtfelder liefern für viele Jahre einen erheblich höhern Ertrag als zuvor ohne irgendwelche Düngerkosten. Was für schöne Kohlköpfe werden die Franzosen essen, wo die deutschen Infanteristen sich aufhäufen, und welch dicke Kartoffeln wird man im nächsten Jahr in Galizien ernten? Wir wollen den Krieg lieben und ihn als Feinschmecker auskosten, so lange er dauert."

Zu diesen Scheußlichkeiten der italienischen Kriegspresse bemerkt der „Avanti": „So etwas wird zum Hohn, Spott und Schimpf derer, die den Krieg führen, gedruckt, und die es drucken, sitzen natürlich zu Hause und genießen den Krieg als Feinschmecker. Unbegreiflich ist so viel Schamlosigkeit. Aber nur vorwärts und weiter! Und Schimpf auf die, welche sterben und welche weinen! Was mag wohl jener Herr Salandra, der den Krieg der heiligen Selbstsucht und die tausendjährige Kulturüberlegenheit seines Volkes gepriesen hat, zu der Sprache seiner Kriegspresse sagen?"

Rußlands Führer.

Münchner Neueste Nachrichten.

Die von dem sibirischen Wunderheiligen Grigori Rasputin ausgeübte russische Nebenregierung stützt sich auf allerhand mächtige Einflüsse am Zarenhofe, die sich einer Unterdrückung durch die offizielle Regierung entziehen. Schon einmal hat der Petersburger Hof etwas ähnliches erlebt. Alexanders I. mächtiger Günstling Araktschejew führte seinem kaiserlichen Wohltäter einen unwissenden Mönch zu, von dem bekannt war, daß er wegen Kränklichkeit nicht einmal seinen Lehrkursus in der geistlichen Akademie absolviert hatte. Dieser Mönch hieß Photi, war ebenso ungebildet wie eingebildet und von einem an Blödsinn streifenden Fanatismus erfüllt. Nichtsdestoweniger fand Alexander Gefallen an Photi und dieser kam in den letzten Regierungsjahren des Zaren auf Grund „göttlicher Offenbarungen", durch die er den Herrscher in mystische Schauer versetzte, zu außerordentlichem Einfluß.

Der abgefeimte sibirische Schwindler und Lüstling, der den Hof von Zarskoje Selo tyrannisiert, begann seine durch eine starke physische Ausstrahlung und geschickte magnetopathisch-hypnotische Handgriffe unterstützte Machtlaufbahn in den Gemächern hochgestellter Damen. Es ist bekannt, daß eine ganze Anzahl von Großfürsten, Großfürstinnen und einige nahe Vertraute dieser Herrschaften seit zwei Jahrzehnten auf ihre Art, das heißt in völlig dilettantisch-abergläubischer Manier, eifrig mit der Lösung der Welträtsel beschäftigt sind und ihre Paläste zu einem Tummelplatz aller möglichen Propheten und Gaukler gemacht haben. Der Zar und die Zarin gerieten schon früh in diesen Kreis, dessen Seele der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch war, ein begeisterter Spiritist, der aber auch den Fehler beging, daß er an die psychischen Probleme, deren Erforschung er sich zum Ziel gesetzt, ohne jede wissenschaftliche Schulung oder Methode heranging. So blühte der goldene Weizen der Schwindler herrlich auf. Zwischen Paris und Petersburg war ein Kommen und Gehen der wunderlichsten Heiligen und, wie immer in solchen Fällen, fanden sich politische Intriganten und Intrigantinnen, die auf den verschlungenen Wegen mißverstandener und gefälschter Mystik das Spiel der hohen Politik betrieben. Da wurde der Geist Alexanders II. zitiert, was die allezeit skeptischen und boshaften Petersburger zu dem Witzworte veranlaßte, das sei unmöglich, denn Alexander III. habe gar keinen Geist gehabt. Schadet nichts, auf den Séancen erschien dieser Geist von Zeit zu Zeit und mußte seinem Sohn und Nachfolger gute politische Ratschläge geben. Schließlich wurde die Sache dem Zaren, der ein durchaus gescheiter Mensch ist, doch unbehaglich, und der französische „Profésseur", Herr Philippe, der Alexander III. am häufigsten auf die Erde zurück bemühte, mußte Petersburg verlassen. Auf Philippe folgten aber andere, der Boden war aufgeackert und die Saat ging reichlich auf. Als nach dem unglücklichen mandschurischen Feldzuge die Revolution ausbrach und inmitten der unaufhörlichen Aufregungen die Gemütskrankheit der Zarin sich entwickelte, zeigte es sich, daß die Beschäftigung mit jenen vorgeblich mystischen Dingen einen wohltätigen Einfluß auf die überreizten Nerven der hohen Damen ausübte oder doch wenigstens auszuüben schien. Unterdessen waren aber die ausländischen Propheten schon verschwunden und die einflußreichen Geistlichen am Hofe hatten es verstanden, nationale russische Wundermänner als Ersatz zu stellen. Hatte doch der neue Heilige Serafim, ein frommer verstorbener Einsiedler, dessen Heiligsprechung der Zar verfügt hatte und zu dessen Grabe er mit seiner Gemahlin wallfahrte, das regierende Haus sichtbarlich gesegnet, indem nicht lange nach dieser Wallfahrt der lange ersehnte Thronfolger geboren wurde.

Der Mönch Iliodor, der zunächst als zarischer Hofheiliger in Frage kam, verdarb sich die Karriere durch sein cholerisches Temperament und seine demagogischen Neigungen. Er wurde nach mancherlei Abenteuern in ein Kloster gesperrt, von wo er schließlich entrann und glücklich nach Norwegen kam. Mehr Glück, fabelhaftes Glück hatte der vom sibirischen Bischof Warnawa entdeckte und bei den einflußreichsten Damen des Hofes eingeführte Wundermann Rasputin. Die Macht Rasputins wuchs rasch über die Boudoirs hinaus, und bekannt ist das Wort des Zaren, daß er in jedem Falle den Rasputin lieber habe als hysterische Anfälle. Dennoch war auch Rasputins Einfluß mehrfach ausgeschaltet worden. Als der mächtige Sibirier beim Großfürsten Nikolai im vorigen Jahre anfragen ließ, ob er ins Hauptquartier kommen dürfe, ließ ihm der Generalissimus antworten, wenn Rasputin gehängt werden wolle, möge er nur erscheinen. Man weiß also, daß in der zarischen Familie Rasputin starke Gegner hatte, zu denen auch die Zarin-Mutter gehörte, auch der Zar selbst schwankte Rasputin gegenüber zwischen Duldung und Abneigung.

Seit der Zar sich als Generalissimus an die Spitze der Armeen gestellt hat, scheint Rasputins Einfluß wieder gewaltig gestärkt worden zu sein. Nikolaus II. hört jetzt selbst auf den merkwürdigen Schwindler und es wird erzählt, daß in den letzten Monaten Rasputin sogar bei wichtigen Audienzen, die der Zar erteilte, zugegen gewesen sei. Der Sturz des Ministers Chwostow wird nun neuerdings darauf zurückgeführt, daß Chwostow ge-



plant haben soll, den Rasputin aus der Welt zu schaffen. Zu diesem Zwecke schickte der Minister einen Agenten, den früheren Polizeimeister Rshewski, nach Norwegen, um Rasputins einstigen Rivalen, den Mönch Iliodor, zu einem Mordanschlag gegen Rasputin zu bewegen. Iliodor hat das alles jüngst in einem norwegischen Blatt ausgeplaudert. Zugleich aber spielte Iliodor den Edelmütigen, indem er in einem Brief an die alte Zarin Mitteilung von der Verschwörung gegen Rasputin machte. Aber auch der letztere schlief nicht. Auch ihm lag daran, die Kaiserin-Mutter für sich zu gewinnen. Durch einen Vertrauten hatte er die Sache herausgebracht und angeblich erfahren, daß Iliodor sich bereit erklärt hatte, gegen ein Entgelt von 60 000 Rubeln Rasputin umzubringen. Die alte Zarin nahm sich als geschickte Diplomatin, die sie ist, dieses Mal des Wundermannes an. Rshewski wurde verhaftet, der neue Premierminister Stürmer nahm die Untersuchung der ganzen Angelegenheit selbst in die Hand und die Folge davon war der plötzliche Sturz des Ministers des Innern, der noch wenige Tage zuvor Vertrauensperson des Zaren gewesen war.

Ganz aufgeklärt ist die Geschichte dieser Minen und Gegenminen nicht. Es ist schwer, dem geriebenen Chwostow die Torheit zuzutrauen, sich derartig zu exponieren. Immerhin ist es möglich, daß er im Kampf um die Macht den kühlen Kopf verlor. Für uns aber ist es nicht unwichtig zu wissen, welche Männer und Strömungen mitten im furchtbarsten aller Kriege im heiligen Rußland um den Vorrang ringen und das russische Volk — führen.

Vom Leben in der Heimat.

Berlin. Was ist Portugal — der „Entente" jüngerer Bundesgenosse, den Berlinern? Vor allem, so schreibt die „N. G. C.", die Heimat des Portweins. Doch ach, die Kundigen haben uns längst die Illusion genommen, als sei jede Flasche, die bei uns als „Portwein" in den Handel und auf den Tisch kommt, wirklich in Oporto und mit dem Saft portugiesischer Trauben gefüllt. Auch sonst sind die Fäden, die sich zwischen Berlin und Portugal spinnen, nur lose. Einst war das anders, — als Portugal noch eine Großmacht war, in der, wie im spanischen Nachbarlande, die Sonne nicht unterging. Berlins vornehmster Gasthof wußte damals keinen klangvolleren Namen auf seinen Schild zu setzen als den: „Zum König von Portugal". Dieser jetzt längst verschwundene Gasthof ist sozusagen in die klassische Literatur Deutschlands übergegangen, als der Schauplatz von Lessings „Minna von Barnhelm", und die Figur des schurkischen Wirtes legt die Vermutung nahe, daß Lessing im „König von Portugal" unangenehme Erfahrungen erlebte. Unter König Friedrich Wilhelm III. fand eine Familie der portugiesischen Aristokratie in Berlin dauernd ihre Heimat, indem der portugiesische Gesandte Joaquim José Lobo da Silveira, Graf von Oriola, sich hier so wohl fühlte, daß er nicht nach seinem Vaterlande zurückkehrte. Er starb als preußischer Wirklicher Geheimer Rat 1846 zu Reuden in der Mark. Einer seiner Söhne, der General-Leutnant Graf Ernst Oriola, heiratete Maximiliane von Arnim, eine Tochter Achim von Arnims und der Bettina Brentano, des Goetheschen „Kindes", durch sie wurde der General Graf Oriola ein Schwager des langjährigen preußischen Gesandten in Karlsruhe Grafen Karl Flemmings und Hermann Grimms. Die portugiesische Gesandtschaft am Königsplatze — Alsenstraße 5 — war am Ende des vorigen Jahrhunderts eine der gastlichsten Stätten der Berliner Gesellschaft. Gesandter war damals der Marquis de Penafiel, ursprünglich ein Bürgerlicher, der mit der Hand der Erbtochter des Hauses Penafiel das Marquisat und die Würde eines Kron-General-Postmeisters gewonnen hatte. Seine durch Schönheit und Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Tochter nahm, nach dem raschen Tode ihrer Eltern, die Großherzogin Luise von Baden bei sich auf. Jeder der letzten Könige von Portugal weilte gelegentlich in Berlin, und das Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 20 in Wittenberg, der Luther-Stadt, hatte den „allerchristlichsten" Monarchen zum Chef. Die Häuser Braganza und Hohenzollern traten mehr als einmal in Verwandtschaft, zuletzt 1913 durch die Vermählung des Ex-Königs Manuel II. mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Hohenzollern, unserer Kaiserin zu Potsdam geborenem Patenkinde. Die Republik Portugal ließ sich dann auch in Berlin durch einen Gelehrten vertreten: den Professor Dr. Sidonio Paës, der am 28. Oktober 1912 dem Kaiser sein Beglaubigungsschreiben übergab. Im Berliner gesellschaftlichen und sonstigen Leben hat der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Portugal keine Lücke erzeugt. . . . v. W.

Frankfurt a. M. Rittmeister Freiherr Adolph von Holzhausen, der letzte aus dem alten Frankfurter Geschlecht, der auf dem bekannten im Holzhausenpark gelegenen alten Ödschlößchen wohnte und der schon wiederholt durch Zuwendungen zu sozialen Zwecken, die Einrichtung des Kinderfestes auf der „Öd" und anderes mehr im Interesse der Stadt bekundete, hat neuerdings der Stadt einen großen Betrag zugewandt zur Errichtung einer dem Andenken an das Geschlecht der Herren und Freiherren von Holzhausen gewidmeten Stiftung. Nach dem Willen des Stifters sollen die Mittel der Stiftung künftig zu „wissenschaftlichen Forschungs- oder Lehrzwecken in der Stadt Frankfurt a. M., in erster Linie für die mit der Universität Frankfurt in Verbindung stehenden wissenschaftlichen Einrichtungen" dienen.

Essen. Seit 7. April zählt Essen 500 000 Einwohner. Nur wenig andere Städte haben eine so schnelle und gewaltige Entwicklung zu verzeichnen wie die Kruppstadt. Am Ende des 18. Jahrhunderts (1792) zählte die damalige Abteistadt 3000 Einwohner; diese Zahl ging 1803 sogar auf 3480 zurück und 1816 betrug sie erst 4651. Damals war die Kruppsche Fabrik noch eine der vielen kleinen Betriebe der Stadt, aber man beachtete sie so wenig, daß sie in einem Bericht über die damalige Gewerbetätigkeit nicht einmal genannt wird. Erst 1825 wurde das fünfte Tausend überschritten, aber die Zunahme war immer noch sehr langsam. 1850 betrug die Einwohnerzahl erst 8760; dann aber stieg sie stärker und betrug 1861 schon 20 755, 1865 33 666, 1870 43 528. Der Krieg hatte eine starke Zunahme zur Folge und 1873 war die Einwohnerzahl 56 396. Infolge der Krisis in der Kohlen- und Eisenindustrie sank sie zunächst und erreichte erst 1880 die frühere Höhe wieder. Seither ist ein ununterbrochener Aufstieg zu verzeichnen: 1890 78 722, 1900 116 345. Dann erfolgten die großen Eingemeindungen: Altendorf 1901, Rüttenscheid 1905, Buttrop 1908, Rellinghausen und Falerum 1910, Bredeney, Altenessen und Borbeck 1915. Bei diesen letzten Eingemeindungen hatte Essen eine Einwohnerzahl von 482 142 erreicht. Auch abgesehen von den räumlichen Erweiterungen hat Essen stets eine starke Zunahme durch Zuzug und durch Überschuß der Geburten über die Sterbefälle zu verzeichnen gehabt. Auch in der Kriegszeit hat die Vermehrung angehalten, so daß Essen jetzt in die Reihe der Großstädte mit einer halben Million Einwohner getreten ist.

Höchst. Die „Kanaler". Aus Höchst wird der „Kleinen Presse" der folgende, die Einmütigkeit unserer Gegner kennzeichnende Vorfall gemeldet: Seit längerer



Zeit arbeiten in einem hiesigen Betriebe zahlreiche Franzosen zu allseitiger Zufriedenheit. Der Burgfriede erlitt aber jählings eine Störung, als dieser Tage vier gefangene Engländer in die Fabrik eintraten. Mit Händen und Füßen wehrten sich die Franzosen gegen ein gemeinschaftliches Arbeiten mit den „Kanalern"; sie erklärten, sofort in das Lager zurückkehren zu wollen, wenn man ihnen ein gemeinsames Arbeiten mit den „Bundesgenossen" zumute.

München. Aus München wird uns geschrieben: Zurzeit findet in dem entzückenden Prunksaal des neu hergerichteten „Augustiner-Stock" in der Kaufingerstraße eine Ausstellung statt, die des größten Interesses würdig ist. Die Münchner „Verwundetenbücherei", eine sehr verdienstliche Abteilung unseres hiesigen „Roten Kreuzes", die seit den 18 Monaten ihres Bestehens fast eine halbe Million gut gesichteten Lesematerials in die Schützengräben und Unterstände, auf die Kriegsschiffe und in die Lazarette geschickt und das ihre dazu beigetragen hat, daß die gute Stimmung bei unseren Feldgrauen aufrecht blieb, diese „Verwundetenbücherei" hat nun eine große Menge Material herbeigetragen, das in seiner Gesamtheit von den Wechselwirkungen zwischen Volk, Krieg und Kunst ein plastisches Bild gibt. Als historische Einleitung werden in den ersten Abteilungen dieser sehr übersichtlich dargebotenen Ausstellung Kriegsbilder, Stiche, Waffen und auf den Krieg bezügliche Gegenstände des Kunstgewerbes gezeigt, die alle dem Thema der Ausstellung durch den Hinweis auf frühere Zeiten einen Stimmung und Interesse erweckenden Einklang geben. Es folgen in guter Auswahl die künstlerischen Erscheinungen, die der Weltkrieg selbst gezeitigt hat. Wir sehen Graphik von erlesener Kunst, so eine grandios symbolische Radierung Sepp Franks, sehr feine Zeichnungen von Hermann Klimsch, von Erwin Henel, Radierungen von Karl Felber, Porträt-Lithographien von Fritz Gaertner, Kreidezeichnungen Fritz Wimmers und andere bedeutende Graphik. Kriegsblätter von imposanter Wucht zeigen Josse Goossens, Erich Erler, der Meister der Flächenkunst, der bekannte Plakatmaler Ludwig Hohlwein, interessant durch die Behandlung des Koloristischen, Ernst Liebermann mit psychologisch feinen Porträts und A. v. Kaulbach u. n. a. Wie im Schützengraben selbst Kunst geübt wird, von fachlicher und dilettantischer Seite, das zeigt der nächste Raum mit seinen Zeichnungen und Aquarellen von Soldatenhand. Wir sehen hier manch gutes, reif-künstlerisches Blatt und gewinnen einen erhebenden Eindruck von dem guten, schöpferischen Sinn unseres Volkes, das auch in des Lebens schwersten Nöten die Schönheit nicht vergißt und in unverbrauchter Kraft aus Schmutz und Schlamm ästhetische Werte schafft. Diese Schützengrabenkünstler wählten natürlich zumeist Kampfszenen, Gelände-Stimmungen, feindliche Städte zum künstlerischen Vorwurf. Neben diesen künstlerischen Erzeugnissen sind die Arbeiten zu sehen, die, zumeist kunstgewerblicher Art, in den Lazaretten entstanden. Wir sehen hübsche Holzarbeiten in Schnitzerei und Laubsägetechnik, geflochtene Körbchen und geschmackvoll geschmückte Figuren; auch Knüpfarbeiten, bei denen vielfach der künstlerisch feine Sinn für Farbenwirkung aufs angenehmste auffällt. Modelle aller Art: Schiffe, Häuser, Bahnanlagen aus Holz oder Ton gefertigt, wirken neben diesen Erzeugnissen belebend und unterhaltsam. Ein neues Kapitel dieses Wirkens heißt „Kriegsehrung", und auch hier wird auf die Vorzeit zurückgegangen, und in Abbildungen, Zeichnungen und Modellen älterer Kriegerdenkmäler sehen wir die Formen, in denen vergangene Tage ihre Helden zu ehren wußten. Gräber und Friedhöfe, auch Gedenktafeln unserer Feldgrauen zeigen, wie man die Pietätpflicht in diesem Kriege erfüllte. Eine Ausstellung von „Kriegsmedaillen", von Berliner, Münchner und Wiener Künstlern herrührend, wird den besonderen Beifall zahlreicher Kunstfreunde finden.

Eine Nebenabteilung der Ausstellung zeigt die Beziehungen, die zwischen Kind und Krieg bestehen. Zeigt sie in zahlreichen Zeichnungen, die von Kinderhand stammen, in Proben der sozialen Kriegskinderhilfe, in Kriegsspielen. Vor allem aber sind hier zum Entzücken jedes Buben eine große Anzahl von Bleisoldatenschlachten zu sehen. Vom Teutoburger Walde angefangen, sehen wir die ganze deutsche Kriegsgeschichte bis zum Weltkrieg in ihren bemerkenswerten Epochen von Zinnfiguren gestellt.

R. R.

Deutschtum im Auslande.

Wie es den Deutschen in Kanada ergeht.

Man schreibt uns:

Viel haben wir erfahren, was die Deutschen in uns naheliegenden feindlichen Ländern zu erdulden haben, was aber die Deutschen in dem englischen „Kronland" auszuhalten haben, darüber dringt wenig Kunde zu uns. Der Schreiber dieser Abhandlung hat selbst 9 Jahre lang dort gelebt und als lutherischer Prediger gewirkt. Er kennt Land und Leute und weiß, daß die Deutschen in Kanada, wie überall, fleißige, zufriedene Bürger ihres Landes sind, denen ihr Land gar viel zu danken hätte. Wie es ihnen ihren Fleiß und ihre Treue dankt, soll im Nachstehenden gezeigt werden. Ich habe diese Nachrichten durch meinen Bruder, lutherischer Pastor in den Vereinigten Staaten, bekommen. Es sei vorausgeschickt, daß in Kanada, einem Gebiet, das größer als die Vereinigten Staaten ist, etwa 7 Millionen Menschen wohnen, darunter vielleicht ½—¾ Millionen Deutsche, Deutsch-Österreicher und Deutsch-Russen, vielleicht noch nicht so viele. In den letzten Jahrzehnten sind die meisten von ihnen in die nordwestlichen Provinzen Kanadas gezogen, wo sie mit unermüdlichem Fleiß die weiten, fruchtbaren Länderstrecken bearbeitet haben. Dorther stammt Kanadas Weizenreichtum. Was jetzt England von Kanada an Weizen bezieht, haben zum großen Teil deutsche Hände gesät und geerntet. — In der alten Provinz Ontario sind große Teile von Deutschen bewohnt. Diese Deutschen sind Nachkommen jener, die vor 75—100 Jahren von Pennsylvannien zu Fuß und auf Ochsenwagen nach Ontario zogen. Sie stammen her aus der Pfalz und haben sich bis auf den heutigen Tag ihre deutsche Sprache, ein Gemisch von Hochdeutsch, Pfälzerdeutsch und Englisch, erhalten. Es ist die dritte Generation, die nun dort wohnt, im Waterloo County, um das bekannte, in letzter Zeit mehrmals erwähnte Berlin herum; sie haben durch eisernen Fleiß und deutsche Tatkraft ihren Teil ihres Landes zu einem gesegneten gemacht. —

Und nun möge der Leser erfahren, wie ihr Land ihnen dankt. Mein Bruder schickt mir einen Ausschnitt aus der vortrefflichen, weitverbreiteten deutschen Zeitung „Germania" aus Milwaukee, Wisconsin. Diese Zeitung berichtet wörtlich folgendes:

Brief aus Kanada.

„Seit kurzem ist es uns nicht mehr vergönnt, den Lesern in Kanada diese Zeitung zuzustellen, da dieselbe von der englischen Regierung auf die Liste der verbotenen Zeitschriften gesetzt wurde. Wir ersuchen daher alle Leser, die Verwandte und Bekannte in Kanada wohnen haben, der Ärmsten recht fleißig durch Briefe zu gedenken und kurze Ausschnitte, besonders Leitartikel dieses Blattes, in einfache, unbedruckte Kuverte an diese zu senden, jedoch sollten die Briefe nicht außergewöhn-

lich dick sein, sonst würden sie Verdacht erregen und den Bestimmungsort nie erreichen. Ferner hüte man sich, in maßlosen Äußerungen des Ärgers oder der Wut Ausdrücke zu gebrauchen, die die Beförderung der Briefe ausschließen würde.

In welch ungeheuer trostloser Lage die Deutschen Kanadas sind, ist wohl vielen unserer Leser unbekannt. Söhne deutscher Eltern im Alter von 16 und 17 Jahren sollen zum Militärdienst gezwungen werden, um gegen das Land ihrer Väter zu kämpfen, und wo sie sich weigern, da wird Haus und Scheune den Bewohnern über den Kopf angesteckt. Ganze Ernten im Felde wurden von dem Militär angezündet und verbrannt, weil die Besitzer der Farmen Deutsche waren. Alte Ehepaare werden auseinandergerissen, der Mann ins Detentionslager abgeführt, ohne irgendwelche Veranlassung, ohne sich gegen die Regierung vergangen zu haben. Leute, die 20 Jahre und länger in Kanada gewohnt haben, müssen sich die schmählichste Behandlung gefallen lassen. Wo deutscher Gottesdienst abgehalten wird, zieht das englische Militär mit lauter Musik vor die Kirchen und sucht durch Trommelwirbel und lautes Geschrei die Gottesdienste zu stören, während im Laufe der Woche nicht einmal solcherorts getrommelt oder geblasen wird. Ein Leser, der für sich und die Seinen bei uns Kriegsnotringe bestellt hatte, wurde durch Spione, die dieselben in seiner Post fanden, verhaftet und mußte eine Strafzeit von mehreren Wochen absitzen! Die Ringe wurden ihm noch obendrein abgenommen."

Soweit die amerikanische Zeitung. Jeder Zusatz würde die Wirkung dieser Worte abschwächen. Ich füge nur die Worte hinzu, die mein Bruder dazu schreibt:

Da nach dem Kriege wohl wieder kanadische Agenten die guten, geduldigen Deutschen nach den gesegneten Gefilden Kanadas einladen werden, tätest Du gut, den Artikel in die Zeitungen zu bringen. . . . In Berlin (Ontario) haben sie die Concordia-Halle (eine deutsche Vereinshalle) zerstört und mit der Büste des alten Kaisers Schindluder getrieben." Den dortigen deutsch-lutherischen Pastor verfolgen sie aufs gehässigste, so daß er seines Lebens nicht mehr sicher ist, und seine Kinder sind in der Schule den größten Niederträchtigkeiten ausgesetzt. „Sorge dafür", so schließt mein Bruder, „daß das auch in die Zeitungen kommt, was treue Deutsche aushalten müssen, weil sie für Deutschland eintreten."

Von der Verletzung der Wehrpflicht freigesprochen.

In der Strafsache gegen den Koch Ernst Bürel aus Straßburg, der zurzeit sich in San Francisco aufhält, und mit anderen vor der Straßburger Strafkammer der Verletzung der Wehrpflicht angeklagt war, fällte das Gericht ein Urteil von besonderer Bedeutung. Durch die in der Zeitung veröffentlichte Ladung der Angeklagten zur Hauptverhandlung wurde der in Straßburg wohnhafte Vater des Bürel auf die Anklage gegen seinen Sohn aufmerksam und er legte dem Gericht die Gründe für dessen Abwesenheit dar. Als Zeuge vernommen, schilderte er, wie sein Sohn zur weiteren Ausbildung als Koch seine Heimat verlassen und in den größten Städten des Auslands Stellung genommen habe. In Paris habe er sich seiner Zeit dem deutschen Konsulat gemeldet und nach einer dem Vater vom Polizeipräsidium zu Straßburg zugestellten Bescheinigung wurde sein Sohn auch bis zum 25. September 1914 vom Militärdienst zurückgestellt. Was sein Sohn seither zur Regelung seiner Militärverhältnisse getan habe, sei ihm unbekannt. Aus einer Reihe dem Gerichte vorgelegter Karten, die der Angeklagte seiner Familie schrieb, und die bei der Verhandlung vorgelesen wurden, ergab sich jedoch zweifelsfrei, daß der Angeklagte vom ernsten Wunsche beseelt war, seiner Militärpflicht nachkommen zu können. So sprach er sein Bedauern darüber aus, nicht auch für sein Vaterland kämpfen zu können, „wenn aber die See von dem Krämerzeug gereinigt sei", werde er sofort kommen, um für Deutschlands gerechte Sache zu kämpfen. In deutschen Kreisen herrsche kolossale Begeisterung für Deutschland. Über 400 000 Wehrpflichtige, darunter auch er, hätten sich zur Überfahrt gemeldet, diese ließe sich aber noch nicht ermöglichen. An der Echtheit dieser Karten zweifelte das Gericht nicht und sprach den Angeklagten von der gegen ihn erhobenen Anklage der Entziehung der Wehrpflicht frei. Ebenso wurde die gegen ihn ausgesprochene Vermögensbeschlagnahme aufgehoben. Bei der Begründung führte der Vorsitzende aus, es sei gerichtsbekannt, daß die Rückkehr der in Amerika sich aufhaltenden Wehrpflichtigen unmöglich sei. An der ernstlichen Absicht des Angeklagten, seiner Militärpflicht zu genügen, sei, wie die Karten erkennen ließen, nicht zu zweifeln. Auch gehe aus dem Verhalten des Angeklagten vor dem Krieg hervor, daß er seiner Militärpflicht nachkommen wollte. Wenn er es unterlassen habe, sich zur Vermeidung der Gefangennahme durch die Engländer der Reise nach seiner Heimat zu unterziehen, so habe er nur pflichtgemäß und im Interesse seines Vaterlandes gehandelt.

Spenden Auslandsdeutscher.

Der bis zum Kriegsausbruch in Mailand ansässige, zurzeit in Zürich wohnhafte deutsche Reichsangehörige Kaufmann Alfred H. Klinkmann hat für die Kriegsblinden des deutschen Heeres, für das Bulgarische Rote Kreuz und für den Türkischen Roten Halbmond Beträge von je 1000 M. gespendet. Diese neuen Beweise hochherziger Opferfreudigkeit und warmer Vaterlandsliebe reihen sich den vielfachen früheren, außerordentlich reichen Gaben unseres Landsmannes für Kriegswohlfahrtszwecke würdig an.

*

Ein in Buenos Aires lebender Rentier überwies seiner Vaterstadt Iserlohn 100 000 M. für die Kinder der im Kriege gefallenen Soldaten.

*

Aus Bangkok wird uns geschrieben:

Die von der „Deutschen Kriegsspende Bangkok" veranstalteten Sammlungen für die deutschen Krieger und ihre Angehörigen haben einen sehr erfreulichen Fortgang genommen. In der letzten Sitzung wurde beschlossen, dem Reichskanzler eine Rate von 10 000 M. zur Verwendung für die genannten Zwecke anzubieten. Wir freuen uns, auch zu unserem Teil wenigstens etwas zur Linderung des Loses unserer tapferen Brüder in der Heimat beitragen zu dürfen!

*

Aus Oruro (Bolivien) wird uns geschrieben:

Die in der hiesigen kleinen deutschen Kolonie für das Rote Kreuz veranstalteten Sammlungen haben einen weiteren Betrag von rund 8670 M. eingebracht, der kürzlich dem Zentralkomitee in Berlin überwiesen worden ist. Auch an dieser Stelle sei allen Gebern für die Beweise opferfreudiger Vaterlandsliebe herzlichst gedankt!

*

Die Deutschen in Chile und die Deutsch-Chilenen hatten bereits im vorigen Sommer das Ergebnis einer großen gemeinsamen Sammlung für Kriegswohlfahrtszwecke in Höhe von rund 480 000 M. nach Deutschland überwiesen und Seiner Majestät dem Kaiser zur Unterstützung der infolge des Krieges Notleidenden, in erster Linie der Witwen und Waisen der im Kriege Gefallenen, zur Verfügung gestellt. Kürzlich ist nun ein weiterer Betrag von 280 000 M. für gleiche Zwecke eingegangen, so daß also in Chile bisher insgesamt rund 760 000 M. gesammelt worden sind — wahrlich ein

stolzes Ergebnis! In einmütiger Begeisterung, ohne Unterschied des Standes, haben jung und alt gewetteifert, ihr Scherflein beizusteuern. Aus den fernsten, aus den kleinsten Kolonien strömten Liebesgaben herbei: kamen doch aus der kleinen deutschen Gemeinschaft im Bezirk des Konsulats Tocopilla allein mehr als 13 000 M. Aber dies ist nur ein Beispiel. Ob die Gaben des einzelnen groß, ob sie klein waren — sie alle wurden Bausteine zu dem großartigen Bau, und jedem einzelnen gebührt der Dank des Vaterlandes!

Mit Freude und Stolz gewahren wir täglich aufs neue, welch ein herrlich festes Band die Deutschen aller Zonen umschlingt. Dem Geiste todesmutiger Tapferkeit unserer unvergleichlichen Armeen zu Wasser, zu Lande und in der Luft, dem Geiste unerschütterlichen Zusammenhaltens aller Daheimgebliebenen in diesem furchtbaren Ringen stellt sich der Geist unwandelbarer deutscher Treue und warmherzigster Opferfreudigkeit unserer Brüder in fernen Zonen würdig an die Seite, die ihrem Vaterlande nicht mit dem Degen in der Faust dienen können, aber dafür Mann für Mann das Ihrige dazu beitragen, um unseren Kriegern im Felde eine Freude zu machen, den Verwundeten ihr Los erleichtern und ihren Angehörigen die schwere Bürde tragen zu helfen.

Was die Auslandsdeutschen in diesem Kriege ihrer alten Heimat gewesen sind, das kann daheim nie vergessen werden, — und die Namen der deutschen Kolonien in Chile werden in den Annalen mit goldenen Lettern verzeichnet sein!

*

Die deutsche Kolonie in Liberia hat durch das Kaiserliche Konsulat in Monrovia als Ergebnis ihrer zum zweiten Halbjahr 1915 veranstalteten Sammlungen der Heeresverwaltung zur Unterstützung von verwundeten Kriegern, von Witwen und Waisen einen weiteren Betrag von 7868,98 M. überwiesen. Der Gesamtbetrag, der seit Kriegsbeginn von dieser kleinen, nur etwa 100 Köpfe zählenden Kolonie veranstalteten Wohltätigkeitssammlungen beziffert sich auf 24 137,52 Mark. Ein schöner Beweis deutscher Opferfreudigkeit und Anhänglichkeit an das angestammte Vaterland.

Der Hilfsausschuß für die Deutschen in Britisch-Südafrika. Ehrenvorsitzender: Staatssekretär von Jagow, Vorsitzender: Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts Zimmermann, Stellvertretender Vorsitzender: Geheimer Kommerzienrat M. Steinthal, Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Bank, hat soeben den nachfolgenden Aufruf erlassen. „Tausende deutscher Landsleute, die in Britisch-Südafrika jahrelang friedlich ihren Berufen nachgingen, sind durch den Krieg über Nacht samt den Ihrigen ins Elend gestürzt worden. Die Männer sind gefangen, die Familien brotlos und verlassen. Not und Kummer sind selbst in Heimstätten bei denen eingekehrt, die als Frucht jahrzehntelanger, fleißiger Arbeit der Sorge fürs Alter enthoben zu sein glaubten. Dazu kommen die rücksichtslosesten Zerstörungen, denen deutsches Eigentum durch den blinden Haß eines aufgereizten Pöbels ausgesetzt gewesen ist. Tausende werden, wenn eines Tages die Pforten der Gefangenen-Lager auch für sie sich wieder auftun, elend und hilflos fern von der Heimat in dem fremden feindlichen Lande dem Nichts gegenüberstehen. Es gilt jetzt vor allem, sich der ihres Ernährers beraubten Familien anzunehmen, sie vor Not und Hunger zu bewahren und ihnen über die schwere, entbehrungsreiche Zeit hinwegzuhelfen. Die von der südafrikanischen Regierung gewährte Unterstützung reicht bei weitem nicht aus, um die notwendigen Lebensbedürfnisse zu decken. Dazu bedürfen wir der tatkräftigen Hilfe aller Deutschen. Wir wollen weiter versuchen, gleichzeitig die Mittel zusammenzubringen, später den Ärmsten der Armen beim Wiedereintritt ins Leben eine kleine Hilfe zuteil werden zu lassen, um entweder in die Heimat zurückzukehren oder in Afrika eine neue Laufbahn beginnen zu können. Für diese Zwecke ergeht unser Aufruf an alle Deutschen. Gebt schnell und reichlich!" Gaben werden entgegengenommen bei den größeren Banken und deren Depositenkassen in Berlin und im Deutschen Reich, zugunsten des „Hilfsausschusses für die Deutschen in Britisch-Südafrika".

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen**, Postfach 248.

Der Kampf um Konstantinopel. Eine Erzählg. Von H. Prehn v. Dewitz. Mit 6 Vollbildern u. reichem Buchschmuck v. Ernst Wetzenstein. Mit e. Karte d. Dardanellen. (184 S.) 2 M.; geb. 3 M.

Grundzüge d. Perspektive nebst Anwendgn. Von Prof. Dr. Karl Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (IV, 104 S.) 1,25 M.

Historisch-politische Jahresübersicht f. 1915. Von Gottlob Egelhaaf. 8. Jg. d. polit. Jahresübersicht. (175 S.) 8°. 2,75 M.; Lwbd. 3,50 M. (1.—7. Jg. zusammen bezogen: 10,75 M.; geb. 16 M.)

Das Holz, seine Bearbeitg. u. seine Verwendg. Von Lehrwerkstätteninsp. Kursleiter Josef Großmann. Mit 39 Orig.-Abb. im Text. (VI, 113 S.) 1,25 M.

Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschiche des deutschen Nationalbewußtseins. Von Prof. Paul Joachimsen. (III, 130 S.) 1,25 M.

Krieg d. deutschen Handel. Neue Folge. Die engl. Maßnahmen u. Vorschläge z. Verdräng. v. Deutschlands u. Österreichs Handel u. Industrie. Aus d. Engl. übers. v. Sprachlehrer Reinhold Anton. Hrsg. u. m. e. Einführg. vers. v. Chefred. Anton Kirchrath. (4.—6. Taus.) (VII, 100 S.) Kl. 8°. 1 M.

Sechs Kriegsreden d. Reichskanzlers. (96 S. m. 1 Bildnis.) 8°. 1 M.; Pappbd. 1,50 M.

Belgien. Von Assist. Dr. Paul Oßwald. 2. verb. Aufl. Mit 5 Karten im Text. (VII, 118 S.) 1 M.; Hlwbd. 1,25 M.; Hpergbd. 2 M.

Die Hygiene d. männl. Geschlechtslebens. Sechs Vorlesgn. Von Geh. Med.-R. Prof. Dr. C. Posner. 2. verb. Aufl. (135 S. m. 10 Abb.) (97. Bd.) 1 M.; geb. 1,25 M.

Geistige Veranlagg. u. Vererbg. Von Dr. Georg Sommer. (IC, 118 S.) 1,25 M.

Philosophisches Wörterbuch. Von Oberlehr. Dr. Paul Thormeyer. (V, 96 S.) 1,25 M.

Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Nach Vorträgen, im Volkshochschulverein zu München geh. Von Prof. Dr. J. Unold. 4., verb. Aufl. (VIII, 131 S.) 1,25 M.

Der Völkerkrieg. Eine Chronik d. Ereignisse seit d. 1. VII. 1914. Hrsg. v. C. H. Baer. 6. Bd. (VIII, 320 S. m. Taf.) Lex.-8°. Lwbd. 4,50 M.

Wirtschaftszeitung d. Zentralmächte. Offizielles Organ d. Deutsch-österreichisch-ungar. Wirtschaftsverbandes u. d. Österreichisch-deutschen Wirtschaftsverbandes. Hrsg.: Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Paasche . . . . Chefred.: Synd. Paul Brandt . . . [1.] Jg. Febr. 1916—Jan. 1917. 52 Nrn. Nr. 1. 20 S.) 36,5×27 cm. Postfrei 24 M.

Von der Weichsel bis zum Dnjestr. Neue Kriegsberichte. Von Fritz Wertheimer. Mit 24 photogr. Aufnahmen (auf 6 Taf.) u. 1 Kartenskizze. 2. Aufl. (111 S.) 8°. 2 M.; geb. 3 M.

Belgische Aktenstücke. 1905—1914. Berichte der belgischen Vertreter in Berlin, London und Paris an den Minister des Äußeren in Brüssel. Herausgegeben vom Auswärtigen Amt. (Mit deutscher Übersetzung.) (IX, 140 S. u. 13 autogr. S.) 31,5×22 cm. 0,50 M.

Ohne Chauffeur. Ein Handbuch f. Besitzer v. Automobilen und Motorradfahrer. Von Filius. Populäre Darstellung des Automobils und des Motorrades. Ratschläge über die Behandlung, Verhaltungsmaßregeln und Auskunftsmittel bei Defekten. 6. Aufl. Deutsche Ausg. (XI, 450 S. m. Abb.) kl. 8°. Geb. in Leinw. 4,60 M.

Die Bodenreform. Grundsätzliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not. Von Adf. Damaschke. 10., durchgeseh. u. erweit. Aufl. 31.—35. Taus. (XVI., 490 S.) 8°. 3,25 M., geb. in Leinw. 3,85 M.

Allgemeine Wirtschaftskunde. Von Prof. Dr. Oppelt. Wohlfeile (Titel-) Ausg. von „Natur und Arbeit". 2 Tle. (X, 352 u. X, 458 S. m. 218 Abb., 23 Karten u. 24 z. T. farb. Taf.) Lex.-8°. Geb. in Leinw. 9 M.

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: **I. V.: Berthold Feistel** in Berlin.

Humoristisches.

Im Wirtshaus. „Gibt's noch etwas Warmes zu essen?" — „Nee!" — „Aber etwas Kaltes?" — „Auch nicht!" — „Also gar nichts?" — „Doch! 'was Aufgewärmt's!"

Der Sammler. Herr (im Dorfwirtshaus): „Wie sieht Ihr Hut aus, was haben Sie denn mit ihm gemacht?" — Bauer (resigniert): „Da ist der Fremde d'raufgesessen, der eben hier zu Mittag 'gessen hat!" — Herr: „Was, der berühmte Maler . . ., was wollen Sie für den Hut haben?" —

Die vornehme Tochter. „Sie haben sich da den ‚guten Ton' angeschafft?" — „Unsere Tochter kommt nächstens aus der Pension zurück." — „Na, da wird sie das Buch kaum nötig haben?" — „Unsere Tochter nicht . . aber wir." („Fliegende Blätter".)

Einer weniger. Drei Künstler geben einen Kammermusikerabend und spielen ein neues Trio, das dem Publikum infolge seiner Länge und Mißtönigkeit aufs äußerste mißfällt. Schon regen sich Zeichen des Unmuts, als dem Geiger die Quinte platzt. Der ist darüber so verdutzt, daß er mittendrin aufhört und die Geige fortlegt. Aus der Mitte des Saales kommt der Zuruf: „Bravo! der eine macht schon Sonderfrieden mit uns!"

Im Unterstand. „Du, Fritze, ick muß dir sagen, det Deckblatt von den Piejatz, wo du mir jeschenkt hast, is nich besonders."
„Det soll bei Liebeszigarren vorkommen."
„Und die Einlage is ooch nich besonders."
„Hab' ich ooch jefunden."
„Aber eens is dran janz ausgezeichnet, eene wahre Erquickung."
„So? Wat denn?"
„De Nebenluft!" („Lustige Blätter.")

Abgeblitzt. Herr zur Postbotin: „Na, Fräulein, Briefe sind nun schon genug für mich angekommen, kommt nicht auch mal ein Kuß?"
„Vielleicht nächste Woche — da löst mich ein Briefträger ab."

Uebertrumpft. Erster Diener: „Aber mein Herr ist ein Verschwender. Wenn der sich eine Zigarre anbrennen will, so nimmt er Papiergeld als Fidibus."
Zweiter Diener: „Das ist noch gar nichts! Wenn meiner ganz wahnsinnig wird, dann nimmt er die Butterkarte dazu!"

Unentbehrlich. Kunde zum Lehrling: „Was, man hat Sie bei dem schlechten Geschäftsgang noch nicht entlassen?!"
Lehrling (stolz): „Man braucht mich notwendig. Ich muß jeden Sonnabend das eiserne Geld putzen!"

Nicht mehr zu definieren. Junge: „Vater, was ist eigentlich neutral?"
Vater: „Früher habe ich es gewußt, jetzt weiß ich es nicht mehr genau!"

Vorahnung. Köchin zu ihrem Grenadier in der Küche (seufzend): „Nee, Justav, es is schrecklich! Nischt wie Ersatz jibt es jetzt: Benzinersatz, Eiersatz, Kaffeeersatz und, Jott weiß, wat vor Ersatz!"
Gustav: „Na, wenn ick erst ins Feld bin, kommt's noch besser!"
Köchin: „Wieso det?"
Gustav: „Na, denn jibt's Ersatz-Justavs!" (Berliner Morgenpost.)

Das italienische Schiff. Neulich kommt einer meiner Leute zu mir: „Haben's denn der Herr Oberleitnant schon gelesen, daß die Italiener wieder ein Schiff verloren haben?" „Nein," sage ich, „ich habe doch auch eben die Zeitung gelesen. Zeig doch mal her." Als ich darauf die von dem Soldaten bezeichnete Stelle ansehe, lese ich: Die italienische Valuta gesunken." (Münchener „Jugend".)

Buntes Allerlei

Eine neue künstliche Hand. Nachdem das Deutsche Museum in München seine Beziehungen zu wissenschaftlichen, technischen und industriellen Kreisen, sowie die Tätigkeit seiner Angestellten bereits bei den verschiedensten Gelegenheiten in den Dienst der Kriegsfürsorge gestellt hat, ist es jetzt wiederum mit einer neuen Anregung für die Kriegsbeschädigten hervorgetreten. Das Deutsche Museum hat nämlich seinem Mechaniker Will, der eine neue Konstruktion für eine künstliche Hand erdacht hat, Zeit und Mittel zur Verfügung gestellt, um seine Idee so weit zu verwirklichen, daß sie jetzt der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden konnte. Bei der Konstruktion der neuen künstlichen Hand wurde als Haupterfordernis betrachtet, daß sich die einzelnen Finger selbsttätig, wie bei der natürlichen Hand, jedem Gegenstand genau anpassen, daß die Hand den ergriffenen Gegenstand beliebig lange festhalten kann und daß die Griffe nicht von einer Zwangslage des Armes abhängig sind, sondern daß das Greifen und Festhalten der Gegenstände in jeder Armlage erfolgen kann. Die Betätigung der Hand wird durch eine äußerst sinnreiche Konstruktion ermöglicht, deren Grundgedanke im folgenden kurz angedeutet sei.

Jeder Finger besteht aus drei aus dünnen Stahlblechen gefertigten Gliedstücken, die unter sich und mit dem Handteller durch Scharniere verbunden sind. Durch einfache Hebevorrichtungen kann jedes Fingerglied in ganz ähnlicher Weise bewegt werden, wie bei der natürlichen Hand, und jedem der fünf Finger kann eine beliebige Stellung gegeben werden, ganz wie es der zu erfassende Gegenstand erfordert. Es können beispielsweise Federhalter, Eßbestecke, Trinkgefäße, Werkzeuge oder was es sonst immer sei, so erfaßt und festgehalten werden, wie es der Gegenstand zum sicheren Halten und sicheren Gebrauch erfordert. Ein Zug von nur wenigen Zentimetern genügt, um die gestreckte Hand in die Faustlage zu bringen, so daß die Betätigung des Griffes durch ein geringes Strecken des Ellenbogens oder beim Fehlen des Unterarmes durch eine kleine Bewegung des Achselgelenkes erfolgen kann. Durch eine selbsttätige Sperrvorrichtung wird dann die Hand in jeder durch den zu erfassenden Gegenstand bedingten Lage festgehalten, auch kann sie, ohne einen Gegenstand zu halten, in einer beliebig gewählten zwanglosen Stellung verbleiben. Ebenso einfach, wie die Herstellung des Griffes, ist seine Lösung. Durch Auflegen der Hand auf die Tischplatte oder durch Andrücken des Oberarmes an den Körper wird die Sperrvorrichtung freigegeben und langsam und allmählich strecken sich die Finger, ganz so, wie dies bei der natürlichen Hand der Fall ist. Eine genaue Konstruktionsbeschreibung ist allen in Betracht kommenden Fachzeitschriften zugegangen, so daß sich die Fachleute eingehend über die neue Stahlhand unterrichten können.

Das Deutsche Museum stellt die Anregung allen Werkstätten und Fabriken ohne jede Entschädigung zur Verbesserung und zur beliebigen Herstellung zur Verfügung.

Kriegsgabe der Schweizer Frauen. Aus Zürich wird uns geschrieben: In der Sammlung einer nationalen Frauenspende versuchten die Schweizer Frauen der Landesregierung einen Dank dafür abzustatten, daß es ihr bis zur Stunde gelungen ist, das Steuer des kleinen Landes sicher trotz aller Stürme und Fährnisse durch diesen Weltkrieg, von dem es kommerziell und geographisch umgeben ist, zu leiten. Die nationale Frauenspende, die aus Beiträgen der reichsten wie der ärmsten Frauen zusammengesetzt ist, erreichte die ansehnliche Höhe von 1 164 072 Franken. Dazu kommen noch etwa 30 000 Franken,

die von Schweizerinnen im Auslande beigetragen werden. Der Fonds ist zur Verringerung der allgemeinen Mobilisationskosten, die bereits die Höhe von 500 000 000 Franken erreicht haben, bestimmt und wird diese Tage durch eine Abordnung der Schweizer Frauenvereine dem Bundesrat übergeben. J.

Ein eigenartiger Posten im preußischen Staatshaushalt. Im preußischen Staatshaushalt für 1916 ist diesmal ein eigenartiger Posten. Der 1910 verstorbene Verwaltungsdirektor Elsner von Gronow zu Köslin hat dem Staat 10 000 M. mit der Bestimmung vermacht, daß dieses Kapital in Zinsen bar anzulegen und gesondert zu verwalten ist. Die Zinsen aber solange zum Kapital zu schlagen sind, bis dieses den Betrag der Staatsschulden erreicht.

Literarische Neuigkeiten

Kriegszeit. Betrachtungen eines Deutschen. Von Willy Pastor. 10½ Bogen Text. Umschlag und Buchschmuck von Professor Steiner-Prag. Preis geheftet 3 M., in Originalband gebunden 4 M. Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase in Leipzig.

Der Verfasser, der sich in Deutschland als Kultur- und Kunstforscher einen Namen gemacht hat, hat sich aber vom ersten Tage des Krieges an jenem geistigen Aufgebot unterstellt, das auch die Männer der Forschung aus ihrer Einsamkeit herausrief und sie alle ihre Kräfte dem Leben des unmittelbaren Tages zur Verfügung stellen hieß. Auch in den Rüstkammern des Geistes lag viel Edelmetall und brauchbarer Rohstoff, die so willig hergegeben sein wollten, wie das wirkliche gemünzte Gold und die zur Waffenbereitung tüchtigen Stoffe. Willy Pastor, dessen hochgeschätzter Mitarbeiterschaft auch das „Echo" eine Reihe trefflicher Beiträge dankt, hat sein Bestes zur Stelle geschafft und nichts war ihm zu schade für die derbe Kugelform.

Wer Pastors Anteil an der germanistischen Forschung kennt, in der er ohne Zweifel heute zu den führenden Männern zählt, wird sich zunächst in die Aufsätze entsprechenden Inhalts vertiefen. Wir nennen als Beispiele hier die Arbeiten „Germanenzeit", „Die Sagen der Gegenwart", „Völker unterwegs", „Auch ein Kamerad" (das Pferd in der Kriegsgeschichte), „Steinmale", „Der Schlagbaum", „Die Überwindung des Meeres", „Hohenzoller und Quitzow", „Amerika". Neue Tatsachen und neue Gesichtspunkte werden überall gegeben, nichts aber so, daß es nicht auch den von den Ereignissen und Stimmungen des Tages ganz Eingenommenen fesselte als etwas, das grade durch die Gegenwart erst seinen vollen Klang bekam.

Das Wort des Fürsten Bülow, daß der Krieg uns alles besser gemacht habe, gilt auch von den Gelehrten. So fesselnd Pastors wissenschaftliche Darlegungen sind in ihrer der Zeit angepaßten Fassung, kommt er doch zu voller Kraft erst durch die ethische Vertiefung seines Stoffes. Aufsätze wie „Pflicht", „Die Andacht zur Fahne", „Choräle", „Weihnachten", „Des Jahres Abgesang" sind Dokumente, die in ihrem Ton an jene andre große Zeit erinnern, als die Arndt, Fichte, Schleiermacher zum Volke sprachen.

Sven Hedins Buch über die Ostfront erscheint soeben. „Nach Osten!" lautet sein Titel. Nach Osten ist der große Forscher ein halbes Leben lang gepilgert zu seinen Asienforschungen — nach Osten drängt eine Mission der deutschen Kultur — nach Osten hat die russische Dampfwalze ihren Krebsgang angetreten. Hedins Schilderungen umfassen die ganze 1200 Kilometer lange Front von Memel bis Czernowitz und geben ein umfassendes Bild von dem Siegeszug der verbündeten deutschen, österreichischen und ungarischen Armeen nach Rußland hinein, mit den Höhepunkten Przemysl und Lemberg, Warschau, Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk. Besonderes Aufsehen werden Hedins Berichte über die Orgien der russischen Soldateska in Ostpreußen machen.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere **Abonnenten** in Übersee bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 100.

Argentinien. Ich muß gestehen, daß die Verbreitung des „Echo" in Südamerika meine Verwunderung erregt hat; selbst in der Einöde des Südens von Patagonien habe ich es angetroffen. Wer über alle wissenswerten Ereignisse auf dem Laufenden gehalten sein will, der lese Ihr Blatt — ein Spiegel, in dem die Dinge in ihren natürlichen Maßen erscheinen; ein Organ des Kontaktes zwischen In- und Ausland.

Galarza. E. B.

Zahlstellen für das überseeische Ausland.

Der Jahresbezugspreis für „Das Echo“ **von 24 Mark** kann im überseeischen Auslande **an die nachstehend verzeichneten Zahlstellen (zu Gunsten unseres Kontos bei der Deutschen Bank in Berlin)** entrichtet werden. Von der Einzahlung selbst bitten wir gleichzeitig dem Echo-Verlag, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 1, Mitteilung zu machen.

Afrika.

Daressalam: Deutsch-Ostafrik. Bank.

Duala (Kamerun): Deutsch-Westafrik. Bank.

Funchal (Madeira): Krohn Brothers & Co.

Ibo (Portug.-Ostafrika): Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Niederlassung I.

Ponta Delgada (Azoren): Seemann & Eiffe.

Santa Cruz de Tenerife: Deutsche Afrika-Bank.

Amerika.

Amapala (Honduras): J. Rössner & Co.

Antofagasta (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Arequipa (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Asuncion (Parag.): Banco Mercantil del Paraguay.

Bahia (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland.

Bahia Blanca (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Bell-Ville (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Bogotá (Columbien): Banco de Colombia.

Buenos Aires (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Callao (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Caracas (Venezuela): Banco de Venezuela.

Cientuegas (Cuba): Frederico Hunicke.

Concepcion (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Cordoba (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Desterro (Brasilien): Carl Hoepcke & Co.

Guatemala Capital: Schlubach, Dauch & Co.

Guayaquil (Ecuador): L. Guzman & Hijo

Habana (Cuba): H. Upmann & Co.

Iquique (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

La Guaira (Venezuela): Baasch & Römer.

La Paz (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.

Lima (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Manáos (Brasilien): Ohliger & Co.

Mayaguez (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co. Sucs.

Mazatlan (Mexico): Melchers Sucs.

Mexico Ciudad: Banco Mexicana de Commercio e Industria.

Mollendo (Peru): Dauelsberg, Schubering & Co.

Montevideo (Uruguay): Banco Aleman Transatlantico.

Oruro (Bolivia): Banco Aleman Transatlantico.

Osorno (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Panama: Madura & Hijos.

Pará (Brasilien): Berringer & Co

Pelotas (Brasilien): Fraeb, Nieckele & Co.

Ponce (Puerto Rico): Fritze, Lundt & Co Sucs.

Port au Prince (Haïti): F. Herrmann & Co.

Porto Alegre (Brasilien): Brasilianische Bank für Deutschland

Puerto Cabello (Venezuela): Baasch & Römer

Puerto Montt (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Punta Arenas (Chile): Stubenrauch & Co.

Rio de Janeiro (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico

Rio Grande do Sul (Brasilien): Fraeb Nieckele & Co.

San Juan de Porto Rico: Fritze, Lundt & Co. Sucs

San Juan del Sur (Nicar.): Carlos Holman

Santiago de Chile: Banco Aleman Transatlantico

Santiago de Cuba: Schumann & Co

Santos (Brasilien): Banco Aleman Transatlantico.

Sao Paulo (Bras.): Banco Aleman Transatlantico.

Tegucigalpa (Honduras): Agencia de J. Rössner & Co.

Temuco (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Trujillo (Peru): Banco Aleman Transatlantico.

Tucuman (Argent.): Banco Aleman Transatlantico.

Ujuni (Bolivia): Dauelsberg, Schubering & Co.

Valdivia (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Valparaiso (Chile): Banco Aleman Transatlantico.

Veracruz (Mexico): Gustavo Struck & Co. Sucs.

Victoria (Chile): Banco de Chile y Alemania.

Vereinigte Staaten.

Baltimore (Maryland): Citizens National Bank.

Boston (Mass.): First National Bank

Buffalo (N. Y.): Marine National Bank.

Chicago (Illinois): First National Bank of Chicago.

Cincinnati (Ohio): Western German Bank.

Denver (Colorado): First National Bank.

Galveston (Texas): Messrs. Hutchings, Sealy & Co

Milwaukee (Wisconsin): Wisconsin National Bank.

Minneapolis (Minnesota): First National Bank.

New Orleans (Louisiana): Hibernia Bank & Trust Co.

New York: Müller, Schall & Co., 45 William-Street.

Philadelphia (Pa.) Tradesmens National Bank.

Pittsburg (Pa.): First Second National Bank.

Portland (Oregon): Ladd & Tilton Bank.

San Francisco (Cal.): Anglo- & London-Paris National Bank.

St. Louis (Mo) National Bank of Commerce.

Seattle (Washington): National Bank of Commerce

Washington (D. of C.): The Riggs National Bank of Washington.

Asien.

Adana (Kleinasien): Deutsche Orientbank.

Aleppo (Syrien): Deutsche Orientbank

Alexandrette: Deutsche Palästina-Bank.

Bagdad (Asiat. Türkei): Deutsche Orientbank.

Bangkok (Siam): Siam Commercial Bank.

Batavia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.

Beirut (Asiat. Türkei): Deutsche Palästina-Bank.

Brussa (Kleinasien): Deutsche Orientbank.

Damaskus (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.

Haifa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.

Hankow (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Jaffa (Palästina): Deutsche Palästina-Bank.

Jerusalem (Palästina): Deutsche Palästina-Bank, Zweigniederlassung J.

Kanton (China): Deutsch-Asiat. Bank.

Kobe (Japan): Deutsch-Asiatische Bank

Medan (Sumatra): Nederlandsche Handel-Maatschappij.

Mersina (Kleinasien): Deutsche Orientbank.

Peking (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Shanghai (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Soerabaia (Java): Nederlandsche Handel-Maatschappij.

Tientsin (China): Deutsch-Asiatische Bank.

Tripolis (Syrien): Deutsche Palästina-Bank.

Tsinanfu (China): Deutsch-Asiatische Bank

Yokohama (Japan): Deutsch-Asiatische Bank

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein, Berlin SW. 48



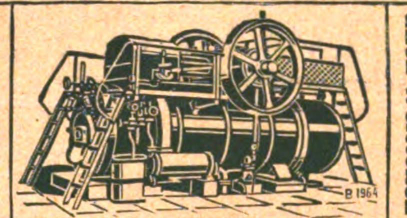
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1756 [17] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 27. April 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang

TURIN 1911: 3 GRANDS PRIX.
Wien 1910: Ehrendiplom. Buenos Aires 1910: 2 Grands Prix. Brüssel 1910: 3 Grands Prix. Santa Maria (Brasil.): Grand Prix.

HEINRICH
LANZ
MANNHEIM

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen



EXPORT nach allen Weltteilen

PATENT-HEISSDAMPF-LOKOMOBILEN
MIT VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ
mit Leistungen bis 1000 PS, fahrbar und stationär
Modernste, einfachste und wirtschaftlichste BETRIEBSMASCHINE
BILLIG IN ANSCHAFFUNG! BILLIG IM BETRIEB! KLEINER RAUMBEDARF!



Die kostenfreie Windkraft
an Stelle von Kohlen, Petroleum, Benzin, Benzol, menschlichen und tierischen Arbeitskräften.

Herkules - Stahlwindturbinen
für die Wasserversorgung von Bahnhöfen, Gutshöfen, Villen, Gärtnereien. Kostenfreier Betrieb aller landwirtschaftlichen Maschinen und Mahlmühlen, kostenfreie Erzeugung von Elektrizität für die Beleuchtung ländlicher Grundstücke. In vielen Tausend Anlagen ausgeführt. Druckschriften kostenfrei.

Vereinigte Windturbinenwerke, G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz.
Älteste und bedeutendste Windturbinenfabrik der Welt.



50 Jahre Schälindustrie!
Auf Grund dieser langen Erfahrung in
Ausführung größter Anlagen auf Kontinent und Uebersee
erteilt Kostenanschläge und Rentabilitätsberechnungen für die Schäl-Fabrikation von:

Reis, Graupen, Hafergrütze, -flocken, -mehl, Buchweizengrütze, Schälerbsen, Hirse, Bohnen, Linsen, Erdnüssen, Oelpalmfrüchten, Rizinus, Pfeffer, Baumwollsaat etc., sowie Brechanlagen für Mandeln, Haselnüsse, Corozzo und sonstige hartschalige Früchte
für alle Leistungen und Kraftverhältnisse.
Hand-Schälmaschinen und Schrotmühlen

Maschinen-Fabrik, Eisengießerei und Mühlenbau-Anstalt
M. MARTIN, Bitterfeld
Telegr.-Adr.: Martin, Bitterfeld. A. B. C. Code 4 u. 5 Edit.

Dr. med. Köhnlein's
Purgativ-Tabletten
Das Beste aller Abführmittel!
Verlangen Sie Muster gratis u. franko.
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Fabrik heilkräftiger Konfitüren.
Tüchtige Vertreter gesucht!



Werner & Pfleiderer
Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels-Echo

Die Erfüllung vor dem Kriege eingegangener Lieferungsverträge.

Von Dr. W. Stein.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel ist vor nunmehr fast 21 Monaten der Krieg über uns hereingebrochen. Von Stund ab war unser Ausfuhrhandel zum großen Teil lahmgelegt. Unsere Exportindustrie vermochte die mit den ausländischen Bestellern eingegangenen Verträge nicht zu erfüllen, sei es, daß Ausfuhrverbote der eigenen Regierung die Lieferung unmöglich machten, oder daß Mangel an Rohstoff die Fabrikation verhinderte, sei es, daß es sich um Bannware handelte, die der Gefahr der Beschlagnahme durch feindliche Schiffe unterlagen.

Auf Grund dieser Rechtslage war der deutsche Verkäufer in allen diesen Fällen zunächst von der Lieferungspflicht befreit.

Nun ist es ein feststehender Grundsatz, der im Verlaufe des Krieges unzählige Male ausgesprochen worden ist, und der nunmehr auch allgemeine Anerkennung gefunden hat, daß der Krieg an sich auf die bestehenden Rechtsverhältnisse und Verträge ohne Einfluß ist. Treten besondere Umstände hinzu, etwa eine erhebliche Verschlechterung der Vermögenslage des Käufers, so ist der Verkäufer befugt, Vorausbezahlung oder Sicherstellung des Kaufpreises zu verlangen, auch wenn dies vorher nicht vereinbart war. Er darf aber nicht ohne weiteres vom Vertrage zurücktreten. Indessen können diese Rechtsgrundsätze natürlich keine Anwendung finden, wenn die Lieferung überhaupt unmöglich wird. Es fragt sich nur, ob solche dauernde Unmöglichkeit infolge des Krieges bei allen auf Lieferung ins nicht erreichbare Ausland gerichteten Verträge vorliegt, oder ob nicht nur zeitweilige Unmöglichkeit anzunehmen ist, die den Verkäufer nur für die Dauer des Krieges von der Lieferung entbindet.

Bei einer solchen heiklen Frage darf nicht die sogenannte reine Vernunft, sondern es muß die praktische Vernunft entscheiden. Nach dem obersten Grundsatz unseres bürgerlichen Rechts ist der Schuldner, hier also der Verkäufer, immer nur zu der Leistung verpflichtet, die nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte von ihm gefordert werden kann. Was darüber hinausgeht, ist juristisch und auch praktisch unmöglich. Die Stellung, die das Reichsgericht hierzu einnimmt, beleuchtet eine sehr lehrreiche und wichtige Entscheidung, die sich in Seuff. Archiv Band 45, Nr. 176, findet: Ein Mühlenbesitzer hatte 100 Sack Weizenmehl zum Preise von 21,40 M. zu liefern. Die Mühle brannte ab und konnte erst in 7—8 Monaten wiederhergestellt werden. Das Reichsgericht erachtete den Müller nicht für verpflichtet, die Lieferung zu bewirken, weil mit Ablauf einer so erheblichen Zeit die Konjunktur zum Nachteil des Müllers ganz wesentliche Änderungen erfuhr. Das höchste deutsche Gericht sieht also den Kernpunkt darin, daß selbst bei einer nur 7—8 Monate dauernden Unmöglichkeit der Inhalt des Vertrages ein anderer wird, daß der ursprüngliche Vertrag nicht mehr erfüllt zu werden braucht, sondern vielmehr erlischt. Selbstverständlich muß sich der Vertragsinhalt um so mehr ändern, je länger die Unmöglichkeit dauert.

Hieraus ergibt sich nun ohne weiteres, daß die durch den Krieg bewirkte Unmöglichkeit, die jetzt bereits 21 Monate dauert, und deren Ende noch gar nicht abzusehen ist, eine dauernde Unmöglichkeit im Sinne des Gesetzes ist und darum die vor dem Kriege abgeschlossenen Lieferungsverträge mit dem nicht erreichbaren Auslande aufhebt, wobei es gleichgültig ist, ob es sich um Angehörige neutraler oder feindlicher Staaten handelt. Der Exporteur braucht nach dem Friedensschluß nicht zu liefern, er braucht den vor dem Kriege geschlossenen Vertrag nicht zu erfüllen, und der ausländische Käufer ist nicht befugt, nachträgliche Lieferung zu beanspruchen. In der Tat sind ja auch alle Verhältnisse durch den Krieg von Grund auf geändert. Die zur Fabrikation benötigten Rohstoffe und Halbfabrikate sind in Deutschland entweder überhaupt nicht mehr oder zu ganz exorbitanten Preisen zu haben; oft müssen gar Ersatzstoffe gewählt werden. Auf jeden Fall ist der Inhalt des Vertrages ein anderer geworden, und dem Schuldner, dem Lieferanten, liegt nur die rechtliche Pflicht ob, nach Maßgabe des Rechtsgeschäfts, auf dem seine Verpflichtung beruht, zwecks Befriedigung des Gläubigers sich anzustrengen und Aufwendungen zu machen. Natürlich aber muß er den Besteller, den Vertragsgegner, davon benachrichtigen, daß der Kaufvertrag, weil dessen Erfüllung unmöglich geworden ist, erloschen ist. Unterläßt er dies, so bleibt er zwar nach wie vor von der Lieferungspflicht befreit, die andere Partei kann aber unter Umständen mit Schadensersatzforderungen an ihn herantreten. Soweit es sich aber um Angehörige des feindlichen Auslandes handelt, entfällt auch diese Pflicht, da der Postverkehr mit unseren Gegnern völlig eingestellt und demnach eine Benachrichtigung unmöglich ist. Hier ist der deutsche Lieferant also auch gegen die Gefahr, Schadensersatz leisten zu müssen, unter allen Umständen gesichert. Hat der Deutsche mit einem Deutschen, der im Auslande wohnt, abgeschlossen, so finden genau die-

selben Grundsätze, wie sie ausgeführt wurden, Anwendung. Die Staatsangehörigkeit des Bestellers ist auf die Rechtslage ohne jeglichen Einfluß. Aber sie ändert sich auch dann nicht, wenn der deutsche Besteller in Deutschland wohnt, die Ware aber für seine gewerbliche Niederlassung, etwa in Südamerika, bestimmt war.

Die ganze hier angeschnittene Frage ist für unsere Industrie und unseren Ausfuhrhandel von größter Bedeutung. Die Entblößung aller Auslandsmärkte von deutscher Ware wird unmittelbar nach Friedensschluß eine riesige Nachfrage bedingen. Die vorhandene und so schnell nicht zu behebende Knappheit an Rohstoffen und der Mangel an Schiffsraum muß eine gewaltige Preissteigerung im Gefolge haben. Wir werden alle Hände voll zu tun haben, den Bedürfnissen nur einigermaßen gerecht zu werden. Deshalb ist es außerordentlich wertvoll, darüber in beruhigender Sicherheit zu sein, daß aus vor dem Kriege abgeschlossenen Verträgen Forderungen auf Lieferung nach Friedensschluß nicht geltend gemacht werden können.

Die Aufgaben der deutschen Volkswirtschaft nach dem Weltkriege.*)

Von David Dominicus.

Nach den Ausführungen des Vortragenden, der bereits seit Jahrzehnten in bahnbrechender Weise im Sinne des Vereinsprogramms dafür tätig gewesen ist, der deutschen Industrie, insbesondere den deutschen Qualitätsindustrieen, die Wege im In- und Auslande zu ebnen, handelt es sich darum, unsere deutsche Industrie derart einzustellen, daß ihre gute Entwicklung nach vorwärts auch für die Zukunft dauernd gesichert ist. Hier hat nun der Krieg durchschlagend eingegriffen. Die Gründung des Vereins war um so mehr eine dringende Notwendigkeit, als die Vorliebe des Deutschen für ausländische Erzeugnisse leider immer noch zu fürchten ist, und das unserem deutschen Wirtschaftsleben feindliche Ausland, besonders England und Nordamerika, mit großen Mitteln und noch größerer Skrupellosigkeit gegen die deutsche Industrie in allen Ländern der Welt mit Hochdruck arbeitet. Es ist bisher direkt ein nationales Unglück gewesen, daß gute deutsche Waren im In- und Auslande unter fremder Flagge, mit englischen, französischen und sonstigen fremden Bezeichnungen und Etiketten oder neutral verkauft wurden und der deutsche Ursprung gewaltsam unterdrückt wurde. Hierin Wandel zu schaffen und vor allen Dingen den Verkauf geringwertiger Erzeugnisse zu Schleuderpreisen als deutscher Ware zu unterbinden, womit so viele Fabrikanten, Großisten und Ausfuhrhäuser die Geschäfte unserer Feinde besorgt haben, ist nach Überzeugung des Vortragenden auf Grund jahrzehntelanger, vielseitiger Erfahrungen nur möglich durch gesetzliche Maßnahmen, vor allen Dingen durch gesetzlichen Schutz der Qualitätsbezeichnungen und durch Warenzeichen-Zwang. Es liegt unbedingt im Interesse des Käufers und Gebrauchers, für sein gutes Geld mit Gewißheit eine gute, leistungsfähige und dauerhafte Ware zu bekommen. Das Ausschreiben zu Mindestpreisen ohne absolute Sicherung der Qualität muß verboten werden. Gute, mittelmäßige und schlechte Maschinen, Werkzeuge und Geräte sind wohl von einander zu unterscheiden. Die Unlauterkeit muß auch in diesem großen Geschäftszweig unbedingt gebrandmarkt werden. Der reelle Fabrikant ist unter den bisherigen Verhältnissen stets schwer benachteiligt gegen den unreellen, der eine schlechte Ware zu billigerem Preise liefert. Bei allseitig gutem Willen und verständigem Zusammenarbeiten aller Kreise, der Händler, Fabrikanten und Gebraucher, die jetzt Schulter an Schulter zur Verteidigung des Vaterlands im Schützengraben liegen, läßt sich ohne Beeinträchtigung berechtigter Interessen das Ziel erreichen. Auch der Händler muß durch gesetzliche Bestimmungen dahin erzogen werden, eine gute deutsche Ware zu demselben Preise zu liefern wie das Ausland. Es ist Sache des Käufers, beim Einkauf von Geräten und Maschinen sich nicht allein von billigen Preisen leiten zu lassen. Eine im Anschaffungspreise höhere, aber bessere und leistungsfähigere Ware ist nicht teurer, sondern in Wirklichkeit billiger und wirtschaftlicher als die billige sogenannte Handelsware. Maschinen, Werkzeuge und Geräte sind für ihren Gebraucher die Waffe für seinen Kampf ums Dasein, und es ist von höchstem Wert, die besten Waffen und Werkzeuge zu besitzen. Für den Fortschritt und die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie ist die Verbesserung des gewerblichen Schutzes, des Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenschutzes, des Schutzes des geistigen Eigentums und des Schutzes gegen unlauteren Wettbewerb unbedingt erforderlich. Die deutschen Patentgebühren sind zu hoch. Es muß für eine geringe Gebühr ein Schutz auf 15 Jahre erteilt werden, nötigenfalls mit späteren prozentualen Abgaben vom Reingewinn an die Staatskasse. Nordamerika hat seinen gewaltigen industriellen Fortschritt zum großen Teile seinem guten Patentgesetz mit kleinen Gebühren zu verdanken! Nicht ein Volk von Nachahmern und Kopisten kann führend in der Welt und auf dem Weltmarkte sein, sondern ein Volk von Erfindern, Bahnbrechern, von selbständigen Denkern und geistigen Arbeitern, ein Volk, das sich seines Wissens, Könnens und vor allem seines Wollens bewußt ist, ein Volk, das Nationalstolz besitzt und etwas leistet. Dieser Nationalstolz auch in wirtschaftlicher Beziehung muß in Deutschland geweckt werden. Ist es nicht recht betrübend, daß es auch deutsche Fabrikanten und Kaufleute gibt, die sich nicht schämen, auch in ihren Preislisten, Prospekten, Anzeigen usw. vom Diebstahl fremden geistigen Eigentums zu leben? So etwas ist ein Armutszeugnis sondergleichen, und es ist höchste Zeit, durch vernünftige Gesetze und eine vereinfachte und verbilligte Rechtspflege, die den Forderungen des gesunden Menschenverstands und dem Rechts- und Anstandsgefühl des Volks entspricht, hier nachdrücklich Wandel und Besserung zu schaffen! — Es sind unhaltbare Zustände, daß das deutsche Volk durch seine Volksbildung, wie sie seit Jahrzehnten, ja seit Generationen, so vorzüglich und gründlich wie sonst nirgends auf der Welt der breiten Masse geboten wird, Intelligenz und Talent weckt, und sie dann später, wenn sie im praktischen Leben ihre Früchte zum Nutzen des Einzelnen und der Gesamtheit tragen sollen, durch eine verkehrte Gesetzgebung nach Möglichkeit unterdrückt. Dieses muß unbedingt anders und besser werden im Interesse des deutschen Volks! Die Fabrikanten müssen für die Güte ihrer Lieferungen verantwortlich gemacht werden, am besten durch gesetzlichen Warenzeichenzwang, durch gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der richtigen Qualitätsbezeichnungen, durch sonstige Vorschriften zur Angabe der Leistungen, die verbürgt werden.

Der Fortschritt und die Entwicklung in der Industrie in Feindesland ist zum großen Teile der erfolgreichen

*) Über diesen Gegenstand hat der Remscheider Industrielle David Dominicus in der Generalversammlung des Vereins zur Förderung des Absatzes deutscher landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte einen Vortrag gehalten, dem die vorstehenden Ausführungen entnommen sind.



Mitarbeit Deutscher seit Generationen zuzuschreiben. Es ist Zeit, daß wir nicht mehr für unsere Feinde, sondern für uns selbst arbeiten. Unsere Fabriken und unsere Schulen, Universitäten, technische Hochschulen usw. müssen nach dem Kriege für unsere Feinde geschlossen bleiben. Eine ernste Arbeit hat einzusetzen für die Aufklärung der Käuferkreise betreffs der Mehrleistung guter Waren. Die Fabrikanten müssen bei uns mehr zusammenarbeiten und sich nicht so sehr zersplittern. In Deutschland schließen manche Fabrikanten solche Sachen als besonders wichtig und geheim in das Geheimfach ihres Geldschranks, welche in der englischen und amerikanischen Fachpresse öffentlich, unter allgemeiner Beteiligung, erörtert werden. Das ist von wesentlichem Vorteil für die Industrie dieser Länder gewesen.

Die Prüfstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft ist entsprechend weiter auszubauen. Für wichtige Verbesserungen sind Prämien auszusetzen. Durch Einführung von Normalien, sowie durch Arbeitsteilung der Fabrikanten ist eine größere Leistungsfähigkeit herbeizuführen. Weil die deutsche Gesamterzeugung bestimmter Maschinen- und Warengattungen noch nicht genügend groß ist, daß sie den einheimischen Bedarf deckt, muß durch Zusammenschluß der Käuferkreise, durch gemeinsame und rechtzeitige Bestellungen, sowie durch sonstige Maßnahmen alles getan werden, was die deutsche Produktion entsprechend groß gestalten kann.

Wir sehen es an der Solinger Stahlwaren-Industrie, zahlreichen Zweigen der deutschen Textil-Industrie, der chemischen und elektrischen Industrie, sowie anderen deutschen Fabrikationszweigen mit sehr bedeutendem Export nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, daß trotz der riesenhohen Einfuhrzölle und unbeschreiblichen Zollschikanen Nordamerikas gegen die deutsche Einfuhr nicht das Großkapital, sondern die deutsche Intelligenz, der deutsche Geschmack und die deutsche Geschicklichkeit die maßgebende Rolle spielen, gegen die die Amerikaner nicht ankönnen. Die Amerikaner heben es als besonders ausschlaggebend für ihre Leistungsfähigkeit hervor, wenn sie mit vielen deutschen Arbeitern arbeiten. — Unsere Zölle sind verschwindend gering. Wir schicken den Amerikanern nur, was sie von uns unbedingt haben müssen; sie aber überschwemmen uns mit allem! Das muß aufhören. Wir müssen mit fremden Ländern in jeder Beziehung auf dem Fuße der Gleichberechtigung verkehren und dürfen uns nicht vergewaltigen lassen. Die kommenden neuen Handelsverträge müssen unter Mitwirkung erfahrener Praktiker geschlossen werden. Wir dürfen uns nicht wieder übers Ohr hauen lassen. Die Pflege der Auslandsbeziehungen ist für die deutsche Fabrikation wichtig zur Vergrößerung der Leistungsfähigkeit. Die deutschen Käufer und deutschen Arbeiter müssen aber auch ihrerseits den nötigen Nationalstolz betätigen, wie es z. B. die Amerikaner und Schweden tun, die nur mit einheimischen Erzeugnissen arbeiten und sich weigern, ausländische Werkzeuge und Maschinen überhaupt in Gebrauch zu nehmen. Ein Strom reichen Segens für unser liebes Vaterland wird die Folge einer solchen vom Einzelnen und von der Gesamtheit betriebenen deutsch-nationalen Wirtschaftspolitik sein, der uns für die Zukunft die dem Deutschtum zukommende hervorragende Stellung sichert.

Österreichs Kriegsgewinnsteuer. Auch in Österreich wird eine Kriegsgewinnsteuer eingeführt. Nach der soeben erlassenen kaiserlichen Verordnung unterliegen sowohl Erwerbsgesellschaften als auch Einzelpersonen, welche während des Krieges gegenüber der Friedenszeit höhere Gewinne erzielt haben, den neuen Steuern. Für inländische Gesellschaften und Einzelpersonen ist die Steuerskala staffelweise abgestuft. Sie beginnt bei Gesellschaften mit 10 Prozent, bei Einzelpersonen mit 5 Prozent und steigt bei ersteren bis fünfunddreißig, bei letzteren bis fünfundvierzig Prozent. Für Filialen ausländischer Gesellschaften ist gleichfalls eine progressive, jedoch nicht nach der Rentabilität, sondern nach den absoluten Mehrerträgen ausgestattete Skala von zwanzig bis vierzig Prozent vorgesehen: Mehrerträgnisse der Gesellschaften bis zu zehntausend Kronen und Mehrgewinne der Einzelpersonen bis zu dreitausend Kronen bleiben frei. Erbschaften werden von der Kriegsgewinnsteuer nicht voll erfaßt. Zur Sicherung der Durchführung der neuen Steuern und zur Förderung der finanziellen Rüstung der Gesellschaften für die Zeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaues nach dem Kriege wird die Gewinnverteilung Beschränkungen unterworfen. Die Verteilung von Gewinnen über den Durchschnittssatz der Friedensjahre hinaus wird an die Bedingung geknüpft, daß den Gesellschaften an Reserven mindestens ein der Mehrverteilung gleichkommender Betrag verbleibe.

Einheitliche Goldwährung in der Türkei. Bisher hatten in der Türkei verschiedenartige Gold- und Silbermünzen Geltung, deren regelloses Nebeneinanderstehen zu Geldspekulationen auf Grund von Kursdifferenzen des Gold- und Silbergeldes in den verschiedenen Landesteilen Anlaß gab. Dieser Zustand wird jetzt durch ein neues Münzgesetz beseitigt. Es wird die Goldwährung auf der Grundlage des Dezimalsystems eingeführt, mit der einzigen Unterteilung in Piaster, wobei ein Pfund immer und überall einen Kurswert von 100 Piastern besitzen soll. Der Kursunterschied zwischen Gold- und Silbermünzen wird aufgehoben. Silber- und Nickel-Münzen werden lediglich als Scheidemünze beibehalten, indem Silbermünzen bis zum Betrage von 300, und Nickelmünzen bis zum Betrage von 50 Piastern angenommen werden müssen. Da der Nennwert des Piasters genau den hundertsten Teil eines türkischen Pfundes betragen wird, erhöht sich der Wert des Piasters gegenüber dem gegenwärtigen Stande um vier Vierzigstel Piaster oder 4 Para. Die Kaufleute werden daher die Preise ihrer Waren verhältnismäßig herabzusetzen haben. Alle Zahlungen werden in Gold oder gleichwertigem Papiergeld geleistet werden können. In der Begründung wird dem Publikum geraten, auf die üble Gewohnheit der unnützen Aufbewahrung von Metallgeld zu verzichten und volles Vertrauen zum Papiergeld zu haben, denn in keinem Lande sei Papiergeld unter solchen Garantien ausgegeben worden, wie jetzt in der Türkei, indem sein Gegenwert vollständig in Gold oder deutschen Schatzscheinen hinterlegt werde.

Bulgarien. Ein Merkblatt für den deutschen Kaufmann. Die Direktion der Disconto-Gesellschaft übergibt soeben eine äußerst instruktive Broschüre über die wirtschafliche und finanzielle Lage unseres jüngsten Verbündeten, des Königreichs Bulgarien, unter dem Titel „Ein Merkblatt für den deutschen Kaufmann“ der Öffentlichkeit. Der Beitritt Bulgariens zu den Zentralmächten hat die Beseitigung der serbischen Sperre in kurzer Zeit ermöglicht, so daß unserer Verbindung mit dem Orient kein Hindernis mehr entgegensteht. In wirtschaftlicher Beziehung, von der hier nur die Rede sein kann, hat der bisherige Verlauf des Balkankrieges die Erwartungen der Zentralmächte bestätigt. Die Zukunftsaussichten lassen auch die Erfüllung der Hoffnungen erwarten, die auf das wirtschaftliche Zusammenarbeiten der kommenden Zeiten gesetzt sind. Das von der Disconto-Gesellschaft herausgegebene Merkblatt gibt Auskunft über Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft, Bergbau, Industrie und Verkehrswesen Bulgariens und enthält Winke für den deutschen Handelsverkehr mit diesem Lande.

Ein bedeutsamer Erfolg der deutschen Großschiffahrt, der erst im Frieden in vollem Umfang zugunsten der festländischen Exportwelt in Erscheinung treten wird, stellt die Regelung der ungarisch-amerikanischen Schiffahrt durch Hamburg - Amerika - Linie, Norddeutschen

Lloyd und die ungarische Schiffahrtsgesellschaft Adria dar. Dadurch ist die Cunard-Linie endgültig aus Ungarn verdrängt. Es wird von den drei genannten Gesellschaften eine neue Gesellschaft mit einem Kapital von 10 Millionen Kronen gegründet werden, an der auch die Austria-Amerika-Linie beteiligt sein wird. Diese Regelung ist für Deutschland und Österreich-Ungarn von größter Bedeutung, während sie England einen schweren Schlag versetzt.

Neue Wirtschaftsverbände, die in der letzten Zeit ins Leben gerufen worden sind, zeigen, daß man sich in den maßgebenden Kreisen bereits stark mit den wirtschaftlichen Vorbereitungen für die Zeit nach dem Kriege beschäftigt. In Hamburg wurde der Deutsch-Persische Wirtschaftsverband gegründet, der seine Aufmerksamkeit besonders der Förderung des deutschen Seeverkehrs mit den Orienthäfen widmen wird. — Die Förderung der kulturellen Beziehungen zu Süd- und Mittelamerika, Spanien und Portugal hat sich der Hamburgische Ibero-Amerikanische Verein zur Aufgabe gestellt. Der Verein sollte sich die vortreffliche Tätigkeit des deutsch-südamerikanischen Instituts in Aachen (Prof. Gast) zunutze machen. — Der Pflege der deutschen Handelsbeziehungen mit dem Orient hat sich die Deutsch-Orientalische Handels-Gesellschaft in Bremen gewidmet. Ihre erste Aufgabe soll der Regelung der Einfuhr von Faserstoffen aus der Türkei gelten.

Vermischtes.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

„Agfa“-Farben-Platten für Aufnahmen in natürlichen Farben. Der in photographischen Kreisen durch ihre „Agfa“-Erzeugnisse seit über einem Vierteljahrhundert bestens bekannten Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO. 36, ist es gelungen, ihre seit Jahren unter Aufwendung beträchtlicher Mittel betriebenen Versuche zur Herstellung einer „Farbenplatte“ für Aufnahmen in natürlichen Farben just zu dem Zeitpunkt zum Abschluß zu bringen und mit ihrem Erzeugnis auf den Markt zu kommen, wo mangels der Einfuhr ausländischen Materials ein besonders dringendes Bedürfnis für eine derartige Platte vorlag. Der uns vorliegende bezügliche Prospekt mit ausführlicher „Arbeitsvorschrift“ enthält genaue Anweisungen für die Anwendung der neuen Platte, die in der Hauptsache mit jener für Autochromplatten übereinstimmt und durch die Photohandlungen ausgehändigt, auf Wunsch aber auch von der Fabrik postfrei zugesandt wird. Wenn auch in Anbetracht der durch die Verhältnisse bedingten schwierigen Produktionsverhältnisse vorerst nur die Größen 9×12 und 13×18 cm geliefert werden, so dürfte doch damit der Hauptbedarf gedeckt werden können, umsomehr, als der Verkaufspreis nur unwesentlich jenen der Friedenszeit für das fremdländische Fabrikat übersteigt. Passende „Agfa“-Gelbscheiben sind in den Größen 4½×4½, 6×6 und 8×8 cm erhältlich. Es wäre zu wünschen, daß nicht nur jene Freunde der Photographie sich der neuen Platte bedienen, die bereits mit dem ausländischen Erzeugnis vertraut waren, sondern daß auch recht viele Neulinge auf dem Gebiete der Farbenphotographie sich der „Agfa“-Farbenplatte zuwenden, um der deutschen Industrie Anerkennung für ihre Regsamkeit zum Ausdruck zu bringen.

Der Krieg und das Briefmarkensammeln. Die Zahl der Briefmarkensammler ist eine viel größere, als im allgemeinen angenommen wird, und bei dem ganz erheblichen Kapital, das Händler und Sammler in Briefmarken angelegt haben, interessiert es doch, zu hören welche Einwirkung der Krieg auf das Sammelwesen ausgeübt hat. Es hat sich erwiesen, daß die Befürchtung mancher Sammler, daß im Falle eines Weltkrieges Sammelgegenstände, wie Briefmarken, entwertet würden, eine völlig irrige gewesen ist. Im Gegenteil, durch die politischen und kriegerischen Ereignisse bedingenden Neuerscheinungen hat sich das Interesse für die Briefmarken der betreffenden Länder nicht nur gesteigert, sondern es sind sogar viel neue Sammler hinzugetreten. So berichtet uns die Firma Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz, bekannt als Herausgeber des „Großen Handbuches für Briefmarkensammler“, daß sie seit Kriegsbeginn regelmäßig Listen verausgabt, die in alphabetischer Reihenfolge die Marken sämtlicher Länder umfassen und Vorzugsangebote enthalten. Bis jetzt sind 6 solche Listen in Heftform erschienen. Aus der letzten Liste, die die Länder Mozambique—Nicaragua umfaßt, dürfte Montenegro besonderes Interesse beanspruchen. Die Marken dieses kleinen Landes, das politisch ziemlich ausgespielt hat, erfreut sich naturgemäß jetzt ganz besonderer Nachfrage, und man wird staunen, zu hören, daß dieselben 14 Seiten der Preisliste in Anspruch nehmen und einen Nettowert von ca. 22 000 M. ausmachen.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 15. April 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2401.825	+ 14.421	Metallbestand	2504.784	+ 152
2355.437	+ 8.018	davon in Gold	2461.070	+ 215
946.194	+ 356.646	Reichs- und Darlehnskassenscheine	809 227	— 96.782
39.578	+ 8.981	Noten anderer Banken	17.473	+ 3.062
3551.617	— 789.403	Wechselbestand	5226.117	+ 36.347
23.782	— 162	Lombarddarlehen	12.283	+ 559
26.578	+ 9 458	Effektenbestand	35.601	+ 1.183
190.070	— 6.027	Sonstige Aktiva	366.846	+ 75.891
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver)
5125.619	— 252.912	Notenumlauf	6534.347	— 140.407
1643.631	— 144 052	Depositen	1857.823	+ 130 455
149.844	— 9.122	Sonstige Passiva	314.690	+ 30.364

In dem Reichsbankausweis sind bereits gewisse Vorwirkungen des für den 18. April festgesetzten Pflichteinzahlungstermins auf die vierte Kriegsanleihe zu bemerken. Die Kapitalsanlage erhöhte sich um 38,1 auf 5274 Mill M. Der Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen ermäßigte sich um 114,9 auf 2029 Mill. M. Die Erhöhung der fremden Gelder um 130,4 Mill. M. ist als ein Teil der Vorbereitungen für die Einzahlungen zu deuten, während der Rückgang des Notenumlaufes um 150,4 Mill. M. auf den Einfluß des normalen Zahlungsverkehrs zurückzuführen ist. Der Goldbestand hat sich auf 2461 Mill. M. gehoben und der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen ist um 98,6 auf 771,4 Mill. M. zurückgegangen. Die Golddeckung des Notenumlaufes stieg von 36,9 auf 37,7 Prozent. Die Deckung der sämtlichen täglich fälligen Verbindlichkeiten ist mit 29,3 Prozent unverändert geblieben.

Von der vierten Kriegsanleihe waren bis zum 18. April, dem ersten Pflichtzahlungstermin, für 30 Proz., wie amtlich gemeldet wird, insgesamt 8 127.9 Millionen Mark, das heißt 75,8 Proz. der Gesamtzeichnung von 10 712 Millionen Mark eingezahlt. Die Einzahlungen sind sonach in noch rascherem Tempo geleistet worden, als selbst bei der dritten Kriegsanleihe, denn am ersten Einzahlungstermin ist bereits reichlich soviel eingezahlt worden, wie erst bis zum dritten (am 23. Juni) eingezahlt zu werden brauchte, nämlich 75 Proz.

Devisenkurse der Berliner Börse.

	20. April		19. April	
	Geld	Brief	Geld	Brief
New York	5.35	5.37	5.39	5.41
Holland	$225^3/_4$	$226^1/_4$	$225^3/_4$	$226^1/_4$
Dänemark	$159^3/_4$	$160^1/_4$	160	$160^1/_2$
Schweden	$159^3/_4$	$160^1/_4$	$160^1/_4$	$160^3/_4$
Norwegen	$159^3/_4$	$160^1/_4$	$160^1/_4$	$160^3/_4$
Schweiz	$104^7/_8$	$105^1/_8$	$105^7/_8$	$106^1/_8$
Wien/Budapest	69.50	69.60	69.50	69.60
Rumänien	$86^5/_8$	$87^1/_8$	$86^3/_4$	$87^1/_4$
Bulgarien	$78^3/_4$	$79^3/_4$	$78^3/_4$	$79^3/_4$

Bank von England. Der Ausweis vom 20. April zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	42 333 000	Abn.	331 000
Notenumlauf	34 032 000	Zun.	374 000
Barvorrat	57 965 000	Zun.	43 000
Portefeuille	87 906 000	Abn.	2 639 000
Guthaben der Privaten	86 646 000	Zun.	6 685 000
„ des Staates	59 179 000	Abn.	9 624 000
Notenreserve	41 317 000	Abn.	321 000
Regierungssicherheiten	33 188 000	unverändert	

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 29.10 gegen 29.71 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 297 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres meh- 29 Millionen.

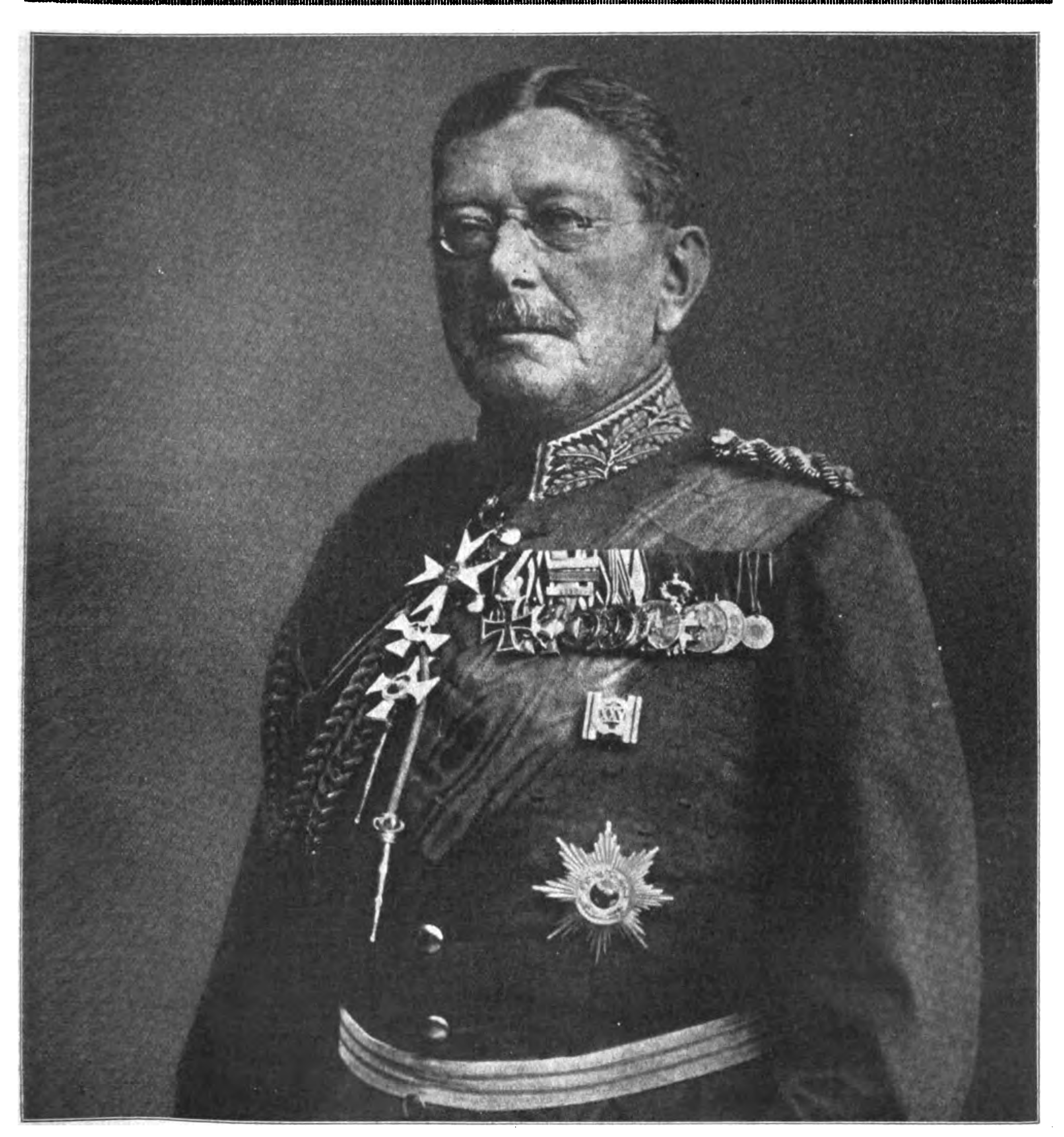
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1756 [17] Berlin, 27. April 1916 35. Jahrgang



Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz †. (Vgl. S. 605.)

Die neunzigste Kriegswoche.

Präsident Wilson hat Deutschland ein Ostergeschenk in Gestalt einer neuen Note übermittelt, die nach Form und Inhalt den Charakter eines unbefristeten Ultimatums trägt; sie fordert in einem Tone, der mit der überlieferten Höflichkeit des diplomatischen Verkehrs nicht mehr viel gemein hat, daß Deutschland unverzüglich die Methoden seiner Seekriegsführung ändere, und kündet im Falle der Weigerung die Lösung der diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung an. Um der Drohung noch erhöhtes Gewicht zu verleihen, ist Wilson persönlich im Kongreß erschienen und hat die Verlesung mit einer Ansprache geschlossen, die sich noch stärkerer Wendungen als die Note selbst bedient. Es ist anzunehmen, daß der Kongreß, auch wenn lange nicht alle Mitglieder mit der Politik des Präsidenten grundsätzlich einverstanden sind, ihm doch unter solchen Umständen die Gefolgschaft nicht versagen wird. Dadurch hat Wilson tatsächlich ohne Not eine Lage geschaffen, die einer Verständigung zwischen beiden Staaten die denkbar größten Schwierigkeiten bietet.

Die neue amerikanische Note geht mit keinem Worte auf die Vorschläge der letzten deutschen Note ein, sondern fordert, gestützt auf ganz einseitige Zeugenaussagen, in schroffster Form die Einstellung des Unterseebootkampfes, den Deutschland durch den völkerrechtswidrigen Aushungerungskrieg Englands zu führen gezwungen ist; mit keinem Worte trägt Wilson dieser Tatsache Rechnung; nirgends hat er, der angeblich die Rechte der Menschlichkeit und der Neutralen vertritt, jemals den ernsthaften Versuch gemacht, England zur Anerkennung des Völkerrechts zu nötigen, dagegen immer und immer in jeder Art der Sache des Vierverbands Vorschub geleistet. Es ist begreiflich, wenn unter solchen Umständen die Rede Wilsons deutschen Ohren falsch klingt und seine tönenden Versicherungen von Humanität nicht für giltige Münze angenommen werden können. Deutschland kann nicht vergessen, daß Wilsons unaufrichtige Neutralitätspolitik schuld an der Verlängerung des Weltkriegs trägt und daß amerikanische Kriegswerkzeuge Tausende von Deutschen getötet haben. —

Das deutsche Volk, das zu Kriegsanfang mit so offenen Sympathien den Vereinigten Staaten entgegengetreten war und dann mit wachsendem Erstaunen die von drüben kommenden Bekundungen einer feindseligen Gesinnung wahrgenommen hatte, schätzt die Möglichkeit eines Bruches mit der Union wahrlich nicht gering ein; es hat stets den ehrlichen Wunsch gehabt, mit dem amerikanischen Volke in Frieden und Freundschaft zu leben; aber es kann sich von der Regierung der Vereinigen Staaten nicht die Waffen im Kampfe gegen den völkerrechtswidrigen Aushungerungskrieg Englands aus der Hand winden, es kann sich nicht demütigen lassen. Deutschland vertraut darauf, daß seine Regierung die richtigen Worte zur Wahrung der deutschen Würde und der deutschen Interessen finden werde.

Mit freudiger Genugtuung ist Wilsons Schritt natürlich im Lager des Vierverbands begrüßt worden, wo man eine moralische Stärkung dringend notwendig hatte. Denn der Ausbruch einer Kabinettskrise in England zeigte der Öffentlichkeit grell die Schwierigkeiten der englischen Regierung, aus dem Dilemma der Wehrpflichtsfrage einen Ausweg zu finden.

Asquith ging so weit, den drohenden Zusammenbruch seiner Regierung als ein nationales Unglück zu erklären; unter dem Eindruck seiner Kassandraworte kam denn auch ein hinkender Vergleich zwischen den in der Wehrpflichtangelegenheit sich bekämpfenden Gruppen zustande; man will noch einmal sechs Wochen lang Propaganda für die Freiwilligenrekrutierung treiben und nachher der Frage der Wehrpflicht wieder näher treten.

Das ungeduldige Drängen Frankreichs nach stärkerer Beteiligung seiner Verbündeten an der Kampfarbeit ist ja inzwischen durch das mit komischem Jubel begrüßte Eintreffen russischer Truppen in Marseille etwas beschwichtigt worden. Wenn es sich auch nur um eine geringe Zahl von Mannschaften handelte, die schon vor Monaten in Wladiwostok mit dem Ziele Balkan eingeschifft worden waren, so schöpft das schwer bedrängte Frankreich doch aus der Ostergabe des Zaren neue Hoffnung und berauscht sich an dem neuen Beweis der Einigkeit unter den Verbündeten. Man gesteht offen ein, daß es nicht auf die Zahl der gelandeten Truppen ankomme, sondern auf den moralischen Eindruck, der beim Volke erzielt werde. Man sucht also mit allen Mitteln die unausbleibliche Katastrophe hinzuhalten, das Volk zum Aushalten aufzustacheln, statt ihm endlich die Wahrheit zu sagen.

Während der Osterwoche hat das gewaltige Ringen um Verdun in unverminderter Stärke angedauert und den deutschen Angreifern ungeachtet der Ausdauer und Tapferkeit der Verteidigung neue Vorteile gebracht; östlich und westlich der Maas sind die deutschen Linien den permanenten Werken der Befestigung wieder nähergerückt. In den übrigen Abschnitten der Westfront hat sich keine Kampfhandlung, die für die allgemeine Lage von Entscheidung gewesen wäre, begeben; im Raume von Ypern und Arras wurde freilich mit Minensprengungen von beiden Seiten sehr nachdrücklich gestritten.

Im Osten gingen die russischen Angriffe nur bei Dünaburg und an der unteren Strypa über den Rahmen des Stellungskrieges hinaus.

An der österreichisch-italienischen Front jedoch läßt sich in letzter Zeit eine stärkere Kampftätigkeit nicht verkennen. Irgendwelche Aussichten aber, daß die Italiener etwa jetzt in wirklichen Vorteil gelangen könnten, bestehen nirgends. Unsere Verbündeten halten im allgemeinen ihre Front wie am ersten Tage und haben westlich des Gardasees bei Sperone an der Ponalestraße, am Stilfser Joche und im Suganatale der Brenta alle feindlichen Angriffe blutig abgewiesen. Im Suganatale gerieten sogar 600 Italiener in Gefangenschaft. Nur auf dem vielumstrittenen Col di Lana hat der Feind Erfolge errungen. Dort gelang es ihm zwar, nach Sprengungen auf der Kuppe Fuß zu fassen; aber alle seine Versuche, den Geländegewinn weiter auszudehnen, sind gescheitert.

Von den Kriegsschauplätzen unserer osmanischen Verbündeten sind wieder ansehnliche Erfolge aus Mesopotamien zu berichten, wo bei Felahie und Beitissa am Tigris die englischen Entsatztruppen Gorringes ein Beträchtliches zurückgeworfen worden sind, nachdem sie vorübergehend einige Vorteile erzielt hatten. In Kut el Amara selbst hält sich noch immer die Division Townshend. Ihre Schicksalsstunde dürfte wohl bald schlagen, weil auch auf russischer Seite weder Möglichkeit noch Neigung besteht, englische Politik mit russischen Waffen zu treiben. Leider kam in der vergangenen Woche die Meldung von der Einnahme Trapezunts, die besonders durch das Eingreifen der russischen Schwarze-Meer-Flotte herbeigeführt worden ist und einen neuen, nicht unerheblichen Fortschritt für den Gegner bedeutet, wenngleich seine Bedeutung, da die Stadt rechtzeitig geräumt worden ist, mehr moralisch als militärisch einzuschätzen ist. Schmerzlichen Widerhall hat in der Türkei und in Deutschland das Hinscheiden des Generalfeldmarschalls Frhrn. v. der Goltz, der in seinem Hauptquartier dem Flecktyphus erlag, gefunden.





Das Pionierdepot eines Sächsischen Armeekorps: Die auf dem Bilde ersichtlichen Betonwände und Beton-Konstruktionsteile finden vielseitige Verwendung auf dem Kriegsschauplatz.

Kriegs-Chronik

vom 18.—25. April 1916.

18. April.

Österreichischer Erfolg im Sugana-Tal.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front entwickelten die Italiener gestern stellenweise eine regere Tätigkeit. Über Triest kreuzten zwei feindliche Flieger, die durch Bombenabwurf zwei Zivilpersonen töteten, fünf verwundeten. Unsere Flugzeuge verjagten die feindlichen bis Grado und erzielten dort einen Bombentreffer auf einem italienischen Torpedoboot. Im südlichen Abschnitt der Hochfläche von Doberdo und am Görzer Brückenkopf kam es zu Geschützkämpfen. Bei Zagora wiesen unsere Truppen heute früh einen Angriff unter beträchtlichen Verlusten des Gegners ab. Der Tolmeiner Brükkenkopf stand bis in die Nacht unter lebhaftem Artilleriefeuer.

An der Kärntner und Tiroler Front hielten die Geschützkämpfe mit wechselnder Stärke an. Am heftigsten waren sie am Col di Lana, wo sich das feindliche Feuer abends zum Trommelfeuer steigerte. Nach Mitternacht setzten die Italiener hier zu einem allgemeinen Angriff an. Dieser wurde abgeschlagen. Später gelang es dem Feinde, die Westkuppe des Col di Lana in mehreren Stellen zu sprengen und in die gänzlich zerstörte Stellung einzudringen. Der Kampf dauert fort.

Im Suganatal, wo die Italiener in letzter Zeit unsere Vorposten durch wiederholte Angriffe belästigt hatten, wurde der Feind durch einen Gegenangriff aus seinen vorgeschobenen Stellungen zurückgeworfen. Er ließ hierbei elf Offiziere, 600 unverwundete Gefangene und vier Maschinengewehre in unseren Händen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Krisenstimmung im Kabinett Asquith.

Amtlich wird aus London mitgeteilt, daß Asquith die für heute versprochene Erklärung im Unterhaus verschoben hat. Das Kabinett erwartet offenbar einen weiteren Bericht über die Möglichkeit, die von den Militärbehörden verlangten Mannschaften aufzutreiben. Es wird nicht geleugnet, daß im Kabinett Meinungsverschiedenheiten über die Dienstpflichtfrage bestehen, aber bis jetzt ist es zu keinem Rücktritt gekommen. Alle Parteien haben den aufrichtigen Wunsch, die nationale Einigkeit zu erhalten.

Neue englische Niederlage am Tigris.

General Lake meldet: Letzte Nacht wurden am rechten (südlichen) Ufer des Tigris eine Reihe heftiger Gegenangriffe unternommen. Unsere Linien wurden an einzelnen Stellen 500 bis 800 Yards zurückgedrängt.

Wie England die Neutralen schützt.

Das britische Auswärtige Amt teilt mit: Um Mißverständnissen vorzubeugen, wünscht die königliche Regierung, alle neutralen Schiffseigner zu warnen und darauf hinzuweisen, daß alle Kohle deutschen Ursprungs, sei sie Ladung oder Bunkerkohle (d. h. Kohle zum eigenen Verbrauch der Schiffe), die sich auf neutralen Schiffen befindet, der Wegnahme und Zurückhaltung ebenso unterliegt, wie andere Waren, die unter die königliche Verordnung vom 11. März 1915 fallen. Die Eigentümer neutraler Schiffe werden daher in Zukunft gut tun, sich zu vergewissern, daß die von ihnen bezogene Bunkerkohle nicht deutschen Ursprungs ist, und sich von den königlichen Konsularvertretungen Bescheinigungen darüber zu beschaffen, daß die von den Schiffen mitgeführte Bunkerkohle mit ihrer Erlaubnis in dem Hafen eingenommen worden ist.

Mit dieser neuesten Verordnung zeigt England nun zum Überfluß noch einmal, wie sehr ihm das Wohl und Wehe des neutralen Handels am Herzen liegt. England selbst kann den Neutralen keine Kohlen liefern oder tut es wenigstens ganz nach seinem Belieben und nur, wenn sich die Neutralen seinen drückenden politischen Bedingungen fügen. Kaufen sie aber Kohlen in Deutschland, so erklärt England ganz brutal offen heraus, daß es diese Kohle — also neutrales Eigentum — einfach wegnehmen werde, auch wenn sie auf den Schiffen nur zum eigenen Gebrauch mitgeführt wird. Wenn sich die Neutralen auch diesen Bruch allerfeinster privater Rechtsgrundsätze — von Völkerrecht spricht in Verbindung mit England niemand mehr — gefallen lassen, dann müssen sie eben die Folgen der englischen „Freiheit der Meere“ tragen. Die Vereinigten Staaten sind mangels einer größeren eigenen Handelsflotte von der englischen Maßregel nicht direkt betroffen. Es wäre aber interessant zu erfahren, wie Herr Wilson diese englische Kohlenproklamation mit ihren Grundsätzen von Recht und Freiheit der Neutralen in Einklang bringen würde.

Französischer Selbsttrost.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 18. April.

Mit reichlicher Verspätung, die ihre guten Gründe haben dürfte, erfährt das französische Volk durch einen erst jetzt veröffentlichten Armeebefehl des Generals Pétain, daß der 9. April ein Tag gewesen ist, zu welchem man die Franzosen beglückwünschen muß. Es heißt in diesem Befehle, welchen der Verteidiger von Verdun an die elfte französische Armee richtet: „Der 9. April ist ein ruhmreicher Tag für unsere Waffen, die wilden Anstürme der Soldaten des Kronprinzen wurden überall gebrochen. Ohne Zweifel werden die Deutschen noch einmal angreifen; daß jeder arbeite und wachsam sei, um denselben Erfolg zu erringen wie gestern!“ Man kann sich kaum vorstellen, daß General Pétain gewagt haben sollte, mit dieser vollkommenen Umkehrung der Tatsachen den französischen Truppen der Verdunfront unter die Augen zu treten. Denn sollte es den Parisern schon aus dem Gedächtnis geschwunden sein, die Fronttruppen werden den 9. April nicht vergessen. Béthincourt, das nach dem französischen Befehle um jeden Preis gehalten werden sollte, wurde den Franzosen entrissen, die starken Stützpunkte „Alsace“ und „Lorraine“ wurden erstürmt, die Stellungen und Blockhäuser nördlich von Avocourt und südlich des Rabenwaldes wurden zerstört, rechts der Maas verloren die Franzosen ein weiteres Stück des Pfefferrückens und über elfhundert unverwundete Gefangene, dazu fünfzig Offiziere blieben in unserer Hand. Wir schließen uns dem General Pétain durchaus an und wünschen den Franzosen möglichst viele ebenso erfolg- und ruhmreiche Tage wie den 9. April.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Holländische Schiffe für Holland — nicht für England.

Amtlich wird aus dem Haag mitgeteilt: Vom Minister für Ackerbau, Industrie und Handel wurden Sonnabend die Direktoren der Niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft und des Holländischen Lloyd empfangen, die dem Minister mitteilten, daß die britische Regierung für das Bunkern in England oder in englischen Kohlenstationen verlangt, daß dreißig Prozent des Schiffsraumes für Frachten nach England zur Verfügung gestellt werden. Der Minister hat den Direktoren deutlich zu verstehen gegeben, daß der niederländische Schiffsraum für die Bedürfnisse der niederländischen Regierung verfügbar bleiben müsse und daß nicht gestattet werden kann, daß die Versorgung des eigenen Landes durch niederländische Schiffe zu kurz komme.

England geht in seiner Fürsorge für die Neutralen sogar soweit, daß es die gesamte amerikanische Fleischausfuhr jetzt „regelt“. Wie Reuter meldet, hat das Londoner Auswärtige Amt ein Abkommen mit den amerikanischen Fleischpackern geschlossen, demzufolge die britische Regierung die gesamte Verschiffung aller Produkte der amerikanischen Packhäuser nach neutralen europäischen Ländern für die weitere Dauer des Krieges regeln wird.

Dänemark gegen den englischen Völkerrechtsbruch.

Offiziell aus Kopenhagen wird gemeldet, daß die Brief- und Paketpost des Dampfschiffes Botnia auf der Reise von Kopenhagen nach Farcar und Island beim Aufenthalt des Schiffes in Lerwick (dem Hafen der nördlich von Schottland gelegenen Insel Mainland) an Land gebracht worden ist.

Politiken schreibt dazu: Einer größeren Verletzung der völkerrechtlichen Bestimmungen, deren sich England hier schuldig gemacht hat, ist Dänemark noch nicht ausgesetzt gewesen. Über die von England selbst zugesicherte Unverletzlichkeit der Briefpost haben sich die englischen Behörden schon einmal vor einigen Wochen hinweggesetzt, aber selbst gegen diese Vorfälle wirkt die Anlandbringung der Botnia-Briefpost verblüffend. Es handelt sich ja hier um ein Schiff, das von einem dänischen Hafen nach einem andern dänischen Hafen bestimmt war, und eine derartige Schiffreise ist — das gehört zu den einfachsten Regeln des Völkerrechts — unbedingt unverletzlich. Der Vorfall ist also in doppeltem Sinne ein eklatanter Bruch des Völkerrechts.

19. April.

Neuer Erfolg nördlich Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Östlich der Maas nahmen unsere Truppen in Vervollständigung des gestrigen Erfolges heute nacht den Steinbruch südlich des Gehöftes Haudromont. Ein großer Teil seiner Besatzung fiel im erbitterten Bajonettkampf, über 100 Mann wurden gefangen genommen, mehrere Maschinengewehre erbeutet. Ein französischer Gegenangriff gegen die neuen deutschen Linien nordwestlich des Gehöftes Thiaumont scheiterte.

Kleinere feindliche Infanterieabteilungen, die sich an verschiedenen Stellen der Front unseren Gräben zu nähern versuchten, wurden durch Infanterie- und Handgranatenfeuer abgewiesen. Deutsche Patrouillen drangen auf der Combres-Höhe in die feindliche Stellung vor und brachten einen Offizier, 76 Mann gefangen ein.

Östlicher Kriesschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaftere Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südwestlich Tarnopol sprengten wir erfolgreich eine Mine und besetzten den westlichen Trichterrand. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von den noch fortdauernden Kämpfen am Col di Lana abgesehen, kam es zu keiner nennenswerten Gefechtstätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Trapezunt von den Russen genommen.

Amtlich wird aus Petersburg mitgeteilt: Trapezunt ist erobert. Die vereinigten kraftvollen militärischen Bemühungen der Truppen der Kaukasusarmee und der Flotte des Schwarzen Meeres sind nun durch die Eroberung dieses festen Punktes, des bedeutendsten an der anatolischen Küste gekrönt worden. Nach einer blutigen Schlacht, die am 14. April am Fluß Karadere stattgefunden hat, drängten die tapferen Truppen der Kaukasusarmee die Türken unerbittlich zurück, überwanden unglaubliche Schwierigkeiten und brachen überall den äußerst erbitterten Widerstand des Feindes. Ein gut angelegtes Eingreifen unserer Flotte ermöglichte eine kühne Landung und lieh außerdem den Landtruppen, die in der Küstengegend vorgingen, eine andauernde artilleristische Unterstützung. Dieser neue Sieg war außerdem begünstigt durch die wohlgesinnte und freundschaftliche Unterstützung, die andere in Kleinasien vorgehende Truppen der Kaukasusarmee zuteil werden ließen. Sie taten in erbitterten Kämpfen durch ihre heldenmütige Haltung ihr Möglichstes, um der an der Küste vorrückenden Abteilung die Erfüllung ihrer Aufgabe zu erleichtern. Weitere Einzelheiten sind noch zu erwarten.

Die englische Kabinettskrise.

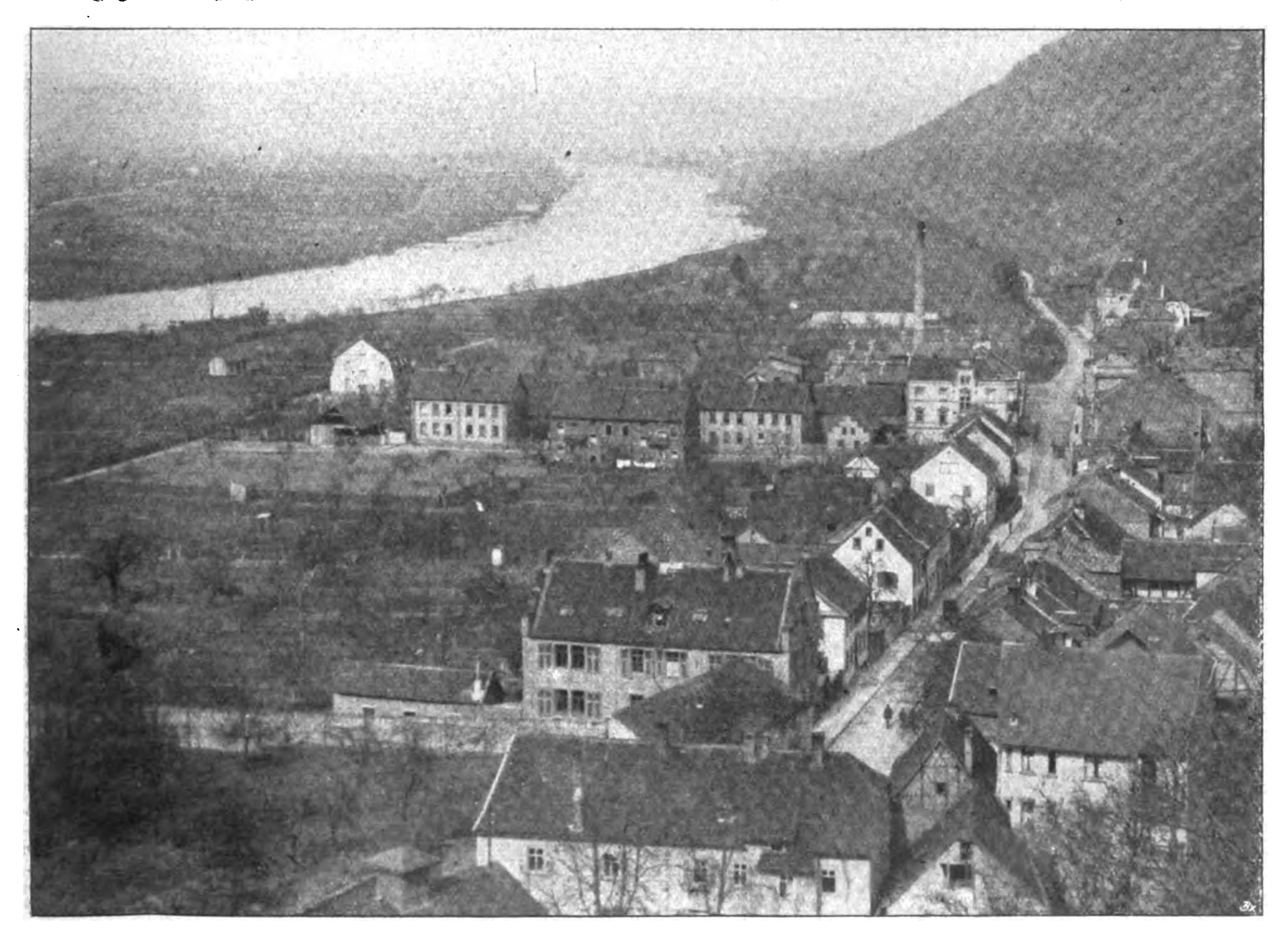
Im Unterhaus erklärte Asquith vor dicht besetztem Hause, anstatt die erwartete Erklärung über die Rekrutierung abzugeben: „Es sind noch immer wesentliche Punkte vorhanden, über die im Kabinett keine Einigkeit erzielt werden konnte. Wenn diese Meinungsverschiedenheiten nicht durch eine Verständigung beigelegt werden können, so muß die Folge davon der Zusammenbruch der Regierung sein. Das Kabinett ist sich einig in der Anschauung, daß ein solches Ereignis ein nationales Unglück wäre, und es geschieht in der Hoffnung, dieses Unglück dadurch, daß die Beratungen noch einige Tage fortgesetzt werden, abzuwenden, daß ich jetzt die Vertagung des Hauses bis zum 25. April beantrage."

Amerikas Rüstungen.

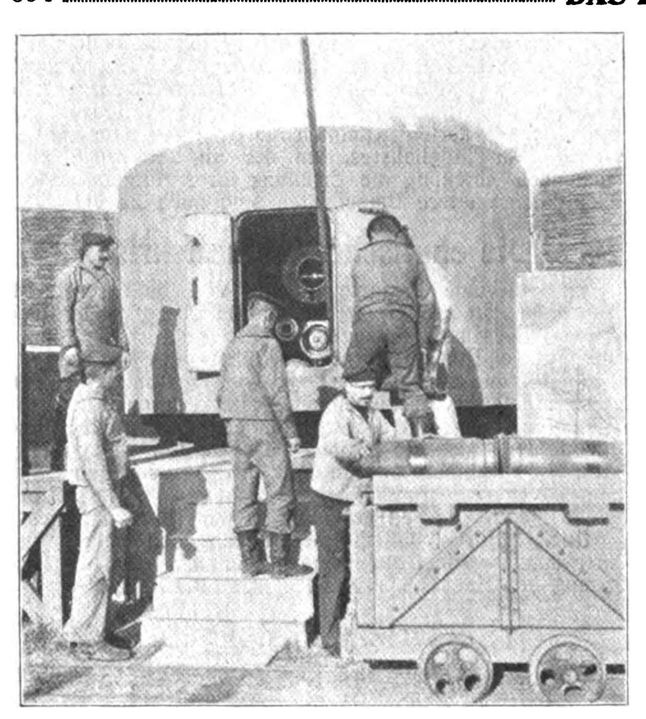
Aus Washington wird der „Köln. Ztg." berichtet, der Senat habe den Vorschlag der Vermehrung der Armee um 280 000 Miliztruppen und 261 000 Freiwillige angenommen.

Reuter meldet: Graf Bernstorff hatte heute vormittag mit Lansing eine Besprechung. Graf Bernstorff hatte selbst um diese Unterredung ersucht.

Das größte westliche Blatt der Vereinigten Staaten, die Chicago Tribune, erklärt sich nachdrücklich gegen einen Krieg aus Anlaß der Unterseebootfrage.



Eine beneidenswerte deutsche Stadt: Klingenberg a. Main (s. unter Leben in der Heimat S. 621).



Panzerturm an der flandrischen Küste.

20. April.

Deutscher Erfolg bei Ypern.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypern-Bogen gelang es deutschen Patrouillen an mehreren Stellen in die englischen Gräben einzudringen, so an der Straße Langemarck—Ypern, wo sie etwa 600 Meter der feindlichen Stellung besetzt und gegen mehrere Handgranatenangriffe fest in der Hand behalten haben. Hier, sowie bei Wieltje und südlich von Ypern wurden Gefangene gemacht, deren Gesamtzahl 1 Offizier, 108 Mann beträgt; 2 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Östlich von Tracy-le-Mont hat sich gestern abend gegen unsere Linien abgeblasenes Gas nur in den eigenen Gräben der Franzosen verbreitet.

Im Maasgebiet richtete der Feind heftiges Feuer gegen die ihm auf dem Ostufer entrissenen Stellungen.

Im Callette-Walde entwickelte sich aus seinem Vorbereitungsfeuer gegen Abend ein starker Angriff. Er gelangte an einer vorspringenden Ecke in unseren Graben Im übrigen wurde er unter für die Franzosen schweren blutigen Verlusten und einigen an Gefangenen abgewiesen.

In der Woevre-Ebene und auf der Côte südöstlich von Verdun wird der Artilleriekampf mit großer Lebhaftigkeit von beiden Seiten fortgesetzt. Infanterietätigkeit gab es dort nicht.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge günstigerer Sichtverhältnisse waren die Artilleriekämpfe gestern auf zahlreichen Frontstellen wieder lebhafter. Der Gipfel des Col di Lana ist in Besitz des Feindes. Im Sugana-Abschnitt griffen die Italiener unsere neuen Stellungen vergebens an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Regierungskrise in England.

Das britische Preßbüro meldet: Das Ministerium hat sich bei seiner heutigen Beratung über die Vorschläge geeinigt, die es in der Rekrutierungsfrage dem Parlament unterbreiten will. Diese Vorschläge werden beiden Häusern am Dienstag in einer geheimen Sitzung vorgelegt werden.

Joffre fordert die allgemeine Wehrpflicht für England.

Das „Hamb. Fremdenbl." meldet aus Haag: Der englische Generalstabschef General Robertson wurde zu seiner energischen Forderung der allgemeinen Wehrpflicht, durch die die äußerst gefährliche Kabinettskrise entstand, nicht so sehr durch sachliche militärische Erwägungen bestimmt als durch dringende Vorstellungen Joffres, die dahingingen, daß eine Beendigung des ewigen englischen Rekrutierungsstreits durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Frankreich gebieterisch notwendig sei. Ein weiteres Zögern Englands würde in Frankreich tiefe Ent-



Ein schwäbischer Held: Vizefeldwebel Böcker.

Böcker war einer der erfolgreichsten Patrouillengänger auf dem westlichen Kampfplatze. Seine ruhige, überlegene Art, verbunden mit beispielloser Kühnheit, ließ ihn die schwierigsten Aufgaben mit vollstem Erfolge lösen. Nachdem Böcker bereits die Goldene Militär-Verdienst-Medaille und das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen erhalten hatte, wurde er vor kurzem durch den Kommandierenden General persönlich mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse geschmückt. Leider ist dieser deutsche Held vor einigen Tagen auf dem Felde der Ehre gefallen.



Deutsche und bulgarische Soldaten beim Einkauf von Osterlämmern in einer mazedonischen Ortschaft.

mutigung erzeugen, die in der heute überaus kritischen Lage die weitesttragenden Folgen haben könnte. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England sei für Frankreich das Symbol der englischen Kriegsentschlossenheit geworden.

Im Kabinett betonte Lloyd George unter Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit die durchschlagende Kraft dieser Erwägungen. Die Hauptgefahr scheint darin zu liegen, daß der Chef des Generalstabs die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gemäß dem Joffre gegebenen Versprechen durch die Drohung mit seinem Rücktritt zu erzwingen sucht.

Wilsons neue Note.

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Herr Gerard, hat dem Auswärtigen Amte am 20. April die Antwort der amerikanischen Regierung auf die deutsche „Sussex"-Note persönlich überreicht. Wie wir hören, ist das Schriftstück sehr lang. Der Text der eigentlichen Note umfaßt sieben Seiten. Dazu kommt ein Anhang mit ausführlichen Daten, der ebenfalls mehrere Seiten umfaßt.

Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz †.

Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz ist nach zehntägigem Krankenlager am 19. April im Hauptquartier seiner türkischen Armee am Flecktyphus gestorben.

Freiherr v. d. Goltz ist am 12. August 1843 zu Bietzenfeld bei Labiau geboren; er trat 1861 ins 41. Inf.-Regt. ein und besuchte 1864—1867 die Kriegsakademie. Im Feldzuge 1866 bei Trautenau schwer verwundet, war er 1870 Generalstabsoffizier im Oberkommando der 2. Armee und nahm an zahlreichen Schlachten teil. 1877 übernahm er das Regiment Nr. 96, 1878 die kriegsgeschichtliche Abteilung des Großen Generalstabes. 1883 nach Konstantinopel beurlaubt, kehrte er 1895 nach Deutschland zurück, wurde 1896 Generalleutnant und Kommandeur der 5. Infanterie-Division in Frankfurt a. O. Nach Ernennung zum Chef der Ingenieur- und Pionierkorps wurde Freiherr v. d. Goltz 1902 kommandierender General des 1. Armeekorps, übernahm 1907 die Generalinspektion der VI. Armee und erhielt 1911 den Rang eines Generalfeldmarschalls. — Als Reorganisator der türkischen Armee, allbeliebt draußen wie daheim, ist er in diesem Weltkriege, nachdem er eine Zeitlang als Generalgouverneur in Belgien gewirkt hatte, von neuem in die Türkei gesandt worden, um unserem Bundesgenossen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

21. April.

Heftige Infanteriekämpfe an der Maas.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Maasgebiet kam es im Zusammenhang mit großer Kraftentfaltung beider Artillerien zu heftigen Infanteriekämpfen. Westlich des Flusses griffen die Franzosen mit erheblichen Kräften gegen „Toter Mann" und östlich davon an. Der Angriff ist im allgemeinen blutig abgewiesen. Um ein kleines Grabenstück in der Gegend des Waldes Les Caurettes, in das die Franzosen eingedrungen waren, wird noch gekämpft. Rechts der Maas blieben Bemühungen des Feindes, den Steinbruch südlich des Gehöftes Haudromont wiederzunehmen, völlig ergebnislos. Südlich der Feste Douaumont sind Nahkämpfe, die sich im Laufe der Nacht an einigen französischen Gräben entwickelten, noch nicht zum Stillstand gekommen. Unser zusammengefaßtes starkes Artilleriefeuer brachte eine Wiederholung des feindlichen Infanterieangriffs gegen die deutschen Linien im Caillette-Walde bereits im Entstehen zum Scheitern.

Im Abschnitte von Vaux, in der Woevre-Ebene und auf den Höhen südöstlich von Verdun wie bisher sehr lebhafte beiderseitige Artillerietätigkeit.

Ein feindliches Flugzeug stürzte brennend in den Fumin-Wald (südwestlich von Vaux) ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Garbunowka nordwestlich von Dünaburg erlitten die Russen bei einem abermaligen vergeb-

lichen Angriffe etwa eines Regiments beträchtliche Verluste.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer belegte ein deutsches Flugzeuggeschwader die Bahnanlagen von Tarnopol ausgiebig mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger griffen mit französischen Truppen belegte Orte im Vardar-Tal und westlich davon an.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag warfen sieben italienische Flugzeuge 25 Bomben auf Triest ab. Neun Zivilpersonen, darunter fünf Kinder, wurden getötet, fünf Leute verwundet.

Das Salesianer Kloster, in dessen Kirche 400 Kinder beim Gottesdienst waren, ist zerstört.

Durch diesen Angriff hat der Feind jedes Recht und jeden Anspruch auf irgendwelche Schonung seiner Städte verwirkt.

Der Nordteil der Stadt Görz stand unter lebhaftem Feuer aller Kaliber. Sonst kam es an der küstenländischen und Kärntner Front nur stellenweise zu Artilleriekämpfen. Im Col di Lana-Gebiete wurden starke feindliche Angriffe unter schwersten Verlusten der Italiener abgewiesen. Ebenso scheiterten neuerliche Angriffe des Feindes auf die unlängst von uns eroberten Stellungen im Sugana-Abschnitt und ein Angriff auf unsere Linien westlich Sperone.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Unsere Erfolge am rechten Ufer der Maas.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 20. April.

Genau wie in den Kämpfen westlich der Maas reiht sich auch in den gegenwärtigen deutschen Angriffen am rechten Flußufer der Gewinn eines Tages methodisch an die vorhergehenden. Der Sturm der niedersächsischen Truppen auf die feindlichen Stellungen südlich des Gehöftes Haudromont und auf dem Höhenrücken nordwestlich Thiaumont war ein großer Erfolg, aber dieser blieb unvollständig, wenn nicht der Steinbruch an der Gabelung der Straßen Bras-Louvemont und Bras-Douaumont in unsere Hände kam, der einen Teil der neugewonnenen Stellungen flankierte. Der folgende Tag brachte diesen unzugänglichen und von zahlreichen Maschinengewehren starrenden Steinbruch in unseren Besitz. Der Sturm auf diese Stellung der Franzosen war eine Leistung von glänzender Tapferkeit. Damit hatte der neue Frontabschnitt einen günstigen, geraden Verlauf erhalten und macht auf die Franzosen wohl einen beunruhigenden Eindruck. Desto nachhaltiger versuchten sie, durch ihre bisherigen furchtbaren Verluste nicht abgeschreckt, im Caillette-Wald ihre Stellungen zu verbessern. Die Kämpfe dort sind auch für uns sehr schwer, weil die Franzosen das Gebiet sehr genau einsehen und das Herankommen jeder Verstärkung beobachten können. Während sich eine französische Division nach der anderen hoffnungslos im Raume von Verdun verblutet, erhalten die Franzosen eine sehr seltsame Kunde von den englischen Bundesgenossen. Diese haben wiederholt jede Bitte um Hilfe mit dem Hinweise auf die ganz großen Aufgaben abgeschlagen, die ihnen in Flandern bevorstünden und auf die sie Tag und Nacht gerüstet sein müßten, aber statt daß dort endlich das rätselhafte, oft besprochene Millionenheer losbricht, gelingt es einfachen deutschen Patrouillen bei kleinen Vorstößen, den Engländern sechshundert Meter Stellung und über hundert Gefangene wegzunehmen. Keine Angelegenheit von besonderer Bedeutung, aber im Zusammenhange muß sie auf französische Ohren wie ein Peitschenschlag wirken. Die dort kämpfenden kanadischen Hilfstruppen zeigten sich übrigens wenig kriegsbegeistert und ließen es nicht zu Bajonettkämpfen kommen, sondern ergaben sich vorher.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Russische Truppenlandungen in Marseille.

Meldung der Agence Havas:

Russische Truppen sind heute früh neun Uhr hier angekommen.

Die hier angekommenen russischen Truppen sind Elitesoldaten. Sie begaben sich in das Lager von Mirabeau bei Marseille und werden morgen nach dem Lager von Mailly aufbrechen.

Generalissimus Joffre bewillkommnet im Tagesbefehl die Russen, die an der Seite Frankreichs kämpfen wollen, und begrüßt die russischen Fahnen, auf denen bald die glorreichen Namen gemeinsamer Siege stehen würden.

Der Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet aus Paris vom 20.: Die Ankunft der russischen Truppen ist mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Man sieht darin den sichtbaren Beweis für eine wirkliche Zusammenarbeit der Verbündeten. — Zu der Landung russischer Truppen in Marseille bemerkt der Mailänder Corriere della Sera: Die Anwesenheit russischer Soldaten an der Westfront ist ein neues Zeichen der Waffenbrüderschaft, aus welcher die Einheit der Aktion hervorgehen soll. Aus dieser Erwägung heraus erscheint es als gleichgültig, wie stark diese Truppen sind, und jeder wird begreifen, daß sie nicht sehr stark sein können. Nach Angabe des Blattes sind die Russen aus Wladiwostok gekommen.

Die englische Niederlage am Tigris.

Amtlicher türkischer Bericht: An der Irakfront hat der Feind am Morgen des 17. April mit mehr als einer Division eine Vorstellung auf dem rechten Flügel unserer Stellungen bei Fellahie am linken Tigrisufer, einen Kilometer vom Orte Bend Issa, angegriffen und versucht, diesen Angriff gegen unsere Hauptstellung durchzuführen. Seine Versuche scheiterten vollständig vor einem Gegenangriff unserer Truppen. Von diesen energisch verfolgt, mußte der Feind die Vorstellung, welche er am selben Tage besetzt hatte, verlassen und sich mit schweren Verlusten ostwärts zurückziehen. Bei Kut el Amara keine Veränderung.

An der Kaukasusfront haben unsere mit der Überwachung der Küste im Abschnitt von Lasistan betrauten Abteilungen seit dem 11. März einen außerordentlichen Widerstand gegen wiederholte Angriffe an Zahl überlegener feindlicher Streitkräfte zu Lande und zur See geleistet, jeden Zoll Bodens, der überhaupt verteidigungsfähig war, Schritt für Schritt verteidigt, das der Armee gesteckte Ziel würdig erreicht und sich schließlich am 18. April, nachdem sie den Feind zu einer für ihn blutigen Schlacht bei dem Orte Kovata, 7 Kilometer östlich von Trapezunt, gezwungen hatten, gemäß empfangenem Befehl auf den Abschnitt zurückgezogen, wo sie neue Aufgaben zu erfüllen haben werden. Da gemäß den Folgerungen aus der Kriegslage das Ergebnis dieser jetzt abgeschlossenen Operation im Küstenabschnitt des Kriegsschauplatzes von vornherein bekannt war, so ist die Stadt Trapezunt bereits vorher von uns geräumt worden; die sechs 15-Zentimeter-Kanonen alten Systems, welche neuerdings in der Umgebung aufgestellt worden waren, sind zurückgelassen worden, nachdem sie vollständig zerstört worden waren.

22. April.

38 französische Divisionen im Kampfe um Verdun.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Langemarck—Ypern griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden die ihnen von un-



seren Patrouillen am 19. April entrissenen Gräben an, von denen sie etwa ein Drittel wieder besetzten.

Beiderseits des Kanals von La Bassee sprengten wir mit Erfolg einige Minen.

Feindliches Feuer auf die Städte Lens und Roye forderte weitere Opfer unter der Bevölkerung; in Roye wurde ein Kind getötet, zwei Frauen und ein Kind verletzt.

In den Argonnen zerstörten wir durch Sprengungen französische Postenstellungen auf der Höhe La Fille Morte und halten einen umfangreichen Trichter von unserer Front besetzt.

Westlich der Maas wiederholten die Franzosen ihre Anstrengungen gegen „Toter Mann“. Zweimal wurden sie durch Artilleriesperrfeuer von beiden Ufern zusammengeschossen, ein dritter Angriff brach mit schweren Verlusten an unserer Stellung zusammen. Erbitterte Handgranatenkämpfe um das Grabenstück nahe des Caurettes-Wäldchens brachten es abends wieder in unseren Besitz; nachts gelang es den Franzosen erneut, darin Fuß zu fassen.

Östlich des Flusses lebhafte Infanterietätigkeit mit Nahkampfmitteln am Steinbruch südlich Haudromont und südlich der Feste Douaumont.

Das beiderseitige Artilleriefeuer hielt im ganzen Kampfabschnitt des Maasgebietes ohne Unterbrechung Tag und Nacht mit außerordentlicher Heftigkeit an.

In der Gegend nordwestlich von Fresnes-en-Woevre wurden Gefangene von der 154. französischen Division gemacht. Hiermit ist festgestellt, daß der Gegner in dem Raume zwischen jenem Ort und Avocourt seit dem 21. Februar im ganzen 38 Infanteriedivisionen eingesetzt hat, von denen außerdem vier Divisionen nach längerer Ruhe und Wiederauffüllung durch frische Leute, hauptsächlich aus dem Rekrutenjahrgang 1916, zum zweiten Male ins Gefecht geführt und geschlagen worden sind.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern scheiterten russische Angriffsunternehmungen blutig vor unseren Hindernissen südöstlich von Garbunowka.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Versuche russischer Abteilungen, sich nordwestlich von Dubno nahe vor unseren Linien festzusetzen, wurden durch Feuer vereitelt. Sonst nur die gewohnten Artilleriekämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südhügel unserer küstenländischen Front wurden mehrere nächtliche Angriffsversuche der Italiener auf unsere Stellung östlich Monfalcone abgewiesen.

Im Plöckenabschnitt kam es nachts zu lebhafterer Feuertätigkeit.

Im Col di Lana-Gebiet brach ein feindlicher Angriff auf den Sattel zwischen dem Settsaß und Monte Sief in unserem Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die amerikanische Note.

Berlin, 22. April. Die am 20. April abends von dem hiesigen amerikanischen Botschafter überreichte Note lautet in Übersetzung wie folgt:

Euer Exzellenz!

Ich habe nicht verfehlt, unverzüglich meiner Regierung telegraphisch die Note Euerer Exzellenz vom 10. d. Mts. zu übermitteln betreffend gewisse Angriffe deutscher Unterseeboote und insbesondere betreffend die unheilvolle Explosion, die den französischen Dampfer „Sussex“ am 24. März im englischen Kanal zerstörte. Den Weisungen meiner Regierung entsprechend, habe ich jetzt die Ehre, Euerer Exzellenz die folgende Antwort zu übermitteln:

Durch die jetzt im Besitz der Regierung der Vereinigten Staaten befindlichen Nachrichten wird der Tatbestand im Falle der „Sussex“ vollkommen festgestellt, und für die Folgerungen, die meine Regierung aus diesen Nachrichten gezogen hat, findet sie eine Bestätigung in Umständen, die in Euerer Exzellenz Note vom 10. d. Mts. dargelegt sind. Am 24. März 1916, ungefähr um 2 Uhr 50 Minuten nachmittags, wurde der unbewaffnete Dampfer „Sussex“ mit 325 oder mehr Passagieren an Bord, unter denen eine Anzahl amerikanischer Bürger war, auf der Überfahrt von Folkestone nach Dieppe torpediert. Die „Sussex“ war niemals bewaffnet; sie war ein Schiff, das, wie bekannt, regelmäßig nur zur Beförderung von Passagieren über den englischen Kanal benutzt wurde; sie folgte nicht der von Truppentransport- oder Proviantschiffen befahrenen Route. Ungefähr 80 Passagiere, Nichtkombattanten jeglichen Alters und Geschlechts, darunter Bürger der Vereinigten Staaten, wurden getötet oder verwundet.

Eine sorgfältige, eingehende und gewissenhaft unparteiische Untersuchung durch Offiziere der Flotte und der Armee der Vereinigten Staaten hat schlüssig die Tatsache ergeben, daß die „Sussex“ ohne Warnung oder Aufforderung zur Übergabe torpediert wurde, und daß der Torpedo, durch den sie getroffen wurde, deutscher Herstellung war. Nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten machten diese Tatsachen von Anfang an den Schluß unvermeidlich, daß der Torpedo von einem deutschen Unterseeboot abgefeuert war. Sie findet jetzt diese Schlußfolgerung durch die Ausführungen in der Note Euerer Exzellenz bekräftigt. Eine vollständige Darlegung des Tatbestandes, auf den die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Schlußfolgerung gegründet hat, ist beigefügt.

Nach sorgfältiger Prüfung der Note der kaiserlichen Regierung vom 10. April bedauert die Regierung der Vereinigten Staaten, sagen zu müssen, daß sie aus den Darlegungen und Vorschlägen dieser Note den Eindruck erhalten hat, daß die kaiserliche Regierung verfehle, den Ernst der Situation zu würdigen, die sich nicht nur durch den Angriff auf die „Sussex“ ergeben hat, sondern durch die ganze Methode und den Charakter des Unterseebootkrieges, wie sie zutage getreten sind infolge der während eines Zeitraumes von mehr als zwölf Monaten von den Befehlshabern der deutschen U-Boote uneingeschränkt gehandhabten Übung unterschiedsloser Zerstörung von Handelsschiffen aller Art, Nationalität und Bestimmung. Wenn die Versenkung der „Sussex“ ein vereinzelter Fall gewesen wäre, so würde das der Regierung der Vereinigten Staaten die Hoffnung ermöglichen, daß der für die Tat verantwortliche Offizier seine Befehle eigenmächtig übertreten oder in strafbarer Fahrlässigkeit die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln außer acht gelassen habe, und daß der Gerechtigkeit durch seine entsprechende Bestrafung in Verbindung mit einer förmlichen Mißbilligung seiner Handlung und Bezahlung einer angemessenen Entschädigung durch die kaiserliche Regierung Genüge geschehen könnte. Aber obwohl der Angriff auf die „Sussex“ offenkundig nicht zu verteidigen war und einen so tragischen Verlust an Menschenleben verursachte, daß er als eines der schrecklichsten Beispiele der Unmenschlichkeit des Unterseebootkrieges, wie ihn die Kommandanten der deutschen Schiffe führen, erscheint, so steht er unglücklicherweise nicht allein.

Im Gegenteil, die Regierung der Vereinigten Staaten ist durch Ereignisse der neuesten Zeit zu dem Schluß genötigt, daß es nur ein Fall, wenn auch einer der schwersten und betrübendsten ist, für die vorbedachte Methode und den Geist, womit unterschiedslos Handelsschiffe aller Art, Nationalität und Bestimmung zerstört werden, und die um so unverkennbarer geworden sind, je mehr die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote in den letzten Monaten an Intensität und Ausdehnung zunahm.

Die Kaiserliche Regierung wird sich erinnern, daß, als sie im Februar 1915 ihre Absicht ankündigte, die Gewässer um Großbritannien und Irland als Kriegsgebiet zu behandeln, alle Handelsschiffe in feindlichem Eigentum, die innerhalb dieser Gefahrzone angetroffen werden sollten, zu vernichten, und als sie an alle Schiffe, sowohl der Neutralen wie der Kriegführenden die Warnung ergehen ließ, die so verfemten Gewässer zu meiden oder sich auf eigene Gefahr dorthin zu begeben, die Regierung der Vereinigten Staaten ernstlich protestiert hat. Sie nahm den Standpunkt ein, daß eine solche Politik nicht

verfolgt werden könnte, ohne beständige, schwere und offenkundige Verletzungen des anerkannten Völkerrechts, besonders wenn Unterseeboote als ihre Werkzeuge Verwendung finden sollten, insofern als die Regeln des Völkerrechts, Regeln, beruhend auf den Grundsätzen der Menschlichkeit, und zum Schutz des Lebens der Nichtkombattanten auf See aufgestellt, nach der Natur der Sache durch solche Schiffe nicht beobachtet werden könnten. Sie gründete ihren Protest darauf, daß Personen neutraler Nationalität und Schiffe neutraler Eigentümer äußersten und unerträglichen Gefahren ausgesetzt sein würden, und daß unter den damals obwaltenden Umständen die kaiserliche Regierung keinen rechtmäßigen Anspruch dafür geltend machen konnte, einen Teil der hohen See zu schließen. Das hier in Betracht kommende Völkerrecht, auf das die Regierung der Vereinigten Staaten ihren Protest stützte, ist nicht neuen Ursprungs oder gegründet auf rein willkürliche, durch Vereinbarung aufgestellte Grundsätze. Es beruht im Gegenteil auf offenkundigen Grundsätzen der Menschlichkeit und ist seit langem in Geltung mit Billigung und durch ausdrückliche Zustimmung aller zivilisierten Nationen.

Die Kaiserliche Regierung bestand trotzdem darauf, die angekündigte Politik durchzuführen, indem sie die Hoffnung ausdrückte, daß die bestehenden Gefahren, jedenfalls für neutrale Schiffe, durch die Instruktionen auf ein Mindestmaß beschränkt würden, die sie den Kommandanten ihrer Unterseeboote gegeben hatte, und versicherte die Regierung der Vereinigten Staaten, daß sie jede mögliche Vorsichtsmaßregel anwenden würde, um die Rechte der Neutralen zu achten, und die Leben der Nichtkombattanten zu schützen.

In Verfolg dieser Politik des Unterseebootkrieges gegen den Handel seiner Feinde, die so angekündigt und trotz des feierlichen Protestes der Regierung der Vereinigten Staaten begonnen wurde, haben die Unterseebootskommandanten der kaiserlichen Regierung ein Verfahren solcher rücksichtslosen Zerstörung geübt, die mehr und mehr während der letzten Monate deutlich werden ließ, daß die kaiserliche Regierung keinen Weg gefunden hat, ihnen solche Beschränkungen aufzuerlegen, wie sie gehofft und versprochen hatte. Immer wieder hat die kaiserliche Regierung der Regierung der Vereinigten Staaten feierlich versichert, daß zum mindesten Passagierschiffe nicht in dieser Weise behandelt werden würden, und gleichwohl hat sie wiederholt zugelassen, daß ihre Unterseebootskommandanten diese Versicherungen ohne jede Ahndung mißachteten. Noch im Februar dieses Jahres machte sie davon Mitteilung, daß sie alle bewaffneten Handelsschiffe in feindlichem Eigentum als Teil der bewaffneten Seestreitkräfte ihrer Gegner betrachten und als Kriegsschiffe behandeln werde, indem sie sich so, wenigstens implicite verpflichtete, nicht bewaffnete Schiffe zu warnen, und das Leben ihrer Passagiere und Besatzungen zu gewährleisten; aber sogar diese Beschränkung haben ihre Unterseebootskommandanten unbekümmert außer Acht gelassen.

Neutrale Schiffe, sogar neutrale Schiffe auf der Fahrt von neutralem nach neutralem Hafen, sind ebenso wie feindliche Schiffe in ständig wachsender Zahl zerstört worden. Manchmal sind die angegriffenen Handelsschiffe gewarnt und zur Übergabe aufgefordert worden, bevor sie beschossen oder torpediert wurden; manchmal ist ihren Passagieren und Besatzungen die dürftige Sicherheit zugebilligt worden, daß man ihnen erlaubte, in die Boote zu gehen, bevor das Schiff versenkt wurde. Aber wieder und wieder wurde keine Warnung gegeben, nicht einmal den Personen an Bord eine Rettung in die Boote gestattet. Große Ozeandampfer, wie die „Lusitania" und „Arabic", und reine Passagierschiffe, wie die „Sussex", sind ohne jede Warnung angegriffen worden, oft bevor sie gewahr wurden, daß sie sich einem bewaffneten feindlichen Schiff gegenüber befänden, und das Leben der Nichtkombattanten, Passagiere und Mannschaften, wurde unterschiedslos und in einer Weise vernichtet, die die Regierung der Vereinigten Staaten nur als leichtfertig und jeder Berechtigung entbehrend erachten konnte. Keinerlei Grenze wurde in der Tat der weiteren unterschiedslosen Zerstörung von Handelsschiffen jeder Art und Nationalität außerhalb der Gewässer gesetzt, welche die Kaiserliche Regierung als in der Kriegszone gelegen zu bezeichnen beliebt hat. Die Liste der Amerikaner, die auf so angegriffenen und zerstörten Schiffen ihr Leben verloren haben, ist von Monat zu Monat gewachsen, bis die verhängnisvolle Zahl der Opfer in die Hunderte gestiegen ist.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat eine sehr geduldige Haltung eingenommen. Auf jeder Stufe dieser schmerzlichen Erfahrung von Tragödie über Tragödie war sie bestrebt, durch wohlüberlegte Berücksichtigung der außergewöhnlichen Umstände eines Krieges ohne Beispiel, sich lenken und durch Gefühle echtester Freundschaft für Volk und Regierung Deutschlands leiten zu lassen. Sie hat die aufeinander folgenden Erklärungen und Versicherungen der Kaiserlichen Regierung als selbstverständlich in voller Aufrichtigkeit und gutem Glauben abgegeben angenommen und hat die Hoffnung nicht aufgeben wollen, daß es der Kaiserlichen Regierung möglich sein werde, die Handlungen der Befehlshaber ihrer Seestreitkräfte in einer Weise zu regeln und zu überwachen, die ihr Verfahren mit den anerkannten, im Völkerrecht verkörperten Grundsätzen der Menschlichkeit in Einklang bringen werde. Sie hat den neuen Verhältnissen, für die es keine Präzedenzfälle gibt, jedes Zugeständnis gemacht und war willens, zu warten, bis die Tatsachen unmißverständlich und nur einer Auslegung fähig wurden.

Sie ist nun einer gerechten Würdigung ihrer eigenen Rechte schuldig, der kaiserlichen Regierung zu erklären, daß dieser Zeitpunkt gekommen ist. Es ist ihr zu ihrem Schmerze klar geworden, daß der Standpunkt, den sie von Anfang an einnahm, unvermeidlich richtig ist, nämlich, daß der Gebrauch von Unterseebooten zur Zerstörung des feindlichen Handels notwendigerweise, gerade wegen des Charakters der verwendeten Schiffe unter Angriffsmethoden, die ihre Verwendung naturgemäß mit sich bringt, gänzlich unvereinbar ist mit den Grundsätzen der Menschlichkeit, den seit langem bestehenden und unbestrittenen Rechten der Neutralen und den heiligen Vorrechten der Nichtkombattanten.

Wenn es noch die Absicht der kaiserlichen Regierung ist, unbarmherzig und unterschiedslos weiter gegen Handelsschiffe mit Unterseebooten Krieg zu führen, ohne Rücksicht auf das, was die Regierung der Vereinigten Staaten als die heiligen und unbestreitbaren Gesetze des internationalen Rechts und die allgemein anerkannten Gebote der Menschlichkeit ansehen muß, so wird die Regierung der Vereinigten Staaten schließlich zu der Folgerung gezwungen, daß es nur einen Weg gibt, den sie gehen kann. Sofern die kaiserliche Regierung nicht jetzt unverzüglich ein Aufgeben ihrer gegenwärtigen Methoden des Unterseebootkrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe erklären und bewirken sollte, kann die Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl haben, als die diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung ganz zu lösen. Einen solchen Schritt faßt die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem größten Widerstreben ins Auge, sie fühlt sich aber verpflichtet, ihn im Namen der Menschlichkeit und der Rechte neutraler Nationen zu unternehmen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Euerer Exzellenz die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

gez. Gerard.

Anlage: Darlegung des Tatbestandes.

An Seine Exzellenz den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herrn v. Jagow.

23. April.

Neue Erfolge bei Haucourt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neugewonnenen Gräben an der Straße Langemarck—Ypern mußten infolge hohen Grundwassers, das einen Ausbau unmöglich machte, geräumt werden. Gegen Morgen wurde südlich St. Eloi ein englischer Handgranatenangriff abgeschlagen.

Englische Patrouillen, die nach stärkerem Vorbereitungsfeuer nachts gegen unsere Linien beiderseits der Straße Bapaume—Albert vorgingen, wurden zurückgewiesen.

Bei Tracy-de-Val mißlang ein feindlicher Gasangriff: die Gaswolke schlug in die französische Stellung zurück.

Links der Maas wurden südöstlich von Haucourt und westlich der Höhe „Toter Mann" feindliche Gräben genommen. Rechts des Flusses, in der Woevre-Ebene und auf den Höhen bei Combres blieb die Gefechtstätigkeit auf andauernd sehr lebhafte Artilleriekämpfe beschränkt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees endete ein russischer Angriff in etwa Bataillonsstärke verlustreich an unserem Hindernis.

Sonst außer stellenweise auffrischendem Artilleriefeuer und einigen Patrouillenkämpfen keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen den Südwestrand der Hochfläche von Doberdo hat ein feindlicher Angriff eingesetzt; sonst beschränkte sich die Gefechtstätigkeit an der küstenländischen und Kärntner Front auf örtliche Artilleriekämpfe.

Am Col di Lana haben unsere Truppen den Stützpunkt auf dem Grat nordwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter kräftigem Feuer unserer Artillerie. Auch im Suganaabschnitt und bei Riva fanden lebhafte Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Luftangriff auf die Insel Oesel.

Ein Geschwader von zehn deutschen Flugzeugen hat am 22. April die russische Flugstation Papenholm auf der Insel Ösel angegriffen und mit 45 Bomben belegt, wobei sehr gute Wirkung beobachtet wurde. Ein russisches Flugzeug wurde zur Landung gezwungen. Alle deutschen Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englische Schlappe bei Felahie.

Das türkische Hauptquartier meldet:

In der Nacht vom 20. zum 21. April wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellung von Beitissa leicht zurückgeschlagen. Vom 21. April bis zum Mittag des 22. April beschoß der Feind zeitweilig unsere Stellungen von Felahie auf dem linken Ufer des Tigris. Gegen Mittag verstärkte er die Beschießung und griff unmittelbar darauf mit Truppen, die auf eine halbe Division geschätzt werden, diese Front an. Unsere Reserven richteten jedoch unverzüglich einen heftigen Gegenangriff gegen die angreifenden feindlichen Kolonnen. Nach zweistündigem Bajonettkampf ließ der Feind etwa 2000 Tote auf dem Schlachtfelde zurück und wurde zur Flucht in seine alten Stellungen gezwungen. Die Verluste des Feindes während der Schlacht vom 22. April betrugen mehr als 3000 Mann. Unsere Verluste waren unbedeutend.

Bei Kut el Amara ist die Lage unverändert.

Aus der Kaukasusfront nichts von Bedeutung auf dem rechten Flügel. Im Zentrum überrumpelten wir eine feindliche Abteilung, die auf 100 Mann geschätzt wurde. Ein Offizier und zehn Mann von ihr fielen, die übrigen entflohen. In diesem Abschnitt wurde ferner ein von zwei feindlichen Bataillonen ausgeführter Angriff im Gegenangriff zurückgeschlagen, wobei etwa die Hälfte der feindlichen Truppe vernichtet wurde. Auf dem linken Flügel wurden im Küstenabschnitt vereinzelte Angriffe des Feindes mit Erfolg zum Stehen gebracht.

Bei Sedd ul Bahr eröffneten zwei feindliche Schiffe ein unwirksames Feuer. Einige Flugzeuge erschienen in großer Höhe und warfen Bomben ab, die ins Wasser fielen. An der Küste von Smyrna feuerten zwei feindliche Monitore in Zwischenräumen und zogen sich dann zurück.

24. April.

Heftige Kämpfe im Maasgebiet.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast allgemein herrschte auf der Front lebhaftere Feuertätigkeit als in den letzten Tagen.

An mehreren Stellen fanden erfolgreiche deutsche Patrouillen-Unternehmungen statt. Südlich von St. Eloi wurden englische Abteilungen durch Feuer abgewiesen.

Im Maasgebiet wurden gestern kleinere französische Handgranatenangriffe gegen unsere Waldstellungen nordöstlich von Avocourt zurückgeschlagen. Ebenso scheiterten nachts schwächliche Vorstöße des Gegners östlich von „Toter Mann". Ein stärkerer Angriff brach in der Gegend des Gehöftes Thiaumont vor unseren Linien völlig zusammen.

Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf östlich von Arras außer Gefecht gesetzt; die Insassen, Offiziere, sind gefangengenommen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit war gestern an der ganzen Front wesentlich schwächer als gewöhnlich. Eine Mine, die der Feind östlich von Dobronoutz sprengte, richtete nur in den russischen Gräben Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Südwestrand der Hochfläche von Doberdo dauern fort. Mehrere durch Bersaglieri geführte Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen.

Am Col di Lana schlug die tapfere Besatzung des Granatstützpunktes fünf feindliche Angriffe blutig ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

25. April.

Starke Angriffe am „Toten Mann" abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Fliegertätigkeit sehr lebhaft.

Westlich der Maas kam es nachts nordöstlich von Avocourt zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe „Toter Mann" vorgetragener Angriff scheiterte im Infanteriefeuer.

Unsere Flieger belegten zahlreiche feindliche Unterkunfts- und Etappenorte ausgiebig mit Bomben. Ein gegnerisches Flugzeug wurde durch Abwehrfeuer bei Tahure abgeschossen und zerstört, ein anderes östlich der Maas, das sich überschlagend abstürzte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Garbunowka brach abermals ein russischer Angriff verlustreich zusammen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff mit beobachtetem guten Erfolge die Bahn- und Magazinanlagen von Molodeczno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Ein zerstörter Wald im Kampfgebiete des westlichen Kriegsschauplatzes.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Wie die Hessen durch den Caureswald kamen.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 11. April.

Hessischen Truppen war die Aufgabe zugefallen, bei dem breiten Angriff gegen die französische Verdunfront im Abschnitt östlich von Flebas und Ville-vor-Chaumont durch den Caureswald durchzubrechen und Beaumont zu erstürmen. Die Verbände, denen diese große und schwierige Arbeit bevorstand, wurden in aller Stille in den vordersten deutschen Linien gesammelt. In einem Raume, der sonst einer Kompagnie gehörte, mußte sich jetzt ein ganzes Regiment zusammendrängen. Das Wetter wurde entsetzlich schlecht. Regenguß über Regenguß klatschte auf die Höhen der Côtes und erfüllte die Schluchten mit gurgelnden Bächen von Lehmwasser. In einzelnen Gräben und Unterständen stand das Wasser trotz allen Ausschöpfens knöcheltief. Da war es schlecht zu schlafen. Aber an Schlafen dachte niemand, denn alles war nach so langer Zeit geduldig ertragenen Schützengrabenaufenthaltes voll draufgängerischer Stimmung, und man fühlte keine Müdigkeit, obwohl der Tag mit der Anlage von Wegen im schwierigen Waldgelände und mit der Ausbesserung der Zufahrtsstraßen weiter hinten recht anstrengend verlief. In der Nacht, welche die letzte sein sollte vor dem Beginne der Schlacht, wurde jedem Einzelnen noch einmal eingeschärft, was er zu tun habe. Ferner wurden Handgranaten verteilt, ganz frische, bei denen jedes Versagen ausgeschlossen war. Inzwischen waren die Pioniere aus den Gräben gestiegen, hatten Sturmgassen geschnitten und Ausfallsstufen, sowie Ausfallsleitern angebracht. Man zählte die Stunden bis zum Morgen, man zählte schon ungeduldig die Viertelstunden, — da kam eine Enttäuschung. Der Angriff mußte verschoben werden, da das beim Beginne der Nacht klare Wetter schnell wieder so unsichtig geworden war, daß die Artillerie keine Beobachtung hatte.

Die Franzosen mußten aber doch etwas bemerkt haben, denn sie machten am folgenden Tage mehrere starke Feuerüberfälle, welche aber den stark ausgebauten Unterständen nichts anhaben konnten, sondern nur an einer Stelle ein unbesetztes Grabenstück einebneten. Auch Gasgranaten kamen, die völlig wirkungslos blieben.

Am 21. morgens war dann das Wetter klar, der Himmel von einem kräftigen Ostwind rein gefegt. Um Punkt 8 Uhr früh begann die Artillerievorbereitung, die sehr schnell ein Feuer entwickelte, wie man es vor Verdun noch nie gehört hatte. Bald wurden die feindlichen Batterien niedergekämpft und hörten fast völlig zu schießen auf. Um 12 Uhr begann das Minenfeuer, zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags steigerte sich das Zusammenwirken aller Kaliber zu einem regelrechten Trommelfeuer. Um Punkt 5 Uhr rückte das Feuer



sämtlicher Geschütze feindwärts vor und sperrte ihm die Verbindungswege, auf welchen er Hilfe hätte heranbringen können. Gleichzeitig gingen aus unseren Gräben kühne Offizierspatrouillen in verschiedenen Richtungen vor, welche den Auftrag hatten, die Wirkung des Feuers festzustellen, insbesondere, ob die beiden vorderen feindlichen Gräben, die sogenannten a- und b-Stellungen, noch besetzt waren. Fanden sie diese frei, so sollten sie sich weiter bis zu der am Südrande des Waldes gelegenen c-Stellung anpürschen und deren Zustand erkunden. Die Kundschafter kehrten von ihrem gefährlichen Gange glücklich zurück und eine Abteilung brachte sogar Gefangene mit. Aber das Ergebnis des Patrouillenganges war, daß der Caureswald noch nicht als sturmreif gelten konnte. Die ungeheure französische Befestigungsarbeit während anderthalb Jahren des Stellungskrieges hatte sich bewährt. Selbst der erste Graben war noch besetzt und im tieferen Walde hatte man festgestellt, daß eine Reihe der im Dickicht zerstreuten Blockhäuser des Feindes noch ganz unversehrt waren. Inzwischen hatte sich die feindliche Artillerie von ihrem Schrecken erholt und versuchte, ein Sperrfeuer hinter unsere Ausgangsabteilungen zu legen. Eine kräftige Beschießung unserer Unterstände hielt die ganze Nacht hindurch an.

Auch der nächste Morgen war klar und heiter und von 8 Uhr früh ab konnte sich mit dem neu aufgenommenen Wirkungsschießen der Artillerie ein ausgezeichnetes Minenfeuer mit Beobachtung vereinigen. Von 11—12 Uhr kam es abermals zu einer höchsten Steigerung des Feuers. Um 12 Uhr traten die Sturmtruppen an, ernst, wortlos, flammende Begeisterung in den Augen. Ein Befehl — da gibt ès kein Halten mehr. Schon zehn Minuten später beobachten die als Reserve in den Ausgangsstellungen zurückgebliebenen Truppen ein gar seltsames Schauspiel. Aus demselben Waldrande, in den eben mit prachtvollem Schneid die deutschen Sturmtruppen hineingestoßen waren, kamen Scharen von Franzosen mit hochgehobenen Händen auf die deutschen Stellungen zugelaufen und fragten nach dem Wege nach Flabas. Wo unsere Stürmer mit Hurra in einen französischen Graben gesprungen waren, hatte sich die Besatzung überall sofort ergeben. Aber unsere Leute hatten sich mit den Gefangenen nicht aufgehalten, sondern waren weiter gestürmt, nachdem sie den Franzosen zugerufen hatten, sie sollten sich in Flabas als Gefangene melden. Das haben die Gefangenen auch getan und sind marsch marsch, immer die Hände hochhebend, wenn sie unseren Feldgrauen begegneten, bis nach Flabas gerannt, viele auch noch weiter bis nach Moivey, um den vereinzelt herüberkommenden Granaten der französischen Artillerie zu entrinnen. Einzelne Franzosen trugen sogar ihre Waffen und selbst Maschinengewehre mit zurück. Diese waren allerdings jeweils von einem der wenigen deutschen Verwundeten begleitet, die dem Verbandplatze in Flabas zustrebten. Es war offenbar, daß diese Franzosen ihre Nerven vollkommen verloren hatten.

In der Tat hatte das stürmende Bataillon, welches auf der rechten Seite vorgegangen war, die beiden vorderen französischen Grabenlinien glatt überrannt und war bis zur c.-c.-Stellung vorgedrungen; es hatte dabei nur fünf Tote und drei Verwundete verloren — eine Tatsache, die bei den unsinnigen feindlichen Übertreibungen umso schwerer wiegt, wenn man sich vor Augen hält, wie ungeheuer die Franzosen die schier undurchdringlichen Dickichte des doch immerhin weit über einen Kilometer tief zu erstürmenden Caures-Waldes befestigt und insbesondere für den Nahkampf eingerichtet hatten, wenn man ferner bedenkt, daß ein Bataillon, verstärkt nur durch geringe Abteilungen von Pionieren und Flammenwerfern, es mit Teilen eines feindlichen Infanterieregimentes und einem vollen feindlichen Jägerregiment zu tun hatte.

Etwas langsamer kam das andere, die Westhälfte des Waldes erstürmende Bataillon vorwärts. Es traf auf stärkere Kräfte in weniger beschädigten Grabenteilen und Unterständen der zweiten feindlichen Linie und besonders auf Blockhäuser, die im Dickicht versteckt, fast unversehrt durch das Streufeuer der deutschen Beschießung gekommen waren. In einem solchen Blockhause hatte sich ein französischer Offizier eingeschlossen, der auf Anruf erklärte, lieber fallen zu wollen, als sich zu ergeben. Reichlich mit Munition versehen, beantwortete er jeden Annäherungsversuch mit einem beständigen Maschinengewehrfeuer. Es blieb nichts anderes übrig, als den Mann durch einen herbeigeholten Flammenwerfer auszuräuchern. Dreiviertel Stunden nach Beginn des Sturmes war die Mehrzahl der Abteilungen schon durch den Wald bis an die Straße Ville—Vacherauville durch, um 1 Uhr 30 war der Südrand des Caureswaldes im allgemeinen erreicht: das eine Bataillon fand dort in der Schlucht eine Reihe von dampfenden französischen Feldküchen vor, die mit Halloh begrüßt wurden. Es hatte unterwegs 500 unverwundete Gefangene gemacht, während die Gefangenenzahl des anderen Bataillons zunächst noch nicht festgestellt werden konnte, weil sich die Franzosen in der geschilderten Weise freiwillig selbst nach rückwärts, nach Flabas und Moivey, begeben hatten. Der Anschluß zwischen den kämpfenden Abteilungen war trotz der Dichtigkeit des Waldes keinen Augenblick abgerissen. Ein Zug drang über den Südrand des Caureswaldes hinaus, noch um etwa 400 Meter vor, nahm ein feindliches Infanteriewerk und machte dessen Besatzung zu Gefangenen. Man konnte aber hier nicht weiter vorkommen, da man in das Kreuzfeuer der feindlichen Feldbefestigungen im Fay-Wäldchen und auf dem Waldgipfel La Wavrille geriet. Es mußte also mit dem Sturm auf Beaumont, der zwischen diesen beiden Befestigungen hätte hindurchgeführt werden müssen, gewartet werden, bis diese beiden starken und noch ungeschwächten Stützpunkte des Feindes erledigt waren.

Außerdem war die c.-c.-Stellung mit ihrem hohen und im Maschinengewehrfeuer nicht wegzuräumenden Astverhau noch nicht genommen. Ein Teil Mannschaften war davor liegen geblieben und hatte sich in den Wurzeln der umgerissenen Bäume und in Granatlöchern so gut gedeckt, wie es möglich war. Aber an ein Vorwärtsdringen auch nur um wenige Schritte wäre ohne die unverhältnismäßigsten Verluste nicht zu denken gewesen. Da fuhren, nachdem Pioniere noch während des Sturmes die Hindernisse an der Straße Ville—Vacherauville beseitigt und die dortigen Gräben überbrückt hatten, im kecken Anlaufe zwei Feldgeschütze der Batterie D. mitten im Maschinengewehrfeuer bis hinter die vorderste Infanterielinie vor. Die Pferde fielen, die Mannschaften zogen die Geschütze weiter. Die Schutzschilde wurden durchlöchert, einem der die Kanonen selbst bedienenden Offiziere riß eine Kugel den Helm auf. Aber es gelang, mit Granaten in wohlgezieltem Schnellfeuer Breschen in die Hindernisse der c.-c.-Stellung zu schlagen und die gefährlichsten Blockhäuser zu vernichten. Damit war der gesamte Caures-Wald in unserer Hand, und die Verluste waren trotz der ungeheuren Schwierigkeit des Unternehmens überraschend gering. Die beiden hier stürmenden Bataillone hatten trotz der stundenlangen Nahkämpfe an Toten nur 16 Mann, aber daneben allerdings die unverhältnismäßig hohe Zahl von 5 Offizieren verloren. Mit der Einnahme des Caures-Waldes ergab sich ein natürlicher Gefechtseinschnitt. Man grub sich auf der neugewonnenen Linie ein, soweit das ging, benutzte dabei die Reste der französischen Unterstände und ordnete die Verbände

neu. Für den folgenden Tag stand abermals schwere Arbeit in Aussicht. Aber die Stimmung der siegreichen Truppen war begeistert, beinahe festlich, und jeder fühlte es, der neue Tag muß uns einen neuen Sieg bringen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die deutsche Taktik bei Verdun.

Die in italienischen Blättern zuerst, dann in englischen, französischen, russischen und neutralen Blättern besprochene neue Taktik der Deutschen bei Verdun gibt dem Mitarbeiter —b— im

Basler Anzeiger

vom 12. April Anlaß zu folgenden Ausführungen:

Versucht man sich ein Bild zu machen davon, in was diese „neue Taktik" eigentlich besteht, dann ergibt sich auf den ersten Blick das alte Bild, das dieser Krieg überall zeigt, wo ein Angriff angesetzt werden soll. Einschießen der Artillerie, Trommelfeuer, Infanteriesturm! Aber es ergeben sich im Detail ganz wesentliche Unterschiede, die wiederum je nach der gestellten Aufgabe und nach dem Objekt, das genommen werden soll, weiter variieren. Ist es an diesem Punkt der Massensturm, dann ist es an dem andern die „Infiltration", wie die Franzosen das selber bezeichnet haben, an einem dritten Punkt Umgehung oder Flankierung je nachdem, und jeder Schritt vorwärts ist so berechnet, daß er wieder als Basis für den nächsten dienen kann. Ein solches Vorgehen, das nicht, wie der französische Angriff in der Champagne in einem einfachen Vorwärtsstürmen auf einer viele Kilometer langen Front nach mehrtägiger Artillerievorbereitung besteht, sondern in sukzessivem Einsetzen kleinerer Gruppen und Abteilungen, stellt natürlich an das Offizierkorps, besonders auch an die niederen Chargen ganz anders hohe Ansprüche. Als höchste Einheit, die wir vor Verdun eingesetzt sehen, wird gewöhnlich eine Brigade, vielfach aber nur ein Regiment, ein Bataillon, ja gelegentlich sogar nur eine Kompagnie genannt. Schon darin zeigt sich der prinzipielle Unterschied gegenüber der französischen, der englischen, ganz besonders aber der russischen Taktik.

Es bestehen aber noch weitere, sehr wesentliche Unterschiede. Die Artillerievorbereitung ist auch vor Verdun nicht wie in der Champagne tagelang fortgesetzt worden, sondern sie dauerte nur ungefähr vier Stunden auf einem Streifen von etwa vierzig Kilometern, und erst gegen Ende dieser Artillerievorbereitung begann sich das deutsche Feuer auf den speziell zum Angriff ausgesuchten Abschnitt von nur 10 Kilometern zu konzentrieren. Und nun kommt ein wichtiger Unterschied. Auf die Artillerievorbereitung folgt nicht ohne weiteres der Massensturm aus den dicht besetzten Gräben, sondern es gehen zunächst Offizierspatrouillen, die sich während des eigenen Artilleriefeuers möglichst nahe an die feindliche Stellung heranarbeiten, vor, um die Wirkung des eigenen Feuers genau festzustellen, besonders aber die Punkte ausfindig zu machen, wo die Hindernisse zerstört und Sturmgassen geschaffen worden sind, so daß sich der Sturm auf diese Punkte beschränken kann und nicht ganze Frontkeile im gegnerischen Maschinengewehrfeuer in den Hindernissen hängen bleiben. Aus Berichten deutscher Zeitungskorrespondenten geht sogar hervor, daß an gewissen Frontteilen, wo die Artillerievorbereitung ungenügend schien, der Sturm bis nach besserer Vorbereitung verschoben wurde, trotzdem der Nebenabschnitt stürmte.

Das ist aber nicht alles. Für jede Einheit, man kann fast sagen, für jeden einzelnen Mann wird anscheinend genau vorgeschrieben, welcher Punkt zu erreichen und festzuhalten ist. Jeder weiß genau, was er zu überwinden und wie er sich zu verhalten hat, so daß ein Vorprallen über die vorbestimmte Linie hinaus, die Lockerung der Fühlungnahme mit dem Nebenabschnitt oder gar das völlige Abreißen dieser Fühlung vermieden wird, ebenso daß, was noch schlimmer ist, die eigene Truppe in das unmittelbar hinter den ersten Linien des Gegners liegende Sperrfeuer der eigenen Artillerie hineinrennt. Daß bei diesem Verfahren, das natürlich nur in engster Zusammenarbeit mit einer tadellos arbeitenden Artillerie denkbar ist, tüchtigen Unterführern und Truppen Gelegenheit gegeben ist, in dünnen Gruppen in dem Moment in den feindlichen Graben einzudringen, wo das eigene Artilleriefeuer weiter vor verlegt wird, und so den Graben zu nehmen, bevor der Gegner nur Gelegenheit hatte, aus den Unterständen herauszukommen, ist also wohl möglich, und das wird wohl das sein, was die Franzosen als „Infiltration" bezeichneten, weil ihre Gräben verloren gingen, ohne daß ihre Artilleriebeobachter überhaupt eine feindliche Truppe hatten herankommen sehen.

Was man am Anfang des Krieges kaum mehr zu glauben wagte, das scheint nun Verdun zeigen zu wollen, wie es übrigens der Schützengrabenkrieg schon teilweis erkennen ließ, die hohe Bedeutung des gut durchgebildeten Unterführers. Gerade darin liegt aber die Kraft des deutschen Heeres, noch erhöht durch die durchschnittlich überaus hohen geistigen Qualitäten des deutschen Soldaten, die, wie sich das ja ganz besonders im Krieg gegen Rußland zeigt, es dem deutschen Führer ermöglicht, von seinen Truppen Leistungen zu verlangen, die dem Russen einfach unmöglich sind. Im Westen ist dieser Unterschied naturgemäß bei weitem nicht so groß. Viele werden vielleicht sagen, er bestehe überhaupt nicht, oder der Vergleich falle sogar noch zugunsten der Franzosen aus, jedenfalls zeigt der Erfolg, daß die deutschen Truppen und die deutsche Taktik der gegnerischen überlegen sind. Dabei können wir bei Verdun in der „neuen Taktik" nur die sinngemäße Anwendung der bisherigen Lehren auf diesem Gebiet erkennen, sinngemäß, weil man auf deutscher Seite das im Auge behält, auf was es ankommt. Der Unterschied gegenüber den Franzosen scheint nur darin zu liegen, daß die Franzosen ihr Instrument als überaus geschickte und fähige Routiniers spielen, die Deutschen aber als schöpferische Meister.

Im deutschen Belgien.

(Von unserm Brüsseler Mitarbeiter.)

Belgische Pläne.

Brüssel, 2. April.

Die Belgier, die sich im Auslande befinden, sind durch die Agitation unserer Feinde auch in den Kampf hineingezogen worden, den man uns nach dem Kriege seit Monaten androht. Die Engländer und Franzosen, die uns nicht nur militärisch besiegen und zerschmettern wollen, schmieden ja die absonderlichsten Pläne, um das dezimierte Deutschland nach Friedensschluß nochmals töten und abschlachten zu können. Sie wollen unseren überseeischen Handel nicht dulden und mit ihren Verbündeten eine so feste Allianz schließen, daß eine Verarmung des industriellen Deutschlands nicht ausbleiben könne. Es sind über diesen Wirtschaftskrieg Bücher und Bände geschrieben worden und als man daran ging, der Sache eine greifbare Gestalt zu geben, erkannte man namentlich in dem nüchternen England, daß sich im Raume die Dinge stoßen. Die mit großem Skandal angekündigte Konferenz in Paris ist wiederum verschoben worden, denn der englische Handelsminister Runciman

hat angeblich keine Zeit, nach Paris zu reisen, weil andere Dinge ihn in London stärker beschäftigen sollen. Wir glauben, der etwas zu geschäftsmäßig gerichtete Engländer wird, wie man bei uns zu sagen pflegt, in all diesen Projekten ein Haar gefunden haben, und sich von dem etwas temperamentvoller veranlagten Franzosen nicht in eine Angelegenheit hineinhetzen lassen wollen, die schließlich mit einem geschäftlichen Minus endigen könnte. Business is Business. Das hat der Engländer im Anfang des Krieges einen Augenblick vergessen; aber je länger er dauert, desto mehr gewinnt dieser Grundsatz bei ihm wieder Geltung.

Auch die Belgier haben sich in diesen Wirtschaftskampf hineinziehen lassen. Sie haben in London eine Vereinigung gegründet, und allwöchentlich darüber beraten, wie man sich von dem deutschen Handel nach dem Krieg befreien könnte. Ein Mann, der, als er noch auf belgischem Boden weilte, ein recht vernünftiges Buch über die deutsche Industrie geschrieben hat, ein gewisser Billiard aus Brügge, ist der größte Rufer im Streit. Er hat soviel Pläne geschmiedet, daß es sich kaum verlohnt, auch nur auf einen einzigen einzugehen. Es hat ihm offenbar Spaß gemacht, daß die belgischen Flüchtlingsblätter, die ja bekanntlich einen Teil der Rheinlande annektieren wollen, seine Gedanken willig verbreiteten und sich in Deutschenhaß nicht genug tun konnten. Aber die Sache konnte auf die Dauer nicht mit dem Gefühl weiter betrieben werden, denn vor den wirklichen Tatsachen hielten die verschiedenen Projekte nicht stand. Ein gewisser Teugels-De Vos, der sich zwar in Deutschenhaß seit Monaten auch allerhand geleistet hat, ist es gewesen, der in verschiedenen Artikeln die Pläne seiner Landsleute auf das richtige Maß zurückführte. Er sagte mit sauer-süßer Miene, es sei ja sehr schön, daß die Handelskammer von Birmingham sich mit dem Gedanken trage, wichtige wirtschaftliche Probleme, die nach dem Kriege gelöst werden sollen, schon jetzt einem Kongreß der Alliierten zu unterbreiten, aber bedauerlich sei es, daß aus dem besetzten Belgien keine Vertretungen entsendet werden könnten, so daß also die wichtigsten belgischen Handelskammern von Brüssel, Antwerpen, Gent, Lüttich und Charleroi nicht zu Worte kämen. Die Engländer hätten jetzt schutzzöllnerische Ideen, die eigentlich sich mit den Interessen Belgiens kaum in Einklang bringen ließen, denn Belgien, das etwa die Hälfte seiner Fabrikerzeugnisse ausführe, müsse natürlich gegen alles Front machen, was darauf hinausziele, künstliche Schranken aufzurichten. Belgien könne eigentlich nur freihändlerisch sein, denn sein industrielles Leben wäre vernichtet, wenn es nicht mehr die Rohmaterialien, die es zum allergrößten Teil aus dem Ausland beziehen müsse, sich zu den günstigen Bedingungen verschaffen könne, wie früher. Und dann habe ja auch Belgien Häfen, die zu seinem Wohlstand wesentlich beigetragen hätten. Wenn beispielsweise die Engländer darauf bestehen würden, daß die Schiffe, die englische Häfen anlaufen, eine besondere Steuer entrichten müssen, dann könne das unter Umständen für Belgien verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen. Zeebrügge, Brügge und Antwerpen wären unter diesen Umständen ruiniert, denn diese Metropolen könnten nur dann den Nationalwohlstand mehren, wenn sie wie früher der Ausgangspunkt vieler regelmäßiger Schiffahrtslinien blieben. Antwerpen z. B. sei so auf das deutsche Hinterland angewiesen gewesen, daß es den deutschen Schiffahrtsgesellschaften die besten Plätze im Hafen hätte einräumen müssen. Das sei eine Wahrheit, die man aussprechen müsse, selbst wenn sie im Augenblick noch so bitter schmeckte. Ein geschlagenes Deutschland würde Belgien sicher gram sein und dafür Sorge tragen, daß Rotterdam in Zukunft die Rolle einnehmen werde, die Antwerpen vor dem Kriege für die deutsche Ausfuhr gespielt habe. Um das zu verhüten, kommt dann der schlaue Belgier auf einen ganz verteufelt geschickten Gedanken: Er will einen Rhein-Schelde-Kanal sobald als möglich gebaut haben und dem geschlagenen Deutschland die Verpflichtung auflegen, ihn auf seine Kosten für Belgien zu bauen. Dadurch glaubt er, die Zukunft Antwerpens auch dann sichern zu können, wenn die englisch-französischen Pläne in bezug auf die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands nach dem Kriege Gestalt gewinnen sollten.

Andere Belgier sind auch schon auf den Gedanken gekommen, daß man eigentlich, wenn man Deutschland vernichten würde, einen guten Kunden beseitige. Sie suchen Trost in ihren Annektionsgelüsten und glauben, daß sie einen großen Teil der Rheinlande einstecken können und daß Frankreich ihnen das wiedergewonnene Elsaß-Lothringen dienstbar machen werde. Selbst im Regierungsorgan in Le Havre im „XX.tième Siècle" sind wir diesem Gedanken begegnet und wir möchten eigentlich wissen, ob es einen belgischen Minister gibt, der sich nicht an den Kopf geschlagen hätte, als er dieses hirnverbrannte Zeug las. Haben die Leute ganz vergessen, daß Belgien an Deutschland etwa das Doppelte verkaufte als Deutschland an Belgien. Haben sie bei ihrer Flucht aus Brüssel die Handelsstatistik zurückgelassen? Denn sie hätte ihnen auch sagen können, daß das Geschäft, das Belgien mit Frankreich machte, von Jahr zu Jahr an Bedeutung einbüßte, während das Geschäft mit Deutschland ständig stieg. Doch darüber setzen sich die geistigen Führer der belgischen Nation, die sich draußen aufhalten, mit Grazie hinweg. Der Chefredakteur des Regierungsorgans propagiert in jeder Nummer seines Blattes seine Annektionsgedanken, und er wird darin unterstützt von Herrn Maurice des Ombiaux, einem Schriftsteller, der sich allerdings nie in seinem Leben mit politischen Dingen beschäftigte. Er war vor dem Krieg bekannt als ein Mann, der die leiblichen Genüsse des irdischen Lebens besonders hochschätzt. Er präsidierte den Diners der Gourmets, die alljährlich einoder zweimal veranstaltet wurden und bei denen man während vier Stunden des Abends das Beste aß und trank, was die Phantasie eines erstklassigen Küchenchefs nur erfinden konnte. Das trockene Kuvert für diese Magengymnastik kostete 40—50 Francs, und der Küchenchef, der dieses Essen vorbereitete, war verpflichtet, bei jedem derartigen Festessen eine neue Speise zu präsentieren. Diese mußte er dem Präsidenten in tadellosem weißen Kostüm auf einer silbernen Platte persönlich servieren, und die Teilnehmer durften erst dann davon genießen, nachdem der erste und beste Esser des Abends das neue Gericht für gut befunden hatte. Und ein solcher Mann ist durch den großen Weltkrieg plötzlich ein großer Staatsmann geworden, der die Karte Europas verändert, und der etwa 3 Millionen rheinischer Landsleute zwangsweise zu Belgiern machen will. Erst vor zwei Tagen hat dieser große Mann herausgefunden, daß die Rheinländer eigentlich nur gezwungen Deutsche sind und daß man es gar nicht schwer haben würde, sie zu guten Belgiern zu machen. Allerdings müßten sie eine gewisse Probezeit absolvieren. Vielleicht fünfzehn Jahre müßte man ihnen Gelegenheit geben, ihre belgische Gesinnungstüchtigkeit zu beweisen, und wenn sie sich des Vorteils der französischen Kultur nicht bewußt geworden seien, könnte man ja das Regime der Aufenthaltserlaubnis auf sie anwenden. Sie würden dann in ihrem neuen Vaterlande wohl Pflichten, aber keine Rechte haben und man könnte sie zwangsweise da ansiedeln, wo man Lust habe. Mit solchen Männern macht das Ministerium de Broqueville Weltpolitik. Wahrhaftig, es fällt schwer, keine Satire zu schreiben.

Finden wir doch in diesem empfohlenen Buch den Vorschlag, daß die annektierten Rheinländer etwa so behandelt werden sollen wie Ausländer, denen man eine

Aufenthaltserlaubnis gegeben hat: Man müsse ihnen das Recht absprechen, Grundbesitz zu erwerben, selbständig Handel zu treiben oder Gesellschaften und Vereine zu gründen. Mit anderen Worten, man würde ihnen die Luft abschneiden, um zu leben und würde ihnen nicht einmal die Freiheit lassen, die die Deutschen den nach französischer Ansicht so außerordentlich geknechteten Elsaß-Lothringern vom ersten Tage an gewährt haben. In einem Atemzug, in dem man diese Vorschläge macht, spricht man davon, daß das neuerworbene Rheinland das Hinterland für den Hafen von Antwerpen bilden müsse. Nur politische Kinder oder ausgemachte Narren können mit derartigen Gedanken spielen, und wenn wir sie überhaupt erwähnen, so tun wir es nur, um zu beweisen, auf welch schwankendem Boden unsere Gegner ihre wirtschaftlichen und politischen Zukunftspläne aufbauen.

Man kann diese Politiker damit verlassen und unseren Wirtschaftspolitikern nur den guten Rat geben, sich ernstlich nicht mehr mit ihnen zu beschäftigen: sie sterben von selbst ab. Da hat es doch noch einen ganz anderen Wert, wenn man einen Cauwelaert von einer belgisch-holländischen Annäherung reden hört, oder wenn ein Bary in Genf den Gedanken eines Zusammenschlusses aller neutralen Staaten erörtert, denn beide erkennen an, daß Belgien allein ohne Anlehnung an andere Staatengebilde in der Zukunft nicht existieren kann. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß auch bei diesen Projekten der stille Wunsch vorhanden ist, Belgien dem deutschen Einfluß zu entziehen. Aber immerhin ist das Zugeständnis, daß Belgien, wenn es wirtschaftlich weiter gedeihen will, sich keine Schranken vor seinen Türen aufrichten lassen darf, von Bedeutung. Mit Leuten, die sich zu dieser Ansicht durchgerungen haben, kann man diskutieren. Mit länderwütigen Annektionisten aber kann man ernste Fragen nicht mehr ernst diskutieren, besonders wenn sie Zukunftspläne entrollen wie die oben an den Pranger gestellten.

Die Naulila-Expedition unserer Schutztruppe.*)

Der *Frankfurter Zeitung* wird geschrieben:

Am 24. Oktober 1914 war in Windhuk und allen größeren Ortschaften Südwests folgender Anschlag zu lesen:

„Ein Telegramm von Dr. Nageler, der im Auftrag des Kolonialamtes in Angola Studien über Eisenbahnbauten macht, meldet uns folgendes: „Der Kommandant des portugiesischen Grenzforts Ischinga Naulila hat den Bezirksamtmann Schultze-Jena und die Oberleutnants Loesch und Roeder zum Besuch des Forts eingeladen. Die Herren folgten der Einladung. Beim Wegreiten wurden sie auf Befehl des Kommandanten ahnungslos von rückwärts beschossen. Schultze-Jena, Loesch und Roeder sind tot, ebenso die Polizeidiener Andreas und Hugo. Die in ihrer Begleitung befindlichen Reiter Jensen und Kümmel wurden von den Portugiesen gefangen, ersterer verwundet. Nach Aussage des entflohenen Polizeidieners August sind 10 Portugiesen tot, 1 verwundet.“ — Der Bezirksamtmann Schultze-Jena und die Offiziere befanden sich an der Grenze bei Erikson-drift, um für uns bestimmte Proviantransporte abzunehmen. Die Transporte sollen von den Portugiesen beschlagnahmt sein.“

*) Über die Kämpfe bei Naulila an der Grenze von Deutsch-Südwestafrika und Portugiesisch-Angola lagen bisher nur die portugiesischen Meldungen vor. Um so größeres Interesse wird die erste ausführliche Darstellung von deutscher Seite beanspruchen.

Man kann sich vorstellen, wie erschütternd diese ganz unerwartete Nachricht auf uns wirkte. Ein gemeiner Meuchelmord! Es war anzunehmen, daß die Offiziere des Forts eine solche Tat nicht ohne Befehl von „oben her“ ausführten. Und neben der allgemeinen Erbitterung über den Mord wehrloser deutscher Männer stieg drohend in uns die Sorge auf, daß unser Schutzgebiet von Norden her ein neuer Feind bedrohe. Wohl war die Möglichkeit, daß Portugal ein Verbündeter Englands werden könne und als solcher am Kriege gegen Südwest helfen würde, seit dem August vielfach erwogen. Doch da von portugiesischer Seite kein Anlaß gegeben war, an einen feindlichen Einfall von Norden her zu glauben, so dachten wir unserer Nordgrenze ziemlich sicher zu sein. Ja, das Gouvernement hatte sogar, wie aus dem obenstehenden Telegramm ersichtlich ist, Verhandlungen wegen Proviantzufuhr mit der portugiesischen Regierung eingeleitet. Es war also anzunehmen, daß die Ermordung der Deutschen, die als Vertreter der Regierung an der Grenze weilten, als Vorspiel zu den beginnenden Feindseligkeiten zwischen Angola und Südwest anzusehen war. Und was hieß das für uns? Daß die ohnehin kleine Schutztruppe es mit einem zweiten Gegner würde aufnehmen müssen, der, wenn auch nicht so zahlreich wie der von Süden der Union kommende, doch dem Schutzgebiet gefährlich genug werden konnte. Was für eine unausdenkbare Gefahr hätte uns allein eine Aufwiegelung der Ovambostämme werden können, dieser Eingeborenen, die die nächsten Nachbarn der Portugiesen sind!

Eins fühlte ein jeder: dies Verbrechen an deutschen Männern mußte gesühnt werden, um jeden Preis! Unverzüglich wurde eine Strafexpedition eingeleitet. Eile tat not! Man durfte den Portugiesen keine Zeit lassen, allzuviele Vorbereitungen zu treffen. Und zudem standen wir dicht vor dem Einbruch der Regenzeit, die das ganze nördlichste Gebiet der Kolonie in einen fast unpassierbaren Sumpf und zugleich in einen überaus gefährlichen Fieberherd verwandelt.

Am 28. Oktober traf der damalige unvergeßliche Truppenkommandeur, Oberstleutnant von Heydebreck, von Kalkfontein-Süd, dem Sammelplatz der Schutztruppe, ein, um mit dem Gouverneur über die Sachlage zu sprechen. Es sollte sein letzter Besuch in Windhuk sein! Kaum zwei Wochen später wurde er aus dem Leben gerufen! Am gleichen Tage wie der Kommandeur kam auch der mit der Führung dieser Expedition beauftragte Major Franke und die für Angola bestimmte Abteilung der Schutztruppe nach Windhuk, um dann nach kurzem Aufenthalt nach dem Norden weiterzufahren.

Die dem Major Franke zur Verfügung stehende Truppe bestand aus zwei aktiven Kompagnien, der zweiten und der sechsten, unter der Führung von Hauptmann von Watter und Hauptmann Weiß. Dazu kam eine Gebirgsbatterie (vier Geschütze), die Hauptmann Trainer befehligte, und dieser angegliedert ein Zug (zwei Geschütze) 96er neuer Art, dessen Führer Oberleutnant der Reserve von Weiher war. Schließlich gehörte zu dem Expeditionskorps der so wichtige Funkenturm mit Personal, um auch in den entlegensten Gegenden die Verbindung mit dem Lande aufrecht zu erhalten. Alles in allem standen also dem Führer zirka 350 Mann zur Verfügung.

Bis Otjiwarougo konnte die „Abteilung Franke“ oder, wie sie später genannt wurde, das „Regiment Naulila“ die Bahn benutzen, dann begab es sich auf den Marsch. In wenigen Tagen waren die 200 km bis zu unserer nördlichsten Station Okankweyo zurückgelegt. Nun lag die schwerste Aufgabe vor ihnen: der Marsch von 300 bis 400 km hinauf zum Kunene, dem Grenzfluß zwischen



Angola und Deutsch-Südwestafrika. Von allen Gebieten der Kolonie ist dieses wohl das am wenigsten bekannte und bereiste. Außer auf einzelnen Missionsstationen ist hier kein Weißer angesiedelt. Die Wege sind unendlich beschwerlich, und das Wasser nur an den vereinzelten Wasserstellen zu finden. Dem Führer blieb nicht lange Zeit, vorher zu erkunden, wie es mit den Wasserstellen stand; Bagage- und Proviantwagen mußten, um schneller vorwärts zu kommen, auf ein Minimum beschränkt werden. Nur der eisernen Energie des Führers und seiner Offiziere und der Ausdauer unserer Schutztruppenleute konnte ein solches Unternehmen gelingen. Rücksichtslos ging es vorwärts, der furchtbaren Sonnenhitze, des Staubes und Durstes ungeachtet. Kurz war das Ausruhen nach den schweren Märschen. Eine Nachtruhe kennt unsere Schutztruppe bei solchen Märschen kaum, denn die kühleren Nächte müssen zum Vorwärtskommen ausgenutzt werden.

Immer spärlicher wurden die Nachrichten über die Abteilung für uns, die wir mit Spannung den Verlauf dieser Expedition verfolgten. Mitte Dezember hörten wir, daß der Kunene erreicht sei, und nun warteten wir voll Sorge der kommenden Tage, die etwas Entscheidendes bringen würden. Endlich, kurz vor dem Weihnachtsfest, kamen die Extrablätter. Bravo! Du tapferes Häuflein!

Major Franke hatte, sobald der Kunene erreicht war, zuerst durch Patrouillen Aufenthalt und Stellung der Portugiesen erkunden lassen. In dem durch die Ermordung der Deutschen bekannten Fort Nautila waren größere Streitkräfte der Portugiesen zusammengezogen. Der Weitermarsch stromaufwärts nach dem Fort zu wurde für die Unseren ungemein gefahrvoll. Die Portugiesen hatten das Heranrücken der deutschen Truppe von dem auf hohen Bergen jenseits des Kunene gelegenen Wachtposten beobachtet und suchten ihr Näherkommen zu verhindern. Aus guter Deckung hinter dichtem Buschwerk, besonders aber aus den hohen dichten Bäumen, die dieser Gegend eigen sind, wurde auf die Unseren geschossen.

Am 18. Dezember, bei Tagesanbruch, wurde der geplante Überfall auf Naulila ausgeführt. Obgleich sich die Portugiesen in großer Übermacht befanden — wie später festgestellt wurde, verfügten sie über 1100 Mann, davon 500 Eingeborene — gelang es unserer tapferen Abteilung, nach vierstündigem heißem Kampf das Fort zu stürmen. Die Portugiesen, die einen solchen Sturmangriff nicht erwartet hatten, versuchtem nach kurzem Widerstande sich durch die Flucht zu retten. Um 9 Uhr morgens war das Fort unser. Viele Gefangene fielen in unsere Hände, dazu Waffen, Munition und mehrere Frachtwagen mit Bespannung. Wie gut unsere Truppe sich gehalten hat, zeigt das Verhältnis der Verluste: die Portugiesen hatten 150 Tote und zirka 100 Verwundete, während 11 brave deutsche Reiter ihr Leben lassen mußten und eine größere Anzahl teils leicht-, teils schwerverwundet war. An eine Verfolgung der fliehenden Portugiesen konnte nicht gedacht werden. Der Mangel an Proviant und Munition, sowie der erschöpfte Zustand von Mannschaften und Tieren mahnte zur sofortigen Umkehr.

Beschwerlicher und mühseliger als der Hinmarsch wurde jetzt der Rückmarsch. Während der Hauptteil der Truppe so schnell, wie es mit den ermüdeten Tieren möglich war, nach Süden marschierte, blieb der Nachhut der unsagbar schwierige Transport der Verwundeten. Sanitätskolonnenwagen hatten nicht mitgenommen werden können. Um den armen Verwundeten den Transport nicht gar zu qualvoll zu machen, waren in aller Eile provisorische Tragbahren hergestellt worden, die teils von den Gefangenen, teils von den Eingeborenen getragen werden mußten. So brach der Zug am Nachmittag dieses siegreichen Tages von Naulila auf. Langsam, langsam ging es vorwärts durch den stillen Abend, durch die sternenflimmernde Nacht. Der nächste Morgen brachte neue Mühsalen. Unerbittlich heiß brannte die Sonne von frühester Morgenstunde an, und nach wenigen Stunden schon brachen die Träger erschöpft zusammen. Es blieb nun den Ärzten nichts weiter übrig, als die Verwundeten in den erbeuteten Ochsenwagen unterzubringen, die durch das unerträgliche Rütteln und den Staub das Leiden der Kranken noch verschlimmerten. Am Abend dieses Tages, nach dem unsagbar heißen, staubigen Marsch, kam dann ein Regen nieder — wolkenbruchartig, alles bis auf den Grund durchnässend, auch die Verwundeten mit ihren Notverbänden, da man keinen anderen Schutz gegen den Regen hatte als ein paar Zeltbahnen. Endlich am Abend des zweiten Tages wurde die erste Wasserstelle erreicht, und nach einigen weiteren, unendlich beschwerlichen Marschtagen, an die unsere Tapferen denken werden, so lange sie leben, die ersehnte Missionsstation Ukualuizi. Hier wurde ein Feldlazarett eingerichtet, so gut es eben ging, um die verwundeten Krieger, Ärzte und Mannschaften endlich ausruhen zu lassen. Und in das einsame, rotgedeckte Missionsgebäude zog eine stille, wehmütige Weihnacht ein.

Fern im Norden des Schutzgebietes am Ufer des Kunene liegt einsam ein Grabhügel. Ein einfaches Holzkreuz mit Aufschrift erzählt, daß dort „tapfere deutsche Reiter" liegen. Dornzweige decken den Hügel zu, unter dem sie ruhen, die für das Dornenland ihr Leben ließen.

Cissy Willich.

Deutsch-Kameruner Leben im Weltkrieg.

Eine ergreifende Schilderung von dem Leben in Deutsch-Kamerun während des Krieges bieten die Aufzeichnungen von Frau Dr. Elbert, der Gattin des verdienstvollen Leiters der Geologischen Kamerun-Expedition, die, nachdem sie alle durch den Krieg ins Ungeheure gesteigerten Fährlichkeiten mit ihrem Manne geteilt, diesen in Granada verlor und nun ihre Erlebnisse in einem Aufsatz der „Umschau" schildert. Die kühne Reisende, die ihren von der furchtbaren Schlafkrankheit befallenen Gatten gesund gepflegt hatte, mußte ihn nun im Angesicht der Heimat sterben sehen und konnte nur von den wissenschaftlichen Ergebnissen der bedeutsamen Expedition retten, was nicht durch den Krieg vernichtet war. Das Ehepaar hatte Kamerun von West nach Ost, von Süd nach Nord durchquert; da platzte wie eine Bombe die Nachricht vom Ausbruch des Krieges in ihr friedliches Forscherleben. In qualvollen Eilmärschen eilten sie nach Garua, um dort die Sammlungen abzuholen und in Sicherheit zu bringen. Hier wurden sie mit dem Ruf begrüßt: „Die Engländer werden heute nacht wohl kommen." Zugleich aber hörten sie von den ersten großen deutschen Siegen. Kurz vor Einbruch der Nacht meldete eine Patrouille den Anmarsch der Engländer auf deutsches Gebiet, die nur noch 40 km von Garua entfernt waren. Da Frau Elbert die einzige weiße Frau weit und breit war, drängte der deutsche Kommandant darauf, sie in Sicherheit zu bringen, und so ging denn der beschwerliche Marsch mit den wichtigsten Sammlungen durch Tropenglut und Tropenregen nach Ngaundere, wo sie die Nachricht von dem großen deutschen Sieg in Garua erhielten, den 200 deutsche Helden über 800 Engländer erfochten. Von da ging es weiter nach Tibati, und nach 14 Tagen langten die Reisenden totmüde auf der Station Joko an. „Die Nachricht vom Kriege der Weißen gegen Weiße", erzählt Frau Dr. Elbert, „hatte sich mittlerweile wie ein Lauffeuer unter den Eingeborenen verbreitet. Tausenden

von staunenden, ungläubigen Fragern hatten wir täglich standzuhalten und immer wieder vernahmen wir den Satz: „Ihr Weißen habt uns doch verboten, Krieg zu führen, und jetzt kämpft ihr selbst gegeneinander?“ Andere wieder meldeten sich in Scharen zum Kampfe, oft mit funkelnden Augen ihrer Freude Ausdruck gebend, ungestraft mit Weißen gegen Weiße kämpfen zu dürfen.“ In Joko herrschte reges Treiben. Hier wurden Rekruten gedrillt; Munitions- und Proviantkolonnen zogen vorbei; das Proviantamt und Sanitätsdepot wurden dorthin verlegt. Vom Kriege in Europa gingen viele Gerüchte um; es sollte sogar Paris gefallen sein. Doch erwies sich später, daß die Engländer selbst diese Lügenbotschaft gefunkt hatten, um herauszubekommen, ob noch eine Telefunkenstation in deutschen Händen sei. Ihre List gelang, denn bald war die Nachricht durch ganz Deutsch-Kamerun nach Spanisch-Guinea verbreitet, und von dort meldeten die englischen Firmen schnell das Resultat ihrer Militärbehörde. Großer Jubel herrschte in Joko, als die ersten Gefangenen eintrafen, und besonders die Ankunft der weißen englischen Gefangenen machte auf die Eingeborenen einen ungeheuren Eindruck. Anfang Januar 1915 begaben sich die beiden Reisenden auf den Marsch ins spanische Muni-Gebiet, um die wichtigsten Resultate der Expedition, die Gesteinsammlungen, Photoplatten, Tagebücher usw. in Sicherheit zu bringen. Unterwegs waren sie in Jaunde Gäste des Gouverneurs Ebermaier, bei dem sie Kaisers Geburtstag verlebten. Der Festtag verlief genau wie in Friedenszeiten, begann morgens mit einem allgemeinen Kirchgang, an den sich eine Schulfeier mit Vortrag deutscher Kaisergedichte durch schwarze Schulkinder schloß, und gipfelte in der Rede des Gouverneurs an die Soldaten und die von weither erschienenen Häuptlinge mit ihrem Volk. Nachmittags war große Volksbelustigung. In Jaunde und Ebolowa waren sogar Kameruner Munitionsfabriken eingerichtet. Hier wurden unter Leitung eines Chemikers unter Benutzung alter Hülsen täglich neue Patronen hergestellt, wozu man die Zündplättchen der zu Tausenden in deutschen Läden lagernden Kinderpistolen verwendete. In Ebolowa gab es sogar eine Gewehrfabrik, und zwar versah man dort die Läufe unbrauchbarer Gewehre, die früher als Fenstergitter in den Stationsbau eingemauert worden waren, mit neuen Kolben und machte sie so wieder brauchbar.

Politische Umschau.

Belgisches Zeugnis für Deutschlands Unschuld am Kriege.

Das „Regenbogenbuch“ des Schweizer Journalisten Dr. Max Beer (Verlag Ferd. Wyß in Bern) stellt bekanntlich eine Untersuchung der Blau-, Rot-, Gelb-, Orange- usw. Bücher der kriegführenden Mächte zur Klarstellung der Frage dar, auf welcher Seite die Schuld am Ausbruche des Krieges zu suchen und zu finden sei. Das Ergebnis der Untersuchung belastete die Entente. Nach der Veröffentlichung des Buches ist das zweite belgische Graubuch erschienen, mit dem besonderen Zwecke, der gefährlichen Wirkung der im vorigen Sommer von der deutschen Regierung veröffentlichten belgischen Gesandtschaftsberichte von 1904—14 bei den Neutralen ein Gegengewicht zu schaffen. Dies belgische Graubuch hat Dr. Beer in der eben erschienenen zweiten Auflage der französischen Ausgabe seines Regenbogenbuches in den Bereich seiner kritischen Untersuchungen einbezogen, über deren Ergebnis er in einem Leitartikel des „Berner Tagblatts“ eine zusammenfassende Übersicht gibt. Und das überraschende Ergebnis dieser Untersuchung einer feindlichen Aktensammlung, die eigens veröffentlicht wurde, um Deutschland zu belasten, ist der Nachweis, daß die belgischen Akten wider Willen abermals Deutschlands Unschuld und die schwere Verantwortung unserer Feinde dartun.

Dr. Beer schreibt:

Die Diskussion über die Vorgeschichte des Krieges drehte sich bei beiden kriegführenden Gruppen vor allem um folgende Streitpunkte:

1. Hat Deutschland den Text des österreichisch-ungarischen Ultimatums an Serbien gekannt, war dieses also eine zwischen den beiden Kaiserreichen abgekartete Aktion, die den Krieg hervorrufen sollte?

2. Hat Deutschland frühzeitig militärische Maßregeln ergriffen, die Rußlands militärische Maßregeln rechtfertigen konnten?

3. Wann fand die russische, wann die französische allgemeine Mobilmachung statt?

Punkt 1: Die Entente-Diplomatie, und in erster Linie die französische, behauptete während der ganzen Kriegsverhandlungen des Monats Juli 1914, daß Deutschland die österreichisch-ungarische Note inspiriert, auf jeden Fall gekannt habe. Die französische Diplomatie kommt in ihrem Gelbbuch immer wieder auf diese Behauptung zurück. Mit ihr rechtfertigt sie die feindselige Haltung, mit der sie die deutschen Bemühungen, Frankreich zu einem friedlichen Druck auf Rußland zu veranlassen, zurückwies. Keine noch so feierliche Beteuerung Deutschlands vermochte Frankreich vom Gegenteil zu überzeugen. In den ersten Dokumenten des zweiten belgischen Graubuches schließt sich, französischen Einflüssen gehorchend, der belgische Gesandte in Berlin, Baron Beyens, dieser Auffassung an und wurde daher bei Erscheinen des zweiten Graubuches von der Ententepresse als Kronzeuge gegen Deutschland zitiert. Die Ententepresse hat es damals aber unterlassen, das Dokument Nr. 52 des zweiten Graubuches heranzuziehen. In diesem Dokument schildert Baron Beyens den Abschiedsbesuch, den er am 5. August 1914 auf dem Berliner Auswärtigen Amte machte, d. h. nach Überreichung und Ablehnung des deutschen Ultimatums in Brüssel, nach erklärtem Kriege, nach dem Einmarsch der deutschen Truppen, also in einem Augenblicke, in dem man Baron Beyens, der in seinen früheren Graubuch-Telegrammen durchaus gegen Deutschland Stellung genommen hatte, sicherlich nicht deutschfreundlicher Gefühle beschuldigen kann. Eine derartige Beschuldigung wäre um so törichter, als der Bericht erst am 22. September 1914, also fast nach zwei Monaten Krieg, in England abgefaßt wurde. In diesem Bericht finden wir folgende bedeutungsvolle Sätze:

„Ich habe aus dieser Unterhaltung den Eindruck zurückbehalten, daß Herr Zimmermann zu mir mit seiner üblichen Offenheit sprach, daß das Auswärtige Amt von Anbeginn des österreichisch-serbischen Konfliktes an Anhänger einer friedlichen Lösung war, und daß es nicht von ihm abhing, wenn seine Ansichten

und Ratschläge nicht durchgedrungen sind. Ich glaube heute sogar im Gegensatz zu dem, was ich Ihnen im ersten Augenblick geschrieben habe, daß Herr von Jagow und Herr Zimmermann die Wahrheit sagten, als sie mir und meinen Kollegen versicherten, daß sie den Wortlaut des Ultimatums, das Österreich an Serbien gerichtet, vorher nicht gekannt haben."

Am 22. September 1914 schreibt also der frühere belgische Gesandte in Berlin seinem Minister, daß die deutsche Diplomatie den Frieden wollte, daß sie die Wahrheit gesprochen, daß sie das Ultimatum nicht gekannt habe! Er gesteht seinen früheren Irrtum ein, tritt damit selbst allen jenen entgegen, die sich auf das zweite Graubuch stützten, um Deutschlands Beteiligung an dem Ultimatum zu beweisen, und wird ein bedeutsamer Zeuge für die deutsche Darstellung.

Punkt 2. Das französische Gelbbuch rechtfertigt die frühzeitigen russischen und französischen militärischen Maßnahmen mit deutschen Mobilmachungsmaßnahmen, die gleich nach Beginn der Krisis erfolgt sein sollen. Diese Behauptung ist von deutscher Seite immer wieder zurückgewiesen worden. Die deutschen Entgegnungen erhalten nun eine wertvolle Unterstützung durch folgende Mitteilung, die der belgische Gesandte in Berlin am 29. Juli an seinen Minister des Äußeren richtete (II. Graubuch Nr. 14):

In Ihrem Telegramm vom 28. dieses Monats fordern Sie mich auf, Sie über die Maßregeln auf dem Laufenden zu halten, die hinsichtlich einer Mobilmachung des deutschen Heeres getroffen werden. Von einer eigentlichen Mobilmachung ist glücklicherweise noch nicht die Rede. Aber wie mir gestern ein Militärattaché sagte, ergreift jeder Staat, ehe er mobil macht, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, militärische Maßregeln: Einberufung der beurlaubten Offiziere und Mannschaften, Pferdekäufe für Artillerie und Munitionswagen, die nur im Kriegsfalle ergänzt werden, Herstellung von Munition und Geschossen usw. Es ist nicht zweifelhaft, daß diese Vorsichtsmaßregeln in Deutschland getroffen wurden. Kaltblütigkeit ist nicht weniger notwendig als Wachsamkeit. Es darf nichts überstürzt werden. Die Einberufung von drei Jahrgängen unseres Heeres in diesem Augenblicke, in dem verzweifelte Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens gemacht werden, würde hier als verfrüht erscheinen und einen schlechten Eindruck machen."

Der letzte Satz bezieht sich auf eine Mitteilung des Ministers, daß drei Jahrgänge des belgischen Heeres einberufen würden. Der Gesandte warnt vor dieser Einberufung, die angesichts der verzweifelten Friedensbemühungen in Berlin als verfrüht, schlechten Eindruck machen würde, in Berlin, wo noch keine Mobilmachungsmaßnahmen ergriffen wurden, sondern nur die Vorsichtsmaßnahmen, die jeder Staat ergreift.

Punkt 3. Die Frage nach dem Zeitpunkt der russischen und französischen allgemeinen Mobilmachung ist von höchster Bedeutung, wenn man das deutsche Ultimatum an Rußland verstehen will. Deutschland richtete sein Ultimatum am 31. Juli abends, an die Petersburger Regierung; es forderte die Einstellung der russischen allgemeinen Mobilmachung, widrigenfalls Deutschland ebenfalls mobilisieren müsse. Im französischen Gelbbuch wird nun das deutsche Ultimatum verzeichnet, die russische allgemeine Mobilmachung aber verschwiegen und geradezu abgeleugnet, obgleich sie doch eben die Voraussetzung für das Ultimatum war. So erklärt Herr Viviani, der damalige Ministerpräsident und Minister des Äußeren, am 31. Juli, abends 7 Uhr (Gelbbuch Nr .117), dem deutschen Botschafter, der ihn von dem Ultimatum verständigte, er wisse nichts von einer angeblichen allgemeinen russischen Mobilmachung, und Herr Iswolsky, der russische Botschafter in Paris, erklärte dem englischen Botschafter gegenüber dasselbe. (Blaubuch Nr. 117.) Die französische allgemeine Mobilmachung wird dann später als Folge des deutschen Ultimatums hingestellt. Nach der französischen Darstellung hat Deutschland also ohne jeden Grund ein Ultimatum an Rußland gerichtet, das somit eine Provokation war und den Krieg entfesseln mußte. Und es hat infolge dieser Provokation Frankreich zur Mobilmachung gezwungen. Dieser Darstellung der Entente erteilt das Dokument Nr. 17 des zweiten belgischen Graubuches ein niederschmetterndes Dementi. In diesem Dokument, das vom 31. Juli 1914 aus St. Petersburg datiert ist, berichtet der dortige belgische Gesandte dem Minister Davignon u. a. folgendes:

„Als ich heute morgen in St. Petersburg ankam, besuchte ich den französischen Botschafter. Herr Paléologue sagte mir folgendes: „Die Mobilmachung ist allgemein. Was Frankreich betrifft, so ist sie mir noch nicht notifiziert worden, aber man kann nicht daran zweifeln."

Also: während Herr Viviani abends um 7 Uhr erklärte, er wisse nichts von einer allgemeinen russischen Mobilmachung, während Herr Iswolsky diese Erklärung bestätigte, während das französische Volk in dem Glauben erhalten wurde — in diesem Glauben zog es in den Krieg —, Deutschland habe die Einstellung einer Mobilmachung verlangt, die überhaupt nie erfolgt war, erklärte nach dem belgischen Berichte am Morgen desselben Tages der französische Botschafter in Petersburg, daß die russische allgemeine Mobilmachung bereits stattgefunden habe. Ja, er enthüllt noch eine bedeutsame Tatsache mehr: auch Frankreich hat bereits die allgemeine Mobilmachung vorgenommen, wenn es sie auch noch nicht amtlich mitgeteilt hat. („Man kann nicht daran zweifeln!"). Also Frankreich und Rußland vollziehen die allgemeine Mobilmachung vor der Überreichung des deutschen Ultimatums, vor Deutschlands Mobilmachung, die erst am 1. August angeordnet wurde, nachdem Rußland das deutsche Ultimatum unbeantwortet gelassen und Frankreich sich geweigert hatte, neutral zu bleiben.

Man könnte aus dem zweiten belgischen Graubuch noch einige interessante Punkte hervorheben, die ebenfalls nicht der Entente-Darstellung entsprechen. Ich möchte aber nicht durch Kleinigkeiten, desgleichen nicht durch Kommentare die Wucht der wesentlichen Feststellungen des zweiten belgischen Graubuches abschwächen, nämlich daß

1. Deutschland den Wortlaut der österreichisch-ungarischen Note nicht kannte, dies also keine deutsche Provokation war, daß die deutsche Diplomatie vielmehr ehrlich für den Frieden wirkte;

2. daß in einem Augenblicke, am 29. Juli, an dem sich Belgien bereits mit Mobilmachungsmaßregeln beschäftigte, in Deutschland von einer Mobilmachung noch nicht die Rede sein konnte, sondern hier nur die Vorsichtsmaßregeln ergriffen wurden, die alle Staaten ergriffen;

3. daß Rußland am 31. Juli morgens die allgemeine Mobilmachung angeordnet hat, desgleichen Frankreich, daß die französische Diplomatie die russischen Maßnahmen kannte, aber der deutschen Diplomatie gegenüber ableugnete und in ihren amtlichen Veröffentlichungen auch dem französischen Volke verheimlichte, damit den Sinn des deutschen Ultimatums vollständig verkehrte und Deutschland, im Widerspruch zu den Tatsachen, als den Staat hinstellte, von dem die Provokation ausgegangen sei.



Wenn man bedenkt, daß sich um diese drei Feststellungen die ganze Frage nach dem Ursprung des Krieges dreht, daß sie die deutsche Darstellung völlig bestätigen und daß wir sie just in einer amtlichen belgischen Veröffentlichung aus dem zweiten Kriegsjahre finden, die gegen Deutschland gerichtet wurde, so wird man ohne weiteres ihre große Bedeutung für die Erkenntnis der Kriegsschuld erfassen.

Soweit der Schweizer Beer. Von deutscher Seite ist seiner schlüssigen Beweisführung nichts hinzuzufügen als ein Dank für seinen Eifer und Mut in der Ermittlung der geschichtlichen Wahrheit. An den Neutralen und den uns feindlichen Völkern ist es, die Folgerungen aus Beers Forschungen zu ziehen.

Die Wahrheit über den Weltkrieg aus französischem Munde.

Kölnische Volkszeitung.

In Frankreich beginnt man ganz allmählich, trotz des Terrorismus der Regierung und der Presse, die Wahrheit über die Weltlage zu erkennen, vereinzelte Stimmen, die dies bezeugen, dringen immer deutlicher zu uns herüber. Zwar dürfen wir nicht vergessen, daß diese vereinzelten Verlautbarungen vorläufig nur geringen Einfluß ausüben können, wir dürfen keinerlei Hoffnungen an derartige Kundgebungen knüpfen; das Interesse, das sie beanspruchen, ist mehr theoretischer Art, aber trotzdem verdienen sie als erste Anzeichen einer kommenden Ernüchterung vermerkt zu werden.

Ein Franzose, Josef Bertourieux, hat in der Schweiz ein Buch erscheinen lassen unter dem Titel „La Vérité" (Verlag Wyß, Bern, 1916), worin er mit einer unnachsichtlichen Ehrlichkeit seinen Landsleuten die Wahrheit über den Weltkrieg zu sagen versucht. Die französische Regierung wird allerdings schon dafür sorgen, daß dieses Buch in Frankreich geringe Verbreitung findet; der Verfasser, der sein Buch von Oktober 1915 bis Januar 1916 in Paris schrieb, spricht in der Vorrede die wohl nicht unbegründete Befürchtung aus, daß er sich mit seiner Veröffentlichung persönlichen Gefahren aussetzt, aber inzwischen kann die Schrift in neutralen Ländern wenigstens manchen Nutzen stiften.

Bertourieux spricht mit größter Entschiedenheit seine Überzeugung aus, daß, wenn das französische Volk die Wahrheit erfahren könnte, es sofort den Frieden verlangen müßte. In Frankreich habe man seit vielen Jahren die Geschichte gefälscht, um den Krieg vorzubereiten, und jetzt während des Krieges verheimliche die Regierung dem Lande mit einer unglaublichen Feigheit die Wahrheit über die wirkliche Lage. Die belgischen Dokumente, welche die deutsche Regierung in Brüssel gefunden hat, wurden in Frankreich nie bekannt, sogar die Journalisten, die sie gelesen haben, wagten es nie, davon zu sprechen, geschweige denn, daß sie Auszüge daraus veröffentlichten. Die Phrasen, mit denen man die öffentliche Meinung Frankreichs zu bearbeiten sucht, haben längst den Gipfel der Lächerlichkeit erstiegen, oder ist es nicht lächerlich, sagt er, wenn man die Russen als die Verteidiger der Zivilisation darstellt, nachdem sie in Ostpreußen und in Galizien solche Schandtaten begangen haben. Darum ruft er in der Vorrede aus: „O Frankreich! mein edles Frankreich! Warum hast du deinen alten Namen ritterlicher Ehrlichkeit und deine Überlieferungen mutiger Gerechtigkeit so bloßgestellt? Warum hast du dir den Anschein gegeben, als hättest du Schandtaten zu verbergen, indem du eine so augenscheinliche Furcht vor der Wahrheit zur Schau trägst."

Der Verfasser vertritt unerschrocken die Überzeugung, daß Deutschland nicht schuld ist am Kriege, Deutschland habe zu viele Beweise für seine „wesentlich friedlichen Neigungen" gegeben. Es habe keinen Zweck, die wirklichen Kriegsanlässe zu verheimlichen und insbesondere zu verschweigen, daß Frankreich zu einem Sklaven des englischen Egoismus geworden ist. „Frankreich, meine vielgeliebte und betörte Heimat, siehst du nicht, wie der offene Abgrund vor dir gähnt?" England ist es, das die Hauptschuld an dem furchtbaren Blutbade trägt, das über Europa gekommen.

In nüchternen Untersuchungen entwirft der Verfasser ein Bild der Weltlage vor dem Kriege. Zunächst zeigt er, wie töricht die französische Revanche-Idee war, wie die Parole von der Befreiung der verlorenen Provinzen keinen Sinn hatte, da ja Elsaß-Lothringen von Ludwig XIV. gewaltsam erobert worden war, unter Verachtung von Verträgen, die er selbst unterschrieben hatte. Er meint, daß Bismarck einen politischen Fehler begangen habe, als er von Frankreich die Abtretung von Elsaß-Lothringen verlangte, aber daß Frankreich deswegen keinen vernünftigen Grund hätte wegen dieser Provinzen sich in einen Krieg zu stürzen. Er gibt zu, daß die ganze Hetze, wie sie seit Jahren gegen Deutschland betrieben wurde, eine Schmach sei, er beklagt es bitter, daß die Franzosen sich von allen diesen leidenschaftlichen Hetzern betören ließen. Er bedauert, daß man z. B. dem Kolmarer Politiker Wetterlé je Glauben schenkte, da für diesen die Revanche-Idee „nur die Gelegenheit war, um ein altes persönliches Rachebedürfnis zum Ausdruck zu bringen."

Bei seiner Untersuchung kommt er zum deutlichen Ergebnis, daß England die Hauptschuld am Kriege trägt, und daß es den Weltbrand seit Jahren vorbereitete, ohne einen anderen Grund dafür zu haben, als seinen wirtschaftlichen Konkurrenzneid gegen Deutschland. Das ganze Gerede über den deutschen Militarismus sei geradezu schamlos, denn der französische Militarismus sei mindestens ebenso entwickelt wie der deutsche; die Kriegstreiberei aber, wie sie von England im letzten Jahrzehnt geübt worden sei, verdiene erst recht ein vernichtendes Urteil. In scharfen Worten brandmarkt er den englischen Egoismus, insbesondere bezeichnet er Eduard VII. als den ersten moralischen Urheber des Elends, das Europa heimgesucht hat. Er schildert eingehend die Methoden, mit denen Eduard VII. seine Ziele hartnäckig verfolgte, wie er schon vor seiner Thronbesteigung, als er noch sein leichtfertiges Genußleben führte, seine Politik bereits vorbereitete. Während der vielen Jahre, die er als Lebemann in den verschiedenen Ländern Europas verbrachte, fand er Gelegenheit, in den Hintergrund mancher politischer Vorgänge zu dringen, gerade deswegen, weil man dem genußsüchtigen Weltmann gegenüber kein Mißtrauen hegte und ihm so manche wichtige Mitteilungen machte, die er später für sein gewissenloses Intrigenspiel geschickt verwerten konnte. „In Eduard VII. war der anmaßende Egoismus der englischen Rasse verkörpert." Für ihn war die Konkurrenz Deutschlands die große Gefahr, Deutschland war sein einziger Feind, und dafür nützte er das törichte Revanchegeschrei der Franzosen und Rußlands gierige Ländersucht aus. Unter Berücksichtigung der in Brüssel gefundenen diplomatischen Dokumente wird die ganze politische Entwickelung vor dem Kriege von ihm eingehend geschildert.

Neben Eduard VII. ist nach ihm der zweite große Verbrecher an den Völkern Europas der Minister Delcassé, der sich mit Eduard VII. verband, um Europa in den Krieg zu stürzen. Hätte Deutschland den Krieg gewollt, sagt er, so hätte es verschiedene günstige Gelegenheiten gehabt, aber der friedliebende Deutsche Kaiser hat diese Gelegenheiten

nie benutzen wollen, so daß die Schuld am Weltbrande allein den Franzosen und Engländern zugeschoben werden muß. Die Politik von Eduard VII. wurde fortgeführt von Minister Grey, der alle Mühe daran setzte, um Europa zum Nutzen des britischen Konkurrenzneides in den Krieg zu treiben.

Beachtenswerte Gesichtspunkte eröffnet der Verfasser, wenn er die Rolle Poincarés beim Zustandekommen des Weltkrieges darlegt. Er beleuchtet den maßlosen Ehrgeiz dieses Mannes, der mit bewußter Absicht den Kriegsgedanken in Frankreich nährte. Bertourieux spricht dabei die Ansicht aus, daß Poincaré hofft, durch den Krieg zum diktatorischen Beherrscher der französischen Republik zu werden, daß er immer noch erwartet, die Rolle eines Cromwell oder eines Monk spielen zu können.

Ein scharfes Urteil fällt er über die Haltung Italiens, dessen Freundschaft mit jener Englands verglichen werden muß, denn sie ist „ebenso schwankend und unsicher, sie ist meistens geleitet von selbstsüchtigen Berechnungen", und Italien hat in unerhörter Weise Deutschland und Österreich betrogen. Das Auftreten von Gabriele d'Annunzio als Agent Frankreichs zur Kriegshetze in Italien wird vom Verfasser bitter beklagt als ein schwerer Fehlgriff, vor allem, weil er Frankreich mit dem Fluch der Lächerlichkeit bedeckt. Er erinnert an die Verachtung, die man dem italienischen Abenteurer vor dem Kriege in Frankreich entgegenbrachte, und wie nun die Presse mit einem Schlage diesen Mann, den sie vorher nicht genug verspotten konnte, zum großen Heros der lateinischen Rasse umstempelte.

Eine besondere Betrachtung widmet er der französischen Presse, die im Kriege jede Selbständigkeit verloren hat und zu einem willenlosen Organ der Regierung geworden ist, um das Volk in verbrecherischer Weise irre zu führen. Die wahnsinnige Verleumdung Deutschlands, wie sie von dieser Presse betrieben wurde und noch wird, die unaufhörlichen Anklagen gegen die deutsche „Barbarei", werden von ihm mit scharfen Worten gegeißelt. Man könne keinen hinreichenden Ausdruck mehr finden, um die Haltung des „Temps" zu bezeichnen, der am 3. Februar 1916 sogar zu behaupten wagte, daß die Ermordung des österreichischen Thronfolgers vom — Wiener Hofe veranlaßt worden sei, um so ein politisches Rachebedürfnis zu befriedigen. Die französische Presse werde von der Zensur viel schärfer geknebelt als die englische Presse, in England könnten die Zeitungen ruhig den Beweggrund, der England zum Kriege veranlaßte, aussprechen, die Zertrümmerung der wirtschaftlichen Macht Deutschlands, während in Frankreich die Machthaber und Drahtzieher geheime Pläne verfolgen und Verpflichtungen eingegangen sind, über die das französische Volk nichts erfahren darf.

Frankreich ist für Bertourieux das Opfer einer grenzenlosen Täuschung und Irreführung. „In Frankreich wird die Überraschung groß sein, wenn man einmal erfahren wird, wie der gute Glaube der Patrioten getäuscht wurde, und es wird eine berechtigte Erbitterung Platz greifen." Diese Erbitterung wird sich insbesondere gegen die Presse wenden. „Wenn die Massen einmal erfahren werden, welche den richtigen französischen Interessen schädliche Haltung die Presse einnahm, wie sie die Würde des Vaterlandes preisgab, dann wird man ihr mit Recht die schimpflichen Bezeichnungen geben können, mit denen sie jetzt die Presse Deutschlands überschüttet."

Der Verfasser verlangt darum mit größter Entschiedenheit, daß Frankreich mit Deutschland Frieden schließe. Jetzt sei Frankreich noch in der Lage, einen Frieden unter ehrenvollen Bedingungen zu schließen, aber diese Lage könne sich rasch ändern, Frankreich werde sich bald erschöpfen, und dann werde es immer mehr zum Sklaven Englands. Frankreich müsse sich mit Deutschland ohne Verzug friedlich verständigen, das verlangen seine Lebensinteressen.

Wir beschränken uns darauf, aus dieser Veröffentlichung die wesentlichsten Punkte mitzuteilen. Es ist nur eine einzelne Stimme, die sich vernehmen läßt, und die selber bekennt, daß die Aussicht, in Frankreich gehört zu werden, sehr gering ist. Die Betrachtungen dieses Franzosen, der so offen die Wahrheit bekennt, sind zwar an und für sich bemerkenswert, aber die von ihm in ihrem unheilvollen Einfluß geschilderten Mächte behalten vorläufig die Oberhand, und vereinzelte einsichtige Leute werden dagegen nicht aufkommen können. Der Tag der Wahrheit ist in Frankreich noch nicht angebrochen, eine Veröffentlichung wie die vorliegende ist höchstens ein erster Lichtschein. Immerhin ist es ein gewisser Trost, daß es wenigstens bei einigen Leuten zu dämmern beginnt. Die weitere Entwicklung müssen wir in Deutschland in Ruhe abwarten; die Stimmen unserer Kanonen bei Verdun werden inzwischen das ihrige tun, um sie nach Möglichkeit zu beschleunigen. g.

Die Folgen der Deutschenhetze für Rußland.

Kölnische Zeitung.

Mit Abscheu und Entsetzen ist die ganze zivilisierte Welt seit vielen Monaten Zeuge, in welch barbarischer Weise die russische Regierung ihre ununterbrochenen militärischen Niederlagen und das vollständige Versagen der inneren Verwaltungsorgane durch willkürliche Behandlung der deutsch-russischen Kolonisten und der in Rußland ansässigen wehrlosen deutschen Bevölkerung wett zu machen sucht. Was unsere Landsleute bisher unter der Willkür und Rachsucht der russischen Machthaber erleiden mußten und noch erleiden, spottet schon nach den spärlichen Nachrichten, die während des Krieges durch die strenge russische Zensur durchzusickern vermochten, jeder Beschreibung. Die volle Wahrheit über ihre traurige Lage wird jedoch erst nach dem Kriege ans Tageslicht kommen, und man kann gewiß sein, daß beim Friedensschluß die Schuldigen ihrer gerechten Strafe nicht entgehen werden. Einer der eifrigsten Verkünder wütenden Deutschenhasses und rücksichtsloser Deutschenverfolgung in diesem Kriege war der vor kurzer Zeit beseitigte Minister des Innern Chwostow, der für sich den traurigen Ruhm in Anspruch nahm, sich um die Bekämpfung der „deutschen Gewaltherrschaft in Rußland" und die tatkräftige Durchführung der Enteignung des deutschen Bodeneigentums die größten Verdienste erworben zu haben. Es ist nicht anzunehmen, daß ihm diese Verdienste in den höchsten russischen Kreisen den Hals als Minister gebrochen haben. Gewisse politische Kreise aber, die jetzt angesichts der Waffenbrüderschaft mit England mit den Worten „Fortschritt und Liberalität" um sich werfen, scheinen über diese Deutschenhetze in Rußland nachgerade ein gewisses Unbehagen zu empfinden. Diese Stimmung kam neulich in der Reichsduma bei der Beratung des Budgets des Ministeriums des Innern offen zum Ausdruck, wobei namentlich die Führer der konstitutionellen Demokratie, Roditschew und Miljukow, das Vorgehen des abgewirtschafteten Ministers, besonders bei der Enteignung des deutschen Bodeneigentums, recht scharf mißbilligten. Es wäre natürlich verfehlt, der Kritik der beiden Politiker eine übertriebene Bedeutung beizumessen oder davon gar eine Änderung der russischen Politik zu erwarten; denn gerade die oppositionellen russischen Kreise haben sich in diesem Kriege



ganz besonders als Deutschenfeinde entpuppt. Gleichwohl ist das Auftreten der beiden Kadettenführer gegen die russische Reaktion in dieser Frage als ein erfreuliches Symptom aufzufassen, da hierdurch den russischen Machthabern bei ihrer Deutschenhetze ein Halt zugerufen wird. Roditschew führte zu Beginn seiner Rede aus, daß in dem von Chwostow proklamierten Kampf gegen die „deutsche Gewaltherrschaft" das System der lautlosen Zerstörung das frühere System der Pogrome abgelöst habe, und fuhr dann fort:

Zum besseren Verständnis dafür, in welcher Weise der Kampf gegen das Deutschtum jetzt geführt wird, will ich ein Erlebnis erzählen. Heute morgen kommt zu mir ein Bauer, mit schüchternem Wesen und sagt mir in reiner russischer Sprache: „Was raten Sie mir zu tun? Meine Vorfahren sind 1826 nach Rußland gekommen, mein Großvater sprach schon nicht mehr Deutsch. Ich habe einen Bruder im Heere, und ich selbst erwarte jeden Tag, einberufen zu werden. Was soll dann aus meiner Frau und meinen Kindern werden, denn unser Boden ist uns weggenommen worden." Ich konnte diesem Manne kein Wort der Hoffnung sagen, aber ich mußte unwillkürlich daran denken, daß seine Vorfahren wahrscheinlich früher nach Rußland gekommen sind, als die Vorfahren Stürmers, und doch wird ihm sein Eigentum enteignet, weil er ein Bauer ist. Ich bin kein Anhänger der Enteignung des deutschen Eigentums. Wenn sie aber angewandt wird, dann soll gerecht dabei verfahren werden. Warum wird die Enteignung den Bauern gegenüber angewandt, während sie vor den Gutsbesitzern stehen bleibt? Vor drei Tagen wurde in der Kommission den deutschen Kolonisten Mangel an Patriotismus vorgeworfen, aber Baron Meyendorf erwiderte sofort: „Jawohl, jetzt nimmt man ihnen den Boden weg. 100 000 dieser Kolonisten kämpfen aber in der Front ohne Rücksicht darauf, daß ihre Familien an den Bettelstab gebracht werden." Man muß staunen, mit welcher Leichtfertigkeit die Angehörigen des „Schwarzen Hunderts" den russischen Kämpfern einen solchen Schlag zu erteilen imstande sind.

Miljukow wies zunächst auf die steigende Macht der russischen Reaktion während des Krieges und auf die zunehmende Verfolgung des Deutschtums durch die russische Regierung hin und erklärte dann weiter u. a.:

Vor mir liegt der Bericht über den Ministerrat, der die Maßregeln gegen die Deutschen vom 13. Dezember v. J. besprochen hat. Ich ersehe daraus zu meinem Bedauern, daß sich nur vier Mitglieder, nämlich Trepow, Sasonow, Graf Ignatiew und Naumow auf den Standpunkt des Rechts und der Gesetzlichkeit stellten. Nur sie erklärten, daß die Regierung damit den gesetzlichen Boden verlasse; denn der Krieg könne nicht die zwangsmäßige Enteignung zugunsten irgend welcher Klassen oder Personen begründen, diese sei nur zu normalen Zeiten für staatliche oder gesellschaftliche Bedürfnisse zulässig. Die Mehrheit der Minister aber trug keine Bedenken, die Maßnahmen zu beschließen. Sie scheuten sich nicht, diesen Akt von Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit gegen das persönliche Eigentumsrecht eines großen Teils unschuldiger russischer Bürger zu begehen, aber die wirkliche deutsche Gefahr erkennt sie nicht.

Die russische Regierung ist nicht müde geworden, zu versichern, den wirtschaftlichen Kampf gegen Deutschland auch nach dem Kriege mit derselben Hartnäckigkeit zu führen, mit der sie jetzt während des Krieges das Deutschtum in Rußland auszurotten bestrebt war. Da sie auch mit diesem Bestreben sich im Widerspruch mit verschiedenen Kreisen namentlich der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels befindet, ist wiederholt deutlich hervorgetreten. Die bedeutsamste Kundgebung gegen ein solches Bestreben bildete der kürzlich in Petersburg abgehaltene erste allrussische Landwirtschafts-Kongreß, an dem Vertreter von Semstwos, von industriellen Verbänden, von militär-industriellen Ausschüssen sowie Mitglieder der Reichsduma und des Reichsrats, im ganzen über 500 Personen, teilnahmen. Auf dieser Tagung, die sich auch ausführlich mit der unheilbaren Verwirrung des Verkehrswesens sowie mit dem immer drohender werdenden wirtschaftlichen Zusammenbruch und mit den schweren Gefahren beschäftigte, die der russischen Landwirtschaft infolge des bestehenden Mangels an landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen wie an Aussaat und infolge der dadurch bedingten Verringerung des Aussaatgebiets drohen, erstattete der Gehilfe des Leiters der Handelsabteilung im Ministerium für Handel und Industrie, Borodajewski, einen Bericht über das Thema „Krieg, Landwirtschaft und zukünftige Handelsverträge", der das größte Aufsehen erregte und als Schwenkung der Regierung in ihrer bisherigen Wirtschaftspolitik gegenüber Deutschland aufgefaßt wurde. Der Bericht fand die ungeteilte Zustimmung der Anwesenden und in der darauffolgenden Besprechung machte Prof. Tugan-Baranowski darauf aufmerksam, daß der Berichterstatter mit seinem Bericht sicher den Standpunkt des Handelsministeriums über die zukünftige Richtung der auswärtigen Handelspolitik Rußlands dargelegt habe. Das Handelsministerium ließ zwar später durch das Pressebureau erklären, daß die durch Borodajewski zum Ausdruck gebrachten Anschauungen über die zukünftige Wirtschaftspolitik Rußlands seine persönlichen Anschauungen und nicht die der Regierung darstellten. Es ist indessen nicht anzunehmen, daß Borodajewski als hoher Regierungsbeamter auf dieser wichtigen Tagung seine aufsehenerregenden Ausführungen gemacht hat, ohne sich darüber vorher mit den Ministern eingehend beraten zu haben. Borodajewski gilt daher allgemein als Dolmetsch der geheimen Wünsche der Regierung, und die Erklärung durch das Pressebureau ist ohne Zweifel nur darauf berechnet, den schlechten Eindruck zu verwischen, den der Bericht Borodajewskis bei den Allierten Rußlands hervorgerufen hatte.

Englische Roheiten gegen Deutsche in China.

Der deutschen Zeitung in Shanghai wird, wie wir nachträglich erfahren, aus Canton über unglaubliche Roheiten geschrieben, die sich Deutsche und Österreicher von englischen Rowdies mußten gefallen lassen:

„Die Wohnräume des Zolls in Honam boten am Sonntag, den 1. November und am folgenden Morgen das Schauspiel eines wüsten Angriffs einiger britischen Freiwilligen, die gerade am vorhergehenden Sonnabend aus dem Zolldienst getreten waren, um in die britische Armee einzutreten. Drei dieser Leute drangen gewaltsam in das verschlossene Zimmer eines österreichischen Zollbeamten ein und suchten eine in seinem Besitz befindliche Flagge und warfen dabei alle Sachen durcheinander. Nachdem der Besitzer des Raumes erschienen war, bedrohte man ihn mit dem Tod, wenn er die Flagge nicht hergeben würde. Um weitere Ausschreitungen zu vermeiden und um sein Leben zu retten, hatte der Bedrohte die Flagge herausgegeben.

Am folgenden Morgen, als der Österreicher in dem Speisezimmer sein Frühstück einnahm, erschienen zwei andere Freiwillige, die an der Heldentat des vorigen Abend nicht teilgenommen hatten. Einer von ihnen wies eine Rechnung vor und fragte, ob der Österreicher sie bezahlen wollte. Ehe der Österreicher antworten konnte, schlug ihm einer der Angreifer den Kneifer entzwei und beide warfen ihn zu Boden und bearbeiteten seinen Körper und sein Gesicht mit Stiefelabsätzen in rohester Weise, so daß er das Hospital aufsuchen mußte. Der Anzug des Angegriffenen war über und über mit Blut bedeckt.

Ein anderer Angriff zweier britischer Freiwilligen, die auch gerade aus dem Zolldienst getreten waren, wurde auf einen Mann anderer Nationalität in den frühen Morgenstunden des Montags verübt. Die Leute brachen in das Haus eines deutschen Zollbeamten und obwohl sie von dem Besitzer gewarnt wurden, daß er sich verteidigen würde, kamen sie doch die Treppe herauf, um ihren Tatendrang auch bei diesem deutschen Zollbeamten zu betätigen. Einer von den Angreifern erhielt einen Schlag über den Hinterkopf mit einer Keule, so daß er bewußtlos zusammenbrach und nach Hongkong ins Hospital geschafft werden mußte. Der Dritte erhielt einen Schlag über das Gesicht, so daß er gleich ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen hatte. Dem deutschen Zollbeamten, der sich so tapfer verteidigte, passierte garnichts. Sobald der britische Konsul erfuhr, welche Heldentaten seine Landsleute angerichtet hätten, schickte er sie sofort nach Hongkong, obwohl die Abreise erst am nächsten Tag stattfinden sollte.

Der österreichische Zollbeamte, der früher schon einmal von einem der jetzigen Missetäter angegriffen worden war, hatte seine Vorgesetzten um Schutz gebeten. Ihm wurde darauf von dem Vizezolldirektor die Zusicherung zu Teil, daß er in Zukunft in Ruhe gelassen würde. Sollte die Zollverwaltung wirklich nicht im Stande sein, die deutschen und österreichischen Beamten zu schützen oder sind diese der Gnade und Ungnade britischer Rowdies ausgeliefert? Es muß noch hinzugefügt werden, daß die britischen Freiwilligen, obwohl sie bereits aus dem Zolldienst entlassen waren, noch ihre Diensträume innehatten.

Nachschrift. Es ist festgestellt, daß dem Österreicher drei Rippen und der Kinnbackenknochen gebrochen sind. Außerdem hat er noch innere Verletzungen davon getragen."

Vom Leben in der Heimat.

Mannheim. Die fahrbaren städtischen Kriegsküchen sind am Sonnabend zum erstenmal durch die Straßen der Stadt gefahren und erregten viel Aufsehen. Ein Wagen war für die Neckarstadt, der zweite für den Lindenhofstadtteil bestimmt. Tausende erwarteten die Ankunft der Wagen, die, als sie an der ersten Straßenecke hielten, geradezu gestürmt wurden. In ungefähr anderthalb Stunden waren die Kessel, von denen jeder 600 Liter enthält, geleert. Es gab ein Mischgericht von Spinat, Ochsenfleisch, Nudeln und Kartoffeln für 20 Pfg. die ¾ Liter.

Forbach i. B. Der „Frankfurter Zeitung" wird geschrieben: Trotz des Krieges ist im Großherzogtum Baden zurzeit eine größere Wasserkraftanlage, das „Murgwerk", im Bau begriffen. Ein wesentlicher Bestandteil dieser großzügigen Anlage ist der 5543 Meter lange Murgstollen. Durch verschiedene Querschläge ist er in mehrere Einzelstrecken unterteilt. Die längste Teilstrecke mit 1845 Meter Länge ist dieser Tage, wie der bergmännische Ausdruck lautet, „durchgeschlagen" worden. Diese Strecke war seit Frühjahr 1914 im Bau; der Kriegsausbruch hatte nur eine kurze Unterbrechung gebracht. Man denke: es galt, sich jeden einzelnen Meter im härtesten Granit vorzuarbeiten. Tag und Nacht wurde mit pneumatischen Hämmern gebohrt, dann geladen, geschossen, die Trümmer beseitigt und wieder ging es ans Bohren. Immer je nach Härte des Gesteins, je nach der Güte des Sprengstoffes, 15 bis 25 Löcher in einem „Abschlag" und vier Abschläge in 24 Stunden. So wurde von zwei Seiten einander entgegengearbeitet: wann werden wir uns erreichen? Als man wußte, daß es bald zum Durchschlagen kommen werde, wurden alle trigonometrischen Messungen nochmals genau geprüft und die „Richtungen" auf den beiden Angriffsseiten nochmals vorgestreckt: Man konnte dem erwartungsvollen Augenblick ruhig entgegensehen.

Schon auf 60 Meter Entfernung der zwei Vortriebe wollten einzelne etwas gehört haben. Auf 40 Meter, 30 Meter wurde ein bestimmtes Geräusch erkennbar, herrührend von den Bohrmaschinen der Gegenseite. 20 Meter: man glaubte schon die Stelle greifen zu können, wo auf der Gegenseite der Bohrer angesetzt war. Es ist unglaublich, wie deutlich das Gestein den Schall fortpflanzt. Zehn Meter: jetzt nur voran; es wurde auf einer Seite ein ganz enger Stollen gewählt, nur um vorwärts zu kommen. Bei zwei Meter wurde der erste Bohrer ganz durchgebohrt und man konnte sich nun durch Rufen durch das Bohrloch verständigen. Dann war es schnell geschehen; nach dem letzten Abschießen kam ein leichter Luftzug in die heißen Stollen und bald schlüpften die wackeren Mineure durch eine enge Öffnung hinüber auf die andere Seite. Nicht ohne Feierlichkeit reichten sich die Wackeren die Hände. Die spätere Prüfung ergab, daß die Richtung vortrefflich gestimmt hat. Die Seitenabweichung war nicht mehr als ein Zentimeter.

Und wer war bei diesen Mineurarbeiten beteiligt? Die tüchtigen Arbeiter gehören den verschiedensten Nationen an. Deutsche vor allem: zum Teil beurlaubte Soldaten, einer ist ein entlassener Soldat mit dem eisernen Kreuz, dann Österreicher, ferner Italiener, die bei Ausbruch des Krieges bei ihrer Friedensarbeit geblieben sind, dann Luxemburger, die man herbeigeholt hat, um dem Arbeitermangel abzuhelfen, und schließlich kriegsgefangene Russen und Franzosen. Der Ingenieur der Unternehmung ist ein Schweizer. So sind nicht weniger als sieben Länder an diesem Stück Arbeit beteiligt gewesen. Friedlich haben sie miteinander, im engen Stollen zusammengedrängt, gearbeitet — ein eigenartiger Gegensatz zu dem blutigen Ringen ihrer Brüder draußen im Feld. Sch.

Klingenberg a. Main. Eine erfreuliche Ausnahme in der gegenwärtigen Kriegszeit, in der fast täglich neue Steuervorschläge auftauchen, bildet der soeben erschienene Haushaltungsbericht der Stadt Klingenberg a. Main. Die Stadt hat schon seit langen Jahren nicht nur keine Steuern erhoben, sondern zahlte seinen Bürgern aus der Gemeindekasse noch einen Zuschuß. Nach dem jetzt veröffentlichten Geschäftsbericht beträgt dieser Zuschuß neben der Steuerfreiheit für jeden Bürger noch 200 M. Diese guten wirtschaftlichen Verhältnisse des Städtchens rühren aus der vorteilhaften Verwaltung der städtischen Gütereien und Weinberge her. Klingenberg ist als Sommerfrische infolge seiner anmutigen Lage am Ufer des Mains sehr geschätzt. Unser Bild (S. 603) gewährt einen Blick über die Stadt und die Weinberge am Mainufer.

Trier. Aus Trier wird uns geschrieben: Die letzten Frühjahrsweinversteigerungen an der Mosel, die jetzt nach zwölftägiger Dauer in Trier ihr Ende erreicht haben, beweisen, daß der deutsche Wein im eigenen Lande seinen reichen, flotten Absatz findet — trotz Kriegszeit und Teuerung. Auf eine Million und mehrere tausend Mark darüber beziffert sich der Gesamterlös der diesjährigen großen Weinversteigerungen von Mosel-, Saar- und Ruwerweinen. Annähernd tausend Fuder (das ist je etwa 980 Liter) waren ausgeboten und versteigert worden der Jahrgänge 1913 und 1914. Die Preise, die für den 1914er gezahlt wurden, der dem 1913er an „Edeltum" und Ruf nicht gleichkommen kann, wie man in Fachkreisen erklärt, haben überrascht und geradezu glänzend hat der Jahrgang 1914 abgeschnitten. Das Hauptgebot erzielte der Bernkasteler Doktor; von ihm erzielte ein Fuder über 4460 M., ihm gesellten sich an klingender Einschätzung zu einige andere Bernkasteler Doktor und Graben, dann folgte ein Saarwein, dessen

Fuder die 3000 M. überkletterte. Draußen im deutschen Vaterland kennt man das Saar-Flüßchen nur dem Namen nach, und sein Wein perlt zumeist als Mosel im Pokal. Dabei ist der Saarwein ein eigener, selbständiger „Herr". Die Weinzungen rühmen seine Sanftigkeit, seinen blumenreichen Duft und den vornehmen Geist. Noch kleiner und unbekannter als die Saar ist die Ruwer, und doch wächst an ihren Ufern ein edler Stock, dessen stolzer Tropfen in deutschen Gemarkungen auch meist als Mosel benannt werden. Ein Fuder des Ruwerer Grünhäusers machte sich bei der Versteigerung auch rar, indem es die 3000 M. hurtig überstieg. Im großen Versteigerungssaal des Weingutsbesitzers ging es an sämtlichen 12 Tagen lebhaft zu, zwar blieb mancher Stuhl unbesetzt, aber Übergebot folgte auf Übergebot. Die Interessenten, die aus Neugier kamen, blieben diesmal aus, und viele, die sonst versteigern und ansteigern, stehen unter den Fahnen, doch feldgraue Töne gab es auch diesmal wieder, denn Käufer und Probierer waren zum Teil aus ihren Frontstellungen beurlaubt worden. Wieder gab es Semmeln wie schon bei der Herbstversteigerung in Düten und nach Bedarf, und jeder brach mit Andacht das kriegsungewohnte Gebäck in seinen Fingern. Die kleinen Weine, das sind die unter 800 und 900 M., gingen diesmal wie der Blitz ab, denn gerade sie erfahren jetzt beim Armeebedarf die größte Nachfrage.

R. K. N.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Der Krieg im Westen. Kriegsberichte. Von Bernh. Kellermann. (1.—10. Taus.) (218 S.) 8°. 2 M., geb. 3 M.

Bards Museumskalender auf das Jahr 1916. Mit 53 bunten und 313 einfarb. Blättern. (Abreißkalender.) 8°. 3 M.

Belgische Aktenstücke. 1905—1914. Berichte der belgischen Vertreter in Berlin, London und Paris an den Minister des Äußeren in Brüssel. Herausgeg. vom Auswärtigen Amt. (Neue Ausg.) (IX, 140 S. u. 13 S. in Faks.) 31,5×22,5 cm. 1 Mark.

Kriegsgeographie. Erdkunde u. Weltkrieg in ihren Beziehungen erläut. u. dargest. nebst Schilderungen d. Kriegsschauplätze. Von Bruno Clemenz. Mit 17 Kärtchen u. Abb. im Text, 12 Reliefkarten, 1 Weltverkehrskarte u. 7 Bildertaf. 2. umgearbeitete u. erweit. Aufl. 1. Hälfte. (XIV, 338 S.) '16. Leinwandbd. 3 M.

Der Weltkrieg im Maueranschlag. Naturgetreue Nachbildung der Originale von Bekanntmachungen und Aufrufen während des Krieges 1914/16. 1. Heft. Lex.-8°.
Einfall der Russen in Ostpreußen. Befreiung Ostpreußens. (41 Bl.) Subskr.-Pr. 2 M.

Humoristisches.

Aus der Münchner „Jugend". Abgeführt. Am Stammtisch spricht man wieder einmal über den Krieg. Einer der Gäste führt das große Wort und entpuppt sich als großer Stratege. Unter anderem legt er es haarklein dar, wie Hindenburg es hätte machen sollen, daß er schon längst in Petersburg wäre. Ein Feldgrauer, der vom nächsten Tisch aus zugehört hatte, steht auf, trinkt sein Bier aus, geht auf den Stammtisch zu und setzt sich mit einem „Sie erlaub'n scho" auf einen leeren Stuhl. Er stellt sich vor: „Christian Meisler, von Zivil Schuhmacher". Der Stammtisch-Feldherr meint natürlich, der Soldat habe sich nur wegen seiner und seiner lichtvollen Ausführungen herübergesetzt und stellt sich gnädig nickend gleichfalls vor: „Georg Lacher, Bäckermeister." — „So, so, a Bäcka san S'" ergreift der Krieger gleich wieder das Wort, „also aa oona von dene, dö wo uns jetzt 's Leben verbittern." — „Wiaso, wie moana S' dös?" — „No ja, alle könnt's koa richtig's Brot mehr backa. Mehl nehmt's z'weni, Kartoffeln z'viel, Hef'n z'weni, Milli wieder z'viel, geh'n laßt ihr's z'weni, backa z'lang . . . ." Da wird der Bäcker aber wütend: „Sie, hör'n S' amal, von Eahna werd' sich a alta Bäckermoasta 's Brotbacka lerna lass'n!" — „Warum nöt," meint der Feldgraue gelassen, erhebt sich und zündet sein Pfeifchen an, „wenn a Bäcka an Hindenburg 's Kriegführ'n lerna möcht', na ko aa a Schuasta anan Bäcka 's Brotbacka lerna." Sprach's und ging gemütlich hinaus.

Kriegshumor. In Frankreich beginnt man neuerdings damit, die Soldaten des Hilfsdienstes in den Kasernen soweit wie möglich durch Frauen zu ersetzen. Da hat der französische Erfindungsgeist doch wirklich einen Weg entdeckt, auf dem selbst in dieser Kriegszeit die Damen zu Männern kommen. Der Kasernendienst wird durch die Frauen wesentlich amüsanter. Beim Appell und bei Tische wird natürlich bunte Reihe gemacht. Besonders hübsche Soldatinnen werden baldigst zu Gefreiten befördert. Nur eine Schwierigkeit hat sich herausgestellt: Keine der Damen wollte sich dazu verstehen, Stubenälteste zu sein. („Kladderadatsch.")

Italienische Kasernenhof-Blüten. Der italienische Unteroffizier (zum toskanischen Rekruten): „Giuseppe! Maledetto cammello! Rinoceronte! Dromedario! Du kommst mir nicht eher vom Reck herunter, als du den Bauchaufzug gemacht hast — und wenn es solange dauert, bis das Reck Wurzeln schlägt, Blätter trägt, Knospen, Blüten, Früchte, und der signore colonello kommt und sich eine Apfelsine vom Ast pflückt!" („Lustige Blätter".)

Heiteres von der Front. Den „Münchner Neuesten Nachrichten" wird geschrieben: Jeder Oberst hat auch im Krieg sein Steckenpferd. Unser „Vater" reitet auf den Gasmasken. Er kommt in die Stellung und läßt den bösen Nachbar einen Gasangriff machen. „Ich rieche Gas", sagt er zu einem im Schützengraben stehenden Mann und erwartet, daß dieser seine sieben Sachen rasch zusammenrafft, um mit der aufgesetzten Gasmaske dem Herrn Oberst zu imponieren. Der Mann jedoch bleibt seelenruhig, steckt seine fürchterlich große Nase nach vier Himmelsrichtungen, schnuppert und schnuppert, schüttelt den Kopf und sagt: „I riach nix, Herr Oberst!"

Es ist noch früh am Tag. Die Nebelschwaden liegen dicht und schwer über der Stellung. Die Leute in ihren blauen Arbeitsröcken arbeiten emsig im Schutze dieses undurchdringlichen Schleiers. Der Oberst geht durch die Stellung. „Guten Morgen, Leute!" — „Guten Morgen, kgl. Hoheit!" Der Oberst, der einen schön klingenden, aber schwer zu schreibenden bürgerlichen Namen hat, schüttelt den Kopf und sagt: „Kennen Sie mich nicht?" — „Jawohl, kgl. Hoheit!" Er geht unwillig zum Nächsten und fragt: „Wissen Sie, wer ich bin?" — „Jawohl, kgl. Hoheit!" — „Ja, Sakra, bin ich verrückt oder seid Ihr's? Ich bin doch keine kgl. Hoheit!" Da hilft der Regimentsadjutant: „Herr Oberst, wir sind bereits in den Nachbarabschnitt gekommen und da ist für heute früh kgl. Hoheit angekündigt!"

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich· I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

Buntes Allerlei

Unser Kriegsbrot im Urteil einer französischen Akademie. Nach dem „Pariser Bulletin des Halles“ wurde von einem Mitglied der französischen Akademie der Landwirtschaft ein Laib Brot, wie es in unsern Gefangenenlagern zur Verteilung kommt, aufs genaueste untersucht und über dieses Brot das nachstehende Urteil gefällt: „Das Äußere dieses Brotes und seine Zusammensetzung sind Zeichen für die gute Gärung des Teiges und für „eine gute Backart.“ Der Geruch dieses Brotes ist nicht unangenehm, er erinnert an denjenigen unseres Roggenbrotes oder an den Geruch unserer Lebkuchen. Die chemische Zusammensetzung dieses Brotes für unsere kriegsgefangenen Soldaten in Deutschland ist fast die gleiche wie die unseres Roggenbrotes. Der Gehalt an schwer verdaulichen Stoffen scheint nicht zu groß zu sein und läßt auf eine normale Mischung der verwendeten Stoffe schließen. Wir müssen also feststellen, daß die Qualität des unsern gefangenen Soldaten gebotenen Brotes jeder Kritik standhält; im übrigen entspricht diese Qualität derjenigen des in Deutschland allgemein üblichen „Schwarzbrotes“. Hier wird also von fachmännischer Seite aus wieder eine der beliebtesten Verleumdungen der französischen Hetzpresse durch eine französische wissenschaftliche Körperschaft selbst Lügen gestraft. Dementsprechend schweigt sich auch die gesamte große Presse Frankreichs über diese Analyse unseres Brotes für die Gefangenenlager vollständig aus. Nur ein Fachblatt, das „Bulletin des Halles“, wagt es, dieses Urteil der landwirtschaftlichen Akademie wiederzugeben; natürlich aber nicht, ohne den „Verdacht“ auszusprechen, daß der Körperschaft bei der Untersuchung nicht ein normaler, sondern ein ausnahmsweise besonders guter Laib Brot vorgelegen habe.

Deutsche Farben für englische Schiffsflaggen. Die „Chemiker-Zeitung“ berichtet: In Amerika erregt ein gegenwärtig vor dem Bundesdistrikts-Gericht anhängiger Prozeß, der die englische Farbennot grell beleuchtet, große Heiterkeit. Die Syndikate Publishing Co., Nr. 9 Ost 37. Straße, New York, hatte anfangs vorigen Jahres von der englischen Regierung den Auftrag bekommen, mehrere 100000 „Union Jacks“, also englische Schiffsflaggen, zu liefern. Im Kontrakt war ausgemacht, daß die Flaggen mit deutschen Farbstoffen bedruckt sein

sollten. Die Syndicate Publishing Co. gab die Fahnen der Fahnenfabrik John C. Dettra & Co. in Pennsylvanien in Auftrag, und am 23. Juni v. J. langte die erste Lieferung von 12 000 „Union Jacks" in Kanada, wo der Lieferungsort war, an. Die englischen Sachverständigen fanden aber heraus, daß die Flaggen mit amerikanischen und nicht mit deutschen Farben bedruckt waren, und so wurden die „Union Jacks" prompt zurückgesandt. Darauf schrieb die Syndicate Publishing Co. der Firma Dettra, sie verzichte auf diese und jede weitere Lieferung. Diese Firma aber klagte nun wegen Kontraktbruchs, wobei sie geltend machte, die Syndicate Publishing Co. habe ganz genau gewußt, daß Mangel an deutschen Farben herrsche, und man daher gezwungenermaßen zu „haltbaren" amerikanischen Farben greifen müsse. Nun erhob die Syndicate Publishing Co. Widerklage auf Schadenersatz. In der jetzt eingetroffenen Antwort auf diese Gegenklage macht die Dettra den Einwand, die 10 000 fertigen und die 2400 Fahnen ohne Stangen, die sie geliefert, seien im Sinne des Kontrakts gewesen, mit „haltbaren" Farben hergestellt, und glichen in jeder Beziehung den Mustern, die vor Abschluß des Kontrakts vorgelegt worden seien. Sie fordert daher Abweisung der Gegenklage und Verurteilung der Syndicate Publishing Co. zu Schadenersatz. Der Prozeß dürfte sich noch lange hinziehen. Jedenfalls ist die ganze Angelegenheit nicht nur ein glänzendes Zeugnis für die deutsche Farbenindustrie, sondern auch ein prächtiger Witz der Weltgeschichte.

Belgische Arbeitergärten. Es hat schon vor dem Krieg Arbeitergärten in Belgien gegeben, kleine Winkel, in denen ein paar Blumen, der unentbehrliche Tee gegen das „schlechte Blut" und ein wenig Gemüse gezogen wurden. Aber diese Einrichtung war zufällig, mehr als bescheiden, um nicht zu sagen kümmerlich. Eine Bewegung gleich der unserer deutschen Laubenkolonien und Schrebergärten war in Belgien unbekannt.

Der Krieg hat sie geschaffen, die Not des Tages, die Energie. Vielleicht hat mancher am Anfang trotzig widerstrebt, denn die erste Anregung kam von deutscher Seite. Klugheit und jener feinere Egoismus, jene Freude am kleinen Gewinn auf dem eigenen Stückchen Erde waren stärker. Heute ist man so weit, daß die Lokalkomitees bereits zu einem Landeskomitee zusammengeschlossen sind, und daß in den unter deutscher Verwaltung stehenden belgischen Provinzen im Februar d. J. bereits etwa 32 000 Arbeiterfamilien jede rund 5 Ar früher brachliegenden Landes bebauen, vorzugsweise um das unentbehrlichste Gemüse, das mehr als Zukost ist, die Kartoffel, zu züchten. Überall im Lande wird gehackt und gejätet, und jeden Tag greifen die Verteilungen weiter hinaus ins Vorgelände der Städte und Ortschaften. Das ist ein Stück praktischer sozialer Fürsorge, das man nicht unterschätzen soll. Die Kosten dieser Bewegung sind nicht groß. Das Nationalkomitee steuert zum Beispiel 1 Frank für das Ar bei, 10 Frank Maximum für jede Familie.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere **Abonnenten** in Übersee bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abflußrohre gußeiserne, als: schottische Rohre (englische Normale), in leichte deutsche (halbschwere) Rohre. DNA Abflußrohre, Kanalisations-Armatur. Guß- u. Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär Gustav Steidel, Berlin SW. 19 Leipzigerstr. 67/70.

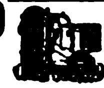
Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Autogene Schweiß-, Schneid- u. Lötelnrichtungen Sauerstoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H. Berlin N. 39, Tegelerstr. 15, Gegr. 1889.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Azetylen- Grubenlampen Sicherheitslampen Handlampen Bogenlampen Lokomotivlampen Apparate f. Hausbeleuchtung Brenner aller Systeme Azetylenlaternen- u. Metallwaren-Fabrik Kämpe & Thonig, Dresden-Leuben C.

Bäckerei-Einrichtungen Dampfbacköfen Teigknetmaschinen Teigteilmaschinen Herm. Bertram, Halle (Saale).



Fabrikation aller Arten von **Briefumschlägen**, Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen, Feldstecher sowie alle opt. Artik. i. prima Ware. Reich-illustr. Katal. franco. Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow. Firmagründ. 1871.

Bücher. Bibliotheca Romanica gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

TH. HILZ Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer. Crystallglas-Raffinerie Spiegelau im bayer. Wald Niederbayern. Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangglässern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher **Einlegesohlenfabrik** Kirchheim-Teck (Württ.) Aufnäh- und Einlegesohlen. Plattfuß-Einlagen.

Draht-Verarbeitung Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht. Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation. Automatische Drahtbiegemaschinen. Automatische Federwindmaschinen. Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen. Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung Wagner & Ficker u. Otto Schmid Reutlingen 12 (Deutschland).

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die e.ektr. u. Automobil-Industrie Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigne Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. Hermann Bulnheim, Fensterfabrik, Bautzen 15 i. Sa.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr 1778. 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Fliegen-Teller „LOCKI" sind die besten Fliegen-Massen-Mörder. Von jahrelangan-haltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es nichts besseres. Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS **Holzhaus-** und **Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Leder-Imitation für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen Export nach allen Weltteilen. Maschinenfabrik BADENIA, Weinheim i. B.



Militär-techn. Instrumente K. Bayer. Hoflief. Heuberger, Bayreuth. Illustrierter Spezial-Katalog kostenfrei!

Musikinstrumente Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten Oscar Adler & Co., Markneukirchen 537/538. Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.



Musikinstrumente jeder Art, direkt ab Fabrik. Garantie. Illustrierte Prachtkataloge franco. Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S. 115

Papier-Export Carl Lange Nachfolger, Bremen. Eingeführte fachkundige deutsche Vertret. gesucht.

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 101.

Niederländisch Indien. „Das Echo“ bietet gerade das, was wir Auslanddeutschen brauchen, übersichtlich, interessant und das Wichtigste hervorhebend — ohne Bombast oder Übertreibung. Es ist äußerst zweckentsprechend. Der Anzeigenteil ist übersichtlich; oft habe ich Bestellungen gemacht, die auf „Das Echo“ sich bezogen.

Soerabaja. E. E.



Fensterglas

für Fabriken, Wohn- u. Gewächshäuser.

Spezialität: **hellblaues** zur Schonung der Augen.

BUNTGLAS.

ANTIK- und CATHEDRALGLAS für Glasmalereien, ZIERGLAESER für Kunstglasereien. SPIEGELGLAS, ROHGLAS, DRAHTGLAS etc.

A. C. Fischer, Witten-Westfalen.





Gustav Heyde, mathem.-mechan. Institut u. opt. Präzis.-Werkstätten

Dresden 1b, Kleiststr. 10

Fernrohre

jeder Art und Größe

für astronomische u. terrestrische Zwecke

Sternwarten-Kuppeln und vollständige Einrichtung von Sternwarten

Objektive, Okulare, Prismen
Spiegel-Teleskope

Feinste Empfehlungen



Fleischschneide-Maschinen

(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.

Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.

Prospekte gratis.

A. Malsch, München Lilienstr.
I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.



MOTOREN

MOTOR-PUMPEN
MOTOR-DYNAMOS
BOOTS-MOTOREN

WOLF & STRUCK
AACHEN 3

Kohlepapiere

in ausgesuchter Qualität und zu auffallend billigen Preisen liefert an Händler

Georg Bartsch, Nürnberg 8

Findelwiesenstrasse 21 u. 21a

Fabrikant der bekannten „Bargeo" Kopiertücher D.R.P., der grauen „Bargeo" Ersatzmasse für alle Arten Masse-vervielfältiger, sowie der „Bargeograph" Schnellvervielfältiger.

Bemusterte Offerte kostenlos

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein. Berlin SW. 48.



STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1757 [18] Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. Berlin, 4. Mai 1916 Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 35. Jahrgang



Gummi-, imprägnierte Mäntel, Stoff-Ulster, Loden, Oelzeug u. Lederkleidung

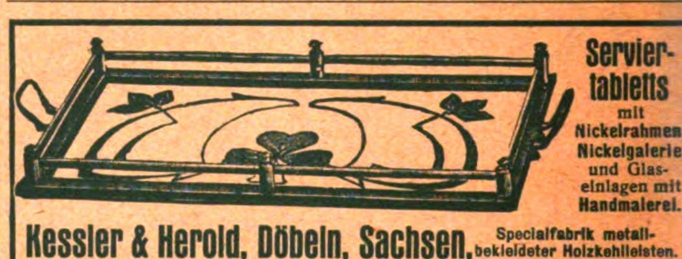
L. A. Jacobson

Telephon: Gruppe 6, 5091 u. 5099.

Hamburg, Kaiser-Galerie ✶ Filiale: Berlin C, Wallstraße 17/18



Baunach Glassner & Co.
Korkenfabrik
San Feliu de Guixols
España Cataluña





Krefft-Herde

in für den Export besonderer Bauart
Gewichtsverminderung ohne Einschränkung der Stabilität.
W. Krefft Act.-Ges.
Gevelsberg i. W.
Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste

Gebrüder Sachsenberg Aktien-Gesellschaft Roßlau (26) a. Elbe

Maschinenfabrik ✶ Apparatebauanstalt ✶ Eisengießerei ✶ Kesselschmiede

liefert in bester Ausführung

gußeiserne Destillierapparate

zur Herstellung von Rohsprit, entfuseltem Rohsprit und Primasprit direkt aus jeder Art Maische und Würze, sowie

sämtliche Apparate u. Maschinen für Brennereien u. Preßhefefabriken in modernster Bauart.

Höchste Auszeichnungen für gewerbliche Leistungen.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

ZEISS
INSTRUMENTE

Brillengläser
Punktalgläser, Katralgläser, Fernrohrbrillen.

Photographische Objektive
Tessare, Doppel-Protare, Doppel-Amatare, Protarsätze, Planare, Teleansätze, Gelbfilter, Dukarfilter, Umkehrprismen, Vorsatzküvetten, Einstellupen usw. Stereoskope.

Optische Meßinstrumente
Photo-Theodolite, Stereo-Komparatoren, Dickenmesser, Meß-Mikroskope, Komparatoren, Spektroskope, Spektrographen, Refraktometer, Interferometer.

Feldstecher
Geodätische Instrumente
Nivellierinstrumente, Theodolite, Winkelprismen usw.

Lupen
Auto-Scheinwerfer
für elektrische und Acetylen-Beleuchtung. Abblendbar. :: Motorboot-Scheinwerfer.

Astronomische Instrum.
Aussichts-Fernrohre, Astronomische Fernrohre und astronomische Hilfsapparate, astronomische und astrophotographische Objektive, Sternwartenkuppeln.

Mikroskope
und mikroskopische Hilfsapparate. Apparate für Ultramikroskopie und Dunkelfeldbeleuchtung. :: Mikrophotographische Apparate für sichtbares und ultra-violettes Licht. Projektionsapparate für Makro- und Mikroprojektion, Episkope, Epidiaskope, kleiner Familien-Projektionsapparat.

Medizinisch-optische Instrumente
Ophthalmoskope. :: Augenabstandsmesser. Exophthalmometer. :: Mundbeleuchtungsapparate. Kehlkopfspiegel. Beleuchtungsvorrichtungen für Operationssäle.

BERLIN
HAMBURG

CARL ZEISS
JENA

WIEN
BUENOS AIRES

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1915 (III. Kriegsanleihe) können vom

1. Mai d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden. — Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **22. August d. J.** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. — Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Formulare zu den Nummernverzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich. Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine in der **rechten** Ecke **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, im April 1916.

Reichsbank-Direktorium
Havenstein. v. Grimm.

Rad-Reifenpresse System „West"

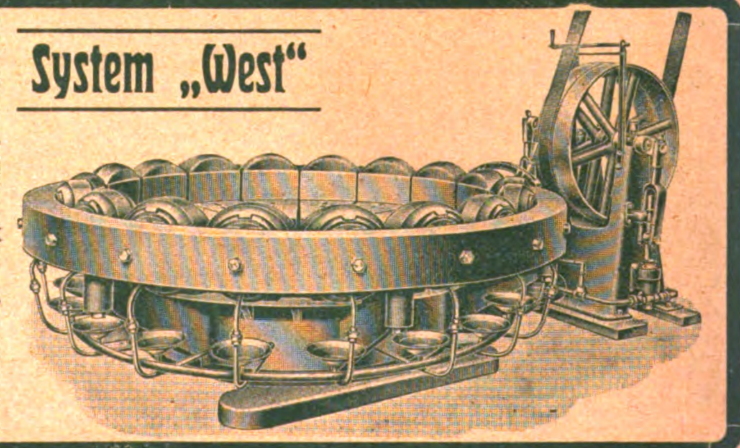
Eine bewährte, sorgfältig gebaute Maschine zum Aufziehen und Nachbinden der Radreifen auf kaltem Wege.

Enorme Zeit- und Geldersparnis.

Verrichtet eine Arbeit, die eine Stunde Zeit erfordert, in einer Minute.

Reich illustrierter Katalog Nr. 33 unentgeltlich und postfrei.

Deutsche „West"-Gesellschaft
Actien-Gesellschaft
Köln am Rhein 33.



HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

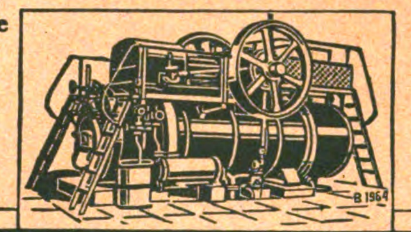
GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR

VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis 1000 PSe.



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen



Aug. Gruse
Schneidemühl 25.





Die kostenfreie Windkraft

an Stelle von Kohlen, Petroleum, Benzin, Benzol, menschlichen und tierischen Arbeitskräften.

Herkules - Stahlwindturbinen

für die Wasserversorgung von Bahnhöfen, Gutshöfen, Villen, Gärtnereien. Kostenfreier Betrieb aller landwirtschaftlichen Maschinen und Mahlmühlen, kostenfreie Erzeugung von Elektrizität für die Beleuchtung ländlicher Grundstücke. In vielen Tausend Anlagen ausgeführt. Druckschriften kostenfrei.

Vereinigte Windturbinenwerke, G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz.
Älteste und bedeutendste Windturbinenfabrik der Welt.

Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maquey, Sanseviera sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden

für 3000 bis ca. 120 000 Blätter Tagesleistung

Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen, Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen Handhebel-Ballenpressen, Hydraulische Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle Rotierende Pumpen für Bewässerung Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, Luckenwalde 4.



D. R. Patent und Wortschutz

Spezifisches Heilserum gegen

Heufieber

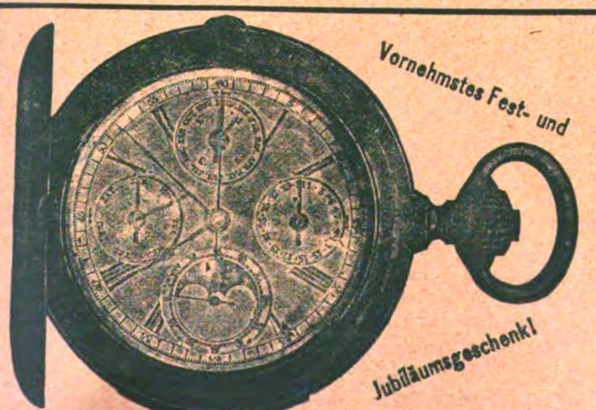
Flüssig, als Pulver und jetzt auch in Salbenform.
Zu beziehen durch die Apotheken.
Anwendung äusserlich!

Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.



An der Spitze

der weltberühmten Genfer Uhren-Industrie stehen die

Hüning Chronometer

mit dem besten, bisher erreichten Gangresultat

Fabrik feiner Taschenuhren
Alex Hüning, Genf

Durch alle feineren Uhrengeschäfte erhältlich.
Jllustrierte Preisliste gratis auf Verlangen.

Alle Sorten Öler.



Enorm billig!

Blanke & Rast, Leipzig-Pl.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.



Die Wirtschaftslage Deutsch-Südwestafrikas im Kriege.

In der letzten Vorstandssitzung des Kolonialwirtschaftlichen Komitees gab Herr Direktor Strauch eine interessante Darlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika während des Krieges. Der Vortragende betonte einleitend, daß ihm für seinen Bericht naturgemäß authentisches Material fehlte, so daß er vorzugsweise auf Zeitungsnachrichten und mündliche Schilderungen heimgekehrter Südwestafrikaner angewiesen war. Die zusammenfassende Darstellung, die eine ganze Reihe für die Öffentlichkeit neue Momente enthält, gibt trotz der von Herrn Direktor Strauch betonten Einschränkung ein umfassendes Bild von der wirtschaftlichen Situation in dieser wichtigen Kolonie. Der Vortragende führte aus:

Die jetzige wirtschaftliche Lage Deutsch-Südwestafrikas wird vor allem gekennzeichnet durch den Mangel an Zahlungsmitteln — eine Folge der notwendigen Einfuhr der nicht im Lande erzeugten Lebensmittel und Bedarfsartikel aus der Südafrikanischen Union und der wohl fast völlig unterbundenen Warenausfuhr. Es findet daher eine erhebliche Geldausfuhr statt, der ein entsprechender Geldrückfluß nicht gegenübersteht.

Schon in gewöhnlichen Zeiten genügten die Umlaufmittel in Deutsch-Südwestafrika gerade dem Bedürfnis, so daß bei Eintritt außergewöhnlicher Umstände eine Stockung im Geldverkehr von vornherein unvermeidlich war. So sah sich der Gouverneur denn auch alsbald nach Kriegsausbruch genötigt, Kassenscheine für den Betrag von 5 Millionen Mark in einer Stückelung von 100, 50, 20, 10 und 5 Mark auszugeben. Als Deckung für diese Kassenscheine dient das Guthaben des südwestafrikanischen Landesfiskus bei der Kolonial-Hauptkasse in Berlin, welches mehr als 8 Millionen Mark beträgt. Inzwischen sollen Kassenscheine im Betrage von 2 Millionen eingezogen und vernichtet worden sein, so daß nur noch 3 Millionen Mark im Umlauf sein werden.

Wie aus einer in den „Weekly Cape Times" vom 12. November 1915 veröffentlichten Eingabe vom 28. September 1915 an die Unionregierung hervorgeht, schätzte die Windhuker Handelskammer die Umlaufmittel wie folgt ein:

Reichsbanknoten	6 Mill. Mark
Münzen	1 „ „
Kassenscheine d. Schutzgebiete .	3 „ „

Alsbald nach der völligen Besetzung des Schutzgebiets wurde von der Unionregierung verordnet, daß die Kassenscheine des Schutzgebiets von den öffentlichen Kassen der Union nicht und die deutschen Reichsbanknoten mit einem Abzug von 25 v. H. angenommen werden; das letztere soll wohl heißen, daß 100 M. für 75 Schillinge zu zahlen sind. Durch eine spätere Verordnung wurde bestimmt, daß der Abzug statt 25 v. H. nur 20 v. H. beträgt. Zu diesen Abzügen kommen noch die üblichen Spesen. Im Januar wurden an die Deutsche Afrikabank von einer Windhuker Firma 25,650 M. für 1000 Pfund gezahlt. Die Umrechnung im Privatverkehr wurde jedoch vielfach nicht in Übereinstimmung mit diesen Verordnungen gehandhabt, so daß zum Teil erheblich größere Abzüge gemacht worden sind; so sollen bis zu 30 M. für ein Pfund gezahlt worden sein. Auch das Hartgeld wurde nicht zum vollen Wert angenommen, sogar deutsches Goldgeld nur mit einem Abzug von 10 v. H.

Die Kassenscheine des Schutzgebiets, die sogenannten „Seitzscheine", bilden nach wie vor unter den Deutschen ein Zahlungsmittel zum vollen Wert, während sie von Angehörigen der Union überhaupt nicht in Zahlung genommen werden.

Diese Umstände haben natürlich zur Folge, daß sich die Einfuhr, die praktisch nur von der Union aus stattfinden kann, aufs Allernotwendigste, insbesondere Lebensmittel, beschränkt. Da die Importeure ihre Ware in englischem Geld bezahlen müssen, haben sie die deutschen Reichsbanknoten zum Teil verkauft, zum Teil bei englischen Banken lombardiert, so daß gegenwärtig außer den „Seitzscheinen" überhaupt kein deutsches Geld mehr im Umlauf sein dürfte. Dieser Zustand führte dazu, daß verschiedene Banken sich gezwungen sahen, sich Privat-Papiergeld herstellen zu lassen, um eine Wertübertragung überhaupt zu ermöglichen.

Es muß anerkannt werden, daß die Windhuker Handelskammer den Eintritt einer derartigen Krisis rechtzeitig vorausgesehen und der Unionregierung bereits im September 1915 folgende Vorschläge unterbreitet hat:

1. die deutschen Banken dergestalt zu unterstützen, daß ihnen gestattet wird, über ihre im Auslande befindlichen Guthaben zu verfügen,
2. die Requisitionsscheine der Unionstruppen entweder einzulösen oder als gesetzliches Zahlungsmittel zuzulassen,
3. dem früheren Gouvernement zu erlauben, seine Gläubiger mit Hilfe der Banken des Schutzgebiets zu befriedigen und die Gehälter seiner Beamten weiter zu zahlen,
4. die Kassenscheine des Schutzgebiets wie deutsche Reichsbanknoten zu behandeln,
5. von Amts wegen Maßnahmen zu treffen, um die Notstände zu beseitigen, da eine andere Lösung unter den obwaltenden Verhältnissen nicht möglich ist.



Die Anregungen der Windhuker Handelskammer scheinen Erfolg gehabt zu haben, denn inzwischen sind der Deutschen Afrikabank über New York 3 Millionen Mark zugegangen und demnächst wird es möglich sein, der Landwirtschaftsbank 2 Millionen Mark zu überweisen. Die Gehälter der deutschen Gouvernementsbeamten werden, soweit es der Lebensunterhalt erfordert, seit einiger Zeit ausgezahlt.

Indessen wird durch diese Maßnahmen das Grundübel nicht beseitigt. Anzustreben wäre vielmehr, als Ausgleich für die Wareneinfuhr die Möglichkeit für eine entsprechende Warenausfuhr zu schaffen. In Betracht kommen: Kupfererze, Diamanten, Schlachtvieh, Wolle und Felle. Die beiden erstgenannten Produkte überragen die anderen in bezug auf den Geldwert natürlich bei weitem.

Durch die in den Cape Times Ende November vorigen Jahres gebrachten Äußerungen des Ministers für Bergbau und Industrie im Union-Parlament ist die Verschiffung von Kupfererzen der Otavi-Minen und Eisenbahn-Gesellschaft, die anscheinend in größeren Mengen greifbar sind, zugelassen worden. Ob indessen die Ausfuhr von Erzen stattfindet, ist nicht bekannt geworden; jedenfalls besteht in dem Mangel an Schiffsraum ein Hindernis.

Der

Verwertung von Diamanten

steht vorläufig eine Verordnung der Unionregierung entgegen, nach welcher alle vorhandenen und inzwischen noch geförderten Diamanten von der Unionregierung bis zur Beendigung der Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und Deutschland in Verwahrung genommen werden. Indessen ist der Gedanke, Schritte zu unternehmen, um die Verwertung der Diamanten, soweit die Marktlage dies zuläßt, zu ermöglichen, in den Kreisen der Lüderitzbuchter Diamantengesellschaften bereits erwogen worden. Der Vorrat an südwestafrikanischen Diamanten, der sich in Verwahrung der Unionregierung befindet, dürfte 110.000 Karat betragen.

Der Bergbaubetrieb der Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft ist ununterbrochen fortgeführt worden. Beschädigungen der Grube und der Betriebsanlagen haben nicht stattgefunden. Die Diamanten-Bergbaubetriebe dagegen haben während der Dauer der Feindseligkeiten völlig still gelegen und waren unbewacht, da sämtliche zurückgebliebenen Angestellten in der Union in Konzentrationslagern untergebracht worden waren. Infolgedessen ist hier, abgesehen von den aus militärischen Gründen vorgenommenen Zerstörungen, erheblicher Schaden entstanden.

Ende Juli 1915 wurde allen Angestellten erlaubt, nach Lüderitzbucht zurückzukehren, und mit Verordnung vom 20. Oktober 1915 gestattete der Militärgouverneur des Schutzgebiets folgenden neun Gesellschaften die Wiederaufnahme des Betriebes: der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft m. b. H., der Pomona Diamanten-Gesellschaft, der Colmanskop Diamond Mines Ltd., der Deutschen Diamanten-Gesellschaft m. b. H., den Vereinigten Diamant-Minen, Aktiengesellschaft, der Diamanten-Abbau-Gesellschaft m. b. H., der Diamanten-Aktiengesellschaft, der Lüderitzbuchter Bergbaugesellschaft m. b. H., der Bahnfelder Diamanten-Gesellschaft m. b. H. Die Förderung ist vorläufig auf 10.000 Karat Diamanten in einem Kalendermonat beschränkt worden.

Die Wiederaufnahme des Betriebes bringt den beteiligten Gesellschaften unter diesen Umständen keine wirtschaftlichen Vorteile. Wenn sie sich trotzdem dazu entschlossen haben, so geschah dies in erster Linie in der Absicht, ihren früheren Angestellten Unterkunft und Verdienstmöglichkeit zu gewähren.

Im Interesse der Beschaffung der erforderlichen Geldmittel schlossen die Förderer mit der National Bank of South Africa einen Vertrag, durch welchen ihnen die Bank gegen 7 Prozent Zinsen ein Darlehen von einem Pfund auf jedes geförderte Karat Diamanten bis zum Höchstbetrage von 6000 Pfund monatlich und 60.000 Pfund im ganzen gewährt. Auch die beliehenen Diamanten bleiben in Verwahrung der Unionregierung, sie sind aber der Bank als Sicherheit für das Darlehen verpfändet worden.

Die Eisenbahnen des Schutzgebiets einschließlich der Privatbahnen sind von der Unionregierung in Verwaltung und Betrieb genommen worden; alle früheren Angestellten sollen entlassen worden sein. Die Hafenstation Walfischbucht, neuerdings „Walvis" genannt, ist mit der Otavi-Eisenbahn durch eine kapspurige Anschlußstrecke, die die Otavi-Bahn in der Nähe von Nonidas erreicht, verbunden worden; auch die 60 cm spurige Otavi-Bahn ist bis Onguati, dem Anschlußpunkt der nach Windhuk und Keetmanshoop führenden kapspurigen Bahn kapspurig umgebaut worden, so daß nunmehr ein direkter Verkehr von Walfischbucht über Windhuk mit der Südbahn stattfindet. Swakopmund ist als Hafen völlig ausgeschaltet und nur noch als Kurort von Bedeutung. Die Zahl der Personen, die erholungshalber Swakopmund aufsuchen, soll nicht unerheblich sein.

Im Anschluß an die Endstation der Eisenbahn Seeheim—Kalkfontein ist eine Bahnlinie über Upington nach Prieska gebaut worden, die das südwestafrikanische Bahnnetz mit den Eisenbahnen der Union verbindet. Hierdurch hat vor allem die Stadt Keetmanshoop an Bedeutung gewonnen, was sich unter anderem durch das Steigen der Bodenpreise bemerkbar macht. Die neue Bahnverbindung dient vorläufig vorzugsweise dem Personenverkehr, während die Gütereinfuhr in der Hauptsache auf dem Seewege über Walfischbucht und Lüderitzbucht erfolgt.

Der Güterumlauf leidet sehr unter dem Mangel an Wagen. Bis vor kurzem übernahm die Eisenbahnverwaltung auch keine Haftung für die Güterbeförderung, so daß die Eigentümer der Ware die Sendungen — selbst Stückgutsendungen — durch einen Weißen begleiten lassen mußten. Ein Postanweisungs- und Paketverkehr bestand Ende des vorigen Jahres noch nicht. Ob inzwischen Verbesserungen der Verkehrseinrichtungen durchgeführt worden sind, ist unbekannt.

Die von den kriegerischen Ereignissen berührten Farmen haben teilweise stark gelitten, zum Teil durch das Vorgehen der feindlichen Truppen, zum größten Teil aber wohl infolge der durch die Kriegswirren hervorgerufenen Unbotmäßigkeit der Eingeborenen. Die Frechheit der Eingeborenen gegenüber den deutschen Ansiedlern soll fast durchweg schamlos gewesen sein. Sie glaubten, nicht mehr arbeiten zu brauchen, rotteten sich zusammen und zogen raubend und plündernd durch das Land. Hierauf dürften vor allen Dingen die großen Verluste der Farmer, insbesondere an Vieh, zurückzuführen sein. Demgegenüber ist hervorzuheben, daß Nachrichten vorliegen, nach denen die Militärbehörde in manchen Fällen eingegriffen und den Farmern das ihnen geraubte Vieh wieder verschafft hat. Wenn auch inzwischen eine gewisse Ordnung unter den Eingeborenen wieder hergestellt sein dürfte, so besteht doch ihre Arbeitsunlust weiter, was für die Farmwirtschaft natürlich sehr erschwerend wirkt. An einen Aufbau zerstörter Farmen ist gegenwärtig nicht zu denken, weil auch die Preise der erforderlichen Baumaterialien, wie Zement, Holz und Wellblech, infolge der in der Union vorhandenen geringen Vorräte und der großen Entwertung des deutschen Geldes unerschwinglich hoch sind.

Für Waren, die in Südafrika hergestellt oder verarbeitet worden sind, wird im Schutzgebiet kein Einfuhrzoll erhoben.



Die in der Union bestehende Verordnung über Verbrauchssteuern ist Ende Oktober 1915 auf das Schutzgebiet ausgedehnt worden. Dieser Verordnung unterliegen Zigaretten, Zündhölzer, Zucker, Spielkarten, Bier und Spirituosen.

Eine Zivilgerichtsbarkeit ist noch nicht wieder eingeführt worden, so daß Zivilklagen und Zwangsvollstrekkungen nicht erfolgen können.

Die Regierung der Union steht nach Äußerungen des Ministers für Bergbau und Industrie gelegentlich der Tagung des Parlaments im November v. Js. ebenso wie die deutsche Regierung auf dem — übrigens selbstverständlichen — Standpunkt, daß Privatrechte in eroberten Gebieten den Schutz des Völkerrechts genießen.

Orient oder Übersee?

In der deutschen öffentlichen Meinung ist heute das Schlagwort „Mitteleuropa" Trumpf; dies um so mehr, als man in diesem geographischen Begriff die Türkei unter der Devise „Berlin-Bagdad" mit hineinzubeziehen pflegt und glaubt, damit die Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Autarkie gegeben zu haben. Die einen hoffen, daß so in Zukunft der Bezug der kolonialen Rohstoffe für unsere Industrie und der überseeischen Nahrungsmittel für unser Volk sichergestellt sei, die anderen sehen im Orient einen vollwertigen Ersatz für frühere überseeische Absatzmärkte, z. B. Südamerika. Beide Ansichten sind grundfalsch und zeugen davon, wie verderblich die oberflächliche Handhabung von Schlagwörtern sein kann.

Es kann nicht oft genug betont werden, daß die deutsch-türkische Freundschaft nicht auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen ist, sondern daß militärische und politische Gesichtspunkte zur Annäherung geführt haben, namentlich die Tatsache, daß Rußland der gemeinsame geographische Feind der Mittelmächte und der Türkei ist und England Deutschland wie der Türkei die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit zur See beschneiden will. Diese machtpolitischen Erwägungen begründen also die deutsch-türkische Interessengemeinschaft und blieben auch wirksam, selbst wenn gemeinsame wirtschaftliche Interessen gar nicht beständen; und nicht nur dies, sie wirken sogar bestimmend auf die wirtschaftlichen Interessen, soweit solche tatsächlich vorhanden sind, sie geben der deutsch-türkischen Wirtschaftspolitik den Leitsatz, daß sie die Stärke und Selbständigkeit der wirtschaftlichen Türkei als oberstes Ziel zu verfolgen hat.

Daraus ergibt sich, daß wir nicht von vornherein die Türkei als einen vollwertigen Ersatz für Überseemärkte ansehen können.

Aber auch als Lieferant kolonialer Rohstoffe für unsere Industrie und anderer für den deutschen Verbrauch notwendigen Waren hat die Türkei in der nächsten Zeit durchaus noch nicht die Bedeutung, die man ihr in weiten Kreisen beizulegen pflegt. Die tropischen Kolonien, seien es nun eigene oder fremde, können durch sie nicht ersetzt werden. Gewiß hat z. B. die Baumwollwirtschaft in der Türkei eine große Zukunft; jedoch werden noch in Anbetracht der notwendigen großen Bewässerungsarbeiten Jahrzehnte vergehen, bis hier der Baumwollanbau eine große Baumwollausfuhr nach Deutschland ermöglicht. Wenn sich Deutschland in dem Bezug dieses wichtigen Rohstoffes (1913 wurden für rund 600 Millionen Mark Rohbaumwolle in Deutschland eingeführt) von der Monopolstellung der Engländer unabhängiger machen will, kann es vorläufig nur in einer gesteigerten Produktion der afrikanischen Kolonien geschehen. Was gar die Getreideeinfuhr aus der Türkei betrifft, auf die so häufig hingewiesen wird, so ist mit einer solchen überhaupt nicht zu rechnen. War schon bisher die Türkei kein großer Getreidelieferant des Auslands, so dürfte auch künftig der Getreideanbau in der Türkei nur so weit betrieben werden, als er zur eigenen Ernährung des Landes notwendig ist. Im übrigen aber wird man sich dem viel rentableren Baumwollenanbau zuwenden. Höchstens auf den stärkeren Bezug von Braugerste aus der Türkei kann man bei uns rechnen. Betrachten wir die anderen Rohstoffe, die für Deutschland besonders wichtig sind, wie z. B. Schafwolle, Kupfer, Tabak, Öle, Kaffee, Kakao, Chromeisen, Manganerze, Leder, so wird es noch augenscheinlicher, daß wir die koloniale Produktion nicht entbehren können und die Türkei hierfür keinen Ersatz bieten kann.

Der deutsche Ausfuhrhandel tut daher gut daran, schon jetzt die Notwendigkeit, mit kaufkräftigen überseeischen Ländern wieder in Verbindung treten zu müssen, im Auge zu behalten und sich nicht durch eine orientalische Fata-Morgana blenden zu lassen. Der deutsche Importeur aber erkenne, daß nicht nur der Orient, sondern auch überseeische Länder, vor allem die Kolonien, nach wie vor die größten Lieferanten Deutschlands bleiben werden und müssen. Man kann daher im Interesse der zukünftigen deutschen Volkswirtschaft nur wünschen, daß die Hoffnung, die unser Reichskanzler in seiner letzten Reichstagsrede aussprach, in Erfüllung gehen möge: „Unsere Siege auf dem Kontinent werden uns einen Kolonialbesitz sichern und der unverwüstlichen deutschen Unternehmungslust eine neue fruchtbringende Tätigkeit eröffnen."

Cifkäufe und Kriegsversicherung.

In der Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft ist unter obiger Überschrift ein Aufsatz aus der Feder des Herrn Justizrat Fuld erschienen, dessen Gedankengänge in vielfacher Hinsicht für die Interessenten an dem deutschen Ausfuhrhandel von Bedeutung sind. Herr Justizrat Fuld kommt nach detaillierten Darlegungen zu dem Schluß, daß bei Cifgeschäften auch durch spezielle durch Krieg und kriegerische Ereignisse bewirkte Gefahr nicht außer Acht gelassen werden darf und daß unter Umständen dem Versender auch die Pflicht obliegen kann, die zu versendende Ware gegen das Kriegsrisiko zu versichern. Sowohl im Verkehr als auch in der Rechtsübung hat man indessen diese äußerste Folgerung aus obigem Grundsatz nicht gezogen, es ist stets anerkannt worden, daß dem Versender bei Verkäufen ohne Cifklausel die Versicherung gegen Kriegsgefahr nicht obliegt, insbesondere gilt dies der herrschenden Meinung zufolge auch für den Seeverkehr". Herr Justizrat Fuld hat in dieser Frage auch die meisten deutschen maßgebenden Handelskammern befragt, und die Antworten lassen ihn die Überzeugung ausdrücken, „daß zu den Abschlüssen einer Kriegsversicherung auf Grund der Cifklausel der Verkäufer im Frieden nicht verpflichtet war noch ist". Über die Frage der Veränderung des gesetzlichen Erfüllungsortes durch die Cifklausel äußert sich Herr Justizrat Fuld dahin, „daß jedenfalls heute und für absehbare Zeiten davon auszugehen ist, daß die Cifklausel für die Frage des Erfüllungsortes regelmäßig ohne Bedeutung ist". In Ausnahmefällen kann natürlich der Wille der Parteien anders präzisiert werden. Verschieden hiervon liegen natürlich die ganzen Voraussetzungen, sobald der Krieg ausgebrochen war und andauerte. Unter diesen neuen Verhältnissen war es Verpflichtung des Verkäufers im Sinne der obliegenden Sorgfalt für die Kriegsversicherung Sorge zu tragen. Treu und Glauben erfordern jetzt und seit Anfang des Krieges in der jetzigen Form die Versicherung gegen Kriegsgefahr. Als Versicherungswert hat der Betrag der Faktura zu gelten. Eine Verpflichtung, einen imaginären Gewinn zu versichern, liegt für den Verkäufer nicht vor.



Herr Justizrat Fuld schreibt dann weiter: „Ob es im wirtschaftlichen Interesse liegt, darauf hinzuarbeiten, daß künftighin die dem Cifverkäufer obliegende Versicherungspflicht schon im Frieden auf die Versicherung gegen Kriegsgefahr ausgedehnt wird, erscheint zweifelhaft. Wenn einerseits gute, auf den Erfahrungen, die in dem jetzigen Weltkrieg gemacht worden sind, beruhende Gründe zugunsten einer solchen Erweiterung des Inhaltes der Cifklausel gemacht werden können, so ist es andererseits nicht zu verkennen, daß in Zeiten eines längeren Friedens die Bedürfnisfrage zu verneinen ist und in diesen die Berücksichtigung der Kriegsgefahr eine sachlich nicht gebotene Vermehrung der Unkosten bedeuten würde, welche den Güteraustausch belasten. Die künftige Gestaltung des Seekriegsrechts wird für diese Frage eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben. Gelingt es in bezug auf die Stellung und Behandlung des Privateigentums im Seekriege den bestehenden Zustand, dessen Beseitigung bekanntlich stets auf den Widerspruch und Widerstand Englands stieß, so zu verbessern, wie dies der Natur der Sache entspricht und diesem die gleiche Sicherstellung zu bieten wie im Landkrieg, so würde die praktische Wichtigkeit der ganzen Frage eine wesentlich geringere sein als im entgegengesetzten Falle."

Wie man also sieht, wird der Friedensvertrag auch darauf großen Einfluß ausüben, wie in Zukunft die Cifklausel auszulegen ist und welche Verpflichtungen dem Verkäufer bei der Versicherungsfrage obliegen. Im übrigen möchten wir wegen der Kosten der Kriegsversicherung bemerken, daß sich ja viele deutsche Versicherungsgesellschaften bereit erklärt haben, das Risiko der Kriegsversicherung zu tragen ohne jedes Entgelt, insolange als nicht eine kriegerische Handlung zur See zur Kenntnis der Parteien und zur Kenntnis der Versicherungsgesellschaft gelangen. Von diesem Augenblicke an ist dann die Sendung eo ipso kriegsversicherungspflichtig und die Partei zur Bezahlung des entsprechenden Prämienzuschlages gehalten.

Otto Joel †. Aus Mailand kommt die Nachricht, daß der Gründer, erste Direktor, nachmalige Delegierte des Verwaltungsrates und zuletzt Vizepräsident der Banca Commerciale Italiana, Otto Joel, nach fast zweijährigem schwerem Krankenlager an den Folgen einer Operation verschieden ist. Mit ihm scheidet ein Finanzmann aus der Reihe der Lebenden, dessen Bedeutung weit über die Grenzen seines Adoptivvaterlandes hinausreicht, und der, bevor ihn schweres Leiden aufs Krankenlager warf, seine Kräfte unermüdlich in den Dienst zuerst der finanziellen Organisation, dann des finanziellen und industriellen Aufschwungs Italiens gestellt hat. Jung schon ist Joel aus seiner nordischen Heimat nach Italien gezogen, um seine schwache Konstitution in milderm Klima zu kräftigen. Nach kurzer Wirksamkeit bei der Banca Generale wurde er im Jahre 1894 an die Spitze der neubegründeten Banca Commerciale Italiana berufen. Man muß sich die damaligen finanziellen Zustände Italiens, die nach dem Zusammenbruch so vieler großer und kleiner Institute vollständig desorganisiert waren, ins Gedächtnis zurückrufen, um zu verstehen, welch schwere Bürde es gewesen ist, die Joel damals auf seine Schultern nahm, und welches Maß von Wissen, Arbeitskraft und Energie dazu gehörte, das arg erschütterte Vertrauen des In- und Auslandes wieder zu festigen. Dies ist ihm überraschend schnell gelungen. Von seinem Amtsantritt an bis zu seinem Tode ist die Geschichte des von ihm geleiteten Instituts eine Reihe von Erfolgen, die Entwicklung eine stets aufsteigende, fast ohne Rückschläge. Heute verfügt die Banca Commerciale über ein Kapital von 156 Mill. Lire, über fast 60 Mill. Reserven, sie verwaltet fremde Gelder im Betrage von über 850 Mill. Lire und fast eine Milliarde Titres. Das ist eine mächtige Entwicklung in so kurzer Zeit! Und diesen Geldstrom in die richtigen Kanäle zu leiten, hat Joel wie kaum ein zweiter verstanden.

Bulgariens wirtschaftliche Erschließung mit deutschem Kapital. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz" aus Sofia: Bei den im Sommer 1914 geführten Verhandlungen zwischen der bulgarischen Regierung und dem Bankkonsortium, an dessen Spitze die Disconto-Gesellschaft steht und dem auch österreichische und ungarische Finanzinstitute angehören, war neben der Gewährung einer Anleihe auch die Ausbeutung einiger dem bulgarischen Staate gehöriger Kohlengruben mit den Mitteln des Bankkonsortiums vereinbart. Der Bankgruppe ist inzwischen die Konzession zum Bau einer Eisenbahn von Michailovo—Haskovo nach Portolago und der Ausbau des Hafens von Portolago übertragen worden. Außerdem übernimmt sie die Ausbeutung der Kohlengruben von Pernik und Bobovdol. Die Verhandlungen über die Bildung einer Gesellschaft zur Erschließung der Kohlengruben sind inzwischen zum Abschluß gebracht. Es wird eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 7,5 Millionen Leva ins Leben gerufen, in welche der bulgarische Handelsminister einen Delegierten mit beratender Stimme entsendet. Zwei bulgarische Banken, die Nationalbank und die Landwirtschaftliche Bank haben sich an dem Unternehmen beteiligt durch Übernahme von 30 Proz. des Gesellschaftskapitals. Mit den Arbeiten zur Erschließung der Gruben wird in kürzester Zeit begonnen werden. Der bulgarische Bergbau war früher sehr ergiebig, ist dann aber nahezu gänzlich zum Stillstand gekommen; neben Braunkohle kommen Gold, Eisenerze und Bleiglanz in zum Teil reichen Lagern vor. Die jetzt in Angriff genommene Erschließung staatlicher Kohlengruben darf als der Anfang einer wirtschaftlichen Ausbeutung der reichen Bodenschätze des Landes mit dem Kapital der verbündeten Zentralmächte angesehen werden.

Englische Reedergewinne. Eine Vorstellung von den ungeheuren Gewinnen der englischen Schiffahrtsgesellschaften vermittelt der soeben bekanntgegebene Abschluß der Frederick Leyland & Co., die für 1915 einen Gewinn von 1 441 690 Lstr. gegen nur 551 637 Lstr. im Vorjahre ausweist. Die Dividende beträgt 18½ Proz. gegen 0 Proz. für 1914. Dabei konnte den Reserven eine besondere Zuweisung in Höhe von 750 000 Lstr. (i. V. 0) gemacht werden.

* * *

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)

Welche Firmen fertigen Messingschrauben und Muttern, sowie sonstige Verschraubungen. Gewindestöpsel aller Art aus Messing mit sechs- oder vierkantigem Kopf oder Ansatz en gros an? Ich wünsche mit Firmen dieser Art zwecks Ausbeutung einer gewinnbringenden, äußerst praktischen Neuerung in Verbindung zu kommen.

Anfragen unter Fr. Th., B. 1757 an „Das Echo", Abteilung „Briefwechsel" erbeten.

Literarische Neuigkeiten.

Dringliche Wirtschaftsfragen. Heft 1: Gegen den Bargeldverkehr.

Die Bemühungen für die Veredelung unserer Zahlungs-Sitten sind in den letzten Wochen mit großer Entschiedenheit von der ganzen deutschen Presse aufgenommen worden. Von allen Seiten wird gezeigt, wie durch unsere veraltete Zahlungs-Technik der Einzelne, vor allem aber das Vaterland, schwere Nachteile erleidet. Diese Aufklärungsarbeit der Zeitungen scheint nach allerhand Anzeichen auf fruchtbaren Boden zu fallen. Noch aber sind die Widerstände mancher maßgebender Kreise und die Unwissenheit des Publikums erstaunlich groß. Es ist deshalb zu begrüßen, daß einer der Journalisten, die diesen Kampf aufgenommen, Ernst Kahn, Handelsredakteur der „Frankfurter Zeitung", in einer Schrift „Gegen den Bargeldverkehr!" (Dringliche Wirtschaftsfragen Heft 1. Verlag von Veit u. Comp., Leipzig, Preis 1 Mark) nochmals alles das zusammenfaßt, was in dieser Beziehung anders werden muß. Eingehend wird der Standpunkt der Reichsbank, der Privatbanken, der Zivil- und Militärbehörden behandelt. Dem Postscheckverkehr ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Auf das im übrigen Reich wenig bekannte Hamburger System, ferner auf den zertifizierten Scheck wird besonders verwiesen.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 22. April 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2411 585	+ 10 033	Metallbestand	2503.783	— 1.001
2361.761	+ 6.324	davon Gold	2461.470	+ 400
799.105	— 147.089	Reichs- und Darlehnskassenscheine	990.700	+ 181.473
42 075	+ 2.497	Noten anderer Banken	19.848	+ 2.375
3434 828	— 116.789	Wechselbestand	4717.636	— 508.489
18 207	— 5.525	Lombarddarlehen	10.828	— 1.455
23.494	— 3.084	Effektenbestand	43.453	+ 7.852
185 508	— 4.562	Sonstige Aktiva	409.593	+ 47.747
		Passiva.		
180 000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver.)
5055.021	— 70.598	Notenumlauf	6479.366	— 54.981
1431.418	— 212.213	Depositen	1649.580	— 208.243
168 136	+ 18.292	Sonstige Passiva	301.424	— 13.266

Nach dem Ausweis der Reichsbank über die dritte Aprilwoche hat die Kapitalanlage unter dem Einfluß des ersten Pflichtzahlungstermins der vierten Kriegsanleihe sehr erheblich von 5472 auf 4771,9 Mill. M. abgenommen. Das kommt einer Entlastung um 502,1 Mill. M. gleich, dabei hat sich die bankmäßige Deckung allein noch stärker, nämlich um 508,5 auf 4717,6 Mill. M. vermindert. (Zur gleichen Zeit des Vorjahres betrug der Rückgang der gesamten Kapitalanlage 125 Mill. M. und der der bankmäßigen Deckung allein 116 Mill. M.) Parallel dieser Abnahme der Kapitalanlage läuft eine freilich weit geringere Belastung der Darlehnskassen. Sie hatten bis zum 15. April 2029, bis zum 22. April aber 2200,6 oder 171,6 Mill. M. neu ausgeliehen. Der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen hat um 192,2 auf 963,6 Mill. M. zugenommen. Dagegen hat der Bestand der Reichsbank an Reichskassenscheinen sich um 10,7 auf 27,1 Mill. M. vermindert. Der Goldvorrat der Reichsbank hat sich in der letzten Woche von 2461 auf 2461,4 Mill. M. vermehrt, der Silbervorrat um 1,4 auf 42,3 Mill. M. verringert. Der Notenumlauf hat eine Einschränkung von 6534,3 auf 6479,3, also um 55 Mill. M. erfahren. Das ist an sich ein stattlicher Betrag, doch könnte er im Vergleich mit den Einzahlungen, die auf die Kriegsanleihe erfolgt sind, niedrig erscheinen. Aber dadurch, daß die Banken infolge des Osterfestes vier Tage hintereinander ihre Kassen geschlossen hatten, wurde der Rückstrom an Noten zur Reichsbank gehemmt. Die fremden Gelder nahmen um 208,2 auf 1649,6 Mill. M. ab, und zwar entfällt der Hauptteil der Minderung auf Privatguthaben.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 27. April zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 803 591 000	Abn.	95 851 000
Barvorrat in Silber	358 945 000	Abn.	756 000
Guthaben im Ausland	769 459 000	Zun.	33 524 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	403 137 000	Abn.	15 768 000
Gestundete Wechsel	1 582 109 000	Abn.	17 486 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 214 403 000	Abn.	5 075 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 400 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	955 000 000	Zun.	10 000 000
Notenumlauf	15 278 000 000	Zun.	38 577 000
Tresorguthaben	42 987 000	Abn.	34 868 000
Privatguthaben	2 091 927 000	Zun.	65 313 000

Bank von England. Der Ausweis vom 27. April zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	43 271 000	Zun.	888 000
Notenumlauf	34 103 000	Zun.	71 000
Barvorrat	58 924 000	Zun.	959 000
Portefeuille	88 397 000	Zun.	491 000
Guthaben der Privaten	85 472 000	Abn.	1 174 000
„ des Staates	61 722 000	Zun.	2 543 000
Notenreserve	42 200 000	Zun	883 000
Regierungssicherheiten	33 188 000	unverändert	

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 29.40 gegen 29.10 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 175 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres weniger 75 Millionen.

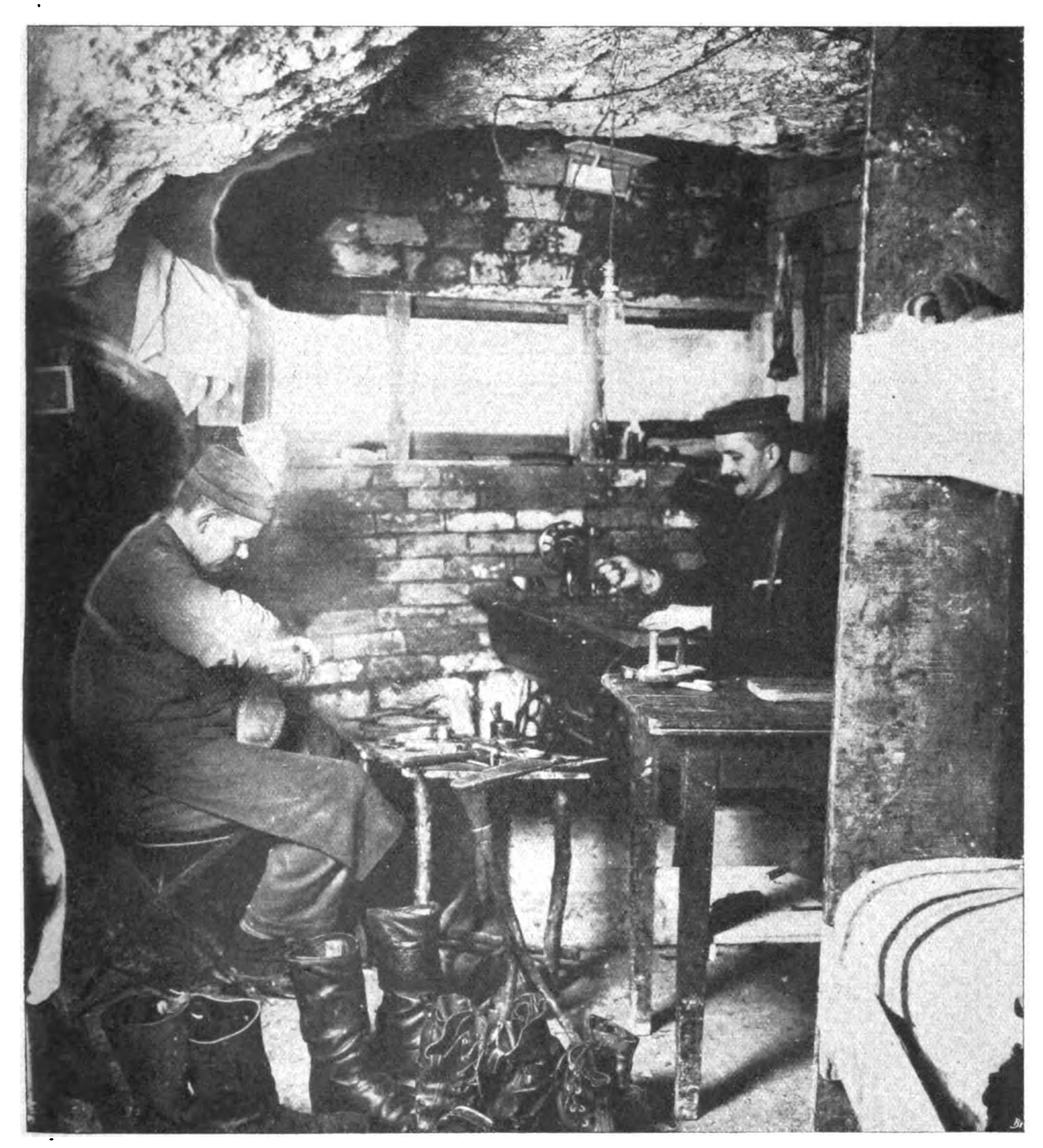
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1757 [18] Berlin, 4. Mai 1916 35. Jahrgang



Die Kompagnie-Handwerkstätte: Kompagnie-Schneider und -Schuster haben sich ihre Arbeitsstätte im Keller eines zerschossenen Hauses eingerichtet.

Die einundneunzigste Kriegswoche.

Die Antwort der deutschen Regierung auf die Note des Präsidenten Wilson, der unter Drohung des Abbruches der diplomatischen Beziehungen unverzüglich Aufgabe der bisherigen Methoden der deutschen Unterseekriegführung forderte, ist noch nicht ergangen. Angesichts der großen Tragweite der zu fassenden Beschlüsse ist es verständlich, daß die Fassung der Antwort Gegenstand eingehender Beratungen im Kaiserlichen Hauptquartier war; zu den Erörterungen ist auch der Botschafter der Vereinigten Staaten, Gerard, zugezogen worden; nach viertägigem Aufenthalt im Hauptquartier ist er am 1. Mai nach Berlin zurückgekehrt; es ist anzunehmen, daß die Entscheidung über die Antwort Deutschlands an Amerika in den nächsten Tagen bekanntgegeben wird; zur Stunde ist es müßig, über Form und Inhalt Vermutungen anzustellen. Das deutsche Volk kann erwarten, daß die Regierung einen Weg findet, der in gleicher Weise Deutschlands Lebensinteressen wie seine Würde wahrt.

Der Triumph im Vierverbandslager über den durch Wilsons Politik heraufbeschworenen Konflikt zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ist rasch durch andere Ereignisse abgekühlt worden. Vor allem sah sich England von einer Reihe empfindlicher Schläge getroffen. — Wenn das Kabinett Asquith sich vor der drohenden Regierungskrise durch einen dürftigen Vergleichsvorschlag in der Wehrpflichtfrage zu retten hoffte, so hat der Verlauf der außergewöhnlich angeordneten Geheimsitzungen die Erwartung grimmig enttäuscht. — Sowohl die Anhänger des allgemeinen Dienstzwanges wie die auf der Gegenseite stehende Arbeiterpartei erklärten den Regierungsentwurf für unannehmbar, und Asquith sah sich, um einer Niederlage zu entgehen, genötigt, die Vorlage zurückzuziehen. Ob das in seinem Ansehen schwer erschütterte Koalitionsministerium, das innerlich selbst uneins ist, Mittel zur Überwindung der Krise findet, ist heute zweifelhaft. — Einen weiteren schweren Stoß hat sein Ansehen durch den unerwarteten Ausbruch schwerer Unruhen in Irland erhalten. In dem Jahrhunderte hindurch ausgesogenen und geknechteten Volke der grünen Insel sind Aufstände nichts Neues. Früher sind sie mit englischer Brutalität durch Blut und Hunger niedergezwungen worden und England wird es auch diesmal wieder mit den bewährten Mitteln versuchen. Nach Möglichkeit hat sie gleich bei Ausbruch des durch den Geheimbund der „Sinn-Fein" organisierten Aufstandes dessen Umfang und Gefahr zu verschleiern gesucht; immerhin hat Asquith selbst den Ernst der Lage zugestehen müssen, die England zwingen wird, zur Sicherung seiner Herrschgewalt dauernd Streitkräfte an Irland zu binden. Starken, tätigen Sympathien begegnet die Aufstandsbewegung bei den zahlreichen Iren in den Vereinigten Staaten.

Auch eine schwere militärische Niederlage hat England in seiner schwarzen Woche zu verzeichnen. Im Irak hat sich die seit Mitte Dezember von den Türken eingeschlossene Armee des Generals Townshend bedingungslos den Belagerern ergeben müssen, nachdem alle Entsatz- und Verproviantierungsversuche gescheitert waren; die verzweifelt geführten Hilfsunternehmungen haben den Engländern nur schwere Verluste gebracht. Der große Erfolg der türkischen Waffen, den zu erleben dem wackeren Goltz Pascha leider nicht mehr beschieden war, wiegt den Verlust von Erzerum und Trapezunt auf, macht einen dicken Strich durch Englands Orientpläne und tut der britischen Machtstellung im Osten schweren Abbruch, um so mehr, als die englische Regierung schon vor vielen Monaten amtlich den nahen Fall Bagdads prahlerisch verkündet hatte. Die türkisch-deutsche Waffenbrüderschaft hat bei Kut-el-Amara wie bei den Dardanellen den Sieg erfochten; sie ist die Grundlage einer engern Verbindung der Mittelmächte mit dem osmanischen Reiche, an deren Ausbau zur Zeit gearbeitet wird. Bei dem Besuche deutscher Parlamentarier in Konstantinopel konnte der türkische Minister des Auswärtigen, Halil Bey in einer prachtvollen Rede auf das kommende Bündnis hinweisen, das auf Gleichheit der Rechte fußend, die Völker wirtschaftlich, militärisch und kulturell zu Schutz und Förderung beider Teile verbinden soll. Mit diesem Ziele, einer starken selbständigen Türkei, vor Augen, werden die Osmanen an der Seite ihrer Bundesgenossen weiterkämpfen, bis ein die Zukunft sichernder Friede erstritten ist.

Während Englands Landmacht im Orient einen schweren Schlag empfing und an der europäischen Westfront eine Reihe empfindlicher Schlappen erlitt, vermochte die mächtige englische Flotte nicht, einen erneuten Besuch deutscher Seestreitkräfte von der britischen Küste fernzuhalten. Deutsche Kreuzer beschossen wirksam Lowestoft und Yarmouth; gleichzeitig griffen Geschwader von Marineluftschiffen abermals englische Orte, Truppenlager, Docks, Munitionsfabriken erfolgreich an. Mit besonderer Genugtuung begrüßte Deutschland, daß den deutschen Schiffen bei der Doggerbank das englische Wachtschiff „King Stephen" mit der Besatzung, die seinerzeit die Rettung der verunglückten Mannschaften vom „L 19" verweigerte, in die Hände gefallen ist. In der Verlustliste der englischen Flotte figurierte in vergangener Woche neben einem Unterseeboot, zwei Wachtschiffen, einem Zerstörer auch das im Mittelmeer versenkte Flaggschiff „Russell" des Admirals Freemantle. — —

Die Landung einer „Abordnung des russischen Heeres" im Marseiller Hafen ist in Frankreich und Italien gewaltig zur Stimmungsmache ausgeschlachtet worden, offenbar weil die Truppen die moralische Stärkung recht nötig hatten. Auf dem Kriegsschauplatze im Westen sind die russischen Helfer noch nicht in Erscheinung getreten; im Raume von Verdun wird der Zweikampf der Artillerie mit größter Heftigkeit fortgeführt; bedeutsame Geländeveränderungen sind weder dort noch an den übrigen Abschnitten der Westfront zu verzeichnen.

An der Ostfront hat Eichhorns Armee beim Naroczsee zu einem kräftigen Schlage ausgeholt und bei der Eroberung russischer Stellungen zwischen Stanarocza und Stachowce 5600 Gefangene sowie ansehnliche Beute gemacht.

Heftige Kämpfe fanden auch an der italienischen Alpenfront statt, wo Cadorna es nach dem Mißglücken früherer Massenoffensiven jetzt mit einer neuen, freilich nicht erfolgreichern Angriffstaktik versucht; die Besetzung des durch große Sprengungen gewonnenen Col di Lana-Gipfels ist ohne weitere Folgen geblieben.

Auf dem Balkan herrschte in letzter Zeit verhältnismäßige Ruhe; General Sarrail kapselt sein Landungsheer, das doch zu Angriffszwecken bestimmt war, immer fester in eine Verteidigungsstellung bei Saloniki ein und bereitet dadurch einzig dem drangsalierten neutralen Griechenland größte Unannehmlichkeiten. — Die griechische Regierung hat sich abermals zu einem nachdrücklichen Einspruch gegen die Vergewaltigungsversuche des Vierverbands gezwungen gesehen und sich entschieden geweigert, die Bahnen für die Beförderung der serbischen Heerestrümmer nach Saloniki herzugeben.

Kriegs-Chronik

vom 25. April bis 2. Mai 1916.

25. April.

Seegefecht an der flandrischen Küste.

Am 24. April morgens erschienen vor der flandrischen Küste zahlreiche englische Streitkräfte, aus Monitoren, Torpedobootszerstörern, größeren und kleinen Dampfern bestehend, welche anscheinend Minen suchten und Bojen zur Bezeichnung von Bombardementsstellungen auslegten. Drei unserer in Flandern befindlichen Torpedoboote stießen mehrfach gegen die Monitore, Zerstörer und Hilfsfahrzeuge vor, drängten sie zurück und hinderten sie an der Fortführung ihrer Arbeiten. Trotz heftiger Gegenwirkung sind unsere Torpedoboote unbeschädigt geblieben. Die englischen Seestreitkräfte haben die flandrische Küste wieder verlassen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

•

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

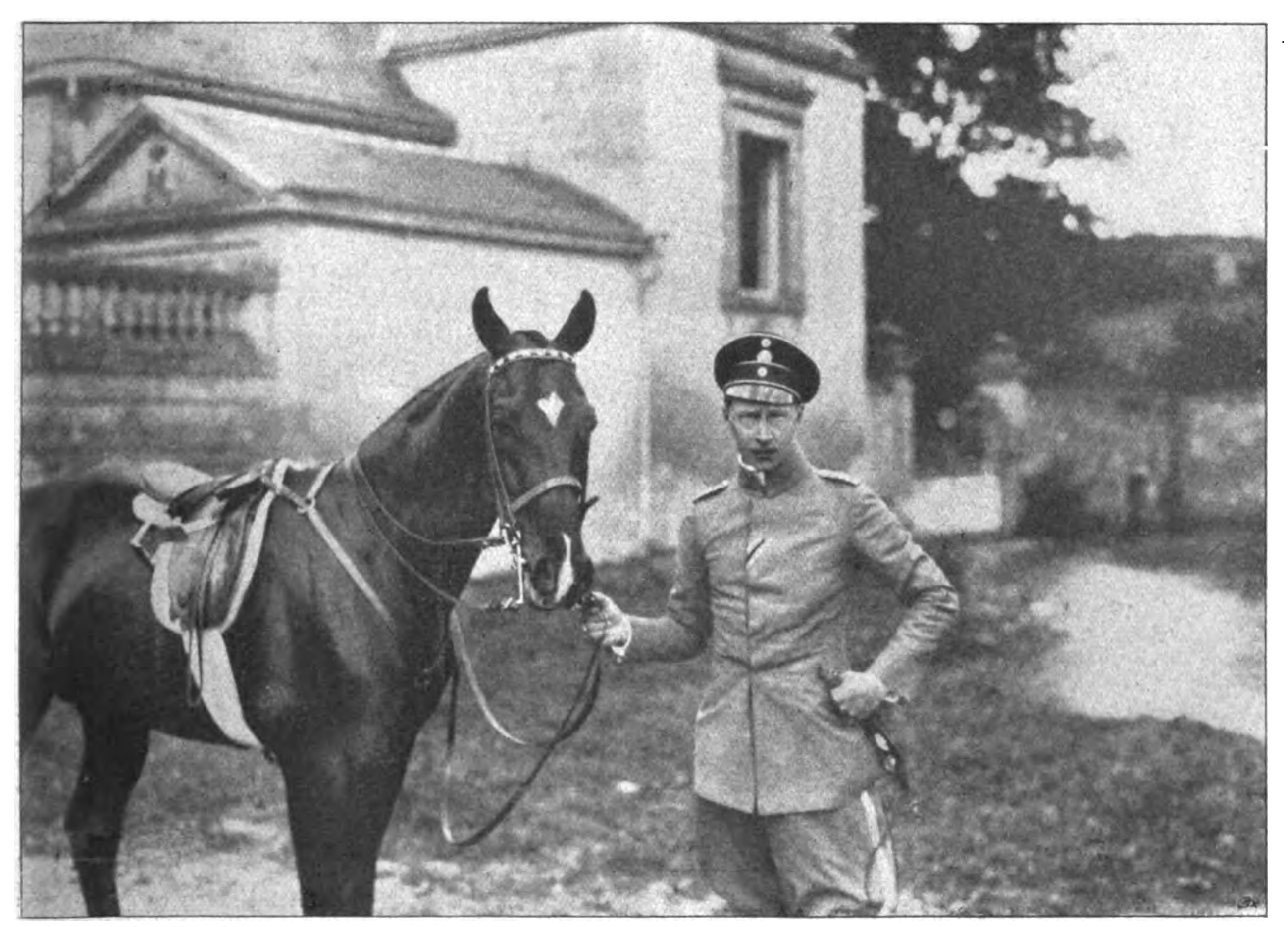
Am Südwestrande der Hochfläche von Doberdo ist nach Abweisung der italienischen Angriffe ziemlich Ruhe eingetreten. Nordwestlich von San Martino drangen eigene Abteilungen in die feindliche Stellung ein, nahmen Sprengungen vor, vernichteten die schweren Minenwerfer und kehrten nach Erfüllung dieser Aufgabe plangemäß wieder in ihre Gräben zurück. Im Abschnitt von Zagora kam es zu lebhaften Feuerkämpfen.

Der Gipfel des Col di Lana stand zeitweise unter dem Feuer unserer schweren Mörser.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Kampf zwischen U-Boot und Dampfer.

Über die Versenkung des bewaffneten englischen Dampfers „Goldmouth" am 31. März wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Die Besatzung des Dampfers wurde zunächst durch Signal zum Verlassen des Schiffes aufgefordert. Da der Dampfer diese Aufforderung unbeachtet ließ, wurde ein Warnungsschuß gefeuert. Hierauf eröffnete der Dampfer sofort das Feuer auf das U-Boot. Es entspann sich ein halbstündiges Verfolgungsgefecht, im Verlaufe dessen der Dampfer acht Treffer erhielt. Alsdann verließ die Besatzung das Schiff, das darauf versenkt wurde. Von der Besatzung, deren Leben der Kapitän in Befolgung der Anweisung der englischen Admiralität rücksichtslos aufs Spiel gesetzt hatte, wurde ein Mann schwer verwundet. Die Geschütze des Dampfers wurden durch zwei Matrosen der englischen Kriegsmarine bedient. Der Kapitän des Dampfers, der es unternommen hatte, ein deutsches Kriegsfahrzeug anzugreifen, ist als Gefangener eingebracht.



Zum Geburtstage des Kronprinzen am 6. Mai 1916: Der Kronprinz mit seinem Leibpferde im Felde.

3 dk

26. April.

Deutsche Heeresluftschiffe über England.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von La Bassée wurde der Angriff stärkerer englischer Abteilungen gegen von uns besetzte Sprengtrichter nach heftigem Nahkampf abgeschlagen. Der Minenkrieg wird von beiden Seiten mit Lebhaftigkeit fortgesetzt. Westlich von Givenchy-en-Gohelle besetzten wir die Trichter zweier gleichzeitig gesprengter deutscher und englischer Stollen, machten einige Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Erfolgreiche Patrouillen-Unternehmungen unsererseits fanden zwischen Vailly und Craonne statt.

Ein erwarteter französischer Teilangriff gegen den Wald südwestlich von Ville-aux-Bois wurde abgeschlagen. Es sind 60 Franzosen gefangengenommen und ein Maschinengewehr erbeutet.

Auf der Höhe von Vauquois, nordöstlich von Avocourt und östlich von „Toter Mann" waren Kämpfe mit Handgranaten im Gange. Angriffsabsichten des Feindes gegen unsere Gräben zwischen „Toter Mann" und Caurettes-Wäldchen wurden erkannt und durch Feuer gegen die bereitgestellten Truppen vereitelt.

Östlich der Maas entwickelten die beiderseitigen Artillerien sehr lebhafte Tätigkeit.

Nordöstlich von Celles (Vogesen) brachte uns ein sorgfältig vorbereiteter Angriff in Besitz der ersten und zweiten französischen Linie auf und vor der Höhe 542. Bis in den dritten Graben vorgedrungene kleinere Abteilungen sprengten dort zahlreiche Unterstände. An unverwundeten Gefangenen sind 84 Mann, an Beute zwei Maschinengewehre und ein Minenwerfer eingebracht.

Abgesehen von anderen Fliegerunternehmungen belegte eines unserer Flugzeuggeschwader östlich von Clermont den französischen Flughafen Brocourt und den stark belegten Ort Inbécourt mit einer großen Zahl von Bomben. Zwei feindliche Flugzeuge sind über Fleury (südlich von Douaumont) und westlich davon im Luftkampf abgeschossen.

Deutsche Heeresluftschiffe haben nachts die englischen Befestigungs- und Hafenanlagen von London, Colchester (Black Water) und Ramsgate, sowie den französischen Hafen und die großen englischen Ausbildungslager von Etaples angegriffen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine wesentlichen Ereignisse.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader warf ausgiebig Bomben auf die Flugplätze von Dünaburg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südwestrande der Hochfläche von Doberdo kam es wieder zu heftigen Kämpfen. Östlich Selz war es dem Feinde gelungen, in größerer Frontbreite in unsere Stellung einzudringen. Als er aber den Angriff fortsetzen wollte, schritten unsere Truppen zum Gegenangriff, jagten ihn bis in ihre alten Gräben zurück und vertrieben ihn auch aus diesen in erbittertem Handgemenge. Somit sind auch hier alle unsere ursprünglichen Stellungen in unserem Besitz. 130 Italiener wurden gefangen.

Das Artilleriefeuer war an vielen Punkten der küstenländischen Front sehr lebhaft.

An der Kärntner Front war die Gefechtstätigkeit gering. Am Col di Lana setzten unsere schweren Mörser das Feuer fort. Die Tätigkeit der feindlichen Artillerie hat nachgelassen.

Im Suganer Abschnitt räumten die Italiener alle ihre Stellungen zwischen Votto und Roncegno, in denen viel Kriegsmaterial gefunden wurde, und zogen sich nach Roncegno zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Angriffe deutscher Seestreitkräfte und Flugzeuge gegen die englische Küste.

Amtlich wird mitgeteilt:

Am 25. April mit Hellwerden haben Teile unserer Hochseestreitkräfte die Befestigungswerke und militärisch wichtigen Anlagen von Great Yarmouth und Lowestoft mit gutem Erfolg beschossen. Danach haben sie eine Gruppe feindlicher kleiner Kreuzer und Torpedobootszerstörer unter Feuer genommen. Auf einem der Kreuzer wurde ein schwerer Brand beobachtet. Ein Torpedobootszerstörer und zwei feindliche Vorpostenschiffe wurden versenkt. Eines der letzteren war der englische Fischdampfer „King Stephen", der, wie erinnerlich, sich seinerzeit weigerte, die Besatzung des in Seenot befindlichen deutschen Luftschiffes „L 19" zu retten. Die Besatzung des Fischdampfers wurde gefangengenommen. Die übrigen feindlichen Seestreitkräfte zogen sich zurück; auf unserer Seite keine Verluste. Alle Schiffe sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Gleichzeitig mit dem Vorstoß unserer Seestreitkräfte griff in der Nacht vom 24. zum 25. April ein Marine-Luftschiffgeschwader die östlichen Grafschaften Englands an. Es wurden Industrieanlagen von Cambridge und Norwich, Bahnanlagen bei Lincoln, Batterien bei Winterton, Ipswich, Norwich und Harwich sowie feindliche Vorpostenschiffe an der englischen Küste mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Trotz heftiger Beschießung sind sämtliche Luftschiffe unversehrt in ihrem Heimatshafen gelandet.

Flugzeuge unserer Marine-Feldflieger-Abteilung in Flandern haben am 25. April frühmorgens die Hafenanlagen, Befestigungen und den Flugplatz von Dünkirchen wirkungsvoll mit Bomben belegt. Sie sind sämtlich unversehrt zurückgekehrt.

Die bereits gemeldeten Vorpostengefechte vor der flandrischen Küste vom 24. April wurden am 25. April fortgesetzt. Dabei wurden durch unsere Seestreitkräfte ein englischer Torpedobootszerstörer schwer beschädigt und ein Hilfsdampfer versenkt, dessen Besatzung gefangen nach Zeebrügge eingebracht worden ist. Unsere Streitkräfte sind auch von diesen Unternehmungen unbeschädigt zurückgekehrt. Der Feind hat sich aus dem Gebiet der flandrischen Küste wieder zurückgezogen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Neue Erfolge zur See.

Am 25. April ist das englische U-Boot „E. 22" in der südlichen Nordsee durch unsere Streitkräfte versenkt worden. Zwei Mann gerettet und gefangen.

Ein U-Boot erzielte an demselben Tage und in derselben Gegend auf einem englischen Kreuzer der „Arethusa"-Klasse einen Torpedo-Treffer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Kreuzer der „Arethusa"-Klasse haben eine Wasserverdrängung von 3600 Tonnen und verfügen über 29 Seemeilen Geschwindigkeit.

Ein holländisches Kriegsschiff von Engländern versenkt.

Das sozialdemokratische holländische Blatt „Tribune" bringt, wie wir der „Köln. Ztg." entnehmen, eine Aufklärung über die holländische Aufregung vom 31. März: Die „Tribune" knüpft an eine Mitteilung des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom 31. März an, wonach der holländische Dampfer „Breda" auf der Heimfahrt in der Nordsee „Widerwärtigkeiten durchgemacht habe, die von so eingreifender und wichtiger Art sind, daß sie sich im Augenblick nicht zur Veröffentlichung eignen"! Die „Tribune" fragt nun, welches diese Widerwärtigkeiten gewesen seien, und gibt darauf folgende Antwort:





Vom zweiten Kronprinzen-Gepäckmarsch des Sport-Clubs Berlin-Charlottenburg: Dem Ziele zu!

„Der Zustand war am 31. März so kritisch, weil von englischer Seite irrtümlich ein niederländisches Kriegsschiff in den Grund gebohrt worden war. England hat sich sofort veranlaßt gesehen, vollständigen Schadenersatz zu leisten. Die Bemannung des Kriegsschiffes wurde sofort nach Indien geschickt, damit alles vorläufig geheim bleiben solle.“

Die „Tribune“ erklärt, daß sie diesen Bericht, der von einem Mitglied der Besatzung der „Breda“ kommt, für äußerst wahrscheinlich halte, und fährt dann fort: Daß man nichts davon gehört hat, daß die Besatzung des Kriegsschiffes nach Indien geschickt wurde, braucht nicht auffallend zu sein, da die Regierung bereits im Anfang der Mobilisierung der Presse verboten hat, Berichte über Truppenverschiebungen bei der Land- und Seemacht zu veröffentlichen.

Revolutionäre Unruhen in Dublin.

Der Chefsekretär für Irland, Birrel, gab im Unterhause bekannt, daß gestern in Dublin schwere Unruhen ausgebrochen seien. Er sagte folgendes: Gestern mittag brachen in Dublin Unruhen aus, eine große Zahl von Leuten, die mit der als „Sinnfein“ bekannten revolutionären Vereinigung in Verbindung stehen und größtenteils bewaffnet waren, besetzte St. Stephens Green, ergriff gewaltsam Besitz vom Postamt, durchschnitt dort die Telegraphen- und Fernsprechleitungen und besetzte schließlich auch Häuser in den Hauptstraßen und entlang den Kais. Im Laufe des Tages trafen aus dem Lager von Currach Soldaten ein, die jetzt Herren der Lage sind. Soweit hier bekannt ist, sind 3 Offiziere, 4 oder 5 Soldaten, 2 treugebliebene Freiwillige und 2 Polizeibeamte getötet worden. Verwundet wurden 4 oder 5 Offiziere, 7 oder 8 Soldaten und 6 treugebliebene Freiwillige. Über die Verluste der Anhänger der „Sinnfein“-Bewegung sind noch keine genauen Mitteilungen eingegangen. Nach Meldungen aus Cork, Limmerick, Ennis, Tralec und Tipperary haben sich dort keine Unruhen ereignet.

Englisch-französische Antwort an Amerika — nach 6 Monaten.

Die englischen und französischen Gesandten in Washington überreichten die Antwort ihrer Regierungen auf die Vorstellungen der Vereinigten Staaten über die gegen Deutschland verhängte Blockade. Die amerikanische Note war am 5. November v. J. überreicht worden, ist also fast sechs Monate alt. Die Antwort wiederholt die Behauptung der früheren Note vom 10. Februar 1915, daß es unmöglich sei, die großen modernen Schiffe auf hoher See zu untersuchen, daher müßten alle zur Untersuchung in einen Hafen gebracht werden. Die Note verteidigt ferner die Methoden zur Feststellung der Bestimmung von Ladungen für den Feind, die die Vereinigten Staaten als unrechtmäßig erklärten. Diese Methoden werden mit der Behauptung begründet, die Durchfuhr über neutrale Staaten nötige England zu neuen Methoden bei Ausübung seines Rechtes.

In seiner Reichstagsrede am 5. April hatte der Reichskanzler darauf hingewiesen, daß die amerikanische Note vom 5. November v. J. von Frankreich und England noch nicht beantwortet sei. An dieser unwürdigen Behandlung hatte das „neutrale“ Amerika keinen Anstoß genommen.

Die Wehrpflichterweiterung in England.

Das britische Pressebureau teilt mit: In der geheimen Sitzung des Unterhauses gab Asquith Einzelheiten über die Heeresvermehrung und über die militärische Tätigkeit des britischen Reiches einschließlich der Kolonien und Indien und gab sodann eine Übersicht über die Untersuchung der Regierung über die Rekrutierungsfrage, die Forderungen der Arbeiter und die Bedürfnisse der Handelsflotte, der Häfen, der Munitionsindustrie und der anderen unentbehrlichen Industrien. Er verbreitete sich ferner über die Kostendeckung der



Ein neuernannter deutscher Armeeführer.
Se. Exzellenz General der Infanterie d'Elsa.

Rekrutierung und die Subsidien an die Alliierten. Asquith sagte, die Rekrutierung habe seit August nicht mehr ausgereicht, um die Armee gehörig zu entwickeln. Die Regierung habe daher beschlossen:

1. Den Dienst der Mannschaften, deren Dienstzeit abgelaufen ist, bis zum Ende des Krieges zu verlängern.
2. Die Territorialtruppen mit den Regimentern, die sie brauchen, zu vereinigen. (Die „Territorials" sind Verbände von Milizen, die früher nur im Lande verwendet werden durften. Seit der ersten Wehrreform Ende des vorigen Jahres konnten die Territorials auch außer Landes, aber in eigenen Verbänden, verwendet werden.)
3. Die befreiten Mannschaften wieder dienstpflichtig zu machen, sobald ihr Befreiungszertifikat abgelaufen ist. (Damit sind in erster Linie die Angestellten in der Kriegsindustrie gemeint.)

Ferner schlägt die Regierung vor, junge Leute, die am 8. August noch nicht 18 Jahre alt sind, dienstpflichtig zu machen, sobald sie das 18. Jahr erreicht haben. Zugleich schlägt die Regierung vor:

1. Sofort Maßregeln zu ergreifen, um durch freiwillige Anwerbung der nichteingeschriebenen Unverheirateten die notwendigen Mannschaften zu erhalten.
2. Die Regierung fordert die Ermächtigung, sofort zu Zwangsmaßregeln überzugehen, wenn am 27. Mai nicht 50 000 von diesen angeworben sind.
3. Dasselbe soll stattfinden, wenn in irgend einer Woche nach dem 27. Mai weniger als 15 000 eingeschrieben werden.
4. Die Maßregeln unter 1 und 2 sollen ausgeführt werden, bis die Zahl von 200 000 Mann von den noch nicht Eingeschriebenen erreicht ist.

An der Debatte nahmen 16 Abgeordnete teil. Das Haus wurde nach achtstündiger Sitzung vertagt. Heute wird wieder eine geheime Sitzung stattfinden. — Im Oberhause machte Lord Crewe dieselben Mitteilungen.

27. April.

Neue Kämpfe an der flandrischen Front.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern nahmen wir die englischen Stellungen unter kräftiges Feuer, dessen gute Wirkung durch Patrouillen festgestellt wurde. Südlich von St. Eloi wurde ein stärkerer feindlicher Handgranatenangriff durch Feuer zum Scheitern gebracht.

Im Abschnitt Givenchy-en-Gohelle—Neuville St. Vaast sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen, entrissen in anschließenden Handgranatenkämpfen bei Givenchy dem Gegner ein Stück seines Grabens und wiesen Gegenangriffe ab.

Englische Vorstöße nördlich der Somme blieben ergebnislos.

Im Maasgebiet ist es neben heftigen Artilleriekämpfen nur links des Flusses zu Infanterietätigkeit gekommen; mit Handgranaten vorgehende französische Abteilungen wurden zurückgeschlagen.

Deutsche Patrouillenunternehmungen an mehreren Stellen der Front, so in Gegend nordöstlich von Armentières und zwischen Vailly und Craonne waren erfolgreich.

Im Luftkampf wurde je ein feindliches Flugzeug bei Souchez und südlich von Tahure, durch Abwehrgeschütze ein drittes südlich von Parroy abgeschossen. Die Bahnlinie im Noblette-Tal südlich von Suippes wurde durch ein deutsches Flugzeuggeschwader ausgiebig mit Bomben belegt.

Heute nacht kam ein Luftschiffangriff gegen die Hafen- und Bahnanlagen von Margate an der englischen Ostküste zur Ausführung.



Zur Gefangennahme Sir Roger Casements in Irland.
Sir Roger Casement (rechts auf dem Bilde) gelegentlich eines Besuches in München.



Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Eins unserer Luftschiffe warf auf die Werke, sowie die Hafen- und Bahnanlagen von Dünamünde Bomben ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front war der Artilleriekampf gestern und heute Nacht stellenweise sehr lebhaft. Abends setzte gegen unsere wiedergewonnenen Gräben östlich Selz Trommelfeuer ein. Ein darauf folgender feindlicher Angriff wurde abgeschlagen. Der Monte San Michele stand nachmittags unter heftigem Feuer aller Kaliber. Am Tolmeiner Brückenkopf und nördlich davon wirkte unsere Artillerie kräftig gegen die italienischen Stellungen. Bei Flitsch verjagten unsere Truppen den Feind aus einem Stützpunkt im Rombon-Gebiet und nahmen einen Teil der aus Alpini bestehenden Besatzung gefangen. An der Tiroler Front ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Sir Roger Casement in den Händen der Engländer.

Wie jetzt feststeht, ist der irische Patriot Sir Roger Casement vor einigen Tagen bei dem Versuche, in Irland zu landen, von den Engländern gefangengenommen worden. Wie die „Daily Mail“ meldet, wurde er nach London in den Tower gebracht, wo er die Zelle innehat, in der Hans Lody vor seiner Erschießung saß. Die englische Regierung will Sir Roger Casement in London den Prozeß machen.

Casement, der geborene Ire, in der englischen Konsulatskarriere sehr bekannt geworden durch die Aufdeckung der Putumay-Affäre, war später, wie erinnerlich, in Norwegen als eifriger Vorkämpfer der nationalirischen Propaganda tätig. Im Mittelpunkt des europäischen Interesses stand er vor etwa einundeinhalb Jahren, als er einem Mordanschlag des englischen Gesandten Findlay in Norwegen entging. Er überraschte damals die Welt mit jenen Enthüllungen, die das scheinheilige England in seiner ganzen Schande an den Pranger stellten.

Der irische Aufstand.

Wie die „Voss. Ztg.“ aus London erfährt, sind die Unruhen in Irland noch keineswegs beigelegt. Das Vorgehen des Militärs stößt vielfach auf den Widerstand der irischen Verwaltungsbehörden, die zu einem erheblichen Teile den Sinn Feinern nahe stehen. Es wird beabsichtigt, ganz Irland unter den Belagerungszustand zu stellen, um dadurch die Tätigkeit der unzuverlässigen Zivilbeamten auszuschalten; jedoch verhehlt man sich nicht, daß eine solche Gewaltmaßnahme den Anlaß zu neuem Blutvergießen geben könnte. Andererseits sucht man die Iren damit zu beschwichtigen, daß ihnen ihre Ausnahmestellung gegenüber der Wehrpflicht auch für die Zukunft erhalten bleiben soll.

Ein englisches Wachschiff vernichtet.

In der Nacht vom 26. zum 27. April wurden von Teilen unserer Vorpostenstreitkräfte auf der Doggerbank ein größeres englisches Bewachungsfahrzeug vernichtet und ein englischer Fischdampfer als Prise aufgebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Botschafter Gerard beim Kaiser.

Der amerikanische Botschafter, Herr Gerard, hat sich gestern abend zu einer Audienz beim Kaiser ins Große



Wiener Bilder: An der Neuigkeitsecke am k. u. k. Kriegsministerium in Wien.

Hauptquartier begeben, wo sich, wie bekannt, seit Mittwoch auch der Reichskanzler und der Chef des Admiralstabes der Marine befinden.

Bombenanschlag auf die bulgarische Gesandtschaft in Athen.

Gestern kurz vor Mitternacht schoben Unbekannte durch das Gittertor der bulgarischen Gesandtschaft eine Bombe mit der Absicht, sie durch das Kellerfenster ins Innere zu schaffen, was aber an der unnachgiebigen Vergitterung scheiterte. Die Bombe wurde durch eine Zündschnur zur Explosion gebracht, zerschmetterte sämtliche Fensterscheiben ringsumher, riß ein tiefes Loch in den zementierten Fußboden, richtete jedoch sonst keinen Schaden an. Der Gesandte Passarow und das Gesandtschaftspersonal waren bereits zu Bett. Zwei Verdächtige, die sich im Augenblick der Explosion auf der Straße befanden, wurden verhaftet. Am Morgen des gleichen Tages schoß der Venizelist Gyparis in einem offenen Lokal auf den Kreter Papadakis, der die letzte Venizelistenversammlung unterbrochen, fünf Kugeln ab, die bis auf zwei untödliche Treffer fehlgingen.

Griechenland lehnt ab.

Auf das Verlangen der Diplomatie der Entente, die Eisenbahn Patras—Larissa zur Verfügung zu stellen, hat die griechische Regierung kategorisch abgelehnt, eine solche Anfrage überhaupt zu erörtern.

28. April.

Lufterfolge in West und Ost.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen in der Gegend östlich von Vermelles sind 46 Engländer, darunter ein Hauptmann, gefangengenommen, zwei Maschinengewehre, ein Minenwerfer erbeutet.

Im Maasgebiet hat die Lage keine Veränderung erfahren.

Durch die planmäßige Beschießung von Ortschaften hinter unserer Front, namentlich von Lens und Vororten, ferner vieler Dörfer südlich der Somme und der Stadt Roye sind in der letzten Woche wieder vermehrte Verluste unter der Bevölkerung, besonders an Frauen und Kindern, eingetreten. Die Namen der Getöteten und Verletzten werden wie bisher in der „Gazette des Ardennes" veröffentlicht.

Nach Luftkampf stürzte je ein feindliches Flugzeug westlich der Maas über Béthelainville und Very ab, ein drittes in unserem Abwehrfeuer bei Frapelle (östlich von St. Dié). Ein deutsches Geschwader warf zahlreiche Bomben auf die Kasernen und den Bahnhof von St. Menehould.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage an der Front ist im allgemeinen unverändert.

Die Bahnanlagen und Magazine von Riezyca wurden von einem unserer Luftschiffe, mehrere russische Flughäfen von Flugzeuggeschwadern angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit war gering, die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Luftangriff auf ein russisches Schlachtschiff im Rigaischen Meerbusen.

Am 27. April haben drei deutsche Flugzeuge das russische Linienschiff „Slawa" im Rigaischen Meerbusen mit 31 Bomben beworfen. Mehrere Treffer und Brandwirkung sind einwandfrei beobachtet worden. Trotz heftigster Beschießung sind sämtliche Flugzeuge unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das russische Linienschiff „Slawa" ist 1903 erbaut, hat eine Verdrängung von 13 730 Tonnen, und ist u. a. mit vier 30,5 Zentimeter-Geschützen bestückt. Es hat im Frieden eine Bemannung von 825 Mann.

Untergang eines englischen Linienschiffes.

Die englische Admiralität teilt mit, daß das Flaggschiff „Russell", das die Flagge des Konteradmirals Fremantle führte, im Mittelmeer auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. 124 Mann werden vermißt, 676 wurden gerettet.

(Die „Russell", ein Linienschiff, maß 14 220 To. und war mit vier 30,5-Zentimeter-, zwölf 15,2-Zentimeter- und zwölf 7,6-Zentimeter-Kanonen bewaffnet und hatte vier Torpedolancierrohre. Ihre Geschwindigkeit betrug 19½ Knoten.)

Die irischen Unruhen dauern fort.

Nach Berichten aus Irland sind die Unruhen noch keineswegs beendet. Nur in den Hafenstädten, in denen englische Truppen mit Maschinengewehren die Straßen besetzt halten, sind seit Freitag keine Zusammenstöße mehr vorgekommen. In den größeren Städten der Küste treffen fortwährend wohlhabende Leute aus dem Innern des Landes ein, die ihre Landgüter verlassen haben. Nach ihren Berichten organisieren in den meisten Ortschaften revolutionäre Ausschüsse den allgemeinen Aufstand. Einzelne dieser Ausschüsse verfügen über mehrere hundert gut bewaffnete Männer und zwingen die Behörden, ihre Tätigkeit zu dulden. Fast sämtliche Telephonlinien sind zerschnitten, auch die Postverbindungen werden von den Aufständischen gehindert. Der Eisenbahnverkehr ist sehr unregelmäßig. Die englischen Truppen in den Küstenstädten haben vorläufig noch keinen Befehl zum weiteren Vorgehen. Wahrscheinlich erwarten sie eine Landung weiterer Streitkräfte an der Westküste, die unter dem Schutz der Flotte geschehen soll. Die Regierung trägt sich mit der Absicht, den Belagerungszustand auf ganz Irland auszudehnen. Dem widersetzen sich aber Sir Edward Carson, der Führer der Ulster-Leute, und die irischen Abgeordneten.

Kitchener — Diktator für Irland?

Die Pariser Ausgabe des „New York Herald" erfährt, daß Kitchener mit unbeschränkten Vollmachten als Vizekönig nach Irland gehen wird. (Um die Rolle, die Kitchener in Irland spielen soll, zu würdigen, sei an den Beinamen erinnert, den der edle Lord sich im Feldzug gegen den Mahdi erworben hat, den eines „Schlächters von Omdurman".

Englischer Flottenstützpunkt auf Kreta.

Die Schweizerische Telegraphenagentur meldet aus Athen: Die Errichtung eines Flottenstützpunktes der Entente in der Sudabai, an der Nordküste von Kreta, ist effektiv vollzogen, womit ein alter Flottenplan Englands verwirklicht ist.

Neon Asti meldet: Zwei große englische Hilfskreuzer mit starken Truppen an Bord sind in die Sudabai eingelaufen. Zehn Schiffe blockieren den Hafen. Die Offiziere sind an Land gegangen und mit Automobilen nach Canea abgefahren. Es werden Truppenlandungen erwartet. Griechische Truppen sind sofort nach Suvla abgegangen.





Eine von deutschen Offizieren im besetzten Gebiet des Departements Aisne eingerichtete Waldschule.
In dieser Schule wird den Kindern der dortigen Einwohner Unterricht erteilt.

Asquith zieht die Wehrpflichtsbill zurück.

Reuter meldet:

Der Präsident der Lokalverwaltung Long brachte im Unterhause das Wehrpflichtgesetz ein, das einen Teil der von der Regierung am 25. d. M. angekündigten Politik bildet. Das Gesetz begegnete auf allen Seiten kritischer Stimmung, weil einige seiner Bestimmungen als unbillig angesehen wurden, und weil es ein Teilversuch war, die allgemeine Politik durchzuführen, wie sie von Asquith skizziert worden war. Walsh (Arbeiterpartei) bekämpfte die Bill und sagte, er würde für allgemeinen Zwangsdienst stimmen, wenn er beantragt werden sollte. Asquith zog im Hinblick auf die allgemeine kritische Stimmung die Bill zurück und sagte, er werde den Entschluß der Regierung im Hinblick auf die durch Zurückziehung der Bill geschaffene Lage in der nächsten Woche mitteilen.

Erfolge im Kaukasus und am Suezkanal.

Amtlicher türkischer Bericht: An der Irakfront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront haben feindliche Truppen, ungefähr eine Brigade, aus drei Einheiten zusammengesetzt, am 25. April unsere Stellungen auf dem rechten Flügel im Gebiete des Ortes Surem, unmittelbar südlich von Bitlis, angegriffen; der Angriff dauerte acht Stunden. Bei seinem Vorgehen wurde der Feind in einer Entfernung von 300 Metern von unserer Stellung von uns angegriffen, so daß sein Angriff scheiterte, und unter großen Verlusten zwei Kilometer weit nach Norden zurückgetrieben. Im Zentrum herrschte Ruhe. Auf dem linken Flügel versuchte der Feind in der Nacht zum 26. April im Abschnitt von Dschewislik unsere Stellung überraschend anzugreifen, wurde aber mit Verlust abgewiesen. Zusammenstöße in der Nachbarschaft von Polathane blieben unentschieden.

Am 23. April überflog eines unserer Wasserflugzeuge Imbros und griff aus einer Höhe von achthundert Metern die Anlagen und Flugzeugschuppen des Feindes im Hafen mit Bomben an; diese platzten sämtlich, und man konnte einen Brand in den Schuppen feststellen. Maschinengewehre und eine Batterie des Feindes am Hafen eröffneten das Feuer, ohne eine Wirkung auf unser Flugzeug ausüben zu können, das unversehrt heimkehrte.

Bei dem Zusammenstoß zwischen dem Feinde und unserer gemischten Abteilung in der Umgebung von Katia, östlich vom Suezkanal, am 23. April waren die vier Schwadronen feindlicher Kavallerie vollständig aufgerieben und die Überlebenden gegen Katia hin zurückgetrieben worden. Späterhin machte unsere Abteilung einen Sturmangriff gegen den von allen Seiten her verstärkten Feind in seinen befestigten Stellungen bei Katia, zerstörte den größeren Teil dieser Stellungen und das Lager und tötete ihm viele Leute; eine kleine Anzahl feindlicher Soldaten, die dem Tode entging, wurde zu regelloser Flucht gegen den Kanal hin gezwungen. Ein Oberst, ein Major, sowie 21 Hauptleute und Leutnants, zusammen 23 feindliche Offiziere, welche nicht hatten fliehen können, 257 unverwundete Soldaten und 24 Verwundete wurden gefangengenommen. Die Truppen unserer Abteilung, sowie unsere Kamelreiter und besonders unsere Freischärler aus Medina haben sich in diesem Gefecht bei Katia mit hervorragender Tapferkeit geschlagen.

Am Morgen des 25. April machte der Feind, um sich für die hier erlittene Niederlage zu rächen, eine Luftstreife mit einem Geschwader von neun Flugzeugen und warf trotz der Zeichen und Flaggen des Roten Halbmondes absichtlich etwa 70 Bomben auf das Lazarett des vorgenannten Ortes, wodurch er zwei unserer Verwundeten und einen verwundeten Gefangenen, der dort gepflegt wurde, tötete und zwei andere von neuem verwundete. Eines unserer Flugzeuge, die darauf einen Flug unternahmen, warf mit Erfolg Bomben auf ein feindliches Kriegsschiff vor El Arisch; unser anderes Flugzeug griff feindliche Dampfer, welche auf der Reede von Port Said ankerten, und militärische Einrichtungen in diesem Hafen, sowie alle Lager des Feindes zwischen Port Said und El Kantara mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an und kehrte unversehrt zurück.

29. April.

Erfolgreicher Vorstoß am Narocz-See.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras andauernd lebhafter, für uns erfolgreicher Minenkampf. In Gegend von Givenchy-en-Gohelle machten wir neue Fortschritte und wiesen zwei dagegen angesetzte starke englische Handgranatenangriffe blutig ab.

Im Maasgebiet sind abermals französische Gegenstöße an der Höhe „Toter Mann" und östlich davon zum Scheitern gebracht worden.

Unsere Abwehrgeschütze holten südlich von Moronvilliers (Champagne) einen französischen Doppeldecker herunter; seine Insassen sind tot. Oberleutnant Boelcke schoß südlich von Vaux das 14. feindliche Flugzeug ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees machten unsere Truppen gestern einen Vorstoß, um die am 26. März zurückgewonnenen Beobachtungsstellen weiter zu verbessern. Über die vor dem 20. März von uns gehaltenen Gräben hinaus wurden die russischen Stellungen zwischen Stanarocze und Gut Stachowce genommen. 5600 Gefangene mit 56 Offizieren, darunter 4 Stabsoffizieren, ein Geschütz, 28 Maschinengewehre, 10 Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen. Die Russen erlitten außerdem schwere blutige Verluste, die sich bei einem nächtlichen, in dichten Massen geführten Gegenangriff noch stark erhöhten. Der Feind vermochte keinen Schritt des verlorenen Bodens wiederzugewinnen.

Unsere Luftschiffe griffen die Bahnanlagen bei Wenden und an der Strecke Dünaburg—Riczyca an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich von Mlynow an der Ikwa warfen Abteilungen der Armee Erzherzog Josef Ferdinand den Feind aus seinen Vorstellungen. Es wurden ein russischer Offizier, 180 Mann und ein Maschinengewehr eingebracht.

Sonst die gewöhnlichen Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag hielt der Feind das Plateau von Doberdo und den Görzer Brückenkopf sowie einzelne Ortschaften hinter der Front unter lebhaftem Geschützfeuer. Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Cormons und San Giovanni di Manzano mit schweren Bomben.

Auch an der Dolomitenfront war der Artilleriekampf stellenweise ziemlich heftig. Am Col di Lana wurde ein neuerlicher feindlicher Angriff auf unseren Gratstützpunkt abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der erfolgreiche deutsche Sturmangriff am Narocz-See.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Ostfront, 29. April.

Im Morgengrauen des 28. April setzte die deutsche Artillerie zwischen Narocz- und Wisoniew-See mit starkem Wirkungsschießen ein, das sich bald zum Sturmschießen steigerte. Um 10 Uhr vormittags waren die russischen Stellungen sturmreif, und die Infanterie ging zum Angriff vor. Aus den Kämpfen der russischen Märzoffensive waren auf der Landzunge, die sich südlich des Narocz-Sees aus dem Ostupi-Bruch bis zu dem versumpften Narocz-Bach erstreckt, einige Artilleriebeobachtungsstellen in den Händen der Russen geblieben, nachdem die meisten Punkte von westfälischen Regimentern wiedergewonnen waren. Die Russen hatten nun von ihren Stellungen in Verbindung mit diesen Punkten Zwischenstellungen ausgebaut. Diese uns unbequemen Hügelstellungen galt es zu nehmen. In unwiderstehlichem Sturmlauf drang gestern die Infanterie vor, nahm hintereinander vier russische Vorstellungen und drang im ungestümen Vorwärts in die russische Linie zwischen Stachowszy und Sanarocza ein. Am Abend nach schwerem Kampf um die Höhe 209 dicht am Narocz-See war die ganze russische Linie von Stachowczy bis zum Seerand in unserm Besitz. 5600 Gefangene, 56 Offiziere, darunter 4 Stabsoffiziere, 28 Maschinengewehre, 1 Geschütz, mehrere Minenwerfer, viel Material waren die Beute der stürmenden Regimenter. Die blutigen Verluste der Russen waren unter den Hämmern der deutschen Artillerie und des Bajonettangriffes außerordentlich schwer. Die Unsrigen hielten sich dank der sorgfältigen Vorbereitung in verhältnismäßig sehr niedrigen Grenzen.

Noch am Abend begannen russische Gegenangriffe, die sich aus dem kleinen Teil der Landzungenspitze, die den Russen geblieben ist, entwickeln mußten. Trotzdem warfen die Russen sehr starke Kräfte vor. Gegen zwei Uhr nachts brach ein heftiger russischer Angriff bei Sanarocza blutig zusammen. Die russischen Verluste waren so schwer, daß ein zweiter Angriff zwischen 3 und 4 Uhr morgens bereits in der Entwicklung durch unsere Artillerie erstickt wurde.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Unser U-Boot „U. C. 5" verloren.

S. M. Unterseeboot „U. C. 5" ist von seiner letzten Unternehmung nicht zurückgekehrt. Nach amtlicher Bekanntmachung der britischen Admiralität ist das Boot am 27. April vernichtet und die Besatzung gefangengenommen worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kut el Amara gefallen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Die in Kut el Amara eingeschlossene englische Truppenmacht hat sich dem tapferen türkischen Belagerer ergeben müssen. Mehr als 13 000 Mann sind kriegsgefangen. Oberste Heeresleitung.

Konstantinopel, 29. April. Wie der Vizegeneralissimus der osmanischen Armee meldet, hat die englische Garnison von Kut el Amara, die aus 13 300 Mann unter dem Befehl des Generals Townshend besteht, heute bedingungslos kapituliert.

30. April.

Französische Angriffe im Westen gescheitert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mehrfach wiederholten die Engländer ihre Gegenangriffe bei Givenchy-en-Gohelle, ohne einen Erfolg zu erringen.

Nördlich der Somme und nordwestlich der Oise fanden für uns erfolgreiche Patrouillengefechte statt.

Links der Maas griffen gestern abend starke französische Kräfte unsere Stellungen auf der Höhe „Toter Mann" und die anschließenden Linien bis nördlich des Cauretteswäldchens an. Nach hartnäckigen Kämpfen auf dem Ostabfall der Höhe ist der Angriff abgeschlagen. — Rechts des Flusses scheiterte ein feindlicher Vorstoß nordwestlich des Gehöftes Thiaumont.

Ein deutscher Flieger schoß über Verdun—Belleray im Kampf mit drei Gegnern einen derselben ab.



Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Naroczsees wurden nachts noch vier russische Geschütze und ein Maschinengewehr erbeutet, sowie 83 Gefangene eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich von Mlynow sind unsere Abteilungen vor überlegenen russischen Angriffen aus den am 28. d. M. erkämpften russischen Vorstellungen wieder zurückgenommen worden. Die Zahl der gestern gemeldeten Gefangenen ist auf mehr als zweihundert angewachsen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe, die an vielen Stellen der Front geführt wurden, gingen nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Zeitweise stand die Stadt Görz wieder unter Feuer.

Unsere Flieger bewarfen die feindlichen Barackenlager bei Villa Vicentina mit Bomben. Nach glücklich bestandenem Luftkampf kehrten sämtliche Flugzeuge wohlbehalten heim. Bei San Daniele del Friuli kämpfte ein eigener gegen vier feindliche Flieger und zwang einen davon, im Sturzflug niederzugehen.

Im Adamellogebiet griffen italienische Abteilungen, die von Dosson di Genova vorrückten, unsere Stellungen am Topetepaß an.

Der italienische Pressebericht vom 28. d. M. enthält die gänzlich erfundene Behauptung, daß unsere Infanterie „immer häufiger" von Explosivgeschossen Gebrauch mache. Demgegenüber sei nur festgestellt, daß die italienischen Handlungen wider das Völkerrecht (Verwendung von Explosivgeschossen und Granaten, Beschießung deutlich gekennzeichneter Sanitätsanstalten, Kirchen und Klöster usw.) als zu häufig vorkommend nicht mehr verzeichnet werden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die letzten Tage von Kut el Amara.

Amtlicher türkischer Bericht:

Nachdem die in Kut el Amara eingeschlossene englische Armee sich ungefähr fünf Monate unter dem Druck unserer heldenhaften Truppen befunden hat, hat sie sich schließlich der siegreichen kaiserlichen Armee ergeben müssen. Dieses Ereignis, das eine der ruhmreichsten und glänzendsten Seiten in den militärischen Annalen der ottomanischen Armee darstellt, hat sich folgendermaßen abgespielt:

Nachdem die englische Armee in Kut el Amara ihre Lebensmittelvorräte aufgebraucht hatte, erwartete sie, daß entweder ihre Landsleute oder ihre Verbündeten ihr zu Hilfe kommen würden. Das englische Kabinett, das die Lage der Belagerten sehr genau kannte, sandte dem Führer des englischen Expeditionskorps im Irak Befehl über Befehl, um ihn zur Eile anzutreiben, damit er die Stellung unserer Truppen bei Felahie, koste es, was es wolle, angreife und durchbreche, um der Armee des Generals Townshend Hilfe zu bringen. Die in unseren letzten amtlichen Berichten gemeldeten englischen Angriffe, die unter ungeheuren Verlusten an dem heldenhaften Widerstande unserer Truppen scheiterten, zielten sämtlich auf die Befreiung Townshends hin. Da die Engländer merkten, daß sie den Widerstand der Türken nicht brechen und ihnen die Beute nicht streitig machen könnten, stellten sie ihre Angriffe auf Felahie ein. Sie versuchten dann mit allen möglichen Mitteln, den belagerten Platz mit Lebensmitteln zu versehen. Sie warfen zuerst Säcke mit Mehl aus den Flugzeugen herab. Aber unsere Waffen zerstörten auch diese Hoffnung der Engländer. Unsere Kampfflugzeuge begannen diese alten feindlichen Flugzeuge eins nach dem andern abzuschießen.

Der Feind griff zu einem andern Mittel. Er versuchte unter dem Schutze der Nacht ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff in die Festung zu bringen. Aber unsere allezeit aufmerksamen Truppen bemächtigten sich dieses Schiffes, das Hunderte Tonnen von Lebensmitteln barg. Dem General Townshend blieb keine Hoffnung. Er war ebenso überzeugt, daß das Versprechen des russischen, in Persien kämpfenden Generals, ihm in Kut el Amara binnen kurzem die Hand zu reichen, nichtig sei. Am 26. April wandte sich General Townshend an den Oberbefehlshaber unserer Irak-Armee und ließ ihn wissen, daß er bereit sei, Kut el Amara zu übergeben, falls ihm und seiner Armee freier Abzug gewährt würde. Es wurde ihm geantwortet, daß ihm kein anderer Ausweg als der der bedingungslosen Übergabe bliebe. Der englische Oberbefehlshaber machte dann neue Vorschläge. Sei es, daß er nicht die günstige Lage unserer Armee kannte, oder daß er glaubte, die türkischen Führer mit Geld gewinnen zu können, bot er uns an, all seine Geschütze und eine Million Pfund Sterling zu übergeben. Man wiederholte ihm, was man zuerst geantwortet hatte. Townshend ließ darauf wissen, daß er dies dem Oberbefehlshaber der englischen Irak-Armee melden würde. Dieser befand sich aber sehr weit entfernt, um ihm helfen zu können. Da schließlich Townshend alle Hoffnung verloren hatte, so übergab er sich mit der gesamten englischen Armee von Kut el Amara dem Befehlshaber der siegreichen türkischen Armee. Die bisherige Zählung ergibt, daß 5 Generale, 277 britische und 274 indische Offiziere und 13 300 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden sind.

Die Aufgabe unserer Truppen bestand auf der einen Seite darin, die Ausfallsversuche zu verhindern, auf die man seitens des belagerten Feindes jeden Augenblick gefaßt war, der sich in mit allen Mitteln der modernen Technik furchtbar verschanzten Stellungen befand, andererseits sollten sie ebenso die wiederholten heftigen Angriffe des Feindes abweisen, die jeden Tag im Hinblick auf den Entsatz von Kut el Amara stärker wurden. Den Leib bis zur Hälfte im Sumpf und im Kampf mit allen Schwierigkeiten der Jahreszeit und des Klimas, so haben unsere Soldaten ihre Aufgabe erfüllt. Sie können aber auch mit vollem Recht auf ihren glänzenden Sieg stolz sein, den sie soeben über die britischen Waffen davongetragen haben.

1. Mai.

Heftige Kämpfe am „Toten Mann".

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen ist die Lage unverändert.

An der Höhe „Toter Mann" wurde auch gestern heftig gekämpft.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten feindliche Truppen-Unterkünfte westlich und Magazine südlich von Verdun ausgiebig mit Bomben. Ein französischer Doppeldecker wurde östlich von Noyon im Luftkampf abgeschossen; die Insassen sind tot.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe im Adamello-Gebiete.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Adamello-Gebiete wiesen unsere Truppen die feindlichen Angriffe, die sich hauptsächlich gegen den Fargorida-Paß richteten, unter beträchtlichen Verlusten der Alpini ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



Der neue Vertrag mit den Türken.

In Besprechung der bevorstehenden Ratifikation des deutsch-türkischen Bündnisvertrages schreibt die „Köln. Ztg.": Möge der neue Dreibund nach der siegreichen Beendigung des Krieges ein wertvolles Unterpfand für den Weltfrieden werden, eine Sicherung für das Gedeihen wirklicher Kultur, nicht einer Zivilisationstünche, wie sie von London und Paris aus namentlich den Neutralen so dick auf das tägliche Brot gestrichen wird. Der Artikel gedenkt schließlich auch Bulgariens, das in treuer Waffenbrüderschaft an der Seite des neuen Dreibundes kämpft, und sagt: Vielleicht wird aus dem vertieften neuen Dreibund noch ein besiegelter Vierbund. In dieser Hoffnung grüßen wir heute auch die Waffenbrüder in Bulgarien.

Der deutsche Konsul von Drama verhaftet.

Der Bund meldet aus Saloniki: Englische Kavallerie verhaftete im Eisenbahnzuge nach Seres den deutschen Konsul von Drama. Er wurde nach Saloniki geführt und auf einen englischen Dampfer gebracht.

Die Irenführer in Haft.

Amtlich wird aus London gemeldet: Alle Dubliner Rebellenführer haben sich ergeben.

Die Übergabe der Rebellen in Dublin erfolgte, wie Reuter weiter meldet, als sie aus dem brennenden Hauptpostamt herausgetrieben worden waren. Die Truppen, die die Ausgänge nach der Sackvillestraße besetzt hielten, stellten das Feuer ein. Die Rebellenführer näherten sich mit der Parlamentärflagge. Man schloß zunächst einen Waffenstillstand. Darauf unterzeichnete der sogenannte Präsident der provisorischen republikanischen Regierung die formelle bedingungslose Übergabe. Alle Kommandeure aller Streitkräfte der Rebellen erhielten den Befehl, die Waffen niederzulegen. Abschriften des Übergabeprotokolls werden im ganzen Lande angeschlagen.

Die Berichterstatter in Dublin, die die letzten Ereignisse beschreiben, melden von Versuchen, die unbemittelten Kreise der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Die Vorräte der Stadt wurden von den Behörden angefordert, und die Sendungen aus England unter die verteilt, die es am nötigsten hatten. Der Vizekönig und der Staatssekretär Birrell empfingen am Freitag einige Journalisten und teilten ihnen mit, daß die Rebellen sich darauf beschränkt hätten, aus gedeckten Stellungen zu feuern, und daß sie sich, sobald sie ein Haus in Besitz genommen hatten, damit begnügten, sich zu verteidigen. Es sei Artillerie aufgestellt worden, um sie zu vertreiben. Staatssekretär Birrell sagte ferner: „Die Rebellen bilden keine ernste militärische Gefahr. Die einzige Aussicht, die sie hatten, war die Überrumpelung der Behörden."

Ein Berichterstatter, der den Brand des Postamtes schildert, sagt u. a., daß die Flammen die ganze Stadt erhellten. Sie schlugen 150 Meter hoch in die Luft. Dadurch wurde die Aufgabe der Belagerer wesentlich erleichtert. Ein großer Teil der Rebellen wurde aus den stärksten Stellungen vertrieben. Nach einer anderen Reutermeldung aus Dublin nahte gestern das Ende des Aufstandes, als der Führer der Revolutionäre, Pearce, verwundet wurde und als erster ersuchte, Unterhandlungen anzuknüpfen. Das letzte Bollwerk sei der Musiksaal gewesen, von dem die Fahne niedergeholt wurde. Als das Rattern der Maschinengewehre und das Knattern der Gewehre aufhörte, kamen die Menschen langsam wieder zum Vorschein. Die auf den Straßen liegenden Leichen wurden gezählt. Die Gesamtverluste werden wahrscheinlich nie bekannt werden, aber sie sind unzweifelhaft groß.

Die Vergewaltigung Griechenlands.

Die Politische Korrespondenz erhält folgende Mitteilung aus Griechenland: Die das Selbstbestimmungsrecht Griechenlands aufs tiefste verletzenden Handlungen der Entente, die in der Armee des Landes von Beginn an schmerzlich empfunden wurden, haben infolge des Druckes, den diese Mächtegruppe auf die Regierung in der Angelegenheit des Durchmarsches serbischer Truppen durch Griechenland auszuüben suchte, ihren Höhepunkt erreicht. Diese Bewegung führte jetzt zur Bildung einer Liga unter den Offizieren in Athen, die sich nunmehr der weitestgehenden moralischen Unterstützung der Regierung im Widerstand gegen die fortgesetzten Bedrückungen des Landes durch die Entente zum Ziel setzt. Daß eine solche Vereinigung, deren erste Kundgebung übrigens in einer Versicherung aufrichtiger Loyalität für den König und die Dynastie bestand, überhaupt notwendig wurde, wird hier als eine charakteristische Folgeerscheinung der abnormen Lage, in die Griechenland durch die Entente versetzt wurde, gehalten, und selbst Kreise, die sonst jeglicher politischer Stellungnahme eines Offiziers ablehnend gegenüberstehen, können nicht umhin, die seitens des griechischen Militärs erfolgte Kundgebung unter den obwaltenden Umständen gerechtfertigt zu finden.

Die deutsch-österreichischen Zollverhandlungen.

Die Verhandlungen mit den kürzlich aus Berlin hier eingetroffenen Vertretern der deutschen Regierung über einige zoll- und wirtschaftspolitische Fragen haben in den letzten Tagen im Ministerium des Äußern unter Teilnahme österreichischer und ungarischer Amtspersonen stattgefunden und einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Die technischen Einzelfragen werden von der nächsten Woche an in Berlin von Fachleuten beider Staaten beraten werden.

2. Mai.

Heftige Nahkämpfe südlich Douaumont.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Loos drang in der Nacht zum 1. Mai eine stärkere deutsche Offizierpatrouille überraschend in den englischen Graben ein; die Besatzung fiel, soweit sie sich nicht durch die Flucht retten konnte.

Im Maasgebiet haben sich die Artilleriekämpfe verschärft. Während die Infanterietätigkeit links des Flusses auf Handgranatenkämpfe vorgeschobener Posten nordöstlich von Avocourt beschränkt blieb, wurde südlich der Feste Douaumont und im Caillette-Walde abends ein französischer Angriff von unseren Truppen in mehrstündigem Nahkampf abgeschlagen. Unsere Stellungen sind restlos gehalten.

Wie nachträglich gemeldet wird, ist am 30. April je ein französisches Flugzeug über der Feste Chaume westlich und über dem Walde von Thierville, südwestlich der Stadt Verdun, im Luftkampf zum Absturz gebracht worden. Gestern schoß Oberleutnant Boelcke über dem Pfefferrücken sein 15., Oberleutnant Frhr. v. Althaus nördlich der Feste St. Michel sein 5. feindliches Flugzeug ab.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Luftkreuzer über Pernau.

Am 1. Mai wurden die militärischen Anlagen am Moonsund und von Pernau von einem Marineluftschiff mit gutem Erfolge angegriffen. Das Luftschiff ist unbeschädigt gelandet. Gleichzeitig belegte ein Geschwader unserer Seeflugzeuge die militärischen Anlagen und die Flugstation von Papenholm auf Oesel mit Bomben und kehrte unversehrt zurück. Gute Wirkung beobachtet. Ein feindliches Flugzeuggeschwader wurde an demselben Tage gegen unsere Marineanlagen in Windau angesetzt, mußte aber, durch die Abwehr gezwungen, unverrichteter Sache zurückkehren.

Der Chef des Stabes der Marine.





Aus den Reparaturwerkstätten für kriegsbeschädigte Autos auf dem Tempelhofer Felde zu Berlin.
Im Innenraum einer Werkstattbaracke. Französische Gefangene leisten freiwillige Helferdienste.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Die Fürstin von Chimay.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 17. April.

Rocroi, das Sibirien der Ardennen, liegt nicht im Kriege. Und das klosterreiche Städtchen Chimay im Südzipfel des belgischen Hennegaus noch weniger. Aber um nach Rocroi zu kommen und dort zu sehen, wie die Sanitätshunde ausgebildet werden, die jetzt in den Struppwäldern vor Verdun so gute Arbeit leisten, mußte ich an Chimay und seinem massigen Schloß vorbei und hielt einen Augenblick an, um aus dem Branden der werdenden Geschichte in die stilleren Reviere der Vergangenheit zu entgleiten. Ein wuchtiges Schloß auf steile Felsfundamente gestellt, hatte sich schon von weitem über die Stadt und ihre Kirche erhoben. Seine Örtlichkeit gehört zu denen, bei deren Anblick der Altertumskundige wettet, daß unter den mittelalterlichen Mauern ein römisches Kastell und unter diesem ein vorgeschichtliches Refugium liegt. Das mag auch recht wohl sein. Aber was man in Chimay zu sehen bekommt, in Stadt und Schloß, ist aus viel jüngeren Zeiten. Und da das Grab Jean Froissarts, der hier als Domherr gelebt hat, nicht einmal sicher den wandermüden Leib des Chronisten und Dichters umschließt, so böte Chimay wenig Anziehendes, wenn nicht die Erinnerungen an die Fürstin Therese da wären. Die sind ein Kapitel für sich, das eigentlich in Johannes Scherrs „Menschliche Tragikomödie" gehört. Am Burgfelsen von Chimay lohnt es sich, den Schicksalen der schönen Frau eine nachdenkliche Viertelstunde zu widmen. Die Geschichte dieser Stätte hier liegt näher an den Ereignissen, die wir jetzt klopfenden Herzens durchleben, als der Frühlingsfriede des Schloßparkes wahr haben will.

Land, Macht und Menschen, es wird immer dasselbe Lied sein. Von irgend solch einem unerstürmbaren Felsen, den eine Sintflut wie einen Thron in die bescheidenere Landschaft der Umgebung gesetzt hatte, geht die Geschichte aller Fürstenhäuser dieser Gebiete aus. An der Spitze seiner Heiligen — Lenz — Mannschaft warf ein germanischer Adeling den römischen Hauptmann über die Zinnen, wie früher dessen Vorgänger dem keltischen Häuptling die Hochwacht entrissen hatte. Der Sieger wurde Herr über das Land und die Menschen, die es bestellten. So sind in der Völkerwanderungszeit die Herrschaften entstanden, die sich in mannigfacher Form bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Der eine der Eroberer hatte ein schlechtes Los gezogen, sein Land war arm, die Lage ungünstig, in seinem Stamme steckte keine Kraft. Ein paar Men-

schenalter später starb sein letzter Nachfahr als armer Kapitelherr in irgendeiner Reichsstadt, und Land rissen die neuen Mächte, Bischöfe, Städte, Fürsten an sich. Andern glückte es besser, und sie stehen noch heute im ersten Teil des Gothaers, sie, oder die ihre Titel erbten. Nachkommen solcher Förderer und Vermehrer germanischer Machtwaltung waren die Fürsten Croy und Arenberg, welche die Herrschaft Chimay besaßen. Titelerben sind die jetzigen Fürsten Chimay, deren schöne Frauen zu zwei verschiedenen Zeiten, als die Moden des Klatsches sehr unterschiedlich waren, die europäische Gesellschaft auf das Peinlich-Interessanteste unterhalten haben.

In einem der mehreren überladenen und geschmacklosen Sâlons von Schloß Chimay hängt das Bild einer von den Zehen aufwärts und von den Schultern abwärts der Verhüllung abgeneigten, mehr auffallenden als schönen Frau mit schwarzen Augen, in deren Tiefe sich kein Geheimnis versteckt. Das ist Therese, Gräfin von Cabarrus, Bürgerin Tallien, nachmals Gräfin Caraman, später Fürstin Chimay. Vier Namen allzumal, die auf dem Burgfelsen von Chimay münden und jeder ein anderes Stück Europa und ein anderes Stück Geschichte.

Auf demselben Messingtäfelchen, welches das Bild bezeichnet, ist die Dame als Madame Tallien schlechtweg bezeichnet, und darum ist es gerecht, der Tradition des Schlosses zu folgen und mit Herrn Tallien zu beginnen, der logischer Weise zu einer Madame Tallien gehört, obwohl wir erfahren werden, daß kein Vater Tallien zu den Kindern Tallien nötig war.

Da war einmal — niemand kennt ihn heute mehr, und in den Kreis der vergangenen Gespenster, die man beim Abitur in der eisernen Ration haben muß, ist sein Name nicht aufgenommen — ein Herr Tallien. Sein Vater war Kammerdiener bei einem Marquis, ärgerte sich, daß er katzbuckeln mußte, wenn die Granden der Nachbarschaft vorfuhren und ließ seinen Sohn ein freieres Gewerbe ergreifen, nämlich Lehrling im Bank- und Handelsfach werden. So daß, wenn der Marquis von Bercy eines Tages zu seinem Patenkind Jung-Tallien sagen würde: „Mein lieber Jean-Lambert, ich werde gnädig sein und Dir eine Stelle mit monatlich mindestens dreißig Livres verschaffen," der Jüngling stolz antworten könnte: „Mein gnädigster Marquis, ich danke für das Wohlwollen, aber Dupont und Durieux, Heringe en gros in Paris, bieten mir bereits fünfunddreißig, und ich hasse die feudale Protektion." Und Tallien junior war ein gelehriger Sohn. Er lernte weniger Heringe als Revolution en gros, und als 1789 der große Kladderadatsch begann, fand er den 22jährigen Handlungsgehilfen schon als Herausgeber einer Zeitung der Feuerköpfe zu jeder Mitwirkung bereit. Tallien, der Mann mit der Gurke, so nannten ihn die Mitstreiter wegen seiner rüsselförmigen Nase, die weit über das lange, immer etwas erstaunte Gesicht hinausragte, in Gegenden, wo die Augen und die Stirn noch nicht hingedrungen sein konnten. Er machte eine glänzende Revolutionskarriere, wurde Abgeordneter des Conventes, Mitglied des Wohlfahrtausschusses, ließ die hohen Herren köpfen, vor denen sein Vater den Rücken hatte krümmen müssen, ging in besonderer Mission im Auftrage der Schreckensmänner nach Bordeaux, brachte dort den Gleichheitshobel des Doctor Guillotin in besseren Zug und bereicherte sich unbekümmert am Gelde der Opfer. Er war ein Machthaber, ein großer Herr sozusagen, als ihm das Pech widerfuhr, einer großen Dame zu begegnen, an der er scheiterte.

Diese große Dame war Therese, geborene Gräfin von Cabarrus, vermählte Marquise von Fontenay. Der arme Citoyen Tallien war ganz geblendet von so viel Glanz schöner Namen, und einen Gothaer gab es damals noch nicht, sonst hätte er Bescheid gewußt. Denn hier mündet in den Feldern des mit der Fürstenkrone überhöhten Wappens von Chimay ein anderer Blutstrom. Therese Cabarrus nennen sie die Biographen, Therese, Gräfin von Cabarrus die Ahnentafeln in Schloß Chimay, und beide haben recht. Man muß hier nur mit dem Vater der hochgeborenen Dame beginnen, dann kommt man auf die rechte Spur. Franz Cabarrus, Sohn eines kleinen spanischen Händlers mit Gewürzen oder Südfrüchten, hatte mit Erfolg erst in Spanien, gelegentlich in Frankreich, dann auf den Philippinen, zwischendurch, wie das vorkommen kann, im Gefängnis, die Laufbahn durchmessen, die bei dem unglücklichen Erfinder des heute allgemein geschätzten Papiergeldes John Law überwiegend tragisch ausgegangen war. Irgendwo hatte er den Grafentitel eingeheimst, aber der war mehr neu als glänzend, und so war er herzlich zufrieden, sein sechzehnjähriges, heißblütiges Töchterlein Therese noch gerade rechtzeitig als Gattin des sehr feudalen und sehr klapperigen Marquis von Fontenay anständig unter die Haube gebracht zu haben. Jedoch Therese war nicht zufrieden. Sie formte sich den Vers Land, Macht und Menschen nach ihrer Art, fand, daß es richtig sei, auf Macht und Land zu pfeifen, wenn man sich stark genug in seiner Menschlichkeit fühle. Die ausbrechende Revolution wurde von der südländischen Händlerstochter als Befreiung von allen höfischen Rückständigkeiten begeistert begrüßt. Zwar, man war nun einmal eine Marquise, und das war keine Lebensversicherung. Darum gedachte Therese zu den bürgerlichen Verwandten auszuwandern, die in Spanien den Apfelsinenhandel weiterführten. Unterwegs angehalten, begegnete sie dem Schreckensmanne Tallien. Und die beiden Menschlein, die eine Laune des Geschickes so weit über den vorgezeichneten Weg ihres Ursprungs gehoben hatte, daß man die schlichten Beginne nicht mehr erkannte, blendeten sich gegenseitig. Ihren alten Marquis hatte Therese so wie so sitzen lassen, als die Revolution begann. Jetzt wollte sie mit dem Manne aus dem Volke, mit diesem edlen Tallien, die Gipfel der Menschheit erklimmen. Die Gipfel der heute noch aus dem französischen Phrasenschatz nicht verwichenen Humanität, die darin bestanden, daß man den Heiligenfiguren die Nasen und den Adligen nebst besseren Bürgern die Köpfe abschlug. Tallien war bürgerlich genug geblieben, um die Marquise schlicht um ihre Hand fürs Leben zu bitten. Sie aber dachte viel freier. Freie Liebe, freie Ehe! Sie wurde seine Freundin und allerdings sein guter Engel. Denn wenn ihr die vielen Ablenkungen, die ihr eigentlicher Beruf ihr zumutete, es erlaubten, dann war sie gnädig. Sie half diesem und jenem Verfolgten, der Guillotine entrinnen. Und als die Blutmänner sich gegenseitig in einen solchen Rausch von Verfolgungswahnsinn gehetzt hatten, daß keiner mehr für den anderen Tag sicher wußte, wieviel er über seinen lebenden Schultern trug, da soll es Theresens Einfluß gewesen sein, der Tallien dazu veranlaßte, den lebensgefährlichen Versuch zu unternehmen, Robespierre zu stürzen, was über Erwarten gelang. Seitdem hieß sie beim Volke Notre Dame de Thermidor.

Eine wunderliche Notre Dame! Da sie doch eigentlich und innerlich nicht viel gegen die feudale Kaste haben konnte, in die sie eine gute Heirat hineingesteckt hatte, so suchte sie nach anderen Befreiungsmöglichkeiten für die Menschheit und fand sie auf dem Gebiete der Kleidermode. Sie erfand jene ganz oder möglichst ganz griechische Mode, die böse Menschen als „incroyable" bezeichneten und die vorschrieb, Arme und Beine in guter Gesellschaft völlig, das Übrige je nach

der Hinneigung zur allgemeinen Menschlichkeitsfreiheit unverhüllt oder durchsichtig zu lassen. Ihr Haupthaar war schwarz wie beim Ritter Blaubart, aber dieser lächerlichen Knechtung durch die Natur begegnete sie siegreich, indem sie vor ihren Verehrern bald braun, bald rot, bald hochblond erschien. Freiheit über alles! Die Schuster verwünschten sie, denn sie trug nur Sandalen, aber die Juweliere segneten sie, denn sie trug dicke Rubinen an den Ringen, die ihre Zehen schmückten. Da erkannte der Bürger Tallien, daß sein Ideal kein leerer Wahn sei, wenn schon sie die Treue etwas freiheitlich auffaßte. Er flehte sie an, und sie wurde sein bürgerliches Gemahl.

Doch das war nicht von langer Dauer. Menschen, die so in der weltbeglückenden Freiheit aufgehen, wie der Bürger Tallien und die Bürgerin Therese, sollten sich nicht binden. Mit seiner Karriere war es so wie so zu Ende, nachdem er noch eine Weile, nur durch Theresens Schäferstunden beirrt, seine früheren Freunde, die Jakobiner, und nebenbei der ausgleichenden Gerechtigkeit wegen auch seine alten Freunde, die Royalisten, hatte köpfen lassen. „Entmutigt durch ihre Treulosigkeit", wie ein gleichzeitiger Biograph sagt, „entfernte er sich." Nämlich er ging zum Studium der Mumie Rampseniths des Achtundfünfzigsten oder anderer historischer Gegenstände nach Ägypten. Das war Verzicht auf Land und Macht, philosophisch vielleicht, aber Therese gedachte inzwischen, nicht auf die sauer erkämpfte Menschlichkeit zu verzichten. Als er nach einigen Jahren wiederkehrte, konnte sie ihm drei reizende Kindlein vorstellen als Beweis, daß sie inzwischen die Ehe ganz allein glücklich weitergeführt hatte. Da aber erwies sich, daß der ehemalige Heringskommis doch nicht zu den wahren Höhen der Menschheit durchgedrungen war, obwohl er so vielen Heiligenfiguren die Nasen und so vielen Adligen die Köpfe hatte abschlagen lassen. Der Bürger Tallien zeigte sich im Gegenteil durch den Familienzuwachs etwas verdrossen, und das ärgerte die Bürgerin Therese, die sich darauf von ihm scheiden ließ.

Und daran tat sie recht. Denn während Tallien irgendwo als Konsul verkam, im Elend versank und 1820 vergessen starb, machte Therese einen neuen glänzenden Aufschwung.

Denn es besann sich der kleine Korporal aus Korsika eines Tages, daß man Weinstecher und Metzgergesellen zwar zu Marschällen von Frankreich machen könne, daß aber für die Welt da draußen ganz andere Grundsätze geltend geblieben waren, Grundsätze, die vor dem Tage von Varennes lagen und zwischen den alten Familien der Diplomatie ihren Wert behalten hatten. Und da war eine rechtmäßige, immer noch hübsche und inzwischen sehr legitimistische und auf Überlieferung sehende Marquise von Fontenay, die einmal während der Revolution ihren Namen geändert und, Kleinigkeit, drei hübschen kleinen Kindern das Leben geschenkt hatte.

Und da war ein ganz echter Graf von Caraman, wahrhaftig ein Mann, der loyal mit seiner Zeit gehen wollte. Hier klingt nun ganz ein neuer Ton in die Geschichte von Chimay. Denn die Caramans sind Italiener, Nobiles von irgendwann aus dem Lande der Katzelmacher, also irgendwas, was man nicht immer für die Blüte des vornehmen Blutes hielt. Condottieres bestenfalls, klangvoll betitelte Leute immerhin, gelang es einem, der die französische Militärkarriere gemacht hatte, die letzte Erbtochter der wieder einmal aussterbenden Chimays zu heiraten. Man brauchte Titel unter dem neuen Kaiserreich des korsischen Korporals, darum wurde der Sohn dieser Verbindung Fürst von Chimay. Und da die Bürgerin Therese diesen Caraman 1805 geheiratet hatte, wurde die Bürgerin Tallien Fürstin von Chimay.

Der Rest der Geschichte ist kurz. Sie schenkte ihrem fürstlichen Gemahl noch vier Kinder, sie baute in Schloß Chimay ein reizendes intimes Theater, und man erzählt, daß sie dort im Kreise ihrer kleinen Hofhaltung in höherem Alter mit weniger Glück die menschheitsbefreiende griechische Mode eigener Erfindung einzuführen versucht hat. Aber die ehemalige Revolutionärin wurde nie glücklich. König Wilhelm von Niederland weigerte sich, sie und manche anderen Damen der Aristokratie seiner Südprovinzen bei Hofe zu empfangen, woraus, mit ähnlichen Ursachen, der Abfall Belgiens von Niederland und damit ein Stück vom heutigen Weltkrieg entstand.

Einer ihrer Chimay-Sprößlinge war belgischer Botschafter im Haag, in Frankfurt, in Rom, Florenz und Paris. Einer ihrer früheren Sprossen machte sich als einfacher Doktor Cabarrus seinen Namen. 1835 starb sie auf Schloß Chimay und wurde in der Hauptkirche des Ortes mit allen gebührenden Feiern beigesetzt. Die Welt hatte schon verlernt, sich über die brav bürgerlich gewordene Frau zu mokieren.

Es war zwei Menschenalter später, als eine neue Schloßherrin die Aufmerksamkeit, man kann wohl sagen, größerer Kreise erregte. Acht Millionen Dollars, so erzählte man, hatte die kalifornische Obstjungfrau Clara Ward ihrem Gatten mit in die Ehe gebracht. Damit hat man den alten Wehrbau aus dem 17. Jahrhundert mit gußeisernen Kulissen in einen sogenannten Tudorstil umgewandelt, die Halle der Väter mit Marmor überzogen, das heißt, nur mit plattiertem, weil es sonst Vaters Manager zu teuer befunden hätte, Clara Ward hat ihr Schlafgemach mit Wiedergaben von Nathan Sichel, ihr Badezimmer mit Lackfarben im Alhambrastil, und ein kleines Gemach, in dem sonst weiße Glasur bevorzugt wird, mit purpurrotem Plüsch auf sämtlichen Flächen ausgestattet. Sie war fürstlich bis zum Letzten, bis der starke Geist der Ahnfrau über sie kam, und sie fand, daß der Zigeuner Rigo zeitweilig unterhaltsamer sei als der altfürstliche Glanz der Stammreihe Cabarrus-Tallien-Caraman. Da wich sie von hinnen und wurde zur ständigen vermischten Rubrik der Gazetten. Ihr Andenken im Schlosse ist getilgt, soweit das ohne erhebliche Kosten möglich war. Ihr Sohn, der Prinz, dient als Freiwilliger im französischen Heere, ihre Tochter, die Prinzessin, beim französischen Roten Kreuz. Ihr Gemahl, der Fürst, hat sich im Billardsaal des Schlosses eine Zeitungsnotiz aus dem Courier de Nice prunkvoll einrahmen lassen, aus der hervorgeht, daß er einmal beim Tontaubenschießen nicht ganz schlecht abgeschnitten hat. Als ich das sah, war ich zum ersten Male geneigt, Miß Clara Ward etwas mildernde Umstände zuzubilligen.

Das hatte ich gesehen, als ich wieder am Fuße des Burgfelsens von Chimay stand. Jahrtausende sind an der schloßbeherrschten Stadt vorbeigezogen, die schon im 7. Jahrhundert Marktrecht hatte und heute so langweilig ist, daß man mit Gähnen ihre Krämerstraßen entlangwandert, die immer wieder verbrannt worden sind; kaum daß hinter der Kirche ein Kruzifixus, der auf die Karolingerzeit zurückgeht, von ihrer alten Geschichte weiß. Dreimal wurde der Ort im 16. Jahrhundert berannt und verbrannt, Turenne ließ ihn 1635 plündern, 1684 eroberte ihn Frankreich, 1713 gewann ihn das Deutsche Reich Römischer Nation zurück, 1815 kam er an die Niederlande, um dann mit den Südstaaten abzufallen. Einer der ältesten Stadtplätze Mitteleuropas hat er alle unglücklichen Geschicke geteilt, die das Zwischenland zwischen der deutschen, durch inneren Unfrieden geschwächten und der für eine

kurze Periode kraftvoll zentralisierten französischen Macht als Barometer der jeweiligen Kraft hat durchmachen müssen. Das war das Schicksal von Land und Macht, das seine Wege ging. Anders lief das Schicksal der Menschen, die hier die Großen waren, die aus Spanien, Italien, Kalifornien hier als Titelerben zusammenströmten und heute irgendwo im Kreise unserer Feinde gegen das Volk kämpfen, dessen Vorfahren einst diese Burg und diesen Berg als Vorposten deutscher Art gewannen. Ihr Lied ist ausgesungen. Es schließt anders als Fontanes Stechlin. Chimays mag es weiter geben, die wunderliche Frauen zu Inhaberinnen des Fürstentitels machen. Über die Machtwaltung gegen den Feind aber waltet heute das deutsche Volkstum, dessen Landsturmwache am Südzipfel des Hennegaus vor dem Schilderhause steht.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Wegelosigkeit.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Ostfront, Mitte April.

Die Spannung, dies geheimnisvolle Schwingen, das die ganze Front durchläuft, wenn der Sturm einer großen geschlossenen Kampfhandlung beginnt, ist längst gewichen. Das Antasten unserer Front bei Dünaburg, am Narocz-See, am Serwetsch-Bach hat nur örtliche Bedeutung. So kennzeichnete es der deutsche Heeresbericht. Neben dem Wunsch, den Bundesgenossen eine Fortdauer der gescheiterten Offensive vorzutäuschen, mag bei diesen Einzelunternehmungen die Hoffnung an dieser oder jener Stelle die täglich unhaltbarer werdende Lage der bei der Erstarrung des Bewegungskrieges nicht frei gewählten, sondern aufgezwungenen Linie zu verbessern, bestimmend gewesen sein. Wer die Wegeverhältnisse in den polnischen, litauischen, wolhynischen Gebieten, durch die die Linien gehen, auch nur oberflächlich kennt, weiß, daß das Land zurzeit der Frühlingsschmelze zu größeren Operationen jede Möglichkeit versagt. Wenn die „Razputica" einsetzt, setzen die Operationen aus.

Die Wege und Straßen, die bis 1½ m tief gefroren waren, fangen an, auch in den tieferen Schichten aufzutauen. Die obere Schicht ist schon längst vom Morast nicht mehr zu unterscheiden, und nun lösen sich auch die letzten Lagen, die den Rädern noch etwas Halt gaben. Selbst Knüppeldämme, die mit großem Aufwand von Arbeit und Zeit angelegt waren, fangen an, langsam zu versinken, weil der Grund, auf dem sie errichtet wurden, sich zu diesem merkwürdigen Brei auflöst, den in solcher Vollkommenheit nur der russische Frühling erzeugen kann. Wir haben uns auf diesen Zustand mit all den vielen Mitteln und Mittelchen, die die moderne Kriegstechnik kennt, vorbereitet, es ist in den Monaten, da es noch möglich war, in den deutschen und österreichischen Armeen mit unermüdlicher Energie geschaffen wurden. Ich habe die Winterarbeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen von Luck bis zum Rigaischen Meerbusen gesehen. Von dem ungarischen Honvedregiment, das in den Sümpfen vor Rowno Knüppeldämme im Werte von ein paar Millionen Kronen gebaut hatten, bis zu den preußischen Pionieren, die dicht hinter der Front bei Postawy ihre Zementfabrik eingerichtet hatten, waren überall geradezu erstaunliche Leistungen erreicht worden. Man erntet jetzt die Früchte dieser Arbeit und kann mit Ruhe dem Frühling entgegensehen. Daß die Russen, je mehr die Entscheidung bei Verdun näher rückt, umso stärker den Druck der Bundesgenossen, die Entlastung heischen, spüren werden, ist wohl anzunehmen. Sobald die Wegelosigkeit es irgend erlaubt, werden sie noch einmal den Einsatz, den furchtbar blutigen Einsatz, in einem Spiel wagen, das doch nicht mehr für sie zu gewinnen ist.

Anders als bei uns geht der Frühling durch die russische Armee. Die gütige Hoffnung kommt von dem so sehnsüchtig blauen Himmel, kommt von den braunen schwellenden Blattknospen, von den feuchtgrün schimmernden Feldern zu uns. Es gibt keinen Mann, der nicht in der Nässe des Schützengrabens gerade dann besonders mit heißen und zärtlichen Gedanken an die Heimat denkt, an zärtlich liebe Dinge und an die glückliche Arbeit, die der Landmann unter dem Frühlingshimmel leisten könnte. In der russischen Armee löst der Frühling eine dumpfe und gefährliche Stimmung aus. Der Bauer, der den zweiten Frühling im Felde erlebt, zum zweiten Male weiß, daß seine Felder zu Hause verderben und verkommen, ist nie ein schlechterer Soldat, als in den Tagen und Wochen, da er zu Hause das Sommerkorn in die Furchen streuen würde, da seinem dumpfen und gehorsamen Wesen dunkel und schwer das ganze Unglück des russischen Bauern, das Unglück Rußlands aufgeht.

Man darf das nun auch nicht überschätzen. Der Generalfeldmarschall Hindenburg äußerte im Winter zu uns, den Kriegsberichterstattern seiner Armeen, daß er von Hoffnungen auf innere russische Schwierigkeiten nicht viel halte. Zu wenig wüßte der Mann in Kiew von dem in Petersburg. Zu wenig gleich seien die Nöte, die sie litten, die Hoffnungen, die sie hegten. Der Feldmarschall meinte damals, daß er nur mit den Faktoren rechnete, die er selbst bestimmen könne. So wird auch diese besondere Beschaffenheit der russischen Armee kaum in ernstliche Rechnung gestellt werden. Aber daß zum mindesten die militärische Tüchtigkeit des russischen Bauernsoldaten in dieser sonst überall Kräfte erweckenden Frühlingszeit nicht zunimmt, scheint nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres sicher.

Die Russen hatten in den Stellungen bei Plock, in dem ich damals zur Osterzeit weilte, hübsche Osterkörbe voll bunten Eiern und bunten Wünschen an die vordersten Posten geschmuggelt: „Wir wünschen Euch und uns den Frieden!"

Gleichzeitig nahm die Zahl der Überläufer in ganz auffälligem Maße zu, die Armee hatte an Spannkraft verloren, was auch diesmal kaum anders sein dürfte.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Goltz Pascha.

Dem verstorbenen Generalfeldmarschall widmet in der

Vossischen Zeitung

sein Adjutant folgenden Nachruf:

Vor zwei Monaten, am 22. Februar, sah ich den Feldmarschall zuletzt am fernen Tigris. Ich nahm Abschied von ihm mitten in seiner Tätigkeit als Armeeführer, weil ich mich zu kurzem Aufenthalt nach Deutschland begeben mußte. Ich sehe noch die straffe militärische Gestalt vor mir, wie sich die Hand zum letzten Gruße hob.

„Auf Wiedersehen!" sagten die gütigen Augen hinter den Brillengläsern. Vielleicht? „Auf Nimmerwiedersehen" sollte es sein.

*

Mit wahrer, echter Trauer steht das deutsche Volk an der Bahre des Feldmarschalls Frhr. v. d. Goltz, welchen am 19. April eine tückische Seuche im fernen Bagdad, der alten Märchenstadt der Kalifen, dahinraffte. In zwei Reichen, Deutschland und der Türkei, wurde sein Name unter den ersten genannt als militärischer Lehrer und Erzieher.

Er besaß diejenigen Eigenschaften, welche dazu gehören, den steilen Weg zur Höhe erklimmen zu können: eisenfeste Gesundheit, die ihm bis ins hohe Alter treu blieb, niemals erlahmende Arbeitskraft und tiefes, durch jahrelanges gediegenes Studium erworbenes Wissen, universell die meisten Gebiete des menschlichen Geistes umfassend. Was ihn aber besonders auszeichnete, war eine seltene Güte und Menschenliebe, die ihm aller Herzen erwarb, wohin er auch kam.

Einfach und anspruchslos in seinem Wesen, lag ihm alles Manierierte fern. Er war ein Feind der Pose, das moderne Strebertum, welches rücksichtslos alle Bedenken in brutalem Egoismus um des eigenen Vorteils willen über den Haufen wirft, war ihm ein Greuel. Er ging den Dingen auf den Grund und suchte jeder Sache ihre praktische Seite abzugewinnen. Der Gedanke, die Willenskraft und die Leistung konnten ihm imponieren, weiter nichts. Durch seine Gerechtigkeit, Güte und treue Kameradschaft gewann er sich die Menschen auf seinem Wege überall. Und durch diese allgemeine Zuneigung schaffte er sich eine gewaltige Hilfskraft bei der Verfolgung seiner Ziele. Wenn wir seinen Lebensspuren folgen, so finden wir dieselbe Erscheinung immer wieder.

Die Infanteriekompagnie, in deren Mitte ihn 1866 bei Trautenau die erste Feindeskugel traf, hing mit Liebe und Verehrung an ihrem Zugführer, ebenso die Division in Frankfurt a. O., ebenso das erste ostpreußische Armeekorps, an dessen Spitze er seine glänzende militärische Befähigung zeigen konnte. Im Kriege 1870-71 finden wir ihn als jungen Generalstabsoffizier im Oberkommando der zweiten Armee des Prinzen Friedrich Karl. Mars-la-Tour, Gravelotte, Orléans, Beaune-la-Rolande waren die Ehrenfelder, wo sich früh sein Soldatengeist tummeln konnte, General Stiehle sein Lehrer und Freund. Nicht mit Glücksgütern gesegnet, griff er nach dem Kriege neben seiner harten Berufsarbeit zur Feder, um des Lebens Schifflein flott zu erhalten.

Er beschreibt dies selbst mit seinem goldigen Humor als „W. v. Dünheim" in dem Werkchen „Wie ich Schriftsteller wurde".

Auch auf diesem Gebiet war er dank seiner Geistesgaben bald aus dem Dilettantismus heraus. Sein Hauptwerk, „Das Volk in Waffen", steht schon auf stolzer Höhe. Ihm reihen sich viele andere an. Die Bücher „Von Roßbach nach Jena", „Über Kriegführung" und viele andere Schriften und Werke zeigen ihn als erste Feder und trugen seinen Namen weit hinaus in alle Welt.

Zum größten Teil entstanden sie in der Türkei, wohin er mit jungen Jahren als Major und Direktor für die Generalstabsschule berufen wurde. In fünfzehnjähriger Arbeit hat er dort als militärischer Lehrer und Erzieher gewirkt. Leider versagten ihm die eigentümlichen Auffassungen der Regierung Abdul Hamids, in welcher Manöver und praktische Truppen- und Schießübungen nicht abgehalten werden durften, wirklich durchgreifend als Reorganisator der türkischen Armee zu wirken.

Er mußte sich auf die reine Lehrtätigkeit beschränken. Wäre dies nicht der Fall gewesen, und hätte Goltz mit seiner militärischen Schaffenskraft sich am Bosporus voll ausleben können, dann würde Europa nicht die Überraschungen des Krieges von 1912 und seiner Folgen erlebt haben.

Denn einer der Hauptkernpunkte der Persönlichkeit des Feldmarschalls lag darin, daß er sowohl nach der wissenschaftlichen als auch nach der praktischen Seite seines Berufes auf der Höhe stand. Er als hervorragender Kenner des Ringens der Völker aller Zeiten wußte sehr wohl, daß die letztere die wichtigste ist. Wer in ihm deshalb, weil er eine Brille trug, mehr einen Gelehrten als einen Führer sieht, begeht einen schweren Irrtum. Goltz war eine durch und durch frische und feurige Natur mit starken Impulsen. Er besaß zudem eine seltene körperliche Widerstandskraft, ein unermüdlicher Reiter, den Regen und Sturm, Kälte oder Hitze nicht schreckten. Das wußten die 5. Division und das 1. Armeekorps, als er als Führer an ihrer Spitze stand. Manöver und Schießübungen der Truppen waren für ihn ein Fest. Er verstand es, sie großzügig und interessant zu gestalten, seine Führung im Kaisermanöver 1911 ist von allen Seiten als meisterhaft anerkannt worden.

Als siebzigjähriger Feldmarschall erbat er 1913 seinen Abschied. Wir sehen ihn wieder an der Spitze des Jungdeutschlandbundes. Die Begeisterung für sein Ziel, das deutsche „Volk in Waffen" in seiner Wehrhaftigkeit immer weiter zu vervollkommnen, war das Feuer, welches er zündend hinaustrug in die Massen der deutschen Jugend just zu der richtigen Zeit. Tausende und aber Tausende haben ihn so gesehen mit seinem Charakterkopf, noch in hohem Alter mit vollem Blondhaar geschmückt. Niemand, der ihn kennt, wird die klugen gütigen Augen vergessen, welche über einem glühenden Herzen standen.

Da kam der Krieg. Er stellte sofort dem König seinen Degen zur Verfügung. Er wurde an die Spitze des Generalgouvernements in Brüssel gestellt. Als Mitte September die schweren Ausfallgefechte der belagerten belgischen Armee aus Antwerpen stattfanden, wurde ihm die Leitung der Operationen in diesem Gebiet übertragen. Da war der Feldmarschall in seinem Element, stets bei den Truppen, immer dort zu finden, wo der Brennpunkt des Kampfes war. Am 12. September, dem kritischsten Tage, befahl er den Angriff gegen den belgischen rechten Flügel bei Grimberghen. Der Feind war in Übermacht. Da ging der Feldmarschall selbst in die vorderste Schützenlinie und machte den Angriff mit. Den braven Musketieren leuchteten die Augen, als sie ihren geliebten Führer mitten unter sich sahen im Kugelregen. „Mit welchem Visier schießt Ihr denn, Kinderchen?" „Standvisier, Exzellenz, der Feind liegt auf zweihundert Meter!" lautete die prompte Antwort. Und so geschah es noch oft. Loewen, Haecht, Eppeghem, Termonde, Alost, Quatrecht, Dixmuiden, Gheluvelt, der Kaiberg bei Morslede und viele andere Ehrenfelder in dem blutgetränkten Belgien haben den Feldmarschall in den Stunden gesehen, wo am heftigsten um sie gestritten wurde. Wie Prinz Louis Ferdinand von Preußen liebte er die Gefahr.

So mancher Grenadier und Landwehrmann wird sich erinnern, wie in der härtesten Stunde des Gefechts, in vorderster Linie, wo der Tod seine Ernte hielt, plötzlich eine stämmige Gestalt in Generalsuniform auftauchte, der Kugeln, die da pfiffen, nicht achtend, und die Frage an ihn richtete: „Schießt Du auch ruhig, mein Sohn?" Der Feldmarschall wollte auch die Ehre haben, mitten unter unseren Truppen für seinen König zu bluten und ihnen das Beispiel zu geben. Voll Stolz kehrte er an einem Herbstabend von Bercelaire zurück, wo ihn eine englische Kugel auf 90 Schritt an der Backe getroffen hatte. „Das hätte leicht ins Auge gehen können," sagte er nur mit seinem köstlichen, nie versagenden Humor.

Der Befehl seines Königs verlegte von Anfang Dezember 1914 ab die Stätte seines Wirkens zu unseren tapferen Bundesgenossen unter dem Halbmondbanner.

Mitte Dezember fuhr unser großer Kreuzer „Goeben" klar zum Gefecht ins Schwarze Meer, den Feldmarschall an Bord. Auf der Rückfahrt fuhr „Goeben" dicht vor dem Bosporus auf zwei Minen kurz hintereinander auf. Das stolze Schiff bäumte sich auf und zitterte wohl ein

wenig in seinen Fugen, fuhr aber ruhig weiter. „Da seht Ihr ja, was Ihr mit Euren Knallerbsen ausrichtet!“ sagte der Feldmarschall zu einem gefangenen Russen, der sich an Bord befand.

Anfang März bombardierte die englische Flotte die Dardanelleneinfahrt. Die „Queen Elizabeth“ schleuderte ihre 38-Zentimeter-Geschosse gegen Kilid Bahr, Maidos und Tschanak Kalessi. Das war ein seltener Klang, über 1000 Kilogramm Eisen jedes!

Der Feldmarschall „wollte nicht zusehen wie die Götter vom Ida-Gebirge auf das belagerte Troja“ (welches dicht bei Tschanak liegt). Er fuhr nach vorwärts zur Dardunos-Batterie, auf welcher das schwere Feuer stand. Mehrere Tage sah er dem großartigen Kampf zu. Dann war sein Entschluß gefaßt. Unsern tapfern Bundesgenossen mußte beigestanden werden.

Deutschland mußte der Türkei helfen und ihr die Hand reichen, um Unterstützung zu bringen an Munition und Kriegsmaterial. Kurz entschlossen setze der Feldmarschall seine ganze Autorität ein, daß dieser Gedanke zur Wirklichkeit wurde. Sein Weg führte ihn zu den Kabinetten von Sofia, Bukarest und Wien, zu dem östereichischen und deutschen Hauptquartier.

„Carthaginem esse delendam! Serbien muß niedergeworfen, der Weg zur Türkei bald frei gemacht werden!“ Das war das Leitmotiv, welches ihn beseelte und für das er bestrebt war, alle entscheidenden Stellen zu gewinnen.

Kurz nach der Rückkehr von dieser wichtigen Reise erhielt er das Oberkommando einer türkischen Armee. Teils hatte dieselbe die Küste des Schwarzen Meeres westlich und östlich des Bosporus gegen russische Landungen und teils den Golf von Saros bei den Dardanellen gegen englisch-französische Angriffe zu schützen. Unermüdlich arbeitete der Feldmarschall an der Erfüllung dieser Aufgaben. Trotz aller Schwierigkeiten wußte er stets für seine Truppen und namentlich die Verwundeten zu sorgen. Immer auf der Wacht, ritt der 72jährige in glühender Sommerhitze oft täglich 50—60 Kilometer das von ihm genial angelegte System der Verteidigungsanlagen ab. Sein Quartier war in einem zerschossenen Hause in Gallipoli oder im Zelt im Sonnenbrand.

Im Oktober wurde er an die Spitze der Armee im Irak und Persien gestellt. Sein Automobil trug ihn über den Taurus und Amanus hinweg auf der alten Heerstraße Alexanders des Großen bis an den Tigris zur Kalifenstadt Bagdad. Die Engländer wurden zurückgeschlagen, ein Teil unter General Townshend in Kut el Amara eingeschlossen, alle vom Süden stromaufwärts kommenden Entsatzversuche in erbitterten Kämpfen abgewehrt. Der Feldmarschall, frisch und rüstig wie immer, bei den vordersten Truppen. „Mer haba, asker!“ „Allah Oemürler wersin, Pascha!“ so gingen Anruf und Antwort zwischen Führer und Soldaten mitten im Feuer des Angriffs. Die Engländer haben ihn kennen gelernt, die Kugel von Bercelaire wurde ihnen tausendfältig heimgezahlt.

Doch von Nordosten drängten die Russen heran. Wiederum rollte das Automobil durch die weite Ebene des gewundenen Tigris über die Diala, den Paitak-Paß und schneebedeckte Gebirgszüge hinweg bis tief in Persien hinein nach Kermanschah, um dort die Gefechtsfront gegen die Russen zu organisieren. Trotz aller Strapazen versagten Schlaf und Appetit niemals in diesem gestählten Soldatenkörper, ebenso wie bei seinem Vorbild, dem alten Lebrecht von Blücher, der nach heißem Gefecht noch Hasen mit Windhunden hetzte. Unermüdlich in allen Anstrengungen, wenn es an den Feind ging, stets ein Vorbild für Offizier und Mann, immer bei der Arbeit, sei es im Studium der Operationen über der Karte oder in der Fürsorge für seine Truppen, die Verwundeten und Kranken, so kennt auch die türkische Armee den Feldmarschall Goltz Pascha, und das in einem Klima, welches die größten Schwierigkeiten durch seine tropischen Verhältnisse und verderbenbringenden Krankheiten in sich schließt. Die Ansteckungsgefahr hielt den Führer nicht ab, sich auch um die Pflege der Flecktyphuskranken seiner Armee zu bekümmern und sie zu besuchen. Seine Güte trieb ihn dazu. Was die Kugeln des Feindes und die Anstrengungen nicht erreichen konnten, geschah durch die Seuche. Dies treue und tapfere Herz hörte auf zu schlagen.

Das Gedenken wird unauslöschlich bleiben an den Soldatenvater Goltz. Seine Gestalt ist veredelt durch all die harte Zeit, die Anstrengungen und Mühsale, welche er in reinster Selbstlosigkeit auf sich nahm, das Irdische ist abgestreift, Geist und Wille leben fort.

Niemand, der ihn kannte, wird den Charakterkopf vergessen mit dem vollen Blondhaar und den klugen Augen, welche hinter den Brillengläsern so gütig blicken konnten. v. Restorff.

Die Wahrheit über „Wittenberg“.

Im Anfang dieses Monats erschienen in allen englischen Zeitungen, offenbar auf Betreiben der britischen Regierung, ausführliche Berichte über die Behandlung der Kriegsgefangenen im Lager Wittenberg während einer Fleckfieberseuche im Winter 1914/15. Auf welchen Ton diese Berichte gestimmt waren, ist aus einem Artikel des „Daily Telegraph“ vom 11. April 1916 ersichtlich, der auf die Frage „Was erdulden die Gefangenen in Wittenberg?“ antwortet: „Sie werden gemartert, ermordet, ausgehungert, geschlagen, beschimpft, mit Überlegung vernachlässigt und widrigen und gefährlichen Krankheiten ausgesetzt.“ Im einzelnen wurde behauptet: Das Lager habe eine zu starke (d. h. enge) Belegung. „Drei Leute schliefen auf einer Matratze — unerträgliche Ungezieferplage — karges Essen — keine ärztliche Fürsorge und Abhilfe bei Ausbruch der Seuche, vielmehr deren Begünstigung, so daß die Sterblichkeit eine erschreckende Höhe erreichte.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widerlegt in einem längeren Artikel im einzelnen diese verleumderischen Anklagen und weist nach, daß es weder an Raum in der Belegung, noch an hygienischen Hilfsmitteln fehlte. U. a. heißt es in dem offiziösen Artikel: „Die Bekleidung war die von den Gefangenen mitgebrachte. Wenn im Anfang, besonders bei den Briten, einige Kleidungsstücke fehlten, so war es eine Folge ihrer Spielwut, durch die veranlaßt sie mangels Geld vielfach den Erlös für Kleidungsstücke als Einsatz benutzten. Die Gefangenen, die fast ausnahmslos in völlig verlaustem und unglaublich schmutzigem Zustand im Lager ankamen, wurden bald nach der Ankunft einer gründlichen Reinigung des Körpers und ihrer Kleidung unterzogen. Für das Lager wurden in der Zeit vom 1. November 1914 bis 1. August 1915 1681 Kilogramm Seife verabfolgt, außerdem für das Lazarett noch außerdem 830 Kilogramm. Für jeden Mann war eine Matratze vorhanden, außerdem hatte jeder von vornherein 2 wollene Decken. An Essen erhielt jeder Mann für den Tag 180 Gramm Fleisch (oder 125 Gramm Speck), 125 Gramm Hülsenfrüchte (oder 180 Gramm frisches Gemüse oder 1000 Gramm Kartoffeln). Daneben 500 Gramm Brot, Kaffee usw.

Als die Seuche ausbrach, wurden zur ärztlichen Hilfeleistung allein 22, später 34 Ärzte der feindlichen Staaten herangezogen. Daß die angeordneten, gesundheitlichen Maßnahmen ihre volle Schuldigkeit getan haben, beweisen folgende amtliche Zahlenangaben aus den Krankenrapporten: Von den in der Zeit vom 1. November 1914 bis 22. Juli 1915 (Ende der Seuche) im Lager

befindlichen Gefangenen erkrankten an Fleckfieber 13,5 v. H. der Kopfstärke und starben 1,24 v. H. der Kopfstärke. An Cholera erkrankten 0,3 v. H. der Kopfstärke und starben 0,14 v. H. der Kopfstärke. An Unterleibstyphus erkrankten 0,55 v. H. der Kopfstärke, davon starben 0,13 v. H. der Kopfstärke. Hiervon entfallen auf die Engländer bei einer Kopfstärke von 943 Mann an Erkrankungen an Fleckfieber 118 = 12,5 v. H. der Kopfstärke, und an Todesfällen 37 = 3,9 v. H. der Kopfstärke. An Cholera erkrankte kein Engländer; an Unterleibstyphus erkrankten 5 = 0,53 v. H. der Kopfstärke und starb 1 = 0,1 v. H. der Kopfstärke. Diese Zahlen widerlegen am besten die in den Zeitungsberichten gemachten Schilderungen und beweisen, daß von deutscher Seite nichts versäumt wurde, um die Ausbreitung der Seuche, für deren Bekämpfung damals noch nicht einmal die Erfahrungen vorlagen wie heute, zu beschränken.

Der Artikel schließt: „Mögen die Engländer für die beklagenswerten Todesfälle ihrer Landsleute an Fleckfieber ihre Bundesgenossen verantwortlich machen, die es versäumten, die gesundheitlichen Verhältnisse in ihrem Lande so zu gestalten, wie es Kultur und Menschlichkeit verlangen. Mögen sie über die Behandlung der Kriegsgefangenen nicht nur mit gleißnerischer Selbstgefälligkeit reden, sondern dafür sorgen, daß die traurigen Zustände in den afrikanischen Gefangenenlagern ihrer französischen Bundesgenossen ein Ende nehmen, in denen unsere Landeskinder bei unzureichender Ernährung und schlechter Behandlung in ungesundem Klima der Willkür der Lagerkommandanten preisgegeben, unter den Augen der farbigen Bevölkerung zu den erniedrigendsten und härtesten Arbeiten gezwungen werden. Mögen sie die Forderung nach Menschlichkeit und dem Stande der ärztlichen Wissenschaft entsprechenden Verhältnissen bei ihren anderen Verbündeten, den Russen, stellen, bei denen es Gefangenlager gibt, die mehr Opfer forderten als das blutigste Schlachtfeld, in denen es vorgekommen ist, daß eine erschreckende Anzahl der Insassen an den einheimischen Seuchen, an Hunger und Kälte, elend zugrunde gegangen sind. Warten wir ab, welche Zahlen die Statistik am Ende des Krieges hinsichtlich der Krankheitshäufigkeit und Sterblichkeit bei den Kriegsgefangenen der einzelnen Völker ergibt. Wir werden den Vergleich nicht zu scheuen brauchen; dessen sind wir sicher."

Wie Berthold sein fünftes Flugzeug herunterholte.

„Oberleutnant Berthold schoß nordwestlich von Peronne sein fünftes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab." So berichtete bekanntlich die oberste Heeresleitung am 17. April. Von einem Leser erhält die

Vossische Zeitung

hierzu folgende Schilderung:

Wir hatten heute (16. April) ein großartiges Sonntagsschauspiel. Um ½12 Uhr schoß nämlich Leutnant Berthold mit seinem Fokkereindecker sein fünftes feindliches Flugzeug ab, und zwar genau über unserem schönen Örtchen. Es war ein englischer Avro-Doppeldecker, offenbar ein Artillerieflieger, der gerade mit einer englischen schweren Batterie schoß. Dabei kam er unverschämt über unsere Linien, wahrscheinlich, weil er gegen die Sonne nichts sehen konnte. Er wurde von allen Seiten kräftigst beschossen. Plötzlich erschien hoch über den Sprengpunkten zwischen ihm und den feindlichen Linien der Fokker und sauste wie ein Pfeil auf den Engländer los. Mit acht bis zehn Schüssen hatte er ihn bereits erledigt; er fing an zu schwanken, überschlug sich einmal und kam dann in sehr steilem Spiralsturzflug etwa 1500 Meter südöstlich von hier herunter. Ganz hervorragend war nun, wie der Fokker hinterherging. Aus etwa 100 Meter Höhe überzeugte er sich, daß es mit dem Gegner Schluß war, und fuhr stolz heimwärts. Von allen Seiten strömte es nun zur Landungsstelle. Der Avro war ziemlich zu Bruch gegangen, der Führer tot, der Beobachter verhältnismäßig glimpflich davongekommen. Er war mit zwei Maschinengewehren ausgerüstet, hatte auch kräftig, aber erfolglos geschossen. Das Beste war wohl erhebliches Kartenmaterial, das man bei den Fliegern vorfand.

Die Ausrüstung der Engländer war vorzüglich. Wildleder-Jacken und -Stiefel, Ia Fabrikat. Ihr Fernglas natürlich made in U. S. A. Das Flugzeug stammte aus dem englischen Daimlerwerke.

Es war überhaupt heute ein guter Tag; denn heute früh hatte ebenfalls ein Fokker nördlich von Péronne einen Engländer aus einem Geschwader von sieben Flugzeugen herausgeholt.

Politische Umschau.

Sir Roger Casement.

Kölnische Zeitung.

Nachrichten aus England zufolge ist Sir Roger Casement, als er in Irland landete, um für die Befreiung seiner Landsleute von dem drückenden englischen Joch zu wirken, von den Engländern gefangen genommen und in den Tower gebracht worden. Sir Roger ist in Irland im Jahre 1864 geboren; 1895 trat er in den britischen Konsulardienst ein, zuerst als Konsul in Laurenço Marques im portugiesischen Südostafrika. Von 1898 bis 1905 war er dann Konsul im Kongo-Freistaat, 1906 ging er als Konsul nach Santos in Brasilien und wurde 1907 zum Generalkonsul in Haiti ernannt, eine Stelle, die er jedoch nicht antrat. Er war stattdessen in Para tätig und als Generalkonsul in Rio de Janeiro von 1909 bis 1913. Im Jahre 1912 brachte die Daily News einen Aufsatz von E. D. Morel über Casement, in dem dieser als der Bayard des Konsulardienstes gefeiert wurde. Morel schilderte ihn folgendermaßen: „Groß, sehr schlank, macht er den Eindruck eines Mannes, der lange Jahre in weiten offenen Gegenden gelebt hat. Kohlschwarzes Haar und schwarzer Bart, der die von tropischen Furchen ausgehöhlten Wangen bedeckt und ein vorstehendes, schmales, eckiges Kinn. Stark herausgearbeitete Gesichtszüge. Ein dunkelblaues, durchdringendes Auge, das ziemlich tief in der Höhle liegt." Die schwarzen Haare in Verbindung mit blauen Augen kennzeichnen auch äußerlich den Irländer.

Als Casement sich vom Konsulardienst zurückzog, wurde ihm ein Ruhegehalt von rund 8500 Mark ausgesetzt, das später, wie Sir Edward Grey im vorigen Jahre auf eine Anfrage im Unterhaus mitteilte, wegen einer „schwebenden Untersuchung" einbehalten wurde. Im Jahre 1911 war Casement geadelt worden; er führte damals im Auftrage des britischen Auswärtigen Amtes eine Untersuchung über die Greuel, die in den Gummipflanzungen von Putumayo in Peru vorgekommen waren. In England hatte unseres Wissens zuerst Labouchere in seiner Zeitschrift Truth nachdrücklich auf

die abscheulichen Quälereien hingewiesen, mit denen in jenen, von jeder Kultur weit entfernten Gegenden bestialische Beamte die Eingeborenen zur Arbeit zwangen. Die Gesellschaft, die solche unmenschlichen Methoden betrieb, unterstand britischen Direktoren. Ein besonderer Ausschuß des Unterhauses beschäftigte sich im Jahre 1912 mit der Verantwortlichkeit dieser Direktoren. Casement sprach seine Überzeugung dahin aus, daß es sich hier nicht um gelegentliche Grausamkeiten, sondern um ein wohlüberlegtes Tortursystem handele. Die peruanische Regierung nahm den Standpunkt ein, daß, was auch immer gegen die Eingeborenen gesündigt worden sei, im Jahre 1907 eine gründliche Besserung eingetreten sei. Die Aussagen Casements erregten so sehr die öffentliche Aufmerksamkeit und riefen eine solche Empörung hervor, daß ein Aufruf zu einer kirchlichen Mission nach Putumayo erschien. Eine Summe von 15 000 Pfund Sterling wurde verlangt, und als Schatzmeister wurden angekündigt Sir Roger Casement und Graf Blücher, der seitdem interniert worden ist.

Nach Ausbruch des Krieges verließ Casement England. In Berlin verfaßte er eine Schrift: „Das Verbrechen gegen Irland und wie der Krieg es gut machen kann." Das Buch war nicht schwer zu schreiben, denn die irische Geschichte ist ein fortlaufender Beweis dafür, mit welcher Kaltherzigkeit und Härte der Engländer seinen Nutzen verfolgt, wie er mit salbungsvoller Miene Dinge tut, die er bei andern Völkern mit großem Halloh als Barbarei verschreien würde. Casement befürwortete eine engere Verbindung zwischen Deutschland, Amerika und Irland, um die britische Tyrannei zu brechen. Wie gefährlich der englischen Regierung die Gegnerschaft eines so wohl unterrichteten und von feurigem Idealismus für die Sache seines unterdrückten Volkes beseelten Mannes war, geht aus dem Mordanschlag hervor, den der englische Gesandte in Norwegen, Findlay, gegen Casement unternahm. Casement hat mit genauer Angabe von Einzelheiten mitgeteilt, wie Findlay, der übrigens nach wie vor seines Amtes waltet, den norwegischen Diener Casements zu bestechen suchte, seinen Herrn gegen eine große Belohnung umzubringen. Der Plan war so eingefädelt, daß die in unserer Zeit kaum glaubliche Geschichte durchaus glaubwürdig erscheint, zumal da sie unseres Wissens amtlich von englischer Seite nie abgeleugnet worden ist. Casement, der jetzt im Tower seinem Urteil entgegensieht, ist jedenfalls ein besserer Ire als Redmond und die übrigen Politiker, die ihr geknechtetes Vaterland unter der Knute von Irlands schlimmstem Feind zu halten bestrebt sind.

Ausbürgerungen.

Von einem juristischen Mitarbeiter wird dem *Hannoverschen Kurier* geschrieben:

Schon in dem am 1. Juni 1870, also kurz vor dem Ausbruch des Deutsch-französischen Krieges, erlassenen Gesetz über den Erwerb und Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit war eine Bestimmung enthalten, daß Deutsche, die sich im Auslande aufhalten, ihrer Staatsangehörigkeit durch einen Beschluß der Zentralbehörde ihres Heimatstaates verlustig erklärt werden können, wenn sie im Falle eines Krieges oder einer Kriegsgefahr einer durch das Bundespräsidium für das ganze Bundesgebiet anzuordnenden ausdrücklichen Aufforderung zur Rückkehr binnen der darin bestimmten Frist keine Folge leisten. Diese Bestimmung hat während des damaligen Krieges eine praktische Bedeutung nicht erlangt. Sie ist aber mit Recht auch in das nach langen Verhandlungen zustandegekommene Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 als § 27 aufgenommen worden. Danach kann ein Deutscher, der sich im Ausland aufhält, seiner Staatsangehörigkeit durch Beschluß der Zentralbehörde seines Heimatstaates verlustig erklärt werden, wenn er im Falle eines Krieges oder einer Kriegsgefahr einer vom Kaiser angeordneten Aufforderung zur Rückkehr keine Folge leistet. Gehört er mehreren Bundesstaaten an, so verliert er durch den Beschluß die Staatsangehörigkeit in allen Bundesstaaten. Mit der Staatsangehörigkeit im Bundesstaat geht auch die deutsche Reichsangehörigkeit verloren.

Zum Unterschiede vom Kriege 1870/71 erlangt diese Form der „Ausbürgerung" im gegenwärtigen Kriege eine sehr große Bedeutung. Angesichts der hohen Spannung, mit der ganz Deutschland die wichtigen Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen verfolgt, ist das Interesse für die inneren Vorgänge im Reichslande Elsaß-Lothringen in dem letzten Jahre etwas in den Hintergrund getreten. Einige Verurteilungen wegen Landesverrats und unerquickliche Mitteilungen über die verräterische Tätigkeit von Wetterlé, Blumenthal und Konsorten waren so ziemlich das Einzige, was in den letzten Monaten diesseits des Rheines auf die politischen Verhältnisse im Reichslande hinwies. Jetzt erhalten wir von dort die amtliche Notiz, daß vor einigen Wochen die im § 27 vorgesehene kaiserliche Aufforderung zur Rückkehr an die zahlreichen Elsaß-Lothringer ergangen ist, die vor dem Kriege oder während des Krieges das Reichsland verlassen und sich ins Ausland begeben haben, und daß in einer ersten Liste 292, in einer zweiten 430 Angehörige Elsaß-Lothringens, die dieser Aufforderung keine Folge geleistet haben, ihrer elsaß-lothringischen Staatsangehörigkeit und damit auch der Reichsangehörigkeit für verlustig erklärt worden sind. Die Gesamtzahl der von dieser kaiserlichen Aufforderung Betroffenen soll sich auf mehrere Tausend belaufen.

Man wird es in Deutschland allgemein mit großer Genugtuung begrüßen, daß die elsaß-lothringische Regierung jetzt endlich von dieser Maßnahme Gebrauch gemacht hat, um diese Personen abzuschütteln, die im wahrsten Sinne des Wortes nicht würdig sind, ein Deutscher zu heißen. Wer die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen und Frankreich vor dem Kriege kannte, weiß zur Genüge, ein wie enger Zusammenhang zwischen den französisch gesinnten Kreisen unseres Reichslandes und den Schürern zum Kriege in Paris und anderen Orten Frankreichs, besonders in den östlichen Grenzdistrikten bestanden hat. Diese Verbindungen haben den Ausbruch des Weltkrieges zum guten Teil mit auf dem Gewissen. Denn gerade die elsaß-lothringischen Emigranten haben in Frankreich stets am eifrigsten mit daran gearbeitet, daß die Revanchestimmung nicht einschlummerte.

Beim Ausbruche des Krieges und kurz nachher hat ein starker Auszug von Elsaß-Lothringern stattgefunden. Ein Teil der landflüchtigen Bewohner des Reichslandes hat sich in die Schweiz begeben, um sich im Falle einer Niederlage unserer Gegner die Möglichkeit der Rückkehr in die Heimat nicht zu verscherzen, der größere Teil ist aber dorthin geflohen, wohin ihn sein Herz zog, nach Frankreich, mit der Hoffnung im Herzen, schon bald von der siegreichen französischen Armee in das „wiedergewonnene" Vaterland zurückgeführt zu werden. Es besteht wohl auf allen Seiten in Deutschland die Empfindung, daß diesen Elementen, die das Vaterland in der Not nicht nur frivol im Stiche gelassen haben, sondern ihm zum großen Teil noch verräterisch in den Rücken gefallen sind, und die ihre hetzerische Tätigkeit in Frankreich in ausgiebigster Weise betreiben, die Rückkehr nach Deutschland für immer verschlossen bleiben muß. Mögen sie in Elsaß-Lothringen Grundbesitz oder, was bei vielen der Fall ist, industrielle Betriebe zu Eigentum haben, mögen sie durch die Ausschließung vom deutschen Boden noch so schwer in ihren materi-

ellen Interessen geschädigt werden, sie haben ihr Recht auf das Deutschtum, das sie größtenteils ja doch nur zum Schein besaßen, durch ihr Verhalten verwirkt.

Nachdem diese Personen jetzt ihre Reichs- und deutsche Staatsangehörigkeit durch Erklärung der reichsländischen Regierung verloren haben, sind sie Ausländer, ist ihr Privateigentum solches von Ausländern geworden. Die Folgen ergeben sich hieraus von selbst. In erster Linie kann Ausländern das Betreten deutschen Bodens untersagt werden. Und man wird hiervon sicherlich auch nach der Beendigung des Krieges bezüglich dieser „ausgebürgerten" Personen Gebrauch machen, nachdem man einmal zu dem einschneidenden Schritte der Ausbürgerung übergegangen ist. Man wird aber auch das Eigentum dieser Ausgebürgerten als ausländisches zu behandeln und eintretenden Falls zu den Vergeltungsmaßregeln heranzuziehen haben. Gerade diese Seite der Sache ist von besonderer Bedeutung, da es durchweg gerade bemittelte Personen sind, die ihrem Vaterlande beim Kriegsausbruche den Rücken gekehrt haben. Für die Zukunft Elsaß-Lothringens ist die Fernhaltung dieser Personen von großer Wichtigkeit. Deshalb darf man erwarten, daß man die jetzt glücklich „Ausgebürgerten" auch für den ganzen Rest ihres Lebens dem Lande ihrer Wahl überläßt.

Vom Leben in der Heimat.

Berlin. Das „Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie" in Dahlem, das am 29. April im Anschluß an die Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eingeweiht wurde, ist das vierte Forschungsinstitut der Gesellschaft. Im Süden der beiden 1912 eröffneten Kaiser-Wilhelm-Institute, des für Chemie und des für physikalische Chemie und Elektrochemie gelegen und an das 1913 eröffnete Kaiser-Wilhelm-Institut für experimentelle Therapie grenzend, bildet es mit diesen eine einheitliche Gruppe an der Thiel-Allee. Das ganze vom preußischen Staate der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für diese vier Forschungsinstitute überwiesene Gelände umfaßt 8 Hektar, wovon fast die Hälfte auf das Biologische Institut entfällt, dessen ausgedehnte Freilandkulturen umfangreichere Geländeflächen erfordern.

Zum ersten Leiter des neuen Instituts wurde Professor Dr. Correns, der Direktor des Botanischen Gartens der Universität Münster gewonnen, als zweiter Leiter Prof. Dr. Spemann von der Rostocker Universität. Prof. Correns übernahm die Abteilung für Vererbungslehre und Biologie der Pflanzen und Herr Spemann die Abteilung für Entwicklungsbotanik. Hierzu traten dann noch Prof. Dr. Goldschmidt von der Münchener Universität als Leiter der Abteilung für Vererbungslehre und Biologie der Tiere, Prof. Dr. Hartmann von dem Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch" als Leiter der Abteilung für Protistenkunde und Dr. Otto Warburg als Leiter der Abteilung für Physiologie.

Die Abteilung Correns soll zur Durchführung von Versuchen über Fragen der Vererbungs- und Fortpflanzungslehre bei Pflanzen dienen, Forschungen, für die in den letzten 15 Jahren das Interesse außerordentlich gestiegen ist.

Die Abteilung Spemann dient zoologischen Forschungen auf dem Gebiete der Entwicklungsmechanik, der von W. Roux begründeten Richtung entwicklungsgeschichtlicher Forschung, die sich nicht damit begnügt, beobachtend den Verlauf der Entwicklungsvorgänge festzustellen und vergleichend ihre Bedeutung zu erschließen, sondern es unternimmt, experimentierend in ihre Gesetzlichkeit einzudringen.

Die Abteilung Goldschmidt ist das Gegenstück zur Abteilung Correns auf zoologischem Gebiete. Sie soll vor allem zu Versuchen über Vererbung und ähnliche Fragen dienen.

Die Abteilung Hartmann dient vorwiegend Forschungen auf dem Gebiete der Protistenkunde. In der Abteilung Warburg werden physiologische, zunächst physiologisch-chemische Untersuchungen angestellt werden, die mit Entwicklungsfragen und anderen biologischen Problemen in Zusammenhang stehen. — In Verbindung mit dem Institut steht als Mitarbeiter der genannten Gelehrten Herr Prof. Dr. Kurt Herbst, der in Heidelberg zoologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Entwicklungsmechanik durchführt.

Baden-Baden. Aus Baden-Baden wird uns geschrieben: Nun ist in die Bäderstadt an der Oos ein zweiter Kriegsfrühling eingezogen — nicht wie im Vorjahr mit schmetterndem Vogelgesang und farbigen Blütenschauern im Glanz der ersten warmen Sonne. Es war bisher ein kühler April, der die Knospen zurückhielt und die Menschen zur Vorsicht mahnte. Die Obstbäume im Rheintal und an der Oos fröstelten in ihrem jungen Brautschmuck und sehnten sich nach der lachenden Sonne, die sich dieses Jahr so oft hinter Wolken versteckte. Die Badner Höhe schaute mit ihrem silbernen Schneehut ins Tal herab und trieb den Optimisten die Hoffnung aus, daß der Winter endgültig abgedankt sei. So ein echter, ernster Kriegsfrühling herrschte auch hier an der milden, geschützten Oos.

Und doch — eine feinsinnige, kunstverständige Kurverwaltung wußte dafür zu sorgen, daß das unfreundliche Frühjahr sich doch äußerst genußreich gestaltete. Die Kunstausstellung in der Lichtentaler Allee bietet auch in diesem Jahr wieder eine Fülle bedeutender Werke. Im Mittelpunkt steht eine Sonderschau von großen Marinen und köstlichen Studienblättern des verstorbenen Carlos Grethe. Karlsruhe unter Führung von Thoma, Volkmann, Schönleber, Dill und Fehr ist wieder außerordentlich reich vertreten, wobei auch der junge Nachwuchs vortrefflich zur Geltung kommt. Von andern süddeutschen Städten bietet namentlich München mit Werken von Stuck, Zumbusch, Schramm-Zittau, Josse Coossens u. a. Bedeutsames. Berlin bringt rassige Bilder namentlich von Lovis Corinth, Emil Orlik, Max Liebermann, Hübner und Schuster-Woldau. Auch Düsseldorf, Dresden und Weimar haben gute Stücke gesandt. Eine besondere Note erhält die Ausstellung durch zahlreiche graphische Werke, die mit hübscher Kleinplastik und modernen Schmucksachen in den unteren Räumen des Kunsthauses zu einem wirkungsvollen Ganzen vereinigt sind.

Neben dieser Ausstellung bildete vor allem die Eröffnung des neuen Konzertsaales am Kurhaus das Ereignis dieser Frühlingstage. Mit diesem Bau ist ein alter Wunsch der Baden-Badener in Erfüllung gegangen. Daß er in dieser Kriegszeit vollendet werden konnte, ist ein neuer, schlagender Beweis für den ungeschwächten deutschen Unternehmungsgeist, der in der Zerstörung des Krieges Neues und Wertvolles aufbaut.

Der Bau gliedert sich ruhig und vornehm an das alte Konversationshaus an. Kunst und Kunstgewerbe haben sein Inneres glanzvoll ausgestaltet. Die verschiedenen Hallen, Vorräume und Säle sind in der satten Farbenpracht gehalten, die die moderne Kunst liebt. Der 1200 Menschen fassende Konzertsaal ist ein Meisterwerk der Raumkunst, reich gegliedert durch seine Nischen und Balkonanlagen und zusammengehalten durch eine sehr kassetierte Decke, glänzend prunkhaft in seinen Farben und doch wieder lauschig intim. Wertvolle Bilder von Dill, Thoma, Hellwaag, alte Stiche und gediegene Bild-

hauerarbeiten sorgen für den künstlerischen Schmuck der verschiedenen Räume.

Die Einweihung dieser künstlerischen Schöpfung hatte einen Strom von Fremden nach Baden-Baden gelockt. In dem Festsaal, einer Symphonie von Grün und Lila, fand ein weihevolles Konzert statt. Prof. Wolfrum aus Heidelberg führte die neue Orgel mit einem Händelschen Konzert vor. Frau Berta Morena aus München entzückte durch den Vortrag mehrerer Wagner-Arien. Der junge Wiener Geiger Adolf Busch erwies sich mit dem Vortrag von Beethovens Violinkonzert in D-dur als ein außerordentlich begabter Künstler, der schon heute zu den namhaftesten Vertretern seines Instruments gezählt werden kann.

Unter den zahlreichen Festgästen aus Baden, Elsaß und Württemberg sah man auch den Schöpfer der neuen Kuranlage, Baurat Sturzenacker.

Bis spät in die Nacht hielt das gesellschaftliche Treiben in den Festräumen an. Gleichwohl mischte sich in alle Fröhlichkeit ein gewisser gehaltener Ernst, der dem lebenslustigen Baden früher fremd war. Es ist auch hier eben Kriegsfrühling, wie draußen in der Natur, überall Hoffnung, die nur langsam der Erfüllung entgegenreift.

H. S.

Frankfurt a. M. Im Frankfurter Opernhaus gab es dieser Tage, wie die „Frankfurter Zeitung" berichtet, während einer Undinen-Aufführung eine unerwartete Kundgebung für den bekannten Fliegerleutnant Boelke. Andächtig hatten die Besucher der Arie des Veit im dritten Akt: Vater, Mutter, Brüder, Schwestern . . . gelauscht und deren Sänger, Herrn Schramm, mit lautem Beifall gedankt. Die erwartete Zugabe kam, diesmal aber in Gestalt einer freudigen Überraschung; denn der Sänger tat in wohlgerundeten Versen den Hörern kund und zu wissen, daß Fliegerleutnant Boelke im Hause sei. Noch lauter und stürmischer als zuvor wiederholte sich der Beifall, der auch diesmal dem Sänger galt, aber vor allem doch dem kühnen, erfolgreichen Streiter der Lüfte. Immer wieder mußte Herr Schramm auf offener Bühne erscheinen, und immer deutlicher wies seine Hand die Richtung, in der der Gefeierte zu suchen sei. Da saß der jugendliche Held, fast schüchtern und bescheiden zurückgelehnt in der Loge. Diskret richteten sich die Gläser dahin, und tausend gute Wünsche kamen aus dankbarem Herzen.

Bremen. Der eiserne Bremer Hindenburg, der einschließlich Figur und Sockel in einem Stück aus einer hundertjährigen russischen Eiche durch den Holzbildhauer Axt im Felde geschnitzt wurde, ist jetzt mit einer entsprechenden Ausschmückung durch Fahnentuch und lebendes Grün im Eckschaufenster eines Ladengeschäfts ausgestellt. Südlich von Kowno stand die Eiche. Die Statue wurde auf Veranlassung des Bremer Landwehr-Bataillons Nr. 75 angefertigt und während der Zeit des von schweren Kämpfen begleiteten Vormarsches auf einem Wagen mitgeführt. Die Veranlassung zu dem Werke war der Gedanke an Hindenburgs ersten glorreichen Sieg bei Tannenberg, bei dem das Bremer Bataillon ruhmvoll seine Feuertaufe erhielt, ferner der Wunsch, Gelder für die Waisen der gefallenen Kameraden zu sammeln. Während die feindlichen Kugeln pfiffen und Kanonendonner ertönte, wurde in einer Waldnische die Statue eingeweiht in Gegenwart auch des Regimentskommandeurs Oberst Geiger und des Bataillonskommandeurs Major von Consbruch, der mit markigen Worten den großen Russenbezwinger feierte. Hunderte von Kilometer wurde der eiserne Hindenburg mitgeführt, auch über Wilna, wo das Bremer Bataillon mitkämpfte. Als die Statue fertig war, freuten sich alle Soldaten. Fast 1000 Mark wurden an der Front von den Kameraden durch Nagelung zusammengebracht. Das Bataillon hat sein Wahrzeichen dann seiner Vaterstadt Bremen gesandt und den Verein ehemaliger 75er gebeten, das Weitere zu veranlassen. Die eingeschlagenen Nägel sind von sachkundiger Hand geschickt geordnet, sie bilden mit ihren hervorstehenden Köpfen schnurgerade Linien. So soll auch die weitere Nagelung erfolgen.

Deutschtum im Auslande.

Deutsche Grenzgebiete unter den Heimsuchungen des Krieges.

Von Dr. W. Groos-Karlsruhe.

Unser reichsdeutsches Gebiet ist Gottlob von den Verwüstungen des Krieges beinahe ganz verschont geblieben. Nur das Oberelsaß und Ostpreußen sind mitgenommen worden, leider schlimm genug, namentlich das letztere. Von ihnen hat jeder gelesen, Bilder gesehen, hat mit ihnen gefühlt, gespendet zur Linderung der Not. Ein hocherfreuliches Zeichen, daß das Deutschtum über die Staatsgrenzen hinaus volklich sich eins zu fühlen gelernt hat, ist die wachsende Teilnahme auch bei uns für die fürchterlichen Schläge und Leiden, welche die 150000 Deutschen in Galizien und der Bukowina über sich haben ergehen lassen müssen. Unter Maria-Theresia und Kaiser Franz Josef II gerufen, deutsche Gesittung in die Wüstenei der neuerworbenen polnischen Lande zu bringen — meist aus Süddeutschland kommend — daher ihr Name „Schwaben", zu einem großen Teil auch aus Gebieten unseres jetzigen Großherzogtums Baden, Evangelische und Katholiken, haben sie wie die deutschen Auswanderer allerwärts diesen Erwartungen in vollem Maße entsprochen, sind unerreichte Muster für die polnische und ruthenische eingesessene Bevölkerung geworden und haben sich als echte Bauern auch besser deutsch in Sprache, Sitte, Häuslichkeit und Arbeitstüchtigkeit gehalten, als das mittelalterliche städtische Deutschtum in diesen Landen. Die — leider zerstreut angelegten — Siedelungen, etwa 200, sind neben denen bei Bielitz-Biala, am oberen Dunajetz, denen in der Gegend von Hohenbach, einer Gründung von Badenern usw. zum weitaus überwiegenden Teil in dem ruthenischen Ostgalizien: ein paar bei Lemberg, eine größere Gruppe südlich davon bei Szerczez, bei Stryj und Brigidau, bei Kolomea wie in der angrenzenden Bukowina bis zur Grenze der Moldau, und nicht zuletzt der durch die Lebensarbeit eines Reichsdeutschen, des Pfarrers Dr. Theodor Zöckler geschaffene Mittelpunkt des Deutschtums Stanislau. Die Schrecken des Krieges für alle diese in den Tagesberichten der Heeresleitung oft genannten deutschen Gemeinden sind durch die Zeitungen allgemein bekannt geworden, und man weiß von der 8tägigen mühevollen Wanderung und Fahrt der Zöcklerschen Anstalten, die kleinen Kinder des Waisenhauses darunter, durch die Karpathen, von den vielen Tausenden weggeschleppter oder durch Flucht den Russen entgangener deutschen Bauern Galiziens und der Bukowina, und es ist auch schon großes aus dem Reiche für sie geschehen durch Verteilung von Kleidungsstücken, Nahrungmitteln und Notgeldern — wenig freilich für die Vielen! — Und auch an der Wiederaufrichtung des Zöcklerschen Liebeswerkes wird emsig gearbeitet. An ihm, der bei der großen Sorge für seine Anstalten auch für die andern Deutschen in jenen Landen unermüdlich wirkt, sind am besten die Gaben zu richten.

Weniger bekannt ist noch bei uns, was die deutschen Siedelungen in Polen und Wolhynien erduldet haben und — letztere — noch erdulden. Erstere



stammen z. T. noch aus dem Mittelalter, in dem polnische Könige, hohe Herren und Klöster ihrem Volke zum Beispiele, zu besserem Landbau und zur Vermehrung ihrer Einkünfte, wie in Schlesien, deutsche Bauern und Bürger ins Land gezogen haben, und dann besonders aus der Zeit der dritten Teilung Polens, da das Land bis Warschau, dieses mit, an Preußen gefallen war. Von Polen weiter wandernde Deutsche haben die gleichfalls zahlreich gewordenen Ansiedelungen in Wolhynien gegründet und in die Höhe gebracht. Schon vor dem Krieg war in den beiden Ländern den Deutschen zunächst Erwerb und Pachtung von Landbesitz untersagt, dann ihr Grund und Boden aberkannt worden. Im Krieg hat man sie von ihm wie Vieh weggetrieben ins Elend, in das unwirtliche innere Rußland, oder den deutschen Kugeln entgegengetrieben, ihre Dörfer geplündert und verbrannt. Zurzeit fehlt uns leider jedes Mittel, ihr Elend zu lindern, erst unser entscheidender Sieg wird den Überlebenden Erlösung bringen durch Umsiedelung in deutsches Neuland und Entschädigung für ihre Höfe und Felder, ihr Hab und Gut aus dem abzutretenden russischen Staatslande der Kriegsentschädigung. Solches Staatsland ist in großem Umfang vorhanden: zunächst schon in Polen an der durch diese Umsiedelung zu schützenden Reichsgrenze der Provinzen Posen, West- und Ostpreußen, weiter in Litauen und vor allem in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands, in Kurland und so Gott will, auch in Liv- und Estland und in dem angrenzenden einstmaligen Ordenslande Schamaiten, dem jetzigen Gouvernement Kowno. Die baltischen Großgrundbesitzer haben schon vor dem Krieg — nach dem Lettenaufstand 1905-6 — 20 000 deutsche Seelen aus Wolhynien und von der Wolga angesiedelt. Auch diese beiden miteinander hatten schwere Schäden durch die russische Zerstörungswut, sind aber doch vom Schlimmsten durch das rasche Vorrücken unseres siegreichen Heeres bewahrt worden. Die Ansetzung deutscher Bauern und Handwerker aus den Reihen unserer Feldgrauen und insbesondere dem gegen 2 Millionen zählenden deutschen Bauerntum Rußlands (außer aus Polen und Wolhynien aus Südrußland mit Beßarabien und der Krim und von der Wolga) wird diese Wunden — unter einsichtsvoller Förderung von oben — bald wieder heilen.

Unglücklicherweise, wenigstens für diesen Krieg, sind die deutschen Gemeinden und Bezirke beinahe überall die ausgesetzten Vorposten an und über den Grenzen des Deutschreiches und des Ostreiches gewesen, und man hat bei uns — leider — wenig durch die Zeitungen usw. zu lesen bekommen von den Verheerungen der deutschen Grenzgemeinden in Slawonien (Syrmien) im Winkel von Donau und Save durch die vorjährigen Einfälle der Serben: in der Mustergemeinde India und andern deutschen Gemeinden besonders bei Semlin. — Gaben für diese wären an den „Verein für Erhaltung des Deutschtums in Ungarn" Wien 18/1 Kanongasse 1 zu richten! — Vom Lande Kroatien und dem ungarischen Staate haben diese Deutschen wenig zu hoffen — hier tut Hilfe not und kann auch gereicht werden. —

Am Isonzo ist es vorwiegend slovenischer Boden, der durch die italienischen Geschosse bedroht und verwüstet wird; doch dürfen wir des alten bodenständigen Deutschtums in der Landeshauptstadt Görz nicht vergessen! Und ebenso wenig der hartumstrittenen deutschen Berggemeinde Tischlwang (Timau) und des deutschen Bladen (Sappada) und Zahre (Sauris) am jetzt noch königl. italienischen Südhange der kärntner und tiroler Alpenkette. Diese deutschen Berggemeinden sind — von der Zahre noch abgesehen — seit Monaten im fürchterlichsten Geschützfeuer; wir wissen nicht, was aus ihnen und ihren Bewohnern geworden. Es wird den Deutschen dort aber, — Gott seis geklagt! — gegangen sein wie den hochgewachsenen, blondhaarigen, blauäugigen sogen. Zimbern der 7 und 13 Gemeinden hart an der tiroler Grenze, die — ein Viertelhundertausend — als verdächtig wegen ihrer deutschen Abstammung von den Italienern fortgeschleppt worden sind. Für sie können wir z. Zt. nichts tun, nur vorarbeiten, bis die Stunde der Erlösung von der welschen Herrschaft schlägt. — Anders bei den südtiroler deutschen Grenzgemeinden und ihren nur sprachlich, aber nicht in der Gesinnung verwelschten Nachbarn: unser Lusern, St. Sebastian-Lafraun und Vielgereut, oft genannt in den Tagesberichten der österreichischen Heeresleitung, sind zusammengeschossen und verbrannt, ihre Bewohner zwar in Sicherheit gebracht und weiter in Österreich hinein untergebracht, aber doch nur dürftig mit dem allernotwendigsten versehen und auch auf reichsdeutsche Hilfe angewiesen (schon vor dem Wiederaufbau), die durch den landeskundigen Schulrat a. D. Dr. Rohmeder in München-Gera, Malsenstraße 50 mit Beihilfe des „Tiroler Volksbundes" vermittelt wird. —

Also — Herzen und Beutel auf und auch Kleider und Wäschestücke für die deutschen Kriegsbeschädigten Galiziens, Slawoniens und Südtirols!

Opferwilligkeit der Überseedeutschen.

Aus Santiago de Chile wird uns geschrieben:

Nachdem dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz bereits früher rund 59 660 M. überwiesen worden sind, konnten derselben Stelle kürzlich wieder rund 59 650 M. als Ergebnis neuer Sammlungen zugeführt werden. Daneben sind noch zahlreiche Einzelspenden zu verzeichnen gewesen. In der Opferfreudigkeit will keiner dem andern nachstehen, jeden einzelnen Deutschen drängt es, mit beizutragen am großen Werke des Vaterlandes.

Auch der österreichisch-ungarischen und türkischen Waffenbrüder ist hier treu gedacht worden. Einer früheren Spende von 17 000 M. für das österreichische Rote Kreuz ist erst jüngst wieder eine Gabe von rund 4000 Pesos gefolgt. Dem türkischen Roten Halbmond konnten insgesamt 1300 M. zugeführt werden. Allen Gebern sei auch hiermit aufs neue herzlichst gedankt!

•

Aus Monterey (Mexiko), Ende Februar, wird uns geschrieben:

Auch die hiesige kleine deutsche Kolonie hat es sich nicht nehmen lassen wollen, ihr Scherflein für die kämpfenden Brüder im alten Vaterlande beizusteuern. Eine Sammlung, an der sich alle Deutschen mit großer Opferfreudigkeit beteiligten, ergab den Betrag von rund 1480 Dollar, der dem Zentralkomitee des Vereins vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellt worden ist. Die Spende ist um so mehr anzuerkennen, als die wirtschaftliche Lage auch der Deutschen in Mexiko infolge der nun bereits ein halbes Jahrzehnt andauernden revolutionären Wirren äußerst traurig ist.

•

Prof. Dr. Hans Schwatlo vom Wilhelms-Gymnasium in Berlin, ein verdienter Vorkämpfer des Auslandsdeutschtums, ist in Königsberg i. Pr. als Hauptmann der Reserve einer schweren Verwundung erlegen. Der „Verein für das Deutschtum im Auslande" widmet jetzt seinem ersten Schriftführer einen warm empfundenen Nachruf, in dem besonders auf seine frühere Tätigkeit als Leiter der deutschen Schule in Konstantinopel hingewiesen wird. Der Verstorbene hat fast 15 Jahre, vom Januar 1893 bis zum September 1907, an der Spitze dieser Anstalt gestanden. Wenn unsere deutsche Schule in Konstantinopel sich innerlich und äußerlich so hat entwickeln können, daß sie Einheimischen und Fremden in Konstantinopel als Musteranstalt gilt und unter den deutschen Schulen im gesamten Auslande mit in der ersten Reihe steht, so haben Schwatlos zielbewußtes Streben, sein Organisationstalent und nicht zum minde-

sten seine unermüdliche Arbeitskraft ein Hauptverdienst daran. Unter seiner Leitung wurde die inzwischen zur Oberrealschule ausgebaute Realschule abgeschlossen und dieser Anstalt als der ersten deutschen Schule im Auslande im Jahre 1898 die Militärberechtigung verliehen; er hat den Grund gelegt zu der heute voll entwickelten und auch von Hunderten bildungseifriger junger Türken besuchten Handelsabteilung; er hat auch der ehemaligen Eisenbahnbauschule in Haidar Pascha — auf dem asiatischen Ufer des Bosporus — durch zweckmäßige Organisation die Bahn freigemacht zu segensreichem Wirken unter Türken und Deutschen. In der deutschen Kolonie Konstantinopels, wo Schwatlo unvergessen ist, wie auch bei den Tausenden seiner ehemaligen Schüler aus allen Völkern und Religionsgemeinschaften des Orients wird die Trauerkunde von seinem vorzeitigen Tode — er stand im 57. Lebensjahre — schmerzliches Bedauern erwecken.

Eine Kriegsdenkmünze für die Auslanddeutschen.

Außer unsern Feldgrauen an der Front und zur See und den Hinterbliebenen der gefallenen Helden hat niemand so schwere Opfer für unser Volk gebracht, wie die Auslanddeutschen. Die Einen sind von Haus und Hof vertrieben und in die alte Heimat geflohen. Aber obwohl viele von ihnen fast alles verloren haben, so sind sie doch beinahe glücklich zu preisen vor den Hunderttausenden, die in Rußland, Sibirien, England, Frankreich, Algerien und Südafrika in den Sammellagern schmachten, nachdem ihnen Hab und Gut genommen oder verwüstet worden ist. Was alle diese schuldlos gelitten haben und immer noch leiden, das kann ihnen nie genügend ersetzt oder vergütet werden. Aber es verdient des ganzen Vaterlandes tiefe, heilige Teilnahme und bürdet uns Daheimgebliebenen eine Dankesschuld auf, die das Deutsche Reich nach Kräften ebenso tilgen sollte wie es die Taten und Leiden unserer Krieger ehrt. Als äußeres Zeichen der Anerkennung dieser für das gesamte deutsche Volk erduldeten Leiden sollte — so wird uns vom „Verein für das Deutschtum im Ausland" geschrieben — eine Kriegsdenkmünze für Auslanddeutsche geschaffen werden, durch die der Kaiser, etwa im Verein mit den Bundesfürsten und Freien Städten, das stille Heldentum dieser Volksgenossen ehren würde. Es ist wohl keine Frage, daß diese Denkmünze ebenso dankbar hingenommen und in den Familien der Auslanddeutschen mit der gleichen Ehrfurcht aufbewahrt werden wird wie das Eiserne Kreuz und die Kriegsorden.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen,** Postfach 248.

Britisches Seekriegsrecht und die Neutralen im Kriege 1914/16. Von Prof. Dr. Edwin J. Clapp. Übers. v. Doz. Dr. Erich Zimmermann. (VIII, 224 S.) Lex.-8°. 4 M., geb. 5 M.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914/16. 5. Bd. (IV u. S. 201—392 m. Abb., Taf. u. farb. Titelbild.) Lex.-8°. Leinwandbd. 3 M.

Kriegsbuch für die Jugend und das Volk. Enth. d. Chronik d. Weltkrieges vom 1. Sept. bis November 1915 nebst Erzähl., Schlachtenschilderungen u. Beschreibungen d. Kriegsmittel, sowie zahlr. Taf., Abb. u. (z. T. eingedr.) Pläne. 5. Bd. (96 S. m. farb. Titelbild u. 1 farb. Spielbog.) Lex.-8°. Pappbd. 1 M., geb. 1,25 M.

Meyers Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reiches. Textausg. d. auf Grund amtl. Unterlagen d. Reichs-, Landes- u. Gemeindebehörden von Dr. E. Uetrecht herausg. 5. Aufl. 2 Bde. (VIII, 1092 u. 1246 S.) Lex.-8°. Leinwdbd. je 12 M.

Auf neuen Wegen. Roman. Von Klaus Rittland. (320 S.) Leinwandbd. 1 M.

Frontberichte eines Neutralen. II. Galizien u. Bukowina. Von Major Tanner. Mit 112 Bildern d. Verf. (auf 64 S.). (218 S.) 8°. 3 M.

Die Ideen von 1914. Eine weltgeschichtliche Perspektive. Von Prof. Dr. Rud. Kjellén. Deutsch v. Dr. Carl Koch. (Umschl.: 7.—9. Taus.) (46 S.) 8°. 0,80 M.

Humoristisches.

Ein Bure über ein englisch-holländisches Bündnis. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" gibt den Brief eines Buren an seinen in Holland studierenden Sohn wieder, in dem es u. a. heißt: „Unser alter Freund Danie sagt, daß jetzt nur noch fehle, daß Holland auch in den Krieg verwickelt werde; das würde aber wohl auch noch kommen. England wird Holland wohl vorschlagen, auch gegen Deutschland zu kämpfen und die beiden können das folgende Abkommen treffen:

1. Wenn Holland gegen Deutschland kämpfen wird, dann müssen die englischen Zeitungen drei Tage lang die Holländer als große Helden rühmen.
2. England wird gegen Bezahlung Polizisten nach Holland schicken, um danach zu sehen, daß auch der letzte Holländer dem Heere einverleibt wird.
3. In den Londoner Variétés wird jeden Abend eine neue Operette gespielt „The Belle of Broek on Waterland". (Die Insel Marken ist zwar bekannter, aber dabei muß man zuviel an die Barbaren denken.)
4. Die holländischen Schiffe und das Gold der niederländischen Bank wird England vorläufig für Holland „aufbewahren", damit sie nicht in die Hand der Deutschen fallen. Die Holländer können sie dann, wenn sie unabhängig bleiben, zum Teil gegen Vergütung wieder zurückerhalten. Sie müssen aber gut begreifen, daß sie sie nicht wiederkriegen können, wenn sie in Deutschland einverleibt werden, denn der Engländer kann das Geld und die Schiffe doch nicht an die Barbaren geben.
5. Wenn ein Zeppelin in Holland eine Fabrik zerstört, dann müssen die englischen illustrierten Blätter eine Photographie dieser Fabrik aufnehmen und, wenn dann später ein englischer Fabrikant ein wenig verdient, weil der holländische Mitbewerber nicht mehr vorhanden ist, dann wird der Holländer das schon verstehen, denn er ist doch selber auch Kaufmann.
6. 100 000 holländische Soldaten werden die Ehre haben, unter dem roten englischen Lappen in Ägypten zu kämpfen. Diese Expedition darf Holland selber bezahlen, doch brauchen die Holländer das nicht gleich in bar zu erlegen. Inzwischen wird England als Unterpfand Java besetzen — später läßt sich dann darüber noch reden.
7. Die Engländer müssen den holländischen Offizieren und Mannschaften in Ägypten jede Woche umsonst die Ergebnisse von Fußball, Cricket und Ruderrennen in England mitteilen.
8. Da die englischen Truppen in Mesopotamien immer zurückgehen müssen wegen Wassermangels, so dürfen die Holländer für ihre eigene Rechnung einige Schiffe voll Wasser nach Mesopotamien schicken, da es davon in Holland doch so viel gibt.

Wir wollen mal abwarten, ob der holländische Minister dieses Abkommen unterzeichnen wird."

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz in Berlin.** — **Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin.** — **Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.**



Buntes Allerlei

England verbietet die holländische Sprache. In der ausgezeichneten holländischen Wochenschrift „De Toekomst" (Haag, Hoogewal 3) wird folgendes Stückchen des englischen Zensors zum besten gegeben. In holländische Briefe, die mit dem holländischen Schiff „Tambora" aus Holländisch-Indien nach Holland geschickt worden waren — also von Holländern an Holländer und von dem überseeischen nach dem festländischen Holland — legten englische Beamte Zettel folgenden Inhalts: „To minimise the risk of delay, letters should, when ever possible, be written in English or French" — zu deutsch: „Um das Risiko einer Verzögerung (in der Beförderung) zu vermeiden, müssen Briefe, wo immer möglich, in englischer oder französischer Sprache geschrieben sein." — Hierzu bemerkt das genannte Blatt: „Also jetzt wissen wir's: Wir und unsere Geschäftsfreunde, unsere Bekannten und Familienmitglieder haben uns nicht mehr in unserer eigenen Sprache auszusprechen, sondern auf Englisch oder Französisch, um dem englischen Zensor, der widerrechtlich und seine Macht mißbrauchend unsere Übersee-Post anhält und unsere Briefe öffnet, sein Geschäft ja recht bequem zu machen. Darf man fragen, bis wohin die britische Tyrannis uns gegenüber noch gehen wird?" — Antwort unserseits: Sie wird so weit gehen, als die Lammsgeduld des holländischen Löwen sie halt erträgt.

Pferde als Drückeberger. Ein französischer Tierarzt gibt im Paris-Midi kuriose Beobachtungen zum Besten: „So unglaublich es klingt, ich habe tatsächlich entdeckt, daß es unter den Pferden an der Front regelrechte Simulanten gibt. Besonders häufig konnte ich diese Beobachtung in jenen Frontabschnitten machen, die ununterbrochen heftigem Artilleriefeuer ausgesetzt sind. Da gibt es Pferde, die ein Bein nachschleppen, andere lassen den Kopf bis auf die Erde herabsinken, und es ist ersichtlich, daß sie sich krank stellen. Hinter die Front geschafft, springen die Simulanten wieder gesund umher."

Björnsons Sommerzeit-Hymne. In der „Politiken" vom 15. Juli 1894 ergriff Björnstjerne Björnson das Wort für eine bessere Verwendung des Tageslichts. In dem Artikel heißt es u. a.: „Kehrt zur Sonne zurück, lebt mit der Sonne; sie ist die Urquelle der Gesundheit . . .

Die Abkehr von der Sonne ist der Unmut des Geschlechts; Grübelei und Blaßheit sind die Kinder der Nacht. Weshalb wähle ich aus den vielen Ursachen der Nervenschwächung gerade unser Leben gegen die Sonne heraus, das immer mehr die Oberhand gewinnt? Weil dieser Ursache am leichtesten zu helfen ist, weil sie einmal geheilt das Gewissen weckt. Der Staat braucht ja nur eine Anzahl Gesetze einzuführen. Von dem Tage an, an dem die Büros des Staates und alle Schulen des Staates ihre Arbeit frühmorgens beginnen und um die Mittagszeit schließen würden, kann man davon überzeugt sein, daß alle anderen auch mitgehen würden. Mittag wird wieder Mittag. Die Geschäfte schließen gegen Nachmittag, der Abend wird wieder Abend, die Theater spielen von 4 bis 7 oder von 5 bis 8, und um 9 Uhr ist alles geschlossen und dunkel wie auf dem Lande, wo man niemals aufgehört hat, am Tage zu arbeiten und in der Nacht zu schlafen. Die Änderung kostet nichts. Im Gegenteil! Eine unendliche Ersparnis an Licht und Brennmaterial — und an menschlicher Kraft."

Literarische Neuigkeiten

Soeben erschienen: Das bedeutendste nichtamtliche Aktenstück gegen den französischen Verleumdungsfeldzug **Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg.** Eine Abwehr des Buches La Guerre Allemande et le catholicisme. Herausgegeben von Georg Pfeilschifter, Professor der Theologie an der Universität Freiburg im Br. 5 M.; bei portofreier Zusendung 5,30 M.; Ausland 5,70 M. Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Breisgau. Das Buch ist im wesentlichen auf energische Verteidigung gestimmt und legt die Haltlosigkeit der Anschuldigungen französischen Hasses oder grober Unwissenheit in würdiger und nie verletzender Form dar. Die Mitarbeiter gehören zu den führenden Gelehrten Deutschlands katholischen Bekenntnisses.

Der Tauchbootkrieg oder Wie Kapitän Sirius England niederzwang. Von A. Conan Doyle. Vollständige deutsche Ausgabe von Konteradmiral a. D. Schanzer. 90 S. Preis 1 M. Verlag von Robert Lutz in Stuttgart.

Kriegsbuch für die Jugend und das Volk. Jahrgang 1915/16. Heft 1. (V 2. Jahrgang „Mußestunden". Eine Zeitschrift für Jugend und Volk. 7. Jahrg.) Halbjährlich 10 Hefte 1,50 M. Bei Bezug in einzelnen Heften das Heft 20 Pf. Stuttgart, Franckhsche Verlagsbuchhandlung.

Die besten deutschen Romane. Zwölf Listen zur Auswahl. Mit einer geschichtlichen Einleitung: Welche Romane muß man als Deutscher lesen? Von Professor Adolf Bartels. (Leipzig, Verlag von K. F. Koehler, 7½ Bogen, Preis brosch. 0,80 M.)

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere
Abonnenten
in Übersee

bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Anstriche, feuersichere
A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion
zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie.
Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

Armaturen Wasserschieber, Gasschieber, Dampfschieber für Hoch- und Niederdruck, Zentralheizungsschieber, Feuerlösch-Hydrant., Ventilbrunnen, Gas-Armaturen, Anbohrschellen.
Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen
sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Autogene Schweiß-, Schneid- u. Löteinrichtungen
Sauerstoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H.
Berlin N. 39, Tegelerstr. 15, Gegr. 1889.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Azetylen-
Grubenlampen
Sicherheitslampen
Handlampen
Bogenlampen
Lokomotivlampen
Apparate f. Hausbeleuchtung
Brenner aller Systeme
Azetylenlaternen- u. Metallwaren-Fabrik Kämpe & Thonig,
Dresden-Leuben C.

Bäckerei-Einrichtungen.
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Grundmann's Patent
Backofen- Feuerung / Armaturen
in best., vorteilhaftest. u. modernst. Ausführung der ganzen Welt fabrizieren und exportieren Grundmann & Michel, Großschönau in Sachsen.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik
Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos.
Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Maschinen zur Herstellung von
Bleiröhren u. Walzblei
liefert als Spezialität Johannes Wöller, Maschinenfabrik, Uerdingen a. Rhein.

Briefmarken
Ernste Sammler
können unsere alphab. geordneten
Vorzugspreislisten
je nach Angabe der Länder erhalten (bis jetzt ca. 11000 Lagernummern umfassend)
PAUL KOHL, G. m. b. H.,
Chemnitz 33 E.

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Bücher, vorzugsweise technische und landwirtschaftliche. Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung. Leipzig, Hospitalstr. 10.

Bücher
Zeitschriften,
Musikalien,
Lehrmittel
u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Buntglaspapiere, Marken Claro (glatt) u. Clarophanie (reliefartig) D. R. P. Diaphanie-Bild. u. Transpar.-Plakate
Rheinische Buntpapierfabrik G. m. b. H., Düsseldorf, Postfach 297.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert.
Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.).
Ill. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie- Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, **Glasinstrumente** aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie.
Meyer, Petri & Holland, Jlmenau i. Thür.

Cigaretten-Maschinen!
Über 1400 Maschinen bereits gelief. Bis 300000 Stück tägl. Leistung. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe.
The United Cigarette Machine Co. Ldt.
Filiale Dresden 21.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Destillier- u. Rektifizier-
Apparate liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Drahtgewebe :: ::
in allen Metallen und Ausführungen.
Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc.
Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Elektrische Batterien
für Taschenlampen
Große Spezialfabrik
Hermann Oelze
Berlin-Britz.



11 Std. Momentbeleuchtung.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig.
Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.

Farben
für Buch-, Stein-, Licht-, Blechdruck.
Spezialitäten: Offset- u. Tiefdruckfarben, feinste Normalfarben für Drei- u. Vierfarbendruck.
Farbenfabriken Otto Baer
Radebeul bei Dresden.

Import roher Schmuck-
Federn Rud. Ley
Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbig., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. Hermann Bulnheim, Fensterfabrik, Bautzen 15 i. Sa.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

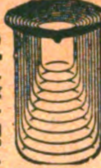
Fliegen-Teller „LOCKI"
sind die besten Fliegen-Massen-Mörder. Von jahrelanganhaltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es nichts besseres.
Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.
Spezialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

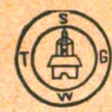
Glaserdiamanten
Abdrehdiamanten.
Sämtliche Diamant-Abdrehwerkzeuge f. Maschinenfabr. v. M. 15 an.
Speziell f. den Wiederverkauf empf.
Glaserdiamanten Dtzd. v. M. 18 an
Universaldiamanten p. St. M. 12 u. 15
Spiegelglasdiamanten St. M. 15 b. 60
Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30.
Fabrikant erstklassig. Diamantwerkzeuge.
Man verlange ausdrücklich nur Fabrikate v. Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30, mit nebenstehender Schutzmarke versehen.

H. M. H.

Glasröhren. Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure. **Glasfabrik Sophienhütte** Richard Bock, Ilmenau i. Th.



Gummiwaren **Pneumatiks** Gewebte Schläuche **Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.**



Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis

SIEBELS Holzhaus- und Barackenbau Düsseldorf-Rath.

Korksteinfabrik Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein. Größte Korksteinfabrik in Europa. Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt **G. A. v. Halem** Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Münchner **Künstler-Postkarten.** Ansichten vom Orient und Mittelmeer, Biblische Darstellungen, Lebende Münchner Meister, Münchner Humor. Hervorragende **Kriegspostkarten.** **C. Andelfinger & Cie.,** Kunstverlag. MÜNCHEN, Lindwurmstr. 24.

Lampen (Acetylen-) u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung Gebr. Röteimann, Werdohl 21 (Westfalen).

Landwirtschaftl. Maschinen Export nach allen Weltteilen. Maschinenfabrik **BADENIA, Weinheim i. B.**

Lithographie-Tusche „Flüssige" ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten Rohrer & Klingner, Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr.-Tuschen, Kreiden u. Tinten

10 000 kg **Menschenhaar,** Hechelabfall 2,25 Mk. Stumpfen 6—30 cm 4,50—6,00 Mk. franko Berlin SW. 19 **kauft** (Einfuhrerlaubnis) **Herm. Wetzel, Berlin SW. 19** Kommandantenstraße 1—2.

Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen! K. H. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.





Musikinstrumente Spez. Blas- und Schlaginstrumente solid und vorteilhaft von **Carl Gottlob Schuster jun.** Markneukirchen, Sa. 217. Mehrsprach. Kat. über alle Instrum. umsonst. Gegründet 1824.



Nivellierinstrumente Deutsches oder amerikanisches System. Spec.: Taschen-Nivellierinstrumente.



Vielfach prämiirt Preis M. 28.— | mit Winkelmesser Preis M. 34.—

Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. **Großes Lager** in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis. **Georg Butenschön,** Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papprohre Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Perückenfabrik **Georg Anton, Berlin SW.,** Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco.

Piano-Bestandteile aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider Pianoforte-Fabrik Luckenwalde. Export nach allen Weltteilen.

PUMPEN Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 150001 p. Minute im Betriebe Zeugnisse über 25 Jahr. Tag- und Nachtbetrieb. **Plunger-Pumpen** mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb. **Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen** vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent. **Carl Enke,** Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Berliner **Pumpenfabrik A.-G.** B. P. B. vormals Max Brandenburg **BERLIN S.O. 36 X** Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten **Colonialpumpe D. R. G. M.** (Do pelcylindrige Sauge- und Druckpumpe) Specialität: **Colonialfarmpumpe** (Becherpumpe Stundenlstg. 7000—50000 l.) Hand- und Maschinenpumpen aller Art. Fordern Sie Preislisten und Offerten.

Spezial-Fabrikation von **Reclame-Bast-Band** Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide. Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852. **H. G. Ufer,** Bandfabrik, **Barmen-**R. 3.

Rohrpostanlagen K. A. Gutknecht, Hamburg 19.

Samen allererster Qualität versenden in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst **Carl Beck & Comp.,** Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samen-export Quedlinburg". — Samen Versand in alle Welt — Schutz Marke

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von **Haage & Schmidt** Erfurt **Samen- u. Pflanzen-Kulturen** Kataloge umsonst und postfrei.

Interessantester **Schirm** und Stockschirm Spezialitäten-Catalog. Hugendubel Co. G. m. b. H., Ulm a. D. 22. Zweigniederlassung: Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Sämtliche Maschinen für **Schokolade-, Kakao-** und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität **Paul Franke & Co.** Maschinenfabrik Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R. Hohen Verdienst bringen **MERZ Schuhstrecker**

Stiefeleisen f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Deus,** Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Hugo Gebrüder. Basel (Schweiz). **Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten.** Vertreter gesucht.

Tabak- Schneidemaschinen, Röstmaschinen, Sieb- u. Kühlmaschinen, Rippenwalzwerke, Packetiermaschinen, Messerschleifmaschinen, Cigarettenmaschinen u. s. w. Ausf. Katalog frei. liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität **Wilh. Quester, Maschinenfabrik** Köln-Sülz 3.

Ueberseer bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungs-Verkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **Echo-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mk.,** für sechs Monate **12 Mk.** und für zwölf Monate **24 Mk.**

Wellpappe Pack- und Isolier- Unerreicht für Post- und Bahnversand. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Ziegelei- Komplette **Einrichtungen u. Transportanlag.** Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für **Zuckerwaren-** sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität: **Paul Franke & Co.** Maschinenfabrik Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

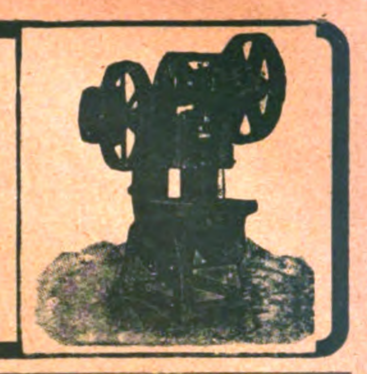
Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN

SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.



J·Pohlig A·G·Cöln



Brüssel 1910, 2 Grands-Prix

Turin 1911, 4 Grands-Prix

Fabrik künstlicher

Blumen und Bestandteile

„Export und Inland"

Hugo Werner, Sebnitz in Sachsen 100.

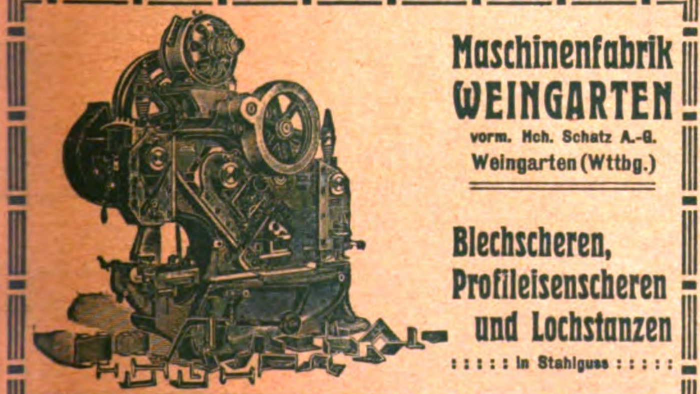
Maier-Harmoniums

über die ganze Welt verbreitet! Preise v. 46 Mk. bis 2400 Mk., besond. auch von jedermann ohne Notenkenntnisse sof. 4stimmig spielbare Instrumente. Illustr. Kataloge gratis. Aloys Maier, Hoflieferant, Fulda.

Chemische Fabrik „Flora" A.-G.,

Dübendorf-Zürich (Schweiz).

Künstliche Riechstoffe für Parfümerie- u. Toiletteseifenfabriken.
— Chemische Produkte. —



Maschinen zur Gewinnung von

Palmöl

für Speisezwecke nach neuem Trockenschälverfahren (patentiert i. a. L. L.) sowie

Palmkernen

Fr. Haake, Berlin NW 21.
Kolonial-Maschinenbau

Für Stärke-Industrie

Kompl. Neuanlagen und Umbauten von Stärke-, Glukose- und Dextrinfabriken zur Verarbeitung von Kartoffeln, Mais, Weizen, Reis, Manioka, Swet-Potato, Yucca usw., sowie einzelne Maschinen auch für Brennereien, Präservenfabriken und Sägemühlen. Ferner Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpen, Transmissionen, sowie Trockenapparate mit Tuch ohne Ende D. R. P. und kompl. Kartoffeltrocken-Anlagen für gewerbl., Futter- und Speisezwecke, baut als Spezialität seit langen Jahren

S. ASTON

Maschinenfabrik u. Eisengießerei, (besteht s. 1823), Burg bei Magdeburg.
Inhaber Ingenieur Hermann Paatz.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1758 [19] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 11. Mai 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang

TURIN 1911: 3 GRANDS PRIX.

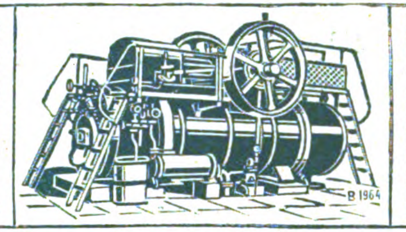
Wien 1910: Ehrendiplom. Buenos Aires 1910: 2 Grands Prix
Brüssel 1910: 3 Grands Prix. Santa Maria (Brasil.): Grand Prix

HEINRICH

LANZ

MANNHEIM

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen



EXPORT nach allen Weltteilen

PATENT-HEISSDAMPF-LOKOMOBILEN

MIT VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ
mit Leistungen bis 1000 PS, fahrbar und stationär

Modernste, einfachste und wirtschaftlichste
BETRIEBSMASCHINE

BILLIG IN ANSCHAFFUNG! BILLIG IM BETRIEB!
KLEINER RAUMBEDARF!

Besuch erbeten.

Zementdachziegelmaschinen Betonhohlblockmaschinen

Betonmauersteinmaschinen
Formen für Zementrohre etc.

Steinbrecher, Walzwerke Betonmischmaschinen

Pressen für Platten all. Art, Schleif- u. Poliermaschinen

Maschinenfabrik
Dr. Gaspary & Co., Markranstädt b. Leipzig.

Materialverarbeitung kostenlos. Drucksachen in allen Weltsprachen.

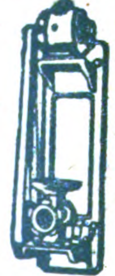
Katalog No. 70 frei.

Wald-Himbeersaft
Natur - Citronensaft
— und alle übrigen Fruchtsäfte —
naturrein · tropenfest.
1. Württbg. Fruchtsaftpresserei
Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.
Tüchtige Vertreter gesucht!

Rollbandmaße i. bester Ausführung



Ferner Maßstäbe, Wasserwagen, Kaliber, Stahlstempel, Lote etc.
Konkurrenzfähige Preise.
Karius & Schöne, Leipzig-Co. 5.



Fleischschneide-Maschinen
(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.
Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.
— Prospekte gratis. —
A. Malsch, München
Lilienstr.
I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.

Mehl u. Schrot gleichzeitig liefert



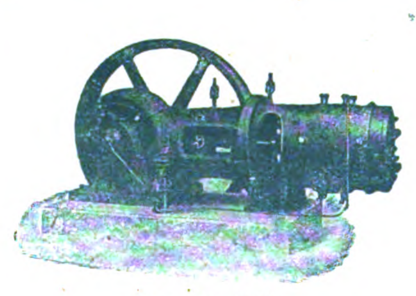
Schrotmühle „Veraklit"

Aug. Gruse
Schneidemühl 25.

Der Verkauf der Nähseide nach
Metermaß- u. Meternummerierung
ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste.





Personal: 1900.

Pumpen für alle Zwecke

Luftpumpen, Kompressoren, Plungerpumpen
Simplexpumpen, Zentripumpen, Handpumpen
Armaturen für Dampf u. Wasser, Kondenstöpfe

Klein, Schanzlin & Becker
Frankenthal-Rheinpfalz.



Inhalt:

England nach dem Kriege.

Im „Economist" wird unter dem Titel „Trade and Fiscal Policy After the War" (Handel und fiskalische Politik nach dem Kriege) folgendes ausgeführt:

An den Herausgeber des „Economist".

Mein Herr, Manchester, die Hochburg des Freihandels, hat einen zeitweiligen Bruch seiner Mauern erlitten.

In den ersten Kriegsmonaten sagte der Premierminister uns, daß wir nicht zu dem Zwecke kämpften, um Gebiete zu gewinnen, sondern unserer Ehre und unseres gegebenen Wortes halber. Sicherlich meinte er nicht, daß wir unserer Ehre wegen ringen und gleichzeitig, um uns und kommenden Generationen eine Schuldenlast von weit mehr als 2000 Millionen Pfund Sterling aufzubürden. Darin kann nicht viel „Ehre" liegen, weder für uns, noch für unsere Kinder, abgesehen überhaupt von der Frage der verderblichen Wirkung, welche solch eine Verbindlichkeit auf unseren künftigen nationalen Wohlstand haben wird. Es ist wahr, Deutschland hat auch einen enormen Schuldbestand aufgehäuft; aber es scheint doch auch ziemlich zutreffend zu sein, daß es zahlungsunfähig (!!) ist, während wir ganz zahlungsfähig sind und ehrenhaft unseren Verpflichtungen nachkommen werden. Sollen wir denn diejenigen, welche sich den Grundsätzen und der Ausübung des Freihandels widersetzen und welche behaupten, daß unser Heil in Zolltarifen liegt, dahin verstehen, daß wir uns einfach damit zufrieden geben, diese Schuldenlast von über 2000 Millionen auf unsere Schultern zu laden und Deutschland freie Bahn geben, seinem eigenen finanziellen und ökonomischen Kurs zu folgen in dem Wiederaufbau, nachdem der Friede geschlossen ist? Wenn das so gemeint ist und die Majorität der Nation sie unterstützt, sei es so! Aber wenn nicht, wie schlagen Sie vor, diese enorme Schuldenlast zu decken? Da kann nur ein anderer Weg in Frage kommen, nämlich Deutschlands Mitwirkung heranzuziehen. Wenn wir Deutschland züchtigen (!) und es auf sein eigenes Gebiet zurücktreiben und dann sprechen: „Wir haben dich wegen deiner Angriffspolitik gezüchtigt und haben dich in dein eigenes Land zurückgetrieben, und jetzt werden wir dich dort festhalten, denn wir beabsichtigen, große Tarifmauern gegen dich aufzubauen, und wir wollen nichts mehr mit dir zu tun haben", so werden wir über das Resultat bitter enttäuscht sein. Wir können den Handel mit Deutschland nicht vermeiden, weder direkt noch indirekt. Je indirekter der Handel ist, desto unvorteilhafter wird er sich für uns gestalten. Ich möchte nur ein oder zwei Beispiele anführen: Stahl! Wenn wir uns weigern, deutschen Stahl zu nehmen, so wird Deutschland sich weigern, unser Muldeneisen zu nehmen; aber es wird nicht aufhören, Stahl herzustellen, welches es nach anderen Ländern exportieren wird, wo es als Werkzeuge und Maschinen verwendet wird, um Artikel herzustellen, welche wir benötigen. Ferner, wenn wir es verweigern, deutsche Waren zu nehmen, wird Deutschland sich weigern, unser Baumwollgarn und unsere Webwaren zu erwerben und wird mit uns in roher Baumwolle konkurrieren und den Preis hochtreiben und sein eigenes Garn spinnen. Weiter: Wenn wir deutsche Waren ablehnen, werden wir unter anderem keinen deutschen Zucker kaufen und uns wahrscheinlich selbst dazu verurteilen, ferner die hohen gegenwärtigen Preise für ein sehr notwendiges und allgemeines Nahrungsmittel zu bezahlen.

Wenn wir andererseits fordern, daß Deutschland uns für einen beträchtlichen Teil der Kriegskosten entschädigen soll, frage ich, auf welche Art soll das geschehen? Wir können Gebiete besetzen oder Eisenbahnen oder Häfen, bis die Summe bezahlt ist; aber es ist klar, daß die einzige Art, wie Deutschland uns zurückbezahlt, durch Warenlieferung erfolgen kann. Da es ziemlich sicher scheint, daß die Konsumenten des Landes, welches Importzölle einführt, diese Importzölle auch bezahlen werden, so folgt daraus, daß wir, indem wir Deutschland Zölle auferlegen, die Preise für Artikel für unsere eigenen Konsumenten heraufschrauben und es gleichzeitig schwieriger machen, von Deutschland einen kräftigen Beitrag zu den Kriegskosten zu erhalten. Wenn es möglich ist, ein sich selbst versorgendes britisches Reich zu schaffen, welches keine Monopolelemente einerseits enthält und andererseits kein verschwenderisches Verfahren von Herstellung und Verteilung oder Einschränkung jeglichen Rohmaterials, dann können wir reichlich und ungestraft Tarife auferlegen, und wir werden in der glücklichen Lage sein, zu wissen, daß diejenigen, welche Waren und Artikel vom Auslande einkaufen und konsumieren, wirklich dazu beitragen, das sich selbst versorgende britische Reich aufrecht zu erhalten.

Ich verbleibe mein Herr,

Ihr ergebener Diener
E. C. Winter.

Der Herausgeber des „Economist" begleitet diesen in mehr als einer Hinsicht bemerkenswerten Brief mit einem Zusatz, daß die erste Bemerkung des Schreibens, in dem die Rede von dem „Bruch in der Mauer der Hochburg des Freihandels" ist, zu pessimistisch sei, da der Freihandel im Bezirke Manchesters noch eine erhebliche Stärke habe.

Der Brief gibt im übrigen einen interessanten Einblick in die gegenwärtigen Gedankengänge Englands.

Auf der einen Seite wird behauptet, daß Deutschland nach dem Kriege zahlungsunfähig sei, auf der anderen soll dieses Deutschland eine hohe Kriegsentschädigung zur Deckung der „enormen Schuldenlast" Englands bezahlen. Der Widerspruch, der hierin liegt, scheint dem Einsender der Zuschrift gar nicht aufgefallen zu sein! Ob aber England als einziges Land zahlungsfähig bleiben und ehrenvoll seinen Verpflichtungen nachkommen wird, ist noch lange nicht so feststehend, wie der englische Einsender der Zuschrift annimmt. Wer denkt hierbei nicht an die Worte von Bonar Law: „Man muß den Staatsbankerott riskieren, um diesen Krieg zu gewinnen"? In Deutschland ist ein solches Wort nicht gefallen, und die Bemerkung von Bonar Law hat trotz der Erregung, die sie in der Londoner Bankwelt hervorgerufen hat, keine Widerlegung in der Öffentlichkeit erfahren.

Recht lesenswert ist auch das, was bezüglich des kommenden Handelsverkehrs zwischen Deutschland und England gesagt wird: England kann den Handel mit Deutschland nicht vermeiden, denn — und das ist das wesentlichste — es braucht uns! Die sehr zutreffenden Angaben über Deutschland als Lieferant von Stahl und Zucker sowie als Abnehmer von Textilien, die sich übrigens noch auf eine ganze Zahl von Produkten anwenden lassen, zeigen deutlich, wer von dem in England jetzt so populären „Krieg nach dem Kriege" mehr Nachteil hat.

Deutschlands Stellung in der Weltproduktion.

Seit dem 45jährigen Bestehen des Deutschen Reiches hat Deutschland einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung genommen. Bei manchen Produkten hat es sich bereits den ersten Platz in der Welt erobert, bei verschiedenen andern ist es nahe an die erste Stellung herangerückt. Einen kurzen Überblick über die überragende Produktion Deutschlands in der Welt gibt die nachfolgende Zusammenstellung:

Deutschland steht an erster Stelle: beim Kartoffelbau (ein Drittel der Weltproduktion). Zuckerrübenbau (ein Drittel der Weltproduktion). Kalibergbau ($^1/_1$ der Weltproduktion). Zinkbergbau (drei Zehntel der Weltproduktion). An zweiter Stelle bei der Roggenernte (ein Viertel der Weltproduktion). Schweineproduktion (nach den Vereinigten Staaten). Eisengewinnung (nach den Vereinigten Staaten). Handelsbilanz (nach England). An dritter Stelle bei der Kohlenförderung (nach den Vereinigten Staaten und England). Getreideernte (nach den Vereinigten Staaten und Rußland). Baumwollindustrie (nach England und den Vereinigten Staaten). Haferernte (nach den Vereinigten Staaten und Rußland). Gerstenernte (nach den Vereinigten Staaten und Rußland). Bleigewinnung (ein Sechstel der Weltproduktion).

Früher hatte England sowohl in der Eisen- wie in der Kohlenproduktion den ersten Platz in der Welt inne. In der Eisenproduktion haben wir England heute schon überholt, und die deutsche Kohlenproduktion ist der englischen bereits sehr nahe gerückt (England 264,5, Deutschland 255,8 Millionen Tonnen), so daß wir in absehbarer Zeit auch in der Kohlenförderung England überflügelt haben werden. Früher nahm die englische Landwirtschaft den ersten Platz in der Welt ein; heute produziert die englische Landwirtschaft noch keine fünf Milliarden Mark an Werten mehr, während die deutsche Landwirtschaft annähernd 15 Milliarden Mark Werte jährlich schafft. Früher hatte England immer die erste Stelle im Welthandel inne. Im Jahre 1913 jedoch war der deutsche Außenhandel schon auf 20,86 Milliarden angewachsen und damit so nahe an England (1913: 24,1 Milliarden) herangerückt, daß auch hier eine Überflügelung drohte. Aus diesen Gründen ist es wohl zu verstehen, wenn der kraftvolle wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands den Neid Englands erregte, welches aus Sorge für seine wirtschaftliche Vormachtstellung den Krieg entfesselte, um so auf brutale Weise den Aufschwung Deutschlands niederzudrücken.

Schutz deutscher Außenstände im feindlichen Ausland.

Im Anschluß an seine vorjährige Eingabe und nach wiederholter Beratung des Gegenstandes durch seinen „Fachausschuß für internationale Rechtsverfolgung" hat der Handelsvertragsverein dem Herrn Reichskanzler jetzt eine neue Denkschrift über diese Frage unterbreitet.

Angesichts der infolge des Krieges zu erwartenden finanziellen Schwächung sowie nationalen Verbitterung vieler feindesländischer Schuldner und der ungünstigen Aussichten einer Verfolgung der deutschen Forderungen vor feindesländischen Gerichten erachtet der Handelsvertragsverein die in Milliarden gehenden deutschen Außenstände als entschieden schutzbedürftig. Am ehesten durchführbar erscheint ihm zu diesem Zwecke die Einrichtung einer offiziellen Ausgleichstelle, durch deren Vermittelung sowohl die Forderungen wie die Schulden dem feindlichen Auslande gegenüber geltend zu machen wären, jedoch nur soweit sie nach dem Urteil der Handelskammern fällig und einwandfrei sind. Die nicht ausgleichfähigen Forderungen blieben der Eintreibung wie unter gewöhnlichen Verhältnissen überlassen; doch wird als Revisionsinstanz für einschlägige Klagen ein internationaler bzw. neutraler Gerichtshof empfohlen, welchem event. auch durch die Friedensverträge grundsätzliche Richtlinien für die Rechtsprechung gegeben werden könnten.

Da die kriegführenden Staaten im wesentlichen gleiches Interesse an einem glatten Ausgleich der Schulden und Forderungen ihrer Untertanen mit Feindesland haben, erachtet es der Handelsvertragsverein für erwägenswert, ob nicht vielleicht allen beteiligten Staaten schon jetzt während des Kriegszustandes von neutralländischer Seite ein gleiches Vorgehen in diesem Sinne empfohlen werden sollte. Jedenfalls aber sollte baldigst eine Bestandaufnahme der deutschen Schulden und Forderungen gegenüber Feindesland erfolgen, wie sie in Frankreich schon geschehen, in Rußland wenigstens in Vorbereitung ist.

Als Anlage zu der Eingabe hat der Handelsvertragsverein dem Reichskanzler den Entwurf einer einschlägigen Bundesratsverordnung nebst Begründung überreicht und seine bereits im November 1914 dem Reichskanzler ausgesprochene Anregung erneuert „zu einem möglichst baldigen Zeitpunkt diejenigen Körperschaften, welche als zuständige zentrale Vertretungen der beteiligten Handels- und Industriekreise betrachtet werden können, zu einer vertraulichen Konferenz zusammenzurufen, in welcher, unter Beteiligung der in Betracht kommenden Reichsämter und Ministerien, darüber zu beraten wäre, ob und in welcher Weise durch staatliches Eingreifen ein Schutz der durch die ausländischen Zahlungsverbote bedrohten Interessen der deutschen Geschäftswelt möglich und durchführbar erscheint."

Organisation der deutschen Großschiffahrt. In Hamburg fand vor einigen Tagen die Gründungsversammlung des neugebildeten Kriegsausschusses der deutschen Reedereien mit dem Sitz in Hamburg statt. Vorsitzender des Ausschusses ist Dr. Greve, Direktor des Norddeutschen Lloyd und Vorsitzender des Zentralvereins deutscher Reeder. Dem geschäftsführenden Ausschuß gehört auch Generaldirektor Ballin (Hamburg) an. Der Kriegsausschuß ist zur Vertretung der wirtschaftlichen Gesamtinteressen der deutschen Seeschiffahrt unter Beteiligung aller namhaften Reedereien gegründet worden. Die neue Organisation soll einen Mittelpunkt zur Lösung solcher Fragen schaffen, die durch den Krieg entstanden sind und die sich auf die Wiederaufnahme des Seeverkehrs nach Friedensschluß beziehen. Beraten werden sollen Maßnahmen, die die Regierungsbehörden schon während des Krieges duchgeführt haben oder noch durchführen werden, ferner alle Pläne, die auf die Überleitung des deutschen Wirtschaftslebens in den Friedenszustand Bezug haben und das besondere Arbeitsgebiet der Schiffahrt berühren.

Kapitalserhöhung der Roland-Linie. Die Roland-Linie A.-G. in Bremen beantragt bei der General-



versammlung die Erhöhung des Aktienkapitals um 3 auf 12 Millionen Mark. Die Kapitalserhöhung einer Reederei, die in normalen Zeiten vorwiegend den Verkehr mit der Südwestküste Südamerikas pflegt, ist gegenwärtig beachtenswert. Sie dient sicherlich der Rüstung für die Friedenszeit. Bei der nach dem Kriege zu erwartenden Knappheit an Schiffsraum erscheinen trotz der sicherlich erhöhten Baukosten gegenwärtig Vergrößerungen des Schiffsparkes als aussichtsreiche Anlagen. Die Roland-Linie gehörte übrigens zu den wenigen Reedereien, die trotz des Krieges für das Jahr 1914 ihren Aktionären noch eine, wenn auch auf 4 Proz. herabgedrückte Dividende, verteilen konnte. Die Verwaltung sprach schon in dem vorjährigen Geschäftsbericht die Hoffnung aus, nach dem Kriege mit erneutem Eifer an dem Ausbau des deutschen Überseeverkehrs teilnehmen zu können.

Die Bilanz der Skodawerke in Pilsen ergibt einen Rohgewinn von 24,17 (i. V. 14,51) Millionen Kronen. Nach Abschreibung von 7,7 (i. V. 3,33) Millionen Kronen und Absetzung von 3 Millionen Kronen für Kriegsfürsorgezwecke ergibt sich einschl. des Vortrags von 0,65 (0,59) Millionen Kronen ein Reingewinn von 9,96 (7,08) Millionen Kronen, nachdem vorweg 3 Millionen Kronen für Spezialreserven auf den Betrieb verrechnet worden sind. Vorgeschlagen wird die Ausschüttung einer Dividende von 17 Proz. (i. V. 14 Proz.) und die Zuweisung von 1 000 000 (200 000) Kronen an die Reserve. Als Vortrag verbleiben 1,09 Millionen Kronen. — Die Skodawerke beschäftigen zurzeit 22 000 Arbeiter gegen 14 000 vor Jahresfrist. Die Verwaltung betont, daß das Unternehmen den erhöhten Anforderungen der Heeresverwaltung zu dienen bestrebt ist.

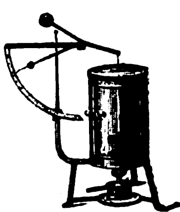
Erfindungen u. Erfahrungen.

Ein neues Verfahren für Stahlfabrikation.

Einen großen Erfolg auf dem Gebiete der Werkzeugstahlfabrikation konnten kürzlich die Stahlwerke Richard Lindenberg, A.-G., Remscheid-Haspe, verzeichnen, denen es der „Kölnischen Zeitung" zufolge nach langen Versuchen gelang, einen Schnellarbeitstahl höchster Leistung auf der Basis nur im Inlande zur Verfügung stehender Rohstoffe herzustellen, unter Ausschluß der hierfür bisher unbedingt notwendigen Wolframmetalle. Die Erfindung wird an Hand des inzwischen festgestellten ergiebigen Erzvorkommens auch über die Kriegszeit hinaus dauern und unserem heimischen Markt erhebliche Summen erhalten, die bisher für die Käufe in Wolframmetallen und Erzen ins Ausland flossen. Auch in Nickelstahl machte die Firma im vorigen Jahre eine wichtige Neuerung durch Schaffung einer nickelfreien Qualität für Schutzschilde in gleicher Beschußsicherheit wie die besten nickellegierten Spezialstahle. Zur weiteren Einschränkung unseres Nickelbedarfes sind umfangreiche Versuche im Gange, welche ebenfalls gute Ergebnisse in Aussicht stellen.

Die sensationelle Erfindung des Dr. Just. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz" aus Budapest: Der Direktor der ungarischen Wolframlampenfabrik Dr. Just, über dessen sensationelle Erfindung einer permanenten elektrischen Kraftquelle schon der Telegraph eine kurze Mitteilung gebracht hat, hat sich soeben zu einem ungarischen Journalisten über seine Erfindung folgendermaßen ausgesprochen: „Es handelt sich um ein Starkstromelement, das auf einer ganz neuen physikalischen Erscheinung beruht. Ohne jede Flüssigkeit und auch nicht nach der Art der heutigen sogenannten Trockenelemente ist dieses Starkstromelement konstruiert, das bei seiner Herstellung die Verwendung ganz billiger Materialien, wie Kohle und Eisen, als Elektroden gestattet. Mit einem einzigen Paar Kohlen-Eisenelektroden kann man eine beliebige Spannung bis 35 Volt und darüber bei entsprechender Stromstärke erhalten. Das Starkstromelement regeneriert sich stets wieder durch den Sauerstoff der Luft und bedarf keiner Nachfüllung. Die Herstellungskosten dieses Elements sind überdies außerordentlich gering. Die Wirkungsweise des neuen Starkstromelements ist noch keineswegs aufgeklärt. Es scheint beinahe, als ob hier das Prinzip der Erhaltung der Energie durchbrochen wäre. Das neue Starkstromelement ist berufen, nicht nur alle heutigen Elemente, sondern auch die Akkumulatoren zu verdrängen, und es scheint keineswegs ausgeschlossen, daß es mit den Dynamomaschinen den Wettbewerb aufnehmen werde. Besonders geeignet erscheint das neue Element für Zwecke der elektrischen Beleuchtung sowie für den Motorenbetrieb. Eine überaus hohe Bedeutung kommt ihm auf dem Gebiete des Heereswesens zu, nicht allein wegen seiner hohen Leistungen, sondern weil das Starkstromelement überall und in kürzester Zeit installiert werden kann. Wenn das Starkstromelement, wozu berechtigte Aussicht vorhanden ist, weiter ausgestaltet wird, so wird die Zentralisierung der elektrischen Kraftquellen in Zukunft wahrscheinlich überflüssig. Man wird dann anstatt elektrischer Zentralen die Kraftanlagen durch die Anwendung solcher Starkstromelemente verteilen, jede Fabrik, jedes Haus wird seine eigene Starkstromzentrale besitzen.

Korants selbsttätiger Schnell-Wasserbestimmer für Getreide usw. Infolge der in den letzten Jahren gemachten wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen wendet man auch dem Wassergehalt in unseren Nahrungsmitteln beim Einkauf neuerdings eine erhöhte Beachtung zu. Nachdem man durch systematische Untersuchungen festgestellt hat, daß ein, den normalen Wassergehalt jeder Substanz überschreitender Feuchtigkeitsgehalt, das Verderben des Produktes begünstigt, sucht man durch künstliche Trocknung denselben möglichst zu verringern. Es liegt auf der Hand, daß auf den Kaufwert einer Ware der erhöhte Feuchtigkeitsgehalt preismindernd einwirken muß, und es ist deshalb von Wichtigkeit, für die Praxis einen Prüfungsapparat zu besitzen, mit dem auch der Laie schnell und zuverlässig den Wassergehalt in Nahrungsmitteln jeder Art feststellen kann. Einen solchen praktischen und im Gebrauche überaus einfachen Schnellwasserbestimmer zeigt das nebenstehend abgebildete Korantsche System.



Ein durch Gas, Spiritus oder Elektrizität heizbarer Trockenschrank zylindrischen Formates ist mit einer Prozentwage derartig verbunden, daß die im Trockenschranke zur Erhitzung gelangende Trockenprobe, von Anfang an dem Auge sichtbar, ihren Gewichtsschwund erkennen läßt. Was die vorher abgewogene Probe durch Verdunstung an Wassergehalt verliert, wird, in Prozente umgerechnet, auf der Skala einfach abgelesen. Ist sämtlicher Wassergehalt aus der Probe verdunstet, so bleibt der Zeiger auf der Prozentwage von selbst stehen, und verändert, infolge der pendelnden Anordnung der Trockenprobe, auch nachträglich seine Stellung nicht mehr. Eine Überhitzung der Probe, oder Verdunstung anderer Bestandteile als Wasser, ist durch die entsprechende Anordnung der Trockenprobe ebenfalls ganz ausgeschlossen. Der Apparat bedarf also weder irgendwelcher Vorbereitung noch Beaufsichtigung, sondern derselbe ist jederzeit zur völlig selbsttätigen Prüfung arbeitsfertig, nachdem die Heizquelle in Tätigkeit gesetzt wurde. Nähere Auskunft erteilt Richard Korant, Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße 116. (D. R. P. und Auslandspatente angemeldet.)

Vermischtes.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 29. April 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2416.729	+ 4.871	Metallbestand	2503.901	+ 118
2368.526	+ 6.765	davon in Gold	2461.702	+ 232
768.540	— 30.565	Reichs- und Darlehnskassenscheine	983 972	— 51.728
11 417	— 30.658	Noten anderer Banken	8.952	— 10.896
3787.936	+ 353 108	Wechselbestand	5138 099	+ 420.463
19.262	+ 1 005	Lombarddarlehen	12.104	+ 1.276
21.156	— 2.338	Effektenbestand	49.261	+ 5 811
179.769	— 5.739	Sonstige Aktiva	375.648	— 33.945
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180 000	(unver.)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver.)
5310.282	+ 255.261	Notenumlauf	6696 911	+ 217.545
1463.852	+ 32.434	Depositen	1736 894	+ 87 314
170.125	+ 1.989	Sonstige Passiva	327.664	+ 26 240

Der neueste Ausweis der Deutschen Reichbank steht im Zeichen der Ultimoansprüche. Diese kommen zunächst in einer Steigerung der Anlage zum Ausdruck. Am 22. April belief sich die gesamte Kapitalanlage auf 4771,9 Mill. M., am 29. April auf 5199,5 Mill. M. Die bankmäßige Deckung allein hat sich von 4717,6 auf 5138,1 Mill. M. erhöht. Die Zunahme beläuft sich also auf 427,6 bezw. 420,5 Mill. M. Im vergangenen Jahre betrugen die Erhöhungen bei der Kapitalanlage 351, bei der bankmäßigen Deckung 353 Mill. M. Demnach übersteigt der diesmalige Zugang den vorjährigen, doch ist zu beachten, daß der Vermehrung der Anlage bei der Reichsbank eine Entlastung bei den Darlehnskassen gegenübersteht, die mit 41,7 Mill. M. (auf 2158,9 Mill. M.) die zur gleichen Zeit des Vorjahres eingetretene wesentlich übersteigt. Auch die Bewegung auf dem Konto der fremden Gelder hat in der Richtung gewirkt, daß der Status der Bank sich nicht in voller Höhe der Zunahme der Anlage verschlechtert hat. Es sind nämlich 87,3 (i. V. 32,4) Mill. M. dem Konto der fremden Gelder zugeflossen, wodurch deren Gesamtbetrag sich auf 1736,9 Mill. M. erhöht hat. Die Vermehrung des Notenumlaufs um 217,5 auf 6696,9 Mill. M. bleibt denn auch hinter der vorjährigen Zunahme von 255 Mill. M. zurück. Von der Notenzirkulation entfallen auf kleine Noten 2681,9 Mill. M. oder 69,7 Mill. M. mehr als am 22. April. Der Goldbestand hat in der Berichtswoche eine kleine Steigerung erfahren und berechnet sich jetzt auf 2461,7 Mill. M. gegen 2461,47 Mill. M. am 22. April.

Bank von England. Der Ausweis vom 4. Mai zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	41 586 000	Abn.	1 685 000
Notenumlauf	34 333 000	Zun.	230 000
Barvorrat	57 469 000	Abn.	1 455 000
Portefeuille	77 377 000	Abn.	11 020 000
Guthaben der Privaten	86 024 000	Zun.	552 000
„ des Staates	48 444 000	Abn.	13 278 000
Notenreserve	40 454 000	Abn.	1 476 000
Regierungssicherheiten	33 188 000	unverändert	

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 30.92 gegen 29.40 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 302 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 46 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 4. Mai zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 811 032 000	Zun.	7 441 000
Barvorrat in Silber	356 191 000	Abn.	2 754 000
Guthaben im Ausland	697 636 000	Abn.	71 823 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	445 678 000	Zun.	42 541 000
Gestundete Wechsel	1 567 296 000	Abn.	14 818 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 214 834 000	Zun.	431 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 600 000 000	Zun.	200 000 000
Vorschuß an Verbündete	955 000 000	unverändert	
Notenumlauf	15 423 122 000	Zun.	145 122 000
Tresorguthaben	32 623 000	Abn.	10 364 000
Privatguthaben	2 040 139 000	Abn.	51 788 000

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1758 [19] Berlin, 11. Mai 1916 35. Jahrgang



Zum Heldentode des Grafen Holck: Letzte Aufnahme (vom 28. April 1916) des bei den Kämpfen um Verdun auf dem Felde der Ehre gebliebenen Fliegeroffiziers und volkstümlichen Rennreiters.

Die zweiundneunzigste Kriegswoche.

Am 4. Mai ist die Antwortnote der deutschen Regierung an die Vereinigten Staaten dem Botschafter Gerard überreicht, am Tage darauf der Öffentlichkeit übergeben worden. Den Kern des mit begreiflich großer Spannung erwarteten Schriftstückes bildet die Erklärung, daß die deutsche Regierung eine neue Weisung an die deutschen Seestreitkräfte erlassen habe, in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze über Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen auch innerhalb des Seekriegsgebietes Kauffahrteischiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten. Dagegen spricht die deutsche Regierung die Erwartung aus, daß die Vereinigten Staaten auch bei der englischen Regierung mit allem Nachdruck die Beobachtung der völkerrechtlichen Normen durchsetzen werde, widrigenfalls die deutsche Regierung sich einer neuen Sachlage gegenübersehen würde, für die sie sich die volle Freiheit der Entschließungen vorbehalten muß.

In sehr entschiedener Form weist die deutsche Note auf die Einseitigkeit der von Washington befolgten „Neutralitätspolitik" hin, die sich gegenüber den englischen Völkerrechtsbrüchen bisher mit wirkungslosem Einspruch begnügte und gegenüber dem britischen Aushungerungsverfahren die Stimme der Menschlichkeit nicht sprechen ließ.

Mit dem großen Zugeständnis, das die deutsche Regierung den amerikanischen Forderungen macht, wird dem Präsidenten Wilson die volle Verantwortung für die Entwicklung des deutsch-amerikanischen Konfliktes überbunden; die Aufrichtigkeit seiner Politik steht nunmehr vor der entscheidenden Probe.

Daß Amerika von englischer Seite keine freiwillige Bereitschaft zur Wiederherstellung völkerrechtlicher Kriegsmethoden erwarten kann, ist aus der Antwort der englischen Regierung auf die vor sechs Monaten erhobenen amerikanischen Beschwerden über die Vergewaltigung des neutralen Handels zu entnehmen. Die bündige Ablehnung der neutralen Forderungen beweist aufs neue Englands Willen, ohne Rücksicht auf die Rechte Dritter seine Absperrungspolitik gegen die Mittelmächte fortzusetzen, von der es sich anscheinend allein noch einige Wirkung verspricht.

Auf einen Sieg englischer Waffen rechnet die britische Regierung wohl kaum mehr im Ernste, trotz der jetzt beschlossenen Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die praktisch schwerlich entscheidend ins Gewicht fallen kann, vielmehr nur ein äußerliches Zugeständnis an Englands im Kampfe erschöpfte Bundesgenossen bedeutet. Denn für England ist, was auch im Parlament immer wieder betont wurde, die Aufgabe zu groß, Rekruten zu stellen, die Wirtschaft im Gange zu halten und die Verbündeten zu finanzieren. England wird fortfahren, seinen Bundesgenossen die Blutopfer zu überlassen und sie unter dem Schein der Unterstützung in wirtschaftliche Abhängigkeit zu bringen; gleichzeitig wird unter dem Vorwand des Handelskrieges gegen die Mittelmächte auch der Handel und die Schiffahrt der Neutralen geknebelt und unter britische Aufsicht gebracht.

Für das neutrale Schweden gesellt sich zu dieser englischen Bedrohung noch eine russische Gefahr, auf deren Größe der Abgeordnete Prof. Steffen im schwedischen Parlament mit klaren Worten hingewiesen hat; die Befestigung der Alandsinseln durch Rußland gefährdet unmittelbar die nationale Selbständigkeit des schwedischen Reiches. Ein papierner Einspruch wird Rußland freilich kaum veranlassen, von seiner Angriffspolitik gegen Schweden abzustehen.

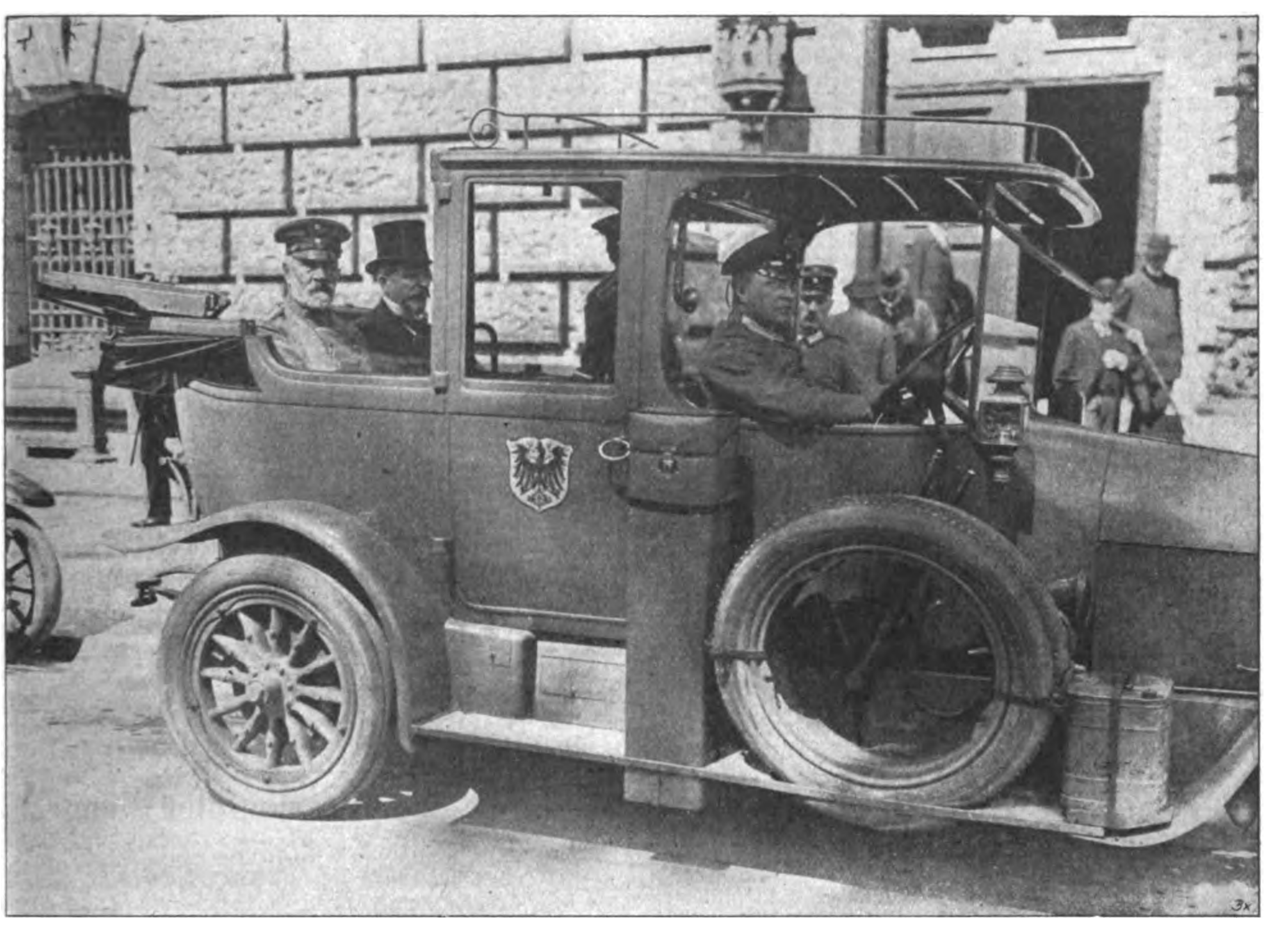
Mit brutaler Gewalt hat die englische Regierung die unzulänglich vorbereitete Erhebung der Iren niedergeschlagen und die gefangenen Führer teils hinrichten, teils zu schweren Freiheitsstrafen verurteilen lassen. Aber das in den Freiheitskämpfen der grünen Insel vergossene Blut ist ein schlechter Kitt für Irlands Anhänglichkeit an das Vereinigte Königreich und das Märtyrertum der Gefallenen wird den Haß gegen die englischen Unterdrücker lebendig erhalten.

Die Blütenträume einer englisch-französischen Entscheidungsoffensive im Mai sind durch die irische Erhebung, die englische Wehrpflichtkrise und vor allem durch das Hagelwetter der deutschen Geschütze vor Verdun gründlich zerschlagen worden. Der deutsche Angriff auf das französische Bollwerk hat die französische Heeresleitung gezwungen, nach und nach alle verfügbaren Kräfte nach dem bedrohten Punkt zu werfen und die Reserven, mit denen die Offensive aufgenommen werden sollte, im Defensivkampf zu verbrauchen. Die Massen der Verteidiger haben jedoch, so tapfer sie dem Angreifer jeden Fußbreit mit wütenden Gegenstößen streitig zu machen suchten, den Fortschritt der Deutschen nicht aufzuhalten vermocht. Am 7. Mai ist es nach starker Artillerievorbereitung pommerschen Truppen gelungen, vom Nordabhang der wichtigen Höhe 304 am linken Maasufer Besitz zu nehmen und sich auf dem Kamm der Höhe festzusetzen. Voraussichtlich werden die Franzosen verzweifelte Anstrengungen machen, den heißumstrittenen Punkt wiederzugewinnen.

Eine gesteigerte Bedeutung kam in verflossener Woche dem Luftkrieg zu; abermals hat ein Zeppelingeschwader England heimgesucht und Bahnen, Fabrikanlagen, Hochöfen unter zerstörendes Feuer genommen. Leider hatte die deutsche Luftflotte dabei den Verlust eines Fahrzeuges, des „L. 20", zu beklagen, das an der norwegischen Küste scheiterte. Ein anderes Marineluftschiff fiel dem Feuer englischer Kriegsschiffe bei einem Aufklärungsfluge zum Opfer, und bei Saloniki wurde ein Zeppelin durch feindliche Geschütze heruntergeholt. So beklagenswert diese Verluste sind, so muß mit solchen Opfern eben doch gerechnet werden, die zu den großen Erfolgen der deutschen Luftflotte in keinem Verhältnis stehen. Eine rege Tätigkeit haben auch die Flieger an allen Fronten entfaltet; immer mehr werden ihre Unternehmungen von ganzen Geschwaderverbänden ausgeführt, und Zusammenstöße feindlicher Fliegergruppen nehmen dadurch einen besonders heftigen Charakter an.

Während an der Ostfront keine militärischen Unternehmungen von Belang zu verzeichnen waren, haben die Italiener an der Alpengrenze mit starken Kräften versucht, in die österreichischen Stellungen eine Bresche zu schlagen, es hat den Anschein, als suchten die Italiener im Trentino um jeden Preis einen äußerlichen Erfolg, der ihnen aber bis jetzt versagt geblieben ist.

Für die Befestigung der Freundschaftsbeziehungen, die zwischen den Mittelmächten und ihren Bundesgenossen am Balkan bestehen, sind die Reisen von Parlamentariern der beteiligten Länder ohne Zweifel von günstigstem Einfluß. Das hat sich beim Besuch deutscher Reichstagsabgeordneter in Konstantinopel, bei der Anwesenheit bulgarischer Parlamentarier in Pest und Wien schon gezeigt und trat nicht minder eindrücklich in Erscheinung bei dem herzlich warmen Empfang, der den Mitgliedern der Sobranje bei ihrer Ankunft in der deutschen Reichshauptstadt zuteil geworden ist.



Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg im Automobil vor dem Reichstagsgebäude.
Anfahrt zur Sitzung im Reichshaushaltsausschuß am 5. Mai zur vertraulichen Besprechung über die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Kriegs-Chronik

vom 2.–9. Mai 1916.

2. Mai.

Die Italiener in den Dolomiten zurückgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen im Adamello-Gebiet wurden 87 Alpini gefangengenommen. In den Dolomiten griffen die Italiener heute früh unsere Stellungen auf der Croda del Ancona und am Rufreddo an. Beide Angriffe wurden abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

„Nur Artillerieduell."

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Der französische Verdunbericht hebt in den letzten Tagen immer häufiger die Behauptung hervor, daß auf beiden Seiten keine Infanterietätigkeit stattgefunden habe. Es liegt dies im Sinne der französischen Absicht, den Eindruck zu erwecken, als ob die Deutschen trotz sehr viel weiter gesteckter Ziele nicht vorwärtskommen könnten. In Wahrheit finden täglich Kämpfe statt, die zum Teil sehr schwer und erbittert sind. Wenn die Franzosen auf deren Bekanntgabe keinen Wert legen, so hat das den Grund, daß sie sonst die peinliche Tatsache zugestehen müßten, daß sie bei diesen Angriffen, die furchtbar verlustreich sind, trotz der Tapferkeit ihrer Truppen und trotz des hohen Einsatzes an Opfern nirgends einen Erfolg gehabt haben. Diese Infanteriekämpfe sind allerdings von vorwiegend örtlicher Bedeutung, und in den meisten Fällen handelt es sich darum, daß die Franzosen gegen die wichtigen Beobachtungspunkte anrennen, welche wir ihnen, nachdem uns das Zusammendrücken der früheren feindlichen Front gelungen war, in der darauffolgenden wichtigen Phase der Schlacht planmäßig abgerungen haben. Nun führt auf der ganzen Schlachtlinie die Artillerie das große Wort. In den letzten Tagen war ihre Tätigkeit zu oft viele Stunden hindurch nicht aussetzendem Trommelfeuer gesteigert. Trotzdem die Franzosen im allgemeinen viel mehr schießen als wir, ist es ein ungleicher Kampf. Denn abgesehen von dem Besitze der wertvollsten Beobachtungspunkte haben wir den unermeßlichen Vorteil, daß wir über ein nach allen Seiten unbegrenztes Hinterland verfügen, um unsere Reserven aufstellen und

unseren Bedarf heranbringen zu können. Niemals sicher, von welchem Sektor des Halbkreises der nächste deutsche Stoß kommen wird, müssen die Franzosen in dem engen Winkel des Fächers, den die Schlachtstellungen bilden, ihre Truppenmassen zusammendrängen, in einem Gebiete, wo jeder Weg, jedes Lager, jede Unterkunft, jeder Streifen Gelände im deutschen Feuer liegt, wo jeder ungezielte Schuß in ihrem Fleische sitzt, und wo die von glänzender Beobachtung geleitete schwere deutsche Artillerie in den massierten Menschenhaufen entsetzlich wirkt. Während die Franzosen nach allen Richtungen hin blindlings streuen, bedeutet jede Stunde der Fortsetzung des Artillerieduelles für sie automatisch sichere furchtbare Verluste. Vom Morgengrauen bis zur sinkenden Nacht finden unausgesetzt Luftkämpfe statt, und oft schwirren von beiden Seiten ganze Kampfgeschwader wie Libellenschwärme über der Schlachtfront auf.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Russische Truppen in England.

Nicht nur Frankreich, sondern auch England ist jetzt mit einer Sendung russischer Truppen beglückt worden, wodurch das treue Zusammenhalten der Ententeglieder bewiesen werden soll. Eine Abteilung Russen mit einigen Offizieren sowie mit einer Gruppe Munitionsarbeiter sind in England eingetroffen, und am Freitag hat Kitchener sie mit einer Ansprache begrüßt und besichtigt. Aber selbst die Engländer scheinen sich dieses hohlen Bluffs zu schämen. Denn die Presse hat ihre Ankunft nicht gemeldet, und nur ein einziges Blatt teilt die Besichtigung durch den General Kitchener mit.

Rußlands tägliche Kriegsausgaben.

Ein Artikel in der russischen Beilage der „Times" behandelt das Papiergeldwesen Rußlands. Zu Beginn des Krieges betrug der Papiergeldumlauf 1636 Millionen Rubel, am 1. Januar 1915 3031 Millionen und am 8. Februar 1916 bereits 5776 Millionen Rubel. Man hat jetzt schon Papiernoten im Betrage von 1 Kopeken herausgegeben; diese haben eine Größe von 3 : 6 Zentimeter. Um die Ausgaben der Bevölkerung nach Möglichkeit zu vermindern und gleichzeitig den russischen Wechselkurs im Auslande zu verbessern, hat die Regierung den Banken verboten, Geld für den Ankauf einer ganzen Anzahl von Waren, so z. B. für Baumwolle, Wolle, Tee, Kautschuk, Maschinen usw. vorzustrecken. — Die täglichen Kriegsausgaben Rußlands betragen jetzt 32 Millionen Rubel.

3. Mai.

5 französische Flugzeuge abgeschossen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dixmude drangen deutsche Abteilungen im Anschluß an einen Feuerüberfall in die belgische Linie ein und nahmen einige Dutzend Leute gefangen.

In Gegend des Four de Paris (Argonnen) stießen unsere Patrouillen bis über den zweiten französischen Graben vor; sie brachten einige Gefangene zurück.

Beiderseits der Maas ist die Lage unverändert.

Oberleutnant Frhr. v. Althaus schoß über dem Caillette-Walde sein sechstes feindliches Flugzeug ab. Außerdem ist ein französisches Flugzeug im Luftkampf südlich des Werkes Thiaumont zum Absturz gebracht, zwei weitere sind durch unsere Abwehrgeschütze südlich des Talou-Rückens und beim Gehöft Thiaumont, ein fünftes durch Maschinengewehrfeuer bei Hardaumont heruntergeholt. Der Führer des letzteren ist tot, der Beobachter schwer verletzt.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Östlich von Rarancze schoß ein österreichisch-ungarischer Kampfflieger ein feindliches Flugzeug ab.

Sonst nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Adamello-Gebiet dauern fort. Bei Riva und im Raum des Col di Lana kam es zu heftigen Artilleriekämpfen. Ein italienischere Angriff auf die Rotwand-Spitze wurde abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Minister Birrell gibt seine Demission.

Meldung des Reuterschen Bureaus. Im Unterhause wurde mitgeteilt, daß der Chefsekretär für Irland, Augustine Birrell, zurückgetreten ist.

Die ersten Todesurteile.

Im Unterhause teilte Asquith mit, daß drei der irischen Rebellen, nämlich Pearce, Clarke und Macdonagh, die die republikanische Proklamation unterzeichnet haben, vor ein Kriegsgericht gebracht, schuldig befunden und heute früh erschossen wurden. Drei andere Rebellen wurden zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

4. Mai.

Heftige Kämpfe am „Toten Mann".

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt zwischen Armentières und Arras herrschte stellenweise rege Gefechtstätigkeit. Der Minenkampf war nordwestlich von Lens, bei Souchez und Neuville besonders lebhaft. Nordwestlich von Lens scheiterte ein im Anschluß an Sprengungen versuchter englischer Vorstoß.

Im Maasgebiet erreichte das beiderseitige Artilleriefeuer am Tage zeitweise große Heftigkeit, zu der es auch nachts mehrfach anschwoll. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen auf dem von der Höhe „Toter Mann" nach Westen abfallenden Rücken wurde abgewiesen. Am Südwesthange dieses Rückens hat der Feind in einer vorgeschobenen Postenstellung Fuß gefaßt.

Von mehreren feindlichen Flugzeugen, die heute in der Frühe auf Ostende Bomben abgeworfen, aber nur den Garten des königlichen Schlosses getroffen haben, ist eines im Luftkampf bei Middelkerke abgeschossen; der Insasse, ein französischer Offizier, ist tot. Westlich von Liévin stürzten zwei feindliche Flugzeuge im Feuer unserer Abwehrgeschütze und Maschinengewehre ab. In der Gegend der Feste Vaux wurden zwei französische Doppeldecker durch unsere Flieger außer Gefecht gesetzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Front ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Unsere Luftschiffe haben die Bahnanlagen an der Strecke Molodeczno—Minsk und den Bahnkreuzungspunkt Luniniec nordöstlich von Pinsk mit beobachtetem Erfolge angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Zeppeline über dem Firth of Forth.

Ein Marineluftschiffgeschwader hat in der Nacht vom 2. zum 3. Mai den mittleren und nördlichen Teil der englischen Ostküste angegriffen und dabei Fabriken,



Hochöfen- und Bahnanlagen bei Middelsborough und Stockton, Industrieanlagen bei Sunderland, den befestigten Küstenplatz Hartlepool, Küstenbatterien südlich des Tees-Flusses sowie englische Kriegsschiffe am Eingang zum Firth of Forth ausgiebig und mit sichtbar gutem Erfolg mit Bomben belegt. Alle Luftschiffe sind trotz heftiger Beschießung in ihre Heimatshäfen zurückgekehrt, bis auf „L. 20", das infolge starken südlichen Windes nach Norden abtrieb, in Seenot geriet und bei Stavanger verloren ging.

Die gesamte Besatzung ist gerettet.

Am 3. Mai nachmittags griff eines unserer Marineflugzeuge eine englische Küstenbatterie bei Sandwich — südlich der Themsemündung — sowie eine Flugstation westlich Deal mit Erfolg an.

Auch in der Ostsee war die Tätigkeit unserer Marineflieger lebhaft. Ein Geschwader von Wasserflugzeugen belegte erneut das russische Linienschiff „Slawa" und ein feindliches U-Boot im Moonsund mit Bomben und erzielte Treffer. Ein feindlicher Luftangriff auf unsere Küstenstation Nissen hat keinerlei militärischen Schaden angerichtet.

Eines unserer Unterseeboote hat am 30. April vor der flandrischen Küste ein englisches Flugzeug heruntergeschossen, dessen Insassen von einem feindlichen Zerstörer aufgenommen wurden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein italienisches Luftschiff abgeschossen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Tarnopol brachten unsere Erkundigungstruppen einen russischen Offizier und 100 Mann als Gefangene ein. Stellenweise Artilleriekampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen den Tolmeiner Brückenkopf, den Raum von Flitsch und mehrere Abschnitte der Kärntner Front entwickelte die feindliche Artillerie gestern eine erhöhte Tätigkeit. Im Tiroler Grenzgebiete kam es nur zu mäßigen Geschützkämpfen. Die Gefechte in den Felsriffen des Adamellokammes zwischen Stablel und Corno di Cavento dauern fort.

Heute nacht überflog ein feindliches Luftschiff unsere Linien in der Wippachmündung, warf hier Bomben ab und setzte sodann seine Fahrt zuerst in nördlicher Richtung und weiterhin über dem Idratal nach Laibach und Sallach fort. Auf dem Rückwege verlegte ihm unser Artilleriefeuer bei Dornberg den Weg. Gleichzeitig von unsern Fliegern angegriffen und in Brand geschossen, stürzte es als Wrack nächst des Görzer Exerzierplatzes ab; die vier Insassen sind tot.

Mehrere eigene Flugzeuge griffen gestern die italienischen Lager bei Vilesse an und kehrten nach Abwurf zahlreicher Bomben und heftigem Luftkampf wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

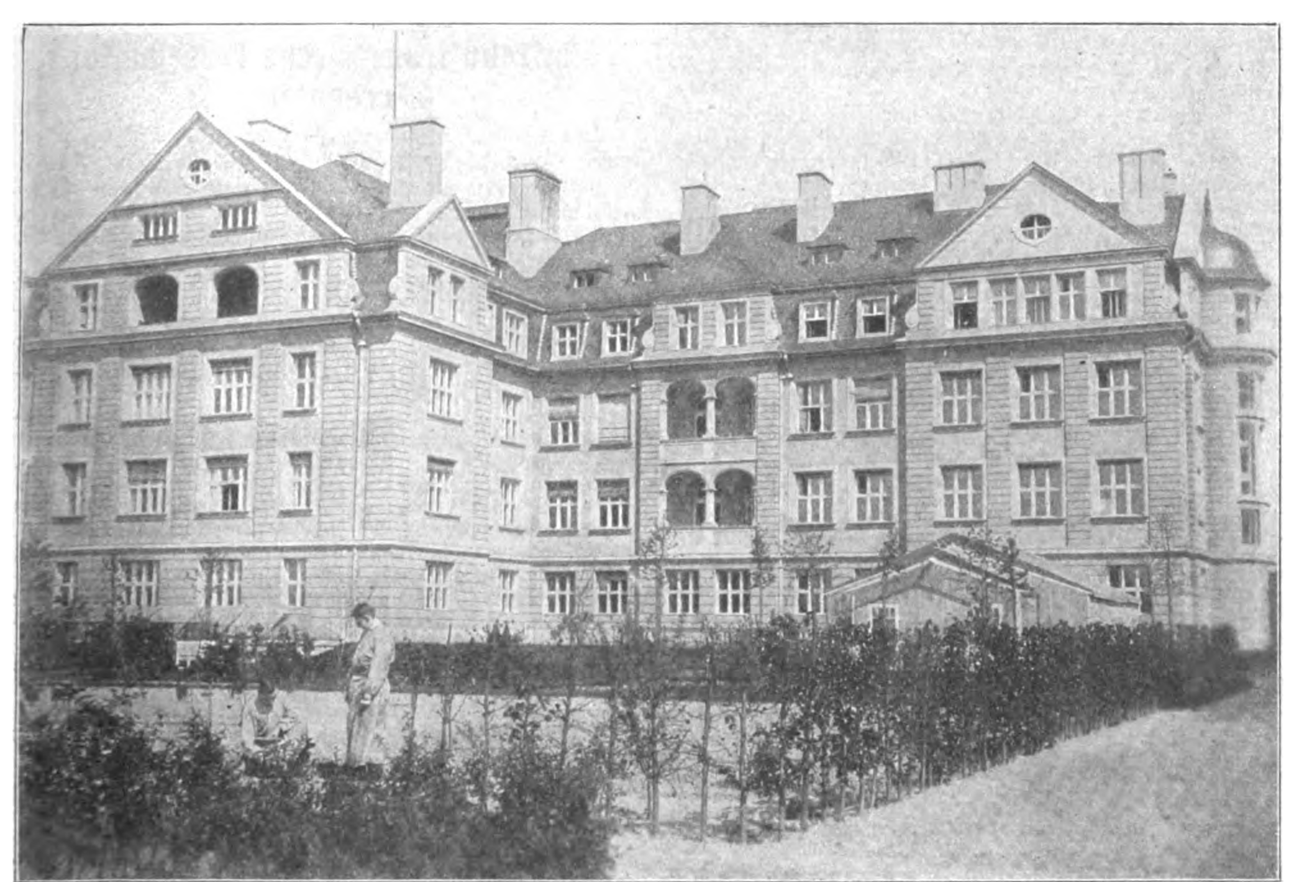
Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 3. nachmittags hat ein Seeflugzeuggeschwader Bahnhof, Schwefelfabrik und Kaserne in Ravenna mit Bomben belegt, gute Wirkung, Brände in der Schwefelfabrik und am Bahnhof beobachtet; von zwei Abwehrbatterien heftig beschossen, sind alle Flugzeuge unversehrt zurückgekehrt.

Um dieselbe Zeit stieß eine rekognoszierende Torpedobootsflottille südlich der Po-Mündung auf vier feindliche Zerstörer. Es entspann sich ein erfolgloses Feuergefecht auf große Instanz, da die überlegene Geschwindigkeit des Feindes ein Näherkommen nicht zuließ; mehrere Flugzeuge beteiligten sich am Kampf und haben die feindlichen Torpedofahrzeuge mit Maschinengewehren beschossen. Flottenkommando.



Deutsche Wissenschaft im Kriege: Das neue Gebäude des Kaiser Wilhelm-Instituts für Biologie in Dahlem bei Berlin. Entwurf und Ausführung des Wirkl. Geh. Oberhofbaurats von Ihne und des Baurats Guth.

Die unbeschränkte englische Wehrpflicht.

Im Unterhause brachte Asquith das neue Wehrpflichtgesetz ein, das die Bestimmungen der am 27. April zurückgezogenen Bill mit dem Zusatz des Zwangsdienstes für Verheiratete zwischen dem 18. und 41. Lebensjahre enthält. (Nach dem Wehrgesetz vom vorigen Jahre waren nur die Unverheirateten in diesem Alter dienstpflichtig.) Diese Bestimmung wird erst einen Monat nach Annahme der Bill in Kraft treten, um den Leuten zu ermöglichen, sich freiwillig einschreiben zu lassen. Ein Sondervorbehalt ist für gediente Leute vorgesehen, die nicht sofort gebraucht werden; diese können zu ihrer bürgerlichen Beschäftigung zurückkehren, bis sie einberufen werden. Die erste Lesung des Wehrpflichtgesetzes wurde einstimmig angenommen.

5. Mai.

Deutsche Erfolge im Luftkrieg.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern war die Gefechtstätigkeit an der englischen Front zwischen Armentières und Arras lebhaft. Bei Givenchy-en-Gohelle entwickelten sich Handgranatenkämpfe um einen Sprengtrichter, in den der Feind vorübergehend hatte vordringen können.

Südlich der Somme sind nachts deutsche Erkundungsabteilungen in die feindliche Stellung eingebrochen, haben einen Gegenstoß abgewiesen und einen Offizier, 45 Mann gefangengenommen.

Links der Maas drangen unsere Truppen in vorspringende französische Verteidigungsanlagen westlich von Avocourt ein. Der Feind hatte sie unter dem Eindruck unseres Feuers aufgegeben; sie wurden zerstört und planmäßig wieder geräumt. Südöstlich von Haucourt wurden mehrere französische Gräben genommen und Gefangene eingebracht. Ein gegen den Westausläufer der Höhe „Toter Mann" wiederholter feindlicher Angriff brach völlig zusammen.

Rechts der Maas kam es besonders nachts zu starker Artillerietätigkeit.

Ein englischer Doppeldecker mit französischen Abzeichen fiel an der Küste nahe der holländischen Grenze unversehrt in unsere Hand; die Insassen retteten sich auf neutrales Gebiet. Ein deutsches Geschwader warf auf die Bahnanlagen im Noblette- und Auve-Tal (Champagne), sowie auf den Flughafen Suippes ausgiebig und erfolgreich Bomben ab.

Der Luftkrieg hat im Laufe des April, besonders in der zweiten Hälfte des Monats, auf der Westfront einen großen Umfang und wachsende Erbitterung angenommen. An Stelle des Einzelgefechtes tritt mehr und mehr der Kampf in Gruppen und Geschwadern, der zum größten Teil jenseits unserer Linien ausgefochten wird. Im Verlauf dieser Kämpfe sind im Monat April auf der Westfront

26 feindliche Flugzeuge durch unsere Kampfflieger abgeschossen, davon
9 diesseits der Frontlinie in unseren Besitz gefallen.
Außerdem erlagen
10 Flugzeuge dem Feuer unserer Abwehrkanonen.

Unsere eigenen Verluste belaufen sich demgegenüber auf zusammen

22 Flugzeuge. Von diesen gingen
14 im Luftkampf,
4 durch Nichtrückkehr,
4 durch Abschuß von der Erde aus verloren.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Erfolgreicher Luftangriff auf Brindisi und Valona.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger belegten vorgestern den Bahnknotenpunkt Zdolbunowo südlich von Rowno mit Bomben. Im Bahnhofsgebäude, in den Werkstätten, im rollenden Material und auf den Schienenanlagen wurden Treffer beobachtet. Mehrere Gebäude gerieten in Brand. — Gestern wieder überall erhöhte Geschütztätigkeit; vielfach auch Vorfeldgeplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Rombon vertrieben unsere Truppen nach kräftiger Artillerievorbereitung den Feind aus mehreren Stellungen, nahmen über hundert Alpini, darunter drei Offiziere, gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. — Im Marmolata-Gebiet wurde nachts eine schwächere feindliche Abteilung am Osthang des Sasso Undicy zersprengt. — Sonst nur mäßige Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

•

Ereignisse zur See.

Am 4. Mai vormittags haben unsere Seeflugzeuge Valona, am Nachmittag Brindisi bombardiert. In Valona wurden Batterien, Hafenanlagen und Flugzeugstation mehrfach wirkungsvoll getroffen, in Brindisi mehrere Volltreffer auf Eisenbahnzüge, Bahnhofsgebäude und Magazine, ferner im Arsenal inmitten einer dicht zusammenliegenden Gruppe von Zerstörern beobachtet. Mehrere Bomben sind in der Stadt explodiert. Ein zur Abwehr aufsteigendes feindliches Flugzeug wurde sofort vertrieben. Auf dem Rückfluge wurde weit in der See der Kreuzer „Marco Polo" angetroffen und die auf Deck dicht zusammenstehende Bemannung mit Maschinengewehr wirkungsvoll beschossen. Trotz des heftigen Abwehrfeuers sind sowohl von Valona als auch Brindisi alle unsere Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

Flottenkommando.

6. Mai.

Fünfzehn französische Fesselballons erbeutet.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich und südlich von Armentières waren Unternehmungen unserer Patrouillen erfolgreich; es wurden Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre und zwei Minenwerfer erbeutet.

Bei Givenchy-en-Gohelle wurde ein englischer Angriff gegen einige von uns besetzte Sprengtrichter glatt abgewiesen.

Nordöstlich von Vienne-le-Château (Argonnen) scheiterte eine größere französische Patrouillenunternehmung nach Nahkampf.

Auf dem linken Maasufer spannen sich die Artillerie- und Infanteriekämpfe in Gegend südöstlich von Haucourt fort. Sie brachten uns wiederum einige Erfolge, ohne völlig zum Abschluß zu kommen.

Südlich von Warneton hat Vizefeldwebel Frankl am 4. Mai einen englischen Doppeldecker abgeschossen und damit sein viertes feindliches Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Seine Majestät der Kaiser hat seiner Anerkennung für die Leistungen des tüchtigen Fliegers durch die Beförderung zum Offizier Ausdruck verliehen. Südöstlich von Diedenhofen mußte ein französisches Flugzeug notlanden; die Insassen sind gefangen genommen.

Eine große Anzahl französischer Fesselballons riß sich gestern abend infolge des plötzlichen Sturmes los und trieb über unsere Linien; mehr als fünfzehn sind bisher geborgen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

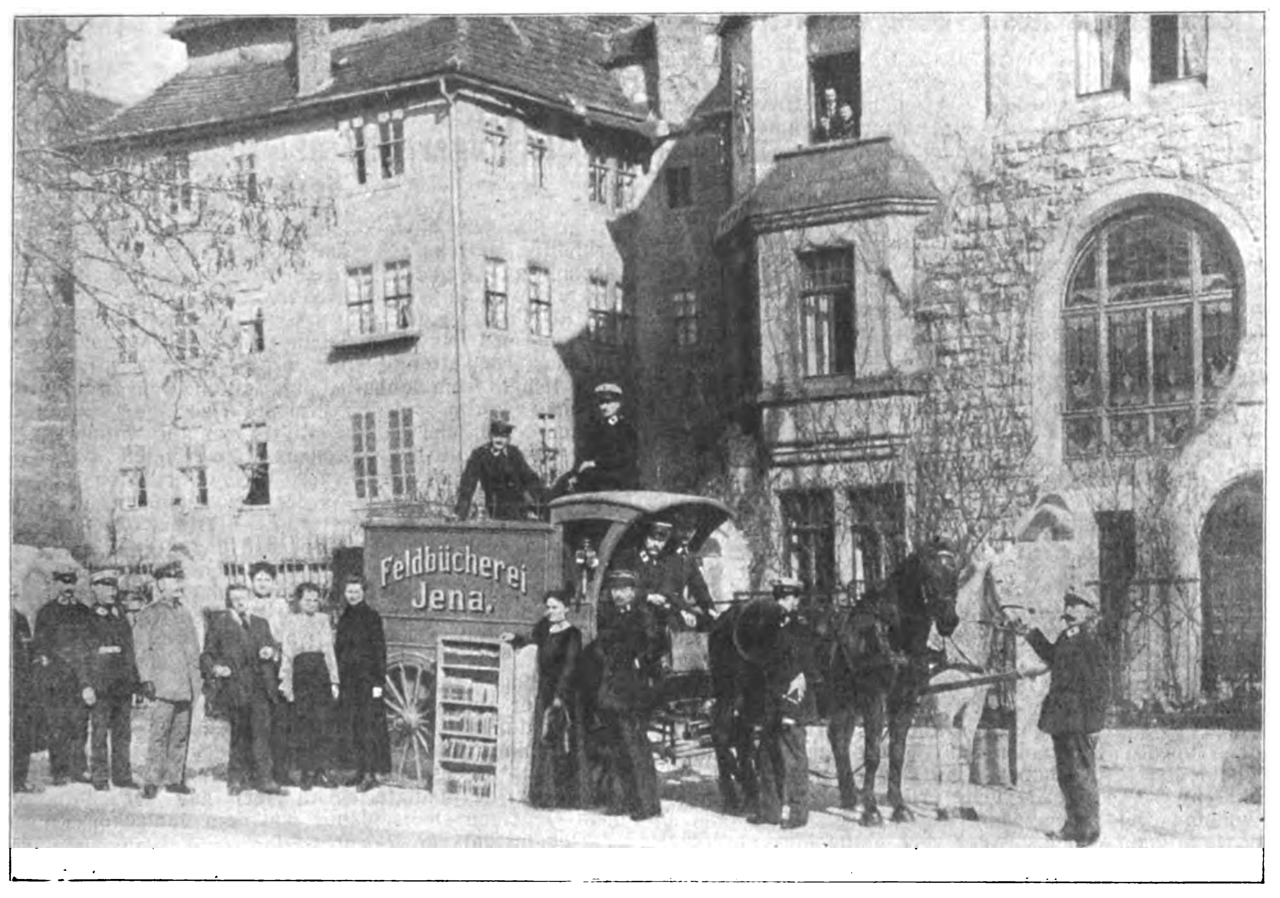
Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eines unserer Luftschiffe ist von einer Fahrt nach Saloniki nicht zurückgekehrt. Es ist nach englischer Meldung abgeschossen und verbrannt.

Oberste Heeresleitung.





Die Feldbücherei Jena, ein Werk des Roten Kreuzes der Stadt: Der Bücherwagen.
2000 gebundene Bücher sind in 17 verschließbaren Bücherschränken, deren Bücherbretter verstellbar sind, untergebracht.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Truppen der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand vertrieben südwestlich von Olvka die Russen aus einem unmittelbar vor der Front liegenden Wäldchen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit war im allgemeinen gering. Ein feindlicher Gegenangriff auf die von uns genommenen Stellungen am Rombon wurden abgewiesen.

Auf der Hochfläche von Lafraun wurden die Italiener aus ihren vorgeschobenen Gräben nördlich unseres Werkes Lusern vertrieben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Heilige Krieg im Sudan.

Nach in Konstantinopel eingetroffenen glaubwürdigen Nachrichten hat der Imam von Darfur, Ali Dinar, den heiligen Krieg gegen die Engländer verkündet. Er marschiert mit seinen Truppen und 8000 Kamelen gegen den nördlichen Sudan und treibt die englischen Streitkräfte, denen er auf seinem Marsche begegnet, in wilder Flucht vor sich her. Er plant im Verein mit den Senussi vorzugehen.

Die in einer Proklamation vom 5. April enthaltene Mitteilung, daß die Engländer die Truppen des Imam geschlagen hätten, ist falsch. Vielmehr befinden sich die Engländer in wilder Flucht auf dem Rückzuge gegen den Nil, seitdem Truppen des Imam ihren Vormarsch gegen Norden fortgesetzt haben.

Die Provinz der Dar Fur (Lond der For) gehört zum ägyptischen Sudan). Sie grenzt im Osten an Kardofan, im Norden an die Libysche Wüste und im Westen an Wadai. Die Einwohner (etwa 1¼ Millionen) bestehen aus Arabern und Forleuten, einem Negervolk.

7. Mai.

Fortdauer der Kämpfe westlich der Maas.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas wurde die Gefechtshandlung auch gestern nicht zu Ende geführt. Besonders war die Artillerie auf beiden Seiten sehr tätig. Östlich des Flusses ist in der Frühe ein französischer Angriff in Gegend des Gehöftes Thiaumont gescheitert.

An mehreren Stellen der übrigen Front wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen; eine deutsche Patrouille brachte südlich von Lihons einige Gefangene ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedoboote beschossen heute früh wirkungslos die Nordostküste von Kurland zwischen Rojen und Markgrafen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Geringe Gefechtstätigkeit. Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein englisches U-Boot vernichtet.

Vor der flandrischen Küste wurde am 5. Mai nachmittags ein feindliches Flugzeug im Luftgefecht unter Mitwirkung eines unserer Torpedoboote abgeschossen. Hinzukommende englische Streitkräfte verhinderten die Rettung der Insassen. Ferner erbeutete eines unserer Torpedoboote am 6. Mai vor der flandrischen Küste ein unbeschädigtes englisches Flugzeug und machte die beiden Offiziere zu Gefangenen.

Westlich Horns Riff wurde am 5. Mai morgens das englische Unterseeboot „E. 31" durch Artilleriefeuer eines unserer Schiffe zum Sinken gebracht.

Das Luftschiff „L. 7" ist von einem Aufklärungsfluge nicht zurückgekehrt. Nach amtlicher Veröffentlichung der englischen Admiralität ist es am 4. Mai in der Nordsee durch englische Seestreitkräfte vernichtet worden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

8. Mai.

Der Nordhang der Höhe 304 erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die in den letzten Tagen auf dem linken Maasufer in der Hauptsache durch tapfere Pommern unter großen Schwierigkeiten, aber mit mäßigen Verlusten durchgeführten Operationen haben Erfolg gehabt. Trotz hartnäckigster Gegenwehr und wütender Gegenstöße des Feindes wurde das ganze Grabensystem am Nordhang der Höhe 304 genommen und unsere Linie bis auf die Höhe selbst vorgeschoben. Der Gegner hat außerordentlich schwere blutige Verluste erlitten, so daß an unverwundeten Gefangenen nur 40 Offiziere, 1280 Mann in unsere Hände fielen. Auch bei Entlastungsvorstößen gegen unsere Stellungen am Westhang des Toten Mann wurde er mit starker Einbuße überall abgewiesen.

Auf dem Ostufer entspannen sich beiderseits des Gehöftes Thiaumont erbitterte Gefechte, in denen der Feind östlich des Gehöftes unseren Truppen unter anderen Neger entgegenwarf. Ihr Angriff brach mit Verlust von 300 Gefangenen zusammen.

Bei den geschilderten Kämpfen wurden weitere frische französische Truppen festgestellt. Hiernach hat der Feind im Maasgebiet nunmehr, wenn man die nach voller Wiederauffüllung zum zweiten Male eingesetzten Teile mitzählt, die Kräfte von 51 Divisionen aufgewendet und damit reichlich das Doppelte der auf unserer Seite, der des Angreifers, bisher in den Kampf geführten Truppen.

Von der übrigen Front sind außer geglückten Patrouillenunternehmungen, so in Gegend von Thiepval und Flirey, keine besonderen Ereignisse zu berichten.

Zwei französische Doppeldecker stürzten nach Flugkampf über der Cote de Froide Terre brennend ab.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Geschützkämpfe am Görzer Brückenkopf.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Raum von San Martino standen gestern zeitweise unter lebhaftem Geschützfeuer. Westlich der Kirche dieses Ortes wurde ein Teil der feindlichen Stellung durch eine mächtige Minensprengung zerstört. Die Italiener erlitten hierbei große Verluste. Am Nordhang des Monte San Michele nahmen unsere Truppen einen kleinen feindlichen Stützpunkt. Unsere Flieger warfen auf das gegnerische Lager bei Chiopris (südöstlich von Cormons) zahlreiche Bomben ab. In mehreren Abschnitten der Tiroler Ostfront und bei Riva kam es zu lebhafteren Artilleriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die bulgarische Abordnung beim Reichskanzler.

In dem herrlichen Rahmen des in voller Maienpracht erblühten Gartens des Auswärtigen Amts empfing heute nachmittag Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg die Abordnung der bulgarischen Sobranje.

Die Trübung des Wetters tat der unwiderstehlichen Wirkung des reizvollen Schauplatzes dieser gesellschaftlichen Veranstaltung keinerlei Eintrag. Es entwickelte sich alsbald eine lebhafte Unterhaltung, die erst unterbrochen wurde, als der Kanzler das Wort zu einer kurzen Ansprache nahm. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die bulgarischen Abgeordneten dem Gedankengange der Rede des verantwortlichen Leiters der deutschen Politik. Als der Reichskanzler mit erhobener Hand nach den Fenstern des Berliner Kongreßsaales wies, wo im Jahre 1878 das neue Bulgarien geboren wurde, zeigten sich die Zuhörer lebhaft ergriffen. Wiederholte Zustimmung unterbrach die Hinweise des Kanzlers auf die sittlichen Kräfte des bulgarischen Volkes und die Tapferkeit des bulgarischen Heeres. Mit Begeisterung wurde das dreifache Hoch aufgenommen, das der Kanzler auf König Ferdinand, den Zaren der Bulgaren, ausbrachte.

Alsbald erwiderte der Vizepräsident der Sobranje Dr. Momtschiloff in gedankentiefer Rede, die alten guten deutschen Eigenschaften und ihren bisherigen Erfolgen im Weltkrieg huldigte. Sein Hoch galt der Blüte und dem Gedeihen Deutschlands und dem deutschen Kaiser.

Sodann lud der Reichskanzler seine Gäste zu einem Rundgange durch die erinnerungsreichen Räume des Hauses ein, in dem Fürst Bismarck an der Spitze des Berliner Kongresses die Neugestaltung des Balkans vorbereitet hat. Die Abgeordneten der Sobranje waren sehr empfänglich dafür, daß in der sie begleitenden Gesellschaft sich auch der Enkel des Altreichskanzlers Fürst Otto v. Bismarck befand. Sie äußerten sich entzückt über die Eindrücke, die sie auf diesem Gange empfingen. Eine zwangslose Unterhaltung in den Gesellschaftsräumen des Reichskanzlerpalastes schloß den für alle Teilnehmer gleich denkwürdigen Empfang.

Beim Empfange der bulgarischen Abgeordneten im Reichskanzlerpalais hielt der Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg folgende Ansprache:

Meine Herren! Das Deutsche Reich heißt Sie herzlich willkommen! Ich begrüße Sie als liebe Gäste hier auf einem Boden, der auch für Bulgarien historisch ist. Denn in diesem Hause wurde vor 38 Jahren der Friede geschlossen, durch den Bulgarien als Staat wieder erstand. Welchen Weg zur Höhe hat Ihr Vaterland seit jenen Tagen genommen! Das größere Bulgarien, damals noch ein unerfüllter Wunsch, eine Zukunftshoffnung aller bulgarischen Patrioten, heute ist es Wirklichkeit und Gegenwart. Und nicht als ein Geschenk fiel es Ihnen in den Schoß, sondern es wurde zu ewigem Besitz durch den Lebenswillen Ihres tapferen Volkes, durch die Heldentaten Ihres herrlichen Heeres erworben. Wenn Sie dieser mächtigen historischen Entwicklung hier an der Stelle des Berliner Kongresses gedenken, wenn Sie erwägen, was Bulgarien damals war, was Bulgarien heute ist, dann dürfen wahrlich Ihre Herzen höher schlagen vor Freude und vaterländischem Stolz.

Meine Herren! Auf dem Wege, der Sie durch Deutschland geführt hat, werden Sie es empfunden haben, daß ein Gleichklang der Gefühle durch unsere beiden Völker geht. Wie könnte es anders sein nach den gemeinsamen Erlebnissen dieses ruhmreichen Jahres! Aber es klingt bei uns noch mehr in diesen Gefühlen. Wir gedenken unserer eigenen Vergangenheit. Wir wissen, was es heißt, wenn Übermacht ein aufstrebendes Volk zu erdrücken droht, und wenn es dann in einmütigem Aufschwung sich erhebt und befreien kann. Auch wir sind stets von Feinden umringt gewesen



und mußten stets die Hand am Schwerte halten. Auch wir mußten uns aus Kleinem emporarbeiten durch den Fleiß unserer Hände, in entbehrungsreicher Arbeit. In allem dem ist eine merkwürdige Gleichheit der Geschicke unserer Völker. So finden Sie auch bei uns das tiefste Verständnis für das, was Sie geleistet haben mit Schwert und Pflug. In den nächsten Wochen wollen Sie nun deutsches Land und deutsche Arbeit kennen lernen. Sie werden, wie bei Ihnen in der Heimat, ein fleißiges, ernstes und entschlossenes Volk finden. Eines freundlichen und herzlichen Empfanges werden Sie überall sicher sein. Ich wünsche Ihnen, daß Ihnen Ihr Aufenthalt bei uns tiefe Einblicke in unser heimisches Leben gestatten möge. Was Sie bei uns sehen und hören werden, wird Ihnen die Gewähr dafür bieten, daß unserer glorreichen Waffenbrüderschaft eine zukunftsreiche Gemeinsamkeit kultureller und wirtschaftlicher Interessen entspricht.

Die Beziehungen, die Deutschland und Bulgarien verknüpfen, und, wie ich denke, für immer verknüpfen werden, reichen weit in die Geschichte zurück. Im Jahre 864 schloß Ihr großer Herrscher, der Zar Boris, mit König Ludwig dem Deutschen zu Tulln an der Donau einen Bündnisvertrag. So erneuert sich im tausendjährigen Wechsel die Geschichte, denn ein Jahrtausend später trafen sich in Nisch der Kaiser des Deutschen Reiches mit dem Zaren des zu neuer Größe wiedererstandenen Königreichs Bulgarien zu feierlicher Bekräftigung des wiedergeschlossenen Bundes. In Erinnerung an diese historische Begegnung Seiner Majestät des Kaisers mit dem erhabenen Herrscher Ihres Landes gedenken wir mit Gefühlen der Dankbarkeit und Bewunderung der aufopfernden und hingebenden Arbeit an dem Wohle Bulgariens, der glänzenden staatsmännischen Eigenschaften, der weitblickenden genialen Persönlichkeit König Ferdinands, und ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät der Zar der Bulgaren: Er lebe hoch, hoch, hoch!"

9. Mai.

Neue Fortschritte bei Höhe 304.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an die Erfolge auf der Höhe 304 wurden mehrere südlich des Termitenhügels (südlich von Haucourt) gelegene feindliche Gräben erstürmt.

Ein Versuch des Gegners, das auf Höhe 304 verlorene Gelände unter Einsatz starker Kräfte zurückzuerobern, scheiterte unter für ihn schweren Verlusten. Ebensowenig hatten französische Angriffe auf dem Ostufer der Maas in der Gegend des Thiaumont-Gehöftes Erfolg. Die Zahl der französischen Gefangenen dort ist auf 3 Offiziere, 375 Mann (außer 16 Verwundeten) gestiegen; es wurden 9 Maschinengewehre erbeutet.

Von den übrigen Fronten ist außer mehreren für uns erfolgreichen Patrouillenunternehmungen nichts Besonderes zu berichten.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

•

Amtlich wird aus Wien berichtet:

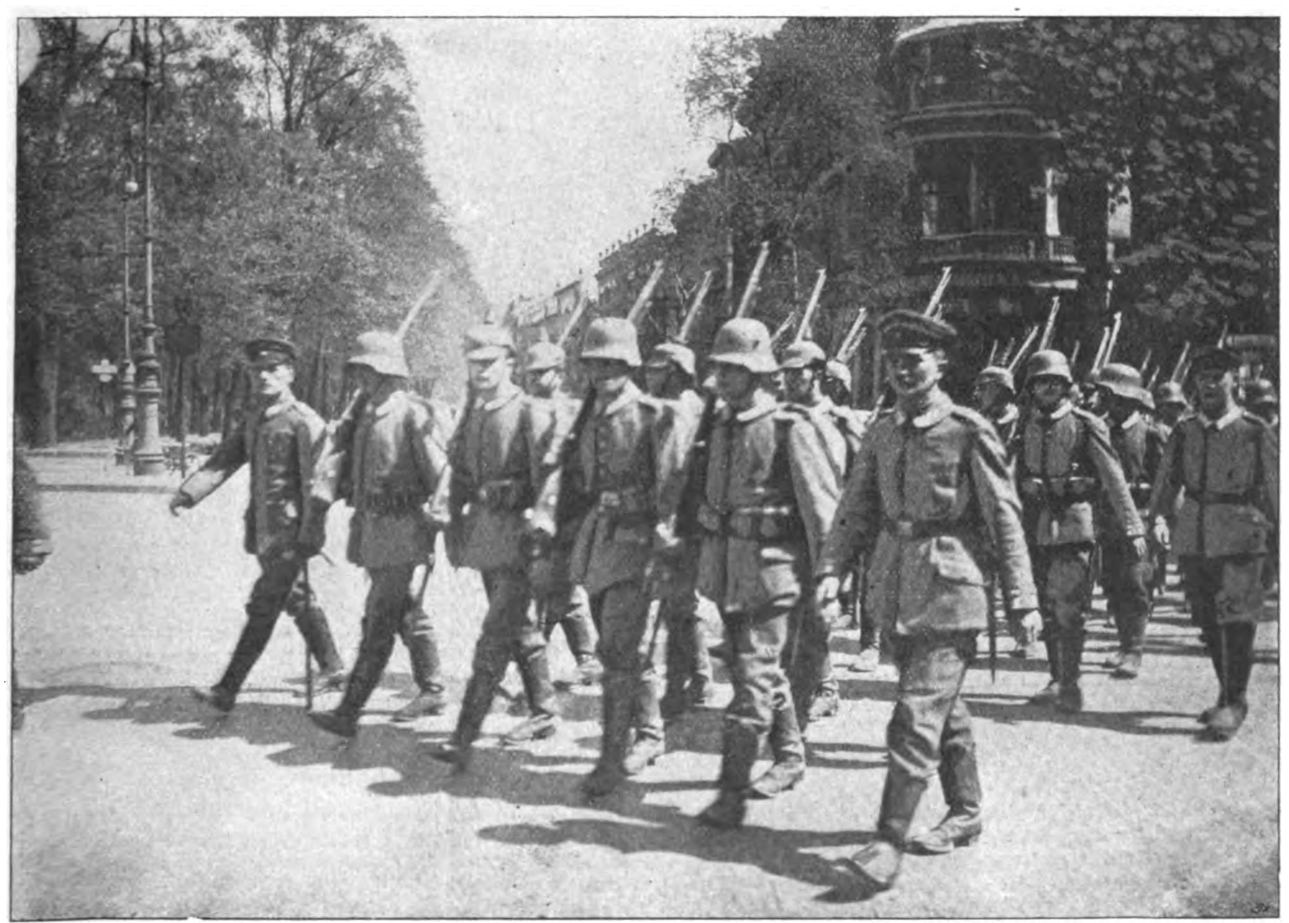
Nirgends besondere Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Erfolgreiches Seegefecht vor Ostende.

Gelegentlich einer Erkundungsfahrt hatten zwei unserer Torpedoboote nördlich Ostende am 8. Mai, vormittags, ein kurzes Gefecht mit fünf englischen Zerstörern, wobei ein Zerstörer durch Artillerietreffer schwer beschädigt wurde. Unsere Torpedoboote sind wohlbehalten in den Hafen zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.



Deutsche Infanterie mit dem neuen Stahlhelm in den Straßen Berlins.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Französische Dorferinnerungen an Kaiser Wilhelm den Großen.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 25. April 1916.

In einem Dorfe zwischen Ardennen und Champagne, so hörte ich, hätten sich noch heute lebhafte Erinnerungen an einen Besuch Kaiser Wilhelms I. erhalten. Ich war neugierig, wie sich wohl im Gedächtnis der französischen Landbewohner das Andenken an die uns verehrungswürdige Gestalt des schlichten Heldenkönigs wiederspiegeln mochte, zumal gerade in dieser Gegend vier Jahrzehnte lang die rührigste Verhetzung betrieben worden ist, um die deutschen Krieger von 1870 als eine Horde von Räubern und Mordbrennern darzustellen. Ich machte daher auf der Durchfahrt Halt und erkundigte mich bei der Ortskommandantur, welche Einwohner den ersten Kaiser des Deutschen Reiches noch gesehen oder gesprochen hatten. Es ergab sich eine ziemlich lange Liste, auch konnte ich fast alle Männer und Frauen, die in Betracht kamen, sprechen, da der Krieg sie zum Feiern und zum Verweilen innerhalb der Gemeindegrenzen zwang.

Um die erzählten Vorgänge in den richtigen Rahmen stellen zu können, besichtigte ich zuerst das Gebäude, in welchem der Herrscher damals verweilt hatte. Es war eine schloßartige Ferme an der Straße nach . . . ., jetzt außen und innen ganz neu hergerichtet, getüncht und gestrichen, um Zwecken der Verwundetenfürsorge dienen zu können. Eine Rote Kreuz- und eine schwarzweiß-rote Flagge flatterten über dem Dache. Das geräumige Vordergemach hat noch die gebräunte Holztäfelung aus alter Zeit behalten, nur daß im Mittelfelde jetzt das Bildnis unseres Kaisers in Felduniform hängt. Wird auch seines Enkels Bild wieder einst von diesen Wänden auf deutsche Krieger hinabblicken? Im übrigen ist in diesem Raume und im ganzen Hause nichts mehr vorhanden, was mit Erinnerungen an den Königsbesuch von 1870 verknüpft sein könnte. Die ganze Ausstattung ist bei einem Besitzwechsel vor einer Reihe von Jahren verändert worden. Der damalige Eigentümer, ein Marquis de W., der übrigens 1870 nicht am Orte weilte, ist lange tot, sein Rechtsnachfolger lebt auswärts. Eine fast hundertjährige Frau, die der Ferme unmittelbar gegenüberwohnt, hat früher am besten erzählen können. Ich suchte diese Dorfälteste auf. Sie ist so taub, daß es unmöglich ist, sich mit ihr zu unter-

Vom Besuche des Kardinals von Hartmann im Großen Hauptquartier.

Von links nach rechts: Militärpfarrer Bartholomé, Brüssel, Etappendelegierter Graf v. Wilding, Feldoberpfarrer des Westheeres, Prälat Dr. Middendorf, Feldarzt Dr. Levy, Kriegslazarett 8, Abt. Remischule, Kaiserl. Kommissar und Inspekteur der freiwill. Krankenpflege Fürst v. Hatzfeld, Herzog zu Trachenberg, Geheimsekretär Berghaus, Seine Eminenz Felix von Hartmann, Erzbischof von Köln, Oberstabsarzt Dr. Kreglinger, Exz. v. Schjerning, Chef des Feldsanitätswesens, Oberstabsarzt Dr. Bludau, Delegierter Graf v. Spreti, Prof. Dr. Berg, Feldgeistlicher im Großen Hauptquartier, Ph. Vankann, Kriegslazarett 8, Abt Remischule.



General Townshend (⨯) und sein Stab in seinem Hauptquartier in Kut-el-Amara.

halten. Ihre Gedanken weilen in einer anderen Welt, und man merkt es der Greisin an, daß sie nur den einen Wunsch hat, die fremden Gesichter bald wieder aus ihrem Kämmerchen verschwinden zu sehen.

Aber viele jüngere Dorfbewohner, die freilich nun auch schon in dem Alter sind, daß sie ihre Enkel an der Front stehen haben, erzählen ihre Erinnerungen gern, namentlich die Frauen, die alle damit beginnen, daß der alte Kaiser ein so schöner großer Mann gewesen sei. „Ein Riese", bestätigen die Männer, „und Bismarck war auch ein Koloß". So kommt man allmählich in die Vorgänge.

Es war nach der Schlacht bei Sedan. Des genauen Kalenderdatums entsinnt sich niemand mehr, nur ein Mann glaubt bestimmt zu wissen, daß es an einem Dienstag gewesen sei. Man hatte die Truppen des Kaisers Napoleon durch das Dorf ziehen sehen. Tagelang waren alle Waffengattungen durchgekommen, Artillerie, Infanterie, Jäger. Dann hatte man furchtbaren fernen Kanonendonner vernommen, und irgendwie hatte sich die Nachricht verbreitet, daß bei der Festung Sedan eine ganz große Schlacht im Gange sei. Hierauf war es plötzlich, ganz plötzlich still geworden. So auf einen Schlag und Schuß bricht keine Schlacht ab, hatten die alten Soldaten unter den Dorfbewohnern erklärt. Entweder hat sich im Maastal der Wind gedreht, oder es ist etwas nicht in Ordnung. Man erwartete nichts Gutes. Da, gegen Abend, kam eine preußische Ulanenpatrouille durch das Dorf gesprengt. Sie hielt sich nicht auf, sondern ritt scharf weiter. Bald darauf kamen mehr Ulanen, die Heu und Stroh requirierten und Quartiere machten. Von ihnen erfuhr man, daß Kaiser Napoleon und sein Heer gefangen sei und daß die Deutschen jetzt gegen Paris zögen.

„Glaubte man den Ulanen?"

„Niemand zweifelte an ihren Worten. Daß sie da waren, war Beweis genug. Vorher hätte es niemand für möglich gehalten, daß Deutsche in unser Dorf kommen würden. Man war damals noch stolzer auf die französische Macht als später. Beim Beginne dieses Krieges waren wir hier in Ostfrankreich weniger voll Vertrauen, und viele von uns sagten sofort, paßt auf, jetzt kommen die Deutschen bald wieder in unser Dorf!"

Niemand ging schlafen, denn die Ulanen hatten gesagt, daß noch in der Nacht der deutsche Durchmarsch beginnen werde. Nach einigen Stunden erschien schon die erste Infanterie. Reiterei ist wenig durchgekommen, vielleicht hat sie einen anderen Weg genommen. Aber Fußvolk ohne Ende. Das hielt die ganze Nacht und den ganzen folgenden Vormittag an. Manchmal rasteten einzelne Trupps im Dorfe oder auf den Wiesen vor dem Eingange. Die meisten aber zogen ohne Aufenthalt vorwärts; alle waren verstaubt und erhitzt, aber sehr fröhlich. Sie sangen und riefen den Dorfbewohnern zu, es gehe jetzt gegen Paris. So wurde es Mittag, und der ungeheure deutsche Heerwurm nahm noch immer kein Ende. Da kam auf einmal eine Stockung in die Truppenmassen, welche die Straßen des Dorfes erfüllten. Sie traten beiseite, und die Bewohner, die das Schauspiel des Durchzuges nun schon gewohnt waren, liefen an ihre Türen, um zu sehen, was es Neues gebe. Sie erfuhren von den Soldaten, der König von Preußen, der Sieger von Sedan, komme herangezogen. Begleitet von einer prachtvoll uniformierten Leibgarde, so schildern die Dorfbewohner, sei eine schwarze bürgerliche Kutsche vorübergefahren. Darin saß, als einfacher General gekleidet, mit einem anderen General, den man nicht kannte, der König, ein

Herr mit weißem Barte. Obwohl man sein Bildnis in vielen Zeitungen gesehen hatte, so hätte man ihn danach doch nicht wiedererkannt. Die deutschen Soldaten begrüßten ihm mit unbeschreiblicher Begeisterung, nahmen die Zweige, welche sie an den Helmen trugen, und warfen sie dem Herrscher zu. Ein Dorfbewohner behauptet, die Deutschen hätten damals schon „Kaiser" gerufen, doch scheint das nicht festzustehen. Der Monarch erwiderte die Grüße der Soldaten „mit viel Liebenswürdigkeit" und dankte auch den Einwohnern „sehr höflich", die ihn achtungsvoll gegrüßt hatten. Vor der Ferme am Ende des Dorfes hielt der Wagen, dort erwarteten den König eine Anzahl hoher Offiziere, unter denen man den in den Journalen so oft abgebildeten Grafen Bismarck leicht erkannte. Abermals versichern die Ortsbewohner, daß Bismarck ein Koloß war, ein gewaltiger Mensch, vor dem man erschrak, wenn man vor ihm stand. Aber wenn man ihn neben dem König stehen sah, dann bemerkte man, daß dieser ihn noch überragte. Der König war jedoch dabei ein so schöner, ebenmäßiger Mann, daß alle Frauen ihn bewunderten und über ihn sprachen. Bismarck trug den Bart „en brosse", als Bürste, der König den seinen „en conquérant", als Eroberer. Das wiederholen alle Frauen und halten es für sehr wichtig. Eine erklärt: „Ich habe den König so deutlich vor Augen, wie ich Sie heute vor mir stehen sehe." Dabei lachen alle anderen verschämt, obwohl das nun doch schon so lange her ist.

Der König machte mit dem Grafen Bismarck und einem General, von dem man hörte, daß es Moltke sei, einen Spaziergang auf der Landstraße und sprach dabei sehr ernst mit ihnen. Dann trat er in die Ferme, wo die Wirtschafterin den Tisch gedeckt hatte und ein Frühstück aufgetragen worden war, welches der König in dem Wagen mitgebracht hatte. Das Essen soll sehr einfach gewesen sein, „wie für Bauern", sagte nachher die Wirtschafterin. Während des Essens durften die Dorfbewohner mit Erlaubnis der deutschen Posten an das Fenster treten und konnten beobachten, daß der König mit seinen Generalen gemütlich und freundschaftlich zusammen aß, „wie eine Jagdgesellschaft". Die Kapelle eines Regimentes, welches zufällig durch das Dorf marschierte, stellte sich vor den Fenstern der Ferme auf und brachte dem Herrscher ein Ständchen dar, wofür dieser den Leuten dann dankte. Der ganze Aufenthalt des Königs währte etwa zwei Stunden. Dann fuhr er, seine Truppen und die Ortsbewohner „in einer fast bescheidenen Art" begrüßend, wieder weiter. „Die Soldaten waren ganz außer sich, so oft sie ihren höchsten Führer zu sehen bekamen." Der schlichte, schwarze Wagen rollte vorwärts, und Frankreichs Geschick, Neudeutschlands Geschick erfüllten sich.

Von Ortsbewohnern hat der König nur den Bürgermeister und die Frau gesprochen, die den Tisch gedeckt hat. Letzterer hat er zum Andenken einen Taler mit seinem Bildnis verehrt.

So erzählen die Leute. Einer, den ich darum frage, wie alt er sei, antwortet auf einmal in ziemlich gutem Deutsch: „Fünfundsechzig Jahre." „O ja", bemerkt er stolz, „etwas Deutsch haben wir Älteren damals schon gelernt. Denn, nachdem sie einmal bei uns waren, sind die Deutschen nicht wieder von uns gegangen, sondern bis 1872 als Okkupationstruppen bei uns geblieben. Da hat das ganze Dorf zuletzt halb deutsch gesprochen, und wir haben manchmal unter uns, zum Scherz, die Worte wiederholt, die wir damals von unseren Gästen gelernt haben und nicht gedacht, daß wir sie noch einmal gebrauchen würden. Wir sind mit unseren Deutschen gut Freund geworden. Noch viele Jahre nach dem Kriege haben wir mit unserer ehemaligen Einquartierung Briefe getauscht. Als es einmal wieder hieß, daß die Deutschen in unser Dorf einzögen, da sind die Älteren von uns, die damals den Kaiser Wilhelm hier gesehen haben, alle ohne Furcht in ihren Wohnungen geblieben; denn wir haben gewußt, die Deutschen sind Menschen wie wir und werden uns nichts Böses tun." Aber diesmal sei der Krieg doch viel schwerer als 1870, unvergleichlich schwerer, erklären alle.

Die Erinnerung an die Ereignisse von 1870 ist in dem Dorfe dadurch sehr lebendig erhalten geblieben, daß oft Fremde, namentlich aus Paris, gekommen sind, die sich alles genau haben erzählen und zeigen lassen. Jetzt haben deutsche Soldaten das Haus, in welchem der erste Kaiser des neuen Reiches nach der Schlacht bei Sedan gerastet hat, mit einer Gedenktafel versehen.

„Das ist des Landes so der Brauch, daß wir alle vierzig Jahre einmal hier durchkommen müssen, um den Leuten wieder eine gute Meinung von uns Barbaren beizubringen", sagte ein liebenswürdiger Mann, der mich führte. „Es wäre schließlich gescheiter, wenn wir ganz dablieben, damit sich die Leute den Kriegszustand einmal abgewöhnen können." Ich sah hinaus in das blühende, menschenarme Frühlingsland, wo die Fäuste deutscher Jungen einen Bauernhof neben den anderen bauen könnten und hatte nichts dagegen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Ein italienischer Nachruf für von der Goltz.

Bei der böswilligen Verkennung des deutschen Wesens, die uns immer wieder bei unseren Feinden begegnet, überrascht es, in einer Ruhmesrede des „Corriere" auf den Feldmarschall von der Goltz sein echt deutsches Wesen als einen besonderen Vorzug betont zu sehen. Da heißt es u. a.: „Trotz seines hohen Alters ist der Feldmarschall nach Mesopotamien gegangen, um für seinen Kaiser und sein Vaterland zu kämpfen, ohne die Schwierigkeiten und die Gefahren zu bedenken, die seinem Alter nicht mehr angemessen waren. Mit jugendlichem Feuer, mit unerschütterlichem Glauben, war er glücklich, seinem Lande noch nützlich sein zu können. Pflichten betrachtete er als Ehren. Und nun nahte sich ihm in häßlicher Gestalt der Tod mit seinem Fieber, den quälenden Schmerzen. Aber er starb in der Nähe des Feindes und in der Gewißheit, bis zum letzten Augenblick das getan zu haben, was man ihm anvertraut hatte, und durch seine Energie, und mehr noch durch seinen Glauben, verwandelte sich ihm der Tod in Schönheit und Ruhm. Und auch das — es sei gesagt, weil es sein muß — war echt deutsch . . ."

Wie der Dampfer „Westburn" in Teneriffa eingebracht wurde.

Von Dr. jur. Georg Peipelmann in Santa Cruz. Teneriffa.

In dem folgenden Bericht an die *Leipziger Neuesten Nachrichten* schildert der Verfasser, ein gebürtiger Sachse, zurzeit Hilfsarbeiter am deutschen Konsulat in Santa Cruz auf Teneriffa, wie der von der „Möwe" gekaperte und mit einer Besatzung von sieben deutschen Matrosen versehene englische Dampfer „Westburn" in den Hafen von Santa Cruz eingebracht worden ist, und wie die Engländer durch deutsche Kühnheit „einfach" übertölpelt worden sind.

Am 22. Februar nachmittags drei Uhr saß ich bei einer schriftlichen Arbeit in meiner Kabine auf dem Dampfer „Usambara". Da kommt der mich bedienende Negerjunge mit lautem Geschrei herein und brüllt: Bana schaurimanovar deitschi (Herr Gerichtsverhandlung — mein offizieller Titel bei den Suahelih — ein deutsches Kriegsschiff!) Ohne nur aufzusehen, antworte ich: Bofu (Unsinn)! Aber da höre ich an Deck



ein Rennen und Laufen, daß ich hinauf stürze. Mit allen Schiffsgläsern wird Ausguck gehalten, und wirklich: Draußen vor dem Hafen kommt von Süden ein kleiner Frachtdampfer herangeschlichen. Schon seit zwei Stunden hat man ihn vor dem Hafen kreuzen sehen, aber nicht weiter auf ihn geachtet, nur über seinen stetig wechselnden Kurs sich gewundert. Jetzt hält er auf den Hafen zu und zeigt im Heck

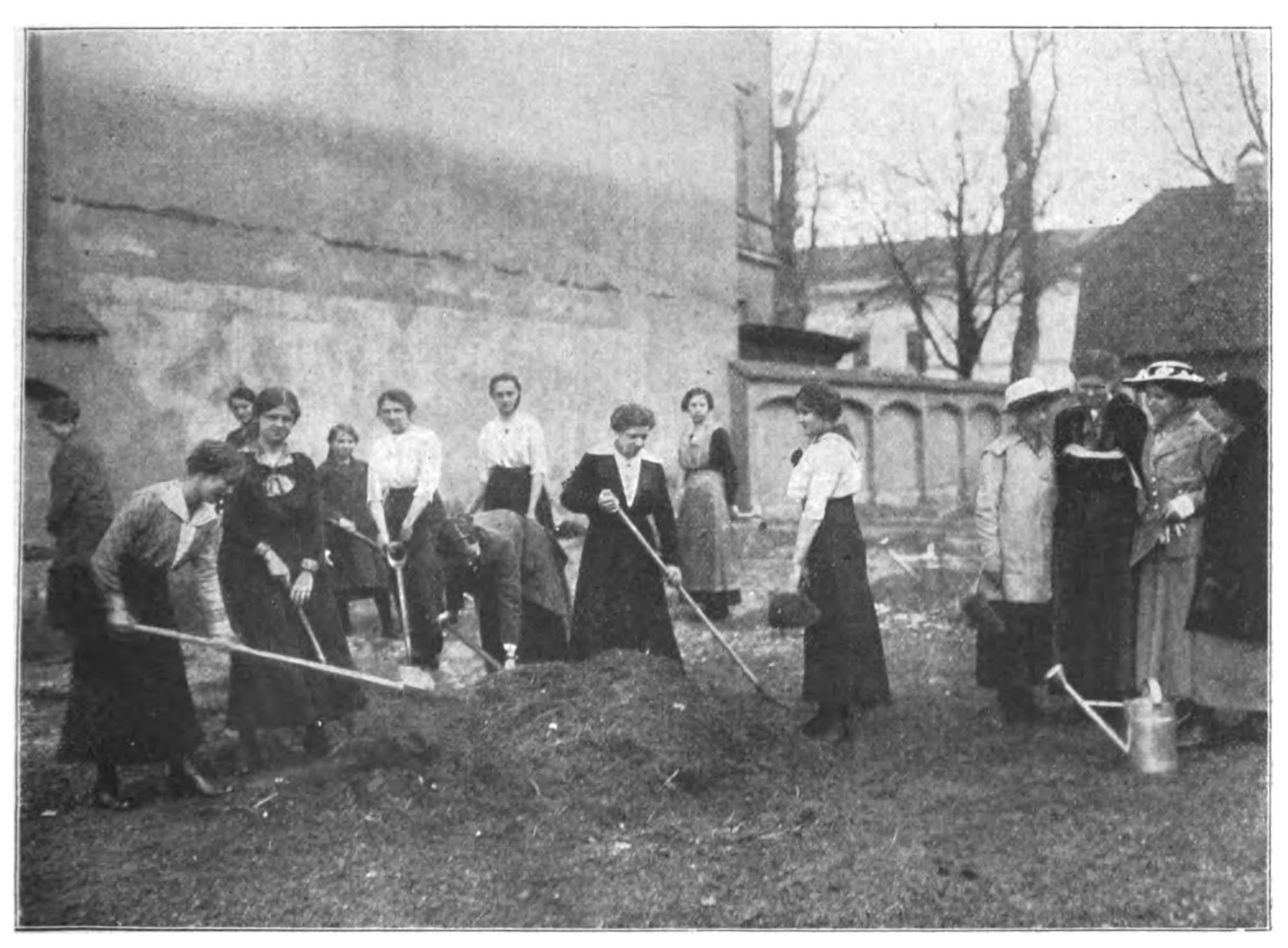
eine kleine deutsche Kriegsflagge.

Unser erstes Gefühl war neben dem ganz natürlichen Erstaunen nicht etwa Freude, sondern Schreck, und das hatte seinen Grund: Uns gegenüber im Hafen lag der große englische Kreuzer „Sutlej", er war vor mehreren Stunden dort zu Anker gegangen. Was würde der mit dem kleinen Dampfer machen? Doch schien man auf dem Kreuzer noch nichts zu merken. Wir konnten nicht feststellen, ob inzwischen der ankommende Dampfer die schützende Dreimeilengrenze erreicht hatte, doch kam jetzt schon das Lotsenboot und setzte den Lotsen an Bord. Nun war die Sache klar. Wir haben vor Freude geschrien, auf allen deutschen Schiffen ging sofort die Flagge hoch. Jetzt merkte endlich auch der englische Kreuzer, was los war. Die dummen Gesichter hätte ich sehen mögen. Er richtete seine Kanonen auf das deutsche Schiff und verfolgte dessen Einfahrt. Aber der deutsche Dampfer fuhr stolz zwischen dem englischen Kreuzer und der von Menschen dicht gefüllten Mole durch. Wir haben Freudentränen vergossen und herzlich gelacht, so unnatürlich widersinnig war die ganze Situation. Wir haben uns gesagt, wir selbst würden das ganze niemals geglaubt haben, hätten wir es nicht mit eigenen Augen gesehen.

Das Schiff fuhr dann zwischen uns und den übrigen deutschen Schiffen hindurch und ging unter Hurrarufen und der Musik von unserem Schiff vor Anker. Nun kamen die Boote angefahren, aber es durfte außer der Hafenbehörde niemand an Bord. Wir sahen, wie zahlreiche Gefangene an Deck antraten und vor dem Hafenarzt vorüber passieren mußten. Der deutsche Konsul war auch sofort zur Stelle. Daß er so schnell draußen war, hatte seinen Grund. Die Engländer hatten wieder einmal eine neue Verleumdung ausgesprengt: Die deutschen Schiffe im Hafen hätten Kanonen an Bord. Daraufhin hatte die spanische Hafenbehörde eine Untersuchung des Schiffes angeordnet, und gerade an diesem Nachmittag fand die Untersuchung in Gegenwart des deutschen Konsuls statt. Gegen halb drei Uhr waren sie bei uns an Bord, und als sie auf dem Dampfer „Prinzregent" nach Kanonen suchten, kam das kanonenlose deutsche Kriegsschiff in den Hafen. Bald wurden auch Einzelheiten über unser neues Kriegsschiff bekannt: Es hatte 200 Gefangene an Bord von verschiedenen, von der „Möwe" versenkten Dampfern.

Die deutsche Besatzung bestand aus sieben Mann,

die hatte sechzehn Tage lang die 200 Gefangenen in Schach halten müssen. Wie dies möglich war, das sahen wir noch im Hafen. Neben der Flaggenstange stand ein deutscher Matrose, der eine Handgranate in der Hand hatte, damit ihm keiner zu nahe kommen konnte. Gegen Abend wurden von verschiedenen deutschen Schiffen Mannschaften zur Bewachung der Gefangenen erbeten. Mit diesen Mannschaften fuhr ich auch an Bord. Als juristischer Hilfsarbeiter des Konsulats hatte ich Zutritt. Wieder an Land gekommen, erfuhr ich nun auch das Nähere, weshalb der englische Kreuzer die



Kriegshilfe der weiblichen Jugend: Mitglieder des Vereins „Potsdamer Mädchenbund" bei Gartenbauarbeiten.

Ankunft der „Westburn" nicht gemerkt hatte. Der Kommandant des englischen Kreuzers war nämlich, als die „Westburn" einlief, gar nicht an Bord, sondern an Land zum Tee im englischen Klub. Bei der Nachricht von der Ankunft eines deutschen Kriegsschiffes war er fortgestürzt nach der Mole, wo er von zwei spanischen Schutzleuten in die Mitte genommen worden war, weil die Menge ihn aus Freude über den Reinfall mit Pfeifen, Schreien und höhnischem Gelächter empfangen hatte. Die Gefangenen sollten eigentlich noch in der Nacht von Bord, aber das scheiterte vor allem daran, daß der englische Konsul nicht auffindbar war. Er hatte wahrscheinlich seine guten Gründe, sich verheimlichen zu lassen. In der Nacht wurde die Ausschiffung der Gefangenen für den nächsten Morgen festgesetzt. Und das war vielleicht auch gut, daß die Gefangenen nachts noch an Bord blieben, wer weiß, ob nicht der englische Kreuzer den Versuch gemacht hätte, seine Riesendummheit durch einen Gewaltstreich auszugleichen; um die spanische Neutralität würde er sich wenig gekümmert haben. So aber wußte er, daß bei jedem Angriffsversuch das Schiff mit allen Gefangenen in die Luft gesprengt würde. Denn das hätte der Kommandant getan. Er hat mir später selbst erzählt, daß er bei der Einfahrt in den Hafen sich die Kapitäne der gekaperten englischen Dampfer und einen englischen Marineoffizier habe auf die Brücke kommen lassen und ihnen eröffnete: Wenn jetzt jemand dem englischen Kreuzer ein Zeichen gäbe und dieser etwa einen Angriff machen würde, würde er sofort das Schiff mit der gesamten Besatzung in die Luft fliegen lassen. Und dabei habe er jenen die beiden Handgranaten, die er in den Händen hielt, unter die Nase gehalten.

Die Leute auf dem englischen Dampfer, denen die Wache aufgetragen war, müssen geschlafen haben. Es war ein eigentümlicher Anblick, als nach dem Einlaufen des deutschen Schiffes vier Matrosen aus dem Mastkorb herunterkletterten, und es wird ihnen nicht der beste Empfang geworden sein. Nachdem am nächsten Morgen die Gefangenen von der „Westburn" teils an Land, teils auf einen englischen Dampfer gebracht worden, setzte sich nachmittags zwei Uhr das Schiff in Bewegung. Vor dem Hafen lag der englische Kreuzer auf der Lauer. Die „Westburn" hielt auf die Nordspitze der Insel zu, der englische Kreuzer desgleichen. Aber plötzlich

sah man auf der „Westburn" eine weiße Wolke,

das Schiff stoppte, und bald darauf konnte man beobachten, daß sich die Mannschaft in ein Boot rettete. Es war ein Kessel geplatzt. Die Kessel waren schon bei der Wegnahme des Schiffes in einem erbärmlichen Zustand gewesen, so daß sich jeder deutsche Schiffsmann gewundert hat, wie solche Schiffe von der englischen Hafenbehörde noch zur Fahrt hatten zugelassen werden können. Während der Fahrt hierher sind die Kessel, statt mit Süßwasser, mit Seewasser gespeist worden, wodurch das Verhängnis beschleunigt wurde. Nach einer Viertelstunde sah man, daß das Schiff langsam tiefer sank, nach einiger Zeit legte es sich über, schwankte einmal hin und her und verschwand dann in den Wellen mit seiner wertvollen Ladung — 4000 Tonnen bester englischer Kohle im Werte von einer halben Million Peseten.

Stimmungsbild aus dem Gefangenenlager Erfurt.

(Wiedergabe aus Briefen französischer Gefangener an Verwandte oder Bekannte.)

Nachstehender kleiner Aufsatz enthält eine Zusammenstellung von Äußerungen französischer Gefangener über ihr persönliches Befinden und über das Leben im Gefangenenlager. Die Schilderungen sind im Wortlaut wiedergegeben.

Unterkunft.

In dem schönen Lager hier, das dicht vor der Stadt liegt, ist alles wohl eingerichtet und sauber gehalten. Die früheren Zelte sind beseitigt, man hat Baracken gebaut, die fast bequem und gemütlich sind, die Wohnräume werden in einem Zustande größter Sauberkeit erhalten, man legt sogar eine Zentralheizung an.

Disziplin und militärische Behandlung.

Man wird gut behandelt und steht sich vortrefflich mit den deutschen Soldaten, die die Gefangenen bewachen. Der General und die Offiziere sind streng, aber gütig. Es geht einem hier genau so wie im Regiment, Zucht und Ordnung wird gefordert, und wer gehorcht, hat es nicht schlecht, man vermißt nur die Freiheit. Die Offiziere sind die Korrektheit in Person, den Unteroffizieren und Wachmannschaften gebricht es nicht an Urbanität. Die deutschen Vorgesetzten verfahren sehr liebenswürdig und bekümmern sich angelegentlich um die Ernährung und gesunde Kleidung. Man genießt hier größte Nachsicht seitens der Deutschen. Der Zuschnitt ist einfach militärisch und nichts weiter, gerade wie es in Frankreich auch sein dürfte. Man kann sich hier über die Feinde nicht beklagen, sie behandeln einen sehr menschlich und sind niemals roh; fast ist es als sei man immer beieinander gewesen, oft müssen sie sogar große Geduld aufbringen, denn bisweilen versteht man einander nicht und das macht ärgerlich. Ich muß übrigens sagen, daß ich in Deutschland stets mit Güte und Freundlichkeit behandelt worden bin. Du mußt Dir keine falschen Vorstellungen über das Schicksal der Kriegsgefangenen machen, wie sie die Zeitungen bisweilen erzeugen; Du kannst glauben, was Dir hierin Dein Sohn zu Deiner Beruhigung schreibt.

Krankheiten, ärztliche Behandlung, persönliches Befinden.

Die Luft ist gut, alle gesundheitlichen Maßregeln werden auf das strengste angewandt, daher gibt es wenig Krankheiten. Gegen die Seuchengefahr sind große Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die deutschen Ärzte sind sehr freundlich zu mir gewesen. Ich bewahre ihnen aufrichtige Dankbarkeit. Ich bin gut gepflegt worden und nicht nur das allein, sondern es war der Arzt selber, der mich bei der allgemeinen Untersuchung gefragt, ob ich wollte, daß er die Geschwulst entferne. Bei einer zweiten Untersuchung sagte er mir dann, es sei nun hohe Zeit, denn der Knochen käme in Gefahr; ich war einverstanden und bin es nun sehr zufrieden. Ich bitte Dich, liebe Mutter, Dich meinetwegen nicht zu beunruhigen, ich befinde mich sehr wohl, ja, niemals fühlte ich mich so gesund wie gerade jetzt. Grämt Euch also nicht um mich, es geht mir sehr gut, besser, als vor dem Ausrücken aus Paris. Was Pakete und Geld anbelangt, so brauche ich jetzt nichts, denn ich habe an nichts Mangel. Wir leben in einer kleinen Gesellschaft von Freunden, die Du nicht kennst, aber ich sende Dir eine Photographie, die Du mit Vergnügen anschauen wirst; auch wirst Du sehen, daß die Nahrung, die die Deutschen uns verabreichen, uns nicht hat abmagern lassen, die, welche Schlechtes darüber sagen, haben unrecht. Seit ich Gefangener bin, habe ich mir oft vorgenommen, niemals wieder so viel zu trinken, wie ich vorher getrunken habe, denn ich merke, daß mir das viel mehr geschadet als genutzt hat. Ich schreibe Dir diesen Brief, damit Du weißt, daß ich mich sehr wohl befinde. Jetzt ist es 2 Uhr nachmittags, ich rauche eine Zigarette „Bastos" und trinke meinen Kaffee. Ich erhalte meinen Tabak sehr regelmäßig. Du kannst überzeugt sein, daß von dem Augenblick, wo ich



das Paket erhalte, ich auch alles darin finde, was darin war, denn die Pakete werden in unserer Gegenwart geöffnet und kommen so an, wie Du sie abschickst.

Kirche und Schule.

Man hat eine neue Kirche und ein Schulgebäude errichtet. Das Zelt, das bisher als Kirche diente und auf der einen Seite des Mittelplatzes stand, hat man abgerissen. Dadurch ist der Platz größer, freier und lichter geworden.

Die Schule ist in Gegenwart des Generals feierlich eröffnet worden mit Reden, Danksagungen und einer Besichtigung. Die Räume sind gut erleuchtet und gelüftet, die Wände sind mit weißem Kalk getüncht, den Fußboden deckt eine dicke linoleumartige Pappschicht. — Die Vorlesungen sind von doppelter Art: die abendlichen haben einen vorbereitenden, elementaren oder mittleren Charakter, die nachmittaglichen sind in zwei Stufen fachlich: Französisch, Mathematik, Naturwissenschaft, Geschichte, Erdkunde, Schnellschrift, Rechnen, Rechtswissenschaft, Sprachen (lebende und tote), Elektrizität, Harmonielehre. Diese Vorlesungen haben sofort einen ungeheuren Erfolg gehabt: 600 eingeschriebene Schüler.

Das ist das Beste, was man nur tun konnte, denn der Gefangene kann sich zugleich zerstreuen und unterrichten und den Gedanken an Heimkehr und Wiedervereinigung, die ihn grausamerweise festhalten, entfliehen. Die Gefangenen selber weihen sich als Lehrer dem Unterricht ihrer Kameraden. Das Deutsche wird von deutschen Professoren gelehrt. Auf diese Weise genießt man einen wirklich guten Unterricht. Es ist ergötzlich, uns morgens und abends wie einst mit 12 Jahren, die Hefte unterm Arm, zur Schule wandern zu sehen. Der Unterricht erfreut sich von Tag zu Tag größerer Beliebtheit. Dank der Arbeit, dank des Lernens, können wir ausharren. Wahrhaftig, diese kleine Schule ist für alle ihre Schüler ein wahrer geistiger Trost und eine Stütze. Man fühlt sich weniger gefangen, man atmet etwas mehr Freiheit, lebt also etwas mehr.

Musik und Sport.

Die Krankenbaracke des II. Bataillons ist in einen Konzertsaal umgewandelt worden. Auf Anordnung des Generals sind alle Musiker, aus denen sich unser kleines Orchester zusammensetzt, in die dritte Kompagnie verlegt worden; ihr Hauptmann hat uns aufs beste bewillkommnet, wir dürfen uns ganz und gar der Musik weihen. Wir sind schon so weit, daß wir die schönsten Orchesterwerke, Symphonien und anderes aufführen können; das bringt uns unschätzbare Zerstreuung. Heute abend werde ich zum Konzert gehen; wie Ihr sieht, amüsiere ich mich Sonntags sehr gut.

Die Umfriedigung des Lagers ist zurückgerückt, um einen Fußballplatz zu schaffen. Gestern, Sonntag, nachmittag habe ich mit D. einer schönen Fußballpartie zwischen Engländern und Franzosen zugesehen; man braucht sich hier wahrlich nicht zu langweilen.

Beschreibung der Weihnachtsfeier.

Der General hat getan, was er nur irgend konnte, um dem Lager zu Weihnachten einen festlichen Anstrich zu verleihen. Alle Kompagnien sind in die Kirche marschiert, die von einem Weihnachtsbaum erstrahlte. Fromm gesammelt und in sich gekehrt, hat ein jeder den kurzen Traum durchlebt, für einen Augenblick mitten unter die Seinen versetzt worden zu sein. Einige der Gelegenheit entsprechende Reden wurden gehalten, und nach Schluß dieser Hauptfeier wurde für jede Kompagnie ein besonderer Weihnachtsbaum angezündet; jeder Soldat bekam sein eigenes kleines Weihnachten (Spiele, Zigaretten usw.). Die Mahlzeiten waren verbessert, alles zusammen verlief sehr hübsch. Hierzu schreibt am 3. 1. 16 Julien Hayet Lahorgues, 4. Komp., 21. Sect., an den Direktor provincial des Colegio de San Bernardo, San Sebastian, Spanien:

„Lieber Bruder Direktor.

Das Weihnachts- und Neujahrsfest ist vorüber, durch die Gnade Gottes haben wir es ziemlich angenehm feiern dürfen.

Für uns war es jedoch vor allem ein Fest des Erinnerns. Ich habe voller Wonne unser aller und meiner lieben Eltern träumend gedacht, und wie hätte man nicht der Freunde gedenken sollen, die im gleichen Augenblick noch in harten Kämpfen standen? Und dürfen wir hoffen, das nächste Weihnachtsfest fröhlicher zu begehen? Haben Sie aus den Zeitungen ersehen, daß die deutschen Behörden uns nach Verständigung mit der französischen Regierung Weihnachtsbäume aufgestellt und auch, wie Ihr Spanier es nennt, ein „rancho extraordinario" gegeben haben? Unsere Mahlzeit am 21. und 22. Dezember bestand also aus Würstchen mit Sauerkraut, Thüringer Fleisch und Tee. Was ein Weihnachtsbaum ist, wissen Sie ja; man versammelte uns in der Kapelle, mehrere Tannen (für jede Kompagnie eine) standen da und waren mit Schmuck und kleinen Kerzen behängt, das Orchester spielte die schwermütigsten Stücke seines Repertoires, der protestantische Pfarrer hielt eine prächtige, von Philosophie erfüllte Rede, ein Priester aus der Stadt — ergreifende Brüderschaft! — hielt eine Predigt über die Heilige Krippe, einer unserer Kameraden hielt eine tief empfundene Rede, das Orchester spielte den Einzugsmarsch aus dem „Tannhäuser", und man ging erbaut und auf eine schöne Weise ergriffen fort. Übrigens wird Ihr vortrefflicher Freund Soumpecks, der Deutschland bereist hat, Ihnen sagen können, daß Weihnachten hier das größte Fest ist. Kurz, man hat sich nicht gelangweilt. Unsere Feier am 29. Dezember war sehr gelungen. Große Messe mit Orchester, Vesper und Einsegnung des heiligen Sakraments, welch hoher Trost! Wir Freunde haben dann unsere Vorräte zusammengetan und eine kleine Schlemmerei (das Wort ist etwas grob) veranstaltet, aber kein Übernehmen fand statt, vor allem nicht, was den Wein angeht."

Politische Umschau.

Deutschlands Antwort an Amerika.

Die deutsche Antwortnote an die Regierung der Vereinigten Staaten ist am 5. Mai der Öffentlichkeit übergeben worden; am 4. Mai nachmittags hatte der Staatssekretär v. Jagow sie dem amerikanischen Botschafter Gerard überreicht. In vertraulicher Sitzung gab der Reichskanzler im Hauptausschuß des Reichstages nähere Erläuterungen über die deutsch-amerikanischen Beziehungen; der Inhalt der Mitteilungen blieb streng geheim.

Der Text der deutschen Antwortnote lautet:

Seiner Exzellenz
dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika,
Herrn James W. Gerard.

Der Unterzeichnete beehrt sich, im Namen der Kaiserlich Deutschen Regierung Seiner Exzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard, auf das Schreiben vom 20. v. M. über die Führung des deutschen Unterseebootkrieges nachstehendes zu erwidern:

Die Deutsche Regierung hat das ihr von der Regierung der Vereinigten Staaten in Sachen der „Sussex" mitgeteilte Material an die beteiligten Marinestellen zur Prüfung weitergegeben. Auf Grund des bisherigen Ergebnisses dieser Prüfung verschließt sie sich nicht der Möglichkeit, daß das in ihrer Note vom 10. v. M. erwähnte, von einem deutschen Unterseeboot torpedierte Schiff in der Tat mit der „Sussex" identisch ist.

Die Deutsche Regierung darf sich eine weitere Mitteilung hierüber vorbehalten, bis einige noch ausstehende, für die Beurteilung des Sachverhalts ausschlaggebende Feststellungen erfolgt sind. Falls es sich erweisen sollte, daß die Annahme des Kommandanten, ein Kriegsschiff vor sich zu haben, irrig war, so wird die Deutsche Regierung die sich hieraus ergebenden Folgerungen ziehen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat an den Fall der „Sussex" eine Reihe von Behauptungen geknüpft, die in dem Satze gipfeln, daß dieser Fall nur ein Beispiel für die vorbedachte Methode unterschiedsloser Zerstörung von Schiffen aller Art, Nationalität und Bestimmung durch die Befehlshaber der deutschen Unterseeboote sei. Die Deutsche Regierung muß diese Behauptung mit Entschiedenheit zurückweisen.

Auf eine ins einzelne gehende Zurückweisung glaubt sie indessen im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit verzichten zu sollen, zumal da die Amerikanische Regierung es unterlassen hat, ihre Behauptung durch konkrete Angaben zu begründen. Die Deutsche Regierung begnügt sich mit der Feststellung, daß sie, und zwar lediglich mit Rücksicht auf die Interessen der Neutralen, in dem Gebrauch der Unterseebootwaffe sich weitgehende Beschränkungen auferlegt hat, obwohl diese Beschränkungen notwendigerweise auch den Feinden Deutschlands zugutekommen — eine Rücksicht, der die Neutralen bei England und seinen Verbündeten nicht begegnet sind.

In der Tat sind die deutschen Seestreitkräfte angewiesen, den Unterseebootkrieg nach den allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen über die Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen zu führen, mit der einzigen Ausnahme des Handelskriegs gegen die im englischen Kriegsgebiet betroffenen feindlichen Frachtschiffe, deretwegen der Regierung der Vereinigten Staaten niemals, auch nicht durch die Erklärung vom 8. Februar d. J., eine Zusicherung gegeben worden ist. Einen Zweifel daran, daß die entsprechenden Befehle loyal gegeben worden sind und loyal ausgeführt werden, kann die Deutsche Regierung niemandem gestatten. Irrtümer, wie sie tatsächlich vorgekommen sind, lassen sich bei keiner Art der Kriegführung ganz vermeiden und sind in dem Seekrieg gegen einen Feind, der sich aller erlaubten und unerlaubten Listen bedient, erklärlich. Aber auch abgesehen von Irrtümern birgt der Seekrieg genau wie der Landkrieg für neutrale Personen und Güter, die in den Bereich der Kämpfe gelangen, unvermeidliche Gefahren in sich. Selbst in Fällen, in denen die Kampfhandlung sich lediglich in den Formen des Kreuzerkrieges abgespielt hat, sind wiederholt neutrale Personen und Güter zu Schaden gekommen. Auf die Minengefahr, der zahlreiche Schiffe zum Opfer gefallen sind, hat die Deutsche Regierung wiederholt aufmerksam gemacht.

Die Deutsche Regierung hat der Regierung der Vereinigten Staaten mehrfach Vorschläge gemacht, die bestimmt waren, die unvermeidlichen Gefahren des Seekrieges für amerikanische Reisende und Güter auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Leider hat die Regierung der Vereinigten Staaten nicht geglaubt, auf diese Vorschläge eingehen zu sollen; anderenfalls würde sie dazu beigetragen haben, einen großen Teil der Unfälle zu verhindern, von denen inzwischen amerikanische Staatsangehörige betroffen worden sind. Die Deutsche Regierung hält auch heute noch an ihrem Angebot fest, Vereinbarungen in dieser Richtung zu treffen.

Entsprechend den wiederholt von ihr abgegebenen Erklärungen kann die Deutsche Regierung auf den Gebrauch der Unterseebootwaffe auch im Handelskrieg nicht verzichten. Wenn sie sich heute in der Anpassung der Methoden des Unterseebootkrieges an die Interessen der Neutralen zu einem weiteren Entgegenkommen entschließt, so sind für sie Gründe bestimmend, die sich über die Bedeutung der vorliegenden Streitfrage erheben.

Die Deutsche Regierung mißt den hohen Geboten der Menschlichkeit keine geringere Bedeutung bei als die Regierung der Vereinigten Staaten. Sie trägt auch voll Rechnung der langen gemeinschaftlichen Arbeit der beiden Regierungen an einer von diesen Geboten geleiteten Ausgestaltung des Völkerrechts, deren Ziel stets die Beschränkung des Land- und Seekriegs auf die bewaffnete Macht der Kriegführenden und die tunlichste Sicherung der Nichtkämpfenden gegen die Grausamkeiten des Krieges gewesen ist.

Für sich allein würden jedoch diese Gesichtspunkte, so bedeutsam sie sind, für die Deutsche Regierung bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht den Ausschlag geben können.

Denn gegenüber dem Appell der Regierung der Vereinigten Staaten an die geheiligten Grundsätze der Menschlichkeit und des Völkerrechts muß die Deutsche Regierung erneut und mit allem Nachdruck feststellen, daß es nicht die Deutsche, sondern die Britische Regierung gewesen ist, die diesen furchtbaren Krieg unter Mißachtung aller zwischen den Völkern vereinbarten Rechtsnormen auf Leben und Eigentum der Nichtkämpfer ausgedehnt hat, und zwar ohne jede Rücksicht auf die durch diese Art der Kriegführung schwer geschädigten Interessen und Rechte der Neutralen und Nichtkämpfenden. In der bittersten Notwehr gegen die rechtswidrige Kriegführung Englands, im Kampf um das Dasein des deutschen Volkes hat die deutsche Kriegführung zu dem harten, aber wirksamen Mittel des Unterseebootkrieges greifen müssen. Bei dieser Sachlage kann die Deutsche Regierung nur erneut ihr Bedauern darüber aussprechen, daß die humanitären Gefühle der Amerikanischen Regierung, die sich mit so großer Wärme den bedauernswerten Opfern des Unterseebootkrieges zuwenden, sich nicht mit der gleichen Wärme auch auf die vielen Millionen von Frauen und Kindern erstrecken, die nach der erklärten Absicht der Englischen Regierung in den Hunger getrieben werden und durch ihre Hungerqualen die siegreichen Armeen der Zentralmächte zu schimpflicher Kapitulation zwingen sollen. Die Deutsche Regierung und mit ihr das deutsche Volk hat für dieses ungleiche Empfinden um so weniger Verständnis, als sie zu wiederholten Malen sich ausdrücklich bereiterklärt hat, sich mit der Anwendung der Unterseebootwaffe streng an die vor dem Krieg anerkannten völkerrechtlichen Normen zu halten, falls England sich dazu bereit findet, diese Normen gleichfalls seiner Kriegführung zugrunde zu legen. Die verschiedenen Versuche der Regierung der Vereinigten Staaten, die Großbritannische Regierung hierzu zu bestimmen, sind an der strikten Ablehnung der Britischen Regierung gescheitert. England hat auch weiterhin Völkerrechtsbruch auf Völkerrechtsbruch gehäuft und in der Vergewaltigung der Neutralen jede Grenze überschritten. Seine letzte Maßnahme, die Erklärung deutscher Bunkerkohle als Bannware, verbunden mit den Bedingungen, zu denen allein englische Bunkerkohle an die Neutralen abgegeben wird, bedeutet nichts anderes als den Versuch, die Tonnage der Neutralen durch unerhörte Erpressung unmittelbar in den Dienst des englischen Wirtschaftskrieges zu zwingen.

Das deutsche Volk weiß, daß es in der Hand der Regierung der Vereinigten Staaten liegt, den Krieg im Sinne der Menschlichkeit und des Völkerrechts auf die Streitkräfte der kämpfenden Staaten zu beschränken. Die amerikanische Regierung wäre dieses Erfolges sicher gewesen, wenn sie sich entschlossen hätte, ihre unbestreitbaren Rechte auf die Freiheit der Meere England gegenüber nachdrücklich geltend zu machen. So aber steht das deutsche Volk unter dem Eindruck, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Deutschland in dessen Existenzkampf die Beschränkung im Gebrauch einer wirksamen Waffe verlangt, und daß sie die Aufrechterhaltung ihrer Beziehungen zu Deutschland von der Erfüllung dieser Forderung abhängig macht, während sie sich gegenüber den völkerrechtswidrigen Methoden seiner Feinde mit Protesten begnügt. Auch ist dem deutschen Volke bekannt, in wie weitem Umfang unsere Feinde aus den Vereinigten Staaten mit Kriegsmitteln aller Art versehen werden.

Unter diesen Umständen wird es verstanden werden, daß die Anrufung des Völkerrechts und der Gefühle der Menschlichkeit im deutschen Volke nicht den vollen Widerhall finden kann, dessen ein solcher Appell hier unter anderen Verhältnissen stets sicher ist.

Wenn die Deutsche Regierung sich trotzdem zu einem äußersten Zugeständnis entschließt, so ist für sie entscheidend einmal die mehr als hundertjährige Freundschaft zwischen den beiden großen Völkern, sodann aber der Gedanke an das schwere Verhängnis, mit dem eine Ausdehnung und Verlängerung dieses grausamen und blutigen Krieges die gesamte zivilisierte Menschheit bedroht.

Das Bewußtsein der Stärke hat es der Deutschen Regierung erlaubt, zweimal im Laufe der letzten Monate ihre Bereitschaft zu einem Deutschlands Lebensinteressen sichernden Frieden offen und vor aller Welt zu bekunden. Sie hat damit zum Ausdruck gebracht, daß es nicht an ihr liegt, wenn den Völkern Europas der Friede noch länger vorenthalten bleibt. Mit um so stärkerer Berechtigung darf die Deutsche Regierung aussprechen, daß es vor der Menschheit und der Geschichte nicht zu verantworten wäre, nach 21monatiger Kriegsdauer die über den Unterseebootkrieg entstandene Streitfrage eine den Frieden zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Volke ernstlich bedrohende Wendung nehmen zu lassen.

Einer solchen Entwicklung will die Deutsche Regierung soweit es an ihr liegt, vorbeugen. Sie will gleichzeitig ein letztes dazu beitragen, um — solange der Krieg noch dauert — die Beschränkung der Kriegführung auf die kämpfenden Streitkräfte zu ermöglichen, ein Ziel, das die Freiheit der Meere einschließt, und in dem sich die Deutsche Regierung mit der Regierung der Vereinigten Staaten auch heute noch einig glaubt.

Von diesem Gedanken geleitet, teilt die Deutsche Regierung der Regierung der Vereinigten Staaten mit, daß Weisung an die deutschen Seestreitkräfte ergangen ist, in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze über Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen auch innerhalb des Seekriegsgebiets Kauffahrteischiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten.

In dem Daseinskampf, den Deutschland zu führen gezwungen ist, kann ihm jedoch von den Neutralen nicht zugemutet werden, sich mit Rücksicht auf ihre Interessen im Gebrauch einer wirksamen Waffe Beschränkungen aufzuerlegen, wenn seinen Gegnern gestattet bleibt, ihrerseits völkerrechtswidrige Mittel nach Belieben zur Anwendung zu bringen. Ein solches Verlangen würde mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar sein. Die Deutsche Regierung ist überzeugt, daß der Regierung der Vereinigten Staaten eine derartige Zumutung fernliegt; dies entnimmt sie aus der wiederholten Erklärung der Amerikanischen Regierung, daß sie allen Kriegführenden gegenüber die verletzte Freiheit der Meere wiederherzustellen entschlossen sei.

Die Deutsche Regierung geht demgemäß von der Erwartung aus, daß ihre neue Weisung an die Seestreitkräfte auch in den Augen der Regierung der Vereinigten Staaten jedes Hindernis für die Verwirklichung der in der Note vom 23. Juli 1915 angebotenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu bewirkenden Wiederherstellung der Freiheit der Meere aus dem Wege räumt, und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr bei der Großbritannischen Regierung die alsbaldige Beobachtung derjenigen völkerrechtlichen Normen mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt waren, und die insbesondere in den Noten der Amerikanischen Regierung an die Britische Regierung vom 28. Dezember 1914 und vom 5. November 1915 dargelegt sind. Sollten die Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu dem gewollten Erfolge führen, den Gesetzen der Menschlichkeit bei allen kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde die Deutsche Regierung sich einer neuen Sachlage gegenübersehen, für die sie sich die volle Freiheit der Entschließungen vorbehalten muß.

Der Unterzeichnete benutzt auch diesen Anlaß, um dem Herrn Botschafter die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

gez. von Jagow.

Die russische Bedrohung Schwedens.

Der Reichstagsabgeordnete Professor Gustaf Steffen brachte am 2. Mai in der ersten schwedischen Kammer eine Interpellation wegen der Alandsfrage ein. Er stellte darin zunächst die Aufsehen erregenden Tatsachen der russischen Befestigungen auf der Alandsinselgruppe fest und erklärte: Aland muß immer als russische Brücke nach Schweden betrachtet werden, die sich gegen die vitalsten Teile unseres Landes wendet. Vom befestigten Aland aus beherrscht man außerdem das Bottnische Meer. In der jetzigen Lage ist dieser Umstand der wichtigste als Voraussetzung für eine russisch-englische Operation gegen Nordskandinavien, teils um eine freie Verbindung, teils um ein militärisches Zusammenarbeiten zu erreichen. Die Befestigungen auf Aland sind so angebracht, daß sie offensiven Zwecken dienen können. Ihre Lage läßt keinen Zweifel darüber, daß ihre Hauptaufgabe ist, die russische Militärherrschaft über das abgesperrte Bottnische Meer zu ermöglichen. Die Arbeit an den Batterien, Signalstationen und Flugplätzen wird Tag und Nacht betrieben. Zwei Befestigungen wurden auf der nördlichen Seite Alands, außerdem eine auf Danoe, drei auf der westlichen und südöstlichen Seite und zwei auf der Südseite angelegt. Dazu kommt die permanente Befestigung auf Utoe. Die gegen das Bottnische Meer, Soedra Kvarken und das Alandsmeer gerichteten Seiten der Inselgruppen sind also befestigt. Befestigte Häfen für Transportflotten und große Kriegsschiffe gibt es sowohl auf der nördlichen wie auf der südlichen Seite der Inselgruppe. Auf der westlichen in Mariehamn und bei Marsund gibt es befestigte Häfen für Torpedoboote, die zugleich als Ausgangspunkt für die Minensperren quer über schwedische Territorialgewässer nach der schwedischen Küste dienen sollen, um so die Ostsee vom Bottnischen Busen abzutrennen. Hierdurch ist die Lage in Wirklichkeit die geworden, welche die schwedische Presse Ende Januar und Anfang Februar 1908 einstimmig nachdrücklich für das größte Unglück des Reiches erklärte. Das damals befürchtete strategische Abschneiden Schwedens in der Mitte und die damals befürchtete Zukorkung des Bottnischen Meeres hat sich jetzt verwirklicht.

Es ist klar, daß Schweden in diesem Augenblick vor einer unmittelbaren Gefahr steht und vielleicht für immer ein strategisches Existenzminimum verlieren wird, d. h. ein Minimum an militärischer Bewegungsfreiheit und Fähigkeit, die Hauptstadt und Norrland wirksam zu verteidigen, was nötig ist, um ein politisches Selbstbestimmungsvermögen zu haben. Ein Staat, der dadurch, daß er einer dauernden übermächtigen militärischen Bedrohung seiner Hauptstadt und eines ganzen Landesteiles ausgesetzt ist, immer gezwungen ist, einer gewissen Macht gegenüber nachzugeben, der kann nicht mehr wahrhaft eine neutrale Politik betreiben und kann nicht mehr erwarten, daß man ihn während des Weltkrieges und nachher als einen unabhängigen Staat behandelt. Es soll hier nur betont werden, daß Aland nicht eine russische Seefestung sein darf, die während des jetzigen Weltkrieges aller Wahrscheinlichkeit nach auch nachher auf die gefährlichste Art Schwedens Hauptstadt und unsere kommerziellen und militärischen Seeverbindungen mit unserem nördlichen Landesteil bedroht. Es muß unerschütterlich die schwedische Forderung sein, daß Rußlands und Englands gemeinsamer Kampf gegen Deutschland nicht so geführt werden darf, daß Schweden tatsächlich, wenn auch nicht formell, aus seiner Neutralität herausgezwungen und für alle Zukunft zu einer unvergleichlich schlechteren militärpolitischen und außerpolitischen Lage herabgedrückt wird als bisher.

Im Anschluß an diese Tatsache stellte Steffen an den Minister des Äußern drei Fragen:

1. ob er die Bedeutung der Alandsinseln wie Schwedens Volk und Regierung seit 1908 so hoch einschätze, daß die Möglichkeit einer Selbständigkeit Schwedens wesentlich erschwert werde, wenn Rußland Aland in

einen Stützpunkt für militärische Operationen verwandelt,

2. was die Regierung, wenn sie darauf nicht unbedingt mit Ja antworten könne, zur Abweichung von dieser Ansicht habe bewegen können,

3. wie der Minister die Lage für Schweden in bezug auf Aland beurteile, und was nach seiner Ansicht geschehen müßte, um schon jetzt während des Krieges Schweden die Möglichkeit zu sichern, die wirkliche Neutralität und seine vollständige politische Handelsfreiheit zu bewahren.

*

Der Reichstagsabgeordnete Prof. Gustav Steffen, der vor einigen Jahren von der sozialdemokratischen Partei in die erste Kammer des schwedischen Reichstages gewählt wurde, hat sich in der Zeit des Weltkrieges durch mehrere Werke, die auch teilweise ins Deutsche übersetzt wurden, hervorgetan. Steffen, der Professor der Nationalökonomie an der Hochschule in Göteborg ist und sich des Rufes eines hervorragenden Wissenschaftlers auch außerhalb der Grenzen Schwedens erfreuen kann, ist in seinen Werken vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus für die Unbezwinglichkeit Deutschlands in finanzieller Hinsicht und der guten wirtschaftlichen Lage der Zentralmächte eingetreten. Er soll der „Post" zufolge an dem Erscheinen des in Schweden und auch hier so viel besprochenen Buches über Schwedens auswärtige Lage im Weltkrieg beteiligt sein. Dieses Buch, das unter anonymer Mitwirkung verschiedener hervorragender politischer Persönlichkeiten aller Parteien zustande gekommen ist, hat in Schweden zu einem heftigen innerpolitischen Kampf Veranlassung gegeben. Die Mitarbeiter dieses Buches und die Anhänger der Ansichten, die in ihm vertreten sind, die sogenannten Aktivisten, werden von der sozialdemokratischen Partei sowie von einem Teil der Freisinnigen heftig bekämpft. Ja, es ging so weit, daß Professor Steffen wegen seiner angeblichen Mitarbeit an der Entstehung dieses Buches gleich zwei anderen schwedischen sozialdemokratischen Politikern aus der Partei ausgeschlossen wurde.

Südamerika und der Weltkrieg.

Europas Drang und Trieb, sich wirtschaftlich und kulturell in der überseeischen Welt auszubreiten, hat drei Hauptstoßrichtungen. Der eine Strom geht nach dem türkisch-islamischen Südwestasien mit dem Ziel, dort die Gesittungsblüte urältester Menschheitsgeschichte zu neuer Entfaltung zu bringen, der andere zieht nach Ostasien, um in den Reichen der mongolischen Völkermassen der Pionierarbeit des Abendlandes Raum zu schaffen, der dritte endlich hat den Kurs nach Südamerika, um die Verbindung mit dem dort angesiedelten romanisch-lateinischen Auswanderertum aufrechtzuerhalten. Hier im Lateinamerika findet sich nirgends, auch nicht in Argentinien, dem politisch und wirtschaftlich am weitesten vorgeschrittenen Staatswesen, die kristallinische Ausscheidung eines völkischen Sinters, der fest und hart und gebietend seine Eigennatur im Aneinanderstoßen der buntblütigen Rassenelemente behauptete. Die eigentümlichen psychologischen Rückwirkungen dieses Mangels haben sich niemals so deutlich gezeigt wie in den heutigen Krisenzeiten. Wie die Masse der Halbgebildeten im Lateinamerikanertum gänzlich einer hohlen Französelei verfallen ist und die Seine-Lichtstadt als Thron höchster, allein seligmachender Kultur anbetet, so gilt die Pariser Presse den Machern der öffentlichen Meinung in diesem Teil der neuen Welt als maßgebend. Und dieses Zeitungshetzertum, das wieder in so herzinniger Verbrüderung mit dem Harmsworthring sein unsauberes Handwerk betreibt, hat sich natürlich nach dem Kriegsausbruch die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, um Lateinamerika mit einem Sturzregen von Verleumdungen Deutschlands genau derselben Art zu überschütten, wie sie aus seinen Leistungen in europäischen neutralen Ländern sattsam bekannt sind; leider genau mit derselben Wirkung wie in Nordamerika, daß sich die meisten republikanischen Regierungen, soweit es mit offizieller Neutralität vereinbar, offen auf die Seite der Entente stellten. Aber wie in der Union die London-Pariser Lügenpresse mit ihren Purzelbäumen grotesker Märchenberichte und von Gift überschwellenden Verdächtigungen des Feindes bei allen nüchternen und kritischen Köpfen schließlich nur das Gegenteil von dem, was sie wünschte, erreicht hat, so in Südamerika: die Gemeinheit des Verleumdungsfeldzuges, dessen Saat bei den Volksmassen auf fruchtbaren Boden fiel, hat auf die vornehmeren, gebildeten Kreise nur anwidernd gewirkt und sie zu tieferer Prüfung deutschen Wesens veranlaßt. Unter deutscher Leitung stehende Blätter wie die argentinische „Union", das brasilische „Diario Alemao" und das „Eco Aleman" in Guatemala sind mit der Aufklärungsarbeit vorangegangen und haben alsbald Unterstützung bei allen geistig führenden Männern gefunden, die Deutschland aus eigener Anschauung und aus Hochschulstudien kennen. Ein überaus mutiger Kämpe für die Sache des geschmähten teutonischen „Barbarentums" ist beispielsweise der frühere argentinische Minister des Auswärtigen, Zeballos, in der Zeitschrift „Revista de Derecho, Historia y Letras"; noch eifriger verfochten sie der hochangesehene Schriftsteller Ernesto Queseda und eine ganze Reihe ihm geistig wahlverwandter Männer.

Handelt es sich hier um letzte Gefechte, gleichsam Ehrengänge auf verlorenem Außenposten und für eine im Prinzip verlorene Stellung? Gewiß nicht! So fest wir überzeugt sein dürften, daß in den Vereinigten Staaten das verleumdete Deutschtum nach dem Krieg erst recht sein Haupt erheben und Eigenart und Ansehen behaupten wird, so berechtigt ist die Gewißheit, daß es ebenso in Lateinamerika nicht nur seinen Platz behaupten, sondern allen Anfeindungen zum Trotz siegreich voranmarschieren wird. Das gewährleisten ebensowohl wirtschaftspolitische wie kultursittliche Entwicklungsgesetze.

Im Frühling vorigen Jahres sandte Paris seinen früheren Minister Baudin mit dem Auftrag übers Meer, Südamerika für Frankreich, dem es geistig gehöre, auch „wirtschaftlich zu erobern". Der Abgesandte kehrte aber denkbar enttäuscht zurück; schon bei der Ankunft in Rio de Janeiro wurde er öffentlich vor Einbildungen gewarnt, und seinem Liebeswerben fast allenthalben entgegengehalten, daß man im Grunde einen deutschen Agenten viel lieber sehen würde, weil gerade Englands umgekehrte Kontinentalsperre deutlicher denn je die Unentbehrlichkeit deutscher Erzeugnisse auf vielen wichtigsten Handelsgebieten fühlbar gemacht hat. Dasselbe Lied wie überall: in der Union, in Ostasien, in den Ententestaaten selbst! Aber selbst für den nordamerikanischen Wettbewerb liegen die Aussichten nicht günstiger. Überaus kennzeichnend dafür ist schon die Tatsache, daß im Rechnungsjahr vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1915 trotz der vollständigen Unterbindung der deutschen Einfuhr der Absatz von Waren der Union nach dem Süden nicht zugenommen hat, sondern fast um ein Drittel zusammengeschrumpft ist. Der Yankee hat nicht die Sprachkenntnisse des deutschen Kaufmanns und nicht dessen Geschick, sich den Landesbedürfnissen mit seinen Warenangeboten und Verkaufsformen anzupassen. Vor allem aber verkennt er das Wechselseitigkeitsgesetz alles internationalen Handels, der, obwohl in der Form auf Geld- und Wechselumlauf hin modern organisiert, im Grunde doch nach wie vor auf das ursprüngliche Wesen des Tauschverkehrs hin angelegt ist.

Nordamerika will nur, und zwar in großen Massen, seine Industrieerzeugnisse absetzen, Südamerika aber seine Rohstoffe verkaufen, deren, mit wenigen Ausnahmen, wie Kaffee, Kakao, Gummi, die Union nicht bedarf, und für die Europa der einzig aufnahmefähige Markt ist und bleibt. Die einseitige wirtschaftliche Anlehnung an die Vereinigten Staaten bedeutete für Lateinamerika notwendig finanzwirtschaftliche Unterjochung durch den großen Bruder. Das Tauschsystem mit der alten Welt schafft ihm billigen und langfristigen Kredit. Der Seeverkehr vom Norden nach dem Süden liegt noch immer der Frachtenbilligkeit wie der Bewegungsschnelligkeit nach zu sehr im Argen, um den Wettbewerb mit der trefflich organisierten transatlantischen Großschiffahrt aufnehmen zu können. Vor allem aber: der nordamerikanische Unternehmer kommt seiner Glückspielernatur entsprechend nach dem Süden mehr als Spekulant, denn als organisierender, werteschaffender, schöpferischer Pionier. Seiner Weltanschauung nach ist das Kapital nicht dazu da, um zu arbeiten, sondern um möglichst schnell durch die bekannten Künste der Gesellschaftsgründung, der Syndizierung, Monopolisierung und Vertrustung, durch alle die Spielertricks, die Selbstzweck, nicht Mittel zu zeugendem Schaffen sind, möglichst große Gewinne in Form von Gründerspesen, Kursunterschieden, Dividenden und Prämien einzuheimsen.

Ebenso aber tritt deutlich das sittliche Wesen der Sendung hervor, die dem Deutschtum in Südamerika aufgegeben ist. Selbstverständlich nicht in dem Sinn, daß, wie Frankreich den Erdteil zu verwelschen, England und Nordamerika ihn zu anglisieren suchten, wir ihn verdeutschen wollten. Sinn und Trieb aller deutschen Arbeit an der Gestaltung höheren Weltplans menschlicher Vervollkommnung wurzelt in der Erkenntnis, daß man sich selbst verzehren muß, um Licht zu bringen, daß nur Kräfte zu erzeugen vermag, wer Werte, ja sich selbst opfert, daß alles Wirken für persönliche Nützlichkeiten zweckarm und vergängliches Alltagsmühen, alles Wirken für die gesamte Menschheit und ihre Zukunft zweckgesetzlich und von Ewigkeitswert ist. Lateinamerika bedarf eines Mitarbeiters, der es von der Krankheit ewiger Wechselfieberkrisen befreit, der dem Yankee-Glücksrittertum und romanischer Leichtfertigkeit bei der Ausbeutung der natürlichen Reichtümer des Landes zähes Schaffen, treues Beharren beim angefangenen Werk, Zuverlässigkeit und Sparsamkeit, pflegliche Behandlung und Erhaltung der natürlichen Hilfskräfte, systematische Entwicklung und logischen Aufbau der wirtschaftlichen Erschließung und Organisation des Landes entgegensetzt. Diese Hilfe und Wegweisung kann es nach Lage der Dinge nur von deutscher Seite erwarten.

Darum aber heißt das erste Gebot, dessen Erfüllung nach den bitteren Erfahrungen des Krieges mehr denn je eine erste vaterländische Pflicht wird: die deutsche Flagge bekennen! Auch dann, wenn dadurch dem Kaufmann, dem Unternehmer Schwierigkeiten, Mißlichkeiten erwachsen, denen er bei der bisher üblichen charakterschwachen Biegsamkeit aus dem Weg geht. Nur gebundenes Zusammenwirken von Industrie, Technik, Schiffahrts- und Handelspolitik können der Armatur unseres Weltwirtschaftdienstes eine Stoßkraft geben, wie sie dem überall, und nicht zum wenigsten in Südamerika, immer gewaltiger und verwickelter werdenden Wettbewerbsaufgaben entspricht. Wird dieses Grundgesetz hochgehalten, dann wird auch das deutsche Kapital flüssiger werden zur Bestellung der noch brachliegenden Kulturfelder der lateinischen Neuen Welt, und zugleich reichlicheres Geld fließen für die Schmiede unseres moralischen Ansehens und geistigen Rüstzeugs: Die deutsche Auslandsschule. Dann aber wird schließlich auch von selbst die Charakterschwäche unseres Auftretens im Ausland überwunden werden, daß der Deutsche, der früher überhaupt seine Nationalität nach Möglichkeit zu verbergen liebte und ruhig zusah, wie deutsches Wesen von einer internationalen Presse verleumdet wurde, nun in den anderen Fehler verfällt und mit tiefen Verbeugungen um Zuneigung wirbt in dem trügerischen Glauben, auf solche Weise die Wagschale der Völkerstimmungs-Unwägbarkeiten nach seiner Seite hinzusenken. Aber wer in der von Gefühlswallungen abhängigen Welt der südromanischen Volksseele Schmied, nicht Ambos sein will, kann sich nur durchsetzen auf dem Fuß des Prinzips, daß allein das selbstbewußte, stolze, unbeugsame Ich Ellenbogenraum unter den Massen sich zu schaffen vermag, daß nur zurückhaltender Vornehmheit, fester Männlichkeit Achtung und Ehre gezollt wird. Das sind wir dem Namen und der Ehre all jener deutschen Männer, eines Alexander v. Humboldt, Burmeister, Brakebusch, Stelzner, Döring, Harperath, Hieronymus, Hauthal, Schneidewind, Lehmann, um nur wenige Namen einer langen Kette zu nennen, schuldig, die opferfreudiger ihre wissenschaftliche Arbeitskraft für das lateinische Amerika eingesetzt und mehr für seine Erschließung und Entwicklung geleistet haben als die Vertreter irgendeiner anderen Nation, und nur so können wir deren Hinterlassenschaft glücklich verwalten, zu reicher Fruchtbildung und Ernte fortgestalten.

Dr. Frhr. v. Mackay.

Stimmen und Stimmungen.

Aus der Schweiz.

Oberst Secrétan. — Neue Hetzereien. — Der Prozeß Froideveaux. — Wirtschaftssorgen. — Die Schweiz und Amerika. — Von den Kriegsgefangenen.

Ende April.

Leider erwies sich die letzte Bundesversammlung, die den Neutralitätspunkt zum Hauptgegenstand ihrer Verhandlungen hatte und von der man glaubte, daß sie geeignet wäre, sämtliche Gegensätze zwischen Ost- und Westschweiz zu überbrücken, in ihren Nachwirkungen nicht so erfolgreich, wie man erwartet hatte. Das überrascht um so mehr, als ja gerade einer der Führer der in der Westschweiz rührig tätigen Hetzpartei, der Herausgeber der „Gazette de Lausanne“ und frühere Oberstdivisionär, jetzige Nationalrat, Secrétan, zuerst die Hand der Versöhnung ausgestreckt hatte und bei den Verhandlungen über die Neutralitätsresolution dem Verbrüderungsgedanken die schönsten und kräftigsten Worte geliehen hatte. Kaum war er aus dem offiziellen Luftkreise der Berner Regierung wieder verschwunden und in seine Lausanner Heimat zurückgekehrt, als er von neuem in alter Weise den Kampf gegen die Regierung bzw. die Aufhetzung seiner westschweizerischen Leser gegen die Maßnahmen der militärischen Oberhoheit aufnahm. Das, was ihn dazu veranlaßte, hatte er bereits in Bern vorgelegt. Während des bekannten Obersten-prozesses in Zürich, der die disziplinarischen Vergehungen der beiden Generalstabsoffiziere von Wattenwyl und Egli zum Gegenstand hatte, waren mehrere Eisenbahnzüge zur Verfügung gestellt, um Truppen, die sich damals in der Ostschweiz befanden, nach der Westschweiz werfen zu können. Auf seine Anfrage während der Verhandlungen der Bundesversammlung hatte er eine Antwort erhalten, die dem kampflustigen alten Herrn nicht zu genügen schien, und nun benutzte er wieder als Sprachrohr die ihm unterstehende „Lausanner Zeitung“, um das Verhalten des Generalstabs einer entrüsteten Kritik zu unterziehen. Tatsächlich war diese Maßnahme der Regierung, im Verein mit der mili-

tärischen Oberhoheit, während der aufgeregten Tage des Züricher Oberstenprozesses eine größere Anzahl Eisenbahnzüge zur Dislozierung von Truppen zur Verfügung zu halten, sehr begrüßenswert. Denn man erinnert sich der Tage in Lausanne, als die Lausanner Regierung selbst ohnmächtig nicht mehr ein und aus wußte und den General um militärische Hilfe bat. Damals standen eben keine Eisenbahnzüge zur Verfügung und es vergingen beinahe 24 Stunden, wenn nicht noch etwas mehr, bis die erbetene militärische Hilfe in Lausanne zur Verfügung stand. Glücklicherweise nahmen die Aufregungen trotz ihres revolutionären Charakters nicht einen solchen Umfang an, daß man diese militärische Vorsichtsmaßregel auch hätte in Anwendung bringen müssen. So handelt es sich also bei den nachträglichen Folgeerscheinungen dieser Maßregel nur um die prinzipielle Frage, die die Gemüter der Westschweizer immer noch beunruhigt.

Während indessen der neue Secrétansche Feldzug bald sein Ende erreichte, da die Behörden keinerlei Notiz davon nahmen, hat eine andere Folgeerscheinung der Aufregung der jüngsten Zeit bedeutend mehr die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, obwohl der Urheber dieser Erregung ein allgemeines Interesse wirklich nicht verdiente. Es handelt sich um den Redakteur irgend eines kleinen Lokalblättchens im Jura. Mit seinem Namen die Nachwelt zu belästigen, ist eigentlich viel zu viel verlangt, aber da die Presse der Schweiz seit Wochen immer und immer wieder auf diesen Fall anspielt, so mag auch der Name des Mannes, der so gern ein Märtyrer hat werden wollen, genannt werden. Er heißt Froideveaux. In diesem Winkeljournalisten brannte ein Ehrgeiz, in diesem Weltkrieg auch seinen Posten auszufüllen und seinen Mann zu stehen. Er schimpfte in den Spalten seines Blattes, das allerdings sich keiner großen Leserschar erfreuen konnte, seit Ausbruch des Krieges in der üblichen Weise auf das „Barbarentum". Außerdem kühlte er sein Mütchen an den Maßnahmen der schweizerischen Regierung, unterzog sämtliche Vorschriften der zivilen und militärischen Gewalt einer hämischen Kritik, so daß er sich im Laufe der anderthalb Jahre öfters Verwarnungen zuzog und ihm auch mit dem Verbote der Weiterführung der Zeitung gedroht werden mußte. Das stachelte den kleinen Mann um so mehr an, und er sah in glühender Begeisterung das Ziel vor sich, aus dem kleinen Zeitungsschreiberchen im Jura ein großer Märtyrer dieses Feldzuges der westlichen Kultur zu werden. So konnte es denn nicht lange gehen, bis das Kriegsgericht sich energisch seiner annehmen mußte, und die Art und Weise, wie er vor einigen Wochen Fragen der militärischen Obergewalt in seiner Zeitung besprach, schlug dem Fasse den Boden aus. Er wurde zu einer sehr empfindlichen Zuchthausstrafe verurteilt und das Erscheinen der Zeitung für zwei Monate verboten.

Dieser Fall hat ungeheuer Staub aufgewirbelt. Es wurden Volksversammlungen abgehalten, in der Presse Resolutionen verbreitet, die Presseverbände nahmen Stellung dazu, aber bis auf weiteres hin wurde das Verbot und der Haftbefehl vollstreckt. Inzwischen tagte das Kassationsgericht und minderte wahrlich und wahrhaftig das Urteil, das auf dreizehn Monate Zuchthaus gelautet hatte, auf vier Monate Gefängnis herab!

Das Beklagenswerte an all diesen Erscheinungen ist, daß sich diese inneren Schwierigkeiten immer noch nicht legen, obwohl die wirtschaftlichen Besorgnisse des Landes von Tag zu Tag zunehmen. Wie es damit steht, darüber können am besten einige Zahlen orientieren. Im Jahre 1912 hatte die Warenverkehrsbilanz der Schweiz eine Summe von 621½ Millionen ausgemacht. Infolge der bedeutend herabgeminderten Einfuhr sank im vergangenen Jahre diese Summe auf 291½ Millionen. Dazu kommt die Tatsache, daß, wie es scheint, vorläufig keine einzige Maßnahme aus der Welt schaffen kann, daß die Schweiz dank der unfreundlichen Haltung der Alliierten trotz aller Einfuhrtruste beinahe nichts hereinbekommt. Die Baumwollnot hat bereits ihren Höhepunkt erreicht, und auch die Zuckernot beginnt empfindlich zu werden. Von seiten des schweizerischen Oberkriegskommissariats sind bereits größere Mengen Zucker in Amerika und Java angekauft worden. Aber die schwierigen Transportverhältnisse ziehen natürlich die Einfuhr des Zuckers recht erheblich in die Länge. Die Schiffsfrachtraumnot ist zu einem allgemeinen europäischen Problem geworden, und klar ist es, daß die Schweiz, die nur auf ein Entgegenkommen der anderen Mächte rechnen kann und von diesem Entgegenkommen in jedem ihrer vitalsten Interessen abhängig ist, am härtesten darunter leidet. Es ist nicht unerklärlich, daß dadurch der Genfer Professor Rappard auf die Idee gekommen ist, in der Presse den Vorschlag aufzuwerfen, die Schweiz solle eine Zollunion mit den Vereinigten Staaten von Amerika schließen. Solange Amerika eine neutrale Macht bleibt, verstieße die Schweiz durch eine derartige Zollunion in keiner Weise gegen die Verpflichtungen ihrer Neutralitätsverträge. „Eine wirtschaftliche Annäherung," sagt Rappard, „an einen Staat, stark genug, um uns zu stützen, entfernt genug, um uns nicht zu beunruhigen, demokratisch genug, um uns zu verstehen und edelmütig genug, um uns zu lieben, könnte zum Heile unseres Vaterlandes ausschlagen." Nun zeigen diese Worte allerdings, daß der betreffende Genfer Nationalökonom über den professoralen Idealismus nicht hinausgekommen ist. Wie weit es sich hier nur um eine Utopie handelt, die durch die gegenwärtige Haltung Amerikas noch mehr in Frage gestellt wird, bleibt abzuwarten.

Unbeschadet der geschäftlichen und politischen Verwirrungen geht das edle Werk der allgemeinen und allen gleich gewidmeten Fürsorge vor sich. Für die nächste Woche steht wieder der Besuch von tausend kranken Kriegsgefangenen in der Schweiz bevor, und zwar sollen diesmal 500 Deutsche aus Frankreich und 500 Franzosen aus Deutschland kommen. Dieses Werk der Nächstenliebe soll der Triumph dessen werden, was die Schweiz in diesem Kriege an sozialer Fürsorge leistete. Jeder dieser Kriegsgefangenen atmet auf, wenn er wieder die Sprache seiner Heimat hört und weiß, daß er wieder um ein Erkleckliches der Heimat und seiner Lieben näher ist. Nun blüht der Frühling in den Tälern und an den Ufern des Vierwaldstättersees, die Spitzen der Berge spiegeln sich im Wasser, und scheint die Sonne, so lacht die ganze Natur. Den Segen dieser Welt genießen nun jene deutschen Soldaten, die von der Lyoner Kontrollkommission zur Hospitalisierung in die Schweiz entlassen wurden. In ihren blauen Friedensuniformen sonnen sie sich nun im Glanze der Ruhe und des Friedens, unternehmen gemeinsame Wanderungen, gegenseitige Besuche usw. Wenige von ihnen sind noch bettlägerig, einige müssen ab und zu nach Luzern zur chirurgischen Kontrolle, fast alle andern aber können sich der freien Bewegung erfreuen. Die Bevölkerung der Orte um den Vierwaldstättersee unterläßt nichts, um den bedauernswerten Opfern des Krieges das Leben so angenehm wie nur irgend möglich zu gestalten. Sie überschüttet sie mit Blumen und Geschenken, singt ihnen ihre Lieder vor und führt sie an die schönsten Stellen ihrer Umgebungen. Es ist selbstverständlich, daß die in der Schweiz befindlichen Deutschen sich ihrer gefangenen Landsleute mit rührender Liebe annehmen. Sie sind unermüdlich im Erfinden neuer Zerstreuungen und neuer Vergnügen, besorgen gemeinsame Zusammenkünfte und Aussprachen zwischen den ein-

zelnen Gruppen in den verschiedenen Ortschaften und richten Konzerte und andere Veranstaltungen ein. Am herzlichsten willkommen sind aber unter den Soldaten, die zum größten Teil Süddeutsche sind, die Grüße ihrer Landesväter, die ihnen unlängst der König von Bayern und die Großherzogin von Baden bekanntlich in hochherziger Weise übermittelten. J.

Die Ankunft der kriegsgefangenen Kurgäste in Bern

wird im Berner *Bund* mit hübscher Anschaulichkeit geschildert. Wir entnehmen dem Bericht folgende kleine Szene:

2 Uhr 30, punkt, rollt neben dem dritten Perron der deutsche Zug in die Halle, dem zur Abfahrt bereitstehenden Franzosenzug unmittelbar gegenüber. Endloses Winken und Grüßen zwischen den „Feinden". Wir sind über diese Begegnung weit mehr erstaunt als die Gäste selbst, die sich in den letzten beiden Jahren an manches gewöhnen lernten. Eines aber bereitet ihnen trotzdem freudigste Überraschung: der herzliche Empfang. Die durchwegs feldgrau gekleideten Deutschen machen einen vorzüglichen Eindruck. Blonde Leute, stille aber ruhige Gesichter. Schnell verschenkt man, was man zu verschenken hat, und gleich ist auch schon irgendwo ein Gespräch angeknüpft. Ich komme vom ersten Wagen gar nicht mehr los. Die Soldaten des Abteils, fast ausschließlich Studenten, fragen in gutem Französisch, wie die Station denn eigentlich heiße, und sind ebenso erstaunt wie erfreut, als die Antwort deutsch auf „Bern" lautet. „Wir sind schon seit letzten Dienstag auf der Reise, wo wir in Nordafrika abfuhren. Da lernt man resignieren. Es war ein langes Bangen, seit wir vor anderthalb Monaten von der schweizerischen Ärztekommission besucht wurden. Aber nun ist ja alles gut." Ich fragte nach dem Empfang in Genf. „Ach, das war unser schönster Tag seit beinahe zwei Jahren. Die Leute waren so herzlich, sie haben uns mit Freundlichkeit und Guttaten überschüttet." Das Urteil ist überall dasselbe. Eifrig erkundigen sich alle nach dem Bestimmungsort; hier ist es Weesen. „Liebliche Lage, Ruhe, Sonne, gute Leute!" lautet die Auskunft. Man ist befriedigt: „Das ist wirklich alles, was wir uns wünschen können. Lesen, ruhen! Schicken Sie uns doch bitte Zeitungen; bis heute morgen wußten wir nichts mehr von der Welt Lauf." Eifrig wird nach der Kriegslage gefragt.

Unter „Feinden"

Inzwischen hat sich zwischen den „Feinden" ein heiteres, in französischer Sprache geführtes Wortgeplänkel angesponnen. Die deutschen Studenten begannen. „Seid Ihr gut gereist!" „Danke, vortrefflich." „Wann seid Ihr abgefahren, wie lange habt Ihr in Konstanz gewartet?" „Seid Ihr nun zufrieden?" „Oh, sehr, sehr." „Wart Ihr auch von der Behandlung in Deutschland befriedigt?" „Meistens, danke; mais le pain . . ." „Eures ist nicht so viel besser, aber jetzt bekommen wir ja Schweizerbrot!" „Oui, c'est bien." „Wohin kommt Ihr?" „Und Ihr?" Das geht so friedlich herüber und hinüber. Ab und zu fällt ein Scherz, und die Wagen füllt brausendes Gelächter. Um Verdun streiten sie sich ein wenig. Die Franzosen behaupten, die deutschen Linien wären im Rückzuge. Die Deutschen antworten: „Im Gegenteil!" „Wann werden wir Frieden haben?" rufen die Deutschen. „Heute schon, wenn Ihr wollt", lautet die Antwort.

Die zehn Minuten Aufenthalt für die Deutschen sind abgelaufen. Wir drücken wieder viele, viele Hände, während sich der Zug mit seinen 517 Insassen in Bewegung setzt. Ein blutjunger Einjähriger schreit den Franzosen zu: „La guerre est finie, pour nous . . ." „Soyons amis!" hallt es zurück. „Au revoir!" heißt es von beiden Seiten! Tücherwinken; ganz vorn werfen sich die „Feinde" Blumen zu, die leider niemand auffangen kann. Im Vorübergleiten bemerken wir einen Wagen mit geschlossenen Fenstern, hinter denen Offiziere in die Lektüre schweizerischer Zeitungen vertieft sind. Dann verschwindet der Zug. In Zürich und Olten soll er nach den verschiedenen Bestimmungsorten geteilt werden.

Wenige Minuten später schiebt sich der Franzosenzug in entgegengesetzter Richtung langsam zur Halle hinaus.

Wir haben genug gesehen . . .

Das Bild im Kriege.

Von einem Neutralen.

Bei allen politischen Vorgängen hat das Bild eine bedeutende Rolle gespielt, fast mehr noch als das geschriebene Wort, denn das Bild spricht zu allen, ist für alle verständlich und gerade in letzter Zeit, bei dem großen Aufschwung, den die vervielfältigende Kunst genommen hat, ist diese Bedeutung immer mehr hervorgetreten. — Die eingehende Betrachtung der Abbildungen in den Zeitungen ist auch darum von so großer Bedeutung, weil sie es ermöglichen, uns über den Geist, der die verschiedenen Völker beherrscht, über ihre Kultur und ihre Moral, eine Idee zu bilden. — Vor einiger Zeit beschäftigten sich alle illustrierten Zeitungen und Witzblätter Europas mit einem Drama, das, obgleich es ein Familiendrama war, doch in seinen Konsequenzen, verursacht durch die hohe soziale und politische Stellung der daran Beteiligten, weite Kreise zog, und weil hinter den rein menschlichen Beweggründen der Tat politische Leidenschaften und Intrigen den Schlamm aufwühlten. Ich beziehe mich hier auf die Ermordung von Gaston Calmette, Direktor des Pariser „Figaro".

Die gesamte öffentliche Meinung Europas beschäftigte sich mit dem Gegenstand, und die Karikaturblätter beuteten ihn jedes nach seiner Weise aus. Ich erinnere mich des Artikels eines französischen Journalisten, in welchem er sich damit beschäftigte, die Art und Weise zu analysieren, wie man die Angelegenheit in den verschiedenen Ländern wiedergab. Indem er die Pöbelhaftigkeit und die vollständige Taktlosigkeit verschiedener französischer Karikaturen und Postkarten kritisierte, hob er gleichzeitig die Zurückhaltung und rein menschliche Auffassung hervor, mit welcher die Berliner und Wiener Zeichner die Sache behandelt hatten. — Tempi passati.

Jetzt tobt der Krieg, der die Leidenschaften entfesselt; der Rassenhaß der Völker spricht aus den Illustrationen, Karikaturen und den Zeitungen. Wiederum ist es interessant, die Abbildungen gegenüberzustellen, die die Zeitschriften der kriegführenden Völker veröffentlichen. — Viele Abbildungen in englischen Zeitungen habe ich gesehen, die die Deutschen als rasende Wilde erscheinen lassen und auch die französischen Blätter gefallen sich darin, die Deutschen bei der Begehung der unglaublichsten und absurdesten Verbrechen zu malen.

Eine Abbildung des „Graphic" aus London zeigt einen deutschen Soldaten, wie er mit einem Revolver auf einen Krankenträger schießt, der fast in die Arme einer barmherzigen Schwester fällt; auf einem andern Bild schießen deutsche Soldaten ein Maschinengewehr ab, das auf einem mit der Roten Kreuz-Fahne versehenen Automobil angebracht ist. In der Zeitschrift „L'Illustration", einem der besten französischen illustrierten Blätter, steht ein deutscher Soldat, umgeben von Leichen von Frauen und Kindern, und mit dem Absatz seines Stiefels tritt er auf die Brust einer Frau,

die sich in den Zuckungen des Todes windet. Derartige Zeichnungen sind schon durch ihre absurden Übertreibungen unglaubwürdig, doch hindert das durchaus nicht, daß sie in der breiten Masse des Volkes Gärungen des Hasses erzeugen, die nicht nur für die Gegenwart verderbend wirken, sondern, was das Schlimmste ist, mit ihrem Gift auch die Zukunft zersetzen. Man muß annehmen, daß diejenigen, die derartige Illustrationen herausgeben, hiermit den Zweck verfolgen, das nationale Gefühl aufzureizen und das ist in der Tat eine sehr traurige Zuflucht.

Ich durchblättere zum Vergleich die verschiedensten in Deutschland herausgegebenen illustrierten Zeitschriften und, angefangen von der billigsten, für die niederen Klassen bestimmte 5-Pfennig-Literatur bis zu den Blättern, die sich an die Gebildeten wenden, habe ich nicht eine einzige Abbildung gefunden, die zu dem Zweck verfertigt wurde, Haß zwischen Völkern und Rassen zu säen. Es sind objektive Darstellungen, viele derselben von einem gemütlichen, gesunden Humor zeugend. Einige benutzen ihren Witz, um sich gegen die Bezeichnung „Barbaren" zu verteidigen, mit der man sie beschimpfen will.

Zum Beispiel: Einige Krieger, die durch ihre ethnischen Kennzeichen alle Welt sofort als Kaffern oder Hottentotten erkennen würde, fragen sich gegenseitig: „Was ist das eigentlich für ein Volk, diese Deutschen" und einer von ihnen antwortet: „Man sagt, daß es ein wildes Volk sei." Hieraus spricht nur eine feine und nicht beleidigende Ironie.

Ein anderes Bild zeigt einen Japaner und einen Mujik. Sie stehen vor einem Engländer von distinguierter Erscheinung, dessen Gesichtsausdruck den Denker verrät. Es ist niemand anders als der große Carlyle, der beim Anblick dieser exotischen Gestalten ausruft: „Das sind also unsere Verbündeten! Glücklicherweise brauche ich Englands Geschichte nicht noch einmal zu schreiben."

Vor mir liegt eine andere Abbildung, die so recht das nationale Empfinden getreu wiedergibt; diese Abbildung stellt den Besuch eines deutschen Arztes bei französischen Verwundeten dar; er ist von einem französischen Arzt begleitet, den er sich als Mitarbeiter ausgewählt hat. Aus diesem Bilde spricht der Geist, der im deutschen Volke den Franzosen gegenüber herrscht, denn man kann gewiß nicht behaupten, daß im deutschen Volke der Haß gegen seinen westlichen Nachbarn wohnt; jeder bedauert, mit ihm Krieg führen zu müssen und alle betrachten das französische Volk als einen der großen Repräsentanten der menschlichen Kultur. Typisch ist auch ein anderes Bild, welches mir in der Auslage einer Bilderhandlung aufgefallen ist. Die kleine dargestellte Szene spielt sich in Frankreich während des Krieges 1871 ab.

Es ist ein Dorf dargestellt, dem man die Spuren des stattgefundenen Kampfes ansieht. Ein französischer Soldat, der als Gefangener weggeführt werden soll, verabschiedet sich von seiner Frau; aber wer hält das kleine Kind von einigen Monaten vorsichtig im Arm, während die Frau ihrem Mann den Abschiedskuß gibt? Es ist ein preußischer Soldat, der in seinen Armen mit weicher Fürsorge das Kind hält. Der Gegensatz zwischen der Güte im Gesicht des Soldaten und seiner kriegerischen Ausrüstung hat großen Eindruck auf mich gemacht. Später erfuhr ich, daß es das berühmte Bild „Kriegsgefangen" von Anton v. Werner war.

Man wird mir sagen, daß dies eben eine Künstler-Phantasie ist, aber dem muß ich entgegenhalten, daß das Kunstwerk immer eine getreue Spiegelung des geistigen Milieus ist, in dem der Künstler lebt, die lebendige Wiedergabe des Empfindens seines Volkes und seiner Rasse. Und jeder, der das deutsche Volk kennt, muß zugeben, daß wenige Völker wie das deutsche die Liebe zur Familie, das Empfinden der Güte und der Barmherzigkeit in so hohem Maße besitzen; immer besorgt um seinen guten Namen, fürchtet das gesamte deutsche Volk weniger die feindlichen Kugeln, als die Verleumdungen seiner Feinde, die danach trachten, seinen guten Ruf zu besudeln.

Es ist wirklich eine befremdliche Erscheinung, daß man dem Feinde alle Laster und Fehler zuschreiben will, als ob der Krieg ewig dauern würde, und, als ob es nicht im gegenseitigen Interesse der zivilisierten Völker läge, Haß- und Rachegefühle zu unterdrücken. Wie weit sind wir doch jetzt von jenen Zeiten, in denen die Franzosen vorm Beginn der Schlacht zu ihren Feinden sagten: „Wir erwarten, daß die Herren Engländer den ersten Schuß abfeuern." Und dieselben, damals ritterlichen Völker, damals verfeindet und heute verbunden, um einen anderen Feind zu vernichten, wetteifern jetzt darin, diesen gemeinsamen Feind in ihrer Presse mit Schmutz zu bewerfen.

Aber trotz alledem veröffentlicht die deutsche Presse in ihren täglichen Berichten nicht nur die Schlappen, die der Feind erlitten hat, sondern berichtet auch über die Charakterzüge und Vorkommnisse, die dem Feinde Ehre machen. Ich habe in deutschen Zeitungen verschiedene Berichte deutscher Kriegsgefangener aus Frankreich gelesen, in denen sie ihre Zufriedenheit über die ihnen zuteil gewordene Behandlung Ausdruck geben.

Den Verwundeten werden alle möglichen Geschenke in die Hospitäler gesandt. Blumen, Früchte, Tabak und allerhand Näschereien, und alle diese Kleinigkeiten, für die man den bezaubernden Namen „Liebesgaben" gefunden hat, und die das deutsche Volk seinen tapferen Verteidigern sendet, teilen die Soldaten mit ihren Kameraden im Hospital, die ihnen gestern noch als ihre Feinde auf dem Schlachtfelde gegenüberstanden und einer der Soldaten sagte mir: „Seitdem wir uns unter demselben Dach befinden, ist es, als ob alle Rachegefühle verschwunden wären, hier gibt es keine Freunde, keine Feinde mehr, nur noch Menschen, die alle dieselben Leiden zu erdulden haben."

Einen anderen Zug möchte ich noch erwähnen: Eine junge Deutsche hatte mir erzählt, als ob es sich um ganz etwas Selbstverständliches handelte, daß drei ihrer Brüder mit ins Feld gezogen wären und daß sie sie vielleicht niemals wiedersehen würde. Im Laufe der Unterhaltung kam das Gespräch auch auf die im Ausland verbreiteten Nachrichten über die Grausamkeiten, welche deutsche Soldaten begangen haben sollten. Ihre Augen verschleierten sich und während sie sichtliche Anstrengungen machte, um die hervorbrechenden Tränen zurückzuhalten, antwortete sie mir: „Das sind Verleumdungen, dazu sind die Unseren nicht fähig und ebensowenig ist es uns möglich, unsere Feinde in derselben Weise zu verleumden, wie sie uns."

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß von behördlicher Seite die Verbreitung und Herstellung solcher Postkarten verboten wurde, die sich über den Feind lustig machen, „denn, so wurde dies begründet, der Krieg ist eine zu ernste Angelegenheit und zu bedauerlich ist es, Krieg führen zu müssen, als daß es erlaubt sein kann, ihn zum Gegenstand schlechter Witze zu machen".

Alle diese Züge charakterisieren ein Volk, und was man auch dagegen sagen mag, die deutsche Sentimentalität, die tiefe Empfindung, die sich in seinen Balladen und Volksliedern wiederspiegelt, der Geist seiner großen Denker und Dichter lebt noch und wird auch weiterleben trotz der Umwandlung, die in den letzten Jahrzehnten vor sich gegangen ist, eine Umwandlung, die aus dem

früheren Land der Träumer das neue industrielle und militärische Deutschland geschaffen hat, das moderne Deutschland der Weltkaufleute, der Kruppschen Kanonen, der Zeppeline und der weltumsegelnden Schiffe, das heutige kaiserliche Deutschland.*)

Vom Leben in der Heimat.

Berlin. Der erste „verlängerte" Maiabend. Der erste lange Abend der neuen deutschen Sommerzeit hat gleich die volle schöne Wirkung der soeben durchgeführten neuen Einrichtung zur Geltung kommen lassen. Dieser erste Maiabend war durch die Verschiebung nicht nur eine Stunde länger, sondern erhielt durch das geradezu prachtvolle klare Wetter auch den Charakter eines richtigen Sommerabends, so daß infolge der Uhrenumstellung und der Wettergunst eigentlich nicht bloß der Gewinn einer Stunde herauskam, sondern gewissermaßen ein ganzer Monatsruck stattfand: Juniabende Anfang Mai! Der Schluß der Bureauzeiten erlaubte es vielen, noch bei funkelnder Sonne nach Hause zu spazieren. Als es 8 Uhr abends war, fanden die Angestellten zu ihrem freudigen Erstaunen in der Stadt noch den schönsten Tag vor. Man hofft von der neuen Sommerzeit, daß sie den Städtern auch mehr Zeit zur Erholung in der frischen Luft geben wird. Diese Hoffnung scheint sich schon an dem ersten langen Abend, der ja auch einen schulfreien Festtag abschloß, erfüllt zu haben. Wenigstens strömten die Leute nach dem Abendbrot noch in großer Zahl in die Parks. Endlich wird wohl auch die neugewonnene Stunde bei vielen der Lauben- und Gartenbewirtschaftung zugute kommen. Im großen ganzen hört man überall Zufriedenheit mit der neuen Einrichtung äußern und immer wieder und wieder das Erstaunen darüber, daß man nicht schon früher „so schlau" war.

Frankfurt a. M. Hier hat ein Großindustrieller, Dr. Wilhelm Merton, einen Betrag von 300 000 M. gespendet zur Errichtung eines Lehrstuhls für Pädagogik an der Frankfurter Universität. Für die Besetzung des Lehrstuhls ist der frühere Direktor des Wöhler-Realgymnasiums und jetzige Frankfurter Stadtschulrat Prof. Dr. Julius Ziehen in Aussicht genommen. Dr. Julius Ziehen — jüngerer Bruder des Psychiatrikers und Psychologen Prof. Dr. Theodor Ziehen — ist 1865 in Frankfurt a. M. geboren. Ziehen hat eine ungemein reiche vielseitige fachliterarische Tätigkeit entfaltet und sich in seinen zahlreichen Schriften und Abhandlungen als ein ebenso besonnener wie wissenschaftlich durchgebildeter Pädagoge bewährt. Ein gründlicher Kenner des Volksunterrichts- und Volkserziehungswesens, zu dessen Vervollkommnung und Neuorganisation er wiederholt beachtenswerte Vorschläge gemacht hat — Gründung eines Reichsamts für Volksbildung, eines Reichsschulmuseums u. a. —, ist er ebenso bewandert auf den Gebieten des höheren Schulwesens und der Hochschulpädagogik.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Lutz' Kriminal- u. Detektiv-Romane. 94. u. 95. Bd. 8⁰.
Davis, Rich. H[arding]: Der rote Reiter. Nebst zwei Erzählgn. v. L[awrence] Mott. Autor. Uebers. v. Joachim Francke. (211 S.) (95. Bd.) 1 M.; geb. 1,80 M.
Green, A. K.: Das Nachbarhaus. Roman. Autor. Uebers. v. Georg Rummler. (319 S.) (94. Bd.) 2 M.; geb. 2,80 M.

Deutsch-türkisches Taschenwörterbuch. Kurzgefaßt f. d. tägl. Gebrauch. Von Dragoman Thoros Papasian. (VI, 102 S.) 2 M.

Die schwere Not. Roman. Von Rich. Skowronnek. (284 S.) Lwbd. 1 M.

Leichtfaßliche Anleitg. z. Erlerng. d. türk. Sprache f. d. Schul- u. Selbstunterricht. Von Karl Wied. 5., verb. Aufl. (VIII, 184 S.) 2 M.

Wie wir unser eisern Kreuz erwarben. Selbsterlebnisse. Nach persönlichen Berichten von Inhabern des Eisernen Kreuzes 1914 bearb. v. Gen.-Leutn. z. D. Frdr. Frhrn. v. Dincklage-Campe. (In 20 Heften.) 1. Heft. (S. 1—28 m. Abb. u. 1 Taf.) Lex.-8⁰. 0,50 M.

Bulgariens wirtschaftliche Zukunft. Von Arthur Dix. (56 S.) 8⁰. 0,80 M.

Humoristisches.

Zukunftssorgen. „Papier ist jetzt unerschwinglich geworden. Wenn auch noch 's Porto erhöht wird, macht die deutsche Literatur Pleite."

Wahres Geschichtchen. Österreichischer Mittelschul-Professor (Lateiner) an seine Schüler, die nach Ablegung der „Notmatura" bereits im feldgrauen Ehrenkleide von ihm Abschied nehmen: „Gott geleite Sie, meine jungen Freunde, und verleihe Ihnen die Kraft und den Mut, die nötig sind, um unsere Feinde niederzuringen. Sollten Sie aber einst als Sieger in Como einrücken, dann verabsäumen Sie es ja nicht, sich das Geburtshaus des Plinius anzusehen."

Pariser Theatergespräch. „Spielt man Shakespeare oft in Frankreich?" — „Gewiß, Monsieur, aber nur in Lille, seitdem die Deutschen dort sind." („Simplicissimus.")

Das Barometer: Lehrer: „Ich habe euch also die Eigenschaften des Barometers erklärt und werde nun einmal sehen, ob ihr aufgepaßt habt. Hans, wonach richtet sich also der Vater, wenn er des Sonntags mit euch spazieren geht?" Hans: „Mein Vater richtet sich nach meiner Mutter." („Berl. Illustr. Ztg.")

Im Kränzchen. „Ich bin auch dafür, daß ältere ledige Damen „gnädige Frau" angeredet werden — natürlich müßten Verheiratete dann „wirkliche gnädige Frau" angeredet werden!" („Meggendorfer Blätter.")

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

*) Aus dem empfehlenswerten Schriftchen: „Deutsche Kämpfer und deutscher Geist" von Dr. Maxim o Asenjo, ehem. Gesandter von Nicaragua in Chile. Hamburg 1915, Verlag G. Seippel.



Buntes Allerlei

Der Chemikermangel des Neunverbandes. Während man in England und Frankreich in der bisherigen Kriegszeit über den Mangel an Chemikalien jammerte und diesen Zustand dem Fehlen der deutschen Einfuhr zuschrieb, ist das „Journal des Débats“ nunmehr dahinter gekommen, daß bei den Alliierten nicht nur die chemischen Mittel, sondern auch die Chemiker selbst zu den kostbaren Seltenheiten gehören. Die Zahl der Chemiker von Namen, über die Frankreich und England gegenwärtig verfügen, sagt das Blatt, ist mehr als beklagenswert. Es wurde ausgerechnet, daß im Vergleich zur selben Bevölkerungsdichte auf 300 Chemiker in der Schweiz und 250 in Deutschland nur 7 Chemiker in Frankreich und 6 in England kommen.

Eine Moschee soll in Wien errichtet werden. Der Bau, mit einem 32 Meter hohen Minarett, wird sich auf dem Höhenrücken erheben, der im Jahre 1683 der Schauplatz der entscheidenden Kämpfe gegen die Türkei war und Türkenschanze heißt.

Der Mann mit dem Stahlbauch. In der neuesten Nummer der „Burschenschaftlichen Blätter“ lesen wir: „Ein alter Burschenschafter teilt mit: Da ich nach meiner Verwundung im Oktober 1914 immer wieder Schmerzen im Bauch hatte, bin ich jetzt endlich durchleuchtet worden. Das Ergebnis dieser Röntgenaufnahme war einfach verblüffend und einzig: zwischen den Eingeweiden sitzen noch 17 Geschoßsplitter. Sechs bis acht davon haben Fingernagelgröße und sind ganz übel gezackt; der Rest hat Erbsen-, Streichholzkopfgröße, immerhin groß genug. Die Verwundung rührt sicher von einem Explosivgeschoß her. Wenn die Splitter sich einkapseln und nicht zu wandern anfangen, sind sie nicht so gefährlich. Wenn sie aber Dummheiten machen und Erkundungsfahrten in meinem Bauche unternehmen, ist die Sache für mich sehr unangenehm. Doch darüber lasse ich mir keine grauen Haare wachsen. In der deutschen Burschenschaft wird ein solcher Bauch wohl selten, wenn nicht einzig sein. Hier in L. heiße ich bei den Kameraden immer der „Mann mit dem Stahlbauch“.

Gebrüder Sachsenberg Aktien-Gesellschaft Roßlau (26) a. Elbe

Maschinenfabrik ✶ Apparatebauanstalt ✶ Eisengießerei ✶ Kesselschmiede

liefert in bester Ausführung

gußeiserne Destillierapparate

zur Herstellung von Rohsprit, entfuseltem Rohsprit und Primasprit d rekt aus jeder Art Maische und Würze, sowie

sämtliche Apparate u. Maschinen für Brennereien u. Preßhefefabriken in modernster Bauart.

Höchste Auszeichnungen für gewerbliche Leistungen.

Neuer eiserner

Sackaufhalter

Modell W.



Passend für jede Sackweite, selbsttätige Höhenstellung!

Preis 10 Mark.

Prompt. Nachnahme-Versand.

RICH. KORANT

Berlin-Wilmersdorf, Uhland-Straße 116.



Metallindustrie SEBAG / A. G.

Stein (Schaffhausen) Schweiz.

Fabrikation. Engros. Export.

Nähmaschinen-Nadeln

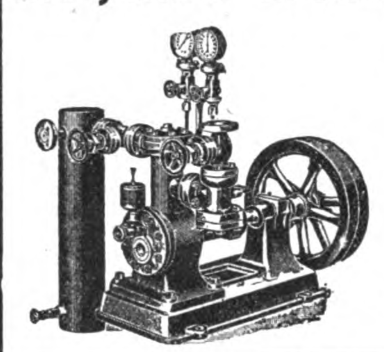
aller Systeme und Ia Qualität.

Nähnadeln aller Art

und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc. Nähmaschinen-Ersatzteile für alle Systeme. Bedarfsartikel für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

Compressions

Eis-, Kühl- u. Gefrier-Anlagen



Klein-Eismaschinen

für Motorbetrieb

Hand-Eismaschinen

Neueste Specialität für die Tropen.

Leichte Bedienung durch jeden Laien.

Leop. Ziegler,

Berlin N. 65.

Glas aller Art

Spezialität:

Antik- u. Cathedralglas für Glasmalereien. Zierglas für Kunstglasereien. Fensterglas, Spiegelglas, Signalglas, Drahtglas, Rohglas usw.

A. C. Fischer, Witten (Westf.)

Carl Kneusel Zeulenroda

Fabrik von

Blechbearbeitungsmaschinen

für

Klempner, Blech- u. Metallwaren-, Lampen-, Blechemballagefabriken usw.

Maschinen zum Verschließen von

Conservedosen.

Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise zum Privat- wie Selbstunterricht.

Bis jetzt erschienen

Arabisch	M. 10.—	Marokkanisch	M. 3.—	Neugriechisch	M. 6.—	Schwedisch	M. 4.80
Bulgarisch	„ 4.60	Ewhe	„ 2.—	Neupersisch	„ 10.—	Serbisch	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	Finnisch	„ 2.—	Niederländisch	„ 4.80	Spanisch	„ 4.—
Dänisch	„ 4,80	Französisch	„ 3.60	Polnisch	„ 4.60	Suahili	„ 5.—
Duala	„ 2.—	Haussa	„ 4.—	Portugiesisch	„ 4.80	Tschechisch	„ 5.—
Englisch	„ 3.60	Japanisch	„ 6.—	Rumänisch	„ 4.60	Türkisch	„ 8.—
		Italienisch	„ 3.60	Russisch	„ 5.—	Ungarisch	„ 5.—

Dazu gibt es Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere **Abonnenten** in Übersee bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Absperrschieber für Wasser u. Gaswerke, Zentralheizungen, Feuerlösch-Hydranten, Ventilbrunnen, Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär **Gustav Steidel,** Berlin SW. 19 Leipzigerstr. 67 70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Autogene Schweiß-, Schneid- u. Löteinrichtungen Sauerstoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H. Berlin N. 39, Tegelerstr. 15, Gegr. 1889.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Azetylen- Grubenlampen, Sicherheitslampen, Handlampen, Bogenlampen, Lokomotivlampen, Apparate f. Hausbeleuchtung, Brenner aller Systeme. Azetylenlaternen- u. Metallwaren-Fabrik Kämpe & Thonig, Dresden-Leuben C.

Bäckerei-Einrichtungen



Dampfbacköfen, Teigknetmaschinen, Teigteilmaschinen. Herm. Bertram, Halle (Saale).

Fabrikation aller Arten von **Briefumschlägen,** Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen, Ferngläser sowie alle opt. Artik. in prima Ware. Jllustr. Kat. franco. Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow. Firmagründ. 1871.



Bücher. Bibliotheca Romanica gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel u. Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

TH. HILZ Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer. Crystallglas-Raffinerie Spiegelau im bayer. Wald Niederbayern. Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangläsern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Dachpappe für alle Zonen A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Draht-Verarbeitung

Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht.



Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation. Automatische Drahtbiegemaschinen. Automatische Federwindmaschinen. Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen. Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung Wagner & Ficker u. Otto Schmid Reutlingen 12 (Deutschland).

Einlegesohlen Deutsche Loofan-Waren-Fabrik H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher **Einlegesohlenfabrik** Kirchheim-Teck (Württ.) Aufnäh- und Einlegesohlen. Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. Hermann Bulnheim, Fensterfabrik, Bautzen 15 i. Sa.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Fliegen-Teller „LOCKI" sind die besten Fliegen-Massen-Mörder. Von jahrelanganhaltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es nichts besseres. Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS **Holzhaus-** und **Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder ✱ Lederimitation für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen Export nach allen Weltteilen. Maschinenfabrik BADENIA, Weinheim i. B.

Militär-techn. Instrumente K. Bayer. Hoflief. Heuberger, Bayreuth. Illustrierter Spezial-Katalog kostenfrei!

Musikinstrumente Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten Oscar Adler & Co., Markneukirchen 537/538. Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.



Kronen-Musikinstrumente bauen Schuster & Co., Markneukirchen No. 265. (Deutsch-Cremona.) Erstkl. Erzeugnisse. Preisl. frei.

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 102.

Japan. Das Echo erhalte ich jetzt sehr regelmäßig, Nr. 40 und 41 sind eben angekommen. Die Herausgeber haben sich den Dank aller Auslanddeutschen verdient, daß sie sich bemüht haben, Wege zu finden, um den von der Heimat Abgeschlossenen zuverlässige und heißersehnte Nachrichten zukommen zu lassen, ohne zu sorgen, ob das Abonnement regelrecht erneuert war oder nicht. Für uns fast von der Heimat Abgeschnittene ist es eine Wohltat. Es ist überflüssig, an dieser Stelle mehr darüber zu sagen.

Tokyo. E. J.

Abschluß der **Deutschen Bank,** Berlin

Aktiven. — **am 31. Dezember 1915.** — **Passiven.**

Aktiven.

1. Nicht eingezahltes Aktienkapital			—	—
2. Kasse, fremde Geldsorten und Kupons			77,150,700	80
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken			225,442 013	16
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen				
a) Wechsel (mit Ausschluß von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	1,018,631,574	18		
b) eigene Akzepte	—	—		
c) eigene Ziehungen	8,367	70		
d) Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	1,018,639,941	88
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			105,562 855	30
6. Report- und Lombard-Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere			329,745,744	76
7. Vorschüsse auf Waren- und Warenverschiffungen			166,264,320	78
davon am Abschlußtage gedeckt				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	94.097.201	19		
b) durch andere Sicherheiten	34,271,860	44		
8. Eigene Wertpapiere				
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	151.541,059	73		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	2.143.200	84		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	14,157,498	46		
d) sonstige Wertpapiere	131,865	29	167,973,624	32
9. Konsortialbeteiligungen			49,597,219	94
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			63,763,547	95
11. Schuldner in laufender Rechnung				
a) gedeckte	765,149,894	25		
b) ungedeckte	145,509,378	30	910,659,272	55
Außerdem: Bürgschaftsschuldner	196,370,237	70		
12. Bankgebäude			44,500,000	—
13. Sonstiger Grundbesitz			1	—
14. Sonstige Aktiven			1	—
Summe der Aktiven Mark			3,159,299,243	44

Passiven.

1. Aktienkapital			250,000,000	—
2. Rücklagen			178,500,000	—
3. Gläubiger in laufender Rechnung				
a) Nostroverpflichtungen	21,456,946	77		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	7,934,694	25		
c) Guthaben deutscher Banken u. Bankfirmen	168,882,090	13		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung				
1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . M. 948,493,267.46				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . . „ 301,789,963.69				
3. nach 3 Monaten fällig „ 178,396,295.78	1,428,679,526	93		
e) sonstige Gläubiger				
1. innerh. 7 Tagen fällig M. 768,582,155.65				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . . „ 60,396,087 93				
3. nach 3 Monaten fällig „ 85,674,268.43	914.652,512	01	2,541,605,770	09
4. Akzepte und Schecks				
a) Akzepte	113,195 178	65		
b) noch nicht eingelöste Schecks	9,602,333	73	122,797,512	38
Außerdem: Bürgschaftsverpflichtungen	196,370,237	70		
Eigene Ziehungen	8,367	70		
davon für Rechnung Dritter M. —.—				
Weiter begebene Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—		
5. Sonstige Passiven				
Unerhobene Dividende	407,441	—		
Dr. Georg von Siemens-Fonds für die Beamten	8,929,109	43		
Rückstellung für Talonsteuer	660,000	—		
Übergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	6,755,824	35	16,752,374	78
6. Reingewinn			49,643,586	19
Summe der Passiven Mark			3,159,299,243	44

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Ausgaben.

Gehälter, Weihnachts-Gratifikationen an die Beamten, feste Bezüge der Vorstandsmitglieder, Bezüge der Filialdirektoren und allgemeine Unkosten	23,854,774	69		
Kriegsfürsorge für die Beamten	5,219,592	25		
Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen und freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge)	371,875	79		
Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein	1,577.597	37		
Steuern und Abgaben	4.190.670	32		
Rückstellung für Talonsteuer	250.000	—		
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin	1,534.890	55	36.999.400	97
Abschreibungen auf Bankgebäude	1,350,598	11		
„ „ Einrichtung	733,722	37	2.084,320	48
Zur Verteilung verbleibender Überschuß			49,643,586	19
Mark			88,727,307	64

Einnahmen.

Vortrag aus 1914	12,115,879	91		
abzüglich der 2. Rate des Wehr-Beitrags	598,496	—	11,517,383	91
Gewinn auf Wechsel und Zinsen	48,133.912	23		
„ „ Sorten, Kupons usw.	894.767	07		
„ „ Wertpapiere	—	—		
„ „ Konsortial-Geschäfte	—	—		
„ „ Provision	24.141,064	63		
„ aus Dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Bankfirmen	4 040,179	80	77,209,923	73
Mark			88,727,307	64

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

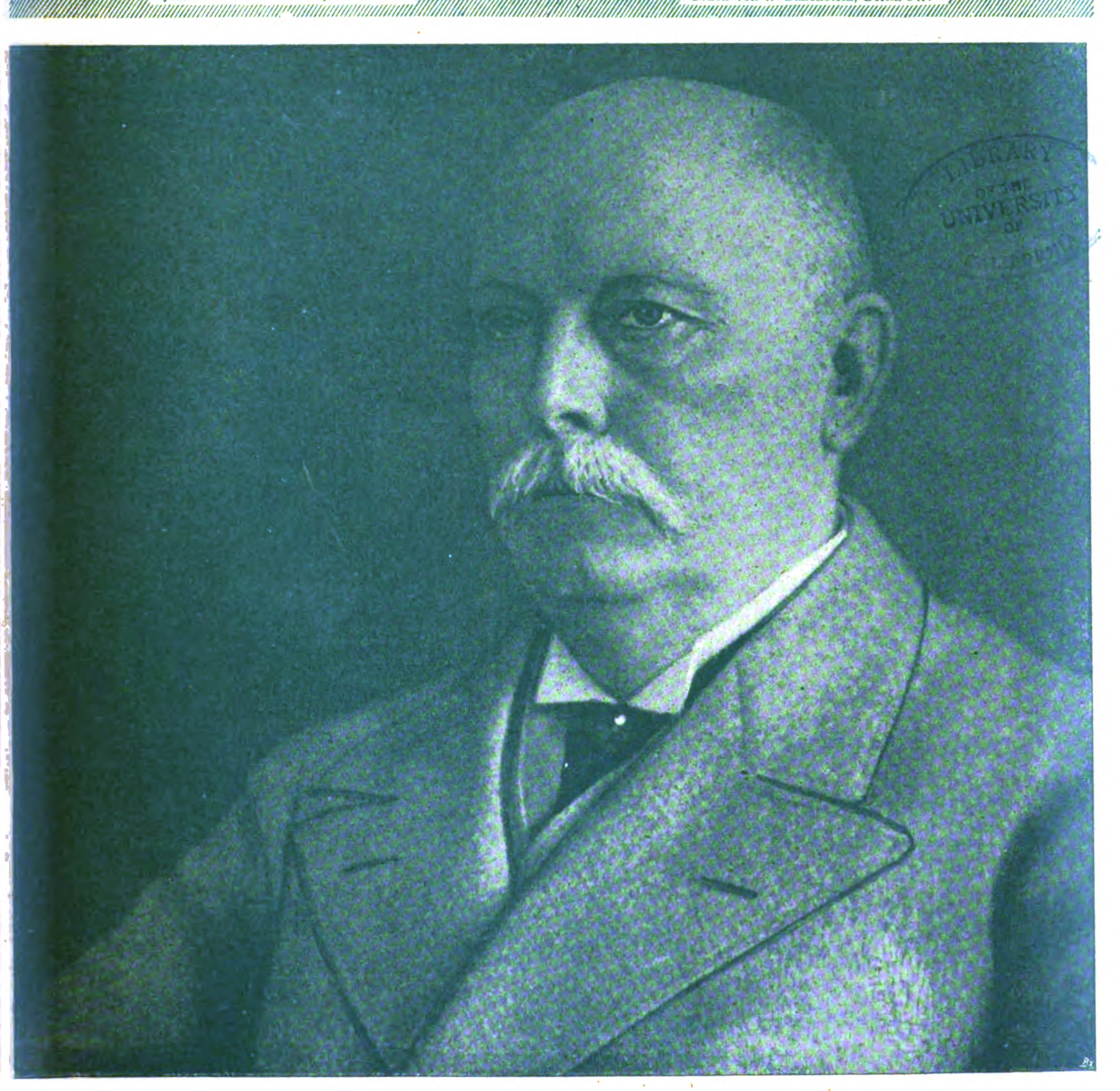
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1759 |20| Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. Berlin, 18. Mai 1916 Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 35. Jahrgang



Zum Wechsel im Reichsamt des Innern: Exzellenz Dr. Clemens Delbrück.

Staatssekretär Dr. Delbrück, der bis vor kurzem dem Reichsamt des Innern vorstand, trat aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand.

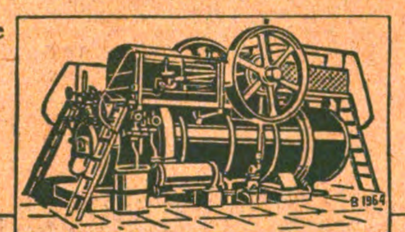
HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906, Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR
VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis **1000 PSe.**



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen

Maschinen zur Gewinnung von

Palmöl

für Speisezwecke nach neuem Trockenschälverfahren (patentiert i. a. L. L.) sowie

Palmkernen

Fr. Haake, Berlin NW 21.
Kolonial-Maschinenbau

Kessel-Ersatz

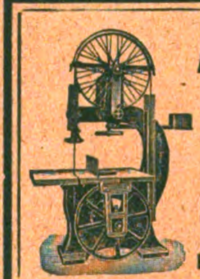
für beschlagnahmte Kupferkessel exportiert in großen Mengen zu billigen Preisen
C. von Saint-George Hachenburg.



schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat- :: registratur ::

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

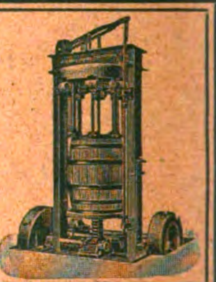
Verlangen Sie Offerte und Muster von
Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.



Anthon & Söhne ◆ Flensburg 13

Maschinenfabrik und Eisengießerei

Faßmaschinen für Wein, Bier, Oel, Fische, Zement usw.
Holzbearbeitungs- u. Sägerei-Maschinen
Maschinen für die Herstellung von
Holzwolle, Holzabsätze, Holzschuh- und Holzpantoffel, Schuhleisten, Schaufelstiele gerade, gebogene und konische Form. Kopiermaschinen für Radspeichen, Hammer- und Pickelstiele. Faßspunden-Maschinen.
Komplette Transmissionsanlagen / Export nach allen Weltteilen



ELEKTROMOTORE,
Dynamos, Bohrmaschinen.
Elektrizitäts-Gesellschaft
SIRIUS m. b. H., Leipzig.

Treibriemen.

Spezialität:
Chrom-Caoutchouc und lohgar.
Nährriemen und Schlagriemen.
Mitteldeutsche Gerberei u. Riemenfabrik
G. m. b. H. Wetzlar a. d. Lahn.

Chemische Fabrik „Flora" A.-G.,
Dübendorf-Zürich (Schweiz).
Künstliche Riechstoffe für Parfümerie- u. Toilettseifenfabriken.
— Chemische Produkte. —

Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maquey, Sanseviera sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden

für 3000 bis ca. 120000 Blätter Tagesleistung

Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen,
Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen
sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen
Handhebel - Ballenpressen, Hydraulische
Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle
Rotierende Pumpen für Bewässerung
Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, **Luckenwalde 4.**

Gebrüder Sachsenberg Aktien-Gesellschaft **Roßlau (26) a. Elbe**

Maschinenfabrik ✶ Apparatebauanstalt ✶ Eisengießerei ✶ Kesselschmiede

liefert in bester Ausführung

gußeiserne Destillierapparate

zur Herstellung von Rohsprit, entfuseltem Rohsprit und Primasprit direkt aus jeder Art Maische und Würze, sowie

sämtliche Apparate u. Maschinen für Brennereien u. Preßhefefabriken in modernster Bauart.

Höchste Auszeichnungen für gewerbliche Leistungen.



Inhalt:

Antwerpen und die belgische Eisenbahnpolitik.

Antwerpens Weltstellung und Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben behandelt der hervorragende Wirtschaftspolitiker Professor Hermann Schumacher in einer lesenswerten Schrift, die namentlich für hanseatische Kaufmannskreise von ganz besonderem Interesse ist.*)

In der Vorrede betont der Verfasser, daß noch immer nachweisbar falsche Ansichten in politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Kreisen verbreitet sind und daß die Anschauungen in einem so eigentümlichen Zustande unsicheren Schwankens sind, daß fast überall die Gefahr besteht, zum Opfer des letzten Wortes zu werden, wenn es nur zuversichtlich vorgetragen wird, mag es einer sachlichen Begründung noch so sehr entbehren.

Professor Schumacher entwickelt in seiner Schrift in verschiedenen Kapiteln den Aufstieg Antwerpens seit der Aufhebung des Scheldezolles, sodann den Hafen, die Seelage und das Hinterland, Antwerpens natürliche Billigkeit, seine Beziehungen zum Rhein, seine Hafenpolitik, seine Stellung im Ein- und Ausfuhrhandel, Antwerpen als Bank- und Börsen- und als Reedereiplatz.

Natürlich ist es unmöglich, hier einen gedrängten Auszug aus diesen weitschichtigen Betrachtungen zu geben, aber wir können uns doch nicht versagen, einige kurze Abschnitte der ganzen Darstellungsweise hier zum Abdruck zu bringen. Im Anfang des Kapitels „Antwerpen und die Eisenbahnen" heißt es:

„Die natürliche Billigkeit, die aus der Seeschiffahrt auf die Rheinschiffahrt übergreift, ist durch künstliche Maßnahmen, insbesondere auf dem Gebiet des Eisenbahntarifwesens und der Hafenverwaltung, noch gesteigert worden, und sie haben mehr Beachtung gefunden, als die an sich viel wichtigeren natürlichen Momente, weil sie allein von den Menschen verändert werden können. Aber auch ihre Veränderbarkeit wird überschätzt. In ihren Grundzügen sind auch diese menschlichen Maßnahmen nur Schlüsse, die aus sachlichen Prämissen von Dauer mit Notwendigkeit sich ergeben.

Was zunächst das Eisenbahntarifwesen anlangt, so ist das Gebühren- oder Kostendeckungsprinzip im belgischen Eisenbahnwesen bewußter und konsequenter zur Durchführung gebracht worden, als vielleicht in irgendeinem andern. Das erklärt sich zunächst aus einem geschichtlichen Grunde. Man sah in den Eisenbahnen ein Kampfmittel, um sich nach der mit dem Schwert erstrittenen politischen Selbständigkeit auch die wirtschaftliche Unabhängigkeit von den Niederlanden zu erringen. Schon deshalb durfte man das Eisenbahnwesen nicht zu einer Einnahmequelle für den Staat machen. Im selben Sinne wirkte dann dauernd das geographische Moment der Kleinheit des Landes, aus dem die Gefahr hervorwächst, durch Verkehrsmaßnahmen der Nachbarn im Osten und Westen umgangen zu werden. Um den Eisenbahnverkehr zum großen Teil überhaupt festzuhalten, mußte man die Tarife möglichst niedrig zu halten suchen. Je mehr endlich die belgische Industrie im Bezug ihrer Rohstoffe wie im Verkauf ihrer Erzeugnisse auf den Weltmarkt sich angewiesen sah, um so mehr wirkte auch das immer stärker zu entscheidender Bedeutung emporwachsende Ausfuhrinteresse in derselben Richtung. Ganz besonders bei der weitverbreiteten Veredelungsindustrie, welche fremde Stoffe für fremden Verbrauch verarbeitet und daher mit einem bescheidenen Arbeitslohn sich zu begnügen hat, mußte das Bestreben auf eine möglichste Herabdrückung der Transportkosten gerichtet sein. Endlich kam auch ein Eisenbahninteresse hinzu. Belgien hat nicht nur das dichteste Eisenbahnnetz der Welt, das — abgesehen von Großbritannien — das größte Anlagekapital auf einen Kilometer Betriebslänge aufweist, sondern vor allem auch im Verhältnis zur Schienenlänge die größten Betriebsmittel. Das gesamte in den belgischen Eisenbahnen steckende Kapital kann nicht durch den inländischen Verkehr ausreichend verzinst werden. Soll die Kostendeckung unter möglichster Minderung der Generalunkosten und zu möglichst niedrigen Tarifsätzen erfolgen, so muß ausländischer Verkehr mit herangezogen werden.

Das alles hat nicht nur auf die Wahl und Festhaltung des finanziellen Grundsatzes, sondern auch auf seine Durchführung einen weitgehenden Einfluß ausgeübt. In wachsendem Maße hat man bei der Bemessung der Kosten, die allein gedeckt werden dürfen, von verkehrsfreundlichen Anschauungen sich leiten lassen. Nach den von der Verwaltung im Einverständnis mit der Volksvertretung aufgestellten Richtlinien ist der erstrebte Gleichgewichtszustand von Einnahmen und Ausgaben erreicht worden. Natürlich ist das nicht für jedes einzelne Jahr möglich gewesen; aber in der ganzen Betriebszeit von 1835—1912 steht eine Gesamtsumme von 200 Mill. Fr. an Überschüssen einer Gesamtsumme von 173 Mill. Fr. an Fehlbeträgen gegenüber, so daß sich ein Aktivsaldo von 27 Mill. Fr. ergibt. Seit 1887 sind 20 Überschußjahre mit insgesamt 142 Mill. Fr. und nur 6 Fehlbetragsjahre (1900—1901, 1907—1909, 1912) mit insgesamt 35 Mill. Fr. verzeichnet.

Solange diese seit 1834 befolgten finanziellen Grundsätze, die in der Eigenart und Geschichte des belgischen Wirtschaftslebens ihre Begründung finden, in Kraft

*) Antwerpen, seine Weltstellung und Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben von Hermann Schumacher. München, Duncker u. Humblot. (181 Seiten.)

stehen, ist demnach eine allgemeine Tariferhöhung nur zulässig, soweit innerhalb des Gebührenprinzips eine Änderung der Kostenrechnung vorgenommen wird. Sonst muß alles, was an Verbesserungen und Ersparungen erreicht wird, dem Verkehr zugute kommen. Insbesondere muß auch einer Tariferhöhung auf der einen Seite eine Tarifherabsetzung auf der anderen entsprechen, also z. B. einer Steigerung der Durchschnittstarife eine Ermäßigung der innerbelgischen Frachtsätze.

In diesen allgemeinen Rahmen der gesamten Eisenbahnfinanzpolitik fügt sich auch die Antwerpen-Politik der belgischen Staatsbahnen ein. Sie setzt sich einmal aus den innerbelgischen Ausnahmetarifen zugunsten der einheimischen Industrie — den „Tarifs des ports de mer" — zusammen. Da angenommen wird, daß von dem innerbelgischen Güterverkehr nicht viel weniger als 25 Proz. auf Antwerpen entfallen, spielen diese Tarife im Wirtschaftsleben und Eisenbahnwesen Belgiens eine bedeutende Rolle. Wie alle belgischen Tarife sind auch sie mit Rücksicht auf den Wettbewerb der Wasserstraßen in Staffelform, so daß sie nicht kurz, insbesondere nicht durch Herausgreifen eines einzelnen Tarifsatzes gekennzeichnet werden können. Doch unterscheiden sie sich im ganzen nicht wesentlich von den deutschen Seehafentarifen. Wie diese verfolgen sie „protektionistische" Zwecke, nur daß sie weniger Schutzzölle zu ergänzen, als sie zu ersetzen haben.

Eigenartiger und für Deutschland wichtiger sind die Durchfuhrtarife. Hat ihre Entwicklung auch noch nicht völlig geklärt werden können, so steht doch fest, daß in diesem Zweig der belgischen Eisenbahnpolitik dieselben Kräfte, die 1830 zur Verselbständigung Belgiens geführt haben, bis zur Gegenwart maßgebend geblieben sind. Wie Belgien in dem Streben, sich auch wirtschaftlich von Holland unabhängig zu machen, dazu kam, die erste Eisenbahn auf dem europäischen Festland, und zwar als erste Staatsbahn zu bauen, so hat es auch die Eisenbahntarifpolitik dauernd als ein Mittel benutzt, sein Wirtschaftsleben vom benachbarten Holland zu emanzipieren. Die Rücksicht auf die holländische Rheinschiffahrt ist in Westbelgien der beherrschende Gesichtspunkt gewesen. Ist die ganze belgische Tarifpolitik von Anfang an durch die Konkurrenz der Wasserstraßen, wie in der Staffelform zum Ausdruck kommt, bestimmt gewesen, so äußert sich der Wettbewerb zwischen Wasser- und Schienenweg kaum anderswo so stark wie hier, wo er zugleich ein Wettbewerb zwischen Ausland und Inland ist.

In der Durchfuhrtarifpolitik wurde aber weiter der doppelte Zweck verfolgt, nicht nur deutsche Transporte überhaupt nach Antwerpen zu ziehen, sondern sie zugleich über eine möglichst lange belgische Eisenbahnstrecke zu lenken. Das erste hat immer wieder die belgische Eisenbahnverwaltung genötigt, die niedrigen holländischen Wettbewerbstarife als fremde Bestandteile in der Form von Ausnahmetarifen in ihr Tarifwesen aufzunehmen. Das zweite hat dem ursprünglichen und allgemeinen Durchfuhrtarifsatz der belgischen Staatsbahnen seine Eigenart gegeben. Dieses „Transit-Barême" erreicht nämlich den Zweck möglichst langer Transporte durch eine eigentümliche Staffelung des Tarifsatzes. Der tonnenkilometrische Frachtsatz beträgt in der ersten Staffel von 1—75 km 6 c., fällt dann in der zweiten Staffel von 76—155 km auf 1 c., um dann in der dritten Staffel auf 2 c. wieder zu steigen. So wurden die deutschen Transporte veranlaßt, von den vier östlichen Eisenbahnverbindungen Antwerpens mit Deutschland die südlichste und daher längste über Herbestal einzuschlagen, und für diese ergibt sich an der Grenze der durchschnittliche tonnenkilometrische Satz von 4 c. (= 3,24 Pf.), nach dem der Tarif in der Praxis meist kurz genannt wird und der also ein Rechnungsergebnis und kein Tarifsatz ist. . . .

Er ist nur etwa ¼ Pf. niedriger als die entsprechende Durchschnittseinnahme der preußisch-hessischen Eisenbahnen."

Im weiteren kommt der Verfasser auf die belgischen Durchfuhrtarife, denen von vielen Fachmännern große Bedeutung beigemessen wird. Er schließt mit den Worten:

„Sie sind in ihrer Gesamtheit nichts Willkürliches. Sie sind vielmehr dem kleinen Ländchen von außen aufgezwungen worden. Es muß Rücksicht nehmen auf die fremde Rheinschiffahrt, die Tarifpolitik der holländischen, französischen und deutschen Bahnen, die französische Schiffahrtspolitik mit ihrem „surtaxe d'entrepôt", die Wettbewerbsmaßnahmen von Rotterdam. Das sind alles Momente von dauernder Wirkung. Wollte man sie heute unberücksichtigt lassen, morgen würden sie sich wieder Beachtung erzwingen. Aber auch unsere Seehäfen würden keinen Vorteil davon haben. Denn teils dieselben, teils noch wirksamere Tarife bestehen in Holland. Nur wenn auch sie mit allen Rückvergütungen aufgehoben würden, haben die deutschen Seehäfen ein Interesse an der Beseitigung der belgischen Durchfuhrtarife. Kann man darauf nicht rechnen, so spricht das deutsche Interesse ungeteilt dafür, daß diese Tarife nicht aufgehoben werden, sondern erhalten bleiben.

Vor allem aber dürfen die belgischen Durchfuhrtarife nicht überschätzt werden. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß von den Eisenbahnlinien, welche von Antwerpen nach der Rheinprovinz führen, die längste 160 km zählt, so ergibt sich schon aus dieser einfachen Tatsache, daß die Kürze des Weges der Wirkung der belgischen Eisenbahntarifpolitik enge Grenzen zieht. Vergegenwärtigt man sich dann weiter, daß die belgischen Durchfuhrtarife auch in der Höhe ihrer Frachtsätze — von einer unwesentlichen Ausnahme abgesehen — nichts Ungewöhnliches bieten, so ist es klar, daß sie nicht nur nicht allein, sondern überhaupt nicht „von entscheidender Bedeutung" für Antwerpens Weltstellung sind. Sie spielen im kleinen Belgien für Antwerpen nicht einmal die Rolle, welche die Seehafentarife im großen Deutschland für Hamburg und Bremen spielen."

Staat Belgien und Stadt Antwerpen haben zusammen gewirkt, um auf einem sehr verwandten Gebiete eine künstliche Wohlfeilheit des Antwerpener Handels und Durchfuhrhandels zu erzielen:

„Der Staat hat für seine bis 1912 auf 325 Mill. Fr. angewachsenen Kapitalaufwendungen so gut wie völlig auf Verzinsung und Tilgung verzichtet, und die Stadt begnügt sich bei den von ihr aufgewendeten 131 Mill. Fr. mit 3 Proz. Der Antwerpener Hafen wird demnach nicht wie eine lokale Unternehmung, sondern wie ein nationales Organ behandelt. Die Finanzkraft des ganzen Landes steht hinter ihm. Darin unterscheidet sich der Scheldehafen sehr wesentlich von unseren deutschen Seehäfen. Sie dienen zwar auch dem Wirtschaftsleben des ganzen Landes, aber das Reich oder Preußen ist an ihren Ausgaben fast unbeteiligt. Die kleinen, wenige hunderttausend Einwohner zählenden Stadtstaaten, denen sie angehören, müssen allein die immer gewaltiger anschwellenden Mittel aufbringen, die ein Welthafen von voller Leistungsfähigkeit heute erfordert. Das können sie nur, indem sie bei allen ihren Aufwendungen mit peinlicher Sorgfalt an der Verzinsung und Tilgung festhalten. Aus dem politischen und wirtschaftlichen Ge-

samtbetriebe erwächst somit die bedeutsame Tatsache, daß die deutschen Seehäfen teurer sind als der belgische. Es dürfte sorgsam zu prüfen sein, ob die nationale Seehafenpolitik Belgiens nicht manches enthält, das im Interesse unserer Gesamtstellung auf dem Weltmarkt nachahmenswert ist. Aber nicht nur, was die Nutzung der Fahrstraße und der Hafenanlagen anlangt, ist Antwerpen ein besonders billiger Hafen. Die Billigkeit bezieht sich auch auf die Arbeit, welche dort geleistet wird. Auch die Bewegung und Lagerung der Güter im Hafen ist besonders wohlfeil. Das ist einmal wieder dem Staate, nämlich der Eisenbahnverwaltung zu danken. Sie befördert die Güterwagen ohne weiteres an die Stelle des Kais, wo die Ladung oder Löschung stattfinden soll. Besondere Hafenfrachten, wie sie anderswo vorkommen, sind an der Schelde unbekannt. Die Beförderung der Güter im ausgedehnten Hafengebiet erfolgt kostenlos. Auch sonst zeigt die Staatsbahnverwaltung großes Entgegenkommen; das ist insbesondere bei der Wagengestellung und der Berechnung der Wagenstandgelder der Fall."

Das sind außerordentlich wichtige, beherzigenswerte Sachen, die hoffentlich gebührende Beachtung finden.

Bemerkenswerte Jahresabschlüsse.

Deutsche Überseeische Bank.

Der Geschäftsbericht für 1915 enthält die sehr bemerkenswerte Feststellung, daß im internationalen Zahlungsverkehr das Zurückbleiben Londons hinter New-Yorks bereits deutlich in die Erscheinung tritt. Besondere Aufmerksamkeit schenkten die Bank und ihre Filialen den Geschäften in Markwährung, deren Umsätze bedeutend zunahmen. Die Bankleitung spricht die Erwartung aus, daß die durch den Weltkrieg geschaffenen außerordentlichen Verhältnisse den deutschen Kaufmann im Auslande zwingen werden, auch ohne die Lstrl.-Währung und ohne Wechsel auf London auszukommen, was zweifellos dazu beitragen muß, die Einbürgerung der Markwährung im überseeischen Ausland und die erstrebte größere Unabhängigkeit vom Londoner Geldmarkt zu fördern.

Was die Geschäftstätigkeit der Bank anlangt, so hatten die Rückwirkungen des Weltkrieges auf Südamerika und den überseeischen Warenaustausch mannigfache Einschränkungen auf den meisten Geschäftsgebieten zur Folge, so namentlich im Kredit-, Diskont- und Inkasso-Geschäft. Ein gewisser Ausgleich trat dadurch ein, daß die Umsätze in ausländischen Währungen, welchen die außergewöhnliche Entwicklung der Wechselkurse an den neutralen Plätzen zustatten kam, eine wesentliche Ausdehnung erfuhren. Der einseitige Gesamtumsatz betrug 12 61 (i. V. 16 42) Milliarden M. Der in einem Posten ausgewiesene Bruttogewinn übertrifft mit 10 989 725 M. den vorjährigen noch um 342 535 M. Da jedoch die Gesamtlasten um 311 734 M. gestiegen sind, geht der Reingewinn von 2 657 566 M. nur um rund 33 000 M. über den vorjährigen hinaus. Die Dividende wird wieder mit 6 Proz. vorgeschlagen, der Vortrag unwesentlich erhöht.

Der Bericht enthält wieder sehr wertvolle Angaben über die Entwicklung der wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse in den südamerikanischen Staaten, die im allgemeinen gegen das Vorjahr gebessert erscheinen. In Chile wurden an drei Orten die Depositenkassen, deren Geschäfte sich auf die Dauer nicht als genügend lohnend erwiesen, aufgelassen. Spanien war durch den Weltkrieg in vielfacher Hinsicht benachteiligt. Sein Handel hat jedoch einen großen Aufschwung genommen und die Handelsbilanz ist mit einem Ausfuhrüberschuß von 278 Mill. Pesetas wieder aktiv geworden. Die A.-G. für überseeische Unternehmungen dürfte für 1915 4 Proz. (i. V. 0) Dividende verteilen. Die Mexikanische Bank für Handel und Industrie hat im Berichtsjahr 50 mex. Doll. auf die Aktie von nom. 100 mex. Doll. zurückgezahlt. Der auf die Gesellschaft auf ihren Besitz von 10 000 Aktien entfallende Betrag wurde zum Ankauf weiterer Aktien verwendet, so daß der gesamte Aktienbesitz jetzt 12 163 Stück zu nom. 608 150 mex. Doll. beträgt. Rückstellungen auf diesen Besitz seien nicht erforderlich.

Die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa" in Bremen hat auch für das Jahr 1915 darauf verzichtet, nach dem Muster der anderen Großreedereien die Veröffentlichung der Bilanz auszusetzen. Allerdings kann diesmal nicht mehr wie im Vorjahre eine Dividende (6 v. H.) verteilt werden, denn der Reingewinn ist auf 32 626 M. zusammengeschrumpft, aber die Aktionäre erfahren doch aus dem Geschäftsbericht eine Anzahl interessanter Tatsachen. Die Hansa rüstet, wie andere Reedereien, lebhaft für den Frieden durch Neubauten. Von den im Vorjahr im Bau begriffenen Dampfern sind bis jetzt „Sonnenfels", „Kronenfels", „Weißenfels", „Aschenburg", „Schwarzenfels" und „Falkenfels" zur Ablieferung gelangt, während die Gesellschaft im Berichtsjahre weitere zwei und in 1916 weitere sechs Neubauten in Auftrag gegeben hat. Die Erweiterung des Schiffsparkes bei stilliegendem Geschäft hat natürlich auf die Bilanz stark eingewirkt. Die Kreditoren sind von 9,8 auf 13,8 Millionen Mark gestiegen. Dagegen ist auf der Aktivseite das Bankguthaben (2,64 Mill. Mark i. V.) verschwunden, und infolgedessen ist die Debitorensumme auf 2,46 Millionen Mark (5,08 Mill. Mark) zurückgegangen. Das Konto Dampfer und Kähne erscheint mit 44,5 gegen 30,7 Mill. Mark i. V., Neubauten mit 6,7 gegen 10,3 Millionen Mark.

Die Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft in Hamburg, die im Frieden regelmäßige Dampfschiffsverbindungen mit Südafrika, Australien und Niederländisch-Indien unterhält, ist nicht in der Lage, für das Jahr 1915 eine Dividende zur Ausschüttung zu bringen. Im Vorjahre war die Gewinnverteilung von 14 v. H. auf 5 v. H. ermäßigt worden.

Erweiterung der Interessengemeinschaft in der Farbenindustrie. Die starke Höherbewertung, welche die Aktien der chemischen Fabriken im freien Börsenverkehr in der letzten Zeit erfahren haben, legten bereits die Vermutung nahe, daß sich hier große Dinge vorbereiten. Die jetzt erfolgte Bekanntgabe der Jahresabschlüsse der führenden Werke und die im Anschluß hieran gemachten Mitteilungen zeigen denn auch, daß zwischen den beiden großen Farbenkonzernen Verhandlungen über die Bildung einer erweiterten Interessengemeinschaft stattgefunden haben, in deren Bereich auch die Chemischen Fabriken vorm. Weiler-ter Mer einbezogen werden sollen. Im einzelnen wird folgendes mitgeteilt:

Der Geschäftsabschluß der Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning in Höchst für 1915 weist bei 8 223 252 Mark Abschreibungen gegen 4 692 363 M. im Vorjahr einen Reingewinn von 15 700 390 (12 610 757) M. auf, woraus eine Dividende von 20 Prozent, wie im Vorjahr, verteilt werden soll. Wie der Vorstand mitteilt, haben zwischen den beiden Interessengemeinschaften, nämlich der Badischen Anilin- und Sodafabrik, den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. und der Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation einerseits und den Farbwerken vorm. Meister Lucius & Brüning, Leopold Cassella & Co. G. m. b. H. und Kalle & Co. A.-G. andererseits sowie den Chemischen Fabriken vorm. Weiler-ter Meer Verhandlungen über die Bildung einer erweiterten Interessengemeinschaft stattgefunden. Ferner ist die Erhöhung des Aktienkapitals um 4 Millionen auf 5 Millionen Mark geplant. Zur Beseitigung gewisser Ungleichheiten innerhalb der Interessengemeinschaft ist in Aussicht genommen, die neuen Aktien unter Ausschluß des Bezugsrechtes der Aktionäre der Firma Leopold Cassella & Co. G. m. b. H. zum Kurse von 200 Prozent zu überlassen. — Die Bilanz der Badischen Anilin- und Sodafabrik für 1915 zeigt nach Absetzung von 11,6 Millionen Mark für Amortisationen, gegen 9 Millionen im Vorjahre, einschließlich des Vortrages ein Gewinnergebnis von 19 828 870 (i. V. 13 562 197) M. Dem außerordentlichen Reservefonds sollen 3 Millionen Mark, dem neu zu errichtenden Kriegsinvalidenfonds eine Million Mark überwiesen und eine Dividende von 20 (i. V. 19) Prozent verteilt

werden. — Bei den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. beträgt für das Geschäftsjahr 1915 der Gesamtgewinn einschließlich des Vortrages 20 881 980 Mark, woraus eine Dividende von 20 (i. V. 19) Prozent zur Verteilung und die Überweisung von 3 Millionen Mark zum Reservekonto II, 1 Million Mark zum Kriegsinvalidenfonds und 200 000 M. für Wohlfahrtsanlagen vorgeschlagen werden. — Die Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation in Berlin schlägt eine Dividende von 18 Prozent (i. V. 16 Prozent) für 1915 vor.

Die Sprengstoff- und Pulverindustrie hat ein großes Jahr hinter sich. An der Spitze stehen die Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken, die einen Bruttogewinn von 17,69 Mill. M. erzielt haben (10,66 im Geschäftsjahr 1914); dabei sind sämtliche Neubauten sowie Neuanschaffungen vorweg abgeschrieben worden. Aus dem Reingewinn von 14,54 Mill. M. (6,54) wird, wie schon drahtlich gemeldet, eine Dividende von 35 v. H. (25), die bisher höchste Dividende, beantragt bei einem Vortrag von 6,39 Mill. M. (1,5); die Spekulation hofft, daß in der Generalversammlung aus diesem Vortrag noch ein Bonus für die Aktionäre abfallen werde. Die Bilanz schließt auf beiden Seiten mit 111,02 Mill. M. ab (70,61). Im einzelnen erscheinen Effekten und Beteiligungen mit 34,09 Mill. M. (17,72); darunter befinden sich auch die Kriegsanleihen, von denen die Gesellschaft heute im ganzen 26,5 Mill. M. besitzt. Debitoren einschließlich Bankguthaben sind auf 59,28 Mill. M. gestiegen (38,78) und Kreditoren auf 70,16 Mill. M. (37,76).

Der Abschluß der **Bergmann-Elektrizitäts-Werke**, aus dem einige Zahlen drahtlich übermittelt worden sind, zeigt einen Bruttogewinn von 21,32 Mill. M. (11,11). Die Abschreibungen wurden auf 6,27 Mill. M. erhöht (3,16). Aus dem Reingewinn wird eine Waren-Rücklage von 1 Mill. M. und eine Kriegs-Reserve von 4 Mill. M. gebildet.

Die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke haben im Geschäftsjahre 1915 9,24 Mill. M. Betriebsüberschüsse gehabt (6,1 im Geschäftsjahre 1914). Die Abschreibungen wurden auf 4,92 Mill. M. erhöht (3,39). Auf das Stammkapital von 20 Mill. M. kommt, wie seit Begründung der Gesellschaft im Jahre 1903, wieder eine Dividende von 5 v. H. zur Verteilung.

Die Kriegstätigkeit des Vulkan. Den Vulkanwerken in Stettin und Hamburg hat der Krieg naturgemäß reiche Beschäftigung gebracht, und auch für die nächste Zeit ist das Unternehmen, wie in der Generalversammlung mitgeteilt wurde, mit Aufträgen gut versehen. Die Verwaltung nimmt an, daß weitere Aufträge hereingebracht werden können, aber sie glaubt, bekannt geben zu müssen, daß die Übernahme größerer Aufträge zu Bedingungen abgeschlossen wird, welche ihr zwar einen sicheren aber immerhin bescheidenen Gewinn erübrigen werden. Diesem begrenzten Nutzen sind gegenüberzustellen die weitgehenden Verpflichtungen, welche die Vulkanwerke für die Beschaffenheit der Schiffe, ihre Schnelligkeit, Tiefgang, Kohlenverbrauch und Haltbarkeit der Maschinen zu übernehmen haben. Von besonderer Bedeutung für die Aktionäre war auch die Mitteilung der Verwaltung, daß die Hamburger Niederlassung auf gepachteten Terrains arbeitet, die der Gesellschaft durch Vertrag mit dem Hamburger Staat auf 50 Jahre gesichert sind. Die Dividende wurde auf 8 Proz. (i. V. 6 Proz.) festgesetzt.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 6. Mai 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2421.808	+ 5.079	Metallbestand	2502.183	— 1.713
2373.348	+ 4.822	davon Gold	2462.507	+ 805
629.305	— 139.235	Reichs- und Darlehnskassenscheine	878.295	— 60.677
18.125	+ 6.708	Noten anderer Banken	14.117	+ 5.165
3849.706	+ 61.770	Wechselbestand	5051.916	— 86.183
16 988	— 2.274	Lombarddarlehen	10 861	— 1.243
24.383	+ 3 227	Effektenbestand	38 091	— 11.173
188.455	+ 8.686	Sonstige Aktiva	361.380	— 14.268
		Passiva.		
180 000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver.)
5242.302	— 67.980	Notenumlauf	6642.205	— 54.706
1484.427	+ 20 575	Depositen	1642.134	— 94.760
161.491	— 8.634	Sonstige Passiva	307.038	— 20.626

Der per 6. Mai abgeschlossene Ausweis der Reichsbank läßt für die Berichtswoche eine recht befriedigende Entwicklung erkennen, die gleichzeitig ein erneuter Beweis für die am Geldmarkt herrschende Flüssigkeit ist. Die Kapitalanlage der Reichsbank hat sich nämlich um 98,6 auf 5100,9 Mill. M. ermäßigt. Davon entfallen auf die bankmäßige Deckung 5051,9 Mill. M. gegen 5138,1 Mill. M. am 29. April, so daß die bankmäßige Deckung allein — und zwar sowohl durch die Verringerung an Wechseln als auch durch die an Schatzanweisungen — eine Abnahme in Höhe von 86,2 Mill. M. aufweist. Zur gleichen Zeit des letzten Friedensjahres, d. h. in der ersten Maiwoche 1914, hatte die gesamte Kapitalanlage einen Rückgang in Höhe von 87 Mill. M. erfahren. Die Entlastung ist diesmal mithin noch stärker; und das tritt besonders dann in Erscheinung, wenn man die Bewegung bei den Darlehnskassen mit in Berücksichtigung zieht. Bei diesen ist nämlich der Betrag der Darlehen von 2158,9 auf 2099,2 Millionen Mark, also um 59,7 Millionen Mark zurückgegangen. Die Kapitalanlage der Reichsbank und der Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen haben sich zusammen um 158,3 Millionen Mark vermindert. Die Gegenwirkung dieser Entlastung ist eine Verringerung der fremden Gelder von 1736,9 Millionen Mark am 29. April auf 1642,1 Millionen Mark am 6. Mai, mithin um 94,8 Millionen Mark. Zur gleichen Zeit des Vorjahres hatten sich die fremden Gelder um 20 Millionen Mark erhöht. Damals waren aber die gesamten Verhältnisse anders geartet, was sich schon daraus ergibt, daß die Kapitalanlage der Bank um 62 Millionen Mark gestiegen war.

Der Goldbestand hat sich in der Berichtswoche um etwa 800 000 M. auf 2462,5 Millionen Mark gehoben. Dagegen ist der Silberbestand um 2,5 Millionen Mark kleiner geworden und beläuft sich jetzt auf 39,7 Millionen Mark. An Darlehnskassenscheinen hatte die Reichsbank 59,7 Millionen Mark an die Darlehnskassen zurückzugeben. Da sie außerdem 1,1 Millionen Mark in den Verkehr setzte, so hat sich ihr Bestand an Darlehnskassenscheinen um 60,8 auf 839,7 Millionen Mark reduziert. Der Bestand an Reichskassenscheinen ist mit 38,6 Millionen Mark um 0,1 Millionen Mark höher als am 29. April, und der Notenumlauf hat dank der in der Berichtswoche eingetretenen Rückflüsse eine Einschränkung um 54,7 Millionen Mark auf 6642,2 Millionen Mark erfahren. Davon entfallen auf kleine Noten 2667,3 oder 14,6 Millionen Mark weniger als am 29. April.

Bank von England. Der Ausweis vom 11. Mai zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	43 387 000	Zun.	1 801 000
Notenumlauf	34 426 000	Zun.	93 000
Barvorrat	59 363 000	Zun.	1 894 000
Portefeuille	79 410 000	Zun.	2 033 000
Guthaben der Privaten	83 442 000	Abn.	2 582 000
„ des Staates	54 834 000	Zun.	6 390 000
Notenreserve	42 205 000	Zun.	1 751 000
Regierungssicherheiten	33 187 000	Abn.	1 000

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 31,37 gegen 30,92 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 296 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 59 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 11. Mai zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 715 060 000	Abn.	95 972 000
Barvorrat in Silber	353 623 000	Abn.	2 568 000
Guthaben im Ausland	780 452 000	Zun.	82 816 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	394 834 000	Abn.	50 844 000
Gestundete Wechsel	1 552 720 000	Abn.	14 576 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 217 973 000	Zun.	3 139 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 600 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	975 000 000	Zun.	20 000 000
Notenumlauf	15 432 465 000	Zun.	9 343 000
Tresorguthaben	48 463 000	Zun.	15 840 000
Privatguthaben	1 980 221 000	Abn.	59 918 000

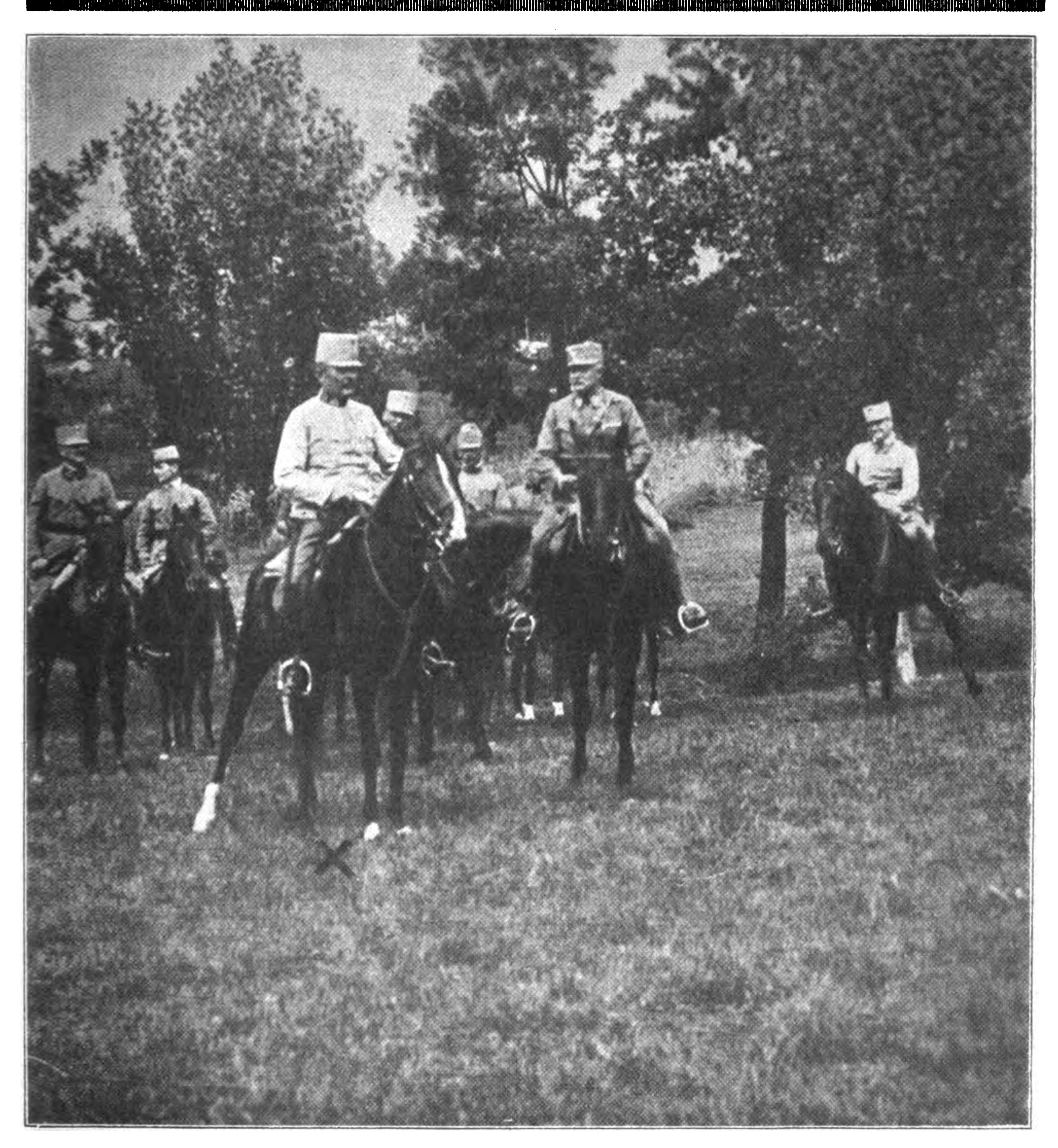
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1759 [20] Berlin, 18. Mai 1916 35. Jahrgang



Armeekommandant von Boroevic (X) wurde vom Kaiser von Österreich zum Generalobersten ernannt.

Die dreiundneunzigste Kriegswoche.

Der Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Dr. Delbrück, hat sich infolge schwerer Krankheit genötigt gesehen, seinen Rücktritt zu nehmen. Mit der Neubesetzung des wichtigsten Postens ist zugleich eine durchgreifende Umgestaltung des Amts, das schon zu Friedenszeiten einen die Kräfte eines Einzelnen übersteigenden Aufgabenkreis umfaßt, vorgesehen. Soweit die bis jetzt mitgeteilten Absichten der Reichsleitung erkennen lassen, soll ein mit besondern Vollmachten ausgestattetes Amt errichtet werden, das die einheitliche Regelung der Lebensmittelorganisation zur ausschließlichen Aufgabe hat; es soll die Befugnis erhalten, die für Deutschlands Nahrungsmittelversorgung nötigen Beschlüsse und Verordnungen durch unmittelbare Anweisungen an die Verwaltungsorgane in allen Bundesstaaten zur gleichmäßigen Durchführung zu bringen. Dieser Plan wird allgemein begrüßt, weil dadurch einem Zustand der Unsicherheit und des Schwankens ein Ende gemacht werden soll, auf dessen Bestehen man bisher nicht ohne ernste Sorge zu blicken vermochte. Natürlich wird vieles, wenn nicht alles auf die Wahl der Persönlichkeiten ankommen, die jetzt dem Volk die Ruhe und die Gewißheit wiedergeben sollen, daß die zweifellos in ausreichendem Maß vorhandenen Vorräte auch ihre gerechte und zweckentsprechende Verteilung und Verwendung finden werden.

Nach der Ablösung der kriegswirtschaftlichen Aufgaben wird für den Nachfolger des scheidenden verdienstvollen Staatssekretärs, dessen Gesundheit der allzu schweren Bürde von Arbeit und Verantwortlichkeit erlag, noch ein reichlich großes Feld der Tätigkeit verbleiben, wie aus den jüngsten Beratungen des Reichstags und den dem Hauptausschusse überwiesenen Beschlußanträgen hervorgeht.

In die Reichstagsverhandlungen der letzten Woche fiel auch der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, das Strafverfahren gegen Abgeordneten Liebknecht unter Haftentlassung auszusetzen. Nach dem Bericht, der über den Antrag zu Liebknechts Verhaftung erstattet worden war, war es verständlich, daß die bürgerlichen Parteien in diesem Falle nicht zulassen wollten, daß das parlamentarische Mandat einen Freibrief für vaterlandsfeindliches Treiben darstelle. (Vgl. S. 727.)

Auf die deutsche Note, die in der Frage der Unterseekriegführung ein nicht unbegrenztes, aber außerordentlich weitgehendes Zugeständnis an den Standpunkt Amerikas macht, hat Präsident Wilson in einer kurzen, der Form nach sehr wenig verbindlichen Note geantwortet. (Vgl. S. 726.) Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt das deutsche Entgegenkommen in der Erwartung an, daß die geänderte Politik Deutschlands künftig eine gewissenhafte Ausführung finden werde. Ausdrücklich lehnt Wilson aber ab, die deutsch-amerikanische Streitfrage in Verbindung mit Amerikas Forderungen an England wegen dessen völkerrechtswidriger Kriegführung zu bringen. Durch diesen Notenwechsel ist es einstweilen zu einem gewissen Abschluß der deutsch-amerikanischen Krise gekommen, aber eine endgültige Lösung des Konfliktes ist durch ihn noch nicht erreicht.

Auf alle Fälle hat der Ausgang des Notenaustausches die Sorgen der Neutralen, die mit Grund von einem Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten neue Erschwerungen ihrer ohnehin bedrückten Lage fürchteten, vorläufig beschwichtigt und die Rechnung des Vierverbands, der schon triumphierend einen neuen Bundesgenossen begrüßte, durchkreuzt; die Enttäuschung machte sich namentlich in Frankreich in üblichen Zornausbrüchen Luft.

In der Tat wäre für den Vierverband jede Stärkung der moralischen Widerstandskraft im jetzigen Zeitpunkt von höchstem Wert gewesen, denn sein politisches und militärisches Ansehen hat in jüngster Zeit schweren Schaden gelitten. Die brutale Niederschlagung des Aufstandes in Irland hat Englands Schwierigkeiten keineswegs beseitigt, vielmehr ist aus den zahlreichen Todesurteilen, den grausamen Strafgerichten und Verfolgungen, mit denen General Maxwell die Bevölkerung Irlands heimsuchte, auf der grünen Insel eine neue Saat der Rachsucht aufgekeimt, die den englandfreundlichen Irenführern, wie Redmond und Dillon die schwersten Befürchtungen erweckt. Ministerpräsident Asquith hat sich nunmehr selbst nach Irland begeben, um nach dem Rechten zu sehen

Frankreich ist durch die jüngste Entwicklung der Kämpfe vor Verdun, die zum erfolgreichen Angriff der Deutschen auf die Höhe 304, einem Stützpfeiler der französischen Stellung westlich der Maas, führte, aufs neue in schwere Sorge versetzt. Versuche der Franzosen, die verlorenen Stellungen zurückzugewinnen, haben ihnen statt eines Erfolges nur neue schwere Verluste gebracht.

Aus den Berichten unserer Heeresleitung ist zu ersehen, daß der Feind für die Verteidigung von Verdun bisher 51 Divisionen, darunter einen beträchtlichen Teil seiner schwarzen Truppen, angesetzt hat. Der Umstand, daß wir als Angreifer noch nicht die Hälfte einer solchen Truppenmacht aufgeboten haben und dennoch ständig vorwärtskommen, ist ein weiteres Ruhmeszeugnis für unsere braven Truppen und ihre kluge Führung und zugleich auch ein leuchtender Beweis für die ungebrochene Stoßkraft und Entschlußfestigkeit des deutschen Heeres. Dort und an den übrigen Fronten im Westen waren wieder zahlreiche heftige Luftkämpfe zu verzeichnen, in denen der Feind schwere Verluste erlitten hat. Außerdem fanden die üblichen Minenkämpfe und Erkundungsgefechte statt, bei denen es unter anderem gelang, mehrere Linien der englischen Front bei Hulluch (halbwegs La Bassée—Lens) zu erstürmen. Hingegen wurden feindliche Unternehmungen bei Givenchy und an der Somme, in den Argonnen und bei Flirey vereitelt.

An der Ostfront haben Hindenburgs Streitkräfte einen russischen Vorstoß bei Garbunowka kräftig abgeschlagen und tags darauf bei Selberg ein Stück der feindlichen Stellung genommen, wobei mehrere hundert russischer Gefangener gemacht wurden.

Die Angriffe der Italiener an der Alpenfront haben an Stärke merklich nachgelassen; abermals ist eine italienische Offensive nutzlos und mit blutigen Verlusten verraucht. Wenn Italien am bevorstehenden Jahrestag seines Eintritts in den Krieg Rückschau über Soll und Haben hält, muß es zu einer trost- und aussichtslosen Kriegsbilanz kommen.

Im griechischen Mazedonien haben sich französische Truppen der Bahnstrecke Saloniki—Florina und des Forts Dowa Tepe bemächtigt, um die Beförderung der serbischen Heerestrümmer an die Front zu erleichtern. Die griechische Regierung hat gegen diese neuen Gewaltmaßregeln Einspruch erhoben. An der Kaukasusfront ist es den osmanischen Truppen gelungen, den Feind in einer Frontbreite von 15 Kilometern zu werfen.





Vom Aufstand in Irland: Ein verbranntes Automobil, welches von den Aufständigen als Barrikade in der Sackvillestraße zu Dublin verwendet worden war.

Kriegs-Chronik

vom 9.—16. Mai 1916.

9. Mai.

Das Standrecht in Dublin.

Vier weitere Aufrührer sind in Dublin erschossen worden, einer wurde zu acht, drei zu fünf, sechzehn zu drei, zwei zu zwei Jahren Kerker verurteilt. Zwei wurden freigesprochen.

Im Unterhause fragte heute Redmond den Premierminister, ob er nicht wüßte, daß die fortwährenden militärischen Hinrichtungen in Irland eine rasch zunehmende Erbitterung und Wut in dem Teile der Bevölkerung hervorriefen, die nicht die geringste Sympathie mit dem Aufstande habe, und ob Asquith nach dem Vorbilde Bothas in Südafrika unverweilt den Hinrichtungen ein Ende machen wolle. (Hört, Hört-Rufe.)

Asquith antwortete, Redmond habe von Anfang an bei der Regierung darauf gedrungen, und seine Vorstellungen um milde Behandlung für die Mehrheit der Teilnehmer am Aufstand seien nicht umsonst gewesen. Sir John Maxwell sei stets in direkter persönlicher Fühlung mit dem Kabinett gewesen, und dieses habe alles Vertrauen in seine Besonnenheit. Die allgemeinen Instruktionen an Maxwell, die sich mit seinem Urteil deckten, gingen dahin, die Todesstrafe so sparsam wie möglich zu verhängen und nur über verantwortliche Personen, die die größte Schuld an dem Vorgefallenen treffe.

In Beantwortung von Anfragen anderer Nationalisten und Radikalen, die sich gegen die Art, wie gegen die Rebellen vorgegangen werde, wendeten, sagte Asquith, daß die Hinrichtungen von den Militärbehörden angeordnet wurden. Er weigerte sich, zu versichern, daß keine mehr vorkommen würden, ehe das Unterhaus Gelegenheit gehabt habe, die Sache zu besprechen.

Der siegreiche Sturmangriff auf die Höhe 304.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 8. Mai 1916.

Seit dem deutschen Vordringen am Termitenhügel und im Avocourt-Walde und den erfolgreichen Kämpfen um den „Toten Mann" erwarteten die Franzosen einen großen Angriff auf die wichtige Höhe 304, die nun als nächstes bedeutsames Hindernis vor der deutschen Front westlich der Maas lag. Schon Ende März bereitete die französische Berichterstattung auf die Möglichkeit eines Verlustes auch dieser Stellung vor, während man durch fieberhafte Befestigungsarbeiten und Anhäufung von Reserven die schon an sich sehr starken Stellungen uneinnehmbar zu machen versuchte. Der Angriff ist nicht zu der von den Franzosen vermuteten Zeit und unter den von ihnen erwarteten Umständen erfolgt. Erst vor zwei

Kongreß für innere Medizin im Mai des Kriegsjahres 1916 zu Warschau.
Blick auf den Sitzungssaal während des Kongresses

Tagen begann die artilleristische Vorbereitung, die mit großer Gründlichkeit gestern nachmittag fortgesetzt worden ist. Ich sprach Flieger, welche gerade von der Beobachtung zurückkehrten und mir sagten, so etwas an schwerstem Trommelfeuer sei selbst an der Verdunfront noch kaum dagewesen. Dann begann gestern nachmittag der Angriff auf 304 und die Stellungen nordwestlich davon, welche in 500 Meter Breite eingenommen wurden, so daß dort unser rechter Angriffsflügel südlich des Camardé-Waldes kämpft, während auf der Höhe die französische Hauptverteidigungslinie genommen wurde und unsere Posten den in schwerem Feuer liegenden Gipfel halten. Der Feind hat sehr schwere Verluste an Toten und Verwundeten erlitten, im Verhältnis zu denen die unverwundet gefangenen 40 Offiziere und annähernd 1300 Mann als eine geringe Zahl bezeichnet werden müssen.

Am Ostufer brachte uns gleichzeitig ein Angriff in den Besitz der wichtigen Thiaumont-Fermestellung, während ein östlich davon um dieselbe Stunde losbrechender sehr starker französischer Angriff nirgends vorwärts kam. Hierbei wirkten zum ersten Male in der Verdunschlacht Turkos und Zouaven mit. Etwa 300 Schwarze wurden gefangen genommen. — Die Zahl der kürzlich durch eine Windboe abgerissenen und uns unversehrt zugetriebenen französischen Fesselballons hat sich auf 17 erhöht, ein Teil davon war bemannt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Der White Star-Dampfer „Cymric" torpediert.

Nach einer Lloydsmeldung soll sich der White Star-Dampfer „Cymric" (13 096 To.) in sinkendem Zustande befinden. Die „Cimric" hatte keine Fahrgäste an Bord; sie befand sich mit gemischter Ladung auf der Heimreise nach England.

Lloyds erhielt einen drahtlosen Bericht von dem niederländischen Dampfer „Grotius", daß alle Personen, die sich an Bord des versenkten Dampfers „Cymric" befanden, gerettet worden sind.

Die „Cymric" ist 1878 in Belfast erbaut und hatte eine Geschwindigkeit von 15 Seemeilen.

Die türkische Beute von Kut el Amara und Katia.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Irakfront im Abschnitt von Felahie nur zeitweise aussetzende Tätigkeit der beiden Artillerien. Das Steigen des Tigris hat auf beiden Seiten einen Teil der Gräben zerstört. Wir haben die unsrigen sogleich wieder in Stand gesetzt. — Die Namen der höheren Kommandeure, die bei Kut el Amara gefangen genommen wurden, sind folgende: Außer dem General Townshend der Kommandant der 6. Infanteriedivision Powna und der Divisionär Matios, die Kommandeure der 16., 17. und 18. Brigade, nämlich die Generäle Dalmack und Hamilton sowie Oberst Evens, ferner der Kommandeur der Artillerie Smith, sodann 551 sonstige Offiziere niederen Grades, darunter die Hälfte Europäer, der Rest Inder. Von den gefangenen Soldaten sind 25 Prozent Engländer, die übrigen Inder. Obwohl der Feind vor der Kapitulation einen Teil der Geschütze, Gewehre und Kriegsmaterial zerstörte und das übrige in den Tigris warf, verblieb noch eine Beute, die bis jetzt noch gezählt wird und mit leichten Ausbesserungen verwendbar ist, nämlich 40 Kanonen verschiedenen Kalibers, 20 Maschinengewehre, fast 5000 Gewehre und eine große Menge Artillerie- und Infanteriemunition, ein großes und ein kleines Schiff, die gegenwärtig wieder verwendet werden, 4 Automobile, drei Flugzeuge und eine Menge Kriegsgerät, das noch nicht gezählt ist. Die Waffen und die Munition, die in den Fluß geworfen wurden, werden nach und nach geborgen. Diejenigen Einwohner von Kut el Amara, die nicht zu uns hinüberkommen konnten, empfingen uns mit großer Festlichkeit und vergossen Freudentränen beim Einzuge un-

serer Truppen, die sich vor allem damit befaßten, den Belagerten Lebensmittel auszuteilen.

An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung.

In Smyrna schossen ein Torpedoboot und zwei Wachtschiffe auf der Höhe der Enge von Mekri ungefähr 100 Granaten ohne Wirkung auf die Umgebung von Mekri ab.

In den letzten Kämpfen bei Katia und bei Divar, westlich davon und 15 Kilometer östlich vom Suezkanal nahmen wir dem Feind 240 Lasttiere, 120 Kamele, 67 Zelte, 220 Sättel, 57 Kisten Munition, 100 Gewehre, 2 Maschinengewehre, 163 Säbel und eine Menge Bajonette, Konserven und andere Gegenstände ab.

An der Front von Aden versuchte am 10. März eine feindliche, aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzte Abteilung, durch eine Flankenbewegung unsere Abteilung nördlich von Scheik Osman zu überraschen. Sie wurde zurückgewiesen und ließ Tote und Verwundete am Platze. Am 15. und 16. März unternahm unsere auf Amad nordöstlich von Scheik Osman entsandte Abteilung einen überraschenden Angriff, der gelang. Der Feind gab nach zweistündigem Widerstand Amad auf und zog sich nach Süden zurück, trotz seiner schweren Geschütze, die von Scheik Osman herangeführt worden waren, und trotz der Kanonen eines Kreuzers, der sich östlich von Amad befand. In dieser Schlacht verlor der Feind 7 Offiziere und mehr als 300 sonstige Tote und Verwundete, unsere Verluste dagegen betragen etwa 30 Mann.

Weiter wird aus Konstantinopel berichtet: Nach Nachrichten aus Bagdad hat sich herausgestellt, daß die von General Townshend zur Erlangung eines freien Abzuges aus Kut el Amara angebotene Million türkischer Pfund sich nicht, wie er behauptet hatte, in seinem Besitze befunden hat. Er hätte sie vielmehr später aus England kommen lassen müssen.

10. Mai.

Italienische Angriffe bei San Martino abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen versuchte der Feind, im Anschluß an eine Sprengung in unsere Gräben einzudringen, er wurde zurückgeschlagen.

Südwestlich der Höhe 304 wurden feindliche Vortruppen weiter zurückgedrückt und eine Feldwache aufgehoben. Unsere neuen Stellungen auf der Höhe wurden weiter ausgebaut.

Deutsche Flieger belegten die Fabrikanlagen von Dombasle und Raon l'Etape ausgiebig mit Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Garbunowka (westlich Dünaburg) wurde ein russischer Vorstoß auf schmaler Frontbreite unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und Wolhynien andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungstruppen.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nachdem der Feind schon gestern einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Doberdo



Von der großen Polnischen Erinnerungsfeier in Warschau.
Szene aus dem großen Festzuge. Im Vordergrunde die polnischen Veteranen aus dem Jahre 1863.



Militärgouverneur von Montenegro, Feldmarschalleutnant Weber v. Webenau, dessen Infanterie-Truppen-Division unter seiner Führung den Lovcen eroberte.

lebhafter beschossen hatte, setzte er heute früh mehrere Angriffe gegen San Martino an, die alle abgewiesen wurden.

Auch an der Kärntner und Osttiroler Front kam es stellenweise zu einer erhöhten Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Wilsons Antwort und Lansings Erklärung.

Nach Abdepeschierung der Note an Deutschland erließ Staatssekretär Lansing eine Erklärung des Inhalts, daß der größere Teil der Antwort Deutschlands Gegenständen gewidmet sei, über die die Vereinigten Staaten in keine Erörterung mit Deutschland eintreten könnten.

Der wesentliche Inhalt der Antwort sei, daß Deutschland der amerikanischen Vorstellung nachgebe, und solange Deutschland sich nach seinen Zusicherungen richte, sähen die Vereinigten Staaten keinen Grund zu einem Streit, jedoch, sagte er, unsere Verluste infolge einer Verletzung der amerikanischen Rechte durch deutsche Unterseebootskommandanten, die gemäß der früheren Politik Deutschlands handeln, sind noch zu regeln.

Während, fährt die Erklärung fort, unsere Meinungsverschiedenheiten mit Großbritannien nicht den Gegenstand einer Erörterung mit Deutschland bilden können, soll festgestellt werden, daß wir in unserem Vorgehen gegenüber der britischen Regierung so handeln, wie wir mit Rücksicht auf ausdrückliche Vertragsverpflichtungen dieser Regierung zu handeln unzweifelhaft verpflichtet sind. (Vgl. S. 726.)

„Sussex" und „Tubantia".

Halbamtlich wird mitgeteilt: Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, sind die bisher noch ausstehenden Feststellungen zum „Sussex"-Fall in der Zwischenzeit erfolgt. Nach dem Ergebnis der damit abgeschlossenen Untersuchung hat sich die aus dem hier damals bekannten Tatsachenmaterial gewonnene Ansicht, daß die Beschädigung der „Sussex" auf eine andere Ursache als auf den Angriff eines deutschen Unterseeboots zurückzuführen sei, nicht aufrecht erhalten lassen. Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß das von einem deutschen Unterseeboot am 24. März dieses Jahres torpedierte vermeintliche Kriegsschiff in der Tat mit dem Dampfer „Sussex" identisch ist. Die Deutsche Regierung hat die Regierung der Vereinigten Staaten hiervon benachrichtigt und ihr mitgeteilt, daß sie hieraus die Folgerungen im Sinne der Note vom 4. d. M. ziehe.

Diese Folgerungen werden darin bestehen, daß Deutschland sein Bedauern über das Versehen des U-Boot-Kapitäns aussprechen und den durch den Tod einzelner Neutraler beteiligten neutralen Staaten auch materielle Genugtuung geben wird.

*

Niederländische Zeitungen bringen die Nachricht, daß die „Tubantia" durch Abgabe eines deutschen Schiffes ungefähr gleichen Wertes ersetzt werden würde. Diese Nachricht ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt, anscheinend dazu bestimmt, in den Niederlanden den Verdacht zu erwecken, daß deutsche Streitkräfte trotz der gegenteiligen Feststellungen der Deutschen Regierung die „Tubantia" vernichtet hätten. Da die „Tubantia" nicht durch einen deutschen Angriff verloren gegangen ist, kann auch der Ersatz durch ein deutsches Schiff nicht in Frage kommen.



Die Mutter des Generalfeldmarschalls v. Mackensen, Frau Ökonomierat Marie Mackensen, ist auf ihrer Besitzung Gegienfelde bei Hammerstein in Westpreußen im Alter von 90 Jahren gestorben.

11. Mai.

Russische Stellung bei Jakobstadt erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Flugzeuge belegten Dünkirchen und die Bahnanlagen bei Adinkerke mit Bomben.

Auf dem westlichen Maasufer griffen die Franzosen nachmittags beim Toten Mann, abends südöstlich Höhe 304 unsere Stellungen an. Beide Male brachen ihre Angriffe im Maschinengewehr- und Sperrfeuer der Artillerie unter beträchtlichen Verlusten für den Feind zusammen.

Eine bayerische Patrouille nahm im Camardwald 54 Franzosen gefangen.

Die Zahl der bei den Kämpfen seit dem 4. Mai um Höhe 304 gemachten unverwundeten gefangenen Franzosen ist auf 53 Offiziere, 1515 Mann gestiegen.

Auf dem östlichen Maasufer fanden in der Gegend des Caillettewaldes während der ganzen Nacht Handgranatenkämpfe statt, ein französischer Angriff in diesem Walde wurde abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhofs Selburg wurden 500 Meter der feindlichen Stellung erstürmt. Hierbei fielen 309 unverwundete Gefangene in unsere Hand. Einige Maschinengewehre und Minenwerfer wurden erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.



General der Kavallerie v. Böhm-Ermolli wurde vom Kaiser von Österreich zum Generalobersten ernannt.

Links: Generaloberst v. Böhm-Ermolli, rechts: sein Generalstabschef v. Bardolf.



Der Tiroler Landesverteidigungskommandant General Dankl wurde vom Kaiser von Österreich zum Generalobersten ernannt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die erhöhte Artillerietätigkeit hielt an den meisten Stellen der Front auch gestern an; besonders lebhaft war sie im Dolomiten-Abschnitt zwischen Peutelstein und Buchenstein.

Ein italienischer Flieger warf vormittag zwei Bomben auf den Markt und den Domplatz von Görz ab. Hierdurch wurden zwei Zivilpersonen getötet, 33 verwundet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Sechs Mann von der Besatzung des „L. 20“ freigegeben.

Sechs Mann von der Besatzung des Luftschiffes „L. 20“ sind, wie aus Christiania gemeldet wird, freigegeben worden. Wegen Fehlens besonderer völkerrechtlicher Bestimmungen für Luftschiffe haben die norwegischen Behörden es als ihre Pflicht betrachtet, den Regeln für die Schiffbrüchigen von Kriegsschiffen kriegführender Staaten zu folgen. In Übereinstimmung mit dem Standpunkt, den sie bei früheren Gelegenheiten während des Krieges eingenommen hatten, z. B. gegenüber den Engländern von den Dampfern „Weimar“ und „India“, haben sie daher die Mannschaften, die gerettet und in privaten Fahrzeugen an Land geführt wurden, freigegeben.

Deutsche Offensive in Ostafrika.

General Smuts telegraphiert: Der Feind, der sich nach der Besetzung von Kondoa Irangi durch unsere Truppen eine erhebliche Strecke zurückgezogen hatte, hat Verstärkungen erhalten und dringt jetzt wieder ge-

gen Kondoa Irangi vor. Unsere Truppen sind zahlreich genug, um mit dem Feinde fertig zu werden.

Kondoa Irangi liegt an der Quelle des Kwa-Mdoe-Flusses in dem etwa 1500 Meter hohen Irangigebirge in Deutsch-Ostafrika.

Ein griechisches Fort von der Entente besetzt.

Die Franzosen besetzten das griechische Fort Dowa Tepe nördlich Demir Hissar trotz des Protestes der kleinen Besatzung. (Dowa Tepe liegt an der bulgarischen Grenze in Mazedonien.)

Man betrachtet in Athen die Krise, die das Verlangen der Verbandsmächte, die griechische Eisenbahn zur Überführung der serbischen Truppen nach Saloniki zu benutzen, heraufbeschwor, als überstanden. Die Haltung der griechischen Regierung hätte demnach einen sehr guten Erfolg gehabt.

Die Kämpfe an der Kaukasusfront.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: An der Irakfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront konnte der Feind, der im südlichen Abschnitt am Tschoroukh zurückgeschlagen wurde, seinen Rückzug teilweise sechs bis acht Kilometer östlich von seinen alten Stellungen zum Stehen bringen. Ein Gegenangriff des Feindes, den er gestern auf seinem rechten Flügel in der Stärke von zwei Bataillonen ausführte, um seine alten Stellungen wiederzunehmen, wurde für ihn verlustreich zurückgeschlagen. Keine wichtige Bewegung auf den anderen Abschnitten der Front.

Ein feindlicher Torpedobootszerstörer, der an der Küste der Insel Keusten am 11. Mai kreuzte, mußte sich infolge des Feuers unserer Artillerie entfernen.

Eine Auseinandersetzung mit Brasilien.

Havasmeldung: In Erwiderung auf die Note der brasilianischen Regierung vom 4. Mai über die Torpedierung des Dampfers „Rio Branco" sprach der deutsche Gesandte seine Genugtuung darüber aus, daß alle veröffentlichten Depeschen einstimmig die Rettung der Mannschaft gemeldet hätten. Der Gesandte erklärte, daß die Kaiserliche Regierung nach Abschluß der Untersuchung wahrscheinlich gern die Mitteilungen Brasiliens über diesen Gegenstand entgegennehmen würde.

12. Mai.

Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Delbrück.

Meldung des Wolffschen Telegraphenbureaus:

Wie wir hören, hat sich der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück wegen seines Gesundheitszustandes genötigt gesehen, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Der Minister leidet an Furunkulose als der Folge einer leichten Zuckerkrankheit und bedarf nach ärztlichem Rat einer längeren Kur. Über die Person des Nachfolgers ist mit Rücksicht auf die schwebenden Organisationsfragen eine Entscheidung erst in einiger Zeit zu erwarten.

*

Das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs Dr. Delbrück kommt nicht überraschend: seit einiger Zeit mußte mit seinem Rücktritt gerechnet werden. Als er Anfang April, der Erholung dringend bedürftig, Baden-Baden zur Kur aufsuchte, war es zweifelhaft, ob er die schwere Last seines Amtes wieder zu tragen je imstande sein würde. Das Reichsamt des Innern bürdet schon in ruhigen Zeiten des Friedens seinem Leiter eine gewaltige Last auf; sie drückte auf Dr. Delbrück doppelt und dreifach schwer, als bei Ausbruch des Krieges, nach jäher Unterbrechung eines viermonatigen Erholungsurlaubs, der große Kreis seiner Pflichten erweitert wurde durch die Ernennung zum Stellvertreter des Reichskanzlers und während des Krieges immer neue Aufgaben an ihn herantraten.

Geboren am 19. Januar 1856, als Sohn des Geh. Sanitätsrats Dr. Ernst Delbrück in Halle, übernahm Clemens Delbrück 1885 das Landratsamt des westpreußischen Kreises Tuchel. Als Regierungsrat beim Oberpräsidium für Westpreußen lenkte er Anfang der 90er Jahre die Aufmerksamkeit der städtischen Behörden von Danzig auf sich, die nach dem Tode des Oberbürgermeisters Baumbach den arbeitsfreudigen Mann 1896 an die Spitze ihrer Stadtverwaltung stellten. Nur ungern sahen die Danziger im Jahre 1902 ihren Oberbürgermeister aus seinem städtischen Pflichtenkreis scheiden, wenn er auch als Oberpräsident der Provinz Westpreußen zunächst bei ihnen blieb. Er war bei Ministerkrisen oft als „kommender Mann" genannt worden, als er 1905 nach dem Rücktritt des „langen Möller" das Handelsministerium übernahm. Im Juli 1909 schied Fürst Bülow, weil er die vom Reichstag grausam abgeänderte Reichsfinanzreform mit seinem Namen nicht decken mochte. Der neue Reichskanzler v. Bethmann Hollweg wurde damals als Staatssekretär des Innern ersetzt durch Dr. Delbrück. Kämpfe sind diesem im Parlament und außerhalb desselben nicht erspart geblieben und schon vor dem Kriege sind mehr als einmal Stimmen laut geworden, die seiner amtlichen Laufbahn ein nahes Ende voraussagten.

Mit Delbrücks Namen ist die Reichsversicherungsordnung auf immer verknüpft. Den Sozialpolitiker Delbrück kennzeichnet ein Wort, das er vor neun Jahren als Handelsminister gesprochen hat, als er der scharfen Betonung des „Herrenstandpunktes" entgegentrat durch die Mahnung: „Wir wollen nicht Herren sein, sondern wir wollen der erste Arbeiter unserer Betriebe, die Kameraden unserer Arbeiter sein, und wir wollen unsern Arbeitern gegenüber nicht den Herrenstandpunkt vertreten, sondern wir wollen das Maß der Kommandogewalt haben, das der höhere Offizier über den niederen Offizier, der Leutnant über seine Soldaten hat und haben muß, wenn nicht der Betrieb in Scherben gehen soll."

Englische Stellungen bei Hulluch erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich des Hohenzollernwerkes bei Hulluch stürmten pfälzische Bataillone mehrere Linien der englischen Stellung. Bisher wurden 127 unverwundete Gefangene eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner erlitt außerdem erhebliche blutige Verluste, besonders bei einem erfolglosen Gegenangriff.

In den Argonnen scheiterte ein von den Franzosen unter Benutzung von Flammenwerfern unternommener Angriff gegen die Fille Morte.

Im Maasgebiet herrschte beiderseits lebhafte Artillerietätigkeit. Von einem schwachen französischen Angriffsversuch im Thiaumont-Walde abgesehen, kam es zu keiner nennenswerten Infanteriehandlung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader belegte den Bahnhof Horodzieja an der Linie Kraschin—Minsk ausgiebig mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die erhöhte Gefechtstätigkeit an unserer Wolhynischen Front hält an. — Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dauern in wechselnder Stärke fort. Zwei feindliche Angriffe auf den Mrzli Vrh wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



Verheimlichung französischer Verluste.

Wolffs Telegraphisches Büro teilt mit: In Frankreich will der Glaube nicht verschwinden, daß viele Tausende gefangener Franzosen im besetzten Frankreich verborgen gehalten würden. Die französische Presse geht sogar so weit, Gegenmaßregeln von der Regierung zu fordern. Die Schuld an der Verbreitung dieses Wahnes, der Tausende von Familien immer wieder mit grundlosen Hoffnungen erfüllt, trägt allein die französische Regierung. Sie weiß sehr wohl, daß die angeblich im besetzten Frankreich geheim zurückgehaltenen Franzosen tatsächlich ohne Ausnahme tot sind. Trotzdem läßt sie durch ihre Auskunftsstellen, ja selbst durch diplomatische Vertreter im neutralen Ausland immer wieder die Lüge verbreiten, daß im besetzten Gebiete geheime Lager bzw. Depots kriegsgefangener Franzosen wären, in denen jede Korrespondenz untersagt sei.

Die Absicht dieses Vorgehens ist klar. Da in Frankreich keine Verlustlisten veröffentlicht werden, ist die Bevölkerung über die ungeheuren Verlustziffern im Unklaren, und die Regierung sucht ihr die Wahrheit so lange als möglich zu verbergen. Das Gewissen der französischen Machthaber scheut selbst davor nicht zurück, Tausende von Familien den Seelenqualen einer Ungewißheit auszuliefern, der gegenüber die Gewißheit des Verlustes eine Erlösung bedeuten würde.

13. Mai.

Feindliche Angriffe abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Argonnen und Maas fanden an einzelnen Stellen lebhafte Handgranatenkämpfe statt. Versuche des Feindes, in den Wäldern von Avocourt und Malancourt Boden zu gewinnen, wurden vereitelt.

Ein feindlicher Nachtangriff südwestlich des „Toten Mannes" erstarb in unserem Infanteriefeuer.

Auf dem östlichen Maasufer erlitten die Franzosen bei einem mißglückten Angriff am Steinbruch westlich des Albain-Waldes beträchtliche Verluste.

Ein deutscher Kampfflieger schoß über dem Walde von Bourguignon (südwestlich von Laon) einen feindlichen Doppeldecker ab. Südöstlich von Armentières wurde durch unser Abwehrfeuer am 11. Mai ein englisches Flugzeug zum Absturz gebracht und vernichtet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhofes Selburg wurde ein russischer Angriffsversuch gegen die kürzlich genommenen Gräben durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Mehr als 100 Russen wurden gefangengenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Nordhang des Monte San Michele wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe ab. Die Italiener erlitten schwere Verluste.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



Ankunft der bulgarischen Abgeordneten in Berlin: General Popoff (links auf dem Bilde), ein hervorragendes Mitglied der bulgarischen Abordnung, beim Verlassen des Bahnhofs.

Russische Angriffe im Kaukasus gescheitert.

Amtlicher türkischer Kriegsbericht vom 30. April türkischer Zeitrechnung:

An der Irakfront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront unternahm der Feind, nachdem er im Zentrum im Abschnitt von Kope aus seinen Stellungen verjagt worden war, am 29. April, indem er seine am 28. April gescheiterte Offensive erneuerte und verstärkte, in fünfmaligem Ansturm eine Reihe von heftigen Angriffen gegen den Berg Kope und gegen den Berg Bahtli, der nördlich des Kope gelegen ist, um seine verlorenen Stellungen wieder zu erobern. Alle diese Angriffe wurden durch unsere Gegenangriffe zurückgeschlagen. Das wirksame Feuer unserer Artillerie räumte furchtbar in den Reihen der zurückgehenden feindlichen Kolonnen auf. In diesem Kampfe machten wir mehr als 100 Gefangene. Auf den übrigen Abschnitten dieser Front unbedeutende Patrouillengefechte.

Drei feindliche Flugzeuge überflogen gestern die Halbinsel Gallipoli; sie flüchteten nach Tenedos, als die Unsrigen erschienen und mit ihnen zusammenzutreffen suchten. Ein feindlicher Kreuzer versuchte in den Hafen von Sighadjik südlich von der Küste von Vourla, einzudringen, mußte sich aber nach Samos zurückziehen, nachdem er mit zwei wirkungslosen Schüssen auf unser Feuer geantwortet hatte.

Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Ein diplomatischer Erfolg Griechenlands.

Athener Blättern zufolge haben die griechischen Gesandten in Paris und London ihrer Regierung mitgeteilt, daß die Regierungen der Alliierten nicht auf den Transport serbischer Truppen durch Griechenland bestehen.

Die Blutherrschaft in Irland.

Im Unterhause sagte Tenant: In Irland wurden 14 Aufständische hingerichtet; zum Tode verurteilt aber nicht hingerichtet wurden zwei, zu Zuchthausstrafen verurteilt 73, zu Gefängnisstrafen mit Zwangsarbeit sechs. 1706 wurden außer Landes gebracht; in diesen Fällen fand kein Gerichtsverfahren statt, weil dazu keine Zeit war.

Die Rede des Irländers Dillon im Unterhause enthält furchtbare Einzelheiten über die militärische Diktatur. In den Distrikten, wo die Aufständischen keinen Schuß abgefeuert hatten, wurden die Iren ohne Angabe von Gründen verhaftet, ohne Urteil deportiert oder eingekerkert. Wenn dies so weitergeht, prophezeit Dillon, werde England 100 000 Mann als ständige Garnison zur Überwachung Irlands brauchen, denn die Verfolgung fordere die Rachsucht der Bevölkerung heraus. Man müsse erwarten, daß die bisher ihren britischen Fahneneiden treuen Dubliner Soldaten sich in Zukunft zu Tausenden weigern werden, die Waffen für Großbritannien zu erheben — Dillons eigener 17jähriger Sohn wurde nur auf Grund seines irischen Namens von englischen Beamten beschimpft, und man verweigerte ihm den Paß nach Irland. Auch versuchte man in Irland, Kinder mit der Drohung des Erschießens dazu zu bringen, ihre erwachsenen Verwandten zu verraten. Man ging vielfach so weit, diese Kinder mit verbundenen Augen vor die Mauer zu stellen.

Deutsche Offensive in Ostafrika.

General Smuts meldet drahtlich:

Die deutschen Truppen entfalteten unter der persönlichen Führung von Lettow-Vorbecks eine bedeutende Tätigkeit bei Kondoa-Irangi. Sie versuchten in der Nacht des 9. Mai einen Angriff, dem ein heftiges Bombardement voranging. Sie wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Der Feind setzte seine Offensive am 10. und 11. Mai fort. Am letzteren Tage machte er eine letzte Anstrengung gegen den linken britischen Flügel, die aber zurückgeschlagen wurde. Unsere Verluste sind unbedeutend. In einem noch unbestätigten Bericht wird gemeldet, daß belgische Streitkräfte in Ruanda bis Kigali vorgedrungen sind, nachdem sie auf schwachen Widerstand gestoßen waren.

14. Mai.

Französische Angriffe gegen Höhe 304 abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Erkundungstrupp drang am Ploegsteert Wald (nördlich Armentières) in die feindliche zweite Linie ein, sprengte einen Minenschacht und kehrte mit 10 gefangenen Engländern zurück.

In der Gegend von Givenchy-en-Gohelle fanden Minensprengungen in der englischen Stellung und für uns erfolgreiche Kämpfe um Graben und Trichter statt.

Auf dem westlichen Maasufer wurde ein gegen die Höhe 304 unternommener französischer Handgranatenangriff abgewiesen. Die gegenseitige Artillerietätigkeit auf beiden Maasufern war lebhaft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger, die auf Mirovca und Doiran Bomben abwarfen, wurden durch unser Abwehrfeuer vertrieben. Oberste Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Doberdo wurde nachts ein heftiger Handgranatenangriff der Italiener westlich von San Martino nach hartnäckigem Kampf abgewiesen. Sonst war die Gefechtstätigkeit gering.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

96 feindliche Handelsschiffe im Monat April versenkt.

U-Boot-Erfolge im Monat April 1916 sind: 96 feindliche Handelsschiffe mit rund 225 000 Bruttoregistertonnen durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote versenkt oder durch Minen verloren gegangen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

15. Mai.

Französische Angriffe abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten der Front war die beiderseitige Artillerie- und Patrouillen-Tätigkeit lebhaft.

Versuche des Gegners, unsere neugewonnene Stellung bei Hulluch wiederzunehmen, wurden, soweit sie nicht schon in unserem Artilleriefeuer zusammenbrachen, im Nahkampf erledigt.

Im Kampfgebiete der Maas wurden Angriffe der Franzosen am Westhange des „Toten Mann" und beim Caillette-Walde mühelos abgeschlagen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.



Neuer Luftangriff auf Valona.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag entwickelten sich in mehreren Abschnitten lebhafte Artilleriekämpfe, die auch heute fortdauern.

Nachts belegten unsere Flieger die Adriawerke bei Monfalcone, den Bahnhof von Cervignano und sonstige militärische Anlagen ausgiebig mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

Westlich von San Martino warf unsere Infanterie den Feind aus seinen vorgeschobenen Gräben und schlug mehrere Gegenangriffe ab. Vorstöße der Italiener nördlich des Monte St. Michele brachen zusammen. Die Stadt Görz stand abends unter Feuer. Auch nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes drangen unsere Truppen mehrfach in die italienischen Gräben ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

•

Ereignisse zur See.

Am 13. Mai nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen militärische Anlagen Valonas und der Insel Saseno erfolgreich mit Bomben belegt und ist trotz sehr heftigen Abwehrfeuers wohlbehalten eingerückt. Flottenkommando.

Ein französisches Luftschiff ins Meer gestürzt.

Meldung der Agence Havas:

Ein französisches Lenkluftschiff ist an der Küste von Sardinien ins Meer gestürzt. Die aus sechs Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

Asquiths irische Reise.

Die Reise Asquiths nach Irland verursacht, wie die „Times" schreibt, allerhand Gerüchte über die zukünftige Regierung Irlands. In vielen Kreisen glaubt man, Asquiths Absicht sei, während des Krieges einen „ausführenden Rat" in Irland einzusetzen mit Vertretern aller Parteien und einem unparteiischen irischen Minister an der Spitze. Man habe jedoch gegenüber solchen Gerüchten Vorsicht zu gebrauchen. Der erste Zweck der Reise sei offenbar, zu sehen, ob sofort eine Änderung in der Militärverwaltung durchgeführt werden könne. Aus den letzten Berichten gehe hervor, daß schon etwas in dieser Richtung geschehen sei.

Der „Times"-Korrespondent in Dublin gibt als weiteren Zweck der Reise Asquiths an, zu ermitteln, wie die gefangenen Rebellen zu bestrafen und der Schadenersatz zu regeln sei.

Der „Daily News" zufolge, werde Asquith in Belfast über die allgemeine Entwaffnung der Iren unterhandeln. Die bisherigen Verhandlungen der Nationalisten und der Ulsterleute über diese Frage hätten keinen Erfolg gehabt. Die Nationalisten seien bereit, die Waffen auszuliefern, falls die Ulsterleute dies auch tun, aber diese haben Bedenken und wünschen, daß die ausgelieferten Waffen in ihrem Bereiche bleiben. Die Ulster-Vertreter im Parlament seien unversöhnlich; sie hoffen nach wie vor, Homerule werde während des Krieges verschwinden. Das Gerücht, Lord Wimborne werde aufs neue Vizekönig werden, könne wahr sein, denn er habe sich bloß verabschiedet, um seine Verwaltung untersuchen zu lassen.

„Morning Post" befürwortet, daß nach dem Kriege das Homerule-Gesetz aufs neue im Parlament beraten werde, da die Lage in Irland sich in der letzten Zeit völlig geändert habe.

Protest Amerikas in London.

Englands Bruch der Genfer Konvention.

Washingtoner Depeschen melden, die Regierung bereite einen kräftigen Protest an England gegen dessen Politik vor, Verschiffungen von Hilfsmitteln des amerikanischen Roten Kreuzes, die für die Mittelmächte bestimmt sind, aufzuhalten. Staatssekretär Lansing empfing einen Brief von dem früheren Präsidenten Taft, der jetzt Vorsitzender des Zentralkomitees des Roten Kreuzes ist, in dem dieser eine solche Maßnahme dringend fordert.

Tafts Brief brachte zum erstenmal an den Tag, daß England es formell abgelehnt hat, die Erlaubnis für die Verschiffung von Hilfsmitteln an die Mittelmächte zu geben, außer wenn sie an amerikanische Hospitäler und sonstige Anstalten bestimmt sind. Diese Ausnahme, schrieb Taft, sei wertlos, weil infolge Mangels an Mitteln das Rote Kreuz seit Oktober letzten Jahres in den kriegführenden Ländern keinerlei Anstalten unterhalten habe. Taft sagt in seinem Briefe: Die Behörden des amerikanischen Roten Kreuzes sind der Ansicht, daß gemäß der Genfer Konvention, welche die Vereinigten Staaten und alle kriegführenden Mächte unterzeichnet haben, die Vereinigten Staaten ein vertragliches Recht haben, darauf zu bestehen, daß Artikel, die ausschließlich Kranken und Verwundeten dienen, und in Form von Medizinalartikeln von dem amerikanischen Roten Kreuz an das Rote Kreuz der Mittelmächte verschickt werden, nicht als Bannware erklärt werden, sondern ihnen die sichere Überführung an ihren Bestimmungsort gestattet wird.

16. Mai.

Vergebliche Gegenangriffe auf Höhe 304.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere Unternehmungen an verschiedenen Stellen der Front führten zur Gefangennahme einer Anzahl Engländer und Franzosen.

Auf dem westlichen Maasufer wurden mehrere schwächliche französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 durch Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer blutig abgewiesen.

Das gleiche Schicksal hatte ein Angriff, den der Feind nördlich Vaux-les-Palaneix (südwestlich von Combres) gegen einen vorspringenden Teil unserer Stellung unternahm.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Feindlicher Monitor gescheitert.

Bericht des türkischen Hauptquartiers:

Von der Kaukasus- und der Irakfront keine wichtige Meldung.

Eins unserer Wasserflugzeuge überflog in der Nacht des 13. Mai die Insel Imbros und warf mit Erfolg Bomben auf zwei große feindliche Schiffe, die in der Bai von Keptelos ankerten. Unser Wasserflugzeug kehrte trotz des Feuers der feindlichen Artillerie unversehrt zurück. Ein feindlicher Monitor, der in einem Hafen an der Nordwestküste der Insel Keusten einlaufen wollte, geriet in das Überraschungsfeuer unserer Artillerie. Ihre Volltreffer ließen den Monitor in Flammen gehüllt und rauchend scheitern. Während der mehrere Stunden andauernden Feuersbrunst wurden deutlich die Explosionen gehört, die von der in dem Schiffe befindlichen Munition herrührten. Ein feindliches Flugzeug, das inzwischen erschienen war, warf sechs Bomben auf das Gestade von Ourla, tötete einen Mann und zwei Frauen der Zivilbevölkerung und verletzte ein Kind.



Die Helden von Tsingtau im japanischen Gefangenenlager Asakusa Honganji.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Der Sturmangriff am Narocz-See.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Am Narocz-See, den 2. Mai.

Die mächtige braune Welle des russischen Infanterieangriffes zwischen Narocz- und Wisniew-See war abgeebbt. Die Fluten der Infanterie waren zurückgelaufen, nur dichte Leichenreihen, Zeugen einer vergeblichen Tapferkeit, lagen vor den deutschen Linien. Im Höhepunkt des russischen Angriffes war unsere Linie zurückgebogen worden: Am 22. März drangen nach dem stundenlangen Trommelfeuer der russischen schweren Artillerie dichte Kolonnen in unsere Stellungen auf dem Granathügel ein. Mit Handgranaten arbeiteten die Unseren vom Süden und Norden gegen die Einbruchsstelle, und im wütenden Kampfe, Mann gegen Mann, wurde noch einmal der beherrschende Hügel gesäubert. Wieder hämmerte die russische Artillerie. Das Hindernis war zerschossen; jede Stelle des rückwärtigen Geländes wurde bestreut. Es war einmal Tannenwald an den Hängen, er wurde zerschlagen, zerfetzt, zerrissen, selbst die kahlen Stangen, die den Rest von Bäumen bezeichneten, warfen die Granaten durcheinander, zerbrachen sie und hämmerten sie in den Erdboden hinein. Am 24. März, nachdem die dichten Glieder der russischen Angriffskolonnen wieder und wieder zersichelt waren, kamen die Russen in den Besitz der das Land weithin beherrschenden Kuppe und mußten nun ihrerseits den Granathagel der deutschen Artillerie ertragen. Der Hügel trug seinen Namen mit Recht, seine braune Erde sieht aus wie die Haut eines Blatterkranken, so reiht sich Narbe an Narbe; der neue Granattrichter gräbt sich in den Rand des alten. Am 25. März traten westpreußische Regimenter (ein Telegrammfehler machte aus meinem Telegramm vom 29. April „westfälische“ daraus) zum Gegenstoß an. Der Granathügel wurde genommen. Die Kraft der Russen, die fast 2000 Gefangene ließen, war zunächst erschöpft. Ein paar anschließende Artilleriebeobachtungsstellen blieben noch in ihrer Hand hier und weiter nördlich dicht am Narocz-See, wo sie sich bei Blisniki vorgeschoben hatten.

Die Schneeschmelze begann. Die russische Offensive in ihrer ganzen Ausdehnung war in „Blut und Sumpf“ erstickt.

Nur gegen das Zentrum dieser deutschen Stellungen — südlich des Narocz-Sees bis zum Ladischki- und Ostupi-Bruch — gegen die Friemel-Höhe, setzten die Russen am 6. April noch einmal einen heftigen Angriff in dichten Gliedern an. Was bei dem Sturm auf den

Granathügel nicht gelungen war, sollte hier versucht werden, von der beherrschenden Höhe die Stellungen südlich und nördlich zu flankieren, der Artillerie Einsicht in das ganze Gelände weit über Mokryza hinaus zu verschaffen. Die sanft ansteigende Kuppe ist ebenso von den Granaten zerbissen wie der südlichere Hügel. Wer das Land vor dem März gesehen hat und es nun wiedererblickt, kann sich kaum mehr zurechtfinden, so gleichmäßig hat die eiserne Walze alles geebnet und niedergelegt. Ein junger Artillerist sagte, daß er seine eigenen Stellungen nicht mehr erkannt habe, als er nach vier Wochen wiederkam. Wer im Westen auf Loretto gewesen, dachte an die Granathölle zurück, fand keinen Unterschied mehr aus Erinnerung und Gegenwart. Die Russen drangen ein, drangen über die dichten Haufen der eigenen Toten in die Stellung. Der Unterstand des Bataillonsstabes war von den schweren 18-cm-Granaten verschüttet worden. Unten in 3 m Tiefe saß der Stab. Die Russen fanden den Eingang nicht, hatten auch kaum Zeit, viel zu suchen. Eine halbe Stunde später fegte sie der deutsche Gegenstoß von der Höhe zurück in die Vernichtung des Sperrfeuers, das die Friemelhöhe wie mit Granatvorhängen abschloß. Aus dem Schacht grub man die befreiten Kameraden: „Sonne, wie bist du uns gut!"

Das Wasser stieg. Frühlingssonne. Die Wege wurden zu Morästen. Frühlingssonne. Langsam hörte die Wegelosigkeit auf.

Die Lage war nun gegen Ende des Monats April so, daß die Russen den kleinen, schmalen Geländegewinn, den sie als einzigen Erfolg eines gewaltigen Einsatzes von Menschen und Munition als einzige Frucht für ungeheure blutige Verluste aufzeigen konnten, daß sie dies gewonnene Gelände, in dem vormals unsere Artilleriebeobachtung vor allem sich eingenistet hatte, mit schnellen Mitteln ausbauten. Sie schufen Sandsackstellungen von ziemlicher Stärke, sie legten spanische Reiter und Drahthindernisse, die schnell und leicht auf eisernen Trägern in den Boden geschraubt werden konnten. Bei dem zunehmenden Austrocknen der sumpfigen Stellen, bei dem Zurückbiegen unserer Stellungen am Ladischki-Bruch, konnte das nicht gerade als gut empfunden werden. Der Gegenstoß wurde vorbereitet.

Die Artillerie schoß sich ein. Munition wurde in riesigen Mengen bereitgestellt. Die hellen, sonnigen Frühlingstage waren der Artillerie günstig, man brauchte sich mit dem Einschießen nicht zu übereilen. Am 28. April war man bereit zum Sturm. Es ist in diesen Tagen schon um 3 Uhr morgens hell. Die Artillerie tastete an, begann bald das Wirkungsschießen, verlegte das Feuer von der vorderen in die hinteren russischen Linien. Die Russen verstärkten die erste Linie, warfen neue Truppen in den Kampfraum. Unsere Artillerie arbeitete wie eine höllische Maschine. Sobald die Gräben besetzt waren, begann um 9 Uhr 30 Min. das Trommelfeuer. Mehr als 40 Granaten durchheulten in jeder Sekunde die Luft auf die Linien von etwa fünf Kilometer Länge. Der russische Bericht mag wohl mit Recht von dem „Orkan des deutschen Artilleriefeuers" sprechen. Um 10 Uhr sprang die Infanterie auf der ganzen Linie zum Sturmangriff auf. Vier Minuten nach 10 Uhr kamen die Meldungen, daß die ersten russischen Vorstellungen genommen seien. An vielen Stellen wurden die russischen Linien einfach hintereinander überrannt. Die von der Artillerie Verschonten hoben die Hände hoch, unsere Sturmlinie ging durch die Reihe durch, und hinter dem genommenen Graben sammelten sich die Gefangenen zu Trupps, die immer mehr anschwollen.

An Stellen wurde wütend gekämpft. Südlich der Friemelhöhe arbeitete ein russisches Maschinengewehr, das die Kanonade überstanden hatte. Ein Leutnant sprang darauf zu, erhielt elf Schüsse, bekam das Gewehr und sank erst dann vor Schwäche überwältigt zusammen.

Dicht am Narocz-See, bei Gut Augustow, schlich sich eine Abteilung in dem Gestrüpp am Seeufer während unseres Sturmschießens in die Flanke der Russen, die natürlich unter dem Granathagel keine Beobachtung hatten. Als der Sturm begann, sahen sich die Russen sofort von der Seite angegriffen und hoben sofort die Hände.

Vier russische Stellungen wurden so hintereinander durchstoßen. Schon um 10 Uhr 35 Min. war jedes von uns im März aufgegebene Stückchen Gelände wieder in unserem Besitz, und um 10 Uhr 50 Min. war die frühere russische Hauptlinie erstürmt. Die Truppen waren kaum zu halten. Badener, Westpreußen, Pommern, Thüringer wetteiferten im Vorwärtskommen. „Hätte noch gute Weile so weitergehen dürfen", sagte mir ein Jäger. „Wir waren so gut im Zuge."

Sie waren gut im Zuge. Hinter der russischen Stellung, südöstlich der Friemelhöhe, liegt der Hügel 200,9, auf dem sich die russische Artilleriebeobachtung eingebaut hatte. Im wütenden Bajonettangriff wurde die Höhe gestürmt. Um 7 Uhr abends war den Russen auch dieser beherrschende Punkt entrissen. Über Sanarotscha hinaus stieß die Truppe selbständig vor, man hatte Mühe, sie den festgesetzten Rahmen des Unternehmens nicht allzusehr überschreiten zu lassen.

Hinter der Höhe 200,9 standen die russischen Batterien. Als am Abend die Linie zum Festsetzen kam, standen zehn russische Geschütze 200 Meter vor unseren Linien. Sie waren über die Achsen im Kot festgesunken; es gelang noch am selben Abend, ein Geschütz zurückzubringen. Dann, gegen 2 Uhr nachts, setzte der russische Gegenangriff vom Dorf Stachowsy aus gegen 200,9 und Sanarocza ein. Die Artillerie schlug furchtbare Verluste in die Stürmenden — eine grauenhafte Vorstellung solcher russischen Sturmverluste bekam ich gestern auf dem Gelände vor der Friemelhöhe, das tatsächlich mit russischen Leichen so dicht besät ist, daß alle paar Meter sich die Reste menschlicher Körper zu Knäueln häufen —, die Maschinengewehre und das Infanteriefeuer tat den Rest. Der Angriff brach zusammen, ein zweiter Angriff bei aufkommender Helligkeit mit Artillerieunterstützung kam in dem Sperrfeuer unserer Batterien gar nicht mehr zur Entwicklung. Das V. russische Korps war zum zweitenmal zermürbt, zerschlagen, für längere Zeit erledigt. Zwei russische Regimenter wurden vollständig aufgerieben oder gefangen; unter den gefangenen Stabsoffizieren befanden sich zwei Regimentskommandeure. Nach allem, was ich sah, müssen dabei die blutigen russischen Verluste noch sehr viel stärker als die an Gefangenen gewesen sein.

Nach diesem nächtlichen Versuch, die verlorene Stellung wiederzugewinnen, begnügte sich der erschöpfte und geschlagene Feind mit Artillerieeinwirkung, blieb so zerbrochen, daß er unsere schneidige Unternehmung der nächsten Nacht weder ernstlich hindern konnte oder wollte. Von den noch zwischen den Linien stehenden neun Geschützen holten wir vier in unsere Stellung, machten die andern unbrauchbar. Es ist keine leichte Arbeit für die Thüringer gewesen, die vier Geschütze durch den schweren Boden zurückzuschleifen, aber es gelang vollständig. So blieben als Siegesbeute des Frühlingssturms: 5683 Gefangene, 5 Geschütze, 29 Maschinengewehre, 10 Minenwerfer und ein sehr reichliches Material, das überall schon sorgfältig gesammelt wird.

Das Ziel der russischen Märzoffensive war Wilna. Die alte Geschichte. Das Ziel wurde erreicht. Nur aus Sturmwellen wurde sacht fließendes Wasser. Der

braune Strom der russischen Gefangenen strömte durch die Straßen der Hauptstadt Litauens. Das deutsche Ende eines russischen groß angelegten Planes!

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

In der Seenenge.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Am Narocz-See, Anfang Mai.

Sobald das Heulen und der dumpfe Aufschlagton der Granaten aussetzt, hört man deutlich das jauchzende Tirilieren von Hunderten von Lerchen, die sich über die frühlingsgrünen Felder in den zärtlichen weiß-blauen Himmel emporschrauben. Der Russe streut das ihm eben entrissene Gelände in kurzen Pausen ab, die Stellung, die am 27. April noch seine Hauptlinie bedeutete, liegt unter diesem unregelmäßigen Beunruhigungsfeuer, das sich gelegentlich auch auf das Hinterland ausdehnt.

Wenn man aus den Waldstücken herauskommt, kann man nach links von den Höhen die weite Fläche des Narocz-Sees aufleuchten sehen. Von einem harten Grau-Blau bis zu einem ganz lichten, leuchtenden blauen Ton, der wie die Seen unten im Süden glänzt, habe ich den Spiegel sich verändern sehen. Immer aber beherrscht das Seenauge die Landschaft, die voll ist von einer tiefen und lieblichen Schönheit. Tannenwälder grünen an den leicht geschwungenen Hügellehnen, Felder, sprießende Felder, ziehen sich dazwischen hin. Die Seen glänzen. Es ist Frühling, ein heißer Frühling, so daß man bei uns zu Hause meinen würde, es müßte bald in den Sommer gehen.

Näher zur Front sieht man, wie der Krieg das Bild dieser Landschaft zerrissen hat, wie nur noch rührende Reste an Gewesenes erinnern.

Der Wald ist gelichtet. Jeder Stamm, der nicht eben zur Deckung gegen Flieger oder Artilleriebeobachtung nötig ist, mußte der Säge und dem Beil verfallen. Zuviel Holz fraß der Bau der Stellungen, der Bau der Knüppeldämme, fraßen die Sägegatter, die Bretter und Holzwolle lieferten.

Dann steigen die leichten Höhen stärker aus dem Waldland. Man nähert sich Mokryza. Es soll einmal ein Gut gewesen sein. Es soll Stuben, Möbel, Ställe, Vieh, Scheunen gegeben haben. Jetzt steht als einziges Zeichen noch der Rest der Brennerei und ein paar schwarze Mauerreste. Eine Birkenallee schwenkt ihre hellgrünen Zweige in dem leichten Wind, aber jeder zweite Stamm ist niedergelegt, um der Artillerie den Durchschuß zu sichern, und die noch stehenden bluten. Der dünne, gelbe Birkensaft perlt in gleichmäßigen Tropfen aus den großen Narben, die die Granaten gerissen haben. Die ganze Allee tropft dies helle, gelbe Birkenblut, weißer Schaum steht unter den Stämmen.

Hinter den Bäumen, von denen einer halb eingedrungen im starken, weißen Stamme einen russischen Blindgänger trägt, liegt ein Soldatenfriedhof. Hier liegen die, die den Granathügel gehalten und wieder gestürmt haben, hier begraben eben die Jäger ihre Toten vom letzten Sturm auf die russischen Gräben. Zimmern die weißen, hellen Birkenkreuze und pflanzen ein paar von den Leberblumen, die den Waldboden überall blau aufschimmern lassen. Langsam geht sich der Weg zum Granathügel. Je mehr man sich dem Gipfel nähert, um so zerwühlter und zerbissener ist das Erdreich. Man durchschreitet die deutschen Sturmstellungen, und dann kommt man in die russischen Sandsackstellungen, die aus unseren umgekehrten, ehemaligen Vorstellungen bestehen. Die ehemaligen deutschen Artilleriebeobachtungsunterstände liegen diesseits der russischen Linie. Hier ist sechs Stunden lang der Granathagel niedergegangen. Grabenteile sind eingeebnet, Hindernisse in den Boden geschlagen. Man kann in jeder Einzelheit studieren, was es bedeutet, wenn die deutsche Artillerie eine Stellung sturmreif geschossen hat. Wir gehen durch die Annäherungsgräben in das Gelände, das neu erobert ist. Die Trümmer von Vorwerk Stachowzy liegen vorwärts zur Linken. Die gelben Erdfontänen des Granataufschlages schießen überall aus dem Boden, die deutsche Artillerie antwortet. Es ist so, als ob sich der Sturm der Artillerie nach dem großen Tage noch nicht recht beruhigen kann, immer noch schlagen die Wellen des Artilleriekampfes.

Südlicher von Vorwerk Mokryza aus kommt man zur Friemelhöhe, die nur einmal auf eine halbe Stunde, am 6. April, in den Händen der Russen war. An dem Tage, da russischer Massensturm die Höhe um jeden Preis nehmen wollte. Dicht unter der Höhe liegt ein sumpfiger Bruch, der die frontale Annäherung nicht gestattet. Man muß von Süden und Norden durch mit Erlengebüsch bestandenes Wiesenland den Raum dicht vor der Höhe gewinnen und kann sich hier zum Sturm sammeln. Auf dieses schmale Stück Land dicht am Fuße der Höhe ist im März und am 6. April das deutsche Sperrfeuer niedergegangen. Der Weg von Mokryza bis zur Friemelhöhe ist ein Weg, der durch Vernichtung führt, hier am Fuße des Hügels war die Hölle und ist das Grauen. Auf der blumenbesäten Frühlingserde liegt jedes Entsetzen des Krieges. Hunderte — wer will zählen? — von schwarzen Russenleichen, oft wie zu Hügeln getürmt, wenn die letzte Not die Sterbenden zusammenkriechen ließ, menschliche Glieder, arme menschliche Reste zeugen da für den furchtbaren russischen Einsatz. Wer einmal diesen Bruch vor der Friemelhöhe gesehen hat, weiß, was das kurze Wort wiegt: „ . . . brach blutig in unserem Feuer zusammen."

Ein wenig mehr nach Süden liegen die russischen Vorstellungen, die am 28. April genommen wurden. Auch hier liegen die russischen Toten in so dichten Garben, daß man fast glauben muß, die Russen hätten ihrerseits an einen Angriff gedacht und deshalb schon langsam stärkere Massen in den Bruchrand geworfen, vielleicht hat aber auch das deutsche Trommelfeuer, das eine Zeitlang auf den letzten Gräben lag und nach vorn zog, die Grabenbesatzungen nach vorn zusammengetrieben, nach vorn, wo noch verhältnismäßig Ruhe herrschte, bis plötzlich auch hier das „orkanartige Wirken" der Artillerie begann und nach hinten weiter das Sperrfeuer lag.

Von den Shurawli, jenseits des Narocz-Sees, streuen die russischen Batterien hinüber. Die Höhe 200,9 und die Birkenhöhe — deutlich heben sich die Reste von ein paar Bäumen wie schwarze, zierliche Silhouetten gegen den leuchtend blauen Himmel ab — liegen unter stärkerem Feuer.

Auf dem Rückwege scheinen die jungen Saaten noch grüner, noch größer die Freude an den weidenden Pferden, die endlich ihre härteste Zeit überstanden haben. Sie können sich wenigstens restlos am Frühling gütlich tun.

Noch einmal habe ich dann dies ganze Gebiet der Seenenge zwischen Narocz- und Wisniew-See von der steilen Höhe bei dem kleinen Städtchen Swir, am Swir-See, gesehen. Der langgestreckte Swir-See spiegelte den lichten Himmel, in dunklem Duft verblauten die Wälder, hinüber zum Wisniew- und hinüber zum Narocz-See. Unten zu Füßen lag das Seennest mit seinen niedrigen Häusern, in denen „Polen, Juden, Weißrussen und Spione" leben. Am Horizont, schwarze Punkte, standen die beiden deutschen Fesselballons, wie eine Mücke im fernen Blau der russische.

Wald und Feld, Land und Seen glänzten herauf. Dies ganze Gebiet, das erfüllt ist von Kampf und unauslöschlichem Heldentum, bebte unter der Hand des Frühlings wie es unter der Faust des Krieges zittert.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Der Sanitätshund im Kriege.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 23. April.

Erst in diesem Kriege hat sich die Arbeit des Sanitätshundes bewährt und sind die Grundsätze erkannt worden, nach welchen man den Hund mit Erfolg in den Heeresdienst einstellen kann. Es ist bekannt, daß man auch in den früheren Kriegen sogenannte Samariterhunde verwendete, doch ging man damals noch von einer falschen Beurteilung der Tierseele aus. Man dachte an das Märchen vom Bernhardiner Barry, das uns Tschudi so schön erzählt hat, und konnte zu keinem brauchbaren Erfolge gelangen.

Die jetzigen Leistungen der Sanitätshunde verdanken wir dem im Jahre 1893 gegründeten Deutschen Verein für Sanitätshunde, der einen bedeutenden Aufschwung genommen hatte, nachdem 1908 Großherzog Friedrich August von Oldenburg sein Schirmherr, eifriger Förderer und Wegebereiter geworden war. Gegründet von Männern, die eine hervorragende Rolle in der deutschen Kynologie spielten, hatte der Verein von vornherein jede Spielerei und Sportfexerei ausgeschaltet und nur praktisch brauchbare Leistungen angestrebt. Unablässig war er bemüht, die Aufmerksamkeit der Militärbehörden zu erwecken, und früh schon erwarb er sich das Interesse des Chefs des Feldsanitätswesens. Bei Beginn des Krieges gingen die Militärbehörden über noch Unfertiges hinweg, und es wurden zunächst acht Sanitätshundsführer eingestellt. Diese Zahl erwies sich sehr bald als unzureichend. Bis zum April 1915 war sie auf je 1400 gestiegen, und gegenwärtig arbeiten an den deutschen Fronten 1600 Sanitätshundsführer mit ebensoviel Hunden. Man darf wohl dankbar der ungeheuren Leistungen gedenken, die der Verein durch Heranbildung so vieler Führer und das Aufbringen dieser bedeutenden Zahl von Hunden vollbracht hat, zumal die letzteren fast durchweg wertvollen deutschen Zuchtbeständen entstammen.

Vor dem Kriege hat man drei verschiedene Dressurarten angewendet, erstens das Verbellen, zweitens das Verweisen mit Gegenstand und drittens das Verweisen ohne Gegenstand. Im Ernstfalle ergaben sich aber bei allen drei Dressurarten Nachteile. Das Verbellen, die dem Wesen des Hundes am meisten angepaßte und einfachste Dressurart erwies sich häufig als ungeeignet, da die Aufmerksamkeit des Feindes durch den Lautgebenden Hund unnötig auf die nachsuchenden Sanitätsmannschaften gelenkt wurde. Das Verweisen mit Gegenstand bestand darin, daß der Hund, wenn er einen Verwundeten gefunden hatte, einen diesem gehörenden Gegenstand, Mütze, Seitengewehr, Patronenrahmen oder dergleichen, im Notfalle einen Zweig oder ein Büschel Gras, aufnahm und dem Führer überbrachte. Indessen fand der Hund oft keinen geeigneten Gegenstand, oder er verlor ihn auf dem Rückwege. Ferner lag die Gefahr nahe, daß der Hund von dem Körper des Verwundeten sich Gegenstände abzunehmen suchte, und auch daß Verwundete von tiefer stehender Intelligenz, wie es namentlich bei Russen vorgekommen ist, nach einem sich ihnen nähernden Tiere schlugen und es dadurch für die weitere Arbeit verdarben. Das Verweisen ohne Gegenstand endlich barg die Gefahr in sich, daß ein Hund, dem die Arbeit zu langweilig wurde, um diese zu beenden, zu seinem Führer zurückkehrte und sich den Anschein gab, als ob er etwas gefunden hatte; dabei wurde dann auf der vergeblichen Nachsuche sehr kostbare Zeit verloren. Der Krieg stellte aber auch insofern ganz andere Anforderungen als die Friedensdressur, weil jetzt ein früher nicht vorauszusehender Massenbedarf an Führern und Hunden entstand. Hatte man vorher Abrichter von ganz hervorragender Befähigung in den Dienst des Vereins gestellt und aus einem unerschöpflichen Hundematerial die gelehrigsten sogar zur Zirkusdressur geeigneten aussuchen können, so mußte jetzt eine Abrichtungsart gefunden werden, die sozusagen jeden Krankenträger in die Lage setzte, ein tüchtiger Hundeführer zu werden, und mit der man aus jedem durchschnittlich geeigneten Hunde einen brauchbaren Sanitätshund erziehen konnte. Die jetzt zur Anwendung gebrachte Methode erscheint, nachdem sie einmal erfunden wurde, ungemein einfach. Man hängt dem Hunde einen fingerförmigen Gegenstand aus Leder an das Halsband, so daß er ihn stets bei sich hat und nicht verlieren kann. In dem Augenblick, wo der Hund einen Verwundeten findet, ergreift er diesen Gegenstand, das sogenannte „Bringsel“, mit dem Fange und apportiert ihn seinem Führer. Dieser koppelt das Tier an, welches nun in heller Leidenschaft den Führer hinter sich her bis zu dem Orte zieht, wo es den Verwundeten gefunden hat.

Die Sanitätshundführer sind je zu acht, die eine eigene Korporalschaft bilden und deren Ältester der Korporalschaftsführer ist, den Sanitätskompagnien zugeteilt, von denen bekanntlich je eine bei jeder Division ist. Es hat sich dies als das Beste erwiesen; nur ausnahmsweise und unter besonderen Verhältnissen, wie auf dem raschen Vormarsche durch Serbien, sind die Sanitätshundführer mit ihren Tieren unmittelbar den vorwärtsstürmenden Truppen zugewiesen worden. Die Führer sind zum Teil auch ältere Kriegsfreiwillige, die alle Strapazen freudig auf sich nehmen und namentlich im serbischen Feldzuge und jetzt bei Verdun Gelegenheit gefunden haben, sich hervorragend auszuzeichnen.

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde bildet Führer und Hunde auf seinen Meldestellen aus. Von hier gehen sie zu dem Mil.-Ersatz-Depot in Fangschleuse bei Berlin. Die für den Westen Bestimmten kommen dann nach der „Sanitätshundestaffel-West“, welche sich in Rocroi befindet, einer alten Vaubanschen Ardennenfestung im unwirtlichsten Grenzgebiete zwischen Frankreich und Belgien. Diese Gegend heißt im Volksmunde das Sibirien Frankreichs. Die von Hecken, Dickichten, Heidekraut, Sumpf, Moor und Schilf besetzte Landschaft bietet alle im Ernstfalle nur irgend denkbaren Schwierigkeiten in einer Häufung, wie sie Führer und Hunde auf dem Schlachtfelde nur selten begegnen werden und ist darum hervorragend geeignet für eine Ausbildung nach strengsten Grundsätzen. Ich habe dort Hunde an der Arbeit gesehen, welche erst 14 Tage nach dem neuen Verfahren ausgebildet waren und durchweg hervorragend und ohne einen einzigen Versager allen Ansprüchen genügten.

An Rassen wird in erster Linie der deutsche Schäferhund bevorzugt, ferner wird der Rottweiler, soweit dieser seltene Schlag zur Verfügung steht, verwendet, zahlreich der Dobermann und gelegentlich der Airedale-Terrier. Wegen der vollkommen verschiedenen Dressurgrundsätze haben sich die Polizeihunde bei dem ihnen künstlich anerzogenen Mißtrauen als für den Sanitätsdienst nicht geeignet erwiesen. Frische Tote behandelt der Hund wie Verwundete. Zwischen den verschiedenen Völkerschaften weiß er sehr genau zu unterscheiden. Aus Rocroi erhalten die Sanitätskompagnien bei Be-

darf Ersatz an Führern und Hunden. Von beiden sind schon eine Anzahl gefallen, viele auch bei ihrer Tätigkeit verwundet. In Rocroi sowohl wie in der Front üben Führer und Hunde täglich miteinander. Der Hund muß an der Front unter anderem an das nahe Feuer gewöhnt werden. Der Feldsanitätschef erhält alle vier Wochen genaue Berichte über die Verwendung der Tiere im Ernstfalle, über die Übungen und die neuesten Erfahrungen, welche sich ergeben haben, und gibt geeignete Mitteilungen an den Verein weiter. Der Chef des Feldsanitätswesens hat in steigendem Maße der Sanitätshundesache seine Förderung zugewendet, jemehr sich praktische, wertvolle Ergebnisse gezeigt haben. Auch der General-Quartiermeister hat sich sehr lebhaft für die Leistungen des Vereins interessiert und sich bei dessen Kriegstagung in Berlin vertreten lassen.

Bei der Beurteilung der Ergebnisse muß immer von der Leistung des Führers ausgegangen werden. Auf diesen kommt es in erster Linie an. Von jeder Vermenschlichung der Tierseele muß man sich fern halten. Im Stellungskriege ist die Verwendbarkeit der Sanitätshunde begreiflicherweise sehr beschränkt. Dagegen haben die Hunde auf dem Vormarsche, ferner im Sumpfgelände der russischen Schlachtfelder und in Serbien, dann jetzt wieder in den dichten Wäldern bei Verdun sehr Gutes geleistet. Bei Nacht und in unübersichtlichem Gelände sind die scharfen Sinne des Tieres zu einer begrüßenswerten Ergänzung des menschlichen Verstandes und Könnens geworden! So sind im dichten Schilf am San einmal, nachdem das Gelände wiederholt durchsucht worden war, noch acht Verwundete durch die Hunde gefunden worden. Die Zahl der in diesem Krieg durch Sanitätshunde Gefundenen ist die beste Anerkennung für die zähe und unermüdliche Friedensvorbereitung des Deutschen Vereins für Sanitätshunde, der sich dafür begründeten Anspruch auf die Dankbarkeit des Vaterlandes erworben hat.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Politische Umschau.

Wilsons Antwort an Deutschland.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Die amerikanische Note an Deutschland hat folgenden Wortlaut:

Die Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. ist von der Regierung sorgfältig erwogen worden. Sie ist namentlich zur Kenntnis genommen worden als Angabe der Absicht der Kaiserlichen Regierung, künftig ihr Äußerstes zu tun, um die Kriegsoperationen für die Dauer des Krieges auf die Bekämpfung der Streitkräfte der Kriegführenden zu beschränken, und daß sie beschlossen hat, allen ihren Kommandanten zur See die Beschränkungen aufzuerlegen, die die Regeln des Völkerrechts anerkennen, und worauf die Regierung der Vereinigten Staaten in all den Monaten bestanden hat, seitdem die Kaiserliche Regierung am 4. Februar 1915 denjenigen Unterseebootkrieg angekündigt hat, der jetzt glücklicherweise aufgegeben ist.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich in ihren geduldigen Bemühungen, die kritischen Fragen, die aus jener Politik entstanden sind, und die die guten Beziehungen der beiden Länder so ernstlich bedrohten, zu einem freundschaftlichen Ausgleich zu bringen, beständig durch die Gefühle der Freundschaft leiten und zurückhalten lassen. Die Regierung der Vereinigten Staaten verläßt sich darauf, daß jene Erklärung hinfort gewissenhaft ausgeführt werden wird. Die jetzige Änderung der Politik der Kaiserlichen Regierung ist geeignet, die hauptsächliche Gefahr einer Unterbrechung der guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu beseitigen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hält es für notwendig, zu erklären, daß sie es für ausgemacht hält, daß Deutschland nicht beabsichtigt, annehmen zu lassen, daß die Aufrechterhaltung der neu angekündigten Politik in irgendeiner Weise von dem Verlauf oder dem Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und irgendeiner anderen kriegführenden Regierung abhänge, obwohl einige Stellen in der Note der Kaiserlichen Regierung einige Male so ausgelegt werden könnten.

Um jedoch ein mögliches Mißverständnis zu vermeiden, tut die Regierung der Vereinigten Staaten der Kaiserlichen Regierung zu wissen, daß sie sich keinen Augenblick auf die Idee einlassen, geschweige sie erörtern kann, daß die Achtung der Rechte amerikanischer Bürger auf der hohen See durch die deutschen Marinebehörden irgendwie oder im geringsten Maße von dem Verhalten einer anderen Regierung abhängig gemacht werden sollte, denn die Verantwortung mit Bezug auf die Rechte der Neutralen und der Nichtkämpfer ist etwas Individuelles und nichts Gemeinschaftliches, etwas Absolutes und nicht etwas Relatives.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 9. Mai.

Die Feststellung der Kriegsschäden.

Der Reichstag hat am 9. Mai seine Arbeiten wieder aufgenommen. Die erste Sitzung nach den Osterferien, der vorübergehend auch die hier weilenden bulgarischen Abgeordneten beiwohnten, — war anfangs ungewöhnlich stark besucht. Die Mitglieder des Hauses hatten sich in auffallend großer Zahl eingefunden, vermutlich in der Annahme, daß die sozialdemokratischen Anträge auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Liebknecht zu Besprechung und Abstimmung kommen würden. Die Anträge wurden jedoch der Geschäftsordnungskommission zur Vorprüfung und schleunigen Berichterstattung überwiesen, und das Haus trat alsbald in die erste Beratung des Gesetzes über die Feststellung der Kriegsschäden im Reiche ein, den der Ministerialdirektor von Jonquières in längerer Rede begründete. Bei der langen Dauer des Krieges kommt man mit Vorentschädigungen nicht aus, die Einzelstaaten müssen aber, wenn sie die großen Summen für das Reich auslegen, die der volle Ersatz erfordert, die Sicherheit haben, daß das Reich ihre Schätzungen anerkennt. Ihnen die Gewähr zu geben, ist die Vorlage bestimmt, die die Grundsätze für die Schadensfeststellung enthält. Dazu äußerten sich das Zentrum, die sozialdemokratische Fraktion, die Volkspartei, die Nationalliberalen, die Konservativen und die Deutsche Fraktion. Sämtliche Redner erklärten sich mit der Absicht des Gesetzes vorbehaltlich der Änderung von Einzelheiten, insbesondere der Ausdehnung des Geltungsbereiches, einverstanden.

Sitzung vom 10. Mai.

Das Reichsvereinsgesetz.

Der Reichstag verwies das Gesetz über die Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet an einen besonderen Ausschuß von 28 Mitgliedern und begann dann die erste Lesung der Novelle zum Reichsvereinsgesetz.



Die Beratung kam noch nicht zu Ende und wird heute fortgesetzt. Da das Zentrum eine Beratung der Novelle in einer Kommission wünscht, so wird die endgültige Verabschiedung wohl erst in der nächsten Woche erfolgen.

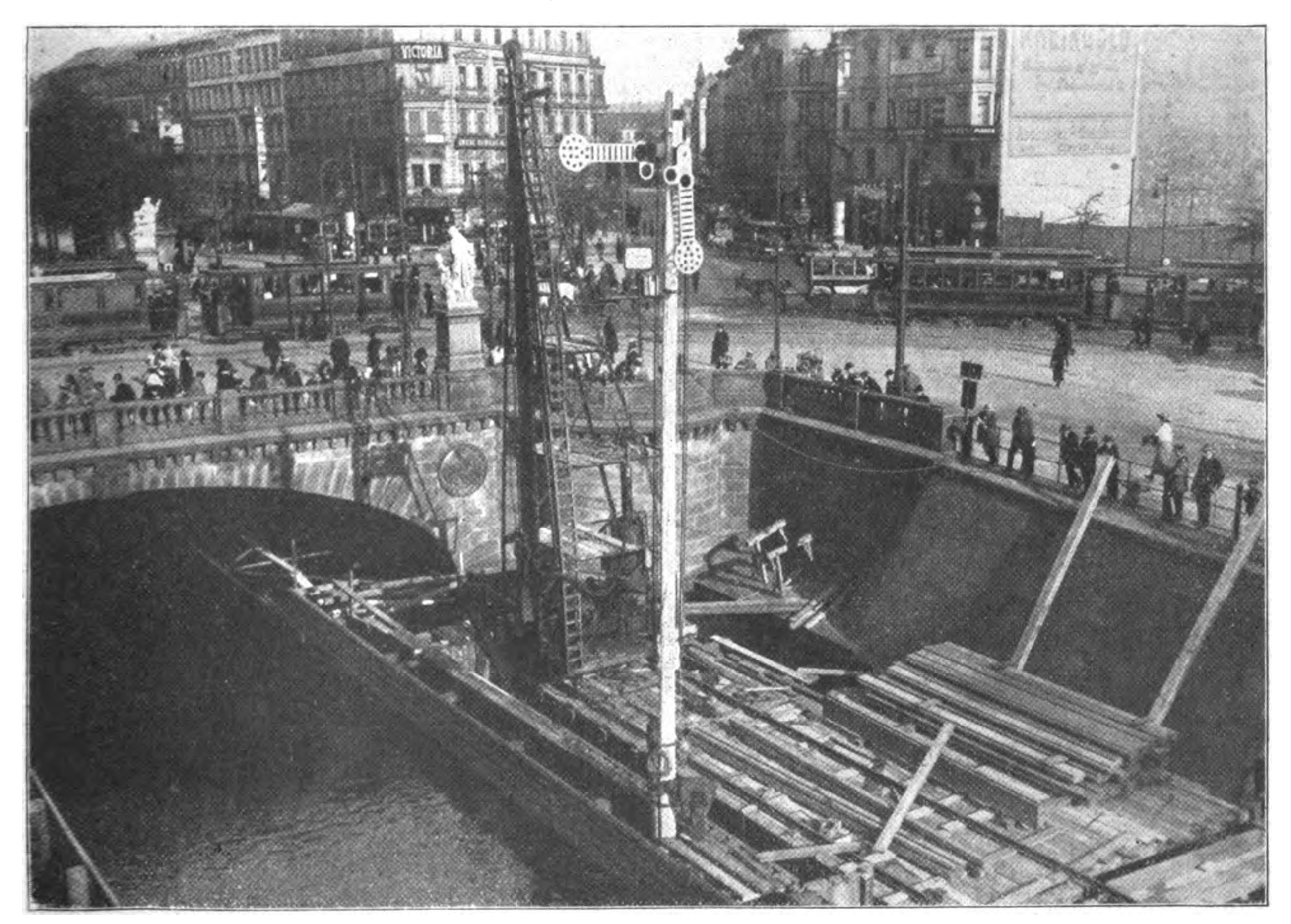
Sitzung vom 11. Mai.

Der Fall Liebknecht.

Im Reichstage ist nun der Fall Liebknecht zum Abschluß gekommen. Herr Liebknecht, der Landsturmmann und Armierungssoldat, der als Zivilist gekleidet, auf dem Potsdamer Platz Flugblätter verteilte und „Nieder mit der Regierung" schrie, ist für den Reichstag erledigt. Jetzt haben andere Richter zu sprechen.

Die Verhandlung, die sich mit diesen Fragen zu befassen hatte, vollzog sich würdig und sachlich. Der fortschrittliche Abgeordnete v. Payer gab einen knappen ausgezeichneten Bericht über die Verhandlungen des Geschäftsordnungsausschusses. Die Akten der Berliner Kommandantur lagen dem Ausschuß vor, aus ihnen und dem Zugeständnisse Liebknechts geht hervor, daß Liebknecht die ihm zur Last gelegten aufrührerischen Rufe ausgestoßen hat, daß er verhetzende Flugblätter verteilt hat und daß er sich auch wohl bewußt war, gegen die Gesetze zu handeln. Die Anklage, die gegen ihn erhoben wurde, lautet auf Kriegsverrat und andere Straftaten. Der Ausschuß hat die ganze Frage kühl und sachlich geprüft. Er hielt es für eine schwere Verantwortung, wenn auf Veranlassung des Reichstags dem Abgeordneten Liebknecht die Möglichkeit gegeben würde, sein Treiben weiter fortzusetzen. Es sei auch erwogen worden, ob auf die Mitarbeit Liebknechts im Reichstag so großen Wert gelegt werden müsse, daß seine Haftentlassung notwendig sei. Schließlich wurde die Frage erörtert, ob die Anklage ernstlich gemeint und mit Nachdruck begründet wurde und ob die behauptete strafbare Handlung auch wirklich vorliege. Die Mehrheit des Ausschusses hielt diese Voraussetzung für gegeben. Das Verhalten Liebknechts im Reichstage selbst kam gar nicht in Betracht. Man stellte fest, daß die bisherige milde Praxis des Reichstags nicht die Verpflichtung in sich schließe, in allen Fällen die Einstellung eines Verfahrens zu verlangen. Die Folgen solcher Kundgebungen, wie sie von Liebknecht veranstaltet wurden, ließen sich, namentlich in Großstädten nie übersehen. Eine ernste Gefahr für das Vaterland wird dadurch heraufbeschworen. Auch der Eindruck auf das Ausland darf nicht vergessen werden. Aus allen diesen Erwägungen heraus kam der Ausschuß zu dem Antrage, dem Reichstage vorzuschlagen, die beiden schleunigen Anträge abzulehnen. Dieser Beschluß wurde mit zehn gegen vier Stimmen gefaßt. Diesen Antrag empfahl der Berichterstatter dem Hause.

Der Begründer des Antrags der alten sozialdemokratischen Fraktion, der Magdeburger Rechtsanwalt Landsberg, legte ruhig und sachlich den Standpunkt seiner Fraktion dar. Es fiele ihm gar nicht ein, Herrn Liebknecht zu verteidigen. Er wollte nur die Rechte des Reichstags wahren. Nach seiner Ansicht muß ein Verfahren gegen Reichstagsabgeordnete immer eingestellt werden, gleichgültig auf welcher Straftat es sich aufbaut. Herr Landsberg führte dafür Beweise aus der Parlamentsgeschichte an und warnte davor, einen bedenklichen Präzedenzfall zu schaffen. Eine wesentlich schärfere Tonart schlug der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft Herr Haase an, der den Reichstag aufforderte, sich vor Leidenschaftlichkeit zu hüten, selbst aber seinem Temperament alle Zügel locker ließ. Ein Pole erklärte sich aus grundsätzlichen Gründen gegen jegliche Einschränkung der Immunität. Damit schloß die Aussprache, denn die anderen Parteien fühlten kein Bedürfnis mehr, sich nach den ausgedehnten Auseinandersetzungen im Ausschusse noch weiter zu äußern.



Berliner Bautätigkeit im Kriege: Bauarbeiten der Nord-Süd-Bahn am Halleschen Tor. Signalmast zur Regelung des Schiffahrtsverkehrs im Spreekanal.

Man schritt zur namentlichen Abstimmung. Die schleunigen Anträge wurden mit der gewaltigen Mehrheit von 229 gegen 111 Stimmen abgelehnt. Zwei Abgeordnete kamen zu keinem Entschluß und enthielten sich der Stimme. Lärmend schimpften einige Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft. Herr Rühle, der „wilde" Genosse Liebknechts, der nun einsam und verlassen im Reichstage ist, holte sich einen Ordnungsruf. Dann war der Fall Liebknecht erledigt. . . .

Man ging zum nächsten Punkt der Tagesordnung über und setzte die erste Lesung der Gewerkschaftsvorlage zum Vereinsgesetz fort. Zunächst kam ein entschiedener Gegner des Gesetzentwurfes zu Wort, der konservative Abgeordnete Dr. Oertel, der am liebsten die Vorlage gleich ohne Ausschußberatung abgelehnt hätte. Er betrachtete besonders die ländlichen Verhältnisse, wo eine Organisierung der Tagelöhner nur die bestehenden guten Zustände zerstören würde. Die Möglichkeit, daß sich jetzt auch jugendliche Personen an Gewerkschaften anschließen können, hielt Dr. Oertel für eine Versündigung an der Jugend. Der Ministerialdirektor Dr. Lewald suchte diese Bedenken zu widerlegen, auch der nationalliberale Abgeordnete Dr. Junck sieht in dem Gesetz keine Gefahr. Im Gegenteil, er ist sogar bereit, es noch weiter in dem Geiste von 1914 auszubauen, der zum Segen des Volkes gewirkt hat.

Die Anklage gegen Liebknecht.

Der Bericht, den der Abgeordnete v. Payer in dem Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags über die Verhaftung des Abgeordneten Dr. Liebknecht erstattet hat, läßt, wie die „Voss. Ztg." ausführt, erkennen, auf welche juristischen Gesichtspunkte die gegen Dr. Liebknecht zu erwartende Anklage voraussichtlich gestützt werden wird. Das von Liebknecht verbreitete Flugblatt „Auf zur Maifeier" soll vor allen Dingen gegen die §§ 89 und 130 des Reichsstrafgesetzbuches verstoßen.

§ 89 lautet: „Ein Deutscher, welcher vorsätzlich während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Vorschub leistet oder der Kriegsmacht des Deutschen Reichs oder der Bundesgenossen desselben Nachteil zufügt, wird wegen Landesverrats mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungshaft bis zu zehn Jahren ein. Neben der Festungshaft kann auf Verlust der bekleideten öffentlichen Ämter, sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte anerkannt werden."

§ 130 hat folgenden Wortlaut: „Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft."

Da Liebknecht zurzeit dem Soldatenstande angehört, kommt auch die Anwendung der Vorschriften des Militärstrafgesetzbuchs in Frage. Dessen § 57 schreibt vor: „Wer im Felde einen Landesverrat begeht, wird wegen Kriegsverrats mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft."

Daneben scheinen dem Verhafteten noch geringfügigere Straftaten wie Widerstand gegen die Staatsgewalt im Sinne des § 113 St.G.B. vorgeworfen zu werden.

Sitzung vom 12. Mai.

Das deutsch-türkische Bündnis.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die folgende Anfrage des Abg. Dr. Herzfeld (Sozd. Arb.-Gem.):

„Auf dem Bankett der Jungtürken zu Ehren der deutschen Parlamentarier in Konstantinopel, Ende April d. J., hat der türkische Minister des Äußeren Halil-Bei bekanntgegeben, daß Deutschland und Österreich mit der Türkei seit vier Monaten über ein Bündnis zu gleichen Rechten und von langer Dauer auf der Grundlage gegenseitigen und gleichwertigen Beistandes gegen jede Gefahr verhandelt, daß bis auf einige Einzelfragen ein endgültiges Einverständnis erreicht sei und die Ratifikation dieses Vertrags durch die Souveräne binnen kurzem bevorstehe.

An den Herrn Reichskanzler wird die Anfrage gerichtet, welchen Inhalt dieser Vertrag hat und ob er dem Reichstag vor der Ratifizierung zur Kenntnis gegeben wird?"

Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Zimmermann: Die Bemerkungen, die der türkische Minister des Äußeren Halil-Bei bei dem Festmahl zu Ehren der deutschen Abgeordneten in Konstantinopel dem Vertragsverhältnis Deutschlands zur Türkei gewidmet hat, werden in der Anfrage des Herrn Abg. Dr. Herzfeld nicht ganz zutreffend wiedergegeben. Nach der amtlichen französischen Übersetzung seiner Rede hat der Minister zunächst von dem langfristigen, auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung aufgebauten Defensivbündnis gesprochen, das deutscherseits der Türkei zu Beginn des Weltkrieges angeboten, von der Türkei angenommen und demnächst von beiden Mächten unterzeichnet worden ist. Dieser Bündnisvertrag wurde alsbald nach seiner Unterzeichnung ratifiziert. Über seinen Inhalt, der nach den Bestimmungen des Vertrages geheim zu halten ist, können zurzeit keine Einzelheiten mitgeteilt werden. Weiter hat der türkische Minister in seiner Rede erwähnt, daß zwischen Deutschland und der Türkei seit vier Monaten über eine Reihe von Verträgen verhandelt wird, welche die rechtlichen Beziehungen der beiden Reiche auf der Grundlage der Gegenseitigkeit und des europäischen Völkerrechts regeln sollen. Diese Verhandlungen haben, wie Minister Halil-Bei hervorhob, bis auf einige Einzelfragen von untergeordneter Bedeutung zum endgültigen Einverständnis geführt, so daß die Ratifikation der Verträge binnen kurzem zu erwarten steht. Es handelt sich insbesondere um einen Konsularvertrag, einen Vertrag über Rechtsschutz und Rechtshilfe in bürgerlichen Angelegenheiten, einen Auslieferungsvertrag und einen Niederlassungsvertrag. Der Inhalt der Verträge lehnt sich im einzelnen an frühere Abmachungen an, die Deutschland mit anderen Mächten geschlossen hat, bildet aber im ganzen ein einheitliches Rechtssystem, das die gegenseitigen rechtlichen Interessen der vertragschließenden Teile in erschöpfender und gleichmäßiger Weise wahrt. Es versteht sich von selbst, daß dieses neue Rechtssystem in Deutschland nicht ohne Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften des Reiches zur Geltung kommen kann, die Verträge werden daher vor der Ratifizierung dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt werden.

Das Haus setzte darauf die zweite Lesung des Etats fort und beschäftigte sich zunächst mit den bedauerlichen Vorgängen, die durch das skandalöse Verhalten Liebknechts in der Reichstagssitzung vom 8. April veranlaßt worden sind. Die Tatsache, daß ein Abgeordneter Liebknecht das Manuskript seiner Rede entrissen und ein anderer ihn auf der Tribüne angefaßt hat, ferner die Tatsache, daß die Presse vom Präsidenten Kaempf ersucht worden ist, über diese Vorgänge nur kurz und zusammenfassend zu berichten, hatte der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft Anlaß gegeben, Anträge zum Schutz der parlamentarischen Redefreiheit zu stellen. Die Anträge der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft wurden abgelehnt, nachdem die Abgeordneten Liesching (Fortschr. Vp.) und Paasche (Nat.-Lib.) die Gründe dargelegt hatten, die die Mehrheit zu ihrer ablehnenden Haltung bestimmten.

Nach Erledigung der Liebknecht-Angelegenheit unterhielt sich das Haus noch ein Weilchen über die Vereinsgesetznovelle. Herr Heyl zu Herrnsheim lief gegen die Grundsätze Sturm, von denen sich die Regierung bei dem Entwurfe hatte leiten lassen, und Ministerialdirektor Lewald verteidigte sie. Die Novelle wurde an einen Ausschuß verwiesen.

Als Verwundeter in Frankreich.

In der Art und Weise, wie ein Volk Kriegsgefangene und Verwundete behandelt, stellt es sich selbst ein Zeugnis über den Grad seiner Kultur aus. Frankreich

als „Retter der Zivilisation“ schneidet aber in dieser Hinsicht kläglich ab. Wiederholt schon haben wir Fälle über grausame Behandlung der in französische Hände gefallenen Verwundeten veröffentlicht. Die uns heute vorliegende, nachstehende eidliche Aussage des im Wege des Kriegsgefangenen-Austausches nach Deutschland zurückgekehrten Unteroffiziers Korff bestätigt von neuem die durch planmäßige Verhetzung erfolgte Verrohung der Franzosen.

C., 7. 2. 16.

Gegenwärtig: Kriegsgerichtsrat Gruhn,
Militärgerichtsschreiber: Referendar Klein.

Zur Sache: „Am 6. 9. 15 wurde ich bei Chalons verwundet und kam nach Reims ins Lazarett. Als unsere Truppen zurückgingen, blieb ich in Reims zurück, da ich infolge meiner Verwundung am linken Fuß nicht gehen konnte. Ich war durch einen Granatsplitter am linken Unterschenkel schwer verwundet worden. Am 13. September rückten die ersten Franzosen ein. Am 17. 9. wurden wir auf kleinen Karren in die Kathedrale gebracht, obwohl diese im Feuerbereich unserer schweren Artillerie lag. Ich bemerke, daß die Gerüste, die um die Kathedrale angebracht waren, bereits am 17. 9. zu brennen angefangen haben.

Ich bin überzeugt, daß die Türme der Kathedrale von den Franzosen als Beobachtungsstellen benutzt wurden, denn es standen unten Posten, durch welche die in den Türmen hinaufführenden Treppen abgesperrt wurden und die Treppen wurden vielfach von Militär begangen. Obwohl das Stroh, auf dem wir lagen, bereits am 18. zu brennen anfing, der ganze Raum mit Qualm erfüllt war, wurden wir erst am 20. aus der brennenden Kathedrale herausgeschafft, und dies auch nur auf Veranlassung eines französischen Priesters. Wir kamen in eine gegenüberliegende Buchdruckerei, die gleichfalls im Feuerbereich der Artillerie lag. Wir waren in der Kathedrale etwa 180 Verwundete. Ob alle in die Buchdruckerei gekommen sind, weiß ich nicht. Nur ein einziger von uns wurde getragen, im übrigen mußten wir selbst, trotz unserer Verletzungen hinüberkriechen. Hinter der dünnen Soldatenreihe, die den Weg freihielt, stand die Menge und warf nach uns mit Steinen und Knüppeln.

Vorher, in der Kathedrale, habe ich gesehen, wie ein französischer Posten einem deutschen Offizier den Helm abnahm und damit ins Gesicht schlug. Stabsarzt Dr. P. wird wahrscheinlich den Namen des Offiziers angeben können. Wir wurden später in eine Scheune und dann in eine Schule einquartiert und von dort am 26. 9. abends nach Epernay transportiert. In Epernay sah ich, wie ein Chauffeur dem schwerverwundeten Lt. v. S. das Knie auf die Brust setzte und ihm die Leibbinde abriß. Ferner sah ich, wie ein französischer Sanitätssoldat dem Hauptmann Sch. das Geld abnahm. Es sollen 120—150 M. gewesen sein. Wir wurden dann weiter transportiert. Als unser Zug auf einem Bahnhof in der Nähe von Paris hielt, kamen Frauen in den Wagen und beschimpften unsere Offiziere. Auf einem anderen Bahnhof kam ein französischer Apotheker im Hauptmannsrange — er hatte grünen Sammetbesatz an der Mütze und am Ärmel und an der Mütze je drei goldene Tressen — und riß dem Lt. v. S. trotz dessen Widerspruche ein Achselstück ab. Wir wurden bis nach Montauban transportiert. Zu essen bekamen wir den Tag über nur ein Stückchen Brot.

All die Einzelheiten, wie wir behandelt worden sind, lassen sich gar nicht wiedergeben. Bemerken möchte ich nur, daß wir in Epernay von der Bevölkerung mit Füßen getreten worden sind. Die Luftschachte an den Eisenbahnwagen haben sie vernagelt, so daß keine frische Luft hereinkam. Abends wurden die Türen aufgerissen, so daß die kalte Nachtluft hereinkam. Auf den Stationen wurde mit Steinen nach unseren Waggons geworfen und uns Schimpfworte zugerufen. Obwohl der Transport drei Tage und drei Nächte dauerte, wurde uns keine Gelegenheit gegeben, auszutreten, wir mußten vielmehr so liegen bleiben. Zu essen bekamen wir den ganzen Tag über nur ein kleines Stückchen Brot.

Im Lager von Montauban lagen wir bis zum 17. Dezember ohne Decken, und zwar auf etwas Stroh, welches auf die Pflastersteine gelegt war.

Am 17. Dezember erhielten wir eine Decke und am 27. 1. eine Pritsche mit Strohsack.

Das Essen war schlecht. Brot bekamen wir zur Genüge. Dagegen mittags nur Wassersuppe mit Reis, abends Kartoffeln mit etwas Pferdefleisch. Vielfach mußte das Fleisch von unseren Leuten, die es zubereiteten, zurückgesandt werden, weil es schon schlecht war. Ich war dort bis zum 27. August 1915, kam von dort nach Toulouse, und von da nach Lyon, worauf ich am 21. 9. nach Deutschland transportiert wurde.

v. g. n.
gez. Theodor Korff.

Der Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt.
gez. Gruhn. gez. Klein.

Französische Gewissenlosigkeit.

Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist gerade in diesem Kriege die Herstellung brauchbarer und dabei möglichst unauffälliger Ersatzglieder für Kriegsbeschädigte sehr in den Vordergrund getreten. Die meisten dieser neuartigen Ersatzglieder entsprechen in hohem Maße allen an sie zu stellenden Anforderungen. Das hervorragende Können und Wissen deutscher Ärzte im Verein mit neuen Erfindungen auf chirurgischem und orthopädischem Gebiet haben tausenden von Verwundeten dort, wo die Erhaltung der verletzten Gliedmaßen nicht möglich gewesen ist, durch Anpassung künstlicher Glieder den fast ungehinderten Gebrauch von Arm und Bein wiedergegeben.

Nirgends in der Welt ist es aber bis jetzt jemandem eingefallen, z. B. bei Oberschenkelbrüchen infolge von Schußverletzungen, den durch die Verwundung des Beins entstandenen Längenunterschied durch operative Verkürzung des anderen, völlig gesunden Beines ausgleichen zu wollen. Diesen Gedanken in die Wirklichkeit zu übersetzen, blieb einem französischen Arzte vorbehalten. Als Versuchsobjekt suchte sich dieser einen deutschen Gefangenen aus, der im September 1914 mit einer Schußfraktur des rechten Oberschenkels in französische Gefangenschaft geraten war und — unterdessen ausgetauscht — in einer Sitzung der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden mit den zugehörigen Röntgenbildern vorgestellt worden ist.

Nachdem dieser Gefangene etwa 3½ Monate fast ohne Behandlung hatte liegen müssen, war das zerschossene Bein von selbst geheilt, aber ungefähr 7 Zentimeter kürzer geworden. Nichtsdestoweniger konnte der Kriegsbeschädigte leidlich gehen. Da kam der französische Arzt auf den Gedanken, an diesem Mann sein neues chirurgisches Verfahren zu erproben. Durch irgend welche Mittel wurde der Patient, der natürlich keine Ahnung haben konnte, von dem, was ihm bevorstand, zu dem Glauben gebracht, daß ihm durch eine Operation des gesunden Beines die volle Gehfähigkeit wieder verschafft werden könnte. Der Arzt schnitt also ein entsprechend langes Stück aus der Mitte des gesunden linken Oberschenkelknochens heraus. Die in Aussicht gestellte Gehfähigkeit blieb natürlich aus. Das linke

operierte Bein heilte nur sehr schwer, jedenfalls bedeutend schlechter als das verwundete Bein; dazu kam noch eine Versteifung der Gelenke, Verkrümmung des Beines und eine bedeutende Verkürzung über das beabsichtigte Maß hinaus. Glücklicherweise wurde der Gefangene durch Austausch weiteren Verbesserungsversuchen dieses „Arztes" entzogen.

Die *Frankfurter Zeitung* berichtet aus St. Gallen über die Erzählungen der in der Schweiz untergebrachten kranken deutschen Kriegsgefangenen:

Von den deutschen Kriegsgefangenen kann man mancherlei interessante Einzelheiten über ihre Erlebnisse erfahren. Nach dem Besuch mehrerer schweizerischer Militärärzte in den Gefangenenlagern wurde eine Anzahl von Kranken und Rekonvaleszenten ausgesucht und im Lager von Lyon vereinigt. Dort hat eine neue Untersuchung und eine abermalige Auswahl stattgefunden; Schwerkranke wurden dort zurückgelassen. Wer die Reise in die Schweiz antreten konnte, fühlte sich glücklich. Schon in Genf war der Empfang durch die schweizerische Bevölkerung ein herzlicher. Unter den heute als Kranke behandelten Soldaten haben die meisten in Steinbrüchen, Kohlenlagern, in den Mittelmeerhäfen und in Fabriken arbeiten müssen. Die Arbeit war hart und die Löhnung nach Aussage der Soldaten mehr als bescheiden. Sie betrug ganze zwei Rappen für die Stunde. Dabei ist die Verpflegung im Laufe der Monate statt besser kärglicher geworden. Fleisch wurde an die Soldaten nur noch im Quantum von 700 Gramm per Woche abgegeben. Auch die Milchabgabe war knapp, und das Fett mußten die Soldaten mit 80 Zentimes das halbe Pfund bezahlen. Besser stellten sich die Offiziere, welche für zwei Franken im Tage eine ausreichende Beköstigung von der Kantine des Lagers beziehen konnten. Aus den 120 Fr. im Monat betragenden Bezügen haben die Offiziere notleidende Soldaten unterstützt. Zu den schweren Arbeiten sind eine Zeitlang auch die Unteroffiziere herangezogen worden. In Steinbrüchen sind Soldaten tödlich verunglückt.

*

Am Schlusse eines Berichtes über den Empfang der kranken Soldaten in Luzern schreibt das

Luzerner Tagblatt:

„Beim Empfang der französischen Soldaten zeigte sich dasselbe Bild wie beim Empfang der deutschen Soldaten. Nur einen Unterschied muß man konstatieren und der stellt dem Lande, aus dem sie eben kommen, kein schlechtes Zeugnis aus: die Leute sehen, trotz Krankheit und Verwundung viel besser aus; sie waren offenbar viel mehr an der Luft und an der Sonne als die deutschen Gefangenen, die wir bisher hier ankommen sahen. Sie sind auch alle besser gekleidet, auch wenn sie alle möglichen Uniformen und Zivilkleider tragen; sie sind auch, was wohl dem französischen Temperament entspricht, viel lebhafter in ihren Äußerungen, und was wir von ihnen sagen hörten, sind sie ja auch offenbar korrekt behandelt worden. Selbst wenn sie dies nicht sagen würden, so spräche ihr gutes Aussehen dafür."

Ein Hilferuf aus russischer Knechtschaft.

Die Liga der Fremdvölker Rußlands an Präsident Wilson.

Die Liga der Fremdvölker Rußlands, die in Stockholm ihren Sitz hat, hat ein Telegramm an den Präsidenten Wilson gesandt, in dem es heißt:

„In dringender Not wenden wir uns an Sie, Herr Präsident, als an einen Vorkämpfer für Humanität und Gerechtigkeit, und durch Sie an alle Menschenfreunde, um Sie wissen zu lassen, welch schweres Schicksal unsere Volks- und Glaubensgenossen durch Rußlands Verschulden ertragen müssen. — Wir wenden uns durch Sie, Herr Präsident, auch an Rußlands Verbündete, denn wir wissen, daß auch sie in ihrer Freiheitsliebe und ihrem Rechtsgefühl unsere Leiden unerträglich finden werden. Wir Angehörige der fremdstämmigen Nationen und Religionsgemeinschaften Rußlands klagen die russische Regierung vor der gesamten zivilisierten Welt an und rufen um Hilfe, um

Schutz vor Vernichtung!"

Die Fremdvölker: Finnen, Balten, Letten, Littauer, Polen, Juden, Ukrainer, Muselmanen, Georgier führen dann im einzelnen die grauenhaften Leiden auf, die sie von Rußland erduldet haben. Das Dokument schließt:

So frevelt Rußland an uns, seinen eigenen Untertanen. Es hat jegliches nationale Leben unterdrückt, es hat unsere lebendigen Kulturen vergiftet. Sittenlosigkeit und Bestechlichkeit hat Rußland an die Stelle von Zucht und Ehrlichkeit gesetzt, andersgläubige Religion verfolgt, Aufschwung und Bildungsdrang unterdrückt und die Verdummung seiner eigenen Untertanen angestrebt.

Jetzt aber, während unsere Brüder für Rußland bluten und sterben, jetzt hat die russische Regierung ihrer Beamtenschaft völlige Freiheit gegeben, um ihre Zerstörungswut an unseren Wohnstätten auszulassen. Wir beklagen uns nicht über die durch die Kriegsoperationen hervorgerufenen Schäden. Aber wir beklagen uns über die sinnlosen Zerstörungen, die

aus reiner Lust an Raub und Mord

und auf direkten Befehl verübt worden sind. Wir beklagen uns über die gemeinen Verdächtigungen eigener Untertanen, über das Einkerkern, Verschleppen, Verstoßen in Hunger, Elend und Not. Wir beklagen uns über das Hinsiechen und Sterben Tausender von Unschuldigen, von Greisen, Frauen und Kindern.

Wir haben nicht vergessen, daß Millionen unserer Stammesgenossen sich noch in russischen Händen befinden, daß ihnen der Mund verschlossen ist und sie die fürchterlichsten Qualen still dulden müssen. Wir kennen auch die Gewohnheit der russischen Regierung, an wehrlosen Verwandten und Stammesangehörigen Rache zu nehmen, wenn sie ihren Haß an denen nicht kühlen kann, die die Wahrheit sagen. Wir können heute nichts für die Unseren tun. Gott schütze sie! Aber wir wissen auch, daß niemand von den Unseren mehr den Versprechungen der russischen Regierung Glauben schenkt. Nie werden unsere Nachkommen das Martyrium vergessen, daß Rußland über uns gebracht hat. Rußland hat Völker, die ihm zur Pflege anvertraut waren, geknechtet und verwahrlost und seine Macht dazu mißbraucht, um seine eigenen Untertanen zu martern und unseren Wohlstand auf Generationen hinaus zu vernichten. So hat Rußland selbst uns von sich gestoßen!

Und es wird auch später die Verfolgung unserer Stammesgenossen fortsetzen und nicht ruhen, bis das Ziel: Ausrottung der Fremdvölker als Nationen erreicht ist. Darum rufen wir: Helft uns! Schützt uns vor Vernichtung!"

Serbien.

Wie die Berichte der vom österreichisch-ungarischen Kriegsministerium zur Rettung der überlebenden Kriegsgefangenen nach Serbien ausgesandten Hilfsmissionen mitteilten, hat das traurige, aller Humanität und allem Völkerrecht hohnsprechende, amtlich festgelegte Ergeb-

nis der Ermittelungen dahin gelautet, daß kaum mehr als 20 Prozent der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien am Leben blieben. Die unmenschliche Behandlung, die Barbarei, mit der die Serben wehrlose Kriegsgefangene behandelten, sie nach erfolgter Beraubung fast ohne Nahrung, Unterkunft, ohne die geringste gesundheitliche Pflege ließen, es ganz zweifellos auf einen Massenmord abgesehen hatten, hat einen Tatbestand ergeben, den kein Kulturmensch im 20. Jahrhundert für möglich gehalten hätte.

Nunmehr liegen die in allen Einzelheiten erhobenen, mit hunderten von Protokollen, die mit Kriegsgefangenen und persönlichen Zeugen aufgenommen sind, ergänzten, amtlichen Berichte vor. Und nur mit tiefer Bewegung kann man von den Schicksalen lesen, die brave Soldaten in Serbien und insbesondere beim serbischen Rückzug durch Albanien erleiden mußten, wo viele Tausende Kriegsgefangene infolge Entbehrungen, Mißhandlungen und infektiösen Krankheiten starben oder wenn sie nicht mehr weiter konnten, einfach niedergemacht wurden. Mit vollem Recht setzt die gesamte Presse in Österreich-Ungarn, den feierlichen Verpflichtungen der „Kultur"-staaten des Vierverbandes, die „Zivilisation" dieses Balkanstaates zu retten und zu erhalten, angesichts des nunmehr erwiesenen Massenmordes an wehrlosen Gegnern, den Satz entgegen, daß ein Staat, der solche Verbrechen auf sich geladen hat, alles Recht verwirkt habe und daß es selbst den eifrigsten Wortführern Serbiens im Vierverband nicht gelingen könne, dem 20. Jahrhundert klar zu machen, daß Zivilisation und Menschlichkeit noch länger einen solchen Staat vertragen können.

Einige kurze Auszüge aus den amtlichen Berichten mögen illustrieren, wie sich der vorgebliche Kulturstaat Serbien außerhalb aller Kriegsgesetze stellte. So berichtet der österreichisch-ungarische Regimentsarzt Dr. Ivan Cagulic über die Zustände in Debar:

„Die hier von den Serben wegen Krankheit zurückgelassenen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen, etwa 250 an der Zahl, wurden nach dem Einzug der siegreichen bulgarischen Truppen in den benachbarten Ortschaften, sowie in den leeren Häusern der Stadt selbst in einem denkbar elenden Zustande aufgefunden. Der Gnade der ihnen freundschaftlich gesinnten Bevölkerung überlassen, von den mehrwöchentlichen Entbehrungen und Kälte zum Skelett gebracht, starben anfangs täglich gegen 20 Mann an allgemeiner Erschöpfung oder an gewissen Darminfektionen, die sich gewöhnlich an eine längere Entbehrung anschließen. Ohne Wäsche und Kleider, ohne Beschuhung lagen die Armen in hiesigen verlassenen Häusern versteckt und warteten die baldige Befreiung von ihren übermenschlichen Qualen ab."

Weit über diese kurzen Nachrichten hinaus geht eine wahre Tragödie des Massenelends, welche in dem Bericht des Einjährig-Freiwilligen-Mediziners Oberjäger Carl Günther enthalten ist und deren Katastrophe als Massenmord der Serben an österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen bezeichnet werden muß. Der Einjährige war in Gefangenschaft geraten und wurde als Mediziner im serbischen Hauptspitale Nisch verwendet. Wir geben aus seinem Bericht folgende Hauptpunkte wieder:

„Vorgang bei der Gefangennahme: Gerieten österreichisch-ungarische Soldaten in Gefangenschaft, so wurden sie von den serbischen Soldaten und Zivilisten gemein und menschenunwürdig behandelt. Alle brauchbaren Ausrüstungsgegenstände, ja sogar Mäntel, Hosen und Schuhe, besonders aber Wertgegenstände, wurden ihnen abgenommen. Wer in Verdacht kam, Uhr und Geld versteckt zu haben, wurde sodann zur Seite genommen und unter Drohung sofortiger Erschießung beraubt. An diesem Vorgehen beteiligten sich teilweise auch serbische Offiziere. Bei Beschwerden lachten diese meistens und schafften niemals Abhilfe. Einige serbische Offiziere machten sich den Spaß, die Kriegsgefangenen reihenweise aufzustellen und zu ohrfeigen.

Unterbringung der Gefangenen: Zur Unterbringung der Gefangenen in Nisch wurden Ställe, Magazine und Schuppen verwendet. In Räumlichkeiten, die höchstens für 8000 Mann hingereicht hätten, waren 20 000 Gefangene zusammengepfercht. In einem Stall für 90 Pferde waren gegen 2500 Menschen untergebracht. Hunderte mußten während des Dezembermonats in tiefem Kot und in der größten Kälte wochenlang die Nächte im Freien verbringen. Dazu regnete es fast unausgesetzt. Erst nach Weihnachten wurde es etwas besser. In Nisch blieben nur 8000 Mann in den Ställen und Scheunen zurück. Wie diese aussahen, läßt sich nicht beschreiben. Seit einem halben Jahr schliefen in ihnen Tausende, nie wurden sie gesäubert, auch nicht einmal wurde etwas frisches Stroh gegeben. Sie strotzten förmlich vor Schmutz, und der Boden und die Futtertröge, Holzpfeiler und Wände wimmelten vor Läusen.

Diese schlechten Unterkunftsverhältnisse herrschten aber nach Ankunft der Dezembergefangenen in ganz Serbien. Überall waren die schmutzigsten und baufälligsten Ställe gut genug, um die Gefangenen zu beherbergen. Die damaligen Kommandanten kümmerten sich in keiner Weise um das Wohl der Gefangenen, ja es schien, daß man möglichst viele von den verhaßten „Schwabas" umkommen lassen wollte. Auch das serbische „Rote Kreuz" sowie die fremden Missionen sahen diesem Treiben regungslos zu. Erst als der Flecktyphus, der natürlich bei den Gefangenen den geeigneten Boden zur rapiden Ausbreitung fand, auch überall bei der Zivilbevölkerung und in den Spitälern ausbrach, ergriff man einige Gegenmaßregeln.

Verwendung der Gefangenen: Verwendet wurden die Gefangenen und Sträflinge zu den schmutzigsten und niedrigsten Arbeiten, darunter auch zum Kanalreinigen, ohne Rücksicht auf Intelligenz und Charge. Gegen jedes Völkerrecht scheute man sich aber auch nicht, zahlreiche Gefangenen dicht an der Front zu Schanzarbeiten heranzuziehen. Die meisten mußten auf den Feldern schwere Arbeit leisten und gingen durch die überlange Arbeitszeit, den Mangel an Verpflegung und Ruhetagen zu Tausenden zugrunde.

Verpflegung: Die Verpflegung wurde überall vom Divisionskommandanten bestimmt und war daher äußerst willkürlich. Täglich sollte ein Kilogramm Brot und zweimal warme Menage verabreicht werden. Diese Verpflegung blieb jedoch meist auf ein Minimum beschränkt, so daß Tausende infolge der Unterernährung zugrunde gingen, wenn sie sich eine an und für sich leichte Erkrankung zuzogen.

Behandlung nnd Strafverfahren: Behandelt wurden die Gefangenen als rechtlose Sklaven, über die jeder nach Belieben schalten und walten konnte. In fortwährendem Gebrauch stand ein aus gedrehten Sehnen geflochtener Ochsenziemer. Diesen führte jeder serbische Landsturmmann, jeder Unteroffizier und viele Offiziere, die willkürlich auch über den Kopf schlugen und bedenkliche Wunden erzeugten. Sogar die Amerikaner protestierten nutzlos gegen diese Grausamkeit. Man berief sich auf die im Heer eingeführte Prügel-

strafe. Die Strafe wurde für das geringste Vergehen an Ort und Stelle diktiert und von eigenen Prügelgendarmen oft vor versammelter Mannschaft vollzogen. Auch die serbischen Offiziere scheuten sich nicht, die Bestrafung selbst vorzunehmen. Faustschläge ins Gesicht, Fußtritte in Brust und Unterleib, Schläge mit Gewehrkolben und Holzprügeln war an der Tagesordnung. Besonders mit Schlägen gefoltert wurden auf der Flucht eingeholte und solche Kriegsgefangene, die schlechte Arbeit geliefert hatten. Die Geflüchteten wurden vor Feldgerichte gestellt und es gab Urteile von drei bis siebzehn Jahren Kerker. Bei der Flucht eingeholten Offizieren wurde das Verpflegsgeld von 3 Dinar eingestellt und sie wurden wie gemeine Sträflinge behandelt.

Das schrecklichste aber geschah mit der armen Mannschaft, die während des Transportes durch Albanien nicht mehr weiterkonnte. Von den serbischen Soldaten und besonders von den Gendarmen wurden diese Armen durch Kolbenstöße und Keulenschläge so lange getrieben, bis sie zusammenbrachen. Ohne Schuhe, ohne Decken und Mäntel mußten Hunderte während der größten Kälte und des meterhohen Schnees den Weg über die albanischen Gebirge herrichten. Ja es gewährte den Kommandanten ein Vergnügen, die am schlechtesten Ausgerüsteten bei dem größten Schneesturm aus den Erdhütten auf Arbeit hinauszujagen. Und als in Elbassan Gefangene, die schon wochenlang nichts zu essen bekommen hatten, in der Stadt angetroffen wurden, wie sie von mitleidigen Albanern mit Brot und Suppe beschenkt wurden, da lockte man sie durch die List, daß sie ins Spital aufgenommen würden. dorthin und verabreichte ihnen statt Brot und Verbände auf ihre erfrorenen Füße Knutenschläge zu 15 bis 30 Hieben!"

Ein sterbendes Volk.

Der Serbe R. Peschitsch-Gostuschski schildert in der „Rußkija Wjedomosti" das tragische Schicksal seines Volkes, dessen männlicher Teil zum größten Teil aufgerieben und dessen Überreste einer ungewissen Zukunft entgegensehen. „Wir Serben — schreibt er — haben bei einer Bevölkerungszahl von 2,9 Millionen im Jahre 1912 402 000 Soldaten ins Feld gestellt. Diese Zahl hat der verstorbene Minister Lazar Patschu auf Grund der Verpflegungslisten der Armee festgestellt. Seitdem haben die weiteren Einberufungen nicht aufgehört. Von Feinden umringt, schlugen wir uns bis zum letzten Blutstropfen, kämpften wir nach allen Seiten, während unser Volk vor Hunger starb. Serbien ist nun, gleich Belgien, von Feinden erobert, es besitzt aber zugleich fast keine männliche Bevölkerung mehr. Ein Teil ist getötet, ein anderer gefangen . . ., ein Teil flüchtete nach Albanien, wo er zugrunde ging; 38 000 Jünglinge, die vor der Einberufung standen, wurden von unseren flüchtenden Truppen nach Albanien geschafft. Wißt ihr, wieviel davon nach Korfu gelangt sind? Weniger als 10 000! Die übrigen kamen in den Schneefeldern Albaniens um, an der Grenze des befestigten Lagers von Valona, wo man die Serben nicht hineinließ, aus Furcht, sie könnten die Cholera ins Lager hineintragen. So ging die Blüte der serbischen Jugend zugrunde, zusammen mit den Veteranen dreier Kriege! Nur Überreste wurden schließlich nach Korfu und Biserta geschafft. . . .

In der Behauptung, daß das serbische Volk stirbt, steckt keine Übertreibung. Als wir 1912 den Krieg gegen die Türkei begannen, zählte man in Serbien 2,9 Millionen Personen beiderlei Geschlechts. Im Verlauf von vier Jahren hat dies kleine Volk vier Kriege durchgemacht. Wer zählt es, wie viel wir in den Kämpfen gegen die Türken, die Bulgaren, die Österreicher, die Deutschen und abermals die Bulgaren verloren haben? Viele Hunderttausend sind es! Wie viele gingen zugrunde an der Cholera, dem Fleck- und Rückfalltyphus? Viele Hunderttausende! Und wie viele gingen zugrunde während der Offensive der Deutschen, Österreicher und Bulgaren? . . . Wie viele kamen in den Schneefeldern Albaniens um, als das ganze Volk flüchtete? Man weiß, daß Tausende hierbei ihr Leben ließen. Man nährte sich von Schuhleder, das in Stücke geschnitten und gekocht wurde. Schwer ist es, unsere Opfer zu zählen . . .

Die endlich in Korfu oder in Tunis anlangten, waren kaum lebendig, und viele Tausende starben in diesen Stätten der Erholung — vor Erschöpfung. . . .

Sollte auch — so schließt dieser Hilferuf — ein Groß-Serbien entstehen, so wird es lediglich aus Frauen, Kindern und unbestellten Äckern bestehen."

Moralische Eroberungen.

Gegen uns Deutsche ist häufig genug der Vorwurf erhoben worden, wir verständen uns nicht auf „moralische Eroberungen". Ein Schlagwort wie unzählige andere: kurz, knapp und einprägsam — und zum mindesten eine starke Übertreibung, wenn nicht eine platte Unwahrheit.

Der Vorwurf will besagen, uns Deutschen sei die Fähigkeit nicht verliehen, uns Freunde zu erwerben in der Welt, und Völker und Länder, die wir uns durch das Schwert oder ein Bündnis angliederten, auch innerlich, mit ihren Herzen, für uns zu gewinnen. Zum Beweise deutet man auf die Treue hin, die, innerhalb unseres eigenen Vaterlandes, ehemals selbständige Landesteile ihren entthronten Herrscherhäusern bewahrten, und auf Elsaß-Lothringen — das Reichsland, wo noch Jahrzehnte nach dem Frankfurter Frieden gerade in den durch Besitz und Bildung ausgezeichneten Schichten der Bewohner sich so rege Sympathieen für Frankreich erhalten konnten. Frankreich und namentlich England rühmt man uns dagegen als Muster, wie auf die Eroberung durch Gewalt die moralische Eroberung folgen müsse. Und wer wollte leugnen, daß Frankreich und England jedem fremden Gebiete, auf dessen Boden sie ihre Flagge hißten, sehr rasch die äußeren Merkmale ihres eigenen Wesens aufdrückten?

Die Gärung in Indien — der Aufstand in Irland zeigen aber jetzt, soweit England in Frage kommt, daß es die Dinge in ihr Gegenteil verkehren heißt, wenn man von moralischen Eroberungen dort spricht, wo gewissenloseste Härte, wo Grausamkeit und Willkür stets jede Regung berechtigter Stammeseigenart unerbittlich verfolgt und blutig gestraft haben. Unmoralisch, im höchsten Maße, ist immer und überall Englands Eroberungspolitik gewesen: ob sie erst von Missionaren und Opiumverkäufern unter dem Deckmantel der Religion und des Handels heuchlerisch eingeleitet oder mit dem Rechte des Stärkeren ohne weiteres unternommen wurde.

Wo wir Deutsche außerhalb unserer Heimat, vorübergehend oder dauernd, zur Herrschaft kamen — immer sind wir mit dem Volke, das uns untertan wurde, gerecht und milde — oft viel zu milde — verfahren. Immer haben wir uns bemüht, seine Besonderheiten zu schonen, und es teilnehmen lassen an unserer nationalen Wohlfahrt.

Nicht einmal den Schein der Schwachheit haben wir, um der Gerechtigkeit willen, gescheut. Schurken und Hanswurste wie Wetterlé und Hansi konnten bei uns bis zum Kriege alles verhöhnen und besudeln, was uns teuer ist und heilig.

Politische und bürgerliche Moral sind gewiß Begriffe von verschiedener Art. Daraus ergibt sich indeß noch nicht, daß jede Politik notgedrungen im bürgerlichen



Sinne unmoralisch sei, nur muß das Wohl des Einzelnen hinter dem Wohl des Staatsganzen zurückstehen, selbst auf Kosten moralischer Güter des Einzelnen.

Staatliche Notwendigkeit ist es aber weder in Irland, noch in Indien, noch sonst irgendwo auf der Erde gewesen, was die Engländer niemals wahre, ehrliche Pioniere der Kultur werden ließ. Nirgends kam es ihnen darauf an, die dem Union Jack unterworfenen Völker auf einer höheren Stufe der Gesittung zu erheben oder ihr materielles Los zu bessern. Ohne Scham und Scheu trachteten sie nur danach, das Mutterland an den Schätzen der Kolonien zu bereichern. Nicht mit Aufklärung und Bildung, nicht mit sanfter Überredung und praktischer Hilfeleistung suchten sie ihre Kolonien an sich zu ketten: rücksichtslose, eiserne Strenge war das Mittel, dessen sie sich bedienten, und jede überseeische Quadratmeile war ihnen nur ein Stück mehr in ihrer großen Herde milchender Kühe.

Der matte, mit unzulänglichen Mitteln versuchte Aufstand in Indien am Anfange dieses Krieges konnte mühelos niedergeschlagen werden. Auch der Empörung in Irland, die ein weit bedenklicheres Aussehen trägt, sind die Engländer zunächst Herren geworden. Immerhin — man wagt sich nicht auf die glatte Trugfläche unsicherer politischer Prophezeiung, wenn man aus der Gärung in Indien, der Revolte in Irland den Schluß zieht, daß wir die ersten Töne der Glocke vernahmen, die Englands Weltherrschaft zu Grabe läutet.

Ohne Überhebung, ohne Pharisäertum dürfen wir uns sagen, daß wir mit reinen Händen hineingegangen sind in diesen Krieg, den wir nicht verschuldet haben und nicht gewollt. Alle unterdrückten Völker haben das rasch erkannt und sich nicht durch Lügen und Verleumdungen beirren lassen. Aus den Gebeinen der jetzt getöteten irischen Märtyrer wird ein neues Geschlecht erstehen und ihr Blut zu rächen wissen.

Ein Engländer, H. M. Hyndmann, ist es gewesen, der Englands koloniale Politik mit den ehernen Worten kennzeichnete:

„Wir sind die Herren des Landes, machen uns von allen Seiten gut bezahlt und lassen Diejenigen, die von uns abhängen, in Hunger und Elend verkommen."

Solcher Politik kann man freilich schwächliche Sucht nach moralischen Eroberungen nicht nachsagen. Doch den Keim der Fäulnis und der Selbstzerstörung trägt sie in sich. . . . Dr. A. von Wilke.

Vom Leben in der Heimat.

Berlin. Die auch in Berlin nicht allzu seltenen Fälle reichsten Kindersegens haben sich, nach dem statistischen Nachweis für Februar, vermehrt. Es brachten 5 Mütter im Alter von 40 bis 45 Jahren das 16. bzw. 17., 18., 19. und 20. Kind zur Welt. Alle 5 Spätlinge, zwei Mädchen und 3 Knaben, blieben am Leben. Ferner gebaren 3 Frauen das 14., 11 das 13., 8 das 12., 5 das 11. und 7 das 10. Kind. Im Alter von 45 bis 50 Jahren kamen noch 4 Frauen mit ihrem 2., 3., 4. und 8. Kind nieder. Schließlich erblickten 14 Zwillingspaare, 12 Knaben und 16 Mädchen, das Licht der Welt.

Hamburg. Man schreibt uns aus Hamburg: Der Auftakt zum Frühling hat hier in Hamburg auf der Alster sein schönstes Spielfeld. Um Ostern, sobald die Sonne von ungefähr einmal die schwergeprüfte Regenstadt wärmer überleuchtet, wird auch gleich der Trieb an diesem malerisch-anmutigen Wasserbereich mit aller Ausgelassenheit rege. Schon kreuzen überall Segelboote, Kanoes werden ausgesetzt. Junge Mädchen rüsten eigenhändig zur Fahrt, als müßten sie es den Fischerleuten gleichtun. Verwegene Jungen und Burschen stürzen Hals über Kopf in die Ruderboote, hantieren ungefüge mit den Riemen, jagen sinnlos hin und her. Wer das Genießen ruhiger haben will, opfert am Jungfernstieg einen Groschen. Dann führt einen der kleine, weiße Alsterdampfer eine halbe Stunde lang über die Binnen- und Außen-Alster bis nach Winterheide.

Wir steigen in Winterheide aus. Von hier führt der Weg rechts hinauf in den neuen Stadtpark, der zwischen Winterheide und Barmbeck auf einer Fläche von 180 ha im Werden begriffen ist. In seiner ganzen großzügigen, freilich auch an englische Vorbilder sich anlehnenden Anlage wird er später nach der Vollendung einmal zu den eigenartigsten, stilvollsten Schöpfungen moderner Parkkultur gehören. An dem Entwurf hat Lichtwark noch wie an einer Lieblingssache mitgearbeitet. Kunst und Natur mischen sich hier in eigentümlicher Weise. Große und kleine Bauwerke entstehen, die sich dem Ländlichen anpassen, bäuerliche Wirtschaften, Teiche mit großgeschwungenen Buchtungen, mächtige Spielplätze, mit Gehölz umkränzt; über riesige, flachgedehnte Koppeln werden gradlinige Baumreihen gezogen, stimmungsvolle Haine, in denen allerhand plastische Bildwerke zur Aufstellung kommen, sieht man bereits angedeutet. Den vollen Genuß von diesem Werk wird leider erst die nachfolgende Generation haben.

Am Rande des Parkes liegt eine ländliche Flurwirtschaft, hinter Gebüschen. Ein armseliges Haus. Wir kehren ein. Der Wirt ist ein ehemaliger Jamnet von der Flensburger Gegend. Die düstere, enge Wirtsstube wird von einer Petroleumlampe erleuchtet, die von der Decke herabhängt. An der Wand hängen Öldrucke und dazwischen etliche Kampfwerkzeuge der Sägefische. Hier erhält man, wenn man danach verlangt, einen sogenannten Grogkaffee nach Seemannsart. Unter breitem Schmunzeln gibt der Wirt den Tassen die nötigen Schüsse Rum zu: „Nu sur man to", muntert er auf und steht da wie ein klotzig in Holz gehauener Satyr. „Ummer ran an de Briten!" Und schon spuken, phantastisch bewegt, die stetig kreisenden Bilder und Gedanken vom Kriege in die Stube herein . . .

Das alte Johanneum, dies ehrwürdige, bauliche Wahrzeichen der Stadt Hamburg, versieht im allgemeinen Betriebe noch immer tapfer seinen Dienst, wenn auch manch ein Glied schon brüchig geworden ist. Es wird jetzt für dringende Bibliothekszwecke noch einmal aufgefrischt und erhält im Osten und Westen an jedem Flügel je einen Ausbau. Auf der einen Seite wird so mit einem Aufwand von 54 900 M. an Baukosten und 69 000 M. an Mobiliarkosten Raum für die Stadtbibliothek gewonnen, auf der andern Seite für die Kommerzbibliothek, mit Kostenbeträgen von 59 700 M. und 81 000 M. für die gleichen Zwecke. Es handelt sich hierbei jedoch nur um eine vorläufige Abhilfe. Der Bau eines großen Bibliothekgebäudes, das in Stil und Plan den neuzeitlichen Bedürfnissen entspricht und für das ein Platz am Dammtor bereits in Aussicht genommen ist, ist bereits beschlossene Sache, wenn auch die Ausführung des Planes noch einige Jahre auf sich warten lassen wird.

Inzwischen hat auch Hamburg im Museum für Kunst und Gewerbe eine überraschend reichhaltige Ausstellung eröffnet, die vielfach verschiedene Gegenstände der neuerdings in den Lazaretten geübten Soldatenkunst zur Schau bringt. Die anleitenden Kräfte haben den künstlerischen Schaffenssinn der Verwundeten mit bestimmter Absicht vorwiegend auf das von alters her reich gepflegte niederdeutsch-ländliche Hausgewerbe gelenkt, worin das Eigentümliche der volkstümlichen Art in starken, ursprünglichen reinen Stilformen zur Geltung kommt. So wurde in einem be-

sonderen Raum eine Vorbildersammlung eingerichtet, die alle für diesen Zweck nur geeigneten Stücke aus dem Besitz des Museums vereinigt. Aus naheliegenden Gründen hat man dabei in erster Linie das alte prachtvolle bäurische Hausgewerbe der Vierlande im Elbgebiet berücksichtigt, das die einfachste Behandlung voraussetzt. Alles, was diese Vorbilderversammlung enthält: Möbel, Kästen, Korb- und Sägearbeiten, Schnitzwerke, Zierkörbe, Gewebe, Gewandschmuck, Stickereien, Flechtarbeiten und anderes mehr, konnte dem verwundeten Soldaten die besten Modelle an die Hand geben und zugleich seinen Geschmack, sein Verständnis für die gesunde Volkskunst entwickeln und befestigen. Das Unternehmen hat denn auch reiche Früchte getragen. Gerade an gewerblichen Arbeiten enthält die Ausstellung viele ausgezeichnete, nach künstlerischem Richtmaß zu bewertende Leistungen. Der Geldertrag aus dem Unternehmen wird dem Roten Kreuz zugeführt.

Heinrich Greter.

Düsseldorf. Für Zwecke der Förderung der Volkskraft im Regierungsbezirk Düsseldorf haben das Stahlwerk Becker, die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik u. a. dem Regierungspräsidenten Dr. Kruse erhebliche Summen zur Verfügung gestellt. Diese Mittel sollen zu Ehrengaben für kinderreiche Mütter in Familien mit kleinerem Einkommen verwendet werden. Das Ergebnis der ersten Verteilung solcher Ehrengaben ist jetzt abgeschlossen. Mehr als 3000 Bewerbungen von Müttern, die mehr als vier Kinder aufgezogen haben, waren eingegangen, und selbst der Gesuche von Müttern mit mehr als sieben Kindern waren es noch 1000. Es war nur möglich, die Mütter mit der größten Kinderzahl zu berücksichtigen, weil man bei einer Ehrengabe nicht unter einen Betrag von 100 M. heruntergehen wollte. Es handelt sich keineswegs um eine Unterstützung Hilfsbedürftiger, sondern nur um eine Ehrengabe.

Jena. Generalmusikdirektor Hofrat Prof. Dr. phil. et med. honoris causa Max Reger ist in Leipzig plötzlich gestorben.

Max Reger wurde am 19. März 1873 in dem bayerischen Örtchen Brand (Bezirksamt Kemnath) geboren. Er war ein Lehrerssohn und erhielt seine erste musikalische Bildung durch seinen Vater und den Organisten Lindner in Weiden. Später studierte er bei Hugo Riemann in Sondershausen und Wiesbaden, war von 1891 bis 1896 Lehrer am Wiesbadener Konservatorium, ging 1901 nach München und lehrte bis 1906 Kontrapunkt an der dortigen Kgl. Akademie. Im nächsten Jahre folgte er einem Rufe nach Leipzig als Universitätsmusikdirektor und Kompositionslehrer am Konservatorium, wurde 1908 zum Professor und von der Universität Jena zum philosophischen Ehrendoktor ernannt. Im Jahre 1911 wurde Reger die Leitung der Hofkapelle in Meiningen übertragen, der er in den letzten Jahren durch ausgedehnte Konzertreisen zu neuem, bedeutendem Ruf verhalf. Reger war als Komponist von außerordentlicher Fruchtbarkeit, die Zahl seiner Werke geht in die Hunderte. Er hat in der Hauptsache Kompositionen für Klavier, kleines Orchester und Orgel geschrieben. Als Orchesterdirigent sowie als Klavier- und Orgelspieler war Reger mit Recht sehr geschätzt. Besonders großes Ansehen genießen seine Orgelkompositionen und Bearbeitungen Bachscher Werke für die Orgel.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen,** Postfach 248.

Ein deutscher Handwerksbursch der Biedermeierzeit. Auf der Walze durch den Balkan und Orient. Nacherzählt. Von Oskar Wöhrle. (126 S.) 8⁰. Pappbd. 3,50 M.

Kriegsgetraut. Novelle. Von Otto v. Gottberg. (253 S.) o. J. Leinwandbd. 1 M.

Die Seele des Orients. Grundzüge einer Psychologie des orientalischen Menschen. Von Willy Haas. 1. u. 2. Taus. (46 S.) 1 M., Pappbd. 1,50 M.

Weltpolitik und Weltkatastrophe 1890—1915. Von Prof. Dr. Paul Herre. (271 S.) '16. Kart. 1 M.

Praktisches türk. Lehrbuch z. Gebrauch im Selbstunterricht u. an Lehranstalten. Von Wely Bey Bolland, Lehrer am Orient. Sem. (XII, 180, 61 u. 11 S.) Gr. 8⁰. Lwbd. 6,50 M.

The crime against Europe. The causes of the war and the foundations of peace. Re-issue in Europe. Von Sir Roger Casement. (78 S.) 8⁰. 1 M.

China-Archiv. Hrsg. vom Deutsch-chines. Verbande E. V. durch Geh. Adm.-R. Dr. W. Schrameier. 1. Jg. 1916. 12 Hefte. (1. u. 2. Heft. 64 S.) Lex.-8⁰. 15 M.; Einzelheft 1,50 M.

Die Kalirohsalze, ihre Gewinng. u. Verarbeitg. Von Dr. W. Michels u. C. Przibylla. Mit 149 Fig. im Text u. e. Übersichtskarte. ((VIII, 339 S.) 23 M.; Lwbd. 25 M.

Humoristisches.

Gerechte Entrüstung. Wirt: „Die Straf' fürs Angeln ist um zwei Mark 'naufgesetzt worden — da muß ich selbstverständlich den Preis für die Fischgerichte ebenfalls erhöhen. — Wer ist nun der Preistreiber, die Obrigkeit oder ich?" („Meggendorfer Blätter".)

Der erste Klient. Bummler (im Zuhörerraum dem Plaidoyer eines Verteidigers lauschend): „Wie er sich emporgearbeitet hat! Heute verteidigt er schon einen Bankdirektor, der hunderttausend Mark unterschlagen .... und mit einem Paar Stiefel, das ich vor zehn Jahren gestohlen, hat er angefangen!" („Fliegende Blätter.")

Der Kosak und die Uhr. „Es ist nicht so arg," erzählte ein Handelsmann in Russisch-Polen, als man von den Räubereien der russischen Soldaten sprach. „In meinen Laden kam auch einmal ein Kosak und wollte eine recht große Uhr für den Schützengraben kaufen. Er bestand darauf, für zwei Rubel eine Uhr haben zu müssen und ich bin doch ganz gut mit ihm fertig geworden, trotzdem ich gar keine Uhren führte." „Wie haben Sie sich denn da geholfen?" fragte man den Handelsmann. „Nun, ich habe ihm eine Küchenwage gegeben!"

(„Münch. Jugend".)

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel in Berlin.**



Buntes Allerlei

Die unglückseligen Pariser Hausbesitzer. Zur Brandmarkung des wahrhaft bemitleidenswerten Zustandes, dem die Pariser Hausbesitzer durch die Unfähigkeit der Regierung, ihnen auch im Kriege die Einbringung der Mieten zu sichern, ausgesetzt sind, veröffentlicht der „Figaro" die folgende kleine satirische Szene: Die Handlung spielt in dem Geschäft eines Schneiders. Die Türglocke ertönt und ein Angestellter stürzt herein mit dem Ausruf: „Der Hausbesitzer kommt!" Der Schneider: „Ist er verrückt geworden? Ich liebe keine derartigen Belästigungen." (Der Hausbesitzer erscheint): „Ich hoffe, daß Sie nicht wahnwitzig genug sind, mich wegen der schon längst fälligen Mietsraten aufzusuchen?" Der Hausbesitzer: „Für wen halten Sie mich? Ich bin ein Mann mit guter Erziehung." Der Schneider, ein wenig besänftigt: „Nun, dann ist's gut. Denn sehen Sie, in Kriegszeiten ist es schwer, zu leben." Der Hausbesitzer: „Wem sagen Sie das! . . . Ich möchte mir nur gestatten, Sie um Anfertigung eines Anzugs zu ersuchen, da ich bald nichts mehr zu tragen habe." Der Schneider: „Mit dem größten Vergnügen." Der Hausbesitzer, überschwänglich: „O, tausend Dank!" Der Schneider: „Bitte sehr — natürlich nur gegen bar." Der Hausbesitzer: „Was sagen Sie? . . ." Der Schneider: „Ich sage, daß ich Ihnen nur gegen bar liefern kann. Ich bin in dieser Zeit nicht in der Lage, Kredit zu gewähren." Der Hausbesitzer: „Nun gut, ich werde sehen, mir das Geld zu beschaffen." Der Schneider: „Und der Vorschuß? Sie werden begreifen, daß ich ohne Vorschuß keine Arbeit leisten kann." Der Hausbesitzer: „Nun, dann schlage ich Ihnen vor, den Erlaß der drei letzten Mietsraten an Stelle eines Vorschusses anzunehmen." Der Schneider: „Herr, Sie verlangen, daß ich mich selbst ruiniere!" (Der behäbige Schneider befördert den dünnen Hausbesitzer mit einem Fußtritt zur Türe hinaus.) B.

Die heiligen japanischen Hähne. Auf der Weltausstellung in San Francisco waren, so erzählt die „Shooting Times", einige interessante heilige Hähne zu sehen, die von der japanischen Regierung aus Shirmawara geschickt worden waren. Diese in Japan verehrten Tiere stellen eine ganz besondere Spielart dar, sie haben Schwanzfedern, die länger als drei Meter sind und Flügel von 1—1,20 m Länge. Die heiligen Hähne sind das Produkt einer seit mehr als 100 Jahren streng durchgeführten Züchtung, die das Ziel verfolgte, längere Federn zu erzielen. 23 Stunden des Tages müssen die Hähne auf Stangen sitzen, wo sie ihre Federn glätten und Reiskörner aufpicken; nur eine Stunde lang dürfen sie sich bewegen. Sie werden dann von zwei Dienern geführt, von denen der eine als Leiter voranschreitet, während der andere dafür sorgt, daß der wunderliche Zug nicht auf den Straßendamm gerät. Die Eier werden mit aller Sorgfalt behütet, damit auch nicht eines verloren geht oder die heilige Rasse gar ins Ausland verpflanzt werden könnte. B.

Aus deutschen Kriegsgefangenenlagern. Als nach Beginn des Weltkrieges und den ersten Erfolgen unserer Waffen die Feinde neben den sonstigen Verleumdungen, mit denen sie uns im Übermaß überschütteten, auch abenteuerliche Geschichten über die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland erzählten, konnte man dies allenfalls durch ihre Unkenntnis der Vorgänge in Deutschland erklären. Jetzt im zweiten Jahre des furchtbaren Ringens, ist eine solche Erklärung nicht mehr möglich. In Deutschland befinden sich rund 1¾ Millionen Kriegsgefangener der verschiedensten Nationalität und Herkunft, auch in Österreich-Ungarn nähert sich die Zahl der Gefangenen einer Million, oder sie hat sie schon erreicht. Viele dieser Gefangenen stehen in ständigem Briefwechsel mit der Heimat, der ihnen grundsätzlich in bestimmtem Umfang erlaubt wird. Sie berichten über ihre Lage, und es wäre eine Kleinigkeit, unzählige dieser Briefe vorzulegen, in denen die Gefangenen in aufrichtiger Dankbarkeit von der menschenfreundlichen Aufnahme sprechen, die ihnen der Feind zuteil werden ließ. Aber noch mehr: die deutsche Verwaltung ist zuerst und rückhaltlos bereit gewesen, Angehörigen neutraler Staaten und Bevollmächtigten der Feinde das ganze Gefangenenwesen aufzuschließen und ihnen den Besuch der zahlreichen Lager zu gestatten. Man wird es auch im neutralen Ausland verstehen, wenn wir unter diesen Umständen die planvollen Ausstreuungen unserer Feinde über das angeblich besonders schreckliche Los der Kriegsgefangenen bei uns als wahrheitswidrig und wider besseres Wissen erfunden entrüstet zurückweisen. Wir sind darüber nicht im Zweifel: wenn einmal der Krieg zu Ende ist und wenn dann auch das Schicksal der Gefangenen im Lichte der Zahlen völlig offen liegt, wenn man die Wirkung der Behandlung, der Ernährung und der sanitären Bedingungen auf Leben und Gesundheit der Kriegsgefangenen in den verschiedenen Ländern einwandfrei festzustellen vermag, dann wird Deutschland in vollen Ehren bestehen. Daß die Presse der feindlichen Staaten uns lieber in den Geruch der Grausamkeit als des Edelmutes bringen will, ist begreiflich. Sie befürchtet, daß die Kenntnis des wahren Sachverhaltes ihren Soldaten erleichtern würde, sich

zur Rettung des eigenen Lebens zu ergeben. „Schlimmer als der Tod", dieses Schlagwort über die Gefangenenbehandlung in Deutschland soll bei den Kriegern den Mut der Verzweiflung entfachen. Es würde nichts schaden, wollten die Neutralen gewisse immer wiederholte Greuelmärchen von diesem Gesichtspunkte aus würdigen! Authentische Unterlagen bietet ihnen der „Ausschuß für Rat und Hilfe, Vermißtensuche für Ausländer" (Abteilung des Vereins vom Roten Kreuz in Frankfurt a. M., Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene) durch die mit Hilfe amtlicher Stellen herausgegebenen Schriften „Aus deutschen Kriegsgefangenenlagern" (Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt a. M.) Soeben erschienen, sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache, die „Zweite Folge", mit 100 photographischen Aufnahmen, zum Preise von 1 Mark und die „Dritte Folge — Eindrücke eines Seelsorgers", mit 20 photographischen Aufnahmen, von Pfarrer Charles Correvon, zum Preise von 50 Pfennig. Diese Schriften besitzen als Kulturzeugnisse geschichtliche Bedeutung, und man muß ihnen nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland die stärkste Verbreitung wünschen. Aus den zahlreichen klaren Abbildungen nach dem Leben ersieht man die verschiedenen Beschäftigungen der Gefangenen, man sieht sie bei der Arbeit, bei Spiel und Erholung. Es ist von Wert, den Gesichtsausdruck der Gefangenen zu prüfen. Sie sehen durchweg gesund, gut genährt und zufrieden aus. Die Schriften enthalten aber auch von zuständigen Fachleuten geschriebene Darlegungen über die völkerrechtliche Stellung der Gefangenen, über Unterkunft und Verpflegung, Gesunderhaltung, geistige Fürsorge, Seelsorge, Post usw. Diese Darlegungen sind nicht weniger als die Abbildungen geeignet, aufklärend zu wirken. An uns ist es jetzt, die Aufklärung weiterzutragen.



















Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. **Carl Enke,** Schkeuditz-Leipzig 20. Spezialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glaserdiamanten

Abdrehdiamanten.

Sämtliche Diamant-Abdrehwerkzeuge f. Maschinenfabr. v. M. 15 an. Speziell f. den Wiederverkauf empf. Glaserdiamanten Dtzd. v. M. 18 an Universaldiamanten p. St. M. 12 u. 15 Spiegelglasdiamanten St. M. 15 b. 60

Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30.

Fabrikant erstklassig. Diamantwerkzeuge. Man verlange ausdrücklich **nur** Fabrikate v. Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30, mit nebenstehender Schutzmarke versehen.



Glasröhren.

Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure.

Glasfabrik Sophienhütte

Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren

Pneumatiks

Gewebte Schläuche

Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.



Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt **J. R. Bramé,** Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS

Holzhaus- und Barackenbau

Düsseldorf-Rath.

Korksteinfabrik

Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein. Größte Korksteinfabrik in Europa.

Spezialität: **Isolierung von Kühlanlagen etc.**

Kriegsliteratur

jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt

G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. **Bremen.**

Lampen (Acetylen-)

u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung

Gebr. Bötelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Landwirtschaftl. Maschinen

Export nach allen Weltteilen.

Maschinenfabrik

BADENIA, Weinheim i. B.

Lithographie-Tusche „Flüssige" ist eine epochemach. Neuheit. Prospekt u. Muster gratis. Alleinige Fabrikanten **Rohrer & Klingner,** Leipzig-Co. Fabr. f. Lithogr. Tuschen, Kreiden u. Tinten

---



Mühle LOHR!! hat die besten Steine. Jeder Kolonist schafft sie sich an. Billig u. gut! Die neue Handmühle wird empfohlen! K. M. Lohr & Co., München 1, Spezialfb.



Kronen-**Musikinstrumente** bauen **Schuster & Co.,** Markneukirchen No. 265. (Deutsch-Cremona.) Erstkl. Erzeugnisse. Preisl. frei.

Musikinstrumente

Spez.: **STREICHINSTRUMENTE** in höchster Vollendung zu mäßigen Preisen.

Carl Gottlob Schuster jun., Markneukirchen, Sa. 217.

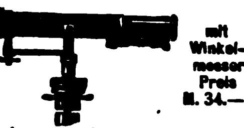
Gegr. 1824. Mehrsprach. Katal. über alle Instr. gratis.

Nivellierinstrumente

Deutsches oder amerikanisches System.

Spec.: **Taschen-Nivellierinstrumente.**

Vielfach prämiirt Preis M. 28.—



mit Winkelmesser Preis M. 34.—

Theodolite, bergmännische Instrumente, Nivellierlatten, Messbänder u. Reisszeuge. Großes Lager in sonstigen technischen Bureauartikeln und Zeichenmaterialien. Illustrierte Preisliste gratis.

Georg Butenschön, Bahrenfeld bei Hamburg.

Papiergroßhandlung Moritz Enax, Berlin SW. 12. Werk- und Zeitungsdruck-, farbiges Prospekt- und Umschlagpapier. Post- und Schreibpapier. Karton. Export.

Papp-rohre

Emil Adolff, Reutlingen 81, Württemb. Papier-Hülsen und Spulen aller Art.

Perückenfabrik

Georg Anton, Berlin SW., Friedrichstr. 49a. Höchste Leistungsfähigkeit. Gegr. 1876. Vielfach prämiiert. Kataloge franco

---

Piano-Bestandteile

aller Art, auch für Orgeln, Musikwerke, und Klavierspielapparate. Drähte, Schrauben, Beschläge, Stoffe, Filze, Leder, Gummituche, Leuchter, Lampen, Decken, Aufsätze, Sessel, Werkzeuge etc. etc. Kataloge u. Muster gern zu Diensten. **Ed. Sippach & Sohn** G. m. b. H., Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Pabst & Schneider

Pianoforte-Fabrik

Luckenwalde.

Export nach allen Weltteilen.

PUMPEN

Enke's neue rotir., für alle Flüssigkeit. b. 150001 p. Minute im Betriebe Zeugnisse über 25 Jahr. Tag- und Nachtbetrieb. **Plunger-Pumpen** mit nur einer außenliegend. Stopfbüchse f. Riemen-, Dampf- u. elektr. Antrieb.

Pat.-Hochdr.-Zentrifugalpumpen vorzügl. Construction, ein- u. mehrstufig. Nutzeffekt bis 80 Prozent.

Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Berliner

B. P. B. Pumpenfabrik A.-G.

vormals Max Brandenburg

BERLIN S.O. 36 X

Alleinige Fabrikanten d. über die ganze Welt verbreiteten **Colonialpumpe D. R. G. M.** (Do pelcylindrige Sauge- und Druckpumpe)

Specialität: **Colonialfarmpumpe** (Becherpumpe Stundenistg. 7000—50 000 l.)

Hand- und Maschinenpumpen aller Art.

Fordern Sie Preislisten und Offerten.

Gekleidete und ungekleidete **Puppen.** Puppenkonfektion, Puppenteile, Puppenartikel in allen Preislagen und Größen. Stets d. Neueste! Moderne Ausführung. Illustr. Preisliste engl., franz., span. u. ital. **Köckler & Tittel,** Schneeberg in Sachsen. Spezialisten f. d. Export s. v. Jahren. Letzte Neuheit: Stehbabies, Charakterbabies im Hemd u. gekl. Eigene Modelle, Spezialmarke „Schneeglöckchen". Zur Einführ. u. Bemust.: Spezielle Export-Mustersortim. i. jed. Umf.

Spezial-Fabrikation von

Reclame-Bast-Band

Binde- und Ausrüstbänder :: Cigarren-Bänder gepreßt, gewebt oder geflochten in Baumwolle, Halbleinen, Leinen, mercer. Baumwolle, Halbseide und Seide Verlangen Sie bitte Preise! Gegründet 1852. **H. G. Ufer,** Bandfabrik, Barmen-R. 3.

Rohrpostanlagen

K. A. Gutknecht, Hamburg 19.

Samen allererster Qualität versendet in alle Welt und stehen mit Katalogen jederzeit z. Dienst **Carl Beck & Comp.,** Quedlinburg a. H. Tel.-Adr.: „Samenexport Quedlinburg".

Samenversand in alle Welt. Schutz Marke

Sämereien

sind vorteilhaft zu beziehen von

Haage & Schmidt

Erfurt

Samen- u. Pflanzen-Kulturen

Kataloge umsonst und postfrei.

Interessantester

Schirm und Stockschirm Spezialitäten-Catalog.

Hugendubel Co. G. m. b. H., Ulm a. D. 22. Zweigniederlassung: Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Sämtliche Maschinen für

Schokolade-, Kakao-

und Zuckerwaren-Fabriken liefern als Spezialität

Paul Franke & Co.

Maschinenfabrik

Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-8.

Hohen Verdienst bringen

MERZ Schuhstrecker

Stiefeleisen

f. Militär u. Privatbedarf, sowie Schuhbeschlag liefert als Spezialität **C. W. Uesseler-Deus,** Kohlfurterbrücke bei Solingen.

Tabakfabrik Diehl, Gageur & Cie., vormals Hugo Gebrüder.

Basel (Schweiz).

Rauch-, Kau- und Schnupftabak u. Carotten. Vertreter gesucht.

Tabak-

Schneidemaschinen
Röstmaschinen
Sieb- u. Kühlmaschinen
Rippenwalzwerke
Packetiermaschinen
Messerschleifmaschinen
Cigarettenmaschinen u.s.w.

Ausf. Katalog frei.

liefert seit 50 Jahren als alleinige Spezialität

Wilh. Quester, Maschinenfabrik

Köln-Sülz 3.

Uebersee

bezahlen den Echo-Abonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungs-Verkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank. Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. **Abonnementspreis** bei direkter Zusendung durch die **Echo-Expedition (Berlin SW. 11)** oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate **6 Mk.,** für sechs Monate **12 Mk.** und für zwölf Monate **24 Mk.**

Pack- und Isolier-

Wellpappe Unerreicht für Post- und Bahnversand. Carl Lampmann Söhne (gegr. 1830), Köln-Ehrenfeld.

Ziegelei- Komplette Einrichtungen u. Transportanlag.

Karl Händle-Söhne, Mühlacker, Wttbg.

Zinn- u. Bleifolien u. mit Blei vermischte Zinnfolien, endlos und in Formaten sowie auch Aluminiumfolien fabriziert Staniolfabrik Eppstein i. Taunus.

Sämtliche Maschinen für

Zuckerwaren-

sowie Kakao- u. Schokoladenfabriken liefern als Spezialität:

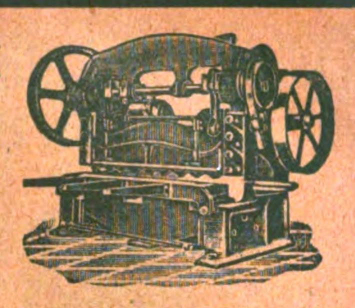
Paul Franke & Co.

Maschinenfabrik

Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4



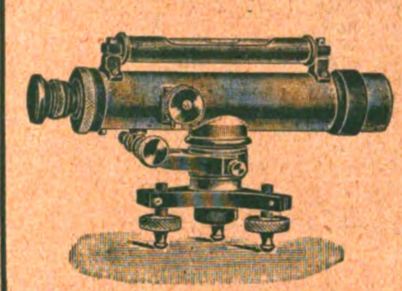
Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN
SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.



Gustav Heyde, mathem.-mechan. Institut und optische Präzis.-Werkstätten
DRESDEN 1b, Kleiststraße 10



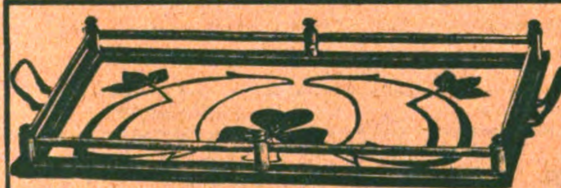
Vermessungs-Instrumente und Messgeräte jeder Art
von den einfachsten bis zu den vollkommensten

Kleinste u. leichteste Reise-Instrumente

Preisliste auf Verlangen kostenfrei

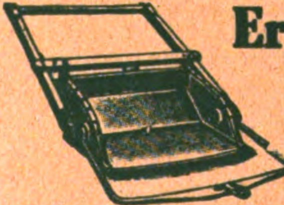


JULIUS PINTSCH A.-G.
BERLIN O. 27
GLÜHLAMPENFABRIK



Serviertabletts mit Nickelrahmen, Nickelgalerie und Glaseinlagen mit Handmalerei.

Kessler & Herold, Döbeln, Sachsen, Specialfabrik metallbekleideter Holzkehlleisten.



Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art: funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code. Eitel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

DURCH ANZEIGEN

im „Echo" beweist die deutsche Groß- und Klein-Industrie den neutralen und befreundeten Staaten, daß ihre Leistungsfähigkeit ungemindert ist, und sie sofort nach Friedensschluß in der Lage sein wird, den ausländischen Markt mit ihren

ERZEUGNISSEN ZU VERSORGEN.



D.R.Patent und Wortschutz

Spezifisches Heilserum
gegen

Heufieber

Flüssig, als Pulver und jetzt auch in Salbenform.
Zu beziehen durch die Apotheken.
Anwendung äusserlich!

Wertvolle Neuerscheinungen

Weib und Sittlichkeit in Goethes Leben und Denken von **Wilhelm Bode.** Gebunden **M 5.—**

Die früheren Bücher des bekannten Goethe-Forschers sind zu Tausenden als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke benutzt worden; dazu eignet sich dieses nicht. Es ist darin von verdrießlichen Dingen die Rede; der einzelne gereifte Erwachsene ist als Leser gedacht, und so wird man auch entschuldigen, daß zuweilen solche geradesten Bezeichnungen gebraucht sind, die im Familienzimmer verboten sind. Das Buch taugt für niemand, der nicht mit Terenz und Goethe bekennt: „Ich bin ein Mensch und will nichts Menschliches mir fremd sein lassen."

Februar. Roman von **Hans Freiherr von Hammerstein.** **M 3.50**

Ein Hochgesang auf die Liebe als die Eisbrecherin aller Vorurteile und kleinlichen Bedenken. Reine und kräftige Naturstimmungen bringt diese Dichtung in Fülle, als ihren Glanz und Gipfelpunkt einer Schneeschuhfahrt des Helden und seiner Geliebten in winterlichen Bergen und als den wirksamsten und lustigsten Gegensatz dazu dann die Schilderung des Münchener Faschingtreibens.

Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Weltkriege von **Konrad Harnisch.** **M 2.50**

In ausführlichen Leitartikeln haben die führenden Tageszeitungen die Bedeutung dieses Buches gewürdigt, es ist von großem Interesse für alle Schichten des Volkes.

Deutschlands Anteil am Welthandel und Weltschiffahrt von **Prof. Dr. Bernhard Herms.** **M 2.80**

Es handelt sich hier um ein Buch, das restlos alle für den Welthandel in Betracht kommenden Faktoren untersucht und zur Darstellung bringt. In der Natur der Sache liegt, daß hierbei in erheblichem Maße statistisches Material aus in- und ausländischen Quellen herangezogen werden mußte. Der Verfasser versteht es aber, seine Zahlen anschaulich vorzuführen, so daß sie niemals ermüdend wirken. Die Wertschätzung, die der Verfasser den statistischen Nachweisen entgegenbringt, rechtfertigt sich u. a. auch dadurch, daß das Jahr 1913 einen einstweiligen Abschluß der Welthandelsentwicklung bedeutet und es deshalb wichtig ist, den damaligen Stand genau festzuhalten. Aus diesem Grunde behalten die zahlenmäßigen Angaben auch dauernden Wert, wie überhaupt die ganze Arbeit nicht bloß flüchtiger Lektüre dient, sondern als bleibendes Lehr- und Anschauungswerk bezeichnet werden muß.

In der Schwarmlinie des österreichisch-ungarischen Bundesgenossen von **Norbert Jacques.** **M 2.—**

Der Verfasser führt das Buch mit folgenden Worten ein: Ich weiß, daß diese Erlebnisse nur ein Geringes sind neben dem, was der geringste dieser Soldaten, mit denen ich wohnte, aß, schlief, sprach und schoß, erlebt hat. Aber weil sie — aus erster Hand und nicht aus dem Kriegspressequartier — dem Zweck des kommenden Bündnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn dienen können, wage ich es, sie in die Flut der Kriegsliteratur zu stellen.

Zwanzig Monate Krieg. Volkstümliche Darstellung des Weltkrieges von August 1914 bis März 1916 von Oberst **Fr. Immanuel.** **M 3.—**

Dieses Buch ermöglicht auch dem Laien, dem Gedankengang unserer Führer sowie der Anlage und dem Verlauf der großen Operationen auf allen Kriegsschauplätzen ohne Schwierigkeiten zu folgen. Die zahlreichen, sehr guten Karten veranschaulichen die einzelnen Vorgänge mit geradezu greifbarer Deutlichkeit. Das Buch ist bei weitem das beste von allem, was bisher zur Geschichte dieses Krieges geschrieben wurde.

Der Krieg im Argonnerwald von **Bernhard Kellermann.**

In vorliegendem Buche gibt Kellermann die erste zusammenhängende Darstellung des blutigen Ringens im Waldgebirge, das zu den grauenhaftesten Abschnitten der Westfront gezählt werden muß, etwa wie die Lorrettohöhe, der Yserkanal und die Champagne. Mit der ganzen Leidenschaft und Kraft seiner Feder schildert der Dichter die Schlacht im Argonnerwald, die ohne Unterbrechung seit den Septembertagen 1914 tobt. Ein Heldengedicht der Argonnenkämpfer!

Weltpolitisches Wanderbuch. **Deutschland, Rußland, Orient, China, Afrika, Amerika. Vom Weltkrieg von Dr. Paul Rohrbach.** **M 1.80**

Dr. Rohrbach reist, wie vor ihm wohl nur sehr wenige Menschen gereist sind: nicht zur eigentlichen Forschung für einzelne Wissensgebiete, sondern als Kenner der Geschichte, der geistigen Entwicklung und der natürlichen Verhältnisse der fremden Länder. Das „Wanderbuch" ist der Niederschlag dieser nun schon durch fast zwei Jahrzehnte hin gepflegten großen Reisen. In einer Zeit, in der die Nation sich für die Arbeit in und an der Welt vorbereitet, ist es von programmatischer Bedeutung. Wesentlich erhöht wird Wert, Gewicht und Dauer des Buches durch das grundlegende erste und das mancherlei Dinge enthaltende letzte Kapitel. Möchte einiges von dem, was Rohrbach ausspricht, rechtzeitig gehört werden!

Bestellungen zu richten an **G. A. v. HALEM** Export- und Verlagsbuchhandlg. G. m. b. H. **BREMEN** Postfach 248

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1760 [21] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal | Berlin, 25. Mai 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

GRANDS PRIX: Brügge 1903, Luxemburg 1903, Antwerpen 1904, Mailand 1906 Bukarest 1906, WELTAUSSTELLUNG Brüssel 1910, Turin 1911

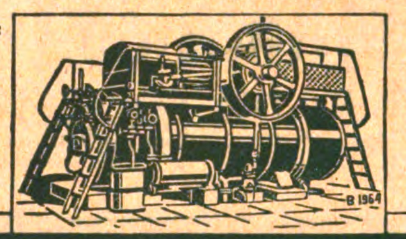
LOKOMOBILEN

FÜR SATT- UND HEISSDAMPF, FAHRBAR UND STATIONÄR

VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ

Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlage mit Leistungen bis

1000 PSe.



Export nach allen Weltteilen

Jahresproduktion 2000 Lokomobilen





Metallklammern-Fabrik

Kleim & Co.,

Offenbach a. M. 7.

Metall- u. Heftklammern

jeder Art.

Dr. med. Köhnlein's

Purgativ-Tabletten

Das Beste aller Abführmittel!

Verlangen Sie Muster gratis u. franko.

Ch. Küenzlen, Sulzbach Nr. 12 b. Stuttgart.

Fabrik heilkräftiger Konfitüren.

Tüchtige Vertreter gesucht!





Die kostenfreie Windkraft

an Stelle von Kohlen, Petroleum, Benzin, Benzol, menschlichen und tierischen Arbeitskräften.

Herkules - Stahlwindturbinen

für die Wasserversorgung von Bahnhöfen, Gutshöfen, Villen, Gärtnereien. Kostenfreier Betrieb aller landwirtschaftlichen Maschinen und Mahlmühlen, kostenfreie Erzeugung von Elektrizität für die Beleuchtung ländlicher Grundstücke. In vielen Tausend Anlagen ausgeführt. Druckschriften kostenfrei.

Vereinigte Windturbinenwerke, G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz.

Älteste und bedeutendste Windturbinenfabrik der Welt.



Infusorienerde Kieselguhr

G. W. Reye & Söhne, Hamburg.

Filtrier-, Klär-, Verpackungs- und Füllmittel, wie für sämtliche Zweige der chemischen Industrie. Bestes Schutzmittel gegen Hitze, Kälte und Ungeziefer in Wohnhäusern, Lagerhäusern etc.

Broschüre gratis. Fertige Wärmeschutzmasse für Dampfanlagen. Broschüre gratis.

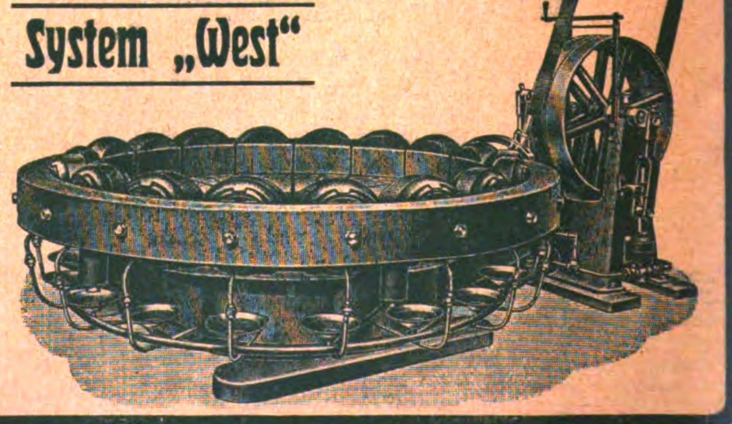
Rad-Reifenpresse System „West"

Eine bewährte, sorgfältig gebaute Maschine zum Aufziehen und Nachbinden der Radreifen auf kaltem Wege.

Enorme Zeit- und Geldersparnis.

Verrichtet eine Arbeit, die eine Stunde Zeit erfordert, in einer Minute.

Reich illustrierter Katalog Nr. 33 unentgeltlich und postfrei.



Deutsche „West"-Gesellschaft

Actien-Gesellschaft

Köln am Rhein 33.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die Teuerung der Dividendenwerte.

Im Mai-Heft der „Bank" beleuchtet Ludwig Eschwege eingehend die Gefahren, denen die Aktieninhaber bei eintretendem Friedensschluß ausgesetzt sind, falls nicht rechtzeitig Mittel und Wege geschaffen werden, um der übertriebenen Kurssteigerung der Dividendenwerte entgegenzutreten. Wir entnehmen dem Artikel folgendes:

Die Börse bietet ein Bild, das sie an ihre besten Zeiten erinnert. Und das, obwohl durch das bekannte Verbot der Kursnotierung jene Anregung des Publikums, wie sie sonst schon durch die rein referierende Berichterstattung der Tagespresse ausgeübt wird, wegfällt, und obwohl ferner die eigentliche Domäne der Spekulation, das Zeitgeschäft, vollständig lahmgelegt worden ist. Sogar die den Banken seinerzeit für ihre Beteiligung am Börsengeschäft auferlegte Bedingung, Aufträge nur gegen bar auszuführen, hat die Aufwärtsbewegung nicht gehemmt. Sie hat lediglich bewirkt, daß sich die Privatbankgeschäfte, für die diese Beschränkung nicht gilt, jetzt eines Kundenandranges erfreuen, wie sie es sich vor einem Jahre in ihren kühnsten Träumen nicht ausgemalt haben. Der große Revolutionär Weltkrieg hat damit etwas fertig gebracht, was im Frieden als eine lächerliche Utopie angesehen worden wäre: Er hat den Privatbankiers nicht nur die längst verlorene Wettbewerbsfähigkeit, sondern sogar eine gewisse Überlegenheit gegenüber den Großbanken verschafft.

Wenn es richtig ist, daß die Ursachen der Aufwärtsbewegung an der Börse erst in zweiter Linie in den hohen Gewinnen einzelner durch die Kriegskonjunktur begünstigter Unternehmungen zu suchen sind, daß vielmehr die übermäßige Bildung flüssigen Kapitals, die eine naturgemäße Folge unserer Kriegswirtschaft ist, den Hauptgrund der Bewegung bildet, dann ergibt sich daraus die im ersten Augenblick paradox anmutende Folgerung, daß vom Standpunkt der Börse aus der kommende Friedensschluß ein preisdrückender Faktor allerersten Ranges sein muß. Denn mit der Wiedereröffnung der Grenzen und mit der Rückkehr der Truppen macht die Verflüssigung des Kapitals halt und setzt umgekehrt die Rückwandlung dieses Kapitals in immobile Werte ein. Ein Teil der Papiere, die mit dem Erlös der nationalen Vorräte bezahlt wurden, wird wieder verkauft werden müssen, weil Mittel für die Neuauffüllung der Läger gebraucht werden. Gleichzeitig werden die Banken genötigt sein, in der Gewährung von Börsenkrediten an die Privatbankiers, die heute in großem Umfange mit ihrem Gelde wirtschaften, Zurückhaltung zu beobachten, um für die Ansprüche ihrer industriellen Kundschaft, die nach und nach die Rolle des Geldgebers mit derjenigen des Geldnehmers vertauschen wird, gerüstet zu sein.

Indessen gibt es gewisse Tatsachen und Erwägungen, die es sehr wahrscheinlich machen, daß der Tag, an dem zum ersten Male die Friedensglocken läuten, nicht zu einem schwarzen Tag für die Börse werden wird. Wir müssen damit rechnen, daß schon vor dem eigentlichen Friedensschlusse Maßnahmen ergriffen werden, die das Ziel verfolgen, der späteren Umbildung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft möglichst ihren krampfartigen Charakter zu nehmen. Diese sozial wohltätigen Maßnahmen werden in ihrer Wirkung auf den Kapitalmarkt voraussichtlich die Tendenz haben, die Momente, aus denen die Kriegshausse ihre Nahrung zieht, bis tief in die Friedensjahre hinein bei Kräften zu erhalten. Wenn beispielsweise vor kurzem durch eine offizielle Verlautbarung mitgeteilt wurde, daß die Kriegs-Darlehnskassen noch für eine geraume Zeit nach dem Kriege bestehen bleiben werden, so ist das zwar für manchen industriellen Zeichner der Kriegsanleihen eine große Beruhigung, muß aber eine noch größere Genugtuung an der Börse auslösen. Denn die Börse erhält damit die tröstliche Zusicherung, daß die Allgemeinheit alles tun wird, um den Abbau jener Inflation, die für sie die goldenen Früchte der Hausse reifen ließ, nicht zu überstürzen.

Als höchst wohltätig vom Standpunkt der Börse aus werden sich auch alle diejenigen Maßnahmen erweisen, die bei Friedensbeginn eine sparsame Verwendung unseres Kapitalvorrats herbeiführen sollen. Über die prinzipielle Berechtigung, ja Notwendigkeit der hierfür erforderlichen Eingriffe in das Wirtschaftsleben herrscht, soweit man sehen kann, allgemeine Übereinstimmung. Wir werden also unsere Bezüge an ausländischem Rohmaterial wohl kontingentieren und zur Schonung unserer Sparkraft nicht nur die Einfuhr entbehrlicher Luxusartikel auf ein Minimum beschränken, sondern auch den Zufluß ausländischer Wertpapiere möglichst erschweren. Was das inländische Kapitalbedürfnis anlangt, so werden wir auch hier das Prinzip der Kontingentierung, sei es durch Kontrollierung der Börsenzulassung, sei es durch Erschwerung der industriellen Expansion, in weitgehendem Maße zur Anwendung bringen. Für die an der Börse bereits vorhandenen Aktien bedeutet diese Kontingentierung natürlich einen Schutzzoll, der eine Höherbewertung zu fördern und die Periode, in der es Manna regnet, über den Krieg hinaus zu verlängern geeignet ist.

Immerhin läßt sich die Zurückdrängung des Kapitalbedarfs nur auf eine beschränkte Zeit erreichen, und einmal muß das Mißverhältnis zwischen Nachfrage und Angebot auf dem Kapitalmarkt zum Durchbruch kommen.

Ob das schon kurze Zeit nach Öffnung der Grenzen, ob es erst sechs oder zwölf Monate danach der Fall sein wird, das kann niemand voraussagen. Nur das eine dürfte feststehen, daß der alsdann unvermeidliche Zusammenbruch des industriellen Kursniveaus sich um so katastrophaler gestalten wird, je wirksamer die zur Schonung des Geldmarktes zunächst angewendeten Maßnahmen sein werden. Und noch etwas weiteres ist wohl sicher: Die Leidtragenden des Zusammenbruches werden nicht die auf hoher Warte stehenden Vertreter der Plutokratie sein, die vielfältige Gelegenheit haben, das Zittern im Gebälk des Kursgebäudes rechtzeitig zu vernehmen, sondern die breiten Schichten des Publikums, das mit gewohnter Ahnungslosigkeit jener bekannte Letzte sein wird, den „die Hunde beißen". Wird man sich dieser Aussicht gegenüber mit der mephistophelischen Weisheit trösten: „Es ist nicht das erste- und nicht das letztemal?" Das ist sehr unwahrscheinlich, und deshalb haben die zünftigen Börsenkreise alle Veranlassung, Sorge zu tragen, daß die staatssozialistische Entwicklung, die der Krieg so mächtig gefördert hat, nicht durch unliebsame Vorkommnisse in eine extrem börsenfeindliche Richtung gedrängt wird. Es fragt sich nur, wie da vorgebaut werden soll.

Höchstpreise für Dividendenwerte können wir natürlich nicht einführen. Aber so ganz utopistisch, wie der Gedanke einer solchen vorbeugenden Maßnahme gegen übermäßige Börsenverluste des Publikums im ersten Augenblick anmutet, ist er doch nicht. Er ist es um so weniger, als bereits eine Analogie in mehreren uns feindlichen Ländern vorhanden ist. So hat man u. a. in Italien kurzerhand eine Höchstgrenze für Dividenden eingeführt. Dort ist die drastische Maßnahme unter dem Gesichtspunkt erfolgt, daß die Gesellschaften gezwungen werden, ihre hohen Kriegsgewinne, soweit sie nicht weggesteuert werden, für den Staatskredit zu reservieren. Das hierin liegende Mißtrauen gegen die Zeichnungsfreudigkeit der Dividendenempfänger ist bei uns nicht am Platze. Dagegen würde eine gleichlautende Bestimmung, also die Kontingentierung der Dividenden, in Deutschland folgende Bedeutung haben: Für den Effektenkäufer die Einführung einer oberen Gefahrengrenze für die Zeit, wo die angedeuteten Ursachen der Teuerung für Dividendenpapiere in Wegfall kommen, und der unvermeidliche Kursrückschlag eintritt. Für die Gesellschaften den Zwang, die unter dem Einfluß der Kriegskonjunktur erzielten hohen Gewinne teilweise zurückzustellen und den unverteilten Rest zur Aufbesserung der Dividenden ungünstigerer Jahre zu verwenden. Diese zeitliche Dezentralisation würde, von ihrer spekulationsdämpfenden Wirkung ganz abgesehen, die gesetzliche Anerkennung des Aufspeicherungsprinzips sein, das gerade die bestgeleiteten Gesellschaften schon längst, wenn auch im Kampf mit ihren dividendenhungrigen Aktionären und im Widerspruch mit dem klaren Wortlaut des Aktienrechts, zur Anwendung gebracht haben.

Wie man über das Prinzip der Kontingentierung der Dividenden und über seine praktische Durchführung auch denken mag, das eine darf man nicht aus dem Gesicht verlieren: Lassen wir der Entwicklung ihren Lauf, so werden die Lehren der siebziger Jahre umsonst erteilt sein. Legen wir der Entwicklung spanische Stiefel an, indem wir die Unternehmungslust zügeln und die Emissionen kontingentieren, so werden wir von den Ausschreitungen der Aktienpresse zwar bewahrt bleiben, aber die Verluste, die das Publikum an den vorhandenen Aktien erleidet, werden nicht weit hinter den damaligen Verlusten zurückbleiben. Darum bedarf es eines wirksamen Mittels, das der übertriebenen Kurssteigerung der Dividendenwerte rechtzeitig entgegenarbeitet.

6 Milliarden Kriegsanleihe in Österreich-Ungarn.

Aus Wien wird gemeldet, daß das Ergebnis der vierten Kriegsanleihe bereits vier Milliarden und mit Ungarn zusammen nahezu sechs Milliarden erreicht. Die österreichischen Zeitungen heben mit großer Genugtuung hervor, daß dieser glänzende Sieg des Hinterlandes in dem Augenblick bekannt wird, in dem die tapferen Truppen der Monarchie in Südtirol glänzende Erfolge gegen die Italiener erringen.

Seeschiffahrt und Valuta.

Der während des Krieges beobachtete niedrige Stand unserer Valuta — des Kurses, zu dem unsere Mark im Ausland umgerechnet wird — bedeutet letzten Endes eine erhebliche Verteuerung aller Dinge, die wir vom Auslande beziehen, eine Art Tribut, den das deutsche Wirtschaftsleben dem neutralen Ausland, von dem es Waren bezieht, leisten muß. Die ersten Mittel zur Behebung dieses Übelstandes nach dem Kriege werden daher Hebung des Exportes, Bemühungen um Hereinnahme ausländischer Gelder sein müssen unter gleichzeitiger vorsichtiger, nicht zu stürmischer Entwicklung der Einfuhren. Es gibt daher noch ein sehr wesentliches Mittel, das zur Verbesserung unserer Valuta angewendet werden kann, das ist die möglichst rasche Entwicklung der Kräfte unseres Seeverkehrs. Unzweifelhaft hat auch die bedauerliche Tatsache, daß mit dem Beginn des Weltkrieges die deutsche Flagge vom Weltmeer verschwinden mußte, nicht unerheblich zu der Verschlechterung unserer Valuta mit beigetragen. Denn jede Fracht, die mit einem deutschen Schiff verdient wird, gleicht dem Ergebnis eines Handelsgeschäfts mit einem Ausländer, bei dem der letztere dem deutschen Wirtschaftsleben den Preis zu zahlen hat. In dieser Beziehung ist nicht nur der Verkehr deutscher Schiffe von deutschen Häfen mit ausländischen Plätzen, sondern vor allem auch der Verkehr deutscher Schiffe zwischen fremden Häfen von Bedeutung.

Die Frachtsummen, die in dieser Hinsicht die englische Handelsflotte namentlich mit den sogenannten „Trampdampfern", jenen Frachtschiffen, die beliebig je nach Lage des Frachtenmarktes in unregelmäßiger Fahrt beschäftigt werden, in Friedenszeiten verdient haben, waren eine sehr erhebliche Stütze der englischen Valuta und damit der englischen finanziellen Weltherrschaft. Darum wird es eine der Hauptaufgaben sein müssen, bei dem Beginn neuer wirtschaftlicher Tätigkeit des deutschen Volkes nach dem Frieden dafür zu sorgen, daß die deutsche Flagge wieder in ihre alten Rechte und ihre Verkehrsbeziehungen eintreten kann.

Die Aufgabe, die rein privatwirtschaftlich hiermit dem deutschen Seeschiffahrtsgewerbe gestellt ist, wird nicht ohne Überwindung erheblicher Schwierigkeiten zu lösen sein, Schwierigkeiten, die vor allem durch die Kriegsereignisse und die lange Dauer des Krieges herbeigeführt sind und die zu erleichtern unsere Gegner sicher keine Veranlassung nehmen werden. Um so mehr werden die verantwortlichen Stellen des Deutschen Reichs vor die dringende Notwendigkeit gestellt sein, ihrerseits alles zu tun, was eine volle Wiederaufnahme des deutschen Seeverkehrs — und zwar möglichst ungehindert — sichern kann. Jede Beschränkung in dieser Hinsicht, die nicht unbedingt notwendig ist, würde doch nichts anderes bedeuten als eine Förderung der fremden Flaggen, eine Zuführung von Seefrachten an diese und damit eine Benachteiligung unserer Valuta. Die deutsche Seeschiffahrt wird in dieser Beziehung eine doppelte Aufgabe zu erfüllen haben, da auch die im Interesse unserer Valuta erforderliche Entwicklung der Ausfuhr ihren vollen Wert für die Valuta eben erst dann haben wird, wenn die Frachten dieser Ausfuhr der deutschen Flagge zugutekommen. Auch die auf die Dauer nicht entbehrliche Einfuhr von Rohstoffen, deren Beschränkung aus organisatorischen Gründen in der ersten Zeit nach dem Kriege vielleicht notwendig ist, wird um so eher wieder

in ihre alten Bahnen einlenken können, je mehr sie sich deutscher Schiffe bedienen und somit erhebliche Frachtsummen der deutschen Volkswirtschaft zuführen kann.

Vom Rhein zum Schwarzen Meer.

Man schreibt der „Deutschen Orientkorrespondenz" aus Wien: Die Freimachung des Donauweges im Herbst vorigen Jahres hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise in Deutschland und den ihm verbündeten Ländern auf die Bedeutung dieser großen Verkehrsstraße gelenkt. Man hat erkannt, daß die Donau nicht nur im Kriege, sondern noch in höherem Grade im Frieden ein wertvolles Hilfsmittel für den Güteraustausch zwischen den Verbündeten sein wird. Nach Beendigung des Weltkrieges werden dem Donauwege große Aufgaben im Verkehr des Welthandels zufallen, denn bis zu einem Grade dürften die überseeischen Beziehungen Deutschlands durch den Krieg mit seiner langen Dauer beeinträchtigt sein. Es wird daher ein Handelsweg nach dem nahen Osten, der die Gebiete der deutschen Industrieerzeugung mit den Balkanstaaten und darüber hinaus mit Kleinasien und Persien verbindet, von allergrößter Bedeutung sein. Und darum wird die Frage der Ausgestaltung der Donau und ihrer Verbindung mit den Stromgebieten der Elbe, der Oder und des Rheines in nicht ferner Zeit gelöst werden müssen. In dieser Erkenntnis hat sich soeben auch der Wiener Gemeinderat mit dieser großen verkehrspolitischen Frage beschäftigt und dem Handelsminister eine Denkschrift übermittelt, die eine Reihe von Forderungen für die Verwirklichung des Großschiffahrtsweges von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer aufstellt. An der Spitze steht die schnelle Durchführung des Donau-Oder-Kanals und des Donau-Moldau-Kanals, ferner der Bau einer leistungsfähigen Schiffahrtslinie vom Rhein über den Main zur Donau. Daran schließen sich die auch von deutschen Interessenten bereits vertretenen Wünsche über die Regulierung der Donau bis Ulm sowie die Verbesserung der Schiffahrtsverhältnisse beim Eisernen Tor. Auch die Herstellung technisch vollkommener Häfen mit Bahnanschlüssen, Zollagern usw. für den Güterumschlag wird angeregt, die Einführung einer einheitlichen Strompolizeiordnung für das ganze Stromgebiet und die Erhebung möglichst geringer Gebühren für die Benutzung aller Anlagen wird gefordert. Schließlich hält der Wiener Gemeinderat auch eine Revision der Donau-Schiffahrtsakte vom November 1857 für erforderlich.

Von den zu lösenden Aufgaben sind einige allein Sache der österreichischen Regierung, andere können im Verein mit Ungarn und wieder andere nur in gemeinsamer Arbeit mit Deutschland zur Durchführung gebracht werden. Bei dem Umfang und der Schwierigkeit der zu lösenden Aufgaben erscheint es dem Wiener Gemeinderat erforderlich, sobald wie möglich an die Vorarbeiten heranzugehen.

Gründung eines Zentralverbandes des deutschen Großhandels.

In Berlin ist vor einigen Tagen ein Zentralverband des deutschen Großhandels ins Leben gerufen worden. Diesem neuen Verbande hat sich schon jetzt eine große Zahl führender Großhandelsverbände und sehr zahlreiche Einzelfirmen angeschlossen, so daß ein nahezu vollständiger Zusammenschluß des gesamten Warengroßhandels in sichere Aussicht genommen werden kann.

Von dem Inhaber eines Hamburger Großhandelshauses, der für das demnächst zu wählende Präsidium in Vorschlag gebracht werden soll, erfahren die „Hamburger Nachrichten" zu dieser Gründung, daß die vornehmste Aufgabe des Verbandes nach dem Kriege darin bestehen wird, den deutschen Großhandel nach jeder Richtung hin zu schützen. Ebenso wird sich der Bund der Landwirte und der Bund der Industriellen die Wahrung und Förderung der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder angelegen sein läßt, und ebenso wie sich die Detaillisten zu einer segensreich wirkenden Organisation zusammengeschlossen haben, glaubte auch der Großhandel die Zeit für gekommen, um seine Interessen in einer festgefügten Zentralorganisation zu vereinigen.

Was der kürzlich in Hamburg gegründete Einfuhrhandelsverband als seine Ziele anstrebte, das sieht auch der Großhandelsverband, in dem alle möglichen Geschäftszweige vertreten sein sollen, als seine Ziele an. Durch die Gründung eines Großhandelsverbandes will man eine Zentralorganisation schaffen, die es sich angelegen sein läßt, alle Fragen, die den Großhandel in seiner Gesamtheit berühren, mit Vertretern der Regierung zu besprechen, falls es sich um Angelegenheiten der Gesetzgebung handelt. Auf diese Weise soll der Gang etwaiger Verhandlungen erleichtert werden. Aus diesem Grunde hält man es in den Kreisen des Großhandels auch für sehr wünschenswert, wenn die bereits bestehenden größeren Handelsverbände — selbst diejenigen, die auch so groß und mächtig sind, daß sie in der Lage wären, ihre Angelegenheiten selbständig zu vertreten — dem Zentralverbande im Interesse des Großhandels trotzdem beitreten würden. Denn wenn einer für alle unterhandelt, kommt man schneller zum Ziel, als wenn viele einzelne Gruppen durch Sondereingaben und Sonderbesprechungen die Regierungsstellen in ungefähr gleichen Angelegenheiten in Anspruch nehmen.

Die Vereinigten Staaten und die Farbenindustrie. Die „Neue Zürcher Zeitung" hat von einem schweizerischen Chemiker, der im Staate Pennsylvania bei einer chemischen Gesellschaft in Arbeit getreten ist, einen interessanten Brief erhalten, aus dem folgende Stelle wiedergegeben sei: Ich komme aus Columbien nach New-York, wohin ich mich begeben habe, weil man so vieles über neue Unternehmungen in der chemischen Branche und ihre große Zukunft in den Vereinigten Staaten liest. In Columbien empfängt man den Ansprecher für ein Geschäft gewohnheitsmäßig mit der Vertröstung „mañana", d. h. fahren wir morgen fort, in Amerika nimmt man gleich eine Woche dafür in Aussicht, „next week", und gibt sich den Anschein, von „very busy", indes man mit seinen Freunden auf dem Bureau sitzt und zur Abwechslung etwa einmal einen Whisky nimmt. Kommt man endlich dazu, den Chef zu sprechen, so wird man das erstemal, mit Empfehlungen versehen, freundlich empfangen und auf einen andern Zeitpunkt zitiert, so daß durch die lange Hinhaltung und das teure Pflaster gern eine Gelegenheit benutzt wird, um sich inzwischen praktisch betätigen zu können. So bin ich dazu gekommen, in etwa zehnstündiger Eisenbahnfahrt von New-York mich in einer kleinen Stadt im Staate Pennsylvania niederzulassen, wo durch die Kriegsindustrie ein so reger Verkehr und Mangel an Wohnungen eingetreten ist, daß man froh sein muß, im Gasthof unterzukommen. Vor einem Jahre wurde hier eine Weißpulver- und Pikrinsäurefabrik in Betrieb gesetzt, die heute etwa 2000 Angestellte und Arbeiter beschäftigt. Auch der berühmte Du Pont hat eine Pulverfabrik in der Nähe und ein Eisenhochofen steht mitten in der Ortschaft. Was ich von der chemischen Arbeit bis jetzt hier gesehen habe, stimmt nicht ganz zu den Hoffnungen, die man für die Versorgung Amerikas und auch Südamerikas mit chemischen Produkten nach dem Kriege hegt, wobei ich allerdings das Urteil nicht verallgemeinern will, da es wohl nicht überall zugehen kann wie hier. Aber abgesehen von der unglaublichen Nachlässigkeit und Verschwendung im Gebrauche des Materials muß man sich doch vor Augen halten, daß für den wirklichen Erfolg einer neuen Industrie die Beachtung von oft minimen Differenzen und anderen Möglichkeiten bei der Darstellung von Fabrikaten und Präparaten nötig ist, um im Produkt und Preis konkurrenzfähig zu bleiben. Und hier fehlt es dem Amerikaner wegen seiner auf das Große und Massige gerichteten Tendenz an der nötigen Geduld, um sich mit Kleinigkeiten abzugeben, die seinem ganzen Wesen fremd sind. In der chemischen Fabrik, in der ich arbeite, besteht die ganze Bibliothek aus einem einzigen chemischen Handbuch von etwa 300 Seiten. Wie froh bin ich da über meinen mitgeschleppten Bücherschatz!

Wo man überhaupt chemische Handbücher benutzt, da sind diejenigen der Professoren von der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich am bekanntesten, wie denn überhaupt diese Schulanstalt ein sehr hohes Ansehen genießt .... Ihr habt vielleicht gelesen, daß die hiesige Regierung bei England hat um die Erlaubnis bitten müssen, aus Deutschland Briefmarken- und Banknotenfarben einführen zu dürfen. Eine hiesige Zeitung schrieb jüngst, daß, wenn der Krieg noch länger andauere, die Nationalfahne in ihren Farben geändert werden müsse, weil sie nicht mehr in der echten Qualität aufgetrieben werden können ...

Ein neuer Schnelldampfer fertiggestellt. Mitten im Kriege ist für die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg ein neuer Dreischrauben-Schnelldampfer „Cap Polonio" fertiggestellt worden, der erneut Zeugnis ablegt für den hohen Stand der deutschen Schiffbauindustrie. Der mit vornehmer Eleganz ausgestattete Dampfer ist ein Schwesterschiff des im September 1914 nahe der brasilianischen Küste als deutscher Hilfskreuzer untergegangenen „Cap Trafalgar" und hat eine Länge von 197 Meter, eine Breite von 22 Meter und erzielt bei einer Kraftentwicklung von 21 000 Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen in der Stunde. Sein Tonnengehalt beträgt 21 500 Bruttoregistertonnen. Einschließlich der 460 Mann starken Besatzung können reichlich 2000 Personen Unterkunft finden.

Unsere 300 000 Schuldner in Frankreich. Ein unlängst in Kraft getretenes Gesetz, schreibt der „Figaro", hat bestimmt, daß alle diejenigen, die deutschen oder österreichischen Staatsangehörigen Geld schulden, eine Erklärung über die Höhe der schuldigen Summen abzugeben hätten. Bisher haben nun bereits mehr als dreihunderttausend Franzosen ihre Eingaben gemacht, und das Aktenmaterial darüber ist zu solchen Bergen angewachsen, daß nach einer amtlichen Berechnung die unter normalen Umständen verfügbaren Beamtenkräfte die Arbeit des Sichtens und Buchens erst in ungefähr zwölf Jahren bewältigen könnten. Vor einer solchen Verschleppung hat es selbst den an Verschleppungen gewöhnten Justizminister gegraut. Da es aber an geschulten Kräften fehlt, so hat er sich keinen besseren Rat gewußt, als sich an seinen Kollegen von der Marine zu wenden, der ihm denn auch einen Trupp von zehn Marinesoldaten zur Verfügung stellte, die seither ausschließlich mit dem Eintragen der dreihunderttausend deutschen Schuldforderungen beschäftigt sind.

Ein Wirtschaftsabkommen zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien. Zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien wurde kürzlich ein dem deutsch-rumänischen analoges Abkommen über die Regelung des gegenseitigen Warenaustausches abgeschlossen, welches bezweckt, den Handelsverkehr zwischen der Monarchie und dem benachbarten Königreich zu fördern und zu erleichtern sowie auch den gegenseitigen Transit zu ermöglichen. — Die über die Durchführung des Abkommens noch im Zuge befindlichen Verhandlungen dürften bald beendigt werden.

Literarische Neuigkeiten.

Jahrbuch der Technik. (Sonder-Ausgabe von „Technik für Alle"), Jahrgang II. Mit zahlreichen Abbildungen. Herausgegeben von Hanns Günther, Preis geh. 3,50 M., in Leinw. geb. 4,50 M. Frankhsche Verlagshandlung, Stuttgart.

Einen Überblick über die gesamten Neuerungen auf allen Gebieten der Technik im Jahre 1915 gibt das soeben im Verlag der Frankhschen Verlagshandlung erschienene „Jahrbuch der Technik", herausgegeben von Hanns Günther, 2. Jahrgang, brosch. 3,50 M., geb. 4,50 M. Das Buch hat beim Erscheinen des ersten Jahrgangs überall frendigste Aufnahme gefunden, infolge seiner großen Reichhaltigkeit und seines verhältnismäßig billigen Preises. Auch der neue Jahrgang bringt auf 386 Seiten eine Menge wertvoller Artikel, die vor allem den Zweck haben, dem Laien und dem technisch nicht vorgebildeten Lesern die Möglichkeit zu geben, sich mühelos über technische Fragen zu unterrichten und dadurch sich technische Kenntnisse und technisches Verständnis zu erwerben. Volkstümlich in der Darstellung, volkstümlich in den Abbildungen und vor allem auch volkstümlich im Preis, steht das Buch in seiner Art wohl einzig da.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 15. Mai 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2424.459	+ 2 651	Metallbestand	2502.216	+ 28
2376.156	+ 2.808	davon Gold	2462.791	+ 284
517.136	— 112.169	Reichs- und Darlehnskassenscheine	683.630	— 194 665
21.548	+ 3.423	Noten anderer Banken	20.160	+ 6.043
3988 654	+ 138.948	Wechselbestand	5046.962	— 4.954
17.102	+ 114	Lombarddarlehen	16 961	+ 6.100
19.677	— 4.706	Effektenbestand	36 427	— 1.664
180 870	— 7.585	Sonstige Aktiva	334.946	— 26.434
		Passiva.		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver.)
5198 980	— 43.322	Notenumlauf	6536.244	— 105.961
1547.605	+ 63.178	Depositen	1510.915	— 131.219
162.311	+ 820	Sonstige Passiva	328.672	+ 21.634

Die Entwicklung des Status der Reichsbank war in der Berichtswoche wiederum günstig. Zu dieser Beurteilung kommt man insbesondere dann, wenn man die von den Darlehnskassen ausgeliehenen Beträge mit berücksichtigt. Hier ist nämlich in der Zeit vom 6. bis 15. Mai eine Verminderung um 206,5 Millionen Mark eingetreten, so daß sich der Darlehnsbestand bei den Darlehnskassen auf 1892,7 Millionen Mark verringert hat. Weniger erheblich ist die Entlastung, die die Anlage der Reichsbank selbst aufweist. Die bankmäßige Deckung ist nämlich um 4,9 auf 5047 Millionen Mark zurückgegangen und die gesamte Kapitalanlage der Bank um 0,5 auf 5100,4 Millionen Mark. Der Notenumlauf hat eine Einschränkung erfahren, die sich auf 106 Millionen Mark berechnet. Der Goldbestand ist um 0,28 auf 2462,79 Millionen Mark gewachsen. Er deckt jetzt 37,7 Proz. des Notenumlaufs gegen 37,1 Proz. in der Vorwoche. — Auf die vierte Kriegsanleihe sind in der Zeit vom 6. bis 15. Mai 215 Millionen Mark neu eingezahlt worden. Dadurch ist die bisherige überhaupt geleistete Einzahlung auf 8919 Millionen Mark gleich 83,3 Proz. des gesamten gezeichneten Betrages gestiegen. Die von den Darlehnskassen für die Zwecke der vierten Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen verminderten sich in der Berichtswoche um 35,6 Millionen Mark und betragen jetzt überhaupt nur noch 318,6 Millionen Mark.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 18. Mai zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 722 898 000	Zun.	7 838 000
Barvorrat in Silber	354 269 000	Zun.	616 000
Guthaben im Ausland	806 133 000	Zun.	25 681 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	422 418 000	Zun.	27 584 000
Gestundete Wechsel	1 543 909 000	Abn.	8 811 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 214 262 000	Abn.	3 711 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 600 000 000	unverändert	
Vorschuß an Verbündete	975 000 000	unverändert	
Notenumlauf	15 445 556 000	Zun.	13 091 000
Tresorguthaben	106 035 000	Zun.	57 572 000
Privatguthaben	1 995 536 000	Zun.	15 315 000

Bank von England. Der Ausweis vom 18. Mai zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	43 873 000	Zun.	486 000
Notenumlauf	34 671 000	Zun.	245 000
Barvorrat	60 094 000	Zun.	731 000
Portefeuille	79 879 000	Zun.	469 000
Guthaben der Privaten	78 583 000	Abn.	4 859 000
„ des Staates	60 645 000	Zun.	5 811 000
Notenreserve	42 587 000	Zun.	382 000
Regierungssicherheiten	33 187 000	unverändert	

Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 31,50 gegen 31,37 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 289 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 50 Millionen.



Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1760 [21] Berlin, 25. Mai 1916 35. Jahrgang



Im Hauptquartier beim Armee-Oberkommando Ost: Generalleutnant Exzellenz Ludendorff, der Chef des Generalstabes der Hindenburg-Armee, und Oberstleutnant Hoffmann.

Die vierundneunzigste Kriegswoche.

Den Jahrestag ihres schnöden Abfalls vom Dreibund gedachte die italienische Regierung mit einer Jubelfeier zu begehen, um dem vom künstlichen Siegesrausch längst ernüchterten, durch Sorgen und Verluste schwer bedrückten Volke neue Begeisterung einzublasen. Nun hat das Festprogramm eine böse Störung erfahren. Wie eine Frühlingslawine ist aus den Bergen Tirols die österreichisch-ungarische Offensive gegen die italienischen Stellungen losgebrochen; auf einer Frontbreite von 50 Kilometern wurden die italienischen Truppen aus ihren durch Natur und Kunst stark befestigten Verteidigungsanlagen geworfen; in unaufhaltsamem Ansturm zerbrachen die Angreifer zwei der feindlichen Sperrwerke, Campomolon und Toraro, und setzten den Fuß auf italienischen Boden. Jeder Tag brachte neuen großen Geländegewinn und steigerte die Zahl der Gefangenen und die Beute. Am siebenten Tage der Offensive waren bereits über 24 000 Gefangene in den Händen unserer tapferen Verbündeten; an eroberten Geschützen zählten die Sieger nicht weniger als 170, darunter fünfzehn ganz große Kaliber, die von den Italienern unter unsäglichen Mühen im Hochgebirge hinaufgeschleppt und in Stellung gebracht worden waren. Noch läßt sich die ganze Tragweite der italienischen Niederlage, deren Größe Cadornas Berichte zu verhüllen suchen, nicht abmessen. Gelingt es Cadorna nicht, den nach Richtung Schio und Arsiago geführten Stoß noch aufzuhalten, so bedroht die österreichisch-ungarische Offensive die gesamte Heeresaufstellung der Italiener unmittelbar in der Flanke. Die Erfolge unserer Verbündeten sind um so höher einzuschätzen, als sie auf dem denkbar schwierigsten Gelände erfochten worden sind, das zuvor der italienischen Übermacht unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt hatte; die ausgezeichnete artilleristische Vorbereitung des großangelegten Angriffes ermöglichte seine Durchführung unter verhältnismäßig geringen Verlusten.

Zu der von seinen Verbündeten geteilten Freude über den Sieg seiner Waffen gesellt sich im Donaureiche die Genugtuung über den glänzenden Ausfall der vierten Kriegsanleihe. In Österreich-Ungarn sind abermals nicht weniger als sechs Milliarden gezeichnet worden, ein schlagender Beweis der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und des Vertrauens im Volke.

In ihrer Bedrängnis schauen die Italiener heute ebenso vergeblich nach Hilfe ihrer Bundesgenossen aus, wie diese vorher nach italienischer Unterstützung. An allen Fronten sieht sich der Vierverband ungeachtet der Pariser Abmachungen, die eine gemeinschaftliche Offensive zum Ziele hatten, in die Verteidigung gedrängt.

An der Westfront brachen deutsche Streitkräfte bei Givenchy-en-Gohelle in einer Breite von zwei Kilometern in die englischen Linien ein und fügten den britischen Verteidigern schwere Verluste zu. Links der Maas wurden die deutschen Stellungen wiederum in wohlvorbereitetem, kräftigen Vorstoß um ein beträchtliches Stück näher an die Hauptbefestigung herangetragen; am wichtigsten war der Gewinn der französischen Linien am Südwesthange des Toten Mannes und dem anschließenden Abschnitt östlich der Höhe 304; der Feind, der äußerst schwere Verluste erlitt, ließ außer einer ansehnlichen Zahl Gefangenen auch 13 Geschütze und 21 Maschinengewehre in den Händen des Angreifers; die unermüdlich unternommenen Gegenstöße blieben ohne Erfolg. Auf dem östlichen Ufer der Maas suchte sich die eingekesselte Verteidigung gleichfalls durch Gegenangriffe, bei denen kein Opfer gescheut wurde, etwas Luft zu machen, es gelang ihr hier zuletzt auch, in den Steinbrüchen von Haudromont wieder Fuß zu fassen, doch wird sie dieses Erfolges kaum lange froh werden können.

An der ganzen Front wurde während dieser Kämpfe auch der Luftkrieg mit größter Heftigkeit geführt; die deutschen Flieger fanden abermals Gelegenheit, ihr überlegenes Können am Gegner zu messen, und die beiden Vorstreiter Bölcke und Immelmann vermochten die Zahl der zur Strecke gebrachten feindlichen Flugzeuge wieder um mehrere Einheiten zu erhöhen. Auch längs der Küste waren deutsche Marineflieger lebhaft tätig; ein Geschwader stattete England wiederum einen Besuch ab und kehrte von der erfolgreichen Fahrt unversehrt nach Hause.

Von der östlichen Front war so gut wie gar nichts zu melden. Die österreichisch-ungarischen Berichte besagten durchweg, die Lage sei unverändert; die deutschen sprachen nur von einigen für uns günstig verlaufenen Luftangriffen und Luftkämpfen. Das gleiche gilt von Mazedonien, wo unsere Flieger die feindlichen Lager beunruhigten, und von Albanien, wo erwähnenswerte Ereignisse überhaupt nicht vorlagen. In Kleinasien-Armenien dagegen ist es unseren osmanischen Verbündeten gelungen, dem Feinde neue Schlappen zu bereiten; eine erfolgreiche Fortsetzung ihrer Siege bei Baiburt und Aschkala. Schon aus der Lage der Schlachtfelder geht unwiderleglich hervor, daß Großfürst Nikolai die Raumgewinne seines Vormarsches gewaltig aufgebauscht hat. Seit dem Falle von Erzerum (17. Februar 1915) war nämlich die Mitte seiner Armee in 90 Tagen nur 50 bis 80 Kilometer vorgerückt, und jetzt befindet sie sich unter heftigen unglücklichen Kämpfen in ständigem Zurückweichen.

Mit großer Spannung erwartete man in Deutschland das Ergebnis der letzte Woche in Berlin geführten Verhandlungen, in denen die Neuorganisation des Reichsamts des Innern beschlossen und eine Lösung des Steuerproblems gefunden werden sollte. Die Dauer der Verhandlungen zeigt am besten, wie schwierig die Aufgabe war. Die Verständigung über die neuen Reichssteuern ist bis Ende der Woche erreicht worden, allein die Formulierung, die schließlich für die Reichsvermögensabgabe gefunden worden ist, läßt der Kritik des Reichstages manche Angriffsflächen (vgl. S. 763); das gleiche gilt auch von der beschlossenen Umsatzsteuer, die auf alle Fälle eine starke Vorausbelastung des Handels vorstellt. Von Bedeutung für die Kritik ist natürlich, daß die Kriegsgewinnsteuer einschließlich der neuen Vermögensabgabe eine einmalige Belastung ist, während die übrigen Steuern auf Post- und Telegraphenverkehr, Umsatz, Frachturkunden, Tabak dauernd geplant sind. Der Gesamtertrag des Steuerplanes wird auf 750 Millionen geschätzt.

Die Umgestaltung des Reichsamts des Innern und in Zusammenhang damit die Besetzung der leitenden Stellen hat sich in die neue Woche hinein verzögert; hoffentlich gilt auch hier der Spruch: Was lange währt, wird gut! Wird das neu zu schaffende, mit großen Vollmachten ausgestattete Lebensmittelamt den richtigen Händen anvertraut, so ist damit eine neue Siegesbürgschaft geschaffen. Denn je aussichtsloser sich die militärische Lage des Vierverbandes gestaltet, um so zäher klammern sich seine Hoffnungen an die trügerische Vorstellung, daß dem Hunger gelingen werde, was die Überzahl der Waffen im Verein mit der neutralitätswidrigen Politik des Präsidenten Wilson nicht vermochten. Wird auch diese letzte Hoffnung des Vierverbandes durch den Willen des deutschen Volkes und die Maßnahmen seiner Regierung zuschanden, so wird unsern Feinden die Erkenntnis dämmern, daß ihr Spiel endgültig verloren ist.



Kriegs-Chronik

vom 16.—23. Mai 1916.

16. Mai.

Siegreicher Vorstoß in Südtirol.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dehnten sich gestern auf die ganze Front aus und steigerten sich vielfach zu großer Heftigkeit.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo drang das bewährte Egerer Landsturm-Regiment in die feindlichen Gräben östlich von Monfalcone ein, nahm fünf Offiziere und 150 Mann verschiedener italienischer Kavallerie-Regimenter gefangen und erbeutete ein Maschinengewehr. Unsere vorgestern gewonnene Stellung westlich von San Martino wurde trotz aller Anstrengungen des Gegners, sie zurückzuerobern, behauptet und befestigt. Hier fielen drei Offiziere, 140 Mann, ein Maschinengewehr und viel sonstiges Kriegsmaterial in die Hände unserer Truppen.

Heute früh warfen feindliche Flieger auf Kostanjevica und auf mehrere deutlich gekennzeichnete Sanitätsanstalten Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Im Görzer Brückenkopf bei Plava und im Tolmeiner Abschnitt hielt unsere Artillerie die Deckungen des Gegners unter kräftigem Feuer. Verschiedene Infanterie-Unternehmungen an dieser Front brachten einen Offizier und 116 Mann als Gefangene ein. An der Kärntener Front entspannen sich bei guter Sicht gleichfalls lebhafte Geschützkämpfe, und bei Pondebba auch Infanteriegefechte unserer Truppen mit Bersaglieri-Abteilungen. In den Dolomiten wurden mehrere italienische Angriffe auf unsere Stellungen im Col-di-Lana- und Tresassi-Gebiet abgewiesen. — In Südtirol nahmen unsere Truppen, unterstützt durch überwältigende Artilleriewirkung, die ersten feindlichen Stellungen auf dem Armentarra-Rücken (südlich des Suganer Tales) auf der Hochfläche von Vielgereuth, nördlich des Terragnolo-Tales und südlich von Rovreit (Rovereto). In diesen Kämpfen wurden 65 Offiziere, darunter ein Oberst, und über 2500 Mann gefangengenommen und elf Maschinengewehre und sieben Geschütze erbeutet. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

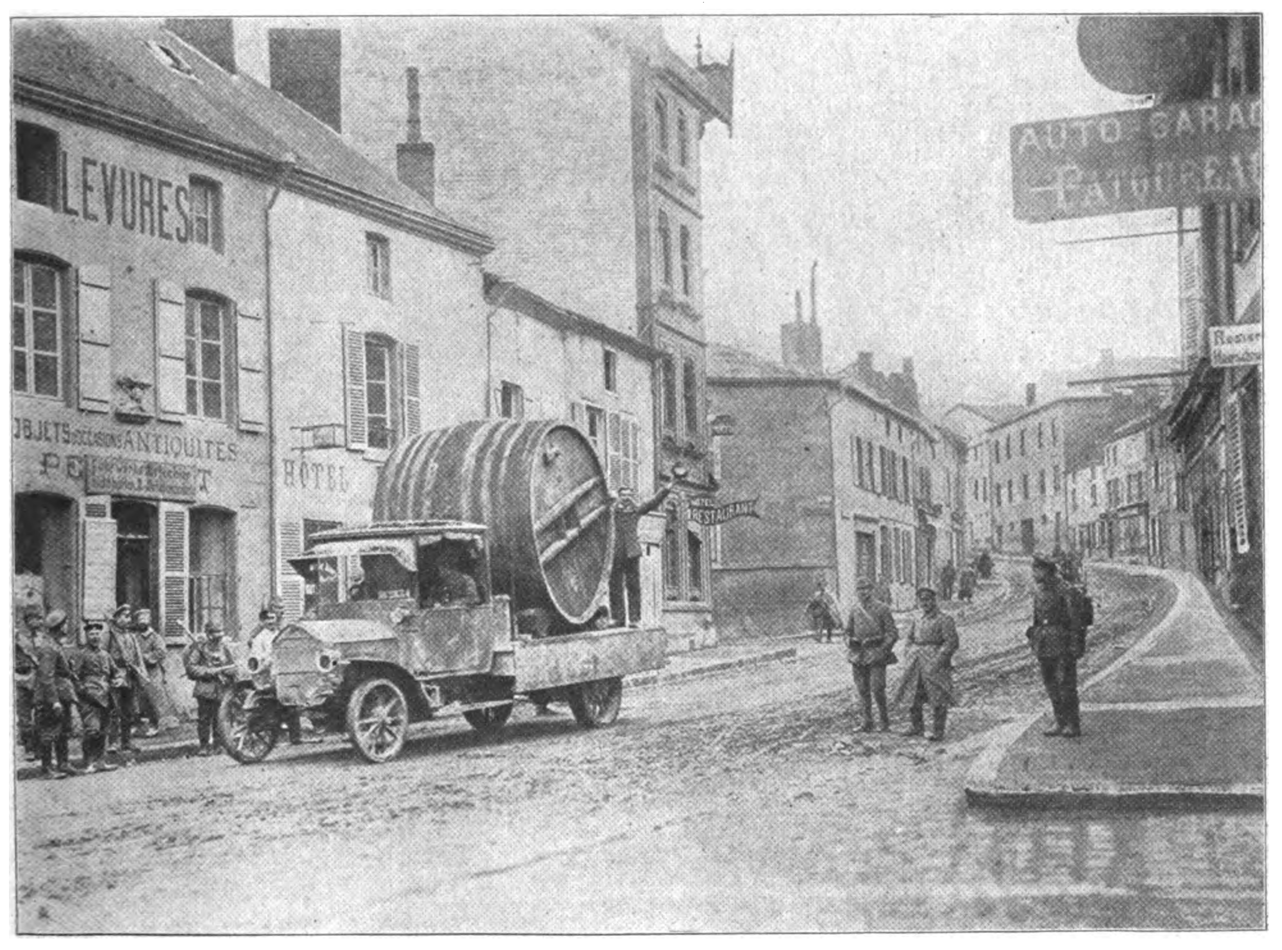
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Feindliche Angriffstätigkeit längs der Westfront.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 16. Mai 1916.

Die jüngsten Tage waren durch eine stattliche Anzahl von feindlichen Unternehmungen an verschiedenen



Fahrbare Desinfektionsanstalt auf der Straße in Vouziers.

Stellen unserer Westfront gekennzeichnet, die durchweg nur in beschränkten Abschnitten und unabhängig von einander unternommen wurden und ausnahmslos ohne jeden Erfolg blieben. Die Engländer haben, nachdem dort vorher ziemlich lebhafte Minenkämpfe sich abgespielt hatten, im Abschnitte von Lens einen sich kräftig gebärdenden Angriff versucht, der sie für einen Augenblick bis zu unseren Vorgräben brachte, aus denen sie sofort wieder hinausgeworfen wurden. Unternehmungslustiger waren die Franzosen, die in den letzten Tagen ihr Glück an verschiedenen Punkten vergebens versucht haben, so südlich der Somme, ferner in der Champagne und gestern zum ersten Male nach langer Unterbrechung in den südlichen Cotes Lorraines bei Vaux-les-Palameix. Diese Angriffe scheiterten restlos und unter zum Teil sehr blutigen Verlusten. Am regsten waren die Franzosen im Verdun-Gebiete, und ihr beständiges opferreiches Anrennen gegen unsere dortigen Fortschritte sind die beste Erläuterung zu dem Verlaufe der Verdunschlacht. Die Franzosen scheuen kein Opfer, um ihren Aktionsradius um Verdun durch Zurückdrücken unserer Klammerstellungen zu erweitern, und da alle ihre Angriffe vergeblich sind, hat ihre Tätigkeit den Anschein einer nachgerade verzweifelten und hoffnungslosen Menschenopferung. Vor drei Tagen griffen sie unsere Stellungen bei der Südwestecke des Malancourt-Waldes stark an, kamen bis zu diesen vor und mußten dann unter schweren blutigen Verlusten wieder in ihre Ausgangsstellungen zurückweichen. Ebenso wenig Erfolg hatten sie am selben Tage gegen die Südostecke des Avocourt-Waldes, am Toten Mann und gegen die Steinbruchstellungen bei Vaux. Gestern erwies sich ein Ansturm gegen unsere neuen Stellungen am Westhange der Höhe 304 als ganz aussichtslos. Trotzdem wurde er im Laufe des Nachmittags viermal wiederholt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Ein japanischer Protest an Amerika.

„Nowoje Wremja" meldet aus Tokio, daß sich die politischen Beziehungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten neuerdings wieder verschärft haben. In Japan herrscht lebhafte Entrüstung wegen des neuen Einwanderungsgesetzes der Vereinigten Staaten. Die japanische Regierung beauftragte ihren Gesandten in Washington, bei der amerikanischen Regierung Protest gegen das neue Einwanderungsgesetz zu erheben, da sich dieses Gesetz fast ausschließlich gegen die japanische Einwanderung und gegen das japanische Kapital in den Vereinigten Staaten richtet. Eine Anzahl japanischer Blätter führt dieserhalb gegen die Vereinigten Staaten eine scharfe Sprache und betont, daß es eine Schmach sei, wenn sich die Vereinigten Staaten die Absicht herausnehmen, die japanischen Emigranten als Menschen zweiter Klasse zu behandeln.

Der Empfang unserer Kameruner in Spanien.

Die gesamte spanische Presse widmet den Kameruner Truppen Worte der Begrüßung. Die deutschfreundliche Presse gibt lange Schilderungen über den herzlichen Empfang, den die Truppen gefunden haben, und beglückwünscht Spanien, dessen Neutralität es gestatte, diesen Helden Aufnahme und Gastfreundschaft zu gewähren. Besonders eindrucksvoll war der Empfang in Pamplona, wo die Bevölkerung zu Tausenden die Kameruner erwartete. Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Dr. Solf, der die Kameruner schon telegraphisch zu ihrer Ankunft auf spanischem Boden begrüßt hatte, richtete an Gouverneur Ebermaier folgenden Erlaß: „Nachdem Eure Exzellenz nunmehr nach heldenhaftem Ausharren in Kamerun während siebzehn Monaten auf neutralem europäischen Boden angelangt sind, ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, zunächst der lebhaften Hoffnung Ausdruck zu geben, daß Ihr Gesundheitszustand nach den großen körperlichen und seelischen Anstrengungen der letzten Monate erträglich ist. Ich hoffe, daß das auch bei allen denen der Fall ist, die in treuer Pflichterfüllung in Kamerun durchgehalten haben und nun mit Eurer Exzellenz in Spanien eingetroffen sind. Ich habe die volle Überzeugung, daß es lediglich die äußerste Not gewesen ist, die sie bewogen hat, von weiterem Widerstand gegen die Übermacht der Feinde Abstand zu nehmen. Ich möchte deshalb diese Gelegenheit benutzen, um Ihnen sowie dem Herrn Kommandeur der Schutztruppe meine volle Anerkennung auszusprechen. Anerkennung gebührt aber auch Ihren Mitarbeitern, den Offizieren der Schutztruppe und nicht zuletzt den braven Unteroffizieren und den zahlreichen zur Schutztruppe Einberufenen aller Kreise sowie den Beamten aller Klassen, die in treuester Pflichterfüllung auf ihrem Posten ausgeharrt haben. Der zähe, durch eine Reihe glänzender Erfolge ausgezeichnete Widerstand wird in der deutschen Kolonialgeschichte stets ein ruhmreiches Kapital bilden. Die deutsche Presse hat das lange Ausharren der Kameruner anläßlich des glücklichen Übertritts Eurer Exzellenz auf spanisches Gebiet in Worten hohen Lobes und rückhaltloser Bewunderung gefeiert."

Ein vereitelter Mordanschlag auf den König von Schweden.

Wie die „Güstrower Zeitung" aus zuverlässiger Quelle erfährt, war gegen den König von Schweden in den letzten Tagen ein Mordanschlag geplant. König Gustav von Schweden wollte sich gelegentlich einer Pferdeschau (Concours hippique) in den Zirkus im königlichen Djürgarden (Tiergarten) in Stockholm begeben, um der Schau beizuwohnen. Wenige Tage vorher waren sowohl an den König wie an den Polizeiminister Warnungen ergangen, die dahin lauteten, der König möge die Pferdeschau nicht besuchen; es sei ein Anschlag gegen sein Leben geplant, der bei Gelegenheit des Besuches der Pferdeschau zur Ausführung kommen soll. Es gelang, den König von seinem Vorhaben abzubringen.

Die mit der Angelegenheit betrauten Behörden entdeckten tatsächlich eine Verschwörung, die nach den bisherigen Feststellungen auf einen von englischen und russischen Agenten vorbereiteten Plan führten. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die in die Verschwörung Verwickelten versuchen jetzt, den Mordplan den Anarchisten in die Schuhe zu schieben. Da die schwedische Presse über diesen Vorfall nichts veröffentlichen soll und nur „Aftonbladet" den Sachverhalt in wenigen Worten erwähnte, gelang es, weitere Erhebungen anzustellen.

17. Mai.

Französische Angriffe gegen Höhe 304 zusammengebrochen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Lens fanden im Anschluß an Minensprengungen lebhafte Handgranatenkämpfe statt.

Auf beiden Maasufern steigerte sich zeitweise die gegenseitige Feuertätigkeit zu großer Heftigkeit. Ein Angriff der Franzosen gegen den Südhang der Höhe 304 brach in unserem Sperrfeuer zusammen.

Die Fliegertätigkeit war auf beiden Seiten rege. Oberleutnant Immelmann schoß westlich Douai das 15. feindliche Flugzeug herunter. Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampf bei Fournes; die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine im Vardargebiet gegen unsere Stellung vorgehende schwache feindliche Abteilung wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.



Neue Erfolge der Österreicher in Südtirol.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dauern an der ganzen Front fort. Auf der Hochfläche von Doberdo wurde unsere neue Stellung westlich San Martino durch Minensprengung erweitert. Hierauf folgte von Feindesseite Trommelfeuer und ein Angriff, den unser Infanterie-Regiment Nr. 43 im Handgranatenkampf abschlug. Am Görzer Brückenkopf, im Krn-Gebiet, bei Flitsch und in mehreren Abschnitten der Kärtner Front war das Geschützfeuer zeitweise äußerst lebhaft.

In den Dolomiten wurden feindliche Nachtangriffe gegen den Hexen-Fels (Sasso di Stria) und den Sattel nördlich des Sief-Berges abgewiesen.

In Südtirol breiteten sich unsere Truppen auf dem Armenterra-Rücken aus, nahmen auf der Hochfläche von Vielgereuth die feindliche Stellung Soglio—d'Aspio—Coston—Costa—d'Agra—Maronia, drangen im Terragnola-Abschnitt in Piazza und Valduga ein, vertrieben die Italiener aus Moscheri und erstürmten nachts die Zugna Torta (südlich von Novreit). In diesen Kämpfen ist die Zahl der feindlichen Gefangenen auf 141 Offiziere, 6200 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze gestiegen.

Im Abschnitt des Loppio-Sees unterhielt der Feind heute nacht ein kräftiges Feuer gegen seine eigenen Linien.

Starke Geschwader unserer Land- und Seeflugzeuge belegten vorgestern nacht und gestern früh die Bahnhöfe und sonstige Anlagen von Venedig, Mestre, Cormons, Cividale, Udine, Per-la-Carnia und Treviso ausgiebig mit Bomben.

Allenthalben, insbesondere aber in Udine, wo etwa 30 feindliche Geschütze ein vergebliches Abwehrfeuer unterhielten, wurde große Wirkung beobachtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Seegefecht an der flandrischen Küste.

Wolffs Bureau meldet aus Brüssel:

Gestern nachmittag erschienen englische Seestreitkräfte vor der flandrischen Küste. Deutsche Torpedoboote und Bewachungsfahrzeuge liefen daraufhin aus, wobei es zu einem kurzen Artilleriegefecht auf große Entfernungen kam. Eines der deutschen Flugzeuge warf während des Gefechts auf einen feindlichen Zerstörer Bomben ab und erzielte dabei einen Treffer am hinteren Kommandoturm des feindlichen Fahrzeuges.

Die englische Wehrpflicht in dritter Lesung angenommen.

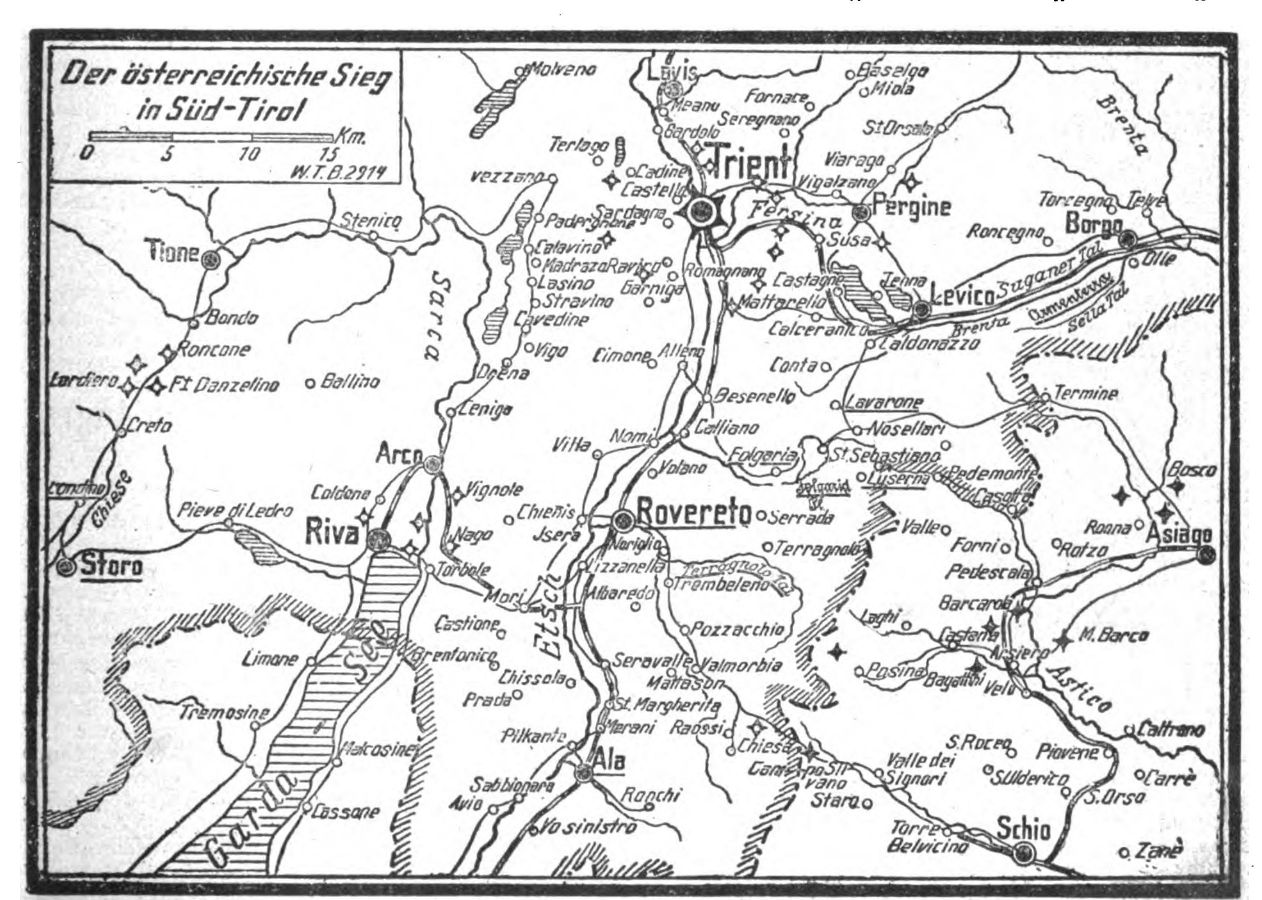
Das Unterhaus hat die dritte Lesung des Wehrpflichtgesetzes mit 250 gegen 35 Stimmen angenommen. Von den 35 Abgeordneten, die gegen die Dienstpflichtbill stimmten, gehörten 26 der liberalen und 9 der Arbeiterpartei an. Das Gesetz wird in einem Monat in Wirksamkeit treten.

Sir Arthur Nicolson zurückgetreten.

„Morning Post" erfährt, daß sich Sir Arthur Nicolson, Ständiger Untersekretär im Auswärtigen Amt, wegen Kränklichkeit aus dem öffentlichen Dienst zurückzieht. Sein Nachfolger ist Lord Hardinge.

*

Nicolson wie Hardinge gehörten dem engeren Freundeskreise König Eduards VII. an. Beide haben einen wesentlichen Anteil an der Verwirklichung seiner „Einkreisungspläne" gehabt. Hardinge, dessen Name jüngst bei der Erörterung der Neubesetzung des irischen Amts



3 dn

genannt wurde, war zuletzt Vizekönig von Indien. Er kehrt jetzt auf den Posten zurück, den er bis dahin bekleidet hatte. Vorher war er Botschafter in Petersburg, wo er seinerzeit von Nicolson abgelöst wurde. Einen Systemwechsel bedeutet die Ernennung Hardinges sicherlich nicht.

Niederlage der Engländer im Sudan.

Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, entsandten die Engländer auf zwei Schiffen englisch-indische Truppen nach Port Sudan (am Roten Meer). Diese Truppen, die gegen den Imam von Darfur verwendet wurden, erlitten eine schwere Niederlage, worauf der Imam einige wichtige Ortschaften besetzte.

18. Mai.

Französische Angriffe blutig abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Lens wurden die Handgranatenkämpfe fortgesetzt.

Drei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf der Höhe 304 wurden heute früh abgeschlagen. Beim Rückzug über Esnes erlitt der Feind in dem übersichtlichen Gelände schwere Verluste. Es handelt sich diesmal um Versuche einer frischen afrikanischen Division, die aus weißen und farbigen Franzosen gemischt ist.

Ein von schwachen feindlichen Kräften unternommener Vorstoß südwestlich des Reichsackerkopfes scheiterte vollkommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Kraschin wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Weitere Fortschritte in Südtirol.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen und Kärntener Front war die Artillerietätigkeit zumeist durch Bodennebel behindert. Südöstlich Monfalcone wurde ein Versuch der Italiener, ihre unlängst verlorene Stellung bei Bagni wiederzugewinnen, abgewiesen. Im Col di Lana-Gebiet scheiterten wiederholte feindliche Angriffe.

In Südtirol nahmen unsere Truppen im Angriff zwischen Astach- und Lain-Tal (Astico- und Lano-Tal) den Grenzrücken des Maggio in Besitz, bemächtigten sich nach Überschreiten des Laintales südöstlich Platzer (Piazza) der Costa Bella und schlugen südlich von Moscheri auf der Zugna Torta mehrere feindliche Gegenangriffe ab. Der gestrige Tag brachte über 900 weitere Gefangene, darunter 12 Offiziere, und eine Beute von 18 Geschützen und 18 Maschinengewehren ein.

Die Berichte des italienischen Generalstabes vom 16. und 17. d. M. behaupten, unsere Verluste in diesen Kämpfen seien „schrecklich" und „ungeheuer" gewesen. Diese Angaben, die den Eindruck des Rückzuges abschwächen sollen, sind frei erfunden. Die Verluste des Gegners kann man nur abschätzen, wenn man das Schlachtfeld behauptet. Die Italiener sind nicht in dieser Lage. Dagegen können wir bei voller Wertung des Blutopfers jedes einzelnen unserer Braven erklären, daß unsere Verluste dank der Geschicklichkeit unserer Infanterie, des mächtigen Schutzes unserer Artilleriewirkung und der Kriegserfahrung unserer Führung außerordentlich gering sind.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Minensprengungen und Gasangriff.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 17. Mai.

An der flandrischen Front und südlich davon, im Raume westlich Lille bis in die Gegend südlich von Roye zeigte sich die feindliche Artillerie sehr rege, und der Feind nahm eine beträchtliche Zahl von Minensprengungen vor. Um die Sprengtrichter entwickelten sich sofort lebhafte Kämpfe mit dem Erfolge, daß wir sämtliche Trichter besetzt haben bis auf einen. Vor Verdun richteten die französischen Geschütze ein sehr lebhaftes Schießen, welches sich allmählich und zeitweilig bis zum Trommelfeuer steigerte, auf unsere Stellungen auf der Höhe 304, indessen erstickte ein im Anschluß daran versuchter Infanterieangriff schon im Keime. Ein Gasangriff, den der Feind südlich von Arras unternahm, war erfolglos. Über einen Gasangriff, mit welchem die Franzosen kürzlich eine unserer Divisionen an der Aisne zu überraschen versuchten, kann ich folgende nähere Mitteilungen machen: es war morgens um 4 Uhr, als Gasalarm die Schläfer aufschreckte. In ziemlicher Breite hatten die Franzosen, auf den ihnen anscheinend günstigen Wind rechnend, Gas gegen unsere Gräben abzublasen begonnen, welches man als dicke schwärzlich graue Nebelschwaden herankommen sah. Es stank nach Chlor und wirkte zusammenschnürend auf die Atemorgane. Der Feind blies in Abständen von je einer halben Stunde vier solcher Gaswellen ab, und nach und nach wurde der Nebel so dick, daß niemand mehr einen Schritt weit sehen konnte. Fast sämtliche Mannschaften hatten sofort die Gasmasken angelegt und fühlten in deren Schutz auch durch die dicksten Giftwolken keine Beschwerden. Einige Leute, die fahrlässigerweise ihre Masken nicht bei sich hatten, empfanden große Übelkeit, wurden ohnmächtig und mußten sich wegen Lungenbeklemmungen in ärztliche Behandlung begeben. Der böige Wind trug übrigens die Gaswolken rasch davon und zerteilte sie, wobei man noch acht Kilometer hinter der Front den ekelerregenden Gestank wahrnahm. Die giftige Waffe der Franzosen kehrte sich bald darauf mit anscheinend viel peinlicherem Erfolge gegen sie selbst, als ein deutscher Artillerietreffer in ihr Gasflaschenlager schlug. Man sah stundenlang eine mächtige dunkle Nebelwolke bei windstillem Wetter über den französischen Gräben stehen. Bei Dünkirchen sind 40 feindliche Schiffe gesichtet worden, gegen welche unsere Wasserflugzeuge sofort zu einem erfolgreichen Angriff aufstiegen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die ergebnislosen französischen Angriffe auf Höhe 304.

(Von unserm Brüsseler Mitarbeiter.)

Großes Hauptquartier, am 18. Mai.

Während an der übrigen Front außer fortgesetzten Handgranatenkämpfen in Flandern eine ungemein rege, durch das fast windstille Sommerwetter begünstigte Fliegertätigkeit dem gestrigen Tage sein Gepräge gegeben hat, haben die Franzosen neben dem gemeldeten schwächlichen Angriff in den Südvogesen eine größere Sprengung in den Argonnen vorgenommen, die aber völlig ergebnislos blieb. Im übrigen haben sie ihre gesamte Tatkraft zu neuen Angriffen gegen unsere Stellungen am Südwestabhange der Höhe 304 verbraucht. Ihre Angriffsbasis geht dort von dem völlig in Trümmern liegenden Dorfe Esnes aus und führt von dessen Ausgange auf der Straße vorwärts, die nach Malancourt abzweigt. Diese Straße, die den Südwestabfall von 304 überquert, ist vollkommen eingesehen. Zu ihr und zu der Talmulde, die sich zwischen 304 und dem südlich



Keine Nahrungsmittelnot in Flandern: Feldgraue als gute Kunden des Butter- und Eiermarktes in Thielt.

gelegenen nächsten Hügel 241 öffnet, fallen die Hänge unterhalb unserer Stellungen wie natürliche Glacis kahl, glatt und ohne Deckung ab. Gegen einen entschlossenen und wohleingebauten Gegner auf solchem Gelände anzurennen, muß ziemlich aussichtslos erscheinen, und es hat seine triftigen Gründe, daß die Franzosen hier eine mit Schwarzen stark durchsetzte, ganz frische Afrikanerdivision ins Feuer gehetzt haben, die dreimal unter den blutigsten Verlusten die Hänge hinuntergetrieben wurde, und bei der dritten Niederlage vernichtend von unserem Feuer gefaßt wurde. So nimmt die Zerreibungsschlacht ihren Fortgang, und die französische Heeresleitung muß, ohne einen Einfluß nach eigenem Willen auf die Schlachtgestaltung zu gewinnen, die Angriffe gegen die für ihre Front unerträgliche Druckstelle fortsetzen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Amerikanischer Protest gegen die englischen Posträubereien.

„Associated Preß" berichtet aus Washington: Die amerikanische Regierung bereitet einen Protest gegen die Behinderung des Postverkehrs von und nach den Vereinigten Staaten durch England vor, welcher von amtlichen Kreisen als sehr scharf bezeichnet wird. Die Note, welche binnen kurzem abgesandt werden soll, wird den Standpunkt einnehmen, daß die Vereinigten Staaten die Wegnahme und Festhaltung solcher Postsachen, besonders von neutraler Herkunft oder Bestimmung, nicht länger dulden können. England wird verständigt werden, daß die Vereinigten Staaten es für eine gebieterische Notwendigkeit halten, daß das gegenwärtige Verfahren geändert werde. Die amerikanische Regierung hat Proteste von vielen Einzelpersonen und Firmen erhalten, welche durch die häufige lange Festhaltung von Postsachen geschädigt worden sind. Staatssekretär Lansing hat heute abend erklärt, obwohl die Regierung es infolge der in der letzten deutschen Unterseeboots-Note enthaltenen Äußerungen schwierig finde, auf Verhandlungen mit England auf dem Gebiete der Blockade zu bestehen, so würden die Verhandlungen doch in nächster Zukunft fortgesetzt werden. Er fügte hinzu, man würde größere Eile angewandt haben, wenn Deutschland sich enthalten hätte, darauf zu dringen, daß die Vereinigten Staaten sofort gegen England handelten.

Wilson und die päpstliche Botschaft.

„Associated Preß" meldet aus Washington: Wilson plant, mit Lansing während der nächsten Tage über die Botschaft des Papstes zu beraten, die vor kurzem durch den apostolischen Delegaten Monsignore Bonzano im Weißen Hause überreicht worden ist. Die Botschaft betrifft die Fortsetzung freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten und deutet indirekt die Möglichkeit an, einen allgemeinen Frieden in Europa zustande zu bringen. Nach der Besprechung mit Lansing wird Wilson seine Antwort an den Papst absenden.

19. Mai.

Französische Gräben bei Haucourt-Esnes erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Maasufer wurden die französischen Gräben beiderseits der Straße Haucourt—Esnes bis in die Höhe der Südspitze des Camard-Waldes genommen und 9 Offiziere und 120 Mann zu Gefangenen gemacht. Ein erneuter feindlicher Angriff gegen die Höhe 304 brach unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind zusammen.

Auf dem östlichen Maasufer steigerte sich zeitweise die gegenseitige Artillerietätigkeit zu großer Stärke.

Die Fliegertätigkeit war auf beiden Seiten groß. Oberleutnant Boelcke schoß das 16. feindliche Flugzeug südlich von Ripont ab. Bahnhof Lunéville, sowie Bahnhof, Luftschiffhalle und Kasernen bei Epinal wurden mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ein Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Lager bei Kukus, Causica, Mihalova und Saloniki an.

Oberste Heeresleitung.

Schwere Niederlage der Italiener in Südtirol.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die an der küstenländischen und Kärntner Front eingetretene Feuerpause hielt im allgemeinen auch gestern an. Heute früh wurden zwei feindliche Angriffe auf die von unseren Truppen unlängst gewonnenen Stellungen östlich Monfalcone abgeschlagen. Eines unserer Seeflugzeuggeschwader belegte die Bahnhofsanlage von San Giorgio di Nogaro und die feindliche Seeflugstation nächst Grado erfolgreich mit Bomben.

An der Südtiroler Front gewann unser Angriff unaufhaltsam Raum. Auf dem Armenterra-Rücken wurden sechs italienische Angriffe abgewiesen. Unsere zwischen dem Astach- und Lain-Tale vorgerückten Kräfte unter Führung seiner k. und k. Hoheit des Feldmarschallleutnants Erzherzog Karl Franz Joseph trieben den Feind an der ganzen Front weiter zurück und bemächtigten sich heute früh der italienischen Panzerwerke Campomolon und Toraro. Zwischen Lain- und Brandtal (auf Vallarsa) erreichten unsere Truppen den Nordrand des Col Santo. Im Etsch-Tale mußten die Italiener die Orte Marco und Mori räumen. Die Zahl der seit Beginn unseres Angriffes gemachten Gefangenen hat sich auf über 10 000 und 196 Offiziere, die Beute auf 51 Maschinengewehre und 61 Geschütze erhöht.

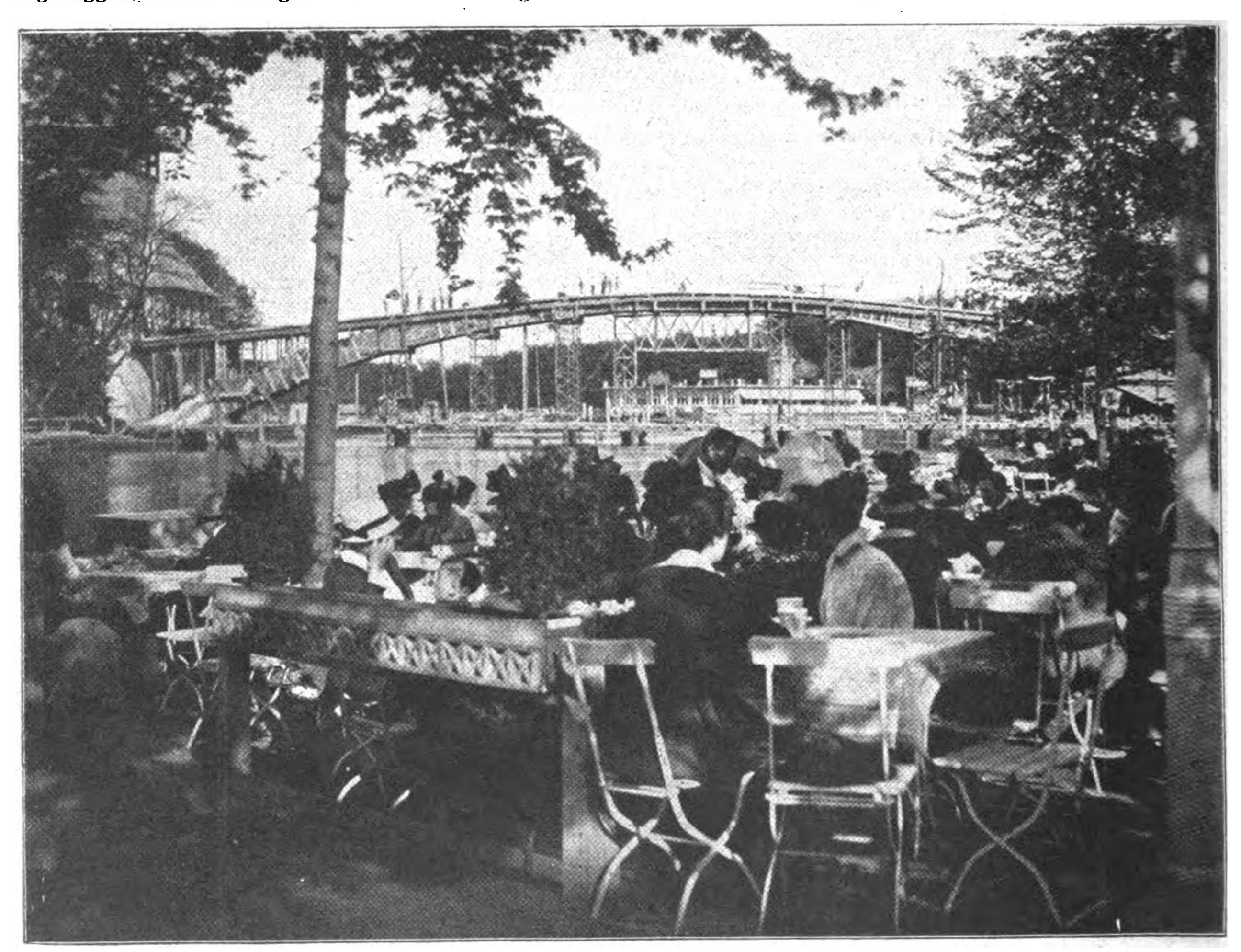
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

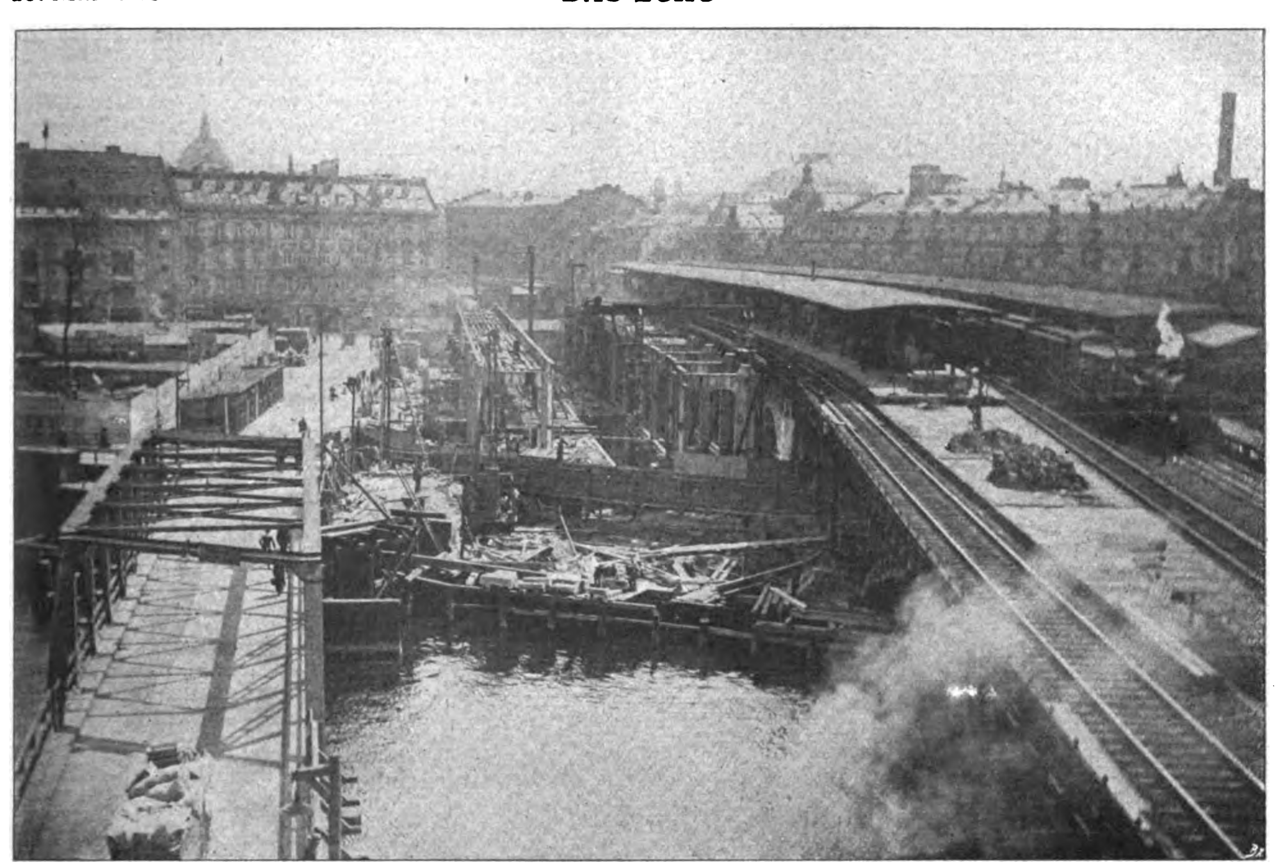
Flaggenmißbrauch eines englischen U-Bootes.

Ein englisches Unterseeboot, welches die deutsche Kriegsflagge gehißt hatte, hat den deutschen Dampfer „Orave“ aus Lübeck östlich von Kullen versenkt. Die Mannschaft ist gerettet.

Der deutsche Dampfer befand sich auf schwedischem Gebiet, ging aber in das neutrale Gewässer, als das Unterseeboot die deutsche Kriegsflagge zeigte. Erst nach der Versenkung des deutschen Schiffes holte das Unterseeboot die Flagge herunter.



Frühling in der Reichshauptstadt: Berliner Ausflügler auf der Treptower „Abtei“ an der Oberspree.
Im Hintergrunde die im Bau befindliche Brücke, welche den Fußgängerverkehr zwischen dem bekannten Gasthaus „Abtei“ und dem Lande vermitteln soll.



Berliner Bautätigkeit im Kriege: Erweiterungsbauarbeiten am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin.

Der versenkte Dampfer faßte etwa 1000 Tonnen. Kap Kullen liegt am nördlichen Ausgang des Oere-Sunds.

Die „Tubantia"-Untersuchung.

Das holländische Marineministerium teilt mit: Die Besprechungen des Kapitänleutnants Canters in Berlin über die Ursache des Unterganges der „Tubantia" haben zu keinem endgültigen Ergebnis geführt. Nach der Untersuchung einiger Metallstücke, die in den Booten der „Tubantia" gefunden worden waren, gab die deutsche Admiralität zu, daß die Metallstücke Teile eines deutschen Torpedos sind, der zur Bewaffnung eines deutschen Unterseebootes gehörte. Der Kommandant dieses Unterseebootes erklärte, daß dieses Torpedo nicht am 16. März auf die „Tubantia", sondern am 6. März auf ein britisches Kriegsschiff abgefeuert worden sei, aber sein Ziel verfehlt habe. Die holländische Regierung wird auf eine eingehende Untersuchung dringen, um in die „Tubantia"-Angelegenheit volle Klarheit zu bringen.

Mit der Erklärung des deutschen Unterseebootkommandanten werden alle Unterstellungen hinfällig, die im neutralen und feindlichen Ausland an den deutschen Ursprung des verhängnisvollen Torpedos geknüpft wurden.

Der Papst als Vermittler.

Nach einer Reutermeldung hat der englische Minister Grey im Unterhause mitgeteilt, der Vatikan habe in Deutschland Vorstellungen erhoben, um Deutschland zum Aufgeben des Unterseebootskrieges zu bewegen. Diese Mitteilung entspricht nicht den Tatsachen. Vielmehr hat der Papst, wie wir von zuständiger Seite hören, Deutschland und den Vereinigten Staaten seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, in der Streitfrage zwischen den beiden Regierungen zu vermitteln. Seine Majestät der Kaiser hat dem Papst unter Hinweis auf die inzwischen bereits an Amerika erteilte Antwort für die guten Absichten gedankt.

20. Mai.

Weitere Angriffe im Westen abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen drangen deutsche Patrouillen nach eigenen Sprengungen bis in die zweite feindliche Linie vor. Sie stellten beim Feinde starke Verluste an Toten fest und kehrten mit einigen Gefangenen zurück.

Gegen unsere neugewonnenen Stellungen beiderseits der Straße Haucourt—Esnes wiederholt gerichtete Angriffe wurden wiederum glatt abgewiesen.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, und zwar eines durch Infanterie-Feuer südöstlich von Vailly, die anderen vier im Luftkampf bei Aubreville, am Südrand des Hessenwaldes, bei Avocourt und dicht östlich von Verdun.

Unsere Flieger griffen feindliche Schiffe an der flandrischen Küste, Unterkunftsorte, Flughäfen und Bahnhöfe bei Dünkirchen, St. Pol, Dixmude, Poperinghe, Amiens, Chalons und Suippes mit Erfolg an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Smorgon brachte ein deutscher Flieger nach Luftkampf ein russisches Flugzeug zum Absturz.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Luftangriff auf die englische Südost-Küste.

In der Nacht vom 19. zum 20. Mai hat ein Marineflugzeuggeschwader von der flandrischen Küste aus die Hafen- und Befestigungsanlagen von Dover, Deal, Ramsgate, Broadstairs und Margate ausgiebig mit Bomben belegt und dabei an zahlreichen Stellen gute Brand- und Sprengwirkung beobachtet.

Die Flugzeuge wurden von feindlichen Landbatterien und Bewachungsfahrzeugen heftig beschossen. Sie sind sämtlich unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Weiterer Vormarsch in Südtirol.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südtiroler Front warfen unsere Angriffe den Feind weiter zurück.

Im Sugana-Tal drangen unsere Truppen im Rundschein (Roncegno) ein. Auf dem Armenterrarücken bemächtigten sie sich des Sasso Alto. Östlich des eroberten Werkes Campomolon sind die Tonessa-Spitzen, der Passo della Vena und der Monte Melignone in unserer Hand. Hier versuchten die Italiener mit eilends zusammengerafften Kräften einen Gegenangriff, der sofort abgeschlagen war. Auch vom Col Santo ist der Feind bereits vertrieben.

Seit Angriffsbeginn nahmen unsere Truppen 257 Offiziere, über 12 900 Mann gefangen und erbeuteten 107 Geschütze, darunter zwölf 28-Zentimeter-Geschütze und 68 Maschinengewehre.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Pri, Vicenza (Citadella), Castelfranco, Treviso, Casara und Cividale, sowie die feindlichen Seeflugstationen mit Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Verbesserung unserer Front westlich der Maas.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 19. Mai.

Eine wesentliche Verbesserung unserer Front auf dem westlichen Maasufer meldet der heutige Heeresbericht. Noch gestern wußten die Franzosen von einem erfolgreichen Handstreich auf die Höhe 287 zu berichten, die wir mit dem Namen des Termitenhügels bezeichnen. Westlich von der Höhe 304 und weiter nördlich gelegen bildete hier die französische Front einen spitzen Vorsprung in unsere Linie, von dem aus die Höhe 304 hätte bedroht werden können. Dieser Lage macht unser Vorstoß ein Ende. Der im Sturm erreichte Punkt 279 liegt so, daß jetzt unsere Front vom Malancourt—Avocourt-Walde über 279, dann den ebenfalls vollständig eroberten Camard-Wald bis zur Höhe 304 eine ungebrochene Linie darstellt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Schiffahrtsbill und Armeevorlage in Washington angenommen.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Das Repräsentantenhaus hat die Schiffahrtsbill zur Begründung einer staatlichen Handelsflotte für den Verkehr mit dem Auslande angenommen. Die Bill hat den Senat noch nicht passiert. Das Repräsentantenhaus nahm auch den Bericht der Konferenz beider Häuser über die Armeevorlage an, durch die die reguläre Armee auf 210 000 Mann gebracht wird, die Streitkräfte der Einzelstaaten, die zu Bundeskriegsdiensten verpflichtet sind, vom Präsidenten aufgerufen werden können, und die gesamte Höchststärke der Armee auf 680 000 Mann gebracht wird. Diese zweite Bill hat den Senat bereits passiert.

21. Mai.

Große Erfolge am „Toten Mann“.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Süd- und Südwesthängen des „Toten Mannes“ wurden nach geschickter Artillerievorbereitung unsere Linien vorgeschoben. 31 Offiziere, 1315 Mann wurden als Gefangene eingebracht, 16 Maschinengewehre und 8 Geschütze sind außer anderem Material erbeutet. Schwächere feindliche Gegenstöße blieben ergebnislos.

Rechts der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wird, in der Nacht zum 20. Mai im Caillette-Walde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen worden. Gestern gab es hier keine Infanterietätigkeit, das beiderseitige Artilleriefeuer erreichte aber zeitweise sehr große Heftigkeit.

Kleinere Unternehmungen, so westlich von Beaumont und südlich von Gondrexon, waren erfolgreich.

Bei Ostende stürzte ein feindliches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze ins Meer. Vier weitere wurden im Luftkampf abgeschossen; zwei von diesen in unseren Linien bei Lorgies (nördlich von La Bassée) und südlich von Château-Salins, die beiden anderen jenseits der feindlichen Front am Bourrus-Walde (westlich der Maas) und über der Côte östlich von Verdun.

Unsere Fliegergeschwader haben nachts Dünkirchen erneut ausgiebig mit Bomben angegriffen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Behinderungen, die durch erhebliche Überschwemmungen im Vardar-Tal eingetreten waren, sind beseitigt.

Oberste Heeresleitung.

Siegreiches Vordringen in Oberitalien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der Südtiroler Front nahmen an Ausdehnung zu, da unsere Truppen auch auf der Hochfläche von Lafraun zum Angriffe schritten.

Der Gipfel des Armenterra-Rückens ist in unserem Besitz. Auf der Hochfläche von Lafraun drangen unsere Truppen in die erste, hartnäckig verteidigte feindliche Stellung ein. Die aus Tiroler Kaiserjägern und der Linzer Infanterie-Truppendivision bestehende Kampftruppe seiner k. u. k. Hoheit des Feldmarschalleutnants Erzherzogs Karl Franz Josef erweiterte ihren Erfolg. Die Cima dei Laghi und — nordöstlich dieses Gipfels — die Cima di Mesole sind genommen. Auch vom Borcola-Paß ist der Feind verjagt. Südlich des Passes fielen drei weitere 28-Zentimeter-Haubitzen in unsere Hände. Vom Col Santo her dringen unsere Truppen gegen den Basubio vor. Im Brand-Tal ist Langeben (Augnebeni) von uns besetzt.

Gestern wurden über 3000 Italiener, darunter 84 Offiziere, gefangengenommen. 25 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Erfolgreiche Fliegertätigkeit im Osten.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Ostfront, 20. Mai.

Die Fliegertätigkeit hat an der Ostfront im Mai erheblich zugenommen und hat auf deutscher Seite sowohl im Geschwaderflug wie bei einzelnen Aufstiegen unserer Kampfflieger sehr erfreuliche Erfolge aufzuweisen. Am 11. Mai belegte ein deutsches Flugzeuggeschwader den Bahnhof Horodziejа, an der Linie Minsk—Kraschin, die eine wichtige Nord-Süd-Verbindung dicht hinter der russischen Front darstellt, ausgiebig und erfolgreich mit Bomben. Bei den weiteren Luftkämpfen, die sich unweit der wichtigen Bahnlinie abspielten, wurde am 17. Mai ein feindliches Flugzeug östlich Kraschin abgeschossen, am 19. Mai erledigte nach einem hart-

näckigen Luftkampf von fast einer halben Stunde ein deutsches Kampfflugzeug einen russischen Kampfeindecker in der Gegend von Smorgon. Der deutsche Flugzeugführer hatte trotz hindernder starker Wolkenbildung den feindlichen Flieger entdeckt und ging sofort zum Kampf mit Maschinengewehr heran. Nach zwanzig Minuten wurde der russische Flugzeugführer anscheinend tötlich getroffen und gleichzeitig der Motor beschädigt. Der russische Apparat bäumte sich plötzlich stark nach vorn auf wie ein zu Tode getroffener Vogel, bei dem heftigen Ruck flog der Beobachter in weitem Schwung aus dem Sitz und fiel zerschmettert zu Boden. Der Apparat überschlug sich und kam dicht hinter der russischen Linie zur Erde, wo ihm unsere Artillerie mit ein paar Schüssen bald völlig zusammenschoß.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

22. Mai.

Siegreiche Stürme bei Givenchy-en-Gohelle und Höhe 304.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Nieuport drang eine Patrouille unserer Marine-Infanterie in die französischen Gräben ein, zerstörte die Verteidigungsanlagen des Gegners und brachte einen Offizier und 32 Mann gefangen zurück.

Südwestlich von Givenchy-en-Gohelle wurden mehrere Linien der englischen Stellung in etwa zwei Kilometer Breite genommen und nächtliche Gegenstöße abgewiesen. An Gefangenen sind acht Offiziere, 220 Mann, an Beute vier Maschinengewehre, drei Minenwerfer eingebracht. Der Gegner erlitt ganz außergewöhnliche blutige Verluste.

In Gegend von Berry-au-Bac blieb in den frühen Morgenstunden ein französischer Gasangriff ergebnislos.

Links der Maas stürmten unsere Truppen die französischen Stellungen auf den östlichen Ausläufern der Höhe 304 und hielten sie gegen wiederholte feindliche Angriffe. Neben seinen großen blutigen Verlusten büßte der Gegner an Gefangenen 9 Offiziere, 518 Mann ein und ließ 5 Maschinengewehre in unserer Hand. Die Beute aus unserem Angriff am Südhange des „Toten Mannes" hat sich auf 13 Geschütze, 21 Maschinengewehre erhöht. Auch hier und aus Richtung Chattancourt hatten Versuche des Feindes, den verlorenen Boden zurückzugewinnen, keinen Erfolg.

Rechts der Maas griffen die Franzosen mehrfach vergebens unsere Linien in der Gegend des Steinbruchs (südlich des Gehöftes Haudromont) und auf der Vaux-Kuppe an. Beim dritten Ansturm gelang es ihnen aber, im Steinbruch Fuß zu fassen. Die Nacht hindurch war die beiderseitige Artillerietätigkeit im ganzen Kampfabschnitt außerordentlich heftig.

Unsere Fliegergeschwader wiederholten gestern nachmittag mit beobachtetem großen Erfolge ihre Angriffe auf den Etappenhafen Dünkirchen. Ein feindlicher Doppeldecker stürzte nach Kampf ins Meer. Weitere vier Flugzeuge wurden im Luftkampf innerhalb unserer Linien außer Gefecht gesetzt und zwar in Gegend von Werwicq, bei Noyon, bei Maucourt (östlich der Maas) und nordöstlich von Chateau-Salins, letzteres durch Leutnant Wintgens als dessen viertes. Außerdem schoß Oberleutnant Boelcke südlich von Avocourt und südlich des „Toten Mannes" den 17. und 18. Gegner ab. Der hervorragende Flieger-Offizier ist in Anerkennung seiner Leistungen von Seiner Majestät dem Kaiser zum Hauptmann befördert worden.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Eine Waldheilstätte für Feldgraue im Köpenicker Forst bei Berlin: Eine Liegekur im Walde.

23 883 Italiener seit Beginn der Offensive gefangen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Niederlage der Italiener an der Südtiroler Front wird immer größer.

Der Angriff des Grazer Korps auf der Hochfläche von Lafraun hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde aus seiner ganzen Stellung geworfen. Unsere Truppen sind im Besitze der Cima Mandriolo und der Höhe unmittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Astachtal.

Die Kampfgruppe Sr. k. u. k. Hoheit des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl Franz Joseph hat die Linie Monte Tormeno—Monte Majo gewonnen.

Seit Beginn des Angriffs wurden 23 883 Gefangene, darunter 482 Offiziere gezählt. Unsere Beute ist auf 172 Geschütze gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die neuen Ernennungen.

Amtlich wird gemeldet:

Seine Majestät der Kaiser und König haben dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers und unter Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler erteilt und ihn von der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers entbunden.

Den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt.

Den Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, Wirklichen Geheimen Rat Grafen von Roedern vom 17. Juni 1916 ab zum Staatssekretär des Reichsschatzamtes ernannt und bestimmt, daß bis zum 1. Juni 1916 die Geschäfte des Reichsschatzamts durch den Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich weiterzuführen sind.

Seine Majestät der König haben ferner den Staatsminister Dr. v. Breitenbach zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

•

Nach einer amtlichen Mitteilung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung hat der Bundesrat den Reichskanzler ermächtigt:

Eine eigene, neue, ihm unmittelbar unterstellte Behörde, das „Kriegsernährungsamt" zu errichten. Der Präsident dieser Behörde erhält das Verfügungsrecht über alle im Deutschen Reiche vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelversorgung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehversorgung nötigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt die gesamte Verkehrs- und Verbrauchs-Regelung (damit erforderlichenfalls natürlich auch die Enteignung), die Regelung der Ein-, Aus- und Durchfuhr, sowie der Preise ein. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Zum Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ist der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen v. Batocki berufen.

23. Mai.

Deutsche Erfolge auf der Combres-Höhe.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Absicht eines Gegenangriffs der Engländer südwestlich von Givenchy-en-Gohelle wurde erkannt, die Ausführung durch Sperrfeuer verhindert. Kleinere englische Vorstöße in Gegend von Roclincourt wurden abgewiesen.

Im Maasgebiet war die Gefechtstätigkeit infolge ausgedehnter Gegenstoßversuche des Feindes besonders lebhaft.

Links des Flusses nahmen wir südlich des Camard-Waldes ein französisches Blockhaus. Feindliche Angriffe östlich der Höhe 304 und am Südhange des „Toten Mannes" scheiterten.

Rechts des Flusses kam es auf der Front nördlich des Gehöftes Thiaumont bis in den Caillette-Wald zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschluß an starke Feuervorbereitung drangen die Franzosen in unsere vordersten Stellungen ein. Unsere Gegenvorstöße warfen sie auf den Flügeln des Angriffsabschnittes wieder zurück. Südlich des Dorfes und südlich der ehemaligen Feste Douaumont, die übrigens fest in unserer Hand blieb, ist der Kampf noch nicht abgeschlossen; nordwestlich der Feste Vaux wurde ein vorgestern vorübergehend in Feindeshand gefallener Sappenkopf zurückerobert.

Durch Sprengung zerstörten wir auf der Combres-Höhe die erste und zweite französische Linie in erheblicher Ausdehnung.

Bei Vaux-les-Palameix und Seuzey (auf den Maashöhen südöstlich von Verdun) brachen feindliche Angriffe in der Hauptsache im Sperrfeuer zusammen; kleinere in unsere Gräben eingedrungene Abteilungen wurden dort niedergekämpft.

Ein feindliches Flugzeug wurde südwestlich von Vailly abgeschossen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Armeebefehl des Erzherzogs Friedrich.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich, der Oberstkommandierende der k. u. k. Armee, hat folgenden Armee-Oberkommandobefehl erlassen:

„Heute vor einem Jahre hat Italien seinen lang geplanten und sorgfältig vorbereiteten Verrat an der Monarchie durch die Kriegserklärung gekrönt. Über eine halbe Million Feuergewehre stark, an Kräften unserer Verteidigung achtfach überlegen, stand damals das feindliche Heer drohend an unserer Grenze. Mit vermessener Ruhmredigkeit versprachen die führenden Männer drüben dem betörten Volke einen leichten und sicheren Sieg. In raschem Ansturm sollten die italienischen Waffen über die „unerlösten Gebiete" hinaus in das Herz unseres Vaterlandes getragen werden, und mit dessen Zertrümmerung den Weltkrieg entscheiden.

Die furchtlosen Verteidiger aber boten dem verhaßten Gegner überall Halt, und der Siegeslauf im Norden war durch den heimtückischen Rückenangriff nicht gehemmt. Allmählich vermochte ich dann unseren schwachen Grenzschutz durch freigewordene Truppen zu stützen, wenn es die Lage erforderte. Fünf Schlachten am Isonzo, zahllose Gefechte an der ganzen Front vom Stilfser Joch bis zum Meere hin haben mein Vertrauen in die Kraft unserer Abwehr glänzend gerechtfertigt. Während dieser Zeit wurde Galizien vom Feinde befreit, ein weites feindliches Gebiet in Besitz genommen, Serbien niedergeworfen und Montenegro und Albanien erobert.

Bis vor kurzem vermochten nur unsere tapfere Flotte und unsere braven Flieger Schrecken und Verwirrung auf italienisches Gebiet zu tragen und ein volles Jahr mußten wir uns gedulden, bis die Stunde des Angriffes, der Vergeltung schlug. Endlich ist die Stunde gekommen. Schon unser erster Ansturm machte eine gewaltige Bresche in die feindliche Front. Vieles ist getan, mehr noch bleibt zu tun übrig. Ich weiß, ich fühle es, Tapferkeit und Ausdauer werden es leisten! Soldaten der Südwestfront, vergesset nicht im Kampf, daß Italien an der Verlängerung dieses Krieges schuld ist. Vergesset nicht die Blutopfer, die er gekostet hat. Befreit Eure Heimat von den Eindringlingen, schaffet der Monarchie auch im Südwesten die Grenzen, deren sie für ihre künftige Sicherheit bedarf. Meine innigsten Wünsche, die innigsten Wünsche Eurer Kameraden begleiten Euch.

Erzherzog Friedrich, Feldmarschall."





Feldlazarett dicht hinter der Front
Für Verwundete, deren Beförderung in die weiter zurückgelegenen Lazarette und Krankenhäuser mit großen Schwierigkeiten verbunden wäre, sind dicht hinter der Front Zeltlazarette eingerichtet.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Ein Besuch bei der Liller Kriegszeitung.

Von Fritz Arens (zurzeit im Felde).

I.

Es war in einer kalten regnerischen Winternacht um Weihnachten des vorigen Jahres herum. Ich befand mich auf Wache in der Nähe von Lille. Schlafen konnte ich nicht recht. Ich erhob mich deshalb von der Pritsche und griff nach einem der Bücher, die für die Soldaten auf den Wachen ausliegen. Gestiftet von der 2. Klasse der Übungsschule des Leipziger Lehrerinnenseminars, las ich auf der ersten Seite. Es war das Buch „An der Spitze meiner Kompagnie". Drei Monate Kriegserlebnisse. Von Paul Oskar Höcker. Ich hatte das Buch früher längst schon gelesen und suchte mir nun ein Kapitel heraus, das ich noch einmal wieder durchlesen wollte. Unwillkürlich fand ich am Schlusse des Buches eine handschriftliche Bemerkung eines Kameraden: „Bravo! Ein Vorgesetzter, ein Kamerad, ein Freund! Wohl der Truppe, die ihn zu eigen hat. Wo Vertrauen, da Liebe: wo Liebe, da Kameradschaft; wo Kameradschaft, da Sieg und Ruhm!" Diese Worte galten dem Verfasser, dem Hauptmann der Landwehr, dem weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten Schriftsteller Paul Oskar Höcker. Drei Monate hat Höcker im Felde, mitten im Kampfgetümmel, gestanden und dabei dem Tode zu hunderten Malen furchtlos ins Auge geblickt. Wo es galt, eine feindliche Position zu stürmen, da war Höcker mit seinen Soldaten der Erste. Nicht umsonst schmückt das Eiserne Kreuz seine Brust. Nach der Einnahme von Lille — am 12. Oktober 1914 — wurde er auf einen andern Posten berufen; von der Front, von seiner Kompagnie weg ging es in die — — Redaktion. Er vertauschte den Säbel mit der Feder, denn Höcker wurde dazu ausersehen, die so berühmt gewordene Liller Kriegszeitung zu redigieren. Leicht ist es ihm nicht geworden, von seinen Mannschaften Abschied zu nehmen, denen er nicht nur der Vorgesetzte, sondern mehr noch war: ihr Kamerad, ihr Freund! Aber er mußte gehorchen. Noch manchmal mag er an jene harten Kriegstage zurückdenken, wenn er von seinem Redaktionszimmer aus auf die Grande Place in Lille schaut und die Wachkompagnien der Landstürmer mit klingendem Spiel aufziehen sieht; manches Mal mag ihm ein Sehnen nach seinen feldgrauen Jungen ergreifen, wenn er mit dem Redaktionsstift begeisterte Schilderungen deutscher Heldentaten für die Kriegszeitung zurechtformt, aber dann bannt er das Gefühl zurück in dem Bewußtsein, auf seinem jetzigen Posten ebensoviel für unsere Sache leisten zu können. Und das hat er — ausgerüstet mit der vollen Schaffenskraft eines Mannes, durchglüht von edler Begeisterung für Deutschlands Kampf gegen die verleumderischen Neider — in bester Weise getan und tut es heute noch!

Ein Vorgesetzter, ein Kamerad, ein Freund! Unwillkürlich fielen mir diese Worte, die ich in jener Winter-

nacht gelesen hatte, wieder ein als ich die breite Treppe zur Schriftleitung der „Liller Kriegszeitung“ emporgestiegen war, und nun dem Herrn Hauptmann gegenüberstand. Der einfache Landsturmmann vor dem Hauptmann. Militärisch, wie sich das gehört!

„Aber, bitte, Herr Kollege,“ meinte er lächelnd, „lassen wir das! Hier sind wir doch Berufsgenossen!“ — — —

*

Wer zum ersten Mal die Grande Place in Lille betritt und das lebhafte Menschengewoge anschaut, der läßt seinen Blick bald in die Runde schweifen. Und unwillkürlich bleibt das Auge auf einem Gebäude mit einer anscheinend nur schmalen Front haften. „Liller Kriegszeitung“ — — so liest man weithin. Und die lieben deutschen Reichsfarben, daneben die bayerischen, leuchten einem in sieghaftem Glanze entgegen.

Das Schicksal waltet oft recht sonderbar! In demselben Gebäude, in dem vor dem Kriege und während der Monate August, September und des halben Oktober 1914 eine französische Zeitung erschien, wird jetzt die Liller Kriegszeitung hergestellt und in über 80 000 Exemplaren jeweils an die Front, in die Schützengräben und Unterstände verschickt. Richtig! Oben an der Front liest man noch jetzt die Inschrift „Echo du Nord“. Das — war die größte Tageszeitung Nordfrankreichs, eine deutschfresserische Zeitung vom reinsten Wasser. Hier wurden jene Artikel geboren, die die törichte Bevölkerung zum Hasse gegen alles Deutsche aufreizen sollten. — —

Wir treten durch das Portal und merken sofort, daß wir uns in einem großen Gebäude befinden. Wir merken aber auch sofort die Eigenart des Franzosen heraus, der eine glänzende äußere Aufmachung mit ihrer Wirkung auf das Auge über alles stellt. So ist auch der Eintrittsraum des Zeitungspalastes pompös ausgestattet. An den Wänden große Karten, die dem Besucher die weite Verbreitung des „Echo du Nord“ veranschaulichen sollen.

Da fällt mein Auge auf eine Tafel, die gewissermaßen das Schicksal der französischen Zeitung anzeigt; es ist nämlich darauf zu lesen:

„Vendredi: 9 Octobre.“

Das war 1914. Diese Tafel stellte eine Art riesigen Wandkalender dar, gab also früher einmal das jeweilige Datum an. Der 9. Oktober des ersten Kriegsjahres war das letzte, von ihr dem Besucher angezeigte Datum. Seitdem ist kein französischer Zeitungsbeamte mehr nach oben geklettert, um Tag und Zahl weiter zu schieben, denn das deutschfresserische Echo erschien am 10. Oktober 1914 zum letzten Mal. Die Kanonen hatten derweil ihre eherne Sprache geredet, und am 12. Oktober zogen deutsche Truppen in die große Industriestadt Nordfrankreichs ein.

Da, wo früher der Inhaber des „Echo du Nord“ regierte, schaltet und waltet jetzt ein preußischer Hauptmann, ein deutscher Schriftsteller, mit seinem Stab feldgrauer Zeitungsfachleute. Da, wo früher Gift und Galle gegen alles Deutsche in Druckerschwärze umgesetzt wurde, erscheinen jetzt die Blätter, die von den deutschen Taten und deutschem Heldentum künden. Von hier aus flattern Karl Arnolds bunte, witzig-geistreiche Zeichnungen — die sogenannten Kriegsflugblätter — in die Schützengräben und Unterstände . . . Wahrlich, das Schicksal waltet oft recht sonderbar!

Neben dem Zeitungsgebäude findet sich in dem frühern Lokal der französischen Polizeiwache jetzt die deutsche Hauptwache. Eine Revolverkanone blickt dräuend über den großen Platz, auf dem jeden Tag die deutschen Wachkompagnien mit klingendem Spiel aufziehen. Und überall — wohin man blickt — feldgraue Uniformen! Hoch oben aber in der Luft kreisen unsere wachsamen Flugmaschinen. — — —

Der Ton macht die Musik! Dieses, den Franzosen zugeschriebene geflügelte Wort wird von ihnen so ausgelegt, daß die Erzielung des äußeren Eindruckes alles ist, wenigstens die Hauptsache. So spiegelt auch die Einrichtung der für das Publikum bestimmt gewesenen Räume des „Echo du Nord“ die französische Art wieder nach außen hin prunken zu wollen, und man verbindet damit in geschickter Weise eine gute Reklame. Auch das Zimmer des Chefredakteurs ist fast prunkvoll zu nennen mit seinem großen Diplomaten- und dem mächtigen runden Konferenztisch, mit den schweren Ledersesseln und dem gigantisch anmutenden Ledersofa. Hier ist jetzt das Arbeitsheim Paul Oskar Höckers, hier redigiert er, und hier schreibt er seine gern gelesenen Leitartikel für die „Liller“ oder seine Kritiken über die Aufführungen im Deutschen Theater.

Jetzt ein Gang durch die technischen Einzelbetriebe. Mein sachkundiger Führer zeigt mir zunächst den Setzmaschinenraum, der so überaus geschickt angelegt ist, da er von dem Publikum, das den Eintrittsraum aufsucht, übersehen werden kann. Eine gute — und eine billige — Reklame, denn die Setzmaschine wird mit Recht immer wieder aufs Neue bewundert. Sieben Setzmaschinen stehen in dem großen, gut ventilierten Raum; es sind französische Fabrikate (Linotype). An ihnen sind vier Feldgraue und ein französischer Setzer beschäftigt. Der Eigenart der französischen Sprache entsprechend ist die Buchstabenordnung eine andere als bei unseren deutschen Maschinen.

Wir wandern weiter durch den Maschinensaal, der eine große Rotationsmaschine englischen Systems enthält. Überaus geräumig und durchaus modern eingerichtet ist die Stereotypie; sie würde die Freude aller deutschen Stereotypeure erregen. In der Akzidenzdruckerei sind fünf deutsche Fachleute, in der Buchbinderei dagegen nur französische beschäftigt. Neben zwei großen amerikanischen Schnellpressen findet man hier auch deutsche Fabrikate, nämlich mehrere Schnellpressen („Windsbraut“) einer Leipziger Firma. Die Werkdruckerei hat täglich große, umfangreiche Arbeiten zu bewältigen: hier findet die Drucklegung all der Bekanntmachungen an die französische und vlämische Bevölkerung, all der Verordnungen, Bestimmungen, Umdrucke, der offiziellen Kriegsnachrichten, der Theaterzettel für das Deutsche Theater und vieler anderer Sachen statt.

Der Setzersaal — das Reich der Jünger Gutenbergs — weist das übliche Bild auf. Unsere feldgrauen Setzer, die hier beschäftigt sind, haben allerdings etwas umlernen müssen (da z. B. die Kasteneinteilung von der bei uns üblichen abweicht — die Signatur befindet sich auf der andern Seite u. a. m.), aber sie haben sich rasch darin gefunden. Ein jeder klagt allerdings darüber, daß der Franzose in der Anordnung des technischen Materials zu oberflächlich ist. Na, deutscher Ordnungssinn hat hierin rasch Wandel geschaffen. Im Falzerinnensaal treffen wir nur französische Frauen und Mädchen. Ganz hoch oben liegt die Chemigraphische Anstalt (die Photographie- und Klischeeabteilung), die zahlreiche, moderne Apparate enthält, aber nicht ganz zur Vollendung gekommen ist. Unter dem vorgefundenen Bildermaterial befand sich auch eine Aufnahme von der Landung eines Zeppelinluftschiffes bei Lunéville, jener Episode, die schon damals leicht hätte zu ernsten Verwicklungen zwischen Deutschland und Frankreich führen können. — Die Hinterfront des Gebäudes endlich enthält die Ausgabestelle (wir sagen daheim wohl vielfach noch „Expedition“). Hier erscheinen an den Ausgabetagen viele hunderte von Feldgrauen, die in oder um Lille liegen, um die Kriegszeitung persönlich in Empfang zu nehmen. Der Versand an die Front wird natürlich durch beson-

dere Fuhrkolonnen oder durch die Feldpost bewirkt. Alles in allem sind in den technischen Einzelbetrieben der Kriegszeitung nahezu 40 Feldgraue beschäftigt, von denen die meisten längere Zeit an der Front waren, aber aus irgend einem Grunde nicht mehr felddienstfähig sind. An einheimischem Personal findet man 55 französische Zivilisten und etwa 20 Falzerinnen.

Mit einem gewissen Stolze hörte ich, daß die französischen Facharbeiter den deutschen Maschinen ein hohes Lob zukommen lassen und sie allen anderen Fabrikaten vorziehen! Das „Echo du Nord" hatte noch dicht vor dem Kriege bei der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg mehrere Maschinen bestellt, die schon versandtfertig dastanden. Aber der Krieg verhinderte die Ausführung. Derweile saß der Chefredakteur des „Echo du Nord" in seinem bequemen Ledersessel vor dem großen Diplomatentisch und schilderte seinen gläubigen Lesern die Unkultur der „Boches", der „Barbaren" . . . . .

Zum 70. Geburtstag des Generalobersten v. Kluck am 20. Mai.

Zu den volkstümlichsten Heerführern, die der Weltkrieg uns geschenkt hat, gehört Alexander v. Kluck, der am 20. Mai seinen 70. Geburtstag beging. Am 13. Oktober 1915 feierte er bereits sein goldenes Dienstjubiläum, und dieser Rückblick auf ein halbes Jahrhundert militärischer Laufbahn ward gekrönt durch verdiente Ehrungen, durch die liebevolle Anteilnahme weiter Volkskreise. Kluck, der als Sohn des Regierungsbaumeisters Karl Kluck zu Münster i. W. geboren wurde, hat sich den erblichen Adel, den ihm der Kaiser am 27. Januar 1896 verlieh, durch seine hervorragenden Leistungen als Offizier selbst erworben und ist schon im Frieden die Staffeln der soldatischen Rangleiter langsam bis zu einer seltenen Höhe emporgeklommen. Der volle Lorbeerkranz des Sieges, den er während des ersten Kriegsmonates durch seinen fast märchenhaft raschen Vormarsch gegen Paris pflücken durfte, bestätigte nur den hohen Ruf, den er bereits vorher als Stratege genoß. Wie so viele unserer besten Generale, hat auch Kluck als Jüngling schon in den Einigungskriegen gekämpft, und es mag ihm wie ein Symbol der Erfüllung alles dessen, was er als blutjunger Leutnant erhofft, gewesen sein, daß er neben das nach der heißen Schlacht von Colombey-Nouilly 1870 erworbene Eiserne Kreuz II. Klasse das durch seinen großartigen Sieg bei St. Quentin errungene Eiserne Kreuz I. Klasse heften durfte. Mit 19 Jahren trat er, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolviert hatte, in das 55. Infanterie-Regiment als Fahnenjunker ein, machte 1866 den Mainfeldzug mit und wurde sogleich danach zum Leutnant befördert. Im deutsch-französischen Kriege zeichnete er sich durch besondere Tapferkeit aus und wurde in den Kämpfen um Metz zweimal verwundet. Mit der Okkupationsarmee verlebte er auch nach dem Kriege noch einige interessante Monate in Frankreich und erwies sich dann im Friedensdienst als besonders fähiger und gebildeter Offizier, der als Kommandeur der Unteroffizierschule zu Annaberg und dann als Kommandeur des Landwehrbezirkes I in Berlin Bedeutendes leistete. 1898 ist er Oberst in Bromberg, wird bald darauf Generalmajor und erhält 1902 als Generalleutnant die 37. Division in Allenstein. Vier Jahre später wird er zum Führer des V. Armeekorps in Posen ernannt und nach einem Monat zum General der Infanterie befördert.

Welches Vertrauen der Kaiser ihm schenkte und wie hohen Wert er seiner Tüchtigkeit zumaß, geht daraus hervor, daß er 1913 zum Generalinspekteur der neuerrichteten achten Armeeinspektion berufen und an Kaisers Geburtstag 1914 zu dem hohen Range eines Generalobersten befördert wurde. In der Armee seit langem beliebt und verehrt, errang er sich nach Ausbruch des Weltkrieges im Fluge einen Weltnamen und den jubelnden Beifall des ganzen Volkes, als er mit seiner Armee im raschen Siegeszug in Frankreich einrückte. Besonders populär ist Kluck dadurch geworden, daß er der erste war, der die Engländer die Kraft deutscher Schläge verspüren ließ. Bei Maubeuge erfocht er am 27. August jenen viel gefeierten Sieg über die britische Armee und schlug sie dann schon am nächsten Tage entscheidend nördlich von St. Quentin. Seine Kavallerie war es auch, die bis in die Umgegend von Paris vordrang. Wie hier im Angriff höchste Kühnheit und schnelles Zugreifen, so bewies Kluck klaren Blick und weise Besonnenheit, als er im entscheidenden Augenblick seine Truppen zurücknahm und dann in hartnäckiger Verteidigung alle Umgehungsversuche der Feinde vereitelte. Die genialen Fähigkeiten des Generalobersten haben selbst Franzosen, Engländer und Italiener anerkannt. Sein Name gehört zu den wenigen deutscher Heerführer, die den Franzosen geläufig sind, und man zeichnete sein Charakterbild als das eines Philosophen von unerschütterlicher Gemütsruhe, eines Strategen von feinster Bildung. Der Kaiser verlieh ihm den Schwarzen Adlerorden; frische volkstümliche Lieder singen von seinen Taten, und die warmherzige Anteilnahme stieg noch, als er bei der Beobachtung feindlicher Stellungen im vordersten Schützengraben schwer verwundet wurde. Ein schmerzliches Opfer brachte er dem Vaterlande dar, als sein ältester Sohn



Generaloberst von Kluck feierte seinen 70. Geburtstag.

Egon den Heldentod starb. In Freud und Leid geprüft, steht so der Siebzigjährige vor uns als das echte Bild eines deutschen Generals und Soldaten.

Die große Schlacht.*)

„Protzet ab, protzet ab, ihr Kanoniere.
Gebet Feuer, daß es donnert, daß es krachet."
(Soldatenlied.)

Von E. Blumenthal, Oberleutnant in der Kronprinzenarmee.

Raus aus dem Stroh. Rauf auf den Schinder. Waschen und Frühstück sind Überfluß und Wohlleben. Kultur — ich verlache dich.

„An die Pferde." — „Fertig zum Aufsitzen." — „Aufgesessen." — „Batterie zu einem — rechts brecht ab — marsch." — „Rechts schwenkt marsch." —

Wenn man den Sattel wieder eine Weile unter sich knirschen hört und der Säbel leise klirrend an den Bügel schlägt, dann kommt wieder Stimmung. Immer vorwärts. Nur zeigen, was man gelernt hat, zeigen, daß man ein Kerl ist. Der Tag kommt — und für viele wird es Nacht werden. Finstere, lange Nacht. Trotzdem ist einem leicht zumute — leicht und sicher. So aufgeblasen das klingen mag, aber es ist so. Man kennt die Gefahr noch nicht. Es dauert ziemlich lange, ehe der Soldat das Wesen des Krieges ganz kennen lernt, — ehe der Schauder in grellsten und gräßlichsten Farben deutlich wird. Die Kugeln, die da treffen können, — nun ja — davon macht sich ein jeder ein Bild. Aber das andere, das ahnt noch keiner. Und überhaupt in dem Kriege. Und die Kugeln. Aber warum soll es denn gerade dich treffen? Schließlich, wenn es trifft, gibt es doch viel Verwundete. Warum gleich totgehen! Das Totschießen ist ja eine häßliche Sache. Aber noch lebt man ja, noch kreist das Blut. Im Augenblick des Einrückens in die große Schlacht ist jeder aller Sorgen ledig. Warum denn eigentlich? Das Persönliche tritt scharf in den Vordergrund, — dann die Spannung, die Erregung und der Augenblick. Das alles nimmt einen so in Anspruch, daß Gedanken nicht weit fliegen können. Und gut, daß es so ist.

Im fahlen Morgen kommt ein französisches Dorf. Die Fensterhöhlen in den Brandruinen grinsen so gemein. Schweine und Kühe laufen nach dem Stalle suchend, auf der Straße umher. Vor einem zerschossenen Hause sitzt ein Hund, auch den Trümmern noch treu. Er verkriecht sich ängstlich, — Katzen streifen umher. Das ganze Bild ist so unsagbar traurig. Tore hängen aus den Angeln — schief und zerbrochen. Der Krieg hat angeklopft mit hartem Knöchel. Und auf sein Pochen sind die Bewohner geflohen — sinnlos, planlos und arm — ganz gleich wohin — nur fort. Hausrat liegt auf der Straße. Weggeworfen haben die Menschen das alles; und es gehörte ihnen doch; sie hingen daran.

Vorn ist es schon lebendig. Es beginnt. Die Kanonen bellen in der Frühe wie heisere Hunde. Noch ein Dorf — vielmehr seine traurigen Trümmer. Vielleicht ein Strafgericht. Oder lag es mitten im Kampf?

Weiter — immer weiter — dahin, wo es donnert. Alle Augenblicke schreit es von hinten: „Rechts heran." Autos kommen von allen Seiten gejagt. Wagen und Kolonnen traben. Kavallerie reitet. „Immer rechts heran." Ich reite vor der Batterie. Am Straßengraben liegt ein Toter. Ein Franzose. Er ist durch den Leib geschossen und liegt auf dem Rücken. Im bloßen Haar spielt der Morgenwind. Seine Finger haben sich im letzten Kampf in den Rasen gekrallt. Sein Gesicht ist gelb — ganz gelb, und weit und starr stehen seine Augen offen. Der ganze Tote ist ein Bild der Anklage, das furchtbar mahnt: Warum? Man müßte so viele still bei der Hand nehmen und sie einen Augenblick an den Toten stellen — manch Unzufriedener würde still werden und zufrieden, mancher Sinn würde sich wenden! Weiter! An einer Gartenhecke liegt gleich ein ganzer Haufe. Alles Franzosen. Sie liegen durcheinander, wirr und bunt. Da ein blutiges Gesicht, da ein Arm, ein Stiefel, eine abgeschossene Hand —, der blutige Stumpf ist nach oben gereckt. Dazwischen leuchten die roten Hosen und weißen Gamaschen. Schlecht paßt das Bunt der grellen Uniformen zu den gelbblassen Gesichtern. Man kann fast kein Mitleid haben mit den bunt angezogenen Leichen. Die Farben passen nicht zum Ernst des Todes. Sie sehen so verzweifelt unschön aus. Denn auch der Tod ist ernst und schön. Aber die buntbehosten Feinde haben etwas von einem Schauspieler in einer Komödie an sich. Im ganzen wirkt der Massentod der bunten Franzosen gräßlich.

Ein Befehl reißt uns aus den Betrachtungen. Ein Gefechtsbefehl. Schon saust der Hauptmann los und erkundet. Wir halten und warten auf das, was kommen soll. Das Kanonenfeuer rollt immer stärker. Dazwischen ein unaufhörliches Trommeln — ein Rasen und Ticken — Infanteriefeuer. Deutlich hört man das Tack-Tack-Tack der Maschinengewehre. Sonst vergeht jedes Geräusch in dem großen, wirren und wahnsinnigen Knattern. Infanterie zieht nach vorn vorbei im Eilschritt. Sie rufen uns zu. Wir rufen und winken. „Immer feste druff!" Den armen Kerlen hängt fast die Zunge zum Halse heraus — wer weiß, von wie weit sie schon kommen. Aber auch die langen, grauen Schlangen der Bataillone drängen vorwärts, über Stock und Stein, alles mit erhitzten Gesichtern und vorgebeugtem Kopf. Wie vor uns das Feuer rast! Man hört kein Knallen mehr, kein Rollen — nur ein einziges Brodeln und Pfeifen. Es heult und rasselt. Feuer spritzt auf, Flammen und Rauch. Immer neue Infanterie kommt; sie biegt von der Straße ab und marschiert querfeldein. Marschiert — nein, läuft — läuft; ein Waldstück nimmt sie auf. Rechts vor uns in der Luft erscheint ein kleines Wölkchen — noch eins — noch eins. Mein Pferd zuckt nervös zusammen. Schrapnells — aber sie tun uns noch nichts. Da kommt der Meldereiter von vorn; sein Pferd schäumt. Endlich ein Befehl. Und vorwärts geht es. Die Batterie trabt an, die schweren Gäule pusten und schnauben, die Peitschen klatschen. Der Trab wird immer länger. Zuletzt jagt die ganze schwere Batterie im Stechtrab. Der Teufel ist in alle gefahren. Selbst der lange Trab artet aus, aber ich bin selbst dran schuld, denn ich jage vorneweg. Zuletzt ist ein schöner Galopp da —, die Batterie ist nicht mehr zu halten, denn der Drang nach vorwärts ist stärker, als alles andere. Mit Mühe nur kann man das Rennen kurz vor der Feuerstellung verhalten. Wir fahren geschützweise ein. Abprotzen. Es ist eine verdeckte Randstellung. Eigentlich für schwere Artillerie nicht richtig. Vor uns ein großes Haferfeld. Die guten Lehren des Schießplatzes und der Ausbildung schienen vergessen zu sein — eine gute, brauchbare Stelle ist nicht in der Nähe. — Eile tut not. Die Geschütze werden ins Haferfeld hineingezogen. Die Batterie steht ohne Deckung frei vor dem Feind. Es ist eine ungewohnte Sache für unsere Kerls. Die sind gewöhnt, in dichtem Wald oder hinter einem

---

*) Aus „Des Krieges Gesicht". Mit dem Sieger von Longwy. Von E. Blumenthal, Oberleutnant im Felde bei der Kronprinzenarmee. 156 Seiten. Preis M. 1,20. Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr. Einer, der den großen Siegeslauf nach Frankreich hinein kämpfend mitmachen konnte, gibt hier in zündender, noch unter dem Bann der Erlebnisse stehender Sprache den starken Empfindungen ungeschminkten Ausdruck, die auf den einzelnen Kämpfer angesichts der Fülle des Erhabenen und Furchtbaren einstürmen.

Berge zu stehen und zu feuern, ohne einen Feind zu sehen und ohne zu wissen, was vorn am Ziel los ist. Wir sehen den Feind vor uns, das heißt die Wälder, in denen er steckt und aus denen das verderbenbringende Feuer bricht. Die Schrapnellwolken werden immer häufiger, sie kommen immer näher mit ihrem scheußlichen Niesen. Ein paar Infanteriesalven fegen verirrt über uns weg — nicht für uns bestimmt. Die Kanoniere reißen die Augen auf, aber es wird niemand getroffen. Endlich kommt ein Kommando durch die Fernsprechleitung — endlich. Es ist eine Erlösung. Mit einem Ruck fliegen die Verschlüsse auf. Die Schrapnells fahren in die Rohre. Einige Sekunden nur, dann „Erstes — Feuer!" Rauch und Feuer spritzen aus dem langen Rohr — ein markerschütternder Knall — kurz, abgerissen und jäh —! Das „Erste" hat das erlösende Wort gesprochen. Und wie die Kanoniere arbeiten. Die Kerls haben ordentlich Freude. Das ist auch eine Wonne für den Richtkanonier, — er sieht seinen Schuß einschlagen. Ein Jauchzen kommt von den Kanonen. „Zweites — Feuer!" Der Schuß klatscht. Hurra brüllt die Mannschaft. Und dann ein rollendes Feuer aus den vier Schlünden. Es ist eine Lust, Soldat zu sein, wenn es auch barbarisch klingt. Wie die Kerls arbeiten. Im Augenblick folgen die Lafetten jeder Seitenänderung, — das Hochkurbeln der Rohre grenzt an Taschenspielerei. Die Gesichter tropfen von hellem Schweiß — die Augen weiten sich — Schuß auf Schuß. Die Koppel fliegen auf die Erde. Das Feuer der Batterie rollt wie rasend. Kommandos fliegen scharf in das Gewirr. Der Haufe gehorcht, niemand sieht auf, niemand besinnt sich. Ein Stöhnen geht durch die Reihen — Feuer — Feuer — Feuer. Wie das brüllt und faucht — ohne Pause — ohne Halt —! Man ist dem Wahnsinn näher, als man glaubt.

Wie lange es so geht? Stundenlang. Auf einmal stehen rechts und links auch Batterien; erst jetzt wird man's gewahr. Es ist unser ganzes Bataillon, die zweite, dritte, vierte Batterie. Die ganze lange Linie ist in Dampf gehüllt. Ob es überhaupt noch kracht? Man weiß es nicht mehr, man kann sich nicht besinnen, wie es ist, wenn kein Gebrüll durch die Luft zittert. Jedes Bewußtsein des eigenen Menschen, alles, alles ist ausgeschaltet. Drei Dörfer sieht man brennen — die Flamme rast an einem Kirchturm hinauf. Rauch ballt sich und wälzt sich zum blauen Himmel. Feuer, Dampf, Geschrei, Knattern und Gebrüll. Mechanisch sehe ich durch das Glas in das nächste Dorf; — ich fahre zusammen —, das Bewußtsein kommt wieder. Im Dorf fliegen Ziegel und Staub; Rauchsäulen fahren zwischen den Häusern in die Höhe. Eine jähe Lohe richtet sich kerzengrade auf. Es sind die ersten Schüsse, die in den Ort fallen.

Feuerpause. Die Mannschaft sinkt am Geschütz zusammen, — wach werden, — zu sich selber kommen, — aus dem Wahn wieder Mensch werden. Vor der Batterie schlagen ein paar Granaten ein. Schrapnells platzen. Aber das ist gleichgültig; niemand hat acht darauf. Man ist stumpf geworden. Über uns surrt es in der Luft. Ein Flieger. Erst ein Punkt in der blauen Höhe, dann nimmt er ein wenig Form an, — er kommt auf uns zu. Wir sind alle neugierig geworden, denn diesen Gegner kennen wir noch nicht. Die Nasen der ganzen Batterie sind nach oben gerichtet; mancher sperrt den Mund auf vor Spannung. Da — ein neuer Feuerbefehl —; er fesselt alle Gedanken. Der Flieger ist vergessen. Schon kracht das „Erste" wieder. Da schreit der zunächst stehende Geschützführer: „Achtung, das Luder schmeißt." Der Flieger ist über uns; ruhig fährt er die Linie entlang. Etwas Schwarzes löst sich von ihm — ein Punkt —; rasch fällt er abwärts—; ein Knallen in der Luft. Wir ziehen den Kopf ein. Aber es ist nichts. Wir merken nichts. Peinlich ist er aber doch, der surrende Bursche da oben. Noch dreimal wirft er ohne Erfolg. Später wußten wir besser Bescheid, — Zeitzünderbomben, die nicht so wollten, wie der fliegende Bombenschmeißer. Trotzdem ist so ein Kerl reichlich unangenehm. Der Ruf: „Paß op Jupp, dä schmieß!" ist noch oft späterhin erklungen. Natürlich wurde der Flieger beschossen, ohne Erfolg freilich; er sah so niedrig aus, aber uns ging das Verständnis für den Flug eines solchen Vogels noch ab. Karabiner wurden auf ihn abgeschossen, sogar die Pistolen knallten; kurz, jeder, der Zeit und eine Handkanone hatte, machte Dampf. Dort zieht der große Vogel. Schrapnellwolken begleiten seine Bahn.

Wir schießen noch immer. „Das Zweite hat noch acht Schuß." — „Das Dritte noch sechs Schuß." Wie die Kerle brüllen. Der Reiter nach den Munitionswagen ist ja schon fort. Da kommt's auch schon an! Die schweren Gäule liegen in den Geschirren, daß das Leder knirscht. Die Peitschen wedeln, die Schenkel sind am Gurt; — und herein keucht die Staffel im halben Galopp. „Herunter mit den Geschossen." Hei, wie die von den Wagen fliegen. Die Munitionswagengespanne stehen dicht neben den feuernden Kanonen. Die Pferde zittern und bäumen sich; einige schlagen; aber eisern hält die Faust den Zügel. Ein Gewirr von Pferden, Wagen, Geschoßkörben, Mannschaften und Reitern, von krepierenden Granaten. Der Dreck fliegt. Jetzt ist das letzte Schrapnell in den Hafer geflogen. Kehrt mit den Wagen und fort — fort in Deckung. An den Kanonen häufen sich wieder die stählernen Todbringer. Immer noch brüllen die Kanonen. Wir bekommen jetzt fast kein Granatfeuer mehr; wir wundern uns. Aber bald kommt die Nachricht, daß unser scharfer Gegner, die französische Artillerie hinter dem Berge, zerschossen ist. Nicht einmal alle Kanonen hat sie mitnehmen können.

„Langsamer feuern!" Ich sehe unsere Schrapnells jenseits eines Dorfes platzen; auf einer Höhe. Die ganze Höhe ist ein gelbes Getreidefeld mit Garben. Rechts ist ein Wald. Von dem ist nicht viel zu sehen. Dort krepiert Schuß auf Schuß. Der Rauch fängt sich in den Baumwipfeln und den grünen Buschkronen.

Das Gefecht scheint abzuflauen. Das Knattern nimmt mehr Form an. Aus den Dörfern sind die Franzosen zurückgeworfen. Ein armer Kerl von Franzose kommt über die Straße durch das Haferfeld gekrochen, mitten zwischen den feuernden Kanonen hindurch; blutig; erschöpft; voll Schmutz und Staub. Hinter dem dritten Geschütz bleibt er liegen. Unser kleiner Medizinmann springt zu ihm; er schleppt ihn mit an den rechten Flügel. Die Uniform wird aufgerissen. Bauchschuß. Die Gedärme kommen heraus, bald rechts-, bald linksseitig. Der Doktor müht sich. Wie blutet dieser Mensch. Ein Verband wird gemacht; dann kommt die Morphiumspritze, die letzte Linderung. Weiter kriecht der Todwunde; wir verlieren ihn. Am nächsten Tage steckt er mit dem Kopf in einer Strohpuppe, mit dem Gesicht nach unten, verendet wie ein weidwundes Tier, ohne Handreichung, ohne Beistand. Der Krieg ist eine harte Sache. Immer mehr Zerschossene kommen von vorn. Schweiß, Schmutz, Blut, wilde Gesichter, von Schmerz und Wut verzerrt.

„Rohre frei!" Jäh blitzen die vier Kanonen auf. — Sofort ein hastiges Kommando, — noch eins. — Was ist los? Drüben über der Höhe mit dem Haferfeld kommt es herüber. Linie auf Linie, Kompagnie auf Kompagnie Der Kampflärm verhallt einen Augenblick. Tausend Männer holen Atem, tief und schwer. Es ist eine ungesunde Stille mit einem Male in der Luft. Von drüben

tönen Hörner — wie deutlich es zu hören ist —, tausend Bajonette blitzen —, ein großer, gräßlicher unvernünftiger Schrei — ein Toben, ein wildes, wahnsinniges Gurgeln, — und die französischen Sturmbataillone stürzen die Höhe hinab mit blanker Waffe auf die deutschen Linien.

„Schuß." Verflucht, der war weit. „Schuß." Gott sei Dank, der war kurz. Die Haare sträuben sich unter dem Helm. „Rohre frei!" „Die ganze Batterie Brennzünder 2250." „Schnellfeuer." Die Erde zittert. Alles wankt. Zwischen Schuß und Schuß ist kein Raum, kein Unterschied. Jeden Augenblick muß man verrückt werden. Der Hügel drüben ist nur Dampf, weißer, dichter Dampf. 16 Kanonen halten dorthin. Ein paar Aufschläge fallen dazwischen. Erde und Dreck spritzt. Und immer wieder Rauchballen auf Rauchballen. Man hört nur noch ein einziges langgezogenes schweres Geräusch, keine Gewehrsalve mehr, kein Ticken der Maschinengewehre.

„Feuerpause!" quakt der Lautsprecher. Der Dampf drüben verstreicht. Das große Feld liegt im Abendschein. Wo sind die Stürmer? Viele schwarze Punkte liegen auf den gelben Stoppeln. Massenopfer militärischen Ruhmes, Da liegen die Braven — Feind und Freund — überall. Blutige, schmutzige, zusammengeballte Fetzen, wahnsinnige Knäule. Gottes Ebenbilder. —? Heulen und Schreien Todwunder —, Brand, Rauch und Zusammenbruch. — Die Nacht kommt. Vor uns brennen noch immer drei Dörfer. Wir protzen auf und fahren ein Stück zurück. Warum? Weil es so befohlen ist. Ich reite — von mir selbst weiß ich nichts. Ich sehe ein Bild vor mir — ein großes Feld im Dämmerschein. Leichenhaufen — verzerrte Gesichter — Blut — zerschlagene Glieder. Und dann einen weinenden Christus, der darüber hinschreitet.

Unser Heiland hätte einen weiten Weg, wenn er alle die Leichenfelder des heutigen Tages mit seinen Tränen befeuchten wollte, — einen weiten Weg.

Die Schlacht von Longwy war geschlagen! Frankreich zum ersten Male in den Staub geworfen. Tausend Herzen schlagen nicht mehr, Tausende von Augen weinen in der Heimat, tausend anklagende Hände recken sich im Todeskampf gen Himmel. Morgenkühle macht manchen Mann starr —!

Über Deutschland drüben ging die Sonne auf!

Politische Umschau.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 17. Mai.

Etatberatung.

Der Reichstag erledigte die Etats des Reichsschatzamts, des Rechnungshofes und des allgemeinen Pensionsfonds in zweiter Lesung beinahe oder ganz ohne Aussprache. Dagegen gaben die Etats des Reichseisenbahnamts und der Reichseisenbahnen einigen Rednern Anlaß zu Bemerkungen. Es wurden Beschwerden über Post- und andere Verkehrsschwierigkeiten im Elsaß und Wünsche der Angestellten namentlich wegen Erhöhung der Teuerungszulagen laut. Minister von Breitenbach erklärte darauf, daß die Verkehrsbeschränkungen lediglich aus militärischen Gründen notwendig seien, und daß die Wünsche der Angestellten einer wohlwollenden Prüfung unterzogen würden. Beamtenwünsche bildeten auch den Hauptinhalt der daranfolgenden Aussprache über den Postetat. Staatssekretär Kraetke äußerte sich hierzu nicht, aber man braucht daraus nicht auf eine ablehnende Haltung zu schließen. Denn der Staatssekretär ging über die Resolutionen des Hauptausschusses, die sich mit diesen Wünschen befassen, schweigend hinweg, während er eine weitere Entschließung in der Löschung der Disziplinarstrafen in den Personalakten nach einer Frist von fünf Jahren bekämpfte. Dem Personal der Post wurde ebenso wie dem der Reichseisenbahnen von allen Seiten Anerkennung und Dank für die Leistungen während des Krieges ausgesprochen.

Sitzung vom 18. Mai.

Die zweite Lesung des Postetats wurde zu Ende geführt. Der konservative Abg. Oertel brachte mit seiner Rede insofern eine Überraschung, als er erklärte, daß er nach den günstigen Erfahrungen mit dem weiblichen Hilfspersonal bei der Post während des Krieges seine frühere Gegnerschaft gegen die Beschäftigung weiblichen Personals bei der Post aufgeben müsse. Abg. Zubeil (Soz. Arb.) trat für Aufbesserung der Bezüge des Personals ein und begründete eine Resolution seiner Freunde, wonach militärischen Anordnungen auf Verletzung des Briefgeheimnisses nicht Folge gegeben werden solle. Staatssekretär Kraetke betonte demgegenüber, daß gesetzmäßigen Beschlagnahmeverfügungen die Postverwaltung im Frieden wie im Kriege Folge leisten müsse. Im übrigen werde das Briefgeheimnis niemals verletzt. Diese Erklärung rief eine juristische Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Stadthagen (Soz. Arb.) und Ministerialdirektor Dr. Lewald über die Frage hervor, ob es auch unter dem Belagerungszustand gesetzlich zulässig sei, daß ein kommandierender General die Öffnung von Briefen anordnet. Dr. Lewald bejahte diese Frage, während Stadthagen sie verneinte. In der darauf folgenden Abstimmung wurde der Antrag der Soz. Arb. gegen die Stimmen der Antragsteller, der Soz. Fraktion, der Polen und einiger Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei abgelehnt.

Im übrigen wurde der Postetat mit den Anträgen des Ausschusses bewilligt. Nachdem der Etat der Reichsdruckerei debattelos genehmigt war, kam der Etat für das Reichsamt des Innern zur zweiten Beratung. Ausgeschlossen wurden aus der Debatte zunächst das Wohnungswesen, die Fragen der Zensur und die Ernährungsfragen, die noch besonders beraten werden sollen. Der Berichterstatter des Ausschusses, Graf Westarp (kons.), gab unter allgemeiner Zustimmung dem Wunsche Ausdruck, daß der bisherige Staatssekretär Dr. Delbrück recht bald von seiner Krankheit genesen möge. Als Redner des Zentrums bezeichnete Abg. Giesberts die wirtschaftlichen Kriegspläne unserer Feinde angesichts der bewährten Stärke unserer Volkswirtschaft als aussichtslos. Er trat für eine wirtschaftliche Annäherung an Österreich-Ungarn ein und empfahl die Anträge des Ausschusses auf Förderung des Arbeiterschutzes.

Sitzung vom 19. Mai.

In der weiteren Aussprache des Reichstags über das Reichsamt des Innern nahmen auch Abg. Gothein von der Fortschrittlichen Volkspartei und der nationalliberale Abg. Stresemann Anlaß, mit sympathischen Worten des Staatssekretärs Dr. Delbrück zu gedenken. Herr Dr. Stresemann knüpfte dabei an die persönliche Seite der Angelegenheit eine sachliche, grundsätzliche Forderung. Er bezeichnete die Last, die von der „Mammutorganisation" dieses Reichsamts seinem Chef aufgebürdet werde, als so ungeheuerlich, daß die Kraft eines einzelnen Mannes darunter zusammenbrechen müsse. So stellte er denn dringend zur Erwägung anheim, ob nicht eine Teilung der Aufgaben des Amts eine Notwendigkeit sei, zumal unter den gegenwärtigen Zeitumständen, da das große Problem der Überführung von Industrie, Handel und Gewerbe aus den Ausnahmezuständen des Krieges in friedliche Verhältnisse zu lösen sein werde. Er verlangte die Gründung eines Reichsamts für Handel und Gewerbe. Wenn er darauf hinwies, daß vielfach geglaubt werde, die Überlastung des Reichsamts des Innern

sei daran Schuld, wenn beim wirtschaftlichen Durchhalten nicht alles so geklappt habe wie beim militärischen Durchhalten, so war das allerdings ein Grund, der schwer in die Wagschale fiel. Tatsächlich ist ja auch schon vor dem Kriege an dem Umfange des Amts besorgte Kritik geübt worden.

Unterstaatssekretär Dr. Richter hatte schon vorher im Namen des Reichsamts für die dem erkrankten Staatssekretär in der vorgestrigen Sitzung gespendete Anerkennung gedankt. Er hatte sich ferner eingehender mit Beschwerden beschäftigt, die Abg. Giesberts und der sozialdemokratische Abg. Giebel vorgebracht hatten. Herr Giebel hatte insbesondere an der Aufhebung der Arbeiterschutzbestimmungen und an dem Sparzwang Kritik geübt. Der Unterstaatssekretär erklärte, daß die Schutzbestimmungen nur in Notfällen außer Kraft gesetzt worden seien, und daß der Sparerlaß, der ausschließlich eine Maßnahme der Militärverwaltung sei, einer nochmaligen Prüfung unter Teilnahme anderer Instanzen unterzogen werden solle. — Abg. Gothein wandte sich nachdrücklich gegen jede Engherzigkeit bei Bewilligung von Familienunterstützungen. Er tat dann dar, daß wir für die Friedenszeit dem uns angedrohten wirtschaftlichen Boykott mit aller Gemütsruhe entgegensehen könnten, auch die amerikanische Konkurrenz nicht zu fürchten brauchten; erforderlich werde die Förderung des Schiffsbaues sein — die übrigens der Unterstaatssekretär in Aussicht gestellt hatte — sowie ein rüstiges Fortschreiten auf dem Wege der Sozialpolitik. Abg. Dr. Stresemann trat ebenso für die Förderung des Schiffsbaues ein und wünschte Beseitigung der Klagen über die Art, in der Ausfuhranträge erledigt würden.

Sitzung vom 20. Mai.

Im Reichstag wurde die allgemeine Aussprache über den Etat für das Reichsamt des Innern, die sich noch stundenlang angesichts eines zweifellos beschlußunfähigen Hauses hinzog, zu Ende geführt. Überblickt man die mehrtägigen Erörterungen, so ergibt sich, daß alle Parteien es für notwendig halten, die Arbeiterschutzbestimmungen nach dem Kriege, sobald es die Verhältnisse gestatten, in vollem Umfange wieder in Kraft treten zu lassen. Ebenso ergab sich volle Einigkeit darüber, daß Kriegsbeihilfen möglichst weitherzig gewährt werden müssen. Über den Sparkassenerlaß der Generalkommandos für die jugendlichen Arbeiter waren die Meinungen geteilt; die bürgerlichen Parteien halten ihn für gut, weil sie sich eine erziehliche Wirkung davon versprechen, die Sozialdemokraten beider Schattierungen verwerfen ihn als einen unberechtigten Eingriff in das freie Verfügungsrecht der Arbeiter über ihre Löhne. Einen neuen Gedanken warf der alte Sozialpolitiker des Zentrums Dr. Hitze in die Debatte; er sprach sich, wie die meisten anderen Redner, dafür aus, daß die Reichswochenhilfen nach dem Kriege weiter gewährt werden, meinte aber, damit allein sei nicht genug getan, die ganze Bevölkerungspolitik müsse gründlich geprüft werden, und zu diesem Zwecke solle, wie es zur Beratung der Wohnungsfragen geschehen sei, eine besondere Kommission eingesetzt werden. Eine Anregung, mit der sich sofort die Wortführer der Nationalliberalen und Freisinnigen Bassermann und Bartchat einverstanden erklärten.

Die Einigung über die Steuervorschläge.

Am Abend des 19. Mai wurden die Kompromißanträge der Parteien, welche positive Arbeit leisten wollen, über die Kriegsgewinnsteuer- und die Quittungssteuer veröffentlicht. Wir lassen einen Auszug daraus folgen.

Zum Kriegsgewinnsteuergesetz

ist für die zweite Lesung ein gemeinsamer Antrag folgenden Inhalts eingebracht worden:

Danach erhält § 1 unter Wegfall der in erster Lesung beschlossenen Erhebung eines abermaligen Wehrbeitrags nachstehende Fassung:

§ 1. Die in § 11 des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 bezeichneten Personen, deren Vermögen am 31. Dezember 1916 gegen den Stand zu Beginn des Veranlagungszeitraumes einen Zuwachs oder keine Verminderung um mindestens 10 v. H. erfahren hat, haben zugunsten des Reichs eine außerordentliche Kriegsabgabe zu entrichten.

Die Besteuerung von Kunst-, Schmuck- und Luxusgegenständen (§ 5) soll auf den Erwerb von Kunstwerken lebender oder seit dem 1. Januar 1909 verstorbener deutscher Künstler sowie im Deutschen Reiche wohnender Künstler keine Anwendung finden.

Die Abgabe vom Zuwachs (§ 7) wird nur erhoben, wenn der nach diesem Gesetz festgestellte Vermögenszuwachs den Betrag von 3000 Mark (wie Vorlage; in 1. Lesung: 1000 M.) und das Vermögen am 31. Dezember 1916 im Gesamtwert von 6000 Mark übersteigt.

Beträgt das Vermögen am 31. Dezember 1916 nicht mehr als 13 000 Mark, so unterliegt der nach Absatz 1 abgabepflichtige Vermögenszuwachs nur insoweit der Abgabe, als durch ihn ein Vermögensbetrag von 10 000 Mark (Vorlage 6000 Mark) überschritten wird.

§ 9 erhält folgende abgeänderte Skala:

Die Abgabe beträgt:

1. von dem

Vermögenszuwachs

für die ersten 10 000 Mark des Vermögenszuwachses 5 v. H., für die nächsten angefangenen oder vollen 10 000 Mark 10 v. H. und steigt dann bei weiteren Stufen von 10 000 M. auf 15 v. H., 20 000 M. auf 20 v. H., 50 000 M. auf 25 v. H., 100 000 M. auf 30 v. H., 200 000 M. auf 35 v. H., 300 000 M. auf 40 v. H., 400 000 M. auf 45 v. H. und bei weiteren Beträgen auf 50 v. H.

2. Von dem nach dem Besitzsteuergesetz für den 31. Dezember 1916 festgestellten Vermögen, insoweit es neunzig vom Hundert des für den Beginn des Veranlagungszeitraums festgestellten Vermögens übersteigt und weder der Besitzsteuer noch der Abgabe nach Nr. 1 unterliegt, 1 vom Hundert. Von dieser Abgabe sind befreit Vermögen, die 20 000 M. nicht übersteigen. Abgabebeträge unter 10 M. werden nicht erhoben.

Ein neuer § 9a berechtigt den Inhaber eines Lehens, Fideikommisses oder Stammguts, den Betrag der Abgabe, der auf eine Vermehrung des Lehens-, Fideikommiß- oder Stammgutsvermögens entfällt, aus diesem Vermögen zu entnehmen und zu diesem Zweck über das Vermögen selbständig zu verfügen. Ist eine Aufsichtsbehörde vorhanden, so ist ihre Genehmigung zu der Verfügung erforderlich.

§§ 10 bis 19, die die Mehreinkommensteuer behandeln, werden gestrichen.

Der Mehrgewinn inländischer Aktiengesellschaften und ähnlicher Körperschaften, über dessen Begriff in mehreren neuen Paragraphen genauere Definitionen gegeben werden, wird gleichfalls stufenweise, je nach seiner Höhe, von der Steuer erfaßt. Die Sätze steigen von 10 v. H. bis 30 v. H. des Mehrgewinnes, wenn dieser im Jahresverdienst 2 v. H. bis 15 v. H. des eingezahlten Grund- und Stammkapitals übersteigt. Diese Sätze erhöhen sich aber, wenn es sich um offenbare eigentliche Kriegsgewinne handelt, um 10 bis 50 v. H. ihres Betrages. Besondere Bestimmungen erfassen die Gesellschaften im Auslande, die im Inlande einen Geschäftsbetrieb unterhalten, und die ausländischen Gesellschaften.

Die Kriegsabgabe der Einzelpersonen (§ 36) ist zu einem Drittel binnen drei Monaten nach Zustellung des Bescheides zu entrichten. Das zweite Drittel ist bis zum 1. November 1917, das letzte Drittel bis zum 1. März 1918 zu entrichten.

Die vorläufig festgestellte Kriegsabgabe der Gesellschaften und anderer juristischer Personen ist binnen drei Monaten nach Ausstellung des vorläufigen Bescheides, der Rest der Abgabe binnen drei Monaten nach Zustellung des endgültigen Bescheides zu entrichten.

Die Einnahme aus der Kriegsabgabe ist ausschließlich zur Abminderung der Reichsschuld (§ 42a) zu verwenden, soweit sie nicht nach dem Reichs-

haushaltsetat für das Rechnungsjahr 1916 zum Ausgleich des Ausfalls bei anderen Einnahmekapiteln erforderlich ist.

Die Quittungssteuer

erfaßt die Kauf- und Lieferungsgeschäfte unter Wegfall des bisherigen Stempels, für dessen Formulare Ersatz des Steuerwertes gewährt wird. Der Steuersatz beträgt 1 v. Tausend des Betrages der Lieferung in Abstufungen von 10 Pf. für je angefangene 100 M. Bei Leistungen an Zahlungsstatt ist die Abgabe von dem Werte, zu dem die Gegenstände an Zahlungsstatt angenommen werden, beim Tausch von dem Werte der Gegenleistung nach der in Abs. 1 vorgeschriebenen Abstufung zu berechnen. Ausländische Werte sind nach den Vorschriften über die Erhebung des Wechselstempels umzurechnen. Bei Tauschgeschäften gilt jede der beiden Leistungen als Lieferung. Bei Warenlieferung gilt die entgeltliche Veräußerung beweglicher Sachen auch dann, wenn sie ohne vorgängige Bestellung oder außerhalb eines Gewerbebetriebes erfolgt. Als Warenlieferung gilt auch die Lieferung von Gas, elektrischer Kraft und Leitungswasser. Als Waren gelten nicht Forderungen, Urheber und ähnliche Rechte, Wertpapiere, Wechsel, Schecks, Banknoten, Papiergeld, Geldsorten und amtliche Wertzeichen, auch nicht Grundstücke und den Grundstücken gleichgestellte Rechte. Erfaßt werden aber auch Lieferungen aus Werkverträgen, Kauf- oder Anschaffungsgeschäften. Befreit sind 1. Lieferungen von Gold in Barren; 2. Lieferungen von Waren, die aus dem Zollausland oder aus dem gebundenen Verkehr des deutschen Zollinlands geliefert worden sind.

Bei Lieferungen im Betrieb eines stehenden Gewerbes ist die angeordnete Abgabe ohne Rücksicht auf die Ausstellung einer Quittung zu entrichten, sofern für die Ausübung des Gewerbes im Inland eine Niederlassung besteht und die Lieferungen im Betriebe dieser Niederlassung erfolgt sind. Das gleiche gilt für die Lieferungen in einem Betriebe im Umherziehen und im Wanderlagerbetriebe, wenn der Gewerbetreibende im Inland wohnt und die Ware im Inland abgesetzt ist.

Die Abgabe ist vom Betriebsinhaber am Schluß eines jeden Kalenderjahres oder bei Beendigung des Betriebs von dem Gesamtbetrage der Lieferungen zu entrichten, die in diesem Jahre bewirkt worden sind.

Beläuft sich der Gesamtbetrag der Lieferungen auf nicht mehr als 3000 Mark, so wird eine Abgabe nicht erhoben.

Eine österreichische U-Boot-Note.

Das k. und k. Ministerium des Äußern hat am 15. Mai den am Wiener Hofe beglaubigten Vertretungen der verbündeten und neutralen Staaten folgende Note überreicht: „Das Ministerium des Äußern war am 22. März in der Lage, bei den am Wiener Hofe beglaubigten Vertretern der verbündeten und neutralen Mächte gegen die Torpedierung des Seespitalschiffes „Elektra" durch ein feindliches Unterseeboot nachdrücklich Protest zu erheben. Es war dies indessen keineswegs der erste Fall, daß ein feindliches Unterseeboot in österreichischen Gewässern friedliche Schiffe angriff. Schon am 12. Februar hatte ein Unterseeboot unweit der Punta Planka ohne vorherige Warnung einen Torpedo auf den Dampfer der ungarisch-kroatischen Gesellschaft „Daniel Ernö" abgeschossen, der der Vernichtung nur durch ein geschicktes Manöver entging. Der Kapitän des Dampfers hatte laut eidlicher, von zahlreichen Zeugen bestätigten Aussage das Periskop des Tauchbootes und die Bahn des Torpedos deutlich gesehen. Am 28. Februar lanzierte ein Unterseeboot, ohne daß auch nur das Periskop wahrzunehmen war, gleichfalls in der Nähe der Punta Planka ein Torpedo auf den Dampfer „Zagreb" derselben Gesellschaft. Das Schiff vermochte dem Geschoß, dessen Bahn von zahlreichen Personen an Bord beobachtet wurde, nur durch rasche Wendung auszuweichen.

Am 5. April wurde gegen den Dampfer „Daniel Ernö" neuerlich von einem Unterseeboot, auch diesmal ohne Warnung, ein Torpedo lanziert, der dann an der nahen Felsküste explodierte. Die österreichisch-ungarische Regierung hat diese Vorkommnisse, die glücklicherweise mit einer Schädigung nicht verbunden waren, bis jetzt nicht zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Sie hat sich darauf beschränkt, von den am 12. Februar und am 28. Februar erfolgten Attentaten auf Lokaldampfer die Regierung der Vereinigten Staaten zu verständigen, welche die sich aus dem Unterseebootkrieg ergebenden Fragen wiederholt zum Gegenstande des Einschreitens bei den Zentralmächten gemacht hat.

Angesichts dieser Häufung der Angriffe feindlicher Unterseeboote auf harmlose und durch die Haager Konventionen besonders geschützte Fahrzeuge und bei dem Umstande, daß die feindlichen Staaten nicht, wie die Zentralmächte, gezwungen sind, sich gegen den ruchlosen Plan, ganze Völker auszuhungern, zur Wehr zu setzen, kann die Vernichtung friedlicher Schiffe, welche die Kriegsziele der Gegner in keiner Weise zu fördern vermag, nur auf blinde Zerstörungswut zurückgeführt werden.

Diese Deutung findet nunmehr ihre volle Bestätigung in der jüngst wider den österreichischen Dampfer „Dubrovnik" verübten barbarischen Tat. Dieses der Navigazione a Valore Ragusa gehörige Schiff wurde am 9. Mai um 10 Uhr 30 Minuten vormittags im Narentakanal zwischen San Georgio auf der Insel Lesina und Kap Gomena auf der Halbinsel Sabioncello von einem feindlichen Unterseeboot ohne jede vorherige Warnung durch zwei Torpedoschüsse vernichtet. Der erste Torpedo traf den Dampfer auf der Steuerbordseite und hatte zur Folge, daß das Schiff rasch zu sinken begann. Alle Personen an Bord eilten in die ins Wasser gelassenen Rettungsboote. Als diese Boote abzustoßen im Begriffe waren, explodierte ein zweiter Torpedo, welcher aus der gleichen Richtung kam, wie der erste, achter Steuerbord unter dem Decksalon.

Infolge der Explosion wurde das Steuerbordrettungsboot samt den Insassen in die Luft geschleudert und ging in Trümmer. Ein zweites Boot fuhr mit 16 Personen gegen Land und nahm unterwegs zwei Schiffbrüchige auf. Die zur Hilfe herbeigeeilten Barken holten noch einige Personen aus dem Wasser. Auf dem Schiffe befanden sich im Augenblicke der Torpedierung außer der Besatzung des Dampfers, die einschließlich des Kapitäns aus neunzehn Mann bestand, Passagiere in der gleichen Zahl, darunter zwei Priester und mehrere Frauen und Kinder. Drei Leichen ertrunkener Frauen sind bereits geborgen und begraben. Von der Bemannung und den Fahrgästen werden je vier Personen vermißt.

Die Meldung der „Agenzia Stefani" vom 10. Mai gibt die Tatsache der Versenkung des Schiffes zu, als deren Urheber sie ein den italienischen Streitkräften beigegebenes französisches Tauchboot bezeichnet, fügt aber bei, der Dampfer sei ein Transportschiff und mit Kriegsmaterial beladen gewesen. Diese Angabe ist glatt erfunden und dient augenscheinlich dem Zwecke, die Versenkung als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Das Schiff, ein kleiner Lokaldampfer von 51 Meter Länge und 480 Tonnen Raumgehalt, konnte selbstverständlich weder Truppen noch Kriegsmaterial an Bord haben; ebensowenig war dies bei irgendeinem der früher genannten Dampfer der Fall. Übrigens war die Besatzung des Tauchbootes, das sich, der Gepflogenheit der feindlichen Unterseeboote entsprechend, während der Torpedierung in möglichst weiten Abständen und vollkommen unter Wasser hielt, gar nicht in der Lage, festzustellen, welche Personen und welche Fracht der Dampfer führte.

Stellt sich sonach die tückische Beschießung des kleinen Fahrzeuges schon an und für sich als ein brutaler, durch nichts zu entschuldigender, der Menschlich-

keit hohnsprechender Gewaltstreich dar, so konnte das Abfeuern des zweiten Torpedos auf den bereits im Sinken begriffenen, von Rettungsbooten umgebenen Dampfer nur bezwecken, die Rettung der Personen, deren Leben andernfalls hätte bewahrt werden können, zu verhindern. Dieses Vorgehen läßt sich daher nur als vorbedachter Mord bezeichnen. Wenn auch die italienische Regierung in ihrem Kommuniqué, sicherlich in vollem Bewußtsein, daß sie der Öffentlichkeit von einer schmählichen Tat Kunde gibt, besonders hervorhebt, es sei ein französisches Kriegsschiff gewesen, welches die Tat vollbrachte, so trifft die Verantwortung dafür auch die italienische Regierung, da das Unterseeboot, um das es sich handelt, im Verbande der italienischen Seestreitkräfte operierte.

Die österreichisch-ungarische Regierung legt gegen die angeführten Freveltaten, denen nur jene gleichkommen, deren sich die Entente-Mächte in diesem Kriege bereits schuldig gemacht haben, in schärfster Weise Verwahrung ein. Sie bittet die Botschaft (Gesandtschaft) von dem Vorstehenden ihrer Regierung ehestens Mitteilung machen zu wollen.

*

Auch diese Note ist ein Beweis dafür, daß Herr Wilson, wenn er nun schon einmal glaubt, im Interesse der „Menschlichkeit" protestieren zu müssen, er auch bei den Alliierten ein weites Feld für diese Betätigung hätte.

Die Schweiz im Kriege.

Der schweizerische Bundesrat hat am 10. Mai den dritten Bericht an die Bundesversammlung über die von ihm auf Grund der Vollmachten getroffenen Maßnahmen politischer und wirtschaftlicher Natur fertiggestellt. Der Bericht erinnert vorerst an den Aufruf des Bundesrates vom Oktober 1914, in dem die Bürger aufgefordert wurden, in der Beurteilung der Ereignisse und in der Äußerung von Sympathien für einzelne Nationen zurückhaltend zu sein und alles zu unterlassen, was die in den Krieg verwickelten Staaten und Völker verletzt.

Was die Achtung der Schweizer Neutralität durch die Kriegführenden betrifft, stellt der Bundesrat fest, daß zwar eine Reihe von Grenzzwischenfällen stattgefunden habe, daß diese aber, abgesehen von einzelnen Fliegerangriffen, keineswegs ernster Natur waren.

Bezüglich der Post- und Telegrammzensur bemerkt der Bericht, daß Frankreich und später auch England dem völkerrechtlichen Grundsatz der Transitfreiheit zum großen Schaden der Neutralen entgegengehandelt haben. Als die französische Regierung auf den Einspruch antwortete, geschah dies im Hinblick auf die Vermittelung von Korrespondenzen der Mittelmächte durch die Schweiz. Der Bundesrat bemerkt, daß dieser beanstandete Vermittlungsverkehr heute so gut wie verschwunden ist, und daß die Folgen der von den fremden Zensurbehörden getroffenen Sperrmaßnahmen in keinem Verhältnis stehen zu dem damit verfolgten Zweck.

Der Bericht erörtert sodann die Tätigkeit der Schweiz in bezug auf den Austausch der schwerverwundeten Kriegsgefangenen, die Heimschaffung Zivilinternierter und die Unterbringung kranker Kriegsgefangener. Bis Ende März dieses Jahres sind in 50 Zügen 8166 französische und 2201 deutsche Schwerverwundete durch die Schweiz befördert worden. Mit dem Austausch österreichischer, ungarischer und italienischer Schwerverwundeter werde voraussichtlich in nächster Zeit begonnen werden können. Der Bundesrat hat auf Grund der zwischen der französischen und der deutschen Regierung erzielten Verständigung über die Unterbringung in der Schweiz sich auch der belgischen, der britischen, der österreichisch-ungarischen und der italienischen Regierung zur Verfügung gestellt. Die vorläufig zum Abschluß gelangten Beförderungen von Gefangenen und Ausgesiedelten umfaßten im Zeitraum vom 24. Oktober 1914 bis 31. März 1916 111 439 Personen, wovon 97 753 Franzosen, 10 571 Deutsche, 3105 Österreicher und Ungarn waren.

Über die finanzielle Lage der Schweizerischen Eidgenossenschaft hebt der Bericht im Hinblick auf die innere Anleihe hervor, daß früher niemand geglaubt hätte, daß die Schweiz kapitalkräftig genug sei, so große Summen (280 Millionen Frcs. innere Mobilisationsanleihen, 82 200 000 Francs Valuta-Anleihe in Amerika) aus eigener Kraft aufzubringen. Diese Tatsache beweise, daß die Schweiz an dem wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahrzehnte einen guten Anteil gehabt habe, und daß es möglich sein werde, noch weitere Anleihen im Inlande aufzunehmen.

Der Bericht wird im Laufe des Monats von den Neutralitätskommissionen beider eidgenössischer Räte und dann im Sitzungsabschnitt im Juni von der Vollsitzung der Räte behandelt werden.

Weltkrieg und Kolonialpolitik.

Staatssekretär Dr. Solf über Deutschlands koloniale Zukunft.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft hatte am 17. Mai Einladungen für einen Vortrag des Staatssekretärs des Kolonialamts Dr. Solf über das Thema „Weltkrieg und Kolonialpolitik" ergehen lassen. Der große Saal der Philharmonie war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg eröffnete die Versammlung. Dann nahm Staatssekretär Dr. Solf das Wort, um zunächst dem kolonialen Pessimismus entgegenzutreten, der jetz hie und da infolge der Besetzung des größten Teiles unserer Schutzgebiete durch die Feinde entstanden ist. Staatssekretär Dr. Solf bat darum, daß man von ihm keine Kriegszielrede erwarten möge, daß man auch hinter seinen Worten keine andere Absicht suchen solle, als in dieser für die Weiterentwickelung Deutschlands so entscheidenden Zeit vereinzelt laut gewordenen Zweifeln und Bedenken gegenüber, die nur aus rein äußerlichen Vorgängen entstanden seien, das koloniale Interesse zu sammeln und neu zu beleben. In einem historischen Rückblick, der in großen Zügen die Geschichte unserer Kolonialpolitik zusammenfaßte, zeigte der Staatssekretär, daß zu den praktischen Zielen der Versorgung mit tropischen und subtropischen Rohstoffen auch allgemeine ideale Kulturaufgaben uns in unserer bisherigen Kolonialpolitik bewußt waren, die in dem Verhalten der gegenseitigen Förderung zwischen Kolonisator und Eingeborenen gipfelten. Der Vortragende will aber im wesentlichen nur von der wirtschaftlichen Seite sprechen. Die in gutem Sinne selbstischen Gründe für eine deutsche Kolonialpolitik sind das Bedürfnis unseres Volkes nach Versorgung mit kolonialen Nahrungsmitteln, das Bedürfnis unserer Industrie an tropischen und subtropischen Rohstoffen die Sicherung von Absatzmärkten für unseren Handel und die Ablenkung der deutschen Auswanderung nach eigenen überseeischen Gebieten. Gerade England hat vor dem Kriege diese Begründung für eine deutsche Kolonialpolitik anerkannt und häufig die Ansicht geäußert, daß in einem möglichst großen Kolonialbesitz für das in seiner Volkskraft stetig wachsende Deutschland die beste Gewähr für einen dauernden Frieden läge.

Von den 5 bis 6 Millionen M. unserer Einfuhr an Rohstoffen entfallen 3 Milliarden auf solche, die aus tropischen und subtropischen Gebieten stammen. Von vielen kolonialen Rohstoffen nimmt Deutschland 15—20 v. H. der Weltproduktion auf. Wir führen für 600 Millionen M. *Baumwolle* ein, für 400—500 Millionen M. tierischer Wolle. Unsere Abhängigkeit vom Auslande spricht sich in der Versorgung mit Fetten, Kaffee, Kakao, Reis, Gerbstoffen usw. aus. Eine Preiserhöhung der Baumwolle um 10 Pf. das Pfund bedeutet einen Tribut von 100 Millionen an die Erzeugungsländer. An Viehfutter führten wir 1913 für 1 Milliarde M. ein, darunter bedeutende Mengen an Kopra, Baumwollsamen, Soya-Bohnen. Nur mit diesen Futtermitteln konnten wir unseren Viehstand auf der Höhe halten, um den Aushungerungsplänen Trotz zu bieten. Aber nicht Deutschland, sondern ganz Europa ist auf die Versorgung von den Kolonien her eingestellt. Sind auch unsere Kolonien noch lange nicht imstande, uns unabhängig vom Auslande zu machen — erst eine Eisenbahnpolitik, die sich noch bezahlt machen wird, hat ihre Erträgnisse gesteigert — so sind sie eine gute Abwehr gegen monopolistische Bestrebungen in den notwendigen Rohstoffen, die uns ohne Kolonialbesitz bei reiner Kontinentalpolitik in Krieg stürzen könnten.

Nach einem Hinweis auf die veränderte Stellungnahme weiter Kreise der *Sozialdemokratie zur Frage einer deutschen Kolonialpolitik* — sind doch allein 2 Millionen Arbeiter in Deutschland von der Textilindustrie abhängig — beschäftigte sich der Redner ausführlich mit den Plänen unserer Feinde, auch noch nach Friedensschluß den Wirtschaftskrieg gegen unseren Handel und unsere Industrie in Permanenz zu erklären. Er wies auf die Gefahren hin, die in der von unseren Feinden erstrebten Monopolisierung der kolonialen Produktionsquellen und der *Absatzmärkte* ohne geeignete deutsche Gegenmaßregeln liegen könnten, und zeigte die Mittel, mit denen diesen Gefahren und mit ihnen auch einer neuen zukünftigen Kriegsgefahr am besten zu begegnen sein würde.

Dem uns von unseren Feinden gemachten Vorwurf, daß wir in unseren Kolonien eine gewaltsame Expansionspolitik betrieben oder vorbereitet hätten, trat Vortragender entgegen und wies nach, daß nicht wir, sondern unsere *Feinde* in Verachtung jedes gesunden Rassenbewußtseins *aus reinem Macht- und Expansionskitzel in den Kolonien die eine Kulturarbeit von Jahrzehnten mit einem Schlage vernichtende Kriegsfurie entfacht* hätten und in der Verachtung des Rassenbewußtseins sogar so weit gegangen seien, daß sie Farbige auch auf europäische Kriegsschauplätze führten. Nicht wir haben die Kongoakte mißachtet, und die Organisation unserer kolonialen Schutztruppe beweist, daß wir nie daran dachten, sie für einen Krieg mit europäischen Mächten in den Kolonien zu verwenden.

Den Bedenken der Verteidigungsfähigkeit eines zukünftigen deutschen Kolonialbesitzes widmete der Vortragende noch weitere Ausführungen. Er meinte, daß wir in Zukunft besser vorbereitet sein werden. Schon jetzt ist aus der Besetzung einzelner Schutzgebiete, die lange Zeit verteidigt wurden — einzelne wie Ostafrika haben sich gehalten — nicht zu folgern, daß sie uns dauernd vorenthalten sein werden. Ein Argument gegen Kolonialbesitz sei nicht daraus herzuleiten, denn wir brauchen die Kolonien für die ja glücklicherweise längeren Friedensperioden.

Dr. Solf faßte zum Schluß seine Ausführungen ungefähr wie folgt zusammen: „Ich glaube dargetan zu haben, daß die *ursprünglichen Gründe für eine aktive deutsche Kolonialpolitik* nicht nur weiter bestehen, sondern *noch triftiger geworden* sind, daß ein neuer, militärischer, dazu gekommen ist, daß wir wegen der Verteidigungsfähigkeit eines deutschen Kolonialbesitzes in Zukunft nicht allzu ängstlich zu sein brauchen, daß für einen deutschen Kolonialbesitz die Beherrschung der Meere keine unbedingt notwendige Voraussetzung ist, wohl aber, daß ein *deutscher Kolonialbesitz eine wertvolle Unterstützung der deutschen Seegeltung bilden* kann und schließlich, daß der *kontinentale Wirtschaftsbund Berlin-Bagdad* eine *wertvolle Ergänzung eines deutschen Kolonialreichs* zu bieten vermag. Ich glaube weiter nachgewiesen zu haben, daß nicht die Erhaltung eines deutschen Kolonialbesitzes den Keim zu neuen kriegerischen Verwicklungen in sich trägt, sondern daß viel eher ein erzwungener oder freiwilliger Verzicht auf ihn diese Gefahr mit sich bringen würde."

Auf Grund dieser Zusammenfassung und nach einer kurzen Würdigung der Vorteile, die gerade unsere Hauptfeinde aus ihrem Kolonialbesitz gezogen haben, zog der Vortragende das Ergebnis seiner Ausführungen: „*Ohne eine aktive Kolonialpolitik ist eine gesicherte und ruhige Weiterentwicklung Deutschlands nicht denkbar!*"

Mit den Worten des Dankes an den Vortragenden schloß der Herzog Johann Albrecht die eindrucksvolle Kundgebung.

Vom Leben in der Heimat.

Berlin. *Berlin in Zahlen.* Die Stadt Berlin gibt allmonatlich Berichte heraus, die das ganze Leben der Reichshauptstadt in Zahlen erfassen. Der neueste Bericht vom Februar 1916 zählt 1 827 357 Einwohner gegen 1 942 478 im März 1915. Es fanden 1064 Eheschließungen statt. Im Vorjahre waren es 1219. Die Zahl der Sterbefälle belief sich auf 2571 gegen 2572 ein Jahr früher. Auf das Jahr und Tausend der mittleren Bevölkerung berechnet betrug die allgemeine Sterblichkeitsziffer 17,75 gegen 17,25 im Jahre 1915. — Durch die Straßenbahnen wurden nicht weniger als 47,4 Millionen Menschen befördert. Im Vorjahr waren es nur 41,7 Millionen. Die Zahl der in den Berliner Hotels, Gasthöfen usw. abgestiegenen Fremden ist beträchtlich gewachsen. Betrug sie im Februar 1915 etwa 80 000, so belief sie sich jetzt im Februar 1916 auf 104 889 Personen. Darunter befanden sich 3971 Ausländer. Beachtenswert ist der Auftrieb auf dem städtischen Viehhof. Es wurden angetrieben 27 035 Rinder gegen 15 649 im Vorjahre, 10 067 Kälber gegen 12 874, 32 556 Schafe gegen 26 159 und 26 159 gegen 156 487 Schweine. Die Zahl der geschlachteten Pferde fiel von 899 auf 741. — Bei den städtischen Sparkassen wurden mehr als 9 Millionen Mark eingezahlt und nur 4 Millionen zurückgefordert. An städtischen Unterstützungen wurden 700 000 Mark gezahlt. Alle diese Zahlen beweisen, daß es um die Reichshauptstadt sehr gut steht.

München. Aus München wird uns geschrieben: Die neue Sommerzeit schien München auch wirklich den Sommer bringen zu wollen. Denn die ersten Maitage trugen Wärme, die sich oft zu gewitterschwüler Glut verdichtete. Über Nacht hatten die Kastanien, die in unserer Stadt besonders gut gedeihen, ihre Lichter aufgesetzt; und nun waren dem Mai Weihnachtsbäume erstanden. Sie brachten wundersamen Schatten den Rastenden, die sich an den Tischen des Arkadenkaffees des frühlingsfrischen Hofgartens erfreuten. Auch sonst zeigen sich die Spuren des Vorsommers in München. Manche Straßen haben ihren Boden erschlossen, eine

den Trambahn-Arbeiten, die gewohnte Frühjahrsbeschäftigung der Schienenausbesserung, zu des Passanten geringer Freude zu ermöglichen. An manchen Plätzen sind auch wieder die schönen breiten, blauen Näpfe zu sehen, deren flüssiger Inhalt für die Hunde bestimmt ist. Der Tierschutzverein sorgt in München, der hundelieben Stadt, für die vierfüßigen Lieblinge und ihren sommerlichen, unstillbaren Durst.

Der Durst der Münchener soll jetzt auch kontrolliert werden, und das Gerücht von der „Bierkarte" scheint nicht ganz unbegründet zu sein. Vielleicht werden diesem Kriege, der uns soviel Neues gebracht hat und soviel alte Gewohnheiten nahm, auch die Maßkrüge zum Opfer fallen, und auch beim „Donisl" und im „Matthäser" werden zum Schrecken der Stammgäste die „halben" und die „Schoppen"-Gläser ihre Vorherrschaft antreten. Fürs Erste freilich spürt man noch nichts davon, und in jenen Etablissements, die allerwärts „Kaffeegärten" heißen, bilden noch immer die steinernen Krüge die Zierde der ungedeckten Tische. Dafür trägt jeder Münchener seit Maianfang sein Fleischmarkenheft in der Tasche und muß, nicht eben gern, für jede Mahlzeit die an den Speisekarten vermerkten Gramm-Summen hergeben. Dieses System, das der Krieg notwendig machte, trifft den Bayern, der ja zu den sehr viel Fleisch vertilgenden Säugetieren gehört, besonders schwer. Denn er nahm ihm nun die Kalbshaxen und die Üppigkeit des Grat- wie Schlegelbratens. Auch die Butterkarten empfindet mancher schwer, besonders nachdem die Knappheit der Übergangszeit eine weitere Einschränkung des Butterverbrauchs (auf 100 Gramm pro Kopf und Woche) notwendig gemacht hat.

Das streitbare München hat auch den Kampf gegen die Auswüchse der Mode zu seiner Herzensangelegenheit gemacht. Es ist vielleicht bekannt, daß vor einiger Zeit hier eine Dame verhaftet wurde, weil ihr gepudertes Gesicht und ihre Eleganz einem Schutzmann mißfallen hatte. Über die Berechtigung derartiger Maßnahmen kann man wohl verschiedener Ansicht sein. Wenn auch das Bestreben unseres Polizei-Oberhauptes, des Herrn von Grundherr, in dieser Zeit alles zu unterdrücken, was der Würde der Zeit unangemessen ist, im Kerne sehr anerkennenswert erscheint, so dürfte die Durchführung dieser drakonischen Maßnahmen durch die in Geschmacksdingen nicht gerade sehr zuverlässigen Münchner Schutzleute doch häufig zu heftigen Mißlichkeiten und Belästigungen des Publikums führen!

Die Wohltätigkeitsbestrebungen zeitigen in München weiterhin gute Früchte. Die Ausstellung „Krieg, Volk und Kunst", die in diesen Tagen geschlossen wird, hat während der 6 Wochen ihres Bestehens einen recht ansehnlichen Überschuß für ihre guten Zwecke ergeben, und auch das feldgraue Spiel „Der Hias" brachte im Volkstheater und bei den Aufführungen auf der Bühne des Deutschen Theaters einen erklecklichen Gewinn. R. R.

München. Die Firma Friedr. Krupp in Essen hat in nächster Umgebung Münchens, in Freimann, ein Terrain von 1100 Tagwerk käuflich erworben, auf dem sie die Anlage einer Geschützfabrik beabsichtigt. Weitere Terrains für industrielle Anlagen sind in mäßigem Umfang durch Vorverbriefung bereits gesichert worden.

Der „Frankf. Ztg." wird über die Gründung berichtet, daß „ein Terrain von 2200 Tagwerk von einem zu bildenden Konsortium, dem der Stadtmagistrat München und mehrere in München ansässige oder durch Filialen vertretene Banken angehören, übernommen werden soll. Das Projekt des Ausbaues der Walchenseewasserkraft wird mit diesem Vorgang in Verbindung gebracht. Es handelt sich dabei u. a. um Terrains, die der Gruppe Reichsgenossenschaftsbank, Landwirtschaftliche Hypothekenbank, Genossenschaftsbank Darmstadt gehören und die einen Restbestand aus dem Geschäft der früheren Verwaltung mit dem Spekulanten Höch bilden. Der Verkauf dieser Grundstücke soll für etwa 600 000 M. erfolgt sein und den seitherigen Erwartungen preislich entsprechen." Diese Angaben werden den „M. N. N." im einzelnen als nicht zutreffend bezeichnet.

Königsberg i. Pr. Das Institut für ostdeutsche Wirtschaft wurde am 18. Mai durch einen schlichten Festakt eröffnet. Oberpräsident Batocki als Vorsitzender der Vereinigung für ostdeutsche Wirtschaft hielt die Eröffnungsrede. Es folgte eine Ansprache des Direktors des Instituts Professors Hesse, der einen Brief Ludendorffs mit Glückwünschen für das Institut verlas. Schließlich begrüßte Universitätsprorektor Professor von Gierke das Institut, das einem dringenden wissenschaftlichen Bedürfnis abhelfe.

Schöneberg. Der Magistrat in Schöneberg gibt bekannt, daß die Kanzleigehilfin Fräulein Erna Heinemann in Schöneberg für die Dauer des Krieges zur stellvertretenden Standesbeamtin des ersten Bezirks Berlin-Schöneberg ernannt worden ist. Fräulein Heinemann war schon unter dem ersten Standesbeamten mehrere Jahre als Kanzleigehilfin tätig. Sie darf sich rühmen, die erste weibliche Standesbeamtin Deutschlands zu sein.

Deutschtum im Auslande.

Hermann Tjarks, ein Vorkämpfer des Deutschtums †.

Aus Buenos Aires ist durch ein Radiogramm die Nachricht hierher gelangt, daß in der Nacht des 24. April Herr Hermann Tjarks, der Herausgeber der „Deutschen Laplatazeitung", der größten deutschen Zeitung in Südamerika, plötzlich am Gehirnschlage gestorben ist.

Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der mit der ganzen Zähigkeit des Ostfriesen, der er war, an der deutschen Sache hing und der gerade in der gegenwärtigen schweren Zeit des Weltkrieges dem Deutschtum unschätzbare Dienste geleistet hat.

Fast noch ein Knabe, verließ Hermann Tjarks sein heimatliches Karolinensiel in Ostfriesland, um in Argentinien den Kampf um die Existenz aufzunehmen. Mit seinem jüngeren Bruder, J. G. Tjarks, begründete er vor bald 50 Jahren mit den denkbar bescheidensten Mitteln die „Deutsche Laplatazeitung". Die beiden Brüder waren Herausgeber, Schriftleiter, Setzer, Austräger ihres Blattes, alles in einem. Mit deutschem Fleiß und deutscher Redlichkeit haben sie sich und ihre Zeitung sozusagen „großgehungert". Der Mühe Lohn blieb nicht aus: die „Deutsche Laplatazeitung", einst ein kümmerliches Blättchen, erscheint seit Jahren als Tageszeitung großen Stils und großen Umfangs und ist über die Grenzen Argentiniens hinaus bei den Deutschen Südamerikas geschätzt und beliebt.

Hermann Tjarks hatte sich im Laufe der Jahre ein stattliches Vermögen erworben und besaß nicht nur seine Zeitung, sondern auch ein großes Gut. Aber das Geld war ihm nur Mittel zum Zweck und sein Zweck war, mit all seiner großen Arbeitskraft, seiner Energie, seiner nie versagenden Intelligenz und seinem Gelde dem deutschen Vaterlande zu dienen. Das bewies er in vorbildlicher Weise nach Ausbruch des Krieges. Die spanisch-argentinische Presse, die vor dem Kriege teilweise durchaus nicht unfreundlich gegen Deutschland gesinnt war, beispielsweise auch eigene Telegramme aus und über Deutschland brachte, feierte in der ersten Zeit des Krieges wahre Orgien des Deutschenhasses. Tjarks sah ein, daß seine „Deutsche Laplatazeitung", so an-

gesehen das Blatt auch war, der gehässigen Strömung doch nur wenig entgegenwirken könnte, weil sie, in deutscher Sprache erscheinend, von dem größten Teile der eingeborenen Bevölkerung nicht gelesen werden konnte. Kurz entschlossen gründete er ein Blatt in spanischer Sprache, die „Union". Dazu gehörten nicht nur große Mittel, sondern auch große Tatkraft und guter Geschmack. Wäre die „Union" weiter nichts gewesen, als ein Abklatsch der „Laplata-Zeitung" in spanischer Sprache, so wäre der Liebe Müh' umsonst gewesen. Hermann Tjarks, so durch und durch deutsch er war, kannte die Eigenart des argentinischen Volkes und schnitt sein Blatt darauf zu. Fast jede Nummer der täglich erscheinenden „Union" bringt Artikel und Photographien aus dem gesellschaftlichen Leben der „oberen Zehntausend" der spanisch-argentinischen Kreise. Dadurch gelang es dem Blatte, sich überraschend schnell in diesen Schichten Eingang zu verschaffen. Es wird in Zehntausenden von Exemplaren gelesen und dadurch ist der Sache des Deutschtums in Argentinien der denkbar größte Dienst erwiesen worden, denn die „Union" bringt natürlich nicht nur die erwähnte gesellschaftliche Rubrik, sondern sie behandelt in ausgedehntem Maße die Vorgänge des Weltkrieges vom deutschen Standpunkt aus.

Wenn die Tatsache, daß Hermann Tjarks mit der Gründung der „Union" ein Meisterstück ausgeführt hat, durch nichts anderes bewiesen wurde, so ganz sicher durch den wütenden Haß, mit dem die Engländer in Argentinien diese Tjarkssche Gründung verfolgen. Ein großer Teil der argentinischen Bahnen ist in englischen, einige auch in französischen Händen. Diese Gesellschaften tun ihr möglichstes, um die „Union" zu boykottieren. Zeitungshändler, die mit den Bahnhöfen in Verbindung stehen, müssen sich verpflichten, die „Union" nicht zu verkaufen, tun sie es doch, so werden sie entlassen.

Tjarks ist in den letzten Monaten seines Lebens mit gewohnter Energie gegen diese schäbigen und unerlaubten Machenschaften der englischen „Gentlemen" vorgegangen. Es ist nicht unmöglich, daß diese Aufregungen, verbunden mit der vermehrten Arbeitskraft durch die Leitung zweier großer Zeitungen dem Leben des hochverdienten Mannes ein frühes Ende gesetzt haben.

Hermann Tjarks weilte vor einigen Jahren längere Zeit in Deutschland und wurde dabei von den leitenden Persönlichkeiten, denen seine Verdienste um das Deutschtum wohlbekannt waren, in jeder Weise ausgezeichnet. So wurde er gelegentlich der großen Herbstparade in Berlin 1912 zur Paradetafel in das Königliche Schloß eingeladen und vom Kaiser mit einer längeren Unterhaltung beehrt. Er blieb damals viel länger in Deutschland, als er es sich ursprünglich vorgenommen hatte, und kehrte erst im März 1914 nach Argentinien zurück. Er hatte vielleicht eine Ahnung, daß er die über alles geliebte heimatliche Erde nicht mehr wiedersehen sollte. Nicht nur seine zahlreiche Familie, nicht nur die vielen deutschen Vereine in Argentinien, denen er angehörte und die er zum Teil ins Leben gerufen hatte — z. B. die Abteilung des deutschen Flottenvereins — beklagen sein Hinscheiden, sondern ein jeder, der diesem aufrechten, bis in die Knochen deutschen Manne nähergetreten ist.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen,** Postfach 248.

Die physikal. u. chem. Grundlagen d. Eisenhüttenwesens. Von Prof. Dr. Walther Mathesius. Mit 39 Fig. u. 106 Diagr. im Text u. auf e. Taf. (XVI, 439 S.) 26 M.; Lwbd. 28 M.

Volkstümliche Redekunst. Erfahrgn. u. Ratschläge. Von Adolf Damaschke. 21.—22. Taus. (VIII, 96 S.) 8°. 1 M.

Kleine türk. Sprachlehre. Von Priv.-Doz. Prof. Dr. M. Horten. (X, 189 S.) 8°. Lwbd. 3 M.; Schlüssel. (101 S.) Kart. 1,60 M.

Serbiens und Montenegros Untergang. Ein Beitrag z. Geschichte d. Weltkrieges. Von Oberst Immanuel. Mit einer Übersichtskarte u. 8 Zeichnungen im Text. (IV, 73 S.) Gr. 8°. 2 M.

Die neueren synthet. Verfahren d. Fettindustrie. Von Priv.-Doz. Dr. J. Klimont. Mit 19 Fig. im Text. (VII, 112 S.) 6 M.; Lwbd. 7,50 M.

Humoristisches.

Sechste Ode von d'Annunzio.

I.

Uno anno dura la guerra
Sul commando dell' Inghiltera;
Celebramo questa festa
In alle nesta.

II.

Nebbich, siamo nella tinta —
Io commo dahinta.
O Havanna! O Trabucco!
Non avanti, mà zarucco.
Che triste jubileo,
Eiweo, eiweo!
Grande italiana ritirada;
In Gorgonzola una mada.

III.

La stupidità è il nostro manco!
Tirolo, Gorizia, tutta la summa
Era offerta gratis e franco —
Hetma si gnumma!!
O Tiziano! o Raffaello!
Che schlamassello!
O Giulia! Ada! Ida!
Machma frieda! machma frieda!

Gottlieb im „Tag".

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz in Berlin.** — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel in Berlin.** — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: **I. V.: Berthold Feistel in Berlin.**

Wir bitten um besondere Beachtung unserer Anzeige auf Seite 776

Buntes Allerlei

Ein preußischer Provinzialschulrat. In seiner Monatsschrift für höhere Schulen setzt Adolf Matthias dem verstorbenen Provinzialschulrat Karl Kruse, einem Bruder des Dichters und früheren Chefredakteurs der Kölnischen Zeitung Heinrich Kruse, ein Denkmal der Erinnerung. Karl Kruse war ein wirklicher Meister der Schule, wie es wenige gegeben hat; ein Mann, der durch die zwingende Kraft seiner Persönlichkeit und durch seinen ursprünglichen Humor, der ihm bis in sein hohes Alter verblieb, tief und eindringlich auf alle eingewirkt hat, mit denen er im Dienste der Erziehung gearbeitet hat. Von dem köstlichen Humor dieses Mannes sei hier nur ein Zug mitgeteilt. Auf der Dezemberkonferenz 1900 hatte der Kaiser sich sehr erregt über die Schüler geäußert, die im lateinischen Aufsatz „gut", im deutschen Aufsatz aber „nicht genügend" hätten. Im amtlichen Bericht heißt es: der Mensch verdient Strafe statt Lob. In Wirklichkeit lauteten die Worte sehr kräftig: der Mensch verdient fünfundzwanzig. Als der Bericht abgefaßt wurde, kam der Referent zu Karl Kruse und sagte: „Was machen wir bloß? Wir können doch den Wortlaut unmöglich so wiedergeben; wir müssen ihn doch etwas abschwächen." „Gut", sagte Kruse, „schwächen Sie ab; schreiben Sie vierundzwanzig."

Die „traurigen Helden" hinter der italienischen Front. Ein trostloses Bild vom Niedergange der italienischen Luxusindustrie, zu der die betrügerische Spekulation bei Heereslieferungen ein seltsames Gegenstück bildet, entwirft der römische Berichterstatter des „Utro Rossiji": Im Marmorgewerbe herrscht eine völlige Stockung, die Juweliere können kaum ihr Leben fristen, und die Seidenindustrie wird nur noch durch die Nachfrage aus Amerika gehalten. In einer verzweifelten Lage ist die graphische Industrie und das Spitzengewerbe, und so geht es eigentlich weiter auf der ganzen Linie der feineren Arbeitskategorien. Auch die Einfuhr von Luxusartikeln ist ganz erheblich zurückgegangen. Das ganze Leben ist stiller und bescheidener geworden und steht in seltsamem Gegensatz zu der in Rußland oft krankhaft gesteigerten Genußsucht. Italien hat seit 1914 kaum noch ein Theaterleben. Die Hotels sind leer, und der Restau-

rantverkehr ist eingestellt. Auf der anderen Seite aber fehlt es in Italien auch nicht an den berüchtigten „traurigen Helden“ hinter der Front, die die Kriegslage zu betrügerischen Spekulationen auszunutzen wissen. Zuerst machte sich der Unfug in der Stiefellieferung geltend. Aus verbranntem Leder und gepreßten Lederstücken wurden Militärstiefel und Pappsohlen angefertigt und der Intendantur abgeliefert. Sodann machten sich die reichsten Mühlenwerke Venedigs einer Lieferung von verdorbenem Mehl schuldig. In Rom sind Fälschungen in der größten Textilfabrik entdeckt worden bei der Anfertigung von wollenen Soldatenwämsen, und ganze Banden von Kürschnern befaßten sich mit der Verarbeitung von verfaultem Material für Soldatenmützen. „Trotz alledem“, so fährt der russische Berichterstatter mit anerkennenswerter Offenheit fort, „darf man behaupten, daß die betrügerische Spekulation in Italien zu den Ausnahmen und nicht, wie in Rußland, zu der Regel gehört, und daß die öffentliche Meinung in Italien eine gewisse Kontrolle führt, während die Gerichtsbarkeit mit aller Schärfe gegen derartige Vergehen einschreitet . . . . .“

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere Abonnenten in Übersee

bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

Armaturen Wasserschieber, Gasschieber, Dampfschieber für Hoch- und Niederdruck, Zentralheizungsschieber, Feuerlösch-Hydrant., Ventilbrunnen, Gas-Armaturen, Anbohrschellen. Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär
Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67/70.

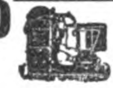
Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Autogene Schweiß-, Schneid- u. Löteinrichtungen
Sauerstoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H.
Berlin N. 39, Tegelerstr. 15, Gegr. 1889.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge. Stettin.

Azetylen-
Grubenlampen
Sicherheitslampen
Handlampen
Bogenlampen
Lokomotivlampen
Apparate f. Hausbeleuchtung
Brenner aller Systeme
Azetylenlaternen- u. Metallwaren-Fabrik Kämpe & Thonig,
Dresden-Leuben C.

Bäckerei-Einrichtungen



Dampfbackofen
Teigknetmaschinen
Teigteilmaschinen
Herm. Bertram,
Halle (Saale).

Maschinen zur Herstellung von
Bleiröhren u. Walzblei
liefert als Spezialität Johannes Wöller, Maschinenfabrik, Uerdingen a. Rhein.

Briefmarken
Ernste Sammler
können unsere alphab. geordneten
Vorzugspreislisten
je nach Angabe der Länder erhalten (bis jetzt ca. 11000 Lagernummern umfassend)
PAUL KOHL, G. m. b. H.,
Chemnitz 33 E.

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen Kneifer Ferngläser



prima Qualität. Reichillustr. Kat. franco.
Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründung 1871.

Bücher. Bibliotheca Romanica
gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher
Zeitschriften,
Musikalien,
Lehrmittel
u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
H. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

TH. HILZ
Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer.
Crystallglas-Raffinerie
Spiegelau im bayer. Wald
Niederbayern.
Fabrikate in Crystall- u. Ueberfanggläsern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Dächer für alle Zonen aus Strapazoid
A. W. Andernach, Beuel a. Rh.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Draht-Verarbeitung
Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht.



Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen.
Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.
Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulafarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges. Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. Hermann Bulnheim, Fensterfabrik, Bautzen 15 i. Sa.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Fliegen-Teller „LOCKI" sind die besten Fliegen-Massen-Mörder. Von jahrelangan haltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es nichts besseres. Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS
Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Leder-Imitation
für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Militär-techn. Instrumente
K. Bayer. Hoflief. Heuberger, Bayreuth.
Illustrierter Spezial-Katalog kostenfrei!

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.



Kronen-**Musikinstrumente**
bauen
Schuster & Co.,
Markneukirchen No. 265.
(Deutsch-Cremona.)
Erstkl. Erzeugnisse. Preisl. frei.



Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 103.

Österreich. Ich bin heuer 25 Jahre lang auf „Das Echo" abonniert. Im Auslande war es mir immer ein Stück Heimat, die ich wöchentlich einmal im Geiste betrat, und auf meinen Reisen innerhalb 95 Längen- und 135 Breitengraden immer der treue Freund, der mir überall deutschen Gruß bot und deutsche Rede stand. So ist mir „Das Echo" zum festen Band geworden, das mich mit dem deutschen Vaterlande in Treuen unauflöslich verbindet. Und auch in diesen Kriegszeiten, wo jedermann zur Tageszeitung greift, sobald sie erschienen ist, ist mir „Das Echo" selbst hier in Österreich der ruhende Punkt in der Flut der Berichte.

Wien. Prof. G. K.

KAPS Export nach allen Weltteilen

Pianinos und Flügel Kunstspiel-Flügel und : Kunstspiel-Pianinos :

eine der „Weltmarken" ersten Ranges, dabei preiswert.

ERNST KAPS, Dresden

Alle Sorten Öler.



Enorm billig!

Blanke&Rast, Leipzig-Pl.



·KAYSERFABRIK-A-G·
·KAISERSLAUTERN·

Christoph Wild, Bayreuth

Bayern, Postkarten-Export, liefert

Künstlerpostkarten

von den einfachsten bis zu den feinsten Genres. — Als Spezialität: **Hochfeine Genres in Samt-, Plüsch- und Seidenpostkarten mit hübschen Auflagen, konfectionierte Postkarten mit Glimmer, Edelsteinen, Blumen, Haaren etc.** Fabrikation **transparenter Postkarten-Couverts, Zigarrenbeutel in all. Größ.** Preislisten mit Qualitätsproben gratis, Mustercollectionen gegen Einsendung von Mk. 25.—, Mk. 50.—, Mk. 100.—. **Zur Messe: Leipzig,** Peterstraße 44, III. links.

Kessel-Ersatz

für beschlagnahmte Kupferkessel exportiert in großen Mengen zu billigen Preisen

C. von Saint-George Hachenburg.



Fleischschneide-Maschinen

(Wandmodell) mit Elektromotor. Direkt an die Lichtleitung anzuschließen.

Maschine mit Motor und Riemen M. 375.—.

— Prospekte gratis. —

A. Malsch, München Lilienstr.

I. Fleischerei-Maschinen-Fabrik.



Werner & Pfleiderer

Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backofen-Fabrik

Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Patente in allen Ländern

167 Höchste Auszeichnungen.

Export Drahtbörsen u. Taschen

in allen Genres auf

Stahl, Messing, Germansilver (Alpacca) vernickelt, versilbert, vergoldet



Beschlägefabrik Westheim G. m. b. H.

Abteilung Drahtbörsen in

Westheim, Post Wilhelmsglück (Wrtt.)



Stein (Schaffhausen) Schweiz.

Fabrikation. Engros. Export.

Nähmaschinen-Nadeln

aller Systeme und Ia Qualität.

Nähnadeln aller Art

und für jeden Zweck des Handwerks und der Industrie. **Stecknadeln, Häkelnadeln, Sicherheitsnadeln, etc. etc. Nähmaschinen-Ersatzteile** für alle Systeme. **Bedarfsartikel** für Nähmaschinen. — Bei Anfragen bitten wir um genaue Bezeichnung der gewünschten Artikel und um Angabe der Quantitäten, eventuell auch um Limitierung der Preise.

---

50 Jahre Schälindustrie!

Auf Grund dieser langen Erfahrung in

Ausführung größter Anlagen auf Kontinent und Uebersee

erteilt Kostenanschläge und Rentabilitätsberechnungen für die Schäl-Fabrikation von:

Reis, Graupen, Hafergrütze, -flocken, -mehl, Buchweizengrütze, Schälerbsen, Hirse, Bohnen, Linsen, Erdnüssen, Oelpalmfrüchten, Rizinus, Pfeffer, Baumwollsaat etc., sowie Brechanlagen für Mandeln, Haselnüsse, Corozzo und sonstige hartschalige Früchte

für alle Leistungen und Kraftverhältnisse.

Hand-Schälmaschinen und Schrotmühlen

Maschinen-Fabrik, Eisengießerei und Mühlenbau-Anstalt

M. MARTIN, Bitterfeld

Telegr.-Adr.: Martin. Bitterfeld. A. B. C. Code 4 u. 5 Edit.



Entwickler

Metol, Adurol, Glycin, Piral, Amidol, Ortol

beherrschen den Markt!

J. Hauff & Co., G. m. b. H., Feuerbach-Württbg

Man verlange kostenlos: Illustr. Hauff-Photo-Handbuch.

Fensterglas

für Fabriken, Wohn- u. Gewächshäuser.

Spezialität: **hellblaues** zur Schonung der Augen.

BUNTGLAS.

ANTIK- und CATHEDRALGLAS für Glasmalereien, ZIERGLAESER für Kunstglasereien. SPIEGELGLAS, ROHGLAS, DRAHTGLAS etc.

A. C. Fischer, Witten-Westfalen.

Gute Bücher für die Feldgrauen

Arthur Achleitner. — Die Eisenbahner. Erzählungen aus dem Dienstleben. Geheftet M. 3. Gebunden M. 4.50

Arthur Achleitner. — Der Bahnwächter. Erzählung. Geheftet M 4.— Gebunden M. 5.—

Arthur Achleitner. — Im Grenzdienst. Roman. Geheftet M. 3.50 Gebunden M. 4.50

Marie von Ebner-Eschenbach. — Das Gemeindekind. Erzählung. Sechzehnte Auflage. Geheftet M. 3.— Gebunden M. 4.—

Marie von Ebner-Eschenbach. — Dorf- und Schloßgeschichten. Zwölfte Auflage. Geheftet M 4.— Gebunden M. 5.—

Ilse Frapan-Akunian. — Zwischen Elbe und Alster. Hamburger Novellen. Vierte Auflage. Geheftet M. 4.— Gebunden M. 5.—

Otto Frommel. — Theobald Hüglin. Roman aus Schwaben. Zweite Auflage. Geheftet M. 4.— Gebunden M. 5.—

Wilhelmine von Hillern. — Die Geier-Wally. Eine Geschichte aus den Tiroler Alpen. Achte Auflage. Geheftet M. 3.— Gebunden M. 4.—

Hans Hoffmann. — Geschichten aus Hinterpommern. Vier Novellen. Vierte Auflage. Geheftet M. 4.— Gebunden M. 5.—

Wilhelm Jensen. — Karin von Schweden. Novelle. Zweiunddreißigste Auflage. Geheftet M. 4.— Gebunden M. 5.50

Helene Raff. — Die Braven und die Schlimmen. Geschichten aus Bayern und Tirol. Geheftet M. 4.— Gebunden M. 5.—

Ossip Schubin. — Gebrochene Flügel. Roman. Fünfte Auflage. Geheftet M. 4.— Gebunden M. 5.—

Theodor Storm. — Der Schimmelreiter. Novelle. Dreiundzwanzigste Auflage. Geheftet M. 4.— Gebunden M. 5.—

Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel), Berlin W. 35, Lützowstr. 7.

Bulgarische Bibliothek

Seit Beginn des Balkankrieges hat sich das öffentliche Interesse Deutschlands den Balkanvölkern zugewandt, und unter diesen erregten besonders die Bulgaren durch ihre staunenswerte Kraftentfaltung in ihren kriegerischen Leistungen die Bewunderung. Durch ihren entschlossenen und mutigen Beitritt zu den Zentralmächten ist das Interesse für die Bulgaren ganz außerordentlich gewachsen, jedermann möchte etwas Näheres über dieses Volk hören, seine Eigenart, seine Vergangenheit, Land und Leute, seine wirtschaftliche Lage usw. kennen lernen. Mit der „Bulgarischen Bibliothek" wird dem deutschen Publikum in einer Reihe von billigen Bändchen in gemeinverständlicher Form und Sprache ohne gelehrten Anstrich das Wissenswerte aus den verschiedenen Gebieten zugänglich gemacht.

Es liegen bereits fertig vor:

Bd. 1. **Ischirkoff, Bulgarien. Land und Leute.** I. Mit 25 Kunstbeilagen nebst 1 Landkarte.
„ 2. „ „ „ „ „ II. „ 25 „ „ 1 „
„ 3. **Daniloff, Der bulgarische Bauer.** Volkswirtschaftliche Studie.
„ 4. **Arnaudof, Bulgarische Festbräuche.**

Jeder Band M 1.80

In Vorbereitung befinden sich und sollen in Kürze erscheinen:

Prof. Dr. Weigand: **Bulgarische Volksliteratur.**
Prof. Dr. Zlatarski: **Geschichte Bulgariens bis zur Unterwerfung Bulgariens unter die türkische Herrschaft 1492.**
Progymnasialdirektor N. Staneff: **Geschichte Bulgariens von 1492 bis 1914.**
Prof. Dr. Miletitsch: **Mazedonien. Land und Leute.**
Prof. Dr. Filoff, Direktor des Nationalmuseums in Sofia: **Antike Kunst in Bulgarien.**
Prof. Dr. Nolkoff: **Das Bildungswesen in Bulgarien.**
Dr. Sakaroff, Staatsabgeordneter der Sobranje: **Die bulgarischen Staatsfinanzen.**
Kir. J. Popoff, Direktor des Kgl. Statistischen Amtes in Sofia: **Volkswirtschaftliche Entwicklung Bulgariens von 1879–1914.**
Prof. Mischaikoff: **Die Bevölkerung Bulgariens.** Statistische Studie.
Prof. Romansky: **Etnographie Bulgariens.**
Prof. Michaltscheff: **Der Marxismus in Bulgarien.**
Prof. Mladenoff: **Die Bulgaren im Kreise der Indogermanen.**
Oberstleutnant Nikoloff, von dem bulgarischen Generalstab: **Die Wehrmacht Bulgariens. Entwicklung und gegenwärtiger Zustand.**
Prof. Moloff, Unterrichtsminister a. D. u. Staatsabgeordneter der Sobranje: **Zivilprozeßordnung in Bulgarien.**
Dr. Girginoff, Staatsabgeordneter der Sobranje: **Die bulgarische Verfassung.**
A. Nikoloff: **Die bulgarische Gerichts- und Verwaltungsorganisation.**
B. Angeloff, Direktor des Nationaltheaters a. D. in Sofia: **Iwan Wasoff, der bulgarische Volksdichter.**
Dr. Stojanoff, Sekretär der Handelskammer in Burgas: **System d. bulgarischen Handelsvertragspolitik.**
Ing. Dantscheff, Sektionschef im Eisenbahnministerium: **Das Eisenbahnwesen in Bulgarien.**
Ing. Radoslavoff, Sektionschef im Handelsministerium: **Der Bergbau in Bulgarien.**

G. A. v. HALEM, Export- und Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. **BREMEN** **Postfach 248**

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1761 [22] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 1. Juni 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang



Gummi-, imprägnierte Mäntel, Stoff-Ulster, Loden, Oelzeug u. Lederkleidung

L. A. Jacobson

Telephon: Gruppe 6, 5091 u. 5099.

Hamburg, Kaiser-Galerie ✶ Filiale: Berlin C, Wallstraße 17/18



Die kostenfreie Windkraft

an Stelle von Kohlen, Petroleum, Benzin, Benzol, menschlichen und tierischen Arbeitskräften.

Herkules - Stahlwindturbinen

für die Wasserversorgung von Bahnhöfen, Gutshöfen, Villen, Gärtnereien. Kostenfreier Betrieb aller landwirtschaftlichen Maschinen und Mahlmühlen, kostenfreie Erzeugung von Elektrizität für die Beleuchtung ländlicher Grundstücke. In vielen Tausend Anlagen ausgeführt. Druckschriften kostenfrei.

Vereinigte Windturbinenwerke, G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz.

Älteste und bedeutendste Windturbinenfabrik der Welt.

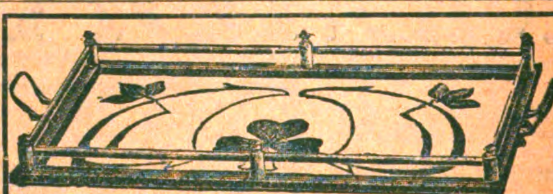
Krefft-Herde

in für den Export besonderer Bauart
Gewichtsverminderung ohne Einschränkung der Stabilität.

W. Krefft Act.-Ges. Gevelsberg i. W.

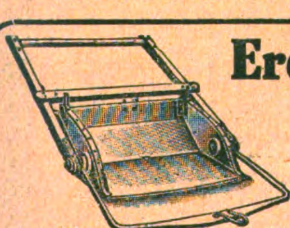
Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste

Baunach Glassner & Co.
Korkenfabrik
San Feliu de Guixols
España Cataluña



Serviertabletts mit Nickelrahmen, Nickelgalerie und Glaseinlagen mit Handmalerei.

Kessler & Herold, Döbeln, Sachsen, Specialfabrik metallbekleideter Holzkehlleisten.



Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art: funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— } fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— } netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Annahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

Entwickler



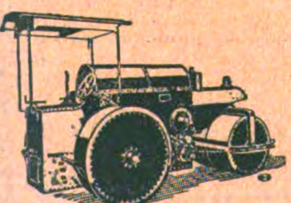
Metol, Adurol, Glycin, Amidol, Ortol, Piral

sind von höchster Vollkommenheit!

J. Hauff & Co., G. m. b. H., Feuerbach - Württbg.

Man verlange kostenlos: Illustr. Hauff-Photo-Handbuch.

Motorstraßenwalzen und Motorsteinbrecher



zum Betrieb mit Benzin - Benzol - Petroleum - Rohöl für Neubau, Verbesserung und Instandhaltung von Straßen

Carl Kaelble Motoren- und Maschinenfabrik
Backnang bei Stuttgart

Aelteste und größte Spezialfabrik Deutschlands für Straßenbaumaschinen. Man verlange Katalog Nr. 25

Export-Vertreter für Hamburg: Cuno Sievers, Hamburg 1.

Viele Hundert Maschinen bei in- und ausländischen Straßenbauämtern und Gemeinden im Betrieb.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo“ Bezug zu nehmen.

ZEISS INSTRUMENTE

Brillengläser
Punktalgläser, Katralgläser, Fernrohrbrillen.

Photographische Objektive
Tessare, Doppel-Protare, Doppel-Amatare, Protarsätze, Planare, Teleansätze, Gelbfilter, Dukarfilter, Umkehrprismen, Vorsatzküvetten, Einstellupen usw. Stereoskope.

Optische Meßinstrumente
Photo-Theodolite, Stereo-Komparatoren, Dickenmesser, Meß-Mikroskope, Komparatoren, Spektroskope, Spektrographen, Refraktometer, Interferometer.

Feldstecher

Geodätische Instrumente
Nivellierinstrumente, Theodolite, Winkelprismen usw.

Lupen

Auto-Scheinwerfer
für elektrische und Acetylen-Beleuchtung. Abblendbar. = Motorboot-Scheinwerfer.

Astronomische Instrum.
Aussichts-Fernrohre, Astronomische Fernrohre und astronomische Hilfsapparate, astronomische und astrophotographische Objektive, Sternwartenkuppeln.

Mikroskope
und mikroskopische Hilfsapparate. Apparate für Ultramikroskopie und Dunkelfeldbeleuchtung. = Mikrophotographische Apparate für sichtbares und ultra-violettes Licht. Projektionsapparate für Makro- und Mikroprojektion, Episkope, Epidiaskope, kleiner Familien-Projektionsapparat.

Medizinisch-optische Instrumente
Ophthalmoskope. = Augenabstandsmesser. Exophthalmometer. = Mundbeleuchtungsapparate. Kehlkopfspiegel. Beleuchtungsvorrichtungen für Operationssäle.

BERLIN HAMBURG — **CARL ZEISS JENA** — WIEN BUENOS AIRES





Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maquey, Sanseviera sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden

für 3000 bis ca. 120 000 Blätter Tagesleistung

Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen,
Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen
sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen
Handhebel-Ballenpressen, Hydraulische Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle
Rotierende Pumpen für Bewässerung
Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, **Luckenwalde 4.**

SÄGEGATTER

Holzbearbeitungsmaschinen mit Kugellagerung

Maschinen zur Fournier- und Sperrholzfabrikation

C. L. P. Fleck Söhne
Maschinenfabrik
BERLIN-REINICKENDORF 50.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die Organisation des deutschen Handels zur Kriegszeit.

Der *Neuen Zürcher Zeitung* wird aus Deutschland geschrieben:

Man hat mit Recht in der Presse sowohl der kriegführenden als auch der neutralen Länder darauf hingewiesen, daß die Erfolge Deutschlands in diesem Kriege ein Segen der Organisation sind. Wenn man aber über diese Fragen spricht, denkt man in erster Reihe an die Versorgung mit Nahrungsmitteln und dann an die Verhältnisse der Industrie. Viel weniger beachtet werden die Maßregeln, die die deutsche Regierung zur Organisation des Handels getroffen hat. Sie sind aber mindestens ebenso umfangreich und einschneidend wie die andern.

Man mag noch so sehr Anhänger des Freihandels sein und in ihm die idealste Form des Geschäftsverkehrs sehen, muß man doch zugeben, daß im Kriege diese Theorie nicht in die Praxis übertragen werden kann. Im Kriege darf der freie Handel nicht so schalten, wie es sonst der Fall ist; denn in dem Augenblicke, wo die innern Verhältnisse sich verschlechtern, die Bezugsverhältnisse sich verschieben und der Kreis der Verkäufer abnimmt, wirkt ein unorganisierter Handel in sehr vielen Fällen verteuernd. Beim Einkauf treibt er den Preis in die Höhe dadurch, daß auf den einzelnen Verkäufer viel mehr Käufer kommen als in normalen Zeiten, wodurch der Bedarf viel größer erscheinen kann als er in Wirklichkeit ist. Beim Verkauf entspricht der Handel im Kriege oft nicht den Forderungen, die man im Interesse der Allgemeinheit stellen muß; denn er verkauft seine Ware demjenigen, der ihm den höchsten Preis bietet, ohne Rücksicht darauf, ob er Konsument oder Weiterverkäufer ist. So kommt es, daß oft der Weiterverkäufer, in der Hoffnung, seinerseits einen Abnehmer zu finden, höhere Preise bietet als sie im Augenblick der Verkäufer zu zahlen geneigt ist, und die Folge davon ist, daß eine Ware häufiger durch die Hände der Zwischenhändler geht als in Friedenszeiten. Jeder Erwerber verteuert aber naturgemäß die Ware, um seine Spesen und seinen Gewinn zu decken.

Die Forderung, die während des Krieges aufgestellt werden muß, lautet aber: Billigkeit in der Beschaffung und Gleichmäßigkeit in der Verteilung." Ihr entspricht der Handel in Friedenszeiten ziemlich vollkommen. Im Kriege aber nützt er dem Konsum nicht in gleichem Maße, da er in der Hauptsache ein Interesse an einem großen Umsatz hat, ohne Rücksicht darauf, ob er hiermit den Ansprüchen des Konsums in jeder Hinsicht genügt oder nicht. So sieht man überall dasselbe Bild: Preissteigerung ohne Ende. Mag es sich nun um Länder handeln, die produzieren, wie z. B. Amerika, oder um Länder, denen der freie Bezug gewährleistet ist, wie England oder Frankreich, oder um Länder, die nicht zu den Kriegführenden gehören, wie Holland und die Schweiz, überall sind die Preise der Waren, die durch den Handel gehen, erheblich gestiegen. Die Ursache hierfür hat man in Deutschland längst erkannt; man hat eingesehen, daß während des Krieges die Freiheit des Handels ihre Grenzen haben muß.

Man hat zunächst versucht, der Preistreibereien Herr zu werden, indem man Höchstpreise vorschrieb. Die Gewinnchance des Handels soll ihre Grenze finden in dem gesetzlichen Höchstpreis, dessen Überschreitung mit Strafe geahndet wird. Man hatte zunächst Höchstpreise für das Getreide festgesetzt, war aber schließlich genötigt, das Netz dieser Maximalsätze immer mehr auszuspannen, da der Handel, sobald er bei einem Produkt seine Gewinnchance beeinträchtigt sah, sein Interesse einem andern Erzeugnis zuwandte. So kam es, daß schließlich ein sehr erheblicher Teil aller Handelsgüter den Höchstpreisen unterworfen war: vom Weizen bis zu Zwiebeln, vom Baumwollgespinst bis zum Altmetall. Aber Höchstpreise sind nur ein rohes Mittel zum Schutz des Konsums. Sind sie zu niedrig festgesetzt, dann hemmen sie die Produktion, sind sie zu hoch, dann erfüllen sie wieder nicht ihren Zweck. Außerdem reizen gesetzliche Höchstpreise oft zu Umgehungen verschiedenster Art, denen gesetzlich nicht immer beizukommen ist. Angesichts der Schwierigkeiten, die sich aus den Höchstpreisen ergeben, wurde die deutsche Regierung immer mehr auf die Bahn der staatlichen Organisation des Handels gedrängt, und nachdem erst einmal dieser Weg beschritten war, gab es nur noch ein Vorwärts. Ursprünglich war nur der Handel in Getreide staatlich organisiert, aber die Kette wurde immer größer, bis schließlich sogar der Einfuhrhandel der staatlichen Organisierung unterworfen wurde.

Angesichts der großen Erfolge, die Deutschland hiermit erzielt hat und die vor allem in einer Verhinderung von Preistreibereien und in einer rationellen Verteilung der Vorräte bestehen, dürfte es von Interesse sein, kurz die wichtigsten Formen der Handelsorganisation zu charakterisieren.

So hat man zunächst die Kriegsgetreide-Gesellschaft gegründet, ein Unternehmen, das halb staatlich, halb privat ist, aber einen monopolistischen Charakter hat. Seiner ganzen Konstruktion nach ist es einem Trust zu vergleichen, dem sich alle beteiligten Kreise unterzuordnen haben. Er ist mit Machtbefugnis ausgestattet und alle freie Betätigung des Handels in Getreide ist durch diesen Trust ausgeschaltet. Das war notwendig, da man angesichts der riesigen Mengen, die für die

Getreideversorgung Deutschlands in Betracht kommen, eine unbedingt straffe Organisation schaffen mußte, bei der alle Fäden, von der Produktion bis zum letzten Konsumenten zusammenlaufen. Ganz anders ist die Art der Zentralisierung bei einer Reihe von Industrien. Hier hat man den Weg der Selbstverwaltung gewählt, indem man die Industrien veranlaßte, sich zu Vereinigungen zusammenzuschließen, und ihnen die Regelung des Absatzes, des Handels und der Produktion übertrug. Auf diese Weise entstanden zahlreiche Unternehmerverbände, wie die Kriegsleder-Gesellschaft, die Kriegs-Metall-Gesellschaft, die Kriegs-Chemikalien-Gesellschaft, die Kriegs-Woll-Gesellschaft u. a. m. Bei allen diesen Unternehmungen hat die Regierung die Führung durch Reichskommissare, welche den Geschäftsbetrieb überwachen und ein Vetorecht besitzen. Hier ist der freie Handel nicht ausgeschaltet, er ist in die Organisation eingefügt. — Schließlich kommt noch eine andere Form in Betracht, und das ist die Regelung, die innerhalb der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft vorgenommen wurde. Diese Gesellschaft ist eine während des Krieges gegründete Stelle, die ursprünglich die Aufgabe hatte, aus dem Auslande Ware heranzuschaffen. Mit der Zeit ist das Programm dieser Gesellschaft gewaltig ausgedehnt worden. Sie hat nicht nur die Aufgabe, weite Volkskreise mit Nahrungsmitteln zu versehen, sondern sie hat auch das Import-Monopol für eine ganze Reihe von Erzeugnissen, wie z. B. für ausländisches Getreide, für Heringe, Kaffee, Tee, Mehl, Kartoffelfabrikate, und dergl. Daneben ist ihr die Regelung des Verkehrs in Zucker übertragen, d. h. sie kontrolliert die Zuckervorräte in Deutschland und schreitet überall dort zur Enteignung, wo Zucker zurückgehalten wird, um dadurch die Preise zu treiben. Diese Organisation ähnelt in ihrem Aufbau der Kriegsgetreide-Gesellschaft. Auch hier handelt es sich um einen Trust, der eine freie Betätigung außerhalb des Rahmens der Gesellschaft für den Handel nicht zuläßt.

Mit den bisher genannten Formen sind aber noch nicht alle erschöpft, die während des Krieges in Deutschland gegründet wurden. Man hat noch darüber hinaus eine Reihe von Kriegsausschüssen, Zentralstellen und Abrechnungsstellen geschaffen, die ähnliche Zwecke erfüllen wie die Kriegs-Gesellschaften, d. h. einen Zusammenschluß der Interessenten zur gemeinsamen Verteilung der Vorräte unter Staatsaufsicht. Solche Kriegsausschüsse bestehen zum Beispiel für die Baumwollindustrie, für die Leinengarnindustrie, für die Ölindustrie, für die Harzindustrie usw. Kurzum, man findet immer mehr die Ausbreitung der staatlichen Verteilung aller Produkte und die staatliche Regelung des Handels. Dadurch hat man naturgemäß das Steigen der Preise, das auch in Deutschland zu beobachten war, nicht völlig beseitigen können; aber es gelang, Preistreibereien wirksam zu bekämpfen, was mit den Höchstpreisen allein nicht immer möglich war.

Erleichtert wird den Handelsorganisationen ihre Tätigkeit dadurch, daß die Kommunalverbände, die Stadtverwaltungen, die Landkreise usw. in großem Umfang bei der Verteilung der Waren herangezogen werden. Dadurch wird es einer amtlichen Stelle möglich, auf eine gleichmäßige Verteilung der Waren hinzuwirken, indem sie nur den Kommunalverbänden Waren zuweist, bei denen für eine Absatzregelung Vorkehrungsmaßregeln getroffen sind. In welcher Art dies geschieht, wird von Fall zu Fall festgesetzt. Es wird bestimmt, ob Bedarfskarten ausgegeben werden oder ob die Kommunalverbände nur den Minderbemittelten abgeben dürfen und dergl. Möglichkeiten hierfür sind genügend vorhanden, wie ja die verschiedenartige Regelung bei Brot, bei Butter, bei Zucker und bei Reis gezeigt hat.

Die Organisation des Handels in Deutschland gehört somit zu den umfassendsten der deutschen Kriegswirtschaft und trägt in erheblichem Umfang dazu bei, das Durchhalten in wirtschaftlicher Beziehung zu ermöglichen.

Deutschlands Versorgung mit Nahrungsmitteln.

Das laufende Erntejahr geht allgemach seinem Ende entgegen, und die Zeit naht heran, wo wir unsere Scheunen mit den neuen Produkten unseres Heimatbodens füllen, wo wir auf neuer Ertragsgrundlage an die Bewirtschaftung, Verwertung und Verteilung unserer Nährvorräte schreiten. Auf neuer und — wir dürfen es zuversichtlich erhoffen — nicht unbeträchtlich verbreiterter Grundlage. Die Berichte über den Saatenstand lauten nach wie vor außerordentlich günstig und lassen erwarten, daß der Mißernte von 1915 in diesem Jahre ein reicherer Bodenertrag folgt.

Diese Verhältnisse werden in der „Nordd. Allg. Ztg.“ eingehend beleuchtet. Zunächst wird darauf hingewiesen, daß die schwere Mißernte des Jahres 1915 nicht in schlechter Bestellung, sondern lediglich in dem ungewöhnlich ungünstigen Frühjahrs- und Sommerwetter ihre Ursache hatte. Aber trotz alledem haben wir durchgehalten. Das ist zweifellos der schlüssigste, unwiderleglichste Beweis dafür, daß jede Hoffnung, uns durch die Erschöpfung unserer Nahrungsmittel zu besiegen, eitel und vergeblich ist. Wenn wir in einem Jahre nicht auszuhungern waren, in dem wir an den vier Hauptgetreidearten allein einen Produktionsausfall von neun Millionen Tonnen gegenüber dem letzten normalen Friedensjahr erlitten, dann sind wir niemals auszuhungern.

Wie stehen wir jetzt? Die straffe Regelung unserer Getreide- und Mehlversorgung sichert uns unseren rationierten Verbrauch bis zum Ende des Erntejahres, sichert uns darüber hinaus eine Reserve, die den Übergang ins neue Erntejahr auch bei unverhofften Ernteschwierigkeiten gewährleistet. Auch unsere Kartoffelversorgung ist bis zur neuen Ernte gewährleistet. Die Aufnahme vom 26. April liegt für das Reich noch nicht vor. Für Preußen hat sie einen Gesamtbestand von 92 723 804 Zentnern ergeben gegen nur 55 429 942 Zentner am 15. Mai 1915. Von den Ende April ermittelten Vorräten geht allerdings noch ein ziemlich erheblicher Saatgutbedarf ab. An Kartoffeltrockenprodukten wurden am 26. April im ganzen Reiche Vorräte von 1 329 428 Zentnern ermittelt — eine Menge die etwa dreimal so groß ist, als vor der Aufnahme angenommen wurde, und die für die vorgeschriebene Verwendung und Verarbeitung ohne weiteres ausreicht.

Die stärksten Wirkungen hat die vorjährige Mißernte auf unsere Viehbestände geübt. Zwar zeigen die Einfuhrziffern der Zentraleinkaufsgesellschaft für Getreide, Futtermittel und Saaten eine ständige Aufwärtsbewegung. Während sie in den letzten Monaten 1915 noch weit unter 100 000 Tonnen monatlich betrugen, stellten sie sich im April 1916 auf mehr als das Doppelte dieser Menge. Insgesamt ist aber durch die Einfuhr der Minderertrag der Heimaterzeugung nur zu einem geringen Bruchteile ausgeglichen worden — von den Ausfällen an der Friedenseinfuhr ganz zu schweigen. Der ganze Winter stand deshalb im Zeichen drückender Futtermittelknappheit, und es erfolgte die Anpassung unseres Viehbestandes an die vorhandene Futtermittelbasis. Nach der Viehzwischenzählung vom 15. April betrug die Zahl der Schweine (im ganzen Reiche) 13 303 500 Stück — gegen 16 569 990 ein Jahr vorher, 19 239 483 am 1. Oktober und 17 292 892 am 1. Dezember 1915. Der Bestand ist also gegen den 1. Dezember um 23,1 Proz.

zurückgegangen. Am stärksten ist die Verminderung bei den ½ bis 1 Jahr alten und über 1 Jahr alten Tieren. Dagegen haben die unter 8 Wochen alten Ferkel — also das Aufzuchtmaterial für eine etwas spätere Periode — um 31,6 Proz. zugenommen (1. Dezember: 2 812 206, 15. April: 3 700 460 Stück). Das bedeutet, daß in den nächsten Monaten die schlachtreifen Schweine sehr knapp sein werden.

Weniger angegriffen ist unser Rindviehbestand. Insgesamt wurden an Rindvieh im Deutschen Reiche am 15. April 1916 19 873 189 Stück gezählt. Aber auch hier bedingt eine starke Verminderung der schlachtreifen Klassen eine erhebliche Einschränkung der Schlachtungen im Sommer, wenn wir nicht durch Schlachten von Milchkühen die Milch- und Buttererzeugung, durch Schlachten von unreifem Jungvieh die Fleischversorgung für den nächsten Winter gefährden wollen.

Wir müssen also in der nächsten Zeit mit stark eingeschränkten Mengen tierischer Nährprodukte vorliebnehmen, haben aber die Grundlage des Wiederaufbaues unseres vor dem Kriege so reichen Viehstapels so gut wie unversehrt bewahrt. Die sommerliche Jahreszeit erleichtert einen weitgehenden Verzicht auf Fleischnahrung. Für die reichliche Beschaffung der als Ersatz des Fleisches dienenden und geeigneten Gemüsenahrung wird die Reichsstelle für Gemüse und Obst zu sorgen haben. Hält die neue Ernte auch nur annähernd, was sie verspricht, dann stehen wir in wenigen Monaten auf fühlbar weiterer und freierer Nährbasis.

Das mitteleuropäische Wirtschaftsproblem.

Die vielleicht wichtigste Frage auf dem Gebiete von Handel und Verkehr für die nahe Zukunft, diejenige über die wirtschaftliche Lage Mitteleuropas, hat Legationsrat Dr. Alfred Zimmermann in einem längeren Aufsatze in „Velhagen und Klasings Monatsheften“ behandelt. Unsere Feinde versuchen, je länger der Krieg dauert, um so eifriger die Mittelmächte auszuhungern und die Erfolge, die ihnen auf kriegerischem Gebiete versagt bleiben, auf wirtschaftlichem zu erringen. Ihnen ist es nicht allein um Vernichtung des deutschen Handels und der deutschen Schiffahrt während des Krieges zu tun, sie wollen die mitteleuropäischen Mächte auch alles Besitzes in fremden, besonders überseeischen Ländern entkleiden und sie für alle Zukunft der Weltgeltung berauben. Zu diesem Zwecke vernichten sie die Geschäftsbücher der deutschen und österreichischen Unternehmungen in den ihrem Einfluß unterstehenden Gebieten, beschlagnahmen ihr Eigentum und vertreiben ihre Staatsangehörigen.

Nicht genug damit versuchen sie eine dauernde wirtschaftliche Vereinigung aller Feinde Deutschlands und Österreichs herbeizuführen, die für alle Zukunft den Handel und Verkehr dieser beiden Länder unterbinden und ihre Entwicklung hindern soll.

Es wäre daher selbstmörderisch, wenn man sich darüber nicht beizeiten klar würde und Vorkehrungen träfe, um so weit wie möglich Ersatz zu schaffen. Wie die Dinge heute in der Welt liegen, bei der Furcht, die die Neutralen vor England und seinen Verbündeten erfüllt, bleibt den mitteleuropäischen Mächten nur übrig, den Ersatz in ihrem eigenen Gebiet zu suchen. Die Waren, die sie bisher von außerhalb bezogen haben, müssen sie selbst zu erzeugen versuchen und sich gegenseitig mit dem aushelfen, was sie bisher nach anderen Ländern ausgeführt haben. Noch haben Handel und Wandel sich mit den durch den Krieg gegebenen Verhältnissen nicht genügend abgefunden, noch fehlt es an genügender, gleichmäßiger Verteilung der Vorräte selbst schon in den großen Gemeinden, von den Provinzen und Einzelstaaten garnicht zu sprechen. Noch sind die wirtschaftlichen Beziehungen der verbündeten Mächte in keiner Weise nach Maßgabe der durch den Krieg geschaffenen neuen Verhältnisse gehörig umgestaltet.

Das ist an sich nicht zu verwundern. Da im ganzen, dank den Erfolgen der Waffen Deutschlands und seiner Freunde, der Krieg mit seinen Verwüstungen sich fast ganz in Feindesland abspielt und im Innern bei uns das Leben seinen alten Gang geht, dauert es lange, ehe sich die Menge der veränderten Lage und der dadurch bedingten Notwendigkeiten voll bewußt wird. Immerhin empfindet man je länger je mehr in der Bevölkerung den durch den Krieg eingetretenen tiefen Umschwung. Man hat das Gefühl, daß eine vollständige Umgestaltung von Wirtschaft, Handel und Verkehr unvermeidlich ist, daß sich mit einer Wiederkehr der früheren Verhältnisse für absehbare Zeit nicht rechnen läßt.

Man spricht daher viel von einem mitteleuropäischen Wirtschaftsbündnis, aber man ist doch weit entfernt von einer richtigen Erkenntnis der Lage, in der sich Mitteleuropa jetzt befindet. Noch gibt man sich meistens auf beiden Seiten dem Glauben hin, daß die Frage der künftigen Wirtschaftsbeziehungen in Mitteleuropa eine offene, je nach Lust und Laune der Beteiligten zu lösende sei. Interessenten allerart erörtern sie je nach dem Nutzen oder Schaden, den sie von der künftigen Regelung der Beziehungen für ihre Geschäfte erwarten. Es wird darüber gestritten, ob eine Zolleinigung nötig sei oder ein Handelsvertrag den Umständen genüge. Gewerbetreibende, Landwirte und Viehzüchter suchen ihre Sonderinteressen schon jetzt rechtzeitig geltend zu machen. Die Mehrzahl der sogenannten Sachverständigen steht der ganzen Angelegenheit zweifelnd gegenüber. Sie sehen nur die riesigen Schwierigkeiten, die der Schaffung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsgebiets entgegenstehen und werden sich angesichts ihrer über die vorliegende Zwangslage nicht recht klar.

Man vergißt ganz, daß ähnliche wirtschaftliche und politische Notwendigkeiten einst die deutschen Staaten dazu vermocht haben, sich unter Opferung aller Sonderinteressen im Zollverein und später im Reiche zusammenzuschließen, daß die gleichen Notwendigkeiten die klimatisch und wirtschaftlich so überaus verschiedenen Gebiete Nordamerikas in die beiden riesigen Zollgebiete der Vereinigten Staaten und der kanadischen Dominion geführt haben. Was ist Mitteleuropa an Fläche und klimatischen Unterschieden verglichen mit diesen beiden riesenhaften Wirtschaftsgebieten? Was ist es gegenüber dem ungeheuren Rußland, das doch auch ein einheitliches Zollgebiet darstellt, was verglichen mit Australien oder Südafrika, die durch wirtschaftliche Notwendigkeiten zu einheitlichen Wirtschaftgebieten geworden sind?

Die sich jetzt täglich so glänzend bewährende Lebenskraft der verbündeten Mittelmächte bietet die Hoffnung, daß auf dem wirtschaftlichen Gebiete schließlich die neuen Aufgaben nicht weniger richtig erkannt und trotz aller Schwierigkeiten gelöst werden dürften als auf dem militärischen. Je eher die Völker sich klar darüber werden, was auf dem Spiele steht und je besser sie sich mit der Zwangslage, in die sie ohne eigene Schuld versetzt worden sind, abfinden, um so rascher werden die Pläne der Feinde auch auf dem Felde von Handel und Wandel durchkreuzt und Deutschland und seine Freunde in die Lage versetzt werden, mit Ruhe den wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges entgegenzusehen.

Die deutsch-englische Konkurrenz und der Weltkrieg.

Den Deutschen vom Weltmarkt zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen, — das ist von Anfang an das wirtschaftliche Kriegsziel Englands gewesen. Auch hier scheint aber, wie sich mehr und mehr herausstellt, die britische Rechnung einen Fehler aufzuweisen. Man übersah nämlich in England, daß das sogenannte „Verdrängen“ durchaus nicht ohne weiteres gleichbedeutend ist mit einem „Sich-an-die-Stelle-Setzen“.

Freilich ist die wirtschaftliche Betätigung des deutschen Handels und Gewerbefleißes seit dem Weltkriege in dem großen Bereich der britischen Kolonien sowie den mit uns im Kriege liegenden Ländern und endlich auch überall dort, wo wir von dem Seeverkehr abgesperrt waren, zum Stillstand gekommen. Diese „Verdrängung“ ist aber sicherlich nicht das Verdienst des britischen Kaufmanns gewesen, sondern dessen „Erfolge“ hatten dort einsetzen müssen, wo der Krieg ohne sein Zutun den deutschen Wettbewerber ausgeschaltet hatte. Aber selbst in den britischen Kolonien und in den uns verfeindeten Ländern ist es den Engländern bisher nicht gelungen, den freigewordenen Platz einzunehmen. So hörte man schon im vorigen Jahre lebhafte Klagen aus Australien, daß dort nicht etwa der englische Kaufmann, sondern die japanische und nordamerikanische Konkurrenz an die Stelle der deutschen getreten sei. Klagen über die wachsende Eroberung des indischen Marktes durch die heimische indische Textilindustrie einerseits und die japanische Einfuhr andererseits sind in Manchester neuerdings an der Tagesordnung. Und aus Rußland veröffentlicht der Manchester Guardian am 7. März 1916 die Zuschrift eines Moskauer Kaufmanns, welcher es den Engländern zum Vorwurf macht, Rußland nicht in der erwarteten Weise mit Maschinen und Fabrikaten versorgt zu haben. Die Zuschrift schloß mit den charakteristischen Worten:

„Hunderttausende unserer Landsleute haben ihr Leben verloren, um Freiheit und Unabhängigkeit ihres Landes zu schützen, und jetzt, wo Milliarden von Rubeln für den Krieg verwendet werden und Sie doch alle wissen, daß Rußland ein durchweg landwirtschaftliches Land ist, welches einen ungeheuren Reichtum in Rohstoffen besitzt, jetzt muß man an Sie, welche uns mit den notwendigsten Geräten versorgen sollten, welche den russischen Industriellen die Größe und die gewaltige Entwicklung Ihres Landes zeigen und erklären sollen, die Frage richten: Was tun Sie?“

Ist schon das Versagen des englischen Handels auf den oben bezeichneten Gebieten für die Engländer eine arge Enttäuschung des Weltkrieges gewesen, so dämmert auf der anderen Seite auch heute schon die Erkenntnis in England auf, daß man noch viel weniger in neutral gebliebenen Ländern mit der Ersetzung der deutschen Konkurrenz ein leichtes Spiel habe. Charakteristisch und für alle Deutschen, welche an unserem Außenhandel und unserer Weltwirtschaft ein reges Interesse nehmen, überaus erfreulich, ist das, was wir nach dieser Richtung einer umfangreichen Beilage des Manchester Guardian vom 18. April 1916 entnehmen, einer Beilage, welche sich ausschließlich mit der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas beschäftigt. Auch hier zeigt sich die Tatsache, welche dem englischen Ausfuhrgeschäft während des Krieges einen so starken Strich durch die Rechnung gemacht hat, nämlich die Verteuerung der Frachten, welche die Konkurrenzfähigkeit der englischen Industrie auf dem Weltmarkte in stärkster Weise erschüttert hat. In dem Kapitel über den chinesichen Handel wird ausgeführt, daß schon bei Beginn des Krieges die britischen Kaufleute entschlossen gewesen seien und den Versuch gemacht hätten, die Hand auf den sogenannten „muck and truck“-Handel zu legen, d. h. den Ausfuhrhandel in den verschiedensten Waren, wie Haaren, Saatgut usw. Dieser Handelszweig habe zuerst die Aufmerksamkeit der Deutschen in China auf sich gelenkt, und man müsse zugeben, daß die Deutschen überaus erfolgreich in der Entwicklung dieses Handelszweiges gewesen seien. Die britischen Kaufleute hätten aber leider während des Krieges nur halb erreicht, was sie erwartet hätten, weil es schwierig war, genügenden Frachtraum zu erhalten und die Frachtraten ständig in die Höhe gegangen seien. Sehr interessant ist ferner das, was über den Feldzug der englischen Farbenindustrie gegen die Herrschaft der deutschen Farbenindustrie in China gesagt wird. Die Anstrengungen, welche die neue englische Farbenindustrie bisher in China gemacht hat, scheinen den Engländern selbst wenig Erfolg zu versprechen.

Der Manchester Guardian muß geradezu gestehen, daß der deutsche Chemiker „sich mehr Mühe gäbe und ausdauernder sei als der englische“; immerhin dürfe man die englischen Chemiker nicht für „das Fiasko“ in der Farbenindustrie verantwortlich machen, „aber es sei zweifelhaft, ob man dem englischen Geschäftsmann ebenfalls Vorwürfe ersparen könne; ihre Leistungen in anderen Zweigen angewandter Wissenschaft seien keineswegs beruhigend“. Demgegenüber sei „die Energie und Tüchtigkeit der deutschen Verkaufs-Organisation schon seit Jahren ein Anlaß der Bewunderung für die englischen Färbereien gewesen“. Ein weiterer Beweis für die Tüchtigkeit des deutschen Kaufmanns über See findet sich in der Bemerkung, daß viele britische Industrielle die Ausschaltung des deutschen Kaufmanns in China durchaus nicht als wünschenswert betrachteten. „Die britischen Kaufleute in China“, so schreibt der Manchester Guardian, stellen keine Waren her, sondern verkaufen, und sie glaubten, daß der Verlust ihrer Feinde einen entsprechenden Gewinn für sie bedeuten würde. . . . . . Für den britischen Industriellen aber, dessen Waren in China verkauft werden sollten, war die Sachlage viel komplizierter als für den britischen Kaufmann. Die größte Masse der Waren, welche von deutschen Häusern in China verkauft werden, waren britischer Erzeugung. Diese Häuser hatten nun verschiedene britische Agenturen und wurden von den britischen Industriellen für so energisch, gewandt und erfolgreich im Geschäft gehalten, daß sie nur ungern die Beziehungen abbrechen wollten.“

Schon in Friedenszeiten ist von den Engländern, so z. B. von dem bekannten Schriftsteller Dawson, hervorgehoben worden, daß das große Geheimnis deutscher Wirtschaftserfolge im Auslande darin bestehe, daß die Deutschen sich nicht des Zwischenhandels bedienten, sondern persönlich und der Sprache des fremden Landes mächtig die Geschäftsabschlüsse zustande brächten Auch hier ermahnt nun der Manchester Guardian, nachdem er hervorgehoben hat, daß die englische Maschinenindustrie bisher die durch den Krieg geschaffenen Vorteile nur wenig ausgenützt habe, zur Nachahmung deutscher Methoden. „Wie auf andern Gebieten, so haben die Agenten der großen deutschen Industrieunternehmungen eine direkte Verbindung mit bedeutenden Kunden hergestellt, anstatt die Vermittlung der chinesischen Agenten zu benutzen. Sie haben die Gewohnheiten und die Gebräuche der Chinesen studiert, ebenso sich deren Sprache angeeignet und die größte Geduld darauf verwandt, zu zeigen, welche Vorteile sich für jeden einzelnen Fall aus der Anwendung einzelner Maschinen ergeben würden.“

Die Anerkennung, welche das enttäuschte England der wirtschaftlichen Wirksamkeit der Deutschen im Ausland spenden muß, kann uns nur mit höchster Freude

erfüllen und unsere Hoffnung auf eine kräftige Weiterentwicklung des deutschen Außenhandels nach dem Kriege stärken. England hat an Stelle der erwarteten Steigerung seiner Ausfuhr es erleben müssen, daß seine Ausfuhr von 525 Millionen Pfund im Jahre 1913, also etwa 10,5 Milliarden Mark, auf 384 Millionen Pfund im Jahre 1915, also etwa 7,6 Milliarden Mark, zurückging. An diesem Rückgang sind sicherlich Gründe beteiligt, für welche der britische Wirtschaftsfleiß nicht verantwortlich gemacht werden kann, wie z. B. das Steigen der Frachtraten, der Schiffsraummangel, die Rekrutierungen, die verteuerte Rohstoffzufuhr usw.; andererseits aber zeigt sich mehr und mehr, daß gerade angesichts dieser Schwierigkeiten die mangelhafte und zum Teil unmoderne Organisation des britischen Ausfuhrgeschäfts und die rückständige Bildung der englischen Kaufleute in fremden Sprachen und Geschäftsmethoden sich bitter gerächt haben. Alles in allem aber ergibt sich, daß es eine falsche Rechnung Englands war, wenn es meinte, dem englischen Kaufmann oder Industriellen werde ohne weiteres der Platz zufallen, den die Deutschen verlassen mußten. Auch hier zeigt es sich, daß man wirtschaftliche Erfolge nicht mit bloßer Gewalt erzwingen kann; solche Erfolge sind vielmehr das Ergebnis ständiger Arbeit und jener unermüdlichen Tüchtigkeit, welche man dem Volke, das sie besitzt, nicht entreißen kann. . . . .

Die Ausbeutung Italiens durch England.

Frankfurter Zeitung.

Die Kohlen- und Getreidepreise in Italien haben eine außerordentliche Steigerung erfahren. Der Grund dafür ist in der enormen Steigerung der Frachten und der Entwertung der Valuta zu suchen. Nach der „Tribuna" vom 20. Dezember ist der Kohlenpreis von normal 35 Lire per Tonne, und 60 Lire zu Beginn des Jahres 1915 auf Lire 150 per Tonne im Dezember gestiegen. Dies bedeutet für die italienische Volkswirtschaft eine Mehrbelastung von 900 Millionen bis eine Milliarde im Jahre.

In der Hauptsache ist dies darauf zurückzuführen, daß die Frachten von Cardiff nach Genua von 7 Schilling normal auf 67 Schilling gestiegen sind. Es wäre nun durchaus verfehlt anzunehmen, daß diese Steigerung durch die Erhöhung der Assekuranzen, Arbeitslöhne und Materialpreise gerechtfertigt wäre, denn der gewiß nicht englandfeindliche „Messagero" berechnet, daß die augenblicklichen Gestehungskosten für die englischen Reeder unter Berücksichtigung der vorerwähnten Mehraufwendungen sich auf 10 Schilling stellen, so daß also die englischen Reeder von den Italienern eine Steuer von 55 Schilling per Tonne erheben. Da — und wir folgen hier den Berechnungen des „Messagero" — ein Dampfer im allgemeinen 7000 Tonnen verfrachtet, so beträgt der Nettonutzen für jede Ladung 520 000 Lire und bei durchschnittlich acht Fahrten im Jahre 4 240 000 Lire auf einen Dampfer, dessen Kosten 13 000 000 Lire betragen.

Aehnlich liegen die Verhältnisse für die Verfrachtungen von Nordamerika. Die tatsächlichen Kosten betragen nach dem „Messagero" zurzeit 25 Lire. Die Fracht ist aber auf 139 Lire gestiegen und zeigt die Tendenz zur weiteren Steigerung. Für eine Durchschnittsladung von 3000 Tonnen beträgt also der Nettonutzen 300 000 Lire und bei durchschnittlich fünf Reisen im Jahre 4 Millionen Lire, der „Messagero" errechnet, daß der Anteil an Kursverlust und Fracht und dem gegenwärtigen Getreidepreis von Lire 40,50 pro 100 kg in Genua nicht weniger als Lire 16,10 beträgt, also volle 40 Proz. des Gesamtpreises.

Diese enorme Belastung besteuert aber nicht etwa nur das eingeführte Getreide (etwa 15 Millionen Doppelzentner), sondern, da sich der Preis für das Inlandsgetreide nach dem Preis für das Auslandsgetreide richtet, den gesamten italienischen Konsum von 60 Mill. Doppelzentner. Es ergibt sich daraus, daß die italienische Volkswirtschaft infolge des gesunkenen Wechselkurses und der Blutsteuer, welche in des Wortes wahrer Bedeutung die englische Reederei von den Verbündeten erhebt, allein für Getreide und Kohlen mit zwei Milliarden pro Jahr belastet wird.

An diesem Beispiel läßt sich erkennen, daß die mit dem vollen Register nationalistischer Phrasen bekämpfte „deutsche Konkurrenz" die Ausbeutung Italiens durch England am wirksamsten verhindert hat. Daß die Verhältnisse sich auch in Friedenszeiten nicht wesentlich ändern würden, wenn die englischen Reeder das Heft in der Hand behielten, bedarf keines Beweises. Infolge des Waggonmangels können aber außerdem die ankommenden Schiffe nicht rechtzeitig entladen werden, so daß an Überliegegeldern und sonstigen Spesen für Ankünfte im Hafen von Genua nicht weniger als 30 bis 35 Lire per Tonne zu rechnen sind („Idea nazionale"), soviel, wie der Kohlenpreis in normalen Zeiten beträgt. Da nach der italienischen Presse zurzeit im Hafen von Genua 90 Proz. der verfügbaren Waggons für Militärtransporte requiriert sind, und nur 10 Proz. den Bedürfnissen der Industrie dienen, so kann man sich vorstellen, in welche Notlage dieselbe aus Mangel an Zufuhr geraten ist.

Der Riesenumfang der amerikanischen Waffenausfuhr. Laut der „Köln. Ztg." gibt ein Bericht der schweizerischen Gesandtschaft in Washington wieder einmal Aufschluß über den gewaltigen Umfang der amerikanischen Waffenausfuhr, die vor allem unsern Feinden zugute kommt. Der Bericht stellt fest, daß der Wert der allein aus dem Hafen von New York in der Woche vom 13. bis 20. November ausgeführten Waren sich auf rund 65 Mill. Doll. belief (gegen 20 Mill. Doll. in der entsprechenden Zeit 1914 und 13 Mill. Doll. im Jahre 1913). Darunter befand sich Kriegsmaterial im Verschiffungswerte von 2 Mill. Doll. für jeden Tag, davon für je 1 Mill. Doll. Hochexplosivstoffe. Unter dem übrigen Kriegsmaterial befanden sich auch für 22,000 Doll. Motorräder und für 195 000 Doll. Flugzeuge in einer Woche.

Literarische Neuigkeiten.

Der private Kriegskredit und seine Organisation. Von Dr. Robert Deumer, Amtsrichter und Dozent für Genossenschaftswesen in Hamburg. Preis 5,70 M. Duncker & Humblot-Verlag, München und Leipzig.

Das Werk bietet einen zuverlässigen Überblick über das private Kreditwesen im Kriegsjahre 1914, berücksichtigt sämtliche Kriegskreditorganisationen, prüft kritisch die einzelnen Kreditprobleme und beschäftigt sich eingehend mit den Ursachen und Begriffen des besonderen Kriegskredites und den Abhilfemaßnahmen. Auch die mit dem Kreditwesen im Zusammenhang stehenden rechtlichen Maßnahmen werden anläßlich der Moratoriumsbetrachtungen und der Rechtsform der Kriegskreditorganisationen eingehend geprüft.

Briefwechsel der Schriftleitung.

(Anfragen und Offertenbriefe, welchen das entsprechende Porto nicht beigefügt ist, werden nicht befördert.)



Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 23. Mai 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2428.377	+ 3.918	Metallbestand	2503.032	+ 816
2378.360	+ 2.204	davon in Gold	2463.392	+ 601
524.689	+ 7.553	Reichs- und Darlehnskassenscheine	507.547	— 156 083
25.642	+ 4.094	Noten anderer Banken . . .	24.199	+ 4.039
3982.113	— 6 541	Wechselbestand	5266.386	+ 219.424
15.460	— 1.642	Lombarddarlehen	11.091	— 5.870
22.222	+ 2.545	Effektenbestand	36.076	— 391
177.170	— 3.700	Sonstige Aktiva	327.387	— 7.559
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver)
5142.718	— 56.262	Notenumlauf.	6443.316	— 92.928
1548.939	+ 1.334	Depositen.	1775.453	+ 264 538
223.466	+ 61.155	Sonstige Passiva	211.438	— 117.234

Die Kapitalanlage der Reichsbank hat in der Berichtswoche eine Zunahme um 213,1 Millionen M. auf 5313,5 Millionen M. erfahren und die bankmäßige Deckung allein eine solche um 219,4 auf 5266,4 Millionen M. Dieser Inanspruchnahme der Reichsbank steht indes eine Entlastung der Darlehnskassen um 176 auf 1716,7 Millionen Mark gegenüber. Zudem ist ein größerer Betrag als der der Reichsbank auf der einen Seite entzogen wurde, ihr auf der anderen Seite wieder zugeflossen; denn die fremden Gelder haben sich um 264,5 auf 1775,4 Millionen Mark erhöht. In Verbindung mit der geschilderten Bewegung steht eine Abnahme des Notenumlaufs um 92,9 auf 6448,3 Millionen Mark. Die Verringerung der Notenzirkulation ist erheblicher als die, die in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre zu beobachten war; denn in der dritten Maiwoche des Jahres 1915 betrug die Abnahme 56 und in der dritten Maiwoche des Jahres 1914 71 Millionen Mark.

Der Goldbestand der Reichsbank hat sich um 0,6 auf 2463,39 Millionen Mark erhöht, der Silberbestand um 0,2 auf 39,6 Millionen Mark und der Bestand an Reichskassenscheinen um 3,6 auf 44,5 Millionen M. An Darlehnskassenscheinen sind in der Berichtswoche der Reichsbank aus dem Verkehr 16,4 Millionen Mark zugeflossen, so daß unter Berücksichtigung des an die Darlehnskassen zurückgegebenen Betrages von 176 Millionen Mark der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen um 159,6 auf 483,1 Millionen Mark abgenommen hat.

Die Golddeckung der Noten ist dank der Einschränkung des Notenumlaufs von 37,7 auf 38,2 Prozent gestiegen, die Metalldeckung von 38,3 auf 38,8 Prozent.

Bank von England. Der Ausweis vom 25. Mai zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve.	43 739 000	Abn.	134 000
Notenumlauf	34 743 000	Zun.	72 000
Barvorrat.	60 032 000	Abn.	62 000
Portefeuille	76 447 000	Abn.	3 432 000
Guthaben der Privaten .	81 405 000	Zun.	2 822 000
„ des Staates .	54 251 000	Abn.	6 394 000
Notenreserve	42 395 000	Abn.	192 000
Regierungssicherheiten .	33 187 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 32.24 gegen 31.50 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 280 Millionen gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 80 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 25. Mai zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 731 513 000	Zun.	8 615 000
Barvorrat in Silber	352 436 000	Abn.	1 833 000
Guthaben im Ausland . . .	758 978 000	Abn.	47 155 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	421 811 000	Abn.	607 000
Gestundete Wechsel . . .	1 532 086 000	Abn.	11 823 000
Vorschüsse auf Wertpapiere .	1 207 550 000	Abn.	6 712 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 700 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete . .	1 025 000 000	Zun.	50 000 000
Notenumlauf	15 434 971 000	Abn.	10 585 000
Tresorguthaben	105 706 000	Abn.	329 000
Privatguthaben	2 109 144 000	Zun.	113 608 000

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1761 [22] Berlin, 1. Juni 1916 35. Jahrgang



Im Garten des Reichskanzler-Palais.

Von links nach rechts: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg. Staatssekretär v. Jagow. Staatssekretär Dr. Helfferich. (Vgl. S. 804.)

Die fünfundneunzigste Kriegswoche.

Zu Beginn der Woche sind die Entschließungen der Reichsleitung über die Umgestaltung des Reichsamts des Innern und die Ernennung der Persönlichkeiten für die neu zu besetzenden Stellen bekanntgegeben worden. Mit Genugtuung ist allgemein die Errichtung eines Kriegsernährungsamtes, dem die einheitliche Regelung des Nahrungsmittelwesens obliegen soll, begrüßt worden; großes und gewiß begründetes Vertrauen bringt die Öffentlichkeit der Person des Leiters der neuen Behörde entgegen, der sich um den Wiederaufbau des von den Russen verheerten Ostpreußens in hervorragender Weise verdient gemacht hat. Präsident v. Batocki geht mit festen Vorstellungen über die Grundfragen seiner Aufgabe und mit klaren Zielen an die Arbeit, ohne sich vorher schon auf ein starres Programm festgelegt zu haben. Er will sofort einige dringliche Abhilfsmaßregeln treffen und dazu erhebliche Geldmittel flüssig machen. Was weiter kommen soll, wird er mit dem soeben berufenen Vorstand beraten, als dessen militärisches Mitglied mit größter Genugtuung der geniale bisherige Chef des Feldeisenbahnwesens, der württembergische Generalmajor Gröner, begrüßt werden kann. Durch die Schaffung des Kriegsernährungsamtes hat das Reichsamt des Innern, dessen Aufgabenkreis ungeheuren Umfang angenommen hatte, eine erhebliche Entlastung erfahren. Immerhin wird der zu Delbrücks Nachfolger bestimmte bisherige Schatzsekretär Dr. Helfferich noch genug schwierige Fragen zu lösen vorfinden. Ihm liegt vor allem ob, die Gestaltung der landespolitischen Beziehungen zu den befreundeten, neutralen und feindlichen Mächten für die Zeit nach dem Kriege schon jetzt vorzubereiten.

Die Ordnung der Reichsfinanzen hinterläßt Helfferich, nachdem das Steuerproblem durch eine Verständigung der Parteien vorläufig zu einem gewissen Abschlusse gelangt ist, dem Grafen Roedern, der in seiner langen Amtszeit als Staatssekretär Elsaß-Lothringens die auf ihn gesetzten günstigen Erwartungen durchaus erfüllt hat.

Die neue Organisation der Lebensmittelversorgung beraubt die Feinde Deutschlands der Aussicht, durch das Mittel der Aushungerung ihre Kriegsziele zu erreichen, denen sie sich mit der Übermacht ihrer Waffen nicht zu nähern vermocht hatten. Unverkennbar spricht die Erkenntnis von der militärischen Ohnmacht des Vierverbandes aus Äußerungen, die Sir Edward Grey in jüngster Zeit gegenüber einem amerikanischen Berichterstatter getan hat; im übrigen wiederholt der englische Staatsmann freilich die ewigen leeren Anschuldigungen gegen den deutschen Militarismus, die durch Wiederholung nicht überzeugender werden, und sucht durch entstellte Darlegung der Vorgeschichte des Krieges sich von der Mitschuld reinzuwaschen. Der deutsche Reichskanzler hat in seiner Antwort, die gleichfalls den Umweg über die amerikanische Presse nahm, die geschichtliche Wahrheit wiederhergestellt; die Unwahrheit der Greyschen Darstellung ist durch Veröffentlichung diplomatischer Akten aus der Zeit der bosnischen Krise schlagend nachgewiesen worden (vgl. S. 807).

Wirksamer als diplomatische Auseinandersetzungen dieser Art und als die Friedenskundgebungen des Präsidenten Wilson, der sich durch seine eigenartige Neutralitätspolitik den Anspruch auf das Amt eines unparteiischen Vermittlers verwirkt hat, bereiten die kriegerischen Ereignisse den Boden eines Friedens, wie ihn Deutschlands Zukunft heischt. Gerade die Entwicklung der militärischen Lage in jüngster Zeit redet eine für unsere Gegner eindrückliche Sprache.

Abermals ist der eiserne Ring um die Festung Verdun, zu deren Behauptung die Franzosen ihre besten Kräfte eingesetzt hatten, unerbittlich enger gezogen worden; bedeutungsvoll war vor allem die Einnahme des Dorfes Cumières am linken Maasufer und die Besetzung der Ausläufer der Höhe 304 und Mort Homme. Unter Einsatz von Kerntruppen machte General Nivelles rechts der Maas einen verzweifelten Versuch, den deutschen Ring bei Fort Douaumont zu sprengen. Er mußte nach schweren Verlusten den Plan aufgeben und büßte beim Rückzuge noch einen Teil eigenen Geländes beim deutschen Gegenangriff ein. Die Enttäuschung Frankreichs über den Ausgang des mit großen Hoffnungen begrüßten Vorstoßes macht sich in schärfster Kritik gegenüber dem französischen Oberbefehl und auch der Regierung Luft. Sehr schmerzlich empfindet Frankreich auch gerade im jetzigen Zeitpunkt den Tod des früheren Kriegsministers General Gallieni, der als Verteidiger von Paris besonderes Zutrauen genoß.

Mit stolzer Freude schauen die Verbündeten der Donaumonarchie auf das unaufhaltsame Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen in Südtirol und in Venezien. Schon sind von der Hauptsperrlinie der Italiener bei Asiago—Arsiero—Schio Stücke herausgesprengt und die beiden erstgenannten Festungen liegen bereits unter dem Feuer der schweren Geschütze. Der strategische Gedanke dieser Offensive ist nunmehr ganz klar zu erkennen. Es handelt sich um die Niederkämpfung des Grenzschutzes, den die Italiener gegen ein Eindringen in die venetische Tiefebene errichtet haben. Fallen Asiago und Arsiero, so ist auch Schio unhaltbar geworden. Bei Schio befindet sich die berühmte Einsattelung der Vicentiner Alpen, auf der schon viele Römerzüge zu Tal gestiegen sind. Das Vordringen unserer verbündeten Truppen, das sich seit dem 15. Mai ohne jeden Stillstand oder Aufenthalt vollzogen hat, dauert noch immer in unverminderter Stärke an. Siegreich fluten ihre Truppen durch die Täler der Flüsse Brenta und Astach, Lain und Etsch vorwärts. Die Entlastungsvorstöße aber, die die Italiener inzwischen am unteren (Monfalcone) und oberen (Flitsch) Isonzo, an der Kärntner Grenze (Plöcken) und in den Dolomiten (Peutelstein) vorgetrieben haben, sind ausnahmslos gescheitert.

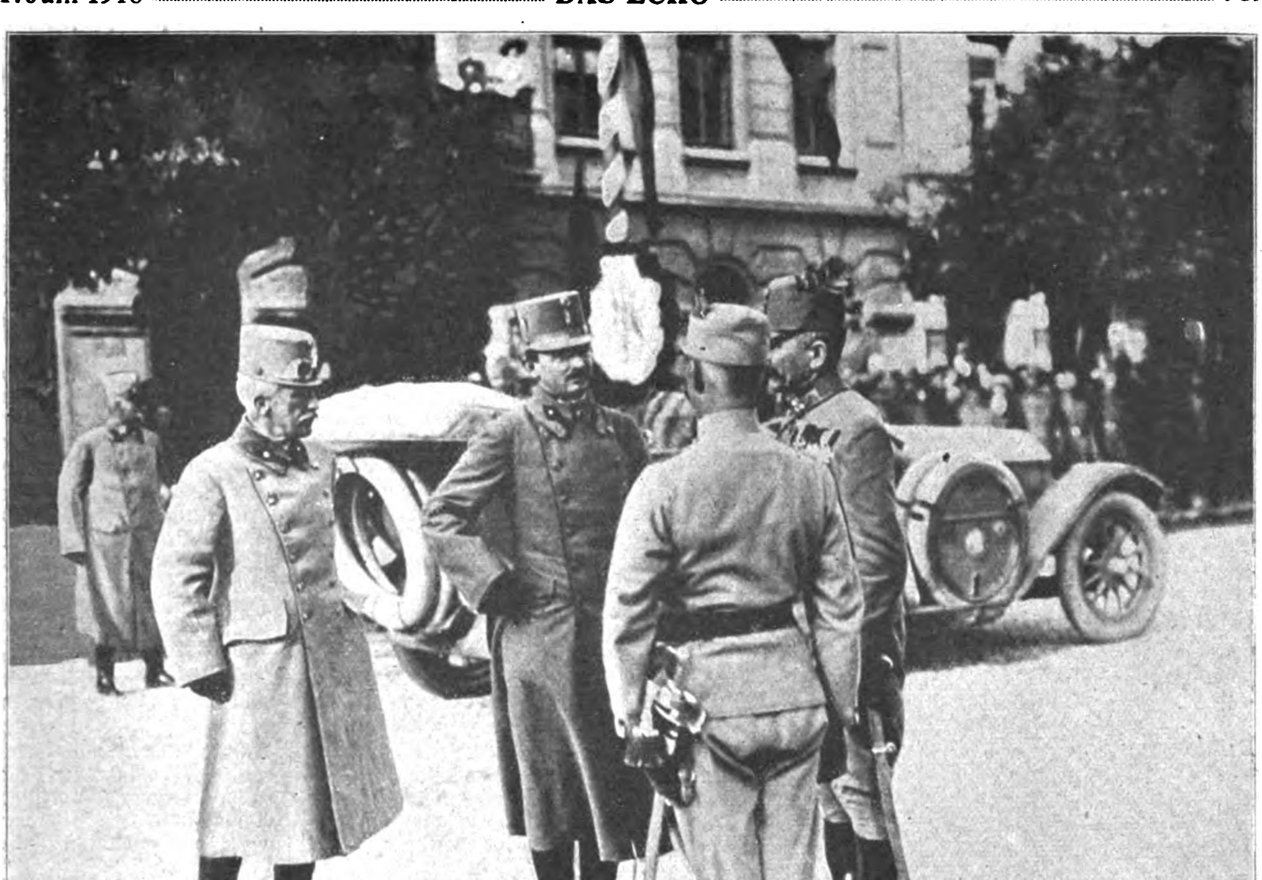
Die Erinnerungsfeiern an den Jahrestag des italienischen Verrats sind unter diesen Umständen etwas trübselig ausgefallen; immer deutlicher zeigt sich dem italienischen Volke die Hoffnungslosigkeit der Lage, die es der Politik Sonnino-Salandra dankt.

An der Ostfront haben die Russen, die in flehendem und drohendem Tone um Entlastung angegangen worden sind, bis jetzt noch keine Anstalten zur Wiederholung ihrer früheren erfolglosen Offensiven gemacht; sie scheinen ihre Ziele gegenwärtig mehr auf dem Boden Asiens zu suchen, doch haben die Türken ihrem Vorrücken in Armenien jetzt einen Riegel vorgeschoben.

Auf dem Balkan scheinen größere Truppenbewegungen im Vierverbandslager auf kriegerische Ereignisse hinzudeuten; der Aufmarsch der englisch-französisch-serbischen Streitkräfte an der bulgarischen Grenze ist vollendet; auf alle Fälle ist man auf der Gegenseite seit langem zu würdigem Empfange der Besucher gerüstet.

In Mesopotamien blieb die Lage unverändert. Ähnlich wie jüngst im Westen für die Franzosen haben die Russen auch dort für die Engländer mit der Entsendung von Hilfstruppen aufgewartet: Kosakenabteilungen sind am 22. Mai im Hauptquartier des britischen Befehlshabers erschienen, um sich ihm zur Verfügung zu stellen.





Der Führer der siegreichen österreichischen Truppen in Südtirol, Erzherzog Thronfolger Karl Franz Joseph, im Gespräche mit einigen Offizieren.

Kriegs-Chronik

vom 23.—29. Mai 1916.

23. Mai.

Fluchtartiger Rückzug der Italiener.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen rücken nun auch beiderseits des Sugana-Tals vor. Burgen (Borgo) wurde vom Feinde fluchtartig verlassen; reiche Beute fiel in unsere Hand. Das Grazer Korps überschritt die Grenze und verfolgt den geschlagenen Gegner. Das italienische Werk Monte Verena ist bereits in unserem Besitz.

Im Brandtal ist der Angriff auf die feindlichen Stellungen bei Chiesa im Gange.

Die Zahl der seit 15. Mai erbeuteten Geschütze hat sich auf 188 erhöht.

Unsere Seeflugzeuge belegten die Eisenbahnstrecke San Dona di Piave—Portogruaro mit zahlreichen Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

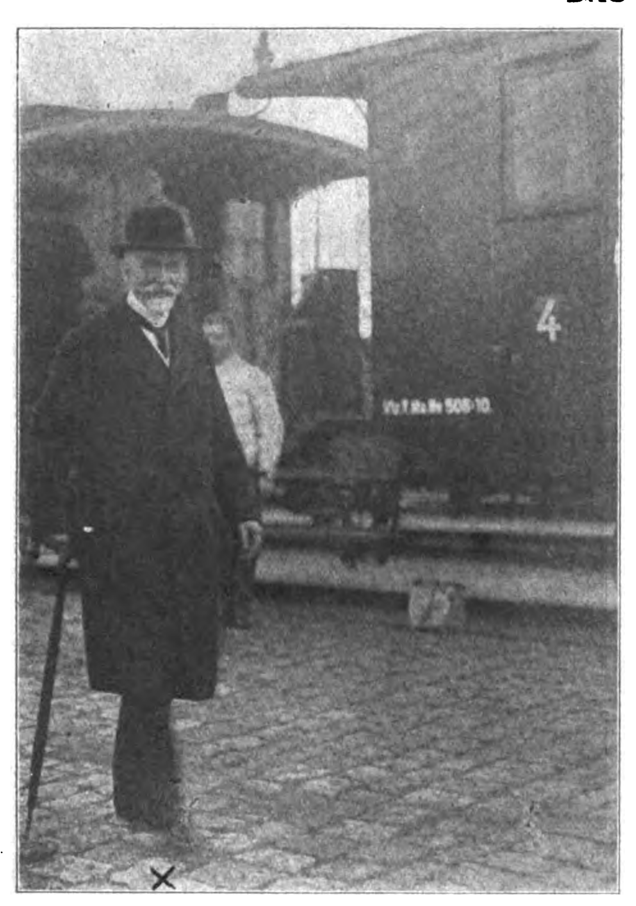
3 dn

Unser siegreicher Vorstoß südlich des „Toten Mannes“.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier am 21. Mai 1916.

Unter geschickter Ausnutzung unserer artilleristisch besseren Lage wurde gestern nachmittag um fünf Uhr unsere Stellung am „Toten Mann“ beträchtlich tief nach Süden vorwärts gerückt. Entsprechend den Truppen, mit denen die Franzosen den vielumkämpften Schlüsselpunkt in unablässigen Angriffen wieder zu gewinnen versucht haben, ist auch unser Angriff mit starken Kräften ausgeführt worden. Während unsere Stellung bisher, wie ich in früheren Berichten dargelegt habe, über den Gipfel der Höhe 295 südwärts übergreift, bezieht unser neuer Raumgewinn die gesamten Abhänge von 295 und den südlich gelegenen Hügel 285 in sich. Der „Tote Mann“ wird in der Geschichte der Verdunschlacht unvergessen bleiben, nicht nur um der hartnäckigen Tapferkeit willen, mit der die Franzosen diesen Schlüsselpunkt zuerst verteidigt und ihn dann wieder zu erobern versucht, sondern auch wegen des gauklerischen Spieles, das die französische Publizität unternommen hat, um vor dem eigenen Volke und vor der neutralen Welt die dort errungenen deutschen Fortschritte ableugnen zu können. Nachdem die deutsche Heeresleitung gemeldet hatte, daß wir den



Staatsminister Dr. v. Breitenbach ist zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt worden.

Hügel 265 erstürmt hatten, welcher auf der geltenden französischen Generalstabskarte die Namensbezeichnung „Toter Mann“ trägt, bestritten die Franzosen das und behaupteten, der „Tote Mann“ sei die Höhe 295. Nachdem sie auch von diesem Gipfel geworfen worden waren, leugneten sie den neuen Rückzug einfach ab und beteuerten mit derselben Beharrlichkeit in den Heeresberichten, den Gipfel noch zu besitzen, mit der sie ihn seit Wochen unablässig schwer beschossen, ohne unsere Stellung erschüttern zu können. Inzwischen wurden — ein beispielloser Fall — neue französische Karten gedruckt, auf denen die Namensbezeichnung „le mort Homme“ tatsächlich erheblich nach Süden verschoben wurde. Vielleicht hätte man bei dem dritten dort liegenden Hügel, dem südlichsten, 285 das Spiel zu wiederholen versucht, wenn nicht der entscheidende und durchgreifende deutsche Erfolg auch in dieser Hinsicht den Kampf um den „Toten Mann“-Komplex abgeschlossen hätte.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die Beute der Kaukasusschlacht.

Amtlicher türkischer Bericht vom 20. Mai: An der Irakfront dauert die Ruhe an. Hauptmann Schütz hat einen feindlichen Doppeldecker abgeschossen, der in 500 Meter Höhe über dem Flugplatz flog. Das ist das dritte von ihm im Irak abgeschossene Flugzeug.

An der Kaukasusfront hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Die von uns in der letzten Schlacht gemachte Beute besteht aus 400 Gewehren, 200 000 Gewehrpatronen, Tragzelten für ein Bataillon und einer Menge von anderem Kriegsmaterial.

*

Die türkischen Flieger bedenken jetzt öfters Ägypten mit ihren Besuchen. So wird gestern aus Kairo, wie vor einigen Tagen aus Port Said, mitgeteilt, daß zwei türkische Flieger über der ägyptischen Hauptstadt sechzehn Bomben, hauptsächlich auf das arabische Stadtviertel abgeworfen haben. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, dreizehn Zivilpersonen und fünf Soldaten verwundet. Die Flieger benutzten Scheinwerfer, ehe sie die Bomben schleuderten. Sie wurden durch das Feuer der Abwehrgeschütze schnell vertrieben.

24. Mai.

Dorf Cumières erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Givenchy griffen starke englische Kräfte mehrmals unsere neuen Stellungen an. Nur einzelne Leute drangen ein und fielen im Nahkampf. Im übrigen wurden alle Angriffe unter sehr großen Verlusten für die Engländer abgewiesen, ebenso kleinere Abteilungen bei Hulluch und Blairville.

Südöstlich von Nouvron nordwestlich von Moulin-sous-Touvent und in Gegend nördlich von Prunay scheiterten schwache französische Angriffsunternehmungen.

Links der Maas wiesen wir durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer einen feindlichen Vorstoß am Südwesthange des „Toten Mannes“ glatt ab. Thüringische Truppen nahmen das hart an der Maas liegende Dorf Cumières im Sturm. Bisher sind über 300 Franzosen, darunter 8 Offiziere, gefangen.

Östlich des Flusses wiederholte der Feind seine wütenden Angriffe in der Douaumont-Gegend. Er erlitt in unserem Feuer die schwersten Verluste. Vorübergehend verlorenen Boden gewannen unsere tapferen Regimenter fast durchweg zurück und machten dabei



Generalmajor Gröner, der bisherige Chef des Feldeisenbahnwesens, der zum Stellvertreter des Präsidenten des Kriegsernährungsamts ernannt worden ist.

über 550 Gefangene. Die Kämpfe sind unter beiderseits sehr starkem Artillerieeinsatz im Fortgange.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend von Pulkarn (südöstlich von Riga) vertrieben deutsche Truppen die Russen aus einem zwischen den beiderseitigen Linien liegenden Graben. 68 Gefangene fielen in unsere Hand.

Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Ein italienisches Panzerwerk erobert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nördlich des Suganer Tales nahmen unsere Truppen den Höhenrücken von Salubio bis Burgen (Borgo) in Besitz. Auf dem Grenzrücken südlich des Tales wurde der Feind vom Kempel-Berge vertrieben.

Weiter südlich halten die Italiener die Höhen östlich des Val d'Assa und den befestigten Raum von Asiago und Arsiero. Das Panzerwerk Campolongo ist in unseren Händen. Unsere Truppen gingen näher an das Val d'Assa- und das Posino-Tal heran.

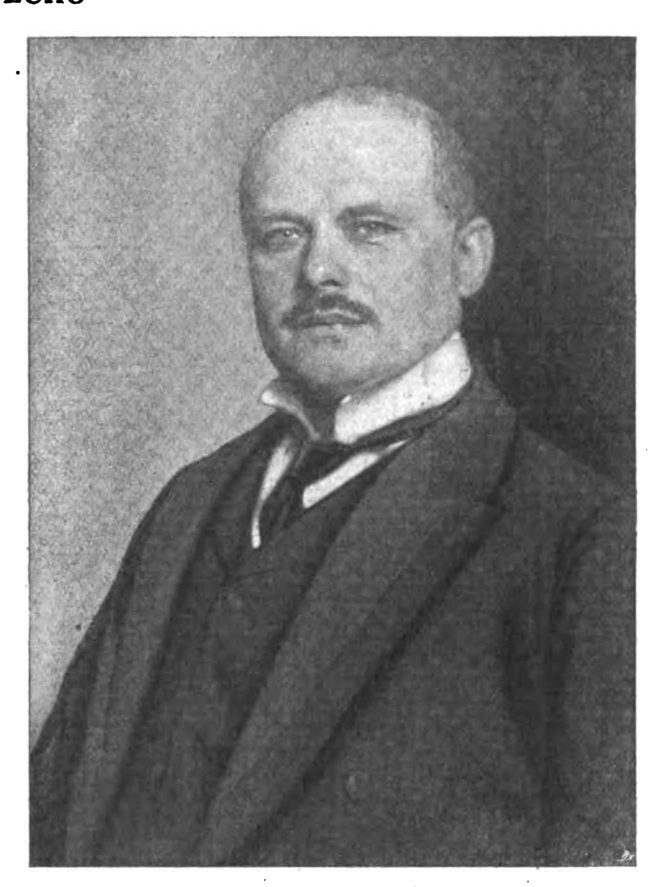
Seit Beginn des Angriffs wurden 24 400 Italiener, darunter 524 Offiziere gefangengenommen, 251 Geschütze, 101 Maschinengewehre und 16 Minenwerfer erbeutet.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo waren die Geschützkämpfe zeitweise recht lebhaft. Bei Monfalcone wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Eins unserer Fliegergeschwader belegte die Station Perla-Carnia mit Bomben.

Bei der Räumung von Ortschaften unseres Gebietes seitens des Feindes scheint auch die italienische Bevölkerung teilweise mitzugehen. Leute, die so ihr Vaterland verlassen, werden ihren Anschluß an den Feind strafrechtlich zu verantworten haben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



von Batocki, der Präsident des neuen Kriegsernährungsamts.



Staatssekretär Graf von Roedern, der Nachfolger Dr. Helfferichs, an der Spitze des Reichsschatzamtes.

Die türkischen Gäste beim Kanzler.

Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg empfing am 24. Mai die Mitglieder des türkischen Parlaments, die als Gäste des Reichstages seit zwei Tagen in Berlin weilen, im Garten seines Hauses. Als die ersten Autos in den Ehrenhof einfuhren, brach die Sonne durch die Wolken und warf durch das Laub der hundertjährigen Bäume, in deren Schatten schon so viel Worte von weltgeschichtlicher Bedeutung gesprochen wurden, ihre Lichter auf den smaragdgrünen Rasen. Der Reichskanzler begrüßte seine Gäste am Ausgang des Gartensaales. Die Spitzen der Reichsämter und die Staatsminister waren alle erschienen, um die Vertreter des türkischen Volkes zu ehren, unter ihnen auch der Präsident des Ernährungsamtes, Herr von Batocki. Der Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg, unterstützt vom Unterstaatssekretär Wahnschaffe, begrüßte persönlich jeden einzelnen seiner Gäste.

Zur Begrüßung der türkischen Abgeordneten hielt der Reichskanzler folgende Ansprache:

Meine Herren! Als unsere Kreuzer im Mittelmeer beim Ausbruch des Krieges nach erfolgreichem Vorstoß gegen französische Häfen sich ihren Weg mitten durch die Feinde bahnen mußten, bangte bei uns manches Herz um ihr Schicksal. Wir wußten, daß englische Übermacht auf sie lauerte wie auf sichere Beute. Ein Jubel ging durch unser Volk, als die Botschaft kam, daß unsere Schiffe nach gelungenem Durchbruch in den Gewässern von Konstantinopel bei Freunden geborgen waren.

Monate harten Kampfes folgten, wo Deutschland und Österreich-Ungarn, nur auf sich selbst gestellt, dem

Ansturm der Feinde trotzten. Da trat der Freund als Bundesgenosse an unsere Seite, der erste, der in uns den Sieger erkannte und entschlossen seine Sache mit der unsrigen verband. Und abermals ging eine Woge der Freude durch Deutschlands Gaue.

Den Freund, den Bundesgenossen, das türkische Volk begrüße ich in Ihnen, meine Herren. Seien Sie herzlich willkommen auf deutschem Boden, willkommen im Hause des Reichskanzlers. Wieder flattern im deutschen Winde türkische Fahnen, wie an jenen Tagen, da an osmanischer Tapferkeit das Dogma britischer Unbesiegbarkeit zerschellte. Der Ruhm von Gallipoli, der Ruhm von Kut el Amara begleitet Sie!

Aber, meine Herren, die Bedeutung unseres Bundes erschöpft sich nicht in glorreichen Taten des Schwertes. Herzenssache ist es dem deutschen Volke, nach vollendeter Waffenarbeit auch in Werken des Friedens treu mit dem türkischen Verbündeten zusammenzustehen. Deutschland und die Türkei haben einander viel zu bieten. Auf der gesunden Grundlage des Gebens und Nehmens, in wechselseitiger Ergänzung, in achtungsvoller Gleichberechtigung sind unsere Völker berufen, auf den Gebieten von Wirtschaft, Kultur und Recht neue Werte zu schaffen. Damit dies Ziel erreicht wird, müssen wir uns immer besser kennen und verstehen lernen. Darum war es ein glücklicher Gedanke, daß schon jetzt im Kriege Mitglieder der deutschen Volksvertretung nach Konstantinopel und Sie, meine Herren, nach Deutschland kamen. Ich hoffe, Ihr Besuch wird Ihnen Gelegenheit geben, sich gründlich in Deutschland umzusehen und Ihre Kenntnis von deutschem Wesen und Leben nach allen Richtungen zu bereichern.

Meine Herren, mit klarem Blick hat Seine Majestät der Sultan, von den treuesten Patrioten des Landes klug beraten, in geschichtlicher Stunde erkannt, wo der Platz des türkischen Reiches in diesem Völkerringen war. Mögen Ihrem erlauchten Herrscher zum Segen des osmanischen Reiches noch lange Jahre ruhmreicher Regierung beschieden sein! Seine Majestät der Sultan, hoch!

Der Vizepräsident der türkischen Kammer Hussein Dschahid sagte in seiner Antwort u. a.:

Nicht allein vom amtlichen Deutschland, von allen Seiten, selbst bei den Kindern, haben wir herzliche Beweise von aufrichtiger Aufnahme gefunden. Das beweist uns, daß das Bündnis, welches unsere Regierungen geschlossen haben, im ganzen deutschen Volke eine freudige Aufnahme findet. Wenn man sieht, in wie kurzer Zeit in Stambul die deutschen und die anatolischen Söhne sich verstehen gelernt haben, und wie schnell sie Freundschaft und Brüderschaft geschlossen haben, so begreift man, daß das Bündnis eine aus der Tiefe der Seele kommende Lebensnotwendigkeit für die ganze Zukunft ist. Die Türken denken heute nur an eins: nicht an Frieden, sondern an Sieg!

25. Mai.

Französische Gräben bei Feste Douaumont erobert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Torpedo- und Patrouillenboote wurden an der flandrischen Küste von deutschen Flugzeugen angegriffen.

Westlich der Maas scheiterten drei Angriffe des Feindes gegen das von ihm verlorene Dorf Cumières.

Östlich des Flusses stießen unsere Regimenter unter Ausnutzung ihrer vorgestrigen Erfolge weiter vor und eroberten feindliche Gräben südwestlich und südlich der Feste Douaumont.

Der Steinbruch südlich des Gehöftes Haudromont ist wieder in unserem Besitz.

Im Caillette-Wald lief der Feind während des ganzen Tages gegen unsere Stellung völlig vergeblich an. Außer sehr schweren, blutigen Verlusten büßten die Franzosen über 850 Mann an Gefangenen ein, 14 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Bei St. Souplet und über dem Herbe Bois wurde je ein feindlicher Doppeldecker im Luftkampf abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Üsleb und Gjevgeli wurden von feindlichen Fliegern erfolglos beworfen. Oberste Heeresleitung.

Deutscher Fliegererfolg im Ägäischen Meer.

Deutsche Seeflugzeuge haben am 22. Mai im nördlichen Ägäischen Meer zwischen Dedeagatsch und Samothraki einen feindlichen Verband von vier Schiffen angegriffen und auf einem Flugzeugmutterschiff zwei Volltreffer erzielt. Die feindlichen Schiffe entfernten sich darauf in der Richtung nach Imbros.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Österreicher in Striegen und Chiesa.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Wolhynien unternahmen unsere Streifkommandos an mehreren Stellen erfolgreiche Überfälle. Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit im Abschnitte von Doberdo, bei Flitsch und am Plöcken war lebhafter als in den letzten Tagen.

Wiederholte feindliche Angriffsversuche bei Pentelstein wurden abgewiesen.

Nördlich des Suganatales nahmen unsere Truppen die Cima Cista, überschritten an einzelnen Stellen den Masobach und rückten in Striegen (Strigno) ein. Südlich des Tales breitet sich die über den Kempel-Berg vorgerückte Gruppe unter Überwindung großer Geländeschwierigkeiten und des feindlichen Widerstandes nach Osten und Süden aus. Der Corno di Campo Verde ist in ihrem Besitz. Italienische Abteilungen wurden sofort zurückgewiesen.

Im Brandtal (Valarsa) nahmen unsere Truppen Chiesa in Besitz. Die Nachlese im Angriffsraum erhöhte unsere Beute noch um 10 Geschütze.

Eines unserer Seeflugzeuggeschwader belegte den Bahnhof und die militärischen Anlagen von Latisano mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 24. Mai nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen Bahnhof, Postgebäude, Kasernen und Kastell in Bari ausgiebig und mit sichtbar gutem Erfolge bombardiert und in die Festesfreude der reichbeflaggten Stadt deutlich erkennbare Störung gebracht. Das Abwehrfeuer der Batterie war ganz wirkungslos. Alle Flugzeuge sind unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

Der Vorstand des Kriegsernährungsamts.

Der Reichskanzler hat zum Präsidenten des neugeschaffenen Kriegsernährungsamts den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Herrn v. Batocki berufen. Außer Herrn v. Batocki sind in den Vorstand des Kriegsernährungsamts der Chef des Feldeisenbahnwesens Generalmajor Gröner, der Unterstaatssekretär im Ministerium

für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Freiherr v. Falkenhausen sowie der Ministerialrat im königlich bayerischen Ministerum des Innern Edler v. Braun berufen worden; ferner der Oberbürgermeister von Plauen im Vogtland Dr. Dehne, der Kommerzienrat Dr.-Ing. Reusch aus Oberhausen, der Generalsekretär Stegerwald aus Köln, der Kommerzienrat und Generalkonsul Manasse aus Stettin, endlich Herr August Mueller aus Hamburg.

Außer diesen Herren, die den Vorstand bilden, wird dem Kriegsernährungsamt eine Reihe von Referenten für die Bearbeitung der laufenden Geschäfte sowie ein Beirat beigeordnet werden, wie dies in der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Errichtung des neuen Amts vorgesehen ist.

Amerikas Note an England übermittelt.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Das Staatsdepartement in Washington hat gestern dem britischen und dem französischen Botschafter eine identische Note überreicht, in der die Vorstellungen gegen die Anhaltung der rechtmäßigen amerikanischen Post durch Großbritannien und Frankreich wiederholt werden.

Kein deutsches Unterseeboot.

Der schwedische Dampfer „Angermann" hatte am 23. Mai in der Nähe von Svartkluppe ein plötzlich vor seinem Bug auftauchendes U-Boot überfahren, das nicht wieder auftauchte und nach Ansicht der Besatzung des Dampfers gesunken ist. Von schwedischer Seite wird es als ausgeschlossen bezeichnet, daß es sich dabei um ein schwedisches Unterseeboot gehandelt habe. Von zuständiger Stelle erfahren wir, daß ein deutsches Unterseeboot ebenfalls nicht in Frage kommt.

26. Mai.

Siegreiches Vordringen bei Thiaumont und Douaumont.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas wurde ein von Turkos ausgeführter Handgranatenangriff westlich der Höhe 304 abgeschlagen.

Auf dem östlichen Maasufer setzten wir die Angriffe erfolgreich fort. Unsere Stellungen westlich des „Steinbruchs" wurden erweitert, die Thiaumont-Schlucht überschritten und der Gegner südlich des Forts Douaumont weiter zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden weitere 600 Gefangene gemacht, 12 Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend von Loivre, nordwestlich von Reims, machten die Franzosen einen ergebnislosen Gasangriff.

Das im Tagesbericht vom 21. Mai erwähnte südlich von Chateau—Salins abgeschossene feindliche Flugzeug ist das fünfte von Leutnant Wintgens im Luftkampf außer Gefecht gesetzte.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

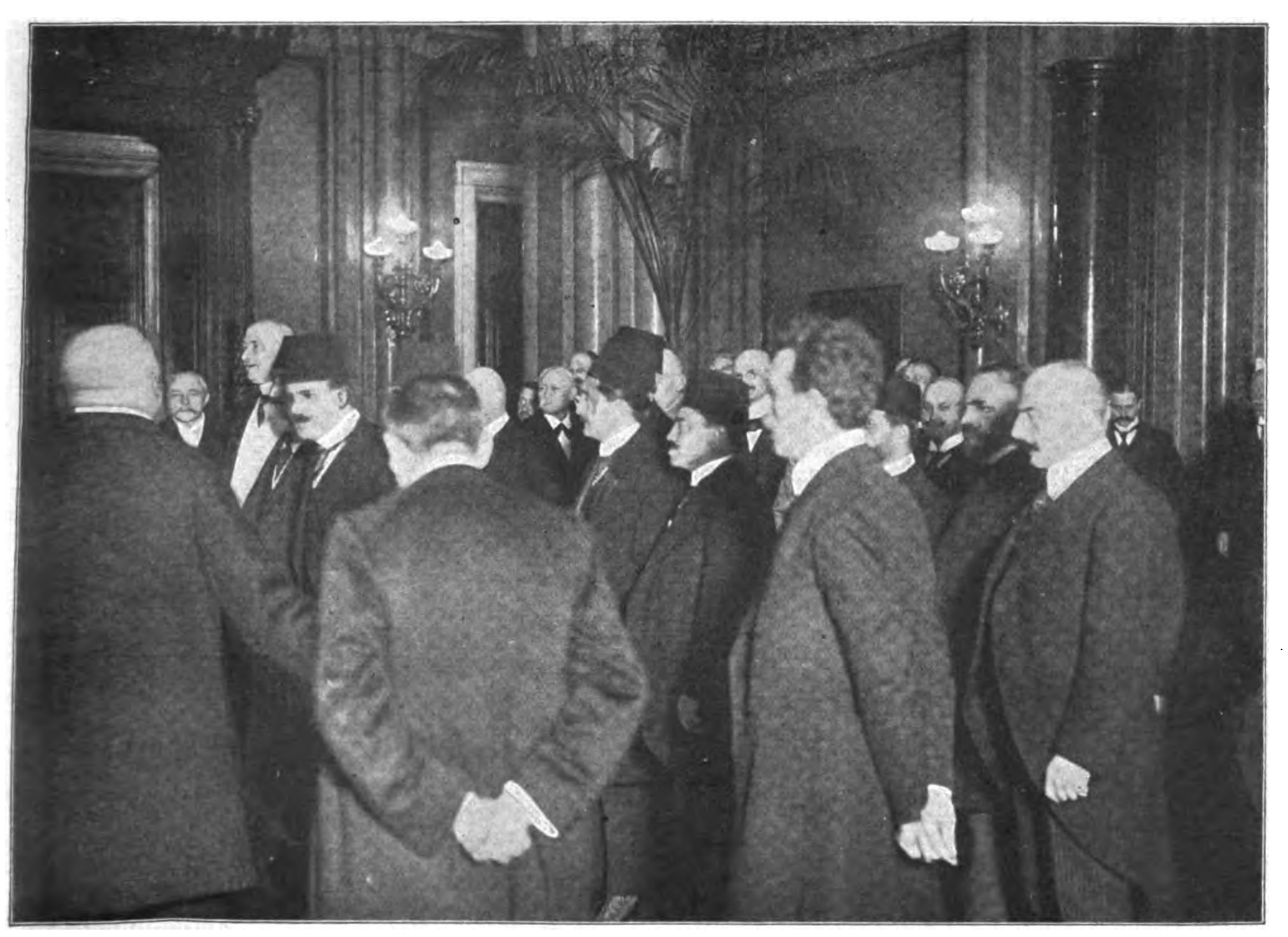
Oberste Heeresleitung.

Unsere neuen Erfolge vor Verdun.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 26. Mai.

Um ihre zurückgedrängte Front westlich der Maas zu entlasten, haben die Franzosen auf dem Ostufer mit ungewöhnlich massierten Kräften und sorgsamen Vorbereitungen einen wuchtigen Angriff im Raume der Feste Douaumont unternommen. Trotzdem haben unsere



Besuch der türkischen Parlamentarier in Berlin: Die türkischen Gäste im Berliner Rathause.

Truppen den Erfolg auf den Höhen des „Toten Mannes“ konsequent verfolgt und gegen das Maasufer hin ausgebaut. Das Dorf Cumières mit 300 Gefangenen ist in unsere Hand gefallen. Von Nordosten über das weite Wiesental sind die Thüringer zum Sturm vorgegangen und halten den ganzen Ort besetzt. Den französischen Patrouillen verbleibt lediglich ein Obstgarten und ein Waldstück außerhalb der Dorftrümmer. Durch diesen Gewinn ist unsere Linie von der Höhe 304 her und weiterhin planmäßig vereinheitlicht worden. Der französische Angriff auf die verlorene Feste Douaumont ist gescheitert, und die Vorteile, die der überraschende Vorstoß am ersten Angriffstage, dem 22., dem Gegner brachte, mußte er zum größten Teile wieder fahren lassen. Niemals, auch nur für kurze Zeit, sind französische Truppen Herren in der Feste gewesen. Diese Behauptung der gegnerischen Heeresberichte ist unwahr. Einzelne Leute können in den Kehlgraben, kleine Trupps zu beiden Seiten des Forts bis an die Schulterpunkte gedrungen sein, daß sie mit dem Leben oder mit der Freiheit davongekommen sind, ist nicht wahrscheinlich. Richtig ist, wie unser Heeresbericht sofort bekanntgab, der Verlust des heißumstrittenen Steinbruches südlich Haudromont. Seit gestern aber haben wir ihn mit 100 Gefangenen zurückerobert, und seit gestern hat sich das ganze Blatt so sehr gewendet, daß wir die Angreifer sind und die Franzosen bereits wieder bis in die Gegend des Caillette-Waldes, sogar teilweise über unsere alten Stellungen hinaus nach Süden zurückgedrängt haben. Die Gefangenenzahl und die Beute nennt der Tagesbericht. Die Meldungen des Gegners sind über diese Seite seines Erfolges merkwürdig unbestimmt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Österreichische Erfolge vor Arsiero und Asiago.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Suganer Abschnitt eroberten unsere Truppen den Civaron (südöstlich Burgen) und erklommen die Elfer-Spitze (Cima Undici).

Im Raume nördlich von Asiago erkämpften Teile des Grazer Korps einen neuen großen Erfolg. Der ganze Höhenrücken vom Corno di Campo Verde bis Meata ist in unserem Besitz. Der Feind erlitt auf seiner Flucht in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer große blutige Verluste und ließ über 2500 Gefangene, darunter einen Oberst und mehrere Stabsoffiziere, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre, 300 Fahrräder und viel sonstiges Material in unseren Händen.

Nördlich Arsiero wurden die Italiener zuerst aus ihren Stellungen westlich Baccarola vertrieben; sodann säuberten unsere Truppen in siebenstündigem Kampfe die Waldungen nördlich des Monte Cimone und besetzten den Gipfel dieses Berges. Im oberen Posinatal ist Bettale genommen.

Unsere Landflieger bewarfen die Bahnhöfe von Peri, Schio, Thiene und Vicenza, unsere Marineflieger die Luftzeughalle und den Binnenhafen von Grado mit Bomben.

Nachts warf ein feindliches Luftschiff zahlreiche Bomben auf Triest ab, die jedoch niemand verletzten und auch keinen Schaden verursachten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat am 23. morgens die bedeutenden Hochöfen von Portoferraio auf der Insel Elba sehr erfolgreich beschossen. Das Feuer wurde von einer Strandbatterie wirkungslos erwidert. Anschließend an die Beschießung versenkte das Unterseeboot den italienischen Dampfer „Washington“. Flottenkommando.

27. Mai.

Lebhafter Minenkampf in den Argonnen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Kanals von La Bassée drang eine unserer Patrouillen bei Festubert in die feindliche Stellung, machte Gefangene und kehrte ohne Verluste zurück.

In den Argonnen lebhafter Minenkampf, durch den die feindlichen Gräben in größerer Breite zerstört wurden. Außer einigen Gefangenen erlitten die Franzosen zahlreiche Verluste an Toten und Verwundeten.

Links der Maas richteten die Franzosen seit Mitternacht heftige Angriffe gegen Cumières; es gelang ihnen, vorübergehend in den Südrand des Dorfes einzudringen, wir machten bei der Säuberung 53 Gefangene.

Rechts der Maas gelang es uns, bis zu den Höhen am Südwestrand des Thiaumont-Waldes vorzustoßen.

Ein französischer Angriffsversuch dagegen wurde durch Artilleriefeuer im Keime erstickt. Zwei feindliche Angriffe gegen unsere neueroberten Stellungen südlich der Feste Douaumont scheiterten restlos.

In den Kämpfen südwestlich und südlich der Feste sind seit dem 22. Mai an Gefangenen 48 Offiziere, 1943 Mann eingebracht.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei einer erfolgreichen Patrouillenunternehmung südlich Kekkau machten wir einige Gefangene.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Veränderungen. Oberste Heeresleitung.

Das Panzerwerk Casa Ratti erobert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das zur Befestigungsgruppe von Arsiero gehörende Panzerwerk Casa Ratti, die Straßensperre unmittelbar südwestlich von Barcarola, ist in unserer Hand. Leutnant Albin Mlaker des Sappeurbataillons Nr. 14 drang mit seinen Leuten ungeachtet des heftigen beiderseitigen Feuers in das Werk ein, nahm die feindlichen Sappeure, die es sprengen wollten, gefangen und erbeutete so drei unversehrte schwere Panzerhaubitzen und zwei leichte Geschütze.

Nördlich von Asiago bemächtigten sich unsere Truppen des Monte Moschicce, auf dem Grenzrücken südlich des Suganer Tales drangen sie bis auf die Cima Maora vor.

Die Zahl der im Angriffsraum erbeuteten Geschütze hat sich auf 284 erhöht.

Am Monte Sief und Krn wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Feras versuchten die Italiener, die im Nordufer der Vojusa liegenden Ortschaften zu brandschatzen; sie wurden durch unsere Patrouillen vertrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Erfolgreicher Flugzeugangriff auf Papenholm.

Amtlich wird mitgeteilt:

In der Nacht vom 25. zum 26. Mai hat ein deutsches Flugzeuggeschwader die russische Flugstation Papenholm auf der Insel Oesel erneut mit Bomben belegt und dabei gute Treffer, größtenteils in den Flughallen selbst, erzielt. Trotz heftiger Beschießung sind alle Flieger wohlbehalten zurückgekehrt.

Die Insel Oesel ist dem Rigaer Golf nach Nordwesten vorgelagert. Auf die Flugzeugstation Papenholm wurden im Laufe der letzten Monate bereits mehrere erfolgreiche Fliegerangriffe ausgeführt.



Bulgarischer Vormarsch im Strumatal.

Amtlich wird aus Sofia gemeldet: Heute sind Abteilungen unserer im Strumatale operierenden Truppen aus ihren Stellungen vorgedrungen. Sie haben den Südausgang des Engpasses von Rupel sowie die anstoßenden Höhen östlich und westlich des Strumaflusses besetzt.

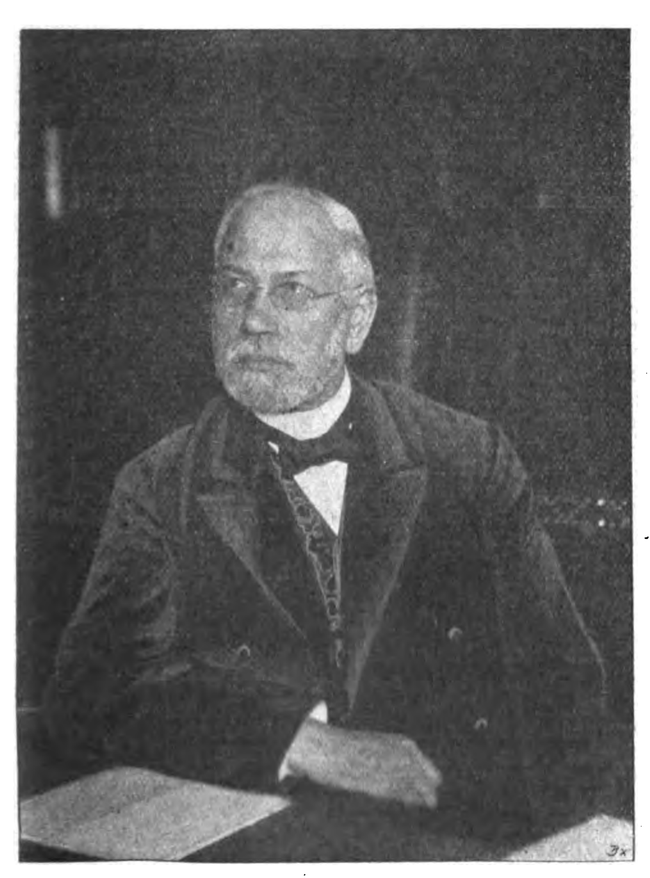
Gallieni †.

Der frühere französische Kriegsminister Gallieni ist heute früh in Paris gestorben.

Gallieni gehörte zu den beliebtesten Militärs in Frankreich. Er hatte eine ehrenvolle, an Erfolgen reiche Laufbahn zurückgelegt. Er galt als ein tüchtiger Offizier und Heerführer und als ein ebenso trefflicher Organisator. Er hat in den achtziger Jahren Madagaskar nicht nur erobert, sondern auch zu einer für Frankreich wertvollen Kolonie gemacht. Bei Ausbruch des Krieges wurde Gallieni Kommandant von Paris. In den letzten Augusttagen 1914 übernahm er das Kommando der Nordarmee und hatte nicht unerheblichen Anteil an den Ereignissen, die Paris vor der Einnahme retteten. Nach dem Rücktritte Millerands im Oktober 1915 wurde Gallieni Kriegsminister, mußte aber dieses Amt wegen seiner stark angegriffenen Gesundheit schon im März d. J. niederlegen. Als Kriegsminister machte er den Versuch, den im französischen Heere tief wurzelnden Bürokratismus auszurotten und den Drückebergern (Embusqués) auf den Leib zu rücken.

Finanzielle Rüstungen in Frankreich.

Die Pariser Handelskammer beschloß, einen Zentralausschuß zu bilden, der ganz Frankreich mit einem Propagandanetz überziehen und überall örtliche Ausschüsse ins Leben rufen soll, um das Publikum zu bewegen, Gelder bei der Bank von Frankreich einzuzahlen und Gutscheine für die nationale Verteidigung zu zeichnen.



Reichstagsabgeordneter, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn vollendete am 22. Mai sein 70. Lebensjahr.



Vom österreichischen Heere.
Granatenwerfer im Tiroler Kampfgebiet.

28. Mai.

Französische Angriffe auf „Toter Mann" und Cumières abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Erkundungs-Abteilungen drangen nachts an mehreren Stellen der Front in die feindlichen Linien; in der Champagne brachten sie etwa hundert Franzosen als Gefangene ein.

Westlich der Maas griff der Feind unsere Stellungen am Südwesthange des „Toten Mann" und am Dorfe Cumières an; er wurde überall unter großen Verlusten abgeschlagen. Östlich des Flusses herrschte heftiger Artilleriekampf.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine Änderungen.

Ein russisches Flugzeug wurde in der Gegend von Slonim im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen — zwei russische Offiziere — sind gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Das Panzerwerk Cornolo erobert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen bemächtigten sich des Panzerwerkes Cornolo (westlich von Arsiero) und im befestigten Raum

Das österreichisch-ungarische Heer an der Tiroler Front: Vorbereitung zum Laden eines 31,5 cm-Mörsers.

von Asiago der beständigen Talsperre Val d'Assa (südwestlich des Monte Interrotto).

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Vojusa Geplänkel mit italienischen Patrouillen. Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Wechsel in Regierungsämtern.

Amtlich wird gemeldet:

Seine Majestät der Kaiser und König haben den Regierungspräsidenten Freiherrn von Tschammer und Quaritz in Breslau zum Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, den Polizeipräsidenten von Jagow in Berlin zum Regierungspräsidenten in Breslau, den Polizeipräsidenten von Oppen in Breslau zum Polizeipräsidenten in Berlin und den Landrat und Polizeidirektor von Miquel in Saarbrücken zum Polizeipräsidenten in Breslau ernannt.

Ein deutsches U-Boot vor der Themsemündung.

Ein deutsches Unterseeboot hat am Vormittag des 26. Mai vor der Themsemündung den belgischen Leichter „Volharing“ versenkt.

Nach Beobachtung von der nordkurländischen Küste ist am 27. Mai, nachmittags, ein russisches Minensuchboot im westlichen Eingang des Rigaischen Meerbusens auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Geschützkämpfe an der Salonikifront.

Eine Mitteilung der Agence Havas aus Saloniki bestätigt die amtliche bulgarische Meldung, daß bulgarische Abteilungen aus ihren Stellungen im Strumitzatale vorgedrungen sind und den Südausgang des Engpasses von Rupel sowie die anstoßenden Höhen östlich und westlich des Strumaflusses besetzt haben. An der ganzen Front finden lebhafte Geschützkämpfe und Gefechte statt.

Enver Pascha in Bagdad.

Kriegsminister Enver Pascha, der sich seit einiger Zeit mit zahlreichem Gefolge auf einer Reise durch Anatolien befindet, ist am 25. Mai in Bagdad angekommen, wo er mit großen Ehren empfangen wurde. Die Stadt hatte reichen Flaggenschmuck angelegt. Der Minister besuchte die Grabstätten der mohammedanischen Heiligen und verteilte den Koran. Im Mausoleum Abdul Kadir ke Kadiv Kevlani wurde eine religiöse Feier abgehalten. Nach einem Bankett im Regierungsgebäude fand ein glänzender Empfang statt. Vor seiner Abreise ließ der Minister eine bedeutende Summe zur Verteilung unter die Armen zurück.

29. Mai.

Cumières mühelos behauptet.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore, die sich der Küste näherten, wurden durch Artilleriefeuer vertrieben.

Den Flugplatz bei Furnes bewarfen deutsche Flieger erfolgreich mit Bomben.

Auf beiden Ufern der Maas dauert der Artilleriekampf mit unverminderter Heftigkeit an. Zwei schwächliche französische Angriffe gegen das Dorf Cumières wurden mühelos abgewiesen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Metzer Flugwetter.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

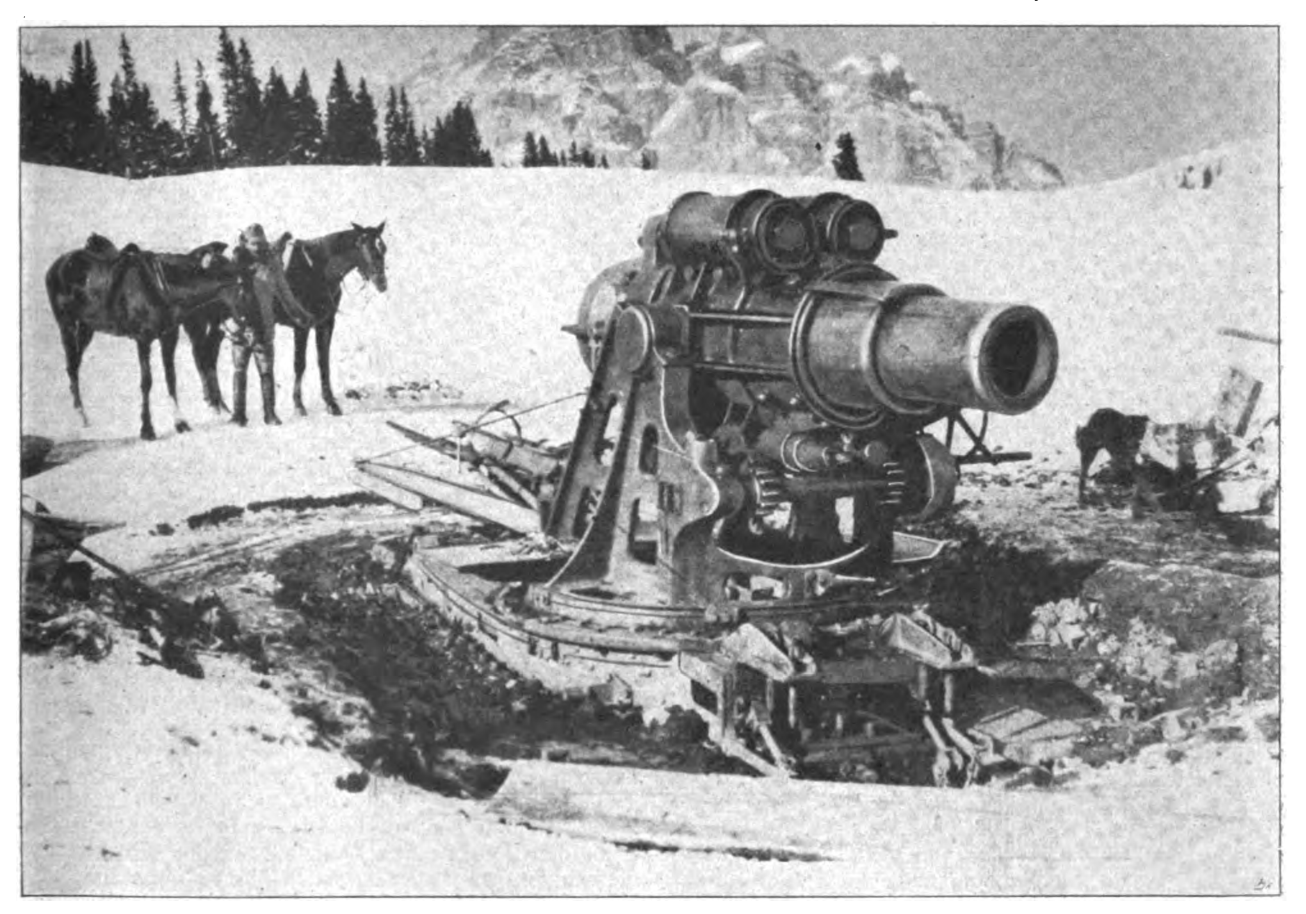
Großes Hauptquartier, am 15. Mai.

Es war ein herrlicher Maientag in Metz, um die Mittagszeit. Auf der Römerstraße, zwischen den breiten blanken Schaufenstern, die jetzt fast nur Gegenstände zeigen, die der Mann im Felde gebraucht, flutete lachendes Leben auf und nieder, bis zur Ecke der Esplanade und wieder zurück zur Kleinpariserstraße, immer denselben munter-gemächlichen Bummelweg. Man sieht viel elegante Damenkleider. Es ist Geld in Massen nach Metz, dem für einen Teil der Front so günstig gelegenen Einkaufsmarkte geflossen, namentlich im Anfange des Krieges. Und auch die unzähligen kleinen Ladnerinnen und Tippfräuleins, die nur mit dem Herzen Kriegsgewinne machen, halten auf Schick und tragen ihre netten bunten Frühlingshütchen, daß es eine Art hat, und wenn sie einen Feldgrauen prüfen. — Zivilisten sehen sie überhaupt nicht — dann kann man beobachten, daß sie den großen Damen schon viel abgeguckt haben. Und sie haben viel zu prüfen, denn es geht kein braungebrannter Feldgrauer über die Römerstraße in Metz, dem nicht ein paar hübsche Fräuleins blanke Augen machen oder die rauhe Kriegerhand schütteln, wenn man bereits näher bekannt ist. Das müßte schon ein Weltfremdling sein, der hier den Anschluß an die von Adam und Eva so aussichtsvoll begründete Seelengemeinschaft nicht fände. und die Feldgrauen passen in die Welt, das zeigen sie überall.

Auf einmal gibt es ein Aufsehen in dem schwirrenden Völklein reifender Schönen, denn oben unter den Wolken rattern Fliegerpropeller. Zwei, drei, vier Flugzeuge kommen in niederem Zuge über die Türme und Dächer daher. Für mich ist das ein schönes Schauspiel, vier Riesenlibellen als schwarze feingeschnittene Schattenrisse auf atlasblauem Maienhimmel. Aber für die Gruppe von Metzer Mädchen, die drei Schritte hinter mir geht und nicht der Meinung ist, daß der liebe Gott ihnen die hellen Stimmen zum Stillesein geschenkt hat, ist die Sache mehr sozusagen eine Fachfrage.

„Donnerwetter!" (Denn sie reden feldgrau), sagt die üppige Schwarze, die ich eigentlich nur auf ihr Sachverständnis in Erika- und der Adler-Schreibmaschinen eingeschätzt hätte, „der zweite ist ja der Aviatik-Doppeldecker vom Leutnant S. von den . . . Feldfliegern."

„Keine Rede!" antwortet schnippisch der kleine Balg in der schottischen Seidenbluse, der zwar noch ein recht fußfreies Kleid und einen langen Zopf trägt, aber eben zwei Offiziersstellvertreter sehr hoheitsvoll-liebenswürdig begrüßt hat. „Das ist ja der A. E. G.-Doppeldecker vom Oberleutnant M. von der Kampfstaffel No. . . . Ich sehe das ganz genau." Großer Streit. Zwei Parteien, die es beide besser wissen.



Bei unseren siegreichen Bundesgenossen.
Österreichisch-ungarischer 30,5 cm-Mörser im „ewigen Schnee" eines Hochplateaus in der Kampflinie.

Hm. Da kann ein Kriegsberichterstatter noch was lernen. Ich sehe einen Doppeldecker und weiß nicht mehr, als daß ein Sperling ein Sperling ist, was die Ornithologie bestreitet. Warum soll ich einem frischen Mädel auf der Römerstraße in Metz weniger Fachkenntnis auf ihrem Spezialstudiengebiete zutrauen, als einem vertrockneten Ornithologen. Die Flieger ziehen ihre Bahn. Einer, es ist der dritte, macht mitten senkrecht über der Römerstraße einen kecken Sturzflug, schraubt sich flink wieder in die Höhe und folgt den anderen, die schon außer Sehweite sind, schnell nach.

•

Gegen Vesperzeit sitzen wir im Café Geist, und am Nebentisch plauschen ein paar lustige Geschöpfe, deren Spur man auf der Römerstraße schon einige Male gekreuzt zu haben sich erinnert. Die Tür öffnet sich, und es kommt noch eine herein, die Emmi. Man braucht nicht indiskret zu sein, um zu wissen, daß das die Emmi ist, denn die anderen begrüßen sie laut genug bei diesem schönen Taufnamen. Emmi aber nimmt gar keine Notiz von den fröhlichen Zurufen, sondern stellt sich pfeilgerade in Kampfpose und fragt über die — ach so schlagsahnelosen — Kaffeegläser hinüber: „Na, hab' ich meine Wette gewonnen?"

Schweigen. „Nö, Philomène, Du kommst mir nicht aus. Ich habe meine Wette gewonnen! Das war nicht Oberleutnant P., sondern Leutnant S., der heute Mittag die Doppelschleife über der Römerstraße gemacht hat." Der Rest der Verhandlungen geht in einem erregten Stimmengewirr unter. Nachher wird die Verhandlung ruhiger, und jemand von unserem Tische findet Anlaß zu einer Frage an die Nachbarinnen, zu der ich mich in angeborener Schüchternheit natürlich nie erkühnt hätte. Aber siehe da, gut Wort findet guten Ort!

„Ja, Sie müssen nämlich wissen," antwortet ein kleines schwarzes Mädchen mit weiten Augen, „für die Flieger, da schwärmen wir Metzerinnen alle. Die sind für uns einfach Nummer 1!"

Ei, ei! Und wer ist dann Nummer 2? Die Frage setzt keineswegs in Verlegenheit. „Nummer 2? Das sind die Bayern."

Und die Kavallerie? „O, das war mehr vor dem Kriege. Aber schneidige Jungens alle. Für die gehen wir alle durchs Feuer." Wird die rauhen Reiter besonders freuen, meine schönen Damen.

Und Nummer 3? „Na, das ist dann Geschmackssache. Eigene Angelegenheit der Feldpost-Briefempfängerin!"

„Aber das mit den Fliegern steht fest. Einfach Nummer 1! Wenn ich ein Mann wäre" — und die gar nicht mehr ganz junge Brünette klappt die Augenverschlüsse in Fliegerhöhe — „dann machte ich den Krieg nur als Flieger mit."

•

Abends verzehrt man sein karges Mahl bei Hazard, und auch da gibt es viel zu sehen; z. B. die Lothringer Bauern, die auf dem Markt gute Geschäfte in teuren Zeiten gemacht haben und nun beim Vater Hazard an dem fleischlosen Tage ihre drei Dutzend in brauner Butter schmelzende Escargots — Verzeihung, man sagt in Metz jetzt Burgunder Schnecken — mit dem Gewissensfrieden eines Taschenlampenelementfabrikanten von garantiert zwölfstündiger Brenndauer verzehren. Was nur zu loben ist. Denn selbst bei Graff, in der lieben Reichsstadt Straßburg, findet man im Weltkriege kaum so gute Burgunder Schnecken wie beim Vater Hazard in Metz. Es gibt aber noch viel mehr zu sehen. Da hängt ein Plakat, schwarz-weiß-rot umrändert, darauf steht: „Ich bitte meine Gäste, in meinem Lokale deutsch zu sprechen." Gerade darunter sitzt ein Landwehrmann mit einem blonden Spitzbart und feiert mit Frau, Kindern und Schwiegervater den letzten Tag der Urlaubsüppigkeit, ehe er wieder an die Ostfront abreist. Der Landwehrmann weiß, was er seinem feldgrauen Unteroffiziersrocke schuldig ist und spricht das herrlichste, auf jeder Silbe nachhaltig betonte Hochdeutsch, wenn ihn die Kinder in Lothringer Patoisfranzösisch fragen, ob er schon viele schmutzige Russen totgeschossen habe. Die Kinder aber machen erstaunte Gesichter. Nein, was Papa jetzt komisch ist. Früher sprach er doch wie wir!

Und es gibt noch mehr zu hören. Hinter uns sitzen drei Altlothringer, die ihren „Mirabelle" in den schwarzen Kaffee schütten und rote Erdpfeifen dazu rauchen. Auch sie befolgen Vater Hazards schwarz-weiß-rot umränderte Aufforderung, wenn es auch ihnen, die noch in französische Schulen gegangen sind, besonders schwer fällt. Was aber reden sie?

„Es scheint, sagt der Mann mit dem graugelockten Professorenkopf, „daß die Franzosen ihren neuen Nieuport-Typ den deutschen Fokkern absolument imitiert haben. Aber die invention originale erweist sich in der Erprobung der imitation immer als überlegen."

„Außerdem", fügt der dicke Kahlkopf mit den Päonienwangen und dem goldenen Zwicker hinzu, „hat das Modell nicht so viel Wert als der Mann, der wo darin sitzt. Der deutsche Flieger ist dem feindlichen sehr überlegen infolge Schneidigkeit."

Also auch hier, vor den in brauner Butter schwimmenden Burgunder Schnecken des Vaters Hazard sind die Flieger „Nummer 1". Das hätte den Altmetzern einmal jemand vor dem Kriege sagen sollen.

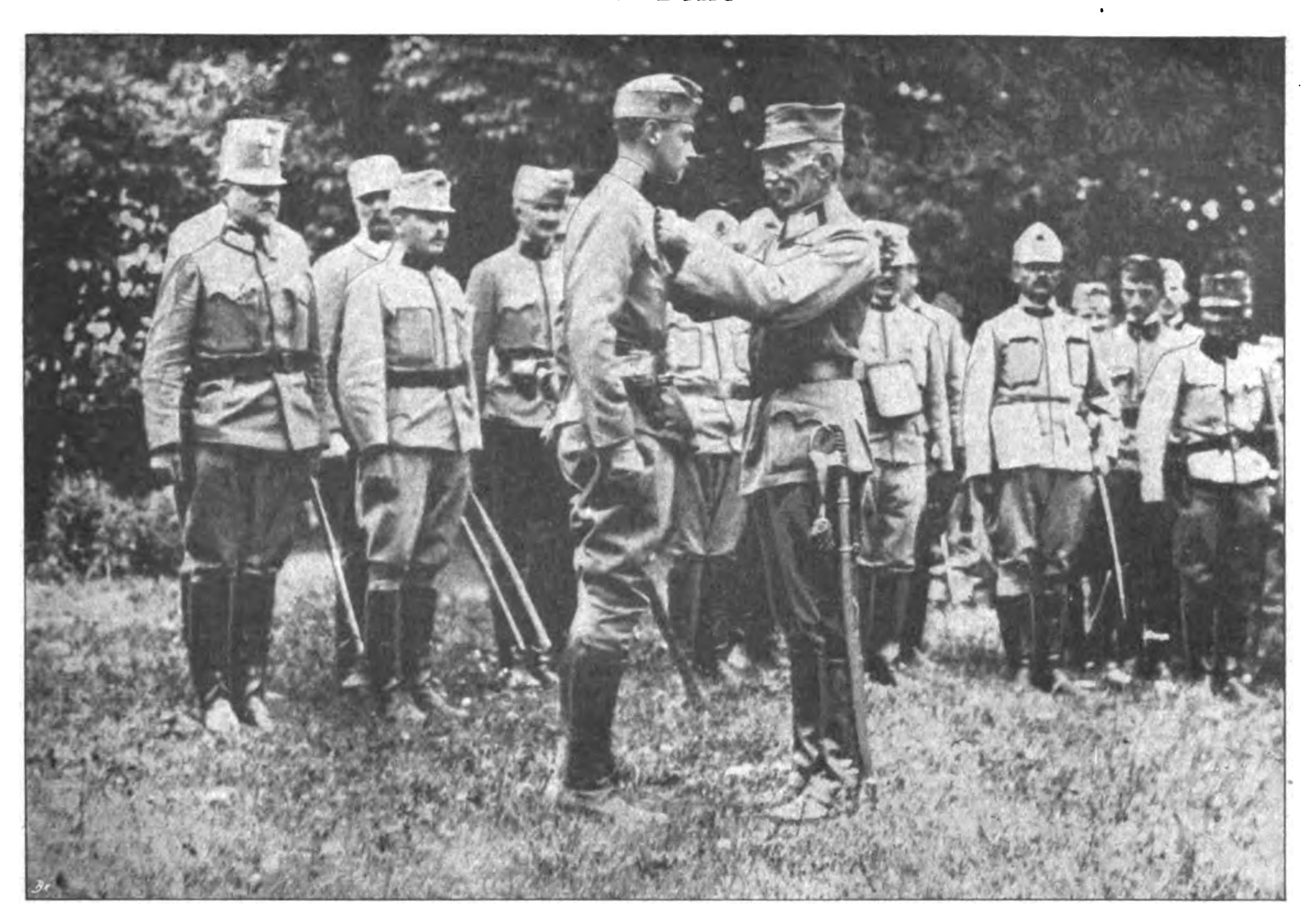
•

Ich war mit den befreundeten Fliegern zu einem Fernflug über die Verdunfront aufgestiegen, hatte die Seligkeit ausgekostet, in Wolkenhöhen über die Schlachtfront zu fliegen und hatte Fort Douaumont unter mir im Trommelfeuer liegen sehen. Das waren Stunden, die wie ein Traum vergingen, voll lauter, nie geschauten, Fliegerbegegnungen in der Luft, das Schauspiel, wie ein Nachbarflieger den Schrapnellen der französischen Abwehrgeschütze entrann, die Wüste in der Schöpfung, die der Granatenhagel um Fort Vaux geschaffen hat, die 50 m-Sprünge über Böen, das Feuer auf die Schützengräben, in denen ich selbst noch vor Kurzem gewesen war, Granaten auf Etain, dann die Rückfahrt über die Moselhöhen, über die Festung Metz und den vom Meister Tornow zu seiner ehemaligen Schönheit wieder erweckten wuchtigen Dom und schließlich die Landung auf dem Flugplatze, auf dem wir aufgestiegen waren. Zwei Eindrücke umgrenzen mir dieses große Erlebnis: der Blick in die beschossenen, ausgebrannten, schartigen Trümmermauern der französischen Maas-Trutzfeste Verdun, ehe wir zurückkehrten. Und dann, als ich vor meinem Gasthof aus dem Kraftwagen stieg und zum ersten Male wieder deutschen Boden unter den Füßen hatte, ein Bild des wundervollsten Friedens. Da saß unter dem Torbogen eine breite lothringische Bäuerin und stillte, unbekümmert um die Gaffer, ihren rosigen Säugling.

Wir hatten glänzendes Wetter gehabt, und die Flieger sagten: „Heute war es ein Vergnügen. Heute hatten wir gottbegnadetes Flugwetter."

Am Abend darauf war ich wieder auf ihrem Flugplatz. Diesmal hing Regen in den Wolken, und der Wind schlug hin und her und wußte nicht, wohin er wollte. Bei Verdun drüben mischte sich unter schwarzem Gewölk der Donner eines Gewitters in das Dröhnen der Geschütze. Dort aber kreuzten unsere Flugzeuge, und erst bei Einbruch der Dunkelheit sollten sie heimkehren.

Wir standen vor den Hallen, die dienstfreien Flieger mit ihren Ferngläsern, und spähten nach Westen



Bei unserm siegreichen Bundesgenossen: General der Kavallerie von Kirchbach heftet dem Leutnant Erzherzog Max die verliehene Kriegsauszeichnung an.

aus. Es war Nachricht eingelaufen, daß eines der Flugzeuge einen Schaden erlitten und eine Notlandung hatte vornehmen müssen, daß es aber bereits wieder aufgestiegen war. Plötzlich rief der kleine Offiziersaspirant I., der ein Auge wie ein Wanderfalk hat: „Dort kommen sie." Kaum vermochte man mit dem Fernglase den kleinen Mückenfleck in den nassen Wolken zu erkennen. Dann kamen sie. „Prächtig, wie er aufsetzt", lobten die Sachkundigen das Niedergleiten der großen Maschine auf die Erde. Unbehülflich, sobald er die Luft verlassen hatte, humpelte der Riesenvogel über den Rasen zu uns heran. Die beiden Flieger entstiegen seinem Leib, wurden begrüßt, lösten sich aus ihren panzerartigen Umhüllungen und berichteten: Sie hatten einen Luftkampf beobachtet. Der Deutsche hatte den Feind zur Strecke gebracht. Wie ein Blatt Papier war das französische Flugzeug zur Erde geflattert und kurz hinter unseren Linien niedergefallen. Die Beobachtung wurde später genau bestätigt. Dann waren sie selbst in schweres Wetter geraten, hatten Havarie erlitten und bei einer deutschen Batterie notlanden müssen. Es stand auf ihren Gesichtern geschrieben, daß sie böse Arbeit hinter sich hatten. Bald darauf kam der zweite an. Schweres Wetter. Mitten in ein Gewitter hineingeraten. Die Franzosen sind nicht aufgestiegen, nur einer war zu sehen. „Ist schon abgeschossen." „Kinder, ist das richtig? Das ist der vierte in dieser Woche, den unsere Staffel erledigt!" Die Augen des versonnenen Oberleutnants M., der in seinen Mußestunden ein geistvolles Buch über die Entwicklung des Stellungskrieges seit Cäsar geschrieben hat, leuchten vor Freude. Nach und nach treffen sie alle ein. Am Singen und Klingen erkenne ich, kaum daß ich ihn sehe, den großen Kampfflieger, der mich über die Verdunfront getragen hat. Der Führer, der schlanke Berliner Ingenieur D., der noch kurz vor dem Kriege in Amerika Automobile gebaut hat, hat mit dem Steuerrad wahre Ringkämpfe aufführen müssen, um glücklich zum Hafen zu kommen, und der Beobachter, der Magdeburger Großkaufmann, Leutnant G., der jeden Fleck auf der Landkarte um Verdun im Schlafe zeichnen kann, sagt traurig: „Heute war es scheußlich. Nichts zu sehen. Starkes Feuer auf 304. Dann Wolkenvorhang, Schluß des Filmes." Und der zähe Oberleutnant von T. hat zwar die befohlene Höhe abgeflogen, aber ist von einer Gewitterwolke in die andere geraten und bedrückt über den Mißerfolg. Nun sind sie fast alle zurück. Nur einer fehlt noch, der Führer. Die Viertelstunden verrinnen, er kommt nicht. Man wird ernst und besorgt. Endlich, wenige Minuten vor 9 Uhr, ruft der kleine I.: „Ich sehe ihn! Da kommt er! Hat Motorschaden!" . . . Wieder bestaunen die Meister die Schönheit einer unübertrefflichen Gleitfluglandung. Alle umdrängen das gelandete Flugzeug ihres Staffelführers. Aber der stählerne B. ist brummig. „Sämtlich schon da? Alle vor der Zeit? Na ja, Zweck hatte es heute ja keinen, die Herren französischen Kameraden sind schön zu Hause geblieben. Aber ich habe meine Zeit doch aufgeflogen. Donnerwetter, man muß doch zeigen, daß man es kann, wenn es auch ein Saugewitter ist, wie heute, zum gußeiserne Kinder kriegen. Donnerwetter!"

Die Apparate werden geprüft, die Mechaniker erhalten ihre Anweisungen. Morgen früh, wenn der Tag graut, Flug über Verdun. Dann geht eine Schar straffer, junger Prachtmenschen, müde und erschöpft, zu ihrem Quartier. Könnten sie die kleinen Mädchen im Café

Geist jetzt sehen, so würden sie die Köpfchen schütteln und vielleicht ganz die Lust verlieren, als Flieger in den Krieg zu gehen, wenn sie als Männer auf die Welt gekommen wären. Denn nun kommt die Abendarbeit. Vergleich der Berichte, die von anderen Formationen, von Wetterstationen, von Abwehrbatterien, von Fesselballons einlaufen, Berichte über die eigenen Beobachtungen und die Feststellungen an den Maschinen. Befehlsverteilung für den folgenden Tag. Nüchterne, ernste sachliche Arbeit, die den Leib erschöpft und die Nerven verzehrt, ist aber in Wirklichkeit der ganze Beruf des Fliegers; nur ganz straffe, geraffte, frische Männer können diese Arbeit leisten, und auch die nicht unbeschränkt lange. Das Fliegen ist Kommis, ein wenig halsbrecherischer; ein gutes Stück selbständiger als die Kriegsarbeit anderer Waffen. Aber ein bitter sachliches Geschäft, ein strenger Dienst. Das habe ich überall gesehen, wo ich bei Fliegern war. Die kleinen Mädchen in der Römerstraße erschauen nur die Romantik, und das ist ihr Recht. Sie sollen ihre Helden haben, wie sie sie wollen. Sie brauchen auch nicht darüber nachzudenken, warum die Sportflieger der Friedenswettbewerbe fast alle abgefallen sind, während der kommisgeschulte kleine Leutnant seine Sache durchhält und unsere Fliegerei der aller Feinde überlegen gemacht hat.

Wenn der Himmel blank ist wie eine polierte Silberplatte, dann setzen die kleinen Metzerinnen ihre Blumenhüte auf und jubeln: Heute ist Flugwetter! Heut' steigen sie alle auf! Dann schwirren die Ein- und Doppeldecker auf dem Wege zur Verdunfront über die Dächer der Stadt, in Scharen, wie die Taubenschwanzschwärmer ums blühende Phloxbeet. Ginge es nach den Mädchen, so müßte allezeit Flugwetter sein. Die Flieger aber wissen, daß der Spruch von einer Reihe von schönen Tagen auf niemand mehr paßt, als auf sie: Manchmal sind sie es ganz zufrieden, daß der Regengott für eine halbe Woche das Regiment übernimmt. Wenn dann die Tropfen auf das Zeltdach klatschen und drüben am Horizont selbst die Fesselballons eingezogen werden, dann tönt zu Zither- und Lautenklang manch übermütiges Fliegerlied aus dem behaglichen Quartier. Und während die hübschen Spaziergängerinnen in der Römerstraße unterm Regenschirm schmollen: „Zu dumm, dieser ewige Regen! Schon seit drei Tagen ist kein Flieger mehr aufgestiegen. . ." geht der feine blonde Leutnant G. an den Barometer und stellt vergnügt fest: „Es kommt immer dicker. Nächste drei Tage anhaltendes Fliegerwetter." Das hören alle gern, und es steigt als Rundgesang das schöne Lied vom Fliegerwetter, welches die Vorsehung eigens ausgedacht hat, damit auch der Flieger einmal zur Ruhe kommt. Fliegerwetter, im Gegensatz zu Flugwetter, ist nämlich dann, „wenn es Badewannen regnet, Schusterjungen hagelt und gottseidank keine Sau aufsteigen kann."

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Ein Besuch bei der Liller Kriegszeitung.

Von Fritz Arens (zurzeit im Felde).

II.

Als die Stadt Lille am 12. Oktober 1914 in deutsche Hände kam, begann sofort die deutsche Organisationsarbeit. Diese war naturgemäß zunächst rein militärischer Art. Im Laufe der Zeit aber kamen nach und nach zahlreiche verwaltungstechnische Angelegenheiten hinzu. Unsere Maßnahmen sind nur sehr selten auf Widerstand gestoßen; im Gegenteil: der ruhige Bürger erkennt sehr wohl, auf welcher Seite sich das größere Geschick befindet, und manche angesehenen Bürger Lilles haben die von uns getroffenen Neueinrichtungen gelobt und dabei bekundet, daß sie unter ihrem eigenen Regime längst nicht so weit gekommen wären.

Vor allem aber sorgte unsere Heeresleitung mit nie erlahmender Initiative für die Soldaten selbst. Ein ganzes Buch ließe sich über die in Lille getroffenen Neueinrichtungen schreiben. Zu den wichtigsten und in der Öffentlichkeit auch daheim bekannt gewordenen gehört unstreitig die „Liller Kriegszeitung". Die Heeresleitung hatte bei der Auswahl der Herausgeber eine überaus glückliche Hand. Sie berief dazu die beiden Schriftsteller Paul Oskar Höcker und Georg von Ompteda, militärisch einen Hauptmann und einen Rittmeister. Beide haben gemeinschaftlich eine stattliche Reihe von interessanten Nummern herausgegeben, bis Ompteda später ausschied, um an einer andern Stelle der Front geeignete Verwendung zu finden.

Seit dieser Zeit hat Höcker allein die Leitung in Händen. Und man muß bewundernd eingestehen, daß er es in hervorragender Weise verstanden hat, die „Liller" zu der wohl am meisten gelesenen Kriegszeitung zu gestalten. An dieser Stelle etwas über Höcker als Schriftsteller zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen; jeder kennt Höckers Bedeutung im literarischen Deutschland. Zu der Herausgabe der „Liller" ist aber auch ein ganzer Mann erforderlich, denn neben einer umfangreichen Korrespondenz gilt es, das reiche Material zu sichten, zu bearbeiten, zu redigieren, und daneben den ganzen geschäftlichen Apparat zu verwalten. Immer aber hat Höcker noch Zeit, jeden, der ihn zu sprechen wünscht, zu empfangen, und er begegnet allen mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit. — —

Es ist selbstverständlich, daß Höcker sich sowohl für die Schriftleitung, als auch für die geschäftliche und technische Leitung des Betriebes geeignete Hilfskräfte suchen mußte. In der Schriftleitung stehen ihm Dr. Weiglin (zur Zeit Kanonier) und Friedel Merzenich zur Seite. Weiglin ist den Lesern der „Liller" bekannt geworden durch seine, großes Wissen auf dem Gebiete der Kunstgeschichte verratenden Aufsätze über einschlägige Fragen. Seine Artikel bilden hilfreiche Führer durch die Museen und Gemäldeschätze Lilles, wie auch bei Wanderungen durch die Stadt. Daneben übt Weiglin, abwechselnd mit Höcker, die Kritik über die Theateraufführungen im Liller Deutschen Theater aus. Friedel Merzenich entzückt die Leser durch ihre anmutigen, farbigen Plaudereien aus dem Kleinleben der Stadt und ihrer Bewohner. Neben diesen beiden ständigen Mitarbeitern treffen wir auch noch manche andere Namen, die in der Schriftstellerwelt Klang haben. Die meisten Verfasser aber sind Soldaten. Und man ist erstaunt, daß sich z. B. ein Landsturmgefreiter als Historiker, ein Armierungssoldat als Politiker, ein Landwehrunteroffizier als Naturwissenschaftler oder ein Oberleutnant als Dichter entpuppt. Dank dieser vortrefflichen Mitarbeit repräsentiert sich die „Liller" als ein vortreffliches Dokument der tiefgründigen deutschen Kultur, und für den Forscher wird sie später eine vortreffliche Fundgrube abgeben, denn die einzelnen Nummern enthalten reiches, interessantes Material geschichtlicher, völkerkundlicher, sprachlicher, naturgeschichtlicher und literarischer Art.

In dem rein geschäftlich und technischen Teil des Betriebes wird der Herausgeber von tüchtigen deutschen Fachleuten unterstützt, von denen viele mit dem Eisernen Kreuz geschmückt sind. Man darf sich etwa nicht vorstellen, daß die bei der „Liller" Beschäftigten den Krieg hinter der Front erleben, nein: alle waren vorn im Kampfe. So findet man unter ihnen Kriegsfreiwillige, erholungsbedürftige Reservisten, Landsturmleute und aus dem Genesungsheim entlassene Verwundete. Die Franzosen, die hier beschäftigt werden, sind selbstverständlich Zivilisten.



Was wäre die „Liller Kriegszeitung" ohne die — Kriegsflugblätter! Jeder Soldat, der die Zeitung in die Hand bekommt, greift zuerst nach diesen illustrierten Blättern, wie man sich ja auch in einer Zeitschrift zunächst erstmal die Abbildungen ansieht.

Was wären aber die Kriegsflugblätter ohne — Karl Arnold! Es ist Höckers Verdienst, für diese zweiseitige, meist auf satiniertem Papier gedruckte Beilage dem talentvollsten unter den jungen Zeichnern des Simplizissimus, Karl Arnold, gewonnen zu haben, der bei Beginn des Krieges als Freiwilliger mit der bayerischen Kartenfelddruckerei an die Front ging. Arnolds humoristische satirische Zeichnungen sind den Lesern daheim aus dem Simplizissimus bekannt, also seine Art, mit wenigen Strichen das Wesentliche einer Sache scharf umrissen darzustellen. Sein Humor ist köstlich und wirkt nie als gehässige Auslassung; darin unterscheidet er sich vorteilhaft von seinen „Kollegen" bei unseren Gegnern. Fast jede Nummer der Flugblätter enthält eine der Arnoldschen Zeichnungen, die stets von den feldgrauen Lesern mit großer Spannung erwartet und betrachtet werden. Aber auch andere Künstler sind in der Beilage der Liller Kriegszeitung zu finden, und das Auge erfreut sich häufig an prachtvollen Stimmungsbildern landschaftlicher Art, an wunderschönen alten Gebäuden, an flotten, lustigen Darstellungen. Der Textteil der Beilage ist vorwiegend dem Humor gewidmet. Manch drolliger Ausspruch aus dem Schützengraben, aus der Etappe, feiert hier seine Triumphe.

Des öfteren enthält die „Liller Kriegszeitung" auch eine bunte Kunstbeilage, deren Herstellung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Da die Kriegszeitung in etwa 80 000 Exemplaren verbreitet wird, bei einer zweifarbigen Beilage über 160 000 Drucke erforderlich sind und die Flachdruckpresse etwa 1000 Drucke in einer Stunde liefert, so ist durchschnittlich mit etwa 170 Arbeitsstunden zu rechnen. Höcker erzählt, daß deshalb einzelne Kameraden fast ununterbrochen Tag und Nacht an den Maschinen stehen müssen.

Wenn man die Räume der „Liller Kriegszeitung" wieder verläßt, so merkt der Nachdenkliche sofort, welchen Einfluß der Krieg auf das von uns besetzte Gebiet Nordfrankreichs hat. Der deutsche Soldat empfängt Briefe und Pakete aus der Heimat, und er kann, so oft er will, seinen Lieben daheim Grüße und Mitteilungen übersenden. An verschiedenen Stellen der Stadt kann er die neuesten deutschen Zeitungen kaufen und sich über das orientieren, was in der Heimat und in der Welt vor sich geht. Er kann des Abends ins Theater gehen, denn die Aufführungen im Deutschen Theater zu Lille sind zu einer ständigen Einrichtung geworden. Konzerte mit Chor und Soldaten bieten Genüsse anderer Art, auch sonst ist für Unterhaltung und Belehrung auf mancherlei Weise gesorgt, wie z. B. in dem vorbildlich eingerichteten Soldatenheim zu Lille. All das findet aber immer wieder eine Vereinigung in der Kriegszeitung, die in ihrem täglich erscheinenden Depeschenzettel neben dem Bericht unserer Obersten Heeresleitung und anderer bedeutsamen Meldungen auch die Anzeigen und Hinweise auf diese Veranstaltungen bekannt gibt. Alles in allem; unsere Heeresleitung sorgt in vorbildlicher, nicht zu übertreffender Weise für das geistige Wohl der Feldgrauen da draußen.

Wie ist es aber jetzt mit der geistigen Versorgung der Liller Bürger und Bürgerinnen beschaffen? Für die Liller gibt es natürlich keine Post, also keine Briefe, keine Telegramme, kein Telephon, keine Paketbeförderung! Man mag es sich einmal vorstellen, wie der Zustand sein muß, wenn dem modernen Kulturmenschen diese Einrichtungen mit einem Male genommen werden!

An Zeitungen gibt es für die Liller nur das zweiseitige, dünne, magere Blättchen „Le Bulletin de Lille", das unter Aufsicht unseres Gouvernements zweimal wöchentlich erscheinen darf und die Bekanntmachungen des Gouvernements, der Kommandantur und der Mairie enthält. Den übrigen Raum füllen Familiennachrichten. In dem Anzeigenteil findet man vorwiegend die Bekanntmachungen von — Wahrsagerinnen! Das ist echt französisch! Für 50 Centimes kann auch noch während des Krieges die Lilloiserin die Zukunft sich weissagen lassen! Im übrigen muß sie auf die parfümierten Billetdeux verzichten, wie der reiche Kaufmann vom Boulevard de la Liberté auf seinen Kurszettel. Selbstverständlich ist beiden auch der Theaterbesuch untersagt, denn das Theater ist nur für unsere Feldgrauen da.

Das ist das geistige Leben der Franzosen in Lille! Diese unfreiwillige Mußezeit mögen sie ausfüllen mit nachdenklichen Betrachtungen über uns „Barbaren", die trotz der uns angedichteten Hunneneigenschaften noch Sinn für alles Schöne und Edle haben und uns an wahrer Kunst erfreuen können, auch wenn wir vom Schlachtfeld kommen oder in der nächsten Stunde wieder in den Schützengraben klettern müssen.

Und unsere „Liller Kriegszeitung" ist uns da draußen von allen Einrichtungen die liebste mit geworden. Sie ist ein treuer Kamerad, der jeden dritten Tag uns aufsucht und uns frischen Mut einflößt, der uns erheitert und aufmuntert. Und mit dem bleibenden Ruhm der „Liller" — denn ihr Name wird der Kulturgeschichte angehören — sind für immer die Namen Paul Oskar Höckers und Karl Arnolds verbunden.

Seltsam! Einem solch lieben Kameraden wie der „Liller Kriegszeitung" wünschen wir alle trotz all seiner guten Eigenschaften doch ein — baldiges Ende! Hoffentlich kann bald die letzte Nummer, die Friedens- und Siegesnummer, erscheinen, die wir mit freudigem Jubel lesen werden. Ihr Titel mag dann nicht mehr Kriegs-, sondern Friedenszeitung, Siegeszeitung heißen!

Graf Spee.

Als erster Band der vom Marinedankverlag herausgegebenen Buchfolge „Unsere Seehelden" ist das, von H. Kirchhoff an der Hand von Familienpapieren zusammengestellte Lebensbild des Grafen von Spee erschienen. Wir entnehmen den Briefen des Grafen, die er nach Kriegsbeginn von hoher See an seine Angehörigen geschrieben hat, die folgenden, Wesen und Denkungsart des Siegers von Coronel kennzeichnenden Stellen:

Stiller Ozean, vor den Marschallinseln,
18. August 1914.

„. . . Ich empfinde den Krieg, möge er ausgehen wie er will, als eine Entspannung, die schließlich nur günstig wirken muß; das große Elend, das mit dem Kriege zusammenhängt und viele hart trifft, spielt keine Rolle im Geschick der Welt. Daß unser Volk tapfer streiten wird, bezweifelt niemand. . . Es ist übrigens merkwürdig, wie überaus gleichgültig ich mir für die Welt vorkomme, wenn ich an die Ziele des Krieges denke, und wie wenig mir persönlich am Leben liegt, wie gern ich es mit Nutzen fürs Vaterland hergeben würde. . ."

Mas a Fuera, 27. Oktober 1914.
(bei Insel Juan Fernandez.)

„Ich bin also mit den großen Kreuzern, mit „Leipzig", „Nürnberg" und „Dresden" zusammen. „Prinz Eitel Friedrich" kam heute noch dazu. Den Söhnen geht es wie allen gut. Doch ist die ganze Fahrt mühsam. Nun werden wir uns der Küste Chiles nähern, und damit mag mehr Positives an uns herantreten. Es befindet sich da offenbar ein englisches Geschwader. . . Kommt es zum

Kampf, so hoffe ich mit Gottvertrauen auf Sieg. Leicht wird es immerhin nicht sein. . . . Es ist ein Krieg, wie er unangenehmer für uns eigentlich gar nicht sein kann. Nur Feinde, und die Neutralen sind ja alle unter dem Einfluß aller unserer Gegner, vielleicht doch auch gegen uns beeinflußt. . . Der Krieg zieht ja seine Kreise über die ganze Welt, und ich glaube, daß selbst die südamerikanischen Staaten, die doch weit vom Schuß sind, erheblich leiden. Die kleine Insel, vor der wir liegen, ist eigentlich nur ein großer Berg von 2000 Meter Höhe, mitten im Weltmeer, ein Landen ist ausgeschlossen, da von allen Seiten starke Brandung auf die Steilküste zu steht. Die ewige Sorge um Kohlen, bei dem gänzlichen Mangel an festen Stützpunkten, ist widerwärtig. Läßt sich der Bedarf aber mal nicht mehr decken, dann bin ich aufgeworfen. Nach der langen Tropenfahrt sind wir nun in ein recht kühles Klima gekommen, und der Bedarf an warmer Kleidung ist vorhanden. Für die Leute, besonders die Heizer, ist es aber eine große Wohltat."

27. Oktober 1914.

„In einer solchen Zeit ist es selbstverständlich, und es liegt etwas Erhebendes in dem Gedanken, daß das ganze deutsche Volk Schulter an Schulter steht, in der Arbeit nach dem großen, allgemeinen Ziel. Wie das Ende auch ausgehen mag, das Zusammenstehen ist nötig, und im übrigen wollen wir Gott vertrauen, daß er uns in der nach unserer Meinung gerechten Sache den Sieg verleihen möge. . . ."

26. November 1914.

„Ich muß noch mitteilen, daß mir die Kommandanten von „Gneisenau" und „Nürnberg" sowohl Otto als Heinrich in den Listen zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz vorgeschlagen haben. Bei der Verteilung hatte ich natürlicherweise Bedenken, ob das nicht als Familienbevorzugung erscheinen könne, wenn ich meine beiden Söhne bedenke. Ich habe deshalb die beiden Kommandanten nochmals darüber gesprochen, sie haben mir aber versichert, daß sie ganz objektiv gewesen sind und da habe ich mein Bedenken fallen gelassen. So haben sie beide das Kreuz zugeteilt bekommen. Ich hatte die Freude, es ihnen gestern Abend, wo ich sie zusammen auf „Nürnberg" traf, sagen zu können. Es war hübsch zu sehen, wie glücklich sie darüber waren, besonders Heinrich, der wohl geglaubt hatte, bei seiner unterirdischen Gefechtsstation könne einem sowas nicht blühen."

Stiller Ozean, 24. November 1914.

„Von hier ist nichts zu schreiben von dem, was wir treiben. Gut geht es uns, eigentlich viel zu gut, wenn man bedenkt, wie unsere Kameraden von der großen Armee jetzt leben. So das tägliche Leben und die Verpflegung unterscheiden sich doch eigentlich kaum vom Frieden, während der Armeeoffizier im Felde mit einer recht einfachen Unterbringung und Kost sich abfinden muß. Andererseits haben wir dafür im Frieden im allgemeinen doch eben das kriegs- und feldmäßige Leben. Und dann ist auch folgendes nicht zu vergessen: Würden wir hier draußen die Unbequemlichkeiten und Anstrengungen des Feldheeres haben, so würden wir bei dem Mangel eines Gegengewichts gegen Abspannung in Gestalt von begeisternden und erhebenden Gefechten, Nachrichten und beim Fehlen der Berührung mit Feind und Feindesvolk sehr bald mit den Nerven zusammenbrechen. Weder Mannschaften noch Offiziere würden im Gefecht die geistige Spannkraft besitzen, um die komplizierte Schiffsmaschine bedienen zu können. Im Gefechte halte ich die Anforderungen an den Matrosen und Heizer für bedeutend höhergestellt als an den Infanteristen oder Artilleristen. Die patriotische, hinreißende Begeisterung wird beim Landsoldaten besonders beim Sturme viel mehr und viel leichter der Truppe Schwung und damit Stoßkraft verleihen als an Bord beim Kampf der Linien. Bei uns tritt das Gemüt vollkommen hinter der verstandsmäßigen Arbeit zurück. Ja, der Offizier wird weniger die Aufgabe haben, die Mannschaft mit sich zu reißen, als vielmehr sie ruhig zu halten, damit beim Eintritt von Störungen jeder mit kühler Überlegung und sofort an die Beseitigung geht. Die Hauptarbeit in einer Schlacht mit im Material und in der Ausbildung etwa gleichwertigem Gegner leistet, glaube ich, weniger der als Kanonier den Feind direkt schädigende Unteroffizier oder Mann, sondern abgesehen von den leitenden Offizieren derjenige, der allgemeine Störungen, die Schwimm- und Bewegungsfähigkeit des Schiffes beeinflussen, beseitigt. Wer darin dem andern voraus ist, hat die meiste Anwartschaft auf den Sieg. Selbstverständlich ist es das Ideale, durch die Angriffswaffen den Gegner schnell zu schädigen, daß er früher gestört ist, als er das eigne Schiff an voller Ausnützung der Feuerkraft hindert, so wie wir es bei Santa Maria haben tun können. Die Entscheidung war da schon in den ersten Minuten des Kampfes gefallen; die Fortsetzung diente nur noch zur völligen Vernichtung des Gegners, dem man keine Zeit lassen durfte, die Schäden zu bessern, keine Ruhe, sich seiner Angriffswaffen erfolgreich zu bedienen."

Von einer letzten Begegnung mit dem Grafen vor Valparaiso, von wo aus das Geschwader seinem Untergang bei den Falklandsinseln entgegenfuhr, berichtet ein Marinearzt:

„. . . Zwei Stunden hatte unser Besuch an Bord gedauert. Ich konnte mit dem Admiral eine Menge alter Erinnerungen auffrischen. Als wir uns von einander verabschiedeten, meinte er, wir würden uns vielleicht nicht wiedersehen. Jedenfalls habe er so eine Ahnung, daß ihn eines Tages dasselbe Schicksal erreiche, welches er kurz zuvor den Engländern bereitet habe. „Sie müssen nicht vergessen", sagte er, „daß ich ganz heimatlos bin. Nach Deutschland kann ich nicht, irgend einen sicheren Hafen sonst auf der Welt besitzen wir nicht, ich muß mich so durch die Weltmeere hindurchschlagen und soviel Unfug anrichten, als ich kann, bis uns an Bord die Munition ausgeht oder bis mich ein an Machtmitteln weit überlegenerer Feind zu packen kriegt. Aber (fügte er noch ingrimmig hinzu), es soll die Kerle schwere Opfer kosten, ehe sie mich unterkriegen. . ."

Politische Umschau.

Der Kanzler über Krieg und Frieden.

In einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten K. v. Wiegand hat der Reichskanzler zu den jüngsten Auslassungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung genommen. Herr v. Wiegand telegraphierte der „New York World" über diese Unterredung folgendes:

„Nach 22 Monaten eines furchtbaren Krieges, nach Millionen Opfern an Toten, Verwundeten und Verstümmelten, nachdem den Schultern der gegenwärtigen und künftigen Geschlechter eine schwere Schuld an Gut und Blut aufgebürdet worden ist, beginnt England einzusehen, daß das deutsche Volk nicht zermalmt, daß die deutsche Nation nicht vernichtet werden kann. Jetzt, wo es dies erkennt, erklärt Sir Edward Grey, daß die britischen Staatsmänner niemals Deutschland zermalmen oder vernichten wollten, trotz gegenteiliger Äußerungen seiner Ministerkollegen, trotz der Forderungen der englischen Presse und trotz des Köders, den Präsident Poincaré dem französischen Volke vorgehalten hat, daß, wenn es

bis zum Ende durchhalte, England und Frankreich Deutschland den Frieden diktieren würden."

So äußerte sich heute der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, als ich auf meine Bitte von ihm empfangen wurde, um ihn zu fragen, ob er zu den Auslassungen Sir Edward Greys zu Herrn Edward P. Bell von den „Chicago Daily News" Stellung nehmen wolle.

Glauben Sie, daß eine Preßpolemik uns weiter führt? sagte der Kanzler. Sie zwingt uns auf Vergangenes zurückzublicken, anstatt daß wir uns der Zukunft zuwenden sollten.

Ja, warf ich ein, ist es nicht gerade Sir Edward Grey, der seine Blicke auf die Zukunft richtet? Was er anstrebt, ist doch eine friedliche Zukunft der Welt, wenn er auch meint, vorher müsse der preußische Militarismus niedergeworfen sein. Ich wundere mich, erwiderte der Kanzler, wie Sir Edward Grey immer noch von Preußen im Gegensatz zu Deutschland sprechen kann. Ich weiß sehr wohl, daß die Unkenntnis der deutschen Zustände, die vor dem Kriege in England sowohl wie in Frankreich herrschte, daß die

Spekulation auf innere Uneinigkeit Deutschlands

Wasser auf die Mühle der englischen und französischen Kriegsparteien gewesen ist. Aber ich hatte geglaubt, die wunderbare und heldenmütige Einheit des gesamten deutschen Volkes in der Verteidigung der Heimat hätte jetzt den Herren die Augen geöffnet. Und dann der Militarismus!

Wer war es, der in den letzten 20 Jahren mit Militarismus Politik getrieben hat. Deutschland oder England? Denken Sie doch an Ägypten, an Faschoda. Fragen Sie die Franzosen, welche Macht damals Frankreich durch seine Drohungen die Demütigung auferlegte, die lange als die „Schmach von Faschoda" bitter empfunden wurde. Denken Sie an den Burenkrieg, an Algeciras, wo England nach der eigenen Erklärung Sir Edward Greys Frankreich zu verstehen gab, daß es im Falle eines Krieges auf Englands Hilfe rechnen könne, und die Generalstäbe beider Länder sich entsprechend zu verständigen begannen. Dann kam die bosnische Krisis. Deutschland war es, das damals den Krieg abwendete, indem es Rußland zur Annahme eines Vermittlungsvorschlages bewog. England gab in Petersburg sein Mißvergnügen mit dieser Lösung zu erkennen. Sir Edward Grey aber erklärte bei dieser Gelegenheit, wie mir zuverlässig bekannt ist, er glaube, die englische öffentliche Meinung würde, falls es zum Kriege gekommen wäre, die Beteiligung Englands an Rußlands Seite gebilligt haben.

Dann Agadir. Wir waren im besten Zuge, unsere Differenzen mit Frankreich im Verhandlungswege zu schlichten, als England mit der bekannten Rede Lloyd Georges dazwischen fuhr und die Kriegsgefahr heraufbeschwor.

Ich will nicht entscheiden, ob Eure Exzellenz recht haben, sagte ich, aber Sir Edward Grey meinte doch, Eure Exzellenz hätten genau gewußt, daß England niemals Böses gegen Deutschland im Schilde geführt habe.

Ich brauche als Antwort wohl bloß das Wort „Einkreisungspolitik" aussprechen, erwiderte der Kanzler. Aus den veröffentlichten Dokumenten der belgischen Archive weiß ja alle Welt, daß auch neutrale Staatsmänner, wie die belgischen Diplomaten nicht nur in Berlin, sondern auch in Paris und London in dieser Einkreisungspolitik nichts anderes sahen, als eine eminente Kriegsgefahr. Was ich gegen diese Gefahr tun konnte, habe ich getan. Das Neutralitätsabkommen, das ich Lord Haldane anbot, hätte nicht nur Europa, sondern der ganzen Welt den Frieden gesichert. England hat es abgelehnt.

Ja, erlaubte ich mir zu bemerken, Sir Edward Grey meinte aber doch, Deutschland hätte absolute Neutralität verlangt, auch für den Fall, daß Deutschland auf dem Kontinent Angriffskriege führen wollte, und darauf hätte England doch wohl nicht eingehen können.

Ich habe, erwiderte der Kanzler, am 19. August 1915 im Reichstag den Wortlaut der Formel mitgeteilt, die ich dem englischen Kabinett in den damaligen Verhandlungen vorgeschlagen habe. Die letzte Formel lautete: „England wird diese wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden." — Aufgezwungen — bitte ich Sie zu bemerken. Es widerstrebt mir, auf alle diese Dinge, die ich ganz ausführlich vor aller Welt erörtert habe, zurückzukommen, aber, wenn Sie mich auf die Bemerkung anreden, die Sir Edward Grey hierüber gemacht hat, bin ich gezwungen, festzustellen, daß sie den Tatsachen nicht entspricht. Und, fuhr der Kanzler fort, lassen Sie mich noch eine, aber die letzte Bemerkung über die Vergangenheit machen. Immer erneut kommt Sir Edward Grey auf die Behauptung zurück, Deutschland hätte den Krieg vermeiden können, wenn es auf den englischen Konferenzvorschlag eingegangen wäre. Wie konnte ich diesen Vorschlag annehmen angesichts der umfangreichen, in vollem Gang befindlichen

Mobilisierungsmaßnahmen der russischen Armee,

fragte der Kanzler. Trotz amtlicher russischer Ableugnungen und wiewohl der formelle Mobilmachungsbefehl nicht vor dem Abend des 30. Juli ausgegeben wurde, war uns genau bekannt, und ist seitdem bestätigt worden, daß die russische Regierung einem schon am 25. Juli gefaßten Entschluß entsprechend, bereits mit der Mobilisierung begonnen hatte, als der Greysche Konferenzvorschlag erfolgte. Angenommen, ich wäre auf den Vorschlag eingegangen, und nach Verhandlungen von zwei bis drei Wochen, während denen Rußland stetig mit der Ansammlung seiner Truppen an unserer Grenze fortfuhr, wäre die Konferenz gescheitert, würde England uns dann vielleicht vor der russischen Invasion bewahrt oder uns mit seiner Flotte oder mit seinem Heere unterstützt haben? Im Hinblick auf die späteren Kriegsereignisse muß ich sehr stark daran zweifeln. Mit zwei zu verteidigenden Grenzen konnte sich Deutschland auf keine Debatten einlassen, deren Ausgang äußerst problematischer Natur war, während der Feind die Zeit zur Mobilisierung seiner Armeen ausnutzte, mit denen er uns überfallen wollte. Sir Edward Grey hat in den kritischen Tagen des Juli 1914 selbst anerkannt, daß mein Gegenvorschlag einer unmittelbaren Aussprache zwischen den Kabinetten von Wien und St. Petersburg besser geeignet sei, den österreichisch-serbischen Konflikt zu begleichen als eine Konferenz, und diese von Deutschland betriebene Aussprache war nach Überwindung mancher Hindernisse auf dem besten Wege, als Rußland durch die entgegen seinen uns ausdrücklich gegebenen Zusicherungen erfolgte plötzliche Mobilmachung seiner gesamten Armee den Krieg unvermeidlich machte. Hätte England damals ein ernstes Wort in St. Petersburg gesprochen, so wäre der Krieg vermieden worden.

England tat das Gegenteil.

Aus dem Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg weiß die Welt, daß die russische Kriegspartei die Oberhand erhielt, als sie wußte, daß sie auf die englische Unterstützung rechnen konnte. Und weshalb handelte England so? Lassen Sie mich ganz kurz rekapitulieren, was die englischen Staatsmänner darüber gesagt haben.

Am 3. August 1914 sagte Sir Edward Grey, England werde kaum weniger leiden, wenn es am Kriege teilnehme, als wenn es sich nicht daran beteilige. Zugleich wies er auf das große vitale Interesse hin, das England an Belgien habe. Nicht um Belgiens, sondern um Englands willen hielt also Grey Englands Eintritt

in den Krieg für angezeigt. Drei Tage später erklärte Herr Asquith, der Kriegsgrund Englands sei ein doppelter gewesen: erstens um eine feierliche internationale Verpflichtung zu erfüllen, zweitens um dem Prinzip Geltung zu verschaffen, daß kleine Nationen nicht erdrückt werden dürften.

Derselbe Herr Asquith hat in seiner letzten Rede erklärt, England und Frankreich hätten am Kriege teilnehmen müssen, um Deutschland zu verhindern, eine beherrschende Stellung zu gewinnen. Ist es nicht der Gipfel des Militarismus, sich an einem Kriege gegen ein anderes Land zu beteiligen, mit dem man tatsächlich keinen anderen Streitpunkt hat, als es zu verhindern, stark zu werden?

Ja, aber Belgien, erlaubte ich mir einzuwerfen.

Belgien, sagte der Kanzler. England hat es meisterhaft verstanden, der Welt einzureden, es habe zum Schutze Belgiens zum Schwert greifen müssen, und müsse um Belgien willen den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen. Damit stimmen die soeben zitierten Reden der englischen Staatsmänner doch recht wenig überein, und, wissen Sie, wie man in früheren Zeiten in England über belgische Neutralität dachte? Am 4. Februar 1887 sagte das offizielle Organ der damaligen konservativen Regierung, der „Standard", daß, wenn Deutschland im Fall eines Krieges ein Wegerecht durch Belgien in Anspruch nähme, das in keiner Weise Englands Ehre verletzen oder seine Interessen schädigen würde, solange nur die Integrität und Unabhängigkeit Belgiens nicht in Frage gestellt werde. Kein englisches Blatt erhob gegen diesen Standpunkt Widerspruch, ja die liberale „Pall Mall Gazette" schloß sich ihm ausdrücklich an. Wie aber war es jetzt vor Ausbruch des Krieges? Ausdrücklich bot ich England volle Garantie für die Integrität und Unabhängigkeit Belgiens. England aber wies dieses Angebot als einen „niederträchtigen Vorschlag" ab. 1887 galt eben Frankreich als Englands Rivale, 1914 war es Deutschland und deshalb gab Englands Interesse den Ausschlag für den Krieg.

Euere Exzellenz wollen, erlaubte ich mir zu bemerken, lieber von der Zukunft als von der Gegenwart sprechen.

Ja, versicherte der Kanzler, das zieh ich vor, denn mit retrospektiven Bemerkungen kommen wir nicht vorwärts.

Sir Edward Grey will einen dauerhaften Frieden,

den will auch ich. Seit Anfang des Krieges habe ich das immer wieder ausgesprochen. Aber ich fürchte, daß wir dem Frieden, der, wie ich glaube, von allen Völkern herbeigesehnt wird, nicht näherkommen werden, solange verantwortliche Staatsmänner der Entente sich in Bemerkungen über preußische Tyrannei, preußischen Militarismus und in pathetischen Deklamationen über ihre eigene Überlegenheit und Vollkommenheit ergehen oder gar, wie es jetzt Sir Edward Grey tut, Deutschland mit einer Veränderung seiner politischen Zustände beglücken wollen. Darauf kann ich dem englischen Minister, dem die irischen Zustände doch Zurückhaltung auferlegen sollten, nur erwidern, daß Deutschland Homerule hat, über die es selbständig verfügt. Und, lassen Sie mich das einhalten, hat denn die demokratische Verfassung Englands die englischen Staatsmänner an dem Abschluß geheimer Abmachungen mit Rußland und Frankreich gehindert, die eine wesentliche Ursache des jetzigen Weltkrieges sind? Aber was ich sagen wollte, durch allgemeine Preßpolemiken und öffentliche Reden wird der Haß unter den Völkern nur immer mehr geschürt. Und das ist nicht der Weg, der zu dem Idealzustande Sir Edward Greys führt, in dem

freie und gleichberechtigte Völker

ihre Rüstungen einschränken und ihre Zwistigkeiten anstatt durch den Krieg durch Schiedsspruch lösen. Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu erörtern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde bietet, und Europa den Frieden sichert. Herrn Poincarés Antwort darauf haben Sie gehört.

Aber warf ich ein, Sir Edward Greys Interview klingt doch anders.

Das weiß ich nicht, erwiderte der Kanzler, das kann nur Grey selbst beurteilen. Aber eines weiß ich:

Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegskarte zeigt, wenn sie mit dem ehrlichen Willen, das entsetzliche Blutvergießen zu beenden, bereit sind, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Wer dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleischt und verblutet. Ich weise diese Schuld weit von mir."

Zum Wechsel in den Reichsämtern.

Die neuen Männer.

Der neue Staatssekretär des Reichsamts des Innern Dr. Helfferich, der zugleich mit der Stellvertretung des Reichskanzlers betraut worden ist, entstammt einer pfälzischen Familie; er ist am 22. Juli 1872 als Sohn eines Fabrikbesitzers in Neustadt a. H. geboren. Dr. Helfferich hatte sich ursprünglich der akademischen Laufbahn gewidmet; aus dem Seminar von Brentano und Lotz hervorgegangen, habilitierte er sich an der Berliner Universität als Privatdozent für Bank- und Finanzwesen und trat damals lebhaft für die Goldwährungspolitik des Reichsbankpräsidenten Koch ein. Bald darauf ging er in das praktische Leben über, indem er zur Zeit des Kolonialdirektors Stübel in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes das Referat für die wirtschaftlichen Angelegenheiten übernahm. Im Jahre 1903 vertrat er die deutsche Regierung bei den Verhandlungen mit der amerikanisch-mexikanischen Währungskommission in Berlin. 1906 gab Dr. Helfferich seine Stellung in der Kolonialabteilung und seine Dozentur auf, um in die Deutsche Bank einzutreten, zunächst als Direktor in der Leitung der anatolischen Eisenbahnen. 1908 vertauschte er diesen Posten mit dem eines Direktors der Deutschen Bank. In einer Anzahl von Schriften hauptsächlich währungs- und münzpolitischen, aber auch handels- und kolonialpolitischen Inhaltes, hat er seine wissenschaftlichen Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen niedergelegt. Seine bemerkenswerteste Arbeit ist wohl die Darstellung der Entwicklung des deutschen Volkswohlstandes, die er zum Regierungsjubiläum des Kaisers für das Sammelwerk „Soziale Kultur und Volkswohlfahrt während der ersten 25 Regierungsjahre Kaiser Wilhelms II." geschrieben hat. Vielleicht hat diese Schrift die Aufmerksamkeit der Reichs- und Staatsleiter erneut auf ihn gelenkt. Als im Januar 1915 Reichsschatzsekretär Kühn von seinem Amte zurücktrat, wurde Dr. Helfferich zum Leiter der Reichsfinanzen berufen, einen Posten, den er jetzt mit dem Reichsamte des Innern vertauscht.

Der zum Nachfolger Dr. Helfferichs in der Leitung des Reichsschatzamtes berufene bisherige Staatssekretär für Elsaß-Lothringen Siegfried Graf von Roedern wurde am 27. Juli 1870 zu Marburg geboren. Nach Beendigung seiner juristischen Studien wurde er 1893 Referendar beim Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. Später trat er zur allgemeinen Staatsverwaltung

über, war Regierungsassessor in Potsdam und beim Oberpräsidium in Posen. Später wurde Graf v. Roedern als Hilfsarbeiter in die 1. Abteilung des preußischen Finanzministeriums berufen. Im Jahre 1905 wurde er Landrat des Kreises Niederbarnim, in welcher Stellung er schon vor dem Zustandekommen des Zweckverbandes an der Lösung der Groß-Berliner Waldfrage arbeitete. Unter seiner Amtsführung als Landrat wurde u. a. die Niederbarnimer Kreisindustriebahn durchgeführt und unter seiner Mitwirkung kam die Tegeler Hafenanlage zustande. Als im Juni 1911 Oberpräsident v. Winterfeld nach seiner Wahl zum Landesdirektor der Provinz Brandenburg von seinem Amte zurücktrat, wurde Graf v. Roedern sein Nachfolger in Potsdam. In diesem Amte war er Stellvertreter des Oberpräsidenten von Brandenburg und Berlin und zeigte sich weiter für den Berliner Zweckverband lebhaft interessiert. Im Frühjahr 1914 wurde er Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, um nun wieder Straßburg mit Berlin zu vertauschen.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts, der bisherige Oberpräsident von Ostpreußen Tortilowicz von Batocki-Friebe, ist am 31. Mai 1868 zu Bledau in Ostpreußen geboren. Nachdem er als Landrat des Kreises Fischhausen aus dem Staatsdienst ausgetreten war, widmete er sich neben der Bewirtschaftung seines umfangreichen Besitzes einer großen Reihe von öffentlichen Angelegenheiten. So war er Vorsitzender der Landwirtschaftskammer in Ostpreußen, wo er zu den bekanntesten und in allen Kreisen beliebtesten Persönlichkeiten gehörte. Seit dem Jahre 1911 gehört Herr von Batocki infolge Präsentation des alten und des befestigten Grundbesitzes im Landschaftsbezirk Samland mit Notangen dem Herrenhause an. Als im September 1914 Oberpräsident v. Windheim nach Hannover versetzt wurde, wurde Herr v. Batocki zum Oberpräsidenten seiner Heimatprovinz ernannt. Er ist seit 1898 mit Paula Gräfin Kalnein vermählt und Rittmeister d. R. des Kürassierregiments Graf Wrangel.

Der zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannte Königlich Preußische Staatsminister, Minister der öffentlichen Arbeiten und Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen, Exzellenz Paul v. Breitenbach ist am 16. April 1850 in Danzig als Sohn des Rechtsanwalts und Justizrats August Heinrich Breitenbach geboren. Nach Absolvierung der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an den Universitäten Leipzig und Berlin war er als Referendar in Danzig und Magdeburg und darauf als Assessor und Hilfsrichter am Stadtgericht Berlin tätig. 1878 trat Breitenbach in den Eisenbahnverwaltungsdienst über. In den Jahren 1880 bis 1884 bekleidete er das Amt eines Dezernenten für Verkehrs- und Tarifangelegenheiten bei den oberschlesischen Eisenbahnen in Breslau. Nach erfolgreicher Tätigkeit bei den Eisenbahndirektionen Hannover und Altona wurde er im Jahre 1897 zum Präsidenten der Direktion Mainz ernannt. Als solcher leitete er mit unvergleichlichem Geschick die Überführung der hessischen Eisenbahnen in preußische Verwaltung. Im Jahre 1903 übernahm er das Präsidium der Eisenbahndirektion Köln. Von diesem Posten wurde er drei Jahre später als Minister der öffentlichen Arbeiten nach Berlin berufen. Am Kaisersgeburtstage des Jahres 1909 wurde Paul Breitenbach in den erblichen Adelstand erhoben.

Das Kriegsernährungsamt.

Über die Aufgaben und Befugnisse der neugeschaffenen Reichsbehörde äußert sich die

Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Die ausreichende Ernährung unserer Bevölkerung ist völlig gesichert und wird, solange der Krieg auch dauern möge, durch keine noch so rücksichtslosen Sperrmaßnahmen der feindlichen Staaten in Frage gestellt. Die Notwendigkeit aber, unseren Verbrauch bei wesentlich verminderter Einfuhr aus der schwachen Ernte des Jahres 1915 zu decken, hat bekanntlich im einzelnen zu teilweise recht fühlbaren Knappheitserscheinungen geführt. Seit Monaten ist die Reichsleitung im Verein mit den bundesstaatlichen Regierungen und den Organen der Selbstverwaltung bemüht, die auf den verschiedensten Gebieten entstehenden Schwierigkeiten zu bekämpfen und die fortlaufende, ausreichende und gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung zu sichern. Mehr und mehr hat sich indes gezeigt, daß das System unserer bundesstaatlichen Behördenorganisation dem vollen Gelingen jener Bemühungen hindernd im Wege steht. Beim Erlaß der die Versorgung grundsätzlich regelnden Verordnungen, bei der Errichtung der mit Teilen der Ernährungsverwaltung betrauten, besonderen Organisationen, noch mehr aber bei der Überwachung der Durchführung allgemeiner Vorschriften war bisher eine größere Zahl von amtlichen Stellen beteiligt, die keiner zentralen Oberleitung unterstanden und deren Zusammenwirken deshalb von gegenseitigen Verhandlungen, Auseinandersetzungen und Zugeständnissen bedingt war. Dies tat der notwendigen Einheitlichkeit und Schnelligkeit Abbruch.

Der Bundesrat hat deshalb in seiner Sitzung vom 22. Mai den Reichskanzler ermächtigt, eine eigene, neue, ihm unmittelbar unterstellte Behörde, das „Kriegsernährungsamt", zu errichten. Der Präsident dieser Behörde erhält das Verfügungsrecht über alle im Deutschen Reich vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelversorgung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehversorgung nötigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt die gesamte Verkehrs- und Verbrauchsregelung (damit erforderlichen Falls natürlich auch die Enteignung), die Regelung der Ein-, Aus- und Durchfuhr sowie der Preise ein; zur Sicherung der Durchführung können Zuwiderhandlungen mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bedroht werden. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Die Verordnungen des Bundesrats bleiben unberührt; in dringenden Fällen können aber — unter unverzüglicher Vorlage an den Bundesrat — abweichende Bestimmungen getroffen werden.

Im Kriegsernährungsamte werden bewährte Männer aus den wichtigsten wirtschaftlichen Interessengruppen — der Landwirtschaft, des Gewerbes und Handels, der Heeresverwaltung und der Verbraucher — mitarbeiten; die Beschlußfassung wird aber ausschließlich dem Vorsitzenden zustehen. In einem Beirat werden Vertreter der Bundesregierungen, der behördlichen Kriegsstellen und der Kriegsgesellschaften Sitz und Stimme haben. Die Anordnungen der militärischen Befehlshaber werden den Maßnahmen der zentralen Ernährungsbehörde angepaßt. Der aus der Mitte des Reichstages berufene Beirat für Volksernährung bleibt neben der neugeschaffenen Einrichtung bestehen.

Bei dieser neuen, straff organisierten Regelung wird es möglich sein, die im Reiche greifbaren Nahrungsvorräte vollständig zu erfassen und ihre Verwertung und Verteilung ohne jede Verzögerung in der zweckmäßigsten Weise durchzuführen. Einschränkungen, Anpassung des Bedarfs, Verständnis für die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten unserer wirtschaftlichen Lage werden selbstverständlich auch weiter vonnöten sein. Die Organisation kann nur gewährleisten, daß innerhalb der Grenzen des Möglichen das Äußerste für die Befriedigung der Ansprüche des Bedarfs geschieht.

Batockis Mitarbeiter.

General Gröner.

Der württembergische Generalmajor Dr. phil. und Dr. Ing. h. c. Wilhelm Gröner ist in Ludwigsburg, zu dessen Ehrenbürgern er jetzt gehört, geboren. Seine militärische Laufbahn begann er im Infanterie-Regiment Alt-Württemberg 121, das in seiner Heimatstadt garnisoniert. Am 9. Dezember 1886 wurde er Leutnant und am 14. April 1893 Oberleutnant. Als solcher kam er zur Kriegsakademie und wurde nach glänzendem Abschlußexamen 1897 zum Großen Generalstab in Berlin kommandiert. Am 25. März 1899 rückte er zum Hauptmann auf und wurde nun dem Großen Generalstab eingereiht, dem er von da an den größten Teil seiner weiteren Laufbahn angehört hat. Ein von 1902 bis 1904 dauerndes Kommando im 98. Infanterie-Regiment in Metz brachte ihn wieder in die Front zurück. Von 1904 ab fand er wieder im Großen Generalstab Verwendung und rückte dort 1906, nach noch nicht siebenjähriger Hauptmannszeit, zum Major auf. 1908 kam er als Generalstabsoffizier zum württembergischen (XIII.) Armeekorps und hatte dann von 1910 ab ein Jahr lang eine Bataillonskommandeurstelle beim 125. Infanterie-Regiment in Stuttgart inne. 1911 wurde er wiederum in den Großen Generalstab versetzt und wurde in ihm, gleichzeitig mit seiner Beförderung zum Oberstleutnant, am 1. Oktober 1912 Chef der Eisenbahnabteilung. Seit Ausbruch des Krieges stand er als Chef des Feldeisenbahnwesens an der Spitze dieses wichtigen Heeresapparates. Seine Verdienste auf diesem Posten, die ihn als glänzenden und tatkräftigen Organisator haben erscheinen lassen, sind von allen Seiten anerkannt. Die Verleihung des Ordens pour le mérite und seine ungewöhnlich schnelle Beförderung zum Generalmajor sind ebenso ein Beweis dafür, wie die zahlreichen Ehrungen, die ihm im Reich zuteil wurden, und von denen die am meisten bemerkenswerten seine Ehrenpromotion zum Dr. phil. in Berlin und zum Dr. ing. in Stuttgart sind.

Unterstaatssekretär von Falkenhausen.

Freiherr Friedrich v. Falkenhausen steht erst seit dem November 1915 auf dem Posten als Unterstaatssekretär des Landwirtschaftsministeriums. Er ist 1869 in Potsdam als Sohn des jetzigen Generalobersten Frhrn. v. Falkenhausen geboren. Seine dienstliche Laufbahn begann 1890, wo er zum Referendar im Bezirk des Kammergerichts ernannt wurde. Fünf Jahre später wurde er Regierungsassessor und fand als solcher in Frankfurt a. O. Verwendung, bis ihm 1899 die Leitung des Landratsamtes Lübben übertragen wurde. Anfang 1905 wurde er dann als Hilfsarbeiter in das Landwirtschaftsministerium berufen und in ihm ein Jahr darauf vortragender Rat. Im Februar 1914 schied er aus dem Ministerium aus, um als Nachfolger des Oberpräsidenten von der Schulenburg Regierungspräsident von Potsdam zu werden, wo er bis zu seiner Ernennung zum Unterstaatssekretär tätig war. Freiherr von Falkenhausen gilt als ein in allen landwirtschaftlichen Fragen besonders erfahrener und kenntnisreicher Beamter, der mit Umsicht Entschlußkraft und Energie verbindet.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 24. Mai.

Helfferichs Jungfernrede im neuen Amte. — Zensurfragen.

Im Reichstag hielt Staatssekretär Dr. Helfferich vor Eintritt in die Tagesordnung seine Jungfernrede als neuer Leiter des Reichsamts des Innern. Er würdigte in Worten wärmster Anerkennung die Tätigkeit seines Vorgängers und bat den Reichstag um dieselbe Unterstützung, die ihm bei der Leitung des Reichsschatzamtes zuteil geworden sei. — Bei der Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Innern wandte sich die Verhandlung nach schneller Erledigung einiger Petitionen der Zensurfrage zu. Der fortschrittliche Abgeordnete Liesching richtete einen dringenden Appell an Staatssekretär Helfferich für eine Begrenzung der militärischen und bürgerlichen Gewalt und dafür zu sorgen, daß feste Grundsätze geschaffen und die Verantwortlichkeit festgelegt würden. Herr Liesching bezeichnete die gegenwärtigen Verhältnisse gerade um des Monopols einer geregelten und gesicherten Verantwortlichkeit willen als auf die Dauer unerträglich und verlangte eine Änderung des Belagerungszustandgesetzes. Auch der Zentrumsabgeordnete Dr. Pfleger, der bei der Zensurdebatte als erster zu Wort gelangte, hatte auf diesen Punkt das Hauptgewicht gelegt und den neuen Staatssekretär aufgefordert, sich dafür einzusetzen, daß ein neues Belagerungszustandgesetz komme. Für unbedingt geboten hielte er eine sofortige Aufhebung der politischen Zensur: die deutsche Presse, meinte er, habe ihre Pflichten im Kriege so einwandfrei erfüllt, daß ihr das Recht, in den Lebensfragen des deutschen Volkes mitzureden, nicht länger vorenthalten werden dürfe. An der Art, in der man so ziemlich alle Gebiete unseres wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens unter die Formel des militärischen Interesses gebracht habe, an Fehlgriffen in der Handhabung der Zensur übte er, wie auch der Abg. Liesching, unter Heranziehung bestimmter Fälle scharfe Kritik. Der sozialdemokratische Abg. Emmel brachte namentlich Beschwerden aus Elsaß-Lothringen vor.

Sitzung vom 25. Mai.

Die Zensur.

Bei der weiteren Aussprache über die Pressezensur behandelte der konservative Abgeordnete Dr. Oertel das Eingaberecht des Reichstags, das ihm bedroht erscheint, weil das Sammeln von Unterschriften für Bittschriften an das Reichsparlament in besonderen Fällen verhindert worden ist. Ein Artikel des Abgeordneten v. Heydebrand, der in der „Kreuzzeitung“ erschien und der sich gegen Amerika richtete, sollte nach dem Wunsche des Auswärtigen Amtes nicht weiter verbreitet und besprochen werden. Warum? Endlich muß auch die Erörterung der Kriegsziele freigegeben werden. Gewissensfreiheit und Redefreiheit! Mit diesen Forderungen schloß der Redner der Rechten.

Ihm antwortete sogleich der Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow. Er erklärte, daß der Heydebrand-Artikel gerade in dem betreffenden Augenblicke die Kreise des Auswärtigen Amtes gestört hätte und daher unangebracht war.

Für die Nationalliberalen sprach sehr scharf und kritisch der Essener Syndikus Dr. Hirsch. Er fand sehr herbe Worte der Abwehr gegen gewisse Maßnahmen der Zensurbehörden und führte eine Reihe von Beispielen an, mit denen er zu beweisen suchte, daß die Regierung mit den bisherigen Einschränkungen nicht auf dem richtigen Wege ist. Auch er will eine freie Erörterung der Kriegsziele und überhaupt die Zensur nur auf das militärische Gebiet ausdehnen.

Nun griff aber auch der neue Herr im Reichsamt des Innern ein. Dr. Helfferich hielt seine erste Zensurrede. Nach der Ansicht des Staatssekretärs ist die Zensur ein Übel, aber ein notwendiges. Damit befand er sich freilich nicht im Einverständnis mit allen Volksvertretern. Er hielt es auch nicht für gut, vertrauliche Weisungen für die Redaktionen hier öffentlich breitzutreten. Die leibliche Ernährung des Volkes sicherzustellen, sei schwer, noch schwieriger sei es aber, die geistige Ernährung zu regeln. Das Kriegspresseamt hat sich bewährt. Auch die Zensur hat Gutes getan. Der Staatssekretär schloß mit der Hoffnung, daß man nach und nach zu einem Abbau der Zensur kommen werde. Mit der ihm eigenen Breite behandelte darauf der Ministerialdirektor Lewald die rechtlichen und verfassungsmäßigen Grundlagen der Streitfrage.

Der Vertreter der deutschen Fraktion stimmte dem konservativen und nationalliberalen Redner zu, während der Redner der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft besonders grobes Geschütz gegen den Staatssekretär und seinen Ministerialdirektor auffuhr.

Der Ministerialdirektor verwahrte sich gegen den Ton der Ausführungen und stellte eine Antwort für Dienstag in Aussicht.



Präsident v. Batocki über seine Aufgaben.

Die Ernährungsfragen im Reichstagsausschuß.

In der Sitzung des Haushaltungsausschusses vom 25. Mai erschien der Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki im Saal. Er wurde den Abgeordneten vom Vorsitzenden vorgestellt und führte im Anschluß daran aus:

Zunächst halte er es für absolut notwendig, daß ein besseres Zusammenwirken zwischen Heeres- und Zivilverwaltung in bezug auf die Versorgung der Bevölkerung eintrete, und es werde sein Bestreben sein, dies möglichst herbeizuführen. Er bedauere, daß er durch die vielfachen Erörterungen in der Presse so sehr in den Vordergrund gerückt sei, denn man knüpfe an seine Person vielleicht Erwartungen, die er nicht erfüllen könne, denn selbstverständlich könne er nicht auch Vorräte schaffen, die nicht vorhanden seien, und selbstverständlich sei auch die Wirkung von Eingriffen auf diesem schwierigen Gebiet nicht von heute auf morgen zu spüren. Er wolle aber nicht unterlassen, schon heute darauf hinzuweisen, daß ohne willige Mitwirkung der bundesstaatlichen Organe und Behörden nichts erzielt werden könne, und ebensowenig, wenn nicht auch die Bevölkerung ihm ihre willige Mitwirkung zuteil werden lasse. Wenn die von ihm zu treffenden Maßnahmen nicht von dem guten Willen jeder einzelnen behördlichen Stelle und sowohl der Produzenten als der Konsumenten getragen werden, werde er keine Erfolge erzielen können. Daß in Belgien die Volksernährung so glatt gehe, liege vielleicht daran, daß dort von vornherein die Gemeinden sich in den Dienst der Sache gestellt haben. Er werde also auch auf die willige Mitwirkung der Gemeindeverwaltungen angewiesen sein, um Ersprießliches zu erreichen. Hierzu sei die Zentralisation absolut notwendig, denn nur sie verbürge rasche Versorgung mit Lebensmitteln und vor allen Dingen auch richtige Verteilung der vorhandenen Lebensmittel. Notwendig werde es auch sein, alle die ergangenen Verordnungen in übersichtlicher Weise zu sammeln, so daß diejenigen Stellen und Behörden, die sie ausführen sollen, die Möglichkeit haben, sie richtig zu verstehen und zu kennen. Zunächst müsse natürlich für die Versorgung des Heeres gesorgt werden, erst dann könne die Zivilbevölkerung in Betracht kommen. Am schwierigsten werde die Versorgung der Großstädte sein, schon etwas weniger die der Mittelstädte, und am leichtesten werde natürlich die Versorgung der kleinen Städte und des platten Landes sein. Er wolle auch nicht unausgesprochen lassen, daß nicht mit harter Hand rauhe Eingriffe in die Produktion und alle Konsumgebiete am Platze seien. Man dürfe nicht vergessen, daß die Produktion nicht Selbstzweck sei, sondern nur dazu dienen müsse, die Konsumenten zu versorgen. Aber man dürfe auch nicht vergessen, daß man die Produktion nicht durch rauhe Eingriffe stören dürfe. Wenn der Bauer die Kuh, die Milch geben soll, nicht ordentlich füttere, werde er vergeblich auf großen Milchertrag hoffen, und wenn er dieselbe Kuh beim Melken mit dem Schemel stoße, dann werde er auch nicht die Produktion fördern. Andererseits müßten auch die Verbraucherkreise darauf hingewiesen werden, daß nun einmal den einmal bestehenden Verhältnissen Rechnung zu tragen ist und daß die Verbraucher die aus diesen Verhältnissen entstandenen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten nicht ohne weiteres auf die Schuld der Produzenten schieben dürften. Selbstverständlich hänge vom Ausfall der Ernte die größere oder geringere Schwierigkeit der Versorgung ab. Man solle nicht vergessen, daß die schlechte Ernte von 1914 und die noch schlechtere von 1915 die Ursache all der vielen Mißstände sei, die wir heute beklagen.

Der Redner weist dann auf die Veröffentlichung in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung über die Ernteausfälle im Vergleich zu 1913 hin und schloß damit, daß er, um seine Ziele zu erreichen, wahrscheinlich Geld nötig haben werde. Er bitte den Ausschuß schon jetzt, den etwaigen Anforderungen wohlwollend gegenübertreten zu wollen. Als Oberpräsident von Ostpreußen bitte er noch um besonderes Wohlwollen für diese Provinz, mit der er ja von Geburt und durch sein Amt innig verbunden sei.

Englands Hetzarbeit gegen Österreich-Ungarn.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* veröffentlicht zwei amtliche Schriftstücke aus dem Jahre 1909, die gegen Sir Edward Grey den Beweis führen, daß die englische Politik in der bosnischen Frage danach trachtete, Rußland sowohl mit Deutschland zu veruneinigen, als es auch zum Bruch mit Österreich-Ungarn zu hetzen. Die Mitteilungen der „Nordd. Allg. Ztg." lauten:

Sir Edward Grey hat die Erklärungen des Reichskanzlers über die Haltung der englischen Politik in der bosnischen Krisis zum Anlaß genommen, um zu behaupten, daß das deutsche Volk mit Lügen gefüttert werde. Wir veröffentlichen nachstehend zwei Berichte des Kaiserlichen Botschafters in St. Petersburg, die es dem englischen Volk ermöglichen werden, sich ein Urteil über den Sachverhalt zu bilden.

Kaiserlich Deutsche Botschaft in Rußland. St. Petersburg, den 1. April 1909

Schon mehrere Tage vor dem Bekanntwerden der russischen Zustimmung zur Anerkennung der Annexion konnten mein österreichisch-ungarischer Kollege und ich deutliche Anzeichen des Unbehagens bei der englischen Botschaft wahrnehmen, wo man Wind davon bekommen hatte, daß eine deutsche Aktion im Gange war, aber nichts Näheres über dieselbe wußte. In der Tat muß ich Herrn Iswolsky das Zeugnis ausstellen, daß er dem mir auf meine Bitten gegebenen Versprechen, von meiner Demarche nach keiner Richtung hin etwas verlautbaren zu lassen, treugeblieben ist.

Sir Arthur Nicolson (der englische Botschafter) hat denn auch nach dem Bekanntwerden des russischen Entschlusses aus seiner Verstimmung, daß Herr Iswolsky ohne Fühlung mit den Ententebotschaften gehandelt hat, kein Hehl gemacht. Es steht dies mit der sonstigen Haltung meines englischen Kollegen im Einklang, der während des ganzen Verlaufs der Krisis in den Petersburger Salons eine Sprache geführt hat, die deutlich ein Bestreben verriet, den zwischen Rußland und Österreich-Ungarn entstandenen Konflikt zu verschärfen. Die Art, wie sich der Botschafter über die serbischen Ansprüche äußerte, wurde mir von russischen Bekannten und befreundeten Diplomaten direkt als hetzerisch bezeichnet.

Vor einigen Tagen, kurz nachdem die russische Regierung unseren Vermittlungsvorschlag angenommen hatte und die Nachricht über die friedliche Beilegung des Konfliktes bekannt geworden war, hatte ich ein größeres Diner auf der Botschaft, an dem unter anderen auch Sir Arthur Nicolson teilnahm. Nach dem Essen unterhielt sich eine Gruppe der Gesellschaft über die politische Lage, und eine der anwesenden Damen äußerte ihre Freude darüber, daß die Kriegsgefahr abgewendet sei. Mein englischer Kollege, welcher sich während dieses Gespräches der Gruppe genähert hatte, warf darauf die Bemerkung ein, das sei alles sehr schön, die nationale Ehre sei aber doch noch mehr wert als der Friede. Einer der Anwesenden, ein Mitglied der Umgebung des Zaren, bemerkte darauf, es sähe ja beinahe so aus, als ob Sir Arthur die friedliche Lösung des Konfliktes bedauere. Am selben Abend äußerte auch ich dem englischen Botschafter meine lebhafte Genugtuung darüber, daß es

gelungen sei, eine für Rußland annehmbare Formel zu finden, durch die die friedliche Beilegung der russisch-österreichischen Differenz ermöglicht werde. Sir Arthur antwortete darauf kühl, er sei noch keineswegs sicher, daß seine Regierung sich mit dieser Lösung einverstanden erklären werde.

Bereits am nächsten und den darauf folgenden Tagen war in Petersburg die Version verbreitet, die Lösung der Krisis sei durch eine plumpe Drohung Deutschlands, welches Rußland ein Ultimatum gestellt habe, erfolgt. Rußland, das wenige Jahre nach dem japanischen Feldzug und der Revolution nicht in der Lage sei, einen neuen Krieg zu führen, sei nichts anderes übrig geblieben, als auf die deutsche Drohung hin nachzugeben. Bestand bei mir schon von vornherein kein Zweifel darüber, daß diese Version von der englischen Botschaft aus lanziert worden war, so steigerte sich diese Annahme bei mir zur Gewißheit angesichts der Sprache derjenigen russischen Zeitungen, deren Beziehungen zur englischen Botschaft allgemein bekannt sind. Hierzu kommen Äußerungen, von Mitgliedern der englischen Botschaft im Yachtklub gefallen, so z. B. „Deutschland habe mit dem Kürassierstiefel aufgestampft und mit der Mobilmachung mehrerer Korps an seiner Ostgrenze gedroht“, u. ä. In diesen Tagen habe ich auch meinen französischen Kollegen besucht, den alten, loyalen und vornehmgesinnten Admiral Touchard, und dabei das Gespräch auf die Lösung der bosnischen Krisis gebracht. Ich bemerkte, was mich besonders bei dieser Lösung freue, daß sie auf dem Wege einer freundschaftlichen Aussprache mit dem Petersburger Kabinett herbeigeführt worden sei. Der Admiral sah mich bei diesen Worten höchst erstaunt und halb ungläubig an und erwiderte, man erzähle sich aber doch von einem sehr heftigen Auftritt, der an einem gewissen Abend zwischen dem deutschen Botschafter und dem Minister Iswolsky stattgefunden habe. Ich erkannte sofort, daß diese Information auf meinen englischen Kollegen zurückzuführen sei. Ich erzählte darauf dem Admiral lachend, daß ich die Geschichte von einem heftigen Zusammenstoß mit Herrn Iswolsky schon in den verschiedensten Versionen gehört hätte. Ich könne ihm versichern, und Herr Iswolsky werde es ihm bestätigen können, daß an der ganzen Geschichte nicht ein wahres Wort sei, daß vielmehr meine letzten Verhandlungen mit dem Minister fortwährend in dem freundschaftlichsten Ton geführt worden seien.

Es ist deutlich zu erkennen, daß Sir Arthur Nicolson, verstimmt über die durch unsere Aktion erfolgte Lösung der bosnischen Krisis, nunmehr auf das eifrigste bemüht ist, die Legende von der deutschen Drohung zu verbreiten und dadurch die deutsch-russischen Beziehungen zu vergiften. Er hofft auf diese Weise zu erreichen, daß die überstandene bosnische Krisis bei Rußland wenigstens einen tiefen Groll gegen Deutschland hinterlasse. (gez.) F. Pourtalès.

Seiner Durchlaucht
dem Herrn Reichskanzler Fürsten von Bülow.

*

Kaiserlich Deutsche Botschaft in Rußland — St. Petersburg, den 5. April 1909.

Wie ich von unterrichteter Seite ganz vertraulich erfahre, hat Sir Arthur Nicolson Herrn Iswolsky ernste Vorwürfe darüber gemacht, daß er unseren Vermittlungsvorschlag zur friedlichen Lösung angenommen hat, ohne sich vorher mit dem französischen Verbündeten oder der englischen Regierung ins Einvernehmen zu setzen. Der Botschafter hat den Minister gebeten, seine Antwort an mich aufzuschieben, bis die englische Regierung Gelegenheit gehabt hat, dazu Stellung zu nehmen. Herr Iswolsky hat das abgelehnt. Auch Sir Edward Grey hat, wie mir mein Gewährsmann erzählt, seine Verstimmung über die Nachgiebigkeit der russischen Politik dem russischen Geschäftsträger gegenüber zum Ausdruck gebracht und das Vorgehen Herrn Iswolskys als übereilt bezeichnet. Der englische Minister des Äußern ist sogar soweit gegangen, in eine Erörterung der Frage einzutreten, welche Haltung England eingenommen haben würde, falls es zu einem Kriege zwischen Rußland und Österreich-Ungarn sowie Deutschland gekommen wäre. Auf eine dahingehende Frage Herrn Poklewskis (damals russischer Botschaftsrat in London, jetzt Gesandter in Bukarest) hat Sir E. Grey geantwortet, die Entscheidung über Krieg und Frieden hänge in England nicht von der Regierung, sondern ausschließlich von der öffentlichen Meinung ab. Er habe aber das Gefühl gehabt, daß die öffentliche Meinung in England genügend vorbereitet gewesen sei, um der Regierung ein Eingreifen Englands an der Seite Rußlands in den Krieg zu ermöglichen.

(gez.) F. Pourtalès.

Seiner Durchlaucht
dem Herrn Reichskanzler Fürsten von Bülow.

Die Verständigung in der Steuerfrage.

Weserzeitung.

Die Ernte der Aussaat an neuen Steuergesetzen scheint nun endlich in die Scheuern gebracht zu werden: sie übertrifft das Maß der Säleute, denn nicht nur werden alle Gesetze geborgen, zum Teil sind sie noch ergiebiger gemacht. Schwer werden sie zu tragen sein, schwer sind sie schon zu verstehen. Wir gehen zu einigen Betrachtungen gleich medias in res.

Der Scheckstempel wird aufgehoben und damit wird einer sehr törichten Sache ein Ende gemacht. Der Stempel wurde mit ausgesprochen kapitalfeindlicher Tendenz eingeführt und jetzt fällt er, ohne daß ihm auch nur seine Urheber eine Träne nachweinen. Das Scheckwesen sollte die stets wachsende Masse der Zahlungen erleichtern, indem es sie ohne Geld bewirkte. Kaum war das herausgefühlt, als eine kurzsichtige Kapitalfeindschaft jede Zahlung, ob groß oder klein, mit 10 Pfennig Stempel belastete, womit der Zweck natürlich verfehlt wurde. Die Verkehrtheit hat man schon vor dem Kriege, als die Großrüstungen begannen, erkannt und die Aufhebung des Stempels gesetzgeberisch verfügt. Dennoch sind ungefähr zwei Jahre darüber hingegangen, ehe wirklich ein Ende gemacht wird; selbst der starke Kriegsbedarf für Zahlungsmittel hat die Beschleunigung nicht zu bringen vermocht. Nun endlich.

Statt dessen kommt nun die Warenumsatzsteuer von 1 vom Tausend, die uns einen viel empfindlicheren Druck bringen wird als der scheidende Scheckstempel und die vor allem den schwer drücken wird, der viele große Umsätze bei kleinem Überschuß machen muß, also den Kaufmann von Beruf, ganz besonders den Kaufmann in sog. Umschlagsartikeln, während sie z. B. den Landwirt, der sein Erzeugnis nur einmal umsetzt und nur soweit er es umsetzt, nur einmal trifft. Schweigend läßt das deutsche Volk dies über sich ergehen, schweigend, oder wenigstens nur im geheimen seufzend, denn ernst und opferfordernd stehen die Vaterlandsliebe und ihre großen Zwecke vor der Seele eines jeden.

Schwierig ist die Kriegssteuer zu verstehen, die für Deutschland einst als Kriegsgewinnsteuer zuerst an die Gesetzgebung herantrat und zwar zuerst in Bremen schon vor beinahe Jahresfrist. Damals hatte sie eine andere Gestalt, sie sollte eine Abgabe von 10 v. H. von den Kriegsgewinnen sein, zwar dem Namen nach vor allem den dreijährigen Durchschnitt übersteigenden größeren Einkommen, aber wenn nachgewiesen wurde, daß das Einkommen aus anderen Quellen herrühre, so sollte die Steuer nicht eintreten. Das Reich ließ ver-

lauten, daß es dieses neue Reis des Steuerwesens selbst auf den alten Stamm pfropfen wolle und so zog Bremen das seinige zurück.

Nach anfänglicher Erregung eines Teiles der Steuerpflichtigen stellte es sich heraus, daß das Volk in seiner ungeheuren Mehrheit den Gedanken warm aufnahm. Die Regierung brachte im Reichstag zwei Gesetze zur Annahme, von denen das eine die Aktiengesellschaften zwang, beträchtliche Teile ihres Gewinnes für eine Besteuerung zurückzulegen, während das andere über die Gewinne der Reichsbank verfügte. Dann legte sie nach etlichen Monaten ihren endgültigen Entwurf über die Kriegsgewinnsteuer vor, die jeden eine gewisse Höhe übersteigenden Vermögenszuwachs einer besonderen Kriegsgewinnsteuer unterwarf. Stammte er nachweislich nicht aus erspartem bisherigem Einkommen, sondern aus vergrößertem oder neuem Einkommen, so verdoppelten sich die Steuersätze. Diese waren progressiv. Der Gedanke hatte viel für sich, denn in dem neuen Einkommen erblickte man das eigentliche Kriegseinkommen, also gerade das, was man eigentlich treffen wollte. Anderseits schlug doch zuletzt der Gedanke durch, daß man den Sparsamen doch nicht härter besteuern solle als den, der sein Glück sofort wieder vertue. Auch hätte der Staat doch keine Veranlassung, die großen Vermögen ganz von dieser besonderen Steuer frei zu lassen, bloß weil sie nicht gestiegen seien.

Daraus ist nun auf diesem Felde das Kompromiß hervorgegangen, das soeben die ganze Steuersache flott macht. Die Verdoppelung der Sätze für das neue Einkommen, überhaupt die ganze Bezugnahme auf den Ursprung des Einkommens, fällt weg, wir haben wieder mit einer einheitlichen Skala für den Vermögenszuwachs im Kriege zu tun und zwar ist sie stark steigend. Durch das Kompromiß sind die niedrigsten Stufen bei neuem Einkommen eine Kleinigkeit herabgesetzt, die höheren hinaufgesetzt, die höchsten stark. Wer in den drei Jahren 1913 bis 1916 — um die handelt es sich allein — 20 000 M. Vermögenszuwachs gehabt hat, zahlt fortan 1500 M.; nach dem Regierungsentwurf hätte er 1000 M. zu zahlen gehabt bei unverändertem Einkommen; 2000 M., wenn der Ersparnis eine Einkommenserhöhung zugrunde lag. Fortan hat ferner zu zahlen der Vermögenszuwachs von 25 000 M. 2250 M.; von 40 000 M. 5000 M.; von 100 000 M. 19 500 M.; von 500 000 M. 159 500 M.

Dazu kommt nun endlich noch das letzte Kompromiß für die gleichgebliebenen oder wenig veränderten Vermögen. Von diesen wird angenommen, daß sie allein durch ihr Gleichbleiben einen Verlust von 10 v. H. vermieden hätten, den sie als Gewinn besteuern müssen. Ist diese Ersparnis durch Verlust etwas verringert, so braucht entsprechend weniger versteuert zu werden. Die Steuer beträgt also bei unveränderten Vermögen von 100 000 M. 100 M. und ähnelt damit einer einmaligen Vermögenssteuer von 1 vom Tausend. Die einzelstaatlichen Regierungen haben diese Vermögenssteuer, die sie als eigentlich zu ihrem Ressort gehörig verteidigten, nur nach schärfstem Widerstreben zugestanden. Aber man glaube nicht, daß damit das Vermögen nicht zu der ehrenhaften Rolle des Beitrages zu den Staatslasten gelange: In den Einzelstaaten wartet seiner die Steuergesetzgebung.

Die sämtlichen Reichssteuern, direkte und indirekte, kann man auf einen Ertrag von 1½ bis zwei Milliarden Mark schätzen.

Zur Erinnerung für Italien

schreibt der *Reichsbote:*

Am Montag, den 28. Dezember 1914, hielt im römischen Pressehaus vor einer von Herrn Barzilai veranstalteten Versammlung von Staatswürdenträgern, darunter auch Salandra, Politikern, Journalisten und zahlreichen Vertretern der vornehmen Gesellschaft Oberst Barone, Italiens bekanntester Militärkritiker und Regierungsoffiziosus, dem zum Lohn für seine Propaganda das Monopol für die Kriegsfilms übertragen wurde, einen vielbeachteten Vortrag, der zwei Tage später im hochoffiziösen „Giornale d'Italia" im Wortlaut wiedergegeben wurde. Das Thema lautete: „Unsere Aspirationen müssen durch die Gewalt der Waffen und nicht auf diplomatischem Wege triumphieren." Fürst Bülow war noch keine vierzehn Tage in Rom und eben erst mit Giolitti in Verbindung getreten. Herr Barone erklärte seinen begeisterten Zuhörern:

„Auf bis nach Triest! Das ist die dringende Forderung des Tages. Das Meer drängt und ruft uns. Nach Triest müssen wir, nach Istrien, nach dem Quarnero gemäß Dantes schönen Visionen. Das Trentin muß unser werden, um die These von der Vormacht Italiens in der Adria zu ergänzen. Unsere Aktion zu Wasser heißt nichts anderes: als die österreichische Flotte zur Ohnmacht zu verurteilen oder zu zerstören. Unser Krieg muß also ein Offensivkrieg sein, da man Gebiete jenseits der Grenzen nicht erobert, ohne den Fuß aus dem Hause zu setzen. Drei bis vier Armeekorps werden genügen, um die österreichischen Drohungen im Trentin zu parieren. Mit unserer Hauptkraft müssen wir gerade losgehen, indem wir dabei den alten napoleonischen Spuren folgen, auf den Straßen, die nach Leoben und nach Wien führen. Im Drau- und Savetal werden wir uns genügend ausdehnen können, nachdem wir die Berge hinter uns haben, die die Mulden von Klagenfurt, Laibach, Villach, Krainburg einschließen, das Bahnnetz von Pontebba nach Wien und zwischen Triest und Wien wird in unserer Hand sein. Wir werden auch keine schweren Festungshindernisse vorfinden, denn Österreich hat immer nur an die Eventualität eines Einbruchs in Italien gedacht und darum verabsäumt, selber solide Festungswerke anzulegen. Auch Tirol bildet keine Bedrohung, wenn wir das endgültige Ziel ins Auge fassen."

Der Wortlaut dieses Vortrags wurde durch die „Stefani" verbreitet!

Die römische „Tribuna" veröffentlichte unter dem 3. Mai 1915 eine ihr von „maßgebender Persönlichkeit" zugegangene Zuschrift, „daß Regierung und Volk in Österreich eine so große Unnachgiebigkeit gegenüber allen italienischen Forderungen an den Tag legen", und bemerkte, „daß die hohen Sphären in Wien sich in gefährlicher Weise in ihrem Urteil über die Lage und über die italienische Bereitschaft täuschen".

Am 14. Mai 1915 hielt d'Annuncio vom Balkon des Reginahotels in Rom seine „berühmte" Rede an das Volk: „Es ist nicht mehr die Zeit für Worte, es ist die Zeit für die Prügel gekommen. Prügelt die Verbrecher! (Castigate i malfattori.) Heute rufe ich mit großem Vertrauen auf euren Mut: „Es lebe Roma, die Rächerin!" Und das kriegstrunkene Volk lärmte unten (unmittelbar vor dem Palast der Königin-Mutter): „Nieder mit Giolitti! Krieg oder Revolution!" und rannte wie besessen zu dem Hause Giolittis, der es dann vorzog, als er sich von der Regierung gegen die verbrecherischen Anschläge der Meute d'Annunzios nicht geschützt sah, bei Nacht und Nebel aus der ewigen Stadt zu flüchten.

Am 15. Mai schrieb Giolittis Freund, der Senator Frassoti, in der „Stampa": „Wen will man täuschen? Wir glaubten, die russische Dampfwalze würde reißend schnell und alles Lebende zerquetschend in die ungarische Ebene rollen und in ein bis zwei Monaten in Budapest und Wien Halt machen. Aber diese Walze hat,

keine Wunder vollbracht. Wollten wir die Verträge zerreißen und mit dem Dreiverband mitlaufen, so wäre das ein Verrat an unserem Land. Mit dem Leben und der Zukunft einer Nation von 37 Millionen Bewohnern spielt man nicht mit dem Leichtsinn, wie man in Monte Carlo eine Nummer ausspielt. Haben wir vielleicht ein Genie, dem wir vertrauen können? Wo ist bei uns ein Cavour, ein Bismarck?"

Am Tage zuvor hatte der „Corriere della Sera" an leitender Stelle den Rücktritt Salandras von der Regierung mit den Worten begleitet: „Giolitti und seine Freunde triumphieren. Und noch mehr triumphiert Fürst Bülow, dem es gelungen ist, das Ministerium zu stürzen, das das Land in den Krieg führte. Das ist Sabotage an den höchsten Interessen des Vaterlands, und solches Beginnen sollte man einem verrückten Revolutionär, nicht einem Mann zutrauen, der an seinem König, an seinem Lande hängt und jahrelang die Geschicke des Landes gelenkt hat. Wir verabscheuen die Gewalttaten, mit denen heute dieser Mann und seine Freunde in Rom von der nach Revolution schreienden Menge bedroht werden, aber wir verabscheuen noch weit mehr die Verirrungen, die solche Gewaltakte hervorgerufen haben. Ein Ministerium Giolitti, ein neutralistisches Kabinett würde den endgültigen Ruin unseres Vaterlandes bedeuten."

Als dann am 23. Mai der Krieg erklärt wurde, rief Salandras Hauptorgan, das „Giornale d'Italia", aus: „Der herrliche Traum, dessen Flamme die ein halbes Jahrhundert wartenden Herzen Italiens nährte, wird jetzt zur strahlenden Wirklichkeit."

Der „Corriere della Sera", das führende Blatt der Kriegstreiber, besang am gleichen Tage den großen Bombenerfolg: „Krieg! Das furchtbare Wort ertönt von einem Ende zum andern durch ganz Italien und wird bis zur Ostfront erdröhnen, wo es das Echo unserer Kanonen aufnehmen und weiter tragen wird bis zu den Ländern, die auf die Befreiung durch uns warten. Krieg! Es ist der letzte Unabhängigkeitskrieg. Es ist das letzte Kapital in unserer Wiedererhebung. Das vollendete Italien werden wir vor uns stehen sehen. Dante ist den Soldaten Italiens vorausgezogen und erwartet sie in Trient. Krieg für uns und für Europa, für unsere Stammesbrüder. Ein Volk, wie das unsere verkauft sich nicht (Welch ein Hohn!), auch um seine Ruhe nicht. Italien hat den Krieg gewählt und gewollt. Wir nehmen von niemandem etwas an, wir strecken die Hände aus nach dem, was unser ist. Unsere Faust ist von Eisen."

Am 2. Juni schrieb die „Tribuna", halb wahnsinnig vor Freude über die Einnahme der von den Österreichern freiwillig geräumten Grenzorte: „Gestern war es Ala, Cortina, Lusern. Heute abend wird es vielleicht schon Gradiska sein. Morgen sicher Trient und Triest."

Die „Stampa" veröffentlichte zur selben Zeit Bilder von „Orten, die alsbald erlöst sein werden", und nennt u. a. auch den Brennersattel, Innsbruck, Kuffstein. Am 13. Juli führte dieselbe „Stampa" die Gründe an, „deretwegen das italienische Vorrücken nicht schnell sein kann." Und am 21. Juli stimmte die „Tribuna" den ersten Klagesang an über die ardua nostra impresa — „unser schwieriges Unternehmen".

Seither haben die Herrschaften so manches hinzugelernt. Nachlesen werden sie freilich nicht wollen, was sie geschrieben haben. Dafür wird ihnen die Erinnerung desto kräftiger eingebläut werden.

Vom Leben in der Heimat.

Berlin. Nach Berliner Blättern finden Verhandlungen statt über eine maßgebende Beteiligung der Stadt Berlin an der Steinkohlenzeche „Gewerkschaft Westfalen". Der Erwerb eines Kohlenbergwerks käme für die Stadt Berlin aus zwei Gesichtspunkten heraus in Betracht. Einmal wird sich früher oder später das Bedürfnis zeigen, die in städtischen Besitz übergegangenen Berliner Elektrizitätswerke mit billigem Fernkraftstrom zu versorgen, der auf irgendeiner Kohlenproduktionsstätte erzeugt und durch Fernleitung nach Berlin zu schaffen wäre. Für diese Zwecke wäre am besten ein in der Provinz Sachsen oder in der Niederlausitz gelegenes Braunkohlenwerk geeignet. Weiter handelt es sich um das Bedürfnis der Stadt Berlin, sich für ihre Gasanstalten eine geeignete Kohle zu schaffen.

Königsberg i. Pr. Der amerikanische Oberrichter Nippert besuchte am 23. Mai in Begleitung des Regierungspräsidenten den Kreis Labiau, um dort die durch die Russen verursachten Zerstörungen in Augenschein zu nehmen und sich über die an der wehrlosen Bevölkerung von den Russen verübten Greueltaten zu unterrichten. Nach Königsberg zurückgekehrt, vernahm Nippert in den einzelnen Lazaretten Schwestern und verwundete Soldaten über russische Greueltaten. Darauf bereiste er das Zerstörungsgebiet in den Kreisen Eylau, Friedland und Wehlau und ließ sich besonders über die grundlose Erschießung von 50 Bewohnern aus dem Kreise Eylau in Abschwangen berichten. Nippert besucht auch die Gräber der Gemordeten.

Hamburg. „Nu, mein leve Mann, wöhlt Se unk 'n bittje wat köpen?" — „Nee, min leve Fru, dat nu jüst nich! Abers, kennt Se woll den grantigen Mister Grey? Den köhnt Si nahsten moal inladen, det e sick dat hier eens ankieken deiht. Dat ward am hellschen Spaß maken."

Ich nicke und setze meinen Weg fort. Die Frau blickt mir nach, als wär ich ein Gespenst gewesen. Es gibt immer noch Leute, die den großen Sir Grey nicht kennen. Der helle Sonnenschein rückt eine breite Herrlichkeit ans Licht, die die Fruchtbarkeit des Landes hervorgebracht hat. Es ist, als sähe man ein zum Bild gewordenes, genügsam frohes Lachen der Mutter Erde. Friedensarbeit in Fülle.

Der Hamburger M a r k t t a g hat eigene Art. Schifffahrt und Handel mischen sich auch hier, gehen eng zusammen, geben ein verkleinertes Abbild der gewaltigen Nachbarwelt im Hafen. Von den Elbländern, den Gemüse- und Obstkammern der Stadt, fuhr Kahn um Kahn, Ewer um Ewer in den Kanal herein und machte bei den Markthallen fest. Hochgeschichtete Ladungen werden gelöscht. Kleine runde Körbe, sauber, appetitlich zu schauen, mit Grünzeug und Obst gefüllt, Kisten voll Eier, Kiepen voll Blumen, Rhabarber in Bündeln, sind zu Hunderten, Tausenden von unten herauf durch die Hände der Männer und Frauen gewandert. Das Herbeitragen und Schleppen geht ohne Unterlaß. Beladene Karren rollen auf und ab. Halbwüchsige Burschen, dralle kleine Jungens und Deerns greifen überall mit ein, kommen und gehen, frisch, stämmig, mit allerhand Lasten am Nackenjoch.

Das Gemenge der Marktwaren ist kaum zu überschauen. Ungezählte Gruppen verketten sich zu langen Reihen, drängen ineinander, von bewegter Geschäftigkeit durchwogt, die Reihen laufen im Gewirr von Bogen und Windungen über weite Plätze, ziehen große breite Kreuze um die Markthallen, und in deren Räumen sind wieder bunte Lager aufgebaut, Stand an Stand, dicht gestellt. Wie heiter und glücklich stimmt das! Die Kraft heimatlicher Erde, die sich hier am Volksfleiß der Kleinbauern offenbart, zwingt zur Andacht.

Dieser Markttag ist ein Volkstag großen Stils, das Lebenselement darin kräftigt und hebt empor. Man erkennt, das Land ist in die Stadt gekommen. Es wird fast nur plattdeutsch gesprochen. Das Niederdeutsch-

tum stellt sich hier in reinen Bildern dar. Alle Arbeit spiegelt hier Gradheit und Bodenfestigkeit. Spiegelt Tapferkeit im Sinn friedlicher, ruhiger Tat, die nicht mit Worten prahlt.

Am Holthusen-Kai herrscht reges Leben. Der Atem des Handels zeigt noch überall seine alte Kraft. Jeder Griff, jeder Laut, jede Bewegung der Arbeitenden ist ein sinnbildliches Zeichen dieser großen, klaren Wirklichkeit im Hafen, mit ihren festen Formen und Zusammenhängen, die nichts kennt als die Arbeit und die Tat . . .

Kürzlich weilten die bulgarischen Abgeordneten im Hafengebiet. Als Gäste der Hamburg-Amerika-Linie. Sie haben sich den „Imperator" angesehen. Von der Höhe der Brücke, die 30 m über dem Wasserspiegel liegt, konnten sie Umschau halten. Das Wetter war ihrem Unternehmen günstig. Sie werden gute, wertvolle Eindrücke auch von hier mit heimnehmen. An den Dukdelben bei den St. Pauli-Landungsbrücken hat noch kurz vor ihrer Ankunft ein neuer Passagierdampfer der Hamburg-Südamerika-Dampfschiffahrtsgesellschaft, „Cay Polonia", festgemacht, dessen Bau gerade in diesen Tagen auf der Werft von Blohm und Voß vollendet worden ist. Der Dampfer hat einen Raumgehalt von 21 500 Register-Tons und tritt an die Stelle des Schwesterschiffes „Cap Trafalgar", das als Hilfskreuzer an der Küste Brasiliens verloren ging. So sahen die Bulgaren an zweien der hervorragendsten Beispiele die großzügigen Gipfelleistungen der deutschen Schiffsbautechnik veranschaulicht. Über dem Hafen kreuzte ein Zeppelin in freier Fahrt. Glänzende Spiegelungen im Sonnenlicht zeichneten den Weg der Elbe stromabwärts. Aber unverändert still liegen die großen Riesenschiffe . . .

Ein gewichtiger Entwicklungsschritt im Gemeinwesen des Stadtstaates ist mit der kürzlich vollzogenen Gründung der Sozialen Frauenschule und des sozial pädagogischen Institutes zu verzeichnen. Die Patriotische Gesellschaft hat auch hier ihren segensreichen Einfluß geltend gemacht. Eröffnet werden die Anstalten voraussichtlich zu Ostern 1917. Die Leitung ist Fräulein Gertrud Bäumer und Fräulein Maria Baum übertragen worden, die beide auf dem Gebiet der Sozialwissenschaft und der praktischen sozialen Erziehung mit Erfolg tätig waren und reiche Erfahrungen in Anwendung bringen können. Die neue Frauenschule wird ihre Räume im Vorlesungsgebäude haben. Für die Ausbildungskurse, im Praktischen wie im Theoretischen, ist bereits ein genaueres Programm aufgestellt.

Für das kunstpolitische Wirken im geistigen Strom der Stadt ist weiter beachtenswert, daß der Verein der Kunstfreunde von 1870, der übrigens den Ruf des ältesten Museumsvereins in Europa für sich in Anspruch nehmen darf, doch jetzt neu organisiert und verfassungskräftige Satzungen angenommen hat. Die vornehmste Aufgabe dieses Vereins besteht darin, die Pläne der Kunsthalle zu begünstigen und Anregungen zu geben, indem er Kunstwerke von Rang als Leihgabe an die Sammlungen des Institutes abgibt. Durch die Neuorganisation wird der Einfluß des Vereins in dieser Hinsicht künftig wohl noch gehoben werden.

Heinrich Greter.

Deutschtum im Auslande.

Verein für das Deutschtum im Auslande. Die Ortsgruppe Hamburg verschickt ihren Jahresbericht, mit Trauer um das Hinscheiden des Vorsitzenden, Senators Alfr. Michahelles, mit Genugtuung über die Kulturarbeit in seinem Sinne. Drei Vorstandsmitglieder stehen im Felde; die Vereinsarbeit wurde vielfach durch den Krieg gestört, aber doch keineswegs lahmgelegt. Es konnte vor allem die Kriegsnot der deutschen Flüchtlinge aus dem feindlichen Ausland gelindert werden. Der Hauptleitung Berlin wurde ein Betrag für Südtirol überwiesen. Die „Deutsche Kriegsmarke" hatte solchen Erfolg, daß 150 000 Mark der Sammlung zum besten der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zugeführt werden konnten. Für die Allgemeine deutsche Schule in Antwerpen wurden 2775 Mark zu den 500 des Hauptvereins hergegeben. Wieder sind zahlreiche Beihilfen für deutsche Schulen nach Südamerika gegangen. Auch über den Krieg aufklärende Drucksachen, Zeit- und Kriegsschriften aller Art, geeignete Bücher sind verteilt worden.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Auf den Spuren der Bug-Armee. Mit e. Karte. (27 S.) 0,25 M.

Als U-Boots-Kommandant gegen England. Von Kap.-Leutn. Günther Georg Frhr. v. Forstner. (222 S.) 1 M.

Die Mineralfarben u. d. durch Mineralstoffe erzeugten Färbgn. Von Prof. Dr. Frdr. Rose. — **Die Eisencyanfarben.** Von Dr. Peter Woringer. (VII, 395 S.) 20 M.; Lwbd. 22 M.

Die türk. Heeresmacht u. ihre Entwicklg. Von Gen.-Leutn. z. D. Imhoff. (32 S.) 0,50 M.

Humoristisches.

Österreichischer Humor. Theorie und Praxis. Der Kanzleivorstand Peinlich diktiert dem Kanzlisten eben folgende Zirkularverordnung: „Der infolge des Krieges eingetretene Papiermangel legt auch den staatlichen Ämtern die Verpflichtung auf, sich im Verbrauch von Papier der größten Sparsamkeit zu befleißigen, da . . . ." „Ja, Mensch," unterbrach er plötzlich sein Diktat, „was fallt Ihna denn ein? Sie haben ja da nach Sparsamkeit an Beistrich g'macht! G'hört da a Beistrich hin, Sie, Patzer, Sie? — Was machen S' denn? — Radieren?? — Radieren will er, der Unglücksmensch! — bei uns gibts ka radieren, das merkens Ina! — Zerreißen Sie den Wisch und fangen S' a neuchen an!" — Mai 1916. Was habn S' denn da für a schöns Lindenzweigl im Knopfloch? — A. da hab i mir von meinen neuen Holzsohlenschuh abgeschnitten, die jetzt in der schönen Zeit zum Austreiben anfangen. — Noblesse française. Die französischen Soldaten müssen bekanntlich, wenn sie die Tapferkeitsmedaille, die medaille militaire, erhalten, dem Staat die Herstellungskosten dieser Medaille vergüten. Die reiche Republik wird nächstens noch einen Schritt weiter gehen, und sich von jedem Soldaten, der einrückt, gleich im vorhinein die Beerdigungskosten zahlen lassen. („Kikeriki".)

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich· I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

Buntes Allerlei

Türkische Gäste beim „alten Fritz“. Die Abordnung der türkischen Kammermitglieder, die mit so viel Herzlichkeit jetzt in Berlin empfangen wird, ist ein Ausdruck der engen Zusammengehörigkeit mit unseren türkischen Waffenbrüdern. Die Empfindung, daß da Männer eines fernen, fremden Landes zu uns kommen, ist heute im Zeitalter des Verkehrs abgeschwächt, und es berührt uns wunderlich, daß einst solche Gäste aus dem Reich des Halbmondes wie Söhne einer anderen Welt angestaunt wurden. Zur Zeit des alten Fritz war dies jedoch der Fall, und kaum hat je ein Gesandtschaftsbesuch im Berliner Leben größeres Aufsehen erregt, als das Erscheinen der Türken im Oktober 1763 am Hofe des alten Fritz. Graf Lehndorff, dem wir so inhaltsreiche Tagebücher vom Hofe des großen Königs verdanken und der beim Empfang der Türken besonders tätig war, erzählt, der Staatsminister Fink habe ihm versichert, „daß der Dresdener Friede nicht halb so viel Arbeit gemacht habe wie die Festsetzung des Zeremoniells in diesem Fall.“ Der Führer der Gesandtschaft, Achmet Effendi, wurde in einem Palais einquartiert, das dafür ganz neu in türkischem Geschmack scharlachrot möbliert war. Beim Einzug des türkischen Gesandten „ist die ganze Stadt in Bewegung. Ein solches Schauspiel hat man hier zu Lande noch nie gehabt. Um 11 Uhr kommt der Gesandte, ein ehrwürdiger Greis, an; er sitzt sehr gut zu Pferde, auch sind alle Türken in seinem Gefolge schöne Männer.“ Wer nur konnte, wollte sogleich seine Neugierde befriedigen und sehen, „ob diese Türken auch Menschen seien.“ Graf Lehndorff berichtet über seinen Eindruck von ihrem Leben: „Alles ist hier so verschieden von unsern Sitten und Gebräuchen und erscheint uns so traurig, daß wir den Eindruck bekommen, als müßten sich diese Leute recht unglücklich fühlen. Vielleicht haben sie aber dieselbe Anschauung von uns.“ Der alte Fritz wollte zunächst von einer großen Empfangsfeierlichkeit nichts wissen; der Oberhofzeremonienmeister Baron Pöllnitz setzte es aber durch, und so fand denn der Empfang im prächtig ausgestatteten Rittersaal statt. Das Benehmen Achmets war dabei recht sonderbar. „Statt sich dreimal zu verbeugen, wie es die christlichen Gesandten tun, erhebt er dreimal die rechte Hand, nähert sich dann dem Throne und hält seine Ansprache, wobei er die Augen schließt. Er redet den König mit „Kaiser“ an und nennt ihn „Anbeter Jesu, des Sektierers von Nazareth“. Nachdem Graf Fink geantwortet hat, ersteigt der Gesandte eilig die Stufen des Thrones, faßt des Königs rechten Arm, küßt seine Schulter und verschwindet mit Blitzesschnelle aus dem Saal.“ Dann findet ein Prunkmahl statt, bei dem alles genau darauf achtet, wie die Türken essen. Sie lassen die von den Köchen des Königs bereiteten Gerichte unberührt, genießen nur die nach ihrer heimischen Art hergestellten Speisen und langen fleißig mit den Fingern zu. Während der alte Achmet sehr zurückgezogen lebte, beteiligten sich die anderen Türken eifrig an den Karnevalfestlichkeiten, und besonders sein junger Neffe interessierte sich für alles und amüsierte sich dabei vortrefflich. Mit kostbaren Geschenken beladen, wurde der Gesandte vom König entlassen; für den Großherrn nahm er vier mit Edelsteinen ausgelegte Flinten mit, deren Wert auf 20 000 Taler geschätzt wurde.

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Heft 11 bis 14. Preis je 25 Pfennig. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

„Wir können nicht nur bewundern, was unsere Heere getan, wir werden und müssen auch der Kunst Anerkennung zollen, mit der unsere Generalstäbe diese Taten beschrieben haben.“ — Mit diesen Worten hat ein jüngerer Historiker, F. Endres in München, aufs treffendste den Wert dieser „Kriegsberichte“ bezeichnet, von denen jetzt Heft 11—14 vorliegen. Sie enthalten: Die Argonnenkämpfe vom 20. Juni bis 2. Juli und vom 13./14. Juli 1915 (mit 4 Karten); Die Schlacht von La Bassée und Arras im Mai 1915 (Lorettoschlacht) (mit 4 Karten); Die Kämpfe in Serbien und östlich von Wilna (mit 3 Karten); in Heft 14 endlich finden sich folgende Darstellungen vereinigt: Der Durchbruch bei Prasznysz; Unser Kaiser bei der Armeeabteilung Woyrsch; Wie Kowno erobert wurde (mit 2 Karten).

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere **Abonnenten** in Übersee

bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Absperrschieber für Wasser u. Gaswerke, Zentralheizungen, Feuerlösch-Hydranten, Ventilbrunnen, Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung äth. Oele, Essenzen, Cognak, Arak Rum und für die chemische Industrie. Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Autogene Schweiß-, Schneid- u. Löteinrichtungen Sauerstoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H. Berlin N. 39, Tegelerstr. 15, Gegr. 1889.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen. Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.



Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Grundmann's Patent **Backofen-Feuerung Armaturen** in best., vorteilhaftest. u. modernst. Ausführung der ganzen Welt fabrizieren und exportieren Grundmann & Michel, Großschönau in Sachsen.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Fabrikation aller Arten von **Briefumschlägen,** Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Bücher, vorzugsweise technische und landwirtschaftliche. Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Hospitalstr. 10.



liefert zu Originalpreisen **G. A. v. Halem,** Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Buntglaspapiere, Marken Claro (glatt) u. Clarophanie (reliefartig) D. R. P. Diaphanie-Bild. u. Transpar.-Plakate Rheinische Buntpapierfabrik G. m. b. H., Düsseldorf, Postfach 297.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert. Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.). Ill. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie-Glasinstrumente Geräte u. Apparate zur Krankenpflege. aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

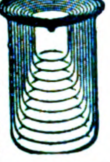
Drahtgewebe in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Paschold, Doeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben für Buch-, Stein-, Licht-, Blechdruck. Spezialitäten: Offset- u. Tiefdruckfarben, feinste Normalfarben für Drei- u. Vierfarbendruck. Farbenfabriken Otto Baer Radebeul bei Dresden.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.



Import roher Schmuck-**Federn** Rud. Ley Berlin SW. 68.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. Hermann Bulnheim, Fensterfabrik, Bautzen 15 i. Sa.

Fische- u. Fischabfälle-verwertungsanlagen liefert Venuleth & Ellenberger A.-G., Darmstadt 20.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Fliegen-Teller „LOCKI" sind die besten Fliegen-Massen-Mörder. Von jahrelangan haltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es nichts besseres. Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gas-Sauger System Enke, z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Spezialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glaserdiamanten Abdrehdiamanten. Sämtliche Diamant-Abdrehwerkzeuge f. Maschinenfabr. v. M. 15 an. Speziell f. den Wiederverkauf empf. Glaserdiamanten Dtzd. v. M. 18 an Universaldiamanten p. St. M. 12 u. 15 Spiegelglasdiamanten St. M. 15 b. 60 Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30. Fabrikant erstklassig. Diamantwerkzeuge. Man verlange ausdrücklich nur Fabrikate v. Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30, mit nebenstehender Schutzmarke versehen.

Glasröhren. Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure. Glasfabrik Sophienhütte Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.

Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS **Holzhaus-** und **Barackenbau** Düsseldorf-Rath.

Korksteinfabrik Grünzweig & Hartmann G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rhein. Größte Korksteinfabrik in Europa. Spezialität: Isolierung von Kühlanlagen etc.

Kriegsliteratur jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Lampen (Acetylen-) u. Sturmfackeln, für Gruben-, Innen- und Außenbeleuchtung Gebr. Rötelmann, Werdohl 21 (Westfalen).

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 104.

Brasilien. In den langen Jahren, die ich in Brasilien bin, ist „Das Echo" mir ein lieber Freund geworden. Wer es durchliest, ist über alles unterrichtet, was in der ganzen Welt vorgeht. Überall, wo Deutsche sind, findet man „Das Echo", allein in meiner Familie werden in den verschiedensten Gegenden Brasiliens 4 Echo's gehalten. Allen Fabrikanten in Deutschland kann nicht genügend angeraten werden, im „Echo" zu inserieren. Jeden Augenblick werde ich von hiesigen Häusern um Adressen-Nachweis gebeten.

Jambeiro. P. B.

 Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1762 [23] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 8. Juni 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., BerlinSW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Italiens Handel während des Weltkrieges.

Aus Lugano, 20. Mai, wird uns geschrieben:

Im Jahre 1913 überstieg die Einfuhr Italiens die Ausfuhr um 1 134 000 000 Lire, im Jahre 1914 um 712 000 000 Lire, im Jahre 1915 um 1 115 050 000 Lire.

Der italienische Import betrug im Jahre 1913, abgesehen von den Edelmetallen, 3,6 Milliarden Lire. Er sank im Jahre 1914 um 722 Millionen, stieg aber im Jahre 1915 wieder auf 3,3 Milliarden.

Der Export betrug im Jahre 1913 2,5 Milliarden, sank im Jahre 1914 um 301 Millionen, stieg im Jahre 1915 wieder auf 2,2 Milliarden. Die Passivität der Handelsbilanz hat also im Jahre 1914 um 422 Millionen abgenommen und war im Jahre 1915 noch immer um 19 Millionen geringer als vor dem Kriege. Das Sinken der Einfuhr im Jahre 1914 ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß während der letzten fünf Kriegsmonate dieses Jahres die Einfuhr aus allen kriegführenden Ländern wegen der Ausfuhrverbote, die auf die meisten für den Kriegsbedarf in Betracht kommenden Waren gelegt worden waren, sehr stark beschränkt wurde. Merkwürdigerweise trifft das aber für eines der wichtigsten Kriegsbedarfsmittel, das Roheisen, nicht zu. Die Einfuhr von Metallen und Mineralien, die der italienische Zolltarif unter derselben Kategorie verzeichnet, sank zwar von 578 auf 458 Millionen. Diese Verminderung um 122 Millionen ist aber eingetreten, obgleich sich die Einfuhr von Roheisen innerhalb dieses Jahres vervierfacht, die von Brucheisen und Gußeisen etwas vermehrt hat und die der Halbfabrikate aus Eisen und Stahl, Schienen, Röhren, Drähte, Eisenplatten, nur in sehr geringem Maße abgenommen hat. Die Abnahme beruht also hier fast ausschließlich auf der verminderten Einfuhr an Maschinen und Kesseln, die aus Deutschland bezogen wurden. Die Mehreinfuhr von Roheisen aber stammt ebenfalls aus Deutschland und erst seit dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg hörten die Lieferungen auf und gingen auf England und Amerika über; sie waren aber in diesem Jahre achtmal so groß wie im Jahre 1913, obwohl die Gesamteinfuhr von Metallen und Mineralien gegen 1913 um 189 Millionen abgenommen hat. Die Ausfuhr von Metallen hat sich gegen 1913 um 30, gegen 1914 um 21 Millionen verringert, sie ist von 105,8 auf 74,9 resp. auf 84,7 Millionen gefallen. Die Abnahme entfällt fast ausschließlich auf die verminderte Blei- und Zinkausfuhr nach Frankreich. Dagegen sind merkwürdigerweise trotz der Ausfuhrverbote, die schon während des Jahres 1914 erlassen wurden, große Mengen von gewalztem und geschmiedetem Eisen und Stahl ins Ausland gegangen. Die offizielle Statistik aber, die in anderen Jahren die Bestimmungsländer anzugeben pflegte, verschweigt sie diesmal, und dieses Schweigen ist außerordentlich beredt.

Eine bedeutende Steigerung hat nach einer Abnahme der Einfuhr um 20, der Ausfuhr um 52 Millionen im Jahre 1914 der Handel mit Baumwolle und Baumwollwaren im Jahre 1915 erfahren.

Die Einfuhr ist gegen 1913 um 133 Millionen von 389 auf 522 Millionen, die Ausfuhr um 91,6 von 256,4 auf 348 Millionen gestiegen. Die Steigerung der Einfuhr entfällt zum größten Teil auf Rohbaumwolle, deren die Industrie für den durch die Bedürfnisse des Heeres gesteigerten Inlandsverbrauch, aber auch für den Export von Baumwollfabrikaten benötigte. Im Jahre 1914 wurde die Baumwollindustrie, die sich schon im Beginn einer Krisis befand, durch den Ausbruch des Krieges schwer betroffen. Sie ist aber im folgenden Jahre gerade durch den Krieg gerettet worden. Sie hat mit ihren Fabrikaten einen Teil der Märkte erobert, die früher unbestrittenes Eigentum der deutschen Industrie waren und es wohl nach dem Kriege auch wieder werden dürften.

Eins der wichtigsten Erzeugnisse der italienischen Industrie ist bekanntlich die Seide. Der Krieg hat den Handel mit diesem Produkt außerordentlich geschädigt. Die Einfuhr ist von 222 Millionen auf 140 Millionen im Jahre 1914 und auf 110 Millionen im Jahre 1915 gesunken, im wesentlichen wegen der Unterbindung der Ausfuhr von Seidenkokons aus Rußland, der Türkei und Österreich und der Rohseide aus China und Japan. Dagegen hat die Ausfuhr, nachdem sie im Jahre 1914 um 97 Millionen von 529,9 auf 433,2 gesunken war, im Jahre 1915 um 110 Millionen zugenommen.

Die Ausfuhr der chemischen Produkte, die doch auch bei der Munitionsfabrikation eine gewisse Rolle spielen, hat sowohl im Jahre 1914 als im Jahre 1915 zugenommen, obwohl für eine ganze Reihe von Erzeugnissen dieser Kategorie Ausfuhrverbote erlassen waren. Die Steigerung der Ausfuhr erklärt sich durch die Zunahme des Seifenexports, der um 300 Proz. gestiegen ist. Ein schwerer Schade für die Landwirtschaft war die große Verminderung der Einfuhr von künstlichen Düngemitteln, von ihnen ist nur der Salpeter gestiegen, aber die Einfuhr von Thomasphosphatmehl und Schwefelammoniak ist um 50 Proz. gefallen, und die Einfuhr von Kupfervitriol, das für den Weinbau unentbehrlich geworden ist, hat um 33 Proz. abgenommen, so daß sich der Winzer eine große Erregung bemächtigte. Die größten Verschiebungen haben auf dem Gebiete des Getreidehandels stattgefunden. Die Einfuhr, die im Jahre 1914 von 568,9 auf 349,1, also um 219,8 Millionen Lire gefallen war, ist im Jahre 1915 auf 703,7 Millionen gestiegen. Die

Ausfuhr ist von 473,3 auf 279,3, also um 194 Millionen gefallen. Die starke Abnahme der Ausfuhr trifft in erster Linie den Reis, in zweiter die Kartoffeln, deren Ausfuhr schon im Oktober des Jahres 1914 verboten wurde.

Die Kategorie der Steine und Erden, unter die auch Kohlen, Töpferwaren, Glas und Kristall fallen, hat bedeutende Einbuße erlitten. Die Einfuhr hat aber in viel höherem Grade abgenommen als die Ausfuhr, sie ist von 475,6 auf 326,1 Millionen, also um 149,4 Millionen gesunken, während die Ausfuhr von 108,6 auf 73,8, also um 34,8 Millionen abgenommen hat.

Wenn man aber die Kohleneinfuhr unberücksichtigt läßt, so hat in dieser Kategorie sogar eine Steigerung des Imports stattgefunden. Denn von den 475,6 Millionen, die in dieser Abteilung der Statistik als Einfuhr für das Jahr 1913 verzeichnet sind, entfallen allein 373 Millionen auf Kohlen, und diese Zahl sank im Jahre 1914 auf 336, im Jahre 1915 sogar auf 189 Millionen. Die Kohleneinfuhr hat sich also um 184 Millionen, fast um 50 Proz., verringert, während die Gesamteinfuhr dieser Kategorie nur um 149 Millionen abgenommen hat. Keine andere Ziffer der italienischen Handelsstatistik beweist den ungeheuren Schaden, den die italienische Industrie durch den Krieg erfahren hat, besser als diese. Denn wenn auch die Preise des Jahres 1914 für die Kohlenmengen des Jahres 1915 zugrunde gelegt sind und deshalb bei der ungeheuren Preissteigerung der Kohle die Differenz in der berichtigenden Statistik geringer erscheinen wird, so ist doch die Abnahme der Einfuhr des Brotes der Industrie bei einem gleichzeitigen Mehrverbrauch in den Munitions- und Waffenfabriken und für die Kriegsflotte ganz außerordentlich groß. Sie beträgt zwei Millionen Tonnen, und sie ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Steigerung der Kohlenpreise eine große Anzahl von Industrien zwang, ihren Betrieb einzustellen, weil er keinen Gewinn mehr abwarf.

Wenn trotzdem der Export Italiens gegen 1913 im vorigen Jahre nur eine Verminderung von 295,2 Millionen, also von etwa 11 Proz. aufweist, so hat das im wesentlichen seinen Grund in der Steigerung der Ausfuhr von Wein und Südfrüchten.

Die kommende Pariser Wirtschaftskonferenz.

Im „Matin" macht Cruppi Mitteilungen über die Mitglieder und das Programm der Wirtschaftskonferenz, die am 14. Juni in Paris stattfinden soll. England wird durch Runciman und Bonar Law vertreten sein, Belgien durch Broqueville und Baron Beyens, Italien durch Daneo, Rußland durch Pakrowski und Prilejajeff, Serbien durch Marinkowitsch, Japan durch Sekatani; den Vorsitz führt Clémentel. Das Programm zerfällt in Maßnahmen für die Zeiten des Krieges und des Überganges zum Frieden. Während der Kriegsdauer komme es mangels anderer Zusammenarbeit besonders darauf an, die Maßregeln zu vereinheitlichen, die den Handel mit dem Feinde untersagen. Die Übergangsmaßregeln sollen vor allem die Schäden wieder gut machen, die die Deutschen in Belgien und Nordfrankreich durch den „Raub" aller Erzeugnisse und Maschinen verursachten, ferner den beträchtlichen Verlust an gekaperten oder zerstörten Handelsschiffen ausgleichen. Das wirksamste Mittel hierfür sieht Cruppi darin, den Ländern der Verbündeten den bevorrechteten Gebrauch ihrer eigenen natürlichen Hilfsquellen vorzubehalten. Ferner müsse die Konferenz der Ausbreitung des deutschen Unternehmergeistes durch möglichst umfassende und neue Schutzmaßnahmen Halt gebieten, z. B. bezüglich des Überseeverkehrs durch Schaffung eines Verkehrsbureaus unter den Alliierten. Gegen die Überschwemmung mit deutschen Erzeugnissen sowie die zu erwartende massenhafte Rückkehr der deutschen Kaufleute, die eine ernste, bestimmt vorauszusehende Gefahr für die Länder der Verbündeten bedeute, sollten die Abgeordneten dringende Vorkehrungen für die Friedenszeit treffen. Es sei das Ziel der Konferenz, die Zusammenarbeit während des Krieges zu einem dauerhaften Einvernehmen zu gestalten. Hierher gehöre die Entwickelung der Industrien in den Ententestaaten. Rußland z. B. fordere für seine Ausfuhr die Entwickelung der Transportmittel und Errichtung von Freihäfen im Schwarzen Meer. Man erstrebe in gemeinsamer, tätiger Anstrengung die Befreiung der chemischen Industrie, die bisher ganz von Deutschland abhängig gewesen sei. Die belgische und französische Metallindustrie erheische eine umfassende Wiederherstellung. Die Konferenz dürfe nicht ein Schaustück sein, wo Trinksprüche und utopische Ideen ausgetauscht würden. Die verbündeten Staaten erwarteten von ihr, daß sie nicht eine bloße Erklärung des Wirtschaftskrieges an die Mittelmächte darstelle, sondern eine methodische, berechtigte Verteidigung, dazu bestimmt, rückhaltlos praktische Ergebnisse zu erzielen.

Hierzu bemerkt die

Kölnische Volkszeitung:

Die Ankündigung der Engländer, daß nach Beendigung des Kampfes mit den Waffen ein Wirtschaftskrieg eröffnet werden soll, ist für uns nach einer Seite sehr wertvoll. England sagt damit selbst unseren deutschen Arbeitern, der deutschen Industrie und dem deutschen Handel, was sie nach dem Kriege zu erwarten haben, wenn Deutschland auf einen vorzeitigen Frieden eingehen würde. Bei uns in Deutschland weiß heute nachgerade jeder Arbeiter, daß Deutschlands Weiterentwicklung von unserer Geltung, von unserer Bewegungsfreiheit draußen in der Welt abhängig ist. Wir müssen industrielle und sonstige Rohstoffe vom Ausland in großen Mengen haben, um unsere Fabriken in Gang halten zu können; wir müssen aber auch unsere Waren draußen in der Welt verkaufen können, wenn wir unser großes Volk auf heimischer Erde ernähren wollen, wenn vor allem die vielen Millionen von Arbeitern lohnenden Verdienst und lohnende Arbeitsgelegenheit finden sollen. Der Krieg hat diese Erkenntnis auch denen eingehämmert, welche bislang an dieser Tatsache vorbeigegangen waren. Ebenso weiß unsere Landwirtschaft, daß ihr Blühen und Gedeihen bedingt ist durch die Blüte von Handel und Industrie.

Indem nun England breitspurig den „Krieg nach dem Kriege" ankündigt, um doch noch die wirtschaftliche Schädigung Deutschlands, welche der Krieg selbst nicht bringen wollte, zu erreichen, so erkennt das gesamte schaffende Deutschland, daß diese Maßnahme gegen seine Lebensinteressen gerichtet ist. Und aus dieser Erkenntnis erwächst für das ganze deutsche Volk Klarheit über den Weg, den wir gehen müssen. Jetzt sehen alle Volksgenossen bis zur äußersten politischen Linken ein, daß wir nur einen solchen Frieden annehmen können, welcher die Zukunftsentwickelung Deutschlands nicht unterbindet, sondern die Wege für dieselbe frei macht. Und mit dieser Erkenntnis wächst auch der feste Wille des ganzen Volkes, dieses Ziel zu erreichen. Der Friede muß uns Garantien bringen, daß wir in der Welt nicht behindert werden dürfen.

Wenn England glaubt, es könnte durch Zustandekommen eines Wirtschaftsabkommens mit seinen Verbündeten Deutschland dauernd schädigen und vom Weltmarkt verdrängen, so irrt es sich. Denn die Zukunftsbedingungen werden nur durch den Friedensvertrag geregelt werden. Und daß nun die Mittelmächte doppelt bestrebt sein werden, sich handelspolitisch im Friedens-

vertrag sicherzustellen, ist klar. Das Vorgehen Englands zeigt uns ferner, daß wir ebenso wie unsere handelspolitische Zukunft auch unsere koloniale Zukunft regeln müssen. Es ist eben für das deutsche Volk eine Lebensfrage, daß mit dem Ende dieses Krieges die Grundlagen für eine gesunde Weiterentwickelung geschaffen werden. Als Sieger haben wir die Möglichkeit dazu in den Händen, den Engländern aber kann man im gewissen Sinne Dank wissen, daß sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube gemacht und aller Welt ihre schönen Zukunftsabsichten gezeigt haben. Damit hat England auch jenen in Deutschland, die bisher vielleicht nicht sehen wollten, die Augen geöffnet und uns somit einen Dienst erwiesen. Denn es ist immer wertvoll, wenn die Absichten des Gegners offenkundig werden.

Die Auslands-Interessen der deutschen Maschinenindustrie.

Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten faßte auf seiner in Berlin abgehaltenen Jahresversammlung folgende Resolution:

Die Hauptversammlung des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten ist der Überzeugung, daß eine erfolgreiche Wahrung der durch den Krieg geschaffenen Auslands-Interessen der deutschen Maschinenindustrie nur erreicht werden kann, wenn:

1 Die Zwangsanmeldung und Beitreibung der deutschen Privatansprüche gegen das feindliche Ausland angeordnet und durchgeführt wird,

2. die Hindernisse für die Wiederherstellung der durch die feindlichen Maßnahmen gestörten Rechts- und Vertragsverhältnisse deutscher Beteiligter beseitigt werden,

3. Sicherheiten für die deutschen Ansprüche geschaffen werden,

4. die erforderlich werdende Rechtsverfolgung beschleunigt, gesichert und als unparteiische gewährleistet wird,

a) durch die Vereinbarung von Leitregeln für die Behandlung und Auslegung von Vertragsverhältnissen zwischen deutschen und feindlichen Parteien.

b) durch Überweisung dieser Rechtsstreite vor international-neutrale Schiedsgerichte mit einziger oder zweiter und letzter Instanz.

Die Hauptversammlung würde es aufrichtig bedauern, wenn die Reichsregierung es endgültig ablehnen würde, sich für die Einziehung der deutschen Privatforderungen gegen das feindliche Ausland unmittelbar einzusetzen.

Die von der Reichsregierung empfohlene Privatorganisation zur Sammlung, Prüfung und Einziehung der deutschen Privatforderungen im feindlichen Ausland kann nur dann Erfolg versprechen, wenn seitens der Regierung außer der Anordnung der Zwangsversteigerung und der Forderungssicherung, diese Privatorganisation mit den für ihre Aufgaben erforderlichen rechtlichen Befugnissen ausgestattet und für ihre Tätigkeit im feindlichen Auslande legitimiert wird.

Ballin über den Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte.

In der Generalversammlung der Woermannlinie machte Generaldirektor Ballin Mitteilungen über die zukünftige Gestaltung der Woermannlinie und daß diese mit der Deutsch-Ostafrika-Linie eine Interessengemeinschaft geschlossen habe. Am Schlusse erklärte Ballin unter anderem, daß die Freiheit der Meere und unser Kolonialbesitz in Zukunft so gestaltet werden müsse, daß wir bei England nicht nur zur Miete wohnen. Wir seien uns darüber klar, daß nach der glücklichen Beendigung dieses Krieges, wir einen Krieg auf wirtschaftlichem Gebiete zu führen haben, gegen eine durch phantastische Kriegsgewinne außerordentlich stark gewordene Konkurrenz, um unsere alten Verbindungen wieder aufzufrischen. Aber wir werden uns zielbewußt und unverzagt dieser großen nationalen Arbeit widmen und sind dem Reichstage herzlich dankbar, der schon durch eine entsprechende Resolution die Bedeutung anerkannt hat, welche der schnelle Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte für unser Vaterland hat. Der Reichstag hat damit den Willen der Nation befolgt, nicht auf die deutsche Seegeltung zu verzichten, damit wir, um mit unserem großen Volkswirt Friedrich List zu sprechen, nicht werden unseres lieben Herrgotts Stiefkinder.

Einfuhr- und Ausfuhrhandel nach dem Kriege. In Hamburg ist auf Anregung aus beteiligten Kreisen und unter Mitwirkung der Handelskammer ein Verband gegründet worden, der den gesamten Hamburger Einfuhrhandel zusammenfassen und besonders in der Übergangszeit von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft die Interessen wahrnehmen und fördern soll.

Der Verband deutscher Exporteure beschäftigte sich in einer in Hamburg abgehaltenen Delegiertenversammlung mit den Maßnahmen, die im Hinblick auf die Unterstützung des englischen Ausfuhrhandels durch Behörden und Banken zu ergreifen sein werden. Auch die Frage der Rechtsgültigkeit, der Abwickelung und der Rechtsdurchsetzung der vor dem Kriege im In- und Auslande geschlossenen Lieferungsbeiträge stand zur Beratung. Eine eingehende Aussprache veranlaßte das Verhältnis der Exporteure zu den Reedereien nach dem Kriege, besonders mit Beziehung auf das Frachtrabattsystem. In der Frage der deutschen Auslandsforderungen wurde eine Zusammenstellung der deutschen Forderungen zum Zwecke des Überblicks der Höhe der bestehenden Ansprüche befürwortet, dagegen die Anregung eines Zwangsvergleichs abgelehnt.

Deutsch-Überseeische Elektrizitäts-Gesellschaft. In der Sitzung des Aufsichtsrats wurde die Bilanz für das Geschäftsjahr 1915 vorgelegt. Die Bruttoeinnahmen betragen 30 416 740 M. gegen 29 904 848 M. im Vorjahre. Nach Deckung der Unkosten, Zinsen und Pachten, verbleiben 22 370 468 M. (22 108 736 M.), wovon 7 439 454 M. (7 069 678 M.) zu Abschreibungen und Reserven 242 535 M. (240 975 M.) zur Rückstellung für Talonsteuer und Prämienzahlung für auszulosende Obligationen verwendet werden. Der auf den 21. Juni einzuberufenden Generalversammlung wird die Ausschüttung einer Dividende von 6 Prozent (i. V. 5 Prozent) auf die Vorzugsaktien und 10 Prozent (i. V. 10 Prozent) auf die Stammaktien in Vorschlag gebracht werden.

Die Kriegsgewinne der Deutschen Nickelwerke. Die Vereinigten Deutschen Nickel-Werke A.-G. in Schwerte gehören zu jenen glücklichen Unternehmen, denen der Krieg besonders reiche Beschäftigung und außergewöhnliche hohe Gewinne gebracht hat. Die Gewinnausschüttung der Gesellschaft bewegte sich zwar schon vor dem Kriege in aufsteigender Richtung, die Kriegszeit hat aber das Ausmaß der Aufwärtsbewegung stark beeinflußt. Nachdem die Dividende bereits im Vorjahre von 20 auf 25 Proz. erhöht worden war, erfährt sie jetzt, nach dem Vorschlage der Verwaltung, eine weitere Steigerung auf 35 Proz. und erreicht damit einen neuen Höhenrekord.

Neue Aktiengesellschaft. Die Herren Emil Stoewer und Bernhard Stoewer zu Stettin haben ihr Unternehmen in eine Aktiengesellschaft unter der Firma: „Stoewer-Werke" Aktiengesellschaft (vorm. Gebrüder Stoewer) umgewandelt. — Das Aktienkapital beträgt, bei einem mit 400 000 Mark ausgestatteten Reservefonds, 4 000 000 Mark, welches von den Vorbesitzern ungeteilt übernommen wurde. — Die Mitwirkung eines Bankhauses hat nicht stattgefunden, da es sich lediglich um eine Familiengründung handelt. — Während die Herren Emil Stoewer und Bernhard Stoewer die Leitung der Betriebe nach wie vor behalten, besteht der erste Aufsichtsrat aus den Herren: E. Th. Lind (Hamburg), Geheimer Baurat Dr. Ing. h. c. Flehr (Hamburg), Geh. Kommerzienrat Franz Gribel (Stettin) und S. Exzellenz General L. von Trotha (Godesberg).

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 31. Mai 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2431.515	+ 3.188	Metallbestand	2499.663	— 3.369
2379 455	+ 1 095	davon in Gold	2464.403	+ 1011
445.306	— 79.383	Reichs- und Darlehnskassenscheine	553 073	+ 45.526
8.879	— 16.763	Noten anderer Banken	6.223	— 17.976
4147.639	+ 165 526	Wechselbestand	5493.650	+ 227.264
16.755	+ 1.295	Lombarddarlehen	14.261	+ 3.170
21.609	— 613	Effektenbestand	41.194	+ 5.158
173.233	— 3.937	Sonstige Aktiva	345.?26	— 17.839
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver)
5317.878	+ 175.160	Notenumlauf	6737.650	+ 294.334
1506.861	— 42.078	Depositen	1728 412	— 47.041
159.647	— 63.819	Sonstige Passiva	221.747	+ 10 309

Der Ausweis der Reichsbank vom 31. Mai zeigt eine mit dem Ultimo und teilweise auch mit dem zweiten Einzahlungstermin auf die vierte Kriegsanleihe im Zusammenhang stehende, ziemlich starke Anspannung. Die Kapitalanlage der Bank hat sich nämlich um 235,6 Millionen M. auf 5549,1 Millionen M. erhöht gegenüber 166 Millionen M. in der letzten Maiwoche des Jahres 191 und 112 Millionen M. in der letzten Maiwoche des Jahres 1914. Die bankmäßige Deckung für sich allein hat um 227,2 Millionen M. auf 5493,6 Millionen M. zugenommen. Weniger beträchtlich als die Belastung der Kapitalanlage der Reichsbank ist die Belastung der Darlehnskassen. Für die Zwecke der vierten Kriegsanleihe gaben sie in der Berichtswoche 128,1 Millionen M. her. Da aber der gesamte Darlehnsbestand nur von 1716,7 auf 1780,2 Millionen M. zugenommen hat, also um 63,5 Millionen M., so müssen Darlehen für andere Zwecke als für die vierte Kriegsanleihe in erheblichem Umfange zurückgezahlt worden sein.

Im Goldvorrat der Reichsbank kann diesmal ein größerer Zuwachs als in den vorangegangenen Wochen nachgewiesen werden; es ist nämlich eine Erhöhung um 1 Million auf 2464,4 Millionen M. eingetreten. Im übrigen zeigt die Bewegung der Zahlungsmittel die durch den Ultimo bewirkte verstärkte Nachfrage nach ihnen; der Silberbestand hat um 4,3 auf 35,3 Millionen M. abgenommen, der Bestand an Reichskassenscheinen um 3,4 auf 41,1 Millionen M.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 1. Juni zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 739 234 000	Zun.	7 721 000
Barvorrat in Silber	352 336 000	Abn.	100 000
Guthaben im Ausland	701 343 000	Abn.	57 635 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	442 148 000	Zun.	20 337 000
Gestundete Wechsel	1 513 782 000	Abn.	18 304 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 199 356 000	Abn.	8 194 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 800 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	1 035 000 000	Zun.	10 000 000
Notenumlauf	15 531 129 000	Zun.	96 158 000
Tresorguthaben	54 716 000	Abn.	50 990 000
Privatguthaben	2 105 963 000	Abn.	3 181 000

Bank von England. Der Ausweis vom 1. Juni zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	43 276 000	Abn.	463 000
Notenumlauf	35 389 000	Zun.	646 000
Barvorrat	60 215 000	Zun.	183 000
Portefeuille	72 653 000	Abn.	3 794 000
Guthaben der Privaten	82 858 000	Zun.	1 453 000
„ des Staates	53 534 000	Abn.	717 000
Notenreserve	41 901 000	Abn.	494 000
Regierungssicherheiten	33 187 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 31,72 gegen 32,24 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 280 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 47 Millionen.

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1762 [23] Berlin, 8. Juni 1916 35. Jahrgang



Von Batocki (links), Präsident, und Freiherr von Falkenhausen (rechts), Vorstandsmitglied des neuerrichteten Kriegsernährungsamts.

Die sechsundneunzigste Kriegswoche.

Die abgelaufene Woche hat den Mittelmächten eine Reihe glänzender Waffenerfolge gebracht. Mit Dank und stolzer Freude begrüßen Deutschland und seine Verbündeten vor allem den Sieg, den die junge deutsche Flotte am 31. Mai beim Skagerrak über Großbritanniens mächtige Heimatflotte erfochten hat. Der deutsche Triumph hat die festgewurzelte Vorstellung, daß der Ausgang eines Seekampfes sich rechnerisch nach den Stärkeverhältnissen beider Teilnehmer von vornherein festlegen ließe, zerstört, und damit zugleich der Legende von Englands unüberwindlicher Seemacht ein Ende bereitet; durch die hervorragenden Leistungen der Auslandkreuzer, die Taten der deutschen Unterseebootflotte, die Fahrten der „Möwe" hatte Deutschland bereits die Überzeugung gewonnen, daß unsere Blaujacken den Briten an Schulung, Führung, Unternehmungsgeist nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen seien. Der Seesieg vom Skagerrak, die erste große Prüfung, hat die Annahme nicht nur in vollem Umfange bestätigt, sie hat auch die Tüchtigkeit deutschen Materials, die Schießfertigkeit der Schiffsartillerie, die Zuverlässigkeit des Aufklärungsdienstes gezeigt und aller Welt den Beweis geliefert, daß die Qualität über die Quantität triumphiert. Trotz ihrer gewaltigen Übermacht hat die englische Flotte eine schwere Niederlage erlitten, die freilich Englands zahlenmäßige Überlegenheit zur See nur vermindert, nicht beseitigt hat; aber kaum minder schwer als der Verlust einer Reihe seiner stolzesten Schlachtschiffe wiegt für England die Einbuße seines Ansehens als seebeherrschende Macht, auf dem seine ganze Weltstellung beruht. Dies Ansehen hat einen Schlag erlitten, von dem es sich kaum so leicht wieder erholen wird. Darum ist die politische Tragweite der Seeschlacht von Hornsriff vielleicht noch bedeutender als der militärische Erfolg; dafür zeugt der tiefe Eindruck des Ereignisses bei den Kriegführenden wie bei den Neutralen. Der 31. Mai bringt die Welt dem vom Reichskanzler bezeichneten Ziele, der Erkämpfung der Freiheit der Meere, um einen großen Schritt näher. Keine beschönigende Darstellung des Ereignisses durch die englische Presse wird in den britischen Herzen die niederschmetternde Wirkung solcher Erkenntnis verwischen können.

Während Admiral Jellicoes Flotte durch Vizeadmiral Scheer den wuchtigen Streich empfing, haben Österreich-Ungarns tapfere Truppen mit Italien blutige Abrechnung gehalten. Im Zeitraum von zwei Wochen ist die mächtige italienische Panzersperre an der Alpenfront zerschlagen, sind gegen 40000 Italiener als Gefangene eingebracht, über 300 Geschütze, darunter eine große Zahl schwerster Kaliber, erbeutet worden; obgleich das schwierige Gebirgsgelände den Angreifern die denkbar größten Hindernisse in den Weg legte. Auf die letzten Höhenzüge vor der venezianischen Tiefebene zurückgedrängt, haben die Italiener eine Anzahl heftiger Gegenangriffe unternommen, die jedoch fruchtlos waren. Die schweren Verluste der Italiener und ihr rasches Zurückweichen aus starkbefestigten Verteidigungsstellungen lassen den Schluß zu, daß ihre Widerstandskraft stark geschwächt ist. Niederschlagend haben die österreichisch-ungarischen Erfolge vor allem auch auf die Stimmung des italienischen Volkes gewirkt, das durch die ins Inland geströmten Flüchtlinge erfahren hat, was ihm Cadornas geschminkte Berichte noch schamhaft verbargen.

Dringlicher als je erscholl in den letzten Tagen der italienische Schrei nach Hilfe, der sich vor allem an die russischen Bundesgenossen wandte. Die Russen, die lange gezögert hatten, ihm Gehör zu leihen, schicken sich jetzt anscheinend zu einer neuen großen Offensive an der bessarabischen und wolhynischen Front an; den dort stehenden Verteidigern kommt der Angriff nicht unerwartet; sie sind gerüstet, in stark ausgebauten Stellungen den Feind in der gleichen Weise wie früher zu empfangen.

Mit unerhörter Erbitterung tobt inzwischen der Riesenkampf um Verdun weiter. Mit verzweifelter Zähigkeit suchen die Franzosen dem fortschreitenden deutschen Angriff auf beiden Ufern der Maas zu wehren und opfern diesem Zweck rücksichtslos ihre letzten Heeresreserven, ohne dadurch das nahende Verhängnis aufhalten zu können. In den jüngsten Tagen haben die deutschen Truppen vor allem östlich der Maas nach der Zurückweisung des großen französischen Ausfallversuches gegen Douaumont neue wichtige Vorteile erkämpft; sie haben den vielumstrittenen Caillettewald zwischen den Festen Douaumont und Vaux in ihren Besitz gebracht und das stark befestigte Damloup an der Ostflanke von Vaux mit stürmender Hand genommen. Mit schwerer Besorgnis verfolgt Paris den Verlauf der blutigen Kämpfe, und schon mehren sich die Stimmen militärischer Fachleute, die zum Abbau der Verteidigung Verduns raten. Noch immer verharren die Engländer angesichts des französischen Verzweiflungskampfes kühl abwartend; sie haben ihrerseits im Raume von Ypern durch einen erfolgreichen Ansturm der Württemberger ein Stück ihrer Stellungen verloren und empfindliche Einbuße an Mannschaften erlitten.

Gegen das Balkanheer des Generals Sarrail, der sich auf griechischem Boden als selbstherrlicher Gewalthaber gebärdet, sind deutsche und bulgarische Truppen durch das Strumatal vorgerückt und haben ihm den wichtigsten Zugang zum nördlichen Mazedonien gesperrt. Dafür rächt sich der Vierverband durch neue Gewaltmaßnahmen gegenüber dem geknebelten, mißhandelten Griechenland, das dergestalt die wahre Natur der Beschützer der kleinen Staaten kennen lernt. —

In Asien hat die türkische Gegenoffensive gegen die Russen erfolgreich eingesetzt und einstweilen dem triumphierend vorausverkündeten russischen Vormarsch auf Bagdad einen Riegel vorgeschoben.

An allen Fronten zu Lande und zu Wasser sind die Mittelmächte in siegreichem Vordringen begriffen. Ihre Offensive hat die Pläne des Vierverbandes und seiner Anhänger, die in dem gemeinsamen Kriegsrat ein einheitliches Vorgehen zu Beginn des Frühsommers vereinbart hatten, kläglich zunichte gemacht. Unter dem Eindruck dieser Tatsachen wird die bevorstehende Pariser Wirtschaftskonferenz, auf der die Waffen zur wirtschaftlichen Niederringung der Mittelmächte in und nach dem Kriege geschmiedet werden sollen, schwerlich die großen Entschlüsse gebären, auf die der Vierverband so hohe Erwartungen setzt

Im deutschen Reichstag sind die sämtlichen Steuergesetze im Laufe der letzten Woche angenommen, ebenso ist die Vorlage zum Reichsvereinsgesetz verabschiedet worden, durch die der Sprachenparagraph und die Bestimmung über die Jugendlichen aufgehoben wird. In der Sitzung vom 5. Juni ergriff der Reichskanzler das Wort zu einer Rede, worin er sich mit großer Schärfe gegen unterirdische Treibereien durch Verbreitung namenloser Streitschriften wandte. Allgemeine Zustimmung fand der Kanzler bei seiner Anerkennung für die Leistungen der deutschen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser und bei dem Bekenntnis zum Kampfe, bis ein die Zukunft sichernder Sieg erstritten sei.







General Galliéni,
der frühere französische Kriegsminister, ist am 27. Mai in Paris gestorben.



Traugott v. Jagow,
der bisherige Berliner Polizeipräsident, wurde zum Regierungspräsidenten in Breslau ernannt.



Erzherzog Leopold von Salvator
wurde vom Kaiser Franz Joseph zum Generalobersten ernannt. Der Erzherzog ist bekanntlich Generalinspektor der k. und k. Artillerie.

Persönlichkeiten vom Tage.

Kriegs-Chronik

vom 29. Mai bis 6. Juni 1916.

29. Mai.

Weitere Fortschritte bei Asiago.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stärkere russische Kräfte versuchten in den letzten Tagen sich durch Laufgräben und Sappen an unsere beßarabische Front heranzuarbeiten. Das Feuer unserer Minenwerfer vereitelte die Arbeiten des Feindes.

Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im befestigten Raume von Asiago überschritten unsere Truppen bei Roana das Assa-Tal, warfen den Feind bei Canova zurück und breiteten sich auf den südlichen und östlichen Talhängen aus. Andere Kräfte nahmen nach Überwindung der Befestigungen auf dem Monte Interrotto die Höhen nördlich von Asiago in Besitz. Weiter im Norden sind der Monte Zebio, Monte Zingarella und Corno di Campo Bianco in unseren Händen.

Im oberen Posina-Tal wurden die Italiener nach hartnäckigem Kampfe aus ihren Stellungen westlich und südlich Battale vertrieben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Meuterei in Ägypten.

Wie aus London gemeldet wird, haben laut Mitteilungen aus Aden Anfang Mai zwei Regimenter indischer Truppen südlich von Kairo gemeutert. Sechzehn europäische Offiziere und annähernd hundert englische Soldaten kamen dabei ums Leben. Die meuternden Regimenter werden in einem Lager von südafrikanischen Truppen bewacht. Die Ursache der Meuterei soll in ungenügender Ernährung zu suchen sein, weil die Lebensmitteltransporte ausgeblieben waren.

30. Mai.

Großer Erfolg zwischen „Toter Mann“ und Cumières.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Feuerkämpfe fanden auf der Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras statt, auch Lens und seine Vororte wurden wieder beschossen. In der Gegend von Souchez und südöstlich von Tahure scheiterten schwache feindliche Vorstöße.

Gesteigerte Gefechtstätigkeit herrschte im Abschnitt von der Höhe 304 bis zur Maas. Südlich des Raben- und Cumières-Waldes nahmen deutsche Truppen die französischen Stellungen zwischen der Südkuppe des „Toten Mannes“ und dem Dorf Cumières in ihrer ganzen Ausdehnung. An unverwundeten Gefangenen sind 35 Offiziere (darunter mehrere Stabsoffiziere) 1313 Mann eingebracht. — Zwei Gegenangriffe gegen das Dorf Cumières wurden abgewiesen.

Östlich der Maas verbesserten wir durch örtliches Vordrücken die neugewonnene Linie im Thiaumont-Walde. Das beiderseitige Feuer erreichte hier zeitweise größte Heftigkeit.

Unsere Flieger griffen mit beobachtetem Erfolge gestern abend ein feindliches Zerstörungsgeschwader

vor Ostende an. Ein englischer Doppeldecker stürzte nach Luftkampf bei St. Eloi ab und wurde durch Artilleriefeuer vernichtet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Lipsk stießen deutsche Abteilungen über die Schtschara vor und zerstörten eine russische Blockhausstellung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und bulgarische Streitkräfte besetzten, um sich gegen augenscheinlich beabsichtigte Überraschungen durch die Truppen der Entente zu sichern, die in diesem Zusammenhang wichtige Rupelenge an der Struma. Unsere Überlegenheit zwang die schwachen griechischen Posten auszuweichen; im übrigen sind die griechischen Hoheitsrechte gewahrt worden.

Oberste Heeresleitung.

Panzerwerk Punta Corbin erobert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe, namentlich an der beßarabischen Front und in Wolhynien. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern fiel das Panzerwerk Punta Corbin in unsere Hand. Westlich von Arsiero erzwangen unsere Truppen den Übergang über den Posina-Bach und bemächtigten sich der südlichen Uferhöhen.

Vier heftige Angriffe der Italiener auf unsere Stellung südlich Bettale wurden abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue Erfolge an der Struma.

Meldung des Reuterschen Büros: Die Bulgaren haben das griechische Fort an der Mündung der Gorje in die Struma sowie Station und Brücke von Demir Hissar besetzt. Deutsche und bulgarische Offiziere erklärten Donnerstag dem griechischen Kommandanten von Rupel, daß sie Befehl hätten, die bulgarische linke Flanke gegen einen Angriff der Verbündeten zu decken, schlugen vor, das Fort in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Neutralität, wie sie in Athen ausgelegt worden seien, zu besetzen, und verlangten den Abzug der Griechen binnen 24 Stunden. Der Kommandant drahtete nach Athen. In einem Schriftsatz verpflichteten sich die deutschen und bulgarischen Offiziere, das Fort zu räumen, sobald die Ursache dieser Besetzung aufhöre. Hierauf zogen die Griechen mit Ausnahme einer Kompagnie ab, die 24 Schüsse abgab und sich dann auf bestimmten Befehl aus Athen ebenfalls zurückzog. Die Deutschen und Bulgaren sind ebenfalls sehr tätig bei Xanthi (Eskidze), nordöstlich von Kavalla, wo sie Pontons zusammenbringen, um die Mesta zu überschreiten.

31. Mai.

Säuberung des Geländes südlich Cumières.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Torpedoboote, die sich der Küste näherten, wurden durch Artilleriefeuer vertrieben.

Die rege Feuertätigkeit im Abschnitt zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras hält an. Unternehmungen deutscher Patrouillen bei Neuve Chapelle und nordöstlich davon waren erfolgreich, 38 Engländer, darunter 1 Offizier, wurden gefangengenommen, 1 Maschinengewehr erbeutet.

Links der Maas säuberten wir die südlich des Dorfes Cumières liegenden Hecken und Büsche vom Gegner, wobei 3 Offiziere 88 Mann in unsere Hand fielen. Beim Angriff am 29. Mai erbeuteten wir ein im Caurettes-Wäldchen eingebautes Marinegeschütz, 18 Maschinengewehre, eine Anzahl Minenwerfer und viel sonstiges Gerät.

Auf beiden Maasufern blieb die Artillerietätigkeit sehr lebhaft.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Arsiero und Asiago erobert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Erhöhte Gefechtstätigkeit an der beßarabischen Front und in Wolhynien dauert an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die unter Befehl Sr. k. u. k. Hoheit des Generalobersten Erzherzogs Eugen aus Tirol operierenden Streitkräfte haben Asiago und Arsiero genommen.

Im Raume nordöstlich Asiago vertrieben unsere Truppen den Feind aus Gallio und erstürmten seine Höhenstellungen nördlich dieses Ortes. Der Monte Baldo und Monte Fiara sind in unserem Besitz. Westlich von Asiago ist unsere Front südlich der Assa-Schlucht bis zum eroberten Werk Punta Corbin geschlossen.

Die über den Posina-Bach vorgedrungenen Kräfte nahmen den Monte Priafora.

Neuerliche verzweifelte Anstrengungen der Italiener, uns die Stellungen südlich Bettale zu entreißen, waren vergeblich.

In dem halben Monat seit Beginn unseres Angriffes wurden 30 388 Italiener, darunter 694 Offiziere, gefangengenommen und 299 Geschütze erbeutet.

Heute früh belegten mehrere eigene Seeflugzeuge den Bahnhof und militärische Anlagen von San Giorgio di Nogara mit zahlreichen Bomben, im Bahnhofsgebäude wurden vier Treffer beobachtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der unteren Vojusa haben unsere Truppen italienische Patrouillen verjagt. — Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkische Erfolge gegen die Russen.

Amtlicher türkischer Bericht: An der Irakfront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel kein Ereignis, abgesehen von unbedeutendem Infanteriefeuer. Die Offensive, die wir am 30. Mai morgens aus der allgemeinen Richtung von Tuzladere und Mamachatun gegen die russischen Stellungen 8 km westlich, 6 km südlich und 18 km südöstlich von Mamachatun in einer Ausdehnung von 30 km unternahmen, ist von Erfolg gekrönt gewesen. Da diese Operationen fast überraschend durchgeführt wurden, wurden die Russen gezwungen, sich in diesem Abschnitt zurückzuziehen, teils nach Osten, teils nach Nordosten, ohne daß es ihnen an mehreren Stellen gelang, irgendwelchen Widerstand zu leisten, und mit dem Ergebnis, daß die Ortschaft Mamachatun von uns besetzt wurde. Angriffe, die die Russen mit einem Teile ihrer Streitkräfte als Erwiderung auf unsere Offensive im Abschnitt von Tschoruk und auf dem linken Flügel unternahmen, wurden nach heftigem Artillerie-, Infanterie- und Bombenkampf zurückgewiesen.

Ein Monitor und zwei Torpedoboote des Feindes bombardierten aus einiger Entfernung mehrere offene Dörfer auf dem westlichen Teile der Küsten der Insel Keusten. Einige Häuser wurden dadurch leicht beschädigt, und ein Bauer wurde verwundet.

Auf den übrigen Fronten kein wichtiges Ereignis.



1. Juni.

Heftige Kämpfe am „Toten Mann“ und an der Caurettes-Höhe.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich und südlich von Lens herrschte auch gestern lebhafte Artillerietätigkeit.

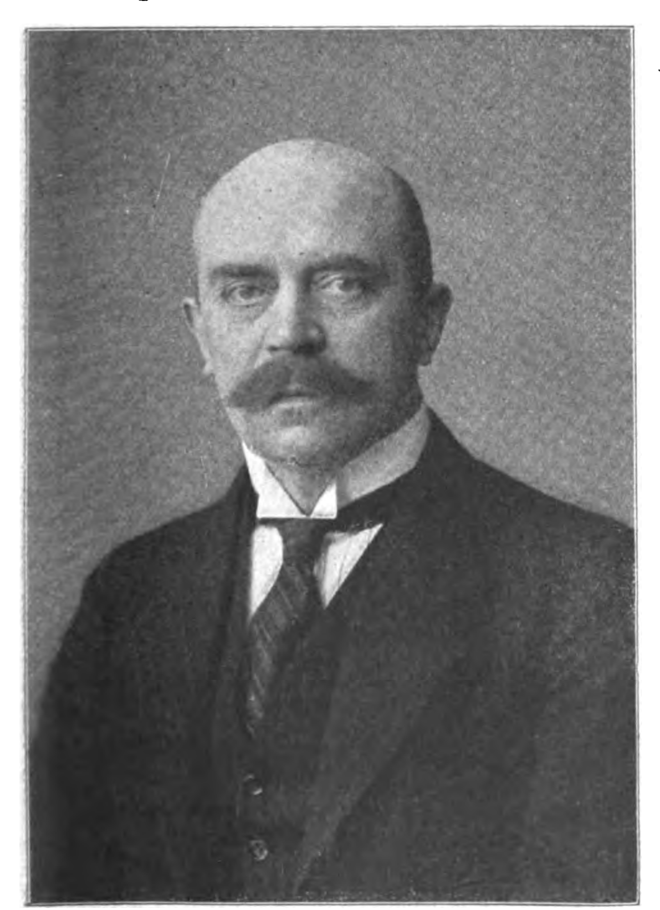
Links der Maas setzten die Franzosen abends erhebliche Kräfte zum Angriff gegen den „Toten Mann“ und die „Caurettes-Höhe“ an. Am Südhang des „Toten Mannes“ gelang es ihnen, in etwa 400 m Ausdehnung in unserem vordersten Graben Fuß zu fassen, im übrigen sind die mehrfachen feindlichen Anstürme unter den schwersten Verlusten abgeschlagen.

Rechts der Maas wurden die Artilleriekämpfe fortgesetzt.

Östlich von Obersept drang eine deutsche Erkundungsabteilung in etwa 350 m Breite und 300 m Tiefe in die französische Stellung ein und kehrte mit Gefangenen und Beute zurück.

Ein englischer Doppeldecker wurde westlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen (Offiziere) sind verwundet gefangen genommen.

Im französischen Tagesbericht vom 29. Mai 3 Uhr nachmittags wird behauptet, am 28. Mai seien fünf deutsche Flugzeuge durch die Tätigkeit der französischen Flieger und Abwehrgeschütze vernichtet worden. Wir beschäftigen uns seit langem nicht mehr mit der Richtigstellung feindlicher Berichte, möchten in diesem Falle aber, wo es sich um die Leistungsfähigkeit der jungen Fliegerwaffe handelt, doch bemerken, daß weder an dem genannten Tage, noch in der vorhergehenden Woche überhaupt irgendein deutsches Flugzeug durch feindliche Einwirkung verloren gegangen ist.



Der neue Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Herr von Tschammer und Quaritz.



Der neue Berliner Polizeipräsident Heinrich v. Oppen, bisheriger Polizeipräsident in Breslau.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ein schwacher feindlicher Angriff an der Südspitze des Dojran-Sees wurde abgewiesen. Bei Brest (nordöstlich des Sees) wurden Serben in englischer Uniform gefangengenommen. Oberste Heeresleitung.

Weitere Fortschritte in Oberitalien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen in Wolhynien standen gestern wieder mehrere Stunden unter dem Feuer der feindlichen Artillerie. Nachtsüber mehrfach heftiges Vorfeldgeplänkel.

Auch an der beßarabischen Front hält die Tätigkeit des Gegners an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere im Raume nördlich von Asiago gegen Osten vorrückenden Kräfte haben die Gehöfte Mandrielli erreicht und die Straße östlich von Monte Fiara und Monte Baldo überschritten.

Östlich von Arsiero wurde der Monte Cengo sowie die Höhen südlich von Cava und Tresche erobert. Neunhundert Italiener, darunter 15 Offiziere, gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet. Bei Arsiero selbst faßten unsere Truppen auf dem südlichen Posinaufer Fuß und wiesen einen starken Gegenangriff der Italiener ab.

Ebenso scheiterten feindliche Angriffe auf die Stellungen unserer Landesschützen bei Chiese (im Brandtal) und östlich des Passo Buole.

Die Nachlese im Angriffsraum ergab eine Vermehrung der gestern gemeldeten Beute auf dreihundertdreizehn Geschütze. Unsere sonstige Gesamtbeute ist noch nicht völlig zu übersehen. Bisher wurden 148 Maschinen-



Die Seeschlacht an der jütischen Küste

gewehre, 22 Minenwerfer, sechs Kraftwagen, sechshundert Fahrräder und sehr große Munitionsmengen, darunter zweitausendzweihundertfünfzig schwerste Bomben, eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Großer Sieg über die englische Flotte.

Unsere Hochseeflotte ist bei einer nach Norden gerichteten Unternehmung am 31. Mai auf den uns erheblich überlegenen Hauptteil der englischen Kampfflotte gestoßen. Es entwickelte sich am Nachmittag zwischen Skagerrak und Horns Riff eine Reihe schwerer, für uns erfolgreicher Kämpfe, die auch während der ganzen folgenden Nacht andauerten.

In diesen Kämpfen sind, soweit bisher bekannt, von uns vernichtet worden: das Großkampfschiff „Warspite“, die Schlachtkreuzer „Queen Mary“ und „Indefatigable“, zwei Panzerkreuzer, anscheinend der „Achilles“-Klasse, ein kleiner Kreuzer, die neuen Zerstörerführer-Schiffe „Turbulent“, „Nestor“ und „Alcaster“ sowie eine große Anzahl von Torpedobootszerstörern und ein Unterseeboot. Nach einwandfreier Beobachtung hat ferner eine große Reihe englischer Schlachtschiffe durch die Artillerie unserer Schiffe und durch Angriffe unserer Torpedobootsflottillen während der Tagesschlacht und in der Nacht schwere Beschädigungen erlitten. Unter anderen hat auch das Großkampfschiff „Marlborough“, wie Gefangenenaussagen bestätigen, Torpedotreffer erhalten. Durch mehrere unserer Schiffe sind Teile der Besatzungen untergegangener englischer Schiffe aufgefischt worden, darunter die beiden einzigen Überlebenden der „Indefatigable“. Auf unserer Seite ist der kleine Kreuzer „Wiesbaden“ während der Tagesschlacht durch feindliches Artilleriefeuer und in der Nacht S. M. S. „Pommern“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden. Über das Schicksal S. M. S. „Frauenlob“, die vermißt wird, und einiger Torpedoboote, die noch nicht zurückgekehrt sind, ist bisher nichts bekannt.

Die Hochseeflotte ist im Laufe des heutigen Tages in unsere Häfen eingelaufen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

„Queen Mary“, die 1912 vom Stapel gelaufen ist, hatte eine Wasserverdrängung von 30 000 Tonnen; „Warspite“, 28 000 Tonnen, stammt aus dem Jahre 1913; „Indefatigable“, 19 050 Tonnen, aus 1909; Achilles“, 13 750 Tonnen aus 1905.

Die aus dem Jahre 1905 stammende „Pommern“ war 13 200 Tonnen, die von 1902 stammende „Frauenlob“ 2700 Tonnen groß; die „Wiesbaden“ war ein neuer kleiner Kreuzer, der in den Handbüchern noch nicht verzeichnet ist.

Der Kaiser bei Hindenburg.

Der Kaiser hat dieser Tage im Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost geweilt. Bei dem Begrüßungsmahl richtete er an den Feldmarschall von Hindenburg, der einen Trinkspruch auf ihn ausgebracht hatte, folgende, tief empfundene Worte:

Mein lieber Feldmarschall! Ich danke Ihnen für die soldatischen Worte, mit denen Sie Mich begrüßt haben. Ich bin hierher nach der Ostfront gekommen, um Ihnen und den Armeen des Ostens Meinen Dank für die großen Taten des vorigen Jahres, für das stille und brave Ausharren im letzten Winter und während der heißen Kämpfe der diesjährigen März-Offensive des Gegners auszusprechen.

Wir kämpfen gegen eine Übermacht. Das ist uns nichts Neues. Schon der große König ist uns hierin mit glänzendem Beispiel vorangegangen. Die Vorsehung hat es jetzt wieder so gewollt, und das war gut. Denn dadurch wurden wir gezwungen, uns zu ganz besonderen Taten und Leistungen aufzuraffen. Meine Armeen werden auch jetzt siegreich durchhalten und uns mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen Frieden erringen, so wie wir ihn wünschen.

Ihnen aber, mein lieber Feldmarschall, hat die Vorsehung in diesen Kämpfen das Große beschieden, die Provinz Ostpreußen vom Feinde zu befreien und unsere Waffen weit in Feindesland hineinzutragen. Das ist Ihr Verdienst, und dessen wird sich das deutsche Vaterland stets bewußt sein. Ich aber, als Ihr Kriegsherr und Ihr König, danke Ihnen von Herzen für diese Taten, die Ihnen für immer unvergessen bleiben sollen. Überall in deutschen Landen, in Ost und West, in Nord und Süd, sieht man die Verehrung für Sie. Sie sind zu einem Nationalheros des deutschen Volkes geworden. Der Name Hindenburg hat schon heute einen sagenhaften Klang. Wo er genannt wird, da blitzen die Augen, und da leuchten die Gesichter von jung und alt.

Und darum fordere ich alle Anwesenden auf, sich mit Mir in einem dreifachen Hurra auf den Generalfeldmarschall zu vereinigen.

2. Juni.

Der Hergang der Seeschlacht.

In Ergänzung der Meldung des Chefs des Admiralstabes wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt:

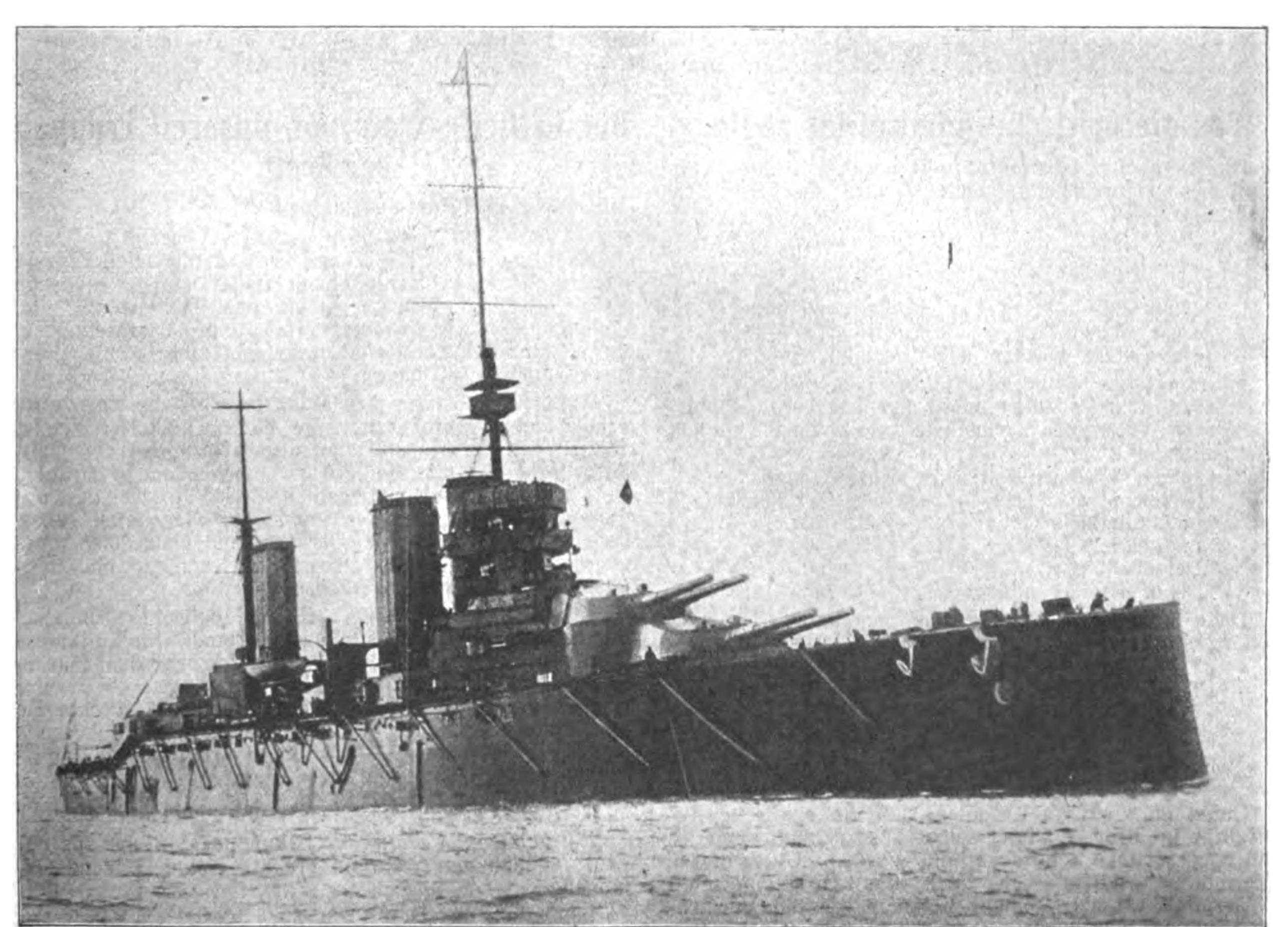
An der Schlacht vor dem Skagerrak waren auf unserer Seite unter dem Befehl des Flottenchefs Vizeadmiral Scheer beteiligt: Unsere Hochseeflotte mit ihren Großkampfschiffen und älteren Linienschiffen, Schlachtkreuzern, ferner unsere sämtlichen in der Nordsee befindlichen Streitkräfte, Torpedoboots- und Unterseebootsflottillen. Auf der feindlichen Seite stand uns der größte Teil der englischen modernen Schlachtflotte gegenüber. Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte war Vizeadmiral Hipper. Die letzteren sind mit den feindlichen Schlachtkreuzern und leichten Kreuzern als erste gegen 5 Uhr nachmittags ins Gefecht gekommen.

in welches dann nacheinander auch die beiderseitigen Gros eingriffen. Die Tagesschlacht, in deren Verlauf unsere Torpedoboote mehrfach, eine unserer Flottillen allein dreimal Gelegenheit hatten, erfolgreich einzugreifen, währte bis etwa 9 Uhr abends. In ihr verlor der Feind das Großkampfschiff „Warspite", den Schlachtkreuzer „Queen Mary" und einen Panzerkreuzer, anscheinend der Achillesklasse, sowie mehrere Zerstörer. Während der Nacht erfolgten von beiden Seiten erbitterte Torpedobootsangriffe und Kreuzergefechte, denen die übrigen gemeldeten feindlichen Schiffe zum Opfer fielen. Unter anderem hat allein das deutsche Spitzenschiff 6 englische moderne Zerstörer vernichtet. Alle bisher eingegangenen Berichte der beteiligten deutschen Streitkräfte stimmen überein in der Feststellung der vom Feinde im fast ununterbrochenen 12stündigen Kampfe bewiesenen Tapferkeit. Mit dem Verlust S. M. S. „Frauenlob" muß endgültig gerechnet werden; das Schiff ist anscheinend in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni während eines der Teilgefechte gesunken. Von den Torpedoseestreitkräften sind 5 Boote nicht zurückgekehrt, ein großer Teil ihrer Besatzung ist aber geborgen worden. Trotz der für Luftaufklärung ungünstigen Witterungsverhältnisse während der Kampftage haben die Marineluftschiffe und Flieger durch ihre Aufklärung und Meldetätigkeit zu dem Erfolge unserer Hochseestreitkräfte wesentlich beigetragen.

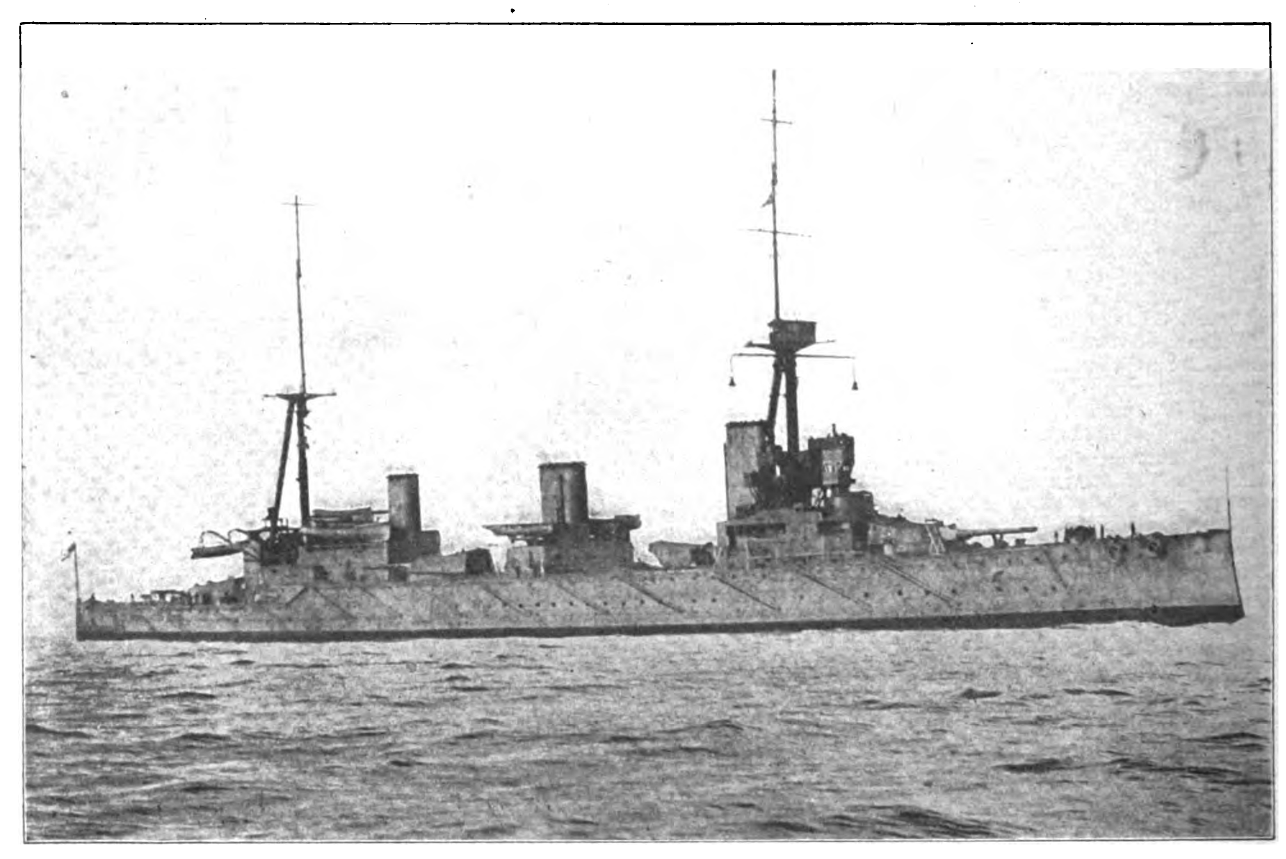
Der Sieger in der Nordseeschlacht.

Unsere Hochseeflotte, die am 31. Mai zwischen Skagerrak und Horns Riff einen glänzenden Sieg errungen und die größte moderne Seeschlacht seit Einführung des Panzers ohne Unterstützung der Küstenbefestigung zu ihren Gunsten entschieden hat, steht seit 7—8 Monaten unter dem Kommando des Vizeadmirals Scheer, dem Nachfolger des Admirals v. Pohl. Exzellenz Scheer ist zwei Jahre, von 1911—1913, Direktor des Marinedepartements im Reichsmarineamt gewesen und war auch stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat. Scheer ist im Frühjahr 1870 in die Marine eingetreten, wurde 1882 Leutnant und hatte als solcher ein Kommando auf der Kreuzerfregatta „Bismarck". Mit dieser war er 1884 in Kamerun, wo er wiederholt an den Kämpfen mit Eingeborenen mit Auszeichnung teilnahm. Der junge Leutnant Scheer wurde damals mit dem Kronenorden 4. Klasse ausgezeichnet. Späterhin wurde er Wachoffizier an Bord der Korvette „Sophie" und nahm an der Niederwerfung des Araberaufstandes teil. Nach Beendigung dieses Kommandos war er Navigationsoffizier auf der Korvette „Prinzessin Wilhelm". 1885 war er Oberleutnant geworden, 1903 Kapitänleutnant, 1904 Fregatten-Kapitän und 1905 Kapitän z. S. Als solcher hat er das Linienschiff „Elsaß" kommandiert. Am Kaisers-Geburtstag 1909 wurde er Kontreadmiral und erhielt den überaus wichtigen Posten des Chefs des Stabes der Hochseeflotte. Nach zwei Jahren wurde er dann Direktor des Marinedepartements im Reichsmarineamt, und wieder nach zwei Jahren mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des 2. Geschwaders beauftragt, dessen Kommando er dann bald erhielt. Zum Vizeadmiral war er am 9. Dezember 1913 befördert worden.

Exzellenz Scheer gilt schon seit längerer Zeit als einer der hervorragendsten Köpfe unserer Marine, in seinem Kommando als Chef des Stabes der Hochseeflotte zeigte er seine große Fähigkeit. Unerschütterliche Ruhe, klarer, weitausschauender Blick und alle Fähigkeiten, die von dem Chef einer großen Flotte verlangt werden, besitzt er im hohen Maße. Der Sieger von Coronell Graf Spee und Scheer folgten sich übrigens dicht hintereinander in dem Patent als Vizeadmiral.



Zu dem großen deutschen Seesieg in der Nordsee am 31. Mai 1916: Der englische Schlachtkreuzer „Queen Mary", welcher im Kampf vernichtet wurde. Stapellauf 1912, Wasserverdrängung 30000 Tonnen.



Zu dem großen deutschen Seesieg in der Nordsee am 31. Mai 1916: Der im Kampf vernichtete englische Schlachtkreuzer „Indefatigable", Stapellauf 1909, Wasserverdrängung 19050 Tonnen.

Was die britische Admiralität zugibt.

Die englische Admiralität gibt amtlich bekannt: In der Seeschlacht sind folgende Schiffe unserer Flotte gesunken:

„Queen Mary", „Turbulent",
„Indefatigable", „Tipperary",
„Invincible", „Fortune",
„Defence", „Sparrowhawk",
„Black Prince", „Ardent".

Andere Schiffe werden noch vermißt.

Die englische Admiralität gibt also bis jetzt den Verlust von fünf Panzerkreuzern und fünf Torpedobootszerstörern zu. Die Verlustliste stellt sich danach wie folgt:

Es gingen verloren folgende Panzerkreuzer:

„Queen Mary" (1912) . . .	30 000	Tonnen
„Indefatigable" (1905) . . .	19 050	„
„Invincible" (1907)	20 300	„
„Defence" (1907)	14 800	„
„Black Prince" (1904) . . .	13 750	„

Dazu kommen noch die fünf genannten Torpedobootszerstörer

„Turbulent" (? ?) etwa . . .	1000	Tonnen
„Tipperary" (1914)	1900	„
„Fortune" (1913)	980	„
„Sparrowhawk" (1913) . . .	970	„
„Ardent" (1913)	980	„
also zus. 10 Schiffe mit	103 730	Tonnen

Dabei ist wohl zu beachten, daß die englische Admiralität in ihrer Meldung selbst ausdrücklich bemerkt, daß noch weitere Schiffe vermißt werden. Unter diesen „Vermißten" dürfte sich auch das Großkampfschiff „Warspite" (28 000 Tonnen) befinden, dessen Vernichtung in der amtlichen deutschen Meldung mitgeteilt worden war, so daß sich also der Gesamtverlust Englands, da noch „andere Schiffe" vermißt werden, noch beträchtlich erhöhen dürfte.

Der Caillette-Wald von unseren Truppen erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftiger Steigerung ihres Artilleriefeuers und nach einleitenden Sprengungen griffen starke englische Kräfte gestern abend westlich und südwestlich von Givenchy an. Sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen, soweit sie nicht bereits im Sperrfeuer unter großen Verlusten umdrehen mußten.

Auf dem Westufer der Maas brachen die Franzosen erneut zum Angriff vor. Sie hatten keinerlei Erfolg. Östlich des Flusses stürmten unsere Truppen den Caillette-Wald und die beiderseits anschließenden Gräben. Ein heute morgen südwestlich des Vaux-Teiches mit starken Kräften geführter feindlicher Gegenstoß scheiterte. Es sind bisher 76 Offiziere und über 2000 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 3 Geschütze und mindestens 23 Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich von Lille fiel ein englisches Flugzeug mit Insassen unversehrt in unsere Hand. Im Luftkampf wurde ein französischer Kampfeinsitzer über dem Marre-Rücken zum Absturz gebracht. Ferner in unserem Bereich je ein Doppeldecker über Vaux und westlich Mörchingen. Der gestern gemeldete westlich Cambrai abgeschossene englische Doppeldecker ist der vierte von Leutnant Mulzer außer Gefecht gesetzte Gegner.

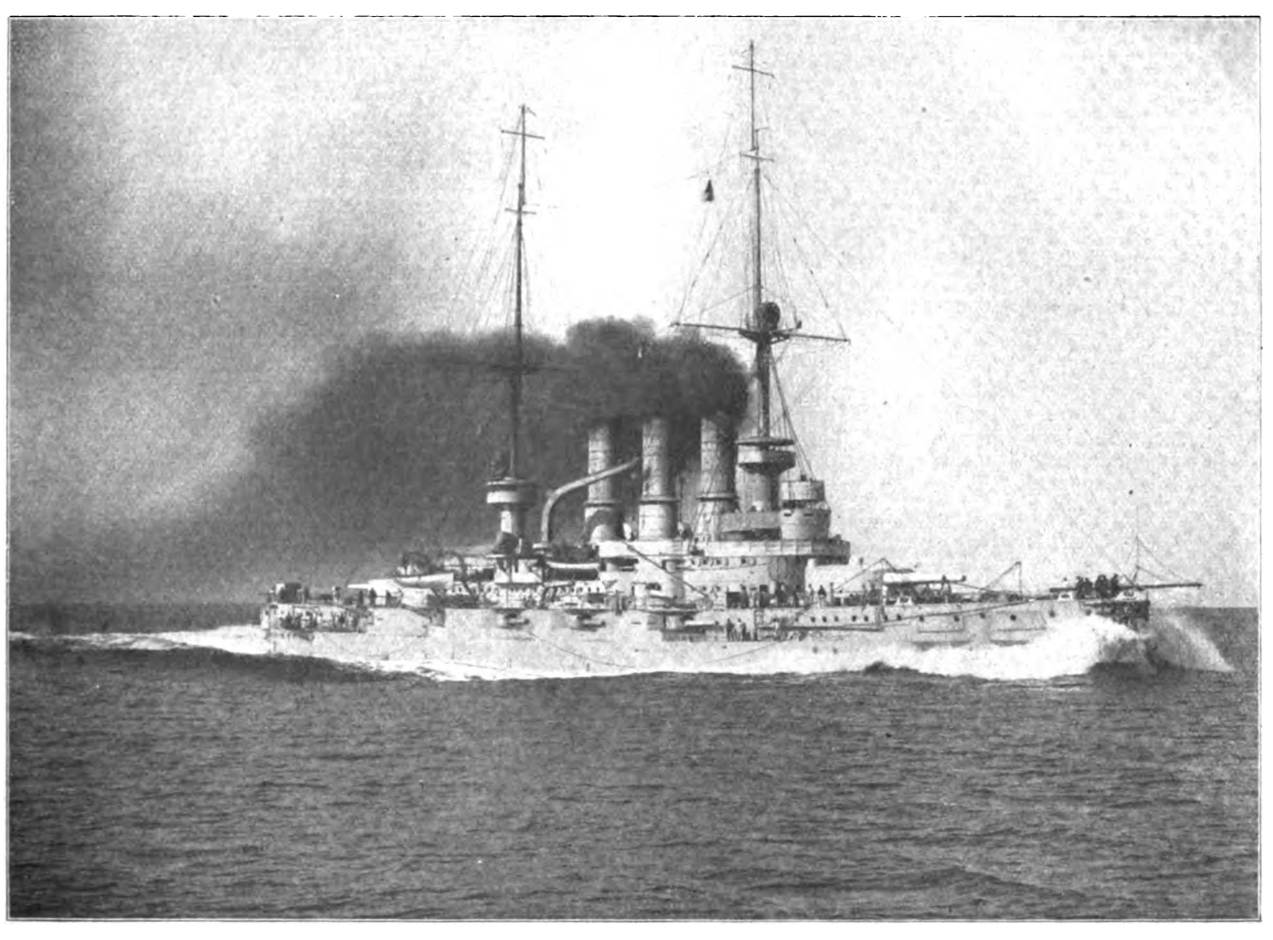
Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein gelungener deutscher Erkundungsvorstoß aus der Front südlich von Smorgon brachte einige Dutzend Gefangene ein.

Südöstlich des Dryswjaty-Sees wurde ein russisches Flugzeug durch Abwehrfeuer vernichtet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.



Zu dem großen deutschen Seesieg in der Nordsee am 31. Mai 1916: Der im Kampf ruhmvoll untergegangene deutsche Kreuzer „Pommern", Stapellauf 1905, Wasserverdrängung 13200 Tonnen.

Artillerieschlacht in Beßarabien und Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an der beßarabischen und an der wolhynischen Front haben stellenweise den Charakter einer Artillerieschlacht angenommen. — Auch an der Ikwa entwickelte der Feind gestern erhöhte Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Östlich der Gehöfte Mandrielle drangen unsere Truppen kämpfend bis zum Grenzeck vor. Im Raume von Arsiero eroberten sie den Monte Barco (östlich des Monte Cengio) und faßten nun auch südlich der Orte Fusine und Posina auf dem Südufer des Posina-Baches festen Fuß.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem linken Ufer der mittleren Vojusa östlich von Vlora (Valona) haben wir eine italienische Abteilung durch Feuerüberfall zersprengt. An der unteren Vojusa Patrouillenkämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

3. Juni.

Dorf Damloup erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern mittag eroberten württembergische Regimenter im Sturm den Höhenrücken südöstlich von Zillebeke (südöstlich von Ypern) und die dahinterliegenden englischen Stellungen. Es wurden ein leicht verwundeter General, ein Oberst und dreizehn andere Offiziere, sowie 350 unverwundete und 168 verwundete Engländer gefangengenommen. Die Gefangenenzahl ist gering, weil der Verteidiger besonders schwere blutige Verluste erlitt und außerdem Teile der Besatzung aus der Stellung flohen und nur durch unser Feuer eingeholt werden konnten. In der Nacht einsetzende Gegenangriffe wurden leicht abgeschlagen.

Nördlich von Arras und in der Gegend von Albert dauert der Artilleriekampf an.

In der Champagne, südlich von Ripont, brachten unsere Erkundungsabteilungen bei einer kleinen Unternehmung über 200 Franzosen gefangen ein.

Westlich der Maas wurden feindliche Batterien und Befestigungsanlagen mit sichtbarem Erfolge bekämpft.

Östlich der Maas erlitten die Franzosen eine weitere Niederlage. In den Morgenstunden wurde ein starker Angriff gegen unsere neugewonnenen Stellungen südwestlich des Caillette-Waldes abgeschlagen; weiter östlich haben die Franzosen auf dem Rücken südwestlich von Vaux gestern in sechsmaligem Ansturm versucht, in unsere Gräben einzudringen; alle Vorstöße scheiterten unter schwersten feindlichen Verlusten. In der Gegend südöstlich von Vaux sind heftige, für uns günstige Kämpfe im Gange. Am Osthang der Maashöhen stürmten wir das stark ausgebaute Dorf Damloup, 520 unverwundete Franzosen (darunter 18 Offiziere) und mehrere Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Andere Gefangene gerieten bei der Abführung über Dieppe in das Feuer schwerer französischer Batterien.

Die Feldartillerie holte über Vaux einen Farman-Doppeldecker herunter.

Der im gestrigen Tagesbericht erwähnte, westlich von Mörchingen abgeschossene französische Doppeldecker,

ist das vierte von Lt. Höhndorf niedergekämpfte Flugzeug.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Außer Patrouillengefechten keine Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

*

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der beßarabischen Front und in Wolhynien dauern die Geschützkämpfe unvermindert heftig fort. An einzelnen Stellen wurden auch russische Infanterievorstöße abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen wiesen einen starken Angriff und mehrere schwächere Vorstöße der Italiener gegen den Monte Barco ab. Ebenso scheiterten wiederholte Angriffe des Feindes auf unsere Stellung bei Grenzeck östlich der Gehöfte Mandrielle.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neue englische Verluste. — Der kleine Kreuzer „Elbing" gesprengt.

Um Legendenbildungen von vornherein entgegenzutreten, wird nochmals festgestellt, daß sich in der Schlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai die deutschen Hochseestreitkräfte mit der gesamten modernen englischen Flotte im Kampf befunden haben.

Zu den bisherigen Bekanntmachungen ist nachzutragen, daß nach amtlichem englischen Bericht noch der Schlachtkreuzer „Invincible" und der Panzerkreuzer „Warrior" vernichtet worden sind. Bei uns mußte der kleine Kreuzer „Elbing", der in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni infolge Kollision mit einem anderen deutschen Kriegsschiff schwer beschädigt worden war, gesprengt werden, da er nicht mehr eingebracht werden konnte. Die Besatzung wurde durch Torpedoboote geborgen bis auf den Kommandanten, zwei Offiziere und achtzehn Mann, die zur Sprengung an Bord geblieben waren. Letztere sind nach einer Meldung aus Holland durch einen Schlepper nach Ymuiden gebracht und dort gelandet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Karl Kramarz zum Tode verurteilt.

Der im Dezember v. J. eingeleitete Hochverratsprozeß gegen die früheren tschechischen Abgeordneten Dr. Karl Kramarz und Dr. Alois Raschin und zwei Mitangeklagte ist beendet. Alle vier Angeklagten wurden zum Tode verurteilt; Kramarz und Raschin wegen Hochverrats, der Buchhalter Zamasol und der Redaktionssekretär der „Narodny Listy", Cervinka, wegen Spionage.

General Sarrails Gegenzug.

Der Saloniker Vertreter des „Secolo" telegraphiert: Der Belagerungszustand wurde in dem ganzen von den Vierverbandstruppen besetzten Teil Mazedoniens verkündet. Am Samstag, dem Geburtstag des Königs Konstantin, besetzten die Vierverbandstruppen auf Befehl des Generals Sarrail sämtliche öffentlichen Gebäude Salonikis, das Gericht, die Präfektur, die Post, das Telegraphen- und Zollamt und das Polizeigebäude. Ein Zwischenfall ereignete sich nur, als ein griechischer Unteroffizier den Militärpersonen der Verbündeten den Eintritt in das Postgebäude verweigern wollte. Der Gendarmeriekommandant Midriotis wurde angewiesen, die Stadt binnen 24 Stunden zu verlassen.

4. Juni.

Günstiges Fortschreiten im Caillettewald.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die von uns gewonnenen Stellungen südöstlich von Ypern richteten die Engländer mehrere Angriffe, die restlos abgeschlagen wurden.

Der Artilleriekampf nördlich von Arras und in der Gegend von Albert hielt auch gestern an; englische Erkundungsabteilungen wurden abgewiesen; mehrere Sprengungen des Feindes südöstlich von Neuville—St. Vaast waren wirkungslos.

Auf dem linken Maasufer wurde ein schwächlicher feindlicher Angriff westlich der Höhe 304 leicht zurückgewiesen, ein Maschinengewehr ist von uns erbeutet.

Auf dem Ostufer sind die harten Kämpfe zwischen Caillette-Wald und Damloup weiter günstig für uns fortgeschritten; es wurden gestern über 500 Franzosen, darunter drei Offiziere, gefangengenommen und vier Maschinengewehre erbeutet.

Mehrere feindliche Gasangriffe westlich von Markirch blieben ohne die geringste Wirkung.

Bombenwürfe feindlicher Flieger töteten in Flandern mehrere Belgier; militärischer Schaden entstand nicht; bei Hollebeke wurde ein englisches Flugzeug von Abwehrkanonen abgeschossen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Russische Offensive in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat heute früh seine Artillerie gegenüber unserer ganzen Nordostfront in Tätigkeit gesetzt. Das russische Geschützfeuer wuchs am Dnjestr, an der unteren Strypa, nordwestlich von Tarnopol und in Wolhynien zu besonderer Heftigkeit an. Die Armee des Generalobersten Erzherzogs Josef Ferdinand steht bei Olyka in einem Frontstück von 25 Kilometer Breite unter russischem Trommelfeuer. Ein russischer Gasangriff am Dnjestr verlief für uns ohne Schaden.

Überall machten sich die Anzeichen eines unmittelbar bevorstehenden Infanterieangriffes bemerkbar.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Da die Italiener auf dem Hauptrücken südlich des Posinatales und vor unserer Front Monte Cengio—Asiago mit starken Kräften hartnäckigen Widerstand leisten, begannen sich in diesem Raume heftige Kämpfe zu entwickeln.

Unsere Truppen arbeiten sich näher an die feindlichen Stellungen heran. Östlich des Monte Cengio wurde beträchtlich Raum gewonnen.

Der Ort Cesuna liegt bereits in unserer Front. Wo der Feind zu Gegenangriffen schritt, wurde er abgewiesen.

Der gestrige Tag brachte 5600 Gefangene, darunter 78 Offiziere und eine Beute von drei Geschützen, 11 Maschinengewehren und 126 Pferden ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Vojusa zersprengte unser Artilleriefeuer italienische Abteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Verlauf der Seeschlacht am Skagerrak.

Von zuständiger Stelle wird uns über den Verlauf der Seeschlacht gegen die englische Flotte vor dem Skagerrak im Anschluß an die bisherigen Berichte noch folgendes mitgeteilt:

Die deutschen Hochseestreitkräfte waren vorgestoßen, um englische Flottenteile, die in letzter Zeit mehrfach an der norwegischen Südküste gemeldet worden waren, zur Schlacht zu stellen. Der Feind kam am



31. Mai, 4 Uhr 30 Min. nachmittags, etwa 70 Seemeilen vor dem Skagerrak zunächst in Stärke von vier kleinen Kreuzern der „Galliope"-Klasse in Sicht. Unsere Kreuzer nahmen sofort die Verfolgung des Feindes auf, der mit höchster Fahrt nach Norden fortlief. Um 5 Uhr 20 Min. sichteten unsere Kreuzer in westlicher Richtung zwei feindliche Kolonnen, die sich als sechs feindliche Schlachtkreuzer und eine größere Zahl kleiner Kreuzer und Zerstörer herausstellten. Der Feind entwickelte sich nach Süden. Unsere Kreuzer gingen bis auf etwa 13 Kilometer heran und eröffneten aus südlichen bis südöstlichen Kursen ein sehr wirkungsvolles Feuer auf den Feind. Im Verlaufe dieses Kampfes wurden zwei englische Schlachtkreuzer und ein Zerstörer vernichtet. Nach halbstündigem Gefecht kamen nördlich des Feindes weitere schwere feindliche Streitkräfte in Sicht, die später als fünf Schiffe der „Queen-Elizabeth"-Klasse ausgemacht worden sind. Bald darauf griff das deutsche Gros in den Kampf ein. Der Feind drehte sofort nach Norden ab. Die fünf Schiffe der „Queen-Elizabeth"-Klasse hingen sich an die englischen Schlachtkreuzer an. Der Feind suchte sich mit höchster Fahrt und durch Abstaffeln unserem äußerst wirkungsvollen Feuer zu entziehen und dabei mit östlichem Kurs um unsere Spitze herumzuholen. Unsere Flotte folgte den Bewegungen des Feindes mit höchster Fahrt; während dieses Gefechtsabschnittes wurden ein Kreuzer der „Achilles"- oder „Shannon"-Klasse und zwei Zerstörer vernichtet. Das hinterste unserer Linienschiffsgeschwader konnte zu dieser Zeit wegen seiner rückwärtigen Stellung zum Feind noch nicht ins Gefecht eingreifen. Bald darauf erschienen von Norden her neue schwere feindliche Streitkräfte. Es waren, wie bald festgestellt werden konnte, mehr als 20 feindliche Linienschiffe neuester Bauart. Da die Spitze unserer Linie zeitweilig ins Feuer von beiden Seiten geriet, wurde die Linie auf Westkurs herumgeworfen. Gleichzeitig wurden die Torpedobootsflottillen zum Angriff gegen den Feind angesetzt. Sie haben mit hervorragendem Schneid und sichtlichem Erfolg bis zu dreimal hintereinander angegriffen. In diesem Gefechtsabschnitt wurde ein feindliches Großkampfschiff vernichtet, während eine Reihe anderer schwere Beschädigungen erlitten haben muß. Die Tagesschlacht gegen die englische Übermacht dauerte bis zur Dunkelheit. In ihr standen — abgesehen von zahlreichen leichten Streitkräften — zuletzt mindestens 25 englische Großkampfschiffe, 6 englische Schlachtkreuzer, mindestens 4 Panzerkreuzer gegen 16 deutsche Großkampfschiffe, 5 Schlachtkreuzer, 6 ältere Linienschiffe, keine Panzerkreuzer.

Mit einsetzender Dunkelheit gingen unsere Flottillen zum Nachtangriff gegen den Gegner vor. Während der nun folgenden Nacht fanden Kreuzerkämpfe und zahlreiche Torpedobootsangriffe statt. Hierbei wurden ein Schlachtkreuzer, ein Kreuzer der „Achilles"- oder „Shannon"-Klasse, ein, wahrscheinlich aber zwei kleine feindliche Kreuzer und wenigstens zehn feindliche Zerstörer vernichtet, davon durch das Spitzenschiff unserer Hochseeflotte allein 6. Unter ihnen befanden sich die beiden ganz neuen Zerstörerführerschiffe „Turbulent" und „Tipperary".

Ein Geschwader älterer englischer Linienschiffe, das von Süden herbeigeeilt, kam erst am Morgen des 1. Juni nach beendeter Schlacht heran und drehte, ohne einzugreifen, oder auch nur in Sicht unseres Gros gekommen zu sein, wieder ab.

Weitere englische Schiffsverluste.

Am 31. Mai hat eines unserer Unterseeboote vor dem Humber einen modernen großen englischen Torpedobootszerstörer vernichtet.

Nach Angabe eines durch uns geretteten Mitgliedes der Besatzung des gesunkenen englischen Zerstörers „Tipperary" ist der englische Panzerkreuzer „Euryalus" von unseren Streitkräften in der Seeschlacht vor dem Skagerrak in Brand geschossen und vollständig ausgebrannt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

5. Juni.

Englische und französische Gegenangriffe unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer schritten gestern abend erneut gegen die von ihnen verlorenen Stellungen südöstlich von Ypern zum Angriff, der im Artilleriefeuer zusammenbrach. Ebenso scheiterte ein nach Gasvorbereitung unternommener schwächlicher französischer Angriff bei Prunay in der Champagne.

Auf dem Westufer der Maas bekämpfte unsere Artillerie mit gutem Ergebnis feindliche Batterien und Schanzanlagen; französische Infanterie, die westlich der Straße Haucourt—Esnes gegen unsere Gräben vorzukommen versuchte, wurde zurückgeschlagen.

Auf dem rechten Ufer dauert der erbitterte Kampf zwischen dem Caillette-Walde und Damloup mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind versuchte, uns die in den letzten Tagen errungenen Erfolge durch den Einsatz von Infanterie-Massen streitig zu machen. Die größten Anstrengungen macht der Gegner im Chapitre-Walde, auf dem Fumin-Rücken (südwestlich vom Dorf Vaux) und in der Gegend südöstlich davon. Alle französischen Gegenangriffe sind restlos unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen.

Deutsche Erkundungs-Abteilungen drangen an der Yser, nördlich von Arras, östlich von Albert und bei Altkirch, in die feindlichen Stellungen ein; sie brachten 30 Franzosen, 8 Belgier und 35 Engländer unverwundet als Gefangene ein; ein Minenwerfer ist erbeutet.

Im Luftkampf wurde über dem Marre-Rücken, über Cumières und Fort Souville je ein französisches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

*

Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolgreich.

Feindliche Verluste:

Im Luftkampf	36 Flugzeuge.
durch Abschuß von der Erde	9 Flugzeuge,
durch unfreiwillige Landung hinter unserer Linie	2 Flugzeuge.
	47 Flugzeuge,

Eigene Verluste:

Im Luftkampf	11 Flugzeuge,
durch Nichtrückkehr . . .	5 Flugzeuge,
	16 Flugzeuge.

Oberste Heeresleitung.

Beginn einer großen Schlacht zwischen Pruth und Styr.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südwestheere hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Styr-Knie bei Kolki ist eine große Schlacht entbrannt.

Bei Okna wird um den Besitz unserer vordersten Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Tarnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in unsere Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff



warf ihn wieder hinaus. Beiderseits von Kozlow (westlich von Tarnopol) scheiterten russische Angriffe vor unseren Hindernissen, bei Nowo Alexiniec und nordwestlich von Dubno schon in unserem Geschützfeuer. Auch bei Sapanow und bei Olvka sind heftige Kämpfe im Gange.

Südöstlich von Luck schossen wir einen feindlichen Flieger ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Raume westlich des Astico-Tales war die Gefechtstätigkeit gestern im allgemeinen schwächer. Südlich Posina nahmen unsere Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab.

Östlich des Astico-Tales erstürmte unsere Kampfgruppe auf den Höhen östlich von Arsiero noch den Monte Panoccio (östlich von Monte Barco) und beherrscht nun das Val-Canaglia.

Gegen unsere Front südlich des Grenzecks richteten sich wieder einige Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden.

An der küstenländischen Front schoß die italienische Artillerie mehr als gewöhnlich. Im Doberdo-Abschnitt betätigten sich auch feindliche Infanterieabteilungen, deren Vorstöße jedoch rasch erledigt waren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein neuer Zwölf-Milliarden-Kredit.

In einem dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwurf betreffend einen Nachtragsetat für das Rechnungsjahr 1916 wird der Reichskanzler ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben die Summe von zwölf Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen. Die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen, sowie die etwa zugehörenden Zinsscheine können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch nach einem bestimmten Wertverhältnisse gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen sowie im Ausland zahlbar gestellt werden.

Der Pour le mérite für Scheer und Hipper.

Meldung des Wolffschen Bureaus:

Seine Majestät der Kaiser haben den Chef der Hochseestreitkräfte Vizeadmiral Scheer zum Admiral befördert und ihm sowie dem Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte Vizeadmiral Hipper den Orden Pour le mérite, ferner einer Anzahl Offiziere und Mannschaften, die sich in den Kämpfen in der Nordsee besonders hervorgetan haben, Kriegsauszeichnungen zu verleihen geruht.

Seine Majestät haben an dem Grabe der im Kampfe für das Vaterland Gefallenen auf dem Garnisonfriedhof in Wilhelmshaven einen Kranz niederlegen lassen. Nachmittags besuchten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin die Verwundeten in den dortigen Lazaretten.

Kundgebungen für König Konstantin.

Als einzig dastehend dürfen, so meldet die „Köln. Zeitung“, die Kundgebungen bezeichnet werden, die dem König Konstantin bei seinem Namensfest von der Athener Bevölkerung ohne Unterschied des Standes und des Geschlechtes dargebracht wurden. Das endlose Jubelgeschrei und die begeisterten Hochrufe, die den König von seinem Palais bis zur Metropolitankirche begleiteten und sich auch auf die übrigen Mitglieder der königlichen Familie erstreckten, bewiesen, welche Verehrung und Liebe das griechische Volk für seinen König empfindet, der es nicht nur im Kriege siegreich geführt, sondern auch bisher sicher durch alle Gefährnisse des europäischen Krieges geführt hat. Die Arbeitervereinigungen im Piräus überreichten dem König einen goldenen Kranz mit einer begeisterten Ansprache, indem sie unwandelbare Treue und Anhänglichkeit gelobten. Der Aufzug der Truppen machte guten Eindruck; kein einziger störender Zwischenfall war zu melden. Das Volk verhielt sich beim Anblick der Ententegesandten vollständig kalt und ruhig, während dem deutschen Gesandten und den übrigen deutschen diplomatischen Vertretern bei ihrer Durchfahrt durch die Straßen und vor dem königlichen Schloß begeisterte Huldigungen dargebracht wurden. Die Stimmung des Volkes wurde wesentlich belebt durch die Meldung des deutschen Seesieges, der in weitesten Kreisen größte Mitfreude erweckt hat. Auch aus den Provinzen laufen fortwährend Nachrichten ein über gelungene Feiern zu Ehren des Königs, dessen Macht stärker als je begründet ist. Heute abend wird ganz Athen in Lichterglanz erstrahlen.

Eine Reise deutscher Volksvertreter nach Bulgarien.

Auf Einladung der bulgarischen Regierung begeben sich am 24. Juni in Erwiderung des Besuchs der Sobranjeabgeordneten deutsche Reichstagsabgeordnete nach Bulgarien. Die Einladung ist an das Präsidium des Reichstags ergangen und ferner an folgende Abgeordnete: Spahn und Erzberger (Ztr.); Scheidemann und Südekum (Sozialdemokratie); Müller (Meiningen) und Naumann (Fortschr. Vp.); Bassermann und Stresemann (Nationalliberal); v. Heydebrandt und Dietrich (Konservativ); Frhr. v. Gamp (Deutsche Fraktion); v. Morawski (Pole). Vom Präsidium wird sich voraussichtlich der Abgeordnete Paasche an der Reise beteiligen. Die Teilnahme der beiden Sozialdemokraten steht noch nicht fest. Das Programm umfaßt Besuche von Sofia, Philipopel, Tirnowa, Warna, Rustschuk, von da mit Schiff nach Belgrad.

6. Juni.

Die Franzosen am Fuminrücken geworfen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Maasufer wurden die Stellungen tapferer Ostpreußen auf dem Fumin-Rücken im Laufe der Nacht nach erneuter sehr starker Artillerie-Vorbereitung wiederum viermal ohne den geringsten Erfolg angegriffen. Der Gegner hatte unter unserem zusammenwirkenden Artillerie-Sperrfeuer, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer besonders schwere Verluste.

Im übrigen ist die Lage unverändert.

Östlicher- und Balkan-Kriegsschauplatz.

An deutscher Front keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die englischen Verluste der Seeschlacht.

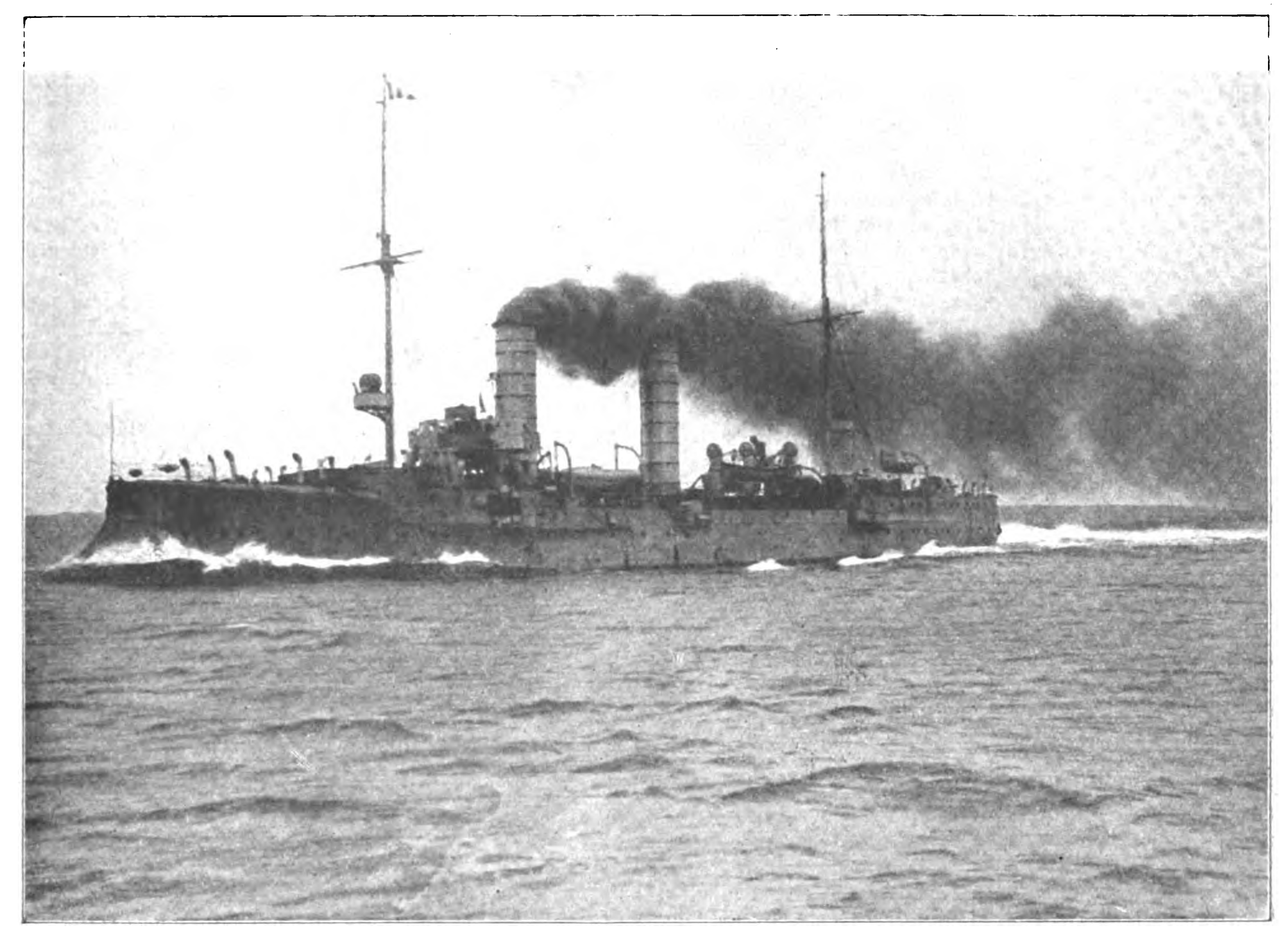
Amtlich: Engländer, die von der 5. Torpedoboots-Flottille während der Seeschlacht vor dem Skagerrak aufgefischt wurden, haben ausgesagt, daß der Schlachtkreuzer „Prinzeß Royal“ schwere Schlagseite gehabt habe, als die „Queen Mary“ im Gefecht mit der deutschen 1. Aufklärungsgruppe und fast gleichzeitig der kleine Kreuzer „Birmingham“ sanken. Ferner seien an diesem Teile des Gefechtes alle fünf Überdreadnougths der „Queen Elizabeth“-Klasse beteiligt gewesen.

Andere englische Gefangene, welche von der deutschen 3. Torpedoboots-Flottille gerettet wurden, haben unabhängig voneinander und unter schriftlicher Bestätigung ausgesagt, daß sie das Sinken des „Warspite“, des Schlachtkreuzers „Prinzeß Royal“ und von „Turbulent“, „Nestor“ und „Alcaster“ mit Sicherheit gesehen hätten.

Von einem deutschen U-Boot ist 50 Seemeilen östlich der Tyne-Mündung nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak ein Schiff der „Ironduk“-Klasse mit schwerer Schlagseite und mit sicherlich viel Wasser im Vorschiff mit Kurs auf die englische Küste gesichtet worden. Dem Unterseeboot gelang es nicht, wegen ungünstiger Stellung zu dem Schiff und wegen schwerer See, zum Schuß zu kommen.

Der englische Verlust an Menschenleben während der Seeschlacht vor dem Skagerrak wird auf über 7000 geschätzt.





Zu dem großen deutschen Seesieg in der Nordsee am 31. Mai 1916: S. M. S. „Frauenlob", Stapellauf 1902, Wasserverdrängung 2700 Tonnen, wird nach den Kämpfen vermißt.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Überläufer und Gefangene.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Südlich Smorgon, Ende Mai.

Einer dieser strahlenden Frühlingsmorgende, die nun seit acht Tagen in gleicher junger Schönheit um Freund und Feind blühen, sieht uns wieder im Ritt zu den Stellungen. Es ist etwas nach 5 Uhr, die Sonne saugt den letzten leichten Silberdunst von den Wiesen, über den Wäldern rauscht die Luft. Noch blüht der Flieder in den Gärten, die das einzige von den Dörfern einst geblieben sind, Birnen- und Apfelbäume heben sich in leuchtender weißer Frische über die schwarzen Ruinen der verbrannten Häuser. Die Pferde scheinen den Leichtsinn des jungen Tages zu fühlen, sie fallen aus dem Trab in Galopp, wie sie es nach diesem schweren Winter wohl sonst kaum mutwillig tun. Das menschliche Leben schläft noch, die Pferde schlagen in den Holzställen der kleinen Waldstätte, die überall zwischen den Kiefern und Fichten in langer Winterarbeit emporgewachsen sind. Es ist friedlich, tief friedlich, gleichmäßig klopfen die Hufe den Wiesenboden, leise knarrt das Lederzeug. Da kommt eine kleine Gruppe aus der Richtung der Front, der wir nun nahe sind. Zwei Grenadiere. In der Mitte zwischen ihnen grinst das Gesicht eines russischen Gefangenen: „Ein Überläufer", sagen die Leute. Er ist eben noch, kurz bevor es ganz hell wurde, zu den Stellungen geschlichen. Sein gutmütiges Bauerngesicht ist ganz voll Stolz über die gelungene Tat. Für ihn ist der Krieg zu Ende. „Sie treiben das gottverfluchte Sturmlaufen," sagt der Mann. Er meint damit das Ausbilden des Rekrutendepots im Rücken der russischen Front. „Aber man kann nicht wissen, ob sie ernst machen." Vor dem Ernst des Augenblickes, da die Übungen zur gräßlichen Wirklichkeit werden, ist er eben davongelaufen, er hat die Beschäftigung im Graben, den Augenblick, da der Rekrut zum Schützengrabenmann wird, gar nicht erst abgewartet. „Wer klug ist, bedenkt den Weg," sagt das russische Sprichwort. Es muß gar nicht leicht gewesen sein, dieses Überlaufen, für den Rekruten. Zufrieden trollt er mit seinen Begleitern ab.

Er ist einer von den vielen, die täglich über die Linien finden. Jeden Tag fast wird so ein Überläufer zum Divisionsstab gebracht. Es ist ja natürlich nicht gerade die Elite des russischen Heeres, die da für ihre Person den Krieg Krieg sein läßt, aber sehr dumm sehen diese Überläufer meist auch gerade nicht aus. Ganz ruhig faßte einer die Frage zusammen: Sage mir, wofür ich kämpfen soll, und ich will kämpfen. Der Unteroffizier

ist ein dummer Teufel, der sagte, weil man kämpfen muß. Warum? Für Rußland? Ich sage, für Rußland ist dieser Krieg ein Unglück. Nichts als ein Unglück. Er zuckte die Achseln, wie sie nur ein Russe verziehen kann. Gleichgültigkeit, Hoffnungslosigkeit, Aufgeben jeden Willens, Zweifel an jedem Wert lag in diesem einen langsamen Achselzucken: „Nitschewo!"

Anders sind die Gefangenen. Wenigstens viele. Die lebhafte Patrouillentätigkeit in diesem Frontteil bringt ja jeden Tag fast auch Gefangene in unsere Hand. Bei Dorf Sutkow wurde, während der Rest der übrigen Russen niedergemacht wurde oder floh, ein Mongole nach heftigem Bajonettkampf gefangen. Er war stumpf und krank, wußte von nichts, verstand kaum russisch, aber er hielt sich gut, und nur dann fiel seine ganze Haltung zusammen, als die Deutschen den Kranken natürlich gut und zweckentsprechend behandelten. Vielleicht hat man ihm das Märchen erzählt, das man den Truppen in Wilna, als es noch russisch war, erzählt hat, die Deutschen seien Teufel und trügen Hörner. Ein Märchen, das übrigens auch viele brave und unwissende Wilnaer geglaubt haben, ein Film bewies ja die Wahrheit. Es war ein Film, der die alten Germanen mit den Stierhörnern auf den Helmen darstellte! Vielleicht hat man es ihm erzählt, vielleicht dazu gesagt, daß die Deutschen die armen Russen fräßen, denn es ist keine Dummheit groß genug, keine Albernheit unmöglich genug, um sie nicht den russischen Soldaten aufzubinden. Mit Staunen sieht man immer wieder den aussagenden Leuten an, daß sie daran geglaubt haben, genau wie sie ihrem Popen geglaubt haben, daß nach dem großen Sturmangriff die Toten nach 3 Tagen wieder leibhaft und lebendig auferstehen würden, um das Leben eines russischen Muschiks weiterzuleben. Genug, dem armen Kerl zerbrach sein Halt, als er sah, daß die Deutschen auch Menschen und gute Menschen scheinbar sein müßten. Dieser Irrglaube über deutsches Wesen ist ja in weniger kindlicher Form schließlich nicht nur der letzte Halt, dieser stumpfen, unwissenden russischen Bauern-Soldaten, sondern für alle, die gegen uns anrennen. In dem Augenblick, da das Irrsinnsgebäude des Hasses und der Bosheit zusammensinkt, da man weiß, wie unser Wollen und Wünschen auf dem Boden echter Menschlichkeit wurzelt, wird auch die Haltung, die oft heroische Haltung der gegen uns Kämpfenden zu Ende sein, sie werden zusammensinken wie der kleine russische Muschik. Daher der Kampf um die Augen und Ohren, der die gleiche Hartnäckigkeit wie der der Geschütze aufrecht erhält.

In der russischen Armee hat dieser Kampf immer seine besondere Form gehabt, da die Kanäle des Wissens leichter zu verstopfen waren. Es wurde einfach vor der Front erklärt, die Deutschen töteten jeden Gefangenen, und die Verbindung von der Heimat wurde stark kontrolliert und für die nach der Heimat eine beinahe lustige allgemeine Formel aufgestellt. Es waren Vordrucke für Postkarten aus dem Felde in der russischen Armee verbreitet, die anfingen: „Wir haben eine große Schlacht gewonnen, es geht uns allen gut . . ." Trotz der Mühe, die man sich auch besonders in letzter Zeit mit der Verpflegung der Armee gab, scheint aber die Ansicht, daß es einem in der russischen Armee gut gehe, doch eben nur die auf den amtlichen Vordrucken maßgebende zu sein, denn die Zahl der Überläufer, die immer in den letzten Monaten mehrere Hundert erreichte, hat etwa im Ostermonat, von dem mir die Zahl bekannt ist, die bemerkenswerte Höhe von über 800 Mann allein an der Front der Hindenburgschen Armeen erreicht.

Es ist trotzdem schwer, aus dieser erstaunlichen Zahl allgemeine Schlüsse auf die russische Armee zu ziehen. Sie ist nach den großen Erschütterungen in manchem ihrer Teile von Zerrüttung allzu fern gewesen, und sie hat sich immer wieder überraschend schnell erholt. Sie hat schon in allen früheren Feldzügen des heiligen Rußland Niederlagen und Niederlagen merkwürdig gut überstanden, und der russische Muschik wird auch jetzt angreifen, fallen, sterben, wenn ihn die Kosaken vortreiben, „das kleine graue Vieh", wie sie ihn nennen, wird noch einmal die Leichenhügel, die furchtbaren Leichenhügel vor unseren festen Linien türmen. Vielleicht bald, vielleicht viel später, es wird ja nicht einmal von den russischen Führern abhängen, sondern von dem Nachdruck, den die Verbündeten ihren Notrufen und Befehlen geben, von englischem Geld, von französischem Werben, von italienischem Geschrei. Ich sehe die trostlosen graublauen, ergebenen Augen des russischen Überläufers an diesem strahlenden Maientag: „Wofür? Für Rußland? Nitschewo."

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die Schlacht an der Marne.*)

Der Verlauf und der Sinn der ganzen Marneschlacht spiegelt sich am deutlichsten in den Kämpfen auf dem rechten deutschen Flügel, die zusammenfassend bezeichnet werden mit der Schlacht am Ourcq. Maunourys Aufgabe war die Umgehung des rechten Flügels. Sehen wir zu, wie er diesen wichtigsten Schritt zur Einkreisung der deutschen Armee ausführte!

Das hinter der Marne zurückgelassene deutsche Korps verteidigte sich beim Angriff am Nachmittag des 5. September in der Front Meaux-Nanteuil. Obgleich der Gegner über überlegene Kräfte verfügte, kam er nicht vorwärts. Das deutsche Korps hatte die leicht bewaldeten Höhen bei Monthyon besetzt und spie dem über die Ebene vordrängenden Feind Tod und Verderben entgegen. Die zuerst vorgeschickten französischen Reservedivisionen mußten zurückgehen und ließen die Leichen hundertweise auf den gelben Stoppeln der abgeernteten Felder liegen. Der Angriff der ganzen Streitkraft Maunourys stand noch bevor. Deshalb wurde eines der über die Marne vorgegangenen deutschen Korps zurückbefohlen und kam nach einem gewaltigen Nachtmarsch früh morgens bei Lixy an. Es wurde bei Trocy und weiter nördlich davon gegen die nun vorgehende Hauptarmee Maunourys noch ein anderes zurückgerufenes Korps eingesetzt. Den Franzosen gelang es, unsere Feldgrauen um einige Kilometer zurückzudrängen, aber nicht die deutschen Kräfte über den Ourcq zurückzuwerfen. Die Nacht vom 6. auf den 7. September brachte neue Hilfe. In einem Eilmarsch von 24 Stunden, bei dem French nur das lange Nachsehen hatte, ohne auch nur einen einzigen Mann hindern zu können, gelangten zwei weitere deutsche Divisionen von jenseits der Marne auf das Schlachtfeld am Ourcq und stürzten sich bei Vincy auf die Übermacht der Zuaven. French ließ dem General Maunoury den ungehinderten Rückmarsch von Teilen der 1. Armee über die Marne als einen englischen Sieg melden. Maunoury, der Kühle, traute der Nachricht nicht und erbat sich beim Gouverneur von Paris eilige Hilfe. Mit Militärzügen ließ General Galliéni ihm eine Division frischer Elitetruppen zuführen. Diese Truppen machten den Unsern bei Vareddes schwer zu schaffen. Auf den Hügeln über dem Dorf, das sich mit seinen sanften

*) Wir entnehmen diesen Artikel dem soeben bei der Franckhschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienenen Büchlein von Anton Fendrich: Von der Marneschlacht bis zum Fall Antwerpens. Preis 1 M. Fendrichs glänzende und anschauliche, dabei volkstümliche Schreibweise ist aus seinen früheren Kriegsschriften bekannt, so daß sich auch diese packenden Schilderungen von selbst empfehlen.

Höhen in der ruhig fließenden Marne spiegelte, kam es zu einem furchtbaren Gemetzel. Die deutschen Linien mußten einen Kilometer nach Osten zurückgehen. In der Nacht kam das letzte Fünftel der über die Marne vorgegangenen Truppen Klucks zurück und griff als äußerster rechter Flügel ganz oben bei Betz am frühen Morgen des 8. September in die Schlacht ein. Ein wolkiger, kühler Tag stieg über dem sanften Hügelgewoge des Marnetals auf. Trotzdem begannen die in dem Gemetzel bei Vareddes erschöpften Franzosen den Angriff erst gegen 10 Uhr. Aber die Pariser Division und die Engländer stießen auf schwerverschanzte Stellungen des linken deutschen Flügels. Gegen Mittag gelang es den Unsern, leichte Haubitzen hinter der Höhe 139, dem Schauplatz des Gemetzels vom Vortage, aufzustellen. Sie räumten fürchterlich auf unter dem Feinde. Zu gleicher Zeit gingen oben auf dem rechten Flügel der deutschen Streitkräfte am Ourcq drei neue eingetroffene Divisionen zum Bajonettangriff vor und stürmten Betz und Thury en Valois. In Azy entwickelten sich verzweifelte Straßenkämpfe, in denen die Deutschen gleichfalls Sieger blieben. Zwar hatte am Morgen dieses Tages Maunoury weitere Hilfe erhalten. Aus der Gegend von Bar le Duc war das ganze 4. französische Armeekorps herüber an die bedrohte französische Linke geworfen worden. Aber der Sieg ließ sich auch von der doppelten Übermacht nicht erzwingen. Der herabsinkende Abend ließ dem General Maunoury Zeit zu ernsten Betrachtungen. Im Laufe des Tages war sein linker Flügel aus der Richtung Südnord schon gegen Nordwesten umgebogen und das ganze 7. französische Korps auf Bouillancy und Villers—St. Genest zurückgeworfen worden. Aber erst der 9. September trieb die Entwicklung des Schlachtendramas auf seinen Höhepunkt und machte aus der Gefahr der deutschen Umklammerung eine solche höchst dringliche der Einkreisung der Pariser Schutz- und Trutzarmee. Maunoury zog an Verstärkungen heran, was er nur konnte. Mit Eisenbahnzügen, Lastautos, zu Pferde und zu Fuß strömten Streitkräfte auf Streitkräfte nach dem schwerbedrängten linken Flügel der Franzosen.

Gegen Mittag erhielt Maunoury die Nachricht, sein gesamtes 4. Korps, also sein äußerster linker Flügel, sei vor den Deutschen zurückgegangen bis nach Nanteuil und stehe mit der umgebogenen Front direkt nach Norden. In der nächsten Stunde wuchs die Gefahr der Umklammerung, weil zwischen Crépy und Senlis deutsche Landwehr von Norden her anmarschierte. Maunourys Hilferufe an den Kommandanten von Paris, den General Galliéni, wurden verzweifelt. In den Mittagsstunden des 9. September vollzogen sich auf den Boulevards von Paris seltsame Szenen. Auf Befehl des Kommandanten der Festung hielten Polizisten alle Automobile und Taxameter an. Die vornehmen Damen und geschäftigen Herren mußten aussteigen und den weiteren Weg zu Fuß machen. Die Chauffeure erhielten Befehl, nach den nächsten Kasernen zu fahren, und eine Stunde darauf waren fünfzehntausend Mann auf Automobilen unterwegs nach Nanteuil, um die völlige Umgehung der Armee Maunourys zu verhindern. Aber es gelang nicht, die drohende deutsche Mauer zum Weichen zu bringen. Am Abend des 9. September erschien beim Führer des 4. französischen Korps ein Stabsoffizier, der den Befehl des Generals Joffre überbrachte, „de se fair tuer sur place“, auf dem Platz zu bleiben und zu sterben! Der Schauer des Todes ging durch das schwer zurückgeschlagene, vor der Vernichtung stehende Korps. Keiner der Zuaven und Jäger zu Fuß vor Nanteuil zweifelten am entsetzlichen Ausgang der Dinge. Eine Nacht der stummen Verzweiflung sank über sie herab, und da — in der Morgendämmerung des 10. September bemerkten die französischen Linien zu ihrem maßlosen Erstaunen, daß die deutsche Armee den Rückzug angetreten hatte. Ohne in ihrer übermenschlichen Ermüdung an Verfolgung zu denken, ließen sie sich überwältigen von der immer noch unbegreiflichen Entdeckung, gesiegt zu haben, und brachen, wie das Volk in Paris selbst, in einen hysterischen Jubel aus.

Am Nachmittag des 9. September hatte der Rückzug begonnen. Er wurde so ausgeführt, wie es des deutschen Heeres würdig ist. Auf das ungeheure Schauspiel eines durch nichts gehinderten Vorstürmens folgte das andere, eines vom Feinde ungestörten Rückmarsches in aller Ordnung, wie ihn die Welt noch nie gesehen hatte. In der Nacht vom 9. auf den 10. September wälzte sich die Hauptmacht der 1. Armee durchs Ourcqtal nordwärts. Die französischen Bauern des abgelegenen Waldtals waren aus ihren elenden Hütten heraus die einzigen Zeugen des gewaltigen Meisterstücks der Deutschen. Die Achsen der Protzen waren wohl geschmiert, die Soldaten holten die letzten Kräfte aus ihren Muskeln, und die Riesenschlange der feldgrauen Bataillone wand sich lautlos zwischen den nächtlichen Hügeln und den leise herbstelnden Wäldern von der Marne bis zur Aisne hindurch. Wenn der Mond einmal durch die Wolken brach, dann winkten die dunkeln Züge der niederen Hochebene, aus deren Wiesengründe der Ourcq der Marne entgegenfloß. Dort oben auf den Hügeln warteten schon gegrabene Schützengräben auf die Bataillone der Kluckschen Armee. Aber nach kurzem Rasten ging es weiter. Die stärkste Gefahr war vorbei und der nächste Tag brachte auch die Nachhuten in Sicherheit. Der Gedanke, daß nur gigantische Marschleistungen, mit unerschütterlicher Ruhe vollzogen, die deutsche Streitmacht ungefährdet in ihre neue Stellung bringen konnte, stand auf dem Gesicht des jüngsten Musketiers wie des ältesten Generals geschrieben.

Diese Stellung war der Kranz schwerer Feldbefestigungen, die in den zehn Tagen des Vor- und Rückmarsches Tausende schwieliger Pionierhände gebaut hatten, von den Felsenhöhen und Steinbrüchen der Aisne über die Höhen von Craonne und das Hügelland von Reims hinweg durch die Champagne bis hinüber zu den Argonnen. Den Bau dieses Festungswalles, in dessen Rücken nun gesichert ganz Nordfrankreich mit seinen unerschöpflichen Hilfsquellen der Industrie wie der Landwirtschaft als deutsches Etappenland lag, konnte eine bis über die Marne zurückgeschlagene französische Armee nicht stören. Und als das Übermenschliche der Vernichtung zweier Armeen, der englischen und französischen mit ihren bunten Sklavendivisionen, durch nur einen Teil des schon auf zwei Kriegsschauplätzen kämpfenden deutschen Heeres sich als unmöglich erwiesen hatte, da war das restlose Gelingen des zweiten deutschen Planes ein Sieg, der dem Sieg der Franzosen um nichts nachstand. Die Schlacht an der Marne war für die Deutschen keine verlorene, sondern eine abgebrochene Schlacht. Und am Ourcq nicht anders als auf dem ganzen übrigen Verlauf der Dreihundertkilometerfront. Das zeigt mit einer nicht zu erschütternden Deutlichkeit der Verlauf der Ereignisse auf den Abschnitten der vier anderen deutschen Armeen.

Mit den Engländern

hatte Kluck und auch Bülow zumeist sehr leichte Arbeit. In sehr achtungsvollem Abstand rückten die drei Korps der englischen Armee nur bis zu den Ufern des Grand Morin vor, als Klucks Korps wieder einzeln über die Marne zurückgingen. Am Abend des 7. September betrug die Entfernung zwischen den Engländern und der deutschen Kavallerie noch volle zwanzig Kilometer. French verstieß in nichts gegen die alten Regeln der

englischen Kriegskunst, die vor allem die Schonung der eigenen Kräfte vorschreibt und die Inanspruchnahme aller anderen zur Pflicht macht. Erst am Nachmittag des 8. September, als die deutschen Reiterdivisionen mit den letzten Brückenschutzbataillonen sich bei la Ferié-sous-Jouarre über die Marne zurückzogen, war die Zeit für die langen englischen Schiffsgeschütze gekommen. Dort und bei Sancy hüllten die mächtigen Wolkenballen explodierender Granaten die anmutige Flußlandschaft völlig ein. Die Armee von Bülow hat gleichfalls nur einen Strauß mit den Engländern zu bestehen. Eine Division der berittenen Garde suchte zwischen den Armeen von Kluck durchzubrechen. Sie wurden schwer zurückgehauen.

Bei Sezanne dauerte vom 8. auf den 9. September der erbitterte Kampf zwischen den Truppen Bülows und den Divisionen des Generals Franchet volle achtzehn Stunden lang. Unsere Feldgrauen hatten längs der Landstraße mit Maschinengewehren Aufstellung genommen. Ihre Artillerie bestrich die gegenüberliegende, mit Birken und Buchen bewachsene Anhöhe, von wo die französische Offensive ausging. Der Kampf begann mit einem mörderischen Artillerieduell. Als die französischen Geschütze glaubten, sie hätten die deutschen zum Schweigen gebracht, stürzte sich die rote Woge der französischen Infanterie mit einem Bajonettangriff von dem Hügel herab. In diesem Augenblick begann das Hämmern der deutschen Maschinengewehre hinter der Landstraße. Die Franzosen fielen wie reifes Korn unter der Sichel. Zu alledem standen sie noch unter dem Feuer ihrer eigenen Geschütze. Das 63. französische Infanterieregiment wurde auf diese Weise völlig aufgerieben. Nachmittags gegen sechs Uhr wurde die Stellung von den Deutschen freiwillig geräumt. Der Rückzugsbefehl war eingetroffen.

Nur eine deutsche Batterie,

zu der der Befehl nicht dringen konnte, weil sie in einem sumpfigen Terrain bei Sezanne isoliert stand, feuerte weiter, obwohl sie schon von allen Seiten vom Feind umringt war. Den ganzen Abend hindurch unterhielt sie ein fürchterliches Feuer auf die Feinde. Erst gegen Nacht verstummte die Batterie, als die letzten Kanoniere erschossen waren. Sie lagen zwischen den Baumstrünken, die unsere Braven mit dem schwarzen Kragen unter die Räder gelegt hatten, damit die Geschütze nicht im Schlamm versanken.

Im Zentrum der Schlachtlinie wogte der Kampf in den ersten zwei Tagen unentschieden hin und her. Am 8. September brach die französische Armee unter Franchet auf, um dem über die Marne zurückgehenden Kluckschen Korps in die rechte Flanke zu fallen. Da führte ein Korps der Armee Bülow einen unwiderstehlichen Sturm auf den linken Flügel der Armee Foch bei Soisy aus. Franchet mußte von der Verfolgung abstehen und dem schwer bedrängten Nachbarn sein 10. Armeekorps zur Hilfe schicken. Am 9. September ging ein Korps auf den linken Flügel der 5. französischen Armee vor. In den Sümpfen von Saint-Gond entwickelte sich eine blutige Schlacht, bei der die Marokkaner bataillonsweise zwischen dem Schilf versanken. Über die trockenen Strecken hinweg wurde die Armee Foch zurückgeschlagen bis nach Connantre und Gourgancon und von dort bis Salon, volle 45 Kilometer südlich der Marne.

Die Armee des Schwabenherzogs Albrecht von Württemberg zusammen mit dem äußersten linken Flügel der Armee von Hausen hatte der des Generals Langle de Cary gegenüber am 6. und 7. September einen schweren Stand. Ein Korps mußte um mehrere Kilometer zurückgehen, wetzte aber am Abend des 7. die Scharte wieder aus. Ein wildes Ringen tobte den ganzen Tag bis in die späte Nacht auf der ganzen Front der 4. deutschen Armee. Wenn ganze Bataillone der dunkeln Kolonialtruppen niedergemäht waren, stürmten brüllend mit fletschenden Zähnen neue Massen heran. Aber nichts konnte die Sachsen verhindern, die Dörfer Sommesous und Sermais zu nehmen. Eine Steigerung der Kampfwut schien auf beiden Seiten fast unmöglich. Am 9. September gaben die Trompeten gerade das Signal zum Sturm des rechten Flügels der Württemberger auf das Dorf Mailly, als die heißringenden Truppen vom Befehl zum Rückzug überrascht wurden.

Die 5. deutsche Armee brachte am 7. September dem Feind auf der ganzen Linie starke Verluste bei. Er wurde von Laheycourt auf Laimont zurückgeworfen. Alle Versuche Sarrails, am 8. September die alten Stellungen zurückzuerobern, scheiterten. Der 9. September verstärkte die bedenkliche Lage des Feindes, der sich schon vollständig in der Defensive befand. Der General Sarrail ließ die Maasbrücken hinter sich sprengen, um die gemeldeten deutschen Verstärkungen am Vormarsch zu verhindern. Gegen Mittag begann die Beschießung des Forts Génicourt, und als abends fünf Uhr das Gebrüll der Mörser verstummte, und die deutschen Infanteriegeschosse abflauten, da empfanden die bis zur Erschöpfung ermüdeten Truppen der 3. französischen Armee diesen Umschwung wie eine Erlösung.

Das war überhaupt das große Kennzeichen der letzten Stunden des Ringens an der Marne, die erschöpfungsartige Übermüdung der Truppen auf beiden Seiten. Da der Feind nach seinem eigenen Geständnis an Zahl zum mindesten doppelt überlegen war, so war der Befehl zum Rückzug nur eine Tat kühler Besonnenheit und weiser Einsicht. Was geschaffen werden sollte,

eine Festungsstellung,

die von den zweihundertfünfzig Kilometern des im raschen Vorsturm gewonnenen Landes deren einhundertsiebzig in unantastbare Sicherheit zu bringen hatte, das war geschaffen. Mit der von jeder Überstürzung freien, aber bis zum höchsten Tempo gesteigerten, streng organisierten Schnelligkeit des Vormarsches zogen sich auch Bülows Truppen zurück. Artillerie, Kavallerie, Automobile, fahrende Infanterie und Maschinengewehre hielten die Verfolger auf. Wenn der Feind sie zu fassen glaubte, weg waren sie. Langsamer ging der Rückmarsch bei der 3., 4. und 5. Armee vor sich. War es doch gerade den Armeen des rechten französischen Flügels, die so viel von ihren Kräften in die Entscheidungsschlacht am Ourcq hatten hergeben müssen, nicht so sehr zum Verfolgen. „Nous ne pouvions pas poursuivre, seulement suivre!“ gestanden gefangene französische Offiziere. Am 13. September stand das deutsche Heer in einer Stellung von Compiègne bis hinüber zu den Argonnen. Das reichste Hinterland, Nordfrankreich, Belgien und die Rheinebene, lieferten, was der Pionier, der Artillerist und der Infanterist zum Ausbau brauchten. Mächtige Eisenbahnlinien sicherten die Verbindung mit der Heimat und brachten in wenigen Stunden frische Nahrung und frische Truppen. So erwarteten die angeblich geschlagenen Deutschen

den vermeintlich siegreichen Feind,

der anstürmte, jubelnd, tapfer, unermüdlich, um endlich nach Monden und Jahren einzusehen, daß man an dieser eisernen Mauer nur eines kann: Die Stirne einschlagen.

Erst als der deutsche Rückzug vollendet war, zeigte es sich, warum dieser nötig gewesen war. Es erwies sich, daß das russische Heer auch durch die Riesenschlacht bei Tannenberg nur an einer leichten Stelle getroffen war. Neue Kolonnen wälzten sich sofort nach der Flucht Rennenkampfs vor Hindenburg gegen Schlesien und brachen in Galizien immer tiefer ein. Es sah dort nicht aus, als ob die Österreicher allein des Feindes



Herr werden könnten. Von der italienisch-französischen Grenze kam die Nachricht, daß die Franzosen ihre Truppen dort wegnahmen. Italien ging schon auf den Wegen des Verrats. Was aber auch sonst noch erst nach Friedensschluß bekannt werden mag über die Gründe zum Rückzugsbefehl, das kann nichts ändern an der Tatsache, daß der Rückzug aus der Schlacht an der Marne ein geniales, strategisches Manöver größten Stils und der Sieg der Franzosen ein erst in allerletzter Stunde staunend entdeckter war. Dem „großen Sieg an der Marne" fehlt vor allem das Wesentliche eines wirklich großen Sieges, die überwältigende Zahl unverwundeter Gefangener. Der Jubel der Feinde konnte nur angesehen werden als die Freude über das nicht mehr erwartete Aufatmenkönnen. Und wem vom anderen durch diesen Rückzug das Gesetz des Handelns vorgeschrieben wurde, das beweist der nun bald zweijährige folgende Stellungskrieg aus einer fast unveränderten Front.

Politische Umschau.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 30. Mai.

Die Zensurdebatte.

Die Aussprache über die Zensur, die vom Reichstage fortgesetzt und auch, nach dreitägiger Dauer, zu Ende gebracht wurde, hatte schon vor einigen Tagen einen Anlauf genommen, aus den Geleisen zu biegen, in denen sie ihrem eigentlichen Sinn und Zweck nach hätte fahren sollen. Auf den Anlauf folgte in der gestrigen Sitzung der Sprung mitten hinein in eine Debatte hochpolitischer Art, die gewiß nach mehr als einer Richtung sehr interessant, die aber ebenso gewiß, wie Staatssekretär Dr. Helfferich sich ausdrückte, „nicht schön" war.

Die gegensätzlichen Stimmungen und Strömungen! Wer waren ihre Träger? Nun, auf der einen Seite die Nationalliberalen und Konservativen, auf der anderen Seite — die Regierung. Und als eine dritte Partei mischten sich die Sozialdemokraten hinein. Der nationalliberale Abg. Dr. Stresemann war es, der die U-Bootfrage wieder heranzog und der sich weiterhin mit Entschiedenheit gegen eine etwaige Friedensvermittlung des Präsidenten Wilson verwahrte. In seinem temperamentvollen Vortrage gewann die Schilderhebung gegen die Regierungspolitik, als die sich die Entschließung des nationalliberalen Zentralvorstandes doch einmal darstellt und auf die sich seine Ausführungen gründeten, noch einen besonders hellen Klang. Indessen, der richtige Rufer im Streit sollte noch erscheinen: das war der konservative Abg. v. Graefe, der ja überhaupt zu den undiplomatischen Heißspornen seiner Partei gehört. Er scheute sich nicht, ganz unverhüllt wider den Kanzler anzurennen und dessen Politik in der U-Bootfrage und in der damit zusammenhängenden Amerikafrage gegenüber die schärfste Oppositionsstellung einzunehmen. Kein Wunder, daß die Konservativen vom sozialdemokratischen Abg. Dr. David darauf gleich festgenagelt wurden: wenn es ihnen ernst wäre mit dem Selbstbestimmungsrecht des Volkes, hätten sie ja die beste Gelegenheit, es am preußischen Wahlrecht zu beweisen.

Staatssekretär Dr. Helfferich, der stellvertrende Reichskanzler, wehrte den Angriff des Abg. v. Graefe ab, und es war begreiflich genug, wenn die Abwehr nicht sanft und recht deutlich war. Er wies darauf hin, daß Äußerungen, wie die des Abg. Graefe, in diesem Augenblick gegen die Interessen des Vaterlandes gingen. Abg. Stadthagen, der zunächst nach Herrn v. Graefe zu Worte gelangte, war diesem allerdings gewissermaßen zu Hilfe gekommen; er hatte sich wieder in derartigen Auslassungen gefallen, daß Herr Helfferich seine Abwehr nach rechts und links verteilen mußte.

Die diplomatischen Konservativen schienen nun doch das Bedürfnis zu fühlen, die Stärke des Zusammenstoßes mit der Regierung einigermaßen zu lindern. Abg. Graefe hatte seine Arbeit getan. Dann aber trat der Vorsitzende der Fraktion, Abg. Graf Westarp, an, indem er mit gebührender Vorsicht den Ausführungen des Herrn Graefe die parteioffizielle Deutung gab und sie etwas zurechtrückte. Worüber Staatssekretär Dr. Helfferich mit entgegenkommenden Worten quittierte.

Die Fortschrittliche Volkspartei und das Zentrum hatten es vorgezogen, in diesen Kampf nicht einzugreifen. Bevor er im Gange war, hatte Abg. Gothein mit den durch die Zensur geschaffenen Zuständen Abrechnung gehalten und schleunige Änderung, gegebenenfalls durch ein Notgesetz, gefordert. Staatssekretär Dr. Helfferich hatte wieder einen Abbau der Zensur in Aussicht gestellt — die Zukunft wird lehren, was dabei herausschaut.

Sitzung vom 31. Mai.

Die Steuerfragen im Reichstage.

Der Reichstag bewilligte zunächst eine Ausgabe von 560 000 M. zum Bau eines Gesandtschaftshauses in Sofia und zur Erweiterung der deutschen Botschaft in Konstantinopel. Dann begann die zweite Lesung der Kriegssteuervorlagen. Wie in den Ausschüssen standen sich auch bei den heutigen Verhandlungen die Mehrheitsparteien, die die Steuerbeschlüsse zustande gebracht haben, und die beiden sozialdemokratischen Fraktionen gegenüber. Abg. Dr. Wiemer (Vp.) stellt für die Zeit nach dem Kriege ein energisches Vorgehen seiner Partei in der Richtung einer Neuregelung der steuerlichen Beziehungen zwischen Reich und Einzelstaaten in Aussicht. Abg. Keinath (nl.) bedauert, daß sich die Sozialdemokraten dem Gebot der Stunde entzogen haben, und erklärt, daß seine Partei sowohl für einen neuen Wehrbeitrag wie für eine erweiterte Erbschaftsbesteuerung zu haben gewesen wäre. In den Reihen der Konservativen sind, wie Abg. Graf Westarp erklärt, die Meinungen über die Steuerbeschlüsse geteilt. Immerhin wird die Mehrheit der Fraktion dafür stimmen. Staatssekretär Dr. Helfferich, der zum letztenmal das Reichsschatzamt vertritt, betont, daß nur der Wunsch auch in den Finanzfragen eine möglichst große Geschlossenheit zustande zu bringen, die Verbündeten Regierungen bewogen habe, den Ausschußbeschlüssen zuzustimmen; anderenfalls wäre unter Umständen wenig oder nichts zustande gekommen. Abg. Mertin (D. Fr.) bedauert, daß es nicht gelungen sei, die reinen Kriegsgewinne schärfer heranzuziehen, beleuchtet noch einmal eingehend die Vorzüge und Nachteile der einzelnen Teile des Steuerkompromisses und erklärt namens der Deutschen Fraktion die Zustimmung zu den Steuerbeschlüssen, was, wenn ihnen auch manche Schönheitsfehler anhafteten, schon im Interesse des Reiches, dem doch in erster Linie damit gedient werden müsse, unbedingt erforderlich sei. Staatssekretär Dr. Helfferich betont, daß England keineswegs bloß in der Belastung mit direkten, sondern auch in der Belastung mit indirekten Steuern weiter gegangen sei als Deutschland.

Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft ließ ihren verneinenden Standpunkt erklären, während die Polen dem Steuerblock ihre Zustimmung gaben. Damit waren alle Parteien zu den Steuervorlagen zu Worte gekommen. Die Aussprache ergab als wesentliche Feststellung, daß die Vereinbarung gesichert ist und daß, wie der Staatssekretär feststellte, die Kriegssteuern etwa 640 Millionen Mark einbringen werden. Dazu kommt noch der Ertrag der Kriegsgewinnsteuer, der sich noch nicht abschätzen läßt, aber nach der Meinung Helfferichs eine Milliarde überschreiten dürfte.



Sitzung vom 2. Juni.

Kundgebung für den Seesieg.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ergriff das Wort Präsident Kaempf:

M. H.! Es hat ein großes Seetreffen in der Nordsee stattgefunden. (Die Mitglieder des Hauses, einschließlich der sozialdemokratischen Fraktion, aber mit Ausnahme der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, erheben sich von ihren Plätzen.) Es ist der erste Zusammenstoß unserer Seestreitkräfte mit dem Hauptteil der englischen Flotte. Nähere Nachrichten fehlen zurzeit noch, aber schon jetzt läßt sich übersehen, daß seitens unserer jungen Marine ein großer, schöner Erfolg erzielt worden ist. (Lebhafter Beifall.) Zwar haben auch wir Verluste zu beklagen. Mehrere unserer schönen Schiffe sind in dem Seetreffen versenkt worden und vor allem haben wir den Tod vieler tapferer, wackerer Matrosen und Offiziere zu bedauern, deren Andenken wir ehren und denen wir dankbar dafür sind, daß sie ihr Leben für das Vaterland dargebracht haben. (Erneuter lebhafter Beifall.) Aber die Verluste unserer Feinde sind um das Vielfache größer! (Lebh. Beifall.) Vor allem hat sich gezeigt, daß unsere Flotte imstande ist, auch überlegenen englischen Seestreitkräften die Spitze zu bieten und einen Sieg zu erfechten, für den wir unserer ganzen Marine, die daran beteiligt ist, dankbar sind. (Stürmischer anhaltender Beifall. Von der Rechten ertönt, da die Mitglieder der soziald. Arbeitsgemeinschaft während der ganzen Ansprache sitzen geblieben sind, der Zuruf: Verräter! Abg. Haase: Pfui!)

Admiral von Hebbinghaus:

Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts hat sich naturgemäß sofort nach Empfang der Nachricht über die Seeschlacht nach Wilhelmshaven begeben und mir fällt daher die Ehre zu, ihn hier zu vertreten. Der Chef des Admiralstabes der Marine hat mir folgende Aufklärungen gegeben:

Nach den bisher eingegangenen Nachrichten hat unsere gesamte Hochseeflotte, unter Führung des Flottenchefs Vizeadmiral v. Scheer, am 31. Mai nachmittags der gesamten englischen Schlachtflotte von mindestens 34 modernen großen Kampfschiffen (Hört! hört!) eine Schlacht geliefert. Die Schlacht hat sich bis 9 Uhr abends hingezogen. Es wurde dann dunkel, und in der Nacht hat sich weiter eine Reihe von einzelnen beiderseitigen Angriffen von Kreuzern und Torpedobooten abgespielt. Das Ergebnis dieser zusammenhängenden Kampfhandlungen ist ein erfreulicher bedeutender Erfolg unserer gesamten Seestreitkräfte. (Lebhafter Beifall.) Der Redner gibt die bekannten Einzelheiten der Verluste und betont, daß das Linienschiff „Westfalen" allein 6 von den 9—10 vernichteten englischen Torpedobooten abgeschossen hat. Unsere Beschädigungen und unser Personalverlust steht noch nicht ganz fest. Es ist ganz selbstverständlich, daß auch ein Teil unserer Schiffe erheblich beschädigt sein wird; die Hauptteile der Flotte sind in die Häfen zurückgekehrt. Nach Meldungen des Flottenchefs hat sich Personal und Material glänzend bewährt, und die Stimmung ist vorzüglich.

Nach der erhebenden Kundgebung für Deutschlands Sieger traten wieder die Aufgaben des Tages an die Vertreter des Volkes heran, aber die freudige Erregung wich nicht: Deutschland gedachte seiner Kämpfer vom Skagerrak.

Es wird dann das Kaligesetz mit den Ausschußbeschlüssen in zweiter Lesung angenommen. Ebenso nach kurzer Debatte, wobei Abg. Waldstein (Vp.) der glänzenden Haltung unserer Kolonien gegenüber der großen Übermacht der Feinde in Worten höchster Anerkennung gedachte, der Haushalt für die Schutzgebiete und der Haushalt des Reichskolonialamts. Sodann wird die zweite Beratung der Kriegssteuervorlagen fortgesetzt. Ein sozialdemokratischer Redner versuchte nochmals die Schädlichkeit des Warenumsatzstempels nachzuweisen. Unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages, daß die Steuer spätestens 2 Jahre nach Friedensschluß beseitigt werden müsse, wurde der Warenumsatzstempel mit großer Mehrheit angenommen. Es folgt die zweite Lesung des Kriegssteuergesetzes. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Erhebung eines neuen Wehrbeitrages wurde in namentlicher Abstimmung mit 249 gegen 104 Stimmen abgelehnt, ebenso wurde abgelehnt ein sozialdemokratischer Antrag auf Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf entfernte Verwandte und sodann §§ 1 bis 3 der Kriegssteuer angenommen.

Sitzung vom 3. Juni.

Die zweite Lesung der Kriegssteuern erledigt,

Nach der Verabschiedung der Tabaksvorlage standen die Postvorlagen auf der Tagesordnung. Herr Kraetke war an der Reihe. Es handelte sich um die neue Abgabe auf die Post- und Telegraphengebühren. Der Ausschuß hat an der Regierungsvorlage manches geändert. Er hat den Zuschlag für Ferngespräche, der ursprünglich 20 v. H. betragen sollte, auf die Hälfte ermäßigt, er hat die Drucksachen freigelassen, ebenso die Postanweisungen und den Postscheckverkehr. Erfreulicherweise hat man die Feldpostsendungen freigelassen, ebenso die Pressetelegramme und die Pakete mit Zeitungen und Zeitschriften.

Die Sozialdemokratie lehnte natürlich auch diese Vorlage nach altem Muster bedingungslos ab. Die Aussprache drehte sich fast ausnahmslos um die Portofreiheit der Fürsten. Ein fortschrittlicher Antrag verlangte einen Gesetzentwurf, durch den dieser Begünstigung ein Ende gemacht wird. Die Sozialdemokraten traten für die sofortige Beseitigung des Vorrechts ein und ließen dabei manche spitze Bemerkung fallen, durch die zwei Staatssekretäre auf den Plan gerufen wurden. Dr. Helfferich, der dabei feststellte, daß die Fürsten vollkommen freiwillig zur Zahlung des Wehrbeitrages sich erboten hatten, und Herr Kraetke, der wie immer sanft und vorsichtig vor Verallgemeinerungen warnte.

Als letzte und harmloseste der Kriegssteuervorlagen wurde der Frachturkundenstempel erledigt. Damit hatte man die zweite Beratung der Kriegssteuervorlagen glücklich zu Ende gebracht. Man beschäftigte sich noch mit einigen Haushaltsplänen, verabschiedete endgültig die Kalivorlage und verweilte dann einige Zeit bei dem Gesetzentwurf, der die Altersrente bei der Invalidenversicherung schon mit dem 65. und nicht wie bisher mit dem 70. Lebensjahre bringt. Die Vorlage blieb unverändert, ebenso das Kapitalabfindungsgesetz.

Persönliches vom Leiter des Kriegsernährungsamtes.

Uns wird geschrieben: Der Präsident des neugegründeten Kriegsernährungsamtes, v. Batocki-Bledau, auf den sich nun plötzlich als auf eine der wichtigsten und einflußreichsten Persönlichkeiten Deutschlands die Augen der ganzen Welt richten, ist auch für weitere Kreise unseres Vaterlandes ein „neuer Mann". Und doch ist sein Name, der nunmehr mit dem Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte der deutschen Wirtschaft verknüpft wird, bereits aufs engste verbunden mit einer der großartigsten Organisationstaten, die der Weltkrieg auf innerpolitischem Gebiete gezeitigt hat, mit der Wiederaufrichtung des von den Russen verwüsteten Ostpreußen. In unserer Nordostmark ist Batocki heute die populärste Erscheinung, der Retter aus vieler Not, und mit tiefstem Bedauern sehen ihn, dessen ganzes Wirken bisher seiner Heimatprovinz gegolten, die Ostpreußen aus seiner segensreichen, von hohem Erfolg gekrönten Arbeit scheiden. Überraschend schnell, in jenem Blitztempo, mit dem nur eine die größten Forderungen stellende Zeit die Fähigsten auf ihren Schwingen emporträgt, ist der Aufstieg dieses ostpreußischen Majoratsherrn erfolgt, der zu Beginn des Krieges die Rittmeisteruniform der Wrangel-Kürassiere auszog, um sich auf den Ruf seines Kaisers an die Spitze des gefährdeten Landesteiles zu stellen. Vorher wußten nur wenige, daß hier



ein weit- und klarblickender, über allen Vorurteilen stehender Geist, ein Organisationstalent ersten Ranges zu großen Aufgaben bereit war, und sie prophezeiten ihm eine glänzende Zukunft. Das neue Kriegsernährungsamt, das seinen Leiter vor eine einzigartige Aufgabe, vor die gewaltigste Wirtschaftsorganisation der Gegenwart stellt, fordert einen Mann, der im Kleinsten wie im Großen mit den Fragen der Ernährung wie der Verwaltung vertraut ist, und Batocki hat sich auf diesem Gebiet, von engbegrenzten zu umfassenden Aufgaben emporsteigend, auf das glücklichste bewährt. Nachdem er seine juristischen und staatswissenschaftlichen Studien vollendet und als Assessor in der Verwaltung tätig gewesen war, widmete er sich längere Zeit ganz der Bewirtschaftung seines Gutes Bledau, das er 1890 nach dem Tode seines Vaters, des Majorats- und Kammerherrn, zeitweiligen Reichstagsmitgliedes v. Batocki, übernommen hatte. Der stattliche Besitz, ganz in der Nähe des blühenden Badeortes Cranz im Landkreise Königsberg i. Pr. gelegen, wurde von ihm zu einem wahren Mustergut umgestaltet, auf dem er alle Verbesserungen der Landwirtschaft einführte. Der neue Präsident des Kriegsernährungsamtes ist stets Landwirt mit Leib und Seele geblieben und stets auf seinem Gut mit der Durchführung vorbildlicher Maßnahmen vorangegangen. Wer jetzt auf dem Wege nach Cranz an der Gartenmauer seiner Herrschaft vorbeiwandert, den grüßt das neuerrichtete prächtige Herrenhaus wie ein Symbol des ganzen neuaufblühenden Ostpreußen, das dem Erbauer dieses Hauses so viel für seinen Wiederaufbau verdankt. Auch der Entwicklung des Badeortes Cranz wandte der Gutsherr von Bledau seine tätige Aufmerksamkeit zu, und so erlangte er im ganzen Kreise bald eine Stellung, die ihn zum Landrat des Landkreises Königsberg am geeignetsten erscheinen ließ. In die Zeit seines Wirkens als Landrat fällt die Einverleibung der zum Landkreise gehörigen Vororte in die Stadt Königsberg. Von den ländlichen Verhältnissen wandte sich sein Blick nun der Kommunalverwaltung zu, und auch hier ist er mit bedeutsamen Reformvorschlägen hervorgetreten. Er erkannte in der „Überspannung der Kommunalabgaben", über die er mehrere Schriften veröffentlicht hat, einen Hauptgrund für die immer bedrohlicher werdende Abwanderungsbewegung in Ostpreußen. „Der Hauptgrundsatz jeder vernünftigen Steuerpolitik: Heranziehung einmal nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit und ferner nach dem Nutzen, den der Steuerpflichtige von den öffentlichen Einrichtungen bezieht, ist durch diese Entwicklung auf den Kopf gestellt worden", erklärte er. „Die Folge muß die Flucht der nicht durch Grundbesitz oder Gewerbe an den hochbelasteten Ort gebundenen steuerkräftigeren Elemente aus diesem, das Fernbleiben jeden Zuzuges und das Stagnieren der kommunalen Entwicklung trotz Überspannung der Abgaben sein." Es ist sein großes Verdienst, als Erster ein Heilmittel für diese den Gesamtorganismus des Staates schädigende Krankheit vorgeschlagen zu haben. Großzügige Reformpläne, vor allem ein Ausgleich der Volksschullasten über die ganze Monarchie hin, entstanden in seinem Geist, und unermüdlich arbeitete er an der Verwirklichung seiner Ideen, die vor Ausbruch des Krieges bereits nahe herangerückt war. Man erzählt, daß der Kaiser zuerst durch Batockis bahnbrechende Arbeit, die unter dem Titel „Gegen die Überspannung der Kommunalabgaben" erschien, auf ihn aufmerksam geworden sei. Durch sein siebenjähriges Wirken als Vorsitzender der ostpreußischen Landwirtschaftskammer von 1907—1914 trat dann seine energische Persönlichkeit immer mehr in den Vordergrund. Batocki hat die ostpreußische Landwirtschaftskammer in umfassender Weise ausgebaut und dadurch außerordentlich viel zur wirtschaftlichen Hebung der Provinz beigetragen. So war er der geeignete Mann, das große Reorganisationswerk in der geschädigten Provinz zu leiten. Gerade im Begriff, mit seiner Landsturmschwadron zur Verteidigung der Heimat an die Grenze zu eilen, erhielt er seine Berufung als Oberpräsident, um nun in friedlicher Arbeit Größeres zum Schutze und Heil Ostpreußens zu vollbringen. In reichem Maße erfüllte er in dieser verantwortungsvollen Stellung, was man von ihm erwarten durfte. Überall erschien er persönlich, wo Rat und Hilfe not taten; von den Flüchtlingen ließ er sich ihre Leiden erzählen und hörte ihre Wünsche an; mit den Bauern sprach er und mit den Bürgern, um sich über alles zu unterrichten; im Königsberger Oberpräsidium stand seine Tür jedem offen, der etwas Wichtiges vorzubringen hatte, und persönlich stellte er sich an die Spitze aller Unternehmungen, die dem unglücklichen Lande Unterstützung bringen sollten, mochten sie die private Hilfeleistung großzügig organisieren, wie in der Patenschaftsbewegung, oder wissenschaftliche Ziele verfolgen, wie im „Institut für ostdeutsche Wirtschaft". Dieses innerste Miterleben des Gesamtschicksals der Provinz, diese tiefe Liebe zur Heimat, sie sprachen warmherzig und unmittelbar aus den Vorträgen, mit denen er, in Berlin und anderswo, für die Sache der lange als „Stiefkind" behandelten Nordostmark warb. Die klare, ruhige Überlegenheit, die energische Tatkraft, das feste Zielbewußtsein, die aus der machtvollen Persönlichkeit des Vortragenden sprachen, sie werden nun einer noch größeren Aufgabe mit jener innerlichen Leidenschaft und gesammelten Kraft gewidmet werden, die Batocki eigen sind.

Polnische Urteile über die Bedeutung der deutschen Kulturarbeit in Polen.

Von Dr. R. F. Kaindl (Graz).

Zahlreiche Funde deutscher Münzen aus dem 10. Jahrhundert auf dem Boden des heutigen Polen beweisen, daß der Einfluß deutscher Kultur schon tausend Jahre zurückreicht. Segenverheißend beginnt er sich jetzt wieder in diesen Ländern zu äußern. Da entbehrt es nicht des Interesses zu erfahren, wie kluge und wahrheitsliebende Polen zu verschiedenen Zeiten über den Wert des deutschen Einflusses in Polen geurteilt haben.

So sagt der am Ende des 15. Jahrhunderts schreibende Chronist Deugosz: „Boleslaw der Schamhafte hat seiner Stadt Krakau deutsches Recht und einen Vogt verliehen*), um ihr zu einem Fortschritt zu verhelfen, den sie durch Polen und unter polnischem Recht nicht erreichen konnte." Später hat der polnische Geschichtsschreiber Kromer (um 1575) sich ausführlich über den Wert der deutschen Ansiedlung geäußert. Er zählt zu den besonderen Verdiensten des Königs Kasimir des Großen, daß er die wüsten Landstriche mit Deutschen bevölkert habe, und bemerkt an einer anderen Stelle: „Durch die Mühewaltung und Arbeit der Deutschen begann die Zahl der Dörfer und Städte sich zu mehren und die Kultur sich zu heben. Sie sind sparsamer und fleißiger als die Polen und ihre Wohnungen sind reinlicher." Daran fügt Kromer noch die Bemerkung, daß der König den deutschen wie auch den anderen Dorf- und Stadtbewohnern überaus günstig gesinnt war, daher er der Bauern- oder Bürgerkönig genannt wurde. Diese Schilderung wiederholt der Lemberger Chronist Zimorowicz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und fügt an die Bemerkung über die reinlicheren Wohnungen der Deutschen hinzu: „Und

*) Näheres darüber in meiner „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern" I.



so kann man auch heute noch, wenn man durch die Dörfer und Städte reist, leicht erkennen, wo Deutsche und wo Polen wohnen: wir sehen in Verfall die Mauern einzelner Städte, welche jene nach dem Zeugnis ihrer Namen erbaut haben und die jetzt von den Polen bewohnt und verwaltet werden". Und am Schluß der Wiedergabe der Stelle aus Kromer bemerkt Zimorowicz: „Dies und ähnliches sagt unser bedeutender Schriftsteller, dessen Gelehrsamkeit gleichwie sein Leben rühmenswert sind, zum Lobe der Germanen, der Pole über das mit seinen Stammesgenossen im ererbten Streit um Ruhm und Macht wetteifernde Volk, doch die Tugend soll auch am Feinde gerühmt werden." In ähnlicher Weise äußert sich Zimorowicz auch an anderer Stelle über die deutschen Ansiedler in Galizien.

Ebenso betonen unzählige zeitgenössische Urkunden den großen Vorteil der Bestiftung mit deutschem Recht und der damit oft verbundenen Kolonisation. So sagt die Fürstin Kunigunde in ihrer Urkunde für Golkowice vom Jahre 1276, daß sie zur beständigen Zierde und Ehre und zur Befestigung ihrer Fürstentümer dieses Dorf mit deutschem Recht ausgestattet und den zwei Schulzen, beide mit Namen Heinrich, sowie ihren Nachkommen übergeben habe. Herzog Boleslaw will durch die Verleihung des deutschen Rechtes an Bochnia (1253) die Lage seines Herzogtums verbessern. Przemyslaw bestätigt 1290 die Bestiftung an Wieliczka mit deutschem Recht, um den Zustand seines Landes zu verbessern. Kasimir der Große betont sowohl in der seinem Getreuen Imramm ausgestellten Bestiftungsurkunde für Chmielowiec von 1354, als auch in jener für Usciesolne von 1360, daß das deutsche Recht ihm und den Bewohnern seines Reiches großen Nutzen bringe. Als derselbe Herrscher Nowawies (Neudorf) bei Lobzow (1367) mit deutschem Recht bestiftete, bemerkte er, daß er die Einkünfte seines königlichen Schatzes mehren wolle. Und als dieser König „den zu einem solchen Unternehmen geeigneten und würdigen" Nikolaus Kerstan einen Wald am Flusse Kamienica übergab, damit er daselbst das gleichnamige Dorf auf deutschem Rechte gründe, war es seine Absicht, den Nutzen und die Einkünfte seines Reiches zu vergrößern. König Jagiello gab 1421/22 der Stadt Drohobycz an Stelle des polnischen und ruthenischen Rechtes deutsches Recht, „um deren Lage zu verbessern, zu ihrer Entwicklung und zur Vermehrung der Bevölkerung beizutragen." So und ähnlich äußern sich die Urkunden in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten. Im Jahre 1753 verleiht Stanislaw Poniatowski, Kastellan von Krakau, seiner Stadt Jazlowiec auf dringendes Bitten der Stadtobrigkeit deutsches Recht, weil er seine ererbte Stadt im möglichst bestem Zustand und in bester Ordnung sehen wollte, damit in ihr die Ehre Gottes sich mehre und der Ruhm der Stadt selbst stets größer werde.

Von Urteilen aus neuerer Zeit möge zunächst eine Äußerung des bekannten Krakauer Gelehrten Piekosinski (1903) angeführt werden: „Die Bevölkerung (des alten Polen)" führte er aus, „lebte unbekümmert um die Zukunft in den Tag hinein. Unter dem Einfluß der absoluten Staatsgewalt fügte sie sich willenlos in die ihr vorgezeichneten Formen, ohne irgend welche Selbständigkeit in ihrem Tun und Wirken zu zeigen und etwas dauerhaftes schaffen und erhalten zu können." Soziale Reformen waren daher unbedingt notwendig, wenn nicht in den fortwährenden Kämpfen die Kräfte des Staates völlig aufgebraucht und seine Entwicklung durch die der benachbarten westlichen Gebiete gefahrdrohend überflügelt werden sollte. Der unbenützte Boden mußte nutzbar gemacht, die spärliche Bevölkerung vermehrt, höhere Kultur, Gewerbe und Handel Eingang finden. Man kam nun auch zur Einsicht, daß zu dieser Entwicklung wenigstens einem Teile der Bevölkerung ein größeres Maß von Selbständigkeit und Selbstverwaltung gegeben werden mußte. Deshalb griff man zur Kolonisation und zur Einführung des deutschen Rechtes. Die Verpflanzung der deutschen Bevölkerung und mit dieser die des deutschen Rechtes nach Polen läßt sich weder auf einen bloßen Zufall noch auf eine willkürliche Verfügung des Landesfürsten zurückführen. Vielmehr ging dieselbe aus einer historischen Notwendigkeit, die durch die ganze frühere historische Entwicklung des polnischen Reiches bedingt wurde, hervor."

Ferner sei eine Stelle aus einer Abhandlung des Rechtshistorikers Bobrzynski (1876) angeführt: „Nachdem die Mongolen Polen geräumt hatten und in ihre Sitze zurückgekehrt waren, sahen Fürsten und Volk Polens sich von einer Wüste umgeben. Es mangelte an Menschen, um dieselbe zu bevölkern und fehlte an Geist und Kapital, um ein neues Leben zu beginnen und die Arbeit des Volkes von Neuem in Bewegung zu setzen. Die partikularischen Interessen der verschiedenen Provinzen wucherten üppiger als sonst und machte die Sammlung der im Volke noch vorhandenen aber auseinandergesprengten Kräfte unmöglich. Es blieb nur ein einziger Ausweg, nämlich der, vom Auslande Bevölkerung, Kapital und Arbeit nach Polen herbeizuführen. Was man einst ausnahmsweise versucht hatte, dies ergriff man jetzt als allgemeines Rettungsmittel und führte es in der größten Ausdehnung durch. Eine massenhafte Kolonisation des Landes durch fremde Auswanderer gelang vortrefflich. In kurzer Zeit wurden die eingeäscherten Städte aufgebaut und bevölkert, Industrie und Handel erhoben sich mächtig und unter ihrem Schutze kehrte auch das Landvolk zu seiner gewöhnlichen aber intensiverer Arbeit zurück."

Ebenso anerkennt Kutrzeba in seiner neuen Verfassungsgeschichte Polens den hohen Wert deutscher Kolonistenarbeit. Die mittelalterliche deutsche Bauernkolonisation führt "nach ihm" eine ganze Reihe von wichtigen Reformen ein und verbesserte sowohl die wirtschaftliche als rechtliche Frage der Dorfbewohner." Sie eröffnete eine neue Ära der wirtschaftlichen Entwicklung der polnischen Dörfer, sie trug auch überhaupt zur Hebung der rechtlichen Stellung der bäuerlichen Bevölkerung während mehrerer Jahrhunderte bei. Der Verfasser bezeichnet die Städte Polens als deutschen Ursprungs. Er kennzeichnet ihre deutschen Einrichtungen und sagt sodann: „Die so organisierten Städte entwickelten sich von Anfang an sehr günstig und waren neben der Kolonisation des Dorfes der Hauptfaktor der glänzenden wirtschaftlichen Entwicklung Polens seit dem 13. Jahrhundert."

Nordamerikas Amerikapolitik.

Von Dr. jur. E. L. Llorens.*)

Der nordamerikanische Senat hat im März 1916 den Vertrag zwischen der Republik Haiti und den Vereinigten Staaten einstimmig bestätigt. Anlaß zur nordamerikanischen Intervention hatten die beständigen Unruhen und die finanziellen Schwierigkeiten Haitis gegeben. Nicht weniger als sechs Präsidenten haben Haiti in den letzten drei Jahren regiert: Oreste, Zamor, Théodore, Sam, Bobo und Dartiguenave. Während

*) Aus dem demnächst erscheinenden Heft 2 der vom Hamburgischen Seminar für romanische Sprachen und Kultur herausgegebenen Zeitschrift „La Cultura Latino-Americana".

Deutschland, Italien und Frankreich vor einem Jahre den Präsidenten Sam anerkannten und dieses letztere Land ihm sogar eine Anleihe von fünf Millionen Franken anbot, verweigerte die nordamerikanische Regierung ihre Anerkennung, sowie sie dieselbe auch dem mexikanischen Präsidenten Huerta nicht zuteil werden ließ. Als Sam die für Rechnung Haitis in Neuyork lagernde halbe Million Dollars in Gold zurückforderte, kam von Washington die Weisung, das Geld nicht auszuzahlen. Bei Gelegenheit eines Aufruhrs landete endlich Admiral Caperton in Cap-Haitien am 1. August 1915 Marinetruppen, die nicht ohne Blutvergießen die Ordnung wieder herstellten. Der Vertrag überträgt den Vereinigten Staaten für zunächst einen Zeitraum von zehn Jahren die „Aufsicht" über die inneren und äußeren Angelegenheiten Haitis. Die Vereinigten Staaten stehen dem Wunsche des haitianischen Volkes, seine Finanzen zu bessern, den Frieden zu wahren und die Landesreichtümer zu erschließen, wohlwollend gegenüber und wollen der haitianischen Regierung bei der Förderung der Landwirtschaft, des Bergbaues und des Handels behilflich sein, indem die Finanzen der Republik auf feste Basis gestellt werden. Alle Ein- und Ausfuhrzölle sind durch einen vom nordamerikanischen Präsidenten ernannten und vom haitianischen Präsidenten angestellten Beamten — General Receiver — einzuziehen. Auf dieselbe Art wird auch ein finanzieller Ratgeber — Financial Adviser — angestellt, dessen Aufgabe darin besteht, einen geeigneten Staatshaushaltsplan auszuarbeiten, die Vermehrung der Einnahmen herbeizuführen, die Gültigkeit der haitianischen Schuld (40 000 000 Dollars) zu prüfen und in Verbindung mit dem Finanzminister jede Tätigkeit auszuüben, die Wohlfahrt und Fortschritt in der Republik begünstigen könnte. Diesen zwei Beamten, die beide Yankees sein sollen, ist volle Unterstützung bei der Ausübung ihres Amtes zu gewähren. Die Schuld der Republik soll in einer ausführlichen Aufzählung dargelegt und eingeteilt, der nötige Tilgungsbestand bis zur endgültigen Zahlung festgestellt werden. Die Einnahmen werden verwandt, erstens für die Zahlung der Gehälter und Spesen des General Receiver und des Financial Adviser sowie ihrer Hilfsarbeiter, zweitens für die Zinsen und den Tilgungsbestand der öffentlichen Schuld, drittens für die Erhaltung der neuen Polizeitruppe, und viertens für die übrigen laufenden Ausgaben der Regierung. Stadt und Land werden eine besondere Polizeitruppe erhalten, die aus Eingeborenen gebildet ist, jedoch unter dem Befehl von durch den nordamerikanischen Präsidenten ernannten Offizieren stehen soll. Diese Offiziere werden später durch Eingeborene ersetzt, die ihre Befähigung vor einem nordamerikanischen Prüfungsausschuß nachzuweisen haben. Die Polizeimacht wird den Gebrauch von Waffen und Munition sowie den Handel in Kriegsmaterial beaufsichtigen und überwachen. Haiti willigt ein, seine öffentliche Schuld ohne die Erlaubnis des nordamerikanischen Präsidenten nicht zu erhöhen, ebenfalls keine andere Schuld einzugehen, solange die Überschüsse zur Zahlung der Zinsen und zur Anlage eines Tilgungsbestandes nicht genügen. Haiti darf nicht ohne Zustimmung des nordamerikanischen Präsidenten die Zölle dahin abändern, daß dadurch die Einnahmen vermindert werden. Auch darf Haiti keiner fremden Macht irgend einen Teil des Landes verkaufen, verpachten oder überlassen und verpflichtet sich, mit keiner fremden Macht einen Vertrag zu schließen, der seiner Selbständigkeit Eintracht tun könnte. Alle fremdländischen Ansprüche gegen Haiti werden, nach Verständigung mit den Vereinigten Staaten, einem Schiedsgericht übertragen. Ein von dem nordamerikanischen Präsidenten ernannter Ingenieur wird das Land mit gesundheitlichen Einrichtungen versehen. „Sollte es sich als notwendig herausstellen, so werden die Vereinigten Staaten zum Schutz der Selbständigkeit Haitis und zur Erhaltung einer der Wahrung des Lebens, des Eigentums und der individuellen Freiheit geeigneten Regierung tatkräftige Hilfe leisten." Für das Vertragsverhältnis ist eine Dauer von zehn Jahren vorgesehen; der Vertrag wird jedoch um weitere zehn Jahre verlängert, „wenn aus bestimmten, von einer der beiden hohen vertragschließenden Parteien geltend gemachten Gründen hervorgeht, daß der Zweck dieses Vertrags noch nicht erfüllt worden ist".

Mit 55 gegen 18 Stimmen wurde vom Senat der Vertrag mit Nicaragua bestätigt. Die Vorgeschichte der nordamerikanischen Beeinflussungsversuche im Hinblick auf Nicaragua beginnt urkundlich im Jahre 1849, als diese Republik den Vereinigten Staaten das ausschließliche Recht einräumte, einen Kanal durch ihr Land zu bauen und demselben die Tigerinsel im Fonsecagolf überließ. Obwohl Großbritannien im Vertrag von Versailles von 1786 auf jede Herrschaftsansprüche betreffs Zentralamerika verzichtet hatte, sandte es sofort einen Teil seiner Flotte nach dem Fonsecagolf und besetzte die genannte Insel. Im Jahre 1850 wurde dann der berühmte Clayton-Bulwer-Vertrag unterzeichnet, in dem die Vereinigten Staaten sich verpflichteten, Großbritannien in irgend einem Kanal durch Nicaragua, Panama, Tehuantepec oder sonstwo gleiche Rechte wie den eigenen Untertanen zu gewähren. Die Vereinigten Staaten dürfen nach diesem Vertrage keinen Teil Zentralamerikas besetzen, befestigen, besiedeln oder in irgend einer Weise unter ihre Herrschaft bringen; sie erkennen die britischen Ansprüche und Besitztümer in Zentralamerika an — eine eigene Verleugnung der Monroe-Doktrin. Der Hay-Pauncefote-Vertrag von 1901 ließ den Vereinigten Staaten freie Wahl, den Kanal durch Nicaragua oder durch Panama zu bauen. Eine nordamerikanische Gesellschaft war schon in Nicaragua an der Arbeit, stellte jedoch beim Krach von 1893 ihre Tätigkeit ein. Zur Zeit Tafts erlangte ein dem jetzigen in der Hauptsache gleichlautender Vertrag nicht die Bestätigung des Senats, auch nicht nach einigen von Bryan hinzugefügten Änderungen, die zu einem ausgesprochenen Protektorate führen sollten. Ein Entwurf, der die gegenwärtige Protektoratsklausel nicht enthielt, ging im Sommer 1914 dem Senate zu, blieb aber unerledigt. Am 18. Februar 1916 fand endlich der Bryansche Vertrag die erforderliche Genehmigung. Nicaragua gibt für immer und unwiderruflich den Vereinigten Staaten „die uneingeschränkten, ausschließlichen Rechte, die für den Bau, den Betrieb und die Erhaltung eines zwischenozeanischen Kanals durch den San-Juan-Fluß und den Nicaraguasee oder durch irgend ein anderes nicaraguensisches Gebiet notwendig und geeignet sind". Die Great-Corn- und die Little-Corn-Insel im Karibischen Meer und ein Flottenstützpunkt im Fonsecagolf, dessen Lage nach Wahl der Vereinigten Staaten erfolgt, werden während einer Frist von 99 Jahren, die erneuert werden kann, den Vereinigten Staaten überlassen. Dafür erhält Nicaragua 3 000 000 Dollars, deren Verausgabung unter Aufsicht der Vereinigten Staaten zu geschehen hat, die außerdem die für das Lagern des Geldes in Betracht kommenden Banken bestimmen. Die Banken dürfen keine Auszahlung ohne Erlaubnis des Staatssekretärs oder seines Beauftragten vornehmen. Im Vertrag ist noch erwähnt, daß durch denselben keine bestehenden Rechte von Costa Rica, Salvador und Honduras beeinträchtigt werden. Die angebliche Absicht Deutschlands, sich die Konzession eines Kanals durch Nicaragua zu sichern, trug zur Annahme des Vertrags in besonderem Maße bei. In-

zwischen hat auch der Senat von Nicaragua den Vertrag bestätigt.

Senator Fall legte dem Auswärtigen Amte zehn die nordamerikanische Politik in Mexiko betreffende Fragen vor, von denen neun von Staatssekretär Lansing beantwortet wurden. Der Grund, der zur Anerkennung Carranzas geführt hat, ist, so sagt Lansing, daß die jetzige mexikanische Regierung als im Besitz der tatsächlichen Gewalt anzusehen ist; sie stellt „eine militärische Macht dar, die die Anberaumung von allgemeinen Wahlen sofort nach eingetretenem Burgfrieden versprochen hat". Die tatsächliche Regierung besitzt in Wirklichkeit ganz Mexiko bis auf wenige Landschaften. Wenn man bedenkt, daß die Republik gerade im Begriff ist, sich von langen Jahren innerer Kämpfe zu erholen, kann man wohl sagen, daß die Regierung innerhalb des von ihr besetzten Gebiets dem Leben und dem Eigentum nordamerikanischer Bürger in jeder Beziehung angemessenen Schutz angedeihen läßt und danach strebt, ihre Herrschaft und die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung auf die jetzt noch im Besitze gegnerischer Aufrührer befindlichen Landschaften auszudehnen. Bezeichnenderweise hat es der nordamerikanische Staatssekretär abgelehnt, die auf die mexikanische Angelegenheit bezüglichen Aktenstücke dem Senat zur Kenntnis zu bringen.

Vom Leben in der Heimat.

Berlin. Die im Berliner Rathause unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Wermuth und unter Mitwirkung des Magistratsdezernenten Stadtrats Doflein zusammengetretene Kommission für die Massenernährung hat sich zu einem dauernden „Wirtschaftsausschuß für Volksspeisung" konstituiert. Sie hat bereits die ersten zu unternehmenden Maßnahmen festgestellt. Danach soll in allernächster Zeit die Berliner Bevölkerung unter genauer Mitteilung der in Betracht kommenden Bedingungen zu einer Anmeldung aufgefordert werden, in welchem Umfange sie schon im Laufe des Sommers von der neuen Einrichtung Gebrauch zu machen gedenkt. Nach Maßgabe dieser Anmeldung werden dann unter Vorbehalt unausgesetzter weiterer Ausdehnung die verschiedenen Stadtteile, sei es gleichzeitig, sei es nacheinander, in Angriff genommen werden. Die Stadt soll in 25 bis 30 große Kochbezirke geteilt werden, welche unter Aufsicht von fünf bis sechs Ausschüssen stehen, die ihrerseits wiederum von dem Magistrat und dem Wirtschaftsausschuß geleitet werden. — Für die Ausmittlung geeigneter Räumlichkeiten und für deren Versorgung mit Kocheinrichtungen ist ein besonderer Ausschuß unter dem Vorsitz des Stadtbaurats Geheimrats Dr. Ludwig Hoffmann gebildet worden. Endlich wurde ein Sonderausschuß für die Beschaffung der Nahrungsmittel und zur Feststellung des Verhältnisses der Volksspeisung zu dem bisherigen Kartensystem eingesetzt. Die bestehenden „Volksküchen" sollen in die gemeindliche Organisation durchweg einbezogen werden.

Elbing. Der Kaiser hat am 29. Mai der Stadt Elbing einen Besuch abgestattet. Er kam ganz unvermutet um 9.58 Uhr an und fuhr mit der Straßenbahn nach der Schichauwerft. Da der Besuch gänzlich überraschend kam, fand keinerlei Empfang statt. Selbst die Schichauwerft war von dem bevorstehenden Kaiserbesuch nicht benachrichtigt. Der Kaiser wandte sich an den Straßenbahnführer mit den Worten: „Fahren Sie nach der Stadt zur Schichauwerft?" Und als der Wagenführer das bejahte, sagte der Kaiser zu seinem Gefolge: „Gut, meine Herren, steigen wir ein." Niemand wußte, daß es der Kaiser war. Die übrigen Insassen des Wagens, Männer und Frauen, leerten den Wagen und traten auf die hintere Plattform, so daß für den Kaiser und sein Gefolge das Wageninnere zur Verfügung blieb. Nachdem der Kaiser und die Herren seines Gefolges jeder sein Zehnpfennigstück in den Zahlkasten geworfen hatten, begab sich der Kaiser zum Wagenführer, dankte ihm und überreichte ihm ein Zehnmarkstück als besondere Belohnung.

Auf der Schichauwerft führte Herr Geheimrat Ziese den Kaiser durch die Werftanlagen. Der Kaiser sah sehr wohl und frisch aus. Es war das erstemal, daß der Kaiser die Straßenbahn benutzte, und noch dazu in Gegenwart von vielen anderen Fahrgästen.

Godesberg a. Rh. Uns wird geschrieben: In der Nähe des lieblichen rheinischen Godesberg liegt auf sanftem Bergrücken ein einsames schmuckes Haus, die „Arndt-Ruhe". Hier, wo der greise Ernst Moritz Arndt, der zähe Streiter für Deutschtum, deutsches Recht und deutsche Größe in Beschaulichkeit einst manche stille Stunde seines Lebensabends verbrachte und ersann, hat ein wackerer deutscher Mann eine Dichter-Erinnerungsstätte geschaffen. Hier im Arndt-Saal werden eine Anzahl lieber persönlicher Erinnerungszeichen an Arndt aufgehoben, hier hängen seine Bilder aus allen Altersstufen, aus seiner Jugend, seiner Sturm- und Drangzeit bis zu den abgeklärten Alterstagen, hier liegen seine Briefe, seine Handschriften und seine Werke in Erst- und Spätdrucken. Dichterfreunde und manche großen Geisteshelden unserer deutschen Heimat haben zu dieser Arndt-Stätte ihre Schritte gelenkt und haben ihre Eindrücke in das Stammbuch des Hauses eingezeichnet. Und sie haben die Sammlung bereichert durch persönliche Gaben, durch Bilder, Andenken, Handschriften, Bücher, so daß der Arndt-Saal längst überfüllt ist und eine Halle den Geistesreichtum deutscher Geber fassen muß. Der dichterfreundliche Verwalter und schöngeistige Förderer dieser Stätte, Josef Bevenich, will nun der Arndt-Stätte eine rheinische Walhalla angliedern und ein Deutsches National-Museum schaffen. Hier sollen Werke und Spuren unserer deutschen Geisteswelt eine Heimstätte finden, und in den Räumen soll alles niedergelegt werden, was Schönes und Ersprießliches aus dem Wissensborn und der Künstlerschaft deutscher Frauen und deutscher Männer hervorgebracht wird. Deutsche Geistesarbeit soll nicht verloren gehen, sondern soll ihre Ehrung finden, und dazu lädt der Gründer des Museums deutsche Brüder und deutsche Schwestern aus Gelehrtenstuben, aus Künstlerwerkstätten und Dichterheimen ein, daß sie ihre Früchte und Schaffensgaben, ihre Bilder und Handschriften einschicken. Das Ganze soll ein Heim für deutsche Dichtung und Kunst werden. R. K. N.

Halle. Man schreibt der „Frankf. Zeitung" aus Halle: An der Oeblitzer Schleuse auf dem Wege von Leißling nach Naumburg werden die Spaziergänger jetzt durch Warnungstafeln, die in folgender Weise Poesie und Prosa mischen, vom Betreten der saftigen Wiesen abgeschreckt:

Das liebe Vieh braucht Futter,
Und Brot das Vaterland,
Das ist so klar wie Butter,
Wird selbst vom Rind erkannt.
Drum tritt nicht auf die Wiesen,
Du schadest in der Tat.
Sonst mußt du dafür büßen:
Fünf Mark. Der Kirchenrat.

Die poetische Warnung hat gut gewirkt: Bisher ist noch kein Fall von einer Beschädigung dieser Wiesen vorgekommen.

Mannheim. An der Handels-Hochschule Mannheim sind im Sommer-Semester 1916 einge-

schrieben 186 Studierende, 227 Hospitanten, darunter 32 Kriegsbeschädigte, 35 Hörer und 166 Besucher öffentlicher unentgeltlicher Vorlesungen. Die Abendvorträge werden nach den bisherigen Feststellungen durchschnittlich von 200 Teilnehmern besucht. Gesamtbesucherzahl somit 814 Personen. Unter den Studierenden befinden sich 15 Damen und 140 Kriegsteilnehmer.

Ortelsburg. Die Patenschaft für Ortelsburg hat bekanntlich Wien übernommen. Die Stadtgemeinde macht schon jetzt Ernst mit der künstlerischen Erledigung. Den Auftrag für das Rathaus erhielt Prof. Josef Hoffmann, der ausgezeichnete Architekt, der besonders durch seine Arbeiten für die Wiener Werkstätten bekannt geworden ist. Die Kosten sind auf 250 000—300 000 Mark veranschlagt. An dem Bau werden die Plastiker, Dekorateure und Kunstgewerbler des Werkstättenkreises mitarbeiten, um auf deutschem Boden ihr Gesamtwirken in einer großen Aufgabe vorzuführen.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem**, G. m. b. H., **Bremen**, Postfach 248.

Schulter an Schulter m. unseren Verbündeten. Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Mit e. Karte. Heft 15 u. 16. (17 S.) 0,25 M.

Handbuch d. Strohhut- u. Damenfilzhut-Fabrikation. 1. Teil. Die Rohmaterialien u. d. Herstellg. d. Strohhüte u. Damenfilzhüte sowie d. Handel damit. Mit 40 Taf. Unt. Mitw. v. Fachleuten hrsg. vom Verlage d. Strohhut-Zeitg. (237 S.) Gr. 8°. 12 M.

Jugend u. Heimat. Erinnergn. eines Fünfzigjährigen. (1. bis 30. Taus.) (314 S.) Pappbd. 1,80 M.; Geschenkbd. 3 M.

Gegen d. Bargeldverkehr. Von Handelsred. Ernst Kahn. (48 S.) 1 M.

Der deutsche Krieg. Polit. Flugschriften. Hrsg. v. Ernst Jäckh. 76. u. 77. Heft. Gr. 8° Je 0,50 M.
Lulvès, J., Archivr. Dr.: Die Stellg. d. Papsttums im Weltkriege. (48 S.) (76. Heft.)
Molin, Adrian, Dr.: Schweden u. d. Weltkrieg. (32 S.) (77. Heft.)

Die Schlachten an der Marne 6. bis 12. IX. 1914. 1.—5. Taus. Mit e. Kartenskizze. (48 S.) 8°. 1 M.

Kurland u. d. Dünafront. Von Fritz Wertheimer. Mit 24 photograph. Aufnahmen (auf Taf.), 1 Karte u. e. Umschlagbild v. Karl Kayser-Eichberg. (141 S.) 8°. 2 M.; geb. 3 M. 3 M.

Chronik d. deutschen Krieges nach amtl. Berichten u. zeitgenöss. Kundgebgn. 7. Bd. u. Erg.-Bd. 8°. Pappbd. je 2,80 M.
7. Von Mitte Juli bis 20. VIII. 1915. Mit 5 Bildnissen u. 2 Kärtchen. (XI, 495 S.)
Erg.-Bd. Die belg. Gesandtschaftsberichte aus d. J. 1905 bis 1914. Mit Namen- u. Sachregister. (IX. 305 S.)

Deutschlands Frauen u. Deutschlands Krieg. Ein Rat-, Tat- u. Trostbuch. Gesammelte Blätter aus Frauenhand, hrsg. v. Karl Jünger. (196 S.) 8°. o. J. 2,50 M.; Lwbd. 3,50 M.

Die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. Ihre polit. u. wirtschaftl. Entwicklg. Von A. v. Engelhardt. (XI, 278 S. m. 1 Karte.) 8°. 3 M.; geb. 4 M.

Von der weltkulturellen Bedeutg. u. Aufgabe d. Judentums. Von Nachum Goldmann. (53 S.) 8°. 1 M.

Nach Osten! Von Sven Hedin. (V, 511 S. m. Abb.) Gr. 8°. 8 M.; Lwbd. 10 M.; Luxusausg. Ldrbd. 30 M.

Der Zug nach dem Morgenlande. Von Rob. Heymann. 1. bis 7. Taus. (337 S.) 8°. O. I. 3 M.; Lwbd. 4 M.

Allgemeine Biologie. Von Paul Kammerer. (XII, 351 S. m. 86 Abb. u. 4 farb. Taf.) Gr. 8°. 6 M.; geb. 7,50 M.

Der deutsche Krieg. Polit. Flugschriften. Herausgeg. von Ernst Jäckh. 74. u. 75. Heft. Gr. 8°.
Herz, Ludwig, Amtsger.-R. Dr.: Kriegskosten u. Deckg. (37 S.) (74. Heft.) 0,50 M.
Mackay, Frhr. v., Dr.: Der Vierbund u. d. neue europäisch-oriental. Weltbild. (42 S.) (75. Heft.) 0,50 M.

Meyer's physikalischer Handatlas. 51 (farb.) Karten z. Ozeanographie, Morphologie, Geologie, Klimatologie, Pflanzen- u. Tiergeographie u. Völkerkunde. (IV S.) Gr. 8°. Lwbd. 4 M.

Das Deutschtum im Ausland. Von Herm. Weck. (VI, 246 S.) Gr. 8°. 3 M.; geb. 4 M.

Humoristisches.

Das „Gegenstück zur Sommerzeit“. Nach dem „Homme enchaîné“ hat im Anschluß an die Einführung der Sommerzeit Boudenot im französischen Senat folgenden Vorschlag gemacht: „Wenn man im nächsten Winter auch den Nullgrad des Thermometers um einige Grade herabsetzte, könnte man dadurch die Heizungskosten wesentlich einschränken. Die Leute würden offenbar die Kälte nicht mehr spüren, da die Temperatur dann nicht unter Null sinken könnte. Die Ersparnis an Kohle zum Heizen scheint mir für Frankreich ebenso wichtig, wie die an Beleuchtungsstoff.“ — Leider wird uns nicht berichtet, wie dieser „geistreiche“ Vorschlag aufgenommen worden ist.

Der urkomische Joffre. Die „Kriegszeitung“ der 4. Armee bringt eine sehr hübsche Zusammenstellung von Sätzen aus Joffres Berichten über die Kämpfe bei Verdun, die mit unfreiwilliger, deshalb um so stärker wirkender Komik die Akrobatenkunst der Joffreschen Berichte spiegeln. „Es gelang dem Feinde, den Wald von Haumont zu besetzen. Seine Bemühungen, aus dem Walde herauszutreten und unsere Stellungen östlich Brabant sur Meuse anzugreifen, wurden glatt abgewiesen.“ — „Wir haben unsere Gräben östlich Brabant sur Meuse geräumt. Die Anstrengungen des Feindes, in Brabant selbst einzudringen, erstickten in unserem Sperrfeuer.“ — „Der Feind konnte Brabant sur Meuse nehmen. Wir vereitelten leicht alle Versuche, seine Linien über das Dorf hinaus in der Richtung auf Forges vorzuschieben.“ — „Unsere planmäßigen Rückzugsbewegungen aus Forges wurden in guter Ordnung ausgeführt. Wir hielten alle Anstrengungen des Feindes, aus Forges hervorzubrechen und unsere neuen Stellungen nördlich Regneville zu nehmen, darnieder.“ — „Ein starker Angriff gestattete dem Feinde, in Regneville Fuß zu fassen. Wir verschanzten uns in den Ausgängen des Dorfes und halten sie gegen alle Anstürme.“ — „Wir verließen die Ausgänge von Regneville und richteten uns auf den Höhen nördlich des Cumières-Waldes ein. Alle Versuche des Feindes, die Höhen anzugreifen, verliefen fruchtlos.“ — „Wir überließen dem Feind die Höhen nördlich des Cumières-Waldes. Seine Bemühungen, in den Wald selbst einzudringen, erstickten in unserem Feuer.“ — „Es gelang dem Feinde, den Wald von Cumières zu besetzen. Alle Versuche, aus dem Wald herauszutreten, wurden leicht abgewiesen.“ Und so weiter mit Anmut ins Unendliche. Man kann nicht glänzender rückwärts siegen.

Hauptschriftleiter: **Dr. Emil Schultz** in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: **Berthold Feistel** in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: **Berthold Feistel** in Berlin.

Buntes Allerlei

Schiffsnamen. Über die Herkunft der Namen unserer verschiedenen Schiffsarten lesen wir in der Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins: Linienschiff, das Schlachtschiff erster Ordnung, hat seinen Namen daher, weil es stark genug ist, vorn in der Schlachtlinie zu kämpfen. Fregatte heißt eigentlich gezimmerter Bau. Das Wort kommt von dem lateinischen fabricare, d. h. zimmern; daraus entstand die lateinische Form fabricata, die italienisch zu fregata zusammengezogen wurde. Korvette kommt von dem lateinischen Wort corbita, d. h. Lastschiff, das wiederum von corbis, d. h. Korb, abgeleitet ist. Der Name zeigt, daß das Lastschiff der Römer eine korbartige Gestalt hatte. Die Schiffsbaukunst ist von dieser einfachen Form zu der bewunderungswürdigen Vollkommenheit der heutigen Schiffsgattung fortgeschritten. Corbita wurde im Spanischen zu corbeta, im Französischen zu corvette und bezeichnete schon vor 200 Jahren ein Kriegschiff. Der Name ist in der deutschen Flotte durch Kreuzer ersetzt und hat sich nur noch in dem Worte Korvettenkapitän erhalten. Kreuzer kommt, wie der Name leicht erkennen läßt, von kreuzen. Dieses Wort bedeutet in der Seemannssprache zunächst bei ungünstigem Winde, bei dem man nicht Kurs steuern kann, in der Weise hin- und herfahren, daß man ihn kreuzt und von der eigentlichen Richtung doch etwas gewinnt; sodann heißt kreuzen auch längere Zeit auf einer und derselben Stelle an der Küste, in dem Meere, vor einem Hafen hin- und herfahren, um die Flagge zu zeigen. Von diesem Zweck haben die Schiffe, je mehr sie auf die Dampfkraft eingerichtet wurden, sich immer weiter entfernt, aber doch den Namen Kreuzer behalten. Der Panzer hat seinen Namen von der Rüstung, die den Unterleib (lateinisch pantex) deckte. Die Italiener nannten die Rüstung panciera, die Spanier pancera. Pinasse, der Name für das Beiboot, bedeutet ein aus dem Holz der Fichte, lateinisch pinus, gebautes Boot. Das Wort ist im romanischen Sprachgebiet entstanden, wie das spanische pinassa und das französische pinasse beweisen.

Der „geschmierte" Ackerboden. Daß die Möglichkeiten, dem Gedeihen der Pflanzen künstlich nachzuhelfen, durch unsere allen Bodenverhältnissen sich anpassende Düngetechnik noch lange nicht ausgeschöpft sind, zeigt ein neuer, sehr eigenartiger Vorschlag des Göttinger Professors A. Koch, der, wie Oskar Neuß in der „Umschau" mitteilt, das Ergebnis 10 Jahre lang vorgenommener Versuche ist. In fünf Gefäßen, die teils mit sehr reinem Glassand, teils mit diesem

im Gemisch mit reinstem Ton gefüllt wurden, pflanzte er Zwergmais ein. Die Ernährung wurde in allen Gefäßen ganz gleichmäßig durch ein bis an den Boden führendes Leitungsrohr aus Glas geregelt. Die zugleich mit dem Nährstoff verabreichte Wassermenge überstieg nicht die Hälfte dessen, was der Sand festhalten konnte. Es zeigte sich in den Wachstumsverhältnissen der zwei Kategorien von Pflanzen, derer in reinem Sand und derer im Gemisch, ein auffallender Unterschied, der, bei einem Mischungsverhältnis von 5,4 kg Sand mit 0,9 kg Ton, das günstigste Ergebnis aufwies. Der Ernteertrag war hier auf mehr als das Vierfache gesteigert. Die gleiche Erscheinung trat in den folgenden Jahren bei den wichtigeren Kulturpflanzen, wie Sommerweizen, Sommerroggen, Hafer und Buchweizen zutage, die genau so behandelt wurden. Da in diesen experimentellen Gefäßversuchen die Wasserhaltung, die Saugmöglichkeit für alle Pflanzen sowie alle anderen Bedingungen genau die gleichen sind, die unterschiedliche Bodenzusammensetzung aber keine Verschiedenheit des Nährgehaltes bedeutet, so blieben nur die veränderten physikalischen Bedingungen zur Erklärung übrig. Eine Untersuchung der Wurzeln bestätigte die Vermutung. In der Sandtonmischung fand sich immer ein dichter Pelz von Wurzeln, der bis auf den Boden des Gefäßes reichte und den Inhalt überall durchzog, während im reinen Sande eine stärkere Verzweigung auf die Oberflächenschicht beschränkt war, in Bodennähe aber nur einige kümmerliche Ausläufer reichten. Der Ton wirkte also in diesen Fällen als eine Art Schmiermittel, das das Durchgleiten der Wurzeln zwischen den Sandkörnern erleichterte, der Pflanze also Arbeit ersparte. Von anderer Seite ausgeführte, sehr erfolgreiche Feldversuche mit Tonzufuhr zum lehmigen Sand sprechen für die Richtigkeit dieser Erklärung und legen die Annahme nahe, daß viele Sandböden auf diese Weise, d. h. durch eine Unterpflügung von Ton oder ähnlicher in der Nähe befindlicher Substanzen, wie z. B. Ziegelton, ertragreich gemacht werden können. Auch Lehmböden zeigen selbst bei geringem Stickstoffgehalt bei gründlichster und tiefer mechanischer Durcharbeitung des Bodens noch sehr gute Ernten, wie ebenfalls Prof. Koch in Feldversuchsreihen an Weizen nachgewiesen hat, da auch hier die sorgfältigere Behandlung des Bodens den Wurzeln das Eindringen erleichtert. B.

Literarische Neuigkeiten

„Die Franzosen, wie sie sind, Gegenwart und Zukunft", von Nostradamus. Freiburg i. B., Bielefelds Verlag, geh. 3 M., geb. 4 M.

Wer sich über unsere Nachbarn, mit denen wir nun einmal nach dem Kriege weiter leben müssen, zu unterrichten wünscht, findet in diesem mit vielem Humor geschriebenen Buche alles Wesentliche. Die Familie, der Erwerb, das Sparertum, das Finanzwesen, der Sittenverfall, vor allem auch das Übermaß der Rhetorik im Staats- und Pressewesen sind nicht nur offenbar aus eigensten Erfahrungen und Beobachtungen des Verfassers beschrieben, sondern ihr Ursprung und ihre Begründung sind eingehend und scharf untersucht. Daß das Buch in lebensvoller und geradezu amüsanter Form die vielen bei uns verbreiteten Irrtümer über die große Nation zerstört, ohne irgendwie feindseligen Gedanken Raum zu geben, ist ein Vorzug, der es ganz besonders empfiehlt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Frankreichs und ihre Mängel sind in keiner uns bekannten Schrift mit ähnlicher Sachkenntnis und Klarheit dargelegt, so daß unsere Volkswirte es zweifellos nicht unbeachtet lassen dürfen und werden.

A. von Engelhardt: **Die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands.** Ihre politische und wirtschaftliche Entwicklung. Ein Band von über 300 Seiten. Geh. 3 M., geb. 4 M. Georg Müller Verlag, München.

Die baltischen Provinzen in ihrer gemeinsamen, geschichtlichen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung bilden eine untrennbare Einheit. Scharf abgesondert vom russischen Binnenlande werden sie von drei Völkern bewohnt, Deutschen, Letten, Esten. Die Deutschen, die sich das Land unterwarfen, ihm das Christentum, deutsche Kultur und Zivilisation brachten, sind das berufene Führervolk. Alle noch heute im Lande bestehenden Körperschaften und Einrichtungen, wie sie die menschliche Gesellschaft zu ihrem Schutze und Gedeihen einrichtet, sind deutsch oder deutschen Ursprungs, deutsch ist die Entwicklungslinie, auf der sich die Entfaltung der produktiven, materiellen und geistigen Kräfte des Landes bewegt.

Spanien. Reisebilder von Johannes Mayrhofer. Mit 17 Bildern und 1 Karte. 1.—3. Tausend. (Gehört zur Bücherei der Länder- und Völkerkunde „Aus aller Welt".) 3,60 M.; in Pappband 4,20 M.; in Leinwand 4,60 M. Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.

Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg, schreibt über dies Buch: „Es ist ein liebenswürdiges Buch, dem es sicher gelingen wird, seine Leser an Spanien anzufreunden und durch seine von welterfahrenem Urteil diktierten, von tiefem Gemüt beseelten und von poetischem Sinn und gesundem Humor illustrierten Schilderungen wertvolle sympathische Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien anzuspinnen."

Deutsche Romanzeitung. Unter Mitwirkung der namhaftesten deutschen Schriftsteller herausgegeben von Otto Janke. Verlag von Otto Janke, Berlin SW. Preis vierteljährlich 3,50 M., Einzelheft wöchentlich 30 Pfg.

Wir haben bereits mehrfach an dieser Stelle auf dieses Unternehmen hingewiesen, das in den 52 Jahren seines Bestehens eine Fülle gediegenen Lesestoffes veröffentlicht und infolge seiner beispiellosen Verbreitung die denkbar größte Wirkung auf die deutschen Leser und noch mehr auf die Leserinnenwelt ausgeübt hat.









DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere **Abonnenten** in Übersee

bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Abflußrohre gußeiserne, als: schottische Rohre (englische Normale), leichte deutsche (halbschwere) Rohre. DNA Abflußrohre, Kanalisations-Armatur. Guß- u. Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkomposition, gluthitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung
für Jagd, Sport, Reise, Militär
Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67 70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Autogene Schweiß-, Schneid- u. Löteinrichtungen
Sauerstoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H.
Berlin N. 39, Tegelerstr. 15, Gegr. 1889

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.

Azetylen-
Grubenlampen
Sicherheitslampen
Handlampen
Bogenlampen
Lokomotivlampen
Apparate f. Hausbeleuchtung
Brenner aller Systeme
Azetylenlaternen- u. Metallwaren-Fabrik Kämpe & Thonig,
Dresden-Leuben C.

Bäckerei-Einrichtungen



Dampfbackofen
Teigknetmaschinen
Teigteilmaschinen
Herm. Bertram, Halle (Saale).

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen, Feldstecher
sowie alle opt. Artik. i. prima Ware. Reich-illustr. Katal. franco.



Optische Anstalt
Adolf Schulz, Rathenow.
Firmagründ. 1871.

Bücher. Bibliotheca Romanica
gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher
Zeitschriften,
Musikalien,
Lehrmittel
u. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Cigarettenmaschinen
bis 300000 Stück tägl. Leistung
„Universal" und „UK"
mit automatischer Tabakzuführung, für Falz- oder Klebnaht, mit Gold-, Kork-, Aluminium-, Paraffin- u. Strohmundstück-Belag. Verbreitetste Maschinen. Über 1500 Stück im Gebrauch. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe.
Cigarettenpack-, Cigarettenaufreiß- und Messerschleifmaschinen.
The United Cigarette Machine Co. Ltd.
Filiale Dresden 21.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

TH. HILZ
Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer.
Crystallglas-Raffinerie
Spiegelau im bayer. Wald
Niederbayern.
Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangläsern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel.

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Draht-Verarbeitung
Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht.



Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen.
Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.
Vereinigte Maschinenfabriken
für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken. Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulesfarbe". Stets streichfertig, wasch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5–7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. Hermann Bulnheim, Fensterfabrik, Bautzen 15 i. Sa.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster

---

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Fliegen-Teller „LOCKI"
sind die besten Fliegen-Massen-Mörder. Von jahrelanganhaltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es nichts besseres.
Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS
Holzhaus- und **Barackenbau**
Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder * Lederimitation
für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Kunststeine. Das führende Fachblatt der Branche und das Spezialfachblatt für Baumaterialien-Produktion, Vertrieb und -Verarbeitung, sowie für die Platten- u. Steinholzindustrie ist der „Baumaterialien-Markt", Leipzig.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Militär-techn. Instrumente
K. Bayer. Hoflief. Heuberger, Bayreuth.
Illustrierter Spezial-Katalog kostenfrei!

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Kronen-
Musikinstrumente
bauen





Schuster & Co.,
Markneukirchen No. 265.
(Deutsch-Cremona.)
Erstkl. Erzeugnisse. Preisl. frei.

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 134.

Columbien. Ich bin seit langen Jahren auf „Das Echo" hier in Columbien abonniert; es bringt über alle Weltereignisse ausführliche Nachricht, so daß man stets auf dem Laufenden bleibt. Abonnements auf andere Zeitungen sind mir vollständig entbehrlich geworden, da sie keine neueren Nachrichten bringen, als „Das Echo".

Barranquilla. P. T.

MOTOREN

MOTOR-PUMPEN
MOTOR-DYNAMOS
BOOTS-MOTOREN

WOLF & STRUCK
AACHEN 3

Höhere Ernten
Bessere Qualitäten
Grössere Einnahmen

das sind die Erfolge einer richtig angewendeten Kalidüngung. Die

Kalisalze

sind als Düngemittel für jeden Landwirt und Pflanzer unentbehrlich. Auskunft über die nächste Bezugsquelle, sowie Druckschriften über zweckmäßige Anwendung der Kalisalze, die in den wichtigsten Sprachen vorhanden sind, jederzeit kostenlos durch das

Berlin SW.11, Dessauerstraße 28-29. Agrikultur-Abt.

Kalisyndikat G. m. b. H.

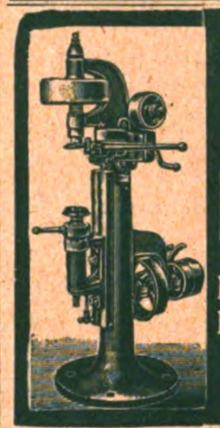
Oesen- u. Schnürhaken aus Metall und mit Celluloid überzogen
für Schuh- und Schäftefabriken. Corsetfournituren, Etiquett- und Knopffabriken etc. etc., Knöpfe und Druckknopfkappen aus Celluloid.

SCHWARZE & HAHNE, Haan Rhld.



·KAYSERFABRIK-A-G·
·KAISERSLAUTERN·

Papier- u. Schreibwaren
-handlungen wollen Katalog über
Kriegsartikel aller Art
verlangen von der Großhandlung
Friedrich Schneider, Leipzig,
Salomonstraße No. 13.



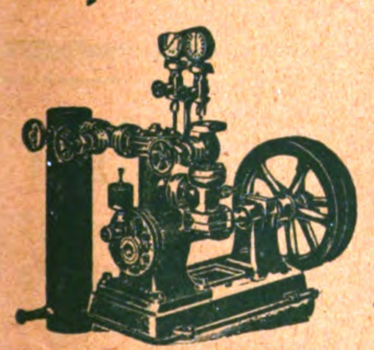
Carl Kneusel
Zeulenroda

Fabrik von

Blechbearbeitungsmaschinen

für
Klempner, Blech- u. Metallwaren-, Lampen-, Blechemballagefabriken usw.
Maschinen zum Verschließen von
Conservedosen.

Compressions
Eis-, Kühl- u. Gefrier-Anlagen



Klein-Eismaschinen
für Motorbetrieb

Hand-Eismaschinen
Neueste Specialität für die Tropen.
Leichte Bedienung durch jeden Laien.

Leop. Ziegler,
Berlin N. 65.

Südamerika.

Bedeutendes kapitalkräftiges Export- und Importunternehmen wünscht seine Verbindungen nach Guatemala und Venezuela und den Republiken der Westküste Südamerikas zu erweitern und schon jetzt diesbezügliche Vorbereitungen zu treffen. Firmen, die in den genannten überseeischen Gegenden ansässig sind und die bereit sind, ihre Niederlassung abzutreten, wollen sich unter H. B. 4853 an Rudolf Mosse, Hamburg wenden. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

ATORF & PROPFE
MASCHINENFABRIK
PADERBORN



Schrotmühle
AGRA
mit künstlichen Steinen für landwirtschaftliche Betriebe





Oeler
mit Federdruck
enorm billig und sofort lieferbar bei der Spezialfabrik

Blanke & Rast
Leipzig-Plagwitz.

Sartorius-Werke Aktiengesellschaft, Göttingen

Provinz Hannover

liefern



in saubersten und eleganter Ausführung

*

Reichhaltige Preisliste „A 17" kostenfrei



Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nelte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W Büxenstein, Berlin SW 48.

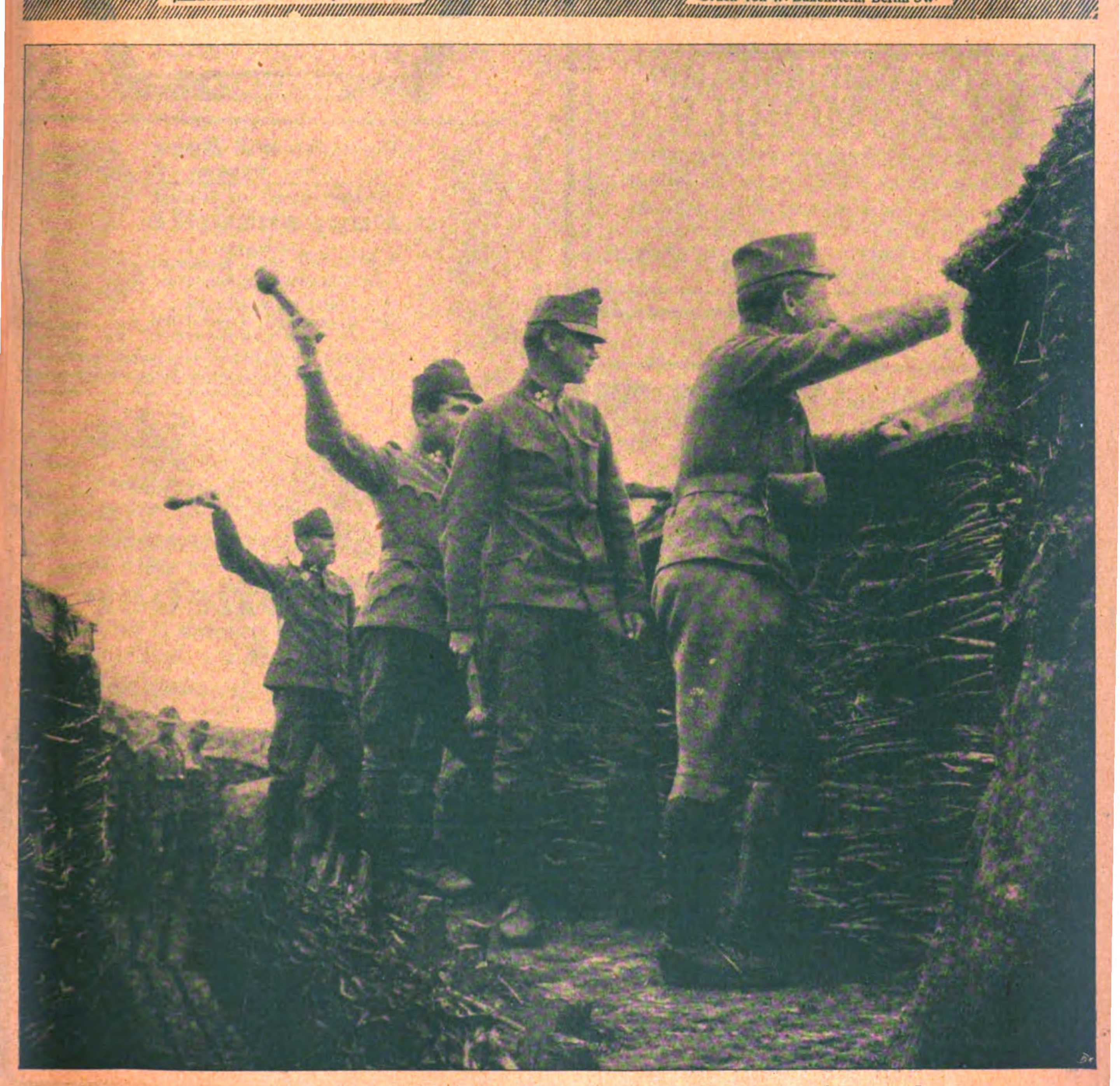
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

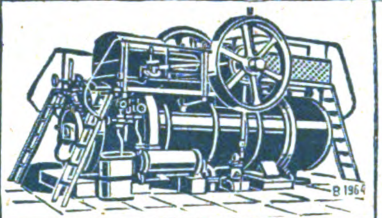
Nr. 1763 [24] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 15. Juni 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang



Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesbrüdern an der Strypa-Front.
Unteroffiziere mit Handgranaten in ihrem Schützengraben.

TURIN 1911: 3 GRANDS PRIX.
Wien 1910: Ehrendiplom. Buenos Aires 1910: 2 Grands Prix.
Brüssel 1910: 3 Grands Prix. Santa Maria (Brasil.): Grand Prix.

HEINRICH LANZ
MANNHEIM



PATENT-HEISSDAMPF-LOKOMOBILEN

MIT VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ
mit Leistungen bis 1000 PS, fahrbar und stationär
Modernste, einfachste und wirtschaftlichste
BETRIEBSMASCHINE
BILLIG IN ANSCHAFFUNG! BILLIG IM BETRIEB!
KLEINER RAUMBEDARF!

Verwertung von Sand, Kies, Schlacke

zu Mauersteinen, Dachziegeln, Hohlblöcken, Platten für Haus und Trottoir, Betonpfosten, Röhren, Stufen u. a. Baustücken.

Zerkleinerungsmaschinen
Pressen. :: :: Formen.
Stampfmaschinen.

Maschinenfabrik
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt bei Leipzig.

Besuch erbeten. Ständige Ausstellung mit circa 50 Maschinen in Betrieb.
Korresp. u. Drucks. i. a. Kultursprach.

Katalog No. 70 frei.



Buschow & Beck
Puppenfabrik. **Nossen i. Sa**



„Minerva"-Metall- und Celluloid-
Puppenköpfe
Celluloid-Badepuppen, Baby- u. Gelenkpuppen
Spiel-Soldaten zum Aufstellen
Filzpuppen, Werfpuppen,
Miniaturpuppen, Puppen-Artikel,
Uniformierte Puppen aller Nationen.
Zur Leipziger Messe Hansapalast
Christbaumlichthalter, Handleuchter

Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maquey, Sansevieva sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden
für 3000 bis ca. 120000 Blätter Tagesleistung

Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen,
Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen
sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen
Handhebel-Ballenpressen, Hydraulische Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle
Rotierende Pumpen für Bewässerung
Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, **Luckenwalde 4.**



D. R. Patent und Wortschutz
Spezifisches Heilserum
gegen
Heufieber
Flüssig, als Pulver und jetzt auch in Salbenform.
Zu beziehen durch die Apotheken.
Anwendung äusserlich!

Rad-Reifenpresse System „West"

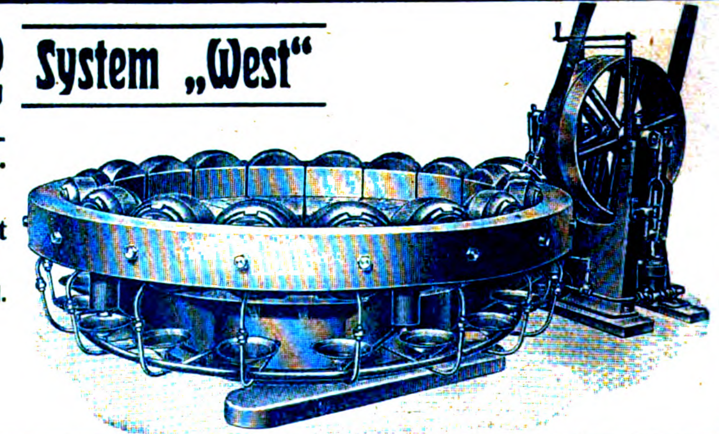
Eine bewährte, sorgfältig gebaute Maschine zum Aufziehen und Nachbinden der Radreifen auf kaltem Wege.

Enorme Zeit- und Geldersparnis.

Verrichtet eine Arbeit, die eine Stunde Zeit erfordert, in einer Minute.

Reich illustrierter Katalog Nr. 33 unentgeltlich und postfrei.

Deutsche „West"-Gesellschaft
Actien-Gesellschaft
Köln am Rhein 33.



Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

dk 1



Inhalt:

Japans Expansionspläne.

Von E. Trott-Helge.

Aus dem spärlichen Nachrichtenmaterial, das aus dem fernen Osten zu uns herüberkommt, formen sich klare Bilder naturgemäß langsamer, als das in Friedenszeiten geschehen konnte. Nicht aus eigener Anschauung heraus vermögen wir heute die Ereignisse im fernen Osten zu beurteilen, sondern sind auf das Material angewiesen, das uns ausländische Zeitungen, Korrespondenzen und Drahtmeldungen übermitteln. Der aufmerksame Beobachter gewinnt aber auch aus ihnen schließlich ein klares Bild.

Was sich im fernen Osten vollzieht, ist keine Überstürzung von Ereignissen. Langsam, ganz allmählich, entwickeln sich die Verhältnisse. Sie konzentrieren sich um einen Mittelpunkt, von dem wiederum die Bewegung ausgeht. Dieser Mittelpunkt ist Japan, die Bewegung sein Expansionsstreben, sein zielsicherer Plan, die Völker des Ostens zurückzudrängen, um selbst desto besser zur Vormachtstellung gelangen zu können. Aber nicht die Völker des Ostens allein sollen nach den Plänen Japans niedergehalten werden, mehr noch strebt es danach, die europäischen Mächte, soweit sie im fernen Osten interessiert sind, zu verdrängen und zum dritten, die Vereinigten Staaten von Amerika, seinen gefährlichsten Rivalen, nieder zu zwingen.

Japan hat mit seiner Expansionspolitik große Ähnlichkeit mit dem Vorgehen eines anderen Inselvolkes, der Briten. Auch sein Streben scheint darauf gerichtet, sich zum Herrn der Meere zu machen. Zunächst freilich genügt es ihm, statt der fünf Meere der Erde, eines, allerdings das größte unter ihnen, den Pacific, zu beherrschen.

Diese Absicht scheint der Grundzug der japanischen Eroberungsgelüste zu sein. Wenigstens kehren die Gedanken immer wieder auf diesen Ausgangspunkt zurück, wenn man ihnen logisch folgernd weiter nachgeht. Das russisch-japanische Bündnis, das vollzogen zu sein scheint, gewährt den Japanern auf den ersten Blick rein wirtschaftliche Vorteile im asiatischen Rußland. Es handelt sich hauptsächlich darum, daß Japan wertvolle Eisenbahnkonzessionen in Sibirien erhält. So ist die Bahnstrecke von Harbin nach Tschangtschun, die die große sibirische Bahn mit der den Japanern seit 1905 gehörigen südmantschurischen Bahn verbindet, an Japan abgetreten worden. Ernsthaft wird sogar behauptet, daß eine Abtretung der Strecke Harbin—Wladiwostok, also des Endteiles der großen transsibirischen Bahn an Japan erfolgt sei und daß die Festung selbst geschleift werde. Die letzteren Meldungen entsprechen den Tatsachen kaum. Rußland wird sich, nachdem ihm die Ostsee verschlossen ist, nachdem die Hoffnung auf Öffnung der Dardanellen begraben werden mußte, kaum dazu verstehen, einen seiner wenigen Häfen, noch dazu einen fast eisfreien, am japanischen Meere, herzugeben. Um so stärker mag in Japan der Wunsch bestehen, diesen viel erwogenen Gedanken Wirklichkeit werden zu sehen. Rußland würde dadurch vom Stillen Ozeane abgedrängt werden, ein Konkurrent würde weniger sein.

China gegenüber verfolgt Japan schon seit Jahren die Politik des Unterdrückers. Seit das Inselreich sich im japanisch-chinesischen Kriege als der Stärkere der beiden Gegner bewährte, läßt es nicht nach, das Reich der Mitte dieses Übergewicht fühlen zu lassen. Besonders stark tritt das Streben, Einfluß auf wirtschaftlichem, finanziellem und auch politischem Gebiete zu gewinnen, in dieser Kriegszeit hervor. Bankgründungen japanischer Finanzleute unter Stützung des Staates erfolgten, Eisenbahnkonzessionen wurden von der chinesischen Regierung erlangt, Bergrechte und andere wirtschaftliche Vorteile. Bedenklicher als diese Bestrebungen, die auf Verdrängung des europäischen Einflusses in China hinauslaufen, sind dagegen die politischen Einflüsse. Wenn beispielsweise der Gouverneur von Schantung selbst erklärt, er sei durch die Japaner gezwungen worden, die Unabhängigkeitserklärung seiner Provinz abzugeben, so wirft das ein grelles Schlaglicht auf die treibenden Kräfte, die am Werke sind. Japan hat ein Interesse daran, das gewaltige Reich der Mitte zu zerstückeln. Viele kleine, in Selbstverwaltung befindliche Staaten sind ihm willkommener, als ein einheitliches Reich, das, wie China, heute vom Hauche eines fortschrittlichen Geistes umweht wird. Darum hieß es Japan willkommen, als sich nicht allein Schantung, sondern noch drei weitere Provinzen Chinas für unabhängig erklärten, darum betrafen die russisch-japanischen Verhandlungen über die Verständigung im Osten auch eine Vereinbarung über die Anerkennung des status quo ante in der Mantschurei. Sie wurden von Japan begünstigt, um nicht Gefahr zu laufen, daß ein neues Stück des kontinentalen Hinterlandes dem großen russischen Reiche einverleibt würde. Auch das Anerkenntnis der Vormachtstellung Japans in China sicherte sich Japan durch den Bündnisvertrag. Mehr noch, Rußland verzichtete sogar zu Gunsten Japans und seiner Vorherrschaft im Osten auf die Ausübung seines Einflusses im Osten.

Japan weiß genau, daß China ihm die Herrschaft auf dem Pacific nicht streitig machen kann und wird. Man braucht sich nur die Karte zu vergegenwärtigen, um sogleich zu erkennen, welche starke Stellung es besitzt. Das Inselreich zieht sich einer Kette gleich längs der

kontinentalen Küste abwärts. Festonartig erhält diese Inselkette Haltepunkte auf dem Festlande, einmal durch Korea, ein anderes Mal durch das eroberte Kiautschou-Gebiet. Weiter unten bietet die Insel Formosa das sichere Bollwerk Japans gegen Pacific und Festland, erreicht aber damit den Endpunkt des japanischen Gebietes.

Die japanische Einfluß-Sphäre geht allerdings weiter. Ideell setzt sich Japans Besitz auf den Philippinen fort. Denn es ist heute kein Geheimnis mehr, daß die Philippinen dem japanischen Einflusse heute schon fast vollständig unterliegen. Rücksichtslos ist das Vordringen der gelben Rasse auf der Inselgruppe; schon heute hält sie die beiden Hauptindustriezweige, den Zucker- und Hanfbau, völlig in der Hand, um damit das gesamte Wirtschaftsleben der amerikanischen Besitzung zu monopolisieren. Dazu kommt, daß fast der gesamte Schiffsverkehr in japanischen Händen liegt; der für die Ausfuhr der Erzeugnisse notwendige Schiffsladeraum wird vollständig von den Japanern gestellt. Der amerikanische Einfluß geht also immer mehr zurück. Und das ist wiederum ein Beweis dafür, wie planmäßig Japan daran arbeitet, sich die Vormachtstellung im fernen Osten und auf dem Pacific zu sichern. Gelingt es ihm, die Philippinen, diese fern dem Mutterlande liegende Besitzung der Staaten, wirtschaftlich zu erobern, gelingt es, die Schiffahrt Nord-Amerikas nach den Philippinen immer mehr auszuschalten, so verdrängt es die Sterne und Streifen vom Weltmeere, so drückt es Nord-Amerika zurück. Der Plan scheint zu gelingen, denn was man von den Philippinen hört, das lautet für den Amerikaner nicht ermutigend. Der zähen Zudringlichkeit der gelben Rasse gegenüber fühlen sich die Amerikaner auf den Inseln nicht mehr wohl. Zu jedem annehmbaren Preise verkaufen viele ihre Besitzungen und ziehen sich ins Mutterland zurück. Sie tun es nicht, ohne bitter darüber Klage zu führen, daß die Regierung den politischen Strömungen so wenig Beachtung schenkt. Wie hätte es sonst zu jenem Erstarken des unheilvollen japanischen Einflusses kommen können? Sie sehen voraus, daß über kurz oder lang die Stellung Nord-Amerikas auf den Philippinen unhaltbar sein wird. Manche einflußreichen und leitenden Männer Nord-Amerikas haben diesem Gedanken bereits Ausdruck gegeben. So erst unlängst der Bürgermeister von New York. Er sprach bereits von zwei Möglichkeiten. Die eine sei eine Verständigung mit Japan darüber, daß man den Philippinen die gewünschte (Japan wünscht sie) wohlwollende Verwaltung gebe und Japan auf den Inseln vollkommene Handelsfreiheit erhält. Die zweite wäre der Verkauf der Philippinen an Japan, vorausgesetzt, daß es Nord-Amerika nicht gelingt, sich zu einer Weltmacht herauszubilden. Allerdings würde in diesem Falle ein Vertrag geschlossen werden müssen, der die wirtschaftlichen Interessen Nord-Amerikas im fernen Osten sichert. Beide Möglichkeiten laufen letzten Endes auf das Gleiche heraus: nur wenn die Staaten stark genug sind, ihren Besitz am anderen Rande des Pacific durch eine starke Kriegs- und Handelsflotte zu schützen und wenn Nord-Amerika gleichzeitig den Markt im fernen Osten beherrscht, wird es möglich sein, die Kolonie zu behaupten. Japans Stellung auf dem Meere ist heute stärker und aussichtsreicher als die der Staaten. Japan als Inselreich besitzt bereits eine starke Kriegs- und Handelsflotte. Sie mag nach europäischen Begriffen nicht modern sein, den ostasiatischen Zwecken genügt sie. Japan beherrscht heute schon den Stillen Ozean, seine Schiffe gehen in großer Zahl nach der neuen Welt hinüber, der Hafen von San Franzisko könnte beispielsweise auch ein japanischer sein, so stark herrscht dort das gelbe Element vor. Demnächst eröffnet Japan sogar durch seine größte Schiffahrtsgesellschaft, die Nippon Yusen Kaisha, einen regelmäßigen Dienst nach New York durch den Panama-Kanal, um auch im Atlantik seine Flagge zu zeigen. Und nach Australien und Ozeanien sind längst schon neue japanische Schiffahrtslinien gelegt worden.

So bleibt zur völligen Erreichung seiner pan-asiatischen Ziele nurmehr übrig, auch den kolonialen Besitz europäischer Länder an sich zu reißen. Schon heute fürchtet Holland für seine Inseln im Sunda-Archipel. Ob mit Recht oder nicht, wer vermag es zu sagen? Aber unbegründet sind die Befürchtungen nicht, die Holland hegt, man braucht nur an den Vorschlag des früheren japanischen Unterrichtsministers Takekosy zu erinnern, der nichts geringeres fordert, als daß Japan die Sunda-Straße in Besitz nehmen und dort eine Marinestation errichten solle.

Mit diesem Vorschlage eines Anhängers der imperialistischen Kreise Japans, hat das Reich der aufgehenden Sonne sein Herz offenbart. Ein neues Gibraltar würde geschaffen werden, wenn der Plan sich verwirklichte. Denn der Weg von Europa, von der Levante, von Indien, von Afrikas Ostküste nach den Gewässern des Pacific hin, führt durch die Sundastraße. Kein Schiff könnte seine Bahn ziehen, ohne der Kontrolle Japans zu unterliegen. Das Tor zum Stillen Ozean in der Hand halten, den Schlüssel zu den Meeren, Küsten und Häfen des fernen Ostens, den gefährlichsten Rivalen, die Vereinigten Staaten aber von den Gewässern des Pacific zu vertreiben, das scheint nach allem Japans letztes Ziel zu sein, das es durch eine schlaue, hinterhältige Politik und durch die zähe Beharrlichkeit, die seiner Rasse eigen ist, zu erreichen sucht.

Tagung des Deutsch-Österreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes.

In München begann am 5. Juni die Tagung des Deutsch-Österreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes. Dr. Gustav Stelper-Wien berichtete über Deutschlands und Österreich-Ungarns wirtschaftliche Aufgaben nach dem Kriege. Diese seien: Kriegskostendeckung, Ergänzung der Rohstoffe, Herabdrückung der Herstellungskosten und Förderung der Ausfuhr. Deutschland und Österreich-Ungarn müßten ein Wirtschaftsgebiet werden. — Dr. Gustav Gratz-Budapest sprach die Notwendigkeit aus, daß Deutschland und Österreich-Ungarn sich in Zukunft auch in wirtschaftlicher Hinsicht mehr als bisher ergänzen. Ein in starren staatsrechtlichen Normen aufgebautes Mitteleuropa hält der Redner für undurchführbar und für unmöglich. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Krieg die drei mitteleuropäischen Staaten in einer bleibenden Interessengemeinschaft vereint zurücklassen werde. Professor Dr. Herkner-Berlin brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß die gegenseitige Annäherung der genannten Staaten beide instand setzen möge, ihre wirtschaftlichen Interessen in der ganzen Welt gemeinschaftlich zu vertreten. Ein besonders lohnendes Feld gemeinsamer Tätigkeit eröffne sich durch eine Verbesserung der europäischen Binnenschiffahrt, sie bürge dafür, daß das Wirtschaftsbündnis, getragen von einer starken öffentlichen Meinung, die dem Bündnisse angemessene äußere Form finden werde. Justizrat Dr. Kahn-München besprach die Ziele, die nach dem Kriege zu erreichen versucht werden müssen, und verlangte, daß nach einer Übergangszeit die volle Freiheit des Handels wieder eintreten müsse. Einerseits sei ein möglichst enges wirtschaftliches Verhältnis zu Österreich-Ungarn, und andererseits die tunlichste Erhaltung des deutschen Außenhandels zu wünschen. Ein gemeinsames Arbeiten Deutschlands und Österreich-Ungarns im Orient würde sehr fruchtbar sein.

Die anschließende Erörterung ließ erkennen, daß man im großen und ganzen vollkommen einig ist, und daß



ein wirtschaftliches Zusammenarbeiten der Mittelmächte notwendig ist und dauernd gefördert werden muß.

Über die Aufgaben der mitteleuropäischen Agrarpolitik nach dem Kriege sprach als erster Berichterstatter der ordentliche Professor an der Hochschule für Bodenkultur, Dr. Hoffmeister-Wien. Der Redner führte aus, die Frage, ob und wie weit die landwirtschaftliche Produktion gesteigert werden könne, sei eine Schicksalsfrage allerersten Ranges. Wenn man der Frage eines neuerlichen Aushungerungsplanes der Feinde soweit wie möglich begegnen wolle, so sei es nötig, bei der Frage der wirtschaftlichen Annäherung auch der Bundesgenossen zu gedenken. „Wenn wir nicht", so fuhr der Redner fort, „abermals von einem feindlichen Ausland in der Ernährung abhängig werden wollen, so ist die tunlichste und schleunigste Hebung und Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion nicht nur Österreich-Ungarns nötig, sondern es ist auch die Produktion der verbündeten Balkanstaaten und der Türkei für uns durch entsprechende wirtschaftliche Maßnahmen sicher zu stellen."

Als weiterer Berichterstatter bezeichnete der Präsident des bayerischen Landwirtschaftsrates Freiherr von Cette es als nötig, daß man sofort nach Wiederaufnahme des friedlichen Schaffens die Erfahrung des Krieges bezüglich der volkswirtschaftlichen Angelegenheiten verwerten müsse. Das Wichtigste sei die Sicherung der Nahrungsmittel und die Sicherung der Rohstoffe für die Industrie. Es müsse auf die möglichste Unabhängigkeit von der ausländischen Zufuhr in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht hingearbeitet werden. Es müsse ein mitteleuropäisches Wirtschaftsgebiet geschaffen werden, dessen einzelne Erzeugnisse sich zur Deckung des Gesamtbedarfs ergänzen und vereinigen, ein Wirtschaftsgebiet, das uns im Weltverkehr eine unabhängige Stellung sichere.

Die Durchdringung Südamerikas durch die Union.

Die Vorteile, die die nordamerikanische Volkswirtschaft während des Krieges gegenüber den europäischen Wirtschaften erlangt — keine Verluste an Menschenkraft, keine Erhöhung der Produktionskosten durch gesteigerte öffentliche Lasten, Abnahme der Verschuldung nach Europa, Zunahme des Kapitalreichtums, teilweise Verdrängung Englands als internationaler Handelsmittler und Bankier — all' diese Vorteile werden die wirtschaftliche Stoß- und Expansionskraft der Union zunächst in denjenigen Richtungen stärken, nach denen sie sich schon vor dem Kriege vorzugsweise bewegt hat. Einer der Hauptwege, auf denen sich nordamerikanische Wirtschaftsorganisation und nordamerikanischer Wirtschaftseinfluß in den letzten Jahren vor dem Kriege über die Heimatgrenzen hinaus ausgedehnt hat, weist nach dem südamerikanischen Kontinent. Die Eroberung der wichtigsten Positionen knüpft sich hier freilich, wie man einer gut orientierenden, zusammenfassenden Darstellung von Dr. Hermann A. L. Lufft*), New York, entnehmen kann, nicht an den Warenverkehr, an die Ein- und Ausfuhr zwischen den „A B C" und den kleineren südamerikanischen Staaten und der nördlichen Republik, sondern an die monopolistische Aufschließung der Bodenschätze und den monopolistischen Ausbau der Transportwege durch nordamerikanisches oder nordamerikanisch kontrolliertes und dirigiertes internationales — meist englisches und französisches — Kapital. Im Außenhandel Südamerikas ist die Stellung der Union keineswegs überragend; von einer Gesamteinfuhr nach Südamerika von 965 Millionen Dollar (im Jahre 1912) entfielen nur 153 Millionen Dollar auf die Vereinigten Staaten. Die nordamerikanischen Importe beschränken sich in der Hauptsache auf wenige Massenwaren, bei denen sie fast konkurrenzfrei — Erdöl, Holz —, und ein paar anderen Kategorien, in denen sie überlegen sind, —, gewisse landwirtschaftliche Maschinen; auf allen übrigen Gebieten hat tüchtiger Wettbewerb (vor allem auch der deutsche) sich neben den Yankees behaupten und ausbreiten können. Weniger durchsichtig, aber von grundlegender Bedeutung sind, wie erwähnt, die Vorstöße zur Monopolisierung der Naturschätze und der Verkehrswege. Die Kupferproduktion in Chile und Peru (Cerro de Pasco) liegt zum größten Teile in den Händen dreier amerikanischer Großkonzerne. Eine ursprünglich französische Eisenerzbergbaugesellschaft in Mittel-Chile gehört jetzt der Bethlehem Steel Cie. Die künftige brasilianische Eisenerzförderung in Minas Geraes ist durch die Aufschließungsbahn, die Victoria and Minas Railway, für den Farquhartrust — den stärksten und am besten organisierten Träger nordamerikanischer Monopolbestrebungen in den Staaten des südlichen Kontinents — gesichert. In der Gefrierfleischindustrie Argentiniens und Uruguays kämpfen die amerikanischen Trusts noch mit älteren englisch-argentinischen Unternehmungen, gewinnen aber deutlich und zunehmend an Boden; in Paraguay baut der Farquhartrust jetzt die erste Gefrierfleischanlage. Die ganze peruanische Petroleumproduktion ist seit kurzem in der International Petroleum Cie. vereinigt, die der Standard Oil gehört; in Venezuela, Columbia und wahrscheinlich auch in Ecuador sind alle Petroleumgesellschaften nordamerikanisch.

Auch in der Wasserkraftausnutzung Brasiliens hat der Farquhartrust Interessen. Vor allem aber ist er am Ausbau des südamerikanischen Eisenbahnwesens außerordentlich stark und vielfältig beteiligt; und der Eisenbahnbau- und -Betrieb tritt in diesen kolonialen oder halbkolonialen Gebieten nicht isoliert auf, sondern in Verbindung mit Landbesitz und Landverwertung, Hafenanlage und -Unterhaltung, Urproduktion, Energiegewinnung. Für die Zusammenfassung aller dieser — teilweise mehr Zukunfts- als Gegenwartswert repräsentierenden — Interessen werden all' die raffinierten Methoden der Machtökonomisierung benutzt, die die amerikanische Finanztechnik bietet: Verschachtelung mit Hilfe von holding companies, Zurückdrängung des stimmberechtigten gegenüber dem stimmlosen Kapital, Pacht- und Betriebsführungsverträge usw. Dank dieser Technik arbeitet sehr viel — relativ einflußloses — englisches und französisches Kapital im Dienste der nordamerikanischen Trustpolitik.

Bei dieser kapitalistisch-monopolistischen Aufschließung Südamerikas wird die Union in der nächsten Zeit nach dem Kriege aus naheliegenden Gründen noch weniger Konkurrenz finden als bisher. Für die deutsche Ausfuhr nach jenen Gebieten braucht aber daraus keineswegs eine Gefahr zu entstehen. Im Gegenteil: die Anlage von Bahnen und die Ausnutzung der Naturkräfte und Bodenreichtümer erweitert den Markt für Fertigerzeugnisse der Industrie, den der amerikanische Export auf lange hinaus nicht für sich monopolisieren kann und nicht für sich monopolisieren wird.

*) Die nordamerikanischen Interessen in Südamerika vor dem Kriege. Kriegswirtschaftliche Untersuchungen aus dem Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Viertes Heft.

Zur Gründung der Balkan-Kohlengesellschaft.

Die englische Kohle soll vom Balkan verdrängt werden. Die Nachricht von der Errichtung einer Balkan-Kohlenhandelsgesellschaft durch deutsche und österreichisch-ungarische Interessenten verdient größte Be-



achtung. Sie ist Vorläufer und Anzeichen einer zielbewußten Organisation des Exports der Zentralmächte, die sich zum Teil nach neuen Gebieten bewegen, zum Teil neue Waren umfassen muß. Man wird in der Gründung der Balkankohlengesellschaft mit Befriedigung den Ausfluß des Bestrebens begrüßen, den Export aktiv zu beeinflussen und zu organisieren. Sie ist Beweis dafür, daß man sich an den zuständigen Stellen der Tatsache voll bewußt ist, wie sehr der Weltkrieg in seinen weiteren Folgen den ganzen Aufbau unseres Außenhandels verändern muß. Die Balkan-Kohlenhandels-Aktiengesellschaft wird die Kohle der Mittelmächte dorthin führen, wo früher die englische Kohle fast Alleinherrscher war. Daß dies während des Krieges da und dort erfolgen kann, erscheint selbstverständlich, aber auch nach dem Kriege wird sich die Übermacht der englischen Kohle nicht wiederherstellen lassen und ihr werden auf manchen Absatzgebieten die Kohlengruben der Mittelmächte wirksamsten Wettbewerb bereiten können. Die Gründung der Balkan-Kohlenhandels-Gesellschaft ist ein Schritt auf dem Wege, die industrielle Entwicklung des Balkans von dem bisher übermächtigen Einfluß Englands und Frankreichs zu befreien und sie durch die Lieferung des wichtigsten industriellen Rohprodukts näher in die Einflußsphäre der Zentralmächte zu rücken.

Zur Einschränkung des Börsenverkehrs. Die von der Regierung in Aussicht gestellten Maßnahmen zur Einschränkung des Börsenverkehrs hatte den Vorstand des Vereins selbständiger Makler veranlaßt, seine Mitglieder zu einer Besprechung der Lage zusammenzuberufen. Der zahlreich besuchten Versammlung wohnte als Vertreter des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes dessen Vorstandsmitglied, Rechtsanwalt Bernstein, bei. Das Referat hatte Redakteur L. Eschwege übernommen. Er wies darauf hin, daß gewisse Mißstände, die der Regierung teilweise Anlaß zum Einschreiten gegeben haben, lediglich eine Folgeerscheinung davon sind, daß wegen des Verbotes des offiziellen Verkehrs der Ausgleich einlaufender Ein- und Verkaufsaufträge bei den vereideten Maklern nicht stattfinden kann. Nur von der Wiederherstellung des offiziellen Börsenverkehrs sei die Beseitigung der gegenwärtigen Unzuträglichkeiten zu erwarten. Der Vorsitzende verband mit seinem Dank an den Referenten die Mahnung an die Mitglieder, dessen eingedenk zu sein, daß die in Aussicht stehenden Maßnahmen geeignet sind, die Existenz der selbständigen Makler zu untergraben. Die Mitglieder sollten sich dieser Gefahr wohl bewußt sein und daher alles tun, um sie abzuwenden und sich vor allen Dingen nach den Anordnungen des Börsenvorstandes richten.

Deutsche Überseeische Bank. In der Generalversammlung führte der Vorsitzende in Beantwortung der Anfragen eines Aktionärs aus, daß die Annahme, die Bank könnte eine höhere Dividende als 6 Proz. verteilen, wenn sie nicht größere Reserven gestellt hätte, nicht zutreffe. In erster Linie sei darauf hinzuweisen, daß die Geschäfte der Bank durch den Krieg stark beeinträchtigt worden seien, wie dies ja auch in den Umsatzziffern deutlich zum Ausdruck komme, die von 22 Milliarden in 1913 auf 12 Milliarden in 1915 zurückgegangen sind. Dementsprechend ist natürlich auch eine Schmälerung der Erträge eingetreten. Wenn aber normale Verhältnisse wiedergekehrt sind, so hoffe man, die jetzt verloren gegangenen Verbindungen bald wieder anknüpfen und auch die Umsätze und die Erträge wieder auf die frühere Höhe bringen zu können. Die Annahme, daß die Bank Reserven für Valutageschäfte gestellt habe, sei ebenfalls nicht richtig. Es wären allerdings auf diesem Gebiete größere Gewinne erzielt worden, als sonst, aber ob sie, da es sich doch nur um Zufallsgewinne handele, in diesem Jahre wiederkehren werden, sei doch recht fraglich. Endlich bemerkte Redner, daß die Bank nicht beabsichtige, Organisationen zur Hebung des Exports nach Friedensschluß zu schaffen. Diese Fürsorge müßte sie dem Handel selbst überlassen. Es sei aber selbstverständlich, daß die Bank alle Bestrebungen, die auf Hebung und Wiederbelebung des deutschen Exports gerichtet sind, tatkräftig unterstützen werde.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 7. Juni 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2431.690	+ 175	Metallbestand	2499.800	+ 237
2381.976	+ 2.521	davon in Gold	2464.602	+ 199
297.187	— 148.119	Reichs- und Darlehnskassenscheine	406.264	— 146.809
12.531	+ 3.652	Noten anderer Banken	10.861	+ 4.638
4202.738	+ 55 099	Wechselbestand	5637.840	+ 144.190
15.344	— 1.411	Lombarddarlehen	13.278	— 988
20.961	— 648	Effektenbestand	45.100	+ 3.906
176.875	+ 3.642	Sonstige Aktiva	339.833	— 5.383
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver.)
5289.679	— 28.199	Notenumlauf	6697.034	— 40.616
1437.907	— 68 954	Depositen	1756 625	+ 28.213
169.190	+ 9.543	Sonstige Passiva	233.941	+ 12.194

Die Entwicklung des Status der Reichsbank in der letzten Bankwoche darf auf Grund des Ausweises vom 7. Juni als befriedigend angesprochen werden. Zwar hat die Kapitalanlage der Reichsbank eine Zunahme um 147,1 auf 5696,2 Mill. M. erfahren, doch steht dem eine ungefähr gleich hohe Entlastung der Darlehnskassen, nämlich um 140 auf 1640,2 Mill. M. gegenüber. Von der Zunahme der Kapitalanlage entfällt, wie üblich, der Hauptteil auf die bankmäßige Deckung, die um 144,2 auf 5637,8 Mill. M. gestiegen ist.

Der Goldstand der Reichsbank hat sich von 2464,4 auf 2464,6 Mill. M. erhöht, der Silberbestand ist mit 35,3 Mill. M. gegenüber dem am 31. Mai ausgewiesenen Betrage fast unverändert geblieben. An Darlehnskassenscheinen hatte die Reichsbank 140 Mill. M. an die Darlehnskassen zurückgegeben; weitere 7,4 Mill. M. hat sie in den Verkehr gesetzt, so daß ihr eigener Bestand sich um 147,4 auf 364,6 Mill. M. vermindert hat. Ein wenig zugenommen, nämlich um 0,5 auf 41,6 Mill. M. hat der Bestand an Reichskassenscheinen. Der Notenumlauf ist mit 6697 Mill. M. um 40,6 Mill. M. geringer, als am 31. Mai, und zwar entfallen von der Abnahme 9,5 Mill. M. auf kleine Noten, deren umlaufender Betrag sich dadurch auf 2700,8 Mill. Mark verringert hat. Zur gleichen Zeit des Vorjahres war bei dem Gesamtnotenumlauf eine Einschränkung um 28 Mill. M. zu verzeichnen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 8. Juni zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 745 245 000	Zun.	6 011 000
Barvorrat in Silber	350 032 000	Abn.	2 304 000
Guthaben im Ausland	688 182 000	Abn.	13 161 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	399 165 000	Abn.	42 983 000
Gestundete Wechsel	1 495 226 000	Abn.	18 556 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 202 310 000	Zun.	2 954 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	7 900 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	1 085 000 000	Zun.	50 000 000
Notenumlauf	15 665 235 000	Zun.	134 106 000
Tresorguthaben	42 213 000	Abn.	12 503 000
Privatguthaben	2 096 454 000	Abn.	9 509 000

Bank von England. Der Ausweis vom 8. Juni zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	44 536 000	Zun.	1 260 000
Notenumlauf	35 484 000	Zun.	95 000
Barvorrat	61 570 000	Zun.	1 355 000
Portefeuille	63 602 000	Abn.	9 051 000
Guthaben der Privaten	82 286 000	Abn.	572 000
„ des Staates	50 301 000	Abn.	3 233 000
Notenreserve	43 094 000	Zun.	1 193 000
Regierungssicherheiten	42 187 000	Zun.	9 000 000

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 33,59 gegen 31,72 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 297 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 65 Millionen.

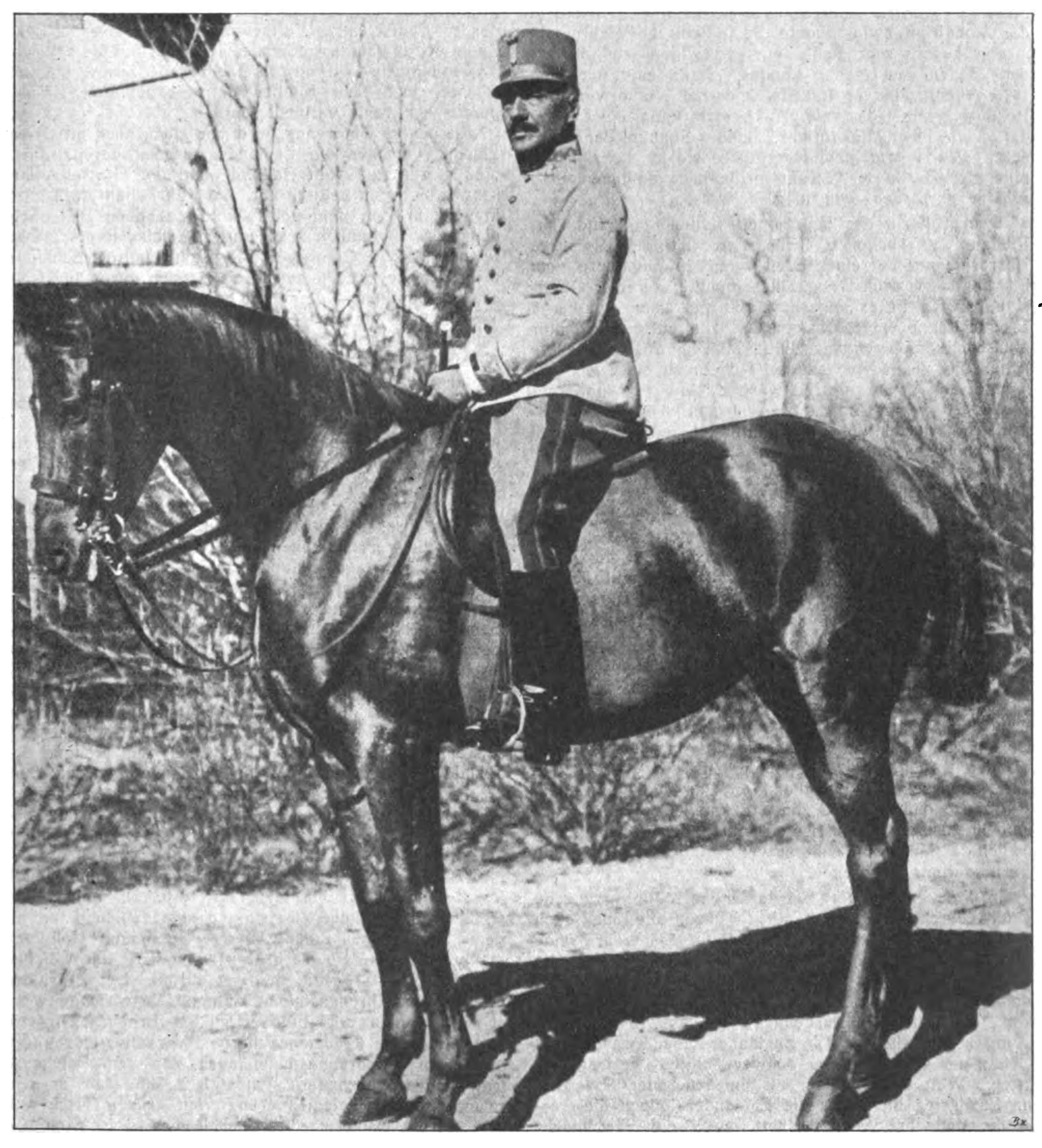
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1763 [24] Berlin, 15. Juni 1916 35. Jahrgang



Zum russischen Vorstoß gegen die Bukowina-Grenze: General Pflanzer-Baltin, dessen Armee einen der heftigsten Angriffe der Russen gegen die bessarabische und Dnjestr-Front abwehrt.

Die siebenundneunzigste Kriegswoche.

Zu Pfingsten 1915 hatte das Ministerium Salandra-Sonnino den Krieg gegen den früheren Bundesgenossen Österreich-Ungarn eröffnet, nachdem das durch die Regierung und die Ententemächte unterstützte wüste Treiben der Gasse im italienischen Volke einen künstlichen Begeisterungstaumel für diesen Angriffskrieg entfacht hatte; das Volk wurde in die Vorstellung gewiegt, es bedürfe nur einer kurzen Anstrengung, um sich in den Besitz der von Italiens „sacro egoismo" erstrebten Weltmachtgrenzen zu setzen. Im Laufe eines Kriegsjahres hat sich nichts von Italiens Träumen verwirklicht, wohl aber hat ihnen das Land furchtbare Opfer an Menschenleben dargebracht und seine wirtschaftliche Zukunft aufs Spiel gesetzt. Die österreichisch-ungarische Offensive an der Alpenfront zwingt heute die italienische Wehrmacht in eine bereits sehr gefährdete Verteidigungsstellung auf dem Boden des eigenen Landes. Jetzt, am Pfingstfest 1916, räumt die für Italiens Schicksal verantwortliche Regierung selbst das Feld. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß dem Ministerium Salandra-Sonnino der Sturz sehr gelegen kam, denn er enthebt sie für den Augenblick der Bürde der Verantwortlichkeit, die ihnen allzu schwer geworden sein mag.

Dem Hilferuf der bedrängten Italiener folgend, hat Rußland im südlichen Teile der Ostfront gewaltige Heeresmassen auf einer Breite von 350 Kiometern vom Styrbogen bis nach Bessarabien hinunter zu einer Offensive größten Stiles angesetzt, die mit einem schweren Trommelfeuer eingeleitet wurde. Die unter gewohnter Menschenverschwendung durchgeführten Massenangriffe haben die Verteidiger an den Flügeln zu einer Zurücknahme der Front in rückwärtige schon vorbereitete Stellungen veranlaßt; auf den übrigen Teilen der Angriffsfront wurden die Russen unter schwersten Verlusten abgeschlagen; unerschütterlich hat sich die Armee Bothmer, die das Rückgrat der Verteidigung bildet, in den Angriffsstürmen behauptet. Die russische Offensive hat den Italienern jedenfalls die erwünschte Entlastung nicht gebracht. Vielmehr haben die österreichisch-ungarischen Truppen ihr Vordringen am Südabhang der Alpen mit Erfolg fortgesetzt, neue wichtige Stützpunkte östlich von Asiago erobert und die Zahl der Gefangenen sowie der eroberten Geschütze und Maschinengewehre abermals beträchtlich vermehrt.

Bedeutsame Fortschritte hat der Angriff auf Verdun in der abgelaufenen Woche gemacht. Östlich der Maas ist nach der Einnahme des starkbefestigten Caillettewaldes die Panzerfeste Vaux, die durch einen tapferen Gegner zäh verteidigt wurde, endgültig in deutsche Hand gefallen. Auch die Hänge beiderseits des Werkes und der Höhenrücken südwestlich von Damloup wurden erstürmt, so daß jetzt die ganze Eckstellung Vaux—Damloup in unserem Besitz ist. Damit haben unsere Linien östlich der Maas eine äußerst wertvolle Ausgleichung und Verbesserung erfahren.

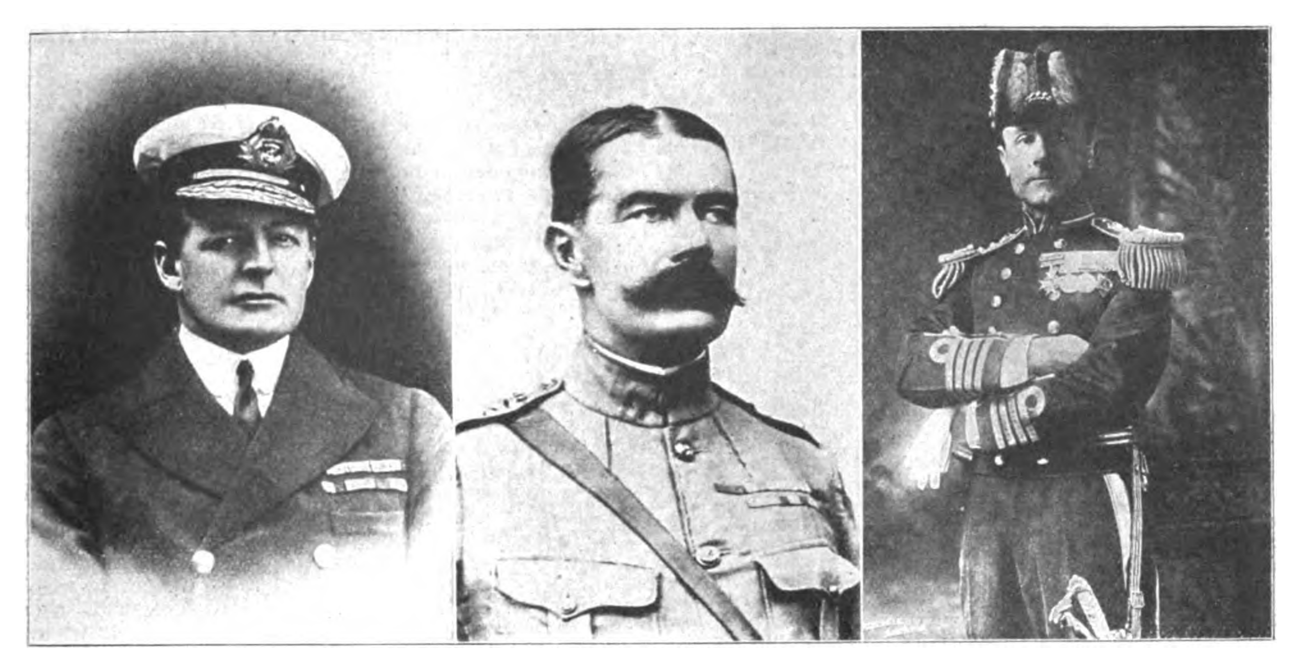
Im Raume von Ypern wurde der am 2. Juni errungene Erfolg durch glückliche Angriffe gegen die englischen Stellungen bei Hooge weiter ausgebaut. Der vom Feinde bis dahin noch gehaltene Rest des Dorfes sowie die westlich und südlich anschließenden Gräben wurden genommen, so daß das gesamte Höhengelände südöstlich von Ypern in einer Ausdehnung von über 3 Kilometer in unserem Besitz ist. Die Engländer haben zwar wenige Gefangene verloren, aber schwere blutige Verluste erlitten. Weit empfindlicher als ihr dauernder Mißerfolg im Landkrieg bleibt für die Engländer jedoch die Tatsache, daß ihre Seeherrschaft durch die Seeschlacht am Skagerrak einen gewaltigen Stoß erlitten hat, dessen Schwere sie durch nachträgliche gefärbte Berichterstattung vergeblich herabzumindern suchen. — Just, als die englische Admiralität damit beschäftigt war, die Niederlage ihrer Flotte zu einem Erfolg umzufälschen, wurde England durch die Kunde vom Untergange des Panzerkreuzers „Hampshire" erschreckt, der den Kriegsminister Kitchener mit einem Stabe auserwählter Mitarbeiter nach Rußland bringen sollte. Mit Kitchener ist nicht ein beliebiger Minister vom Schauplatze verschwunden; er war der Organisator des britischen Millionenheeres, auf dessen Tatkraft und Feldherrnglück das englische Volk unbegrenztes Vertrauen setzte; er, der Mörder der 20 000 Burenfrauen und -kinder, der Schlächter von Omdurman, war zugleich einer der rührigsten Führer des Mächtebundes, der zu Deutschlands Vernichtung gebildet worden war. Kaum etwas konnte niederschmetternder auf die britische Volksphantasie wirken als der Tod dieses Mannes, mochte auch sein Nimbus in unterrichteten Kreisen bereits ein wenig verblaßt sein.

Kitcheners Untergang wird vor allem auch im Orient Eindruck machen wo Englands Ansehen bereits durch die Niederlagen auf Gallipoli und bei Kut-el-Amara schwer Schaden gelitten hat. Im Irak haben die Türken in jüngster Zeit dem bei Felahie stehenden Britenheer abermals empfindlich zugesetzt, zugleich hat die erfolgreiche türkische Offensive im Kaukasus und die Schlappe, die russische Abteilungen in Südpersien durch türkische Kräfte empfingen, den Plan einer englisch-russischen Vereinigung zur Bedrohung der türkischen Irakarmee einstweilen wohl gründlich vereitelt.

Auf dem Balkan sind kriegerische Aktionen großen Umfanges bis jetzt nicht erfolgt, dagegen hat der Vierverband seinen Druck auf Griechenland durch Verhängung einer vollständigen Seesperre noch verschärft und das griechische Volk dadurch der Hungersnot preisgegeben, nur weil es sich nicht zum Werkzeug der Vierverbandswünsche hergeben wollte.

Kaum geringere Aufmerksamkeit als die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen haben in der abgelaufenen Woche die Verhandlungen des nun bis zum Herbst vertagten Reichstags gefunden. In ihrem Mittelpunkt standen die Reden des Reichskanzlers die für die auswärtige und die innere Politik von Wichtigkeit sind. Seine Erklärung, daß gegenwärtig jedes Friedensgespräch zwecklos, und die Absicht einer amerikanischen Friedensvermittlung amtlich ihm in keiner Weise kundgegeben sei, dürfte die Gerüchte von nahen Friedensverhandlungen zum Schweigen gebracht haben. Die Notwendigkeit, den Kampf wegen der Kriegspolitik unsrer Feinde fortzusetzen, ist auch vom Redner der sozialdemokratischen Fraktion anerkannt worden. Im Gegensatz zur Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zog die überwiegende Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion daraus die Nutzanwendung, indem sie den neuen 12 Milliarden-Kredit bewilligte.

Des Reichskanzlers Abwehr-Rede gegen schleichende Verdächtigung hat bei allen Parteiführern volles Verständnis und ehrliche Zustimmung gefunden, und nur an dem Temperament der Worte Bethmann Hollwegs glaubte die äußerste Rechte — zweifelhaft mit welcher Berechtigung — Kritik üben zu dürfen. Der Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki führte sich, obwohl er im Rahmen der äußerst heiklen Ernährungsfragen und unter dem Kreuzfeuer herber Vorwürfe gegen die bisherigen Versorgungsmaßnahmen vor den Reichstag trat, dadurch besonders sympathisch ein, daß er der schematischen Reglementierung vom grünen Tisch aus eine glatte Absage erteilte. Der Reichstag ist nach beendetem inhaltsreichem Tagungsabschnitt bis zum Herbst vertagt worden.



Admiral David Beatty, der Befehlshaber des englischen Linienkreuzergeschwaders in der Nordseeschlacht.

Lord Kitchener †, englischer Kriegsminister und Organisator des englischen Heeresersatzwesens.

Admiral Jellicoe, der Oberbefehlshaber der britischen Hauptflotte.

Kriegs-Chronik

vom 6.—13. Juni 1916.

6. Juni.

Kitchener mit seinem Stabe ertrunken.

Die britische Admiralität teilt amtlich mit: Der Oberkommandierende der großen Flotte meldet, er müsse zu seinem großen Bedauern berichten, daß das Kriegsschiff „Hampshire", das sich mit Lord Kitchener und seinem Stabe an Bord auf dem Wege nach Rußland befand, letzte Nacht westlich der Orkney-Inseln durch eine Mine oder vielleicht durch einen Torpedo versenkt wurde. Die See war sehr stürmisch, und obwohl sofort alle möglichen Schritte unternommen wurden, um rasche Hilfe zu leisten, besteht, wie man fürchtet, wenig Hoffnung, daß irgend jemand mit dem Leben davongekommen ist. (Anmerkung: „Hampshire" ist ein Panzerkreuzer von 11 000 Tonnen, der 1903 vom Stapel gelaufen ist.)

*

Zum Tode Lord Kitcheners schreibt die *Kreuzzeitung:*

Da das deutsche Volk nach dem Worte des Reichskanzlers die Sentimentalität verlernt hat, so wollen wir ruhig der Empfindung Ausdruck geben, die die Nachricht vom Untergang Kitcheners und seines Stabes bei uns ausgelöst hat: Es ist eine ebenso grimmige, wie berechtigte Freude darüber, daß, und zwar abermals durch unsere Marine, ein Mann den Tod gefunden hat, der zu den gefährlichsten und unerbittlichsten Schürern des Weltkrieges gehört hat. Man mag in London, wo man eben noch unter dem Drucke der Unglücksnachricht vom Skagerrak steht, jetzt bittere Verzweiflung darüber empfinden, daß ein Stück der verhaßten deutschen Flotte dem Manne den Untergang bereiten mußte, auf den England besonders auch seine Hoffnung richtete, wenn es an einen einigermaßen günstigen Ausgang des Krieges glaubt. Denn, wenn auch Lord Kitchener unser unversöhnlicher Feind war, und wenn wir uns immer gegenwärtig halten müssen, daß seiner Zähigkeit, seiner Kaltblütigkeit und seiner Tatkraft zugeschrieben werden muß, daß England sich in einer Weise auch für den Landkrieg rüsten konnte, wie es niemand wohl für möglich gehalten hätte, so wollen wir dem toten Gegner doch die schuldige Achtung nicht versagen, daß er ein Mann größten Stils, eine berechtigte Hoffnung seiner Nation gewesen ist. Eine berechtigte Hoffnung allerdings, wie sie nur das Volk Englands haben kann. Denn Kitchener war zugleich auch ein Mann, dem Menschenleben nichts galten, der für das, was ihm der Gedanke des englischen Imperiums war, kalten Blutes und ohne mit der Wimper zu zucken, Tausende und Abertausende nicht nur von Soldaten, nein, auch von Frauen und Kindern hinmordete. Die ganze Laufbahn des Mannes, der mit seinem Stabe nun den ewigen Schlaf auf dem Boden der Nordsee an den fernen Orkney-Inseln schläft, ging über Leichen, sein Lebensweg ist mit Blut getränkt gewesen, ihn haben Tausende und Abertausende von Müttern verflucht.

Wenn je die Weltgeschichte das Weltgericht darstellte, so ist es in dem Augenblicke gewesen, da das todbringende Geschoß in die Flanke des stolzen englischen Kriegsschiffes fuhr, das, an den Orkneyinseln vorüber, offenbar den Kurs nach Norwegen nahm, um den englischen Heerführer nach Rußland zu bringen, wo ihm wahrscheinlich die Aufgabe zuteil werden sollte, den letzten verzweifelten Widerstand der Russen gegen die eiserne Umklammerung Hindenburgs zu organisieren. Wenn ihm, wie die Dinge auf jenem Teile des Kriegsschauplatzes dank der Feldherrngröße Hindenburgs liegen, dies wohl auch niemals in vollem Umfange hätte gelingen können, so ist der Tod Kitcheners dennoch ein schwerer Schlag für die Sache der Alliierten. An Feldherrn von der unerbittlichen Energie Kitcheners sind die Feinde nicht reich und seine Erfahrungen, die er auf vielen Schlachtfeldern der ganzen Welt gesammelt hat, wird der Kriegsrat der Feinde künftig nur ungern missen. Denn Kitchener, der im Alter von 66 Jahren

stand, hatte eine bemerkenswerte militärische Laufbahn hinter sich. Er hatte einst an der erfolglosen Nilexpedition zum Entsatze Chartums teilgenommen, hatte in den Kämpfen gegen die Mahdisten eine Brigade geführt und war Oberbefehlshaber der Ägyptischen Armee gewesen, als welcher er den Mahdisten am 2. September 1898 bei Omderman eine entscheidende und blutige Niederlage beigebracht hatte. Er vernichtete dort den Rest der feindlichen Truppen in einer so grausamen Weise, die ihm den Beinamen des „Schlächters von Omderman" verschaffte, wurde zur Belohnung ins Oberhaus berufen und 1899 zum Generalgouverneur des Sudan ernannt. Noch im selben Jahre erfolgte seine Ernennung zum Generalstabschef der englischen Armee in Südafrika. Als Lord Roberts im Dezember 1900 dort abberufen wurde, erhielt Kitchener den Oberbefehl über die englischen Truppen, den er bis zum Frieden von Pretoria behielt. Vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er Oberbefehlshaber der indischen Truppen.

Die Rolle, die Kitchener im gegenwärtigen Kriege gespielt hat, nicht gerade zum leuchtenden Ruhme seines Vaterlandes, ist noch zu frisch in unserem Gedächtnis, als daß wir sie bei der Nachricht von seinem Tode nochmals besonders besprechen möchten. Für das englische Volk mag das Ende Kitcheners, zusammengehalten mit der noch offenen Wunde, die seinem Stolze die Niederlage bei Jütland geschlagen hat, ein mahnendes Zeichen sein, daß allem Stolze auf Erden ein Ziel gesetzt ist, uns aber soll es als eine günstige Fügung des Schicksals erscheinen und als ein neuer Hoffnungsstrahl in der schweren Prüfung, die mit diesem Weltkriege uns die Vorsehung auferlegt hat. Wir brauchen solche Zwischenfälle nicht, um unseren Mut und unsere Zuversicht zu entfachen, denn sie sind unerschütterlich. Wir genießen aber dennoch mit bitterer Genugtuung das Walten des Schicksals, das an den Orkneyinseln soeben der Sache des Gegners einen empfindlichen Schlag versetzte.

Russische Angriffe in Galizien abgewiesen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlachten im Nordosten dauern fast an der ganzen 350 km langen Front mit unverminderter Heftigkeit fort.

Nördlich von Okna nahmen wir gestern nach schweren, wechselvollen Kämpfen unsere Truppen aus den zerschossenen ersten Stellungen in eine 5 km südlich vorbereitete Linie zurück. Bei Jaslowiec an der unteren Strypa ging der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff über. Er wurde überall geworfen, stellenweise im Handgemenge.

Westlich von Trembowla brach zur selben Zeit ein starker russischer Angriff unter dem Feuer unserer Geschütze zusammen. Westlich und nordwestlich von Tarnopol wurde gleichfalls erbittert gekämpft. Wo immer der Feind vorübergehend Vorteile errang, wurde er ungesäumt wieder geworfen. Vor einer Bataillonsfront liegen 350 russische Leichen.

Auch bei Saponow führten die zahlreichen Vorstöße des Feindes zu keinem wesentlichen Ergebnis.

Zwischen Mlynow an der Ikwa und dem Raume westlich von Olyka, wo sich die Russen fortwährend verstärken, ist nach wie vor ein erbittertes Ringen im Gange.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Ein Geschwader von Seeflugzeugen griff gestern nacht die Bahnanlagen von San Dona di Piave an der Livenza und von Latisana an. Unsere Landflieger belegten die Bahnhöfe von Verona, Ala und Vicenza ausgiebig mit Bomben.

Seit dem Beginn dieses Monats wurden über 9700 Italiener, darunter 184 Offiziere, gefangengenommen, 13 Maschinengewehre und fünf Geschütze erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Vordringen durch den Caillette-Wald.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Vor Verdun, am 5. Juni 1916.

Nach monatelangem Ringen haben nord- und süddeutsche Truppen den heißumkämpften Caillette-Wald mit stürmender Hand fest in unseren Besitz gebracht. Mit einer großen Zahl von schwer einbetonierten, mit Hindernissen jeder Art geschützten Stellungen versehen, bot das Gelände dieses längst durch den ständigen Granatenhagel abgeholzten Waldes den Franzosen die Möglichkeit, von hier aus mit großer Übermacht die wichtige Panzerfeste Douaumont wieder gewinnen zu können. Dieses Unterfangen ist, wie der Heeresbericht mitgeteilt hat, durch die Zähigkeit der Truppen so vollkommen gescheitert, daß die Franzosen seitdem mit einem deutschen Gegenangriff gerechnet haben. Sie erwarteten diesen vom Fort Douaumont aus in südlicher Richtung und hatten daher in diesem Raume sehr zahlreiche ganz frische Truppen angehäuft. Der deutsche Angriff überrannte aber den als uneinnehmbar geltenden Caillette-Wald und kam von dessen Südteil den Franzosen in die Flanke und in den Rücken. Dieser Verlauf des Kampfes erklärt die große Gefangenenzahl und unsere verhältnismäßig sehr geringen Verluste. Ich sah heute die frisch aus dem Gefecht gekommenen über 2000 französischen Gefangenen, welche sich bitter über die Verluste beklagten, die ihnen auf dem Abtransporte das französische Sperrfeuer und noch mehr das Maschinengewehrfeuer zugefügt hatte, das ihre eigenen Kameraden rücksichtslos in ihre Reihen gelenkt hatten.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Schükri Pascha †.

Der Verteidiger von Adrianopel während des Balkankrieges, Schükri Pascha, ist gestorben.

Auch in den ärgsten Tagen militärischen Niederbruchs von 1912 und 1913 war die Türkei des kriegerischen Glanzes nicht ganz bar. Der Name Schükri leuchtet aus dem Dunkel hervor. Im Mißerfolg rettete er die Waffenehre. Von dem Verteidiger von Adrianopel sprachen auch seine Gegner nicht anders als mit Ehrerbietung. Fünf Tage vor der Kriegserklärung 1912 übernahm Schükri den Oberbefehl über die Festung Adrianopel. Trotz der unzureichenden Kriegsbereitschaft des Platzes hielt Schükri fünfeinhalb Monate der Belagerung heldenhaft stand, als ein Muster militärischer Pflichterfüllung auf undankbarem Posten. Seine militärische Ausbildung hat Schükri in Deutschland erhalten. Als Hauptmann im zweiten Garde-Feldartillerie-Regiment lenkte er die Aufmerksamkeit Kaiser Wilhelms I. auf sich. Nach Konstantinopel zurückgekehrt, wurde Schükri zum Flügeladjutanten des Sultans ernannt und mit dem Kommando eines Artillerieregiments betraut. Als Kaiser Wilhelm II. Konstantinopel besuchte, führte ihm Schükri das Regiment bei der großen Parade vor. Im Jahre 1914 wurde Schükri in den Ruhestand versetzt.

„Opfer ihrer eigenen Landsleute."

Mit unheimlicher Stetigkeit vermehrt sich die Zahl der „Opfer ihrer eigenen Landsleute" in dem von uns besetzten französisch-belgischen Gebiete. Im Monat Mai 1916 sind nach den Aufzeichnungen der „Gazette des Ardennes" durch Artilleriefeuer und Fliegerbomben unserer Gegner unter den friedlichen Landeseinwohnern die folgenden blutigen Verluste verursacht worden:

Tot:	11 Männer,	8 Frauen,	5 Kinder.
Verwundet:	26 Männer,	31 Frauen,	3 Kinder.

Von den Verwundeten sind nachträglich ihren Verletzungen erlegen:

1 Mann, 1 Frau, 2 Kinder.

Die Gesamtzahl der seit dem September 1915 festgestellten Opfer der englischen, belgischen und französischen Beschießung unter den Bewohnern des eigenen oder des verbündeten Landes hat sich hiernach auf 1403 Personen erhöht.

Yuanschikai gestorben.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Yuanschikai ist Montag früh gestorben.

Der fähigste Staatsmann des heutigen China, der noch vor wenigen Monaten, im Dezember 1915, den chinesischen Kaiserthron bestiegen, kurz danach aber, gezwungen durch innere Unruhen, wieder auf die Kaiserwürde verzichtet hatte, ist gestorben. Außer einer kurzen Meldung, die vor einigen Tagen über eine Erkrankung des Präsidenten berichtete, hat man nichts von der Art seiner Krankheit gehört, und die Vermutung liegt nahe, daß Yuanschikai keines ganz natürlichen Todes gestorben ist.

Als im Jahre 1898 der junge Kaiser Kuangsiu durch einen Staatsstreich die Reformbewegung in China fördern wollte, war auch Yuanschikai im Komplott, konnte jedoch noch rechtzeitig vom Kaiser und seinen Ratgebern abrücken, als am 20. September die Kaiserin Witwe den Kaiser gefangen setzte und die Regentschaft übernahm. Yuanschikai hielt sich zunächst noch mehr zurück als früher. Seinen Anstrengungen und denen seiner Freunde gelang es, die Kaiserin-Witwe zu dem Edikt vom 16. Juni 1905 zu zwingen, das den Grundstein zur Modernisierung Chinas bildete. Eine Mission von hohen Würdenträgern, zu denen die einflußreichsten Freunde Yuanschikais gehörten, wurde nach Europa und Amerika gesandt, um die Verwaltungssysteme der modernen Staaten zu studieren. Nach ihrer Rückkunft erhielt Yuanschikai die Erlaubnis, die Reformen zuerst in der von ihm regierten Provinz Potschili durchzuführen, aber schon wenige Wochen später wurde eine blutige Gegenrevolution gegen die Reformer durchgeführt, und nur der energischen Haltung Yuanschikais, der über die einzigen modern ausgerüsteten Truppen verfügte, gelang es, die Kaiserin zur Einhaltung ihrer Versprechen zu bewegen. Plötzlich wurde jedoch die Kaiserin-Witwe und der in Gefangenschaft gehaltene Kaiser ermordet, Prinz Tschun übernahm die Regentschaft, und seine erste Tat war die Entfernung Yuanschikais. Die südlichen Provinzen antworteten mit der Revolution, die im Herbst 1911 derartige Dimensionen annahm, daß die Mandschus Yuanschikai zurückberiefen, um ihnen die Krone zu retten. Mit seiner modernen Armee erzwang er jedoch sowohl die Abdankung der Mandschus wie die Anerkennung der Hauptstadt des Nordens Peking als Hauptstadt der neuen chinesischen Republik, zu deren Präsidenten in der Hauptstadt des Südens die Vertreter des chinesischen Volkes am 17. Februar 1912 einstimmig Yuanschikai ernannten.

Eine revolutionäre Erhebung in den Südprovinzen entwickelte sich, anscheinend nicht ohne Hilfe von außen, und kürzlich fand eine Konferenz in Peking statt, zu der die aufständischen Südprovinzen indessen ihre Vertreter entsandten. Gerüchte, die über Rußland zu uns drangen, erzählten, daß der Rücktritt Yuanschikais notwendig geworden sei.

Mitten in diesen Wirren ist nun Yuanschikai gestorben.



Admiral Scheer, der Sieger in der Nordseeschlacht.



Vizeadmiral Hipper, der Befehlshaber der deutschen Aufklärungsschiffe in der Seeschlacht im Skagerrak.

3 dn

7. Juni.

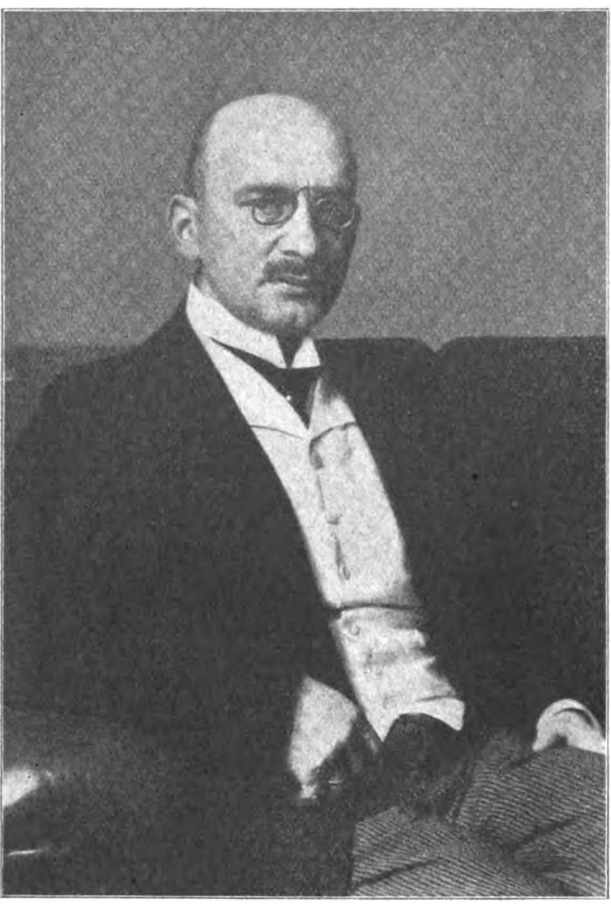
Panzerfeste Vaux erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zur Erweiterung des am 2. Juni auf den Höhen südöstlich von Ypern errungenen Erfolges griffen gestern oberschlesische und württembergische Truppen die englischen Stellungen bei Hooge an. Der vom Feinde bislang noch gehaltene Rest des Dorfes sowie die westlich und südlich anschließenden Gräben sind genommen. Das gesamte Höhengelände südöstlich und östlich von Ypern in einer Ausdehnung von über 3 km ist damit in unserem Besitz. Die englischen blutigen Verluste sind schwer. Wiederum konnte nur eine geringe Zahl Gefangener gemacht werden.

Auf dem westlichen Maasufer gingen abends starke französische Kräfte nach heftiger Artillerievorbereitung



Dr. Dehne, der Oberbürgermeister von Plauen im Vogtlande, wurde in den Vorstand des Kriegsernährungsamts berufen.

zu dreimal wiederholten Angriffen gegen unsere Linien auf der Caurettes-Höhe vor; der Gegner ist abgeschlagen, die Stellung lückenlos in unserer Hand.

Auf dem Ostufer haben die am 2. Juni begonnenen harten Kämpfe zwischen dem Caillette-Walde und Damloup weitere Erfolge gebracht. Die Panzerfeste Vaux ist seit heute nacht in allen ihren Teilen in unseren Händen. Tatsächlich wurde sie schon am 2. Juni durch die erste Kompagnie des Paderborner Infanterieregiments unter Führung des Leutnants Rackow gestürmt, der dabei durch Pioniere der 1. Kompagnie Reserve-Pionierbataillons 20 unter Leutnant der Reserve Ruberg wirkungsvoll unterstützt wurde. Den Erstürmern folgten bald andere Teile der ausgezeichneten Truppe. Die Veröffentlichung ist bisher unterblieben, weil sich in uns unzugänglichen unterirdischen Räumen noch Reste der französischen Besatzung hielten. Sie haben sich nunmehr ergeben, wodurch einschließlich der bei den gestrigen vergeblichen Entsatzversuchen Eingebrachten über 700 unverwundete Gefangene gemacht, eine große Anzahl Geschütze, Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet wurden. Auch die Kämpfe um die Hänge beiderseits des Werkes und um den Höhenrücken südwestlich des Dorfes Damloup sind siegreich durchgeführt. Der Feind hatte in den letzten Tagen verzweifelte Anstrengungen gemacht, den Fall der Feste und der anschließenden Stellungen abzuwenden. Alle seine Gegenangriffe sind unter schwersten Verlusten fehlgeschlagen.

Neben den Paderbornern haben sich andere Westfalen, Lipper und Ostpreußen bei diesen Kämpfen besonders hervortun können.

Seine Majestät der Kaiser hat dem Leutnant Rackow den Orden Pour le mérite verliehen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Erbittertes Ringen an der galizischen Front.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Von stark überlegenen Kräften angegriffen, wurden unsere in Wolhynien an der oberen Putilowka kämpfenden Streitkräfte in den Raum von Luck zurückgenommen. Die Bewegung vollzog sich ohne wesentliche Störung durch den Gegner. An allen anderen Stellen der ganzen Nordostfront wurden die Russen blutig abgewiesen, so nordwestlich von Rafalowka am unteren Styr, bei Berestiany am Korminbach, bei Sapanow, an der oberen Strypa, bei Jaslowiec, am Dnjestr und an der beßarabischen Grenze.

Nordwestlich von Tarnopol schlug eine unserer Divisionen an einer Stelle zwei, an anderer sieben Angriffe zurück. Sehr schwere Verluste hat der Feind auch im Raume von Okna und Dobronoucz erlitten, wo seine Sturmkolonnen vielfach in erbittertem Handgemenge geworfen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Asiago setzten unsere Truppen den Angriff bei Cesuna fort und nahmen den Busibollo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

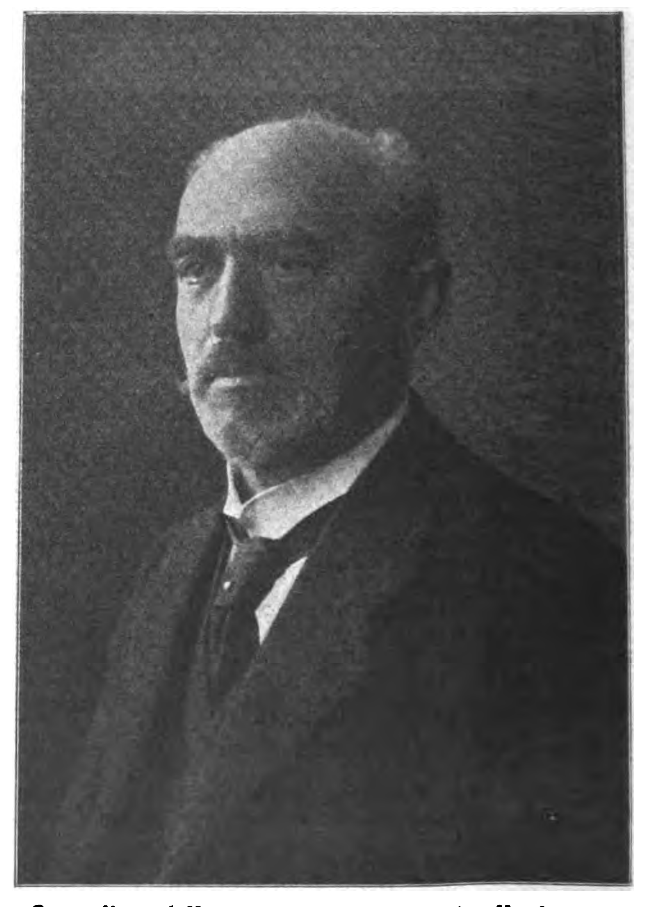
Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englands Verluste an Schiffen und Mannschaften.

Amtliche Meldung des W. T. B.:

Nach der Seeschlacht beim Skagerrak sind von deutschen Seestreitkräften eingebracht: Von „Queen Mary“



Generalkonsul Manasse, Obervorsteher der Kaufmannschaft und schwedischer Generalkonsul in Stettin, wurde in den Vorstand des Kriegsernährungsamts berufen.

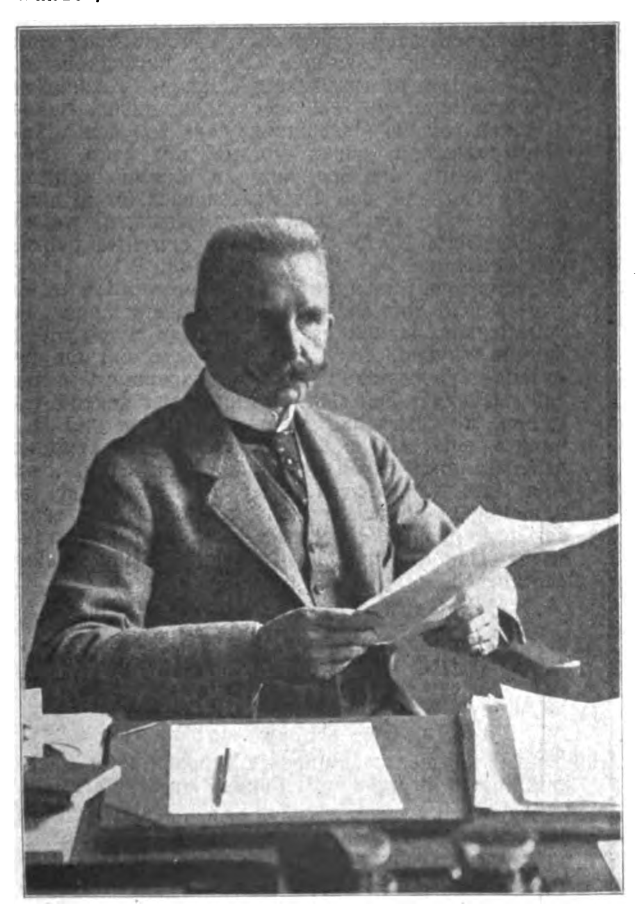


1 Fähnrich, 1 Mann, von „Indefatigable" 2 Mann, von „Tipperary" 7 Mann, davon 2 verwundet, von „Nestor" 3 Offiziere, 2 Deckoffiziere, 75 Mann, davon 6 Mann verwundet, von „Nomad" 4 Offiziere, 68 Mann, davon 1 Offizier und 10 Mann verwundet, von „Turbulent" 14 Mann, alle verwundet. Diese insgesamt 177 Engländer wurden von unseren kleinen Kreuzern und unseren Torpedobooten gerettet.

Gefangene, die von der 5. Torpedobootsflottille aufgefischt wurden, haben ausgesagt, daß sie den kleinen Kreuzer „Birmingham" haben sinken sehen und daß der Schlachtkreuzer „Princeß Royal" schon schwere Schlagseite gehabt habe, als sein Schwesterschiff „Queen Mary" unterging. Andere von der 3. Torpedobootsflottille gerettete Engländer haben schriftlich erklärt, daß sie das Sinken der „Warspite", der „Prinzeß Royal", des „Turbulent", „Nestor" und „Alcasta" mit Sicherheit beobachtet hätten.

Zwei Admirale ertrunken.

Am Sonntag abend gab die britische Admiralität die erste Verlustliste an Offizieren in der großen Nordseeschlacht heraus. Sie enthält 357 Namen, und zwar 331 Tote und 26 Verwundete. Die Toten verteilen sich wie folgt: „Queen Mary" 58, „Invincible" 60, „Indefatigable" 57, „Defence" 54, „Black Prince" 37, „Warrior" 1, „Tiperary" 11, „Turbulent" 5, „Fortune" 4, „Ardent" 4, „Nomad" 6, „Shark" 7, „Nestor" 6, andere Schiffe 21. Unter diesen befinden sich Konteradmiral Horace L. A. Hood, dessen Flagge auf dem „Invincible" wehte und Konteradmiral Sir Robert K. Arbuthnot, dessen Flaggschiff die „Defence" war. Die am Montag veröffentlichte Liste gibt die Namen von drei toten und einem kranken Offizier an und die Gesamtverluste stellen sich nach dieser Aufstellung folgendermaßen: Offiziere 336 tot, 25 verwundet; Mannschaften 297 tot, 357 verwundet.



Kgl. bayer. Ministerialrat Edler von Braun, Vorstandsmitglied des neuen Kriegsernährungsamts.



Generaloberst Erzherzog Eugen von Österreich erhielt vom Deutschen Kaiser den Orden Pour le mérite.
Erzherzog Eugen kommandiert bekanntlich die Offensive in Tirol.

Fortschritte der türkischen Offensive.

Hauptquartiersbericht von der Kaukasusfront:

Im Zentrum setzten unsere Truppen staffelförmig und mit Erfolg ihre Offensive fort und sind bis auf 8 Kilometer westlich von Aschkale herangerückt.

Diese seit einiger Zeit wirksam gegen den linken Flügel des Feindes durchgeführte Offensive wurde seit vorgestern gegen die Stellungen des feindlichen rechten Flügels auf den Ostabhängen des Kopeberges ausgedehnt. Hier vertrieben unsere Truppen durch Bajonettangriffe den Feind aus seinen Stellungen in einer Ausdehnung von 14 Kilometern und jagten ihn 8 Kilometer weiter nach Osten, wobei sie ihm Verluste von über 1000 Mann an Toten und Verwundeten zufügten und 67 Gefangene machten. Um den Rückzug seines linken Flügels zu verhindern, setzte uns der Feind in den Kämpfen, die bis zum Abend des 22. Mai heftig anhielten, hartnäckigen Widerstand entgegen und versuchte von Zeit zu Zeit einige Angriffe, die vor den ungestümen Stürmen unserer Truppen vollständig zusammenbrachen. Unsere Truppen besetzten die beherrschenden Stellungen auf diesem Flügel. Namentlich die Bergketten des Nairamgebirges, von denen aus unsere Stellungen auf dem Kopeberge wirksam bestrichen werden konnten, fielen gänzlich in unsere Hände. Zwei Schnellfeuergeschütze, ein Munitionswagen, eine große Menge Artilleriegeschosse, etwa 100 Waffen, ein Maschinengewehr und 5 Kamellasten, darunter ein Telephonkabel, Lebensmittel und Feldkessel voll fertig zubereiteter Speisen wurden dem Feind im Laufe dieses Kampfes abgenommen. Feindliche Aufklärungsabteilungen, die herbeieilten, um die Geschütze zu bergen, wurden völlig niedergemacht. So geht die im Zentrum auf einer Front von über 50 Kilometer durchgeführte Offensive trotz der Unbilden der Witterung zu unseren Gunsten weiter.

8. Juni.

Vorstoß deutscher Erkundungsabteilungen südlich Smorgon.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf beiderseits der Maas dauert mit unverminderter Heftigkeit an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Smorgon drangen deutsche Erkundungsabteilungen über mehrere feindliche Linien hinweg bis in das Dorf Kunawa vor, zerstörten die dortigen Kampfanlagen und kehrten mit 40 Gefangenen und einem erbeuteten Maschinengewehr zurück.

Auf der übrigen Front bei den deutschen Truppen keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ortschaften am Dojran-See wurden von feindlichen Fliegern ohne jedes Ergebnis mit Bomben beworfen.

Oberste Heeresleitung.

Zur russischen Offensive in Wolhynien und Ostgalizien

Der siegreiche neue Vorstoß südlich Smorgon.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Ostfront, am 8. Juni 1916.

Die lebhafte Patrouillentätigkeit südlich Smorgon, die nun schon, wie wiederholt berichtet wurde, seit einem Monat anhält, hat in letzter Zeit noch bedeutende Zunahme erfahren. An schmalen Frontabschnitten sind in einer Nacht mehr als fünfzehn Patrouillen im Zwischengelände gewesen, während die Unruhe und die Spannung an diesem Frontteil sich am Tage dadurch ausdrückt, daß man vor kurzem 10 russische Fesselballons auf engem Raum beobachten konnte und die Fliegertätigkeit lebhaft bleibt. Zuweilen setzt auch die russische Artillerie kräftiger ein, um ebenso plötzlich zu verstummen. Diese Entwicklung zur Lebhaftigkeit wird von unserer Truppe mit Freuden begrüßt, und auch unsere Erkundungsvorstöße nehmen größere Ausmaße an.

In der Nacht vom 7. zum 8. Juni wurde nach dreiviertelstündiger kräftiger Artillerievorbereitung gegen die russischen Stellungen westlich des Dorfes Kunawa vorgegangen. Unsere Kompagnien drangen trotz flankierenden Maschinengewehrfeuers, das unsere Artillerie bald erstickte, in raschem Sturmlauf durch vier russische Vorstellungen und durch drei Linien der Hauptstellung bis in die Ruinen des Dorfes, das etwa noch 2000 Meter hinter der russischen starken Hauptlinie liegt, vor. Was von der Besatzung nicht floh oder sich gefangen gab, wurde in blutigem Bajonettkampf und im Kampf mit Handgranaten niedergemacht, so daß nach vorsichtiger Schätzung die Verluste an Toten bei den völlig überraschten Verteidigern weit mehr als 100 waren. Die Dorfstraße, die mit Bäumen eingefaßt, das einzig deutliche Zeichen des zerstörten Dorfes geblieben ist, und die schwarzen Trümmerhaufen der Wohnstätten lagen voller Leichen, als die siegreichen Kompagnien nach gründlicher Durchsuchung und Zerstörung der russischen Gräben zurückkehrten. Sie brachten 40 russische Gefangene, reichliches Kriegsmaterial, wie Schützengrabenpumpen, Handgranaten und ein Maschinengewehr von dem glänzend geglückten neuen Vorstoß mit heim. Bezeichnend für die Spannung an diesem Frontteil ist die Tatsache, daß die Russen nach ihrem amtlichen Bericht am 3. Juni einen Gasangriff weiter südlich beim Dorfe Odorodniki gefürchtet haben, und berichten, wie die Wolken vom Wind gegen die deutschen Linien zurückgetrieben worden seien, worauf man dort Reisigbündel entzündet habe. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Staubwolke, die ein Windstoß emporschleuderte, so daß nur die ständige Wachsamkeit und Überanspannung, in der nun seit langer Zeit sich die Linien hier gegenüberstehen, die russischen Augentäuschungen und Befürchtungen erklären kann. Auch unsere Truppen haben es unter diesen Umständen nicht leicht. Daß aber ihre Angriffsfreudigkeit und ihre Lust an schneidigem Zupacken nicht gelitten haben, zeigt der neue hübsche Erfolg bei Kunava, der die russische Hauptstellung im gelungenen Handstreich durchbrach.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Neue Erfolge bei Asiago.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Wolhynien haben unsere Truppen unter Nachhutkämpfen ihre neuen Stellungen am Styr erreicht.

An der Ikwa und nördlich von Wizniowczyk an der Strypa wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. An der unteren Strypa greift der Feind abermals mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind dort noch nicht abgeschlossen.

Am Dnjestr und an der beßarabischen Front herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe.



Russische Gefangene in den Straßen von Berlin: Die Gefangenen passieren das Kaiserschloß. Ihr Vorbeimarsch am Schloß entspricht gewiß nicht den Vorstellungen, die sie sich nach den Versprechungen ihrer Heeresleitung bei Beginn des Krieges gemacht haben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago gewann unser Angriff an der ganzen Front südöstlich Cesuna—Gallio weiter Raum. Unsere Truppen setzten sich auf dem Monte Lemerle (südöstlich von Cesuna) fest und drangen östlich von Gallio über Ronchi vor.

Abends stürmten Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regiments Nr. 2 und des Grazer Infanterie-Regiments Nr. 27 den Monte Meletta.

Die Zahl der seit Beginn dieses Monats gefangen genommenen Italiener hat sich auf 12 400, darunter 215 Offiziere, erhöht.

An der Dolomitenfront wurde ein Angriff mehrerer feindlicher Bataillone auf die Croda del Ancona abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Artilleriegefecht an der flandrischen Küste.

Aus Brügge wird gemeldet: Heute morgen fand vor der flandrischen Küste ein Artilleriegefecht auf große Entfernungen zwischen deutschen Vorpostenbooten und feindlichen Monitoren und Zerstörern statt. Mehrere unserer Geschützsalven wurden als gut deckend beobachtet. Der Feind zog sich darauf in Richtung von Dünkirchen zurück. Die deutschen Streitkräfte erlitten keinerlei Beschädigungen. Nachmittags wurde von einem unserer Seeflugzeuge ein französisches Kampfflugboot abgeschossen. Die Insassen wurden von einem unserer in der Nähe befindlichen Unterseeboote aufgenommen und in den Hafen gebracht.

9. Juni.

Erfolgreiche Kämpfe auf beiden Ufern der Maas.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie brachte bei Lihons (südwestlich von Péronne) feindliche Munitionslager zur Entzündung; sie beschoß feindliche Lager und Truppentransporte am Bahnhof Suippes (in der Champagne), und hatte auf dem westlichen Maasufer sichtlich gute Erfolge gegen französische Batterien sowie gegen Infanterie und Lastkraftwagenkolonnen.

Rechts der Maas schreitet der Kampf für uns günstig fort. Feindliche mit starken Kräften geführte Gegenangriffe am Gehölz von Thiaumont und zwischen Chapitre-Wald und der Feste Vaux brachen ausnahmslos unter schwerer feindlicher Einbuße zusammen.

In den Vogesen, östlich von St. Dié, gelang es, durch Minensprengungen ausgedehnte Teile der feindlichen Gräben zu zerstören.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

U-Boot-Beute im Mai.

Im Monat Mai wurden durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote und durch Minen

sechsundfünfzig Schiffe des Vierverbandes mit einem Bruttogehalt von 118 500 Registertonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Österreicher vor Primolano.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Nordosten waren gestern weniger heftig. Bei Kolki, nördlich von Nowo-Alexiniec, nordwestlich von Tarnopol und am Dnjestr wurden russische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. An der beßarabischen Grenze herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago eroberten unsere Truppen den Monte Sisemol und nördlich des Monte Meletta den von Alpini stark besetzten Monte Castegomberto. Unsere schweren Mörser haben das Feuer gegen den Monte Lisser, das westliche Panzerwerk des befestigten Raumes von Primolano, eröffnet. — Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich um 28 Offiziere und 550 Mann, unsere Beute um fünf Maschinengewehre erhöht.

Unsere Marineflieger belegten die Bahnanlagen von Portogruaro, Latisana, Pallazuolo, den Innenhafen von Grado und eine feindliche Seeflugzeugstation ausgiebig mit Bomben. Unsere Landflieger warfen auf die Bahnhöfe von Schio und Piovene Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Liebknecht wegen versuchten Kriegsverrats angeklagt.

Wie nunmehr bestimmt verlautet, ist gegen den seit dem 1. Mai in Haft befindlichen Reichstags- und Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht die Anklage wegen versuchten Kriegsverrats auf Grund des § 89 des Strafgesetzbuches erhoben worden. Die Verhandlung dürfte in nächster Zeit vor dem Berliner Kommandanturgericht in der Lehrter Straße stattfinden.

Die Blockierung Griechenlands.

Die Durchführung der Blockade Griechenlands erregte in London größte Befriedigung, weil man hofft, Griechenland auf diese Weise endlich zur Entscheidung, d. h. zum Anschluß an die Alliierten zu bringen. Die Athener Meldung, daß die griechischen 12 ältesten Jahrgänge auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden sind, wird als Anfang der von den Alliierten verlangten Demobilisierung angesehen. Der Londoner Star hofft trotzdem, daß diese Konzession nicht so weit geht, wie General Sarrail für notwendig hält, und daß eine weitere Verschärfung der Blockade nicht notwendig sein wird und eventuell nur eine Drohung bleiben dürfte, da Griechenland seinen guten Willen zeige und die Grundlage für weitere Verhandlungen vorliege.

10. Juni.

Ein Feldwerk bei Vaux erstürmt!

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Westufer der Maas wurde die Bekämpfung feindlicher Batterien und Schanzanlagen wirkungsvoll fortgesetzt.

Östlich des Flusses setzten unsere Truppen die Angriffe fort. In harten Kämpfen wurde der Gegner auf dem Höhenkamme südwestlich des Forts Douaumont, im Chapitre-Walde und auf dem Fumin-Rücken, aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich der Feste Vaux stürmten bayerische Jäger und ostpreußische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit einer Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel.

Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Auf dem Hartmannsweilerkopf holte eine deutsche Patrouille mehrere Franzosen als Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Erbitterte Kämpfe in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gegensatz zum vorgestrigen Tage sind gestern wieder an der ganzen Nordostfront äußerst erbitterte Kämpfe entbrannt.

Zwischen Okna und Dobronoutz wurden an einer Stelle acht, an einer anderen fünf schwere Angriffe abgewiesen, wobei sich unser schlesisches Jägerbataillon Nr. 16 besonders hervortat.

An der unteren Strypa haben starke russische Kräfte nach erbittertem Ringen unsere Truppen vom Ost- auf das Westufer zurückgedrängt.

Nordwestlich von Tarnopol schlugen wir zahlreiche russische Vorstöße ab.

Im Raume von Luck wird westlich des Styr gekämpft.

Bei Kolki und nordwestlich von Czartorysk wurden russische Übergangsversuche vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Vorstöße der Italiener gegen mehrere Stellen unserer Front zwischen Etsch und Brenta wurden abgewiesen.

Zu den bisher gezählten Gefangenen im Angriffsraum sind über 1600, darunter 25 Offiziere, dazugekommen.

Vor dem Tolmeiner Brückenkopf zerstörten unsere Truppen nach kräftiger Artilleriewirkung die Hindernisse und Deckungen eines Teiles der feindlichen Front und kehrten mit 80 Gefangenen, darunter 5 Offizieren, ferner mit einem Maschinengewehr und sonstiger Kriegsbeute von dieser Unternehmung zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Voljusa wurden italienische Patrouillen durch Feuer zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Rücktritt des Kabinetts Salandra.

Meldung der Agenzia Stefani:

Während der Diskussion in der Kammer über die provisorischen Budgetzwölftel hielt Ministerpräsident Salandra eine Rede, in der er die internationale und die militärische Lage auseinandersetzte und über die Politik der Regierung Erklärungen abgab. Nach seiner Rede erklärte sich Salandra mit der Tagesordnung Luciani einverstanden, die lautete: Die Kammer hat Vertrauen zu den Maßnahmen der Regierung und bewilligt die provisorischen Budgetzwölftel. Salandra bat, hierüber namentlich abzustimmen. Nach mehreren Erklärungen über die Abstimmung lehnte die Kammer in namentlicher Abstimmung mit 197 gegen 158 Stimmen den ersten Teil der Tagesordnung „Die Kammer hat Vertrauen zu den Maßnahmen der Regierung" ab.

Unmittelbar nach der Kammersitzung berief Salandra die Minister zusammen. Nach kurzem Meinungsaustausch wurde man sich über die Demission des Kabinetts schlüssig. Salandra wird die Demission am Montag der Kammer und am Dienstag dem Senat bekannt geben. Nach dem Ministerrat verfaßte Salandra eine lange Depesche an den König, der heute abend oder morgen früh in Rom eintreffen wird, um die üblichen Besprechungen zu beginnen.

Hughes Kandidatur für die amerikanische Präsidentenwürde.

Nach einer Reutermeldung aus Chikago hat der republikanische Konvent Hughes beinahe einstimmig nominiert. Die Progressisten nominierten Roosevelt durch Zuruf. — Eine weitere Reutermeldung besagt: Die Republikaner haben Fairbanks für die Vizepräsidentschaft nominiert. Hughes erhielt 919 Stimmen, worauf die Nomination einstimmig erfolgte. Hughes hat die Nomination angenommen.

Türkische Erfolge im Irak.

Amtlicher türkischer Bericht vom 29. Mai (türkischer Zeitrechnung):

An der Irakfront, im Abschnitt Fellahie, bombardierte unsere Artillerie gestern verschiedene Punkte der feindlichen Stellung. Zwei feindliche Kanonenboote, die nicht entfliehen konnten, wurden durch die Explosion von Artilleriemunition, die sie an Bord hatten, in die Luft gesprengt. Drei große von diesen Kanonenbooten gezogene Schleppkähne, die ebenfalls mit Artilleriemunition beladen waren, wurden versenkt. Außerdem wurde durch unsere Artillerie an Bord von vier mit Explosivstoffen beladenen Schleppkähnen ein Brand hervorgerufen, die Kähne konnten sich nur dank der Strömung retten. Vier große Munitionsdepots, die sich am Ufer des Flusses befanden, wurden vollständig in die Luft gesprengt. Durch die Explosion der Geschosse, die sich dort befanden, entstand ein Brand in dem Lager eines feindlichen Bataillons, das vollkommen zerstört wurde.

Bei einem Zusammentreffen mit dem Feinde in der Gegend von Schemdinan (?) wurde die feindliche Kavallerie in der Stärke von mehr als tausend Mann vollständig vernichtet. Nur einer ganz geringen Anzahl von Feinden gelang es, sich zu retten. Viel Vieh, Telephonapparate und Pontonmaterial sowie eine große Menge von Gewehren und Munition wurden von uns erbeutet.

An der Kaukasischen Front keine Veränderung. Ein feindlicher Flieger, der Fotscha im Abschnitt Smyrna überflog, wurde durch unser Artilleriefeuer in die Flucht gejagt. Ein feindlicher Monitor schleuderte auf der Höhe von Fotscha gegen die Gewässer der Bai von Hadjilar (?) 20 Geschosse, ohne eine Wirkung zu erzielen. Andere feindliche Kriegsfahrzeuge eröffneten ein wirkungsloses Feuer gegen die Höhen östlich der Insel Keusten. Am Nachmittag des 29. Mai (türkische Zeitrechnung) bombardierte ein feindliches Kriegsschiff den Hafen von Kalamaki in dem Distrikt Hasche. Eine Frau wurde getötet, sonst aber kein Schaden angerichtet.

Das Hauptquartier teilt mit: Nach einem Kampf, der mit der Niederlage und dem Rückzuge der Russen vor Chanikin endete, nahmen unsere Abteilungen die Verfolgung auf, schlugen starke feindliche Kosakenabteilungen zurück und drangen in der Nacht zum 9. Juni in Kasri Schirin ein.

11. Juni.

Heftige Artilleriekämpfe an der Maas.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe.

Die gestern gemeldete Beute aus den Angriffen östlich des Flusses hat sich noch um 3 Geschütze und 7 Maschinengewehre erhöht.



Aus Flandern: Kontrollversammlung militärpflichtiger Belgier in Blankenberghe.

Westlich von Markirch machte eine deutsche Patrouille, die in die französischen Gräben eindrang, 1 Offizier und 17 Mann zu Gefangenen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Krewo stießen deutsche Erkundungsabteilungen in die russische Stellung vor; sie zerstörten die feindlichen Anlagen und brachten über 100 Russen als Gefangene sowie ein Maschinengewehr zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Größere Kämpfe in der Bukowina.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Östlich von Kolki hat der Feind vorgestern abend mit drei Regimentern das linke Styr-Ufer gewonnen. Er wurde gestern durch den umfassenden Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wieder über den Fluß geworfen, wobei acht russische Offiziere, 1500 Mann und 13 Maschinengewehre in unsere Hand fielen.

Nordwestlich von Tarnopol eroberten wir durch Gegenstoß eine vom Feind unter großen Verlusten erkämpfte Höhe zurück.

Im Nordostteile der Bukowina wurde wieder überaus erbittert gekämpft. Der Druck überlegener gegnerischer Kräfte, die mit einem auch bei diesem Feind einzig dastehenden rücksichtslosen Verbrauch des Menschenmaterials angesetzt wurde, machte es notwendig, unsere Truppen dort vom Gegner loszulösen und zurückzunehmen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden wieder überall rasch und blutig abgewiesen.

Auf dem Monte Lemerle griffen unsere Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe dem Gipfel noch gehalten hatten, überraschend an, setzten sich in vollen Besitz des Berges und machten über 500 Gefangene.

Unsere Flieger bedachten den Bahnhof von Cividale mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat am 8. d. M. abends den von mehreren Zerstörern begleiteten großen italienischen Hilfskreuzer „Principe Umberto" mit Truppen an Bord torpediert. Das Schiff sank binnen wenigen Minuten. Flottenkommando.

12. Juni.

Deutsche Erfolge an der Strypa.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne, nördlich von Perthes, drangen deutsche Erkundungsabteilungen in die französischen Stellungen, machten nach kurzem Kampf 3 Offiziere und über 100 Mann zu Gefangenen, erbeuteten 4 Maschinengewehre und kehrten planmäßig in die eigenen Gräben zurück.

Beiderseits der Maas unverändert lebhaftes Artilleriefeuer.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warfen russische Abteilungen, die nordwestlich von Buczacz (an der Strypa) im Vorgehen waren, wieder zurück; über 1300 Russen blieben als Gefangene in unserer Hand.

Im übrigen hat sich die Lage der deutschen Truppen nicht geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

Die Russen bei Buczacz geworfen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Nordosten der Bukowina vollzog sich die Loslösung vom Gegner unter harten Nachhutkämpfen.

Eine aus Buczacz gegen Nordwest vorgehende feindliche Kraftgruppe wurde durch einen Gegenangriff deutscher und österreichisch-ungarischer Regimenter geworfen, wobei 1300 Russen in unserer Hand blieben. Auf der Höhe östlich von Wisniowczyk brach heute früh ein starker russischer Angriff unter unserem Geschützfeuer zusammen.

Östlich von Kozlow hoben unsere Streifkommandos einen vorgeschobenen Posten der Russen auf.

Nordwestlich von Tarnopol wird fortgesetzt heftig gekämpft. Die mehrfach genannten Stellungen bei Worebiowka wechselten wiederholt den Besitzer. An der Ikwa und in Wolhynien herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe.

Westlich von Kolki schlugen unsere Truppen einen russischen Übergangsversuch ab. Hier, wie überall, entsprechen dem rücksichtslosen Massenaufgebot des Feindes auch seine Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. In den Dolomiten und an unserer Front zwischen Brenta und Etsch wurden die Italiener, wo sie angriffen, abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 11. auf den 12. die Bahnstrecke San Dona Mestre und die Bahnanlagen in Mestre ausgiebig mit sichtlich gutem Erfolg bombardiert, mehrere Volltreffer in die Lokomotivremise erzielt und auch das Arsenal in Venedig mit einigen Bomben belegt. Trotz heftigen Abwehrfeuers sind alle Flugzeuge eingerückt.

Flottenkommando.

13. Juni.

Die russische Offensive vor der deutschen Front gescheitert.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen einen Teil unserer neuen Stellungen auf den Höhen südöstlich von Ypern sind seit heute örtliche Angriffe der Engländer im Gange. Auf dem rechten Maasufer, beiderseits des von der Feste Douaumont nach Südwesten streichenden Rückens schoben wir unsere Linien weiter vor.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Düna südöstlich von Dubena zersprengte das Feuer unserer Batterien eine russische Kavalleriebrigade.

Nordöstlich von Baranowitschi war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies westlich von Przewloka an der Strypa feindliche Angriffe restlos ab.

Bei Podhajce wurde ein russisches Flugzeug von einem deutschen Flieger im Luftkampf bezwungen; Führer und Beobachter — ein französischer Offizier — sind gefangen, das Flugzeug ist geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Auf dem Ausmarsch ins Feld: Letzte Rast vor dem Bahnhof der Garnisonstadt.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Des Kaisers Dank an die Marine.

Der Kaiser hat am 5. Juni in Wilhelmshaven von Bord des Flottenflaggschiffes an die an Land angetretenen Abordnungen sämtlicher an der Seeschlacht beim Skagerrak beteiligt gewesenen Schiffe und Fahrzeuge etwa folgende Ansprache gehalten:

Sooft Ich in den vergangenen Jahren Meine Marine in Wilhelmshaven besucht habe, jedesmal habe Ich Mich in tiefster Seele gefreut über den Anblick der sich entwickelnden Flotte, des sich erweiternden Hafens. Mit Wohlgefallen ruhte Mein Auge auf der jungen Mannschaft, die im Exerzierschuppen aufgestellt war, bereit, den Fahneneid zu leisten. Viele Tausende von euch haben dem Obersten Kriegsherrn ins Auge geschaut, als sie den Eid leisteten. Er hat euch aufmerksam gemacht auf eure Pflicht, auf eure Aufgabe. Vor allen Dingen darauf, daß die deutsche Flotte, wenn es einmal zum Kriege kommen sollte, gegen eine gewaltige Übermacht zu kämpfen haben würde. Dieses Bewußtsein ist in der Flotte zur Tradition geworden, ebenso wie es im Heere gewesen ist schon von Friedrichs des Großen Zeiten an: Preußen wie Deutschland sind stets umgeben gewesen von übermächtigen Feinden. Darum hat sich unser Volk zu einem Block zusammenschweißen lassen müssen, der unendliche Kräfte in sich aufgespeichert hat, bereit, sie loszulassen, wenn Not an den Mann käme. Aber so gehobenen Herzens wie am heutigen Tage habe Ich noch nie eine Fahrt zu euch gemacht. Jahrzehntelang hat sich die Mannschaft der deutschen Flotte aus allen deutschen Gauen zusammengesetzt und zusammengeschweißt in mühevoller Friedensarbeit — immer mit dem einen Gedanken, wenn es losgeht, dann wollen wir zeigen, was wir können. Und es kam das große Jahr des Krieges.

Neidische Feinde überfielen unser Vaterland.

Heer und Flotte waren bereit. Aber für die Flotte kam nun eine schwere Zeit der Entsagung. Während das Heer in heißen Kämpfen gegen übermächtige Feinde allmählich die Gegner niederringen konnte, einen nach dem andern — wartete und harrte die Flotte vergeblich auf den Kampf. Die vielfachen einzelnen Taten, die ihr beschieden waren, sprachen deutlich von dem Heldengeist, der sie beseelte. Aber so, wie sie es ersehnte, konnte sie sich doch nicht betätigen. Monate um Monate verstrichen, große Erfolge auf dem Lande wurden errungen, und noch immer hatte die Stunde für die Flotte nicht geschlagen. Vergebens wurde ein Vorschlag nach dem andern gemacht, wie man es anfangen könne, den Gegner herauszubringen. Da endlich kam der Tag. Eine gewaltige Flotte des meerbeherrschenden Albion, das seit Trafalgar hundert Jahre lang über die ganze Welt den

Bann der Seetyrannei

gelegt hatte, den Nimbus trug der Unüberwindbarkeit — da kam sie heraus. Ihr Admiral war wie kaum ein anderer ein begeisterter Verehrer der deutschen Flotte gewesen. Ein tapferer Führer an der Spitze einer Flotte.

die über ein vorzügliches Material und tapfere alte Seeleute verfügte — so kam die übermächtige englische Armada heran, und die unsere stellte sie zum Kampf. Und was geschah? Die englische Flotte wurde geschlagen! Der erste gewaltige Hammerschlag ist getan, der Nimbus der englischen Weltherrschaft geschwunden. Wie ein elektrischer Funke ist die Nachricht durch die Welt geeilt und hat überall, wo deutsche Herzen schlagen, und auch in den Reihen unserer tapferen Verbündeten beispiellosen Jubel ausgelöst. Das ist der Erfolg der Schlacht in der Nordsee.

Ein neues Kapitel der Weltgeschichte

ist von euch aufgeschlagen. Die deutsche Flotte ist imstande gewesen, die übermächtige englische Flotte zu schlagen. Der Herr der Heerscharen hat eure Arme gestählt, hat euch die Augen klar gehalten. Ich aber stehe heute hier als euer Oberster Kriegsherr, um tiefbewegten Herzens euch Meinen Dank auszusprechen. Ich stehe hier als Vertreter und im Namen des Vaterlandes, um euch seinen Dank und im Auftrage und im Namen Meines Heeres, um euch den Gruß der Schwesterwaffe zu überbringen. Jeder von euch hat seine Pflicht getan, am Geschütz, am Kessel, in der Funkenbude. Jeder hatte nur das große Ganze im Auge, niemand dachte an sich, nur ein Gedanke beseelte die ganze Flotte. Es muß gelingen: Der Feind muß geschlagen werden. So spreche Ich den Führern, dem Offizierkorps und den Mannschaften vollste Anerkennung und Dank aus. Gerade in diesen Tagen, wo der

Feind vor Verdun

anfängt, langsam zusammenzubrechen und wo unsere Verbündeten die Italiener von Berg zu Berg verjagt haben und immer noch weiter zurückwerfen, habt ihr diese herrliche große Tat vollbracht. Auf alles war die Welt gefaßt, auf einen Sieg der deutschen Flotte über die englische nie und nimmermehr. Der Anfang ist gemacht. Dem Feind wird der Schreck in die Glieder fahren! Kinder! Was ihr getan habt, das habt ihr getan für unser Vaterland, damit es in alle Zukunft auf allen Meeren freie Bahn habe für seine Arbeit und seine Tatkraft. So ruft denn mit Mir aus: „Unser teures geliebtes, herrliches Vaterland — hurra, hurra, hurra!"

Der Sieg vor dem Skagerrak.

Eine neue amtliche Zurückweisung der englischen Lügenmeldungen.

Von englischer Seite wird in amtlichen und nichtamtlichen Pressetelegrammen und in Auslassungen, die von den englischen Missionen im neutralen Ausland verbreitet werden, in systematischer Weise der Versuch gemacht, die Größe der englischen Niederlage in der Seeschlacht vom 31. Mai in Abrede zu stellen und den Glauben zu erwecken, als sei die Schlacht für die englischen Waffen erfolgreich gewesen. So wird u. a. behauptet, daß die deutsche Flotte das Schlachtfeld geräumt, die englische Flotte es dagegen behauptet habe. Hierzu wird festgestellt: Das englische Gros ist während der Schlacht am Abend des 31. Mai durch die wiederholten wirkungsvollen Angriffe unserer Torpedobootsflotille zum Abdrehen gezwungen worden und seitdem unseren Streitkräften nicht wieder in Sicht gekommen. Es hat trotz seiner überlegenen Geschwindigkeit und trotz des Anmarsches eines englischen Linienschiffsgeschwaders von zwölf Schiffen aus der südlichen Nordsee weder den Versuch gemacht, die Fühlung mit unseren Streitkräften wiederzugewinnen, um die Schlacht fortzusetzen, noch eine Vereinigung mit dem vorgenannten Geschwader zu der angestrebten Vernichtung der deutschen Flotte herbeizuführen.

Mit der weiteren englischen Behauptung, daß die englische Flotte vergeblich versucht habe, die fliehende deutsche Flotte einzuholen, um sie vor Erreichung der heimischen Stützpunkte zu schlagen, steht die angeblich amtliche englische Erklärung, nach der Admiral Jellicoe mit seiner großen Flotte bereits am 1. Juni in den über 300 Meilen von dem Kampfplatz entfernten Stützpunkt Scapa Flow (Orkneyinseln) eingelaufen sei, im Widerspruch. So haben denn auch unsere nach der Schlacht zum Nachtangriff nach Norden über den Schauplatz der Tagschlacht hinaus entsandten zahlreichen deutschen Torpedobootsflottillen von dem englischen Gros trotz eifrigen Suchens nichts mehr angetroffen, vielmehr hatten unsere Torpedoboote hierbei Gelegenheit, eine große Anzahl Engländer von verschiedenen gesunkenen Schiffen und Fahrzeugen zu retten.

Als ein weiterer Beweis für die von den Engländern bestrittene Tatsache der Beteiligung der gesamten englischen Kampfflotte an der Schlacht vom 31. Mai wird darauf hingewiesen, daß der englische Admiralitätsbericht selber die „Marlborough" als gefechtsunfähig bezeichnet hat. Des weiteren ist am 1. Juni von einem unserer U-Boote ein anderes Schiff der „Iron-Duke"-Klasse in schwerbeschädigtem Zustande der englischen Küste zusteuernd gesichtet worden.

Um die Größe des deutschen Erfolges herabzumindern, wird ferner von der englischen Presse der Verlust der zahlreichen englischen Schiffe zum großen Teil auf die Wirkung deutscher Minen, Unterseeboote und Luftschiffe zurückgeführt. Demgegenüber wird ausdrücklich betont, daß weder Minen, welche nebenbei bemerkt der eigenen Flotte ebenso gefährlich hätten werden müssen wie der feindlichen, noch Unterseeboote von unserer Hochseeflotte verwendet worden sind. Deutsche Luftschiffe sind lediglich am 1. Juni, und zwar ausschließlich zur Aufklärung benutzt worden.

Der deutsche Sieg ist durch geschickte Führung und durch die Wirkung unserer Artillerie und Torpedowaffe errungen worden.

Es ist bisher darauf verzichtet worden, den vielen angeblich amtlichen englischen Behauptungen über die Größe der deutschen Verluste entgegenzutreten. Die letzte immer wiederkehrende Behauptung ist, daß die deutsche Flotte nicht weniger als zwei Schiffe der „Kaiser"-Klasse, die „Westfalen", zwei Schlachtkreuzer, vier kleine Kreuzer und eine große Anzahl von Torpedobootszerstörern verloren habe. Die Engländer bezeichnen außerdem die von uns als verloren gemeldete „Pommern" nicht als das aus dem Jahre 1905 stammende Linienschiff von 13 000 Tonnen, sondern als ein modernes Großkampfschiff desselben Namens.

Demgegenüber wird festgestellt, daß der Gesamtverlust der deutschen Hochseestreitkräfte während der Kämpfe am 31. Mai und 1 Juni sowie in der darauffolgenden Zeit beträgt:

1 Schlachtkreuzer,
1 älteres Linienschiff,
4 kleine Kreuzer
und 5 Torpedoboote.

Von diesen Verlusten sind in den bisherigen amtlichen Bekanntgaben als gesunken bereits gemeldet:

S. M. S. „Pommern" (vom Stapel gelaufen 1905), S. M. S. „Wiesbaden", S. M. S. „Elbing", S. M. S. „Frauenlob" und 5 Torpedoboote.

Aus militärischen Gründen ist bisher von der Bekanntgabe des Verlustes S. M. S. S. „Lützow" und „Rostock" Abstand genommen worden. Gegenüber falschen Deutungen dieser Maßnahme und vor allem in Abwehr englischer Legendenbildungen über ungeheuerliche Verluste auf unserer Seite, müssen diese Gründe nunmehr zurückgestellt werden. Beide Schiffe sind auf dem Wege zu ihren

Reparaturhäfen verloren gegangen, nachdem die Versuche fehlgeschlagen waren, die schwerverletzten Schiffe schwimmend zu erhalten. Die Besatzungen beider Schiffe einschließlich sämtlicher Schwerverletzten sind geborgen worden.

Während hiermit die deutsche Verlustliste abgeschlosen ist, liegen sichere Anzeichen dafür vor, daß die tatsächlichen englischen Verluste wesentlich höher sind, als von unserer Seite auf Grund eigener Beobachtungen festgestellt und bekanntgegeben worden ist. Aus dem Munde der englischen Gefangenen stammt die Bekundung, daß außer „Warspite" auch „Princeß Royal" und „Birmingham" vernichtet sind. Auch ist zuverlässigen Nachrichte zufolge das Großkampfschiff „Marlborough" vor Erreichung des Hafens gesunken.

Die Hochseeschlacht vor dem Skagerrak war und bleibt ein deutscher Sieg, wie sich allein schon aus der Tatsache ergibt, daß selbst bei Zugrundelegung nur der von amtlicher englischer Stelle bisher zugegebenen Schiffsverluste einem Gesamtverlust von 60 720 deutschen Kriegsschifftonnen ein solcher von 117 750 englischen gegenübersteht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Himmelfahrtstag.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Vor Verdun, am 1. Juni.

„Wenn das Wetter hält" — wie oft ist das in fernen Friedenszeiten der Stoßseufzer von allen gewesen, die den Himmelfahrtstag zu einem Ausflug in den üppigen grünen Frühsommer benutzen wollten. Kremserfahrt und Picknick im Walde, Schärpenkleider und Grasflecken in hellen Anzügen, Verlobungen und Heimkehr mit Gesang und Lampions — Erinnerungen aus entlegenen Zeiten! Ich möchte lieber nicht daran denken, aber gestern abend, als ich nicht einschlafen konnte und noch ein wenig aus dem offenen Fenster der eintönigen Melodie des Kanonendröhnens an der nahen Front lauschte, hörte ich, wie der Sanitätsunteroffizier Krause aus Berlin, der im Hause zur Rechten einquartiert ist, der alten Frau Fournier die Herrlichkeiten einer Kremserfahrt durch den Grunewald und die landschaftlichen Schönheiten von Ferch an der Havel klar machen wollte. Madame Fournier war sehr interessiert, aber sie verstand nicht ganz, und ich wollte nicht eingreifen, um die Stimmung nicht zu stören.

„Lampijong, tuschur lampijong. Scholie!" pries Krause die Schönheiten des märkischen Kieferwaldidylls. Tulemong sür — — sür — —" da fehlte wieder die verdammte Vokabel, und zum Nachlesen im Sprachführer war es schon zu dunkel. Krause machte mit beiden Händen drohende Bewegungen. Dann sagte er hilflos „Wagen".

Madame Fournier versteht nicht. „Wagen", wiederholt er und deutet nach einer Remise gegenüber. Madame Fournier glaubt zu begreifen. Dort drüben befindet sich die öffentliche Wage mit einer entsprechenden deutschen und französischen Aufschrift der Ortskommandantur. „Bascule?" fragte die alte Frau und sucht den Sinn zusammenzureißen.

„Nee, nix basküll," antwortete Krause. Schewall awang, hü-hü!"

„Ah, je vous comprends, une voiture avec un cheval devant?" fragt die alte Frau.

„Sesa! Volture. Beaucoup Lampijong!" setzt der Märker beharrlich seine Aufklärung über die letzte heimatliche Himmelfahrtsfeier fort. Die alte Lothringerin lauscht ihm weiter gespannt zu, und ich höre die zwei noch lange plaudern, während ich schlafen gehe.

•

„Wenn das Wetter hält" — das bedeutet heute, daß am frühen Morgen ein entscheidender Angriff am rechten Maasufer im Abschnitte des Korps stattfinden wird, dem ich eben zugeteilt bin. Während der Nacht hört das Dröhnen der Geschütze nicht auf, es klingt viel stärker, als man es noch gestern hörte, aber das bedeutet wenig; denn das Gehör täuscht sehr. Man vernimmt die Lufterschütterungen des Artilleriekampfes hier, wohin der Feind mit weittragendem Geschütze noch reichen könnte, manchmal viel weniger, als etwa drüben auf den Berghöhen bei Longuyon und Montmédy, die von der Front so weit abliegen. Man kommt nicht recht zum Schlaf, weil während der hellen Nacht fortwährend Kolonnen und Truppen an dem zu ebener Erde gelegenen Fenster vorüberziehen. Mit dem ersten Hahnenschrei ist man aus den Federn, stößt die Läden auf und sieht die kurze Dorfstraße hinunter. Andere waren schon früher wach. — Vor der Scheune gegenüber putzen die Burschen die Pferde eines Stabes. Daneben schirren einige Jäger die Pferderechen an, mit denen sie ins Heu fahren wollen. Beide Gruppen singen gemeinsam das Lied:

„Denn dieser Feldzug,
Der ist kein Schnellzug . . ."

Sie singen es als Kanon und werfen sich die Stücke der Weise zum Weiterspinnen gegenseitig zu. Den Geschützdonner von der Front hört man kaum mehr durch den dicken Morgendunst.

Vier Straßen hat das Dorf, die kreuzförmig in der Mitte zusammenstoßen. Ich durchwandere sie alle. An der Kirche begegne ich einer Schar von älteren Einwohnern, die mit Besen und Schaufeln bewaffnet, die Straßen fegen müssen. Sie tun es recht mißmutig, denn die meisten von ihnen sind im Frieden wohlhabende Fermiers gewesen, die ihr Land verpachteten oder die Knechte arbeiten ließen. Aber der deutsche Ortskommandant versteht keinen Spaß. Da kommt er auch schon selbst um die Ecke, um zum Rechten zu sehen, ein blutjunger Kavallerieleutnant, mit der unzertrennlichen Reitgerte gegen die Stiefelschäfte schlagend, einen kläffenden Foxterrier hinter sich. Er wüßte auch was besseres, als hier Ortskommandant zu spielen, wo vorn die Entscheidungen Schritt um Schritt in heißem Kampfe errungen werden. Aber er war schwer verwundet und ist bisher nur garnisondienstfähig. Außerdem ist der Posten wichtig genug. Tag und Nacht brennt das Licht in dem kleinen Krämerladen, wo jetzt die Ortskommandantur aufgeschlagen ist, Tag und Nacht wechseln sich der junge Leutnant und sein Adjutant, der Berliner Neuphilologe Dr. E. am beständig klingelnden Fernsprecher ab. Versprengte kommen, die im Kampfe ihre Truppenteile verloren haben und zu ihnen zurückmüssen. Für sie ist ein ganzes Haus bereitgestellt. Sonderkommandos sollen hier neue Befehle abwarten, Stäbe und Mannschaften, die nicht weiter können, müssen Quartiere und Verpflegung erhalten. Der Ortskommandant kommt nicht zur Ruhe. An ihm hängt alles. Das Dorf hat rund 100 Häuser, die im Frieden nur zum Teil bewohnt waren. Trotz des überreichen Ackerlandes ist auch dieses Dorf infolge des französischen Kindermangels auf Wege gewesen, zu veröden; drei, vier Höfe nebeneinander standen verlassen, und da niemand da war, um den Boden zu bearbeiten, verwandelten sich die Felder immer mehr in Weiden. Wenig über 200 Köpfe zählte die Bewohnerschaft noch, als der Krieg begann. Die meisten flüchteten bei der Annäherung der Deutschen. Jetzt sind noch 69 Einwohner vorhanden, aber über 70 Offiziere und die entsprechende Anzahl von Mannschaften hat augenblicklich in dem Orte Quartier gefunden. Ein Bett ist ein seltsam köstlich Ding. Auf Holzwolle schläft es sich auch ganz gut. Wer eine Pferdedecke hat, um sich nachts damit zuzudecken, wie ich sie zufällig durch einen alten Freund erhielt, dem ich hier als Rittmeister und Ko-

lonnenführer wieder begegnete, der läuft Gefahr, den Neid der Götter zu erwecken.

*

Gegen Mittag treffen die ersten Nachrichten von dem Siege ein. Der Angriff ist in vollem Umfange geglückt, unsere tapferen Kerle sind an mehreren Stellen weit über die befohlene Linie vorgekommen. Bald darauf tritt ein höherer Offizier vom Korpskommando ein. Durch ihn erfährt man alle Einzelheiten. Der Angriff ist noch im Fortschreiten. Unsere Verluste sind sehr gering. Die Zahl der Gefangenen geht in die Tausende, genau konnte sie noch nicht festgestellt werden. Nach und nach kommen zufällig ergänzende Nachrichten an, die eifrig ausgetauscht werden. Aber Bestimmtes weiß niemand. Es ist ein merkwürdiger Zustand: Wenige Kilometer von hier, auf den Höhen jenseits des Waldes im Süden entwickelt sich eine große Entscheidung, und hier erfährt man fast nichts von den Vorgängen. Drüben beim Korpskommando könnte man alle Einzelheiten hören, aber dort hat man jetzt wichtigeres zu tun, als Fragern Antwort zu stehen. Morgen früh werde ich dort alles gesagt bekommen und hören, ob ich nach vorn darf. Für heute muß die Gewißheit genügen, daß der Erfolg in vollem Umfange erreicht ist.

*

Als ich zu meinem Hause zurückkehre, hat sich vor dem Eingange eine Gruppe von Einwohnern versammelt. Der Vater Grasse hat einen Brief von seinem ältesten Sohne erhalten, von dem man nichts mehr wußte, seit er zu Beginn des Krieges sich in Verdun als Artillerist gestellt hat. Nun schreibt er aus einem bayerischen Gefangenenlager, daß es ihm gut geht und daß er auch noch vor kurzem von dem jüngeren Bruder, der Husar ist, eine Karte erhalten habe. Der sei nicht im Feuer und wohlauf. Es ist seit mehreren Monaten das erste Mal, daß einem Einwohner dieses Ortes ein Brief ins Haus gebracht wird. Darum bildet er das allgemeine Gespräch. Jeder Satz wird von Vater Grasse langsam und feierlich verlesen, wie Worte des Evangeliums. Jeder Satz wird dann genau durchgesprochen, und die Hörer beschäftigt das, was nicht in dem Briefe steht, fast noch mehr als das, was der gefangene Artillerist wirklich mitteilt.

„Er schreibt nicht, daß es bald zu Ende ist. Er schreibt auch nicht, daß wir siegen werden . ." bemerken mehrere. Als ob der Sohn des Dorfes, der von Verdun nach dem bayerischen Gefangenenlager gekommen ist, darüber mehr wissen könnte, als die zu Hause gebliebenen Ortseinwohner.

„Von Emil schreibt er nichts," sagt beklommen eine weißhaarige Frau. Man braucht nicht zu fragen, um zu wissen, daß sie Emils Mutter ist. Mehrere der Umstehenden trösten sie.

„Er ist doch bei der Artillerie, und Emil ist Infanterist. Jetzt in der Schlacht, wo alle auseinandergerissen sind, wird er keine Nachrichten von Emil haben." Jedoch die Greisin läßt sich nicht beschwichtigen.

„Wo sie doch immer gute Freunde waren und zusammen zur ersten Kommunion gegangen sind! Er würde ihn sicher erwähnen und vielleicht dazu schreiben: Leider habe ich keine Nachrichten von ihm, aber ich hoffe, daß es ihm gut geht. Da er aber garnicht schreibt, so will er nichts schreiben. Das bedeutet ein Unglück. Ich weiß es. Ich ahne es schon lange." Die Alte geht kopfnickend und murmelnd, aber ohne Tränen, ihrem Hause zu.

„Haben Sie nun auch eine Nachricht bekommen?" fragte ich meine Quartierwirtin, eine ältliche abgehärmte Bäuerin, die noch heute Morgen geklagt hat, daß sie seit dem August 1914 kein Wort mehr von ihrem Manne gehört habe. „Ja," sagt sie bekümmert. „Endlich eine Nachricht, aber keine gute. Bisher — so schreibt der junge Grasse — war mein Mann immer in Reserve, da habe ich mich umsonst um ihn geängstigt. Aber jetzt — das steht da in dem Brief — ist sein Regiment nach Verdun geschickt worden." Sie wischt sich die nassen Augen mit der Schürze. „Ich wollte, er wäre endlich auch gefangen, dann wäre er in Sicherheit." Sie muß plötzlich ihre Klagen unterbrechen, denn der kleine Louis, ihr Jüngster, der eben den Schäferhund Fram des Pionierhauptmanns aus einem Nachbarhause am Schwanz gezogen hat, ist von dem Tier umgeworfen worden und schreit jämmerlich. Der Hund steht wedelnd dabei und macht ein dummes Gesicht.

Fram und Louis, die spielen mit einander ein Stück Dorfgeschichte, das mancher Verdunkämpfer kennt. Der kleine Louis war gerade 4 Tage alt, als sein Vater als Territorial unter die Fahnen gerufen wurde. Da die Mutter immer das Haus voll Einquartierung hat, so hat sich der kleine semmelblonde Bengel an die feldgrauen Leute angeschlossen, die er, solange er sich erinnern kann, als fast die einzigen Männer kennt, die in dem Dorfe waren. Von ihnen hat er sprechen lernen. Zum Schmerze seiner Mutter redet er fast kein Wort französisch, aber jeden Morgen, wenn er seine Milch bekommt, schüttelt er sich und ruft mit Schelmenäuglein: „Ist heiß!" Dann flitzt er hinaus, in die Ställe und Küchen und Soldatenquartiere und erneuert überall nahrhafte Freundschaften, die seinen dicken Beinchen gut angeschlagen sind. Sind die Feldgrauen gerade alle beschäftigt, dann geht er zu dem Schäferhund Fram, der schon auf den kleinen Quälgeist wartet, und zaust ihm den Pelz. Fram läßt sich alles gefallen, denn er weiß, daß die Dinge der Welt kraus gehen. Seine Mutter hat einem polnischen Schloßherrn gehört und ist mit einer deutschen Kolonne durch Rußland gezogen. Er selbst ist unter einer Protze in Serbien zur Welt gekommen. Nun spielt er mit dem kleinen deutsch stammelnden Franzosenjungen auf einer schmutzigen Dorfstraße vor Verdun. Wer weiß, was noch kommen mag.

*

Alle, denen man begegnet, sind voller Unruhe und Spannung. Vor uns an der Front ist die Schlacht unablässig in vollem Gange, aber niemand kann nach vorn. Allmählich hat sich der Wind gedreht, und man hört ihren stumpfsinnig grollenden, eintönigen Lärm immer stärker. Nach und nach dringen auch mehr Einzelheiten durch. Unser Angriff ist im Fortschreiten. In das Feldlazarett, das am Ausgange des nächsten Dorfes aufgeschlagen ist, kommen immer neue Verwundete verschiedener Regimenter zum Verbinden. Man geht sie besuchen, bringt den wunden Helden ein paar Liebesgaben mit und hört ihre Berichte. Alle stimmen darin überein, daß der Angriff über Erwarten leicht und ohne Verluste gelungen ist, und daß die Franzosen sehr schlecht standgehalten haben.

Bei Einbruch der Dunkelheit wandere ich zu meinem Quartier zurück. Der Himmel zuckt wie Wetterleuchten unter dem fortwährenden Aufblitzen der Mündungsfeuer und Einschläge. Die Erde zittert und bebt; über Douaumont und Vaux steigen Kaskaden von Leuchtraketen auf. Von Minute zu Minute wüster wird das Trommelfeuer. Jeder Schlag gilt Menschenleibern! Doch das ist nicht auszudenken. Das wäre die Ausrottung des Menschengeschlechtes. Plötzlich ertönt ein wahnsinniger Schlag, und über dem Wäldchen neben meinem Dorfe ist der Himmel eine Sekunde lang blutig purpurn überlaufen. Der Einschlag eines ganz schweren Brummers, eine Munitionsexplosion? Das Wäldchen liegt wieder schwarz und erstarrt da und gibt keine Antwort.

Als ich an mein Haus komme, steht da am Torpfosten eine Gestalt und schluchzt zum Herzerbrechen. Es ist die ältliche abgehärmte Bäuerin, die Mutter des lustig die

ersten deutschen Worte krähenden kleinen Louis, die in die rasende Granatenhölle auf den Höhen vor uns hinausweint. Seit heute weiß sie, daß ihr Mann darin ist, vielleicht mitten in der kahlen Mulde zwischen den beiden flachen Hügelrücken, in der die Flammengarben herumspritzen, wie eine brennende Feuerwerkskiste.

Das war mein Himmelfahrtstag vor Verdun.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Wie das Panzerwerk Casa Ratti bei Arsiero erobert wurde.

Die nächste Folge der *Tiroler Soldatenzeitung* veröffentlicht die dienstliche Meldung des Patrouillenkommandanten Leutnant Albin Mlaker, der, wie der österreichische Bericht unserer Heeresleitung bekanntgab, ungeachtet des heftigen beiderseitigen Feuers mit seinen Leuten in das zur Befestigungsgruppe von Arsiero gehörende Panzerwerk Casa Ratti (Barcarola) eindrang, die feindlichen Sappeure, die es sprengen wollten, gefangennahm und das Werk so eroberte.

In der dienstlichen Meldung Mlakers heißt es:

Das noch vollkommen intakte Fort Barcarola wurde während der Beschießung durch eigene schwere Artillerie der 30,5-Mörser und in feindlichem Schrapnellfeuer um 2.10 Uhr nachmittags genommen. Das Fort Barcarola ist ein vollkommen modern ausgestattetes und starkes Panzerwerk mit drei 15-Zentimeter-Haubitzen modernster Konstruktion in gepanzerten Kuppeln, einem gepanzerten Beobachtungsstand und zwei Kasematten für Flankierung mit Maschinengewehren. Es hat einen Hindernisgraben von etwa vier Meter Tiefe und fünf Meter Breite und Kehl- und Munitionskasernen. Der Zugang zur Munitionskaserne bildet einen zweiten Kehl-Hindernisgraben. Vorgelagert ist dem Werke eine mehrlinige Infanteriestellung mit etagenförmigen mehrzonigen Stacheldrahthindernissen. In den Infanteriestellungen befanden sich tagsüber lebensgroße Masken und Köpfe, welche die Besatzung vortäuschen sollten.

Der Zweck meiner Aktion war, Klarheit zu verschaffen, ob das Fort besetzt ist, da durch die geschickte Vortäuschung der Besatzung Zweifel darüber entstehen mußten, zumal anderseits das Fort bei Tag nicht schoß. Zur Durchführung der Aktion nahm ich einen Sappeurunteroffizier und sieben Mann eines Nachrichtendetachements eines Jägerregiments. Die Patrouille näherte sich aus westlicher Richtung über einen steilen Abfall der linken Schulter des Forts. Die Annäherung wurde vom Monte Cengio bemerkt, und der Gegner richtete ein heftiges Schrapnellfeuer auf die Patrouille. Daher schritt dieselbe rasch und entschlossen unter steter Gefahr feindlicher Steinfugassen und Minen, welche gemeldet wurden, bis an die Hindernisse, durchkroch dieselben und gelangte an die Kontereskarte des Kehlgrabens.

In diesem Moment wurden die Panzerscharten der Flankierungsanlagen geöffnet und Bewegung bemerkt. Die Infanterie zögerte daher, den tiefen Graben zu nehmen und zu passieren, da auch das eigene schwere Artilleriefeuer auf das Werk einsetzte, was eine schwere moralische Depression verursachte. Doch gelang es in diesem entscheidenden Augenblick, durch Hineinspringen in den Graben und Erklettern des Werkes durch mich und den Sappeur-Unteroffizier, die Mannschaft zum alsbaldigen schneidigen Nacheilen in die Kehle des Werkes fortzureißen. Durch rasches Durchstreifen der oberen Stockwerke konnte die Zündung der Minen durch drei feindliche Sappeure verhindert werden. Es ist zu wundern, daß die in dem Werk befindliche feindliche Patrouille keinen Versuch machte, das Eindringen zu verhindern, was sehr leicht hätte geschehen können. Die Minen wurden in den Panzerkuppeln sehr geschickt gelegt, so daß je eine derselben im Rohr, je eine verdeckt in den Seiten- und Höhenrichtmaschinen sich befand, sodann wurden auf dem Kuppelring beiderseits je zwei Granaten mit Sprenggelatine aktiviert und Zündkapseln einerseits in die Kugel zwischen der Kuppel und dem Unterbau, anderseits in den Verschluß so geschickt untergebracht, daß durch unvorsichtiges Öffnen des Verschlusses oder Änderung der Lage des Geschützes die Explosion der Minen und Granaten erfolgen mußte.

Nach Besetzung aller Gänge erstieg ich die Panzerkuppel auf dem Deck des Werkes, gab ungeachtet des Artilleriefeuers gegnerwärts drei Schüsse ab und winkte zum Nachfolgen der eigenen Infanterie. Diese, sowie das Flattern der weißen Fahne wurde wegen unsichtigen Wetters auf dem Höhenzug des Monte Cimone und Tonezza nur von der Infanterie der Gruppe Astico bemerkt, welche hierauf vorrückte. Die Artillerie wirkte noch heftig weiter auf das Werk. Die in den Fugen zu der Panzerkuppel und dem Unterbau eingeschobenen Sprengkapseln hätten bei einem Treffer auf die Kuppel bzw. starke Erschütterung die Minen zur Explosion gebracht. Ich versuchte daher noch zweimal, auf dem Deck des Werkes mit der weißen Fahne zu winken, konnte aber nicht bemerkt werden. Als auch der Gegner das Werk mit schwerstem Kaliber zu bombardieren anfing, desaktivierte ich die Minen, um die intakten Geschütze zu retten.

Ich bemerke, daß diese immer gefahrvolle Arbeit während der heftigen Beschießung durch beide Artillerien unter der Panzerkuppel geschehen mußte, wo bei einem eventuellen Treffer auf die Kuppel die Minen zur Explosion gebracht worden wären, abgesehen von der ganz erschütternden Wirkung der Bombenschläge im obersten Stockwerk. Dieser Teil der Aktion war daher der schwierigste. Das Fort war so lange besetzt gehalten, bis die Asticotal-Gruppe bereits südlich des Forts vorrückte, und sodann an eine starke Abteilung abgegeben.

An Beute wurde gewonnen: drei moderne, vollkommen intakte 15-Zentimeter-Haubitzen mit Rohrrücklauf samt Verschluß, im Kehlgraben zwei leichte Feldkanonen, hiervon eine zerstört, drei Mann im Werk aus den Flankierungsanlagen, drei Mann in der Kehlkaserne, ferner große Mengen an Artilleriemunition.

Die Gefangenen sagten aus, daß die Infanteriebesatzung bei Nacht 300 Mann betrug, beim Morgengrauen hatten sich dieselben zurückzuziehen. Im Falle der Nichtbesetzung durch uns (den Gegner) sollten dieselben am Abend wieder die Infanteriestellung beziehen. Die Artillerie hatte in der Frühe einige Schüsse abzugeben, sich sodann zurückzuziehen, worauf die Minen in die Kuppeln zu legen waren. Beim Eindringen in das Werk sollten die Minen entzündet werden.

Politische Umschau.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 5. Juni.

Eine hochbedeutsame Reichskanzlerrede.

Zu Beginn der Sitzung erteilte der Reichstag sämtlichen Steuergesetzen in dritter und letzter Lesung seine Zustimmung. Nur über das Kriegssteuergesetz mußte namentlich abgestimmt werden. § 1 der Vorlage wurde mit 312 gegen 24 Stimmen angenommen, der Rest des Gesetzes ohne besondere Abstimmung erledigt.

Darauf wurde auch über die vom Ausschuß angenommene Initiativvorlage zum Reichs-



vereinsgesetz namentlich abgestimmt, die die Bestimmung über die Jugendlichen und den Sprachenparagraphen aufgehoben wissen will. Die Vorlage wurde mit 265 gegen 74 Stimmen gutgeheißen: in der Minderheit befanden sich die Konservativen und ein Teil der Nationalliberalen.

Gegen Schluß der Sitzung ergriff bei der dritten Lesung des Reichshaushaltsentwurfs unter allgemeiner großer Spannung des Hauses der Reichskanzler von Bethmann Hollweg das Wort und führte aus:

Der Reichstag hat soeben mit großer Mehrheit Mittel bewilligt, die das Reich für die Fortsetzung des Krieges benötigt. Der Reichstag hat sich damit den Dank der ganzen Nation erworben und ich will den Dank der verbündeten Regierungen gegenüber dem Reichstage öffentlich zum Ausdrucke bringen.

Am 9. Dezember vorigen Jahres habe ich das erste Mal von unserer Friedensbereitschaft gesprochen in der Zuversicht, daß unsere Kriegslage sich weiter bessern würde. Diese Zuversicht hat sich vollkommen bestätigt. Wir sind auf allen Fronten noch stärker geworden. Ich bedauere also meine damaligen Ausführungen nicht, auch wenn dieses Angebot bei unseren Feinden keinen Erfolg gehabt hat. Nachdem wir unsere Feinde siegreich abgewehrt haben, haben wir stets die gleichen Versuche zur Wiederherstellung des Friedens unternommen; einem amerikanischen Journalisten habe ich erklärt, daß der Friede nur geschlossen werden könne, falls unsere Feinde die augenblickliche Kriegskarte anerkennen würden.

Der Reichskanzler erwähnt dann, mehrfach von dem brausenden Beifall des Hauses und der Tribünen unterbrochen, alle Erfolge, die wir in der letzten Zeit aufzuweisen gehabt haben: die Abwehr der starken russischen Offensive, die Fortschritte bei Verdun, den Sieg in Mesopotamien, die Siege der Österreicher in Südtirol und zuletzt die große Seeschlacht im Skagerrak. Dann fährt er fort: Unsere Feinde verschließen jedoch nach wie vor allen Änderungen der Kriegskarte ihre Augen. Wir müssen, werden und können weiter durchhalten. Unsere bisherigen Angebote haben uns stets von Seite unserer Feinde nur Hohn und Spott eingetragen. Es sind also augenblicklich Friedensgespräche vollkommen hinfällig. Meine Herren, erklärt der Reichskanzler, es ist seitens der feindlichen Staaten in der letzten Zeit dem deutschen Volk häufig der Puls gefühlt worden. Nun, man wird an unserem Herzschlag erkannt haben, daß unsere Einigkeit unerschütterlich dasteht.

In dem nächsten Teile seiner Rede kommt dann der Reichskanzler im Zusammenhang mit den Zensurverboten auf verschiedene anonyme Druckschriften und Pamphlete zu sprechen, die sich mit der Vorgeschichte des Krieges befassen, und besonders auf die, die die Reichskanzlertätigkeit im Juli 1914 verleumdete. Herr von Bethmann Hollweg widerlegt die Ausführungen der Schmähschrift eingehend. Er führte aus:

Von einigen Stellen sind Versuche unternommen worden, durch partikularistische und innerpolitische Gegensätze unsere Schlagkraft zu lähmen. Diese Herren bewegen sich in seltsamen Vorstellungen. Unsere Meinungsverschiedenheiten werden sachlich ausgefochten. Allerdings sehne auch ich mich nach der Zeit, wo die Zensur aufhören kann, und ich werde daher alles tun, daß in politischen Angelegenheiten, bei denen der Zusammenhang mit der Kriegführung nur ein loser ist, der Zensurstift möglichst wenig gebraucht wird. Das Bestehen der Preßzensur hat aber einen sehr bedauernswerten Mißstand aufkommen lassen, nämlich die Treibereien mit geheimen und offenen Denkschriften. In einem Heft über die Vorgeschichte des deutschen Krieges wird behauptet, daß der Deutsche Reichskanzler niedergebrochen sei, als ihm der englische Botschafter den Abbruch der Beziehungen bekanntgab. Ich sollte mich mit Händen und Füßen gegen die Wehrvorlage gesträubt haben. Erstunken und erlogen! Ich werde beschuldigt, den Mobilmachungsbefehl um drei kostbare Tage verzögert zu haben in der Hoffnung auf eine Vermittlung mit England. Diesen Versuch der Verständigung habe ich gemacht, aber mit der Mobilmachung hat dies nichts zu tun. Ein anderes Heft bringt es fertig, mich wegen der von mir ausgegebenen Parole der Einigkeit als Staatsverräter hinzustellen. Es ist bitterlich und widerlich, sich gegen Lügen und Verleumdungen zu verteidigen, aber nicht meine Person steht in Frage, sondern die Sache des Vaterlandes. Ich weiß, keine Partei in diesem hohen Hause billigt Hetzereien, die mit Unwahrheiten und Lügen arbeiten. Von mir heißt es immer wieder, ich stützte mich ja nur auf die Sozialdemokratie und einige pazifistisch angehauchte Versöhnungspolitiker. Soll ich in diesem Kriege, wo es nur Deutsche gibt, mich an Parteien halten? Ich sehe die ganze Nation heldenmütig um ihre Zukunft ringen, und dann soll ich trennen, nicht einigen!

Der Reichskanzler kommt zum Schlusse: Wir fürchten nicht Tod, noch Teufel, auch nicht den Hungerteufel, den unsere Feinde uns in das Haus jagen wollen. Die Männer um Verdun, die Männer unter Hindenburg, unsere Blaujacken, die gezeigt haben, wie „Ratten" beißen können, sie können Entbehrungen ertragen. Diese Entbehrungen sind da. Ich scheue mich nicht, auch vor dem Auslande dies auszusprechen, aber wir tragen sie! Die Ernte ist gut, das Jahr wird besser, wie das Jahr 1915. Die Rechnung unserer Feinde trügt. Die Seeschlacht im Skagerrak hat die Schlagfertigkeit Deutschlands auch zur See bewiesen. Das sind neue große Erfolge. Deutschland hat die Freiheit der Meere erkämpft für sich und für die kleinen Nationen und das ist das verheißungsvolle und helle Licht, das der 1. Juni ausstrahlt. Unter ungeheurem Beifall des ganzen Hauses schließt der Reichskanzler seine bedeutsame Rede.

Sitzung vom 6. Juni.

Das Echo der Kanzlerrede.

Es war zu erwarten, daß die aufsehenerregende Rede des Reichskanzlers im Reichstag bei der Fortsetzung der Etatdebatte noch einen lebhaften Nachhall finden würde. Das Haus wies deshalb auch, als Präsident Kaempf die Sitzung eröffnete, eine starke Besetzung auf, und auch die Tribünen waren überfüllt. In der Tat nahm sogleich nach Beantwortung verschiedener kurzer Anfragen der erste Redner des Tages, der Zentrumsführer Spahn, Stellung zu den Erklärungen des Herrn von Bethmann Hollweg. Nach der Haltung des Zentrums während der Kanzlerrede konnte es nicht zweifelhaft sein, daß Herr Spahn dem leitenden Staatsmann Anerkennung für seine kräftigen Worte zollen würde. Der Zentrumsführer stellte denn auch fest, daß die Rede des Reichskanzlers im Zentrum Befriedigung ausgelöst habe, weil Herr von Bethmann endlich mit der Unterscheidung zwischen „nationalen Parteien" aufgeräumt habe. Der sozialdemokratische Redner, der Abgeordnete Gradnauer, hob in seinen Ausführungen hervor, daß sich der Reichskanzler im Grunde zu den gegen ihn erhobenen anonymen Anklagen beglückwünschen könne, denn sie bewiesen, daß er alles getan habe, um den Frieden zu erhalten, und daß Deutschland nicht den Krieg provoziert habe. Es folgte eine Etatrede des nationalliberalen Führers Bassermann, der im Anschluß an die Kanzlerrede den Standpunkt der nationalliberalen Partei darlegte. Herr Bassermann feierte in wirkungsvollen Worten die glänzenden Waffentaten unseres Heeres und den bedeutenden Seesieg, den unsere Flotte soeben errungen hat. Er gab zu, daß in der U-Boot-Frage Differenzen bestanden hätten, die jedoch sachlich behandelt worden seien. Die größere Mehrheit seiner Parteifreunde sei allerdings für den rücksichtslosen U-Boot-Krieg gewesen, dessen politische Gefahren sie nicht überschätzt hätte. In unserer Antwort auf die amerikanische Drohnote hätten wir uns jedoch die volle Freiheit vorbehalten. Er wolle abwarten, ob es dem Präsidenten Wilson gelingen werde, unsere

Feinde dem Frieden günstig zu stimmen. England habe bereits abgelehnt. Es folgte dann auf der Rednertribüne der Volksparteiler von Payer, der ebenfalls betonte, daß der Reichskanzler alles getan habe, um den Ausbruch des Weltkrieges zu verhindern, und daß man ihm auch dankbar dafür sein sollte, daß er uns vor einem Kriege mit Amerika bewahrt hat. Der Frieden könne nicht mit der gepanzerten Faust zusammengehämmert werden, sondern nur mit Einsicht, und die Parteien sollten den Kanzler stützen, tragen und heben. Mit begreiflicher Spannung wurde die folgende Rede des konservativen Abgeordneten Graf Westarp angehört. Graf Westarp wies zunächst jeden Zweifel daran zurück, daß er von der anonymen Broschüre Kenntnis gehabt habe, oder gar deren Verfasser kenne. Er habe sie erst gestern gelesen. Was die Broschüre des Generallandschaftsdirektors Kapp betreffe, so gebe sie seiner Ansicht nach keinen Anlaß zu den schweren gestrigen Angriffen des Reichskanzlers. Er wolle anerkennen, daß die Sozialdemokraten im ganzen während des Krieges eine vaterländische Haltung eingenommen hätten. Trotzdem habe jedoch seine Partei Bedenken gegen die Politik des Reichskanzlers gegenüber der Sozialdemokratie, die an dem Klassenkampf und dem Bekenntnis zur Republik festhalte. Unter lebhaften Unterbrechungen der Linken gab Graf Westarp schließlich noch seiner Entrüstung über die Noten des Präsidenten Wilson Ausdruck. Sofort nach dem konservativen Redner nahm der Reichskanzler, der bereits während der Rede des Abgeordneten Spahn seinen Platz eingenommen hatte, das Wort.

Dem Grafen Westarp antwortete der Kanzler selbst. Von dem, was er gegen Herrn Kapp gesagt hatte, nahm er nichts zurück. Noch einmal legte der Kanzler seine von starkem Optimismus getragenen Anschauungen über die zukünftige Stellung der Reichsregierung zu den Parteien dar, und energisch fertigte er den Vorwurf seines konservativen Gegners ab, daß er es nicht verstände, die große nationale Kraft der Konservativen zu benutzen. — Nach der Kanzlerrede, die in einem Appell an die Einigkeit des deutschen Volkes ausgeklungen war, flaute die Stimmung des Hauses rasch ab. Die Beratung der einzelnen Etats, die nun einsetzte, dauerte bis in die späten Abendstunden, ohne daß bemerkenswerte Dinge sich ereigneten.

Sitzung vom 7. Juni.

Ernährungsfragen.

Der Reichstag nahm den Reichshaushaltsetat in dritter Lesung gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen an. Den Nachtragsetat, der die Kriegskredite enthält, begründete der neue Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf von Roedern in einer recht sympathischen Rede. Er sprach ruhig und klar und verstand das Haus zu fesseln. Die Ausgabe der neuen Anleihe stellte er für September in Aussicht. Der Abg. Landsberg von der alten sozialdemokratischen Fraktion erklärte die Zustimmung seiner Freunde, der Abg. Haase von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft die Ablehnung seiner Parteigruppe. Der Nachtragsetat wurde gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen; einige Abgeordnete der sozialdemokratischen Fraktion nahmen an der Abstimmung nicht teil.

Bei den Ernährungsfragen stellte der Berichterstatter Graf Westarp unter dem Beifall des Hauses fest, daß der kritische Punkt in unserer Wirtschaftsführung überwunden ist. Damit ist jede Gefahr überhaupt beseitigt, denn schlechtere Ernten als in den beiden Vorjahren können wir nicht haben.

Der bayerische Zentrumsprofessor Matzinger stellte ebenfalls fest, daß die Aushungerungsgefahr jetzt endgültig beseitigt ist. Der Stadt Berlin macht er den Vorwurf, sie habe sich viel zu spät zur Rationierung entschlossen, in Süddeutschland sei man früher aufgestanden. Man hat daher dort auch nicht nötig gehabt, Butter- und Fleischpolonaisen zu veranstalten. Die Sozialdemokraten alter Richtung schickten ebenfalls einen Bayern, den Adjunkten Hoffmann aus Kaiserslautern vor, der offen erklärte, daß seine Freunde Herrn Batocki solange mit ehrlichem Mißtrauen gegenüberstehen, bis er bewiesen habe, daß er nicht nur die Interessen der Erzeuger vertrete. Herr Hoffmann zog dann sehr scharf gegen die verschiedenen Verwertungsgesellschaften los, sprach von Räuberbanden und Wuchereien und weckte so den Widerspruch des Hauses.

Staatssekretär Dr. Helfferich griff sofort ein und rechnete mit Herrn Hoffmann ab. Mit ein paar kräftigen Strichen fuhr er über die schlechte Zeichnung hin, die er für falsch und tendenziös gefärbt erklärt. Er malte dann die Dinge, wie sie wirklich sind und sagt, daß er bereit sei, über gewisse Dinge zu sprechen, die man bisher aus Rücksicht auf das Ausland verschweigen mußte. Es waren bedeutungsvolle Worte, die er nun sprach. Er teilte mit, daß wir in den letzten beiden Jahren wegen der sehr schlechten Ernte tatsächlich mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Was auf dem Gebiete der Organisation der Volksernährung geleistet wurde, ist daher eine der größten Großtaten, die je vollbracht wurden. Es fehlte uns an Brotgetreide, an Futtermitteln, an Fleisch. Wir hätten auch in ganz normalen Zeiten bei diesem schlechten Futterjahr eine Fleischnot gehabt. Dazu kamen die Folgen der Absperrung. Das waren alles widrige Umstände, die unsere Lage außerordentlich erschwerten. Trotzdem haben wir durchgehalten. Schwere Wochen werden noch kommen, aber schon jetzt steht fest, daß wir den Aushungerungsfeldzug gewonnen haben. Der Staatssekretär bat die Sozialdemokraten, alle diese Dinge noch einmal ruhig und nüchtern zu betrachten, und für Ruhe und Objektivität auch in ihren Reihen zu sorgen. Auch auf den Landwirt muß Rücksicht genommen werden, denn ohne ihn müßten die Großstädte verhungern.

Für die Fortschrittler sprach der Kieler Abgeordnete Hoff, der besonders die Förderung der inneren Kolonisation empfahl und dem weiteren Wildabschuß das Wort redete.

Zum Schluß gab es dann noch eine Jungfernrede. Der Präsident des Kriegsernährungsamts, Herr v. Batocki, erklärte in einer kurzen, aber wirksamen und humoristisch angehauchten Rede, wie er sich seine Arbeit denkt. Er ist in den vierzehn Tagen seiner Tätigkeit bereits recht fleißig gewesen, hat dafür gesorgt, daß mehr Zucker verteilt wird, daß die Verfütterung von Kartoffeln verboten und eine Bestandaufnahme der in den Haushaltungen vorhandenen Waren vorbereitet wird. Mit einigem Optimismus wird die Sache gehen. Schon jetzt steht fest, daß unsere Wirtschaftsverhältnisse vom August an besser sein werden.

Sitzung vom 8. Juni.

Vertagung.

Die Schlußsitzung des Reichstags begegnete keinem großen Interesse, obwohl die wichtigen Ernährungsfragen zur Verhandlung standen. Mit Worten ist auf diesem Gebiete freilich wenig getan, und die schönsten Reichstagsreden helfen da nicht viel. Es ist wirklich besser, wenn um der Kriegsernährungsfragen willen Herr v. Batocki lieber nach Süddeutschland gereist ist, um dort diese Fragen zu regeln. Der Vertreter des Deutschen Bauernbundes, der nationalliberale Abgeordnete Boehme wies die Vorwürfe, die gegen die kleinen ländlichen Besitzer gerichtet worden sind, zurück und machte einige Verbesserungsvorschläge, die Herr v. Batocki zur Kenntnis nehmen wird. Auch der Bund der Landwirte kam zu Worte, und zwar durch seinen Führer Dr. Roesicke, der eine schärfere Tonart anschlug und die Landwirte gegen die Vorwürfe der Städter in Schutz nahm.

Gegenüber den Behauptungen des Sozialdemokraten Hoffmann wies der Unterstaatssekretär Freiherr v. Stein nach, daß die Gerste-Verwertungsgesellschaft nicht, wie der Vertreter von Kaiserslautern behauptet hatte, einen angeblichen wucherischen Riesengewinn von 15 Millionen bei nur 300 000 M. Kapital erzielt habe, sondern daß ein Gewinn überhaupt nicht da sei. Die 15 Millionen setzen sich nämlich aus Schulden und wieder abzustoßenden Vorschüssen und Einlagen zusammen.

Über den verteuerten Kettenzwischenhandel führte der Abg. Rupp-Magdeburg (D. Fr.) Klage. Der Abgeordnete Wurm von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft schickte seine Pfeile gegen die Agrarier. Das Volk behaupte von ihnen: Burgfriede ernährt — den Agrarier.

Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wird angenommen, die sozialdemokratischen Abgeordneten Haase, Scheidemann und Ledebour setzen sich jedoch für Wiedereröffnung ein, um die Rohstoffversorgung und vor allem die Lederfrage noch zu behandeln. Nach längerem geschäftsordnungsmäßigen Hin-und-Her stimmen sämtliche Parteien zu. Zunächst muß das Haus aber noch einen ganzen Rattenkönig von persönlichen Bemerkungen über sich ergehen lassen, die sich zu einem scharfen Wortgefecht zwischen dem Fortschrittler Dr. Wendorff und dem Führer des Bundes der Landwirte zuspitzen.

Darauf unterhielt man sich noch längere Zeit über allerlei Rohstoffragen, besonders über das Leder.

Erst nachdem man wieder neun Stunden verhandelt hatte, fühlte man das Bedürfnis, sich zu vertagen.

Präsident Dr. Kaempf schloß die Tagung mit einem Überblick über die geleistete Arbeit. Dr. Spahn dankte ihm für seine glückliche Geschäftsführung. Dann ging man auseinander, um erst im Herbst wieder zusammenzutreten.

Die Stellung der Parteien zur Kolonialpolitik.

Nachdem die deutsche Kolonialgesellschaft vor einigen Wochen in einer eindrucksvollen Kundgebung Herrn v. Solf das Wort gegeben hatte und ihn sein kolonialpolitisches Bekenntnis ablegen ließ, hatte sie am 7. Juni im großen Saale der Philharmonie die Vertreter aller Parteien zur Aussprache über dasselbe Thema an das Rednerpult gebeten.

Nach einer kurzen Begrüßungsanrede des Vorsitzenden, des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, nahm der Reichstagsabgeordnete Schwarze (Zentrum) das Wort und setzte sich in einem kurzen Rückblick auf die Entwicklung Deutschlands vorzüglich mit England auseinander, das unsere Kolonialpolitik mit sauer-süßer Mine ertragen hat, um uns durch einen Gewaltstreich aus der Reihe der Kolonialmächte auszustreichen. Wenn England mit seinem Besitz von 30 Millionen Quadratkilometern mit 350 Millionen Menschen noch nach einem „Größer-Britannien" ruft, so wird es Deutschland nicht zu verdenken sein, wenn es sich seinen bescheidenen Besitz von 3 Millionen Quadratkilometern erhalten will und nach Ausdehnung seiner Kolonien strebt. Ein „Größer-Deutschland" zu Lande, zur See und Übersee sei die Forderung des Tages.

Der Sozialdemokrat Dr. Lensch, M. d. R., gab in seinen Ausführungen freimütig zu, daß die Frage der Kolonialpolitik durch den Krieg in eine andere Beleuchtung gerückt sei und eine nicht vorhergesehene Bedeutung erlangt habe. Er wies den Gedanken zurück, als läge der deutschen Sozialdemokratie ein Verzicht auf unser koloniales Besitztum nahe und trat mit aller Entschiedenheit für die Unversehrtheit dieses Gebietes ein. Unzweifelhaft hat der Krieg auch gezeigt, daß die Furcht vor weltpolitischen Verwicklungen, die wesentlich auf die Haltung der Sozialdemokratie vor dem Kriege eingewirkt hat, einer anderen und größeren gewichen sei, nämlich der Furcht vor der wirtschaftlichen Abhängigkeit Deutschlands von der Gnade Englands. An der Beseitigung jenes „Despoten des Weltmarktes", wie Karl Marx die englische Bourgeoisie nennt, hat die Sozialdemokratie ein lebhaftes „höchst materielles" Interesse.

Der sozialdemokratische Redner wies mit Nachdruck darauf hin, daß der Reichskanzler in seiner jüngsten bedeutenden Rede gesagt habe, daß er sich auf die Sozialdemokratie zu stützen gedenke, und er knüpfte daran die zuversichtliche Behauptung, daß die Teilung in nationale und antinationale Parteien zum alten Eisen geworfen werden wird.

Seit die Sozialdemokratie zum erstenmal in ihrer Entwicklungsgeschichte Bahnbauten in Ostafrika bewilligt hat, ist sie in ihrer Auffassung der Frage immer mehr zu einem Freunde der Kolonialpolitik geworden. Gerade der englische Aushungerungs- und Absperrungsplan hat die Umwandlung der sozialdemokratischen Meinung von der Ablehnung zur Zustimmung vollendet.

Wenn der Schlag gegen England gelingt, so stehen wir an der Schwelle einer neuen Epoche, die Glanz und Glück für Deutschland und seine Arbeiterschaft verspricht.

Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Friedrich Naumann verfolgte den Gedanken des Einbeziehens kolonialer Besitzung in die Friedensverhandlungen 1870-71 bis zum heutigen Tage. Witzig und schlagfertig brachte Naumann die Zweifel der anderen Nationen am deutschen „Können" vor und zeigte, daß die Auffassung, nur Engländer und Franzosen seien „kolonialfähig" erst in den letzten zehn Jahren erschüttert worden ist. Die Deutschen ersahen aus den „Ziffern", die von der negativen Seite allmählich auf die andere Seite herüberrückten, daß die Kolonien keine „Hoffnung" mehr waren, sondern eine Realität wurden. Nicht nur Professoren, Unteroffiziere und Offiziere, sondern zu ihrer eigenen Überraschung hatten die Deutschen vorzügliche Kolonisatoren und Kaufleute. Naumann belegte seine Worte mit einem interessanten Zahlenmaterial, aus dem nur erwähnt sei, daß allein die Eisenbahnlinie in Kamerun von 466 Kilometern in den letzten zehn Jahren auf 4200 Kilometer ausgedehnt worden ist. — Disziplin und Geduld haben ein besseres Werk der Erziehung geschaffen, als es einem Volke zuzutrauen war, dem noch vor einigen Jahrzehnten aller Kolonialverstand abgesprochen worden ist. Daß unser Ostafrika im Kerne noch deutsch dasteht, ist geradezu ein Wunder bei der konsequent durchgeführten englischen Absperrung von der Heimat.

Wir ringen mit den Engländern darum, daß wir an der Organisationsarbeit, die in der Welt zu leisten ist, auch unser Teil haben wollen. Wir haben eine koloniale Vergangenheit gehabt, deren wir uns nicht zu schämen haben, wir wollen auch unsere koloniale Zukunft gesichert wissen.

Zum Schluß sprach Naumann über den Zusammenhang der mitteleuropäischen Frage mit der Kolonialfrage und sagte, daß gerade dieser neue Wirtschaftsverband als Käufer und Verkäufer den Weltmarkt braucht und damit schon an die Tür der Kolonien klopft (denn Baumwolle z. B. werden wir nicht im Böhmerwald einkaufen können).

Als nächster Redner sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann (Natl.). Er charakterisierte das „Neudeutschland", dem England Flotte, Handel und Kolonie neidete und betonte, daß der Reichscharakter erst der Nährboden für unsere Industrie geworden ist.

Diese glänzende Entwicklung hatte ihre Schwächen: 1. Ein Welthandel von 20 Milliarden bedurfte des Schutzes durch eine starke deutsche Flotte. 2. In dem Milliardenaustausch von Gütern spielte die Fertigware als Ausfuhrmittel eine große Rolle, das Fabrikat, dessen Rohstoff uns erst vom Ausland zufließen mußte. Die Gegenwart zeigt uns, daß Flottenstationen zur Sicherung der Auslandskreuzer unbedingt nötig waren. Unsere Kolonialpolitik mußte auch noch stärker an eine militärische Sicherung denken, als dies im deutschen Idealismus geschehen ist. Chamberlain und Cecil Rhodes haben das größere England proklamiert — das Land des freien

Wettbewerbs hat sich in seinen Kolonien eine Vorzugsstellung gesichert. Nur auf seinen Kolonien beruht seine Vormachtstellung auf dem Weltmarkt. — Der deutsche Welthandel braucht die Bahn frei und außerdem die Sicherstellung des eigenen Besitzes. „Die im Irrtum beharren, das sind die Narren!" Kolonialpolitik muß mit größeren Mitteln betrieben werden — großzügig, wie es einer Weltfirma geziemt.

Als letzter Redner sprach der Reichstagsabgeordnete Graf Westarp (kons.); er hielt keine „Unterstreichungsrede", sondern betonte seinen konservativen Standpunkt, daß Deutschland seine Kolonien wiederhaben und neuen Besitz „dazu" haben muß. — Mit der wohlerwogenen typischen deutschen Gründlichkeit ist Deutschland zögernd dem deutschen Pionier in die Kolonien gefolgt — „wir lassen uns nicht abdrängen von dem Wege, den wir in ehrlicher Arbeit gegangen sind." „Die Machtstellung in Europa und den Kolonialbesitz (nicht eins ohne das andere) müssen wir haben. Den Landtruppen und den Blaujacken gebührt der Dank dafür, daß in der deutschen Kolonialgesellschaft solche Ziele erörtert werden können."

Herzog Johann Albrecht sprach in seinem Schlußwort seine Freude über die Einmütigkeit des deutschen Volkes, wie sie sich überzeugend in den fünf Reden geäußert habe, aus und wünschte den Einklang auch fernerhin erhalten zu sehen, zum Segen des deutschen Volkes.

Aus der Schweiz.

Die Schweiz und die Vierverbandsmächte. — Industrielle Repressalien. — Die Zufuhr. — Hospitalisierung englischer Kriegsgefangener.

Anfang Juni.

Eine Betrachtung der Verhältnisse der Schweiz zu den kriegführenden Staaten fördert die verschiedenartigsten Stimmungen und Tatsachen zu Tage. Das Verhältnis der Schweiz zu England, um mit dem entferntesten zu beginnen, stellt umgekehrt das Verhältnis der Großbritannischen Regierung zu den neutralen Staaten überhaupt dar. Das brutale Machtgefühl, mit dem England energisch, aber auch rücksichtslos auf sein Ziel steuert, wird in den Kabinetten der neutralen Regierungen im Laufe dieses Krieges verschiedenartigen Widerhall gefunden haben. Die Zumutungen, mit denen England da und dort infolge seines hartnäckigen und grausamen Druckes seine Forderungen durchdrückte, scheiterten gleich von Anfang an an der unbedingten und in keiner Weise nachgebenden Haltung der obersten Landesbehörde der Schweiz. Es ist, nachdem auch in der Bundesversammlung mehr oder weniger deutlich vom Bundesratstisch aus darüber gesprochen wurde, kein Geheimnis mehr, was England der schweizerischen Regierung zumuten zu dürfen glaubte, und wie es die „Richtung" ihrer neutralen Haltung anzugeben und zu beeinflussen suchte. Die Gründungsgeschichte des Einfuhrtrustes ist zu bekannt, als daß sie hier wiederholt zu werden brauchte. Es genügt, daß man in England anscheinend damit sehr unzufrieden ist, daß die Schweizer Regierung die Neutralität anders auffaßte, als ein Teil der Bevölkerung, und daß sie sich keinesfalls dazu hergab, das erwähnte Einfuhrsyndikat englischer Kontrolle zu unterstellen. Der Riesenapparat ist da, die Untersyndikate sind gebildet, man wartet und wartet immer noch, aber das freudig erhoffte Resultat hat sich immer noch nicht eingestellt. Nach wie vor leidet die Industrie in empfindlichster und nicht zu unterschätzender Weise an Rohstoffmangel und der Lebensmittelmarkt sieht sich gelegentlich von einer jeden neuen Zufuhr abgeschnitten. Am schwersten leidet die in der Schweiz blühende Textilindustrie unter der Baumwollnot. Eine amtliche Feststellung ergab, daß durch die englische Bannwareerklärung der Baumwolle mehr als siebentausend Webstühle außer Betrieb gestellt werden mußten. Man hat nicht eine Vorstellung dafür, von welcher Wirkung dies auf die ganze Industrie sein muß, und in wie viele Kreise dieser plötzliche Stillstand seinen Einfluß zieht. In dieser Not ist man auf den Gedanken gekommen, eine wirtschaftliche Repressalie anzuwenden, bzw. sie in der Form eines Ausfuhrverbotes anzukündigen. Die chemische Industrie in der Schweiz war bereits vor dem Kriege auf dem Gebiete der Teerfarbenstoffe sehr leistungsfähig und hat sich während des Krieges mit allen Kräften auf diese Produktion geworfen. So brachten sie es dahin, England darin ziemlich abhängig zu machen. Das Ausfuhrverbot auf Teerfarben wird nun England in nächster Zeit bereits etwas entgegenkommender zeigen. Es wird sich wohl oder übel herbeilassen müssen, soviel Baumwolle freizugeben, als es von der Schweiz Teerfarben zu beziehen wünscht. Dieser Fall würde dann die außerordentlich wichtige und interessante Tatsache darstellen, daß technische und industrielle Überlegenheit auf irgend einem Nebengebiet auch einem kleinen Lande wie der Schweiz die Waffe des Gegendruckes in die Hand zu geben vermochte.

Von Frankreich drohen der Schweiz bekanntlich weniger Gefahren wirtschaftlicher Natur als diejenigen politischer Beeinflussung, die sich nach wie vor in der Westschweiz in alter Weise fühlbar macht. Dabei feiert die französische Empfindlichkeit und das kindisch lächerliche Mißtrauen immer wieder Triumphe. Bekanntlich beherbergt die Schweiz gegenwärtig mehrere tausend Kriegsgefangene, Deutsche und Franzosen. Flugs geben sich eine Anzahl westschweizerischer Blätter dazu her, „festzustellen", daß die schweizerische Militärbehörde, der die Hospitalisierten für die Dauer ihres Aufenthaltes in der Schweiz unterstehen, für die französischen Soldaten strengere Regeln aufgestellt habe als für die deutschen. Gegen diese törichte Unterstellung vermögen natürlich auch die klarsten Beweise und die Sprache der Tatsachen nur wenig auszurichten. — Erwähnungswert ist, wie auffallend still sich seit einiger Zeit die italienische Presse der Schweiz gegenüber verhält. Ereignet sich irgend ein Fall bzw. ergibt sich ein Anlaß, der Begründung oder Behandlung erfordert, so erfolgt diese in einer fast überraschend entgegenkommenden Weise. Die Gereiztheit der Schweiz gegenüber ist verschwunden, seit der knabenhafte Übermut Italiens so herbe Enttäuschungen erfahren mußte. Neue Befestigungsanlagen und sogenannte militärische Vorsichtsmaßregeln, die die italienische militärische Oberbehörde in allerjüngster Zeit an der schweizerischen Grenze traf, erfreuten sich der Begleiterscheinung, da sämtliche italienische Blätter sich beeilten, in wohlwollendster und liebenswürdigster Weise der Versicherung Ausdruck zu geben: da sich diese Maßnahmen auch nicht in der entferntesten Weise gegen die Schweiz wenden, die Regierung in Rom und das gesamte italienische Volk wüßten, wie streng und unbeirrbar gerecht die schweizerische Auffassung des Neutralitätsbegriffes sei. Die Zeit ist nicht allzufern, da die Sprache anders lautete und der Ton ein anderer war. Aber seitdem haben die Tatsachen auch ihre unerbittliche Sprache geführt, die auf Italiens Haltung und Stimmung trotz aller Verschleierungsabsichten nicht ohne Einfluß bleiben konnte.

Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß die Beziehungen der Schweiz zu ihrem Nachbarn im Norden und Osten unverändert die denkbar angenehmsten sind. Die Mittelmächte haben in keiner Weise je einen wirtschaftlichen Druck auf die Schweiz ausgeübt, sondern im Gegenteil das denkbar weiteste Entgegenkommen be-

wiesen. Es liegt freilich in den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen begründet, daß die Schweiz in der Lebensmittel-Zufuhr nach wie vor mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Das hat den Bundesrat neuerdings veranlaßt, eigens für die schweizerische Nahrungszufuhr Schiffe zu chartern. Eine Schweizer Firma in London ist damit beauftragt worden und hat bereits den Vertrag mit skandinavischen, spanischen und japanischen Reedern abgeschlossen. Hat man nun die Schiffe, die den Überseedienst bewerkstelligen können, so mangelts freilich wiederum an Eisenbahnwagen, die die Überführung der Waren von den französischen Häfen an die schweizerische Grenzorte besorgen können. Die Wagennot in Frankreich hat ihren Höhepunkt erreicht, so sehr hat die eigene Abhängigkeit von der amerikanischen Warenzufuhr an Umfang zugenommen, so weit übrigens die militärische Beschlagnahme nicht ihrerseits vorgegriffen hat.

*

Das verdienstvolle Hospitalisierungswerk der Eidgenossenschaft ist in eine neue Phase getreten. Bekanntlich gelangten die Verhandlungen zwischen Deutschland und England zum Abschluß, wonach die erholungsbedürftigen deutschen Kriegsgefangenen in England und eine entsprechendgroße Anzahl englischer in Deutschland, ebenfalls an Erholungsorte in der Schweiz gebracht werden sollten. Eine schweizerische Militärärztekommission wird sich demnächst zu diesem Zwecke nach England begeben; in Deutschland ist bekanntlich eine solche Kommission bereits seit längerer Zeit tätig. Damit erhält dieses edle Liebeswerk eine Erweiterung, die wohl der Schweiz noch mehr Arbeitslast und Verantwortung aufbürdet, aber ihr auch gleichzeitig noch mehr als bisher den freudigen Dank der Nationen zu sichern vermag. J.

*

Französischer Druck auf das Geschäftsleben der Schweiz.

Die „Thurgauer Ztg." und die „Basler Nachr." berichten von dreisten Machenschaften der französischen Handelskammer in Genf. Darnach fordert die Kammer Schweizer Häuser zum Beitritt auf, die sie mit einer Erleichterung der Einfuhr aus Frankreich ködert. Dann benutzt die französische Handelskammer deren Mitgliedschaft, um einen Druck auf die schweizerischen Firmen auszuüben. Sie fordert, daß französische Deserteure und Refraktäre, die bei ihnen angestellt sind, entlassen werden. Wer dem Verlangen nicht nachkommt, wird aus der Mitgliederliste gestrichen. Ferner benutzt die Handelskammer die Mitgliedschaft auch zur Verfolgung von Deutschen, die sich in der Schweiz ordnungsgemäß niedergelassen haben. Den Hotels wird angedroht, daß sie gestrichen werden, wenn sie die deutschen Angestellten nicht entlassen. Was würde man, fragen die Blätter, in der welschen Schweiz sagen, wenn die deutsche Handelskammer sich ähnliches auf unserem Boden zuschulden kommen ließe, ja wenn schweizerische Firmen nur Mitglieder der deutschen Handelskammer in der Schweiz würden?!

Vom Leben in der Heimat.

Aachen. Die Stadt Aachen weihte am 8. Juni ihre neuen großartigen Kur- und Bade-Anlagen ein, die trotz der durch den Krieg gebotenen Schwierigkeiten mit einem Aufwande von vielen Millionen innerhalb zweier Jahre fertiggestellt worden sind. Diese Anlagen gehören zu den schönsten in Deutschland. Der Einweihungsfeier wohnten u. a. bei: der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer als Vertreter des Kaisers und der Regierungsoberpräsident der Rheinprovinz v. Rheinbaben, ferner Exzellenz v. Sand, der Zivilgouverneur in Belgien, und Freiherr v. Solemacher als Vertreter des Generalgouverneurs in Belgien.

Berlin. Der Magistrat beabsichtigt, im gesamten Stadtgebiet von Berlin Volksspeisungen einzurichten. Anfang Juli soll für einen Stadtteil die erste Zentralküche mit Speiseausgabestellen eröffnet werden. Gleiche Einrichtungen für die anderen Stadtteile sollen nach Maßgabe der überwiesenen Nahrungsmittel baldigst folgen. Das Essen wird in Zentralküchen unter Aufsicht der Stadt zubereitet und in Ausgabestellen an alle Schichten der Berliner Bevölkerung zum Selbstkostenpreis verabreicht werden. Es ist bei den Ausgabestellen in der Zeit von 12 bis 2 Uhr abzuholen; ausnahmsweise kann es dort verzehrt werden. Als Preis sind 40 Pfg. für die ganze Portion von etwa einem Liter und 20 Pfg. für die halbe Portion in Aussicht genommen. Für den Bezug der Speisen werden am Anfang jeder Woche Marken ausgegeben, welche für eine bestimmte Ausgabestelle und einen bestimmten Tag, jedoch nicht für eine bestimmte Person Gültigkeit haben.

Zunächst wird durch Verteilung von Einschreibelisten festgestellt, wie groß die Zahl der Einwohner ist, die sich an der Volksspeisung zu beteiligen wünschen.

Bremen. Auf Einladung der hiesigen Handelskammer fand hier eine von etwa 250 bremischen Importfirmen besuchte Versammlung statt. Der Gegenstand der Verhandlungen bildete die von der Handelskammer angeregte Gründung einer Organisation des Einfuhrhandels Bremens und des Unterwesergebiets. Über Zweck und Bedeutung dieser Gründung führte der die Versammlung leitende Präses der Handelskammer, Ed. Achelis, des näheren aus, daß damit dem Einfuhrhandel zunächst für das gesamte engere Gebiet, aber mit der Hoffnung auf ein späteres Zusammengehen mit ähnlichen Organisationen anderer Handelsplätze, die ihm im Gegensatz zu anderen Berufsgruppen und Gewerbezweigen bisher leider immer noch fehlende Gesamtorganisation sämtlicher am Außenhandel beteiligten Interessenten gegeben werden solle. Nur im entschlossenen Auftreten und in fester Organisation könne der Einfuhrhandel an amtlichen Stellen und gegenüber anderen wirtschaftlichen Verbänden Stellung nehmen zu den wichtigen Lebensinteressen gerade des Einfuhrhandels und der ihn berührenden Probleme der künftigen Gestaltung der deutschen Produktions- und Verkehrsbedingungen und zu den sonstigen großen Fragen und Aufgaben unserer kommenden Wirtschaftspolitik, wie sie besonders die mit Kriegsende beginnende Zeit der Überleitung der deutschen Volkswirtschaft in den Friedenszustand in großer Zahl eröffnen werde. Der zu gründende Verband soll, wie besonders betont wurde, keine engherzigen partikularistischen Interessen verfolgen, sondern nur dem deutschen Einfuhr- und Außenhandel den ihm nach seiner wirtschaftlichen Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben und die deutsche Weltstellung zukommenden Anteil an der Lösung der großen nationalen Aufgaben unserer künftigen Wirtschaftspolitik sichern und der Wahrnehmung und Förderung der Interessen des Einfuhrhandels gegenüber anderen Berufsgruppen und Gewerbezweigen dienen. Aus diesen Gründen würde es nur lebhaft zu begrüßen sein, wenn auch an anderen Handelsplätzen die Interessenten des Einfuhrhandels sich in ähnlicher Weise zusammenschließen würden, und wenn die bremische Gründung so ein erster Schritt auf dem Wege zu einer großen umfassenden Organisation des deutschen Einfuhrhandels oder überhaupt des deutschen Außenhandels sein würde. Der Vorschlag der Handelskammer fand allseitige volle Zustimmung der Versammlung. Unter Mitwirkung von

232 bremischen Importfirmen wurde darauf die Gründung der angeregten Organisation unter dem Namen „Bremer Verband des Einfuhrhandels" vollzogen, die Vereinssatzung festgestellt und die Wahl des aus neun Mitgliedern bestehenden Vorstandes vorgenommen, von denen Herr Alfred Lohmann zum Vorsitzenden bestellt wurde. Zum Geschäftsführer des Verbandes wurde vom Vorstand Dr. jur. R. Ahlers bestimmt. Die Geschäftsstelle des Verbandes befindet sich in Bremen im Gebäude der Handelskammer (Haus Schütting).

Bornhöved (Schlesw.-Holst.). Zum erstenmal, seitdem während des Weltkrieges deutsche Kriegswahrzeichen genagelt werden, hat sich an der Nagelung eines solchen der Regimentskommandeur einer neutralen Heeresmacht beteiligt. In Bornhöved in Schleswig-Holstein, dem aus der Kriegsgeschichte bekannten Ort zwischen Neumünster und Plön, fand vor einigen Tagen am dortigen Schwedendenkmal die Nagelung eines Eisernen Kreuzes statt. Pastor Schlüter weihte das Kreuz unter großen Feierlichkeiten und gab dabei folgende Zuschrift des Baron von Cederström, Oberst und Kommandeur des Kronprinzen-Husaren-Regiments in Malmö, bekannt:

„Leider ist es uns nicht möglich, nach Bornhöved zu kommen. Wie schön wäre es sonst gewesen, wenn Kronprinz - Husaren sich an dieser Feier hätten beteiligen können. Ihrer tapferen Feldgrauen und der Gemeinde Bornhöved gedenken wir sehr. Eine Erinnerungsmedaille als Nagel für Ihr Eisernes Kreuz lege ich bei, bitte denselben zu nageln und übersende Ihnen ergebenst 1000 M., um den Kriegsbeschädigten und deren Angehörigen später das Dasein zu erleichtern. Grüßen Sie Ihre ganze Kirchengemeinde herzlichst von den Kronprinzen-Husaren. Wir vergessen Euch nie. Gott schütze Euch und Euer teures Vaterland."

Bevor Pastor Schlüter im Namen des schwedischen Husaren-Regiments nagelte, brachte er auf Schweden und sein stolzes Regiment ein dreifaches Hurra aus, in das Tausende voller Begeisterung einstimmten. — Es ist etwa 2½ Jahre her, daß eine Abordnung des Kronprinzen-Husaren-Regiments unter Führung des Obersten von Cederström nach Lübeck kam und sich von hier aus in einem schneidigen Ritt nach Bronhöved begab, um dort an kriegsgeschichtlicher Stätte der Einweihung des Schwedendenkmals beizuwohnen. Oberst von Cederström wurde damals hellste Begeisterung von allen Seiten entgegengebracht.

Hamburg. Abordnungen der von der Seeschlacht am Skagerrak beteiligten Schiffe waren jüngst Gäste des Senats der Stadt Hamburg. Der Zug der Seeleute, die überall von Tausenden von Menschen jubelnd begrüßt wurden, bewegte sich vom festlich beflaggten Hafen durch die geschmückten Straßen zum Rathausplatze, wo eine kurze Begrüßung seitens der Zivil- und Militärbehörden erfolgte. Bei dem im Rathaus folgenden Empfange begrüßte Bürgermeister Dr. Schröder die tapferen Seeleute in einer Ansprache, in der er u. a. auf die begeisterte Freude Hamburgs hinwies, als auf die Kunde von dem glänzenden Seesieg die Kirchenglocken zum Preise des Herrn der Heerscharen und zu Ehren der todesmutigen Kämpfer die Siegesfreude ins Land trugen. Der Senat hat den dringenden Wunsch, die Seeleute in Hamburgs Rathaus zu laden, Hamburgs tiefgefühlten Dank auszusprechen und den tapferen Kämpfern eine Reihe von Hanseatenkreuzen zu verleihen. Mit einem Hoch auf den Kaiser, den Schöpfer und Förderer der deutschen Flotte, schloß der Bürgermeister. Auf die Ansprache des Bürgermeisters erwiderte der älteste Kommandant eines der Kriegsschiffe, indem er ein Hoch auf Hamburg ausbrachte.

Auf die Mitteilung des Senators Possehl, daß er 100 000 Mark für die Verwundeten und Hinterbliebenen der siegreichen Flotte zur Verfügung gestellt habe, antwortete Admiral Scheer: Euer Hochwohlgeboren bitte ich für die warmen Glückwünsche und für die hochherzige Spende sich des besonders tiefen Dankes der ganzen Hochseeflotte versichert zu halten. Die reiche Spende ist von großem Wert, besonders schon jetzt plötzliche Not zu lindern und zu heben.

Hanau. Auf das Glückwunschtelegramm der Stadt Hanau hat der Admiral Scheer dem Magistrat folgende Antwort zukommen lassen:

„Mit besonderem Stolz erfüllt mich der Gruß und Glückwunsch der Stadt Hanau, in der ich meine Jugend verlebt habe. Möchte die Flotte immmer rechtfertigen, was das deutsche Volk von ihr erhofft.

Admiral Scheer."

Auch die Obersekunda der Hanauer Oberrealschule hatte an Admiral Scheer, dessen Vater mehr als 30 Jahre als Oberlehrer an dieser Schule gewirkt hat, ein Glückwunschtelegramm gesandt, für das der Admiral unter Übersendung seines Bildes seinen Dank und seine Freude ausgesprochen hat.

Münster i. W. Aus Anlaß der siegreichen Seeschlacht in der Nordsee, in welcher das Linienschiff „Westfalen" allein sechs feindliche Zerstörer vernichtet hat, richtete der Oberbürgermeister von Münster an den Kommandanten der „Westfalen" folgende Drahtung:

Westfalens Hauptstadt grüßt in stolzem Jubel die siegreichen Waffentaten der „Westfalen", mit der sie sich so eng verbunden fühlt. Mögen die altehrwürdigen Giebel unseres Marktes, die im Bilde da draußen herniederschauen auf die tapfere Heldenschar, der treue Dolmetsch sein unserer Dankesgrüße und der innigsten Wünsche für des Westfalenschiffes Glück und Ruhm.

Im Namen der Stadt Münster:

Dieckmann, Oberbürgermeister.

Darauf ist folgende Antwort eingetroffen:

Ihnen und der altehrwürdigen Stadt Münster im Namen der Besatzung S. M. S. „Westfalen" herzlichen Dank für die ehrenden Glückwünsche.

Kommandant „Westfalen".

Deutschtum im Auslande.

Der Vaterlandsdank und die Auslanddeutschen.

Unser langjähriger, geschätzter Mitarbeiter, Herr Dr. Alfred Eppler in Crefeld, der vielen unserer Leser durch seine Aufsätze im „Echo" aus dem Gebiete der Schmuck- und Edelsteine bekannt geworden ist, und sich den Dank vieler durch seine wissenschaftlichen Untersuchungen eingesandter Steinproben erworben hat, hat bei Ausbruch des Krieges als ehrenamtlicher Leiter des „Vereins Deutscher Schmucksteinfreunde e. V." Crefeld eine Sammlung entbehrlicher Gold- und Silbergegenstände zu Gunsten der Nationalstiftung der im Kriege gefallenen Soldaten eingerichtet. Niemand hätte damals daran gedacht, daß der schreckliche Krieg so lange dauern und daß soviele Witwen und Waisen ihres Ernährers beraubt würden. Da ist es doppelt erfreulich, daß der Gedanke des Vaterlandsdanks auf so guten Boden gefallen ist. Aus kleinen Anfängen heraus ist der Vaterlandsdank zu einer Reichssammlung ausgebaut worden, die bis ins kleinste Dorf jedem Gelegenheit gibt, der Hinterbliebenen derer zu gedenken, die für

Deutschlands Sicherheit und Größe ihr Leben gelassen haben.

Fast in jedem Hause liegt entbehrliches Gold oder Silber in Form von alten Münzen, altem zerbrochenem oder unmodernem Schmuck- oder Tischgerät, unbrauchbar gewordenem Zahnersatz und dergleichen umher; all diese Dinge sammelt der Vaterlandsdank, sondert Stücke von künstlerischem oder kulturhistorischem Werte zu besserer Verwendung aus und der Rest wandert in den Schmelztigel, um als Feingold und Feinsilber eine Auferstehung zu neuer Verwendung zu feiern. So ist z. B. ein Teil der Eisernen Kreuze, die bekanntlich einen breiten Silberrand haben, aus solchem vom Vaterlandsdank für die Witwen und Waisen gesammelten Silbers hergestellt worden. Gewiß die sinnigste Verwendung, die man sich denken kann. Der Vaterlandsdank hat bis jetzt schon fast 1½ Million Mark für seine Zwecke gesammelt, und täglich laufen weitere Spenden ein.

An diesem Ergebnis sind auch die Auslandsdeutschen beteiligt. So erhielt u. a. der deutsche Konsul von Rio Grande do Sul Spenden für den Vaterlandsdank im Werte von über 3000 Milreis und Frau General-Konsul Schmidt in Jerusalem sandte zahlreiche Gold- und Silberspenden, die in der Deutschen Kolonie in Jerusalem, Jaffa, Sarona und Wilhelma gesammelt worden sind.

Während des Krieges ist der Verkehr zwischen der Heimat und den Überseern Dank des englischen Postraubes fast unmöglich, das hindert aber nicht, daß überall, wo Deutsche sind, für den Vaterlandsdank gesammelt werden kann. Die Spenden können an Ort und Stelle bis nach dem Kriege verwahrt werden und nach Friedensschluß an die Adresse des Vereins Deutscher Schmucksteinfreunde e. V., Crefeld, für die Sammlung des Vaterlandsdank eingesandt werden.

Die Firma Krupp in Essen hat dem Vaterlandsdank ein Edeleisen zur Verfügung gestellt, das die Eigenschaft hat, wie Gold und Platin, nicht zu rosten. Der Verein Deutscher Schmucksteinfreunde läßt daraus nach einem Entwurf von Professor Peter Behrens Erinnerungsringe herstellen, die die Spender des Vaterlandsdankes gegen eine kleine Gebühr als dauerndes Zeichen an die große Zeit erhalten können.

Wenn sich Sammlungen Deutscher im Auslande, die Gold- und Silber- oder auch Barbeiträge für den Vaterlandsdank entgegennehmen, einem deutschen Konsul, einem Geistlichen, Lehrer oder sonst einer vertrauenswürdigen Persönlichkeit unterstellen, so können die ausländischen Spender durch die Spender nach dem Kriege ebenfalls den Erinnerungsring bekommen.

Über die eingegangenen Spenden wird im „Echo" ausführliche Empfangsbestätigung erteilt.

Da wegen der englischen Postsperre viele Deutsche vom Heimatslande aus nicht erreichbar sind, wird jeder Deutsche, der diesen Aufruf zu Händen bekommt, gebeten, ihn durch Zeitungen und Briefe weiter zu verbreiten, besonders auch, ihn in anderen Ländern an dortige Deutsche und deutsche Zeitungen weiterzugeben.

Endlich Nachrichten aus Deutsch-Neuguinea.

Bekanntlich besetzten die Australier bereits kurz nach Kriegsausbruch Deutsch-Neuguinea. Dank den geschickten Verhandlungen des stellvertretenden Gouverneurs Geheimrat Haber gelang es, freien Abzug und freies Geleit für sämtliche Beamten der Kolonie durchzusetzen. Seitdem die Beamten vor etwa Jahresfrist in Deutschland eingetroffen sind, waren nur ganz spärliche Nachrichten über die derzeitigen Verhältnisse in Neuguinea zu uns gelangt. Kürzlich aber ging der Brief eines Neutralen ein, dem die Abreise nach Australien gestattet worden war. Der Betreffende schreibt unter anderem: „Wenn bisher kaum Nachrichten aus Neuguinea herausgelangt sind, so lag das daran, daß die Australier eine sehr scharfe Zensur üben, der alle Reisenden ohne Unterschied der Nation unterliegen. Sonst sind im ganzen die Verhältnisse allmählich wieder friedlich geworden. Auf den Pflanzungen kann ungestört gearbeitet werden, und durch Schaffung eines sehr billigen Tarifs für Radiotelegramme durch die australische Verwaltung wurde Neuguinea in engeren Zusammenhang mit Australien und auch mit den Inselgebieten gebracht. Handel und Verkehr sind hierdurch wesentlich gefördert. In den Orten machten sich die Angehörigen der australischen Besetzungstruppe allerdings manchmal durch ihre Betrunkenheit bemerkbar; aber die Verwaltung kennt kein Erbarmen. — Die frühere Hauptstadt Herbertshöhe ist offiziell in Kokopo umgetauft worden. Im übrigen gehen Verwaltung und Rechtsprechung ihren geregelten Gang. Deutsch-Neuguinea zur australischen oder englischen Kolonie zu erklären, haben sich die Engländer bisher nicht entschließen können. Alle Bekanntmachungen usw. sind deshalb immer nur unter der Zeichnung: Englische Verwaltung der Kolonie Deutsch-Neuguinea erlassen worden. Die offizielle Münze ist auch nach wie vor die Mark, so daß wir von Währungsverlusten verschont geblieben sind. Da Geheimrat Haber in den Kapitulationsbedingungen den ansässigen deutschen Unternehmungen die ungehinderte Fortsetzung ihrer Betriebe ausbedungen und die Zusage von feindlicher Seite voll gehalten worden ist, herrscht reges geschäftliches Leben. Schlimm ist es allerdings der schönen und aussichtsreichen Phosphatgrube auf Nauru ergangen. (Anmerkung der Redaktion: Nauru führte bereits 1912 für 3,468 Millionen Mark Phosphate aus.) Im Oktober 1915 wurden sämtliche Deutsche von Nauru ausgewiesen, so daß die Engländer jetzt dort ungestört die Sahne allein abschöpfen und genießen können.

Daß amtlich dauernd die größten Siegesmeldungen verbreitet wurden, ist ja klar. Wir haben uns natürlich unser Teil gedacht, und auch die Engländer wurden skeptisch, nachdem so viele Siege nicht einmal Andeutungen eines Friedens bringen konnten. Allmählich scheint man auch in Australien den Krieg recht satt zu haben, nicht zuletzt auch wegen der großen australischen Verluste. Waren doch nach amtlicher Bekanntmachung im November 1915 schon 305 Offiziere und 5200 Mann des australischen Kontingents gefallen und 423 bzw. 13 600 verwundet!"

*

Die deutsche Schule in Yokohama während des Krieges. Nach neueren Nachrichten aus Japan ist während der ganzen Dauer des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Japan der Unterricht in der deutschen Schule zu Yokohama nicht unterbrochen worden. Die dortige deutsche Jugend erhält auch jetzt einen geregelten Unterricht und wird weiterhin in deutschem Sinne erzogen, ohne daß die Schule und die Arbeit in ihr einer kleinlichen Aufsicht durch die japanischen Behörden unterworfen wären. Die Schülerzahl beträgt zurzeit nach Abgang einiger englischer Kinder, aber einschließlich solcher neutraler Staaten, 38. Eingeborene Kinder sind grundsätzlich zu keiner Zeit aufgenommen worden, auch ist die Landessprache nicht Unterrichtsgegenstand. Mit der Schule ist ein Kindergarten verbunden, der jetzt auch von einer deutschen Kindergärtnerin geleitet wird. Der Lehrer an der Schule konnte seinerzeit rechtzeitig nach Tsingtau gelangen, hat als Offizier den furchtbaren Kampf mit der heldenmütigen Besatzung bis zum Ende mitgemacht und befindet sich jetzt in japanischer Gefangenschaft. Seine Stelle ist von einer Dame in der deutschen Kolonie in Yokohama, die früher selber Lehrerin an der dortigen Schule war, vertretungsweise übernommen worden.

Spenden der Auslandsdeutschen.

Von Herrn Carl Heynen in New York wurden uns im Auftrage des Kaiserlich Deutschen Konsulats in Tampico, Mexico, 914,28 Mark als Gegenwert der in Tampico gesammelten 166 Dollar amerikanischer Währung überwiesen, welchen Betrag wir zu Gunsten der notleidenden Witwen und Waisen gefallener deutscher Krieger dem „Roten Kreuz" in Berlin ausgehändigt haben. Allen Gebern sagen wir für die hochherzige Spende unsern besten Dank.

Schriftleitung des „Echo".

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen, Postfach 248.

Kriegs- u. Heimat-Chronik. Von Frdr. Naumann u. Gertrud Bäumer. (Kriegschronik v. N., Heimatchronik v. B.) 1. Bd. Aug. 1914—Juli 1915. (VII, 345 S.) Lex.-8°. 5 M.; Lwbd. 6 M.

Hammer oder Amboß. Dritte Reihe d. Kriegsaufsätze. Von Houston Stewart Chamberlain. (61 S.) Kl. 8°. 0,70 M.

Der Volksfeind. Vier zeitpolit. Aufsätze. Von Per Hallström. Autoris. Übers. aus d. Schwed. v. Marie Franzos. (62 S.) 8°. 1 M.

Neue Bahnen z. Heilg. nervöser Zustände. Von Dr. J. Marcinowski. Ein Stück Lebenskunst f. Alle. (VIII, 112 S.) Gr. 8°. 1,50 M.

Pflanzenleben. Von Anton Kerner v. Marilaun. 3. Aufl., neubearbeitet v. Prof. Dr. Adolf Hansen. 3. Bd.: Die Pflanzenarten als Floren u. Genossenschaften (Abstammungslehre u. Pflanzengeographie). Mit 63 Abb. im Text, 9 farb. Taf. v. A. Grimm, H. v. Königsbrunn, J. Seelos, J. Selleny u. K. Springer, 29 doppelseit. schwarzen Taf. nach Zeichngn. u. Photographien u. 3 farb. Karten. (XII, 555 S.) Lex.-8°. Hldrbd. 14 M.

Das Seekriegsrecht in gemeinverständl. Vorträgen. Von Prof. Dr. Reinhard Frank. (VII, 100 S.) 8°. 1,80 M.; geb. 2,60 M.

Die wirtschaftl. Geflügelzucht. Von Georg Hothum. (IV, 353 S. m. Abb., 2 farb. Taf. u. 1 Bildnis.) 8°. Lwbd. 5 M.

20 Monate Krieg. Von Oberst Immanuel. Volkstüml. Darstellung d. Weltkrieges vom Aug. 1914 bis März 1916. Zugleich 7., vollst. umgearb. u. verm. Aufl. d. Werkes „Ein Jahr Krieg". Mit 5 Karten u. 33 Zeichngn. (VI, 186 S.) Gr. 8°. 3 M.

Der Hauptmann. Von Armin Steinart. Eine Erzählg. aus dem Weltkriege. 1.—5. Aufl. (332 S.) 8°. 2,50 M.; geb. 3,50 M.

Autotechnische Bibliothek. 7. Bd. Kl. 8°.
Lehmbeck, Thdr., Auto-Ing.: Der Automobil-Motor. 4., umgearb. Aufl. Mit 116 Abb. im Text. (250 S.) Lwbd. 2.80 M.

Weib u. Sittlichkeit in Goethes Leben und Denken. Von Wilh. Bode. (XV, 343 S.) 8°. 4 M.; Pappbd. 5 M.; Hldrbd. 7,50 M.

Das Buch d. Liebe. Von Marie Eugenie delle Grazie. Roman. (402 S.) 8°. Lwbd. 3 M.

Humoristisches.

Wunschgemäß. Italiener: „Wir haben so lange „Abbasso Austriaci!" gerufen, bis sie wirklich in unsere Ebene heruntergestiegen sind." („Muskete".)

Grenzen. „Trude, schau, die kostbare Toilette!" — „Bitte, Mama, Kleid heißt es jetzt!" — „Ja, von zweihundert Mark abwärts." („Megg. Bl.")

Strenge Moral. Die Tante fragt ihren kleinen Neffen, der das erste Jahr die Schulbank drückt, wie es ihm in der Schule gefalle. Fritz antwortet: „Der Lehrer gefällt mir ganz gut, und ich habe ihn auch lieb, aber manchmal sagt er nicht die Wahrheit." „Aber das kann ich gar nicht glauben", meint die Tante. „Doch, Tante, denn gestern hat er gesagt 4 und 5 ist 9 und heute hat er gesagt 6 und 3 ist 9", war die prompte Beweisführung. („Leipziger Lehrerzeitung".)

Ansichtssache. Der König von Italien in höchster Wut zu Cadorna: „So hätten wir's machen sollen wie die Österreicher! Der Sieg wäre entschieden unser gewesen." — Cadorna in Verzweiflung: „Nein, Majestät, umgekehrt: Die Österreicher so wie wir. Dann hätten wir sie sicherlich geschlagen." („Muskete".)

Aus dem „Simplicissimus". „Nun, Käte," sagte ich beim Mittagessen zu meinem neuen Mädchen, „betet ihr daheim nicht bei Tische um das liebe tägliche Brot, wo das Fleisch und alles jetzt so rar ist?" — „Wir schlachten selber!" entgegnete die Dorfschöne.

Gestern betritt eine biedere Bauersfrau meine Buchhandlung und verlangt „so a Buch", um ihre französischen Kriegsgefangenen, die die Feldarbeiten verrichten, verstehen zu können. Ich zeige ihr einen praktischen kleinen Sprachführer, den sie aber sofort abweist mit den Worten: „Dees ischt nex, dees mueß a dicks Buch sei'; die schwätzet gar so viel."

Feldwebel-Leutnant, über Stadtwachdienst, Stadtpatrouillengänge und etwaige Festnahme von Missetätern instruierend, zu einem Landsturmmann: „Passen Sie bei diesem Dienst gut auf. Wenn Sie das alles richtig machen, können Sie sich zum Polizeibeamten qualifizieren, und nach dem Kriege wird Sie jede Stadt gern als Schutzmann einstellen. Was sind Sie im Zivil?" — „Bürgermeister, Herr Leutnant."

Feldgrauer Humor. Cadorna berichtet: Die Kämpfe in Südtirol dauerten gestern mit wechselndem Glücke fort. Zuerst haben die Österreicher gesiegt, und dann wurden wir Italiener geschlagen. — Immer derselbe. Gymnasialprofessor Dr. Zopf sammelt sämtliche deutsche und österreichische Generalstabsberichte, um sie einst den von der Front heimkehrenden Achtzehnjährigen als Schularbeit zur Übersetzung ins Lateinische und Griechische zu geben, wodurch jene Berichte nach seiner Ansicht erst ihren wahren Wert bekommen. — Im englischen Lager. Major: „Herr Kolonel, was soll ich mit meinem Bataillon anfangen? Die Leute haben alle Gewissensbisse." Kolonel: „Goddam, so schicken Sie die Kerle in eine Entlausungsanstalt!" — Reichsitalienische Lehrer wollen den nächsten italienischen Lehrerkongreß in Triest abhalten. Das ist wirklich ein leerer Wahn! Sie sollen die reichsteuren Triester in Ruhe lassen und lieber ihre Analphabeten im — regno — lesen und schreiben lehren. — Die Jahresjubiläumsausstellung in Rom enthält unter anderm folgende sechs Sehenswürdigkeiten: 1. den Spazierstock, mit dem Cadorna nach Wien spazieren wollte und 2. den Regenschirm, den er statt dessen wegen andauernd schlechten Wetters benützen mußte. 3. Das Fernrohr, durch das der Vickerl vom Turm von Monfalcone auf Triest geschaut hat. 4. Die zwei Tausendlirescheine für den ersten Flug nach Wien. 5. Ein Flascherl bitteres Adriawasser und 6. das Haar, das der kahle Annunzio endlich an diesem Kriege gefunden hat. (Kikeriki.)

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.



Literarische Neuigkeiten

Zum Urteil über den preußisch-deutschen Staat. Eine politisch-geographische Studie von Dr. Hermann Bächtold, Professor der Geschichte an der Universität zu Basel. 32 Seiten Großoktav. 60 Pfennig = 60 Centimes.

Der junge Schweizer Historiker ist durch seine vorzügliche Broschüre über die nationale Krisis in der Schweiz mit einem Schlag bekannt geworden. Setzte er sich damals mit den verschiedenen schweizerischen Bewegungen, die der Krieg hervorgerufen hat, auseinander, so unternimmt er es jetzt, das von den Entente-Mächten vertretene und auch in den neutralen Staaten verbreitete allgemeine Urteil über den preußisch-deutschen Staat und die Eigenart seiner innerpolitischen Struktur vom politisch-geographischen Standpunkte aus zu untersuchen.

Deutsche Romanzeitung und Romanbibliothek. Familien-Wochenschrift im 53. Jahrgange. Einzige und älteste Wochenschrift dieser Art Deutschlands. Preis 3,50 M. vierteljährlich. Verlag von Otto Janke, Berlin SW. 11.

Die soeben erschienenen Hefte 1/13 des 53. Jahrgangs bringen wie bisher eine Menge gediegener Romane der ersten Erzähler in bekannter Reichhaltigkeit.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

Unsere **Abonnenten** in Übersee bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

ABZIEHBILDERFABRIK Carl Schimpf, Nürnberg. Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Apparate und Maschinen neuester Konstruktion zur Herstellung ath. Oele, Essenzen, Cognak, Arak, Rum und für die chemische Industrie. Oskar Ed. Hösselbarth, Kupferwarenfabr., Leipzig-R.

SIEBELS **Asphalt- und Teerwerke** Düsseldorf-Rath.

Armaturen Wasserschieber, Gasschieber, Dampfschieber für Hoch- und Niederdruck, Zentralheizungsschieber, Feuerlöschhydrant., Ventilbrunnen, Gas-Armaturen, Anbohrschellen. Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien. Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Autogene Schweiß-, Schneid- u. Löteinrichtungen Sauerstoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H. Berlin N. 39, Tegelerstr. 15, Gegr. 1889.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht. GEBR. STOEWER, Fabrik für Motor-Fahrzeuge, Stettin.



Bäckerei-Einrichtungen. Größte Spezialfabrik der Welt. Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Grundmann's Patent **Backofen-** Feuerung / Armaturen in best., vorteilhaftest. u. modernst. Ausführung der ganzen Welt fabrizieren und exportieren Grundmann & Michel, Großschönau in Sachsen.

Backofen- u. Knetmaschinen-Fabrik Armaturen, Leuchtapparate u. Pyrometer, Bäckerei- und Konditorei-Maschinen und Geräte aller Art. Einrichtung kompl. Anlagen. Kataloge kostenlos. Gebrüder Oberle, Villingen (Baden).

Maschinen zur Herstellung von **Bleiröhren u. Walzblei** liefert als Spezialität Johannes Wöller, Maschinenfabrik, Uerdingen a. Rhein.

Briefmarken Ernste Sammler können unsere alphab. geordneten **Vorzugspreislisten** je nach Angabe der Länder erhalten (bis jetzt ca. 11000 Lagernummern umfassend) PAUL KOHL, G. m. b. H., Chemnitz 33 E.

Fabrikation aller Arten von **Briefumschlägen,** Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Bücher, vorzugsweise technische und landwirtschaftliche. Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Hospitalstr. 10.

Bücher Zeitschriften, Musikalien, Lehrmittel, Bilder jeder Art liefert zu Originalpreisen G. A. v. Halem, Export- und Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., BREMEN. Postfach 248.

Buntglaspapiere, Marken Claro (glatt) u. Clarophanie (reliefartig) D. R. P. Diaphanie-Bild. u. Transpar.-Plakate Rheinische Buntpapierfabrik G. m. b. H., Düsseldorf, Postfach 297.

Bürstenhölzer jeder Art, nach eigen. u. fremden Mustern, roh, lackiert und poliert. Carl Pfleiderer, Schorndorf 3 (Wtbg.). Ill. Preisbuch kostenlos.

Chirurgie-Glasinstrumente Geräte u. Apparate zur Krankenpflege, aus Glas, Porzellan etc. Medizin und Bakteriologie. Meyer, Petri & Holland, Ilmenau i. Thür.

Cigarettenmaschinen für Großbetrieb. „Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware. G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

Destillier-Apparate in allen Größen. Gewinnung von vorlaufreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation. Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Drahtgewebe :: :: in allen Metallen und Ausführungen. Farbige Moskitogewebe, Siebgewebe etc. Paschold, Boeger & Co., G. m. b. H., Saalfeld/Saale.

Echo-Abonnenten in Uebersee bezahlen d. Abonnementspreis, wenn d. betreff. Ort nicht i. Postanweisungsverkehr m. Deutschland steht, am best. durch Scheck od. Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma od. Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen. Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die ECHO-Expedition (Berlin SW. 11) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach Inland oder Ausland für drei Monate 6 Mark, für sechs Monate 12 Mark und für 12 Monate 24 Mark.

Einlegesohlen Deutsche Loofah-Waren-Fabrik H. Wickel, Halle a. S.

Eisenkonstruktionen aller Art wie Brücken, Hallen etc. Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben f. Cement-Dachziegel, Flurplatten, Kunststein, Terrazzo, Steinholz, Kunstschiefer und zum Ausfugen, säurefrei, garantiert vorzüglich in Cement stehend, feurig und außerordentlich ausgiebig. Gustav Schatte & Co., Farbenfabrik, Dresden 62. Gegründet 1872.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die e.aktr. u. Automobil-Industrie Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. Hermann Bulnheim, Fensterfabrik, Bautzen 15 i. Sa.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778. 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

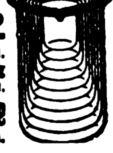
Fliegen-Teller „LOCKI" sind die besten Fliegen-Massen-Mörder. Von jahrelanganhaltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es nichts besseres. Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gas-Sauger System Enke. z. Absaugen u. Comprim. all. Gasart. Für Druckdifferenz. 5 Met. Wassersäule. Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20. Specialfabrik f. Pumpen u. Gebläsemasch.

Glaserdiamanten Abdrehdiamanten. Sämtliche Diamant-Abdrehwerkzeuge f. Maschinenfabr. v. M. 15 an. Speziell f. den Wiederverkauf empf. Glaserdiamanten Dtzd. v. M. 18 an Universaldiamanten p. St. M. 12 u. 15 Spiegelglasdiamanten St. M. 15 b. 60 Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30. Fabrikant erstklassig. Diamantwerkzeuge. Man verlange ausdrücklich nur Fabrikate v. Hugo Meyer, Hamburg, Valentinskamp 30, mit nebenstehender Schutzmarke versehen.

Glasröhren. Artikel für chem., pharm. und chirurg. Zwecke. Lieferung nur an Händler und Exporteure. Glasfabrik Sophienhütte Richard Bock, Ilmenau i. Th.

Gummiwaren Pneumatiks Gewebte Schläuche Thüringer Schlauchweberei und Gummiwerk G. m. b. H., Waltershausen.



Haussegen, handgestickt in allen Sprachen mit Celluloidbildern. — Gewölbte Emaillebilder empfiehlt J. R. Bramé, Berlin-Nieder-Schönhausen. — Kataloge gratis.

SIEBELS **Holzhaus-** und Barackenbau Düsseldorf-Rath.

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Die Absatzgebiete

des deutschen Außenhandels will England mit seiner Gefolgschaft an sich bringen. Dies darf nicht geschehen; geeignete Gegenmaßnahmen müssen getroffen werden. In erster Linie heißt es:

rechtzeitig

frühere Beziehungen wieder aufnehmen, neue Verbindungen anknüpfen. Dies geschieht am wirksamsten

durch „Das Echo",

das Exportfachblatt der deutschen Industrie. Seit Kriegsbeginn hat seine Kriegschronik wertvolle Aufklärung in den neutralen Staaten geleistet, was zahlreiche Zuschriften aus dem Leserkreise bestätigen. Wo man „Das Echo" liest, findet der deutsche Export schon jetzt die Wege

erschlossen.

Deshalb ist es kluge Voraussicht und wertvolle Friedensarbeit, jetzt im „Echo" Anzeigen erscheinen zu lassen. Unsere Preise sind zunächst noch, trotz der gewaltigen Steigerung aller Rohmaterialien und der Arbeiterlöhne, die alten. Mit Kostenanschlag sowie jeder gewünschten Auskunft steht bereitwillig der unterzeichnete Verlag zur Verfügung.

Berlin SW. 11,
Dessauerstr. 1.

J. H. Schorer, G.m.b.H.
Verlag „Das Echo".

Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

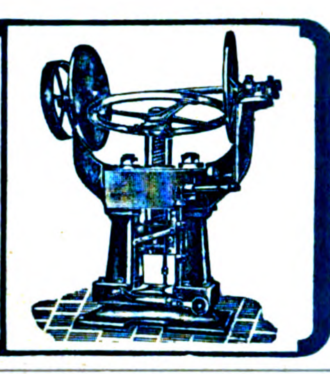
Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

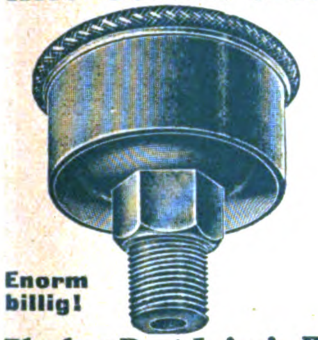
EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN

SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.



Alle Sorten Öler.



Enorm billig!

Blanke & Rast, Leipzig-Pl.

Mehl u. Schrot gleichzeitig liefert



Schrotmühle „Veraklit"

Aug. Gruse
Schneidemühl 25.

J. C. Redlinger & Cie., Augsburg,
gegründet 1785, fabrizieren
Redlinger-Pillen
sowie Pillen und Balsame aller Art und
Viehpulver.
Export-Vertreter:
Hermann A. Wasmann, Hamburg 24.



schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat- :: registratur ::

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von
Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.

Christoph Wild, Bayreuth
Bayern,
Postkarten-Export
liefert als Spezialität
Künstlerpostkarten
von d. einfachst. bis z. d. feinsten Genres in hervorrag. schönen Sujets wie Liebespaare, Figuren, Köpfe, Kinder-Serien, Blumen etc. für alle Zwecke. Fabrikation von **transparenten Postkarten-Couverts, Zigarrenbeutel in allen Größen,**
Preisliste mit Qualitätsproben gratis. Mustercollectionen gegen Einsendung von Mk. 25.—, Mk. 50.—, Mk. 100.—.
Zur Messe: Leipzig, Peterstraße 44, III. links.



ELEKTROMOTORE,
Dynamos, Bohrmaschinen.
Elektrizitäts-Gesellschaft
SIRIUS m. b. H., Leipzig.

Für Stärke-Industrie

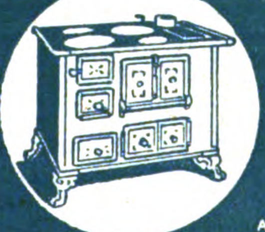
Kompl. Neuanlagen und Umbauten von Stärke-, Glukose- und Dextrinfabriken zur Verarbeitung von Kartoffeln, Mais, Weizen, Reis, Manioka, Swet-Potato, Yucca usw., sowie einzelne Maschinen auch für Brennereien, Präservenfabriken und Sägemühlen. Ferner Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpen, Transmissionen, sowie Trockenapparate mit Tuch ohne Ende D. R. P. und kompl. Kartoffeltrocken-Anlagen für gewerbl., Futter- und Speisezwecke, baut als Spezialität seit langen Jahren

S. ASTON
Maschinenfabrik u. Eisengießerei,
(besteht s. 1823), Burg bei Magdeburg.
Inhaber Ingenieur Hermann Paatz.



Chemische Fabrik „Flora" A.-G.,
Dübendorf-Zürich (Schweiz).
Künstliche Riechstoffe für Parfümerie- u. Toiletteseifenfabriken.
— Chemische Produkte. —

Krefft-Herde



in für den Export
besonderer Bauart
Gewichtsverminderung ohne
Einschränkung der Stabilität.
W. Krefft Act.-Ges.
Gevelsberg i. W.
Auf der ganzen Welt verbreitet. Man verlange Preisliste

Der Name

Afrana-Nähmaschine

gibt Gewähr eines erstklassigen deutschen Fabrikats für Haus und Beruf.
— Alle Systeme und Ausstattungen. —
Nähen. ◻ Sticken. ◻ Stopfen.

BIESOLT & LOCKE
Meissner Nähmaschinen-Fabrik G. m. b. H.
Gegr. 1869 **Meissen i. Sa.** Gegr. 1869
Fachmännische Vertreter an fast allen Plätzen des In- und Auslandes.



Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.

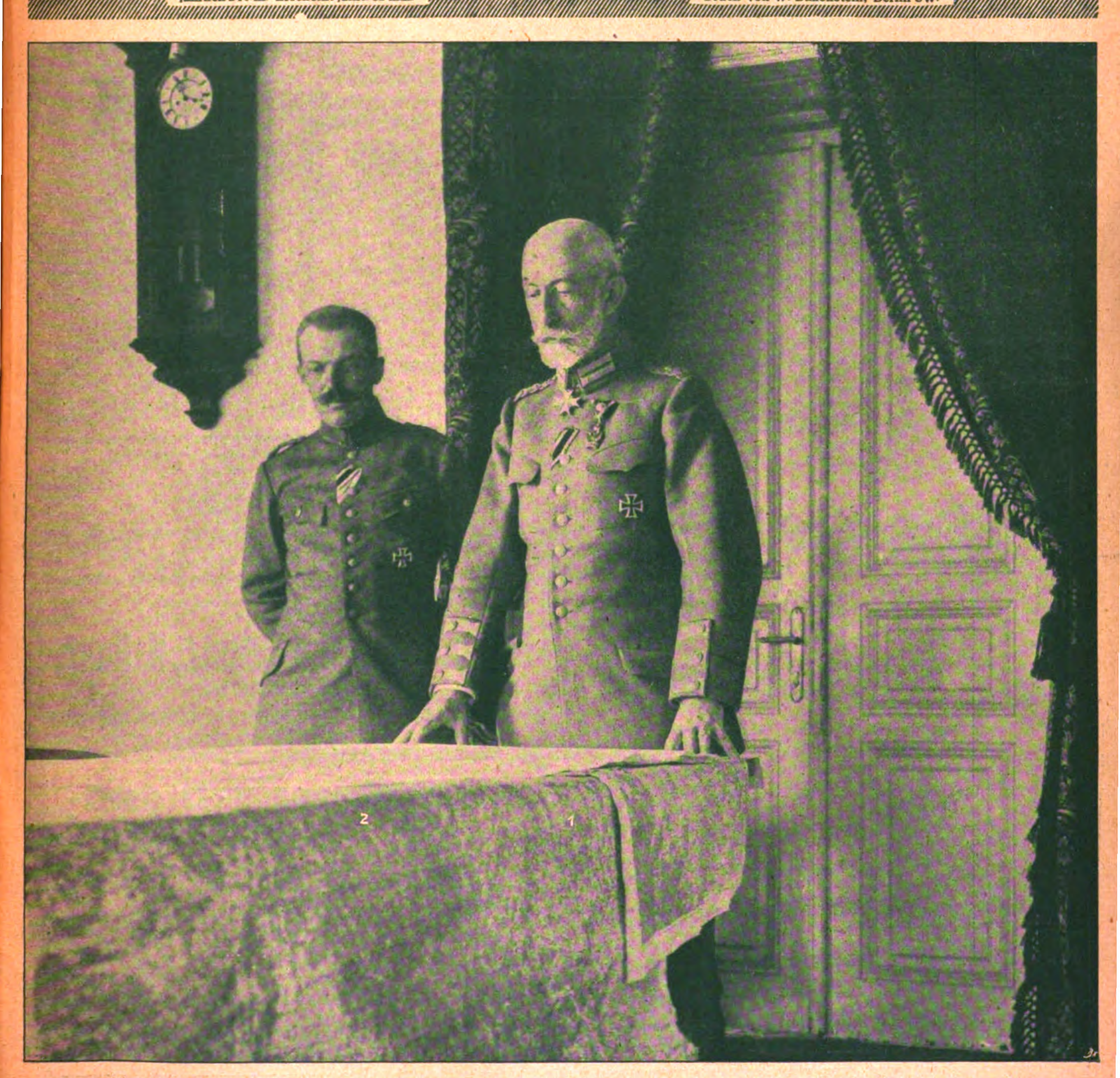
Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1764 [25] | Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. | Berlin, 22. Juni 1916 | Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. | 35. Jahrgang



Die Verteidiger der Ostfront: General Graf von Bothmer (1) und sein Generalstabschef Oberstleutnant Hammer (2).
An dem Widerstande der Armee Bothmer scheiterten bisher alle Angriffe der Russen restlos.

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die fremden Wechselkurse in Holland.

Der *Berliner Lokal-Anzeiger* schreibt:

Der Geschäftsbericht der Niederländischen Bank für das am 31. März beendete Betriebsjahr 1915/16 enthält Mitteilungen über die verschiedenartigen Einflüsse des Weltkrieges auf das holländische Geldwesen. Durch die starken Schwankungen der Wechselkurse wurde die holländische Notenbank in höherem Maß als jemals in ihrer Vergangenheit in den internationalen Geschäftsbetrieb verflochten. Namentlich bestand ein reger Verkehr mit der Schwedischen Reichsbank und mit dem Federal Reserve Board in den Vereinigten Staaten. Die vorübergehende Kurssteigerung mehrerer fremden Valuten gab der Niederländischen Bank keinen Anlaß zum Einschreiten. Der Sterlingswechsel wurde kurze Zeit mit einem geringen Aufgeld gegenüber dem holländischen Gulden gehandelt. Da aber die Versicherungskosten wiederholt bis 3 v. H., ja sogar bis 4 v. H. in die Höhe gingen, und auch die Frachten sich verteuerten, so konnte trotz des Aufgeldes des Pfund Sterling ein Goldexport nach England mit Nutzen nicht stattfinden. Die eine Zeitlang bestandene Höherbewertung der skandinavischen Kronen war auch zu gering, um Goldexporte zu veranlassen. Als der Dollarkurs bis 2,53¾ Gulden stieg, nahm die Bank mit Bewilligung der Regierung einige Goldverschiffungen vor. Im übrigen dauerte auch das Dollar-Agio nur kurze Zeit.

Die Entwertung der fremden Valuten verursachte der Notenbank mehr Arbeit. In dem Maße, in dem die fremden Gelder im Verhältnis zum holländischen Gulden an Kaufkraft verloren, mußten die Preise im Ausland für Waren aus Holland und aus den holländischen Kolonien in die Höhe gehen, so daß ihr Absatz gefährdet wurde, wenn es nicht gelang, die aus der Valutadifferenz sich ergebende Preiserhöhung der Waren zu neutralisieren. Zu diesem Zweck wirkte die Bank bei der Beschaffung von Krediten mit, deren Ablösung auf einen Zeitpunkt hinausgeschoben werden soll, zu dem die fremden Wechselkurse auf einen mehr normalen Stand zurückgekehrt sein werden. Von besonderer Bedeutung waren in dieser Hinsicht die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Amerika wollte für seine gewohnten Käufe von holländischem Tabak das Agio des holländischen Guldens nicht bezahlen. Anderseits konnte die Niederländische Bank auf die zahlreichen Angebote der Tabakkäufer, Gold zugunsten der Bank in Amerika zu hinterlegen, nicht eingehen, da durch die Einbeziehung von Gold in die Liste der Bannwaren, durch die hohen Versandkosten usw. Goldbezüge seitens Hollands überaus erschwert waren. Auch durch Verkäufe von anderen Waren, durch Veräußerung von fremden Wertpapieren und für fällige Zinsscheine und Dividenden fremder Wertpapiere entstanden holländische Guthaben im Ausland, deren Liquidierung nur mit großem Schaden möglich war. Diese Guthaben anzukaufen und dadurch den fremden Wechselkursen eine Stütze zu verleihen, wäre ein nutzloser Versuch gewesen und über die Kraft der Bank hinausgegangen, zumal sie ja auch mit den Operationen der internationalen Arbitrage hätte rechnen müssen. Um aber Besitzern amerikanischer Werte die Flüssigmachung ihrer Dividenden ohne größeren Schaden zu ermöglichen, übernahm die Bank diese zu wesentlich über den Wechselkurs hinausgehenden Preisen, wobei der Gegenwert in Gold zu ihren Gunsten in Amerika deponiert wurde. Einer ähnlichen Regelung in bezug auf Zinsscheine und in bezug auf nach Amerika verkaufte Effekten standen zu große Schwierigkeiten im Wege.

Während Goldimporte aus den Vereinigten Staaten, dem einzigen Land, das die Goldausfuhr gesetzlich nicht verhinderte, aus den erwähnten Gründen beinahe unmöglich waren, floß aus anderen Ländern, die im Hinblick auf den Stand der Wechselkurse Ausnahmen von ihren Gold-Ausfuhrverboten zuließen, Gold nach Holland. In bezug auf die Goldankäufe seitens der Notenbanken erregte es vor einiger Zeit ziemliche Aufmerksamkeit, daß die Schwedische Reichsbank und in der Folge auch die Bank von Norwegen von der Verpflichtung des Goldeinkaufes zeitweilig enthoben wurden. Die Niederländische Bank ist weder durch das Gesetz noch durch ihre Statuten zum Ankauf von Gold verpflichtet. Sie hat aber in der Regel Gold zum Preis von 1648 Gulden pro Kilogramm übernommen, während des Krieges aber nicht ohne jede Einschränkung wie in Friedenszeiten. Sie machte vielmehr den Ankauf von einem sie befriedigenden Nachweis der Ursachen und des Zweckes der für sie bestimmten Goldsendungen abhängig.

Der Goldbestand der Bank ist von 288,80 Millionen Gulden am 31. März 1915 auf 517,19 Millionen Gulden am 31. März 1916 gestiegen, wozu noch erhebliche Mengen Gold im Ausland, die unter Debitoren im Ausland ausgewiesen sind, hinzukamen. Nach dem letzten Maiausweis war der Goldvorrat der Bank bis über 540 Millionen Gulden angewachsen. Der Notenumlauf hat Ende März 1915 472,43 und Ende März 1916 618,30 Millionen Gulden betragen und ist seither noch weiter erheblich gewachsen. Eine Folge dieser großen Geldfülle war der Rückgang des Wechselbestandes der Bank auf das tiefste Niveau seit ungefähr fünfzig Jahren, wenn man von den Schatzwechseln absieht. Seit dem 1. Juli 1915 ist der Diskontsatz der Bank

4½ Prozent. Holland hat damit neben der Schweizerischen Nationalbank den niedrigsten Wechselzinsfuß in Europa. Seither, nämlich Ende des vorigen Monats, hat auch die Bank von Norwegen ihren Diskont auf 4½ Prozent ermäßigt. Der Zinsfuß der Bank von Java ist seit August 1909 unverändert 3½ Prozent. Die Erschütterungen auf allen übrigen Geldmärkten zu Beginn des Krieges hatten also auf die holländischen Kolonien nicht übergegriffen. Zu der großen Zunahme des Notenumlaufes hat Thesaurierung seitens des Publikums mit beigetragen. Auch von Silber sind seit dem 1. April 1914 beinahe 35 Millionen Gulden in den Verkehr abgeflossen, und die Bevölkerung hält das weiße Metall zurück. Die Bank hat der Regierung die Ausmünzung von weiteren zehn Millionen Silbergulden empfohlen, tritt aber, falls auch dieser Betrag wieder verschwinden sollte, für die Ausgabe von Silberbons ein. Um einer Thesaurierung vorzubeugen, wendet sich die Bank auch gegen das Verlangen, daß von ihr Gold für den inländischen Verkehr zur Verfügung gestellt werde.

Gegenwärtig wird in Holland die Auszahlung in England 11,44 Gulden notiert (bei einer Parität von 12,11). Frankreich 40,65 (48,00), Schweiz 45,67 ((48,00), Skandinavien 72 bis 72,25 (bei einer Parität von 66,67), New York ist mit 2,39 wesentlich unter Parität und die holländischen Interessen werden dadurch, daß England die Goldeinfuhr aus Amerika verhindert, stark geschädigt. Die englische Nadelstichpolitik gegenüber Holland ist übrigens ganz sinnlos, da in Holland nicht nur ein Goldausfuhrverbot besteht, sondern die Goldausfuhr nach Deutschland bei dem derzeitigen Stand der Wechselkurse absolut unmöglich ist. Nur das skandinavische Geld hat gegenüber dem holländischen ein Aufgeld. Der Kurs der skandinavischen Kronen war schon bis 75 gestiegen. Der seit einiger Zeit eingetretene Rückgang war zum Teil dem Dazwischentreten der holländischen Notenbank zuzuschreiben, die bei der Beschaffung von Schecks auf die nordischen Länder zu Preisen unter dem Wechselkurs mitwirkte.

Für Errichtung eines Außenhandelsamts

tritt der Syndikus der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, Prof. Dr. Apt, in einer bei Quelle und Meyer in Leipzig erschienenen Schrift (Außenhandelsamt; ein Zentralamt zur Förderung des deutschen Außenhandels) ein. Er meint: Ebenso, wie im Laufe der Zeit ein besonderes Kolonialamt und ein Marineamt geschaffen wurde, wird sich die Aufteilung des Reichsamts des Innern in ein Reichswirtschaftsamt und ein Reichsarbeitsamt als nötig erweisen. Es ist für eine einzige Persönlichkeit unmöglich, die Fragen der Handels- und Industriepolitik ebenso eindringend zu verfolgen wie die Fragen der Sozialpolitik. Deshalb darf diese Teilung des Reichsamts des Innern nicht länger aufgeschoben werden. Ein Reichswirtschaftsamt würde sich in erster Reihe mit der Bearbeitung der innerwirtschaftlichen Fragen zu befassen haben. . . . Es würde zunächst die Aufgaben zu erfüllen haben, die einem sogenannten Wirtschaftlichen Generalstab gestellt werden, wie er bereits vor dem Kriege von Possehl-Lübeck, Rießer und anderen gefordert wurde.

Der wirtschaftliche Generalstab würde sich nicht nur mit der Mobilisierung, sondern nach beendetem Kriege auch mit der Demobilisierung, d. h. mit der Überführung in den Friedenszustand, zu befassen haben. Das Reichswirtschaftsamt wird aber nicht nur den Bedürfnissen der Mobilisierung und Demobilisierung Rechnung zu tragen haben, denn glücklicherweise ist der Kriegszustand eine Ausnahme. Der wirtschaftliche Generalstab wird daher im Frieden nur eine Abteilung des neu zu errichtenden Reichswirtschaftsamts zu bilden haben. In Friedenszeiten soll das Reichswirtschaftsamt die Führung der Volkswirtschaft auf allen Gebieten übernehmen. Die Kriegsdezernate für Metalle, Chemikalien, Baumwolle, Wolle, Jute, Kautschuk, Leder, Häute, Hölzer, organische Produkte werden auch in Friedenszeiten bestehen bleiben. Sie müssen so ausgebaut werden, daß der Staat auf allen diesen Gebieten in sach- und fachkundiger Weise, falls erforderlich, die Führung übernehmen kann. Die einzelnen Dezernenten müssen in engster Fühlung mit den einschlägigen Industrien stehen, Menschen und Dinge beherrschen lernen. Die innersten Fäden, die zum Kartell- und Syndikatswesen hinführen, müssen ihnen geläufig sein. Kurz, sie müssen den Staat in die Lage versetzen, zum Wohle des allgemeinen Ganzen Führer der gesamten Volkswirtschaft zu werden.

Die Aufgaben, die ein solches Reichswirtschaftsamt zu erfüllen hat, sind derart tiefgreifend, daß man von demselben die Förderung der Außenhandelsinteressen nicht erwarten kann; vielmehr müßte die auf diesem Gebiete zu leistende Arbeit einem eigenen Zentralamt zur Förderung des Außenhandels, einem sog. Außenhandelsamt übertragen werden.

Wenn dieses Außenhandelsamt nicht als reines Staatsamt, sondern als gemischt-wirtschaftliche Unternehmung mit erheblicher Reichsunterstützung ins Leben treten soll, so werden die letzten Regierungsentscheidungen auch in Fragen des Außenhandels vom Reichswirtschaftsamt getroffen werden müssen. Das Außenhandelsamt würde aber die Aufgabe haben, das für die Vorbereitung der endgültigen Regierungsentscheidungen notwendige Material zur Verfügung zu stellen und zu verarbeiten. Demgegenüber würde eine weitgehende Entlastung der Reichsämter einzutreten haben. So müßte der Publikationsdienst, der jetzt im Reichsamt des Innern durch Herausgabe des Handelsarchivs und der Nachrichten für Handel und Industrie geübt wird, auf das Außenhandelsamt übergehen; ebenso würde dasselbe den Verkehr mit den Handelssachverständigen und sonstigen Vertrauensmännern in den einzelnen Ländern selbständig zu führen haben.

Vom englischen Handelskrieg.

Aus Kreta wird folgender für den englischen Handelskrieg bezeichnender Vorfall gemeldet: Zu dem in Canea ansässigen Lithographen Kurutakis wurde vom Verwalter des unter englischer Kontrolle stehenden Lagers amerikanischen Petroleums erklärt, er dürfe auf Veranlassung des englischen Konsuls kein Petroleum mehr zum Betrieb seiner Maschinen erhalten. Als Grund wird ihm angegeben, er verwende in seinem Geschäft deutsche und österreichische Maschinen und durch Verkehr mit einer Buchhandlung Krueger habe sein Geschäft einen deutschen Charakter angenommen. Der Lithograph erwiderte, er verwende deutsche Maschinen, weil diese billiger als englische seien, und weil er so die englische Bedingung sofortiger Vorausbezahlung umgehe. Der englische Konsul handelte aber im Sinne der ihm von der englischen Gesandtschaft in Athen überkommenen Weisung und erklärte, alle Geschäfte Caneas dürften nach dem Kriege nur noch englische Waren kaufen, die sie außerdem mindestens 50 Proz. teurer als bisher würden bezahlen müssen. — Dazu bedarf es weiter keines Kommentars.

„Göteborgs Handelstidning" berichtet folgendes: Eine Gothenburger Schiffahrtswerkstatt bestellte vor einiger Zeit in England einige Gußeisenröhren. In der kürzlich gekommenen Antwort erklärt man englischerseits, bereit zu sein, die bestellte Ware zu liefern, jedoch mit dem Vorbehalt, die Reederei, für welche der Dampfer gebaut werden sollte, müsse sich verpflichten, daß nicht nur der betreffende Dampfer, wenn er fertig gebaut ist, sondern sämtliche der Reederei angehörigen Fahrzeuge gegen Zeitbefrachtung zur Verfügung einer englischen Firma gestellt werden. Die Gothenburger Schiffbauwerkstatt wies natürlich das Ansinnen, mit solchen Forderungen an die Reederei heranzutreten, zurück.

Die Finanzlage der Schweiz.

Im Ständerat gab Bundesrat Motta bei der Besprechung der Staatsrechnung des Jahres 1915 einen Überblick über die Finanzlage der Eidgenossenschaft

Die Kriegsschuld wird Ende 1916 auf mindestens 600 Millionen Franken angelaufen sein, und zwar werden die Mobilisationskosten bis dahin über 480 Millionen betragen und die durch den Krieg verursachten Fehlbeträge der Staatsrechnung über 100 Millionen ausmachen. Allerdings stehen dem erhöhte außerordentliche Einnahmen gegenüber, die insgesamt 100 Millionen übersteigen werden. Die einmalige Kriegssteuer wird für den Bund mehr, als erwartet wurde, etwa 62 Millionen abwerfen. Die Kriegsgewinnsteuer wird 8 bis 9 Millionen ergeben; aber etwa 18 Millionen bleiben jährlich zu decken, wenn das finanzielle Gleichgewicht hergestellt werden soll. Dazu bedarf es nach der unzweideutigen Alternative, die Bundesrat Motta aufstellte, entweder der Einführung des Tabakmonopols oder einer direkten Bundessteuer. Es ist das erste Mal, daß so vom Regierungstisch die wahrscheinliche Notwendigkeit einer direkten Bundessteuer im Parlament zugegeben wurde. Das ist ein um so bemerkenswerteres Einlenken, als der Vorsteher des Finanzdepartements Mitglied der katholisch-konservativen Partei und Tessiner ist. Doch hat Motta auch sonst schon die föderalistischen Neigungen den Staatsnotwendigkeiten unterzuordnen verstanden.

Der Wille zur Vernichtung.

Bekanntlich ist unsere kleine Kolonie Togo bereits kurz nach Kriegsausbruch ein Opfer der vereinigten Engländer und Franzosen geworden. Solange sie hofften, das Besetzte auch behalten zu können, haben sie die Pflanzungen ungestört arbeiten und sich entwickeln lassen. Wie die Korrespondenz „Deutsch-Übersee" nunmehr erfährt, sind die deutschen Pflanzungsbeamten und -angestellten kürzlich interniert, und die Fortführung der Betriebe ist verboten worden. Damit sind Tausende von Hektaren an Palmen, Kakao, Gummi usw., die in jahrelanger Arbeit erstanden, rettungslos dem Untergang geweiht. Derselbe Geist, der in Südwestafrika erklärte: Wenn die Deutschen das Land wiederbekommen, wollen wir ihnen wenigstens einen Eingeborenenaufstand hinterlassen, zerstört jetzt auch in Togo die Ergebnisse deutschen Fleißes — auf daß die Konkurrenz auch für die Zukunft möglichst ausgeschaltet wird!

Argentiniens wirtschaftliche Lage.

Laut „Daily Telegraph" eröffnete Präsident Plaga den argentinischen Kongreß mit einer Botschaft, worin er darauf hinwies, daß das Land die durch den Krieg geschaffenen besonderen Umstände mit Gleichmut und Vertrauen an seine Lebensfähigkeit ertrage. Allein in der Verwaltung der Stadt Buenos Aires seien 12 Millionen Pesos erspart worden.

Nach den Schätzungen des Ernteergebnisses würden 3 Millionen Tonnen Weizen, 997 400 Tonnen Leinsamen und 800 000 Tonnen Hafer für die Ausfuhr übrig sein. Die Petroleumquellen in Comodoro Rivadavia hätten 1915 75 900 Tonnen, in den ersten vier Monaten dieses Jahres aber schon 30 000 Tonnen ergeben, was auch ohne den Ertrag neuer Bohrlöcher auf eine Jahresmenge von 150 000 Tonnen rechnen lasse.

Das wirtschaftliche Leben, das sich im letzten Jahre wieder sehr gehoben habe, gehe im allgemeinen regelmäßig vor sich bis auf die aus der Frachtraumnot entstehenden Störungen. Die Staatseinnahmen seien im Steigen begriffen. Die Goldgarantie des Couvertierungsfonds betrage statt 71,85 v. H. am Ende April 1915 jetzt 73,90 v. H. Die Lage der nationalen Hypothekenbanken sei höchst zufriedenstellend. Während der Außenhandel 1913 mit einer Aktivität der Handelsbesitzer im Gegenwerte von 12,6 Millionen Pfund Sterling abgeschlossen habe, sei diese Aktivität 1914 auf rund 15,5 Millionen, 1915 auf 66,37 Millionen Pfund gestiegen.

Die Regierung habe den auswärtigen Schuldendienst voll aufrecht erhalten und während der letzten zwei Jahre konsolidierte Schulden in Höhe von 16¼ Millionen Pesos abgetragen.

Beratungen deutscher, österreichischer, ungarischer und bulgarischer Städte über die Donauschiffahrt. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz": Der Bürgermeister von Regensburg hatte sich vor einiger Zeit an die Stadt Budapest mit der Anregung gewandt, in der ungarischen Hauptstadt eine Besprechung zwischen Vertretern aller an der Donau liegenden Städte Bayerns, Österreichs, Ungarns und Bulgariens abzuhalten, um die zu ergreifenden Maßregeln für die Belebung der Donauschiffahrt zu erörtern. Die städtische Verwaltung von Budapest begrüßte diese Anregung mit Freuden und im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung erließ sie eine formelle Einladung an die städtische Verwaltung von Regensburg. Die Konferenz dürfte gegen Ende dieses Monats stattfinden; man rechnet damit, daß sämtliche an der Donau belegenen oder zur Donau-Wasserstraße in näheren wirtschaftlichen Beziehungen stehenden Städte Vertreter zu den Besprechungen entsenden werden. Ein Programm für die Verhandlungen wird demnächst vereinbart werden, es dürfte alle diejenigen Fragen enthalten, die in der letzten Zeit bereits in der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der Schaffung der großen Wasserstraße von der Nordsee bis zum Mittelmeer erörtert sind. Für die Städte sind die Fragen der Beschaffung einer ausreichenden Donauflotte und die Anlage von Häfen und Landungsplätzen von besonderer Bedeutung.

Frankreichs Geldnot. Aus Amsterdam wird gemeldet: Es kann nunmehr als feststehend gelten, daß Frankreich nur noch eine einzige allerdings recht bequeme Geldquelle zur Bestreitung seiner Kriegsausgaben besitzt, nämlich die „Notenpresse". Jüngst wurde die Banknotenausgabe der Bank von Frankreich bereits auf 18 000 Millionen gebracht, also auf den dreifachen Betrag dessen, was sie vor dem Kriege betrug, und die weitere Erhöhung auf mindestens 25 000 Millionen steht im Laufe des Sommers in sicherer Aussicht. An eine zweite Kriegsanleihe kann in diesem Augenblicke nicht gedacht werden, ihr vollständiges Mißlingen unterliegt keinem Zweifel. Auch von der großen Morgananleihe ist es wieder auffallend still geworden, und die langen Unterhandlungen deuten darauf hin, daß die amerikanischen Bankiers offenbar sehr harte Bedingungen stellten, die mit Rücksicht auf den bereits erschütternden Staatskredit Frankreich nicht anzunehmen wagt. Auch bezüglich des Wechselkurses befindet sich Frankreich in einer bedenklichen Lage, denn der Frankenkurs ist gegenüber dem Sterlingkurs und dem holländischen Guldenkurs in einer einzigen Woche um fast 5 Proz. gesunken.

Kolonialbank A.-G. in Berlin. Die Generalversammlung, in der ein Kapital von 835 000 M. vertreten war, genehmigte den Abschluß für 1915 und erteilte die Entlastung. In den Aufsichtsrat wurden die ausscheidenden Mitglieder Admiral z. T. Gouverneur a. D. Oskar von Truppel und Geh. Regierungsrat Max Scheefer wiedergewählt. Wie der Vorsitzende Direktor Leopold Steinthal ausführte, ist das Geschäft in Kolonialwerten jetzt in Kriegszeiten natürlich besonders unregelmäßig und Umsätze finden nur statt, wenn alte begründete Hoffnungen durch die Ereignisse wieder stärker belebt werden. Die Bank hat sich strikt in ihrem alten Wirkungskreise gehalten und sich an dem sonstigen Börsengeschäft mit Ausnahme von Kriegsanleihen und deutschen Staats- und Kommunalpapieren, nur kommissionsweise in seltenen Fällen betätigt.

Gegen den deutschen Handel. In Singapore erfolgt jetzt eine vollständige Liquidation der deutschen Handelsunternehmungen. Landbesitz, Gebäude, Handelsmarken und Guthaben werden meistbietend versteigert. Das Privateigentum der Geschäftsteilhaber soll dagegen unberührt bleiben.

Briefwechsel der Schriftleitung.

Tüchtige Vertreter für Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Schweiz, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Griechenland, China und Japan für Treibriemen, technische Leder, Schuhleder chromgar und lohgar, ferner für sämtliche Militär-Ausrüstungsgegenstände gesucht. Mitteldeutsche Gerberei und Riemenfabrik G. m. b. H., Wetzlar.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 15. Juni zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche	Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche
2433.468	+ 1.778	Metallbestand	2501.005	+ 1.105
2382 215	+ 239	davon in Gold	2464.934	+ 332
263 669	— 33.518	Reichs- und Darlehnskassenscheine	281 831	— 124.433
17.381	+ 4.850	Noten anderer Banken	13.570	+ 2.709
4294.119	+ 91.381	Wechselbestand	5783.846	+ 146.006
16.168	+ 824	Lombarddarlehen	12.307	— 966
23.831	+ 2 870	Effektenbestand	41.001	— 4 099
189.263	+ 12.388	Sonstige Aktiva	371.663	+ 31.830
		Passiva		
180.000	(unver.)	Grundkapital	180.000	(unver.)
80.550	(unver.)	Reservefonds	85.471	(unver)
5244.018	— 45 661	Notenumlauf	6636 519	— 60.515
1508 015	+ 70.108	Depositen	1828.551	+ 71.926
225.316	+ 56.126	Sonstige Passiva	274.682	+ 40 741

In der zweiten Juniwoche hat der Status der Reichsbank eine befriedigende Entwicklung zu verzeichnen. Die Kapitalanlage erfuhr zwar eine über die gleiche Zeit des Vorjahres hinausgehende Neubelastung; unter Berücksichtigung der Darlehnsgewährungen der Darlehnskassen war aber das Ergebnis besser, als vor einem Jahre. Der Darlehnsbestand der Darlehnskassen hat sich nämlich um 98,2 auf 1542 Mill. M. verringert, während in der Zeit vom 7. bis 15. Juni 1915 die Entlastung nur 30,8 Mill. M. betrug. Dem Konto der fremden Gelder, das unter dem Einfluß der Vorbereitungen auf den Quartalswechsel und des dritten auf den 23. Juni festgesetzten Einzahlungstermins auf die vierte Kriegsanleihe stand, floß ungefähr der gleiche Betrag zu, wie in der zweiten Juniwoche des Jahres 1915. Damals waren es nämlich 70 Mill. M., diesmal haben sich die fremden Gelder um 72 auf 1826,6 Mill. Mark erhöht. Die Verringerung des Notenumlaufs, der sich im Vorjahr auf 45 Mill. M. belief, beträgt jetzt 60,5 Mill. M., wodurch eine Einschränkung auf 6636,5 Mill. M. eingetreten ist. Die Golddeckung der Noten hat sich infolge der Verringerung des Umlaufs von 36,8 auf 37,1 Prozent gehoben. Auf die vierte Kriegsanleihe sind in der Berichtswoche 118,9 Mill. M. neu eingezahlt worden, so daß insgesamt bis zum 15. Juni 9652,6 Mill. M. gezahlt worden, oder 89,6 Prozent des gezeichneten Betrages.

Bank von England. Der Ausweis vom 15. Juni zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	44 672 000	Zun.	136 000
Notenumlauf	35 355 000	Abn.	129 000
Barvorrat	61 578 000	Zun.	8 000
Portefeuille	70 703 000	Zun.	7 101 000
Guthaben der Privaten	87 541 000	Zun.	5 255 000
„ des Staates	52 264 000	Zun.	1 963 000
Notenreserve	43 083 000	Abn.	11 000
Regierungssicherheiten	42 187 000	unverändert	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 31.95 gegen 33.59 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 290 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 65 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 15. Juni zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	4 750 509 000	Zun.	5 264 000
Barvorrat in Silber	348 782 000	Abn.	1 250 000
Guthaben im Ausland	620 296 000	Abn.	67 886 000
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	392 233 000	Abn.	6 932 000
Gestundete Wechsel	1 488 585 000	Abn.	6 641 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 215 017 000	Zun.	12 707 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	8 000 000 000	Zun.	100 000 000
Vorschuß an Verbündete	1 095 000 000	Zun.	10 000 000
Notenumlauf	15 746 680 000	Zun.	81 445 000
Tresorguthaben	53 561 000	Zun.	11 348 000
Privatguthaben	2 048 342 000	Abn.	48 112 000

Das Echo

STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1764 [25] Berlin, 22. Juni 1916 35. Jahrgang



Aus dem Lande der Kultur.

Höhlenbewohner vor ihrer Wohnung in der Nähe von Pinon in Frankreich.

Die achtundneunzigste Kriegswoche.

Die russische Offensive im Südteil der Ostfront hat, wie auch neutrale Beobachter feststellen, ihren Höhepunkt bereits überschritten, ohne ihren eigentlichen Zweck, den Durchbruch der Verteidigungslinien auf breiter Front, erreicht zu haben. Die Erringung dieses Zieles hätte allein die ungeheuren Opfer an Menschenleben, mit denen die russische Heeresführung den durchschlagenden Erfolg zu erzwingen hoffte, gerechtfertigt. So aber beschränkt sich der russische Erfolg auf einen teilweise gewiß beträchtlichen Geländegewinn auf den beiden Flügeln der Angriffsfront, während die das Zentrum der Verteidigung bildende Armee des Grafen Bothmer in unerschütterlicher Tapferkeit den russischen Anstürmen standhielt und sie wiederholt durch erfolgreiche Gegenstöße erwiderte. Mit außerordentlicher Zähigkeit haben auch die Truppen Pflanzer-Baltins an der Grenze der Bukowina einem gewaltig überlegenen Gegner Widerstand geleistet; schwere Kämpfe entwickelten sich am Brückenkopf von Czernowitz, zu dessen Eroberung die Russen einen gewaltigen Aufwand an Artillerie entfalteten und rücksichtslose Infanteriestürme unternahmen. Strategische Notwendigkeit gebot schließlich doch die Räumung der Stadt Czernowitz, die nun zum drittenmale im Lauf dieses Krieges rusissche Truppen in ihren Mauern sieht. Zweifellos war, als Rußland gerade auf diesen Punkt mit aller Wucht seine Anstrengungen richtete, seine Absicht, dadurch Rumänien zum Anschluß an den Vierverband zu drängen; diesem Zwecke diente jedenfalls auch die Verletzung rumänischen Bodens durch russische Abteilungen; die Anhänger des Vierverbandes in Bukarest suchten dessen Bemühungen durch Veranstaltung geräuschvoller Kundgebungen zu unterstützen, allein die Regierung hat dem nachbarlichen Drucke nicht nachgegeben und beharrt auf ihrem neutralen Standpunkte, dessen Zweckmäßigkeit jetzt immmer weitere Kreise des rumänischen Volkes erkennen; zudem lehrt das Beispiel des vom Vierverbande brutal geknebelten und mit Aushungerung bedrohten Griechenland, wohin es führt, wenn einem Mitglied des Vierverbandes auch nur der kleine Finger gereicht wird.

Am größten war der Raumgewinn, den die russische Offensive erzielt hat, an der Front in Wolhynien, wo die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand die Stellungen am Styr und der Ikwa preisgeben mußte; russischer Reiterei gelang, bis etwa 25 Kilometer westlich des Styr vorzudringen. Auch an jener Einbruchsstelle ist jedoch den Angreifern bereits Halt geboten worden. Eine deutsche Heeresgruppe unter Linsingens bewährter Führung hat schon erfolgreich zu kräftigem Gegenstoß angesetzt, und die getroffenen Maßnahmen berechtigen zu der Zuversicht, daß die noch im Gange befindlichen schweren Kämpfe dem russischen Offensivplan endgültig ein Ziel setzen werden. Auch weiter nördlich haben die Russen, wohl um deutsche Kräfte zu binden, einen großen Angriff in der Gegend von Baranowitschi versucht, der jedoch trotz starker Vorbereitung durch Artillerie unter schweren Verlusten völlig scheiterte.

Eine Einwirkung der russischen Offensive auf die Kampfhandlungen an der italienischen Alpenfront hat sich nach Cadornas eigener Aussage bisher nicht bemerkbar gemacht. Daß die österreichisch-ungarische Offensive in Südtirol nach ihren fast stürmischen Fortschritten in den ersten vier Wochen und in Anbetracht der besonderen Sachlage im dortigen Kampfgebiet ohnehin jetzt zunächst in einen ruhigeren Operationsabschnitt übergehen mußte, liegt auf der Hand. Wie wenig die Italiener offenbar von den russischen Angriffen für sich erwarten, zeigt sich auch darin, daß sie selber seit mehreren Tagen mit starken Kräften am Isonzoabschnitt und an der Dolomitenfront wieder zum Angriff übergegangen sind, also hier gleichsam eine eigene Entlastungsoffensive für die österreichisch-ungarische Angriffsfront versuchen. Alle ihre Angriffe, auch die an der letztgenannten Front, sind ergebnislos verlaufen.

Mit nicht geringen Schwierigkeiten ist es gelungen, für das unter großem Skandal vom Schauplatz abgetretene Kabinett Salandra eine Nachfolge zu finden. Bei der Zusammensetzung des neuen Ministeriums Boselli hat zweifellos England sehr tätig mitgewirkt und gesorgt, daß sein Vertrauensmann Sonnino wieder die Leitung des Auswärtigen übernahm; wegweisend für die Politik der neuen Regierung ist wohl der Eintritt des Republikaners Bissolati, der stets dafür eintrat, daß Italien auch an Deutschland den Krieg erklärte. Auch der Ministerpräsident selbst zählt zu den „Unversöhnlichen". Das neue Kabinett wird sich den Wünschen Englands voraussichtlich noch gefügiger zeigen, als das gestürzte.

In Paris haben letzte Woche die mit Spannung erwarteten Geheimsitzungen des Parlaments, das von der Regierung Aufklärung über die allgemeine Lage und Rechenschaft über die Vorgänge vor Verdun forderte, begonnen; es fragt sich, ob Briand die steigende Sorge der Volksvertretung über den beunruhigenden Verlauf der Riesenschlacht von Verdun und die Erbitterung über Englands anscheinende Gleichgültigkeit gegenüber Frankreichs Verlusten zu beschwichtigen vermag. Zu gleicher Zeit tagt jetzt in Paris die mit großem Geräusch in Szene gesetzte Wirtschafts-Konferenz des Vierverbandes, die Deutschlands Wettbewerb im Handelsverkehr nach dem Krieg erdrosseln soll; doch die einsichtigen Teilnehmer sagen sich schon heute, daß dergleichen Beschlüsse wertlos sind, wenn die Entscheidung des Krieges nicht zugunsten des Vierverbandes fällt; ganz abgesehen davon, daß die an der Konferenz beteiligten Mächte ganz widerstreitende Wirtschaftsinteressen haben. Schon jetzt zeigt sich zudem, daß England ganz rücksichtslos die Interessen seiner durch den Krieg geschwächten und verschuldeten Bundesgenossen sowie der Neutralen seinem Streben nach völliger Vorherrschaft unterordnet. Soweit sich diese Vorherrschaft auf die Übermacht der britischen Flotte stützt, hat sie freilich durch die Seeschlacht am Skagerrak etwas an Ansehen gelitten; der sprechendste Beweis dafür ist, daß die Admiralität sich veranlaßt sah, sämtliche Kriegsschiffe, die bisher im Atlantischen Ozean kreuzten, in die Heimat zurückzurufen und die Hälfte der Besatzung der englischen Kriegsschiffe im Mittelmeere und in den indischen Gewässern zur Verstärkung der Nordseeflotte heranzuziehen.

In den Vereinigten Staaten haben die Vorbereitungen zur Präsidentenwahl bereits zu einer gewissen Klärung der Lage geführt; auf dem republikanischen Nationalkonvent hat Roosevelt, der lärmende Kriegstreiber, eine schwere Niederlage erlitten. Mit großem Mehr hat die Partei den Kandidaten Hughes (s. S. 899) auf den Schild erhoben; mit ihm wird Präsident Wilson, der demokratische Anwärter einen nicht sehr aussichtsreichen Kampf zu bestehen haben, dessen Ausgang für Deutschland jedoch ohne sonderliche Bedeutung ist; an den deutsch-amerikanischen Beziehungen wird er schwerlich etwas ändern.

Unsere verehrlichen Postbezieher

bitten wir, falls noch nicht geschehen, das Abonnement des „Echo" für das III. Vierteljahr 1916 bei dem zuständigen Postamte baldigst zu erneuern, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt.

Beim **Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung** einer Nummer empfehlen wir, **sich stets an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt** zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Kriegs-Chronik

vom 13.—20. Juni 1916.

13. Juni.

Die Kämpfe am Pruth und am Styr.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Pruth südlich von Bojan wurde ein russischer Angriff abgewiesen. In Sadagora, Snyatin und Horodenka ist feindliche Kavallerie eingerückt. Bei Burkanow an der Strypa scheiterten mehrere russische Vorstöße. Nordwestlich von Tarnopol stehen unsere Truppen ohne Unterlaß im Kampfe.

Bei Sapanow wurde ein russischer Angriff durch unser Geschützfeuer vereitelt. Südwestlich von Dubno trieben wir einen feindlichen Kavalleriekörper zurück.

In Wolhynien hat feindliche Reiterei das Gebiet von Torczyn erreicht; es herrschte zum größten Teil Ruhe. Bei Sokul am Styr trieb der Feind seine Truppen zum Angriff vor; er wurde geworfen.

Auch bei Kolki sind alle Übergangsversuche der Russen gescheitert. Die Zahl der hier eingebrachten Gefangenen stieg auf 2000.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen Etsch und Brenta und in den Dolomiten waren die Artilleriekämpfe zeitweise, wenn die Sichtverhältnisse sich besserten, sehr lebhaft. An mehreren Punkten erneuerten die Italiener ihre fruchtlosen Angriffsversuche.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



Deutsche Schiffbrüchige aus der Skagerrak-Schlacht nach ihrer Landung in Ymuiden.
Leutnant z. S. Röder (1), der holländische Marineoffizier Langerlan (2), Fregattenkapitän Matlung (3), Oberleutnant Weber (4), der deutsche Vizekonsul in Ymuiden, Herr S. A. Bakker (5).



Geh. Justizrat Prof. Dr. Jacob Riesser, der Präsident des Hansabundes,
ist von dem Wahlkreis Heidelberg in den Reichstag gewählt worden.

Ereignisse zur See.

Am 12. morgens drangen drei feindliche Torpedoeinheiten in den Hafen von Parenzo ein. Sie wurden durch die Abwehrbatterien und Flugzeuge vertrieben. Ihr Geschützfeuer blieb wirkungslos. Nur eine Mauer und ein Dach wurden leicht beschädigt; niemand verwundet, während die Batterien und die Flieger Treffer erzielten. Flottenkommando.

14. Juni.

Französische Stellungen bei Thiaumont erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südöstlich von Zillebeke ist ein Teil der neuen Stellungen im Verlaufe des gestrigen Gefechtes verloren gegangen.

Rechts der Maas wurden in den Kämpfen am 12. und 13. Juni die westlich und südlich der Thiaumont-Ferme gelegenen feindlichen Stellungen erobert. Es sind dabei 793 Franzosen, darunter 27 Offiziere, gefangengenommen und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Deutsche Patrouillen-Unternehmungen bei Maricourt (nördlich der Somme) und in den Argonnen hatten Erfolg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees zerstörten Erkundungsabteilungen vorgeschobene feindliche Befestigungsanlagen und brachten 60 gefangene Russen zurück.

Auf der Front nördlich von Baranowitschi ist der Feind zum Angriff übergegangen. Nach heftiger Artillerievorbereitung stürmten dichte Massen siebenmal gegen unsere Linien vor. Die Russen wurden restlos zurückgetrieben, sie hatten sehr schwere Verluste.

Deutsche Flieger führten in den letzten Tagen weitreichende Unternehmungen gegen die Bahnen hinter der russischen Front aus. Mehrfach sind Truppenzüge zum Stehen gebracht und Bahnanlagen zerstört worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Russische Angriffe bei Czernowitz und Baranowitschi abgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz wurden russische Angriffe abgeschlagen.

Sonst südlich des Pripiatj bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Nördlich von Baranowitschi standen gestern vormittag deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter schwerstem russischen Geschützfeuer. Abends griff der Feind die Stellungen an, wurde aber überall restlos geworfen. Zuletzt feuerte die gegnerische Artillerie in die zurückflutenden russischen Massen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Unsere Seeflugzeuge griffen neuerdings den Bahnhof und militärische Anlagen in San Giorgio di Nogaro, sowie den Innenhafen von Grodno an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



Dr. August Müller aus Hamburg, Mitglied des Vorstandes des Kriegsernährungsamtes.



Demobilisierung der griechischen Flotte.

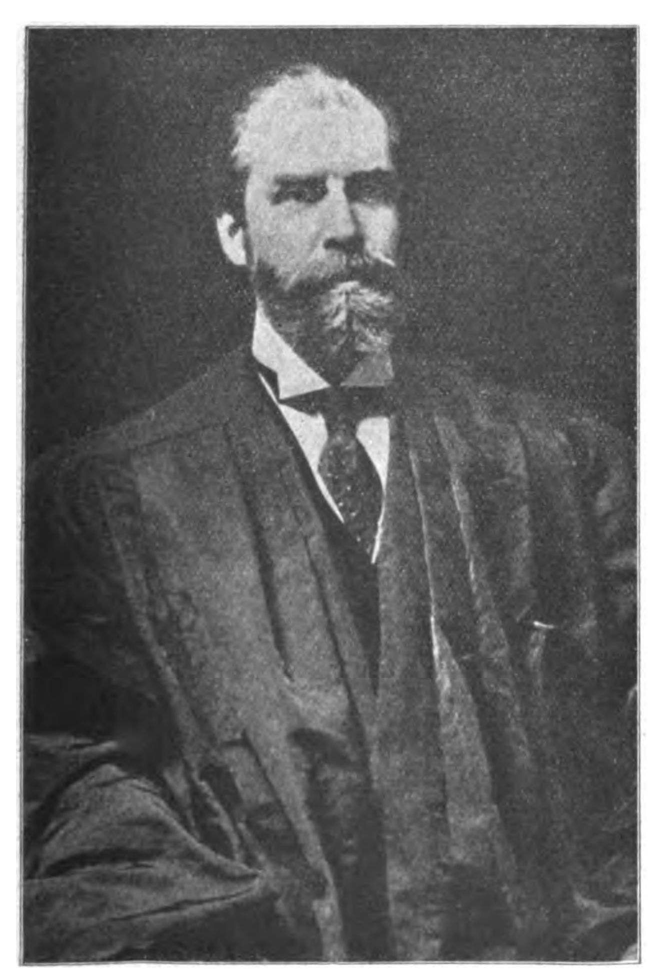
Nach Blättermeldungen aus Athen hat der König einen zweiten Erlaß unterzeichnet, in dem die allgemeine Demobilisierung der Flotte angeordnet wird.

Griechische Anfragen in Paris und London.

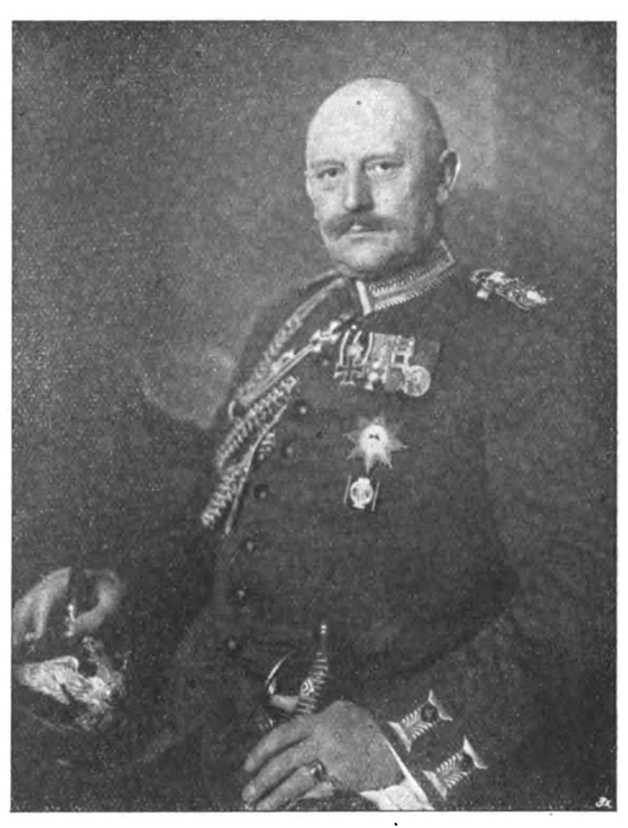
Die griechische Regierung ließ durch ihre Gesandten in London und Paris wegen der Blockade anfragen. — Nach dem „Echo de Paris" wird die letztere solange aufrechterhalten, bis Griechenland die Ententeforderungen auf gänzliche Demobilisierung und Entlassung der ententefeindlichen Beamten durchgeführt habe. Die Blockade gilt nur für griechische Schiffe. Zwanzig von den Alliierten zurückgehaltenen griechischen Dampfern wurde die Weiterfahrt nach dem Bestimmungsort erlaubt. Zehn weitere kleine Schiffe durften den Hafen von Saloniki verlassen. Die demobilisierten Griechentruppen Süd-Mazedoniens wurden auf griechischen Schiffen heimgeschafft. In Kavalla und Umgebung tritt bereits Mangel an allen Lebensmitteln ein, die Landbevölkerung von Epyrus steht unmittelbar vor der Hungersnot.

Zurückberufung englischer Kriegsschiffe.

Nach Meldungen der Londoner Blätter sind die Admirale George Eggerton und Sir Arthur Farquhar auf eigenen Wunsch pensioniert worden. Die Vizeadmirale Sir Frederic Hamilton, Sir Cecil Burney, Sir Alexander Bethell und Frederic S. Pelhan wurden zu Admiralen befördert, die Konteradmirale Bernard Currey, Ernest



Charles Evans Hughes, Präsidentschaftskandidat der Vereinigten Staaten, wurde von dem republikanischen Konvent fast einstimmig nominiert.



Generaloberst v. Moltke †, stellvertretender Chef des Generalstabes.

C. T. Troubridge, Sir Archibald Moore erhielten den Rang als Vizeadmirale.

Nach einer großen Anzahl von hier einlaufenden Meldungen hat die englische Admiralität die im Atlantischen Ozean befindlichen englischen Kriegsschiffe unverzüglich nach England zurückgerufen. Außerdem haben die in indischen Gewässern und im Mittelmeer befindlichen Kriegsschiffe Anweisung erhalten, die Hälfte ihrer Besatzungen sofort nach England zurückzuschicken. Diese Maßnahmen werden in Holland in Zusammenhang gebracht mit den in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erlittenen großen Material- und Mannschaftsverlusten der englischen Flotte.

Ein deutsches Hilfsschiff in Brand geschossen.

In der Nacht vom 13. zum 14. Juni wurde das deutsche Hilfsschiff „Herrmann" in der Norrköpingbucht (südöstlich der Stockholmer Schären) von vier russischen Zerstörern angegriffen und nach tapferer Gegenwehr in Brand geschossen. Das Schiff wurde von der Besatzung gesprengt, der Kommandant und ein großer Teil der Besatzung sind gerettet worden.

15. Juni.

Russische Massenangriffe von General v. Bothmer abgeschlagen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekämpfen und Patrouillen-Unternehmungen keine Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies mehrere in dichten Wellen vorgetragene russische Angriffe bei und nördlich Przewloka glatt ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Ein Übergangsversuch am Pruth gescheitert.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz schlugen unsere Truppen russische Angriffe ab. Oberhalb von Czernowitz vereitelte unser Geschützfeuer einen Übergangsversuch des Gegners über den Pruth.

Zwischen Dnjestr und Pruth keine Ereignisse von Belang. Der Feind hat die Linie Horodenka—Sniatyn westwärts nur wenig überschritten.

Bei Wisniowczyk wurde äußerst erbittert gekämpft; hier sowie nordwestlich von Rydom nordwestlich von Kremenicz wurden alle russischen Angriffe abgewiesen.

Im Gebiet südlich und westlich von Luck ist die Lage unverändert. Bei Lokaczy trat auf beiden Seiten abgesessene Reiterei in den Kampf. Zwischen der Bahn Rowno—Kowel und Kolki bemühte sich der Feind an zahlreichen Stellen unter Einsatz neuer Divisionen, den Übergang über den Stochod—Styr-Abschnitt zu erzwingen. Er wurde überall zurückgeschlagen und erlitt schwere Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend begannen die Italiener ein heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer gegen die Hochfläche von Doberdo und den Görzer Brückenkopf. Nachts folgten gegen den südlichen Teil der Hochfläche feindliche Infanterieangriffe, die bereits größtenteils abgewiesen sind; an einzelnen Punkten ist der Kampf noch nicht abgeschlossen.

An der Tiroler Front setzt der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Dolomitenstellungen im Raume Peutelstein—Schluderbach fort.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Verona und Padua mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Vojusa störte unser Feuer italienische Befestigungsarbeiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englische und deutsche Verluste am Skagerrak.

Der Führer der englischen Flotte in der Seeschlacht vor dem Skagerrak, Admiral Jellicoe, hat in einem Befehl an die englische Flotte u. a. zum Ausdruck gebracht, er zweifle nicht daran, zu erfahren, daß die deutschen Verluste nicht geringer seien als die englischen.

Demgegenüber wird auf die bereits in der amtlichen Veröffentlichung vom 7. Juni erfolgte Gegenüberstellung der beiderseitigen Schiffsverluste hingewiesen. Hiernach steht einem Gesamtverlust von 60 720 deutschen Kriegsschifftonnen ein solcher von 117 115 englischen Tonnen gegenüber, wobei nur diejenigen englischen Schiffe und Zerstörer in Ansatz gebracht sind, deren Verlust bisher von amtlicher englischer Seite zugegeben worden ist. Nach Aussagen englischer Gefangener sind noch weitere Schiffe untergegangen, darunter das Großkampfschiff „Warspite". An deutschen Schiffsverlusten sind andere als die bekanntgegebenen nicht eingetreten. Dies sind S. M. SS. „Lützow", „Pommern", „Wiesbaden", „Frauenlob", „Elbing", „Rostock" und fünf Torpedoboote.

Dementsprechend sind auch die Menschenverluste der Engländer in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erheblich größer als die deutschen. Während auf englischer Seite bisher die Offiziersverluste auf 342 Tote und Vermißte und 51 Verwundete angegeben sind, betrugen Verluste bei uns an Seeoffizieren, Ingenieuren, Sanitätsoffizieren, Zahlmeistern, Fähnrichen und Deckoffizieren 172 Tote und Vermißte und 41 Verwundete. Der Gesamtverlust an Mannschaften beträgt auf Seiten der Engländer, soweit bisher durch die Admiralität veröffentlicht, 6104 Tote und Vermißte und 513 Verwundete, auf deutscher Seite 2414 Tote und Vermißte und 449 Verwundete.

Von unseren Schiffen sind während und nach der Seeschlacht 177 englische Gefangene gemacht, während, soweit bisher bekannt, sich in englischen Händen keine deutschen Gefangenen aus dieser Schlacht befinden. Die Namen der englischen Gefangenen werden auf dem üblichen Wege der englischen Regierung mitgeteilt werden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

16. Juni.

Die Franzosen am „Toten Mann" blutig abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas griffen die Franzosen mit starken Kräften den Südhang des „Toten Mannes" an. Nachdem es ihnen gelungen war, vorübergehend Gelände zu gewinnen, wurden sie durch einen kurzen Gegenstoß wieder zurückgeworfen; wir nahmen dabei 8 Offiziere, 238 Mann gefangen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Eine Wiederholung des feindlichen Angriffs am späten Abend und Unternehmungen gegen die beiderseits anschließenden deutschen Linien waren völlig ergebnislos. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste.

Rechts der Maas blieb die Gefechtstätigkeit, abgesehen von kleineren, für uns günstigen Infanteriekämpfen an der Thiaumont-Schlucht, im wesentlichen auf starke Feuertätigkeit der Artillerien beschränkt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front der Armee des Generals Grafen Bothmer nördlich von Przewloka setzten die Russen auch gestern ihre Anstrengungen fort. Bei der Abwehr des Feindes blieben über 400 Mann gefangen in der Hand des Verteidigers.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Neue Kämpfe in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dnjestr schlugen unsere Truppen feindliche Kavallerie zurück. Sonst in diesem Raume nur Geplänkel.

Westlich von Wisniowczyk dauern die Anstürme russischer Kolonnen gegen unsere Stellungen fort. In der Hand der Verteidiger blieben zwei russische Offiziere und 400 Mann.

Bei Tarnopol keine besonderen Ereignisse.

In Wolhynien entwickeln sich an ganzer Front neue Kämpfe.

Am Stochod—Styr-Abschnitt wurden abermals mehrere Übergangsversuche abgeschlagen, wobei der Feind wie immer schwere Verluste erlitt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Südteil der Hochfläche von Doberdo endeten mit der Abweisung der feindlichen Angriffe. Ebenso scheiterten erneuerte Vorstöße der Italiener gegen einzelne unserer Dolomitenstellungen.

Auf der Hochfläche von Asiago sind lebhafte Artilleriekämpfe im Gange. Im Ortlergebiet nahmen unsere Truppen die Tukett- und Hintere Madatsch-Spitze in Besitz

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.





Die Skagerrak-Sieger in Hamburg.
Abordnungen der siegreichen Besatzungen unserer Kriegsschiffe wurden vom Senat im Rathause empfangen.

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 15. auf 16. die Bahnanlagen Portogruaro und Latisana und die Bahnstrecke Portogruaro—Latisana, ein zweites Geschwader Bahnhof und militärische Anlagen von Motta di Livenza, ein drittes die feindlichen Stellungen von Monfalcone San Canzian, Pieris und Bestrigua erfolgreich mit Bomben belegt, mehrere Volltreffer in Bahnhöfen und Stellungen erzielt. Starke Brände wurden beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung unbeschädigt eingerückt.

Flottenkommando.

Ein erfundener russischer See-Erfolg.

Der Schluß des russischen amtlichen Berichts vom 15. Juni lautet:

Baltisches Meer: In der Nacht vom 13. zum 14. Juni griffen unsere Torpedoboote feindliche Dampfer an, die unter militärischer Bedeckung fuhren. Im Gefecht mit den feindlichen Schiffen versenkten wir zwei Geleitschiffe vom Typ der kleinen Torpedoboote und einen Hilfskreuzer, dessen Besatzung wir gefangen nahmen. Wir erlitten weder Verluste noch Schaden. Im Laufe des Gefechts nahmen die feindlichen Schiffe die Richtung nach dem schwedischen Seegebiet, so daß wir sie nicht verfolgen konnten.

Hierzu erfahren wir von zuständiger Seite, daß in obigem Bericht die üblichen russischen Übertreibungen enthalten sind. Kein deutsches Torpedoboot oder dem Torpedoboots-Typ ähnliches Fahrzeug oder sonst ein Kriegsschiff bis auf das gemeldete Hilfsschiff „Herrmann", auch kein Handelsschiff sind verloren gegangen. Die im Bericht gemeldeten Überlebenden vom Hilfsschiff „Herrmann" sind von eigenen Fahrzeugen aufgenommen worden.

Stillstand der russischen Offensive im Raume von Luck.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

An der wolhynischen Front, 16. Juni.

Am 29. Mai begannen die Russen mit stärkerem Artillerieeinsatz die Feuervorbereitung auf der ganzen Front vom Styr-Abschnitt bis zur rumänischen Grenze. Am 3. Juni steigerte sich die Artilleriewirkung im Raume von Luck um Olyka zu unerhörter Heftigkeit, in dem ein Frontstück von 25 Kilometern betroffen wurde. Am 4. Juni folgte der Infanterieangriff mit rücksichtslosem Masseneinsatz. Die Linie zog sich längs der Ikwa hinüber zur Putilowka, folgte dem Kormin-Bach und bog zum Styr. Die österreichisch-ungarischen Truppen zogen sich kämpfend von Stellung zu Stellung zurück. Unter dem Andrang der russischen Massen wurde auch Luck aufgegeben. Danach mußten auch selbstverständlich die nördlich und südlich anschließenden Truppen zurückgenommen werden. Die Styr-Stellung wurde auf die Linie Czartorysk—Sokal eingebogen. Deutsche Truppen wurden eingesetzt. Gegen die neue Linie Czartorysk—Sokal setzten die Russen sofort heftige Angriffe an, die blutig zusammenbrachen. Einzelne Regimenter wurden vollständig aufgerieben, 2000 Gefangene gemacht. Westlich Luck in Richtung Wladimir—Wolynsk gingen die Russen nur zögernd und vorsichtig weiter, ihre Truppen waren sehr erschöpft, ihre Artillerie kam durch das schwierige Gelände nur sehr langsam vorwärts. Es kam zu Nachhutkämpfen bei Torczyn. „Ein Parademarsch", wie man den russischen Muschiks den Stoß vorgestellt hatte, wurde trotz des riesigen Artillerieaufwandes im Anfang die Unternehmung nicht. Nach dem Einsatz deutscher Truppen war jede Bedrohung Kowels, des wichtigen Bahnknotenpunktes, den die Russen als nächstes Ziel ihrer Offensive im Raume Luck sich gesetzt



Salandra, der bisherige italienische Ministerpräsident.

hatten, aufgehoben. Der Vormarsch steht. Es ist überflüssig, die russischen Erfolge abzustreiten, nicht überflüssig, ihre außerordentliche Übertreibung festzustellen. Luck war von den Russen nicht als Festung im modernen Sinne ausgebaut. Die Österreicher fanden alte verfallene Erdwerke vor und legten ihrerseits Feldstellungen an, das war der Wert der Festung Luck. Ebenso übertrieben sind die russischen Gefangenenmeldungen. Nach der Eindämmung des russischen Vorstoßes sind die Folgen der Offensive an diesem Teil der Front nicht erheblich, da ihr Ausbau im Stochod—Styr-Abschnitt verhindert wurde. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

17. Juni.

Erhebliche französische Verluste.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Patrouillen-Angriff bei Beaulne (nördlich der Aisne) wurde leicht abgewiesen.

Im Maasgebiet hielt sich die Artillerietätigkeit auf erheblicher Stärke und steigerte sich in den frühen Morgenstunden teilweise zu besonderer Heftigkeit.

In den Vogesen fügten wir nordöstlich von Celles durch eine Sprengung dem Gegner beträchtliche Verluste zu und schlugen westlich von Sennheim eine kleinere feindliche Abteilung zurück, die vorübergehend in unseren Graben hatte eindringen können.

Die Fliegertätigkeit war beiderseits rege. Unsere Geschwader belegten militärisch wichtige Ziele in Bergues (Französisch-Flandern), Bar-le-Duc, sowie im Raume Dom-Basle—Einville—Lunéville—Blainville ausgiebig mit Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe Linsingen haben sich an dem Stochod- und Styr-Abschnitte Kämpfe entwickelt. Teile der Armee des Generals Grafen v. Bothmer stehen nördlich von Przewloka erneut im Gefecht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Angriffen unserer Flieger auf feindliche Anlagen ist nichts Wesentliches zu berichten. Oberste Heeresleitung.

Russische und italienische Angriffe blutig abgeschlagen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Pruth keine besonderen Ereignisse.

Nördlich von Niezwiska scheiterte ein russischer Übergangsversuch über den Dnjestr.

Die Angriffe des Feindes gegen die Stellungen westlich von Wisniowczyk wiederholen sich mit unverminderter Heftigkeit.

In Wolhynien wird an der Lipa, im Raume von Lokaczy und am Stocho-Styr-Abschnitt neuerlich erbittert gekämpft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front setzte gestern abend wieder sehr lebhaftes feindliches Artilleriefeuer zwischen dem Meere und dem Monte Dei Sei Busi ein. Ein Angriff der Italiener von den Adriawerken gegen unsere Stellung bei Bagni wurde abgewiesen. Auf dem Rücken südlich von Monfalcone kam es zu Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen. Im Nordabschnitt der Isonzofront scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Mrzli Vrh.

Ebenso erfolglos blieben die andauernden Anstrengungen der Italiener gegen unsere Dolomitenstellungen. Gestern brachen dort Angriffe bei Rufreddo und vor der Croda del Ancona zusammen.

Das gleiche Schicksal hatten starke Vorstöße des Feindes aus dem Raume von Primolano gegen unsere Stellungen beim Grenzeck und gegen den Monte Meletta. Auch an unserer Front südwestlich Asiago wurde ein Angriff beträchtlicher italienischer Kräfte abgeschlagen. In diesem Raume fielen 13 italienische Offiziere, 354 Mann und 5 Maschinengewehre in unsere Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

18. Juni.

Deutsche Erfolge westlich Luck.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen unserer Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Somme herrschte lebhafte Artillerie- und Patrouillen-Tätigkeit.

Links der Maas fanden nachts Infanteriekämpfe um vorgeschobene Grabenstücke am Südhange des „Toten Mannes“ statt. Rechts des Flusses scheiterte ein durch mehrstündiges Vorbereitungsfeuer eingeleiteter starker französischer Angriff vor den deutschen Stellungen im Thiaumont-Walde. Ein vom Gegner genommener kleiner Graben vorderster Linie wurde nachts wieder gesäubert.

Der Fliegerangriff auf die militärischen Anlagen von Bar-le-Duc wurde wiederholt.

Im Feuer unserer Abwehrgeschütze stürzte ein französischer Doppeldecker westlich von Lassigny ab und zerschellte. In der Gegend von Bezange-la-Grande (südlich von Chateau-Salins) schoß Leutnant Wintgens sein sechstes, Leutnant Hoehndorf sein fünftes Flugzeug ab; die Insassen des einen sind tot geborgen. Am 16. Juni abends wurden die Trümmer eines im Luft-



kampf unterlegenen französischen Doppeldeckers nordöstlich des Hessen-Waldes brennend beobachtet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurden am Styr beiderseits von Kolki russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Straße Kowel—Luck und dem Turya-Abschnitt nahmen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen den Russen an Gefangenen 11 Offiziere, 3446 Mann, an Beute 1 Geschütz, 10 Maschinengewehre ab.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewloka bereits im Sperrfeuer blutig zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Czernowitz von den Russen besetzt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern mußte die Besatzung der Brückenschanze von Czernowitz vor dem konzentrischen Geschützfeuer eines weit überlegenen Feindes zurückgenommen werden. In der Nacht erzwang sich der Gegner an mehreren Punkten den Übergang über den Pruth und drang in Czernowitz ein. Unsere Truppen räumten die Stadt. In Ostgalizien ist die Lage unverändert. Westlich von Wisniowczyk an der Strypa wurden russische Angriffe durch Artilleriefeuer vereitelt. In Wolhynien haben unsere Truppen nördlich der Lipa, nördlich von Gorochow und bei Lokaczy Raum gewonnen und russische Gegenangriffe abgewiesen. Es blieben vorgestern und gestern 905 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unserer Hand. Nördlich des Turya-Abschnittes brachten deutsche Streitkräfte in erfolgreichen Kämpfen 11 russische Offiziere, 3446 Mann, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre ein.

Zwischen Sokul und Kolki wurden abermals starke russische Vorstöße zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront schickten sich die Italiener wieder an mehreren Stellen, so gegen den Südteil des Monte San Michele und gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes, zum Vorgehen an. Dank unseres Geschützfeuers kam jedoch kein Angriff zur Entwicklung. In den Dolomiten ließ die feindliche Tätigkeit im allgemeinen nach. Nur der Monte San Cadini stand zeitweise unter sehr heftigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgewiesene Angriffe folgten. Aus dem Raume von Primolano und gegen unsere Front südwestlich Asiago erneuerten die Italiener ihre Vorstöße; diese wurden wieder überall abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Generaloberst v. Moltke †.

Generaloberst von Moltke, Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee, ist heute 1 Uhr 30 Min. nachmittags gelegentlich einer im Reichstage stattfindenden Trauerfeier für den Feldmarschall v. d. Goltz einem Herzschlage erlegen.

*

Generaloberst Helmut Johannes Ludwig von Moltke wurde am 28. Mai 1848 in Gersdorf (Mecklenburg-Schwerin) geboren. Sein Vater Adolf v. Moltke, früherer preußischer Landrat, war der im Jahre 1871 gestorbene Bruder des Generalfeldmarschalls v. Moltke.

Seine militärische Laufbahn begann Helmut v. Moltke im Feldzugsjahre 1870-71 als Fahnenjunker im Füsilier-Regiment Nr. 86 (Flensburg). Hervorgehoben aus seiner glänzenden militärischen Laufbahn sei besonders, daß v. Moltke 1882 Adjutant bei seinem Oheim, dem Generalstabschef, wurde und in dieser Stellung auch verblieb, als 1889 Generalfeldmarschall v. Moltke zurücktrat.

Als letzterer am 24. April 1891 starb, wurde sein Neffe zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt. 1906 erfolgte nach Graf Schlieffens Rücktritt seine Ernennung zum Chef des Generalstabes, gleichzeitig mit seiner Beförderung zum General der Infanterie. Am 27. Januar 1914 wurde er Generaloberst und ist seit 1909 Ritter des Schwarzen Adlerordens. Am 28. September 1878 vermählte er sich mit Elise Gräfin Moltke-Huitfeld. Dieser Ehe find drei Töchter und ein Sohn entsprossen.

Das Kabinett Boselli gebildet.

Das Kabinett Boselli ist nunmehr definitiv gebildet. Die Zusammensetzung des Ministeriums entspricht ungefähr der bereits veröffentlichten Liste. Das Parlament tritt am 27. Juni wieder zusammen. Die letzten Phasen der Kabinettsbildung kamen unter starkem Druck der Ententediplomatie zustande, um ein Scheitern zu verhindern. Nach dem „Giornale d'Italia" gehören Boselli, Sonnino, Denara, Arlotta und Ruffini den Liberalkonservativen an, Meda den Katholiken, Orlando, Carcano und



Der neueste Ritter des Ordens Pour le mérite, Leutnant Rackow, der Eroberer der Panzerfeste Vaux.



Rainiri den Liberalen, Colosino den Giolittanern, Sacchi und Fera den Radikalen, Bissolati und Bonomi den Reformsozialisten, Comandini den Republikanern. Außerdem werden dem „Corriere della Sera" zufolge morgen noch Bianchi, Girardini und Senator Scialoja zu Ministern ohne Portefeuille ernannt werden. Die Ernennung Scialojas stellt sich als eine Konzession an eine Forderung des Senates dar. Gleich nach Eröffnung der nächsten Kammersitzung wird Ministerpräsident Boselli eine programmatische Erklärung abgeben, an die sich eine Debatte und das Votum für das neue Kabinett anschließen wird.

19. Juni.

Erfolgreicher deutscher Gegenstoß bei Luck.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der belgisch-französischen Grenze bis zur Somme hielt die lebhafte Gefechtstätigkeit an.

Ein französischer Handgranatenangriff bei Chavonne (östlich von Vailly) wurde abgewiesen.

Eine deutsche Sprengung auf der Höhe „La fille Morte" (Argonnen) hatte guten Erfolg.

Im Maasgebiet lebten die Feuerkämpfe erst gegen Abend merklich auf. Nachts erreichten sie am „Toten Mann" und westlich davon, sowie im Frontabschnitt vom Thiaumont-Walde bis zur Feste Vaux große Heftigkeit. Wie nachträglich gemeldet wird, ist in der Nacht zum 18. Juni am Thiaumont-Walde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen worden; weitere Angriffsversuche wurden gestern durch Feuer vereitelt. In den Kämpfen der letzten beiden Tage sind hier rund 100 Franzosen gefangen genommen.

Mehrfache nächtliche Angriffsunternehmungen des Gegners im Fumin-Walde wurden im Handgranatenkampf jedesmal glatt abgeschlagen.

Je ein englischer Doppeldecker ist bei Lens und nördlich von Arras nach Luftkampf abgestürzt, zwei der Insassen sind tot; ein französisches Flugzeug wurde westlich der Argonnen abgeschossen.

Ein deutsches Fliegergeschwader hat die Bahnhofs- und militärischen Fabrikanlagen von Baccarat und Raon l'Etape angegriffen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front keine besonderen Ereignisse. Auf die mit Militärtransporten belegte Eisenbahnstrecke Ljachewitschi—Luniniec wurden zahlreiche Bomben abgeworfen.

Bei der

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurden am Styr westlich von Kolki und am Stochod in Gegend der Bahn Kowel—Rowno russische Angriffe, zum Teil durch erfolgreiche Gegenstöße zurückgeworfen. Nordwestlich von Luck stehen unsere Truppen in für uns günstigem Kampf, die Gefangenenzahl und die Beute hat sich erhöht. Südwestlich von Luck greifen die Russen in Richtung auf Gorochow an.

Bei der

Armee des Generals Grafen v. Bothmer ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Lebhafte Kämpfe bei Doberdo.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der nördlichen Bukowina und in Ostgalizien keine besonderen Ereignisse.

Nordöstlich von Lopuszno griff der Feind mit großer Überlegenheit unsere Stellungen an. Das bewährte Infanterie-Regiment Nr. 44 schlug, unterstützt von vortrefflicher Artilleriewirkung, die neun Glieder tiefen Sturmkolonnen ohne Einsatz von Reserven zurück. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch ein in diesem Raume versuchter Nachtangriff scheiterte. Bei Gorochow und Lokaczy wiesen wir starke russische Gegenangriffe ab. Am oberen Stochod wurde Raum gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend wiederholte sich das sehr kräftige Feuer der Italiener gegen unsere Stellungen zwischen dem Meere und dem Monte dei Sei Busi. Ein Versuch des Feindes, bei Selz vorzugehen, wurde sofort vereitelt. Im Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo kam es zu lebhaften Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen.

An der Dolomitenfront scheiterte ein feindlicher Nachtangriff bei Rufreddo.

An der Front zwischen Brenta und Astico wiesen unsere Truppen wieder zahlreiche Vorstöße der Italiener, darunter einen starken Angriff nördlich Monte Meletta ab. Südlich des Busibollo wurde der nächste Höhenrücken erobert. Drei feindliche Gegenstöße mißlangen. In diesen Kämpfen wurden über 700 Italiener, darunter 25 Offiziere, gefangenommen, 7 Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Vojusa in den letzten Tagen Geschützkämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die deutschen Erfolge im Stochod-Styr-Abschnitt.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Die einsetzende deutsche Operation im Raume von Luck brachte zunächst, wie gemeldet, den russischen Vormarsch zum Stehen. Die Versuche der Russen, den Stochod-Styr-Abschnitt mit neu herangeworfenen Divisionen zu erzwingen, wurden am 14. Juni blutig abgewiesen. An der ganzen Front in diesem Kampfraum war festzustellen, daß sich die Russen mit möglichster Eile einzugraben suchten. Östlich der Bahn Kowel-Luck erlitten sie bei diesen Arbeiten im deutschen Granatfeuer sehr ernste Verluste. Am 15. und 16. Juni wurden die halbausgebauten Vorstellungen hier genommen. Gleichzeitig setzte die deutsche Operation am Oberlauf des Stochod ein. — Es kam zu schweren Kämpfen, da sich die Russen verzweifelt schlugen, um ihre Erfolge noch zu behaupten. Trotz der Schwierigkeiten des Sumpfgeländes für Artillerie und Nachschub, gewannen die deutschen Divisionen in erbitterten Gefechten erheblichen Raum. Nach Artillerievorbereitung wurden Woronczyn und Babie stürmend erreicht. Auch in der Nacht zum 17. setzten die Kämpfe nicht aus, da russische Gegenangriffe gegen unsere vorgehenden Linien verzweifelt und tapfer gerichtet wurden. Trotzdem geht die Operation günstig weiter. Die Gefangenenzahl in dem Abschnitt überschritt 2000, ein Geschütz wurde genommen. Auch südlich Woronczyn, wo sich eine russische Schützendivision erbittert schlug, ging es vorwärts. Die russischen Verluste sind ganz außerordentlich schwer.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Artilleriekämpfe am Wardar.

Amtlicher bulgarischer Bericht vom 17. Juni:

Im Wardartale meldet man täglich wenig heftige Artilleriekämpfe und Zusammenstöße zwischen Patrouillen. Auf der übrigen südlichen Front herrscht Ruhe. Seit einiger Zeit vernichten die Engländer und Franzosen die Ernte mittels Brandbomben. Am 16. Juni warfen vier französische Flugzeuge in der Umgebung der Dörfer Zineli und Tarachmanli (an der Mündung der Mesta) einige Bomben besonderer Beschaffenheit, um die Äcker in Brand zu setzen. Sie verursachten hierdurch Brände, die sofort gelöscht wurden. Gestern abend warf ein feindliches Flugzeug fünf Bomben auf Bitolia. Zwei Zivilpersonen wurden leicht verwundet.



Der Schaden ist unbedeutend. Andere feindliche Flieger warfen Bomben auf Walandowo, Dedeli und Doiran, aber ergebnislos. Unsere Flieger belegten die feindlichen Biwaks bei Kara, Sinantzi, Smol, Kalinowo, Mischailowo sowie das Lager und den Flugplatz bei Kukutsch mit Bomben. Alle unsere Flieger kehrten unversehrt zurück.

Neue Unruhen in Dublin.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus ist es gestern in Dublin zu Unruhen gekommen, als die Polizei gegen einen Umzug einschritt, der mit der republikanischen Fahne von einer Gedächtnisfeier für zwei kürzlich hingerichtete Sinn-Feiner zurückkehrte. Drei Polizeibeamte trugen Verletzungen davon, sieben Personen wurden verhaftet.

20. Juni.

Der russische Widerstand von der Armee Linsingen gebrochen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Deutsche Patrouillenunternehmungen bei Beuvraignes und Niederaspach waren erfolgreich.

Unsere Flieger belegten die militärischen Anlagen von Bergen bei Dünkirchen und Souilly (südwestlich von Verdun) ausgiebig mit Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vorstöße deutscher Abteilungen aus der Front südlich von Smorgon bis über Cary hinaus und bei Tanoczyn brachten an Gefangenen einen Offizier, 143 Mann, an Beute vier Maschinengewehre, vier Minenwerfer ein.

Ein russischer Doppeldecker wurde westlich von Kolodon (südlich des Narocz-Sees) zur Landung gezwungen und durch Artilleriefeuer zerstört.

Auf die Bahnanlagen von Wilejka wurden Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Flieger-Angriffe auf die Eisenbahnstrecke Ljachowitschi—Luniniec wurden wiederholt.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Starke russische Angriffe gegen die Kanalstellung südwestlich von Logischin brachen unter schweren Verlusten im Sperrfeuer zusammen.

Die fortgesetzten Bemühungen des Feindes gegen die Styr-Linie bei und westlich von Kolki blieben im allgemeinen ohne Erfolg. Bei Gruziatyn ist der Kampf besonders heftig.

Zwischen der Straße Kowel—Luck und der Turya brachen unsere Truppen an mehreren Stellen den zähen, bei Kisielin besonders hartnäckigen russischen Widerstand und drangen kämpfend weiter vor. Die Russen haben ihr Vorgehen in Richtung auf Gorochow nicht fortgesetzt.

Die Lage bei der

Armee des Generals Grafen von Bothmer

ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Bombenabwürfe auf Ortschaften hinter unserer Front richteten keinen Schaden an.

Oberste Heeresleitung.



Musterzimmer der Münchener Ostpreußenhilfe.

Die Münchener Möbel in Ostpreußen. Wohnküche-Entwurf von Architekt Ed. Pfeifer (vgl. S. 917).



Der Luftkampf an der Westfront.
Von deutschen Truppen abgeschossenes französisches Flugzeug hinter den deutschen Linien.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Der Sturm auf Fort Vaux.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, den 8. Juni.

Den entscheidenden Ereignissen, welche Fort Vaux fest in unsere Hand gebracht haben, konnte ich beim Stabe der dort fechtenden Truppen während der letzten Tage beiwohnen. Die Panzerfeste Vaux war wiederholt mit schwerstem Geschütz bearbeitet worden, so daß ihre oberirdischen Teile ein wüstes Chaos bildeten. Das ganze Umgelände war von Granattrichtern wieder und wieder umgewühlt, aber den überaus starken Panzertürmen hatte die Beschießung verhältnismäßig wenig anzuhaben vermocht. Ebenso wurden die unteren Geschosse der in mehreren Stockwerken übereinanderliegenden in den gewachsenen Felsen gesprengten Kasematten von den Einschlägen nicht erreicht. Ich habe zahlreiche Gefangene gesprochen, welche während der Beschießung in diesen unterirdischen Labyrinthen gesessen haben. Sie bekundeten alle, daß der Aufenthalt fürchterlich war und daß sie sich wunderten, nicht alle wahnsinnig geworden zu sein. Unter den ständigen Explosionen schienen Fels und Mauergewölbe zu schwanken; immerfort erloschen die Lichter. Oft war der Luftdruck, der vom Platzen eines Geschosses durch die Luftschächte drang, derart, daß die Gegenstände und Menschen durcheinander geschleudert wurden. Das fortdauernde Hämmern der Granaten hatte die Luft mit einem durchdringenden Kalkstaub erfüllt, der in Nase und Schlund drang, so daß die Besatzung von Hustenkrämpfen geschüttelt wurde. Dabei fehlte es an Wasser, da die Wasser- und Essenholer wegen des ununterbrochenen Sperrfeuers die Gewölbe nicht verlassen konnten. Man mußte kalte Konserven essen, und die unheizbaren Räume waren frostig wie Eiskeller. Dennoch dachte die mutige Besatzung unter ihrem entschlossenen Kommandeur Raynal nicht an Übergabe. Sie glaubte, daß ihre Kameraden inzwischen den Douaumont wieder in französischen Besitz gebracht hätten und hofften auf Entsatz, der ihnen bestimmt versprochen worden war. Noch nach der vollständigen Abschneidung von der französischen Front stand die Fortbesatzung mit den französischen Befehlsstellen in Verbindung, sei es durch Brieftauben, sei es durch unterirdische Drahtleitungen. Als die Deutschen sich schon des oberirdischen Teiles des Forts bemächtigt hatten, suchte Joffre die Widerstandskraft Raynals noch zum Äußersten anzupeitschen, indem er ihn durch einen drahtlosen Funkspruch zum Kommandanten der Ehrenlegion ernannte. Während die Artillerie im gleichen Tempo wie sonst um diese Zeit schoß, traten in früher Morgenstunde noch vor Tagesgrauen die Paderborner Infanterie und die zwanziger Reserve-Pioniere, die in der vordersten Schwarmlinie wirksam mitarbeiteten, zum Sturme an. Sprung auf Sprung folgten sie unmittelbar unseren Artillerieeinschlägen, die Schritt für Schritt weiter vorverlegt wurden und arbeiteten sich so von

der Deckung eines Granattrichters zum nächsten, bis dicht vor das Fort heran. Ein Zug stieß östlich bis in gewisse Entfernung über das Fort hinaus vor, um französischen Gegenangriffen begegnen zu können; ein anderer drang westlich vor, umging das Fort bis zu der Stelle, wo ein Volltreffer eine Bresche in die Kehlseite geschlagen hatte, erledigte glücklich das Maschinengewehr, welches diese Bresche unter Feuer hielt, und drang in das Innere ein. Die merkwürdige Lage war nun, daß der obere Teil des Forts in unserer Hand war, während in den unteren Kasematten noch starke französische Teile waren, ohne daß man sich gegenseitig viel anhaben konnte; Ausbruchsversuche der Franzosen wurden mit Maschinengewehrfeuer und Handgranaten vereitelt. Aber die eingeschlossene Besatzung hoffte bestimmt auf einen Gegenangriff der Ihrigen, um dann die Deutschen zwischen zwei Feuer nehmen zu können. Inzwischen bestreuten die Franzosen das Fort, ohne die mindeste Rücksicht auf ihre eigenen Leute, mit einem Trommelfeuer von 28 cm-Granaten. Aber unsere tapferen Sturmtruppen wichen nicht. Fortwährende wilde Angriffe der Franzosen, die unter rasenden Verlusten das verlorene Fort um jeden Preis zurückzunehmen hofften, wurden abgeschlagen; darunter zwei nächtliche Massenangriffe von Schwarzen. Inzwischen war gleichzeitig mit Fort Vaux das zerschossene Weinbauerndorf Damloup erstürmt, die deutsche Linie südwärts bis in den Chapitre- und Fuminwald vorgedrückt, womit für sie die Hoffnung schwand, von hier die Verbindung mit dem Fort Vaux wiederherzustellen. Die eigenartige Belagerung der eingeschlossenen Fortbesatzung dauerte vom Morgen des 2. bis in die Nacht vom 6./7. Juni an. Nur zwei abgetrennte Kasematten waren inzwischen eingenommen worden. Ein Versuch, den Hauptteil der Kasematten durch Sprengung zu öffnen, erwies sich als ungangbar. Unter den siegreichen Sturmtruppen herrschte über das glückliche Gelingen des kühnen Wagnisses helle Begeisterung.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

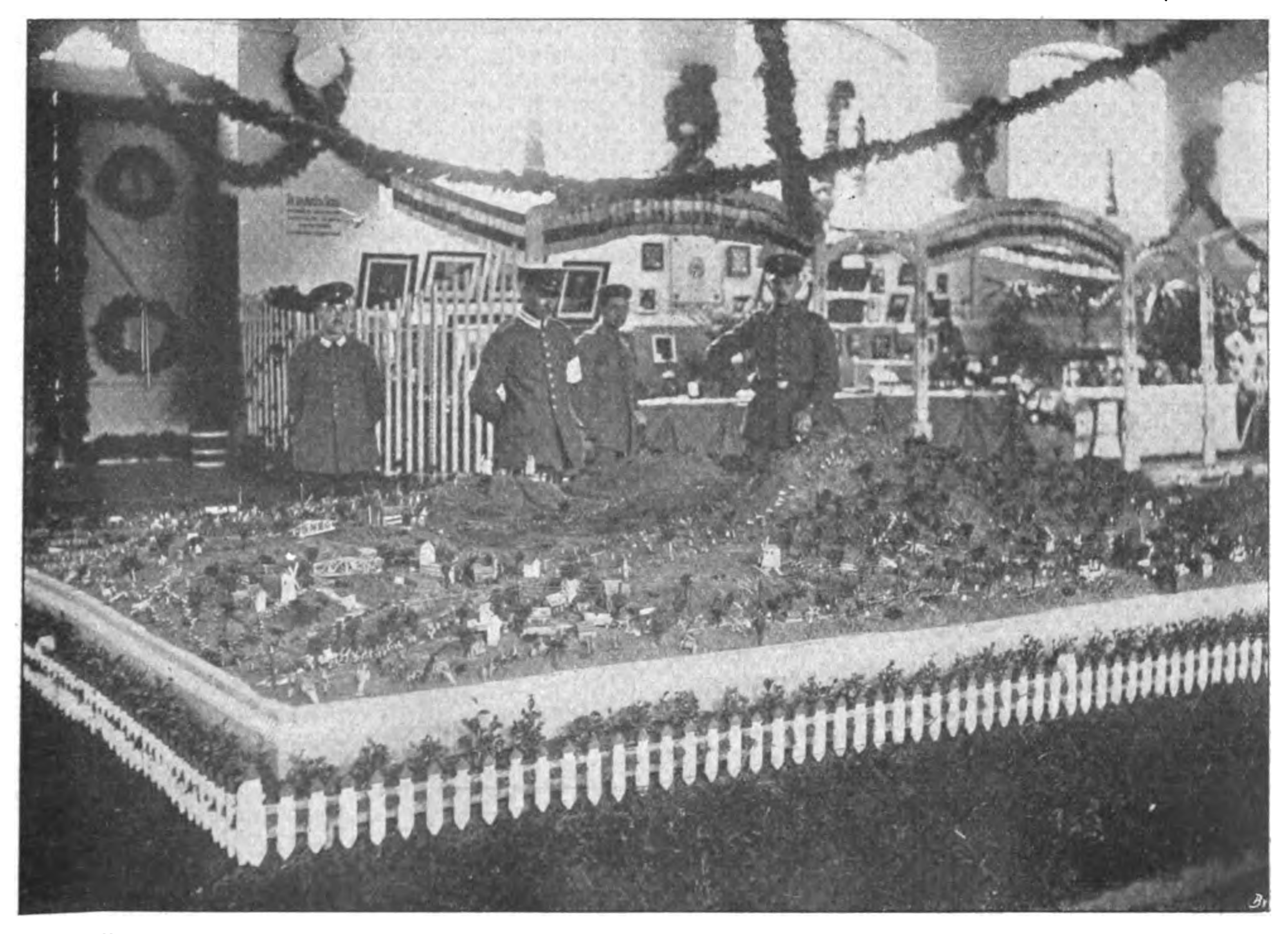
Von Domesnees bis Luck.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Ostfront, Anfang Juni.

Oben an der Nordspitze von Kurland haben im vergangenen Frühherbst die russischen Schiffsgranaten den hundertjährigen Wald zerbissen. Die Stämme fielen wie sterbende Riesen durcheinander, die Fischerdörfer südlich vom Kap Domesnees wurden zertrümmert, die kleinen Boote und Kutter an der Küste fraß das Granatfeuer. Da wurde aus der kurländischen Küste ein Teil der Front. Es wurde Kap Domesnees der nördlichste Punkt der Riesenfront im Osten, die dann bei Schlock die Küste verläßt, in leichtem Bogen die Düna erreicht, ihr folgt und von Dünaburg an in der bekannten geraden nord-südlichen Linie bis etwa Buczacz läuft, um im letzten kurzen Teil leicht vorwärts zu schwenken von Nordwesten nach Südosten bis zur rumänischen Grenze.

Die Vorstellungskraft reicht kaum aus, diese fast ununterbrochene Schützengrabenlinie lebendig zu begreifen; sie zieht durch Sumpfland und gräbt sich in Hügelreihen, die Ostsee liegt vor ihr und die ungeheure Ebene der Rokitnosümpfe, mächtige Wälder durchquert die eiserne Linie und Felder, die grün im Sommerwind



Ausstellung von Handfertigkeitsarbeiten genesender Krieger des Gardekorps zu Potsdam: Relief der Schlacht von Verdun.

wehen, ungeheure Einöde und bebautes Land, Flecken und Dörfer sind von dem Graben mit der Brustwehr und den Stacheldrahtreihen davor in den Brennpunkt des Krieges gestellt worden. Sommerwolken werfen Schatten über das Stückchen Land, auf dem so viele deutsche Menschen Monat für Monat atmen, denken, leiden, glühen, Regenschauer schlagen darüber, Sonnenglut glänzt an dem gleichen Tage über das Riesenwesen. Denn immer ist mir diese atmende und kämpfende Linie wie ein ungeheures Lebewesen erschienen, dessen Gedanken von Millionen Köpfen gedacht worden, dessen Herzschlag Millionen Herzen stark ist, und die Leiden des Einzelnen vergehen vor der Not, wenn ein Teil des ungeheuren Leibes in starker Bedrängnis steht, und die Freude schwillt durch den ganzen starken Körper, wenn sich irgendwo die Linie siegreich vorbäumt oder die Leichenhügel derer, die gemeinsam ihr Feind sind, vor sich auftürmt.

*

Bis Luck habe ich den größten Teil dieser Front in wichtigen Ausschnitten gesehen. Jeder Frontabschnitt hat seine Geschichte wie jede Division ihre ruhmreiche Kriegschronik hat. Oft fällt die Geschichte des Abschnittes mit der der ihn haltenden Truppen zusammen, aber fast noch öfter sitzen sie im Land, das andere erkämpft haben, während sie anderswo siegten und litten. Trotzdem haben sie in dem langen Stellungskrieg gerade „ihre Front" natürlich besonders im Gedanken. Es ist klar, daß alle die Arbeit, die in den Gräben, den Unterständen, den Fuchslöchern, den Wegen, den Blockhäusern, den Waldlagern, den Entlausungsstätten, den Pionierparks, den Bahnhofsanlagen, den Schlächtereien, den Sägewerken, den Zementfabriken, den Räucherhallen, den Badewagen, den Kasinoräumen steckt — es ist klar, daß diese viele Arbeit vieler Tage und Nächte mit dem Gebiet verbindet, daß jeder besonders stolz gerade auf „seinen" Abschnitt ist. Es hat, wenn man näher zusieht, auch jede Stelle der Front ihre Besonderheit. Gewiß, Schützengraben ist Schützengraben und Pionierpark bleibt Pionierpark, aber die Mannigfaltigkeit, mit der die Hilfsmittel des Landes und die von der Armee gelieferten Dinge ausgenutzt werden, ist erstaunlich groß. Eines aber kann man aus diesem bunten Bild als gemeinsames herauslesen, an jeder Stelle, da deutsche Soldaten leben: die Gewohnheit zur Sauberkeit, die Liebe zur Natur und die Freude an dem kleinen Schmuck des Lebens. Blumenbeete, Gemüseländereien, Holzarbeit von ausgezeichnetem Geschmack, rührende Bastelarbeit finden sich überall. Dinge, von denen man annahm, daß sie eben erst langsam im Werden seien, wie die Geschmacksbildung bei der Inneneinrichtung, zeigen sich tief ins allgemeine Bewußtsein gedrungen.. So einen Pionierstuhl könnte Bruno Paul entworfen haben, und so einen Offiziersunterstand könnte Riemerschmied oft nicht besser einrichten. Es ist ja vielleicht schon oft genug gesagt worden, und mit dem Wort ist genug Schindluder getrieben worden, aber es bleibt so, bleibt beim Überblick immer gleich ergreifend: wer die Kulturhöhe dieses deutschen Volkes geradezu greifbar vor sich sehen will, muß es bei seiner Arbeit, seinem Leben, seinen Freuden und Nöten im Schützengraben sehen, muß diese gleichmäßige, herrliche, lebendige Linie oben von Domesnees an vor Augen haben.

*

Dem nördlichsten Frontteil gibt das Meer sein Gepräge. In den Dünen sind die verborgenen Artilleriebeobachtungsstände, und rheinische Augen sehen mit scharfer Spannung, ob an der Kimmung nicht die grauen Schatten, die schwarzen Striche, die den Feind bedeuten, auftauchen. Dann kommt ein Stück Graben, das von der See noch zu fassen ist, das aber die Langrohre der Schiffsgeschütze doch nie recht in wirkungsvolles Feuer bekommen können, und dann liegt in sanftem Bogen die Linie den Tirul-Sumpf entlang. Als ich im Winter dort war, hatte das Sumpfwasser noch die Oberhand, inzwischen haben wir längst über das Wasser gesiegt. Die schnurgerade Provinzstraße zeigt nach Riga, man könnte sich gegenseitig jede Ablösung, jede heranfahrende Feldküche absehen, wenn nicht die breite schöne Straße mit dichten Tannenreisen verblendet wäre.

Nach Plukanen biegt die Linie herüber zur Misse-Front, der die Russen im Herbst keinen Tag Ruhe gönnten, und erreicht dann die Düna.

Das lange Stück der Dünafront ist natürlich völlig von dem breiten Strom, der uns von den Russen trennt, beherrscht. Lehmige Erde auf den Höhen an der Düna macht die Arbeit in den Gräben nicht gerade leicht, bei Regengüssen meinte man den ganzen Graben an seinem Körper mit fortzutragen. Es gibt auch dagegen Mittel, und die Düna ist ein so breites und sicheres Hindernis, daß man Zeit hatte, diese Mittel im Ausbau in Ruhe anzuwenden. Die Versuche, sich mit kleinen Bootsunternehmungen gegenseitig das Leben schwer zu machen, waren zu der Zeit, als ich dort an der Front war, gänzlich eingestellt worden. Ein paar durchlöcherte Ruderboote trieben in den hellen Nächten auf dem aufschimmernden Strom in Richtung Riga, das war alles. Die Tannenwaldungen gestatten leichte Annäherung. Das Land ist von großer und besonderer Schönheit.

Vor Jakobstadt halten wir die Hügel, so daß Jakobstadt eine tote Stadt in den Händen der Russen ist, wie vorher Friedrichstadt in unserer Hand ohne Leben bleiben muß, weil auf den Höhen die Artillerien die Städtchen beherrschen. Die schweren russischen Angriffe im März aus dem Raume um Jakobstadt heraus, sind bekannt, bekannt auch ihr blutiges Zusammenbrechen.

Um Dünaburg umspannt unser eiserner Halbkreis fast drei Viertel Jahr den Brückenkopf. Nach den heftigen Angriffen im Spätherbst, die in der Hauptsache auf die Seenenge zwischen Swenten- und Ilsensee zielten, ist es zu gleich heftigen Versuchen der Russen, den Ring zu durchbrechen, nicht mehr gekommen. Der Schloßberg und das Städtchen Illuxt sind jedoch immer noch im Brennpunkt der Artillerien. Die russischen Stellungen sind stark, ihre Lage, unterstützt durch die ziemlich weitblickenden Hügelreihen des rechten Dünaufers, ist an sich nicht ungünstig, wenn nicht der Halbkreis, in dem wir stehen, die Möglichkeit konzentrischen Artilleriewirkens jederzeit offen ließe.

Die Front vom Dryswjaty-See bis Smorgon ist von der großen russischen März-Offensive her neu in der Erinnerung. Sie hat ihren besonderen Charakter durch die vielen Seen, die zum Teil in die Linie einbezogen sind, zum Teil Flankenschutz gewähren.

Die Front um Smorgon selbst springt ein wenig zurück, da das tiefer gelegene Städtchen von uns im Herbst nicht in die Linie einbezogen wurde, weil es sinnlos gewesen wäre, seine Stellungen und seine Quartiere den russischen Kanonen auf den überragenden Höhen östlich von Smorgon auszusetzen. Daß Smorgon gerade kein begehrenswerter Besitz ist, haben die Russen in dem langen Winter oft genug erfahren müssen.

Von Smorgon südlich beginnt ein Abschnitt, in dem augenblicklich starke Unruhe herrscht, es ist der Teil der Nordfront, in dem wohl die zahlreichsten Patrouillenunternehmungen, Vorstöße, Erkundungen stattfinden, diese Unruhe erstreckt sich auch über Krewo, einem ehemaligen Städtchen, das bis auf wenige Reste in der Linie verschwunden ist. (Den Westrand des Städtchens

halten wir, den Ostrand die Russen, die zerschossene orthodoxe Kirche steht auf unserer Seite, die Trümmer des katholischen Gotteshauses auf der russischen.)

Immer stärker wirken Sumpf und versumpfte Flußläufe auf die Gestaltung der Front ein. Beresina, Serwetsch-Bach sind für die Linienführung mitbestimmend. Immer noch hat dabei das Land oft den leicht hügeligen Charakter, der nur in der Ebene um Smorgon einmal völlig aussetzt.

Der wichtige Bahnknotenpunkt Baranowitschi ist bekanntlich in unserer Hand. Doch ist wohl anzunehmen, daß die Russen versucht haben, die nützliche Nord-Süd-verbindung hinter ihrer Front dadurch wieder möglich zu machen, daß sie eine Pionierbahn zwischen die beiden Bahnschenkel Minsk—Baranowitschi und Baranowitschi—Rowno gelegt haben. Immerhin haben ihre wiederholten Versuche, auf Baranowitschi vorzudringen, gezeigt, wie unangenehm ihnen der fehlende Kreuzungspunkt blieb.

Die schnurgerade Linie des Oginski-Kanals, in dessen Böschungen unsere Stellungen ausgezeichnet eingebaut sind (Böschungen, die gleichzeitig auf Meilen die höchsten Erhebungen des flachen Sumpflandes sind), ist das bemerkenswerteste Zeichen für den ersten Teil der Linie, die das Gebiet des Rokitno-Sumpfes durchquert. Pinsk, die Stadt in der Front, beherrscht den nächsten Teil der Rokitno-Front, die sich hier keilartig auf der festen Landzunge vorschiebt.

Die Stellungen am Styr, im Styrbogen, hinüber nach Luck, haben dann alle das fast gleiche Gepräge: entweder sie mußten dem Sumpf im harten, kaum immer gleichmäßig erfolgreichen Kampfe abgewonnen werden, oder sie lehnten sich an die Sanddünen an, die unregelmäßig und ohne Übergang aus dem Sumpfgelände emporwachsen.

Die „Festung“ Luck hat dabei niemals den Charakter einer Festung gehabt. Ein paar elende Erdwerke hatten die Russen der Stadt gegeben, das war alles.

Die Schwierigkeiten im Raume von Luck waren in den Wintermonaten, als ich dort an der österreichischen Front war, sehr erheblich; ein ungarisches Regiment, das übrigens viel rumänischen Ersatz hatte, mußte unzählige Kilometer Knüppeldämme bauen, um überhaupt die Verpflegung in der vorderen Linie möglich zu machen. Freilich waren die Bedingungen im Styr-Bogen und bei Kolki auch kaum günstiger.

*

Aus der Geschichte der Kämpfe bei Luck im vergangenen Herbst sei die Lage vom September wiederholt: Ende September hatte sich die österreichische Armee in schnellem Vorrücken über Luck hinaus gegen Rowno vorgeschoben; auf ihrem südlichen Flügel hatte sie Derazno erreicht, als ein starker russischer Gegenstoß es rätlich erscheinen ließ, die durch stetige Märsche und Kämpfe ermüdeten Truppen bis Luck und über Luck hinaus zurückzunehmen. Mitten durch das Sumpfgebiet wurde ein deutscher Stoß in die Flanke der Russen angesetzt. Die Lage war so, daß die Österreicher im allgemeinen das linke Styr-Ufer hielten und von **Kolki ab** die russische Front weit nach Westen einsprang. Die Trockenheit hatte den Sumpf passierbar gemacht, so daß es möglich war, trotz aller Hindernisse die deutschen Kräfte von Norden her herunterzuschieben und über Kolki fast senkrecht auf die russische Flanke anzusetzen. Als die Russen schließlich die deutsche Absicht merkten, gingen sie in fluchtartigen Märschen zurück. 10 000 Gefangene, darunter 50 Offiziere, waren der Gewinn der Operation, die außerdem jeden Offensivgedanken der Russen zunächst erstickte. Bis zur Putilowka ging der Südflügel der Russen zurück; die österreichisch-ungarische Armee folgte. Im Zentrum stürmten deutsche Truppen Czernysz und Bereosiany, die, auf Sandinseln im Sumpf gelegen, beherrschende Stützpunkte für den Übergang zum Stellungskrieg abgeben sollten . . .

So kennt der Raum um Luck schon schwere Kämpfe und einschneidende Bewegungen, die im ganz großen Rahmen doch eben nur **als Episoden des Weltkrieges** zu betrachten sind.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

An Bord S. M. S. „Ostfriesland“.

Ein Teilnehmer an der Seeschlacht am Skagerrak gab einem Redaktionsmitglied der

Vossischen Zeitung

eine ausführliche Schilderung seiner Eindrücke während des Kampfes. Diese nachstehend wiedergegebene Schilderung scheint um so bemerkenswerter, als sie die erste Darstellung eines Augenzeugen von den Vorgängen ist.

„Wir hatten während der letzten Zeit häufig von unserem Hafen aus Vorstöße in die Nordsee gemacht. Immer in der Absicht und in der Hoffnung, endlich einmal die englische Flotte zu treffen.

Am 31. Mai waren wir wieder hinausgestoßen. Ich befand mich auf dem Flaggschiff des ersten Geschwaders als Beobachter auf dem Achtermars. Vor uns, ziemlich weit entfernt, dampfte das Aufklärungsgeschwader, unter ihnen die Panzerkreuzer. Um 4 Uhr nachmittags erreichte uns die Meldung, daß feindliche Streitkräfte gesichtet seien. Uns alle erfüllte eine freudige Erwartung. Nach der Meldung waren die feindlichen Schiffe etwa 60 Seemeilen entfernt, so daß wir erwarten konnten, etwa gegen 6 Uhr am Feinde zu sein. Bald belehrte uns der Donner der Geschütze unserer Panzerkreuzer, daß sie bereits im heftigen Kampfe waren, und die Funken trugen die Kunde zu uns, daß das **Gros der englischen Flotte** von unseren Kreuzern erspäht war. Unser Geschwader fuhr in Gefechtslinie, und alles harrte an Bord der kommenden Dinge. Um 6 Uhr 20 Minuten fuhren wir mit äußerster Kraft und etwa 10 Minuten später konnte ich vier feindliche Kreuzer von der sogenannten Städteklasse und vier Überdreadnoughts von der Klasse der Indomitable und Marlborough erkennen. Unsere Meßapparate legten die Entfernung des Feindes auf etwa 26 Kilometer fest. Trotzdem konnte ich die Schiffe sehr gut beobachten, weil die **Sichtigkeit des Wetters überraschend groß** war. Wenn die Engländer in ihren Berichten dem diesigen Wetter die Schuld an ihrer Niederlage beimessen, so ist dies unrichtig. Im Gegenteil, das Wetter war so sichtig, wie es selten ist und meist dem Wetterumschlag voranzugehen pflegt. Auch der Wind war zunächst für uns sehr günstig, so daß wir vom eigenen Rauch nicht belästigt wurden. Die Sonne schien zunächst in unserer Schußrichtung, was als ungünstig bezeichnet werden muß.

Etwa gegen 6 Uhr 40 Minuten wechselten wir die ersten Schüsse. Wir waren bis auf nahezu 19 Kilometer an die Feinde herangekommen. Die Dreadnoughts fuhren in Kiellinie und waren von uns gut zu beobachten. Wir sahen bald, daß unsere Salven von Backbord die feindlichen Schiffe gut deckten. Wir beobachteten auch einige Brände, die jedoch schnell gelöscht wurden. Nach etwa einer Stunde konnten wir sehen, daß das zweite Schiff in der feindlichen Linie achteraus sackte. Wir beobachteten deutlich, wie nach weiterem Verlaufe von etwa einer Stunde der Gegner abdrehte. Wir nahmen an, daß er nach Hause wollte. Aber bald kehrte er verstärkt zurück. Jetzt wurde die Beobachtung schwieriger. Denn inzwischen war es

Abend geworden und das Wetter wurde merklich unsichtiger. Aber an der Gewalt der nun einsetzenden Kanonade und am Aufblitzen der Schüsse merkten wir bald, daß viel mehr Schiffe als bisher auf seiten der Feinde feuerten.

Die Engländer haben behauptet, daß für unsere Aufklärung Zeppeline von größter Bedeutung gewesen seien. Das ist ein Irrtum. Am 31. Mai waren überhaupt keine Zeppeline bei uns. Sie hätten uns wegen des schließlich einsetzenden Regens überhaupt nicht viel nützen können. Sie kamen erst am 1. Juni, nachdem alles erledigt war. Auch U-Boote waren während der Schlacht nicht tätig. Die Verwendung von U-Booten in einer Seeschlacht würde ja schon dadurch erschwert werden, daß die Geschwindigkeit der Boote zu gering ist.

Der Zusammenstoß erfolgte etwa auf der Höhe des Leuchtfeuers von Hanstholm. Da hatten wir aber bereits von unseren Panzerkreuzern schon seit längerer Zeit die Gefechtsmeldungen. Diese Gefechtsmeldungen durch Funken werden von allen Schiffen sämtlicher Geschwader sofort aufgefangen und vom Funkentelegraphisten auf die Kommandobrücke gegeben. Auf diese Weise ist jeder Offizier über alles, was während des Kampfes vorgeht und zur Meldung gelangt, unterrichtet. Ich kann deshalb nach den Meldungen, die ich gesehen habe, mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß keines unserer Schiffe während des Gefechts gesunken ist. Allenfalls könnte die „Wiesbaden" eine Ausnahme machen. Aber aus Nachttelegrammen habe ich entnehmen können, daß sie bis spät in die Nacht hinein noch schwamm.

Die Geschwindigkeit beider Flotten war sehr groß. Mit äußerster Kraft steuerten wir den Kurs von Nord zu Ost. Die Engländer hielten stramm östlichen Kurs inne. Die geringste Entfernung, die unser Geschwader zum Feinde gewann, war etwas weniger als zehn Kilometer. Etwa um 10 Uhr 30 Minuten war der Kampf auf seinem Höhepunkt. Die gesamten Flotten waren dort zusammen, und man kann wohl annehmen, daß das Gefecht sich auf einem Raum von etwa 15 Seemeilen abspielte. Bis um etwa 11 Uhr 30 Minuten wurde Salve auf Salve abgefeuert. Da das Wetter sehr unsichtig war, konnten wir die Wirkungen unserer Salven nur schwer beobachten. Dagegen konnten wir gut wahrnehmen, daß das Feuer der Engländer meist zu kurz ging, und wir hatten stark das Gefühl unserer erheblichen artilleristischen Überlegenheit. Im Laufe des Kampfes machte unser Geschwader kehrt, um auch die Batterien von Steuerbord ins Gefecht zu bringen. Aber wir kämpften sonst fast nur mit der Backbordseite. Dafür ist charakteristisch, daß unsere sämtlichen Schiffe, auch diejenigen von Kameraden, die ich sprach, an der Steuerbordseite vollkommen unversehrt sind.

Der Seegang, der am Tage selbst sehr gering gewesen war, wurde in der Nacht sehr erheblich. Durch das Einschlagen der Geschosse entstanden kolossale Wassersäulen, die an einzelnen Stellen bis zur dreifachen Höhe der Masten emporschlugen. An diesen Säulen konnten wir, auch wo wir sonst nicht genau beobachten konnten, feststellen, daß die Engländer fast nur mit schwerer Artillerie schossen, während wir vielfach auch unser mittleres Kaliber benutzten.

Schon ziemlich frühzeitig sahen wir einen Panzerkreuzer der Achillesklasse, dessen vier Schornsteine wir noch deutlich erkennen konnten, in die Luft gehen. Bemerkenswert war der Mut der englischen Zerstörerflottille, die uns zu Anfang des Gefechtes bis etwa auf sieben Kilometer bedrängte. Wir feuerten mit Mittelartillerie sofort stark und, wie es schien, mit sehr großem Erfolge. Die Engländer müssen eine ganze Anzahl von Zerstörern schon durch unser erstes Feuer verloren haben. Einer der Zerstörer, dessen Bezeichnung als G 31 wir deutlich lesen konnten, ein wundervoller neuer Typ, wurde von mittleren Artilleriesalven so eingedeckt, daß wir schon nach wenigen Schüssen bemerken konnten, wie der Kommandant seine Leute in Kuttern ausbooten ließ. Der Zerstörer sank schnell, die Besatzung wurde aus den Booten zu Gefangenen gemacht.

Gegen 11 Uhr 30 Minuten etwa wurde von uns ein Torpedobootsangriff großen Stils angesetzt, der den Hauptteil der englischen Flotte nach Osten abdrängte. Allmählich hörte das Schießen auf. Wir drehten ab, nachdem die Engländer es schon lange vorher getan hatten.

Es ist falsch, wenn die Engländer behaupten, die deutsche Flotte hätte die Flucht ergriffen. Das Gegenteil ist richtig. Unsere Schiffe blieben zunächst am Platz. Aber es hatte ja selbstverständlich keinen Zweck, ohne Feind weiter auf dem Kampfplatz zu verharren. Am nächsten Morgen fand kein Gefecht mehr statt. Die englische Flotte war nach dem Eindruck, den wir hatten, so schwer beschädigt, daß sie nicht mehr folgen konnte.

Während der Nacht fanden noch eine Reihe von Einzelgefechten statt. Ein Teil der englischen Kreuzer suchte uns zu beunruhigen, um den Rückzug ihrer Schiffe zu decken. Insbesondere waren aber mehrere Torpedobootsflottillen uns gefolgt. Viele von ihnen wurden durch unser Feuer vernichtet. Allein die „Westfalen" soll wie ich zuverlässig hörte, sechs der Zerstörer zum Sinken gebracht haben. „Westfalen" ist übrigens entgegen feindlichen Meldungen nicht verletzt worden.

Eine interessante Episode erlebte ich noch in der Nacht zum 1. Juni. Ich befand mich auf der Brücke. Plötzlich — es mochte wohl gegen ½3 Uhr morgens sein — beleuchtete die „Thüringen", die in unserer Nähe fuhr, mit ihren Scheinwerfern einen großen englischen Panzerkreuzer. Er befand sich in etwa 1200 Meter Nähe von uns. Er glaubte vermutlich, inmitten befreundeter Schiffe sich zu befinden, denn er verhielt sich zunächst ganz ruhig. Wir eröffneten sofort das Feuer auf ihn. Während die „Ostfriesland" hauptsächlich Mittelartillerie spielen ließ, schossen die anderen Schiffe, namentlich „Thüringen", mit schwerer Artillerie. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß schon ein paar Minuten später, nach etwa fünf Salven, das Schiff uns als eine weißglühende Masse gegenüberschwamm. Es flog sehr schnell in die Luft. Ein Volltreffer hatte anscheinend die Pulverkammer getroffen. Wir mußten nach Steuerbord abdrehen, um nicht von den hoch in die Lüfte wirbelnden Trümmern beschädigt zu werden. In der Überraschung war dieser englische Kreuzer nur dazu gekommen, eine einzige Salve abzufeuern."

Die russische Märzoffensive 1916.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:

Die Winterruhe des Stellungskrieges an der deutschen Ostfront wurde am 16. März jäh und plötzlich unterbrochen. Zu dem von unserer Heeresleitung erwarteten Zeitpunkt und mit gleichfalls erwarteter Kraftanstrengung setzte die russische Offensive ein. Eine Offensive: in ihrem Eintritt seit langem kenntlich, in ihrer Endwirkung vorauszusehen und erwünscht.

Die ersten sicheren Anzeichen des bald bevorstehenden Angriffes wurden Ende Februar bemerkbar. Gefangene sprachen von der Absicht eines großen Angriffes auf „Wilna". Die Ruhe in den russischen Gräben machte



einer lebhaften Tätigkeit Platz; Truppenverschiebungen an und hinter der Front ließen auch bald die beabsichtigten Einbruchsstellen erkennen.

Man mag diese Offensive als „Entlastungsoffensive" für die französische Verdun-Front bewerten oder als selbständige strategische Handlung beurteilen:

zwei Tatsachen stehen unverrückbar fest:

das große Endziel der russischen Heeresleitung und die unerschütterliche Zuversicht der deutschen Führung im Festhalten der eisernen Mauer im Osten.

Alle Versuche des Gegners, nach dem Fehlschlagen seiner Hoffnungen das ursprünglich beabsichtigte Ausmaß zu verkleinern, können nicht standhalten vor der Beweiskraft der feindlichen Heeresbefehle zur Einleitung des Angriffes, dessen Endzweck die Vertreibung der deutschen Heere aus dem besetzten Gebiet war.

„Truppen der Westfront! . . . Seine Majestät und die Heimat erwarten von Euch jetzt eine neue Heldentat: Die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches. . ."

(Befehl des Höchstkommandierenden der Westfront vom 4/17. 3. 16. Nr. 54.)

Ferner: „Der Führer der Armee hat mir während seines Besuches der Truppen der mir unterstellten Korps befohlen, allen Truppen seinen Gruß zu übermitteln. Gleichzeitig sprach er die Hoffnung aus, daß alle heldenmütigen Truppen . . . ihre Pflicht bis zum Äußersten erfüllen und den Feind besiegen werden. Ich bin froh, diese gnädigen Worte unseres Führers bekannt zu geben und kann meinerseits nur bestätigen, daß die glorreichen Traditionen der Korps die volle Gewißheit bieten, daß in der eingetretenen entscheidenden Stunde des Kampfes mit einem starken Feind alle Offiziere und Mannschaften beweisen werden, daß sie treue Söhne unserer teueren Heimat sind und lieber sterben, als unser russisches Land beschämen werden. Mit Gott für Zar und Rußland!"

(Befehl an die Truppen des Generals Balujew vom 3/16. 3. 16.)

Also eine allgemeine Offensive mit dem Ziel: Befreiung der besetzten Gebiete.

Im Einklang mit der Aufgabe standen die Mittel der Vorbereitung. Alle Maßnahmen für den entscheidenden Angriff waren bis in Einzelheiten seit langer Zeit durchdacht und vorbereitet. Allerdings mutet es den deutschen Soldaten sonderbar an, wenn ein Befehl Selbstverständlichkeiten verlangt: „Die Infanterie hat die Gewehre, Maschinengewehre, Bomben- und Minenwerfer in Stand zu setzen, — die Artillerie die Geschütze und das gesamte Material."

Nur ein Glied fehlte in der Kette der russischen Vorbereitungen: das Glied, seit Tannenberg und der Winterschlacht in Masuren endgültig herausgerissen aus der russischen Armee: — der Siegerwille und das Siegesbewußtsein der Truppe.

Noch einmal versuchte die russische Heeresleitung die Herbeiführung der Entscheidung. Der Armeebefehl des Generals Ewert, Höchstkommandierenden der Westfront, läßt darüber gar keinen Zweifel. Klar und deutlich wird als

„Durchbruchsziel" Wilna und die Bahnlinie Wilna—Dünaburg

bezeichnet. Kerntruppen werden gegen die Einbruchsstellen bereitgestellt. Zu einheitlicher Handlung werden überlegene Kräfte angesetzt. Gleichzeitig sollen die Einbruchsstellen durch das Gewicht einer einheitlichen erdrückenden Masse durchstoßen werden. Eingehend werden Truppen und Stäbe über ihre Aufgaben unterwiesen.

„Nach Einnahme der Gräben des Gegners dürfen sich die Angreifenden nicht aufhalten lassen. Der Durchbruch verträgt keine Unterbrechung." Nr. 6 desselben Befehls besagt: „Die Artillerie hat alle Maßregeln zu treffen, damit das Schießen auf eigene Truppen vermieden wird. Hierin liegt die ganze Stärke der Zusammenwirkung der Infanterie mit der Artillerie."

Ein eigenartiges Eingeständnis taktischer Zusammenarbeit und der Auffassung vom Wesen des Kampfes beider Waffen. Eigenartig besonders deshalb, weil die folgende Nr. 7 des Befehls von der Artillerie gewisse Vorbereitungen zum Feuer auf die eigene Infanterie geradezu verlangt: — „Den Truppen ist einzuprägen, daß die Reserven und die Artillerie auf sie das Feuer eröffnen werden, falls die Angreifenden versuchen, sich gefangen zu geben."

Der Offensivplan war groß und einfach gedacht:

Eine Zange mit rechtem Flügel etwa in der Gegend Jakobstadt, mit linkem an der Beresina. Unwiderstehlicher Durchbruch in der Mitte beiderseits des Narocz-Sees. Aufrollen der deutschen Front nach Nordwesten und Südwesten.

Die Befehle waren gegeben, die „Tintenfässer geschlossen". Nun sollte Blut fließen und den Durchbruch in einer Entscheidungsschlacht erzwingen.

Die Stellen, die als Durchbruchspunkte den Hebel zur Aufrollung der deutschen Front bilden sollten, waren:

die Front zwischen Wiszniew- und Narocz-See sowie die Gegend Postawy—Wileity.

Gegen die Durchbruchsfront zwischen Beresina und Disna waren bis Mitte März sehr starke Kräfte herangeführt und zum Angriff bereitgestellt. Zwei Armeekorps schoben sich näher nach Norden an Smorgon heran. Gegen die Seen-Enge wurde eine starke Stoßgruppe unter General Balujew angesetzt. (V., XXXVI., sib. Korps und eine Ural-Kosaken-Division.) Zum Durchbruch im ungefähren Abschnitt Mosheiki—Wileity war eine Armee-Abteilung unter General Pleschkow bestimmt. (I., I. sib., XXVII. Korps und VII. Kav.-Korps.) So schien

ein planmäßiger, einheitlicher Angriff

gegen die Durchbruchsstellen gewährleistet. Nach französischem Muster fehlte es also nicht an Kavalleriemassen, die nach gelungenem Durchbruch sofort das Gebiet unserer rückwärtigen Verbindungen überschwemmen und Verwirrung hinter die deutsche Front tragen sollten. Ihrer harrte auch der ehrenvolle Befehl rastloser Verfolgung der fliehenden deutschen Heere. Es kam aber nur ein Teil der Kosakenhorden zur Verwendung: nicht zu rühmlicher Verfolgung, sondern in der schmachvollen Aufgabe, die Sturmtruppen mit der Nagaika zum Vorgehen zu peitschen.

Der 16. und 17. März brachte volle Klarheit über die russischen Absichten. Die Durchbruchsstellen bei Postawy und südlich des Narocz-Sees wurden mit starkem Artilleriefeuer belegt, das sich allmählich erheblich steigerte.

Auf die Front der beiden Stoßgruppen waren angeblich 800—1000 Geschütze, darunter schwerste Kaliber, verteilt. Ungeheure Munitionsmassen waren bereitgelegt. Die deutschen Stellungen sollten eingeebnet werden. Den Sturmtruppen hatte man angenehme Phantasiebilder entwickelt: Die Artillerie würde die ganze Arbeit allein leisten. Ein fast mühe- und gefahrloser Spaziergang gegen die deutschen Stellungen würde den Sieg bringen. Gleichwohl hielt man es für nötig, der Infanterie eine Schilderung entsetzlicher Martern und Qualen auszumalen, die ihrer bei etwaiger Gefangennahme harrten.

Während nun die Klauen der „Zange" zwar drohten, aber nicht zum Zupacken kamen, ergoß sich die Woge der Angriffsinfanterie in fast unversiegbarem Strom gegen die Durchbruchsstellen. Bereits der 18. März zeigt einen gewissen Höhepunkt des Angriffes beider



Stoßgruppen. Je drei Armeekorps drückten gleichzeitig und im operativen Zusammenarbeiten gegen die Front Postawy—Wileity und gegen die Seen-Enge. Hier wurde später noch ein viertes Korps eingesetzt.

Nach ausgiebigem Artilleriefeuer tritt am 18. März die russische 25. Division aus Linie Iwanki—Spiaglia zum Angriff in der Richtung Baltaguzy an. Der vom Westufer des Wiszniew-Sees durch unsere schwere Artillerie wirksam flankierte Angriff bricht zusammen. Die abgeschlagene Division läßt 3000 Tote auf dem Angriffsfeld und rettet nur Trümmer. Von ihrem Regiment 98 kehrten etwa 100, von einem anderen Regiment etwa 150 Leute zurück. Weiter östlich greift gleichzeitig zweimal die 7. Division, westlich am Nachmittag die 10. Division an Trotz stärkster Feuervorbereitung scheitern alle diese Angriffe wie auch die von etwa zwei Divisionen im nördlichen Abschnitt Mosheiki—Wileity unter schwersten Verlusten. Ohne den geringsten Erfolg an irgendeiner Stelle verbluten die Angriffstruppen. Das Regiment 38 der 10. Division verliert an diesem Tage 1600 Mann.

Ein erschütterndes und erhebendes Bild zugleich!

Drüben die in tiefem Schlamm und Morast sich heranwälzenden Massen, getrieben durch Knutenhiebe und Rückenfeuer. Hier die eiserne Mauer der Hindenburg-Armee. Fest, starr in Stahl und Erz. Fester noch in dem Willen jedes Einzelnen: auszuhalten selbst gegen erdrückende Übermacht. Hier sieht niemand ängstlich nach rückwärts, nach der Polizeitruppe hinter der Front. Sie fehlt. Aller Augen blicken nach vorn und die Steine der Mauer sind die Soldatenherzen des Verteidigers.

Den 19. März benutzt der Gegner, seine zusammengeschmolzenen Massen aufzufüllen. Am 20. März versucht er den Durchbruch mit neuer Kraft. Während ein Angriff gegen Baltaguzy gänzlich mißglückt, unternimmt der Feind auch im nördlichen Abschnitt unerhörte Anstrengungen. Das ganze 1. sibirische Korps, die 22. Division und Teile der 59. Division werden unbarmherzig viermal und jedesmal in vier bis fünf dichten Wellen vorgeworfen. Scheinangriffe der 10. sibirischen Division bei Lotwa beabsichtigen die deutsche Führung abzulenken, verfehlen aber ihren Zweck. Unter selbst für russische Verhältnisse ungeheuren Verlusten flutet der zerschmetterte Angriff der Stoßgruppe Pleschkow in seine alten Stellungen zurück.

Der 21. März bringt den Höhepunkt der Schlacht am Narocz-See.

Die Krisis des Angriffs ist hereingebrochen. Jener Augenblick, da die Wagschale schwebt und unentschlossen schwankt zwischen Sieg oder erlahmender Kraft des Angreifers, zwischen Durchhalten oder Nachlassen der Kräfte des Verteidigers. Das Höchstmaß der beiderseitigen Anstrengungen ist auf das Äußerste angespannt. In der Seen-Enge tobt der Kampf mit unverminderter Heftigkeit um Baltaguzy. Die russische 25. Division wird abgeschlagen und in ihrer Gefechtstätigkeit völlig erschüttert. Aber der 10. Division gelingt es bei Blizniki, in das Gelände unserer Beobachtungsstellen und in Teile der vorderen Stellungen einzudringen. Hier geraten die russischen Regimenter in furchtbare Verwirrung. Offiziere sind nicht zur Stelle oder haben die Gewalt über die Truppe verloren. Hier wollen Kompagnien weiter vorstoßen, dort wollen andere zurückweichen, wieder andere setzen sich fest, zufrieden mit dem Erreichten, wo sie gerade sind. Ein erbitterter Kampf tobt um Vorwerk Stachowce.

Gleichzeitig drücken und wälzen sich dicke Massen dreier Divisionen im Abschnitt Mosheiki—Wileity heran, gestützt und vorwärtsgeschoben durch heftiges Artilleriefeuer. An wenigen Stellen gelangen sie bis an oder in vordere Teile unserer Gräben. Kräftige Gegenangriffe werfen die Eingedrungenen sogleich wieder hinaus. 7 Offiziere, 800 Mann bleiben gefangen in unserer Hand. Unter außergewöhnlichen Verlusten flüchtet der Angreifer. Die 22. Division rettet nur Trümmer aus dem Feuerbereich.

Nördlich Wileity mißglückt in ähnlicher Weise ein Angriff der 59. Division.

Hier im nördlichen Abschnitt zwingen die furchtbaren Verluste den Gegner am 22. März zur Ruhe und Erholungspause. In der Seen-Enge hat der kleine Teilerfolg bei Blizniki den Mut belebt und die Zuversicht gehoben. Hier also scheint der Sieg erreichbar. Nach stundenlanger Artillerievorbereitung am 22. März greifen nachmittags etwa vier Divisionen erneut an. Zwei Angriffe werden angesetzt. Zweimal in je vier dichten Wellen brechen die russischen Massen vor. Zweimal zerschellen diese Versuche restlos unter schwersten Verlusten. Allein die 8. sibirische Schützen-Division verliert an Gefangenen 2000 Mann. Mit äußerster Heftigkeit wütet das Artilleriefeuer in der Nacht zum 23. März weiter. In den Morgenstunden bricht die verstärkte 8. sibirische Schützen-Division noch zweimal zum Angriff vor. Die Angriffe scheitern ebenso wie die folgenden Vorstöße am Abend.

In unerschütterlicher Ruhe halten die Truppen der 10. Armee.

Heute in Eis und Schnee frierend und erstarrt, morgen im Tauwetter durchnäßt, im tiefen Schlamm und Brei der aufgeweichten, durch das heftige russische Feuer abgedeckten Gräben. Musterhafte Arbeit leistet die Artillerie, Feldartillerie und schwere. Hier legt sie Sperrfeuer zwischen Hindernisse und Angreifer, dort vor seine nachrückenden Reserven. Hier flankiert sie wirksam, dort jagt sie den abgeschlagenen, zurückflutenden Angreifer in das Straffeuer seiner eigenen Maschinengewehre und Kanonen. Die Armee Eichhorn, der „Sturmbock gegen Kowno", der eiserne Besen, der die Tenne reinfegte zwischen Njemen und dem Seegebiet südlich Dünaburg, ist jetzt der — „Prellbock", der Wall, aus dem russische übermächtige Hammerschläge hier und dort zwar einen Steinsplitter abschlagen, aber nicht eine einzige Fuge lockern können.

Ebenso unerschütterlich wie die Front der 10. Armee erweist sich ihr linker Flügel und die anschließende Armee-Abteilung Scholtz. Zwar wurde der Nordflügel der Armee Eichhorn von der vollen Wucht der russischen Offensive nur zum Teil gefaßt, aber auch diese Kämpfe zeigen Höchstleistungen auf beiden Seiten.

Das Gelände des ehemaligen Dorfes Wileity war zu einem mehrere hundert Meter vor der Hauptstellung liegenden Stützpunkt ausgebaut. Von hier aus ließ sich die eigene Front und die der rechten Nachbargruppe weithin flankieren. Die Beseitigung dieses Stützpunktes war Vorbedingung zur Durchführung des Angriffs. Dichtes Waldgelände in etwa 1000 Meter Entfernung gestattete gedeckte Versammlung und Annäherung.

So entbrennen heftige Kämpfe um diesen Stützpunkt. Am 18. März vormittags beginnt der Angriff gegen Wileity und dehnt sich bald weiter nach Norden aus. Die den Wald verlassende Infanterie kommt sofort in heftiges Artillerie- und Maschinengewehrfeuer und flutet bald in die Deckung des Waldes zurück. Weiter nördlich kommt der Angriff gar nicht zur Entwicklung. Gefangene der dort angesetzten Regimenter 85 und 88 sagten später aus, die Infanterie hätte Befehl erhalten, den Stützpunkt unbedingt zu nehmen. Zweimal stürmten sie vergeblich. Aber die Deutschen hielten unerschütterlich stand. Das deutsche Artilleriefeuer von un-

auffindbaren Batterien hätte ihnen ungeheure Verluste zugefügt.

Am Abend des 19. März versucht der Russe nochmals den Angriff.

Ohne Feuervorbereitung will er sich des Stützpunktes durch Handstreich bemächtigen. Fast unsichtbar in Schneemänteln schleichen im Dunkel der Nacht Abteilungen an die Hindernisse heran. Kreisförmig soll die Stellung umschlossen und überraschend angegriffen werden. Im blendenden Licht deutscher Scheinwerfer und Leuchtkugeln setzt rasendes Maschinengewehrfeuer ein. Bald nach Mitternacht retten sich kümmerliche Reste der russischen Infanterie.

Der Verteidiger des Stützpunktes hat vier Verwundete als Verlust zu melden.

Noch einmal versucht der Feind sein Glück. Am Morgen des 22. März brechen starke Kräfte aus dem Walde vor. Eine Welle folgt der anderen. In kurzer Zeit feuern wohl 2000 Schützen. Unsere Artillerie leidet zunächst unter ungünstiger Beobachtung. Sie vermag den Angriff nicht aufzuhalten. Der Russe rückt trotz größter Verluste etwa 300 Meter vor. Dann klärt das Wetter sich auf. Unser Artilleriefeuer setzt ein und um 11 Uhr vormittags ist der Angriff abgeschmettert. Hunderte von Toten liegen vor der Stellung; Hunderte Verwundeter kriechen zurück oder jammern vor den Hindernissen; . . . Hunderte werden später von russischen Krankenträgern geholt. Der menschliche Verteidiger erlaubt dem feindlichen Sanitätspersonal ungestörte Arbeit und die Bestattung der Gefallenen.

Weiter nördlich fanden um diese Zeit nur kleinere Kämpfe um vorgeschobene Postierungen statt. In einem etwa 800—1500 Meter vor den Stellungen liegenden Hochwald wurden unsere Posten und Feldwachen von starken Kräften angegriffen und erhielten zur Vermeidung unnötiger Verluste den Befehl, auf die Hauptstellungen zurückzugehen. Eine dieser Feldwachen wurde jedoch vom Gegner völlig eingeschlossen. Ihr schneidiger Führer wehrte sich eine Nacht und den folgenden Tag gegen erdrückende Übermacht. Dann gelang es ihm, sich bei Dunkelheit mit Hilfe unserer Artillerie an der Spitze seiner kleinen Schar fast ohne Verluste und sogar unter Mitnahme einiger russischer Gefangener nach rückwärts durchzuschlagen. Gefangene sagten aus, daß die Russen bei diesen Gefechten um die Feldwachen etwa zwei Bataillone verloren hätten.

Noch eine kleine Schilderung sei eingefügt. Sie stellt keine besondere Heldentat dar, wirft aber

ein schönes Schlaglicht auf den Geist deutscher Verteidigung,

die nicht zufrieden ist am starren Festhalten, sondern jede Gelegenheit aufspürt, Teilerfolge auch in der Defensive zu erringen, Erfolge des Angreifers sofort wieder zu beseitigen.

In diesem einmütigen Geist, der Führung und Truppe, Offizier und Mann zusammengeschweißt hat, liegt das Geheimnis deutscher Kraft in Angriff und Verteidigung. Hier setzt sich der Kommandeur eines lothringischen Infanterie-Regiments in den Sattel und wirft an der Spitze seiner Truppe durch kräftigen Gegenangriff den eingedrungenen Feind aus dem Graben. Dort geht ganz allein und selbständig ein einzelner Landsturmmann, biederer Handwerker im Frieden, mit Handgranaten vor und reinigt sein Grabenstück von eingebrochenen Russen.

Nördlich von Wileity liegt vor der Front das etwa 1 Kilometer lange Dorf Welikoje-Selo. In der Mitte des Ortes stand seit langer Zeit eine Feldwache hinter ihrem Drahthindernis. Täglich schob sie einen Unteroffizierposten 500 Meter weit gegen den feindwärts gelegenen Dorfrand vor. Nachts wurde der Posten eingezogen.

Am 19. März entwickelte der Feind starke Kräfte gegen Welikoje-Selo, die allerdings nicht zur Durchführung eines Angriffs kamen. Jedoch fand der Unteroffizier, als er am Morgen seinen gewohnten Platz beziehen wollte, den Feind darin — etwa eine Kompagnie mit Maschinengewehren. Diese Eigenmächtigkeit des Feindes durfte auf keinen Fall geduldet werden! Es war Ehrensache für den Unteroffizierposten und seine Kompagnie. Einige Nächte später gehen von Süden deutsche Abteilungen im Schutze der Dunkelheit vor und beginnen 2 Uhr vormittags das Feuer auf die Russen. Eine andere Abteilung schiebt sich, in einer Bodenfalte gedeckt, an die russische Kompagnie heran. Unsere Artillerie legt plötzlich Sperrfeuer hinter den Ort; die nördliche Gruppe stürzt in langem Sprung vor und überrennt den Feind. Nur wenige Russen entkommen in der Dunkelheit. Ein Offizier und 72 Mann werden gefangen, 30 Tote begraben. Mit Verlust von einem Mann rückt die Abteilung in die alte Stellung ein. Wiederholt fragt der russische Offizier, wann er erschossen würde. Man hat ihm erzählt, die Deutschen erschössen alle russischen Offiziere. Man reichte ihm Tee. Er nahm ihn aber voller Mißtrauen nicht eher, bevor ein Landwehrmann davon getrunken hatte. Außer den 73 Gefangenen betrug die Beute dieser kleinen Unternehmung 2 Maschinengewehre, 80 Gewehre und 10 000 Patronen. Die russische Heeresleitung, die zuvor über erfolgreiche russische Kämpfe und abgeschlagene deutsche Sturmangriffe auf dieses Dorf phantasievoll berichtet hatte — Kämpfe, die niemals stattgefunden hatten — schwieg seitdem über Welikoje-Selo.

Vor der unerschütterten Front der Armee Eichhorn hielt der erschöpfte Angreifer am 24. und 25. März verhältnismäßig Ruhe und sammelte Kraft zu neuer Anstrengung.

Im Abschnitt südlich des Dryswiaty-Sees, am Flügel der Armeeabteilung Scholtz, war es inzwischen auch zu lebhaften und heftigen Kampfhandlungen gekommen. Nachdem der Gegner an mehreren Stellen Ausfallgassen in seine Drahthindernisse gelegt hatte, begann er am Morgen des 19. März den erwarteten Angriff. In 6—8 mächtigen Wellen wälzten sich die russischen Massen heran. Über die im Feuer zusammenbrechende Welle türmte sich sofort eine neue Angriffswoge. Der Wind, der diese Flut anschwellen ließ, war das russische Feuer in den Rücken der eigenen Infanterie.

Alle Anstrengungen und Opfer sind vergeblich.

Nur an zwei Stellen halten die Russen bei Tagesanbruch des 20. März geräumte deutsche Feldwachstellungen. Schon setzt der Gegenangriff ein. Ein Landwehr-Regiment nimmt im kühnen Gegenstoß seine verlorenen Grabenstücke wieder; eine Kavalleriebrigade stürmt mit dem Karabiner und nimmt den überlebenden Teil der eingedrungenen Russen — ein Offizier und 120 Mann — gefangen. Vor der Front liegen — gezählt — über tausend Leichen. Weitere russische Angriffe bis 22. März scheitern in gleicher Weise. In der Nacht zum 23. März rennt der Gegner viermal verzweifelt an. Zweimal gelangt er an die Hindernisse, jedesmal muß er unter verheerenden Verlusten weichen. Die genannte Kavallerie-Brigade allein zählt 930 Leichen vor ihrer Stellung. Über Berge von Toten und Verwundeten hinweg stürmt der Russe am 25. März bald nach Mitternacht noch einmal. Jetzt soll es gelingen. Der Befehl fordert den Durchbruch, ganz gleich, unter welchen Opfern. Kosaken hinter der Front bearbeiten die Infanterie mit der Peitsche. Nach nutzlosem Ansturm fluten die Reste der Regimenter zurück. Dann herrscht Ruhe und der Feind hat Gelegenheit, seine Verluste der



Tage vom 19. März bis 25. März festzustellen. Sie betragen mindestens 8200 Mann.

Weiter nördlich im Gelände der Bahn Wilna—Dünaburg und der Straße Kowno—Dünaburg setzt in derselben Zeit eine gleich heftige und gleich erfolglose Offensive ein. Ohne Artillerievorbereitung will der Feind in der Nacht zum 22. März die dortige Front überrumpeln. Man läßt ihn herankommen bis an und in die Hindernisse; dann schlägt ihm vernichtendes Feuer entgegen. Die fliehende russische Infanterie findet in der Dunkelheit und Verwirrung die Hindernisgassen nicht und drängt sich wie eine Schafherde in dicken Haufen zusammen. Maschinengewehre verrichten unbarmherzig ihre fürchterliche Arbeit. Am Lawkessebach bleiben 600 Tote. Nun greift die russische Artillerie ein und bereitet einen neuen Angriff vor. Sechs Regimenter von drei verschiedenen Divisionen stürmen und werden aufgerieben.

Der 23. März bringt eine Steigerung des russischen Artilleriefeuers.

11 400 Schuß werden gezählt, darunter etwa 275 schwerster Kaliber. Umsonst! Die Infanterie kommt nur auf 400 Meter heran und muß bewegungslos liegen bleiben. Ein erneuter Überraschungsangriff schlägt gänzlich fehl und kostet wieder Hunderte von Toten. Wie zur Rache antwortet der Russe mit einem im Osten bisher unerhörten Trommelfeuer — aber es erfolgt kein Angriff mehr. Vom 26. März ab herrscht Ruhe beiderseits des Dryswjaty-Sees.

Gegen die Einbruchsstellen in der Front der Armee Eichhorn setzt die russische Führung am 26. März noch einmal gleichzeitig mit aller Kraft den Hebel an. Nach heftigem Artilleriefeuer drücken auf der Frontlinie Spiaglia—Südrand des Narocz-Sees vier Divisionen vor. Der unter furchtbaren Verlusten abgeschlagene Angriff wird am Nachmittag erneuert. Unter Zurücklassung von 3000 Toten weicht der Gegner in seine alten Stellungen zurück. Auch südlich Wileity scheitern mehrfache Angriffe.

Der 27. März läßt für den Verteidiger einen schönen Erfolg heranreifen. Es gelingt, durch kräftige Vorstöße dem Feinde größere Teile des uns am 21. März entrissenen Geländestreifens wieder abzunehmen. 1300 Mann mit 15 Offizieren bleiben in unserer Hand. Heftige russische Gegenstöße, die sich auch am folgenden Tage wiederholen, bleiben erfolglos. Fünf starke Angriffe scheitern unter großen Verlusten. Gleiche Mißerfolge erleiden Massenangriffe der 45. Division und 2. sib. Schützen-Division südöstlich Muljarshe.

Der 30. März bringt das Ende der russischen Offensive. Sie ist erstickt in „Blut und Sumpf".

Von etwa 14 Divisionen, die die Hauptlast des Kampfes zu tragen hatten, sind etwa 2 Divisionen vernichtet, 8 Divisionen haben wohl die Hälfte ihres Bestandes verloren. Die blutigen Verluste in der Zeit vom 18. bis 30. März im Angriffsraum zwischen Beresina und Disna sind auf weit über 100 000 Mann zu schätzen. Mit ungeheuren Opfern konnten die Russen keine Fuge lockern in der Hindenburgwand.

Ein kleines Stückchen bröckelten sie heraus — dort bei Bliznike am Narocz-See.

Dieses Steinchen haben wir ersetzt und wieder eingefügt. Wir haben noch eine Mauer davor gebaut — am 28. April. Die Arbeit brachte reichen Lohn: 5 Geschütze, 10 Minenwerfer, 28 Maschinengewehre, 5600 Gefangene mit 56 Offizieren.

Damit ist für uns die russische Märzoffensive 1916 beendet.

Politische Umschau.

Reichstagswahl in Heidelberg-Eberbach.

Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Heidelberg—Eberbach—Mosbach wurde Geheimrat Dr. Rießer gewählt. (S. Bild auf S. 898.)

*

Dazu schreibt die

Frankfurter Zeitung:

Die Wahl Geheimrat Rießers in den Reichstag bedeutet für die nationalliberale Fraktion wie für den Reichstag selber die Nutzbarmachung einer wertvollen Kraft für die parlamentarische Arbeit. Ein Mann von starkem Wollen und tüchtigem Können, bei dem praktische Erfahrung im Wirtschaftsleben mit wissenschaftlicher Durchdringung seiner Probleme sich glücklich vereint, darf Dr. Rießers Eintritt in den Reichstag im Hinblick auf die Fülle neuer gewaltiger Aufgaben, die uns die Zeit nach dem Kriege stellt, von allen denen begrüßt werden, die der Überzeugung sind, daß die Lösung dieser Aufgaben tüchtige Männer erfordert. Als der gewesene Bankdirektor, der nach seinem Rücktritt aus dieser Stellung sich als Dozent für Handelsrecht an der Berliner Universität habilitierte, nach den Steuerkämpfen von 1909 zur Gründung des Hansabundes aufrief, kam es ihm zwar in erster Linie darauf an, Gewerbe, Handel und Industrie zu einer machtvollen Organisation zusammenzuschließen und diesen Erwerbsständen den im Gegensatz zu anderen wirtschaftlichen Interessenverbänden bisher entbehrten Einfluß als Faktor des öffentlichen Lebens zu sichern; ein besonderes Verdienst aber hat der Gründer des Hansabundes über diese seine Schöpfung hinaus sich dadurch erworben, daß durch ihn zum ersten Male in großem Stile versucht worden ist, einflußreiche Kreise der Industrie, des Handels und Gewerbes, die bis dahin abseits vom politischen Leben zu stehen gewohnt waren, für politische Probleme und damit für die Arbeit am Staate zu interessieren. Daß ein Mann solcher Art auch in den politischen Grundfragen frei von ängstlichen Vorurteilen seinen Weg gehen und damit der Richtung innerhalb seiner Partei, die an einer Neuorientierung unseres innerpolitischen Lebens nach dem Krieg aufrichtig und freudigen Willens mitzuarbeiten entschlossen ist, eine starke Stütze werden kann, ist gleichfalls als ein Gewinn der Wahl zu bezeichnen, die der Wahlkreis Heidelberg-Eberbach getroffen hat, als er Jacob Rießer zum Nachfolger Dr. Obkirchers erkor.

Wilsons Konkurrent.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Hughes, der Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei der Vereinigten Staaten, erklärte in einem Telegramm, in welchem er die Kandidatur für die Präsidentenwürde annimmt, über Wilsons Politik folgendes: Die verantwortungsvolle Leitung des diplomatischen Verkehrs mit dem Auslande war von Anfang an von Parteierwägungen abhängig und wir boten der Welt das erniedrigende Schauspiel von Ungeschicklichkeit und zu spät ergriffenen Maßregeln, die nicht genügten, um den auf so unglückliche Weise verlorenen Einfluß und unser Prestige wiederzugewinnen. Kluge Reden wurden durch Unentschlossenheit ihrer Kraft

beraubt. Ich wünsche, daß unsere Diplomatie wieder verbessert und auf eine hohe Stufe gebracht werde. Ob Amerikaner hier geboren oder naturalisiert sind, und welcher Rasse oder welchem Glauben sie angehören mögen, wir haben nur ein Vaterland und können keinen Augenblick Schwankungen in unserer Loyalität dulden.

Des weitern sagte Hughes in einer Depesche, in der er seine Nominierung als Präsidentschaftskandidat der Republikaner annimmt und sein Richteramt niederlegt, er hätte es vorgezogen, Richter zu bleiben, aber es sei seine Pflicht, die Aufforderung in dem kritischen Zeitpunkt der nationalen Geschichte zu entsprechen. Er trete für die entschlossene Aufrechterhaltung der Rechte der amerikanischen Bürger zu Land und zur See ein. Die auswärtigen Beziehungen der Vereinigten Staaten litten unberechenbar infolge der Schwäche und des Schwankens der Politik Mexikos gegenüber. Er billige durchaus ein Programm der Bereitschaft, auch der industriellen Bereitschaft für die Zustände nach dem Kriege. Er sei auch für Einschränkung der Einfuhrschutzzölle und für Maßnahmen zur Ausdehnung des amerikanischen Außenhandels.

Charles Evans Hughes wurde am 11. April 1862 in Glens Falls, einer Fabrikstadt in der Nähe von New-York geboren; er steht also im 55. Lebensjahr. Er studierte an der Colgate-Universität, dann an der Brown- und Columbia-Universität zuerst Kunst und dann Rechtswissenschaft und wurde im Jahre 1884 als Richter am New-Yorker Gerichtshof zugelassen. Als solcher war er von 1884 bis 1891 und von 1893 bis 1906 tätig. Von 1891 bis 1893 wirkte er als Professor der Jurisprudenz an der Columbia-Law-School. Von 1893 bis 1895 hielt er auch juristische Vorlesungen an der Cornell-Universität, ebenso von 1893 bis 1900 an der New-York-Law-School. Während seiner Richtertätigkeit war er vielfach von der Regierung mit der Untersuchung der Verhältnisse verschiedener Lebensversicherungsgesellschaften und anderer Unternehmungen beauftragt und hat sich dadurch ein hohes Ansehen gesichert. Im Jahr 1905 wurde er durch den republikanischen Konvent für die Stelle des Bürgermeisters von New-York nominiert, doch lehnte er eine Wahl für diesen Posten ab. Im Jahre 1907 erfolgte sodann seine Ernennung zum Gouverneur von New-York; er hatte diesen verantwortungsvollen Posten bis 1910 inne. Präsident Taft berief ihn sodann 1911 auf das Amt eines Richters am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten. (Das Bild von Hughes s. S. 899.)

Keine Friedensvermittlung der Schweiz.

Im schweizerischen Nationalrat gab Bundesrat Hoffmann als Chef des politischen Departements auf die Anfrage Scherer-Füllemann wegen der Friedensvermittlung eine Erklärung ab, die u. a. besagt:

Das Recht der Neutralen, ihre guten Dienste zur Vermittlung anzubieten, steht auf Grund des Artikels 30 des Haager Abkommens von 1898 außer Zweifel. Der Moment der Krise, der Augenblick höchster militärischer Anspannung aber, die gegenwärtig vorhanden ist, erscheint zu Versuchen einer Vermittlung wenig geeignet. Es kann Sache keines neutralen Staates sein, den Kriegführenden zu sagen, welches ihre eigenen Interessen sind. Das können nur sie selbst entscheiden. So oft also auch die ganz natürlichen Friedenskundgebungen an den Bundesrat gelangen, muß er sich wiederholen, daß die Regierung kühlen Kopf bewahren und das Herz nicht zu sehr sprechen lassen darf. Sie muß kühl erwägen, ob die gegebene internationale Lage für ein Eingreifen geeignet wäre. Der Bundesrat wird nach wie vor mit größter Aufmerksamkeit den Gang der Ereignisse verfolgen und sich als erster glücklich schätzen, wenn er dazu beitragen kann, einen baldigen dauerhaften Frieden zu erreichen. Der Bundesrat war sich immer darüber klar, daß es die erste Pflicht einer neutralen Regierung sein wird, an dem Wiederaufbau des zertrümmerten Völkerrechts zu arbeiten, und daß die neutralen Staaten in allererster Linie ein Lebensinteresse daran haben, ihre heiligen, so vielfach verletzten Rechte auf einer sicheren Grundlage wieder aufzubauen, als das jetzige Völkerrecht ist. Hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht mehr ferne, daß der Bundesrat mit sachlichen Mitteilungen erwidern kann.

Der schweizerische Bundesrat stellt sich also auf denselben vernünftigen Standpunkt, wie, ähnlichen Anregungen gegenüber, schon die Regierungen von Holland, Schweden und Norwegen.

Die deutsche Untersuchung der „Tubantia"-Angelegenheit.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt eine ausführliche Veröffentlichung über die Untersuchung der „Tubantia"-Angelegenheit.

Von zuständiger Stelle ist danach der niederländischen Regierung als Ergebnis der deutschen Untersuchung mitgeteilt worden, daß die in den Rettungsbooten der „Tubantia" gefundenen Torpedoteile von dem deutschen 45-cm-Bronzetorpedo Nr. 2033 herrühren. Dieser Torpedo ist am 6. März 1916, nachmittags 4 Uhr 43 Min. 4 Seemeilen nordöstlich Noordhinder Feuerschiff von einem deutschen Unterseeboot als Fehlschuß auf einen britischen Zerstörer abgefeuert worden.

Diese Tatsache wird durch die dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" beigefügte Erklärung des deutschen Admiralstabes vom 9. Juni belegt. Der verschossene Torpedo Nr. 2033 ist von keinem deutschen Unterseeboot oder anderen deutschen Kriegsfahrzeug wieder an Bord genommen worden, wie die dienstlichen Meldungen aller in Frage kommenden Kommandanten bestätigen. In der Nacht vom 15. zum 16. März, wo die „Tubantia" unterging, befand sich kein deutsches Unterseeboot oder anderes deutsches Kriegsfahrzeug innerhalb 10 Seemeilen um die Untergangsstelle der „Tubantia", wie aus den dienstlichen Meldungen aller in Betracht kommenden Kriegsfahrzeuge hervorgeht. Die Gutachten der technischen Sachverständigen lassen es als wohl möglich erscheinen, daß das Schiff gegen den treibenden Torpedo gestoßen ist. Fehlgegangene Torpedos können oft viele Tage umherschwimmen, wobei der explosionsfähig bleibende Kopf in Schräglage mehrere Meter unter Wasser beim Zusammenstoß mit einem Gegenstand explodieren muß. Die erschöpfende deutsche Untersuchung ergab zur Überzeugung der deutschen Regierung, daß kein deutsches Kriegsfahrzeug die „Tubantia" versenkte. Dem Artikel sind angeschlossen: eine Erklärung des deutschen Admiralstabes über die im Artikel enthaltenen tatsächlichen Angaben, ferner ein Gutachten des Werftdepartements des Reichsmarineamts über die Beschädigungen der „Tubantia" und daraus zu ziehende Schlüsse.

Vom Leben in der Heimat.

Berlin. Die Bevölkerung von Groß-Berlin hat sich in den letzten zwölf Monaten um rund 200 000 Seelen und seit Beginn des Krieges um fast 400 000 Seelen vermindert. Die Abnahme betrifft nur das männliche Geschlecht, das weibliche hat etwas zugenommen. Nach den Feststellungen des Statistischen Amtes betrug die



Berliner Bevölkerung Anfang Mai 1914: 2 061 733 Seelen, darunter 981 393 männlichen Geschlechts, Anfangs Mai 1915: 1 902 065, bzw. 814 040 und Mai 1916: 1 805 371 bzw. 719 099. In derselben Kurve bewegen sich die Zahlen für die Vororte, so daß man von einer Übereinstimmung sprechen kann. Die Geburten haben leider weiter abgenommen. Im Mai 1914 wurden noch 3350 Geburten gemeldet, im Mai 1915 nur noch 2682 und im Mai d. J. nur 1966, d. i. gegen die Zahl vor zwei Jahren eine Abnahme von fast 1400 Geburten in einem Monat.

Bremen. Am 14. Juni waren die in Bremen anwesenden Mitkämpfer an der siegreichen Seeschlacht in der Nordsee zu einem Ehrenabend geladen, dessen Veranstaltung im Auftrage des Senats der Marine-Militärverein übernommen hatte, und an dem auf weitere Einladung hin die Mitglieder der bremischen Militärvereine mit ihren Familien in außerordentlich großer Zahl teilnahmen. Vom Senat waren u. a. die Herren Bürgermeister Dr. Buff und Dr. Barkhausen erschienen. Nach einer Bewirtung der Marinegäste im kleinen Saale der Centralhallen füllte sich der festlich geschmückte große Saal bis auf den letzten Platz zu einem Unterhaltungsabend, den die frischen, kernigen Gestalten unsrer tapferen blauen Jungen in herzlicher Gemeinschaft mit bremischen Bürgern und ihren Damen genossen. Hier begrüßte zunächst Herr Bürgermeister Dr. Barkhausen im Namen der Stadt Bremen die Sieger aus der Nordseeschlacht aufs herzlichste, gab seiner Freude Ausdruck über die stolzen, schönen Eindrücke, die man hier in Bremen von ihnen empfangen, und erinnerte an den Jubel, den es erweckt hat, als die Glocken den schönen Sieg über die Britenflotte dem Lande verkündeten. Die Ansprache klang aus in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

Hamburg. Zu dem bereits gemeldeten Tod des plattdeutschen Dichters, Gorch Fock schreibt die Vereinigung Quickborn in Hamburg: Der Dichter Gorch Fock, einer der stärksten jüngeren Begabungen des niederdeutschen Schrifttums, hat — daran bleibt nach den amtlichen Mitteilungen leider kein Zweifel mehr — in der Seeschlacht im Skagerrak den Heldentod erlitten. Vor mehr als Jahresfrist wurde er zum Heer eingezogen; er nahm als Soldat an den Kämpfen um Brest-Litowsk, in Serbien und bei Verdun teil, wurde dann, in Erfüllung eines lange von ihm gehegten Wunsches, von der Kaiserlichen Marine übernommen. Auf dem „Wiesbaden" machte er den Vorstoß gegen Yarmouth mit, und mit demselben Schiff hat er den von ihm so oft besungenen Seemannstod gefunden. — Gorch Fock (Johann Kinau) wurde am 22. August 1880 auf dem hamburgischen Teil der Elbinsel Finkenwärder als Sohn eines Hochseefischers geboren. Nach mehreren kaufmännischen Wanderjahren fand er eine Anstellung bei der Hamburg-Amerika-Linie. In seiner kärglich bemessenen freien Zeit, vielfach unter Zuhilfenahme der Nächte, schuf Gorch Fock seine vorwiegend an der Wasserkante, auf der Niederelbe und der Nordsee spielenden Erzählungen, die z. T. in den Novellen- und Skizzenbänden „Schullengrieper und Tungenknieper" (1910), „Hamborger Janmooten" (1914), „Fahrensleute" (1915), sowie in der übermütigen Erzählung „Hein Godenwind, de Admirol von Moskitonien" (1911) und dem Roman „Seefahrt ist not" (1912) bei M. Glogau jr. in Hamburg erschienen sind. Die Kriegszeit regte ihn auch zu plattdeutschen Gedichten gegen England an, von denen einige in kleinen Heften und durch Vorträge auf Kriegsabenden eine überaus große Verbreitung fanden. Auch dramatisch hat Gorch Fock sich mehrfach mit Glück versucht, u. a. in dem in einem Quickbornbuch erschienenen Seefischer-Drama „Cili Cohrs" (1914). Von seinem Hauptwerk, dem schon erwähnten Roman „Seefahrt ist not", in dem er seiner Heimatinsel und ihren unerschrockenen Bewohnern ein literarisches Denkmal gesetzt hat, kaufte die hamburgische Oberschulbehörde im Jahre 1913 eine Auflage von 9000 Exemplaren an, um davon 7600 Stück den vor der Schulentlassung stehenden Schülern zu Weihnachten zu schenken und den Rest in hamburgische Schulbibliotheken einzustellen. Ein zum Teil noch von dem Dichter vorbereiteter Erzählungsabend wird binnen kurzem erscheinen.

Leipzig. Eine der glücklichsten Eingebungen der Leipziger Stadtväter war, wie der „Kölnischen Zeitung" geschrieben wird, der Beschluß, den prachtvollen Renaissancebau unseres alten Rathauses, mit seinem Laubengang, dem eigenartigen Uhrturm und der stolzen Giebelreihe eines der schönsten Beispiele altdeutscher Städtebaukunst, nach dem vor mehreren Jahren erfolgten Umbau zur Heimstätte der stadtgeschichtlichen Sammlungen zu machen und dabei den Charakter des schönen alten Hauses nach Möglichkeit zu wahren. So hat man im ersten Stockwerk den prachtvollen Rathaussaal mit den wundervollen alten Ratsherrnbildnissen über den Wandstühlen, den alten Kaminen und der Stadtpfeifergalerie sorgsam wiederhergestellt und ihm wie den zahlreichen andern historischen Nebenräumen die Kostbarkeiten der Leipziger Kunstgeschichte in geschmackvoll sich anpassender Einordnung, gewissermaßen als Mobiliar, anvertraut. Einen Schritt weiter mußte man bei der nunmehr glücklich beendeten Aufstellung der kulturgeschichtlichen Sammlungen im zweiten Stockwerk gehen, die am Pfingstmontag zum ersten Male der Öffentlichkeit gezeigt worden sind. Hier hat man aus dem Gewirr von Verwaltungsräumen der alten Zeit einen einzigen Riesensaal gemacht, in dem nun die ungeheure Fülle des vorhandenen Materials immer noch behaglich Platz finden konnte. Alle Ausstrahlungen des städtischen Lebens spiegeln sich hier oben wider. Die Kriegsereignisse seit dem 30jährigen Kriege bis zur Völkerschlacht ziehen vorüber; das „Wirtschaftsleben" zeigt die Entwicklungen der Leipziger Messe und des weltumspannenden Buchhandels: die ruhmvolle Vergangenheit des Zunft- und Handwerkswesens spiegelt sich in kostbarem Gold- und Silberschatz. Die Gruppe „Geistesleben" birgt die reichen Zeugnisse von Goethes und Schillers Leipziger Aufenthalt und entwickelt die literarische Geschichte Leipzigs von Gottsched bis auf Gottschall in Bildnissen und interessanten Originalhandschriften. Leipzig als Theater-, insonderheit aber als Musikstadt findet breiteste Darstellung. Die ganze Reihe der Thomaskantoren zieht vorüber, von Johann Sebastian Bach erzählen eigene Handschriften und das einzig authentische Ölporträt, von Hausmann 1748 gemalt. Von Wagners, Schumanns, Mendelssohns, Marschners, Lortzings, Neßlers Leipziger Beziehungen reden kostbare Autographenschätze. Ins Kunstgeschichtliche wendet sich die Sammlung schließlich wieder in der Abteilung für Alt-Leipziger Wohnungskultur und Kleiderkultur. Großzügige Stiftungen haben es hier ermöglicht, eine Reihe köstlich intimer, mit erlesenem alten Hausrat ausgestatteter Zimmereinrichtungen aufzubauen, die den Geschmack der Bürgerkultur zur Zeit der Renaissance, des Barock, des Rokoko und Biedermeier überaus anheimelnd vor Augen führen. Die Gruppierung und Darstellung dieses verschiedenartigen Materials darf als ungemein glücklich bezeichnet werden. Überall ist die Wirkung des altväterisch Traulichen angestrebt; da wirkt die gemütliche Ausnutzung vertiefter Fensternischen, der Zauber wertvoller alter Originale in Öl zwischen den vielen Stichen und Schnitten, der Reiz einzelner Möbelstücke, die bunte Pracht von Waffen und Kostümen. Der Geist des alten Bauwerks ist auch im Innern lebendig geblieben. Man erlebt die Vergangenheit; sie ist nicht tot, stumm, einregistriert

und katalogisiert; sie erweist sich stärker als die Gegenwart da draußen und hält einen in starkem Bann fest, solange man in diesen Sälen weilt. Leipzig hat damit eine Sehenswürdigkeit gewonnen, an der kein Freund altdeutscher Stadtkultur vorübergehen sollte!

München. Bei seinem Besuche in München nahm trotz übergroßer Inanspruchnahme der Präsident des Kriegsernährungsamtes die Gelegenheit wahr, die großen Lager der Münchener Ostpreußenhilfe eingehend zu besichtigen. Von den leitenden Ausschußmitgliedern und dem Geschäftsführer der Münchener Ostpreußenhilfe empfangen, besichtigte Exzellenz v. Batocki die vier Stockwerke des geräumigen Lagerhauses, in welchem von den zur Versendung kommenden 2400 Zimmern wieder ungefähr 400 zur Absendung bereitstehen. Exzellenz v. Batocki sprach nicht nur seine große Anerkennung über das Geleistete aus, sondern betonte ausdrücklich, daß, abgesehen von der charitativen Seite des Unternehmens, eine große erzieherische Tat für Ostpreußen geleistet worden sei, die augenblicklich noch nicht zu übersehen sei (s. Bild S. 905).

Stuttgart. In der Zweiten Kammer des Landtages erklärte Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker unter anderem: Von den leitenden deutschen Stellen sind kürzlich die Bemerkungen des englischen Ministers des Äußern Grey und Genossen über den preußischen Militarismus gebührend zurückgewiesen worden. Aber ein Wort zu reden über den preußischen Militarismus ist auch in Süddeutschland den Einzelstaaten gestattet, ja meines Erachtens notwendig. Sir Edward Grey und seine Landsleute haben vor Ypern und vielen anderen Orten des Westens die Schlagkraft der Schwaben jetzt kennen gelernt. (Bravo!) Sie wissen, daß wir stolz sind auf den schwäbischen Herzog und Armeeführer dort oben. Wir wissen, daß auch Schwaben auf den Kriegsschiffen sind, die den Traum der englischen Vorherrschaft zur See empfindlich gestört haben. Den Engländern ist unbekannt, daß wir im Süden es dankbar anerkennen, daß der preußische vaterländische Militarismus uns im Geiste der Befreiungskriege gegen die Vergewaltigungspolitik der Entente schützt. Das deutsche Volk ist im Kriege zu einer Gemeinschaft von solcher Festigkeit zusammengewachsen, wie es in der bisherigen Geschichte nicht war. (Bravo!) Das ist der partikularistische Geist, der heute noch in den deutschen Stämmen wach ist und der darin besteht, daß jeder Stamm die größten Opfer für das gemeinsame Vaterland im Daseinskampf zu bringen bereit ist. Alle kämpfen für die nationale Zukunft des Volkes. Wir vertrauen auf unsere Kraft, denn hier liegt die Garantie für unseren Sieg.

Deutschtum im Auslande.

Ein Ehrenblatt für deutsche Bauern.

Wer die nachfolgenden Zeilen liest, der möge wissen, daß sie aus einer rumänischen Zeitung übersetzt sind, daß sie von einem Rumänen geschrieben sind, und daß sie zu Nutz und Frommen der rumänischen Bauern geschrieben sind. Der Verfasser will seine Landsleute davor warnen, den Versprechungen der Russen zu trauen. Zu diesem Zwecke erzählt er ihnen, wie es den deutschen Bauern in Beßarabien ergangen ist, die, vor mehreren Generationen von der russischen Regierung angesiedelt, bald die nützlichsten Staatsbürger Rußlands wurden und heute mit Füßen getreten werden. Was der Rumäne schreibt, ist ein hohes Lied auf den Fleiß und die Ordnungsliebe des deutschen Bauers.

„Jeder deutsche Ansiedler erhielt vom Kaiserreich 60 Hektar Ackerfeld, das die Kolonisten selbst wählten, sowie ein kleines Kapital zur Gründung der Wirtschaft. Diese Ansiedler blieben laut einem Übereinkommen mit der Regierung für den Zeitraum von 30 Jahren jeder Abgabe enthoben und für immer von Requisition befreit.

Unter solchen Bedingungen bildeten sich die Kolonien in Beßarabien.

Von der Regierung beschützt, von einem besonderen Inspektorat verwaltet, siedelten sich die Deutschen besonders im Distrikt Akermann an und gründeten daselbst blühende und durch ihren Reichtum berühmte Dörfer, wie Kulm, Teplitz, Lichtental, Gnadental u. a.

Diese Dörfer wirken besonders durch die Ordnung, die in Gemeindesachen herrscht, denen gegenüber sich die deutschen Kolonisten äußerst aufmerksam erweisen, von der Überzeugung ausgehend, daß es unbedingt notwendig ist, die Privatinteressen den Gemeindeinteressen unterzuordnen.

In Fällen, da die Privatinteressen mit den Gemeindeinteressen aneinandergerieten, neigte sich die Wage der Gerechtigkeit stets letzteren zu. So lautet ein Bericht des Inspektorats der deutschen Kolonien in Beßarabien.

In der deutschen Kolonie war der Bürgermeister eine Persönlichkeit.

Übrigens hatte die Verwaltung der deutschen Kolonien weitgehende Autonomie, deshalb herrschten auch dortselbst Ordnung und Disziplin und blühende wirtschaftliche Verhältnisse.

Die deutschen Kolonisten in Beßarabien besaßen über 180 000 Hektar fruchtbares Land, davon 48 000 Hektar Weideland, auf dem zahlreiche Pferdeherden und Hornvieh weideten, 34 000 Hektar Heuwiesen, 24 000 Hektar Weingärten und andere Anpflanzungen und über 70 000 Hektar Ackerland. Das war der Besitz von 200 000 Kolonisten.

Der Krieg Rußlands mit Deutschland überraschte diese fleißige und tüchtige Bevölkerung in einem außergewöhnlichen Wohlstand, dank ihrem unermüdlichen Fleiß; die in ganz Rußland berühmte Pferderasse der deutschen Ansiedler diente der russischen Kavallerie als Remonte.

Dieses aus dem Fleiß eines arbeitsamen Volkes hervorgegangene Glück, erworben von mehreren Generationen deutscher Bauern, ist heute von der russischen Regierung zerstört, die in ihrem lächerlichen Hasse gegen das siegreiche Deutschland die Vertreibung der Kolonisten aus den auf Grund einer Konvention zwischen der Regierung und den Ahnen dieser Kolonisten gegründeten Dörfern anordnete. Der alte Vertrag ist gebrochen und aufgelöst, die kaiserlichen Erlasse von 1816, 1834 und 1836, von zwei russischen Kaisern unterschrieben, sind mißachtet und mit Füßen getreten.

Die Bevölkerung der deutschen Dörfer wird, jung und alt, ausgehoben und von den Stätten verjagt, in denen die Gebeine ihrer Ahnen ruhen, die dem Ehrenwort des offiziellen Rußland vertrauten.

So geht es jenen, die an russische Gerechtigkeit glauben."

So schreibt der Rumäne Zamfir Arborn in der rumänischen Zeitung „Snara".

Spenden von Überseedeutschen.

Aus Valparaiso wird geschrieben: Als weiterer Beweis für die freudige Opferwilligkeit der Überseedeutschen dient eine von der hiesigen deutschen Kolonie veranstaltete Kriegssammlung, die eine Summe von 7500 M. ergeben hat. Davon sind 5000 M. für das Bulgarische Rote Kreuz, 2000 M. für das Kriegsinvalidenheim Schloß

Falkenberg und 500 M. für den Verein Kaiser Wilhelmdank in Berlin bestimmt.

*

Die deutsche Kolonie in Bukarest hat aus ihrem Hilfsfonds 5000 Lei = 4366,80 M. in hochherziger Weise als Spende nach Deutschland überwiesen und davon je die Hälfte für verwundete Mitkämpfer in der Nordseeschlacht und zu Pfingstgaben für die Armee bestimmt.

Neue Bücher.

Zusammengestellt von der Export- und Verlagsbuchhandlung **G. A. v. Halem, G. m. b. H., Bremen,** Postfach 248.

Meine schwarzen Brüder. Von Lene Haase. Geschichten aus d. Urwald. (260 S.) 8°. 3,50 M.; geb. 5 M.

Langens Kriegsbücher. Geschichten aus Deutschlands Kämpfen 1914/16. Kl. 8°. Je 1 M.; Pappbd. je 1,25 M.
- Castell, Alxdr.: Die letzte Begegng. Novellen. (105 S.) (16 Bdch.)
- Köster, Adolf: Brennendes Blut. Kriegsnovellen. (105 S.)

Männer und Völker. Kl. 8°.
- Zimmermann, Alfred, Legationsr. Dr.: Die Kolonialreiche d. Großmächte 1871—1916. Mit 5 Übersichtskarten. (251 S.) Kart. 1 M.

Sibirien, ein Zukunftsland. Von Fridtjof Nansen. 2. Aufl. (X, 383 S. m. 154 Abb. auf Taf. u. 3 Karten.) Gr. 8°. Pappbd. 10 M.

Die Nierenleiden, ihre Ursachen u. Bekämpfg. Von Dr. H. Engel †. Gemeinverständl. Darstellg. Neubearb. u. erw. v. Arzt Dr. Joh. Berninger. Mit 2 Abbildg. im Text. 5. u. 6. vollkommen umgearb. Aufl. (102 S.) 2 M.

Die Türkei. Von Hptm. Franz Carl Endres. Bilder u. Skizzen v. Land u. Volk. Mit e. Bild d. Verf. 2., unveränd. Aufl. 4. u. 5. Taus. (XI, 301 S.) 8°. Lwbd. 5 M.

Der Stammbaum d. Insekten. Von Wilh. Bölsche. Mit Abb. nach Zeichngn. v. Prof. Heinr. Harder u. Rud. Oeffinger. (92 S.) 8°. 1 M.; geb. 1,80 M.

Das Benzin, seine Gewinng., Beschaffenheit u. Lagerg. Von Prof. Dr. H. Strache. Vortrag, geh. in d. Vollversammlg. d. österr. Ingenieur- u. Architekten-Vereins am 13. 3. 1915. (25 S. m. 9 Abb.) Gr. 8°. 2 M.

Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen. Von Ludwig Jacobskötter. 3. Tl. 1.—3. Taus. (126 S.) 8°. Pappbd. 2 M.

Die Feldbücher.
- Bock, Alfred: Der Flurschütz. (108 S.) Pappbd. 0,50 M.; Lwbd. 1 M.
- Hauschner, Auguste: Der Tod des Löwen. (160 S.) Lwbd. 1 M.
- Hermann, Georg: Der Guckkasten. (VII, 175 S.) Lwbd. 1 M.
- Lindau, Rud.: Die Stimme Allahs. (VIII, 202 S.) Lwbd. 1 M.
- Mühlau, Helene v.: Hauptmann Hamtiegel. (201 S.) Lwbd. 1 M.
- Viebig, C.: Kinder d. Eifel. (VII, 201 S.) Lwbd. 1 M.

In d. Schwarmlinie d. österreichisch-ungar. Bundesgenossen. Von Norb. Jacques. (181 S.) 8°. 2 M.; geb. 3 M.

Neue Wege d. deutschen Kolonialpolitik nach d. Kriege. Von Kolonialsch.-Dir. E. A. Fabarius. (31 S.) Gr. 8°. 0,50 M.

Das neutrale Belgien u. Deutschland im Urteil belg. Staatsmänner u. Juristen. Von Adv. Dr. F. Norden. Mit e. Geleitwort v. Prof. Geh. Just.-R. Dr. Josef Kohler. (XVI, 96 S.) Gr. 8°. 2 M.

Ratgeber im Photographieren. Von Oberst Ludwig David. (Umschl.: Für Anfänger u. Fortgeschrittene.) Leicht faßl. Lehrbuch f. Amateurphotographen. Mit 105 Textbildern u. 30 Bildertaf. 87.—91. neu bearb. Aufl. 273. (Umschl.: 259. bis 273.) Taus. (VII, 264 S.) Kl. 8°. Kart. 1,80 M.

Weltpolitisches Wanderbuch. 1897—1915. Von Paul Rohrbach. (1.—40. Taus.) (305 S.) 8°. Kart. 1,80 M.; geb. 3 M.

Russische Konversations-Grammatik z. Schul- u. Selbstunterricht. Von Paul Fuchs. 6. Aufl., neu bearb. v. Prof. Felix Asnaourow. (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) (VIII, 408 S. m. 2 farb. Karten.) 8°. Lwbd. 5 M.; Schlüssel. (88 S.) Hlwbd. 2 M.

Sammlung v. Schriften z. Zeitgeschichte. (8. Bd.) 8°.
- Ziegler, Leop.: Der deutsche Mensch. Neue, veränd. Ausg. (4.—6. Taus.) (203 S.) Pappbd. 1 M.

Tage d. Krieges. Von Maj. a. D. Ernst Moraht. Militär. u. polit. Betrachtgn. 1914—1916. 1. Bd. Mit 2 farb. Karten vom östl. u. westl. Kriegsschauplatz u 42 Kartenskizzen, enth. d. Kampfplätze im Bewegungs-, Stellungs- u. Festungskrieg. (329 S.) Lex.-8°. 5 M.; geb. 6 M.

Ullstein-Kriegsbücher.
- Gedult v. Jungenfeld, Ernesto, Frhr.: Aus d. Urwäldern Paraguays z. Fahne. Mit e. Übersichtskarte. (233 S.) 1 M.

Kleine deutsche Sprachlehre f. Bulgaren. Von Dr. D. Gawriysky. 3. Aufl. (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) (XI, 221 S. m. 1 farb. Karte u. 1 farb. Plan.) 8°. Lwbd. 2,40 M.

Humoristisches.

Im Rekrutendepot. „Kerls, wenn ich kommandiere: „Marsch“, dann müssen die Beine 'rausfliegen, wie die Engländer von Gallipoli.“ („Liller Kriegsztg.“)

Welches ist der Unterschied zwischen „Vierverband“ und „Vierbund“? Beim „Vierbund“ geht es trotz mancher Rückschläge vorwärts — beim „Vierverband“ geht es trotz vieler Vorschläge rückwärts. („Flieg. Bl.“)

Gestrichen. Gast: „Der Gänsebraten ist also gestrichen, die Kalbshaxen auch, ebenso ist der Sauerbraten gestrichen! Ja, zum Teufel, da werde ich einmal selbst zum Büfett gehen müssen, um zu erfahren, was es eigentlich noch gibt!“ Kellnerin (im warnenden Ton): „Da soll sich aber der Herr vorsehen — das Büfett ist ebenfalls gestrichen!“ („Berl. Illustr. Ztg.“)

Eine neue Wendung. Unser Hauptmann teilt uns am Sonnabendnachmittag mit, daß er die eingereichten Urlaubsgesuche zu seinem Bedauern aus gewissen Gründen nicht habe unterzeichnen können. Er ermahnt uns, den Sonntag diesmal zur Beschäftigung mit dem Instruktionsbuche zu verwenden. Dann wendet er sich nochmals an die drei Einjährigen unserer Kompagnie: „Daß mir nun keiner etwa den Versuch macht, in Zivil nach Hause zu fahren! Bedenken Sie, meine Herren, daß der Weg zum Bahnhof mit guten Vorgesetzten gepflastert ist!“

Der Unterschied. „Also, Mister Wilson, werden Sie jetzt auch an England eine so saugrobe Note richten?“ „Nein. Kein Grund. England hat niemals von mir Neutralität verlangt. („Die Muskete“.)

Der Zauberkünstler. „Nun, wie war denn der Zauberkünstler gestern abend?“ — „Ausgezeichnet! Ich habe ihm einen falschen Taler geliehen und er hat mir einen echten wiedergegeben!“ („Berl. Illustr. Ztg.“)

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

Dem „Echo“ eingesandte Bilder aus dem Vereinsleben gehen mit Abdruck in unser Verlagsrecht über. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keinerlei Haftbarkeit. Rückporto ist in jedem Falle beizuschließen.



Buntes Allerlei

Das patriotische Korsett. Wir lesen in der „B. Z. am Mittag“: Nun hat sich der glühende französische Patriotismus auch des Korsetts bemächtigt. Wie die „Renaissance“ schreibt, haben die neuesten Korsettmarken von dem Syndikat der französischen Korsettfabrikanten folgende Bezeichnung erhalten, die seitens der „Renaissance“ in der in Klammern angegebenen Weise kommentiert werden: „Mazarine“ (das die Vorstellung einer Bibliothek wachruft), „Gloire“ (aktuell und patriotisch), „Sigurd“ (um die Überlegenheit der französischen Musik zu betonen?). Die Palme aber gebührt dem „Corset des alliés“. „Dieses Korsett“, so schreibt die „Renaissance“, „triumphiert über jeden Widerstand, hebt die Schwachen, führt die Verirrten zurück“. Jetzt werden auch dem militärischen Laien Fachausdrücke verständlich wie „Abschnürung der Front“ usw.

Die Zukunft der französischen Rasse. Das Problem der Reinerhaltung der französischen Rasse beginnt bereits ängstliche Gemüter in Frankreich mit großer Sorge zu erfüllen. „Wer wird die heilige Erde Frankreichs bebauen, wenn ihre tapferen Verteidiger zurückkehren werden“ —, so klagt René Bazi im „Echo de Paris“. „Nicht alle werden die Heimat wiedersehen, und, um den Boden nicht brach liegen zu lassen, werden neue Arbeitskräfte herangezogen werden müssen.“ Gegen die naheliegende Möglichkeit, farbige Franzosen aus den Kolonien und Chinesen in größerem Umfange zu beschäftigen, äußert der Mitarbeiter des französischen Blattes schwerwiegende Bedenken. „Ich habe nichts gegen die Marokkaner und die Asiaten, ich weiß auch, daß der Chinese ein bewunderungswürdiger Mann ist, aber in China. Sie gehören nicht zu unserer Völkerfamilie und sind nicht einmal mit uns verbündet. Können wir ohne Schauder daran denken, daß die Söhne der schönen Frauen von Arles eines Tages geschlitzte Augen haben werden?! Es handelt sich, wie man zu vergessen scheint, um unsere Rasse . . .“ Unter den verbündeten Völkern, die vor dem strengen Blick des französischen Rassenfanatikers bestehen können und der Vermischung mit französischem Blute nicht ganz unwürdig gefunden werden, marschieren an erster Stelle — die Polen, während die Engländer und Russen keine Erwähnung erfahren. „Polen wird uns die Rasse geben, die unsere Dörfer bevölkern wird, und die Nachkommen der Emigranten werden unseren eigenen sehr ähnlich sein. Laßt uns unter Europäern und unter Christen bleiben und der französischen Familie eine gesunde Grundlage für die Zukunft schaffen! . . .“ B.

Ersatzmehl aus Roßkastanien. Auch die Roßkastanie, die bisher allgemein lediglich als Wildfutter Verwendung fand, läßt sich zur weiteren tierischen und selbst zur menschlichen Ernährung gebrauchbar machen. Während das Wild den bitteren Geschmack der Roßkastanien gerne annimmt, müssen die Früchte zur Verfütterung an Rindvieh und sonstige Haustiere, wie Schweine, Ziegen und Hühner, erst durch Aufkochen oder Entlaugen halbwegs von dem bitteren Geschmack befreit werden. Die den Bitterstoff erzeugenden Bestandteile (die sogenannten saponinartigen Glukoside) machten die Roßkastanie bisher für den Menschen ungenießbar. Ein billiges und leichtes Verfahren zur Beseitigung dieses Übelstandes empfiehlt der „Prometheus“. Wenn man aus den Früchten das gelblich-weiße, trotz mehrfachen Auskochens noch bittere Mehl gewonnen hat, gilt es, auch den letzten Gehalt an Bitterkeit zu entfernen. Mehrfache Versuche haben gezeigt, daß dies mit 50proz. Alkohol ohne Schwierigkeiten möglich ist. Auf diese Weise erhält man tatsächlich ein durchaus indifferent schmeckendes Mehl, mit welchem man vorzügliches Gebäck herzustellen vermag. Hierauf wird besonders wegen der Billigkeit dieser Herstellungsart von Backware hingewiesen, da ja die Beschaffung der Roßkastanienfrüchte so gut wie gar keine Kosten verursacht und auch das Entbitterungsverfahren sich verhältnismäßig äußerst billig stellt.

Der „Jugend“ wird geschrieben: Wir marschierten kürzlich aus der Reserve in Stellung, als vom Schluß der Kompagnie ein kräftiges „Halt“ erschallt, das sich wie alle angenehmen Befehle schnell fortpflanzt. Schon steht die Kompagnie. Der vorne reitende Kompagnieführer ist darüber ganz erstaunt und forscht nach, wer den Befehl gegeben hat. Nach langem Hin und Her findet er endlich den unschuldig Schuldigen. Ein ziemlich am Schlusse marschierender Wehrmann hatte seinem Kameraden Schnaps gegeben, und als dieser zu „fest zog“, laut „Halt“ gebrüllt. Die vor ihm Marschierenden hatten „den Befehl“ pflichtschuldigst weitergegeben und so stand die Kompagnie eiligst stille.

Literarische Neuigkeiten

Die Ungarische Donau als ein Teil der Verkehrsstraße für die Großschiffahrt nach dem Orient (mit 8 Sonderbeilagen). Von Ministerialrat Eugen von Kvassay, Vorstand der Wasserbaudirektion im Kgl. ungarischen Ackerbauministerium. Preis geheftet 1,80 M. (Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart).

Im mitteleuropäischen Staatenbund, der sich nach dem Krieg auch mit rein wirtschaftlichen Fragen ernstlich zu befassen haben wird, dürfte namentlich auch der Ausbau der Verkehrswege zu Wasser eingehend behandelt werden müssen. Die Schiffbarmachung der großen und kleinen Flüsse, der Bau an Kanälen wird ja in Deutschland und Österreich im weitesten Maße betrieben. Daß aber auch Ungarn in diesen Dingen nicht still gestanden ist, will die oben genannte Broschüre zeigen.

Die Prise der Britannia. Erzählung von Sophus Bonde. Hübsch kartoniert M. 1,80. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Bonde, der mit einem so erstaunlichen, ursprünglichen Erzählertalent begabte Dichter aus dem Volk, bringt hier eine abenteuerreiche, mit prächtigem Humor gewürzte Geschichte, die in überraschender Weise weit zurückliegende, seltsam verschlungene Schicksale schließlich mit dem Ausbruch des heutigen Weltkriegs in Zusammenhang bringt.

Aus der Mappe eines Kriegsberichterstatters. Im deutschen Großen Hauptquartier und bei der Westarmee. Von Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter. Erstes Bändchen. Leipzig 1915, Hesse & Becker Verlag. 159 Seiten. Kart. 1 M.

Im Kaiserlichen Hauptquartier. Deutsche Kriegsbriefe von Paul Schweder. Reich illustriert. Kart. 2,50 M., in Original-Leinenband 3 M. Verlag von Hesse & Becker in Leipzig.

Wir „Barbaren". Anekdoten und Begebenheiten aus dem Weltkriege. Mit Beiträgen von R. Eucken und E. Frhrn. von Wolzogen. Herausg. von K. Quenzel. Mit Bildbeigaben. Kart. 1,50 M., in Orig.-Leinenband 2 M. Verlag von Hesse & Becker in Leipzig.

Durch Belgien. Wanderungen eines Ingenieurs von F. Izart und H. Günther. Geheftet 3 M., Gebunden 4 M. Verlag der Franckhschen Verlagshandlung, Stuttgart.

DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk

---

Unsere **Abonnenten** in Übersee

bezahlen den Echoabonnementspreis, wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht, am besten durch Scheck oder Anweisung auf eine deutsche Bank, Exportfirma oder Geschäftsfreunde. Fremdländisches Papiergeld oder Gold wird zum Tageskurse in Zahlung genommen.

Absperrschieber für Wasser u. Gaswerke, Zentralheizungen. Feuerlösch-Hydranten, Ventilbrunnen. Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern A. G.

ABZIEHBILDERFABRIK
Carl Schimpf, Nürnberg.
Abziehbilder für alle Industrien.

Aluminium-Ausrüstungs-Stücke
wie Feldflaschen, Trinkbecher und Feldkessel für Pfadfinder, Touristik etc.
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe i. Baden.

Flüssiges **Aluminium Frico** silberglänzende, kaltverstreichbare Metallkompositionen, glutbitzefest, für Heizkörper-, Ofenrohr-, Dampfleitungs- u. Zier-Anstriche. Frischauer & Comp., Asperg, Württ.

SIEBELS
Asphalt- und Teerwerke
Düsseldorf-Rath.

Ausrüstung u. Bekleidung für Jagd, Sport, Reise, Militär
Gustav Steidel,
Berlin SW. 19
Leipzigerstr. 67/70.

Autogene Schweißanlagen zum Schweißen sämtlicher Metalle. Wichtiges Hilfsmittel für alle Metall verarbeitenden Industrien.
Carl Dietlein, Magdeburg-N. 16.

Autogene Schweiß-, Schneid- u. Löteinrichtungen
Sauerstoff-Fabrik Berlin, G. m. b. H.
Berlin N. 39, Tegelerstr. 15, Gegr. 1889.

Automobile. Erstklassige Touren-, Last- u. Lieferwagen Export n. allen Ländern. Vertr. gesucht.
GEBR. STOEWER,
Fabrik für Motor-Fahrzeuge. Stettin.

Azetylen-
Grubenlampen
Sicherheitslampen
Handlampen
Bogenlampen
Lokomotivlampen
Apparate f. Hausbeleuchtung
Brenner aller Systeme
Azetylenlaternen- u. Metallwaren-Fabrik Kämpe & Thonig, Dresden-Leuben C.

Bäckerei-Einrichtungen



Dampfbackofen
Teigknetmaschinen
Teigteilmaschinen
Herm. Bertram, Halle (Saale).

Fabrikation aller Arten von
Briefumschlägen,
Visit-Goldschnittkarten und Trauerpapieren
Emmel & Schöller, Merken b. Düren, Rheinland.

Brillen, Ferngläser
sowie alle opt. Artik. in prima Ware. Illustr. Kat. franco.
Optische Anstalt Adolf Schulz, Rathenow. Firmagründ. 1871.



Bücher. Bibliotheca Romanica
gibt französ., italien., span. u. portug. Weltliteraturwerke in Originalsprache. Die Nr. 40 Pf. Prospekt E von J. H. Ed. Heitz, Straßburg E.

Bücher
Zeitschriften,
Musikalien,
Lehrmittel
i. Bilder jeder Art
liefert zu Originalpreisen
G. A. v. Halem,
Export- und Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., BREMEN.
Postfach 248.

Cigarettenmaschinen
bis 300000 Stück tägl. Leistung
„Universal" und „UK"
mit automatischer Tabakzuführung, für Falz- oder Klebnaht, mit Gold-, Kork-, Aluminium-, Paraffin- u. Strohmundstück-Belag. Verbreitetste Maschinen. Über 1500 Stück im Gebrauch. Lieferant aller staatlichen Regien und Großbetriebe. Cigarettenpack-, Cigarettenaufreiß- und Messerschleifmaschinen.
The United Cigarette Machine Co. Ltd.
Filiale Dresden 21.

Cigarettenmaschinen
für Großbetrieb.
„Universelle" Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co., Dresden-Löbtau 27.

Conserven, Gemüse, Fleischspeisen und Früchte in bester Ware.
G. C. Hahn & Co., Lübeck u. Braunschweig.

TH. HILZ
Inh.: Th. Hilz & Val. Rockenmeyer.
Crystallglas-Raffinerie
Spiegelau im bayer. Wald
Niederbayern.
Fabrikate in Crystall- u. Ueberfangglässern, Römer, Tafelgarnituren, Vasen, Schalen und Bierseidel

---

Destillier-Apparate in allen Größen.
Gewinnung von vorlauffreiem Sprit und Fuselöl in einer Destillation.
Gebrüder Avenarius, Berlin-Westend.

Draht-Verarbeitung

Automatische Drahtflechtmaschinen für Viereckgeflecht.



Gewöhnliche Drahtflechtmaschinen. Drahtspinnmaschinen und Krippmaschinen. Automatische Maschinen für die Sprungfedern- und Drahtmatratzenfabrikation.
Automatische Drahtbiegemaschinen.
Automatische Federwindmaschinen.
Automatische Drahtricht- und Abschneidemaschinen.

Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung
Wagner & Ficker u. Otto Schmid
Reutlingen 12 (Deutschland).

Einlegesohlen
Deutsche Loofah-Waren-Fabrik
H. Wickel, Halle a. S.

Leopold Stecher
Einlegesohlenfabrik Kirchheim-Teck (Württ.)
Aufnäh- und Einlegesohlen.
Plattfuß-Einlagen.

Eisenkonstruktionen
aller Art wie Brücken, Hallen etc.
Döbler & Co., G. m. b. H., Hamburg 33.

Farben, wetterfeste, s. 20 J. renom. als „Herkulzfarbe". Stets streichfertig, wisch- und waschecht, dauerh. f. innen u. außen. Billig qm 5-7 Pfg. Für Export extra billige Off. Wiederverk. u. Agenten ges.
Farbenfabrik J. C. Kochen, Crefeld a. Rh.

Feilen, große u. kleine, Raspeln, Präz.-Uhrmacherfeilen, Werkzeuge f. Metall- u. Holzbearbtg., f. die elektr. u. Automobil-Industrie. Sägen für jeden Zweck. Friedr. Dick, Eßlingen a. N. 800 Arbeiter 85 Medaillen u. Diplome.

Fenster, schmiedeeiserne für Fabriken, Lagerhäuser, Ställe etc. stabil, leicht und billig. Hermann Bulnheim, Fensterfabrik, Bautzen 15 i. Sa.

Fenster, schmiedeeis., für Fabriken, Säle, Wirtschaftsgeb., Kasernen, Eisenbahn-Neub. usw. Eigen. Profile. Solid. Ausführung. R. Zimmermann, Fensterwerk, Bautzen i. Sa. Aelteste Fabrik schmiedeeis. Fenster.

Fleischerstähle, Messer, Beile, Spalter, Sägen feinst. Qual. Geräte u. Maschinen f. Fleischer, Köche u. Hausgebr. Friedr. Dick, Eßlingen a. N., Wttbg. Gegr. 1778 800 Arbeiter. 85 Med. u. Dipl.

Fliegen-Teller „LOCKI"
sind die besten Fliegen-Massen-Mörder. Von jahrelangan-haltender, garantiert phänomenaler Wirkung. Gegen die lästige Fliegenplage gibt es nichts besseres.
Adolf Born, Halle a./S. Fabrik Pharmac. Präparate.

Gebläse ganz aus Eisen ohne Dichtungsmasse für Pressungen bis 5 m Wassersäule. Zeugn. über 25 jähr. Betriebsdauer.
Carl Enke, Schkeuditz-Leipzig 20.

SIEBELS
Holzhaus- und Barackenbau
Düsseldorf-Rath.

Knet- u. Misch-Maschinen
Größte Spezialfabrik der Welt.
Werner & Pfleiderer, Cannstatt i. Württbg.

Kriegsliteratur
jeder Art, Kriegskarten, Kriegsdarstellungen usw. liefert prompt
G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhdlg. G. m. b. H. Bremen.

Kunstleder ✱ Leder-Imitation
für Polsterzwecke, Autos und Lederwaren. — — Herm. Friese, Berlin W. 9. Krausenstr. 60/61.

Landwirtschaftl. Maschinen
Export nach allen Weltteilen.
Maschinenfabrik
BADENIA, Weinheim i. B.

Militär-techn. Instrumente
K. Bayer. Hoflief. Heuberger, Bayreuth.
Illustrierter Spezial-Katalog kostenfrei!

Musikinstrumente
Als Spezialität liefern alle Blas- u. Schlag-Instrumente am vorteilhaftesten
Oscar Adler & Co.,
Markneukirchen 537/538.
Preislisten mit höchsten Rabattsätzen gratis.

Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 143.

Honduras. Wo ich Deutsche im Auslande gesehen, fand ich auch „Das Echo". Es ist, nach meiner Ansicht, mit Verständnis den Wünschen der Auslanddeutschen angepaßt. Ich habe verschiedentlich auf Anzeigen beim Einkauf Bezug genommen, und es ist mir stets gelungen, das Gewünschte zu erhalten.

Puerto Cortés. W. R.

 Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.



Töchterheim u. Lyzeum Neuenheim-Heidelberg von Herrn u. Frau Direktor Steinkellner. Überwindung von Schulschwierigkeiten in kleinen Klassen. Fortbildungsklassen.

Paulinzella i. Thür. **„Klosterruine".** Bel. Sommerfrische, herrl. Wald. Pens. 5 M. an. Gebr. Menger.

Pädagogium Ostrau *bei Filehne. Von* **Sexta** *an. Ostern- und Michaelisklassen. Erteilt* **Einj.-Zeugn.**

Wald-Pädagogium Bad Berka i. Thür.

Realschule · Gymnasium · Realgymnasium
Erziehungsschule nach Godesberger Art

bietet seinen Zöglingen gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, persönliche Fürsorge und Erziehung. Lehrer und Erzieher, Hausmütter und Arzt wirken Hand in Hand. Auch zarte Kinder gedeihen vortrefflich bei der herrlichen Waldluft, der durchdachten Ernährung und naturgemäßen Lebensweise.

Fensterglas

für Bauten jeder Art, auch **hellblaues,** speziell zum **Verglasen von Fabriken, zur Schonung der Augen.**

Spiegelglas, Zierglas, Signalglas, Rohglas, Drahtglas usw.

A. C. Fischer, Witten (Westfalen).

50 Jahre Schälindustrie!

Auf Grund dieser langen Erfahrung in **Ausführung größter Anlagen auf Kontinent und Uebersee** erteilt Kostenanschläge und Rentabilitätsberechnungen für die Schäl-Fabrikation von:

Reis, Graupen, Hafergrütze, -flocken, -mehl, Buchweizengrütze, Schälerbsen, Hirse, Bohnen, Linsen, Erdnüssen, Oelpalmfrüchten, Rizinus, Pfeffer, Baumwollsaat etc., sowie Brechanlagen für Mandeln, Haselnüsse, Corozzo und sonstige hartschalige Früchte für alle Leistungen und Kraftverhältnisse.

Hand-Schälmaschinen und Schrotmühlen

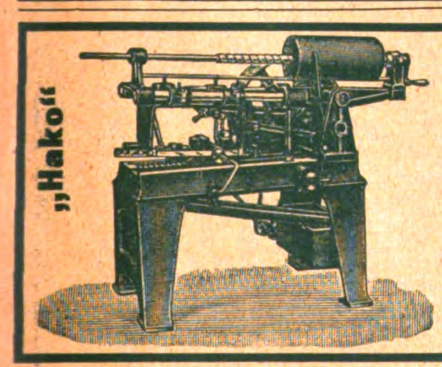
Maschinen-Fabrik, Eisengießerei und Mühlenbau-Anstalt

M. MARTIN, Bitterfeld

Telegr.-Adr.: Martin, Bitterfeld. A. B. C. Code 4 u. 5 Edit.

Laubsägeholz
Kerbschnittholz, Brandmalereihölzer liefert billigst G. Lehmann, Bilin i. B.

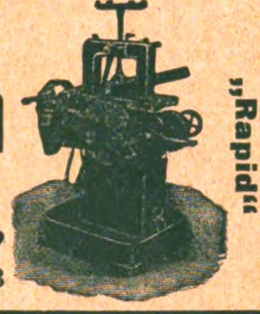
Jeder Deutsche im Auslande u. jede exportierende Firma verlange kostenlos von dem Echo-Verlag in Berlin SW., Dessauerstraße 1, Probenummer des „ECHO". Seit seinem 35jährigen Erscheinen ist es das Export-Fachblatt der deutschen Industrie.



Hochleistungs-Sägemaschinen

modernster Konstruktion.

Händel & Reibisch,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Maschinenfabrik, Dresden-W. 28





Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise **zum Privat- wie Selbstunterricht.**

Bis jetzt erschienen							
		Marokkanisch	M. 3.—	Neugriechisch	M. 6.—	Schwedisch	M. 4.80
Arabisch	M. 10.—	Ewhe	„ 2.—	Neupersisch	„ 10.—	Serbisch	„ 4.—
Bulgarisch	„ 4.60	Finnisch	„ 2.—	Niederländisch	„ 4.80	Spanisch	„ 4.—
Chinesisch	„ 8.—	Französisch	„ 3.60	Polnisch	„ 4.60	Suahili	„ 5.—
Dänisch	„ 4,80	Haussa	„ 4.—	Portugiesisch	„ 4.80	Tschechisch	„ 5.—
Duala	„ 2.—	Japanisch	„ 6.—	Rumänisch	„ 4.60	Türkisch	„ 8.—
Englisch	„ 3.60	Italienisch	„ 3.60	Russisch	„ 5.—	Ungarisch	„ 5.—

Dazu gibt es Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen nötwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.



STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN

Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen

ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE

Nr. 1765 [26] Vierteljährlich 4 Mk., jährlich 16 Mk. durch Buchhandlung oder Postanstalt. Unt. Kreuzband vierteljährlich 6 Mk., jährlich 24 Mk. Erscheint jährl. 52 mal. Berlin, 29. Juni 1916 Verlag von J. H. Schorer, G. m. b. H., Berlin SW., Dessauerstr. 1. Schriftleitung u. Versand: Berlin SW., Dessauerstr. 1. Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 35. Jahrgang

TURIN 1911: 3 GRANDS PRIX.

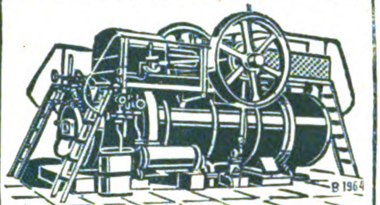
Wien 1910: Ehrendiplom. Buenos Aires 1910: 2 Grands Prix.
Brüssel 1910: 3 Grands Prix. Santa Maria (Brasil.): Grand Prix.

HEINRICH

LANZ

MANNHEIM

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen



EXPORT nach allen Weltteilen

PATENT-HEISSDAMPF-LOKOMOBILEN

MIT VENTILSTEUERUNG SYSTEM LENTZ
mit Leistungen bis 1000 PS, fahrbar und stationär
Modernste, einfachste und wirtschaftlichste
BETRIEBSMASCHINE
BILLIG IN ANSCHAFFUNG! BILLIG IM BETRIEB!
KLEINER RAUMBEDARF!



Maschinen zur Fasergewinnung

aus Sisal, Hennequen, Maquey, Sanseviera sowie allen faserhaltigen Blättern und Rinden
für 3000 bis ca. 120000 Blätter Tagesleistung

Hanfschlagmaschinen, Hanfbürstmaschinen,
Kombinierte Hanfschlag- u. Bürstmaschinen
sowie alle Hilfsmaschinen für die größten Leistungen
Handhebel - Ballenpressen, Hydraulische
Ballenpressen für Hanf und für Baumwolle
Rotierende Pumpen für Bewässerung
Kompl. Anlagen m. Transmissionen, Riemenscheiben usw.

H. Behnisch, G. m. b. H., Maschinenfabrik, **Luckenwalde 4.**

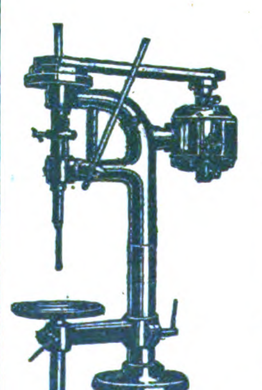






Cefein Stuttgart.





Elektrisch betriebene

Tisch-, Wand-, Radial- u. Säulen-

Bohrmaschinen

für Gleich- und Drehstrom

Preislisten über elektrisch betriebene Werkzeuge gratis und franco.



Es wird gebeten, bei Bestellungen oder Anfragen stets auf „Das Echo" Bezug zu nehmen.

dk I

Industrie u. Handels Echo

Inhalt:

Die türkischen Eisenbahnen im Kriegsjahr 1915.

Der Krieg kann der Ausgangspunkt sein auf dem Wege, die Türkei als Faktor in die moderne Weltwirtschaft einzuführen, wie ihre Länder es im klassischen Altertum gewesen sind. Alles hängt davon ab, mit welchem Geschick das winkende Glück erfaßt wird. Die natürlichen Vorbedingungen sind gegeben. Die Türkei ist eines von den bevorzugten Gebieten, die fast alles an Rohstoffen besitzt oder hervorbringen kann, was die heutige Weltwirtschaft braucht; vieles in Fülle: Kohle, Petroleum, Salz, Eisen, Kupfer, Chrom, Borax, Blei, Zink, Hölzer, Baumwolle, Wolle, Seide, Hanf, Jute, Kaffee, Reis, Zucker, endlich Bodenfrüchte aller Art. Es ist leichter aufzuzählen, was es im Lande nicht gibt oder was die Türkei nicht hervorbringen könnte, als das Gegenteil. Alles hängt von der Art und dem Ausmaße der Arbeit ab, die den mit Naturnotwendigkeit sich selbst stellenden Aufgaben zugewendet wird. Diese Aufgaben müssen in erster Reihe wirtschaftlicher Natur sein, einmal, weil die Gewinnung politischer Macht von der Entwicklung wirtschaftlicher Kraft abhängt, und die Türkei wirtschaftlich zurückgeblieben ist; dann aber auch, weil die natürlichen Reichtümer des Landes nach Erschließung geradezu drängen. Ein Teil jener Arbeit ist den mit deutschem Kapital gegründeten und unter deutscher Leitung stehenden Eisenbahnen zugefallen, die jetzt in ihren Geschäftsberichten einen Rückblick auf das hinter uns liegende Kriegsjahr werfen. Die

Anatolische Eisenbahngesellschaft

hat finanziell sehr gut abgeschnitten und kann einschließlich Vortrag einen Reingewinn von 6 917 223 Frs. (i. V. 5 169 894 Frs.) ausweisen. Die Dividende bleibt auf dem vorjährigen Satz von 6 Proz.; der Mehrgewinn von 1, 75 Mill. wird zur Erhöhung der Überweisung an den Erneuerungsfonds von 500 000 Frs. auf 2 000 000 Frs. und des Vortrages von 713 777 Frs. auf 1 058 241 Frs. verwendet. In Anbetracht der unregelmäßigen Wechsel-Kurse wird die Gesamtdividende, wie im Vorjahr, nur auf Basis von Goldpiaster und Franken gezahlt, und zwar: in Konstantinopel zur festen Relation von 4,4 Goldpiaster pro Frank, in Deutschland zu einem festen Kurse, der am Tage der Generalversammlung festgesetzt und bekannt gegeben wird.

Der Geschäftsbericht stellt fest, daß der Privatverkehr auf der Linie auch im Berichtsjahre wiederholt beschränkt oder gar völlig eingestellt gewesen ist. Es sei daher besonders bemerkenswert, daß trotz des Kriegszustandes und trotz dieser Einschränkungen die Einnahmen aus den Transporten für private Rechnung die des Vorjahres überschreiten. Auch die Militärtransporte sind gegenüber dem Jahre 1914 erheblich stärker geworden. Die Gesellschaft hatte somit außerordentlichen Mehranforderungen nachzukommen, denen sie in durchaus zufriedenstellender Weise hat gerecht werden können. Das Nettoergebnis pro Kilometer erhöhte sich auf 30 566 (i. V. 23 307) Frcs. Für außerordentliche Betriebsausgaben wurden verwendet 8,13 (i. V. 7,22) Mill. Francs. Zum Teil enthalten die Ausgaben auch Abschreibungen aus Anlaß des Krieges und Rückstellungen für die ungewöhnlich große Abnutzung aller Anlagen. Als „Ausgaben für Bauausführungen zu Kriegszwecken, Rückstellung für außerordentliche Abnützung des Rollmaterials und Unvorhergesehenes“ wurden 256 600 türk. Pfund eingestellt. Die Bauausführungen zu Kriegszwecken erhöhen den Wert der Anlagen nur bedingt oder gar nicht; während des seit 1911 fast ununterbrochen andauernden Kriegszustandes war die Gesellschaft nicht in der Lage, das Material so zu pflegen, wie es erforderlich gewesen wäre, um ihm die normale Lebensdauer zu sichern, und man könne daher in den Maßnahmen der Vorsorge gegen die zu erwartenden Einbußen kaum genug tun. Auch wird nach dem Kriege die Beschaffung neuen Materials in erheblichem Umfange nötig sein, und es dürfte eine gewisse Zeit brauchen, bis die Preise wieder ihren normalen Stand wie vor dem Kriege einnehmen. Um in dieser Hinsicht einige Sicherungen zu gewinnen, ist die Überweisung von 2 Mill Frcs. an den Erneuerungsfonds erfolgt.

Bagdadbahn.

Neben der großen Euphratbrücke konnte der bedeutsame Heredere-Viadukt vollendet, somit die Strecke Islahie—Radju dem Verkehr übergeben und endlich der 5 Kilometer lange Amanustunnel durchschlagen werden, auch ist es gelungen, mit der türkischen Regierung ein Abkommen zu treffen, daß der Ausbau der noch fehlenden Taurus- und Amanusstrecke mit allen Kräften gefördert werde. Im ganzen wurden im Berichtsjahr 149 Kilometer dem Betrieb neu übergeben, so daß die Gesamtlänge des Betriebes rund 1036 Kilometer beträgt. Die Einnahmen übersteigen nicht nur wieder die Betriebsausgaben-Garantie von 4500 Frcs. pro Kilometer, sondern auch zum ersten Male die für die alleinige Gewinnbeteiligung der Regierung vorgesehene Höchstgrenze von 10 000 Frcs. pro Kilometer. Aus dem Mehrbetrag stehen der Gesellschaft 527 651 Frcs. zu. Der Gewinnanteil der Regierung hingegen beträgt insgesamt 5 900 912 Frcs. Der Abschluß weist einen Verlust von 220 068 Frcs. (i. V. 404 877 Frcs. Überschuß) aus, der auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Bewässerung der Konia-Ebene.

Die Bewässerungsanlagen der Konia-Ebene sind von der Anatolischen Eisenbahngesellschaft weiterhin zur Zufriedenheit der Regierung und Bauern ordnungsgemäß unterhalten und betrieben worden. Trotz des großen Mangels ländlicher Arbeitskräfte infolge des Krieges ist die Bestellung des bewässerten Gebietes eifrig gefördert worden, Dank vor allem dem tatkräftigen Eingreifen der Behörden in Konstantinopel, die Saatgut und Soldaten zur Verfügung stellten. Die bebaute Fläche der Konia-Ebene übersteigt 300 000 Deunums (27 600 Hektar), ein recht erheblicher Fortschritt gegenüber den Vorjahren.

Eisenbahngesellschaft Mersina-Tarsus-Adana.

Der Gewinn des Jahres 1915 ist nicht ausreichend, um aus eigenen Mitteln den planmäßigen Verpflichtungen in betreff Dotierung des statutarischen Reservefonds, Zahlung von 6 v. H. Dividende auf die Vorzugsaktien, von 3 v. H. Dividende auf die Stammaktien und der regulären Tilgungsquote für die Vorzugsaktien zu genügen. Es muß zu diesem Zwecke die Garantie der Anatolischen Eisenbahn-Gesellschaft mit Ltqs. 1672 in Anspruch genommen werden.

Wirtschaftliche Wünsche für den Waffenstillstand.

Obgleich für den Fernerstehenden schwer zu beurteilen ist, in welcher Form sich voraussichtlich bei Schluß des jetzigen Krieges mit seiner großen Zahl von kriegführenden Mächten die Friedensverhandlungen gestalten werden, so ist es doch wohl mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß — mag es sich um einen allgemeinen Frieden oder um mehrere Sonderfrieden handeln — dem Eintreten des eigentlichen vollen Friedenszustandes eine Periode des Waffenstillstandes vorausgehen wird, während der auf Grund einer zunächst nur in großen Umrissen skizzierten Friedensgrundlage dann die zahlreichen politischen und wirtschaftlichen Einzelheiten des Friedensvertrages festgestellt werden.

Angesichts der außerordentlichen Ausdehnung dieses Krieges, sowie namentlich auch der überaus einschneidenden Wirkungen, welche er — teils als beabsichtigte Schädigungen, teils als unbeabsichtigte Nebenwirkungen — auf wirtschaftlichem Gebiete mit sich gebracht hat, läßt sich wohl erwarten, daß die Zeitdauer dieser Periode des Waffenstillstandes, so sehr man auch die Friedensverhandlungen zu beschleunigen bestrebt sein wird, keine ganz kurze sein dürfte. Unter diesen Umständen erscheint es aber dann dringend erforderlich, für diese Periode gewisse provisorische Maßnahmen herbeizuführen, um die Überführung der kriegswirtschaftlichen Verhältnisse in den Friedenszustand vorzubereiten und zu erleichtern, ohne daß dadurch die Wiederaufnahme des Kriegszustandes bei etwaigem Scheitern der Verhandlungen gehindert oder erschwert würde.

Der „Ständige Ausschuß deutscher Vereine zur Förderung des Außenhandels" hat sich während der letzten Monate mehrfach mit diesen Fragen beschäftigt. Er ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß die nachstehenden Punkte, deren Durchführung dem gleichen Interesse aller kriegführenden Staaten entspräche, sofort bei Beginn des Waffenstillstandes durch besondere Vereinbarung verwirklicht werden sollten:

1. Ermöglichung der Wiederanknüpfung geschäftlicher Beziehungen mit Firmen und Personen in Feindesland durch Vermittlung neutralländischer Vertrauenspersonen, eventuell unter Kontrolle der Zensurbehörden. — Ermöglichung brieflichen und telegraphischen Verkehrs mit Geschäftsfreunden im feindlichen Ausland ohne andere Verzögerung, als durch die notwendigste Zensurkontrolle erfordert wird. Insbesondere auch Ermöglichung der Erörterung schwebender Streitfragen mit Lieferanten, Bauunternehmern, Installateuren, Druckern usw. im Feindesland.

2. Vorbereitung einer Rechenschaftsablegung der Sequester über den geschäftlichen Stand der sequestrierten Firmen und Vermögensbestände (insbesondere auch über etwa erfolgten Verkauf von Waren oder Mobiliar und ähnliche Maßnahmen), — Verpflichtung der Sequester zur Auskunftserteilung auf bestimmte Anfragen, Rechenschaftsablegung auch der feindesländischen Banken über den Stand der bei ihnen sequestrierten Depots durch Lieferung von a dato abgeschlossenen Kontoauszügen.

3. Ermöglichung von Nachforschungen nach dem Verbleib der bei Kriegsausbruch unterwegs gewesenen Warensendungen und Auskunfterteilung darüber seitens der Behörden des Feindesstaates, der sie etwa beschlagnahmt hat. Freilassung der in feindesländischen Häfen festgehaltenen Waren, soweit sie nicht Bannware betreffen und ihre Festhaltung nur durch den Kriegsausbruch veranlaßt wurde, und Ermöglichung ihres Weitertransports nach neutralen Bestimmungsorten.

Die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz.

Eine amtliche Pariser Note gibt die Beschlüsse bekannt, die die vom 14. bis 17. Juni in Paris tagende Wirtschaftskonferenz den alliierten Regierungen zu unterbreiten beschlossen hat, um, wie die Note sagt, für sie und die Gesamtheit der neutralen Länder völlige ökonomische Unabhängigkeit und die Beachtung guter Handelsmethoden zu sichern, und zugleich für die Alliierten die Aufstellung dauernder Normen für ihr Wirtschaftsbündnis zu erleichtern. Die Beschlüsse werden in drei Abschnitte zusammengefaßt. 1. Maßregeln für die Zeit im Kriege, 2. Übergangsmaßregeln für den Zeitabschnitt des kommerziellen, industriellen, landwirtschaftlichen und maritimen Wiederaufbaues der alliierten Länder, 3. dauernde Maßregeln für die Zusammenarbeit und den gegenseitigen Beistand zwischen den Alliierten. Die Beschlüsse endigen mit folgender Erklärung:

Indem die Vertreter der alliierten Regierungen feststellen, daß die alliierten Mächte zu ihrer gemeinsamen Verteidigung gegen den Feind darin einig sind, in Fragen, die durch die von ihnen angenommenen Beschlüsse näher umschrieben werden, dieselbe Wirtschaftspolitik einschlagen zu wollen, und indem sie anerkennen, daß die Wirksamkeit dieser Politik vollständig davon abhängt, daß die Beschlüsse sofort in Kraft gesetzt werden, verpflichten sie sich, ihrer Regierung anzuempfehlen, unverzüglich alle geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um dieser Politik sogleich volle und ganze Wirkung zu verleihen, und sich untereinander die zur Erreichung dieses Zieles beschlossenen Entscheidungen mitzuteilen.

a) Die Maßregeln für die Zeit des Krieges bestimmen, daß die Alliierten ihren Staatsangehörigen und allen in ihrem Staatsgebiet befindlichen Personen den Handel verbieten mit 1. den Einwohnern feindlicher Länder, gleichgültig welcher Staatsangehörigkeit sie sind, 2. mit feindlichen Staatsangehörigen, gleichgültig wo diese ihren Wohnsitz haben, 3. mit Einzelpersonen, Gesellschaften und Handelshäusern, die dem Einfluß des Feindes unterworfen sind. Die Alliierten untersagen außerdem den Eintritt aller aus den Ländern des Feindes stammenden Waren in ihr Gebiet und werden endlich die bereits gegen die Lebensmittelversorgung des Feindes getroffenen Maßregeln durch Vereinheitlichung der Bannwarenlisten und entsprechende Anordnungen vervollständigen.

b) Die Übergangsmaßregeln und die Maßregeln für den Wiederaufbau bestimmen, daß die Alliierten, da der Krieg alle Handelsverträge zwischen den Alliierten und den feindlichen Mächten null und nichtig gemacht habe, nunmehr übereinkommen, dem Feinde die Zubilligung der Begünstigungsklausel für eine Reihe von Jahren zu verweigern, die im Wege des allgemeinen Abkommens bestimmt wird. Zugleich kommen die Alliierten überein, sich gegenseitig während desselben Zeitraumes den Nutzen ihrer natürlichen Hilfsquellen vorzubehalten. Sie beschließen endlich, den Zeitraum festzusetzen, während dessen der Handel mit den feindlichen Mächten der besonderen Aufstellung von Spezialnormen unterworfen sein soll und schließlich, daß die Ausübung gewisser Industrien, welche die Landesverteidigung interessieren.

den feindlichen Untertanen auf dem Gebiet der Alliierten untersagt sein soll.

c) Dauernde Maßregeln für die Zusammenarbeit und den gegenseitigen Beistand zwischen den Alliierten. Die Alliierten werden unverzüglich die nötigen Maßnahmen treffen, um sich von jeder Abhängigkeit von den feindlichen Ländern freizumachen, bezüglich der für die normale Entwickelung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit wesentlichen Rohstoffe und Fabrikate. Sie werden sich bemühen, die Produktion in allen ihren Ländern zu steigern und alle Maßnahmen zu treffen, die dazu bestimmt sind, den Austausch ihrer Produkte zu erleichtern und alle Zoll- und ähnliche Maßregeln anwenden, um das Eindringen des Feindes abzuwenden. Sie werden schließlich ein gemeinsames System der Vereinheitlichung der Gesetzgebung vorbereiten in bezug auf Patente, Fabrikmarken und den Schutz des literarischen und künstlerischen Eigentums usw.

Englische Vergewaltigung der norwegischen Schiffahrt.

„Aftenposten" zufolge sollen die drei Vertreter des norwegischen Reederverbandes, die nach London abgereist sind, über die von England angekündigten neuen Eingriffe in die norwegische Schiffahrt mit der englischen Regierung verhandeln. Die englische Regierung beabsichtigt, jetzt sogar zu verlangen, daß die Neutralen einen gewissen Anteil ihres Schiffsraums ihr zur Verfügung stellen, um diesen dort zu verwenden, wo augenblicklich der Schiffsraummangel am stärksten ist. Einen Versuch in dieser Richtung hat England tatsächlich bereits gemacht, indem es norwegische Walfischfänger in englischen Häfen zurückhielt und ihre Walölladungen beschlagnahmte. Nach langen Verhandlungen wurden sämtliche norwegischen Walölladungen von den Engländern angekauft, wogegen sich die norwegischen Reedereien verpflichten mußten, den Walfang einzustellen und ihre Fangschiffe stattdessen im englischen Frachtfahrdienst, insbesondere in der Kohlenfahrt nach Frankreich und Italien, zu verwenden, und zwar zu den von England festgesetzten Höchstpreisen. Ähnliches beabsichtigt England jetzt auch in anderen Frachtfahrten zu tun. „Aftenposten" bezeichnet dies als eine schwere Verletzung der loyalen neutralen Interessen und als einen flagranten Bruch der Grundsätze, welche die britische Nation zum ersten Kulturvolk der Erde gemacht hätten.

Japans Handel im Kriege.

Der „Economist" meldet auf Grund eines Berichts aus Yokohama, daß Japan in den ersten 18 Kriegsmonaten also bis Ende Januar 1916, Ausfuhrziffern aufweise, die sich um 5 Millionen Pfund erhöht haben auf fast 99 Millionen Pfund, während die Einfuhr auf 75¼ Millionen Pfund, das heißt um nicht weniger als fast 26 Millionen Pfund herabgegangen ist. Die Zunahme der Ausfuhr betraf hauptsächlich Kupfer, Reis und Baumwollwaren. Der Hauptausfall zeigte sich auf den europäischen Märkten, wohin die japanische Ausfuhr um fast ¼ geringer war, während die Einfuhr aus Europa um nicht weniger als ⅗ abgenommen hat. Der Preis der Rohstoffe für die japanische Industrie ist enorm gestiegen. Blei und Zinn kosten jetzt doppelt so viel, Holz und Roheisen kosten mehr als doppelt so viel, Eisenwaren etwa 3½mal so viel als früher. Der Preis habe sich für Holzzellstoff vervierfacht, für Aluminium verfünffacht, für Antimon versiebenfacht, und für Pottasche verzehnfacht. Große Kriegsgewinne hat besonders die japanische Glasindustrie, weil sie nicht mehr die belgische Konkurrenz in Glasscheiben hat.

Englische Maßnahmen gegen deutsch-argentinische Holzausfuhrfirmen. Die englische Regierung hat, wie wir amerikanischen Fachzeitschriften entnehmen, durch eine Verfügung sämtlichen Einfuhrfirmen untersagt, mit den deutsch-argentinischen Quebrachoholzausfuhrhäusern Brauss, Mahn & Co. und Staudt & Co. in Buenos Aires fortan in geschäftlichen Verkehr zu treten. Auch die Behörden haben eine gleiche Anweisung erhalten. Die Maßnahme ist um so eigentümlicher, als die Inhaber der genannten Häuser argentinische Staatsuntertanen sind. Die Regierung Englands greift, wie man sieht, nunmehr auch in den Verkehr mit Holzhandelsfirmen neutraler Länder ein.

Deutsch-Überseeische Elektrizitätsgesellschaft in Berlin. Die ordentliche Generalversammlung genehmigte die sofortige Auszahlung der Dividenden von 6 Proz. auf die Vorzugsaktien und 10 Proz. auf die Stammaktien. Wie der Vorstand mitteilte, läßt sich über die Aussichten nicht viel berichten, da ausreichende Unterlagen wegen des abgeschlossenen überseeischen Verkehrs fehlen. Ganz im allgemeinen gesagt, müsse in Buenos Aires auch in diesem Jahre mit einer erheblichen Steigerung der Preise aller Betriebsmaterialien, namentlich Kohlen, gerechnet werden. Wie hoch sich diese Mehrausgaben, die natürlich die Überschüsse beeinträchtigen, belaufen werden, müsse man abwarten. Die übrigen Unternehmungen verfügen, abgesehen von Montevideo, über Wasserkraft und seien deshalb von dem Brennstoffbezug unabhängig. Für diese Unternehmen könnten auf wenigstens vorjährige, vielleicht sogar bessere Überschüsse gerechnet werden.

Gründung eines Verbandes des Einfuhrhandels in Berlin. Vor einigen Tagen fand in Berlin die Gründungsversammlung des Verbandes des Einfuhrhandels statt. Der Präsident der Handelskammer, Franz v. Mendelssohn, leitete die Sitzung. Er wies u. a. darauf hin, wie nötig es im Interesse der gesamten Volkswirtschaft ist, daß der wirtschaftliche Verkehr, sobald es angeht, von den Beengungen befreit werde, die während des Krieges unerläßlich seien. Als Vertreter der in Hamburg und Bremen mit gleicher Tendenz bedründeten Verbände betonten die Herren Alfred O'Swald und E. Gruner ebenso wie der Präsident der Handelskammer, daß es sich bei den Verbandsgründungen um eine gemeinsame Angelegenheit des gesamten deutschen Imports und nicht um eine lokale Interessenvertretung handle.

Franz Haniel †.

Am 17. Juni ist in Düsseldorf der Geheime Kommerzienrat Franz Haniel im 75. Lebensjahre gestorben.

Mit ihm ist einer der Gewaltigsten im Reiche deutscher Industrie dahingegangen, dessen Name nach außen jedoch nur einem kleinen Kreise bekannt war. Franz Haniel, einer der reichsten Männer Deutschlands, verdankt sein großes Vermögen in der Hauptsache der Kohle und dem Eisen. Er war Vorsitzender des Aufsichtsrats der „Gute Hoffnungshütte", Vorsitzender des Grubenvorstandes der Gewerkschaften Rheinpreußen, Neumühl und Zollverein, saß im Grubenvorstand der Gewerkschaft Niederrhein, war Mitglied des Aufsichtsrats der „Hibernia", der Ernst Schieß Werkzeugmaschinenfabrik A.-G. sowie der rheinischen Bahngesellschaft. Er war Mitinhaber der großen Düsseldorfer Maschinenfabrik Haniel u. Luig in Düsseldorf und der alten Firma Franz Haniel u. Co., die in Duisburg die Rheinfahrt betreibt und Brikettfabriken besitzt. Seit mehr als hundert Jahren sind die Haniels an der Guten Hoffnungshütte beteiligt, die eines der ältesten Industrieunternehmungen Preußens ist. Mit ihm ist der Typ eines vornehmen Menschen und weitschauenden Kapitäns der Großindustrie aus dem Leben geschieden.

Erfindungen u. Erfahrungen.

Klischees aus Hefe. Über eine neue, eigenartige und aussichtsreiche Verwendung der Hefe berichtete Direktor E. Krause in einem Vortrage im Verein deutscher Chemiker zu Berlin. Es handelt sich hiernach um die industrielle Verwertung von Hefe zur Herstellung eines Hartgummi-Ersatzes nach dem Ernolith-Verfahren. Während bisher allein die Herstellung eines Galvanos durch 24 sehr teure Arbeitshände gehen mußte, fällt bei Verwendung des neuen Verfahrens die ganze, sehr komplizierte Herstellung des Kupfergalvanos weg, und das Klischee, das bisher eine bis fünf Mark kostete, wird sich bei einem Materialverbrauch im Werte von höchstens 25 Pfennigen und den sehr geringen Kosten der Pressung dementsprechend erheblich billiger herstellen lassen. Die feinste Wiedergabe der Bildfläche wird in erster Linie dadurch bedingt, daß das staubfeine Ernolith-Pulver auf die Matritze (Prägestock) geschüttet und durch Druck und Hitze zur Sinterung gebracht wird. Das Klischee nimmt so die Oberflächengestaltung des Prägestocks mit jeder Feinheit in denkbar größter Schärfe an. Druckversuche mit solchen Klischees haben sehr befriedigende Resultate ergeben. Die Einfachheit und Schnelligkeit dieses neuen Verfahrens, sowie der große Preisunterschied lassen also dem Kupfergalvano eine starke Konkurrenz erwachsen.

Literarische Neuigkeiten.

Dringliche Wirtschaftsfragen. Heft 2: Handelspolitik und Krieg.

Die deutsche Handelspolitik, deren wichtigste Grundlagen im Friedensschlusse neu zu legen sind, steht vor einem vollständigen Chaos. Die wichtigsten Handelsverträge sind durch den Krieg aufgehoben, andere stehen vor ihrem Ablauf, die ewige Meistbegünstigung des Frankfurter Friedens ist beseitigt, Wirtschaftskriegspläne in den Ländern der Entente und „mitteleuropäische" Zollvereinspläne in Deutschland und Österreich-Ungarn beherrschen die Diskussion. Und dazu kommt eine völlige Umwälzung aller Wirtschaftsbedingungen durch den revolutionierenden Einfluß des Krieges. Das sind die Verhältnisse, die von Arthur Feiler, Handelsredakteur der Frankfurter Zeitung, in der Schrift „Handelspolitik und Krieg", Gespräche in Deutschland und Österreich (Dringliche Wirtschaftsfragen Heft 2. Verlag Veit & Comp., Leipzig, Preis 1,20 M.) eingehend behandelt werden. Was ist Deutschlands handelspolitisches Kriegsziel? — fragt der Verfasser. Und er antwortet: Zuerst und vor allem die Wiedergewinnung des deutschen Weltreichs der Arbeit, wie wir es vor dem Kriege besessen — Meistbegünstigung, Gleichberechtigung und offene Tür. Von diesem Gesichtspunkt der deutschen Lebensnotwendigkeiten ausgehend, zeigt er die geringe Wahrscheinlichkeit der Wirtschaftskriegspläne in den feindlichen Ländern und behandelt dann mit besonderer Ausführlichkeit das Problem der wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und seinen Verbündeten, wobei er für die eingehende Schilderung der wirtschaftspolitischen Auffassungen in Österreich-Ungarn auf Unterhaltungen mit einer großen Reihe führender Persönlichkeiten aus den verschiedensten Lagern in Österreich selbst fußen kann.

Briefwechsel der Schriftleitung.

Warenmarkt und Börse.

Der Geldmarkt.

Der Ausweis der **Reichsbank** vom 23. Juni 1916 zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1915	gegen die Vorwoche		Aktiva (in 1000 Mk.)	1916	gegen die Vorwoche	
2436.275	+	2.807	Metallbestand	2500.057	—	948
2384.572	+	2.357	davon Gold	2465.174	+	240
338.949	+	75.280	Reichs- und Darlehnskassenscheine	334.790	+	52.959
19 829	+	2.448	Noten anderer Banken	16.566	+	2.996
4220.117	—	74.002	Wechselbestand	6124 826	+	340.980
15 027	—	1.141	Lombarddarlehen	10.878	—	1.429
21.197	—	2.634	Effektenbestand	48.636	+	7.635
230 619	+	41 356	Sonstige Aktiva	485.243	+	113.580
			Passiva.			
180.000		(unver.)	Grundkapital	180.000		(unver.)
80.550		(unver.)	Reservefonds	85.471		(unver.)
5224 910	—	19.108	Notenumlauf	6634.143	—	2.376
1613.844	+	105.829	Depositen	2358.033	+	529.482
182.709	—	42.607	Sonstige Passiva	263.349	—	11.333

Der neueste Ausweis der Reichsbank ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zunächst ist auf die beträchtliche Zunahme der Anlage hinzuweisen, die sich, soweit die bankmäßige Deckung in Frage kommt, um 341 auf 6124,8 Mill. M. erhöht hat, während die gesamte Kapitalsanlage von 5837,2 Mill. M. am 15. Juni auf 6184,3 Mill. M. am 23. Juni, mithin um 347,1 Mill. M. gestiegen ist. Zur gleichen Zeit des Vorjahres ergab sich hingegen eine Abnahme der Kapitalanlagen um etwa 77 Mill. M. und zur gleichen Zeit des Jahres 1914 eine Abnahme um ungefähr 26 Mill. M. Wenn diesmal an der Kapitalanlage gemessen, sich die Verhältnisse so wesentlich anders gestaltet haben, als in der dritten Bankwoche der Jahre 1914 und 1915, so ist das zum Teil darauf zurückzuführen, daß der 23. Juni des laufenden Jahres der vorletzte Einzahlungstermin auf die vierte Kriegsanleihe war und daß sich im Zusammenhang hiermit die Einzahlungen um 354 Mill. M. gesteigert haben. Im übrigen hat man in der Neubelastung der Kapitalanlage Vorbereitungen auf den Ultimo und den Quartalswechsel zu erblicken — eine Erklärung, deren Richtigkeit sich durch die ungewöhnliche Zunahme der fremden Gelder erweist. Diese sind nämlich um mehr als ½ Milliarde M., genau um 529,4 Mill. M. auf 2358 Mill. M. gestiegen, während in den beiden Vorjahren die Erhöhungen sich nur auf 105 und auf 86 Mill. M. beliefen.

Der Goldbestand der Reichsbank hat sich in der abgelaufenen Woche um etwas über 200 000 M. auf 2465,1 Mill. M. vergrößert. Der Silberbestand ist um 1,2 auf 34,9 Mill. M. zurückgegangen, der Bestand an Reichskassenscheinen hat sich um 0,3 auf 43,4 Mill. M. erhöht. Die Darlehnskassen sind in der Berichtswoche mit 62,1 Mill. M. in Anspruch genommen worden, so daß ihre Ausleihungen am 23. Juni den Betrag von 1604,1 Mill. M. erreicht hatten. Der Bestand der Reichsbank an Darlehnskassenscheinen ist, nachdem 9,4 Mill. M. in den Verkehr gesetzt worden sind, um 52,7 auf 291,4 Mill. M. gestiegen. Der Notenumlauf ist um 2,4 (1915 19 Mill., 1914 29 Mill. M.) zurückgegangen und beträgt jetzt 6634,1 Mill., wovon auf kleine Noten 2631,5 Mill. M. oder 37,1 Mill. M. weniger als am 15. Juni entfallen.

Bank von England. Der Ausweis vom 22. Juni zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Totalreserve	**44 943 000**	**Zun.**	**271 000**
Notenumlauf	**35 215 000**	**Abn.**	**140 000**
Barvorrat	**61 708 000**	**Zun.**	**130 000**
Portefeuille	**73 383 000**	**Zun.**	**2 680 000**
Guthaben der Privaten	**91 549 000**	**Zun.**	**4 008 000**
„ des Staates	**51 200 000**	**Abn.**	**1 064 000**
Notenreserve	**43 207 000**	**Zun.**	**124 000**
Regierungssicherheiten	**42 187 000**	**unverändert**	

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 31,48 gegen 31,95 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 276 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 40 Millionen.

Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 22. Juni zeigt im Vergleich zur Vorwoche folgendes Bild:

Barvorrat in Gold	**4 756 919 000**	**Zun.**	**6 410 000**
Barvorrat in Silber	**345 603 000**	**Abn.**	**3 179 000**
Guthaben im Ausland	**628 667 000**	**Zun.**	**8 371 000**
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene)	**389 706 000**	**Abn.**	**2 527 000**
Gestundete Wechsel	**1 473 230 000**	**Abn.**	**15 355 000**
Vorschüsse auf Wertpapiere	**1 223 586 000**	**Zun.**	**8 569 000**
Kriegsvorschüsse an den Staat	**8 000 000 000**	**unverändert**	
Vorschuß an Verbündete	**1 105 000 000**	**Zun.**	**10 000 000**
Notenumlauf	**15 734 907 000**	**Abn.**	**11 773 000**
Tresorguthaben	**32 030 000**	**Abn.**	**21 531 000**
Privatguthaben	**2 054 492 000**	**Zun.**	**6 150 000**

Das Echo
STIMMEN AUS ALLEN PARTEIEN
Wochenzeitung für Politik, Literatur und deutsche Ausfuhr-Interessen
ORGAN DER DEUTSCHEN IM AUSLANDE
Nr. 1765 [26] Berlin, 29. Juni 1916 35. Jahrgang



Fliegeroberleutnant Immelmann †.
Nach Abschuß des 16. feindlichen Flugzeuges fand er bei Douai den Heldentod (vgl. S. 943).

Die neunundneunzigste Kriegswoche.

Noch immer dauert an der Ostfront das gewaltige Ringen an. Doch ist dank dem heldenhaften Widerstande der Armee Bothmer und dem kraftvollen Eingreifen der Heeresgruppe Linsingen der russische Vormarsch nicht nur zum Stehen gekommen, sondern der russische Angreifer hat gerade in Wolhynien, wo seine Offensive anfangs erfolgreich gewesen war, bereits ein Drittel des dort erzielten Raumgewinnes wieder preisgeben müssen. Die Kämpfe am Styr, an der Turija sowie im Raume von Gorochow südwestlich von Luck sind noch nicht abgeschlossen, nehmen aber für die deutschen Waffen einen durchaus günstigen Verlauf, ungeachtet des ungeheuren Truppenaufwandes, mit dem General Brussilow sich dem deutschen Vordringen entgegenstemmt.

Auf dem Südflügel haben die Russen nach der Einnahme von Czernowitz ihrem Vormarsch eine südliche Richtung gegen Kuty, am Abhange der Waldkarpathen, gegeben, wo die Armee Pflanzer-Baltin den Angriff in neuen Aufnahmestellungen erwartet. Bei den Heeresgruppen Hindenburgs und des Prinzen Leopold wurden vereinzelte russische Vorstöße abgeschlagen und durch Erkundungsvorstöße bei Smorgon und Dünaburg erwidert.

Wenn die Westmächte an die russische Offensive die Hoffnung knüpften, die deutsche Angriffskraft im Westen werde dadurch lahmgelegt werden, so hat der erfolgreiche Sturm auf die Panzerfeste Thiaumont und das stark befestigte Dorf Fleury östlich der Maas die Annahme nachdrücklich widerlegt. Bayerische Regimenter haben bei der Eroberung der wichtigen Stellungen neue Lorbeeren erstritten, gegen 3000 Gefangene gemacht und reiches Kriegsmaterial erbeutet. Der bedeutsame deutsche Erfolg erfüllt die Franzosen mit begründeter Sorge um das Schicksal Verduns und immer dringlicher wird der Ruf an die bis dahin untätigen britischen Verbündeten. Nach den letzten Nachrichten der Heeresleitungen scheint nunmehr der Oberbefehlshaber der englischen Kräfte den Augenblick zur Hilfeleistung für gekommen zu erachten; an der englischen Front ist in den letzten Tagen eine intensive Kampftätigkeit festzustellen, die wohl als Einleitung einer großen Offensive betrachtet werden kann; sie wird die deutschen Verteidiger nicht unvorbereitet finden.

Jedenfalls hält der Vierverband den Zeitpunkt jetzt gekommen, noch einmal mit Anspannung der äußersten Kraft eine Waffenentscheidung zu suchen. Vor allem aber hofft der Vierverband, durch diese Kraftanstrengungen Eindruck auf jene Neutralen zu erzielen, die er bisher durch Lockungen und Versprechungen so wenig wie durch Drohungen seinen Zwecken dienstbar machen konnte. Mit den unerhörtesten Mitteln wird vor allem auf die kleinen neutralen Staaten gedrückt; zu ihrer Einschüchterung sind vor allem die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz bestimmt, die auf der Vorspiegelung eines Endsiegs des Vierverbands aufgebaut sind und im Grunde eine unfreiwillige, dadurch um so wertvollere Anerkennung von Deutschlands wirtschaftlicher Tüchtigkeit darstellen. Freunde wird sich der Vierverband durch sein Vergewaltigungsverfahren bei den Neutralen schwerlich erwerben. Sie alle leiden schwer unter der von England verfügten völkerrechtswidrigen Kriegführung gegen den neutralen Handel- und Schiffahrtsverkehr, und warnend steht ihnen zugleich das Schicksal des unglücklichen Griechenlands vor Augen, das jetzt, von Hungerzwang und dem Bombardement durch Englands Kriegsschiffe bedroht, dem Ultimatum des Vierverbands nachgeben und einen Teil seiner staatlichen Selbstbestimmung opfern mußte. Nachdem der Vierverband seiner Aushungerungsblockade die Androhung nackter Gewaltmaßregeln hatte folgen lassen, erreichte er nun die vollständige Abrüstung des Heeres, den Rücktritt des Ministeriums Skuludis sowie die Zusage, daß die Kammer aufgelöst, eine Neuwahl angeordnet und ihm mißliebige Polizeibeamte abgesetzt werden sollen. Der Mangel an Nahrungsmitteln und die Schutzlosigkeit der griechischen Küsten hat die Athener Regierung zur Nachgiebigkeit bestimmt.

Die ursprüngliche Absicht, Griechenlands Truppen zur Teilnahme an der Salonikiexpedition zu zwingen, hat der Vierverband auf alle Fälle auch jetzt nicht erreicht, und so sieht General Sarrail die Aussichten seines in der Anlage schon verfehlten Unternehmens um nichts gebessert; so sind denn auch auf dem Balkan keine kriegerischen Ereignisse von Belang vorgefallen. Dagegen haben die Türken sowohl im Kaukasus wie in Persien beträchtliche Erfolge zu verzeichnen; ihre Truppen stehen bereits wieder nahe vor Trapezunt.

Zur See hat sich außer der kühnen Fahrt nach Cartagena und dem geschickten Entschlüpfen des wackeren Tauchbootes „U 35" aus der Umstellung feindlicher Schiffe nichts von Wichtigkeit ereignet Dagegen war die Tätigkeit der Luftstreitkräfte auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen äußerst rege. Franzosen und Engländer haben wieder einmal einen Geschwaderangriff auf unbefestigte Städte im Innern des deutschen Reiches ausgeführt; ihre Bomben haben militärisch keinen Schaden angerichtet, wohl aber das Leben friedlicher Bürger, Frauen und Kinder vernichtet; von den Angreifern sind vier jedoch auf der Rückkehr von deutschen Verfolgern zur Strecke gebracht worden. Überhaupt war diese Woche für den Feind sehr verlustreich im Luftkriege. Es sind 15 französische und 4 englische Flugzeuge vernichtet worden. Der sehr erhebliche Schaden, der dem Feinde dadurch und durch die Angriffe deutscher Flieger auf Dünkirchen und Bar le Duc und auf seine Anlagen an Mosel und Meurthe zugefügt worden ist, wiegt indessen den *einen* Verlust nicht auf, den Deutschland durch den jähen Tod eines seiner kühnsten und erfolgreichsten Flieger, des Oberleutnants *Immelmann*, erlitten hat. Nach Mitteilungen, die von seinen Kameraden hierher gelangt sind, hat der Tapfere durch Absturz seinen Tod gefunden, als er einen feindlichen Doppeldecker abschoß. Heldenhaft, wie all sein Tun war, ist auch sein Tod gewesen, der sicherlich der schönste ist, den ein Mann finden kann. Ist auch Immelmann nicht mehr, so wissen wir doch, daß sein Beispiel unter seinen Fliegerkameraden fortlebt und daß der Heldenruhm, der ihm in den Tod folgte, andere, wie Wintgens, Höhndorf und Mulzer, die sich in dieser Woche wieder besonders ausgezeichnet haben, anfeuern wird, es dem toten Helden gleichzutun.

In den Vereinigten Staaten hat die bedrohliche Entwicklung des Konfliktes mit Mexiko das Interesse an der Präsidentenwahl etwas in den Hintergrund geschoben. Obgleich die Truppen Carranzas den amerikanischen Bundestruppen bereits blutige Verluste zugefügt haben, scheut Präsident Wilson, der bei andrer Gelegenheit sich so empfindlich im Punkte nationaler Würde stellt, offensichtlich vor einem Krieg mit der mexikanischen Republik zurück, zumal da die lateinischen Schwesterrepubliken in Südamerika mit Nachdruck zu verstehen gegeben haben, daß sie einen Eingriff in Mexikos Selbständigkeit nicht einfach hinnehmen würden.



Unsere verehrlichen Postbezieher

bitten wir, falls noch nicht geschehen, das Abonnement des „Echo" für das III. Vierteljahr 1916 bei dem zuständigen Postamte baldigst zu erneuern, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer empfehlen wir, sich stets an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Kriegs-Chronik

vom 20.—27. Juni 1916.

20. Juni.

Erfolgreiche Abwehrkämpfe in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina hat der Feind unter Kämpfen mit unseren Nachhuten den Sereth überschritten. Zwischen Pruth und Dnjestr, an der Strypa und im Gebiet von Radziwillow verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. In den erfolgreichen Abwehrkämpfen südöstlich und nordöstlich von Lokaczy in Wolhynien brachten unsere Truppen bis jetzt 1300 Gefangene, ein russisches Geschütz und drei Maschinengewehre ein.

Im Raume von Kisielin schreiten die Angriffe der Verbündeten im zähen Ringen vorwärts.

Zwischen Sokul und Kolki haben wir neuerlich starke feindliche Angriffe abgeschlagen. Bei Gruziatyn, wo es der Feind unter Aufgebot starker Kräfte zum viertenmal versucht, in die Linie der tapferen Verteidiger einzudringen, wird erbittert gekämpft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit an der Isonzofront und in den Dolomiten sank auf das gewöhnliche Maß zurück.

Neuerliche Vorstöße der Italiener gegen einzelne Frontstellen zwischen Brenta und Astico wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Seras an der unteren Vojusa Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.



Von der Beisetzung des verstorbenen Generalobersten v. Moltke.
Die Witwe des Verstorbenen mit ihrem Sohn im Trauerzuge, links Prinz August Wilhelm von Preußen.

Luftangriff auf russische Zerstörer.

Amtlich wird gemeldet:

Am 19. Juni hat eines unserer Marineflugzeuge im Rigaischen Meerbusen bei Arensburg zwei russische Zerstörer mit Bomben angegriffen und auf einem derselben einen Volltreffer erzielt.

Der glänzende Sturmlauf unserer Truppen in Wolhynien.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Vor dem Orte Kisielin, 19. Juni.

In zweitägigen harten Kämpfen wurde die russische Hauptlinie südlich Woronwzyn durchbrochen. Trotz des hartnäckigen Widerstandes der russischen eisernen Schützen-Division wurde heute mittag von deutschen Regimentern Vorwerk Leonowka und die Höhe 229 gestürmt, das Dorf Kisielin genommen und die Russen nach dieser Durchbrechung ihrer in den Linien stark ausgebauten Stellung in rückläufige Bewegung gebracht. Ein kurzer Gegenstoß konnte den glänzenden Sturmlauf unserer Truppen nicht aufhalten. Vorläufig wurden an dieser Stelle allein 600 Gefangene, 6 Offiziere gezählt. Die Operation geht weiter.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

21. Juni.

Neuer Raumgewinn der Armee Linsingen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Oise herrschte rege Tätigkeit im Artillerie- und Minenkampf sowie im Flugdienst.

Bei Patrouillenunternehmungen in Gegend von Berry-au-Bac und bei Frapelle (östlich von St. Dié) wurden französische Gefangene eingebracht.

Ein englisches Flugzeug stürzte bei Puissieux nordwestlich von Bapaume in unserem Abwehrfeuer ab, einer der Insassen ist tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Kemnat (nordöstlich von Pont-à-Mousson) zur Landung gezwungen, die Insassen sind gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vorstöße unserer Truppen nordwestlich und südlich von Dünaburg, in Gegend von Dubatowka (nordöstlich von Smorgon) und beiderseits von Krewo hatten gute Erfolge. In Gegend von Dubatowka wurden mehrere russische Stellungen überrannt. Es sind über 200 Gefangene gemacht sowie Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. Die blutigen Verluste des Feindes waren schwer.

Die Bahnhöfe Zalesie und Molodeczno wurden von deutschen Fliegergeschwadern angegriffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Bei Gruziatyn (westlich von Kolki) wurden über den Styr vorgegangene russische Kräfte durch Gegenstoß zurückgeworfen. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Nordwestlich von Luck setzte der Gegner unserem Vordringen starken Widerstand entgegen; die Angriffe blieben in Fluß. Hier und bei Gruziatyn büßten die Russen etwa 1000 Gefangene ein. Auch südlich der Turya geht es vorwärts.

Bei den Truppen des Generals Grafen von Bothmer keine Veränderung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Weitere Fortschritte in Wolhynien.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina, in Ostgalizien und im Raume von Radziwillow keine besonderen Ereignisse.

In Wolhynien haben die unter dem Befehl des Generals v. Linsingen stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte trotz heftigster feindlicher Gegenwehr abermals Raum gewonnen. Bei Gruziatyn wiesen unsere Truppen in zäher Standhaftigkeit auch den vierten Massenstoß der Russen völlig ab, wobei 600 Gefangene verschiedener feindlicher Divisionen eingebracht wurden; insgesamt sind gestern in Wolhynien über tausend Russen gefangen worden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Im Plöckenabschnitt kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen. An der Dolomitenfront wiesen unsere Truppen bei Rufreddo einen Angriff unter schweren Verlusten des Feindes ab.

Zwischen Brenta und Etsch fanden keine größeren Kämpfe statt.

Vereinzelte Vorstöße der Italiener scheiterten. Zwei feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Vojusa haben die Italiener, vom Feuer unserer Geschütze gezwungen, den Brückenkopf von Feras geräumt. Wir zerstörten die italienischen Verteidigungsanlagen und erbeuteten zahlreiches Schanzzeug.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Schweiz.

Bei der Besprechung der wirtschaftlichen Maßnahmen, die der Bundesrat auf Grund seiner allgemeinen Vollmachten getroffen hat, kam Bundesrat Schultheß, der Chef des volkswirtschaftlichen Departements, auf die schwierige wirtschaftliche Lage der Schweiz inmitten der Kriegführenden zu sprechen. Er erklärte, daß die Einfuhr in die Schweiz aus dem Gebiet der Mittelmächte täglich 15 300 Tonnen, diejenige aus den Ländern der Verbandsmächte und durch die Verbandsmächte 4600 Tonnen betrage. Von den Mittelmächten beziehe die Schweiz Kohle, Eisen und andere Rohstoffe, die die Verbandsmächte nicht liefern könnten, dafür lieferten die Verbandsmächte Lebensmittel, die die Mittelmächte nicht geben könnten. Die Schweiz sei also von beiden Gruppen abhängig. Von beiden Seiten trete man mit Wünschen an die Schweiz heran, deren Erfüllung entweder ganz unmöglich oder doch sehr schwierig sei. Die Mittelmächte verlangten neuerdings für die Lieferung ihrer Rohstoffe Kompensationen und daß die von deutscher Seite gekauften, in der Schweiz liegenden Vorräte zur Ausfuhr nach Deutschland freigegeben würden. Der Bundesrat sei in dieser Sache in Verhandlungen mit den Verbandsmächten begriffen. Angesichts der freundschaftlichen Beziehungen zu beiden Mächtegruppen hoffe der Bundesrat, von beiden Seiten die zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens in der Schweiz notwendigen Waren zu erhalten. Die Lage der Schweiz sei sehr ernst, aber der Bundesrat sei überzeugt, daß eine befriedigende Lösung gefunden werden könne.

*

Wie der Berner Bund authentisch erfährt, handelt es sich bei der erwähnten deutschen Note an die Schweiz über den Kompensationsverkehr zunächst darum, daß für vorausgeleistete Waren im Betrage von 17 Millionen Mark eine Gegenleistung erfolgt. Diese wurde bisher verhindert, weil die Entente die Ausfuhr von vorhandenen Kompensationswaren in ihren Bedingungen für den schweizerischen Import aus ihrem Gebiet nicht gestattete. Ferner dreht es sich um die Freigabe des sogenannten deutschen Besitzes. Der Bund sieht in





Der Stab der deutschen Hochseeflotte: Der Chef des Stabes, Kapitän zur See Adolf von Trotha (X).

obiger Erklärung des Bundesrates Schultheß in der Bundesversammlung eine wirtschaftliche und politische Kundgebung.

Neue deutsche Erfolge in Wolhynien.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Bei Kieselin, den 20. Juni.

Die gestern im schweren Kampfe errungenen Erfolge wurden heute behauptet und weiter ausgebaut. Zwei nächtliche Angriffe der Russen in Bataillonsbreite und dicken Kolonnen von frisch herangebrachten Truppen brachen im Feuer unserer Maschinengewehre unter sehr schweren blutigen Verlusten der Angreifenden zusammen. Nach Artillerievorbereitung wurde der Wald bei Höhe 207 und starke russische Nachhutstellungen genommen, die Brücke von Zabora erreicht. Am Nachmittag wurde auf dem südlichen Flügel Dorf Cholopiczy, aus dem die Russen Flankenstöße versucht hatten, gestürmt und schließlich in den Abendstunden noch der Nordteil von Studyny und nachts der Südteil im Bajonettangriff genommen. Alle Gegenstöße, die die Russen aus der Richtung Janow versuchten, wurden zurückgewiesen, die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 850. Die russischen Verluste sind so schwer, daß sie eine neue Division heranführen mußten.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Würdigung unseres Seesieges in Holland.

„Nieuwe Rotterdamsche Courant“ bemerkt zu der amtlichen deutschen Veröffentlichung der Mitteilungen englischer Kriegsgefangener über die Seeschlacht vor dem Skagerrak:

Soweit bekannt ist, haben die Engländer keinen einzigen ihrer eigenen Leute und auch keinen Deutschen aus dem Wasser gezogen. Ist das nicht sonderbar, wenn die englischen Schiffe nach der englischen Darstellung das Schlachtfeld behauptet haben, während die deutsche Flotte flüchtete? Das Blatt erfährt von gutunterrichteter Seite über die militärischen Beweggründe, die die deutsche Admiralität veranlaßten, über das Sinken des „Rostock“ und des „Lützow“ zunächst nichts zu melden, daß zur Zeit, als der erste Bericht über die Schlacht veröffentlicht wurde, die beiden Schiffe noch nicht gesunken waren, sondern nach einem deutschen Hafen geschleppt wurden. Da sie beide schwer havariert waren, ging das langsam. Schließlich sind die Schiffe, nachdem alle Überlebenden, auch die Verwundeten, von Bord geholt waren, doch gesunken. Hätte man im Bericht der Admiralität gemeldet, daß man versuche, die Schiffe zu bergen, so wären zweifellos englische Torpedojäger ausgeschickt worden, um die havarierten Schiffe in den Grund zu bohren. Aus diesem Grunde mußte darüber geschwiegen werden.

22. Juni.

Russische Stellungen zwischen Sokal und Liniewka genommen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine schwache englische Abteilung wurde bei Frelinghien (nordöstlich von Armentières) abgewiesen. Eine deutsche Patrouille brachte westlich von La Bassée aus der englischen Stellung einige Gefangene zurück.

Östlich der Maas entspannen sich Infanteriekämpfe, in denen wir westlich der Feste Vaux Vorteile errangen.

Durch Abwehrfeuer wurde südlich des Pfefferrückens und bei Duß je ein französisches Flugzeug heruntergeholt, die Insassen des letzteren sind gefangengeommen.

Unsere Fliegergeschwader haben gestern früh mit Truppen belegte Orte im Maastal südlich von Verdun, heute früh die Bahnanlagen und Truppenlager von Revigny angegriffen.



Alexander Moissi (X), der bekannte Berliner Schauspieler, in Arosa.
Bekanntlich trat Moissi, der italienischer Abkunft ist, kurz nach Kriegsausbruch als Freiwilliger in das deutsche Heer ein. In französische Gefangenschaft geraten, ist er auf Grund der Bemühungen des Roten Kreuzes zur Internierung nach der Schweiz entlassen worden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front hat sich abgesehen von erfolgreichen deutschen Patrouillenunternehmungen nichts ereignet.

Auf die Eisenbahnbrücke über den Pripjet südlich von Luniniec wurden Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Russische Vorstöße gegen die Kanalstellung südwestlich Logischin scheiterten ebenso wie wiederholte Angriffe westlich von Kolki.

Zwischen Sokal und Liniewka sind die russischen Stellungen von unseren Truppen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet. Fortgesetzte Anstrengungen des Feindes, uns die Erfolge nordwestlich von Luck streitig zu machen, blieben ergebnislos. Beiderseits der Turya und weiter südlich über die allgemeine Linie Swiniuchy—Gorochow wurden die Russen weiter zurückgedrückt.

Bei der

Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden vielfache starke Angriffe des Gegners aus der Linie Hajworonka—Bobulince (nördlich von Przewloka) unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Russische Sturmkolonnen zusammengebrochen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurden bei Gurahumora russische Angriffe abgewiesen. Sonst südlich des Dnjestr keine besonderen Ereignisse.

Westlich von Wisniowczyk griff der Feind neuerlich mit starken Kräften an. Seine Sturmkolonnen brachen zum Teil im Artilleriesperrfeuer, zum Teil im Kampf mit deutscher und österreichisch-ungarischer Infanterie zusammen. Er erlitt schwere Verluste.

Bei Burkanow schlugen unsere Truppen russische Nachtangriffe ab.

Die in Wolhynien kämpfenden verbündeten Streitkräfte machten nördlich von Gorochow, östlich der Linie Lokaczy—Kisielin und bei Sokul weitere Fortschritte. Sowohl auf diesen Gefechtsfeldern als bei Kolki scheiterten alle mit größter Hartnäckigkeit wiederholten Gegenangriffe der Russen.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Vergewaltigung Griechenlands.

Meldung der Agence Havas:

König Konstantin empfing gestern nachmittag im Schlosse von Tatoi Zaimis und gewährte dem russischen Gesandten eine Audienz.

Die Gesandten von Frankreich, England und Rußland überreichten gestern nachmittag dem Ministerpräsidenten Skuludis eine gemeinsame Note. Dieses Schriftstück bestätigt zwar den Willen der drei Schutzmächte Griechenlands, seine Neutralität nicht zu stören, setzt aber auseinander, daß sie gegenüber dem gegenwärtigen Kabinett ernste Verdachtsgründe hätten, angesichts seiner Duldung der deutschen Propaganda in Griechenland und seiner Haltung gelegentlich des Eindringens der Bulgaren in griechisches Gebiet.

Andererseits sei die griechische Verfassung in den letzten Zeiten nicht immer treulich geachtet worden, vor allem anläßlich der letzten allgemeinen Wahlen, die trotz der Mobilmachung zahlreicher Wähler stattgefunden hätten. Indem sie sich auf die Verträge stützten und nur das Interesse des griechischen Volkes im Auge haben, haben Frankreich, England und Rußland beschlossen, von Griechenland die unverzügliche Ausführung folgender Maßnahmen zu verlangen:

1. Tatsächliche und allgemeine Demobilisierung der griechischen Armee.
2. Ersetzung des Ministeriums Skuludis durch ein Kabinett, das alle Garantien hinsichtlich der Beobachtung einer wohlwollenden Neutralität gegenüber der Entente erfüllt, entsprechend den Verpflichtungen der griechischen Regierung.
3. Auflösung der Kammer und allgemeine Neuwahlen.
4. Ersetzung der Polizeibeamten, welche allzuoft auf ausländische Einflüsterungen gehört haben.

Falls die griechische Regierung diese Forderungen nicht annehmen sollte, würde sie allein für die Ereignisse verantwortlich sein, die daraufhin eintreten könnten.

Der Schluß der Note enthält eine offenbare Drohung, die ihre Erläuterung in der folgenden Meldung findet:

Ein Geschwader der alliierten Flotten hat den Befehl erhalten, vor dem Piräus zu kreuzen. Diese Kundgebung wird unter Umständen von einem Landungskorps unterstützt werden, dessen Eingreifen von den Ereignissen abhängen wird.

So in seiner eigenen Hauptstadt von der brutalen Übermacht bedroht, hat König Konstantin nachgeben müssen.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Zaimis machte einen Besuch auf der französischen Gesandtschaft, wo die Gesandten der Ententemächte eine Konferenz abhielten, und gab im Namen des Königs die Erklärung ab, daß Griechenland alle Forderungen der Entente annehme.

Ein deutsches U-Boot in Spanien.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Das deutsche Unterseeboot „U 35" kam gestern abend hier an und ging in Dock, um Reparaturen vornehmen



zu lassen. Der Sekretär der deutschen Botschaft machte einen Besuch auf dem Schiff. Der Kapitän hatte ein Handschreiben des Kaisers an den König Alfons mit, das den Dank für die Behandlung der Deutschen aus Kamerun aussprach. Das U-Boot fuhr um 3 Uhr morgens wieder ab. Außerhalb des Hafens verfolgten Torpedoboote die Bewegungen des Unterseebootes.

Kampf zwischen amerikanischen und mexikanischen Truppen.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Wie berichtet wird, hatte amerikanische Kavallerie bei Carrizol einen Zusammenstoß mit Carranzisten. Die Amerikaner verloren etwa 20 Tote und 17 Gefangene. Die Mexikaner verloren etwa 40 Mann einschließlich des Generals Gomez.

Reuter meldet: In Washington herrscht die größte Besorgnis. Es scheint unzweifelhaft zu sein, daß, wenn der Angriff der Mexikaner eine Folge von Carranzas Ultimatum gewesen ist, Wilson es als eine Kriegshandlung betrachten wird.

Die deutsche Note an die Schweiz.

Der schweizerische Bundesrat hat Schritte unternommen, den Präsidenten des internationalen Roten Kreuzes Gustav Ador zu bestimmen, sich mit einer außerordentlichen Mission der schweizerischen Regierung nach Paris zu begeben, um die Erlaubnis der französischen Regierung zu der von der deutschen Regierung verlangten Ausfuhr der in der Schweiz zurückgehaltenen Waren zu erwirken.

Zu der Sitzung des schweizerischen Nationalrates vom 21. Juni meldet der Zürcher Korrespondent der „Köln. Ztg.“, daß die deutschen Forderungen zunächst die Gegenleistung für deutsche Waren verlangten, die bisher durch die Maßnahmen des Vierverbandes nicht geleistet werden konnte, da dieser die Ausfuhr der vorhandenen Kompensationswaren nicht gestattete. Kohle, Eisen und Stahl sollen auch weiterhin von Deutschland geliefert werden, dagegen ist es fraglich, ob in den bisherigen Mengen, da Deutschland dann stärker andere neutrale Staaten berücksichtigen müßte, die ihm Gegenleistungen geben.



Pionierleutnant Ruberg, der in den Berichten der obersten Heeresleitung bei der Erstürmung der Feste Vaux ruhmvoll erwähnt wurde.



K. u. k. Oberleutnant Mlaker, Eroberer des Forts Casa Ratti bei Arsiero (vgl. Echo S. 875).

23. Juni.

Fortschreitende Angriffe der Armee Linsingen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Ypern wurde ein feindlicher Angriffsversuch vereitelt.

Bei deutschen Patrouillenunternehmungen, so bei Lihons, Lassigny und bei dem Gehöfte Maisons de Champagne (nordwestlich von Massiges) wurden einige Dutzend Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Drei französische Angriffe gegen unsere westlich der Feste Vaux genommenen Gräben wurden abgewiesen. Wir haben hier am 21. Juni 24 Offiziere und über 400 Mann gefangen genommen.

Gestern wurden Karlsruhe und Müllheim i. B., sowie Trier durch feindliche Flieger angegriffen. Wir haben eine Reihe von Opfern aus der bürgerlichen Bevölkerung zu beklagen; nennenswerter militärischer Schaden konnte in jenen Orten nicht angerichtet werden und ist nicht verursacht worden. Die Angreifer verloren vier Flugzeuge. Je eines mußte auf dem Rückflug bei Nieder-Lauterbach und bei Lembach landen; unter den ge-

fangenen Insassen befinden sich zwei Engländer. Die anderen beiden Flugzeuge wurden im Luftkampf erledigt. Dabei holte Leutnant Hoehndorf den 6. Gegner herunter. Außerdem wurden gestern feindliche Flieger in Gegend von Ypern, östlich von Hulluch (dieses als 5. des Leutnants Mulzer), bei Lançon (südlich von Grandpré), bei Merxheim (östlich von Gebweiler), südwestlich von Sennheim abgeschossen, so daß unsere Gegner im ganzen 9 Flugzeuge eingebüßt haben.

Unsere Fliegergeschwader haben die militärischen Anlagen von St. Pol, sowie feindliche Lager und Unterkünfte westlich und südlich von Verdun angegriffen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei einem kurzen Vorstoß bei Beresina (östlich von Bogdanow) fielen 45 Gefangene, 2 Maschinengewehre, 2 Revolverkanonen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nordöstlich von Osaritschi gegen die Kanalstellung vorgehende schwächere feindliche Abteilungen wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v Linsingen.

Trotz mehrfacher feindlicher Gegenstöße blieben unsere Angriffe westlich und südwestlich von Luck im Fortschreiten.

In der Front vorwärts der Linie Beresteczko—Brody wurden russische Vorstöße glatt abgeschlagen.

Von der Armee des

Generals Grafen von Bothmer

nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Fliegerangriff auf Venedig.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Czeremocz-Tal sind die Russen im Vorgehen auf Kuty. Sonst in der Bukowina und in Ostgalizien keine Änderung der Lage.

Gegen unsere Stellungen südöstlich und nördlich von Radziwillow führte der Feind gestern zahlreiche heftige Angriffe. Er wurde überall abgewiesen. Die unter dem Befehl des Generals von Linsingen kämpfenden Streitkräfte drängten nordöstlich von Gorochow und östlich von Lokaczy die Russen weiter zurück. Bei Lokaczy brachten unsere Truppen über 400 Gefangene und vier russische Maschinengewehre ein.

Am Stochod-Styr-Abschnitt scheiterten mehrere starke Gegenangriffe des Feindes.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern war das Artilleriefeuer im Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo zeitweise sehr heftig.

Wiederholte feindliche Infanterieangriffe auf unsere Stellungen südöstlich der Mrzli Vrh wurden abgewiesen.

Im Plöcken-Abschnitt begannen heute früh lebhafte Artilleriekämpfe. An der Dolomitenfront scheiterte ein neuerlicher Angriff der Italiener auf die Croda del Ancona. Das gleiche Schicksal hatten vereinzelte feindliche Vorstöße aus dem Raume von Primolano.

Im Ortlergebiet besetzten unsere Truppen mehrere Hochgipfel an der Grenze.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Vojusa Geplänkel. Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 22. abends hat eine Gruppe von Seeflugzeugen feindliche Stellungen bei Monfalcone erfolgreich mit Bomben belegt. Am 23. früh hat ein Seeflugzeuggeschwader Venedig angegriffen. In Forts Nicolo, Alberoni, in Gasanstalt, besonders aber im Arsenal wurden mit schweren Bomben viele Volltreffer erzielt und starke Brände hervorgerufen. Die Flugzeuge wurden heftig, aber erfolglos beschossen und kehrten unversehrt zurück.

Flottenkommando.

Vertrauensvotum für Briand.

Die französische Kammer nahm mit 454 gegen 89 Stimmen eine Tagesordnung an, die der Regierung das Vertrauen ausdrückt.

Zaimis Ministerpräsident.

Meldung des Reuterschen Bureaus:

Das neue griechische Kabinett wird heute nachmittag beeidigt. Zaimis ist Ministerpräsident und Minister des Äußern. Die Gesandten des Vierverbandes haben ihren Regierungen anempfohlen, die Seesperre aufzuheben.

Die kühne Fahrt von „U 35“.

Laut Mailänder Blättermeldungen traf das deutsche Unterseeboot „U 35“ am Mittwoch morgen im Hafen von Cartagena ein. Es hatte dreißig Mann Besatzung und schiffte dreißig Kisten mit Arzneimitteln und chirurgischen Instrumenten aus. Das Unterseeboot begrüßte die Stadt mit einundzwanzig Kanonenschüssen. Der spanische Panzerkreuzer „Cataluna“ und die Küstenbatterien antworteten. Der Kommandant besuchte den Bürgermeister, den militärischen Gouverneur, den Kommandanten des Zeughauses, den Hafenkommandanten und die anderen Behörden. Er lud die Offiziere der Garnison und des Hafens zur Besichtigung des Unterseebootes ein.

Am Nachmittag ging von Madrid ein Sonderzug mit dem Sekretär der deutschen Botschaft und vielen Mitgliedern der deutschen Kolonie und deren Damen nach Cartagena ab. Seit Dienstag kreuzten französische und englische Torpedoboote vor der Zone der Territorialgewässer. Sie suchten nachts den Horizont mit Scheinwerfern ab, um das Unterseeboot abzufangen, das am Donnerstag früh den Hafen verließ. Dem Anschein nach hat es den Sperrgürtel der feindlichen Torpedoboote durchbrechen können.

24. Juni.

Das Panzerwerk Thiaumont und das Dorf Fleury von den Bayern erstürmt.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Rechts der Maas brachen unsere Truppen, an der Spitze das 10. Bayerische Infanterieregiment König und das Bayerische Infanterieleibregiment, nach wirksamer Feuervorbereitung auf dem Höhenrücken „Kalte Erde“ und östlich davon zum Angriff vor, stürmten über das Panzerwerk Thiaumont, das genommen wurde, hinaus, eroberten den größten Teil des Dorfes Fleury und gewannen auch südlich der Feste Vaux Gelände. Bisher sind in die Sammelstellen 2673 Gefangene, darunter 60 Offiziere, eingeliefert.

Auf der übrigen Front stellenweise lebhafte Artillerie-, Patrouillen- und Fliegertätigkeit. Bei Haumont wurde ein französischer Kampfeindecker im Luftkampf zum Absturz gebracht; Leutnant Wintgens schoß bei Blamont sein siebentes feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Teilangriffe wurden südlich von Illuxt und nördlich von Widsy abgewiesen.

Ein deutsches Fliegergeschwader griff den Bahnhof Poloczany (südwestlich von Molodeczno) an, auf dem Truppeneinladungen beobachtet waren; ebenso wurden auf die Bahnanlagen von Luniniec Bomben geworfen.

Bei der

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurde der Angriff bis in und über die allgemeine Linie Zubilno—Watyn—Zwiniacze vorgetragen. Heftige feind-

liche Gegenangriffe scheiterten. Die Zahl der russischen Gefangenen ist ständig im Wachsen.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer fanden nur kleinere Gefechte zwischen vorgeschobenen Abteilungen statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Zwei italienische Flieger abgeschossen.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Kimpolung in der Bukowina wurde gestern heftig gekämpft.

Im Czeremosztal drängte umfassendes Vorgehen österreichisch-ungarischer Truppen den Feind aus der Stadt Kuty zurück.

Nordwestlich von Tarnopol brach ein nächtlicher russischer Angriff unter unserem Geschützfeuer zusammen.

Bei Radziwilow wurden gestern vormittag abermals russische Anstürme abgeschlagen. Bei den vorgestrigen Kämpfen nördlich dieser Stadt hat die aus Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg ergänzte erste Landsturmbrigade wieder Proben ihrer Tüchtigkeit abgelegt.

Die in Wolhynien fechtenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte ringen dem Feind nördlich der Lipa, nordöstlich von Gorochow und westlich und nordwestlich von Torczyn Schritt für Schritt Boden ab. Alle Gegenangriffe durch zum Teil frische russische Kräfte blieben für den Feind ohne Erfolg.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Plöckenabschnitt setzte der Feind nach höchster Steigerung seines Geschützfeuers Infanterieangriffe gegen unsere Stellungen auf dem Lana Joch und am Kleinen Pal an. Beide Angriffe wurden abgeschlagen.

Sonst Lage unverändert.

Der Bahnhof von Ala stand unter dem Feuer unserer schweren Geschütze.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Einige unserer Torpedofahrzeuge beschossen am 23. früh an der italienischen Ostküste bei Giulianova eine Fabrikanlage und einen fahrenden Lastzug. Durch die Beschießung explodierte die Lokomotive des Zuges; 4 Waggons gerieten in Brand, mehrere Waggons wurden beschädigt. Die Fahrzeuge sind, vom Feinde unbelästigt, zurückgekehrt. Am 23. abends hat Linienschiffsleutnant Banfield in acht Minuten, nachdem er gegen einen zum Angriff auf Triest heranfliegenden feindlichen Hydroplan aufgestiegen war, diesen noch über dem Meer im Luftkampf heruntergeschossen. Beobachter (Italiener) tot, Pilot (Franzose) gefangen. Das Flugzeug „F. B. A. 12" wurde nach Triest eingebracht. Am 24. Juni früh hat eines unserer Flugzeuggeschwader Eisenbahnbrücke und Bahnhof von Ponte di Piave sowie Hafen von Grado mit sehr gutem Erfolge bombardiert, in die Brücke vier Volltreffer erzielt. Alle Flugzeuge trotz heftiger Beschießung unversehrt eingerückt. Eine Stunde später wurde ein französisches Seeflugzeug Typ F. B. A. im Golf von Triest von Linienschiffsleutnant Banfield im Luftkampf heruntergeschossen; es stürzte vier Kilometer vor Grado ins Meer. Unter dem Schutz der feindlichen Batterien gelang es einem feindlichen armierten Panzermotorboot, das Flugzeug zu bergen, dessen beide Insassen schwer verwundet sein dürften. Flottenkommando.



Zu den letzten großen Erfolgen des österreichisch-ungarischen Heeres an der italienischen Front.
Von der österreichisch-ungarischen Artillerie zerstörte Mörserbatterie auf Campomolon.

Türkische Erfolge.

Amtlicher türkischer Bericht:

An der Irakfront keine wichtigen Ereignisse. In Südpersien drängten unsere vorgeschobenen Abteilungen die Russen bis in eine Entfernung von einer Stunde östlich der Stadt Sernile zurück. Die Russen bemühen sich, mit allen Mitteln sich östlich von Sernile zu halten, und verstärken sehr rege ihre im voraus vorbereiteten Befestigungslinien.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel herrscht Ruhe. Im Zentrum fanden nur örtliche Infanteriefeuergefechte statt. Am linken Flügel wurde die gegen die feindlichen Stellungen auf dem nördlichen Abschnitt des Tschoruk begonnene Offensive und die Eroberung der von uns zum Ziele genommenen feindlichen Stellungen vervollständigt. Die von uns eroberten Stellungen befinden sich 25 bis 30 km südlich der am Meere gelegenen Ortschaften Ofi und Trapezunt sowie auf den 2800 m hohen Gebirgsketten, die sich von Osten nach Westen in der Gegend ausbreiten, wo die Flüsse, die zwischen den beiden Ortschaften im Meere münden, entstehen. Bei der Offensive, die mit größter Heftigkeit seit zwei Tagen auf einer Frontbreite von 50 km andauert, schlagen sich unsere Truppen mit der größten Tapferkeit. Sie zeichneten sich besonders in den Nahkämpfen mit dem Bajonett aus, bei denen sie in jeder Hinsicht ihre Überlegenheit bewiesen. Die Flucht des Feindes, der an gewissen Stellen seine Lager im Stich ließ, ließ unsere Soldaten alle Strapazen des Kampfes vergessen. Ohne den Befehl zur Verfolgung abzuwarten, schickten sie sich fröhlich zum Angriff gegen die Reste des Feindes an und dehnten hierdurch den von ihnen besetzten Abschnitt aus. Bei diesen Kämpfen machten wir eine reiche Beute, bestehend aus verschiedenen Arten von Ausrüstungen, Kriegsmaterial sowie 1½ Millionen Patronen und sieben Maschinengewehren, die wir gegenwärtig gegen den Feind benutzen. Wir machten 652 Mann, darunter sieben Offiziere, zu Gefangenen. Trotz des schwierigen Geländes, das dem Feinde günstig ist, erlitt dieser Verluste, deren Zahl sich auf fast 2000 Tote beläuft. Unsere eigenen Verluste sind vergleichsweise äußerst gering. Von den übrigen Fronten keine wichtige Nachricht.

25. Juni.

Französische Gegenstöße auf Thiaumont und Fleury abgewiesen.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind entwickelte im Abschnitt südlich des Kanals von La Bassée bis über die Somme hinaus auch nachts anhaltende rege Tätigkeit, belegte Lens und Vororte mit schwerem Feuer und ließ in Gegend von Beaumont—Hamel (nördlich von Albert) ohne Erfolg Gas über unsere Linien streichen.

Links der Maas erreichte das feindliche Feuer gegen Abend besonders am „Toten Mann" große Stärke. Nachts fanden hier kleinere für uns erfolgreiche Infanterieunternehmungen statt.

An unseren östlich der Maas gewonnenen neuen Stellungen entspannen sich unter beiderseits dauernd starker Artillerieentfaltung mehrfach heftige Infanteriekämpfe. Alle Versuche der Franzosen, das verlorene Gelände durch Gegenangriffe wiederzugewinnen, scheiterten unter schwersten blutigen Verlusten für sie; außerdem büßten sie dabei noch über 200 Gefangene ein.

Östlich von St. Dié wurden bei einem Patrouillenverstoß 15 Franzosen gefangen eingebracht.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front kam es an mehreren Stellen zu Gefechten von Erkundungsabteilungen, wobei Gefangene und Beute in unsere Hand fielen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Unserem fortschreitenden Angriff gegenüber blieben auch gestern starke russische Gegenstöße besonders beiderseits von Zaturce völlig ergebnislos. Südlich des Plaszewka-Abschnitts (südöstlich von Beresteczko) wurden mit nennenswerten Kräften geführte feindliche Angriffe restlos abgeschlagen.

Bei der

Armee des Generals Grafen von Bothmer keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Zwei italienische Kriegsschiffe versenkt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina bezogen unsere Truppen zwischen Kimpolung und Jakobeny neue Stellungen. Die Höhen südlich von Berhometh und Wisznitz wurden von uns ohne feindliche Einwirkung geräumt.

An der galizischen Front gewohnte Artillerietätigkeit, nordwestlich von Tarnopol auch Minenwerfer- und Handgranatenkämpfe.

Südöstlich von Beresteczko wiesen wir mehrere feindliche Angriffe ab. Bei Holatyn-Grn. wurden die Höhen nördlich der Lipa erstürmt. Der Feind hatte hier schwere Verluste an Toten. Westlich von Torczyn drangen unsere Truppen in die feindliche Stellung ein und wiesen heftige Gegenangriffe ab. Am Styr abwärts Sokul ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Küstenländischen Front standen unsere Stellungen zwischen dem Meere und dem Monte Sabotino zeitweise unter lebhaftem Artilleriefeuer. Östlich von Polazzo kam es zu Handgranatenkämpfen. Nachts versuchten drei Torpedoboote und ein Motorboot einen Handstreich gegen Pirano. Als unsere Strandbatterien das Feuer eröffneten, ergriffen die feindlichen Schiffe die Flucht.

An der Kärntner Front beschränkte sich die Gefechtstätigkeit nach den von unseren Truppen abgeschlagenen Angriffen im Plöcken-Abschnitt auf Geschützfeuer.

In den Dolomiten brach ein Angriff der Italiener auf unsere Rufreddo-Stellung im Sperrfeuer zusammen. Zwischen Brenta und Etsch war die Kampftätigkeit gering; vereinzelte Vorstöße des Gegners wurden abgewiesen. Im Ortlergebiet scheiterte ein Angriff einer feindlichen Abteilung vor dem kleinen Eiskögele.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 23. vormittags hat eines unserer Unterseeboote in der Otranto-Straße einen von einem Zerstörer Typ „Fourche" begleiteten Hilfskreuzer Typ „Principe Umberto" versenkt. Der Zerstörer verfolgte das U-Boot mit Bombenwürfen, kehrte zur Sinkstelle zurück und wurde dann vom U-Boote ebenfalls versenkt.

Flottenkommando.

Generalfeldmarschall v. Bülow zur Disposition gestellt.

Der Führer unserer siegreichen II. Armee hat sich seiner erschütterten Gesundheit wegen genötigt gesehen, seinen Abschied aus dem aktiven Militärdienst zu erbitten. Diesen Wunsch hat der Kaiser unter gleichzeitiger Verleihung des Kreuzes der Großkomture des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern erfüllt. Der Feldmarschall wird weiter in der Dienstaltersliste der Generale geführt und bleibt Chef des Grenadier-Regiments Nr. 12 und à la suite des 4. Garde-Regiments zu Fuß.



Das deutsche Marineheim in Jeniköi am Bosporus: Auf der Terrasse des Heims.

Mehr als fünfzig Jahre hat v. Bülow dem preußischen Heere angehört. Er hat mit Auszeichnung in drei Kriegen gekämpft und in dem letzten großen Völkerringen an entscheidender Stelle seine Truppen zu unvergeßlichen Siegen geführt. Weihnachten 1864 trat er in das 2. Garde-Regiment zu Fuß ein, in dessen Verband er die Schlacht von Königgrätz mitmachte. Im Deutsch-französischen Kriege nahm er an der Belagerung von Paris sowie an der Schlacht am Mont Valérien teil. Nach dem Kriege wurde er in den Generalstab versetzt. Längere Zeit war er im Kriegsministerium als Direktor des Zentraldepartements tätig und kehrte dann als General-Quartiermeister in den Großen Generalstab zurück, wo er für die strategische und organisatorische Vorbereitung eines möglichen Krieges wirkte. Er übernahm später die Führung der 2. Garde-Division und von 1903 an die des III. Brandenburgischen Armeekorps. Die Ruhmestaten der Brandenburger sind nicht zuletzt das Verdienst seiner Schulung.

Als der Krieg ausbrach, wurde er an die Spitze der II. Armee gestellt, deren erster Erfolg die Einnahme von Lüttich, zugleich der erste Sieg der deutschen Waffen war. Die große Aufgabe seiner Armee, in raschem Marsch durch Belgien die Fühlung mit den übrigen Armeen aufrecht zu erhalten, wurde von ihm restlos gelöst. Auf diesem Wege lag auch die Eroberung von Namur. In siegreichem Vordringen warf er die ihm entgegentretenden französischen Truppenverbände bis zur Marne zurück. Die Schlacht von St. Quentin und die Eroberung der Festungen La Fère und Lahons fallen in diese Zeit. An der Marne hat er den Abmarsch der Armee v. Kluck gedeckt und in Abwehr englisch-französischer Angriffe die eigenen Stellungen siegreich behauptet. Die Ernennung zum Generalfeldmarschall am ersten Kriegsgeburtstages des Kaisers bildete die Anerkennung seiner Verdienste. Als er wenige Monate darauf seiner Erkrankung wegen um die Versetzung zu den Offizieren von der Armee bitten mußte, erhielt er den Pour le mérite. Das deutsche Volk wünscht dem bewährten Feldherrn, der das siebzigste Lebensjahr bereits überschritten hat, einen ungetrübten Lebensabend, den die Erinnerung an die dem Vaterlande geleisteten Dienste verschönern wird.

26. Juni.

Ergebnis der deutschen Gegenoffensive.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit an unserer nach Westen gerichteten Front gegenüber der englischen und dem Nordflügel der französischen Armee war wie an den beiden letzten Tagen bedeutend.

Westlich des „Toten Mannes" scheiterten nächtliche feindliche Vorstöße im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer.

Rechts der Maas endete abends ein Angriff sehr starker Kräfte gegen die deutschen Stellungen auf dem Rücken „Kalte Erde" mit einem völligen Mißerfolg der Franzosen. Sie sind unter großen Verlusten, teilweise nach Handgemenge in unseren Linien, überall zurückgeworfen.

Deutsche Fliegergeschwader griffen englische Lager bei Pas (östlich von Doullens) mit Bomben an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von teilweise reger Artillerietätigkeit und einigen Gefechten kleiner Abteilungen ist vom nördlichen Teil der Front nichts Wesentliches zu berichten.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Westlich von Sokul und bei Zaturcy dauern heftige für uns erfolgreiche Kämpfe an.



Die Gefangenenzahl ist seit dem 16. Juni auf 61 Offiziere, 11 097 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 54 Maschinengewehre gestiegen.

Die Lage bei der

Armee des Generals Grafen v. Bothmer ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Russische Stellungen bei Sokul erstürmt.

Amtlich wird aus Wien berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina keine besonderen Ereignisse. Auf den Höhen nördlich von Kuty wurden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen; an der übrigen Front in Galizien verlief der Tag ruhiger. In Wolhynien beschränkte sich die Gefechtstätigkeit meist nur auf Artilleriekämpfe. Westlich von Sokul erstürmten deutsche Truppen die erste feindliche Stellung in etwa drei Kilometer Breite und wiesen darin heftige Gegenangriffe ab.

Weiter nördlich ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zur Wahrung unserer vollen Freiheit des Handelns wurde unsere Front in Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch stellenweise verkürzt. Dies vollzog sich unbemerkt, ungestört und ohne Verluste.

In den Dolomiten, an der Kärntner und an der Küstenländischen Front dauern die Geschützkämpfe fort.

Zwei unserer Seeflugzeuge belegten die Adriawerke mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Alfred von Bülow †.

Wie das „Hamburger Fremdenblatt" erfährt, ist der Gesandte a. D. Alfred v. Bülow, ein Bruder des Fürsten Bülow, nach längerer Krankheit in Baden-Baden gestorben. Alfred v. Bülow, der im Jahre 1851 in Frankfurt a. M. geboren wurde, begann seine diplomatische Laufbahn in Konstantinopel, wo er Attaché der Kaiserlichen Botschaft war. Dann kam er nach Rom, Wien und dem Haag und wurde als Botschaftsrat nach Petersburg gesandt. Als Gesandter war er zunächst in Luxemburg, danach in Oldenburg und schließlich in Bern tätig, wo er über 14 Jahre das Deutsche Reich vertrat und sich allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Deutsche Reichstagsabgeordnete in Sofia.

Den nach Bulgarien gereisten deutschen Abgeordneten wurde an allen Orten, welche sie berührten, ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Nach Nisch waren ihnen der Königliche Kommissar Gesandter Tschapraschikow und der Vizepräsident der Sobranje Momtschilow entgegengefahren und begrüßten sie im Namen des Zaren, der Regierung und der Sobranje. Abg. v. Heydebrand dankte und brachte ein Hurra auf den Zaren und das bulgarische Volk aus. Namens der Armee bewillkommnete General Kutintschew die Gäste mit einer deutschen Ansprache, die in ein Hurra auf den Kaiser und das deutsche Heer und Volk ausklang. Die Reise bis Sofia bildete einen Triumphzug. An vielen Orten war die gesamte Bevölkerung auf dem Bahnhof erschienen und begrüßte die Gäste mit begeisterten Zurufen. Die Ortsvorsteher hielten Ansprachen, welche die Abgg. Naumann und Mayer beantworteten.

In Sofia waren auf dem Bahnhof der Chef des Geheimen Kabinetts Dobrowitsch im Auftrage des Zaren sowie der Kammerpräsident Watschew und Abgeordnete aller großen Parteien erschienen. Bürgermeister Radew hielt die Begrüßungsrede, die Abg. Müller-Meiningen erwiderte. Die Hochrufe auf die verbündeten Monarchen und Völker wurden begeistert aufgenommen, worauf die Kapelle die Nationalhymnen spielte. Die langen im Festschmuck prangenden Straßen vom Bahnhof zum Hotel waren von einer frohgestimmten Menschenmenge dicht umsäumt. Als die Abgeordneten ihre Zimmer aufgesucht hatten, zog die Jugend in endlosen Reihen an ihren Fenstern vorüber und nötigte sie durch jubelnde Zurufe immer wieder, auf dem Balkon zu erscheinen.

Aufhebung der Blokade gegen Griechenland.

Die „Times" melden aus Athen, der englische Gesandte teilte der griechischen Regierung mit, daß die Beschränkungen der griechischen Schiffahrt aufgehoben seien.

Hauptmann Zimbrakabis, der unter Venizelos schon Kommandant der Athener Polizei war, soll diesen Posten wieder bekleiden. Auch der Chef der Gendarmerie wird wahrscheinlich versetzt.

Gunaris hat persönlich den Wahlkampf gegen Venizelos aufgenommen und versprochen, am Wahltag, dem 7. August, in Saloniki zu sein, um jeden fremden Druck zu verhindern.

27. Juni.

Siegreicher Sturm Linsingens bei Sokul.

Das Große Hauptquartier meldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der englischen und dem Nordflügel der französischen Front ist es mehrfach zu Patrouillengefechten gekommen. Zahlreiche Gas- und Rauchwolken strichen zu uns herüber; sie schädigten die deutschen Truppen nicht und schlugen teilweise in die feindlichen Gräben zurück. Das gegnerische Feuer richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen unsere Stellungen beiderseits der Somme. Durch die Beschießung von Nesle durch die Franzosen sind 23 ihrer Landsleute getötet oder verwundet worden.

Rechts der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich der Feste Vaux und westlich des Panzerwerks Thiaumont, sowie südwestlich der Feste Vaux ergebnislos. Im Chapitre-Walde wurde eine feindliche Abteilung in Stärke von 2 Offizieren und einigen Dutzend Leuten überrascht und gefangen genommen.

Ein englischer Doppeldecker ist östlich von Arras im Luftkampf abgeschossen; die Insassen sind verwundet gefangen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Deutsche Abteilungen, die in die russischen Stellungen vorstießen, brachten südlich von Kekkau 26 Gefangene, ein Maschinengewehr, 1 Minenwerfer und nördlich vom Miadziol-See 1 Offizier, 188 Mann, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein. Feindliche Patrouillen wurden abgewiesen.

Der Güterbahnhof von Dünaburg wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

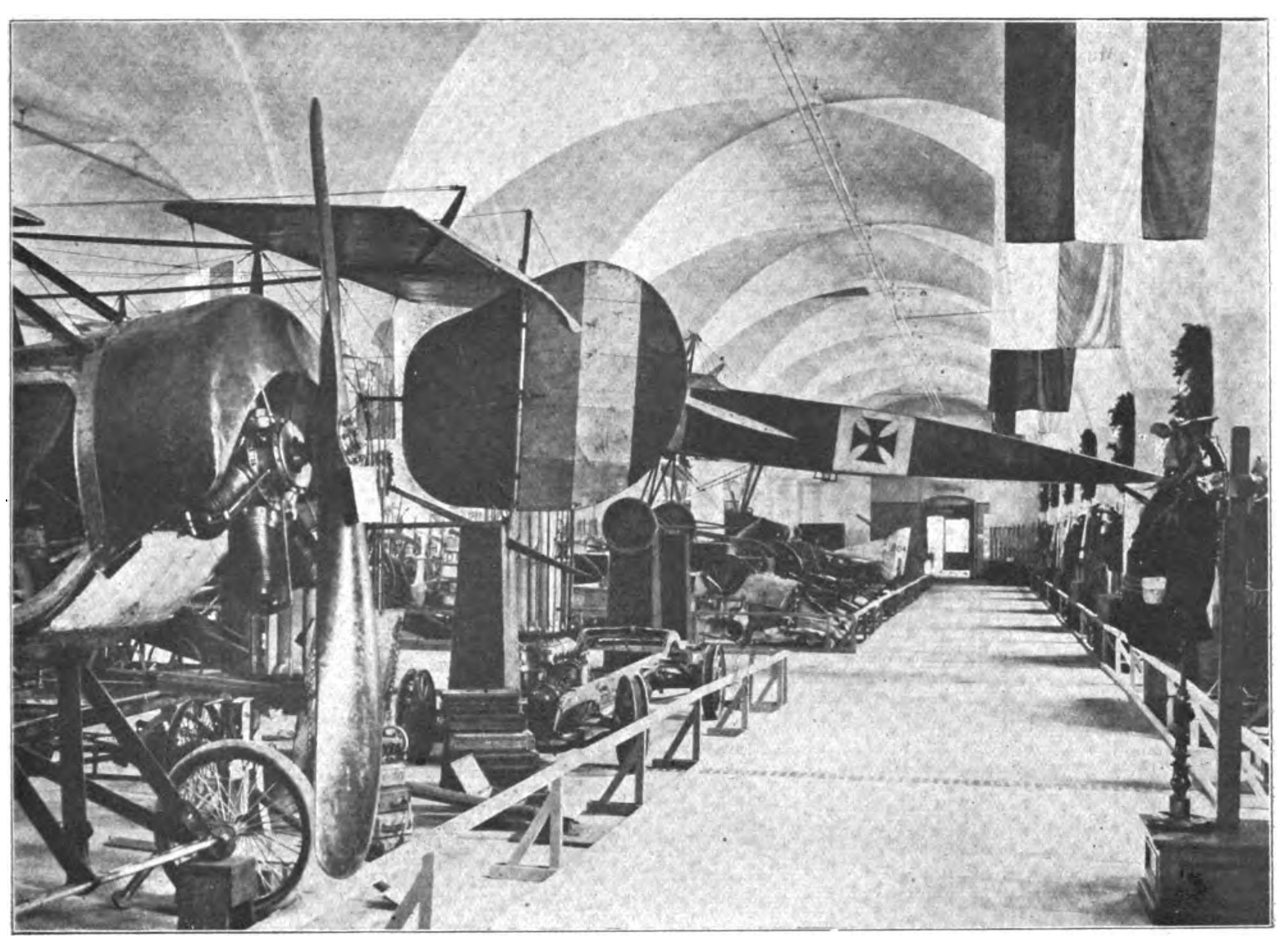
Südwestlich von Sokul stürmten unsere Truppen russische Linien und machten mehrere hundert Gefangene. Feindliche Gegenangriffe hatten nirgends Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.





Immelmanns erstes Kampfflugzeug, ausgestellt in der Deutschen Kriegsausstellung Dresden 1916.

Echo vom Kriegsschauplatz.

Oberleutnant Immelmann †.

Wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ zuerst erfuhren, ist Oberleutnant Immelmann vor einigen Tagen mit seinem Flugzeug abgestürzt und gestorben.

In ganz Deutschland wird man den Tod dieses kühnen Fliegeroffiziers, der so überaus glänzende Erfolge im Luftkampf davongetragen hat, auf das tiefste beklagen. Mit seinem Kameraden Boelcke, mit dem er solange in der Zahl der Luftsiege fast „in gleichem Schritt und Tritt“ wetteiferte, ist er längst zum Volkshelden geworden; und wenn auch Hauptmann Boelcke in letzter Zeit ihm vorangekommen war, so war doch Immelmanns sieghafter Stern noch eher emporgestiegen. Erst im Verlaufe des Krieges war der Techniker Immelmann, in dem sein Zivilberuf das Interesse für die Fliegerei geweckt hatte, zum aktiven Offizierkorps übergetreten und zum Oberleutnant befördert worden, nachdem er in rascher Folge das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse und die höchste für ihn denkbare Ordensauszeichnung, den Pour le mérite, erworben hatte. Im Herzen des deutschen Volkes wird der jugendliche Sieger in den Lüften, den kein Feind zu bezwingen vermocht hat und den nun doch so schmerzlich früh das Fliegerlos traf, fortleben in der ersten Heldenreihe, in der Otto Weddigen und Graf Spee ihre von Unsterblichkeit umkränzten Ehrenplätze haben.

Die *Berliner Morgenpost* widmet dem toten Flieger folgende Worte des Nachrufs:

Immelmann war am 21. September 1890 in Sachsen geboren und hatte zunächst das sächsische Kadettenkorps besucht, von dort aus trat er als Fähnrich nach abgelegtem Abiturientenexamen beim Eisenbahnregiment Nr. 1 ein. Schon damals trat bei ihm die Vorliebe für das Maschinenwesen hervor, seine sämtlichen Freistunden widmete er dieser Lieblingsbeschäftigung, und dies war auch für die Wahl des Truppenteiles maßgebend gewesen. Schon beim Eisenbahnregiment beschäftigte er sich hauptsächlich mit den Motoren und begann den Sport mit einem NUS-Rad, den er auch während der Kriegsschulzeit in Anklam fortsetzte. Um sich den Ingenieurwissenschaften gänzlich zu widmen, nahm er den Abschied und trat zur Reserve über, noch ehe er zum Offizier befördert worden war. In Dresden trieb er an der Technischen Hochschule seine Studien. Bei Ausbruch des Krieges trat er am 19. August wieder bei seinem alten Regiment ein und erreichte es, im November zu den Fliegern versetzt zu werden. In Adlershof legte er am 9. Februar 1915 die Pilotenprüfung ab und machte am 11. Februar die Feldpilotenprüfung. Bald wurde er telegraphisch ins Feld berufen und zum Leutnant befördert. Nun begann seine erfolgreiche Tätigkeit, die bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkte.

Über seine Persönlichkeit und Tätigkeit hatte ein Kriegsberichterstatter folgendes geschrieben: „Immelmann kennt nichts anderes, als seine Jagd in den Lüften, er geht nie auf Urlaub, um ja keine Gelegenheit des Erfolges zu versäumen, und ist von unerhörtem Fleiß. Sein vorgesetzter Hauptmann und seine Kameraden behaupten alle, daß er es einfach rieche, wenn irgend etwas zu machen sei. Dann packt ihn die Unruhe, er setzt sich in die Maschine und fliegt irgend wohin, seinem Instinkt folgend und trifft unfehlbar auf den Feind, noch längst vor dem Eintreffen der telephonischen Meldung aus dem betreffenden Frontabschnitt am Flugplatze. Es ist streng wissenschaftlich und zugleich sportlich, wie Immelmann arbeitet. Er ist in seinem Wesen völlig kühl und trocken sachlich, nervenlos und unerbittlich, nur bei der Jagd bricht sein streng gebändigtes Temperament durch, da wird bei aller Ruhe leidenschaftliche Energie frei."

Als er sein zwölftes Flugzeug erlegt hatte, richtete der Kaiser an ihn ein Handschreiben, in dem er ihm zum zwölften Sieg beglückwünschte, während des Schreibens kam im Hauptquartier die Meldung von einem dreizehnten Siege an, und der Kaiser strich den Zwölfer durch und schrieb den Dreizehner darüber, und man erzählt das Wort des Kaisers: „Man kann nicht so rasch schreiben, wie Immelmann schießt."

Die höchsten Kriegsorden und Auszeichnungen waren ihm verliehen worden, auch der Orden Pour le mérite schmückte seine Brust. In kurzer Zeit hatte er zehn Orden erhalten. Mit seinem Tode hat das deutsche Fliegerkorps einen schweren Verlust erlitten. Es ist tief bedauerlich, daß die große Geschicklichkeit und die wertvollen Erfahrungen, die sich Oberleutnant Immelmann in dem Luftkriege erworben hatte, nunmehr dem deutschen Heere verloren gegangen sind. Sein Name wird aber als einer der tüchtigsten, unerschrockensten und erfolgreichsten Flieger stets im deutschen Heere weiter leben.

v. S.

Immelmanns letzter Flug.

Vom westlichen Kriegsschauplatz schreibt dem *Hannoverschen Courier* ein gelegentlicher Mitarbeiter:

Lange genug hatte es aus dunklen Wolken geregnet. Tage voll herbstlichen Grimmes! Der Wind peitschte Regenschauer gegen die Fenster; in den französischen Kaminen ließen wir das Feuer prasseln.

Als der erste blaue Fleck am Himmel erschien, wie ein lustiges blaues Fähnchen zwischen grauen Wolkenfetzen flatternd, tönte auch gleich wieder das altgewohnte, doch so heimlich erregende Motiv aus der Luft. Leuchtende Apparate schwangen sich in die Höhe, das surrende Lied ihrer Propeller grüßte froh die wiedergewonnene Sonne, dann entschwanden sie — feindwärts. Aber auch feindher kamen sie heran. Sechs dunkle Punkte, kam ein englisches Geschwader über unsere Linien geflogen. Weiße Wölkchen tanzten um sie herum. Dunkle Bälle sprangen neben ihnen empor, leuchteten auf und zerfielen in einem eisernen Hagel. Durch ihn hindurch kamen die Engländer näher, suchten ein Ziel für ihre Bomben. Da schießt bei uns ein Apparat in die Höhe. Steil, ganz steil. In einer Pause von atemloser Spannung hat er schon die Höhe der feindlichen Apparate erklommen. Ohne Zweifel wird es zum Kampfe kommen. Aber kaum ist der eine Deutsche von den sechs Engländern gesichtet worden, als sie schon in wilder Flucht auseinanderstieben, wie eine Schar ängstlicher Hühner, die beim Nahen eines fremden Vogels nach allen Richtungen in die Weite streben. Mit stärkster Kraft der Motoren entfliehen die sechs Engländer vor dem einen Deutschen. Sie haben ihren gefährlichsten Gegner erkannt, den sie den „Adler von Lille" nennen — Immelmann.

Das war am Sonnabendnachmittag. Am Sonntagabend gegen 10 Uhr war der Himmel über unsere Front ganz besät mit den hellen und dunklen Wolken platzender Granaten und Schrapnells. Unsere braven Abwehrkanonen versperrten offensichtlich feindlichen Fliegern den Weg zur deutschen Zone und suchten ihnen obendrein den Rückweg abzuschneiden.

Das ganze müßige Sonntagsvolk stand auf den Gassen, Soldaten und Franzosen nebeneinander, alles sah dem kriegerischen Schauspiel zu, unter dem die untergehende Sonne eine seltsame Gloriole ausbreitete. Jemand sagte: Immelmann wird auch dabei sein. Ja, Immelmann — dem jeder in unserem Städtchen, ob Deutscher oder Franzose, mit schwärmerischer Bewunderung nachsah, wenn der junge blonde Oberleutnant, aus dessen hellgelber Fliegerjoppe zuweilen ein blitzender Halsorden sich hervordrängte, vorüberging, immer mit einem freundlichen Ernst in den Zügen. Ich sah noch das Bild vor mir, wie vor wenig Tagen Immelmann seiner benachbarten Wohnung zuschritt, eine riesige Dogge mit mächtigen Sätzen ihm entgegensprang und wie dieser „Tyras" dem Herrn jubelnd Stock und Handschuhe abnahm. Auch in diesem Prachttier lag Bewunderung für seinen mutigen Herrn.

Ja, wirklich, Immelmann war aufgestiegen und jenem Schießen nicht fern, dessen Ausgang wir erst durch die Oberste Heeresleitung erfuhren: zwei englische Apparate abgeschossen! Aber schon nach einer kurzen Stunde war das Gerücht bei uns: Immelmann ist nicht wiedergekommen. Unter seinem zertrümmerten Apparat hat man den Toten aufgefunden. Eine tragischere Erkennungsmarke hat wohl nie einer besessen wie dieser unbekannte Flieger. An dem höchsten Orden, den sein Kaiser ihm zu verleihen hatte, am Pour le mérite hat man Immelmann erkannt. Tragisch wie dies Zeichen war auch sein Tod. Denn es steht fest, daß er als Unbesiegter auch an diesem Abend heimkehren konnte. Keine feindliche Kugel hat den „Adler von Lille" zu erlegen vermocht. Hat irgendeine höhere Gewalt in die Mechanik des sieggewohnten Fokkers eingegriffen, versagte irgendein Maschinenteil dem Willen des Kühnen den Dienst — man weiß es nicht. Mit herzlichster Teilnahme meldet ein Armeetagesbefehl den Heimgang des durch Unfall tödlich Verunglückten.

Tief und dunkel standen am nächsten Tag die Wolken. Es war, als traure der Himmel selbst um einen seiner Lieblinge, dem der Sonne am nächsten ins Angesicht schauen zu dürfen beschieden gewesen ist. Wir aber sammelten Rosen, Rosen in zahlloser Fülle, in der verschwenderischen Pracht, wie sie Nordfrankreichs Gärten zu dieser Zeit spenden. Jeder einzelne schickte und brachte Rosen in die Rue d'Arras, wo im bayerischen Kriegslazarett die Überreste des kühnen Fliegerhelden aufgebahrt waren. Rosen in schwerer, duftender Fülle legten sich über den gebrochenen Körper und begleiten ihn nun auf seiner letzten traurigen Fahrt in die deutsche Heimat, der er sein Bestes gab, die ihn nie vergessen wird.

Generaloberst v. Moltke,

dessen jäher Tod bereits in der letzten Nummer des „Echo" mitgeteilt worden war, erhält in der *Kölnischen Zeitung* nachfolgende Würdigung:

Nicht vor dem Feinde und doch auch ein Opfer des Krieges wie sein verstorbener Kamerad Feldmarschall v. d. Goltz, dessen Andenken er ehren wollte, als ihm die Todesstunde schlug, ist Generaloberst v. Moltke



im Reichstagsgebäude einem Schlag erlegen. Seit seine Gesundheit ihn gezwungen hatte, von der Stellung als Chef des Stabes des Feldheeres zurückzutreten, hatte er nie wieder die volle Kraft wiedergewonnen, obgleich er erst 68 Jahre alt war. Als Sohn eines jüngern Bruders des großen Feldmarschalls, des Landrats Adolf v. Moltke, 1848 in Gersdorf in Mecklenburg geboren, trat er 1869 in das Füsilier-Regiment Nr. 86, wurde zu den Liegnitzer Königsgrenadieren versetzt und machte mit ihnen den Feldzug von 1870—71 mit, in dem er sich das Eiserne Kreuz erwarb. Nach dem Frieden stand er einige Jahre im 1. Garde-Regiment z. F., kam in den Generalstab und wurde als Hauptmann zum zweiten Adjutanten seines Onkels ernannt, den er nun bis zu dessen Lebensende begleitete. Helmuth v. Moltke wurde dann Flügeladjutant des Kaisers, kommandierte als Oberst das Alexander-Regiment, als General die erste Garde-Infanteriebrigade und die erste Garde-Infanteriedivision, und wurde 1904 zur Dienstleistung beim Chef des Generalstabes der Armee kommandiert. Bald darauf erhielt er die Ernennung zum Generalquartiermeister und galt allgemein als Nachfolger des Grafen Schlieffen, dessen Stellung er Anfang 1906 erhielt. Von den verschiedensten Seiten richtete man damals gehässige Angriffe gegen ihn, die in Wirklichkeit noch mehr dem Kaiser galten. Der Name, den er trug, ist oft eine Last für ihn gewesen, denn immer wieder stellte der Neid ihm seinen großen Onkel gegenüber, dessen Erbe er aus den Händen eines so hervorragenden Mannes wie des Grafen Schlieffen übernahm. Es trüge nichts aus, diese nichtswürdigen Klatschereien, die damals umliefen, wieder in die Erinnerung zurückzurufen. In stiller Arbeit hat Generaloberst v. Moltke erfolgreich daran gearbeitet, die Führer der Armee und ihre berufenen Ratgeber für die gewaltigen Aufgaben eines Weltkrieges zu schulen und die Vorbereitungen zu treffen, die das sichere Arbeiten der großen Maschine im Augenblick der Mobilmachung verbürgten. Auf ihm ruhte die Verantwortung für die strategischen Entwürfe, nach denen sich der Aufmarsch und die ersten Operationen der deutschen Heere vollzogen. Bis an die Marne ging der Siegeszug, der Belgien und Nordfrankreich in unseren Besitz brachte. Als unter der ungeheuern Last der Geschäfte seine Kraft zusammenbrach, war die Linie erreicht, die wir im Westen jetzt noch halten. Er sah sich gezwungen, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in die Heimat zu gehen und trat dann an die Spitze des Stellvertretenden Generalstabes. Ein wahrhaft vornehmer Mann, von festem Willen, jeder Kriecherei und Günstlingswirtschaft abhold, hat er sein Leben lang seine Pflicht getreulich erfüllt und ist in den Sielen gestorben. Ihm gebührt ein reichliches Maß des Dankes, den unser Volk den Leistungen unseres Heeres schuldig ist.

Generaloberst v. Moltke und sein großer Oheim.

„Wieder ein Moltke!" Dies Wort tauchte zu Anfang des Weltkrieges mit angstvoller Beunruhigung in den feindlichen Zeitungen auf, als im August 1914 unsere Heere von Sieg zu Sieg stürmten. Die Tatsache, daß wie 1870 so auch 1914 ein Moltke Generalstabschef war, erfüllte die Gegner mit Schrecken, während sie den Deutschen mit Recht als eine günstige Vorbedeutung für den Erfolg erschien. Generaloberst Helmuth v. Moltke, der den gleichen Namen führte wie sein großer Ohm, ist auch den gleichen Tod gestorben. Oft hatte der alte Moltke gesagt: „Wie schön sterben doch die Menschen am Herzschlag!". Und sein Neffe wünschte sich ebenfalls einen solchen schönen schnellen Tod mitten aus der Wirksamkeit heraus, wie er ihm nun beschieden worden. Der Generaloberst war nicht nur in der äußeren Stellung des Generalstabschefs so lange Zeit der Nachfolger des Feldmarschalls; er war auch in seinem tieferen Sinne der Erbe des Vermächtnisses seines Onkels; er war sein Lieblingsneffe, der dem kinderlosen fast an die Stelle des Sohnes getreten; er war der intimste Vertraute seiner Gedanken und seiner Pläne. Der so plötzlich dahingeraffte General war der zweite unter den vier Söhnen von Moltkes Bruder Adolf. Schon der Bruder stand zu Moltke in einem besonders innigen Verhältnis, und der „vier Riesen", der vier Neffen, die ihn alle körperlich hoch überragten, hat er sich stets mit treuer Verwandtenliebe angenommen. Zu Helmuth hegte er eine besondere Zuneigung. Den Zweiundzwanzigjährigen, der 1870 als Fahnenjunker des 86. Füsilierregiments ins Feld zog, verlor er während des ganzen Krieges nicht aus den Augen, und in seinen schönen Feldzugsbriefen ist des öfteren von ihm die Rede. So schreibt er am 6. September aus Reims an seinen Bruder Fritz: „Auf der Herfahrt vorgestern fuhren wir an der Rast der zehnten Division vorüber und fanden Helmuth mit den Offizieren seines Regiments unter einem Apfelbaum sitzend. Er sieht ein bißchen spitz aus, versichert aber, vollkommen wohl zu sein. Geld habe er „massenhaft", zu leben auch, eine Wurst verschmähte er, und begnügte sich mit einer Flasche Wein aus meinem Wagen. Seine Rockschöße sind durchschossen, er selbst aber ganz und frohen Mutes. Er muß dieser Tage die Ernennung zum Offizier erhalten." Am 11. September berichtet er an die Verwandten, daß sich Helmuth augenblicklich in der Gegend von Montmirail befinde, und bald bekommt er den Neffen in seine Nähe, da dessen Regiment zur Belagerungsarmee vor Paris gehört. „Helmuth ist gestern wieder auf Vorposten gezogen", heißt es in einem Bericht des Feldmarschalls vom 12. Dezember an die Verwandten, „der brave Junge geht immer freudig auf seinen Dienst. Fast alle Nacht feuern die Werke ganze Lagen schwersten Kalibers auf gut Glück ab. Von Hunderten von Granaten trifft zufällig 'mal eine. Bei Tage avertieren die Posten den Schuß, und die Mannschaft hat Zeit, sich an die Erde zu legen, wo dann von den Sprengstücken nicht viel zu fürchten ist, aber eine Annehmlichkeit ist es doch nicht. Eben bin ich mit Henry (dem Neffen seiner Frau und seinem Adjutanten) hinausgewesen und habe Helmuth eine große Blechbüchse mit Magdeburger Sauerkraut, eine zweite mit dem zugehörigen Pökelfleisch, einen Sack mit Erbsen und zwei Flaschen Champagner gebracht. Die armen Kerle werden einen fröhlichen Abend haben." Der junge Moltke bezog dann nach Beendigung des Feldzuges die Kriegsakademie, wurde 1881 Hauptmann im Großen Generalstab und trat ein Jahr darauf zu seinem Onkel in die allernächste Beziehung, indem er an Stelle des bisherigen Adjutanten, des Neffen von Moltkes Frau, Henry v. Burt, zum persönlichen Adjutanten des Feldmarschalls ernannt wurde. Die engen verwandtschaftlichen Bande wurden durch diese dienstlichen noch fester geknüpft, und durch zwei Jahrzehnte hindurch ist der Neffe nun des greisen Feldherrn ständiger Begleiter und nächster Vertrauter gewesen. In feinsinnigen Erinnerungen, die in jedem Wort die Vornehmheit und edle Bildung seines Charakters bezeugen, hat der jüngere Moltke in den „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten" des Feldmarschalls, deren Redaktion er hauptsächlich leitete, das Bild seines großen Onkels gezeichnet, wie es sich ihm in der Erinnerung darstellte. Wenn auch in diesen menschlich wie schriftstellerisch gleich bedeutsamen Blättern die Persönlichkeit des Verfassers bescheiden in den Hintergrund tritt, so leuchtet doch ein Verdienst des Neffen daraus hervor: ihm haben wir es

zu danken, daß Moltke seinen ausgesprochenen Widerwillen gegen Memoiren überwand und seine klassische Geschichte des deutsch-französischen Krieges, seine letzte schriftstellerische Leistung, schuf. Auf das wiederholte Drängen des Neffen hin erklärte er sich schließlich bereit, die vom Generalstab herausgegebene Geschichte des Feldzuges „auszugsweise" umzuarbeiten. Der Neffe legte ihm das große Werk auf den Schreibtisch, und nun schrieb der Feldmarschall in einem Zuge die prachtvolle Darstellung nieder, ohne mit einem Wort je wieder darauf zurückzukommen. In der Ausgabe, die der damalige Major Helmuth v. Moltke im dritten Bande der „Denkwürdigkeiten" erscheinen ließ, konnte er betonen, daß „dies in der schlichtesten Weise zwecks einer volkstümlichen Belehrung unternommene Werk in seiner ganzen Gedankenfolge die Äußerung der eigensten Beurteilung des Krieges durch den Generalfeldmarschall selbst darstellt." So hat der Neffe an der Seite des Oheims gestanden bis zum letzten Atemzuge; dem Sterbenden hat er die Augen zur ewigen Ruhe zugedrückt, und in einer ergreifenden Schilderung des „letzten Lebenstages" den Abschluß dieses Heldenlebens der Geschichte aufbewahrt.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Die Kämpfe in Wolhynien.

(Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.)

Makowicze, den 19. Juni.

I.

Im breiten Keil, dessen Spitze gegen Wladimir-Wolynsk zeigt, sind die Russen über Luck hinaus in die Wolhynische Front eingebrochen; der eine Schenkel des Dreiecks ging von Kolki (am Styr) aus, das trotz mehrfacher schwerer Angriffe der Russen in den Händen der Österreicher blieb, der andere Schenkel führte südlich Dubno vorbei.

In großen Massen flutete die russische Infanterie zunächst ungestüm vorwärts, Reiterei war angesetzt. Die ersten deutschen Truppen werden in den wogenden Kampf geworfen. Zögernd beginnen die russischen Spitzen weiterzutasten, finden bald Halt an heranrollenden stärkeren deutschen Kräften, suchen schon nicht mehr die Offensive auszubauen, sondern nur noch den Erfolg zu halten. Stärker setzt der deutsche Gegendruck ein, die Rollen tauschen sich, die Russen sind die Angegriffenen, die in schweren Kämpfen zurückgeworfen werden und sich nur noch in verzweifelten Gegenstößen Luft zu machen suchen. Die deutsche Infanterie marschiert, auf den unsagbar schlechten Wegen gehen die Kolonnen und Trains, wie Teile einer Maschine, die begonnen hat, zu arbeiten, weiter. Die deutsche Offensive setzt ein.

*

Als ich den Bahnhof von Kowel im Februar zum letzten Male sah, war eben der Schnellzug nach Brest-Litowsk zum ersten Male gefahren. Jetzt fährt kein Schnellzug, denn Kowel ist wieder vom Militär mit Beschlag belegt. Nachdem Luck aufgegeben, spielt es als Bahnknotenpunkt naturgemäß eine bedeutende Rolle.

Jeder Fleck in Kowel ist belegt, so schlafe ich in II. Klasse-Wagen, der auf ein Seitengeleise gezogen ist.

Aus dem Fenster eines vorbeifahrenden Zuges sehen deutsche Truppen. Wohin? Woher? Aus dem Krieg, in den Krieg. Es ist müßig, zu fragen, müßig, zu antworten. Sie tun ihre Pflicht an jeder Stelle. Ich habe sie nicht singen hören, wie wohl sonst oft; die Kämpfe im Sumpfgebiet, die warten, sind kein Kinderspiel, aber ich habe diese harten, entschlossenen, niederdeutschen Gesichter mit in den unruhigen Schlaf inmitten der fahrenden Züge genommen. Es gibt einen alten Kindervers, den die langsam fahrenden Züge sprechen sollen: Wir schaffen's noch! Wir schaffen's noch! Wir schaffen's noch . . . Alle diese wortkargen Lippen sprechen es nach: Wir schaffen's noch, wir schaffen's noch . . .

In dem großen Kasino in Kowel mischten sich bald die deutschen Uniformen mit den österreichischen. Die deutsche Feldbuchhandlung, die vor kurzem noch abbauen wollte, hat genug zu tun. Stärker pulst jetzt das militärische Leben in der langgedehnten Hauptstraße, und die Händler und Juden haben gute Zeiten. Es klappt alles. Aber am Bahnhof habe ich eine Sanitätskompagnie gesehen, die nun bald drei Stunden darauf wartete, einen Becher heißen Tee zu bekommen. Geduldig. Es ist ja selbstverständlich. Ich dachte an manche ungeduldige Warter zu Hause, deren Warten ja wohl auch keineswegs immer leicht und erfreulich ist. Aber . . . . .

*

Der Weg von Kowel zur kämpfenden Truppe war vor ein paar Tagen ein Sumpf, der mit ein paar behelfsmäßigen Mitteln zu dem Schein einer Straße ausgebaut war. Starker Wind, vorgestern Sonne, die scharf brannte, ließen ganze Strecken des Weges wieder so schnell austrocknen, daß die Räder den tiefen Sand schwer machten. Die Verbindung von Sanddüne und Sumpfland ist ja für dieses Sumpfgebiet im Styr-Bogen bezeichnend.

Langsam gehen die Panje-Pferde. Der österreichische Kutscher, Italiener aus dem unerlösten Gebiet, treibt sie schläfrig an: „Avanti! Oh la la! Avanti!" Den größeren Teil des Weges geht man neben dem Wagen her. Kolonnen und immer wieder Kolonnen ziehen den Weg. Wieder ist das schwer atmende Keuchen des Krieges auf den Straßen, wieder kämpfen die langsam und schwer stapfenden Pferdebeine den Krieg der Menschen mit.

Sommerwolken, wunderschöne weiße Riesenvögel, überflattern langsam das Land. Der wilde Mohn, der soviel Zeit gehabt hat, sich zu säen, weil die Menschen das Korn nicht säten, prunkt in ganzen Felderbreiten rot auf, gelber Hederich leuchtet sanft dazwischen. Es ist, als ob das Land sich freute, aus der strengen Hand des Bauern entronnen zu sein, als ob es sich auf eine bunte Jugendzeit besänne und mutwillig wäre, nicht arbeiten zu brauchen.

Gegen Makowicze zu wird die Straße besser. Wir traben leicht an. „O la, la! Avanti! Avanti!" Rauchsäulen heben sich aus dem graublauen Horizont. Der Wind steht gegen die Front, trotzdem schlägt ab und zu der Schall einzelner Schüsse herüber.

In einer Scheune liegen wir, müde Schläfer. Der Nachtwind tastet durch die Bretterritzen und über die Gesichter der Schlafenden. Das Stroh knistert. Die Mäuse scheinen das Brot im Koffer zu ahnen. Sie sind die lautesten Gäste der Scheune. Zuweilen ein Schuß. Tiefe Atemzüge. Zuweilen ein Schuß.

*

Am Morgen stehe ich auf dem Hügel, der das Schlachtfeld beherrscht. Er ist vorgestern genommen worden. In den alten Stellungen hat sich die Artilleriebeobachtung eingenistet. Man sieht weit ins Land. Drei Kilometer vorwärts der Straße liegt Twerdyn. Das grüne Dach der Kirche glänzt herauf.

Um 8 Uhr beginnt die Artillerie. Einzelschuß. Das Feuer wird stärker. Salven rollen. Spärlich antworten die Russen. Das Feuer schwillt zum einzigen großen Hammerschlag. Die Schlacht hat begonnen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.



Kriegsbriefe aus dem Westen.

Der nachdenkliche Südfranzose.

(Von unserm Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, im Juni 1916.

Mit einem Trupp von französischen Gefangenen, die frisch aus den Kämpfen im Caillette-Walde kamen, hatte ich mich eingehend unterhalten. Sie waren mit wenigen Ausnahmen froh, dem Kriege glücklich entronnen zu sein. Nur ein Offizierstellvertreter, dessen Vater Konsul in Leipzig gewesen war, weinte, daß er auf diese Art in das Land zurückkehren müsse, wo er den größten Teil seiner Jugend verbracht hatte. Er beteuerte, daß er lieber hätte sterben als Gefangener werden wollen. Alle beklagten sich, daß die Engländer untätig blieben, während Frankreichs Söhne vor Verdun verbluteten. Sie sprachen mit Verachtung von den Russen, mit großer Anerkennung von der Tapferkeit der deutschen Krieger: sie bestritten, daß es im französischen Heere noch einen Haß gegen die Deutschen gäbe, und sie beteuerten wiederholt, daß kein französischer Soldat mehr an die Möglichkeit glaube, die Deutschen mit Waffengewalt aus den von ihnen eroberten Teilen Frankreichs und aus Belgien hinauszuwerfen. Das war der wesentlichste Inhalt ihrer Gespräche.

Abseits, zwischen einem Haufen von weggeworfenen Stahlhelmen, saß nahe dem Drahtzaun, der das Sammellager umgab, ein älterer Mann von dunkler Hautfarbe, mit dem Rangabzeichen eines Capitains; er war an der Hand verwundet, wie ein frischer Verband erkennen ließ. Mit keinem Wort mischte er sich in die Unterhaltung; wie traumverloren blieb er in sich gekehrt und spielte mit einer Gerte. Es schien ihm nicht erwünscht, daß man ihn störte. Aber als ich weggehen wollte, hob er den Kopf und sagte mit tiefer Stimme: „Nun werden Sie wieder gefunden haben, daß die Franzosen sehr redselig sind. Nicht wahr, mein Herr? Unsere Leute plaudern tüchtig?"

Ich fragte ihn, ob er damit sagen wolle, daß nicht alles zutreffe, was die Leute gesagt hätten. Er verneinte: „Durchaus nicht. Aber ich habe wiederholt gesehen, wie deutsche Gefangene bei uns eingebracht wurden. Sie sind viel schweigsamer. Heute zum ersten Male bin ich Zeuge, wie sich unsere Leute beim Eintreffen im deutschen Lager benehmen. Die sind aufgeknöpft und reden über alles, erzählen sogar, wonach sie gar nicht gefragt sind. Der Unterschied ist mir aufgefallen, das habe ich sagen wollen."

„Sie haben alles gehört, was ich mit Ihren Leuten gesprochen habe, und sind also der Meinung, daß sie die Stimmungen richtig geschildert haben, die in Ihrem Heere herrschen?"

„Doch nicht ganz!" erwiderte er lebhaft. „Ich will nicht behaupten, daß ein Wort davon, an sich genommen, unrichtig sei. Aber man muß die Dinge immer als Philosoph betrachten. Es gibt zwei Arten von französischen Frontsoldaten. Solche, denen es gut geht, die irgendwo in einem stillen Schützengraben an der Somme liegen, wie wir bis vor kurzem. Die haben den ganzen Optimismus der Pariser Zeitungen in dem Augenblicke, wo wir nur irgendeinen kleinen Erfolg melden können. Wir lesen in unserem Heeresberichte, daß wir einige Meter Schützengraben genommen und zwei Dutzend Deutsche gefangen haben. Sofort ist alles obenauf. Man rechnet aus, wann wir die verlorenen Departements zurückerobert haben werden, wann wir in Köln und Mainz und Straßburg einziehen werden. Am nächsten Tage müssen wir selbst an den Feind, aber unser Angriff ist erfolglos. Gleich schlägt der Jubel in das Gegenteil um. Gleich heißt es, wir werden Elsaß-Lothringen nie zurückgewinnen, ja, wir werden die jetzt verlorenen Provinzen auf ewig dazu verlieren. Das ist der Franzose. Immer in Extremen, immer aus dem goldenen Himmel in die schwarze Unterwelt und umgekehrt. Niemals nüchtern, ruhig, abwägend wie der Deutsche. Das war unser Fehler zu allen Zeiten, das war unser Unglück im Frieden, jetzt im Kriege wird es für uns zum Verhängnis, daß wir den Optimismus so schnell verlieren und nur zwischen Überraschung in Optimismus und Pessimismus leben können."

„Sie meinen also," wandte ich ein, „ich hätte eben die Stimme von Schwarzsehern vernommen? Immerhin scheinen mir Ihre Leute recht fröhlich zu sein mit einziger Ausnahme des unglücklichen Offizierstellvertreters, der immer noch über sein Mißgeschick weint."

„Nein," sagte er. „Das wollte ich auch nicht sagen. Ich kann nicht so leicht ausdrücken, was ich meine. Denn obwohl Südfranzose, bin ich kein Mann der Rede. Ich denke zu viel nach, über die Welt, über mich, jetzt über den Krieg, immer bin ich in Grübeleien verloren. Nein, ich wollte nur sagen, daß Sie, wenn Sie drüben unsere Front entlang wandern würden, gelegentlich auch andere Stimmungen finden und besonders der Hoffnung begegnen würden, daß der Krieg für Frankreich doch noch glücklich ausgehen wird."

„Daran zweifle ich nicht, daß diese Stimmung sogar vorherrschend sein muß; denn sonst wären Ihre Truppen doch hoffnungslos und würden sich nicht so heldenhaft schlagen, wie sie es vor Verdun tun."

„Nicht doch," lehnte er ab. „Das ist eine ganz falsche Meinung. Um auf meinen Gedankengang zurückzukommen, so betone ich ja, daß Sie den Optimismus nur finden, wo es uns gut geht oder wo wir in Ruhe fern vom Feuer politisieren. Hier bei Verdun sind wir in einem Höllenkessel, hier gedeiht die französische Leichtblütigkeit nicht. Hier schlägt sich der Franzose ohne Hoffnung auf Sieg, und er schlägt sich dennoch großartig, wie Sie selbst anerkennen. Das ist vielleicht ein Wunder, denn ich selbst habe früher geglaubt, daß der Franzose seinen Optimismus haben müsse, um ein guter Soldat zu sein. Vielleicht aber ist es kein Wunder. Das werden Sie sagen und damit wahrscheinlich Recht haben."

„Ich kann da kein Urteil fällen. Ich kann nicht in Ihre Seelen sehen."

„O, reden Sie nicht," erwiderte er bitter. „Bei Ihnen glaubt man zu fest daran, daß Frankreich diesmal vernichtet werden wird. Sie wissen zu gut, wie es um uns steht, um zu glauben, daß es ein Wunder sei, wenn wir uns bis zur letzten Stunde verzweifelt wehren."

„Wissen Sie nicht, daß wir zu jeder Stunde bereit sind, auf Grund der Kriegslage in Friedensverhandlungen einzutreten?"

„Was könnte das für ein Frieden für uns sein, der jetzt geschlossen würde? Das wäre das Ende Frankreichs. Niemals könnte Ihr „Erbfeind" wieder gegen Sie aufstehen."

„Dann erhoffen Sie also doch von der Fortsetzung des Krieges eine Niederkämpfung Deutschlands und seiner Verbündeten? Ich bin neugierig, wie man sich das bei Ihnen denkt, nachdem ich gehört habe, daß Sie weder auf die Russen noch auf die Engländer vertrauen noch auch glauben, aus eigener Kraft uns aus Nord- und Ostfrankreich hinaustreiben zu können."

„Das ist meine Meinung, wie die von uns allen, die wir diesen Krieg als Soldaten miterlebt haben."

„Aber warum machen Sie dann keinen Frieden, warum ersparen Sie nicht jeden Tag weiteren Verlustes?"

„Das wissen Sie doch ebenso gut wie ich," rief er unwillig. „Weil wir keinen Frieden machen können. Heute einen Frieden! Deutschland würde uns vielleicht einen Teil der vom Kriege verwüsteten Provinzen herausgeben. Wir haben keine Menschen, sie zu bevölkern, der Wohlstand der Dörfer hat gelitten, die Industrie ist

vernichtet. Wir müßten zudem die Entschädigung zahlen, denn von Deutschland werden wir nie einen Franken bekommen, selbst wenn der Krieg viel günstiger für uns stünde. Unser vieles Spargeld, die Milliarden in Rußland, sind dahin, denn Rußland ist zahlungsunfähiger, als es je vor dem Kriege war. England behielte Calais und Boulogne und wahrscheinlich auch noch Dünkirchen, und was meinen Sie, was aus unseren Kolonien würde? Nein, unsere Staatsmänner haben uns so hineingeritten in langen Jahrzehnten, daß der Krieg, der kommen mußte, für Frankreich auf alle Fälle ein Unglück werden mußte. Heute sehen wir es. Wir könnten vor der Wahl stehen, unsere letzte Division vor Verdun zu opfern oder einen Frieden zu schließen, den Deutschland vielleicht glimpflich nennen würde, um sich eines Feindes zu entledigen. Wir könnten diese Wahl nicht treffen. Wir haben die Freiheit, über uns zu verfügen, verloren. Das ist die Lage, in der wir uns befinden."

„Und in dieser Lage erzählen Sie mir von dem Optimismus, dem ich bei einer Wanderung an der französischen Front begegnen würde? Wie reimen Sie das zusammen?"

Er lächelte und war sofort umgewandelt. „Sehen Sie, dieser Optimismus soll auch bestehen bleiben. Es ist das letzte Leuchten des französischen Geistes von ehemals. Er hält uns aufrecht bis zuletzt. Wenn ich Ihnen hier politische Überzeugungen sage — darüber darf ich frei mit Ihnen reden, von militärischen Dingen würde ich kein Wort sprechen — so werden Sie nicht voraussetzen, daß der Poilu im Schützengraben die Dinge ebenso deutlich sieht. Das ist ein Glück. Er hört und liest es in den Pariser Zeitungen, die darin großartig sind, daß Deutschland am Verhungern sei. Wir wissen, daß bei Ihnen Not in vielen Dingen ist, aber wir wissen, daß Deutschland nicht daran zugrunde gehen wird. In zwei, drei Monaten wird es dann vielleicht auch zu dem einfachen Mann im Schützengraben durchsickern, daß Deutschlands schlimmste Schmachtriemenzeit überstanden ist. Gut, dann werden die Engländer erzählen, daß sie eine neue Millionenarmee aufstellen wollen. Das wird die Hoffnungen neu beleben. Die Millionenarmee wird nicht kommen, aber die Russen werden berichten, daß sie von den Japanern — für unser Geld — so viel schwere Geschütze gekauft haben, wie sie brauchen, um Hindenburg zu vernichten. Hindenburg wird weiter leben, aber inzwischen werden wir ein neues fabelhaftes Flugzeug erfunden haben, um Berlin und Potsdam einzuäschern. So wird eine Hoffnung aufleuchten nach der andern. Glauben Sie nicht, daß uns die Hoffnungen ausgehen werden! Wenn der letzte Franzose fällt, wird ihm noch ein Regiment von Hoffnungen das Grabgeleit geben.

Sie lachen! Die Deutschen haben gut lachen! Was haben Sie verloren? Ihre Kolonien, welche die schlechtesten aller Kolonialvölker waren. Gut, Sie haben Polen, Kurland, Belgien, die ganze Maas, die Erzbecken Lothringens und die Kohlengruben Flanderns. Wir wollen keinen Frieden machen. Gut, Sie werden Ihren mit Maschinengewehren und Geschützen gespickten Grenzwall — einen Limes germanicus wahrhaftig — um Ihre Eroberungen ziehen. Vorn werden die Landstürmer Wache stehen, und hinten werden sich Ihre Familien es in unsern reichen Ländern wohl sein lassen. Inzwischen werden wir im Namen der Menschlichkeit die Amerikaner, die Rumänen, die Chinesen oder wer sonst noch auf der Welt Lust hat, dieselben Erfahrungen zu machen, wie wir, beschwören, uns zu befreien. Das sind die Aussichten, die ich vor mir sehe. Vielleicht täusche ich mich. Aber wenn mir jemand prophezeien würde, daß ich den Abschluß des Friedens nicht erleben werde, so würde ich ihm glauben. Das ist der Gedanke, mit dem ich, ein nachdenklicher Südfranzose, in deutsche Gefangenschaft gehe." W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Inder an Bord der „Möwe".*)

Von Korvettenkapitän Burggraf
Graf Nikolaus zu Dohna-Schlodien.

Als sich der Kapitän bei mir meldet, nehme ich ihn kräftig ins Gebet wegen seines sträflichen Leichtsinns, nicht nur unsere Befehle zu mißachten, nachdem wir uns als Kriegsschiff zu erkennen gegeben haben, sondern sich sogar auf ein Gefecht mit uns einzulassen. Dieser törichten Haltung allein sei es zuzuschreiben, daß ganz überflüssigerweise anderthalb Dutzend Menschen bei dem Zusammenstoß ihr Leben verloren haben.

Der Kapitän verteidigt sich damit, er habe nicht geglaubt, daß wir ein deutscher Kreuzer seien, vielmehr angenommen, es höchstens mit einem armierten Handelsdampfer zu tun zu haben, mit dem er ein Gefecht unter gleichen Chancen hätte aufnehmen können. Im übrigen sagt er, daß er persönlich jede Verantwortung ablehne, er habe von seiner Regierung den Befehl bekommen, das Schiff nach England zu bringen, die Regierung habe ihm zu diesem Zweck eine Kanone mitgegeben, und so habe er es auch für seine selbstverständliche Pflicht gehalten, sie zu benutzen, um dem gegebenen Befehl nachzukommen.

Offengestanden gefiel mir diese Treuherzigkeit, mit der der alte schottische Seebär seinen Standpunkt vertrat. Ich schüttelte ihm die Hand und gab zu, daß ich

*) Der obige Abschnitt, der uns vom Verlage Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha zum Abdruck überlassen wird, zeigt S. M. S. „Möwe" auf der Höhe ihrer glänzenden Fahrt. Viel haben Schiff und Besatzung schon vollbracht: die Kette der englischen Wachtposten ist durchbrochen, die Minensperren, denen einige Zeit darauf u. a. das englische Schlachtschiff „Eduard VII." zum Opfer fällt, sind befehlsgemäß gelegt.

Dann beginnt fröhlichere abwechselungsreichere Arbeit: lustiger Kreuzer-Krieg, vor dem sich die Beherrscher der See seit den verklungenen Tagen der „Emden" und „Karlsruhe" endlich sicher glaubten. Bei Beginn unseres Kapitels liegen schon sieben englische Dampfer mit ihren wertvollen Ladungen auf dem Grunde des Atlantic, und die „Appam", die später durch ihre Landung in Amerika die unglaubliche Kunde von der „Möwe" zuerst in alle Welt hinausträgt, ist aufgebracht.

Der Bericht, der nach dem Seegefecht mit der „Clane Mac Tavish" und nach der Versenkung des Schiffes einsetzt — das Gespräch des schottischen Kapitäns, der heute in Deutschland gefangen sitzt, mit dem „Möwe"-Kommandanten bietet den unwiderleglichen Beweis, daß die britische Regierung ihren Handelskapitänen den Bruch des Völkerrechts nicht nur freistellt, sondern zur Pflicht macht —, ist besonders interessant, weil er eine wenig bekannte Schwierigkeit der Kreuzfahrt deutlich werden läßt. Während mit längerer Fahrtdauer alle Verhältnisse an Bord der „Möwe", die ja ganz auf eigene Kühnheit und Erfindungsgabe angewiesen ist, allmählich schwieriger werden, bleibt es nicht nur ihre Aufgabe, die zahlreichen Gegner zu täuschen und dem Feinde möglichst viel Schaden zu tun, sondern auch ungeheure rein technische Schwierigkeiten, die sich der Fortsetzung der Kreuzfahrt in steigendem Maße entgegenstellen, schnell und geschickt zu überwinden. Kohlenübernahme, Proviantversorgung, Instandhaltung des Schiffskörpers und der Maschinen, Unterbringung der zahlreichen Gefangenen und die Notwendigkeit, das Schiff auch nach Abgabe mehrerer starker Prisenkommandos vollständig seetüchtig und gefechtsbereit zu erhalten, — das sind Aufgaben, die nur dank der hohen seemännischen Befähigung der gesamten Besatzung gelöst werden können.

Noch ein weiterer Punkt wird besonderes Interesse finden: die Stimmung der Inder gegen England. Die ganze indische Besatzung, die von der „Clan Mac Tavish" auf die „Möwe" herüber geholt worden war und sich heute in Deutschland befindet, hegte, wie aus den Worten ihres „Sarangs" deutlich genug hervorgeht, keinen höheren Wunsch, als sich an der Zerstörung englischer Schiffe beteiligen zu dürfen. Uns scheint die drastische Bitte des indischen Obmanns an den Kommandanten für die wirkliche Stimmung in Indien bezeichnender und beweiskräftiger, als die häufigen englischen Meldungen, die immer wieder nur von der tiefen Ergebenheit der Inder zu berichten wissen.



an seiner Stelle wahrscheinlich ebenso gehandelt hätte wie er. Dies ist auch noch heute meine Meinung. Die Schuld an solchem bedauerlichen Vorkommnis, bei dem durch einen unglücklichen Zufall durch ein paar unglückliche Treffer sehr leicht die ganze Besatzung der „Clan Mc Tavish" ihr Leben hätte verlieren können, trifft eben nicht den einzelnen Schiffsführer, sondern die englische Regierung, die sich nicht scheut, entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen ihre Handelsschiffe zu bewaffnen, ohne sie in der vorgeschriebenen Weise zu Hilfskreuzern zu machen, und ihnen damit zugleich militärischen Charakter zu verleihen.

Nun, wenigstens der „Clan Mc Tavish" wird sein Geschütz nie wieder gebrauchen, und sein alter ehrlicher Kapitän hat heute im deutschen Internierungslager mehr als hinreichend Muße, darüber nachzudenken, ob er recht gehandelt hat oder nicht, als er durch die Aufnahme des Kampfes mit uns das Leben seiner ganzen Besatzung aufs schwerste gefährdete. Allerdings glaube ich nicht, daß er den toten Indern eine Träne nachweint. Es sind ja nur farbige, keine weißen Engländer. Gemeinschaftlich mit der „Appam" gehen wir nach der Versenkung des „Clan Mc Tavish" auf westlichen Kurs. An einem der nächsten Tage erhält Leutnant Berg den Befehl, sich von uns zu trennen und zu versuchen, einen Hafen der Vereinigten Staaten zu erreichen. Die Zivilbesatzungen der sieben bisher versenkten Dampfer gebe ich ihm mit an Bord. Lieber wäre es mir natürlich gewesen, sie nach Deutschland auf Nummer Sicher zu bringen. Aber das war nach Lage der Dinge ausgeschlossen. Wenn wir noch mehr Dampfer versenken wollen, dann muß auf der „Möwe" für die zu erwartenden neuen Gäste unbedingt Platz gemacht werden.

Bei uns behalten wir nur die drei Offiziere der englischen Armee, 20 Kriegsschiffsmatrosen und Seesoldaten, die Besatzung der „Clan Mc Tavish" und 100 Inder.

Vor dem Abschied lasse ich noch einmal die Kapitäne der sieben genommenen Dampfer in meine Kajüte kommen und präge ihnen ein, daß es ihre ganz besondere Pflicht sei, für Ruhe und Ordnung auf der „Appam" zu sorgen. Sie versichern ihrerseits, daß sie durchaus dafür einstehen, daß die Befehle des deutschen Kommandanten der „Appam" genau so befolgt werden würden, wie früher ihre eigenen. Das täten sie nicht nur aus Vernunftsgründen, sondern weil sie aufrichtig dankbar seien für die humane Behandlung, die ihnen bei uns zuteil geworden sei. Dies beruhigt mich vollständig darüber, daß die Disziplin auf der „Appam" aufrechterhalten bleiben wird, auch wenn die „Möwe" nicht mehr zur Stelle ist und die Autorität von Leutnant Berg stützt.

Im übrigen sehe ich die „Appam" nicht ohne Besorgnis am Horizont verschwinden. Denn es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, das Schiff sicher durch die Linien der britischen Kreuzer im Atlantik hindurchzubringen, von denen namentlich auch an der Küste der Vereinigten Staaten eine ganze Menge vorhanden ist. Ich weiß aber, daß Leutnant Berg, wie alle Offiziere unserer Handelsmarine, ein Mann ist, der sein Fach auf glänzendste Weise beherrscht und allen Lagen, auch den schwierigsten gewachsen sein wird.

Mit großer Genugtuung erhalten wir denn auch einen Monat später durch Funkspruch die Nachricht, daß die „Appam" genau zur richtigen Zeit in Newport News eingelaufen ist, ohne unterwegs ernstlich behelligt worden zu sein. Das Geheimnis der „Möwe" war somit wohlbewahrt geblieben, so lange die Möglichkeit hierzu vorlag.

Der Vollständigkeit halber füge ich im Anhang einige Angaben über die „Appam" bei, die ich aus den Zeitungen entnommen habe.

Unter den bei uns zurückgebliebenen Fahrgästen waren die Inder zweifellos die weitaus interessantesten. Wenn man von ihnen erzählen will, müßte man eigentlich immer gleich nebenbei ein buntes Bild von ihnen malen. Denn überall, wo man sich hinstellt und wann immer man sie beobachtet, geben sie mit ihren bunten Turbanen und vielfarbigen Anzügen ein Bild, das sich leichter mit dem Pinsel als mit Worten malen läßt. In ihrer ganzen Haltung liegt etwas sehr Anziehendes und Würdiges, und sie scheinen sich durchaus der Schönheit ihres Anblicks bewußt zu sein. Ich habe das braune Volk schon dieser Äußerlichkeit halber sehr gern als Gäste an Bord gehabt. Immerhin habe ich sie natürlich nicht aus ästhetischen Gründen an Bord behalten, sondern weil sie eben sehr gut zu gebrauchen waren.

Sie waren gemeinschaftlich im Laderaum des Hinterschiffs untergebracht. Der Älteste unter ihnen, der sogenannte Sarang, kam gleich nach der Gefangennahme zu mir, um zu erklären, sie seien alle mohammedanisch, fühlten sich als Freunde Deutschlands, das mit der Türkei Schulter an Schulter kämpfe, hätten früher auf Schiffen der deutschen Hansa-Linie gefahren, und es sei ihnen eine Freude, bei der Versenkung englischer Dampfer mithelfen zu können, auf denen sie nur gezwungenermaßen Dienst täten.

Auf die Engländer war der biedere Häuptling sehr schlecht zu sprechen. Er erzählte, wie unmenschlich grausam sie gegen seine Landsleute vorgingen, sobald einer nicht mittun und seine Haut für England nicht ohne weiteres zu Markte tragen wollte, dann würde er sowohl in der Front wie in Indien glatt gehängt. Wir würden den Indern an Bord deshalb einen ganz besonderen Gefallen erweisen, wenn wir auf unserer weiteren Kreuzfahrt die Engländer immer gleichzeitig mit ihren Dampfern versaufen lassen wollten.

Auf diese menschenfreundliche Bitte kann ich mich natürlich nicht einlassen. Im übrigen aber versichere ich dem guten Sarang nochmals, daß seine Landsleute an Bord tadellos behandelt werden würden, solange sie ihren Dienst gut täten. Mit offenbarer Genugtuung und ruhiger Würde empfiehlt er sich nach dieser Unterredung.

Die Inder haben uns in der Tat vortreffliche Dienste geleistet. In der Nähe der Tropen wechselte glühende Hitze mit schweren Regengüssen ab und im inneren Schiffsraum steigt die Temperatur allmählich bis zur Unerträglichkeit. Unter solchen Verhältnissen sind die Inder unbezahlbar.

In der Hauptsache werden sie zum Kohlenschleppen gebraucht. Sie ganz in den regelmäßigen Schiffsdienst einzureihen, ist nicht angängig, denn sie arbeiten nur dann gern und willig, wenn man sie bei ihren Gewohnheiten läßt und sie besonders in ihren religiösen Gebräuchen nicht stört, auf die wir bei unseren Kriegsaufgaben natürlich keine Rücksicht nehmen können. Jeden Morgen bei Sonnenaufgang, mittags und abends verrichten sie pünktlich ihren Gottesdienst, mag kommen, was da will. Wenn die Arbeit noch so sehr drängt, die religiöse Handlung geht bei ihnen immer vor.

Ebenso wichtig ist ihnen das Einhalten ihrer bestimmten Essenszeit und die Vermeidung von unreinen Speisen, besonders von Schweinefleisch. In dieser Beziehung lassen sie nicht mit sich reden. Wenn die Zeit dafür gekommen ist, legen sie die Arbeit, mit der sie gerade zu tun haben, einfach hin und machen sich über ihren Hammel mit Reis oder Reis mit Hammel her. Andere Speisen scheinen für sie nicht zu existieren, ja, sie haben sogar anscheinend einen gewissen Abscheu vor unserem europäischen Essen.

Der Sarang erklärte mir, solange seine Inder ihren Reis hätten, seien sie zu jedem Dienst bereit. Wenn sie aber keinen Reis mehr bekämen, müßten sie alle unweigerlich sterben.



Wir haben ihnen zuliebe denn auch jedes Schiff, das in der Folgezeit versenkt wurde, zunächst von oben bis unten nach Reisvorräten abgesucht. Leider haben wir davon nicht allzuviel gefunden, so daß die Rationen immer knapper wurden und durch Hartbrot ergänzt werden mußten, bis schließlich der Reis uns ganz ausging. Die Prophezeiung des Sarang bewahrheitete sich indessen glücklicherweise nicht. Seine Landsleute haben es sich vielmehr gründlich überlegt, wo es schöner sei, hier auf der Erde oder im Himmel, und schließlich sind sie vernünftigerweise doch alle am Leben geblieben.

Ein besonders beliebtes Gericht außer dem Reis bildet für die Inder eine Art Kuchen. Woraus er eigentlich besteht, ist mir nie recht klar geworden. Da er sehr schön aussah, habe ich ihn einmal versucht. Er schmeckte aber scheußlich und ich mußte schleunigst hinterher einen Schnaps genehmigen.

Während ihrer wirklichen Arbeitszeit sind die Inder immer gut bei Laune und erweisen sich äußerst anstellig und willig, sei es beim Kohlenziehen, sei es bei der Schiffsreinigung oder beim Malen. Für unsere Leute war ihre Hilfe von hohem Wert. Denn die Besatzung war durch den schweren Dienst in der ersten Zeit doch recht ruhebedürftig geworden, und ihre Zahl hatte sich durch die Abgabe von zwei verhältnismäßig starken Prisenmannschaften stark vermindert, während die Instandhaltung von Schiff und Waffen, die beide jederzeit für die schwersten Aufgaben bereit sein mußten, eine große Menge Arbeit erforderte.

Politische Umschau.

Die englische Schreckensherrschaft in Irland und die „deutschen Greuel" in Belgien.

England hat in diesem Kriege entschieden Pech. Seine Rolle als selbstlose Schützerin der kleinen Nationen dürfte es ausgespielt haben, nachdem die drei kleinen Staaten, die England vertrauten, Belgien, Serbien, Montenegro, vom Feind besetzt, Griechenland im Namen der Freiheit von der Entente in Schutzhaft genommen, und nunmehr auch die Erhebung der Iren, die sich seit 700 Jahren mit bewundernswerter Energie gegen die englische Freiheit wehren, blutig niedergeschlagen worden ist. Bis zum 27. Mai sind 15 der irischen Freiheitskämpfer durch kriegsgerichtliches Urteil erschossen, 6 auf Lebenszeit ins Gefängnis geschickt worden, während an Gefängnis- und Zuchthausstrafen im ganzen 645½ Jahre verhängt worden sind, und noch 2900 Gefangene der Aburteilung harren. Kaum hat sich die Welt an diese eigenartigen Bekundungen englischer Freiheitsliebe gewöhnt, da ertönen bereits aus Irland und England die Klagen, daß England, das einst auszog, um den Militarismus auf der Welt niederzuschlagen und der leidenden Menschheit den ewigen Frieden zu bringen, bei der Niederschlagung des Aufstandes in Dublin in einer Weise „militaristisch" zu Werke gegangen ist, daß die Methoden der englischen Truppen wohl noch lange zu den abschreckenden Schulbeispielen der Friedensfreunde auf der ganzen Welt gehören werden.

Wir nehmen nicht ohne weiteres alles als bare Münze an, was irische Blätter und auch Korrespondenten neutraler Zeitungen an schauerlichen Einzelheiten von Erschießung und Mißhandlung wehrloser Einwohner auf der Straße zu berichten haben; wir wollen nur einzelne von den Fällen herausgreifen, die von irischen Abgeordneten im Parlament vorgebracht worden sind, und auf die die Regierung keinerlei genügende Entschuldigung hatte. Der Abgeordnete Healy wußte von einem Falle zu berichten, wo Soldaten in einen Laden eindrangen und vier Männer namens Lawleß, Finnegan, Hoey und Mac Cartney auf die Straße zerrten, dann erschossen und im Hofe begruben, ohne daß bei den Gefangenen oder im Hause Waffen gefunden wurden; wohl aber wurde bei Ausgrabung der Leichen entdeckt, daß Geld, Ringe und Uhren ihnen gestohlen waren. Der Abgeordnete Ginnell behauptete in der gleichen Sitzung, daß kleine Knaben und Mädchen, die angstvoll auf der Straße umherliefen, von Soldaten ergriffen und erschossen wurden, unter dem Vorwande, daß sie im Begriff gewesen seien, Meldungen an die Rebellen zu überbringen. Bei verschiedenen Gelegenheiten, so am 11. und 18. Mai, hat der Abgeordnete Ginnell behauptet, daß 50 Mann ohne gerichtliches Urteil an eine Kasernenmauer gestellt und erschossen worden sind; ihre Leichen wurden nach dem Friedhofe von Glasnevin gebracht und mit größter Eile begraben, ohne daß man einen Versuch gemacht hätte, die Persönlichkeiten festzustellen. Der Ministerpräsident hat selbst zugeben müssen, daß der Journalist Sheehy-Skeffington, der keine Waffen trug und in keiner Weise an dem Aufstand beteiligt war, ohne jeden Grund verhaftet und erschossen wurde, und vom Ministertisch fiel kein Wort der Entgegnung auf die Behauptung, daß der Ärmste auf dem Kasernenhofe noch mehr als eine Stunde nach der tödlichen Salve in Todeskämpfen herumkroch, während mehrere Offiziere mit Behagen dem gräßlichen Schauspiele zusahen, daß dann weiter bei der Witwe des Erschossenen eine vergebliche Haussuchung stattfand, deren Beginn den Hausbewohnern dadurch angezeigt wurde, daß die Soldaten ohne jeden Grund eine Salve durch die geschlossenen Fenster feuerten. Wenn englische Truppen, angeblich die diszipliniertesten und humansten der Welt, im eigenen Lande so hausen, so kann man sich vorstellen, was aus den unglücklichen Deutschen einst werden würde, wenn die große Prophezeiung Lord Curzons in Erfüllung geht, und die Ghurkas in Potsdam ihr Lager aufschlügen, während die bengalischen Lanzenreiter triumphierend Unter den Linden einzögen!

Lange hat die englische Presse versucht, von dem Schreckensregiment in Dublin möglichst zu schweigen. Als dann aber sogar eine der Stützen der bisherigen Regierung in Irland, der Abgeordnete Dillon, am 11. Mai im Unterhause die Sache aufgriff und unter anderem einen besonders scheußlichen Fall zur Sprache brachte, in dem man aus einem 15jährigen Jungen vergebens ein Geständnis herauszupressen versuchte (man verband ihm die Augen, ließ ihn das Anschlagen der auf ihn gerichteten Gewehre hören, fragte ihn nochmals ob er vor seinem Tode die Fragen der Peiniger beantworten wolle, und ließ ihn dann laufen, als der Junge standhaft blieb), mußte der Oberstkommandierende General Maxwell zur Beruhigung des Publikums einem Vertreter der „Daily Mail" die Haltung seiner Truppen rechtfertigen. Maxwell erklärte, die Truppen seien von Dächern und Fenstern her unter ständiges Feuer genommen worden. Es war unmöglich, festzustellen, wo die Aufständischen waren; denn sie entwischten durch die Hintertüren und feuerten aus einem anderen Hinterhalt auf die Truppen. Jedes Haus mußte durchsucht werden, und überall fanden die Truppen harmlose Männer, die behaupteten, völlig unbeteiligt zu sein, und Gewehre waren nicht zu entdecken.



Die Soldaten hatten keine Möglichkeit die Aufständischen von harmlosen Zivilisten zu unterscheiden, es bestand keinerlei Verbindung mit dem Hauptquartier, sondern die Truppen mußten auf der Stelle und im Augenblick handeln. Sie sahen, wie ihre Kameraden von verborgenen Angreifern erschossen wurden, und der General hält es wohl für möglich, daß einige von ihnen unter den Schrecken dieser Art von Kriegführung aus dem Hinterhalt „rot sahen".

Wir haben keine Möglichkeit, die Angaben des Generals nachzuprüfen. Wir wollen sie daher als wahr unterstellen, wenn auch irische Zeitungen und der Abgeordnete Dillon, der wahrhaftig nicht zu den Sinn-Feiners gehört, ein ganz anderes Bild von den Aufständischen entwerfen.

Als der Abgeordnete Dillon am 11. Mai im Unterhause eine Erklärung von Mrs. Sheehy- Skeffington vorlas, in der die unglückliche Frau die Vorgänge bei der Erschießung ihres Gatten in durchaus würdiger und den Umständen nach auffallend ruhiger Sprache beschrieb, protestierte der englische Ministerpräsident Asquith energisch gegen die Verlesung des Schriftstückes. Er erklärte es für unangemessen und ungerecht, ein solches Dokument, das eine Parteierklärung sei, öffentlich zu verlesen, ohne daß den Beschuldigten die Möglichkeit gegeben sei, sich zu der Anklage zu äußern oder sie zu widerlegen, und dann die Behauptungen der einen Partei einfach als wahr zu unterstellen, vielleicht dürfen wir hoffen, daß diese auffällige Empfindlichkeit für das moralische Recht des Angeklagten den Juristen Asquith und seine Landsleute auch dazu bewegen wird, den berüchtigten Bericht der Kommission von Lord Bryce in Zukunft etwas anders zu beurteilen. Der Bericht von Lord Bryce sollte ein Dokument der deutschen Schande in Belgien sein; er war zusammengestellt auf Grund der Aussagen verängstigter Flüchtlinge über Ereignisse, die monatelang zurücklagen, und bei denen, wie jeder Richter und Psychologe weiß, die absolute Gewißheit bestand, daß in der Phantasie der Zeugen eigene Erlebnisse, vages Gerede anderer und phantastische Ängste sich zu einem unentwirrbaren Knäuel verdichtet hatten. Keine einzige dieser Aussagen war außerdem beschworen, während die Kommission mit souveräner Gleichgültigkeit die vor deutschen Behörden gemachten eidlichen Aussagen deutscher Soldaten über feindliche (teilweise empörend scheußliche) Ausschreitungen von Belgiern unbeachtet ließ.

Es wäre vielleicht etwas optimistisch, derartige Hoffnungen zu hegen, aber wir lassen die Tatsachen für sich reden. Daß England, die Beschützerin der Freiheit aller kleinen Nationen, mit Todesurteilen die Freiheit im eigenen Hause unterdrücken muß, ist eine grausame Ironie der Weltgeschichte; daß die Nation, die einst auszog, um die Greuel des Militarismus auf der ganzen Welt zu vernichten, nun die schlimmsten militaristischen Ausschreitungen im eigenen Lande begeht, ist vielleicht noch grausamer. Zwanzig Kriegsmonate haben genügt, um die einfältigen Seelen, die an Englands Selbstlosigkeit im Falle Belgiens glaubten, gründlich eines besseren zu belehren. Wie sagte der Abgeordnete Ginnell am 18. Mai im englischen Unterhause? „Ihr wolltet, daß unsere jungen Leute sich immer der deutschen Grausamkeiten erinnern sollten; sie ziehen es vor, sich der englischen Grausamkeiten in unserem Lande zu erinnern. Ihr wolltet, sie sollten immer Belgiens gedenken, sie ziehen es vor, Irlands zu gedenken!"

Die Deutsch-Amerikaner.

Kölnische Volkszeitung.

„Wir, die Bürger des Distriktes Mecklenburg, lösen hiermit die staatlichen Bande auf, die uns mit unserem Mutterlande verknüpft haben, scheiden hiermit aus aller Treue gegen die britische Krone und schwören jede Staatsverbindung, Vereinigung oder Gesellschaft mit dem Volke ab, welches unsere Rechte und Freiheiten freventlich zertreten und bei Lexington (dort hatte das erste Gefecht stattgefunden) das schuldlose Blut amerikanischer Vaterlandsfreunde unmenschlich vergossen hat. Wir erklären uns hierdurch als ein freies und unabhängiges Volk, das eine selbstherrschende und selber sich regierende Staatsgemeinde, unter keiner anderen Machtaufsicht als der von Gott und dem Generalkongreß, ist und von Rechts wegen sein muß. Zur Bewahrung dieser Unabhängigkeit verbürgen wir feierlich untereinander unser wechselseitiges Zusammenwirken, unser Leben, unsere Habe und unsere heiligste Ehre. Jeder, der den ungesetzlichen und gefährlichen Angriff Englands heimlich oder öffentlich unterstützt oder in irgendeiner anderen Weise, Form oder Gestalt fördert, ist ein Feind des Landes Amerika und der angeborenen unveräußerlichen Menschenrechte."

Das ist der Wortlaut der berühmten „Mecklenburger Unabhängigkeitserklärung" vom 20. Mai 1775, der ersten Unabhängigkeitserklärung amerikanischer Kolonisten von England. Sie wurde erlassen in dem Städtchen Charlotte, County Mecklenburg in Nordkarolina. Die Welt ist jetzt wieder daran erinnert worden durch die Rede, welche Präsident Wilson am 20. Mai d. J., dem 141. Jahrestage der Erklärung, ebenfalls in Charlotte über die Friedensfrage hielt.

Erst über ein Jahr später, nämlich am 4. Juli, erließ der amerikanische Kongreß die von Thomas Jefferson verfaßte Unabhängigkeitserklärung, deren Wortlaut sich an einigen Stellen an das Manifest der Mecklenburger anschloß. Indessen erklärte Jefferson, die Erklärung der Mecklenburger sei ihm nie zu Gesicht gekommen. Immerhin ist es bemerkenswert, daß von Deutschen — und sogar von Mecklenburgern, die in ihrer Heimat doch kaum durch einen Überfluß an politischer Freiheit verwöhnt waren — der erste Anstoß zur Loslösung der „Kolonien" von Alt-England ausging.

Die Sache gibt uns Anlaß daran zu erinnern, wieviel die Vereinigten Staaten der deutschen Einwanderung verdanken und wovon die Anglo-Amerikaner jetzt gar nicht gerne etwas hören wollen. Am wenigsten gerne lassen sie sich daran erinnern, daß der Bürgerkrieg nur durch die Deutschen zugunsten der Unionstruppen entschieden wurde. Es kämpften in demselben fast 300 000 Deutsche mit, fast alle auf seiten des Nordens. Aber von den deutschen Generalen, die damals mitfochten, z. B. Sigel und Rosenkranz, spricht man wenig. Noch stiefmütterlicher werden die deutschen Führer aus dem Unabhängigkeitskriege bedacht. Kolb und Steuben müssen weit hinter die Franzosen Lafayette und Rochambeau und den Polen Kosciuska zurückstehen. Aber der Anteil der Deutschen an der Befreiung des Landes von England beschränkte sich keineswegs auf ihre militärische Teilnahme an der Revolution. Die Deutsch-Amerikaner waren schon für die Unabhängigkeitserklärung eingetreten, bevor die Englisch-Amerikaner daran dachten. Letztere waren in der Anhänglichkeit an England und in der Treue gegen den „King" erzogen; was aber ging die Deutschen England an? Sie waren nicht, wie die aus England Eingewanderten, aus ihrem Vaterlande in der Absicht weggegangen, unter seiner Oberhoheit zu bleiben, sondern sie hatten die Freiheit gesucht. Während die englischen Einwanderer zum großen Teil noch eine liebevolle Zuneigung für England bekundeten und für seine Gesetze, Gebräuche und Sitten eingenommen waren, fühlten die deutschen sich dem fremd gegenüber, und deshalb fanden sich bei ihnen die Unabhängigkeitsgedanken am frühesten und



am stärksten. Als die deutsch-demokratische Partei in Pennsylvanien das Übergewicht in der Staatslegislatur erhielt, verweigerte sie 1739, den Forderungen der britischen Regierung nachzukommen und Geld und Mannschaft zum Kriege wider Spanien zu bewilligen, was damit begründet wurde, für Englands Raubgelüste wolle man nicht arbeiten; das eigene Land aber sei vor den Spaniern und ihren Schiffen sicher. In demselben Sinne waren deutsche Führer in anderen Staaten tätig, z. B. in New York Peter Zenger.

Im November 1775 faßte die Staatslegislatur von Pennsylvanien einen Beschluß gegen die Trennung von England. Die Mehrzahl der Assembly bestand aus Anhängern der britischen Krone und aus Quäkern, deren religiöse Anschauungen allen Gewaltmaßregeln widerstrebten. Aber Pennsylvanien war damals so ziemlich der bedeutendste Staat. Unabhängigkeit der Kolonien oder ein Bund ohne Pennsylvanien wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Nun trat aber ein neues Wahlgesetz in Kraft, das allen Eingewanderten vom 21. Lebensjahre an das Wahlrecht verlieh. „Und so", bemerkt der amerikanische Geschichtsschreiber Bancroft dazu, „wurden die Deutschen dem Volke einverleibt und mit ihnen verschmolzen." Dadurch erhielt aber die pennsylvanische Staatslegislatur sofort eine deutsche Mehrheit, und diese erklärte sich rückhaltlos für die Revolution bezw. die Unabhängigkeitserklärung.

Und jetzt? Jetzt regieren in Pennsylvanien die Jingoes, und die Deutschen werden geächtet. Pennsylvanien ist auch der Hauptstaat für die Munitions- und Waffenfabrikation, deren Produkte zur Tötung von Deutschen bestimmt sind.

Die erste Deutschenhetze größeren Stiles brach in Amerika vor genau 18 Jahren aus. Damals hatten die amerikanischen Panzerschiffe des Admirals Dewey die spanischen Holzschiffe des Admirals Montijo zusammengeschossen. In der Bucht von Manila lag aber auch ein deutsches Geschwader unter dem Befehl des Admirals von Diederichs zum Schutze der deutschen Interessen. Zwischen Dewey und Diederichs entstanden einige Meinungsverschiedenheiten, die aber schnell beigelegt wurden. Nun machten amerikanische Zeitungskorrespondenten daraus eine „Sensation" ersten Ranges und telegraphierten nach Hause, die Deutschen hätten die siegreichen Amerikaner tückisch „überfallen" wollen, sich aber schließlich doch vor ihnen gefürchtet. Da loderte ganz Amerika auf in Zorn gegen die Deutschen, nebenbei auch gegen die Deutsch-Amerikaner, und man rief nach „Krieg mit Deutschland!" Die Bewegung hallte noch lange nach, so daß noch zehn Monate nachher, nämlich am 27. März 1899, die Deutsch-Amerikaner eine große Protestversammlung im Auditorium zu Chicago dagegen abhalten mußten. Es war die größte deutsche Versammlung, die Amerika je gesehen hatte. Die angenommene Resolution protestierte 1. gegen die Hetze wider Deutschland und die Deutsch-Amerikaner, 2. gegen die Bestrebungen, die Vereinigten Staaten in ein Bündnis mit England zu verstricken und 3. gegen die immer wiederkehrende Behauptung, die Amerikaner seien ein „angelsächsisches" Volk. Zugleich wurde die Entschließung angekündigt, eine „feste Vereinigung aller Deutsch-Amerikaner" zu schaffen. So entstand der Deutsch-Amerikanische Nationalbund, zu dessen Präsident ein aus dem Rheinland stammender angesehener Deutscher, Dr. Hexamer, gewählt wurde; er befindet sich noch heute auf diesem Posten. Und am 6. Oktober jeden Jahres wird von allen Deutsch-Amerikanern der „Deutsche Tag" gefeiert; zur Erinnerung daran, daß am 6. Oktober 1683 die ersten deutschen Einwanderer nach Amerika kamen.

Jetzt leben in Amerika 22 bis 25 Millionen Menschen deutscher Abkunft, davon sind aber nach der letzten Zählung (1910) nur 2½ Millionen im Deutschen Reich geboren, davon in New York City 279 000. Die beliebteste amerikanische Nationalhymne können die Deutschen nach der Melodie: Heil dir im Siegerkranz singen, nämlich: My country, 'tis of thee — Sweet land of liberty — Of thee J sing. Wenn es aber mit der Deutschenhetze so weiter geht, ist Amerika für die Deutsch-Amerikaner indessen kaum noch als sweet land of liberty, als das süße Land der Freiheit, zu bezeichnen.

Vom Leben in der Heimat.

Bamberg. Aus Bamberg wird der „Straßburger Post" berichtet: Wenn unsere Feinde ein sichtbares Sinnbild von deutscher Geisteskraft, ja von deutscher Kraft schlechthin zu sehen wünschten und wissen möchten, wie diese sich während des Weltkrieges, am Schluß des zweiten Jahres dieses mörderischen Völkerringens äußert, dann hätten sie zur Kriegstagung des Deutschen Werkbundes nach Bamberg kommen sollen. Hier hatten sich unter dem Vorsitz von Hofrat Bruckmann aus Stuttgart etwa 150 Künstler und Gelehrte, Industrielle und Kunstgewerbler zusammengefunden, Männer, die bei Hof aus- und eingehen, und solche, die selbst den Stift und den Meißel führen. Und während draußen, fern an unseren Grenzen, weit in Feindesland unsere tapferen Heere den Ansturm der Feinde, die uns aus Neid und Rachsucht vernichten wollen, abhalten, berieten hier deutsche Männer, wie sie nach dem Krieg in neuem edlen Wettbewerb durch noch bessere, technisch und künstlerisch vollkommenere Leistungen unserem Handel und unserem Gewerbe die uns von unseren Feinden während dieses Kriegs arglistig und neidisch entrissenen Absatzgebiete wiedererobern können und neue dazu schaffen. Eine hoffnungsfreudige und siegesfrohe Stimmung beseelte die Versammlung von Anfang bis zu Ende, die, ein Zeichen der unbezwingbaren Kraft des deutschen Willens zur Tat, unseren Feinden neue, bittere Sorgen bereiten mag, unseren feldgrauen Helden da draußen aber die Überzeugung befestigen, daß auch die Daheimgebliebenen tapfer arbeiten, auf daß unser Vaterland nach dem Krieg schöner und größer werde, als je zuvor!

Berlin. Die von der Kommandantur in Berlin im Stadion veranstaltete Festvorstellung zu Gunsten von Kriegswohlfahrtszwecken wurde am Sonntag von Zehntausenden besucht, die den gewaltigen Zuschauerraum bis auf das letzte Plätzchen füllten. Sowohl die Aufführung der Festwiese aus den Meistersingern und die Darstellung von Wallensteins Lager nahmen unter der Regie von Viktor Barnowsky einen ungestörten glänzenden Verlauf. Unter den Anwesenden befand sich Prinz August Wilhelm mit Gemahlin, Prinzessin Friedrich Sigismund und Fürst Otto Bismarck. Vor Beginn schwebte ein Doppeldecker über der Versammlung.

Der Umfang der Riesenveranstaltung im Stadion wird durch die folgenden von der „Voss. Zeitung" bei den zuständigen Stellen ermittelten Ziffern veranschaulicht:

Die Gesamtzahl der Mitwirkenden betrug nahezu 3000; davon waren 2200 Darsteller und Statisten, 360 Mann Orchester (260 Militärmusiker, 90 Kammermusiker der Königl. Oper und 10 Mitglieder des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg), die übrigen Personen entfallen auf den technischen Teil. Die Chöre bestanden aus 1000 Soldaten und 500 Männern aus Innungen und Verbänden. Bei den Aufzügen wirkten mit 20 Berliner Gewerkschaften zu je fünf Mann mit ihren Bannern, 50 Kavalleristen von den Garde-Kürassieren, Garde-Dra-

gonern, Garde-Ulanen und vom Garde-Train. Für das Lagerleben waren 30 richtige Zelte mit Zeltbahnen und Lanzen errichtet. 200 Jungmannen, teils Gymnasiasten, teils Gemeindeschüler, bildeten das Zigeunervolk. Es gab 3000 Kostüme und über 100 Ankleidekabinen. Als Statisten dienten alle Schichten der Bevölkerung.

Die genauen Ergebnisse der Einnahmen für Eintrittskarten, Programme usw. liegen noch nicht vor; nach Schätzung dürfte der Ertrag sich auf 150 000 Mark beziffern. Die Veranstaltung ist nur als einmalige beabsichtigt worden. Wenn jedoch allseitig der Wunsch nach einer Wiederholung ausgesprochen werden sollte, würde möglicherweise dem Rechnung getragen werden. Vor Herbst ist allerdings auf eine neue Aufführung nicht zu rechnen.

Die Besucherzahl belief sich auf ungefähr 40 000, zu deren Beförderung selbstverständlich von allen Verkehrsgesellschaften die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen waren. Die Hoch- und Untergrundbahngesellschaft hatte vor und nach der Vorstellung einen 4 Minuten-Verkehr eingerichtet. In der Zeit von mittags 1 Uhr bis 9½ Uhr abends wurden 35 000 Personen hin und zurück befördert, die Einnahmen betrugen 5000 M. Auch die Große Berliner Straßenbahn hatte den Betrieb zum Stadion sehr verstärkt, indem sie eine 2 Minuten-Zugfolge einrichtete und die Wagen mit zwei Anhängern fahren ließ. Sie beförderte etwa 10 000 Personen.

Haslach im Schwarzwald. Heinrich Hansjakob, der Stadtpfarrer zu Haslach und vielgelesene und geschätzte Volksschriftsteller, ist im Alter von 79 Jahren gestorben. Sein Lieblingsgebiet war die Dorfnovelle, die Berthold Auerbach mit soviel Können und Glück zuerst entdeckte. Wie sein Vorbild, griff auch Hansjakob frischweg ins Leben seiner schönen süddeutschen Heimat und erzählte das Leben in und um den Schwarzwald, schilderte die Bauern und die einst so selbstbewußte Zukunft der Flößer und Holzfäller, ihre alten und neuen Geschichten und Erlebnisse. Und seine Gestalten waren echt, keine Bauern aus dem Bilderbuch und vom Maskenball, wie sie sentimentales Schmachten nach Romantik sich aus der Stadtfensterperspektive vorstellt.

Hamburg. Unter den verschiedenen Formen der Massenspeisungen, deren hohe Bedeutung der Präsident des Kriegsernährungsamtes von Batocki wieder besonders betont hat, haben sich die der Hamburger Kriegsküchen sehr gut bewährt. Über ihre Einrichtung gibt ein interessanter Aufsatz Aufschluß, den Oberstabsarzt Dr. Moritz Fürst in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift veröffentlicht. Alle Küchen bereiten das Essen nach demselben, genau festgelegten Küchenzettel. Das Essen, das ohne jede Prüfung der Bedürftigkeit abgegeben wird, kann an Ort und Stelle verzehrt werden, wird aber meistens abgeholt. Der Preis für die Portion zu ¾ Liter betrug zunächst 15 Pfg., womit die Kosten gedeckt wurden. Die Portion wurde dann auf einen Liter und der Preis auf 20 Pfg. erhöht. Die Kosten werden jetzt schon lange nicht mehr durch die Einnahmen gedeckt; der Durchschnittspreis für die Portion beläuft sich auf 33—35 Pfg., so daß 13—15 Pfg. bei jeder Portion von der Hamburgischen Kriegshilfe zugesetzt werden. Es wird jetzt in Hamburg in 79 Küchen für etwa 115 000 Menschen täglich gekocht. Wie sehr die Massenspeisungen an Ausbreitung zugenommen haben, geht daraus hervor, daß im Dezember 1915 670 403 Liter, im Februar 1916 909 083 Liter und im März 1916 1 778 073 Liter ausgegeben wurden. Während es zunächst nur einen fleischlosen Tag in der Woche gab, wird seit Eintritt der Fleischknappheit zweimal wöchentlich frisches Fleisch und einmal Fleischkonserven gegeben, wobei die Menge von 100 auf 60 g ermäßigt ist. Alle Lebensmittel, mit Ausnahme von frischem Gemüse u. dergl., werden von einer Kaufmännischen Zentrale beschafft. Die Essenmarken werden schon am vorhergehenden Tage ausgegeben, so daß jeder die von ihm gewünschte Nahrungsmenge ohne Gedränge und langes Warten in Empfang nehmen kann. An Ort und



Eine neue Mittelstandsküche in Halensee: Freiwillige Helferinnen bedienen die ersten Gäste.

Stelle sollen nur diejenigen essen, die in der Nähe arbeiten und während der Mittagspause nicht nach Hause gelangen können. Man will das häusliche Leben am Familientisch nach Möglichkeit dadurch aufrecht erhalten, daß man das Essen in der Hauptsache mitgibt. Der Verfasser kommt auf Grund der hier gemachten Erfahrungen zu dem Resultat, daß ein großzügiger Betrieb von Kriegsküchen nur dann gesichert ist, wenn ein bedeutender Geldzuschuß geleistet wird. Die Zusammenarbeit ehrenamtlich tätiger Männer und Frauen mit den Vertrauensleuten der Arbeitervereinigungen und Gewerkschaften ist unbedingt notwendig. Ebenso ist eine einheitliche Leitung und eine sehr häufige genaue Kontrolle der Küchen durch die Zentralleitung erforderlich. Vor allem aber muß in den Kriegsküchen wirklich gut gekocht werden, und jede Küche muß danach streben, dem Geschmack ihres Publikums nach Möglichkeit entgegenzukommen. B.

Karlsruhe. Am 24. Juni wurden auf dem Städtischen Hauptfriedhof die Opfer des Fliegerangriffs auf Karlsruhe gemeinsam bestattet. Der Großherzog, die Großherzoginnen Hilda und Luise, Prinz und Prinzessin Max wohnten der Trauerfeier bei, ferner die gesamte Geistlichkeit der Stadt. Mit dem tiefergreifenden „Selig sind die Toten" leitete der Männerchor „Liederhalle" die Feier ein. Es folgten Ansprachen des evangelischen, katholischen und altkatholischen Geistlichen, die den so schwer geprüften Hinterbliebenen Worte des Trostes spendeten und betonten, daß, wenn unsere Feinde glauben sollten, daß durch diese Untaten unser Mut geschwächt, unsere Kraft gelähmt seien, sie sich täuschen würden. Im Gegenteil, unsere Kraft würde sich stählen und unser Willen zum Durchhalten sich kräftigen. Prächtige Kranzgebinde wurden von den Mitgliedern des Fürstenhauses an den Gräbern niedergelegt.

Kelheim. Hier fand am 18. Juni in Anwesenheit des Königs die Hauptversammlung des Bayerischen Kanalvereins statt, bei der der Vorsitzende Geheimrat von Schuh den König begrüßte. Geschäftsführer Steller erstattete den Jahresbericht und bezeichnete die Ergänzung des Mittellandkanals und den Ausbau eines Main-Donaukanals in Verbindung mit dem Ausbau der Schiffahrtsstraße im Maintal als dringlich. Im Osten müsse von Österreich ein Donau-Oder-, im Westen vom Deutschen Reiche ein Rhein-Main-Donaukanal geschaffen werden, um im Kriege Deutschland gegen eine völlige Absperrung seines Handels mit außereuropäischen Gebieten zu sichern, und im Frieden das mitteleuropäische Wirtschaftsleben zu fördern. Der neu zu schaffende Verkehrsweg werde seinen Scheitelpunkt in Bayern haben. Der Antrag über die Aufbringung der Baukosten werde zugleich staatlichen und Reichsinteresses sein.

Es folgte darauf an der Donaulände in Gegenwart des Königs die Taufe des 50. Schiffes des Bayerischen Lloyds, das durch den württembergischen Gesandten auf den Namen „König Wilhelm II von Württemberg" getauft wurde.

Bei dem anschließenden Essen erinnerte König Ludwig an die Jahrhundertfeier vor drei Jahren, um dann auf den gegenwärtigen Weltkrieg hinzuweisen, bei dem überall gut und siegreich gekämpft worden sei. Es sei die Aufgabe der Zurückgebliebenen, die schwere Zeit der Prüfungen über sich ergehen zu lassen. Der schwere Krieg bringe die Lehre, daß dafür gesorgt werden müsse, daß wir uns in Zukunft ohne die Hilfe vom Ausland im Deutschen Reich allein ernähren können. Das könne nur durch Förderung der Landwirtschaft geschehen. Der Verein strebe die Wiederbelebung alter Wasserstraßen und ihre Verbindung an. Es bestehe die dringende Notwendigkeit, die durch ein Gebirge getrennten nördlichen und südlichen Teile mit einander in nähere Verbindung zu bringen. Ein Großschiffahrtsweg sei notwendig, und es stehe fest, daß die Donau bis Kelheim und der Main bis Bamberg für die Großschiffahrt hergerichtet werden könnten. Der König schloß mit einem Hoch auf den Kanalverein.

Bad Kösen. Am 21. Juni früh in der fünften Stunde ist das weithin bekannte Kurhaus „Zum mutigen Ritter" bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Das alte und das neue Haus, der Wintergarten und der große Saal sind völlig vom Feuer zerstört worden. Die im Erdgeschoß gelegenen Geschäftsräume sind ausgebrannt. Das Feuer griff mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß die zahlreichen Badegäste nur ihr nacktes Leben retten konnten und in Hemden und Nachtkleidung flüchten mußten.

Der „Mutige Ritter" war Kösens größter und angesehenster Gasthof. Hier tagte alljährlich der Kösener S. C. und machte das Haus auch über die Kreise der eigentlichen Kurgäste hinaus im ganzen Reiche bekannt. Das Unternehmen lag an der Saale, gegenüber der Brücke. Es bedeckte mit allen seinen Bauten die weitaus größte Fläche aller Häuser in Kösen. Insgesamt bot der „Ritter" Raum für 200 Betten. Das benachbarte Erholungsheim Ritterbad, in dem die zahlreichen Gäste des „Mutigen Ritters" einstweilen Unterkunft fanden, ist das zweitgrößte Haus Kösens mit etwa 40 Betten.

Weimar. Aus Weimar schreibt man uns: Das Festprogramm, das der vor kurzem aus dem Felde zurückgekehrte Generalintendant des Hoftheaters, Herr v. Schirach, bei der Jahresversammlung der Goethegesellschaft, seinen Gästen bot, wies außer einer goethelosen, aber in der Art des jungen Goethe zubereiteten Spende zwei echte Goethe-Gaben auf. Sämtliche Stücke wurden in zierlicher Form geboten und fanden reichen Beifall. Zuerst wurde die zu Goethes Zeiten viel aufgeführte und seitdem längst verschollene „Ariadne auf Naxos" von Johann Christian Brandes mit der Musik von Georg Benda gegeben, ein sogenanntes „Doodrama", das den Abschied des Theseus von der schlafenden Ariadne, ihr Erwachen, ihre Verzweiflung und ihren Sprung vom Felsen melodramatisch schildert und insofern von theatergeschichtlicher Bedeutung ist, als bei der ersten Aufführung in Gotha (1775) die Darstellerin zum ersten Mal in einem der geschichtlichen Epoche des Dramas entsprechenden altgriechischen Gewande auftrat. Johannes Riemann und Helene Achterberg gaben ihre Rollen mit starkem Empfinden, während Peter Raabe die begleitende Musik leitete. In dem neueingeübten „Bürgergeneral" (1793) zeigte Riemann als Görge, daß er auch als Naturbursche mit der Heugabel seinen Mann steht; köstlich war Otto Oscar in der Titelrolle in seinem Gemisch von Wichtigtuerei und Ängstlichkeit! Zum Schluß ging „Jery und Bätely" (1779), die Frucht von Goethes Schweizer Reise, mit der Musik von J. Fr. Reichardt neu eingeübt über die Bretter. Das aus diesem Singspiel strömende Behagen an ruhiger Tüchtigkeit kam namentlich in der Darstellung von Friedrich Strathmann (Bätelys Vater) und Benno Haberl (Jery) zum Ausdruck. Das Großherzogliche Paar wohnte der Vorstellung bei. Dr. A. St.

Deutschtum im Auslande.

Die erste deutsche technische Schule in der asiatischen Türkei.

In vierjähriger Arbeit ist kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges in Haifa in Syrien die „Jüdische Anstalt für technische Erziehung in Palästina" fertig geworden, die



unter dem Schutze der deutschen Regierung steht, die erste und bis jetzt einzige technische Schule in der Türkei zur Heranbildung derjenigen technischen Kräfte, deren die Türkei für ihre großen Aufgaben dringend bedarf. Die Schule ist entstanden nach den Plänen, die Reg.-Baumeister Alex Bärwald im Verein mit den Professoren Franz und Schlesinger von der Technischen Hochschule in Charlottenburg aufgestellt hat. Die Anstalt, an der neben den jüdischen auch die mohammedanischen jungen Leute lernen sollen, liegt, wie Bärwald im „Zentralblatt der Bauverwaltung" berichtet, an der schönen Bucht von Akko am Abhang des Karmels. Der Bau vereinigt die Bauweise und Einrichtung des Morgenlandes, z. B. der dicken Mauern, die kühle Arbeitsräume ermöglichen, und die äußere Bauform mit den technischen Vervollkommnungen unserer Bauart. Die Werkstätten sind von den beiden Hochschulprofessoren durchgebildet, und sie enthalten Tischlerei, Gießerei, Formerei, Schmiede und Schlosserei, eine mechanische Werkstatt, ein elektrisches Versuchsfeld und eine Eisfabrik. Alle diese Abteilungen sind mit den neuesten Anlagen, Maschinen und Krafterzeugern ausgerüstet.

Die Formensprache der Bauten lehnt sich getreu derjenigen älterer Bauten Syriens an. Es ist versucht worden, ohne jede Anwendung von bildnerischem Schmuck nur durch die Anordnung der Baumassen die Eigenart der in Syrien heimischen Bauweise wieder zu Ehren zu bringen, im Gegensatz zu vielen neuzeitlichen Bauten des Morgenlandes, die durch ihr europäisches Gepräge, steile Dächer und meistens schlechte Renaissanceformen das schöne morgenländische Landschaftsbild entstellen und verwässern.

Daß Bauten im Orient nicht mit der Geschwindigkeit europäischer Bauweisen aufgeführt werden können, ist klar. Da sind die endlosen Scherereien, bis man Bauerlaubnis bekommt, die freudigen Überraschungen, wenn eines Tages türkische Soldaten auf die Baustelle rücken und das Weiterbauen untersagen, bis eine Reise nach Akko oder Beirut den Baubetrieb wieder in Gang bringt. Oder man nehme das Kapitel der Feiertage. Die christlichen Arbeiter feiern am Sonntag, die Juden am Sonnabend und die Mohammedaner am Freitag. Dann die Sprachenfrage: da wurde deutsch befohlen und französisch, türkisch oder arabisch falsch verstanden. Oder man bekommt eine Schiffsladung arabischer Wanderarbeiter aus Ägypten, Männer und Frauen. Die Frauen tragen die Erde aus der Baugrube körbchenweise auf dem Kopfe fort. Die Männer sollen betonieren, haben aber noch nie Beton gesehen, geschweige denn hergestellt. Eine ganze Schar russischer und arabischer Juden, die in ihrem ganzen Leben noch kaum einen Hammer in der Hand gehabt hatten, mußten als Steinhauer angelernt werden. Dazu kam es vor, daß Güter, die aus Deutschland angekommen waren, im Hafen von Haifa untergingen, daß Baustoffe, die nach Haifa gerichtet waren, im Beirut ausgeladen wurden und ähnliches mehr. — Die endgültige Vollendung des Werkes ist also nach Überwindungen dieser Schwierigkeiten um so höher einzuschätzen.

Hilfsaktion für deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene in Sibirien.

Aus Tientsin erhalten wir den Bericht des Vorstandes der dort organisierten Hilfsaktion für deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene in Sibirien; das Unternehmen blickte am 31. Dezember 1915 auf das erste Arbeitsjahr zurück. Eine Fülle freiwilliger Arbeitsleistung und mutigen Opferwillens unserer wackeren Landsleute im fernen Osten liegt in diesem kurzen Zeitraume eines Jahres beschlossen. Männer, Frauen, Kinder haben sich in edlem Wetteifer überboten, um das traurige Los der Verteidiger von Vaterland und Muttersprache und der unglücklichen Zivilgefangenen in Sibiriens Eisgefilden zu erleichtern und zu verbessern. Die Tätigkeit der Hilfsaktion beschränkte sich von April 1915 ab auf Geldunterstützungen, denn mit den im Januar 1915 nach Wladiwostock abgesandten Liebesgaben hatte man so schlechte Erfahrungen gemacht, daß beschlossen werden mußte, trotz der großen Nachfrage nach Kleidungsstücken keine mehr zu senden, bevor die Möglichkeit einer zuverlässigen Beförderung und Verteilung der Waren geschaffen war.

Dem Berichte beigefügte Briefe Gefangener geben ein schmerzlich ergreifendes Bild von der Lage der in Sibirien festgehaltenen Deutschen; zeigen aber auch, wie dankbar das Liebeswerk der Hilfsaktion empfunden wird. Die Hilfsaktion wendet sich mit der dringenden Bitte an alle Landsleute, der furchtbaren Not der Gefangenen durch Geldzuweisungen etwas zu steuern; es gilt, wertvolle Leben für die Zukunft des Vaterlandes zu retten. Die Kaiserin hat dem Hilfswerk ihr Interesse durch Überweisung eines namhaften Beitrages bekundet, die Regierungen Deutschlands und Österreich-Ungarns wenden ihm ihr Interesse zu; aber ohne starke Mithilfe aus weitesten Kreisen ist es der Hilfsaktion nicht möglich, die übernommene vaterländische Aufgabe in vollem Umfange durchzuführen. Geldsendungen für Kriegs- und Zivilgefangene in Sibirien werden am besten bei der Deutsch-Asiatischen Bank, Unter den Linden, Berlin W. für Konto Hilfsaktion Tientsin eingezahlt unter genauer Adressenangabe des Empfängers und Absenders; dabei soll vermerkt werden: „zur Weiterleitung an . . ." (eventuell die erwünschte monatliche Rate) oder „zur Rückzahlung" (des Darlehens).

Humoristisches.

Aus der „Liller Kriegszeitung": Fahre ich da neulich mit der Bahn Richtung Köln.

In meinem Abteil unter anderem ein beurlaubter Pionier einer Minen-Werfer-Kompagnie. Man spricht natürlich vom Krieg. Ganz unvermittelt fragt ein Mitreisender den Feldgrauen nach der Bedeutung der Buchstaben „M. W." auf seinen Achselklappen:

„Och", sagte der Gefragte, mit einem flüchtigen Blick auf das Schild — Soldaten! Vorsicht bei Gesprächen usw. —, „wir sinn do an der Westfront opp 'nem Marmelade-Werk kommandiert!"

*

Ein Feldgrauer kommt in sein französisches Quartier und sieht gerade noch, wie seine unsaubere Wirtin das Wasserglas mit einem Taschentuch auswischt.

„Was machen Sie denn da?" fragt er entrüstet, „das ist doch Ihr Taschentuch."

„Macht nix, für deutsche Soldat ist mir nix zu schade!"

*

Im Schützengraben: „Es ist wirklich fatal, nun habe ich kein einziges Messerchen mehr, um mich zu rasieren."

„Na, bei Dir genügt ooch ein Radiergummi."

Liebesgabenzigarren. „Marke Handgranate." — Anbrennen und Fortwerfen!

Hauptschriftleiter: Dr. Emil Schultz in Berlin. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Berthold Feistel in Berlin. — Für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: I. V.: Berthold Feistel in Berlin.

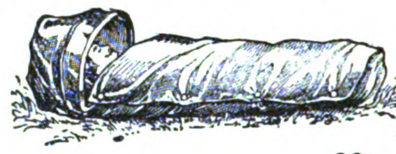


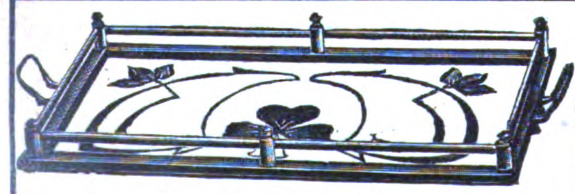
Buntes Allerlei

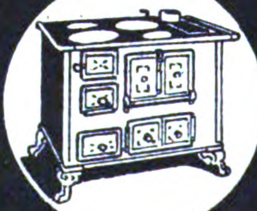
„Times"-Anzeigen. Das Engelsgeschöpf, das gestern in einer der vordersten Parkettreihen des Andwych-Theatre rechter Hand von einem Offizier einige Sitze weiter saß, wird von dem unterzeichneten Offizier gebeten, ein Zeichen der Sympathie an die folgende Adresse zu senden: — — Wegen des Mangels an Arbeitskräften und des Bedarfs an Strümpfen in der Armee werden Frauen und Mädchen, die bereit sind, zum Wohle der Soldaten etwas beizutragen, aufgefordert, sich zu melden, damit ihnen Wolle zugeschickt wird, aus der sie Strümpfe für die Tommies in Flandern stricken mögen.

Bodenheizung zur Erzeugung von Frühobst. Wir lesen im „Prometheus": Bodenheizung zur Erzeugung von Frühobst, Frühgemüse und Blumen ist an der Technischen Hochschule zu Dresden unter Leitung des Elektrotechnikers Prof. W. Kübler mit großem Erfolg versucht worden. Die Wärme wird dem Boden durch Röhren zugeführt; sie steht in der Nähe von Fabriken als sonst unbenützte Abwärme in großen Mengen und kostenlos zur Verfügung. Nicht nur sollen die Pflanzen unter dem Einfluß eines erwärmten Bodens schneller wachsen und die Früchte schneller reifen, auch ihre Güte soll die der unter gewöhnlichen Umständen gezogenen übertreffen. Auf dem geheizten Gelände in Dresden sollen mitten im Winter im Schnee blühende blaue Veilchen zu sehen gewesen sein. Eine Studiengesellschaft hat sich bereits zur Förderung der Bodenheizung gebildet.

Das Möwebuch. In kurzem erscheint im Verlage von Andreas Perthes A. G. Gotha ein Buch, das um des Gegenstandes willen wie wegen der Persönlichkeit des Verfassers zweifellos größtes Interesse finden wird. Burggraf zu Dohna-Schlodien, der Führer der ruhmgekrönten „Möwe" schildert darin in lebendiger Weise die Erlebnisse auf der mit allem Reiz der Seefahrerromantik umkleideten Fahrt des deutschen Kreuzers. Das mit 18 Bildern von der Kreuzfahrt geschmückte Büchlein, das zum Preise von 1 M. im Buchhandel erscheint, ist ein würdiges Gegenstück zu Mückes volkstümlicher Schilderung seiner abenteuerlichen „Ayesha"-Fahrt.







DEUTSCHE INDUSTRIE

Adressen deutscher Exportfirmen für Handel und Gewerbe im Auslande

Der Raum eines Kästchens in Höhe von 5 Nonpareillezeilen kostet für 12 Monate 180 Mk.



Stimmen der Auslanddeutschen.

(Auszüge aus Briefen des Leserkreises.)

Nr. 144.

Spanien. Bei dieser Gelegenheit möchte ich schließlich wiederholen, was Ihnen schon von so vielen Ausland-Deutschen gesagt worden ist, wie sehr wir unser deutsches „Echo“ schätzen, das nicht wenig dazu beiträgt, uns, die wir fern der Heimat weilen, an unser Vaterland zu ketten, und das sicherlich auch schon manchen verlorenen Sohn unserem Deutschtum wieder zugeführt hat.

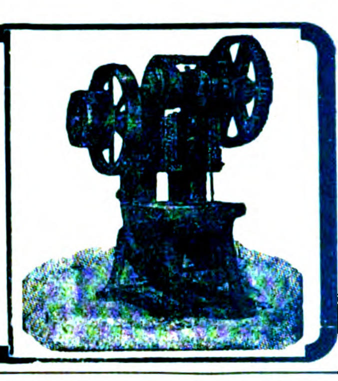
Sevilla. W. G.

Zwickauer Maschinenfabrik Akt.-Ges. Niederschlema 4

Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen

EXZENTERPRESSEN
FRIKTIONS-SPINDEL-PRESSEN
ZIEHPRESSEN
SCHEREN
BLECHBIEGE- UND RICHTMASCHINEN
ABKANTEMASCHINEN

Angebote und Drucksachen kostenfrei.





Tüchtige Vertreter

für Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Schweiz, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Griechenland, China und Japan für Treibriemen, technische Leder, Schuhleder chromgar und lohgar, ferner für sämtliche Militär-Ausrüstungsgegenstände gesucht.

Mitteldeutsche Gerberei und Riemenfabr. G.m.b.H., Wetzlar.





1001 versch. echte	**Briefmarken**	nur Mk.	11,—
2002 „ „		„ „	40,—
4004 „ „		„ „	210,—

1000 billige Sätze.
Tauschofferten mit Preis erbeten.
Alwin Zschiesche, Naumburg a. S.

Für Stärke-Industrie

Kompl. Neuanlagen und Umbauten von Stärke-, Glukose- und Dextrinfabriken zur Verarbeitung von Kartoffeln, Mais, Weizen, Reis, Manioka, Swet-Potato, Yucca usw., sowie einzelne Maschinen auch für Brennereien, Präservenfabriken und Sägemühlen. Ferner Dampfmaschinen, Dampfkessel, Pumpen, Transmissionen, sowie Trockenapparate mit Tuch ohne Ende D. R. P. und kompl. Kartoffeltrocken-Anlagen für gewerbl., Futter- und Speisezwecke, baut als Spezialität seit langen Jahren

S. ASTON

Maschinenfabrik u. Eisengießerei, (besteht s. 1823), **Burg bei Magdeburg.**
Inhaber Ingenieur Hermann Paatz.



Roegners
Wulst-Kantenbügelkoffer

(Wulst-Bügel- Querschnitt)
Marke „Piast"
(patentamtlicher Wortschutz), aus bestem, astreinem Pappelholz, sind sehr leicht, vornehm ausgestattet und durch den Hartholz-Wulst-Kantenbügel völlig unverwüstlich. Kein Leder- oder Blechbeschlag. Bezug nur vom Fabrikanten
***Karl Roegner,** Liegnitz 24.*
Preisliste mit Abb. auf Wunsch.



schaffen Ordnung und Übersicht in jeder Geschäfts- und Privat- :: registratur ::

Ausgezeichneter Artikel für die Herren Wiederverkäufer! Firma- u. Reklame-Aufdruck der Besteller erfolgt unberechnet! Höchst. Rabattsätze!

Verlangen Sie Offerte und Muster von
Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.
Oos Baden, Berlin SW 68.

J. C. Redlinger & Cie., Augsburg,
gegründet 1785, fabrizieren
Redlinger-Pillen
sowie Pillen und Balsame aller Art und Viehpulver.
Export-Vertreter:
Hermann A. Wasmann, Hamburg 24.

Jetzt nicht verwendungsfähige
Exportartikel aus Celluloid
kauft zu höchsten Preisen
P. Colemann, Berlin C., Roßstr. 19/20.

Erdtransporteure

zum Abtragen und Anfüllen größerer Erdmassen, zum Verteilen von Erde auf größeren oder kleineren Flächen, zu Planierungsarbeiten aller Art; funktionieren automatisch, ersetzen Karren, Wagen und Feldbahn; leisten die Arbeit von 12—15 Mann, 5 Wagen und 10 Pferden, bei Bespannung durch 2 Pferde und 1 Mann Bedienung.

No. 1 Code: Eifel 0,80 m breit für 2 Pferde M 70.— fob Hamburg
No. 2 „ Einkehr 1,00 m „ „ 3 „ „ 80.— netto Cassa
incl. seemäßiger Verpackung, zahlb. bei Bestellung. Bei Abnahme v. 2 Stück 5 % Rabatt.

Hugo Kriesel, Dirschau 56 (Deutschland).
Fabrik landwirtschaftlicher Geräte.

Kohlepapiere

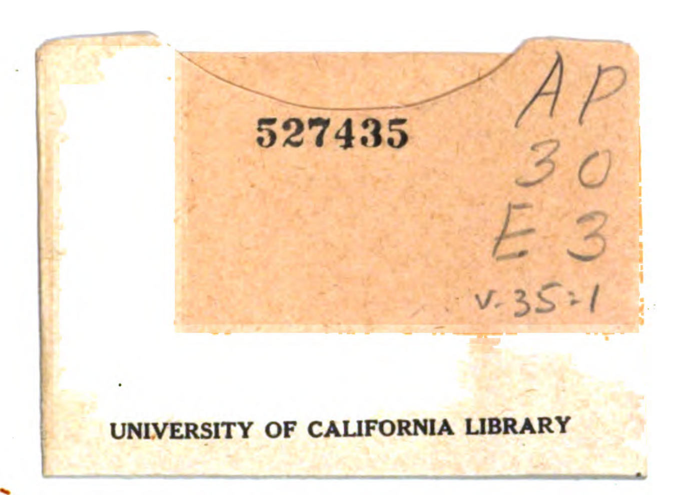
in ausgesuchter Qualität und zu auffallend billigen Preisen liefert an Händler

Georg Bartsch, Nürnberg 8

Findelwiesenstrasse 21 u 21a
Fabrikant der bekannten „Bargeo" Kopiertücher D.R.P., der grauen „Bargeo" Ersatzmasse für alle Arten Massenvervielfältiger, sowie der „Bargeograph" Schnellvervielfältiger

Bemusterte Offerte kostenlos

Verlag von J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Direktion: Georg Engel und Georg Nolte), Berlin SW., Dessauerstr. 1.
Druck von W. Büxenstein, Berlin SW. 48.


527435
AP
30
E3
v.35:1
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



